This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

720.

Ter. 3977 d. 139
1 Ref (3)

LI

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1808.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1808.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

JENA, b. Frommann: *Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unsrer Zeit*, dargestellt von *Friedrich Immanuel Niethammer*. 1808. 359 S. 8.

Was Europa aus langer Nacht der Barbarey gerettet, was für Wissenschaft und Kunst der Anfang eines neuen Lebens geworden, Kunde des Alterthums, der geistigen Kraft, der freyen harmonischen Bildung untergegangner Völker; was den Geist emporzieht vom Staube der Erde, indem es ihm grosse Bestrebungen und ein würdiges Ziel kennen lehrt, das Gemeine verachtend, das blos nächster Weltumgebung Nützliche nicht eben verwerfend, aber einem höhern Zwecke, der Idee, unterordnend; — dies ist die Sache, für welche die vorliegende Schrift nachdrucksvoll und eindringlich redet. Nicht etwa, als ob eine *Vertheidigung* derselben nöthig wäre: denn diese ist in deutscher Zunge überflüssig; weil die Nation der Deutschen ihren tiefen Ernst, ihre Ausdauer und Beharrlichkeit theoretischen Studiums und praktischen Wirkens nie genug verläugnen konnte, um sich ganz der Seichtigkeit, Vielwisserey, leichtsinniger Geschäftsführung hinzugeben; weil Männer genug vorhanden sind, die, durch gleiche Ueberzeugung verbrüdert, das Heiligthum der Menschheit selbst unter Stürmen bewahren, der Mitwelt es predigen, und der Nachwelt überliefern. Aber es gehört zum Charakter einer verflossenen Zeit, sich mit vermeyntlich erlangter Einsicht *breit* zu machen, den Genius des Zeitalters an diese *Breite* zu fesseln. So geschah, dass man alles besser machen wollte, als die Vorfahren; in Systemen der Wissenschaft, in Religion, Staatsverwaltung, Erziehung; überall die nützliche Weisheit vorführend, ihr mit blinder Anhänglichkeit gehorchend; das Alte dagegen als Einseitigkeit geringe achtend, welches in der neuen Universalität verschlungen und aufgezehrt werden müsse.

Es ist nicht unsers Amtes, die Folgen dieser Verirrungen zu entwickeln. Sie liegen am Tage in der Geschichte der Zeit, in dem Untergange des Gewesenen, in dem gewaltigen Zertrümmern aller Hoffnungen, welche aus jenem Wahne der Ersprieslichkeit des Neuesten hervorgiengen. Wenn die Gegenwart vom Schicksal belehrt wird: so soll sie kommenden Geschlechtern ein Besseres überliefern, als ihre nächsten Umgebungen darboten; sie soll mit vorsorgender Hand Geist und Herz der wachsenden Generation ausstatten, dass ihr innre Kraft und Gedeihen bleibe, wenn alles Aeusre sie verlässt; dass der ewige Himmel mit seinen Sternen Auge und Brust entzünde, wenn die vergängliche Erde unter dem Fusse wankt. Das geschieht durch *Erziehung*, durch die innre Haltung und Gewalt, welche richtigen Mitteln durch den einzig wahren und richtigen Zweck verliehen wird. Gerade aber zunächst in dem Erziehungssysteme hat die fehlgreifende deutsche Zeit ein grosses Mass ihrer Sündenschuld niedergelegt. Man werfe einen Blick auf die neuern Handbücher, selbst die gelesensten, gepriesensten; auf Katechismen, Schulplane, Kinderschriften, bis zu den Lesefibeln herab; und allenthalben findet sich dieselbe Verflachung, viel Dünkel, viel Armesünderweisheit, Herabsetzung des Enthusiasmus, des Erhabnen, des wahrhaft Schönen und Guten. Es wäre Verrath an der Menschen Heiligthum, wenn nicht jeder, dem ein andrer Geist weissagt, diese Gebrechen rügte, und die Zunft der Hinkenden in ihrem Naturfehler darstellte; damit niemand „das für Gesundheit halte, was die eigentliche Krankheit ist."

Darum hat unser Vf. gesprochen, und uns ist sein Wort desto erfreulicher, da er es berufsmässig unter einem Volke sprach, dem unter Deutschlands Stämmen ein grosses Loos zugetheilt ist; einem Volke, das durch jugendliche Kraft, durch rege Empfänglichkeit für Wissenschaft und Kunst, durch glückliche Gaben der Natur und Beharrlichkeit des Strebens, dieses Looses würdig seyn wird. Nur nahe dem Volke nicht ein kecker Dünkel inhaltleerer Systeme, nicht die verlahmende Betriebsamkeit der Vielwisserey, nicht die verfinsternde Aufklärung der halbverstandnen und übel geordneten sogenannten Realkenntnisse; es wandle tapfer und besonnen seinen Weg zum echten, einzigen Ziele, — zur *Humanität*. Dass solches geschehe, *wünscht* eifrigst jeder warme Freund des Deutschen Vaterlandes, und darf es *hoffen*, weil die Leitung des Unterrichts in Bayern dem Vf. anvertraut ist, der in dieser Schrift sowohl sein Bestreben, wie es die Zueignung ausspricht, als seine

Kenntnifs der Erziehungs-Principien und feine Unbefangenheit des Urtheils beurkundet.

Ein Buch, mit deffen eigentlichem Wefen und Wollen wir durchaus einverftanden find, empfehlen wir fchlechthin unfern Lefern zur ernftlichen Prüfung und Erwägung, indem wir Einiges in freyem Vortrage hervorheben. Voraus ift noch zu bemerken, dafs der Vf. mit grofser Unparteylichkeit den verfchiednen entgegengefetzten Meinungen das Wort redet, und es dadurch möglich macht, eine vollkommne Ueberficht des Streites zu gewinnen, und felbft zu entfcheiden, welche Theorie den Vorrang verdiene.

Philanthropinismus und *Humanismus*, obgleich etymologifch verwandt, bezeichnen dem Vf. den Unterfchied des modernen und des ältern Unterrichts-Syftems überhaupt, und fogar der alten und modernen Pädagogik. Nicht blofs diejenigen, welche das Studium der fogenannten Humanioren in den Gelehrten-Schulen in Schutz nehmen, gehören zur Partey des Humanismus, fondern alle, die mit der ältern Pädagogik mehr für die Humanität, als für die Animalität des Zöglings forgen wollen. Ihnen gegenüber würde man die Modernen als Fürfprecher des Animalismus betrachten müffen, wenn nicht der Ausdruck Philanthropinismus hiftorifch fchicklicher, und zugleich der Abficht feiner Bekenner angemefsner wäre, welche diefes Syftem als eine Wohlthat für die Menfchheit betrachteten und ankündigten. Bekannt ift die Entftehung der Philanthropine, zu einer Zeit, als die Mangelhaftigkeit alter Schuleinrichtungen, ihre Ausartung in Pedantismus, im Verhältniffe zu den Foderungen veränderter Bedürfniffe fühlbar wurden. Man verlangte deswegen Reform, Abftellung des überwiegenden Unterrichts der alten Sprachen. Aber die Tendenz auf fogenannten Realunterricht läfst fich nicht blofs aus diefem Gegenfatze erklären, fondern hat ihren tiefern Grund. Friedrichs II. National-Oekonomie gab der Deutfchen Cultur eine vorherrfchende Richtung auf reale Nützlichkeit, praktifche Brauchbarkeit. Wohlthätig wurde dadurch der Geift der Trägheit und der müfsigen Speculation verbannt, das Reich des Aberglaubens erfchüttert, die fchlummernde Kraft geweckt, das Denken von fupernaturaliftifcher Buchftaben-Autorität befreyt. Zugleich aber begann mit diefer Epoche die verderbliche Herrfchaft des Erdgeiftes. Die Zweige des Wiffens, welche mit materieller Production in näher Beziehung ftehn, z. B. Mathematik, Phyfik, Chemie, gewannen ein entfchiednes Uebergewicht, ja felbft das rein geiftige Gebiet des Wiffens fühlte den Einflufs; die Religion ward gemeiner Moralismus, das Chriftenthum Eudämonismus, die Weltweisheit zur Erdweisheit, die Wiffenfchaft zur Plusmacherey — Vortheil und Nachtheil diefer Periode zeigt fich auch in der Pädagogik. Sie ward betriebfamer, ftörte den alten Schlendrian auf, nahm gröfsern Umfang der Lehrgegenftände, behandelte fie vielfeitiger; zugleich aber auch erhob fie die Kenntnifs der Aufsenwelt zur *erften* Foderung des Unterrichts, verwandte die Schulzeit unmittelbar für Erwerbszweck und Brotwiffenfchaft, vernachläffigte insbefondre das Studium der alten Sprachen. Jenes Philantropin, welches die moderne Theorie vollftändig darftellte, verfchwand freylich als vorübergehende Erfcheinung, das Syftem blieb. Es kam in feinem ganzen Wefen zu Tage, als man die alten Gymnafial-Einrichtungen, bis dahin erhaltne Freyftätte der allgemeinen Bildung, durch fpecielle Rückfichten in blofse *Berufsfchulen* zu verwandeln und für immer zu zerftören anfieng. Durch diefe Kühnheit mufs die allgemeine Stimme geweckt werden, man mufs Warnungstafeln gegen den Irrthum ausftellen, man mufs das Princip beleuchten, aus welchem der Philanthropinismus feine durchgreifende Kühnheit entlehnt, nämlich: „dafs die Bildung überhaupt nur Eine, mithin *der Art nach* gar nicht verfchieden fey, und fich darin kein andrer als ein *Grad-Unterfchied* denken laffe." Erfahrung und Gefchichte haben aufserdem fchon ihre Warnung deutlich genug ausgefprochen; Grofses und Vortreffliches ift aus den Philanthropinen nicht hervorgegangen, fo wenig, wie aus dem ihnen verwandten Zeitgeifte.

Quelle des Gegenfatzes der Unterrichts-Syfteme ift die Beftimmung der Idee des Menfchen. Der Menfch ift nach alter Lehre jenes eine wunderbare Ganze von Geift und Thier, Vernunft und Kunftverftand, Rationalität und Animalität. Wird nun feine geiftige Natur als fein *ganzes* Wefen betrachtet, verkennt man feine Verhältniffe zur Aufsenwelt: fo mufs ein Erziehungs-Syftem, hievon ausgehend, ungeachtet aller Vortrefflichkeit feiner Foderung, dennoch überfpannt und einfeitig genannt werden. Eine folche Abftraction führt in ihrer Confequenz zur Afcefe, zum müfsigen Befchauen, zur Lähmung eines kräftigen Wirkens nach Aufsen; ein Vorwurf, welcher dem Humanismus, als einem Extrem des Erziehungs-Unterrichts, mit Recht gemacht werden kann. Verkennt man im Gegentheil die Verhältniffe des Menfchen zur Innenwelt, betrachtet man die *animale Natur* als ungezweifelte folide Realität des menfchlichen Wefens: fo ift die Erziehung freylich vor myftifcher Verbildung gefichert, aber die höhere Natur ward nicht gewürdiget, und die vollendete Kunft des Unterrichts wird eine Bildung zur Beftialität hervorbringen. Man wandelt auf dem Wege diefer Kunft, wenn man verfäumt in dem Lehrling früh den Sinn für Geift und Geiftiges zu wecken, wenn man ihm die Welt der Phantafie verfchliefst und nichts angelegentlicheres weifs, als mit Befchauen bunter Vögel, Mufcheln, Steine u. f. w. die ganze Unterrichtszeit auszufüllen, wenn man, ftatt den Menfchen in feinen grofsen Muftern zu zeigen, den Lehrling in einer anatomifchen Tabelle die Ribben zählen und die Mufkeln mit Namen nennen läfst u. f. w. Aber die Täufchung, dafs die Kinder viel zu wiffen

fchei-

ſcheinen, verblendet oft Aeltern und Erzieher, ſie halten für *Vernunft*, was nur der aufgeregte *animale Geiſt* iſt. Trefflich bezeichnet der Vf. den Unterſchied beider (S. 55 ff.). Sowohl der Humanismus, als der Philanthropinismus, ſind in ihrer ſtrengen Conſequenz wiſſenſchaftlich falſch, wie alle auf einſeitige Anſicht gegründete Behauptungen. Beide aber ergänzen und berichtigen ſich gegenſeitig. Der Menſch iſt nicht bloſs Geiſt, ſondern hat auch eine Beziehung auf die objective Welt. Allein ſelbſt in ſeiner Einſeitigkeit hat der Humanismus einen entſchiednen Vorzug. Was er verſäumt, wenn er in der ſtrengſten Conſequenz ſeines Gegenſatzes den Lehrling lediglich in Ideen und zu Ideen bilden will, iſt höchſtens die Uebung, die Ideen in ihrer Beziehung auf die objective Welt zu erkennen und ihnen in dieſer Welt Wirklichkeit zu geben. Darauf beſchränkt ſich auch der Hauptvorwurf, welchen der Philanthropinismus ihm macht; daſs er die Lehrlinge nicht zum *praktiſchen Leben* bilde und ſie nur in *Worten*, nicht in *Sachen*, übe. „Allein, abgeſehn davon, daſs der Unterricht, ſobald er nur wirklich Ideen (des Wahren, Guten und Schönen) und nicht leere Träumereyen zum Gegenſtand haben ſoll, irgend eine Art der Darſtellung der Ideen, welche immer objectiv iſt, zu Hülfe nehmen muſs, wird die Kunſt, den Ideen objective Wirklichkeit zu geben, in der That am natürlichſten zuerſt in den *Worten* geübt, indem das Kind angeleitet wird, ſeine Gedanken und Gefühle auszudrücken, welche dabey als *Sachen* gelten, die es behandeln lernt. Zudem iſt die Behandlung der *Sachen*, ſofern darunter materielle Gegenſtände verſtanden werden, als ein *beſondrer Beruf* zu betrachten, dem eine Uebung darin zwar nöthig iſt, der aber ſein Bedürfniſs nicht zu einer Foderung der *allgemeinen Bildung* machen darf und für ſeine Zwecke jene Uebung ſpäterhin nach der Erziehungs-Periode noch lange erwerben kann, und um ſo leichter erwerben wird, je mehr Fertigkeit er in der höhern in der That *allgemein menſchlichen* Kunſt erlangt hat, *Ideen* in *Worten* darzuſtellen.“ Deshalb iſt auch, bey aller Unparteylichkeit, das Urtheil des Vfs. entſchieden zu Gunſten des Humanismus ausgefallen.

Der Streit beider Unterrichts-Syſteme offenbart ſich ſowohl in Bezug des *Zwecks* alles Erziehungs-Unterrichts, als der *Mittel* zu dieſem Zwecke. Der Humanismus nämlich ſucht allgemeine Bildung, ſieht weniger auf beſtimmte Kenntniſſe, als auf Uebung des Geiſtes, welche an ſich ſelbſt ein Gut iſt, wodurch die ſpätere Bildung für dieſe Welt in der Welt ſelbſt am beſten vorbereitet wird. Der Philanthropinismus ſucht Bildung des Menſchen für ſein künftiges Weltgeſchäft, deswegen Uebung des Geiſtes, aber vorzüglich eine Maſſe brauchbarer Kenntniſſe, welche für das eigentliche *Handeln* brauchbar machen und vor unthätiger Schwärmerey bewahren. Der Humanismus wählt als Mittel nicht viele Gegenſtände, aber ſucht es mit den wenigen zur höchſten Kenntniſs und Fertigkeit zu bringen, und wählt insbeſondre geiſtige Gegenſtände, Ideen, deren vollendete Darſtellung auf dem klaſſiſchen Gebiet des Alterthums gefunden wird. Der Philanthropinismus wählt einen groſsen Kreis von Unterrichts-Gegenſtänden, beſonders materielle Sachen, deren Kenntniſs mit Glück das Berufsgeſchäft treiben lehrt; das Gebiet des Alterthums iſt dazu am wenigſten geeignet, weil die neuere Zeit in allen Gegenſtänden des Wiſſens ſo bedeutende Fortſchritte machte. Die Methode beider Syſteme unterſcheidet ſich auf ähnliche Weiſe, als ernſtes Geſchäft und angenehme Beſchäftigung, als ſtrenge Elementar-Uebung und encyklopädiſche Mannichfaltigkeit, als Uebung des früh erwachenden Gedächtniſſes und Erweckung der bey Sachen unmittelbar gefoderten Urtheilskraft.

Dem Humanismus gereicht zum Vorzug, daſs er einen eignen für ſich beſtehenden Zweck hat, nämlich Bildung der Vernunft, die eigentliche Humanitäts-Bildung, welche nach der Natur des menſchlichen Geiſtes, und nach dem allgemeinen Geſetze ſeiner Entwickelung zum ausſchlieſsenden Zwecke gemacht werden darf. Dadurch bekommt er innre Haltung, welche dem Philanthropinismus fehlt, der ſich in das Meer der geſammten Encyklopädie des Wiſſens ſtürzen mag. Zwiſchen beiden Syſtemen iſt auch deswegen keine Verſchmelzung möglich, weil ihre Principien verſchieden ſind, und es weniger auf dem einzelnen Gegenſtand einer Lehrſtunde beruht, was da gut ſey, als in welcher Abſicht das Ganze des Unterrichts unternommen werde, um darnach den Gegenſtand und die Methode auszumitteln. Der Humanismus verneint nicht, daſs beſtimmte Kenntniſſe erworben werden ſollen; aber dieſe Gegenſtände ſollen ſeinem Princip ſich unterordnen, nicht iſolirt und ohne Verbindung mit demſelben einen Anſpruch auf den Unterricht machen dürfen. Es hilft nicht, wenn man etwa dem Humanismus die Gelehrten, dem Philanthropinismus die Gewerbsleute zuweiſen wollte; dadurch würde in der That ſchon die künftige Beſtimmung des Menſchen als Bürger einziger Entſcheidungsgrund ſeyn, und das *Handwerksprincip* wäre über beide Hauptklaſſen des geſelligen Vereins ausgedehnt. Der Gelehrte wäre dann nur ein Handwerker andrer Art. Jede andre Verbindung der humaniſtiſchen und philanthropiſtiſchen Foderungen unterliegt Schwierigkeiten, und nur die Foderung des Humanismus iſt *unbedingt* zu nennen; weil die Vernunft das Unbedingte iſt, die Dinge der Auſsenwelt aber in einer ununterbrochenen Kette von Verhältniſſen ſtehn.

Das glänzende Argument des Philanthropinismus, daſs man mehr vom Erziehungs-Unterricht heutiges Tages fodern müſſe, als ehemals, weil alle Wiſſenſchaften ſich erweiterten, und alſo der einigermaſsen Gebildete ungleich mehr kennen müſſe; wird von dem Vf. trefflich in ſeiner Blöſse dargeſtellt. Der faule

faule Fleck unsrer ganzen Cultur liegt in dem Wahne, die wahre Cultur beruhe ausschliefsend in dem Wissen, und liege in der Breite des Wissens. Dadurch ist eine Richtung zur Vielwisserey entstanden; die Taschenbuchs-Weisheit, die Journal-Wissenschaft sind an die Tagesordnung gekommen; dadurch ist das National-Laster einer unersättlichen Lesegier herrschend worden. Aus Scheu vor dem Pedantismus ergab man sich unpedantischer Flachheit: denn die Breite des Wissens steht mit der Tiefe desselben für die endliche Kraft des Menschen im umgekehrten Verhältnifs. Aber ein neuer Pedantismus, der des Vielwissens, trat an die Stelle des alten, und bemächtigte sich der Herzen von Männern und Frauen. Das Gemeingut der Erkenntnifs soll freylich für Alle bestimmt seyn; allein wir irren uns, wenn wir als Aufgabe für jedes Individuum annehmen, was nur die Aufgabe der Menschengattung im Ganzen seyn kann. Sollen Alle alles wissen und erlernen: so verzehrt sich die endliche einzelne Kraft in fruchtloser Anstrengung; bleibt in wahrer individueller Bildung zurück, ohne die allgemeine Bildung vorwärts zu bringen. Wird diese falsche Bestrebung in irgend einem Zeitalter allgemein: so beginnt damit ein Rückschreiten der Cultur.

Die Schule gebe das Gemeingut freyer geistiger Bildung, weder für den Gelehrtenstand, noch für irgend einen andern Stand und Beruf im Voraus *berechnet*. Für die Verschiedenheit des Strebens und Berufes wird schon die eigne Individualität sorgen: denn es ist total unmöglich, Einförmigkeit aller Individuen durch gleichen Unterricht zu erzwingen. Sie *soll* auch nicht erzwungen werden, selbst wenn es geschehen könnte. Ein Hauptunterschied offenbart sich bey den Zöglingen darin, dafs einige mehr für die geistigen, andre für die materiellen Gegenstände empfänglich sind. Auf diese Hauptverschiedenheit hat der Erziehungs-Unterricht Rücksicht zu nehmen. Nur mufs man dabey nicht vergessen, dafs auch der Unterricht über materielle Gegenstände seinen Zweck verfehlt, wenn er nicht von *Ideen* ausgeht, und zu denselben hinführt. Ideen werden nicht objectiv ohne die Form ihrer Darstellung. Die musterhafteste Darstellung findet sich im klassischen Alterthum, selbst in Bezug auf Sach-Gegenstände, nach dem damaligen Umfang des Wissens. Auch wir freylich haben unsre klassischen Schriftsteller, aber wie behandeln wir die Nationalwerke derselben? Entweder mit Vergessenheit, oder mit Geringschätzung und Unbesonnenheit. Unsre neuere irreredende Aesthetik, welche damit beschäftigt ist, die Kunstwerke der Nation herabzuwürdigen, wird den guten Geschmack nicht retten. Darum bewahre man den Schulen ihr klassisches Alterthum, als Asyl. Sonst werden wir nichts Stehendes haben; ewig wechseln und ändern, und die Sucht dazu den Kindern einpflanzen; damit am Ende ein Schüler den andern über gar nichts mehr versteht, was man sie lehrt. Vor der Geistesanstrengung braucht man sich so unmäfsig nicht zu scheuen, denn sie ist der Gesundheit der Kinder blofs durch Uebermafs nachtheilig, sonst aber derselben heilsam, wie jegliche Arbeit, zu der sie gewöhnt. Das ernste Studium, welches der Humanismus empfiehlt, ist im Gegensatz der leichten, versüfsenden, spielenden Methode gerade das rechte Heil. Auch hüte man sich vor der Anhäufung des Lehrmaterials: denn dies macht den Lehrling zaghaft; vor dem verfrühten Systematisiren: denn ein System ist die *Frucht* menschlicher Bildung, nicht ihr *Keim;* das Allgemeine ist an sich todt, wenn es *gelernt* werden soll, der Geist *finde* es als sein Eigenthum. Ein vorlautes Systematisiren bildet denkende Schwindelköpfe, Schwätzer vom Absoluten, die mit einigen unverstandnen Formeln das Gebiet des Wissens zu beherrschen sich anmafsen und die kranke Zeit wo möglich, noch kranker machen. Ein Grundfehler unsrer modernen Erziehung überhaupt ist die Eile, die Kinder zu Verstand zu bringen, oder, wie man's nennt, vernünftig zu machen, ehe dies nach dem Gange der Natur geschehen kann; wodurch denn Verständeley und Vernünfteley den Keim gesunder Erkenntnifs und wahrhafter Tugend zerstören.

Darum wird also eine Reform unsers Erziehungs-Unterrichts dringend gefordert, oder eigentlicher: eine Reform der neuern Reformirung. Wir müssen von dem pädagogischen Wahne zurück, als hätten wirs vollkommen inne, wie auf *einem* Leisten Vernunft und Beruf, Geschicklichkeit und Tugend ausgebildet werde. Es mufs den Ideen ihr Recht, der Individualität des Zöglings ihre Würde wieder gegeben werden. Weder theoretisch noch praktisch darf länger das Maschinenwesen herrschen, welches in der Welt, wie in Büchern, sich trefflich empfiehlt, weil es so handgreiflich ist; dem aber der bewegende Geist fehlt, sobald es Probe und Bewährung gilt. Dann werden wir wieder schauen, was wir lange entbehrten, Menschen, die der innre Geist über die Erde emporhebt; die nicht fortwährend an den todten Wurzeln einer Pflanze nagen, der von Anbeginn ihres Wachsthums lebendige Triebkraft fehlte; Menschen, die ohne encyklopädische und Magazinen-Wissenschaft an Thronen und in Hütten reden und handeln, wie es Noth thut; die, vertraut mit den Alten seit den Jahren, wo zuerst das Leben aufgieng, antike Vollendung und Würde schätzen und suchen; die mit eigenthümlicher Natur und gewichtiger Bildung ihrem Vaterlande Ehre und Gott Freude machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Mylius: *Anatomie der Pflanzen*, von *Karl Asmund Rudolphi.* Eine von der Societät d. Wiſſenſch. zu Göttingen gekrönte Preisſchrift. Mit 6 Kpfrn. 1807. 286 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Klage, daſs die Zergliederung der Gewächſe, in Deutſchland wenigſtens, vernachläſſigt werde, iſt jetzt nicht mehr gegründet. Seit ſieben Jahren iſt unter mehrern Botanikern ein rühmlicher Wetteifer in dieſem Fache entſtanden, und es ſind Schriften erſchienen, die, wenn ſie auch das ganze Geheimniſs des Baues und der Verrichtungen der Pflanzen nicht zu löſen vermögen, doch einzelne Theile deſſelben aufklären und erläutern. Die Namen derer Männer, die ſich hierdurch verdient gemacht haben, wird die Geſchichte einſt mit deſto gröſserer Achtung nennen, je weniger ſie (der groſsen Muſter *Malpighi's und Grew's* eingedenk) einer in des andern Fuſstapfen getreten ſind. Jeder von ihnen iſt ſeinen eignen Weg gegangen; jeder hat eigene Anſichten und von den andern abweichende Darſtellungen. So nur kann die Wiſſenſchaft gewinnen, und wir glauben, wenn der Eifer der Deutſchen Forſcher nicht abnimmt, nunmehr dem Zeitpunkt entgegen zu ſehn, wo der Bau der Gewächſe und ihre Verrichtungen wenigſtens eben ſo klar ſeyn werden, als die Einrichtung thieriſcher Körper.

Auch dem Vf. des vorliegenden Werks, Hn. Prof. *Rudolphi* in Greifswalde, verdanken wir ſehr wichtige Beyträge zur Erreichung dieſes Zwecks. Mit dem treffendſten Beobachtungsgeiſte verbindet er eben ſo groſse Unbefangenheit und Freyheit von Vorurtheilen jeder Art, als vielſeitige Kenntniſſe. Die pünktlichſte und geduldigſte Wiederholung derſelben Beobachtungen iſt ihm eben ſo ſehr Geſetz, als das treue Bekenntniſs, geirrt zu haben, bey beſſerer Ueberzeugung. Einzelne Theile, die wir ſogleich näher angeben wollen, hat er ganz vorzüglich gründlich unterſucht, andere nur berührt, und den eigentlich phyſiologiſchen Theil nur gleichſam im Vorbeygehn abgehandelt, oder bey einzelnen Gegenſtänden ganz vernachläſſigt; doch der Titel verſpricht auch nichts weiter, als Anatomie der Pflanzen. Dem Eindrucke, den das Ganze auf den Leſer macht, iſt es nachtheilig, daſs der Vf. es ſo abdrucken laſſen, wie er den erſten Entwurf in der Preisſchrift der Göttinger Societät übergab, und nur zuletzt findet man einige berichtigende Zuſätze. Daher kommt eine gewiſſe Nachläſſigkeit im Vortrage, ein etwas wegwerfender Ton gegen die Meinungen Anderer, wodurch bey manchen Leſern, die den trefflichen Vf. nicht näher kennen, eine ungünſtige Meinung von ſeinem literariſchen Charakter entſtehen kann. Beſonders hat *Briſſeau-Mirbel* Urſach, ſich über die Behandlung des Vfs. zu beklagen, der ihm bisweilen Behauptungen in den Mund legt, an welche jener nicht gedacht hat; z. B. S. 29., wo die Erzeugung der Schraubengänge durch Zerreiſsen des Zellgewebes erklärt wird, welches *Mirbel* nirgends gethan hat. Bloſs im *Journ. de phyſ.* tom. 53. p. 203. und tom. 54. p. 287. finden wir eine Andeutung, daſs die *trachées ne ſoient qu' une variété ou modification des tubes criblés.* Es iſt wahr, *Sprengel* hat (Anleit. 1, 105.) wie der Rec. des *Mirbel*'ſchen Werks (A. L. Z. 1803. Nr. 274.), dieſe Theorie dem Franzöſiſchen Naturforſcher Schuld gegeben; allein, wie es ſcheint, ohne Grund. Denn deutlich und ausdrücklich hat letzterer dieſs nirgends behauptet. Eben ſo iſt es mit den Poren der getüpfelten Gefäſse und der Zellen. Gewiſs hat *Mirbel* nicht die Bläschen und körnigen Niederſchläge damit verwechſelt; aber in den Kürbispflanzen kommen doch Kanäle vor, die offenbar poröſe ſcheinen; und *Mirbel* ſelbſt verwahrt ſich im *Journ. de phyſ.* tom. 54. p. 285. 286. gegen die Folgerung, welche ſein Rec. in der A. L. Z. gegen ihn daraus herleitet, indem er die *tubes poreux* nur in hartem Holze, die *fauſſes trachées* dagegen in jüngern Trieben findet. Daſs die geſtreckten Zellen keine Gefäſse ſeyen, nimmt der Vf. zu raſch an; es giebt doch Formen, wo man zweifelhaft iſt, ob man ſie für Zellen oder Gefäſse halten ſoll. Den Bau der Equiſetum-Arten berührt der Vf. S. 44; doch hat ihn *Mirbel* im *Journ. de phyſ.* tom. 52. p. 446. ungemein beſſer und gründlicher erörtert.

Ganz vorzüglich wichtig und eigenthümlich ſind aber des Vfs. Unterſuchungen über den Bau der Oberhaut. Schon die Bemerkung iſt viel werth, daſs die Zellen ſolcher Blätter, die nur auf einer Seite Poren haben, auf dieſer Seite anders gebildete Wände beſitzen, als auf der entgegengeſetzten. So ſind die Ränder der Zellen gewöhnlich mehr wellenförmig gebogen auf der untern Fläche (der Farrenkräuter, der Helleborus-Arten), wenn hier Poren vorkommen. Damit iſt *Bernhardi's* Einwendung gegen *Sprengel's* und *Krocker's* Meinung (über Pflanzengefäſse S. 76.) hinlänglich widerlegt. So zeigt auch der Vf. ſehr gut, woher *Hedwig's* Täuſchung über die Gefäſse der Oberhaut

haut entstand. Wenn er die Poren den grünen Zweigen und Stängeln ableugnet: so giebt er selbst doch sogleich zu, dass sie an vielen vorkommen. Trefflich ist des Vfs. folgende Untersuchung über die Pflanzen, welche auf beiden Blattflächen Poren zeigen, z. B. Gräser, Scitamineen, Palmen, Aroiden, Orchiden, Narcissen u. s. f. Auch bey Dicotyledonen mit fleischigen Blättern, bey Schlingpflanzen und vielen andern, welche hier namentlich aufgeführt werden, und unter welchen dem Rec. besonders die Nadelhölzer und Lycopodien auffallen. Merkwürdig ist es, dass der Vf. nur auf der untern Fläche der Blätter solcher Pflanzen Poren fand, die zu Familien gehören, welche sie auf beiden Seiten haben; z. B. unter den Orchiden haben *Orchis bifolia*, *Moris*, *Neottia repens* sie nur auf der untern Fläche; ferner auch *Lilium bulbiferum*, *Martagon*, *Tradescantia discolor*, *Zanonia*. Auf der obern Blattfläche finden sich die Poren bey solchen Gewächsen, deren Blätter auf dem Wasser schwimmen; z. B. *Nymphaea lutea*, *Hydrocharis Morsus ranae*; auch dann, wenn die untere Fläche mit einem dichten Filze bedeckt ist, und wenn die Blätter umgedreht sind, z. B. bey *Alströmeria Pellegrina*. Gar keine Poren findet der Vf. bey sehr wolligen und filzigen Blättern.

Bey einfachen Hüllen der Befruchtungstheile findet der Vf. Poren auf beiden Flächen bey den Lilien, Tulpen, bey *Alströmeria* und *Eucomis*; auf der äussern bey *Hemerocallis*; *Agapanthus*, *Ornithogalum* u. s. f. Dass auch die innere Hülle, oder die eigentliche Corolle, Spaltöffnungen beym *Epilobium angustifolium* zeige, hat Rec., trotz aller wiederholter Nachforschungen, nicht finden können. Aber merkwürdig ist, dass die äussere rothe Hülle der *Fuchsia*, die Einige *Corolla* nennen, ebenfalls mit diesen Spaltöffnungen an der innern Fläche versehn ist. Vortrefflich und umständlich beweiset nun der Vf., dass diese Oeffnungen zur Einsaugung dienen, wogegen aber wohl noch angeführt werden könnte, dass die Einsaugung gerade bey solchen Gewächsen am schnellsten erfolgt, welche keine Poren haben, z. B. bey den Moosen.

Bey den Haaren bemerkt der Vf. zuvörderst, dass sie nie aus den Spiralgefässen entstehn, sondern nur immer Fortsetzungen des Zellgewebes sind. Er zeigt sehr gründlich, dass die kleinen Schuppen der Croton-Arten, der Cisten, des *Elaeagnus*, aus sternförmigen Haaren entstehn. Er geht alsdann die übrigen so genannten Schuppen durch, und zeigt ihre mannichfaltige Entstehung. (Bey *Statice diffusa Pourret.* und *St. ferulacea* haben die Schuppen die gröste Aehnlichkeit mit Spreublättchen; bey *Sonchus hispanicus* sollen die Punkte, nach *Willdenow*, aus einem feinen Filze bestehn; es sind aber Kügelchen aus weissem Harze.) Sehr richtig zeigt der Vf., dass das Mehl mancher Pflanzen mit den Schuppen nicht zu verwechseln sey; es sind wachsartige Auswürfe, die sich, nach *Einhof* (*Gehlens* Journ. B. 5. S. 368.) in Oel und Weingeist auflösen.

Die Oberfläche der Corollen giebt der Vf. zwar eben so an, als *Sprengel*; macht aber allerley Einschränkungen, denen Rec. nicht ganz beystimmen kann. Das warzige, blasige Gewebe ist wirklich so ausschliefslich dem corollinischen Ueberzuge eigen, dass wir es z. B. nicht in der rothen Hülle der *Fuchsia*, des *Polygonum* und ähnlichen Pflanzen finden, deren Kelch gefärbt ist. Auch wüssten wir keine eigentliche Corolle zu nennen, welcher jenes eigenthümliche Gewebe fehlte.

Wenn der Vf. aufs neue zu den Haaren zurückkehrt, so möchten wir dies als einen Mangel der Anordnung tadeln. Er sucht zu beweisen, dass die Haare weniger zur Ausdünstung, als zur Einsaugung dienen; man kann ihnen beide Verrichtungen beylegen; die erstere leugnet der Vf. mit aus dem Grunde, weil es gestielte Drüsen und keine Haare seyn, auf deren Spitze sich die Tröpfchen eigenthümlicher Flüssigkeit finden. Aber ist dies auch beym *Cicer arietinum* der Fall, wo Sauerkleesäure ganz rein aus den Haaren ausdünstet? Ist die Ausdünstung der haarigen Blattfläche bey Erdbeeren u. a. durch *Bonnet's* Untersuchungen nicht bis zur Gewissheit erwiesen? Ist nicht die Ausdünstung gerade bey den jüngsten behaarten Trieben und in den Blattachseln, wo Haarbüschel stehn (*Hydrocotyle Spananthe*) am stärksten? Wir leugnen damit nicht, dass, wo die Spaltöffnungen fehlen, die Haare ihre Stelle vertreten, wie der Vf. sehr gut darthut.

Der Vf. geht zur Betrachtung der Lufthehälter über, welche *Mirbel lacunes* nennt, und wozu auch die merkwürdigen Blasen der Utricularien, der *Aldrovanda*, der Tangarten gehören. Der Vf. zieht auch die zusammengesetzten grosen Zellen der Wassergewächse, des *Butomus*, der *Sagittaria* u. s. f. hieher, und berührt die sternförmigen Körper, die durch Zerreisung des Zellgewebes in der *Nymphaea* entstehen, und die schon *Mirbel* sah (*Journ. de phys.* tom. 53. p. 64. f. 2. d.). Sie sind augenscheinliche Beweise, dass des letztern Idee von den *lacunes* nicht so abgeschmackt ist, als sie der Vf. erklärt. Denn zugeben mus man doch, dass in den hohlen Stängeln der Doldengewächse wirkliche Zerreisungen der lockern Markzellen vorkommen. Dass die Wurzeln kein Mark haben, wie *Medicus* behauptete, erklärt der Vf. so, dass er nur kein luftführendes Mark annimmt. Rec. findet, dass man die eigentlichen Wurzeln (*radiculas*) verstehn mus, die niemals Mark führen. Der Wurzelstock, als Fortsetzung des Stammes unter der Erde, hat es freylich.

Die künstlichen Einsaugungen gefärbter Flüssigkeiten in die Schraubengänge vertheidigt der Vf., und zeigt, wie sie am sichersten und bequemsten vorgenommen werden, nämlich nicht mit Tincturen, sondern mit blosen Abkochungen von Fernambukholz. Diese gefärbten Flüssigkeiten werden blos von den Schrauben- und Treppengängen aufgenommen, deren Zerästelung und Zusammenmündung der Vf. gegen

gen einige Neuere behauptet. Doch ist diese Vertheilung dem Rec. noch nicht ganz klar. Selbst des Vfs. Figur Taf. 5. f. 1. läfst noch dem Zweifel Raum, ob diefs nicht vielmehr neue Schraubengänge sind, die sich an die ältern anlegen. In den Knoten wenigstens und Gelenken ist es offenbar, dafs neue Gefäfse erzeugt werden, die in die Zweige übergehen. Die mehrfache Verbindung der Spiralfasern, besonders zu einem Bande, ward von dem Vf. auch bemerkt; sie ist in den Scitaminen ganz allgemein. Diese bandartige Form der Spiralfasern macht einen Uebergang zu dem Bau der Treppengänge, die der Vf. als verholzte Schraubengänge darstellt, und eine sehr gute Figur (Taf. 4. fig. 7.) von einem solchen Treppengange (aus *Cucurbitaceis* oder Kartoffeln) liefert. Sehr interessant sind des Vfs. Beobachtungen über das Daseyn wahrer Schraubengänge in solchen Gewächsen, denen man sie sonst hat abstreiten, und ihnen blofse Treppengänge zuschreiben wollen, z. B. in Palmen, dem Spargel, dem Bambusrohr und andern Monokotyledonen. Selbst in Hölzern findet man noch vollkommene Spiralgefäfse um das Mark her; Treppengänge dagegen im äufsern Umkreise der Jahrringe. In manchem Gewächse ist dasselbe Gefäfs unten Treppen- und oben Schraubengang. Diefs beobachtete *Mirbel* im *Butomus*, und wird defswegen vom Vf. eines Irrthums beschuldigt. Wir, glauben mit Unrecht, da sich dergleichen Erscheinungen wirklich in dieser Pflanze, wie in hundert andern, bemerken lassen. In Gräsern sey es äufserst schwer, echte Schraubengänge nachzuweisen; er habe blofs einmal beym Bambusrohr sie bemerkt. (Rec. findet nichts leichter, als echte Schraubengänge im Halme der Gräser nachzuweisen. Man wähle nur starke Gräser, z. B. *Andropogon arundinaceus*, *Elymus canadensis*, *Holcus Sorghum*, und schneide unmittelbar über den Knoten: so wird man jedes Mal Schraubengänge beobachten.) Dafs die Schraubengänge den Fichten abgehn, behauptet der Vf. geradezu; indessen hat *Link* sie nachgewiesen, und Rec. findet sie in den jüngsten aufgehenden Pflänzchen sehr beständig. Unter den Najaden will *Mirbel* einige wenigstens mit Treppengängen gesehn haben; weder der Vf. noch Rec. können dergleichen bemerken. Auch den Rhizopteriden und Aroiden gehn sie nach des Rec. Beobachtung ab.

Die Wand der Schraubengänge ist nach dem Vf. keine fortgehende Haut, sondern aus den Windungen der Spiralfasern selbst gebildet. Nicht die letztern, sondern die Höhle selbst füllt sich mit gefärbten Flüssigkeiten (woraus hervorgeht, dafs dergleichen so genannte Einspritzungen keine sichern Schlüsse auf den natürlichen Zustand gestatten: denn nie findet man diese Höhle selbst voll tropfbarer Flüssigkeiten; dagegen diese sich in den Treppengängen und punktirten Gefäfsen eher finden; elastische Flüssigkeiten sind es, die in den eigentlich so genannten Schraubengängen aufsteigen, und, bey verändertem Gehalt an Wärmestoff, wieder in tropfbare Gestalt übergehn, nachdem sie in die Zellen durchgedunstet sind. Diefs ist auch eben der Grund davon, warum die Temperatur selbst wenig in den Gewächsen verändert wird, weil, nach *Wilke's* und *Crawford's* Gesetz, die Veränderung der Form der Flüssigkeiten eine sich gleich bleibende Temperatur hervorbringt.) Die Ringform der Schraubengänge, welche sie in Gräsern besonders annehmen, beweiset dem Vf. gleichfalls die Unfähigkeit der Fasern, selbst die Säfte zu führen: denn bey dieser Unterbrechung und Absonderung läfst sich kein Aufsteigen der Säfte in ihnen gedenken. Nun aber streitet der Vf. eifrig gegen das Daseyn der Luft in der Höhle der Schraubengänge, weil, wenn man sie unter Wasser öffne, niemals Luft hervorkomme. (Rec. findet doch immer, dafs sich Luftblasen bilden, und hält im Ganzen es nicht für schicklich, sich an die strengen Begriffe von Luft und Wasser zu binden; beide Formen der Flüssigkeit gehn, wie oben bemerkt worden, in einander über, und schon *Grew* hat darüber sehr richtige Begriffe, obgleich mit Ausdrücken seiner Zeit, vorgetragen, indem er die Schraubengänge nur *vasiferous vessels* nennt.)

Wir müssen manches Gute und Nützliche übergehen, um die Bildung des Holzes nach dem Vf. zu betrachten. Er nimmt ungefähr dieselbe Vorstellung an, welche *Link* zuerst gelehrt hat, drückt sich aber nicht so bestimmt und umständlich darüber aus. Die Mitwirkung des Bastes zur Bildung des Holzes, die dem Rec. sonst nicht klar war, und in die er sich bey der Anzeige des *Link*'schen Werkes nicht finden konnte, ist ihm jetzt durch genaue Beobachtung so deutlich geworden, als er es nur wünschen konnte. Er freut sich, seinen Irrthum hiemit gestehn, und öffentlich bekennen zu können, dafs er dem trefflichen *Link* eine bessere Belehrung verdankt. Unumstöfslich gewifs ist ihm jetzt, dafs die strahlenförmigen Fortsätze des Bastes, beym Wachsen der Zweige und des Stammes, immer mehr nach dem Mittelpunkte zu rücken, dafs sie an ihren Spitzen, gegen das Mark, mit Bündeln von Schraubengängen versehn sind; dafs man also nur in der Nähe des Marks unserer gewöhnlichen Holzpflanzen die wahren Schraubengänge zu suchen habe; dafs die getüpfelten Gefäfse aber, die Treppengänge und die gestreckten Zellen näher der Rinde zu suchen seyn. Die Festigkeit des Holzes hängt von der innigen Vereinigung und Verwachsung der Bastfortsätze mit den aufsteigenden Kanälen ab. Rec. glaubt wirklich mit Gründen behaupten zu können, dafs jene im Umkreise befindlichen aufsteigenden Kanäle (Treppengänge und getüpfelte Gefäfse) rohe Säfte in tropfbarer Gestalt aufführen, dagegen die Schraubengänge in der Nähe des Markes elastische Flüssigkeiten führen. Er hält jetzt die Bemerkungen *Link's* über den Procefs der Verholzung für wahre und sehr wichtige Bereicherungen der Wissenschaft, und würde sich gefreut haben, wenn Hr. *R.* auch noch tiefer in diese wichtige Materie eingedrungen wäre. Was der letztere noch über die Reizbarkeit und die Muskelfasern der Gewächse sagt, ist weniger eigenthümlich.

GE-

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Tagebuch der Blokirung von Stralsund und deren Folgen*, geführt von einem unterrichteten Augenzeugen bis zum 19. April 1807. 1808. 100 S. 8. (12 gr.)

Wenn gleich die Blokade der Festung Stralsund unter den grofsen Ereignissen der Zeit eines der unbedeutendsten ist: so verdiente die Geschichte derselben doch in mehrern Hinsichten aufbewahrt zu werden; nur ist zu bedauern, dafs die vor uns liegende Schrift nichts als ein dürres Regifter meistens unbedeutender Vorfälle aufstellt, deren Lectüre durch das ewige Einerley am Ende sehr ermüdet. Die angeführten Thatsachen, in so weit sie sich auf Stralsund beziehn, sind zuverläfsig, obgleich in den übrigen Notizen manches Unrichtige vorkommt. Das Tagebuch erstreckt sich auf die beiden Blokaden, die erste unter dem Marschal Mortier (vom 28. Jan. bis 1. April), und die zweyte unter Marschal Brune vom 15. Jul., die am 20. Aug. mit der Räumung der Stadt beendigt ward; der Vf. hat seine Anzeichnungen aber bis zum 27. Sept., wo auch Rügen von den Schweden verlassen ward, fortgesetzt. Ganz unrichtig ist also der Titel, der nur eine Nachricht von der ersten Blokade verspricht. Gleich auf der sechsten Seite hätte bemerkt werden sollen, dafs die Unbestimmtheit des Verhältnisses, worin die beiden Befehlshaber von Essen und Armfeld gegen einander standen, die Hauptursache so manchen Unfalls war, den die schwedischen Waffen erlitten. Der Vf. hat entschieden Partey gegen den letztern genommen. S. 9. wird erzählt, dafs die ersten Franzosen bey Verfolgung der preufsischen Truppen in's Land einbrachen; sie wurden dadurch hingelockt, aber die Schuld lag an der Regierung, die alles Militär von den Grenzörtern wegzog; wer sollte die Flüchtlinge abhalten, wer die Preis gegebenen Einwohner vor ihren Gewaltthätigkeiten schützen? Wie kann man den letztern einen Vorwurf machen, dafs sie einzelne Unglückliche, die hungrig und zerlumpt nach unsäglichen Mühseligkeiten Schwedisch-Pommern erreichten, mit Speise und Trank erquickten, und ihnen Kleider u. dgl. mittheilten? Als endlich ganze Trupps, unter andern das Bila'sche Corps, eindrangen, was sollten die Einwohner machen? In Wolgast hausten mehrere tausend Preufsen ziemlich arg; die Bürger waren in Gefahr, geplündert zu werden, und ihre Wohnungen angezündet zu sehen; in ihrer Noth wandten sie sich an die Regierung, und erhielten die tröstliche Antwort, dafs die Invaliden (40—50 Krüppel) befehligt wären, in Gemeinschaft mit der Bürgerschaft allen Excessen zu steuern! — Was der Vf. S. 10. von dem Eindringen der Schweden in Greifswald sagt, ist durchaus falsch; die schwedischen Truppen retirirten mit möglichster Schnelle, aber ganz regelmäfsig; sie zögerten nicht länger, als nöthig war, um die Stärke des Feindes ungefähr zu erforschen; sie abzuschneiden, was er für leicht erklärt, war unmöglich. — Die Geschichte des Rückzugs, wozu Armfeld vom Marschal Mortier gezwungen ward, ist zu kurz und ungerecht dargestellt. Die Retirade geschah mit Ordnung, und die kleine Truppenzahl vertheidigte sich, so oft sie sich setzte, mit einer Ruhe und Tapferkeit, der selbst die Franzosen Gerechtigkeit widerfahren liefsen. Den Waffenstillstand vom 17. April hatten die Schweden offenbar den wichtigern Operationen zu danken, die der französische Heerführer ausführen sollte. S. 32. folgt der bekannte Bericht des Freyherrn von Essen über diese Vorfälle, dem der Vf. billig einige Berichtigungen und erläuternde Anmerkungen hätte beyfügen sollen. — S. 44. beginnt das Tagebuch über die zweyte Blokade; eine Nachricht von den Vorfällen, die dem zweyten französischen Einbruche vorangingen, dient ihm zur Einleitung. Die Unterredung des Königs mit dem Marschall Brune (die, wiewohl mit einigen Auslassungen, schon im politischen Journal steht) verspricht der Vf. S. 49. beyzufügen; er hat sein Versprechen aber nicht erfüllt, wenn nicht etwa die Censur ihr die Aufnahme verweigert hat. Auch hier findet man nur eine trockne Angabe der äufsern Vorfälle; vergebens wird man einige Aufschlüfse über die politischen Verhältnisse überhaupt, über die Stimmung des Militärs und der Einwohner u. dgl. suchen. Der Vf. hat es ganz versäumt, seinem Tagebuche durch eingestreute individuelle Charakterzüge und Anekdoten Leben und Reiz zu geben. Auswärtigen Lesern wird die in den Anmerkungen mitgetheilte Nachricht von der Lage der Ortschaften angenehm seyn; nur haben sich manche Druckfehler eingeschlichen, z. B. S. 15. Grünhute statt Grünhufe, S. 16. Kirsow statt Kiesow u. dergl. S. 78. folgen verschiedene Beylagen: eine Angabe der Stärke der schwedischen Armee zwischen dem 7. und 27. Sept., die zu ungefähr 16550 Mann berechnet wird, bey der Räumung der Insel Rügen aber wenigstens um ein Drittel schwächer war; die Berichte der Generale Toll und Wrede über den Einbruch der Franzosen, die Convention über die Räumung der Insel Rügen zwischen Brune und Toll, und endlich eine Uebersicht der französischen Feldarbeiten vor der Festung. Auch ist ein Grundriss von Stralsund beygefügt, der vermuthlich zu einer andern Schrift gehört: denn in dem Tagebuche findet sich keine Erklärung der darauf befindlichen Buchstaben; auch hätte wohl, was nicht geschehen ist, die Lage der französischen Werke und Arbeiten angegeben werden sollen.

Num. 257.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Braunes: *Winterreise durch einen Theil Norwegens und Schwedens nach Kopenhagen* im J. 1807. 1808. XVI u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. — wie wir aus einigen Stellen schliefsen, ein gebildeter Militär, welchen die Stürme des Kriegs nach dem verhängnifsvollen Tage bey Jena in den Norden verscheuchten — begab sich vom südlichen Norwegen — er verschweigt den Ort, von dem er ausreiste — über Christiania und Kopenhagen nach Deutschland; er verfolgte blofs die Poststrafse und konnte sich nirgends aufhalten, daher sich auch manches Unrichtige und Oberflächliche in seinen Bemerkungen findet, die er in 19 Kapitel vertheilt. Der erste bedeutende Ort, den er berührte, war Drammen, (der Collectivname für die nah bey einander liegenden Städte Tangen, Strömsö und Bragnäs) nächst Christiania der reichste und schönste Ort in diesem Theil des Landes, der einen lebhaften Holzhandel treibt. Das *dritte* Kapitel liefert einige höchst allgemeine und unvollständige Notizen über den Zustand der Norwegischen Literatur. Der bekannte Dichter *Rein* wird (S. 26.), vielleicht durch einen Druckfehler, *Reil* genannt Die Normänner haben einen Hang zur Satire und zum Komischen, besonders machen sie sich gern über die Jütländer lustig: der Vf. meint, aus Neid über den leichtern Erwerb, den ihnen ihr getreidereiches Land verstattet; der Grund scheint tiefer zu liegen: auch bey den Schweden standen die Jüten in ältern Zeiten in einem üblen Ruf, einiges mag ihr gröfseres Phlegma dazu beytragen. Den folgenden Bemerkungen über den Charakter und die Lebensart der Norweger fehlt es nicht an Interesse, und der Vf. verräth einen hellen Blick und ein gesundes Urtheil. Von Drammen reiste er nach Christiania; in dem Stadtgefängnisse sah er den bekannten Religionsschwärmer und Sectenstifter *Hans Hauge*, der hier moralisch begraben ist: das Verfahren der Dänischen Regierung gegen ihn wird in starken Ausdrükken gemifsbilligt. Der Vf. wundert sich, (S. 80.) dafs ihm keine Juden begegneten, allein ihnen ist der Eingang in Norwegen bekanntlich untersagt. Von Christiania gieng er mit der sogenannten Silberpost, einer fahrenden Post, womit ehmals das Silber aus Kongsberg transportirt ward, nach Kopenhagen: er rühmt sie als die sicherste und angenehmste Gelegenheit, durch das *unwirthbare* Schweden zu kommen: für den Theil dieses Reichs, wodurch ihn sein Weg führte, und der es in Hinsicht auf die Ergiebigkeit des Bodens immer mit Norwegen aufnehmen kann, finden wir das Beywort zu stark. Alle Kosten dieser Reise (Zehrung, Nachtlager u. s. w. mit gerechnet) belaufen sich auf etwa 50 Rthlr. Die Schilderung des Dänischen Militärs ist nicht vortheilhaft, mehr verspricht sich der Vf. von der norwegischen Landwehr. Am Schlufs der Reise durch Norwegen schaltet er einige Nachrichten über die Norwegischen Bauern, ihre Gewerbe, Kleidung u. s. w. so wie über die Producte des Landes, besonders die Thiere ein, die aber bey frühern Reisenden bereits vollständiger und besser gefunden werden. Friedrichshald wird ausführlich beschrieben. Von dem hohen Alter der Normänner führt der Vf. aus dieser Stadt folgende zwey Beyspiele an. Als Christian VI. diese Stadt besuchte, wurde ihm eine Gesellschaft von acht Paaren vorgestellt, wovon das jüngste Mitglied 78, das älteste 105 Jahre zählte, und worunter sieben ein halbes Jahrhundert in einer vergnügten Ehe verlebt hatten. Bey der Durchreise des jetzigen Königs (damaligen Kronprinzen) 1788. gab ihm die Stadt einen Greis von 103 Jahren zum Vorreiter, welcher mit gegen Karl XII. gefochten und von den Schweden eine in des Königs Zelt gefundene Trompete, nebst einem Schemel erbeutet hatte. Bey dieser Stadt verbreitet sich der Vf. über den Tod des genannten schwedischen Königs durch einen Meuchelmörder. — S. 159. bemerkt der Vf. dafs Carl XII. dem Trunk ergeben gewesen sey, und er will manche „allzu burleske (?) Erscheinungen in seiner Geschichte" aus diesem Umstande erklären; allein die Personen, die beständig um ihn waren, behaupten einmüthig, dafs er in seinen spätern Jahren nie etwas andres als Wasser zu trinken pflegte. Mit der 189sten Seite beginnt der Durchflug durch Schweden, der höchstens 4 — 5 Tage dauerte. Die Stimmung des Volks war in den Gegenden, die der Vf. berührte, für den jetzigen König. Dafs die Regierung den Alleinhandel mit Branntwein treibt, ist ganz falsch; die Versuche Gustafs III. sich ihn zuzueignen, mufsten von ihm selbst aufgegeben werden. S. 205. wird von einem Prediger erzählt, dafs er in den Ritterstand erhoben sey, dafs aber seinem Amte hiedurch kein Eintrag geschehe; der Ausdruck des Vfs. führt zu einer ganz falschen Vorstellung: jener Prediger hat einen Orden (den Wasaorden) erhalten, was wie jeder sieht, mit seinen geistlichen Geschäften sehr wohl verträglich ist; nicht nur in Schweden, auch in andern

Ländern kommen ähnliche Fälle vor. Wenn er auf derselben Seite berichtet, dafs der Landeshauptmann jährlich Gericht halte, so verwechselt er ihn mit dem Häradshöfding (Land- oder Unterrichter). In dem Gefecht bey Quistrum sollen nach S. 207. im letzten Kriege 1789. 8000 Schweden das Gewehr gestreckt haben; es capitulirten nicht mehr als 400 bis 500 Mann mit zwey Kanonen: *Gustaf III.* sagt selbst in seinen Briefen, dafs, als er 7000 Mann zusammen hatte, es in seiner Macht stand, die Dänen zu vernichten. Von dem abgebrannten Uddewalla waren erst wenige Häuser neu errichtet, es wird ganz von Steinen wieder aufgeführt. Verschiedne Ortsnamen erregen in dem Vf. die Idee, dafs in Westergothland ehmals Hunnen gewohnt haben müssen, und er wunderte sich, keine Mongolische Gesichtszüge in den Bewohnern zu entdecken!! Gothenburg konnte er der Eile wegen nicht besehn. Durch den Küstenstrich von Halland kam er nach Schonen. In der Helsingborger Kirche befindet sich ein lateinisches Denkmal, das Tycho de Brahe seiner Tochter gesetzt hat, der Vf. hat es abgeschrieben und ins Deutsche übersetzt. Mit dem Schwedischen Militär, besonders den Dragonern, hält das Dänische keine Vergleichung aus. Man war eifrig mit dem neuen Hafenbau bey Helsingborg beschäftigt. Von S. 249. wird die Reise nach Kopenhagen und des Vfs. dortiger Aufenthalt geschildert. Der Engländer Robertson stellte grade eine Luftfahrt an: Es war der erste Versuch der Art, den das Kopenhagner Publicum sah, der gleichsam eine Revolution unter demselben hervorbrachte, die auf eine komische Art beschrieben wird. Die in Vergleichung mit andern Städten ungeheure Sterblichkeit in Kopenhagen schreibt der Vf. vorzüglich auf Rechnung des gröfsern Sittenverderbnisses, das im Norden vielleicht nachtheiliger auf die Menschen wirke, als in wärmern Gegenden. Bald darauf findet man aber in der Charakteristik der verschiednen auf den lebhaften Strafsen zu beobachtenden, nicht durchaus liebenswürdigen Menschenklassen der Dänischen Hauptstadt den Trost, dafs doch die Empfindungen überwiegend sind, die ein sanfter, häuslicher und liebenswürdiger Menschenschlag auf das Gemüth macht, und dafs man nirgends mehr Engelsphysiognomieen findet, als hier. Auch ist seine allgemeine Schilderung der Dänen sehr vortheilhaft. Ohne zu verschweigen, dafs ihnen aus Schuld des Klima und andrer Umstände die Deutsche Emsigkeit, Munterkeit und Industrie, und das Feuer und die Festigkeit der Bewohner höherer Gegenden fehlen, dafs sie dem Schicksal zu viel Einfluss auf sich gestatten und daher Selbstmorde nicht selten vorfallen, rühmt er an ihnen ihren Muth im Kampfe, zumal nach erlittenen Kränkungen, so wie ihre Ruhe und Besonnenheit im Kriegsdienste, die durch den Handel bey ihnen allgemeiner unter alle mehr als bey uns sich gleichstehende Stände verbreitete Cultur, die sie das Gute ihrer Regierung schätzen lehrt, welche ganz im Geiste der Nation handelt, nicht für Glanz und Pomp ist, und schnelle Reformen hafst, die Struensee stürzten; und bey welcher freywillige Beyträge und Geschenke an die Stelle neuer Abgaben treten, weil sie fühlt, dafs sie ein Vaterland hat. „Dagegen bleibt uns Deutschen, ohne Vaterland, und meist arm und dürftig erzogen, aber zu früher Thätigkeit angehalten, der fast ungetheilte Ruhm, für das Höhere der Menschheit, für Religion und Wahrheit mit reiner Liebe uns von jeher erwärmt zu haben und noch erwärmen zu können." — Die Darstellung des Buchs ist leicht und angenehm, und wer nichts als genehme Unterhaltung sucht und auf eine gründliche Belehrung, auf neue und originelle Ansicht von Völkern und Ländern Verzicht leistet, der wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

VIBURG, im Verl. des Vfs.: *Forsög til en Beskrivelse over Oeen Mors*, af (Versuch einer Beschreibung der Insel Mors, von) *Casper Schade*, Sognepraest i Nykjöbing. *Förste* Hefte. 1806. 160 S. 8. (10 gr.)

In *zwey* Kapiteln handelt der Vf. vorerst von der Lage, Gröfse und Eintheilung der bisher noch wenig bekannt gewesenen Dänischen Insel *Mors;* und alsdann von der Entstehung ihres Namens, ihrer physischen Beschaffenheit, ihrer ehemaligen politischen Verfassung, dem Zustande des Landmannes und den Alterthümern der Insel. — *Mors* hat einen Umfang von 6½ Quadratmeilen, auf welchem nahe an 7,800 Menschen leben. Das Land ist eingetheilt in zwey Harden, worin sich 14 Hauptkirchspiele und 18 Annex- (Filial-) Kirchen befinden; es enthält eine Handelsstadt, 59 Dörfer, 598 Bauerhöfe, 622 Häuser mit Land, 154 Häuser ohne Land, 17 Korn-, 2 Stampfmühlen, 15 zehntfreye Höfe, 13 Predigerhöfe und 22 Küster- und Schullehrerwohnungen. Die einzige Stadt auf der Insel, *Nykjöbing*, enthält nur 693 Seelen. Sie hat einen trefflichen Hafen mit einem Bassin für 24 Fahrzeuge, welchen drey dortige Kaufleute mit einem Aufwande von 4000 Rthlr. angelegt haben. Ihr Nahrungszweig ist der Handel, die Seefahrt, der Landbau und eine Branntewein-Brennerey. Sie hat gegenwärtig 13 Schiffe von 5 bis 20 Commerzlasten, und ihre jährliche Fruchtausfuhr beträgt 20,000 Tonnen Gerste und Hafer. Ihr Wohlstand in letzter Hinsicht würde ungleich gröfser seyn, wenn, nach der richtigen Bemerkung des Vfs., die sehr beträchtlichen Stadtländereyen und Viehweiden, wie solches in so vielen andern Landstädten, z. B. auf Seeland, Fyhn u. s. w. der Fall ist, vereinzelt und nicht gemeinschaftlich wären. Dafs man sich doch nicht von der Erfahrung belehren lassen will, was jedem verständigen Oekonomen sein eignes Nachdenken sagt, nämlich von welchem nicht zu berechnenden Schaden jeder gemeinschaftliche Besitzstand dieser Art ist! — So traurig auch die Lage des Landmannes auf *Mors* seit dem Schwedischen Kriege 1660. war: so merklich hat sie sich in den letzten Zeiten durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Parcellirung der Bauerngüter, Vermehrung der Proprietäre u. s. w. gebessert. — Dafs die Insel in den ältesten Zeiten ihre eignen kleinen Kö-

Könige gehabt habe, macht der Umstand wahrscheinlich, dafs König *Fegge* hier begraben liegt. Auch hatte hier im zehnten Jahrhunderte K. *Harald Blaatard* seine Zusammenkunft mit dem Deutschen Kaiser Otto dem Grofsen. An Alterthümern, Grabhügeln, Spuren von uralten Burgen, Ruinen, aufgegrabnen Streitäxten, steinernen Opfermessern, Urnen u. s. w. fehlt es nicht; und die Beschreibung, welche der Vf. hiervon, so wie von seiner eignen Sammlung einheimischer Antiquitäten und anderer Merkwürdigkeiten, liefert, ist sehr interessant. — Je seltener bis jetzt noch specielle Beschreibungen von einzelnen Dänischen Inseln sind: desto willkommener ist gewifs diese so wohlgelungene Arbeit des würdigen Vfs., und desto mehr mufs man wünschen, dafs dieses *erste* Heft seiner Beschreibung, welches Hr. *S.* auf seine eigne Kosten drucken liefs, einen so guten Absatz finden möge, dafs er sich dadurch ermuntert sehe, die beiden andern versprochenen Hefte derselben, welche besonders für *Oekonomie* und *Naturlehre* interessant seyn werden, recht bald folgen zu lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Schweighäuser: *Der schweizerische Stillingsbote. — Erster* Gang. 1808. 32 S. kl. 8.

Noch keinem Gelehrten deutscher Zunge, keinem Staatsmann, keinem Feldherrn ist die Ehre zu Theil geworden, dafs ein Journal einzig nur *ihm* gewidmet und nach demselben genannt ward. Dieser Auszeichnung erfreut sich zuerst unser Freund *Jung — Stilling*. Wie viel Werth darauf zu legen sey, beurtheilt jeder nach seinem Geschmacke. Wir referiren nur kurz den Inhalt dieser Bogen, deren Vf. Hr. *Ringier*, *allit Burkhard*, ehmals *allit Seelmatter* zu Zofingen, Cantons Aargau, ist. (Man sehe dessen Blick auf Jung A. L. Z. 1808. Nr. 76.) Genauere Kunde von *Jungs* Charakter, Leben, Bildungsgeschichte giebt dieser Stillingsbote nicht; nur erfährt man, dafs *Jungs* Theorie der Geisterkunde der Erscheinung in dem Publicum nahe ist, und .... gewifs erstaunliches Aufsehen machen, der falschen Philosophie und Aufklärung wahrscheinlich den Herzstofs geben, aber auch vor dem vorwitzigen Hange zum Umgange mit Geistern warnen wird; auch vertraut er dem Leser die wichtige Nachricht, „welche er aus guter Quelle hat," dafs wir bald das *zwanzigste* Heft des *grauen Mannes* (wir haben es schon!) und das *fünfte* des *christlichen Menschenfreundes* erhalten werden. Seinen Botenzweck giebt er selbst (S. 3.) also an: „Wenn Ihr nur *Stilling* lieb habet, oder wenn Ihr von Herzen wünschet, auf den Weg zu kommen, zu wissen, wer Recht und Unrecht hat, nämlich nicht in grofsen politischen Welthändeln — denn in diesem Punkte sind wir alle, wie ich glaube, ziemlich Eins, dafs wir wissen, wer Recht hat — sondern in geistlichen Dingen, welche zu Herzen gehen und von Herzen kommen, oder wenn Ihr jede gute oder böse Neuigkeit von *Stilling* und denen, welche seinen Ansichten, wenn schon nicht in allen Theilen, doch im Ganzen Beyfall geben, mit Interesse anhöret, so will ich Euer *Bote* (Briefträger?) seyn." Ein Blatt des Schweizer-Boten, das Hr. *Ringier* zufällig am Wege fand — denn er liest diese Zeitung schon seit mehrern Jahren nicht mehr — giebt ihm Anlafs zu einem Ausfalle nicht nur auf den Schweizer Boten, sondern auch auf die obrigkeitliche Censurcommission des Cantons Aargau. Man kann aber, wenn man das gedachte Blatt, das er einrückt, gelesen hat, nicht begreifen, wie ein leidenschaftloser Mann daran Anstofs nehmen kann, und man müfste im Gegentheil erstaunen, wenn eine Censur etwas so Unschuldiges unterdrückte. Der *Stillingsbote* versteigt sich sodann in Vorherverkündigungen. Die Zeit, sagt er, ist nicht mehr fern, 1) wo man nicht mehr fragen wird: bist du reformirt, lutherisch, katholisch, sondern nur: bist du ein Christ oder Nichtchrist? 2) wo der Glaube an Vergeltung des Guten und Bösen nach diesem Leben sich wieder mit neuer Kraft erheben wird (der Vf. versteht hierunter den Glauben an die Hölle und den Teufel; dieser Glaube wird mit neuer Kraft erscheinen, und seine alten Rechte behaupten.) 3) wo jeder unparteyische Prüfer finden wird: Ein mittelbarer und unmittelbarer Einfluss aus der Geister- in die Körperwelt ist nicht mehr zu läugnen. Am Schlusse theilt der Vf. einige Gedichte mit, als Proben eines ganzen Bandes von Poesieen, die er heraus zu geben gedenkt. Da es aber, wenn man von der Probe auf das übrige schliefsen darf, nicht wahrscheinlich ist, dafs sich irgend eine Buchhandlung mit dem Verlage befassen werde, so enthalten wir uns einer in das Einzelne gehenden Anzeige dieser Gedichte.

LEIPZIG, in Com. b. Joachim: D. *Ch. G. Steinbecks Brandbüchlein für Familien, Schulen und Volkslehrer.* 1807. 110 S. 8. (6 gr.)

Hr. *St.*, der sich schon durch sein *Feuer- Noth- und Hülfsbuch* (S. A. L. Z. 1804. Nr. 351.), durch sein Handbuch der *Feuerpolizey* (A. L. Z. 1807. Nr. 99.), so wie durch seinen *Feuer-Katechismus für Volksschulen* (A. L. Z. 1804. Nr. 351.), rühmlich bekannt gemacht, giebt durch dieses Brandbüchlein einen Beweis seiner fortdauernden Vorsorge für das Wohl derer, welche durch einen Brand öfters das Glück ihres ganzen Lebens verlieren. Das Büchlein, das sich blofs auf Verhütung des Feuers bezieht, enthält alle seiner Absicht entsprechende Vorschriften. Nur einige Bemerkungen wollen wir darüber beybringen. Die Gewitterstangen scheinen bey dem Frevel des Pöbels eine ganz vergebliche Ausgabe zu seyn, auch hört man nicht viel von deren Anlegung. Rec. scheint es nicht so entscheidend ausgemacht zu seyn, dafs Feuerkugeln nicht zündeten, es scheint vielmehr nach einigen Erfahrungen die Sache mehr Gewifsheit zu haben, als man bisher geglaubt hat. In Hinsicht auf die Beschäftigungen, welche bey Nacht nicht vorgenommen werden dürfen, möchte den Hausmüttern besonders die strengste Aufsicht über ihre weiblichen Dienst-

Dienstboten anzubefehlen seyn. Wie Kinder Feuer verwahrlosen können, davon erzählt der Vf. einen Fall aus eigener Erfahrung, der allen Aeltern zur Warnung dienen mag. Hier ist er mit seinen eignen Worten. „Ich selbst, — es schaudert mir die Haut, wenn ich daran gedenke — hätte in meiner Kindheit als ein Knabe von ungefähr 8 Jahren ein ähnliches Unglück anrichten können. Meine Aeltern hatten, wie es auf dem Lande gebräuchlich ist, zur Aernte gebrauet, und ich war ein aufmerksamer Zuschauer des Böttchers beym Auspichen der Fässer gewesen. Als sie nun kurz darauf mit einander im Felde waren und ich nebst meinem Spielkameraden, dem Sohne des Schulmeisters, allein im Hause bleiben muste: so kam ich auf den Gedanken, auch ein Fas auszupichen. Gedacht, geschehen! Es wurde ein Fas geholt, aufgeschlagen, und auf zwey Steine mitten in dem Hofe gelegt, dann ein Stück Pech aus der Vorrathskammer entwendet, klar gepocht, in das Fas gethan, mit Stroh angezündet, und nun mit einer Stange im Feuer herumgeschürt, bis das Pech im ganzen Fasse, wie bey einem Böttcher, in vollem Feuer stand. Das gab Spas! — Aber Gott! welch Herzeleid folgte augenblicklich: denn nun war ich doch nicht im Stande das Fas zuzumachen, oder das Feuer auf eine andere Art wieder zu tilgen. Vielmehr wurde dieses immer heftiger, brannte jetzt auch das Fas von aussen an, ergriff das Stroh, das daneben lag, dieses aber wieder den naheliegenden Mist; und wäre nicht in derselben Minute noch Hülfe durch herbeyeilende Nachbarn geschehen: so hätte in einer halben Stunde zuverlässig alles in Flammen gestanden, und das Dorf wäre in Gefahr gewesen."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Marburg.

Den 4. Jun. erhielt Hr. *Dieterich Wilhelm Heinrich Busch*, der älteste Sohn des hiesigen Professors *Busch*, die medicinische Doctorwürde. Die Inaugural-Disputation handelt: *de gangraena nosocomiorum.*

Rinteln.

Am 28. Julius übertrug der bisherige Prorector, Hr. D. *Carl Otto Gräbe*, erster Professor der Rechte und Richter des hiesigen Tribunals, nach eingegangener Königl. Bestätigung der Wahl des akademischen Senats, das Prorectorat dem Hn. *Georg Philipp Jäger*, Professor der Hebr. Sprache und Prediger der reformirten Kirche. Erstrer hielt bey dieser Veranlassung eine Rede: *de cura legum et justitiae necessario civitatum et regnorum fulcro*, und Hr. Prof. *Jäger* redete *vom Ursprunge der Meteorsteine.* Das vom Hn. D. und Prof. *Gräbe* verfaste Programm enthält eine Abhandlung: *über die Eintheilungen und Grundsätze der Regalien und Souveränetätsrechte.* (Rinteln 1808. 22 S. 4.)

Während des Aufenthalts Sr. Majestät des Königs von Westphalen in dem Nenndorfer Bade hatte auch eine Deputation der Universität zu Rinteln, welche aus dem zeitigen Prorector, Hn. Professor *Jäger* und Hn. Professor D. *Wegscheider* bestand, die Ehre, Sr. Majestät vorgestellt zu werden. Auf die vom D. *Wegscheider* gehaltene Anrede geruheten Se. Majestät der Universität Ihren besondern väterlichen Schutz zuzusichern, und so die gegründete Hoffnung für die Erhaltung dieser alten ehrwürdigen Lehranstalt aufs neue zu beleben. Uebrigens werden die Vorlesungen auch im nächsten halben Jahre ihren ungestörten Fortgang haben.

Würzburg.

Von der medicinischen Facultät haben im laufenden Semester 1808. folgende Hrn. Candidaten der Medicin, als: Hr. *Dav. Breslau*, aus Ansbach; Hr. *Erh. Gerlach*, aus Meiningen; Hr. *Phil. Jos. Kretschmar*, aus Frankfurt am Mayn; Hr. *Conr. Wilh. Kuster*, aus Bamberg; Hr. *Jul. Nagel*, aus Erfurt; Hr. *Jac. Fried. Schilling*, von Litzendorf im Bambergischen; Hr. *Ferd. Jos. Lud. Stromajer*, von Amöneburg im Hessischen; Hr. *Heinr. Thaus*, von Castell-Rüdenhausen; Hr. *Erh. Gottfr. Wanslow*, aus Bamberg; Hr. *Ernst Walther*, aus Curland das Doctordiplom erhalten, nachdem sie sich den vorgeschriebenen Prüfungen aus der gesammten Arzneykunde unterworfen hatten.

II. Todesfälle.

Am 20. Julius starb zu Breslau *Karl Joseph Krebs*, Oberaccise-Amts Buchhalter, der in seinen Erholungsstunden ausser vielen Aufsätzen für Journale mehrere Romane und Schauspiele bearbeitete. Er war zu Albendorf am 22. Jan. 1771. geboren.

Am 25. Julius starb zu Stralsund der Justizrath und ehmalige Gouvernementssekretär *Daniel Heinrich Thomas*, im 69sten Jahre seines Alters. Ausser den von *Meusel* angeführten Schriften hat er verschiedne, die neuesten Vorfälle in Pommern betreffende Aufsätze anonym herausgegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Die in der ehemaligen Reichsſtadt *Nürnberg* ſchon vor 16 Jahren errichtete *Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Induſtrie* feyerte dieſsmal ihr Stiftungsfeſt öffentlich am Geburtsfeſt des Königs von Bayern. Die Feyerlichkeit eröffnete der wortführende Hr. Direct., M. *Johann Jacob Baier*, Antiſtes und Prediger an der Hoſpitalkirche zum heil. Geiſt, mit einer Rede, worauf der Geſellſchafts-Secretär, Hr. *Joh. Heinr. Volkert*, J. V. D. und Advocat, eine kurzgefaſste Relation von den, in dem verfloſſenen jährigen Zeitraume geſchehenen, Bemühungen der Geſellſchaft zur Beförderung der vaterländiſchen Induſtrie vorlas. — Aus dieſer ergab ſich das erfreuliche Reſultat, daſs, ungeachtet der *ungünſtigen* Zeitumſtände, die Geſellſchaft dennoch viele ihrer Bemühungen mit einem erwünſchten Erfolge beglückt ſah. Ihre vorzüglichſten Inſtitute, nämlich die *Induſtrieſchule* für *Mädchen*, die *Induſtrieſchule* für *Knaben*, die ſonntägliche *Zeichenſchule* für *Knaben*, welche ſich der Kunſt und den Handwerken zu widmen gedenken *u. ſ. w.*, hatten auch in dem verfloſſenen Zeitraume einen *ununterbrochenen* Fortgang. Bey den halbjährigen Prüfungen der *beiden* Induſtrieſchulen für Knaben und Mädchen wurden ſilberne Medaillen und andere Geſchenke als Prämien unter die fleiſsigſten und geſchickteſten Schüler und Schülerinnen ausgetheilt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Nachrichten aus dem Oeſtreichiſchen. Vom Julius 1808.

Auch in der dieſsjährigen Oſtermeſſe haben mehrere Buchhändler in Wien viele neue Verlags-Artikel zu Markte gebracht, von denen mehrere eine günſtige Aufnahme verdienen. Bey *Schaumburg*, der ſich mehr als Sortimentshändler, denn als Verleger auszeichnet, iſt ein Lehrbuch der Oekonomie von *Rumi* erſchienen, das mehr *Beckmann's* Grundſätze u. ſ. w. zu commentiren, als etwas Selbſtgedachtes und auf eigne Erfahrung Gegründetes zu enthalten ſcheint, für manche übrigens brauchbar und nützlich ſeyn kann. *Degen* fährt fort, aus ſeiner Officin Prachtausgaben älterer Deutſcher Werke hervorgehen zu laſſen, die aber faſt gar nicht ins Publicum kommen. Er gehört zu denjenigen Typographen, die, aus Liebe zu ihrer Kunſt und für das Schöne, keine Aufopferungen ſcheuen, um nur etwas Ausgezeichnetes an den Tag zu fördern. Die bey ihm erſcheinenden *vaterländiſchen Blätter für den Oeſtreichiſchen Kaiſerſtaat* ſind für jeden Patrioten eine willkommne Erſcheinung, und verdienen, daſs auch das Ausland ſie als eine Quelle authentiſcher Nachrichten über die Länder der Oeſtreichiſchen Monarchie benutze. Die bisher erſchienenen Stücke enthalten bereits mehrere für den Statiſtiker und Geographen ſehr leſenswerthe Aufſätze. Noch fehlt es uns an einem zweckmäſsigen Volksblatte, durch welches ſich auf die Veredlung der mittlern und niederern Claſſen vortheilhaft wirken lieſse. Doch, was noch nicht iſt, kann kommen. *Anton Doll* fährt rüſtig fort, die Oeſtreichiſche Literatur mit neuen Artikeln zu bereichern. Die bey ihm erſcheinende *allgemeine Erdkunde*, ein für das groſse Leſepublicum wohlberechnetes, nützliches Werk, iſt bereits — ſchnellgenug — zu *acht* Bänden herangewachſen, und findet hinlängliche Abnehmer, ein abermaliger Beweis, daſs die Romanen-Leſeſucht hier abgenommen, und der Sinn für Lectüre ſich auf andere, nützlichere Gegenſtände, beſonders Geographie, Reiſebeſchreibungen und Geſchichte, augenſcheinlich hingewandt habe. *Doll* ſetzt die *Annalen der Oeſtreichiſchen Literatur und Kunſt* unter der Redaction des D. *Sartori* unverdroſſen fort, und ſteht überhaupt unter den Oeſtreichiſchen Verlagsbuchhändlern, in Anſehung der Zahl der von ihm verlegten Artikel, nebſt *Geiſtinger*, oben an. Dieſer hat in der neuern Zeit nicht nur viel von inländiſchen, ſondern auch manches von ausländiſchen Autoren gedruckt. So ſind bey ihm des Freyherrn *v. Steigentesch* Erzählungen und deſſen Luſtſpiele erſchienen; unter der Preſſe ſind *Briefe und Bemerkungen auf Reiſen* von dem bekannten *Hermes* in Breslau, und der bey *Geiſtinger* erſcheinende *Prometheus* iſt bis jetzt faſt von lauter Ausländern geſchrieben worden. Bisher ſind von der gedachten Zeitſchrift erſt *vier* Hefte erſchienen. Wenn ſie ſich ſorgfältig vor den Verirrungen der neuen Schule der Aeſthetik in Acht nimmt, die am allerwenigſten in Wien jemals feſten Fuſs faſſen dürfte, und ſich nicht weigert, auf das *größere* Leſepublicum Rückſicht zu nehmen und in einem mehr edel-populären Tone zu ſprechen: ſo iſt zu hoffen, daſs ſie ihre Exiſtenz über ein Jahr lang friſten, und zur Veredlung des Geſchmacks das Ihrige beytragen kann. Ein ganz andrer, derber Ton herrſcht in dem bey *Camesina* erſcheinenden *Sonntagsblatte*, das — die Vehemenz und perſönliche Animoſität abgerechnet — viel Gutes wirken und den Excentricitäten und Thorheiten jener neuen Schule Gränzen ſetzen kann.

kann. Ein Freyherr *von Pustlitz* giebt unter dem Titel: *Accorde des Lebens*, eine Wochenschrift heraus, die in das Leben wohl wenig mit einwirken dürfte, da sie nur ein sehr beschränktes Publicum, und vielleicht auch nicht genug inneres Leben hat. Einen wahren Genuss wird unstreitig das von *Geistinger* verlegte Werk: *Erinnerungen aus Lichtenberg's Vorlesungen über Physik*, von *Gamauf*, allen Freunden und Verehrern des sel. *Lichtenberg* gewähren, so wie *Trattinik's* trefflich gearbeitetes mikologisches Cabinet alle Empfehlung verdient. — Ref. schweigt von andern Verlags-Artikeln des Oestreichischen Buchhandels, der übrigens auch den Druck der Zeiten fühlt. Der Geldcours ist gegenwärtig so schlecht, dass man fast auf alles Bücherkaufen Verzicht thun muss. Ausländische Werke besonders kommen so hoch, dass selbst der begüterte Adel die Ausgabe scheut. Die Classe der Gelehrten vollends ist in dieser Hinsicht gegenwärtig so beschränkt, als noch nie. Männer von ausgebreiteten Kenntnissen und grossem literarischen Rufe, auf bedeutenden Posten, und für das allgemeine Beste mit Aufopferung thätig, sind auf so geringe Gehalte gesetzt, dass sie an Erweiterung ihrer Bibliotheken nicht von weitem denken, wohl aber oft zu sich sagen können: woher nehmen wir Brot, dass wir essen? Uebrigens weiss man in Wien auch Verdienste zu belohnen. So ist z. B. der Tänzer *Duport*, der nach Petersburg reist, in den letzten Wochen *zwölf* Mal auf den hiesigen Hoftheatern aufgetreten, und dafür sehr reichlich belohnt worden. Er hat für diese *zwölf Abende* wohl mehr eingenommen, als mancher hochverdiente, zur treuen Erfüllung seiner Pflichten, selbst die Nächte zu Hülfe nehmende, Gelehrte für seine Mühe und Arbeit innerhalb *zwanzig Jahren* kaum einnimmt. — So lange der Stand der Gelehrten, von welchem doch alle höhere Bildung und alle aus derselben entspringenden Vortheile in einem Lande ausgehen, in dem Oestreichischen Kaiserthume nicht besser dotirt und vor drückenden Nahrungssorgen gesichert wird, ist auch an kein wahres Aufblühen und Gedeihen der Wissenschaft und Kunst in diesem Lande zu denken. Alle Versuche, einen grössern literarischen Schwung zu bewirken, müssen ohnmächtig bleiben ohne jenes Hülfe.

In Mähren, bey *Stannern*, sind am 22sten May d. J. aus der Atmosphäre Steine herabgefallen. Der Kaiser verordnete auf die Anzeige davon eine nähere Untersuchung dieses Ereignisses an Ort und Stelle, worauf sich der Director des K. K. Naturalien-Cabinets in Wien, D. *von Schreibers*, und der Director *von Widmanstätten*, ein guter Physiker, nach Stannern begaben, wo sich nach einer genauen Untersuchung zeigte, dass jenes Phänomen wirklich Statt gefunden habe. Nähere Nachrichten über die Sache enthalten die vaterländischen Blätter für den Oestreichischen Kaiserstaat.

Der Historien-Maler *Jos. Abel*, ein geborner Oestreicher, der mehrere Jahre hindurch in Rom lebte, hat vor Kurzem in dem Rathssaale der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien eine Anzahl von seinen Gemälden und Zeichnungen aufgestellt, unter welchen sich besonders folgende auszeichnen: Klopstock im Elysium, von der Religion dahin in den Kreis der würdigsten epischen und lyrischen Dichter geführt. 6 Schuh 6 Zoll hoch, und 8 Schuh 8 Zoll breit. — Antigone knieend vor der Leiche ihres zum zweyten Male unbeerdigt gefundenen Bruders Polinices. 5 Schuh hoch, 6 Schuh 5 Zoll breit. — Hectors Abschied von Andromache. 3 Schuh 2 Zoll hoch, 4 Schuh ½ Zoll breit. — Die bey Erblickung des von Achill geschleiften Hectors sinnlos zu Boden gesunkene Andromache. So gross wie das vorige. — Prometheus an den Kaukasus geschmiedet. 3 Schuh 11 Zoll hoch, 3 Schuh 2 Zoll breit.

Unter den mechanischen Künstlern Wiens zieht mit allem Rechte besonders Hr. *Mälzel* die Aufmerksamkeit auf sich, der durch mehrere seiner musikalischen Kunstwerke bereits auch im Auslande, besonders in *Paris*, grosses Aufsehen erregt hat. Er geht abermals mit ein Paar bewundernswürdigen Werken seiner Kunst nach Frankreichs Hauptstadt, wo er neuen Ruhm zu ärnten hoffen darf.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Vom 16ten Jänner d. J. an erscheinen zu Würzburg unter der Redaction des Prof. *B. von Siebold artistisch-literarische Blätter von und für Franken*. Der Inhalt derselben bezieht sich nur auf Kunst und Literatur, und darauf, was in dieser Hinsicht in jenen Staaten geleistet worden, und noch geleistet wird, aus welchen in *älteren* Zeiten das eigentliche Franken, und in *neueren* Zeiten der vormalige Fränkische Kreis zusammengesetzt war. Unter andern theilt der Herausgeber biographische Notizen von noch zu wenig bekannten Fränkischen Künstlern und Schriftstellern, mit Bemerkung ihrer Verdienste um Kunst und Literatur, mit. Auch findet man darin Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der Universitäten zu Altdorf, Erlangen und Würzburg, und anderer literarischen Institute. Zugleich erfährt man aus diesen Blättern, was für Kunstwerke oder Schriften in den bemerkten Staaten erschienen oder zu erwarten sind. Für ein beygefügtes Intelligenzblatt hat der Verleger *(Bonitas)* gesorgt. — Der Herausgeber dieser art. lit. Blätter giebt zugleich die bekannte und der Chirurgie gewidmete Zeitschrift: *Chiron*, heraus, wovon demnächst zwey neue Stücke erscheinen werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf Veranlassung der (gleich einigen frühern) höchst vortheilhaften Recension des

Handbuchs über das Königreich Westphalen

in der Allg. Lit. Zeit. Nr. 243 — 244. wiederholen wir hierdurch eine bereits in andern Blättern abgedruckte Anzeige. Auser dem Adressbuche wird der *dritte* Heft, neben andern, auch alle durch die neuesten officiell bekanntgemachten Acten, besonders des Reichstags, veranlassten Ergänzungen und Berichtigungen, mit den nöthigen Orts- und Sach-Registern, liefern. Auch sind auf der Karte, die auser den Departements-Namen alle Districts- und Cantons-Orte enthält, die neuesten Veränderungen in der Territorial-Eintheilung des Saal- und Weser-Departements eingetragen.

Halle, den 22sten August 1808.

Hemmerde und Schwetschke.

Nachricht für die Herren Buchhändler.

Folgende Bücher sind von jetzt an einzig und allein in der unterzeichneten Verlagshandlung zu haben:

Ferdinand. Ein Roman von *August von Thümmel*. Zwey Theile. 8. 2te verbess. Aufl. 1 Rthlr. 12 gr.
(Der 2te Theil wird einzeln für 18 gr. verkauft; der erste aber nicht anders, als mit dem 2ten.)

Unterricht zur Bienenzucht. Von *Joh. Gottfr. Lucas*, Schulmeister zu Nischwitz bey Wurzen. 2 Theile. 8. 1 Rthlr.
(Der erste Theil wird nicht einzeln, der zweyte aber für 16 gr. besonders verkauft.)

Handbuch der venerischen Krankheiten, von Dr. *A. V. Berlinghieri*, Prof. der Medicin in Pisa. Frey bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. *J. C. F. Leune* in Leipzig. 8. 18 gr.

W. Cruickshank's Versuche und Erfahrungen über die Wirksamkeit des Sauerstoffs zur Heilung der Lustseuche. Aus dem Englischen mit einer Einleitung von Dr. *J. C. F. Leune*. 8. 8 gr.

Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber; von *C. G. C. Braune*. Mit 1 ausgem. Kupfer. 8. 12 gr.

Caspar Lavigne, oder die Abenteuer des Zufalls. Mehr Wahrheit als Dichtung. Aus dem Französ. 2 Thle. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Geisterseherin, Gräfin Seraphine von Hohenacker. Eine Geschichte zu Anfang des vorletzten Jahrhunderts, aus einem Familienarchiv gezogen. 3 Theile in 8. Mit 1 Portr. 2te verb. Aufl. Schreibp. 3 Rthlr.

Abendmuse zweyer Freunde. 3 Bdchen in 8. Schreibp. 1 Rthlr. 12 gr.

Gemälde ländlicher Glückseligkeit. — Von zwey Brüdern. 8 Schreibp. 1 Rthlr.

Hundertstündiger Todeskampf, oder Begebenheiten Augustin Delesalle's. Herausgeg. von *Pierre Villiers*. Französisch und Deutsch. 8. Neue Auflage. 6 gr.

Amathusia, oder die Geheimnisse der Toilette. Ein Noth- und Hülfsbuch für Damen; von *Adelbert*. 8. Schreibp. 20 gr.

Tabellarische Uebersicht der Englischen Aussprache, nach richtigen prosodischen Regeln entworfen. Als Zugabe zu jeder Englischen Grammatik. 8. 6 gr.

Ueber die Gefahr sich auszupredigen. Ideen, Winke und Vorschläge für jetzige und künftige Prediger, von M. *J. A. Nebe*, Prediger zu Crumpa bey Merseburg. 8. 16 gr.

Grundlage der Dogmatik. *Erster* Theil, welcher eine Einleitung in die Lehren von Gott, der Moralität, der Religion, der Offenbarung durch die Vorsehung, dem Christenthum und der Ewigkeit enthält. Von Dr. *Gottlieb Schlegel*, Generalsuperint. von Schwed. Pommern und Rügen u. s. w. 8. 1 Rthlr.

* * *

Ferner ist bey uns zu haben:

Der neue Taschenspieler. Oder gründliche Anweisung in den Geheimnissen der Taschenspielerkunst; als: das Spiel mit den Bechern — Anweisung zum Volteschlagen, nebst mehrern Kartenkünsten — chemische, mechanische und andere Kunststücke und Belustigungen. Mit 1 Kpfr. 8. Philadelphia. 12 gr.

Leipzig, im August 1808.

Baumgärtner'sche Buchhandlung.

Bey Pauli et Comp. in Coblenz ist erschienen:

Gesetzbuch über das Verfahren im bürgerlichen Proceß, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *F. Lassaulx*, nebst Anhang und doppeltem Register. gr. 8. — Preis 1 Rthlr. 10 gr. od. 2 Fl. 30 Kr.

Die Anmerkungen dieser Uebersetzung enthalten die Erklärung der Französischen *Termes de barreau*, die Erörterung der wichtigeren Streitfragen, welche sich über einzelne Verfügungen des Gesetzbuchs erhoben haben, die Entscheidungen des Cassationshofes in solchen Fällen, Berichtigungen von Irrthümern, die sich in andere Werke eingeschlichen haben, endlich eine Conferenz mit der vorigen Gesetzgebung und Verweisung auf die einschlägigen Verfügungen der übrigen Gesetze.

Der Anhang enthält die vollständige Uebersicht der Französischen Gerichtsverfassung, die Organisation, Competenz und Hierarchie der verschiedenen Behörden, und das Verfahren vor dem Cassationshofe, in Hinsicht auf welches das Gesetzbuch die frühere Gesetzgebung bestehen läst.

Diese Uebersetzung ist die erste dieses Gesetzbuchs, welche, mit Anmerkungen versehen, erscheint. Ungeachtet dasselbe in dem Königreich Westphalen nicht unverändert recipirt worden: so ist sie doch bey dem Gebrauch der neuen Westphälischen Process-Ordnung von grosem Nutzen, indem bey weitem der gröste Theil der Verfügungen dieser letzten wörtlich aus dem Franz. Gesetzbuche entlehnt ist, und es der Hauptzweck

zweck des Uebersetzers war, von dem Französischen, von dem Deutschen sehr abweichenden, Processgang eine richtige und deutliche Ansicht zu gewähren.

Annalen der Gesetzgebung Napoleons, herausgegeben von *F. Lassaulx*. Ersten Bandes 1s und 2s Heft. 212 S. Preis des ersten Bandes von 3 Heften 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Inhalt des ersten Hefts: I. Gesetzgebung. Organisation des neuen Majorats-Adels in Frankreich. Religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden. Auditoren bey den Apellhöfen. Gerichtliche Verfassung im Königreich Westphalen. Abweichung derselben von der Französischen. — II. Bemerkungen über die Französ. Processordnung. — III. Merkwürdige Civil- und Criminalprocesse, Rechtsstreit über die Gültigkeit einer in Aegypten zwischen einem Franz. General und seiner Sklavin abgeschlossenen Ehe. Der Vater erwürgt den Verführer seiner Tochter. — IV. Entscheidungen strittiger Rechtsfragen *a*) aus dem Codex Napoleon, *b*) aus der Criminalgesetzgebung, *c*) aus dem Handlungsrecht.

Inhalt des zweyten Hefts: I. Gesetzgebung. Kaiserliches Decret über die Polizey und Disciplin der Gerichtshöfe und Tribunalien. Gutachten des Staatsraths über die Frage: ob die Erkenntniss über die Feudalität oder Nicht-Feudalität der Nation zustehender Renten, welche sie an Privatpersonen übertragen hat, den Verwaltungs- oder gerichtlichen Behörden zusteht. Gutachten des Staatsraths über einige Fälle, worin die Berichtigung der Register des Civilstandes durch die Tribunalien nicht nöthig ist. Gutachten des Staatsraths über die Art der Transcription der Berichtigungs-Urtheile von Acten des Civilstandes und der Ausfertigung rectificirter. Frühere gesetzliche Verfügungen. Königl. Westphälisches Decret, eine Erläuterung des 13ten Artikels der Constitution, der die Leibeigenschaft aufhebt, enthaltend. — II. Untersuchung einiger für die Staaten, in welchen der Codex Napoleon neuerdings eingeführt worden, besonders wichtigen Fragen. — III. Einige Gedanken über die Einführung des Codex Napoleon in den Staaten der Rheinischen Conföderation. — IV. Merkwürdige Civil- und Criminalprocesse. Die von einem Franzosen im Auslande abgeschlossene Ehe wird auf den Antrag der Collateral-Erben ungültig erklärt. — V. Entscheidung strittiger Rechtsfragen *a*) aus dem Codex Napoleon, *b*) aus der Civil-Procedur.

Diese Zeitschrift (wovon 3 Hefte einen Band ausmachen), welche sich auf alle Zweige der Gesetzgebung Napoleons ausdehnt, und vorzüglich für die Staaten bestimmt ist, in welchen der Codex Napoleon neuerdings recipirt worden, wird ununterbrochen fortgesetzt, und namentlich die Erörterung mehrerer wichtigen Fragen aus dem Codex Napoleon enthalten, welche in Frankreich aus den in Deutschland nicht recipirten interimistischen Gesetzgebungen entschieden worden sind.

* * *

In derselben Handlung hat folgende für die Zeitgeschichte wichtige Schrift die Presse verlassen:

Kern Dr. *W.*: *Napoleon und sein Zeitalter*. 8. Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

In der Montag- und Weissischen Buchhandlung in Regensburg erscheinen zur bevorstehenden Leipziger Michaelis-Messe folgende Neuigkeiten in Commission:

1) Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt. Ein kleiner Beytrag zu einer Toiletten-Bibliothek für das schöne Geschlecht, von *Eduard*. 18 Bändchen. 12. 809. 8 gr. oder 36 Kr.

2) Ueber Cessionen und directe Auflagen. Von einem Baierischen Edelmann. 8. 808. 4 gr. od. 15 Kr.

III. Mineralien-Verkauf.

Unterschriebener ist beauftragt worden, eine Partie derben *Datoliths* von Arendal in Norwegen, das Stück zu ½ bis 5 Rthlr. Conv. Münze, und einige Stücke *weißen Speiskobaltes* von Modum in Norwegen, à 1 bis 2 Rthlr. C. M., gegen baare und portofrey übersandte Bezahlung und beygelegte Vergütung für Emballage, an Liebhaber verabfolgen zu lassen.

Kammersecretär *Hausmann* in Braunschweig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Wer sich einen Begriff machen will, wie das sonst ehrwürdige Amt eines Recensenten durch Lüge, Verläumdung und offenbare Verfälschung der zu recensirenden Schrift bisweilen zum Pasquillanten-Geschäft herabgewürdigt wird, der lese das Pasquill über mich und meine Gedichte im 36sten Stücke der neuen Leipziger Literatur-Zeitung, wo meine Gedichte zum Mittel dienen müssen, um nicht blos mich als Menschen, Gelehrten und Prediger zu verläumden, sondern selbst der Stadt, in der ich lebe, und ihren Bewohnern hier und da einige matte Seitenhiebe zu versetzen. Zugleich bitte ich, mit dieser Recension, des Contrastes wegen, die günstigeren Recensionen meiner Gedichte in Nr. 72. des Morgenblatts und in Nr. 85. der Zeitung für die elegante Welt zu vergleichen.

Meiningen, den 13ten Julius 1808.

Georg Karl Friedrich Emmrich,
Hofcaplan.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Collection générale et complète de Lettres, Proclamations, Discours, Messages* etc., *de Napoléon le Grand, Empereur des Français* etc., rédigée d'après le Moniteur et classée suivant l'ordre du tems (1796 — 1807.), accompagnée des notes histor., publiée par *Ch. A. Fischer*, Dr. en Phil., Prof. d'Hist. et des B. L. à l'Univ. de Wurzburg etc.

Auch unter dem Deutschen Titel:

Neues Französisch-diplomatisches Lesebuch, oder *Sammlung Französischer Originalaufsätze über diplomatisch-politische Gegenstände der neuesten Zeit;* ein unentbehrliches Hülfsmittel zur gründlichen Erlernung des höhern Französischen Geschäftsstils; enth. eine vollständige Sammlung sämmtlicher Briefe, Reden, Proclamationen, Botschaften u. s. w. des Kaisers *Napoleons des Großen* u. s. w., herausg. u. s. w. IV u. 539 S. 8.

Nicht leicht konnte Hr. *F.* den Freunden der neuern Geschichte ein interessanteres Geschenk machen, als diese aus der reichen, aber nur zu seltenen und schwer zu benutzenden, Quelle des Moniteurs geschöpfte Sammlung, und mit Recht glaubte er, den grosen Mann unsrer Zeit, den Sohn seiner Thaten, nicht besser ehren zu können, als dadurch, dass er ihn so darstellte, wie er sich selbst in seinen Briefen, Proclamationen und Reden zeigt, in welchen er — überall und in allen Lagen des Lebens — dieselbe Kraft, dieselbe Hochherzigkeit, dieselbe Grösse zeigt. Die Sammlung macht eine Art von Autobiographie in chronologisch geordneten Actenstücken in *drey* Theilen, von 1796 — 99. 1800 — 1803. 1804 — 1807., bey welcher der Herausg., wenn er ihr nicht schaden wollte, nichts weiter zu thun sich erlauben durfte, als sie durch zweckmäfsige Anmerkungen in Zusammenhang zu bringen. Sie beginnt mit seinem ersten Auftritte als Obergeneral der Italiänischen Armee im J. 1796. im 27sten Jahre seines Alters, und zwar mit dem Antwortschreiben an den Piemontesischen General *Colli*, der ihm, nach seinen Siegen über die Oestreicher, am 12 bis 15ten April Friedensanträge gethan hatte, und schliefst mit der Rede bey der Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 16ten August 1807. Wir begnügen uns, aus dieser interessanten Sammlung, deren ausführliche Anzeige eine überflüssige Wiederholung der neuesten Geschichte seyn würde, ohne ihr den eigenthümlichen Reiz der originalen Darstellung mitgeben zu können, an einige seine Denkart vorzüglich charakterisirende Aeufserungen des grosen Mannes zu erinnern, die auch ohne den historischen Zusammenhang ihre Kraft behalten; unter andern auch an solche, die sein immer lebhaftes Andenken an die Alten, und vorzüglich an die Römer, beurkunden, deren Helden und Schriftsteller auf seinen Charakter im Handeln und Sprechen keinen geringen Einfluss hatten, wobey wir die von Hn. *F.* selbst ausgezeichneten Stellen durch gesperrte Schrift bemerkbar machen. So sagt er in einem Briefe an das Directorium aus Verona vom 15ten Junius 1796.: „*Je viens de voir l'Amphithéatre; ce reste du peuple romain est digne de lui. Je n'ai pu m'empêcher, de me trouver humilié de la mesquinerie de nôtre champ de Mars* etc." In der Proclamation an die zur Expedition nach Aegypten bestimmte Armee heifst es: „*Les Légions romaines, que Vous avez quelques fois imitées, mais pas encore égalées, combattaient Carthage* etc.," und in der folgenden Proclamation an dieselbe Armee, vor der Ausschiffung in Aegypten, stellt er ihnen die Römischen Legionen zum Muster in ihrem Benehmen gegen fremde Religionsparteyen dar. — Allgemeineres Interesse haben die Aeufserungen über den Frieden und seine Wohlthaten in seinen Friedensanerbietungen mitten unter Siegen. So schrieb er am 31sten März 1797. an den Erzherzog Karl: „*Quant à moi — si par l'ouverture, que j'ai l'honneur de Vous faire, je parvenais à sauver la vie d'un seul homme, je mettrois bien plus de prix à la couronne civique que j'aurois méritée par là, qu'à la déplorable réputation que donnent les exploits militaires.*" — Und wer hätte wohl Napoleons unmittelbare Friedensanträge in seinen beiden Schreiben an den König von Grofsbritannien vom 26sten Dec. 1799. und 2ten Jan. 1805. vergessen, deren ersteres sich mit den nur zu wahren Worten schlofs: „*La France et l'Angleterre, par l'abus de leurs forces, peuvent long-tems encore, pour le malheur de toutes les nations, retarder le moment de leur épuisement absolu; mais j'oserai le dire: le sort de toutes les nations civilisées est attaché à la fin d'une guerre, qui enveloppe le monde entier.*" Noch neuere Beyspiele werden hier unsern Lesern von selbst einfallen. — An diese Stellen schliefsen sich andere an, in welchen er seiner Armee entweder das Lob eines guten Betragens gegen die Bewohner der feindlichen Länder giebt, oder ein entgegengesetztes Benehmen tadelt. So durfte er in dem Schreiben an das Directo-

rectorium aus Leoben nach dem Abschluss der Friedens-Präliminarien vom 19ten April 1797. sagen: „*Je n'ai pas levé en Allemagne une seule contribution, et il n'y a pas une seule plainte contre nous,*" nachdem er kurz vorher in einer Proclamation an die Armee aus Pesaro vom 7ten Febr. strenge Massregeln gegen die Plünderer in der Italiänischen Armee bekannt gemacht hatte, die sich bisher durch ihre Disciplin so auszeichnete, dass hier von ihr gesagt wird: „*Partout, où elle est passée, elle a été proclamée l'amie des peuples vaincus.*" Als Seitenstück dazu dient in der Proclamation an die Armee aus Schönbrunn vom 27sten Dec. 1805. nach der Unterzeichnung des Friedens mit Oestreich die Ermahnung, als disciplinirte Truppen nach Frankreich zurückzukehren. — Mit grosser Theilnahme müssen vorzüglich die Gelehrten aus einigen dieser Actenstücke ersehen, wie der Held, mitten unter den Stürmen des Kriegs, für Gelehrte und gelehrte Anstalten sorgte, wie er z. B. auf *Lalande's* Empfehlung der gelehrten Gesellschaft zu Verona (1797.) ihre Fonds sicherte, und die Gelehrten, die dort gelitten hatten, zu entschädigen übernahm — und mit welcher Achtung er von der Gelehrsamkeit und den Gelehrten spricht, z. B. in einem Schreiben an das Directorium vom 17ten Oct. 1797., in welchem er als Ueberbringer des Friedens mit Oestreich den General *Berthier* und *Monge* nennt, und, nachdem er dem erstern als Krieger, dem letztern als Gelehrten ein ehrenvolles Zeugniss ertheilt hat, den Wissenschaften überhaupt eine Lobrede hält, die mit den Worten endigt: „*mais il faut que nous aimions les Savans et que nous protégions les Sciences.*" Schöne Seitenstücke dazu sind das Schreiben an den Minister der innern Angelegenheiten, worin *N.* einen Preis von 3000 Fr. für die beste Entdeckung über das galvanische Fluidum, und einen Preis von 60,000 Fr. für eine Entdeckung in Hinsicht auf die Elektricität oder den Galvanismus setzt, die sich mit *Franklin's* und *Volta's* Entdeckungen vergleichen liesse; seine Antwort an *Chaptal*, als dieser vom Ministerium der innern Angelegenheiten entlassen zu werden bat, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen; die Antworten an Deputationen des National-Instituts bey mehrern Gelegenheiten u. s. w. Von den vielen merkwürdigen Aeusserungen in denselben wiederholen wir hier nur aus der Rede vom 15ten Jan. 1805. die Worte: „*Il importe aux Souverains, de favoriser les hommes, qui distribuent la gloire et qui transmettent à la postérité les actions de ceux qui ont devoué leur vie à mériter son estime.*" Auch gehört dahin eine Stelle in der Anrede an das Collegium der *Dotti* des Königreichs Italien vom 19ten May 1805.: „*Les Sciences servent à éclairer la marche des gouvernemens et à conduire les peuples par le chemin le plus direct et le plus favorable.*" — Hier noch einige Aussprüche über allgemeine Regierungsgrundsätze und einzelne Gegenstände der Staatsverwaltung, wie sie uns im Verfolge dieser Sammlung aufstossen. So sagte *N.* in seiner Antwort an die Deputation des gesetzgebenden Corps auf Veranlassung des Friedens von Lüneville: „*Lorsque les Gouvernemens ne sont pas justes, leur prospérité n'est que passagère.*" — In einem Schreiben an den Justizminister vom 10ten Jul. 1804. heisst es: „*La bonne administration de la Justice et la bonne composition des Tribunaux sont en un état ce qui a le plus d'influence sur la valeur et la conservation des propriétés et sur les intérêts les plus chers de tous les citoyens.*" — Nochmalige Wiederholung verdienen auch hier aus der Antwort an die Deputirten der protestantischen Consistorien nach seiner Thronbesteigung die Worte: „*L'empire de la loi finit, où commence l'empire indéfini de la conscience; ni la loi, ni le prince ne peuvent rien contre cette liberté;*" und die Worte bey der Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 27sten Dec. 1804.: „*La faiblesse du Pouvoir suprême est la plus affreuse calamité des Peuples.*" Mehrere Aussprüche über Regierungsgrundsätze enthält die Rede bey der ersten Versammlung des gesetzgebenden Corps des Königreichs Italien am 7ten Jun. 1805., worin gewissermasen die Grundlage der Verfassung Frankreichs und anderer nach dessen Muster organisirten Staaten angegeben wird. „*Ce qui est bon, ce qui est beau* — heisst es hier — *est toûjours le résultat d'un système simple et uniforme,*" — ferner: „*si j'ai placé auprès des préfets un conseil pour les contentieux, c'est enfin pour me conformer à ce principe qui veut, que l'administration soit le fait d'un seul et que la décision des objets litigieux soit le fait de plusieurs,*" und dann: „*Je ne pouvais approuver, qu'un préteur seul fût appellé à prononcer sur la fortune des citoyens, et que des Juges cachés aux regards du public décidassent en secret non seulement de leurs interêts, mais encore de leur vie.*" Ebenfalls in Beziehung auf das Königreich Italien, und insbesondere auf die Adoption des Prinzen Eugen, wird folgender in der Organisation mehrerer Staaten sichtbar beachteter Grundsatz in einem Schreiben an den Senat vom 12ten Jan. 1806. aufgestellt: „*L'histoire de tous les siècles nous apprend que l'uniformité des lois nuit essentiellement à la force et à la bonne organisation des empires, lors qu'elle s'étend au de là de ce que permettent soit les moeurs des nations, soit les considérations géographiques.*" — In der Antwort an die Deputirten Hollands, die sich den Prinzen Ludwig zum Könige erbaten, schliesst sich die Rede an diesen neuen Monarchen mit den Worten: „*Soyez l'effroi des mechans et le père des bons; c'est le caractère des grands rois.*"

Ein bedeutender, auf dem Titel aber nicht erwähnter, Anhang (S. 327 bis zu Ende) enthält eine auserlesene Sammlung von Actenstücken, Berichten, Reden u. s. w. der Hnn. *Talleyrand*, *Cretet*, *Champagny*, *Chaptal*, *Marbois*, *Fontanes* u. a., die sich auf Napoleon als Heerführer und Regenten beziehen. Den Anfang macht die Rede *Talleyrand's* bey dem feyerlichen Empfange Bonaparte's im Directorial-Pallaste vom 11. Dec. 1797., worin der Redner unter andern *ce goût antique de la simplicité qui le distingue, son amour pour les sciences abstraites, ses lectures favo-*

favorites, ce sublime Ossian, qui semble le détacher de la terre u. s. w. erwähnt; die folgenden beziehen sich auf die Revolution im Brumaire, die Erhebung Napoleons zur Kaiserwürde u. s. w. Die Hauptactenstücke sind die von den Ministern des Innern im gesetzgebenden Corps vorgelesenen Darstellungen der Lage des Reichs seit 1801., die, so zusammengestellt, eine officielle Geschichte von Napoleons Regierung liefern, denen andere Actenstücke als Beylagen dienen. Hier der Schluss der Antwort von *Fontanes*, Präsidenten des gesetzgebenden Corps, auf die Darstellung des letzten Jahrs 1807., womit sich zugleich diese Sammlung endigt: *„He bien! cet homme couvert de tant de gloire, nous promet plus encore; paisible et désarmé il prouvera que cette force invincible qui renverse en courant les trônes et les empires est au dessous de cette sagesse vraiment royale, qui les conserve par la paix, les enrichit par l'agriculture et l'industrie, les décore par les chefs-d'oeuvre des arts, et les fonde éternellement sur le double appui de la morale et des lois."*

GRIECHISCHE LITERATUR.

KIEL, b. Mohr: *Animadversionum in Sophoclis Oedipum Regem. — Specimen I.* Scripsit *Joann. H. Cord Eggers*, AA. LL. M. Phil. D. et Scholae Kil. Collega. 1805. 82 S. 8. (10 gr.)

Diese Probeschrift eines jungen Gelehrten, der sich schon durch eine ähnliche, die ebenfalls Bemerkungen über den Oedipus des Sophokles enthält, bekannt gemacht hat, bezeugt Fleiss, rühmliche Bestrebsamkeit und Bescheidenheit. Wenn wir indess doch in den hier vorgelegten Animadversionen noch manches zu vermissen bekennen, was ihnen zu vollkommener Empfehlung gereichen dürfte: so geschieht es gewiss nur aus Liebe zur Wahrheit. Es kommt nämlich allerdings bey einem Commentar über einen Schriftsteller, der schon so mannichfaltig bearbeitet worden ist, wegen seiner Wichtigkeit und Schwierigkeit indess keineswegs eine Bearbeitung überflüssig macht, darauf an, dass nicht das schon längst Bekannte und minder Schwierige wieder vorgenommen, sondern mit Auswahl nur solche Stellen einer neuen philologisch-kritischen Untersuchung unterworfen werden, wodurch wirklich auch etwas von reinem Ertrage gewonnen wird. Der Vf. hat schon seit einigen Jahren Vorlesungen über Tragödien des Sophokles, namentlich den Oedipus, gehalten. Aus seinen durch diese Veranlassung entstandenen Anmerkungen liefert er hier vom 1—95sten Vers auf 62 Seiten ein Spicilegium, in der Absicht, wenn diese Probe den Kennern genügen sollte, auf diese Art die ganze Tragödie als mit einem fortlaufenden Commentar begleitet herauszugeben. Wir wollen nicht sagen, dass nicht manches Brauchbare und Gute in diesen Anmerkungen enthalten sey; aber wir finden doch manches, wenn nicht zu Triviale, doch zu Bekannte, wie z. B. sogleich zu v. 3. κλαδον ικτηριον, *ramum supplicatorium*, mit einem erläuternden Apparat von Stellen aus Alten, die auch sonst nachgewiesen sind — zu v. 4. (θυμιαματα, *suffimenta*), v. 5. zum Worte παιαν u. s. w., dass wir eine strengere Auswahl mit Recht hätten wünschen mögen. In andern Stellen dürfte man leicht die philologische Erklärung des Vfs. — er hat sich durchaus mehr auf diese, als auf kritische eingelassen — in Anspruch nehmen. So wird v. 2.

τινας ποθ' εδρας ταςδ' εμοι δοαζετε

die prägnantere Bedeutung von δοαζειν, auf die der Scholiast schon hinweist — (μεθ' ορμης φερεσθαι — mit Eile sich hindrängen), verworfen, so sehr sie auch in den Zusammenhang passt, und von neueren Erklärern und Uebersetzern mit Recht begünstigt wird, und dagegen die gewöhnlichere durch: *sedetis;* mit Hinweisung auf Aeschylus *Suppl.* 610. und Plutarch *de audiend. poët.* c. 5. T. VII. p. 85. *ed. Hutten.*, ohne dass über die Constructionsweise in τινας ταςδε δοαζετε, für: τι ταςδ' εδρας — Philoctet. 243. Electra 122. Oed. Col. 358. u. s. w. ein Wörtchen gesagt ist. Gut ist die Anmerkung zu v. 17 — 18., die gegen die Erklärungen der Scholiasten bey den Worten — οι δε συν γηρᾳ βαρεις ἱερῆς — und diejenigen, die durch sie sich verleiten liessen, gerichtet ist. Die meisten der folgenden sind mehr gelehrt, als erläuternd. So sind z. B. zu v. 22 — 24. 25. 28. Parallelstellen aus griechischen und andern Dichtern aufgeschichtet worden, die theils bekannt sind, theils, wo sie auch nicht als solche vorausgesetzt werden können, doch einen vollständigen Commentar unnöthig nur zu sehr anschwellen dürften. Das einfache (v. 40.) Οιδιπου κᾳρᾳ für Οιδιπους, eine periphrastische Formel, die jedem Anfänger bekannt, ist mit mehr als einem Dutzend Beyspielen belegt worden (S. 45—46.). Nur die schöne Stelle:

ὑφ' οὐ κενουται — μελας δ'
ἀὐλης — — πλουτιζεται

wozu, besonders zur letzten Phrase, sich ebenfalls aus *Horaz* u. a. ein Spicilegium ähnlicher Art hätte anlegen lassen, blieb verschont. Mit Recht wird bey v. 33. die Brunk'sche Interpretation in Schutz genommen, eben so auch v. 44. Die einzige kritische Note ist bey v. 80., wo der Vf. die Vulgata L. A. τῳ, wofür *Markland ad Eurip. Suppl.* 1145. τως gesetzt hat, was auch *Brunk* in den Text aufgenommen hat (τως — ωσπερ λ.), in Schutz nimmt. τῳ sey für τινι gesetzt, wie bey Philoktet 771. Antig. 241. u. s. w. Aber der Vf. hat vergessen, dass dort ein ganz andrer Zusammenhang ist. Wie sollte τῳ in dieser Bedeutung so schicklich hier in den Context passen? Welch ein matter Sinn wäre es:

Käme er doch mit einigem Heil, wie sein glänzendes Auge es verspricht!

Wie schön dagegen:

O König Phöbus, möchte so gewiss doch uns
Er Heil und Rettung bringen, als sein Auge glänzt!

Noch bemerken wir, dass der Vf. den *Versuch einer neuen Uebersetzung der Briefe des Horaz* angehängt hat, mit der Anfrage, ob dem Publicum nicht das Ganze, so wie hier bearbeitet, willkommen wäre? Die

Die Ueberſetzung nämlich iſt in Hexametern, und ſollte ſich dem Original ſo viel als möglich anſchmiegen; auch iſt ſie mit Anmerkungen, freylich nur wenigen, und, wir müſſen es geſtehen, nicht ſehr bedeutenden, begleitet. Ob nun der Vf. unterdeſſen etwas weiteres von derſelben hat drucken laſſen, iſt Rec. nicht bekannt: allein, wenn es nicht geſchehen iſt, ſo möchte ihm faſt zu rathen ſeyn, ſein Vorhaben aufzugeben, um ſo mehr, da wir jetzt eine, nur wenig Wünſche übrig laſſende, treffliche hexametriſche Verdeutſchung von *Voß* haben, mit der eine auch noch ſo gefeilte von Hn. *Eggers* ſchwerlich mit Glück dürfte in die Schranken treten. Fleiſs und Strebſamkeit, etwas Gutes zu liefern, iſt auch hier nicht zu verkennen: allein die Anſtrengung blickt überall zu ſehr durch, und contraſtirt mit der Horaziſchen Leichtigkeit zu auffallend. Man höre nur den Anfang, und vergleiche damit *Voß!*

Du, den mein erſtes | Lied erhob, dem das letzte gebühret,
Suchſt mich, der ich genug *auftrat*, und den Stab ſchon empfangen,
Wiederum *hinzuziehn*, Mäcen zum vorigen Spiele.
Nicht das Alter iſt gleich, nicht der Geiſt, Vojanius lebt ſtill,
An des Herkules Pfoſte die Waffen gehängt, auf dem Lande,
Daſs er das Volk nicht ſo oft anſieh' auf dem äuſserſten Kampfplatz u. ſ. w.

Wortſtellungen vollends und Hexameter, wie folgende, werden nur wenigen Ohren genügen. v. 18.:

Jetzo zu Ariſtipps Geboten ſink' unvermerkt ich.
Nunc in Ariſtippi furtim praecepta relabor.

v. 28.:

Kannſt du | nicht ſo | weit mit dem Auge dringen, als Lynkeus.
Non poſſis oculo quantum contendere Lynceus.

Wie viel beſſer *Voß:*

Bald zu des Ariſtippus Ermahnungen wieder entgleitend.
— — — — — —
Kannſt du auch nicht ſcharfäugig den Blick ausdehnen, wie Lynkeus,

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. d'Hautel: *Eloges du Maréchal de Catinat du Chancelier de l'Hoſpital, de Thomas, de l'Académie Françoiſe; ſuivis de l'Eloge inédit de Clairi Françoiſe de l'Eſpinaſſe;* par *Guibert.* Publiés par ſa Veuve, ſur les Manuſcrits et d'après les corrections de l'Auteur. 1806. 21½ Bogen. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe, vorher einzeln, und nun zuſammen gedruckten, Lobreden des geiſtreichen, im J. 1790. verſtorbenen, Graf *Guibert* ſchlieſsen ſich an die Sammlung ſeiner Werke an, die ſeine Wittwe ſeit dem J. 1803. veranſtaltet. Eine genauere Anzeige hält Rec. für unzweckmäſsig, theils weil ſie längſt bekannt ſind, theils weil ſie zu ſehr zu den unſeligen Mitteldingen zwiſchen Geſchichte und Dichtung gehören. Die (S. 313 — 339.) beygefügte *Eloge d'Eliza* — ſo nennt Hr. *G.* die auf dem Titel erwähnte Demoiſelle *de l'Eſpinaſſe* — war bisher ungedruckt. Die Lobeserhebungen und und Ausrufungen, wodurch der Vf. dieſes im J. 1776. verſtorbene Frauenzimmer zum Ideal und beynahe zur Göttin erhebt, ſind ſo übertrieben und zahlreich, daſs jedem Manne von Geiſt und richtigem Geſchmack beym Leſen Ekel anwandeln muſs. Nur den Anfang geben wir zur Probe. „*Quelle nuit! quelle ſolitude affreux emblême de mon coeur! Demain ces ténèbres qui m'entourent ſe diſſiperont, et la nuit qui enveloppe Eliſa eſt éternelle, demain l'univers ſe réveillera, Eliza ſeule ne ſe réveillera plus! Ame ſublime, où donc es-tu paſſée? dans quelle région? ah! tu es retournée vers ta ſource, tu a repris ton vol vers ta patrie! Tu étois une émanation du Ciel, et le Ciel t' a reclamée* etc. etc." Noch müſſen wir bemerken, daſs die in mehrere Sprachen überſetzte *Eloge de Frédéric II.* nicht in gegenwärtige Sammlung aufgenommen iſt, weil die Wittwe für ſchicklicher fand, ſie mit den *Oeuvres militaires* ihres Mannes heraus zu geben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der Verſammlung der *Königl. Societät der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* am 23ſten Jul. wurde der auf eine *ökonomiſche* Preisaufgabe geſetzte Preis vertheilt. Die Aufgabe betraf die *beſten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Lande, deſſen Wohlſtand am meiſten auf Landwirthſchaft gegründet war, wieder aufzuhelfen.* Der Preis wurde einer Abhandlung des Freyherrn *von Eggers*, Oberprocureurs der Herzogth. Schleswig und Holſtein, zuerkannt. — In eben dieſer Verſammlung las Hr. Geh. Juſtizr. *Heyne* eine Abhandlung *de uſu ſermonis romani in adminiſtrandis provinciis a Romanis probato.* Ein Aufſatz von Hn. Hofr. *Meiners* enthielt einige Data über mehrere *koſtbare* und nicht genug bekannte *Steinarten*, die gewiſs ſeit Jahrhunderten, und wahrſcheinlich ſchon ſeit Jahrtauſenden, in der *kleinen Bucharey* gefunden worden, und zu den vornehmſten Handelsartikeln im ganzen öſtlichen und ſüdlichen Aſien gehörten. Hr. Hofr. *Oſiander* las eine kurze Ueberſicht ſeiner für die leidende Menſchheit ſo wichtigen Entdeckung und wichtigen Unternehmung, den *Gebärmutterkrebs durch den Schnitt zu heilen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. September 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Küsse.* Aus dem Lateinischen des *Johannes Secundus*, übersetzt von *Franz Passow.* 1807. 77 S. 8. (10 gr.)

Eine glückliche metrische Verdeutschung der berühmten Basia des *Johannes Secundus* ist gerade kein leichtes Problem für unsre Sprache, so wenig als eine genügende Nachbildung der Katullischen erotischen Tändeleyen, mit denen sie in Ton und Form viel Aehnlichkeit haben. Wenn der Ausdruck inniger Empfindung, und der Wechsel der Melodieen einer wahrhaft bewegten Seele in Sehnsucht, Freude und Bangniss, wie sich diese in den Tibullischen und Properzischen Gedichten aussprechen, zumal in den umfassenderen oft entfernten Beziehungen, mit denen die Sänger jener Elegieen ihre geschilderten Zustände zu verknüpfen wissen, unsrer Sprache sowohl als unsrer gemüthvollen Deutschen Natur mehr zusagen: so sind vielleicht auch noch so niedliche erotische Spiele, die aber blos entweder Spiele der Phantasie, oder geistreicher Sinnlichkeit, jedoch ohne Theilnahme des Gemüths sind, für unsre Sprache weniger erreichbar: denn bey aller Bildsamkeit und Ausbildung, die diese hat, möchte es ihr doch schwer werden, manche aus der Conversationssprache der Sinnen mit Sinnen — wenn man sich so ausdrücken darf — entlehnte Andeutungen, so wie andre, aus den Hetären-Verhältnissen genommen, sprechend auszudrücken. Die Gedichte des berühmten niederländischen Sängers *Johannes Secundus* (geb. 1511. gest. 1536.), von denen hier die Rede ist, sind sehr gefällige Tändeleyen, voll Wärme und zarter Grazie des Ausdrucks, schalkhaft, üppig ohne Frechheit und Beleidigung des Wohlstandes; aber sie sprechen das innerste Gefühl doch nicht oder nur selten an. Der Vf. derselben, von der Lectüre der alten Erotiker genährt, in ihre Sprache verliebt, dieser Sprache oft mehr noch dienstbar, als sie beherrschend, treibt mit ihren Bildern und Scherzen selbst *mehr* ein geistreiches *Bilderspiel*, als dass er von innen aus angeregt, ein freyes eigentliches Kunstproduct uns geliefert hätte. Was nun bey den Schwierigkeiten, die ein solches Original für die Uebersetzung uns entgegenhält, geleistet werden konnte, hat der Vf. der vor uns liegenden metrischen Verdeutschung gröstentheils geleistet. Er hat sein Original in den verschiedenen Sylbenmaßen, deren sich *Johannes Secundus* in seinen neunzehn Basiis bedient, (schon auch dieß möchte vielleicht ein Beweis seyn, dass er blos zum Zeitvertreibe, tändelnd um zu tändeln, Uebungen in erotischer Poesie vornehmen wollte,) in den elegischen, alkaischen, jambischen u. a. treu, sprachgewandt, auch prosodisch richtig bis auf wenige Stellen gegeben. Aber doch stößt man oft auf solche, wo ihm entweder die Kunst, oder die deutsche Sprache selbst, aus oben angegebenen Gründen versagen musste. So z. B. sind die verliebten oder buhlerischen Redensarten — *turgidula labra* — *ocelli loquaculi* (S. 24. und 25.) — *paetuli ocelli* — *colla mollicella* (S. 30.) u. a. nach ihrer ganzen Schattirung und ihren besondern Nüancen wohl nicht übersetzbar: aber doch hätten sie noch zusagender und malerischer können ausgedruckt werden, als der Vf. sie ausgedruckt hat; *turgidula labra* z. B. giebt er: „*auf dieß schwellende Lippenpaar*," und unterschiebt so eine *werdende* Form einer *bestimmt vorhandenen; ocelli loquaculi* giebt er eben dort: „und *die lüsternen Aeugelein*," das sagt aber das Wort *loquaculus* nicht — vielmehr: „*die sprechenden Aeugelein.*" Man vergleiche die ganze Stelle:

Centum basia centies,	Hundert Küsse zu *hundertmalen,*
— — *millies,*	— — — *tausendmalen,*
Mille — —	Tausend — — —
Et tot millia —	So viel tausende tausendmal,
Quot guttae siculo mari,	Als Thautropfen im grosen Meer,
Quot sunt sidera coelo,	Als Sternbilder am Himmel,
Istis purpureis genis	Möcht' ich drücken *in Einer Gluth*
Istis turgidulis labris,	Auf dieß purpurne Wangenpaar,
Ocellisque loquaculis	Auf dieß schwellende Lippenpaar,
Ferrem continuo impetu.	Und die lüsternen Aeugelein.

Auch *in Einer Gluth (uno impetu)* ist nicht ganz genau gegeben. Neben dem fällt gleich in den beiden ersten Versen die leicht zu ändernde Abweichung vom Sylbenmaße des Originals auf, wo der *Kretikus* am Ende der Verse die Heftigkeit der Begier so schön ausdrückt. S. 30. sind *paetuli oculi* übersetzt durch *feuchte Aeuglein.* Das lateinische Wort sagt, wie bekannt, etwas ganz anders — *schalkhaft blinzende* scheint hier der Begriff zu seyn, der ausgedruckt werden sollte. Eben dort ist in *colla mollicella* die Nebenschattirung durch die Verkleinerungs-Form und die üppigere Bedeutung, die so das Wort gewinnt, ganz verwischt, wenn es blos durch: *weicher Nacken* übersetzt wird. Aehnliche Bemerkungen liessen sich noch mehrere machen. Aber auch ohne Noth oder Schuld der Sprache

hielt sich der Vf. oft nicht genau genug an seinen Text. Z. B. S. 23.:

Basia cur numero coelestia dona coërces?

wo gerade auf dem Begriffe im Worte *coërces* der Nachdruck des Sinnes nach dem ganzen Zusammenhang liegt — *warum beschränkst du in Zahl die Küsse?* — giebt der Vf. diesen schönen Begriff ganz aufopfernd:

Warum spendest nach Zahl du die Küsse, die himmlischen Gaben?

Wieder kann man fragen, wenn S. 20. der lateinische Text sagt:

Quis tibi Bacche tulit pro centum vota racemis,
Agricolamve Deum mille poposcit apes?

Ist es richtig genug übersetzt, wenn wir S. 21. lesen?

Wer hat Bacchus zu dir um Reben *bey* hundert gebeten,
Wer vom ländlichen Gott Bienen *bey* tausend gefleht?

Nach dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden musste hier gerade die bestimmte Zahl *tausend* ausgedrückt werden. — Was die Prosodie des Vfs. betrifft: so ist sie im Ganzen fehlerfrey, aber da und dort dennoch nicht tadellos. Z. B. S. 21.:

Sey es der | Fluch, sey's | Segen, im | Uebermass | kommt er vom Himmel;
Denn das *Unendliche* wohnt herrschend in Jupiters Haus.

Seu bona, seu mala sunt, veniunt uberrima coelo;
Majestas domui convenit illa Jovis.

scheint uns erstens der Abschnitt nicht gut. — Sodann ist die letzte Sylbe in *Uebermaß* nach unsern prosodischen Grundgesetzen, nach denen Stammsylben immer lang sind, schlechterdings nicht als kurze zu gebrauchen. Ebendaselbst ist folgender Hexameter gleichfalls nicht sehr wohllautend:

Aber | du Ne|ära auch | Göttin und schöner als hier.

Diese Bemerkungen, ein Beweis, dass wir die Uebersetzung mit Aufmerksamkeit gelesen, sagen indess nicht, dass wir sie ohne Vergnügen gelesen. Der Vf. derselben hat allerdings nicht wenig geleistet; aber er hätte bey grösserer Sorgfalt noch mehr leisten können. Wir geben noch eine Probe von einem der kleineren vollständigen Gedichte (S. 12—13.):

Basium III.

Da miki suaviolum (dicebam) blanda puella!
Libasti labris mox mea labra tuis.
Inde, velut presso qui territus angue resultat,
Ora repente meo vellis ab ore procul.
Non hoc suaviolum dare, lux mea, sed dare tantum.
Est desiderium flebile suavioli.

Reiche die Lippen zum Kuss mir — so flehet' ich — reizendes Mädchen!
Leis mit den Lippen darauf rührst du die Lippen mir an.
Aber erschreckt, wie der Fuss, der die Schlange getreten, zurückzuckt,
Wandtest den Mund du schnell mir von dem Munde hinweg.
Nein, mein liebliches Licht, nicht hast du den Kuss mir gegeben,
Gabst nach dem Kusse mir nur sehnliche Flammenbegier.

Stockholm, b. Nordström: *Dumbom's Lefverne*, hoc est, vita cujusdam Bardi e Sueco in latinum idioma versibus elegiacis traducta ab *J. Hallenberg*. 1805. 4 Bogen. 4.

Ebendas., b. Delén: *Dumbom's Lefverne*, Vitam, dicta, facta stupidobicis, cantilena amoena, leonina latina cecinit *C. Lindegrén*. 1806. 24 S. 8.

In den Werken des schwedischen Dichters *Kellgren* befindet sich ein Scherzgedicht unter dem Titel: *Dumbom's Lefverne* (*Dumbom's* Leben). Der berühmte, und in allen Künsten und Wissenschaften erfahrne, *Hallenberg* hat es in's Lateinische übersetzt. Er wollte die Meinung widerlegen, dass man in lateinischen Versen sich nur nüchtern und trocken ausdrucken könne; er habe, sagt er, nie eine Schwierigkeit gefunden, die in andern Sprachen poetisch eingekleideten Gedanken auch lateinisch wieder zu geben, und um einen recht auffallenden Beweis zu liefern, habe er ein an besondern und neuen Redensarten reiches Gedicht gewählt, dessen Uebersetzung mit ganz eignen Schwierigkeiten verbunden sey: er habe dazu das elegische Metrum genommen, und jede Strophe des Originals in 2 Diftichen gebracht. Hr. *Lindegren* ist nun der Meinung, dass der grosse Polyhistor sich in ein ihm fremdes Gebiet verirrt und eine verunglückte Uebersetzung an's Licht gestellt habe; und erklärt die Leoninische Versart für das einzige anpassende Metrum zu einer Dumbomiade. Unter den grossen Männern, die bey allen ihren andern Verdiensten doch schlechte Dichter waren, führt er auch den *Cicero* an, und wirft ihm sein so oft bekritteltes *o fortunatam natam* vor: allein von einem schwedischen Belletristen hätten wir erwartet, dass er *Voltaire's* Vorrede zu seinem Catilina gelesen haben würde, worin er den Römer für einen der ersten Dichter seiner Zeit erklärt und seine Behauptung mit Beyspielen erhärtet. Uebrigens glaubt Rec., dass Hr. *L.* Recht habe und *Hallenberg's* Hexameter und Pentameter für ein so loses und luftiges Ding einen zu feyerlichen Schritt haben. Weil Versuche dieser Art zu unsern Zeiten so selten sind, glauben wir ein paar Stellen ausheben zu müssen; die Leser werden selbst die Vergleichung anstellen können:

I Stylen war han älskare
Utaf det tydliga och lätta;
Ty, sade hun och det med rätta,
Ju simplare, ju enklare.

Hallenberg:

At tum dicendi, tum scribendi facile idem
Sedulus affectat perspicuumque genus:
Confirmabat enim, confirmabat meritoque:
Quo quid nudius est, hoc quoque simplicius.

Lindegren:

In scribendo operam dabat scrupulose
Claritati stili; sic minime jocose
Contendebat serio: nam non fuit duplex;
Quo quid est simplicius, eo magc simplex.

I Politiken war hans tro,
Houd ingen Bonde plär förgäta,
Atom man mjölka will sin ko
Bör man ock ge den till at äta.

Hallenberg:

Publica res ipsi cum re cujusque coloni
Confertur, biennum quo decet ecce modo:
Scilicet ut, quamquis cupit emulgere, et eamdem
Hanc vaccam pascat confoveatque cibis.

Lindegren:

Melius in politicis normam inculcavit
Cujuscunque rustici hancque sic probavit:
Vaccae bene pastae lac indies accrescit,
Vacca sed esuriens macie tabescit.

Beide Verſuche ſcheinen übrigens hinreichend zu beweiſen, daſs es unmöglich ſey, ein ſo individuelles Gedicht zu latiniſiren, und Hr. *H.* hat den Leuten, die er widerlegen will, durch ſeine Ueberſetzung offenbar ein Argument mehr gegeben. Er hat ſeinem Verſuche noch ein franzöſiſches Gedicht aus einer alten Romanzenſammlung angehängt, das in der Manier viele Aehnlichkeit mit der Dumbomiade hat: und weil ihm vermuthlich bange war, das leichte poetiſche Schifflein würde auf dem Ocean der Literatur umſchlagen, hat er wohlbedächtlich einigen Ballaſt hinzugethan, d. h. einige grundgelehrte Anmerkungen unter dem Text und die Beſchreibung einer auf Öland gefundnen — arabiſchen Münze des Kalifen Moctader Billah, die auch auf dem Titel abgebildet iſt, mit der Dumbomiade aber gar keine Verbindung hat. Hr. *L.* liefert als Zugabe ein etwas plattes *Schwediſches* Gedicht, vermuthlich von ihm ſelbſt.

Leipzig, b. Mittler in Comm.: *Epiſteln* vom *Verfaſſer des Falken.* 1806. 172 S. 8. (16 gr.)

Wer die Epiſteln von *Ebert*, *Jacobi*, *Gatter*, *Göckingk* und *Tiedge* ſchätzt, wird die hier angezeigten Epiſteln *nicht* ungeleſen laſſen, die mit Ehren neben jenen beſtehn können, an welche ſie durch Aehnlichkeit des Stoffes und der Form oft erinnern. Ein gebildeter Geiſt, Selbſtbeobachtung, Menſchenkenntniſs, Gutmüthigkeit, heitre Anſicht der Welt in uns und um uns, und klare, wenn auch nicht tiefe Philoſophie des Lebens und Lebensgenuſſes ſpricht ſo aus ihnen, daſs man den Dichter gern hört, welcher S. 76. am Ende einer trefflichen Epiſtel ſagt:

Ich glaube, Freund, daſs zwiſchen dieſen beiden (Ariſtipp und Diogenes)
Ein Mittelweg verborgen liegt,
Der, wer ihn kennt, mit allen ſeinen Freuden
Den Wanderer am wenigſten betrügt;
Er iſt der ſicherſte, der einzige von allen,
Der jeden Rückweg ihm erſpart,
Wo die Gefahr, zu ſinken und zu fallen,
Ihm niemals droht; ihn werd' ich immer wallen,
Bis endlich dann nach einer kurzen Fahrt
Der groſse Mutterſchoſs auch meinen Staub verwahrt.

Man gewinnt den Fröhlichen lieb, welcher S. 111. ſpricht:

Und ſo iſt jeder Tag, den mir das Glück beſchert,
Noch immer vielen Dankes werth!
Mit ſeinen Gaben gern zufrieden
Werd' ich es nie mit einem Plan ermüden,
Der eines andern Ruhe ſtört.
Und will es mir den kleinen Wunſch gewähren,
Mit eines guten Weibes Kuſs
Nach meinem Sinn den lieblichen Genuſs
Des ſchönen Lebens zu vermehren:
So will ich noch den Menſchen ſehn,
Der, wenn Merkur ihn einſt zu Charons Fähre
Hinüber winkt, wie ich bereiter wäre,
Mit frohen Blicken mit zu gehn,
Und ſo vergnügt, wie nach der letzten Schale
Ein froher Gaſt beym Freudenmahle,
Von dieſem Leben aufzuſtehn.

Man ſieht hier übrigens ſogleich Bekanntſchaft mit dem Horaz, welchem der Vf. auch dadurch nacheifert, daſs er ſeinen Epiſteln öfters Fabeln und kleine Erzählungen einwebt. Dieſe ſind gewöhnlich, wie in der ſehr wackern 9ten Epiſtel, wohl erfunden, treffend, und lebendig und mit Geiſt vorgetragen; bisweilen aber trägt der Dichter in denſelben ſeine Farben theils zu reichlich auf, theils läſst er ſie über ſeine Zeichnung hinüber flieſsen. So enthält die Erzählung (S. 3—7.) einiges nicht ganz Paſſende, und ſollte kürzer ſeyn. Die 16te und 17te Epiſtel hat eine ſehr einnehmende Lieblichkeit und Friſchheit. Der Schluſs mancher Gedichte iſt vorzüglich gelungen. Der Ausdruck iſt gewöhnlich einfach, leicht, blühend, gewandt, und zeigt Uebung im Schreiben und Reimen, nur bisweilen wird er zu proſaiſch. Auf Nachläſſigkeiten, wie S. 3. unten, wo das Wort *er* nicht in lichtvoller Beziehung ſteht, oder S. 12., *wo man ſo leicht verirrt*, auf nicht ganz edle Wörter, wie S. 8.: Noch ehe du es denkſt, hat dich das Glück *geprellt*, ſo wie auf den fehlerhaften Bau mancher Perioden, die zu lang und zu verſchlungen ſind, braucht ein Schriftſteller von des Vf. Art nur aufmerkſam gemacht zu werden. Weniger gut gerathen, als die übrigen, ſind die 4 Epiſteln in kurzen Verſen, in welchen die Jahrszeiten geſchildert werden. Hier läuft mancher tadelhafte Reim mit unter, hier drängen ſich die Bilder oft nicht gehörig verbunden hinter einander, und die eingeſtreuten moraliſchen Bemerkungen zeigen bisweilen zu deutlich die Abſicht, zu lehren. Im Ganzen aber bleiben dieſe Epiſteln eine freundliche Erſcheinung, wenn auch Manches in denſelben (z. B. die in der 3ten, 6ten, 7ten, 8ten und 15ten Epiſtel enthaltene Lehre über äuſseres Gut und Glück und über Lebensweisheit,) ſchon vielmals von andern Dichtern vortrefflich geſagt ward, und wenn auch die Beſchreibung des verſchiednen Strebens der Menſchen nach zum Theil nichtigen Dingen, und die entgegengeſetzte Darſtellung des Ziels, welches der Dichter ſich wählte, ſo oft vorkommt, daſs man Reichthum und Mannichfaltigkeit vermiſſen möchte.

REDEKUNST.

DORTMUND, b. d. Gebr. Mallinkrodt: *Deklamatorisches Lesebuch für mittlere und obere Schulklassen*; gesammelt von *Joh. Heinr. Philipp Seidenstücker*, Rector des Gymnasiums zu Lippstadt.

Auch mit dem Titel:

Eutonia. Ein Geschenk für junge Leute, welche schon fertig lesen können, und schön zu lesen wünschen; zum Druck besorgt von Dr. *J. H. P. Seidenstücker*. 1807. XXIV u. 336 S. 8. (18 gr.)

Die Uebung im declamatorischen Lesen wird zwar jetzt in den meisten Schulen angestellt, wovon schon die vielen in den letztern Jahren von Schullehrern gelieferten, für diesen Zweck bestimmten Lesebücher und Chrestomathieen ein Beweis sind; aber der Vf. bemerkt mit Recht verschiedne Mängel, welche in Hinsicht auf diese Uebung in den meisten Lehranstalten noch Statt haben. Man behandelt sie zu sehr als Nebensache, und scheint der Meinung zu seyn, dass bey dem Wörterlesen das Gedankenlesen so nebenbey hinreichend geübt werde, und in der Folge beym Lesen und Uebersetzen der alten Autoren das Mangelhafte leicht ersetzt werden könne: so fragmentarisch und abgebrochen dieses auch ist. Auch dadurch wird diese Uebung zweckwidrig, dass man das Wörterlesen und Gedankenlesen mit einander unmittelbar verbindet, da doch jenes etwas rein Mechanisches, und sein Zweck eine Fertigkeit, dieses hingegen etwas durchaus Geistiges ist. Dadurch tödten sich Buchstab und Geist gegenseitig. Deswegen aber müssen auch nothwendig die Bücher für das Wörterlesen eine andre, als die bisher gewöhnliche Einrichtung erhalten, von dem Geistigen möglichst entblösst, und aus Wörtern, nicht aus Worten, zusammengesetzt seyn. Denn sie sollen ja nur zur Uebung dienen, das Körperliche der Sprache mit Geläufigkeit und Fertigkeit lesen zu lernen. Solch ein Lesebuch müsste also aus lauter isolirten, gehaltlos zusammengestellten Wörtern bestehen. Dann aber muss auch die spätere Uebung im declamatorischen Lesen durch ein passendes Buch geleitet werden, welches, mit Beseitigung jedes andern Zwecks, z. B. des wissenschaftlichen, moralischen oder unterhaltenden, lediglich die Declamation zu seinem Zielpunkt hätte. Es müsste lauter Stücke von sehr lebhafter Declamation enthalten, die sich jedoch an die Umgangssprache anschlössen; weil es äusserst wichtig ist, der Natur mehr durch Natur, als durch Kunst, zu Hülfe zu kommen. Verständlichkeit und Leichtigkeit der Stellen für die Declamation wären die Haupterfordernisse eines solchen Lesebuchs, die der Vf. in dem *vierten* Bande des Erzählungsbuchs von *Glaz* in vorzüglichem Grade antraf. Man hält sich gemeiniglich zu sehr an Gedichte, besonders Lieder, die sich am wenigsten für den Anfänger eignen. Nach diesen, gewiss sehr richtigen, Ideen hat nun der Vf. die vorliegende Sammlung eingerichtet, und die meisten Lesestücke aus einem seit zehn Jahren für Redeübungen benutzten Vorrathe gewählt, auch vor ihrer Aufnahme Versuche damit bey gröfsern und kleinern Schülern gemacht. Der Inhalt hatte nur einen negativen Einfluss auf seine Wahl; schädlich und verderbend durfte er nicht seyn. Uebrigens hielt er es mit Recht nicht für rathsam, dem Leseschüler durch Accente, gesperrte Schrift, und ähnliche Mittel, zu Hülfe zu kommen, um alles Mechanische zu vermeiden. — Man sieht aus diesem Allen, dass Hr. *S.* bey dieser Sammlung nicht nach der gewöhnlichen sorglosen Weise, sondern nach einer auf reifes Nachdenken gegründeten Wahl verfahren sey; und dadurch ist dieses Lesebuch eines der brauchbarsten und zweckmäfsigsten geworden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Noch im J. 1807. starb zu Bodenmais *Joseph Brunner*, Königl. Bayerischer Oberbergverweser. Die mineralogische Literatur verdankt ihm mehrere schätzbare Beyträge. Noch in seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich der thätige Naturforscher, zufolge des von dem Königl. Bayerischen geheimen Referendar Hn. von Schwerin erhaltenen Auftrages, mit einer detaillirten mineralogischen und geognostischen Beschreibung des noch so wenig gekannten Bayerischen Waldgebirges. Wahrscheinlich blieb die Arbeit unvollendet, und es würde daher irgend ein Bayerischer Mineralog, der die bereits vorhandenen Materialien sich zu verschaffen und das noch Fehlende hinzu zu fügen bemüht wäre, sich verdient um die Wissenschaft machen.

Am 3. August 1808. starb zu Hanau *Johann Georg Wilhelm Blum*, Doctor der Theologie, evangel. luth. Consistorialrath und Inspector, im 71. Jahre. Er hat in frühern Zeiten mehrere Beyträge zu der vaterländischen Schrift: Hanauisches Magazin genannt, vorzüglich in historischer Hinsicht geliefert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE

KLASSISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Joh. Gottfried von Herder's Ansichten des klassischen Alterthums.* Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen und einem Register. Von *D. J. T. L. Danz.* 1805. *Erste* Abtheilung. 620 S. *Zweyte* Abtheil. 467 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Die liberalen und vielumfassenden Ansichten des klassischen Alterthums, die der verewigte *Herder* theils in besondern, theils gelegentlich in andern Schriften niederlegte, verdienten allerdings von einem sachkundigen Manne, vorzüglich einem solchen gesammelt und unter bestimmte Gesichtspunkte zusammengestellt zu werden, der noch, wie es bey dem Vf. der anzuzeigenden Schrift der Fall ist, des Vortheiles genoss, des persönlichen Umgangs und der mündlichen Belehrung von *Herder* sich erfreuen zu können. Ein solches Werk könnte nur dann als überflüssig betrachtet, oder gar mit dem Ekelnamen *Compilation* rechtmäsiger Weise belegt werden, wenn einerseits nicht in der That der bey weitem grösere Theil der hieher gehörigen Bemerkungen von *Herder* in Schriften ganz anderer Art hin und her zerstreut wäre; sodann wenn dem Sammler der gegründete Vorwurf gemacht werden könnte, ohne festen Plan und Zweck bey seinem Geschäfte verfahren zu seyn. Hr. *Danz* erklärt sich in der Vorrede über sein Unternehmen folgendermasen. Nachdem er einige Gesichtspunkte angegeben, aus welchen diese *Herder*schen Ansichten müsten betrachtet werden, aus dem Geiste nämlich, mit welchem der treffliche Mann überhaupt die Denkmale der alten Literatur seinem Geiste anzueignen bemüht war, wobey es ihm weniger um ein Schaugepräng grofser Gelehrsamkeit oder Befriedigung einer müsigen Neugierde, als um den reinen Gewinn ihrer köstlichsten Blüthen und Früchte, sein eignes Leben damit zu schmücken, zu thun war; nachdem er gezeigt, wie *H.*, von Natur gewohnt, alles ort- und zeitgemäs zu erklären, eben so auch mit den Alten verfuhr, in jedes Stelle, jedes Seele und Natur sich zu versetzen bemühte, und, wie wenige, verstand; nachdem der Vf. die Leser auch auf die besondern Zeitumstände und ihre Einflüsse hingewiesen, unter denen mehrere seiner frühern hieher einschlagenden Schriften, z. B. *die kritischen Wälder*, *Fragmente über die Literatur*, *Anhang zu den Literaturbriefen*, *über Plastik* u. s. w. entstanden: so stellt er (S. XVII.) den richtigen Gedanken auf: wenn man genau mit *Herder's* Geiste bekannt sey, so werde man finden, dass er in seinen Ideen zur Philosophie der Gesch. d. Menschheit gleichsam culminirt habe. Man könne behaupten, dass es sein einziges Werk sey, in dem er es darauf angelegt, etwas Vollständiges zu liefern, und eine abgerundete Idee ganz durchzuführen. Daher glaube er, nicht unrecht zu handeln, wenn er das, was über die Völker des klassischen Alterthums darin gesagt sey, gleichsam als Text zum Grunde legte, und das Uebrige an denselben reihete, oder ihm als Zugabe beyfügte. Was in den Ideen gesagt worden, hätte er nicht zerstückeln zu dürfen geglaubt; dagegen, was anderwärts über hieher gehörende Gegenstände vorgebracht worden, habe er unbedenklicher ausser seinem Zusammenhange zu geben für erlaubt gehalten, weil es zum Theil schon Stückwerk gewesen, zum Theil in stiller Beziehung auf die Ideen gesagt worden sey, auch gröstentheils leichter aus seinem Zusammenhange habe herausgenommen werden können. Dies der Plan für die *erste* Abtheilung. Die *zweyte* giebt *Herder's* Ansichten der Römer. Die *dritte*, noch nicht erschienene, wenigstens uns noch nicht zur Hand gekommene, soll als Rundung des Ganzen dasjenige enthalten, was *H.* bey verschiedenen Veranlassungen über Gegenstände dieser Art mündlich geäusert, worauf Anmerkungen folgen sollen, welche theils die Ansichten des Verewigten mit den Ansichten anderer zu parallelisiren, theils die weggelassenen Data zu ergänzen bestimmt sind. Eben dieselbe soll noch eine Vergleichung der Griechen und Römer in Rücksicht ihrer Literatur, nach den Hauptdaten von *H.*, in sich fassen. Dem *vierten* Abschnitt endlich ist eine ausführliche Abhandlung von der Bildung zur Humanität durch das Studium des Alterthums vorbehalten, und der Schluss des Ganzen wird ein vollständiges Register seyn. Noch hat sich der Herausgeber über den Werth und Nutzen dieser Ansichten selbst bey der dritten Abtheilung zu erklären vorgenommen. Richten wir nun unser Augenmerk auf das, was Hr. *Danz* in den vor uns liegenden zwey Abtheilungen gegeben hat, so müssen wir gestehen: der Herausgeber verfolgte seinen vorgezeichneten Plan mit Treue, und dieser selbst ist im Ganzen zu billigen. Nur schlichen sich einige Unebenheiten ein, die entweder aus der Natur des Plans flieSsen, oder, wo dies nicht der Fall ist, durch strengere Aufmerksam-

keit hätten vermieden werden können. Zu den ersten rechnen wir: bey Auszügen aus so verschiedenen Schriften, die in so verschiedenen Perioden und Stimmungen geschrieben waren, konnte es schwerlich an Widersprüchen über eben dieselbe Materie fehlen. Es ist nichts natürlicher, als dass ein Schriftsteller seine Ansichten oft ändert, berichtigt, läutert, und der Wahrheitsuchende am meisten. Sollen nun bey einer Zusammenstellung solche Widersprüche ausgehoben werden, etwa um den Bildungsgang des Vfs. zu bezeichnen? Aber darauf kam es hier nicht an; und dafür sollten auch die Auszüge chronologisch gestellt seyn, was hier nicht der Fall ist; oder um den Leser eine Probe zu geben, wie man eine Sache von mehrern Seiten ansehn könne, und ihm die Auswahl zu lassen? dann sollte, wiewohl wir dies für den übrigen Plan des Herausg. für nicht erforderlich, noch sonst auch recht dienlich glauben, ein Fingerzeig darüber gegeben seyn. Wir sind der festen Ueberzeugung, nur diejenige Meinung über dieselbe Sache, die *H.* als die geprüfteste letzte annahm, worin er beharrte — und das konnte ja Hr. *Danz* aus mündlicher Belehrung von dem Verewigten am besten erkunden — hätte hier sollen mitgetheilt werden. Wir sind auf mehrere solche Widersprüche gestossen. So z. B. wird, um nur Ein Beyspiel anzuführen, in der ersten Abtheilung S. 260. der bekannte Ausspruch des Aristoteles von der Reinigung der Leidenschaften durch ihre Erregung als letzten Zweck der Tragödie von *Herder* in Anspruch genommen, S. 294. vertheidigt. Die eine Stelle ist aus den *Briefen zur Beförderung der Humanität über die Wirkungen der Dichtkunst*, S. 52. die andere aus der *Adraştea* genommen. Eine zweyte Unebenheit, die mit aus dem Plane fliesst, ist zwar unbedeutender, aber doch nicht ohne Störung. In Schriften aus so verschiedenen Geistesperioden muss Ton und Form in Sprache und Ausdruck sehr verschieden seyn. Bekanntlich hatte der *Herder*'sche Genius in seinen frühern Schriften in der Plastik z. B. in den kritischen Wäldern u. s. w., noch viel Herbes und Rauhes, wie dies in der Natur und Kunst nicht anders ist, das mit jener zarten Milde und dem feinen unter das Gesetz der Schönheit geschmeidigten Masse, das wir in seinen spätern Schriften mit Recht so bewundern, zu auffallend contrastirt, als dass es nicht in einer Zusammenstellung oft irren sollte. Wir rechnen dahin Emphasen, wie folgende S. 5.: „Wir sollen die Alten geniessen, aber auch verdauen und in unsern Nahrungssaft verwandeln; *nicht wie Polipheme ihre Phrasen in Stücken von uns geben.*" Indessen dies möchte noch hingehen; — aber ganz verfehlte Bilder, oder undeutsche, auch ungrammatische Ausdrücke, wie *H.* in seinen frühern Schriften sich oft erlaubt, die er selbst würde weggewischt haben, wenn ihm der Tod die Feile nicht entrissen hätte, umzuändern gegen richtigere, hätten wir für keine Versündigung an den Manen des Unsterblichen gehalten. So z. B. in der 1. Abth. S. 179. findet sich eine ungrammatische Wendung, die leicht hätte können verbessert werden: „Daher, dass alle wahrhaft epische Sänger ihren Stoff so fernher ergriffen, und in ihm wie Leimen (wie *mit* Leimen) in ihrer Hand walteten" u. s. w. — Was nun die hier zusammengestellten Herder'schen Ansichten selbst betrifft: so eröffnete sich hier leicht für uns ein weites Feld zu mancherley Bemerkungen, die theils auf das Originelle, Treffende, Wahre derselben aufmerksam zu machen, theils aber auch hier und da auf manches Unbestimmte, Halbwahre oder auch Unrichtige derselben bescheiden hinzuweisen, oder doch mit Zweifel dies zu berühren geeignet seyn dürften. Allein wir enthalten uns dessen, nicht nur, weil es uns zu weit führen würde, sondern auch, weil wir glauben, dass wir hier nicht sowohl über *Herder's* Schriften, als über die *Danzische* Schrift zu reden haben. Auch wollen wir dem Herausgeber selbst, der im Verfolge seiner Arbeit etwas Aehnliches zu thun sich anheischig gemacht hat, nicht vorgreifen. Nur Einiges können wir uns hier nicht versagen, was vielleicht zu gerechter Schätzung der Herder'schen Aussprüche mit dienen könnte. 1) *Herder* war kein Philolog oder Kenner alterthümlicher Wissenschaft in dem Sinne, wie *Ruhnken*, *Valkenaer* u. a., die, alle Schätze des Alterthums um sich versammelnd, prüfend, musternd, ihr Leben und ihre Kräfte ausschliessend diesem Geschäfte widmen. Auch gab er sich nie dafür aus. Wenn er, weit entfernt, den kritischen Fleiss dieser Heroen der klassischen Literatur gering zu schätzen, in seinen Ansichten nicht immer mit den Ansichten dieser Männer zusammenstimmt, wie namentlich mit der Idee eines Philologen, die *Ruhnken* in seiner trefflichen Lobschrift auf *Hemsterhuis* entwirft; wenn es oft scheint, als trete er der eigentlichen Gelehrsamkeit zu nahe, und rede dadurch der Ungründlichkeit und oberflächlicher über den Buchstaben, der doch der Hüter des Geistes ist, wegeilender Leserey der Alten, oder einem schönthuenden Geschwätze über sie das Wort, indem er überall für den Geist ficht; — wie z. B. gleich aus den Bruchstücken, womit die erste Abtheilung anfängt aus N. 6. 7. 8. (S. 8—9.) mit geschwindem Urtheile könnte gefolgert werden: so würde man doch, wenn man sich solchem hingäbe, sehr irren. Wahr ist es, etwas weniger unbestimmt, weniger barsch, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, wünschten wir jene Sätze über die Frage, wie man die Alten, und besonders mit der Jugend, lesen soll, ausgesprochen. Aber man beurtheile sie aus dem Gesichtspunkte, aus dem *H.* blos gegen die einseitigen, über der Schale den Kern vergessenden, oder ganz in das Buchstabenwesen versunkenen Verehrer des Alterthums eifernd, sie wahrscheinlich wollte verstanden wissen, und berichtige und ergänze ihr Unbestimmtes, oder mildere ihr Hartes durch anderweitige Urtheile des gewiss gegen jedes Verdienst, wie wenige, billigen Mannes. 2) Wenn manche Aeusserungen *Herder's* jetzt den Reiz der Neuheit sollten verloren haben, oder Verschiedenes auch weniger bedeutend, zu bekannt scheinen sollte: so erinnere man sich der Zeit, in welcher es geschrieben ward (die wir eben deswegen auch überall genauer angegeben wünsch-

wünschten), erinnere sich, dass Manches damals noch eine weniger erkannte Wahrheit war, als jetzt, wo durch *Herder* entweder die Sache weiter zur Sprache gebracht worden, oder andere ebenfalls auf solche Ansichten gekommen sind, und sie dem Publicum mitgetheilt haben. Man vergesse zugleich nicht, dass Vieles auch nicht als etwas noch Unerhörtes, ganz Neues, sondern nur darum sollte gelegentlich in Erinnerung gebracht werden, weil gewisse Wahrheiten nicht oft genug gesagt werden können, und durch *H's* eigenthümliche Art des Vortrages immer gewinnen müssen; sodann halte man sich vorzüglich an das überwiegend rein Gediegene aus der Fülle eigner Induction, eigenen Studiums, oft mehr noch einer glücklichen Eingebung und Divinationsgabe Hervorgegangene, und man wird Stoff genug finden, den grossen Verdiensten *Herder's* auch um dieses Feld der Literatur volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir bemerken nur noch zum Schlusse, dass die zweyte Abtheilung, die sich mit den Römern beschäftigt, grösstentheils Auszüge aus den Briefen *zur Beförderung zur Humanität*, aus der Preisschrift: *über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks der Römer*, aus der Zeitschrift *Adrastea* u. s. w. enthält, und über das gesammte Leben dieser merkwürdigen Nation, ihr häusliches und öffentliches, ihre Cultur nach aussen und innen, so wie über ihre geistreichsten Schriftsteller, Lucrez, Horaz, Tacitus, Persius u. a. uns einen Schatz trefflicher Bemerkungen mittheilt.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

DRAMATISCHE WERKE.

Leipzig, b. Rein u. Comp.: *Schauspiele.* (Die deutsche Familie. Cervantes Portrait. Der bestrafte Argwohn.) Von *Friedrich Ludwig Schmidt.* 1804. 498 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *S.*, der als ein guter Schauspieler bekannt ist, und auch durch schriftliche Bemühungen um die deutsche Bühne sich einiges, wenn auch gerade nicht grosses, Verdienst erworben hat, überliefert hier dem Publicum drey Bearbeitungen, eine nach dem Deutschen, und die beiden andern nach dem Französischen, welche alle Fleiss, Kenntniss der äussern theatralischen Anordnung und Studium des Effects, ziemliche Gewandtheit in der Muttersprache, Geschicklichkeit im Dialogisiren, und obschon gerade kein *poetisches* Talent, doch überhaupt Geist und Geschmack verrathen. Er denkt bescheiden genug von sich selbst, an diesen Arbeiten nur die Form fein zu nennen, und legt in dem Vorbericht über die *deutsche Familie*, die er, wie bekannt, nach *Engels* Roman: *Lorenz Stark*, bearbeitet hat, noch ausdrücklich dieses Bekenntniss ab: „Dass ein guter Roman nicht immer ein gutes Schauspiel wird, ward mir bey der Bearbeitung des *Lorenz Stark* nur zu deutlich. Dass ich dennoch das Wagstück unternahm, wird man mir verzeihen; die Einladungen waren zu verführerisch. Bekanntlich hatte *Engel* selbst seinen *Lorenz* anfänglich für die Bühne bestimmt, viele Scenen dialogisirt, und dadurch die dramatische Einkleidung erleichtert." Da war denn freylich schon das Meiste geschehn; indess verdient Hr. *S.* für seine Bemühung doch allen Dank: denn die Darstellung dieses Schauspiels auf der Bühne hat gezeigt, dass der Hauptzweck dieser Umwandlung, die Unterhaltung des Publicums, damit erreicht ist. *Lorenz Stark*, in seiner wunderlichen Gutmüthigkeit von der ganzen Familie belagert, mit Bitten bestürmt, und zum Theil mit List umzogen, in der Absicht, ihn zu einem gütigern Betragen gegen seinen Sohn zu bewegen, beschäftigt die Aufmerksamkeit des Zuschauers und die Theilnahme für das kleine häusliche Missverhältniss fast das ganze Stück hindurch auf eine angenehme Weise, und man bemerkt mit Vergnügen, wie nur seine Tochter, die mit ihrer listigen Gutmüthigkeit ihm am ähnlichsten ist, noch zuletzt einen kleinen Sieg über ihn davon trägt. Doch kann man auch hier nicht läugnen, dass solche beschränkte bürgerliche Verhältnisse, die nur auf einem geringen Missverständnisse, nur auf einem einzigen Worte beruhn, der Phantasie gerade keinen grossen Spielraum eröffnen, weil sie immer etwas Beschränkendes mit sich führen, das auch durch eine geschickte Darstellung nicht ganz zu heben ist. Die Langsamkeit im Fortschreiten der Handlung, die Bedächtigkeit auf allen Seiten, die Umständlichkeit, die Geschwätzigkeit — setzen bey der deutschen Art auch immer etwas deutsche Geduld voraus. Besonders dünkt uns in dem *Lorenz Stark* manche Scene zu weit gedehnt, manches Wort überflüssig, manche Unterredung mit Anfang und Ende der Natur zu treu nachgebildet. Was aber die Hauptidee des Stücks, die Darstellung einer deutschen Familie, und besonders eines deutschen Hausvaters, betrifft: so müssen wir bekennen, dass wir diesen Zweck hier nicht ganz erreicht finden, indem die Personen noch zu wenig deutsche Eigenschaften an sich tragen, um — wie man es doch in einem Kunstwerke erwartet — gerade die Repräsentanten einer deutschen Familie zu seyn. Ein wunderliches Wesen mit Gutmüthigkeit verbunden gilt hier schon für deutsche Biederkeit und Strenge, ein Sticheln und Schmähen auf modische Kleidertracht für einfache Sitte, ein emsiger Verkehr unter den Mitgliedern der Familie für Häuslichkeit. Alle diese Züge sind noch zu schwach, um uns die gute, alte Weise unserer Väter in ihrer ganzen Vortrefflichkeit vor die Augen zu stellen; manches Stück von *Iffland* hat hierin schon mehr geleistet. Will man indess bey dem Vorhandenen nicht nach dem Fehlenden fragen, so mag man

man sich bey ruhiger Gemüthlichkeit an *dieser* deutschen Familie wohl auch einmal ergötzen.

Cervantes Portrait, Lustspiel in drey Aufzügen, verlangt als ein spanisches Intriguenstück besonders geschickte und schnelle Darstellung, wenn es die gehörige Wirkung hervorbringen, und in der Unterhaltung keine auffallende Lücken verschulden soll. Man muss es dem Spiel der darstellenden Personen gleich anmerken, dass alles mit Laune und nur leicht und flüchtig zu nehmen sey, sonst macht man an die Wahrscheinlichkeit zu grosse Forderungen, und erwartet schon vom Einzelnen, was erst im Fluge des Ganzen geleistet wird. Ohne diese Bedingungen verliert dieses Stück in den Augen des Zuschauers seinen Werth.

Der bestrafte Argwohn, Lustspiel in einem Aufzuge, ist das bekannte *Scherz und Ernst*, das hier früher von Hn. *Sch.* in Prosa behandelt wurde, ehe Hr. *Stoll* das Französische mit mehrerm Glück in Alexandrinern bearbeitete. Man sieht hier recht deutlich, wie geistreich und anmuthig Vers und Reim in solchen Lustspielen mitwirken, wo die Handlung und das Interesse vorzüglich auf dem lieblichen und witzigen Wechselspiel der Worte beruhen: denn niemand wird nun nach *Scherz und Ernst* noch an der Prosa vom *bestraften Argwohn* sich genügen lassen.

1) Wien, in d. Kupffer. u. Wimmer. Buchh.: *Die Arie.* Ein Lustspiel in einem Akt von *Ehrimfeld.* 1807. 29 S. (3 gr.)

2) *Ebendas.*: *Das Ehepaar.* Ein Lustspiel in einem Akt. Nach Kotzebue von *Ehrimfeld.* 1807. 23 S. (3 gr.)

3) Hamburg u. Altona, b. Vollmer: *Mißtrauen und Neckerey*, oder *die Verkleidung.* Ein Lustspiel in einem Aufzuge, frey nach dem Französischen. 1805. 72 S. (6 gr.)

Von diesen drey kleinen Lustspielen ist, wie man sieht, nur das erste ein Original; aber dieses enthält so wenig Stoff und verknüpfte Mannichfaltigkeit, dass das Verdienst der Erfindung daran auch beynahe in Nichts verschwindet. Ein Major kommt aus dem Kriege zu seinen Töchtern zurück, die er, unerkannt, ein wenig in Versuchung führt, indem er sich für einen Freund ihres Vaters ausgiebt, und nach dem Wunsche desselben auf die Hand der ältern Anspruch macht. Diese, welche schon einen Liebhaber hat, glaubt gleichwohl ihrem Vater gehorchen zu müssen; indessen, da die Kleine die zu seiner Rückkehr einstudirte *Arie* spielt (welche dem Stücke den Namen giebt), legt der angeblich Fremde, von der Liebe der Kinder gerührt, gleich seine Verstellung ab, und stellt sich selbst als ihren Vater dar. Damit hat das Spiel ein Ende. Die Natürlichkeit daran ist noch am meisten zu loben; auch sind einige gute Einfälle darin, die dem Leser ein Lächeln abnöthigen. Am launigsten spricht die jüngere Schwester, die jedoch mit Einfällen, wie: Sie sind ja auch ganz aus dem Takt, und: mein Fortepiano und Sie scheinen in einem Zustande zu seyn, wo sie beide *verstimmt* bald wieder aus ihrem Charakter fällt. Das Ganze aber ist matt und dürftig.

Bey Nr. 2. freuete sich Rec. anfangs, das Bekenntniss: *nach Kotzebue*, einmal aufrichtig ausgesprochen zu finden: denn wie viele arbeiten jetzt *nach Kotzebue*, ohne es einzugestehen! aber die nähere Ansicht lehrte, dass hier nur eine Uebersetzung anzutreffen sey, nämlich eine Uebersetzung der *Beichte* von *Kotzebue* aus den Versen in die Prosa. Dieses Geschäft muss dem Bearbeiter wirklich einige Mühe gemacht haben: denn man sieht hier und da noch einige Ruinen von Versen und Reimen hervorschauen, die noch immer an die abgebrochene Hälfte erinnern, z. B. „mit einem einzigen Streiche *auszurotten*," wobey einem gleich wieder die *Hottentotten* einfallen, obgleich hier die *Afrikaner* stehn. Eine andere Umwandlung, nämlich die des frommen Klausners in einen alten wahrsagenden Landmann, ist schon begreiflicher, weil dadurch die christliche Handlung einer Beichte weggeschafft, und auf diese Weise das Stück für manche Theater erst brauchbar gemacht ist. Doch muss man dabey an weiter keine geschickte Veränderungen denken; es bleibt übrigens alles beym Alten, und man kann den Bauer, der bis auf wenige Worte ganz wie in der Beichte spricht, noch immer für einen frommen Klausner ansehn.

Nr. 3. ist abermals dasselbe Stück, das *Stoll* in *Scherz und Ernst* bearbeitet hat; nur hier in schlichter Prosa. Nach dieser *Stoll*'schen Bearbeitung sind alle andern so gut wie vernichtet, es kann also von ihnen nicht weiter die Rede seyn.

Coswig, im Mag. f. Lit.: *Der unbekannte Kronerbe.* Ein Schauspiel in 3 Aufzügen. 1807. 8. (8 gr.)

Ohne allen Zweifel ist dieses Stück eine Uebersetzung eines alten französ. Originals, obgleich der Titel nichts davon sagt. Der ganze echt franz. Gang der Handlung, und besonders die Steifheit des Stils, verrathen den Ursprung. Gleich der Anfang bezeugt dies:

Cleonice. Genug, Olint! In wenig Augenblicken wirst Du mit der Krone meines Reichs den neuen König nun geschmückt sehn. Den König und Gemahl soll ich mir erwählen! u. s. w.

Olint. Du thust, gepriesne Königin, den Syrern Unrecht! Sie lieben, sie ehren Dich als ihren grösesten Schatz.

Und in dieser verrenkten Schreibart geht es durch das ganze Stück fort. Auch wimmelt es von Sprachfehlern. S. 7. Alle Perlenschätze vom Jadus (Indus) hergeführt, umschlungen die Scheitel der Kommenden. S. 12. sich jemanden zum Liebsten machen. S. 13. den Tod zuwegebringen u. s. w. Kaum konnte ein Schüler von etwa vierzig Jahren in einer Uebung im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche sich steifer und ungeschickter benehmen. Das Stück ist zu erbärmlich, man mag es aufschlagen, wo man will, um eine weitere Beurtheilung zu verdienen; aber unbegreiflich ist es, wie noch im J. 1807. ein so elendes Machwerk einen Verleger finden konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) BREMEN, b. Müller: *Neue praktiſche Engliſche Grammatik*, von *George Crabb*, Verfaſſer von engliſchen und deutſchen Geſprächen. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1806. VIII und 408. S. 8. (20 gr.)

2) WÜRZBURG, b. Stahel: *Grammatik der Engliſchen Sprache* nach D. *S. Johnſon's* Grundſätzen der einfachen und reinen Ausſprache, nebſt einigen faſslichen und lehrreichen Aufſätzen zur Uebung im Leſen, bearbeitet von *Benedict Ingram*, ordentlichem Lehrer der Engliſchen Sprache an der Churfürſtlichen Univerſität zu Würzburg. 1806. VIII u. 328 S. 8. (16 gr.)

Beide Sprachlehren ſind von gebornen Engländern. „Es giebt freylich eine groſse Anzahl gröſserer und kleinerer Sprachlehren, heiſst es in der Vorrede zu Nr. 1., wovon die *erſte* Ausgabe von einem andern Rec. (A. L. Z. 1804. Nr. 25.) angezeigt worden iſt, die *in der* Abſicht geſchrieben ſind, Deutſche in dieſer Sprache zu unterrichten: allein unter allen kenne ich keine, die von einem gebornen Engländer geſchrieben wäre, und ich glaube daher behaupten zu dürfen, daſs ſie eben deſswegen ihrem Zweck nur ſehr unvollkommen entſprechen können." — Uebereinſtimmend mit dieſen Aeuſserungen ſind die in Nr. 2. aufgeſtellten, daſs zwar ſchon ſehr viele Engliſche Sprachlehren in Deutſchland erſchienen ſeyn, und man mehreren Deutſchen Gelehrten das Verdienſt nicht abſprechen könne, ſchon ſehr viel gethan zu haben, um die Kenntniſs der Engliſchen Sprache unter ihren Landsleuten zu befördern und auszubreiten; daſs es aber auch nur allzu gewiſs ſey, daſs noch ſehr viel geleiſtet werden müſſe, um die Engliſche Sprache, beſonders in Hinſicht der Ausſprache, endlich auf beſtimmte und unabänderliche Regeln zu bringen.

Wir Deutſchen haben alſo bis zur Erſcheinung vorliegender Grammatiken keine zweckmäſsig abgefaſste Sprachlehre, nichts vollſtändiges über die Ausſprache des Engliſchen gehabt, ſondern werden mit beiden erſt von den Vff. obiger Werke beſchenkt. Die Richtigkeit dieſer Behauptung verdiente allerdings durch Vergleichung vorliegender Sprachlehren mit dem, was in Hinſicht der Engliſchen Sprache vor deren Erſcheinung in Deutſchland geleiſtet worden iſt, näher beleuchtet zu werden; dieſes würde aber zu weit führen, und es wird hinreichen, den Werth des Gelieferten ohne irgend einen Seitenblick durch ſich ſelbſt zu beſtimmen, Zurechtweiſungen aber durch Stellen aus den vorzüglichſten *Engliſchen* Sprachforſchern zu begründen.

Zuerſt einen Blick auf die Regeln für die Ausſprache, die zu vereinfachen beſonders Nr. 2. zum Zweck hat. In dieſer Vereinfachung würde jedoch, wenn ſie möglich wäre, Nr 1. vor Nr. 2. den Ruhm davon tragen, da jenes Werk auf 12 Seiten die Lehre von der Ausſprache entwickelt, wozu dieſes dagegen 25 S. bedurfte. Zu groſse Kürze möchte hier indeſs eher nachtheilig ſeyn, als daſs ſie zum Vorzug angerechnet werden könnte, beſonders wenn die allgemeinen Principien, durch deren Kenntniſs die bey der Ausſprache des Engliſchen obwaltenden Schwierigkeiten allein gehoben, oder wenigſtens erleichtert werden können, ſo durchaus vernachläſſiget worden ſind, wie es in den vorliegenden Grammatiken der Fall iſt: denn ſie fehlen ganz. In Anſehung der Richtigkeit des Einzelnen möchte jedoch Nr. 1. vor Nr. 2. den Rang haben, wiewohl es gleichfalls nicht von Fehlern völlig frey iſt. *U* (S. 3.) lautet wenn es lang iſt, nach *r* ausgenommen, nicht wie *uh*, ſondern wie *iuh*, wie auch aus *Walkers* Bezeichnung erhellt, der dieſe beiden Laute genau unterſcheidet. — Die Ausnahmen zu 1) *a*) ſind äuſserſt unvollſtändig; es fehlen z. B. die Wörter *taſte*, *ancient*, *angel*, *baſs*, *chaſte*, *haſte*, *manger*, *paſte*, *taſte*, *waſte* etc. — *Chagrin* (S. 4.) wird nicht *ſchehghrihn*, ſondern ſelbſt nach *Walker*, mit dem Laut des *a* in *hat*, *ſchägrihn* ausgeſprochen, welches auch, da der Accent auf der letzten Sylbe liegt, den allgemeinen Principien für die Ausſprache angemeſſen iſt. — Die (auch S. 4.) aufgeſtellten Ausnahmen *woman*, *women*, *honey*, *money* etc. gehören nicht hierher, ſondern zu S. 6. *b*); dagegen findet in Hinſicht der wirklich beyzubringenden Ausnahmen wieder, wie überall, die gröſste Mangelhaftigkeit ſtatt. — Des Acutus wird noch (ebendaſelbſt *b*) als des den Vocal verkürzenden Accentes erwähnt; aber wann hat dann eine Sylbe den Acutus? Die Antwort wird wahrſcheinlich ſeyn, wenn der in derſelben befindliche Vocal kurz ausgeſprochen wird; und ſo drehet man ſich hier in einem ewigen Zirkel herum. — *Where*, *there* (S. 5.) lauten nicht *uer*, *ther*, ſondern *huähr*, *thähr*; auch *Walker* legt in beiden Wörtern dem *e* den langen Laut des *a* bey, der aber durch das darauf folgende *r* zu dem Deutſchen *äh* erhoben wird. — S. 6. ſtehen *month*, *wonder*, *among* und *monday* wieder völlig am un-

unrechten Orte. — *I* vor *r* (S. 7.) lautet nicht immer wie das kurze Englische *u*, oder fast wie *ö*. Man sehe darüber *Walker's principles* §. 108 ff., wo es ausführlich entwickelt und ausdrücklich bemerkt wird, dass *fir* wie *fur* auszusprechen falsch sey, dass dieses Wort vielmehr wie die erste Sylbe in *ferment* laute. — Das *ea* in *learn*, *earneſt* (S. 9.) hat Rec. noch nie wie *ö* aussprechen hören; auch stellt *Walker* den Laut desselben in diesen Fällen dem des kurzen *e* an die Seite, s. *Princip.* §. 234. — Den meisten Stoff zu Bemerkungen über des Vfs. Aussprache gäbe die (S. 25.) aufgestellte und mit der Bezeichnung der Aussprache durch Deutsche Lautzeichen begleitete Idylle. Hier finden wir, völlig im Widerspruch mit *Walker's* Grundsätzen, *are* durch *ehr*, *my ſiſter* durch *mei ſiſter*, *the* vor einem darauf folgenden Consonanten durch *thi*, *early* durch *örle* u. s. w. ausgedruckt. Allein das Gesagte mag hinreichen, um darnach den Werth des Abschnittes über die Aussprache in Nr. 1. zu bestimmen; und wir wenden uns daher zu Nr. 2. Hier wird S. 3. behauptet, das *a* in *bar* und ähnlichen Fällen laute wie das *a* in *walk*; und ihm hier einen andern Laut beylegen zu wollen, sey vielmehr die Folge von Ziererey, als dass es irgend eine Regel für sich habe. Und dennoch hat es *Walker* für nothwendig gehalten, beide Laute durch besondere Zeichen zu unterscheiden! — Was ebendaselbst von dem Einfluss des Accentes auf das weiche *a* gesagt wird, ist völlig unverständlich. — S. 5. wird der Laut des *ea* in *great* mit dem, welchen diese Buchstabenverbindung in *bear* und *ſwear* hat, irrig in eine Klasse geworfen. — In *fierce* und *pierce* wird nur auf der Schaubühne das *ie* wie *e* ausgesprochen; im gemeinen Leben lautet es wie *ih*. — *i* vor *r* (S. 8.) lautet nie wie *ü*, sondern nach Massgabe der Umstände bald fast wie *ö*, bald wie *e*. — Weder in *become*, noch in *olive* und *orange* ist das *o* lang, wie S. 9. gelehrt wird. — Wie unvollständig die Regel für den langen Laut des *o* (ebendas. unten) sey, erhellt aus einer Vergleichung mit *Nares's Orthoëpy* S. 223. — In *ſport* (S. 10.) ist das *o* nicht kurz, sondern lang. — *Oi* und *oy* (S. 11.) wie *ai* auszusprechen, ist gegen die Vorschrift der vorzüglichsten Orthoepisten. Man sehe nur *Nares's Orthoëpy* S. 73. — In *blood*, *flood* und *poor* soll (gleichfalls nach S. 11.) das *oo* den Laut haben, womit es in *door*, *floor*, ausgesprochen wird; eine Behauptung, die vielleicht manchem Anfänger schon auffallen würde: aber eine gröfsere Rüge verdient die Regel, dass *ſwoon* wie *ſaun* laute, da es nach *Walker* schon gemein (*vulgar*) ist, es wie *ſuhn* auszusprechen. — Nach S. 12. soll *ou* in *court* wie das *u* in *but*, und in *rough*, *enough* und *tough* wie ein Deutsches *u* lauten, da es doch, wie schon die gewöhnlichsten Sprachlehren richtig bemerken, in dem ersten Worte wie *oh*, und in den drey letztern wie das *u* in *but* ausgesprochen wird. — S. 14. wird gelehrt, das *u* in *bury* habe mit dem *u* in *buſy*, *buſineſs* den nämlichen Laut, und zwar den des Deutschen *ü*.

So wie Nr. 1. in Hinsicht der Anweisung zur Aussprache, wenn es gleich weniger giebt, doch durch Richtigkeit den Vorzug hat: so ist dieses auch in Hinsicht der übrigen Theile der Sprachlehre der Fall, wiewohl auch hier noch manche Verbesserung und manche Ergänzung zu wünschen wäre; nichts davon zu sagen, dass sich überall auch nicht der geringste philosophische Blick zeigt, und an Vorausschickung der zur Verbreitung des gehörigen Lichtes so erforderlichen Grundsätze aus der allgemeinen Sprachlehre gar nicht gedacht worden ist. Ohne auf Nr. 2. weiter Rücksicht zu nehmen, dessen Werth der Verleger durch das elendeste Papier, und wo möglich, noch elendern Druck, wie es scheint, selbst gleich hat andeuten wollen, mögen jene Behauptung folgende Bemerkung bestätigen. S. 59. hätte der Zusatz nicht fehlen sollen, weil so leicht dagegen gefehlt wird, dass *Muſſulman* und *Ottoman* den Plural durch Annehmung eines *s* bilden, wie es in Hinsicht auf *German* (S. 223.) gezeigt worden ist. „*Brethren*, heifst es ebendaselbst, wird blofs in Predigten und Anreden als Titel gebraucht, besser *brothers*." Dieses geht aber nur auf wirkliche Brüder; im figürlichen Sinne wird immer *brethren* gesagt. — Das Verzeichniss der im Englischen nur im Plural gebräuchlichen Substantiven (S. 72.) ist äufserst unvollständig. — *Old* (S. 93.) hat auch im Comparativ *older* und im Superlativ *oldeſt*, beide im Gebrauch von *elder* und *eldeſt* verschieden. — *I my ſelf*, ich selbst, *I do it my ſelf*, ich thue es selbst (S. 106. 107.): in dieser Verbindung ist das Pronomen *my ſelf* nicht das Reciprocum (Reflexivum), sondern eine blofse Verstärkung des persönlichen Fürwortes. — *Who* (S. 110.) wird nicht blofs von Personen gebraucht, sondern auch von Thieren, wenn sie als handelnde Personen aufgeführt werden, so wie auch zuweilen von personificirten Wesen überhaupt. — Unter den Verbis, die im Particip mit *to have* regulär, mit *to be* hingegen irregulär seyn sollen, (S. 160.) findet man auch *to be dead*, entgegengesetzt dem *to have died*, aufgestellt. Allein *dead* ist nie für ein Particip gehalten worden, welches auch seine Bedeutung nicht zuläfst; es ist ein gewöhnliches Adjectiv, indem es eine blofs ruhende Eigenschaft oder einen kraftäufserungslosen Zustand bezeichnet. — Nach S. 204. sind die Adverbia Wörter, welche den Verbis pflegen beygefügt zu werden. Aber was für ein Redetheil ist denn *aufserordentlich* in dem Satze: *er ist aufserordentlich groſs?* Vielleicht wird jener Erklärung zufolge auch *groſs* hier ein Adverbium seyn sollen, wofür es manche im Deutschen halten möchten; allein wollten wir dieses auch unbestritten lassen, so ist doch eine richtigere Bestimmung dieses Punktes im Englischen von grofser Wichtigkeit. — S. 222. wird gelehrt, bey Völkernamen bleibe das sonst hinzu zu fügende *man* weg, wenn *the* vorher gehe. Spricht man von der ganzen Nation, so ist dieses der Fall; aber auch, wenn man von einzelnen Gliedern derselben redet? Sollte man wohl sagen, *The Engliſh whom you met at my houſe*, statt *The Engliſhmen* etc.? — Die Regel für die Bildung des Plurals von den Völkernamen (S. 223. 3) ist nicht bestimmt genug; sie ist dahin abzuändern, dass dieselben im Plural unverändert bleiben, wenn

sie sich auf einen Zischlaut enden. — Falsch ist die Regel (§. 253.), dass, wenn mehrere Adjective zusammen kommen, das Substantiv vorangesetzt werde. — Nicht einmal jeder Zusatz zu einem Adjectiv macht es nothwendig, dasselbe dem Substantiv nachzusetzen. — Den Ungrund der Regel, dass die Adjective *adjacent, imaginable* u. s. w. (S. 234. §. 154.) auch dem Substantiv immer nachfolgen müssten, hat Rec. schon bey andern Gelegenheiten dargethan. — Was §. 161. über den Stand des Adverbii gesagt wird, ist viel zu allgemein, wie dieses schon aus der Vergleichung mit §. 165. erhellet. — Die Vorschrift in Betreff der Stellung des Infinitivs (§. 163. 2) hätte weit besser so gefasst werden können: dass derselbe dem Substantiv dann nachgesetzt werden müsse, wenn dasselbe das Subject bezeichnet, von dem die durch jenen ausgedruckte Kraftäusserung ausgeht: denn ist dieses nicht, so folgt es auf ihn. — Der Abschnitt vom Artikel (S. 258 ff.) ist einer weit bessern Behandlung fähig. Ueberhaupt werden die beygebrachten Bemerkungen schon hinreichend beweisen, dass diese viel Gutes enthaltende Sprachlehre noch sehr der Feile bedürfe, um den gehörigen Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Aber auch des Fehlenden ist nicht wenig, welches indess nicht überraschen kann, wenn man sieht, dass den Regeln nur ein kleiner Raum verstattet worden ist, indem Beyspiele und Uebungen den grössten Theil des Werkes ausmachen.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

DRAMATISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Der Dichter und sein Vaterland*, ein Lustspiel in *drey* Aufzügen. Als Vorschlag zu einer Todtenfeyer für alle Dichter die gestorben sind und noch sterben werden, von *St. Schütze*. 1806. 8. (16 gr.)

Je ärmer die Deutschen an echt humoristischen Dichtungen sind, um so willkommener müssen gelungene Versuche in diesem Fache demjenigen seyn, der es mit jedem Zweige der Literatur gut meynt. Nicht ohne Vergnügen haben wir daher das genannte Lustspiel gelesen, denn wenn es auch nicht durchgehends den Ansprüchen Genüge leisten sollte, die eine gesunde Kritik an Schriften dieser Art machen kann, so enthält es doch eine Menge Stellen, welche wahren Humor beurkunden. Dass das Ganze eine Satire auf die Sitte aller Zeitalter, die lebenden Dichter zu vernachlässigen und den Todten erst Mausoleen zu bauen sey, lehret schon der Titel, und wir wünschen, dass es in dieser allgemeinen Beziehung, nicht aber als auf einen neuern Fall dieser Art besonders berechnet, angesehen werden möge. Komisch genug ist der darauf berechnete Plan des Ganzen. Der aus seiner Vaterstadt vertriebene Dichter Myrthengrün stellt sich todt, und schnell nun von seinen Verdiensten überzeugt, lässt ihm der König der Eicheninsel eine prächtige Todtenfeyer bereiten und als Opfer der Huldigung eine Menge voller Beutel auf die für den Dichter festlich geschmückten Altäre legen. Plötzlich erhebt sich der Todtgeglaubte und nimmt die Beutel als sein Eigenthum in Empfang. Zugleich erklärt er die Hüterin der Gänse und Naturdichterin, welche die Beerdigung eines todten Bettelmanns statt des lebenden Dichters mit eingeleitet hatte, für seine Braut, und durch das Bekenntniss der Gräfin Regine — welches freylich selbst hier zu abenteuerlich seyn möchte — wird diese selbst als Tochter des Königs erkannt, und der Herr Vater ruft sofort seinen Schwiegersohn als König aus. Echt komisch ist die Episode mit dem Lampenputzer Hanns, welchem Myrthengrün, um ihn zu beglücken, vor seinem Hinscheiden einen Zeddel giebt, auf dem die Worte stehn: *Fridericus, Lampenputzii filius, est meus.* Dadurch veranlasst sich manche hübsche Scene zwischen Hanns und seiner unschuldigen Frau, und Fritz wird als einziger Sprösling des nun vergötterten Dichters mit Geschenken und Gaben von der hocherfreuten Stadt überhäuft. Ein heitrer Scherz ist auch die Scene zwischen Hanns und der Naturdichterin, wo er wider seinen Willen in die Verse welche diese spricht mit hineingezogen wird: und endlich vor Angst Myrthengrün ruft, um ihn von den verfluchten Versen zu erlösen, aus denen er nicht wieder heraus könne. Andre witzige Scenen, besonders zwischen den beiden Magistern Hohensee und Vollmund und einigen Mitgliedern einer wohllöblichen Bürgerschaft ziehen sich durch das Stück hin. Weniger zufrieden sind wir mit der Verwebung einer ernsthaften, aber nicht interessant genug gehaltenen, Hofintrigue in das Lustspiel. Wir fodern zwar bey einem Werke, wie das vorliegende, keinen festen Zusammenhang eines Plans, wie das regelmässige Lustspiel allerdings verlangen würde, aber die einzelnen Theile müssen sich doch auch unter einander nicht zu unähnlich seyn. Eben so gehört der Charakter der Madam Serben, Tante des Dichters, einer gemeinen, geitzigen Frau, nicht in das humoristische Ganze, da er durchaus gar keine poetische Ansicht darbietet. Die Idee der fünf Hofchargen, des geheimen Verstandes, und Ober-Rechnungs-Raths, des geheimen Willens- und ersten-Thats-Raths, des geheimen Phantasie- und Ober-Verzierungs-Raths, des geheimen Ober-Erklärungs-Raths, und des geheimen Hof- und Ordnungsmeisters ist gut, und giebt zu manchem feinen Zuge in der Regierungsform am Hofe der Eicheninsel Veranlassung; besonders zeichnet sich der zweyte Auftritt des ersten Acts hierin aus.

Indem

Indem wir so diese freundliche Erscheinung gewürdert zu haben glauben, können wir nicht umhin, Hn. *Schütze*, welcher dadurch so viel Anlage zur komischen Dichtung gezeigt hat, zu veranlassen, sein Talent bald nicht blofs in flüchtigen, formlosen Spielen der Phantasie, deren Werth doch immer nur den zweyten Rang behauptet, sondern in geregelten, echten Lustspiele, zu versuchen. Unsre Bühne bedarf in diesem Fache der guten Köpfe zu sehr, als dafs wir ein sich entfaltendes Talent nicht warnen müssten, sich flüchtigen Spielen, so angenehm sie auch der augenblicklichen Laune schmeicheln, ausschliefslich hinzugeben, sondern es vielmehr aufmuntern, sich zu kräftigen für etwas schwereres, aber das bleibendere sich, und thätig ein Feld mit anbauen zu helfen, wo leider unsre Nachbarn jenseits des Rheins an Fruchtbarkeit uns bey weitem überlegen sind. Ob an Gediegenheit? ist allerdings noch die Frage; aber weshalb borgen wir doch immer von ihnen?

KOBURG und LEIPZIG, b. Sinner: *Die kleinstädtischen Freyer.* Lustspiel in drey Aufzügen, von *August von Thümmel.* 1807. 8. (12 gr.)

Unstreitig sind *Kotzebues* Kleinstädter das gelungenste Lustspiel dieses Polygraphen. Um so grössre Ansprüche darf man an ein Stück machen, das denselben Gegenstand nach jenem Muster schildern will. Sehr herabstimmen mufs man sie aber, wenn man die kleinstädtischen Freyer nur einigermafsen von dem gänzlichen Verdammungsurtheile zu retten gedenkt. Schilderung kleinstädtischer Sitten ist zuförderst gar nicht zu finden; nur die Charaktere des Stadtschreibers, Factors und Cantors sollen aus jenem Kreise aufgegriffen seyn, sind aber Carikaturen, die, ohne den Stämpel jener Bürgerlichkeit zu tragen, eben so gut in gröfsern Städten vorgefunden werden können. Die Intrigue ist unwahrscheinlich und doch auch ohne Interesse: der Vater, welcher sich als Fremder im Hause aufhält, nichts neues, und dieses Incognito fast nicht denkbar. Der Cantor stürzt sich die Treppe herab übers Geländer zu den Füfsen der Geliebten, kommt aber in der letzten Scene mit dem Arme in der Binde doch wieder zum Vorschein. Was in aller Welt soll Akt 2. Scene 6. die Schilderung Napoleons und dessen Würdigung in diesem Lustspiele? Gegen alle Regel erzählt Akt 3. Scene 1. Nettchen ausführlich das, was der Zuschauer schon vorher nur allzu weitläuftig ausgesponnen selbst mit ansehen mufste, noch einmal wieder. Wunderbar nimmt sich das tragische Pathos in der dritten Scene desselben Aufzugs aus, und um so kälter ist dagegen in der vierten die Erkennungs-Scene zwischen dem seit 11 Jahr abwesenden Gatten und seiner Frau, die nun freylich noch viel zu erzählen hat, und gutmüthig genug ist, die abgeschmackten Liebhabereyen seiner Gemahlin auf der Stelle zu verzeihn. Wir fürchten nicht, dafs dieses Stück auf irgend einer Bühne aufgeführt werden wird, aber gefallen würde es unmöglich. Eigentliches Talent für diese Gattung der Dichtkunst verräth sich nirgends darin, und einige nicht ganz schlechte Scenen können doch für die Mängel in den übrigen Theilen nicht entschädigen.

ROMANE.

PARIS, b. Dienemann u. Comp.: *Don Juan der Wüstling.* 1805. 218 S. 8. (20 gr.)

Ein altes Spanisches Volksmärchen, durch die Oper gleiches Namens, schon lange bekannt, wird hier angeblich dem alten Novellisten nacherzählt, ist aber gewaltig modernisirt. Der hohe poetische Geist, der tiefe moralische Sinn, das eigenthümliche Colorit des Ganzen, alles scheint bey dieser Bearbeitung verloren gegangen zu seyn. *Don Juan* ist nur ein fader „Roué" und Leporello ein gemeiner „Valet" geworden, wie man sie ungefähr in einem Vaudeville aufzuführen pflegt. Dieses ewige Trinken und Liebeln, diese beständigen Rendezvous, und diese unaufhörlichen Ausschweifungen, werden schon auf den ersten Bogen in hohem Grade ekelhaft. — Bey der Darstellung hat offenbar der famöse *Rinaldo* zum Muster gedient, wie denn überhaupt dieser *Don Juan*, als ein wahrer Toiletten- „und Boudoir"-Rinaldini erscheint. Was soll man zu dergleichen Schriften sagen? Der Verleger hat einen Mefsläufer, der Bücherverleiher eine Nummer mehr daran. Das Lesepublicum glaubt etwas Neues erhalten zu haben, und der Vf. hat sein Honorar wie S. 33. „*ganz unvermuthet*, *unerwartet*, und *rasch*" verdient. Zur Probe des geistvollen Dialogs nur eine Stelle, die bey dem Vf. drey Octavseiten einnimmt. S. 199 — 201. *Sie* kommen bey dem Monumente an. *J.* Sein Monument? *L.* Was wollen wir hier, fort! *J.* Was hast du? — *L.* Ich fürchte. *J.* Ich fürchte den Lebenden nicht, wie könnte ich diesen Marmor fürchten. *L.* Ich weifs nicht; es wird mir; es ist mir, seine Augen. *J.* Sie bewegen sich. *L.* So kommts mir vor. *J.* Narr, ich habe einen lustigen Einfall. *L.* Hier? *J.* Frage ihn doch einmal, ob er mit mir speisen will. *L.* Ich? *J.* Frage ihn. *L.* Es ist eine Statue. *J.* Frage! *L.* So seyd doch! *J.* Leporello, du kennst mich! *L.* Nun gut, aber! *J.* Frage. *L.* Es sey, wie ihr aber. *J.* Leporello! *L.* Ja doch — Mein Herr *C.* mein Herr läfst euch fragen, ob es euch gefällig seyn könnte, mit ihm zu speisen? *J.* Nun wer? *L.* Ach — *J.* Was giebts? *L.* Seht, er nickt. *J.* Träumer! *L.* Seht ihr nichts? — *J.* Nichts! — u. s. w. Wie viel Kunst! Welche Darstellung!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den „*neuen homiletiſch-kritiſchen Blättern*, herausgegeben von Dr. *G. A. L. Hanſtein*," iſt das 2te Quartalheft für 1808. erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Inhalt.

Recenſionen von Predigten von *B. C. L. Natorp* — *K. G. Sonntag* — *J. G. Steinert* — *F. J. Geiſſe* — *J. G. Marezoll* — *S. G. Tſcheggey* — *R. Eylert* — *G. H. Schatzer* — *F. V. Reinhard* — *C. W. Goldammer* — *G. A. L. Hanſtein* — *Chr. C. Gambs* — *K. F. Reichhelm* — *Wiechen* — *Wettengel.*

Anhang.

Abhandlung: Ueber die beſte Art, neue geiſtliche Lieder in Kirchen und Gemeinden einzuführen, mit beſonderer Rückſicht auf das Porſtiſche Geſangbuch, von dem Prediger *Zarnack* in Beeskow. — Nekrolog. — Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die zehn neueſten Numern (31 — 40.) des *Intelligenzblattes zu den Neuen Feuerbränden* enthalten folgende Aufſätze:

Der tumultuariſche zwanzigſte Junius 1808. zu Breslau (eine treue und unparteyiſche Anſicht in Nr. 31. und 32.). — *Schill* in Königsberg. — Charakterzüge aus *Friedrichs* Leben in Nr. 32. und 36. — Zwey Briefe über *Schulenburg* und *Hoym* in Nr. 33. und 34. — Abbé des Prades. — Briefe über Deutſchland in Nr. 34. 35. und 36. — Der Fürſt *von Pleß.* — Ein Beytrag zu *Friedrichs* ſonderbaren Launen. — Was thut itzt Noth? oder Vorſchläge zu unfehlbarer Sicherſtellung des Eigenthums gegen Diebe und Räuberbanden; desgleichen zu Wiederherſtellung der Achtung für äuſsere Gottesverehrung, und zu Verſorgung brodlos gewordener Staatsbeamten u. ſ. w. in Nr. 37. 38. 39. und 40. — Die ſchwarzen Huſaren. — *Friedrich Wilhelm des Dritten* gute Meinung von *Ingersleben.* — Aufforderung an Deutſchlands Schauſpieldirectionen und berühmte Tonkünſtler. — Anekdoten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen: *Almanach der neueſten Fortſchritte in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufacturen und Handwerken*, enthaltend *die neueſten Erfindungen und Entdeckungen von Oſtern 1807 bis Oſtern 1808.* Herausgegeben von *G. C. B. Buſch.* Mit vier Kupfertafeln und einem Holzſchnitt. *Dreyzehnter* Jahrgang. Rudolſtadt 1809., in der Klügerſchen Buchhandlung. 2 Alphabet 18 Bogen, und 5½ Bogen Anzeige und Vorrede. Ladenpreis 3 Rthlr. 4 gr. Auch unter dem Titel: *Ueberſicht der neueſten Fortſchritte in Wiſſenſchaften* u. ſ. w. — Um Liebhabern dieſer Schrift den Ankauf derſelben zu erleichtern, hat man auch folgenden Titel beygefügt: *Neuer Almanach der Fortſchritte in Wiſſenſchaften, Erſter* Jahrgang; und: *Neue Ueberſicht der Fortſchritte in Wiſſenſchaften* u. ſ. w. *Erſter* Band. — Die Reichhaltigkeit dieſes Jahrgangs wird aus folgendem erhellen; es enthält nämlich die Naturgeſchichte 62, Naturlehre 33, Chemie 83, Anatomie, Zootomie und Phyſiologie 12, Pathologie, Semiotik, Diagnoſtik 7, allgemeine und ſpecielle Therapie 28, Pharmacie und Arzneymittellehre 53, Diätetik 5, Chirurgie 26, Geburtshülfe 5, mediciniſche Polizey und gerichtl. Medicin 3, Viehartzney- und Thierheilkunde 6, Mathematik 38, Kriegskunſt 5, Bergwerkskunde 6, Forſtwiſſenſchaft 10, Nautik und Schiffsbaukunſt 4, Oekonomie 51, Polizey 2; der *zweyte* Abſchnitt: Schöne Künſte 42; der *dritte* Abſchnitt: Mechaniſche Künſte 60, mithin dieſer ganze Jahrgang 541 Anzeigen der neueſten Erfindungen; der Hr. Herausgeber hat das ganze mediciniſche Fach von neuen Mitarbeitern, die als geſchickte Männer bereits bekannt ſind, bearbeiten laſſen, daher wir hoffen, daſs auch dieſer Jahrgang den Beyfall des Publicums erhalten wird.

Dr. *J. A. Feßlers*
Alonſo,
oder
der Wanderer nach Montſerrat.
Aus *Don Barcos* Papieren.
Zwey Theile. Mit Kupfern.
gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
geh. Preis 3 Rthlr.

Ankündigung
genealogiſcher Tabellen
zum Behufe der Europäiſchen Staatengeſchichte.

Seit einigen Jahren beſchäftige ich mich mit Entwerfung *genealogiſcher Tabellen zum Behuf der Europäiſchen Staatengeſchichte, für Geſchichtsfreunde, Univerſitäten und Schulen*, da das Bedürfniſs derſelben nicht nur von mir, bey meinem Berufe, oft bemerkt, ſondern auch von andern

dern sachkundigen Männern bey vielen Gelegenheiten in Anregung gebracht wurde. Denn wie kann man sich auch mit *Hübner's genealogischen* Tabellen begnügen, die, bey allem Fleisse, welcher darauf verwendet ist, eine Menge unrichtiger Namen und Jahrzahlen enthalten, manche unbedeutende oder längst widerlegte Facta angeben, nach keinem System geordnet sind, und nur bis zum Ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts fortgehen. Schon hielt ich indessen meine Arbeit für überflüssig, als neulich die genealogischen Tabellen erschienen, die zu *Kochs* Gemälde der Revolutionen in Europa, Berlin 1807., gehören. Doch bey näherer Ansicht derselben ergab sichs, dass es des würdigen Verfassers Absicht gewesen war, nur die Europäischen Kaiser und Könige, und zwar häufig ohne Gemahlinnen und Kinder, auf zwey und neunzig Tabellen in Octav aufzuführen. Nach meinem Plan aber soll für die ganze Europäische Staatengeschichte, und demnach für alle Häuser, welche hier von Wichtigkeit sind, gesorgt werden. Ich denke, das Ganze auf *zweyhundert* Tabellen in *Querfolio* darstellen zu können, und bitte diejenigen Gelehrten, die mich etwa durch ihre Gefälligkeit unterstützen wollen, dass sie mir ihre Beyträge *gelegentlich durch eine Buchhandlung*, welche sie der unten stehenden Verlagshandlung zuschicken wird, bis zur Ostermesse 1809. gütigst mittheilen, nach welcher erst der Druck des oben angezeigten Werks seinen Anfang nehmen wird.

Halle, am 30. August 1808.

T. G. Voigtel,
ordentlicher Professor der Geschichte auf der Universität zu Halle.

Wir haben den Verlag dieser geneal. Tabellen übernommen, welche wir correct und auf gutem Papier zu einem so billigen Preise liefern werden, als ihn das Publicum von unserer Buchhandlung zu erwarten gewohnt ist. Da besonders Personen aus höhern Ständen Exemplare auf besserm Papier wünschen werden: so fordern wir sie auf, Bestellungen bis Ostern 1809. entweder durch ihre Buchhandlung, oder unmittelbar bey uns zu machen.

Hemmerde und Schwetschke
zu Halle.

III. Neue Landkarten.

Topograph. militärische Karte von Deutschland in 204 Blättern. IXte und Xte Lieferung.

Hiervon ist die *IXte* u. *Xte Lieferung* erschienen, und an die Herren Subscribenten versendet worden. Die IXte Lieferung enthält Sect. 14. *Aurich*, Sect. 15. *Jever*, Sect. 24. *Emden*, Sect. 25. *Oldenburg;* die Xte Lieferung Sect. 5. *Tönningen*, Sect. 6. *Kiel*, Sect. 7. *Eutin*, Sect. 18. *Lübeck;* und jeden Monat erscheint eine solche Lieferung von 4 Blättern. Die *Subscription* bleibt bis zur Vollendung der ganzen Karte offen. Der *Subscriptions-Preis* ist für den Unterzeichner auf das *Ganze der Karte* 6 gr. Sächs. Crt. auf gutes *ord. Papier*, und 8 gr. auf *Velin-Papier* für *jedes Blatt, gegen baare* Zahlung; und man kann bey jeder guten Buch- und Kunsthandlung darauf subscribiren. *Einzelne* Blätter kosten 2 gr. mehr.

Weimar, im August 1808.

Das Geographische Institut.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ein Wort zur Beherzigung
an das
literarische Publicum,
über das
Allgemeine Repertorium der Literatur
und dessen Fortdauer.

Das *dritte* Quinquennium des *Allgemeinen Repertoriums der Literatur* vom Jahr 1796—1800. ist nun erschienen, und von uns an die Subscribenten versendet worden. Wir zeigten schon im Jahr 1805. in der *Allgemeinen Lit. Zeitung*, so wie in unserm *Monatsberichte*, *Februar*, die Schwierigkeiten an, mit welchen wir bey dieser Unternehmung zu kämpfen hätten, und das beträchtliche Risico, welches wir dabey übernähmen. Wir erklärten schon damals, dass wir diese kostbare Unternehmung aufgeben müssten, wenn das literarische Publicum sie nicht, durch Ankauf dieses unentbehrlichen und täglich nöthiger werdenden Leitfadens in dem ungeheuern Labyrinthe der neuesten Literatur, *kräftiger unterstützen* und uns wenigstens *schadenfrey* machen wolle, und dass dieses *dritte* Quinquennium der letzte Versuch seyn müsse, den wir damit machen wollten.

Von allen Seiten gingen uns Beyfall und Lob unserer Beharrlichkeit für die gute Sache, so wie auch Versicherungen ein, dass wir gewiss keinen Schaden dabey leiden würden. Der würdige Herr Professor *Ebeling* zu Hamburg unterstützte unsere damalige Ankündigung sogar noch mit folgendem Zurufe an unser Publicum:

„Das *Allgemeine Repertorium der Literatur*, welches in sechs Quartbänden die Uebersicht des grössten Theils der Europäischen Literatur vom J. 1785 bis 1795. enthält, schien ein Unternehmen zu seyn, dem es an Aufmunterung und an Unterstützung gar nicht fehlen könnte, und dessen lange Fortsetzung man allgemein wünschen würde. Wer dieß Werk und die Literatur kennt, weiss, dass es ein unentbehrliches Nachschlagebuch ist; dass es nicht etwa bloss den Bibliothekaren und den Literarhistorikern die wichtigsten Dienste leistet, die kein andres Buch zu leisten vermag, sondern auch jedem Gelehrten, selbst dem, der sich bloss auf sein Fach einschränkt, eine Uebersicht desselben gewährt, welche die jetzigen schnellen Veränderungen in allen Wissenschaften und die endlose Bücherschreiberey doppelt nothwendig machen. Desto unerwarteter war es, dass Hr. Prof. *Ersch*, dessen Einsicht und Fleisse man dieß Repertorium vornehmlich verdankt, schon bey der Herausgabe des letzten Theils im J. 1800. zweifelhaft war, ob er nur eine Fortsetzung bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts versprechen dürfe. Dieß von einem Werke gesagt, das, meinem Bedünken

ken nach, in der Bibliothek jedes Gelehrten seyn muſs, deſſen Lage ihm erlaubt, Geld an Bücher zu wenden, ſchien anzuzeigen, daſs man entweder den Werth und Nutzen deſſelben nicht genau kannte, oder daſs die Lage der Gelehrten in Deutſchland ſich ſehr verſchlimmert haben müſſe. Die Verlagshandlung machte in der Folge einen *Unterzeichnungsvorſchlag* für die Fortſetzung bis 1800. bekannt, erklärte aber nach einiger Zeit, daſs ſich *zu wenig Subſcribenten* gefunden hätten, um ein ſo koſtbares Unternehmen ohne groſsen Verluſt zu wagen. Wenn ich von mir und meinem kleinen Kreiſe ſchlieſsen dürfte, worin mehrere die Unterzeichnung verſäumten und doch das Buch gewiſs gekauft hätten: ſo muſste die Verlagshandlung an einem ſchadloshaltenden Abſatze noch nicht verzweifeln. Sie ſcheint auch neue Ermunterung erhalten zu haben, ein *ſo* nützliches Unternehmen nicht aufzugeben, und ich freue mich, daſs ich jetzt die Ankündigung des Hn. Prof. *Erſch* von der wieder vorgenommenen Fortſetzung anzeigen kann.

„Möge ſich doch nun keiner von uns, die wir den Wiſſenſchaften ernſtlich obliegen, bedenken, ungeſäumt, als guter Gelehrter und als patriotiſcher Deutſcher ſeinen Namen zu der Unterzeichnung einzuſenden!

„Ich wünſchte durch dieſe Anzeige etwas beytragen zu können, daſs das *Repertorium* fortgeſetzt würde, und fordre deswegen die Gelehrten Deutſchlands auf, dazu bald aufs thätigſte mitzuwirken. Uns allen iſt bekannt, daſs Bücherkenntniſs noch keine Gelehrſamkeit *ausmacht*, aber wir ſollten doch alle wiſſen, daſs *ohne ſie die* Gelehrſamkeit weder gründlich noch ausgebreitet ſeyn könne, und daher die Verfertigung ihrer brauchbarſten Hülfsmittel zu befördern ſuchen. Unterdeſſen geſtehe ich doch gern, daſs auch das *Repertorium*, ſelbſt nach dem eingeſchränkten Plane, ein ſehr willkommnes Unternehmen iſt. Wer mit mir darüber gleich denkt, der zögere ja nicht, ſich bey der Verlagshandlung in poſtfreyen Briefen deswegen zu melden."

C. D. Ebeling,
Prof. am Gymnaſium und Bibliothekar
zu Hamburg.

In dieſer Hoffnung unternahmen wir dieſs dritte Quinquennium, glaubten es nach einem von dem Herausgeber, Hn. Prof. *Erſch*, etwas beſchränkteren Plane, auf 100 Bogen, mit Petit-Schrift gedruckt, zuſammen drängen, und den Preis deſſelben dadurch beträchtlich erniedrigen zu können; allein der Erfolg hat bewieſen, daſs dieſs wegen des enormen Reichthums der Materie unmöglich war, und es iſt, ſtatt 100 Bogen, nun 162 Bogen ſtark geworden. Wir haben dabey den Wunſch aller Gelehrten erfüllt, und, auſser dem Ganzen, auch noch alle *einzelne Fächer der Wiſſenſchaften* aus dieſem Quinquennium beſonders geliefert, wie folgende Liſte zeigt:

1) Wiſſenſchaftskunde und philologiſche Literatur. 1 Rthlr.
2) Theologiſche Literatur. 1 Rthlr. 20 gr.
3) Juriſtiſche Literatur. 1 Rthlr.
4) Mediciniſche Literatur. 1 Rthlr. 4 gr.
5) Philoſophiſche Literatur 15 gr.
6) Pädagogiſche Literatur. 12 gr.
7) Staatswiſſenſchaftliche und kriegswiſſenſchaftliche Literatur. 18 gr.
8) Phyſikaliſche, naturhiſtoriſche, gewerbswiſſenſchaftliche und mathematiſche Literatur. 2 Rthlr.
9) Hiſtoriſch-geographiſche Literatur. 1 Rthlr. 18 gr.
10) Allgemeine Literatur-Geſchichte und vermiſchte Literatur. 16 gr.
11) Autoren- und Materien-Regiſter zu dieſem Quinquennio. 1 Rthlr. 12 gr.

und haben den Preis des *ganzen dritten Quinquenniums* auf 9 Rthlr. Sächſ. oder 16 Fl. 12 Kr. Reichsgeld geſetzt, obgleich es eben ſo ſtark als das zweyte Quinquennium iſt, welches 10 Rthlr. koſtete.

Allein unſre ſichere Erwartung iſt auch dieſsmal leider *wieder getäuſcht worden*, und wir ſehen unſre Verlagskoſten, welche nur ein Debit von 791 *Exemplaren nothdürftig decken kann*, durch unſern bisherigen Debit von 421 Exemplaren bis jetzt *kaum zur Hälfte gedeckt*; und es fehlen uns alſo noch *wirklich* 370 *Exemplare zur völligen Deckung unſrer Koſten.*

Bey dieſer Lage der Sache alſo, und ſo lange wir nicht völlig gedeckt ſind, an eine Fortſetzung und an die Unternehmung des *vierten Quinquenniums* von 1801 — 1805. zu denken, wäre Thorheit. Wir legen daher dieſe dringende Angelegenheit der ganzen gelehrten Welt und dem literariſchen Publicum nochmals zur Beherzigung vor, und erklären hiermit öffentlich:

daſs wir bloſs in dem einzigen Falle, daſs die uns zur Koſtendeckung noch fehlenden 370 *Exemplare* bis zu Weihnachten dieſes Jahres wirklich noch debitirt und verkauft werden, die *Fortſetzung des Allgemeinen Repertoriums der Literatur* unternehmen können und wollen, da wir dieſs für ein Zeichen halten, daſs das Publicum uns dabey ferner unterſtützen wolle.

Wir bitten alſo jeden Gelehrten in und auſser Deutſchland, den es intereſſiren kann, ſich dafür thätigſt zu verwenden, und offeriren jedem, der nur wenigſtens *vier Exemplare* ſammelt und direct von uns verſchreibt, das *vierte* als ein *Frey-Exemplar*, oder 25 *Procent Rabbat* von dem Betrage, deſſen *baare Bezahlung* wir uns aber zugleich mit der Beſtellung erbitten müſſen; ſo daſs uns der Beſteller anſtatt 36 Rthlr. für *vier Exemplare* nur 27 Rthlr. baar einzuſchicken hat.

Sollten aber bis zu Ende dieſes Jahres gedachte 370 Exemplare nicht abgeſetzt ſeyn, und wir unſre Hoffnung, daſs das Publicum ſich ein ſo unentbehrliches Werk erhalten wolle, auch bey dieſem *letzten Verſuche* getäuſcht finden, nun ſo *ſchlieſst ſich das allgemeine Repertorium der Literatur mit dieſem dritten Quinquennium für immer*, und die gelehrte Welt darf — wenn nicht eine höhere und auſserordentliche Unterſtützung eintritt — nie wieder hoffen, ein *Allgemeines Repertorium der geſammten*

ten Literatur durch die Kräfte eines Privatmannes erhalten.

Wir werden also zu Ende dieses Jahres dem Publi- das Resultat dieses letzten Versuchs treulich an- gen.

Veimar, den 1. August 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

An Hn. *Adolph Ferdinand Gehlen*, Akademiker zu München.

wort auf seine Ausfälle im Intell. Bl. der Jen. Lit. Zeit. Nr. 47. S. 391. 16ten Jul. 1808.

Hr. *Gehlen* fährt unverdrossen fort, die Ausflüsse ies Geistes in die Jen. Lit. Zeit. auszugiessen. Es ko- Ueberwindung, sie der Analyse zu unterwerfen: n wie undankbar ist es nicht, einen Mann zurechte isen zu müssen, der alles durch einander wirft, und wenigste richtig auffasst.

Er weiss, dass es Hr. Prof. *Gilbert* ist, der von der : spricht, wie ich meinen Gegnern zu begegnen wis- werde. Das hindert ihn aber nicht, mir den *an- ungsvollen Irrthum* beyzulegen, dass *ich überhaupt Wi- facher habe*. Solche Sprünge machen Hn. *Gehlen* nicht legen. Er greift mich zweymal an, ein Ungenann- thut dasselbe; er sieht aber nicht ein, dass diese ederholten Angriffe sprechende Beweise sind, dass . *Gilbert* Recht hat, dass folglich der Vorwurf des *thums* auf ihn selbst zurückfällt, und dass die *An- ung* sein unbestrittenes Eigenthum bleibt. Mit sei- n übrigen Vorwürfen ist er nicht glücklicher. „*Ich ue mich nicht vor Widersprüchen*," sagte er. Hr. *Gilbert* t Bruchstücke von meinen Briefen an ihn drucken. enthalten verschiedenes, was aus dem Munde der unde der Experimentatoren kam. Sehr behutsam me ich diese Nachrichten *Sagen*, weil ich das Er- lte nicht mit eigenen Augen sahe. Was thut nun . *Gehlen?* Noch ehe er in München ist, wirft er sich n Sachwalter dessen auf, was er nicht kennt, und nüht sich, mein künftiges Urtheil dadurch zu ent- sten, dass er mich vor der gelehrten Welt durch un- ründete Urtheile über meinen wissenschaftlichen rth verächtlich zu machen sucht. Ein erprobtes tel, welches sich mit dem Gewissen solcher Herrn lkommen verträgt. Ich erwiedere mit Humanität l Bestimmtheit, erzähle jetzt, was ich selbst sahe, l hebe die Versuche aus, die ich nicht sahe, die aber ch einen glaubwürdigen Zeugen hinreichend beur- det sind. Wo sind hier Widersprüche? Erröthet *Gehlen* nicht, mit solchen Waffen vor mir aufzutre- ! *Ich habe einen unwissenschaftlichen Sinn.* Freylich habe keinen Sinn für Astrologie, Siderismus, Charlata- ie, Mysticismus, und lasse gern meinen Gegnern se Tendenz. *Ich verbreite Sagen im Auslande.* Das *land* scheint Hn. *Gehlen* gewaltig zu drücken. Sind *Sagen* ungegründet, warum wurden sie nicht wider- en? Sind sie gegründet, so ist die Verbreitung er- ot. Nennt man ihren Inhalt albern, warum wer- den sie in öffentlichen Blättern bestätigt? Was will folglich Hr. *Gehlen* mit seiner unstatthaften Rüge? Und was ist denn nun an allen diesen Versuchen wahr oder unwahr? Was soll das Absprechen, das Krittela, das Schimpfen, wo man Thatsachen, Licht, Wahrheit erwartet? Mit brennender Begierde reisst jeder Naturforscher die physicalischen Zeitschriften auf, so wie ein neues Heft erscheint, um aus denselben die wichtigen Resultate zu erfahren, die mit dem Schwunge der neuen Weisheit, die alles Alte zu zerschmettern, drohte, angekündigt wurden. Der Wundermann wird entfernt, die Acten sind geschlossen, und alles schweigt, als hätte Niemand in die Posaune gestossen, um ganz Europa auf die angekündigten Wunder aufmerksam zu machen. *Ich benehme mich bey jeder Gelegenheit erbärmlich*, z. B. *gegen den Correspondenten des Cottaischen Morgenblattes.* Soll das heissen, dass ich ihn nicht nach Würden behandelte? *Wie kommt Hr. Gehlen dazu, daß er sich zum Protector dieses Menschen aufwirft?* Ich fertigte *brevi manu* einen Scribler ab, der erborgte Weisheit, Unkunde und Bosheit zu Markte trug. Wer einen solchen Menschen mit Spott und Verachtung behandelt, benimmt sich nicht *erbärmlich.*

Hr. *Gehlen*, Sie haben also nicht bewiesen, was Sie beweisen wollten. Nun fordre ich Sie auf, wof man Sie für einen *rechtschaffenen Mann* halten soll, n wirklichen Beweis Ihrer letzten Behauptung zu führen. Beweisen Sie, aber rund und rein, ohne Sophisterey, ohne Winkelzüge, ohne Ausflüchte, dass ich mich bey *jeder Gelegenheit*, das heisst, *überall*, *erbärmlich benehme.* Sie kennen den Sinn dieser Worte, da Sie den Commentar dazu in den letzten Zeilen selbst lieferten. Merken Sie Sich aber, dass ein Commentar des angeführten Beyspiels, in der Art, wie Sie solche zu liefern pflegen, wenn Sie in die Enge gerathen, Ihnen zu Nichts fruchten kann; ferner, dass es hier auf Ihren individuellen Begriff des *Erbärmlichen* nicht ankommen wird, und dass die Worte bey *jeder Gelegenheit* nicht modificirt, nicht umgangen, nicht auf ein einziges Beyspiel eingeschränkt werden können, sondern dass Sie mein ganzes Benehmen, mein ganzes thätiges Leben umfassen. Verstehn Sie mich folglich wohl. Ich fordere Beweise, und erwarte keine neue Verläumdungen. Vergessen Sie nicht, dass ich hier als Staatsbürger und als Staatsdiener auftrete, und in beider Hinsicht meine gekränkte Ehre sprechen lassen werde. Erfüllen Sie nicht meine gerechte Forderung: so wird der Staat, der mir einen nicht unbedeutenden Wirkungskreis anvertraute, und dessen Gerechtigkeitsliebe weltkundig ist, wissen, wie er einem Akademiker begegnen muss, der sich erkühnt, den unbescholtenen Namen eines Staatsdieners zu untergraben, und der ihn, unverschuldet, vor dem grossen Publicum, und, was hier noch mehr sagen will, in seinem engeren Wirkungskreise verächtlich zu machen sucht.

München, den 13ten August 1808.

Maréchaux,

Professor an der K. B. Militär-Akademie.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, in d. Degen. Buchh.: *Vaterländiſche Blätter für den öſtreichiſchen Kaiſerſtaat.* Herausgegeben von mehreren Geſchäftsmännern und Gelehrten. *Erſter* Band. Nr. I — XI. 1808. 84 S. 4. (Der Jahrgang 15 Fl.)

Die Oeſtreichiſche Monarchie, ſo bedeutend in Anſehung ihres Umfanges und ſo reich an den mannichfaltigſten Merkwürdigkeiten, hätte es ſchon längſt verdient, ein Nationalblatt zu beſitzen, das für den In- und Ausländer eine Quelle richtiger Kenntniſs des gedachten Staates geweſen wäre. Denn es läſst ſich nicht läugnen, ſelbſt der Eingeborne iſt mit den tauſendfachen Vorzügen ſeines Vaterlandes noch viel zu wenig bekannt, und preiſt oft das Ausland, das nicht ſelten dieſer Vorzüge weit weniger beſitzt, glücklicher. Der Ausländer vollends erhält durch die fragmentariſchen, oft höchſt trivialen und falſchen Berichte, die *bona fide* in mehrern auswärtigen Zeitſchriften aufgenommen werden, ſehr mangelhafte und bisweilen ſehr unrichtige Anſichten von den Ländern, die den Oeſtreichiſchen Kaiſerſtaat bilden. In den neuern Zeiten ſuchte zwar Hr. *v. Schedius*, in Peſth, durch ſeine *Zeitſchrift von und für Ungern*, und Hr. Rath *André*, zu Brünn, durch ſein *patriotiſches Tageblatt* eine beſſere und nähere Kenntniſs der Oeſtreichiſchen Monarchie zu befördern, allein beide Journale giengen nach einigen Jahren wieder ein; ein gleiches Schickſal hatten auch *Lübecks patriotiſches Wochenblatt* und deſſen *Ungriſche Miscellen*. Seitdem fehlte es dem Oeſtreichiſchen Staate ganz an einem allgemeinen Blatte, das ſich zu Mittheilungen über merkwürdige Erſcheinungen in den verſchiedenen Provinzen der Monarchie geeignet, und den Namen eines Nationalblattes verdient hätte. Um ſo erfreulicher muſs es für jeden Patrioten und für jeden Ausländer ſeyn, der Oeſtreich näher kennen zu lernen wünſcht, daſs unter den beſten Auſpicien die vor uns liegenden *vaterländiſchen Blätter für den Oeſtreichiſchen Kaiſerſtaat* zu Stande gekommen ſind. Der Plan, der denſelben zu Grunde liegt, verdient allen Beyfall. Ihm zu Folge, ſollen die gedachten Blätter mit dem Geiſte der neuern Oeſtreichiſchen Geſetzgebung, mit den öffentlichen Anſtalten der Monarchie, die ſich auf die Sicherheit des Lebens und Eigenthums, auf die Pflege der Armen, Kranken, Waiſen, Gebrechlichen u. ſ. w. auf Wiſſenſchaften und Cultur, auf die *Aufnahme* der Künſte, Fabriken und Manufakturen, der Gewerbe, des Handels, des Ackerbaues u. ſ. w. beziehen, mit den Bewohnern der verſchiedenen Provinzen der Monarchie, ihren Eigenthümlichkeiten, ihrem äuſserlichen Zuſtande und ihrer wiſſenſchaftlichen, äſthetiſchen und religiöſen Cultur, mit ihren Volksfeſten, Sitten und Gebräuchen, mit den Erfindungen und Entdeckungen des Landes, mit manchem Intereſſanten aus der ältern und neuern vaterländiſchen Geſchichte, mit ſchönen, edlen, vorzüglich patriotiſchen Handlungen, Stiftungen, Vermächtniſſen, u. dgl., mit merkwürdigen Ereigniſſen, Unglücksfällen, Kriminalfällen, mit den Urtheilen des Auslandes über die Oeſtreichiſche Monarchie, mit dem Geiſte der Zeit, bemerkenswerthen Dienſtveränderungen, Beförderungen und Todesfällen, mit den Preiſen der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe in Wien und in den übrigen Hauptſtädten der Monarchie, mit dem Curſe der Staatspapiere in Wien und dem Wechſelcurſe der Oeſtreichiſchen Handelsplätze, ſo wie mit der Ankunft und dem Abſteigequartiere der Fremden in Wien bekannt machen. Anſtändige *Freymüthigkeit* ſoll dieſe Blätter charakteriſiren, und jeder Gelehrte oder Geſchäftsmann, der etwas Intereſſantes in denſelben mitzutheilen vermag, wird aufgefordert, dieſes zu thun, wofür er ſich von Seiten der Verlagshandlung eines anſtändigen Honorars verſichert halten kann.

Wir eilen, die bisher erſchienenen Numern dieſer vaterländiſchen Blätter anzuzeigen, und das um ſo mehr, da wir Urſache haben, zu wünſchen, daſs auch das Ausland an einer Zeitſchrift theilnehme, die mehr als irgend eine andere bisher erſchienene geeignet ſeyn dürfte, über Oeſtreich authentiſche Nachrichten und Belehrungen zu ertheilen, und dem Statiſtiker, Geographen und jedem Liebhaber der Völker- und Länderkunde ohne Zweifel manche intereſſante Aufſchlüſſe über das Oeſtreichiſche Kaiſerthum und manchen angenehmen Genuſs zu verſchaffen.

Nr. I. VIII. und XI. enthalten leſenswerthe *Beyträge zur Kenntniſs des Fürſtenthums Berchtesgaden*; von *M. V — r.* (*Vierthaler*). Dieſes bloſs ungefähr 12 Quadrat-Meilen groſse und nur von 9000 Menſchen bewohnte Fürſtenthum iſt beſonders durch ſeine Holzwaaren-Manufacturen merkwürdig. Das ganze Land gleicht einer groſsen Werkſtätte. Man ſtöſst in Dörfern und Märkten auf Weiber, welche zu einer und derſelben Zeit drey verſchiedene Geſchäfte beſorgen: ſie treiben das Vieh vor ſich her, tragen Laſten auf

auf dem Kopfe und ſtricken dazu. — Die meiſten Berchtesgader Handwerksleute, Bauern und Taglöhner ſind zugleich Arbeiter in Holz, in Knochen und Elfenbein. Geſchickt zum Feldbau und zur Werkſtätte, pflügen und eggen, drechſeln und manufacturiren ſie abwechſelnd. Die Waaren, die ſie verfertigen, ſind von der verſchiedenſten Art und Form: Kindertand und Inſtrumente der Kunſt, Spiele der Laune und der Neugierde und unentbehrlicher Hausrath. Man ſchätzt die Summe Geldes, welche dadurch in das Land gezogen wird, auf 150,000 Fl. Nur ein geringer Theil davon fließt für ſeltnere Holzarten, für Farben und Leim wieder dem Auslande zu. Man iſt ungewiſs, ob man mehr über die Wohlfeilheit der Berchtesgader Waaren, oder über die Geſchwindigkeit erſtaunen ſoll, mit welcher ſie verfertigt werden. Ein Bauer bot dem Vf. dieſes Aufſatzes 5000 Schächtelchen für einen Gulden. Er iſt aber auch im Stande, vermittelſt einer mechaniſchen Vorrichtung, welche er ſich ſelbſt erfand, binnen einer Woche gegen 20,000 derſelben zu Tage zu fördern. In dieſem Ländchen trifft man noch den *Caſtenzwang* an. Jedem Handwerker iſt nämlich daſelbſt die Art ſeiner Waare ſeit Jahrhunderten vorgeſchrieben. Er darf nicht Artikel verfertigen, welche andern zur Beſchäftigung und zum Broderwerbe eingeräumt ſind, und ſollten ihn auch Neigung und Gewinn noch ſo ſehr einladen. In Berchtesgaden folgt der Sohn immer ſeinem Vater im Handwerke. Der Vater iſt auch der Meiſter ſeines Sohnes. — In dieſem Lande erwuchs bereits mancher Künſtler, eines ſchöneren Himmels und eines glücklicheren Zeitalters würdig. Der Vf. ſah eine Büſte von weiſsem Marmor, welche einen ehrwürdigen Greis vorſtellte, deſſen Augen und Lippen ſo viel Sanftes und deſſen ganzem Geſicht ſo viel Ausdruck gegeben war, daſs man ſie nicht ohne Rührung betrachten konnte. Und dieſe Büſte war das Werk eines Meiſters, von welchem ſeine Landsleute nicht viel mehr zu erzählen wiſſen, als daſs er *Weyerziks* hieſs, und ein Miſanthrop war. In Italien — bemerkt der Vf. — wo ſich ſein Talent durch den Anblick der Ideale erhöht und veredelt haben würde, hätte er ſich Ruhm und Reichthum erworben; in Berchtesgaden ſtarb er vor Hunger. Man zeigt noch das Haus, das er bewohnt hatte, und erzählt, er habe mit Trotz das Almoſen ausgeſchlagen, das ihm gutmüthige Menſchen oft anboten. Jene Büſte iſt nun nach der Reſidenz verſetzt und daſelbſt mit der Aufſchrift aufgeſtellt worden: *Opus monticolae Berchtesgadenſis Weyerziks dicti.* Um durch Verfertigung von Holzwaaren mehr zu gewinnen, vernachläſſigen viele Berchtesgader ihre Ländereyen. Wir betrachteten, ſagt der Vf., die Aecker und Wieſen geſchickter und thätiger Handwerker, und bemerkten auf denſelben deutliche Spuren der Vernachläſſigung. Wir ſahen ſie Brod genieſſen, das in andern Gegenden der Bettler verſchmähen würde. Rec. enthält ſich, um nicht zu weitläuftig zu werden, einiges aus den intereſſanten Nachrichten des Vfs. über die Holzſchläger im Fürſtenthum Berchtesgaden, ſo wie über den Königsſee, St. Bartholomä, die Eiskapelle und den Oberſee anzuführen, und wünſcht nur noch, daſs es dem wackern Vf. gefallen möchte, über das an Natur-Merkwürdigkeiten ſo reiche, und ihm ſo genau bekannte Fürſtenthum *Salzburg* in den vaterländiſchen Blättern einiges mitzutheilen. — Die Numern II—V. enthalten einen ſehr intereſſanten, mit Freymüthigkeit geſchriebenen Aufſatz: *Bemerkungen über die natürliche Beſchaffenheit und den Culturſtand des Marchfeldes und ſeiner Bewohner*, von *W.* (*Wiedemann*). Unter allen Gegenden Oeſtreichs, behauptet der Vf., verdient das Marchfeld wegen ſeiner natürlichen Anlage zur Kornkammer einer nahen Hauptſtadt (Wiens), wegen der hohen Stufe von Cultur, zu der es ſich erheben ließs, und der tiefen, auf der es ſich leider befindet, vorzügliche Aufmerkſamkeit. — Es iſt eine höchſt merkwürdige Erſcheinung, fährt er fort, daſs gerade der an Getreide fruchtbarſte Theil Oeſtreichs, der dicht vor den Thoren von Oeſtreichs Hauptſtadt liegt, in Rückſicht auf den Zuſtand ſeiner Einwohner, ihrer Wirthſchaft, Lebensart und Bildung, weit entferntern Provinzen der Monarchie ſo ſehr nachſteht. Mit Freymüthigkeit verbreitet ſich der Vf. über die Urſachen dieſer Erſcheinung, und findet ſie in den *jährlichen Ueberſchwemmungen der Donau und der March*, die bey gehörigem Ernſte und gutem Willen, durch Aufführung von Dämmen leicht verhindert werden könnten; in dem *Mangel an Bäumen*, an welchem zum Theil der Boden Schuld iſt, der an vielen Orten kaum eine Tiefe von einem Schuh und zur Unterlage Schoder hat, welchem Mangel aber auch, wenn man nur *ernſtlich* wollte, abgeholfen werden könnte; in den *Jagdthieren*, von denen manche Kornfelder und Kleewieſen verwüſtet werden, in den *gewöhnlichen Laſten* des ackerbauenden Standes, die hier und da drückend ſind; *in der Ueberſchwemmung des Ländchens mit Schafen; in dem Mangel an einer guten Acker-Polizey, in der Vermiſchung Deutſcher Einwohner mit Slaviſchen*, und in dem Umſtande, *daſs das Marchfeld weit ſpäter als das übrige Oeſtreich ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Regierung ward.* Von den Slaven des Marchfeldes bemerkt der Vf. unter andern auch folgendes: „Sie befinden ſich auf einer noch niederern Stufe der Cultur als die Deutſchen Marchfelder, und ſind noch unreinlicher und eigenſinniger als dieſe; zeichnen ſich aber als ein gröſserer und ſchönerer Schlag Menſchen und durch eine gewiſſe Gaſtfreyheit gegen Reiſende aus, die oft im Bette des Mannes Platz nehmen müſſen, während das Weib auf der Erde, und die Kinder auf den Bänken liegen.“ „Die Tänze der Slaven zeichnen ſich vor denen der Deutſchen an Lebhaftigkeit und ſchöner Gruppirung aus. Auch der Anzug der Slavinnen iſt viel reitzender als jener der Deutſchen. — Die Slaven im Gebirge des benachbarten Ungarns haben eine Art Kuhreigen, der dem Schweizeriſchen etwas ähnlich iſt; wenn er ertönt, legen ſie ſich die Hände auf die Schultern, und fangen vor Freude und Wehmuth zu weinen und zu heulen an. Auch werden ſie, wie die meiſten Gebirgsvölker, ſtark vom Heimweh befallen.“

Wir

Wir wünschten, dafs jede Provinz der Oestreichischen Monarchie auf eine ähnliche Weise, wie hier das Marchfeld, mit Sachkenntnifs und bescheidner Freymüthigkeit geschildert würde. Die Numern VI. und VII. enthalten eine *Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Tonkunst in Wien*, die auch für Nicht-Wiener Interesse hat. Man wird durch diesen Aufsatz überzeugt, dafs der Vf. nicht Unrecht habe, wenn er behauptet: „Nirgends wird die Tonkunst so ausgebreitet betrieben, so sehr geliebt, und so eifrig ausgeübt, als in Wien; nirgends wird man unter den Liebhabern auf fast allen Instrumenten so viele vollendete Ausübende finden, deren manche sich den Professoren dieser Kunst an die Seite setzen dürfen, ja wohl einige sie sogar noch übertreffen." — „Die Tonkunst, heifst es ferner, wirkt hier täglich das Wunder, das man sonst nur der Liebe zuschrieb: Sie macht alle Stände gleich. Adelige und Bürgerliche, Fürsten und ihre Vasallen, Vorgesetzte und ihre Untergebene sitzen an *Einem* Pulte beysammen, und vergessen über der Harmonie der Töne die Disharmonie des Standes. Dem ausübenden Musiker öffnen sich alle Palläste und alle Börsen (indefs sind dem Rec. mehrere treffliche Tonkünstler in Wien bekannt, die, im eigentlichen Sinne des Wortes, *darben*), und der Componist von einiger Bedeutung wird mit all' der Auszeichnung behandelt, die er sich nur wünschen kann, was bey manchem dieser Herren sehr viel sagen will. Ausübung der Tonkunst ist hier zu einem stehenden und unentbehrlichen Artikel in der Reihe der Kenntnisse geworden, welche nur einigermafsen vermögende Aeltern ihren Kindern lehren lassen. Man würde ersteren das Gegentheil als eine unverzeihliche Vernachlässigung in der Erziehung ihrer Familie anrechnen, und wirklich ist es eine Art von Seltenheit geworden, einen Jüngling oder ein Mädchen aus einem Hause des gebildeten Mittelstandes zu sehen, welchem diese Kunst fremd geblieben wäre." Es werden nun die in Wien lebenden Componisten und die vorzüglichsten Dilettanten auf den meisten musikalischen Instrumenten aufgezählt und charakterisirt. Ihre Zahl ist in der That sehr grofs, und unter ihnen glänzen mehrere der ersten Künstler der musikalischen Welt — ein *Mozart*, *Haydn*, *Salieri*, *van Beethoven*, *Albrechtsberger*, *Hummel*, *Kozeluch*, *Eberl*, *Weigl* u. s. w. S. 51. wird bemerkt: „Die Dilettanten des Claviers geniefsen den Stolz, Ihre Majestät, die Kaiserin, höchst deren Musikmeister der Abbé *Gelineck* zu seyn das Glück hatte, und deren Spiel alle wünschens- und bewundernswürdigen Eigenschaften vereint, der Frau Erzherzogin *Ludovika* kais. Hoheit, welche mit eben so viel Geschmack als Präcision spielt, und Seine kais. Hoheit, den Erzherzog *Rudolph*, Coadjutor von Ollmütz, an ihrer Spitze zu haben, einen Prinzen, der mit dem vollendetsten Vortrage die Gabe, jede Note, auch noch so schwere Musik, ohne Anstand zu spielen, und die tiefsten Kenntnisse des Generalbasses und Contrapunkts verbindet." In Nr. IX. befindet sich ein interessanter Aufsatz: *Ueber die gestiegenen Preise der Lebensmittel, besonders des Fleisches* (in Oestreich), *und die zur Emporbringung der Viehzucht von der* (Oestreichischen) *Staatsverwaltung getroffenen neusten Verfügungen;* von — *s.* (*Joris*). In Wien kostete das Pfund Rindfleisch noch im J. 1802. nur 7 Kreuzer, seitdem ist es bis auf 18 Kreuzer gestiegen, und dürfte wohl noch höher steigen, da nach allen Seiten hin ein merklicher Mangel an Schlachtvieh herrscht. Der Vf. findet den Grund davon im Allgemeinen in einer sichtbaren *Vernachlässigung der Landwirthschaft.* Seine Bemerkungen verdienen mit Aufmerksamkeit gelesen und ernstlich beherzigt zu werden. Es war in der That hohe Zeit, dafs die Staatsverwaltung mehrere Verfügungen zur Emporbringung der Viehzucht traf. — In dem Aufsatze Nr. X., *über die Errichtung neuer Bildungsanstalten für Cadeten des k. k. Militärs* wird ganz gut bemerkt: „Seine Majestät sey überzeugt, dafs bey dem Fortschreiten der immer höher steigenden Cultur aller Wissenschaften, geistige Ausbildung die Seele des Kriegers sey, und alles Andringen physischer Massen und Hülfsquellen gegen Geisteskraft nicht bestehen könne." Ganz wahr ist auch am Ende die Bemerkung: „Dafs der Officier dem Gemeinen als tägliches Muster vor Augen stehe und ihn selbst bilden solle; dafs jeder einzelne Officier im Kriege in tausendfältige Lagen gerathe, wo nicht persönlicher Muth, sondern einzig Bildung und Kenntnisse ihn und seine Truppe retten, und oft sogar dem weit überlegenen Feind gefährlich machen; dafs endlich ein Kriegsheer so viele Seelen habe, als es gebildete Officiere zählt." In Nr. XI. werden lesenswerthe Nachrichten über *Klein's Privat-Institut für die Erziehung und Bildung blinder Kinder* gegeben. Mit dem besten Erfolge giebt sich Hr. *Klein* in Wien schon seit mehrern Jahren mit der Erziehung zweyer blinden Knaben ab. Wir stimmen von Herzen in die Schlufsworte des Aufsatzes mit ein: „In einem Staate, wo sich bey mancher Gelegenheit so viel Gefühl für menschliches Wohl und Weh, so viel Theilnahme an dem Schicksale der Armen und Unglücklichen, und so viele Bereitwilligkeit zur Erleichterung menschlichen Elendes offenbart, läfst sich erwarten, dafs Hn. *Kleins* menschenfreundliche Bemühungen nicht ohne Unterstützung, und seine in Hinsicht auf Bildung von Blinden sich erworbenen Kenntnisse, Verfahrungsarten und Geschicklichkeiten nicht ohne liberale und gerechte Würdigung und dankbare Benutzung bleiben werden." Hoffentlich wird Hr. *Klein* bey seiner beyfallswürdigen Unternehmung von Seiten des Aerariums eine angemessene Unterstützung geniefsen. Aufschlüsse hierüber würden manchem Leser der vaterländischen Blätter angenehm seyn. Wir übergehen die kleineren Aufsätze, welche die bisher erschienenen Numern dieser Blätter enthalten, mit Stillschweigen, und wünschen nur noch, dafs diese Zeitschrift von Seiten des lesenden Publicums und der beytragenden Gelehrten und Geschäftsmänner die nöthige Unterstützung erhalte, und sich zu einem wahrhaften National-Blatte erhebe. Die Redaction wird übrigens wohl thun, wenn sie in Zu-

Kunft

kunft bey der Sorge für die Solidität des Inhaltes, doch auch auf kleinere Aufsätze, und auf mehr Mannichfaltigkeit und auf solche Leser Bedacht nimmt, die *unterhalten* seyn wollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 4. August hielt die *Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, zur Feyer des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, eine öffentliche Versammlung. Nach der gewöhnlichen Rede machte der beständige Secretär, Hr. Geh. Kabinetsrath *Lombard*, die neuen Preisfragen für das Jahr 1810. bekannt. Die erste dieser Fragen, von der mathematischen Klasse aufgegeben, ist folgende: „Es werde eine vollständige Theorie des Stofshebers (*Bélier hydraulique*) angegeben, bey welcher zugleich eine mit den Erfahrungen übereinstimmende Theorie der Adhäsion des Wassers zum Grunde liege. Es können hierbey theils eigne, theils schon vorhandene Versuche benutzt werden. Auf jeden Fall sind aber die Resultate des Calculs mit Erfahrungen zu vergleichen." — „Man wünscht — so stellt die philologische Klasse die zweyte Frage auf — eine historisch-kritische Darstellung von dem Senat der Amphiktyonen, wodurch dessen Zweck und Gewalt, die Gränzen seiner Wirksamkeit und sein Einfluss auf die Politik Griechenlands, genauer und umfänglicher, als bisher geschehen, entwickelt werde, mit möglichster Unterscheidung der Zeitalter seiner Entstehung, Blüthe und seines Untergangs." — Nach jenen Anzeigen proklamirte der beständige Secretär mehrere neugewählte Mitglieder der Akademie. Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen worden: 1) in die physikalische Klasse, die Geheimen Räthe Hnn. *Hermbstädt* und *Karsten*, Hr. *von Buch* und Hr. Professor *Erman*; 2) in die mathematische Klasse, Hr. Geh. Oberbaurath *Eytelwein* und Hr. Prof. *Fischer*, und 3) in die philologische Klasse, die Hnn. Professoren *Spalding* und *Buttmann*, welche sämmtlich Ehrenmitglieder der Akademie waren. Dagegen sind zu Ehrenmitgliedern ernannt: Se. Excellenz der General-Intendant der Kaiserl. Französischen Armee, Mitglied des Kaiserl. Instituts, Hr. *Daru*; der Königl. Gesandte zu Rom, Hr. *von Humboldt*; Hr. Bergrath *Werner* in Freyberg; Hr. *de la Place*, Senator in Paris; der Präsident der Akademie der Wissenschaften in München, Hr. *Jacobi*, und Hr. Geh. Rath *Uhden* in Berlin. — Hierauf las Hr. Geh. Rath *Erman* über das, was seit Stiftung der Akademie die philologische Klasse geleistet, eine erste Abhandlung, und nach ihm Hr. Prof. *Burja* über die Bildung einer allgemeinen philosophischen Sprache, Hr. Geh. Obertribunalsrath *Klein* über die Frage: wie müssen unsere Vorstellungen und Ueberzeugungen beschaffen seyn, wenn sie auf den Willen wirken und in Thaten übergehen sollen? und Hr. Geh. Rath *Wolf* über denkwürdige milde Stiftungen im Alterthume, nach Inschriften und Münzen.

Die innerhalb den Gränzen der Wetterau wohnenden Naturforscher haben sich zu einer Gesellschaft vereinigt, deren Zweck die Cultur der vaterländischen Naturkunde in ihrem ganzen Umfange und die Erweiterung dieser Wissenschaft überhaupt ist. Diese Societät nennt sich: *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde.* Die Gründer derselben sind: in Aschaffenburg, die Hnn. *S. L. Behlen*, *N. J. Brahm*, *C. Gerster*, *J. J. Hoffmann*, Dr. *E. v. Knod*, *Nau*, *T. Pauli*, *M. Streiter*, *v. Straus*, *S. F. Thelemann*, und *C. J. Windischmann*; in Bieber, Hr. *C. L. Schmidt*, in Darmstadt, Hr. Dr. *G. Becker*, in Frankfurt, die Hnn. Dr. *Engelmann*, Dr. *C. H. Grafemann*, Dr. *J. G. D. Melber*, Dr. *J. G. Neuburg*, Dr. *J. H. M. Poppe*, *C. Ritter*, Dr. *J. Scherbius* und Dr. *C. Wenzel*; in Hanau, die Hnn. *G. Gärtner*, Dr. *J. H. Kopp*, Dr. *J. P. A. Leisler*, *C. C. Leonhard*, *C. F. Merz* und *J. H. Schaumburg*; in Idstein, Hr. *C. P. C. Stein* und in Offenbach die Hnn. *P. C. Hoffmann* und Dr. *B. Meyer*. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist in Hanau, hier werden auch die naturhistorischen Sammlungen und die Bibliothek der Societät aufgestellt. Die Gesellschaft wählte bey ihrer ersten am 10. August d. J. gehaltenen Sitzung zu Directoren: die Hnn. *Gärtner*, Botaniker zu Hanau, und Hofrath Dr. *Meyer* zu Offenbach, und zu Secretären, die Hn. *Leonhard*, Kammerassessor und Professor Dr. *Kopp* zu Hanau. Die Verbindlichkeiten, zu welchen sich ein jedes active Mitglied der Societät, durch Genehmigung ihrer Gesetze verpflichtet, lässt die Erreichung ihres Zweckes mit Gewissheit erwarten, und mit vollem Rechte kann sich die Wissenschaft aus der Vereinigung jener Männer, welche schon jetzt mit den grösten Naturforschern des In- und Auslandes, in Verbindung stehen, die erfreulichsten Resultate versprechen.

II. Beförderungen.

Hr. *Joh. Jak. Ludw. Degen*, bisher Pfarrer zu Puschendorf, hat die Stadtpfarrey Lauf in dem Nürnbergischen Gebiete erhalten.

Hr. *Leonh. Stephan Meister*, bisheriger Candidat des Predigtamts und Mitredacteur der in Nürnberg erscheinenden politischen Zeitung *„Correspondent von und für Deutschland"*, von welcher alle Tage, selbst am Sonntage, ein Foliobogen geliefert wird, hat die Königl. Bayersche Pfarrey zu Kalchreut im Nürnbergischen angetreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. *September* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

DEVENTER, b. Karſenbergh: *Joan. Henrici Pareau*, Theol. Doct. et ling. Orient. atque Antiq. ſacr. Profeſſ. in Acad. Harderv., *commentatio de immortalitatis ac vitae futurae notitiis ab antiquiſſimo Jobi ſcriptore in ſuos uſus adhibitis.* Accedit *ſermo Jobi de ſapientia mortuis magis cognita quam vivis, ſive Jobeidis cap. XXVIII. philologice et critice illuſtratum.* 1807. 367 S. gr. 8.

Dieſe leſenswerthe Abhandlung iſt der Vorläufer einer neuen Bearbeitung des Hiobs, womit der Vf. ſeit einiger Zeit beſchäftigt iſt. Er entſchloſs ſich, dem Publicum einſtweilen eine Probe davon vorzulegen, und wählte dazu das 27. Kapitel, worin er eine deutliche Spur von dem Glauben an Unſterblichkeit und ein künftiges Leben fand. Dieſs veranlaſste ihn, die älteſten Vorſtellungen und Behauptungen von dem, was der Menſch nach dieſem Leben zu erwarten habe, genauer zu unterſuchen, und mit dem, was im Hiob vorkommt, zu vergleichen. Das Reſultat dieſer Unterſuchung liefert er S. 1—225. In der Einleitung wird bemerkt, wie verſchieden von jeher die wichtige Frage: ob die Lehre von einem künftigen Leben in dem Buch Hiob enthalten ſey, oder nicht, ſey beantwortet worden. Unter den Juden behauptete unter andern *Raſchi*, daſs Hiob die Auferſtehung der Todten läugne. Unter den Chriſten waren ſchon *Didymus Alexandrinus* und *Chryſoſtomus* ebenfalls dieſer Meinung, und in neuern Zeiten ſprechen auch *Grotius*, *Clericus*, *Warburton*, *Eichhorn*, *H. A. Schultens* und mehrere andre dem Hiob die Hoffnung eines künftigen Lebens ab. Andre hingegen, z. B. *Michaelis* und *Nieueyer*, fanden dieſen Glauben an Unſterblichkeit und ein künftiges Leben in dem Buch wirklich gegründet und mit dem ganzen Plan deſſelben völlig übereinſtimmend. Der Vf. ſelbſt war anfangs geneigt, denjenigen beyzutreten, die dem Hiob die Hoffnung der Unſterblichkeit abſprechen; aber bey fortgeſetztem genauern Studium dieſes uralten Gedichts wurde er immer zweifelhafter, und zuletzt fand er ſich bewogen, die andere Meinung vorzuziehen. Die Abhandlung ſelbſt beſteht aus *zwey* Haupttheilen. Der *erſte* Theil handelt von der Kenntniſs der Unſterblichkeit und des künftigen Lebens, die der alte Verf. des Buchs Hiob bereits vorfand und alſo haben konnte. Er enthält *acht* Kapitel, worin die verſchiednen Spuren in dem entfernten Alterthum aufgeſucht, geordnet und nachher mit den Aeuſserungen im Hiob verglichen werden. In dem *erſten* Kapitel wird überhaupt aus der allgemeinen Verbreitung des Glaubens an Unſterblichkeit gezeigt, daſs man dem Vf. des Hiobs die Kenntniſs davon kaum abſprechen könne. Das *zweyte* Kapitel handelt von der Kenntniſs der Unſterblichkeit und des künftigen Lebens bey den älteſten Völkern, die dem Vf. des Hiobs bekannt waren, und zwar von den Kenntniſſen der Araber hievon. Hr. *P.* findet keinen Grund zu behaupten, daſs die Hoffnung der Auferſtehung erſt durch die Juden und Chriſten nach Arabien gekommen ſey. Um das hohe Alter dieſes Glaubens an ein künftiges Leben zu erweiſen, beruft er ſich auf die von *Schultens* herausgegebene *monumenta vetuſtiora Arabiae*, welche die Araber ſelbſt in den Zeiten der Aditen, der älteſten Bewohner des glücklichen Arabiens, ſetzen. In einem dieſer Gedichte, bey *Schultens* S. 68., wird ausdrücklich der Religion des Hud und des Glaubens an die Auferſtehung und ein künftiges Leben gedacht. Allein Rec. zweifelt doch ſehr, ob ſich daraus mit Recht folgern laſſe, daſs dieſer Glaube bereits vor dem Verf. des Hiobs in Arabien herrſchend geweſen ſey. Das Fragment ſcheint vielmehr von den Zeiten der Joktaniden oder Hemeriten, über welche eine geraume Zeit Könige herrſchten, die ſich zum Judenthum bekannten, zu verſtehen zu ſeyn. Auf dieſe Weiſe würde ſich aber daraus weiter nichts beweiſen laſſen, als daſs man unter der Herrſchaft der Juden in Arabien an eine Auferſtehung und ein künftiges Leben geglaubt habe. Von den älteſten Zeiten vor Hiob kann die Rede nicht ſeyn; die göttlichen Geſetze der Religion des Hud charakteriſiren in dem Gedicht gar zu deutlich den Moſeismus, der hier die Religion des Hud oder Heber genannt wird. Die übrigen Beweiſe oder Spuren von dem Glauben der Araber an ein künftiges Leben, die aus dem Koran und Motanabbi angeführt werden, ſind zu neu; er müſste folglich mehr hiſtoriſch begründet werden. In dem *dritten* Kapitel wird von der Kenntniſs der Unſterblichkeit bey den Aegyptern, in ſo weit ſie aus *Herodot*, *Diodor* aus Sicilien und *Plutarch* geſchöpft werden kann, gehandelt. Um die Verſchiedenheit der Nachrichten dieſer Schriftſteller, die *Mosheim* vergebens zu vereinigen ſuchte, zu erklären, wird erinnert, daſs eine doppelte Form der Unſterblichkeits-Lehre bey den Aegyptern Statt gefunden habe, die philoſophiſche und die gemeine. Die Lehre von der Metempſychoſis, die bey den Aegyptiern zuerſt aufkam, gehörte eigentlich zur höhern Philoſophie der

Prieſter, die Meinung von der Unterwelt aber zu dem Volksglauben, wornach ſich die Prieſter ſelbſt öffentlich richteten, ob ſie gleich dieſen Volksglauben im Herzen verwarfen, und insgeheim ihre Schüler eines andern belehrten. Im *vierten* Kapitel wird näher unterſucht, wie zu den Zeiten, da der Verf. des Hiobs lebte, die Aegypter von der Unſterblichkeit dachten. Aus dem, was *Diodor* und *Plutarch* von der Volksmeinung ſagen, können wir noch nicht ſchlieſsen, daſs 15 oder 16 Jahrhunderte früher eben ſolche Vorſtellungen unter den Aegyptern geherrſcht haben. Jene Nachrichten werden daher ſorgfältig mit andern ältern Spuren verglichen. Das Reſultat von allem iſt kürzlich dieſes: Nach der uralten Volksmeinung giengen die Seelen der Verſtorbenen zur Unterwelt, und befanden ſich daſelbſt ohne Unterſchied beyſammen in einem trauernden Zuſtande wegen der Erinnerung an den Verluſt des Lebens. Die Laſterhaften wurden zwar nicht eigentlich und beſonders beſtraft, aber doch trugen ſie ein Zeichen der Schande an ſich, wodurch ſie ſich befleckt hatten. Nach der Meinung der Philoſophen gab es keine Strafen und keine Belohnungen. Diejenigen, welche dieſes Leben verlieſsen, kamen in die höhern ätheriſchen Gegenden und gelangten zu gröſserer Einſicht und Glückſeligkeit, doch trügen die Laſterhaften das ſichtbare Kennzeichen ihrer Schande auf kürzere oder längere Zeit an ſich. Nach den Zeiten *Homers* kam die eigentliche Lehre von der Metempſychoſis auf, nach welcher die Seelen der Laſterhaften dadurch geſtraft wurden, daſs ſie auf der Erde bleiben und in die Thiere wandern muſsten. In dem Verfolg kommt nun der Vf. auf die mit den Erwartungen des Menſchen nach dem Tode verwandten Materien. Das *fünfte* Kapitel handelt von dem Untergang und der Erneuerung der Welt, nach der Meinung der alten Orientaler und beſonders der Aegypter. Die Meinung, daſs die gegenwärtige Welt nicht immer ſo bleiben, ſondern dereinſt erneuert werden würde, iſt ſehr alt und unter den Völkern weit verbreitet worden. Sie ſtammt aus dem Orient her und gehörte ohne Zweifel zur Philoſophie der Aegypter. Hier wurde ſie zuerſt aſtronomiſch berechnet. Das *ſechste* Kapitel redet von der Rückkehr in das Leben nach der Meinung der Alten und beſonders der Aegypter. Daſs die Aegypter bey der Einbalſamirung und dem Begräbniſs eine beſondere Sorgfalt gegen die Todten bewieſen, iſt bekannt. Der Grund davon war der Glaube an eine Rückkehr in das Leben nach einer langen Reihe von Jahren und zwar in dieſes irdiſche, aber weit glücklichere, Leben, wo ſie mit Freunden und Verwandten, wie vorher wieder zuſammen leben würden. Eben deswegen waren ſie ſo ſorgfältig, die Körper vor dem Untergang zu ſchützen und aufzubewahren, damit dieſe deſto geſchickter ſeyn, die Seelen wieder aufzunehmen. Zuletzt bemerkt der Vf., daſs es nicht wohl zu erklären ſey, wie die Menſchen zu der Hoffnung der Wiederkehr ins Leben und auf die Idee von dem Untergang und der Erneuerung der Welt in dem hohen Alterthum gekommen ſeyen, wenn man nicht annehme, daſs dieſes urſprünglich aus einer göttlichen Offenbarung, die aber durch die Fortpflanzung immer mehr entſtellt worden, entſtanden ſey. Das *ſiebente* Kapitel behandelt deswegen die Lehre von der Wiederherſtellung des Lebens und dem Untergang der Welt, die aus göttlicher Offenbarung abzuleiten ſey, und bey den Hebräern am reinſten erhalten wurde. In dem folgenden *achten* Kapitel kommt Hr. *P.* auf den Verf. des Hiobs zurück, und zeigt, daſs die beſſern Kenntniſſe vom Untergang der Welt und der Rückkehr ins Leben ihm nicht unbekannt geweſen ſey. Hr. *P.* hält den Verf. des Hiobs für einen Hebräer, der in der Nachbarſchaft von Aegypten und Idumäa lebte, und zwar für einen Iſraeliten in dem Lande Goſen, zur Zeit der Dienſtbarkeit der Iſraeliten in Aegypten. Daraus, ſagt er, laſſe ſich erklären, daſs er nicht allein vieles von Aegyptern und Arabern entlehnt habe, ſondern auch die Hebräiſche Sprache gebrauche, die ſich aber zum Arabiſchen Dialect hinneigt; daraus ſehe man, wie in dem Gedicht ſolche Begriffe von Gott und ſeinem Umgang mit den Menſchen, von der Natur und Schöpfung des Menſchen, wie ſie nur der Iſraelit haben konnte, vorkommen; daraus ſey es einleuchtend, warum man in Hiob ſo häufige Anſpiegelungen auf den unglücklichen und traurigen Zuſtand der Sklaven und auf die grauſame Behandlung und Unterdrückung der Tyrannen findet. Auf dieſe Weiſe kannte alſo der Verf. des Hiobs die reinern Begriffe von dem künftigen Leben, welche die Hebräer einer nähern Offenbarung verdankten, und auch die Vorſtellungen der benachbarten Völker.

Der *zweyte* Theil der Abhandlung beſchäftigt ſich nun mit den Spuren und dem Gebrauch der älteſten Lehre von der Unſterblichkeit und dem künftigen Leben in dem Buche Hiob, und zwar wird in der *erſten* Abtheilung in *drey* Kapiteln von der Kenntniſs dieſer Lehre, wie man ſie in dieſem Buche findet, gehandelt, und darauf in der *zweyten* Abtheilung von der Beſchaffenheit dieſer Kenntniſs in Hinſicht auf den ganzen Inhalt und die Abſicht des Gedichts geredet. Das *erſte* Kapitel der *erſten* Abtheilung handelt von dem Zuſtand der Todten, wie er im Hiob beſchrieben wird. Der Verf. deſſelben, der in der Nähe Aegyptens und Arabiens wohnte, redet mehrmals von einem beſondern Ort, worin die Verſtorbenen aufgenommen werden, von einem שאול, wovon mehrere Benennungen vorkommen. Der Begriff von dieſem Ort iſt zwar genau mit dem Begriff des Grabes, woraus er entſtanden iſt, verbunden; aber doch dachte ſich der Dichter unter dieſem Ort etwas vom Grab ganz verſchiedenes. Nach ſeiner Vorſtellung war er tief unter dem Grund des Meers, mit Thoren am Eingang verſehen, und ganz finſter, ſo daſs ſelbſt der Mittag dort wie die finſtere Mitternacht war. An den Waſſern daſelbſt wohnen die רפאים oder rieſenartige Schatten, weil man ſich dieſe gröſser als die gewöhnliche Menſchengröſse dachte. Dieſen wird nicht allein die Seele נפש, ſondern auch גשם eine Körpergeſtalt beygelegt. Sie werden durch gewiſſe Affecte erſchüttert, können mit einander reden, und

das

das Andenken an die Dinge dieſer Welt bleibt ihnen. Dieſes Todtenreich iſt zwar Gott unterworfen, doch iſt ein beſondrer Fürſt oder furchtbarer König über daſſelbe geſetzt, nämlich der Tod, dem der Dichter auch einen Erſtgebornen und andre Kinder beylegt. Der Zuſtand derjenigen, die ſich in dieſem Todtenreich befinden, iſt zwar überhaupt ſehr traurig, indem ſie an dieſem finſtern Ort von den Zurückgelaſſenen getrennt ſind und nichts erfahren, aber in anderer Rückſicht iſt dieſer Ort doch den Lebenden ſelbſt wünſchenswerth. Hiob ſelbſt betrachtet ihn nicht allein als den Ort, wo der Menſch von allen Beſchwerden und Mühſeligkeiten des Erdenlebens ruht, und wo alle Ungleichheit unter den Menſchen aufhört, ſondern erhebt ſich auch über den gewöhnlichen Volksbegriff und erheitert ſich mit dem Gedanken, daſs die Menſchen in ihrem Zuſtand nach dem Tode zu beſſern Einſichten gelangen. Die hierher gehörigen Stellen werden alle angezeigt und kurz erläutert. Einige einzelne Erklärungen wollen wir ausheben. Z. B. Hiob 30, 21. wird von dem ſeltenern שטם bemerkt, daſs es hier in der Bedeutung *animo infeſto et hoſtili aggredi* zu nehmen ſey. Eigentlich heiſse es *deformis, horrendo aſpectu fuit*, die Bedeutung *aggredi* werde aber auch durch das Arabiſche beſtätigt. Der Hebräer gebrauche ſonſt das Wort vom feindſeligſten Haſs, der ſich im Geſicht und im ganzen Benehmen zeige. Hr. *P.* überſetzt daher *violenta manu aggrederis me.* Dieſe Bedeutung, die allerdings der gewöhnlichern Ueberſetzung *odiſti* vorzuziehen iſt, ſcheint auch mehrern alten Ueberſetzern bekannt geweſen zu ſeyn. V. 22. wird ebenfalls richtig bemerkt, daſs das hier vorkommende תשיה nicht einerley ſey mit הושיה. Hr. *P.* lieſt mit andern Punkten תשוה und hält es für einerley mit ישואה, eigentlich *ſtrepitus* und hier *procello ſtrepens*, alsdann ſtehe auch מוג eigentlich *fluctuare vehementius*, hier ſchicklicher. Er überſetzt daher *violentae procellae me tradis jactandum.* Der 24. V. iſt überſetzt: *Enimvero in tumulum meum Ille manum non immittet: quando orcus Ejus me tenebit, ibi reſpirabo.* לן wird als *adverbium loci* genommen, wie הנה 2 Sam. 1, 10. Kap. 3, 14. wird חרבות vom Grab verſtanden, eigentlich *reſectiones* von חרב *reſecuit*, hier *aedificia majora ac ſplendidiora, in quibus depoſiti mortui ab ipſo vivorum omnium conſpectu reſecti erant.* V. 17. will der Vf. רשעים mit *Schultens* in der Bedeutung *irrequieto motu jactati* überſetzen, oder noch lieber מרשעים das Partic. in Hophal leſen, ſo daſs das fehlende מ mit dem vorhergehenden שם zu ergänzen wäre; Rec. findet dieſes aber geſucht und unnöthig; er würde lieber überſetzen: *Ibi adflictorum ceſſant miſeriae, ibi quieſcunt defeſſi malis.* Am Schluſs des Abſchnitts macht der Vf. noch die Bemerkung: man finde zwar im Hiob nicht, daſs er von Strafen, die im Todtenreiche gebüſset werden müſsten, rede, aber doch ſey es kaum zu vermuthen, daſs ein Schriftſteller, der den Verſtorbenen gröſsere Einſichten als den Lebendigen beylegte und ſo erhabene Begriffe von der Würde der Tugend hatte, gar keinen Unterſchied zwiſchen Gottloſen und Frommen geahndet habe. Auch findet Hr. *P.* für ſeine Meinung eine Stelle in der Rede des Zophar Kap. 20, 11., welche er überſetzt: *Ejus membra plena ſunt ſcelerum notis, quae ipſi inhaerent decumbenti in pulvere.* עצמות wird ganz richtig vom ganzen Körper, oder vom Bild des Körpers der Verſtorbenen erklärt, und עלומים oder, wie *P.* lieber punktirt, עלומים ſind *notae impreſſae, inhaerentes, turpes naevi.* Von עלם oder علامة *ſignum, nota impreſſa.* —

Im *zweyten* Kapitel wird von der Hoffnung der Rückkehr in das Leben gehandelt, welche von Hiob verworfen wurde. Es kommen mehrere Stellen vor, wo ſich Hiob ausdrücklich gegen dieſe Hoffnung und zum Theil ausführlich und ſehr beſtimmt erklärt. Die hierher gehörigen Stellen ſind Kapitel 10, 21. 16, 22. 7, 7 — 10. 14, 7 — 12., beſonders merkwürdig ſind die beiden letztern. Hiob läugnet hier nicht die Auferſtehung überhaupt, wie man ihn häufig verſtanden hat, ſondern zielet auf die damalige unrichtige und grobe Vorſtellung, daſs die Verſtorbenen in dieſes Leben auf die Erde zurückkehren würden. Dadurch erhalten, wie der Vf. bemerkt, jene Stellen neues Licht. Eine neue Wendung erhält auf dieſe Weiſe auch die Stelle Kap. 14, 13 — 17. Hiob fühlt es in ſeiner traurigen Lage, wie wünſchenswerth die Erfüllung einer ſolchen Hoffnung ſey, und verfolgt dieſen Gedanken, aber zuletzt kehrt er zurück und beſtreitet wieder jene Vorſtellung als irrig und nichtig. Bey V. 14. wird bemerkt, daſs das erſte Glied ſeine Schwierigkeit habe, dieſe komme aber daher, weil man das ה vor יחיה gewöhnlich *interrogative* nehme; hier habe es *vim aſſeverandi* oder *intendendi.* צבא vergleicht *P.* mit ضبا und nimmt es in der Bedeutung *latibulum* oder *deliteſcere.* Er überſetzt daher den Vers: *Sic, ſi quis obierit, utique reviviſceret, ſic quamdiu laterem patienter exſpectarem, donec mea mihi obtingeret renovatio vitae.* Das *dritte* Kapitel handelt von dem Untergang der Welt, welchen Hiob erwartete, und beſonders von der Wiederherſtellung des Lebens, die er hoffte. Der Vf. bemerkt zuerſt, daſs man aus der Stelle Kap. 14, 12. mit Recht ſchlieſsen könne, daſs Hiob an den Untergang der Welt geglaubt habe. Er geſteht, daſs zwar jene Aeuſserung Hiobs nicht mit der Vorſtellung der Aegyptiſchen Weiſen, nach welcher man dereinſt bey dem Untergang der Welt erwartete, daſs die Menſchen aufs neue wieder geboren und eine neue Laufbahn auf dieſer Erde antreten würden, in geradem Widerſpruch ſtehe, aber doch meynt er, daſs man dem Vf. des Hiobs, als einem Hebräer, reinere Begriffe beylegen müſſe, beſonders da er ſich ſo ſtark gegen jene erwartete Wiederherſtellung des Lebens auf dieſer Erde erkläre. Zugleich findet er auch in dieſer Stelle eine Spur von der Hoffnung eines beſſern und himmliſchen Lebens, welche hier aber nur eben berührt werde. Darauf geht der Vf. zu andern Stellen über. Die Stelle Kap. 17, 12 — 17. erklärt der Vf. dahin, daſs die Hoffnung, wovon Hiob ſagt, daſs ſie ihn begleiten würde, von der Hoffnung eines glücklichen

Le-

Lebens bey Gott zu verstehen sey. Denn jene krasse Idee von der Rückkehr in das irdische Leben verwerfe er offenbar; Rec. findet es eher gesucht תקותי V. 15. von der Hoffnung eines himmlischen Lebens zu erklären, und kann hier nichts anders finden, als den Gedanken: meine Hoffnung geht mit mir zu Grabe. Anstatt des zweyten תקותי will Hr. *P.* תותי für תאותי lesen; allein die Construction mit תרדנה läfst sich ohnehin rechtfertigen: es ist von der Hoffnung und ihrer Erfüllung die Rede. Die merkwürdigste Stelle ist ohne Zweifel Kap. 19, 23 ff., welche übersetzt und ausführlich erläutert wird. Hiob will auf seinen Leichenstein (בצור anstatt בעור nach einer gewöhnlichen Ellipse) folgendes eingegraben haben: *Hoc nosse me, meum vindicem mori non posse, — Ac fore, ut mihi semper superstes ad meas adstet reliquias: — Utque posito corpore, quod rodendo conficiunt vermes, — Et carne hac exuta Deum conspiciam; — Quem ego conspiciam mihi propitium, — Quem meis oculis videbo, eumque non inimicum.* — Hier zeigt Hiob eine doppelte Hoffnung: einmal, dafs Gott ihn gegen seine ungerechten Gegner vertheidigen und diese noch nach seinem Tode strafen werde, um seine Unschuld an den Tag zu bringen, und dann auch auf die göttliche Gunst, die ihm in einem bessern Leben zu Theil werden würde. Beides wird anfangs mit einander verbunden; darauf erklärt er sich näher über das letztere und kehrt alsdann zum erstern wieder zurück. Nachdem Hr. *P.* gezeigt hat, dafs der ganze Zusammenhang auf diesen Gesichtspunkt hinleite, bemerkt er, dafs Hiob hier nicht von dem Zustand der Todten, sondern von der Glückseligkeit des neuen Lebens nach diesem Zustande rede, und dafs er diese höhere und bessere Hoffnung jener groben Vorstellung, die er so nachdrücklich bestritten hatte, entgegensetze. Zugleich wird noch erinnert, dafs es aus der Einfachheit des ältesten Glaubens zu erklären sey, warum Hiob nur in dieser einzigen Stelle so deutlich, aber auch so kurz, von dieser Hoffnung rede. Ueberhaupt sind die Begriffe von einem bessern Leben nach der Wiederbelebung des Körpers dem Zeitalter angemessen, noch sehr einfach und unvollkommen. Hiob erwartete zwar ein künftiges glückliches Leben, weil er sich seiner Rechtschaffenheit bewufst war, aber eine vollkommene Belohnung der Tugend nach dem Tode kannte er noch nicht, auch fürchtete er nichts Uebels, sondern hoffte von Gott, der nicht mehr über ihn erzürnt, sondern gnädig seyn würde, überhaupt lauter Gutes.

In der *zweyten* Abtheilung wird nun in dem *ersten* Kapitel von dem Inhalt und dem Zweck des Gedichts gehandelt. Vorläufig werden die beiden Fragen, ob der Prolog und Schlufs und alle Reden des Elihu mit dem übrigen gleiches Alters sind und eben demselben Vf. zugehören, und ob das Buch eine wahre oder erdichtete Geschichte enthält, kurz beantwortet. Hr. *P.* bestreitet die Meinung, dafs der Anfang und Schlufs einem jüngern Vf. gehören. Da man besonders in der Schilderung vom Satan Kap. 1. und 2. einen Beweis für die spätere Abfassung des Prologs findet: so wird dieser Grund näher geprüft. Ganz richtig wird hier auf den Unterschied in der Person des Satans aufmerksam gemacht. שטן ist in Hiob der *Castigator* eigentlich *Flagrifer* von שוט *flagello percussit*, also derjenige, der im Namen und auf Befehl Gottes den Menschen Uebel zufügt. Dieser Begriff findet sich aber schon früher 1 Mos. 19. und 2 Mos. 12, 23. Auch im Hiob kommen ähnliche Benennungen vor, die denselben Begriff ausdrücken Kap. 15, 21. 25, 3. und auch Kap. 9, 23. ist שוט *Castigator*. Ueberhaupt ist die ganze Darstellung den Begriffen des Zeitalters angemessen. — Die Frage, ob in dem Buch Hiob eine wahre oder erdichtete Erzählung enthalten sey, beantwortet der Vf. also: das Buch ist eine moralische Fabel, aber diese hat einer wahren Geschichte ihren Ursprung zu verdanken. Es soll lehren, dafs es den Sterblichen nicht gezieme, die Vorsehung, wenn sie Unglück über die Frommen verhänge, als ungerecht anzuklagen; da sie die göttliche Regierung der menschlichen Dinge eben so wenig durchschauen, als die Beweise der göttlichen Gröfse, die in der Natur sich offenbaren, fassen und erklären können. Gott sey in allen seinen Handlungen, wenn auch die Ursachen der Handlungen dem Menschen verborgen seyen, immer höchst billig und weise. Das *zweyte* Kapitel zeigt nun den Zusammenhang, worin die Lehre von dem Leben nach dem Tode mit der Absicht und dem ganzen Inhalt des Gedichts steht. Der Dichter wollte durch die unerwartete Wendung, die das Schicksal Hiobs nimmt, die Billigkeit Gottes auffallend machen; zugleich benutzte er alles, was er von der Wiederherstellung des Lebens nach dem Tode benutzen konnte, und verwebte dies mit dem Hauptinhalt und Absicht seines Buchs. Dafs er nicht mehr und häufiger dieses zur Vertheidigung der Billigkeit Gottes benutzte, ist theils den Kenntnissen selbst, die nicht weiter giengen, theils der Gewohnheit des Zeitalters, das diese Kenntnisse seltner gebrauchte, theils der Auswahl des Vfs., der sich bey der Simplicität des Patriarchal-Glaubens beruhigte, zuzuschreiben.

Zuletzt folgt nun (S. 227 — 365.) die Erklärung des 28sten Kapitels. Nach der Einleitung über die Gelegenheit, den Zusammenhang und die besondre Absicht dieses Kapitels, steht die Uebersetzung, und dann folgen ausführliche philologische und kritische Anmerkungen darüber. Der Vf. hat darin die alten Uebersetzungen genau untersucht, und die neuern Schrifterklärer sorgfältig genutzt. Mehrere Bemerkungen sind ihm eigenthümlich, und zeugen von Forschungsgeist und Kenntnissen. Rec. würde gern einige Proben davon geben, wenn nicht die Anzeige dadurch zu weitläuftig würde. Es wird auch genug seyn, auf diese Schrift aufmerksam gemacht und den Wunsch erregt zu haben, dafs der Vf. die vollständige Bearbeitung des Hiobs bald folgen lassen möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind erſchienen und verſandt worden:

Das 6te Stück der Allg. Geogr. Ephemeriden. 1808.

Das 1ſte u. 2te Stück des 6ten Bds der Neueſten Länder- u. Völkerkunde. 1808. Die Kunde von Holland enthaltend.

Das 6te Stück von *Wieland's* Neuem Deutſchen Merkur. 1808.

Die ausführlichen Inhalte ſtehen in unſerm Monatsberichte.

Weimar, im Julius 1808.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden.

II. Band Nr. 41 — 46. Kupfer und Umſchlag.
III. Band Nr. 1 — 3.

Inhalt.

Ein Wort zur Vertheidigung des Generals *von Strachwitz* wegen der Capitulation von Nienburg, durch den Aufſatz im dritten Stück der Minerva: Hiſtoriſche Nachrichten und kritiſche Bemerkungen über die Kriegsbegebenheiten in Weſtphalen und an der Weſer, im Herbſt 1806. veranlaſst.

Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe ſeit dem Tilſiter Frieden.

NB. Unter dieſer Rubrik wird in einem ſtehenden Artikel dem Leſer eine Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe ſeit dem Tilſiter Frieden gegeben werden, wozu die

Fragmente über den Preußiſch-Ruſſiſchen Feldzug jenſeits der Weichſel

als Einleitung dienen. Es ſoll ſich für jetzt und in der Zukunft nur auf die wichtigſten Staatsbegebenheiten beſchränken, und ſollen nur authentiſche Nachrichten aufgenommen werden. Die letzte Seite einer jeden Numer wird, wo möglich, hiermit angefüllt ſeyn. —

Erklärung des Generals *v. Strachwitz* an das Publicum. — Anekdoten. — Einige Erklärungen des Herrn K. u. D. R. *v. Cölln* an Hn. *v. Held*. Nr. 1. — Ein Wort über die Broſchüre des Hn. *v. Held* gegen den Verfaſſer der *Vertrauten Briefe*. Nr. 2. — Ueber meine Bekanntſchaft mit *Friedrich Buchholz* und Hn. *v. Held*, in Bezug auf die Vertrauten Briefe und Neuen Feuerbrände, von *F. v. C.* — Ueber die mir von dem Herrn *v. Held* Schuld gegebene Undankbarkeit gegen den Miniſter Grafen *v. Hoym*, in ſeinem Briefe an *F. Buchholz*, von *F. v. C.* — Anekdote.

Inhalt der drey Numern des dritten Bandes.

Ueber die in Schleſien errichteten und noch zu errichtenden ſtändiſchen Comitéen. — Grundſätze der Politik. — Correſpondenz-Nachrichten. — Glogau. — An den *Redacteur der Vertrauten Briefe* u. ſ. w., nebſt Antwort des Redacteurs.

NB. Daſs die Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe in jedem Stück ununterbrochen fortgeſetzt werde, darf nicht weiter erwähnt werden. Die Pränumeration auf den zweyten Band iſt nunmehr geſchloſſen, und es iſt nothwendig, daſs, wer von dem wohlfeilen Pränumerationspreiſe à 1 Rthlr. pr. Band profitiren will, bald auf den dritten Band pränumerire, indem er nur ſo lange gilt, bis der Band ausgedruckt iſt. Wer jetzt den zweyten Band zu haben wünſcht, zahlt den zweyten Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ., und ſpäterhin den Ladenpreis von 2 Rthlr. 12 gr.

Das Kupfer zu dem zweyten Bande bezieht ſich auf eine wahrhafte Begebenheit in Lübeck am 6. November 1806.

Red. d. Neuen Feuerbrände.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage erſchienen zur Oſtermeſſe 1808. folgende Bücher:

Flügge, C. *W.*, die Himmelfahrt Jeſu. gr. 8. 9 gr.

Meiners, C., allgemeine kritiſche Geſchichte der Religionen. 2ter und letzter Theil. 3 Rthlr. 4 gr.

Meyer, G. L., für meine Confirmandinnen. Ein Leſebuch, welches lehrt, wie die erwachſenen Töchter des Landmanns in allen Verhältniſſen ihres Lebens zufrieden, froh und glücklich werden können. 8. 6 gr.

Mirow, der Prediger in ſeinen Verhältniſſen. Ein Beytrag zur Beförderung der nützlichen Führung des Predigtamts. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Müller, G. F., Beytrag zur richtigen Beurtheilung des rechtlichen Verhältniſſes zwiſchen dem Miethsmann und dem Hauseigenthümer in Anſehung der Einquar-

tierungslaſt. Ein bey der Juſtiz-Canzley in Hannover zur Entſcheidung gekommner merkwürdiger Rechtsfall mit beygefügtem Facultäts-Urtheil und deſſen Entſcheidungsgründen. gr. 8. 9 gr.

Poppe, J. S. M., Nachtrag zum allgemeinen Rettungsbuch, oder Anleitung, allerley Lebensgefahren, welchen die Menſchen zu Lande und zu Waſſer ausgeſetzt ſind, vorzubeugen und ſie aus den unausweichlichen zu retten. Eine gekrönte Preisſchrift. kl. 8. 9 gr.

Helwing'ſche Hofbuchhandlung in Hannover und Pyrmont.

Abhandlung
über den
Bruch des Schenkelbeinhalſes.
Nebſt
einer neuen Methode, denſelben leicht und ſicher zu heilen,
von
Marius Hagedorn.
Mit 2 Kupfertafeln.
gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
Preis 16 gr. Sächſiſch.

Zur Michaelis-Meſſe dieſes Jahrs erſcheinen im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir in Amſterdam folgende Bücher:

Obriſt *von Maſſenbach*, Memoiren über ſeine Verhältniſſe zum Preuſsiſchen Staate, und insbeſondere zum Herzog von Braunſchweig, ſeit dem Jahre 1783. 3 Bände in gr. 8. mit 20 Karten, Planen und Kupfern.

Daſſelbe Werk ohne die Karten u. ſ. w.

Obriſt *von Maſſenbach*, Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Verfalls des Preuſsiſchen Staats, ſeit dem Jahre 1794., nebſt ſeinem Tagebuche über den Feldzug von 1806. 2 Theile in gr. 8. mit 4 Karten und Planen. (NB. Dieſs iſt ein von dem Erſten ganz verſchiedenes Werk, und ſollte ein Theil davon ſchon zu Oſtern im Verlage des Hiſt. Pol. Inſtituts in Berlin erſcheinen, was aber nicht Statt haben konnte.)

Daſſelbe Werk ohne Kupfer u. ſ. w.

Obriſt *von Maſſenbach*, Rückerinnerungen an groſse Männer. gr. 8.

Voſs, Prof. *C. D.*, die beiden Jahrhunderte Frankreichs. 2 Bände.

Groſs, Obriſtlieutenant *von*, Hiſtoriſch-militäriſches Handbuch für die Kriegsgeſchichte der Jahre 1792 bis 1808., enthaltend eine genaue Ueberſicht aller Feldzüge und Landungen, welche in dieſem Zeitraume Statt gefunden haben; mit einem topograph. milit. Atlaſſe von 24 Karten und Planen. gr. 8.

Daſſelbe Werk ohne den Atlas.

Rudolphi, Prof. *K. Aſm.*, Hiſtoria vermium Inteſtinalium, cum Tab. aen. (d. h. Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer, mit Kpfrn.) Tom. I.

Wallenſtein, Tragédie par *Fred. de Schiller*; imitée en vers françois, par *Benjamin de Conſtant*.

Graf *Baſil*, ein Trauerſpiel in Jamben in 5 Acten.

De Monfort, oder die Folgen des Haſſes. Ein Trauerſpiel in Jamben in 5 Acten.

Sprengel, Curt, Handbuch der Geſundheit und des langen Lebens, frey bearbeitet nach *John Sinclair*. Erſter Band, mit Sprengels Bildniſs, von *Vilyn* geſtochen.

Sprengels Bildniſs allein, erſte Abdrücke, in 4to.

Zur Oſtermeſſe d. J. und ſeit derſelben ſind erſchienen:

Sprengel, Hiſtoria rei Herbariae, Tom. II. 3 Rthlr.

Daſſelbe Werk, complet, 2 Vol. 6 Rthlr.

Aladdin, oder die Wunderlampe, ein dramatiſches Gedicht in 2 Theilen, von *Oehlenſchläger*. 2 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe Werk auf geglättet Schweizer Velin. 4 Rthlr.

Villers, Brief an Mad. Beauharnois über Lübeck, 3te Auflage. 12 gr.

Villers, Lettre à Mad. Beauharnois ſur Lubeck. 3me Edit. 12 gr.

Memoiren eines Reiſenden, der ausruht, von *Dutens*. 2ter Band. 1 Rthlr. 8 gr.

Daſſelbe Werk, complet. 2 Rthlr. 16 gr.

Ethwald, oder die Folgen des Ehrgeizes, ein Trauerſpiel in Jamben, in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 gr.

Mirbel, Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen. 3 Rthlr. 8 gr.

Le Conſervateur pour 1808. Vol. V. et VI. 3 Rthlr. 16 gr.

Daſſelbe Werk, complet, 6 Vol. 11 Rthlr.

Reimarus, le Commerce, trad. par *Villers*. 6 gr.

Roozeboom, de Idealismo. 1 Rthlr. 8 gr.

Dorn Seiffen, Onomaſticon Poeticum. 2 Rthlr.

Vor Neujahr werden nachſtehende Werke nicht fertig werden, welches wir hierdurch, um den vielfältigen Anfragen darnach zuvor zu kommen, vorläufig anzeigen wollen.

Baggeſen Dichterwanderungen;
Villers hiſtoriſch-philoſophiſche Briefe, und
der Europäiſche Wegweiſer.

Von *F. Emanuel Toulongeon's*

Geſchichte von Frankreich ſeit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handſchriften der Civil- und Militär-Archive. Deutſch herausgegeben von *P. A. Petri.*

iſt in der vergangenen Leipziger Oſtermeſſe bey Peter Waldek in Münſter der 4te Band erſchienen, und enthält: *Achte Epoche:* Einmarſch der verbündeten Heere in Frankreich — Tod des Generals Dampierre — Cüſtine wird Obergeneral — Belagerung und Einnahme von Maynz, Conde und Valenciennes — Begebenheiten im Departement des Calvados — Charlotte Corday kömmt in Paris an — Marat's Tod — Hinrichtung der Charlotte Corday — Schlacht von Hohenſchötten — Proceſs und Hinrichtung — Verhaftung Semonville's auf ſeiner Geſandtſchaftsreiſe nach Conſtantinopel — Toulon geht an die Engländer über — Belagerung von Lyon — Einnahme von Lyon — die Franzoſen nehmen Toulon wieder ein — Anklagebeſchluſs gegen drey und ſieben-

siebenzig Mitglieder des Convents — Tod der Marie Antoinette von Oestreich — Hinrichtung von ein und zwanzig Mitgliedern des Convents — Hinrichtung Philipps von Orleans — die Kirchen werden verschlossen — Hinrichtung Bailly's — Hinrichtung des Generals Houchard — der Schrecken ist an der Tagesordnung — Begebenheiten in der Vendée — tägliche Hinrichtung von zwanzig, dreyssig, acht und vierzig, vier und funfzig und drey und sechzig unglücklichen Schlachtopfern — Kriegserklärung gegen Spanien — Hinrichtung des Generals Biron, des Marschals Lukener und de Lamouret's, verfassungsmäfsigen Bischofs von Lyon — die Sklaverey wird durch einen Beschluss in die Colonieen abgeschafft — Begebenheiten von Domingo — Proceſs Danton's, Lacroix's und anderer — Einnahme von Veurne, Menin und Courtray — Schlacht von Fleurus — Eroberung der Niederlande — angebliche Verschwörung der Gefängnisse — Hinrichtung der General-Pächter — Proceſs und Hinrichtung der Madame Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI. — Beschluss, durch welchen das Daseyn des höchsten Wesens, und die Unsterblichkeit der Seele anerkannt wird — Fest zu Ehren des höchsten Wesens — Verhafts-Befehl gegen Robespierre — der 9te Thermidor.

Inhalt der Beylagen.

Achte Epoche.

I. Bruchstück einer Nachricht des Generals Wimpfen.

II. Bruchstück eines Tagebuchs des Conde'schen Heerhaufens.

III. Verschiedene während der Revolution gebräuchliche Benennungen der Parteyen.

IV. Briefe der Madame Bitaubé an ihre Brüder.

V. Brief, welcher unter den Papieren Robespierre's gefunden, und in dem am 16. Nivose des Jahrs 3. dem Convente von Courtois abgestatteten Bericht angeführt worden — Tagebuch der vereinigten Nord- und Belgischen Armee — Tagebuch der Mosel-Armee — Tagebuch der Ardennen-Armee — Tagebuch der Rhein-Armee — Tagebuch der Italiänischen Armee — Tagebuch der östlichen Pyrenäen-Armee — Tagebuch der westlichen Pyrenäen-Armee. — Der Preis dieses Bandes ist 2 Rthlr., oder 3 Fl. 36 Kr.

Der 5te Band, welcher die Geschichte bis zur Einführung der Directorial-Regierung fortführt, wird zu Michaelis d. J. erscheinen, und die Geschichte des Directoriums selbst bis zur Gelangung Napoleons zum Consulat den Schluss des ganzen Werks ausmachen.

In der an den wichtigsten Begebenheiten so überreichen Periode, in der wir leben, muss es für den Beobachter, und überhaupt für jeden nicht ganz gleichgültigen Zuschauer, interessant seyn, den Grundursachen nachzuforschen, aus denen das, was wir jetzt mit Staunen sich ereignen sehen, hervorging, und sich mit der Geschichte einer Revolution bekannt zu machen, die ihrer grofsen umfassenden Folgen wegen einzig in der Weltgeschichte dasteht. Welches Werk aber entspräche dieser Absicht und den Forderungen, die man an ein solches machen kann, mehr, als das des Herrn *Toulongeon*, eines in Militär- und Civil-Sachen und Geschäften geübten und erfahrnen Mannes, dem die National-Archive zum Gebrauche offen standen, der gröfstentheils selbst Augenzeuge der Revolutions-Erzeugnisse war, ohne dabey eine bedeutende Rolle, wodurch er zur Parteylichkeit hätte verleitet werden können, zu spielen, und der seine Unparteylichkeit in den bisher erschienenen Bänden hinlänglich beurkundete. Und wem sollten nicht die rühmlichen Urtheile bekannt seyn, die in den ersten Französischen und Deutschen Blättern über dieses Werk und Herrn *Petri's* Verdeutschung desselben gefällt worden sind, und es zum Ersten und vorzüglichsten seiner Art erheben? Es wäre daher überflüssig, noch zur Empfehlung eines Werks etwas zu sagen, das in sich selbst und der allgemeinen Stimme die beste Empfehlung findet.

Praktisches
Lehrbuch zur Bildung
eines
richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken
zum Gebrauch für Schulen
von
M. *J. C. Vollbeding.*
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. 23½ Bogen.
Preis 16 gr. Sächsisch.

In unterzeichneter Buchhandlung befindet sich unter der Presse:

Beobachtungen über die Witterung und die Krankheiten in Würzburg im Jahre 1807., nebst einer *ausführlichen Nachricht von der klinisch-technischen Bildungsanstalt der Aerzte als Kliniker und als Staatsdiener*, von Dr. *Phil. Jos. Horsch*, d. Phil., Med. u. Chir. Dr., Grofsfürstl. Würzb. Med. Rathe, ord. öffentl. Lehrer der Heilkunde u. s. w.

Diese Schrift ist bestimmt, das Publicum mit dieser Bildungsanstalt näher bekannt zu machen, und eine Probe vorzulegen, auf welche Weise sie in dem ersten Jahre ihres Bestehens ihren Zweck zu erreichen strebte. Sie ist der Vorläufer der

Annalen der klinisch-technischen Schule zur Bildung der Aerzte als Kliniker und als Staatsdiener,

wovon nächste Michaelis-Messe das *erste* Heft in unserm Verlage erscheint. Diese Annalen sind nicht bestimmt, blofs eine Reihe von Krankheitsformen abzubilden, sondern sie werden sowohl die wissenschaftliche Seite der Medicin, als die klinisch-technische umfassen, daher sich über alles das verbreiten, was den klinischen Arzt und den ärztlichen Staatsdiener interessiren kann, und der fortlaufenden Geschichte der Anstalt selbst die interessantesten klinischen und gerichtlichen Beobachtungen einverleiben. Die Beobachtungen

tungen der Krankheiten des Jahrs 1807. ſollen daher nicht bloſs die Erſcheinung der Annalen ankündigen, ſondern zugleich die Vorkenntniſs ihres Inhalts geben. Dieſe Annalen werden halbjährig in unbeſtimmter Bogenzahl fortgeſetzt, wovon 2 Hefte einen Band ausmachen.

Klüger'ſche Buchhandlung in Rudolſtadt.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Wohlfeiler Bücher-Verkauf in Preuß. Courant à $\frac{1}{6}$ u. $\frac{1}{12}$.

1) *Mylii* Corpus conſtitutionum Brandenburgicarum; 1—6 Continuat. et Repertor. 1736—51. Nov. Corp. Conſtit. de an. 1751—1805. ganz vollſtändig und neu in 20 Pappbänd. u. 6 geheft. Fol. 85 Rthlr.
2) *Hirſchfeld*, Theorie der Gartenkunſt, 5 Theile, mit vielen Kupf. in Halbfranzb. 4. 14 Rthlr.
3) *Lüder*, Botaniſch-praktiſche Luſtgärtnerey nach Anleitung der neueſten und beſten Gartenſchriftſteller. 4 Bände, mit Kupf. Halbfrbd. 4. 12 Rthlr.
4) *Lavaters* phyſiognomiſche Fragmente, zur Beförderung der Menſchenkenntniſs. IV Verſuche, mit ſehr vielen Kupf. Halbenglbd. 4. 60 Rthlr.
5) *Lichtenbergs* Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche, 9 Bände, nebſt 9 Hefte Kupf. von Riepenhauſen. Pappbd. 18 Rthlr.
6) Allgem. Deutſche Bibliothek, 139 Bände.
7) Neue Allgem. Deutſche Bibliothek, ganz vollſtändig. } 70 Rthlr.
8) *Krünitz* Oekonomiſche Encyklopädie, 108 Bände, gröſstentheils in Halbfrbd. 112 Rthlr.
9) Oeuvres complettes de Voltaire. Edition originale de Beaumarchais. Kehl 1784. 70 Vol. en Carton. 80 Rthlr.
10) Le Meme. Edition de Gotha. 71 Vol. 50 Rthlr.
11) *Buffon*, Hiſtoire Naturelle, Generale et Particuliere. 40 Vol. avec Figures. Berne 1792. broché. 35 Rthlr.
12) *Sabathier*, Dictionnaire pour l'intelligence des Auteurs Claſſiques, Grecs et Latin. 30 Volumes, demi veau *a—ny*. 20 Rthlr.

S. Joel,
Bücher-Antiquar in Berlin auf der Königsbrücke unter den Colonnaden.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Letztes Wort über das von Herrn Buchhändler Martini in Leipzig jetzt unter meinem Namen angezeigte allgemeine Geſellſchaftsrecht.

Herr *Martini* hat den bereits im Jahre 1801. erſchienenen *erſten* Theil meines *allgemeinen Staatsrechts* als ein jetzt von mir geſchriebenes *allgemeines Geſellſchaftsrecht* öffentlich angezeigt. Ich hielt dieſs, vielleicht mit mehreren Leuten in der Welt, für unmoraliſch und unrecht. Auch muſste mir, auſserdem, der Sache wegen daran liegen, die ich übrigens ſehr gern noch für die meinige erkenne: denn ein iſolirt erſcheinendes Geſellſchaftsrecht erfordert Anderes, als ein erſter Theil eines ſtaatsrechtlichen weiteren Ganzen. Ich widerſprach daher ebenfalls öffentlich. Nun geſteht Herr *Martini* in Nr. 208. des Int. Bl. d. Z. die von ihm verſuchte Täuſchung des Publicums ein, möchte ſich jedoch gern entſchuldigen. Er ſagt, *ich habe conſentirt*, denn er habe deshalb *zeitig genug* bey mir *angefragt*, und ich geſchwiegen. Das iſt ja *ſehr unvorſichtig unwahr*, lieber *Martini*. Denn Ihr Brief iſt noch in meinen Händen, und er iſt *vom 21. März d. J.* Sie hatten es zufälligerweiſe glücklich getroffen, daſs es ſo, vollends bey einer ſolchen Entfernung, *zuverläſſig* für mich *nicht zeitig genug* war, um noch im Meſscatalog irgend eine Aenderung zu bewirken. Zum Ueberfluſs ſchrieb ich dennoch ſofort an die löbl. Weidmann'ſche Handlung, wie ſelbige gern bezeugen wird, obwohl vorausgeſehenermaſsen, vergeblich. Auch fragten Sie keineswegs an, ſondern *zeigten* bloſs *an*. Ihre Worte ſind: „Die Abſicht meines „gegenwärtigen Schreibens iſt, Ihnen *anzuzeigen*, daſs „ich zur jetzigen Oſtermeſſe den u. L. w. erſcheinen „*laſſe*." — Herr *Martini* behauptet ferner, ich habe ihm die Fortſetzung jenes Staatsrechts heilig verſprochen, nicht Wort gehalten, dieſs müſſe ihn entſchuldigen. Das iſt ja *wieder unwahr*, lieber *Martini*. Beſinnen Sie ſich doch, daſs Sie die Fortſetzung, „weil Sie," wie ich auch ſelbſt wuſste, „zu ſehr verſteckt waren," bald anfangs ablehnten; und nie iſt ja wahrhaftig wieder davon die Rede geweſen. — Ich finde ferner von „oftmaligen Erinnerungen und Bitten," deſshalb an mich hierher, geſprochen. Das iſt ja denn *doch abermals unwahr*, lieber *Martini*. Einen einzigen Brief, unmittelbar vor dem alles trennenden Kriege, habe ich von Ihnen erhalten, jeder kann ihn bey mir ſehen, niemand auch nur ein Wort von einer ſolchen Fortſetzung darin entdecken. Und Sie ſelbſt ſagen ja auch öffentlich, es werde das Werk „nie vollſtändig erſcheinen." Ueber aller Entſchuldigung vergaſsen Sie, wie Sie ſich entſchuldigen wollten. Ich bin, obgleich unverbindlich, dennoch auch jetzt noch zur Fortſetzung bereit. — Wenn wir beide ſchwören ſollten, *Martini!* — —

Noch iſt im Aerger eine völlig fremde Sache beygemiſcht, mein *Gewohnheitsrecht* nämlich. An dieſes haben Sie mich in jenem Briefe vor dem Kriege erinnert, das iſt wahr. Aber — *Martini*, nur eine Antwort an meinen Ihnen gleich nach meinem Abgange von Leipzig zugeſendeten Rechtsfreund; und Sie ſollen es haben. Ich weiſs von *keiner*, ſo freundſchaftlich von mir verlangten, Auskunft.

Greifswald, den 14. Aug. 1808.

Juſtizrath *Gutjahr*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäiſchen Buchh.: *Syſtematiſche Darſtellung des Rheiniſchen Bundes aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts*, von Dr. *Wilhelm Joſeph Behr*, der Staatswiſſenſchaft, des Staats- und Lehnrechts ordentlichem öffentlichen Profeſſor an der Univerſität zu Würzburg. 1808. 552 S. gr. 8.

Den Geſichtspunkt, aus welchem dieſs Werk zu beurtheilen iſt, giebt der Vf. in der Vorrede folgendergeſtalt an. So viel auch bereits über den rheiniſchen Bund geſchrieben worden ſey: ſo fehle es doch bis jetzt noch gänzlich an einer Arbeit, welche alle, durch die Bundesacte gegebenen, Elemente des Bundes in einem Ganzen umfaſste und aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts in ſyſtematiſcher Ordnung entwickelte; dieſes Bedürfniſs zu befriedigen und vorzüglich ſeine Deutſchen Mitbrüder mit Weſen, Geiſt, Tendenz und Vorzügen der neuen Deutſchen *Verfaſſung* „vertraut" zu machen und „dadurch nicht nur das gewöhnliche Vorurtheil gegen dieſe, wie jede andere, Neuerung zu verſcheuchen, ſondern auch ein warmes Intereſſe für dieſelbe und einen regen Eifer zur thätigen Einſtimmung in das Erſtreben derſelben in ihnen zu erwecken," ſind „die Punkte, welche der Vf. bey dieſer Darſtellung beſonders im Auge hatte." Hr. *B.* ſcheint zwar nicht zu läugnen, daſs dieſe Arbeit etwas früh erſcheint, glaubt aber die Entſchuldigung dafür theils in den angeführten guten Zwecken, theils darin zu finden, daſs die Grundlage und die Hauptbeſtandtheile der neuen Verfaſſung durch die Bundesacte bereits vollſtändig gegeben ſind, und „nach ſeinem Glauben, der mächtige Protector dieſes, von ihm aufgeführte, Meiſterwerk im Weſentlichen unverändert laſſen und durch das Fundamentalſtatut nur noch der innere Organismus, wodurch jene Verfaſſung ins wirkliche Leben eingeführt und in der dem Zwecke entſprechenden Wirkſamkeit und Richtung erhalten werden ſoll, beſtimmt werden wird, es mithin nicht unzweckmäſsig ſey, vorerſt das Gebäude des Bundes und deſſen Grundlage, ſeine Beſtandtheile und deren Zweckmäſsigkeit und Symmetrie darzuſtellen und ſodann deſſen *innere* Einrichtung, wenn dieſe beſtimmt ſeyn wird, in einer eignen Arbeit zu beleuchten (deren Grundzüge der Vf. §. 200. S. 542 fg. zeichnet); der Vf. glaubt vielmehr, daſs jene erſtre Darſtellung als eine ſehr zweckmäſsige Einleitung und Vorbereitung dienen könne, um die, im Fundamentalſtatute zu erwartenden, organiſchen Beſtimmungen deſto richtiger aufzunehmen, in deren Geiſt deſto leichter einzudringen, ſie deſto fertiger ihrem Geiſte gemäſs anzuwenden, und „die Stimmung einer Nation *für* die, ihr einmal gegebene, Verfaſſung zu gewinnen, dürfte auf jeden Fall nie zu *früh* verſucht werden können." Sich ſelbſt legitimirt Hr. *B.* zu dieſer Arbeit inſonderheit durch die, ihm übertragene, Profeſſur des poſitiven Staatsrechts; reines Streben nach Wahrheit und die ſtrengſte Unparteylichkeit, nicht Vertheidigung des Deſpotismus, nicht Huldigung einer unbedingten Willkür der verbündeten Souveräne, wohl aber „ein vollſtändiges Ausmeſſen der Sphäre ihrer Souveränität, nicht Stütze ungegründeter Prätenſionen von Seiten der unterworfenen vormaligen Reichsſtände und Ritter, wohl aber eine Vertheidigung der ganzen, ihnen nach der, durch die Bundesacte fixirten, Lage wirklich gebührenden, Rechtsgebiets" ſey, was man in dieſem Werke zu gewärtigen habe.

Das Werk ſelbſt zerfällt in eine *Einleitung*, in *neun* Abſchnitte und in *allgemeine Schluſs-Reflexionen.*

In der *Einleitung* (§. 1 — 4.) ſetzt der Vf. die *Nothwendigkeit einer Reform der Deutſchen Verfaſſung, die Art ihrer Auflöſung und die unmittelbaren Wirkungen derſelben* aus einander, und beſchlieſst mit *vorläufigen allgemeinen Reflexionen über den an die Stelle der Reichsverfaſſung getretenen Staaten Bund.* Hr. *B.* läugnet nicht, daſs die Reichsverfaſſung neben einzelnen Mängeln mehrere ausgezeichnete Vorzüge gehabt habe, und ſetzt die Nothwendigkeit einer Reform derſelben nicht ſowohl in den Organismus des Deutſchen Reichs ſelbſt, als in den Mangel des, zur Belebung jedes Staatsorganismus nöthigen, Princips, nämlich „des, der Tendenz der Reichsverfaſſung zuſagenden, Geiſtes und Willens der Verfaſsten, in den Mangel einer lebendigen Einſtimmung in das Erſtreben der Verfaſſung, in das Erſterbenſeyn alles Gemeingeiſtes und in die unglückliche Politik, welche ihre Individualität zu verherrlichen glaubte, indem ſie das Ganze, in welchem ſie bisher beſtanden war, zu zerſtören ſtrebte," und darin, daſs das Princip der *Trennung* das der *Einheit* verdrängt hatte, und beſchränkter Partikular-Sinn in die Stelle des Nationalgeiſtes getreten war. Die nothwendige Reform einer ſolchen Verfaſ-

che gegenwärtigen Abschnitt wesentlich bildet. (s. A. L. Z. 1808. Nr. 129.) Im *achten* Abschnitt werden *die Verbindlichkeiten und Rechte der Bundesglieder, als solcher und als Souveräne* (§. 33 — 141.) abgehandelt. Sehr richtig ist die Bemerkung, dafs bey den Verbindlichkeiten der Bundes-Fürsten, ihre *beiden Hauptcharaktere*, nämlich der der *Bundesglieder* und der *souveränen Regenten ihrer Staaten*, wesentlich zu unterscheiden seyn; da aber bey beiden es auf die Ausmittlung und Feststellung des wahren Sinnes einzelner Stellen der Bundesacte ankomme, so stellt der Vf. in §. 34. folgende vier Regeln der doctrinellen Interpretation der Bundesacte auf: 1) die Worte einer Disposition der Bundesacte müssen so lange in dem Sinne genommen werden, den sie *a*) zur Zeit ihrer Schöpfung, *b*) unter der Klasse von Personen, welche ihr das Daseyn gegeben haben, und *c*) nach dem Sprachgebrauch der Nation, für die sie zunächst bestimmt ist, haben, bis andere zusammentreffende Umstände einen andern Sinn nothwendig machen, in welchem letztern Falle der besondere Redegebrauch der Disponenten ausgemittelt und zum Mafsstabe genommen werden mufs; 2) demnächst ist Rücksicht zu nehmen auf die Verbindung, in der einzelne Worte vorkommen und auf die Stellung einzelner Bestimmungen zum Vorhergehenden und Nachfolgenden des Ganzen, wovon sie einen Theil ausmachen; 3) hierauf trifft die Reihe die, aus dem Geiste und der Tendenz der Bundesacte zu erholende, Ausmittlung der Veranlassung und des Grundes der einzelnen Disposition, welcher Grund zugleich die Norm der Ausdehnung und Gränze der Anwendbarkeit der Disposition abgiebt, und 4) endlich ist allenthalben der deutlich ausgesprochene Zweck des Bundes nach seiner doppelten Richtung und die Hauptbestimmung der Acte, constitutionelles Urgesetz des Bundes, Norm des Verhältnisses der Bundesindividuen unter sich, so wie des Verhältnisses der souveränen Glieder des Bundes zu den, ihnen unterworfenen, Ständen des ehemaligen Deutschen Reichs zu seyn, unverrückt im Auge zu behalten. Neben diesen Regeln sind, nach dem Vf., folgende Betrachtungen nicht zu vernachlässigen: 1) die Bundesacte ist nicht lange vor ihrer öffentlichen Mittheilung entworfen worden; 2) die Idee dieses Entwurfs ist zwar ursprünglich ganz allein von dem Französischen Kabinette ausgegangen (ist noch keineswegs historisch gewifs; Rec. hätte gewünscht, dafs Hr. Prof. *Behr* sich hierüber weiter verbreitet und dieses wichtige Factum in der neuern Deutschen Geschichte aufgeklärt hätte); allein die Acte selbst hat unter einfliefsender Mitwirkung, wo nicht aller, doch wenigstens einiger der mächtigeren Bundesglieder auf einzelne Detailbestimmungen, ihr Daseyn erhalten, und 3) die Concipienten haben mit der Reflexion geschrieben, dafs die Bundesacte zunächst für *Deutsche* Völker bestimmt sey, und also ihren gewählten Ausdrükken denjenigen Sinn untergelegt, der diesen Ausdrücken nach dem Sprachgebrauche eben dieser *Deutschen* Völker jetzt eigen ist. Nach diesen Vorbemerkungen zerfällt dieser Abschnitt in folgende *zwey* Titel: *Erster* Titel: *Verbindlichkeiten und Rechte der Bundesglieder, als solcher* (§. 36 — 56.). Die nächste Quelle der Erkenntnifs dieser Rechte und Verbindlichkeiten setzt der Vf. in dasjenige, was rechtliches Mittel zur Erreichung des Bundeszwecks ist: alle, im Bunde begriffenen, Staaten und deren Regenten sind daher verpflichtet, sich gegenseitig als unabhängige Staaten und als Souveräne anzuerkennen und zu respectiren; jeder von ihnen mufs sich auf die Sphäre seiner Souveränität beschränken, und jeder Einwirkung auf die innern Angelegenheiten der andern sich enthalten; alle verbündete Staaten haben gegründeten Anspruch auf vollkommene Gleichheit des Rechts sowohl in der Eigenschaft als Staaten überhaupt, als in der als Bundesstaaten insbesondere; keiner darf also sich eines dieser Rechte, als ihm nur allein zuständig, anmafsen und andere Staaten von der Ausübung eines solchen Rechts ausschliefsen. Eine vorzügliche Bedingung der Realisirung eines gesicherten Friedenszustandes unter den verbündeten Staaten sey die Feststellung der Gränzen ihres Eigenthums gewesen, welches durch die Artikel 13 — 25. und 34. der Bundesacte geschehen sey. [Bey dieser Gelegenheit bestreitet unser Vf. (§. 39.) die Theorie des Geh. Raths *Brauer* in seinen *Beyträgen* u. s. w. Satz 44. und folg., und behauptet, dafs die wechselseitige bundesactsmäfsige Entsagung sich auch auf die Privatgüter erstrecke, welche ein Souverän in den Landen des andern besitzt. Rec. kann ihm indessen hierin nicht beytreten, sondern pflichtet vielmehr dem Hn. Geh. Rath *Brauer* bey, weil die Bundesacte nur von Rechten und Besitzungen der Regenten, nicht des Privatmannes, redet, ein solcher Besitz auch der Souveränität der andern Fürsten nicht nachtheilig ist, indem dieselbe auch auf die von einem andern Fürsten, als solchem, besessenen Güter sich erstreckt, und überhaupt Renunciationen nicht anders als aufs genaueste zu interpretiren sind; Rec. sieht überdiefs keinen erschöpfenden Grund, der zu einer solchen Entsagung die Veranlassung hätte geben können, zumal die Bundesacte selbst eine hinreichende Gränzscheidung zwischen Staats- und Privat-Rechten aufstellt].

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in der Andreäischen Buchh.: *Systematische Darstellung des Rheinischen Bundes aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts*, von Dr. *Wilhelm Joseph Behr* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 267. abgebrochenen Recension.*)

Eine dritte Pflicht der Bundesglieder sey die, alle in der Bundesacte vorgeschriebenen Entsagungen zu leisten, und sich gewissenhaft auf die darin vorgeschriebene Eigenthumssphäre zu beschränken; eine fernere Pflicht eines Bundesgliedes ist die, von seiner Seite alles zu unterlassen und zu beseitigen, was die Ruhe und den Frieden unter ihnen stört oder dazu hinführen kann, worüber §. 40. mehrere treffende Bemerkungen enthält; eine in der speciellen Vorschrift der Bundesacte gegründete Pflicht eines jeden Bundesglieds ist die, kein Dienstverhältnifs mit einer dem Bunde fremden Macht einzugehn, und seine *souveränen*, zum Bunde gehörigen, Besitzungen nicht *an eine* solche Macht abzutreten oder zu vererben, es wäre denn, dafs eine solche Veräufserung oder Vererbung vom gesammten Bunde unter der Bedingung des Beytritts zum Bunde genehmigt würde. Die Gesammtmacht des Bundes habe das Recht, auf die Erfüllung dieser Pflichten zu achten, und den Pflichtwidrigen aus der Zahl der Bundesglieder zu vertilgen; Erhaltung des Friedens mit auswärtigen, zum Bunde nicht gehörigen, Mächten, im Falle eines unvermeidlichen Krieges, sey gemeinsame Vertheidigung eine weitere, aus dem Zweck des Bundes fliefsende, Pflicht der Bundesglieder; sie schliefse die Verbindlichkeit derselben in sich, in auswärtigen Verhältnissen nichts zu thun, was die Sicherheit und Ruhe der übrigen Bundesglieder stören könne, und einseitig für sich keine Off- und Defensivbündnisse mit einer dem Bunde nicht verwandten Macht zu schliefsen. [Rec. glaubt indessen, dafs für die entgegengesetzte Meinung in Ansehung dieser letzten These überwiegende Gründe streiten, wenn nur durch ein solches Bündnifs die Ruhe und Sicherheit des Bundes nicht gefährdet wird.] Die Frage: ob jeder Bundesfürst sein Contingent zur Bundesarmee stets und auch im Frieden bereit halten müsse? beantwortet Hr. *B.* (S. 162.) dahin, dafs jeder dasselbe in der Art halten müsse, dafs, im Fall der Nothwendigkeit des Gebrauchs, die Gefahr des Verzugs nie eintreten könne, weshalb denn auch der Vf. weiterhin (§. 79.) vorschlägt, die stete Unterhaltung von drey Viertheilen des regulirten Contingents zur Pflicht zu machen, obgleich Hr. G. R. *Brauer* ein Viertheil dieses Contingents für zureichend hält; eine Meinung, der Rec. beytritt. §. 46. (§. 14. ist ein Druckfehler) spricht der Vf. jedem einzelnen Bundesgliede das Recht zu, an den Verhandlungen der Bundesversammlung einen, mit allen übrigen Gliedern des Bundes in *jeder* Hinsicht *gleichen*, Antheil zu nehmen, und sich demnach eines, in jeder Hinsicht *gleichen*, Stimmrechts in dieser Versammlung zu erfreuen: denn durch Verträge der Einzelnen mit den Einzelnen, sagt er, ist das Ganze, der Bund, entstanden, und dadurch, dafs *alle* Einzelne mit *allen* Einzelnen, als einem Ganzen, contrahirten, ward er eigentlich vollendet; jeder Einzelne ward sonach ein Theil des Ganzen und flofs mit ihm zusammen; es mufs also auch jeder Einzelne als ein ergänzender Theil des Bundes betrachtet werden, und der rechtliche Effect aus dem Bundesverein für jedes Glied desselben, der *Form* nach, gleich, so wie die Selbstständigkeit eines jeden bey jedem Bundesstaate in gleichem Mafse vorhanden seyn, dergestalt, dafs derjenige, der mehr Eigenthum und mehr Rechte, der *Materie* nach, hat, dennoch darum nicht mehr Bundesperfönlichkeit besitzt, weil diese keine ausgedehnte Gröfse, sondern eine absolute Einheit ist, so dafs auch, wenn in der Folge mehrere Staaten des Bundes in eine Person vereinigt würden, dieselbe nur *eine* Stimme in der Bundesversammlung haben könne. [Diesen Grundsatz kann Rec. nicht für durchaus wahr und billig annehmen. Die Bundesacte entscheidet *ausdrücklich* weder für, noch gegen die Meinung des Hn. *B.*; allein die Unbilligkeit der gleichen Stimmberechtigung eines jeden Bundesgliedes ist so einleuchtend, als sie mit der Politik, und selbst mit dem strengen Rechte, widerstreitend zu seyn scheint. Die Rechte und die Theilnahme der Genossen einer Verbindung an der Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten richtet sich in einer jeden Verbindung nach dem Antheile, welchen ein jeder an dem Societätsvermögen hat und an den Societätslasten nimmt, mithin mufs auch z. B. ein König von Bayern wegen der 1760 Q. Meilen, die er am Societätsvermögen besitzt, wegen der 3,250,000 Bundes-Unterthanen, die er repräsentirt, und wegen der 30,000 Mann, durch die er den Bundeszweck, des Bundes Existenz, beschützt, an der Leitung der gemeinsamen Bundes-Angelegenheiten einen stärkern Theil haben, als der Fürst v. d. Leyen wegen seiner 2½ Q. Meilen, 5000 Unterthanen und 29 Mann Bundestruppen, und als so mancher andrer Fürst, der in Flächen-

chen-Inhalt, Unterthanen-Zahl und Einkünften den Freyherrn *von Riedesel* in Heſſen, dem Grafen *von Hahn* in Mecklenburg und ſo vielen andern Gutsbeſitzern nachſtehen. Dieſs ſcheint in der Bundesverſammlung um ſo mehr der Fall zu ſeyn, als, nach dem klaren Inhalte der Bundesacte, der Rheiniſche Bund ein Verein nicht bloſs der Fürſten, ſondern auch der Staaten ſelbſt, iſt, und dieſe doch ein Recht haben, nach dem Verhältniſſe ihrer Gröſse repräſentirt zu werden und zu der Leitung der Geſammtangelegenheiten zu concurriren. Das zu erwartende Bundes-Fundamental-Statut wird indeſſen dieſen Punkt noch näher beſtimmen.] Da nur gemeinſchaftliche Angelegenheiten des Bundes — fährt der Vf. §. 47. fort — Objecte der Thätigkeit der Bundesverſammlung ſeyn können: ſo könnten bey derſelben keine *jura ſingulorum* zur Sprache kommen, und der Geiſt der Zeit laſſe an eine Trennung in ein *Corpus Catholicorum et Evangelicorum* nicht mehr denken; Mehrheit der Stimmen werde den Ausſchlag geben. [Das letztere nimmt Rec. auch an, glaubt aber dennoch, daſs es allerdings Fälle geben könne, in welchen es auf *jura ſingulorum* ankommt; daſs dieſe Fälle gerade eben ſo oft eintreten können, als auf dem bisherigen Reichstage, und daſs Gegenſtände, welche *bloſs* den katholiſchen Theil der Bundesſtaaten angehen, z. B. die Verhältniſſe zum Oberhaupte der katholiſchen Kirche, eine Eintheilung in katholiſche und proteſtantiſche Fürſten nach, wie vor, beſtehen laſſen werden.] Noch eine Pflicht eines jeden Bundesfürſten iſt (nach §. 48.) die, den zur Beſtreitung eines, für das Ganze erforderlichen, Aufwandes von der Bundesverſammlung verhältniſsmäſsig repartirten Beytrag zu entrichten, und (nach §. 49.) die, die Rechte des Franzöſiſchen Kaiſers, als Protectors und Alliirten, zu reſpectiren. Neben dieſen allgemeinen Verbindlichkeiten lege die Bundesacte (Art. 24. 37.) und beſondre Verträge einigen Bundesfürſten noch ſpecielle (§. 50. angeführte) Obliegenheiten auf. Um die Bundesfürſten zur energiſchen Erfüllung aller dieſer Pflichten zu bewegen, ſtellt der Vf. ihnen den allmähligen Verfall der Reichsverfaſſung zur Warnung auf, und entwickelt denſelben (§. 52 — 56.) mit zum Theil ſehr überflüſſiger, wörtlicher Wiederholung desjenigen, was er darüber in der Einleitung ſchon geſagt hat. — Der *zweyte* Tîtel entwickelt die *Rechtsverhältniſſe der, den Rheiniſchen Bund conſtituirenden, Souveräne als Souveräne*, und zwar *A) nach Aufsen* (§. 57 — 62.). Hier nimmt der Vf., wie Rec. glaubt, mit Recht an, daſs der Ausdruck *Souverän* (welchen die Franzöſiſche Regierung den Deutſchen Fürſten auch ſchon lange vor der Aufhebung der Reichsverfaſſung beylegte) und Souveränität in denjenigen Stellen der Bundesacte oder andern öffentlichen Schriften, worinſt er vorkommt, allenthalben zunächſt die *äuſsern* Verhältniſſe der conföderirten Regenten und Staaten, als ſolcher, bezielt habe, indem dieſe 1) von der, ſie bis dahin beſchränkenden, Verbindung mit der Deutſchen Reichshoheit frey, 2) von jeder dem Bunde fremden Macht unabhängig, 3) des eingetretenen Föderativ-Verhältniſſes ungeachtet, von einander unabhängig, und 4) des Verhältniſſes des Protectoriums ungeachtet, auch von Frankreich, mithin überhaupt und in jeder Beziehung *nach aufsen* unabhängig ſeyn ſollen. Hieraus zieht der Vf. die Folge, daſs die Regenten und Staaten des Rheiniſchen Bundes in keiner Art eines Subjections-Verhältniſſes zu einem andern Staate ſtehen ſollen; daſs kein Auswärtiger ſich eine Oberherrſchaft oder nur die Ausübung eines Staatsrechts über ſie anmaſsen darf; daſs ſie keinem Auswärtigen über ihre Handlungen Rechenſchaft abzulegen brauchen; daſs ſie den Charakter der Selbſtſtändigkeit und Freyheit genieſsen, wie ihn das allgemeine Staaten- oder Völkerrecht für jeden Staat poſtulirt (doch wohl mit Ausnahme der mannichfaltigen, durch das Bundesverhältniſs entſtehenden, Beſchränkungen?). Alle conföderirte Staaten ſtehen mithin zu allen, dem Bunde fremden, Staaten in denjenigen völkerrechtlichen Verhältniſſen, worin überhaupt alle Staaten zu einander ſtehen, und nach welchen keinem ein Recht der Oberherrſchaft über ſie zukommt; alle haben gegen alle andern Staaten ein Zwangsrecht auf die Anerkennung und Reſpectirung ihrer Unabhängigkeit, und zu dem Ende gegen alle fremde Staaten das Recht der Aufſicht (??), ob jene Anerkennung und Reſpectirung wirklich Statt finde, ſo wie das Geſandtſchaftsrecht. *B) Nach Innen*, und zwar *a*) *überhaupt* (§. 63 — 97.). In Beziehung auf die innern Verhältniſſe der Bundesſtaaten und auf deren Regenten komme in den Art. 4. 17 — 27. und 32. der Bundesacte der Ausdruck Souverän und Souveränität vor, ohne daſs die Bundesacte dieſen Begriff näher erörterte. Der Franzöſiſche Sprachgebrauch bezeichne durch den Ausdruck: *Souverän*, den *bürgerlichen Oberherrn eines Staats*, ohne die conſtitutionelle *Bedingtheit* oder *Unbedingtheit* (Beſchränktheit oder Unbeſchränktheit) *der Ausübung der Oberherrſchaft* zu berühren, da der Franzoſe ſowohl den König von Groſsbritannien, als den Kaiſer der Osmannen einen Souverän nenne. Bey der Entwickelung des Begriffs der Souveränität geht der Vf., mit Recht, von den Grundſätzen aus, daſs alle, aus der bisherigen Unterordnung der Territorialregierungsgewalt unter die Gewalt der Reichsregierung gefloſſenen, Beſchränkungen der jetzigen Bundesfürſten in der Regierung ihrer Staaten jetzt mit jener Unterordnung ſelbſt wegfallen, und daſs die jetzt regierenden Bundesglieder, als die *alleinigen* Subjecte der bürgerlichen Oberherrſchaft, in ihren Staaten anzuerkennen ſind, und demnach von einer eigentlichen *Theilung* der Staatsgewalt zwiſchen ihnen und einem andern Subjecte die Rede nicht ſeyn könne, dergeſtalt, daſs Landſtände nicht als wirkliche Theilhaber der Staatsgewalt angeſehen werden können. [Den erſten Satz unterſchreibt Rec.; allein in Anſehung des zweyten iſt die bisherige Verfaſſung, ſeiner Anſicht nach, überall nicht aufgehoben.] Demnächſt macht Hr. *B.* bey Charakteriſirung der Regentengewalt der Bundesfürſten einen Unterſchied zwiſchen 1) denjenigen Staaten, in welchen zur Errichtung des Bundes eine eigene, von der Reichsverfaſſung ihrer rechtlichen

Quelle

Quelle und Basis nach unabhängige, Constitution oder einzelne constitutionelle Gesetze der Art und durch sie begründete Limitationen für die *Ausübung* der Staatsgewalt vorhanden waren, und 2) denjenigen Bundesstaaten, in welchen zur Zeit der Bundeserrichtung dergleichen Constitution oder einzelne constitutionelle Gesetze nicht vorhanden waren. In Staaten *erstrer Art* müssen (§. 68.) jene constitutionellen Gesetze in der Ausübung der Staatsgewalt von Regenten respectirt werden, in so fern *a*) durch sie die Staatsgewalt selbst nicht unter mehrern Subjecten getheilt ist, und *b*) sie dem Zwecke des Staats entsprechend als passende Mittel zur Erreichung dieses Zwecks befunden werden. So wie der Regent, wenn eine dieser Bedingungen nicht eintritt, zur Modification befugt sey: so sey er im entgegengesetzten Falle schuldig, die bestehende Constitution zu erhalten und zu handhaben, weil 1) der Ausdruck: *Souveraineté*, nach dem Französischen Sprachgebrauche *nicht* das Merkmal einer constitutionellen Unbedingtheit der Regentengewalt enthalte, sondern den Umfang derselben unberührt lasse, 2) der Charakter der Souveränität aber der einzige, den Bundesgliedern, als Regenten ihrer Staaten, durch die Bundesacte zu Theil gewordene, Charakter, und ausserdem in der Bundesacte nicht eine einzige Bestimmung enthalten sey, aus welcher die Befugniss, die *hier unterstellten* constitutionellen Limitationen aufzuheben oder auszuschliessen, begründet, oder unmittelbar selbst in der Bundesacte diese Aufhebung oder Ausschliessung enthalten sey, 3) wenn eine solche Aufhebung irgend bezielt wäre, sie, *da sie sich offenbar nicht von selbst verstand*, um so mehr ausdrücklich bestimmt worden wäre, da man sogar im Art. 2. die, nach der im ersten Artikel erklärten Trennung vom Reichsverbande *sich von selbst verstehende*, Aufhebung aller Limitationen durch Reichsgesetze ausdrücklich zu erklären, für zweckmässig und nothwendig hielt, 4) auch gar keine, auf das innere Staatsverhältniss gerichtete, ausdehnende Erklärung der Bundesacte Statt finde, da Normirung der *innern* Verhältnisse der conföderirten Staaten nicht ihr Zweck war; 5) überhaupt keine Regentengewalt in ihrer Ausübung unbedingt und der Privatwillkür der physischen Person des Regenten überlassen sey, sondern, so bald sie der Unterordnung unter ein System von Gesetzen sich entzieht, in Despotie verwandelt werde. Mit wahrem Vergnügen hat Rec. diese wohlgerathene Ausführung gelesen, und tritt dem Vf. sowohl in seinen Gründen, als in seiner Conclusion völlig bey; die Verfassung der einzelnen Deutschen Staaten war historisch und juristisch unabhängig von der Reichsverfassung: denn sie floss weder aus derselben, noch war sie ohne dieselbe ungedenkbar; der Umsturz der Reichsverfassung hatte also auf die Territorialverfassungen keinen rechtlichen Einfluss, sondern höchstens den factischen, dass mit den Reichsgerichten eine vorzügliche Stütze der einzelnen Landesverfassung sank; allein vor dem Richterstuhle des Rechts ist diess völlig gleichgültig. Eben so wenig konnte die Aufhebung aller Territorialverfassungen Gegenstand und Resultat eines, zur Erhaltung der innern Ruhe und der innern Sicherheit abgeschlossenen, Bundes seyn, ja die einzelnen Fürsten waren, wie Rec. glaubt, nicht einmal befugt, auf diesem Wege sich von ihren Pflichten loszuzählen. Wenn aber Rec. hierin dem Vf. beytritt: so ist er doch darin nicht seiner Meinung, dass der Regent das Recht, die Verfassung zu modificiren, habe, wenn sie dem Zweck des Staats nicht entspricht, sondern kann diess Recht nur dem Regenten und der Nation oder deren Repräsentanten gemeinschaftlich zugestehen. Warum soll ein Satz, den die ganze rechtliche und vernünftige Welt allgemein für richtig erklärte, mit einem Male unrichtig werden? Mit unwiderlegbaren Gründen führt Hr. *B.* im §. 69. aus, dass Landstände zu den von der Reichsverfassung unabhängig gewesenen, und zu denjenigen constitutionellen Gegenständen gehören, zu deren Beybehaltung der Regent schuldig sey; eben so richtig sind die, §. 70—72. vorgetragenen, Momente, und Rec. hat es sehr gefreut, hier einmal wieder einen denkenden Mann auftreten zu sehen, der den Ständen das Wort redet, und ihnen ein gröfseres Recht, als das des blossen Rathgebens, beylegt. Rec. bemerkt nur noch, dass, wie schon aus den Gründen des Hn. *B.* hervorgeht, zu der (§. 68 f.) gedachten ersten Klasse der Bundesstaaten auch diejenigen gehören, die spätterhin dem Bunde beytraten, und bey ihrem Beytritt eine obgedachtermafsen regulirte Verfassung hatten. In Ansehung der Staaten der *zweyten Art* und der der ersten Gattung, in Ansehung ihrer nicht ausdrücklich constituirten Theile giebt Hr. *B.* (§. 73 ff.) der Staatsgewalt die Befugniss, frey von allen *positiven* Normen jeder Art, lediglich nach den Gesetzen des *allgemeinen* Staatsrechts, ihre Wirksamkeit zu üben, mithin das Recht der Gesetzgebung, des Rechtsspruchs und der executiven Gewalt unter den Prädicaten der Untadelhaftigkeit, der Inappellabilität und der Unwiderstehlichkeit, und unter den in den folgenden §§. gezeichneten richtigen Gränzlinien, in welchen Rec. mit wahrem Vergnügen den gemässigten Publiciften wahrgenommen hat. Hier geht der Vf. die einzelnen Hoheitsrechte durch, die Befugniss der Regenten in Ansehung eines jeden derselben und die Gränzen seiner Rechte, und zeigt dabey durchgehends eben so geläuterte Grundsätze, als hohe Billigkeit. Der Bürger werde nicht nach der Laune oder für die *Privatzwecke* der Machthaber, sondern nur für den *wahren Zweck des Staats* regiert, ist der richtige Gesichtspunkt, von welchem Hr. *B.* ausgeht. Mit Recht wünscht er dabey Gleichförmigkeit in den Grundlagen und den Hauptbestandtheilen der innern Constitution. Allein, fügt er §. 91 ff. hinzu, unsre Souveräne haben auch in Hinsicht ihrer innern Staatsverhältnisse einige positive Vorschriften durch die Bundesacte erhalten, nämlich die gegen die Gläubiger und Pensionisten, deren der Reichsdeputationsschluss vom J. 1803. gedenkt, gegen die Mitglieder der militärischen und geistlichen Orden, und die Staatsdiener der mediatisirten Regenten und in Ansehung der Kreisschulden. Mit Recht wird hier (§. 92.) die widersinnige Behauptung Zittels, dass

dafs die Erfüllung dieſer Verbindlichkeiten nicht Pflicht, ſondern Groſsmuth der Fürſten ſey, gerügt, und §. 95. bemerkt, dafs, wenn zur Zeit der Errichtung der Bundesacte in einem Staate kein Penſionsnormativ vorhanden war, der §. 59. des Reichsdeputationsſchluſſes vom J. 1803. die ſubſidiariſche Norm abgebe, weil einmal die Penſionirung jener Staatsdiener, deren Dienſte der neue Regent nicht mehr will, nicht ſeiner ungebundenen Willkür überlaſſen ſeyn ſoll, und bey dem Mangel einer directen Beſtimmungsnorm, die vorhandene analogiſche des Deputationsſchluſſes um ſo mehr zu Hülfe genommen werden müſſe, als der Art. 2. der Bundesacte denſelben für dieſen Gegenſtand ausdrücklich beſtätigt. Im §. 97. unterſucht der Vf. die Verbindlichkeit der Bundesfürſten in Anſehung der eventuellen Erbfolgerechte, gröſstentheils gegen *Brauer*. *b*) *Zu den ihnen unterworfenen ehemaligen Reichsſtänden insbeſondere* (§. 98 — 141.). Den Anfang dieſes Theils macht die Entwickelung der Gerechtigkeit der Mediatiſationen. Obgleich Hr. G. R. *Brauer* in ſeinen *Beyträgen* Satz 33. glaubt, dafs dieſe Gerechtigkeit nicht dargethan werden könne: ſo hat doch Hr. *B.* (§. 98—101.) die Deduction derſelben durch folgendes Räſonnement übernommen: Die Erfahrung habe gelehrt, dafs ein geſicherter Rechtszuſtand unter der Menge der Deutſchen Staaten nicht realiſirt werden könne, ohne dafs einzelne dieſer Staaten ihre Rechte der Selbſtſtändigkeit und Selbſtregierung aufgäben, und ſich an andere Staaten, als integrirende Beſtandtheile derſelben, anſchlöſſen, um *ſolche* Staatenmaſſen herauszubringen, die auch der Vertheidigung und Erhaltung ihrer Selbſtſtändigkeit gewachſen ſeyn; einzelne Staaten müſsten daher jene Rechte jenem Zwecke zum Opfer bringen; die Bewirkung dieſes Opfers ſey daher eben eine ſolche Ausübung des *juris eminentis* im Gebiet des *Staatenrechts*, als ſie im Gebiete des *Staatsrechts* Statt findet, und wie ſie von den vormaligen Reichsſtänden wohl ſelbſt im Innern ihrer Staaten gegen einzelne Staatsglieder Statt gefunden haben mag; welche beſtimmte einzelne Staaten jenes Opfer bringen ſollten, habe durch das politiſche Ermeſſen einer höhern Macht entſchieden werden müſſen; wer hierbey wirklich verloren hat, ſeyn eigentlich nur diejenigen Völker, die ihre Selbſtſtändigkeit, als Staaten, aufgegeben, und ſich mit andern Staaten, als Beſtandtheile derſelben, verſchmelzen müſsten: denn nur dem Staate ſelbſt komme das Recht der Selbſtſtändigkeit zu, nicht aber den phyſiſchen Perſonen der Inhaber der Gewalt, weil das Regentenrecht durchaus kein, zum Patrimonium gehöriges, Privat-Eigenthumsrecht ſey; allein dieſe Völker hätten in ihre Verſchmelzung mit andern Staaten ſtillſchweigend eingewilligt; dadurch ſey mit dem Auftrage auch das aufgetragene Regentenamt verſchwunden, und ſeine vormaligen Inhaber können ſich hierüber, als über Unrecht, um ſo weniger beſchweren, als die Geſammtheit des Volks über ſeine Verfaſſungsform und deren Veränderung entſcheiden könne, ohne hierin durch das Berufen ſeines Regenten auf ſein Regierungsrecht gehindert zu werden, und jene Völker hätten für das gebrachte Opfer ihrer Selbſtregierung durch einen ungleich kräftigeren Schutz ihrer Rechte, ſo wie die vormaligen Regenten dadurch, dafs ihnen die vormaligen Staatsgüter und mehrere Hoheitsnutzungen als Privat-Eigenthum überlaſſen wurden, für die, aus ihrem Regentenamte für ſie gefloſſenen, Utilitäten hinreichende Entſchädigung erhalten. [Rec. kann dieſe Deduction keineswegs für treffend erkennen, ſondern glaubt vielmehr, dafs ſie ſowohl in *facto*, als in *jure* kaum ſcheinbar gegründet ſey; die jetzt mediatiſirten Regenten ſtanden zu den Bundesfürſten nicht in einem Rechtsverhältniſſe, welches den letzteren das *imperium eminens* über die erſteren gab, und das Regierungsrecht iſt allerdings ein dem Regenten zuſtehendes Recht. Würde Hr. *B.*, wie doch, um conſequent zu ſeyn, geſchehen müſste, eben dieſe Grundſätze auf die Bundesfürſten und deren Regentenamt anwenden? warum hat er §. 73 ff. dem Volke nicht eben dieſe Rechte eingeräumt? warum §. 68. dem Regenten, und nicht dem Volk das Recht, ſeine Verfaſſung zu ändern, beygelegt? Geſetzt aber, die ganze Deduction wäre richtig: ſo würde doch allemal daraus folgen, dafs die Mediatiſirten zur Entſchädigungs-Forderung eben ſo berechtigt ſind, als ſie bey vormaliger Ausübung ihres *imperii eminentis* ihre Unterthanen entſchädigen müſsten. Wirklich iſt die Gerechtigkeit ihrer Entſchädigung bereits in Anregung gebracht (vergl. *Winkopp* Rh. B. Heft XVII.), und Hr. *B.* ſcheint ſie ſelbſt zu fühlen, indem er zur Rechtfertigung der Mediatiſationen anführt, dafs die vormaligen Regenten bereits entſchädigt ſeyn, welches ihm aber ſchwerlich derjenige zugeſtehen wird, der bedenkt, dafs ihre Domänen ſchon vorher ihre Privatgüter waren, und dafs ſie keine Hoheitsnutzungen behalten haben, ja dafs ſelbſt der Ertrag ihrer Privatgüter für ſie gemindert iſt.] Dieſer (vermeintlichen) Deduction der Gerechtigkeit der Mediatiſation läſst Hr. *B.* die Entwickelung der Wirkungen derſelben folgen, und ſetzt ſie im Allgemeinen darein, dafs mit der Unterordnung der mediatiſirten Staaten und Regenten die Gewalt der Ausübung aller, in der bürgerlichen Obergewalt eines Staats *weſentlich* enthaltenen, Rechte in den unterworfenen Reichsgebieten an die benannten Bundesfürſten übergegangen ſey, und nennt diejenigen Rechte weſentliche Hoheitsrechte, welche eines Theils ohne bürgerliche Oberherrſchaft nicht beſtehen können, nur in und mit derſelben exiſtiren, und ohne die andern Theils die bürgerliche Oberherrſchaft, ihrem Weſen nach, nicht beſtehen, d. h. *ihren* Zweck nicht vollſtändig erreichen kann.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Systematische Darstellung des Rheinischen Bundes aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts*, von Dr. *Wilhelm Joseph Behr* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 268. abgebrochenen Recension.*)

Hieraus zieht der Vf. die Folgerungen, dass die Mediatisirten zum Stande und zur Klasse der Unterthanen gehören, dass bey der Ausscheidung der Souveränitätsrechte von den blossen Herrschafts- und Grundrechten der Umfang des Begriffs und des wahren Wesens der bürgerlichen Oberherrschaft die alleinige Theilungsnorm sey, und somit lediglich auf die staatsrechtliche Quelle und ganz und gar nicht auf den Titel des vormaligen factischen Erwerbes Rücksicht zu nehmen sey (diesen letzten Satz hat kürzlich auch Hr. Prof. *Jaup* zu Giessen in der Abhandlung über das Fiscus-Recht in *Germanien* Heft II. sehr scharfsinnig und lichtvoll entwickelt), dass diesemnach mittelst dieser Ausscheidung alle diejenigen Besitze, welche ihrer Natur nach dem allgemeinen Staatsrecht gemäss, zur bürgerlichen Oberherrschaft gehören, einzig der Souveränität zuzutheilen, mit aller Ausnahme der, durch die Bundesacte den Mediatisirten ausdrücklich vorbehaltenen, Rechte, letztern hingegen blos solche Rechte bleiben, welche ihrer Natur nach Ausflüsse des Eigenthums sind, ob sie gleich nach der vorigen Verfassung als Vorrechte angesehen und behandelt worden seyn mögen; dass bey dieser Ausscheidung blos auf die staatsrechtliche Quelle der in Frage stehenden Rechte, darauf wohin solche nach jener Quelle zu rechnen, nicht aber auf die Erfahrung und darauf, ob jene oder dieses Recht zum Zweck seiner Ausübung vormals blos in den Händen der Regierung oder etwa in denen von Privaten sich befunden, zu sehen sey, um zu entscheiden, welche davon dem Souverän oder dem subjicirten Herrn gebühren; dass die, letztern vorbehaltene, Rechtsgattung, in so ferne sie einige wahre Hoheitsrechte in der untern Stufe enthält, blosse Ausnahme von der Regel und Reservand eben dadurch die Vollständigkeit der Souveränität als Regel, bestätigt sey; dass weder die Regel: im Zweifel für die subjicirten Herrn und wider Souveräne die Vermuthung streite, noch die entgegengesetzte Regel als subsidiarische Theilungsnorm für die Praxis adoptirt werden dürfe, und endlich, dass bey der Ausscheidung weder von Grossmuth auf Seiten des Souveräns, noch von einer verzichtenden Nachgiebigkeit auf Seiten der Mediatisirten eigentlich die Rede seyn solle und könne. Auf die Grundlage dieser Sätze geschützt, untersucht der Vf., nachdem er noch vorher gegen die Consequenz der Bundesacte, welche den Mediatisirten die niedere Gerichtsbarkeit und die niedere Polizey gelassen hat, sich erklärt; (§. 107. und 108.) die einzelnen Rechte, welche die Bundesacte den Souveräns beygelegt oder den Standesherrn und Mediatisirten gelassen hat (§. 109—141.). Zuerst handelt er von den in Art. 26. der Bundesacte jenen zugetheilten und zuletzt von denjenigen Rechten, welche der Art. 27. diesen zuspricht. Den Mediatisirten versagt er (§. 112.) das Recht, Statute zu machen, allein nicht das der Autonomie; dem Ausdrucke in der Bundesacte Art. 26. „*jurisdiction suprême*" giebt er (§. 114.) gegen *Brauer* den richtigen Sinn, den der obersten oder höchsten Gerichtsinstanz, aus so einleuchtenden, als richtig durchdachten Gründen; obgleich (§. 117.) „was auch immer die vielen bisherigen unsystematischen und nachschwatzenden Theoretiker dafür angeführt haben mögen," es ganz und gar kein wissenschaftlicher Grund der Eintheilung der Polizey in die hohe oder obere und die niedere gebe: so habe die Bundesacte sie doch einmal angenommen und zum Gesetz für den Bund erhoben; einige, in der Bundesacte selbst ausdrücklich aufgestellte, Normen des Verhältnisses der Souveräne zu den, ihnen subjicirten Reichsständen und Landen, z. B. Art. 34. 27. werden §. 124 fg. erörtert. Den Schluss dieses Abschnitts macht (§. 141.) die Untersuchung des Schutzes, welchen die Mediatisirten für diese ihre Güter haben. Hr. *B.* glaubt, die Erfahrung habe bereits wirklich gelehrt, dass die meisten Bundesfürsten den ihnen untergebenen Reichsständen eher mehr, als zu wenig eingeräumt haben (Rec. hätte hierüber wohl Beweise gewünscht), und bedürfe es daher keines *eigenen* Gerichtshofes zum Behufe des Rechtsspruchs zwischen den Souveräns und Mediatisirten, und es walte kein Grund ob, die Tribunale der Souveräns für incompetent anzusehen. Der Vf. erklärt sich gegen ein Bundesgericht für die Streitigkeiten zwischen den Bundesfürsten und ihren eigenen Unterthanen, und behauptet, dass er im ganzen System des Bundes keine Stelle auffinden könne, auf welche er ein solches Gericht stellt, indem dasselbe der Souveränität der Bundesfürsten widersprechen und sie praktisch aufheben würde. [Zwischen diesem ganzen Räson-

ſonnement (S. 394—398.) und den übrigen Grundſätzen des Vfs. findet Rec. einen unerklärbaren Widerſpruch. Was das ganze Publicum, was inſonderheit die Stimme des edleren Theils der Nation für Bedürfniſs und Zierde des Bundes erklärt, was von den Vffn. des hierüber in *Winkopps* rheiniſchen Bunde (VI.) und *Germanien* (II.), von dem berühmten *Eggers* und von mehrern Schriftſtellern als hohes Bedürfniſs, entwikkelt iſt, das verwirft ein Mann, der übrigens gemäſsigte Grundſätze bekennt, der mehrmals in dieſem Werke die guten Wirkungen des Einſchreitens des Protectors, und ſelbſt ſchon der Furcht vor dieſem Einſchreiten und überhaupt den geſetzlichen Zwang (§. 531.) als ein Vorzug der Verfaſſung dieſes protegirten Bundes anführt? Die Gründe welche Hr. *B.* für ſeine Meinung anführt, ſind ſo hinfällig, daſs er ſelbſt ihnen unmöglich einiges Gewicht beylegen kann. Die Frage: in weſſen Namen und aus weſſen Autorität ein ſolches Gericht ſprechen ſoll? würde Hr. *B.* gewiſs nicht aufgeworfen haben, wenn er die, über dieſen Gegenſtand vom bisherigen Reichskammergerichts-Aſſeſſor, jetzigem Groſsherzoglich Heſſiſchen Geheimen Rath und Hofgerichts-Director, *v. Stein* in den *rheiniſchen Bund von Winkopp* niedergelegten gehaltvollen Ideen und in denſelben den Vorſchlag geleſen hätte, daſs das Bundes-Tribunal im Namen und Kraft der Autorität des Bundes Recht ſprechen könne; auch iſt in eben dieſen Ideen die Frage: ob ein ſolches Gericht mit dem Weſen des Rhein-Bundes und der Souveränität ſeiner Glieder vereinbar ſey? keinesweges übergangen, ſondern gründlich erörtert. Nur der Richterſpruch eines fremden Souveräns iſt mit dieſer Souveränität unvereinbar, nicht der des ganzen Bundes, und daher iſt es ſehr unrichtig, wenn der Vf. (S. 395.) glaubt, durch ein ſolches Gericht kehre die vorige Reichsgewalt ihrem Weſen nach zurück: denn die Reichsgerichte ſprachen das Recht über die Deutſchen Fürſten nicht im Namen der Geſammtheit der letzten, ſondern in dem des Kaiſers. Nach der ausdrücklichen Vorſchrift der Bundesacte (Art. 9.) ſind die Souveräne ja ſchuldig, den Ausſpruch der Geſammtmacht des Bundes in Streitigkeiten unter einander anzuerkennen, dieſer Geſammt-Ausſpruch iſt alſo ihr Richter; warum iſt dieſs unverträglicher mit der Souveränität, wenn es Streitigkeiten zwiſchen dem Souverän und ſeinen Unterthanen gilt? Der einzige Grund könnte der ſeyn, daſs in ſolchen Streitigkeiten ein Rechtsgang ganz unzuläſſig ſeyn ſollte; allein der Vf. ſelbſt will ja (S. 393.), daſs ſolche Streitigkeiten vor der Bundesfürſten eigenen Gerichtshöfen ausgemacht werden ſollen, läſst mithin darin den Rechtsſpruch zu, dem überhaupt alle, ſelbſt die unumſchränkteſten, Souveräns anerkennen müſſen, wenn ſie nicht in Deſpoten ausarten ſollen, und in kleineren Staaten iſt die Nothwendigkeit dieſer Anerkennung noch weit gröſser. Was Hr. *B.* mit dem Ausdruck „echt reichsgerichtlichen Vorſchlag" (S. 395.), ſagen wolle, ſieht Rec. nicht ein; ſehr irrig iſt es, daſs die *privilegia de non appellando* den Unterthanen in der Wirklichkeit den Weg, Beſchwerden bey den Reichsgerichten zu heben, ſo gut, als gänzlich abgeſchnitten hätten, weil bekanntlich jene auf dieſe überall keinen Einfluſs hatten, und wenn Hr. *B.* durch das, S. 396 folg. ausgehobene, Bild eines guten Regenten die Entbehrlichkeit eines Bundesgerichts zeigen will: ſo wird er doch auch zugeben, daſs er zu jenem Ideale weder allenthalben, noch in jeder Generation das Original finden wird, und daſs daher ein Bundesgericht nützlich, ſehr nützlich, iſt, theils da, wo dieſs Bild nur Ideal iſt, theils um zu bewirken, daſs daſſelbe ſo ſelten und ſo wenig, als möglich, Ideal bleibe und die Regenten ſich ſo verhalten, daſs der Inhalt des, S. 468. gedachten, Kirchengebets für ſie ausfalle.] Der *neunte* Abſchnitt ſtellt *die Rechtsverhältniſſe der, den Bundesfürſten unterworfenen, ehemaligen Reichsſtände und Reichsritter* (§. 142—198.) in *zwey* Abtheilungen dar. Die *erſte* handelt von den *Reichsverhältniſſen der ehemaligen Reichsſtände oder der ſo zu benennenden privilegirten Herren* (§. 142—188.). Hier unterſucht der Vf. erſtens, was denſelben durch Conſtituirung des Bundes *entzogen*, und zweytens, was ihnen durch die Bundesacte *gelaſſen* worden? führt aus, daſs die Standesherrn die bürgerliche Oberherrſchaft nach allen ihren Beſtandtheilen, in ihrer ganzen Fülle verloren haben, und es daher ein Irrthum ſey, wenn man behaupte, ſie hätten eine ſubordinirte Landeshoheit behalten und der Souverän nur die vormalige Reichsgewalt überkommen und ſchlägt für ſie die Benennung: *privilegirte Herren*, vor. Dieſemnach erörtert Hr. *B. erſtlich* das *Verhältniſs der privilegirten Herren zur Staatsgewalt*, und zwar *A*) *als Unterthanen und Vaſallen*, und *B*) *als Organe der Staatsgewalt oder als Staatsbeamte; zweytens, die Sphäre ihrer perſönlichen und dinglichen Rechte im Staate, und drittens das Verhältniſs der privilegirten Herrn zu ihren vormaligen Unterthanen und zwar* A) *als ihren nunmehrigen Amtsuntergebenen*, B) *als ihren Gutsleuten*, und C) *als ihren Lehenleuten oder Vaſallen.* Aus demjenigen, was Rec. vorher ausgehoben hat, geht ſchon des Vfs. Meinung hervor. Wenn gleich Hr. *B.* nicht gradezu behauptet, daſs der Protector berechtigt ſey, die Standesherrn in dem Genuſs ihrer bundesactmäſsigen Rechte zu ſchützen: ſo giebt doch der Schluſs (§. 188.) hinlänglich zu erkennen, daſs er dieſer Meinung ſey, welche unſtreitig die richtigere iſt, wie denn Rec. überhaupt glaubt, daſs die Rechte der Standesherrn zu den conſtitutionellen Rechten gehören, mithin von der Willkür und dem Adminiſtrationsrechte des Souveräns unabhängig ſind und alſo von demſelben nicht modificirt, geſchweige denn aufgehoben, werden können. In der *zweyten* Abtheilung (§. 189—198.) unterſucht der Vf. die *Rechtsverhältniſſe der unterworfenen ehemaligen Reichsritter*, in Anſehung deren er als generelle Normen annimmt: dem Souverän ſtehen alle weſentliche Hoheitsrechte zu; die vormaligen Reichsritter und ihre Hinterſaſſen ſind unmittelbare Unterthanen des Souveräns geworden, und die Reichsritter haben jeder, mit dieſer Unterthänigkeit verträgliche, ſowohl perſönliche, als dingliche Rechte in Anſehung ihrer Güter und Gutsleute

leute behalten, welches kein wesentlicher Ausfluss der Staatsgewalt, sondern ein, seiner Natur nach, privatrechtlicher Eigenthumsgegenstand ist. Er hält es für gerathen, die Patrimonialgerichtsbarkeit und Polizey mit der Souveränität zu vereinigen, obgleich er gesteht, dass ihn hierbey bloss theoretische Empfindungen geleitet haben.

Den Beschluss dieses Werks machen *allgemeine Reflexionen* (§. 199—201.) über die Zweckmäfsigkeit, die Harmonie und die Festigkeit der Elemente des rheinischen Bundes, über die Nothwendigkeit die Erreichung des Bundeszwecks durch Zwangsanstalten zu sichern, über die Wiederherstellung der Einheit im Innern von Deutschland, über die Theorie des jetzigen öffentlichen Rechts von Deutschland, und endlich über einige Theile der Deutschen Staatshaushaltung, bey welcher Gelegenheit der Vf. in den Ton derjenigen einstimmt, welche sich darüber beklagen, dass bisher der Adel ein fast ausschliefsliches Recht zu den höhern Staatsämtern gehabt habe.

Rec. hat den Inhalt dieser gehaltvollen Schrift umständlich ausgehoben, wie sie ihm in der Literatur des Staatsrechts des rheinischen Bundes eine wichtige und erfreuliche Erscheinung ist. Sie ist nach einem guten Plan angelegt und mit Gründlichkeit und Vollständigkeit bearbeitet. Zu den unverkennbaren Vorzügen desselben gehört die Zurückführung der einzelnen bundesstaatsrechtlichen Vorschriften auf allgemeine, durchgreifende Grundsätze und die consequente, feste Entwicklung einzelner Sätze aus jenen allgemeinen Principien. Auch findet man mit Vergnügen oft sehr scharfsinnige Entwickelungen einzelner Thesen, z. B. des Begriffs der Souveränität, der Unverletzbarkeit der bisherigen Territorial-Constitutionen u. a. m., und manche Sätze, die sich durch Neuheit eben so vortheilhaft als durch Richtigkeit auszeichnen; dahingegen die Deduction oft sehr klarer Begriffe aus einem höchsten Grundsatze nicht selten überflüssig seyn dürfte. Ueberdiefs empfiehlt sich auch der Vf. durch Freymüthigkeit, Mäfsigung und Gerechtigkeit; nirgend findet man den Lob- und Schutzredner der landesfürstlichen Ungebundenheit, der Nullität der Rechte der Unterthanen und der Landstände, der unbeschränkten Abhängigkeit derselben und der Existenz bestehender Verfassungen vom landesfürstlichen Despotismus; zwar scheint in Ansehung der Mediatisirten diese Regel eine Ausnahme zu leiden, allein diefs ist wirklich nur scheinbar: denn aus dem genauern Studium dieses Werks geht hervor, dass der Vf. bey der Bestimmung der Verhältnisse derselben mehr von den Postulaten des allgemeinen Staatsrechts, als von den Vorschriften der Bundesacte ausgeht, ob er gleich selbst nachher letztre zum Grunde legt und nur behauptet, dass diese den Mediatisirten gröfsere Rechte lässt, als sie nach jenem anzusprechen befugt wären. Ueberhaupt scheint der Vf. das allgemeine Staatsrecht sich mehr zum Ideale gewählt zu haben, als die *wirkliche* Welt es zulässt. — Manche bereits gerügte Mängel und Fehler, wohin wir denn auch den rechnen, dass der Vf. mehrern Schriftstellern nicht hinlänglich Gerechtigkeit widerfahren lässt, und dass sein Vortrag hier und da durch pretiöse und provincielle Ausdrücke entstellt ist.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Würzburg, b. Stahel: *Ueber Entzündungen des Auges und ihre Behandlung*, von *Joh. Spindler*, der Heilkunde Doctor und aufserordentl. Professor an der grofsherzogl. Universität zu Würzburg. 1807. 158 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. schrieb diese Abhandlung zum Leitfaden bey seinen Vorlesungen. Als Einleitung schickt er eine kurze anatomische Beschreibung voraus, und geht alsdann zu einer Prüfung der vorzüglichsten Theorieen der Entzündung über. Er folgt der naturphilosophischen Ansicht, nach welcher die Vene bey der Entzündung ihre Natur als aufnehmendes Gefäfs abgelegt und dieses Geschäft der Arterie übertragen hat, oder bestimmter, das (die) *plus* Wirksamkeit der Arterie, und *minus* Wirksamkeit der Vene (als Gegensatz betrachtet) wird hier umgekehrt, und es entsteht ein ganz anderes Product durch dieses Misverhältnis der Wirksamkeit. Die Irritabilität kann auf zweyerley Art afficirt werden, entweder unmittelbar oder vermittelst der Reproduction als bestimmenden Moments der veränderten Irritabilität. Auf die erste Art entstehen active oder nach dem Vf. primäre, auf die zweyte Art passive oder secundäre Entzündungen. Im *ersten* Abschnitt wird von der Entzündung des Auges im Allgemeinen, und im *zweyten* von der primären Entzündung des Augapfels selbst gehandelt. Bey dieser Entzündung werden Aderlässe, Abführungsmittel, Entziehung des Lichts und der Luft, magere Diät und äufserlich ein schleimigtes Augenwasser mit etwas Opiumtinctur empfohlen, bis die Heftigkeit nachlässt und die Verwechselung dieser antiphlogistischen Behandlung mit einer entgegen gesetzten Heilart nothwendig wird. Im *dritten* Abschnitte, der die secundären Augenentzündungen enthält, sind die venerischen, skrofulosen, variolosen, morbillosen, katarrhalischen, rheumatisch-gichtischen und skorbutischen Augenentzündungen aufgenommen. In einem eigenen Kapitel ist sodann die gallichte Augenentzündung, die Augenentzündung bey unordentlicher Reinigung, bey Hautausschlägen, bey Trinkern, Onanisten, von Würmern und von unterdrückten Geschwüren aufgenommen. Der *vierte* Abschnitt, von der Entzündung der äufsern Theile des Auges, handelt nur die primäre Entzündung der Augenlieder ab. Der *fünfte* Abschnitt ist den secundären Entzündungen des Augenlieds gewidmet, und enthält, aufser der erysipelatösen Entzündung, das Augentriefen der Neugebornen, der Erwachsenen und Alten, die krätzige Augenliederentzündung und das Gerstenkorn.

Was nun den Inhalt der Schrift betrifft, so ist die anatomische Beschreibung des Auges durch viele grammatikalische oder Druckfehler verunstaltet, und es wird schwer zu entscheiden, ob man den circulus uvidus

uvidus major et minor, *canalis fontana*, *opiculus ciliaris*, *corpus vitrei* und *corpus vitreus* dem Setzer allein zur Last legen soll. Wenn der VF. nicht allein die *Brownische* Lehre von der Entzündung vor Augen gehabt, sondern auch die nachher bekannt gewordenen Versuche mancher Erregungstheoretiker zur Aufklärung dieser Uebelseynsform gehörig gewürdigt hätte: so würde er gefunden haben, dass alle die Einwürfe, die der ursprünglichen *Brownischen* Lehre gemacht werden, schon hinlänglich beantwortet sind. Die Eintheilung der Entzündung in primäre und secundäre ist sehr willkürlich, und hat bey weitem nicht den praktischen Werth, den die von *Brown* zwar entlehnte, aber von jenen Erregungstheoretikern erst fester begründete Eintheilung in hypersthenische und asthenische Entzündungen haben wird. Es kommt bey der Behandlung einer Entzündung nicht darauf an, ob sie durch unmittelbare Einwirkung auf die Irritabilität oder mittelbar aus einer krankhaft veränderten Reproduction entstanden ist: denn in beiden Fällen kann sie so gut einen hypersthenischen, activen; als einen asthenischen passiven Charakter haben, wie es jedem, der über die Abhängigkeit der Reproduction von der Irritabilität nachdenkt, einleuchtend wird. Wir werden wahrlich bey Augenentzündungen den antiphlogistischen Heilapparat seltener, als es die Erfahrung zeigt, anwendbar finden, wenn man die katarrhalischen, rheumatisch-gichtischen, morbillosen Entzündungen des Auges mit dem VF. nur zu den secundären, d. h. zu den passiven, asthenischen Entzündungen rechnen dürfte. Auch scheint es, als wenn der VF. mit seiner Eintheilung nicht überall hätte auskommen können, da er die gallichte Augenentzündung, die Entzündung bey unterdrückter Monatsreinigung, bey Hautausschlägen u. s. w. in einem eigenen Kapitel aufstellt und es unentschieden lässt, ob sie zu den activen oder passiven Entzündungen gehören. Auf jeden Fall können sie in die Reihe derjenigen, welche, nach seiner Ansicht, vermittelst einer krankhaft veränderten Reproduction hervorgebracht werden, warum werden sie denn nicht mit den secundären Augenentzündungen abgehandelt? Eben so wenig sieht es Rec. ein, warum das Augenentsetzen der Erwachsenen und das Gerstenkorn unter die secundären Entzündungen des Augenlieds gesetzt werden, da die ursachlichen Momente und die Individualität der Subjecte, welche von diesen Entzündungsformen befallen werden, doch so sehr verschieden sind. Die bey den verschiedenen Augenentzündungen empfohlene Behandlung weicht von derjenigen unserer bewährtesten Praktiker nicht ab, und es muss uns beruhigen, dass die Medicin, ungeachtet der Differenz theoretischer Ansichten, auf einem Standpunkte ist, wo die Behandlungsarten der bessern Aerzte sich einander begegnen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schul-Anstalten.

Aus den Interessen des grössten Theils des der Hermannstädter Schule gewidmeten B. Samuel v. Brukenthalischen Stiftungscapitals von 8000 Fl. ist ein eigner Lehrer der Technologie und Zeichenkunst am Evangel. Gymnasio zu *Hermannstadt* angestellt worden.

Ebendaselbst wo zeither vier Mädchenschulen bestanden, in welchen aber die Mädchen nichts mehr als Schreiben und Lesen lernten, ist seit 1806. Anstalt getroffen, der dortigen *weiblichen Jugend* bessern Unterricht ertheilen zu lassen, und *Valentin Wagner* ist als Lehrer der neuen Anstalt angestellt worden, welcher ungefähr 30 Schülerinnen in zwey Klassen in der Religion, Naturkunde, Geographie u. s. w. unterrichtet.

Die Hnn. *Paul* und *Friedrich Plekker* haben der Bibliothek des *Cronstädter* Evang. Gymnasiums die sämmtlichen Handschriften des Historikers, ehemaligen Rectors in Cronstadt, *Joh. Filstich*, dann einige Original-Urkunden aus dem Archive der berühmten Weissischen Familie geschenkt.

Ebengedachtem Gymnasium hat der am 21. Sept. 1806. verstorbene Cronstädter Stadt-Pfarrer *Preidt* 5000 Fl. zur Errichtung eines Landschullehrer-Seminariums vermacht, und es verdient als ein Fortschritt des Gemeingeistes in der Mitte der Siebenb. Deutschen bemerkt zu werden, dass der Stifter die Stiftung nicht auf Burzenländer allein einschränkte, da sonst Sitte ist, dass jeder Kreis und Stuhl der Siebenb. Sachsen die Candidaten des andern von allen Beneficien Schul- und Kirchenämtern ausschliesst.

Karl Franz Prochaßka, ehemals Prof. an der Prediker Hauptnational-Schule, hat zu Presburg eine *Industrie-Schule für Mädchen* von 7—12 Jahren eröffnet, in der die weiblichen Zöglinge mit Hülfe seiner Gattin ausser den wissenschaftlichen Gegenständen auch in weiblichen Arbeiten im Klavierspielen und Singen unterrichtet werden.

Das sonst von den Franciscanern versehene *Gymnasium zu Klagenfurt* ist mit dem Anfang des Schuljahrs 1807—1808. den Benediktinern von St. Blasien übergeben worden, die aus diesem aufgehobenen und säkularisirten Stifte nach Oestreich einwanderten. Ebenso sollen die nach Tynicz verpflanzten Benedictiner von Wiblingen das *akademische Gymnasium in Krakau* übernehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

1) Wien, im k. k. Schulbücher-Verſchleiſs bey St. Anna: *Sammlung der Verordnungen und Vorſchriften über die Verfaſſung und Einrichtung der Gymnaſien.* 1808. 204 S. mit XV Tabellen. 8.

2) Ofen, in d. k. Univerſ. Druck.: *Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provinciis eidem adnexas.* 1806. XX u. 315 S. 8. mit 12 Tab.

3) Debreczin, b. Cſathes: *Ratio Inſtitutionis ex praeſcripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictorum Trans Tibiſcanae* die 8. Oct. 1804. habiti per Deputationem literariam Almosdini diebus 27. 28 et 29. Dec. 1804. elaborata. Congregationi dein Superintendentiali anno 1806. d. 18. et 19. April. exhibita ab eademque approbata. 1807. 16 S. folio.

4) Ohne Druckort: (Peſth) *Syſtema rei Scholaſticae Evangelicorum A. C. in Hungaria.* (1807.) 32 S. folio.

Wie man ſieht, iſt die öſtreichſche Monarchie nicht arm an Schulplanen. In den deutſch-aliziſchen Erblanden ſtammen dieſe Plane vom Hn. eiſtl. Staatsrathe *Lorenz* her; ſie entwickeln ſich an nach und nach in ihrer Verbindung. Von dem eutſchen Schulcodex oder der *politiſchen Verfaſſung r deutſchen Schulen in den k. k. deutſchen Erbſtaaten* Wien 1806.) iſt bereits im Intell. Bl. der A. L. Z. r. 79. 1806. Nachricht gegeben. Vor dem Rec. liegt n der Gymnaſial-Codex, dem bald ein Univerſitäts- id Lyceen-Codex nachfolgen ſoll. Für das Königich Ungarn hat Hr. *Aloys v. Szerdahelyi* (ein Exuit) die zweyte auf alle Zweige des Studienweſens rechnete Schrift mit Genehmigung der Regierung rausgegeben. Da die Vorrede derſelben die Proſtanten auch in Ungarn mit dem Unfall bedrohte, ls ſie ſich dieſer Szerdahelyi'ſchen Educationsmeode in allem (den Religions-Unterricht ausgenomen) zu fügen hätten: ſo eilen nun die Proteſtanten Ungarn, überzeugt, wie verderblich für ſie der rdahelyi'ſche Zuſchnitt wäre (deſſen Einführung her auch von den proteſtantiſchen Superintendenten ſtimmig abgelehnt worden), Studienplane für ihr dürfniſs auszuarbeiten, und zu zeigen, daſs ſie Köpfe haben, die über das Studienweſen reif und viel nachgedacht haben, und daſs ſie es nicht zuzugeben geſonnen ſeyen, daſs man ohne ſie über das theuerſte Kleinod eines Jeden, über Jugenderziehung, beſchlieſse. In ſo fern durch Geſetze allgemeine Grundſätze der Nationalerziehung aufgeſtellt werden, ſind die Proteſtanten geneigt und verbunden, ſich denſelben zu fügen; Studienverordnungen aber, welche auſser dem Landtage durch katholiſche Geiſtliche ausgearbeitet werden, können ihnen nicht aufgedrungen werden; um ſo weniger, als ſie zeigen, daſs ſie für ihre Jugenderziehung ſelbſt, und zwar beſſer und zweckmäſsiger, als katholiſche Geiſtliche zu ſorgen wiſſen.

In keinem Fache ſchaden wohl feſte, zu ſehr ins Einzelne gehende, Regulative ſo ſehr, als im Gymnaſialweſen, wo der Staat nur die allgemeinſten Grundſätze feſtſetzen, und die oberſte Aufſicht führen, aber die Direction, Special-Einrichtung, Einſchränkung oder Erweiterung der Schulen, die Berufung der Lehrer u. ſ. w., den Aeltern und deren Repräſentanten, einem Ausſchuſſe der anſehnlichſten Einwohner jeder Stadt, nach dem Bedürfniſs und den Kräften jeder Gemeinde, überlaſſen ſollte. Wie manche Beſoldung für Oberaufſeher würde erſpart, und doch für das relative Bedürfniſs dieſer Stadt beſſer unentgeldlich durch einen Kirchen- und Schul-Convent geſorgt werden! An die Stelle todter Einförmigkeit träte lebendiger Wetteifer der Gemeinde und der Gymnaſien, der Lehrer und Lernenden unter einander. — Rec. glaubt daher überhaupt an keine Zweckmäſsigkeit irgend eines allgemeinen detaillirten, und mit einer Schulhierarchie verbundenen, allein und gleichförmig zu befolgenden Studienplans; er glaubt aber, daſs jede Stadt ihren eigenen Local-Studienplan für ihr Gymnaſium haben müſſe, der den allgemeinen Grundſätzen ſo viel als möglich angemeſſen, übrigens aber für die Localbedürfniſſe, den vorhandenen Fond, die Geſchicklichkeit der vorhandenen oder anzuſtellenden Lehrer berechnet, und einer allmähligen Verbeſſerung fähig wäre, und der das Problem löſte, öfters mit mindern Kräften mehr als andere zu leiſten. Er glaubt ferner, daſs geſchickte Köpfe ein Ideal eines Schul- und Erziehungsplans für ein Land, eine Kirchengeſellſchaft u. ſ. w. aufſtellen können, als Stoff zur Beurtheilung, Verbeſſerung und Nacheiferung,

aber keinem wahrhaft geschickten Kopfe kann es einfallen, sein Ideal gleichförmig realisirt wissen zu wollen.

Nach dieser Ansicht der Dinge sind die ersten der anzuzeigenden Bücher als allgemein vorgeschriebene Studien-Normen, das dritte als Local-Studienplan für's Debrecziner reformirte Collegium und die reformirten Schulen der Debrecziner Superintendentur; das vierte als Ideal eines Studienplans für die Evangelischen in Ungern überhaupt anzusehen. Jedes ist demnach anders zu beurtheilen. — Aus jenem ersten ist das Wesentlichste folgendes. Ein Jüngling, der ins Gymnasium aufgenommen werden will, muss Zeugnisse über seinen besonders guten (nicht blos mittelmässigen) Fortgang, Fleiss und moralisches Benehmen auf deutschen Schulen beybringen, damit nicht blos mittelmässige Köpfe, besonders aus den geringern Ständen, sich den Wissenschaften widmen. (Die aus den höhern Ständen werden sich freylich auf jeden Fall die vortheilhaftesten Zeugnisse erkaufen oder erschleichen können; wehe aber dem blos bürgerlichen, in den ersten Jahren der Kindheit schlummernden Talente, das sich keine vortheilhaften Zeugnisse erkaufen kann, und sich später gern entwickeln möchte, und herrlich entwickeln würde, aber durch allgemeine Vorschriften auf immer von allen Gymnasien ausgeschlossen ist!) Vor dem elften Jahre kann keiner in ein Gymnasium treten. (Rec. getraut sich, seinen achtjährigen Sohn durch analytische Methode binnen zwey bis drey Jahren so weit in der Latinität zu führen, dass er im elften Jahre als Syntaxist keinem Gymnasium Schande machen soll.) In keiner Klasse sollen mehr als 80 Schüler seyn. (Wehe dem Lehrer, der deren auch nur 60 hat; wie kann er auf alle merken? wie den Einzelnen liebreich nachhelfen? dem Talente besondere Aufmerksamkeit und Ermunterung schenken? Die einzelnen weniger zahlreichen Gymnasien kleinerer Städte haben die besten Köpfe gebildet.) Alle Gymnasialschüler sollen täglich zur Messe, sonntäglich nach der Messe zur Exhortation, und sechs Mal im Jahre zur Beichte und zum heil. Abendmal gehen. Körperliche Strafen sind von allen Gymnasien verbannt; der Unfleiss wird mit Ermahnung, Erinnerung an die Aeltern und Vormünder, Zurücksetzung und Ausschliessung von öffentlichen Prüfungen, zuletzt durch Ausschliessung vom Gymnasium; moralische Fehler hingegen werden mit Ermahnung, Arrest und Exclusion stufenweise bestraft. Die grossen Schulferien dauern vom 14. Sept. bis 3. Nov. (Diess ist passend für Weinländer, aber nicht für Getreideländer, wo die Aeltern ihre Söhne zur Zeit der Aernte und in der grössern Hitze am liebsten zu Hause sehen. Und wehe 80 Gymnasiasten in *einer* Klasse in den Hundstagen!) Der Gymnasialcurs dauert an Orten, wo Universitäten und Lyceen sind, sechs, an andern nur fünf Jahre. Nur folgende Gegenstände gehören zum Gymnasial-Unterricht: 1) Lateinische Sprache in drey oder vier Grammatical- und zwey Humanitätsklassen. 2) Naturgeschichte. 3) Naturlehre. 4) Geographie. 5) Geschichte. 6) Mathematik. 7) Griechische Sprache. 8) Religionslehre. Hierzu sind drey bis vier Klassenlehrer (der lateinischen Sprache) und zwey bis drey Fächerlehrer angestellt. Die griechische Sprache ist darum unter die Gymnasialstudien aufgenommen, weil diese Anstalten auch in der Absicht, künftige Theologen vorzubereiten, angelegt worden. Den Unterricht in der griechischen Sprache muss entweder der Lehrer der Mathematik, oder jener der Religion übernehmen. Das lateinische Klassenstudium ist das Hauptstudium; aus den übrigen Realwissenschaften soll nur das Wichtigste, Nützlichste und Passendste herausgehoben werden. Nur die Klassenlehrer dürfen Pensa für Ferientage aufgeben, die Fächerlehrer nicht. (Es ist in der That auffallend, dass man in den deutschen Provinzen so wenig auf deutsche Sprache und auf Bildung einer guten deutschen Schreibart Rücksicht nimmt. Ist diess deutsch-östreichische National-Erziehung? Rec. würde seinen Sohn recht sehr bedauern, der, mit dem 18ten Jahre aus dem Gymnasium austretend, keinen deutschen Aufsatz nach dem Genius der deutschen Sprache schriebe. Der Unterricht in den alten Sprachen oder sogenannten Humanioren müsste auch weit besser und zweckmässiger eingerichtet werden. Man scheint hier noch immer an dem alten Vorurtheile zu hängen, dass man das Lateinische nur der Grammatik wegen, und das Griechische blos des Neuen Testaments wegen für künftige Theologen lehren müsse.) Die Lehrer sollen sich an die vorgeschriebenen Lehrbücher halten, alle Dictaten und Scripta meiden. Abweichungen von den Lehrbüchern sind zwar nicht verboten, jedoch sollen die Lehrer ihre wichtigern Abweichungen durch den Präfecten an die Behörde senden, theils damit der Staat die ihm nicht gleichgültige Kenntniss von den Lehrsätzen der Professoren erhalte, theils damit die Lehrbücher bey der neuen Auflage verbessert werden können. (In mildernde Form ist also der Zwang versteckt, den man dem liberal fortschreitenden Geiste der Lehrer setzen will.) Es giebt tägliche, wöchentliche, monatliche Semestral-Prüfungen. Zu den letztern werden nur die bessern Schüler zugelassen. Bey der Semestralprüfung erscheint der Gymnasial-Studiendirector. (Wie viel mehr würde die Prüfung der ganzen Klasse vor einer feyerlichen Versammlung der Notabeln jedes Orts nützen?) Von 50 Schülern und drüber sind sieben, von 30 — 50 fünf Schüler für die vorzüglichsten zu erklären, und unter ihnen das Prämium und Accessit zu vertheilen. (Also eine arithmetische Proportion und Einheit selbst im Auszeichnen der Vorzüglichen!)

Die eigentlichen Vorschriften im Gymnasialcodex nehmen nur 38 Seiten ein; das übrige besteht in lauter Instructionen und Tabellen. Die Instructionen betreffen vorzüglich das Regiment der Gymnasien, oder die Hierarchie der wissenschaftlichen Anstalten. Die Professoren stehen unter dem Präfecten des Gymnasiums,

fiums, der Präfect unter dem Director. Wo eine Univerſität vorhanden iſt, ſoll der Director der philoſophiſchen Facultät allemal auch Director der Local-Gymnaſien ſeyn. Der Director ſteht unmittelbar unter der Landesſtelle. Die Directoren haben die Cenſur der Lehrbücher, der Streitſätze, der öffentlichen akademiſchen Reden; bey den letztern ſollen ſie nach S. 44. dahin ſehen: „daſs in dieſen Reden keine Erwägung ſolcher Gegenſtände geſchehe, worin gleichſam eine Vorzeichnung der von der Staatsverwaltung zu befolgenden Grundſätze zu liegen ſcheint." (Ein bedeutender Wink für die Profeſſoren, daſs Gehorchen und Schweigen ihre Hauptugend ſeyn ſoll.) Findet der Director, daſs ein Profeſſor ſich in ſeinem Fache beſonders auszeichnet, oder durch literariſche Arbeiten ſich hervorthut: ſo hat er das Recht, auf Remuneration oder andere Belohnungen einen Antrag bey der Behörde zu machen. Der *liber Calculorum* muſs nach S. 71. bey dem Präfecten als ein Geheimniſs aufbewahrt werden, damit Niemanden und zu keiner Zeit einiger Nachtheil hieraus zufließen kann; allein der tabellariſche Auszug daraus gelangt zur öffentlichen Kunde der Landesſtelle. Der Umfang der Religionskenntniſſe, die auf Gymnaſien gelehrt werden ſollen, iſt S. 75. beſtimmt. Dahin gehört z. B. Veranlaſſung zur Verfaſſung der Bücher des neuen Teſtaments, ihre Beſtimmung der erſten Abſicht gemäſs, ihr Hauptinhalt, die Art ihrer Aufbewahrung bis auf unſere Zeiten, *daraus abgeleitete* Folge der Nothwendigkeit einer Ueberlieferung ſo mancher nicht aufgezeichneten Lehren, erſte Wirkung der perſönlichen Bemühungen der Apoſtel und ihrer Schriften, Verfaſſung der erſten Kirche, *daraus* abgeleitete Hierarchie und gegenſeitiges Verhältniſs der Kirche und des Staats; ferner *daraus* erklärte Einrichtung des heutigen Gottesdienſtes, der Ceremonien und Kirchengebräuche, Begriffe der allgemeinen Kirche, Entſtehung der von ihr getrennten Religionsparteyen, ihre Abweichungspunkte von der Lehre der allgemeinen Kirche. (Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der chriſtlichen Duldung ſoll alſo nichts geſagt werden?) Die Inſtructionen für die Klaſſen- und Fachlehrer ſind im Detail bearbeitet, hin und wieder auch mit reeller Kenntniſs deſſen, was nöthig wäre; nur wird nirgends geſagt, wie man taugliche Lehrer bilden wolle, und ob Kloſter- und Ordensgeiſtliche durchgängig hierzu geſchickt ſeyn werden. Die nach S. 92. bisweilen anzuſtellenden Declamationsübungen ſind für den wichtigen Zweck, den ſie erreichen ſollen, nicht hinlänglich; die Uebung im mündlichen Vortrage wird auf allen Gymnaſien, zum groſsen Schaden, beſonders der Theologen, ſehr vernachläſſigt.

Bey Nr. 2. fallen drey Umſtände vorläufig auf. Der erſte, daſs die frühere *Ratio Educationis* von zwey Weltlichen, Hn. *v. Urményi* und Hn. *v. Trſztyanſzky* unter der Kaiſerin Maria Thereſia redigirt worden, unter Kaiſer Franz I. aber dieſe Sorge einem Exjeſuiten anvertraut ward, welcher hierbey das Werk der Reichstags-Deputation vom J. 1792. *in literariis* zum Grunde gelegt zu haben vorgiebt, ohne auf die bey dieſer Deputation angegebenen Abſtimmungen hellerer Köpfe die mindeſte Rückſicht genommen zu haben. Der zweyte, daſs die walachiſchen und raiziſchen Schulen der Orientaliſchgläubigen *„nunc adhuc"* unter ihrer eignen Leitung bleiben, und dieſer Norm nicht unterworfen werden ſollen, wovon kein Grund angegeben wird. (Man weiſs nicht, geſchieht es, weil man ſich um die Bildung und Cultur dieſer noch zum Theil ſehr ungebildeten Völker nicht bekümmern will, oder weil man es für leichter hält, den Proteſtanten die katholiſchen Schulbücher, die ſämmtlichen Schuleinrichtungen und die Aufſicht kathol. Schuldirectoren — die jetzt meiſtens kathol. Geiſtliche ſind — aufzunöthigen, als den Orientaliſch-Gläubigen.) Der dritte, daſs man von Conformirung des evangeliſchen Schulweſens, das bloſs durch Stiftungen und freywillige Beyträge der Proteſtanten erhalten wird, zur katholiſchen Schulnorm ſpricht, ohne von ihrer Theilnahme an den Einkünften des öffentlichen Studienfonds das Mindeſte zu erwähnen. Man ſucht die Anſprüche der Proteſtanten auf jene Theilnahme dadurch abzuweiſen, daſs der Studienfond aus dem Vermögen des aufgehobenen Jeſuiterordens beſtehe, auf welches Vermögen die Proteſtanten keine Anſprüche hätten. Allein woher hatten die Jeſuiten ihr Vermögen anders, als theils aus königl. Schenkungen von Nationalgütern, theils aus erſchlichenen Gütern anderer Klöſter und Orden, theils aus gewaltſam weggenommenen und den Jeſuiten übergebenen Kirchen- und Schulgebäuden, Fundationen und liegenden Gründen der Proteſtanten ſelbſt. Wenn nur die letztern zurückgeſtellt würden: ſo wären faſt alle proteſtantiſchen Kirchen und Schulanſtalten beſſer daran. Uebrigens iſt der Punkt über die Conformation der Proteſtanten zum katholiſchen Schulleiſten abſichtlich ſehr zweydeutig abgefaſst. Es heiſst: *„quod ſcholae G. R. Non Unitorum nunc adhuc ſua ſub directione retineri poſſint: Evangelici autem A. et H. Conf. addicti in iis, quae pure ſunt literaria, ſtudiorum argumentis huic normae ſeſe conformare debeant."* Aus dieſem Gegenſatz läſst ſich folgern, daſs man die Abſicht habe, den Evangeliſchen nicht nur die katholiſchen Schulbücher, Stunden-Eintheilungen u. ſ. w., ſondern auch die katholiſche Schuldirection aufzudringen, gleichwie man in den deutſchen Erbſtaaten bereits im J. 1805. den Verſuch machte, katholiſche Dechanten zur Viſitation der evangliſchen Schulen auszuſenden, wogegen jedoch im Junius 1806. geziemende Vorſtellungen von den k. k. Conſiſtorien A. und H. Conf. zu Wien gemacht wurden, die wahrſcheinlich Eingang gefunden haben. So wie alſo ſchon die Entſtehung und die Vorrede des Werks kein Zutrauen erwecken kann: ſo iſt auch der Inhalt nicht im mindeſten hierzu geeignet. Die alten Fehler des öſtreichſchen kathol. Studienſyſtems, die ſchon öfterer auch in unſern Blättern gerügt worden ſind, und hier zum Theil auf Veranlaſſung dieſes Studien-

plans

plans von neuem gerügt werden müssen, sind darin alle beybehalten und mit neuen Fehlern vermehrt durch Verwischung des Guten, was unter Kaiser Joseph II. eingeführt worden. — Der *erste* Theil desselben handelt von den Wissenschaften, wissenschaftlichen Instituten und deren Eintheilung; der *zweyte* von der Leitung des Literaturwesens, der *dritte* vom Studienfond und den literarischen Hülfsmitteln. Wir folgen dieser Eintheilung mit unsern Bemerkungen.

Erster Theil. *Erster* Abschnitt. *Ueber die Trivialschulen. Scholae Vernaculae. Landschulen.* Hier wird gleich anfangs erklärt (S. 5.), dass, obwohl in manchen Gemeinden die Einwohner vermischter Religion wären, und nur eine Schule haben könnten: so sollten doch die Lehrer derselben keineswegs gemischter, sondern blos katholischer Religion seyn. (Somit müssen auch noch die wenigen aus den Zeiten des Kaisers Joseph II. übrig gebliebenen *Scholae mixtae* aufhören, *quia eas sibi non placere piures toto regno communitates sat superque manifestarunt.* — besser gesagt: weil der katholische Clerus sie durchaus nicht dulden will. Aus dieser Analogie folgt, dass auch bey der Pesther Universität und den übrigen Akademieen, ungeachtet sie auch von protestantischen Schülern des Rechts, der Medicin u. s. w. besucht werden, keine protestantischen Lehrer mehr angestellt werden dürfen, welches freylich sonst in dem Buche nirgends ausdrücklich gesagt wird.) An solchen Orten sollen also die Trivialschulen katholisch, und mit katholischen Lehrern besetzt, jedoch die Lehrbücher so eingerichtet seyn, dass ausser dem Religionsunterricht alles Uebrige von allen Confessionsverwandten ohne Anstoss gleichförmig gehört werden könne. Unter diesem Vorwande kann man nach und nach die evangelischen Dorfschulen einziehen, und die evangelischen Kinder zur Besuchung der katholischen Schule zwingen, den evangel. Pastoren aber den Religionsunterricht dieser Kinder auflegen. In jeder Nationalschule soll ungrisch gelehrt werden (dies ist zweckmässig, aber bey dem Mangel an sprachkundigen Individuen nicht sogleich ausführbar); aber auch für auserlesene Schüler lateinisch, weil viele Schüler aus Trivialschulen weiter studieren dürften. Die Bauernschulen in Ungern sollen auf folgende Lehrgegenstände beschränkt seyn: Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft. (Also sollen sie von den Regeln der Gesundheit, der Diät, von den Gegenständen und Gesetzen der Natur und ihrer Erscheinungen, von den Elementen der Landwirthschaft und deren Verbesserungen, und von den verschiedenen Arten der Industrie weiter nichts wissen?) Nur ein Exjesuit kann dem Volksunterricht so enge Grenzen setzen, und auch die Protestanten hiezu zwingen wollen. Letztere aber werden auch weiter fortfahren, da wo kundige Lehrer zu haben sind, und wo sachverständige Landgeistliche nachhelfen können, die evangelische Dorfjugend weiter zu führen, und sie werden darin ihre Pflicht gegen den Monarchen, das Vaterland und das allgemeine Beste, der exjesuitischen Norm zum Trotz, nur um so mehr erfüllen. Hatte doch die k. k. Armee auch bisher die geschicktesten Unterofficiere und Feldwebel aus dem deutschen Reiche, und namentlich aus dem protestantischen Deutschland erhalten, weil man dort von einer solchen exjesuitischen Volksunterrichts-Norm nichts weiss. — *Trivialschulen von kleinen Städten und Marktflecken.* Hier erlaubt die Norm blos eine weitere Fortführung der Arithmetik, Uebungen in bürgerlichen Aufsätzen, und die ersten Elemente der Geometrie und Figurenzeichnung, dann zum Religions-Unterricht noch die biblische Geschichte, und nur Schulen von zwey Klassen und zwey Lehrern. Erst den grösern Städten sind Trivialschulen mit drey Klassen und Lehrern verstattet; erst hier dürfen in der dritten obersten Klasse die Elemente der Geometrie und Architectur, der Naturgeschichte, Technologie, Geographie und Waarenkunde, und für einige Schüler das Lateinische gelehrt werden. Es ist doch wahrlich sonderbar, die Cultur der Einwohner eines Fleckens oder einer Stadt von der politischen Qualification oder der Bevölkerung des Orts abhängen zu lassen. So mancher Marktflecken, z. B. Miskóltz in Ungern, ist beträchtlicher, als eine Stadt; so manche kleine Stadt ist reicher und treibt einträglichere Gewerbe, als eine grosse. Warum wollte man hier dem Emporstreben einer Gemeinheit Grenzen setzen? warum sollte es einer solchen Gemeinheit nicht erlaubt seyn, wenn sie will und kann, eine dritte und vierte Klasse der Bürgerschule einzuführen. Nur das Minimum der öffentlichen Erziehung kann der Staat bestimmen; das Maximum überlasse er dem eignen Emporstreben seiner Mitbürger. Einige wenige Städte erhalten noch *Trivial-Primarschulen*, bey denen ein Zeichen- und ein Musikmeister angestellt seyn soll, und mit welchen zugleich ein Institut für Landschullehrer verbunden ist. *Bey den Mädchenschulen* ist S. 30. die Absicht so ziemlich deutlich an den Tag gelegt, sie fast alle den Nonnen in die Hände zu spielen. Von weitem nur wird Hoffnung gemacht, Institute zur Bildung weltlicher Schullehrerinnen bey den Akademieen anzulegen. (Die deutschen Erbländer besitzen solche Institute in den Pensionaten für arme Officier- und Beamtentöchter. Warum sollten solche nützliche Stiftungen nicht auch in Ungern eingeführt werden?)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

1) Wien, im k. k. Schulbücher-Verschleis bey St. Anna: *Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien* u. s. w.

2) Ofen, in d. k. Univers. Druck.: *Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provinciis eidem adnexas* etc.

3) Debrezin, b. Csathes: *Ratio Institutionis ex praescripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictorum Trans Tibiscanae* etc.

4) Ohne Druckort: (Pesth) *Systema rei Scholasticae Evangelicorum A. C. in Hungaria* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 270. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Abschnitt. *Von den grammatischen Schulen.* Vor dem neunten Jahre soll in der Regel hier kein Knabe eintreten, dagegen soll er hier vier Jahre lang durch vier Klassen aufgehalten und mit grammatischen Regeln gequält werden. Sieht man die Tabelle der in vier Jahren abzuhandelnden Gegenstände an: so erblickt man an allen Ecken hauptsächlich die lateinische Grammatik, untermischt mit „*Exercitiis syntheticis* et *analyticis*; neben derselben soll nichts anders gelehrt werden, als Religion, Rechnung, deutsche Sprachübungen, Geographie von Ungern und dessen Nebenländern, nach *Bel's* und *Szaszky's* Geschichte von Ungern, und zwar nur der östreichischen Regenten, nach einem zu verfertigenden Auszuge aus *Pray*. (Also von hinten angefangen.) Alle übrige nöthige Realkenntnisse sollen in der Chrestomathie enthalten seyn. Die richtige Lehrmethode wird beym Lateinischen, wie bey andern Sprachen, nicht gleich mit einem System von Regeln, d. h. von der Abstraction, sondern von dem Individuellen, d. h. mit Erklärung leichter Lesestücke, anfangen, und damit die nöthigsten Uebungen in der regelmäfsigen Biegung der Nennwörter und Zeitwörter verbinden, — er wird also etwa zwey Jahre lang die Sprache selbst üben, und erst im dritten die Regeln der Wortfügung erklären: so dafs die Jugend nicht unnützer Weise noch ein Jahr mehr bey dem grammatischen Regelwerke verliere, und ihr die lateinische Sprache verleidet werde. Aufserdem wird der kundige Pädagoge dem lateinischen Unterrichte andere angenehme Studien beymischen, und hierin viel weiter gehen, als die enge Norm vorschreibt: die Anfangsgründe der Naturgeschichte nach allen drey Reichen, die Elemente der physischen Erd- und Himmelskunde, die ältere Weltgeschichte, die Regeln der Sittsamkeit und des Wohlstandes, werden hiezu willkommenen, diesem Alter angemessenen, Stoff darbieten; das Griechische wird zum Behufe künftiger Gelehrten schon in der Syntax vorgenommen und analytisch getrieben, und das Französische, von welchem die Norm gar keine Notiz nimmt, wo es nur seyn kann, angefangen werden. Unser Exjesuit denkt erst bey der Philosophie an die griechische Sprache, als ob nicht vorzüglich die Sprachen in früherer Jugend geübt werden müssten, und als ob die griechische Sprache den Philosophen auf einmal eingetrichtert werden könnte.

Dritter Abschnitt. *Von den Gymnasien*, d. h. Schulanstalten, wo *Scholae grammaticae* 4 *Classium* und *Scholae humanitatis* 2 *Classium* vorhanden sind. In diese zwey Klassen will die Norm die Tachigraphie, die höhere Arithmetik, die Rhetorik nach *Dominicus de Colonia* und Poesie nach *Juvencius*, die Logik, den Styl nach *Chompré*, die griechischen Alterthümer nach *Lambert Bos* die römischen nach *Nieupoort*, die weitere Geschichte von Ungern, vom Anfange der Nation her, die mathematisch Geographie und die der vier Welttheile noch *Szaszky* zusammenwerfen. — Und dieser Norm sollen sich die Protestanten fügen? Hält man sie für solche Ignoranten, dafs sie auch jetzt, wo z. B. *Gaspari* und so viele andere bessere geographische Lehrbücher vorhanden sind, noch bey *Szaszky* stehen bleiben sollen — auch jetzt, wo die römische Mythologie, die griechischen und römischen Alterthümer so viel andre neue scharfsinnige Bearbeiter und gründlichere Ansichten gewonnen haben, mit *Nieupoort* sich begnügen werden? An der katholischen Schuleinrichtuug ist ein Hauptfehler, dafs in den grammatischen Schulen zu wenig geschieht, und in den zwey Humanitäts-Jahren nicht mehr alles Erforderliche gethan werden kann. Die unmittelbare Folge hievon ist, dafs unreife Jünglinge zur Philosophie austreten, und dafs zwischen der Humanitätsklasse und der Philosophie eine starke Lücke bleibt.

bleibt. Die Proteſtanten arbeiten in der Grammatik und Syntax beſſer vor, ſie gewinnen dadurch Zeit, in dem zwey- oder dreyjährigen Curſus der Rhetorik und Poetik, der Kenntniſs und Erklärung der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker, der neuen Literatur, der Aeſthetik, der Phyſik, den Rede-, Schreib- und Declamirübungen, und der Weltgeſchichte einen Platz zu gönnen. So vorbereitet kommen ihre Schüler zur Philoſophie, und ſind in jenem Betrachte würdiger und tauglicher dieſe anzuhören, als die katholiſchen Schüler gleichen Alters und Ranges.

Vierter Abſchnitt. *Von den Lyceen und Akademieen.* A. *Vom philoſophiſchen Curſus* in zwey Jahren. Dieſer umfaſst Religionslehre, theoretiſche und praktiſche Philoſophie, pragmatiſche Geſchichte von Ungern, neue und angewandte Mathematik, Phyſik, Weltgeſchichte und Landwirthſchaft. Die Proteſtanten beſſer vorbereitet, gehen hier ſchon viel weiter. Die encyklopädiſche Ueberſicht aller menſchlichen Kenntniſſe und alles Wiſſens, die Pſychologie, die darauf gegründete Pädagogik, die chriſtliche Dogmatik und Moral, das Kirchenrecht, die Geſchichte der Literatur und die Kirchengeſchichte erweitern hier den Geſichtskreis des Schülers, und damit er wiſſe, daſs er weder als Philoſoph, noch als ſonſt irgend ein Gelehrter oder Geſchäftsmann, jemals dem Geſchmacke und Humanitäts-Studium abſterben dürfe, ſo werden nun ſchwerere Klaſſiker ältere und neuere griechiſche, lateiniſche, deutſche vorgenommen, geleſen, interpretirt, die Regeln des Schönen werden durch Beyſpiele entwickelt und in Aufſätzen und Deklamirübungen wird fortgefahren. Ein weſentlicher Fehler der Norm iſt es demnach, daſs ſie bey der Philoſophie alle Fortſetzung und Erweiterung der Humanitäts-Studien vernachläſſigt, und abermal die Jünglinge weder zum Studium der Theologie, noch des Rechts, noch der Medizin gründlich vorbereitet. Die *griechiſche Sprache* iſt nach der Norm erſt in der Philoſophie vorgeſchrieben, jedoch nicht als Zwangs-Collegium, ſondern als freywilliges Studium für Belletriſten, Theologen und Mediziner. Hiezu muſs man nun, aus den ſchon angedeuteten Gründen, bloſs mitleidig lächeln! B. *Vom juridiſchen Curſus* von drey Jahren. Erſtes Jahr: Naturrecht, allgemeines Staatsrecht, ungriſches Staatsrecht, Kirchenrecht. Zweytes Jahr: das röm. Civilrecht, das Feudal- und Criminalrecht, Polizey, Finanz- und Handelswiſſenſchaft, Wechſelrecht. Drittes Jahr: vaterländiſches Recht und Curialſtyl, Statiſtik, Bergrecht. — Wenn die Proteſtanten einmal ihren juridiſch-politiſchen Curs ordnen, ſo werden ſie dieſe verkehrte Ordnung gewiſs nicht befolgen. Sie werden im erſten Jahre anfangen von einer encyclopädiſchen Ueberſicht aller juridiſch-politiſchen Wiſſenſchaften, und werden hierauf den Grund der Rechtswiſſenſchaften durch das Natur-, Staats-, Kirchen-, und Völkerrecht, den Grund der politiſchen durch die Metapolitik und allgemeine Politik legen, von welcher die Bevölkerungs-, Sicherheits-, Religions- oder Kirchen-, Juſtiz, Kriegs-, Finanz- und Handelspolitik nur Zweige ſind. Hierauf werden ſie im zweyten halben Jahre zeigen, wie das Naturrecht bey den Römern angewandt und modificirt worden, und wie die Politik bey verſchiedenen Nationen von Europa angewandt worden (römiſches Recht, Statiſtik, Staatengeſchichte). Im zweyten Jahre werden die Juriſten ihr vaterländiſches poſitives Staatsrecht hören, nach vorausgeſchickter hiſtoriſcher Entwickelung deſſelben, und nach kurzer Erklärung des ehemaligen Feudalrechts in Europa, das nun überall im Sinken begriffen iſt — hierauf ihr vaterländiſches Privatrecht, dann das Criminal-, Wechſel- und Bergrecht, überall nach Vorausſchickung allgemeiner Principien: die Politiker werden weiter in der ungriſchen Statiſtik und Staatsgeſchichte geführt, und beide im Style und in der Diplomatik in auſserordentlichen Stunden geübt werden. Im katholiſchen Schullehrgebäude weiſs man von der Metopolitik und allgemeinen Politik, mithin von dem Grunde aller politiſchen Wiſſenſchaften gar nichts — daher die unſeelige Lücke in den Kenntniſſen der meiſten Geſchäftsmänner der öſtreichiſchen Monarchie — daher das auffallende Phänomen, daſs bey politiſchen Dikaſterien Männer ſitzen, die als bloſse Juriſten wohl ſtreng über Recht und Unrecht entſcheiden, aber nicht die erſten Elemente einer geſunden Finanz- und Münzpolitik, einer liberalen Religions- und Bevölkerungspolitik inne haben; daher giebt es Rathgeber, welche es rathen oder billigen oder doch zugeben, daſs ein Stück Kupfer von 5 Xr. reellen Werthes in allem Ernſte für 30 Xr. ausgeprägt werden ſolle u. ſ. w.

Fünfter Abſchnitt. *Von der Univerſität* zu Peſth. Hier bleibt der philoſophiſche Curs, und der juriſtiſche, wie bey den Lyceen und Akademieen mit allen obigen vorgeſchriebenen Zwangsſtudien. Die Univerſität unterſcheidet ſich alſo von den Akademieen nun 1) durch mehrere hinzugefügte freywillig zu beſuchende Collegien für Schüler der Philoſophie und des Rechts, 2) durch die mediziniſche Facultät, 3) durch eine Art General-Seminarium für auserleſene Zöglinge aller katholiſchen Diöcesen zur höhern Ausbildung in der Theologie, welche ſomit durch ſeine Lehrer die theologiſche Facultät vorſtellt. Zuerſt ſoll alſo der künftige *Feldmeſſer*, *Hydrauliker* u. ſ. w. einen Profeſſor der Mechanik, keinen der praktiſchen Geometrie, der höhern Mathematik antreffen, der *Aſtronom* einen Profeſſor der praktiſchen Geometrie, der *Philolog* einen Profeſſor der Aeſthetik, einen der Numiſmatik, der *Soldat* zwey Profeſſoren der militäriſchen Wiſſenſchaften; der *Kameraliſt* einen Profeſſor der Landwirthſchaft und Technologie; der *Juriſt und Politiker* Profeſſoren und Vorleſungen (warum nicht auch der Archäologie?) der Heraldik, Diplomatik, der Staatsgeſchichte, der neueſten Welthändel, der Politik, der hiſtoriſchen und diplomatiſchen Kritik über ungriſche Angelegenheiten, des poſitiven euro-

europäiſchen Staats-, Geſandtſchafts- und Seerechts, des ungriſchen hiſtoriſch entwickelten Staatsrechts, — des deutſchen Rechts — der Referirkunſt und der allgemeinen juridiſch-politiſchen Literatur. Von allen dieſen wird ausdrücklich S. 100. erklärt: *Studiis hisce Operam impendere, more in exteris Univerſitatibus conſueto unicuique liberum eſto.* Wahrlich ſehr ſonderbar! und eine verkehrte Anwendung deſſen, was auswärts üblich iſt. Auswärts, oder genauer geſagt, auf proteſtantiſchen deutſchen Univerſitäten ſteht es jedem frey, die Wiſſenſchaften, die zu ſeinem Curs gehören, zu hören, bey welchem Profeſſor und zu welchen Stunden er will. — Wer ſich aber einem ſpeciellen Fache widmet, findet Special-Schulen, wo der Curs und die Ordnung der Wiſſenſchaften genau vorgeſchrieben iſt. Für ſolche Specialbeſtimmungen ſorgt der Staat am beſten nicht durch freye Collegien, ſondern durch Specialſchulen, z. B. eine Ecole polytechnique, eine Bergakademie, eine Militärakademie, eine Kameral- und Forſtſchule. Daſs die Aeſthetik und ſomit der gute Geſchmack nicht das Bedürfniſs eines jeden Gelehrten, und daſs ſie alſo kein nöthiger Beſtandtheil des philoſophiſchen Curſus ſey, hätte Rec. am wenigſten von einem Manne inderect erklärt zu leſen erwartet, der ſelbſt eine — wiewohl ſchlechte „*Scientia boni guſtus*" zuſammen geſtoppelt hat. — Ueber die Norm der mediziniſchen Facultät will Rec. ſich deſswegen weiter nicht auslaſſen, weil ſie von der öſtreichiſchen Norm des Leibarztes *Stift* copirt iſt, und mithin alle Fehler mit ihr gemein hat. Alle Vorſchriften ſind voll übertriebener Strenge, die den Staat nie vor Pfuſchern in der Medizin ſichern, wohl aber durch Ertödtung des Geiſtes bey Lehrern und Lernenden die Anzahl derſelben vermehren wird. So z. B. nach S. 112. wird ein Mediciner, der auch nur in einer einzigen Wiſſenſchaft die zweyte Klaſſe erhält, um ein Jahr ſeines Lebens zurückgeworfen, er muſs die ſchon gehörten Vorleſungen des vorigen Jahres alle wiederholen, und erhält er jetzt wieder die zweyte Klaſſe, ſo wird er aus der Liſte der Mediziner ausgeſtrichen. Es kann aber ein ſehr geſchickter Arzt denkbar ſeyn, der doch z. B. für die ausgebreitete Botanik kein hinlängliches Geſchick oder Gedächtniſs hätte, und darin nur die zweyte Klaſſe erreichte. Ausländiſche mediciniſche und philoſophiſche Zeugniſſe ſollen nichts gelten. Wer im Auslande graduirt iſt, muſs zu Wien oder zu Peſth noch zwey Jahre die Specialtherapie und die cliniſchen Vorleſungen hören, und ein neues Examen aushalten, um hier als Doctor anerkannt zu werden. „*Siquidem et Philoſophiae et facultatis medicae Ratio illa eſt ſequenda, quae ſub imperio Auguſtiſſimi vim legis habet*" (S. 108.). Welch eine neue Geſetzgebung in philoſophiſchen Sachen! — Im theologiſchen Studium iſt es dahin gekommen, daſs jeder Biſchof in ſeiner Diöceſe und jeder Orden in einem Kloſter ein Seminar errichten, und daſelbſt anſtellen kann, welchen Profeſſor er will, nur mit der Bedingung, daſs er bey der Peſther theologiſchen Facultät oder beym General-Seminar den Grad eines Doctors der Theologie erlangt haben müſſe. Auch müſſen alle dieſe biſchöflichen und Ordens-Lyceen vier Profeſſoren, nebenbey allenfalls auch einen Supplenten halten und einen vierjährigen Curſus vollenden; erſtes Jahr: Kirchengeſchichte, Inſtitutionen der Theologie nach *Gazzaniga*, hebräiſche Sprache und Hermeneutik. Zweytes Jahr: griechiſche Sprache und Hermeneutik, Literaturgeſchichte der Theologie, Patrologie. Drittes Jahr: erſter Theil der Dogmatik und damit verbundene Polemik, dann Moral- und Paſtoraltheologie. Viertes Jahr: zweyter Theil der Dogmatik und Polemik, und das auf Ungern angewandte Kirchenrecht. Auſser *Gazzaniga*, ſollen alle Lehrbücher erſt neu ausgearbeitet werden. Ueber den Stand der biſchöflichen Lyceen ſind halbjährige Berichte zu erſtatten und der Statthalterey vorzulegen. Damit aber die Theologie um das Recht der Inquiſition auch in Ungern nicht gebracht ſey, und damit die Philoſophie wiſſe, daſs ſie nur die gehorſame Dienerin der Theologie ſeyn ſolle, ſo wird S. 132. vorgeſchrieben, wie folgt: „*Demum poteſtas defertur Dioeceſanis, invigilandi illis Philoſophiae partibus, quae cum Theologia nexum habent intimum, ne videlicet clam irrepat in Studium Philoſophicum falſa aliqua opinio, quam ut primum et ubicunque obſervaverint, illico ſignificabunt Conſilio regio et remedium poſcent.* Es ſcheint alſo, daſs, wenn die Evangeliſchen ſich dieſer Norm fügen ſollten, die katholiſchen Biſchöfe hiedurch auch das Recht erlangen würden, auch in ihren Schulen philoſophiſchen Ketzereyen nachſpüren zu dürfen. Im General Seminarium ſollen zum theologiſchen Curſus noch zwey Jahre hinzukommen. Die Sprachenkunde, die Exegetik, die Dogmatik etc. ſollen theils wiederholt, theils etwas erweitert getrieben, auſserdem aber ſoll Natur-Völker-, Kirchen- und ungriſches Recht, dann Naturgeſchichte, Oekonomie und Normal-Schulmethode gelehrt werden.

Sechſter Abſchnitt. *Von andern wiſſenſchaftlichen Anſtalten.* Dieſe werden faſt alle ſo lange verſchoben, bis der Studienfond mehr zu Kräften kommt. Eine eigene Militär-Akademie wird verſprochen, auch ſogar eine *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften*, zu welcher der Vf. ſogar einen eigenen Entwurf bekannt machen will. Vorläufig wird zu erkennen gegeben, ſie ſolle aus drey Klaſſen beſtehen, 1) aus der naturhiſtoriſchen, 2) aus der ökonomiſchen, technologiſchen, mechaniſchen, phyſiſchen, chemiſchen Klaſſe, 3) aus der hiſtoriſchen Klaſſe, welche die vaterländiſche Geographie und Geſchichte bearbeiten ſoll. Man ſieht abermahls, wie wenig bey unſerm Vf., der doch „den Wald des Pannoniſchen Parnaſſes" mehr als ein Mal mit ſeinen eigenen Gewächſen bepflanzt hat, die ſchönen Wiſſenſchaften gelten, und wie wenig ſeinem Urtheile nach eine ungriſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ſich mit ungriſcher Sprache und Literatur beſchäftigen ſoll. Der letztern wird indeſſen doch zugeſagt, daſs die Univerſitäts Buchdruckerey bereit ſey, gute ungriſche Wörter- und andere Bücher gegen Honorar in Verlag zu nehmen. Nicht weniger wird im Voraus erklärt: es ſey auch eine Aka-

Akademie der bildenden Künste im Antrage, zu welcher ebenfalls ein besonderer Plan bekannt gemacht werden soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

HAMBURG, b. Schmidt: *Briefe über die Erziehung für das häusliche Leben* von *J. A. Minder*, des Hamb. Minist. Candidaten. *Erstes* Bändchen. 1808. 103 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. bestimmt diese kleine Schrift den Aeltern und Erziehern, welchen die gute Sache der häuslichen Erziehung dringend am Herzen liegt, welche aber weder geneigt sind, noch Gelegenheit haben, sich durch systematische und wissenschaftliche Schriften über Pädagogik ausführlich zu belehren und doch etwas im populären Gewande darüber zu lesen wünschen. Er glaubt in seiner Vaterstadt viel Empfänglichkeit für das häusliche Leben gewahr zu werden; eine desto erfreulichere Bemerkung, je mehr sonst gerade in den Handelsstädten Deutschlands Kinder und Aeltern getrennt zu seyn pflegen! Aber auch seine Ansicht von dem jetzigen Zeitalter überhaupt ist heiter, indem er von der höhern intellectuellen Cultur desselben die Annäherung zu grösserer Häuslichkeit erwartet. Möchte er sich auch hierin nicht geirrt haben! — Nachdem er dann von der häuslichen Erziehung als einer Veredlungsanstalt der Menschen geredet, und die Vorzüglichkeit der Familienerziehung vor jeder andern zu beweisen gesucht hat, kommt er seinem Zwecke näher, indem er zeigt, dass schon die frühere Erziehung darauf berechnet seyn müsse, die Anlagen zu den Tugenden des Familienlebens und den Sinn für die Freuden desselben zu entwickeln. Jetzt erwartet man das Verfahren der Erziehung in dieser bestimmten Hinsicht erörtert zu lesen; aber statt dessen wird von der Erziehung überhaupt geredet. Ihr Hauptzweck sey religiös-moralisch; sie müsse nach festen Grundsätzen und mit Beharrlichkeit bey denselben, jedoch mit Hinsicht auf die Individualität der Kinder, unternommen werden. Ueber diese Grundsätze sollen sich die Aeltern mit den Lehrern verständigen, sollen ausserdem wachsame Aufsicht auf den Einfluss des Gesindes haben, selbst den Kindern das Beyspiel eines sittlichen Lebens geben, und sie in der Selbstüberwindung üben.

Der Vf. sagt bescheiden, dass er diese Briefe dem Publicum nur als eine Anfrage übergebe, ob es ihm wohl erlaubt sey, seine Bemerkungen, Beobachtungen und Erfahrungen über Gegenstände dieser Art öffentlich darzulegen. Wir hoffen, dass ihn der Beyfall der Leser dazu ermuntern werde; denn das Büchlein enthält viel Gutes, gut vorgetragen. Nur das wünschen wir, dass er in der Fortsetzung nicht mehr so sehr im Allgemeinen von der Familienerziehung oder der Erziehung *im* häuslichen Leben, als vielmehr, dem Titel gemäss, von der Erziehung *für* das häusliche Leben handeln möge.

MATHEMATIK.

POTSDAM, b. Horvath, *Rechenbuch für Schulen*, vorzüglich für zahlreiche Rechenklassen in zwey Abtheilungen, welche die vier Species mit benannten und unbenannten Zahlen, nebst der Lehre von den Brüchen und Regel de tri mit und ohne Brüche enthalten. Herausgegeben von *Karl Gottfr. Nitsche*, Subrector an der lateinischen Schule zu Potsdam. 1807. 264 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Inhalt dieser Schrift ist auf dem Titel vollständig angegeben. Der Vortrag ist deutlich und leicht fasslich, auch ist die Methode durch eine zwanzigjährige Erfahrung bewährt worden. Damit der Unterricht von den Schülern nach ihrer Entlassung nicht wieder vergessen werde, gab der Vf. seine Anleitung in Druck. Zugleich hat er sich bemüht, dem Schüler die Rechnungsarten auf verschiedene, theils weitläufigere, theils kürzere Art zu zeigen, damit derselbe im Stande sey, jedes auf diese oder jene Art abgefasste Rechenbuch zu verstehen. Der Vf. hat bey der Numeration auch die Bedeutung der römischen Ziffern erklärt; er hätte hier die Aehnlichkeit der Anordnung bey ihnen in den Steinchen auf dem Rechenbrete mit bemerken können; nämlich, dass auf die Linien des Rechenbretes nur die Einer, Zehner, Hunderter, Tausender u. s. w. jedesmal bis zu vier Marken, in den Zwischenräumen aber die Fünfen, Funfziger, Fünfhunderter u. s. w. blos in einer einzigen Marke dargestellt würden, weshalb denn auch das Zeichen V, L, D, nie doppelt beym Schreiben gebraucht wird. Ausser dem Einmal Eins, sowohl kleinen als grossen, ist hier auch ein Eins und Eins; ein Eins von Eins und Eins in Eins, nebst einer Zerstreuungstabelle bis auf die Zahl 1000, mitgetheilt. Ein weitläufiges Verzeichniss von Maassen, Münzen und Gewichten geht den vier Rechnungsarten der Zahlen mit bestimmten Benennungen voraus. Die zweyte Abtheilung ist eigentlich für die mittlere Rechenklasse bestimmt, und enthält die Lehre von Brüchen nebst der Regel de tri in ganzen und gebrochenen Zahlen. Bey den Uebungsexempeln ist das Facit nie sogleich mit angegeben, sondern alle sind am Ende in besondern Abschnitten mitgetheilt worden. Die bey jeder Rechnung umständlich gegebene Vorschrift und Erklärung, so wie die Menge von Uebungsexempeln, die zum Theil sehr anziehend gewählt worden sind, machen das Buch auch zum Selbstunterricht sehr geschickt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

1) **Wien**, im k. k. Schulbücher-Verschleise bey St. Anna: *Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien* u. s. w.

2) **Ofen**, in d. k. Univers. Druck.: *Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provinciis eidem adnexas* etc.

3) **Debrezin**, b. Csathes: *Ratio Institutionis ex praescripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictorum Trans Tibiscanae* etc.

4) Ohne Druckort (Pesth): *Systema rei Scholasticae Evangelicorum A. C. in Hungaria* etc.

(*Beschluss der in Num. 271. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Theil. *Leitung des Studien-Wesens.* Das Wesentlichste hierüber haben wir schon oben erinnert. Ein wichtiger Punkt ist die Bestimmung der Art, wie Professoren-Stellen besetzt werden sollen, so lange der Staat sich in diese Besetzung mischen will, wiewohl er, wie schon oben gesagt worden, viel besser thäte, diese Sorge den Local-Ephoraten und den Curatoren der höhern Schulanstalten zu überlassen, weil es bey der Auswahl des Staates immer auf die Zuverlässigkeit derer ankommt, denen er dieses Geschäft überläst, diese aber öfters grosse Ausnahmen leidet. Local-Convente und Ephorate. Curatorien höherer Anstalten, denen ihrer Ehre und ihres eigenen Interesse wegen die Wahl der besten Lehrer am Herzen liegen muss, werden mit Wetteifer unter einander die geschicktesten Männer aufsuchen. — In dieser Rücksicht ist aber nach der Norm alles der Studien-Commission bey der Statthalterey, wovon der Vf. der Norm ein sehr bedeutendes Mitglied ist, und dem Studien-Referenten bey der Hofkanzley überlassen. In Rücksicht der Professorate bey der Universität und bey den Akademieen ist nunmehr der sogenannte Concurs, der in den Deutschen Provinzen noch immer statt findet, ganz aufgehoben. Es wird blos von der Statthalterey die eingetretene Vakanz im Lande bekannt gemacht, und ein Termin für die Bewerber zur Einsendung ihrer Zeugnisse und Bittschriften bey der Universität an die Statthalterey, bey den Akademieen an den Bezirks-Director bestimmt. Ueber die Bittschriften wird sodann der Universitäts-Senat oder der Studien-Director vernommen; hierauf sagt die Studien Commission, sodann der volle Rath der Statthalterey die Meinung, und so wird die Sache an die Hofkanzley befördert. Folgende Regeln sollen die Auswahl bestimmen: 1) vor allen andern soll Rücksicht genommen werden auf Professoren dieses Faches bey untern Lehranstalten, z. B. bey Lyceen und Akademieen, die als Lehrer und als Schriftsteller zugleich sich Ruf erworben haben. 2) Dann auf verdiente Professoren dieses Faches, wenn sie auch in demselben noch nichts durch den Druck bekannt gemacht haben. Die Individuen dieser beiderley Art erhalten dann sogleich ein definitives Anstellungsdecret. Folgende Individuen hingegen müssen bey Akademieen zwey, bey der Universität ein Probejahr aushalten, und während der Zeit ihre Tauglichkeit und Sittlichkeit erproben. 3) Schriftsteller desselben Faches, wenn sie auch noch keine Lehrstelle versehen hätten. 4) Endlich dürfen sich auch solche bewerben, die weder als Lehrer noch als Schriftsteller bekannt sind; diese müssen sich aber bey der Universität in diesem Fache prüfen lassen und ein Zeugnis beybringen. Nur aus besonders wichtigen, ausdrücklich anzuführenden Gründen könne eine Ausnahme von diesen Regeln statt finden. (Dies klingt sehr schön, heisst aber im Grunde so viel: Wenn sich ja protestantische verdiente Männer und Schriftsteller um Lehrstellen bey der Universität melden sollten, so behalten wir uns vor, Mittel zu finden, ihr Gesuch zu verweigern. So hat unlängst die Lehrstellen der Statistik zu Pesth nicht der verdiente Hr. v. Schwartner, sondern ein andrer erhalten, weil man wider Schwartner ausdrücklich anführte, dass er als Protestant in der Statistik manches zum Abbruche der katholischen Kirche sagen könne. Auch für die Mittel und Wege, hinlängliche Anzahl tauglicher Bewerber für die Lehrstellen zu erhalten, soll gesorgt werden. Man will 1) den Professoren nach Verhältnis ihrer mehrern Dienstjahre und Verdienste Zulagen geben, und den emeritirten andre Aemter und Pensionen verleihen. 2) Die geschickteren Schüler sollen stärkere Stipendien bekommen, und auch nach vollendetem Curs beybehalten, um sich an der Seite der Professoren, als Adjuncten und Gehülfen, noch weiter zu vervollkommnen. (Dass hier kein Nepotismus unterlaufe, dafür sollte wohl gesorgt werden.) 3) Einige vorzügliche Philosophen und Mediciner sollen auf Reisen ins Ausland geschickt werden, in Gesellschaft jedoch eines oder des andern bekannten Professors. Hiebey kommt folgendes naive Geständnis zum Vorschein: S. 157. „*Exigua suppetit spes, ut res nostrae medicae et philosophicae nunc adhuc ad eum perfectionis adsurgant gradum, in quo iam hodie collocatae sunt apud ex-*

exteros, ubi et major reperitur artificum copia et subsidia totis fere seculis immani sumtuum profusione sunt comparata, quorum notitiam nisi foris collectum nemo unus sibi possit comparare, maxime si praeter experientiam, desit etium linguarum notitia, desit literarium cum exteris commercium." (Nur wird man sich hier wundern, warum man nicht auch Politiker, Juristen und Theologen auf Reisen schicken wolle, da gleiche oder ähnliche Gründe dafür vorhanden sind. Ein Prof. der Statistik z. E. der nie im Auslande gewesen, wird seine Wissenschaft nie so gründlich und anschaulich durchdenken können, als bey gleichen Umständen ein gereiseter.) 4) Es soll den Studierenden von Kopf Gelegenheit gegeben werden, sich durch Schriften bekannt zu machen. (Warum ist hier das Institut der Preisfragen, wie es auf mehrern deutschen Universitäten besteht, nicht geradezu eingeführt worden?) 5) Die theologischen Professoren von Verdienst sollen vorzüglichen Anspruch auf reiche Canonicats-Pfründen haben. 6) Der königliche Rathstitel und andre bürgerliche Auszeichnungen sollen den Professoren eben auch nach Verdienst, wie Dicasterialbeamten, zu Theil werden. — Professoren, die als Lehrer oder als moralische Muster der Jugend ihrer Schuldigkeit nicht entsprechen, werden nach vorangegangener fruchtloser Ermahnung und Drohung von der k. Statthalterey entlassen. Alle andern weltlichen Schullehrer und Professoren der Humanitäts- und Grammatical-Klassen, die aus dem Studienfond bezahlt werden, sollen, durch Concurs unter dem Vorsitze des literarischen Districts-Directors, bestellt werden: die Concursrichter sollen die Professoren der Akademie und des Archigymnasiums seyn. Die Trivialschullehrer werden von den Magistraten und Patronen erwählt, und von den Normal-Schul-Inspectoren bestätigt. Wir übergehen die weitläufigen Instructionen der Schuldirectoren, Professoren und Präfecten aller Art. Folgendes nur zeichnen wir aus: Kein Lehrer kann und darf nach eigenen Heften lehren, oder ein Lehrbuch auswählen, sondern er muss sich an das vorgeschriebene Lehrbuch halten. Findet er mehrere Zusätze, Erläuterungen und Abänderungen im Lehrbuch zu machen, so soll er diese drucken lassen. Das Nachschreiben der Vorlesungen (ein sehr gutes Uebungs- und Beschäftigungsmittel für die reifere Jugend) ist allgemein untersagt. Nach S. 214. muss die Jugend alle Monate einmal zur Beichte und zum Abendmahl. [Nicht genug dass der Catechismus der Jugend durch beständige Wiederholung desselben in allen Klassen (S. 213.) endlich verleidet und gleichgültig werden muss: so will man auch durch monatliche Wiederholung der feyerlichsten Kirchengebräuche sie gegen diese gefühllos machen.] Wie schlecht es mit den Grammatikal- und Humanitäts-Klassen der Katholiken steht, davon findet sich S. 227. ein naives Bekenntniss: „*Testatur experientia, adolescentes e scholis Humanitatis egressos, cum ad negotia scripto comprehendenda admoventur, saepe nullum eorum, quae operosi didicerunt usum facere posse, novoque studio eosdem rebus agendis aptandos esse, cujus rei caussa est nimia eorum dissimilitudo, quae inter consuetas in Scholis* (und man möchte hinzusetzen *inter monachos*) *exercitationes et inter quotidiana vitae communis negotia, intercedit.* Der bey jeder Lehranstalt angestellte Catechet und Exhortator soll sich um das Privatleben der Jünglinge bekümmern, und zugleich Sitten-Censor seyn. Theater, Kaffeehäuser und Tanzsäle darf nach S. 269. kein Studierender, wenn auch in Gesellschaft und unter Aufsicht seiner Aeltern besuchen. — Ohne Wissen und Willen des Decans und Directors darf niemand einen Privaterzieher seiner Kinder annehmen S. 273.

Dritter Theil. *Von den Hülfsmitteln der Literatur.* Kein Buch darf zur Universitäts-Bibliothek angeschafft werden ohne Wissen einer Facultät und ohne Erlaubniss der k. Statthalterey. — Der Ertrag der k. Universitätsbuchdruckerey, welche das Privilegium exclusivum haben soll, alle Ungrische Schulbücher zu drucken, soll zur Erhaltung der Universitäts- und akademischen Bibliotheken und zu Belohnungen der Vffr. guter Werke bestimmt seyn: die Verwaltung derselben steht ferner unter der k. Statthalterey. Der Universitäts- und der Studienfond steht eben unter derselben, und wird buchhalterisch verwaltet. Den Professoren wird (S. 304.) die Aussicht eröffnet, Zulagen zu ihrem systemisirten Gehalt nicht blos nach dem Dienstalter, sondern auch nach besondern Verdiensten zu erhalten. *Pensions-Normale.* Professoren, die zehn Jahre gedient haben, erhalten ⅓ ihrer Besoldung, 20 Jahre — ½ und 30 Jahre die ganze Besoldung (S. 314.), Wittwen erhalten ⅓ des Gehalts ihres Mannes. Ueber den jetzigen Ertrag des Studien- und Universitätsfonds und über deren Ausgaben wird hier kein statistisches Wörtchen verloren: es ist aber bekannt, dass der Universitätsfond allein gegen 150000 Fl. jährlich trägt, und dass, wenn eine bessere Verwaltung der Güter statt fände, der Ertrag leicht auf 200000 Fl. zu erhöhen wäre. Was liesse sich nun nicht in Norddeutschland mit dieser jährlichen schönen Einnahme zum Flor einer Universität thun? und wie wenig geschieht damit bey der Pesther Universität? der Buchstabe tödtet, der freye forschende Geist ist die Quelle des Lebens: an diese, und nicht an die von allen Seiten so beschränkte Norm mögen sich die Protestanten auch ferner in ihrem Schulwesen halten.

Vom Stil dieser Norm mögen ausser den obigen noch folgende Proben dienen: *doctio statui conveniens — cum aliis idiomatis — institutio tota moralis et actuosa — Spiritus Praefecti — Manumissio Professoris* (für Absetzung, Entlassung) *Semestrem Informationem — Praefecti actionibus Magistrorum inhaerebunt — in concinnandis thematis — disceptatio de Religionum dogmatis* — u. dgl. mehr.

Ganz anders ist Nr. 3. zu beurtheilen, dessen Haupt-Redacteur Hr. Prof. *Esaias Budai* ist. Sie kündigt sich gleich von vorn herein als ein für Local-Umstände berechneter Plan an: „*cum instituendae juventutis nec una notio sit, nec eadem in omnes omnium scholas cadat, multis adjunctis et iis ipsis quibus schola sustentatur subsidiis et adminiculis diversitatem adserentibus, domestico et quasi in medio nostri nato opus est nobis*

nobis Educationis Instituto." Dieſer Plan iſt auch wirklich ſchon eingeführt ſeit dem Nov. 1806., und da die Lehrer der übrigen reformirten Schulen der dortigen Superintendentur in Debreczin gebildet worden: ſo wird er ſich bald über alle reformirten Dörfer und Marktflecken dieſer Superintendentur verbreiten. Die Grundidee, die jetzt überall feſten Fuſs gewinnt, daſs man gelehrte Erziehung von der bürgerlichen abſondern ſolle, iſt auch hier angenommen. (In Ungern vielleicht zu früh, wo der mindeſte Dorfſchulz und Dorfsnotar lateiniſch ſchreiben und reden ſoll, von Verfaſſungs wegen, und eben ſo jeder Bürger und Handwerker in vorkommenden Fällen dieſe Sprache braucht, um nicht bevortheilt oder beeinträchtigt zu werden.) Die Knaben, die zum gelehrten Stande beſtimmt ſind, ſollen nur zwey National-Klaſſen durchgehen, für die zum Bürger und Landmanns-Stande beſtimmten ſind noch zwey andere höhere Nationalklaſſen (*Claſſes vernaculae*) errichtet. Die Gegenſtände dieſer vier Klaſſen, wo alles in Ungriſcher Sprache gelehrt wird, ſind vernünftig ausgewählt und vertheilt: dem Rec. gefallen beſonders die Singübungen ſehr gut, die durch alle dieſe Klaſſen fortgetrieben werden, hingegen vermiſst er die Deutſche Sprache, die ſchon als Commercialbedürfniſs den magyariſchen Knaben in den Nationalſchulen beygebracht werden ſollte. — Die Gattinnen der Lehrer der Nationalſchulen ſollen abgeſonderte Mädchenſchulen haben. — Der *lateiniſchen Klaſſen* ſollen ſieben ſeyn, vier Grammatikaliſche, drey Humanitäts-Klaſſen — da die Erlernung der ältern lateiniſchen Sprache ſchwer ſey; auch ſollen dieſe Klaſſen vorzüglich der *lateiniſchen* Sprache gewidmet ſeyn, daher ſollen zur Vermeidung der Zerſtreuung wenige Realwiſſenſchaften gelehrt werden — *aberunt a Scholis Latinis Studiorum non tam ad formanda ingenia, quam tenendos voluptate animos illecebrae.* In dieſer Anordnung bemerkt man wohl die gewohnte Gravität der Reformirten in Ungern, und die ſchuldige Rückſicht auf den Umſtand, daſs in Ungern die Hauptgeſchäftsſprache doch immer noch die Lateiniſche iſt: allein die Eintheilung der Lehrgegenſtände beweiſt auch hinlänglich, daſs man bey der alten Methode, die Lateiniſche Sprache durch Vocabeln und Regeln einzutrichtern, bleiben wolle, da hingegen Referent die Jugend in zwey Grammatikaliſche Klaſſen bloſs analyſiren und einen Vorrath von Vocabeln und Phraſen ſammeln, auch auf die Beugungen der Wörter achten, in einer dritten aber die Regeln der Sprache und ihres Phraſenbaues durch Abſtraction aus den vorgekommenen Beyſpielen ſelbſt auffinden laſſen würde. Weit mehr einverſtanden iſt Rec. mit den drey Humanitäts-Klaſſen, und mit den jeder derſelben zugewieſenen Unterredungs-, Diſputir-, Declamations- und Leſeübungen. Einige Lehrbücher z. E. *Haſii de Cauſis linguae latinae*, *Nieuport de antiquitatibus* ſcheinen nicht glücklich gewählt. Die Ungriſche Geſchichte ſoll in dieſen Klaſſen zugleich als Vehikel der Sprachübungen getrieben werden: hingegen die Griechiſche Sprache iſt noch von allen dieſen Klaſſen ausgeſchloſſen. — *Zwey encyclopädiſche Klaſſen* folgen hierauf als Vorbereitung zu den eigentlichen Berufs- und Vorbereitungs-Studien, eine Art philoſophiſcher Curſus, bey welchem aber die Fortſetzung der Humanitäts-Studien wie billig nicht aus den Augen gelaſſen wird. In dieſen Curs iſt auch die Griechiſche Sprache einbegriffen; ſie ſoll den künftigen Politikern und Juriſten zwar empfohlen aber nicht aufgedrungen werden: ſie können dafür das Natur- und Völkerrecht hören. — *Berufsſtudien* ohne Klaſſen, wozu ſechs Profeſſoren aufgeſtellt ſind: als zwey Profeſſoren der Theologie, einer des Rechts und der Statiſtik, einer der Geſchichte, der Römiſchen und Griechiſchen Literatur, einer der Mathematik und Phyſik, einer der Philoſophie und ihrer Geſchichte. Jeder Profeſſor iſt gehalten ſeinen Curs in einem Jahre zu enden. Binnen vier Jahren können und müſſen alſo alle *togati*, d. h. alle auf öffentliche Koſten im Collegio verpflegte Studenten alle dieſe Profeſſoren hören: die nicht verpflichteten z. E. die künftigen Juriſten hören nur die der höhern Wiſſenſchaften nach einer vernünftigen Anleitung, die zu ihrem künftigen Berufe taugen und dieſe in gehöriger Ordnung. Die Prüfung geſchieht durch Ziehung von Fragen aus einem Topfe, wobey jeder verbunden iſt, die ihm zugefallene Frage öffentlich am Ende des Schuljahres zu beantworten. (Dieſe Art Prüfung iſt wohl zur Verhütung aller Parteylichkeit erdacht, hat aber andere Inconvenienzen.) Togaten, die alle Curſe geendigt haben, werden zu Lehrern der untern Klaſſen verwendet, und ſollen dabey Gelegenheit haben, manche Wiſſenſchaften zu wiederholen, und ſich in der Deutſchen und Franzöſiſchen Sprache zu üben. (Dieſs giebt eine gute Pflanzſchule von Schullehrern, und wäre auch anderwärts nachzuahmen.) — Die Ferien ſind dem Locale der Debretziner Gegend gemäſs auf den 15. Jul. bis 15. Aug. feſtgeſetzt. Einen Nachmittag in der Woche — des Mittwochs — zieht die Jugend unter Anweſenheit ihrer Lehrer zum Spiele aufs freye Feld, oder in den Wald. — Die Jugend der untern Klaſſen hat nach den öffentlichen Unterrichtsſtunden noch Privat-Unterricht von Togaten, deren jeder ein Zimmer zu inſpiciren hat. Die Wiſſenſchaften werden — das vaterländiſche Recht ausgenommen — ungriſch gelehrt die Prüfungen aber in lateiniſcher Sprache gehalten.

Von Nr. 4. iſt der Vf. Hr. *Ludwig v. Schedius*, Prof. der Aeſthetik zu Peſth, und Secretär einer vom General-Convent der A. C. Verwandten zu Peſth unter dem Vorſitze des Freyh. Gabriel v. Pronay niedergeſetzten Commiſſion zur Verbeſſerung des evangeliſchen Schulweſens in Ungern. Es ſind von dieſer Schrift nur wenige Exemplare abgezogen worden, weil ſie als ein Ideal-Entwurf, den vier Superintendenturen A. C. um Einholung ihrer Local und andern Bemerkungen zugeſchickt worden. Dieſs iſt in der That die vernünftigſte Art von Einleitung der Sache, für Ungern beſonders, welches in verſchiedene Sprachen, Climas und Nationen getheilt iſt; durch ſchickliche Abänderungen nach dem Local läſst ſich auf dieſe Art die Einheit der erſten Grundſätze mit Verſchie-

ſchiedenheit des Bedürfniſſes und der Mittel vereinbaren. Wie man es von einem *Schedius* erwarten konnte, iſt im Ganzen dieſer Plan gut ausgearbeitet. Das, was *über Landſchulen* geſagt worden, läſst die Verfügungen des Deutſchen Schulcodex in den Deutſchen Erbſtaaten weit hinter ſich. Menſchen, Chriſten und taugliche Landleute zu erziehen, dieſs iſt der Zweck der Landſchulen: darnach ſind die Lehrgegenſtände der Dorfſchulen abgemeſſen. Daher fehlt z. E. nicht ein Leſebuch nach dem Muſter *Beckers*, es fehlen nicht gymnaſtiſche Uebungen (vielleicht auch damit zu verbindende militäriſche Exercitien, nach dem Beyſpiele der Hradeker Schule; wahrlich ein wichtiger Punkt bey den gegenwärtigen Umſtänden Europas und der Monarchie). Schwieriger wird es halten überall zwey Landſchullehrer (die ſehr erforderlich wären) aufzuſtellen, da die meiſten Gemeinden kaum einen anſtändig unterhalten können, und das viele, was *einer* leiſten ſoll, mit dem verſchiedenen Alter der Kinder zu vereinigen: doch auch da für ſind einige Auswege vorzuſchlagen, und zur Beſoldung der Landſchullehrer können ja nach des Vfs. Meinung von jedem Evangel. Contribuenten vom Contributionsgulden, z. B. etwa 5 Groſchen eingefordert, oder nach des Rec. Vorſchlag können die jährlichen Kirchenbänkegelder eingeführt, und ſo ein Fond ausgemittelt werden. Im Vorbeygehen iſt auch der *Sonntagsſchulen* erwähnt; doch ſcheinen dieſe dem Rec. nicht fürs Land, ſondern für gröſsere Städte zu paſſen, wo den Handwerksburſchen und Lehrjungen am Sonntage in Religions- und Realkenntniſſen nachgeholfen werden könnte. — Eben ſo zweckmäſsig iſt das was über *Bürgerſchulen* geſagt iſt, von deren dritter Klaſſe aus ſodann zu den lateiniſchen Schulen übergegangen werden kann. Ganz recht und mit billiger Rückſicht auf Ungerns Verhältniſſe iſt die lateiniſche Sprache in die dritte und vierte Klaſſe der Bürgerſchulen mit aufgenommen. Zu Lehrern der untern Klaſſen der Bürgerſchulen ſollten vollendete Gymnaſiaſten gebraucht werden, weil dieſs die beſte Uebung in der Pädagogik für ſie ſeyn würde. Die *lateiniſchen Schulen* unſers Vfs. beſtehen aus fünf Klaſſen, der Grammatiſchen, Syntaktiſchen, Rhetoriſchen, in welcher das Studium der Griechiſchen Sprache anfangen ſoll, Poetiſchen und Selecten (oder Aeſthetiſchen) Klaſſe. Der Entwurf dieſer letztern Klaſſe, einer dritten Humanitäts-Klaſſe, macht dem Vf. und ſeinen Einſichten ſehr viel Ehre, und ihre Nothwendigkeit wird jedem einleuchten, der die Wichtigkeit der Humanitätsſtudien und die Lücke kennt, welche bisher zwiſchen den Humanitäts- und philoſophiſchen Studien beſtand. Aeſthetik, Deklamationen, Ausarbeitungen, Interpretationen, kritiſch-philologiſche Discuſſionen ſind die Hauptgegenſtände dieſer Klaſſe. *Lyceen oder philoſophiſche Schulen.* Für die Menge der hier zuſammengedrängten Gegenſtände dürften zwey Jahre zu wenig und zwey Profeſſoren unzulänglich ſeyn. Nach Einführung der *Claſſis ſelecta* oder *aeſthetica* könnte hier wohl manches von den Lehrgegenſtänden wegfallen. Für die *Theologen* trägt ohnehin der Vf. noch auf einen eigenen Profeſſor und Collaborator, für die *Juriſten* noch auf drey Profeſſoren an. — Nach des Vf. Meinung ſollte alſo eine anſehnliche Stadtgemeinde folgende Profeſſoren erhalten: Für die Mädchenſchulen 2, für die Bürgerſchulen 4, für die lateiniſchen Schulen 5, für die philoſophiſchen Schulen 4 für Theologie und Juriſten 5, in Summa 18; allein wie werden hier die Kräfte zulangen? Keine Stadtgemeinde iſt dieſs im Stande zu leiſten, ohne Hülfe des ganzen Superintendental-Diſtricts, und bis dieſe Hülfe nicht ausgemittelt wird, dürfte wohl vieles von dem Ideal-Plane — ein frommer Wunſch bleiben, und in ſeiner Ausführung dürfte ſo manches verkürzt werden. So z. E. hat erſt ein einziges Evangeliſches Gymnaſium einen Profeſſor Juris, und wenn ſich das Debrecziner Collegium auch auf einen einſchränkt: ſo iſt wohl ein mehreres vor der Hand von den Evangeliſchen Schulen nicht zu erwarten. Wie beſcheiden übrigens der Vf. von ſeinem Schulplane denkt, erhellt daraus, daſs er ſelbſt vorſchlägt, das einzuführende Studienſyſtem alle 5 oder 6 Jahre einer neuen Prüfung zu unterwerfen.

STATISTIK.

Wien, in d. k. k. Buchdr.: *Almanach de la cour pour l'an 1808.* 333 S. kl. 8.

Dieſer Almanach unterſcheidet ſich vom gröſsern Schematismus 1) durch einen vorausgehenden Kalender, 2) durch Abkürzungen und Weglaſſungen, z. E. der Wohnung, 3) durch die frühere Erſcheinung; er iſt zu Neujahr zu haben, der Schematiſm fürs J. 1808. iſt noch zu Ende Jun. 1808. nicht fertig geworden. Der Almanach iſt übrigens nur ein franzöſiſch coſtumirter Auszug des Schematismus, an deſſen Ordnung und Eintheilung er ſich hält. Es giebt alſo auch hier die zwey Hauptabtheilungen: *Maiſon Impériale* und *Adminiſtration* (Hof und Staat); alle wichtigen Staatsbeamten in der Hauptſtadt und in den Provinzen erſcheinen auch hier: nur bey den literariſchen Anſtalten beſchränkt ſich der Almanach bloſs auf Wien, und bey der Geiſtlichkeit iſt das k. k. Conſiſtorium beider Conf. ausgelaſſen. Die meiſte Terminologie lieſs ſich Franzöſiſch gut überſetzen: nur die Ungriſche Terminologie machte dem Redacteur zu ſchaffen, er lieſs alſo die lateiniſchen Ausdrücke hie und da ſtehen z. E. *Protonotarius perſonalis praeſentiae regiae.* In dieſem Jahrgang ſind die während dem Drucke vorgefallnen Veränderungen beſonders häufig; die Vermählungsfeyerlichkeiten im Jan. 1807. haben viele neue Ernennungen und die Stiftung des S. Leopolds-Ordens herbeygeführt, der nun mit ſeinen neu ernannten Rittern im Anhange erſcheint. Das bequeme Taſchenformat und für manche die Franzöſiſche Einkleidung dürfte zur Empfehlung dieſes Almanachs dienen, Reiſende aber, die ſich in Geſchäften in Wien aufhalten, oder welche Kenntniſs aller öffentlichen Anſtalten in der Monarchie haben wollen, werden lieber zum Deutſchen Schematiſm greifen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit dem erſten Januar 1809 erſcheint
der *fünfte Jahrgang* der
Juſtiz- und Polizey-Rügen, zur Förderung des Menſchenwohls,
worauf in allen Buchhandlungen, auf allen Poſtämtern, oder auch bey uns bis ult. December d. J. mit 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. ſubſcribirt werden kann.

Jena, den 28. Auguſt 1808.

Expedition der J. u. P. Rügen.

Thalie et Melpomène françaiſe, ou *Recueil périodique de pièces de théatre nouvelles*, repreſentées avec ſuccès ſur les meilleurs théatres de Paris. Tom. II. 1e et 2e Cah. — Jedes Heft 12 gr. oder 54 Kr.

Wir zeigen hier dem Publicum die Fortſetzung der Sammlung der beſten und neueſten Franzöſiſchen Theaterſtücke an, welche zum feinern Studium dieſer jetzt ſo unentbehrlichen Sprache das beſte Hülfsmittel ſind.

Der *zweyte* erſchienene Band hat, ſo wie der *erſte*, 2 Cahiers oder Hefte, deren Inhalt iſt:

Tom. II. 1e Cah. 1) *La mort de Henry IV. Roi de France*, Tragédie en 5 actes, par *Legouvé*. 2) *M. Têtu*, ou la cranomanie; Comédie folie en un acte, par *M. Delaboſſe* — gegen das Gall'ſche Syſtem gerichtet. 3) *Le Paravent*, Comédie en un acte, par *M. E. Planard*.

2e Cah. 1) *Plaute, ou la Comédie latine*, Comédie en trois actes et en vers par *N. L. Lemercier*. 2) *Les Epoux avant le mariage*, ou *ils ſont chez eux*, Opéra comique en un acte; paroles de *M. Désaugiers*, muſique de *M. Alexandre Piccini*.

Rudolſtadt, im Julius 1808.

F. S. R. pr. Hof-Buch- u. Kunſthandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verſuch einer allgemein verſtändlichen Darſtellung der kritiſchen Philoſophie. Für Freunde des philoſophiſchen Studiums. gr. 8. Münſter 1808. P. Waldeck. Geheftet 1 Rthlr.

Dem würdigen Verfaſſer dieſes Werks war es darum zu thun, die kritiſche Philoſophie, die ſeit *Kant*, ihrem Schöpfer, ſo weſentlich die höhere wiſſenſchaftliche Bildung unſers Zeitalters umgeſtaltet hat, tiefer ins Leben einzuführen, damit ſie nun auch in die Gedankenſphäre des allgemeinen gebildeten Publicums eingreifen möge, und ſoartig ein Allgemein-Gut werde. In dieſer Hinſicht hat er die Ideen, welche bisher nur das Eigenthum der Philoſophen waren, an den Bildungsformen des gröſseren Publicums zu offenbaren, und ſie in denſelben lebendig auszudrücken geſucht; man ſieht, daſs er überall, ſo viel möglich, den beſtimmten Schulgang vermieden hat, wodurch dieſe Philoſophie ſo manchen ihrer Zöglinge gleich an der Schwelle zurückſchreckt, aber nichts deſto weniger geht dem Leſer hier das Höchſte, was nur die Schule dieſer Philoſophie erreicht hat, in ſeinem Gedanken auf.

Alexander Selkirchs
ſonderbare Schickſale
in Afrika
von
J. C. A. Bauer.

Auch unter dem Titel:

Alexander Selkirchs
ſonderbare Schickſale
zu Waſſer und zu Lande.
Zur
Erleichterung des geographiſchen Unterrichts für die Jugend der mittleren Stände und zum Selbſtunterricht
von
J. C. A. Bauer.
Zweyter Theil, welcher Afrika enthält.
8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
Preis auf Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr. } Sächſiſch.
— · — Schreibpapier 1 Rthlr. 18 gr. }

Glatz, Jac., Naturhiſtoriſches Bilder- und Leſebuch, oder Erzählungen aus den drey Reichen der Natur. *Zweyte* verb. und vermehrte *Ausgabe*. gr. 8. Mit illuminirten Kupfern, gebunden 3 Rthlr., mit ſchwarzen Kupfern, gebunden 2 Rthlr. 6 gr.

Dieſe zweyte Ausgabe hat, bey demſelben ſchönen Druck und Papier, und den gleich ſorgfältig illuminirten Kupfern, vor der erſten einige Verbeſſerungen, eine neue Schluſs-Erzählung, ein ſehr brauchbares Namenregiſter und einen um ein Viertheil verminderten Preis voraus. So wird dieſs Bilderbuch, welches,

von seiner ersten Erscheinung an, allgemeinen Beyfall erhalten, indem es sich durch die Zierlichkeit und Treue der Kupfer, so wie durch seinen Text, vor so vielen seiner ephemerischen Brüder aufs vortheilhafteste auszeichnet, auch in dieser *wohlfeileren* Ausgabe ein noch gröfseres Publicum finden. Aeltern und Freunde können geliebten guten Kindern zu *Weihnachten*, an *Geburtstagen*, und bey jeder Gelegenheit, wo sie ihnen eine dauernde Freude machen möchten, nicht leicht ein erfreulicheres Geschenk machen.

Wie sehr diese Original-Ausgabe einem in Reutlingen erschienenen Nachdrucke an Güte des Drucks, Papiers, und vor allem der Kupfer vorzuziehn ist, ja sogar jetzt wohlfeiler verkauft wird, als der Nachdruck, darüber sage ich hier nichts, sondern beziehe mich blofs auf eine andere Anzeige darüber im Morgenblatt u. s. w.

Jena, im August 1808.

Friedrich Frommann.

Auf die vielen Nachfragen, nach

Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte,

dient zur Antwort, dafs in der Ostermesse d. J. von diesem Werke eine neue *verbesserte und zum Theil ganz umgearbeitete* Auflage erschienen, und in allen Buchhandlungen à 2 Rthlr. Sächsisch zu haben ist.

Das Bild schöner Weiblichkeit so darzustellen, dafs daraus erkannt würde, was die veredelte Menschheit im weiblichen Charakter und was des Weibes höchster Werth sey, war des Verfassers Absicht. In dieser *neuen Auflage* ist fast keine Seite ohne bedeutende Veränderungen geblieben, ein grofser Theil ist ganz umgearbeitet, Neues ist hinzugekommen.

Von demselben Verfasser ist ebenfalls ganz neu mit Kupfern herausgekommen:

Der Charakter und die Bestimmung des Mannes; ein Gegenstück zu den Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. 1 Rthlr. 20 gr.

In den beiden letzten Messen sind von demselben erschienen:

1) *Handbuch für die ästhetische, moralische und religiöse Bildung des Lebens, mit besonder Rücksicht auf das weibliche Geschlecht.* 2 Rthlr.

Diese Schrift enthält: 1) Entwickelung der wichtigsten Begriffe, die sich auf das Schöne, Gute und Heilige im Leben beziehen. 2) Anweisung zu einer edeln Bildung des Lebens.

2) *„Festpredigten"* von *Friedrich Ehrenberg*, Königl. Preufs. Hofprediger in Berlin. 1 Rthlr. 20 gr.

Festpredigten sind überhaupt seltener, als sie gewünscht werden. Von diesen enthält sich der Verleger etwas weiter anzuführen, als dafs hier neue und eingreifende Gegenstände bearbeitet sind, und verweist übrigens auf das October-Heft der theol. Annalen und andere kritische Blätter, die über den Werth dieses Werks gesprochen haben.

Von folgenden drey Schriften des Verfassers sind noch wenige Exemplare vorhanden:

a) *Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst.* (Keine Predigten, sondern philosophische Reden über Gegenstände, die jedem denkenden Menschen interessant sind.) 1 Rthlr. 8 gr.

Ferner:

b) *Euphranor, über die Liebe, ein Buch für die Freunde eines schönen und glücklichen Lebens.* 2 Bde. 3 Rthlr.

c) *Das Schicksal, Schatten- und Lichtseite.* (Diese Schrift scheint durch die Ereignisse der Tage ein noch höheres Interesse zu gewinnen. Sie gewährt über die Begebenheiten der Welt Belehrung und Trost.) 1 Rthlr. 8 gr.

Elberfeld. Heinrich Büschler.

J. Ph. Schellenberg's
kaufmännische Arithmetik
oder
allgemeines Rechenbuch
für
Banquiers, Kaufleute, Manufacturisten, Fabricanten und deren Zöglinge.

Erster und zweyter Cursus. gr. 8. Ladenpreis 3 Rthlr.

Dieses, in der letztern unglücklichen Katastrophe erschienene, und mit unverkennbarem Fleisse ausgearbeitete, Rechenbuch verdient gewifs die gröfste Aufmerksamkeit, nicht nur von Seiten des Standes, dem es dem Titel nach vorzüglich gewidmet ist, sondern überhaupt eines jeden Menschen, der in einem so unentbehrlichen Theile des menschlichen Wissens sich gründlich unterrichten will. Wir haben zwar eine Menge Rechenbücher, allein keins von allen befriedigt die gerechten Forderungen so vollkommen, als eben dieses. Der Verfasser hat vom Anfange bis zu Ende die beste Methode des Unterrichts beobachtet. Er hat die Regeln zu den vielen und so verschiedenen Rechnungsoperationen auf wenige zurückgeführt, keine derselben aber ohne faslsiche Beweise und Erläuterungen durch praktische Beyspiele gelassen, und alles — selbst die schwersten Aufgaben — dem gesunden Menschenverstande hell und klar vor Augen gelegt. Der darin ertheilte Unterricht erstreckt sich, wie aus nachstehendem Inhalts-Verzeichnisse zu ersehen ist, über alle Zweige der Arithmetik im Allgemeinen, und der kaufmännischen insbesondere. Die niedere und höhere Praktik, die Reductions-, Agio-, Discont- und Interessen-Rechnungen, ferner die Berechnung älterer und neuerer Münzen, die Wechselreductionen, die Erklärung der Geld- und Wechselkurszettel, haben den Beyfall aller Sachverständigen zu gewärtigen. Die zahlreichen Uebungsbeyspiele sind mit kritischer Strenge so gewählt, dafs die Waaren immer nach dem in den ver-

verschiedenen Handelsplätzen, beym Ein- und Verkaufe, üblichen Gewicht und Mafs, und selbst nach den neuesten Preisen angegeben sind, welches schon allein für angehende Kaufleute und Handlungsgehülfen ein wichtiger Vorzug vor vielen andern Rechenbüchern seyn würde. Druck und Papier entsprechen dem innern Werthe des Buchs vollkommen. Mehr wollen wir von diesem Werke, das auch ohne unsern Ruhm sich empfiehlt, nicht hinzufügen, sondern wir bedauern nur mit jedem Freunde gemeinnütziger Unternehmungen, dafs dem Verfasser hohe Gönner fehlten, durch deren Einfluss sein Werk in Deutschlands Schulen allgemein eingeführt zu werden verdient.

Inhalt.

Erster Cursus. Erster Theil.

1—9. Abschn. Die vier Rechnungsarten gleich- und ungleich-benannter Zahlen.
10. Abschn. Die vier Rechnungsarten mit Brüchen.
11. Abschn. Decimalbruchrechnung.

Zweyter Theil.

12. Abschn. Proportionsregel.
13. Abschn. Einfache Regeldetri mit directen Verhältnissen.
14. Abschn. Einfache Regeldetri mit indirecten Verhältnissen.
15. Abschn. *Regula quinque*, *a*) mit directen, und *b*) mit indirecten Verhältnissen.
16. Abschn. Kettenregel. *Regula multiplex.* Basedowsche Regel.
17. Abschn. Gesellschaftsrechnung; *a*) einfache, *b*) zusammengesetzte.
18. Abschn. Niedere und höhere Praktik.
Anhang. Kurze Anweisung, sich Tarifs und Rechenknechte zu machen.

Zweyter Cursus. Erster Theil.

Geldberechnungen.

1. Abschn. Geld. Münzen. Rechnungsgeld. Zahlungsmünzen. Währung. Valuta. Pari. Geldkurs. Bankogeld. Girobanken. Zettelbanken.
2. Abschn. Deutschlands Münzfüsse in Silber. Berechnung der Münzen nach ihrem Schrot und Korn. Berechnung des Pari der Münzen. Gold- und Silberverhältnifs.
3. Abschn. Gold- und Silberrechnung.
4. Abschn. Alligations- oder Vermischungsrechnung.
5. Abschn. Reductionsrechnung. Vom Procentwesen.
6. Abschn. Agioberechnung. Verwechselung der Münzen *al pezza*, *al cursо* und *al marco*. Leipziger und Hamburger Geldkurs.
7. Abschn. Zinsrechnung. Einfache Zinsrechnung. Terminrechnung und zusammengesetzte Zinsrechnung.
8. Abschn. Von Wechselbriefen und Wechselgeschäften. Formulare zu Wechselbriefen. Avisbriefe. Wechselproteft. Indossiren. Sicht. *A dato*. *A uso*. Respecttage. Wechselfähige Personen.
9. Abschn. Wechselreductionen ohne und mit Spesen. Erklärung der Wechselkurszettel von Leipzig, Frankfurt, Breslau, Bremen, Hamburg, Amsterdam, London, Livorno.
10. Abschn. Arbitragerechnung, nebst Gewinn und Verlust beym Wechselhandel.
11. Abschn. Uebersicht des Rechnungsgeldes, der Mafse und Gewichte in den bekanntesten Europäischen Handelsplätzen.

Zweyter Theil.

Waarenberechnung.

12. Abschn. Vom Waarenhandel im Allgemeinen.
13. Abschn. Berechnung der Tara und des Gutgewichts. Verzeichnifs einiger Waaren, die in Hamburg bestimmte Tara und Gutgewicht haben.
14. Abschn. Berechnung des Rabatts.
15. Abschn. Waarenberechnungen. Einkaufs- und Verkaufsrechnungen.
16. Abschn. Waarencalculaturen.
Anhang. Waarenpreiszettel von Amsterdam, Berlin, Bremen, Danzig, Hamburg, Livorno, London, Malaga, St. Petersburg, Triest.

Liebhabern, welche sich deshalb direct an uns wenden, und ihr Bedürfnifs partieenweise verschreiben wollen, geben wir immer das vierte Exemplar frey, oder 25 Procent gegen baare Zahlung Rabatt.

Rudolstadt, im August 1808.

F. S. R. pr. Hof-Buch- u. Kunsthandlung.

Joh. Fr. Ad. Krug's
ausführliche Anweisung
die
hochdeutsche Sprache
recht aussprechen, lesen und recht schreiben zu lehren.
Nach
seiner in der Bürgerschule zu Leipzig betriebenen Lehrart.
gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
Preis 20 gr. Sächsisch.

Dr. *J. W. Olshausen erklärende Anmerkungen zu seiner Sammlung auserlesener Stellen aus den sämmtlichen philosophischen Schriften des L. A. Seneka.* Altona, bey Hammerich, 1808. 20 gr.

Der Herr Verfasser erfüllt hierdurch das Versprechen zu seiner Sammlung auserlesener Stellen aus Seneka's philosoph. Schriften, die er mit vollem Recht „ein moral. Lesebuch für studierende Jünglinge und für Liebhaber der alten Literatur" nennt, solche Anmerkungen zu liefern, die beiden, wenn nicht unentbehrlich, doch willkommen seyn dürften. Weniger auf allgemeine Sprachbemerkungen, als auf Sacherläuterungen bedacht, hat er dennoch auch der Sprache der ehrwürdigen Alten überall die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt, die Bedeutungen der Worte fest bestimmt, dunkle

dunkle Ausdrücke am kürzesten durch treffende Uebersetzungen aufgehellt, und bey geschickter Benutzung der Vorarbeiten selbstständig mit reifem Urtheil seinen eigenen Weg gehalten. Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit hat der verständige und gelehrte Verfasser hinlänglich gefühlt; er scheint sogar die schwer zu vereinigenden Forderungen seiner gelehrten Beurtheiler (Vorr. IV.) zu ehren, obwohl dieselben während der Arbeit ihm nicht bekannt seyn konnten. Mit welcher Gründlichkeit und Geschicklichkeit er gleichwohl auch diese, sehr verschiedenen, Ansprüche, so weit es möglich war, befriedigt, das wird bald eine ausführliche Kritik bestätigen. Nur so viel darf ein sorgfältiger Leser des Olshausen'schen Commentars schon jetzt mit Ueberzeugung sagen, dass er den lebhaften Wunsch, welchen die vortreffliche Chrestomathie in ihm erregte, Seneka mehr, besonders auf Schulen, studiert und geliebt zu sehen, jetzt durch den gelungenen Commentar seiner Erfüllung näher gebracht sieht. Diese berechtigt nämlich zu der frohen Hoffnung, den mit Unrecht so ganz bisher auf gelehrten Schulen vernachlässigten erhabenen Klassiker endlich einmal seinen längst verdienten Ehrenplatz neben einem Cicero und Horaz einnehmen zu sehen.

Beide Theile kosten in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 20 gr. Sächs. Der Verleger ist aber zur Erleichterung der Einführung in Schulen erbötig, auf 6 Exempl. eins frey zu geben, oder 7 Exempl. für 2 Louisd'or verabfolgen zu lassen; jedoch bittet er um postfreye Einsendung des Geldes, und liefert es, denen dies bequemer ist, frey bis Leipzig.

Entwurf eines Maaßstabs der gesetzlichen Zurechnung und der Straf-Verhältnisse. (Ein letzter Versuch zur Gründung des Criminal-Rechts.) Von *H. E. v. G.*

ist so eben im Verlage der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden erschienen, und in allen andern Buchhandlungen für 16 gr. zu haben.

Ankündigung

eines geographischen Lehrbuchs über das Königreich Westphalen für Bürgerschulen.

Soll unsere Jugend in den Schulen in der Geographie Unterricht erhalten: so muss mit ihr von dem Lande ausgegangen werden, in dem sie geboren und erzogen, und in dem sie einmal in der Regel am meisten wirken wird. — Von diesem Grundsatze bin ich bey Ausarbeitung eines geographischen Lehrbuchs über das Königreich Westphalen für Bürgerschulen ausgegangen, welches ich hiermit unter dem Titel:

Der kleine Westphale,

ankündige. Da dieß neue Reich aus so vielen verschiedenen Staaten zusammengesetzt ist: so hielt ich es für nöthig, zuvörderst in gedrängter Kürze, aber doch, so viel wie möglich, praktisch, das Wichtigste von diesen Ländern: von ihren ehemaligen Beherrschern, ihrer Größe, physischen Beschaffenheit, Cultur, ihren Producten u. s. w., vorauszuschicken, und sodann die einzelnen Departements mit ihren Districten, Cantons und Communen durchzugehen, und dem jungen Bewohner dieses Reichs alles das schon früh beyzubringen, was ihm als Bürger desselben zu wissen nöthig ist. Zu den höhern Behörden habe ich das Zutrauen, dass sie meinen patriotischen Zweck begünstigen, und dieses Lehrbuch — in so fern es das leistet, was es leisten soll — in den Schulen des Königreichs Westphalen einführen werden.

J. G. Reinhardt,
Verfasser des Mädchenspiegels.

Dieses geographische Lehrbuch, welches im Verlag Endesgenannter Buchhandlung erschienen ist, kostet broschirt 12 Groschen Preuss. Courant. Privatliebhaber, welche wenigstens 5 Exemplare unmittelbar von uns verschreiben, und die Zahlung dafür baar und portofrey einsenden, erhalten 20 Procent Rabatt.

Halle, im Sept. 1808.

Gebauer'sche Buchhandlung.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind um beygesetzten Preis zu verkaufen.

1) Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft, 1stes bis 42stes Stück. Ladenpreis jedes Heft 18 gr. Sächs. für 18 Rthlr.

2) *Hufeland's* Bibliothek der praktischen Heilkunde, 1 bis 20ster Band. 12 Rthlr.

3) Allgemeine medicin. Annalen, 8 Bände, von ihrer Entstehung 1798 an bis Ende 1805. Ladenpreis jeder Jahrgang 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. für 21 Rthlr.

Diese 3 Werke enthalten eine vollständige Uebersicht der Literatur über wissenschaftliche Natur- und Arzney-Wissenschaft von 1792 an bis hieher. Wer sie zusammen nimmt, erhält sie um den äusserst geringen Preis von 8 vollwichtigen Friedrichsd'or portofrey bis Leipzig. Nähere Nachricht giebt die Akademische Buchhandlung in Jena.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht für Botaniker und Entomologen.

Zu Michaelis d. J. werde ich eine kleine Auswahl von südfranzösischen Insecten und eine Centurie südfranzösischer Pflanzen (die von Frankfurt a. M. aus verschickt werden sollen) zum Verkauf anbieten. Nähere Anzeigen und Cataloge davon kann man durch alle Buchhandlungen von der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal erhalten.

Montpellier, am 3ten August 1808.

Philipp Salzmann
aus Schnepfenthal.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) KOPENHAGEN, gedr. b. Popp: *Indbydelſe til alle Danmarks og Norges Maend, forenede at unterſtötte de indenlandske Manufacturer og ſkade Fienden, ved höjtideligen at forpligte ſig til, ikke herefter at kjöbe engelske Varer.* (Einladung an alle Dänen und Normänner, vereinigt die inländiſchen Manufacturen zu unterſtützen, und durch eine feyerliche Verpflichtung, künftig keine Engliſchen Waaren zu kaufen, dem Feinde zu ſchaden.) Af *Karl Gottl. Raſn*, Juſticeraad etc. 1807. 18 S. 8., nebſt 14 S. Tabellen und 1 Blatt zur Namens-Unterſchrift für die Verbundenen.

2) *Ebendaſ.*, b. Schubothe: *Bemerkungen über des Hn. Juſtizrath C. G. Raſn's Einladung an alle Dänen* u. ſ. w. Von *C. J. R. Chriſtiani*, Königl. Hofprediger in Kopenhagen. 1808. 62 S. 8.

3) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Bemaerkninger ved Hr. J. R. Raſn's Indbydelſe* etc. Af *C. J. R. Chriſtiani* etc. Overſat af *G. T. Bang*. 1808. 46 S. 8.

4) *Ebendaſ.*, b. Höke's W.: *Nyeſte Skilderie af Kiöbenhavn.* (Neueſte Schilderung von Kopenhagen.) Af *J. Werſel.* Aarg. 1808. Nr. 35 og 36.

Nach *Young* arbeitet beynahe die Hälfte von Englands Einwohnern, nämlich 5 Millionen Menſchen, in den Engliſchen Manufacturen, und dieſe werfen einen reinen Gewinn von 27 Millionen Pf. St. (oder 162 Mill. Rthlr.) jährlich ab. Hierzu trägt, wie der ſeitdem verſtorbene Vf. von Nr. 1. (S. 5.) bemerkt, Dänemark nicht wenig bey: denn zufolge Engliſcher Tabellen, entlehnt aus *Oddy's* intereſſanter Schrift: *European Commerce* (London 1805.), hat England in den 7 Jahren, von 1797 bis 1803., in Dänemark und Norwegen für die Summe von 45,218,772 Rthlr. Waaren eingeführt; wogegen Dänemark in eben derſelben Zeit nach England kaum für 15,675,162 Rthlr. Waaren ausführte: woraus folgt, daſs Dänemarks jährlicher Verluſt an England ungefähr 2,250,000 Rthlr. beträgt. Von dieſer Seite betrachtet iſt gewiſs die *Einladung* des patriotiſchen Vfs. aller Aufmerkſamkeit werth; und trüge ſie dazu bey, den Eifer für die inländiſchen Manufacturen und deren kräftigſte Unterſtützung zu beleben und in Thätigkeit zu ſetzen: ſo hätte er ſich dadurch ein groſses Verdienſt um ſein Vaterland erworben. Man traut kaum ſeinen Augen, wenn man in die angehängten Tabellen blickt, und findet, daſs ſich die Zahl der einzelnen Waaren-Artikel auf nicht weniger, als 346 beläuft, welche ſich die Dänen ſämmtlich von den Engländern zuführen laſſen; und noch mehr wundert man ſich, daſs ſich unter dieſen Artikeln z. B. *Barbierriemen* (in den Jahren von 1804–1806. für 45 Rthlr.), *Brillen*, *Farbenkaſten*, *Haarpuder* (für 5000 Rthlr.), *lakirte Kokarden*, *Nähenadeln* (jährlich über 600,000 Stück!), *Oblaten* (für 916 Rthlr.), *Schreib-*, *Druck-*, *buntes Papier*, *Papiertapeten*, *lederne Schuhmacherarbeit* (359 Pfund!), *Viſitenbillette* (für 93 Rthlr.) u. ſ. w., nebſt einer Menge andrer Waaren, befindet, von denen man doch denken ſollte: ſie lieſsen ſich in der Däniſchen Reſidenz eben ſowohl verfertigen, als in England. So iſt es nicht immer geweſen. Denn in der ganzen erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts überſtieg die Summe für nach England ausgeführte Waaren bey weitem die Summe für das, was von England eingeführt wurde. „Aber vor 60 Jahren (heiſst es S. 6.) kannte man hier den gröſsten Theil der Waaren kaum dem Namen nach, welche uns England nun zuführt." — So ſehr man aber auch den Patriotismus loben muſs, mit welchem der Vf. ſeine Landsleute zur thätigſten Unterſtützung der inländiſchen Manufacturen auffordert: ſo wenig dürfte man ihm doch völlig beypflichten, wenn er zugleich uneingeſchränkt auf eine „feyerliche Verbindung zwiſchen allen Dänen und Normännern, *künftig keine Engliſchen Waaren mehr zu kaufen und dadurch dem Feinde zu ſchaden*," — aufs Gerathewohl anträgt. Es möchte vorerſt ſehr die Frage ſeyn, ob, wenn die vorgeſchlagene Verbindung zu Stande käme, der dadurch verurſachte Verluſt des *Geldes* den Engländern, oder der dadurch bewirkte Mangel der *Waaren* den Dänen am empfindlichſten wäre und am meiſten ſchadete? Zwey bis drey Mill. Rthlr. mehr oder weniger wird eine Nation, die ihren Manufacturen jährlich 162 Millionen zu verdanken hat, wenig achten; aber ein Verluſt von 346 Waaren-Artikeln, die jetzt groſsentheils zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen gehören, und unter denen ſich z. B. allein an *zubereiteten* Apothekerwaaren für 1508 Rthlr. (der *nicht zubereiteten* ſind ungleich mehr) befinden — möchte in die Länge ſchwer zu ertragen ſeyn. Der Vf. ſcheint dieſes ſelbſt gefühlt zu haben, indem er (S. 13.) die Einſchränkung macht: „Alle, oder doch die meiſten, Dänen und Normänner möchten ſich vereinigen, um alle Engliſchen Producte und Fabrikate gänzlich von Haus und Land zu verweiſen, *in ſo weit ſie nicht im Anfange, bis etwas Inländiſches an die Stelle geſetzt werden kann, unentbehrlich nothwendig ſeyn möchten für unſere Geſundheit oder un-*

unsere Nahrung." Dieſs lautet nun freylich ganz anders, als die auf dem zur Namens-Unterſchrift dargebotenen Einladungsplan vorgeſchriebene Verpflichtung ſelbſt, die weder in Abſicht auf die Zeit, wie lange die Verbindung dauern, noch in Abſicht auf die Beſchaffenheit der Engliſchen Waaren, zu deren Nichtankauf man ſich verbinden ſoll, die geringſte Einſchränkung macht, ſondern eben ſo, wie das Uebrige der ganzen Einladungsſchrift, ſo unbeſtimmt iſt, daſs man glauben muſs, in den Augen des Vfs. ſey ein ewiger Krieg zwiſchen England und Dänemark entſchieden, und es werde den Dänen auch in dieſem Zuſtande ein Leichtes ſeyn, die durch den unterbrochenen Handelsverkehr mit England und durch ihre patriotiſche Verbindung verlornen 346 Waaren-Artikel ſich bald zu verſchaffen. Doch — angenommen auch, dieſs ſey denkbar: ſo berührt der Vf. (S. 12.) mit den Worten: „Der Geiſt, der im Augenblicke der Gefahr die ganze Däniſche Nation beſeelt, ſo daſs alle nur Eins wollen, nämlich: das Wohl des Staates und die Mitwirkung zu dieſem Ziele mit Kraft, mit Anſtrengung, mit Selbſtverläugnung — *dieſer wohlthätige Geiſt ſcheint im alltäglichen Leben ſo tief begraben zu ſeyn, ſo ganz in unſerm Innerſten zu ſchlafen, als ob er niemals geweckt werden könnte*" u. ſ. w., eine Seite des Däniſchen Charakters, von der ſich, wenn ſie Grund hat, für die Dauer einer Verbindung, wie die vorgeſchlagene, nicht viel Gutes hoffen läſst.

Es war zu erwarten, daſs der würdige Director der *Geſellſchaft zur Veredlung des Handwerksſtandes in Dänemark*, der Hr. Hofprediger *Chriſtiani*, dem Plane des Hn. Juſtizraths *Raſn*, deſſen erſte Hälfte wenigſtens mit dem Plane dieſer Geſellſchaft ein ſo ſchön harmonirendes Ganzes ausmacht, ſeine vorzügliche Aufmerkſamkeit widmen werde. Und ſchwerlich möchte ein Bund, er ſey nun ſo ausgebreitet und feſt, als er wolle, von der Art, wie Hr. *R.* ihn vorſchlägt, für den Flor der Däniſchen Manufacturen etwas Erſprieſsliches ausrichten, wenn nicht zugleich auf die *Manufacturiſten ſelbſt*, und unter dieſen vorzüglich auch auf die *Handwerker*, gewirkt wird, um ſie auf eine höhere Stufe der Cultur zu heben, als ſie bisher einnahmen. Dieſer Erfolg läſst ſich allerdings von den Beſtrebungen einer Geſellſchaft hoffen, unter deren Leitung, wie aus Nr. 2. S. 58 f. erhellt, folgende *fünf Lehranſtalten* beſtehn; 1) *zur Beförderung einer allgemeinen höhern Geiſtescultur;* 2) *für die Däniſche Orthographie;* 3) *für die Elementar-Mathematik;* 4) *für die mechaniſchen Wiſſenſchaften*, und 5) *für die techniſche Chemie* — ſo weit ihre Lehren für Handwerker und Künſtler ein vorzügliches Intereſſe haben. Zu dieſen Lehranſtalten haben (nach S. 58.) alle Kopenhagener Handwerker und Künſtler, Meiſter und Geſellen unentgeldlichen Zugang; und es bedarf keiner Erwähnung, wie ſehr es den Flor der Däniſchen Manufacturen befördern muſs, wenn man ſich nicht bloſs anheiſchig macht, Däniſche Kunſtproducte *zu kaufen*, ſondern, wenn man zugleich thätig dafür ſorgt, daſs das Vaterland mit Arbeiten verſehen wird, *die eine Vergleichung mit ausländiſchen nicht ſcheuen dürfen.* — Der Vf. iſt übrigens ganz *für* die Schlieſsung eines ſolchen Bündniſſes, wie es *Raſn* errichtet zu ſehn wünſcht; nur bemüht er ſich, gewiſſe Bedenklichkeiten zu heben, welche gegen den Vorſchlag Statt finden könnten, und dieſem ſelbſt diejenige nähere Beſtimmung zu geben, deren er, um den gewiſſenhaften Staatsbürger zum Beytritte zu bewegen, nach des Vfs. Einſicht, bedarf. In der *Einladung* iſt nur im Allgemeinen von der Unterſtützung der inländiſchen *Manufacturen* die Rede; in den *Bemerkungen* wird auf eine Vereinigung zur Unterſtützung der inländiſchen Fabrication *in allen ihren Zweigen*, alſo der Handwerke, Manufacturen und Künſte, angetragen. In *jener* heiſst es unbeſtimmt: „*künftig* keine Engliſchen Waaren mehr zu kaufen;" in dieſen: „*ſo lange der Krieg mit England dauern wird*, keine Engl. Waaren zu kaufen." Der Vf. der *Einladung* läſst die Frage: wie es mit ſolchen Engl. Waaren zu halten ſeyn möchte, die ſich entweder beym Ausbruche des Krieges ſchon in Dänemark befanden, oder die während deſſelben durch die Kaperey herbeygeſchafft würden? ganz unberührt; der Vf. der *Bemerkungen* nimmt von den Engl. Waaren, zu deren Nichtankauf man ſich verbindlich machen ſoll, folgende aus: 1) ſolche, die ſich gegenwärtig innerhalb der Gränzen des Däniſchen Staats befinden und das Eigenthum Däniſcher Unterthanen ſind; 2) ſolche, die in dem Verein ſelbſt ausdrücklich als zugelaſſene Ausnahmen beſtimmt worden ſind, oder künftig dafür erklärt werden möchten; 3) ſolche, welche die Regierung ſelbſt zur Aufmunterung der Kaperey, oder aus irgend einem andern Grunde, von der zu übernehmenden Verbindlichkeit ausgenommen wiſſen will (S. 18 ff.). Es ſpringt in die Augen, daſs, wenn einmal ein Bündniſs, wie das vorgeſchlagene, eingegangen werden ſoll, dieſe Einſchränkungen und nähern Beſtimmungen, um nicht wider die Humanität und die Gerechtigkeit gegen ſich ſelbſt und gegen andere anzuſtoſsen, ſchlechterdings nothwendig ſind. Auch ſind dieſe Bemerkungen völlig in dem gemäſsigten Tone und mit dem vielſeitigen Blicke verfaſst, welcher den ſelbſtdenkenden Mann und vorurtheilsfreyen Patrioten auszeichnet. — Um ſo viel auffallender iſt es, daſs Hr. *Werfel* in ſeiner bekannten *Nyeſte Skilderie* (S. 546 f.) dieſe Bemerkungen auf eine Art angreift und behandelt, die ihn zuletzt ſelbſt zu dem Bekenntniſſe nöthigt: „ſein Streit (mit *Chriſtiani*) gründe ſich *auf ein Mißverſtändniß*" (S. 566.). Wahrſcheinlich um nicht von noch mehrern, die etwa der deutſchen Sprache nicht mächtig genug wären, miſsverſtanden zu werden, wurde von den urſprünglich Deutſch geſchriebenen *Bemerkungen* die Ueberſetzung Nr. 3. veranſtaltet, welche ſich wohl leſen läſst. Auch Hr. *Werfel* erklärt ſich in Nr. 4. *für* das Bündniſs; nur will er nicht, daſs es einer *Freymaurerverpflichtung* gleichen ſoll (S. 548.), und glaubt, der Zweck der Einladung ſey nicht eine Vereinigung *aller* Dänen und Normänner, ſondern nur der *Reichſten* unter ihnen, zu bewirken; und zwar nicht gegen allen *Handel* mit Engliſchen Waaren, ſondern nur gegen den *Gebrauch* derſelben (S. 560. 563.).

1) Ko-

1) KOPENHAGEN, b. Popp: *Hvalfangſten paa Stratdavid med endeel didhörende Underretninger, Oplysninger, Forſlage og Anmaerkninger*, ved (Der Wallfiſchfang in der Davis-Straſse, nebſt einigen dahin gehörigen Belehrungen, Erläuterungen, Vorſchlägen und Anmerkungen, von) *Edvard Chriſtian Heiberg* u. ſ. w. 1805. 45 S. 8. (6 gr.)

2) *Ebendaſ.*, b. Sebbelow: *Et par Ord i Anledning af Hr. Heibergs Forſlag til Hvalfangſtens Drivt paa Stratdavid.* Af (Einige Worte, veranlaſst durch Hn. *H's* Vorſchläge zum Betrieb des Wallfiſchfanges in der D. Str., von) *Chriſtopher Holm*, Praeſt paa Möen. 1806. 16 S. 8. (3 gr.)

Es leidet keinen Zweifel, daſs nicht der Wallfiſchfang für Dänemark ungleich ergiebiger ſeyn könnte, als er es nun ſeit langer Zeit ſchon nicht mehr geweſen iſt. Ja, man kann ſagen, daſs — *Glückſtadt* allein ausgenommen, welches noch jährlich ſeine 10 bis 12 Wallfiſchfänger ausſchickt — dieſe ſonſt ſo reiche Nahrungsquelle für ganz Dänemark ſo gut, als vertrocknet iſt. Patriotiſch ſind daher die Vorſchläge des Vfs. von Nr. 1., um einen Handel wieder in Aufnahme zu bringen, welchem z. B. die Engländer allein aus der Gegend von Grönland einen reinen Gewinn von mehr als 50,000 Pfd. St. jährlich zu danken haben. Hr. *Heiberg* verdient um ſo viel mehr Gehör, da ihn ein vieljähriger Aufenthalt auf Grönland und die Aufſicht über den Wallfiſchfang in Holſteinsburg in den Stand geſetzt hat, über dieſen Gegenſtand mancherley lehrreiche Beobachtungen anzuſtellen und Erfahrungen zu machen. — Die Haupturſache, warum die meiſten bisherigen Verſuche Dänemarks zur Belebung dieſes Erwerbszweiges verunglückten, leitet der Vf. (S. 12.) von dem Umſtande her, daſs die Unternehmungen gröſstentheils nach *Spitzbergen*, und nicht nach der Davisſtraſse gemacht wurden: „Dort müſſen die Wallfiſche insgemein zwiſchen dem gefährlichen Treibeiſe geſucht und gefangen werden; wogegen hier der beſte Fang in der Straſse geſchieht, gerade da, wo es kein Eis giebt, auſser einzelnen Eisfeldern und Bruchſtücken, die vom letzten Winter übrig geblieben, welche nicht gefährlich ſind. Ohnehin ſind die Spitzberger Wallfiſche ſo klein, daſs drey derſelben kaum ſo viel Ausbeute geben, als Einer aus der Davisſtraſse." Es fragt ſich nur: wo man in Dänemark Leute hernimmt, welche die zu dieſem, nichts weniger als leichten, Geſchäfte erforderliche Kenntniſs, Uebung und Geſchicklichkeit beſitzen? Denn daſs hierin die Dänen den Engländern weit nachſtehn, läugnet auch unſer Vf. nicht. Er ſchlägt vor: man ſolle die Leute entweder von *Grönland* ſelbſt, oder von den Inſeln *Amron*, *Mannöe*, *Sylt* u. ſ. w. kommen laſſen; welches inzwiſchen ſeine groſsen Schwierigkeiten haben dürfte. — Nach des Vfs. weitern Vorſchlägen müſste ſich zum Betriebe des Wallfiſchfanges eine *Däniſche* und *Norwegiſche Wallfiſchfangs-Actien Geſellſchaft* vereinigen, den Anfang mit *drey* Schiffen machen, die Actie auf 100 Rthlr. ſetzen, und 1100 Actien unterzubringen ſuchen; wobey vorausgeſetzt wird, daſs Ein Schiff von 100 Commerzlaſt einen Koſtenaufwand von 36,380 Rthlr. erfordert; nämlich 16,000 Rthlr. für das Schiff ſelbſt, und 20,380 Rthlr. für die übrigen Unkoſten. Da nun Ein ſolches Schiff wenigſtens *acht* groſse und ſtarke Wallfiſche faſſen kann: ſo wird der baare Gewinn eines Schiffes, das mit voller Ladung zurückkäme, auf 16,000 Rthlr., eines Schiffes mit halber Ladung auf 4500 Rthlr., und der Verluſt bey gänzlich verunglücktem Fange auf 6800 Rthlr. geſetzt; wobey inzwiſchen der Preis des Thranes, wohl etwas zu hoch, zu 30 Rthlr. die Tonne angenommen, und überdieſs unbemerkt geblieben iſt: daſs die Prämie, womit die Däniſche Regierung den Wallfiſchfang zu beleben ſucht, nicht, wie der Vf. annimmt, in 15 Rthlr. beſteht, ſondern ſeit 1794 bis zum Jahre 1809. auf 8 Rthlr. für die Commerzlaſt herabgeſetzt iſt: welches in der Berechnung des Ganzen einen bedeutenden Unterſchied macht.

Auch der Vf. von Nr. 2. hat ſich, als Miſſionär bey der Colonie Holſteinsburg, mehrere Jahre lang in Grönland aufgehalten; er unterſtützt die Vorſchläge des Vfs. von Nr. 1., von dem er nur in einzelnen Nebenumſtänden abweicht, deſſen Behauptungen er aber in der Hauptſache, beſonders was die Vorzüglichkeit des Wallfiſchfanges in der Davisſtraſse vor dem auf Spitzbergen betrifft, vollkommen beypflichtet. Beide Schriften verrathen Männer, die ihren Gegenſtand nicht einſeitig betrachtet haben, und die von dem beſten Willen, ſich ihrem Vaterlande nützlich zu machen, beſeelt ſind. Möchten ihre Vorſchläge die Aufmerkſamkeit der Behörde erregen; und möchten zur Ausführung derſelben ruhigere Zeiten eintreten, als es die jetzigen für Dänemark ſind!

INSPRUCK, b. Wagner: *Unterthänig gehorſamſter Vorſchlag zu Errichtung allgemeiner Armenanſtalten für ganze Provinzen und den Staat.* Mit beſonderer Rückſicht auf das Land *Tyrol* und als Staats-, Polizey-, Handlungs- und Finanz-Gegenſtand bearbeitet von *Niklaus Ferdinand Högwein.* 1805. 141 S. gr. 8. ohne die Vorrede. (16 gr.)

Der Vf. — er ſchrieb am 18ten Febr. 1805. — der am Schluſs ſeiner Vorrede eine ſo lebhafte Freude darüber äuſsert, daſs er „in Tyrol ſchrieb — im Oeſtreichiſchen Staat — in Deutſchland, wo es wahre Vaterlandsfreunde, wahre und gute Volksvorſteher und muſterhafte Staatsmänner, wie gute und weiſe Regenten gebe, nicht aber Leute mit Zwergſeelen, die für groſse Tugenden und groſse Laſter zu klein ſind" — athmet in dieſem Werk durchaus die Geſinnungen des reinſten Patriotismus und der wohlwollendſten Menſchenliebe. Seine Vorſchläge umfaſſen die zu errichtenden Armen- und Arbeitshäuſer, Bildungs-, Verſorgungs-, Geſundheits-Anſtalten, Krankenhäuſer, Beſſerungs-, Zwangs- und Zuchthaus-Anſtalten, beſonders für Tyrol, wo es noch ganz an dergleichen fehlen ſoll, und welches doch deren ſo ſehr bedürfe, ſowohl wegen der durch den Krieg und andere Uebel erzeugten Menge der inländiſchen Armen, als auch

wegen

en der grofsen Zahl ausländiſcher Bettler, die in
:en Horden das Land, vorzüglich aber die Grän-
durchſtreifen. Sie ſind freylich mehr allgemein
gedrückte Ideen und Wünſche, als beſtimmte An-
n von dem, was zur vollkommenen Erreichung
Zwecks geſchehen ſollte: indeſſen enthalten ſie
ches Gute, zum Theil von der Erfahrung bey den
en ähnlichen Anſtalten in andern Ländern abſtra-
, was ſicherlich alle Beherzigung verdient. Wenn
der Vf. die Quellen aufzählt, aus welchen er ei-
Fond von 8 Millionen Gulden zuſammen bringen
, und unter dieſen ſo viel auf freywillige Beyträge
net: ſo fürchten wir, daſs ſeine Plane gar bald
dieſem Stein des Anſtoſses ſcheitern werden, ob
ich gleich auf den Vorgang von Bayern beruft,
nach dem Kurfürſtl. Intelligenzblatt von 1803.
46. durch freywillige Beyträge ein Vermögen von
Millionen Gulden (!) für die Brandanſtalten ſoll zu-
mengebracht haben; eine Erſcheinung in der Ge-
chte der Staatswirthſchaft unſerer Tage, die faſt
lhaft ſcheint, und für deren genauere Aufklärung,
Bayern aus, jeder, der ſich mit Staatswirthſchaft
häftigt, höchſt dankbar ſeyn müſste.

Wien, a. K. d. Vfs.: *Vorſchlag, wie das auf dem Reichstage zu Ofen 1807. im 20ſten Art. ſanctionirte Geſetz, die Urbarmachung des Flugſandes in Ungarn betreffend, leichter realiſirt werden könnte.* Auf eigene Erfahrungen gegründet von *Rudolph Witſch*, Ingenieur. 1808. 20 S. 8.

Vom Vf. erfahren wir aus der Vorrede und aus dem
he nur ſo viel, daſs er im J. 1799. vom verſtorbe-
Primas, Fürſten *Batthyáni*, gebraucht worden, einen
Flugſand und Moraſt beſtehenden Landſtrich bey
h in einen öffentlichen Beluſtigungsort umzuſchaf-
— daſs er alle Plätze mit Flugſand auf dem Peſther
iet und auf jenem von Rátzkeve auf der Inſel Cſe-
an ſich habe kaufen wollen, ohne damit durch-
gen zu können, und daſs er nun eine Landwirth-
ft in der deutſchbanat. Gränze erlangt habe. Die
Peſth gemachten Erfahrungen nun, und dann jene
Dänemark, die im 12 — 14ten Hefte des Magazins
Beförderung der Induſtrie beſchrieben ſind, ſetz-
den Vf. in den Stand, denen, welche Strecken
Flugſand ökonomiſch benutzen wollen, mit ſei-
n Rathe an die Hand zu gehen. Die, welche ge-
en und geleſen haben, auf welche Art der Bran-
burger ſeinem Sande und Flugſande durch Cultur
zt, und Producte entreiſst, werden hier nicht viel
es lernen: dadurch aber dürfte das Büchlein nütz-
, daſs es ſo manchen Ungriſchen Landwirth, zu-
bey dem zunehmenden Werth des Grundes und
lens, aufmerkſam darauf macht, ſeinen Flugſand
beurbaren. Der Flugſand hört auf ein ſolcher zu
n durch Schutzwehren, die den Wind abhalten,
laſs die feuchtere und kühlere Unterlage des Flug-
ſandes nicht mehr entblöſst werden könne. Der Vf. lehrt daher, beſonders in Bezug auf Ungern, wie dieſe Schutzwehren aus Dünger, Reiſig, Rohr, Piſé oder geſtampfter Erde u. ſ. w. zu errichten ſeyen: wie ein Sandland binnen vier Jahren zu einem ordentlichen Acker zuzurichten ſey, noch geſchwinder zu einer Wieſe durch Anbau von *Triticum repens*, von dem Graſe *Muhar* u. ſ. w., auch zu Weingärten (dergleichen hat Rec. viele im Batſcher Comitate im ehemaligen Flugſande guten Wein tragen geſehen). Anfangs muſs man einige eingeſäete Pflanzen im Sande den Winter über verfaulen laſſen.

GESCHICHTE.

Kopenhagen, b. Arntzen u. Hartier: *Blik paa Kiøbenhavns Stilling og Farer i Sommeren* 1700. (Blick auf die Lage und die Gefahren der Stadt Kopenhagen im Sommer 1700.) Ved M. *Laurits Engelſtoft*, Prof. i Hiſtorien etc. 1804. 60 S. 8. (4 gr.)

Die Däniſche Land- und Seekriegsgeſchichte, wozu der verdiente Vf. hier einen kleinen Beytrag liefert, iſt bisher noch ſo wenig in Schriften bearbeitet worden, daſs Rec. durch vorliegende leſenswerthe Abhandlung ſich zu dem Wunſch veranlaſst ſieht: möchten wir durch Hn. *E.*, dem, als Secretär bey der Königl. Bibliothek, die nöthigen Hülfsmittel unmöglich verſagt ſeyn können, etwas Vollſtändigeres und Zuſammenhängendes über dieſen Gegenſtand erhalten! Für die dem Hiſtoriker ſo unentbehrliche Unpärteylichkeit ſowohl, als für eine gefällige Einkleidung und einen flieſsenden Vortrag, leiſtet ſchon dieſe kurze Skizze hinlängliche Bürgſchaft. — Die Quellen, deren ſich der Vf. bedient hat, ſind *Buſſäus*, *P. Witt*, *P. Torm*, *Juſt*, *Riegels*, *Tornquiſt*, *Ralph*, *Lamberti* u. a., nebſt mehrern handſchriftlichen Nachrichten. Nirgends verſchweigt der Vf. die Fehler, welche von der damaligen Regierung, beſonders im Angriff auf Holſtein, begangen wurden, und mit Offenheit redet er über die Sorgloſigkeit, womit man von Kopenhagen aus Karls XII. Landung auf Seeland geſchehn lieſs. Um ſo viel intereſſanter iſt dieſe kleine Schrift für den Rec. und gewiſs für viele andere Leſer derſelben, je geſchickter ſie iſt, eine Vergleichung anzuſtellen zwiſchen den Begebenheiten des Nordens im Sommer 1700. und denen im Sommer 1807. Damals, wie jetzt, war der Regent mit einem groſsen Theile der Landmacht von der Reſidenz getrennt. Damals hatte die wider Dänemark vereinigte Engliſch-Holländiſch-Schwediſche Flotte 3032 Kanonen, die Däniſche 2684 (S. 21.); jetzt fehlte es überall an einer ausgerüſteten Däniſchen Flotte. Damals wurden nach der Stadt Tönningen über 10,000 Bomben und glühende Kugeln ausgeworfen, aber dadurch kaum ein einziges Haus zerſtört (S. 6.); jetzt — welche Verwüſtungen verurſachte ein dreytägiges Bombardement in Kopenhagen! u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

I. MAGDEBURG, b. Keil: *Syſtem der praktiſchen Steuermannskunſt; mit den nöthigen Tafeln.* Zum Lehr- und Hand-Buche zweckmäſsig eingerichtet und geordnet, von *H. Brarens*, Königl. (Däniſch.) auctoriſ. Navigat. Lehr. u. Examinator zu Tönningen. *Zweyte*, neu umgearb. Aufl. 1807. VIII u. 191 S. Text, auch 257 S. Tabellen. 4. Nebſt zwey Kupfertafeln und vielen eingedruckten Figuren in Holzſchnitten. (4 Rthlr.)

II. MIDDELBURG, b. Gilliſſen u. Sohn: *Uitgewerkt Examen der Stuurlieden, en verſcheiden wyzen om de Breedte en Lengte op Zeete verbeeteren.* 1804. 106 S. gr. 8. 16 Str. Holl. (11 gr. Sächſiſch.)

Unſtreitig haben die Spanier das älteſte Buch über die Steuermannskunſt, das von *Alonſo Sancho de Guelva Andaluz: Compendio del Arte de Navigar* (Barcel. 1504. Fol.), nächſt dieſen aber die Deutſchen: *Laur. Frieſs Unterweiſung und Auslegung der Charta Marina*, oder *der Meerkarten* (mit Fig. Nürnb. 1508. Fol.) aufzuweiſen. Die Holländer ſind, ihres frühern Seehandels und ihrer ehemals berühmten Schifffahrten ungeachtet, ungleich ſpäter mit Anweiſungen der Art hervorgetreten. Das älteſte Buch, das Rec. in Holländiſcher Sprache kennt, iſt: *De Spiegel der Zeevaart*, van *Lucas Janſz Waghenaer.* (Leyd. 1584. Fol.) Aber ſeit dieſem Zeitraume hat ſich dieſe Wiſſenſchaft in eben dem Maſse vervollkommnet, als die Phyſik und Mathematik, die Sternkunde und Mechanik, alle Arten von Hülfsmitteln herbeygeführt hat, welche die Seefahrer und die Lehrer der Steuermannskunde in jenem Zeitalter nicht kannten. Obgleich jedoch die deutſche Literatur den Vorzug hat, ältere Producte über die Steuermannskunſt, wie die der Holländer, aufweiſen zu können: ſo iſt doch dieſe Nation, durch ihre geographiſche und mercantiliſche Lage und Verhältniſſe aufgefordert, während des letztern Zeitraums von 200 Jahren, in der Ausbildung der Lehre vom Seeweſen ungleich weiter gekommen als die Deutſche. Daher die Menge der Schriften über die Verbeſſerung der Navigation und das Seeweſen überhaupt, welche dieſe Nation in ihrer eigenen und zum Theil auch in fremden Sprachen, beſonders auch einige wichtige ſcientifiſche Werke lateiniſch, herausgegeben hat. — So reichhaltig nun übrigens alle Fächer der geſammten Literatur des menſchlichen Wiſſens in unſerer Sprache beſetzt ſind: ſo dürftig iſt ſie dagegen im Fache der Steuermannskunde, von der wir bis hieher, auſser *Lampr. Hinr. Köhl's* Anl. zur Steuermannsk. u. ſ. w. (Greifsw. 1778. 392 S. Text u. 210 S. Tab., nebſt 8 Kupfert. 8.), kein einziges wichtiges, allenfalls nur mittelmäſsig abgefaſstes Buch, geſchweige eine ſyſtematiſche Darſtellung dieſes Gegenſtandes aufzuweiſen haben. Das Wenige, was bisher darin geleiſtet worden, iſt entweder zu unerheblich und mit fremdartigen Gegenſtänden vermiſcht; oder es iſt zu unvollſtändig, meiſtens nur fragmentariſch ohne alle Kritik und hinlängliche Sachkenntniſſe aus Schriften in ausländiſchen Sprachen entlehnt, und ohne die erforderliche ſcientifiſche Ordnung abgefaſst. Manche treffliche Hülfsmittel für den praktiſchen Seemann haben zwar der Schiffskapitän *C. D. G. Müller* in dem, ſeit 1788. und mehrere Jahre lang, nach dem Muſter des engliſchen *Nautical Almanac* herausgegebenen: *Hamburgſcher Schifferkalender*, und der Prof. *F. H. C. Brodhagen* in ſeiner gründlichen Schrift: *von den verſchiedenen, bisher bekannten Methoden, zur Beſtimmung der geographiſchen Länge und Breite* (Hamb. 1791. 48 S. 4. mit 1 Kupfert.), geliefert; aber das Ganze, das zum Syſteme der Nautik gehörte, lag auſser der Gränze der Beſtimmung dieſer Schriften. Dafür gedenkt uns aber der Vf. von Nr. I. zu entſchädigen, wovon ſchon die *zweyte* verbeſſerte Ausgabe vor uns liegt.

Der Titel des Buchs iſt im Weſentlichen wie bey der *erſten* Ausgabe. (1800. XVIII u. 308 S. gr. 8. mit 1¼ Bogen Kpf. u. Karten u. 32 Bogen Tab. 4.) Damals war Hr. *B.* das, was er jetzt in Tönningen iſt, in Wyk, auf der Inſel Föhr, ſeinem Vaterlande, wo er durch ſeinen unermüdeten Fleiſs ungemein viel dazu beytrug, ſeine Landsleute zur Marine und beſonders zur Erlernung der Schifffahrtskunde aufzumuntern. Durch eigenen Fleiſs und vieljährige Erfahrungen ermuntert, gab er anfänglich Unterricht in der Navigation, welcher den vorzüglichen Nutzen ſchaffte, daſs er in der Folge zum öffentlichen Lehrer der, im J. 1796. zu Wyk auf Föhr, errichteten Navigations-Schule und zum Königl. Däniſchen Examinator der Steuermannskunſt erklärt wurde. Dieſe Bemerkungen, welche über den Werth dieſes Buchs manche Aufſchlüſſe ertheilen, glauben wir (aus den *Schleſw. Holſteinſchen Provinzialberichten* vom J. 1798. VII. Heft, S. 264—266.) voran ſchicken zu müſſen. Der Zweck deſſelben zum Unterrichte in den Navigations-Schulen wird dadurch gewiſs erreicht werden. Denn wenn man auch manches in Hinſicht der höhern Theo-

Theorie vermiſſen ſollte, ſo wird man dagegen durch eine Menge lehrreicher Erfahrungen entſchädigt, die der Vf., zum Beſten dieſer Wiſſenſchaft, in ſeinem faſt 50jährigen Seedienſte (er ſoll jetzt 66 Jahre alt ſeyn) zu ſammeln Gelegenheit hatte. Wir wollen, weil der Gegenſtand und die Seltenheit dieſer Art Literatur es verdient, ſowohl in der einen als andern Rückſicht, unſern Leſern näher darlegen.

In der kurzen *Vorrede* zur *zweyten* Ausgabe, an welcher ſein Sohn Theil nahm, erklärt der Vf. (mit Weglaſſung der *Vorrede* zur *erſten* Ausgabe), welche Verbeſſerungen er vorzüglich angebracht habe. Dieſe beſtehen darin: daſs die Aufgaben und ſonſtigen, zur aſtronomiſch-chronologiſch-geographiſchen Nautik gehörigen Gegenſtände, auf die jetzt laufenden Jahre berechnet; — die Fehler der vorigen Ausgabe verbeſſert; einige Hülfstafeln erweitert worden; — dann eine Erklärung: wie aus einer beobachteten Höhe der Sonne, nahe am Meridiane, die *geſchätzte* (der Vf. braucht überall das Holländſche *gegiſſete*) Breite zu verbeſſern; — ferner: wie der Greenwicher Schiffer-Kalender (*Nautical-Almanac*) zu gebrauchen ſey; — und wie die Länge nach Seeuhren gefunden werden könne. Die (S. IV — VI.) befindliche Terminologie der Seemanns-Ausdrücke, deren 47 ſind, iſt gerade ſo wie bey der *erſten* Ausgabe unverändert geblieben, mit Ausnahme des Worts: *Diameter*, der *Durchmeſſer*, wofür in der *erſten* Auflage (S. VIII.) irrig der *Halbmeſſer* ſteht. — Jetzt folgt der Text, der in *zwey* Theile, jeder in eine *Einleitung* und *fünf* beſondere Abſchnitte zerfällt. Jene nennt er *Vorbereitung*, dieſe *Abhandlungen*. Im *erſten* Theile werden (S. 1 — 92.) die *Sinen* (Sinuſſe), Tangenten und Secanten, ihre Logarithmen u. dergl. erklärt, auch eine Anweiſung ertheilt, wie die Meſs- oder Pleye- (Meilen-) Scale zu zeichnen ſey, worauf die *geradlinige* (ebene) Trigonometrie folgt, welche die Vorbereitungs-Wiſſenſchaft ſchlieſst. In der *erſten* Abhandlung handelt der Vf. von Berechnung der Fluth und Ebbe; in der *zweyten*, vom Compaſſe; deſſen Miſsweiſung; der Abtrifft des Schiffes; dem Verbeſſern des Curſus; dem Verfertigen und Gebrauche der Logge. Die *dritte* enthält die Berechnung der Breite und Länge; der Curſe und Diſtanzen eines ſegelnden Schiffes, und erklärt die Strömungen im Meere, nebſt der Anweiſung, wie ſolche durch Beobtungen in den Curs-Rechnungen vergütet werden können. Die *vierte* giebt Anleitung: wie die geſegelten Curſe unter ſich gekoppelt und die Beſtecke berechnet werden ſollen. §. 36. wird die *Gunterſcale* und ihr Gebrauch beſchrieben, auch §. 37. und 38. die Marine-Tabellen erklärt und ihre Anwendung gezeigt. Die *fünfte* Abhandlung erläutert die Seekarten und ihren Gebrauch; ferner das Manövriren und Laviren des Schiffes; auch wie das Steuermanns-Journal geführt werden müſſe, wozu ein Formular gegeben iſt. — Der *zweyte* Theil (S. 93 — 173.) iſt der Beobachtung der Himmelskörper gewidmet, wodurch des Seemanns Beſteck geſichert und verbeſſert werden kann. In der vorangeſchickten Einleitung wird daher von den dazu erforderlichen Hülfsmitteln, beſonders von dem Gebrauche des Octanten und Sextanten gehandelt. Die *erſte* Abhandlung lehrt daher die Beobachtung der Sonnen- und Sternen-, auch Meridian-Höhen zur Beſtimmung der Breite anzuwenden; wie die Berechnung dieſer Höhen zu veranſtalten iſt, und wie darnach die deshalb vorhandenen aſtronomiſchen Tafeln und die Schifffahrts-Beſtecke zu berichtigen ſind. Dann folgt die Erklärung der ſphäriſchen Trigonometrie. Die *zweyte* Abhandlung zeigt die Berechnung der Sonnen-Amplitudo und das Azimuth derſelben; die Berichtigung des Compaſſes, in Abſicht ſeiner verſchiedenen Miſsweiſung nach Oſten oder Weſten, kann durch Rechnung geſchehen. In der *dritten* und *vierten* Abhandlung wird Anleitung gegeben, wie die wahre Zeit auf dem Schiffe durch Beobachtung und Rechnung zu finden, auch die Berechnung der Breite auſser dem Mittage zu finden ſey. Die *fünfte* dagegen zeigt die Berechnung der Breite aus Mondes-Meridianhöhen, und die Beſtimmung der Länge aus Monds-Diſtanzen, welche auch nach Seeuhren gefunden werden kann. — In den *Schluſs-Abhandlungen* (S. 174 — 191.) werden einige *nützliche Lehren* mitgetheilt, welche von der Chronologie, der Berechnung des Sonnenſtandes im Thierkreiſe; ihrer Abweichung und geraden Aufſteigung; der Parallaxe der Himmelskörper; der Erkenntniſs der vornehmſten Sterne erſter und zweyter Gröſse, und dem, in gewiſſen Breiten der Erde, herrſchenden Winde handeln. Wie der Raum, oder der körperliche Inhalt eines Schiffes zu berechnen; die Wurzelgeltung für mehrere Dignitäten vermittelſt der Logarithmen zu finden, und eine Seekarte zu verfertigen ſey, wird, wie §. 88. das Nöthigſte vom *Weltbau* (Weltgebäude), in der Kürze gezeigt. Zuletzt werden 24 nautiſche Uebungsaufgaben, mit ihren Antworten, aber ohne Auflöſungen, angehängt. — Der zu dieſem Buche gehörigen Tafeln ſind 20, und mit *A* bis *T* bezeichnet. Sie beſtehen in der höchſten Fluthzeit zur Zeit des Neu- und Vollmondes, nebſt Anzeige der Breite und Länge (letztere nach dem Pic auf Teneriffa) der vorzüglichſten Oerter und Häfen an der Nord- und Oſt-See, dem Däniſchen Sunde, dem Kanal zwiſchen Frankreich und England, am mittelländiſchen Meere, kurz faſt an allen Küſten von Europa, Afrika, Amerika und in Oſtindien. — Ferner Tafeln des Zeitunterſchiedes zwiſchen Sonne und Mond für die Jahre 1806. und 1807.; der Declination der Sonne in den Jahren 1807 bis 1810. incl., nach dem Kopenhagener Meridian berechnet, nebſt der bey jedem Datum befindlichen Anzeige: wie viel Secunden für jedes vierte folgende Jahr zu addiren, oder zu ſubtrahiren ſind. — Die gerade Aufſteigung der Sonne, nach dem Kopenhagener Meridian für die J. 1807. und 1808. — Tafel der Declination und geraden Aufſteigung der vornehmſten Sterne im J. 1800., mit der zehnjährigen Veränderung in Secunden, worauf drey Tabellen für den Halbmeſſer der Sonne, der Strahlenbrechung, und den Neigungswinkel des erhöhe-

höheten Auges folgen. Von S. 29 — 162. werden die Tafeln der natürlichen Sinuſſe, Tangenten und Secanten, ihrer Logarithmen, und die der natürlichen Zahlen von 1 bis 10,000 geliefert, worauf die der wachſenden Breite in zehntel Minuten für den ganzen Quadranten von S. 163 — 174. folgt. Die Tafel der veränderten Breite und Abweichung von einer Diſtanz von 1 bis 240 Meilen iſt S. 175 — 236.; von ¼ Compaſsſtrich bis zu 4 Graden, und demnächſt für den ganzen Quadranten berechnet. Die übrigen Tabellen findet man in jeder Anleitung zur Steuermannskunſt; dem *Bodeſchen aſtronomiſchen Jahrbuche;* dem *Hamburger Schifferkalender;* dem *Nautical Almanac;* der *Connoiſſance des temps*, und andern Werken der Art mehr. Angehängt ſind 2 Kupfertafeln, die auf dem Titel nicht erwähnt werden, zur Erläuterung aber vieles beytrugen.

Dieſes iſt der weſentliche Inhalt des Buchs und der Tafeln. Noch wollen wir aber einige Bemerkungen beyfügen, um deſſen Vorzüge und Mängel bemerklich zu machen. S. IV — VI. iſt die Terminologie der Seemanns-Ausdrücke wirklich zu dürftig, und oft zu unbeſtimmt gerathen. Von den Ankern, Flaggen, Segeln, Tauen und mehrern andern Gegenſtänden der Art, den Küſten, Bayen, Häfen, Rheden u. dergl. hätten doch auch kurze Erklärungen gegeben werden können. Ganz richtig bemerkt der Vf. in der *Einleitung*, daſs die Wiſſenſchaft des Steuermanns ſich auf zwey Haupttheile reducire, nämlich: 1) auf die Kenntniſs und Anwendung der hydrographiſchen, und 2) auf die Kenntniſs und Fertigkeit in *Anwendung* der aſtronomiſchen Hülfsmittel. Alſo *geht jener*, nach des Vfs. eigener Anſicht, *dieſem Theile* voran. Jener zerfällt in die phyſiſch-mathematiſch-techniſche Kenntniſs, in Abſicht der Bewegung des Schiffes, und in die eigentliche hydrographiſche Wiſſenſchaft, in ſo fern es das Fluidum, deſſen Strömung, die Natur und Wirkung der Winde, des Meeres u. ſ. w. betrifft. — Dieſer Plan hätte befolgt werden müſſen, und muſs in der Folge beachtet werden, wenn dieſes ſonſt ſehr brauchbare Werk ſeinem Zwecke entſprechen ſoll. Alsdann kommen, auſser den am Ende angehängten Uebungs-Aufgaben, alle die in den Schluſsabhandlungen angebrachten Gegenſtände, vorne in den phyſikaliſchen Theil der Steuermannskunde, der nothwendig voran gehen muſs, wenn das Ganze ſyſtematiſch, wie es dieſer wichtige Gegenſtand verdient, behandelt werden ſoll.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, b. Löffler: *Bemerkungen über die Berufung in Strafſachen* und *Stimmenmehrheit bey Strafurtheilen*, von *C. L. Baurittel*, Kurbad. Stadtdirector zu Heidelberg. 1806. 44 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. beſtreitet in dieſer mit Fleiſs und Beſcheidenheit geſchriebenen Abhandlung *Sonnenfels'ens* Meinung, daſs zu der Entſcheidung der factiſchen Frage bey einem Verbrechen Stimmeneinheit der Richter erforderlich ſey, aus überzeugenden Gründen; und erklärt ſich mit *Oldecop* und *Weber* (*de appellatione in cauſis criminalibus.* Bamb. 1803. 4.) gegen *Carpzov's* in den Gerichten allgemein befolgten Meinung für die Appellation in peinlichen Sachen. In Rückſicht auf die Kurbadenſchen Staaten inſonderheit hielt er die Vorſchriften des 8ten Organiſations-Edicts (S. 20. 21.) für kein hinlängliches Surrogat der Appellation, und wünſcht vielmehr mit *Gönner* (Handbuch des deutſch. gem. Proceſſ. §. 3. N. LXI.), daſs alle peinliche Erkenntniſſe der höhern Prüfung eines obern peinlichen Tribunals unterworfen würden, ohne Unterſchied, ob der Inquiſit ſie verlange oder nicht, und ohne Unterſchied des peinlichen Verbrechens und der peinlichen Strafe. Auch wir können die im Kurbadenſchen gegebene Verfügung nicht vollkommen zweckmäſsig finden, und glauben vielmehr, daſs die angenommenen Formen in den Criminalproceſs überhaupt eine unnöthige und ſchädliche Verzögerung bringen: indeſs können wir uns aus eben dieſer Urſache auch nicht dafür erklären, daſs alle peinliche Sachen, ohne Ausnahme, noch erſt von einem zweyten, höhern Tribunal, vor Abfaſſung des Urtheils geprüft werden müſsten. Vielmehr ſcheint uns der Zweck im Ganzen vollkommner und leichter erreicht zu werden, wenn alle Urtheile in peinlichen Sachen, von einem andern, als dem unterſuchenden, Gericht (wo aber eine Deputation des Obergerichts ſelbſt unterſucht, von dieſem *in pleno* mit Ausſchluſs der Deputation) abgefaſst, und nur in Fällen einer ſchwereren peinlichen Strafe, z. B. zehnjährigen Zuchthausſtrafe, oder infamirenden Strafen, oder Lebensſtrafen dem Landesherrn durch die oberſte Juſtizſtelle, die allerdings eine Art Reviſions- und Caſſations-Inſtanz ſeyn muſs, vor der wirklichen Publication zur Beſtätigung vorgelegt werden. So wie bey einer ſolchen Verfaſſung die Criminalproceſſe ungleich ſchleuniger abgemacht werden, woran der öffentlichen Sicherheit ſo viel gelegen iſt: ſo ſcheint man auch hinlängliche Gewiſsheit für die gehörige Verwaltung der Criminal-Juſtiz in jedem beſondern Fall haben zu können, wenn, was man doch überhaupt vorausſetzen muſs, die peinlichen Geſetze an ſich zweckmäſsig ſind, ſowohl was die Beſtrafung als Unterſuchung der Verbrechen und die Behandlung peinlicher Rechtsſachen betrifft; wenn dieſe Geſetze gehörig befolgt werden, und die oberſte Juſtizſtelle, was ein ſehr wichtiger, aber leider oft vernachläſſigter Punkt iſt, ſelbſt die Gerichte gehörig controllirt, und ſich zu dem Ende von Zeit zu Zeit auch in Sachen, die ſonſt nicht an ſie gelangen, die geſammten Akten einſenden läſst, um ſich ſelbſt von der verordnungsmäſsigen Führung in allen Stücken zu überzeugen; wenn endlich die Verantwortlichkeit der Richter für ihre Verſehen und ihre Verpflichtung zum vollſtändigen Schadenserſatz nicht bloſs in dem Geſetzbuch als frommer Wunſch gedruckt zu leſen ſteht, ſondern auch ganz und vollkommen in Ausübung gebracht wird.

SALZ-

Salzburg, in d. Meyr. Buchh.: *Feuer-Verhütungs- und Löfch-Ordnung für den Bannmarkt St. Veit im Pongaue des Herzogthums Salzburg.* Entworfen von *Franz Anton Reifigl*, K. auch K. K. provisorischem Landesregierungs-Rathe, Truchsefs und Pfleger zu Goldeck. 1806. 2 Bogen. 4.

Es freut Rec. nicht wenig, einmal seinen lange gehegten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, dafs nämlich jeder Ort sich zwar nach der allgemeinen im Lande eingeführten Feuerordnung richte, dabey aber eine eigene für sein Locale ganz passende Vorschrift in Feuersgefahr besitze. Eine solche Vorschrift liefert Hr. *R.* Ob er seinen Endzweck erreicht, kann Rec. zwar aus Mangel an Local-Kenntnifs nicht gewifs behaupten, glaubt es aber annehmen zu dürfen. Schade nur, dafs manche Provinzial-Wörter den Leser in andern Gegenden stören, wie unter andern das Wort *Wibmer*. In Hinsicht der selbst entzündbaren Gegenstände findet Rec. die Behauptung, dafs die Entzündung des Kaffees unter allen die heftigste sey, neu, die Behauptung aber, dafs durch das Reiben der Aeste bey heftigen Stürmen Waldbrände entstünden, sehr unwahrscheinlich. In Hinsicht auf das Wasser sollte jeder, der dasselbe als Löschmittel braucht, immer an die hier gemachte Bemerkung denken, dafs wenn nicht das Wasser in aufserordentlicher, erstickender, Menge auf den brennenden Körper geleitet werde, es weit mehr schade, zumal bey Oel, wo es ohne jene erstickende Menge die Feursbrunst entsetzlich vermehren kann. Noch einer Bemerkung des Vfs., dafs eine gute Feuerspritze in einer Stunde 660 Kubikfufs Wasser, folglich 460 Centner brauche, ein Wasserbehälter aber von 8 Quadratfufs im Lichten und 10 Fufs Tiefe nur 640 Kubikfufs Wasser halte, und also keine Stunde zureicht, sollten sich alle diejenigen erinnern, welche an wasserarmen Orten wohnen. Sehr wohl haben uns die speciellen Löschungsmittel von Flachs, im Ofen gedörrt, von brennendem Getraide, Hafer, Roggen, Oel, Pech, Fettigkeiten, Terpentin, gefallen, wo bey jedem die bestimmte Löschungsart angegeben, und besonders Sand und todte Asche angerühmt wird. Tragkübel, 2 Schuh weit und 3 Schuh hoch mit 2 eisernen Ringen und Stangen, möchten anstatt der gewöhnlichen Sturmfässer und Schubkarren aller Orten einzuführen seyn, weil 2 Personen auf zweymal soviel Wasser zum Feuer bringen und zwar ohne Verschütten, als 2 Pferde in einem Sturmfafs. Sehr dringend warnt der Vf. vor der Gewohnheit nackend zu schlafen. — Im ganzen Ort darf kein Tropfen Wasser verlaufen, so gut mufs die Vorsicht seyn. — Der Satz: „Stehet der Wind von unsern Häusern ab: so ist keine Gefahr," bestätigte sich, wie man hört, in dem grofsen Brande zu Ohrdruff nicht, weil in dem Augenblick, wo sich das Feuer zu legen schien, der Wind sich drehte, zum Sturm wurde, und eine Gasse angriff, wo man sich nicht im geringsten auf Gegenwehr vorbereitet hatte. Gegen S. 20. müssen wir erinnern, dafs 24 Stunden zur Bewachung des Brandplatzes nicht zureichen. Rec. ist ein Fall bekannt, wo nach 6 Wochen noch verstecktes Feuer auf den Brandstätten war. Sehr gut sind die Vorschriften über die Art zu löschen, und die Spritzen zu gebrauchen, für den gemeinen Mann nur wäre zu wünschen, dafs sie nicht zerstreut, sondern im Zusammenhange vorgetragen wären. Die Wache sollte doch lieber mit Stöcken oder Flinten als mit Säbeln bewaffnet seyn. Für die Feuerrettungs-Anstalten ist besonders gesorgt. — Der Aftner (?) hat die besondere Aufsicht darüber.

Tübingen, in Comm. d. Heerbrand. Buchh.: *Vortheile der selbstständigen Rechtsgesetzgebung für den Staat und dessen Justizpflege.* Mit einigen historischen Winken, erörtert von *Clemens Christoph Camerer*, K. Würtemberg. Ober-Landesregierungs-Advocaten und ersten Bürgermeister in Reutlingen. 1806. 66 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. giebt dem eigenen Gesetzbuch den Vorzug vor dem fremden, und damit ist jeder sachkundige Mann einverstanden; dieser läfst aber seine Meinung, wenn er darüber nichts Gründlicheres als der Vf. zu sagen versteht, nicht drucken. Der Vf. macht gewaltige Zurüstungen von S. 1 bis 56, und recensirt die seitherigen gemeinen Rechte in Deutschland, zeigt die Fehler und das Gute des römischen Rechts u. s. w., jedoch ohne eine eigene neue Bemerkung beyzufügen. S. 56 bis 66. kommt er nun zur Hauptsache, und giebt „*einige* Bemerkungen über eine *Original*-Rechts-Gesetzgebung, welche *einige* Erfahrung in der juristischen Praxis bey dem Vf. erzeugt hat, und zwar will er solche nach seinen *geringen* Ansichten dieser *grofsen* Angelegenheit *nur mit wenigem* vorlegen." Was die Form betrifft: so verlangt der Vf. eine Gesetzcommission; diese soll scharfe Gränzlinien ziehen zwischen dem bürgerlichen, peinlichen und polizeylichen Recht; alle Local-Gesetze sollen gesammelt werden. Was die Materie betrifft: so sollen die Natur der Sache, die natürliche Freyheit, das Gemeinwohl, die höchste Billigkeit wohl beachtet, die einmal gegebenen Gesetze ohne Noth nicht verändert, bey jeder Lehre die Hauptbegriffe vorangeschickt, in dem Codex *alle* juristischen Streitfragen entschieden, Widersprüche und Wiederholungen vermieden, und die Gesetze möglichst einfach und deutlich abgefafst werden. Dies ist der Inhalt dieser höchst seichten und unbedeutenden Schrift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

I. MAGDEBURG, b. Keil: *Syſtem der praktiſchen Steuermannskunſt;* — — von *H. Brarens* u. ſ. w.

II. MIDDELBURG, b. Gilliſſen und Sohn: *Uitgewerkt Examen der Stuurlieden, en verſcheiden wyzen om de Breedte en Lengte op Zeete verbeteren* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 275. abgebrochenen Recenſion.*)

Die ebene Trigonometrie iſt — wenn man von dem eigentlich rein mathematiſchen Theile abſtrahirt, recht gut bearbeitet und durch Beyſpiele hinlänglich erläutert; auch die Berechnung der Ebbe und Fluth, wozu die Tafeln gehören, die der Vf. durch eine vieljährige Erfahrung geſammelt und berichtigt hat, verdient eine rühmliche Erwähnung. Eben ſo verhält es ſich mit vielen andern zur praktiſchen Nautik gehörigen Gegenſtänden, worüber Regeln und Aufſchlüſſe ertheilt werden, die man in vielen, übrigens gründlichen, theoretiſchen Lehrbüchern der Art vergebens ſucht. — Der Artikel *Abtrift* (in der Engliſchen und Franzöſiſchen Seemanns-Sprache: *The lee-way; la derive*) S. 37 — 39. iſt, nach den Holländiſchen und Däniſchen praktiſchen Methoden, kurz und für den gewöhnlichen Seelehrling lehrreich, erklärt. Indeſſen verdiente dieſer Gegenſtand doch in der Folge einer anſchaulichern phyſikaliſch-mathematiſchen Erklärung. Denn da die Abtrift eines Schiffes nicht nur von dem Winkel, mit welchem der Wind in die Segel fällt, ſondern auch von der Form der Schiffe ſelbſt abhängt: ſo folgt von ſelbſt, daſs man, — um dieſelbe zu beſtimmen, — die Stabilität des Schiffes, und beſonders das Geſetz von dem Widerſtande des Waſſers kennen muſs. Zwar haben *Bouguer* und beſonders der gelehrte Spanier *Jorge Juan* in ſeinem *Examen maritimo theorico practico* etc. (Madrit 1771. 2 Bde. 8.), von dem Widerſtande, den Körper im Waſſer leiden, neue, auf vielfältige Verſuche geſtützte, meiſtens ſehr ſcharfſinnige Theorieen bekannt gemacht, und darauf ein Lehrgebäude errichtet, das in der Folge durch neuere Verſuche, die *Condorcet, Boſſut, de Borda, Romme, Bourde de Villehuet, Hennert, Hulſt van Keulen, Brünings* der ältere, *Redelykheid*, und andere veranſtaltet haben, erweitert worden iſt. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daſs alle die künſtlichen Berechnungsarten mehr ein Spiel der höhern Mathematik, wobey in der Regel mehr auf die Kunſt des Calculs, als auf die Natur ſelbſt Rückſicht genommen wird, als gemeinnützig geweſen ſind. — Die Natur der Sache hat indeſſen, mit Beyhülfe der angeſtellten Unterſuchungen, die auf die höhere Rechenkunſt angewandt worden, bisher zu folgenden Reſultaten geführt, daſs je kleiner der Seitenwiderſtand in der Breite eines Schiffes $= S$, und der mittlere Winkel von dem Einfalle des Waſſers auf die verſchiedenen horizontalen Schnitte des Schiffbodens, wenn der Weg, den das Schiff im ruhigen Meere macht, eben iſt, $= m$, als Gröſsen werden, ſie deſto mehr zur Geſchwindigkeit des Segelns, bey geraden Wegen, beytragen müſſen; und daſs, wenn die Richtung des Weges, oder des geſegelten Curſes, ſich oft verändert, dieſes eine Veränderung in der Kraft $(= k)$ erzeugt, die von der Gröſse der Segel abhängt, die alsdann niemals gleich iſt, wenn *vor*, oder *bey* dem Winde geſegelt wird. Ferner: daſs der Wind, bey einer ſchiefen Richtung, das Schiff jedesmal auf die Seite neigt, die mit der Oberfläche des Meeres, von der der Wind in die Segel ſtöſst, einen ſtumpfen Winkel macht, deſſen Neigung der Intenſität der Kraft des Windes und dem Grade der Stabilität des Schiffs gleich iſt. In Erwägung dieſer Umſtände, kann man ſich alle Veränderungen leicht erklären, und die Abtrift eines Schiffes aus phyſiſch-mathematiſchen Gründen ziemlich genau beſtimmen, welche auf der See, bey der Bewegung eines Schiffes vorgehen, es mag ſolches ſeine Segel vervielfältigen, oder vermindern, oder auch dieſelben auf verſchiedene Art nach der Richtung des Windes ſtellen. Nach dieſem einförmigen Grundſatze, ſteht der Werth für die Abtrift des Schiffes, überall im umgekehrten Verhältniſs mit dem Quadrat der Geſchwindigkeit; daher dieſes Reſultat mit allen zur See bisher gemachten Beobachtungen vollkommen übereinſtimmt. Daraus folgt endlich: daſs je gröſser die Stabilität des Schiffs und deſſen Geſchwindigkeit in der Bewegung iſt, deſto kleiner die Abtrift von dem wahren Curſe ſey, und daher dieſe in dem umgekehrten Verhältniſſe mit dem Quadrat der Geſchwindigkeit ſtehe; da hingegen, nach dem geraden Verhältniſs, in dem Maſse nach der Gröſse der Diametralfläche abnehme, wie dieſelbe, durch die vermehrte oder verminderte ſtumpfwinklichte Stellung der Segel mit dem Schiffskiel ganz unfehlbar zunimmt, wie alle neuere Beobachtungen zur See hinlänglich beſtätigen. Da der Vf. von den bisher bekannt gewordenen Theorieen gewiſs unterrichtet ſeyn wird: ſo wünſchen wir, zur Vervollkommnung ſeines Buchs, bey der nächſten Ausgabe, eine paſſende Entwickelung dieſes Gegenſtandes, gehöri-

gen Orts angebracht zu finden. Von der Berichtigung des Segelns in Rückſicht auf die Seeſtröme, wird S. 60—63. ſehr viel brauchbares geſagt, das der Vf. zum Theil aus eigenen praktiſchen Erfahrungen ableitet, welches dem Seemannslehrlinge ungemein zu ſtatten kommt. Dagegen hätte S. 67. §. 36., wo die *Gunterſcale* deutlich beſchrieben wird, auch in einer Note bemerkt werden ſollen: wann und von wem dieſelbe erfunden worden. (Ihr Erfinder iſt, *Edmund Gunter*, gebürtig aus Herefordſhire. In der Mathematik überhaupt, und in der mechaniſchen Steuermannskunſt insbeſondere, iſt ſie von groſsem Nutzen. Zu demſelben Endzwecke hat er auch den Sector verbeſſert, den *Robert Hood* in einer eigenen Abhandlung bereits beſchrieben hatte. *Gunter*, der ſich durch mehrere Schriften in der Mathematik verdient gemacht hat, die aber weder von *Scheibel*, noch von *Murhard* — (vergl. *Lit. der Mathematiſchen Wiſſenſch.* 4. Bd. 2. Abth. S. 1—175.) noch in *Käſtner's* weit. Ausführ. der mathemat. Geographie 6. Kap. S. 310—451. noch in deſſen *Geſch. der Mathematik* 1—4. Bd. vorkommen, ſtarb am 10. December 1626. im 45 Jahre ſeines Lebens. *Jöcher*, der etwas weniges von ihm anführt, ſagt irrig 43. ſ. *Gel. Lex.* 2. Bd. S. 1253. *Adelung* in den Supplem. zu *Jöcher*, 2. Bd. S. 1659. verweiſet auf dieſen. *Gunters* Werke ſind 1623. zum erſten mal; 1636. zum zweyten; 1648. zum dritten; 1666. zum vierten, und 1673. zum fünften mal aufgelegt und immer vervollſtändiget worden, eine Bemerkung, die wir für die Literatur und Bibliographie der Nautik einzuſchalten, für nothwendig hielten.) In der Abhandlung von den Seekarten und dem Paſſen (Meſſen mit dem Handzirkel) in denſelben, wird S. 72—79. und in einigen folgenden Unterabtheilungen ſehr viel unterrichtendes beygebracht; das Weſentlichſte davon gründet ſich meiſtens auf des Vfs. eigene Erfahrung. Wie aber die ſphäriſche Trigonometrie (S. 116—123.) in die Abhandlung *von Beobachtung der Himmelskörper* u. ſ. w. ſich verirrt hat, und warum ſie nicht mit der ebenen Trigonometrie und andern mathematiſchen Einleitungs-Wiſſenſchaften ſyſtematiſch vorangeſchickt worden, können wir uns nicht erklären, indem doch faſt alle Hand- und Hülfsbücher über die theoretiſch-aſtronomiſche Nautik hierin zum Muſter dienten. — Uebrigens empfiehlt der Vf. (S. 93 fg.) ſehr zweckmäſsig zu allerley nautiſchen Beobachtungen den Gebrauch der Octanten und Sextanten, wobey S. 158 fg. §. 76. der *Hadleyſche* Spiegel-Sextanten und ihrer Anwendung gedacht, und manches Gemeinnützige, beſonders in Rückſicht der Mittel, um aus beobachteten Mondes-Diſtanzen, die Länge auf der See zu finden, praktiſch erinnert wird. (Ob der Vf. die hieher gehörige Abhandlung, in welcher die von Hn. *Br.* gegebenen Regeln angetroffen werden, vor Augen gehabt hat, und die doch in *Philoſoph. Transact.* Vol. XLII. S. 155 etc. oder *Philoſ. Transact. abridg'd*; Vol. VIII. S. 129 etc. vorkommt, wird nicht geſagt. Nach des Rec. Einſicht iſt, zu der Beſtimmung der Länge auf dem Meere, durch Mondsdiſtanzen, die *Bordaiſche* Formel gänzlich geeignet, um ſolche, in beſondern Fällen, zumal in ausführlichen Berechnungen der Art, anzuwenden. Sie wird daher in der *Deſcript. et uſage du Cercle de réflexion, avec differ. method. pour calculer les obſervat. nautiques;* par le Cheval. *de Borda*, (Paris 1787. gr. 4. Chap. II et III.) auch *M. de l'Acad. des Scienc. pour* l'an 1773. (S. 258. ſuiv.) in der *Eenvoud. teffens naukeur. manier, om de Længte op Zee te vinden;* door *W. A. Willens* (Middelb. 1778. 4. S. 1—9.); auch in *Fried. Theod. Schubert's* Anleit. zu der aſtron. Beſtimm. der Länge und Breite (2te Aufl. S. 53 fg. St. Petersb. 1803. 4.), *von Zach* und andern neuern mehr benutzt. — Inzwiſchen iſt, bey den deſshalb anzuſtellenden Beobachtungen und Berechnungen der Länge, auf die Correction der wahren Zeit, die zwiſchen dem wahren Mittage und der der Beobachtung liegt, vorzüglich Rückſicht zu nehmen, indem zu gewiſſen Zeiten des Jahres die Abweichung um ſo viel Secunden ſich ändert, als der Abſtand der Beobachtung vom Mittage Zeitminuten beträgt, und man in ſolchen Fällen nicht immer die Mittagshöhen, wenigſtens ganz nahe um den Mittag haben kann. Dieſe Correction iſt, nach des Rec. Anſichten und Erfahrungen, auf den Schiffen leicht zu ergänzen, wenn man, es ſey durch Subtraction, oder Addition der Abweichung zur reducirten Höhe, die Aequators-Höhe zu erhalten, nur diejenige Abweichung der Sonne jedesmal wählt, die im Augenblicke der Beobachtung ſelbſt ſtatt findet. Uebrigens kann Hr. *Br.* in der Folge, zur weitern Ausführung dieſes Gegenſtandes, ſich dabey der Methoden des Hn. Obriſt-Hofmeiſters *von Zach's Tabul. ſpec. aberrat. et nutat. in aſcenſ. rect. et in declinat. ad ſupput. ſtellar. fixar.* etc. Vol. I. und II. Gothae 1807. gr. 4. mit vielem Nutzen bedienen. Die *Dunthorniſche Regel*, wie aus beobachteten Monds-Diſtanzen die wahre Länge zur See gefunden werden kann, und die der Vf. S. 162. in Anwendung bringt, iſt die verbeſſerte, ohne daſs es erinnert wird. (So wie ſie hier gegeben wird, weicht ſie vom Engliſchen Original einigermaſsen ab; vergl. *Sea Tables requiſite to be uſed with Nautical Ephemeris.* (Lond. 1788. 64 S. 8.) — S. 181 fg. wird §. 85. der körperliche Raum des Schiffs für die Ladung nach Däniſchen Methoden gezeigt und ganz richtig bemerkt, daſs dieſe Berechnung nicht überall gleich ſey. Dieſer Umſtand verdient in der Folge näher auseinander geſetzt zu werden, vergl. für Spanien: *Reflexiones ſobre las Máquinas y Maniobras del uſo de á Bordo ordenadas;* par Don *Fr. Ciscár* (Madrid. 1791. XXXII u. 386 S. nebſt 23 S. Reg., mit 23 Kpft. Lib. III. cap. 9.); — für Frankreich: *Memoires ſur le Jaugeage des Navires;* par *M. Bellere*, (Paris 1888. 80 S. 8. 36 S. *ſuiv*); — für Holland: das *Reglement van de Staaten General der Vereenigde Nederlanden; gearreſteerd in den Haag* den 8. Auguſt 1730. Art. IV., vergl. *den gemeinnützigen mathemat. Liebhaber.* 1. Th. Hamb. 1767. 8. S. 87 fg. Nr. 42. — Für Schweden: *Tractat om Skepps Byggeriet* etc., af *Fredr. Hindr.* af *Chapman;* Stockh. 1775. 245 S. nebſt 8 Blättern Tab. und 16 Kpft. 4. S. 184 fg., anderer Methoden für England, Portugal, Italien, nicht zu gedenken. — Mehr dürfen

fen wir von dem Texte und den vielen darin enthaltenen Vorzügen und Mängeln, die nach unsern Anfichten und Wünfchen bey der dritten Ausgabe noch verbeffert werden können, nicht mehr anheben.

Die Tafeln find die gewöhnlichen, die in den Holländifchen und andern in- und ausländifchen Werken über die Steuermannskunft in der Regel vorkommen. Befonders find die Sinustafeln faft denen völlig gleich, die in Liffabon unter dem Titel herausgekommen find: *Taboas logarithmicas dos Senos, Tangentes, e Secantes, de todos os gráoße minutos do Quadrante, e dos Numeros naturaes desde* 1 — 10000 etc. por *Joße Melita da Mata* (Lisboa 1790. 229 S. 4.); der Vf. auch eine deutliche, mit einigen Tafeln begleitete Anweifung, unter dem Titel: *Compendio das Correccoes que fe devem fazer ás alturas dos aßros* etc. (Lisboa, 1798. 54 S. 4.) herausgegeben hat, die zum Behuf von Zeit- und Breiten-Beftimmungen gemeffenen fcheinbaren Höhen, in wahre zu verwandeln, ganz vortrefflich geeignet ift, und die wir Hn. *Br.* zur künftigen Benutzung gleichfalls angelegentlichft empfehlen, aber auch zugleich bitten, fein Manufcript, durch eine gelehrte Deutfche Feder, vor dem Abdrucke deffelben, von verfchiedenen irrigen Sprachconftructionen, auch andern Schreibfehlern reinigen zu laffen.

Nr. II. ift weiter nichts, als ein kernhafter Auszug aus *den Grondbeginfelen der Stuurmanskonft door Pibo Steenßra; 2de* Druk, Amft. 1779. 8. wovon die *erfte* Ausgabe im J. 1771. erfchien, ein Werk, das feitdem in Holland zum Examen der Steuerleute gebraucht worden.

Leipzig, b. Reinicke: *Anfangsgründe der Algebra*, zum Nutzen der Jugend herausgegeben von *Meyer Elkan Fürth.* — *Erfter* Theil. 1806. 162 S. 8.

Ebendaf., in Com. b. Mittler: *Nachtrag* zum *erften* Theil der *Anfangsgründe der Algebra*, für die Jugend herausgegeben von *M. E. Fürth.* 46 S. 8. (Beide 1 Rthlr. 16 gr.)

Wir zweifeln gar nicht, dafs der Vf. gründliche Kenntniffe von dem Gegenftande feiner Schrift habe, auch glauben wir gern, dafs er der Jugend dadurch habe nützlich werden wollen; aber fein Vortrag fcheint nicht zum jugendlichen Unterrichte geeignet zu feyn: denn er ift weder präcis noch klar genug dazu. Gleich anfangs heifst es: „Die Algebra ift eine Wiffenfchaft, vermittelft welcher man durch *Buchftabenrechnung* aus gegebenen oder bekannten Gröfsen andere unbekannte, die mit jenen in gewiffem Verhältniffe ftehen, finden kann." Hier ift gerade das Charakteriftifche, dafs die Erfindung mittelft der *Gleichungen* gefchieht, weggelaffen und etwas unwefentlicheres, die *Buchftabenrechnung*, in die Definition gekommen. Weiterhin heifst es: „die Buchftaben, derer man fich bey der Algebra bedienet, find nichts anders, als blofse Zeichen, wie z. B. die Ziffern bey der gewöhnlichen Rechnung" u. f. w. Hier hätte aber follen beygefügt werden, wie fich eigentlich nun diefe Zeichen von jenen Zahlzeichen unterfchieden. Ferner: „Wenn das Pofitive allein ftehet, bedeutet es mehr als o, fo wie das Negative allein ftehend weniger als o bedeutet." — Was wird der Anfänger bey diefen letzten Ausdrucke denken können? Der Vf. hätte auf den Gegenfatz aufmerkfam machen, und das Negative als etwas, das weniger als nichts vom Entgegengefetzten wäre, bezeichnen follen: fo wie z. B. Schulden als etwas, das noch weniger als gar kein Vermögen ift, anzufehen find. Der Vf. hat auf einige Paragraphen aufmerkfam gemacht, wo feine Arbeit befonders verdienftlich feyn foll; allein im §. 36. ift durch einen Druckfehler, wo *xyz* ftatt *xy* ftehen foll, und welcher unter den vielen Verbeffernngen am Ende nicht mit angezeigt ift, die ganze Aufklärung vielmehr dunkel geworden. Das in diefem *erften* Theil abgehandelte betrifft aufser einer Einleitung die Species; das Extrahiren oder Ausziehen der Wurzeln; verfchiedene Aufgaben vom erften und zweyten Grade. Die Rechnung mit Irrationalgröfsen und Betrachtungen über Quadrate, wo die §§. 119. und 121. mehr enthalten, als man hier erwarten follte. Es ift hier wieder ein Fehler mit eingefchlichen, den der Vf. im Nachtrage felbft verbeffert. In diefem Nachtrage werden übrigens die Betrachtungen über Quadrate noch weiter fortgefetzt. Ein *zweyter* Theil wird fchwerlich erfolgen, da der erwähnte Nachtrag, wie wir aus der Vorrede erfehen, fchon meift dasjenige enthält, was der Vf. im *zweyten* Theile liefern wollte.

Coburg u. Leipzig, in d. Sinner. Buchh.: *Hülfsbuch für Rechnungsbeamte, Reviforen* und alle gewerbfleifsige Deutfche, von *W. Memmert.* In *fünf* Abtheilungen. 369 S. 8. (1 Rthlr.)

Diefes ganze Buch befteht aus Münztabellen, wovon fich der Vf. einige zu feinem Privatgebrauch verfertigte, und diefen für feine Freunde nach und nach mehrere beyfügte, weshalb denn auch die Refolvirungstafeln, die fich auf die Verwandlung fchlechter Pfennige in gute und guter in fchlechte beziehen, wohl nur für des Vfs. Gegend im Salfeldifchen, brauchbar feyn mögen. Die folgenden find aber von allgemeinern Gebrauche. Der *erfte* von den *fünf*, auf den Titel erwähnten Abfchnitten enthält Refolvirungstabellen, wo aufser den vorhin erwähnten Verwandlungen fchlechte Pfennige zu Batzen; Batzen zu fränkifchen Rthlrn. und rheinl. Gulden; fchlechte Groffchen in gute und umgekehrt; fchlechte und gute Groffchen in Batzen und überhaupt Rheinifche, Fränkifche und Meifsnifche Währung wechfelfeitig reducirt werden. Es gehören hierzu 42 Tafeln. Der *zweyte* Abfchnitt begreift das Verhältnifs verfchiedner Geldcurfe: *A*) den Reichsconventionsfufs von 24 Gulden gegen den Sächfifchen 20 Guldenfufs, *B*) den Sächfifchen 20 Gulden - gegen den Reichs - Conventions-24 Guldenfufs. *C*) Den Reichscours, d. i. Laubthaler zu 44 gr. oder 2 Fl. 45 Kr. oder Speciesthaler zu 2 Fl. 24 Kr. rheinl. gegen einen Mittelcours zwifchen den

den Sächsischen, d. i. Laubthaler à 40 gr. Speciesthaler zu 1 Rthlr. 11 gr. *D*) Der Mittelcours in Laubthalern zu 40 gr. gegen den Reichscours in Laubthaler á 44 gr. *E*) Das Verhältnifs der Speciesthaler zu 32 gr. und Laubthaler von 36 bis 39½ gr. gegen Laubthaler zu 40 gr. Dann Laubthaler zu 40 gr. gegen Laubthaler von 36 gr. bis 39½ gr., auch Laubthaler zu 38 und 39 gr. gegen Laubthlr. zu 37½ gr. Endlich Laubthlr. à 36½ gr. zu Rthlr. und Mfsl. des nämlichen Cours. So weit geht das vor uns liegende Werk, ohne dafs am Ende bemerkt wäre, dafs dieses blofs der *erste* Theil sey. In der Vorrede sind auch die noch übrigen *drey* Abschnitte nach ihrem Inhalt angegeben, ohne die Bemerkung, dafs sie in einem neuen Bande geliefert werden sollten; man weifs also nicht, ob dieser Band defect, oder noch ein folgender zu erwarten sey. Der *dritte* Abschnitt soll enthalten: Interessenberechnungen zu Thalern, Rhein- oder Fränkischen und Meifsnischen Gulden. Der *vierte*: Lehngelder-Berechnungen zu Thalern, Fränkischen und Meifsnischen Gulden, auch Cours- oder Zählgelderberechnungen. Der *fünfte*: Einige Münztabellen nach Gewicht und Preis zu Thalern. Es wäre Schade, wenn der Vf. mit diesen Tabellen zurück bliebe, denn sie sind sehr brauchbar und correct, so, dafs die wenigen Fehler genau angezeigt sind. Auch Papier und Druck sind sehr gut. Am Ende eines jeden Abschnittes ist eine Inhaltsanzeige der Tabellen befindlich, die zugleich als Regifter zum schnellen aufsuchen dienen kann. Die Ueberschriften geben jedesmal kurz und deutlich an, was man in den Tabellen zu suchen hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur Ungrischen Literatur.

Die *Kenntnifs der Ungrischen Literatur* von *Sam. Pápai*. Vesprim, b. Sammer 1808. 8. wird Rec. in einer eignen Anzeige näher bekannt machen.

Die *Ungr. Chemie* von *Mich. Kovács* nach *Gren* bearbeitet, ist nunmehr mit einer Zueignung an Se. Exc. B. Lad. Pronay, Obergespann von Csánad in *vier* Stücken erschienen. (Ofen b. Landerer.)

Die Werke des *Sallusts* haben drey Ungr. Uebersetzer gefunden, *Andr. Dugonics*, *Franz Kazinczy* und *Szent Györgyi*. Des erstern Uebersetzung ist schon zu Szegedin unter der Presse.

Der Vf. der „*Magyar Aglája*" — hat nun auch einen komischen Roman geliefert unter dem Titel: Graf Ladislaus Kaczaifalvi oder der Naturmensch. (Pest bey Franz Patzko 1808.)

Der Sieg der Nacht oder die Erscheinungen, von *Franz Farkas* sind eine Sammlung von Geister-Anekdoten zur Widerlegung des Aberglaubens. (Pesth b. Hartleben 1808.)

Unter dem Titel: *unterhaltende Bibliothek für gebildete Leser*, erscheint bey Hartleben eine Sammlung von Romanen und Erzählungen. In dem *ersten* Theil ist unter andern: *Almank* oder der Wald von Herrmanstadt, von *Franz Farkas* Ungrisch bearbeitet.

Am 9. März 1808. ward von der Ungr. Schauspieler-Gesellschaft zu Pesth aufgeführt: *Collins Regulus* in Ungr. Sprache.

Man hat in öffentlichen Blättern die durch die Cottaische Buchhandlung angekündigte Preisfrage, über die ausschliefsliche Einführung der Ungr. Sprache in Ungern als Geschäfts-, Justiz- und Unterrichts-Sprache gelesen, und mufs den Misbrauch bedauern, der mit solchen Preisfragen getrieben wird. Es nennt sich dabey kein Ausfteller, kein Preisrichter, kein Termin wird angezeigt, wenn das Urtheil bekannt gemacht werden soll. Die Preisfrage ist übrigens schon so gestellt, dafs man sieht, welcher Meinung ihr Urheber ist, und welche Meinung er dann auch als die allein wahre gelten lassen will. Bey solchen Anzeigen werden sich rechtliche Gelehrte auch durch 100 Dukaten nicht locken lassen, — einem solchen Preisausfteller durch ihre Mühe eine Beluftigung zu machen.

II. Preise.

Für das J. 1810. hat die Klasse der *alten Geschichte und Literatur* des *Französischen National-Institus* folgende Frage aufgegeben: „Wie war der bürgerliche und politische Zustand der Völker Italiens unter der Regierung der Gothen beschaffen? Welche Principien lagen bey der Gesetzgebung Theodorichs und seiner Nachfolger zum Grunde? Welchen Unterschied machte sie zwischen Siegern und Besiegten?" Der Preis ist eine goldene Medaille von 1500 Fr. Die Abhandlungen müssen in Französischer oder Italiänischer Sprache geschrieben und spätestens bis zum 1. April 1810. eingesandt seyn. — Die Klasse der *Französischen Sprache* und *Literatur* hat die Preisaufgabe einer literarischen Uebersicht von Frankreich im 18. Jahrhunderte, auf die bisher keine befriedigende Schrift eingegangen ist, erneuert. Den Preis auf die beste Lobrede auf *Peter Cornelle* ist Hn. *Vict. Fabre* zuerkannt worden. Die poetischen Preisaufgabe für 1809. betrifft die Verschönerung von Paris; der oratorische Preis für 1810. eine Lobrede auf *J. Bruyère*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniſs der auf der Königl. Univerſität im bevorſtehenden Winter-Semeſter vom 17ten October an zu haltenden Vorleſungen.

I. *Theologie.*

Die *Einleitung in die bibliſchen Schriften* beendigt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer.*

Von den Schriften des Alten Teſt. erläutert Hr. Dr. *Vater* die Propheten *Amos* und *Jonas* grammatiſch, mit Rückſicht auf die hebr. Alterthümer und die Septuaginta; die Bücher *Daniels* und *Eſra's* erklärt Hr. Dr. *Stange;* das Buch *Hiob* Hr. Prof. *Wahl.*

Von den Büchern des Neuen Teſt. erklärt Hr. Dr. *Knapp* das Evangelium *Johannis* nebſt der *Apoſtelgeſchichte*, ſo wie die *Briefe* des *Johannis*, *Petrus* und *Judas;* die *Apoſtelgeſchichte* erläutert auch Hr. Dr. *Stange; Chriſti* Reden erläutert Hr. Dr. *Wagnitz;* Hr. M. *Schulze* erklärt die Evangelien des *Matthäus*, *Marcus* und *Lucas*, nachdem er vorher im Allgemeinen Einiges über den Urſprung und die Leſung dieſer Bücher vorgetragen hat; und wiederholt mit ſeinen Zuhörern die ſchwerern Stellen in lateiniſcher Sprache.

Von der *Dogmatik* trägt Hr. Dr. *Knapp* den zweyten Theil mit der Geſchichte der Glaubenslehren vor; auch ſetzt Hr. Dr. *Stange* die Dogmatik fort mit einem Examinatorium über dieſelbe.

Von der *chriſtlichen Moral* trägt Hr. Kanzler *Niemeyer* die einzelnen Pflichten vor.

Die *Kirchengeſchichte* ſetzt Hr. Dr. *Vater* nach *Schröckh* fort; auch hält er über dieſelbe ein Examinatorium mit Zuziehung ſeiner ſynchroniſtiſchen Tabellen.

Homiletik, *Paſtoralwiſſenſchaft* und *Liturgik* lieſet Hr. Kanzler *Niemeyer* nach ſeinem „Grundriſs der unmittelbaren Vorbereitungswiſſenſch. auf das chriſtl. Lehramt." Auch beſorgt er jeden erſten Sonntag im Monate den *akademiſchen Gottesdienſt.*

Im *theol. Seminarium* hält Hr. Dr. *Knapp* öffentlich die gewöhnlichen *Lehr-* und *Uebungsſtunden;* Hr. Dr. *Wagnitz* aber giebt eine kurze Charakteriſtik der Predigtmanier unſerer beſten Kanzelredner neuerer Zeiten, mit Winken zur weiſen Nachahmung.

Ein *theologiſches Diſputatorium* hält Hr. Dr. *Vater.*

II. *Jurisprudenz.*

Die *Encyklopädie des Rechts* trägt nach ſeinem Lehrbuche Hr. Prof. *Dabelow* vor.

Die *Geſchichte des Römiſchen Rechts* nach Günther erzählt Hr. J. R. *Wehrn;* die *Literaturgeſchichte deſſelben* Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *Römiſche Recht* nach den *Inſtitutionen* lehrt Hr. Prof. *Wolstär* nach ſeinem Lehrbuche; nach Waldeck Hr. J. R. *Wehrn.*

Das *Römiſche Recht* nach den *Pandekten* erläutert nach Böhmer Hr. Prof. *Wolstär;* nach Hellfeld oder Thibaut Hr. J. R. *Wehrn;* nach eignem Leitfaden Hr. Prof. *Bucher.*

Das *allgemeine bürgerl. Privatrecht* lehrt nach Eggers Hr. J. R. *Wehrn*, nach Dabelow Hr. Dr. *Starke.*

Das *deutſche Privatrecht* nach *Runde* erläutert Hr. J. R. *Wehrn.*

Den *Code Napoleon* erläutert nach Zachariä Hr. Prof. *Dabelow;* eine *Encyklopädie deſſelben* trägt Hr. Prof. *Bucher* nach eigenem Compendium vor.

Die Lehre des Römiſchen Rechts vom *Beſitze* und der *Uſucapio* erläutert Hr. Prof. *Bucher.*

Das *Wechſel-* und *Handelsrecht* trägt Hr. Dr. *Starke* vor.

Das *Criminalrecht* lehrt Hr. Prof. *Wolstär* nach Dabelow, Hr. J. R. *Wehrn* nach Meiſter.

Das *Kirchenrecht* Hr. Prof. *König* nach ſeinem Grundriſſe.

Das *Staatsrecht*, ſowohl überhaupt als des *Rheiniſchen Bundes*, inſonderheit des Königreichs *Weſtphalen*, lehrt Hr. Prof. *König* nach ſeinem Grundriſſe; das *allgemeine Staatsrecht* trägt Hr. Dr. *Starke* nach *Zachariä* vor.

Das *Staatsrecht der vornehmſten Europäiſchen Staaten*, mit beſonderer Rückſicht auf das *Franzöſiſche Reich*, trägt Hr. Prof. *Voß* vor; wie auch das *Staatsrecht des Rheiniſchen Bundes* überhaupt, und des Königreichs *Weſtphalen* insbeſondere.

Das *Völkerrecht* lehrt nach Martens Hr. Prof. *König.*

Den *bürgerl. Proceß*, verbunden mit dem *Code de procédure civile*, erläutert Hr. J. R. *Wehrn.*

III. *Arzneywiſſenſchaft.*

Eine *Einleitung* in die *mediciniſchen Wiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Kemme* öffentlich vor.

Die *Geſchichte der Arzneykunde* erzählt Hr. Prof. *Sprengel* nach dem Auszuge aus ſeinem gröſseren Werke.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Meckel.*

Die *allgemeine Phyſiologie* trägt Hr. Prof. *Horkel* vor; eben ſo auch *vergleichende Phyſiologie.*

Allgemeine und *beſondere Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Sprengel.*

Ueber die *Kinderkrankheiten* lieſet Hr. Prof. *Bergener* nach Jahn.

Die Lehre von den *venerischen Krankheiten* trägt Hr. Prof. *Senff* vor.

Die *besondere Heilkunde* lehrt Hr. Ober-Bergrath *Reil*.

Die Lehre von den *Verrenkungen* und *Beinbrüchen* trägt Hr. Dr. *Bernstein* vor.

Ebenderselbe liefet über den *chirurgischen Verband*, und giebt zugleich Anweisung zur geschickten Anlegung der Bänder und Maschinen an einem lebenden Menschen.

Die *Entbindungskunst* lehren die Hnn. Prof. *Meckel* und *Senff*.

Die *Heilmittellehre* tragen Hr. Prof. *Bergener* und Hr. Dr. *Düffer* vor.

Die Kunst, die *Echtheit der Arzneymittel* chemisch zu prüfen, lehrt Hr. Dr. *Düffer*.

Die *Receptirkunst* lehrt *Ebenderselbe*.

Die *klinischen Uebungen* leitet Hr. O. B. R. *Reil;* und, so weit sie die Chirurgie betreffen, Hr. Prof. *Meckel* und Hr. Dr. *Bernstein;* die Uebungen in der *Entbindungsanstalt* Hr. Prof. *Senff*.

IV. *Philosophie* und *Pädagogik*.

Die *Logik* liefet Hr. Prof. *Maaß* nach seinem eigenen Lehrbuche, und Hr. Prof. *Hoffbauer* in Verbindung mit einer Einleitung in die gesammte Philosophie, ebenfalls nach eigenem Lehrbuche, 2r Aufl.

Die *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Maaß* nach Eberhard.

Logik und *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Tiefirunk* nach seinem Lehrbuche.

Die *Erfahrungsseelenlehre* trägt Hr. Prof. *Hoffbauer* vor.

Ebenderf. erläutert die vornehmsten Erscheinungen des *Somnambulismus* psychologisch.

Von der *Aesthetik* trägt Hr. Geh. R. *Eberhard* den zweyten Theil vor, welcher die *Poetik* enthält.

Das *Naturrecht* erläutert Hr. Prof. *Hoffbauer* nach der 3ten Aufl. seines Lehrbuchs.

Das *Vernunftrecht* und die *Gesetzgebung* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinen Anfangsgründen.

Die *Philosophische Satenlehre* tragen Hr. Geh. R. *Eberhard* und Hr. Prof. *Tiefirunk* nach ihren Lehrbüchern vor.

Ueber *Pädagogik* und *Didaktik* eröffnet Hr. Kanzler *Niemeyer* wiederum seinen Cursus; im *pädagogischen Seminarium* wird er die *Uebungen* leiten; Hr. Dr. *Wagnitz* aber wird die *katechetische Methode* erklären, und Uebungen darin anstellen, auch die Reden Jesu praktisch erläutern.

V. *Politik*.

Die *allgemeine Politik* lehrt Hr. Prof. *Voß*.

Eine *Einleitung* in die gesammten *ökonomischen* und *Kameralwissenschaften* liefet Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Grundrisse, und Hr. Prof. *Ebers* nach *Lamprechs* und nach eigenem Entwurfe.

Die *Staatswirthschaft* lehrt Hr. Prof. *Voß* nach Jakob's Grundriss der National-Oekonomie.

Staatswirthschaft, *Polizey* und *Finanzwesen* im Allgemeinen lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Lehrbuche.

Die *Kameral-*, *Finanz-* und *Polizeyverwaltung* des Königreichs *Westphalen* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

VI. *Naturkunde*.

Die *metaphysischen Anfangsgründe der Naturlehre* trägt Hr. Prof. *Tiefirunk* vor nach Kant; die *Grundsätze der Naturphilosophie* Hr. Prof. *Steffens*.

Die *Experimental-Physik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert* nach seiner Ausgabe des Schraderschen Grundrisses.

Die *Experimental-Chemie* trägt *Ebenderf.* vor.

Die *allgemeine Naturgeschichte* lehrt Hr. Insp. *Hübner* nach Blumenbach, in Verbindung mit der vergleichenden Anatomie nach Cuvier.

Auch erzählt die *allgem. Naturgeschichte* nach Blumenbach Hr. Lect. *Buhle*.

Die *allgemeine Zoologie* lehrt *Ebenderf.* besonders nach seinem Lehrbuche.

Die *Entomologie* trägt Hr. Insp. *Hübner* in Hinsicht auf Oekonomie, Fabrik- und Forstwissensch. vor.

Die *angewandte Botanik* trägt Hr. Prof. *Sprengel* so vor, dass er abwechselnd die Forstbotanik und Theorie der Gartenkunst lehrt, und die Apotheker-, landwirthschaftlichen und Gewerbspflanzen erklärt.

Die *kryptogamischen Gewächse* erläutert *Ebenderf.*

Auch liefet *Ebenderf.* über einige *natürliche Pflanzenfamilien* nach Linné und Jussieu.

Die *Mineralogie* trägt Hr. Prof. *Steffens* nach Werner und Hauy vor.

Auch lehrt dieselbe nach Titius Hr. Dr. *Düffer*.

Die *innere Naturgeschichte der Erde* erläutert Hr. Prof. *Steffens*.

VII. *Oekonomie* und *Technologie*.

Die *Handwerkskunde* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* mit Besuch der Werkstätten, wie auch Hr. Dr. *Schmieder*.

Die *Bergbaukunde* tragen Hr. Dr. *Schmieder* und Hr. Lector *Dietrich* vor.

Die *Metallurgie* lehrt Hr. Dr. *Schmieder*.

Auserlesene *Wirthschafts-* und *Kunstaufgaben* löset Hr. Prof. *Rüdiger*.

VIII. *Mathematik*.

Die *Elemente der reinen Mathematik* trägt Hr. Prof. *Klügel* nach seinem Lehrbuche vor; Hr. Lect. *Hetzel* nach Maafs.

Ueber *Stereometrie* und *Trigonometrie* liefet nach eigenem Lehrbuche Hr. Prof. *Maafs*.

Die *Feldmeskunst* nebst dem *Nivelliren* lehrt Hr. Lect. *Hetzel*, mit Ausübung auf dem Felde und Papier, nach *Böhm's* Meskunst.

Praktische Geometrie und *Feldmessen* Hr. Lect. *Zerener*.

Die *Markscheidekunst* Hr. Lect. *Dietrich*.

Die *Analysis des Endlichen und Unendlichen* erklärt Hr. Prof. *Klügel*.

Die *theoretische* und *praktische Mechanik* erläutert Hr. Dr. *Molweide* nach Schulz. Die *praktische Mechanik* Hr. Prof. *Klügel*.

Die *militärische*, *bürgerliche* und *Landbaukunst* erläutert praktisch, nach vorausgeschickter Theorie, Hr. Lect. *Hetzel*.

Die *bürgerliche Baukunst* lehrt besonders Hr. Pr. *Prange;* die *bürgerliche* und *Landbaukunst* Hr. Lect. *Zerener*.

An-

Anweisungen zu *geometrischen* und *architectonischen Zeichnungen* geben Hr. Lect. *Hetzel* und Hr. Lect. *Zerener*.

Die *Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach seinen Anfangsgründen.

Die *mathemat. Geographie* erläutert Hr. Dr. *Molweide*.

IX. *Geschichte* und *deren Hülfswissenschaften*.

Die *alte Geschichte* der *Griechen* erzählt Hr. Hofr. *Schütz* nach Bredow, nach vorausgeschickter Geographie.

Die *Alterthümer Roms* und des *Römischen Rechts* erläutert Hr. Dr. *Schulze*.

Die *Geschichte der Europäischen Staaten bis auf die neuesten Zeiten* erzählt Hr. Prof. *Voigtel*; die *deutsche Geschichte* trägt *Ebenderf.* nach seiner Ausgabe von Krause vor.

Die *Geschichte der Kreuzzüge* erzählt *Ebenderf.*

Die *neuesten Denkwürdigkeiten der Staaten- und Literaturgeschichte* erzählt Hr. Prof. *Erfch*, und vergleicht die *Staatsverfassung Frankreichs* und *dessen Bundesstaaten*, so dass er dabey zugleich die allgemeine Theorie der Staatsverfassung und Staatsverwaltung erläutert.

Die *Statistik* der *Rheinischen Bundesstaaten*, und insonderheit des Königreichs *Westphalen*, erläutert *Ebenderf.*

Die *Allgem. Literaturgeschichte* setzt Hr. Hofr. *Schütz* seit den Zeiten Alexanders des Grosen fort.

X. *Philologie*.

Die *Encyklopädie der zur Kenntniß des griechischen und römischen Alterthums gehörigen Wissenschaften* lehrt Hr. Hofr. *Schütz* nach *Wolf's* Abriss im ersten Hefte des Museums für Alterthumswissenschaft.

Von *griechischen Schriftstellern* erläutert Hr. Hofr. *Schütz* die Ritter des *Aristophanes*; *Xenophon's Memorabilien* Hr. Dr. *Lange*; einige Bücher der *Iliade* erklärt Hr. Dr. *Schulze*.

Von *römischen Schriftstellern* erklärt Hr. Hofr. *Schütz Cicero's* Orator; schwerere Stellen von *Plinius's* Naturgeschichte übersetzt und erklärt Hr. Prof. *Wahl*; *Cicero's* Rede pro Marcello erläutert Hr. Dr. *Lange*; *Horatius* Satiren Hr. *Bispink*.

Die ordentlichen Mitglieder des *philologischen Seminariums* übt Hr. Hofr. *Schütz* im Interpretiren griechischer und römischer Schriftsteller, im Lateinschreiben, Declamiren und Disputiren; die ausserordentlichen übt Hr. Dr. *Vater* auf dieselbe Weise.

Privatunterricht im *Griechischen* und *Lateinischen* ertheilt Hr. Dr. *Schulze*.

Eine *encyklopädische Einleitung* in den Studien der *morgenländischen Sprachen und Literatur* liefet Hr. Prof. *Wahl*.

Die *arabische*, *syrische* und *hebräische Sprache* lehrt Hr. Dr. *Vater* nach seinem Handbuche; eben so Hr. Prof. *Wahl*, der auch zur *persischen* Sprache, nach Wilkens Anleitung giebt.

XI. *Neuere Sprachen*.

Die *französische Sprache* lehrt Hr. Lect. *Marnier*; die *englische Sprache* Hr. Prof. *Ebers* und Hr. Lect. *Müller*.

XII. *Schöne Künste*.

Den *arithmetischen Theil* der *musikalischen Theorie* trägt Hr. Prof. *Türk* nach seinem Lehrbuche vor.

Den *Generalbass* lehrt *Ebenderf.* nach der 3ten Ausgabe seines Lehrbuchs.

Die *Theorie* und *Praxis* der *Zeichen-* und *Malerkunst* lehrt Hr. Lect. *Herschel*.

Die *Praxis* derselben Künste lehrt Hr. Prof. *Prange*.

Die *alte* und *neue Geschichte der zeichnenden Künste* trägt *Ebenderf.* vor als Grundlage zur Beurtheilung des Schönen.

XIII. *Gymnastische Künste*.

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.

Die *Tanzkunst* lehren die Hnn. *Langerhans d. ält.* u. *j.*

XIV. Die *Universitätsbibliothek*,

unter der Aufsicht der beiden Bibliothekare, Hnn. Dr. *Vater* u. Prof. *Erfch*, und des Hn. U. Bibl. Dr. *Lange*, steht Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr offen.

XV. Das *akademische Museum*,

unter Hn. Insp. *Hübner*, wird an denselben Tagen um 1 Uhr geöffnet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

W. D. Fuhrmanns Handbuch der Classischen Literatur der Griechen; oder *Anleitung zur Kenntniss der Griechischen Classischen Schriftsteller, der besten Ausgaben ihrer Schriften und Uebersetzungen derselben.* Zum Gebrauch der Schullehrer, der Studierenden auf Gymnasien und Universitäten, und aller Freunde der Classischen Literatur; in 3 Bänden gr. 8.

ist nunmehr in unserm Verlage fertig, und bereits an die Subscribenten versendet worden. Der Werth und die Unentbehrlichkeit dieses vortrefflichen Handbuchs ist bereits allgemein anerkannt. Zur Oster- und Michaelis-Messe künftigen Jahres folgen die *Classiker der Römer* in 2 Bänden nach, womit sodann das Ganze geschlossen ist.

Die nun fertigen *Classiker der Griechen*, in 3 Bänden, werden auch separat verkauft (indem sie schon für sich ein Ganzes machen), und kosten 6 Rthlr. Sächs. Cour., oder 10 Fl. 48 Kr. Reichsgeld. Auf mehrere Anfragen von Schulmännern deshalb an uns, erklären wir hierdurch ergebenst, dass wir jedem Schullehrer oder anderm Literaturfreunde, der Subscribenten sammeln, und sich mit seinen Bestellungen *direct an uns* wenden will, gegen baare Zahlung das 5te Exemplar, oder 20 pr. C. Rabatt vom Ladenpreise geben, und die Exemplare

pare *franco* Leipzig oder Frankfurt a. M. liefern. Wir fordern daher alle geehrteste Schulmänner in höheren und niederen Classen auf, dieſs ſchätzbare und unentbehrliche Handbuch in ihrem Wirkungskreis einzuführen, und uns ihre Beſtellungen darauf bald gefälligſt zu melden.

Rudolſtadt, den 6. Auguſt 1808.

F. S. R. priv. Hof-Buchhandlung.

Anzeige für Freunde angenehmer Lectüre.

Leipzig, in der Dyk'ſchen Buchhandlung ſind erſchienen:

Pflaum, Ludw., Veilchenleſe. 8. 1808. 1 Rthlr. 12 gr.
(Enthaltend 28 hiſtoriſche und moraliſche Aufſätze.)

Weiſſer, Friedr. Chriſtoph (Königl. Wirtembergiſcher Oberſteuerrath in Stuttgart), Scherz- und ernſthafte Miscellen. Mit Kupfern, gez. von *Schnorr*, geſt. von *W. Böhm*. 8. 1808. 1 Rthlr. 16 gr.
(Enthaltend 30 ſehr intereſſante Aufſätze, darüber man kürzlich im Freymüthigen eine Beurtheilung las.)

Von demſelben Verfaſſer verlegten wir früher:

1) Acht Romanzen. 8. 1804. 8 gr.
2) Kleine Satiren und Tändeleyen. Mit Kupfern von *Penzel*. 8. 1805. 1 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Fr. B. Weber*
über den
Zuſtand der Landwirthſchaft
in den Preuſsiſchen Staaten und ihre Reformen.
gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
Preis 16 gr. Sächſiſch.
(Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.)

In J. G. Heyſe's Buchhandlung in Bremen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theodors Morgenſtunden, oder *Reſultate ſeines Nachdenkens über theologiſche und moraliſche Gegenſtände.* 1808. 8. 12 gr.

Man findet in dieſer ſich auch durch den Druck empfehlenden Schrift unter andern eine unterhaltende Anſicht der Moſaiſchen Urkunden von der Erſchaffung und dem Fall des erſten Menſchenpaares. Von beiden Erzählungen iſt eine moraliſche Anwendung gemacht, als Probe, wie ſich dergleichen Sachen auch eben ſowohl für die öffentliche und Privat-Erbauung, als für die Stube der Gelehrten benutzen laſſen. Auf dieſelbe Art hat ſich der Verfaſſer über die Pauliniſche Aeuſserung von dem Satansengel verbreitet. Auch hat er die bisher angenommenen Beweiſe für Unſterblichkeit, die Geſchichte von der Verfluchung des Feigenbaums, die Erzählung von der Kananäerin, das Gleichniſs von dem verlornen Sohne und das Motiv zur Menſchenliebe: Gott läſſet ſeine Sonne ſcheinen über u. ſ. w., einer Prüfung unterworfen, und die Vorſtellung von dem reichen und armen Mann für's Nachdenken nutzbar zu machen geſucht. Nach dieſer Anzeige wird dieſe kleine Schrift ihre Leſer nicht unbefriedigt laſſen.

Für alle Liebhaber der Geographie.

So eben iſt fertig geworden und an alle Buchhandlungen verſandt:

Geographiſches Handbuch für Jugendlehrer; oder Beſchreibung der wichtigſten Städte und Oerter fremder Welttheile. Aus den *neueſten Reiſebeſchreibungen* gezogen und nach *Gaſpari* zweytem Curſus geordnet von *J. C. Möller*, Katechet und Oekonom im Altonaer Waiſenhauſe. *Zweyter* Band, welcher *America* und *Auſtralien* enthält. Altona, bey Hammerich. 33 Bogen in gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der *erſte* Band, welcher 1806. herauskam, enthält 24 Bogen, und koſtet 1 Rthlr. — Beide zuſammen machen ein vollſtändiges geographiſches Handbuch über die Auſser-Europäiſchen Welttheile aus, das mit Fleiſs und guter Auswahl alles enthält, was ſowohl der Lehrer als der Freund der Geographie in den mehreſten Compendien nur dürftig abgehandelt findet. Durch ſehr vollſtändige Regiſter wird dieſs Werk, das wir der groſsen Anzahl derer, die es gebrauchen können, dringend empfehlen, noch brauchbarer.

II. Auctionen.

Den 31ſten October u. folg. Tage d. J. ſoll zu Berlin die vom verſtorbenen Königl. Preuſs. Geheimen Oberbaurath Herrn *Gilly* hinterlaſſene ungemein vortreffliche Sammlung von alten Lateiniſchen Klaſſikern, antiquar., mathemat., architekt., militär., ſchönwiſſ., hiſtor., itinerar., naturwiſſ., philoſoph., literar., ökonom., medicin. und juriſt. Büchern, architekton. Zeichnungen und Modellen, gezeichneten und geſtochenen Karten, Kupferſtichen, mathemat. und phyſikal. Inſtrumenten und Muſikalien, gegen gleich baare Bezahlung in klingendem Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man: in Hamburg in der Expedition des Correſpondenten; in Halle in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector Streit; in Danzig bey Herrn Friedr. Sam. Gerhard; in Frankfurt am Main in der Jäger'ſchen Buchhandlung; in Neuſtrelitz beym Buchbinder Herrn Spalding; in Leipzig beym Bücherantiquar Herrn Schumann und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 30ſten Julius 1808.

Der Auctionscommiſſarius Sonnin.

erfuhr er, dafs man unwillig darüber sey, ihn mit denselben Schuhen, womit er so eben die Strafse betreten habe, die Kanzel besteigen zu sehen; denn sein Vorfahr hatte die Gewohnheit gehabt, die in der Sacristey immer bereit stehenden Pantoffeln anzuziehen. — Bey *Zaandam* giebt der Vf., statt der so häufig wiederholten Zahl von mehrern tausend Mühlen, jetzt nur noch 700 an, und, mit Ausnahme der noch immer thätigen Grütz- und Papiermühlen, gehen viele kaum; auch ist von der ehemaligen Schiffbauerey dieses Orts, wo bekanntlich Peter der Grofse diese Kunst lernte, kaum noch ein Schatten übrig; auch sind durch die Zeitumstände die Thranfiedereyen und Seilerarbeiten in Abnahme gerathen; die Fabriken von Leim und Stärke, die Grütz- (und Papier-) mühlen, und die Giefsereyen geben jetzt die einzigen Erwerbszweige ab, und auch der Getreidehandel behauptet noch immer seine alte Verbindung mit der Börse zu Amsterdam. Weiterhin giebt der Vf. gute Nachricht von mehrern bekannten trefflichen Anstalten der Stadt Amsterdam, und schliefst mit den Worten: „Wahrlich, Amsterdam gewährt in mehr als einer Hinsicht einen sehr angenehmen Aufenthalt, und es wird den Reisenden schwer, sich von einem Orte zu trennen, der so viele Merkwürdigkeiten und so gefällige Menschen in sich fafst." Eine Beylage zur Beschreibung von Amsterdam ist die Abbildung eines dasigen Dienstmädchens mit einer Milchfrau. — Bey *Utrecht* fand der Vf. zwey Manufacturen, die das Schicksal so vieler haben, welche ihre Materialien aufser Landes holen müssen; eine dasige Seidenmühle geht jetzt selten; die einzige Baumwollenspinnerey stand ganz still, weil sie mit den Engländern nicht Preis halten kann. Ueber die Herrnhuter zu *Zeyst*, deren Niederlassung der Vf. zu 200 Personen angiebt, bemerkt er, dafs Brüder und Schwestern, trotz dem äufsern Scheine, als wenn sie alle Dinge dieser Welt verachteten, doch durch die übermäfsigen Preise ihrer zum Theil aus Neuwied und London gezogenen Waaren beweisen, dafs sie sich sehr wohl darauf verstehen, aus dem Geiste des Luxus, der die Menschen beherrscht, gehörigen Vortheil zu ziehen. Auch verbreitet sich der Vf. über das Lager von *Zeyst*, späterhin das Austerlitzer genannt, und das *Goeiland* oder *Goedeland* im Nordwesten des Departements von Nordholland, eine malerische Landschaft, ausgezeichnet durch die vom Admiral Tromp gebaute *Trompenburg* u. s. w. — *Jac. Grant's* Entdeckungsreise nach *Neu-Süd-Wallis* in den J. 1800—1802., nach dem 1803. erschienenen englischen Originale, und *G. A. Olivier's* Reise durch *Persien* und *Kleinasien* im J. 1796., übergehen wir hier, weil ausführlichere Uebersetzungen derselben nächstens angezeigt werden sollen. — Aufser diesen Reisebeschreibungen liefert der *fünfte* Heft noch: *Gibraltar und seine Umgebungen* von Crouchet's Gartenhause angesehn, nach *Carter*, mit einem Grundrisse.

Im *sechsten* Hefte folgt auf die Fortsetzung von *Olivier's* Reise, die erst im nächsten Hefte beschlossen werden wird, in diesem aber mit einer Karte des westlichen Theils von Persien versehen ist, eine ebenfalls hier noch nicht vollendete Reise durch das *Königreich Westphalen*. Diese zum Theil mit vieler Laune geschriebene Reise geht hier nur von Werben über Seehausen nach Bismark. Die Parallele, die der Vf. zwischen diesem Theile der Altmark an der Elbe, der die Wische enthält, und der Priegnitz zieht, mufste natürlich zum Vortheil der erstern ausfallen. Gleich hinter Werben glaubt man in einen grofsen Park zu treten, worin mit jedem Schritte die Gegenstände abwechseln, ohne durch die Kunst verstümmelt zu seyn. Hohe Eichen und Obstbäume umgeben die Weizenbreiten, und beschränken den Gesichtskreis in der Ferne. Hinter ihnen ragen malerisch versteckt die zerstreut liegenden Landgüter hervor, deren niedliche Bauart den Wohlstand der Besitzer verräth u. s. w. Da übrigens in der Wische Dürre und Nässe dem schweren Boden, dessen Bearbeitung viel Menschen und Vieh erfordert, gleich nachtheilig ist: so ist die Aernte weit unsicherer, als in der Magdeburger Börde, und die Wirthschaft weit kostbarer. Auch kennt und liebt der Bauer in der Wische das Wohlleben; an Cultur und Tracht gleicht er sehr der Mittelklasse der Pächter in der Uckermark. Ungern verheirathet er jedoch seine Töchter in höhere Stände, wenn gleich ein Hauslehrer seinen Kindern eine höhere Bildung gegeben hat, und gewöhnlich wird der nichterbende Sohn durch Verheirathung Besitzer eines andern Hofes. Ihre Sitten wollte jedoch der Vf. nicht genauer schildern; ein Prediger in der dasigen Gegend (*Steinhard*, Vf. des Buchs über die Altmark), der als ihr Sittenmaler auftrat, wäre darüber fast zum literarischen Märtyrer geworden; seitdem hat er, der Sicherheit wegen (der Vf. hätte hinzusetzen sollen, unter den Namen des Can. *Selbiger*), seinen Schauplatz nach Badeörtern, und zuletzt sogar nach Frankreich und Italien verlegt, und die Behauptung der Wischer, dafs er Erdichtungen liefere, wider seinen Willen bestätigt. — Indessen hat der Vf. weiterhin noch einige Züge zu ihrer Charakteristik, besonders ihre Fragelichkeit und ihre Pünktlichkeit im Bezeichnen des Weges betreffend, beygebracht. — *Seehausen*, wo der aus Stendal gebürtige Alterthumsforscher *Winkelmann* von 1742—48. als Conrector lebte, bey der damaligen Bürgerschaft aber nicht sehr beliebt war, weil er nicht einmal predigen konnte, hat in Absicht des geselligen Umgangs vor seinen Nachbarn Vorzüge, und besitzt an der Kirche und Schule einige durch Kenntnisse und Humanität ausgezeichnete Männer. — In *Bismark* würden wir, nach dem, was der Vf. darüber sagt, keinem Reisenden rathen, ein Nachtlager zu suchen; auch dürfte es schwer seyn, zu entscheiden, ob der Vf. folgende Stelle im Ernste niederschrieb: „Es ist ein guter Schlag Menschen hier. Als ich vor dem Thore ein neugebautes Haus betrachtete, rief mir ein Entgegenkommender ungefragt zu: Jä, dät is Peter Merten sien; der büet sick en Hus; — ein Beweis von zuvorkommender Gefälligkeit und hoher unverdorbener Einfalt seiner Bewohner, die mich mit den Oertchen völlig wieder

aus-

aussöhnte" Bey so einer Aussage kömmt freylich viel auf die Miene des Sprechenden an; zehn andere dürften aber darin eher Spott als gutmüthige Zuvorkommenheit gefunden haben, und vielleicht wollte der Vf. seine Leser nur auf die Probe stellen, ob sie sich auf Ironie verständen. — Den Auszug aus *L. A. Deschamp's* Reise in das Innere der Insel *Java*, vorzüglich in Absicht ihrer *Bewohner* (aus *Malte Brun's Ann. d. Voy.* etc.), wollen wir hier um so weniger von neuem epitomiren, da wir vor Kurzem in einem stark gelesenen Blatte Bruchstücke gefunden zu haben uns deutlich erinnern. — Die noch ungedruckten Briefe über eine Wanderung in das *Riesengebirge* und durch *Adersbach* im J. 1803. sind noch nicht geendigt, auch nicht wohl eines Auszugs fähig.

Nachdem diese Anzeige bereits geendigt war, erhielt Rec. von der im 4. 5. u. 6. Hefte dieses Journals auszugsweise mitgetheilten Reise in Holland eine vollständige Uebersetzung:

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Reise in Holland im J.* 1806. Aus dem Französ. übersetzt. *Erster* Band, mit 21 Kpfrn. 1808. IV u. 222 S. 8.

Der Uebersetzer, der durch mehrere ähnliche Arbeiten bekannte Hr. Dr. *Bergk*, äussert in der Vorrede, dass er sich nicht selten geneigt gefühlt habe, das Original, das voll von Fehlern gegen die französische Sprache sey, und vielleicht von einem Deutschen herrühre, zu beschneiden. Gewiss wäre dies hier und da rathsam gewesen; an andern Stellen aber findet man zuweilen ausführlichere Nachrichten, die man in jenem Auszuge ungern vermisst, wenn man das Original kennt. Manches konnte wohl mit wenigen Worten beybehalten werden, wie z. B. über die Entstehung der Herrnhuter-Colonie bey Zeyst. Hierüber sagt die ausführliche Uebersetzung: „In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fiel eine beträchtliche Strecke Landes, das in dieser Gegend lag, einem Mitgliede dieser Gemeinde zu, das mit Bewilligung der Regierung hier einen Zufluchtsort für diejenigen anlegte, die aus der Lausitz hierher kamen, oder die in diesem Lande zerstreut lebten. Seit der Zeit haben einige Familien, die über 200 Personen ausmachen, sich zu einer einzigen Gemeinde verbunden, die sich vor allen übrigen auszeichnet." Statt dessen sagt der Auszug blos: „Sie kamen aus der Lausitz hieher, erhielten von der Regierung Ländereyen angewiesen, und haben sich hier zu Zeyst vereinigt, und ein Etablissement gestiftet, das aus mehr als 200 Personen besteht, und sich vor allen übrigen auszeichnet." — Die Kupfer dieser Uebersetzung, dieselben, die das Original hat, und worunter sich auch das Bildniss des Königs befindet, sind eine Zierde des Buchs; man findet theils merkwürdige Gebäude und Ansichten, theils Trachten, und zwar letztere illuminirt dargestellt.

GESCHICHTE.

Paris, b. Levrault, Schöll u. Comp.: *Avant-Moniteur* ou *Tableau sommaire des huit premiers mois de la Révolution française*, principalement composé des memoires de *Jean Sylvestre Bailly*, pouvant servir d'introduction au Moniteur jusqu'au 24. Novembre 1789., époque ou ce journal a commencé. 1805. CLXI u. XV S. gr. fol. (7 Rthlr. 12 gr.)

Die Seltenheit der Einleitung zum Moniteur, welche bis auf 200 Franken kosten soll, hat die gegenwärtige Arbeit veranlasst. Sie ist hauptsächlich Auszug aus *Bailly's* Memoiren, deren Echtheit der Herausgeber hier abermals bestätigt. Von der Zeit, da *Bailly* seine Memoiren schloss, nämlich vom 2. October 1789. an bis zum 24. Nov., sind unter andern Nachrichten besonders die Berichte genutzt, welche ein Deputirter für seine Wähler aufsetzte, und die bisher noch unbekannt geblieben sind. Sie scheinen mit vieler Beurtheilung und Unparteylichkeit abgefasst zu seyn, und verdienen in der That den wichtigern Beyträgen zu der Geschichte jener Tage beygezählt zu werden. — Hin und wider findet man einige ganz interessante Anekdoten, deren Glaubwürdigkeit wir aber freylich nicht verbürgen können. So wird S. CXXXII. erzählt: *Mirabeau* habe sich, unterrichtet von der stets zunehmenden Gährung in Paris, am 5. Oct. des Morgens an *Mounier* gewandt. „Paris marschirt gegen uns. Sie mögen mir glauben oder nicht; mir liegt wenig daran; aber genug, ich sage Ihnen, Paris marschirt gegen uns. Schützen Sie ein Uebelbefinden vor. Gehen Sie auf das Schloss, und geben ihnen diese Nachricht. Die Zeit eilt; es ist keine Minute zu verlieren. Vierzig tausend Menschen eilen hieher." — „Desto besser, antwortete *Mounier*. Sie mögen uns nur alle tödten; *alle*, verstehn Sie mich? Die Angelegenheiten der Republik werden desto besser dabey fahren." — Angehängt sind 98 Reden und Briefe von *Bailly*, als Aeltesten und Präsidenten der Nationalversammlung und Maire von Paris. Man kennt sie genug aus den damaligen Zeitschriften. Während einer kurzen Zeit bewundert, wie alles, was damals die so genannte Sache des Volks zu begünstigen schien, wies ihnen die strengere Kritik bald wieder ihren Platz unter den redseligen Declamationen an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Das Chriſtenthum iſt Regierungsanſtalt.* Ein Wort für unſere Zeiten, von *Joh. Nikol. Fr. Brauer*, groſsherz. Badiſchem Geheimenrathe. 1807. XVI u. 224 S. 8. (20 gr.)

So natürlich es iſt, daſs ein Lehrer ſich das Chriſtenthum als eine Lehranſtalt denkt: ſo leicht läſst es ſich begreifen, daſs ein Mitglied eines Regierungscollegiums, das im Namen des Fürſten oft Geſetze verfaſst, Reſcripte aufſetzt, einen Theil der Polizey verwaltet, gegen Widerſpenſtige einen Herrſcherton annimmt, den Miſſethätern Strafen dictirt, zuweilen eine Huldigung einnimmt, oder Diener in Eid und Pflicht nimmt, oder ein Bürgerrechtspatent ausfertigt und beſiegelt, ſich das Chriſtenthum gern als eine *Regierungsanſtalt* denkt, und es mit Vergnügen bemerkt, daſs in dem N. T. ſo vieles für ſeine Anſicht ſpricht: denn da heiſst das Chriſtenthum in *vielen Stellen* ein Reich; dieſem Reiche wird ein Beherrſcher gegeben; in der Bergpredigt ſpricht ein Geſetzgeber, und dieſer Geſetzgeber eignet ſich auch ein Richteramt zu; er hat Diener, er hat Botſchafter; es kommt in dieſen Schriften verſchiedenes von Bürgerrechten, von Huldigungen, von Beſiegelungen vor; unſer Hr. G. R. hat ſogar darin Spuren von einer Polizeyanſtalt in dem Reiche Gottes und Jeſu entdeckt, und gewiſs ſpricht das N. T. von einem Kriegsſtande gegen die Feinde dieſes Reichs, von den Waffen der Soldaten, von ihrem Dienſte, von dem Triumphe des Siegers, von den Belohnungen ſeiner Getreuen. Ein jeder Billigdenkende urtheile, ob es einem G. R. zu verdenken ſey, wenn er, der ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren in einer Regierungsanſtalt thätig geweſen iſt, ſich freut, daſs er alles dasjenige, womit er ſo lange ſchon täglich umging, und noch mehreres dazu, das auch in ein Reichsweſen einſchlägt, in dem Chriſtenthum wieder gefunden hat; wenigſtens fühlt Rec., dem es leicht iſt, ſich in die Denkart eines andern zu verſetzen, die innere Zufriedenheit mit, die den Vf. belebte, als er auf dem Titel dieſer Bogen ſchrieb: *Das Chriſtenthum iſt — Regierungsanſtalt.* Aber daſs man ſich doch, ſelbſt bey einer gottesfürchtigen Denkart, vor Unduldſamkeit nicht immer rein bewahren kann! Uns dünkt doch, daſs diejenigen wenigſtens eben ſo viel für ſich haben, welche das Chriſtenthum als eine Lehranſtalt betrachten, und daſs insbeſondere Joh. XVIII. 36. ihrer Anſicht ſehr günſtig iſt; auf alle Fälle iſt es äuſserſt verzeihlich, wenn ein Lehrer, dem die auf das Regieren ſich beziehenden Ideen nicht ſo geläufig ſind, wie die in das Lehramt einſchlagenden, in dem Chriſtenthum lieber ein Lehrinſtitut ſieht. Aber ſo billig denkt unſer Vf. nicht; er möchte uns bereden, daſs der es nicht redlich mit dem Chriſtenthum meyne, der es als eine Belehrungs- nicht aber als eine Reichs-Anſtalt darſtellt. Doch einem Juriſten, einem Cameraliſten, einem Augenarzte u. ſ. w., muſs man ſchon, wenn ſie ſich in die Theologie vertiefen, etwas Intoleranz nachſehen. Als Studirte glauben ſie einmal theologiſche Gegenſtände beſſer als Unſtudirte beurtheilen zu können, und ob ihnen gleich manche Kenntniſſe des Fachs, als da ſind *Exegeſe* und *Kritik der bibliſchen Bücher*, rein abgehen, und ſie auch oft mit der Philoſophie über den Fuſs geſpannt ſind: ſo trauen ſie ſich doch Einſicht genug zu, um ſich des proteſtantiſchen Zions als wachſame Berather anzunehmen, vermeynte Zeitgötzen zu ſtürzen, und einer Wiſſenſchaft, die nie ihr Fach geweſen iſt, aufzuhelfen. Wir halten dem Vf. alſo dieſsfalls etwas zu gut, und mögen es wohl leiden, wenn er von dem dreyfachen Amte des Erlöſers, dem prophetiſchen, hohenprieſterlichen und königlichen, das der ſel. *Erneſti* als Theologe beleuchtet hat, als Staatsmann das *königliche* als das wichtigſte dieſer Aemter aushebt. Nur einige Bemerkungen über ſeine Schrift erlaube man uns. Der Vf. fühlte es, daſs die, welche er widerlegen will, Joh. XVIII, 36. für ſich haben; er giebt ſich alſo viele Mühe, zu zeigen, daſs das Chriſtenthum ſelbſt nach dieſer beſtimmten Erklärung Jeſu über ſein geiſtiges Reich, doch eine Regierungs- nicht aber eine Lehranſtalt ſey. Dieſs verleitet ihn inzwiſchen zu der von Jeſu nicht verdienten Bemerkung, daſs ſeine Erklärung etwas ausweichend gelautet habe; auch möchten wir den Vf. als einen Rechtsgelehrten fragen, ob der römiſche Richter, wenn Jeſus ſich, dieſen Worten zufolge, nicht etwa nur einen moraliſchen Einfluſs auf wahrheitliebende Gemüther unter dem Bilde einer Herrſchaft, ſondern ein wirkliches, eigentliches Königreich, eine eigentliche Herrſchaft und Regentengewalt zugeeignet hat, nach ſeinen poſitiven Verpflichtungen gegen den römiſchen Kaiſer Jeſum für unſchuldig hätte erklären dürfen, und dieſe Erklärung wirklich von ſich gegeben haben würde? Uns ſcheint eben die Aeuſserung Pilati: was iſt Wahrheit? für diejenigen, deren Denkart er beſtreitet, zu

ſprechen, und zu beweiſen, daſs der Römer die Erklärung Jeſu von einer politiſch-unſchädlichen Herrſchaft über die Gemüther durch ein beſſeres Erkenntniſs, mithin gerade ſo verſtanden hat, wie diejenigen Theologen ſie verſtehen zu müſſen glauben, welche das Chriſtenthum als eine Lehranſtalt betrachten. Als Probe äuſserſt ſchiefer Anſichten, die mit unter in des Vfs. Schrift vorkommen, heben wir folgende Stelle (S. 74.) aus: „Wollte, heiſst es, Jeſus nur Lehrer, nicht Regent ſeyn, wollte er nur durch Ueberzeugung auf Selbſtſtändigkeit, nicht aber durch Glauben" (ohne Ueberzeugung? oder wie?) „auf Gehorſam wirken, wollte er unmittelbar Sittlichkeit oder reines Wollen pflanzen, damit alsdann reine Handlungen daraus abquellen mögen, und wollte er *nicht vielmehr* (!!) unmittelbar *bloſs Geſetzlichkeit*" (Legalität, nicht Moralität!!!) „oder reines Handeln erzielen, damit alsdann (alsdann erſt! und iſt doch ſchon reines Handeln!!) reines Wollen oder Sittlichkeit auf dieſem gereinigten Boden, durch geiſtige Einwirkung von oben, ſelbſt aufkeime: ſo iſt ſeine Lehrweiſe und ſeine Veranſtaltung die verkehrteſte, die ſich erdenken läſst." — Wer ſich übrigens mit dem Vf. nur darin vereinigt, daſs das Chriſtenthum nicht eine bloſse Lehranſtalt, ſondern eine eigentliche Regierungsanſtalt und Regierungsverfaſſung ſey, dem läſst er den Glauben an die Gottheit Chriſti gefällig nach. „Ich kann, ſagt er, die Gottheit Chriſti nicht für ein Loſungswort halten, wodurch Chriſt und Unchriſt, oder gar Chriſt und Antichriſt zu unterſcheiden ſey, und das alſo jeder chriſtlichen Erkenntniſs vom Himmelreich ſchon gleich anfangs zum Grunde liegen müſſe; vielmehr würde ich es für ſehr unweiſe anſehen, von dieſem Satze, den viele unſers Zeitalters nicht tragen können" (als wenn daran viel läge!), „auszugehen, und damit jene wichtigere Einſicht in ſeine Reichswürde allen jenen unzugänglich zu machen, die nicht zum voraus zu jenem Satze ſich bekannt haben würden." An dieſen zwey ausgehobenen Stellen ſey es genug. Wen die eine oder die andere oder beide anziehen, der wird die ganze Schrift leſen und ſich daraus erbauen; aber auch andre wohldenkende Leſer, die der Vf. nicht befriedigen dürfte, werden ſeine Bekanntſchaft mit den heiligen Schriften und ſeine Anhänglichkeit an die chriſtliche Lehre, ſo wie er ſie verſteht, mit Wohlgefallen bemerken. — In der Vorrede hat ſich Hr. *Br.* vielleicht nur fehlerhaft ausgedrückt, wenn er ſagt: „die Kirchenobrigkeiten haben das feſtſtehende Recht, den Gemeinden Lehrvorſchriften zu geben;" vermuthlich wollte er ſagen: „den Lehrern im Namen der Gemeinden, die ſich zu einem ſolchen und ſolchen Glauben bekennen, und dieſen und keinen andern gepredigt wiſſen wollen;" denn den Gemeinden wird der Hr. G. R. hoffentlich keine Vorſchriften geben wollen, was für eine Lehre ſie ſich müſſen predigen laſſen. Das Wort *unterſtellen* ſtatt *vorausſetzen*, hat er ſich einmal angewöhnt; *befohl* ſtatt *befahl* iſt vielleicht ein Druckfehler.

HOMILETIK.

ZWICKAU und LEIPZIG, b. Schumann: *Bibliſche Lections-Tabellen des alten und neuen Teſtaments, mit Anmerkungen.* Eine Anweiſung, wie die bibliſchen Bücher und Kapitel mit gutem Bedacht und in ſolcher Zahl ſind ausgeleſen worden, daſs man ungefähr innerhalb zwey Jahren damit füglich durchkomme. Zum Gebrauche in Betſtunden und ſonſt beym öffentlichen und Privat-Gottesdienſte, wie auch in Schulen als ein Beytrag zum neuen hiſtoriſchen Bibel-Katechismus, von *Chriſtian Gotthelf Fix.* 1806. XVI u. 262 S. 8. (18 gr.)

Bey der groſsen Unzweckmäſsigkeit, womit durch unwiſſende Prediger und Schullehrer das Bibelleſen noch häufig betrieben wird, können Anweiſungen dazu, wie die gegenwärtige, noch immer brauchbar ſeyn. Mit der Auswahl der zu leſenden bibliſchen Stücke, welche der Vf. unter 310 Lectionen verzeichnet hat, kann man im allgemeinen zufrieden ſeyn. Aber die Arbeit konnte vermindert und das Buch über die Hälfte kürzer werden, wenn die Anmerkungen weggelaſſen wurden. So wie ſie, nebſt den Summarien hier ſtehen, können ſie doch nicht zum Vorleſen gebraucht werden, und der Vf. hat ſelbſt auf *Seiler's* bibliſche Erbauungsbücher und andere Schriften der Art verwieſen. Wie ſie neben jenen noch nützlich gebraucht werden ſollen, ſieht Rec. nicht recht ein. Sonſt enthalten dieſe Anmerkungen manches Gute. S. 132. heiſst es: „Das *Hohelied Salomonis* iſt ſehr ſchwer, und eben daher den meiſten Leſern unverſtändlich; es wird daher bey bibliſchen Vorleſungen ſowohl des Privat- als öffentlichen Gottesdienſtes, wie auch in Schulen ganz überſchlagen." Hier iſt wohl nicht der richtige Grund, warum das hohe Lied nicht öffentlich vorgeleſen werden ſoll, angegeben. Das hohe Lied iſt weniger *ſchwer* als viele andere Bücher des A. T., beſonders die prophetiſchen. Aber die öffentliche Lectüre erregt Anſtoſs und Aergerniſs. Dagegen kann es zur Privat-Lectüre mit groſsem Nutzen gebraucht werden, wie der verewigte *Herder* in ſeinen Liedern der Liebe ſo ſchön gezeigt hat. Aus den Apokryphen, welche vom Vf. nicht ganz ſchicklich *Neben-Bücher* genannt werden, ſind S. 177—184. nur zwey Lectionen angeführt und zwar aus den Büchern der Makkabäer. Entweder muſsten die Apokryphen ganz übergangen, oder das ſo lehrreiche Buch der Weisheit, Jeſus Sirach u. a. reichlicher benutzt werden. Auch hätte ſich Hr. *F.* aus *Luther* über den hohen Werth des Buchs Tobias als Familien-Geſchichte belehren können. Aus der *Offenbarung Johannis* dagegen ſind 10 Lectionen gewählt, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob nicht dieſes Buch etwa *zu ſchwer* ſeyn möchte!

PÄDA-

PÄDAGOGIK.

1) Mannheim, in d. Schwan- und Götz. Buchh.: *Einige leitende Ideen über das richtige Verhältniß zwiſchen religiöſer, ſittlicher, intellectueller und äſthetiſcher Bildung.* Zur Ankündigung des in Mannheim zu errichtenden Lyceum u. ſ. w. 1807. 31 S. 8.

2) *Ebendaſ.*, gedr. mit Burgerhoſpitalsſchriften: *Kurze Darſtellung der Lyceums-Feyerlichkeit zu Mannheim*, bey deſſen Eröffnung am 10. November 1807. Nebſt den Lyceums-Geſetzen. Verlegt zum Beſten der Hoſpitäler von den drey Religionen. 32 S. 8.

Dieſe beiden kleinen Schriften haben einerley Veranlaſſung und ſtehen in einer gewiſſen Beziehung auf einander. Die in Nr. 1. von dem Groſsherzoglich-Badiſchen Oberkirchenrath, Hn. *Ewald*, vorgetragenen leitenden Ideen ſind folgende: In dem Menſchen ſind mancherley geiſtige Kräfte in intellectueller, äſthetiſcher, ſittlicher und religiöſer Hinſicht. Sollen dieſe Kräfte für ihn und andere wohlthätig werden, ſo müſſen ſie alle entwickelt und ausgebildet werden, und zwar durch Menſchen in gehöriger Stufenfolge und in richtigem Verhältniſſe. Die gehörige Stufenfolge zeigt uns ſchon die Natur. Das Kind will Körperkraft und Sinne üben. Das Knabenalter iſt die Zeit der Phantaſie, aber auch die Periode des Gedächtniſſes. Beym Herannahen des Jünglingsalters entwickelt ſich der Schönheitsſinn. Rückt der Menſch in dieſem Alter weiter vor, ſo kommt auch noch die Entwicklung ſeines ſittlichen Sinnes hinzu, welche hauptſächlich durch Religion befördert wird. Das richtige Verhältniſs in der Entwickelung und Bildung der menſchlichen Kräfte erfordert, daſs die intellectuellen Kräfte nicht genährt werden auf Koſten der äſthetiſchen oder religiöſen, und die äſthetiſchen nicht auf Koſten der ſittlichen. Die Geſchichte aller Zeiten und beſonders unſerer Zeit hat es warnend genug gezeigt, welchen Nachtheil eine einſeitige Bildung oder Verbildung bringt; wie nothwendig alſo verhältniſsmäſsige Bildung aller Menſchenkräfte iſt. Die Hauptnachtheile einer unverhältniſsmäſsigen Ausbildung ſind: *a*) Beſchränktheit, Engſinn, Einſeitigkeit, was von jeher ein Hauptquell aller Intoleranz, alles Ein- und Ausſchlieſsens, alles voreiligen Richtens, Abſprechens, Verdammens, alſo der Tod aller echten Humanität war; *b*) die einſeitige Bildung dringt nicht in das Gemüth, in das Allerheiligſte des Menſchen, wo Denken und Empfinden, Wahrheit und Schönheit, Recht und Religion noch eins iſt; *c*) ohne richtiges Verhältniſs in der Bildung iſt keine echte Religioſität möglich; dieſe kann bloſs aus dem geſunden Stamm gleichförmiger Bildung erwachſen. Zwar iſt bey allen Graden von Bildung Religioſität möglich, aber eine Kraft darf nicht unverhältniſsmäſsig vor der andern geübt ſeyn, kein Sinn, ſelbſt der religiöſe nicht, ausſchlieſsend gebildet, wenn der Menſch vernünftig religiös werden ſoll. Intellectuelle Bildung allein reicht nicht hin. Der bloſs intellectuell gebildete Menſch wird allenfalls wiſſen, was er thun und ſeyn ſollte und warum? aber darum thut und wird er noch nichts. Das zeigen ſo viele groſse Denker, die ſchlechte Menſchen waren, und ſich von ihren Leidenſchaften regieren lieſsen wie andere. Es iſt die höchſte Aufgabe, den Menſchen ſo weit zu veredeln, daſs er ſich immer von ſeiner unbeſtochenen Vernunft regieren laſſe; dieſs wird aber durch bloſse Ausbildung der Vernunft noch nicht möglich: geſundes Denken und Empfinden iſt unzertrennlich mit einander verbunden. Kein Menſch ohne Empfindung hat je richtig gedacht über das, was echt menſchlich iſt. Wer durch den Verſtand empfinden will, der denkt nicht und empfindet nicht; wenigſtens nicht wie ein Menſch. Auch äſthetiſche Bildung allein wirkt, wenn ſie auch die Menſchen nicht gerade zu feinen Lüſtlingen macht, doch eine Oberflächlichkeit, eine Frivolität und einen Leichtſinn, der leicht zu übermäſsigem Genuſsdurſt führen, und für das Ernſte, Heilige gefühllos machen kann. Wer überall und immer nur Schönheit ſucht, findet die höchſte Schönheit nicht. Das höchſte Schöne in Poeſie und Kunſt ſetzt vielſeitige Leitung voraus, ſowohl um es zu empfinden, als um es hervorzubringen. Sittliche Bildung ſetzt intellectuelle Bildung voraus, wenn ſie dieſen Namen verdienen, und religiöſen Sinn, wenn ſie in That und Leben übergehen ſoll. Sie iſt das Steuerruder, wodurch das Schiff gelenkt wird, aber Steuerruder erſetzt weder Segel noch Kompaſs. Da jedoch nach der Bemerkung des Vfs. die Periode der Moralpredigerey vorüber iſt, da unſere excentriſchen Philoſophen und Theologen alle Sittenlehre nur zu weit herabſetzen, und unſere Schöngeiſter weder in der Theorie noch in der Praxis davon etwas hören wollen: ſo hieſs es, wie ſich Hr. *Ewald* ausdrückt, in der Waſſerſcheue gegen das Trinken deklamiren, wenn er das Unzweckmäſsige der einſeitigen ſittlichen Bildung beweiſen wollte. Für eben ſo überflüſſig hielt er es, die Nachtheile einſeitiger religiöſer Bildung zu zeigen. Allzu feurige Religioſität, ſagt er, iſt wirklich die Krankheit unſeres Zeitalters nicht, und darum erſcheinen die Aufklärlinge, die in unſerm lauen, ſchlaffen Zeitalter gegen religiöſe Schwärmerey eifern, und vor jeder religiöſen Verirrung in Zeitſchriften warnen, gerade ſo, wie die Aerzte, die in der Schwindſucht eine Aderlaſs verordnen, weil ſich hektiſches Fieber im Puls zeigt. (Rec. der alles vorhergehende ohne Bemerkung anzeigte, will bloſs hiergegen erinnern, daſs grade die Zeiten, wo auf der einen Seite Irreligioſität überhand zu nehmen ſcheint, auf der andern der religiöſen Schwärmerey am günſtigſten ſind, und daſs in ſolchen Zeiten Warnung vor dieſer als dem andern Extreme eben ſo ſehr an ihrem Orte iſt, als Warnung vor jener, beſonders wenn ſogar von manchem religiöſe Schwärmerey aus unedlen Abſichten nur geheuchelt werden, und Reden und Thun, wie einſt bey den Phariſäern, mit einander im Widerſpruche ſtehen ſollte). Auſserdem fährt Hr. *E.* fort, möchte *wahre* religiöſe Bildung noch die wenigſten

ften Nachtheile bringen, weil sie ohne einige vielseitige Bildung nicht wohl möglich ist, weil ferner durch Entwickelung und Nährung des religiösen Sinnes nothwendig die intellectuelle Kraft, oder der sittliche und Schönheitssinn genährt werden muss, und weil endlich keine Art von Bildung so sehr den ganzen Menschen erfasst und belebt, als es die religiöse thut. Nach Darlegung dieser Ideen geht der Vf. auf das neu eingerichtete Lyceum zu Mannheim über und giebt von demselben nähere Nachricht. Da die Einrichtung dieses Instituts schon früher (A. L. Z. 1808. Nr. 24.) bekannt gemacht wurde: so sind wir dadurch der Mühe überhoben, von demselben hier zu reden.

Nr. 2. enthält zuerst eine kurze Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Einweihung des Lyceums, nebst den Chören, welche dabey abgesungen wurden und denen man es gerne verzeiht, dass sie ohne poetischen Werth sind, da dies meistens der Fall bey Gelegenheitsgedichten ist. Auf diese folgen drey Reden, welche von den Hnn. Kirchenräthen *Bronner*, *Sander* und *Ewald* gehalten wurden. Hn. *Bronners* Rede hat hauptsächlich die Absicht, den Aeltern der verschiedenen Confessionen, welche ihre Söhne dem Lyceum anvertrauen, da dasselbe Lehrer von verschiedenen Confessionen hat, alle Besorgnisse zu benehmen, als möchten die Zöglinge des Lyceums zur Untreue gegen die Religion ihrer Väter verleitet, und von einer Kirche zur andern hinüber gelockt werden. Die Rede ist der bekannten aufgeklärten Denkungsart ihres Vfs. würdig. In der zweyten Rede, von Hn. Kirchenrath *Sander*, werden vorzüglich der Geist und Zweck der neuen Lehranstalt und die Mittel, durch welche sie diesen Zweck zu erreichen hat, auf eine sehr durchdachte Art aus einander gesetzt. Sie soll, sagt der Vf., von der alten wohl hergebrachten Pädagogik Charakter und Gehalt der selbst erworbenen, dem ernsten mühsamen Fleiss abgenommenen Gründlichkeit und Festigkeit in allem und die frühe Richtung zu beidem nehmen, dass sie mit dem hier erzogenen Menschen durch sein ganzes Leben gehe, und ihm nützlich, wie die Gottseligkeit, zu allen Dingen sey. Von der neuen nehme sie manche dankenswerthe Zuthat gleich schöner und nützlicher Kenntnisse und Uebungen, manche glücklich vereinfachte Form, und der Natur des Gegenstandes näher gebrachte Methode; und den Geist der Heiterkeit und Liberalität in Handhabung des jungen erwachten Kopfes, der Freundlichkeit und Zartheit in Behandlung und Leitung der jugendlichen Gemüther, der Humanität in Ansprache an Ordnung und Zucht. Von der allerneuesten aber möge sie behalten, was, wenn der Zusatz zum ersten Flusse abgeraucht und verflogen ist, dann im Tiegel der allseitigen und mehrjährigen Erfahrung rein und bewährt zurück blieb. Doch soll in dem Institute immer dem ersten und heitern Studium der alten klassischen Sprachen, den Sprachen der Griechen und Römer und der Kunde ihres Alterthums ein grosser Fleiss gewidmet seyn. Bey dem letztern Punkte verweilt Hr. *S.* vorzüglich und zeigt, wie wohlthätig das klassische Studium des Alterthums zu allen Zeiten auf Cultur und Humanität wirkte. Hn. K. R. *Ewalds* Schlussrede enthält Danksagungen an alle, welche bey der Einweihung des Lyceums zugegen waren und zur Feyer derselben beytrugen, und Ermahnungen an Aeltern und Lehrer der Anstalt, gemeinschaftlich an der Erziehung und Bildung ihrer Söhne und Zöglinge zu arbeiten. Wenn Aeltern, sagt er in dieser Rücksicht, die höchste *Gottheit* der Kinder sind, wie es die Naturbildung zu Religion erfordert, so sind die Lehrer ihr Christus, von den Aeltern gewählt, beglaubigt, um ihre Stelle zu vertreten, Liebe zu Aeltern zu mehren, sie zu verklären, zu heiligen in dem Gemüthe des Kindes. Aeltern und Lehrer müssen also Eins seyn, wie der Vater und Christus Eins sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Krug* zu Königsberg geht als Prof. der Metaphysik nach Leipzig, mit einer jährl. Zulage von 270 Rthlrn. zu den Einkünften dieser Professur, bis ihm auf eine andere Weise ein Dienstgenuss von 1000 Rthlr. jährlich verschafft werden kann, und 900 Rthlr. Reisegeld.

Hr. M. *Ch. S. Weiss*, der sich gegenwärtig zu Paris aufhält, hat die auf der Universität zu Leipzig durch Hindenburgs Tod erledigte Professur der Physik erhalten.

Hr. M. *Schott*, bisher aufserordentlicher Professor der Philosophie und Frühprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, ist zum aufserordentlichen Professor der Theologie ernannt worden.

Hr. Prof. *Brehm* hat zu der ihm früher ertheilten Pension von 200 Rthlrn. eine Zulage von 300 Rthlrn. und Hr. Dr. *Burdach*, aufserordentl. Prof. der Medicin, eine Pension von 150 Rthlr. erhalten.

Die philos. Facultät zu Wittenberg hat dem Adv. und Buchhändler Hn. *Baumgärtner* zu Leipzig, der sich durch Herausgabe der Magazine für Industrie, und der Erfindungen u. s. w. um deutsche Kunst und Gewerbe grosse Verdienste erworben hat, das Doctor-Diplom ertheilt.

Hr. D. *Gotth. Fischer*, Hofrath und Professor der Naturgeschichte auf der Universität zu Moskau, hat den Wladimirorden vierter Klasse erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch's E.: *Ueber Vertheilung der Kriegsschäden, und die Einquartirung insbesondere.* Ein Versuch von *Carl Ernst Schmid*, Regierungsrath zu Hildburghausen. 1808. Auser einigen Bogen Tabellen XII u. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Gegenstände, mit welchen sich der Vf. vorliegender Schrift beschäftigt, haben in unsern Tagen bey weitem mehr praktisches Interesse erlangt, als der Menschenfreund wohl wünschen möchte. Sie haben schon so manche Erörterung veranlasst; aber dessen ungeachtet ist man darüber noch nicht einmal in der Theorie einig, und noch grösere Disharmonie herrscht in der Praxis. Hier vertritt Willkür die Stelle des strengen Rechts, und wer weiss, ob man sich je über feste Principien vereinigen wird, wenn die Gesetzgebung nicht in die Mitte tritt, und durch Bestimmung unwandelbarer Normen dem Streite ein Ende macht. In dieser Hinsicht verdient dieser sehr gut geschriebene, und mit nicht gemeinem Scharfsinn ausgearbeitete Versuch allerdings die Aufmerksamkeit des juristischen Publicums; obschon Rec. sich nicht überzeugen kann, dass damit die Sache ganz abgethan, und dadurch alle fernern Untersuchungen unnöthig gemacht seyen. Er zerfällt in *zwey* Bücher: I. *Vom Ersatz der Kriegsschäden überhaupt* (S. 1—134.), und II. *von der Einquartirung* (S. 135—276.). Bey der Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden geht der Vf. von dem Grundsatze aus: Der wesentliche Zweck des Staats ist die Realisirung der rechtlichen Ordnung, und das Streben nach diesem Ziele ist die Bedingung, unter welcher allein eine bestimmte politische Organisation als rechtmäsig erscheinen kann. Dies Streben aber hat eine doppelte Richtung; nach *innen* und nach *aussen*. In jener Beziehung geht es nicht auf die Sicherung und Gewährung der materiellen Rechte aller Bürger, sondern nur auf die Erhaltung der Rechtsform überhaupt, deren Mittel die Rechtspflege durch die Gerichtshöfe ist. Anders aber verhält es sich mit dem Schutze gegen solche auswärtige Feinde, die dem Gerichtszwange des Staats nicht unterworfen sind. Gegen den Angriff, den im Kriege ein Staat gegen den andern unternimmt, sind ursprünglich alle streitbare Männer zur gemeinsamen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen verbunden, und im Wesen des Staats liegt es, dass Jeder sich auf diesen Schutz Aller verlassen darf. Der vom Feinde Beschädigte hat das Recht, von seinen Mitbürgern zu fordern, dass sie die Waffen durchaus nicht eher niederlegen, als bis er zu seinem Rechte gelangt ist. Wenn nun aber das Volk (die Regierung) findet, dass es rathsamer sey, den Ersatz des vom Feinde zugefügten Schadens aufzugeben, als sich etwa durch die immer fortgesetzte Vertheidigung immer grösern Gefahren preis zu geben, oder weil die Vertheidigung selbst schon höhere Güter aufs Spiel setzt, als die, welche die Beschädigung betroffen hat: so giebt es nur einen Weg, seine rechtliche Existenz als Staat zu retten, indem es den Ersatz, wozu es den Feind eigentlich zwingen musste, selbst übernimmt. — Hieraus wird nun (S. 19.) die Folgerung hergeleitet: *Jeder im Kriege Beschädigte ist berechtigt, den Ersatz seines Schadens vom Staate zu verlangen, der Staat mag ihn nun entweder vom Feinde erzwingen, oder selbst leisten.* — Rec. kann sich nicht überzeugen, dass die angeführte Argumentation diese Entschädigungspflicht so ausreichend und durchgreifend begründe, wie sie der Vf. dadurch begründet zu haben glaubt. Es ist zwar nicht zu leugnen, dass der Staat suchen müsse, seinem vom Feinde beschädigten Unterthan dazu zu verhelfen, dass er vom Feinde entschädigt werde. Aber diese Hülfspflicht ist keineswegs so unbedingt, wie sie der Vf. hier ausspricht. Sie hat ihre natürlichen Gränzen, und ist bedingt durch die Möglichkeit, den Feind zur Leistung jenes Schadenersatzes zwingen zu können. Der Vf. will zwar diese Bedingung nicht anerkennen; nach seiner Meinung (S. 21.) drückt der Satz des Privatrechts: *daß die Verbindlichkeit nicht weiter reiche, als die Möglichkeit ihrer Erfüllung*, weiter nichts aus, als dass der Staat in seinem Innern seinen Bürgern nur für die Form des Rechts, nicht aber für den materiellen Inhalt ihrer Rechte haften müsse. Indessen muss Rec. dem Vf. die Frage vorlegen: Auf welchem Rechtsgrunde beruht denn die Befugniss des beschädigten Bürgers, von der Gesammtheit seiner Gesellschaftsgenossen mehr zu fordern, als diese ihm leisten kann? Ist nicht die Unmöglichkeit, dem Rechtsanspruche eines Andern Genüge leisten zu können, der Endpunkt aller Verbindlichkeiten, welche aus irgend einem Rechte abgeleitet werden können? Kann der Staat die Garantie von Rechten seiner Bürger übernehmen, deren Schutz ihm nach physischen oder moralischen Gesetzen unmöglich ist? und liegt wohl in dem Wesen des bürgerlichen Vereins etwas, das die Verbindlichkeit des Staats zum Schutze der Rechte seiner Glie-

Glieder über dieſe Gränze hinaus ausdehnen könnte? Würde eine ſolche Ausdehnung nicht am Ende dem Endzwecke des bürgerlichen Vereins ſelbſt widerſtreben? Würde es mit der Sicherheit des Rechts, worin nach dem Vf. (S. 14.) der weſentliche Zweck des Staats beſteht, vereinbar ſeyn, wenn die Geſammtheit eine Schutzpflicht übernehmen wollte, deren Erfüllung zuletzt auf ihre gänzliche Vernichtung hinführen würde, und ſie der Gefahr Preis gäbe, ihre eigne Exiſtenz ganz aufs Spiel geſetzt zu ſehen? Kann der Staatsbürger wohl je wollen, daſs der bürgerliche Verein, der ein Mittel zur Erhaltung der Rechtsſicherheit Aller ſeyn ſoll, in ſeiner Grundverfaſſung eine Tendenz erhalte, die gerade auf das Entgegengeſetzte führt? Der Vf. ſagt zwar (S. 20.): die Erklärung des Staats, daſs er nicht im Stande ſey, ſeine Bürger zu vertheidigen, iſt gleichbedeutend mit der gänzlichen Auflöſung des Staatsverbandes; und Rec. will die Richtigkeit dieſer Behauptung nicht beſtreiten. Aber rechtfertigt dieſe Behauptung wohl die Ausdehnung, welche der Vf. der Schutzpflicht des Staats giebt? Begründet ſie auf Seiten des Beſchädigten, dem der Staat nicht zum Schadenerſatze verhelfen kann, weil dabey die Erhaltung Aller auf dem Spiel ſteht, wohl etwas mehr, als ein Recht zur Losſagung von dem Vereine, mit dem es ſo weit gekommen iſt? Aber begründet es auch ein Recht zur Entſchädigung für die *aus Unmöglichkeit* unterlaſſene Vertheidigung, wenn der Beſchädigte von jenem Losſagungsrechte keinen Gebrauch machen, ſondern in der Hoffnung beſſerer Zeiten lieber Mitglied des Vereins bleiben will, dem er bisher angehörte? Liegt in der unterlaſſenen Losſagung von Seiten des Beſchädigten nicht die ſtillſchweigende Erklärung, daſs er den erlittenen Schaden als einen Zufall betrachte, den er ſelbſt übernehmen will? Ueberhaupt weiſs Rec. nicht, worin das Moment liegen ſoll, das dem Streben des Staats, die rechtliche Ordnung zu realiſiren, eine gröſsere Ausdehnung nach auſsen, als nach innen geben ſoll; und warum der Staat im Verhältniſs gegen *äuſsere* Feinde dieſer Ordnung zur Gewährung der materiellen Rechte aller Bürger verbunden ſeyn ſoll, im Innern aber nur für die Erhaltung der Rechtsform überhaupt zu ſorgen habe. Das Streben, die rechtliche Ordnung zu realiſiren, und die Gewährleiſtung der materiellen Rechte aller Bürger, beruht, nach Rec. Anſichten, auf denſelben Bedingungen, und reicht nach *Innen* bis an dieſelbe Gränze, wie nach *Auſsen*, d. h. bis an den Punkt, wo jene Gewährleiſtung nach phyſiſchen oder moraliſchen Geſetzen möglich iſt. Uebrigens iſt Rec. zwar darin mit dem Vf. einverſtanden, daſs die Verbindlichkeit des Staats zur Gewährleiſtung der materiellen Rechte der Bürger das Moment ſey, aus dem die Verbindlichkeit des Staats zum Erſatz der Kriegsſchäden abgeleitet werden muſs. Nur ſcheint ihm dieſe Ableitung auf eine ganz andere Weiſe geſchehen zu müſſen, als auf diejenige, welche der Vf. hier verſucht hat. Nicht die unterlaſſene Vertheidigung deſſen, was hätte vertheidigt werden ſollen, und nicht vertheidigt worden iſt (S. 33.), kann das Moment ſeyn, das hier ins Auge gefaſst werden muſs, ſondern die Verbindlichkeit des Staats zur Garantie der Rechte Aller überhaupt, und die hieraus entſpringende Pflicht, jeden Staatsbürger für jedes Opfer an ſeinen wohl erworbenen Gerechtſamen zu entſchädigen, das er der Erhaltung des Staats bringen muſs. Nach Rec. Anſichten liegt bey jedem Kriege, gleichviel, es mag ein ſo genannter Offenſiv- oder ein Defenſivkrieg ſeyn, der Zweck zum Grunde, den Rechtsbezirk des kriegführenden Staats zu vertheidigen. Dieſe Vertheidigung liegt nun zwar, vermöge des Grundvertrags des bürgerlichen Vereins, allen Bürgern gleichmäſsig ob; aber auſser dieſer Pflicht kann der Staat von ſeinen Bürgern auch weiter keine Opfer zum Behuf ſeiner Vertheidigung fordern. Muſs er aber dennoch zu dem Ende dergleichen machen, ſo müſſen ſie desfalls vom Staate entſchädigt werden, weil der Staat die Gewährleiſtung der materiellen Rechte Aller übernommen hat, und ſich auch hier von dieſer Verbindlichkeit nicht losſagen kann. *Kriegsſchäden* ſind in den Augen des Rec. nichts weiter, als *Opfer, welche einzelne Bürger*, noch auſser der ihnen obliegenden allgemeinen Vertheidigungspflicht, *der Erhaltung des Staats bringen müſſen*; und bloſs darin, daſs ſie dieſe Opfer gebracht haben, liegt der Grund, aus welchem der Staat zu ihrem Erſatz verbunden iſt. — Aus dieſem Principe laſſen ſich die vom Vf. (S. 34 u. 36.) aufgeſtellten Grundſätze: der zu erſetzende Schade muſs als eine unmittelbare Folge des feindlichen Ueberfalls, und nicht durch die eigne Schuld des Beſchädigten entſtanden ſeyn; und: nur diejenigen Schäden ſind zum Erſatz geeignet, welche Rechte betreffen, zu deren Vertheidigung der Staat verbunden war, — bey weitem leichter und richtiger ableiten, als aus den Vorderſätzen, aus welchen ſie der Vf. zu deduciren ſucht.

Ganz richtig iſt hiernächſt die vom Vf. (S. 50. f.) aufgeſtellte Behauptung: jeder Staatsbürger hat *ganz*, aber *nur* in dem Verhältniſſe, in welchem er den Schutz genieſst, zum Erſatz beyzutragen. Aber gegen die in der Folge (S. 72.) aufgeſtellte Regel: die Ausgleichung der Kriegsſchäden iſt keine *Finanzoperation*, ſondern eine *Handlung der ſtrengen Gerechtigkeit*, bey welcher die Summe des geſammten Kriegsſchadens mit dem Totalbetrage des im Schutze des Staats befindlichen Vermögens verglichen, und jener unter dieſes in ganz gleichem Maſsſtabe repartirt wird, — läſst ſich wohl noch manches einwenden. Die hier gegebene Regel zeigt klar, wohin man gelangt, und in welche Schwierigkeiten man ſich am Ende verwickelt, wenn man mit dem Vf. die Entſchädigungspflicht des Staats aus der wechſelſeitigen Vertheidigungspflicht Aller gegen Alle ableiten will, und (S. 83.) die Repartition der Kriegsſchäden als eine Sache der Bürger unter ſich anſieht, welche mit den gewöhnlichen Staatsabgaben und der Staatsverwaltung an und für ſich nichts gemein hat. Man kann ſich, was auch dem Vf. hier begegnet zu ſeyn ſcheint, in dieſem Falle nie ganz von den Grundſätzen losreiſſen, welche die römiſche Geſetzgebung über die Erſatz-

satzpflicht des durch Seewurf entstandenen Schadens aufgestellt hat, worauf verschiedene ältere Gelehrte die Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden überhaupt zu bauen gesucht haben. Irrt Rec. nicht: so ist die Schadenersatz-Forderung, welche ein Staatsbürger wegen erlittener Kriegsschäden machen kann, ein Anspruch, der immer nur zunächst die moralische Person des Staats selbst trifft, keineswegs aber eine Forderung, wegen deren ein Bürger seine Mitbürger *unmittelbar* in Anspruch nehmen kann. Die Idee (S. 71.): für diese Schadloshaltung hafte das gesammte staatsbürgerliche Vermögen, ist freylich nicht ganz unrichtig; aber immer muss doch dabey der Punkt beherzigt werden, dass es auch hier einmal nicht weiter haftet, als für allen und jeden Aufwand, den die Regierung zur Realisirung ihrer Zwecke nothwendiger Weise zu machen hat; und dann, dass es nie unmittelbar hafte, sondern immer nur in so fern, als es die Quelle ist, aus welcher die Regierung die Summen zu schöpfen hat, deren sie zur Deckung des Entschädigungs-Aufwandes nöthig hat. Zunächst haftet für die zur Entschädigung nöthigen Summen blos das Staatsvermögen im eigentlichen und engern Sinne, oder der Theil des gesammten Staatsvermögens (Nationalvermögens), welcher für die Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke bestimmt ist. Dieß aber vorausgesetzt, gehört bey der Lehre von der Vertheilung der Kriegsschäden der Rechtswissenschaft blos *die* Frage an: Ist der Staat überhaupt zum Ersatz der Kriegsschäden verbunden? Die zweyte hier vorkommende Frage hingegen: Auf welche Art und Weise hat sich die Regierung die Fonds zu verschaffen, welche zur Leistung dieses Ersatzes erforderlich sind? sollte man lediglich der Finanzkunde überlassen. Dadurch, dass man auch die Erörterung dieser Frage der Rechtswissenschaft zugetheilt hat, hat man der guten Sache empfindlicher geschadet, als man vielleicht glauben mag. Man hat dadurch, dass man die Summe der Kriegsschäden lediglich nach den Forderungen des strengen Rechts, nach ihrem Verhältnisse zum Gesammtbetrage des staatsbürgerlichen Vermögens, ohne Rücksicht auf die Regeln der Finanzkunde, vertheilen wollte, sich in Schwierigkeiten verwickelt, welche der Ausführung der aufgestellten rechtlichen Grundsätze unbesiegbare Hindernisse in den Weg legten. Und nach Rec. Einsichten liegt gerade hierin der vorzüglichste Grund, warum die rechtlichen Grundsätze über Ersatz und Vertheilung der Kriegsschäden noch so wenig Eingang in der Praxis gefunden haben. Bey der Frage, *wie jene Fonds aufzubringen sind*, lässt sich wohl von keinen andern Grundsätzen ausgehen, als bey der: *Wie sind die zur Bestreitung der Staatslasten überhaupt erforderlichen Summen aufzubringen?* und so gut die letztere blos in das Gebiet des Finanziers gehört, eben so gut sollte man ihm auch die Erörterung und Entscheidung der erstern überlassen. Rec. will jedoch damit keineswegs behaupten, dass man bey der Repartition der Kriegsschäden, und bey der Aufbringung der hierzu erforderlichen Summen, bey den in den meisten deutschen Staaten gewöhnlichen Steueranschlägen und Steuermatrikeln stehen bleiben dürfe. Aber der Grund, warum dieß nicht geschehen darf, liegt nicht darin, dass die Vertheilung der Kriegsschäden eine Handlung der strengen Gerechtigkeit ist, sondern blos darin, dass diese Steueranschläge und Steuermatrikeln den Forderungen der strengen Gerechtigkeit nicht entsprechen, und dass überhaupt bey unserm Finanz- und Abgabesystem noch zu viele Willkürlichkeit herrscht, und keine gleichmäsige, sondern eine höchst ungleiche Vertheilung der Staatslasten zum Grunde liegt. Da, wo das Abgabesystem nicht an solchen Gebrechen leidet, kann dasselbe bey der Vertheilung der Kriegsschäden ganz unbedenklich zum Grunde gelegt werden. Auf keinen Fall aber können die demselben anklebenden Gebrechen zum Vorwande genommen werden, den Finanzier von einer Operation auszuschliessen, die zunächst einzig und allein zu seinem Geschäftskreise gehört. Es ist freylich etwas Gewöhnliches, dass die Operationen unserer Finanziers den Forderungen der strengen Gerechtigkeit nicht entsprechen. Aber dieses *Nichtentsprechen* ist im Grunde doch nur etwas blos Zufälliges, das nur dadurch erklärt werden kann, dass der Finanzier die Forderungen des strengen Rechts bey seinen Operationen weniger berücksichtigen zu müssen glaubt, als dieß der Rechtsgelehrte bey seinen Vorschlägen und ihrer Ausführung thut. An sich betrachtet ist die Uebereinstimmung einer Finanzoperation mit den Forderungen des strengen Rechts, die erste Bedingung ihrer Zweckmäsigkeit, d. h., keine Operation irgend eines Finanziers, sie gehöre unter eine Kategorie, unter welche sie wolle, lässt sich rechtfertigen, wenn dabey der vom strengen Rechte dictirte Grundsatz nicht beachtet ist: keinem Staatsbürger darf zur Bestreitung der Staatskosten von seinem Vermögen mehr abgefordert und abgenommen werden, als er nach dem Umfange des Schutzes, den ihm der Staat gewährt, dazu beyzutragen verbunden ist. Von keiner andern Maxime darf freylich der Finanzier auch dann ausgehen, wenn von der Ausmittelung der Fonds zur Deckung solcher ausserordentlichen Staatslasten die Rede ist, wie der Ersatz der Kriegsschäden ist. Befolgt er aber diese Maxime: so kann ihn wohl keineswegs der Vorwurf einer Ungerechtigkeit und eines zweckwidrigen Verfahrens treffen, wenn er bey der Bestimmung der Beytragsquoten nicht nach dem Vorschlage des Vfs. (S. 73.) blos das Verhältnis des Totalbetrags des Schadens zum Gesammtbetrage des Nationalvermögens berücksichtigt, und dann, nach dem Verhältnisse des Vermögens des Contribuenten zu beiden Summen, dessen individuelle Beytragsquote bestimmt; sondern sein Verfahren ist gewiss ganz tadelfrey, wenn er seine Austheilung nach den Grundsätzen der Finanzkunde zu modificiren sucht, ohne jenes Verhältnis mit der Sorgfalt zu achten, mit der es der Vf. geachtet wissen will. Es liegt weder in der Natur der Sache, noch sonst irgendwo, ein ausreichender Grund, der ihn bestimmen könnte, bey seinem Verfahren den als richtig anerkannten Grundsätzen

sätzen der Staatswirthschaft von gleicher und zweckmäfsiger Vertheilung öffentlicher Staatskosten nicht mehr zu huldigen, als den Grundsätzen der *L. Rhodia de jactu*, welche bey der Erörterung des hier behandelten Gegenstandes den meisten Rechtsgelehrten vorschweben, die bey ihren Vorschlägen oft nicht bedenken, dafs hier *summum jus* oft in *summam injuriam* ausartet, und dafs der gerade Weg, den sie eingeschlagen wissen wollen, oft bey weitem schwerer zum Ziele führt, als die Seitenwege, welche meist der Finanzier einschlägt.

Mit dem, was der Vf. im *zweyten* Buche über Einquartirungen sagt, ist Rec. vollkommen einverstanden. Mit Recht werden hier (S. 162.) Einquartirungen feindlicher Völker unter die Kategorie von Kriegsschäden subsumirt, und hieraus die Grundsätze abgeleitet: der durch sie den einzelnen Staatsbürgern erwachsene Aufwand mufs von der Gesammtheit der Bürger, wie jeder andere Kriegsschaden, getragen werden; der Raum zur Natural-Einquartirung mufs zwar da genommen werden, wo er zu finden ist (S. 170.), jedoch mufs dabey auch auf die Vermögensumstände des Bequartirten möglichst Rücksicht genommen werden, und die einzuquartirende Mannschaft mufs, gleichviel, ob sie auch zu verpflegen ist, oder nicht, in die vorhandenen Wohnungen mit Rücksicht auf die vorhandenen Vermögensumstände ihrer Inhaber in gleichem Verhältnisse vertheilt werden (S. 173.); Befreyungen von diesen Natural-Einquartirungen können nur da eintreten, wo entweder der Zweck, die Truppen unterzubringen, nicht erreicht werden kann, oder wo die Einquartirung andere Zwecke des gemeinen Wesens zerstören würde, oder endlich, wo sie, besonderer Verhältnisse wegen, den Inhaber der zu belegenden Wohnung unverhältnifsmäfsig belasten würde. — Vorzüglich empfehlenswerth, jedoch keines Auszugs fähig, sind die Ideen des Vfs. über die zweckmäfsigste Organisation des Quartieramtes und dessen Rechte und Pflichten (S. 178 f.).

Angehängt sind I. dem *ersten* Buche (S. 86—134.) das aus *Hartleben's* Justiz- und Polizeyfama bekannte Reglement der Sachsen-Koburgischen Landesregierung zur Entschädigung der Kriegslasten für die Sachsen-Koburg-Saalfeldischen Lande vom 16. Nov. 1806.; II. dem *zweyten* Buche 1) das Fuldaische Einquartirungs-Reglement vom 1. Oct. 1800. (S. 218—230.); 2) die Verordnungen der königl. Preufsischen Kriegs- und Domänenkammer zu Baireuth über diesen Gegenstand vom 20. October 1806. und 1. Junius 1807. (S. 230—238.); 3) die k. Baierische militärische Einquartirungs- und Verpflegungsordnung vom 17. Oct. 1805. (S. 239—253.); 4) die in Frankreich geltenden Reglements von 1791. und 3. May 1792. (S. 253—261.); und 5) Schemata *a*) zu einem Quartierbuche; *b*) einer täglichen Einquartirungstabelle; *c*) einer Einquartirungsliste, und *d*) einem Centralbuche, welche unbedingten Beyfall verdienen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

AALBURG, b. Wandall: *Om Begravelsers Afskaffelse paa Kirkegaardene og i Kirker i Aalborg.* (Ueber die Abschaffung der Begräbnisse auf den Kirchhöfen und in den Kirchen in Aalburg.) Ved *Andr. Pet. Meden*, resid. Kaplan etc. 1807. 47 S. 8.

Schon im J. 1785. lenkte der seitdem verstorbene Professor *Lars Smith* in einer kleinen Schrift: *om Begravelser i Kirker og Kiöbstæder* (*Kbhvn.* 30 S. 8.) die Aufmerksamkeit des dänischen Publicums darauf, wie zweckwidrig, unanständig und der Gesundheit nachtheilig der Gebrauch sey, die Todten an den Aufenthaltsorten der Lebenden begraben und verwesen zu lassen. Aber erst dem Anfange des 19ten Jahrhunderts war es vorbehalten, dafs durch eine bestimmte königliche Verordnung vom 22. Febr. 1805. die Anlegung neuer Todtenhöfe *aufserhalb* den Städten und Dörfern in Dänemark und Norwegen überall anbefohlen wurde. Der Stadt *Aalburg* in Jütland gebührt, zufolge vorliegender Schrift (S. 23. Anm.), das Lob, dafs sie dem königl. Befehl in Betreff dieser Sache nicht nur zuvorgekommen ist, indem sie sich die Sanction ihres Beschlusses, alle ihre Begräbnisse aufserhalb den Kirchen und der Stadt zu verlegen, bereits am 28. Sept. 1804. verschaffte; sondern dafs sie auch, mit Ausnahme der Stadt *Kopenhagen*, die erste Stadt in beiden Königreichen war, in welcher diese heilsame Veränderung durch die Eintracht und den Eifer für's gemeine Beste, wovon mehrere ihrer Bewohner beseelt werden, zu Stande gebracht werden konnte. Alles, was seit dem 20. Oct. 1794., wo die erste Vorstellung an die königl. Kanzley deshalb übergeben wurde, bis zum 6. Jul. 1806., wo der neue Todtenhof aufserhalb der Stadt feyerlich eingeweiht wurde, in dieser für *Aalburg* so wichtigen Angelegenheit geschrieben, verhandelt, beschlossen und ausgeführt worden ist, findet man nun in dieser kleinen Schrift des Hn. Pastor *Meden* mit vieler Sorgfalt und Treue zusammengetragen. Interessant ist besonders die Beschreibung der ersten Familienbegräbnisse und der sie zierenden Monumente, die auf diesem neuen Todtenhofe ihre Stelle fanden (S. 8—15.), so wie der Einrichtung des Todtenhofes selbst (S. 32 f.), welche dem Geschmacke und der Kunst des Hn. *K. H. Schjellerup*, der sich um diese ganze Sache mit vieler Uneigennützigkeit verdient gemacht hat, zu wahrer Ehre gereicht. — Wer irgendwo noch nöthig hat, und damit umgeht, dem aus den Zeiten der Barbarey zu uns Christen übergegangenen Gebrauche, die Leichname innerhalb der Städte und gar in den Kirchen zu begraben, entgegen zu arbeiten, der wird diese Schrift mit Nutzen lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von nachstehendem Werke:

Le Practicien françois, en deux parties: la première donne l'esprit et la théorie du Code de procédure, avec les formules; la seconde en presente l'application et la jurisprudence; par les Rédacteurs de la jurisprudence du Code civil, 5 Vol. gr. 8.

wird bald eine gute Uebersetzung erscheinen bey dem Buchhändler C. G. Fleckeisen.

Helmstädt, den 25. Julius 1808.

In der Ostermesse d. J. sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter für Freunde des Wahren und Schönen.

In Verbindung mit mehreren deutschen Gelehrten und Dichtern herausgegeben von *J. H. Eichholz.*

(1 Rthlr. brosch.)

Inhalt.

Amalie, oder die Hirtin der Alpen; eine Erzählung von *J. H. Eichholz.*
Briefe aus den Blättern zweyer Liebenden, von *St.*
Lucie und Lindane; ein Dialog von *Caroline Pichler.*
Die Reue; eine Elegie von *J. H. Eichholz.*
Parasythie, von *Ebendemselben.*
Der Sturm, von *Aug. Kuhn.*
Die Freundin — der Bettler — die Braut am Gestade; drey Gedichte von *Conz.*
An Emma, von *J. H. Eichholz.*
Epigramme von *Haug.*

Darstellungen aus der Schweiz.

Vom Verfasser der neuen Briefe über Italien, *J. H. Eichholz.*

Mit 1 Kupfer. 1 Rthlr.

Die Briefe über Italien von dem hier genannten Verfasser wurden allgemein gerne gelesen, und haben auch in öffentlichen Blättern den Beyfall, den sie verdienten, erhalten. Nicht ohne Grund darf man versichern, dafs der Leser dieselbe Anspruchslosigkeit, dieselbe Wärme der Empfindung, die ihn bey jenen Briefen so sehr anzog, auch hier wieder finden werde. Der Inhalt dieser *Darstellungen* betrifft 1) die Schilderung der bekannten grofsen und merkwürdigen Natur dieses interessanten Landes, und der Ansichten desselben überhaupt, so aufgefafst, wie sie sich jedem Unbefangenen zuerst darstellen; und 2) die eingeflochtene Geschichte einiger von den Personen, die mit dem Verfasser einen Theil seiner Wanderungen gemeinschaftlich machten, so dafs diese Darstellungen zum Theil wirkliche Reisebeschreibung sind, zum Theil wie eine, in romantischer Form eingekleidete, angenehme Dichtung erscheinen.

Elberfeld. Heinrich Büschler.

Ludovico Ariosto's rasender Roland,
übersetzt von *J. D. Gries.*

IV. und letzter Theil (36—46ster Gesang) auf fein Baseler Velin-Papier 3 Rthlr. 18 gr., auf franz. Schreibpap. 2 Rthlr. 6 gr., auf Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr.

ist in diesen Tagen an alle Buchhandlungen versandt worden. Mit ihm ist diese ausgezeichnete Uebersetzung vollendet. Die Kritik hat über ihren Werth entschieden, und so haben wir Deutschen in unserer Sprache auch von diesem so originellen und über alles reizenden und unterhaltenden Italiänischen Klassiker eine der gelungensten Uebersetzungen, die in der Bibliothek keines Gebildeten fehlen wird. Meine Achtung für dieselbe, wie für das Original und das Publicum, glaube ich durch oben bemerkte drey Ausgaben, die sich, alle drey in ihrer Art, durch Druck und Papier gewifs empfehlen, deutlich bewiesen zu haben.

In allen guten Buchhandlungen sind die vier Theile in der besten zu 15 Rthlr, in der mittleren zu 9 Rthlr., in der geringsten zu 6 Rthlr. zu haben.

Jena, den 12 August 1808.

Friedrich Frommann.

Hoffmann, C., *praktische Rofsheilkunde*, oder Anleitung zur Kenntnifs und Heilung der örtlichen und allgemeinen Krankheiten u. s. w. der Pferde, nach den Grundsätzen der geläuterten Erregungs-Theorie, für Thierärzte, Stallmeister, Pferdeliebhaber und denkende Oekonomen u. s. w. *Zwey Bände.* 8. Erfurt 1805. 1808. 2 Rthlr. 6 gr.

Diese praktische Rofsheilkunde des neulich zu Erfurt verstorbenen Thierarztes, Hn. *Hoffmann*, verdient alle Empfehlung, da ihm unter andern in der neuen Leipziger Literatur-Zeitung Nr. 157. den 16 Dec. 1807. in einer umständlichen Recension das Lob eines bescheidenen,

denen, kenntnifsreichen und mit nicht wenig Erfahrung ausgeftatteten Mannes ertheilt, und durchaus diefe Schrift und die darin vorgefchlagenen fpecififchen Mittel günftig beurtheilt werden.

In der Oftermeffe 1807. ift in meinem Verlage von dem mit Beyfall aufgenommnen Buch:

Der wohlerfahrne Deftillateur und Liquorift, von *F. Altenhoff*,

die *zweyte verbeffere Auflage* mit 1 Kupf. herausgekommen, und es beftätigt fich durch diefen fortdauernden Beyfall das Urtheil der Recenfenten, die diefes *für das befte und zweckmäfsigfte Buch in feiner Art* angeprieſen haben.

Der am Ende des vorigen Jahrs verftorbene Herr Verfaffer hatte kurz vor feinem Tode

den vollftändigen Unterricht in der Branntwein-Brennerey u. f. w., nebft einer *erprobten Anweifung, den Gäfchs oder Hefen felbft zu bereiten* u. f. w.

unter die Preffe gegeben, der

als zweyter Theil des oben genannten *wohlerfahrnen Deftillateur und Liquoriften*

in der Oftermeffe 1808. gleichfalls mit 1 Kupf. erfchienen ift, und hoffentlich denfelben Beyfall erhalten wird, als der *erfte* Theil.

Jeder Theil ift in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Hammerich in Altona.

An alle
praktifche Aerzte, Chirurgen und Apotheker Deutfchlands.

Unter folgendem Titel:

Medicinifch-praktifcher
Gefchäfts- und Adrefs-Kalender
auf das Jahr 1809.
für
praktifche Aerzte, Chirurgen und Apotheker,
herausgegeben
von
Dr. *Karl Heinrich Ludwig Schulz*,

kündige ich hiermit ein neues Tafchenbuch an. Sein Inhalt wird einen Jeden von der Zweckmäfsigkeit und Brauchbarkeit deffelben überzeugen. Der Kalender an und für fich felbft (auch der Ruffifche wird beygefügt werden) wird fo gedruckt, dafs auf jeder Seite nur 2 Tage des Monats zu ftehen kommen, und die gegenüberftehende Seite weifs bleibt, um Gefchäfts-Bemerkungen und andre beliebige Notizen aufzeichnen zu können. Jeder Tag wird nach dem Namen eines medicinifchen Gelehrten, welcher an ihm geboren ift, bezeichnet.

Alle Jahre werden die Namen gewechfelt, und fowohl verdienftvolle Aerzte, als auch Apotheker und Chirurgen angeführt.

Auf hierzu zweckmäfsigem Schreibpapier folgen Monatstafeln, worauf die Namen der Kranken und die gefchehenen Krankenbefuche bemerkt werden können; nächft diefen fo viel nöthiger weifser Raum, um die verordneten Recepte u. f. w. einzutragen. Eine pharmacevtifche Nomenclatur-Tabelle zur leichtern Vergleichung der ältern und neuern Namen, nach *Trommsdorf*, mit der angeführten Apotheker-Taxe, fchliefst fich hieran.

Den Befchlufs macht ein alphabetifches Verzeichnifs aller an den Monatstagen bemerkten medicinifchen Gelehrten, in Beziehung auf ihren Charakter, Wohn- und Geburtsort und ihr Geburtsjahr.

Als Zugabe wird zu mehrerer Bequemlichkeit eine Kalendertafche zu Aufbewahrung leerer Receptenblätter und 2 Blätter Pergament hinzugefügt werden.

* * *

Diefes Tafchenbuch wird mit Ende Novembers fpätftens geliefert. Wer fich mit feinen Beftellungen bis Ende October direct an mich wendet, erhält fein Exemplar in Leder gebunden für 16 gr. Sächfifch, die übrigen Exemplare werden in Maroquin-Papier, oder anderes farbiges Papier gebunden, durch die Buchhandlungen geliefert, und im Ladenpreife 20 gr. koften. Wer 6 Exemplare zufammen nimmt, erhält das 7te frey.

Sollte Einer oder der Andre fein Exemplar in Maroquin gebunden wünfchen: fo mufs dieſes befonders beftellt werden, wofür dem Beftellter die Koften deffelben befonders berechnet werden.

Leipzig, im Auguft 1808.

Heinrich Gräff.

In J. G. Heyfe's Buchhandlung in Bremen ift erfchienen und in allen Buchhandl. zu bekommen:

Anekdoten und Charakterzüge zur Bildung der Sitten und zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung aus der alten und neuen Gefchichte. 1808. 8. 18 gr.

Diefe, mit gutem Gefchmack getroffene, Auswahl von Anekdoten und Charakterzügen aus der alten und neuen Gefchichte, die Unparteylichkeit, womit unter den Alten auf die Griechen und Römer, und unter den Neuern auf die Deutfchen, Franzofen, Engländer, Dänen u. f. w. Rückficht genommen worden ift; der gute Ton der Erzählung derfelben, und auch der Umftand, dafs von jeder Tugend mehrere Beyfpiele angeführt werden, die die Möglichkeit, eine folche Tugend erreichen zu können, darthun, alles diefs kann zur Empfehlung diefer Sammlung etwas beytragen. Nützlicher Unterricht ift in derfelben mit angenehmer Unterhaltung verbunden, wodurch fie fich auch für Lefegefellfchaften eignet. Für junge Leute könnte es auch fehr nützlich feyn, wenn fie die zum Theil kurzen Erzählungen in das Franzöfifche oder Engliſche überfetzten, und fich dadurch in diefen beiden fo nothwendig gewordenen Sprachen immer mehr feftfetzten. Das doppelte Regifter, eines des Inhalts: z. B. Ausdauer in Gefahren, Ehrliebe, Elternliebe, Enthaltfamkeit, Freymüthigkeit, Freundfchaft u. f. w., und das zweyte der

Epi-

Epigramme, müssen den Lehrern der Jugend sehr willkommen seyn, die Beyspiele aus der Geschichte zu einer Tugend aufsuchen wollen, zu deren Befolgung sie ihre Eleven zu ermuntern wünschen. Alles das macht, dass Anzeiger diese Schrift, die nützlich unterrichtet und angenehm unterhält, mit gutem Grunde dem lesebedürftigen Publicum empfehlen kann.

Von folgenden Büchern sind bey uns Fortsetzungen erschienen:

Bibliothek der redenden und bildenden Künste, 4ten Bdes 2s, und 5ten Bdes 1s Stück. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Burdach, Dr. *Karl Fr.*, System der Arzneymittellehre, 2r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu *Sulzers* allgemeiner Theorie der schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gelehrten. 3ter Band, 2tes Stück. gr. 8. 16 gr.

Petri, Friedr. Erdm., Uebersicht unsrer pädagogischen Literatur. 2r Bd. 1ste Samml. gr. 8. 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Aerzte. 24sten Bdes 4tes Stück. gr. 8. 10 gr.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

Bey P. Waldeck in Münster ist in der diesjährigen Leipziger Ostermesse erschienen:

E. Toulmeon's Geschichte von Frankreich, seit der Revolution von 1789. u. s. w. Deutsch herausgegeben von *P. A. Petri*. 4ter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung der kritischen Philosophie. Für Freunde des philosophischen Studiums. gr. 8. 1 Rthlr.

J. Eckers telynische Versuche. 8. 14 gr. (In Commission.)

Hausarchiv, gemeinnütziges; ein unterhalt. und belehrendes Wochenblatt für alle Stände. 1r Jahrg. geh. 1 Rthlr. 8 gr. (in Commission.)

Neue Ausgabe
in
einzelnen Heften zur leichtern Anschaffung
von
Christian Schkuhrs
botanischem Handbuche
der mehrsten theils in Deutschland wild wachsenden, theils ausländischen im Deutschland unter freyem Himmel ausdauernden
Gewächse.
Zweyte, mit den Nachtrage der Riedgräser vermehrte, Auflage.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.
1808.

Schkuhrs Handbuch *aller in Deutschland einheimischen oder einheimisch gewordenen* Gewächse ist, seiner Vollständigkeit und Genauigkeit wegen, längst von allen Kennern und Freunden der Natur hoch gepriesen, und sowohl für den eigentlichen Freund der Pflanzenkunde, als für den verständigen und nachdenkenden Landwirth, wie für den genauen und sorgfältigen Arzt, als unentbehrlich längst anerkannt worden. Alle Gewächse des Vaterlandes sind hier mit einer unübertroffenen Sorgfalt beschrieben, und mit einem fast noch nie erreichten Fleisse nach eigner vieljähriger Beobachtung in allen ihren Theilen in richtigen Kupferstichen abgebildet, und das bisher Bekannte mit vielen neuen und richtigen Bemerkungen bereichert worden.

Die kleinern Theile der Pflanzen sind vergrössert dargestellt. Das Ganze ist ein herrlicher Beleg, wie gross, wundervoll und mannichfaltig, in allen ihren Bildungen und Gestalten, Gottes herrliche Natur ist.

Alles ist in 4 Bänden abgehandelt und mit 500 illum. Kupferplatten versehn. Das Papier zum Text wie der Kupfer ist stark, weiss und ohne Tadel. Der Preis eines completten Exemplars ist 80 Rthlr. Sächs.

Um jedoch den Ankauf zu erleichtern, damit auch auf diesem Wege die grosse Nützlichkeit des kostbaren Werks erleichtert werde, will die unten genannte Verlagshandlung das Ganze in einzelnen Heften dem Publicum geben. Der billige Preis jedes Hefts (Text und illuminirte Kupfer) ist 2 Rthlr. Sächs., und mit dem 40sten Hefte wird diese Ausgabe in Heften vollendet seyn. Damit sich jeder durch den Augenschein überzeugen kann, ist das 1ste und 2te Heft an alle Buchhandlungen versendet, und zur Ansicht für Kenner und Liebhaber bereit. Die folgenden Hefte, von denen das 3te bis 6te Heft bereits auch fertig und zu haben sind, werden nur auf bestimmtes Verlangen versendet.

Gerhard Fleischer der Jüngere
in Leipzig.

Chr. Fr. K. Herzlieb's Predigten über *Epistolische* Texte und *Passionsbetrachtungen*. Nebst einer Zuschrift an den Herrn Probst *Teller* über die Popularität im Predigen, und einer Vorrede des vorgedachten Herrn Probst's über die Art, wie man Predigten und andere Erbauungsschriften mit Nutzen lesen soll. *Dritte Ausgabe*, mit dem Bildnisse und einer kurzen Lebensbeschreibung des Verstorbenen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese von dem Verfasser selbst für den Druck bearbeiteten und noch von ihm zuerst herausgegebenen *Epistolischen Predigten* zeichnen sich nach aller Zeugniss als Muster gemeinnütziger öffentlicher Religions-Vorträge noch jetzt aus, und haben fortwährend Beyfall gefunden, so dass ihr Wiederdruck mir gewissermaßen eine doppelte Pflicht gegen meinen verstorbenen Freund, wie gegen das Publicum, ward. Eben so wurden die *Passionsbetrachtungen*, welche sonst der jetzt auch vergriffenen, aber nicht wieder gedruckten, zweyten Sammlung beygefügt waren, dem Vorzüglichsten zugerechnet, was wir in dieser Art besitzen, und sind deshalb dieser *dritten* Ausgabe beygefügt worden. So übergebe ich auch diese so vermehrte Ausgabe, ja gewissermaßen neue Sammlung, dem Publicum mit der Hoff-

Hoffnung, dadurch nicht nur den Dank der Herren Prediger, sondern auch aller Leser zu verdienen, denen eine wahre Erbauung Bedürfniss ist, und mit der Ueberzeugung, dem verewigten Verfasser ein seiner würdiges Denkmal dadurch zu stiften.

Jena, im August 1808. Der Verleger.

Hölterhofs, G. W., vollständiges praktisches Handbuch der Kunstfärberey, oder Anweisung, echt türkisches Roth, Grün, Gelb, Braun, Violet, Incarnat, Granat, Carmoisin, Blau, wie auch alle andere Modefarben auf Nanquins, baumwollene Garne, leinene, wollene Tücher oder Garne, Seide, Zwirne und Mancheſter zu färben. Nebst Unterricht zu verschiedenen Bleichen, die bis jetzt noch wenig bekannt sind. Für Fabrikanten, Färber und Künstler. *Erster Band.* Mit Abbildungen mehrerer Maschinen und Geräthschaften. 8. Erfurt 1808. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses von einem Manne mitgetheilte Handbuch, der die Färbekunst gehörig gelernt, und nachher die Kunstfärberey in mehreren Fabriken verschiedener Orte und Lande praktisch geübt hat, und noch täglich seine Kenntnisse durch Nachdenken und Erfahrungen erweitert, wird die Aufmerksamkeit seiner Kunstverwandten um so mehr zum Ankauf reizen, da er als ein denkender Beobachter die in dieser Anweisung erwähnten Farben mehr und mehr vervollkommnet, und in diesem *Ersten* Bande 96 Recepte der schönsten Modefarben mitgetheilt, und alle dahin einschlagende Handgriffe und Hülfsmittel und mancherley Geräthschaften und Maschinen in Figuren dargestellt hat.

Nächstkünftige Ostermesse wird er in dem *zweyten* Bande noch mehrere neue Farben-Recepte und Vortheile eröffnen, die allen Kunstliebhabern ersprieſslich und erfreulich seyn möchten.

Der Verleger.

Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugthiere im schwangern und nicht schwangern Zustande, von Dr. *J. C. G. Jörg*. Mit Kupfern. Royalfolio. Leipzig, bey F. G. Jacobäer. Preis 1 Louisd'or.

Wir machen das Publicum auf eben dieſs fertig gewordene Werk aufmerksam, und zeigen daher die in demselben abgehandelten Materien in aller Kürze an.

Erstes Kapitel: *Von der nicht schwangern Gebärmutter*, welches enthält, die Gestalt und Anatomie des Uterus des Menschen und der Säugethiere (der vierhändigen Thiere, der Faulthiere, der wiederkäuenden Thiere, der Fleischfresser, der Nager, der Fledermäuse und der Beutelthiere).

Zweytes Kapitel: *Von der schwangern Gebärmutter*, die Gestalt und Anatomie derselben beym Menschen und bey den genannten Thieren, nebst der mütterlichen Placenta, welche bey allen Thieren, die eine Placenta besitzen, ein dem Uterus zugehörender Theil ist.

Drittes Kapitel: *Von dem Chorion und dem kindlichen Mutterkuchen* (aller der angeführten Thiere).

Viertes Kapitel: *Von dem Amnion und von dem in demselben enthaltenen Embryo und Schaafwasser.* Auch diese Untersuchungen erstrecken sich über die ganze Säugethierklasse, so wie die im folgenden.

Fünftes Kapitel: *Von der Allantois und dem Nabelbläschen.* Alle Säugethiere, und auch der Mensch, besitzen eine Allantois und ein Nabelbläschen, doch sind beide nur in der früheren Zeit der Schwangerschaft thätig und gut aufzufinden. Die Kupfer sind sämmtlich von *J. F. Schröter* mit vielem Fleisse gestochen und ausgemalt. In typographischer Hinsicht verdient das Werk zu den ersten Deutschlands gezählt zu werden.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Bücher stehn bey Unterzeichnetem um die beygesetzten sehr wohlfeilen Preise zu verkaufen:

Lavaters physiognom. Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniss. 4. Vier Bände complet, in ganzen Marmorband gebunden. Ein überaus schönes Exemplar auf holländ. Papier gedruckt, mit den dazu gehörigen 340 Kupfern in 4. und mehr als 400 Vignetten. Ladenpreis 91 Rthlr., Verkaufspreis 55 Rthlr. Pr. Courant.

Formey medicin. Topographie von Berlin, 96. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr., Verkpr. 18 gr.

Krünitz technisch-ökonom. Encyklop. im Auszuge von *Schütz*, 26 Bände sehr gut conditionirt. Es enthält 98 Bde vom grösern Werke. Ladenpr. 50 Rthlr., Verkpr. 30 Rthlr.

Plenk Hygrologie des menschl. Körpers, mit Anmerk. von *Hermbstädt*. Ladenpr. 16 gr., Verkpr. 8 gr.

Dem ärztlichen Publico dient zur Nachricht, dass ich für billige Preise mehrere 1000 Werke aus allen Fächern der medicin. Wissenschaft, sowohl neuere als ältere, zu verkaufen habe, und auf Verlangen ein Verzeichniss zusende.

Karl Heymann in Berlin, Charlottenstrasse 26.

III. Vermischte Anzeigen.

Die wichtigern, sogar sinnentstellenden Druckfehler in meiner Abhandlung: „wie giebt man der Predigt eine solche Einrichtung, dass sich die Zuhörer, nach Anhörung derselben, bestimmt sagen können, was sie denn eigentlich gehört haben?" — s. das *Prediger-Journal für Sachsen*, 1808. Heft 5 u. 6. S. 295 u. f. — sollen in dem nächsten Stück dieses Journals angezeigt werden. Merseburg, am 4. Sept. 1808.

Heydenreich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 26. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Barnard: *On Vaccine Inoculation. By Robert Willan*, Phyſician extraordinary to the Fever Inſtitution, and to the public Diſpenſary, in London. 1806. IV u. 108 S. und Appendix LIV S. gr. 4. mit 2 Kupft.

2) *Ebendaſ.: Report of the Royal Jennerian Society.* (In *Monthly Magazine* Febr. 1806. 61 S.)

3) *Ebendaſ.: Original Vaccine Pock Inſtitution.* Broad Street, Golden Square. June and July 1806. 4 S. Folio.

4) *Ebendaſ.: Report of the Royal College of Phyſicians of London, on Vaccination.* With an Appendix, containing the Opinions of the Royal Colleges of Phyſicians of Edinburgh and Dublin; and of the Royal Colleges of Surgeons of London, of Dublin, and of Edinburgh. Ordered to be printed 8. July 1807. 13 S. Folio.

5) GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck und Ruprecht: *Robert Willan* über die *Kuhpockenimpfung.* Aus dem Engliſchen überſetzt, mit einer *Zugabe*, welche hiſtoriſch-kritiſche Bemerkungen, und die neueſten Verhandlungen über die Vaccination in England enthält, von *G. Fr. Mühry*, Königl. Hofmedicus zu Hannover. 1808. VIII u. 192 S. 4. mit zwey illum. Kupfertafeln.

In England ſind ſeit Jahren, und zwar dem wichtigſten Theil nach ſchon vor der allgemeinen und ſtrengen Unterbrechung aller Verbindung mit den Groſsbrittanniſchen Inſeln, groſse, ſehr bedenkliche Streitigkeiten und Bewegungen über die Schutzkraft und Wohlthätigkeit der Vaccination entſtanden, die endlich ſogar Maſsregeln des Königes und Parlaments veranlaſsten. Schon im Sommer 1804. war die Beunruhigung nach *Pearſon* ſehr groſs, beſonders durch eine gemäſsigte und treffend urtheilende Schrift eines verdienten Wundarztes (vermuthlich zu Portsmouth) *Goldſon*, und hatte einen ſo nachtheiligen Einfluſs auf das Fortſchreiten der Vaccination in London, daſs daſelbſt in den ſechs erſten Monaten des Jahrs 1805. an den natürlichen Blattern 1779. ſterben konnten. Es muſs Verwunderung erregen, daſs dieſe Verhandlungen vom höchſten Intereſſe — denn was kann das menſchliche Geſchlecht auſser den groſsen politiſchen Ereigniſſen unſrer Zeit näher angehen als das, was auf die Zuverläſſigkeit der groſsen Entdeckung der Kuhpocken ſich bezieht! — ſo ganz und gar keine Aufmerkſamkeit auf dem feſten Lande von Europa auf ſich zogen, daſs ſie nirgends, nicht in Frankreich, nicht in Deutſchland, zur Kunde des mediciniſchen Publicums kamen. Jetzt müſſen wir uns Glück wünſchen, daſs wir ſie erſt kennen lernen, nach dem ſie geendigt ſind, alles aufs Reine gebracht iſt, über die groſse Angelegenheit mit völliger Einſicht von jedem abgeurtheilt werden kann, und uns die ehrwürdigſten engliſchen mediciniſchen Corporationen mit ihren Ausſprüchen vorleuchten. Es iſt kein geringer Gewinn, daſs in ſo kummervollen Zeiten als die jetzigen, dem Menſchenfreund, dem Familienvater die Beſorgniſs erſpart wurde, der Segen der Vaccination möge ſich nicht bewähren. Wie ſchlimm vollends, wenn Bemühungen, die Kuhpocken zu verbreiten, unter uns, ſo wie in England und beſonders in London gehemmt worden wären, oder mehr Schwierigkeiten zu bekämpfen gefunden hätten. Denn man gieng auſser andern Beſchuldigungen, die weniger erheblich oder leicht zu widerlegen waren, damit um, den Kuhpocken alle Schutzkraft abzuſprechen; nicht auf leere Gerüchte, zweydeutig verlaufne oder unvollkommen beobachtete Fälle hin, ſondern auf mehrere Thatſachen geſtützt, die zum Theil von den zuverläſſigſten Aerzten, von entſchiednen Beförderern der Vaccination wahrgenommen, mit aller Genauigkeit erzählt wurden, keinem Zweifel unterworfen, in nichts verdächtig gemacht werden konnten. Dieſe Thatſachen, nicht weg zu leugnende Beweiſe, daſs auf gehörig verlaufne Kuhpocken natürliche Blattern entſtehen können, ſind im Lauf des Streites zwar immer mehr beſtätigt worden; es iſt aber zu gleicher Zeit bündig dargethan worden, daſs das nur Ausnahmen der Regel ſind, die ſelten eintreten und die allgemeine Schutzkraft der Kuhpocken nicht umſtoſsen; daſs die natürlichen Blattern, die auf die Vaccination in einzelnen Fällen folgen, ſo mild und verändert erſcheinen, daſs ſie ihre Gefahr verlieren und den wohlthätigen Einfluſs der Kuhpocken für den unbefangenen Forſcher noch in einem erhöheten Licht zeigen. Hierüber muſs jeder Arzt, jedes Familienhaupt, zu einem entſchiednen Urtheil kommen können; es iſt wichtig, daſs wir alle Verhältniſſe der Vaccination, günſtige und ungünſtige, und ihre Schickſale bey verſchiednen Völkern kennen lernen; es iſt warnend nahe zu legen, daſs wir in Betreibung der Kuhpockenimpfung nicht leichtſinnig und oberflächlich werden, und von einer vermeinten zu groſsen Sicherheit und

Einfachheit irre geführt, nicht dieſes Geſchäft, wie ſeither an vielen Orten geſchah, ohne Aufſicht, Theilnahme und ſtrenge Vorſchrift wiſſenſchaftlich gebildeter Männer den ungelehrteſten, ungeſchickteſten Wundärzten überlaſſen. Hr. Hofmedicus *Mühry* hat ſich daher ein groſses Verdienſt erworben, daſs er nach einer guten Auswahl die wichtigſten und belehrendſten Actenſtücke, die gewiſs nur wenige auf dem feſten Lande zu Geſichte bekommen haben, und von denen keine Deutſche Zeitſchrift bis jetzt Notiz nehmen konnte, in Ueberſetzungen, die, wie wir aus Vergleichung derſelben mit den Originalen uns überzeugt haben, mit vieler Sorgfalt und Geſchicklichkeit verfaſs ſind, und bereichert mit eignen Unterſuchungen, zu einem ſehr intereſſanten Buche (Nr. 5.) verbunden, uns vorlegt. Ereignen ſich ähnliche Vorfälle unter uns, wie das früher oder ſpäter nicht anders zu erwarten iſt: ſo kennt man ſie nun durch dieſe Schrift, glaubt nicht, ſie verhehlen, zweifelhaft machen oder in Schatten ſtellen zu müſſen, legt ihnen aber auch nicht mehr Gewicht bey, als ſie haben, gebraucht ſie nicht, die gröſste mediciniſche Wohlthat, die dem Menſchengeſchlecht noch ward — die Vaccination — verdächtig zu machen, Aerzte, Familien, Regierungen zu beunruhigen, ſondern hat einen ſchon ganz aufs Reine gebrachten und gründlich beurtheilten Gegenſtand vor ſich.

Die *Willanſche* Schrift zerfällt, auſser einer kurzen Einleitung, Definitionen, Schluſsrede und einem Anhang von Briefen und Berichten, in *acht* Kapitel, die als §. bezeichnet ſind. §. I. *Ueber vereinigte Impfung mit Blattern- und Kuhpockenflüſſigkeiten.* Am neunten Tag nach der Kuhpockenimpfung ſcheine die Anſteckung der natürlichen Blattern erſt ohne Erfolg zu ſeyn. Bis dahin können beide Anſteckungen Eindruck auf denſelben Menſchen zugleich machen, ob ſie gleich ſich dann wechſelſeitig in ihrem Verlauf beſchränken nach Verhältniſs des Zeitraums, der zwiſchen beiden Impfungen ſtatt findet. In einigen Fällen iſt dann das Kuhpockenbläschen kleiner als gewöhnlich und entwickelt ſich ſehr langſam, in andern Fällen iſt die *areola* kaum merklich, während dieſe wieder in andern breit, aber frühzeitig iſt. Der natürliche Blatternausbruch beſteht aber dann in dieſen Fällen, in denen zugleich die Vaccination ſich ausgebildet hat (und hierauf müſſen wir der folgenden ähnlichen Unterſuchungen wegen die Aufmerkſamkeit beſonders rege machen) aus harten, glänzenden Puſteln, die nur kleine Entzündung im Umfang haben und ſelten zur Reife kommen, *variolae verrucoſae.* Einige dieſer Puſteln ſind wie kleine Knötchen. Die geringe Menge des darin enthaltenen Eiters verſchwindet bald, und läſst die daſſelbe einſchlieſsende Oberhaut einige Tage hinterher hornartig und erhaben zurück. Der übrige Theil der Eruption iſt ſehr klein und papulös, geht nicht in Eiterung, ſondern ſchuppt ab. Die unter dieſen Umſtänden entſtandnen Puſteln ſind wahre natürliche Blattern, wie daraus erhellt, daſs man mit ihrer Materie impfen kann, worauf dann natürliche Blattern unter jeder bekannten Form entſtehen können, gutartige und zuſammenflieſsende Blattern. Höchſt merkwürdig iſt, daſs auch auf der andern Seite zahlreiche Verſuche Hr. *W.* überzeugten, daſs Impfungen aus den Kuhpockenbläschen einer Perſon, die zugleich natürliche Blattern hatte, nur allein die Kuhpocken gaben. Es folge daraus, daſs ſich die Qualität der Materie der verbundnen und den Verlauf ihres beiderſeitigen Exanthems ſo ſehr abändernden Kuhpocken und natürlichen Blattern nicht im geringſten ändern (nicht in der wichtigen Eigenſchaft, ſich ſelbſtſtändig und in eigenthümlicher Reinheit fortzupflanzen, einer Eigenſchaft, die, wie wir wiſſen, auch unter andern ſtörenden Verhältniſſen ſich erhält; als z. B. wenn einer, der ſchon natürliche Blattern gehabt hat, eine Localblatter erhält: ſo kann mit der Materie dieſer doch weiter geimpft werden). Die Vermiſchung beider Stoffe erzeuge alſo keine Baſtardkrankheit, wie man fürchtete. §. II. *Von der Charakteriſtik und dem Erfolg der vollkommenen Vaccination.* Meiſterhafte Schilderung der Kuhblattern, nach ſo vielen ſchon gegebnen, mit Abbildungen. Das Bläschen beſteht inwendig aus zahlreichen, mit klarer Lymphe gefüllten und unter ſich in Verbindung ſtehenden Zellchen. §. III. *Von der unvollkommnen Vaccination.* *a*) wenn die angewandte Flüſſigkeit etwas von ihrer urſprünglichen Eigenſchaft verloren hat. Wir führen nur den Fall des am 6ten oder 7ten Tag ſchon aufgenommenen Impfſtoffs, und noch dieſen an, wenn die Blaſe in einer frühern Periode durch Reiben oder Kratzen platze. Im letztern Fall werde der Kuhpockenſtoff in ſeinen Eigenſchaften verändert oder zu verdünnt und habe weder volle Wirkung auf die Perſon, die ihn erzeugte, noch auf die damit Geimpften. *b*) Wenn die geimpften Perſonen bald nachher von einem contagiöſen Fieber befallen werden. Ausſchlagsfieber und andere fieberhafte Krankheiten wirken dem Fortgang der Kuhpockenblaſe entgegen. Die Maſern, Scharlachfieber, falſchen Blattern, Typhus, Influenza, wenn ſie bald nach der Vaccination erſcheinen, veranlaſſen, daſs in einigen Fällen das Fortſchreiten des Bläschens ſehr langſam geſchieht, und die *areola* nicht eher als den 14ten Tag oder noch ſpäter und zu Zeiten gar nicht gebildet wird. *Jenner* bemerkte einmal den umgekehrten Fall, daſs ſchon entwickeltes Scharlachfieber und Bräune vier Tage durch unterbrochen wurden, da die Kuhpockenblaſe und Röthe entſtanden. *c*) Die Hautkrankheiten, die zuweilen die Bildung der echten Kuhpockenblaſe hindern, ſind *Herpes* (mit Inbegriff von Ausſchlägen, die er *the Skingles* und *Veſicular Ringworm* nennt) die trockne und feuchte Flechte (*Tetter*) und der *Lichen*, beſonders aber *Porrigo* (oder *Tinea*), welches die Varietäten: *Cruſta lactea*, *Area*, *Achores* und *Favi* enthält, die ſämmtlich anſteckend ſind. Vielleicht ſollte man auch *Scabies* und *Prurigo* dazu rechnen. In einem Fall brachte wiederholtes Impfen mit natürlichen und Kuhblattern nicht vollſtändige Wirkung hervor, ſelbſt daſs ſich die Geimpfte zu einer Blatternkranken ins Bette legte, wollte nicht Anſtekkung erzeugen. Auf *Jenners* Rath wur-

wurde ein alter Ausschlag auf dem Kopf an andern Theilen geheilt. Nun glückte die Vaccination vollkommen.

Die echte Kuhpocke benennt und stellt Hr. *W.* auf als Blase, die unechte als Pustel. Ueber diese kann er, so sehr man auch seine bestimmte und anschauliche Schilderung loben muss, nichts neues lehren. Mit Recht zieht aber der Uebersetzer die Aufmerksamkeit der Impfärzte auf drey Arten irregulärer Bläschen, unter denen die Kuhpocken sich darstellen können und die nicht zuverlässig sichern. *W.* bezweifelt nicht, dass noch andere Modificationen bemerkt werden können. Wo nur irgend eine Abweichung von der gehörigen Form und dem Verlauf des Kuhpockenbläschens vorkömmt, soll man in der Folge nochmals impfen. Sehr verdienstlich ist es, dass *W.* auffodert, Untersuchungen anzustellen, ob bey den ersten Impfungen, besonders in den Jahren 1799. und 1800. nicht Fehlgriffe geschehen und Unregelmäfsigkeiten statt fanden, weil so viele Impfer den normalen Verlauf damals nicht kannten. §. IV. *Von der auf die Vaccination folgenden Blatterneruption.* In London und an einigen Orten sind mehrere Fälle vorgekommen, in denen in verschiednen Zeiträumen nach der Vaccination auf Ansteckung die natürlichen Blattern ausbrachen, aber gelinder Art: so dass diese oft ein zweydeutiges Ansehen für den haben, der sie in dieser Gestalt nicht kannte. Das ihnen vorangehende Fieber ist in Form und Stärke dem gleich, welches gemeiniglich die inoculirten natürlichen Blattern begleitet, und die Eruption ist entweder papulös oder tuberculös, ohne viel umgebende Entzündung. Sie fallen daher mit den natürlichen Blattern zusammen, die mit Kuhpocken zugleich entstehen und wo beide Exantheme sich in einem Organismus wechselseitig beschränken, wie oben geschildert wurde. *Willan* führt aus eigner Beobachtung, aus Mittheilungen anderer Aerzte und aus neuern Englischen Schriften Reihen von Fällen auf, in denen erst länger oder kürzer vorher gegangne Kuhpocken durch gewöhnliche Ansteckung oder Impfung natürliche Blattern entstanden. Freylich haben nicht alle Krankheitsgeschichten die gehörige Vollständigkeit, Genauigkeit, Beweiskraft; mehrere ermangeln aber derselben nicht. Es findet sich eine Gleichförmigkeit, Eigenthümlichkeit in der Art, wie diese natürlichen Blattern bey Menschen, die Kuhpocken einst überstanden, sich bilden, und verlaufen, die unsers Ermessens am stärksten dafür spricht, dass die vorhergegangnen Kuhpocken, wie denn das auch vielfach klar ist, nicht als unecht, verfehlt, blos local aufzustellen sind. Die folgenden natürlichen Blattern treten so milde auf, die Eruption ist reich, ein Theil derselben verschwindet bald wieder, entwickelt sich gar nicht; die Blattern selbst werden festrer Consistenz, etwas warzenartig, gehen wenig in Eiterung über. Von dem zweyten Blatternfieber ist gar nicht die Rede, da diese Blattern viel zu schnell, immer ohne schweres, gefährliches Erkranken endigen. Dass sie wirklich natürliche Blattern sind, ist nicht zu bezweifeln. Bey aller Abweichung leuchtet der Charakter derselben zu sehr hervor, ihr Ursprung durch Impfung oder gewöhnliche Ansteckung war nachzuweisen, man konnte durch ihren Eiter andere mit Erfolg impfen. Es war nur und wie uns scheint, ein noch viel gröfsrer Einfluss auf Milderung, Modificirung und Abkürzung der Krankheitserscheinungen der natürlichen Blattern, als *Willan* und andre beobachteten, wenn man unter dem Ausbruch dieser oder unmittelbar vorher vaccinirte. Diese gleichartige, genau charakterisirte, mehr oder weniger grofse Einwirkung der Kuhpocken in der Zeit, in der sie sich selbst in einem von natürlichen Blattern angesteckten Körper entwickeln, so wie lange nachher noch, wenn sie gegen Ansteckung der natürlichen Blattern nicht schützen, ist höchst auffallend, des Nachdenkens werth, aber auch ein neuer Beweis für die Wahrheit und gehörige Würdigung der hier mitgetheilten Thatsachen. Es bekräftigt den Ausspruch: hier traten wahre natürliche Blattern auf Kuhpocken ein; es entfernt und, wie uns scheint, weit mehr als *Willan* zugiebt, die Einwürfe von unvollkommener Vaccination. Denn wie sollen Kuhpocken *unvollkommen* seyn, die auf Monate, Jahre hinaus den Körper so umstimmen und verändern, dass, da sie, wie sie sollten und wie sie in der bey weitem grösern Mehrheit der Fälle der allgemeinsten Erfahrung nach thun, zwar nicht die Empfänglichkeit für die natürlichen Blattern tilgen, doch so bestimmt und entscheidend veranlassen, dass diese in andrer Gestalt, in kürzrer Zeit, unter wenigern und viel gefahrlosern Erkranken sich darstellen, aber doch immer in einer bestimmten Art und Form. Die Vaccination ist unvollkommen, wenn sie blos eine Localkrankheit erregt, nicht die allgemeine bestimmte Einwirkung hat, von der in der grösern Menge der Fälle so wenig in unsre Wahrnehmung fällt; eine Einwirkung, die wir aber mit Grund voraussetzen, wenn an den Impfstellen es normal hergeht. Wir wissen, die Kuhpocken verlaufen dann, wie sie müssen, und sehen mit Recht Unempfänglichkeit gegen natürliche Blattern und Kuhpocken für die Zukunft voraus. Diese Erwartung ward in den *Willanschen* und andern Englischen Fällen gewissermafsen getäuscht. Aber diese Fälle stehen doch immer nur als Ausnahmen da, nehmen der Wohlthätigkeit und Sicherheit der grofsen Entdeckung nicht viel. Ja, selbst unter diesem Verfehlen des grofsen Zwecks — Tilgung aller Anlage für zukünftige Blatternansteckung — enthüllt sich eine neue, bisher nicht gekannte grofse Eigenschaft der Vaccination. Man kann nicht leugnen, sie misslang hier in einem gewissen Sinn, aber leistete dann doch noch so viel. In der That ist denn doch ein allgemeiner, grofser Eindruck von dauernden Folgen selbst in diesen Ausnahmen von ihr hervorgebracht, wenn sie auf späte Zeiten hinaus eine bestimmte Wendung festsetzt, unter der natürliche Blattern nur möglich bleiben. Dieser Eindruck ist, wie wir gestehen, nicht der volle, der gehörige, der erwartete, aber doch immer ein bewunderungswürdiger und ein mit Dank zu erkennender, der den ganzen Organismus getroffen haben muss, und immer mehr blos locale Folgen der Vaccination bezeichnet. Wer

an

an der Impfstelle nicht alle Erscheinungen sich gehörig darstellen, und besonders wenn diese nicht die bestimmten Zeiträume halten, schliefsen wir nicht auf unvollkommene, verfehlte Kuhpocken, und sind zu dem Schlusse befugt, blofs eine Localafficirung durch den angebrachten Kuhpockenstoff anzunehmen, nicht, was nöthig ist, ein Hineinziehen, eine Umstimmung des ganzen Organismus oder doch grofser Systeme desselben. Die von *Willan* angeführten Geschichten sind daher gewifs auch Folgen nicht gehörig verlaufner Vaccination. Wir vermuthen aus der angegebnen Ansicht, dafs diese ganz normal war, an den Impfstellen gehörig mit der *areola* u. s. w. sich ausbildete, vielleicht selbst ein kleines Erkranken veranlafste, sicherlich aber auf die ganze Constitution eine grofse Einwirkung hatte. Warum diese Einwirkung aber nicht so weit, wie sonst immer gieng, Befreyung von jeder Art von Ansteckung der natürlichen Blattern zu bewirken, sondern nur eine Umstimmung, die milde, modificirte natürliche Blattern nur möglich machte, das sind wir aus vielen Gründen geneigt, in eine Eigenthümlichkeit der vaccinirten Menschen selbst zu setzen, nicht in den gewählten Kuhpockenstoff, nicht in dessen Localeinwirkung. Wäre hierin etwas unechtes, verfehltes: so wären die Kuhpocken von gar keinem Einflufs auf den zukünftigen Gang der natürlichen Blattern gewesen, weil sie dann auf den ganzen Organismus oder grofse Systeme desselben nicht einen dauernden Eindruck hätten machen können, der hier sich so deutlich, charakteristisch und, wie wir mit Freuden hinzusetzen, trotz den eingetretnen natürlichen Blattern, so wohlthätig bezeichnet. Es sind schon Fälle genug bekannt, wo durch Leichtsinn, Unverstand oder Unerfahrenheit der Impfer nicht die gehörigen Kuhpocken gegeben wurden, und eine Blatternepidemie später eintrat und die schlecht geschützten Impflinge ergriff. Aber dann äufserten sich die natürlichen Blattern ihrem epidemischen Charakter gemäfs, und tödteten nicht selten die schlecht Vaccinirten wie die gar nicht Vaccinirten. Ganz anders verhält es sich hier. Die Thatsachen sind ganz einzig, und wir wissen nichts analoges daran zu reihen. Wer zum zweyten mal die natürlichen Blattern, Masern, Scharlachfieber erhielt (alle Beobachtungen darüber als zuverlässig voraus gesetzt, was wir indefs nichts weniger als zugeben können) den befielen sie nach allem, was bekannt wurde, durchaus nicht milder, gefahrloser und in nichts abweichend von der gewöhnlichen Form und Art. Es sind Fälle bekannt, wo inoculirte natürliche Blattern unvollständig sich ausbildeten, von dem Impfer für hinreichend erklärt wurden und später höchst gefährliche, selbst tödtende natürliche Blattern durch erneuerte Impfung oder gewöhnliche Ansteckung diese Subjecte ergriffen. Aus theoretischer Ansicht, wenn man will, ist Rec. daher geneigt, in den *Willanschen* und ähnlichen Fällen den Verlauf der Vaccination selbst für gehörig und normal zu erklären und ihr theilweises Mifsglücken nicht derselben selbst aufzubürden, sondern in andern Verhältnissen zu suchen. Aber Sichtung und Beurtheilung von Thatsachen, die von festen Grundsätzen ausgeht und in bescheidnen Gränzen sich hält, ist ein rationelles Verfahren, das in der Bearbeitung und Ausübung der Medicin unentbehrlich und ganz an seiner Stelle ist, weit entfernt von luftigen Hypothesen, von transcendentaler Gaukeley. Es mufs nicht irre machen, dafs *Willan* selbst sagt: „nach sehr sorgfältiger Untersuchung hatte ich Ursache den Schlufs zu machen, dafs bey dem gröfsten Theil der Fälle, die in der Nähe von London vorkamen, die Kuhpockenimpfung unvollkommen war." Er setzt selbst hinzu, dafs es grofse Schwierigkeiten habe, deutliche und unmittelbare Nachrichten hierüber zu erhalten. Nur wenn in allen Fällen, die sorgfältig untersucht werden konnten, sich immer ebendasselbe Ungewöhnliche in den Erscheinungen der Vaccination darstellte, wären wir befugt, diese selbst zu beschuldigen. Eine so allgemeine Aeufserung, als die *Willansche*, beweifet aber nichts, und was er sie zu unterstützen, dürftig genug heraushebt, verstärkt die Ueberzeugung nicht. Der Eifer für die gute Sache der Vaccination liefs ihn gewifs auf kleinliche Umstände, die nicht einmal zuverlässig auszumitteln waren, zu viel Gewicht legen. Auch theilen die Englischen medicinischen Corporationen seine Meinung nicht.

Ein Umstand ist sehr wichtig: dafs diese modificirten natürlichen Blattern bey Menschen entstanden, die lang oder kurz, Jahre oder Monate vorher, die Kuhpocken gehabt, obgleich die mehrsten allerdings 1800. vaccinirt waren. Es fällt nun die Auslegung weg, als wenn im Lauf der Zeit die Kuhpocken immer mehr ihre Kraft verlieren könnten, vor Ansteckung der natürlichen Blattern zu schützen; eine Auslegung, die so viele ehemalige Gegner, die lange diese falsche Vorstellung nährten, mit Wärme aufgreifen würden, für die aber nie die entfernteste Analogie, ein nur etwas ähnliches Factum sich anführen liefs.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

* * *

Halle, b. Gebauer: *Philosophisch-mathematische Abhandlungen*, von *A. G. Kästner* und *Georg Simon Klügel*. Aus dem *ersten* und *zweyten* Bande des philosophischen Magazins, herausgegeben von *Eberhard*, besonders abgedruckt: 1807. 171 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 10. 90. 174. 175. 176. 1790. Nr. 281—284.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Barnard: *On Vaccine Inoculation.* By *Robert Willan* etc.

2) *Ebendaſ.: Report of the Royal Jennerian Society* etc.

3) *Ebendaſ.: Original Vaccine Pock Inſtitution* etc.

4) *Ebendaſ.: Report of the Royal College of Phyſicians of London, on Vaccination* etc.

5) GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Robert Willan*, über die *Kuhpockenimpfung.* — — Von *G. Fr. Mühry* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num.* 282. *abgebrochenen Recenſion.*)

§. V. *Von den Krankheiten der Haut und des Drüſenſyſtems, die der Kuhpockenimpfung zur Laſt gelegt werden.* Mit dem Kuhpockenſtoff trugen ſich keine den Quadrupeden nur eigne Hautausſchläge über, obgleich die Raude ſonſt nach *Willan's* Darſtellung und Abbildung auch Menſchen ſich mittheilt. Die chroniſchen Ausſchläge, die den Kuhpocken folgten, waren vorher ſchon bekannt und unſerm Geſchlecht von jeher eigen; und ſie wurden nicht durch die Vaccination allgemeiner verbreitet oder bösartiger, wie den Vf. ſeine Praxis lehrte. Aus dem Regiſter des *Public Diſpenſary* zu London ergiebt ſich, daſs chroniſche Hautausſchläge in den Jahren nach Einführung der Vaccination ſich zur Behandlung nicht in gröſserer Zahl darboten, als in den Jahren vor derſelben. Der älteſte Wundarzt an der Infirmary zu Glouceſter legt auch das Zeugniſs ab, daſs, obgleich dieſe Krankenanſtalt, eines der ausgedehnteſten Provinzial-Hoſpitäler, in einer Gegend liegt, in der die zufällig ſich mittheilenden Kuhpocken (*accidental Cow-pox*) von undenklicher Zeit her geherrſcht haben (*has been prevalent from time immemorial*), und manche hunderte aus der arbeitenden Klaſſe dieſe Art Kuhpocken ſeit der Stiftung dieſer Anſtalt gehabt und zwar ſtrenger als der Fall bey der durch Kunſt mitgetheilten Vaccination iſt; ſich doch nicht ein einziger Kranke in einem halben Jahrhundert an die Infirmary gewendet habe, um Befreyung von einer örtlichen oder conſtitutionellen Krankheit zu erhalten, die den Kuhpocken zugeſchrieben worden wäre, oder hätte zugeſchrieben werden können. Es gebe keine geſundere menſchliche Weſen, auch keine, die freyer von chroniſchen Hautunreinigkeiten wären, als die, welche in Milchanſtalten arbeiten, und von denen ſo viele die natürlichen Kuhpocken erhalten. (In den erſten Jahren der unter uns eingeführten Vaccination ſah Rec., ſo wie andre, häufig verſchiedne Arten von chroniſchen Hautausſchlägen den Kuhpocken folgen, oft lange und beſchwerlich, doch nie beunruhigend. Jetzt erfolgt das ſeltner und weniger dauernd.) Krankheiten des Drüſenſyſtems folgten oft den natürlichen Blattern, ſelbſt wenn dieſe geimpft wurden; viel ſeltner der Vaccination. (Dieſes in Rec. Kreiſen nie. Die jetzt offenbar bedeutende Abnahme ſcrophulöſer Uebel iſt wohl den ſo ſelten eintretenden natürlichen Blattern mit zuzuſchreiben. §. VI. *Von den falſchen Blattern (on the Chicken-Pox and Swine-Pox).* Seit Anfang des Jahrs 1800. ſah *Willan* 74 Fälle von falſchen Blattern, die von manchen Perſonen für wahre Blattern nach der Vaccination gehalten wurden. Gegentheils wurden die oben angeführten Fälle von wahren natürlichen Blattern, die der Vaccination ſpäter folgten, von mehrern Aerzten und Wundärzten Anfangs für falſche Blattern angeſehn. Er hält es alſo für wichtig, die Varicella genau zu beſchreiben und abzubilden. Drey Arten werden mit groſser Genauigkeit geſchildert. §. VII. *Von der Inoculation der falſchen Blattern.* Hr. *W.* nimmt getheilte Fälle von ſolchen Impfungen und andern, in denen man beym Ausbruch der falſchen Blattern mit Stoff von natürlichen Blattern und Kuhpocken impfte, um zu ſehen, wie ſie auf einander wirken. Unbedeutend und faſt verwirrend. *Beſchluſs.* Man müſſe und könne ſo leicht die Vaccination benutzen, die natürlichen Blattern gänzlich auszurotten, indem man jene mehr verbreite, dieſe aber iſolire, wo ſie ſich zeigen. Die Einwirkung des Parlaments ſey dazu erforderlich. *Anhang.* Auszüge aus 18 Briefen und Berichten Engliſcher Kunſtgenoſſen und Geſellſchaften. Das Merkwürdige heben wir zum Theil aus, und überlaſſen zum eignen Nachleſen die hier mitgetheilten gehäuften Beweiſe von der Wohlthätigkeit der Vaccination. Den Anfang macht ein Schreiben *Jenner's.* Kein Theil der Erdkugel habe eine ſo groſse Anzahl von Thatſachen über die Vaccination aufzuweiſen, als Aſien. In den Britiſchen Provinzen Indiens waren, nach den Nachrichten, die er Anfangs 1806. hatte, wenigſtens 880,000 geimpft worden. In der dem Sitze des D. *Jenner* aber nahe liegenden Stadt Glouceſter zeigte man damals noch kalte Gleichgültigkeit gegen die groſse Entdeckung, und lieſs die natürlichen Blattern fortwährend wüthen. (vermuthlich weil man dem benachbarten Cheltenham nichts Groſses verdanken will!)

Die Conſtitution könne geſichert ſeyn, wenn auch während des Verlaufs der Kuhpocken keine Indiſpoſition bemerklich werde. Eine bedeutende Affection der Conſtitution leiſte aber keine Garantie, wenn die Haut in einem herpetiſchen Zuſtande ſich fände. Unter ſeinen letzten 3000 Impfungen habe die *areola* nur einmal gefehlt. Ein Kind von ſechs Monaten lag ſchon 5 Tage an der Seite ſeiner mit zuſammenhängenden Blättern beſäeten (und vermuthlich ſtillenden) Mutter, bey der es auch fortwährend blieb. Erſt jetzt geſchah die Vaccination des Kindes; alle 3 gemachten Stiche hafteten und hatten ihren vollſtändigen Verlauf, *ausgenommen daß um keinen derſelben eine areola ſich zeigte.* Keine Puſtel erſchien bey dem Kinde, auſser denen an den 3 Impfſtichen, und daſſelbe war keinen Augenblick unpaſs. *Jenner* nimmt an, die ſchon längſt geſchehene Anſteckung der natürlichen Blattern ſey hier noch ſo ſpät unkräftig gemacht worden; *Willan* ſcheint die Meinung zu haben, die Blatternanſteckung habe das Erſcheinen der *areola* gehindert; der Ueberſetzer hält es mit Recht für wahrſcheinlich, daſs gar keine Blatternanſteckung Statt gefunden habe (die zumal in ſo zartem Kindesalter oft nicht erfolgt. Es iſt uns auffallend, daſs *Jenner* auf keine Unterſuchung fiel, ob das Kind durch dieſe Kuhpocken ohne *areola* geſchützt blieb. Unſers Ermeſſens muſste es nochmals vaccinirt werden). *Jenner* ſpricht weitläuftig über den ſtörenden Einfluſs groſser oder ganz unbedeutender Hautkrankheiten auf den Gang und die Sicherheit der Vaccination. *John Pearſon's* (des Wundarztes, nicht des Arztes, der um die Vaccination anfänglich ſich ſo verdient machte) *allgemeine Bemerkungen über Kuhpocken.* Den 20ſten Tag nach der Impfung ſah er einmal die Entzündung erſt beginnen. *Bericht der Aerzte und Wundärzte des Kuhpocken-Inſtituts zu Dublin.* In einigen wenigen Beyſpielen wurden die Achſeldrüſen gröſser und eiterten, heilten aber leicht. Wenn ja Kuhpockenbläschen an einem Theil des Körpers erſchienen: ſo waren ſie *augenſcheinlich* durch zufällige Anbringung des Giftes vom Arme entſtanden. Bey einigen, welche vor der Vaccination von natürlichen Blattern angeſteckt waren, ſchienen die Kuhpocken in ihrem regelmäſsigen Gang aufgehalten zu ſeyn, und auf Schwächung der Heftigkeit der natürlichen Blattern keinen Einfluſs gehabt zu haben. (Möchten dieſe Fälle, wie andre dieſes Berichts, umſtändlich erzählt ſeyn. Wahrſcheinlich geſchah die Vaccination zu ſpät.) Ein Kind, bey dem die Blattern den 12ten Tag, und ein andres, bey dem ſie den 9ten Tag der Vaccination ſich zeigten, hatten eine ſehr unerwartete Geneſung. Am 8ten Tag waren durch das letztre Kind mehrere vaccinirt worden, und dieſe erhielten wahre Kuhpocken, ohne Begleitung irgend eines allgemeinen Ausſchlages. In drey Fällen beobachteten die Kuhpocken ihren gewöhnlichen Lauf unter dem Einfluſs einer Mercurialcur gegen die Luſtſeuche. (Daſs letztre ſelbſt nicht die Vaccination hemmte, iſt ſchon viel, da unbedeutende Ausſchläge ihr ſchon ſo nachtheilig ſind.) Herpetiſche und andre Ausſchläge auf der Haut ſcheinen Schwierigkeit in Mittheilung der Kuhpocken zu erzeugen und Abweichungen in ihrem Fortſchreiten zu veranlaſſen: wenn es möglich ſey, ſollten Hautkrankheiten daher vor dem Impfen geheilt werden. Vielleicht mag Mangel an Aufmerkſamkeit auf dieſen Umſtand manche Fälle von vermeintlichem Miſslingen veranlaſst haben. Kinder, die Scrofuln, engliſche Krankheit und andre chroniſche Krankheiten hatten, überſtanden die Kuhpocken, als ob ſie von dieſen Uebeln frey geweſen wären. (*have gone through the Cow-pox as if no ſuch diſeaſes were frequent.*) Bey zarten Kindern haftete im Allgemeinen die Vaccination ſchwieriger, als bey geſunden und kräftigern, weil die letztern beträchtlichere örtliche Entzündung erhalten.

Da wir in der Folge, die Hr. *Mühry* bey ſeiner Ueberſetzung beobachtete, die anzuzeigenden Aufſätze, welche ſämmtlich ſich in dieſer vereinigt finden, unſern Leſern vorführen wollen: ſo kommen wir nun zu des Ueberſetzers *hiſtoriſch-kritiſchen Bemerkungen* von S. 123—157. Eine gedrängte Ueberſicht der Verbreitung, des Fortſchreitens und der Hinderniſſe der Vaccination. „So ſchritt, heiſst es, die Kunde und Anwendung dieſer wohlthätigen Entdekkung, wie ein heilbringender Genius mit geflügelten Fuſs über die ganze bewohnte Erde. Schon im Jahr 1801. waren die Kuhpocken hoch im Norden von Rufsland, im J. 1802. in Oſtindien, im J. 1805. im ſüdlichen Amerika: alſo fünf Jahre nach der erſten Bekanntmachung bereits über die ganze Welt verbreitet. "Aus dem *Monthly Magazine* werden wir vorzüglich mit dem frühern Gang der literariſchen Verhandlungen in England bekannt gemacht. Unter 10 Numern ſtellt nun Hr. *Mühry* auf, was ihm in der Geſchichte und Kenntniſs der Kuhpocken noch nicht aufs Reine gebracht und der weitern Forſchung werth ſcheint: 1) Der Urſprung der Geſchwüre an den Eutern der Kühe, ihre Abſtammung von der Mauke der Pferde, die Verwandtſchaft mit dem Stoff der natürlichen Blattern der Menſchen. 2) Der allgemeine puſtulöſe Ausſchlag, der nur im Anfang in London und nicht ſo in andern Theilen Englands ſich zeigte, aber am häufigſten in Hannover durch die von *Pearſon* mitgetheilte Materie. Eine roſenartige Erſcheinung auf der Haut wurde auch in neuern Zeiten faſt gar nicht mehr bemerkt. 3) Die Nothwendigkeit etwas Fieberhaftes wahrzunehmen, als Zeichen, daſs der ganze Organismus afficirt ſey. *Jenner*, heiſst es, hält das Fieber für nothwendig. [Nach dem eignen an *Willan* mitgetheilten Brief *Jenner's*, hat dieſer (S. 78. dieſer Ueberſetzung) jetzt dieſe Meinung aufgegeben, und erklärt, wie wir auch oben anhoben, Fälle von Kuhpocken ohne Wahrnehmung irgend einer Indiſpoſition für völlig ſichernd.] 4) Das Auffallende, daſs die beſten franzöſiſchen Schriftſteller über die Kuhpocken, *Aubert*, *Colon* und *Moreau*, die peripheriſche Röthe der Haut, die *areola*, nicht für nothwendig halten! In dem Bericht des National-Inſtituts wird ihr Daſeyn indeſs verlangt. 5) Ueber die Verſpätung, rela-

relative Heftigkeit und Vielfachheit der Localaffection. 6) Ueber Geſtalt und Verlauf der unächten, anomalen Kuhpocken, ob ſie ſchützen oder nicht, ob ſie durch Impfung ſich übertragen u. ſ. w. Es wird eine Ueberſicht der Urſachen gegeben, durch welche die Vaccination fehlſchlagen oder unvollkommen werden kann. 7) Ob die Kuhpocken in demſelben Subject zum zweytenmal hervorgebracht werden können? (Doch nur als Ausnahme anzuſehn, wenn die Fälle, wo die zweymaligen Vaccinationen gehörig verliefen, genau beobachtet ſind. Schwerlich wird *Jenner* noch jetzt, wie anfänglich, bejahend antworten.) 8) Ueber die Schwierigkeit, Kuhpockenſtoff zu verſchicken, und die vielen Vortheile, wenn es ſich ferner beſtätigte, daſs er, nach *Bryce*, mit Kuhpockenkruſte impfen könne. (*Hecker* hat in ſeinen und *Knape's* kritiſchen Jahrbüchern der Staats-Arzneykunde B. 2. Th. 1. S. 15. und 16. bedeutende theoretiſche Zweifel dagegen erhoben, die etwas bedenklich machen, aber zuverläſſige Thatſachen nicht umſtoſsen können. Sobald Eiter entſteht, iſt die Materie zu weiterer Impfung untauglich. Gehen beide nun in Schorf über: ſo ſoll dieſer, wenn er rein von Beymiſchung des Fiebers iſt, wieder fähig ſeyn, zum Vacciniren gebraucht zu werden. Der Schorf ſoll der wirkliche Extractivſtoff der reinſten und kräftigſten in den Zellen der Puſtel abgeſonderten Lymphe ſeyn. Wie iſt aber Gewiſsheit möglich, daſs dem Schorf nicht Eiter beygemiſcht iſt? oder ſublimirt ſich der Kuhpockenſtoff in Schorf? vielleicht daſs der Eiter am Ende die Fähigkeit verliert, den Kuhpockenſtoff zu neutraliſiren?) 9) Ueber die entſchiedne Schutzkraft der Kuhpocken; wie alle Deutſchen Berichte derſelben günſtig ſind, wie, was einzeln dagegen zu ſeyn ſchien, unter uns aufgehellt wurde; wie die Franzöſiſchen Darſtellungen beſonders groſse, erfreuliche Reſultate geben; und wie Hr. *M.* die angeführten Engliſchen Thatſachen dagegen anſieht. 10) „Wenn nun aber fernere Unterſuchungen und Erfahrungen die Möglichkeit einer auf vollkommene Vaccination erfolgenden Blattern-Infection beſtätigen ſollten: ſo drängen ſich die Fragen auf: giebt es keine Merkmale, ſich über die geſchehene gänzliche Vertilgung der Anſteckungsfähigkeit Gewiſsheit zu verſchaffen, und kein Mittel, in einem zweifelhaften Fall die übrig gebliebne Diſpoſition zu vernichten; oder muſs man es dem ungewiſſen Ungefähr überlaſſen, ob das vaccinirte Subject unter Tauſenden zu den ſeltnen gehört, die einer zweymaligen Anſteckung fähig ſind?" Es wird dann das Probemittel von *Bryce* angeführt und beurtheilt, am 5ten oder Anfang des 6ten Tages der Vaccination zum zweytenmal zu impfen und zu beobachten, ob die zweyten Impfſtiche, wie es ſeyn muſs, die erſten einholen und gleichen Schritt nachher mit ihnen halten. (Hierüber hat Rec. weiter unten Veranlaſſung, ſeine Gedanken zu äuſsern.)

Bericht der Königl. Jennerſchen Societät zur Ausrottung der Blattern. (Nr. 2, in der *Mühryſchen* Ueberſetzung S. 158 – 162.) 25 Mitglieder dieſer Geſellſchaft bildeten eine Committee zur Unterſuchung aller Beſchuldigungen gegen die Vaccination. Aus den 22 Reſultaten, die dieſe aufſtellten, ziehen wir aus: 9) Die Committee giebt zu, daſs einige Fälle ihr vorgekommen ſind, wo Perſonen die Menſchenblattern hatten, die offenbar die Kuhpocken regelmäſsig gehabt hatten. (*That it is admiſſed by the Committee, that a few caſes have been brought before them, of perſons, having the ſmall-pox, who had apparently paſſed through the cow-pox in a regular way.*) 10) Es ſind ihr aber Fälle vorgebracht worden, die eine gleich ſtrenge Gewiſsheit auszeichnete, daſs Menſchen die natürlichen Blattern zum zweytenmal bekamen, nachdem ſie dieſe ſelbſt durch Anſteckung oder Impfung ſchon einmal gehabt hatten. 11) Die zum zweytenmal eintretenden natürlichen Blattern waren in einigen Fällen beſonders ernſthaft und oft unglücklich; dahingegen waren die natürlichen Blattern, wenn ſie nach der Vaccination entſtanden, im Ganzen ſo gelinde, daſs manche charakteriſtiſche Merkmale fehlten, und es in einigen Fällen zweifelhaft wurde, ob ſie wirklich natürliche Blattern waren. 14) Ungeachtet es ſchwer iſt, genau die Zahl der Ausnahmen in der Praxis anzugeben: ſo iſt der mediciniſche Rath der Geſellſchaft dennoch völlig überzeugt, daſs das Miſsglücken der Vaccination, die Blattern zu verhüten, eine ſehr ſeltne Erſcheinung ſey. 19) So wenige miſsglückte Fälle, ſowohl bey der Impfung der Kuhpocken als der natürlichen Blattern, ſind nicht als Gründe gegen die Anwendung derſelben, ſondern bloſs als Abweichungen von dem gewöhnlichen Gang der Natur anzuſehn. 21) Bey Vergleichungen der beiden Arten von Impfungen müſſe man die gröſsre Anzahl in Betracht ziehen, welche in einer gegebnen Zeit vaccinirt worden ſind; denn wahrſcheinlich wären in den letzten ſieben Jahren dort ſo viele Menſchen vaccinirt worden, als die geimpften natürlichen Blattern von dem Anfang ihrer dortigen Einführung bis jetzt in England gehabt hätten.

Original-Kuhpocken-Inſtitut. (Nr. 3., in der Ueberſetzung S. 163 — 173.) Ein von dem D. *Pearſon*, dem Stifter dieſer Geſellſchaft und früheſten Beförderer der *Jennerſchen* Entdeckung, hier mitgetheilter Aufſatz enthält viel Auffallendes. Es kamen in den Jahren von 1800 — 1805. unter denen in dieſem Inſtitut geimpften zwey Fälle von nachher eingetretnen natürlichen Blattern vor. Der eine Vaccinirte hatte ſich aber unter dem Verlauf der Kuhpocken nicht der Beobachtung dargeſtellt, und der andre Fall war zwar als regelmäſsig beobachtet aufgeführt worden, ward aber damals, wo man an ſolche Vorfälle nicht glauben wollte, *einem möglichen Fehler in der Regiſtratur* (!) aufgebürdet. 1804. wurden 60, die in der erſten Periode des Inſtituts vaccinirt worden waren, mit natürlicher Blattermaterie nochmals geimpft, und zwar unter den wirkſamſten Umſtänden, neben dem Bette und in Berührung der Blatternkranken, mit ungewöhnlicher Menge Stiche u. ſ. w.; die natürlichen Blattern wurden jedoch keinem mitgetheilt. Aber im May 1806. zeigten ſich unter der Aufſicht

des

des Instituts zwey Fälle von Kuhpocken als nicht schützend, und nun sieht sich dasselbe genöthigt zu gestehen, dass Personen, welche die Kuhpocken mit allen den Erscheinungen und in dem Verlauf hatten, wie sie nach dem Zeugniss competenter Richter eintreten müssen und auch von solchen für völlig sichernd erklärt wurden, dass nach einer solchen Vaccination die natürlichen Blattern bey einer sehr geringen Anzahl eintreten können: nach einer hier nur möglich wahrscheinlichen Schätzung, bey 1. unter 200, unter der offenbar nicht entschiedenen Voraussetzung, dass alle Vaccinirte, welche die Fähigkeit behalten haben, natürliche Blattern zu erhalten, schon einer Ansteckung durch natürliche Blattern wirksam ausgesetzt wurden. (Warum solche Verhältnisse feststetzen, wenn man keine hinlängliche Data dazu hat? und eine Bedingung hinzufügen muss, die nicht Statt findet?) Da das *Wahrheiten* wären (andre Wahrheiten werden hier nicht angeführt, als dass dem Institut drey Fälle vorkamen, in denen der von ihm für vollkommen erkannten Vaccination natürliche Blattern folgten, und in einem vierten Fall das später von Blattern ergriffne Kind zwar vaccinirt worden war, aber ohne dass man wusste, wie die Kuhpocken verlaufen waren; alles andre sind Folgerungen, Voraussetzungen, die hier selbst schwankend vorgetragen werden,): so müsse man es nun für falsche Schlüsse erkennen: 1) dass die Impfung der Kuhpocken so wirksam sey, als die der natürlichen Blattern; 2) dass das Fehlschlagen der Vaccination nur der Ungeschicktheit, Unwissenheit und Unaufmerksamkeit aufzubürden sey. *Dem zu Folge wäre es kein rechtliches Benehmen, dem Publicum zu verhehlen, daß gegenwärtig niemand befugt seyn könne, sich für sicher vor natürlichen Blattern durch Kuhpockenimpfung zu halten, bevor nicht die Probe der nochmaligen Gegenimpfung gemacht worden ist.* (*Accordingly, it would not be just conduct to withhold from the public, that at present no one can be authenticated to be secure from the small Pox by vaccine inoculation, unless the test be employed of reinoculation.*) Der Erfahrung des Instituts zu Folge eigne sich zu dieser zweyten Impfung als Probe sowohl die Vaccination als die Inoculation der natürlichen Blattern. Um aber ein am meisten genügendes Resultat zu erhalten, sey es rathsam, den einen Arm mit Kuhpockenmaterie, den andern mit Blatternstoff zu impfen. Keiner würde hiergegen einen Einwurf machen, wenn es allgemein bekannt wäre, dass es in diesem Institut völlig aufs Reine gebracht sey, dass die wiederholte Insertion von Impfstoff auch nicht den geringsten Nachtheil habe. (Ueber diesen Punkt hat man in Deutschland keinen Zweifel mehr.) Nach der daselbst gemachten Erfahrung könnten sie nicht annehmen, dass es etwas dergleichen gäbe, das man in irgend einem Sinn unechte Kuhpockenmaterie nennen könne. Stoff aus anomalen Kuhpocken erzeugte eingeimpft entweder reguläre Kuhpocken, oder hatte gar keine Wirkung. Reihen von auf einander folgenden unechten Kuhpocken hätten sie nie gesehen. (Negative Versuche beweisen nichts gegen gelungne, die so unbezweifelt sind, als die von *Odier* in Genf.) Zu Zeiten hätten diese anomale Kuhpocken Unempfänglichkeit gegen die natürlichen Blattern zu Folge, zu Zeiten nicht, denn in solchen Fällen befanden sie jederzeit auf eine zweyte Inoculation.

(*Der Beschluss folgt.*)

Nürnberg, b. Lechner: *De fabrica deviationum et curvaturarum spinae earumque curatione.* Auctore *Joanne Heller*, Med. et Chirurg. Doct. atque Publ. Ord. Prof. et Chem. Profess. publ. ord. Altorf. 1807. 46 S. gr. 8. (7 gr.)

Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, alle Krümmungen des Rückgraths, wenn sie einmal entstanden sind, mechanischen Gesetzen folgen und daher auch nur durch mechanisch entgegenwirkende Mittel gehoben werden können. Diese Mittel wirken entweder direct, indem sie durch Druck den ausgewichenen Schwerpunkt wieder in die von dem Vf. sogenannte Stützungslinie zurückbringen, oder indirect, indem sie die abwärts drückende Kraft des Schwerpunkts, wenn auch nicht ganz aufheben, doch dergestalt aufhalten, dass die Heilung oder die Zurückführung des abgewichenen Schwerpunkts in die Stützungslinie der Naturthätigkeit möglich wird. Der Vf. prüft und verwirft den *Le Vacherschen* Stuhl, die Schnürbrust und das *Heisterische* Kreuz, welche insgesammt durch Druck wirken. Unter denjenigen Mitteln, welche durch Ausdehnung oder durch Unterstützung des Schwerpunkts wirken, ist die Hamaschine nicht hinreichend, indem der Patient nicht lange genug darin bleiben kann; wichtiger und in den Zwischenzeiten anwendbarer ist die von *Wichmann* noch neuerlich empfohlne horizontale Lage im Bette; auch *van Gescher's* und *Schmidt's* Maschinen, welche die Schulter zum Stützpunkte haben, taugen nicht; besser ist *Le Vacher's* Maschine, wobey der Kopf des Patienten den Stützpunkt abgiebt; aber die damit verbundne Schnürbrust drückt den Unterleib zu sehr, und da die Ausdehnungs-Stange über den Scheitel hervorragt und der Apparat überhaupt sehr zusammengesetzt ist — welches Rec. eben nicht findet — so stehn der Anwendbarkeit dieser Maschine auch mehrere Hinderniße im Wege, welche bey der von *Pfug* verbesserten wegfallen. Der Vf. beschreibt einige Verbesserungen, wodurch der den Hüftbeinen nachtheilige Druck dieser Maschine verhütet werden könne, die wir hier übergehn müssen, da sie doch ohne Kupfer nicht deutlich genug werden möchten. Die vorliegende kleine Schrift soll als der Vorläufer eines grösern Werks über Rückgrathskrümmungen angesehn werden, zu dessen baldiger Herausgabe wir den Vf. auffordern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Barnard: *On Vaccine Inoculation.* By *Robert Willan* etc.
2) *Ebendaſ.: Report of the Royal Jennerian Society* etc.
3) *Ebendaſ.: Original Vaccine Pock Inſtitution* etc.
4) *Ebendaſ.: Report of the Royal College of Phyſicians of London, on Vaccination* etc.
5) GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Robert Willan*, über die *Kuhpockenimpfung.* — — Von *G. Fr. Mühry* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 283. *abgebrochenen Recenſion.*)

Was nun die zweyte groſse Frage betrifft, ob die Kuhpocken, als Nachfolge, verſchiedne Krankheiten, ſelbſt neuer Art erzeuge, ſo bedürfe es längere Erfahrung um hierüber zu einer Beſtimmung zu kommen. Indeſſen ſcheine doch ſo viel erwieſen, daſs gewiſſe unbedeutende Ausſchläge eigenthümliche Producte der Vaccination ſind, daſs aber mit derſelben die furchtbaren, von einigen Schriftſtellern beſchriebnen Uebel zuſammenhängen, könne aus Mangel hinlänglicher Erfahrung weder bejaht noch verneint werden. Nicht in dem Inſtitut, nicht in der Privatpraxis des Hn. *Pearſon*, aber nach zuverläſſiger Verſicherung, haben ſich im Verlauf von acht Jahren 4 — 5 unglückliche Fälle von heftigen Zufällen an dem vaccinirten Theil ereignet, immer weit weniger als bey dem Impfen der natürlichen Blattern vorfalle. Nun heiſst es auf einmal, die Vaccination tilge gut geleitet unter 499 — 500 Fällen nur einmal die Empfänglichkeit für natürliche Blattern nicht; es ſollen aber Mittel angegeben werden, die mit gutem Grunde hoffen lieſsen, daſs ſolche miſslungnen Fälle ſich künftig noch viel weniger ereignen könnten. [Aus dieſem Aufſatz geht eine Bemühung hervor, die der Vaccination nur etwas nachtheilige Ereigniſſe recht heraus zu heben, und ihnen mehr Gewicht beyzulegen, als unparteyiſche, eindringende Forſchung geſtattet. Die Möglichkeit, daſs auf gehörig verlaufne Kuhpocken natürliche Blattern eintreten können, wird gröſser angenommen als ſie ſtatt findet; es wird nicht geſagt, daſs die auf Vaccination entſtehende natürliche Blattern milder, modificirt und gefahrlos ſind; jede Vaccination ſoll wiederholt und künftig immer doppelt geſchehen oder die Inoculation der natürlichen Blattern ſoll zum zweyten mal mit geſchehn oder folgen; man affectirt Mangel an Erfahrung, um die Furcht tilgen zu können, es folgten groſse, ſelbſt neue Uebel der Vaccination und hätten darin ihren Urſprung, obgleich Fälle dieſer Art nirgends zuverläſſig ſind beobachtet worden. Wir wiſſen, daſs Dr. *Pearſon* in perſönliche Mishelligkeit mit *Jenner* ſeit der Stiftung ſeines Inſtituts gekommen iſt, und als Gegner *Jenners*, aber nicht der Vaccination aufgetreten iſt; und können daher keine Muthmaſsung wagen, ob auf dieſe entſtellende Darſtellung der jetzigen Verhältniſſe der Kuhpockenimpfung jene Feindſchaft Einfluſs hatte, oder ob ſie nur der ſeichten, ſchiefen Anſicht oder einer zu groſsen Aengſtlichkeit ihres Vfs. ihr Daſeyn verdankt. Wir bitten unſre Leſer, den Aeuſserungen dieſes Aufſatzes ohne ſtrenge Prüfung nur nicht zu viel Gewicht beyzulegen. Dieſe *Original Vaccine Pock Inſtitution* hat wegen ihrer Entſtehungsart, bey der *Pearſon* vermied, *Jenner'n* eine Rolle ſpielen zu laſſen oder um Rath zu fragen, keinen groſsen Credit bey der Engliſchen Nation, und ihr Wirkungskreis ſcheint uns nicht ſehr ausgedehnt, da in dieſer Anſtalt vom 18. Jänner 1808. bis Ende 1802., alſo in drey Jahren, nur 1173 vaccinirt wurden, was in einer Stadt von der Volksmenge Londons nicht viel iſt (ſ. *Franks* Reiſe, Th. 1. S. 275.) Der Vorſchlag *Pearſons* und ſeiner Geſellſchaft, jedesmal zweymal zu vacciniren oder gar ſpäter natürliche Blattern zur Probe zu impfen, um völlige Sicherheit vor der Anſteckung der natürlichen Blattern leiſten zu können, hat unſern Beyfall ganz und gar nicht. Er erſchwert und verwickelt das ganze Geſchäft, ſey es nun, daſs die zweyte Kuhpockenimpfung nach *Bryce's* Erfahrungen den vierten oder einen andern Tag nach der erſten vorgenommen werden ſoll und dann mit der erſten zuſammenfällt, oder in jedem andern Zeitraume nach der erſten Vaccination und ſelbſtſtändig für ſich. Ein ſo ſeltnes Eintreten der natürlichen Blattern auf gehörig verlaufne Vaccination ſcheint uns keine Berückſichtigung dieſer Art zu erfodern, beſonders da es entſchieden iſt, daſs die auf überſtandne Kuhpocken ſich ausbreitenden natürlichen Blattern einen ſehr veränderten und gänzlich gefahrloſen Charakter haben, was man in dieſem Aufſatz und in den Beſchlüſſen der Geſellſchaft mit Stillſchweigen übergeht. Man wende nur eine geſchärfte Aufmerkſamkeit auf die Vaccinirten, unterſuche ſie oft und beſtehe auf genau zu führende Tagebücher jedes Arztes, der impfen läſst und beſonders eines jeden, der ſelbſt Kuhpockenimpfung treibt; damit in der Zukunft von jedem Fall von Vaccination, dem vielleicht ſpäter natürliche Blattern folgen, eine beſtimmte Rechenſchaft gegeben werden könne, und irrige, mangelhafte Beobachtung nicht heilſame Wahrheiten zweifelhaft

haft mache. Haben die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf gehabt, so kann man nach den bisherigen Resultaten der Erfahrung es mit grofser Gemüthsruhe und ohne besondre Veranstaltung dagegen, darauf ankommen lassen, ob unter vielen Tausenden einer oder mehrere, trotz der Vaccination, von natürlichen Blattern werde befallen werden. Man hat keinen Sterbefall, keine gefährliche Krankheit zu befürchten. Was den *Pearsonschen* Vorschlägen am mehrsten entgegen steht, später nochmals zu vacciniren oder nach *Bryce's* interessanten Beobachtungen unter den Verlauf der ersten Kuhpockenimpfung eine zweyte Vaccination zu unternehmen, ist die Vermuthung, fast die Gewifsheit des Rec., diese zweyfache Kuhpockenimpfung sey gar nicht im Stande, das zu leisten, was hier von ihr erwartet wird. Es ist nach den schon mitgetheilten Erörterungen, wie uns scheint, nicht zu bezweifeln, dafs Kuhpocken, denen später die so abgeänderten natürlichen Blattern dennoch folgen, einen allgemeinen dauernden Eindruck auf die Constitution gemacht haben, von so grofser Wirkung als die wohlthätige Milderung und Umschaffung der später eintretenden natürlichen Blattern zeigt. Worin die Schutzkraft der Kuhpocken hier mangelhaft blieb, so dafs nicht alle Empfänglichkeit für natürliche Blattern getilgt wurde, das ist bey gehöriger Erwägung nicht der Natur und dem Verlauf der stattgefundnen Vaccination aufzubürden, sondern in uns unbekannten eigenthümlichen Verhältnissen der Vaccinirten selbst zu suchen. Das läfst mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, dafs diese besondre Beschaffenheit des Organismus selbst, die so selten statt findet, und die der vollen Wirkung der Kuhpockenimpfung einigen Abbruch thut, nur eine vorüber gehende Stimmung ist, die nur in den Zeiten der ersten Kuhpockenimpfung herrschend seyn kann und fehlen wird, wenn man zu einer zweyten schreiten will. Es ist mit vielem Grund zu vermuthen, diese zweyte Vaccination werde gar nicht haften oder zu ihrer vollen Ausbildung kommen, wie das mit jeder zweyten Vaccination in der Regel der Fall ist, wenn die erste ihren vollkommenen Verlauf hatte. Denn es ist gar nicht zu erwarten, dafs ein Fall von regelmäfsiger Vaccination, der noch Empfänglichkeit für natürliche Blatternansteckung liefs, darum auch eine erneuerte Kuhpockenimpfung mit neuer Afficirung der ganzen Constitution sich werde ausbilden lassen. Und wird diese neue Afficirung, wenn sie zu Stande kommen kann, fragen wir nochmals, das Hinderniss nicht vorfinden oder jetzt besiegen, das ihr das erstemal einen Theil ihres Tilgungsvermögens der Empfänglichkeit für natürliche Blattern nahm? Gleich starke Bedenklichkeiten stehen dem andern Vorschlag entgegen, nach der Methode von *Bryce* den vierten oder einen spätern Tag nach der ersten Vaccination nochmals Kuhpockenstoff einzuimpfen. Eilt dann die zweyte Impfung der ersten nach, und durchläuft ihre letzten Stadien mit dieser zugleich: so hat man allerdings eine grofse, aber nur selten nöthige Versicherung mehr, dafs die Vaccination die Constitution mit in Thätigkeit zog. Aber darf man von diesem Zusammenfallen zweyer verschiedner Impfungen erwarten, dafs dasselbe eine stärkre Afficirung des ganzen Organismus zur Folge habe? was spricht dafür? und gesetzt sie finde statt, ist sie nun der Art, dafs sie entschiednere als einfache Kuhpockenimfung, der an sich selbst an Stärke nichts fehlte, die aber nur auf ein Subject von besondrer Beschaffenheit stiefs, künftige Ansteckung der natürlichen Blattern unmöglich machen mufs? Zu bejahenden oder verneinenden Antworten fehlen hier alle Thatsachen, und theoretische Ansichten sprechen mehr für ein Nein. Wie wir schon zeigten, machen diese neuen Englischen Erfahrungen es nicht nöthig in Bezug auf sie zu besondern Mafsregeln zu schreiten. Wären solche aber erforderlich: so könnte man nur Vertrauen in das Impfen natürlicher Blattern als ein Probemittel setzen, ob Vaccination jedes Individuum vollkommen vor Ansteckung natürlicher Blattern geschützt habe.]

Bericht des königl. Collegiums der Aerzte in London über die Vaccination (Nr. 4. in der Uebersetzung S. 174 — 192.) Der Bericht selbst ist vom April 1807., unterschrieben *Lucas Pepys*, Präsident. Dieses Collegium hatte auf Veranlassung einer Adresse des Unterhauses vom Könige den Befehl erhalten: den Zustand der Kuhpockenimpfung im vereinigten Königreiche zu untersuchen, seine Meinung und seine Beobachtungen über diese Praxis und über die Beweise anzugeben, welche zu Gunsten derselben angeführt werden, so wie über die Ursachen, die bisher ihre allgemeine Annahme verhindert haben. Um den Kenntnissen und Erfahrungen der Mitglieder zu Hülfe zu kommen, hat sich das Collegium der Aerzte an jeden zu ihm gehörigen Licentiaten gewandt, Briefwechsel geführt mit den Collegien der Aerzte in Dublin und Edinburgh, der Wundärzte in London, Edinburgh und Dublin, Auffodrungen erlassen an die für Kuhpockenimpfung gestifteten Gesellschaften und durch eine öffentliche Anzeige jeden aufgerufen, seine besondren Einsichten mitzutheilen. Eine Masse von Beweisen ward dem Collegium auf diese Art zu Theil und dasselbe in Stand gesetzt, mit Zuversicht über die vorzüglichsten Gegenstände der Anfrage zu sprechen. Es betheuert, keine Behauptung werde vorkommen, die nicht durch vielfältige und unzweydeutige, ihm vorgelegte Beweise unterstützt werde, und keine Thatsachen würden als erwiesen angenommen werden, die nicht aus wirklicher Beobachtung sich ergeben.

Die Vaccination erscheint im Allgemeinen als völlig unschädlich *(perfectly safe)*; die Fälle des Gegentheils sind aufserordentlich selten. Wenn die Sicherheit, die man von der Kuhpockenimpfung gegen die natürlichen Blattern zu erwarten hat, nicht absolut vollkommen ist: so ist sie doch fast so grofs, wie sie von irgend einer menschlichen Entdeckung nur erwartet werden kann. Denn unter mehrern Hunderttausend Fällen, mit deren Resultate das Collegium bekannt gemacht worden ist, war die Zahl derer, wo sie nach der Angabe fehl schlug, überraschend klein, so sehr klein, dafs diese gewifs keine vernünftige Einwen-

wendung gegen die allgemeine Annahme der Vaccination seyn können. *Es zeigte sich nämlich, daß die Zahl der mißglückten Fälle in einer gegebenen Menge vaccinirter Personen noch nicht einmal so groß war, als die Zahl der Todten in einer gleichen Menge, die die natürlichen Blattern durch Impfung hatte.* Nichts kann die Superiorität der Vaccination über die Impfung der natürlichen Blattern klarer erweisen, als diese Bemerkung. Und es ist ein sehr wichtiges, im Verlauf dieser Untersuchung sich bestätigendes Factum, dass fast durchaus in jedem Fall, wo auf Kuhpockenimpfung natürliche Blattern folgten, sey es durch Impfung oder zufällige Ansteckung, die Krankheit sehr von ihrem gewöhnlichen Verlauf abwich; dass sie nicht dieselbe war, weder in der Heftigkeit noch in der Dauer ihrer Symptome, sondern, höchst wenige Ausnahmen abgerechnet, auf eine merkwürdige Weise milde war, als ob den natürlichen Blattern durch vorhergegangne Kuhpocken ihre gewöhnliche Bösartigkeit ganz entzogen worden sey. Ueber die Unschädlichkeit der Kuhpocken sehr nachdrücklich und befriedigend. Dass sie neue, unerhörte und monströse Krankheiten hervorbrächten, sind Behauptungen ohne Beweise, die bey sorgfältig angestellter Nachforschung sich als Erfindung boshafter oder als Irrthum unwissender Menschen ergaben. Nur nach Würdigung der so nachtheiligen Folgen der natürlichen Blattern kann und muss der wahre Werth der Vaccination geschätzt werden. Man hat angenommen, dass die natürlichen Blattern *den sechsten Theil* aller davon befallenen tödtet, und dass selbst bey ihrer Inoculation, da wo sie in *Städten* und auf dem Lande allgemein angewandt wird, *gemeiniglich* von 300 ungefähr einer stirbt. Nicht hinreichend ist es bekannt oder genug beachtet, dass fast ein Zehntheil, ja einige Jahre mehr als ein Zehntheil aller Todesfälle in London den natürlichen Blattern zuzuschreiben war. Das Collegium der Aerzte fühlt sich ermächtigt, indem sie von ihren Beobachtungen und Meinungen über die zu Gunsten der Kuhpockenimpfung sprechende Beweise Rechenschaft ablegen, festzusetzen, dass vielleicht noch nie über irgend eine andre medicinische Untersuchung eine solche Masse umfassender, abgewogner und fest stehender Beweise gesammelt wurde *(a body of Evidence so large, so temperate, and so consistent)*. Seit 8 Jahren wird erst vaccinirt, ein zu kurzer Zeitraum, um über jeden Punkt völlige Gewissheit erhalten oder die Kunst zu der Vollkommenheit erheben zu können, der sie fähig seyn mag. Mit Freude kann man erwarten, dass fernere Beobachtung manche Verbesserung darbieten wird, welche die Zahl der anomalen Fälle noch mehr einschränken und lehren muss, mit grösrer Genauigkeit zu bestimmen, ob die Kuhpockenkrankheit in ihrer ganzen Kraft den Körper ergriffen hat. Unter den Hindernissen einer allgemeinen Verbreitung der Vaccination in Grosbritannien wird eine sehr niederschlagende Ursache nicht mit aufgeführt, die unter den untern Ständen in Deutschland von nachtheiligsten Einfluss ist, die Gleichgültigkeit der Aeltern, ob sie die volle Kinderzahl sich erhalten oder nicht, ja der geheime Wunsch, durch vermeintlich unverschuldetes Sterben einiger Kinder ihre Nahrungssorgen verringert zu sehen. Zur Ehre deutscher Aerzte und Wundarzte scheint das Anerbieten von unentgeldlicher Vaccination unter uns viel häufiger zu seyn, als dort, aber nicht die Wirkung ganz hervor zu bringen, welche die Vff. dieses Gutachtens davon zu erwarten scheinen. Jetzt aber bleibe es, sagen sie, bevor die Vaccination nicht allgemein wird, unmöglich, das beständige Wiederkehren der natürlichen *und zwar durch die damit Inoculirten*, zu verhindern, es sey denn dass es der Gesetzgebung in ihrer Weisheit angemessen scheine, einige Massregeln zu ergreifen, wodurch diejenigen, welche noch jetzt aus Furcht oder Vorurtheil die natürlichen Blattern den Kuhpocken vorziehen, und blos von der Befriedigung ihrer Gefühle sich bestimmen lassen, ihren Nachbarn zu schaden gehindert würden. (Gottlob! in Deutschland hört man nicht mehr vom Impfen natürlicher Blattern, und wir glauben, kein Deutscher Arzt werde durch noch so grosse Anerbietungen sich bestimmen lassen, ein Kind der Gefahr von geimpften natürlichen Blattern jetzt auszusetzen. In England fahren öffentliche Anstalten fort, natürliche Blattern einzuimpfen, und lassen die Kinder, wie hier angeführt wird, zwey oder dreymal in der Woche, während jedes Stadiums der Krankheit, nach dem Ort der Impfung kommen. Und diese ansehnliche Corporation von Aerzten, die die verheerenden Blatternseuchen, die auf diese Weise immer von neuem entstehen und unterhalten werden, unter Augen hat, lässt, aufgefodert von den höchsten Behörden über diese Angelegenheit in ihrem ganzen Umfang zu sprechen, und bey so warm geäusserten Ueberzeugungen von der himmlischen Wohlthat der Kuhpockenimpfung, nur eine leise und unbestimmte Anmahnung an die Gesetzgebung beyläufig ergehen, gegen diese schreyenden Missbräuche etwas zu thun!! Wir Deutsche sehen mit Freude unsre Regierungen anfangen, ganz anders durchgreifende Massregeln zur Verhinderung jeder Verbreitung von Ansteckung der natürlichen Blattern und zur Beförderung der Vaccination in Gang zu bringen, und erwarten in ruhigern Zeiten noch eine entscheidendere Thätigkeit von oben herab. Es sind nur sophistische Gründe von Aelternrecht, von zu grosser Beschränkung der Privatfreyheit, von mangelnder Befugnis des Staats, die man entgegen setzen kann.) In Erwägung des Ganzen der obigen Betrachtungen hält es das Collegium für seine Pflicht, die Kuhpockenimpfung nachdrücklichst zu empfehlen. Es ist der Meinung, das Publicum könne vernünftiger Weise mit einem Grad von Hoffnung der Zeit entgegen sehen, wo aller Widerstand weichen und die allgemeine Mitwirkung aller Menschen am Ende im Stande seyn wird, wenigstens den Verwüstungen der natürlichen Blattern, wo nicht ihrer Existenz ein Ende zu machen. Es folgen nun die Schreiben und Beschlüsse der auf dem Titel von Nr. 4. bezeichneten grosen Gesellschaften. In Dublin hatte die Vaccination anfangs noch Schwierigkeit, weil das Impfen natürlicher Blattern sehr verbreitet, und die

dieſes Geſchäft in den Händen einiger wenigen war, die bey Kinderkrankheiten überhaupt ein beſondres Vertrauen genoſſen. Dieſe widerſetzten ſich dem Fortſchreiten der groſsen Angelegenheit. Das königl. Collegium der Wundärzte zu London ſchickte Circularſchreiben an alle ihm Angehörigen und erhielt 426 Antworten und Reſultate von 164,381 Geimpften. Unter dieſen waren bey 56 natürliche Blattern auf Vaccination gefolgt. Die Fälle wurden bloſs aufgeführt, in denen der das Factum berichtende Wundarzt ſelbſt vaccinirt hatte. Die üblen Folgen, welche von der Vaccination entſtanden, waren Hautausſchläge in 66 Fällen und Entzündung des Arms in 24 Fällen, von denen drey tödtlich abliefen. In den mehreſten Diſtricten des Landes, aus denen Berichte einliefen, war die Vaccination im Zunehmen. In der Hauptſtadt (Metropolis) hingegen iſt ſie im Abnehmen, wie es hier angemeſſen iſt zu bemerken (März 1807.).

Wir bewundern die einfache, kräftige, unparteyiſche, Ueberzeugung gebietende Darſtellung in dem Bericht des Collegiums der Aerzte zu London, ſind mit den Anſichten und Schlüſſen deſſelben gröſstentheils einverſtanden, und verſprechen uns davon eine groſse Wirkung auf die Engliſche Nation zu ihrer Beruhigung, zur endlichen Schlichtung dieſer verderblichen Streitigkeiten und zur Aufmunterung aller Wohlgeſinnten und vielleicht der Staatsgewalt ſelbſt, der groſsen Angelegenheit der Vaccination nachdrücklichſt Vorſchub zu thun. Man ſieht, einen ſolchen Bericht konnten nur ausgezeichnete Männer, geübt und von der beſten Richtung in verwickelten wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen verfaſſen, und der auf denſelben verwandte Geiſt, die vielfachen Bemühungen die derſelbe erfoderte, der reine Wahrheitsſinn, der dieſe leitete, leuchten genugſam hervor, und flöſsen groſse Achtung ein. Aber es dünkt uns doch, der Aufſatz hätte mehr wiſſenſchaftlichen Gehalt haben, nicht bloſs die Reſultate und ſelbſt dieſe oft mehr ausgeſprochen, als entwickelt, geben ſollen, ſondern die Unterſuchungen ſelbſt, die dieſen Reſultaten zum Grunde liegen. Die Vf. des Berichts haben wahrſcheinlich nur das Beſtreben gehabt, auf Nichtärzte zu wirken, auf den König, die Mitglieder des Miniſteriums und des Parlaments und auf die Nation ſelbſt. Aber die beſsre Popularität ſchlieſst wiſſenſchaftliche Erörterungen nicht aus, wenn dieſe in der gewöhnlichen Sprache dem geſunden Verſtand begreiflich gemacht werden können. Wenn in Deutſchland Staatsbehörden von Aerzten oder mediciniſchen Collegien Gutachten fodern: ſo ſprechen dieſe aus dem Innern der Sache heraus, führen die Gründe ihrer Ausſprüche an und belegen ſie mit Beweiſen oder Autoritäten, alles in echt wiſſenſchaftlichem Geiſt, aber doch möglichſt verſtändlich und nicht zu weitläuftig. Und das iſt ſehr zweckmäſsig, bewährt die Sorgfalt und Tiefe der Unterſuchung, und ſetzt die Sachverſtändigen in Stand, die Anſichten und Urtheile zu prüfen. Die Landescollegien ehrt man ſchuldiger und anſtändiger Maſsen, wenn man bey ihnen eine gewiſſe Einſicht und wenigſtens einen Tact vorausſetzt, aus der Ausführung und Belegung der aufgeſtellten Ideen auf ihre Wahrheit, Gründlichkeit und Angemeſſenheit zu ſchlieſsen. Ohne die Schrift von *Willan* hätte Rec., der dieſe ſpäter im Original zur Einſicht erhielt, nicht vermocht, die Lage der Sache einzuſehen und zu beurtheilen. Es wären ihm groſse Zweifel geblieben, ob die Vff. des Berichts der Geſellſchaft der Aerzte zu London nicht mehr zum Nachtheil der Vaccination eingeſtehn, als ſie ſollten, ob in England auf wahre Kuhpocken wirkliche natürliche Blattern folgten, und ob in den im Allgemeinen nur angegebnen Fällen gehörige Beobachtung und Beſtimmung, die einer eingreifenden Critik keine Blöſse geben würden, angewendet wurde. Daſs die den Kuhpocken folgenden natürlichen Blattern immer *ſo milde* und verändert ſeyn ſollten, machte Rec. nur noch bedenklicher und zweifelhafter, ob dieſs wahre natürliche Blattern waren. *Willan* hellt durch ſeine genaue Charakteriſtik dieſer der Vaccination folgenden natürlichen Blattern, durch Angabe ihrer beſondern Eigenthümlichkeiten erſt alles auf; ſchlägt alle Zweifel nieder, indem er darthut, daſs dieſe natürlichen Blattern von gewöhnlicher Anſteckung oder Inoculation ihren Urſprung nehmen und mit Materie derſelben natürliche Blattern eingeimpft wurden; und bringt Zuſammenhang und Aufſchluſs in die ganze Lehre über dieſe Abweichungen von dem gewöhnlichen Erfolg der Vaccination, indem er zeigt, daſs die natürlichen Blattern gleich milde, gefahrlos, ſchnell vorübergehen, und dieſelbe Art und Geſtalt annehmen, wenn Vaccination und Anſteckung der natürlichen Blattern auf irgend eine Weiſe denſelben Menſchen in etwas gleichzeitig ergreifen. Ueber alles dieſes herrſcht faſt durchaus in dem Bericht des Londner Collegium ein tiefes Stillſchweigen.

* * *

Berlin, b. Frölich: *Verſuch über die Errichtung und Einrichtung der Univerſitäten.* Von Dr. *Friedrich Benedict Weber*, ordentl. Prof. d. Oekonomie und Cameralwiſſenſchaft auf der Univerſität zu Frankfurt an der Oder. (Aus der *zweyten* Abtheilung des Handbuches der Staatswirthſchaft beſonders abgedruckt.) 1805. 174 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 161.)

Num. 285.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

In der J. A. Göbhardt'schen Buchhandlungen zu [illegible]berg und Würzburg ist erschienen, und an [illegible] Buchhandlungen versandt:

Hof und Staat.

Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften

von

Theodor von Kretschmann.

Des Ersten Bandes Erstes Heft,

worin dieser Staatsmann seine Grundsätze und Erfahrungen im Gebiete der Staatskunst dem Publicum vorlegt.

Vier Hefte zusammen ein Alphabet in gr. 8. starke, Hefte machen einen Band aus, und kosten 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Bilderbuch für Kinder, mit deutschen, französischen, englischen und italiänischen Erklärungen, und mit ausgemalten oder schwarzen Kupfern. 4. Nr. CV. und CVI. Nebst dem *französischen Texte* dazu. 8. Dieselben Hefte.

sind erschienen, und enthalten folgende interessante Gegenstände.

CV. Heft.

Taf. 21. *Das Pferd mit seinen verschiedenen Racen.* Fig. 1. Das friesische und hollsteinische Pferd. Fig. 2. Das dänische Pferd.

Taf. 22. Fig. 1. Das englische Pferd. Fig. 2. Das französische Pferd.

Taf. 23. Fig. 1. Das neapolitanische Pferd. Fig. 2. Das [illegible]nische Pferd.

Taf. 24. *Der Mangusten-Baum.*

Taf. 25. *Verschiedene einheimische Grillen-Arten.* Fig. 1. 2. 3. Die Hausgrille. Fig. 4. 5. Die Feldgrille. Fig. 6. 7. Die Maulwurfsgrille.

CVI. Heft.

Taf. 26. *Das Pferd mit seinen verschiedenen Racen.* Fig. 1. Das ungarische Pferd. Fig. 2. Das polnische Pferd.

Taf. 27. Fig. 1. Das türkische Pferd. Fig. 2. Das russische Pferd.

Taf. 28. Fig. 1. Das arabische Pferd. Fig. 2. Das barbarische Pferd.

Taf. 29. *Der Eispallast auf der Newa zu St. Petersburg.*

Taf. 30. *Cochinchinesische Gebräuche und Kleidertrachten.* Fig. 1. Opfer, dem Gotte *Fo* gebracht. Fig. 2. Gruppe von Cochinchinesen.

Auch sind immer sowohl ganze Exemplare vom Anfange an, als auch einzelne Hefte um den gewöhnlichen Preis zu haben.

Weimar, im August 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Niethammer, F. J., der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

welches ich schon früher angekündiget, ist in voriger Ostermesse wirklich erschienen, und ich darf mich jetzt nur auf jene frühere Ankündigung beziehen. Je wichtiger der Gegenstand dieser Schrift ist, je allgemeiner das Interesse derselben gerade für unsere Zeit, um so nachdrücklicher darf ich sie zur ernstlichsten Prüfung und Beachtung allen *Schulvorstehern*, *Lehrern* und *Aeltern* empfehlen. Das Aeussere derselben entspricht ihrem innern Gehalte.

Jena, im August 1808.

Friedrich Frommann.

Verlags-Bücher
der
Gebrüder Schumann,
Buchhändler in Zwickau.
1808.

Anekdotensammler, der, für alle Stände. 8. 1805. 12 gr.

Beyträge zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für Jedermann. Herausgegeben von *Göpfert* und *Klinkhard*. 2 Bde. 8. 1805. gebund. 2 Rthlr. 18 gr.

Beschreibung der Handlung und des Industriefleisses der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien; oder: merkantilischer Wegweiser durch Wien und das Erzherzogthum Oestreich. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Blumenberg und Julie. Eine romantische Geschichte. 8. 1805. 16 gr.

Bonitz, C. A., Biographie J. E. Wagners. 8. 1808 15 gr.

Bote, der erzgebirgiſche. Ein Provinzialblatt für Leſer aus allen Ständen des Inn- und Auslandes. 1r Jahrgang 1808. 4 Hefte m. 4 Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.

Deutſchland, das gewerbfleiſsige, od. ſyſtemat. geordnetes Verzeichniſs der jetztlebenden Kaufleute u. Fabrikanten u. ſ. w., mit Anzeige ihrer Geſchäfte, der Meſſen, die ſie beziehen, und ihrer Wohnungen daſelbſt; nebſt Erläuterungen zur Handlungs-Erdbeſchreibung, Fabrik- und Waarenkunde. 1r Theil, Oberſachſen enthaltend. 8. 1800. 1 Rthlr. 14 gr.

Deſſelben Werkes 2r Theil, Franken enthaltend. 2te Auflage. 8. 1807. 1 Rthlr. 14 gr.

Deſſelben Werkes 5r Theil, den erſten Band von Oeſtreich, oder Wien, enthalt. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Deſſelben Werkes 6r Theil, den 2n Band von Oeſtreich enthaltend. 8. 1804. 1 Rthlr.

Deſſelben Werkes 7r, 8r u. 9r Theil, Hamburg enthaltend. 8. 1806. 5 Rthlr.

Deſſelben Werkes 10r Theil, Lübeck und Bremen. 8. 1807. 1 Rthlr. 16 gr.

Döhnel, *K. F.*, die Gefahren einer voreiligen Verbindung. 8. 1798. 5 gr.

— Schulmeiſterwahlen. Ein Roman. 8. 1805. 16 gr.

— Skelette (romantiſchen Inhalts). 8. 1806. 20 gr.

Ein Wort zu ſeiner Zeit über die verbeſſerte Belehrung und Erziehung der Jugend in den Schulen. 8. 1805. 8 gr.

Fiſcher, *C. A.*, Phantaſus; in Erzählungen. 8. 21 gr.

Fix, *C. G.*, bibliſche Lectionstabellen des alten und neuen Teſtaments. 8. 1806. 18 gr.

Gefälligkeiten des Herrn von Zagheim auf Zornheim. Ein Roman. 8. 1807. 15 gr.

Geſchichte der Feldzüge Napoleons gegen Preuſsen und Ruſsland in den Jahren 1806—7. 2 Bde. m. Kpfrn. 8. 3 Rthlr.

Hänſch, *F. A.*, gemeinnütziges Taſchenlexicon für alle Stände. 1r Band. gr. 12. 1807. 21 gr.

Deſſelben 2r Band. 1808. 21 gr.

Handbuch der Wundarzneykunde; zum Gebrauch f. angehende Wundärzte. gr. 8. 1805. 1 Rthlr. 12 gr.

Handbuch, vollſtändiges, der Naturgeſchichte; als Hausbedarf für Gebildete aus allen Ständen; mit illumin. Kpfrn. gr. 8. 1809. 3 Rthlr.

Handlung, die, von Hamburg; oder Beſchreibung der kaufm. u. Manufacturgew., und zuverläſſige Nachr. v. d. Handelsanſtalten, den Münzen, Maaſsen, Gewichten, Zöllen u. ſ. w. dieſer erſten Handelsſtadt von Deutſchl.; mit Angabe der Firmen aller hamb. Kaufl. u. Fabr. Ein unentbehrl. Comptoirbuch für deutſche Kaufleute. 3 Bde. 1806. 5 Rthlr.

Handlungs- und Fabriken-Adreſsbuch, allgemeines, auch Handlungs-Erdbeſchreibung v. Franken. 1807. 1 Rthlr. 16 gr.

Handlungs- und Fabriken-Adreſsbuch von Oberſachſen. 8. 1800. 1 Rthlr. 14 gr.

Hanſeeſtädte, die, Lübeck u. Bremen. Ein Handbuch für die mit denſelben in Verbindung ſtehenden Kaufleute. 8. 1807. 1 Rthlr. 16 gr.

Julius und Eleonore von Blankenſtein; eine Sächſ. Geſchichte. 8. 1807. 1 Rthlr. 12 gr.

Kilian, ich komme wieder! oder: meiner Frau wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode. 8. 1806. 12 gr.

Kilian Liebesgeiger, oder über die Frage: Wie geht es zu, daſs zwey Geſchöpfe *einer* Art ein drittes von ihrer Art zeugen. Ein Leſebuch für alle Stände. 8. 1806. 14 gr.

de Matthaei, *C. F.*, Novum Teſtamentum graece. 3 Tom. gr. 8. 1803—7. 7 Rthlr.

Miraculis, de, enchiridion a philoſopho theologis exhibitum. 8. 1805. 18 gr.

Rechte, die, der Bauern. Ein kurzer Unterricht für den Landmann. 8. 1806. 9 gr.

Reich, das, der Meinungen unter den Gelehrten älterer und neuerer Zeit. Ein Buch für alle Stände. 8. 1805. 16 gr.

Richter, *E. S. G.*, de Baptismate ὑπὲρ τῶν νεκρῶν. Comment. in loc. 1 Corinth. XV. v. 29. 8 maj. 1803. 4 gr.

Riedel, *G.*, Magazin auserleſener Schriftſtellen, als Aufgabe zum Auswendiglernen für die obern Claſſen in Volksſchulen. Mit einer hinreichenden katechet. Erklärung verſehen u. ſ. w. 8. 1806. 16 gr.

Rothe, *J. V.*, über ein ſicheres Mittel wider die Abzehrung, nebſt Bemerkungen über deren Vorhersagung und Heilart im Allgemeinen. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke. Neue Aufl. 8. 1808. 8 gr.

Schreiter, *C.*, Beyträge zur Geſchichte der alten Wenden und ihrer Wanderungen, nebſt einigen Vermuthungen von dem Bergbaue derſelben im Sächſ. Erzgebirge. 8. 1808. Druckpap. 12 gr., Schrp. 15 gr.

Scenen aus Guſtav Wallo's Lebenstagen. 2 Theile. 8. 1807. 1 Rthlr. 18 gr.

Schumann, *A.*, Verſuch einer vollſtändigen und ſyſtematiſch geordneten Waarenkunde. 2 Bände. Die Haare und Federn enthalt. gr. 8. 1802—7. 4 Rthlr.

Deſſelben Werks 3ter und letzter Band. gr. 8. 1808. 2 Rthlr. 18 gr.

v. Sekendorf, *K. A. G.*, Gedichte. 2 Bände. 3te verm. Aufl. 8. 1808. 1 Rthlr.

Taſſo, *T.*, Aminta. Favola boſcherecia. Secondo l'Ediz. ſtereotipa di Didot, con la traduz. tedeſca a capo. 8. 1803. 16 gr.

Teſtament, das neue; erklärt und angewendet zur Beförderung der häusl. Andacht u. zum Vorleſen beym Gottesdienſte. 18 Bdchen. 8. 1806. 12 gr.

Ueber die Natur der Seide, des Hanfes und Flachſes, der Wolle und Baumwolle; mit Beziehung auf ihre Empfänglichkeit für die Färbekunſt. Ein Buch für Färber und Fabrikanten. 8. 1806. 20 gr.

Unterredungen über Gott und Natur: zur Bildung des Verſtandes und Herzens. 8. 1804. 14 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Biama von Toredo. Eine dramatiſche Dichtung in 5 Acten, von *K. Winkler.* (Zum erſtenmal aufgeführt auf dem Dresdner deutſchen Hoftheater d. 13. März 1806.) Mit einer Vignette nach *Schnorr* von *Böhm.* gr. 8. Leipzig 1808. 1 Rthlr. Auf Velinp. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieſes Schauſpiel, das ſeit zwey Jahren, nach dem Manuſcript, auf allen vorzüglichern Bühnen Deutſchlands

lands mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden ist, bedarf keiner weitern Empfehlung. Wer einer Vorstellung desselben beywohnte, wird den Eindruck, den es damals auf ihn machte, mit Vergnügen zurückrufen.

Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung ist erschienen:

Burdach, Dr. *Karl Fr.*, System der Arzneymittellehre, 1r u. 2r Bd. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 16 gr.

Diese neue Bearbeitung der Heilmittellehre hat die Tendenz, die Grundsätze der Kunst, von der Erfahrung begründet, durch wissenschaftliche Einheit zu verbinden.

Der Verfasser, seit mehrern Jahren bemüht, die Erfahrungen der Meister seiner Kunst, von deren Wahrheit er sich durch eigne Anschauung am Krankenbette täglich überzeugte, theoretisch zu begründen, macht nun endlich das Resultat seiner Forschungen in diesem Werke bekannt. — Der zu erwartende dritte und letzte Band soll die wasserstoffigen und sauerstoffigen Mittel begreifen.

Anzeige eines höchst interessanten Buches für Töchter.

Bey Georg Vofs in Dessau ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Emiliens
Stunden der Andacht und des Nachdenkens.
Für erwachsene Töchter der gebildeten Stände,
herausgegeben
von *A. W. Spieker.*

Mit 1 Kupfer, gebunden. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Man bietet so unglaublich viel auf — sagt der verehrte *Niemeyer* — um die körperliche Schönheit zu bewahren, und sie noch durch die studirtesten Künste in Haltung, Anzug und Schmuck des Körpers zu heben. Oft setzt man gerade in denen Familien, die sich zu den vorzüglich gebildeten rechnen, einen *so hohen* Werth darauf, dafs bey neuen Bekanntschaften und Urtheilen über sie beynahe nichts zum Maafsstabe des Werths genommen wird, als die äufsere Bildung. Was wird nicht übersehen an Mängeln des Verstandes, an Fehlern des Herzens, an Unbehülfenheit im Umgang mit Verständigen, wenn nur Schönheit nicht fehlt. Allerdings documentirt die Geschichte aller Zeiten ihre zauberische Macht. „Aber — es ist doch nichts vergänglicher, als sie; und man wird täglich gewahr, wie unglücklich sich die fühlen, die anfangen, ihre Vergänglichkeit an sich selbst zu bemerken, ohne einen Ersatz zu finden in ihrem leeren Geiste, in ihrem vereitelten und verödeten Herzen."

Durch diese Schrift will nun der höchst geschätzte *Spieker* die Mädchen der gebildeten Stände zurückrufen aus dem tosenden Gewirre des Lebens, und sie aufmerksam machen auf das, was ihnen allein die Ruhe und das Glück des Lebens sichern kann. Möchte ich doch — sagt er — den guten und *heilsamen Zweck*, der mich bey Abfassung der Aufsätze leitete, nicht ganz verfehlt haben, und manches hoffnungsvolle Mädchen auf ihre höhere und edlere Bestimmung aufmerksam machen — und gewifs — jeder Käufer dieses schönen Buches wird recht lebhaft den herzlichen Wunsch hegen, dafs es doch in jeder Familie, wo Töchter sind, eingeführt werden möchte.

Friedrich Jakobs Elementarbuch der griechischen Sprache. Für Anfänger und Geübtere. *Vierter* Cursus, oder des 3ten Cursus 2te Abtheilung.

Hat auch den besondern Titel:

Socrates. Oder Auszüge aus den philosophischen Schriftstellern der Griechen, von *Friedrich Jakobs.* Für die mittlern Classen gelehrter Schulen. 8. 1 Rthlr.

beschliefst dieses Elementarbuch, welches durch seinen innern, allgemein anerkannten Werth in den vorzüglichsten Schulen Deutschlands eingeführt ist. Ueber Plan und Zweck dieses Theils giebt die gehaltvolle Vorrede des Herrn Verfassers den besten Aufschlufs. Es schliefst sich dieser Cursus aufs zweckmäfsigste an die beiden frühern Bändchen an, und bildet mit ihnen ein Ganzes, wie es uns beym griechischen Sprachunterricht bis jetzt noch fehlte. Es enthält unter Nr. I — V. Auszüge aus Xenophon, unter VI — IX. aus Platon; unter X., XI., XII. einige Fragmente des Juncus, Teles und Musonius, welche das *Florilegium* des J. Stobaeus aufbewahrt hat. Auszüge aus Plutarch schliefsen unter Nr. XIII — XV.

Druck, Papier und Correctheit sind den früheren Bändchen gleich, der Preis eben so billig. Für Schulen aber, wenn man sich an mich selbst wendet, überlasse ich

12 Exempl. für 9 Rthlr. 12 gr., 25 für 19 Rthlr.

gegen postfreyer Einsendung des Betrags in Laubthalern à 38 gr., oder in Sächs. Währung den Thaler zu 25 gr., in Preufs. Courant aber den Thaler nur zu 23 gr. gerechnet.

Jena, im August 1808.

Friedrich Frommann.

Bey Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Doctor E. Bartels
Systematischer Entwurf einer allgemeinen Biologie.
Ein Beytrag zur Vervollkommnung der Naturwissenschaft überhaupt, und der Erregungstheorie insbesondere, für Aerzte und Naturforscher jedes Faches. gr. 8.

1 Rthlr. 8 gr., oder 2 Fl. 24 Kr.

Diese Schrift enthält die Grundzüge der Theorie des allgemeinen mechanischen und chemischen Processes und des allgemeinen Organismus der Natur, und gründet hierauf die, ebenfalls darin enthaltne, Theorie der Entwickelung, der Lebensperioden, der Fort-pflan-

pflanzung der Gesundheit und Krankheit organischer Individuen. Sie darf daher, als ein *Inbegriff der Grundlehren der gesammten theoretischen Naturwissenschaft*, nicht allein Physiologen und Aerzten, sondern auch Physikern, Chemikern und andern Naturforschern dreist empfohlen werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tulpen. Von *Fr. Kind.* 4tes Bändchen, mit 1 Kupfer von *Jury.* 8. Leipzig, 1808. 1 Rthlr. 4 gr. Auf Velinpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: XVI. Der Hausaltar. XVII. Nicol von Drandorf, eine Criminalgeschichte. XVIII. Der grosse Christoph. XIX. Jung gefreit. XX. Die Rose von Jericho. XXI. Der Kuss, Lustspiel.

Das 5te Bändchen wird zur Michaelis-Messe erscheinen.

Neue Verlags-Bücher von Mohr und Zimmer in Heidelberg, Jubilate-Messe 1808.

Boeckh, A., Specimen editionis Timai Platonis Dialogi. 4. 8 gr.

Bommer, H. W., Trauerrede am Sonntage nach dem Ableben der Frau Herzogin von Braunschweig u. s. w. 4. geh. 8 gr., Velinpap. 12 gr.

Creuzer, Fr., Dionysos, sive Commentationes Academicae de Rerum Bacchicarum originibus et causis. Pars I. fasc. 1. c. fig. aen. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Eschenmayer, D. H., Vorschlag zu einem einfachen Steuersystem. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

La Fage. Acht Blätter, radirt von *A. Weise.* gross Folio. 5 Rthlr.

Gruner, G. A., Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. 1r u. 2r Lehrg. 8. 1 Rthlr.

Häule, C. H., Lehrbuch der Staatengeschichte, für höhere Schulen. 8. 20 gr.

Hofer (Geh. Rath) Ideen zu einer leicht ausführbaren Steuer-Peräquation. 8. Carlsruhe. 8 gr.

Jacobi, J. F., über Bildung, Lehre und Wandel protestantischer Religionslehrer. 8. 12 gr.

Jahrbücher, Heidelberg. der Literatur. 1n Jahrg. 1s—15s Heft. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr.
(Auch in einzelnen Abtheilungen: I. Theologie, Philos. u. s. w. 1 Rthlr. 16 gr. II. Jurisprudenz und Staatswiss. 1 Rthlr. 8 gr. III. Medicin und Naturgeschichte 1 Rthlr. 16 gr. IV. Mathematik, Physik und Kameralw. 1 Rthlr. 16 gr. V. Philologie, Historie, Literatur und Kunst 1 Rthlr. 16 gr.)

Kämmerer, Fr., Commentatii de operis novi nunicatione. 8 maj. 1 Rthlr.

Martin, C., Rechtsgutachten und Entscheidungen des Spruchcollegii der Universität Heidelberg. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Murgthal, das, gezeichnet und radirt von *G. Primavesi.* 2s Heft. folio. illum. 5 Rthlr., schwarz 2 Rthlr.

Richter, J. P. Fr., Friedenspredigt an Deutschlan geh. 10 gr., Velinpap. 20 gr.

Schlegel, F., von der Sprache und Weisheit der I 8. geh. 1 Rthlr. 16 gr., Velinpap. 2 Rthlr. 1 Schriftproben von *Peter Hammer.* 4. geh. 8 gr.

Schwarz, F. W. C., Sciagraphia Dogmatices Christ 8. 10 gr.

Schweikhard, C. L., Beyträge zur Literatur über di pocken und ihre Impfung. gr. 8. Carlsruhe. 1 l

Zachariä Handbuch des Französischen Civilrechts. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Zeitung für Einsiedler. April bis Julius, nebst Bey und Kupfern. gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

So eben ist erschienen:

Ueber Nationalwohlstand;

vom

Grafen von Lauderdale.

Preis 10 gr.

Diese kleine Schrift liefert den Haupt-Inhal vor einiger Zeit erschienenen Werkes: *An inquiry i nature and origine of public wealth* etc., by the *Earl o derdale*, welches zwar vielfältig, auch von deut Schriftstellern, und mehr tadelnd als lobend, führt, aber bis jetzt doch nicht übersetzt wurde somit nicht zur allgemeinen Kenntniss des deut Publicums gelangte. Durch die Erscheinung Schrift wird nun jeder Deutsche, der Interesse si Sache hat, in den Stand gesetzt, *Lauderdale's* Ansi zu prüfen und zu würdigen.

In der vergangenen Ostermesse lieferte die Ve handlung der eben angezeigten Schrift:

L. Krug Abriss der Staatsökonomie oder Staats schaftslehre. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dessen Geschichte der staatswirthschaftlichen G gebung im preussischen Staate, von den al Zeiten bis zum Ausbruche des Krieges im J. *Erster* Band. gr. 8. 3 Rthlr.

Oken über das Universum, als Fortsetzung des Si systems. gr. 4. 10 gr.

ist zu Jena in den Osterferien 1808. erschiene

Friedrich Fromma

III. Auctionen.

Verschiedene Umstände machen es nöthw die Versteigerung der Bücherssammlung des verst nen Geheimen Raths und Kanzlers *Koch* zu Giess einige Zeit aufzuschieben. Man benachrichtigt hi das juristische Publicum, und wird nicht verf demnächst, in diesen Blättern, den Anfang der steigerung bekannt zu machen.

Giessen, den 31. August 1808.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, im Kunſt- u. Induſtrie-Compt.: *Anſichten der Hauptſtadt des franzöſiſchen Kaiſerreichs* vom J. 1806. an, von *Pinkerton*, *Mercier*, *C. F. Cramer*. — *Erſter* Band. 1807. 488 S. *Zweyter* Bd. 1808. 464 S. 8.

Der Vorrede zufolge entſtand dieſes neue Werk über *Paris* dadurch, daſs der Verleger den kürzlich verſtorbenen *Cramer* erſuchte, die zu London 1806. erſchienenen *Recollections of Paris* von *Pinkerton*, einem ſchon durch andere Schriften bekannten Britten, ins Deutſche zu überſetzen, und mit eigenen, wie auch, wo möglich, mit Bemerkungen von *Mercier*, *Cramer's* Freunde, zu vermehren. Man erhält demnach hier zugleich die Bemerkungen dreyer, in Hinſicht auf Nationen und individuelle Denkart ſehr verſchiedener Schriftſteller, ſo daſs auf einzelne oder mehrere Kapitel aus *Pinkerton's* Werke andere von *Cramer* und *Mercier* folgen. Der *erſte* Band enthält von dem Engländer 20, von dem Deutſchen 8, von dem Franzoſen 8; der *zweyte* vom erſtern 15, von dem zweyten 5, von dem dritten 13 Kapitel. Wer *Cramer's* und ſeines franzöſiſchen Freundes Individualität kennt, wird leicht im Voraus vermuthen, daſs ſie auch hier überall hervorſticht, und würde vielleicht lieber *Pinkerton's*, dem Originale nach in einem weit ſchlichtern Vortrage gegebenen, durch häufige Contraſte engliſcher Sitten und Meinungen gehobenen Anſichten in ihrer Reinheit verdeutſcht geſehen haben; ungerecht wäre es aber, verkennen zu wollen, daſs, abgerechnet ſo manche eigentliche Berichtigungen gröſserer und kleinerer Irrungen des Originalſchriftſtellers aus vieljähriger Localkenntniſs des Ueberſetzers, eben dieſe Individualität auf manche originale Anſicht leiten muſste, und daſs nur der ganz eigene, häufig verſchrobene und weitſchweifige Vortrag *Cramer's*, der den ſonderbarſten Ideen-Aſſociationen hingegeben, Gegenſtände aller Art in langen, mit franzöſiſchen oder neugeformten deutſchen Wörtern und Redeformen durchmiſchten Perioden zuſammendrängt, ſchuld daran iſt, daſs man ſie nicht nach Verdienſt würdigt. Ohne uns durch dieſe oft nur zu ſehr im Genuſſe ſtörenden Eigenheiten irre machen zu laſſen, halten wir uns einzig an die hier behandelten Gegenſtände. — *P's* allgemeinen Anſichten von Paris, womit die eine ziemlich bunte Reihe von Gegenſtänden aufſtellende Gallerie beginnt, hat Hr. *Cr.* ein Kapitel über Farbe und Ufer der Seine beygefügt. Sie iſt ſo gar unbedeutend gegen andere Flüſſe, z. B. die Garonne, daſs nur ein Pariſer Badaud von dem letztern ſagen konnte: *Hm! c'eſt un aſſez beau fleuve pour un fleuve de province que la Garonne.* Erſt in einiger Entfernung von Paris hat ſie Ufer, welche die Lobſprüche der franzöſiſchen Dichter erklären. Uebrigens enthält dieſes Kapitel, wie dieſs öfters der Fall iſt, weit mehr, als die Rubrik verſpricht, z. B. auch über den Häuſerbau und über die Quais in Paris, wo ſeit der gegenwärtigen Regierung mehr als unter einer der vorhergehenden Dynaſtieen gebaut und verſchönert wird; über die in einiger Entfernung der Stadt beſſern Weine u. ſ. w. Die Gegenden um Paris, die *P.* mit ihren Schlöſſern, Flecken, Dörfern u. ſ. w. genauer beſchreibt, übertreffen in ſeinen Augen die um London wohl noch an Schönheit und Mannichfaltigkeit; *Cr.* klagt in einem Anhange über ihre Waſſerloſigkeit. — Die Aeuſserungen vieler Reiſenden über die häufige Treuloſigkeit der Pariſerinnen ſind in *P's* Augen eben ſo übertrieben, als die beyfällige Meinung der Pariſer Männer, die jedoch über dieſs Unglück nur als über eine ſehr alltägliche Begebenheit lachen, übrigens aber die in England Statt findenden Geldbuſsen als einen eines Mannes von Empfindung völlig unwürdigen Handel mit der Ehre ſeiner Frau betrachten. Hr. *Cr.* tritt mehr der allgemeinen Meinung bey. In *P's.* Beſchreibung der Pariſer Boulevards berichtigt Hr. *Cr.* den ſehr gewöhnlichen Irrthum, daſs ſie Bollwerke geweſen wären, dahin, daſs der Name aus *Boule* und *verd* (Kegelſpiel auf Raſen, wie auf den engliſchen *Bouling-greens*) herſtamme. So berichtigt er auch Verſchiedenes in *P's* Bemerkungen über die Neologie in Paris, welche die Sprache mit ſo vielen neuen Wörtern bereicherte, beſonders in Hinſicht der Straſsennamen u. m. a. So ſetzt er der Nationalbibliothek, die *P.* mit dem botaniſchen Garten und der Gallerie im Louvre zu den Gegenſtänden ohne Gleichen auf dem ganzen Erdkreiſe rechnet, und hier einzeln beſchreibt, die Göttingiſche an die Seite, und iſt geneigt, ſie ihr wegen ihrer wohlverſtandenen Gemeinnützigkeit vorzuziehen. Mehrere Berichtigungen hat *P's* Kapitel über die Literatur erhalten, doch weniger noch, als daſſelbe bedurfte, und einen beſondern Anhang gegen *P's* herabwürdigende Urtheile über Romane, *Bernardin de St. Pierre* und franzöſiſche Geſchichtſchreiber. Von den letztern wird hier vorzüglich Voltaire ausgehoben, und *Condorcet's* Urtheil über deſſen Verdienſte in die-

diesem Fache ausführlich dargelegt. — Die ehemalige königliche jetzt kaiserliche *Buchdruckerey*, die sich vor der Revolution im Louvre befand, woselbst die letzten drey Könige ihr als Schriftsteller einige Arbeit verschafften, jetzt aber im Hotel Panthièvre ist, beschäftigt ungefähr 400 Arbeiter und einige 100 Arbeiterinnen, welche die hier auf Befehl der Regierung gedruckten Exemplare der Gesetze falzen und heften. In Fällen einer schnellen Expedition officieller Arbeiten wird nicht blos mit den daneben in Arbeit genommenen literarischen Artikeln inne gehalten, sondern auch eine Menge anderer Setzer und Drucker angenommen, die Tag und Nacht arbeiten. Der Buchdrucker sind übrigens zu viele, oder ihrer ist eine Unzahl, wie *Cr.* sagt. Wovon leben sie aber? fragte *Cr.* einst einen Setzer: *Ils vivent de leur fonds, et ils vivottent de leur travail*, war die Antwort. Unter den 400 grosen und kleinen *Buchhändlern* in Paris, ungerechnet die Tausende von Trödlern, will *P.* kaum ein Dutzend achtungswerthe annehmen; die übrigen charakterisirt er als sehr betrügerisch. *Cr.* beschränkt dieses Urtheil als Kenner, entschuldigt manches durch die für den Buchhandel höchst ungünstigen Zeitumstände seit der Revolution, und durch die weniger vortheilhafte Einrichtung des Buchhandels; bemerkt aber, dass neben den so ungebührlichen Preisen alter Bücher bey den Büchertrödlern, die Preise der neuen Bücher, obgleich der Druck mehr als ein Drittheil theurer ist, als in Deutschland, oft um die Hälfte geringer sind, als bey uns; auch dass diese Preise, so wie die Honorare der Autoren, nebst Drucker- und Setzerlohn, trotz dem Steigen anderer Bedürfnisse, seit den zehn Jahren seines Aufenthalts in Paris so wenig gestiegen sind, als das Schuhwerk. — Der förmlichen Anklage *P's* gegen *Rousseau* als Moralisten und Politiker setzt *Cr.*, *Rousseau's* Uebersetzer, eine förmliche Vertheidigung entgegen; der Zufall wollte es, dass er gerade dieses *P.* Kapitel bey einem Herbstbesuche bey Gretry in *Rousseau's* Eremitage las, und zum Theil übersetzte. In einigen folgenden Kapiteln lässt *Cr.* seinen Autor ruhig gegen *Rousseau* sprechen. — In dem Kapitel über den Pallast Luxembourg wird von der benachbarten Strasse *Rue d'enfer*, deren Name so dantisch klingt, folgende Anekdote erzählt. Ein Spieler, der eine starke Summe verloren hatte, warf sich verzweifelungsvoll in seinen Wagen, und befahl dem Kutscher, zuzufahren. Auf die Frage: wohin? war die erzürnte Antwort: *Eh, menez-moi au diable!* Der Kutscher rollte fort bis in diese Strasse, und hielt hier. Nun? wirds? rief der in der Kutsche sitzende. *Monsieur*, erwiederte der Kutscher, *c'est ici, qu'il loge, mais je n'en sais pas le numéro.* — In einem besondern Kap. seufzt *Mercier* und mit ihm Freund *Cr.* über den Mangel an *Thurmuhren* in Paris, deren in der That zum Verwundern wenige sind. Ein paar folgende Kapitel über das *Nationalmuseum der Kunstwerke* zu Paris unter *Leroir's* Aufsicht von *Pinkerton* und *Mercier* bilden starke Contraste; „hier, wie unter andern *Cr.* bemerkt lebendiger Dichterflug, dort weise beobachtender Prosagang," über dessen Vorzug indessen die meisten Leser wenig zweifelhaft seyn, und nicht mit *Cr.* übereinstimmen dürften, der *M.* im Fache des Witzes einen wahren Juwelenhändler nennt. In einem folgenden Kap. eifert *Cr.* gegen die Unart einiger neuern bessern Bildhauer, selbst *Houdon's*, den Blick darstellen zu wollen. Weiterhin folgen von *Mercier* zwey Kapitel in seiner bekannten Manier über das *Museum (der Künste)* und das *Medaillenkabinet auf der National-Bibliothek*, und nachher noch ein anderes artistisches über die *Antikenmanier in den Meublen.* Eben so nennen wir nur kurz einige andere Aufsätze von ihm, wie: *der künstliche Arm* (vom Mechaniker *Bernard*); *die Abtragung der Kirchen; der Juwelenkram;* letzterer reichlich ausgestattet mit Anmerkungen von *Cr.*, die unter andern Beyspiele von starkem Aufwande in Paris, wie auch einige andere Anekdoten liefern. *La bourse ou la vie*, ist der gewöhnliche Ausdruck der französischen Strasenräuber, mit dem sie sich an Reisende adressiren. „*Pour la vie*, antwortete ein Gascogner, *le meilleur (l'avis) que je Vous puisse donner, c'est de quitter votre métier, sans quoi Vous seriez pendu; et pour la bourse* (den Haarbeutel) *je n'en ai pas, parceque je porte un cadogan* (Zopf). *P's* Kapitel über *Gelehrsamkeit* und *gelehrte Gesellschaften* und über die *Gemälde-Ausstellung* 1807. sind weniger befriedigend, als, in Ermangelung einer vollständigen Abhandlung, seine kurze Skizze einer *Mineralogie* der umliegenden Gegenden von Paris, besonders die von Montmartre, die in den neuern Zeiten vorzüglich durch die von *Cuvier* näher beschriebenen Fossilienknochen bekannt wurden; ein Abschnitt, den man mit einen frühern über die Steinbrüche von Paris vergleichen muss. — *P's* Betrachtungen über den *französischen National-Charakter* enthalten weniger Neues, als man vermuthet. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über eine gewisse aus ihren lebhaften Leidenschaften entspringende Kurzsichtigkeit und Unüberlegsamkeit bey Unternehmungen, und eine daher rührende Neigung zum Wankelmuth und zur Veränderlichkeit, begnügt er sich damit, *Volney's* Parallele der so ganz verschiedenen und einander entgegen gesetzten Charaktere eines französischen und englischen oder deutschen Colonisten zu geben, und daran noch einige allgemeine, von *Cr.* beschränkte, Bemerkungen über die immer stärkere Abnahme der Rechtschaffenheit und Wahrheit zu knüpfen.

Den *zweyten* Band eröffnet *Mercier* mit dem *Panorama von Paris*, einem Seitenstück zu *P's* allgemeinen Ansichten im ersten Bande, nur in einer andern Manier; bald darauf folgt von ihm die Skizze eines *Abends* in Paris, mit Anmerkungen von *Cr.*, deren eine die beym Trente-un angestellten Personen angiebt. Die *Ehrenlegion*, deren erstes Aufkeimen *P.* hier schildert, nimmt *Cr.* gegen den Vf. in Schutz; eben so die Wortspiele und Calembourgs, die *P.* in einem besondern Kapitel unter der Ueberschrift: Verfall des Witzes, behandelt, in welchem er unter andern bemerkt, dass sie in England in den letzten Zeiten der Regierung Jacobs I. und den ersten seines

Nach-

Nachfolgers Mode geworden wären, wie in Frankreich kurz vor der Revolution. Den Namen leitet *Cr.* nach einer guten Autorität von einem hannöverschen Grafen Calenberg her, der darin stark gewesen sey. Als Beyspiele des Unterschieds der Wortspiele und der Calembourgs giebt eine Anmerkung an: Des Marq. *Bièvre* bekannte Antwort an den König auf eine Aufforderung, ein Wortspiel auf ihn zu machen: *Le roi n'est pas un sujet*, gehöre zu den erstern; sein Compliment aber an die Königin, die grüne Schuhe trug: *Madame, Vous avez l'univers (l'uni verd) à Vos pieds*, zu den letztern. Weiterhin rechnet der Vf. zu den Symptomen des Verfalls des Witzes die ausgelassene Lust an Räthseln, Logogryphen und Charaden. — Das *Cabinet der Naturgeschichte* von *Mercier* ist grossentheils ein physico-theologischer Aufsatz. — Die *öffentlichen Bäder* in Paris zieht *P.* bey weitem denen zu London vor, wo sie selten, und gewöhnlich auch schlecht eingerichtet sind. Die Aerzte in Paris sind wohlfeiler, als in London, daher hier die Quacksalber mehr Schaden thun, als dort; doch gedeiht diess Unkraut auch in Paris. Unter den Hausmitteln sind die Arzneyen der *soeurs grises* für gewisse weibliche Krankheiten sehr in Gunst. Die spate Essenszeit findet *P.* in Paris aus mehrern Gründen sehr zweckmässig. Mehrere Bemerkungen über Krankheiten und medicinische Methoden in Paris können wir hier übergehen. — In eigenen Kapiteln liefern *Mercier* und *Cr.* über die *Pförtner* (und *Pförtnerinnen*), letzterer unter den Namen der *Drachen*, viel unerwartetes Detail; in andern spricht *M.* über die *Papierverkäuferläden*, die *Liqueurmagazine*, die *Fächer* (vom J. 1796.). Ein paar Kapitel von *P.* und *Cr.* über die *Kirchhöfe*, deren das volkreiche Paris, auch seit dem heilsamen Verbote des Begrabens in den Kirchen und innerhalb der Stadt, nur zwey hat, wiederholen die schon anderwärts erhobenen Klagen über den bey Begräbnissen sich zeigenden Leichtsinn, übereilte Schnelligkeit, Mangel an Anstand; letztern hat man jedoch in den neuern Jahren wiederum mehr zu beobachten angefangen, oder vielmehr sieht man jetzt bey Leichenbestattungen oft grosses Gepränge. — Von der *Gobelins Manufactur* theilt *P.* genaue historische Nachrichten aus einem Memoire ihres Directors *Guillaumot* mit. — Sehr ausführlich zählt *P.* die Unbequemlichkeiten der Strassen von Paris auf, den Mangel an Trottoirs, durch die man sich vor dem unsinnig schnellen Fahren, besonders der Cabriolets, schützen könnte; die vielen beweglichen Schoppen und Tische mit allerley Waaren gewöhnlich an den befahrensten Strassen und Ecken, ihre Unsauberkeit u. s. w. — Vorwürfe, welche *Cr.* in einer besondern Apologie des Koths und der Cabriolets zu beschränken sucht, — bemerkt aber daneben, dass in Absicht auf Pracht und Mannichfaltigkeit der Gebäude die Londner sehr von den Parisern übertroffen werden. — Nicht ungegründet sind gröstentheils die Bemerkungen über die *Erziehung* oder vielmehr die *Unterrichtsanstalten*, die *P.* vorzüglich auf Veranlassung von *Champagne's* Schrift und von *Arnaud's* Rede über den öffentlichen Unterricht mittheilt; sie stimmen aber meistens mit den frühern so überein, dass wir ihre Wiederholung scheuen. Sehr eindringend schildert bey dieser Gelegenheit *Cr.* den in vielen Häusern der französischen Hauptstadt eingerissenen Mangel an Liebe und Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Aeltern, der durch lehrreiche Dichtungen mit den gegenseitigen Verhältnissen der Kinder und Aeltern in frühern Zeiten in einen starken Contrast gesetzt wird. — Ueber die *Polizey* sagt *P.* nichts Neues. — Nicht übel und nicht unausführbar ist *Mercier's* Idee zu einem den *nützlichen Künsten* zu errichtenden Tempel, als einem Archive der wohlthätigsten Erfindungen, von denen hier mehrere der neuern gepriesen werden; da hingegen eben dieser nur nützliche Künste begünstigende Moralist in einem andern Kapitel die *Friseurs Künstler* persiflirt. — Noch ein Blick von *P.* auf die *umliegenden Gegenden von Paris* beschäftigt sich mit *Montmorency*, *Ecouën*, jetzt, wie *Cr.* in der Note nachträgt, der Sitz eines Erziehungs-Instituts für eine gewisse Anzahl Töchter dürftiger Mitglieder der Ehrenlegion; dem Städtchen *Lagny*, wo man nicht ungestraft nach dem Preise der Gerste fragen darf; dem Flecken *Charenton*, einst dem Sitz der Metropolitankirche der Protestanten, die nach dem Edicte von Nantes niedergerissen wurde; einem Irrenhause, in welchem der Verfasser der berüchtigten Justine, ein Graf *Sade*, eingesperrt ist, einer Thierarzneyschule, und andern bekannten Orten, zum Theil mit artigen, wenn gleich nicht immer neuen Anekdoten, besonders von berühmten Männern, die dort wohnten, ausgestattet, wobey, wie aus dem Schlusse erhällt, *Villier's* Schrift über die Gegenden um Paris gebraucht wurde.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Gebauer: *Der kleine Westphale*, oder *geographisches Lehrbuch über das Königreich Westphalen.* Zum Unterrichte in Bürgerschulen von *J. G. Reinhard*, Oberlehrer der Töchterschule zu Mühlhausen im Harzdepart.; Vf. des Mädchenspiegels u. s. w. 1808. X u. 198 S. 8. (9 gr.).

Dieses gleich dem in Nr. 244. angezeigten *Weber*schen „Entwurfe einer geographischen Beschreibung des Königreichs Westphalen" für Schulen bestimmte Lehrbuch ist nach einem etwas andern Plane als jenes bearbeitet, und verhält sich sonach zu jenem ungefähr, wie *Fabri's* mehr ins Einzelne gehende Bearbeitung der Erdbeschreibung im Handbuche zu *Gaspari's* grössere Theile umfassende Bearbeitung im zweyten Cursus, welchen Hr. *Weber* vor Augen hatte. Hr. *R.* arbeitete vorzüglich, wie er auch in der Vorrede anzeigt, nach *Hassel's* Tabellen und nach dem in Nr. 243 u. 44. der A. L. Z. angezeigten *Handbuche über das Königreich Westphalen*, folglich nach den besten Führern, die es bisher gab. Diesen Schriften und der Natur der Sache zufolge zerfällt das Ganze in *zwey* Hauptabschnitte, in einen allgemeinen und besondern.

In jenem theils nach den *Hassel*'schen Tabellen theils nach jenem Handbuche behandelten Hauptabschnitte kommen folgende 23 Rubriken vor: Benennung Westphalens, Bestandtheile des Reichs, nach ihren ehemaligen Herrn zusammengestellt, geographische Lage, Geschichte, Gröfse und Volkszahl derselben, Oberfläche, Boden, Gebirge, Waldungen, Gewässer, Klima, National-Verschiedenheit, Religions-Verschiedenheit, geistige Cultur, sittlicher Charakter, Städte und Dörfer, Naturproducte, Nahrungszweige, Kunstfleifs, Fabrikanstalten, Handelsverkehr, die Regierung, die Unterthanen, Mittheilnehmer an der Regierung, Militär. Der *zweyte* Hauptabschnitt behandelt die Bestandtheile des Reichs nach ihrer Eintheilung in Departements, Districte und Cantons, ganz nach dem Plane und der Ordnung des obgedachten Handbuchs, so dafs Hr. *R.*, wie der Vf. jenes Handbuchs, von Osten aus nach Westen geht, ohne einen Sprung nöthig zu haben, der, die gerade umgekehrte Ordnung ausgenommen, bey jeder andern Folge der Departements erforderlich ist, und zuerst eine allgemeine Beschreibung der Departements, und dann ihrer Districte liefert, und zwar in Hinsicht der Behandlung des Einzelnen so, dafs er, wie es ein solches Buch erfordert, bey jedem Canton, aufser der Angabe der Zahl seiner Gemeinen, gewöhnlich nur den Hauptort desselben, aufserdem aber nur noch einzelne merkwürdige Orte näher beschreibt. Der hier gezeichnete Plan des Werkchens ist von dem bereits durch andere Arbeiten bekannten, wohlmeynenden Vf. im Ganzen mit Fleifs ausgeführt; doch dürfte in einer neuen Auflage, wie schon die Natur der Sache bey der Bearbeitung eines so neuen Gegenstandes vermuthen läfst, manche Aenderung nöthig seyn, wozu der *Nachtrag* zu jenem *Handbuche*, wie sich mit Gewifsheit voraus sehen läfst, und die von Hn. Domprediger *Augustin* zu Halberstadt bearbeitete *statistische Uebersicht des Königreichs Westphalen*, wovon vor Kurzem das erste Heft erschienen ist, gute Dienste leisten werden. So dürfte das letztere Werk unter andern sogleich zu der ersten Rubrik von der Benennung Westphalens zu brauchen seyn. S. 2. Z. 12. v. u. mufs es bey der allgemeinen Angabe der Bestandtheile des Reichs heifsen: und den Kurfürsten von *Hessen* und Braunschweig, da die hessischen Staaten an Flächeninhalt und Einwohnerzahl die kurbraunschweigischen übertreffen. In den Angaben der Gröfse, Bevölkerung und Einkünfte der einzelnen Bestandtheile dürfte manches abzuändern und anderes zuzusetzen seyn. — S. 17. mufs es nach der Aufzählung der Flüsse des Reichs heifsen: aufser diesen Hauptströmen und Flüssen, von welchen die Departements benannt werden, mit *Ausnahme der Aller und Innerste*. — S. 33 u. 34. hätte wohl etwas mehr von den *Ständen* und den *Ministern*, so wie von der *Justiz* gesagt werden sollen. In der Abhandlung der einzelnen Departements und Districte dürfte wohl die genauere Angabe der Gränze in dem Falle, dafs sie nicht natürlich ist, sondern durch eine künstliche Linie bestimmt wird, in einem Buche dieser Art überflüssig seyn, da doch der Vf. den Gebrauch einer Karte des Königreichs voraussetzt, und es bey dem Jugendunterrichte auf eine so genaue Bestimmung, als hier gegeben wird, nicht ankommt. Beyfallswerth ist es dagegen, dafs der Vf. bey manchen einzelnen Orten aus *Fabri's* Elementar-Geographie und andern ähnlichen Schriften für die Unterhaltung der Jugend brauchbare Angaben beybringt. S. 83 f. dürfte wohl die Stadt *Mühlhausen* (der Wohnort des Vfs.) im Verhältnifs zu andern Städten, etwas zu weitläuftig behandelt seyn; doch hat der Vf. sich auch bey einigen andern Orten, wo er interessante Angaben beyzubringen hatte, etwas mehr Ausführlichkeit erlaubt. — Mehrere Bemerkungen, als diese, wollen wir uns nicht erlauben, mit Beziehung auf die obgedachten Schriften, die jeder Lehrer bey dem Unterrichte, und der Vf. bey einer neuen Bearbeitung zu Rathe ziehen kann, und nur noch anführen, dafs aufser einer Tabelle, welche einen Ueberblick aller 8 Departements des Reichs mit ihren Districten, Cantons, Gemeinden, Städten und Flecken nebst der Volkszahl in jedem Departement liefert, ein erst nach Vollendung des Drucks eingegangener Nachtrag von Berichtigungen die später veränderte Eintheilung des Saal- und Weser-Departements genau angiebt, nach welcher noch vor dem Gebrauche dieses Lehrbuchs die beiden Abschnitte dieser Departements, so wie auch die Tabelle berichtigt zu werden verdienen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Censur-Angelegenheiten.

Nach einer öffentlichen Berichtigung der in mehrern Blättern gegebenen Nachrichten über das in Berlin errichtete Censurbureau hat dasselbe den Zweck, über die Vollziehung des preufsischen Edicts vom 19. Dec. 1788. zu wachen, das nur in einigen Punkten den Zeitumständen mehr angepafst ist. Die bisherigen Censurbehörden bestehen nach wie vor, und alle Personen, die von der Censur ausgenommen waren, behalten diese Freyheit; nur die ehedem dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zugewiesenen, die Tagsgeschichte und politische Gegenstände betreffenden Schriften hat sich die französische Behörde vorbehalten. Auch erstreckt sich die Censur auf die von auswärts eingehenden Schriften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, im Kunst- und Industrie-Compt.: *Ansichten der Hauptstadt des französischen Kaiserreichs* vom J. 1806. an, von *Pinkerton*, *Mercier*, *C. F. Cramer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 286. abgebrochenen Recension.*)

Ein paar andere Kapitel von *P.* liefern *allgemeine Betrachtungen* und *Bruchstücke*. In jenen Betrachtungen sucht der Vf. vorzüglich die Frage zu beantworten, was Frankreich durch die Revolution gewonnen oder verloren habe; wobey der Vf., nach Aufzählung der bekannten Vortheile dieser Staatsveränderung, besonders auf die grosse Menge der Armuth in den Städten aufmerksam macht, die er, in Uebereinstimmung mit mehrern französischen Schriftstellern, nach den Colonieen zu verpflanzen vorschlägt. Die *Bruchstücke* beschäftigen sich bald mit topographischen Merkwürdigkeiten wie mit dem Oertlichen der Grauelscenen der Revolution, die öfters verlegte Börse, die allmählichen Erweiterungen von Paris u. dgl. bald sind es Bemerkungen über Sitten und Gebräuche, Schauspiele, Einrichtungen verschiedener Art, kleine Züge zur Charakteristik der Franzosen u. s. w. Selbst die Guillotine musste Stoff für die *Chansons libres* hergeben; noch anstössiger aber sind für die Fremden die Tanzlieder, die während des Carnavals auf allen Strassen gesungen werden, gegen welche *Villers* einst einen ernsten Aufsatz in den Moniteur einrückte. — An Fluchformeln und Schimpfworten ist die französische Sprache arm gegen die englische, die, nach des Vfs. Bemerkung, unendlich mehrere und manichfaltiger modificirte Schwüre und Lästerungsausdrücke, als alle andern Zungen des Erdkreises zusammengenommen, auszutheilen vermag. — Bey dem allgemein herrschenden Egoismus in Paris ist die Bescheidenheit übel angebracht. — In einer französischen Beschreibung des Schlosses La Muette liefet man: die Aussicht aus dem Garten desselben reichen bis nach den *Bergen* von Sannois. Dieses ist ein Dorf auf dem Wege nach Pontoise; und diese so genannten Berge sind ein paar geringe Anhöhen. Das heisst wohl, bemerkt *P.*, mit Sterne's Friseur, einen Eimer mit dem Ocean vergleichen. Ein Vorwurf, den der Vf. am Ende den Franzosen macht, dass sie Nationalität oder Nationalismus häufig mit Patriotismus verwechseln, scheint auch die Engländer zu treffen. — Sehr schicklich hätten übrigens diesen Fragmenten mehrere früher mitgetheilte Kapitel von *Mercier* über Gegenstände, die hier von *P.* erwähnt oder doch angedeutet werden, als Erläuterungen oder passende Seitenstücke beygefügt werden können. Ausser einigen andern, die wir übergehen, folgen hier noch von *M.* ein paar Abschnitte: *Alle Welt will Kaufmann seyn;* und *ökonomische Suppen*, die der Vf. viel zu ärmlich findet gegen das Huhn im Topfe. — Nach einer Aufzählung mehrerer *neuen Verbesserungen* in Paris von *P.*, mit Berichtigungen von *Cr.*, beschliefst dieser den zweyten Band, und, wie es scheint, das Ganze mit einem Abschnitte über die *Neue Weltverbesserung*. *Cr.* glaubt mit Recht sagen zu können, dass der grosse Weltplan, der immer *kleinere* Massen unter *grössere* bringt, und diese wieder in *noch grössere, ungeheure*, unter einem Oberhaupte, *allgemeine Obrigkeit!* concentrirt — die, wenn auch nicht über andere Souverainitätsrechte ausübt, wenigstens über Krieg und Frieden *freundlicher Schiedsrichter* wird, sich täglich mehr entwickele.

Weniger zufrieden, als mit dieser Arbeit, kann man, auch bey der geduldigsten Nachsicht, mit der Sammlung seyn, die der Vf. früher unter folgendem Titel herausgab:

AMSTERDAM, b. Rohloff u. Comp., nachher Kunst- u. Industrie-Compt.: *Individualitäten aus und über Paris* von *C. F. Cramer und seinen Freunden.* (In freyen Heften.) 1—3. Heft. 1806. 176, 224 S. u. 260 S. 8. (2 Rthlr.)

Hier spricht sich sein Individuum in höchst manichfaltigen Individualitäten und wenigstens nicht schwächer als in irgend einer seiner frühern Arbeiten aus. Wer indessen über diese Eigenheiten, die *Cr.* sich abzugewöhnen weder Willen noch Kraft hatte, hinwegsieht, wird auch hier manches Scherflein zur Kenntniss der französischen und holländischen Literatur, mancher merkwürdigen Männer und Frauen finden. Aber freylich geht hier fast alles von dem Ich des Vfs. aus; denn diese Individualitäten sind sein fortgesetztes Tagebuch vom Febr. bis in den Jul. 1806. Sie beginnen mit einem Berichte über seine Rückkehr zu Melpomenen, seine Uebersetzung der Schauspiele der Mrs. *Joh. Baillie* und der Tempelherrn *Raynouard's*, den man hier näher kennen lernt, liefern dann eine ausführliche Geschichte der Herausgabe dieses Journals in freyen Heften in einem Briefwechsel mit seinem Verleger, der sich in den weni-

gen Jahren seit der Einrichtung seiner Buch- und Kunsthandlung durch den Verlag mehrerer vorzüglichen Werke um das Publicum verdient gemacht hat; erzählen einen Besuch bey diesem Freunde und liefern Bemerkungen über Sprache und Theater der Holländer, das damals entstandene Journal, der Stern, (über diesen Gegenstand jedoch, wie über manchen andern viel zu viel im Verhältnisse zu seiner Wichtigkeit), wie auch über die hier in manchen (wahrscheinlich nur See-) Provinzen Statt findenden Sitte oder Unsitte des Galgen-, Rad- und Kreuzschnitt's ins Gesicht eines Gegners, wozu sich in Dänemark unter den Matrosen ein Seitenstück findet; — liefern ferner drey Briefe von *Klopstock* mit einem *fac simile* seiner Handschrift; ferner die Geschichte eines Fabrikarbeiters in Paris, der aus Misanthropie und Geiz seinen Sohn ersäufte, mit einem Pariser Dying Speek; — Denkwürdigkeiten aus der Jugend-Geschichte *Mirabeau's*, nach der von *Vitry* veranstalteten Sammlung seiner Briefe und Memoiren — einen Beytrag zur Geschichte des von Frankreichs Helden gebilligten Kriegsspiels; weiterhin Beyträge zur Geschichte und Charakteristik der Marquisin *du Chatelet*, besonders in Rücksicht ihres Einflusses auf *Voltaires* Leben und Schriften, nach Anleitung ihrer von *Hochet* herausgegebenen Correspondenz mit *d'Argental*, der ebenfalls sein eigenes Kapitel erhält; hier und da auch, besonders am Schlusse des dritten Hefts, Raisonnements über verschiedene Arten des Metrums u. s. w. — Wir wollen hier noch einiges wenige auszeichnen. *Raynouard*, der Vf. des von *Cr.* übersetzten Trauerspiels, die Tempelherrn, ist ein sehr lebhafter schnellredender Provençal, bescheiden dennoch und weit von Anmassung entfernt. So wenig er auch Deutsch versteht, so brachte ihn doch *Cr.* durch das Vorbuchstabiren einiger Scenen aus seiner Uebersetzung bald dahin, Unterschiede und Vorzüge des gelenksamen deutschen Idioms zu würdigen, ja freywillig anzuerkennen. Vorzüglich war dies der Fall in Hinsicht auf die Inversionen. — Die Anmerkungen zu *Klopstock's* Briefen, wovon der zweyte in der von ihm einst empfohlenen Orthographie geschrieben ist, — Antworten auf *Cramer*'sche Briefe aus Paris, besonders die Uebersetzungen der *Kl.* Bardiete ins Französische betreffend, zu deren Erläuterung hier manches vorkommt, — enthalten manche Züge zur Charakteristik des unsterblichen Dichters, über seinen Hass gegen die früher so geliebte französische Revolution, seitdem Verbrecher sie besudelten, seine altgläubige Religiosität u. s. w., die, wenn gleich nicht unbekannt, doch hier sehr anschaulich erscheinen. Von dem verstorbenen *La Baume*, einem der besten Uebersetzer aus dem Deutschen, wird hier erzählt, er habe in einer Elegie *Klopstock's: unser redlicher Cramer* (der Vater) übersetzt durch: *nôtre éloquent Cramer*. Dergleichen Verstösse finden sich häufig in Uebersetzungen aus dem Deutschen durch Franzosen; dagegen kann es einem im Ganzen mit der französischen Sprache vertrauten Deutschen wohl begegnen, dass er, beym Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, unachtsam auf die Nebenbegriffe mancher Wörter, durch wörtliche Uebersetzungen mancher Stellen einen sehr übeln oder wenigstens komischen Eindruck macht. Die Entheiligung des Worts *Baiser* ist bekannt; eine wörtliche Uebersetzung der Worte: *Ihr Töchter der Fürsten* durch *filles de Princes*, würde das ganze Parterre zum Lachen aufreizen. Gelegentlich erfahren wir hier, dass *Kl.* an den Herzog von Braunschweig vor dem Feldzuge in der Champagne schrieb, um ihm abzurathen, Frankreich zu bekriegen; und dass er sich auf die Taktik verstand. — Sehr unerwartet ist auch in dem Abschnitte über *Mirabeau*, so bekannt übrigens mehrere seiner Plagiate sind, die Entdeckung eines Plagiats aus der Messiade in einem seiner Liebesbriefe aus dem Gefängnisse von Vincennes, das hier genau beurkundet wird. — Die starken Uebertreibungen der Marq. *du Chatelet* in ihren Besorgnissen für *Voltaires* Gesundheit u. s. w., veranlassten *Cr.*, an *Torik's* bekannte Locke, die man in den Ocean tauchen soll, und an einige durch grosse Buchstaben, (sogenannte Capitälchen), stattlich in die Augen fallende Aufschriften von Krämerbuden in Paris zu erinnern. So heisst es in einer Aufschrift eines Mannes, der Prismata verkauft: *Les chateaux enchantés des fées — dans les romans — incrustés d'or ornés d'émeraudes, de saphirs, de rubins, — et des pierres fines les plus brillantes — n'offrent rien de pareil que ce que l'on voit ici dans la nature.* — Sie verdienen zur Belustigung mit den unorthographischen und durch andere Fehler verunzierten zusammengestellt zu werden, wovon in den obgedachten Ansichten die Rede ist. So giebt es eine, die durch eine starke Verkürzung so lautet: *Papiers de Madame Suze, Papetrice et Reine*, statt: *P. de M. S., Papetrière de Sa Maj. l'Impératrice et Reine.* Manche aufheiternde Anekdote von bekannten Männern und Vorfällen steht hier und da am rechten Orte, um für andere Stellen einigermassen zu entschädigen.

SALZBURG, in d. Oberer. Buchdr.: *Archiv für Volks-Erziehung durch Kirche und Staat.* Eine moralisch-politische Zeitschrift mit Unterstützung mehrerer Gelehrten. Herausgegeben von *J. B. Graser.* 1803. *Erster* und *zweyter* Band. Vom *zweyten* Bde. ist das letzte Heft erst 1805. erschienen, und zwar zu Landshut. (3 Rthlr.)

Der Herausg. dieser Zeitschrift giebt der Menschheit, wie dem einzelnen Menschen, drey Perioden zu durchlaufen, die Periode der Kindheit, der Jugend und der Mannheit (die Periode des Greises ist vergessen); in der Periode der Kindheit herrsche *blosse Furcht* — wir sollten denken, das Kind werde auch durch *Liebe* erzogen! — in der Periode der Jugend sey Eudämonismus des Menschen Religionstheorie; als Mann huldige die Menschheit dem Spiritualismus, und ihr ganzes Streben sey auf Gesetzmässigkeit gerichtet. Die erste dieser drey Perioden hält der Vf. in Europa für völlig abgelaufen, und die zweyte ihrem Ablaufe nahe, und behauptet nun, man dürfe den Uebergang des zweyten Culturverhältnisses

fes in das dritte nicht den nothwendigen Wirkungen der geistigen Natur blindlings überlassen, sondern man müsse demselben von oben herab durch freye Reflexion seine Richtung geben. Dem *Wie?* dieser Leitung von oben herab, ist nun diese Zeitschrift gewidmet; sie enthält 1) Abhandlungen, welche das höchste Wissen in nächster Beziehung auf Religion, Recht, Kirche und Staat dem gemeinen Wissen näher bringen sollen, 2) Anzeigen von den wichtigsten Büchern, die denselben Gegenstand behandeln, 3) Beyspiele von der Methode, wie die höhere Einwirkung auf das Volk am zweckmäfsigsten angelegt werde, 4) Nachrichten von allen Ereignissen, die für die angegebne Sphäre belehrend seyn können.

Wenn man erwägt, wie wenig von jeher für die Cultur der Menschheit unmittelbar von oben herab geschehen ist, ja! wie die Obern, weltliche und geistliche, sehr oft der Cultur in den Weg getreten und behilflich gewesen sind, das Licht der Aufklärung, wo es angezündet wurde, gewaltsam wieder auszulöschen: so sollte man beynahe wünschen, dafs das Vorschreiten der Menschheit lieber den nothwendigen Wirkungen der geistigen Natur blindlings überlassen, als so bedenklichen Leitern anvertraut werden möchte. Indessen stimmen wir doch Hn. *Gr.* in seiner Ansicht bey, und sind, trotz der unttöstlichen Erfahrung, der Meinung, dafs die geistlichen und weltlichen Obern der Menschen nicht blofs Regierer, sondern vorzüglich auch Erzieher seyn sollten. Nur würden wir nicht, wie Hr. *G.*, der überall auf Duplicität ausgeht, Kirche und Staat als zwey Verschiedenheiten aufstellen. Wenn von Erziehung der *Menschheit* die Rede ist, und der Staat als Erzieher aufgeführt wird, so verfährt man wahrlich sehr übel, wenn man den gemeinen Begriff, den uns die Juristen vom Staate geben, zum Grunde legt; der juristische Staat hat es nicht sowohl mit dem Erziehen, als mit dem Bändigen der Menschen zu thun. Der *erziehende* Staat ist eine oberste und alleinige Behörde, keine höhere steht über ihr, keine gleiche neben ihr; dieser Staat wirkt durch verschiedene Zweige auf die Menschheit ein; einer dieser Zweige heifst Kirche. Dieser Ansicht gemäfs, kann also von Vereinigung des Staats und der Kirche zur Erziehung der Menschheit gar nicht gesprochen werden; nimmt man aber den Staat in dem engen juristischen Sinne, so verlangt man offenbar etwas aufser seiner Sphäre Liegendes vom Staate, wenn man ihm die *Erziehung* des *Menschengeschlechts* zumuthet.

Der sogenannte weltliche Arm, der in unsern gewöhnlichen Kirchen- und Schulanstalten zuweilen zu Hülfe genommen wird, ist kein erziehender, sondern ein blofs zwingender Arm, an den Hr. *G.* auch kaum gedacht haben kann, da sich ein solches Hülfsmittel der Erziehung wohl für die erste, aber nicht für die dritte Periode der Menschheit eignet. Sonach kann Rec. den Titel dieser Zeitschrift „*Volkserziehung durch Kirche und Staat*" nicht billigen. Dafs die beiden Begriffe, *Kirche* und *Staat*, willkürlich neben einander gestellt sind, geht selbst ganz deutlich aus dem Einleitungsaufsatze des ersten Heftes hervor, in welchem über Volkserziehung durch Kirche und Staat eigends gesprochen wird; denn nachdem in dem ersten Theile dieser Abhandlung die Volkserziehung der Kirche zugewiesen worden ist, wird im zweyten Theile der Begriff des Staates, um auch diesen zum Volkserzieher machen zu können, so sehr gesteigert, und der Zweck des Staates so hoch gesetzt, dafs der Zweck der Kirche darunter fällt, folglich die Verbindlichkeit des Staates, sich der Volkserziehung anzunehmen, so fort einleuchten mufs. Wir gehen zur nähern Anzeige des Inhalts über. *Ersten* Bds. *erstes* Heft. 1) Ueber das oberste Princip der Volkserziehung durch Kirche und die Anwendung desselben. 2) Die Erziehung eine der ersten Angelegenheiten des Staates. Das oberste Princip ist: *Die Kirche mufs sich stets in ihren Anstalten selbst reformiren.* Es will uns nicht einleuchten, wie dieser Satz ein oberstes Princip der Volkserziehung genannt werden könne; wohl ist es eine unerlafsliche Bedingung, dafs der Erzieher sich selbst stets vervollkommnen mufs, allein ein Princip der Erziehung kann diese Bedingung nicht genannt werden. — Uebrigens will uns an beiden Aufsätzen, die allerdings sehr viel Gutes und Beherzigungswerthes enthalten, das weite Ausholen und eine gewisse Weitschweifigkeit nicht gefallen; auch ist die Darstellung nicht gefällig genug, um leicht Eingang bey Lesern zu finden, denen das Erziehungswesen fremd ist, und die doch durch diese Zeitschrift in das Interesse desselben gezogen werden sollen; es herrscht in diesen, wie in mehrern Aufsätzen, ein zu gesucht philosophirender Vortrag, ein zu häufiges Aufstellen von Sätzen, die erst gegen das Ende bewiesen werden können, und auf die dann wieder zurückgewiesen wird. 3) Die Erklärung des Huldigungseides in einer Predigt von einem Landgeistlichen. Faslich und herzlich. 4) Gelegenheitsrede eines Beamten, gehalten an die Magistratspersonen und Ausschüsse u. s. w. seiner Gemeine bey der Publication der Landesabtretungs- und Besitznahmeurkunde von Salzburg. Ganz der Sache entsprechend. 5) Recensionen. 6) Notizen. Angehängt ist ein in Musik gesetztes Huldigungslied der Salzburger. *Zweytes* Heft 1) und 2) Fortsetzungen von 1) und 2) im ersten Hefte. Der Vf. verbreitet sich in Nr. 2. sehr weitläuftig über die Organisation eines obersten Schuldepartements; alles, was über diesen wichtigen Gegenstand gesagt wird, dürfte wohl den Beyfall der Sachverständigen erhalten, nur ist Rec. von den *überraschenden* Visitationen kein Freund, weil er sich nicht überzeugen kann, dafs aus dem Samen des Mifstrauens eine fröhliche Saat hervorsprossen könne. Es ist ja ein unbestrittener Erfahrungssatz, dafs man, um den Menschen schlecht zu machen, ihn nur für schlecht halten, und als schlecht behandeln dürfe. 3) Predigt über die Selbstbeherrschung als die erste Bedingung heilig zu werden. Im Ganzen recht gut, nur im Ausdrucke nicht rein, und in Gedanken nicht immer bestimmt. So frägt der Vf.: Was ist nun *Selbstbeherrschen?* und antwortet: Was ist es anders,

als das Vermögen u. s. w.; allein ist denn das Selbstbeherrschen ein Vermögen? Auch möchte die Idee, dass der Mensch durch den Priester von seinen Sünden losgesprochen werde, wenn auch vielleicht der katholischen Kirche, doch gewiss nicht der Heiligung des Menschen zusprechen. 4—6) Recensionen, Notizen, Sommerlied. *Drittes* Heft. 1) Entwurf eines Plans für ein Gymnasium. Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dass der Lehrstoff für Gymnasien und Universitäten ein und derselbe seyn, und nur durch Abstufungen von unten an bis oben hinaus beständig gesteigert werden müsse. Nach diesem Grundsatze wird der gesammte Lehrstoff den Studenten, oder Schülern, nach Triennien in immer höhern Portionen vorgesetzt. Rec. ist kein Freund dieser Zerstückelungsmethode, und seine Erfahrung hat ihm gelehrt, dass der Schüler leichter vorwärts schreitet, wenn er immer mit wenigen Lehrgegenständen beschäftigt wird, und diese bis zu einigem Grade der Vollendung durchläuft, ehe er zu neuen übergeht. Nach des Vfs. Plane kriecht der Schüler zu lange in blossen Anfangsgründen herum, welches den Geist nicht hebt, sondern lähmt. 2) Welchen Einfluss hat die Landwirthschaft der Geistlichen auf die Volkserziehung? Sie sichert, nach dem V., 1) vor den Hindernissen der Volkserziehung, und befördert 2) die Volkserziehung auf eine vorzügliche Weise. — Notizen. —

Von dem *zweyten* Bande wollen wir nur noch folgende Abhandlungen auszeichnen. 1) Ueber die unnachlässige Fortsetzung des speculativen Studiums der Berufswissenschaften. Die Sache spricht für sich, daher ist der Beweis ohne Interesse, jedoch können solche an sich überflüssige Abhandlungen oft durch Localitäten nothwendig werden. 2) Vortheile, welche zweckmäsige Bildungs- und Erziehungsanstalten für Landbeamte dem Staate und der Kirche gewähren. 3) Ueber das Katechisiren mit Aeltern. Die Nothwendigkeit desselben wird gezeigt. 4) Ueber die Nothwendigkeit und Art, den Gottesdienst in den Städten und auf dem Lande für verschiedene Klassen abzutheilen. Die Sache liegt als richtig jedem denkenden Erzieher vor Augen, trifft aber in der Ausführung auf viele Schwierigkeiten und Einreden, wie Rec. zu seinem unsäglichen Verdrusse selbst erfahren hat, als er vor schon länger als einem Decennium, eine solche Abtheilung versuchte. Insofern mag denn auch die Ausführlichkeit des Vfs. über einen an sich so einleuchtenden Gegenstand nicht unzweckmäsig seyn. Dass übrigens der Vf. das Katholische Kirchencermoniell so ganz in Schutz nimmt, wird wenigstens des Protestanten Beyfall nicht erhalten. Es wird freylich jetzt immer mehr wieder herrschende Tendenz, die Religion auf Phantasie zu gründen, und so der Schwärmerey wieder Thür und Thor zu öffnen. Der Vf. führt an, dass einer der ersten Philosophen Deutschlands den Protestantismus nur Prosa, den Katholicismus aber Poesie genannt habe, und meint, dass darum auch nur der Katholicismus für wahre? Religion geeignet sey! 5) Ueber die Nothwendigkeit eines Katechismus der Pflichten und Rechte des Staatsbürgers; von *K. Stephani*. Diesem Aufsatze gebührt unstreitig der Preis vor allen übrigen, die in den beiden Bänden enthalten sind, man mag auf Reinheit der Diction, auf lichtvolle Darstellung, oder auf die geläuterten Grundsätze des Vfs. sehen. Alle Leser werden den Behauptungen des Vfs. beystimmen, denn sie sind unwiderleglich. Die in der Abhandlung herrschende Freymüthigkeit gefällt, und das Ganze weckt den Wunsch, mehr von diesem gewandten Schriftsteller in dieser Zeitschrift, der man eine längere Dauer allerdings wünschen muss, zu lesen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Auf Veranlassung des Berichts der physisch-mathematischen Klasse des National-Instituts zu Paris v. J. 1807. über eine neue Verbesserung der *Newton*schen Teleskope durch Hn. *Burkhardt*, nach welcher der kleine Spiegel eben in der Mitte der Länge des Teleskops, und perpendiculär, nicht schräg auf die Axe gestellt ist, wodurch die Länge des Reflectors um die Hälfte vermindert wird, hat die kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg diese Erfindung einem ihrer Mitglieder, Hn. *Schrader*, ehemal. Professor in Kiel, vindicirt. Dieser legte bereits am 1. Sept. 1803. der Akademie eine Abhandlung vor, in welcher er vorschlug, die von dem grosen Spiegel zurückgeworfenen Strahlen, mittelst eines kleinen Spiegels, welcher, gleich dem grosen, eine leichte Neigung gegen die Axe habe, auf halbem Wege aufzufangen, damit das Bild auf den Rändern des grosen Spiegels, dem Auge mittelst einer Linse dargestellt werde; dadurch würde die Länge des Reflectors um die Hälfte vermindert. Der vom Hn. Staatsrath *Schubert* über diese Erfindung am 17. Sept. 1803. erstattete Bericht war ihr sehr günstig. Der Unterschied zwischen Hn. *Schrader's* und Hn. *Burkhardt's* Idee findet sich blos in der Stellung des Spiegels.

Die Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau ist zur *kaiserlichen* Gesellschaft der Naturforscher erhoben worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Realſchulbuchhandlung in Berlin zeigt hiermit an, daſs vom

Muſeum der Alterthumswiſſenſchaft,
herausgegeben von *F. A. Wolf* und *Phil. Buttmann*,

des *erſten* Bandes *drittes* Heft ſo eben erſchienen iſt, und bemerkt zugleich, daſs die verſpätete Erſcheinung dieſes Heftes weder den Herren Herausgebern, noch ihr, ſondern allein der Buchdruckerey beyzumeſſen iſt.

Der Inhalt deſſelben iſt:

1) Herakleitos von Epheſos, dargeſtellt aus den Trümmern ſeines Werkes und den Zeugniſſen der Alten.
2) Ueber das Grab der Claudia Semne.
3) Giambattiſta Vico über den Homer.
4) Vermiſchte Bemerkungen.
5) Philologiſche Aufgaben.

Hiermit wird zugleich die Ankündigung folgender Schrift verbunden, welche vor Ausgang Septembers verſandt werden wird:

Von einer milden Stiftung Trajans, vorzüglich nach Inſchriften, von *Fr. Aug. Wolf*.

Im Büreau der Ausländer in London iſt erſchienen und nun in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Brandraketen.
Ein Feuerwerk für Engländer.
Zweytes Heft. Preis 16 gr.

Inhalt.

1) Die Anglomanie der Deutſchen.
2) Die Expedition der Engländer gegen Kopenhagen im Jahre 1807.
3) Beichte der kranken Britannia.
4) Warum machen die Engländer nicht Frieden?
5) Die engliſche Politik in Oſtindien.
6) Die Subſidien der engliſchen Regierung an die Mächte des feſten Landes.
7) Zunehmende Beſtechlichkeit in England.
8) Der Staatsſecretär Canning.
9) Das engliſche Parlament.
10) Einige Charakterzüge der engliſchen Nation.
11) Ueber die Schriften gegen den preuſsiſchen Staat.
12) Maſsregeln und Unternehmungen der Engländer, welche für Deutſchland verderblich ſind.
13) Verächtliches Betragen der Engländer auf dem feſten Lande.
14) Wo muſs man England angreifen, um ſeine Macht zur See zu ſchwächen?
15) Paris und das übrige Europa.
16) Eigenthümliche Lage der engliſchen Miniſter.
17) Ueber einen Frieden Englands mit Frankreich.
18) Kann und will England mit Frankreich Frieden auf den Grundſatz der Freyheit der Meere für alle Nationen ſchlieſsen, und was iſt hierbey zu bedenken?
19) Ueber engliſche Univerſalnavigation und franzöſiſches Continentalſyſtem, nebſt ihrem beiderſeitigen Einfluſſe auf Deutſchland.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Die Biene. Eine Quartalſchrift von *A. von Kotzebue*. 1s und 2s Heft. Jedes Heft 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des erſten Hefts:

Briefe eines reiſenden Lübeckers, geſchrieben auf den weſtlichen Hebriden 1807.
Volksaufruhr in England im Jahr 1381.
Die räthſelhaften Gäſte, eine wahre Begebenheit.
Vondel.
Wer kann für ſich ſtehen? eine wahre Begebenheit.
Plato's Republik.
Fieldings Portrait.
Die Republik St. Marino.
Die Hochzeitnacht, eine wahre Begebenheit.
Piron und der Blinde.
Politiſche Unterredungen.
Ludwig XIV., ein Phyſiognomiker.
Fragment aus einer ſpaniſchen Chronik.
Wer hat Recht?
Die Glücksquelle, eine wahre Begebenheit.
Vermählungsgeſchichte Ludwig des XIV.
Bericht der Hebamme, welche Heinrich dem IV. ſein erſtes Kind brachte.
Das Tulpenfeſt.
Das brave Weib.
Der Zweyzüngige.
Die Farbe der Trauer.
Die gefährliche Liebesprobe.
Vertheidigung der Menſchenfreſſer.
Quodlibet.

Inhalt des zweyten Hefts:

Die Kraft des Glaubens.
Ueber gedruckte Lügen, *Galilei* betreffend.
Der bestrafte Muthwille.
Livius und *Sallust*.
Die eigenmächtigen Censoren.
Wundersame Bekehrung einer Schauspielerin.
Der Kleinigkeitsgeist.
Parallele zwischen *Maria Stuart* und *Margarethe von Valois*.
Montesquieu und Piron.
Besuch der Königin Christina von Schweden in Frankreich.
Der heilige Ludwig.
Crebillon und die Razze.
Die Wuth der Zweykämpfe.
Der gesegnete Strand.
d'Aubigné.
Ein Schreiben des Kardinal Granvelle.
Lehren einer Grosmutter an ihre Enkelin.
Sie und Du.
Das Kloster auf Montserrat.
Sobiesky.
Voltaire's Portrait.
Urtheil eines Engländers über das französische und englische Theater.
Die heilige Katharine als Doctor der Theologie.
Frage.
Die Neutralen.
Quodlibet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur jetzigen Michaelis-Messe erscheint in meinem Verlage:

Mag. *Joh. Fr. Fischers*, gewesenen Rectors an der Thomasschule und Prof. in Leipzig, und des Hrn. Consistorialraths Dr. *Heinrich Eberh. Gottl. Paulus Bemerkungen über das Bedeutungsvolle der griechischen Präpositionen in den davon zusammengesetzten Verbis*, neben einander gestellt und beurtheilt von *Christian Friedrich Fritzsche*, Prediger in Steinbach bey Borna. Für die Leser des Paulus'schen Commentars.

Diese kleine Schrift behandelt einen Gegenstand, der für Philologie und Bibelerklärung von nicht geringer Wichtigkeit ist. Den Vf. kennt das Publicum schon aus mehreren exegetischen Arbeiten, die theils einzeln, theils in Zeitschriften erschienen sind, und eine gute Aufnahme gefunden haben. Der Commentar des Hrn. Cons. R. *Paulus* hat Veranlassung zu dieser Untersuchung gegeben. Sie ist daher den Lesern jenes Commentars gewidmet; aber übrigens so eingerichtet, dass man, um sie zu verstehen, den Commentar nicht zur Seite zu haben braucht.

Leipzig, den 20. Sept. 1808. G. Martini.

Literarische Anzeige für Schulen.

In der bevorstehenden Leipziger Michaelis-Messe d. J. erscheint in meinem Verlage ein *grammatisches* Lesebuch der lateinischen Sprache für die ersten Anfänger, versehen mit einem Wortregister und einer kleinen lateinischen Sprachlehre, unter dem Titel: *Kleiner, angehender Lateiner*, vom Professor *Theodor Heinsius*. — Ich mache im Voraus alle Schulen auf die Erscheinung dieses, durch die darin liegende Methode sich unterscheidendes, ganz nach den Bedürfnissen des Lehrlings geformtes, Lesebuch aufmerksam, und verspreche meinerseits, dass es sich auch durch schönes weisses Papier, reinlichen Druck und sehr billigen Preis (besonders, wenn es in Quantitäten verlangt wird) empfehlen soll.

Berlin, den 10. Sept. 1808.

Ferdinand Oehmigke der Aeltere.

Bestellungen darauf anzunehmen sind folgende Buchhandlungen, als in Leipzig Hr. Heinr. Gräff und Hr. Mittler, in Frankfurt a. M. die Andreä'sche Handlung und Hr. Herrmann, in Göttingen Hr. Heinr. Dietrich, in Hannover die Hrn. Gebrüder Hahn vorzüglich ersucht worden, und wird der *Ladenpreis* des *kleinen Lateiners* höchstens 10 gute Groschen Sächs. seyn.

An Mathematiker.

Seit mehr als zwey Jahrhunderten war die allgemeine Auflösung der Gleichungen das Ziel der Bestrebungen der vorzüglichsten Analytiker aller cultivirten Nationen. Nachdem schon im sechzehnten Jahrhundert die Italiänischen Mathematiker *Cardani* und *Bombelli* die Auflösungen der Gleichungen des dritten und vierten Grades gefunden hatten, wandte man sich zur Auflösung der höhern Gleichungen, und vorzüglich zu der des fünften Grades. Aber hier zeigten sich Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen. Alles, was der Tiefsinn der grösten Geister vermochte, wurde vergeblich aufgeboten. Man erschöpfte sich in Erforschung der Natur und Eigenschaften der Gleichungen und in Untersuchungen über die Verhältnisse ihrer Wurzeln; aber die allgemeine Auflösung wurde dadurch auch nicht um einen Grad weiter gebracht. Man lese nur die Memoires eines *Waring*, *Euler* und *Lagrange*, und man wird über den Scharfsinn dieser Männer erstaunen, der sich zwar allenthalben zeigt, wohin sie ihre Bemühungen richteten, aber doch nirgends in solchem Glanze, als hier. Das schlimmste war, dass man die Unmöglichkeit nicht beweisen konnte. Erst ganz kürzlich gab Hr. *Ruffini* in den *Memorie di matematica e di fisica della società italiana*, Tom. X. P. I. (1803), einen solchen Beweis, und die vortheilhafte Erwähnung desselben in der neulichen Berichterstattung des Pariser National-Instituts liess keinen Zweifel an seiner Richtigkeit übrig. Da ich mich gerade jetzt mit der Theorie der Gleichungen beschäftige, so las ich auch diesen Beweis; ich fand ihn mit mehreren Italiänischen Mathematikern sehr bündig, klar und überzeugend, und war im Begriff, ihn in das weiter unten angeführte Werk aufzunehmen. Einen einzigen Punkt schien mir Hr. *Ruffini* übersehen zu haben, und bey weiterem Nachdenken fand ich, dass es gerade dieser Punkt sey, der zur allgemeinen Auflösung der Gleichungen führe. Ich habe

so gefunden, diese allgemeine Auflösung! — unwiderruflich gefunden! — Ich schweige, weil ich zu viel sagen müsste. Nur dies, dass Hr. *Lagrange* ihr nahe, sehr nahe war, und dass sich keiner der grossen Analytiker in der vorausgesetzten Form der Wurzeln geirrt habe, selbst *Euler* nicht in der, welche er (wahrscheinlich auf *Waring's* Erinnerung) wieder zurückgenommen hatte. Meine Methode ist gleichförmig, für den zweyten Grad dieselbe, wie für den hunderten. Meine Sammlung von *Aufgaben aus der Theorie der Gleichungen* (eine Fortsetzung der 1804. bey Frölich erschienenen *Sammlung von Beyspielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra*), die zur Michaelis-Messe d. J. in Berlin erscheint, wird das Nähere enthalten.

Meier Hirsch.

Die Beweise, daß die Meinung, der Krieg sey ein Strafgericht Gottes zur Züchtigung der Menschen gesandt, durchaus mit dem Christenthum streite; in einer Kanzelrede am Sonntag Oculi 1808. vorgetragen von *G. Blabel*, Oberpfarrer in Königsbrück. gr. 8. 3 gr.

Der Verfasser hat in dieser Predigt so manches herzliche Wort zu seiner Zeit gesagt, dass man mit Recht darauf aufmerksam machen darf.

E. F. Steinacker,
Buchhändler in Leipzig.

Neue Bücher zur Michaelis-Messe 1808. bey Joh. Jac. Palm in Erlangen, welche bereits an alle Buchhandlungen versandt worden sind, und nicht im Leipziger Michaelis-Mess-Catalog stehen:

Glück, C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar, 10n Theils 1e Abtheilung. gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Hegu, Fr. W., Materialien zu Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart, nebst einer Abhandlung über Periodenbau und Numerus, nach Cicero und Quinctilian, 1n Bandes 1e Sammlung, zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 8 gr. oder 30 Kr.

Im Monat October wird noch fertig:

Harl, Dr. *J. P.*, vollständiges Handbuch der Polizeywissenschaft und ihrer Hülfsquellen, mit vorzüglicher Rücksicht auf die neueste Gesetzgebung und Literatur der Polizey; *zugleich als 2r Theil* von Dr. *Heinr. Berks's* System der reinen und angewandten Staatslehre, zweyte umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Literarische Anzeige.

Herr Doctor *Gall*, vereinigt mit Herrn Doctor *Spurzheim*, hat im Monat April dem Institut der Wissenschaften zu Paris eine *Abhandlung über das Nervensystem und über das Gehirn* überreicht, worauf das Institut die Herren *Tenon*, *Sabatier*, *Portal*, *Pinel* und *Cuvier* ernannte, um ihm einen Bericht darüber abzustatten.

Dieser Bericht hat zu mehrern Erläuterungen über diesen wichtigen Gegenstand von Seiten der Verfasser der Abhandlung Anlass gegeben, welche Herr Doctor *Gall*, nebst der Abhandlung und dem Bericht der Commissarien des Instituts, in deutscher Sprache zu Paris drucken zu lassen beschäftigt ist.

Eine Arbeit dieser Art über einen so reichhaltigen und bis jetzt so wenig bekannten Theil der Anatomie und Physiologie, von Männern, die sich seit vielen Jahren beynahe ausschliesslich diesen wichtigen Untersuchungen gewidmet haben, herausgegeben, und von den berühmtesten Anatomikern Frankreichs beurtheilt, deren Bemerkungen von den deutschen Herren Verfassern mit Bescheidenheit, Gründlichkeit und Nachdruck berichtigt worden, ist geeignet, ein grosses Interesse in Deutschland zu erregen, und verdient als Denkmal des Fortschreitens der Wissenschaft aufbewahrt zu werden, um so viel mehr, da die Herren Verfasser sich streng an Thatsachen gehalten, und sich aller Hypothesen enthalten haben.

Dieses Werk, das erste, welches Hr. Dr. *Gall* selbst, und zwar in seiner Muttersprache, über diesen Gegenstand herausgiebt, wird, mit drey fein gestochenen Kupfern, einen mässigen Octav-Band ausmachen, welcher zu Paris unter den Augen des Verfassers gedruckt, in den ersten Tagen des Octobers bey uns erscheinen, und durch unsere Handlung in Strasburg an alle solide Handlungen Deutschlands versandt werden wird.

Treuttel et Würtz.

III. Neue Kupferstiche.

Ankündigung.

Dem kunstliebenden Publicum, und den Verehrern *Schillers* insbesondere, kündige ich hiermit eine Reihe von Scenen, aus den unsterblichen Trauerspielen desselben, nach Original-Zeichnungen vorzüglicher Künstler, in punctirter Manier colorirt gearbeitet, auf Subscription an. Aus jedem Stück werden eins, zwey, auch drey Blatt geliefert, und mit *Wallensteins Lager*, nach einem Gemälde des verstorbenen Rath *Kraus*, der Anfang gemacht. Dies Blatt ist 17 Pariser Zoll hoch, und 22 Zoll breit, und das Mass für alle folgenden. Der Subscriptionspreis für jedes Blatt ist 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Fl. Rheinisch. *Wallensteins Lager*, als Probeblatt, welches zur Michaelis-Messe erscheint, kostet ohne weitere Subscription auch so viel, aber folgende Blätter kosten später 1 Carolin. Liebhaber können eine ausführliche Anzeige in allen Buch- und Kunsthandlungen einsehen, und auch da ihre Bestellungen machen. Auch kann man sich an das Landes-Industrie-Comptoir allhier, welches die Haupt-Commission hat, oder auch an mich selbst wenden.

Weimar, im August 1808. C. Müller.

IV. Auctionen.

Den 17ten October d. J. und folgende Tage wird in Bremen eine ansehnliche Sammlung von gebundenen und ungebundenen Büchern, bestehend aus theologischen, juristischen, medicinischen und vermischten Wer-

Werken, eine Partey von 7900 Stück juristischer und historischer Dissertationen und ein wohlconservirtes Exempl. der Lippert'schen Daktyliothek öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Das Verzeichniss dieser Sammlung ist zu bekommen in Göttingen bey Herrn Proclamator Schepeler, in Gotha in der Expedition des Anzeigers der Deutschen, in Hamburg bey Herrn Aug. Fried. Ruprecht, in Hannover bey Herrn Antiquar Gsellius, in Leipzig bey Herrn Buchhändl. Liebeskind. Portofrey eingehende Aufträge übernehmen und besorgen bestens Herr Professor Roller und der Unterzeichnete.

Joh. Georg Heyse,
Auctionator.

V. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis bis zu Ende April 1809.
von
E. A. W. von Zimmermanns
Taschenbuch der Reisen
oder
unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Productenkunde.

Für jede Klasse von Lesern. 1r bis 7r Jahrgang, oder 1802 bis 1808.
Mit 85 Kupfern und Karten. 12. Leipzig.

Aufgefordert durch so viele mir achtungswürdige Stimmen, und um ein schätzbares Werk gemeinnütziger zu machen, will ich den bisherigen Preis dieser 7 Jahrgänge bis zu Ende Aprils 1809. von dem seitherigen Ladenpreise von 14 Rthlr. auf 8 Rthlr. Sächs. *herabsetzen*, und bin erbötig, denjenigen, welche für Liebhaber fünf Exemplare sammeln, das sechste *gratis* zu geben.

Der Verleger ist nicht genöthigt, dem Publicum den Werth eines Werks anzurühmen, über welches unsere geachtetsten kritischen Blätter einstimmig mit Enthusiasmus gesprochen haben, und das den allgemeinen Beyfall aller Kenner und Liebhaber dieses Fachs, sich bis auf den letzten Jahrgang 1808. unausgesetzt zu erhalten gewusst hat. Auch kann wohl der Gehalt eines Werks nicht zweifelhaft seyn, welches, in so schöner lebendiger Darstellung, uns die Länder, Völker und Naturproducte Afrika's, Westindiens und des grossen Amerika's von den nördlichsten Gegenden bis zu den südlichsten, gleich anziehend für den aufstellt, der blos unterhalten seyn will, als für den, der gründliche Belehrung sucht; dem heranwachsenden Jüngling, dem es mit Recht ein vorzügliches Geschenk werden kann, in eine Welt voll Wunder und Merkwürdigkeiten einführt, und in 85 trefflich gearbeiteten Kupfern die Portraits berühmter Reisender, vieler fremder Völker, Gegenden und merkwürdigen Naturerzeugnisse abbildet. Der letzte Band, welcher Brasilien, Chili und Patagonien enthält, beschreibt das erstere grosse Land so genau, als hätte der Verfasser mit einem Weissagergeiste seine durch die neuesten Weltereignisse verdoppelte Wichtigkeit vorausgesehn.

Dass es bey einem solchen Werke nicht an Gefälligkeit des Drucks und Papiers fehlen werde, bedarf keiner Anzeige.

Die Liebhaber, welche sich obiges Werk anschaffen wollen, werden ersucht, bey der Bestellung anzuzeigen, ob sie es roh oder gebunden zu erhalten wünschten; der Preis ist jedoch in beiden Fällen gleich und derselbe. Bey jeder Buchhandlung kann man Bestellungen machen.

Da der Vorrath der Exemplare nicht gross ist; so wird ein jeder, der ein Exemplar zu erhalten wünscht, wohl thun, seine Bestellung so bald als möglich zu machen.

Leipzig, den 1. August 1808.

Gerhard Fleischer der Jüngere
als Verleger.

Anzeige
wegen des wohlfeilen Ankaufs der ersten zwanzig Bände des Hufeland'schen Journals der praktischen Heilkunde.

Es ist in Wien ein Auszug dieser 20 Bände erschienen, der unvollständig und voller Fehler ist. Man kann ihn eigentlich nur als das Skelett des Journals mit Weglassung des eigenthümlichen Geistes betrachten. — Um nun zu verhüten, dass das Publicum nicht unter echtem Gepräge falsches Geld erhalte, und um ihm die Quelle zum Schöpfen selbst zu eröffnen: so bietet ihm die unterzeichnete Commissionshandlung dieses Journals alle 20 ersten Bände desselben, nebst dem dazu gehörigen Universalregister, für den äusserst geringen Preis von 15 Rthlr. hierdurch an, so wie auch einzelne Bände, bis zum 20sten Band, für 1 Rthlr. Um diesen Preis erhalten die Käufer dieses voluminöse Werk durch jede Buchhandlung ohne weitere Berechnung für Porto und andere Unkosten, welches die Ursache ist, dass der Preis dem des erwähnten Auszuges, welcher 10 Rthlr. kostet, nicht völlig gleichgesetzt werden konnte.

Indem es bey dieser bedeutenden Herabsetzung des Preises des Herrn Herausgebers Absicht besonders ist, den zu dem Journal neu hinzutretenden jüngern Aerzten, in den jetzigen geldarmen Zeiten, den Ankauf der früheren Bände möglichst zu erleichtern, und dadurch keinen andern Vortheil, als den der Gemeinnützigkeit, zu erreichen wünscht: so steht dagegen zu erwarten, dass das Publicum das lebendige Original dem todten Gerippe vorziehen werde.

Berlin, den 1sten September 1808.

L. W. Wittich.

Berichtigung.

Der in der A. L. Z. Int. Bl. Nr. 273. S. 151 f. angezeigte *kleine Westphale* kostet nicht 12, sondern nur 9 Groschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. *October* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Abhandlungen zur Erläuterung der Rheinischen Bundes-Akte*, von *Günther Heinrich von Berg*, Hof- und Kanzleyrath zu Hannover. *Erster* Theil. 1808. VIII u. 286 S. 8.

Diese Abhandlungen betreffen die durch den jetzigen Zustand Deutschlands eingetretnen rechtlichen Verhältnisse. Politischer Betrachtungen hat der Vf. sich enthalten, da er, zwar geneigt zu glauben, dass das, was geschehen ist, als das kleinere unvermeidliche Uebel habe geschehen müssen, doch noch nicht in die Hoffnungen einzustimmen wagt, die er hin und wieder auf eine nahe Wiedergeburt der Deutschen Nation gerichtet sieht; er glaubt um so mehr, auf seine gänzliche Unparteylichkeit sich berufen zu können, da er keinem Bundesstaate angehört. Dieser *erste* Theil enthält *fünf* Abhandlungen. *Erste* Abhandlung: *Was ist der Rheinische Bund?* (S. 1 — 10.) Bey der Beantwortung dieser Frage sieht Hr. *von B.* zunächst auf den erklärten Zweck der Stifter des Rheinischen Bundes und dann auf diejenigen Einrichtungen, welche sie zur Erreichung desselben getroffen haben. Der, von den Bundesgenossen erklärte, Zweck ist: Durch angemessene Stipulationen den innern und äussern Frieden des südlichen Deutschlands zu sichern, ihm eine stärkere Garantie zu geben, als ihn die Deutsche Verfassung hätte gewähren können; weshalb die Staaten der verbündeten Fürsten auf ewig von dem Gebiet des Deutschen Reichs getrennt, und unter sich nicht einen neuen Staatskörper bilden, sondern durch ein besondres Bündniss unter dem Namen: Rheinische Bundesstaaten, vereinigt werden sollten. Da der Rheinische Bund weder einen allgemeinen Staatszweck, noch einen allgemeinen Herrscher hat: so bildet er keinen Staat, sondern ein Staaten-System, einen Staatenbund, das, wozu seit mehr als einem Jahrhunderte die Deutsche Verfassung sich neigte. Diess ist allerdings die richtige Ansicht, welche auch die bessern Schriftsteller des Rheinbündischen Staatsrechts annehmen. *Zweyte* Abhandlung: *Einige Bemerkungen über die Interpretation der Rheinischen Bundes-Acte* (S. 11 — 49.). Sie sind bestimmt, die Grundsätze auseinander zu setzen, welche bey der Interpretation der Bundes-Acte nach deren eigenthümlichen Beschaffenheit zu befolgen sind; diese Acte könne, bemerkt Hr. *von B.* richtig, weder auf Vollständigkeit, noch auf durchgängige Bestimmtheit Anspruch machen, sie sey das erste Grundgesetz des Bundes; aber sie selbst habe dessen innere Verfassung von einem noch zu errichtenden Fundamental-Statut abhängig gemacht, und in mehrern Beziehungen blos allgemeine Grundsätze aufgestellt, über deren Anwendung mannichfaltige Zweifel entstehn können. Da die Bundes-Acte einen zwischen dem Kaiser der Franzosen und mehrern Reichsständen eingegangenen Vertrag enthält: so könne eine authentische Interpretation desselben nur durch gütliche Vereinigung der Contrahenten bewirkt werden, obgleich in Ansehung dessen, was den Vortheil eines Einzelnen betrifft, auch des Einzelnen authentische Interpretation Statt finden könne, so fern er nur darauf nicht erweiterte Ansprüche gründen wolle; weshalb denn z. B. das Schreiben des Protectors an den Fürsten-Primas vom 11. Sept. 1806. eine zwar einseitige, aber doch rechtmäfsige authentische Interpretation des Artikels 12. der Bundes-Acte sey. Um zu bestimmen, wer die authentische Interpretation zu verlangen befugt sey, müsse man den Inhalt der Bundes-Acte genau unterscheiden, indem sie theils Verabredungen, welche die Gesammtheit des Bundes, theils aber Verabredungen, welche besondre Verhältnisse betreffen, z. B. die der Mediatisirten u. dergl. enthalte, und nach dieser Verschiedenheit bald ein Contrahent, bald aber auch ein Dritter eine authentische Interpretation veranlassen, so wie nur der gesammte Bund mit dem Protector sie geben könne. Eine authentische Interpretation könne nicht blos wegen Dunkelheit der Ausdrücke, sondern auch wegen Unvollständigkeit der Verfügungen nothwendig werden; da die Bundes-Acte die Entscheidung durch Stimmenmehrheit unter den Bundesgenossen nicht festgesetzt hat: so könne die Berufung auf eine authentische Interpretation keine andre Folge haben, als Unterhandlung mit demjenigen verbündeten Souverän, dessen einseitige Auslegung als unrichtig angefochten wird. (Rec. glaubt denn doch, dass das Fundamental-Statut hierbey ein kräftigeres Mittel geben wird; wie er denn überhaupt der Meinung ist, dass die Bundes-Gesammtheit gegen ein Bundesglied, das den Bundes-Vertrag gegen die Absicht der Gesammtheit auslegt und handhaben will, ein andres,

als blofs Negociations-Recht habe, und jedes Bundesglied schuldig sey, die authentische Interpretation des ganzen Bundes als ein für ihn verbindliches Gesetz anzuerkennen.) Mit so richtigen, als scharfsinnigen, Gründen verwirft Hr. *von B.* die Meinung derjenigen, welche annehmen, dafs bey der Auslegung der Bundes-Acte Französisch-publicistische Begriffe befolgt werden müssen, und behauptet dagegen, man müsse dabey auf diejenigen Begriffe sehn, welche vorher im Deutschen Staatsrecht Statt gehabt. Diese ganze Abhandlung wird jeder mit Nutzen und Vergnügen lesen. *Dritte* Abhandlung: *Ueber die durch die Rheinische Bundes-Acte aufgehobene verbindliche Kraft der Deutschen Reichsgesetze* (S. 50 — 56.). Nach dem buchstäblichen Inhalt des zweyten Artikels der Rheinischen Bundes-Acte hätte man glauben sollen, alle bisherigen Reichsgesetze, sowohl die Staats- als die Privat-Gesetze, seyn aufser Anwendbarkeit gesetzt; allein die Erfahrung lehre, dafs man in allen Bundesstaaten stillschweigend die einschränkendere Erklärung, dafs unter den für nichtig erklärten Reichsgesetzen keine andern, als die Reichs-Staats-Gesetze zu verstehen sind, angenommen habe. Rec. kann überhaupt sich nicht überzeugen, dafs die Aufhebung oder Veränderung einer Staatsverfassung die bisherigen privatrechtlichen Verhältnisse des Staats vernichte, weil durch die Aufhebung einer öffentlichen Autorität zwar die zu deren Constitution gehörigen Gesetze, keineswegs aber die, von dieser Autorität während ihres Bestandes gesetzmäfsig erlassenen, Gesetze und andre Acten erlöschen. Mit dem Römischen Rechte und den privatrechtlichen Reichsgesetzen hat es überdiefs die besondre Bewandnifs, dafs sie in den mehrsten, wenn nicht in allen Deutschen, Staaten durch besondre Landesgesetze bestätigt sind und also, auch ohne Rücksicht auf die Reichsverfassung, bestehn. Selbst eine so wilde und zerstörende Staatsveränderung, als die Abschaffung des Königthums in Frankreich war, hob die, unter dem Königthum erlassenen, privatrechtlichen Gesetze nicht auf. Wenn daher Hr. *von B.* (S. 55.) sagt: „Ein gemeines Deutsches Recht kann es nicht mehr geben:" so kann Rec. ihn hierin nicht beystimmen, sondern glaubt vielmehr, dafs diefs noch gerade so wie unter der Reichsverfassung der Fall sey. *Vierte* Abhandlung: *Ueber den in der Bundes-Acte enthaltenen Vorbehalt der den Staatsgläubigern und Pensionisten aus dem Reichs-Deputations-Hauptschluß von* 1803. *zustehendem Rechte* (S. 57 — 59.). Mit Recht bemerkt der Vf., dafs zu den Staatsgläubigern auch diejenigen, welchen zur Ergänzung ihrer Entschädigung immerwährende Renten auf gewisse Landestheile durch den Reichs-Deputations-Hauptschlufs angewiesen sind, so wie die eigentlichen Reichsgläubiger, die Creditoren der eigentlichen Reichsschulden gehören, deren liquider Betrag bereits vor mehrern Jahren auf ungefähr 40 Millionen Gulden angeschlagen wurden, ob sie gleich in der Folge sich beträchtlich vermehrt haben. Hr. *von B.* hätte hier auch der bisherigen *Reichsdiener* gedenken sollen, weil auch sie zu den Reichsgläubigern gehören. *Fünfte* Abhandlung: *Von der durch den Rheinischen Bund begründeten Souveränität der verbündeten Könige und Fürsten, der darauf erfolgten Auflösung der Reichsverbindung, den dadurch bewirkten Veränderungen und deren rechtlichen Folgen* (S. 60 — 286.). Unstreitig nicht blofs die ausführlichste, sondern auch die gründlichste und verdienstlichste Abhandlung in diesem *ersten* Bande, welche, laut der Vorrede, dasjenige vorbereiten soll, was, wenn Zeit und Umstände es erlauben, in der Folge weiter erörtert und entwickelt werden wird. Der Vf. handelt darin von der Souveränität überhaupt und deren Natur und Inhalt, von der Art, wie insonderheit die der verbündeten Könige und Fürsten in der Bundes-Acte bestimmt *ist*, und von den staatsrechtlichen Folgen, sowohl überhaupt, als insonderheit in den einzelnen Hoheitsrechten. Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs, wenn gleich jede Oberherrschaft, ihrer Natur nach, uneingeschränkt ist, doch Einschränkung mit Unabhängigkeit *nicht* im Widerspruche stehe, und entwickelt im Verfolg die Bestimmung, welche sie durch die Rheinische Bundes-Acte erhalten hat. Mit Recht behauptet er ferner, dafs durch die Auflösung der Reichsverfassung die Wirkungen der Kaiserlichen Standes Erhöhungen, Privilegien und Dispensationen nicht aufgelöst, sondern von Bestande geblieben sind, weil sie von der rechtmäfsigen Behörde erlangt sind, und wohlerworbene Rechte begründen, so weit nämlich sie mit den veränderten Umständen bestehn können, oder vielmehr, wie S. 164. sehr treffend gesagt wird, sofern ein wahrer Nothfall nicht entgegen stehe, weil die blofse Veränderung der Umstände keinen Souverän berechtige, sie willkürlich aufzuheben; nur diejenigen fallen weg, die sich auf jetzt aufgehobene Gegenstände bezogen, z. B. auf die Reichsgerichte. Mit wahrem Vergnügen liefet man die Ausführung des Satzes: Dafs die neu erlangte Souveränität der Bundesfürsten keineswegs die Uneingeschränktheit der letztern bewirke, dafs sie dem Fürsten keineswegs das Recht gebe, die innere Verfassung ihrer Staaten willkürlich abzuändern, und sich von den, gegen ihre Unterthanen früher übernommenen, Verpflichtungen zu entbinden und von Souveränitätswegen sich frey zu sprechen; dafs diefs weder aus der Bundes-Acte folge, noch in derselben habe bestimmt werden können, dafs alles, was man als eine nothwendige Folge der Errichtung des Bundes annehmen dürfe, darin bestehe, dafs Rechte, die lediglich in den Reichsgesetzen gegründet waren, und deren Fortdauer allein auf der Reichsverfassung beruhte (z. B. die Berufung an die Reichsgerichte), und Rechte, welche mit den, durch die Bundesacte auferlegten Verpflichtungen unvereinbar sind, ihre Wirksamkeit verlieren, letztre jedoch nur in so weit, als ihre Unvereinbarkeit mit den Bundespflichten klar ist, und unter der Einschränkung, dafs, wo möglich, dafür Ersatz geleistet werde; dafs die Gesammtheit der Unterthanen ein vollkommenes Recht habe, auf die Fortregie-

regierung nach der bisherigen Landesverfassung, da dieselbe nicht durch die Reichsverfassung bestimmt worden, sondern durch die eigenthümlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Territorien, als für sich bestehender Staaten, veranlasst, auf Verträge zwischen Herrn und Land oder rechtmäfsigen Herkommen, und bisweilen durch Kaiserliche Erkenntnisse bekräftigt, mithin an die Fortdauer der Reichsverfassung überall nicht gebunden sey; dafs, so wenig die Unterthanen durch die vorgegangenen Veränderungen ihrer bisherigen Unterthanen-Pflichten entbunden sind, eben so wenig auch die Regenten, blofs weil sie souverän geworden, der gegen ihre Unterthanen früher übernommenen Pflichten sich entledigen können, da sie für ihre Unterthanen keine neue Regenten geworden, und nur der in der Reichsverfassung gegründeten Einschränkungen durch die Auflösung der erstern entledigt sind, keineswegs aber des, seinen Unterthanen, als Landesfürst und Regent gegebenen Worts, verfassungsmäfsig zu regieren. Es giebt ja Regenten unabhängiger Staaten, deren Souveränität niemand bezweifelt, und die durch die Grundgesetze ihrer Reiche noch weit mehr beschränkt sind; haben nun Deutsche Staaten eine Verfassung erhalten, warum will und kann man sie dadurch, dafs der Fürst unabhängig geworden ist, für aufgehoben halten? Die Deutschen Fürsten haben jetzt freylich kein Reichsgericht mehr über sich, allein Befreyung vom Zwange zieht ja keine Befreyung von jeder vollkommenen Pflicht nach sich, der Fürst hätte ja alsdann auf seiner Unterthanen Gehorsam nur so lange *ein Recht*, als er sie dazu zwingen kann! Dieser *Grundsatz* wäre also für die Fürsten am gefährlichsten und folgenreichsten! Auch darin wird jeder dem Vf. beystimmen, dafs die jetzt nothwendig gewordenen Abänderungen der Verfassung mit Einwilligung beider Theile geschehen müsse; die leidige, nicht gründlichen Staats-Aerzten so geläufige, Universal-Staats-Medicin, der Grundsatz nämlich, das Beste des Staats ist das höchste Gesetz, darf keine wohlerworbene Rechte kränken, und Rec. kennt keinen Staat, welchem durch den Gebrauch dieses Mittels *wahrer* Nutzen gestiftet wäre, und fürchtet, dafs unsre Enkel eben diese Erfahrung machen werden. Ueberdiefs mufs aber doch auch die nothwendigste Verfassungs-Abänderung verfassungsmäfsig geschehen, wenn sie nicht in einen Gewalt- und Macht-Streit ausarten, mithin rechtswidrig seyn soll. Rechtsgerichtliche Erkenntnisse, fährt Hr. *von B.* S. 231. fort, begründeten niemals *neue* Rechtsverhältnisse, sondern schützten nur die bestehenden Rechte gegen Eingriffe und Mifsdeutungen, und die Vernichtung der reichsgerichtlichen Autorität kann nie die Vernichtung der durch sie gesicherten Rechte nach sich ziehen; eine so scharfsinnige, als wahre und richtige Bemerkung! So viel die Landstände betrifft: so stimmt Rec. mit der Behauptung (§. 87.) auf das vollkommenste überein, dafs, da dieselben nicht aus der Reichsverfassung, sondern aus der Landesverfassung entstanden sind, weder die Auflösung der Reichsverfassung, noch die Einführung der Souveränität die Befugnifs, sie aufzuheben, begründen könne, wie denn überhaupt Rec. eine Staatsverfassung ohne Landstände für ein Unding und die Errichtung einer neuen Verfassung ohne Stände für eine Schande unsers Jahrhunderts halten würde. Mit Recht eifert der Vf. §. 108 folg. gegen diejenigen Rechtsgelehrten, welche glauben, die Fortdauer der Privatrechte sey mehr eine Pflicht der Humanität, als eine rechtliche Schuldigkeit; ja wohl ist es kaum zu glauben, wie man so weit herabsinken könne! Der privatrechtliche Zustand, den altdeutsche Freyheit, Autonomie, Natur der Sache und Herkommen gebildet hatte, war nicht durch Reichs- und Landes-Gesetze geschaffen, sondern nur näher bestimmt und geschützt; er kann daher nicht einseitig vom Regenten abgeändert werden. Selbst die sogenannte Wiederherstellung der unverjährbaren (sogenannten) Menschheits-Rechte kann leicht (und das gewöhnlich) in eine Kränkung der unverletzbaren und eben so heiligen Rechte der Staatsbürger ausarten, wenn man dabey nach dem leidigen Zeitgeist verfährt.

WÜRZBURG, gedr. b. Nitribitt: *De praescriptione longissimi temporis adquisitiva;* diss. inaug. *Joh. Lud. Koch.* 1807. 76 S. 8.

Unter den Inaugural-Dissertationen verdient die vorliegende Schrift eine ehrenvolle Erwähnung. Sie bekämpft mit siegreichen Gründen einen in die Praxis eingeschlichenen Irrthum der Präscriptions-Theorie. Nach einer ohne Widerspruch und fast einstimmig angenommenen Eintheilung wird die erwerbende Verjährung durch *usucapio*, *praescriptio longi temporis* und *praescriptio longissimi temporis (sc. adquisitiva)* unterschieden; durch die beiden ersten soll das Eigenthum der der Usucapion fähigen Sache, in Gemäfsheit des guten Glaubens, des Titels und des fortgesetzten Besitzes während der gesetzlichen Frist von 3, 10 und 20 Jahren, vermöge der dritten dagegen das nämliche Eigenthum durch einen Zeitablauf von 30 oder 40 Jahren, in allen den Fällen *erworben* werden, in welchen entweder der Titel fehlt, oder die Sache der Usucapio nicht fähig ist. Die Hauptbeweisstelle für diese Lehre wird in L. 8. §. 1. *C. de praescr.* XXX v. XL *annorum* gesucht. Gestützt auf das Ansehen dieses Gesetzes läfst man eine *dreyfsigjährige Acquisitiv*-Präscription bey Gütern der Minderjährigen, des *filius familias*, wenn sie zum *peculium adventitium* gehören, bey denjenigen, deren Veräufserung im Testament untersagt hatte, bey den vom *p. m. f.* ohne Vorwissen des wahren Eigenthümers veräufserten Gütern, und endlich bey den *rebus furtivis et vi possessis*, eintreten. Dagegen wird eine *vierzigjährige Acquisitiv*-Präscription von Fiscal- und Kirchengütern, von den Gütern städtischer Gemeinheiten und von den *rebus litigiosis* behauptet. Hr. Prof. *Dabelow* hatte der Lehre von einer dreyfsig- oder vierzigjährigen

rigen *Acquisitiv*-Präscription in seinem gehaltreichen, tiefgeschöpften und vielseitig durchdachten Werke über Verjährung den Stab gebrochen. Er hatte gezeigt, dafs L. 8. §. 1. *C. de praescr.* XXX v. XL *annorum* keineswegs von einer *Acquisitiv*-, sondern von einer *Extinctiv*-Verjährung rede, dafs *Justinian* dadurch nichts neues verfüge, sondern nur eine vieldeutige und unbestimmte Ansicht der frühern Schule fixire. Der von Hn. *D.* nur auf wenig Seiten dargestellte Gedanke wird vom Vf. der gegenwärtigen Abhandlung — jetzt Professor der Rechte zu Aschaffenburg — gründlich ausgeführt. Bey der Zergliederung der oft angeführten Stelle zeigt es sich unverkennbar, dafs das Gesetz dem durch die Erlöschung der Klage des Eigenthümers geschützten Beschützer an gutem Glauben, zwar gegen jeden dritten Besitzer, nicht aber gegen den wahren Eigenthümer eine Klage verstattet, und dafs diese Klage, wie sie das Gesetz ausspricht, ihrer Natur nach, unmöglich etwas anders, als die *actio publiciana in rem*, keineswegs eine Eigenthumsklage, seyn könne. Der Vf. geht nun alle Stellen durch, durch welche man eine dreyssig- oder vierzigjährige Präscription zu begründen sucht. Er zeigt mit leichter Mühe, dafs sie die irrige Ansicht nicht rechtfertigen, dafs das canonische Recht und namentlich das von der *praescriptio immemorialis* redende Cap. 1. *de praescr. in sexto* nichts ändere, und gegen die Natur der Sache nichts habe ändern können, dafs die für bedeutend gehaltene Novelle 119. *c. f.* durch den blofsen Ausdruck: *non aliter dominum excludi, nisi per tricennalem praescriptionem*, auf ein *Erlöschen* der Klage, mithin auf eine *Extinctiv*-Verjährung hinweise, dafs das *finem esse* der L. 14. *C. de fundis patrim.* aus der Natur der Sache erklärt, kein *Erwerben* des *Eigenthums*, sondern eine Sicherung gegen Angriffe bezeichne, und dafs endlich die 131ste Novelle, wenn sie schon C. 6. zum Vortheil der Kirchengüter, der 10-, 20- und 30jährigen Verjährung eine 40jährige Präscription substituirt, keineswegs die letzte für eine *Acquisitiv*-Präscription erkläre. — In allen diesen Behauptungen kann Rec. dem Vf. vollkommen beypflichten. Dennoch glaubt er, dafs er seinen Gegenstand nicht gänzlich erschöpft, und den bekämpften Irrthum nicht aus der Wurzel gehoben habe. Hr. *K.* scheint sich den Unterschied zwischen der Acquisitiv- und Extinctiv-Präscription so vorzustellen, dafs bey jener *durch* den fortgesetzten Besitz dem Besitzer Eigenthum *erworben* und das *dominium* eine *accessio possessionis* werde, bey dieser dagegen ein nicht gebrauchtes Klagrecht aufhöre, und durch die *Folgen* der Erlöschung derselben dem Besitzer gegen jeden dritten ein Eigenthum erwachse. So ist es aber nicht. Die Gränzscheidung zwischen beiden Präscriptions-Arten ist durch die Natur der Sache noch viel schärfer gezogen. Bey der Acquisitiv-Verjährung wird allerdings *wahres* und *volles* Eigenthum durch den dazu qualificirten Besitz der Sache *erworben*, bey der Extinctiv-Verjährung dagegen wird *nie* und *unter keiner Bedingung*, weder direct, noch indirect, weder — um in der Schulsprache zu reden — *per essentiam*, noch *per consequentiam* vom Besitzer Eigenthum acquirirt. Tödtet schon die erlöschende Verjährung die Vindications-Klage des wahren Eigenthümers; so behält er doch das Eigenthum selbst, und der präscribirende Besitzer erwirbt es *nicht*. Nur ist das *wahre* Eigenthum des erstern *gerichtlich* unwirksam, und der zweyte geniesst, wenn er in gutem Glauben besafs, gegen jeden dritten (nur nicht gegen den wahren Eigenthümer) die Wohlthaten des *Scheineigenthums*, mithin die *actio publiciana in rem;* war er dagegen *p. m. f.:* so hat er nicht einmal gegen den dritten auf diese Wohlthaten rechtliche Ansprüche, und die Eigenthumsklage des wahren Eigenthümers *lebt* gegen den dritten wieder auf, den nicht etwa selbst die 30- oder 40jährige Verjährung schützt, oder der nicht wenigstens einen titulirten Besitz für sich hat. Dieses ist der wahre und einzige Sinn der L. 8. §. 1. *C. de praescr.* XXX v. XL *annorum.* — Wenn der Vf. (S. 69.) bey der *erlöschenden* Verjährung nach canonischem Rechte *bona fides* von Seiten des Besitzers erfordert: so hat er zwar wieder die Schule *für*, aber auch eben so sehr die Natur der Sache *gegen* sich. Der Rechtsgrund der erlöschenden Verjährung ist ja einzig und allein das gerichtliche Nichthandeln des Berechtigten. An diesem Rechtsgrund kann die *bona* oder *mala fides* des Besitzers nichts ändern. Es liefse sich auch leicht beweisen, dafs die für die Consequenz und für die Praxis in der Präscriptions-Theorie so viel Verwirrung stiftenden Stellen des canonischen Rechts c. 5. und 20. *X. de praescr.* nur von der Acquisitiv-Verjährung reden, und nur von ihr reden *können.* Man lese die Glosse zur erstern. Der unbekannte *Legislator Ephesinus — imperator forsitan fuit vel juris peritus qui hanc legem primus dedit* — sagt der Glossator — gab das Gesetz: — *ne rerum dominia essent incerta.* Das pafst doch nimmermehr auf die Extinctiv-Verjährung, durch welche ja kein Eigenthum erzeugt, und darum auch nicht fixirt wird. Die zweyte Stelle verlangt zwar aus Rücksichten für das Seelenheil beständige *bona fides;* sie enthält aber auch nicht eine Sylbe, welche auf Extinctiv-Verjährung *müfste* bezogen werden. Als *jus correctorium* ist das Canonische, im Verhältnifs zum Römischen Recht, überall einschränkend zu erklären. — An der Stirne dieser sehr gut gerathenen Schrift prangt der Name des philosophischen Beschützers der Wissenschaften, des erhabenen *Fürsten-Primas.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Vorlesungen
auf der Universität zu Marburg im Winter 1808.

1) *Hodegetische Anweisung* zum zweckmäfsigen Gebrauch der Universitätsjahre, öffentlich von 11—12 Uhr, Prof. *Creuzer*. — *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften* nach Eschenburg, privatim 4—5. Consist. Rath *Wachler*.

2) *Philologie*. — (Die exegetischen Vorles. über das A. u. N. T. bey der Theologie.) ~~*Hebräischer Elementare*~~ 11—12. — *Geschichte* der *hebräischen Sprache* öffentl. Mont. u. Donnerst. 1—2. Pr. *Hartmann*. — *Arabischer Elementare* 10—11. *Derselbe*. — Den *Herodot* erklärt 2—3. Pr. *Rommel*; — die Comödien des *Plautus* oder des *Terenz*, verbunden mit Stilübungen, Pr. *Grein*; — den *Sallust* 4—5. Pr. *Rommel*. — *Französischen Elementare* öff. Pr. *de Beauclair*. — *Derselbe* über den *französ. Stil*, verbunden mit Stilübungen, 10—11. — *Franz. Conservatorium* 3—4. — *Boileau's* Satiren 12—1. — *Italiänisches Elementare* 2—3. nach Veneroni. — *Ders.* erbietet sich zu Privatiss. im *Franz.*, *Italiänischen* und *Englischen*. — Franz. Privatstunden geben die Lectoren *Sonnault* und *Remi*.

3) *Geschichte*. — Geschichte des *Mittelalters* nach s. Handbuch 3—4. C. R. *Wachler*. — *Aeltere Kirchengeschichte* 3—4. C. R. *Münscher*. — *Allgemeine Geschichte der Cultur* der neueren Zeit nach s. Handb. 11—12. — *Geschichte der deutschen Literatur* seit dem 16ten Jahrh. öff. Mont. u. Donnerst. 1—2. C. R. *Wachler*. — *Theorie der Ethnographie* und *Geschichte* öffentl. Sonnab. 11—12. Pr. *Rommel*.

4) *Philosophie*. — Eine *Einleit. in das Studium der Philos.*, verbunden mit Vorlesungen über die Logik, Pr. *Creuzer*. — *Geschichte der neuern Philosophie* 11—12. *Tennemann*. — *Empir. Psychologie* 3—4. Pr. *Creuzer*. — *Logik*, nach Kiesewetter, Pr. *Bering*; nach Kant, Pr. *Creuzer*; nach Hoffbauer, Pr. *Tennemann* 9—10. — *Metaphysik* 8—9. Pr. *Bering* u. Pr. *Tennemann*. — *Naturrechts* nach s. Lehrb. 10—11. Pr. *Bauer*. — *Ethik* 3—4. Pr. *Bering*. — *Pädagogik* 9—10. Pr. *de Beauclair*. — *Poetik* 11—12. Pr. *Rommel*. — *Disputatorium* öff. Sonnab. 8—9. Pr. *Bering*; 2—3. Pr. *Tennemann*.

5) *Mathematik*. — Die dahin einschlagenden Vorlesungen werden demnächst besonders angezeigt werden, so bald die durch den Abgang des nach Wien berufenen Prof. *Hauff* erledigte Lehrstelle der Mathematik wieder besetzt ist, welches zuverlässig vor dem Anfang der Collegien geschehen wird.

6) *Naturkunde*. — *Naturgeschichte des Menschen* öffentl. Mittw. u. Sonnab. 11—12. Pr. *Busch*. — *Geschichte der Mollusken*, *Insecten* und *Pflanzenthiere* nach Cuvier öff. Mittw. u. Sonnab. 8—9. Hofr. *Merrem*. — *Theoret. u. Experimental-Chemie* 2—3.; die *Lehre von den Giften* öff. Mittw. 4—5. Hofr. *Wurzer*. — *Geognosie* öff. 9—10. — *Mineralogie* 11—12. Pr. *Ullmann* d. ält.

7) *Staatswissenschaft*. — *Finanzwissenschaft* 11—12.; *Handlungswissenschaft* nach Jung 1—2.; *Forstwissenschaft* nach Walther 8—9. Hofr. *Merrem*. — *Bergbau* 3—4.; *Hüttenkunde* 2—3. Pr. *Ullmann* d. ält. — *Gerichtliche Chemie* zweymal 3—4.; *Medicin. Polizey* öffentl. Sonnab. 4—5. Hofr. *Wurzer*.

8) *Theologie*. — Exegetische Vorles. über das A. T. 2—3. Das *erste Buch Mosis* Pr. *Hartmann*; die *Psalmen* 2—3. Superint. *Justi*. — *Hiob* 2—3. Pr. *Arnoldi*; *auserlesene Gesänge* des A. T. öffentl. 1—2. Superint. *Justi*. — Exeget. Vorles. über das N. T. 10—11. Brief an die *Römer* und *Galater* Pr. *Zimmermann*; Brief an die *Hebräer* und die *Offenb. Johannis* 10—11. Sup. *Justi*; Brief an die *Hebräer* und *einige katholische Briefe* 10—11, C. R. *Münscher*. — *Dogmatik*, verb. mit einem Examinatorium, 9—10. u. 11—12. Pr. *Arnoldi*. — *Christl. Moral*, verb. mit einem Examinator., 8—9. Pr. *Zimmermann*. — *Homiletik* 5—6. C. R. *Münscher*. — *Katechetik*, verb. mit Uebungen, 4—5. Pr. *Zimmermann*.

9) *Jurisprudenz*. — *Allgem. Einleit. in die Rechtswissensch.*, bes. Encyklopädie, Methodologie u. Quellenlehre 8—9. — *Institutionen* nach Waldeck, mit Hinsicht auf die Abweichungen des *Code Napoléon*, verb. mit einem Examinator., 11—12. Pr. *Bauer*. — *Pandekten*, oder die Grundsätze des neuesten Justinianischen Privatrechts nach e. handschriftl. Plan 9—10. u. 2—3. — Die *schwereren Lehren aus Napoleons Gesetzbuch* 10—11. Pr. *Weis*. — *Kirchenrechts* der Katholiken und Protestanten nach G. L. Böhmer 11—12. *Eherechts* nach röm. und kirchl. Gesetzen, desgl. nach dem *Code Napoléon*, öffentl. Mont. u. Donnerst. 1—2. Vicekanzl. *Erxleben*. — Das *deutsche Privatrecht* nach Runde 10—11. Pr. *Bucher*. — *Dasselbe* ebens. nach Runde, mit besonderer Rücksicht auf die Abweichungen der Gesetze des Königr. Westphalen, von 8—9. u. 1—2. Dr. *Ulrich*; — das *Handl. u. Wechselrecht* öff. 2—3. Pr. *Bucher*; — das *Wechselrecht* mit besonderer Rücksicht auf die neue franz. Wechselordnung.

nung, öff. Mittw. 1—2. Dr. *Ulrich;* — das *peinl. Recht* nach Koch oder das *Lehnrecht* nach Böhmer 11—12. Pr. *Bucher;* — die *Grundſätze des Rheiniſchen Bundes-Staatsrechts* im Allgem. und des *Staatsrechts des Königr. Weſtphalen* insbeſ. 3—4.; — die *Theorie des bürgerl. Proceſſes*, welcher künftig in den Gerichten des Königr. Weſtphalen Statt haben wird, 5—6. — *Practicum*, mit Rückſicht auf die veränderten Einrichtungen der gerichtl. und auſsergerichtl. Geſchäfte, Mont., Mittw. u. Freyt. 4—5. Pr. *Robert;* — *Examinatorium* über das *röm.* Recht, Pr. *Weis;* — über die *ganze Rechtswiſſenſchaft*, Pr. *Bauer;* — über das *Staatsrecht* und den *bürgerl. Proceß*, Pr. *Robert.*

10) *Medicin.* — *Mediciniſche Encyklopädie* und *Methodologie*, nebſt einer *Einleitung* in die medicin. *Literatur* nach ſ. Grundriſs, Mont. u. Donnerst. 10—11. Pr. *Conradi;* — *Geſchichte der Medicin* nach Sprengel 4—5. *Derſelbe;* — *Geſchichte* der Lehre von der *Natur* und *Behandlung* der *Schwäche* des Organismus, öff. Sonnab. 10—11. *Derſelbe;* — *Anatomiſche Demonſtrationen* 11—12. — *Knochen-* und *Bänderlehre* 3—4. — *Anleitung im Präpariren* an menſchlichen Leichen auf d tomiſchen Theater 8—9. — *Examinatorium geſammte Anatomie* öff. Dienst. u. Donnerst. 2 *Ullmann* d. jüng. — *Phyſiologie* 2—3. — *All beſondere Pathologie* 11—12. Pr. *Conradi;* — d *Practicums* erſt. oder Fundamental-Theil, w allgem. Pathologie u. Therapie, nebſt e. Ue der Arzneymittellehre begreift, öff. — *E rium* über den ſpeciellen Theil des medic. Pra Hofr. *Sternberg;* — *Diätetik* Dienst. u. Freyt. Pr. *Conradi;* — *Chirurgie* 8—9. u. 9—10. *ſchichte der Chirurgie* 2—3. Mittw. und Sonna hofr. *Michaelis;* — *Verband-* und *Maſchinenlehr mann* d. jüng.; — *Entbindungskunſt* Pr. *Buſch;* — *hülfe*, mit Uebungen im Entbindungs-Inſtitu 12. — *Examinatorium* über Geburtshülfe öff u. Sonnab. Pr. *Stein;* — das *mediciniſche Clin* Hofr. *Sternberg;* — *chirurg. Clinicum* öff. Mit Sonnab. 10—11. Oberhofr. *Michaelis;* — *kunde* 11—12. u. 3—4.; — *Uebungen im Z der Thierkörper* und den *chirurg. Operationen* Pr. *Buſch.*

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

Pharmacopoea caſtrenſis boruſſica cura Goercke et Hermbſtädt. Editio altera emendatior. geh. 9 gr.

Nach dem Urtheil des Recenſenten in der Jenaiſchen Literaturzeitung gebührt dieſer Schrift ohne Zweifel die *erſte* Stelle unter den ihr ähnlichen: ſie verdient bey *allen* Armeen eingeführt zu werden. Die höchſte Einfachheit, verbunden mit der überdachteſten Auswahl der kräftigſten Mittel, zeichnen dieſe Schrift beſonders aus. Nachdem zuerſt eine bequeme Ueberſicht der Gewichte und Maſse gegeben worden, folgt in alphabetiſcher Ordnung der *ſelectus medicaminum ſimplicium et compoſitorum.* Bey jedem Mittel iſt zugleich die Doſis bemerkt worden, nach drey verſchiedenen Graden. Der zweyte Theil enthält die *formulas medicas*, an der Zahl 90, und gewiſs hinreichend, alle Bedürfniſſe eines Militärhoſpitals zu befriedigen.

Weland, J. Chr., Religiöſe Naturbetrachtungen zur Vorbereitung auf den Unterricht in der chriſtlichen Religion in Schulen. 8. 6 gr.

Für Schulen 12 Exemplare 2 Rthlr. 6 gr., 25 Exempl. 4 Rthlr. 12 gr.

Der Titel dieſes kleinen Schulbuchs zeigt den Zweck deſſelben deutlich an; die Vorrede des verdienten Herrn Verfaſſers entwickelt denſelben, ſo wie die beſte Methode des Gebrauchs, noch näher. Die Vorzüglichkeit deſſelben aber hat ſich ſchon bewäh Schulen, in denen es ſogleich bey ſeiner Erſc eingeführt ward. Es wird daher für die unterſ ſen gelehrter Schulen, oder für die erſten der ſchulen, ein ſehr erfreuliches Geſchenk, und gemein verbreitet ſeyn. Der billige Preis wird nige auch dazu beytragen.

Jena, im September 1808.

Friedrich Fromm

Nachricht, die ſo eben erſchienene *dritte Au* von *J. F. Sanguin* verbeſſerten *Meidinger'ſche zöſiſchen Grammatik* betreffend.

(Preis 20 gr.)

Die Schnelligkeit, mit welcher ſich die *zw* lage dieſes Werkes vergriffen hat, nöthigte die handlung, das Publicum einige Monate lang *dritte* Ausgabe warten zu laſſen. Für dieſe kl gerung wird daſſelbe aber hinlänglich durch falt entſchädigt, mit welcher der Verfaſſer d Werk überarbeitete. In den Regeln, den ſtücken, den Briefen, den Erzählungen, kur halben wird man die Spuren einer verbeſſernd bemerken, die ſich bemüht, ihre Arbeit der menheit immer näher zu rücken. Der ſtufenweil gang vom Allerleichteſten zum Schwereren, falt, mit welcher der Verfaſſer bemüht iſt, ter ſeine Aufgaben zu miſchen, was Regeln vor die noch nicht vorgetragen worden ſind, und ſtreben, das Gute in der Meidinger'ſchen Met den Vorzügen eines reinfranzöſiſchen Stils zu

gen: dieſs alles zeichnet gegenwärtiges Werk unter vielen andern franzöſiſchen Sprachlehren zu ſeinem Vortheil aus, und der Beyfall des Publicums, unterſtützt durch die Stimme der gelehrten Blätter, hat über ſeinen Werth bereits entſchieden.

Zum Gebrauch derer, welche die Grammatik bereits durchgearbeitet haben, und ſich nunmehr in den mancherley Arten des Franzöſiſchen Stils auf eine unterhaltende Art mehr ausbilden wollen, iſt mit dieſer dritten Auflage der Grammatik ein Uebungsbuch unter folgendem Titel erſchienen:

Geſpräche, Anekdoten und Briefe als Uebungsſtücke zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Franzöſiſche. Eine Zugabe zu meiner gänzlich umgearbeiteten Meidinger'ſchen Franzöſiſchen Grammatik. Von *J. F. Sanguin.* Preis 16 gr.

Sinner'ſche Buchhandlung in Coburg und Leipzig.

In der Cruſius'ſchen Buchhandlung in Leipzig iſt ſo eben fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Griechiſche Grammatik zum Schulgebrauch, von *A. Matthiä.* 672 Seiten, gr. 8. 1 Rthlr.

Dieſer Auszug aus der mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen *ausführlichen griechiſchen Grammatik* deſſelben Herrn Verfaſſers enthält eine vollſtändige Anleitung ſowohl zur Formenlehre, als auch zur Syntax der griechiſchen Sprache, ſo daſs er auf Schulen theils bey Erklärung der Autoren, und theils bey Ueberſetzungen ins Griechiſche dieſelben Dienſte leiſten kann, wie *Schellers* oder *Bröders* lateiniſche Grammatiken beym lateiniſchen Sprachunterricht. Mittheilungen verſchiedener gelehrten Freunde, ſo wie eigenes fortgeſetztes Studium, haben den Herrn Verfaſſer in den Stand geſetzt, mehrere weſentliche Verbeſſerungen und Zuſätze anzubringen; zu letztern gehört vorzüglich die genauere Ausführung der Lehre von den Adverbiis und Conjunctionen.

Bemerkungen über das landwirthſchaftliche Syſtem der Herzoglichen Oekonomie zu Wörlitz. In Briefen. Mit Kupfern. Deſſau und Leipzig, bey Georg Voſs. 1808. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 2 gr.

Das wegen ſeiner reizenden Anlagen mit Recht ſo berühmte Wörlitz iſt nicht minder merkwürdig wegen ſeiner muſterhaften Oekonomie. Wenn erſtere jeden Freund der verſchönerten Natur anziehen: ſo iſt es gewiſs der Wunſch aller Kenner und Liebhaber der Landwirthſchaft, auch die Wörlitzer Oekonomie näher kennen zu lernen. Das vorliegende Werk, deſſen Verfaſſer ſich durchaus als Kenner charakteriſirt, giebt in acht Briefen Belehrung über alles, was bey dieſer Oekonomie Eigenthümliches Statt findet; er zeigt die Abweichung derſelben von der Dreyfelder- und den neuern Wirthſchaften, und liefert zugleich eine höchſt intereſſante Geſchichte und Ueberſicht der Fürſtl. Oekonomie, deren reiner Ertrag ſich ſeit 20 Jahren mehr als verdoppelt hat. Wenn er deſſen ungeachtet auch manches zu tadeln findet: ſo iſt dieſs ein Beweis mehr von ſeinen praktiſchen Kenntniſſen.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen geheftet für 2 Rthlr. 4 gr. Preuſs. Cour. zu haben:

Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, von *Joh. Chr. Ludw. Haken.* gr. 8. 1r Theil, mit einer Karte.

Der Verfaſſer dieſer intereſſanten Schrift iſt durch ſeine graue Mappe, die Amaranthen und durch die Beſchreibung des Rückzugs des Xenophons zu rühmlich bekannt, als daſs wir weiter noch etwas zum Lobe dieſes Werks, als die Ankündigung ſeiner wirklichen Erſcheinung, hinzu zu fügen hätten. Dieſer Theil enthält die Geſchichte des erſten merkwürdigen Kreuzzuges bis zur Eroberung von Jeruſalem, und iſt als ein für ſich beſtehendes Ganze zu betrachten.

Frankfurt a. d. O., im Auguſt 1808.

Akademiſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hacker's, Dr. *J. G. A., Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Perſonen aus den gebildetern Ständen.* 4tes Bändchen. 8. Leipzig, 1808. 16 gr.

Inhalt: I. *Formulare* u. ſ. w. bey der *Taufhandlung:* von *Friſch, Petri, Seltenreich,* zwey bey der *Nothtaufe* vom *Herausgeber.* II. bey der *Confirmationshandlung:* von *Petri.* III. bey der *ehelichen Einſegnung:* von Dr. *Döring, Seltenreich, Eras* und dem *Herausgeber.* IV. *Abendmahlsreden:* von Dr. *Reinhard, Seltenreich* und dem *Herausgeber.* V. *Warnungsrede vor dem Meineide:* vom M. Diaconus *Pöge* in Dresden. VI. *Vorſtellungsrede bey einer Probepredigt:* vom Superintend. *Peyda* in Dobrilugk. VII. *Begräbnißrede:* von *Demſelben.* VIII. *Einige Formulare zur Abkündigung Verſtorbener:* von *Friſch.*

Neue Verlags-Bücher der Meyer'ſchen Buchhandlung in Lemgo, Oſtermeſſe 1808.

Auguſti, Dr. *J. C. W.,* die katholiſchen Briefe. Neu überſetzt und erklärt, und mit Excurſen und einleitenden Abhandlungen herausgegeben, zweyter Theil. gr. 8. 20 gr.

Ebermaier, Dr. *J. C.,* pharmaceutiſche Bibliothek für Aerzte und Apotheker, 2ten Bandes 1s u. 2s Stück. 8. 12 gr.

Funk, Fr. E. Th., Beyträge zur allgemeinen Waſſer-Baukunſt, oder ausführliche Beſchreibung der groſsen und zahlreichen hydrometriſchen Verſuche, welche in der Weſer und Werre, hauptſächlich im Bezirk des Fürſtenthums Minden, zur Bereicherung und Berichtigung der hydrotechniſchen Wiſſenſchaften angeſtellt ſind; nebſt einer Kritik der bisher in der Strom-Baukunſt gangbarſten Theorieen u. Grundſätze, mit 4 Kupfern. gr. 4. 3 Rthlr.

Hero-

Herodoti Halicarnaſſei et Cteſiae Cnidii quae exſtant Opera et Fragmenta graece. Recenſuit et Weſſelingianae recenſionis varietates adjecit Dr. *A. C. Borheck.* Tom. I. Editio altera priori correctior et auctior. 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr., Schreibp. 2 Rthlr. 16 gr.

Meuſels, J. G., Deutſches Künſtler-Lexicon, oder Verzeichniſs der jetztlebenden deutſchen Künſtler. Nebſt einem Verzeichniſs ſehenswürdiger Bibliotheken, Kunſt-, Münz- und Naturalienkabinete in Deutſchland und in der Schweiz. Zweyte umgearbeitete und ſehr vermehrte Ausgabe. Erſter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr., Schreibp. 2 Rthlr. 20 gr.

Ovidii, P. Naſ., Metamorphoſeon Libri XV. Des Ovidius 15 Bücher der Verwandlungen, mit Anmerkungen zum Nutzen der Jugend, nebſt einem Wortregiſter, herausgegeben von *A. C. Meineke*, 1ter Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Wörterbuch zu Ovids Metamorphoſen apart, herausgegeben von *A. C. Meineke.* 8. 8 gr.

Pothmann, M. C., Weſtphäliſcher Volks-Kalender auf das Jahr 1808. 8. 8 gr.

Roman: Glück aus Unglück (der verlorne Sohn), oder Liebe, Freundſchaft und Edelmuth. Ein romantiſches Gemälde von *Conr. Quäſtenberg*, 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weber, F. G., allgemeine Anweiſung der neueſten Schönſchreibekunſt, neue Aufl. 4. netto 18 gr.

Wolfrath, Dr. *F. W.*, Verſuch eines Lehrbuches der religiös-moraliſchen Katechetik und Didaktik. Zum Gebrauch für akademiſche Vorleſungen, als Fortſetzung des Verſuchs eines Lehrbuchs der allgemeinen Katechetik und Didaktik. 8. 1 Rthlr.

Xenophons ſämmtliche Schriften. Aus dem Griechiſchen neu überſetzt von Dr. *A. C. Borheck*, 6ter Theil, welcher die Schutzſchrift für Socrates, das Gaſtmahl, die Schrift von der Pferdekunde, die Hipparchik und Kynegetik, nebſt vollſtändigen hiſtoriſch-geographiſchen Regiſtern über alle Xenophontiſche Schriften enthält. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

II. Auctionen.

Die reiche Bibliothek des Herrn *de la Serna Santander* in Brüſſel iſt nach Paris gebracht worden, wo ſie den 5ten December 1808. und die folgenden Tage ſtückweiſe an den Meiſtbietenden verkauft werden ſoll. Man weiſs, daſs dieſe Bibliothek eine ſehr groſse Menge koſtbarer Bücher, den gröſsten Theil der in den Niederlanden während des 15ten Jahrhunderts, ſo wie viele andere zu der nämlichen Zeit in Italien und ſonſt erſchienenen Drucke, die meiſten Ausgaben der Claſſiker, den gröſsten Theil der voluminöſen, nur für groſse Bibliotheken geeigneten, Werke, wie die Bollandiſten, Polyglotten-Bibeln, die Sammlungen der Concilien, die vorzüglichſten Theologen, die akademiſchen Sammlungen, und namentlich ein ſchönes Exemplar der philoſophiſchen Transactionen, wie auch eine zahlreiche Sammlung vorzüglicher Werke über die Geſchichte Spaniens enthält. Liebhaber und Bibliographen kennen dieſe Bibliothek durch den trefflichen Catalog, den Hr. *de la Serna Santander* ſelbſt in 4 Octav-Bänden, 1792. und zum zweyten Male 1803., nebſt zahlreichen Zuſätzen und einem 5ten Bande der ſehr geſchätzten bibliographiſchen Memoiren bekannt gemacht hat. Der Verkauf geſchieht nach dem Catalog von 1803., deſſen ſämmtliche Artikel ohne Ausnahme verkauft werden ſollen. Es ſind davon noch einige Exemplare übrig, welche man ſich um den billigen Preis von 12 Fr. bey *Ant. Aug. Renouard*, Buchhändler zu Paris in der Straſse St. André des Arcs Nr. 54., verſchaffen kann, durch den der Verkauf geſchehen, und der auch die Commiſſionen derer, die dabey nicht zugegen ſeyn können, übernehmen wird. In einigen Wochen wird durch den Druck die Ordnung und Folgereihe der Auctions-Tage bekannt gemacht werden.

Herr *Molini*, Buchhändler in Paris, bekannt durch ſeine Thätigkeit in Aufſuchung ſeltener und koſtbarer Bücher, wird zu Paris den 17ten October und die folgenden Tage eine Sammlung von mehr als 500 Bänden Aldiniſcher Ausgaben verkaufen, unter denen ſich mehrere ſehr ausgezeichnete befinden, z. B. *Urbani Grammatica graeca* 1497. 4., *Aſtronomi veteres* 1499. in fol. etc. Noch nie wurde eine ſo groſse Menge von Ausgaben dieſer berühmten Drucke zum Verkauf ausgeboten, und es iſt dieſs eine ſehr günſtige Gelegenheit für diejenigen Liebhaber, welche in den verſchiedenen Theilen Europa's es ſich zum Vergnügen machen, Sammlungen derſelben zu veranſtalten. Die Anzeige von dieſem Verkauf wird beym Buchhändler *Molini*, Straſse Toursine Nr. 8., ausgegeben.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Deſſau, den 15ten Sept. 1808.

Nachricht über die Tillich'ſche Lehr- und Erziehungsanſtalt in Deſſau.

Unterzeichnete Freunde des verewigten Profeſſor *Tillich*, welche der von ihm gegründeten Erziehungsanſtalt bisher vorſtanden, werden nunmehr, von Michaelis 1808 an, unter dem gnädigſten Schutze und der huldreichen Obhut *des allgemein verehrten Herzogs*, vor den Augen eines achtbaren Publicums die Direction dieſer Anſtalt gemeinſchaftlich ſelbſt übernehmen. Sie erfreut ſich weſentlicher Verbeſſerungen und neuer Einrichtungen. Hierüber, ſo wie über die *ganze innere und äuſsere Verfaſſung* der Anſtalt, wird eine beſondere, ins Einzelne gehende, Ueberſicht entworfen, welche ſpäteſtens nach 4 Wochen, vom angegebenen Datum an, in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu bekommen ſeyn wird.

Ernſt Gottlob Friedenreich. *Karl Auguſt Richter.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Topographie der Stadt Hanau*, in Beziehung auf den Gesundheits- und Krankheits-Zustand der Einwohner. Von *Johann Heinrich Kopp*, praktischem Arzt zu Hanau. 1807. 167 S. 8. und mehrern Tabellen und Beylagen. (18 gr.)

Wenn bis jetzt noch kein allgemeiner, sichtbarer Vortheil für die Kunst aus den bisherigen Ortbeschreibungen hervorgegangen ist, so mag der Grund hievon theils in fehlerhafter Bearbeitung derselben, theils in wirklichem Mangel zweckmäfsiger Topographieen zu suchen seyn. Rec. ahndet im voraus die wichtigen Vortheile, welche letztere dem Arzt, vorzüglich in Abficht des Charakters der Krankheiten, leisten würden, und empfiehlt daher vorliegende Schrift, besonders allen Bezirks- und Landgerichts-Aerzten, welche von Regierungs wegen verpflichtet sind, Topographieen ihrer Bezirke einzusenden. Nur auf diesem Wege lassen sich Orts- und Volks-Krankheiten, stehende und zwischen einlaufende Witterungs-Krankheiten ausmitteln, ja sogar voraus sehen; nur auf diesem Wege ergiebt sich von selbst die oft so verschieden einzurichtende Behandlung, welche durch die Lebensart, Nahrung, den Charakter der Einwohner, durch die Lage des Ortes und die herrschende Lufttemperatur, durch die Verschiedenheit der Jahreszeiten und der atmosphärischen Einwirkungen u. s. w. eben so verschieden motivirt wird. — Durch die Kunst sind die Umgebungen von Hanau angenehm. Der Boden ist sandig, der Strich Landes, in welchem die Stadt liegt, ist wasserreich. In der Nähe befinden sich das Wilhelmsbad, das Schwalheimer Wasser und die Salinen zu Nauheim. Die selten erscheinenden bösartigen Epidemieen und die Mortalitäts-Listen sind sprechende Beweise für die Güte des Klima. Feuchtes Wetter scheint hier zuträglicher, als anhaltend trocknes zu seyn. Daher ist die Mortalität im sehr nassen November am geringsten. (?) Die nachtheilige Gewohnheit den Boden der Stuben mit weifsem Sand zu bestreuen, (und ihn öfters nafs auszuscheuern) ist für die Respirations-Organe schädlich, und befördert die Ausbildung zu Brustkrankheiten. Nach 14 Jahren wird hier dieselbe Stelle auf Begräbnifsplätzen benutzt. Ungeachtet der Warnungen der Polizey werden fast in jedem Sommer unreife Kartoffeln zu Markte gebracht, und sie geben dann zu Diarrhöe und andern Krankheitsformen der Verdauungswege öfters Gelegenheit. (Sollte nicht hier ein Vorurtheil zum Grunde liegen? Wem ist es je beygefallen, junge, unreife, gelbe Rüben, aus demselben Grunde, für schädlich zu halten? *Pfaff* über unreife, frühzeitige und spätreife Kartoffeln u. s. w. rügt es mit Recht, dafs eine übertriebene Vorsorge der Gesundheitspolizey dem Volk nicht selten ein Nahrungsmittel durch Verbote verkümmert, die sich nicht auf zureichende Beobachtungen, sondern auf Vorurtheile gründen.) Mit vollem Recht werden auch hier in Abficht der Kleidung die modischen Uebertreibungen, besonders bey Frauenzimmern und Kindern, als häufige Quelle zu Brustkrankheiten, Krämpfen, weifsen Flufs u. s. w. angeklagt. (Da das Abscheren der Haare wahrscheinlich in Hanau, wie allenthalben, zur allgemeinen Sitte geworden ist: so hätte Rec. auch hierüber in pathologischer Hinsicht eine Warnung gewünscht, zumal da *Schlegel* die Ursache der Entstehung des Weichselzopfes in dieser Nationalgewohnheit der Polen sucht.) Die Bevölkerung wird auf 11953 angegeben, wovon ein grofser Theil in Fabriken arbeiten, welche eigenthümliche Krankheiten zur Folge haben. Die physische Erziehung hat (nicht des Nutzens, sondern der Mode wegen), in Abficht des Selbststillens, des seltener gewordenen Wiegens und Wickelns gewonnen, desto mehr aber durch ein (zur Mode gewordenes) übertriebenes Abhärtungssystem, durch zu kaltes Verhalten, durch unpafsende Diät und Misbrauch der Reizmittel u. s. w. (gerade wie an andern Orten) verloren. *Ehen, Geborne, Mortalität.* Die Verminderung der Sterblichkeit in den letzten Jahren wird vorzüglich der Schutzpockenimpfung zugeschrieben. Auch hier trifft die Erfahrung zu, dafs Weiber in der Regel älter werden, als Männer; doch sey eine männliche Lebensenergie zu dem höchst möglichen Alter erforderlich. Vortrefflich ist hier die Vorsorge für die Armen. Für sie werden gegen 30000 Fl. verwendet. Der Vf. meynt, es sollte den armen Kranken unverwehrt seyn, jeden approbirten Arzt zu wählen. (Dieses würde manche Irrungen zur nachtheiligen Folge haben, zumal wenn die Armenärzte ohnehin dieses mühevolle Geschäft unbesoldet ausüben sollten.) Allerdings ist es zu misbilligen, dafs hier der Wundarzt und nicht der Arzt den Verstorbenen besichtigt und den Todtenschein ausstellt, den dieser doch während der Krankheit selbst behandelt hat. Für die Population von Hanau ist, nach Rec. Meinung, die Anzahl von 13 Aerzten, 5 Apotheken und 7 Hebammen

ammen doch wirklich zu grofs. So zweckmäfsig auch die Medicinalverfaſſung iſt, ſo treiben doch Afterärzte und Pfuſcher auch hier, wie überall, ihr Unweſen. *Krankheiten.* Die gröſste Zahl der Kranken bemerkt man in der Regel gegen das Frühjahr und während deſſelben; die geringſte aber in den Monaten Julius, October und November. Der Charakter der meiſten Formen des Uebelbefindens iſt auch hier aſtheniſch. Ausnahmen von der geſetzten Regel machen Hyperſthenien. — Nun folgen die vorherrſchenden Krankheiten in verſchiedenen Monaten und Jahren, nebſt einer kurzen Anſicht des dabey wahrgenommenen Witterungsſtandes. — Als endemiſch können im Frühjahr und Herbſt die Wechſelfieber angeſehen werden. In vielen Fällen ſind flüchtige Reizmittel allein zur Heilung hinreichend. Faſt nie kann Opium entbehrt werden. Die Quartanfieber ſind, (der längern Intermiſſion ungeachtet) auch nach des Vfs. Ausſage, die hartnäckigſten. Anführung der ältern und neuern Epidemien, des Scharlachfiebers, der Ruhr, des Faul- und Nervenfiebers. Auch Rec. beobachtete während einer Scharlachfieber-Epidemie verſchiedene herrſchende Arten von Bräune ohne Ausſchlag. Er fand aber, gegen ſeine Vermuthung, dieſe nicht als Stellvertreter des Scharlachfiebers; vielmehr wurden die nämlichen Kinder nach ein paar Jahren vom wahren Scharlachfieber mit Ausſchlag befallen. Eigentliche Ruhrepidemieen fielen ſeit langen Jahren nicht vor, deſto häufiger aber Bruſtbeſchwerden. — — Mit vollem Recht eifert der Vf. gegen die lächerliche Mode, jedes aſtheniſche Fieber mit dem Namen typhöſes und Nervenfieber zu belegen, da doch die Form der Krankheit, das vorherrſchende örtliche Leiden weit richtiger durch die nun bekannten Benennungen, gaſtriſches, rheumatiſches, katarrhaliſches Fieber bezeichnet wird. Etwas zu hart verfährt der Vf. hier mit dem *Reich'ſchen* Mittel, welches doch ſchon früher ſeinen Werth hatte, und auch künftig haben wird. Der Vf. verräth einen hellen praktiſchen Blick, wenn er bey einer fortdauernden allgemeinen Aſthenie die Möglichkeit eines hyperſtheniſchen örtlichen Leidens annimmt, in welchen Fällen es dann nöthig wird, auf Unkoſten des allgemeinen Zuſtandes den örtlichen, in ſo ferne er die Hauptrückſicht verdient, zu verbeſſern, und in der Folge erſt auf jenen zu wirken. Cholera weicht bald dem Opium, beſonders in trockener Geſtalt, in Verbindung flüchtiger Einreibungen und trockener Erwärmung der Magen- und Unterleibsgegend. In hartnäckigen rheumatiſchen Zufällen beſtätigte ſich der Nutzen der Merkurialmittel. Auch hier iſt die Lungenſchwindſucht ein auffallend gemeines Uebel. Als Urſache wird Mifsbrauch des Tanzes und Anſteckung angeführt. (Letztere iſt wohl mehr in fortgepflanzter, angeerbter Anlage, als in vermeinten Kleidungsſtücken und Betten zu ſuchen.) Die Myrrhe mit Opium wird in der ſchleimichten Lungenſucht empfohlen. Die rothe Fingerhut-Tinktur minderte zwar die Frequenz des Pulſes, aber ſie heilte eine mit Eiterauswurf begleitete Phthiſis nicht. Nur ſelten leiſtete der Bleyzucker Hülfe. Die *Weikard'ſchen* Pillen werden im weiſsen Fluſs und in der Bleichſucht gerühmt. Zu den häufigen chroniſchen Krankheiten allhier gehört die Waſſerſucht. Die vorzüglichſten Mittel dagegen ſind immer fixe Kalien. Auch die Krätze iſt hier ſehr gewöhnlich. Die *Jaſſeriſche* Salbe und Sublimatauflöſung ſind faſt untrügliche äuſserliche Mittel. Die ſyphilitiſchen Krankheiten vermindern ſich quantitativ und qualitativ eher, als daſs ſie zunehmen. (Eine ſeltene Erſcheinung.) Vom Tripper ſagt der Vf.: die beſte Methode dieſen zu heilen, bleibe doch vorzüglich der Natur überlaſſen, da er, ſo wie viele andere anſteckende Krankheiten, ſeinen beſtimmten Verlauf haben wolle. (Dieſes gilt wohl mehr den Nachtripper, als den Tripper ſelbſt.) Die *Hecker'ſchen* Bougies vermehrten in einigen Fällen die Entzündung ſehr. Für die gewöhnlichſten Krankheiten können, auſser den epidemiſchen, Aphthen, der Milchſchorf, Augenentzündungen, Beſchwerden beym Zahnen, Durchfälle, Kolik, chroniſche Exantheme, Katarrhe, Skropheln, Atrophie u. ſ. w. gelten. Unter der Aufſchrift *Epizootien* wird die Löſerdürre, oder Ruhrpeſt vom Jahr 1796. und die anſteckende Krankheit unter Pferden vom J. 1805. angeführt.

Koblenz, b. Krabben: *Abhandlung über die Kuhpocken und deren natürliche und wirkſamere Einimpfung.* Von dem Leibarzte *Kleſius* zu Koblenz. 1806. 44 S. 8. (nebſt 3 Tabellen).

Wer ſollte nicht glauben, daſs ein Schriftſteller, der in dieſem Augenblick eine Abhandlung über die *Kuhpocken* ſchreibt, etwas neues und intereſſantes dem Publicum mitzutheilen hätte? In dieſer Vorausſetzung nahm auch Rec. dieſe Schrift zur Hand, fand aber, daſs der Inhalt derſelben nicht blofs dieſe Forderung nicht befriedige, ſondern in jeder Beziehung ſo tief unter aller Kritik ſey, daſs ſie durchaus keiner Erwähnung werth wäre, wenn es nicht die Pflicht erforderte, *beſtimmt* davor zu warnen; zumal da ſie eine populäre Tendenz hat, und wirklich vielen Schaden anrichten kann, wenn ſie Leſer finden ſollte, die ihr Glauben ſchenken. — Nachdem der Vf. beynahe zwey Drittheile ſeines Machwerks mit zum Theil abgeſchmackten Zeuge über die *natürlichen Blattern* angefüllt hat, nimmt er nun einen Anlauf zu den *Kuhpocken.* Da heiſst es denn unter andern: „Durch ſelbſt eigene Erfahrung iſt es mir bekannt, daſs die Kuhpocke durchgehends erſt den *achtzehnten* (!!!) Tag nach der Impfung ihre gehörige Reife erhält; widerſinnig — iſt es, von dem geimpften Kinde denſelben zum Neuſtoff am ſiebenten, achten oder neunten Tage aufzufangen; denn er iſt unreif." — „Wenn kränkliche oder auch geſunde Kinder *zur Unzeit*, obſchon mit dem echteſten Stoffe, geimpft werden: ſo iſt die Gefahr vor nachkommenden langwierigen noch *unbekannten* Hautausſchlägen unvermeidliche Folge." — „Die ſo nöthige Verbreitung des Kuhpockenſtoffes in dem ganzen Körper des Impflings be-

bewirkt der *Biesam.*" — „Es ist der Natur gemäfs nothwendig, die Kinder zum Einimpfen dieser Kuhpocken einige Zeit vorzubereiten, und bey dieser Impfung alle jene Mittel anzuwenden, welche von unsern alten Sachkundigen wirksam erachtet worden, nicht allein die Kindereiterpocken zu mildern, sondern auch ganz zu unterdrücken. — Mit Vortheil benutzte ich zu dieser Vorbereitung das Pulver einer besondern Art *Melopepon*, welches ich vor und nach der Impfung eine gewisse Zeitlang den Kindern zu essen gab. — Künftig bin ich gesonnen aus der Rinde dieser Frucht Brod backen zu lassen, welches mit Zucker und Rosinen ein leckeres Schutzbrod werden dürfte." — Von den *specifiken* Speisen, die der Vf. während der Vorbereitung giebt, macht er uns Hoffnung, in einer künftigen Abhandlung mehr zu erfahren. — Es möchte wohl schwer seyn, in der neuesten Literatur ein Product zu finden, wo Unwissenheit und Charlatanerie inniger verbunden wäre, als hier. Desto mehr fällt es auf, bey dem Namen des Vfs. das Prädikat „*Leibarzt*" (doch ohne die Bestimmung, bey wem) zu finden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

I. Leipzig, b. Joachim: *Die Theurungs-Polizey*, oder historisch polizeylicher Versuch über die Theurung und den Gewerbwucher, über die Ursachen der erstern und über die zweckmäfsigsten Mittel und Mafsregeln, beiden so viel möglich zu steuern, nebst einigen Vorschlägen eine vorhandene ansehnliche Geldmenge weniger schädlich in Absicht der Bedürfnifspreise zu machen, von Dr. *Karl Gottlob Rössig*. — *Erster* Theil. 1802. 148 S. *Zweyter* Theil s. a. 104 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Lettern im Gebiete der Polizey und Politik, vorzüglich in Bezug auf gegenwärtige Zeiten.

II. Berlin, b. Unger: *Versuch über Theurung der Lebensmittel im Allgemeinen und ohne Rücksicht auf einer besonderen Staat.* 1805. 38 S. 8. (4 gr.)

In Nr. I. giebt uns der seitdem verstorbne Vf. in seiner bekannten Manier ein oberflächliches, seichtes, oft schiefes Räsonnement über die Theurung. Er setzt in dem *ersten* Abschnitt funfzehn Ursachen dieses Uebels aus einander, unter denen die funfzehnte gewisse irrige und falsch verstandene politische Grundsätze aus der Schule der Oekonomisten und dem kaufmännischen Privat-Interesse seyn sollen; lehrt uns, dafs alle diese Ursachen zu einem befestigten Theurungs- und Wuchersystem zusammen wirken, und warnt vor dem Irrthum, als ob sich alles allmählig von selbst ausgleichen werde. Das veranlafst ihn nun im *zweyten* Abschnitt die Mittel und Anstalten näher zu untersuchen, welche er jeder Ursache insonderheit und mehreren oder allen gemeinschaftlich entgegen setzen will, auch den verschiedenen politischen Grundsätzen. Wir überlassen jedem Trostbedürftigen selbst aus dieser Quelle zu schöpfen, auch sich von dem Vf. *in nuce* über das Wahre oder Falsche in dem Satz: der Handel mufs frey seyn, belehren zu lassen. — Besser ist der *zweyte* Theil gerathen, dem man auch durch einen besondern Titel mehr Eingang zu verschaffen gesucht hat. Zwar sind unter diesen liebzehn Reverien viele, insonderheit die, welche mehr auf die allgemeinen Staatsverhältnisse gehen, so beschaffen, dafs man leicht glauben könnte, der Vf. habe beym Niederschreiben bereits eine Anwandlung vom Schlaf gehabt. Allein in dem, was über die Getreide-Theurung und die hohen Holzpreise gesagt wird, kommen doch interessante statistische Angaben von dem Königreich Sachsen vor, die bey Beurtheilung der Frage immer von Werth sind; auch verdienen einige einzelne Vorschläge zur Abschaffung bemerkter Mifsbräuche allerdings eine nähere Prüfung.

Nr. II. enthält in einem angemessenen Vortrage richtige, wiewohl nicht tief eingreifende, Bemerkungen über die Ursachen der erkünstelten Theurung und die schädlichen Wirkungen derselben, sowohl in Rücksicht auf die Bevölkerung und den Wohlstand der Städter, als auch auf den Ausfall in den öffentlichen Einkünften. Der letzte Punkt ist insonderheit gut ausgeführt, mit vorzüglicher Beziehung auf die Consumtion, und die Lage des Preufsischen Finanzwesens. Ueber die Art, wie die Regierung die Folgen der natürlichen Theurung entkräften und die erkünstelte Theurung unmöglich machen könne, verbreitet sich der Vf. nicht weiter, da sich keine allgemeinen Regeln deshalb festsetzen lassen, indem alles von der Localität und den besonderen Umständen abhängt, worin sich jeder Staat befindet.

Mannheim, b. Löffler: *Warum Kaiser Napoleon der Justiz so hohen Rang unter den Departements der Staatsverwaltung angewiesen haben mag?* von *K. W. F. L.* Freyherrn *von Drais*, Kurbadischem Geheimerath und Hofrichter. Aus dem juristischen Magazin besonders abgedruckt. 1806. 27 S. gr. 8. (4 gr.)

Nach dem *Décret impérial relatif aux cérémonies publiques, préséances, honneurs civils et militaires* von 14. *Messidor* XII. (1804.) folgt bey Feyerlichkeiten der Justizminister, unter den Ministern zuerst und selbst vor dem Kriegsminister, unmittelbar auf die Kardinäle, und wenn bey Feyerlichkeiten die verschiedenen Corps selbst aufziehen, so treten die Mitglieder der Appellationsgerichte denen des Generalstabes vor. — Dafs die Justiz es werth sey, solchergestalt an der Spitze der Staatsanstalten zu stehen, sucht der Vf. durch ihre unmittelbare und genaue Beziehung auf den nächsten und höchsten Zweck des Staats zu beweisen. Wir pflichten ihm darin um so williger bey, als es, nach der wohl nicht ganz ungegründeten Meinung des Volks, das Zutrauen zu der Regierung und ihr Ansehen ungemein befördert, wenn an der

Spitze

Spitze der ganzen inneren Verwaltung Männer ſtehen, die man der Rechte und Verfaſſung des Landes kundig glaubt; die innere Verwaltung aber für die Einwohner unſtreitig wichtiger iſt als die der auswärtigen und Militärangelegenheiten.

Dieſen Vorzug der Juſtiz benutzt der wohldenkende Vf. zugleich, um es allen Juſtizbeamten kräftigſt an das Herz zu legen, daſs ſie ſich deſſen würdig machen ſollen; der Regierung aber, daſs ſie bey den Ausgaben, die für den guten Stand der Juſtiz nöthig ſind, nicht geize, ſondern ſie in Wort und That als die dringendſten Staatsausgaben erkenne. Vorzüglich wünſchen wir in dieſer Rückſicht beherzigt zu ſehen, was über die unvermeidlichen Ausgaben für Gefängniſſe, Zucht- und Correctionshäuſer geſagt wird, da uns in dieſem Punkt leider in den meiſten Staaten eine verderbliche Gleichgültigkeit oder wenigſtens Nachläſſigkeit zu herrſchen ſcheint. Möchten doch die Regenten, bey einem ſo höchſt wichtigen, unverkennbar gemeinnützigen und populären Gegenſtand immerhin zu neuen Gemeinde-Anlagen ſchreiten, wenn die bisherigen Staatseinkünfte nicht hinreichend ſind, die Ausgabe zu übernehmen: und möchte die Großherzoglich Badenſche Regierung, die, nach des Vfs. Verſicherung, jetzt die Vollziehung aller Strafen überhaupt, und der Zuchthausſtrafen insbeſondere, in Berathſchlagung zieht, hier, wie in ſo manchen andern guten Veranſtaltungen, mit einem hell leuchtenden Beyſpiel vorangehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Coblenz.

Am 29. Februar 1808. ertheilte die Rechtsſchule von Coblenz die juriſtiſche Licentiaten-Würde Hn. *Balth. Joſeph Sugg* aus Cöln, nachdem er vorher ſeine Diſſert.: *Sur les principes généraux du droit de change*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 10. Auguſt erhielt dieſelbe Würde Hr. *Phil. Ludwig Ruppenthal* aus Trier, nach Vertheidigung ſeiner Diſſert.: *Sur les principes de la Compenſation.*

Am 22. Aug. erhielt dieſelbe Würde Hr. *Joh. Nic. Hontheim* aus Coblenz, nachdem er vorher ſeine Diſſ.: *Sur les principes du teſtament myſtique*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 30. Aug. erhielt dieſe Würde Hr. *Franz Joſ. Schmitt* von Trier, nach Vertheidigung ſeiner Diſſ. über die Frage: *Si quelques moyens anciennement admis pour attaquer les teſtamens doivent encore l'être ſous l'Empire du Code Napoléon.*

Univerſité Impériale Faculté de droit de Coblenz.

Programme des Cours qui ſeront donnés pendant l'année 1808 — 1809.

La rentrée ſolennelle de la faculté de droit de Coblenz, aura lieu mercredi 2. Novembre 1808. à 11 heures du matin, dans la ſalle des actes publics. Les cours commenceront le lendemain et ſeront donnés dans l'ordre ſuivant:

Droit romain. M. *Leplat.* Droit civil français élémentaire M. *Arnold.* Droit civil français approfondi, 1*re* Parti (Liv. I. et II. et tit. I. et II. du Liv. III. du code Napoléon) M. *Laſſaulx.* Droit civil français approfondi, 2*te* Partie. (Liv. III. tit. 3. jusqu'à la fin du code Napoléon) M. *Bruning.* Legislation et procédure criminelle M. *Günther.* Procédure civile M. *Günther.* Droit public français M. *Laſſaulx.* Droit civil dans ſes rapports avec l'adminiſtration publique M. *Bruning.* Cours introductif de Jurisprudence M. *Arnold.* Droit commercial M. *Laſſaulx.*

Il ſera donné en outre par M. les profeſſeurs ſuppléans, *Schwarz* et *Thrumb*, des cours de répétition ſur le droit romain et la procédure civile.

Fait à Coblenz le 29. aout 1808.

Le Secrétaire-général de la faculté de droit,
Demeuré.

II. Todesfälle.

Am 27. April ſtarb zu Liegnitz *Chriſtian Friedrich Werhan*, Prediger an der dortigen Kirche zu U. L. Fr., einſt Feldprediger bey dem Regimente von Borch zu Neiſse, Vf. einiger Romane und Predigten, und von Scenen und Bemerkungen aus ſeinem Feldpredigerleben im Feldzuge der Preuſsen nach Champagne im J. 1792. (Liegnitz 1802. 8.) Er war zu Magdeburg am 1. Jan. 1761. geboren.

Am 30. Juli ſtarb zu Breslau *Dav. Gottfr. Gerhard*, Dr. der Theol., Oberconſiſtorialrath und Superintendent der evangeliſchen Kirchen und Schulen des Breslauiſchen Departements und Oberprediger an der Kirche zu St. Eliſabeth, 74 Jahr alt. Er war zu Wohlau am 9. May 1734. geboren. Seine Verdienſte um die Kirchen- und Schulangelegenheiten Schleſiens werden ſeinen Namen noch lange in geſegnetem Andenken erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

SULZBACH, im Verl. d. Seidel. Kunst- und Buchh.: *Philosophische Untersuchungen über den Einfluß der Religiosität auf die Sittlichkeit;* von *Harro Wilhelm Dircksen.* 1808. 188 S. 8.

So wenig auch die kurze Vorrede dieser Schrift den Leser über den Zweck derselben verständigt, so findet man doch im Verfolge des Werks S. 134.: „dafs der Vf. besonders der Tendenz einer gewissen Philosophie und des Geistes, der sich aus dieser entwickelt hat, entgegenarbeiten will," denen zufolge die Religion für die Tugend und Moralität der Menschen überflüssig und entbehrlich, ja sogar nachtheilig erscheinen soll. Wenn nun gleich der Vf. nicht mit tief philosophischer Strenge und Gelehrsamkeit seinen Zweck verfolgt, oder neue erhabene Ideen über die abgehandelte Materie vorträgt: so kann man ihm doch keineswegs das Verdienst absprechen, dafs er seinen Gegenstand mit einer gewissen Freyheit des Geistes, und auf eine für jeden Gebildeten verständliche und nicht uninteressante Weise darstellt. Das Ganze zerfällt in *drey* Abschnitte, deren *erster* vorläufige vermischte Bemerkungen über Moral und Religion, über Moralität und Religiosität enthält, welchen man nur eine passendere Anordnung, und zum Theil genauere Prüfung wünschen möchte, z. B. wo es S. 2. heifst: jedes sittliche Wesen mufs als vernünftig, und jedes vernünftige als sittlich gedacht werden; S. 3. die Gottheit kann nichts anders für gut oder böse halten, als was die menschliche Vernunft dafür erkennt; die Begriffe von Gut und Böse, von Pflicht, Gewissen, Freyheit, Zurechnung, sind unmittelbar in der Vernunft gegründet, und es ist schwer oder ganz *unmöglich*, sie weiter zu erklären. S. 17 f. sucht den Vf. nach *Kant* das Verhältnifs der Glückseligkeitslehre zur Moral, „vor welcher jene nie aufhören soll, sich zu *verneigen*," durch folgendes Machtwort derselben zu bestimmen: „Du sollst auf keine Art glücklich zu werden suchen, als durch die Erfüllung meiner Gebote, wenn du es auch vermöchtest." Statt der Kantischen Argumentation über das Verhältnifs beider sucht der Vf., aber sehr mangelhaft, aus den angebornen Begriffen von Recht und Unrecht, und den darauf zu gründenden von Belohnung und Strafe, zu deduciren, dafs Tugend Ansprüche auf Glückseligkeit gebe, oder der Glückseligkeit würdig mache, so wie das Laster strafwürdig. Die S. 40. gegebene Erklärung: „Wer nach seiner Ueberzeugung von Religion handelt und gesinnt ist, der ist religiös; sein System mag beschaffen seyn, wie es will;" ist unrichtig, weil sonst auch der Abergläubische mit Recht religiös genannt werden könnte, welches dem Sprachgebrauche widerspricht. Nie sollte man nach S. 50. mit dem Vf. im Allgemeinen behaupten, dafs Aufklärung, wodurch doch richtig nur eine harmonische Aufhellung der Begriffe des Menschen bezeichnet wird, schädlich seyn könne. Was S. 58. über die Wichtigkeit einer frühen Religiosität und über die Vorzüge des Christenthums in Hinsicht der Beförderung wahrer Religiosität gesagt wird, verdient sorgfältige Beherzigung. Die Inquisitionen und Blutgerüste zur Verfolgung Irr- und Ungläubiger werden richtig als Wirkungen eines unmenschlichen und grausamen Fanatismus dargestellt, und nicht, wie man neuerlich zu beweisen versucht hat, als nothwendige Wirkungen der Selbstvertheidigung und Nothwehr der herrschenden Kirche. Gern theilt Rec. auch folgende treffende Bemerkung des Vfs. mit: „Es kann die Nachsicht der Beurtheilung des Bösen eben so, wie die Strenge in der Beurtheilung des sittlich Guten leicht zu weit getrieben werden, und beides ist gleich nachtheilig. Wenn die Quellen des Bösen zu milde beurtheilt werden: so verliert das Laster von seiner abschreckenden Gestalt, und wird gleichsam beschönigt; und wenn man in der Beurtheilung des moralischen Gehalts der guten Handlungen spitzfindig wird: so entsteht Zweifel an menschlicher Tugend und Muthlosigkeit, und alle Grundsätze, wie die, dafs jeder seinen Preis habe, für den er sich hingiebt, dafs auch in dem Unglücke des besten Freundes etwas liegt, das nicht ganz mifsfällt — diese und ähnliche Grundsätze und witzigen Einfälle, welche den Muth zur Tugend niederschlagen, schaden unendlich mehr, als offenbare Anpreisungen des Lasters." (S. 70.)

Im *zweyten* Abschnitte prüft der Vf. zunächst die Kantische Behauptung, dafs Achtung für das Sittengesetz die alleinige echte Triebfeder der Moralität sey. Hier scheint er *Kant* näher zu seyn, als er glaubt: denn wenn er gegen *Kant* S. 89. behauptet, dafs derjenige moralisch handelt, welcher im Guthandeln das Guthandeln selbst intendirt: so spricht er doch wohl nichts anders aus, als was *Kant* meint, wenn er sagt, das Moralgesetz oder die Pflicht müsse der einzige Bestimmungsgrund der Willkür seyn. Die Aeufserung S. 90., dafs es gar keine Triebfedern zur Moralität gebe, kann nur in so fern richtig seyn, als der Vf.,

ganz willkürlich, unter Triebfedern nur sinnliche Antriebe versteht, und nicht auch die Vorstellung der Pflicht, welche ohne jene Einschränkung der Bedeutung des Worts auch richtig Triebfeder genannt wird. Die besten Hülfsmittel zur Bekämpfung der wichtigsten Hindernisse der Tugend, nämlich der Unlauterkeit oder Unaufrichtigkeit, Trägheit und Schwachheit, stellt der Vf. ausführlich und zweckmäfsig in der Verbindung der Religion und Moral dar. Nur folgende Aeufserung (S. 115.) möchte hier Berichtigung verdienen: „Auch die Lehre von der Versöhnung, welche in dem Systeme der Pietisten die Hauptsache ist, schärft in mehr als einer Absicht den Begriff von Sünde, und es ist falsch, dafs sie bey gewissenhaften Menschen zu einer laxen Moral führe." Wahrhaft gewissenhaften Menschen wird keine theoretische Lehre so leicht schaden, und sie werden selbst mit Inconsequenz in ihrem Systeme ihrer einmal festgegründeten Gewissenhaftigkeit, durch welche sie oft besser sind, als ihr System, getreu bleiben; aber unläugbar ist es doch, dafs gewissenlose und leichtsinnige Menschen in jener Lehre für ihre Lasterhaftigkeit leicht Vorschub finden. Auch die Behauptung des Vfs. (S. 136.), dafs keine Sittlichkeit ohne Religiosität Statt finde, möchte wohl dahin eingeschränkt werden müssen, dafs keine Sittlichkeit ohne eine gewisse Empfänglichkeit für Religion Statt finde.

Der *dritte* Abschnitt enthält „Anhang einiger Probleme moralischen, religiösen und kosmopolitischen Inhalts," z. B.: „besteht das Wesentliche der menschlichen Tugend in Kampf, in Kampf mit der Sinnlichkeit?" welches verneinend beantwortet wird. „Kann man aus den wohlthätigen Wirkungen der Religion einen Beweis für die objective Gültigkeit und Gewifsheit ihrer Lehren hernehmen?" Zur populären Empfehlung der Religion, aber nicht für den Philosophen. Am Ende wird noch sehr gut gezeigt, wie Civilisirung und Cultur zwar anfangs nur zu äufserer Sittenverbesserung führe, dadurch aber auch der Tugend und Moralität den Weg bahne.

HAMBURG, in Comm. b. Bohn: *Vorlesungen über die Geschichte des Menschen und seine natürliche Bestimmung*, von Dr. *Gebh. Friedr. Aug. Wendeborn*. 1807. XXVIII u. 563 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. dieses Buches glaubte, was ihm in dem Betragen, den Sitten und den Meinungen der Menschen unerklärbar war, sich nur dadurch lösen zu können, dafs er den Menschen von allen Zusätzen entkleidete, wodurch ihn die Künste der Gesellschaftseinrichtung und die Erziehung zum bürgerlichen Leben unkenntlich gemacht hätten. Er fand, dafs dieser so entkleidete Mensch das wahre und verehrungswürdige Urbild unsres Geschlechts war. Nicht allein jene Räthsel lösten sich, sondern es wurden auch die Quellen der Uebel und des Elendes offenbar, und zugleich die Möglichkeit, sie zu verstopfen. Von diesem Standorte, behauptet er demnach, müsse der Geschichtschreiber der Menschheit ausgehen; er müsse den Menschen aus dem Menschen selbst zu erklären suchen, und aus seiner Natur seine Geschichte sammeln. Dreyfsig Jahre lang beschäftigte ihn diese Aufgabe. Was schon von andern zu ihrer Lösung gethan war, befriedigte ihn nicht; er forschte selbst, und legt uns das Resultat seiner Forschungen in dieser Schrift vor, die in Vorlesungen eingetheilt ist, nicht weil sie wirklich vorgelesen worden, sondern weil der Vf., wie er sagt, unter diesem Namen die abgenutzte Eintheilung in Bücher und Kapitel vermeiden, und seinen Vortrag, ohne ihm ein systematisches Ansehn zu geben, nachdrücklicher und heller machen konnte.

Wenn diese Forschungen mit unbefangenem Urtheile und mit philosophischem Geiste unternommen worden wären, so müsste eine so lobenswürdige Beharrlichkeit ein Werk hervorgebracht haben, das über seinen Gegenstand Befriedigung, wenigstens Belehrung gewährte. Die wirkliche Beschaffenheit des vorliegenden Werkes aber berechtigt und nöthigt uns, dem Vf. desselben jene beiden zu einem solchen Unternehmen durchaus unentbehrlichen Eigenschaften gänzlich abzusprechen. Er ging erstlich nicht unbefangen an seine Untersuchung: — denn, nachdem er gut bemerkt hat, dafs der allein richtige Weg, den Menschen kennen zu lernen, wie er ist und wozu er bestimmt ist, der sey, dafs man ihn aus sich selbst und aus seiner Natur erkläre: so sucht er nicht, wie er doch sollte, ohne vorgefafste Meinung zu erkennen, was die Natur, und nach ihr die Bestimmung des Menschen sey, sondern geht davon aus, sie im Gegensatze gegen die Cultur, und den Naturzustand im Gegensatze gegen die bürgerliche Gesellschaft vorzustellen. Er verfährt zugleich zweytens ganz unphilosophisch: denn was von Betrachtung oder vielmehr Erklärung hier und da vorkommt, legt die seichteste Art jener mechanisch-materiellen Ansicht zu Tage, die wenigstens in Deutschland nicht mehr vernommen werden sollte. Dieses Urtheil wird sich durch die Darlegung der Hauptsätze des Buchs bestätigen.

In *drey* Abtheilungen sucht der Vf. seine Vorstellung vom Naturzustande des Menschen zu entwickeln, indem er ihn 1) aus der Naturgeschichte der Thiere, verbunden mit der Beobachtung der Kinder in den ersten zwey Jahren, 2) aus den Nachrichten, die wir noch von der Vorwelt haben, und 3) durch die Betrachtung der Sitten der so genannten Wilden zu erkennen bemüht ist. Am besten wäre es freylich, meint er, dafs man ein Dutzend Kinder einsperrte, sich selbst überlassen aufwachsen liefse, und unbemerkt beobachtete. Da dieses aber nicht thunlich sey, so könnten wir mit Recht zu jenen Quellen, vorzüglich zu der Naturgeschichte der Thiere, unsere Zuflucht nehmen. Denn *der Mensch sey ein Thier, und solle ein Thier bleiben; was er Anderes oder Besseres seyn wolle, sey unnatürlich.* Um diesen seinen Hauptgedanken zu begründen, sucht der Vf. erstlich zu zeigen, dafs die andern Thiere mit dem Menschen die so genannten Seelenkräfte gemein haben. *Wie* er es thut,

thut, mag man aus einer Stelle abnehmen, von welcher er ausgeht, indem er beweifen will, dafs die Thiere Vernunft und Verftand haben: „*Vernunft* wird gewöhnlich (nicht gewöhnlich, aber von dem Vf.) für das Vermögen genommen, Vorftellungen oder Ideen durch die Sinne zu erhalten, fie mit einander zu vergleichen, Begriffe daraus zu bilden, Folgerungen daraus zu ziehen, und fich der längft erhaltenen Eindrücke wieder zu erinnern. Es wäre hier alfo blofs von gewiffen Fähigkeiten die Rede, welche man in der Sprache der Schulen Seelenkräfte nennt. Wird nun dieles Vermögen fo in Ausübung und Thätigkeit gefetzt, dafs fich die Folgen jener Fähigkeiten, in ihrer richtigen Anwendung, bey Mittheilung unferer Gedanken, und befonders bey unfern Handlungen äufsern: fo heifst das *Verftand*." (S. 47. 48.) — Worin fich aber der Menfch unbeftritten von den Thieren unterfcheidet, das, wird zweytens behauptet, fey ihm unnatürlich, und demnach unnöthig und verderblich. Dahin gehöre die Sprache, als die erfte Quelle der Uebel, die Ehe (die Scham, welche macht, dafs das Zeugungsgefchäft heimlich getrieben wird, fey nicht natürlich), die bürgerliche Verfaffung, die Religion. Wie mochte aber das Menfchenthier zu fo unnatürlichen Dingen kommen? Die Antwort lautet: durch den *Nachahmungstrieb*, der den Menfchen wie den Affen eigen ift. Wo aber der Menfch dergleichen nachzuahmen fand, oder warum nicht auch die Affen Kunft, Wiffenfchaft, Literatur u. f. w: haben? — fo viel zu fragen würde läftig feyn. — Wir bemerken nur noch, dafs der Vf. auf die *Seele* nicht gut zu fprechen ift, von dem *Geifte* aber fchweigt, und fich nur äufsert, was man fonft fo nenne, habe feinen Grund in der Zufammenfetzung oder Organifation der Materie. Dieleibe ift ihm die Urfache oder Quelle des Lebens. Beftimmter wird feine Meinung darüber in folgender Stelle angedeutet: „Will man behaupten, die elektrifche oder irgend eine andere uns unbekannte Wärme fey die Quelle oder die Urfache des Lebens der Menfchen, fo wie der andern Thiere; fie erhalte daffelbe, fo lange fie in demfelben vorhanden ift, und bleibe nach der Desorganifation des Leibes übrig, indem fie fich mit dem allgemeinen Strome des Elementarfeuers, in den fie zurückgeht, wieder vereinige, fo läfst fich dagegen eben nichts Erhebliches einwenden." (S. 131.)

Es würde überflüffig feyn, Mehreres anzuführen, um unfer Urtheil zu belegen, dafs der Vf. von der Philofophie gänzlich verlaffen die Natur des Menfchen habe erforfchen wollen. Dafs er es nicht unbefangen thut, wird durch Methode und Ton der ganzen Unterfuchung unwiderfprechlich bewiefen. Allenthalben, von der Vorrede an bis zum Ende des Buches, liegt die fchon oben bemerkte Meinung zum Grunde, dafs Natur nur im Gegenfatze gegen Bildung gedacht werden könne. Darum mag eine Stelle, die diefen Gegenfatz beftimmt ausfpricht, zum Belege jenes Urtheils genügen: „Wenn man fragt: was ift Cultur in Beziehung auf den Menfchen? fo kann die richtige Antwort darauf keine andere feyn, als die Entfernung von der Natur; und Menfchen und Völker, die fich am weiteften davon durch mancherley Künfte, durch Zwang in der Erziehung, durch mancherley Einfälle und Poffen, die in ihrem Betragen fichtbar werden, entfernt haben, heifsen die, welche auf einem hohen Grade der Cultur ftehen." (S. 185.)

Bey dem Tadel des Ganzen müffen wir doch einiges Einzelne loben. Das ift befonders die Abhandlung über den Charakter der Wilden. Sie zeugt von Belefenheit, und von Prüfung des Gelefenen. — Uebrigens ftimmen wir dem Vf. gern bey, dafs die Natur unfchuldig ift an dem Böfen unter den Menfchen. Aber dafs der Menfch der Natur gemäfs lebe, wenn er wie ein Thier lebt; dafs der roheffe Wilde dem wahren Naturmenfchen am nächften ftehe; dafs gefellfchaftliches Leben, dafs Sprache, Kunft und Wiffenfchaft wider die Natur fey, — dieles nicht einmal neue, fondern bekanntlich fchon von *Rouffeau* mit allem Zauber feiner Beredfamkeit vergeblich unterftützte Paradoxon verwerfen wir, die Menfchheit ehrend, als eine widernatürliche Behauptung. Es mag auch feyn, wie der Vf. zu beweifen fucht, dafs das Leben des Wilden glückfeliger, nämlich ruhiger, oder vielmehr gleichgültiger und gefunder ift, als das des gewöhnlichen civilifirten Menfchen; diefs kann aber nichts beweifen für die Behauptung, dafs in der Wildheit zu verharren; die Naturbeftimmung des Menfchen fey, fo wenig als fich aus den Thorheiten und Untugenden der civilifirten Menfchen und den Unvollkommenheiten der Staatseinrichtungen die Willkürlichkeit und Verwerflichkeit der Cultur überhaupt und der bürgerlichen Organifation folgern läfst.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ANSBACH, b. Haueifen: *Gemeinnütziges Archiv für Prediger und Schullehrer, befonders in Franken.* Herausgegeben von einer Gefellfchaft proteftantifcher Prediger und Schullehrer in Franken. *Erften* Bandes *erftes* Stück. 1806. 222 S. 8. *Zweytes* Stück. 1807. 152 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn gleich diefes Archiv (als deffen Herausgeber fich in der Vorrede zum 2. St. Hr. M. *Rabus*, Mittagsprediger und Infpectorats-Verwefer am Gymnafium zu Ansbach genannt hat) auf keine befondere Auszeichnung Anfpruch machen kann: fo verdient es doch immer einen Platz unter den nützlichen Journalen. Es wird diefes Lob noch mehr verdienen, wenn der Herausg. forgfältig darüber wacht, dafs fich nicht allzuviel Mittelgut einfchleiche. Am beften würde es, nach unferm Urtheil, freylich feyn, wenn diefe Zeitfchrift künftig blofs für *Prediger* beftimmt würde. Die Erfahrung hat gelehrt, dafs die Wahl eines fo vermifchten Publicums, wie es bey der Verbindung der Prediger mit den Schullehrern nothwendig entftehen mufs, für keinen von beiden Ständen recht vortheilhaft ift. Wir find zwar weit entfernt, eine folche Verbindung, nach dem ehemaligen und noch nicht überall aufgehobenen Verhältniffe beider

Stän-

Stände, für eine Unschicklichkeit zu erklären, wodurch der geistliche Stand entehrt würde; aber offenbar ist die intellectuelle und wissenschaftliche Verschiedenheit beider Stände viel zu gross, als dass einerley Gegenstand nach Stoff und Form beiden gleich wichtig und lehrreich seyn sollte. Bis jetzt finden wir auch in dem Archive die *Schullehrer* (worunter wahrscheinlich vorzugsweise Landschullehrer verstanden werden sollen) nirgends besonders berücksichtigt, und unter dem Mitgetheilten wüssten wir fast nichts anzuführen, was für diese zunächst brauchbar seyn könnte. Wir rathen daher, diese künftig vom Plane dieser Zeitschrift ganz auszuschliessen, und sind überzeugt, dass diess zur Perfectibilität derselben viel beytragen werde.

In den beiden vor uns liegenden Stücken sind die *Abhandlungen*, welche, dem Plane gemäss, jedesmal die erste Rubrik einnehmen, die schwächste Seite des Archivs, sowohl der Quantität als Qualität nach. Die Abhandlung: Wie muss die Confirmation der Kinder eingerichtet werden, wenn sie für die Beförderung des religiösen Sinnes wirken soll? (1. St. S. 17 f.) ist noch die einzige, welche sich über die Trivialität erhebt, und einige recht gute Vorschläge enthält. Die *unmaßgeblichen Gedanken zu auszuführenden Abhandlungen und kürzern Mittheilungen*, von *Kaiser* (2. St. S. 7 — 9.) qualificiren sich eigentlich gar nicht zu einer Abhandlung, und unter den mitgetheilten Aufgaben scheinen uns nur wenig zweckmäßig; z. B. S. 9.: „Was versteht man gemeiniglich unter dem Ausdruck: *Fortstudiren*, und auf welchen Grundsätzen und Hülfsmitteln muss und kann diess beruhen?" Der Aufsatz: Ueber die Kleidung der Geistlichen, besonders im Amte (2. St. S. 20 — 23.), enthält nur Bemerkungen, wie sie täglich in Gesellschaften gemacht werden. Wer über einen solchen Gegenstand schreiben will, sollte ihm doch, wenn er auch nichts Erschöpfendes vorzubringen weiss, eine neue Seite abgewinnen! Das „Etwas zur Erläuterung der Stelle Jos. 10, 11. (2. St. S. 24 — 26.) ist eine gelegentliche Aeusserung des Hn. Prof. *Tychsen* in Göttingen (auf eine vom Hofr. *Blumenbach* geschehene Anfrage über die Meteor-Steine), und aus *Voigt's* Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 7. B. 3. St. abgedruckt.

Ungleich besser sind wir mit der Rubrik: *Casualpredigten und Reden*, zufrieden. Hier finden wir wirklich mehrere Arbeiten, welche musterhaft genannt zu werden verdienen. Wir rechnen ganz besonders hieher *die erste Amtspredigt in Ansbach* von D. *Hänlein* am 21. October 1804. (1. St. S. 122 f.) *Gedächtnißrede auf die verwittwete Königin Friederike Louise von Preußen*, von demselben Vf. (2. St. S. 76 f.) In beiden Arbeiten sind Licht und Wärme auf eine erfreuliche Weise mit einander verbunden. Die *Predigt an dem auf allerhöchsten Befehl angeordneten Dankfeste wegen des Waffenglücks der combinirten k. k. Französ. und k. Bayerschen Armeen* am 14. Dec. 1806. vom Pfarrer *Roth* zu Windsfeld im Ansbachischen (2. St. S. 48 f.) empfehlen wir allen Predigern zur aufmerksamen Lectüre. Sie können daraus lernen, wie sich der christliche Religionslehrer mit Kraft und Würde, mit Freymüthigkeit und Vorsicht bey ähnlichen kritischen Veranlassungen ausdrücken soll. Ueberhaupt enthält diese Rubrik keinen Beytrag, der nicht auf irgend eine Art ausgezeichnet wäre. Weniger haben uns die sechs Predigtentwürfe über die Perikopen (1. St. S. 61 f.) gefallen, obgleich auch hier manches Gute vorkommt.

Unter den *Recensionen* sind mehrere recht brav gearbeitet. Die *biographischen* und *andern Nachrichten*, besonders die *kirchlich-statistischen*, sind ziemlich ausführlich, und entsprechen dem Zwecke eines Provinzial-Predigerjournals vollkommen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beyträge zur Ungrischen Literatur.

Die *Romane* mehren sich sichtbar. Röschens Geheimnisse übersetzte *Emrich Holosovszky* (Pest, b. Hartleben 1808.). Eben derselbe übergab: *Lelemények*, Fundgaben (gefundene Sachen) dem Publicum, d. h. kleine romantische Erzählungen (Ebend.). Schon fehlt es auch nicht an einer Nixe der Theiss (*A' Tiszai Tün dér Aszszony*) Ebend. Von der Sommer- und Winterbibliothek enthält der 9te Band den Roman Saidar und Rurik.

Nunmehr hat man auch einen ungr. Robinson, voll von Abenteuern der zwey Helden Ujvári und Miskei, von *Aloys Szekér*. (Pest, b. Hartl. 1808.)

Joh. Angyán, reform. Prediger zu Veszprim, kündigt an die ungr. Uebersetzungen von *Seb. Mutschelle's* Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christl. Religion, und von *Carl Zerrenner's* Hülfsbuche für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend.

Hr. *Franz v. Kazinczy* hat seine vermischten Schriften gesammelt und herausgegeben.

Mich. Landerer druckt folgende Werke in ungr. Sprache: *Montesquieu* über die Grösse und den Verfall des römischen Reichs, übersetzt. *Michael Tanárki's* Naturseltenheiten von Ungern. *Sam. Szabó v. Abrudbánya* Biographieen der vorzüglichsten Römer und Römerinnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journale ſind erſchienen und verſandt:

1) Das Journal des Luxus und der Moden. 8s Stück.
2) Allgem. Geogr. Ephemeriden. 7s Stück.
3) Allg. Deutſches Garten-Magazin. 5s Stück.
4) *Wieland's* Neuer Deutſcher Merkur. 7s Stück.

Die ausführlichen Inhalte ſtehen in unſerm Monatsberichte. Weimar, im Auguſt 1808.

Herzogk. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Amand König, Buchhändler in Straſsburg und Paris, iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Blaſſig's Ueberlegungen mit ſeinen Zuhörern. 6s u. 7s Heft. 1 Fl. 21 Kr. oder 19 gr. Sächſ.

Deſſelben Gedächtnifsrede auf J. St. M. Portalis. 20 Kr. oder 5 gr.

— dieſelbe in Franz. Sprache. 20 Kr. oder 5 gr.

Franzöſiſche und deutſche Geſpräche, zum Gebrauch beider Nationen. 7te viel vermehrte Ausgabe. 1 Fl. oder 16 gr.

Dialoghi italiani e franceſi; Dialogues italiens et français, à l'uſage des deux nations. 2e Edition conſidérablement augmentée in 8. 1 Fl. oder 16 gr.

Alſat. Taſchenbuch für das Jahr 1808. mit Kupfern und Muſik. gebunden 3 Fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Landbecks Anleitung, die wilden Tauben ſowohl im Taubenhauſe, als im Zimmer zu unterhalten und zu erziehen; nebſt einem Anhang zum erſten Theil. 40 Kr. oder 8 gr.

Ueberſicht der ſchönen Literatur der Deutſchen in auserleſenen Beyſpielen. 8. 54 Kr. oder 12 gr.

Daſſelbe unter dem Titel: Cours de littérature allemande, ou morceaux choiſes dans tous les genres de littérature, extraits des meilleurs auteurs allemands; précédé d'un coup d'oeil rapide ſur la langue allemande par Mr. *Simon*. 1 Fl. 15 Kr. oder 15 gr.

Hiſtoire naturelle des Aranéides, par *C. St. Walckenaer*, av. fig. coloriées. Livraiſon 3 et 4. à 2 Fl. 45 Kr. 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr.

Latreille genera cruſtaceorum et inſectorum, ſecundum ordinem naturalem in familias diſpoſita. T. 2 et 3. 10 Fl. 48 Kr. oder 6 Rthlr.

Der 4te u. letzte Band erſcheint zur Oſtermeſſe 1809.

Tomkins neue Engliſche Schreibmuſter. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Perſoon icones fungorum rariorum. 4te Lieferung. 4. mit illum. Kpfrn. ord. Pap. 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr., auf Velinpap. 7 Fl. 15 Kr. oder 4 Rthlr.

Letter to a Young engliſh Student at the univerſity of Jena, by Hamilton. 8. 1 Fl. 20 Kr. oder 18 gr.

Le Maitre de la langue allemande par *Gottſched*. 16e Edition originale. 8. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

La Capanna indiana, di G. di Saint. Pierre; la Chamnière indienne, en italien et en français. 18. 1 Fl. 15 Kr. oder 16 gr.

Neues Geſangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht. 3te Aufl. 40 Kr. oder 8 gr.

Sermon ſur la Réformation; par *Reinhard*, trad. de l'allemand, avec une notice ſur la vie et les écrits de *Reinhard*; par *Bleſſig*, Profeſſeur en théologie. 40 Kr. oder 8 gr.

Bögners Vergleichungstabellen der Livres mit Franken und der Franken mit Livres. 45 Kr. oder 8 gr.

Leçons de la langue allemande, ou méthode correcte et facile, tant pour enſeigner, que pour apprendre cette langue. 2e édition, conſidérablement augmentée. 48 Kr. oder 12 gr.

Nouveau Vocabulaire français et allemand, à l'uſage des deux nations, ſuivi d'exercices de traduction dans les deux langues. 45 Kr. oder 10 gr.

Phantaſien des Alterthums, oder *Sammlung der mythologiſchen Sagen der Hellenen, Römer und Aegypter.* Von *J. A. L. Richter. Erſter Theil.* Deſſau und Leipzig, bey Georg Voſs. 1808. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Bey dem jetzigen Zuſtande der Cultur iſt die Kenntnifs der Fabeln von den Göttern, Göttinnen und Heroen des Alterthums jedem Gebildeten, von welcher Bürgerklaſſe er auch ſey, gewifs unentbehrlich. Wie viele Gemälde, Statuen und Gedichte bleiben uns ohne dieſe Kenntnifs nicht dunkel und unverſtändlich? Nun fehlt es zwar nicht an Schriften über die Mythologie, aber ſie ſind für den Dilettanten entweder zu unvollſtändig, oder blofs für den Gelehrten berechnet. Eine *vollſtändige* Darſtellung der alten, beſonders griechiſchen, Fabellehre für Dilettanten war daher immer noch Bedürfnifs, und jeder Sachverſtändige wird geſtehen müſſen, daſs der Verf. demſelben durch Herausgabe dieſes Werks vollkommen abgeholfen hat. Ein beſonderer

Vorzug deſſelben beſteht darin, daſs die Mythologie in einer lebendigen, zum Gefühl ſprechenden Sprache vorgetragen und dabey auf die höhern Geſichtspunkte der Religion und Aeſthetik Rückſicht genommen iſt. Ueberdieſs hat ſich der Verf. alle Mühe gegeben, jedes Anſtöſsige zu vermeiden, ſo daſs ſein Werk auch reifende Jünglinge und Mädchen, ohne Beleidigung des ſittlichen Gefühls, gebrauchen können. — Einige Bruchſtücke aus der orientaliſchen Sagengeſchichte machen den Beſchluſs dieſes erſten Theils, dem der zweyte, mit den nöthigen Kupfern verſehen, bald nachfolgen wird.

Erfurt, im Verlage der Henning's'ſchen Buchhandlung, 1808.: *Neue Pharmakopöe*, dem gegenwärtigen Zuſtande der Arzneykunde und Pharmakologie angemeſſen. Nebſt einem Anhange, der die Franzöſiſche Militärpharmakopöe enthält. Von Dr. *J. B. Trommsdorff*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſe Pharmakopöe, welche auf Befehl des Herrn Intendanten *Briancourt* ſowohl in Erfurt und deſſen Gebiet, als auch in der Grafſchaft Blankenhayn geſetzlich eingeführt worden iſt, verdient allgemeine Aufmerkſamkeit und überall eingeführt zu werden, wo noch keine Pharmakopoe geſetzlich eingeführt iſt. Es wird aber dieſe Schrift auch jedem Arzt von groſsem Nutzen ſeyn, da ſie ganz dem gegenwärtigen vervollkommten Zuſtande der Arzneykunde und Pharmakologie angemeſſen iſt. Der erſte Abſchnitt derſelben enthält eine hinlängliche Anzahl wirkſamer roher Arzneymittel, und der zweyte Präparate und Compoſita. Die Vorſchriften zu denſelben ſind äuſserſt genau angegeben, und zugleich mit den neueſten chemiſchen Erfahrungen in Harmonie. Die dritte Abtheilung enthält eine ſchätzbare Sammlung von Magiſtralformeln, welche jedem Arzte wichtig ſeyn werden. Endlich iſt ein Anhang beygefügt, welcher die Formeln der Franzöſiſchen Militärpharmakopöe enthält, wodurch gewiſs jedem Apotheker, der ſich irgend in Berührung mit Franzöſiſchen Aerzten und Wundärzten befindet, ein groſser Dienſt geleiſtet wird. Den Beſchluſs macht ein vollſtändiges lateiniſch-deutſch-franzöſiſches Regiſter.

Reinhard's, Dr. F. *V.*, Predigt am Reformationsfeſte des Jahres 1807. *Zweyte, mit einer Abhandlung des Hrn. Dr. Bleſſig in Straſsburg vermehrte, Ausgabe.* gr. 8. Dresden und Leipzig, 1808. 7 gr.

Herr Gen. Superint. Dr. *Löffler* in Gotha veranſtaltete, bald nach der erſten Erſcheinung dieſer vortrefflichen Predigt, eine franzöſiſche Ueberſetzung derſelben, die er mit einer kurzen Vorrede an Hn. Dr. *Bleſſig* in Straſsburg ſandte. Dieſer ehrwürdige Theolog, von der Wahrheit des Inhalts dieſer Predigt, und von dem Wunſche, ſie in Frankreich geleſen zu ſehen, nicht minder ergriffen, ſchrieb eine Abhandlung über die Verdienſte *Reinhard's*, nebſt einigen *Bemerkungen über den Geiſt des Proteſtantismus*, als Zugabe zu der franzöſiſchen Ueberſetzung. Dieſe Zugabe hat der Verleger des deutſchen Originals, mit einigen Auslaſſungen, worüber er ſich in einer kleinen Vorrede erklärt, in einer guten deutſchen Ueberſetzung, dieſer neuen Ausgabe angehängt, und ſie für die Beſitzer der erſten Ausgabe der Reinhard'ſchen Predigt, unter folgendem Titel: beſonders abdrucken laſſen:

Einige Bemerkungen über den Geiſt des Proteſtantismus. Aus d. Franzöſiſchen des Hn. Dr. *Bleſſig*. Ein *Anhang zur Predigt* u. ſ. w. gr. 8. 1808. 3 gr.

Die
neue, ganz *umgearbeitete* und *vermehrte*
Auflage
von
Hildebrandts Encyklopädie der Chemie,
I. Heft,
und
Goldfuſsens Naturbeſchreibung
der
Säugthiere,
I. Lieferung,
erſcheinen zuverläſſig zur nächſten Michaelis-Meſſe.

Dieſs zu beſtimmter Nachricht auf die deshalb eingelaufenen Anfragen.

Erlangen, den 28. Aug. 1808.

Die Walther'ſche Kunſt- u. Buchhandlung.

Jüngſt erſchienen in unſerm Verlage:

v. Schrebers Säugthiere, LXIV. Heft.
(Enthaltend 8 illum. Kupfertafeln, mit 6 Bog. Text.)

Hildebrandts Anfangsgründe der dynamiſchen Naturlehre. gr. 8. 2 Bände. Mit Kupfern.

Eine dieſes Werk würdigende Kritik befindet ſich bereits in den Heidelbergiſchen Jahrbüchern der Literatur. I. Jahrg. VII. Heft.

Walther'ſche Kunſt- u. Buchhandlung.

Bey J. F. Kühn in Poſen iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Der Sohn des Krieges. Deſſen Leben bis zum Jahr 1807. nach dem Frieden von Tilſit. Mehr als Roman. Von *Karl Stein*. 2 Thle. mit einem Kpfr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Den Stoff ſchöpfte der, der deutſchen Leſewelt bereits durch frühere, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen, Schriften rühmlichſt bekannte Verfaſſer aus einer groſsen bedeutenden Quelle: — aus den Weltbegebenheiten des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunders. — Hiſtoriſche Wahrheit in dem Gewande blühender Poeſie: — richtig gezeichnete intereſſante Charaktere in angenehm abwechſelnden, überraſchenden Situationen; eine reine correcte Sprache geben dem ganzen vollkommen äſthetiſch ſchön bearbeiteten Werke einen entſchiedenen Vorzug vor ſo vielen ähnlichen Schrif-

Schriften der jetzigen Zeit, und es verdient, dem Publicum, so wie insbesondere auch unsern jungen Martis-Söhnen, als eine sehr wahre Apologie des Soldatenstandes mit Recht empfohlen zu werden.

Bey Tourneisen Sohn, Buchhändler in Kassel, ist zu haben:

Les trois règnes de la nature par *Jacq. Delille*, avec des notes par Mr. *Cuvier*, 2 Tomes in 8. avec gravures.

Das nämliche Werk 2 Bände in 18. mit Kupfern.

Les Hindous, ou description de leurs moeurs, costumes, cérémonies dessinés d'après nature dans le Bengale et représentés en 252 planches par *Balthazard Solvyns*, avec gravures coloriées et le texte en anglois et françois in fol.

Hiervon sind bis jetzt 8 Lieferungen erschienen.

Dieß nämliche Werk in 4. mit schwarzen Kupfern, nebst Text in französ. und deutscher Sprache.

Les Jeux de mains, poéme inédit en trois chants par C. C. *de Rulhière*.

Die
Elegante Strickerin
oder
Sammlung kleiner Strickmuster
für
Freundinnen des guten Geschmacks.
Mit 12 Kupfertafeln.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Leipzig, bey Georg Vofs.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Der ausgezeichnete Beyfall, den diese kleinen Strickmuster bey dem schönen Geschlecht gefunden haben, soll hoffentlich durch diese so eben erschienene neue, mit einem interessanten Kupfer und dem zum Ganzen gehörigen Text vermehrte Auflage noch erhöhet werden.

Franz Oberthürs biblische Anthropologie. 3ten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8. Münster, bey P. Waldeck. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Literarische Anzeige.

Bey L. W. Wittich in Berlin ist erschienen:

Die Verhältnisse des Arztes, zur Beherzigung für ausübende, besonders angehende Aerzte, von *C. W. Hufeland*, *2te vermehrte Auflage.* 8. broschirt 8 gr.

Wenn die Ausübung der Heilkunst das werden soll, was sie eigentlich ist: so muss sie Religion — Gottesdienst — seyn, und in diesem Geist geschehen. — Auf dieses Hohe und Göttliche in der Kunst aufmerksam zu machen, dadurch das Gemeine, den Zunft- und handwerksmäfsigen Sinn immer mehr daraus zu verdrängen, und den Heilkünstler dem Ideale näher zu bringen, ist der Zweck dieser Bogen, die wir in diesem Sinn zu lesen und zu beherzigen bitten.

In dem Verlage des Unterzeichneten wird nächstens erscheinen:

Alexander in Indien. Tragödie nach Racine bearbeitet von *Chr. Schreiber.*

Der Verleger glaubt, das Publicum auf diese metrische Bearbeitung der berühmten und an Beziehungen auf einige durch die neuesten Zeitbegebenheiten gleichsam wiederholten Momente der Weltgeschichte so reichen Tragödie, deren Original für die beider Sprachen kundigen Leser zur Vergleichung beygedruckt werden soll, im Voraus aufmerksam machen zu dürfen.

Berlin. Joh. Friedrich Weifs.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, dafs in meinem Verlage eine Uebersetzung des so eben in Frankreich erschienenen Werkes:

Instruction par Parmentier, un manuel pratique pour suppléer le sucre, pour toutes les classes de la société,

vom Herrn Professor Dr. *Trommsdorff* veranstaltet, und mit Anmerkungen bereichert, erscheinen wird.

Erfurt, im Sept. 1808.

Wilhelm Hennings.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind um beygesetzte Preise in Convent. Münze zu verkaufen:

1) Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, von 1760 bis 1797., zusammen 72 Bände. 30 Rthlr.
2) Allgemeine Literatur-Zeitung nebst den Ergänzungs-Blättern, von 1804 bis 1808. incl., zusammen 25 Bände. 25 Rthlr.

Kaufluftige belieben sich in frankirten Briefen zu melden bey dem Zeitungsträger

Köhler
in der kleinen Steinstrafse Nr. 217.

Halle, im Sept. 1808.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Vollständiges Lehrgebäude der ganzen Optik, oder der Sehe-Spiegel- und Strahlenbrech-Kunst u. s. w. von *C. L. D. F. B. L. C.* Mit 90 Kupfert. Altona, bey Iversen. 1757. 4.

Halle.

Expedition der Allgem. Lit. Zeitung.

V. Auctionen.

Lundi le 16. Janvier 1809. et les jours suivants à 2 heures de relevée dans la maison Nr. 34. de l'allée

des

des tilleuls, on vendra aux plus offrants et derniers enchérisseurs, les Livres, qui sont partie du délaissé du défunt Libraire, de la Cour Mettra, pour argent comptant, en pièces sonnantes de $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, ou d'un Ecu.

Les Amateurs sont prévenus, qu'ils trouveront de belles et rares éditions des meilleurs auteurs, grecs, latins, françois, italiens, anglois, et allemands.

Le Catalogue broché se distribue à Berlin, dans l'hôtel de la Justice Royale françoise et chés le Libraire Umlang, ruë des frères Nr. 40., à Koenigsberg chés Nicolovius, à Hambourg chés Perthes, à Francfort sur le Mein chés Eslinger, et à Leipsic chés Reclam au prix de 4 gros.

Berlin, ce 13. Septembre 1808.

La Justice Royale Françoise des présentes Résidences.

Montag, den 16. Januar 1809. und folgende Tage, Nachmittags um 2 Uhr, sollen allhier unter den Linden im Hause Nr. 34. die zum Nachlasse des verstorbenen Hof-Buchhändlers Mettra gehörigen Bücher an den Meistbietenden für baares Courant in klingenden Species von $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, oder 1 Thaler-Stücken öffentlich verauctionirt werden.

Unter diesen Büchern befinden sich mehrere Prachtausgaben der besten Griechischen, Lateinischen, Französischen, Italiänischen, Englischen und Deutschen Autoren.

Das Verzeichniss ist zu Berlin im Französischen Colonie-Gerichtshause und bey dem in der Brüderstrasse Nr. 40. wohnenden Buchhändler Umlang, zu Königsberg bey Nicolovius, zu Hamburg bey Perthes, zu Frankfurt a. M. bey Eslinger, und zu Leipzig bey Reclam für 4 Groschen geheftet zu bekommen.

Berlin, den 13. September 1808.

Königl. Pr. Französisches Colonie-Gericht hiesiger Residenzien.

VI. Vermischte Anzeigen.

Widerlegung einer ungerechten Beschuldigung.

In der Recension von *Hufelands* System der praktischen Heilkunde in dieser A. L. Z. Nr. 252—253. dieses Jahrs wird S. 1006. gesagt: „So gefahrvoll (als Hr. Geh. Rath *Hufeland* von einigen Berliner Epidemieen erzählt) hat Recensent den Scharlach zwar nie gesehen, aber die neuesten Epidemieen waren auch sehr tödtlich; die meisten Kranken starben vor dem sechsten Tage. *Es ist daher auffallend, daß der scharfsinnige Verfasser der neuesten Abhandlung über das Scharlachfieber so leichtsinnig von dieser Gefährlichkeit des Scharlachs, als ob sie nur eingebildet sey, sprechen konnte.*"

Vereinigt ein Schriftsteller mit Leichtsinn in wichtigen Untersuchungen Scharfsinn, desto schlimmer für ihn und sein Publicum. Und kann man ein heruntersetzenderes Urtheil über einen ausübenden Arzt fällen, als dass er in irgend einem Fall eine wirkliche Gefahr für eine eingebildete hält, sie leichtsinnig behandelt, und in diesen Leichtsinn seine Zeitgenossen mit hineinziehen will? Geringschätzung des Werths einer Schrift von mir, Tadel ihres Plans, ihres Vortrags, Einwürfe gegen einzelne Sätze, Widerlegungen jeder Art, andre Ansichten, so lange sie nur den wissenschaftlichen Inhalt treffen, werden, wenn sie mir auch noch so irrig und selbst einmal hämisch erscheinen sollten, so leicht mich nicht zu einer Antikritik veranlassen. Durchaus anders ist es aber mit einer falschen bedeutenden Beschuldigung meines sittlichen Benehmens in irgend einem Verhältnis.

Die Thatsache habe ich anerkannt, und sie hat meine Schrift veranlasst, dass jetzt an vielen Orten Deutschlands das Scharlachfieber so besonders *tödtlich* sey. Ich läugne im Allgemeinen nicht, dass die Natur der Epidemieen zu Zeiten diese grösere Bösartigkeit herbeyführe, aber ich lege es den deutschen Aerzten nahe, zu prüfen, ob neuere Heilmethoden, die Vorliebe für grosse Reizmittel, die Scheue vor Brech- und Abführungsmitteln u. s. w. und das Befolgen falscher Theorieen nicht häufig Fälle von Scharlachfieber schlimm und tödtlich machen können, die unter einer andern Behandlung gutartig verlaufen wären, oder doch nicht mit dem Tode geendigt hätten. Ich darf es sagen, so ausführlich als ich, mit so vielen aus der Natur des Gegenstandes selbst geschöpften Gründen hat niemand vor mir diese wichtigen Untersuchungen eingeleitet und zur Sprache gebracht. Ich habe die Symptome, den Charakter der gefahrdrohenden Formen von Scharlachfieber aufzustellen gesucht, ihre Behandlungsweise angegeben, und vor allem aufmerksam gemacht, wie man noch zeitig genug, wenigstens in einem frühern Zeitpunkt, diese schrecklichen Wendungen der Krankheit erkennen kann und ihre Ausbildung zu verhindern suchen muss. Ich habe die Resultate einer ausgedehnten Praxis mitgetheilt, und kein Studium und Nachdenken gescheuet, nach meinen Kräften hier Licht zu verbreiten. Meine Bemühungen sehe ich von dem bessern Theil der Aerzte nicht verkannt, oft höher angeschlagen, als sie verdienen, ob ich gleich viele noch nicht, wenigstens nicht in allem, überzeugt habe, und einige mir mehr oder weniger bedeutende oder unbedeutende Einwürfe und abweichende Aussprüche ihrer Erfahrung entgegengestellt haben, die ich bey einer etwanigen zweyten Auflage der Schrift, oder, wenn ich einst im Stand bin, eine neue ernste Epidemie des Scharlachfiebers zu beschreiben, einer unparteyischen Prüfung unterwerfen werde. Viel Besseres mögen andre zu leisten vermögen, aber ein Vorwurf von Leichtsinn wird mich sicher nie treffen.

Hannover. *Stieglitz.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

ARAU, b. Sauerländer: *Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl.* Herausgegeben von *Emanuel Fellenberg. Erstes* Heft. 1808. XVI u. 151 S. kl. 8.

Diese Schrift macht mit einem der seltenen, man möchte sagen apostolischen, Männern näher bekannt, deren von Zeit zu Zeit einige, und nur noch ganz neuerlich einer in *Pestalozzi*, in dem ehrwürdigen Schweizerlande, dem Sitze der alten ewigen Bünde, aufgetreten sind. Auf mancherley Wegen ist uns von dem edlen *Emanuel Fellenberg* schon Kunde gegeben worden; — hier kommt er nun selbst zu uns und redet freymüthig, treuherzig und aufrichtig, mit einem Wort, echt schweizerisch von sich, von seinem Wollen und Vollbringen. Seine gränzenlose Liebe zur Sache, und das Streben, höhere, erhebende Gesichtspunkte bey einer Beschäftigung aufzustellen, welcher er sich auf die edelste Weise, sowohl den Beweggründen als der Art der Ausführung nach, gewidmet hat, sind nicht zu verkennen. Das innere Bewusstseyn von der Reinheit seines Zwecks, so wie von der Echtheit der zur Erreichung desselben gewählten Mittel hat den edlen Mann dergestalt begeistert, dass er, wie er selbst sagt, sich von der göttlichen Vorsehung für berufen hält, *der* Aufgabe, mit welcher er sich beladen hat, *durchaus Genüge zu thun*, und sein darauf sich beziehender Glaube ist von *der* Art, dass man Berge damit versetzen kann. „Daher kommt es auch" (dies sind seine eignen Worte am Schluss der Vorrede) „dass der Stifter der Anstalten von Hofwyl sich lieber kreuzigen lassen, als von seinem Vorhaben abstehen würde." Der Zweck des Vfs. ist nun aber, nach seinen eigenen ausdrücklichen Erklärungen, kein anderer, als der, zu bewirken, „dass die Würde des allgemeinsten Erdenberufs wieder allgemein anerkannt, dass seine Vollkraft in allen ihren Beziehungen entwickelt werde, dass die Berufskraft der grossen Menge als ein Bildungsmittel für sie diene, durch das etwas Bedeutendes zur Ausfüllung der Lücke beygetragen werden könne, die jetzt zwischen dem Mutter-Einfluss der Schuljahre und dem Grabe in ihrer Bildungs-Aufgabe auffallen muss, dass endlich die Reize des zuverlässigen Wissens und ästhetischer Bildung das Abschreckende ersetzen, das die cultivirteren Menschenklassen bis dahin von der Landwirthschaft entfernt hielt."

Mag man auch finden, dass Hr. *Fellenberg* über die höheren Absichten bey seinem Unternehmen und über andre Dinge sich hin und wieder etwas undeutlich, und selbst auf eine Weise ausgedrückt hat, welche manchen strengen Kritikern die Vermuthung eingeben kann, dass er noch nicht durch und durch mit sich selbst über alles auf dem Reinen sey: so wird man doch stets seinem Feuereifer und dem edlen Sinn, der allen seinen Bestrebungen zum Grunde liegt, mit dem herzlichsten Wunsche für das Gelingen seines Beginnens, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen und ihm aufrichtige Verehrung, zollen müssen. Wie weit übrigens Hr. *Fellenberg* oft ausholt, wie er alles, auch was er, wie man sich kaum erwehren kann zu glauben, nur im Vorbeygehn sagt und um seiner vollen Brust Luft zu machen, fast zum Erstaunen mit seinen Instituten und deren Zwecke in Verbindung bringt, davon enthält die Vorrede einen sprechenden Beweis. Nachdem er nämlich in derselben von den Fortschritten der Cultur und den dornenvollen Zeiten des Mittelalters und zugleich von dem Schwanken derselben zwischen den verschiedensten Tendenzen geredet und bemerkt hat, dass nur ein harmonisches Gleichgewicht der verschiedenen Kräfte einen allgemein befriedigten Zustand der Humanität (?!) bewirken könne, auch von *dem* betraurenswerthen Zustande, in welchen jetzt das Menschengeschlecht versunken sey, Erwähnung gethan, fährt er S. XIII. so fort: „Eine neue Offenbarung ward da als nothwendig erwiesen, um die harmonisch vollendete Anschauung (?) der sichtbaren und unsichtbaren Eigenheiten unsrer Natur und der Welt ausser uns zur fruchtbaren Quelle einer allen humanen Bedürfnissen unsers Geschlechts entsprechenden und genugthuend wirksamen Gesetzgebung für uns zu machen. Diese Offenbarung findet sich nun auf dem Wege der Naturwissenschaften und der Psychologie u. s. w." Es kann unangenehm auffallen, dass der Vf. gerade in *dem* Theil, der von dem gesammten Inhalt des Büchleins zuletzt geschrieben ist, eines Mangels an Bestimmtheit und Deutlichkeit in der Darstellung seiner Ideen sich fast am meisten schuldig macht. Rec. glaubt nicht zu irren, wenn er annimmt, dass es Hn. *F.* im lebendigsten Frohgefühl über das schön beginnende hoffnungsvolle Gelingen seiner rastlosen mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Bemühungen, bey der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen überhaupt, nicht stets gelingen kann, seine Gedanken mit einer ruhigen Klarheit darzulegen; ja er glaubt selbst, dass man bey Hn. *F.* noch

nicht diejenige ſtille Beſonnenheit erwarten dürfe, welche ein in allen ſeinen Beziehungen vollendetes Ganze betrachtend überſchaut: denn er iſt noch im Streben, im Ringen begriffen, und die während der Arbeit in ihm durch mancherley Veranlaſſungen erregten Empfindungen erſchüttern noch zu ſtark, um eine ruhige und mehr zergliedernde Darſtellung zuzulaſſen. Auch *Peſtalozzi* war in einem ähnlichen Falle, als er ſeine *Gertrud* ſchrieb. Ein ſcharfſinniger Verehrer von Hn. *F.* behauptete vor kurzem, vielleicht im Gefühl der angedeuteten Gründe, daſs er ſich *die* Kunſt, ein gutes Buch zu ſchreiben, noch nicht zu eigen gemacht habe, und Rec. kann dieſem Urtheil nicht widerſprechen. *Das* groſse und bleibende Verdienſt muſs man jedoch Hn. *F.* zugeſtehen, welches jeder hat, der in irgend einer praktiſchen Beſchäftigung höhere, gründliche Einſichten, edle, erhebende Zwecke in wirkliche Anwendung bringt: denn dadurch wird für gedeihliche Verbreitung von Wahrheit und lebendiger Erkenntniſs geſorgt und dadurch wahre menſchliche Ausbildung befördert. Nicht daſs jeder, der ein praktiſcher Ausüber iſt, ſtets dieſe Wahrheiten auch erkennte und ergründete; allein ſie ſind doch vor Augen geſtellt, gleichſam verſinnlicht, ſo daſs, wer Augen zu ſehen hat, ſie ſehen, wer Ohren zu hören hat, ſie vernehmen kann. Gern überläſst Rec. andern die Kritik ſolcher und ähnlicher kleinen Mängel, von denen nichts Menſchliches rein gefunden werden mag, und in denen bey Hn. *F.* doch ſtets ein Selbſtdenker und ein energiſches Gemüth ſich bemerklich macht, um zu der Anzeige von dem Einzelnen überzugehen, welches das *erſte* Heft der landwirthſchaftlichen Blätter enthält.

Hr. *F.* hat dieſelben dem kleinen Rath des Kanton Bern auf eine herzliche, zutrauliche und für denſelben ehrenvolle Weiſe zugeeignet. Auſser dieſer Zueignung und der Vorrede, deren ſchon gedacht iſt, enthält dieſes *erſte* Heft *vier* verſchiedene Aufſätze, einige Nachträge und eine Beylage ungerechnet.

Der *erſte* iſt ein Schreiben von Hn. *F.* an den Redakteur des Berneriſchen Beobachters, bereits im J. 1806. in letzterm abgedruckt und auch ſchon in Deutſchland durch Journale und ſonſt verbreitet. Es iſt, da es ganz ſpeciell gegen einen hier nicht mitgetheilten Aufſatz im Beobachter über die Anſtalt zu Hofwyl Erklärungen giebt, überdieſs auch gleich in *mediam rem* geht, für Leſer, die noch nicht von Hn. *F.* Unternehmungen einigermaſsen unterrichtet ſind, ſehr unverſtändlich, und daher nicht wohl gethan, die landwirthſchaftlichen Blätter mit demſelben zu eröffnen. Eine gleiche Erinnerung iſt gegen den *zweyten* Aufſatz „noch etwas über die Landwirthſchaft von Hofwyl und ihre Tendenz" geſchrieben im December 1806., ſo wie auch gegen den ihm beygefügten Nachtrag im Januar 1807. geſchrieben, zu machen. Der Vf. bemerkt zwar ſelbſt, daſs er ſie eigentlich nur für das Berneriſche Publicum geſchrieben und nur auf Verlangen hier einem gröſsern Publicum mitgetheilt habe; allein dieſs kann, ſo wenig als die, wie es ſcheint abſichtlich, beobachtete chronologiſche Ordnung, welche hier ganz unweſentlich iſt, den gegründeten Vorwurf nicht entkräften, daſs mit ihnen die Sammlung nicht hätte eröffnet werden ſollen. Rec. muſs den Leſern, rathen mit dem *dritten* Aufſatz: „*Anſichten der Schweizeriſchen Landwirthſchaft und der zweckmäſsigſten Mittel ſie zu vervollkommnen*," welcher ſich überdieſs auffallend durch eine beſtimmtere und deutlichere Darſtellung von den übrigen auszeichnet, und mit deſſen Beylage und Nachträge den Anfang zu machen. Durch dieſe Stücke wird man von Hn. *F.* Abſichten und den Mitteln zur Erreichung derſelben unterrichtet, und mag alsdann mit Nutzen auch die frühern Aufſätze leſen, die indeſs, obgleich ſie einige treffliche allgemeine Bemerkungen und einige Nachrichten von einzelnen zum Theil perſönlichen Umſtänden und Verhältniſſen enthalten, über das Weſentliche keine neuen Aufſchlüſſe geben. In dem erwähnten *dritten* Aufſatz werden vorzüglich 12 Punkte aufgeſtellt, und deren nähere Erörterung, als für die Landes-Cultur höchſt wichtig, mit ſteter Beziehung auf Hn. *F.* Bemühungen für befriedigende Auflöſung der darin enthaltenen Aufgaben vorgenommen. Wie tief und in welchen Culturfolgen der Grund und Boden zu benutzen ſey, iſt der erſte von jenen Punkten. Hr. *F.* iſt, nach Maſsgabe der Beſchaffenheit des Erdreichs (der Vf. ſagt „*der guten Unterlage*") für die fortſchreitende tiefere Auflockerung des Grundes. Dadurch werde Spielraum für die Wurzeln gewonnen, der Abzug des zum gröſsten Nachtheil der Früchte ſich oft ſtauchenden Waſſers befördert, der cultivirte Boden gleichſam verdoppelt, und überhaupt auch ein mehr befriedigender Raum für die Combinationen des Landwirths gewonnen. Reine Brache verwirft er, wenige Fälle ausgenommen, gänzlich. Ein wohlberechneter Culturwechſel, welcher bey kluger Auswahl der anzubauenden Gewächſe die Fruchtbarkeit befördere, ſey von gröſster Wichtigkeit. Hr. *F.* ſelbſt wechſelt, wie man aus dem Nachtrage zu dieſem Aufſatze erſieht, bey ſeiner 4 Felder-Wirthſchaft, wo jedes Feld, zu 4 Jahren gedüngt, jährlich zwey Aernten giebt, mit Brachfrüchten, Sommerkörnern, Klee und Winterfrüchten. — Ueber Bewäſſerung und Abwäſſerung des Landes iſt nur wenig, aber einleuchtend geredet. Weitläuftiger iſt hingegen der dritte Punkt, Wichtigkeit der Luft in dem Wirkungskreiſe der Landwirthſchaft, erörtert. Der berühmte *Tull*, ſagt Hr. *F.*, behauptete, gut cultivirtes Land könne, vermittelſt öfterer Bearbeitung allein durch atmoſphäriſche Einflüſſe dahin gebracht werden, ununterbrochene und reiche Aernten abzutragen. Die Kunſt über die atmoſphäriſchen Einflüſſe zu gebieten beſtehe in der leichten, ſchnellen und öftern Aufrührung der Erde. Auch der Anbau Luft einſaugender Gewächſe ſey daher wichtig — auſsaugende Aernte könne durch einſaugende Saat erſetzt werden. —. Als ein gleichwichtiger iſt ferner der vierte Punkt „über eine zweckmäſsige Miſchung der Pflanzen" erörtert. Schädliche Miſchung ſey, wenn man Pflanzen, die nicht mit gleicher Schnelligkeit oder nicht zu gleicher Zeit wachſen und reifen, zuſammenbringe. Pflanzen die

die Raum einnehmen, ohne zu nutzen, schaden. Das Reifen des Samens zehre das Wachsthum in Blättern sey nährend. Daher andre Behandlung, wo man nur Blätter haben, und andre, wo man Frucht und Samen gewinnen will. Bey Wiesen sey es vorzüglich wichtig, Gräser von harmonirendem Wachsthum in ihnen zu haben. — Kurz nur, mit einem besondern Blick auf die Schweizerische Rindviehzucht und deren treffliche Producte, ist mehr behauptend als ausführend der fünfte Punkt: „Vervollkommnung der Pflanzen- und Viehzucht einmal organisirt vermehre nie die Kosten der Landwirthschaft, nur den reinen Ertrag," aufgestellt worden, und dann ausführlicher im folgenden, „von der Wichtigkeit der möglichsten Vollkommenheit der mechanischen Hülfsmittel zum Ackerbau" geredet. Je weiter die Cultur ist, wird hier gesagt, und je weiter sie gebracht werden soll, desto nöthiger sind vollkommene mechanische Instrumente. Denn vermittelst derselben ist nur möglich, was so höchst wichtig ist, grade bey günstiger Witterung alles, was nöthig ist, thun zu können. Dahin gehören gute Instrumente zum Beackern des Erdreichs, ferner Säe-Maschinen, Schneide- und Dreschmaschinen, Blasbälge gegen Ungeziefer u. s. w. Von allen Maschinen, welche zu Hofwyl im Gebrauch sind, hat Hr. *F.* Modelle auf dem Rathhause zu Bern niedergelegt. Die vorzüglichsten derselben, von denen, so wie auch von ihrem Gebrauch, eine Beschreibung in einer Beylage gegeben wird, sind folgende: 1) *der Exstirpator* oder die *Pferdehacke* von verschiedener Grösse, und nach Beschaffenheit des Erdreichs und der Absicht tiefer oder flacher die Erde aufzureissen, mit 6, 4, 3 auch 2 Pferden zu bespannen. Mit demselben soll in gleicher Zeit und unter übrigens gleichen Umständen von zwey Pferden und zwey Menschen so viel ausgerichtet werden können, als von 12 Personen und 18 Pferden mit gewöhnlichen Pflugscharen geschehen kann. 2) Der *Furchenzieher* oder die *kleine Pferdehacke*, auch der *Paßlauf* genannt, wegen erforderlicher Vorsicht beym Gebrauch, zum Behäufeln mit Erde, und besonders zum Furchenziehen für Rüben u. s. w. zwischen Bohnen, Mais u. s. w. bestimmt. 3) *Der Schwingpflug*, ein Pflug ohne Vorgeschirr, welcher die Hälfte des Zugs ersparen soll, und erst nach 6jährigen Bemühungen in der jetzigen Vollkommenheit von dem Vf. zu Stande gebracht wurde. 4) *Ein Pflug* mit zwey Ohren, auch *Häuflepflug* genannt, zur Erleichterung des Behäufelns der Kartoffeln und zum Ziehen der Wasserfurchen. 5) *Eine Samen-Reinigungs-Maschine* besonders um Kleesamen von dem Grind *(cuscuta)* zu reinigen, mit welcher in einem halben Tage von zwey Personen geleistet werden kann, was sonst einen vollen Monat hindurch vier Personen beschäftiget haben würde. — Sehr zweckmässig hätten einfache Zeichnungen von diesen verschiedenen Instrumenten der Schrift beygefügt werden können. — An vereinfachten Säemaschinen für alle Arten von Getreide, an Schneide- und Dreschmaschinen u. s. w. wird noch gearbeitet; von ihnen soll, wenn sie vollendet sind, Nachricht gegeben werden. —

Nachdem noch einiges gegen den Vorwurf, dass viele Menschen durch Einführung solcher Maschinen Arbeit und Brod verlieren würden, gesagt ist, auch im Vorbeygehen die Anlegung *landwirthschaftlicher Zeughäuser* als eine gute Speculation empfohlen worden, wird, als ein besonderer Punkt, der Nutzen erörtert, welchen diese Instrumente dem Landbau durch Zerstörung von ihm schädlichen Thieren und Pflanzen leisten. Dann wird etwas problematisch von dem Bestreben geredet, die landwirthschaftlichen Gebäude mit möglichster Kosten-Ersparung einzurichten, und das Verdienstliche einer Einrichtung der Dungstätten zu Hofwyl, vermittelst welcher sie nach Erfordern trocken und feucht gelegt werden können, ins Licht gestellt: Ein folgender Punkt oder Abschnitt ist dem Beweise gewidmet, dass durch alle angegebnen Mittel eine Verminderung der Kosten und Vermehrung des Ertrags unfehlbar bewirkt werde. Hr. *F.* berechnet, dass, wenn an der Aussaat auf Ein Juchart Kornfeld nach seiner Methode Ein Sack Samen gegen das Gewöhnliche erspart werde, dies, den Sack mit 10 Francs zu Gelde gerechnet, auf Hundert Tausend Jucharte 1 Million Francs betrage und überdiess die Aernte reichlicher sey. — In den drey letzten Abschnitten findet man Erörterungen über die Zweckmässigkeit der Aufbewahrung eines Vorraths von Getreide für Nothfälle und über Anlegung von Behältnissen, in welchen das Getreide, ohne zu verderben, eine lange Zeit hindurch aufbewahrt werden kann; über die Wichtigkeit einer deutlichen Darstellung aller Verhältnisse des Landbaues in Hinsicht auf Einnahme und Ausgabe, um übel berechnete Unternehmungen zu verhindern, und endliche beruhigende Bemerkungen über die Besorgniss, dass durch sehr weit getriebene Industrie im Landbau Verdienstlosigkeit und Müssiggang verursacht werde; so wie auch die Behauptung, dass vielmehr durch erhöhete Ackercultur alle Arten der Industrie und überhaupt Thätigkeit im grössten Umfange befördert werde. Wir erfahren bey diesen Erörterungen, dass Hr. *F.* im J. 1802. in einem hermetisch verschlossenen engen Raum 12 Sack Dünkel aufschütten liess, welcher, als man im J. 1804. das Behältniss öffnete, obgleich er aufgehäuft und unangerührt gelegen hatte, für völlig gut befunden wurde, so wie auch, dass man in England durch Versuche ausgemacht habe, dass ein mit Kartoffeln bestellter Raum gegen einen gleich grossen mit Getreide bestellten, bey übrigens verhältnissmässig gleicher Ergiebigkeit, für menschliche Nahrung fast dreymal so viel gebe als Getreide. — Ganz besondre Erwartungen, zu denen man sich berechtigt glaubte, werden durch diesen Aufsatz, wie sich jeder Kenner selbst sagen wird, noch nicht befriedigt; allerdings aber dergleichen erregt, für welche die nächsten Hefte hoffentlich befriedigende Aufschlüsse geben werden. Von dem Institut zu Hofwyl, von welchem eine nähere Kenntniss durch Hn. *F.* selbst sehr willkommen seyn, und deren Mittheilung, wie gewiss viele mit Rec. dafür halten, in einem der nächsten Hefte sehr zweckmässig Platz finden würde, erfahren wir nur

im

im Allgemeinen, dafs es bereits von der Art fey, um Lehrlinge von den verfchiedenften Beftimmungen — Staatsökonomen, Pächter, Meifterknechte (wahrfcheinlich unfre Hofemeifter und Grofsknechte) u. f. w. — aufnehmen und jeden zweckmäfsig bilden zu können. Ueber landwirthfchaftliche Verfuchs-Fabrication und Lehranftalten andrer Länder verfpricht Hr. *F.* nächftens in einer befondern Schrift Nachricht zu geben. — In dem Nachtrage zu obigem Aufsatz geschrieben im December 1807. fucht Hr. *F.* mehrere ihm zu Ohren gekommene tadelnde Bemerkungen über feine Einrichtungen — z. B. es werde bey dem Cultur-Wechfel zu Hofwyl zu wenig Viehfutter erzeugt; feine Bewirthfchaftung verlange zu viel Zugvieh; die neue Wirthfchaft tauge nur für das Local des Wylhofs; der Ertrag ftehe nicht im Verhältnifs mit dem Koften-Aufwande u. f. w. — nach Rec. Ueberzeugung mit guten Gründen zu widerlegen. Er geftehe übrigens felbft aufrichtig, dafs noch *der* Zeitpunkt nicht gekommen fey, um alle feine Behauptungen, vorzüglich die einen *zehnfach höhern Ertrag*, als den bisher gewöhnlichen zu bewirken, durch Thatfachen zu beweifen, dafs ganz fpeciell das jetzige Jahr 1808. erft zu manchem die Belege geben müffe, dafs er jedoch fchon einen faft dreyfach höhern Ertrag gegen den gewöhnlichen fchon bewirkt habe, und dafs manche feiner Ausgaben, da er fürs Allgemeine arbeite, nicht mit dem gewöhnlichen ökonomifchen Mafsftab bemeffen werden könnten. Sehr richtig bemerkt er, dafs felbft an die befte *Regel* fich niemand fklavifch binden müffe, und fchön, mit ergreifender Ueberzeugung, fagt er an einem andern Orte, „das Gute, was man feft will und auf welches man vertrauend und beharrlich losarbeitet, mufs unfehlbar endlich der Lohn redlich aufgewandter Kräfte feyn." — Jeder Leser wird übrigens mit Rec. nicht gern bemerken, dafs Hr. *F.* fich fehr leicht in allgemeine Betrachtungen verliert, faft zu oft mit feinen höhern Abfichten hervortritt, anftatt uns mehr mit dem Einzelnen und dem ganzen Gange feiner Bemühungen belehrend bekannt zu machen. Von diefem, was fchon oben gerügt worden, giebt noch befonders der letzte in dem vorliegenden Heft befindliche Aufsatz „Etwas über die dringendften Bedürfniffe unfers Zeitalters in befonderer Hinficht auf die Schweiz und auf Europa" einen Beweis. Man kann zwar nicht läugnen, dafs treffliche Ideen in diefem Aufsatze enthalten find, dafs mit fchweizerifcher Offenheit und Unbefangenheit richtige, obgleich nicht erfreuliche Ueberzeugungen über gewiffe noch bevorftehende Kataftrophen geäufsert worden, dafs die darin aufgeftellten vier Fragen, welche man felbft nachlefen mufs, intereffanten Stoff zum Nachdenken geben; — allein auf der andern Seite kann man fich hin und wieder kaum der unangenehm ftörenden Beforgnifs erwehren, dafs fo feurige, fanguinifche Hoffnungen und Wünfche, als fie Hr. *F.* hegt, fich derjenigen Art von fchwärmerifchen Enthufiasmus nähert, welche auf die Dauer nicht aushält und am gedeihlichen Wirken hindert. — Schön ift zum Schlufs die rühmliche Erwähnung der Vorgänger, der edlen *Feftetis*, *Thaer* und *Pictet*, die aus Ungern, aus Norddeutfchland und von Genf her die Bahn gebrochen und ein gemeinfames Ziel mit Hn. *F.* haben.

Rec. fchliefst hier feine etwas lange, aber hoffentlich durch Zweck und Inhalt der beurtheilten Schrift gerechtfertigte Anzeige, die zugleich jede folgende kürzer zu faffen erlaubt, mit dem Wunfch, dafs wir bald ein neues Heft der landwirthfchaftlichen Blätter erhalten mögen.

* * *

Ohne Druckort: *Kurze hiftorifch-topographifche Befchreibung der Stadt Hannover;* von *W. L.* 1805. 32 S. 8. ift, wie in der Vorerinnerung bemerkt wird, aus dem *erften* Theile der *Vaterländifchen Reifen* oder *Fufsreife durch Sachfen nach Hannover* befonders abgedruckt. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 67.)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Bemerkung zu A. L. Z. 1808. Nr. 200. S. 582.

Wenn in *Facius Taschenbuch für junge Reifende*, wie Rec. angiebt, einer Preufsifchen grofsen Prachtmünze vom J. 1630. mit der Umfchrift: *pro Deo et Miles*, gedacht wird: fo fcheint in der Jahrzahl ein Irrthum obzuwalten und die aufserordentlich grofse filberne Denkmünze gemeint zu feyn, welche auf der Vorderfeite Friedrich Wilhelm geharnifcht vorftellt: FRID. WILH. D. G. REX. BORVSS. EL. BRAND., auf der Rückfeite ein Preufsifches Lager oder Mufterung mit PRO DEO ET MILITE. Unten: MDCCXIX. Die *erfte* Ausgabe enthielt allerdings, nach des Königs buchftäblicher Vorfchrift: PRO DEO ET MILES. Da man den König aber auf den grammaticalifchen Fehler aufmerkfam gemacht hatte, mufste der Stempelfchneider MILES in MILITE umändern; indefs hatte fich Prinz Heinrich das verworfne Exemplar mit der erften Lesart verfchafft, das allerdings ein merkwürdiges Kabinetsftück ift.

L.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

PARIS, b. Deterville: *Chimie appliquée aux Arts*, par *M. J. A. Chaptal*, Membre et Trésorier du Senat, Grand-Officier de la Legion d'honneur, Membre de l'Institut de France, Profess. honor. de l'Ecole de Médecine de Montpellier etc. Tom. I. 1807. Discours prélim. LXXIX S. Chimie etc. 302 S. Planches X. T. II. 544 S. Pl. I. T. III. 534 S. Pl. I. T. IV. 554 S. 8. (27 Francs)

Nach einer schönen Zueignungsschrift an den Kaiser Napoleon, (nach welcher der Kaiser dem *Vf.* seine Bitte um Entlassung von den öffentlichen Geschäften nur deshalb bewilligte, damit er sich den Künsten wieder allein weihen könnte) finden wir eine vorläufige Einleitung. Seine auf die Künste angewandte Chemie sollte nicht eine Abhandlur von jeder Kunst insbesondere seyn (ein Werk der Ar sey über die Kräfte eines einzigen Mannes); das wahre Mittel, die Künste aufzuklären, sey nicht so wohl, genaue Recepte anzugeben, als vielmehr alle Arbeiten auf allgemeine Gründe zurückzuführen; jenes bringe zwar alle Künstler auf eine gleiche Höhe, aber nur diese machen sie zu Meistern ihrer Kunst, und führen zu neuen Entdeckungen. Hiervon hätten die letztern Jahre Beweise genug gegeben; neue Arten von Linnen-Bleichen, vollständige Bereitung des Salmiacks, Alauns und der Vitriole, Abscheidung des Natrons aus dem Kochsalze, neue Farben-Beitzen, einfachere Bildung und Reinigung des Salpeters, schnellere und sichrere Bereitungsarten des Schiefspulvers, richtig ausgemittelte Grundsätze und Beschleunigung des Gerbens, Vervollkommnung der Ausscheidung und Bearbeitung der Metalle, vereinfachte Destillation des Weingeists, ersparende Heitzungs- und Erleuchtungs-Anstalten, endlich die Mittel, durch die Luftschifffahrt die Natur 3 — 4000 Lachter über unsern Köpfen untersuchen zu können. — — Vormals hatten die Fabriken und Manufacturen nichts, als geheime Vorschriften, jetzt sind den gebildeten Nationen die Geheimnisse aller übrigen in Kunstsachen ganz bekannt. Indessen möge der Künstler so wenig gleich jedem Chemiker in seinen vorgeschlagenen Neuerungen trauen, als im umgekehrten Falle er jeden Vorschlag ohne Versuch halsstarrig verwerfen müsse. Allein auch der sorgfältigst berechnete Plan erfordert seine Localitäten, wo bald das Land, bald die Stadt vorzuziehen ist; aber selbst im letztern Falle ists besser, dass der Fabrikherr in den Städten wohnt, aber die Arbeiter auf dem Lande vertheilt erhält. Die Fabriken müssen sich des Schutzes der Regierung zu erfreuen haben, welche vorzüglich die einheimischen Natur-Erzeugnisse (die keinen äussern Unfällen ausgesetzt sind) durch die Kunst möglichst zu veredlen suchen müssen. — Nachtheile des umgekehrten Verfahrens, so wie der Einführungs-Verbote, der Vorschriften wegen der Bearbeitung, und der Aufsicht über dieselben. — — Durch sein Werk habe der Vf. den Künstler aufklären, nicht blos Arbeiter durch Angabe von Processen und Handgriffen bilden wollen; er habe für den ausübenden Künstler geschrieben, und nicht für den Lehrling, der in eine Werkstatt eintritt; da jener den Unterricht weit besser benutzt, als der, der so wenig die Handgriffe kennt, als sie zu üben versteht.

Erster Theil. Die *erste* Hauptabtheilung betrifft *die chemische Wirkungsart.* Die Physik entwickelt die Eigenschaften der Körper, ohne ihre Natur zu ändern, die Chemie beschäftigt sich mit den Erscheinungen bey der Verbindung und Zerlegung der Körper. Die Verwandtschaft beruht auf der chemischen Wirkung der Körpertheile auf einander in unmerklichen Entfernungen. Bey der grösern Verwandtschaft ist jedoch, nach *Berthollet*, die Scheidung keinesweges vollständig, sondern die Base theilt sich zwischen dem scheidenden und dem zu zerlegenden Körper, nach Beschaffenheit nicht blos der Gröfse der Verwandtschaften, sondern auch der Massen, und der Entfernung; hier zeigt auch die Gestalt der Theilganzen einen grosen Einfluss. *Erstes* Kapitel. *Die natürlichen Ursachen, welche die chemische Wirkungsart abändern.* Hierher gehört zuerst der *Zusammenhang und die Unauflöslichkeit der Subsanzen.* Kann ein Körper den Zusammenhang des andern nicht überwinden, so erfolgt nur eine Vermengung, nicht eine Vermischung. Die Kraft des Zusammenhangs zeigt sich in der Vergrösserung eines Krystalls, welchen man in eine gleichartige Flüssigkeit bringt; eben so auch in den Niederschlägen. — Damit die Verwandtschaft in den kleinsten Distanzen wirken könne, muss einer der Körper flüssig seyn; die vollkommenste Zerlegung durch jene erfolgt bey dem Gaszustande des ausgeschiedenen Körpers. In der doppelten (complexen) Verwandtschaft wirkt die Cohäsionskraft (welche unauflösliche oder leicht krystallisirbare Körper bildet), zugleich mit der Verwandtschaft. — Auch die *Elasticität* (Gas-Zustand) ändert 2) die chemische Wir-

kungsart ab; so wie auch 3) *der Wärmestoff*. In den Flüssigkeiten ist die Cohäsionskraft und der Wärmestoff im Gleichgewichte, bey festen Körpern oder Gasarten hat eins derselben das Uebergewicht, und dieſs hängt von der specifischen Verwandtschaft des Wärmestoffs zu den verschiedenen Körpern ab. Bey zwey gleichartigen Körpern vertheilt sich die verschiedene Temperatur zwischen beiden gleich, bey ungleichartigen finden sich specifisch-verschiedene Vertheilungen. Absorption des Wärmestoffs, bey dem Uebergange des festen Körpers in einen flüssigen, und des Flüssigen in einen gasartigen; Entwickelung desselben im umgekehrten Zustande. Verschiedene Conductionskraft und Ausdehnbarkeit; alle Gasarten dehnen sich um $\frac{1}{213}$ aus, bey jedem (Réaumur) Grade. Die strahlende Wärme; Veränderung in derselben durch die Verbindung der Körper. — — Auch der *Lichtstoff (lumique)* verändert die chemische Wirkungsart, Licht erfolgt bey allen Fällen, wo Wärme-Erzeugniſs ist, wenn diese beschleunigt wird. Oft entbindet sich der Lichtstoff bey dem geringsten Reiben; manche Körper, die damit gesättigt sind, leuchten hernach noch fort. Das Daseyn des Licht- und Wärmestoffs ist so unzertrennlich, dafs sie fast identisch scheinen, aber dieſer läfst sich leichter einsaugen, als jener (z. B. die strahlende Wärme durch eine Glastafel), und scheinet weniger elastisch und geschwind. Auch entbindet aus der Salpetersäure das Licht Sauerstoff, die Wärme Salpetergas, jenes aus der oxydirten Salzsäure den Sauerstoff; durch die Wärme geht sie unverändert über; *Berthollet* will dieſes durch die verschiedene Intensität einer einartigen Kraft erklären. — Der Druck der *Luft* verändert 5) auch die chemischen Wirkungen; ohne jenen verflöge der Aether und Alcohol; das Wasser kocht bey einem geringen Drucke, auch bey einem geringern Wärmegrade; endlich ändert auch 6) die *Lebenskraft* die chemischen Wirkungen beträchtlich. So zersetzt z. B. eine lebende Wurzel, ins Wasser getaucht, dasselbe und nährt sich davon, wogegen eine todte durch dasselbe aufgelöst wird. *Zweytes* Kap. *Mittel, um die Theilganzen der Körper zur chemischen Wirkung vorzubereiten* oder die Cohäsionskraft zu schwächen. Dieſs geschieht erstlich durch mechanische Arbeiten (Stofsen, Reiben, Schlemmen, Wägen [auch der Gasarten]), zweytens durch die *Lösung* (wodurch keiner der gelöseten Körper sich verändert), und welche durch Wasser, Weingeist und den Wärmestoff bewirkt wird. Auch die *Krystallisation* ist als Vorbereitungsmittel anzusehen. Grundformen der Krystalle, nach *Hauy*, und Bedingungen der vollkommenen Krystallisation. — Der Wärmestoff ist gleichfalls ein sehr wichtiges Vorbereitungsmittel. *Oefen:* Vorbereitung des Thons zu denselben und dessen Zusätze. *Feuerungsmittel* (Steinkohlen [Verkohlung derselben]); Torf [dafs er kein sehr starkes Feuer geben könne, widerlegt sich doch durch das Porcellanbrennen mit demselben]; Holzkohlen [Verkohlung-arten, die Kohlen verschlechtern sich durch das Alter und taugen nicht zum Schiefspulver] (Holzarten) Luftzug. — *Brennspiegel und Löthrohr* (Geschichte desselben, besonders *Saussure's* Vorkehrung); *Anwendung des Sauerstoffgases*, Vorkehrungen von *Gullisch*, *Gattling* [*Morgant.*]. — *Schmelzöfen* mit dem Blasebalge (Schmelztiegel, auch für Glashütten); Oefen mit der Wassertrommel: Windöfen (nach *Lavoisier*), Schmelz- und Reverberir-Oefen — Abdampfungs-Oefen. Fehler der gewöhnlichen; Verbesserungs-Regeln, [in Feuerungs- und Zeit-Ersparung]; durch Kupfer erläutert, Oefen der Seifensieder, zum Sand- und Wasserbad. Destillation mittelst der Blase, Verbesserung in der Gestalt der Gefäfse und der Art der Feuerung. Der Helm gleicht einer Retorte, welche nach weggesprengtem Boden die Blase bedeckt. Ganz neue Destillationsart des Weingeistes, welche noch eine Art von Geheimniſs ist, und wobey man verfährt, wie bey *Woulfe's* bekannter Vorkehrung, dafs nämlich das aus dem Weine Destillirte in ein zweytes mit Wein angefülltes Gefäfs geleitet wird: die Dünste aus diesem in ein drittes Gefäfs mit Alcohol geleitet werden u. s. w., und die letzte Flüssigkeit, wie gewöhnlich, durch die Schlange geht. Man spart dadurch sehr an der Feuerung, weil das erste zu erhitzende Gefäfs kleiner ist, und man enthält aus derselben Masse mehr Weingeist, als auf jede andere Art, und er ist weit angenehmer als er sonst zu erhalten war. Branntweinsprobe, von *Borie* und *Poujet*, wo man am Probe-Instrumente selbst das Thermometer zugleich mit angebracht hat, und wodurch man mit Sicherheit das Verhältniſs des Weingeistes zu dem Wasser bestimmen kann. — Resultate der Wirkung der Wärme von verschiedenen Graden, auf mehrere mineralische Substanzen. Tabelle über die einfache, und eine andere über die gemischten Substanzen, im Porcellanofen, vor dem Löthrohre, vor dem Brennspiegel und zuletzt vor dem Löthrohre mit Sauerstoffgase; nach *Macquer*, *Darcet*, *Achard*, *Lavoisier*, *Ehrmann*, *Guyton-Morveau*, *Kirwan*. — Mittel die Hitze zu messen. Thermometer, *Wedgewood's* Pyrometer (die Platte und die Scala desselben wurde anfänglich, und wird noch jetzt, wenn die Genauigkeit aufs höchste gehen soll, von Messing gemacht). *Guyton-Morveau's* Pyrometer von Platina. *Lavoisier's* Calorimeter (beschrieben und abgezeichnet wie in seiner Chemie).

Zweyter Theil. Die *zweyte* Hauptabth. handelt *von den Körpern, auf welche die chemische Wirkung sich äufsert. Erstes* Kap. *Die Gasarten*, das Sauer-, Stick- und Wasserstoffgas — Verbrennung sey jede Erscheinung, welche Fixirung und Verbindung des Sauerstoffs nach sich zieht. Die oft nicht zu bemerkende Entbindung des Wärme- und Lichtstoffs rühre von der geringen und langsamen Absonderung derselben her. Die Gährungen und thierischen Zersetzungen hängen auch vom Sauerstoffe ab. Das Athmen ist die Ursache der Erwärmung des Blutes, wie auch seiner hochrothen Farbe (durch die Gefäfs-Häute hindurch). *Zweytes* Kap. *Der mineralische Theil unseres Pflanzeten. Die Erden und Alkalien*, weil die mehrsten der erstern im Wasser auch auflöslich sind [aber sie sind es doch lange nicht alle, und die auflöslichen unterschei-

scheiden sich himmelweit von den Alkalien, so bald Kohlensäure hinzutritt. Diess, und dass man solche Erden nicht auflöslich in der Natur vorfindet, sondern sie erst durch Kunst dazu fähig machen muss, ist Grund genug, die alkalischen Salze von den Erden wieder zu trennen]. Die Kiesel-, Alaun-, Zirkon-Erde (alle Pflanzen-Säuren haben mehr Verwandtschaft zu ihr als die mineralischen, und alle Alkalien und Erden gröfsere zu den Säuren als die Zirkonerde zu denselben), Glucin-, Ytter-, Talk-, Kalk-, Schwer- und Strontian-Erde (die letzte färbt nicht allein den Alcohol roth, diess erfolgt auch mit der Kalk-Erde) Kali. 10 Pfund der Asche des Maysstrohes gab am meisten, [4 Pf. 3 U. Kali], eben so viel vom Farrenkraute gab 3 Pf. 5 U. Fabrications-Verfahren. Anwendung der Asche — Calcinirofen, Proben der Güte des Kali's — Weinsteinsalz, Natron verschiedene Arten der Barille, Natron-Seen; Scheidung des Natrons aus Kochsalz und Glaubersalz durch Bleyglätte [Nutzen des Hornbley's] durch ungelöschten Kalk, Kohle und Kreide, Kohle und Eisen, Pflanzensäuren, Bley und Baryt. Causticität der Alkalien durch Kalk — völlige Reinigung durch Alcohol; — sie sind ein Educt der Pflanzen, ihre nächsten Bestandtheile seyen unbekannt, doch scheine das Natron thierischen, das Kali vegetabilischen Ursprungs — Theorie der Causticität, besonders in Anwendung auf lebende Körper. *Metallische Substanzen*, ihre Schwere, Farbe, Härte, Dehnbarkeit, Schmelzbarkeit — *Gold*, *Silber*, es verkalke sich zuletzt, und bedecke sich mit einer glasartigen olivenfarbigen Rinde; dessen Erze und Zugutemachung, *Quecksilber*, dessen Gefrieren durch Schnee, Kochsalz [der Wirkung des salzsauren Kalks und kaustischen Kali's wird nicht gedacht], seine Erze und Benutzung u. s. w., *Bley*, *Kupfer*, *Eisen* (das natürlich gediegene ist doch durch *Klaproth* erwiesen). Bleystifte, Schmirgel, Eisenspath (bestehend aus Talk und Braunstein); Gufseisen (weifses, graues), Stabeisen. Stahlbereitung, Gufs-Stahl. *Zinn*; Arsenik lasse sich gar nicht mit demselben verbinden, daher sey die Furcht wegen seiner Schädlichkeit ganz ungegründet; *Zink*, *Wismuth*, *Kobald*, *Arsenik* (die rothe oder gelbe Farbe des geschwefelten Arseniks beruht blofs auf der gröfsern Menge des Sauerstoffs im letztern). *Braunstein*; wenn das damit versetzte Glas auch weifs ist, so erhält es doch eine Violetpurpur-Farbe, wenn man es mit Salpeter schmelzt; *Spiefsglanz-Nickel*; seine Farbe ist nicht sowohl graulich, als vielmehr röthlich weifs. Hr. *Ch.* hat noch nichts von *Rüttens* Methode, ihn so zu reinigen, dass er ein edles Metall werde, erfahren. *Platina*. *Ch.* sagt bestimmt, sie sey das Rückbleibsel der amerikanischen amalgamirten Golderze, das gröfste Stück sey von der Gröfse einer Mandel, [das vom Hn. *v. Humboldt* mitgebrachte ist bey weitem gröfser]. Charaktere der Metallmischung, von 8 Metallen, die man, bis vor kurzem, Platina nannte; Hr. *Ch.* brachte sie durch arseniksaures Kali zum Schmelzen. — Entdeckung des Osmium, Iridium, Palladium und Rhodium; und Verfahrungsart dieser Scheidung. *Tellurium*, *Chromium* (Eigenschaften der Säure, welche sich zu Metall reduciren läfst, Scheidung der Säure aus dem Rubin-Spinell), *Titanium*; man brauchte den rothen Schörl schon vorher, ohne dessen Metallgehalt zu kennen; um das Porcellan braun zu färben; (*Ch.* gedenkt nicht, dass *MacGregor* den ersten Eisen-Titan zu Mennakan entdeckte und untersuchte.) Versuche mit dem französischen Titan, und dessen Eigenschaften, Auflösung, Herstellung. Zu diesem letzten bediente man sich des *flux de Knack* (1 Th. Salmiack, 1 gepulvertes Glas, 1 Weinstein, 2 schwarzen Flufs, ¼ calcinirten Borax. Rec. gesteht diesen Flufs unter der Benennung *Snack* nicht zu kennen, es ist vermuthlich ein verkrüppeltes deutsches Wort, vielleicht *flux de Strafs?*) *Uranium* (ganz nach *Klaproth*), *Wasserbley*, *Tungstein*. Erwähnung des *Columbiums* und *Tantalums*. *Drittes* Kap. *Von einigen sehr brennbaren Substanzen*. *Schwefel* (ob man ihn gleich nach der Theorie nicht für zusammengesetzt halten solle, so scheine er doch durch Thatsachen täglich erzeugt, und wahrscheinlich werde man seine Grundstoffe bald entdecken. Destillation desselben in Sachsen und Böhmen, durch Röften, auf dem Harze, der Schwefel von Solfatara), *Phosphor*; *Ch.* Verfahren durch Schwefelsäure und Knochen, thierisches Glas; die Menschenknochen geben ¼ ihres Gewichts davon. *Ch.* bemerkt nicht, dass dies Glas nicht reine Phosphorsäure sey, sondern auch noch vielen phosphorsauren Kalk enthalte, *Kohlenstoff*; unsere Kohlen enthielten vielen Wasserstoff, der davon fast unzertrennlich sey [der Verkohlung in eisernen Oefen ist gar nicht gedacht]; Verwittern der Kohle [abhängig von etwas Kalk und Pottasche], Ursachen ihres grofsen Unterschiedes, Wirkung der Salpetersäure auf sie [*Lichtenstein's* erste Entdeckung dieser Wirkung ist nicht gedacht] Gärbestoff, der daraus entsteht — Auflösung der Kohle durch Alkalien, Wasser- und Sauerstoff. *Oele*, fixe; man erhält sie, aufser dem blofsen Auspressen, in gröfserer Menge, durch vorgängige Gährung, ohne Nachtheil bey mancherley Gebrauch. Erhitzung der Pressen, Röstung des Samens, welche überhaupt bey schleimigt-wäfsrigen Vegetabilien die faulende Gährung hindere — Abscheidung des Oelschleims durch Sand und Wasser, durch Schwefelsäure — trocknende Oele durch Glötte u. s. w. Leinöl erhält dadurch Elasticität, wie Caoutchouc. *Flüchtige Oele* (ob schwache alkalische Laugen nicht die Ausbeute ohne Nachtheil vermehren sollten? Gegenmittel gegen die Verfälschungen). *Kampfer*; über Alaunerde abgezogen, gebe er ein flüchtiges Oel; Ausscheidung desselben aus flüchtigem Oele durch die Destillation [*Kosegarten's* Säure ist hier zwar angegeben, aber nicht, dass sie, nach *Dörfurth*, die Benzoësäure sey]. *Caoutchouc*; es löset sich am leichtesten in Schwefeläther auf, wenn die Stückchen vorher im kochenden Wasser erweicht sind, noch leichter aber doch in Salpeteräther; einfachste und wohlfeilste Auflösung in trocknenden Oelen. *Erd-Harze*; wahrscheinlicher Ursprung derselben, Pflanzenöl, Kohle und Säuren; *Steinkohle*; unter Wasser zerlegte Vegetabilien, von welchen nur das unzerlegliche Oel und

Koh-

Kohlenstoff übrig blieb. — Coakstheer. *Bernstein* (dessen Salz durch Kohlenstaub zu reinigen, ist nicht angegeben). *Eau de Luce* (Wachsseife in Alcohol aufzulösen, etwas Bernsteinöl hinzu zu thun, und etwas Ammonium darüber zu giessen). *Gagat*. Die *harzigten Grundstoffe* (Verfahren, das Harz zu gewinnen, den Theer auf mehrere Weise zu erhalten. — Kienruss.) *Viertes* Kap. *Einige zusammengesetzte Substanzen, welche aus Pflanzen und Thieren gezogen sind. Pflanzensäfte*, Entwickelung derselben aus dem gemeinsamen Pflanzensafte durch die Vegetation. *Ausziehung der Säfte durch Wasser*. Aufguss, Abkochung. Extract. *Ausziehung durch Einschnitte*, Terpenthin, und dessen Oel, Firnisse, Siegellack. *Ausziehung durch Auspressung*. — *Zucker*, theils flüssiger, für sich selbst gährender, theils fester, Gährungsmittel fordernder. Der Zucker aus Runkelrüben sey nicht ökonomisch vortheilhaft; dagegen aber wohl in Spanien der Zukker aus Trauben; [der erste war es vielleicht sonst nicht für Frankreich, doch aber wohl für das nördliche Deutschland, besonders jetzt]. Verfahren für den Traubenzucker und für den gewöhnlichen Syrup-Rhum-Zucker, um thierische und Pflanzentheile aufzubewahren. *Schleim*, verschiedene Arten und Anwendung desselben (auch zu Schuhwachs). *Satzmehl*, die Körner der Grasarten und die Zwiebeln enthalten das mehrste davon; und man erhält es nur durch Wasser und Gährung (Kartoffeln, Zaunrübe, Arum, Schwerdlilie, Roskastanie, Sago, Salep, Kassava,) die Stärke; (durch das Wasser erhält man weissere, durch die Gährung mehrere Stärke;) die Flechtenarten (*Lichenes*): *Gallerte*, sie unterscheidet sich vom vorigen durch ihre unauflösliche Verbindung mit dem Gärbestoffe. — Bouillon-Tafeln: Leim, gemeiner, (damit das Wasser die geleimten Theile nicht trenne, setze man nach und nach Maler-Firnis zum Leime) Flandrischer, er unterscheidet sich vom vorigen dadurch, dass man dazu Stückchen von der Haut junger zarter Thiere und von Pergament nimmt, daher ist er durchsichtiger und weniger gefärbt, aber er bindet nicht so fest. Mundleim (schöner Leim, den man in Wasser aufweicht, gelinde kochen lässt, alsdann die Hälfte Zucker hinzuthut u. s. w.), Leim von Kalbsfüssen (klar und durchsichtig, aber von geringer Kraft), Leim von weissen Handschuh-Leder und von Pergament. Fischleim (Hausenblase). *Vom Gärbestoffe*, seine Scheidungsart, Niederschlagungsmittel, seine Verbindung mit Erden und mit Metallen, welche aus den Säuren unter mancherley Farben niederschlägt, das Silber und Queckssilber zugleich, aber zum Theil herstellt. Bereitet man wirklich durch die Kunst, aus Kohle und Salpetersäure Gärbestoff, so liesse sich dessen Unzerstörbarkeit u. s. w. ganz wohl erklären. Zu diesem zweyten Theile ist an mehrern Orten auf eine zweyte Kupfertafel verwiesen [welche freylich nicht durchaus unentbehrlich zur Verständlichkeit war], sie ist aber nicht da, scheint auch im vorliegenden Exemplare nicht durch Zufall zu fehlen, weil sich der Band schliesst mit *Fin de l'explication des figures du T. II.* und diese Explication nur blos die *planche premiere* allein angeht.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

STRASBURG, b. Levrault, u. PARIS, b. Le Normant: *Mémoire sur la construction et l'usage du Microscope*, par D. *Villars*, Prof. à l'école de Médecine etc. 1806. 52 S. gr. 8. Mit Kpfrn. (12 Gr.)

Nach einer vorausgeschickten kurzen Geschichte des Mikroskops redet der Vf. von den drey verschiedenen Arten desselben: dem einfachen, dem zusammengesetzten und dem Sonnenmikroskope. Er hält sich alsdann allein an das zusammengesetzte, und geht die mehrern von den berühmtesten Meistern kritisch durch, wo er denn an jedem etwas auszusetzen findet. Am anstössigsten ist ihm das sogenannte Collectivglas, oder das *mittlere* zwischen der Vergrösserungslinse und dem Oculare, welches er durchaus verwirft. Dagegen hält er desto mehr auf die Zusammensetzung des Oculars, wegen der stärkern Vergrösserung und des beträchtlichern Sehfeldes. Gegen das Ende beschreibt er sein eigenes Mikroskop, wo dann nicht blos sowohl das Ganze als die einzelnen Theile genau abgebildet sind, sondern auch die Abmessungen der Gläser angegeben werden. Seine Verbesserungen bestehen vornämlich: 1) In zwey beweglichen Röhren, wodurch die Grösse des Werkzeugs von fünf bis zu $7\frac{1}{2}$ Zollen verändert werden kann. 2) In zwey Ocularen, die fünf Linien von einander abstehen, und wo jedes 20 Lin. Brennweite und 10 Lin. Breite hat. 3) In Verwerfung des mittlern oder Collectivglases. 4) In fünf Linsen von hartem Glase, wovon die schwächste 15 Lin. Brennweite, die übrigen 10, 5, 2 und 1 Lin. bey einer Breite von 3, 2 und 1 Lin. haben, um dünn und durchsichtig genug zu seyn. 5) In einer Oeffnung hinter der Linse von 1 Lin. Durchmesser für die schwächste; von $\frac{1}{4}$ Lin. für die von 5 Lin. Brennweite, um $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ Lin. für die von den stärksten Vergrösserungen. Der Vf. empfiehlt, sowohl zum eignen Gebrauch als zur Nachricht für andere, diese Linsen zu numeriren, ja ihre Vergrösserungen auf dem Rohre des Instruments selbst anzugeben. Am Ende giebt er auch die feinere Behandlungsart und die Vorsicht beym Gebrauche des Mikroskops an: z. B. beym Beobachten immer beide Augen zugleich offen zu haben, um bald mit dem einen, bald mit dem andern durch die Gläser zu sehen. Auch wird gezeigt, wie man die nöthigen Messungen vornimmt. Obgleich mehrere berühmte Beobachter dem einfachen Mikroskope den Vorzug vor dem zusammengesetzten gegeben haben, wohin besonders *Spallanzani* gehört, so nimmt doch der Vf. das letztere in mehrerem Betrachte gegen das erstere in Schutz und stellt dessen Vorzüge ins Licht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

PARIS, b. Deterville: *Chimie appliquée aux Arts*, par *M. J. A. Chaptal* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 295. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Theil hebt mit dem *fünften* Kapitel *von den Säuren* an. Hr. *Ch.* habe zuerst entdeckt, dafs das Lackmus aus dem *Lichen roccella* mit Pottasche und Harn bereitet werde (wie hier sehr umständlich dargethan wird). Man könne den Grad der Stärke und der Verwandtschaft der Säuren zu den Alkalien dadurch messen, dafs ein gleiches Gewicht von jenen eine gröfsere Menge von diesen sättige. Unter den Säuren ist die *Kohlensäure* die erste. Sie scheine unzertrennlich von der atmosphärischen Luft, weil man jene mit dieser, auf allen Höhen, in gleichen Verhältnissen vermischt findet. (Dieses 2,00 scheint von der atmosphärischen Luft eben so schwer abzuscheiden, als die letzten Portionen, z. B. von Kupfer von dem zu cupellirendem Silber.) *Schwefelsäure* (giefst man fünf Theile derselben auf einen Theil Wasser: so steigt das *Reaumursche* Thermometer bis zu 95°. — Ausscheidung derselben aus dem Eisen-Vitriol — schwefelichte Säure aus dem Schwefel: dieser mit oxydirter Salzsäure verbunden, wird wenig verändert, selbst nicht bedeutend durch den Braunsteinoxyd. Auch andre metallische Kalke, Wasser, Dünste aller Art, selbst das Sauerstoffgas unter mancherley Umständen, habe die Erzeugung der Schwefelsäure nicht befördert. Dagegen ist der Salpeter (zu $\frac{1}{7}-\frac{1}{8}$) und das oxygenirt salzsaure Kali sehr wirksam. Die bleyernen Kammern zur Auffangung der Schwefeldämpfe sind die besten, (obgleich Hr. *Ch.* selbst vormals andre Behälter von Holz vorgerichtet hatte, welche er mit Gyps und hernach mit einem Ueberzuge aus Terpenthin, Harz und gelben Wachse versah.) Man rauche die erhaltene Säure erst bis zu 60° in bleyernen Pfannen ab, und destillire alsdann im Gallern-Ofen bis zu 66°; so erhält man wenigstens das doppelte des Gewichts vom Schwefel — Die gefrorne Schwefelsäure ist nicht mit dem rauchenden Eisöl aus dem Vitriol zu vergleichen, und dieses wird auch jener in den Künsten vorgezogen. *Salpetersäure:* ihre Entbindungsart durch Schwefelsäure, Vitriol, Thon; verschiedenartiger Salpeter giebt auch verschiedene Säuren. 100 Salpeter, 300 Thon geben 87 Säure zu 39°: bey rohem Salpeter setze man noch etwas Kalkerde zu. Um zugleich jene Säure und Alaun zu bereiten, setze man dem Salpeter und Thon noch Schwefelsäure zu. Bestandtheile und künstliche Bildung der Säure: Salpetergasoxide. *Phosphorsäure:* am besten vermittelst des Stickgases durch langsame Verbrennung, nach Sage, zu erhalten; aber auch durch oxydirte Salzsäure und Salpetersäure (die verglaste Säure zerfliefst von selbst, wenn sie ganz rein ist. Die Selbstentzündung des Phosphors unter der Luftpumpe ist nicht bemerkt). *Salzsäure:* zehn Theile gepulverte Kiesel und zwey Theile Kochsalz gaben nur eine Glasfritte, und das Phlegma war nicht merklich sauer. Der beste Thon zur Zerlegung des Salpeters, zersetzt das Kochsalz nur zum Theil, und giebt wenig und schwache Säure: deshalb braucht man die Schwefelsäure, nebst *Woulfe's Appärat.* Mannichfache Vorkehrungen in den Künsten. Oxygenirte Salzsäure: man könne sie, 3° unter dem Eispunkte im festen Zustande, wie verdünnter Honig, erhalten; es sey eine wahre Krystallisation der Säure, zeige sich, als ein viereckiges Prisma, welches sehr schräg abgestutzt ist, und mit einer Raute schliefst. Zuweilen schwimmen auf der Flüssigkeit, sechsseitige hohle Pyramiden. Man brauche blofs die Gefäfse mit gestofsenem Eise zu umgeben, um jene im festen Zustande zu erhalten. Regeln gegen vorkommende Unglücksfälle. Verfahren nach *Widmer:* Die Vorlage ist gemauert und hat drey Abtheilungen, in welchen sich das Gas nach und nach auflöst. Die Mauer hat einen Ueberzug von Wachs, Harz und Terpenthin. Kalkmilch oder Kali-Lauge in der Vorlage billigt Hr. *Ch.* nicht. Anwendung zum Bleichen des ausgelaugten Garns u. s. w. in allen grofsen Anstalten. Bereitung der Lauge, und Auskochung damit in einem verschlossenen Kessel, worin das Garn auf einem hölzernen Roste liegt, und die kochend heissen Dämpfe empfängt. Nach dem Auskochen, Auswaschen, Bleichen, 3—4 Tage hindurch, auf dem Grase, kann man das Garn, zu noch gröfserer Weifse, in die oxygenirte Salzsäure bringen. Gleiche Theile Seife und Natron zum Auskochen ist bey feinem Linnen vorzuziehen. Vervollkommte Vorrichtung, durch eine Pumpe, welche die gehobene Lauge durch sehr viele Löcher auf das Garn herab fallen läfst: die Kosten dieses Auswaschens gegen die gewöhnlichen verhalten sich wie 4:2. — Das Flachs-, und Hanf-Garn mufs zweymal ausgekocht, hernach in die Säure gebracht, dann wieder ausgelaugt, und 4—7 mal wiederholt werden. Zuletzt bringt man es in höchstreducirte Schwefelsäure, darauf in die Lauge, und legt es sodann auf das Gras.

Art, es zu blauen; nebst andern Handgriffen. Anwendung des Gases zur Entfärbung der Kattune, Bleichung alter Bücher, Kupferstiche und Papier-Lumpen, Zerstörung schädlicher und ansteckender Dünste. *Die salpetrige Salzsäure* (ein Theil Salz- drey Theile Salpeter-Säure), *Flußspathsäure* (nicht *Klaproth* hat das Aetzen des Glases zuerst angegeben, es war schon beynahe ein Jahrhundert früher bekannt). *Boraxsäure:* die verglaste ist besser zur Anwendung als die blättrige. *Weinsteinsäure, Citronensäure:* nach *Scheele* und *Georgi;* für die Künste raubt man dem Safte seinen Schleim durch die Gährung: Anwendung desselben. *Aepfelsäure;* sie ist im Pflanzenreiche fast aller Orten: Rathschläge für die Weingeist-Brenner. *Weinessig:* Gährungsbedingungen 1) thierisch-vegetabilischer Stoff, 2) Weingeist, 3 – 6) Luft, Wärme, Gährungsmittel und Erschütterung. Bereitung des Weinessigs zu Orleans, und des Biereßigs zu Gent (aus Malz, Rocken, Türkischem Weizen.) — Essigsäure durch die Destillation. Man bedient sich schon der durch die Verkohlung des Holzes vom aufgefangenen Rauche erhaltenen Säure mit grosem Nutzen bey dem Färben. Gewürzhafte Essige Radical-Essig; (der so vortheilhaften Destillation über Kohlenstaub ist gar nicht gedacht). Essig durch Behandlung der Pflanzenstoffe mit Salpeter- und oxydirter Salzsäure. Es giebt keine essigte Säure. *Kleesäure* (aus neun Theilen Salpetersäure und ein Theil Zucker) Nutzen in den Künsten, der Kattundruckerey u. s. w, die metallischen Farben durch Auflösung wegzuschaffen. *Benzoësäure. Blausäure:* nach *Scheele;* sie enthalte keinen Sauerstoff. *Gallapfelsäure.*

Die *dritte* Hauptabtheilung betrifft *die Vermengung und Verbindung der Körper unter sich. Erstes* Kapitel. *Vermischung der Gasarten unter sich.* Atmosphärische Luft: ihre Mischung findet man in jeder Höhe sich gleich. *Eudiometrie:* die durch Salpetergas ist die unsicherste, die durch Schwefel-Kali ist die beste; das Sauerstoffgas findet sich immer zwischen 21 — 23 in 100. *Zweytes* Kapitel. *Verbindung und Mengung der Erden unter einander.* Mischung der Erden für die Vegetation (die beste scheint ⅜ Theile Thon, ⅜ Th. Flußsand u. ⅛ Th. zerfallner Muschelschaalen) (Kalkerde). Vermengung und Verbindung der Erden für die Töpfer, von dem gröbsten Geräthe bis zum Porcellan: bey dem letzten durfte man zum Garbrennen nur weisses, sehr trocknes kleingespaltenes Holz gebrauchen (es geräth sehr gut auch bey gutem Torfe): zur Glasirung der gewöhnlichen Töpfe bedient sich Chaptal, statt der Bleyglötte, des feingepulverten Glases, mit etwas fettem Thone; auch der feingepulverten vulkanischen Producte. Email: (100 Theile Zinn- und Bleyoxyd, 100 Th. verkalkte Kiesel, 100 Theile kohlensaures Kali) Farben für dasselbe. Umständliche Anzeige zur Nachahmung von *Wedgwood's* Fabrik. Materialien für die Farben; Mischung derselben, und ihre Auftragung: — Auftragung des glänzenden Schwarz auf rothe Hetrurische Gefäse — Glasur des Porcellans, und die Farben auf demselben. — *Mineralische Verbindungen für Glashütten.* Verfertigung der Glashafen. Erbauung der Oefen; Wahl der Materien zur Glasmasse, Schmelzung derselben. [Gründe für die vorgängige Verkalkung (Fritte) der Stoffe: Abfrittung des schmelzenden Glases.] Bearbeitung des Glases. *Drittes* Kapitel. *Verbindung der Metalle unter einander, oder metallische Versetzungen.* (Besonders diejenigen, welche für die Künste von Wichtigkeit sind.) *Kupfer und Arsenik:* durch wiederholte Schmelzung mit Arsenik oder arsenikaurem Kali erhält man ein silberweisses Metall. *Kupfer und Zink.* Man kann zum geschmolzenen Kupfer den Zink selbst thun, und ihn mit verglaster Phosphorsäure schmelzen; gewöhnlich bedient man sich des Galmeys. Messinghütte zu Stollberg, nahe bey Achen, 40 Pfund Kupfer geben 56 Pfund Messing. Auf dem Harz bedient man sich des Zinnoxyds; auch die verkalkte Blende kann dazu dienen. Messing in verschiedenem Verhältnisse mit rothem Kupfer versetzt, giebt das goldfarbige Similor, Mannheimer Gold, Prinzmetall, Tombak u. s. w. Man kann sich des Zinks, eben so als des Zinns, zum Verzinnen bedienen; er überdeckt das Kupfer gleichförmiger, hängt ihm stärker an, und fliesst nicht so leicht im Feuer von ihm ab. Die Furcht, dass er durch leichtere Auflöslichkeit in Pflanzensäuren (bey den Nahrungsmitteln) der Gesundheit nachtheilig seyn könne, hat *Laplanche* durch seine Versuche vernichtet. *Versetzung des Kupfers mit Zinn:* (Bronze, Erz), drey Theile Kupfer, ein Theil Zinn geben das Glockengut, mehr Kupfer, das Kanonengut. Verzinnung: die beste erfolgt durch (rußigten) Salmiak. *Versetzung des Zinns mit Eisen* (Verzinnung desselben: Weisblech). Verfahren der Böhmischen Blechhütte, zwischen Heinrichsgrün und Graslitz. *Versetzung des Zinns mit Quecksilber:* Verfahren bey Belegung der Spiegel. *Vergnickung des Goldes.* Vergoldung des Kupfers, durch Belegung desselben mit Goldblättern; im Feuer (Belegung mit Glühewachs) kalte Vergoldung. *Versetzung des Silbers mit Kupfer:* Versilberung. *Versetzung des Bleys mit Zinn.* Hart- und Schnell-Loth. *Versetzung des Bleys mit Spiesglanz:* 80 Th. Bley und 20 Th. Spiesglanz geben die besten Lettern. *Versetzung des Bleys mit Zink, des Quecksilbers mit Zinn und Zink* (*Kiennayers* Mischung für elektrische Versuche), *des Kupfers mit Silber und Quecksilber;* die Granalien werden mit ätzendem Sublimat destillirt; der Rückstand, mit etwas Eisenfeile geschmolzen, giebt eine silberweisse, sehr dehnbare und wohlklingende Masse. *Versetzung der Platina mit Kupfer und Zinn: Rochans* treffliche Spiegelmasse für Teleskope. (Hier hätten des Grafen *Muschin-Puschkin* Versuche, die Platina im Grosen dehnbar zu machen, wohl verdient angeführt zu werden). *Versetzung des Wismuths mit Bley und Zinn* (das leichtflüssige Metall): das beste Verhältnis ist 8 Theile Wismuth, 5 Th. Bley, 3 Th. Zinn. (Die Anwendung dieser Masse zu Formen für Kattundrucker, die so leicht zu nennen und geändert werden können, wäre wohl der Bemerkung werth gewesen.) *Viertes* Kapitel. *Scheidung der Metalle* (in den Werkstätten der Künste): 1) *durch Säuren* (Scheidung des Goldes durch die Quart); 2) *durch Oxi-*

Oxydirung: 1) *Sie lassen sich die edlen Metalle* durch langes Schmelzen von den unedlen scheiden, oder nach der Oxydation läfst sich ein Metall leicht reduciren; als das Kupfer gegen das Zinn; oder durch Säuren lassen sie sich scheiden, indem z. B. bey Zinn und Bley, oder Zinn und Kupfer, die Salpetersäure das Zinn unaufgelöst läfst; eben dieſs erfolgt bey goldhaltigem Kupfer, oder dergleichen Kiefsen, 3) *durch die Wirkung andrer Metalle*. Niederschlagung metallischer Auflösungen durch andre Metalle. 4) *Scheidung durch verschiedene Schmelzbarkeit der Metalle* (z. B. des Zinns, Bleys und Wismuth aus der Verbindung fast aller schwerflüssigen Metalle). 5) *Scheidung durch Sublimation* (z. B. Arsenik, Zink, Spiesglanz und Quecksilber mit andren Metallen verbunden) [Hier hätten noch angeführt werden können: Scheidung von Metallgemischen durch ihr früheres oder späteres Niederfallen, bey verändertem *Menstruum*, z. B. ein in Schwefelleber aufgelöstes Metallgemisch, nach *Engeström*, aus welchem durch langsame Röstung das Metall zuerst niederfällt, welches sich am schwersten darin auflöst, bey weiterer zweyten Röstung, das zunächst folgende u. s. w.]. Beyspiele aus diesen fünf Scheidungsarten: Cupellirung des Silbers, Scheidung des Kupfers aus dem Glockengute. Ausfeigern des silberhaltigen Bleys aus dem Kupfer. *Fünftes* Kapitel. *Verbindung des Sauerstoffs mit den Metallen.* (Beförderungsmittel: verschiedene Stoffe der Oxydation, nach den verschiedenen Feuersgraden und verschiedene Farben derselben. Verschiedene Mittel der Oxydirung.) *Arsenikoxyd*: = Säure. *Kobaltoxyd*: Zaffer, Smalte, blaue Stärke, blaue Farbe aus dem Kobalte für den Maler, aus drey Theilen Alaunerde, (gefället durch Ammoniak) und ein Theil Arsenik- oder Phosphorsaurem Kobalts, die in einem Tigel verkalkt werden, nach *Thenard's* Anleitung. *Wismuthoxyd*. Zinkoxyd: (es decke nicht hinlänglich als weifse Farbe.) *Spiesglanz*- und *Braunsteinoxyd*. *Bleyoxyd*. Masticot. Mennige. Die schöne Englische Mennige wird mit Steinkohlen bereitet; die Französische mit Holz, deren Bereitung ausführlich angegeben wird. Dem ungeachtet beklagt Hr. *Ch.* dafs das Französische nicht so schön ist, als das ausländische, kein so schönes Krystallglas giebt. Nach ihm liegt die Ursach darin, dafs das dazu angewandte Bley, Zinn und Kupfer enthält, und das hievon befreyte Bley giebt, nach Hn. *Pecard*, eine der Englischen gleiche Mennige — Abtreibung des Bleys von Silber, Bereitung des Herds u. s. w. Vortheile vom Zusatze des Bleys zum Glase. Bestandtheile des Flintglases (sehr weifser Quarzsand 1 Pfund 8 Unzen, Salpeter 9 Unzen, Englische Mennige 8 Unzen): Mahlverhältnifs. *Eisenoxyd*. Schutzmittel gegen den Rost. Eisenmohr (die Beschleunigung dieser Bereitung durch Vermischung des rothen Eisenoxyds mit Eisenfeile ist nicht bemerkt), die ausgelaugte Eisenerde des Vitriols: das rothbraune u. s. w. *Kupferoxyd*. Lasurblau (nach *Chaptals* Verbesserung; mit Uebermafse von caustischem Kali: das kohlensaure giebt eine grünliche Farbe. *Zinnoxyd* (Zinnasche). *Quecksilberoxyd*. Verbesserte Angabe für das rothe Oxyd. Alle Niederschläge, mit sublimirten Schwefel gerieben, verpuffen. *Silberoxyd* (Knallsilber). *Goldoxyd* (Knallgold): *Cassius's* Purpur; man könne ihn auch durch Alkalien, ohne Zinn, erhalten. *Tungstein-, Molybdän- und Chrom-Oxyd*. *Sechstes* Kapitel. *Verbindungen des Sauer- und Wasserstoffs*. Geschichte der ersten Spuren und Verfolg der Entdeckung der Wasserbildung. (*Ch.* schreibt sie *Lavoisier* zu, ob sie gleich *Cavendish* gebührt.) Zerlegung und Zusammensetzung des Wassers (nach mehrern umständlich erzählten Versuchen im Grofsen): Eis (das Zersprengen der Gefäfse durch dasselbe scheine nicht von vermehrtem Umfange des Wassers abzuhangen.) Gestalt des Eises und des Schnees. Wirkungen des Wassers durch seine Auflösungen u. s. w. *Siebentes* Kapitel. *Die Verbindungen des Schwefels* mit den Alkalien, Erden, den Metallen und ihren Oxyden. Der mineralische *Mohr* und der *Zinnober*, nach *Lukerts* Verfahren in Holland: *Kirchhofs* Verfahren auf dem nassen Wege. (Hier sind jedoch *Buchholzens* Bemerkungen nicht benutzt.) Der Unterschied des Mohr vom Zinnober beruhe darauf, dafs jener geschwelltes Quecksilber mit Leberluft, dieser blofs geschwefeltes Quecksilber sey. *Geschwefelter Arsenik*. Der Unterschied des Operments und des Realgars beruhet nicht auf verschiedenem Verhältnifs, sondern nur auf verschiedenen Graden der Hitze. Löst man dieselben in kaustischer Lauge auf: so kann man alsdann den Indigo damit auflösen. *Geschwefeltes Zinn. Musivgold*, nach *Bullion* und *Pelletier*. *Geschwefelter Spiesglanz*; mit Kali verbunden löst er den Indig auf. Kermes: goldfarbener Spiesglanz-Schwefel. *Achtes* Kapitel. *Verbindungen des Wasserstoffs* mit Stickstoff. Ammoniak: Zerlegungen des Salmiaks. Vielfache Beweise durch Zerlegung und Zusammensetzung von der Mischung des Ammoniaks. Wasserstoff mit Phosphor. Bereitung und Eigenschaften der entzündlichen Phosphorluft. Wasserstoff und Schwefel — Wasserstoff und Kohle: diese, und das gekohlte Wasserstoffgas sind nur durch Verhältnifs der Bestandtheile verschieden; daher entstehen verschiedene Arten dieses Gases.

(*Der Beschlufs folgt.*)

OEKONOMIE.

PRAG, b. Widtmann: *Kurzgefafste ökonomische Abhandlung über den Bau und die Einrichtung einer, vorzüglich bey grofsen Meyereyen anwendbaren, und der an den meisten Orten eingeführten Stallfütterung angemessenen Kühlstallung und Schafferswohnung*, nebst am Ende beygefügter Zeichnung, und einem dazu gehörigen Anhange verschiedener ökonomischer und praktischer Baubemerkungen für Bauliebhaber, von *Joseph Thoschonowitz*. Mit 2 Planen. 1807. 2 S. Inhalt u. 88 S. 4. (1 Rthlr.)

Man wird in dieser Schrift zwar nicht viel Neues finden, wenn man mit der ökonomischen Literatur und den vielen andern über dieselben Gegenstände erschienenen Schriften bekannt ist; indessen ist doch die-

dieselbe für jeden andern gewiss nicht ohne Nutzen, und des Lesens nicht unwerth. Zuerst folgt S. 1 — 38. die Beschreibung der Anlage einer wohl eingerichteten Kuhstallung, nebst der Wohnung des Schaffers (d. h. des Molkenpächters, oder Aufsehers über das Molkenwesen), und eine sehr genaue Uebersicht aller zu Erbauung derselben nöthigen Arbeiten und Materialien (die dabey ganz genau nach ihren Ausmessungen angegeben sind), nebst einem sorgfältigen Kostenüberschlag, und dazu gehörigen Revisionsprotokoll; worauf alsdann die Vortheile dieser Einrichtung in Rücksicht der Festigkeit des Gebäudes, der Gesundheit des darin aufzustellenden Viehes, und in ökonomischer Hinsicht überhaupt erläutert werden, und zuletzt Anweisung zur Einrichtung einer schon stehenden Stallung, nach dem Plane der erstern, und besonders auch zu deren Anwendung auf Ställe von Bauergütern, mitgetheilt wird. Hierzu gehört der auf der ersten Tafel gegebene Aufriss und Grundriss dieser Kuhstallung, die in allen wesentlichen Stücken denen von *Suckow*, *Riem*, *Brieger* und *Thaer* gegebenen Angaben ziemlich gleich kommt, oder doch so wenig vor denselben voraus hat, dass vielmehr Rec. noch manches Nützliche beyfügen könnte. — Der Anhang handelt *a*) über die mit wenigem Gesinde zu bestreitende richtige und vortheilhafte Fütterungsart der Kühe; wo dann α) in Rücksicht der Bauform die Vortheile der angegebenen Stalleinrichtung für die Bequemlichkeit der Fütterung sehr gerühmt, alsdann aber β) *in ökonomischer Hinsicht* (Rec. kann sich nicht enthalten, auf die Sonderbarkeit dieser Rubriken aufmerksam zu machen) recht gute Grundsätze über die Fütterung des Viehes im Sommer und Winter gegeben werden. Eben so behandelt dann der Vf. *b*) das *Molkenwesen* α) in Rücksicht der Bauform, β) in ökonomischer Hinsicht. Hierauf folgen einige den Bau betreffende und andere ökonomische Bemerkungen über die auf dem Entwurfsplane nicht angeführten Gegenstände; als α) über eine zunächst am Stalle anzulegende *Au*, d. h. einen Platz, auf welchem das Vieh sich Bewegung machen, und doch den Dünger nicht umherzetteln könne; β) über das Verhältniss des zu haltenden Viehes, erstlich in Rücksicht der Baueintheilung, d. h. nochmals in Rücksicht des zu dessen Stallung nöthigen Raumes und der dazu zu treffenden Einrichtung, und dann in ökonomischer Hinsicht; wo eine Tabelle geliefert ist, die das Verhältniss des jährlich auszubarackenden alten Viehes zu den, als Nachwuchs, jährlich abzusetzenden jungen Rindern angiebt: — — eine an sich sehr leichte Sache. — Den Beschluss machen einige Bemerkungen über allerhand grüne und getrocknete Futterkräuter, vornehmlich in Rücksicht der Aufbewahrung, besonders des Wiesenheus und Kleeheus, und der dafür zu errichtenden Gebäude; wozu dann eine kurze ökonomische *Bauabhandlung* über eine, bey grossen Wirthschaften mit Nutzen anzubringenden Kleeheuscheune beygefügt ist, — die nach den ökonomischen Schriften des Präsidenten *Peuckendorf (Benekendorf)* vom Vf. entworfen, gezeichnet, und berechnet ist, und wozu die zweyte Kupfertafel gehört. Es ist dies die bekannte Einrichtung mit Balken-Rosten und Essen in den Bansenräumen. Der Vf. hat dabey eine ungemein sorgfältige und vollständige Berechnung der Kosten und dazu nöthigen Materialien und Arbeiten geliefert.

Die Böhmischen Provincialismen dieser, für Böhmen immerhin sonst recht nützlichen Schrift, fallen oft dem auswärtigen Leser auf; doch kann man den Vf., da er vorzüglich für Böhmen schrieb, daraus nicht tadeln.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehr-Anstalten.

In Wetzlar hat der Fürst Primas eine Rechtsschule unter der Direction des Hn. v. *Mälzer* errichtet, bey welcher die Hnn. *Abel*, *Bachmann*, *Löhr*, *Stickel*, *Vahlkampf* und *Werner* zu Professoren mit dem Titel von Justizräthen ernannt worden sind. Insbesondre ist der Vortrag über den Code Napoleon vorläufig nach dem Originaltext angeordnet. Von *Locré's Esprit du Code Napoléon* wird auf Verordnung des Fürsten Primas eine Uebersetzung von dem Prof. *Bachmann* und *Stickel* bearbeitet, die der Vf. (Hr. *Locré*) selbst revidiren wird.

II. Todesfälle.

Am 10. Aug. starb zu Warschau der Bischof *Joh. Albertrandi*, Präses der dasigen königl. Gesellschaft der Wissenschaften in 78 J. s. A.

Am 13. Aug. starb zu Paris der vorzüglich als Botaniker bekannte Gelehrte *St. P. Venenat*, Bibliothekar am Pantheon und Mitglied des National-Instituts, wie auch der Ehrenlegion.

III. Beförderungen.

Der Herzog von Meklenburg Schwerin hat den Sanitäts-Rath und Kreis-Physikus Hn. Dr. *Wilhelm Johann Conrad Hennemann* zu Schwerin zum Herzogl. Leibmedicus ernannt.

Hr. Steueraffessor *Leonhard* zu Hanau, vortheilhaft bekannt durch seine mineral. Schriften, ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin zum Mitgliede aufgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

Paris, b. Deterville: *Chimie appliquée aux Arts, par M. J. A. Chaptal* etc.

(*Beschluss der in Num. 296. abgebrochenen Recension.*)

Im *vierten* Theile wird zuerst im *neunten* Kapitel *von den Verbindungen der Schwefelsäure* gehandelt. Die Neutralsalze mit ihr haben die Eigenschaft, dass, wenn ihren Auflösungen vieles Wasser entzogen wird, ein Theil derselben niederfällt, der gar kein Wasser enthält. *Schwefelsaures Kali.* Glauber-Salz. Gyps; Verfahren, ihn zu brennen, zu färben. Geologische Ansicht der Gypslager. Der Gyps wandelt sich nicht in Chalcedon um. Sedlitzer Salz. Bereitung und Eigenschaften der weissen Magnesia. (Der Verkalkung und des Nutzens derselben ist nicht gedacht.) *Alaun, natürlicher.* Alaunerze werden entweder etwas angefeuchtet, der Luft lange ausgesetzt, oder verkalkt, entweder durch das in ihnen schon befindliche Erdharz, oder durch Brennstoffe, die man mit ihnen schichtet, oder man verkalkt ihn in Oefen: (alles dies erläutert durch Anführung der Oerter, wo es geschieht.) Auslaugung; die Behälter der Lauge brauchen nicht stets von Holz zu seyn. Man kann sie aus Sandsteinen, Graniten, Schiefern verfertigen, die man durch Puzzolane u. s. w. mit einander verbindet: man kann sie auch mit einer Masse von Wachs, Harz und Braunroth, wozu man etwas Terpentin setzt, überziehn. *Krystallisirung.* Verfahrungsart an mehrern Orten. Der Punkt der Abdampfung ist veränderlich; Anzeigen des gehörigen Grades. Die vitriolhaltige, gehörig eingedickte Lauge, setzt beym Erkalten den Vitriol ab: erst alsdann setzt man alcalische Laugen zu, oder den vitriolisirten Weinstein. *Fabriken-Alaun.* Verfahren zu Javelle, und von *Ch., Berard* und *Curaudeau. Ch.* vermischt 100 Thon-, 50 Salpeter-, 50 Schwefelsäure in einer Retorte und destillirt; alsdann kann man sogleich den schönsten Alaun auslaugen, und hat zugleich Scheidewasser bereitet. Jetzt nimmt man diesen Alaun eben so gern, als den Römischen. Zum Wollefärben ist auch der eisenhaltigste dienlich, aber nicht zur Seide und Baumwolle, wozu man jedoch *jeden* käuflichen, wieder aufgelösten und krystallisirten, gebrauchen kann. *Eisenvitriol.* Der grüne hat 27 Sauerstoff, und fällt durch Blausäure weiss; der rothe 48 im 100; desselben blauer Niederschlag wird im Wasser, worin sich ein Eisen- oder Zinnblech befindet, weiss. Der grüne, verkalkt und wieder aufgelöst, ist weit vorzüglicher im Kunstgebrauche; er braucht zur Sättigung desto mehr Säure, je mehr er oxydirt ist. — Schwefelkiese: zu ihrer Verwitterung ist oft Verkalkung nöthig. Wird die Lauge bis über 40°, nach *Beaumé*, abgedunstet: so fällt weisser, wasserfreyer Vitriol nieder. *Fabriken-Vitriol:* künstliches Schwefel-Eisen, oder Auflösung des Metalls in Schwefelsäure u. s. w. *Kupfer-Vitriol:* aus natürlichem und künstlichem Kupferkiese. *Ch.* taucht in schmelzenden Schwefel Kupferbleche; worauf eine grosse Flamme entsteht, und man die Bleche roth erblickt u. s. w. *Zinkvitriol. Zehntes* Kapitel. *Verbindung der Salpeter-Säure. Salpeter:* Bedingnisse seiner Erzeugung, Bildung von Salpeter-Wänden an mehrern Orten. Auslaugung: (Zusatz des schwefelsauren Kalis.) Raffinirung. Auf den rohen Salpeter giesst man 20 p. C. Wasser, welches man, nach der Sättigung, ablaufen läfst; alsdann giesst man 10 p. C. Wasser auf, und nach dem Ablaufen desselben noch 5 p. C. u. s. w. *Schießpulver.* Nach *Ch.* enthält das beste 77 Salpeter, 12 Kohle, 12 Schwefel; der letzte kann allenfalls ganz fehlen. Verschiedene Arten des Pulvers. Nach *Carny* pulvert man die Materialien auf Mühlen. Die Vermischung derselben geschieht in, um die Axe sich drehenden, Tonnen, in welchen sich viele kleine Bronze-Kugeln befinden. Das Zusammendrucken der Masse geschieht durch Pressen, noch besser auf einer Mühle u. s. w. *Eilftes* Kapitel. *Verbindung der Salzsäure.* Behandlung des *Steinsalzes:* grob- und kleinkörniges Salz. Versiedung des Meerwassers zu Shields, Whitehaven u. s. w. Gradierungen: Bayſalz. *Salmiak.* Geschichte des Aegyptischen. (*Ch.* hat ihn auch aus dem verbrannten Miste der wilden Pferde von Camargue erhalten.) Er bildet sich selbst auch im menschlichen Körper. Künstlicher Salmiak. Im Lüttichschen bildet man aus Massen von 25 Steinkohlenstaub, 5 Kamin Russ, 2 Thon, und hinlängliches Salzwasser zum Zusammenkneten, eyförmige Steine; man brennt sie u. s. w. Nach *Pluvinet* destillirt man Knochen und wollene Lumpen in eisernen Cylindern, sondert das Oel ab, und filtrirt die Flüssigkeit durch ein Bett von verkalktem, gepulvertem Gyps; alsdann kocht man das schwefelsaure Ammoniak mit Kochsalz u. s. w. *Ch.* räth, die Dünste der destillirten thierischen Theile mitten durch Salzsäure hindurch gehen zu lassen. (Den Braunschweigischen Salmiak u. s. w. scheint man in Frankreich nicht zu kennen.) *Zwölftes* Kapitel. *Salzsaures Zinn. Aetzendes Queckſilber-Sublimat*, nach dem Holländischen ältern und neuern Verfahren (mit Queckſilber-Vitriol); *versüßtes Queck-*

silber (ätzendes 4, Queckſilber 3 Th.): Die Panacee iſt ein verdächtigeres Mittel, als jenes. *Oxygenirte Pottaſche.* Die mit der Säure geſättigte Pottaſche, bey gelinder Wärme an einem dunkeln Orte abgedampft, giebt einen ſilberfarbnen Niederſchlag. 6 Th. deſſelben, 1 Th. Schwefel und 1 Kohle geben ein Schieſspulver von doppelter Kraft, als das gewöhnliche beſte, aber ſehr gefährlich wegen der Exploſion durch den geringſten Stofs. *Dreyzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Weinſteinſäure.* Der Weinſtein-Cremor, und der mit Borax verſetzte; jener zerſetzt ſich von ſelbſt, wenn er lange in der wäſsrigen Auflöſung ſteht. *Vierzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Eſſigſäure.* Bleyzucker (auf verſchiednen Wegen), *Grünſpan* von Montpellier, durch die Treſtern. Grünſpan-Kryſtall. *Funfzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Kleeſäure.* Kleeſalz: man bereite es jetzt mehr aus *Rumex acetoſa*, als *Oxalis acetoſella*. *Sechzehntes* Kapitel. *Borax.* Raffinirung deſſelben: Schmelzkraft für die Erden und Metalle, und andre Miſchungen, um denſelben zu erſetzen. *Siebenzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Blauſäure.* Berliner Blau: Geſchichte der Entſtehung und der dazu brauchbaren Stoffe. Verfahrungsart. Nach Verkalkung des grünen Vitriols iſt die Farbe weit ſchöner. Der blauſaure Kalk iſt als Prüfungsmittel dem blauſauren Kali vorzuziehn. *Achtzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Galläpfelſäure.* Scheidung des Gärbeſtoffs von der Säure: jener fällt das Eiſenblau. Galläpfel enthalten 40mal mehr zuſammenziehendes, als die Eichenrinde; indeſſen kann dieſe, auch vervielfacht, zum Färben des Garns und der Baumwolle, auch zur Dinte, die Galläpfel nicht erſetzen. Beſondre Wirkung derſelben auf das Eiſen. Sie enthalten, nach dem Indigo, die mehreſte Kohle unter den Pflanzen. Dinte. Der grüne Eiſenvitriol iſt bis zur Röthe zu verkalken; 4 Th. der Auflöſung deſſelben erfordern 6 Th. der Galläpfel-Abkochung zu 3°, 4 Th. der Galläpfel-Auflöſung zu 15°, zur beſten Schwärze. Man kann auch etwas Kampeche-Holz (1 Th. gegen 2 der Galläpfel) und Kupfervitriol ($\frac{1}{15}$ gegen das Gewicht der Galläpfel) nehmen. Zu einer, durch oxydirte Salzſäure nicht auszulöſchenden, Schrift wählt man eine Leimauflöſung von der Dicke, als Dinte, reibt ſie mit etwas Kochſalz und ſo viel Lampenſchwarz, bis die Farbe ſtark genug iſt, auf einem Marmor zuſammen. Bey allen guten Eigenſchaften läſst ſie ſich jedoch abreiben. Aufgelöſter Tuſch, und dieſer, und die vorige Miſchung, können auch mit der Dinte zuſammengegoſſen werden. Die Chineſiſche Dinte iſt der eingedickte Saft des Blackfiſches. *Neunzehntes* Kapitel. *Kohlenſaure Verbindungen.* Bleyweiſs (nach Engliſchem Verfahren); *Ch.* eigene Art mit Kochſalz. Der Bleyvitriol iſt ſehr weiſs, und wird nicht gelb mit Oelen; allein er flieſst nicht aus dem Pinſel, iſt zu leicht, und deckt nicht, doch läſst er ſich durch Alkalien zerſetzen u. ſ. w. *Zwanzigſtes* Kapitel. *Verbindungen des Gärbeſtoffs*, mit der Gallerte. Waſchen der Häute; Enthaaren durch Kalk; durch gährendes Gerſten- oder Roggen-Mehl; durch Beſtreuen mit Salz u. ſ. w. Aufſchwellen durch Kalk, oder Säuren. Gärben. (Die Catechu-Erde iſt am reichſten an dieſen Stoff; auch durch eine warme Abkochung der Heide kann man gerben.) Der Lohe-Aufguſs kürzt ſehr ab: in einigen Tagen gärbt man eine Ochſenhaut, in einigen Stunden ein Kalbfell; ſie hat aber doch ihre bedeutenden Nachtheile. 1) Man muſs eine beträchtliche Menge von Geräthſchaften und Gefäſsen haben, theils die Rinde auszulaugen, theils die Brühe aufzubewahren; welches Vorkehrungen von einer unermeſslichen Ausdehnung erfordert. 2) Die Leder ziehen eine ſo groſse Menge Waſſer in ſich, daſs ſie ſchwammicht bleiben, und im Trocknen ſich runzeln. 3) Da ſie in den Wannen nicht völlig von einander iſolirt erhalten werden können: ſo iſt an ſolchen Stellen das Gärben nicht gleichförmig. 4) Wirken die ſchwachen Aufgüſſe faſt gar nichts mehr, und daher wird die ganze Kraft der Lauge, und folglich der Rinde, auch nicht erſchöpft. Nach *Ch.* iſt die Anwendung der feuchten Lohe die beſte; binnen 3—4 Monaten iſt eine Ochſenhaut gaar. 21*ſtes* Kapitel. *Verbindungen der Alkalien.* Klaſſification der Güte der *Seifen*, nach ihren Stoffen; die feſten werden mit Soda, die weichen mit Kali gemacht. Die Laugenbehälter im Groſsen werden aus Backſteinen verfertigt, und mit Puzzolane oder Potté mit einander verbunden. Die Kochkeſſel ſind unten von Kupfer, oben von Mauerwerk. Der Zuſatz von Kochſalz iſt nicht durchaus nothwendig. Zur marmorirten Seife ſetzt man $\frac{1}{15}$ Eiſenvitriol. Verfälſchung der Seife mit Waſſer, Kalk, Gyps, weiſsen Thon. — Die ohne Kochen bereitete Seife ſcheint doch nicht ſo vortheilhaft. — Weiche Seife, ökonomiſche Seife, die man noch flüſſig gebraucht. Handſeife (*mit* Stärke), Seifengeiſt. 22*ſtes* Kapitel. *Verbindungen mit Alkohol.* Harzigter Firniſs. Verſchiedene Angaben von *Tingry*. — Firniſs mit Terpentingeiſt (*à l'eſſence*). Vorſchriften dazu. Auflöſung des Kopals in *Aether*; in Terpenthingeiſt, oder mit Lavendelöl und Kampfer. 23*ſtes* Kapitel. *Verbindungen der fixen austrocknenden Oele.* Fetter Firniſs (austrocknende Oele und Harze), Caoutchouc-Auflöſung durch kochenden Leinöl- und Terpenthin-Geiſt. Buchdrucker-Firniſs; Färbung deſſelben durch Berliner-Blau, Zinnober, Karmin, Oppermennt, Gummigutte. 24*ſtes* Kapitel. *Die färbenden Stoffe.* (Die Färberkunſt.) Ausziehung der Färbeſtoffe durch verſchiedne Auflöſungsmittel. *Beizen.* Nur einige metalliſche Kalke, zuſammenziehende oder harzige Stoffe, haften ohne Beize; welche daher mehrentheils das Zwiſchenmittel iſt, wodurch der Färbeſtoff geneigter wird, ſich (nach den Geſetzen der Verwandtſchaft) anzuhängen. Die Beizen zerſetzen ſich mittelſt der Stoffe, in welche ſie dringen, ſind aber meiſtens farbelos. Die vorzüglichſten ſind der Alaun und das ſalzſaure Zinn. Jener iſt noch wirkſamer, nach der Zerſetzung durch Bleyzucker; dieſes iſt ſehr vorzüglich bey dem Scharlach und den Krappfarben. Auſserdem die Eiſen- und Kupfer-Oxyde und der Kalk. Zuerſt verbindet ſich die Beize mit den Zeugen, und zieht hernach den Färbeſtoff an; doch geſchieht es auch wohl umgekehrt, z. B. bey gedruckten Zeugen. *Von der Natur der Stoffe.*

Die

Die thierischen (Wolle und Seide) vertragen keine Alkalien, noch Beizen mit denselben, auch keine starke Säuren; sie nehmen aber die färbenden Stoffe besser an, und haben auch stärkere Verwandtschaft zu den Beizen. Einige wirken jedoch stärker auf Vegetabilien, z. B. Eisenkalk. Der Grund dieser Verschiedenheit scheint darin zu liegen, dass die Pflanzenstoffe mehr Kohle enthalten. Die Seide scheint weniger animalisirt, als die Wolle. Die Baumwolle färbt sich eher, als Linnengarn; dieses eher, als hanfenes. *Zubereitung der Stoffe.* Befreyung derselben von dem natürlichen Ueberzuge, den sie alle haben, auf mancherley Weise: Bücken, Bleichen u. s. w. *Zubereitung des Färbestoffs.* Zerreiben und Auflösen desselben, nach der Consistenz, der Natur und der Flüchtigkeit derselben. Die Auflösungsmittel sind: *Wasser, Alkali, Säuren, Alkohol und Oel.* — Die Indigküpe (mit *Kali*) zu verschiedenartigen Färbungen; Zusatz von Opperment. Mit Kalk und Indig allein kann man das Garn und die Baumwolle färben. Die Blauküpe: Mittel gegen das Durchgehen derselben. — — Orlean, Safflor. *Säuren:* Sächsisch Blau (Schwefelsäure und Indig). — Behandlung des Gelbholzes, des Kurkumey, Ginsters, der Kreuzbeere, des Fernambuks, mit essiger Zitronensäure. *Oele und Färbestoffe:* die rothe Ochsenzunge, die Hanne, der fette Firniss. *Zubereitung der Beizen. Die ersten:* der schlechteste Alaun kann durch Auflösung und Krystallisirung zum Besten umgeändert werden. Verschiedene Art des Alaunens, für die Seide, die Wolle (zum Karmoisin), Baumwolle. — Essigsaurer Alaun. — Dreyfaches Salz aus Schwefelsäure, Alaun-Erde und Kali. — — Gyps, nach *Pörner*, zum bläulichen Nelkenbraun. — Gyps und Kali zu Cochenille-Färbung. Kalk zu allen Farben aus zusammenziehenden Stoffen. — Zu der Indig-Küpe. — *Zubereitung der metallischen Beizen.* Zinn, in Königswasser aufgelöst, und für den Scharlach, vorher mit Weinstein-Cremor versetzt. Das salzsaure Zinn dient als Beize auf Roth, für Seide und Baumwolle. Diese erhält auch die Nankingfarbe durch jenes Salz und Eichenbrühe. — Den salpetersauren Wismuth findet *Ch.* ohne Nutzen. Arsenikfaures Kali dient zum Rothfärben des Garns und der Baumwolle. Den geschwefelten Arsenik wendet man vorzüglich zur Indigküpe an; den ätzenden Sublimat zum Krapproth. — Die Eisenoxyde: zu braunen Farben; zu Violet und Lilas, mit Krapp; zum Schwarz; ihre Auflösungen wirken um desto kräftiger, je älter sie sind. Jetzt benutzt man dazu die brandige Holzsäure. — — *Färbung der Stoffe.* Sehr abgeänderte Verfahrungsarten nach den verschiednen Farben, und nach den färbenden Stoffen selbst, die keinen Auszug leiden. — — Nach *Ch.* kann man die Seide Scharlachroth färben, wenn man sie in eine sehr saure Zinnauflösung und in ein Cochenillbad wechselweise taucht. Ebenfalls zeigt er, wie Seide schön schwarz zu färben sey. — — *Zusammengesetzte Farben.* Mischungen von Blau und Gelb, Roth und Blau, Roth und Gelb. *Die Kunst, die Farben abzuwandern.* Die Zinnauflösung macht die Cochenille lebhafter und röther; durch den Weinstein-Cremor wird sie gelblicher und höher; durch Kochsalz bläulich-lilas; durch Salmiak dunkler; durch Gyps blau. Durch den Alaun wird der Scharlach karmoisin, durch Alkalien violet u. s. w. Allgemeine Regeln hierüber. *Erhöhungen der Farben.* Auswaschen: *Laugensalze* (bey Türkischroth, dem Violet der Baumwolle; dieses wird roth durch Alkalien, blau durch Seife). *Säuren* (ponceaugefärbte Seide, Orlean, Cochenillen-Abfud, Krappfarben); blaue Baumwolle (durch Schwefelsäure); schwarze Farben durch *Seifenauflösung.* 25*stes* Kapitel. *Von der Gährung:* sie fordert, nach *Fabroni*, immer Zucker und einen vegetabilisch-thierischen Stoff, und diesen zeigt auch der Gescht und die Weinhefen. Die vollkommenste Gährung ist die, wo der Gährungsstoff und der Zucker wechselseitig sich ganz zersetzen; bleibt von jenem übrig: so muss man die fernere Gährung durch Abscheidung der Weinhefen, Verkorkung u. s. w. zu hindern suchen. Unterbleibt dies: so erfolgt die saure Gährung. — — Den Schluss des Ganzen macht ein gut eingerichtetes (40 Seiten starkes), bey *französischen* Schriften seltenes, Register, welches die Brauchbarkeit eines solchen Werks sehr vergrößert.

Aus dieser Uebersicht des mit einer edlen Popularität geschriebnen vortrefflichen Werkes wird man leicht ersehen, wie sehr dasselbe seinen Titel verdient.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Georg Wilhelm Stein's*, ehemaligen Oberhofraths und Professors zu Marburg, *nachgelassene geburtshülfliche Wahrnehmungen. Erster* Theil. Herausgegeben von *Georg Wilhelm Stein*, Professor zu Marburg. 1807. 371 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der um die Geburtshülfe hochverdiente verewigte *Stein* gab schon früher die Aussicht zu einem Specialwerke, welches durch genaue Schilderung einzelner widernatürlicher und schwerer Geburtsfälle die im *zweyten* Theile seines Lehrbuchs vorgetragene Anweisung bestätigen sollte; es kam aber nie zur Ausführung. Der Herausg. hat die Sammlung einzelner Fälle, welche sich unter den nachgelassenen Papieren seines Oheims vorfand, zu einer ähnlichen Belehrung, wie sie nach jenem Versprechen blos in Betreff der widernatürlichen und schweren Geburten Statt haben sollte, für die Praxis der Geburtshülfe überhaupt, also auch zur Bestätigung und Erläuterung des *ersten* Theils des Lehrbuchs benutzt, die dadurch erläuterten oder bestätigten Paragraphen desselben (nach der *siebenten* Ausgabe) allenthalben angeführt und auf diese Art wirklich ein Werk begonnen, welches nur mit *Smellie's* Sammlung verglichen werden kann, von dieser aber gewiss nicht übertroffen wird. Der *zweyte* und *dritte* Theil soll sich auf Manual- und Instrumental-Operationen beziehn; der *vierte* theils Geburtsfälle, bey welchen fremde und zwar üble Behandlung lehrreich wird, theils Geschichten von Krankheiten des weiblichen Geschlechts überhaupt, und der Kindbetterinnen insbesondre, enthalten.

Es

Es würde eine überflüssige Arbeit seyn, wenn Rec. von den hier (Nr. 1 — 201.) verzeichneten Fällen einen kurzen, folglich durchaus nicht belehrenden, Auszug liefern wollte; da eines Theils die Lectüre des Werks selbst dadurch nicht ersetzt werden kann, und andern Theils der Werth desselben vorzüglich in der genauen, aus der Natur geschöpften, Beschreibung der Ereignisse am Krankenbette besteht, die durch jede verstümmelte Anzeige unbrauchbar werden muss.

Die Beobachtungen sind unter folgende *vier* Hauptrubriken gebracht: natürliche Geburt, widernatürliche Kopfgeburt, unzeitige Geburt, besondre Erscheinungen an dem Kinde und der Nabelschnur. — Bey den angeführten sehr leichten Geburten traf auch die Schwangerschafts-Rechnung sehr genau ein, bey einer war schon Tages vorher alle Geschwulst an den Füssen und Geburtstheilen verschwunden, zum Beweise, dass dieser Geschwulst nicht bloss eine mechanische Ursache zum Grunde liege. Wenn der Vf. behauptet, dass drey- bis vierwöchige vorausgehende Wehen gemeiniglich eine leichte Geburt verkündigen: so stimmt die Erfahrung des Rec. mit dieser Behauptung nicht überein: denn nur gar zu oft hat er langsame, mit falschen Wehen anfangende, Geburten darauf folgen sehen. Auch kann man, so lange keine Wehen da gewesen sind, abgehende Wasser nicht im allgemeinen für falsche ansehen. Wenigstens geht das wahre Wasser eben so oft ohne Wehen und zu früh ab, ohne dass falsches Wasser da gewesen ist. Zuweilen sammelt sich aber doch noch eine kleine Blase, wenn die Häute nicht gerade im Mittelpunkte zerrissen sind und der herabsinkende Kopf die eingerissene Stelle wieder schliesst. Falsche Wasser sind überhaupt als Folge eines krankhaften Zustandes der Eyhäute seltner, als man gewöhnlich glaubt. — Für den Durchgang des Kopfs mit seinem grossen Durchmesser im geraden Durchmesser des Beckens sind zwar mehrere Fälle aufgestellt; so genau aber auch die Stellung und Entwickelung des Kopfs beobachtet ist: so beweisen sie doch das nicht, was sie beweisen sollen. In allen Fällen stand der Kopf schon im ersten Geburtsstadium in der Beckenhöhle, er war schon durch den Eingang herabgerückt und hatte folglich seine Drehung aus dem schiefen in den geraden Durchmesser schon vollbracht. — Wie erleichternd und die Geburt beschleunigend der künstlich unternommene Wasserspring, zumal bey schwachen Wehen und weit geöffnetem Muttermunde, sey, wird in mehrern Beobachtungen gezeigt. — Interessant sind mehrere Fälle von wilden und Krampfwehen, wenn auch die ärztliche Behandlung nicht mehr als Muster aufgestellt werden kann. — Die angeführten Beobachtungen von Geburten, welche bey vorliegendem Gesichte und bey einem übeln Kopfstande ohne Kunsthülfe glücklich beendigt wurden, werden manche neuere Geburtshelfer belehren, dass schon der Vf. die Rechte der Natur zu würdigen wusste, und dass die Behandlung solcher Geburten, ohne von der Wendung oder von der Zange Gebrauch zu machen, bey weitem älter sey, als sie zu glauben scheinen. — Nicht weniger belehrend sind die vielen genau beschriebenen unzeitigen und frühzeitigen Geburten aus allen Monaten der Schwangerschaft und mehrere besondere Erscheinungen an dem Kinde und der Nachgeburt.

Rec. zweifelt nicht, dass alle Geburtshelfer mit ihm der baldigen Erscheinung der folgenden Theile dieser wichtigen Wahrnehmungen mit Sehnsucht entgegen sehen.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhard: *Katechismus für Krankenwärterinnen*, von *Erhardus Mänbold*, Kaplan der Pfarrey Haug zu Würzburg. 1806. 95 S. 8. (8 gr.)

Der Gedanke, den Krankenwärterinnen ein Buch in die Hand zu geben, worin sie von den wichtigsten Obliegenheiten ihres beschwerlichen, aber sehr nützlichen Standes einen verständlichen Unterricht finden, ist allen Beyfalls werth; und wenn auch schon mehrere Schriftsteller diesen Gegenstand bearbeiteten: so wird doch dadurch die Arbeit des Vf., eines gewiss sehr wackern Geistlichen, nicht überflüssig. Man bemerkt überall, dass der Vf. entweder gute medicinische Schriften, oder neben eigener Beobachtung den Rath verständiger Aerzte benutzt habe. Kurz und verständlich wird von den Eigenschaften und Pflichten einer Krankenwärterin, von der nothwendigen Beschaffenheit eines Krankenzimmers, von der Bettstelle und von der Zubereitung des Bettes gehandelt; dann ist das Nothwendigste über die Lebensordnung der Kranken in Hinsicht auf Luftbeschaffenheit, Nahrung, Bewegung, Schlafen und Wachen, auf die Ausleerungen und Leidenschaften derselben angeführt; aber wirklich zu geschwind geht der Vf. über dasjenige weg, was die Krankenwärterin zum Gegenstande ihrer sorgfältigen Beobachtung machen soll; auch ist die Verwechselung der Arzneyen, zumal in Krankensälen, wo mehrere Kranken liegen, zu leicht, als dass nicht bey den Vorsichtsmaßregeln in der Anwendung der Arzneymittel etwas davon hätte erwähnt werden sollen. Die Vorschriften beym Gebrauche der Abführungs- und Brechmittel, der Klystiere, Bäder, Senfteige, Blasenpflaster, Umschläge und Einreibungen sind zweckmäßig. Was aber Ohnmachten und Nasenbluten — warum schweigt der Vf. von andern, eine schnelle Hülfe fordernden, Blutungen? — gesagt wird, ist zwar nur wenig, aber doch, bis zur Ankunft eines Arztes, gewöhnlich zum Nothbehelf hinreichend. Die Vorsichtsmaßregeln, wenn der Kranke die heil. Sakramente empfängt, enthalten bey weitem nicht alles, was über diesen den Katholiken so wichtigen Gegenstand gesagt werden kann, zumal da diese religiöse Vorbereitung zum Tode auf den Kranken einen nicht selten schädlichen Einfluss äussert. Was übrigens von der Art, wie man die Lage eines rheumatischen Kranken verändern, das Wundliegen verhüten und ihn zur Heilung bringen kann, angeführt wird, ist so, wie alles, was über die Getränke der Kranken, über die Pflege der Wiedergenesenden, über die Kennzeichen des Todes, über die Gesundheitsregeln für Krankenwärterinnen und über die Bereitung mehrerer den Wärtern übergebenen äussern Arzneymitteln gesagt wird, für einen solchen Unterricht ganz passend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Die Zeiten,
oder
Archiv
für die
neueste Staaten-Geschichte und Politik,
von
Dr. *Christian Daniel Voß.*

Dieß Journal, das sich einer stets zunehmenden Unterstützung des Publicums erfreut, wird regelmäßig mit dem Ende eines jeden Monats ausgegeben. Die drey letzten Stücke sind folgendes Inhalts:

Julius.

I. Staaten- und Regenten-Wechsel von Deutschland, seit dem Basler Frieden; mit einer vergleichenden Tafel. II. Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegs-Verhältnisse und Begebenheiten. Fünfte Abtheilung. Die gegenseitigen Absage-Schriften Rußlands und Englands, nebst den französischen Bemerkungen über d. letzten. III. Polens Palingenesie (Fortsetzung). IV. Ueber Preußens Verwaltung seiner ehemaligen polnischen Provinzen; mit einer Vorerinnerung des Herausg. V. Veränderungen und Ergänzungen der Staats-Verfassung und Verwaltung des französischen Reichs. Vorwort. 1) Wiedereinführung erblicher Familien-Titel und Majorats-Güter in Frankreich. VI. Herrscherbildung und Herrschergröße. VII. Uebersicht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.

Beylagen. Vergleichende Tafel der Staaten und Regenten Deutschlands.

Politisch-literarischer Anzeiger. V. 1) Kleine historisch-politische Aufsätze. *a*) Vergleichende Uebersicht der Sterblichkeit in dem *Hospice de la Maternité* zu Paris u. s. w. *b*) Ueber *Duvillards* neue Methode, die Bevölkerungs-Listen zu befördern. 2) Statistische Notizen. Staatsschuld der vereinigten nordamerikanischen Staaten. 3) Auszüge. Aus der von Hinckelschen Schrift: Beschreibung der Affaire bey Halle u. s. w. 4) Berichtigungen.

August.

I. Das Königreich Westphalen. 2) Organische Gesetzgebung zur Ergänzung und Execution der Constitution (Fortsetzung). C. Departemens der Justiz und des Innern (Fortsetzung). II. Erste Versammlung der Stände des Königreichs Westphalen, mit einer Vorerinnerung des Herausg. III. Veränderungen und Ergänzungen in der Staats-Verfassung des französischen Reichs. 1) Wiedereinführung erblicher Familien-Titel und Majorats-Güter in Frankreich (Beschluß). IV. Blick auf Oestreichs jetzige Lage und Rüstungen. V. Uebersicht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.

September.

I. Leviathan der Große, der Reformator. Versuch einer Beleuchtung. II. Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegs-Verhältnisse und Begebenheiten. Sechste Abtheilung. Russische und Schwedische Staats-Schriften über den Angriff Rußlands auf Finnland und den dadurch bewirkten Krieg zwischen diesen beiden Mächten; mit einem Vorworte des Verf. dieses Artikels. III. Die Conferenzen der preußischen Feldherrn zu Erfurt, am 5. und 6. October 1806. IV. Der vorige und jetzige spanische Successions-Krieg. Vorläufige allgemeine Andeutungen. V. Staaten- und Regenten-Wechsel in Europa seit dem Basler Frieden, mit einer vergleichenden Tafel. VI. Uebersicht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.

Beylagen.

Register zum funfzehnten Bande.

Vergleichende Staaten- und Regenten-Tafel von Europa.

Politisch-literarischer Anzeiger. Nr. VI. 1) Controversen. Bemerkungen über die beiden, in dieser Zeitschrift aufgenommenen, Aufsätze, des Schicksal der in Polen entsetzten vormaligen preußischen Officianten betreffend u. s. w., von *L. Wolfart.* 2) Bücherrecensionen. *a*) Nähere Beurtheilung des Verhältnisses der in dem jetzigen Herzogthum Warschau ihrer Aemter entsetzten königl. pr. Staatsdiener zu der sächsischen Regierung u. s. w., von *Ebendens.* *b*) Das Jahr 1807. Nebst einer Abbildung und Beschreibung des Napoleons-Gestirns u. s. w. *c*) Die Regenten deutscher Völker im Jahre 1808. *d*) Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische u. s. w. 3) Oeffentliche Anfragen und Aufforderungen. Oeffentl. Anfrage und Aufforderung, eine den schlesischen adligen Guts-Besitzern und der General-Landschaft gemachte öffentliche Beschuldigung betreffend. 4) Statistische Notizen. Uebersicht der spanischen Landmacht. 5) Buchhändler-Anzeigen. 6) Druckfehler-Anzeige.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher, welche in der S. L. Crusius'schen Buchhandlung in Leipzig in der Jubilate-Messe 1808. erschienen, und für beygesetzte billige Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Berger, Imm., praktische Einleitung ins alte Testament, fortgesetzt von *J. Chr. Wilh. Augusti*, 4ter und letzter Theil, enthaltend: die Salomon. Schriften, Hiob und die Propheten. Nebst einem Register über das ganze Werk. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bröder, C. G., praktische lateinische Grammatik, cum lection. latin., 7te verbesserte Aufl. gr. 8. 16 gr.

— — lectiones latinae, edit. sept. 8. 4 gr.

— — Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 6te verbesserte Aufl. gr. 8. 6 gr.

Busse, Fr. Gottl., gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, 1ster u. 2ter Theil. 3te verbesserte Aufl. 8. (1ster Theil 6 gr., 2ter Theil mit 1 Kupf. 10 gr.) 16 gr.

— — Anleitung zum Gebrauch desselben, 2 Theile. 3te verbesserte Aufl. 8. à 4 gr. 8 gr.

Formula confutationis Augustanae Confessionis, cum latina e Cod. MSS. qui in bibliotheca Julii Pflugii Cizensi asservatur, tum germanica ex actis tabularii electoralis moguntini, nunc primum in lucem prolata. Cum edit. vulgatis contulit, notisque illustr. M. C. G. *Müller*. Accessit formula confutationis confess. Tetrapolitanae latina, nunc quoque primum edita. 8 maj. 1 Rthlr. 6 gr.

Lentin, Lebr. Friedr. Benj., Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Supplementband. Mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers, und mit Anmerkungen herausgegeben von *Wilhelm Sachse*. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

— — Leben, beschrieben von *W. Sachse*. (Aus dem Supplementbande besonders abgedruckt.) gr. 8. 8 gr.

Matthiä, A., griech. Grammatik zum Schulgebrauch. gr. 8. 1 Rthlr.

Pfaff, C. F., System der Materia medica, nach chemischen Principien, mit Hinsicht auf die sinnlichen Merkmale und die Verhältnisse der Arzneymittel. Erster Theil. Arzneymittel aus dem organischen Reiche. Erste Abtheilung. Indifferentere Arzneymittel. gr. 8. 1 Rthlr.

Quinctiliani, M. Fabii, de institutione oratoria libri XII. ad cod. veter. fidem recensuit et annotatione explanavit *G. L. Spalding*. Vol. tertium. 8 maj.
in charta impress. 1 Rthlr. 8 gr.
in charta membranacea 4 Rthlr.

Roscoe, Wilh., Leben und Regierung Papsts Leo X. Aus dem Engl. übersetzt von *A. F. G. Glaser*, mit Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen von *F. Ph. K. Henke*. 3ter und letzter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Schiller, Fr. v., Gedichte, 2ter Theil. 3te verb. Aufl. Mit einem Kupfer, gezeichnet von *Schnorr*, und gestochen von *W. Böhm*. 8.
Druckpapier 1 Rthlr. 4 gr.
Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr.
Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr.

Schiller, Fr. v., Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. 2ter Theil. Fortgesetzt von *Karl Curths*. 8.
Druckpapier 1 Rthlr.
Schreibpapier 2 Rthlr.
Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Curths, Karl, der Niederländische Revolutionskrieg, als Fortsetzung des von Schiller'schen Werkes: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande u. s. w. Erster Theil. 8.

Sintenis, Chr. Fr., Flemmings Geschichte, ein Denkmal des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit. 3 Theile mit 9 Kupf. Neue Aufl. broschirt 3 Rthlr.

Trommsdorff, Dr. *J. B.*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten, 16ten Bandes 2tes Stück. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Desselben Buches 17ten Bandes 1stes Stück. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Vater, J. S., Grammatik der Russischen Sprache, in Tabellen, Regeln und Beyspielen, nebst einer Einleitung zur Geschichte der Sprache und berichtigenden Anmerkungen zur Heym'schen Sprachlehre. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wagner, J. D., Spanische Sprachlehre, mit Uebungen zur Anwendung der Grundsätze der Wortfügung und der Schreibart der Spanischen Sprache. 2te verbesserte und verm. Aufl. gr. 8. 18 gr.

Zonarae, Johannis, et *Photii* Lexica graeca ex Codicibus Manuscriptis nunc primum edita observationibus illustrata et indicibus instructa. III Tomi. (Tomus I. et II. cont. Zonarae lexicon edidit *J. A. H. Tittmann*, et Tomus III. Photii lexicon edidit *Herrmann*. 4 maj.
in charta impress. 24 Rthlr.
in charta script. 32 Rthlr.

Anzeige für Rechtsgelehrte und Kaufleute.

Ganz neu ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv
sämmtlicher
für das Herzogthum Warschau
im Justizfach
erschienenen Gesetze und Verordnungen,
übersetzt und herausgegeben
von
George Alexander Beech,
Appellations-Gerichtsrath des Lomzaer Departements und Assessor der vormaligen Landesregierung zu Kalisch.

Der Verkehr und die Handlungsgeschäfte, worin die Unterthanen des Herzogthums Warschau mit denen der benachbarten Staaten stehen, und die Verschiedenheit der Sprache, worin ihre Gesetze verfaßt sind, waren die Veranlassung zu dieser deutschen Uebersetzung. Der Verfasser hat sich dabey die möglichste Treue und Klarheit zum Ziele gesetzt, so wie es die Wichtigkeit des

des Gegenstandes heischt; er wünscht dadurch nicht allein den Ausländern, sondern auch den hier einheimisch gewordenen Deutschen die Kenntniss der Gesetze des Herzogthums Warschau erleichtert zu haben.

Der Preis dieses Buches ist 20 gr.

Georg Voss in Leipzig.

Dr. *Martin Luthers Katechismus nach seinen sechs Hauptstücken für Prediger, Schullehrer und Hausväter kurz erläutert und ganz umgearbeitet*; nebst erklärten *Bibelsprüchen* u. *Liederversen* von Dr. *E. F. Chr. Oertel*. Ansbach, bey Gaffert. 1808. 8. Preis 8 gr.

Diese ganz neue Bearbeitung des Luth. Katechismus enthält die vollständigste Erklärung der Luth. Worte in der gedrängtesten und lichtvollsten Kürze, und wird daher als ein sehr nützliches Hülfsbuch allen Predigern und Schullehrern empfohlen.

III. Auctionen.

Am 28sten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die *dritte* Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justizrath Dr. *E. A. Heiliger* hinterlassenen illustren und schätzbaren Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es umfasst diese reichhaltige Section über 3000 Bücher aus der Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Philologie, Philosophie, Physik und Mathematik, nicht weniger eine Landkarten- und Gemälde-Sammlung. Manche seltene und kostbare Werke verschaffen auch diesem Theile vorzügliches Interesse. Der in *systematischer* Ordnung verfertigte und mit bibliographischen Notizen versehene Catalog ist zu bekommen in Hannover bey Unterschriebenem, so wie bey dem Schullehrer Eisenhart, Commissionair Freudenthal, Antiquar Gsellius, Gerichtsschulzen-Amts-Procurator Wedemeier und Antiquar Ehlers, welche in postfreyen Briefen bestimmte Aufträge anzunehmen erbötig sind.

H. Schaedtler,
Consistorial-Auditor.

IV. Vermischte Anzeigen.

Unverschämter und fehlerhafter Nachdruck der ersten Ausgaben der Daniels'schen Uebersetzung des Gesetzbuches Napoleons und der Civil-Gerichtsordnung Frankreichs.

Herr Hinrichs zu Leipzig hat mit vielem Wortgepränge in mehreren Zeitungen Uebersetzungen des Gesetzbuches Napoleons und der Civil-Gerichtsordnung Frankreichs angekündigt, welche ein gewisser *K. L. M. Müller* gemacht haben soll. Wir wissen nicht, ob gedachter Müller Herrn Hinrichs betrogen hat, oder ob beide vereint das Publicum in Irrthum führen wollen: denn die beiden angekündigten *Müller'schen* Uebersetzungen sind nichts anders, als ein unverschämter und *fehlerhafter* Nachdruck der ersten Ausgaben der Daniels'schen Uebersetzungen gedachter zwey Gesetzbücher.

Dass die Einführung einiger Gesetzbücher Frankreichs in den Staaten des Rheinischen Bundes, ausser den am linken Ufer des Rheins erschienenen vier Uebersetzungen, noch neue in Deutschland nach sich ziehen würde, liess sich wohl von der Betriebsamkeit der deutschen Buchhändler erwarten, nicht aber, dass man die Uebersetzung eines andern beynahe wörtlich nachdrucken und ihr einen falschen Namen vorsetzen würde.

Um sich von dem Nachdrucke des Herrn Hinrichs zu überzeugen, braucht man nur die nächsten besten Artikel der *Daniels'schen* Uebersetzungen, NB. *Erste Auflage*, mit jenen der sogenannten *Müller'schen* Uebersetzungen zu vergleichen; zum Unglücke ist dem Nachdrucker einer der ersten Abdrücke in die Hände gefallen, er hat daher ganz *de bonne foi* Sinn und Druckfehler, die sich in einigen Exemplaren der ersten Auflagen befanden, *mit der grössten Genauigkeit* abgedruckt; hier folgt der Beweis.

In einigen Exemplaren der ersten Auflagen der Daniels'schen Uebersetzungen kommen nachstehende Sinn- und Druckfehler vor, die der Nachdrucker treulich copirt hat:

Art. 116. des *Code Napoléon* sind zwey Worte des Manuscriptes ausgeblieben, und daher ist *enquête* blos durch Untersuchung gegeben; Herr *Müller* hätte doch wissen müssen, was die Franzosen unter *enquête* verstehen.

Art. 268. *Pension alimentaire* und *provision alimentaire* sind zwey von einander verschiedene Dinge, wir verweisen Herrn *Müller* auf die zweyte Auflage der Daniels'schen Uebersetzung, um den Unterschied kennen zu lernen.

Art. 331. Der hier vorkommende Druckfehler hätte von jedem Schüler, der sechs Monate Französisch gelernt hat, verbessert werden können: denn dass *légalement* gesetzmässig, und nicht beiderseits bedeute, wie der unwissende Herausgeber nachdruckt, wäre doch leicht zu berichtigen gewesen.

Art. 584 und 588. *Arrérages de rentes*; die hier nöthige Verbesserung überstieg die Kenntnisse des Herrn *Müllers*, er liess es daher bey den fehlerhaften Ausdrücken der ersten Auflage bewenden.

Art. 653. Durch ein Versehen blieben im Artikel die Worte: „in den Städten und auf dem Lande," aus; der Nachdrucker verwendete nicht so viel Aufmerksamkeit auf sein *Opus*, dass er sie hinzusetzte.

Art. 746. Mehrere Ascendenten; das Original sagt nur: *les Ascendans*.

Art. 1317. *De la preuve littérale*, von dem Beweise durch Urkunden; sind denn Kerbstöcke auch Urkunden?

Art. 1919. *Plainte en faux principal, inscription de faux faite incidemment*; die hier vorkommenden dunkeln Ausdrücke zu verbessern, wäre die Sache eines geschickten Nachdruckers gewesen.

Art. 1613. *Caution* bedeutet Bürgschaft, und nicht: Sicherheit.

Art. 2114. *Obligation*, Verbindlichkeit, und nicht: Schuld.

Code

Code de procédure, Art. 866. 1040., Gerichtsschreiber, Gerichtsschreiberey des Tribunals; welche Nachlässigkeit, Herr Nachdrucker?

Dass von beiden Werken auch die Register treulich nachgedruckt worden sind, versteht sich von selbst; indessen hat der Zufall dem Nachdrucker wieder einen bösen Streich gespielt; in dem Register der ersten Ausgabe des *Code de procédure* wird unter dem Worte Urtheil auf das Wort Expedition verwiesen, welches ursprünglich im Manuscripte eine Rubrik ausmachte, an dessen Stelle aber späterhin Ausfertigung gesetzt wurde, ohne dass das Wort Expedition ausgestrichen worden ist, der Herr Nachdrucker verweist also auch auf das Wort Expedition, ob es gleich in dem seinigen, so wie in dem unsrigen Register nicht vorkommt.

Wäre der Nachdrucker nicht so hastig gewesen, und hätte die Erscheinung der zweyten Auflagen der Daniels'schen Uebersetzungen abgewartet: so hätte er einen verbesserten Text liefern, und noch obendrein die 81 Actenstücke, welche *wesentlich* zu den zwey Gesetzbüchern gehören und über 12 Bogen ausmachen, aus denselben nachdrucken können. Wir bedauern, dass seit der Erscheinung unserer zweyten Auflagen das *Opus* des Nachdruckers nicht sehr viel Glück mehr machen kann.

Man würde unsers Aufrichtigkeit bezweifeln können, wenn wir nicht zu gleicher Zeit bemerkten, dass der Herausgeber, um seinen Nachdruck zu maskiren, hie und da andere Wörter an die Stelle derjenigen gesetzt hat, deren sich Herr *Daniels* bediente, aber gerade dadurch hat er seinen Nachdruck noch mehr verunstaltet, und die deutlichsten Beweise seiner Unwissenheit in der französischen Gesetzgebung gegeben; auch hievon folgen die Beweise.

Code Napoléon. Art. 1122. und an andern Orten, wo die Worte *Ayant cause* vorkommen, zeigt der Herausgeber offenbar, dass er nicht weiss, was die französischen Rechtsgelehrten unter diesem Ausdrucke verstehen; wir verweisen ihn, um dieses zu lernen, auf *Blanchards* Uebersetzung des Commentars über das Gesetzbuch Napoleons von *Malleville*, III. Band, Seite 22 und 23.

Eben so weiss er nicht, was man in Frankreich unter *Procès-Verbal* versteht, wenn er dieses Wort durch Protocoll übersetzen zu können glaubt; Belehrung über die Bedeutung dieses Worts findet er im angeführten Werke Band I. Seite 1.

Code de procédure civile. Art. 732. Warum hat er nicht den in der Daniels'schen Uebersetzung deutlich ausgedruckten Unterschied zwischen *publications* und *annonces* beybehalten? — Weil er den Unterschied nicht kannte.

Art. 780. *Commandement* durch Auflage zu geben, ist ganz unrichtig. In den Werken des *Lepage* und *Laporte* findet der Nachdrucker, was man in der Gerichtssprache unter diesem Ausdrucke versteht.

Art. 783. *Exploits*, Verhandlungen dieser Hufsiers, welche grobe Unwissenheit! Der Nachdrucker belieb *Jousse. Commentaire sur l'ordonnance de 1667*, oder jedes *Manuel des huissiers* nachzuschlagen, um den Sinn dieses Wortes kennen zu lernen.

Art. 853. *Conclusions du ministère public*, Meinung der öffentlichen Staatsbeamten;

Art. 892. *Conclusions du procureur impérial*, Gutachten des kaiserlichen Procurators.

Konnte der sogenannte Uebersetzer wohl eine grössere Blösse, durch seine Abänderungen einiger Worte geben?

Art. 901. *Signer* heisst unterzeichnen, und nicht: benennen.

Art. 911. *Dépositaire public*, den Staatsgütern in Verwahrung hat; einen solchen sprachigen Begriff würde der Nachdrucker sich nicht haben zu Schulden kommen lassen, wenn er nur einige Kenntniss von der französischen Verfassung gehabt hätte.

Die Herren *Müller* und *Hiarche* werden nun wohl begreifen, dass sie bey der Abänderung einiger Wörter nur zu deutlich bewiesen haben, dass die französische Gesetzgebung ihnen eine fremde Sache ist.

Wir haben den Buchhändlern Frankreichs von diesem unverschämten und fehlerhaften Nachdrucke Nachricht gegeben, und werden die Strenge der französischen Gesetze gegen diejenigen geltend machen, die künftig diesen Nachdruck verkaufen sollten; wir erwarten von der Redlichkeit der soliden Buchhandlungen Deutschlands, dass sie aus freyem Antriebe unser Eigenthum respectiren werden, da bis jetzt noch ihre Gesetze uns kein Zwangsmittel gegen sie an die Hand geben.

Wenn die Gelehrten Deutschlands bey Uebersetzungen der französischen Gesetzbücher jene, die auf dem linken Rheinufer erschienen sind, benutzen, so thun sie sehr wohl daran: denn es ist beynahe unmöglich, dass sie in der Gesetzgebung Frankreichs und in der besondern Sprache derselben, die ihnen erst seit einem Jahre zum Bedürfniss geworden sind, solche Fortschritte gemacht haben, dass sie ohne jene Hülfsmittel den Text richtig in der deutschen Sprache wiedar geben können, aber zwischen benutzen und abdrucken ist doch ein grosser Unterschied. Bey allem dem werden sie noch wegen Mangel an Praxis und Kenntniss der Verfassung in Irrthümer verfallen, wie dies bey einer andern in Leipzig erschienenen, und von einem verdienstvollen Gelehrten bearbeiteten, Uebersetzung des Gesetzbuches Napoleons der Fall ist; beyspielsweise verweisen wir die Kenner des französischen Civil-Rechts auf einige Artikel seiner Uebersetzung des ersten und zweyten Buches, nämlich auf die Artikel 36, 66, 70, 99, 110, 118, 120, 137, 176, 184, 245, 268, 298, 298, 336, 340, 341, 385, 458 und 588. Das dritte Buch ist uns noch nicht zugekommen; aus den zwey ersten haben wir aber bemerkt, dass er viele Artikel der Daniels'schen Uebersetzung wörtlich abgeschrieben hat.

Cöln, den 7ten September 1808. Keil.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURKUNDE.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Afhandlingar i Fysik, Kemi och Mineralogi*, utgifne af *W. Hisinger* och *J. Berzelius*. Förfta Delen. 1806. 240 S. 8.

Die neuern Entdeckungen auf dem Felde der Phyfik, Chemie und Mineralogie blieben den Naturforfchern in Schweden nicht unbekannt, und mit Vergnügen wird der Freund diefer Wiffenfchaften bemerken, dafs der Forfchungs- und Beobachtungsgeift eines *Bergmann*, *Scheele* u. a. nicht mit diefen Männern erlofchen ift. Nur Mangel an literarifcher Verbindung, geringere Bekanntfchaft der Gelehrten des übrigen Europa's mit diefer Sprache, begünftigen die Publicität der Arbeiten der fchwedifchen Gelehrten weniger. Daher findet man vorzüglich nur in ihren lateinifchen akademifchen Schriften die Schätze ihrer Forfchungen niedergelegt, wie befonders die Differtationen *Hällftröm's* und *Gadolin's* zu Abo, *Regner's*, *Nordmark's* in Upfala u. a. zeigen. Seltner find, der angeführten Urfachen wegen, eigene Abhandlungen und Werke in fchwedifcher Sprache, die Beyträge zu den Schriften der Akademieen abgerechnet.

Die Reichhaltigkeit der Abhandlungen, welche hier die Hn. *Hifinger* und *Berzelius* zufammengetragen haben, macht eine nähere Kenntnifs des vorliegenden Werkes intereffant doch werden wir die, welche bereits durch deutfche Journale bekannt find, die in diefen Blättern recenfirt zu werden pflegen, nur kurz andeuten. Es zerfällt dem Titel nach in drey Abtheilungen; die erften vier Abhandlungen gehören in das Gebiet der Phyfik, befonders der phyfifchen Chemie. Die erfte Abhandlung von *Hifinger* und *Berzelius* enthält eine Reihe von Verfuchen in allen ihren Details aufgeführt, über die Wirkung der Volta'fchen Säule auf Salze und deren Bafen. Die zweyte Abhandlung von *Hifinger* befchreibt einige Verfuche über die Wirkung der elektrifchen Säule auf thierifche und vegetabilifche Stoffe. Die dritte Abh. von *Gahn* und *Hifinger* befchreibt ihre Verfuche, um durch den Funken einer gewöhnlichen Elektrifirmafchine die Waffererfetzung zu bewirken. Die vierte Abh. von *Berzelius* enthält deffen elektrofkopifche Verfuche mit gefärbten Papieren. Alle vier Abhandlungen finden fich überfetzt in *Gilbert's* Annalen 1807. 11. St.; die erfte auch in *Gehlen's* Journal 1. Bd. 1. H.

Die *zweyte* Abtheilung enthält Abhandlungen aus der Chemie der Mineralkörper; und zwar die fünfte die Unterfuchung des Ceriums, eines neuen Metalls aus dem Schwerfteine von Baftnäs, von *Hifinger* und *Berzelius*. Eine Ueberfetzung des Manufcripts findet man in *Gehlen's* allgem. Journal d. Chemie 2. Band. Die fechfte Abhandl. enthält *Eckeberg's* Unterfuchung eines harten octaëdrifchen kryftallifirten Foffils aus Fahlun. Diefe vom Aff. *Gahn* im J. 1805. entdeckten Kryftalle, die fich in feinblättrigtem Talk, und nur allein bey Erich Maths Grube finden, fcheinen, der Kryftallifation zufolge, zum Spinell gerechnet werden zu müffen; aber ungeachtet ihres Gehalts an Alaunerde, weichen fie doch fehr von diefem ab, und da felbft der Ceylanit fchon unter dem Namen Pleonaft von *Hauy* vom Spinell getrennt ift: fo giebt der Vf. diefem Geftein den Namen Automoloit, um darauf hinzudeuten, dafs er fich des Zinkgehaltes wegen den Erzen diefes Metalls nähere, und übrigens fo nahe Verwandtfchaft zu den Edelfteinen habe. Die chemifche Analyfe giebt: Alaunerde 60, Zinkoxyd 24, 25, Eifenoxyd 9, 25, Kiefelerde 4, 75, von Braunftein und Kalkerde eine Spur. — In der fiebenten Abhandlung befchreibt *Hifinger* eine Art Spinell aus dem Kalkfteinbruche Åkers in Södermannland, von graublauer Farbe, der oft in unbeftimmten Körnern, oft kryftallifirt, aber unvollkommen in länglichten Octaëdren, vorkommt; er wurde zuerft von *Svedenftierna* im benannten Kalkbruche gefunden. *Berzelius* liefert die Analyfe: Alaunerde 72, 25, Kiefelerde 5, 48, Talkerde mit Manganes 14, 63, Eifenoxyd 4, 26, unbeftimmte Materie 1, 83. — In der achten Abhandl. befchreibt *Hifinger* die Unterfuchung eines rothen Magnefiumoxyds aus Långbanshytta in Wermeland; es kommt rofenroth, derb, mit wenig Glanz in fchiefriger Zufammenfetzung vor; die Bruchftücke find wenig genau rhomboidalifch. *Berzelius* liefert die chemifche Analyfe; nach ihn enthält es fchwarzes Magnefiumoxyd 52, 60. Eifenoxyd 4, 60. Kiefelerde 39, 60. Kalkerde 1, 50. flüchtige Theile 2, 75.; es enthält alfo mehr Magnefiumoxyd, als das rothe aus Siebenbürgen und Piemont. — Die neunte Abhandlung von *Hifinger* und *Berzelius* liefert vom erftern die Befchreibung, und vom letztern die chemifche Analyfe des Pyrophyfaliths, einer neuen Steinart von Finbo in Dalarne; die Farbe deffelben ift weifs, felten ins Lichtgrünliche übergehend; hin und wieder findet man auf der Oberfläche bläulichte Flecken von Flufsfpathglimmer; er ift derb in Drufen von unbeftimmter Geftalt, die Form rhomboidalifche Prismen, deren Seitenwinkel ungefähr 62° und 118° bilden.

Nach der chemiſchen Analyſe enthält er Alaunerde 53, 25. Kieſelerde 32, 28. Kalkerde 0, 88. Eiſenoxyd 0, 88. Verluſt bey der Analyſe 11, 36. beym Glühen 0, 75. Dieſen groſsen Verluſt glauben die Vff., weitern Verſuchen zu folge, der Fluſsſpathſäure und der Alaunerde beymeſſen zu müſſen, welche ſich, ſo wie in *Klaproth's* Verſuchen mit dem Topas, bey der Verbrennung verflüchtigen. Dieſe Steinart verdiente alſo zwiſchen dem Topas und Pycnit zu ſtehen. Sie wird von einer andern Steinart begleitet, die *Ludw. Hedenberg* in der zehnten Abhandlung unterſucht, nämlich von einem krummblättrigten Feldſpathe von weiſsem ſchwachen Perlenmutterglanze, der derb, in groſsen Maſſen, in gradblättrigten Feldſpath eingeſprengt vorkommt; er enthält Kieſelerde 72, 75. Alaunerde 13, 0. Kalkerde 9, 50. Eiſenoxyd 1, flüchtige Materie 0, 25. — In der elften Abhandlung trägt *Berzelius* eine Unterſuchung der Quellwaſſer zu Adolfsberg vor. Dieſe Quellen liegen bey Oerebro, und ſind ſchon über ein Jahrhundert als Geſundbrunnen gebraucht; ihrer ſind zwey; die obere Quelle giebt in einer Minute 155 Kannen Waſſer; das Waſſer iſt ohne Geruch, und ſchmeckt eiſenhaltig. Die chemiſche Analyſe, die mit beſonderer Genauigkeit angeſtellt iſt, und als ein Muſter ſolcher Unterſuchungen dienen kann, giebt folgende Beſtandtheile einer Kanne an: 1, 25 Cubikzoll kohlenſauren Gas, 2, 25 Cubikzoll Stickgas; ſchwefelſaures Kali 170 Gran, falzſ. Kali 170 Gran, kohlenſ. Kali 500; kohlenſ. Kalk 2, 750, kohlenſ. Eiſen 0, 589, kohlenſ. Braunſtein 0, 154, Kieſelerde 1, 307, Extractivſtoff 0, 723. Die untere Quelle iſt minder ergiebig, doch in Hinſicht ihrer Beſtandtheile der obern ganz gleich; nur iſt ſie minder eiſenhaltig. Einzelne eingeſtreute Bemerkungen, beſonders über die Bildung des Stickgas in den unterirdiſchen Waſſern, zeichnen dieſen Aufſatz aus. Die zwölfte Abhandlung enthält *Berzelius* Unterſuchung des Quellwaſſers von Perla. Sie heiſst allgemein Sprudelquelle *(Porla källvatten)*, weil ſtets in ihr Blaſen vom Boden aufſteigen, und ward 1724 entdeckt, ſie liegt in Nerike an der Grenze von Weſtergothland; des Waſſers Farbe iſt gelb, und hat einen unangenehmen hepatiſchen Geruch; geſchüttelt giebt es eine Menge Luft, und der Geſchmack iſt unangenehm. Die Unterſuchungen über das quantitative Verhältniſs der Gasarten miſslangen, und *B.* giebt daher nur eine Menge kohlenſaures Gas und Stickgas an; er hält dieſe Quelle in Rückſicht der letzten Gasart für die reichhaltigſte von allen bekannten. Die chemiſche Analyſe giebt folgende feſte Beſtandtheile: ſchwefelſ. Kalk 0, 125. falzſ. Kalk 0, 500. kohlenſ. Kali 0, 625. kohlenſ Kalk 2, 00. Kieſelerde 2, 625. Extractivſtoff 2, 500. kohlenſ. Eiſen 2.

Die *dritte* Abtheilung enthält Abhandlungen, die Chemie der thieriſchen Körper betreffend; und zwar die dreyzehnte einige Verſuche, um die Urſache der Färbung der Knochen lebender Thiere, die mit Krapp gemiſchtes Futter gefreſſen haben, näher zu beſtimmen, von *Berzelius*. Er verſuchte zuerſt, ob nicht die im Magenſafte enthaltenen Salze, das ſalzſaure Natron und der phosphorſaure Ammoniak, gröſsere Auflöſungskraft auf den Farbeſtoff im Krapp ausübten, als das Waſſer, welches wenig aufzulöſen vermag, ſo wie dieſs überhaupt bey allen gefärbten Farbeſtoffen, als wohin auch *Fourcroy* den Krapp rechnet, der Fall iſt. Dieſe Salze nahmen wirklich ungleich mehr auf, und ſalzſaurer Kalk am meiſten, wie es ſchien; aber in dem Verhältniſſe, wie ſie verdünnt im Magenſafte angetroffen werden, nur wenig, da hingegen der Eyweisſtoff, in dem Verhältniſſe mit Waſſer verdünnt, wie er im Magenſafte angetroffen wird, vom Krapp eine ſchöne rothe Farbe bekam. Der Krapp war nicht im Kali des Eyweiſses, ſondern im Eyweisſtoffe ſelbſt aufgelöſt; ſeine ferneren Verſuche zeigen nun, daſs der ſalzſaure Kalk einen ſchönen rothen Niederſchlag aus dieſer Auflöſung gab, daſs der gefärbte Eyweisſtoff ſtarke chemiſche Anziehung zum Kalk habe, daſs der phosphorſaure Kalk, ein Beſtandtheil der Knochen, noch ſtärkere Anziehung zu demſelben habe, als der Eyweisſtoff, welcher das Auflöſungsmittel des Färbeſtoffs im Körper war. Er präcipitirt ſich daher bey der Bildung der Knochen aus dem krapphaltigen Eyweiſse, und es liegt alſo die Urſache der Farbe der Knochen in einer gröſsern Affinität der Erden in den Knochen gegen den Färbeſtoff des Krapp, wodurch derſelbe bey der täglichen Erneuerung der Knochen aus dem im Blute enthaltenen Eyweisſtoffe, der das Pigment aufgelöſt enthält, zugleich mit dem phosphorſ. Kalk abgeſchieden wird. Wahrſcheinlich ſind daher auch die Knorpel farbelos; die Milch iſt daher nicht ſo gefärbt, und im Urin wird durch deſſen freye Säure die Farbe geſchwächt. Die Zahl der Färbeſtoffe, welche ähnliche Eigenſchaften haben, iſt wahrſcheinlich gröſser, als wir glauben. — Die vierzehnte Abhandlung von der Fettſäure iſt gleichfalls von *Berzelius*. Die Säure iſt nach ſeinen Verſuchen keine eigenthümliche, ſondern nur die Benzoeſäure, verbunden mit einem Stoffe, welcher ſich bey der Deſtillation des Fettes bildet, und wodurch ſie die ihr eigenthümlichen Eigenſchaften, Bley und Silber aus ihren Auflöſungen niederzuſchlagen, erhält, und welcher ſie verhindert, ſich, gleich der Benzoeſäure, bey der Sublimirung zu kryſtalliſiren. Die verſchiedene Bereitungsart hat hierauf Einfluſs; ſo ſchlägt z. B. die aus deſtillirtem Fett bereitete Säure Bley und Silber nieder, nicht aber die ihr ſonſt ganz ähnliche Fettſäure, welche aus deſtillirtem reinem Marke bereitet iſt. Die mit Sorgfalt angeſtellten und ausführlich beſchriebenen vergleichenden Verſuche beweiſen die von *Thenard* und *Roſe* geläugnete Flüchtigkeit der Fettſäure und ihre übrigen übereinſtimmenden Eigenſchaften mit der Benzoeſäure, ſo wie die Uebereinſtimmung der aus beiden Säuren erhaltenen Salze. So findet auch *B.* die Benzoeſäure als ein neues Scheidungsmittel des Eiſens und Magneſiums, das ſeiner Wohlfeilheit wegen den bernſteinſauren Salzen vorzuziehn iſt. — In der funfzehnten Abhandlung liefert *Berzelius* eine Analyſe des Marks; zuerſt einige allgemeine Beobachtungen über deſſen Verſchiedenheit in den verſchie-

schiedenen Knochen, und nach Maßgabe der Thiere, ihrer Todesart, Gesundheit u. s. w.; sodann die chemische Analyse, ihres Markfett, dessen Natur und Verschiedenheit näher untersucht wird, 0, 96, Adern und Häute 0, 01, Blutwasser 0, 03; die Analyse des Blutwassers, eisenhaltigen Eyweisstoff, Leim, Salz, unbestimmte Stoffe und Wasser. — In der sechzehnten Abhandlung liefert *Berzelius* eine Analyse der Knochen. Die Entdeckung der Flussspathsäure im Elfenbein und im Email der Zähne führte ihn, der sich gerade mit der Untersuchung der Knochen beschäftigte, auf eine genauere Nachforschung; er fand die Flussspathsäure nicht nur im Email, sondern auch in andern Knochen. Die Abweichungen früher gemachten Analysen machten es ihm wahrscheinlich, dass die verschiedene Beschaffenheit der Thiere auch hierauf Einfluss habe. Die vielen wiederholten, schönen und genauen Versuche des Vfs. erlauben keinen Auszug; wir liefern hier nur einige Resultate. 63 Gran gebrannter Menschenknochen, der Ueberrest von 100 Gran frischer Knochen, gaben phosphors. Kalk 51, 04, flussspaths. Kalk 2, 00, Kalkerde 6, 30, phosphors. Talkerde 1, 16, Natron 1, 20, Kohlensäure 1, 30. Eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den Bestandtheilen des Apatit von Estremadura nach *Bertrand*, *Pelletier* und *Donadei*; vielleicht war er ehemals Knochen. Eben so untersuchte der Vf. die Menschenzähne, das Email, die Knochen von Ochsen, Zähne derselben, und fand in allen Flussspathsäure. Er fand auch etwas flussspaths. Kalk im Urin in Phosphorsäure aufgelöst. Am Schlusse schlägt er noch eine neue bequemere und wohlfeilere Methode vor, die Phosphorsäure durch Hülfe der Bleysalze aus den Knochen zu scheiden; man erhält dadurch phosphorsaures Bley, aus welchem die Phosphorsäure durch Schwefelsäure leicht abzuscheiden ist. Man löse gebrannte Knochen bis zur völligen Sättigung in Salzsäure auf, und mische diese Auflösung warm mit einer Auflösung von essigsaurem Bley, so lange als noch etwas niederschlägt, bis die Mischung süss schmeckt. Diese lasse man dann einige Stunden digeriren. Wenn sich der Niederschlag gesetzt hat, giesst man die klare Flüssigkeit ab, und giesst lauwarmes Wasser hinzu; der schwere Niederschlag sinkt sogleich, und kann, wenn man dies öfters mit salpetersäurehaltigem Wasser wiederholt, ohne alles Filtrum erhalten werden. Man digerirt darauf diese in 24 Stunden mit $\frac{1}{3}$ ihres Gewichts von Schwefelsäure, die mit 8 bis 10 Theilen Wasser verdünnt ist; das schwefelsaure Bley erhält man sodann auf dem Filtrum, und die Phosphorsäure flüssig.

Die Ausführlichkeit und Genauigkeit der Versuche, welche mit ihren Details aufgeführt sind, die Menge der bearbeiteten Gegenstände, so wie die vielen interessanten Bemerkungen, welche allenthalben eingestreut sind, machen die Fortsetzung dieses Werkes, woran wir bey dem Fleisse der Vff. nicht zweifeln, wünschenswerth.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ZEICHNENDE KÜNSTE.

PARIS, b. Schöll: *Essai sur l'Origine de la Gravure en Bois et en Taille-Douce, et sur la Connoissance des Estampes des XVe et XVIe Siecles*; où il est parlé aussi de l'Origine des Cartes à jouer et des Cartes géographiques. Tome I. avec XX Planches. 404 S. Tome II. 1808. 372 S. gr. 8.

Der an den Erzkanzler *Talleyrand*, Fürsten von Benevent, gerichteten Zuschrift ist *Jansen* als der Name des Vfs. und Bibliothekars dieses Fürsten unterzeichnet. Dieser Buch- und Kunsthändler zu Paris ist schon durch eine bedeutende Anzahl von Uebersetzungen aus dem Holländischen und Deutschen bekannt, die man in *Ersch's* gelehrtem Frankreich, und vollständiger noch in dem diesem Buche vorgesetzten Verzeichnisse angeführt findet. Er gesteht selbst, dass er hier blos einen Versuch, kein vollendetes Werk, sondern mehr eine Sammlung von Materialien liefere, und nennt die bekannten Schriften von *v. Heinecken*, *v. Murr*, *Strutt*, *Breitkopf*, *Meermann*, *Sardini*, *Aßle*, *Fiorillo*, *Lessing*, *Schwarz*, *Papillon*, *Fournier*, *Bullet*, *Watelet*, *Huber*, *Rost*, *de la Serna*, *Fischer* u. a. als seine vornehmsten Quellen, die er auch da, wo sie von einander abweichen, verglichen habe, um der Wahrheit desto sicherer auf die Spur zu kommen. Für mehr als Compilation kann auch diese Arbeit nicht wohl gelten, und für den deutschen Kunstfreund gewährt sie nur den Vortheil der Zusammenstellung und leichtern Uebersicht dieser vielseitigen, ihm an sich nicht fremden Untersuchungen. Für Franzosen ist der Vortheil schon grösser, den sie ihnen durch eine neue oder doch nähere Bekanntschaft mit den vielen gründlichen Forschungen verschafft, welche man besonders dem deutschen Fleisse, in Ansehung der vielfachen hier abgehandelten Gegenstände, zu danken hat. — Die vier ersten Kapitel handeln von den Grundsätzen der Malerey, die sich auf Kupferstiche anwenden lassen; von dieser Kunst selbst und ihren verschiedenen Ausübungsarten; von der Vortrefflichkeit der Kupferstecherkunst und den Erfordernissen des Künstlers dieser Art; und von der besten Methode, eine Sammlung anzulegen und anzuordnen. Fast alles dies ist aus andern Büchern wörtlich entlehnt. Das erste Kapitel ist durchgehends, und das vierte gröstentheils eine blosse Uebersetzung aus *Gilpin's Essay on prints*, wovon schon im J. 1768. zu Leipzig eine Uebersetzung erschien, und dessen theoretischen Theil auch *Füßlin* in sein räsonnirendes Verzeichniss der vornehmsten Kupferstecher aufnahm. Das zweyte und dritte Kapitel sind gleichfalls stellenweise aus eben diesem Buche, meistentheils aber aus dem

dem Artikel *Gravure* in dem Wörterbuche von *Watelet* und *Levesque*, aus *Huber's Notices des Graveurs*, *Roſt's* Handbuche u. a. m. zuſammengetragen; wenn gleich der Vf. ſeine Quellen nicht beſonders angiebt, ſondern ſich mit ihrer oben gedachten allgemeinen Anführung begnügt hat. Genauer und gewiſſenhafter verfährt er bey dem folgenden Kapitel über den Urſprung der Spielkarten und der Holzſchneidekunſt in Deutſchland, woran er auch mehr eignen Antheil hat, da man hier die verſchiedenen Meinungen über jene Erfindungen gegen einander geſtellt findet, obgleich *Breitkopf's* treffliche Vorarbeit hauptſächlich zum Grunde liegt. Bey dem, was über den Anfang und die früheſte Geſchichte der Kupferſtecherkunſt geſagt wird, iſt vornehmlich *v. Heineken* und *v. Murr* benutzt worden. — S. 77 f. ſteht eine lange Note über die Arbeiten in *Niello*, worin unter andern auch Prof. *Fiorillo's* Verſprechen einer eignen Abhandlung darüber mit dem — zum Glück ganz irrigen — Zuſatz angeführt wird: *mais la mort de cet eſtimable ſavant nous a privé de ce travail.* — S. 99. führt der Vf. aus der Handſchrift *Renart le Contrefait* in der kaiſerl. Bibliothek zu Paris eine Stelle an, woraus ſich ergiebt, daſs die Spielkarten in Frankreich ſchon im J. 1341. üblich geweſen ſind. — Unter den S. 111. genannten älteſten Buchdruckern iſt *Pfiſter* zu Bamberg nicht mit angeführt; auch ſind *Friedrich Walter* und *Hans Härning* zu Nördlingen unter den Briefmalern und Formſchneidern übergangen. — Die zunächſt folgenden Kapitel, vom ſechſten bis zum zehnten, enthalten Notizen über die Kupferſtecher der italiäniſchen, niederländiſchen, franzöſiſchen, engliſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Schule. Auch hier hat der Vf. die oben angeführten Vorgänger benutzt, und ihre Nachrichten und Bemerkungen zum Theil wörtlich aufgenommen. So iſt z. B. die lange Note S. 168 f. über den Druck der geographiſchen Karten und deſſen Erfindung aus *Breitkopf's* Abhandlung darüber im 21. Bande der N. Biblioth. d. ſch. W. überſetzt, und das ganze ſiebente Kapitel, worin die Verſchiedenheit des Stils in der Zeichnung der italiäniſchen und deutſchen Künſtler zu Anfange des 16ten Jahrhunderts geprüft wird, iſt, wie der Vf. ſelbſt geſteht, aus *Strutt's Biographical Dictionary of Engravers* genommen. Zu dem Uebrigen haben *v. Heineken*, *Huber* und *Roſt* das Meiſte hergeben müſſen. Dürftiger iſt das, was die engliſche, ſpaniſche und portugieſiſche Schule betrifft. Von der letztern wird nichts weiter geſagt, als daſs man in Portugal im J. 1491. Bücher zu drucken angefangen habe, und daſs die erſten dortigen Kupferſtecher ohne Zweifel Deutſche geweſen ſeyen. — Das eilfte Kap. enthält eine chronologiſche Anzeige einiger ſeltenen Blätter mit der Jahrzahl, von unbekannten Meiſtern, wieder nach *v. Heineken* und *v. Murr*. — Kap. XII. über den Urſprung und die Einführung des baumwollenen und Leinenpapiers, iſt von S. 269 — 340. ein wörtlicher Auszug der bekannten *Breitkopfiſchen* Schrift, worin zuletzt auch von den Filigranen oder Papierzeichen die Rede iſt. Die dann folgende Erklärung der verſchiedentlich ſo bezeichneten Papierarten, deren ſich der berühmte Buchdrucker *Nicolas Jenſon* zu Venedig bedient hat, iſt aus einer zu Lucca 1797. herausgekommenen kritiſchen Geſchichte dieſes Mannes von *Giac. Sardini* entlehnt, und aus einem andern Werke dieſes letztern über den Anfang der Buchdruckerey in Frankreich und Italien; eine Notiz von der Beſchaffenheit und den Zeichen des Papiers der Bücher *dalle Reformagioni Luccheſi* von 1369 bis 1482. Ferner die Angaben der Papierzeichen der erſten Mainzer Drucke, aus *C. G. Schwarz's Opuſc. Acad. var. arg.*, und ein ähnlicher Verſuch über dieſen Gegenſtand aus der ſechſten Lieferung von *Fiſcher's* Beſchreibung topographiſcher Seltenheiten. Endlich noch eine Erläuterung der in Büchern des 15. Jahrh. vorkommenden Papierzeichen, von *de la Serna*.

Von den zu dieſem erſten Bande gehörenden Kupfertafeln, deren jedoch eine weniger iſt, als der Titel angiebt, enthalten die zehn erſten Nachbildungen alter Holzſchnitte und Kupferſtiche, wovon einige hier zuerſt bekannter gemacht werden; die eilfte Monogrammen alter Kupferſtecher, meiſtens ſchon anderweitig bekannt, und die acht letzten lauter Filigrane oder Papierzeichen des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts.

Der *zweyte* Band enthält das dreyzehnte Kapitel (S. 1 — 297.), welches von der *Kalligraphie* handelt, worunter der Vf. die Schreibekunſt überhaupt verſteht. Bis S. 188. iſt dieſs nichts weiter, als Ueberſetzung von *Breitkopf's* Geſchichte der Schreiberey, Abth. 2. im zweyten Theile ſeines Verſuchs über den Urſprung der Spielkarten u. ſ. w. S. 24 — 79. Hier und da ſind Abkürzungen, und ſeltner noch kleine Zuſätze in den Noten gemacht; auch hat der Vf. S. 133 f. einen Auszug aus der ſonſt ſchon gedruckten Vorleſung des Hn. *Camus* im kaiſerl. Inſtitute über den *Theuerdank* eingeſchaltet, der er ein viel zu groſses Lob ſeines dichteriſchen Werthes beyfügt. — Von S. 189 — 212., über die Miniaturgemälde in den Handſchriften, iſt wieder nichts, als Ueberſetzung aus dem angeführten Breitkopf. Werke, S. 145 152. — Dann folgen Unterſuchungen über den Urſprung und früheſten Gebrauch der Regiſter, der Signaturen, der Reclamen oder Cuſtoden, und der Seitenzahlen in gedruckten Büchern, von Hn. *Marolles*. — Fremde Arbeit iſt endlich auch der letzte Aufſatz über die *Stereotyp-Ausgaben*, vom Buchhändler *Schöll* zu Paris, dem Verleger dieſes Werks; für Jeden intereſſant, der mit dieſer Verfahrungsart überhaupt, und mit der Verſchiedenheit der Didotſchen und Herhanſchen Stereotypen noch nicht bekannt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *October* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Verlag des Landes-Induſtrie-Compt.: *Allgemeines Repertorium der Literatur. Drittes* Quinquennium für die Jahre 1796 bis 1800. *Zweyter* Band, enthaltend des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes in- und ausländiſcher Schriften *zweyte* Hälfte und zwar die Literatur: X. der Naturkunde, XI. der Gewerbskunde, XII. der Mathematik, XIII. der Erdbeſchreibung und Geſchichte, XIV. der ſchönen Künſte, XV. der Literaturgeſchichte, XVI. der Vermiſchten Schriften. 1807. gr. 4. (Preis des ganzen Werks 9 Rthlr.).

Hiemit iſt nun durch die unermüdete Thätigkeit des Herausgebers und der Verlagshandlung dieſes höchſt nützliche Literaturwerk für das auf dem Titel angezeigte Quinquennium beendigt. Gewiſs gehörte unter den jetzigen für die Literatur ſo miſslichen Zeitumſtänden kein geringer Muth und Aufopferungsgeiſt dazu, ein ſolches Werk zu unternehmen und glücklich zu Tage zu fördern. Möge nun aber auch dieſes Verdienſt der Unternehmer von dem Publicum gehörig geſchätzt, und durch fleiſsigen Ankauf belohnt werden. Iſt gleich der für das Ganze ſo billige Preis bey der Beſchränkung ſo vieler Literaturfreunde durch die Folgen des Kriegs noch immer für manche eine nicht aufzubringende Ausgabe: ſo dürfte doch nicht leicht ein Gelehrter ſeyn, der ſich nicht im Stande fände, die einzelnen Partieen, die für ſein eigenthümliches Fach gehören, ſich anzuſchaffen, und dadurch ſich in den Beſitz eines unentbehrlichen literariſchen Hülfsmittels zu ſetzen.

Gegenwärtiger *zweyte* Band hat im Fache der Naturkunde 1078, der Gewerbskunde 1294, der Mathematik 658, der Geographie und Geſchichte 2764, der ſchönen Künſte 3206, der Literaturgeſchichte 496, der vermiſchten Schriften 642 Artikel verzeichnet; und noch würde jede dieſer Zahlen anſehnlich vermehrt werden, wenn man die unter einerley Numer durch *a*, *b*, *c* eingeſchalteten dazu rechnen wollte.

Das Ganze beſchlieſst ein auf dem Titel nicht bemerktes höchſt brauchbares Autoren- und Materienregiſter. Das Autoren-Regiſter, welches auf 220 Spalten weit über Elftauſend Namen enthält, weiſet bey jedem Schriftſteller auf die Abſchnitte und Numern des ſyſtematiſchen Verzeichniſſes zurück, wo ſeine Schriften vorkommen. Das Materien-Regiſter iſt ein intereſſanter Beleg der unermeſslichen Menge von Gegenſtänden, mit denen ſich die Schriftſteller beſchäftigt haben. Die Zahl der hier aufgeführten Artikel geht über 11400 hinaus.

Wir beſchlieſsen dieſe Anzeige mit der Einladung an alle Literaturfreunde, inſonderheit die Vorſteher öffentlicher Bibliotheken, durch Unterſtützung dieſes gemeinnützigen Werks die fernere Fortſetzung für das zuletzt verfloſsne Quinquennium möglich zu machen, und ſetzen zur Notiz derjenigen, welche bloſs einzelne Fächer kaufen wollen, noch das Verzeichniſs derſelben mit den ſehr billigen Preiſen, die ihnen die Verlagshandlung geſetzt hat, hinzu. Es können nämlich einzeln gekauft werden:

1) Wiſſenſchaftskunde und philoſophiſche Literatur 1 Rthlr.
2) Theologiſche Literatur 1 Rthlr. 20 gr.
3) Juriſtiſche Literatur 1 Rthlr.
4) Mediciniſche Literatur 1 Rthlr. 4 gr.
5) Philoſophiſche Literatur 15 gr.
6) Pädagogiſche Literatur 12 gr.
7) Staats- und kriegswiſſenſchaftliche Literatur 18 gr.
8) Phyſikaliſche, naturhiſtoriſche, technologiſche, und mathematiſche Literatur 2 Rthlr.
9) Hiſtoriſch geographiſche Literatur 1 Rthlr. 18 gr.
10) Allg. Litteratur Geſchichte und vermiſchte Literatur 16 gr.
11) Autoren- und Materien-Regiſter zu dieſem Quinquennio 1 Rthlr. 12 gr.

GRIECHISCHE LITERATUR.

WIEN u. PRAG, b. Haas: *Diogenes Laertius von dem Leben und den Meinungen berühmter Philoſophen.* Aus dem Griechiſchen von *D. E. Aug. Borheck.* 1807. *Erſter* Band. 396 S. *Zweyter* Band. 448 S. 8. Jeder mit einem Titelkupfer.

Hr. *Borheck* erhielt, wie die Vorrede ſagt, von dem Buchhändler Haas den Auftrag, den *Diogenes* für die Sammlung der verdeutſchten Griechen zu überſetzen. So kam in kurzer Zeit zu *zweyen* in der A. L. Z. 1806. IV. S. 473. angezeigten Ueberſetzungen die *dritte* hinzu, welche ihrem innern Werth nach ſehr mittelmäſsig, und für keine Bereicherung der Literatur zu halten iſt. Diogenes gehört wegen ſeines Inhaltes hauptſächlich nur den Gelehrten an, welche in ihm einen reichen Stoff zur Bereicherung und Berichtigung der

Kenntnifs des Alterthums finden, wenn fie ihm vorher noch mehr Sorgfalt gewidmet haben werden. Für das übrige gebildete Publicum hat er weniger Intereffe; denn die Kenntnifs der Philofophie des Alterthums und ihrer Fortfchritte und Schickfale kann aus neuern Werken beffer gefchöpft werden, als aus diefer unkritifchen und unphilofophifchen Compilation. Zur anfchaulichen Kenntnifs des wirklichen Lebens und der Verhältniffe der Philofophen zu ihrer Mitwelt enthält Diogenes in der That eine reiche Fülle von Nachrichten; fie fetzen aber eine Maffe von mannichfaltigen Kenntniffen voraus, die man bey dem gebildeten Menfchen unferer Zeit, die nicht immer in der Griechenwelt ganz zu Hauffe find, felten findet. Der Text, der ungeachtet der fchätzbaren Bemühungen der *Stephane*, *Caſaubone*, *Menage*, *Roſſi*, *Gaſſendi* noch lange nicht berichtiget genug ift, und die Menge von Sachen, die aus fo verfchiedenen Schriftftellern excerpirt, wenig unter einander verbunden find, und eine grofse Ungleichheit und Dunkelheit in die Sprache bringen, bilden Schwierigkeiten eigner Art für einen Ueberfetzer, der an feine Arbeit mit einem beftimmten Zwecke und der Abficht, etwas Nützliches zu thun, gehet. Mit Recht kann man daher von einem Ueberfetzer eines fölchen Werkes erwarten, dafs er fich über feinen Plan, den Zweck feiner Arbeit, das Publicum für welches fie beftimmt ift, über feine Vorbereitung und die gebrauchten Hülfsmittel deutlich erklären werde. Wir finden in der Vorrede des Hn. *B.* von dem allen wenig und nichts befriedigendes. Er fagt darin, dafs er drey Ausgaben, die *Stephaniſche* von 1593., die *Menagiſche* London 1663., die *Longoliſche* 1739. bey feiner Ueberfetzung gebraucht, die *Weſſteiniſche* ihm aber nicht zur Hand gewefen, dafs er das Original fo treu als möglich mit allen feinen Fehlern übertragen, bey den Verfen fich aber etwas mehr Freyheit erlaubt habe, um fie metrifch zu überfetzen. Anmerkungen habe er nur an wenig Stellen beygefügt; denn hätte er überall Anmerkungen machen wollen, wo fie zur Berichtigung des Griechifchen Textes oder der Meinungen der Philofophen, oder der Diogenifchen Darftellung derfelben hätten gemacht werden können, fo würden fie wohl eben fo ftark als der Text felbft geworden feyn; er werde daher alles, was ein deutfcher Lefer des Diogenes erwarten könne, in das erklärende Regifter zufammenftellen, das den letzten Band ausmachen, und auch einige kleine Verfuche zur Berichtigung des Textes enthalten werde. Noch meldet er dafs er keine deutfche Ueberf. aufser der *Goldhagenſchen* vom Leben Xenophons gekannt und benutzt habe; dafs endlich feine Ueberf. weniger genau ausgefallen feyn würde, wenn nicht fein Freund der Profeffor und Canonicus *Dahmen*, ihn dabey unterftützt, und feine Handfchrift vor dem Abdruck durchgefehen und verbeffert hätte. Aus diefem Inhalte der Vorrede gehet nicht klar hervor, dafs der Ueberfetzer einen feften, deutlich gedachten und reiflich erwogenen Plan entworfen habe. Auch die Ueberfetzung, blofs an fich betrachtet, trägt, wie uns dünkt, ungeachtet der Revifion des Freundes noch zu viele Spuren der Eile, indem fie vielfältig einen gewiffen Sinn ausdrückt, welchen eine ruhige und gehaltenere Ueberlegung fogleich als unrichtig finden mufste, nicht felten fogar dem armen Diogenes einen Schein von Inconfequenz giebt, welche man ihm ohne Ungerechtigkeit nicht aufbürden kann. Wir wollen nur aus vielen, einige Beweife herausheben. Von dem Anaxagoras wird z. B. 96. S. 206. folgendes gefagt: Er war Anaximenes Zuhörer, *und legte der Materie zuerft Verſtandsvermögen bey* (πρῶτος τῇ ὕλῃ νοῦν ἐπέστησε), indem er feine Schrift, die in einem angenehmen und prächtigen Stile geſchrieben ift, fo anfängt: alle Dinge waren zugleich, nachher kam der Verftand, welcher fie ordnete, *und davon benannt wurde.* Welche verwirrte und unrichtige Vorftellungen mufs nicht diefe einzige Stelle von dem Anaxagoras und feinem Gedankenfyftem veranlaffen. Er legte der Materie ein Verftandesvermögen bey. Er wird alfo ein Hylozoift gewefen feyn, oder die Denkkraft als verbunden mit der Materie fich gedacht haben! Der Verftand ordnete die Dinge, und wurde davon (von den Dingen oder von dem Ordnen?) genannt! Hr. *B.* fcheint nichts davon gehört zu haben, dafs Anaxagoras νοῦς genannt wurde. μυδρος wird hier immer durch *Eifen* überfetzt, ungeachtet der Zufammenhang Xenophons und Platos Autorität, welche dafür fagen λίθοι διαπυροι uns nöthigen, eine Steinmaffe darunter zu verftehen. §. 15. ift μυδρος διαπυρος dagegen nur ein *glühender Ball.* §. 14. lieſet man, wie Perikles feinen Freund ganz *beſchmutzt* und abgezehrt von einer Krankheit (διεφθαρται και λεπτον ὑπο νοσου) vor das Gericht geführt habe. §. 13. erzählt Hermipp: Anaxagoras fey zwar durch Perikles Einfluſs aus dem Gefängniſſe losgelaſſen worden, er habe fich aber felbft entleibt, weil er die Kränkung nicht habe ertragen können, ἀλλ' οὐκ ἐνεγκων τὴν ὕβριν ἑαυτὸν ἐξήγαγε. Eine Anfpielung darauf findet fich in dem §. 15. angeführten Epigramme des Diogenes:

ἀλλ' ὁ φίλος Περικλῆς μὲν ἐρύσατο τοῦτον, ὁ δ' αὐτὸν
ἐξήγαγεν βιότου μαλθακὴν σοφίης.

Hr. *B.* überfetzt die erfte Stelle: er habe aber diefe Befchimpfung nicht ertragen können, und *ſich ſelbſt einen Ausweg eröffnet.* (Etwa aus dem Gefängniſſe.) Die letzte Stelle aber:

Ihn befreyte fein Freund Perikles, er ſelber, der Weiſe,
Gieng den ſanfteſten Gang aus dem Leben hinaus.

Im Leben des Sokrates heifst es §. 21. „Er habe es verachtet, wenn er bey ſeinen Unterſuchungen oftmals heftiger ſprach, und man ihm Maulſchellen gab, und Haare ausraufte, und ihn öfters auslachte, das alles ſoll er geduldig ertragen haben." Wie verworren, wie falfch und zugleich unrichtig! Wie klar ift dagegen das Original: πολλάκις δὲ βαπτόμενος καὶ τὰς τρίχας διαλεγόμενον κονδυλίζεσθαι καὶ πολλὰ ἐφ' ὕβρει πλέον τε γελᾶσθαι καταφρονούμενος, καὶ ταῦτα πάντα φέρων ἀνεξικάκως. Er wurde in ſeinen Unterſuchungen oft heftig, ſchlug ſich mit der geballten Hand, raufte ſich

die Haare, und wurde ausgelacht und verachtet. Der Unterschied zwischen κονδυλίζειν und κονδυλίζεσθαι, παρατίλλειν und παρατίλλεσθαι muss dem Uebersetzer nicht eingefallen seyn, und wenn er παραφρονούμενον zum Hauptverbo macht, so bereichert er die griechische Syntaxis mit einer neuen unerhörten Construction. Gleich darauf heisst es: er unterredete sich *siegbegieriger* mit denen, die sich mit ihm in Unterredungen einliessen. Wer verbindet mit dem *siegbegierigen* denselben Begriff, als mit dem φιλονεικότερον, das Hr. *B.* mit dem φιλονεικότερον verwechselt. §. 27. „Er forderte gar keinen Lohn, und sagte, *das Essen und Trinken schmecke ihm dann am angenehmsten, wann er am wenigsten Zukost gebrauche, und am wenigsten einen Trunk erwarte, den er nicht hätte.*" Hier ist Grund und Folge mit einander verwechselt. ἥδιστα ἐσθίων ἥκιστα ὄψου προσδεῖται καὶ ἥδιστα πίνων ἥκιστα τοῦ μὴ παρόν πότου ἀναβάλλεται, wenn er mit dem besten Appetit esse, so bedürfe er am wenigsten einer Zukost, und wenn er mit Appetit trinke, so dürfe er am wenigsten auf ein Getränke warten, was nicht vorhanden sey. Die Vergleichung dieser Stelle mit *Xenophons Memor. Soc.* l. c. 6. §. 5. konnte leicht auf den wahren Sinn führen, wenn er nicht schon so klar ausgedrückt wäre.

Die Einleitung enthält einen Auszug aus *Longolii* Vorrede, worin von Diogenes Leben und Zeitalter und von den Ausgaben und Uebersetzungen Nachricht gegeben wird. Der Vf. hat bey den Uebersetzungen die Literaturwerke von *Brüggemann* und *Degen* verglichen; aber nicht *Fabricius Bibliothek* oder *Harles Notitia* gebraucht; sonst würde er auch *Nürnbergers* Ausgabe des zehnten Buches und *Rossi Commentationes* angeführt haben, welche einem Uebersetzer nicht unbekannt seyn dürfen. Der *zweyte* Band hat noch einen Anhang bekommen, nämlich eine Uebersetzung der Fragmente der Pythagoreer und des *Hesychius Illustris* aus der zweyten *Stephanischen* Ausgabe, und aus der *Menagescken* das Leben Aristoteles von einem Ungenannten, und *Olympiodors* Leben des Plato, welche in derselben Manier gearbeitet sind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(Ohne Druckort): *Glossen über einige Gegenden und Städte des nördlichen Deutschlands.* Im Jahr 1806. 164 S. 8. (1 Rthlr.)

Fröhlich gelaunt, scharf, oft mit glücklichem, nie kränkenden Witze, erzählt hier ein genialischer Wandrer die Geschichte seines Streifzuges, den er, leichten und geflügelten Schrittes, durch eine Strecke des nördlichen Deutschlandes im Sommer 1806. machte. Wie dieser, so sind auch seine Beobachtungen, kurz und oberflächlich, und berühren nur, was gerade in seinem Wege und dessen Gesichtskreise lag; doch setzt er hie und da treffende Bemerkungen hinzu. — Nach der Einleitung, die das komische Gemälde eines Königsschiessens giebt, erscheint zuerst das öde, dürftige, aber schöne *Potsdam*, mit dem schon in der Ferne „über dem heiligen Hain, hervorglänzenden Sans-Souci, still verklärt, wie Friedrich und sein Ruhm — der Einzige! mit dem die bessre Hore floh." —. Die freundlich einfachen Gemächer der liebenswürdigen Königin Luise, die Reliquien Friedrichs II., das Preussische Militär und andre Gegenstände, daran man jetzt nicht mehr erinnert werden mag, berührt er hier — und wünscht den in enge frostige Jäckchen gepressten Soldaten — „Friede, Brod, und — Pelzwesten." — In *Berlin* war er nur im Theater, wo die Weihe der Kraft gegeben ward und die Geschichte seines gepressten „Sitzmittels" und dessen Umgebungen, dem Leser eben so viel Stoff zum Lachen bereiten als die reitenden Kurfürsten u. s. w. — Durch Sandsteppen und andre schlechte Gegenden gelangt er zur — „Fürstin der Elbe" — wie er *Hamburg*, in der Parallele mit der Königin der Themse, doch sehr uneigentlich nennt — und mahlt hier, Börse, Kanäle, Hafen, Wall, Elb- und Alsterufer, Börsenhalle und ähnliche Gegenstände, ganz wahr, doch hie und da auch mit — Arabesken verziert, die seine Phantasie schuf und die nicht in der Natur sind. — Ueber Lübeck hinaus, kommt er nach *Travemünde*, täuscht sich mit einem *Traum* von den Braudungen der Ostsee, wo ihm ein aus den klaffenden Wellen aufsteigender Mohr des Isleiber'schen Gasthofes rettete — und befährt dann die stille See selbst. — Wohl nur ein ähnlicher Traum wars, der ihm nachher *Lüneburg* so schmuzig und zerfallen, wie er es zeichnet, darstellte. Mehr ansprechend ist das genialische Bild der Zusammenkunft mit einer verführerischen *Dryas* auf der Haide. — Das Büchlein schliesst mit dem Gemälde von *Leipzig* — leicht skizzirt wie alles — und einem verhängnisvollen Anruf an — *Arminius*, der, so wie die *Postscripte*, schauderhafte Erinnerungen weckt an den October 1806., die dem Geist und Ton dieser Glossen nicht verwandt sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

In der *königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften* wurden vorgelesen: am 25. März vom Justizrath *Bugge* Beobachtungen über den im October, Nov. und Dec. v. J. gesehenen Komet, angestellt auf dem Kopenhagener Observatorium; nebst dessen hiernach berechneten Rectascensionen, Declinationen, den Längen, Breiten und Elementen seiner Bahn. Zugleich wurde eine kürzere Art, beobachtete Distanzen nach den Wirkungen der Refraction und Parallaxe zu berichtigen, angeführt, welche auch auf das Zirkelmikrometer angewen-

wendet wurde. — Am 22. April von dem Prof. *Treschow* eine Abhandlung über die Frage: ob es mit Hinsicht auf Menschenwerth und Menschenheil einen Begriff von einzelnen Dingen oder Individuen giebt? — Am 6. May vom Justizrath *Bugge* eine Abhandlung über die Breite und Länge von *Reikvig*, *Fladöe* und *Stikkelsholm* auf *Island*, nach denen von den Hrn. Lieutenants *Westlesen*, *Frisack* und *Smith* eingesendeten astronomischen Beobachtungen und geographischen Bestimmungen. — Vom Prof. *Wiborg* eine Uebersetzung von des Dr. *Alberts* Untersuchung über das Herz des Einhorns, begleitet mit literarischen Anmerkungen und Erläuterungen von den Professoren *Wiborg* und *Herholdt*. — Am 21. May vom Justizrath *Bugge* eine von den trigonometrischen und astronomischen Observatoren auf Island, den Lieutenants *Frisack* und *Scheel*, angestellte Beobachtung über den im October v. J. erschienenen Kometen. Der Beobachtungsplatz war *Oeflord* unter dem 65° 38′ Breite. In derselben Versammlung wurde dem Dr. *L. S. Wedel-Simonsen* der für die historische Aufgabe im J. 1807. über die Cultur der Ostgothen ausgesetzte Preis der goldenen Medaille zuerkannt.

In der *königl. medic. Gesellschaft* zu Kopenhagen wurden vorgelesen: am 18. Februar vom Prof. *Skielderup* Betrachtungen über das Verhältniss zwischen der vegetativen und animalischen Incitabilität in diätetischer und therapeutischer Rücksicht. — Am 3. März vom Dr. *Castberg* eine Abhandlung über die medicinische Geographie im Allgemeinen und die des Vaterlandes insonderheit. — Am 17. März vom Dr. *Wedel-Simonsen* eine Abhandlung über den Staatsminister Graf *Griffenfeld*, als glücklichen Beförderer und Verehrer der Arzneykunde in Dänemark und als den, der 100 Jahre früher als *Gall* mit Glück die Cranioskopie ausgeübt hat. — Am 31. März vom Districtsarzt *J. K. Jacobsen* ein kurzer Abriss von *Winterls* Lehre der Chemie. — Am 28. April vom Prof. Dr. *Castberg* physisch-medicinische Bemerkungen über Florenz und Pisa.

In der *skandinavischen Literaturgesellschaft* ebendas. wurden vorgelesen: am 11. März vom Prof. *Sverstrup* eine kurze historische Uebersicht über den griechischen, besonders den atheniensischen Handel bis zur Zeit *Alexanders des Grossen*. — Am 26. März vom Lector *Hornemann* fragmentarische Bemerkungen auf einer Reise in Norwegen, besonders mit Hinsicht auf die Geographie der Pflanzen. — Am 9. April vom Prof. *Nyerup* eine Abhandlung über die Edda. (Der Prof. *Skielderup* und Bankkommissär *Collin* wurden zu ordentlichen, der Oberlehrer *Steenbloch* zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft gewählt). — Am 7. May vom Prof. *Rahbek* eine Abhandlung über die Frage: ob es nicht dem Trauerspiel *Hakon Jarl* zum Vortheile gereichen würde, wenn die Scene mit *Erling* ausgelassen oder verändert würde? — Am 23. April vom Bibliothekssecretär *Verlauff* eine Abhandlung mit der Aufschrift: *curae posteriores* zu des Capitän *Abrahamsons* Erklärung des *Glavendorpischen* Runensteins. Vom Justizrath *Kierulf* ein Versuch über die beiden Fragen: ist der Kriegsstand der moralischen Natur des Menschen unwürdig? und: ist von England ein billiger Friede zu erwarten, wenn es nicht durch einen gewaltsamen Stoss von aussen her dazu gezwungen wird? — Am 21. May vom Bischof Dr. *Münter*, ein Beytrag zur Geschichte der Ostmannen in Irland, entlehnt aus einem Irischen Bardengesang, der sich in des Freyherrn *v. Harolds* neuentdeckten Gedichten Ossians findet. Von diesem Gesange wurde eine Dänische Uebersetzung mitgetheilt. — Am 11. Junius vom Justizrath *Thorkelin* die neun ersten Gesänge eines angelsächsischen Gedichtes in 45 Liedern von den ältesten Handlungen des Dänischen Volkes und seinen Kriegsbeschäftigungen mit den Franken, Frisen, Finnen, Willfingen, Skylfingen u. s. w. in einer wörtlichen Dänischen Uebersetzung.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Karl Paulus*, welcher sich als Professor zu Würzburg durch *Grundsätze der Gesunderhaltungskunde* und durch eine mit eigenen Bemerkungen ausgestattete Uebersetzung von *Moultrie's* lateinischer Abhandlung *über das gelbe Fieber* bekannt gemacht, indess aber zu *Schorndorf* privatisirt hat, geht als praktischer Arzt nach *Stuttgart*. (Von Ihm ist eine *Encyclopädie für praktische Aerzte* zu erwarten.)

Dem Hn. *Joh. Caspar Häfeli*, Provisor der öffentlichen Schulen zu Frauenfeld und Actuarius des Kirchenraths des Cantons Thurgau, welcher der eidsgenössischen Tagsatzung eine Ode an das Vaterland eingesandt hatte, ward von den Bundeslandammann Rütimann zu Lucern im Namen der Tagsatzung die Theilnehmung derselben an seinen Dichtertalenten und seinem Patriotismus zu erkennen gegeben.

III. Vermischte Nachrichten.

In mehrern der vorzüglichsten Cantone der Schweiz, dem Vaterlande der *Pestalozzischen* Methode, kommt diese Methode jetzt immer mehr in Aufnahme. Im *Zürcher* Gebiete soll sie allgemein eingeführt werden, und schon sind 200 Landschullehrer darin unterrichtet; für das *Bernische* Gebiet legt Hr. *Fellenberg* in seinem ökonomischen Institute zu Hofwyl ein Seminarium für Landschullehrer an, worin sie, mit Unterstützung der Regierung, von Hn. *Zeller* mit dieser Methode praktisch bekannt gemacht werden sollen, und zu *Basel* wird eine Privatanstalt für 30 Knaben errichtet, worin ein Gehülfe *Pestalozzi's* aus Iverdun, und ein aus Madrid verabschiedeter Lehrer Unterricht ertheilen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. d. O., in d. akad. Buchh.: *Neues Nordisches Archiv für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie.* Herausgegeben von Prof. Pfaff, D. Scheel und Prof. Rudolphi. — Erster Band. Erstes und zweytes Stück. 1807. 304 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieses ist die Fortsetzung einer Zeitschrift, die sich lange mit Glück erhalten und manche treffliche Beyträge für die Wissenschaften, denen sie gewidmet ist, geliefert hat. Wir wünschen derselben eine ferner ungestörte Fortdauer, so wie den Herausgebern reichliche Materialien, um eine noch etwas strengere Auswahl zu treffen und wollen uns hier auf einen kurzen Auszug des Wichtigsten beschränken. I. *Pathologische Bemerkungen über ertrunkene Thiere, mit Hinsicht auf die Behandlung ertrunkener Menschen, von Prof. E. Viborg.* Bekanntlich hat man über den pathologischen Zustand der Ertrunknen verschiedne Meinungen; nach einigen enthalten die Lungen Wasser, nach andern nicht; nach einigen sind sie ausgedehnt, nach andern zusammengefallen, daher die Verschiedenheit der vorgeschlagnen Behandlungsart. Der Vf. erzählt 15 von ihm über diesen Gegenstand an Hunden, Katzen, Pferden angestellte Versuche, er beschreibt die Todesart, die angewandten Belebungsmittel, die nach dem Tode gefundenen Erscheinungen. Das vornehmste Resultat ist: dass Thiere die Brusthöhle unter Wasser noch verengern und erweitern, und so dasselbe in die Luftröhre, in deren Aeste und in die Lungen aufnehmen, welche letztere in solchem Falle nach dem Tode sehr von Blut und Wasser ausgedehnt gefunden werden. Dieses auf die Behandlung Scheintodter vom Ertrinken angewandt, frägt der Vf.: ob man nicht vor Einblasung der Luft in die Lungen bedacht seyn solle, das Wasser als mechanisches Hinderniss daraus wegzuschaffen, wozu es ohne Zweifel weit wirksamer war, nach der alten Gewohnheit die Ertrunknen zu rollen und auf den Kopf zu stellen, als wenn man jetzt den Körper auf die Seite legt und blos den Unterleib sanft mit den Händen gegen die Brust drückt. Dabey noch einige Bemerkungen, welche sich bey jenen Versuchen darboten: z. B. dass das ertrinkende Thier öfters auch Wasser verschluckt, dass das Blut eher in der Wärme als in der Kälte gerinnet, und dieses der Grund scheint, weshalb man es im Herzen gewöhnlich geronnen fand, während es in den Gefäßen noch flüssig war, dass nicht nur die Lungenblutadern, sondern auch die Lungenpulsadern und die Venen des Zwerchfells ertrunkner Thiere oft Luftblasen enthalten. II. *Ueber Arsenik-Vergiftung*, vom Prof. *Pfaff* in Kiel. In einem plötzlichen Todesfalle erregten die begleitenden Umstände den Verdacht einer Vergiftung, welcher durch die Obduction bestätigt wurde. Aus dem Schleime des Magens und der Gedärme erhielt man, durch wiederholtes Aufgiessen von destillirtem Wasser, drey Gran eines weissen Pulvers, das sich völlig wie Arsenik verhielt. Was aber merkwürdig ist, die abgegossne Flüssigkeit enthielt bey sorgfältiger Prüfung nicht $\frac{1}{10000}$ Gran davon aufgelöst. Hr. *P.* findet darin die äusserst schwere Auflöslichkeit des Arseniks, welche nur durch fortgesetztes Kochen überwunden wird, bestätigt; er glaubt, dass blosses Auswaschen des Magen- und Darm-Schleims in ähnlichen Fällen am sichersten den noch unaufgelösten Arsenik in seiner natürlichen Gestalt zeigen werde. Auch findet er in dem mit Schwefelwasserstoff gesättigten Wasser ein weit empfindlicheres Reagens für die kleinsten Quantitäten aufgelösten Arseniks, als es der Kupfersalmiak nach *Hahnemann* ist. III. *Wodurch lässt sich die Lustseuche ausrotten, oder wenigstens weniger verheerend machen?* von *J. H. Bärens.* Des Vfs. Vorschläge sind folgende: Venerische müssen in allen Hospitälern eines Orts aufgenommen werden; auch errichte man eine Privat-Anstalt für die, so in jene nicht aufgenommen seyn können und wollen, wobey des Patienten Name sehr geheim zu halten und keine Kosten zu scheuen sind. Die weitere Ausbreitung des Uebels verhüte man durch allgemeine Aufklärung über die Natur desselben, und was zur Hemmung der weitern Ausbreitung geschehen kann, durch öftere Visitation der Bordelle, des Militärs, der Armen von einem Arzte, durch zweckmäßige polizeyliche Verordnungen, z. B. strenge Bestrafung einer Person, die, wissentlich venerisch, mit andern Beyschlaf treibt. Die geheilten Frauenzimmer sind unter Fürsorge zu nehmen. IV. *Ueber den fernern Fortgang der Vaccination in den Dänischen Staaten*, vom Prof. *Pfaff.* Nicht ohne Interesse, da dieses im Dänischen so sehr Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung ist. Im J. 1805. starb in Kopenhagen und den Vorstädten auch nicht Ein Kind erweislich an den Blattern, da ihrer in den Jahren 1779—1801. jährlich zwischen 35 und 715 daran umkamen. Auch Geistliche, Schullehrer, Kaufleute, Landleute, selbst Frauenzimmer befassten

fich mit der Vaccination, ohne dafs man von einem Mifsbrauche gehört hätte. Durch den Schorf der abgetroekneten Puftel wurde die Vaccine mit dem beften Erfolge fortgepflanzt. Ein merkwürdiger Fall ereignete fich in den Deutfchen Staaten. Am 11ten Tage nach der Impfung nämlich zeigte fich mit abnehmender Röthe um die Puftel ein Neffelausfchlag auf Bruft, Unterleib und Extremitäten, nebft gaftrifchen Zufällen. Der vorher gefunde 13jährige Knabe ftarb in 5 Tagen. Die von ihm genommene Lymphe brachte bey zwey andern Kindern die echte Kuhpocke mit leichtem Verlaufe hervor. V. *Ueber ein merkwürdiges Factum, wo eine zahlreiche Schiffsbefatzung ohne fchlimme Wirkung eine lange Zeit hindurch fauligen Dünften ausgefetzt war*, vom D. *Scheel*. Ein Oftindienfahrer bekam auf der Rückreife einen Leck, wodurch das Seewaffer in den Raum drang, und eine grofse Menge Kaffee in Fäulnifs übergieng. Diefs gab einen fürchterlichen Geftank, der befonders im Pumpen-Verfchlage, wodurch das faulige Waffer feinen Ausgang nahm, fo ftark war, dafs acht in denfelben nach und nach geftiegene Menfchen dem Tode nahe kamen und nur durch fchnelles Herausziehen gerettet wurden, mit Ausnahme der beiden zuerft hinabgeftiegenen, welche am längften darin gewefen. Diefe Dünfte verbreiteten fich durchs ganze Schiff, daffelbe war Innen und Aufsen wie verfilbert, und alles Angemahlte wurde fchwarz davon. Dennoch genofs die Befatzung auf der Rückreife einer ziemlichen Gefundheit, und aufser den zwey Erftickten ftarb nur ein fchwarzer Matrofe. Referent fchliefst hieraus, dafs, abgefehen von einigen Nebenumftänden, welche die nachtheilige Wirkung hinderten, vegetabilifche Ausdünftungen bey weitem nicht fo fchädlich feyen, wie animalifche. VI. *Ueber die Behandlung der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder in Island*, vom D. *Scheel*. Eine Krankheit, Ginklofa von den Isländern genannt, den Symptomen nach eine Art von Eclampfie, tödtet viele neugeborne Kinder derfelben. Die Urfache findet der Vf. in der übeln Gewohnheit der Mütter, ihre Kinder nicht zu fäugen, oder, wenn es gefchieht, ihnen felten vor dem 7. Tage die Bruft zu reichen; wie auch darin, dafs man das Kind noch am nämlichen Tage, da es geboren, in die Kirche zur Taufe bringt, worauf die Hebamme es mit fich nach Haufe nimmt und die forgfältigere mütterliche Pflege ihm entzogen wird. VII. *Bericht über die in Fridericia im J. 1804. herrfchenden epidemifchen Krankheiten*, vom Regiments-Chirurgus *Feldmann*. Vom März bis Ende May's graffirte bey einer elaftifchen Luft und einer gröfstentheils anhaltenden Froftwitterung ein bösartiges Faulfieber mit Petechien. Im September und October äufserte fich, hauptfächlich unter dem Militär, ein galliges Faulfieber mit den gewöhnlichen Zufällen. Die Crifis erfolgte am 7., gewöhnlicher am 14., felten am 21. Tage der Krankheit durch Schweifs und Urin, feltner durch Diarrhöe und Nafenbluten. Der Vf. bediente fich mit dem beften Erfolge der Bierhefe, die er, mit gleichen Theilen dünnen Biers gemifcht, von Anfang an, 5—6 Stunden nach der Wirkung des gegebenen Brechmittels, abwechfelnd mit einer fäuerlichen Kampfer-Mixtur, fo lange das Fieber dauerte, in reichlichem Mafse nehmen liefs, ohne dafs er Blähungen oder Durchfall darauf erfolgen fah. VIII. *Glieder*, vom D. *Hegewifch* in Kiel. Es find Gedanken, man möchte fagen, Einfälle, über verfchiedne phyfiologifche Materien, in philofophifchen Ausdrücken ohne Noth vorgetragen. 1) Vom fenfibeln Syfteme wird die Knochenmaffe nach Aufsen, vom irritabeln nach Innen gedrängt, daher das Gehirn, Rückenmark, die Sinneswerkzeuge knöcherne oder doch harte Bedeckungen haben, die Mufkeln aber den Knochen einfchliefsen. 2) Bey der Zeugung erweckt das männliche Geflecht Hirn- und Nervenfyftem, das Weibliche die reproductiven Organe des Gezeugten. 3) Je unvollkommner die Organifationen vom Menfchen abwärts, defto zahlreicher und kleiner die Geburten, defto geringer die Mutterliebe und die Luft der Vermifchung, wovon die vorherrfchende Productivität der Grund ift. 4) Einfach find die Organe der Bauchhöhle, gedoppelt die der Bruft, die Gefäfse und Mufkeln, desgleichen die Contenta der Schädelhöhle; letzteres ift räthfelhaft, da man hier völlige Einheit vermuthen follte. 5) Der Geifer wüthender Thiere dürfte wohl ein ftarkes Aphrodifiacum feyn. 6) Auch für die Entwicklung unfrer Erde giebt es eine Periode der Zunahme, des Stillftandes, der Abnahme. Die erfte, wo der Mond, die Gefchlechter der Thiere producirt wurden, ift lange vorüber; auch die fchönfte Menfchheit ift gewefen; die grofsen Lücken in den Reihen der organifchen Körper beweifen untergegangne Mittelglieder und ein fortgehendes Abfterben der Erde. 7) Die Menftruation ift wohl eine aus der Cultur entfprungne, zur Natur gewordne Krankheit. Wie alle reproductiven Proceffe, ift auch die Brunftzeit der Periodicität unterworfen. Das Blut dringet dabey heftig in die Gefchlechtstheile und extravafirt, wenn jener Trieb aus moralifchen oder rechtlichen Gründen nicht befriedigt wird. 8) Die Geburtshülfe ift ein aus vielen Theilen anderer Doctrinen zufammengefügtes Wiffen, und was Kunft darin ift, gehört der Chirurgie an. IX. *Organ der Zeitverhältniffe des Zeitfinns, ein Beytrag zu Gall's Organenlehre*, von *Demfelben*. Soll man nicht nach Analogie des Ort- (Raum-) Sinns, auch einen Zeitfinn vermuthen, welcher fich an den Schädeln der Thiere, die Wintervorrath fammeln und Winterfchlaf halten, vorn neben dem Zahlenfinn zeigen würde? Der Vf. führt eine Krankheitsgefchichte an, welche ihm darauf zu deuten fcheint; auch bemerkt er, dafs die Aeufserungen diefes Sinns von fehr verfchiedner Art und Stärke feyen. *Gall*, heifst es in einer Anmerkung, habe die in den Pfychologieen aufgeftellten verfchiednen Seelenkräfte auf allgemeine Grundkräfte zurückgeführt, (?) und diefes fey fein gröfstes, ja beynahe einziges Verdienft. X. *Ueber dynamifche und materielle Metamorphofen*, von *Demfelben*. Um das an magnetifirten Perfonen beobachtete Phänomen, dafs fie mit dem Magen fehen, hören, riechen, fchmecken, erklärlich zu machen, be-

bemerkt der Vf., dafs alle Organe von der Geburt bis zum Tode in steter Metamorphose begriffen seyen. Diese sey entweder eine zum Vollkommnern fortschreitende, oder eine rückschreitende, eine normale, oder abnorme, und sie betreffe sowohl die Structur, als die Thätigkeit der Organe. Eine abnorme progressive Metamorphose einer organischen Thätigkeit sey der obige Fall. Die Sensibilität des *plexus gastricus* werde bis zu dem Punkte „sublimirt," dafs er dem *Nervus opticus* an Receptivität überhaupt und also auch für das Licht gleich komme. Abnorme regressive dynamische Metamorphosen seyen (ausser dem Schlaf für die ganze Sinnlichkeit) Amblyopie, Amaurosis u. s. w. für den Gesichtssinn. XI. *Ueber den Zweck, Inhalt und Plan einer Popular-Chemie*, vom Prof. *Pfaff*. Eine Ankündigung von Vorlesungen darüber, welche der Vf. im Sommer 1806. vor einer ziemlichen Anzahl Zuhörer aus allen Facultäten hielt. Der Plan derselben ist ungemein zweckmäfsig, und es wäre zu wünschen, dafs sie an mehrern Orten Nachahmer fänden, welche mit solchen Kenntnissen und Talenten, wie Hr. Prof. *Pf.*, ausgerüstet sind. XII. *Meteorologische Beobachtungen, angestellt in Kiel in den J.* 1805. *und* 1806. Es ist für das ganze J. 1805. täglich einigemal der Stand des Barometers, Thermometers, die Richtung des Windes und die Beschaffenheit der Witterung angemerkt worden. Die Beobachtungen am Hygrometer sind weggelassen, „weil dessen Stand mit dem des Thermometers parallel läuft und also nur den Grad der Ausdünstung, die durch den jedesmaligen Wärmegrad bestimmt wird, anzuzeigen scheint." Am Ende eine Tabelle der Witterung der ersten Hälfte des J. 1806. XIII. *Intelligenzblatt von Dänemark und Norwegen und den Herzogthümern Schleswig und Holstein.* Das wichtigste ist folgendes: eine unterm 6. April 1806. von dem Schleswig-Holsteinischen Sanitäts-Collegio erlassene Verfügung wegen der von den Physicis und Districts-Chirurgen halbjährig abzustattenden Berichte über den öffentlichen Gesundheitszustand und die Beschaffenheit der Einflüsse, von denen er abhängt, die Veränderungen im medicinischen Personale, Todesfälle durch Verunglückung oder Gewalt u. dergl.; eine überaus zweckmäfsige Anweisung des Königl. Dänischen Sanitäts-Collegiums, bey Gelegenheit der nassen Ernte-Witterung des J. 1804., wie den Krankheiten vom Genusse des feuchten Brodkorns vorzubeugen sey; — eine Erklärung des nämlichen Collegiums über den Heire, Roggentrespe *(Bromus secalinus L.)*; starke Quantitäten desselben unter dem Korne hinderten das Aufgehen des Teiges und gaben ein kleistriges, schwer verdauliches Brod; ein kleiner Zusatz schade nicht; auch zum Branntweinbrennen sey die Pflanze nicht zu empfehlen. XIV. *Kleinere Aufsätze, Correspondenz-Nachrichten* u. dergl. Hr. D. *Scheel* giebt Nachricht von zwey Mifsgeburten im Stifte Fühnen; die eine bestand in zwey mit dem Unterleibe zusammengewachsenen ungefähr 11 Wochen zu früh gebornen Mädchen; die andre war ein Mädchen mit Klumpfüssen, dessen Unterleib unmittelbar an die Placenta gewachsen, die Eingeweide aber neben dem geschlossenen Nabel herausgetreten waren. Hr. D. *Friedlieb* beschreibt eine Katzen-Mifsgeburt; der Kopf derselben war sehr grofs und hatte zwey nahe zusammenstofsende Gesichter. Hr. Hofr. *Hellwag* in Eutin bemerkte bey Eröffnung der Bauchhöhle von zwey durch Arsenik vergifteten, den gewöhnlichen Geruch gar nicht, und frägt an: ob vielleicht die fäulnifswidrige Kraft des Arseniks Ursache sey. Hr. Prof. *Pfaff* überzeugte sich, dafs das Schwefelwasserstoff-Wasser den Arsenik in einer 60,000maligen Verdünnung seiner Auflösung noch anzeige, wenn nur die zu untersuchende Flüssigkeit in gehörig grofser Quantität genommen wird. (S. oben.) *Derselbe* giebt Nachricht von Versuchen über die chemische Verschiedenheit der Farben. *Ritters* bekannte Versuche gaben Anlafs dazu. Die Resultate zeigten einen polarischen Gegensatz in den Farben des Sonnenspectrums, der sich in der chemischen Sphäre als ein Gegensatz von Oxydation und Desoxydation äufserte. Am auffallendsten war, dafs das rothe Licht fast wie die vollkommenste Dunkelheit, das blaue wie die vollkommenste Hellheit wirkte. XV. *Zusätze zu der Abhandlung* Nr. I., vom D. *Scheel*. Oefnung der Leichen von Ertrunknen gab dem Vf. das nämliche Resultat, wie Hn. Prof. *Viborg*. Bey fünf von sieben waren die Luftwege sehr mit schaumigem Wasser angefüllt; weniger fand sich bey dem sechsten, und bey dem siebenten nichts; doch schien bey letzterm noch eine andre Todesursache hinzugekommen zu seyn. Es werden Vorschläge und Vorrichtungen angegeben, um die Lungen Ertrunkner vom Wasser und Schleim zu befreyen und ein künstliches Ein- und Ausathmen zu bewirken.

Augsburg, in d. Exp. des Journals, u. in Comm. b. Fleischmann in München, u. b. Kummer in Leipzig: *Allgemeine Königlich-Bayerische Vaterlandskunde.* Angelegt und herausgegeben von *Franz Eugen* Freyherrn *von Seida* und *Landensberg*, Königl. Bayer. Kämmerer u. s. w.; und von *Johann Gottfried Dingler*, der Philosophie, Chemie und Physik Doctor, und einiger naturforschenden Gesellschaften Mitgliede. *Erste* Jahrshälfte (mit Kupfern). 1807. 422 S. — *Zweyte* Jahrshälfte von S. 423 — 830. ohne die Register. gr. 8.

Viele Nachrichten, welche uns *Westenrieder* und *Hazzi* über Bayern geliefert haben, sind schon veraltet; über einige Gegenstände aber hat man beynahe gar nichts. Sehr willkommen wäre daher eine Schrift gewesen, von der man die allmählige Erweiterung der Bayerschen Vaterlandskunde nach allen ihren Theilen hätte erwarten können. Nicht wenig befremdet es aber, wenn man in dieser *Vaterlandskunde* eine Nachricht von dem Rufe des Seidenfabrikanten D. *Mauerer* nach Rufsland, ein Recept zur Bereitung einer *Zahnlatwerge*, welche die Zähne vor der Fäulnifs bewahrt, und sie sehr weifs erhält, ein anderes

zu einem *Zahnpulver*, welches das Zahnfleisch roth und fest macht, eine Nachricht von der *Vigogne und ihrer Wolle*, eine *ökonomische Anekdote aus dem Leben des Hn. von Leibnitz*, eine Nachricht von einer *Barbiergerechtigkeit*, welche zu verkaufen ist, die Beschreibung einer *Maschine zur Fällung großer Bäume*, welche Hr. *Riffelsen* in Kopenhagen erfunden hat, eine Anzeige von einem *Schießpulver* des Chemikers *Proust*, eine Abhandlung, *wie ein guter Pferdestall eingerichtet seyn soll*, einen Aufsatz über die sogenannten *englischen Gärten*, und dergl m., kurze ökonomische, technologische, mineralogische, chemische, botanische, medicinische Aufsätze, Recensionen, Nachrichten vom Handel und Wechselcours, Zeitungsartikel u. s. w., die mehr das Ausland als Bayern betreffen, in seltsamer Mischung vorfindet. Indessen enthält die Sammlung auch einige Aufsätze über Gegenstände der vaterländischen Geschichte und Statistik. Unter den erstern zeichnen wir besonders aus: Historisch-statistische Nachrichten von der Königl. Bayerischen Stadt Dinkelsbühl; das Frauenkloster bey St. Katharinen in Augsburg, eine historische Skizze; Hanns von Oettingen's (Hansens von Oettingen) mislungene Versuche einer Verrätherey gegen die Stadt Nördlingen im Jahre 1440.; historisch-statistische Nachrichten von der Königl. Bayerischen Stadt Leutkirch; Verrätherey gegen die ehemalige Reichsstadt Ulm im Jahre 1494. Ganz in das Gebiet der Statistik und Topographie gehören: Beschreibung der Königl. Bayerischen Stadt Nördlingen, in topographisch-statistischer, ökonomischer, technologischer und merkantilischer Hinsicht, von *Jok. Müller* in Nördlingen, eine an brauchbaren Nachrichten ziemlich reichhaltige Schrift; einige Nachrichten von dem Königl. Bayerischen Landgerichts-Districte Werdenfels, von *Baader*, sehr brauchbar; Beschreibung der Königl. Bayerischen Stadt Bopfingen, von *Jok. Müller* und *Möller*; der Riesgau, oder das Ries; Blicke auf die Stadt Lindau, von *Eberz*, eine kurze, aber treffende Beschreibung dieser Stadt und ihrer statistischen Merkwürdigkeiten; Nachricht von dem Passauischen Handels-Institut zu Dillingen, ein Aufsatz, der hier um so mehr einen Platz verdiente, da das gedachte Institut nicht überall bekannt ist; Uebersicht des Fabrikwesens in Augsburg. Dagegen enthalten die Beyträge zur Statistik und Topographie des Fürstenthums Ansbach fast nichts, als die trocknen Namen von Ortschaften. Die allgemeinen statistischen Nachrichten von Bayern bestehen nur aus einem magern Verzeichnisse der Landgerichte mit Anmerkungen, die theils aus den Regierungsblättern, theils aus *Hazzi*, oder andern entlehnt, deren Angaben aber nicht durchgehends richtig sind. Auch die Nachricht von der Bayerschen Stadt Freysing fiel nicht sehr [illegible] aus. Die historischen Bemerkungen über das alte Bajoarien und dessen Bewohner sind ein kurzer Auszug aus *Mannert's* ältester Geschichte Bajoariens. Der Vf. hat, ohne seine Quelle zu nennen, [illegible] lich auch die Fehler, welche *Mannert* gemacht, nachgeschrieben.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Berlin, b. Wittich: *Rodrich.* 1807. *Erster* Theil. 320 S. *Zweyter* Theil. 272 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

An Umriss und Farbe scheint dieser Roman ein Nach-Sprössling von *Novalis* Ofterdingen, *Schlegel's* Florentin und andern der Art zu seyn; dass aber der Vf. eigenthümlichen Geist besitzt, und nicht bloss von dem Muster, sondern von der Kunst begeistert wird, ist gewiss. Seine Darstellung ist, wenn auch regellos, doch nicht, wie die der meisten neuern Poetiker, widernatürlich; seine Phantasie reich und gefällig; und die Geschichte zwar nicht fest an bestimmten Fäden gehalten, doch auch nicht in leere Gestaltlosigkeit zerrinnend. Poetischer Geist ist in dem Ganzen unverkennbar, und nur die feste Hand des Meisters vermisst man noch, die gleich bey'm Anfang eines Werks das Fremdartige von den brauchbaren Stoffen absondert, und durch den sichern bestimmten Umriss sich die halbe Farbengebung erspart. — Den Inhalt dieses Romans aber [illegible] gedrängtesten Auszuge hier mitzutheilen, [illegible] zu weitläuftig seyn. Wir begnügen uns, [illegible] nen davon zu sagen, dass ihn keiner ganz unbe[illegible] aus den Händen legen wird, der nicht Vor[illegible] gegen neuere Kunst-Ansichten mitbringt, [illegible] schonend über manches Einzelne hinweg[illegible] das Ganze auf ein lobenswerthes Ziel ge[illegible]

Berlin, b. Littfas: *Die arme Wä[illegible]* liches psychologisches Gemälde [illegible] Maler *Tran.* 1806. 220 S. 8. [illegible]

Der Vf. zeigt sich als einen [illegible] achter der Landleute. Wäre [illegible] in der Erzählung, und wäre [illegible] schreiben wollte, nicht [illegible] Sprache geworden: so [illegible] und Gute, welches dies[illegible] genehmer empfinden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

J. C. *Reil's* und *J. C. Hoffbauer's* Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf pſychiſchem Wege, *zweyten* Bandes *zweytes* Stück,

iſt ſo eben bey uns erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. (Preis 18 gr.)

Inhalt: I. Parallele zwiſchen dem ſomatiſchen und dynamiſchen Zuſtande der weiblichen Geburtstheile in ſemiologiſcher Hinſicht. Vom Prof. *Reil.* II. Die Beſtimmung der vegetativen Pole des Lebensproceſſes durch den animaliſch-ſenſoriellen, oder die Rückwirkung der Seele auf den Körper, durch ein Paar Beyſpiele erläutert. Vom Prof. *Reil.* III. Ueber das Unvermögen der Seele die Richtung zu erhalten, durch ein Paar Beyſpiele erläutert. Von *Ebendemſelben.* IV. Beyſpiele einer anomalen Schädelbildung an zwey mit Blödſinn und Geiſtesſchwäche behafteten. Von *Ebendemſelben.* V. Ueber die gegenſeitige Abhängigkeit der Geſammt- und Eigengefühle von einander, und den darin ſichtbaren gegenſeitigen Einfluſs des geſammten Nervenſyſtems auf ſeine Theile und dieſer auf jenes. Vom Prof. *Hoffbauer.* VI. Anzeigen.

Halle, den 30. September 1808.

Die Curt'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Fabeln für Kinder.

Bey Georg Voſs in Deſſau iſt ganz neu erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Aeſopiſche Fabeln
mit
Anwendungen
zur belehrenden und angenehmen Unterhaltung
für Kinder.
Von Andreas Wilke.

Preis 12 gr.

Der geſchätzte Herr Verfaſſer ſagt in der Vorrede zu dieſer kleinen hübſchen Sammlung: „Obgleich *Leſſing*, und beſonders *Herder*, erſt dann den Kindern Nutzen und Vergnügen von der Aeſopiſchen Fabel verſprechen, wenn der Lehrer Anleitung giebt, die Dichtung mit einer beſtimmten Lage im wirklichen Leben zu vergleichen, und auf einen gefchehenen oder doch als geſchehen angenommenen Fall anzuwenden: ſo iſt doch in keiner der bisher erſchienenen Sammlungen Aeſopiſcher Fabeln auf jenen Rath Rückſicht genommen, und Herders Meinung, daſs wir noch keinen eigentlichen Aeſop für Kinder haben, gilt noch jetzt."

Der Herr Verfaſſer iſt ſo gütig geweſen, einige dieſer Fabeln, mit Anwendungen begleitet, in die Jugendzeitung zu liefern, und der Wunſch zu einer ſolchen Sammlung iſt dadurch allgemein geworden. Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde ſehen nun dieſe Sammlung, welche 25 Fabeln enthält, ſchön gedruckt erſchienen, um ihren kleinen Lieblingen damit ein nützliches und angenehmes Geſchenk zu machen.

So eben iſt erſchienen und an alle gute Buchhandlungen verſandt worden:

Ariſtobul der Fürſtengünſtling, ein Roman vom Verfaſſer der merkwürdigen Maskerade, 1r Theil. Mit einem Kupfer von *Jury*. 8. Poſen u. Leipzig, bey J. F. Kühn. (2 Rthlr. 16 gr.)

Wenn im wirklichen Leben ein ſchöner und feuriger Jüngling, der bey vielem Geiſte auch viel Edelmuth beſitzt, und zugleich mit Plutus Gaben reichlich ausgeſtattet iſt, faſt aller Augen auf ſich zieht, und beſonders bey dem ſchönen Geſchlecht ungemeines Intereſſe erweckt: ſo wird gewiſs auch in der Ideenwelt ein ſo lachendes Phänomen die lebhafteſte Theilnahme erregen. Den Menſchenkenner werden vorzüglich auch die verführeriſchen Situationen unterhalten, die unſerm *Ariſtobul* mit der frühen Einweihung in Cytherens Geheimniſſe drohen, nicht nur weil er darin die geſchickte Zeichnung des Vfs. bewundert, ſondern hauptſächlich auch, weil der Vf. ſchon in dieſem Theile darauf hindeutet, daſs eben das glückliche Beſtehen dieſer gefährlichen Proben es ſey, was uns über die gewöhnliche Männerwelt erhebe. Eine Nation, die ſich jetzt mehr als je ihrer Wiedergeburt, oder vielmehr ihrer Veredlung naht, wird ſich durch gegenwärtige Schrift nicht wenig geſchmeichelt fühlen. Welche Nation es ſey, wollen wir dem Neugierigen zu rathen überlaſſen.

Das von *Jury* trefflich gearbeitete Kupfer ſtellt die merkwürdige Scene S. 178. vor, wo der Jude Aron von dem Prinzen *, der am Kamin ſitzt, alle von ihm in Händen habende Wechſel verbrennt, mit den Worten:

*Erlauben Ew. *** gnädigſt, ſie ein geringes Opfer meiner Dankbarkeit ſeyn zu laſſen.*

Die Ruhe, welche im Geſichte des edlen Iſraeliten herrſcht, zeigt an, wie wenig Ueberwindung ihm dieſe

Handlung kostet, und contrastirt sehr passend mit der Ueberraschung des Prinzen, der bey aller guten Meinung, die er von Aron hat, doch eine solche Uneigennützigkeit nimmermehr von ihm erwartet hätte.

Mit dem zweyten Theil, der ebenfalls binnen kurzer Zeit erscheint, ist dieses anziehende Werk geendigt.

Die dritte, um vieles verbesserte und vermehrte Auflage der *höchst interessanten französischen Sprachlehre* unter dem Titel:

Kunst,
in zwey Monaten
Französisch lesen, verstehen, schreiben
und
sprechen zu lernen,
von
Christian Lebrecht Kästner,
Prediger in Behlitz bey Eulenburg,

ist bey Georg Voss in Dessau von neuem erschienen und nun wieder in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu erhalten.

Die ersten beiden starken Auflagen dieser neuen merkwürdigen Sprachlehre waren in kurzer Zeit vergriffen; der beste Beweis, dass sie mit Vortheil und Ueberzeugung immer allgemeiner gebraucht wird. Der Verfasser hat darin zur Genüge gezeigt, wie so oft ein einziges Zeichen, das sich dem Gedächtniss so leicht eindrückt, die Stelle einer Regel vertritt, wo Theorie mit Praxis Hand in Hand geht, wo die Lehre von der Rangordnung der Wörter auf die natürlichste Art vorgetragen wird, wo bisweilen 20 Regeln, wie die über die Veränderlichkeit des Participa, in eine kurze einzige zusammengefasst sind, wo die in andern Sprachlehren über hundert Seiten lange Belehrung von der Conjugation, durch eine ganz neue Methode, auf noch nicht 14 Seiten, so vollständig, als in jeder andern Grammatik, vorgetragen ist.

Hieroglyphen, oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaft in die Geschichte des Tages, von *R. v. L.* (Verfasser des Berichts eines Augenzeugen von dem Feldzuge des Prinzen von Hohenlohe im Sept. und Oct. 1806.) Dresden u. Leipzig 1809, bey Hartknoch. 4. Mit einer grosen illum. Weltkarte 2 Rthlr. 20 gr., ohne dieselbe 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Schrift, ihrer allererstes Bestimmung nach blos verfasst, um einer nach politischen Rücksichten entworfenen und illuminirten Weltkarte zur Erklärung und zur Begleiterin zu dienen, nachmals aber um so viel erweitert, und auf die heutigen politischen Verhältnisse bezogen, um als ein eigenes selbstständiges Ganze da zu stehen, ist als ein Versuch zu betrachten, wie sich Verhältnisse des wirklichen Lebens aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft betrachten lassen, oder wie umgekehrt wissenschaftliche Ideen auf das Leben und die Welt bezogen werden können, ohne dass der einen oder dem andern Gewalt angethan werde. — Ueber den Werth der Schrift und der darin entwickelten Ansichten müssen die Leser entscheiden. Die Ueberschriften der zehn Hauptabschnitte, die zugleich als eine kurze Inhaltsanzeige betrachtet werden können, sind folgende:

1) Einleitung; Geschichte dieser Hieroglyphen. 2) Ueber Projectionen und über Bedeutsamkeit der Farben und Formen überhaupt. 3) Gebrauch der Weltkarte für das Studium der Geschichte und Geographie — Wissenschaft und Kunst — Geschichte und Mathematik. 4) Ueber Mathematik und Philosophie. 5) Eintheilung der Erde in Welttheile und Staaten. 6) Europa im Gegensatz von Indien. 7) England im Gegensatz des Continents. 8) Ueber den Fall, wenn England sich weder im Kurzen zum Frieden verstehen sollte, noch dazu sollte gezwungen werden können. 9) Ueber die Heereszüge nach Indien. 10) Schluss.

Für Lehrer und Lernende der Englischen Sprache verdienen nachstehende Werke, die im Verlage der Gebrüder Hahn in Hannover erschienen und in mehreren Schulen eingeführt sind, vorzüglich empfohlen zu werden:

The Vicar of Wakefield, a tale, by *O. Goldsmith*; to which is added a choice collection of his esteemed essays. Mit richtiger Accentuation, erklärenden deutschen Anmerkungen und einem alphabetischen Verzeichnisse der vorzüglichsten unregelmäsigen Zeitwörter. Herausgegeben von *G. A. Müller*. Neue Aufl. 8. 16 gr.

Dasselbe Buch ohne Anmerkungen. 8 gr.

Müllers, G. A., praktisches Lehr- und Hülfsbuch der Englischen Sprache. Mit richtiger Accentuation und Erklärung derselben für Anfänger, um ihnen das Lesen und Sprechen auf die leichteste Art beyzubringen. Zweyte vermehrte Aufl. 8. 16 gr.

Velten, J. J. M., Vorübungen zum Schreiben des echten Englischen. 8. 12 gr.

Neue Verlags- und Commissions-Artikel
der
Frölich'schen Buchhandlung in Berlin
zur
Ostermesse 1808.

Bauer, J. C. A., unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhundert, 4s Bdchen. Zweyte Auflage. 8.

Auch unter dem Titel:

— Eugen und Marlborough, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieser merkwürdigen Menschen. Zweyte Auflage. 8. 16 gr.

Collection de lois, actes, ordonnances et autres pièces officielles relatives à la confédération du Rhin. 1e Année, composée de 12 Cahiers. 9 Rthlr. 16 gr.

Gibraltar und seine Schicksale. Eine historisch-geographische Beschreibung. Mit einem Prospect von Gibraltar, in Kupfer gestochen von *Daniel Berger*. 20 gr.

Ueber,

Leber, C., Grammaire générale synthétique, ou développement des principes généraux des langues: Methode nouvelle, mise à la portée des lycées et des écoles secondaires. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Leipziger, von, Ideal einer stehenden Armee, im Geiste der Zeit. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. geheftet 1 Rthlr.

Lemaire, *A.*, et *P. Turpin*, Flora Parisiensis, secundum systema sexuale disposita, et plantarum circa Lutetiam sponte nascentium descriptiones, icones etc. etc. exhibens. Fasc. I—IV. in 4. Jedes Heft mit 6 Kupfern: 3 Rthlr.

——— in Folio auf Velinpapier mit farbigen Kupfern; jedes Heft: 7 Rthlr. 18 gr.

Lasteyrie, *F. R. de*, Flora Antillarum. Historia generalis botanica ruralis, oeconomica vegetabilium in Antillis indigenarum, et exoticorum indigenis cultura adscriptorum, sec. systema sexuale Linnaei et methodum naturalem Jussiaei in loco natali elaborata, iconibus accuratissime delineatis et coloratis illustrata. Fasciculus 1. 2. 3. in Folio, auf Velinpapier, jedes Heft: 10 Rthlr. 12 gr.

Bey Anton Doll, dem Jüngern, Buchhändler in Wien, sind im J. 1807. nachstehende Original-Werke erschienen, und bey Liebeskind in Leipzig in Commission zu haben:

Annalen, neue, der Literatur des österreichischen Kaiserthums. Jahrg. 1807. 12 Hefte. 4. brosch. 6 Rthlr.

Beidel, *J. B.*, Sammlung von Briefen und andern im gemeinen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätzen. Für Lehrer und Kinder in Landschulen u. s. w. 8. 10 gr.

Ambsing, *F. X.*, Naturgeschichte. Als Leitfaden für Lehrer und Schüler dieser Wissenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

—— kurze merkantilische Erdbeschreibung der österreichischen Erbstaaten. Mit dem Nothwendigsten aus der mathemat. Geographie. 8. 6 gr.

Engel, *J. C. v.*, Geschichte des Freystaates Ragusa. Mit der Ansicht von Ragusa und zwey Münzabbildungen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten. Von *Joh. Schmaldopler*. 4tes Bändchen, enthält die Geschichte des Jahrs 1804. Mit 4 Portraiten u. 1 Vign. Auf Schreibpap. Auch mit dem Titel: *Historisches Taschenbuch*. 8. brosch. 3 Rthlr.

Gruner, *H. K.*, erste Nahrung für den keimenden Verstand guter Kinder, oder neues ABC-, Lese- und Bilderbuch für Knaben und Mädchen. Mit 100 illuminirten Abbildungen. Auf Schreibpap. kl. 8. gebund. 2 Rthlr.

Hormayr, *J.* Freyh. v., österreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates. 12 Bändchen, mit 48 Portraiten. gr. 8. brosch. 16 Rthlr.

Sartori, *D. Fr.*, Naturwunder des österreichischen Kaiserthumes. 2 Bände, mit 8 Kupf. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Schütz, *J. B.*, allgemeine Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser. Nach Eichhorns, Galletti's und Remers Werken bearbeitet. 8 Bände, mit 8 Portraiten und 6 Karten. 2te verbess. Aufl. gr. 8. 10 Rthlr.

Schultes, Dr. *J. A.*, über die Mineralquellen zu Krynica in Ostgalizien, über ihre Bestandtheile und Heilkräfte. 8. 6 gr.

Dasselbe Werk in französischer Sprache. 8. 6 gr.

Streifzüge, malerische, durch die interessantesten Gegenden um Wien. Von *Max. Fischl*. 4tes Bändchen, mit 6 Kupf. und 2 Vign. Auf Schreibpap. Auch mit dem Titel: *Taschenbuch für Freunde vaterländischer Gegenden*. 8. brosch. 3 Rthlr.

Ganz neue französische Sprachlehre.

Bey Georg Voss in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le Mang's
Methode, recht rasch und fliessend Französisch sprechen zu lernen,
oder
Gründliche Anweisung, recht schnell, rein und richtig Französisch zu sprechen.
Nebst feinen Bemerkungen über den Geist dieser jetzt so allgemein geschätzten Sprache.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Der besondere Fleiss, welchen der bekannte geschätzte Verfasser auf diese neue Sprachlehre verwendet hat, und der wirklich innere Werth derselben, haben solcher, wie sich das mit Recht erwarten liess, recht bald vor andern ähnlichen Arbeiten den Vorzug verschafft. Seit einigen Monaten ist diese Buch erst erschienen, und schon ist die Auszeichnung sehr bemerkbar, die es durch seine vermehrte Bekanntwerdung gewinnt.

Unterricht für Thierärzte, Oekonomen und Landleute über die seit einigen Jahren unter dem Rindvieche, den Pferden und Schweinen häufig herrschenden Seuche, der Milzbrand genannt. Nebst Anh. *über die Lungenseuche des Rindviehes*, von *K. W. Ammon*, K. Thierarzte. gr. 8. Ansbach. 1808. 8 gr.

Unter allen Seuchen der Viehheerden ist keine verwüstender, als der Milzbrand. In dieser Schrift sucht man darüber die beste Belehrung und Auskunft.

III. Neue Landkarten.

Eine neue Art Landkarte,
besonders für Unkundige in der Geographie.

In den jetzigen Zeiten hilft es nicht viel, Grätzen und Ländernamen auf den Landkarten zu haben, und das Aufsuchen eines Orts, welches in Kriegeszeiten doch Bedürfniss ist, ist oft schwierig. Deshalb haben wir eine grosse Postkarte, welche gegen 4000 Oerter enthält, von Danzig bis Paris, und von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere reicht, nach einer neuen

Ma-

Methode in 144 Quadrate eintheilen lassen, und mit Hülfe des dabey befindlichen Registers über die ganze Karte, und zweyer Finger, kann man jeden Ort sogleich auffinden. Unter dem Titel:

Repertorium und Karte aller Poststationen von Deutschland und einigen angränzenden Ländern, oder alphabetisches Verzeichniß aller Oerter, Flüsse, Seen u. s. w. auf der hierbey befindlichen und nach einer neuen Methode in 144 Quadrate eingetheilten Postkarte, und Anweisung, jeden Gegenstand sogleich aufzufinden; besonders für Unkundige in der Geographie,

ist alles zusammen bey uns und in den Buch- und Landkarten-Handlungen geheftet für 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. zu haben.

Gebrüder Gädicke in Berlin.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Die Akademische Buchhandlung zu Frankfurt a. d. O. bietet für beygesetzte Preise in Conventionsgelde folgende kritisch-periodische Schriften zum Verkaufe aus:

1) Zehn Jahrgänge von den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1798—1807. — 15 Rthlr.
2) Neun Jahrgänge der (jetzt zu Halle erscheinenden) A. L. Z. 1799—1807. — 25 Rthlr.
3) Alle bis jetzt erschienenen Ergänzungs-Blätter, — 8 Rthlr.
4) Drey Jahrgänge der Jenaischen A. L. Z. 1805—1807. — 10 Rthlr.
5) Die alte und neue Allgem. D. Bibl., zusammen 253 Bände. — 70 Rthlr.

Die Jahrgänge sind zwar nicht gebunden, aber ohne alle Ausnahme vollständig, collationirt und geordnet. Alles franco Leipzig, wenn es verlangt wird.

V. Auctionen.

Am 5ten December d. J. wird in Frankfurt a. M. eine ansehnliche Bücher-sammlung öffentlich versteigert. Sie bietet viel Vorzügliches aus allen Fächern dar, und verdient darum die besondere Aufmerksamkeit der Liebhaber. Unter andern kommt darin vor:

Unter den Folianten: Die Sammlung der *Dictionnaires* von *Bayle*, *Chauffepié*, *Marchand* und *Moreri* in den besten Holländ. Ausgaben; mehrere der grösern Naturhist. Werke von *Jacquin*, *Plenck* u. s. w.; ein gemaltes prachtvolles Exemplar der höchst seltnen *Insecta Surinamens.* der *Sybille Merian: Anatomie* par *Vicq d'Azyr*; *Thuanus Lond.* 7 Voll. 1733. *Beveregii* Συνοδικον, Oxon. 1672. *Bibliotheca fratrum Polonor.* 12 Voll. *Plinius Harduini* 3 Tom. Paris 1723. *Diodorus Siculus Wesselingii*, 2 Voll. Amst. 1746. *Lycophron Potteri*, Oxon. 1702. *Libanius Wolffi*, Amst. 1738. *Josephus Havercampii*, 2 Voll. Amst. 1726. *Suetonius Bononiae*, 1488.

Unter den in 4to: Viele Classiker in den besten Holländ. Editionen; Bodonische Prachtausgaben. Die kostbaren Englischen Naturhistorischen Werke von *Martyn*, *Wilkes* u. s. w. Die *Entomologie* par *Olivier*; *Papillons* par *Cramer*; *Papillons* par *Ernst* et *Engramelle*; die Insecten von *Schäffer* u. s. w., sämmtlich in ausgewählten colorirten Exemplaren. Auch eine medicinische Dissertationssammlung von mehr denn 3300 Stücken, nebst doppeltem Sach- und Namensregister darüber.

In 8vo: *Herders* Schriften, 28 Theile. *Lessings* Schriften in 34 Theilen. *Sulzer* Theorie, nebst Nachträgen. Die Schmetterlinge und Käfer von *Jablonsky* und *Hoffe*, und die von *Hübner*, beide illum. — Die *Collectio Auct. classicor. Mediolani.* Edit. c. Vers. ital. 48 Voll. Das *Homer* von *Heyne*, 8 Voll. charta optima. *Horatius a Lin.* *Aristophanes Brunkii*, 3 Voll. *Sophocles Johnsoni*, 2 Voll. *Epictetus Schweighaeuseri*, 6 Voll. — Ital. Schriften von *Boccaccio*, *Dante*, *Gessi*, *Petrarca*, *Tasso*, *Metastasio*, *Dionisi* u. s. w. Englische von *Milton*, *Shakespear*, *Swift*, *Richardson*, *Goldsmith*, *Dyer*, *Bell's class. arrangement of fugitive poetry*, 18 Voll. *Hogarth illustr. by Ireland*, w. 90 cuts. etc. — Die Franz. *Collection des meilleurs pièces*, 60 Voll. *Plutarque* par *Amyot*, 25 Voll. etc.

Aus dem gedruckten Catalog kann man das Ausführlichere ersehen. Es sind davon unentgeldliche Exemplare an folgenden Orten zu erhalten:

In Amsterdam bey Hrn. van Esveld-Holtrop; in Baireuth bey Hrn. Postmeister Fischer; Basel, bey Hrn. Em. Thurneysen; Berlin, bey Hrn. Cand. Backofen; Bern, bey Hrn. Walthard; Braunschweig, bey Hrn. Antiq. Feuerstacke; Bremen, bey Hrn. J. G. Heyse; Breslau, bey Hrn. Kunsth. Leukardt; Cassel, bey Hrn. Buchh. Griesbach; Celle, bey Hrn. Postmeister Bralle; Cleve, bey Hrn. Buchh. Hannesmann; Cölln, bey Hrn. Ant. Imhof; Danzig, bey Hrn. Buchh. Troschel; Dresden, bey Hrn. J. A. Ronthaler; Erlangen, bey Hrn. Ant. Kammerer; Frankfurt a. M., bey Hrn. Buchh. Varrentrapp u. Wenner; Frankfurt a. d. O., in der Akadem. Buchhandl.; Göttingen, bey Hrn. Proclamator Schepeler; Gotha, in der Exped. des Reichsanzeigers; Halle, bey Hrn. Auct. Commiss. Friebel; Hamburg, bey Hrn. A. F. Ruprecht; Helmstädt, bey Hrn. Buchh. Fleckeisen; Königsberg, bey Hrn. Göbbels u. Unzer; Leipzig, bey Hrn. Magister Grau u. Hrn. Magister Stimmel; Lingen, bey Hrn. Buchh. Jülicher; München, bey Hrn. Antiquar Motzler; Nürnberg, bey Hrn. Buchh. Lechner; Prag, bey Hrn. Buchh. Widtmann; Salzburg, in der Mayr'schen Buchhandlung; Strasburg, bey Hrn. Salzmann; Tübingen, bey Hrn. Hasselmeyer; Weimar, bey Hrn. Ant. Reichel; Wesel, bey Hrn. Röder u. Klönne; Wien, bey Hrn. J. G. Binz; Winterthur, bey Hrn. Steiner et Comp.; Zürich, bey Hrn. Orell, Füsli et Comp.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 13. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

CARLSRUHE, in Macklots Hofbuchh.: *Entwurf der catholisch-christlichen Religions- und Dogmen-Geschichte.* Zu akademischen Vorlesungen, von *Bonifaz Martin Schnappinger*, Kurfürstl. Badischem geistl. Rathe, Doctor und Prof. der Theologie an der Kurbadischen Universität zu Heidelberg. 1807. XV u. 200 S. gr. 8.

Nach den Begriffen, die Rec. von Plan und Einrichtung eines zu akademischen Vorlesungen bestimmten Lehrbuchs hat, entspricht das gegenwärtige selbst gemässigtern Foderungen nicht. Das Ganze ist nach einer fehlerhaften Methode angelegt; die Dogmen stehen fast alle einzeln und sind weder in einem historischen noch dogmatisch-philosophischen Zusammenhange dargestellt. Weder im Ganzen noch im Einzelnen ist das Statutarische von dem Historischen gehörig unterschieden; man weiss oft nicht, ob der Vf. seine Meinung sagt, oder blos andrer Meinungen erzählt. Die Verschiedenheit der Meinungen ist weder vollständig noch genau, und oft so dargestellt, dass zwey wesentlich verschiedene Ansichten nur als Modificationen einer und derselben Sache erscheinen. Zuweilen wird der Vf. ausführlicher, als man von einem solchen Leitfaden erwarten sollte; dagegen sind wieder andere wichtige Gegenstände mit einer unzweckmässigen Kürze abgehandelt. Die historischen Zeugnisse sind ohne Kritik und Auswahl und ohne historische Genauigkeit beygebracht, und literarische Nachweisungen, welche in einem akademischen Lehrbuche nie fehlen sollten, findet man gar nicht. Die Darstellung des Vfs. ist ohne Geist und Leben, der Stil schleppend und in einem hohen Grade incorrect.

Diesen Tadel Punkt für Punkt mit Beweisen zu belegen, würde etwas sehr überflüssiges seyn, da jeder einzelne Abschnitt als Beweis citirt werden kann. Um indessen nicht ungerecht zu scheinen, verweisen wir die Leser auf den XVIII — XX. Abschnitt. S. 142 — 165. wo die Lehre vom letzten Gerichte und Ende der Welt, so wie von den bösen und guten Geistern abgehandelt wird. In Nr. XVIII. findet man folgende Paragraphen: §. 1. Aeusserungen der Väter vom Ende der Welt. §. 2. Aeusserungen der Väter vom letzten Gerichte. §. 3. Meinungen von den Zeichen vor dem letzten Gerichte. §. 4. Meinungen des Origenes (?), der Juden und einiger alten Philosophen vom Ende der Welt. §. 5. Neu-philosophische Bemerkungen über das letzte Gericht (ob die Schilderungen der heil. Schrift blos bildlich und in wiefern sie historisch sind?). §. 6. Philosophische Bemerkungen über das Ende der Welt. §. 7. Schilderung des letzten Gerichts nach den Grundzügen der heil. Schrift des N. T. Dieser letzte Abschnitt mag hier zur Probe ganz stehen (S. 150.): „In ein schreckliches Schwarz gehüllet, wird der Sonnenkörper sich den erstaunten Sterblichen zeigen; der Mond wird wegen der dichtesten Finsternisse kaum mehr bemerkt werden können; die schrecklichen Flammen der Berge, die gräslich-leuchtenden Ströme von fliesender Lava — und von Erdpech, so wie die aus der Tiefe der Erde herausgeworfenen feurigen Massen der Vulkane, oder feuerspeienden Berge, — — diese, diese alle werden die Oberfläche der Erde und den unermesslichen Raum, so weit unser Auge reicht, während der sonst dichtesten Finsternis und des schrecklichsten Rauchdampfs erleuchten. — Heftige Posaunen werden auf einmal von allen Weltgegenden her erschallen; die bis unter die Erde durchdringenden Töne derselben werden alle Gräber und die ganze Natur in Bewegung setzen, und die Hallen der Todten werden sich überall öffnen; — und während dem die Lebendigen, vor Angst und Furcht noch alle sterben, werden die Todten erwachen und auferstehen. — — Auf einmal, da nun die fürchterlich-brennenden Gebirge tödtlich-röthliche Helle verbreiten, wird ein aufserordentliches Licht einen unermesslichen Raum einnehmen, eine zahllose Menge höchst seliger Wesen wird dieser Erde sich nähern, und der ewige Sohn Gottes in Menschengestalt wird von der Höhe herab, dem voll Erwartung versammelten Menschengeschlechte sichtbar werden. — — In diesem Augenblicke wird durch das Gewissen, den Dolmetscher des göttlichen Richters, der Ausspruch über einen jeden erfolgen, — zwey sehr verschiedene Scharen der Sterblichen werden sich dann bilden, die eine zur Rechten, und die andere zur Linken des Richters, und jene der Seligen wird in die lichten Welten ewiger Wonne aufgenommen werden. — — Die Zeit ist nun dahin, — es ist jetzt keine Zeit mehr, alles, was nun ist, heisst Ewigkeit." — — Wir haben wohl nicht nöthig, noch etwas hinzu zu setzen? Am Schluss sind blos drey Druckfehler berichtiget; es wäre schlimm, wenn die vielen andern Unrichtigkeiten als Schreibfehler betrachtet werden müssten!

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT u. HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Ueber Bildung, Lehre und Wandel protestantischer Religionslehrer.* Von *Joh. Fried. Jacobi*, Oberconsist. - Präsident der Augsb. Conf. - Verwandten in den Depart. der Ruhr, Rhein und Mosel, der Nieder - Maafs und der Ourthe, Präfekturrath und Mitglied der Ehrenlegion. 1808. 162 S. 8. (12 gr.)

Aus tief gefühltem auf Kraft und Willen gegründetem Beruf, in einem so ausgedehnten und wichtigen Wirkungskreise so viel Gutes, als nur möglich, zu stiften, schrieb der ehrwürdige Vf. dieses Buch, welches um seines Zwecks und Geistes willen dankbare Aufnahme bey allen wahren Freunden der Religion finden und ihnen eine innige Achtung gegen einen Mann einflöfsen wird, der die Zierde seines Amtes ist. Wohl würde es um die Sache der Religion stehen, wenn sie in allen Landen, in denen, welche die Leitung ihrer Angelegenheiten haben, so redliche, so warme, und zugleich so kräftige, so gelehrte und belesene Beschützer und Freunde fände. Den Vf. ist beseelt von wahrer Religiosität, von dem christlichen Sinne, den der Stifter des Christenthums denen mittheilt, die ihn erkannt haben. Ein solcher Sinn, ausgehend von dem Oberhaupt eines General - Consistoriums, kann nicht anders als aufrichtend, erhebend und begeisternd wirken auf alle Religionslehrer, die unter demselben stehen. Sehr bescheiden erklärt sich der Vf. in der Vorrede über den Zweck seiner Schrift, die er nicht ohne Besorgnisse dem Publicum übergebe. „Was mich einigermafsen beruhigen mufs, setzt er hinzu, ist das Bewufstseyn, dafs die Gründe, welche mich bewogen, in meinem drey und vierzigsten Jahre den ersten Versuch auf der Schriftsteller - Bahn zu machen, nicht solche sind, deren sich ein ehrlicher Mann zu schämen hat, der zwar der Zulänglichkeit seiner Kräfte billig mifstrauet, doch aber lieber da redet, wo er auf seiner Stelle Gutes zu wirken hoffen darf, als aus Furcht, seine Eitelkeit gekränkt zu sehen, schweigt." — Er wünscht den Religionslehrern in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise seine Ansichten über Religion und Cultus mitzutheilen; nicht eine Abhandlung über Liturgie, Gesangbücher und andere auf Lokalität berechnete Gegenstände zu liefern. Die Gründe, warum er diese Dinge nicht berühre, werde jeder nach Durchlesung seiner Schrift fühlen.

In fünf Briefen theilt der Vf. seine Ansichten mit. Der erste von Hermann Kraft an seinen Vater Bernhard K. Pfarrer zu Schönau, schildert den Zustand der Universität, auf welcher sich Hermann befindet, und besonders das Studium der Philosophie und Theologie. Die Urtheile sind etwas grell, dem Geiste eines natürlichen und kräftigen Jünglings gemäfs, der sie von seinem Standpunkte aus fället. Die Antwort des Vaters mildert des Sohnes Urtheil, giebt dann in kräftigen Umrissen eine historische Uebersicht des religiösen Zustandes der Christen bis auf die Reformation und schliefst mit einer Ansicht unsrer Zeit, aus welcher wir folgende Stelle ausheben. „Mit Recht hält man es für einen sehr kranken Zustand, wenn ein Mensch alle Theilnahme an dem, was ihn selbst und andere betrifft, verliert, und dieses ist der Zustand, worin sich in religiöser Hinsicht der gröfste Theil der gebildetern Stände unsres Zeitalters befindet. — Der unter den jetzt lebenden Menschen so epidemisch grassirende, alles zerstörende *Egoismus*, ist eine Geburt des religiösen *Indifferentismus*. — Wer will aber behaupten, dafs der dermalige Hang zur speculativen Philosophie nicht gerade das Mittel ist, dessen sich die Vorsehung bedienen will, um den Egoismus zu ersticken und *Religiosität* zu erwecken durch das neuanzufachende Feuer für *Tugendkraft;* dieser Muster alles Edeln und Guten?" Der zweyte Brief des Vaters an seinen Sohn „will einige Anleitung geben, wie der Jüngling es anzufangen habe, um als ein zum Candidaten fertiger protestantischer Theologe von der hohen Schule zurück zu kommen." Zuerst eine nachdrückliche Erklärung gegen die akademische Freyheit. Wer die Mifsbräuche kennt, wird, wenn er auch der Meinung ist, dafs Jünglinge *gewagt* werden müssen, um Männer zu werden (*Herbart's* Allgem. Pädagogik S. 51.), mit dem Vf. wünschen müssen, dafs der Fortschritt der Zeit auch hierin zu zweckmäfsigern Einrichtungen führe, besonders in Hinsicht der jungen Theologen. Wenn wir auch keinen klösterlichen Zwang wünschen müssen, der dem Geist unsrer protestantischen Universitäten widerspricht, so wird doch eine nähere Leitung der jungen Theologen immer mehr Bedürfnifs. Wir werden hier auf die Schulen und Gymnasien zurück geführt, beziehen uns aber, durch den Raum beschränkt, auf das, was *Daub* in den *Studien* Th. 2, S. 1 u. ff. sagt. — Die theologischen Seminaria sind noch nicht was sie seyn sollen. — Der Vf. redet mit Herzlichkeit über den religiösen Sinn, und wie er nur dann bey andern erweckt werden könne, wenn er in dem Lehrer selbst wohnt, und giebt väterliche Regeln über das Betragen und die Uebungen zur Vorbereitung auf das Lehramt. S. 81 u. ff. Des Vfs. Vorstellung von dem Stande eines Stadt- und Landpredigers (S. 87 u. ff.) ist sehr ehrenvoll für denselben. Ein Wort über die Prediger, welche mit Bücherschreiben ihre Einkünfte zu vermehren suchen, und über die sittenlosen. Dann folgt ein Brief von dem Schwiegersohne des Pf. Kraft, dem Pfarrer Ferdinand Stern, der eine interessante Unterredung, die er mit seinem Fürsten gehabt, mittheilt, und welche am Ende auf einen in unsern Tagen so vielfältig erörterten Gegenstand, die Religionsvereinigung, hinführt. Der Fürst wünscht sie, bemerkt aber sehr richtig, dafs eine solche zwischen Katholiken und Protestanten nicht ohne Zwang geschehen könne; auch sey den Protestanten nicht zuzumuthen, dafs sie zum Katholicismus zurückkehren sollten. Er beschränkt sich daher nur auf den Wunsch, dafs die verschiedenen protestantischen Sekten sich vereinigen. Dazu soll ihm Hr. Stern behülflich seyn. Dieser wendet sich nun um Rath an seinen Schwiegervater

vater Kraft, der im letzten Briefe denselben ertheilt. Er fragt zuerst: ob eine Vereinigung der verschiedenen protestantischen Secten *möglich* und *rathsam* seyn; dann, ob die *Sache* oder die *Form* Hinderniſſe darbieten. Die *Möglichkeit* wird daraus bewiesen, daſs der protestantische Lehrbegriff nicht im Wege stehe, die Vereinigung sey aber *nicht rathsam*, weil die Form, d. i. nach dem Vf., die Einrichtung der protestantischen Kirchenwesens zu willkürlich sey. Sollte dem ehrwürdigen Vf. *Schuderoffs* Neues Journal für Veredelung des Prediger- und Schullehrerstandes zu Gesicht kommen, so wird er sich freuen in dem *ersten* Jahrgange Bd. 1. St. 1. (1808.) einen Aufsatz des Herausgebers zu lesen, der in manchen Punkten mit ihm zusammentrifft. Wir schlieſsen unsre Anzeige mit den Worten des Vfs., die uns aus der Seele geschrieben sind: „Hat die Sache demnach wirklich groſse und unverkennbare Schwierigkeiten, — ist für die Religion kein Vortheil dabey zu verbürgen: so ist es besser, sie als ein Werk der Zeit und des fortschreitenden Wachsthums in christlicher Erkenntniſs und Liebe zu betrachten."

Leipzig, b. Hinrichs: *Meine Eigenheiten.* Eine Lectüre für Prediger und die es werden wollen. Von *Friedr. Erdm. Aug. Heydenreich*, Pastor, Senior und Consistorialassessor zu Merseburg. 1807. 168 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. nennt seine *Eigenheiten* das, was er an sich selbst gewahr wurde, wodurch sich ihm seine Denk- und Handlungsart charakterisirte. Er ist überzeugt, daſs ihn keine originellen Eigenheiten auszeichnen, sondern ihm das, was er an sich finde und von sich sage, mit vielen seiner Amtsbrüder gemein sey. So ist es auch in der That, und er liefert uns ein Porträt, das, wenn es ähnlich ist, den Beweis giebt, daſs es dem Vf. fast an aller Individualität fehlt. Es sind gute Selbstbetrachtungen, welche ihn bey der Wahl seines Berufes geleitet haben, es sind richtige Grundsätze, welchen er bey Verwaltung seines Amtes, bey seinem Privatstudiren, als Gatte und Familienvater, als Gesellschafter folget; aber sie sind von jedem Verständigen längst dafür anerkannt und werden durch die Befolgung in seiner Person um nichts anschaulicher, wirkender, begeisternder; denn er hat sich nirgends im Kampfe mit entgegenstehenden Grundsätzen, oder mit so mancherley Schwierigkeiten des wirklichen Lebens und als Siegend über dieselben durch Wachsamkeit, Klugheit, Beharrlichkeit dargestellt. Wäre das Buch vor drey, vier Jahren herausgekommen, so hätte es den beliebten Titel führen können: Der Prediger, wie er seyn soll. Das Einzige, was anziehender ist, und zwar eben als etwas dem Vf. Eignes, ist die Schilderung der jugendlichen Eindrücke, welche ihn zur Wahl seines Berufs führten. Wenn wir aber nur dieses Eine anziehend nennen: so sprechen wir es dieser kleinen Schrift nicht ab, daſs sie für die, welche Prediger werden wollen, oder als Prediger mit dem Umfange eines pflichtmäſsigen Verhaltens nicht bekannt genug sind, recht nützlich werden könne. Nützlicher würde sie geworden seyn, theils, wenn manches genauer wäre beschrieben worden, als z. B. die Fertigung eines Amtskalenders. Unter diesem muſs sich Hr. H. etwas anders denken, als was man an dem *Starkischen* und an dem seit zwey Jahren in Dresden herauskommenden Kalender für Prediger und Schullehrer der Königl. Sächs. Lande hat. Denn sein Amtskalender soll zwar alles umfassen, was der Ortsprediger auf seiner Stelle zu thun hat, und doch wird versichert, er habe bey seinem ersten Amte von dem zu leistenden durch seine benachbarten Amtsbrüder nur allgemeine Kenntnisse erlangen können. So viel Rec. weiſs, ist in Sachsen, einige Observanzen abgerechnet, alles Legale dasselbe, und es ist schwer zu begreifen, wie jeder Pfarre ein eigends gefertigter Amtskalender so nothwendig seyn soll, daſs sogar gerathen wird, eine Abschrift davon in dem Ephoralarchiv zu bewahren; theils, wenn der Vf., welcher so oft wiederholt, daſs er die ältern theologischen Schriftsteller mit so groſsem Nutzen lese und bey jedem Theil des theologischen Studiums von der Lectüre derselben ausgehe, die Schriftsteller nahmhaft machte, welche er in jedem Fache vorzüglich empfehle; theils wenn er gezeigt hätte, wie es durch rechte Eintheilung der Zeit nur möglich sey, alles das zu thun und zu studiren, was er von sich erzählt. Wie man alle Predigergeschäfte mit der geschilderten Gewissenhaftigkeit betreiben und dabey nicht nur das Studium der Exegese, der Apologetik, der praktischen Theologie und ihrer Geschichte, der Philosophie u. s. w. in angegebenem Maſse fortsetzen, mehrere Bücher schreiben, sondern auch seine Kinder selbst unterrichten und sie an seinem Arbeitstische sitzend fortwährend beschäftigen könne — das vermag Rec. nicht einzusehen. Ist diese auſserordentliche Thätigkeit wahr geschildert, und stellt uns nicht der Vf. näher zusammen, was vielleicht in 30 Jahren hinter einander gefolgt ist, so macht sie allerdings eine Eigenheit aus. Zu diesen möchte es auch gehören, daſs der Vf. alles im häuslichen und gesellschaftlichen Leben vornimmt und geniesst mit dem steten Zuruf an sich: Ich bin Prediger. Rec. wünschet, jeder der in diesem Stande lebet, und der darein tritt, möge den Sinn haben, der einem Prediger geziemt, und es ihm in einzelnen Fällen nicht erst noch nöthig seyn, sich an seinen Stand zu erinnern. Sonst wird gerade aus dem steten Erinnern an die Regel, deren Befolgung noch nicht Gewohnheit geworden ist, das Steife und Pedantische entstehen, was man oftmals den Predigern vorwirft.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Versuch einer neuen Liturgie*, vornehmlich in Rücksicht des nachmittägigen Gottesdienstes für die Jugend. Von *F. H. Lindemann*, Superint. in Dannenberg. 1808. 140 S. 8. (12 gr.)

Erbauung, Erweckung des Andachtsgefühls, Belebung religiöser Gesinnungen, Hervorbringung des Friedens und der Freude im heil. Geist, ist dem Vf. Hauptzweck

zweck des öffentlichen Gottesdienstes. Hiernach sind auch seine Vorschläge zu einem Gottesdienst für die confirmirte Jugend geformt, den er jedoch so eingerichtet wissen will, dass zugleich die Erwachsenen daran Theil nehmen können. Er soll insonderheit dadurch für die Jugend geeignet werden, dass der Lehrvortrag sie und ihre Bedürfnisse überall berücksichtiget, mit kurzen Anreden (auch wohl mit Fragen, die sich aber der Prediger selbst beantwortet), mit Aufforderungen an sie u. s. w. vermischt und ihr Gelegenheit gegeben wird, da mit einem Liederverse oder Wechselgesange einzufallen, wo das Herz, erwärmt durch religiöse Empfindung, schon einen Drang fühlt, in hohen Gesang auszubrechen, und eine Hymne zur Ehre der Gottheit anzustimmen, oder auch durch eine gemeinschaftlich ausgesprochene Bibelstelle oder einen Liedervers ein gemeinschaftliches Bekenntniss abzulegen und heilige Entschliessungen vor Gott zu äussern. Noch soll, nach seiner Idee, für jeden Sonntag eine gewisse religiöse oder moralische Hauptwahrheit bestimmt seyn, so dass in einem Jahr das ganze Feld dieser Wahrheiten übersehen werden könnte und jede ihren Platz fände. Auf sie müsste denn auch der ganze Gottesdienst nach allen seinen einzelnen Theilen Bezug nehmen und alles so eingerichtet werden, dass sie sich dem Geist und Herzen der Erwachsenen und Jüngern von selbst aufdrängen und sich in ihrem Leben wirksam zeigten. Der Vf. giebt selbst ein Schema zur leichtern Vertheilung dieser Hauptwahrheiten des Christenthums aufs ganze Jahr, und zugleich eine Skizze der Einrichtung der Gottesverehrungen, besonders des nachmittägigen, mit Rücksicht auf jene abzuhandelnden Hauptwahrheiten, bey der man den Fleiss des Vfs. und dessen glückliche Combinationsgabe, besonders in Angabe der biblischen Vorlesungen, bewundern muss, die, wenn sie nun einmal statt finden sollen, ziemlich glücklich gewählt sind, ungeachtet sie nicht immer nach ihren einzelnen Theilen passen. Rec. empfiehlt die Ideen des Vfs. zur ernstern Prüfung der Liturgen, und wünscht, dass man dabey zugleich das was Hr. Prediger *Hoffmann* in den zu früh geschlossenen Memorabilien des Hn. D. *Wagnitz* über eine ähnliche Idee, auf die auch unser Vf. Rücksicht nimmt, gesagt hat, nachlesen und vergleichen möge.

* * *

Ulm, in der Stettinschen Buchh.: *Einige Bemerkungen über die wissenschaftlichen Eintheilungen der Holzarten*, von *Friedrich Ludwig Walther*, ordentl. öffentl. Prof. d. ökon. Wiss. zu Giessen. Nebst XI. Tabellen. (Besonders abgedruckt aus dem XII. Bande des Neuen Forstarchivs.) 1805. 20 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 16.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Anzeige der Vorlesungen auf der Rechtsschule zu Wetzlar, für das Winter-Semester 1808.

I. *Oeffentliche Vorlesungen.*

1) Encyklopädie und Methodologie, Professor *v. Löhr* nach Hugo.
2) Institutionen des Römischen Rechts, Prof. *Valkampf* nach Waldeck.
3) Geschichte und Alterthümer des Römischen Rechts, Prof. *v. Löhr* nach Hugo.
4) System der Pandekten, *Derselbe* nach Hugo und Westenberg.
5) Einleitung in das Gesetzbuch Napoleons, Prof. *Stickel.*
6) Das Gesetzbuch Napoleons, *Derselbe* nach dem Original-Texte.
7) Lehnrecht, *Derselbe* nach Pätz.
8) Staatsrecht des Rheinbundes, *Derselbe* nach Zachariä.
9) Peinliches Recht, Prof. *Werner* nach Feuerbach.
10) Philosophie des Rechts, *Derselbe* nach Gros.
11) Theorie des gerichtlichen Verfahrens, Prof. *Abel* nach Grolmann.
12) Die damit verbundene Anleitung zur juristischen Praxis, *Derselbe.*

II. *Privat-Vorlesungen.*

1) Statistik, Prof. *Follenius* nach Müller.
2) Staatengeschichte, *Derselbe* nach Spittler.
3) Kirchenrecht, Prof. *Valkampf* nach Wiese.

Die öffentlichen Vorlesungen werden unentgeldlich gehalten und nehmen mit dem bevorstehenden Monate November ihren Anfang.

Wetzlar den 1. October 1808.

Der Kurator der Rechtsschule
v. Mulzer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DEUTSCHLAND: *Beyträge zur Erläuterung des Artikels XII. des Preßburger Friedensschlusses, in so weit derselbe den deutschen Ritterorden betrifft.* Mit Urkunden. 1807. 160 S. 8.

Obgleich diese Schrift mit keinem äufsern officiellen Charakter bezeichnet ist: so läfst doch der Gebrauch, der hierin von bisher unbekannten Daten und Verhandlungen gemacht wird, wohl vermuthen, dafs dieselbe einen vollkommen unterrichteten Geschäftsmann zum Vf. hat. Das Licht, das durch sie über die neuesten staatsrechtlichen Verhältnisse der Ueberreste des deutschen Ordens verbreitet wird, ist um so schätzbarer, je tiefer bisher die Dunkelheit war, die den Zustand dieser zwischen den Rheinbundesstaaten mitten inne liegenden heterogenen Besitzungen vor den Augen des gröfsern Publicums verbarg. Der *Vf.* beginnt mit der Erzählung der Schicksale des *Ordens* nach dem Ausbruch des Kriegs vom J. 1805. *Vermöge* eines Tagbefehls vom 22. Oct. 1805. begab sich der Inspecteur aux revues, *Boinod*, als Commissär in das Mergentheimer Land *(pays de Mergentheim)*, um diesem, da es als feindlich angesehn wurde, eine Hauptcontribution von 600,000 Fr., und eine monatliche Kriegssteuer von 120,000 Fr. anzukündigen, und für die Erhebung Sorge zu tragen. Während er sich damit beschäftigte, wurden von Bayern, Würtemberg und Baden unter verschiedenen Erklärungen diejenigen deutschmeisterischen Aemter und Orte, die innerhalb dieser Staaten lagen, oder zum Theil an dieselben gränzten, in Hoheitsbesitz, und die Gefälle in Sequester genommen. Der französische Commissär, der dadurch den Umfang der contribuabeln Objecte vermindert sah, und daher im kaiserl. französ. Hauptquartiere eine Anzeige hiervon gemacht hatte, erhielt am 25. Dec. 1805. zur Entschliefsung: „dafs Se. Maj. der Kaiser keine Veränderungen mit den Ordensbesitzungen getroffen hätten." Mit den schon vorhergegangenen Beschwerden der Regierung zu Mergentheim gegen jene Abreifsungen vereinigten sich daher nun auch die Anträge des franz. Commissärs bey den Höfen zu München, Stuttgard und Carlsruhe zur Restitution der occupirten Güter. Noch ehe die Antworten hierauf einliefen, erfolgte der Friede. Die Besitznahmen deutschordenscher Güter von Bayern, Würtemberg und Baden dauerten inzwischen noch fort. Die Regierung zu Mergentheim gab *Boinod* auf sein Ersuchen den Anschlag der ganzen Kriegscontribution auf alle contribuable Deutschordensbesitzungen, unter Vorbehalt der Friedensschlufsmäfsigen Rechte des neuen Hoch- und Deutschmeisters, erbot sich jedoch zur Entrichtung der ganzen Summe nach der Zurückgabe der vorenthaltenen Besitzungen. Dieser letzte Antrag ward auf Befehl des Kriegsministers angenommen, wogegen die Regierung zu Mergentheim in den Besitz der entgangenen Einkünfte gesetzt werden sollte. Es blieb indessen bey der provisorischen Mafsregel des Anschlags der Contribution nach dem augenblicklichen Besitzstande. Unter diesen Verhältnissen ward am 22. März 1806. im Namen des östreichschen Kaisers in Mergentheim von allen durch den Friedensschlufs an dieses Haus übergegangenen Rechten feyerlich Besitz genommen, und das Deutschmeisterthum an den Erzherzog Anton Victor zurück überwiesen. Die rheinische Bundesacte verfügte endlich auch noch über verschiedene Bestandtheile des Ordens zu Gunsten einiger Bundesfürsten, und noch im Julius und August 1806. wurden von Bayern die im Anspachschen gelegenen Besitzungen und einige Reste früher besetzter Aemter occupirt. — Das Reichsfürstenthum des deutschen Ordens theilte sich, nach dem Vf., zur Zeit des Preisburger Friedens: A. in das *Hoch- und Deutschmeisterthum*, wozu alles, was der unmittelbaren Administration und dem Genusse des Deutschmeisters angewiesen war, gehörte. Diese durch ganz Deutschland zerstreuten Güter und Rechte waren *a)* theils der in Mergentheim, als dem Hauptsitze des Ordens, angeordneten Administration untergeben, *b)* theils hatten sie ihre eigne selbstständige Verwaltung, und standen, wie Mergentheim, lediglich unter ihrem gemeinschaftlichen Regenten, dem Deutschmeister; erstere versteht hier der Vf. unter Dependenzen von Mergentheim, als dem Hauptsitz des Ordens; letztere nennt er unirte Güter. B. die *Ordensballeyen* machten den zweyten Hauptbestandtheil aus. Auf dem Grunde dieser Unterscheidung wird der Art. XII. des Preisburger Friedens dahin erklärt, dafs 1) alle Rechte, Domänen und Einkünfte, welche vor dem October 1805. Dependenzen von Mergentheim, in dem so eben angeführten, nicht im geographischen Sinne; hiergegen 2) alle Rechte, Domänen u. s. w., die mit dem Deutschmeisterthum blofs unirt waren, so wie 3) alle Ordensballey-Güter dann, wenn der Orden am

Tage der Auswechslung des Friedensinſtruments, d. i. am 1. Jan. 1806., im Beſitz beider letztern Gattungen von Gütern und Rechten war, der Diſpoſition des Kaiſers von Oeſtreich überlaſſen worden ſind. Dieſe erweiterte Auslegung ſucht der Vf. mit vieler Anſtrengung durch grammatiſche und logiſche Entwikkelung der gewählten Ausdrücke, durch Beyſpiele aus der vormaligen deutſchen Staatenverfaſſung und der Particularverfaſſung des deutſchen Ordens, endlich aus der Abſicht der Paciſcenten, die einem Prinzen von Oeſtreich ein zureichendes Etabliſſement hätten verſchaffen, und, zufolge des kaiſerl. franz. Tagsbefehls vom 25. Dec. 1805., keine Veränderungen mit den Ordensbeſitzungen treffen wollen, zu rechtfertigen. Gegen *Brauer's* Interpretation (Beytr. zum allgem. Staatsrecht der rhein. Bundesſtaaten N. V.) wird behauptet, daſs nie ein *Fürſtenthum Mergentheim* oder eine unmittelbare Hoheitsumgebung dieſer Stadt exiſtirt habe; daſs Mergentheim weder unter franzöſ. Adminiſtration gezogen, noch militäriſch beſetzt worden, und *Boinod's* Verhandlungen in Hinſicht der Kriegsſteuererhebung auf die politiſchen Verhältniſſe gar keinen Einfluſs gehabt haben, am wenigſten den occupirenden Höfen günſtig ſeyn. Auch die rhein. Bundesacte, in ſo weit ſie mit jener Auslegung nicht übereinſtimmt, hält der Vf. für das kaiſ. öſtreichſche Haus für unverbindlich, ohne jedoch ſich auf eine gegen die Acte eingelegte Verwahrung dieſer Anſprüche zu beziehen. Dieſe Auslegungs-Controverſe iſt übrigens eine der bedeutendſten in politiſcher und geographiſcher Hinſicht, welche die jüngſten Friedensſchlüſſe hervorgebracht haben: denn es kommt hiebey auf nichts geringeres, als darauf an, ob das Deutſchmeiſterthum nur auf die Stadt Mergentheim mit den geringfügigen Umgebungen, und auf einige Parcellen in den Staaten des Fürſt-Primas, des Groſsherzogs von Heſſen, des Herzogs von Naſſau, in Schleſien und Mähren, in Sachſen und am rechten Rheinufer eingeſchränkt bleiben, oder beynahe nach ſeinem ganzen vorigen Umfange, der ſich aus S. 29 u. 30. ermeſſen läſst, ausgeſtattet werden ſoll.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Theorie des Würderungseydes*, eine gekrönte Preisſchrift. Von *F. K. L. Drummer*, d. Ph. u. d. R. Doctor. 1806. 86 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. unterſcheidet ſich von ſeinen Vorgängern in der Lehre vom Würderungseide hauptſächlich durch folgende Behauptungen. 1) Er nimmt einzig und allein den Ungehorſam in der Reſtitution als poſitiven Grund des Würderungsrechtes an. Mit dem Geſetz 2. §. 1. D. *de in lit. jur.*, wo es heiſst: *cum dolus aut contumacia non reſtituentis punitur*, wird er bald fertig, indem er ſagt: Argliſt und *Contumacia* ſeyen identiſch. 2) Er behauptet, der Eid der Würderung ſey gar kein Beweismittel. Er nennt ihn einen Calumnien-, auch einen Glaubenseid, und definirt ihn zuletzt ſo: Würderungseid iſt eine geſetzliche Anordnung zur Eliſion des doloſen Ungehorſams von Seite des Beklagten in der Herausgabe eines ſtreitigen Objects, vermöge welcher der Kläger dadurch Schadenerſatz erhält, daſs ihm unter der Bedingung der Ablegung eines Calumnieneides das Recht geſtattet wird, ſeinen Verluſt ſelbſt zu würdern. Rec. hat bey der Beurtheilung der Wirſchinger'ſchen und Müller'ſchen Schriften über den Würderungseid in Nr. 8. 1808. dieſer Blätter die Verordnungen der römiſchen Geſetzgebung, wie ſie beſonders im Titel der Pandekten *de in litem jurando* enthalten ſind, ſyſtematiſch und ſo, daſs ſie auf einander das nöthige Licht werfen, zuſammengeſtellt. Er bittet die Leſer, hierauf zurück zu kommen. Die Behauptung des Hn. *Dr.*, daſs der Würderungseid durchaus kein Beweismittel ſey, ſo wie ſeine Beſchreibung des Würderungseides, verdient aber hier noch beſonders unterſucht zu werden. Sobald die Bürger im Staate einen Streit dem Richter vortragen: ſo iſt ihre Abſicht, ſeine richterliche Reflexion zu veranlaſſen, und nach Maſsgabe der Ueberzeugung, welche er ſich verſchafft haben wird, von ihm die Entſcheidung über ihre ſtreitigen Anſprüche zu erhalten. Die Parteyen machen Anſprüche (Forderungen — Gegenforderungen; Klagen — Einreden), und gebrauchen verſchiedene Mittel, um dem Richter die Ueberzeugung zu verſchaffen, einmal von der Wahrheit der Thatſachen, welche den Anſprüchen zum Grunde liegen; zweytens von der nothwendigen Subſumtion dieſer Thatſachen, vorausgeſetzt, daſs ſie wahr ſind, unter das Geſetz; der Richter prüft jene Mittel, und erklärt das Geſetz, ob es von den in Frage befangenen Thatſachen, vorausgeſetzt, daſs ſie wahr ſind, wirklich handle, und dieſe darunter zu ſubſumiren ſeyen. Was die Parteyen anlangt: ſo muſs man von einander die Forderung oder Behauptung von demjenigen Mittel unterſcheiden, wodurch dem Richter von deren Wahrheit Ueberzeugung verſchafft werden ſoll. Dieſe Mittel ſind die Beweiſe, und der Schwur iſt eins dieſer Mittel. Wenn aber der Schwur oder der Eid überhaupt ein Beweismittel iſt, warum ſollte es nicht der Würderungseid ſeyn? Indem der Kläger würdert, macht er eine Behauptung; indem er ſie aber beſchwört oder den Würderungseid leiſtet, beweiſt er ſeine Behauptung, oder er verſchafft dem Richter die Ueberzeugung von der Wahrheit der Behauptung. Man muſs alſo ſorgfältig das Würdern von dem Würderungseide unterſcheiden. Um uns eines Beyſpiels zu bedienen, ſo ſind beide Acte von einander eben ſo weſentlich verſchieden, als die Klage, worüber der Eid dem Beklagten angetragen iſt, und die Beſchwörung der Forderung, im Falle daſs der Eid zurück gegeben worden iſt, eben ſo verſchieden, um weiter zurück zu gehen, als die Klage und der Beweis durch Zeugen oder Urkunden. Wir wollen unſere Meinung ſo viel als möglich mit des Vfs. Worten und Gedankenfolge noch weiter ausführen. Wenn man ſich folgendermaſsen ausdrückte: Der Richter

ſpricht

spricht dem Kläger dasjenige zu, was dieser fordert, *unter der Bedingung, daß dem Richter die Ueberzeugung von der Wahrheit der die Forderung begründenden Thatsachen verschafft wird:* so ist klar, daß *diese Bedingung* nichts anders ist, als *der zu führende Beweis.* In unserm Falle nun ist der Würderungseid das Mittel, oder die Bedingung der richterlichen Ueberzeugung; folglich ist es das den richterlichen Ausspruch bestimmende Beweismittel. Das Würdern ist von dem Würderungseide ganz verschieden. Dieß ergiebt sich auch daraus: Der Kläger kann seinen Schaden würdern, und der Richter ihm gleich die Summe zusprechen, ohne daß er ihm den Würderungseid auferlegt; l. 5. §. 2. *de in litem jurando.* Man kann ferner den Würderungseid nicht nur ein Beweismittel überhaupt, sondern auch ein subsidiares Beweismittel nennen, aus doppelten Rücksichten. Erstlich in Ansehung des Klägers. Wenn der Kläger sich den Beweis durch den Eid nicht so leicht machen wollte, oder wenn er, ohne Mennonit zu seyn, doch aus Gewissenhaftigkeit, oder man nenne es auch Aberglauben, wider die Ablegung eines Eides eine besondere Abneigung hätte, und lieber seinen Schaden und sein Interesse durch Zeugen oder Urkunden beweisen wollte, wer würde es ihm wehren? Es ist aber ein besonderes Privilegium zum Nachtheil des dolosen und ungehorsamen Beklagten durch die Gesetze eingeführt, daß der Kläger seinen Schaden beschwören kann, anstatt der weitläuftigen Beweisführung durch Zeugen, Urkunden u. s. w. So kann der Kläger im ordentlichen Processe, anstatt der weitläuftigen Beweisführung durch Zeugen und Urkunden, sich sofort der Eidesdelation bedienen. Haben nun die Rechtslehrer alle beweisende Eide (generische) subsidiarische Beweismittel genannt (S. 65.), ist in dem eben gedachten Falle, da der Kläger dem Beklagten über den Grund seiner Klage den Eid deferirt hat, ein subsidiarisches Beweismittel vorhanden: so ist es auch im Falle des Würderungseides, wo der Kläger, anstatt des weitläuftigen Weges der Zeugen und Urkunden, sogleich den kürzern des Würderungseides erwählt. Noch mehr Aehnlichkeit hat damit der sächsische Rügenproceß, in welchem der Denunciant, anstatt anderer Beweismittel, sich sofort zur eidlichen Bestärkung der Denunciation erbieten kann. Wer wird aber von dem sächsischen Rügenproceß darum sagen wollen: in demselben erfolge das Erkenntniß, ohne daß vorher auf den Beweis der Rüge gesehen worden wäre? Zweytens kann man in Ansehung des Richters den Würderungseid auch ein subsidiarisches Beweismittel nennen. Denn wenn er von der Wahrheit der Würderungssumme des Schadens sonst überzeugt ist: so braucht er nicht schwören zu lassen; wenn er aber nicht davon Ueberzeugung hat: so läßt er schwören. Hier ist die Eigenschaft eines subsidiaren Beweismittels ganz evident. — Der Vf. verwirft übrigens mit Recht die Meinung vieler Rechtsgelehrten, welche glaubten, in dem Würderungseide sey der Eid der Vorliebe enthalten.

Ob nun gleich Rec. in dem Obigen nicht mit dem Vf. einverstanden seyn konnte: so kann er ihm doch das Zeugniß nicht versagen, daß aus seiner Arbeit viel Talent, Fleiß und Scharfsinn hervorgehe. Aber warnen muß er ihn vor dem preciösen, absprechenden, schwülstigen und gezwungenen Stile, in welchem diese Abhandlung größtentheils geschrieben ist.

In der Einleitung erklärt sich Hr. *Dr.* mit *Kant* und *Fichte* gegen den Eid, der als religiöser Act nicht in die Sphäre des Rechts gehöre. Dafür schlägt er vor: Man lasse den Bürger lieber bey seiner Ehre schwören, und bey den Worten: So wahr mir Gerechtigkeit das Heiligste ist, und so wahr ich als Mitglied des Oeffentlichen die Erhaltung der Rechte Aller, so wie des meinigen wollen muß, so wahr ist diese Aussage! Wir fürchten aber, diese Veränderung sey nicht eine Verbesserung, sey ganz unzweckmäßig. Der vorgeschlagene, so genannte Schwur wird weiter nichts, als eine bloße Versicherung seyn. Dann wird man alle Klagen, alle Einreden, die vorgebracht werden, sofort für wahr annehmen, und unsere Richter werden dem von Abdera bey *Wieland* in dem berühmten Processe über des Esels Schatten gleichen, bey welchem der, welcher zuletzt gesprochen hatte, immer Recht behielt. Bey dem Schwure muß jederzeit das religiöse Gefühl als gerührt betrachtet werden, indem bloß die Hoffnung und das Vertrauen auf das religiöse Gefühl des Schwörenden dem Richter die Ueberzeugung von der Wahrheit der versicherten Thatsache verschaffen kann. Der Staat ist kein rein rechtliches Institut in der Art, daß alles, wo nicht der rein rechtliche Maßstab angelegt werden kann, daraus verbannt werden müßte.

DEUTSCHLAND: *Geschichte des Patronatrechts in der Kirche;* ein Beytrag zur Beylegung des zwischen dem landesherrlichen Patronat- und bischöflichen Diöcesanrechte erhobenen Streites. 1806. XXXII u. 284 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Zu den mannichfaltigen Discussionen, welche der Reichsdeputations-Hauptschluß vom J. 1803. und die dadurch vorgenommenen Säcularisationen veranlaßten, gehört auch der wegen des landesherrlichen Patronatrechts entstandene Streit. Er betrifft das Patronatrecht, welches die säcularisirten Bischöfe und Prälaten bisher ausgeübt hatten, und die Frage, ob daßelbe auf den neuen weltlichen Landesherrn übergegangen, oder bey dem Bischofe, als fortwirkendem geistlichen Vorgesetzten, geblieben sey? Vorzüglich kam diese Frage in Ansehung der an Kurbaiern abgetretenen Bisthümer zur Sprache. *Gregel* schrieb für das landesherrliche Patronatrecht; der unbekannte Vf. der vorliegenden Schrift hingegen vertheidigt die bischöflichen Diöcesanrechte, und liefert zugleich eine Geschichte des Patronatrechts. Er theilt sie in drey Zeiträume. Der *erste* geht von der ältesten

Ver-

Verfaſſung der Kirche bis zur Einführung des Feudalrechts im Staate und in der Kirche. Das Ernennungsrecht iſt, nach dem Vf., den Stiftern nicht erſt vom Kaiſer Juſtinian eingeräumt, ſondern ſchon vor demſelben im Gange geweſen; allein es bezog ſich lediglich auf die Privatkirchen und Oratorien (deren Urſprung und Verhältniſſe hier §. 6. f. ſehr gut aus einander geſetzt werden), in welchen die Religionsgeheimniſſe nicht begangen wurden, und zwar nur auf diejenigen, deren Stiftungsgut nicht von dem Biſchofe ſelbſt, ſondern von den Stiftern oder ihren Erben auf die vorgeſchriebene Weiſe verwaltet wurde, oder noch zum Familiengut gehörte; es folge alſo daraus, daſs Juſtinian es den Stiftern überlaſſen hatte, die Cleriker an ihren Kirchen zu beſtellen, überall nicht, daſs dieſes Ernennungsrecht ein bloſs von der weltlichen Macht herrührendes Recht, und ſeiner Natur nach ganz weltlich ſey, und es ſey ein Irrthum, den Urſprung des viel ſpäter und unter einem Zuſammenfluſſe ganz beſonderer Umſtände entſtandenen Patronatrechts von daher abzuleiten. Im ſechſten Jahrhundert ſtanden noch alle Kirchen in der Gewalt des Biſchofs. Der *zweyte* Zeitraum geht von der Einführung des Feudalſyſtems bis zum Inveſtiturſtreite. Faſt zu derſelben Zeit, als dieſes Syſtem ſich entwickelte, hörte diejenige Verbindung des Clerus mit dem Biſchofe, und des Clerus unter ſich ſelbſt auf; das einſt gemeinſchaftliche Kirchengut ward getheilt, und der Einfluſs des Biſchofs auf die Leitung ſeiner Mitarbeiter in eben dem Grade geſchwächt, als ſie ſelbſtſtändiger und unabhängiger wurden; man fand für nöthig, die Verwaltung und Ausſpendung der Kirchengüter näher zu beſtimmen, die Einkünfte der Kirche, ſowohl vom Grundeigenthum als von den Opfergaben, ſollte in vier Theile getheilt werden (für den Biſchof, die Cleriker, die Armen und die Baulichkeit der Kirche); jetzt entſtanden auch auf dem platten Lande Parochialkirchen; man ſtiftete ſie im ſechſten Jahrhundert auch auf liegende Gründe, und ſo entſtanden kirchliche Beneficien und Kirchengüter, welchen gar bald das damals prädominirende Feudalſyſtem ſich anſchloſs, und Kirchenlehen ſchuf, welche weltlichen Herrn ertheilt wurden. Dieſs iſt der eigentliche Urſprung der Patronatrechte. Die mit Kirchen belehnten weltlichen Herrn machten die lehnsherrlichen Rechte über die Kirchen geltend; mit dem Rechte auf die liegenden Güter der Kirche bemächtigten ſie ſich des damit in Verbindung ſtehenden Altars und der Seelſorge (oft mit Ausſchluſs der Biſchöfe und des Diöceſanrechts derſelben), wurden die Patrone der Kirche, und legten ſich die §. 27 f. angeführten Rechte auf die zu Lehen erhaltenen Kirchen bey, unter welchen das Recht, die Pfarrer zu beſtellen, ſich auch befand. Jetzt entſtanden auch Pfarrlehen und Prieſterlehen; man gründete die Dotation der Kirchen auf Lehen, und behielt ſich bey Schenkungen die Lehnrechte auf die geſchenkten Güter vor; der Prieſterſtand trat nun auch in das Vaſallenverhältniſs. Das Patronatrecht ging alſo aus dem Feudalſyſtem des Mittelalters hervor; es unterwarf ſich, ſo viel das Benennungsrecht betrifft, die biſchöflichen Parochialkirchen. Die Geiſtlichkeit, die Concilien, kämpften zwar hiergegen; es entſtand der Inveſtiturſtreit; viele Kirchen wurden den Biſchöfen zurückgegeben, allein Begriff und Name des Beneficiums blieb, und erhielt nur die Modification, daſs nunmehr der Prieſter das Beneficium wieder aus der Hand ſeines Biſchofs empfing. Den *dritten* Zeitraum ſetzt der Vf. in die Zeit von der Beylegung des Inveſtiturſtreits bis auf das Concilium zu Trient. Man kann nicht behaupten, daſs die deutſchen Biſchöfe erſt durch die Erhebung in den Fürſtenſtand und durch die Belehnung mit Fürſtenrechten das freye und ungehinderte Recht, die Parochialkirchen ihrer Diöceſe zu beſtellen, erworben hätten; ſie beſetzten ſie vor, wie nach, *jure ordinario*, aber freylich auf dem Gebiete ihrer Kirche mit mehr Ruhe, als auswärts. Hieraus folgert der Vf. §. 45 f. die Unrechtmäſsigkeit des allgemeinen landesherrlichen Patronatrechts. Angehängt iſt eine Beleuchtung der Recenſion der Gregel'ſchen Abhandlung im juridiſchen Archiv Bd. V. Stück III, und eine Sammlung kurpfälziſcher Verordnungen im Betreff des allgemeinen landesherrlichen Patronatrechts.

Man kann der vorliegenden Abhandlung das Zeugniſs nicht verſagen, daſs ſie mit Geiſt und Kenntniſs geſchrieben ſey; allein die gehörige Unbefangenheit dürfte ihr dagegen wohl hin und wieder fehlen. Dem Rec. ſcheint es bey dieſem ganzen Streite hauptſächlich auf die Eigenſchaft eines jeden einzelnen Patronatrechts anzukommen; er würde im Allgemeinen das Patronatrecht, welches der Biſchof, *als Landesherr*, ausübte, dem ihm folgenden weltlichen Regenten, hingegen das dem Biſchofe, *als ſolchem*, zuſtehende Patronatrecht dem Biſchofe, ungeachtet der eingetretenen Säculariſation, laſſen, in ſo weit der Biſchof als ſolcher noch fortbeſteht, und im Genuſſe ſeiner biſchöflichen Rechte geblieben iſt. Urſprung, Beſitz, Herkommen und Eigenſchaft jedes einzelnen Patronats giebt, wenn Rec. nicht irrt, die Entſcheidungsnorm ab, um zu beſtimmen, wer jetzt der Inhaber deſſelben ſey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, b. Gredy und Breuning: *Philosophie des Universums.* Versuch einer neuen Organisation des gesammten philosophischen Wissens. Von D. *Joh. Jos. Stutzmann.* 1806. 160 S. 8. (16 gr.)

Gleichwie die schönsten Arien eines zur Zeit berühmten und beliebten Tonkünstlers so oft wiederholt werden, dafs sie am Ende als Gassenhauer aus jedem Winkel der Stadt wiederhallen, bis man sie endlich gar nicht mehr hören mag: so ist in der Deutschen philosophischen Welt die Lehre vom All-Einen so vielfältig wiederholt worden, dafs schon deshalb ein allgemeiner Ueberdrufs solchen fruchtlosen Speculationen ein Ziel setzen mufs. Der Unterschied ist nur, dafs Melodieen grofser Tonkünstler das Publicum wirklich durch ihre Schönheit ergreifen; Systeme voll leerer Spitzfindigkeiten nur durch die Miene eines grofsen Tiefsinns theils geblendete Schüler eine Zeit lang täuschen, theils andre zu ähnlichen Versuchen reizen, so dafs endlich *Voltaire's* Bemerkung eintrifft:

Chacun fit son système, et leurs doctes leçons
Semblaient partir tout droit des petites-maisons.

Auch diese Schrift gehört ganz zu jener pantheistischen Periode, an deren Ende wir uns befinden. Der Vf. wiederholt, nur mit einiger Veränderung, das bekannte Thema. Nämlich: Mit dem Aufgange der Idee des Urprincips, des Absoluten, tritt, weil jedes ihrer nothwendigen Attribute ein gleiches absolutes Leben hat, auch das Gewufste mit dem Wissen, das Gesetzte mit dem Setzen, das Seyn mit dem Handeln, das Bezeugte und Affirmirte mit dem Bezeugen und Affirmiren in gleichen Rang, und auf gleiche Weise treten beide, in dem Absoluten geschauet, in der Form und dem gesammten Wesen der Philosophie hervor. Alsdann stehet die Philosophie, als ein Wissen, in dem Absoluten selbst, durch die intellectuelle Anschauung desselben, in der Ich und Du, Wissen und Seyn, als Entgegengesetzte und Getrennte, verschwinden (S. 5. 6.). Philosophisches Wissen ist ein solches, welches weder Subject noch Object voraussetzt, sondern beide aus der eignen Lebensquelle des Geistes erzeugt, folglich von allem Faktischen und Gegebnen unabhängig ist und durch nichts, als durch sich selbst vermittelt wird. „Nennen wir jene Thätigkeit, die das Wissen aus sich selbst erzeugt, $= x$, das Wissende oder Subjective in dem Wissen $= a$ *subjectum*, das Gewufste oder Objective in demselben aber $= a$ *objectum*, so ist der allgemeinste Ausdruck des Wissens überhaupt $= \frac{x}{a=a}$ (S. 15.)." Was in dieser Formel mit x bezeichnet ist, kann auch mit Recht *Vernunft* genannt werden: denn das allgemeinste Product der Vernunft ist das Gesetz: $a = a$, welches, ein Selbsterzeugnifs der Vernunftthätigkeit, eben deswegen auch ein Gegenbild, ein Abdruck von dem Wesen der existirenden Vernunft selbst ist. Nun ist aber $a = a$ ein Ausdruck des *Existirens* überhaupt, folglich auch ein für das Existiren gültiger Ausdruck der Vernunft, oder was dasselbe heifst, ein Ausdruck oder ein Gesetz der existirenden Vernunft selbst. x ist der Ausdruck für die ursprüngliche Vernunft, oder für das *reine Wesen* derselben (S. 20.). Das Urwissen oder die Urvernunft $= x$ ist ein lebendiges, oder ein absolutes, selbstständiges Handeln, dem kein Seyn, kein Ruhn gegen über steht, sondern das als das *ganze* Handeln *zugleich* und *immer* die *ganze* Ruhe, das *ganze* Seyn, in *Einem* und ohne alle Unterschiedbarkeit ist. Nun *ist* das lebendige Wissen, in seinem Urwesen betrachtet, nur *als* dieses lebendige Wissen, die handelnde Vernunft ist nur *als* diese handelnde Vernunft, und weiter nichts. Dafs aber das Wissen nur *als* Wissen, die reine Vernunft nur *als* reine Vernunft ist und seyn kann, dieses ist die *Urform* der Vernunft (S. 32.). Diese Urform ist *aufser* dem Urwesen und *in* dem Urwesen, beide sind so innig vereiniget, dafs sie in dem Ausschliefsen zugleich und in Einem sich einschliefsen, und so wieder umgekehrt. Die existirende Vernunft hat drey Seiten ihrer Existenz: 1) subjectiv existirend, *Verstand*, 2) objectiv beschränkt thätig, *Sinn*, 3) im Gleichheits- oder Einheitspunkte des $a = a$ stehend, *Einbildungskraft* (S. 37.). Auf die Frage: ob das rein-Absolute gewufst werden könne? mufs geantwortet werden: „Wenn du unter deinem Wissen jenes *Urwesen* des Wissens, jene *Contemplation*, verstehst: so weifst du allerdings um das Absolute; denn deine Contemplation ist selbst nichts anders, als das actuelle Urwesen des Absoluten; jene ist wie dieses das reine, lautere, unauflösbare x. Verstehest du aber unter deinem Wissen jenes *existirende* Wissen, dessen Ausdruck $a = a$ ist, so kannst du von dem Absoluten nichts wissen: denn x ist ewig nicht $a = a$, da die Formel $\frac{x}{a=a}$ unumstöfslich ist; $a = a$ vermag also x, als solches, nie *ganz* zu erfassen, nie dasselbe

ganz zu seyn" (S. 55.). Das *reine* Wissen um das Absolute ist, sofern es mit der Contemplation Eins ist, die ewig *esoterische* Seite der Philosophie, die nie in die Dialektik der Darstellung heraustreten darf. Sie kann nur in Geist und Gesinnung übergehen. Die exoterische Seite derselben, die dessen ungeachtet wieder eine relativ-esoterische hat, ist jene in dem existirenden Absoluten ruhende und durch die existirende Vernunft darstellbare. Das existirende Absolute ($x = x$) in dessen Wesen die organische Wissenschaft, als Nachbild von ihm selbst, lebet und ruhet, ist Einheit des Existirens und der *Existenz*, oder was dasselbe sagt, — Einheit des absoluten Handelns, Setzens oder Affirmirens und des Behandelt-, Gesetzt- oder Affirmirtseyns (*x affirmans = x affirmatum*). Von welcher Seite man auch das Absolute betrachtet, immer ist in jeder Seite das Ganze gegeben, jede ein vollkommnes Abbild des Absoluten. Nennen wir das als Einheit und Allheit existirende Absolute *Universum:* so trennt sich das Universum für die dasselbe nachbildende *Wissenschaft* in drey unendliche absolute Sphären, in denen das ganze Absolute wieder lebet, nämlich: *a*) in die Welt des absoluten Existirens oder Affirmirens, *b*) in die Welt der absoluten Existenz oder des Affirmirtseyns, *c*) in die Welt der absoluten Vereinigung des Existirens und der Existenz, des Setzens und des Gesetztseyns. In der ersten herrscht die absolute Einheit, in der zweyten die absolute Allheit, und in der dritten sind beide auf unendliche Weise sich vermählt. Die nothwendige Form der ersten Weltsphäre ist die reine Zeit, die der zweyten Weltsphäre der reine Raum, die der dritten Weltsphäre die vollkommne Einheit von der reinen Zeit und dem reinen Raume (S. 71—75.).

Nach dem bisher angezognen richtet sich des Vfs. Organisation des philosophischen Wissens. Die erste Sphäre der Philosophie redet von dem göttlichen Existiren in dem Universum. Und zwar 1) *unter der Form der Einheit oder der Zeit.* Dahin fällt: *a*) die Deduction der Wahrheit und der Wissenschaft, *b*) die Deduction der absoluten Güte oder Heiligkeit, sowohl unter der Form des Rechts, als der Tugend, als der Religion, *c*) die Deduction der Kunst. — 2) *Unter der Form der Allheit oder des Raums.* Dahin fällt die Deduction der Bewegung als Magnetismus, Electricität, chemischer Process; des Wesens, oder der Substanz, als Princip des Klanges, als Lichtthätigkeit, als Princip der Wärme; der organischen Thätigkeit, als Reproduction, Irritabilität, Sensibilität. — 3) *Von dem göttlichen Existiren unter der Form der Vereinigung der Allheit und Einheit, des Raumes und der Zeit.* Dahin fällt die Deduction der Geschichte, als Geschichte der Menschheit, Geschichte der objectiven Welt. — Die zweyte Sphäre der Philosophie handelt von der göttlichen Existenz überhaupt, oder von dem Affirmirtseyn und der Allheit im Universum. Die vorhin angedeuteten drey Formen kehren wieder und dahin fällt 1) Deduction der Stoffe und der Gesetze der Wahrheit und Wissenschaft, der Güte, Rechtsgesetzgebung, Tugend, Offenbarung der Religion, der Kunst, der Cohäsion, (activ, relativ, sphärisch), der Mineralwelt, Pflanzenwelt und Thierwelt. 2) Deduction der Materie, der Schwere, der specifisch verschiednen Körper. 3) Deduction des Kohlenstoffs, Wasserstoffs, Stickstoffs. — Die dritte Sphäre der Philosophie handelt von der Vereinigung des göttlichen Existirens und der göttlichen Existenz, der Einheit des Affirmirens und des Affirmirtseyns in dem Universum. Dies ist der Charakter des gesammten organischen Lebens der Weltsphären. Sie theilen sich ab im Allgemeinen in das organische Leben der Weltkörper überhaupt (Astronomie); im Besondern in das organische Leben der Pflanzen und Thierwelt, in das organische Leben der Menschenwelt, und zwar dieses letztre theilt sich *a*) in Staatsorganisation, *b*) in die Organisation des religiösen Lebens, durch die Constituirung der Kirche und *c*) in die gesammte Organisation des öffentlichen Lebens, in dem Wissenschaft, Religion und Kunst in Einheit zu einem objectiven *Ganzen*, einem Ebenbilde des existirenden göttlichen Wesens, zusammenfliessen. — Auf diese Weise wird der Anfangspunkt und das Centrum der Philosophie zugleich ihr Schlusstein, und sie kreist, zu dem Symbole ihrer Vollendung, gleich dem Symbole des in sich selbst zurückkehrenden Ewigen, ebenfalls in sich zurück, sich freuend, auf diese Weise ein vollkommenes Ebenbild der Gottheit und des Universums zu seyn.

Wie der Vf. diese Organisation des philosophischen Wissens weiter ausführt, ist bey ihm selbst nachzulesen. Für denjenigen, der mit ähnlichen Bestrebungen neuer Constructionen des Universums bekannt ist, wird die ganze Methode nicht fremd seyn. Unser Urtheil, wenn wir eines fällen wollen, trifft die ganze Methode, nicht den Vf., der es so gut macht als andre. Die Darstellung dieses Urtheils würde aber zu ausführlich werden, ist auch schon von manchen anderweitig gegeben, und im Fall eine neue philosophische Bildungsepoche bevorsteht, ziemlich überflüssig. Indess haben wir noch zu bemerken, dass die Bemerkungen des Vfs. über andre Anhänger der Methode, Hn. *Schelling* und *Eschenmayer*, nicht ungegründet sind. Erstern tadelt er wegen seiner Darstellung, die leicht zu dem Gedanken führen könnte, *S.* habe keine reine Idee vom Absoluten gehabt. Aber es fehlt ihm wohl nur an philosophischer Kunst (S. 23. 45.). Derselbe Mangel an demonstrativer philosophischer Kunst, mit einem reinen Sinne, veranlasste Hn. *E.*, dass er die sonst sogenannte Vernunft als einen *modus existendi* der Seele bezeichnete, und von einem Glauben und einer freyen Annahme des Absoluten redete (S. 27. 51.). Eine sehr wahre Bemerkung finden wir S. 24. Der Vf. sagt: „Uns verlässt die Sprache da, wo wir am höchsten, d. h. wo wir über aller Reflexion stehen, gewöhnlich fast ganz (strenge genommen *durchaus*), weil sie selbst nur ein Kind der Reflexion und der existirenden Welt ist. Diejenigen, die daher auf jenem höchsten Standpunkte, in jener Sphäre der reinen Contemplation, des Ursprünglichen und des an sich Wahren, am wortreichsten werden,

sind die Verdächtigsten." Gegner der absoluten Identitätsphilosophie haben aus demselben Grunde mit Fug behauptet, sie sey *stumm geboren*.

Wir verbinden mit der Anzeige dieser Schrift die einer andern, über welche wir noch weniger zu sagen wissen, weil sie sich noch enger um den unfruchtbaren Gedanken des absoluten Seyns herumdreht.

ERLANGEN, in d. Grody u. Breuningschen Universitäts-Buchh.: *Das Absolute.* Von *Georg Friedrich Einsiedel.* 1807. 153 S. 8. (18 gr.)

Man höre: „Im Nichtseyn ist alles Seyn unmöglich und aufgehoben, es entspricht daher dem Nichtseyn kein *Ist*, es giebt kein Nichtseyn. — Wenn ein Seyn möglich seyn soll, so muss ein Seyn möglich seyn. — Möglichkeit eines Seyns ist schon Seyn: so wahr es Möglichkeit eines Seyns ist; ohne zu seyn ist alle Möglichkeit eines Seyns = o. — So wahr ein Nichts nicht zu existiren vermag, weil ihm keine Existenz möglich ist, so wahr vermag irgend ein und alles Etwas nur zu existiren, weil ihm Seyn entspricht, weil es Seyn ist. — Wenn Möglichkeit des Seyns schon ebenfalls ein Seyn ist, um Möglichkeit des Seyns zu seyn: so ist Seyn die absolute Bedingung des Seyns; ausser dem, was ist, giebt es nicht höhere Potenz. — Alles Seyn behauptet darin Einheit, dass es ist. — Ein Seyn, was da ist, ist *eo ipso* das, was es ist, weil eben das, was es ist, sein Seyn ausmacht. — So wahr ein Seyn ist, so wahr ist es sich absolut. — Seyn ist = dem All. — Das Seyn ist ewig, es erfasset alle Zeit. — Wenn das Seyn als Totalität alles Seyns das ist, was es ist: so ist auch jedes seyende Individuum das, was es ist, absolut. — Wenn das Seyn in ihm selbst absolut, und sonach alles Etwas schlechthin das ist, was es ist: so kann dasjenige, was in und mittelst menschlicher Reflexion zu Stande kommt, durchaus nichts anders seyn, als Reflexion selbst." Dann wird noch gehandelt vom Universum, von Mittel und Zweck des Seyns (welche wiederum *Seyn* sind), von Kraft (welche wiederum das Seyn ist), von Leben und Tod (welche in jedem Moment zugleich *sind*) u. s. w.

In dem letzten Abschnitt über Unsterblichkeit und in der Nachrede hat uns das Gemüth des Vfs. angesprochen. Auch er gesteht, wie oben Hr. *S.*, ihm hätten nur wenige Ausdrücke zu Gebote gestanden, weil er scheute von dem Worte *Seyn* sich zu entfernen, mit dem er doch Alles aussagen wollte.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Anleitung zweckmäßige Krankheitsberichte zu verfertigen*, für denkende Nichtärzte; von Dr. *G. M. W. L. Rau*, Physikus und Geburtshelfer zu Schlitz. 1807. 110 S. 8. (8 gr.)

In der kurzen Vorrede sagt uns der Vf., dass er öfters von auswärtigen Freunden aufgefordert worden sey, ihnen die Fragen aufzusetzen, welche an Kranke gerichtet werden müssen, um dem Arzt eine gehörige Ansicht der Krankheit zu verschaffen — — und so entstand dieses Schriftchen. Der Vf. meynt es zwar herzlich gut, hat aber keinen Beruf für Nichtärzte zu schreiben. Er geht hiebey, als einseitiger Anhänger, von den ersten Principien der Erregungs-Theorie aus, spricht von Bedingungen des Lebens, vom Herzschlag, Athemholen, von Verähnlichung fremder aufgenommener Stoffe, von der Zeugung, von der Verschiedenheit des thierischen und Pflanzen-Lebens, von Organisation und Organen, von Erregbarkeit, Reiz und Erregung u. s. w. und wird dadurch für Nichtärzte abschreckend, für Dorfchirurgen, die einer solchen Anleitung am meisten bedürften, kaum verständlich. — Gesundheit und Krankheit wird vom Einfluss der Reize abgeleitet. Für die Beschreibung innerlicher organischer Krankheiten lassen sich keine besondern Regeln geben. (?) Von Erregungskrankheiten aus Mangel oder Uebermass von Reizen. Von Anlagen zu Krankheiten. Von vorbereitenden Ursachen: Alter, Geschlecht, Temperament, Leibesbeschaffenheit. Von Gelegenheits-Ursachen, von geistigen und körperlichen Einflüssen. Zu letztern gehören: Luft, Licht, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Reinlichkeit, Nahrungsmittel, Bewegung, Ruhe, Wachen, Schlafen, Beschäftigung, Kleidung, vorausgegangene Krankheiten, Gewohnheiten. Unter der Rubrik: *Nahrungsmittel* macht der Vf. auf die Gewohnheit aufmerksam, und führt Beyspiele von Leuten an, die alles vertragen können, ja sogar Steine *essen*. (Soll wohl heissen verschlucken.) Alle diese Gelegenheits-Ursachen sollen bey Krankenberichten berücksichtiget werden. Von den örtlichen Ursachen der Krankheiten; hieher werden gezählt: verschluckte Körper; gallichte Unreinigkeiten, Würmer, Gallen-Nieren-Blasen-Steine, Verletzungen. Der Vf. heilte einen Abgemagerten durch ein Brechmittel, welches ein vor zehn Monaten verschlucktes Stück von einer Speckschwarte entfernte und Genesung von der Stunde an bewirkte. (!) Gifte sind diejenigen Stoffe, welche vermöge ihrer innern Beschaffenheit eine schnelle schädliche Wirkung im Körper hervorbringen. (Unser sämmtlicher Arzneyen-Vorrath gehört also in die Klasse der Gifte: denn sie bringen, zur Unzeit gegeben, eine schnelle schädliche Wirkung hervor, da hingegen Bley-Gifte unschuldige Mittel sind, indem sie ihre schädlichen Wirkungen nur sehr langsam äussern.) Die Magengifte werden in betäubende, lähmende, scharfe und zugleich scharfe und betäubende eingetheilt. — — Bey herrschenden und ansteckenden Krankheiten müssen ihre Zufälle, ihre Dauer und ihr Ausgang beschrieben werden. Da der Laye nicht im Stande ist, die wichtigsten Zufälle in Krankheiten auszuheben und zu unterscheiden: so muss die Beschreibung sehr umständlich ausgefertigt werden. Bey der Beschreibung einer jeden Krankheit sind vorzüglich folgende Gegenstände zu berücksichtigen: Die Zeit des Anfangs, die Perioden der Krankheits-Zufälle, ihre Heftigkeit,

keit, die Geistéskräfte, Besonnenheit, Gemüthsstimmung, Verrichtung der Sinneswerkzeuge, körperliche Kraft, Dicke des Körpers, Hautfarbe, Wärme des Körpers, Gesichtsmiene, das Auge, die Lippen, die Zähne, die Zunge, der Geruch aus dem Mund, der Geschmack, der Athem, Husten, Stimme, Puls, vorzüglich dessen Geschwindigkeit, Stärke und Gleichförmigkeit, der Schlaf, Esslust, Durst, Abneigung gegen gewohnten Taback, das Schlingen, Schweiss, Speichel, Leibesöffnung, Urin, monatliche Reinigung, Thränen, Auswurf aus der Brust, Erbrechen, Blähungen, Blutflüsse, Schleimausflüsse, Eitrausflüsse, Vertrocknung veralteter Geschwüre, Ausschläge, Beschaffenheit des Unterleibes, Lage des Kranken, Zittern des Körpers, Schmerzen, Krämpfe, Ohnmachten, Lähmungen. — Einiges von Kinderkrankheiten, und Beyspiele von Krankheitsberichten machen den Beschluss.

Wien u. Baden, b. Geistinger: *Taschenbuch für Badegäste Badens in Nieder-Oestreich.* Von *Karl Schenk*, der Arzneygel. Dr., Nieder-Oestreichisch. Kreisphysicus und Badearzt zu Baden. 1805. VIII u. 320 S. kl. 8. m. Kpfn. (1 Fl. 30 Kr.)

Dieses Taschenbuch entspricht ziemlich dem Endzweck, und wird unter den Badegästen unfehlbar viele Leser haben. Die Gegenstände welche der Vf. in demselben abhandelt, sind folgende: I. *Das Alterthum oder die historische Geschichte (?) der Oestreichischen Badner Schwefelquellen, und der Stadt selbst.* Dieser Aufsatz ist beynahe zu weitläuftig. II. *Topographische und historische Beschreibung der Stadt Baden.* Es werden einige öffentliche Gebäude der Stadt, die acht Gassen zählt, beschrieben, und auch einige sich darauf beziehende historische Notizen eingeschaltet. Die Fremden finden hier Häuser angezeigt, wo man Wohnungen, und Speisen bekommen kann, nebst Bemerkung des Preises. — III. *Topographisch-historische Beschreibung der Gegenden und Umgebungen von Baden.* Am Ende dieses Aufsatzes ist eine kurze mineralogische Beschreibung des Innern der Gebirge, welche Baden umgeben, angehängt. IV. *Naturhistorische und chemische Untersuchung der Badner Schwefelwasser.* In einem Pfund (medicinisches Gewicht) dieses Wassers, ist enthalten an flüchtigen Theilen: Kohlensaures Gas — 1 Loth ½ Cubikzoll; geschwefeltes Wasserstoffgas 1 L. ½ Cubikzoll; in der Hydrothionsäure aufgelöster Schwefel 3 Gran. Zusammen 4½ Cubikzoll. An fixen Bestandtheilen. Kochsalzgesäuertes Natron (Kochsalz) 2 Loth ½ Gran, kochsalzsaure Thonerde (thoniges Kochsalz) ½ Gran. Schwefelsaures Natron (Wunderselz) 1 Loth, Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz) 1 Loth ½ Gran, Schwefelsaure Kalkerde (Selenit) 2 Loth ½ Gran, Kohlensaure Kalkerde (Luftvolle Kalkerde) 3 Loth ½ Gran, Kohlensaure Bittererde (Luftvolle Magnesia) 1 Loth ½ Gran. Zusammen 13 Loth ½ Gran. V. *Topographische und naturhistorische Beschreibung der einzelnen warmen Bäder zu Baden und ihrer Quellen.* Es giebt in Baden 16 Bäder; man müsse sie in physischer und therapeutischer Hinsicht in *vier* Klassen eintheilen nach Verschiedenheit des Grades ihrer Wärme. „In dem Frauenbade heisst es (S. 190.) hat sich der Adel allmählig das Vorrecht durch Missbrauch zugeeignet, dass in demselben sonst niemand baden soll, als der vom Adel ist u. s. w. VI. *Von der Wirkung der Badner Bäder.* Ihr Wärmestoff sey als ein angenehmer, über den ganzen Körper gleichförmig verbreiteter Reiz zu betrachten; dieselbe Wirkung äusserten auch die flüchtigen Bestandtheile der Badewasser, welche noch durch die salzigten Theile vermehrt würden. — Ihre Wirksamkeit wird dann weiter erörtert, und gezeigt, welchen Menschen sie nützlich, welchen sie schädlich seyn können. VI. *Von den verschiedenen Arten die warmen Badner Schwefelwasser zu gebrauchen.* Aeusserlich werden sie als Bad, als Touch- oder Tropfbad, als Dunstbad, und endlich als Umschläge gebraucht. VII. *Von den Zufällen der Badenden.* Es sind die auch bey andern warmen Bädern vorkommenden Zufälle der Badenden. VIII. *Von der Diät bey dem Bade.* Die Diät ist sowohl in Rücksicht der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, als auch in Rücksicht ihrer Krankheiten selbst verschieden. IX. *Von den verschiedenen Unterhaltungen und Ergetzlichkeiten zu Baden.* Die Beschreibung ist anlockend.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld hat den als historischen Schriftsteller bekannten Hn. *Joh. Adolph von Schultes*, bisherigen geh. Archivrath, zum Landes-Regierungs-Director ernannt.

Der bisherige ausserordentliche Professor bey der staatswirthschaftlichen Section zu Heidelberg, Hr. Oberforstrath Graf *von Sponeck* ist zum ordentlichen Professor bey derselben Section auf der dasigen Universität ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

IX. *Politik.*

Den Anfang dieſer Rubrik machen wir mit einer kleinen, aber vielumfaſſenden, Schrift, der Arbeit eines berühmten Staatsmanns, des ehemaligen Rathpenſionärs von Holland und Weſtfriesland, *L. P.* (Lr. Pt.) *van den Spiegel*, die wenigſtens durch den Namen ihres auf dem Titel angegebenen, im hiſtoriſchen Abſchnitte von neuem zu erwähnenden, Vf. einige Aufmerkſamkeit erregen muſste: *Schets der Regeerkunde in betrekking tot haare oogmerken en middelen, door* — (Amſterdam, L. Hengſt. 1801. 32 S. gr. 8. 6 St.). Der Vf. bringt alle ſeine Bemerkungen unter folgende ſieben Abſchnitte: Religion, Bürgertugenden, nützliche Kenntniſſe, Freyheit, Sicherheit, Geſundheit und Ueberfluſs, und gewährt eine leichte Ueberſicht der Staatswiſſenſchaften, ſo weit er ſie bearbeiten wollte, die beſonders jungen Politikern nützlich werden kann. Uebrigens ſieht man an mehrern Stellen, wie holländiſche Kritiker bemerken, zu welcher Partey der Vf gehörte, wie z. B. in dem Abſchnitte von der Religion, in welchem er gegen die ſpätern Grundſätze über die Trennung des Staats und der Kirche behauptet: die Regierung habe das Recht zu beurtheilen, ob und in wiefern die Fortpflanzung eines Religionsſyſtems mit dem Wohle des Staates übereinſtimme; es komme ihr daher auch zu, zu erklären, welches Religionsſyſtem ſie für die Landesreligion gehalten wiſſen wolle u. ſ. w. — Weit beſtimmter äuſsert ſich der Vf. einer andern, anonymen, ganz auf Holland ſich beſchränkenden Schrift: *Bedenkingen over den tegenwoordigen Staat van Nederland, Ses Stukken, Alom te bekomen.* (1803. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), die durchaus eine National-Religion, und als ſolche die ehemals herrſchende reformirte, verlangt, und die politiſche Vereinigung der Reformirten und Katholiken unausführbar findet. (Von den zu Bürgern erhobenen Juden erwähnt er nichts.) Auſserdem verlangt er, was die Regierungsform betrifft, die frühere Staatenregierung, mit Ausſchluſs des Erbſtatthalters, die mit der damals neueſten verglichen wird, welche ihm im Ganzen aber nicht ſo ſehr von der ältern abzuweichen ſcheint, um die Abneigung dagegen zu rechtfertigen, ſo daſs alſo die ſpätere dem Vf. dieſer Schrift eben nicht ſehr behagen dürfte. — Da hier einmal von der nächſt vorhergegangnen Conſtitution die Rede iſt: ſo bemerken wir hier noch eine Schrift von *G. Weſſels: Beaantwoording van vier belangryke Vragen* etc. etc. (Arnheim, Moelaman. 1801. 85 S. gr. 8. 12 St.), deren Titel jene Fragen, nebſt dem Inhalte eines Anhanges, ſo ausführlich angiebt, daſs wir es für die, welche lieber Deutſch als Holländiſch leſen, rathſamer finden, ſie, zugleich mit den Antworten, Deutſch beyzufügen. Der Vf. beantwortet: 1) iſt eine Reviſion der Batavſchen Conſtitution in dem beſtimmten Zeitraume von 5 Jahren; und: 2) iſt eine frühzeitige Reviſion nöthig? mit Ja; kurz, doch genügend; eben ſo kurz, aber weniger genügend, iſt die Antwort auf: 3) Iſt es gleich, durch wen der Plan zu einer Veränderung oder ganz neuen Conſtitution entworfen werde? Ausführlicher antwortet der Vf. auf 4): Wie muſs die veränderte oder neue Conſtitution beſchaffen ſeyn, wenn man ſie ohne Furcht vor Verluſt an Freyheit und Rechten ſoll annehmen können. Als Hauptpunkte zu einer Conſtitution fordert er: 1) Einheit und Untheilbarkeit; 2) gewaffnete Bürgermacht; 3) geregelten Einfluſs des Volks auf die allgemeine Staatsverwaltung; 4) Trennung der Kirche vom Staate. Der auf dem Titel ebenfalls ausführlich dargelegte Anhang betrifft einen Zwiſt mit einem Recenſenten. — Die ſtaatswirthſchaftliche Literatur wurde durch die Ueberſetzungen zweyer Schriften und einige zum Theil in die Statiſtik einſchlagende Originale bereichert. *De ſtaatkundige Oeconomie door de Grave de Verri; uit het Franſch, met Aanmerkingen* (Leyden, v. Thoir 1801. 300 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) iſt, wie ſchon der Titel zeigt, eine mittelbare Ueberſetzung eines bekannten, dem Originale nach bereits 1770., und in der franzöſiſchen Ueberſetzung 1773. erſchienenen, beyfallswerthen Werkchens, wobey für die mit dem Originale bekannten Leſer nur die Anmerkungen des Ueberſetzers in Betracht kommen. In dieſen werden verſchiedene Mängel des Vfs. beſtritten, wie z. B. über eine unbeſchränkte Handelsfreyheit, und über die Auflagen, welche der Vf. den weniger vermögenden Bürgern ganz abnehmen, und den Beſitzern von Ländereyen, Häuſern, Handelswaaren und Schuldbriefen aufgebürdet wiſſen will; ein Grundſatz, den der Ueberſetzer für Holland höchſt miſslich findet. — Ebenfalls mit Anmerkungen, doch, wie es ſcheint, durchgehends nur beyfälligen, wurde ein engliſches, bereits 1794. im Original erſchienenes, Werk überſetzt: *De Leer van het Gelijkwaardige, of Verklaaring van den aart, de waarde en het vermogen van het Geld, toegepaſt op de inrichting van de publieke Finantie, door S. Craufurd, in 2 D. uit het Engelſch vertaald door Mr. C. van Brengel, met een voorberichs en byvoegſel van den vertaler* (Haag, Vosmaer. 1803. 432 S. gr. 8. 3 Fl. 2 St.). Unter andern Anmerkungen des Ueberſ. fand man vorzüg-

züglich die über die auſserordentlichen Steuern beachtenswerth, in welcher ſehr dagegen geeifert wird. Gleicher Meinung darüber iſt, mit vielen andern, der ungenannte Vf. der *beſcheidene en vrymoedige Gedachten over de gewoone en buitengewoone Laſten en Geldheffingen in de bataafſche Republiek, woorin derzelver gebrekken en ongelukkige gevolgen aangeweezen worden, benevens eene proeve ter verbetering derzelven* (Haarlem, Loosjes 1803. 72 S. gr. 8. 18 St.); dem gutmüthigen Vf. ſcheint aber zu einem Werke dieſer Art das nöthige Talent nicht von Gottes liebreicher Allmacht verliehen zu ſeyn, ungeachtet er im Vertrauen auf dieſe an ſeine Arbeit ging, in der Hoffnung, ein, wenn gleich ſchwaches, Werkzeug zum Segen ſeines Vaterlandes zu werden. Ein wichtiges Werkchen dagegen, das ſeitdem von andern Staatsökonomen und Statiſtikern Hollands, unter andern von *Meteler kamp* in dem zum folgenden Abſchnitte gehörigen Werke, fleiſsig gebraucht wurde, iſt folgendes: *De Inkomſten en Uitgaven der bataafſchen Republiek voorgeſteld in eene National Balans, om onze maatſchappelyke Belangen, Landbouw, Koophandel, Fabrieken, en Viſcherye, tegen elkander te berekenen, en de Belaſtingen, naar proefondervindelyk-ſtaatkundige en finantieele gronden te overwegen, door Dr. W. M. Keuchenius.* (Amſterdam, Holtrop. 1803. 138 S. gr. 8. 1 Fl.), das hier eine genauere Anzeige verdient. Es zerfällt in zwey Theile, deren erſterer mehr ſtatiſtiſch, der zweyte mehr politiſch iſt. In jenem ſpricht der Vf. zuerſt von den Schulden der Republik, deren allmähligem Anwachs u. ſ. w., dann von dem Antheile der Holländer an auswärtigen Anleihen, deren Nützlichkeit und Schädlichkeit, dem Landbau, deſſen Einträglichkeit und die Möglichkeit der Erhöhung deſſelben; dem Handel und deſſen Vortheilen, den oſt- und weſtindiſchen Colonieen (nur ganz kurz, mit einer allgemeinen Verweiſung auf die neueſten Schriften), von Fabriken und Handwerken, deren Verfall in neuern Zeiten, und den Mitteln zur Wiederherſtellung derſelben; und endlich von den Fiſchereyen. Den Ertrag aller dieſer Artikel ſchätzt der Vf. auf 221 Millionen, nämlich die Zinſen von inländiſchen Capitalien zu 30 Mill., die Zinſen von ausländiſchen Capitalien zu 40 Mill., den Ertrag des Landbaues und der Viehzucht u. ſ. w. zu 83 Mill., den Ertrag des auswärtigen Handels und der Schifffahrt zu 30 Mill., der oſt- und weſtindiſchen Colonieen zu 20 Mill., der Fabriken und Gewerbe, in ſo fern ſie zum Activ-Handel beytragen, zu 3 Mill., die geſammte Fiſcherey zu 15 M. — Im zweyten Theile handelt der Vf. zuerſt von den Auflagen, wobey er das Wohl des Landes, und beſonders die Aufmunterung der Induſtrie, mit dem Drucke der Steuern zu vereinigen ſucht; und dann von den Ausgaben, die er, gleich den Einkünften, zu 251 Mill. berechnet. — Leider iſt der Gegenſtand der Finanzen auch für Holland um ſo mehr von traurigem Intereſſe, da, bey der immer höher ſteigenden Nothwendigkeit neuer bedeutenderer Auflagen, alle bisherigen Hoffnungen, Handel und Gewerbe, als durchaus nöthige Mittel zur Beſtreitung der erhöhten Staatsausgaben, allmählig wieder empor kommen zu ſehen, bisher durch die Zeitumſtände vereitelt wurden. Mehrere nicht unintereſſante Schriften erſchienen in unſerm Zeitraume über die Mittel zur Wiederbelebung der Induſtrie. Ein Ungenannter lieferte: *Vrye Beſchouwing van gemaakte Voorſtellen en Verzoeken, om gelyk men zegt, ter aanmoediging van onze inlandſche Fabrieken, den invoer van buitenlandſche Manufactuuren tegen te gaan of te belemmeren* (Haarlem, Loosjes. 1803. 37 S. gr. 8. 8 St.), deren Abſicht dahin geht, die Vorzüglichkeit des Handels vor den Fabriken für Holland darzuthun, folglich die Vorſchläge zu Verboten der Einfuhr fremder Manufacturwaaren als unzweckmäſsig darzuſtellen; um ſo mehr, da jetzt das Verhältniſs Hollands zu andern Völkern, das ehedem ſeinen Fabriken günſtig war, jetzt ſo verändert iſt, daſs gewaltſame Verſuche zur Wiederherſtellung der Fabriken nur höchſt nachtheilig werden könnten. — Zum Theil gegen dieſe Schrift iſt *Pieter Vreede's Proeve om de Verheffing van het diep vervallen Fabriekweezen te vereenigen met de belangen van den Koophandel, (der) Zeevaart en (den) Landbouw* (Haarlem, Loosjes. 1802. 60 S. gr. 8. 10 St.). Der Vf. geht einen Mittelweg zwiſchen denen, welche die Wiederherſtellung der Fabriken als unmöglich und gefährlich darſtellen, und denen, die ſie durch das Verbot ausländiſcher Manufacturwaaren erzwingen wollen. Zuerſt zeigt er, daſs ein ausgebreitetes Fabrikweſen eben ſowohl, als Handel, Seefahrt und Ackerbau, zur Wohlfahrt eines Landes gehöre; dann ſucht er die zu widerlegen, welche die Wiederherſtellung der Fabriken mit den gegenwärtigen Zeitumſtänden unverträglich finden, wie der Vf. der vorgenannten Schrift; und zeigt dann endlich, daſs das Fabrikweſen nicht bloſs ohne Nachtheil, ſondern ſelbſt zum Vortheil des Handels wiederherzuſtellen ſey. Weit entfernt übrigens, das Verbot ausländiſcher Manufacturwaaren zu fordern, will er im Gegentheil freye Einfuhr derſelben; doch ſollte eine Abgabe für dieſelbe eingefordert werden, die jedoch bloſs den inländiſchen Verbrauch beſteuern, und für die wieder ausgehenden Waaren zurückgegeben werden müſſe. — Einige nachher erſchienene Adreſſen in dieſer Angelegenheit veranlaſsten den Vf. zu einer Fortſetzung, aus deren Titel der Inhalt derſelben näher erſehen werden kann: *Vervolg der Proeve van de Verheffing — beſtaande in de zuiverde eener Memorie, tot wederlegging van een adres van een zeker Commercie Huyzen, om ſpoedige van het 2e lid der Publicatie van 25. Febr. 1802.; en van een naeder adres tot handhaving derzelver publicatie; beide van wegen zeer veele Fabrieken aan het Staatsbewind der bataafſche Republiek, ingediend door P. Vreede* (Ebend. 1802. 73 S. gr. 8. 14 St.), die einen ſchätzbaren Anhang zu jener Schrift ausmachen. — Eine andere wichtige, wenn gleich nur auf einen Diſtrict ſich beſchränkende, National-Angelegenheit behandelte *H. P. Twent* in den *Bedenkingen en Aanmerkingen over den Waterſtaat van Rhyland, en over eene zuivering te Catwyk* (Haag, W. Wynents. 1802. 72 S. gr. 8. 8 St.), welche die Nothwendigkeit einer baldigen Verbeſſerung des Waſſerbaues in ſeiner Gegend ſehr dringend darſtellt und zugleich den Plan derſelben vorlegt.

In genauem Zuſammenhange mit dem Verfalle der Fabriken und der Gewerbe Hollands, ſo wie mit der Noth in einem Lande, deſſen Ackerbau durch Dünen

und

mit durch den ewigen Kampf mit dem Waſſer ſehr beſchwert wird, ſehr daſelbſt in allen, ſelbſt den reichſten, Staaten immer mehr anwachſende Menge der Armen. Von dem dringenden Bedürfniſſe einer Reform auch dieſes Zweiges der Staatsverwaltung zeugen die von dem edeldenkenden *Meermann* an die Geſetzgebung gethanen Vorſchläge nebſt den darauf gefaſsten Beſchlüſſen, und die, wie es ſcheint, auf Veranlaſſung dieſer öffentlichen Schritte im Jahr 1804 erſchienenen zwey Ueberſetzungen hinlänglich bekannter Schriften, deren eine zugleich genauere Rückſicht auf das Armenweſen in Holland nimmt, und eine mehrere Jahre frühere Originalſchrift, die verſchiedene genaue Nachrichten von einzelnen Armenanſtalten der Republik liefert. Dieſe letztere iſt folgende: *Beſchouwing van de Mooglykheid, om de zoo ſchadelyke in handel zoo algemeen toenemende bedelary in de bataafſche Republiek geheel uit te roeien, en van't overal, 's geen daar door aan de Inwooners van dezelve zonde kunnen worden toegebragt, door P. Paus* (Middelburg, b. Benthem. 1803. 62 S. gr. 8. 10 St.). In der Abhandlung ſelbſt wird im Allgemeinen von den hieher gehörigen Gegenſtänden in einem gefälligen und bündigen Vortrage geſprochen; doch dürften beleſene Armenfreunde darin nichts Neues finden; wohl aber dürften ihnen die zwey Beylagen eben wegen ihrer Localität nicht unintereſſant ſeyn, deren erſtere einen Entwurf zu einer Einrichtung, einem Theile der Dürftigen zu Middelburg Arbeit und Brod zu verſchaffen, die zweyte aber einen Bericht über den Anfang, den Fortgang und den gegenwärtigen Zuſtand des Departements der Geſellſchaft *Tot Nut van 't algemeen* zu Bergen op Zoom, liefert. Von den beiden Ueberſetzungen bemerken wir zuerſt, wegen ihres Anhangs: *Opgaave van Wetten en Verordeningen, in onderſcheidene Tydvakken, in Engeland, omtrent het Armenweezen gemaakt, getrokken uit het werk van den H. Rugglet; voorafgegaan van eenige algemeene Aanmerkingen over den tegenwoordigen Staat van het Armenweezen in de bataafſche Republiek door van Leyden van Weſtbaverdracht* — (Haarlem, Loosjes. 1804. 154 S. gr. 8.), zwar nur auszugsweiſe bearbeitet, und, wie es ſcheint, nach dem Franzöſiſchen in der bekannten, vom Miniſterium des Innern veranſtalteten, Sammlung von Nachrichten über Wohlthätigkeits-Anſtalten; aber von einem mit dem Armenweſen ſeines Vaterlandes ſowohl, als auch anderer von ihm bereiſeter Länder vertrauten Manne, der eben deshalb viele leſenswerthe, ihm Ehre machende, Anmerkungen, beſonders über das Armenweſen in Holland, und Zuſätze beyfügte: Getreidepreiſe der letzten Jahre, Verzeichniſs des Tagelohnes in einigen Provinzen und Städten, in Vergleichung mit den Preiſen der Lebensmittel u. ſ. w. Wie andere einſichtsvolle Armenfreunde bemerkt er, daſs einzelne Almoſen mehr dem Herzen, als dem Verſtande des Wohlthäters Ehre machen, und daſs die Armuth durch Arbeit verhütet werden müſſe, ein Unternehmen, wozu vereinigte Kräfte gehören. — Aus der eben erwähnten Franzöſiſchen Sammlung, welche die Armenfreunde in Holland fleiſsiger geleſen zu haben ſcheinen, als ſo manche deutſche Schrift, ſind: *Eenige Berichten wegens de Inrichting voor de Armen te Hamburg* (Rotterdam, Hofhout. 1804. 63 S. gr. 8. 8 St.). Erfreulich iſt es übrigens, in den Anzeigen dieſer Schriften keine ſolche Nachrichten zu finden, wie *Colquhoun's* Werke über die Londner Polizey liefern. Eben dieſs gilt von mehrern, theils ſchon früher erwähnten, theils weiter unten noch anzuführenden, Schriften über den ſogenannten gemeinen Mann, die auf Veranlaſſung der bekannten *Maatſchappy tot Nut van 't Algemeen* und anderer patriotiſcher Geſellſchaften erſchienen, wie unter andern von der *Redevoering over den minſt geächten ſtand in den burgerſtaat; ter gelegenheid van de openbare uitdeeling der Premiën op het Spinnerkwegens het departement ter Nieu wer Amſtel der Nationaale Nederl. Huishoudelyke Maatſchappy, uitgeſpr. door Mr. Pierre Jean Bapt. Charles van der Aa, eerſte Secretaris van hetzelve depart. in te Kerk te Amſtelveen, d. 12. Oct. 1803.* (Amſterdam, Gartmann. 1803. 22 S. gr. 8. 4 St.), worin unterſucht wird, welchen Einfluſs der gemeine Mann auf den Staat habe, und wie wichtig er werden könne; wie er beſchaffen ſeyn müſſe, um ſelbſt glücklich zu leben und eine Quelle für das Wohl des Staats zu werden; und worin der Vf. zugleich einige Winke zur Bildung deſſelben giebt.

Da wir übrigens von der religiöſen Politik bereits zu Anfange der Literatur der Theologie geſprochen haben: ſo ſind hier nur noch die Schriften über die auswärtigen und die Colonial-Angelegenheiten anzuführen rückſtändig.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Kühn in Poſen iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Achermann, J. C. H., Polizeylich-mediciniſche Miſcellen, gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn die Wichtigkeit der in dieſem Werke berührten, für die Menſchheit ſo wohlthätigen, Gegenſtände, die möglichſte Verbeſſerung und die Hebung der noch zu häufigen Mängel derſelben ſchon längſt dringend erforderte: ſo hat der humane, allgemein geſchätzte, Verfaſſer ſich durch die vortreffliche Schrift ein bleibendes Verdienſt erworben. Seine ausgebreiteten Kenntniſſe, ſein unermüdeter Fleiſs haben auch nicht den kleinſten, einer Beherzigung würdigen, Umſtand auſser Acht gelaſſen, und ſie kann ſowohl den Aerzten, als dem Publicum, mit Recht als einzig in ihrer Art empfohlen werden. Für den beſondern Werth dieſes Werkes ſpricht die Recenſion deſſelben in dieſer Allgemeinen Literatur-Zeitung. Am Schluſſe derſelben

den heifst es: „Wir empfehlen die Schrift, aus welcher wir hier das Erheblichste ausgezogen haben, allen Brunnen-Commissionen und Brunnen-Aerzten, um sie statt eines Spiegels anzuwenden, in welchem sie ihre Anstalt besehen, und erforschen können: ob dieselbe den Forderungen entspreche, welche der Verfasser an eine gute Brunnen- und Bade-Anstalt macht" u. s. w.

Biographieen für die Jugend.

Ganz neu ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer historischer Bildersaal
für
die Jugend
und
für alle Liebhaber einer unterhaltenden historischen Lectüre.
Von *Samuel Baur.*
Erster Theil. Mit fünf Bildnissen.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.
Dessau und Leipzig, bey Georg Vofs.

Der neue historische Bildersaal, den der verehrte Freund des Verlegers hier eröffnet, soll nach dessen Wunsche belehren und unterhalten. Zunächst ist solcher für die Jugend von zehn bis achtzehn Jahren bestimmt; für Jünglinge und Mädchen dieses Alters, die in der ersten Erziehung und Bildung nicht verwahrloset worden sind.

Dafs ein solches Buch unter die nöthigen und nützlichen im pädagogischen Fache gehört, bedarf keiner Bemerkung, da an zweckmäfsigen Biographieen für die Jugend gar kein Ueberfluss ist. Man bedenke die mächtige Anzahl der geographischen Bücher, der Schriften zur Länder- und Völkerkunde, der wahren und erdichteten Reisebeschreibungen, der naturhistorischen Unterhaltungen für die Jugend u. s. w. Wollen wir unsere Jugend immer in alle Winkel der bekannten und unbekannten Welt herum führen, und sie nicht auch mit den grofsen Männern bekannt machen, welche die Ehre der Menschheit sind?

Eine gut geschriebene Biographie ist gewifs ein trefflicher Spiegel, in den der Jüngling niemals ohne Nutzen schauen wird. Hier wird ihm an Thatsachen gezeigt, was der Mensch seyn und werden kann; hier wird in ihm Tugendliebe und Abscheu vor dem Laster erzeugt, und es wird zugleich in seiner Seele der edle Wunsch geweckt, sich auch einmal Verdienste um seine Nebenmenschen zu erwerben. Und der Jüngling, der sich den Wissenschaften widmet, bereitet sich durch eine solche Lectüre gewifs sehr zweckmäfsig auf das systematische Geschichtsstudium vor, oder verbi sie mit demselben und mit dem Lesen der alten siker.

Der Inhalt dieses *Ersten* Theils, welchem be wifs zu erwartendem Beyfalle bald der *Zweyte* f soll, bestehet in folgenden Biographieen:

Erste Abtheilung.
Alte Geschichte.

I. Aelteste Menschengeschichte: *Abr* Stammvater des jüdischen Volks. II. Griec 1) Gesetzgeber: *Lykurg*, Gesetzgeber von Sparta. 2) losophen: *Pythagoras*, Stifter einer philosophi Schule. III. Römer: *Romulus*, Erbauer und König von Rom. *Numa Pompilius*, zweyter Köni Rom. *Tullus Hostilius*, dritter König von Rom. *Martius*, vierter König von Rom. *Tarquinius der A* fünfter König von Rom. *Servius Tullius*, sechste nig von Rom. *Tarquinius der Stolze*, siebenter und ter König von Rom. IV. Lydier: *Crösus*, Köni Lydien. V. Sizilianer: *Agathokles*, Tyrann v zilien.

Zweyte Abtheilung.
Neuere Geschichte.

I. Regenten. 1) Deutsche: *Karl der Große* nig der Franken und erster deutscher Kaiser. 2) genländer: *Saladin*, Sultan von Aegypten. II. R gionsstifter: *Mahomed*, Stifter der Mahome schen Religion. III. Dichter. 1) Italiäner: *Alighieri*, Staatsmann und Dichter aus Florenz. 2) länder: *John Milton*, ehemaliger Secretair bey Staatsrathe in London. 3) Deutsche: *Hans Sachs*, S macher in Nürnberg. *Martin Opitz*, Königl. Poln Historiograph und Secretair. IV. Künstler: *A Dürer*, Maler in Nürnberg. *Hans Holbein*, Maler i don. V. Schauspieler und Theaterdicl 1) Engländer: *William Shakspeare*, Schauspieler Theaterdichter in London. 2) Franzosen: *Jean B Poquelin de Moliere*, Schauspieler und Theaterdich Paris. VI. Mathematiker: *Johann Kepler*, K licher Mathematiker.

II. Auctionen.

Den 7ten November und folg. Tage wird di dem in Weimar verstorbenen Hrn. Hofmedicu *v. Herder* zurückgelassene Bibliothek, welche a chern aller Fächer, besonders aber medicinische steht, zu Jena im akadem. Collegio gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden. loge darüber sind beym akadem. Auctions-Procla Hrn. Baum daselbst zu bekommen, welcher auch missionen übernimmt. Briefe erbittet man sich Port

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHYSIK.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Kritiſche Aufſätze über die in München wieder erneuerten Verſuche mit Schwefelkies-Pendeln und Wünſchelruthen.* Herausgegeben von *L. W. Gilbert*, Prof. zu Halle. 1808. 250 S. 8. 1 Kpfr.

Hr. *Ritter*, ein Naturforſcher, der ſich mit der äuſserſt wichtigen Erſcheinung des Galvanismus lange beſchäftigt hat, dem wir in dieſem Fache merkwürdige Entdeckungen verdanken, glaubt daran eine Leiter gefunden zu haben, auf welcher man bis zu dem Höchſten, wovon wir nur einen Vorſtellung haben, ſteigen könne. Voll von groſsen Erwartungen ſchreitet er raſch und unaufhaltſam fort, ohne ſich an Bedenklichkeiten zu ſtoſsen, denen jeder Forſcher Aufmerkſamkeit ſchuldig iſt, und am Ende ſcheint er ſich ganz ſeinen Phantaſieen überlaſſen zu wollen. Eine Philoſophie kommt hinzu, die ſehr gut ſah, daſs man von dem Todten nicht zu dem Lebendigen kommen könne, die alſo den entgegengeſetzten Weg betrat, um von dem Lebendigen zum Todten zu gelangen, und in dieſer Rückſicht mit Willkür die Natur behandelt. Durch viele Anſtrengungen wird man gerade auf die Stelle gelangen, die man ſo ſehr verachtet. Man wird finden, daſs es eben ſo kühn war, aus galvaniſchen und ähnlichen Erſcheinungen Ideen und Empfindungen zu erklären, als aus der Corpuscular-Philoſophie; man wird ſehen, daſs ein Spiel mit Atomen nicht mehr todt und leer war, als das einförmige Spiel mit Polaritäten und Differenzen.

Sehr richtig ſtellt ſich der Herausg. dieſer Schrift den Anmaſsungen der neuern Naturforſcher entgegen. Erzogen in der Schule der Mathematik, gewöhnt an die ſtrengen Foderungen dieſer Wiſſenſchaft, deren Verachtung ein Symptom der Schwärmerey iſt, zeigt er richtig die groſsen Lücken, welche ſeine Gegner in ihren Unterſuchungen laſſen. Die hier zuſammengeſtellten Aufſätze ſind in den Annalen der Phyſik einzeln bis auf einige Zuſätze abgedruckt geweſen, und müſſen wohl erwogen werden, wenn jemand dieſe Gegenſtände ſeiner Unterſuchung würdigen will. Es iſt bekannt, daſs Hr. *Ritter* einen gewiſſen *Campetti*, welcher behauptete, Metalle und Waſſer unter der Erde durch körperliche Senſationen wahrnehmen zu können: aus Italien nach München hölte, um mit ihm Verſuche anzuſtellen. Ein ſehr zu billigendes Unternehmen, um doch einmal hinter den Grund eines ſo oft behaupteten Vermögens zu kommen. Den drey Männern, *Schelling*, *Ritter* und *Fr. Baader* muſste nun aber die Akademie drey andere oder wenigſtens einen zugeben, der, geleitet von einem ganz andern Syſtem und von entgegengeſetzter Denkungsart, mit jenen zugleich die Sachen prüfen konnte. Hr. *Ritter* kam bald auf Schwefelkies-Pendel, von denen ſchon früher behauptet ward, daſs ſie in der Nähe von Metallen ſchwingen, und auf einem Balancier, wodurch das überall Verbreitete, dieſen Erſcheinungen zum Grunde Liegende, genauer gemeſſen wird. Die drey Berichte darüber aus verſchiednen Journalen werden hier mit des Vfs. Bemerkungen geliefert: der dritte beſonders iſt merkwürdig, und ſpricht die Tendenz der Unterſuchung ſehr beſtimmt aus. Es iſt hier nämlich von einer Kraft des menſchlichen Körpers die Rede, andre todtgenannte Körper dynamiſch, ohne mechaniſche Wirkung, in Bewegung zu ſetzen, ſo wie von der entgegengeſetzten gleichen Kraft der todtgenannten Körper auf den menſchlichen; folglich Kraft des Willens oder der Ideen (wie ſie auch *Ritter* an *Campetti* beſtimmt gefunden hat) durch die ganze Natur. Wenn wir auch endlich an dem äuſserſten Rande der körperlichen Natur auf etwas Geiſtiges dieſer Art treffen: ſo ſind wir doch nicht im Stande die Stelle anzugeben, wo dieſe Verknüpfung wirklich Statt findet. Durch eine Menge von Zwiſchengliedern äuſsert ſich erſt dieſes Vermögen in der körperlichen Natur, und es iſt eine unerlaubte Willkür, irgend eines dieſer Glieder anmaſsend als das erſte zu beſtimmen. Und doch geſchieht dieſes überall in den Behauptungen der Naturforſcher, welche, wie Hr. *Ritter*, die Verſuche erklären. Was unſer Vf. dagegen erinnert, kommt auch weſentlich auf das, was Rec. eben ſagte, hinaus, und die trefflichen Verſuche mit Schwefelkies-Pendeln, welche hier mit einem Vorbericht von Hn. Prof. *Pfaff* abgedruckt ſind, zeigen deutlich, wie vermittelſt der gewöhnlichen mechaniſchen Bewegungen erſt ſehr entfernt und mittelbar der Wille mit ins Spiel kommt. Die Naturphiloſophen haben es oft genug geſagt, daſs wir das Todte verwerfen, und in allem nur das Geiſtige, Lebendige ſehen ſollen, daſs es kein Wunder iſt, wenn die Phantaſie ſogleich dieſes überall hinzaubert, und den Weg, welcher uns nach und nach zu jenem leiten ſollte, ſchnell überhüpft. Es iſt in der Regel, daſs, ſo wie das Leben-

dige an die Spitze der Natur geſtellt wird, auch Willkür und Phantaſie als Beſtimmungen des Lebendigen an die Spitze kommen. Schwärmerey iſt die conſequente Folge ſolcher Naturerklärungen. Uebrigens mag unſer Vf. ſeinen Gegnern ſo nahe treten als er will, das Chamäleon wird ihm doch entwiſchen. Warum ſollte nicht der allein Wirkungen auf den Balancier hervorbringen, welcher der Ideen fähig iſt, und warum ſollte nicht endlich das *profanum vulgus* ſolche Wirkungen ſtören können? Iſt die Sache einmal auf dieſe Weiſe eingeleitet: ſo bleibt nichts übrig, als die Seher ſich ſelbſt zu überlaſſen: denn ſtreiten läſst ſich weiter nicht mit ihnen, und man kann ſich dabey beruhigen, daſs ſie nichts beweiſen können: denn unmittelbarer Einfluſs des Ueberſinnlichen läſst ſich nie beweiſen. Uebrigens iſt es auffallend, mit welcher Sorgloſigkeit, mit welcher geringen Rückſicht auf Nebenumſtände, man die Verſuche über Schwefelkies-Pendel, Balancier und Campetti bisher angeſtellt, wenigſtens erzählt hat. Aeuſserſt wichtig iſt das Zeugniſs des Hn. *Marechaux* an Ort und Stelle über dieſe Verſuche. „Noch mehr, ſagte er, mir wurde ſogar das Glück zu Theil, unter dem Meiſter in dieſer Kunſt ſelbſt zu experimentiren. Es war ungefähr vierzehn Tage nach der Zurückkunft des Hn. *Ritter* aus Italien. *Campetti* hatte gewiſs noch alle Electricität der italiäniſchen Luft in ſeinen Organen. In ſeiner Hand machte unter meinen Augen der magiſche Würfel ſeine Schwingungen, und dieſe giengen bey Veränderung des Metalles in die entgegengeſetzten über. Auch entſtand dieſes Phänomen unter den Händen des Hn. *Ritter*. Die Kraft, welche hier Wunder erzeugte, pflanzte ſich ſogar bis zu mir fort. Mit Erſtaunen bemerkte ich, daſs ſie ſich aus meinen eignen Fingern in den Würfel ergoſs. Leider aber ſah ich mit andern Augen als Hr. *Ritter*, und faſste beym erſten Blicke auf die Finger des Hn. *Campetti*, der mir ſehr nahe war, die Quelle des Zaubers auf. Nun nahm ich den Faden wieder, der wohl benetzt wurde, und ungeachtet alles Harrens, blieb der meſſingne Würfel über der Zinkplatte vollkommen unbeweglich. Ich hatte es nunmehr in meiner Gewalt, über ſeine Bewegung und Ruhe zu gebieten. Hr. *Ritter*, der vermuthlich auch dieſelbe Erfahrung gemacht haben muſste, wartete meine Bemerkung hierüber nicht ab, ſondern verſicherte, man könne dieſer Kraft entgegen wirken." Eine äuſserſt wichtige Stelle. Eben ſo intereſſant iſt das, was Hr. *Jungius* ſowohl über eigne, als über *Gehlen's* Verſuche zu Berlin ſagt, die gleichfalls nicht befriedigten. Rec. hat ſich auch mit Verſuchen über dieſen Gegenſtand beſchäftigt, welche ihm eben ſo wenig ein ſicheres Reſultat gaben. Doch iſt er weit entfernt, von ähnlichen Verſuchen abzurathen, ſondern es iſt zu wünſchen, daſs man ſich damit ernſtlich beſchäftige, vorzüglich mit Schwefel- und Schwefelkies-Pendeln, welche manches Ausgezeichnete haben. Doch muſs man Täuſchung gehörig dabey zu entfernen ſuchen, um Irrthümer zu vermeiden, in welche man ſchon öfter gerathen iſt. Der Vf. dieſer Schrift hat ſowohl die frühern Aeuſserungen über Gegenſtände dieſer Art, als auch über die Wünſchelruthe kritiſch genau zuſammengeſtellt, und Rec. empfiehlt dringend, ſolche hiſtoriſche Betrachtungen zu leſen. Auch vertheidigt ſich der Vf. gegen eine Recenſion der bekannten kleinen Schrift von *Chenevix* in einer gewiſſen gelehrten Zeitung. Immerhin mochte dieſer Recenſent den Ton des Hn. *Chenevix* tadeln, aber er verfiel in einen ſchlimmern, und fehlte gegen die Würde, welche ein kritiſches Blatt beſtändig erhalten muſs. Er redet von armen verlaſſenen Empirikern in Deutſchland. Abgerechnet, daſs die Zahl der letztern noch groſs genug iſt: ſo iſt es auch wahrlich nicht immer Schande allein zu ſtehen. Er miſcht Perſönlichkeiten ein, die man ſich nie erlauben muſs. Eben ſo vertheidigt ſich der Vf. gegen einige Vorwürfe von Hn. *Gehlen*. Dieſer iſt unſtreitig ein geſchickter Chemiker, welcher die Lücken des Lavoiſierſchen Syſtems ſehr gut kennt, und ihnen durch *Winterls* Syſtem abzuhelfen ſucht. Darüber läſst ſich nichts ſagen; es iſt eine Privatmeinung, welche die Zukunft entſcheiden muſs. Aber wenn er glaubt, *Lavoiſier* habe kein Syſtem, und die Franzoſen wären überhaupt deſſen unfähig: ſo wird dieſes anmaſsend. Die atomiſtiſche Grundlage bey *Lavoiſier* iſt wahrlich nicht ſchlechter als *Winterls* formloſe Materie. Sehr zu wünſchen iſt es, daſs Hr. *Gehlen* es andern überlaſſen möge, ſich ſelbſt zu vertheidigen, oder vergeſſen zu werden, und nicht eine ſolche Vertheidigung übernehme.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Didot: *Dicuili liber de Menſura Orbis Terrae* ex duobus codd. MSS. Bibliothecae Imperialis: nunc primum in lucem editus a *Car. Athan. Walckenaer*. 1807. XVI u. 77 S. 8.

Beatus Rhenanus, beſonders aber *Salmaſius* in den *exercitationibus Plinianis*, und *Hardouin* haben aus dieſer hier zuerſt vollſtändig gedruckten Schrift einzelne Stellen angeführt, doch ohne Namen des Vfs.; *Salmaſius* citirt entweder *Miſſa Theodoſii*, oder (wie p. 165. a.) *incertus auctor, qui excerpta ex Plinio et Solino conſarcinavit;* doch haben die beiden Pariſer Manuſcripte, ſo wie das Venetianiſche, von welchem *Morelli* in ſeiner Manuſcripten-Bibliothek Th. I. S. 371. Nachricht giebt, dieſe Schlusverſe:

Dicuil accipiens ego tracta inuentoribus iſtis
Pauca loquar ſenis metra de nomibus aliis etc.

Er war ein Irländiſcher Mönch, Schüler eines ſonſt unbekannten *Suibneus*, und ſchrieb dieſs Büchlein 825. Sagt er S. 27.: *circum noſtram inſulam Hiberniam*, und S. 30.: *ex noſtra Scotia:* ſo muſs dieſs nicht irre führen: denn *Scotia* war im Mittelalter der allgemeine Name für Schottland und Irland, weil die Skoten von Irland, ihrem eigentlichen Vaterlande, aus, nach Nord-England übergeſetzt waren, woher man auch noch ſpäter Irland und Schottland durch die Namen Groſs- und Klein-Schottland unterſchied. Seine Schrift

schrift ist eine Sammlung geographischer und naturhistorischer Denkwürdigkeiten, die er gelesen und gehört hat; das Meiste, wie bereits angedeutet, ist entlehnt aus den *Missis Theodosii*, aus *Plinius* und *Solinus*, die er wörtlich abschreibt. Am wichtigsten ist für uns unstreitig, was er aus den *Missis Th.* excerpirt, da diese uns durch ihn einzig erhalten sind. *Theodosius* hatte nämlich im 15. Jahr seiner Regierung, d. i. 393. n. Chr., Leute ausgeschickt, die Provinzen des Erdkreises in die Länge und in die Breite zu messen; die Resultate dieser Messungen hat *Dicuil* uns abgeschrieben, und dabey meist die Maase des *Agrippa* aus *Plinius* hinzugefügt. Sie weichen mit unter bedeutend ab, und *Scheyb*, in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Peutingerschen Tafel (Wien 1753.), meynte auf dieser Tafel die Theodosischen Maase zu finden. Wenigstens sagen uns einige dabey befindliche Verse, dass man, nach den berichtigten Angaben der frühern Schriftsteller, auf *Theodosius* Befehl, auch Karten gemalt habe:

Supplices hoc famuli, dum scribit, pingit et alter,
Mensibus exiguis veterum monumenta secuti,
Emendatius reparamus opus, culpamque priorem
Tollimus, ac totum breviter comprendimus orbem:
Sed tamen hoc tua nos docuit sapientia, princeps.

Auf jeden Fall verdiente die Schrift einen vollständigen Abdruck; nur ist es zu bedauern, dass die Arbeit nicht in bessere Hände gerathen. Hr. *Walckenaer*, dem seine Sorgfalt *in Grammaticaliis* (S. 77.) rühmt, der ersucht *ut, si quis notatu dignam aperiat sententiam, nos eam moneat* (S. 74.), der die Schreibfehler der *Mss. Tuchidides*, *Lamsachenus*, *Trogodite* so verbessert: *Thucidides*, *Lampsachenus*, *Troglodite* u. s. w., der kann kein Zutrauen erwecken, und gleich die ersten Seiten des *Dicuil* bestätigen, dass Hr. *W.* dieser Arbeit nicht gewachsen war. Da ist (S. 2.) *unus* gedruckt, wo es offenbar *minus* heissen muss; *crassabo* ohne allen Grund in *crassabor* verändert; *Heracleos Telas* (statt *Heracleos Stelas* oder ἡράκλεως στήλας ohne Bemerkung dass es verschrieben sey, vielmehr steht auch in dem Index, der die fehlerhafte Orthographie verbessern soll, *Heracleos Telas* als Ortsname aufgeführt; S. 8. steht: *Longitudo, m. pm. DXXX. Latitudo, CCCXX, juxta Plinium secundum in quinto.* Und nun ein Absatz; statt dass ein Punkt vor *juxta* stehen sollte, und nach *quinto* Kolon; denn das Voraufgehende ist aus den *Missis Th.*, das Nachfolgende aus *Plinius*. Und dieses Versehen kömmt mehreremal vor. Stand es etwa so interpungirt in den Handschriften: so hätten wir diesen Unverstand zur Charakteristik der *Mss.* in den Anmerkungen lesen mögen. Allein so buchstäblich geht der Abdruck den *Mss.* nicht nach, wie die bereits angeführten Aenderungen des Hn. *W.* beweisen. So hat er auch Abtheilungen gemacht, die in den *Mss.* nicht sind. *Dicuil* selbst giebt im Anfange *neun* Kapitel an: 1) *de Europa*, 2) *de Asia*, 3) *de Africa*, 4) *de Aegypto atque Aethiopia cum illius insulis*, 5) *de longitudine ac latitudine orbis terrae versibus Missorum*, 6) *de quinque fluminibus et aliis*, 7) *de aliquibus nominatim insulis*, 8) *de latitudine et longitudine Tyrrheni maris* (d. i. des Mittelmeeres); 9) *de sex montibus*. Nach Hn. *W's.* Abtheilung gehört nun *Armenien* und alles Land vom kaspischen Meer bis zum Serischen Ocean zu Europa, so dass das Gebirge *Taurus* die Gränze zwischen Europa und Asia machte. Doch finden wir nach Christi Geburt nicht mehr die Homerische und Herodotische Vorstellung irgend wo herrschend oder auch nur angedeutet; und möchte also die Ueberschrift *de Asia* vor *Armenia major* zu setzen seyn. Bey wirklich verdorbenen Stellen erhalten wir durch Hn. *W.* keine Hülfe, und wir müssen aus *Schölls Repertoire de Litterature ancienne* (S. 208.) eine äusserst glückliche Vermuthung von *Boissonade* anführen. S. 57. heisst es vom Atlas:

Frigus in excelsis est, fervor solis in imis;
Et medium spatium fovet Aeronne serenus.

Hr. *W.* vermuthet, dass *Aeronne* Namen eines sanften Windes gewesen sey, etwa des Zephyr. *Boissonade* dagegen liest:

Et medium spatium fovet aer omne serenus.

Boissonade führt eben daselbst von S. 56. an *Summo. Tamen*, wofür geschrieben werden müsse *summo: tamen*, weil ohne diese Vereinigung der beiden Phrasen in Eine die Stelle *barbare et inintelligibile* sey; und dies ist nicht die einzige Stelle der Art, vergl. S. 3. und 36., besonders S. 41. und sonst.

Wir wenden uns noch einmal zum *Dicuil* selbst, Ausser *Plinius* und *Solinus* excerpirt er auch Mehreres aus einer *Cosmographia quae sub Julio Caesare et Marco Antonio consulibus facta est.* Theils dieser Titel, theils das, was er daraus aushebt, zeigt, dass es die Kosmographie ist, welche wir unter dem Namen des *Aethicus Ister* gedruckt haben, beweist aber auch zugleich, dass das Exemplar dieser Kosmographie, welches *Dicuil* gebrauchte, gar sehr von unsern gedruckten Ausgaben abweicht, so wie *Salmasius* schon einen vom gewöhnlichen ganz verschiednen *Aethicus* herauszugeben versprach. Höchst wahrscheinlich existirt das Manuscript, wornach *Salmasius* diese Ausgabe besorgen wollte, noch in Paris; wenigstens weiss Reo., dass sich auf der Kaiserlichen Bibliothek ein sehr altes Manuscript des *Aethicus* befindet, das aber nicht im gedruckten Catalog steht. Es bedarf vielleicht nur dieser Auffoderung, um die Herren Conservateurs der Kaiserlichen Bibliothek zu veranlassen, dass dies Manuscript aufgesucht, abgeschrieben oder verglichen werde, damit die neue Sammlung der kleinen griechischen und lateinischen Geographen, welche *Bredow* ankündigt, und die auch den *Dicuil* enthalten wird (s. unsere Lit. Zeit. von diesem J. Nr. 121.), ebenfalls den *Aethicus Ister* so vollständig und echt als möglich enthalte.

Was ausserdem *Dicuil* Eigenes hat über die Inseln nordwärts von Britannien, zeigt, dass man häufig nach jenen damals unbewohnten Inseln Reisen machte, dass man versucht hatte dort sich anzubauen, aber der Normänner wegen sie wieder verlassen. Welche jener

Inseln

Inſeln erreicht worden ſeyen, iſt nicht klar: die eine derſelben nennt er *Thile*, doch ohne Beſtimmung ihrer Entfernung von Irland oder Schottland; andere ſetzt er 2 Tag- und Nachtfahrten von den nördlichen Inſeln Britanniens; und da mit vielen kleinen Nebenumſtänden angeführt wird, daſs es am längſten Tage auf der angeblichen Thile oder Thule um Mitternacht ſo hell geweſen, wie am Tage, und die Sonne ſich nur eine ganz kurze Zeit wie hinter einem Hügel verborgen habe: ſo möchte man geneigt werden, dieſe Inſeln noch nordwärts über den Orkneys zu ſuchen, und anzunehmen, daſs ſie die Faröer erreicht ten. — Auch mit Deutſchland ſtanden die Irl ſchen Mönche in Verbindung: *Dicuil* erwähnt Elephanten, den die Franken unter dem Impe *Karl* ſahen (S. 37.): und Reiſen nach Paläſtina ren nichs Ungewöhnliches (S. 17.): der Brude *delis* fand dort viele Geiſtliche und Weltliche, denen er nach Aegypten ſchiffte, den Nil hinauf und *durch einen Arm des Nil in den Arabiſchen* buſen kam.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

BILDENDE KÜNSTE.

Breslau, b. Korn: *Myſli różne o sposobie zakładania ogrodów przez I. C.* (Mancherley Gedanken über die Methode von Gartenanlagen, nebſt einem Verzeichniſſe von Bäumen, Gewächſen, Pflanzen und Blumen und Anmerkungen darüber); von *I. C. (Iſabella* Fürſtin *Czartoryski.)* 1805. (*Zweyte* Aufl. 1807.) 56 S. gr. 4. mit Kupfern. (9 Rthlr.)

Die Durchlauchtige Verfaſſerin, Beſitzerin der ſchönſten Gärten in Polen, von denen ſie zum Theil auch ſelbſt Schöpferin geweſen, giebt hier als Meiſterin der Kunſt, die England und Schottland bereiſet und die Natur ſtudirt hat, einen ſehr leſenswerthen Unterricht, wie man Gärten im Engliſchen Geſchmack anlegen muſs, und zwar nicht bloſs im Groſsen, ſondern auch im Kleinen: denn nicht die willkürliche Laune, ſondern ein wohl überdachtes Studium der Localität, die Benutzung aller Naturanlagen zur Emporhebung der Schönheit und Bedeckung der Mängel der Gegend ſind die Hauptbedingungen zu einem glücklichen Erfolge. Jeder, der ein Stückchen Boden hat, kann ſeinen Landſitz verſchönern. Wie man hierzu auch den geringſten Umſtand benutzen muſs, lehrt die Vfn. auf das bündigſte. Die Kupfer ſtellen zu Anlagen wohl benutzte und brauchbare Bäume, gröſsere und kleinere Gruppen vor. Der Plan des Garten von Pozog bey Pulawy zeigt, wie man das Angenehme mit dem Nutzbaren vereinigen kann. Dieſer Garten iſt ganz das Werk der Fürſtin, und ein weſentlicher Theil der elyſiſchen Reſidenz der aus dem wohlthätigen Jagelloniſchen Geſchlechte entſproſſenen Fürſten *Czartoryski* auf Klewan und Zukow. Die Gartenpflanzer, die der Natur nicht Zeit laſſen wollen, ſondern lieber, nach dem Genius des Jahrhunderts, ſchon acht Tage nach der Pflanzung im Schatten ihrer Anlage wandeln möchten, eben ſo wie auch diejenigen, die von dem, was ſie vorfinden, keine Spur laſſen wollen, alte ehrwürdige Eichen umhauen, hundertjährige Linden der Italiäniſchen Pappel aufopfern, auf Wieſen Felſen thürmen und mehr zeigen, was ſie können, als w ſollen; alle dieſe Gartenliebhaber bekommen mar trefflichen Verweis. Wie auch kleine Blumengärt anzulegen ſind, hat die Vfn. nicht überſehn, ſo v wie man überhaupt ein Dorf, einen Wohnort auf Lande verſchönern ſoll, wo kein Baumgarten Engliſcher Park anzulegen iſt: denn die erhabene gehört nicht als Kennerin der Natur zu denjer die alle Thäler erhöhen und alle Berge erniedi aus allen Mühlen Waſſerkünſte oder Caſcaden aus Waſſer- Landpartien, und aus dem Lande ſerpartien ſchaffen wollen. Das Baum- und] zen-Verzeichniſs hat neben den Polniſchen auc Linnäiſchen Benennungen in Columnen, und Anweiſung zu ihrer Behandlung im Winter.

Von dieſem ſchönen Werke iſt nur die z Ausgabe zu haben, denn die *erſte* hat die Vfn. ſchenkt. Beide Ausgaben geben einander an P und gutem Drucke nichts nach, und mache Korniſchen Buchhandlung und Druckerey alle E

POESIE.

Görlitz, b. Anton: *Scenen auf Iſchia.* He gegeben von dem Vf. des Romans *Helic* 76 S. 8. (8 gr.)

Dieſs Büchlein iſt eben ſo unbedeutend ſeine halte, als der Blätterzahl nach. Man findet dari ter den Aufſchriften: der Morgen auf dem Ber der Abend im Thale — die Nacht auf dem Mee drey, unter einander wenig zuſammenhängende der auf das Herz, noch auf den Verſtand ſonde wirkende Erzählungen, und die hier vorgetrag Begebenheiten hätten ſich auf jedem Fleckchei Erde eben ſo gut ereignen können, als auf] Faſt ſcheint es, der Vf. oder Herausg. — denn den eigentliche Urſprung dieſer Kleinigkeiten nirgends etwas geſagt — habe dieſen Schauplat um deswillen gewählt, um das ziemlich matte mälde durch eine ſchöne Landſchaft etwas leben zu machen. Correctheit des Stils wird, wie i dern Schriften dieſes Vfs., auch hier nicht verm

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Anſichten der Natur*, von *Alexander v. Humboldt.* 1808. 338 S. 12.

Ein Blumenſtrauſs, vorläufig denjenigen gereicht, welche nach einer ausführlichen Erzählung der Reiſe des Vfs. begierig ſind; einzelne Gruppen, mit brennenden tropiſchen Farben gemahlt, die nur zu ſchnell dem Auge, gleich Traumbildern, vorbey ſchweben würden, wenn nicht der Vf. ſelbſt durch ernſtere, ruhige Anmerkungen ſie aufhielte. Ueberall herrſcht eine üppige Fülle, eine umfaſſende Gelehrſamkeit, welche Himmel und Erde kennt, welche die Geſchichte aller Zeiten in Anſpruch nimmt, und ſogar die Philoſophie zwingen möchte, ihr Schmuck zu leihen. Die Rede des Vf. gleicht einem angeſchwollenen Strome, der aus reichen Bergen entſprungen, alles fortreiſst, was dem Ufer ſich nähert, der eines Dammes bedarf, um Gegenden zu wäſſern und zu befruchten. Ueber Steppen und Wüſten redet der Vf. zuerſt alſo: „Am Fuſse des hohen Granitrückens, welcher im Jugendalter unſeres Planeten, bey Bildung des antilliſchen Meerbuſens, dem Einbruch der Waſſer getrotzt hat, beginnt eine weite, unabſehbare Ebene. Wenn man die Bergthäler von Caraccas und den inſelreichen See Tacarigua, in dem die nahen Piſangſtämme ſich ſpiegeln; wenn man die Fluren, welche mit dem zarten Grün des Tahitiſchen Zuckerſchilfes prangen, oder den erſten Schatten der Cacaogebüſche zurück läſst: ſo ruht der Blick im Süden auf Steppen, die ſcheinbar anſteigend, in ſchwindender Ferne, den Horizont begränzen. Aus der üppigen Fülle des organiſchen Lebens tritt der Wanderer betroffen an den öden Rand einer pflanzenleeren Wüſte. Kein Hügel, keine Klippe erhebt ſich inſelförmig in dem unermeſslichen Raume. Nur hier und dort liegen gebrochene Flötzſchichten von zweyhundert Quadratmeilen Oberfläche, bemerkbar höher, als die angränzenden Theile. Bänke nennen die Eingebornen dieſe Erſcheinung, gleichſam im Geiſt der Sprache den alten Zuſtand der Dinge ahnend, da jene Erhöhungen Untiefen, die Steppen ſelbſt aber der Boden eines groſsen Mittelmeeres waren. Noch gegenwärtig ruft oft nächtliche Täuſchung dieſe Bilder der Vorzeit zurück. Denn wenn im raſchen Aufſteigen und Niederſinken die leitenden Geſtirne den Saum der Ebene erleuchten; oder wenn ſie zitternd ihr Bild verdoppeln, in der untern Schicht der wogenden Dünſte, glaubt man den küſtenloſen Ocean vor ſich zu ſehen. Wie dieſer, erfüllt die Steppe das Gemüth mit dem Gefühl der Unendlichkeit. Aber freundlich zugleich iſt der Anblick des klaren Meeresſpiegels, in dem ſich die leichtbewegliche, ſanft aufſchäumende Welle kräuſelt. Tod und ſtarr liegt die Steppe hingeſtreckt, wie die nackte Felsrinde eines verödeten Planeten." — Als ein Beyſpiel der Darſtellung mag zugleich dieſe Stelle gelten, welche unſtreitig durch eine Menge ſchöner Bilder den Leſer hinreiſst. Aber auch hier wie an andern Stellen, wo der Vf. einen poetiſchen Flug nimmt, fühlt man etwas Gezwungenes. Die Piſangſtämme am Ticaragua geben ein leeres Bild gegen die Ufer, von Piſanggebüſchen, Triplaris und Mimoſen bedeckt, in der Anmerkung. Die nackte Felsrinde eines verödeten Planeten gewährt ein erhabenes Bild, aber es wird hier zu einem Miniaturgemälde. Oefter hat Rec. Stellen getroffen, welche, ſtatt den Eindruck des ſchönen Ganzen zu vermehren, ihn vielmehr ſchwächten. — Der Vf. kommt darauf zu den Steppen anderer Welttheile; er gedenkt der Heiden in Norddeutſchland von Jütland bis zum Ausfluſſe der Schelde, der Afrikaniſchen Wüſten, und der mittelaſiatiſchen Ebenen. Hier vermiſst man eine genauere Unterſcheidung. Iſt von bloſsen Ebenen die Rede, ſo verdiente die groſse Ebene, welche ſich von Nord-Frankreich bis zum waldaiſchen Gebirge in Rufsland erſtreckt, und ſeitwärts einen Aſt in die Ukräne ſendet, doch wohl einer Erwähnung, nicht weniger die Samojediſche Verflächung am Eismeere, und einige andere Flächen mehr. Iſt die Rede von Unfruchtbarkeit, ſo fallen die mittelaſiatiſchen Steppen, mit vielen Kräutern bedeckt, aus dieſer Reihe weg, und es bleiben die Sandwüſte in Afrika, Arabien und Perſien als eine faſt iſolirte Erſcheinung übrig. Sehr richtig ſagt der Vf., daſs man zu ihrer Entſtehung ſich noch eine Urſache denken muſs, welche die Schichte fruchtbarer Erde von der Oberfläche des Sandes wegnahm, oder, möchte man hinzuſetzen, den Abſatz einer Thonlage, wie ſie in andern Gegenden den Sand bedeckt, verhinderte, oder endlich ſie mit einer neuen Sandſchichte bedeckte. — Die Steppe, von welcher hier beſonders die Rede iſt, erſtreckt ſich von der Küſtenkette von Caraccas bis zu den Wäldern von Guayana, von dem Gebirge von Merida bis zu dem groſsen Delta, welches der Orinoco an ſeiner Mündung bildet. Südweſtlich zieht ſie ſich, jenſeits der Ufer des Meta und Vichada bis zu den unbeſuchten Quellen des Guaviare, oder bis zu dem einſamen

Gebirgsstock, dem Paramo de la summa paz. Sie nimmt einen Raum von 14000 Quadratmeilen ein. Die Ursachen, warum überhaupt Südamerika feuchter und kühler ist, als Afrika, werden aus einander gesetzt; zu den unbekanntern gehören die Ströme kalten Meereswassers, welche vom Feuerlande bis gegen Peru hin nördlich vordringen. An der Küste von Lima ist die Temperatur des stillen Meeres 12°, 5, wenn sie unter derselben Breite ausser der Strömung 21° ist. Ungeachtet die Südamerikanische Steppe eine dünne Rinde fruchtbarer Erde hat, und periodisch durch Regengüsse getränkt, auch mit üppig aufschiessendem Grün geschmückt wird: so hat sie doch die angränzenden Völkerstämme nicht reizen können, die schönen Bergthäler von Caraccas, oder das Meeresufer oder die Flufswelt des Orinoco zu verlassen, um sich in dieser Baum- und quellenleeren Einöde zu verlieren. Zwar sind diese Llamos zur Viehzucht allerdings geeignet, aber die Pflege milchgebender Thiere war den ursprünglichen Einwohnern des neuen Continents völlig unbekannt. Genufs von Milch und Käse ist, wie der Besitz und die Cultur mehlreicher Grasarten, ein charakteristisches Unterscheidungszeichen der Nationen des alten Welttheils. Seit der Entdekkung des neuen Continents ist die Ebene dem Menschen bewohnbar geworden. Um das Verkehr zwischen der Küste und der Guayana zu erleichtern, sind selbst hie und da Städte an den Steppenflüssen erbaut. Fern von ihnen hat überall Viehzucht in dem unermefslichen Raum begonnen. Merkwürdig sind die Sandwirbel auf dieser Ebene, während der heifsen Jahrszeit, welche den Wasserhosen gleichen. Aber äufserst merkwürdig ist die Bemerkung, dafs, wie im eisigen Norden die Thiere durch Kälte erstarren, hier unbeweglich das Crocodil und die Boaschlange, tief vergraben in den trocknen Letten der ausgetrockneten Lachen schlummern. Eine Bemerkung, auf die man einen viel gröfsern Accent legen möchte, als der Vf. selbst, wenn man bedenkt, wie bisher allgemein der Winterschlaf als eine Folge der schwächenden, abspannenden Kälte angesehen, oder diese doch überhaupt als die physische Ursache der Erstarrung anerkannt wurde. Ist die Oberfläche der Erde bey dem Anfange der Regenzeit benetzt: so überzieht sich die duftende Steppe mit Kyllingien, mit vielrispigem Paspalum, mit mannichfaltigen Gräsern, und krautartige Mimosen entfalten die schlummernden Blätter. — Sehr schön ist die Schilderung von der Belebung der Ebene durch den wiederkehrenden Regen, von dem Kampfe der elektrischen Gymnoten mit den Pferden; nur Schade, dafs man auf eine Tirade stöfst, wo die unsichtbare, lebendige Waffe dieser Thiere, wo das, was Eisen an Eisen bindet, wo die Farbe des getheilten Lichtstrahls, kurz, wo alles in eine ewige allverbreitete Kraft zusammen schmelzen soll. Sie steht am unrechten Orte, und ist falsch; denn wer wollte diese Ahndung von Einheit als Kraft aussprechen! — Gegen Süden umgiebt die Steppe eine schaudervolle Wildnifs. Tausendjährige Wälder, ein undurchdringliches Dikkicht erfüllen den feuchten Erdstrich zwischen dem Orinoco und dem Amazonen-Strome. Mannichfaltige Geschlechter von Menschen, durch eine wunderbare Verschiedenheit der Sprachen gesondert, leben in diesen wilden Gegenden, entweder nomadisch oder angesiedelt. — Die Anmerkungen zu diesem Aufsatze sind reich an wichtigen Betrachtungen. Der See von Valencia, ursprünglich Tacarigua genannt, ist sehr schön und voll kleiner Inseln, die sich noch täglich mehren. Auf der Insel Cura bauet man das *Solanum Humboldtii* mit efsbaren Früchten. In diesem See wächst eine *Typha*, von der europäischen *angustifolia* ganz verschieden; ein sonderbares, sagt der Vf., für die Pflanzengeographie wichtiges Factum. Aber dafs Sumpfgewächse in heifsen und kältern Zonen identisch sind, bemerkte schon *Linné*. Um den See in den Thälern wird das neue eingeführte Zuckerrohr von Otaheiti cultivirt. Capitän Bligh brachte es nach Jamaica, von da kam es nach St. Domingo, Cuba, Trinidad und der Küste von Caraccas. Dieses Zuckerrohr ist saftreicher als das gewöhnliche und giebt auf gleichem Flächenraume ein Drittheil Zucker mehr, auch liefert es ein dickeres, holzreicheres Rohr zum Brennmaterial. Von der Million Centner Zucker, welche gegenwärtig die Insel Cuba allein ausführt, wird die Hälfte aus Tahitischem Schilf erzeugt. Wir übergehen, was der Vf. von den Hundearten in Amerika, dem grofsen Wirbel im nördlichen Theile des atlantischen Oceans sagt, so interessant es auch ist. Die Nachrichten von den erdefressenden Otomaken scheinen doch übertrieben zu seyn, obgleich das Factum nicht ganz zu läugnen seyn mag. Der Vf. blieb nur einen Tag in der Mission und liefs sich das mehrste von zwey Mönchen erzählen. — Der *zweyte* Aufsatz: *Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse*, ist durch Auszüge in verschiedenen Journalen schon bekannter. Der Eingang enthält viel schön Gesagtes, vielleicht am unrechten Orte: denn was von den überall vertheilten organischen Bildungen üppig genug geschildert ist, kann vor jeder Abhandlung über Naturkunde stehen. Mehr gehört dahin, was der Vf. von dem Einflusse der physischen Welt auf die moralische behauptet. Aber gleich ähnlichen Bemerkungen seiner Vorgänger ist hier vieles nur halbwahr. Auf den blumigen Feldern von Persien und in den Rosenthälern von Kaschmir entwickelte sich Gefühl für Schönheit und Gröfse nie so sehr, als in Attika's dürren Olivenhainen. Mag der See Tacarigua schönere Umgebungen haben als der Genfer-See, noch nie hing der sehnsuchtsvolle Blick des Gefühls wie an Clarens und la Meillerie. Der Mensch ist weit über die Natur erhaben, sie kann nur ein Instrument für das Spiel seiner Empfindungen seyn, und als solches sie verschönern. Doch davon nichts mehr. In der wundervollen Menge der Pflanzen erkennt man wenige Hauptformen, sagt der Vf., auf welche sich alle andere zurück führen lassen. Zur Bestimmung dieser Formen, von deren individueller Schönheit, Vertheilung und Gruppirung die Physiognomie eines Landes abhängt, mufs man nicht (wie in den botanischen Systemen aus andern Beweggründen geschieht)

auf die kleinsten Theile der Blüthen und Früchte, sondern nur auf das Rückficht nehmen, was durch Masse den Totaleindruck einer Gegend individualisirt. Viel Unbestimmtes ist auch hier. Kommt es auf einzelne Pflanzen an: so möchte man noch mehr Totalformen als hier angeben können, ja verschiedene Beobachter möchten immer verschiedene Totalformen bestimmen, da der Eindruck wegen des verschiedenen Beobachtens einzelner Theile verschieden ist. Also wäre nur von Pflanzen die Rede, welche Wälder allein oder vorzüglich bilden, oder auch ansehnliche Gegenden überziehen. Dann möchten aus den hier angegebenen Formen einige wegfallen, als die Orchideen, welche nie der Gegend einen Charakter geben, wohl aber den aufmerksamen Beobachter überraschen, auch wohl die Lianenform. Den Blick nach dem Antisana gerichtet, vergass der Vf. eine gewöhnliche Hauptform um sich her, die Amentacaenform, Deutschlands Buchen- und Eichenhaine. Weit interessanter als die Abhandlung selbst, sind die Erläuterungen und Zusätze. Der Condor erhebt sich zu einer Höhe von 3639 Toisen über die Meeresfläche, und senkt sich zuweilen, wie am westlichen Abfall des Pichincha in einigen Stunden gleichsam durch alle Climate bis zum Meeresufer herab. Das Leuchten des Meers hängt wahrscheinlich von seinen zerstreuten faulenden Fäserchen verschiedener Molusken ab. Die geringsten Schwingungen waren hinreichend, eine Meduse zum Leuchten zu bringen. In den Lungen des *Coluber Durissus* entdeckte der Vf. einen Eingeweidewurm, welcher zu den Distomen gehört. Doch man kann nicht alle merkwürdigen Aeusserungen anführen. In dem letzten Aufsatze, *über die Wasserfälle des Orinoco bey Aturas und Maypuras* wendet sich zwar auch die Rede, gleich dem Orinoco, weit herum, aber auch hier wie überall, endigt man mit hohen Empfindungen und mit Bewunderung des ausserordentlichen Mannes, welcher uns diese Gemählde gab.

LITERATURGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Johann Albert Heinrich Reimarus nach zurückgelegten funfzig Jahren seiner medicinischen Laufbahn.* Ein biographischer Beytrag zur Feyer des 29sten Aprils, von *D. Veit*, Dr. 1807. 162 S. gr. 8. (20 gr.)

Zu allen Zeiten war es schön, grosse Eigenschaften und Verdienste andrer geltend zu machen und die Aufmerksamkeit darauf hin zu richten. Unter uns und jetzt ist es aber dreyfach löblich, da man immer abgeneigter wird, Vorzüge noch lebender Mitbürger anzuerkennen; da die Menge und besonders die jüngren Generationen von allem, was nicht in die neueste Richtung der Zeit eingreift, wenig Notiz nehmen wollen; da sie im Gedränge der politischen und literarischen Ereignisse und bey einer Scheu vor dem Alten und Nichtmodischen, das Wichtige nicht wissen und noch weniger achten wollen, was *nicht in den letzten Jahren* geleistet wurde. Ein Buch drucken lassen hob vor nicht gar langer Zeit jeden an seinem Wohnort empor. Jetzt ist es etwas so gewöhnliches geworden, dass man nicht viel Werth mehr darauf legt, und die Unterscheidung nicht machen mag oder bald vergisst, wer auf diesem Wege etwas sehr ausgezeichnetes und wohlthätiges leistet, oder nur unnütz die Masse des Gedruckten vermehrt. Durch vieljährige innige Verbindung und die Feyer der vor 50 Jahren erhaltenen Doctorwürde bot sich dem Vf. die Veranlassung dar, uns einen würdigen Gegenstand seiner Verehrung und Liebe zu schildern, den Arzt, Naturforscher, Philosophen, und Hamburger Patrioten, *Reimarus*. Auch wer diesen persönlich kennt und seine Schriften immer mit Eifer studierte, wie Rec., fühlt sich zur lebhafteren Bewunderung desselben hingerissen, wenn man hier geistvoll zusammengestellt und gewürdigt sieht, wie er denkt, lebt und wirkt, und was er von frühe an leistete. Es ist keine Lobrede in dem gewöhnlichen Sinn. Die Künste der Beredsamkeit sind nicht angewandt, einen Schleyer über vieles zu werfen, Gemeinem oder Schlechtem einen Anstrich von etwas Ausgezeichnetem und Gutem zu geben, und den Gegenstand lobend mehr zu verdunkeln als aufzuhellen. Dennoch versteht es Hr. *Veit* sehr wohl, wenn er das Vortreffliche und Eigenthümliche in *Reimarus* Leben und Schriften in den bestimmtesten, anschaulichsten Darstellungen uns giebt, Enthusiasmus zu äussern und zu erregen, nicht in schönen, nichtssagenden Worten, nicht in Wendungen der Schmeicheley, sondern hingerissen und hinreissend durch Wahrheit, Einfachheit und Kraft.

Reimarus ward im November 1729. zu Hamburg geboren. Sein berühmter Vater *Hermann Samuel Reimarus* beschäftigte sich selbst mit seiner Bildung. 1752. gieng er nach Göttingen, wo er noch *Haller* hörte; von da nach Leyden. Die Jahre 1754—1756. brachte er in Edinburgh und London zu. Eine enge Freundschaft verband ihn an beiden Orten mit *Erasmus Darwin*. Beider Ansichten und Richtungen, so wie sie sich aus einem Studium ihrer spätern Schriften ergeben, werden in den treffendsten Zügen gegen einander gestellt. Grosse Wahrheiten drückt der Vf. hier schön aus, oft in wenigen Worten. Mit Nachdruck spricht er gegen den *Darwinschen* Satz, den man in Deutschland so oft wiederholt: Denken ist Theoretisiren. Hätte er doch Data gehabt und sie uns mitgetheilt, wie beide achtungswürdige Forscher der Natur in ihrer damaligen engen Verbindung zusammen lebten und auf einander wirkten. 1757 promovirte *R.* zu Leyden. Seiner wichtigen Dissertation über die Gelenkgeschwulst, die *Morgagni* in seinem unsterblichen Werke zum Theil auszog und mit so viel Lob beehrte, *Haller* eines neuen Abdruckes werth hielt, waren Theses beygefügt, die er 23 Jahre später im Götting. Magazin von *Lichtenberg* und *Forster* meisterhaft ausführte, über die Unkörperlichkeit der Gedächtnisseindrücke u. s. w. „*Robert Whytt* hatte ihn gelehrt, auf die bewegenden und empfindenden Nerven nicht

nicht blofs das anatomiſche Meſſer, auch das praktiſche Auge zu richten." *Gaubius* Lehre von den Heilkräften der Natur ward vorherrſchend in ſeiner Seele. Der Weg der unbefangnen Beobachtung war der ſeinige. Kein noch ſo ſehr ſich verbreitendes Syſtem konnte ihn zum Wanken bringen und in ſeine Irrthümer hineinziehen. „*R.* hat jedes aufkeimende Talent gepflegt und dieſem Geſchäft einen Theil ſeiner koſtbaren Zeit geopfert. Wiſſen und Nützen iſt ihm Trieb, und Tugend Geſundheit der Seele." „Er hat nie eine Gelegenheit vorbey gehen laſſen, wenn er der Menſchheit, ſeiner Vaterſtadt oder einem einzelnen Mann nützen konnte und das alles mit Wahrheit, und Anſpruchloſigkeit. — — „Er hat in vielen mediciniſchen Conferenzen ſeinen Mitbürgern treulich beygeſtanden. Er hört die Meinung des jüngſten unter ihnen wie des älteſten mit gleicher Güte, man möchte ſagen, mit Wisbegierde an. Er hat den Geiſt der Humanität und der Verträglichkeit unter ſeinen Mitärzten erhalten." *R.* hat die Hamburgiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe gründen helfen. Er gehört zu ihren erſten Vorſtehern. Er iſt noch jetzt Senior der Geſellſchaft und fehlt bey keiner ihrer Verſammlungen. Er hat das Andenken ſeines Vaters das ganze Leben hindurch gefeyert, beſonders durch den Fleiſs, mit dem er die beiden Hauptwerke deſſelben durch eigne Studien und Zuſätze der Vollendung und den Fortſchritten der Wiſſenſchaften immer mehr zu nähern ſuchte: nämlich die Werke von den Trieben der Thiere (*vier* Auflagen erſchienen davon), und von der natürlichen Religion (*ſechs* Auflagen). Die allgemeinere Verbreitung der Impfung der natürlichen Blattern iſt ſein Verdienſt, ſo wie daſs auf dem feſten Lande von Europa der Jacobithurm zu Hamburg den erſten Blitzableiter erhielt. In England waren damals nur einige Blitzableiter, aber nicht in dem vollkommenen Zuſtand, zu welchem *R.* dieſe Erfindung gebracht hatte. „Daſs es nicht nothwendig ſey, die Kette in Waſſer zu leiten, daſs jede Art von Gebäuden mit Wetterſtangen verſehen werden könne, vorzüglich aber daſs es möglich ſey, unabhängig von der Theorie der Electricität die Geſetze des Blitzes zu ſtudieren, das alles und eine Menge der intereſſanteſten Erfahrungen war gänzlich unbekannt" und ward durch ihn aufs Reine gebracht. Wie in *R.*, wenn er der Wahrheit in den verſchiedenſten Zweigen des menſchlichen Wiſſens nachforſcht, wenn er als Menſch oder Staatsbürger wirkt, alles zuſammenhängt und aus einfachen Grundſätzen fliefst, wird vortrefflich entwickelt, und verdient in der Schrift ſelbſt geleſen zu werden.

Das Schriftenverzeichniſs zerfällt in *fünf* Abſchnitte. Nicht, wie gewöhnlich, bloſse Titel, ſondern Auszüge, Herausbebung der eigenthümlichen Vorſtellungsarten, mit Zuſätzen des Hn. *V.* — Arzneywiſſenſchaft, Philoſophie, Naturgeſchichte und Naturbeſchreibung, Phyſik, und Schriften, die Geſetzgebung, Staatswirthſchaft und Handelskunde betreffend, werden nach einander angezeigt. Der letzte Abſchnitt iſt von dem bekannten Hn. *von Heſs* zu Hamburg bearbeitet, von S. 132 — 162.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Leipzig, b. Böhme: *Don Orbino*, oder die Schreckniſſe auf Montillo. Eine Spaniſche (?) Erzählung aus den Papieren des *Marcheſe de Sobra*. 1806. 294 S. 8. (1 Rthlr.)

Spaniſch mag dieſe Geſchichte den Leſern immer vorkommen, wenn auch ſonſt kein ſpaniſcher Geiſt in ihr zu finden iſt. Der Vf. reiht eine Menge der bunteſten Abenteuer an einander, ohne daſs man erfährt, *wie* oder *warum?*, ohne innern Zweck und Zuſammenhang. An Rittern, Räubern, Ruinen, Poltergeiſtern u. ſ. w. iſt hier ein Ueberfluſs; zuletzt ſcheint jedoch der Spuk dem Vf. ſelbſt zu arg geworden zu ſeyn, und er endigt, um nur aus den Gedränge zu kommen, plötzlich mit dem Tode des Haupthelden, und ein paar Heirathen, die lange darauf gewartet hatten.

Eb end a ſelbſt, b. Fleiſcher d. j.: *Laura von Mandoli*, oder *das Muſter der Treue in Freundſchaft und Liebe*. 1805. *Erſter* Theil. 232 S. *Zweyter* Theil. 400 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Nicht einmal das Gewöhnliche, das ganz Gemeine iſt das Element, in dem ſich dieſe Geſchichte bewegt. Plump, wie der Inhalt, iſt auch die Sprache, und in dem Tone, wie folgendes: „Wie 's denn öfters geht, man überſieht manches, was einem gerade vor der Naſe liegt, und man bemerkt es nicht eher, als bis man ſich daran ſtöſst, oder man darauf getüpft wird, oft bis zu Beulen am Kapitolium, die dann da paradiren, als ehrenvolle Zeugen, daſs man blind, oder mitunter auch wohl ein biſſel dumm war — — —!!" iſt die Hälfte des Buchs geſchrieben.

Num. 309.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

Mittwochs, den 19. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801—1804.

IX. *Politik.*

(*Beſchluſs von Num. 306.*)

Ueber friedliche Verhältniſſe erſchien in unſern kriegeriſchen Jahren nichts; von den kriegeriſchen behandelte ein Ungenannter den Gegenſtand der Landungen. Ohne beſondere Rückſicht auf Holland, vielmehr, wie es ſcheint, auf Veranlaſſung der von England gedrohten Landungen, doch ohne es genauer anzudeuten, iſt abgefaſst: *Krigskundig Vertoog van de Toebereidſelen en Uitvering van een aanval op een vooyandlyk Land, door Middel eener Landing, uit een of-en defenſiv Oogpunt beſchouwd, vervolgens uit krigskundige Schryvers en zamengeſteld door een Officier der bataafſche Armee* (Arnheim, Moeleman 1804. 79 S. gr. 8. 11 St.), eine Schrift, die eben ſo gut hieher, als in die Literatur der Kriegskunſt gehört. Der Vf. hat für beide Nationen, die angreifende und die angegriffene, gleich gut geſorgt; jener giebt er aufs vollſtändigſte die Mittel an, eine glückliche Landung zu veranſtalten; dieſer die Mittel, vermöge einer räſonnirenden Kriegskunſt die Anſtrengungen des Feindes zu vereiteln. Ein Auszug würde übrigens hier zu weit führen, und ohne Nutzen, da dieſer Gegenſtand in unſern Journalen ſo vielfältig beleuchtet worden iſt.

Wir gehen zu der letzten Rubrik, den Angelegenheiten der *Colonieen*, oder, mit den puriſtiſchen Holländern zu ſprechen, der Volkspflanzungen über, die, ſo wichtig auch ſeit vielen Jahren die Sicherheit des Beſitzes und der Benutzung derſelben für die Holländer war, doch immer einen ſehr vorzüglichen Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit ausmachten, und durch die Aufhebung der oſt- und weſtindiſchen Compagnieen ein neues und allgemeineres Intereſſe gewannen. Nicht wenig waren daher in neuern Jahren der Schriften über dieſen Gegenſtand. Abgerechnet die von *P. van Leendorn*, ehemal. Rathe und Burgemeiſter von Rotterdam, wie auch Mitdirector der oſtindiſchen Compagnie, gelieferte Ueberſetzung des wichtigen engliſchen Werkes von *H. Brougham jun.: De Staatskunde der Europeiſchen Mogendheden nopens het Beſtuuren van Volkplantingen onderzocht en beoordeeld door* etc. (1 D. Amſterdam, Doll's W. 1804. 16, 29 u. 156 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St. 2 D. Ebend. b. Immerzeel 1804. 24 u. 224 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), wozu der beſonders gedruckte Abſchnitt dieſer noch nicht vollendeten Arbeit gehört: *Beknopt Verſlag van den Staat des Geſchils in Engeland nopens de Afſchaffing van den Slavenhandel* (Ebend. b. Ebend. 1804. 120 S. gr. 8. 18 St.), erſchienen eine Menge origin Schriften, die durch die Regierungsbeſchlüſſe und nächſt durch die Schriften zweyer *Hogendorps* ve laſst wurden. In den *Verhandelingen over den Ooſtindi Handel, door Gysbert Karl van Hogendorp* (Amſterd Doll's W. 1801. 189 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) unterſu der Vf., ehedem Rath u. Penſionaris der Stadt Rot dam, den Zuſtand der oſtind. Comp. nach drey Z punkten bis 1785., da Hr. *van der Ouder Meulen* Schrift über dieſen Gegenſtand herausgab; dann J. 1791., da die Berichte der zur Unterſuchung Angelegenheiten der O. C. ernannten Staatscommi erſchienen, und endlich im J. 1800., da die Compa als aufgehoben zu betrachten war. Hier nun thut Vf. Vorſchläge, ihre bisherigen Beſitzungen für das terland nützlich zu machen, die Geſellſchaft ſelbſt gewiſſermaſsen zu erhalten, und ſie von ihren Sc den zu befreyen. Sein Plan geht dahin, dieſe Beſit gen, nachdem die politiſche Verwaltung gänzlich der Compagnie getrennt worden, in fruchtbare C nieen umzuſchaffen, und zur Beförderung ihres baues die liegenden Gründe hier, ſo wie in Weſtinc zu beſonderm Eigenthum der Eingeſeſſenen zu mac um dieſen mehr Intereſſe für das Land einzuflö Schifffahrt und Handel aber an fleiſsige holländi und indiſche Kaufleute zu überlaſſen, doch mit ſonderung einiger des Monopols empfänglichen Ar für eine bloſs als Handelshaus zu betrachtende G ſchaft, die nichts mit der politiſchen Verwaltun thun habe, welche letztere in Rückſicht ihrer A ben für Civil- und Militär-Angelegenheiten von A gaben der Einwohner unterhalten werden müſſe. Z ſpätere Stücke dieſer *Verhandelingen*, 1802. (2. St. u. 388 S. 3. St. 112 S. 3 Fl. 18 St.) enthalten ge phiſch-ſtatiſtiſche Nachrichten vom Vorgebirge de ten Hoffnung, und von der engliſch-oſtindiſchen pagnie. — Auf dieſelben Gründe ſich ſtützend, etwas anders geformt, ſind die Vorſchläge, die *Dirk van Hogendorp*, der mehrere Jahre in Dienſten Compagnie zubrachte, und in den letzten Jahre Geſandter nach Ruſsland ging, zur Erhaltung der ſchon früher that, und in einem *Ontwerp, om de diſche Compagnie dezer Landen in haaren voorigen bloei e vaart, beſchouwd als een handeldrijvend lichaam, te her opgedr. aan de Hoofdparticipanten en verdere Deelgenooten genaars der Actien of andeelen in de Compagnie* (Haag Cleef 1801. 21 S. gr. 8. 6 St.) wiederholte. Er langt nämlich, die Compagnie ſolle alle ihre Beſ gen an den Staat abtreten; dieſer aber ſolle ihre S

den übernehmen, die volle Summe des ersten Capitals terminweise bezahlen, und durch eine neue Octroi den Handel nach *China* an die Gesellschaft überlassen, welcher der Staat, gegen gehörige Fracht, die nöthigen Schiffe liefern solle, da hingegen der übrige Handel nach Osten frey gegeben werden müsse. Gegen diese Schrift gab ein ungenannter Vertheidiger der O. C. heraus: *Onderzoek der Gronden van het Stelzel van den Heer D. v. H.* etc. (Amsterdam, d. Hengst 1802. 115 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), worin er aus einer ausführlichen Darstellung der ostind. Comp. in England die Nothwendigkeit, auch in Holland eine privilegirte O. C. zu erhalten, darzuthun sucht, und dann Bemerkungen gegen *D. v. H.* Meinungen über die freye Schifffahrt beyfügt. Diese nicht unwichtige Schrift widerlegte eine *Andwoord van D. v. H. op het onderzoek* etc. (Haag, v. Cleef 1802. 74 S. gr. 8. 18 St.) auf eine dem Anscheine nach siegreiche Weise. Doch that jener Ungenannte einen neuen Angriff in *Aanmerkingen op het andwoord van den Heer D. v. H.* etc. *dienende tot een vervolg op gemeld onderzoek.* (Amsterdam, d. Hengst. 1802. 112 S. gr. 8. 13 St.), die wenigstens so lesenswerth, als seine erste Schrift sind. Unbedeutend ist die *Adres aan het Staatsbewind der batav. Republ. over de zaken van de Nederlandsche oostind. Comp. door Guil. Tissingh in dato* 3. *Oct.* 1802. (Amst., Dronsberg. 29 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), deren Vf. sehr weitläufig berechnet, was er alles für die Compagnie gethan hat, um sich Gelegenheit zu verschaffen, die Regierung zu deren Wiederherstellung aufzufordern. Wichtiger dagegen ist wieder eine Schrift des zuerst genannten *G. R. van Hogendorp: Brieven aan eenen Participant in de O. I. C.* (Amst., Doll's W. 1802. 37 S. gr. 8. 6 St.), worin er die Wichtigkeit des Handels nach China für die Theilnehmer und den Staat darstellt, Einwendungen gegen den Satz *D. v. H.*, den Handel dahin ausschliesslich der O. C. zu überlassen, widerlegt, ferner zeigt, dass die Schadloshaltung der Mitglieder der O. C. dem Staate nicht nachtheilig sey, sondern dieser vielmehr aus dem Ankaufe der Actien Vortheil ziehe. Ein *Vervolg op de Brieven* (Ebend. 1802. S. 38—124.) und: *tweede Vervolg op de Br.* (Eb. 1803. S. 125—179.) sind dazu bestimmt, diese Behauptungen noch näher auseinander zu setzen, und zu zeigen, dass das westindische System sich auch in Ostindien anwenden lasse, ohne den Landbauer zum Sklaven zu machen u. s. w. — Auch trat Hr. *D. v. H.* wieder in dieser Sache auf. Er fand nämlich einen Gegner an Hn. *S. C. van Nederburgh*, ehemal. General-Commissar über das ganze holländische Indien und das Cap, in der *Verhandeling over de Vragen: of, en in hoeverre, hel nuttig en noodzalig zyn zoude, de Oostindischen Bezittingen van dezen Staat, ofte sommige derzelven te brengen op den voet der westindischen Volkplantingen — en of, en in hoeverre, het voordeeliger voor dit gemeene best, en deszeels Ingezetenen zyn zoude, den Handel op voormelde Bezittingen by aanhoudendeid door eene uitsluitende Compagnie te dryven, dan wel die voor allen's Lands Ingezetenen open te stellen; en in het laatste Geval: op welke voorwaarden, en onder welke bepalingen door* — (Haag, Vosmaer 1802. gr. 8. 2 Fl.), die durch den Auftrag des asiatischen Raths, die auf dem Titel erwähnten Fragen zu beantworten, veranlasst wurde. Die auf locale Kenntnis und hier zum Theil mitgetheilte Data gegründeten Antworten gehn darauf hinaus: die ostindischen Besitzungen, und besonders Java, können nicht wie die westindischen Colonieen eingerichtet werden; der Handel einer ausschliesslichen Gesellschaft habe viel vor dem freyen Handel voraus, da eine Gesellschaft mehr dazu geeignet sey, die Producte Java's zu vermehren, diese Producte zu verführen, bessere Preise zu halten u. s. w., doch will er unter gewissen Einschränkungen auch Privathandel zulassen. Diese Beweise konnten nicht ganz ohne gewisse Beziehungen auf *D. van Hogendorp's* Schriften geführt werden, der auch sogleich eine *Nadere uitlegging en ontwikkeling van het stelzel van D. v. H.* etc. (Haag, v. Cleef. 1802. 69 S. gr. 8. 14 St.) dagegen herausgab, der die Skizze eines Entwurfs einer künftigen Verwaltung der batavischen Besitzungen in Ostindien und des Handels dahin beygefügt ist. Auch erschien gegen diese *Nederlandsche* Schrift ein *Brief, geschreven te Batavia d.* 10. *Aug.* 1803. *bevattende onderscheidende Aanmerk. op het — Werk van — Nederburgh — door Dav. v. Lennep, gesyndicerd Lid van d. Raad v. Justitie te Batavia* (Amst., Schooneveld 1804. 78 S. gr. 8. 12 St.), der ganz Hn. *D. v. H.* beytritt. Einen Mittelweg schlagen die *Aanmerkingen op den Brief des Hn. D. v. L. — door Just. Abr. van Lier* (Alom te bek. 48 S. gr. 8. 8 St.) ein, deren Vf. das ältere Handelssystem ganz verwerflich, das neue aber zu calculativ findet. — Noch gehören übrigens hieher als ein Nachtrag zu *N's* Schrift die *Echte Stukken betreffende het volbragt onderzoek der Verrichtingen van de generale Commissie in d. J.* 1791. *benoemd geweest over de O. I. Bezittingen van den Staat en de Kaap de goede Hoop, benevens den finalen uitslag van hetzelve door Mr. S. C. Nederburgh* (Haag, Vosmaer 1803. 30, 20 u. 156 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) Zu diesen Privatschriften kamen jetzt andere, die mehr das Ansehn von Staatsschriften haben. Noch im J. 1801. war in öffentlichen Blättern erschienen: *Advies van verscheidene Hollandsche Hoofd-Participanten der O. I. Compagnie, aan het Staatsbewind der batav. Rep.*, welche das Staatsbewind dem asiatischen Rathe zur Abfassung eines Gutachtens übergab, das eine Commission erstattete, in einem *Rapport van Mr. S. J. Z. Wesselius, Dr. J. van der Steege en Mr. J. A. de Mist, leden van den ostat. Raad, op een Request van zich noemende Participanten in de O. I. C., namens het depart. tot de Indische Zaken, ter vergadering van bovengedachten Raad ingebragt op d.* 14. *Jan.* 1802. *by wyze van Missive aan het Staatsbewind der bat. Rep.* (Amst., Holtrop. [October] 1802. 16 u. 17 S. gr. 8. 6 St.) Durch jene Adresse bezweckte die Gesellschaft vor allem Milderung der durch die Friedens präliminarien bestimmten Verluste, und die Zurückgabe der Compagnieschiffe, die noch zu Friedenszeiten in englische Häfen eingelaufen waren, sich stützend auf angebliche Rechte. Dagegen zeigen nun die Berichterstatter, die ostind. Comp. sey nie souverainer Besitzer der O. I. Besitzungen gewesen, sondern sey nur als ein begünstigtes Handelshaus zu betrachten, und die Theilnehmer seyen selbst durch den Ankauf ihrer Actien für die Schulden der Comp. verbindlich; zu

zwischen der O. I. C. und dem O. I. Handel sey ein Unterschied zu machen, und letzter der ersten nicht unbedingt zuzuerkennen u. s. w. Auser dieser Adresse von einigen Hauptparticipanten erschien eine, vom Materialen abgesehn, gut geschriebene *Adres van Participanten der nederlandsche oostindische Maatschappy an het Staats-bewind der bat. Republiek, houdende een geschiedkundig en beredeneerd vertoog van de Rechten dier Maatschappy van hare gewigtige Betrekkingen tot den Staat, en de overéénstemming van haar voortduurend bestaan met de allgemeene Belangen.* (Amst., d. Hengst 1802. 26 u. 166 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) Sie beklagt sich über den Beschluss der Generalstaaten (vom 24 Dec. 1795.) und die Anordnung der Constitution gegen die O. I. C., welche letztere sie jedoch mit der Constitution selbst für vernichtet halten; dann liefert sie 1) eine Darstellung der Geschichte der O. C. von 1595 bis 1602., um sowohl aus dieser als aus spätere Zeit die Verhältnisse der Compagnie zum Staate darzustellen, und zu zeigen, dass es den Mitgliedern zukomme, über ihr Eigenthum in O. I. willkürlich zu verfügen; 2) eine Beweisführung der Unrechtmäsigkeit und Unbilligkeit ihrer Aufhebung; 3) eine Beweisführung der Schädlichkeit dieser Massregel, welche die Zerstörung der wichtigsten Quellen des allgemeinen Wohlstandes zur Folge haben müsse; 4) den Entwurf zur Vereinigung des Staats-Interesse in Rücksicht auf die übernommenen Schulden und Verbindlichkeiten der O. C. mit den Rechten der Theilnehmer, wobey noch gezeigt wird, dass die Comp. auch mit den ihr noch übrigen Hülfsquellen, bey dauerhaftem Genusse friedlicher Zeit, und ohne besondere Unfälle nicht allein im Stande seyn würde, ihre Ausgaben zu bestreiten, sondern auch alle ihre Schulden in kurzer Zeit zu bezahlen. Uebrigens wollen es sich die Theilnehmer gefallen lassen, dass die Polizey-, Justiz- und Kriegsverwaltung in Indien von der batavschen Regierung abhänge, wenn man ihnen nur die Handelsangelegenheiten ganz überlasse; dass ferner ihre Landsleute freyen Handel nach der westlichen Küste von Ostindien führen, doch unter der Bedingung, dass sie die von dort zurückgebrachten Waaren in die Packhäuser der Compagnie bringen, und in gewöhnlichen Auctionen derselben verkaufen lassen; dass jeder mit Schiffen der Compagnie Güter nach Indien schicken und von dort holen könne, mit Ausnahme derer, welche der Gesellschaft ausschliesslich zukommen; doch verlangt die Gesellschaft zugleich, dass ihr das Cap abgetreten werde. Diese Adresse veranlasste, ausser einer neuen Schrift von Hn. *D. v. Hogendorp*, den *Aanmerkingen op het Adres* etc. (Haag, v. Cleef 1802. 28 S. gr. 8. 8 St.), worin er in einem etwas bittern Tone zeigt, dass die Gesellschaft doch insolvent, dass der freye Handel noch kein einziges Mittel zur Rettung des Handels dahin überhaupt sey u. s. w., eine andere als officiell anzusehende, nämlich einen von dem schon obgedachten *Wifelius* abgefassten *Bericht hoewrekkelyk zeker adres, onlangst gepresenteerd aan het Staatsbewind der bataafsche Republiek op naam van Participante der Nederl. O. I. Maatsch. der bat. Natie vorgedr. door Mr. Sam. Iperusz. Wifelius.* (Amst., Holtrop 1802. 80 S. gr. 8. 12 St.), worin Hr. *W.* zeigt, dass jene Adresse auf unrichtigen Thatsachen und Folgerungen beruhe, durch den Beschluss vom 25. Dec. 1795. sey die O. I. C. wirklich aufgehoben worden; die Festsetzung der Holländer in O. I. sey der Festsetzung der O. I. C. daselbst vorangegangen; sie könne folglich nie das Territorialrecht vom Grundeigenthum, viel weniger die Oberherrschaft gehabt haben, um sie an andere Mächte abzutreten; die O. I. C. sey, trotz ihrer Protestationen, doch insolvent, und ihre Schuld betrage 15 Mill. mehr, als sie angebe; sie berechne ihre Güter unrichtig; ihre angeblichen Dienste stünden den Diensten anderer Einwohner gleich, ja vielleicht nach; die O. I. C. und der O. I. Handel seyen zwey verschiedene für sich bestehende Dinge, und die Comp. habe von der Nation nicht nur keine Entschädigung zu fordern, sondern habe schon zu viel dadurch erhalten, dass die Nation ihre Schulden übernommen habe. Diese letztere und die frühere Schrift von *Wifelius* veranlasste mehrere andere. Dahin gehören die *Remarques op het Rapport van Wifelius — Steege — en — de Mist* — etc. (Amst., Schwalm 1802. 37 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), deren Vf. zu zeigen sucht: 1) dass die O. I. C. durch den Beschluss der Generalstaaten vom 24. Dec. 1795. nicht vernichtet worden sey, sondern blos die Direction derselben; 2) dass der O. I. C. das volle *jus dominium* über die O. I. Besitzungen zustehe; 3) dass die Bilanz ihrer Angelegenheit nicht so ungünstig sey, als man vorgebe. Dagegen erschienen: *Aanmerkingen van Mr. S. J. Z. Wifelius op de Remarques* etc. (Amst., Holtrop 1803. 30 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), worin die Schwächen jener Schrift deutlich gezeigt werden; daher denn auch die *Aantekeningen op de Aanmerk. onlangs uitg. door Mr. S. J. Z. Wifelius* (Amst., Schwalm 1803. 17 S. gr. 8. 3 St.) wenig dagegen aufzubringen vermochten. Eine Hauptschrift ist wiederum: *Nader Requeſt aan het Staatsbewind der bat. Rep. van wegen Participanten in de O. I. C. ingediend; benevens eene Memorie adstructief zo tot bewys der Positiven van voorsz. Nader Requeſt als tot staving van het Adres, in Oct. 1802. overgegeven; en tevens tot wederlegging van het Rapport* etc. (Amst., d. Hengst 1803. 292 S. gr. 8. 2 Fl.) Hier ersucht die O. I. C., nach einigen Herzenserleichterungen über ihre bisher vergeblichen Bemühungen, von neuem: 1) dass die Regierung sie in dem Eigenthume, das ihr immer gehört habe, und in den durch Tractate erworbenen Rechten schütze; 2) dass die Regierung, wenn sie ja die Vernichtung der Gesellschaft nöthig finde, die Besitzungen und Schulden derselben nach einer Taxation des wesentlichen Werths der Güter, wie er am 29. Febr. 1796. war, übernehme; 3) dass man bey der Berechnung des Werths der Besitzungen, Güter und Rechte so verfahren solle, als würden sie an andere Mächte übergeben, und dabey die daraus fliessenden Vortheile in Anschlag bringe; 4) dass sie keine andere Schulden, als die wirklich am 26. Febr. 1796. da gewesen wären, als solche bey den zu vergütenden Waaren in Abrechnung bringe; 5) dass diese Vergütung nach dem im J. 1799. von der Regierung genehmigten Plane geschehe, nämlich mit Zuziehung der Theilnehmer der O. I. C.; und dass 6) im Falle der Schwierigkeit einer Ausgleichung die Sache dem Nationalgerichtshofe übergeben werde. Diese Punkte werden dann näher erläutert

tert in dem angehängten *Memorie adstructief*, das vorzüglich zur Widerlegung der Schriften von *Wifelius* bestimmt ist. Dieser trat aber sogleich wieder mit einer *Wederlegging van het nader Requeſt en de zogenaamde Mem. adstr. van Mr. H. C. Cras, W. Willink en D. N. van Gelder, de Neufville aan het Staatsbew. d. b. R.* — *door* — (Amst., Holtrop 1803. 346 S. gr. 8. 3 Fl. 3 St.) auf, worin er seine schon obgedachten Sätze nochmals durch viele, zugleich als Beyträge zur Geschichte der O. I. C. dienende Thatsachen beweiset. Mit dieser Schrift von Hn. *W.* scheint der Schriftwechsel geschlossen worden zu seyn; wie sehr er aber die Theilnehmer und ehemaligen Beamten der O. I. C. erbittert habe, zeigt der Umstand, dass, als er sich auf Veranlassung eines Zwistes des Directoriums und des asiatischen Rathes nebst einigen andern Mitgliedern dieses Collegiums aus demselben verdrängt sahe, und deshalb seiner Ehre wegen — der Vortheile des Amts bedarf der reiche Vf. nicht — an das Volk appellirte: (*Beroep van Mr. S. J. Z. W. — op het bat. Volk ter zake van den inhoud eenes Briefs door het weg. Lichaam van het bat. Gemeenebest aan het Staatsbewind gezonden ten geleide van de toestimming in de begrooting der Staatsbehöfden over d. J.* 1804. (Amst., Holtrop 1804. 37 S. gr. 8.) ein ehemal. Beamter der O. I. C. ein sehr ammoses *Jets voor Mr.* — *Wifelius* (1804. 8 S. gr. 8.) gegen ihn schrieb, woraus nur allzudeutlich persönlicher Hass hervorleuchtet. — Doch ging es dem obgedachten Vertheidiger der O. I. C., Hn. *Nederburgh*, noch schlimmer; denn das *Journal der Reize van Mr. S. C. Nederburgh, gewezen Commissaris General over Nederlands India, langs Java's Noord Ooſtkust in* 1798. *op hooge order gehouden door de Onderkooplieden de Batavia, W. Vardenaar en P. Ph. du Puy, medereisgenoten* (Amst., Holtrop 1804. 24 u. 131 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), das man irrig für einen Beytrag zur Länder- und Völkerkunde halten würde, ist weiter nichts, als das Tagebuch der Ehrenbezeugungen und Vergnügungen auf einer unnützen Prunkreise, aller Wahrscheinlichkeit nach blos herausgegeben, um N. in ein gehässiges Licht zu stellen. — Zum Beschlusse wollen wir noch eine kleine Nebenschrift in der Angelegenheit des ostindischen Handels von dem schon oben genannten Middelburger Patrioten *P. Pous* beyfügen, der in seinen *Onderzoek naar de geschiktheid der Stad Middelburg tot den Handel op en van de Oost-Indien, en of het belang der bataafsche Republik medebrengt, dat een gedeelte derzelve aldaar gevestigd blyve* — (Middelburg, Benthen 1802. 25 S. gr. 8. 6 St.) das Passende seines Wohnorts für den ostindischen Handel 1) aus der localen Lage mit Hinsicht auf die Entfernung von der See und der Correspondenz und der Waarenversendung nach dem Innern; 2) aus der Beschaffenheit der Werfte, Packhäuser u. s. w; 3) aus den Handelsverhältnissen seiner Einwohner mit andern Städten des In- und Auslandes zeigt

II. Universitäten und andre Lehranstalten.

Frankfurt am Mayn.

Zu den Herbstprüfungen und den Feyerlichkeiten des Actus des hiesigen Gymnasiums lud Hr. Professor *Friedrich Christian Matthiae* durch folgendes Programm ein: *Examinis et lectionum scholasticae solennia jussu et auctoritate venerandi Consistorii d. XXXI Augusti, I. II. V. Septembris in Gymnasio Francofurtensi publice celebranda indicit Frid. Chr. Matthiae Ph. D. Gymnasii Rector et Professor.* — *Praemittuntur observationes nonnullae in Senecae Epistolas. Francof. ad Moenum.* clolocccviii. 24 S. 4.

Heidelberg.

Am 24. Sept. vertheidigte Hr. Dr. *Leonhard Dresch*, um sich die Erlaubniss zu öffentlichen Vorlesungen zu erwerben, ein Progr. *de indole et gradibus culpae* (36 S. 4.).

Nach einer tabellarischen Uebersicht der Studirenden in dem letztverflossenen halben Jahre von Ostern bis Michaelis 1808. (in dem Regierungsblatte für das Grossherzogthum Baden St. XXIV.) betrug die Gesammtzahl derselben 434. Unter diesen waren 118 Inländer und 316 Ausländer. Die Zahl der Theologen belief sich auf 66, Juristen waren 236, Mediciner 54, Cameralisten 70, Humanisten 8, jedoch wurden die humanistischen Vorlesungen der Profess. *Creuzer*, *Voss* und *Böckh* nicht blos von den eigentlichen Humanisten, sondern auch von vielen andern Studierenden von allen Facultäten mit rühmlichem Fleisse besucht.

Am 20. u. 21. Sept. feyerte das hiesige katholische Gymnasium seine öffentlichen Prüfungen und seinen Promotions- und Redeactus. Als von der General-Studiencommission zu diesem Zwecke ernannte Commissare wohnten diesen feyerlichen Handlungen der geistliche Rath Hr. *Schäfer* von Mannheim katholischer, und der Oberkirchenraths-Assessor und Prediger an der hiesigen reformirten Kirche zu St. Peter, Hr. *Abegg*, protestantischer Seits bey. Den Redeactus eröffnete der auch als Schriftsteller bekannte Lehrer des Gymnasiums, Hr. *Pazzi*, mit einer deutschen Rede „über den Werth der Wissenschaften." Gegen Ende des Actus wurde folgende kleine gedruckte Schrift unter die Anwesenden ausgetheilt: „Namen der Schüler, welche sich auf dem grossherzogl. Badenschen kathol. Gymnasium zu Heidelberg im Schuljahre 1808. einer öffentlichen Belohnung und des Druckes würdig gemacht haben." 8 S. 8. Das Gymnasium hat fünf Klassen, eine erste und zweyte rhetorische, eine obere, mittlere und untere grammatische. Indessen dürfte diese Einrichtung des katholischen Gymnasiums wohl nicht mehr lange Statt finden, da es so gut als beschlossen ist, dass das vor Kurzem erst neu organisirte hiesige reformirte Gymnasium und das katholische mit einander vereinigt werden sollen, wodurch wohl beide Gymnasien in ihrer Einrichtung manche Veränderungen erfahren möchten.

Rastatt.

Nach einer grossherzogl. Verordnung ist das Lyceum von Baden hieher verlegt, und mit dem hiesigen Gymnasium vereinigt werden. Die neue Studien-Anstalt wird d. 15. Nov. d. J. eröffnet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Reise in die beiden Louisianen unter die wilden Völkerschaften am Missouri durch die vereinigten Staaten und die Provinzen am Ohio* in den Jahren 1801, 1802 u. 1803. Nebst einer Darstellung der Sitten, der Lebensweise, des Charakters und der religiösen und bürgerlichen Gebräuche der verschiedenen Völker jener Gegenden. Nach dem Französischen des Herrn *Perrin du Lac*, von *K. L. M. Müller*. — *Zwey* Theile. Mit Kupfern und Karten. 1807. 206 u. 122 S. 8. (Jeder Theil 1 Rthlr. 18 gr.)

Wer dieser Reisende sey, und in welcher Absicht er die Reise unternommen habe, hat weder Er selbst, noch sein Uebersetzer angezeigt. Wir halten ihn für einen Kaufmann oder Pflanzer, der zwar lesenswürdige Nachrichten mitgetheilt hat, jedoch nicht des grosen Lobes würdig ist, das ihm Hr. *Müller* ertheilt. In demselben Jahre und Monate, in welchem Hr. *Michaux*, der Naturforscher, von Bordeaux nach Charleston segelte, nämlich im Aug. 1801., schiffte sich der Vf. an demselben Orte nach Neu-York ein. In dieser Stadt kam auch *Michaux* an. Beide Reisende gingen über Philadelphia, von wo aus der Vf. Excursionen nach Baltimore und der Bundesstadt machte, Michaux aber andere Gegenden besuchte, und über Pittsburgh in die westlichen Staaten am Ohio. Der Uebers. würde sich um die Erdbeschreibung verdient gemacht haben, wenn er die Beschreibung des Hn. *du Lac* mit der des Hn. *Michaux*, der so oft in denselben Oertern gewesen ist, wo sich jener aufgehalten hat, verglichen, und ihre Uebereinkunft oder Abweichung bemerkt hätte. Allein von der Existenz der Reise des Hn. *Michaux* scheint er so wenig zu wissen, dass S. 149., wo der Untersuchungen, die die Hnn. *Michaux* in naturhistorischer Hinsicht in Louisiana angestellt haben, rühmlich gedacht wird, der Name falsch, nämlich *Michaud*, geschrieben wird. Jetzt wollen wir den Hn. *du Lac* auf seinen Reisen begleiten. Nach einer kurzen Ueberfahrt betrat er in Neu-York den Boden der Freyheit, vielleicht den einzigen in der ganzen civilisirten Welt, wo man sich frey über alles äussern darf, ohne das Geringste von dem Gesetze befürchten zu dürfen u. s. w. — S. 12. Das gelbe Fieber ist nicht von den westlichen Inseln dahin gekommen, sondern der Unreinlichkeit einiger Theile der amerikanischen Städte, vorzüglich der Bauart ihrer Warfs (Kaien) zuzuschreiben, die Unrath aufnehmen, und ihn von der Fluth nicht wieder abspühlen lassen. — S. 17. Neu-York hat vielen Handel mit den mittägigen Colonieen der kriegführenden Mächte, von welchen es Zucker, Baumwolle u. s. erhält, die in Europa gegen Producte oder Manufacturen umgesetzt werden, die entweder in Amerika verbraucht, oder den Inseln zugeführt werden. Der Schiffbau ist auch ein sehr ansehnlicher Nahrungszweig. Die Handlungsgesetze sind schwach, und die vielen Banquerotte sind mehr die Folge der Unredlichkeit und Betrügerey, als des Unglücks. Von Neu-York machte der Vf. einen Ausflug nach Neu-Jersey. In Elisabeth Town wurde er mit vielen Franzosen bekannt, die aus St. Domingo und Guadeloupe hieher geflüchtet sind. Die Kreolinnen, welche nie ihr Vaterland verlassen haben, sind träge, ungeschickt, ohne Geistesbildung, und zu sinnlichen Vergnügungen geneigt, die in Frankreich erzogenen haben aber einen gebildeten Geschmack, und zeigen Geschicklichkeit zu allem, was sie vornehmen. Ueber Brunswick und Trenton ging die Reise nach Philadelphia. Wenn das Schauspielhaus ein Massstab der Cultur des Volkes ist: so haben die Amerikaner noch keinen grosen Grad darin erreicht. Die Schauspiele, die aufgeführt werden, sind englischen Ursprungs, einheimische kennt man nicht. Die Schauspieler, sogar die, welche sich in London gebildet haben, können sich von dem ihnen eigenthümlichen Phlegma nicht losmachen. Im Innern des Schauspielhauses wird von den Zuschauern weder Ordnung noch Anstand beobachtet. Ueber die grose Zahl der Wahnwitzigen, die in den unterirdischen Gängen *(Souterrains)* des Kranken-Hospitals sehr gut und nett gehaltene Zimmer haben, verwunderte sich der Vf. gegen den Arzt, der den Grund davon in den übermäsigen Gebrauch des Branntweins setzte, jedoch wurden auch Liebe und Eifersucht als Ursache angegeben. — S. 36. Das gelbe Fieber, trotz der Vorkehrungen, die die Regierung getroffen hatte, wüthete hier im J. 1802. aufs neue, und raffte viele Menschen hinweg. Der Methodisten-Unfug (S. 42.) erinnerte uns an die Big Meetings, von denen die mit dem Hn. Dr. *Velthusen* in Verbindung stehenden Geistlichen in Nord-Carolina Nachricht gegeben haben. Die Mährischen Brüder (Herrenhuther) zeichnet eine vermeintliche Güter-Gemeinschaft aus, welche man lange Zeit für eins ihrer Grundgesetze gehalten hat (S. 44.); der Vf. will sagen, dass ihre Verfassung eine Güter-Gemeinschaft zum Grunde zu legen scheine. —

S. 60. behauptet er, dafs dieſe Secte lange Zeit die Güter-Gemeinſchaft unter ſich gehabt hat. — Da die zu einer Reiſe nach Louiſiana günſtige Jahrszeit noch nicht eingetreten war: ſo geſchahen Reiſen nach Wilmington, Charlestown und Baltimore, der Hauptſtadt von Maryland, die jetzt über 30,000 Einwohner hat, und wo die ſchottländiſchen Häuſer die Fremden mit einer in Amerika nicht ſehr gewöhnlichen Artigkeit aufnehmen. Mit der Bundesſtadt, Waſhington, wo ſich der Congreſs verſammelt, geht es ſehr langſam von Statten, und ſie zählt noch nicht über 8000 Seelen. Der Vf. ſagt, es fehle der Mann, der durch ſeinen Einfluſs und ſein Genie eine unermeſsliche Bevölkerung hier zuſammenbringen ſollte (S. 55.). Es mögen aber noch wohl andere Urſachen obwalten. Ehe der Vf. von den weſtwärts der Alleghany-Gebirge gelegenen Provinzen Abſchied nimmt, hat er ein beſonderes Kapitel (S. 61.) dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner gewidmet. Sie erſcheinen in keinem vortheilhaften Lichte, wenn es wahr iſt, dafs $\frac{1}{16}$ von den aus St. Domingo nach Amerika Geflüchteten von den Amerikanern beraubt und betrogen worden ſind. Die politiſchen Uneinigkeiten, die mit jedem Tage heftiger werden, werden *vielleicht noch* (aber wann? denn dafs es einmal geſchehen wird, leidet wohl keinen Zweifel) die Conſtitution umſtürzen, und eine Trennung der nördlichen und ſüdlichen Staaten bewirken. Die amerikaniſchen Frauenzimmer werden wegen ihrer Schönheit und Munterkeit im ledigen, wegen ihrer Sittſamkeit und Wirthſchaftlichkeit im verheiratheten Zuſtande gerühmt; jedoch verblühen letztere bald, und werden beſonders durch ſchlechte Zähne verunſtaltet. Auch dieſer Reiſende giebt den Deutſchen das Lob, dafs ſie die beſten Landwirthe der V. St. ſind, mit Recht die Väter des Landbaues in Amerika genannt werden können, dem Trunke weniger ergeben ſind als die Engländer, nicht zänkiſch, noch miſstrauiſch ſind, ſondern in ihren Geſchäften rechtlich verfahren. Er lernte ſie ſo in Lancaſter auf dem Wege nach Pittsburgh kennen. Je weiter man ſich gegen Weſten begiebt, deſto unwiſſender und abergläubiſcher wird das Volk, das in dem unbewohnteſten Theile von Pennſylvanien durch Methodiſten-Prediger in eine ſolche Gährung geſetzt wurde, dafs die Regierung dem Unfug ſteuern muſste. Pittsburgh zählt 3500 Einwohner, lauter Kaufleute oder Künſtler. Kauffahrteyſchiffe werden gebaut, die nach Neu-Orleans gehen, von einem Holze, das in den Seeſtädten nicht ſo gut zu haben iſt. Von der den Europäer befremdenden Wanderungsluſt der Amerikaner, die ſie aus einer Provinz in eine andere, manchmal ſehr entlegene, treibt, werden Beyſpiele angeführt, die, da des unbebauten und nicht gehörig benutzten Landes ſo viel iſt, noch von vielen folgenden Reiſenden werden bemerkt werden. Auf einem flachen Fahrzeuge gleitete der Vf. in Geſellſchaft eines Familienvaters, der ſich an dem Miſſouri anbauen wollte, den Ohio hinunter. In Gallipoli (nicht: Galliopolis) benutzte er den Aufenthalt zu Excurſionen nach dem hintern Virginien und den weſtlichen Staaten. Die Erzählung von den franzöſiſchen Familien, die ſich nach Ausbruch der Revolution um jene Stadt niederlaſſen wollten, legt den Amerikanern weit mehr zur Laſt, als ihnen nach *Millars* Schuld gegeben werden kann. Dafs das Jägerleben ſeine Annehmlichkeiten habe, und auch von rechtſchaffenen und vornehmen Männern ergriffen werden könne, wird an dem Beyſpiele des Oberſten *Brown* gezeigt, der nach geendigtem Kriege mit dem Mutterlande bald allein, bald in Geſellſchaft einiger Jäger dieſe noch von Wilden bewohnten Gegenden durchſtrich, ſie verliefs, als ſie bevölkert zu werden anfingen, und jetzt in einem hohen Alter am Miſſouri die Lebensart fortſetzt. Der Vf. ging in einer Piroguë (Canot) auf dem Ohio von Gallipoli bis Cincinnati, ſegelte einige Meilen hinunter in den Kentucky-fluſs, an deſſen Ufer Frankfort liegt, eine nette kleine Stadt, wo die Staatsverſammlung gehalten wird. Hier ſind im J. 1801. über 350 Fahrzeuge, worunter die meiſten 250 Tonnen, à 200 Pfund (?) enthielten, zur Ausfuhr der Producte erbaut. Der Kaufmann erhält von dem Landwirth für die ihm verkauften Waaren den Ueberſchufs der Aernte nach dem laufenden Preiſe. Der Ueberſchufs wird auf platten Fahrzeugen nach Neu-Orleans gebracht, wo er gegen Piaſter umgeſetzt wird, die dem Kaufmann auf mexikaniſchen Pferden nach Kentucky überbracht werden. Die Umgebung von Frankfort iſt ſehr angebaut. Lexington, nur 12 engl. Meilen entfernt, iſt eine wohlgebaute Stadt von 2500 Einwohnern, die aus den nördlichen Staaten ſich hieher begeben haben. Zwey Meilen unterhalb Louisville ſind die Fälle des Ohio, über welche beladene Fahrzeuge bey niedrigem Waſſer nicht gehen können, und bey hohem von Lootſen mit Vorſicht geleitet werden müſſen. Die groſse Höle, 130 Meilen von der Mündung des Ohio, gewährt vor dem Eingang, und noch mehr inwendig, wenn das mit Kryſtalliſationen bedeckte Gewölbe durch Fackelſchein erhellet iſt, einen prächtigen Anblick. Bey dem Fort Wilkinſonville, 10 Meilen unterhalb dem Fort Maſſac, wurde das Fahrzeug mit einem andern für die Beſchiffung des Miſſiſippi bequemeren vertauſcht, weil dieſer Fluſs ſo ſchwer und gefährlich zu befahren iſt, als der Ohio ſtill und ſicher iſt. Der Vf., als er auf dem Miſſiſippi angekommen war, ging ſtromaufwärts nach St. Genevieve in Ober-Louiſiana, welches Dorf zwey Meilen weiter hinein ins Land gebaut iſt, alſo nicht dicht am Fluſſe liegt, wie es auf der bey dieſer Recenſion nachzuſehenden Karte zum 17ten Bande der Sprengel-Ehrmann'ſchen Bibliothek gezeichnet iſt. Das Dorf hat 1300 Einwohner, wovon 4 Sklaven ſind, die von dem linken Ufer, ſeitdem die Gränzen zwiſchen England in den V. St. berichtigt ſind, und ſie ſich die Miſshandlungen ihrer neuen Herren nicht gefallen laſſen wollten, ſich in das Spaniſche Gebiet am rechten Ufer begeben haben. Die angeführte Landkarte gedenkt der *Salinen von St. Genevieve*. Dieſe kennt der Vf. nicht, der die benachbarten Bleiminen rühmt. In zwey Dörfern, wovon das eine 30 das andere 48 Meilen von St. Genevieve liegt, wohnen die

die Chawanons, ein zahlreiches, tapferes, und am meiſten gebildetes Volk unter den Wilden. Sie legen ſich auf die Viehzucht, treiben auch etwas Gartenbau. 70 Meilen höher liegt Saint Louis, die wichtigſte Stadt in Ober-Louiſiana, deren Einwohner den Landbau vernachläſſigen und ſich bloſs mit dem Pelzhandel beſchäftigen, obgleich derſelbe ſich mit jedem Jahre vermindert. — S. 123. beginnt das Tagebuch des Vfs. auf dem Miſſouri und den damit in Verbindung ſtehenden Flüſſen, wovon einige über 600 Meilen ſchiffbar ſind. Die Karte bildet den Miſſori ab zwiſchen dem 109 und 93° der Länge (Weſtl. von Paris, welche Beſtimmung von dem Vf. nicht hinzugeſetzt iſt, aber aus Vergleichung mit andern Karten angenommen werden muſs) und zwiſchen dem 47 und 37° der Breite, nebſt allen Flüſſen, die ſich darin ergieſsen. Der Vf. hatte einen einſichtsvollen Traiteur der Illinois (einen, der mit den Illinois zu handeln gewohnt war) in ſeine Dienſte genommen, und ſeine Pirogue mit allem, was zum Handel mit den Wilden nöthig war, verſehen. Da er, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, das Meiſte von dem, was er von den Sitten und Gebräuchen dieſer Nationen erzählt, jenem Handelsmann verdankt: ſo ſpricht er nicht von allem als Augenzeuge. Die Kances am Fluſſe Kanoes waren die erſte Nation, mit welcher er handelte, ein ſchönes, kraftvolles Volk, das faſt beſtändig mit den weit zahlreicheren Oſagen im Kriege iſt. Von den Panis wurde er noch beſſer aufgenommen, als von den Kances. Bey den Mahas genoſs er zum erſten Mal Hundefleiſch, womit ſie ſich tractirten, als ſie gegen die Miamis zu Felde ziehen wollten. Nachdem er bis an die Mündung des weiſsen Fluſſes gekommen war, kehrte er beladen mit ſeinem Pelzwerk, vorzüglich Bibern, nach St. Louis zurück, welchen Ort er vier Monate vorher verlaſſen hatte. Die folgenden Kapitel (S. 140 bis zu Ende) enthalten die Bemerkungen, die der Vf. auf ſeiner Reiſe zu machen oder von andern zu hören Gelegenheit gehabt hat. Lob Canada's und der immer mehr zunehmenden Betriebſamkeit der Britten, die Durſt nach Golde genannt wird. Die Nationen am Miſſouri, mit welchen die Traiteurs von Louiſiana handeln können, bilden eine Maſſe von 5000 Jägern, die Felle zu 600,000 Livres an Werth liefern. Von einigen Gewächſen werden im 28ſten Kap. manche Wunderdinge erzählt, die wir, da die Pflanzen nicht kenntlich genug gemacht ſind, nicht nacherzählen mögen. Der Biber iſt in den bewohnten Theilen faſt ganz ausgerottet, oder aus der Nähe der Menſchen flüchtig geworden. Ueberreſte von dem ausgeſtorbenen Geſchlecht der Mammoth-Thiere finden ſich nur zwiſchen dem 35 und 45ſten Grad der Breite. Das Skelet, das er in Philadelphia ſah, hat er in Kupfer ſtechen laſſen; und wenn die Engländer nicht ſeine Sammlung weggenommen hätten: ſo würde vielleicht der Vertheidigungszahn, den er an der Mündung des Fluſſes der Oſager, wo viele Gebeine dieſes Thieres liegen, hatte ausgraben laſſen, abgebildet ſeyn. Was der Däne *Iſert* von den afrikaniſchen Nationen verſichert, daſs ſie, je weiter ſie von der Küſte entfernt ſind, und je weniger ſie mit den Europäern Umgang haben, deſto beſſer und redlicher ſind, das behauptet auch der Vf. von den Indianiſchen Nationen. Den Europäern mag die Entdeckung entfernter Länder und Völker von manchfachem Nutzen geweſen ſeyn. Aber die Völker ſelbſt haben dadurch mehr verloren als gewonnen. Der Vf. giebt intereſſante Nachrichten von den gottesdienſtlichen Gebräuchen, den Feyerlichkeiten, womit Anverwandte begraben werden, der häuslichen Lebensweiſe, den Beſchäftigungen der Weiber, dem Kriege und dem Betragen der Wilden am obern Miſſouri, ſie mögen Sieger oder Geſchlagene ſeyn, von ihren Friedensſchlüſſen, wobey der Calumet eine wichtige Rolle ſpielt, von ihren Tänzen, unter welchen der, welcher zu Ehren der Sonne geſchieht, und nur bey den Sioux der Wieſen und einigen benachbarten Völkerſchaften gewöhnlich iſt, die dieſem Geſtirn ſchuldige Dankbarkeit bezeugt; ferner von der Kleidung, Wohnung, Waffen, Liebe und Heirath. Was von den Sioux S. 28. geſagt wird, muſs mit dem, was der Vf. S. 62. 63. von ihnen berichtet, verbunden werden. Sie ſind wohlgebildet, ſehr tapfer, gewandt und verſchlagen, und ihre Freundſchaft iſt den Beſitzern von Louiſiana unentbehrlich. Daſs die Indianer nicht bartlos ſind, und die Schwäche ihres Barts aus der Gewohnheit, ihn auszuraufen, ſo bald er ſich zu zeigen anfängt, entſteht, verſichert der Vf., der an denen, die dieſes nicht gethan hatten, einen langen und dicken Bart bemerkt hat. Die Sioux, Chaguyennen und Tocaninambichen ſind in der Liebe eiferſüchtig, nicht ſo die Mandannen, Dickbäuche, Ricaras und andere nördliche Völker. Unter allen wilden Völkern giebt es Männer, wie Weiber gekleidet, die ſich zu weiblichen Arbeiten und ſchändlichen Laſtern gebrauchen laſſen. Im 40ſten Kap. wird der Reiſebericht, den Miſſiſippi herunter, fortgeſetzt. Bey Neu-Madrid müſſen alle Fahrzeuge aus Ober-Louiſiana, und die den ſchönen Fluſs (Ohio) herunter kommen, anhalten, ihre Ladung und Beſtimmung angeben, und ihre Päſſe viſiren laſſen. Der Commandant iſt Eigenthümer von verſchiedenen Salzquellen unweit Sainte Genevieve, woraus Louiſiana und ein groſser Theil der weſtlich liegenden vereinten Staaten mit Salz verſorgt wird. 200 Meilen (Franz.) weiter ſind die Forts Ecores, und 250 Meilen von da die Mündung des Fluſſes Arkanſas, um deſſen Ufer der fruchtbarſte Boden, die ſchönſten Wieſen, die reichſten Salzquellen, viel Wild und viele Erzgruben zu finden ſind. Die Bewohner des Dorfes, ungefähr 40 Meilen von der Mündung des Fluſſes, ſind Jäger von Profeſſion, und urſprünglich aus Canada ausgewanderte Franzoſen. Faſt die Hälfte des Jahrs ſind ſie abweſend, und leben unter den Wilden, den Oſagen, Panis, Chawetas und Chicawehas, denen ſie in vielen Stücken ähnlich ſind. Die Spaniſche Regierung unterhält unter den Arkanſas eine Garniſon von 50 bis 60 Mann, die den Wilden wenig furchtbar iſt. *Natchez* iſt (man erinnere ſich, daſs der Vf. von Zeiten vor der Beſitznahme der

ver-

vereinten Staaten ſpricht) der einzige bedeutende Platz, den die V. St. am Miſſiſippi unterhalb der Mündung des Ohio beſitzen. In der Stadt und auf dem umliegenden platten Lande wohnen in allem 12 bis 15,000 Menſchen, die ſich durch den Anbau der Baumwolle ſehr gut nähren. Der letzte Poſten iſt Fort Wilkinſon, wo auſser dem Hauptquartier einer kleinen Armee auch bewaffnete Fahrzeuge poſtirt ſind. Die Commandanten in den Spaniſchen Feſtungen in dem untern Louiſiana treiben ein arges Monopol mit dem Verkauf des Branntweins, und der zum Handel mit den Wilden erforderlichen Bedürfniſſe. Die neue Regierung wird dieſe Unſittlichkeit abſchaffen. Zu Nachitoche, an der rechten Seite des Miſſiſippi am rothen Fluſs, 400 Meilen von ſeiner Vereinigung mit jenem, wohnen 12 bis 1300 Menſchen, die Baumwolle, Reiſs, Mais und Taback mit Vortheil bauen. Zwiſchen Pointecoupée und Neu-Orleans haben ſich ſo viele Deutſche angebaut, daſs daher die Gegend das Ufer der Deutſchen genannt wird. Baumwolle, Reiſs, Zucker und vegetabiliſches Wachs werden am meiſten producirt. *Neu-Orleans* hat ungefähr 12,000 Einwohner, wovon ein Viertheil Weiſse oder Spanier ſind, die mit den Schwarzen in Gemeinſchaft leben, und wie dieſe unreinlich, arm und träge ſind. Der Vf. giebt aus den Zollregiſtern ein Verzeichniſs der im J. 1801. ein- und ausgeführten Waaren, nach ihrer Quantität und angegebenem Werthe, rechnet hinzu den Werth der nicht beym Zolle angegebenen Waaren, und beſtimmt darnach das Capital des Handels auf 1,706,171 Livr. Aus der Vergleichung der Summen, welche der jährliche Aufwand an Koſten für die Colonie erforderte, mit denen, welche ſie einbrachte, erhellet, daſs Spanien dabey 1,887,567 Livr. einbüſste. Privatleute haben indeſs dabey gewonnen; denn ſtatt 30 Schiffe, die vor 15 Jahren zum Handel hinreichten, gebraucht man jetzt 200. Die Neger werden im untern Louiſiana ſchlecht genährt, und gehen den Sommer über ganz unbekleidet. Sie haſſen die Weiſsen, und ſind ihnen ſehr gefährlich. Aber noch gefährlicher ſind die Mulatten, welches die neueſte Geſchichte von S. Domingo beweiſet. Im 48ſten Kap. wird von den Indianiſchen Nationen gehandelt, mit denen man wegen des Pelzwerkes Handlung treiben kann. In die Beſtimmung der geographiſchen Lage derſelben ſcheint mehr als ein Irrthum eingeſchlichen zu ſeyn. Der Vf. verſetzt die meiſten zu weit gegen Norden. Als er im Dec. 1802. (denn dieſes Jahr muſs man S. 70. aus dem Vorhergehenden hinzufügen; es hätte alſo 1803. auf dem Titel füglich wegbleiben können) Neu-Orleans verlieſs, war das Land noch eine Spaniſche Colonie. Die Franzoſen wurden aber erwartet. Das Jahr darauf haben dieſe es an die vereinten Staaten überlaſſen. Ein Anhang zum 49ſten Kap. betrachtet Louiſiana in politiſcher Hinſicht. Der Vf. begreift nicht, wie Spanien, im Beſitz der beiden Ufer des Miſſiſippi von der Mündung des Ohio an, ſich habe entſchlieſsen können, das eine an die vereinten Staaten abzutreten. Um dieſes zu verſtehen, muſs man wiſſen, daſs nach dem zwiſchen den vereinten Staaten und Spanien im J. 1795. geſchloſſenen Tractat, den von *Martens* in *Recueil des principaux Traités* etc. T. VI. hat abdrucken laſſen, im 4ten Artikel (S. 564.) die Mitte des Miſſiſippi von der nördlichen Gränze der vereinten Staaten bis zu dem 31ſten Grade Nord-Breite zur weſtlichen Gränze der vereinten Staaten, die ſie von der Spaniſchen Colonie in Louiſiana trennt, gemacht wird. Durch die Nothwendigkeit ſey Spanien nicht dazu gezwungen. Durch die Erkenntlichkeit der vereinten Staaten würde es auch nicht entſchädigt werden; denn Dankbarkeit fände unter Nationen nicht Statt. Und wenn der Vortheil von dem Laufe eines Stroms den Beſitz des einen Ufers nothwendig macht, warum verlangten ihn nicht die vereinten Staaten bis zur Mündung des Fluſſes. Darauf läſst ſich aber leicht antworten, daſs von dem genannten Grade an die Spaniſche Colonie *Weſt-Florida* an dem linken Ufer des Miſſiſippi anfängt, und die vereinten Staaten die Abtretung eines von Spaniſchen Coloniſten angebauten Landes nicht verlangen konnten. Das 50ſte Kap. entwickelt die Gründe, welche Frankreich haben veranlaſſen können, Louiſiana an Amerika zu verkaufen. Er findet ſie in der Lage Frankreichs bey dem Ausbruch eines neuen Krieges, welche es an der Beſitzergreifung hinderte, und wodurch es, wenn es Louiſiana behielt, ſich eine Laſt aufgebürdet, und wenn Spanien der Eigenthümer geworden wäre, ſich Schaden zugefügt hätte. Ueber den letzten Fall hätten wir noch mehr Erläuterung gewünſcht. Das Leben des Amerikaners, *Georg Auguſt Bowles*, ſtehet hier nicht am unrechten Orte, weil er die Spaniſche Colonie in Florida an der Gränze von Louiſiana am meiſten beunruhigt hat. Seine Schickſale ſind abenteuerlich, und ſeine Entweichung aus den Händen der Spanier, die ihn gefangen nach Europa, und von da nach den Philippinen ſchickten, und endlich wieder zurück nach Europa ſchleppen wollten, gleicht einem Wunder. Auf der Inſel de l'Aſcenſion täuſchte er die Wachſamkeit ſeiner Wächter, und begab ſich nach Sierra Leona. Wie er es möglich gemacht hat, dieſe Strecke von faſt 20 Breitengraden zur See zurückzulegen, wird nicht geſagt. Von hier reiſete er nach England, und von da zurück nach ſeinem Vaterlande, und fährt fort, den Spaniern allen möglichen Abbruch zu thun. Am Ende hat Hr. *M.* aus *Dallas's* Geſch. der Maronen-Neger auf Jamaica eine lange Stelle über den Zuckerbau abgeſchrieben. Mehr würde er ſich um ſeinen Autor verdient gemacht haben, wenn er berichtigende und erläuternde Anmerkungen beygefügt hätte, wozu, wie unſre Recenſion zeigt, allerdings Veranlaſſung da war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Treuttel und Würtz: *Mémoires de Henri de Campion*, Seigneur du Feuquerei, du Boſcferei, de la Landé et du Furc, Gentilhomme de François de Bourbon Vendôme, Duc de Beaufort, et Colonel-Lieutenant du régiment d'infanterie de Henri d'Orléans, Duc de Longueville; *contenant des faits inconnus ſur partie du regne de Louis XIII. et les onze premières années de celui de Louis XIV., notamment beaucoup d'anecdotes intéreſſantes ſur les Ducs de Vendôme et de Beaufort et le Cardinal Mazarini, depuis* 1634. *juſqu'en* 1654. 1807. 1 Alph. u. 2 Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Obgleich Rec. die meiſten, oder wenigſtens die beſten, von den faſt zahlloſen Memoiren über die Regierungen der Franzöſiſchen Könige Ludwig XIII. u. XIV. geleſen hat, folglich nicht vermuthete, daſs ihn die Campioniſchen, vorher ungedruckten, feſſeln würden: ſo konnt' er ſie doch, nachdem er einmal ſie zu leſen angefangen hatte, nicht weglegen, ohne ſie ganz durchzuleſen; nicht ſowohl weil er darin des Neuen oder ihm Unbekannten viel gefunden hätte, als vielmehr weil der darin herrſchende treuherzige, edle Ton, die überall durchſchimmernde, über die Verdorbenheit ſeiner meiſten Mitmenſchen hervorragende Tugendliebe des Vfs., und ſeine Autopſie — indem er ſelten andere Begebenheiten erzählt, als von denen er ſelbſt Theilhaber oder Augenzeuge war — ſeine Aufmerkſamkeit bis ans Ende unterhielten.

Heinrich von Campion, ein Normandiſcher Edelmann, geboren 1613., geſtorben 1663., erſt Muſquetier unter den Franzöſiſchen Garden, hernach Fähnrich bey einem Infanterie-Regiment, ſchlug ſich in J. 1634. zu der Partey des über Richelieu's Ränke und Herrſchſucht miſsvergnügten Herzogs Gaſto von Orleans, Bruders des Königs Ludwig XIII., der ſich damals zu Brüſſel aufhielt, und war beſonders deſſen Liebling Puilaurens ergeben, der bekanntlich durch ſeine Unvorſichtigkeit ein Opfer der Rachſucht Richelieu's wurde. Die damit verknüpften Vorfälle vereitelten Campion's Hoffnungen, ſo daſs er als Fähnrich unter dem Regiment Normandie Dienſte nahm, und von 1635 bis 1640. den Feldzügen in Lothringen und Elſaſs, am Rhein, in Franche-Comté und Burgund, dann wieder in Lothringen, alsdann in Rouſſillon und in Piemont, unter dem Marſchall de la Force, dem Herzog Bernhard von Weimar, dem Duc de Longueville, dem Prinzen von Condé, dem Marſchall von Schomberg und dem Comte de Harcourt, beywohnte. Da er, ungeachtet aller Beſtrebungen, ſich hervor zu thun, als ehemaliger Anhänger des Herzogs von Orleans, nicht empor kommen konnte: ſo ſchloſs er ſich 1642. an das Haus Vendome an, indem er Geſellſchaftscavalier des Herzogs von Beaufort wurde, mit dem er nach England floh, und mit dem er auch, nach dem bald darauf erfolgten Abſterben Richelieu's, zwar zurückkam, aber doch in dieſer Lage kein weiteres Glück machen konnte, indem Beaufort bekanntlich durch ſein unkluges und verwegenes Benehmen in ein mehrjähriges Gefängniſs gerieth. Campion blieb, zu Folge ſeines rechtlichen Charakters, dem Hauſe Vendome dennoch getreu, ſuchte ſogar, unter der gröſsten Lebensgefahr und mit ſchweren Koſten, den nach Italien geflohenen alten Herzog von Vendome auf, ward aber ſowohl von ihm, als von deſſen Sohne Beaufort, mit dem ſchwärzeſten Undank belohnt. Er hielt ſich hierauf zu dem Duc de Longueville, der ihn 1652. als Commandeur ſeines Infanterie-Regiments anſtellte; in welcher Eigenſchaft er ſich, unter dem Duc d'Elbeuf und unter den Marſchällen Turenne, Aumont und Ferté-Senneterre, häufig und rühmlichſt hervorthat. Dennoch verlieſs er 1654. dieſe Laufbahn, überwältigt von Schmerz über den Verluſt eines weit über ſeine Jahre geiſtreichen Töchterchens und ſeiner Gemahlin, in Melancholie verſenkt, und lebte bis an ſein Ende im Privatſtande.

Seine Memoiren, die er nicht für das Publicum, ſondern für ſeine, nun ausgeſtorbene, Nachkommenſchaft ſchrieb, tragen durchaus das Gepräge der Echtheit und Glaubwürdigkeit. Der darin wehende Geiſt der Ehrlichkeit und Anſpruchloſigkeit und ihre Uebereinſtimmung mit andern gleichzeitigen Schriftſtellern leiſten ſchon Gewähr hierüber, beſonders aber auch der voran ſtehende Brief des noch lebenden Hn. Generals *Grimoard* an die Verleger des Werks. Er ſelbſt iſt ſchon ſeit langer Zeit als Schriftſteller rühmlich bekannt, beſonders durch ſeine *Conquêtes de Guſtave Adolphe en Allemagne*, durch ſein *Tableau hiſtorique et militaire de la Vie et de Regne de Frédéric le Grand*, und durch die von ihm mit groſsen Fleiſs beſorgte *Collection des Lettres et Mémoires trouvés dans les Portefeuilles de Maréchal de Turenne* (Paris 1782. 2 Voll. fol.). Denſelben Fleiſs widmete er den Memoiren, von denen jetzt die Rede iſt, und die er von der Familie eines Hn. von Campion-Montpoignant empfieng. Er

beſchreibt die dahin gehörigen Handſchriften, die zum Theil von Heinrichs Hand ſelbſt herrühren, und die ſchon früher ein Ungenannter für den Abdruck bearbeitet hatte, mit diplomatiſcher Genauigkeit, geſteht, daſs er genealogiſche Umſtände und häusliche Begebenheiten, die ganz unintereſſant ſeyn, wie auch lange frömmelnde Tiraden, Gebete und Reden weggeſchnitten, verſichert aber auch, daſs er Betrachtungen und Urtheile des Vfs., wie auch alles, was ihn und deſſen Zeitalter charakteriſiren könne, gewiſſenhaft beybehalten habe. Eben dieſs gelte von der Schreibart, die eine gewiſſe Originalität, Einfachheit und Offenherzigkeit verrathe, und für ihre Zeit ſehr correct ſey. Rec. ſtimmt hiermit überein, wie auch mit der Vermuthung des Hn. Generals, daſs dieſs dem von Jugend auf von Campion unabläſſig getriebenen Leſen der Plutarchiſchen Lebensbeſchreibungen (man ſehe ihn hierüber ſelbſt S. 7.), wie auch der Schriften von Seneca und Montaigne, zuzuſchreiben ſey. Selbſt unter dem Waffengetümmel hatte er Bücher bey ſich, und las ſie in Winterquartieren mit ähnlich geſinnten Kriegskameraden, ſo daſs ſie über das Geleſene wechſelſeitig einander ihre Gedanken mittheilten (S. 114 u. f.). Der Herausgeber that aber noch mehr. Er ſetzte viele, beſonders genealogiſche Erläuterungen unter den Text, und verfertigte eine, dem Werke vorgeſetzte, genaue mit den Seitenzahlen bezeichnete Inhaltsanzeige oder Ueberſicht deſſelben.

Durch das eben erwähnte Studium klaſſiſcher Schriften, durch vielfache Reiſen und durch den Umgang mit Perſonen aus höhern Ständen hatte *C.* ſeinen von Natur hell und richtig ſehenden Geiſt noch mehr gebildet. Er befliſs ſich, ein eben ſo guter Sohn, als guter Ehemann, Vater, Bruder, Freund, Diener und Herr zu ſeyn. Er verabſcheute alles, was Grauſamkeiten, oder doch Gewaltthaten, ja, man möchte ſagen, überhaupt Untugenden, ähnlich war. Dahin gehört, unter andern, ſein Urtheil über die damaligen Italiäner (S. 287.). „Ich würde, ſagt er, Italien für das reizendſte Land in der Welt halten, wenn nicht die Tugend beynahe ganz daraus verbannt wäre. Sie wird nicht einmal, wenn ſie ſich auch irgend wo äuſsert, geſchätzt. Die Geſinnungen der meiſten Einwohner ſind ſo weit davon entfernt, daſs alle durch ſie hervorgebrachten Handlungen, ſtets dem Eigennutze oder der Verſtellung zugeſchrieben werden u. ſ. w." Die Offenherzigkeit des Vfs. läſst ihn aber auch ſeine Fehler nicht verſtecken. Er geſteht ſelbſt (S. 8.), daſs er ungeduldig und zu ſehr von ſich eingenommen geweſen ſey, als daſs er andere um etwas, das er nicht wuſste, hätte fragen können. Daraus entſtand ein gewiſſer Hochmuth, folglich auch Geringſchätzung anderer; „*ce qui étoit cauſe que je n'étois point aimé de ceux de mon âge, à moins que je n'euſſe demeuré quelque tems avec eux; car alors la fréquentation faiſant connoitre que ma ſuffiſance n'étoit qu' extérieure, et que mon humeur étoit accommodante et dénuée de malice, on ne pouvoit guère s'empêcher de m'accorder de l'amitié.*" Er war lange dem Spielen mit Karten leidenſchaftlich ergeben, und gewann dabey gewöhnlich beträchtliche Summen, aber das Würfelſpiel hielt ihn in ſteter Dürftigkeit, bis er den feſten und ſtandhaft ausgeführten Entſchluſs, dieſes Spiel nie wieder zu treiben, gefaſst hatte (S. 116 u. f.). Seinen Hang zum Duelliren und den Aberglauben an Träume und Vorbedeutungen muſs man dem Geiſte ſeines Zeitalters zuſchreiben. Man glaube indeſſen nicht, als wenn der Vf. zu viel von ſich ſelbſt ſpräche. Wir haben das Wenige, was er hiervon einſtreut, eben ſo gern geleſen, als ſeine Schilderungen merkwürdiger Perſonen, die damals wichtige Rollen ſpielten, und die er näher zu kennen Gelegenheit hatte. In dieſer Hinſicht, nämlich zur genauern Kenntniſs der Sittengeſchichte jener Zeit, wie auch zur Kriegsgeſchichte, ſind ſeine Memoiren erheblich. Man findet zwar viel Bekanntes, aber doch auch manchen unbekannten Zug, den der Specialhiſtoriker vortheilhaft benutzen könnte.

Unbekannte Begebenheiten von Wichtigkeit finden wir eben nicht, ausgenommen die Nachricht von dem Anſchlag des Herzogs von Beaufort auf das Leben des Kardinals Mazarini, welcher (S. 229 — 244.) ausführlich dargelegt wird. Bekanntlich war man ſtets im Zweifel deſshalb, um ſo mehr, da der Kardinal Retz in ſeinen Memoiren die Sache geradezu für Unwahrheit erklärt, weil er Perſonen darum befragte, die er für Mitwiſſer hielt, aber es nicht waren. Hier hören wir das Gegentheil von dem Vf., der ſelbſt um das Complot wuſste, dem Beaufort zumuthete, er ſollte, nebſt andern, dem verhaſsten Miniſter auflauern und ihn aus dem Weg räumen helfen. Campion, ſeinen Grundſätzen getreu, verbat ſich dieſen Auftrag, und verſprach blos, dem Herzog, falls er bey dieſer Gelegenheit ins Gedränge kommen ſollte, beyzuſtehen. Er war es ſogar, der den Anſchlag, als er einigemal auf dem Punkt der Vollziehung ſtand, vereiteln half.

Wie eigennützig und dem Staate nachtheilig die Franzöſiſchen Officiere beym Ausheben der Rekruten verfuhren, wie gewiſſenhaft hingegen Campion mit ſeinen Kameraden, lernt man S. 72 u. f.; wie ſchlecht damals noch die Subordination und Polizey war, ſo daſs ſich Einwohner den Einquartierungen mit den Waffen in der Hand widerſetzten, S. 74 u. ff. Freylich machten es auch die Einquartierten, obgleich Landsleute und Freunde, oft genug darnach. Man vergleiche z. B. S. 322. — Auch hier (S. 86 und anderwärts) empfängt der Deutſche Held, Herzog Bernhard von Weimar, das ihm gebührende Lob. Campion hatte Gelegenheit, ihn in der Nähe zu beobachten, und nennt ihn *le premier capitaine de ſon tems.* S. 114. erzählt er, daſs ihn der Duc de Longueville bey der Belagerung von Breiſach, wo er ihn auf Befehl des Königs verſtärken ſollte, aus Neid hülflos lieſs. — Doch, genug zur Probe!

LITERATURGESCHICHTE.

WÜRZBURG, b. Bopitas: *Carl Caspar von Siebold's — Leben und Verdienste.* Entworfen mit Verehrung, Liebe und Dankbarkeit von dem nächsten seiner zahlreichen Schüler. 1807. 47 S. 4. mit dem Bildnisse des Verstorbenen.

Wenn der Herausgeber dieser Biographie auch nur die Absicht gehabt zu haben scheint, den durch ganz Deutschland zerstreuten vielen Aerzten und Wundärzten, auf deren Bildung der Verstorbene einen so grossen Einfluss hatte, ein Andenken zu hinterlassen, das jedem Schüler des unvergesslichen *Siebold's* willkommen seyn wird, so hofft Rec. doch auch, dass eine kurze Skizze des Lebens eines so verdienten Mannes unsern Lesern nicht unangenehm seyn werde.

Carl Caspar v. Siebold wurde am 4. November 1736. zu Diedecken, im ehemaligen Herzogthum Jülich, geboren. Von den Miporiten seiner Vaterstadt und von den Jesuiten in der nahe gelegenen Stadt Düren erhielt er seinen Unterricht in den ersten Vorbereitungskenntnissen und Sprachen. 1752. reisete er nach Cöln, um sich auf dortiger Universität den philosophischen Studien zu widmen. Nachdem er hier den Doctorgrad der Philosophie erhalten und seine Nebenstunden auf die Erlernung der Französischen, Englischen und Italiänischen Sprache, auf Musik, Reiten und Tanzen verwendet hatte, begab er sich 1755. wieder ins väterliche Haus, wo er, aus Neigung zum Studium der Arzneykunde, seinem Vater, einem sehr beschäftigten Wundarzte, zwey Jahre lang als Gehülfe diente. Sein lebhafter und thätiger Geist trieb ihn an, zur Zeit des damaligen siebenjährigen Krieges 1757. bey der Französischen Armee eine Anstellung als Chirurg zu suchen. In den Feldspitälern hatte er drey Jahre lang die erwünschte Gelegenheit, sich unter den berühmten Aerzten und Wundärzten: *Louis*, *Duplessis*, *Desports*, *Andouille*, *de la Ricardiere*, *Bouquot*, *Joly*, *Bourienne*, *de la Bory*, *Seguin*, *Lagenie*, *Poissonier*, *Le Clerc*, *Richard de Hautesierk*, *du Bois* u. m. a. zu üben. Im J. 1760. kam er mit *Lagenie* nach Würzburg und wurde auf das Feldspital der Sachsen als Wundarzt commandirt. Hier machte er mit dem Hn. *Stang*, Oberwundarzt des Juliusspitals, Demonstrator der Anatomie und Hebammenlehrer Bekanntschaft; er erwarb sich dessen Vertrauen und übernahm, nachdem er die Französischen Militärdienste verlassen hatte, die Stelle eines ersten Gehülfen am Juliusspital; zugleich liess er sich als akademischer Bürger bey der Würzburger Universität einschreiben, und benutzte *Huberti's*, *Stang's*, *Rügemer's*, *Ehlen's* und *Papin's* Unterricht theils in der Mathematik und Physik, theils in den sämmtlichen Theilen der theoretischen und praktischen Heilkunde. Im Jahre 1763. liefs der damals regierende Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, *Adam Friedrich*, den seiner Einsicht und seinen patriotischen Gesinnungen für das physische Wohl der Unterthanen eben so zur Ehre gereichenden, als glücklichen Entschluss, *v. Siebold* in seine Dienste zu nehmen und aus ihm das Organ einer bessern Cultur der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe an der Julius-Universität und in dem Hochstifte Würzburg zu schaffen. *Siebold* hatte diese ausgezeichnete Gnade vorzüglich seinen Fähigkeiten, wovon er bey chirurgischen Vorfällen am Hofe, in der Stadt und auf dem Lande schon viele empfehlende Beweise gegeben hatte, und dann dem Alter des Hn. *Stang*, dem man einen Nachfolger geben wollte, zu danken. *Siebold* trat im eben erwähnten Jahre eine gelehrte Reise ins Ausland an. Während seines 18 Monate langen Aufenthalts in Paris waren *Nollet*, *Sabatier*, *Moreau*, *de la Faye*, *Bordenave* und *Anton Petit* seine Lehrer. In Rouen wohnte er drey Monate bey dem berühmten Lithothomen *Le Cat*, dessen Methode er bis ans Ende seines Lebens mit grosem Glücke befolgte. Im J. 1765. kam er nach London, wo *Will. Hunter*, *Pringle*, *Houc*, *Hawkins*, *Brömfield*, *Pott*, *Cawel*, *Watson*, *Morton*, *Ackenside* und *Mackenzie* ihm den dreymonatlichen Aufenthalt lehrreich und angenehm machten. In Leyden suchte er fünf Monate bey *Bernh. Siegfr.* und *Friedr. Bernh. Albin.* und bey *Gaubius* seine erworbenen Kenntnisse zu vermehren, und trat, nach dieser wahrlich sehr musterhaften Vorbereitung, 1766. die Rückreise nach Würzburg an, wo ihn der Fürst zu seinem Leibchirurg ernannte, und dem bejahrten *Stang*, als Demonstrator der Anatomie und Oberwundarzt des Juliusspitals, adjungirte. Im nämlichen Jahre heirathete *v. Siebold* die Tochter des eben genannten *Stang*, und 1769. erhielt er die medicinische Doctorwürde. Von dieser Zeit an war *v. Siebold* als Lehrer und Praktiker äufserst thätig, wenn er auch bey den allmälig veranstalteten Verbesserungen des anatomisch-chirurgischen Unterrichts und des Hebammenwesens sehr grose Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Im J. 1777. ernannte ihn sein Fürst zum Hofrath und Leibarzt, und 1787. erhielt er von K. *Friedrich Wilhelm II.* den ehrenvollen Ruf, die Stelle eines Professors der Chirurgie und Oberwundarztes der Charité in Berlin zu übernehmen, welchen er aber abzulehnen sich verpflichtet fühlte. Im J. 1801. fanden sich Se. K. K. Majestät *Franz II.* bewogen, den berühmten, zur Wiederherstellung und Erhaltung der K. K. Soldaten so thätig gewesenen *Siebold* und seine Nachkommen in den Reichsadelstand zu erheben. Späterhin ward er von seinem Fürsten zum Geheimen Rath, und von der Kurbayerischen Regierung zum ersten Medicinalrath des Fürstenthums Würzburg ernannt. Nachdem *v. Siebold* so manche mit der Schwäche des höhern Alters verbundene Gebrechen geduldig erlitten hatte, starb er am 3. April 1807. im 72sten Jahre seines ruhmvollen und thätigen Lebens. Wer es zu wissen wünscht, was ihn, als Mensch, Vater, Arzt, Gelehrter, Lehrer und Staatsdiener ehrwürdig und merkwürdig machte, dem wird freylich diese kurze chronologische Darstellung der wichtigsten Ereignisse aus *v. Sieboldś* Leben nicht genügen; aber die Gränzen dieser Anzeige erlauben es dem Rec. nicht, alles dasjenige, was vorliegende gut geschriebene Biographie in dieser Hinsicht noch enthält,

enthält, in einem Auszuge zu liefern, zumal da er nicht zweifelt, dafs alle, die fich *v. Siebold's* mit Dankbarkeit und Freundfchaft erinnern, diefe Schrift felbft mit Theilnahme lefen werden.

GOTHA, b. Keil: *Abälard und Dulcin.* Oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philofophen. Von *Friedr. Chriftoph Schloffer.* 1808. 217 S. 8. (18 gr.)

Nur das Ungefähr fcheint das Leben diefer beiden Männer zufammen gebracht zu haben, die weder fich ähnlich find, noch contraftiren, und wovon der letztere mit 36 S. abgefertigt ift, da hingegen der erftere den ganzen übrigen Raum einnimmt. Schwerlich wird irgend ein Lefer, follte er fich auch durch das ganze Buch durcharbeiten, ein lebendiges der hier gefchilderten, höchft intereffanten M fchen erhalten, wovon der eine, ftrenger genomr eben fo wenig den Namen eines Schwärmers, als andere den eines Philofophen verdient. Auf we Klaffe von Lefern der Vf. eigentlich gerechnet h ift nicht wohl zu begreifen. Für den Layen ift Vortrag viel zu weitfchweifig und manches Erzä bey weitem nicht anziehend genug; für den eig lichen Gelehrten aber ift das Ganze zu unvollftä So fcheint z. B. der Vf. *the hiftory of the lives of A lard and Heloife, by Jofeph Berington* (nachgedr Bafel, b. Thurneifen 1793.) nicht gekannt, wenig nicht benutzt zu haben; welches Buch doch, vor lich der darin enthaltnen Originalbriefe Abälards Heloifens wegen, die Aufmerkfamkeit eines Bic phen des erftern allerdings verdient.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerfitäten.

Halle.

In dem gegenwärtigen Decanate des Hn. Dr. *Vater* hat die theologifche Facultät die Preisfrage, deren Beantwortung durch den Krieg unterbrochen worden war, nochmals bekannt gemacht. Sie lautet alfo: *E Novo Teftamento ipfo Chrifti Apoftolorumque fententia de Judaicae religionis auctoritate accurate definiatur, et dein comparetur cum recentiorum theologorum conatibus, doctrinam Chriftianam puriorum exhibendi.* Der fpäteftе Termin der Beantwortung ift die Mitte des Decembers; die Bedingungen derfelben find eben diefelben wie fonft, und der erfte Preis befteht, wie vorher, in *dreyßig* Rthlrn., der zweyte in *zwanzig* Rthlrn.

Marburg.

Am 4. Junius 1808. erhielt Hr. *Diet. Wilh. Heinr. Buſch* aus Marburg, der älteſte Sohn unſers Hn. Prof. *Buſch*, die mediciniſche Doctorwürde, nachdem er über Theſes disputirt hatte. Seine Diſſertation wird handeln: *de Gangraena Noſocomiorum.*

Unter dem 12. Auguſt d. J. ertheilte die hieſige philoſophiſche Facultät dem durch einige gelungene Ueberſetzungen mathematiſcher Schriften bekannten Hn. *Elkan Markus Hahn* aus Glogau in Schleſien, die philoſophiſche Doctorwürde.

II. Todesfälle.

Am 7. Auguſt ſtarb zu Paris der Maler *Franz Neveu*, Prof. an der polytechniſchen Schule, ei ſchickter Künſtler von liebenswürdigem Charakte war am 8. December 1756. zu Paris geboren. ſtarb kürzlich ebendaſelbſt der durch viele Zeichnu zu Kupferſtichen im Büchern bekannte Maler *Peter Morillier*, der 1740. zu Dijon geboren w ſich aber bereits ſeit 1760. in Paris aufhielt.

In der Nacht zum 28. Aug. ſtarb zu Dr einer der allerletzten von Klopſtocks treuen Freu und Gefährten, der Sächſ. Geh. Finanz-Secretär Archivar, *Heinrich Gottlieb Rothe*, der in Klopſtock teren Oden der *geſellige Rothe* genannt iſt, ein t und fleiſsiger Geſchäftsmann, wiſſenſchaftlich, re und wohlthätig.

Am 2. September ſtarb zu Helmſtädt *E. L. ſenhart*, ordentl. Prof. der Rechte daſelbſt, w am 13. Dec. 1762. geboren wurde, als Gelehrte Menſch gleich ſehr geſchätzt; nachdem die Univ erſt kurz vorher an *Häberlin* ein anderes eben ſo v tes Mitglied ihrer Juriſtenfacultät verloren hatte, Verdienſte der König noch dadurch belohnte, d ſeiner Wittwe eine Penſion von 800 Franken bew und ihren Kindern Unterſtützung verſprach.

In der Nacht zum 12. Sept. ſtarb zu Alton als Arzt beliebte Dr. *Ferd. Gutfeldt*, bekannt durch rere Schriften, beſonders auch durch zwey von d lehrten Geſellſchaften zu Göttingen und Erlang krönte Antworten, im 31ſten J. ſ. A.

Berichtigung.

A. L. Z. 1808. Nr. 197. S. 555. Z. 9. v. o. l. m. *nicht ſo gierig* ſt. *nicht gierig.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

BILDENDE KÜNSTE.

BERLIN, b. Kuhn: *De Juvenis Adorantis Signo ex Aere Antiquo*, hactenus in Regia Berolinenſi, nunc autem Lutetiae Pariſiorum conſpicuo. Commentatus eſt *Conradus Levezow*, Antiqq. in Acad. honar. art. et in Gymn. Frid. Wilh. Berol. Profeſſor etc. — Adjecta eſt Tabula Aenea. 1808. IV u. 17 S. gr. 4. (10 gr.)

Ebendaſelbſt, im Kunſt u. Induſtrie-Comptoir: *Ueber die Frage, ob die Mediceiſche Venus ein Bild der Knidiſchen vom Praxiteles ſey.* Eine Archäologiſche Abhandlung von *Konrad Levezow*. — — 1808. 95 S. gr. 4. mit 1 Kupft. (1 Rthlr. 4 gr.)

Von der *erſten* dieſer beiden Schriften hatte der Vf. im 17ten Stücke des *Freymüthigen* v. J. 1803. eine kürzere Notiz gegeben, der auch die Abbildung der darin beſchriebenen Statue beygefügt war. Hr. Prof. *Millin* in Paris, dem die gegenwärtige Abhandlung zugeeignet iſt, hatte die Mittheilung jenes Aufſatzes gewünſcht; dieſs veranlaſste den Vf. zu einer gelehrtern Behandlung des Gegenſtandes, über deſſen Deutung er auch ſeitdem, bey genauerer Unterſuchung, ſeine Meinung geändert und berichtigt hatte. Nach vorausgeſchickter traditioneller Erzählung von der Auffindung, den ehemaligen Beſitzern, dem Ankaufe dieſer Bildſäule durch Friedrich den Groſsen für 7000 Ducaten, ihrer nachherigen Aufſtellung im königl. Schloſſe zu Berlin, und ihrem letzten, mit einer Menge alter und neuerer Kunſtwerke getheilten Schickſale, nach Paris weggeführt zu werden, bemerkt der Vf. daſs ſie von ihren Entdeckern und erſten Beſitzern für einen *Antinous* gehalten wurde, wie er ſich für die Wiederherſtellung des Kaiſers Hadrian dem Tode weihte, und ſich in den Nil zu ſtürzen im Begriff geweſen ſey. Dieſe Meinung wurde auch von *Oeſtreich* und *Nicolai*, in ihren Beſchreibungen der Königl. Preuſs. Antikenſammlung, angenommen. Damit aber ſtimmte weder die Geſichtsbildung dieſes Jünglings, noch ſeine ganze Stellung, noch die Angabe der Geſchichte, überein. Dieſs letztre hat der Vf. in einer beſondern Abhandlung über den Antinous, dargeſtellt in den Kunſtwerken des Alterthums (von der wir nächſtens reden), umſtändlicher dargethan. Er ſelbſt hielt ehedem, als die Statue noch auf einer hohen marmornen Baſis aufgeſtellt war, beide Arme bis zur Schulter für neu angeſetzt, glaubte daher auf die jetzige Emporrichtung derſelben keine Rückſicht nehmen zu dürfen, und deutete ſie in dem gedachten frühern Aufſatze auf einen *Ganymed*, der mit der linken Hand dem Jupiter die Trinkſchale gereicht, und in der höhern rechten eine Amphora gehalten habe. Bey näherer Unterſuchung aber fand er, daſs nicht nur beide Arme ehedem von der Schulter abgebrochen geweſen wären, ſondern auch der linke unweit des Ellenbogens einen Bruch gehabt habe; daſs aber beide, der eine gewiſs, der andre wahrſcheinlich, antik, und nach Erforderniſs der Körperſtellung und der Muskeln der Bruſt, der Schulter und des Rükkens, angeſetzt ſind. Auch der antike rechte Arm muſste empor gehoben geweſen ſeyn. In dieſer Meinung beſtärkte ihn die Danebenſtellung eines lebendenſechszehnjährigen Jünglings. Aus der Richtung des Geſichts, und beſonders der Augen, ergiebt ſich, daſs beide, bittend und flehend, gen Himmel gekehrt ſind; und daraus ſchloſs er auf die Vorſtellung irgend eines, die obern Götter anbetenden Jünglings. Man weiſs, daſs dazu dieſe Stellung bey den Alten gewöhnlich war, wie hier durch Anführungen aus dem Homer, Pindar und Lucian beſtätigt wird. Auch bey den römiſchen Dichtern kommen die *duplices tendentes ad ſidera palmas* zum öftern vor. Aehnliche Stellungen finden ſich auſserdem in andern, hier nachgewieſenen, Kunſtwerken; obgleich keines von den bisher bekannten dieſer Statue völlig gleich kömmt. Plinius zählt indeſs die *Adorantes* beiderley Geſchlechts unter die ſchönſten Arbeiten der alten Bildnerkunſt. Merkwürdig iſt ferner eine Stelle des *Pauſanias* V, 25., wo er ſagt, die Agrigenter hätten zu Olympia, als Weihgeſchenke, eherne Statuen von Knaben mit gen Himmel aufgehobenen Händen aufſtellen laſſen, ohne des Umſtandes, ob ſie bekleidet waren, zu erwähnen. Wahrſcheinlich aber waren ſie unbekleidet und keine Abbildungen wirklicher Perſonen. Der Sage nach waren ſie von dem berühmten Bildner *Kalamis*. Dieſem Künſtler will indeſs der Vf. nicht die von ihm erläuterte Statue beylegen; ihr ſchöner Stil ſtimmt mit deſſen Zeitalter und Charakter zu wenig überein. Wohl aber kann die Idee einer ſolchen Darſtellung für ſpätere und beſſere Künſtler durch jene Bildſäulen veranlaſst ſeyn. Zuletzt noch über die unbezweifelte Echtheit und die vorzügliche Schönheit dieſes Kunſtwerks, die von allen Kennern auch ohne Bedenken bisher anerkannt wurde. Seine Verfertigung darf man daher in das Zeitalter des Praxiteles, oder bald nach demſelben ſetzen; und ſo iſt es vollkommen der Geſellſchaft und der Samm-

würdig, in die es unlängst durch ein unerwar- und unabwendliches Schicksal gebracht wurde.
Die *zweyte* Abhandlung, über die mediceische s, wurde im Nov. 1807. durch den Hn. G. J. R. e der königl. Societät der Wissenschaften vorge- und ist jetzt diesem ihren würdigen Vermittler Zusätzen gewidmet, die sein Bericht davon in den Anz. veranlasste. Zuerst redet der Vf. von den thümlichen Schwierigkeiten der höhern archäo- chen Kritik, wenn sie über ein Denkmal der t, in Absicht auf dessen Originalität, dessen Ver- er und das Zeitalter, worin es entstanden ist, Ausspruch thun soll. Der grosse Antheil der tasie an diesem Geschäfte veranlasste von jeher Menge gewagter Muthmasungen. So waren längst mehrere Archäologen der Meinung, dass tatue der Mediceischen Venus ein Bild der Kni- en Venus vom Praxiteles sey. Andre giengen weiter, und glaubten darin das Urbild selbst zu n. Späterhin aber kam man, besonders durch e und *Visconti* belehrt, von dieser Meinung zu- , und berief sich auf Münzen von Knidos mit Bilde einer Venus, die in Charakter und Stel- wesentlich von der Stellung und Haltung der Me- schen verschieden ist. Und doch glaubte ein Rec. *Beckerschen* Augusteums in der Jenaischen Litera- itung (1806. Nr. 240.) neue Gründe für die ältere ung gefunden zu haben, die nun, dem Wunsche s Rec. gemäs, von unserm Vf. geprüft werden. st wird die Frage untersucht: welche Nachrich- eben uns die alten Schriftsteller von der Beschaf- it der knidischen Venus des Praxiteles? Plinius Lucian sind die vornehmsten Schriftsteller des Al- ums, welche dies berühmte Werk der Kunst blos allgemein loben, sondern dessen Schönhei- enauer angeben. Denn aus den Epigrammen der ologie ist hier, wie der Vf. sehr gut zeigt, nicht nindeste Ausbeute zu schöpfen. Viel lässt sich nen beiden Schriftstellern auch nicht abnehmen, ern blos: dass die Knidische Venus nackt war, nit der Einen Hand die Schaam bedeckte, an der ern und hintern Seite gleich vollkommen ausgear- t, durchaus vom schönsten Verhältnisse war, sich nigen Partieen, dem Haar, der Stirn, der Au- raunen u. s. f. vorzüglich auszeichnete, und für vollkommenste Werk des Praxiteles gehalten le. Dies alles aber reicht durchaus nicht hin, ine ganz bestimmte Vorstellung von dieser Statue eben, und die Aehnlichkeit mit einem andern vorhandnen Kunstwerke antiquarisch sicher zu len. Der Vf. untersucht indes genauer die te Hauptfrage: ob die Mediceische Venus jenen den Schriftstellern angegebenen Merkmalen ent- he, oder nicht, und in wie fern? Hier giebt er ausführliche Beschreibung dieses Kunstwerks, ählt dann die Umstände auf, die mit den von der lischen Venus angegebnen Merkmalen übereins- en, woraus sich wahrscheinlich folgern lässt, enes entweder ein im Alterthum selbst hochbe- tes Originalwerk war, oder einem noch schö- nern Originale nachgebildet wurde. Immerhin könnte man für dies letztere die Knidische Venus halten, wenn nicht andre Gründe die Aufmerksam- keit auf eine neue Form hinlenkten, oder sie wenig- stens zwischen zwey Vorstellungsarten theilten. Man hat nämlich Münzen von Knidos entdeckt, auf denen die Darstellung der Venus von der mediceischen ver- schieden ist; und allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass sie ein Bild der so berühmten Knidischen ent- halte. Von unserm Vf. wird nun auch die Beweis- kraft jener Münzen in dieser Hinsicht besonders un- tersucht, nachdem er vorher eine für die Alterthums- kunde wichtige allgemeinere Frage seiner Prüfung unterworfen hat: in wie fern nämlich auf den Mün- zen des Alterthums gültige Abbildungen ehemals be- rühmter und ausgezeichneter Kunstwerke enthalten sind? Unläugbar ist es, und wird hier durch mehrere Beyspiele erläutert, dass die alten Münzen, beson- ders die der griechischen Städte, die berühmtesten Kunstdenkmäler ihres Orts darstellen; nur muss man auf ihnen nicht alle die charakteristischen Merkmale solcher Vorbilder zu finden erwarten, sondern nur das, was sich am meisten auszeichnete. Auch hatten sie die Werke selbst dabey nicht immer vor Augen, sondern nur in der Erinnerung und Phantasie. Man darf ferner auch wohl voraussetzen, dass andre an eben dem Orte befindliche Bildnerwerke von andern Künstlern zu Vorbildern gewählt wurden. Gewiss fin- det sich wenigstens die Abbildung einer wirklich vor- handenen berühmten Tempelstatue auf den sogenann- ten Concordienmünzen, die zum Denkzeichen der Verbindung einiger oder mehrerer Städte geprägt wurden, und gemeiniglich die Bilder der Hauptgott- heiten jedes Orts darstellen, oder in deren Ermange- lung die Bildnisse der Erbauer der Städte, der Flus- götter, berühmter Männer u. dgl. Nach diesen all- gemeinen und durch Beyspiele musterhaft ausgeführ- ten Bemerkungen folgt eine Charakteristik derjeni- gen Münzen von Knidos, auf welchen sich Vorstel- lungen der Venus finden, und deren es zweyerley Ar- ten giebt. Auf diesen *kann* allerdings die Venus des Praxiteles dargestellt seyn, wie es auch einstimmig an- genommen wird. In den Hauptmerkmalen, der völ- ligen Nacktheit und der einen vor die Schaam gehal- tenen Hand, stimmt dies Bild auch mit der Beschrei- bung beym Plinius und Lucian überein; nur hat sie noch als Attribut ein Gefäs und darüber aufgehobe- nes Gewand; auch fehlt der Delphin mit den Genien, welches der Vf. für ein Symbol der Venus Euplöa nimmt, das aber wohl nicht nothwendig war, wie denn auch jene Beschreibungen nicht vollständig seyn mögen. Es kömmt dazu, dass diese Vorstellung sich auf den Münzen einer Stadt befindet, die gerade durch den Dienst und die schönste Statue der Venus vor allen andern Städten ausgezeichnet war; und dann vor- nehmlich noch der wichtige Umstand, dass es sogar mehrere noch vorhandene Denkmäler, wenigstens *vier* alte Bildsäulen gewis giebt, wo diese Göttin ge- rade in der Stellung und Haltung, in der nämlichen Form, in eben dem Charakter erscheint, wie auf den kni-

knidiſchen Münze; nämlich zwey im Muſeum Pio-Clementinum zu Rom, eine in der Villa Ludoviſi, und eine in der Villa Borgheſe eben daſelbſt; und auſſerdem noch zwey damit übereinſtimmende Köpfe, in der zuletzt genannten Villa, und im königl. Pallaſte zu Madrid. Der Vf. führt S. 75. das an, was ſich an dieſen Antiken deutlicher, als auf den Münzen, wahrnehmen läſst, und wodurch ſie ſich theils von der Mediceiſchen Venus weſentlich unterſcheiden, und worin ſie etwa mit ihr übereinſtimmen. Als Nachahmungen der knidiſchen, und nach derſelben klug gearbeitet, kündigen ſie ſich auf den erſten Blick an. S. 79. kömmt nun der Vf. auf die beiden Gründe des oben gedachten Jenaiſchen Rec. zurück, mit welchen er darzuthun glaubt, daſs die Mediceiſche Statue, und nicht jene auf den knidiſchen Münzen eine Nachbildung der Praxiteliſchen ſey. Was über die Unhaltbarkeit dieſer Gründe geſagt wird, iſt, wie die ganze Unterſuchung, ſehr befriedigend; und trefflich und wahr, was S. 85 ff. über die richtigere Anſicht, die zweckmäſsigſte Behandlung des Antikenſtudiums überhaupt, und zur Empfehlung der ſtrengſten hiſtoriſchen Kritik bey demſelben, bemerkt wird, die ſich durch keine äſthetiſche Phraſen in ihrem ruhigen, ernſten, freylich oft ſehr mühſamen, Gange irre machen läſst. „So manche pomphafte und tiefſinnig ſcheinende Schönheitstheorieen bringen den Künſtler ſo wenig um einen Schritt weiter auf ſeinem ſchwierigen Wege, als ſie dem Kunſtfreunde überhaupt irgend ein beſtimmtes Kunſtfactum aufzuklären vermögen.' — Aus der am Schluſs dieſer ganzen ungemein gründlichen Unterſuchung ergiebt ſich zwar einige Aehnlichkeit der Mediceiſchen Venus mit der Knidiſchen, aber auch, daſs ſie ein frey gearbeitetes Originalwerk ſey; daſs ſie nur allein in dem Dresdner Fragment eine beſtimmte Kopie aufzuweiſen habe; daſs ſie nur als eine der vielen Arten, die ſchaamhafte Venus vorzuſtellen, anzuſehen ſey; daſs die noch vorhandenen Venusſtatuen, die der Vorſtellung auf den Knidiſchen Münzen entſprechen, nicht Originale, ſondern nur mittelmäſsige Kopieen ſind, aber von einem Werke, welches durch jene Münzen unmittelbar auf Knidos bezogen wird, wo dieſe Vorſtellung einheimiſch war; daſs kein Grund vorhanden ſey, warum dieſe nicht ein Bild der Praxiteliſchen ſeyn ſollte; daſs ſich auch die dabey zum Grunde liegende Idee und der gröſsere Maſsſtab ihrer Statur beſſer, als beiden an der Mediceiſchen Venus für eine Tempelvorſtellung ſchicke; daſs man aus dem Mangelhaften der vorhandenen römiſchen Kopieen nicht auf die Unvollkommenheit des Originals ſchlieſsen dürfe; und daſs endlich, wenn der Schluſs von der gröſsern Anzahl vorhandner Kopieen auf einen gröſsern Ruhm des einen Originalwerks gelten ſolle, das Uebergewicht auf Seiten derer Statuen ſey, deren gleiche Vorſtellung auch auf den Knidiſchen Münzen enthalten iſt. — Die Kupfertafel enthält Umriſſe von der Mediceiſchen Venus, einer von den beiden Statuen dieſer Göttin in Muſeo Pio-Clementino, und von zwey knidiſchen Münzen.

POESIE.

Koburg u. Leipzig, in d. Sinner. Buchh.: *Eduard Tieftrunk*, oder die Geheimniſſe des Lebens. Von *J. C. Ihling*. 1805. XIV u. 242 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. wollte keinen eigentlichen Roman ſchreiben, weil, wie er in der Vorrede ſagt, „das Zeitalter mit ſolchen Schriften überſchwemmt ſey; Zeit und Umſtände aber hätten ihn veranlaſst, ein romantiſches Werkchen (?) zu Tage zu fördern," und als ſolches giebt er das vorliegende Buch! In dieſem verſpricht er nun, „ſolche Erſcheinungen zuſammen zu ſtellen, die den Weltbürger die ſchwere Kunſt, zu leben, nach ſeiner individuellen Beſchaffenheit finden laſſen ſollten. Man müſſe daher ſein Werkchen aus dem philoſophiſch-anthropologiſchen oder auch pädagogiſchen Geſichtspunkte betrachten." — Der Vf. verzeihe, wenn wir es nur aus dem ganz gewöhnlichen Geſichtspunkte des geſunden Menſchenverſtandes betrachten: denn unter jene Kategorieen möchte es wohl ſchwerlich von irgend Einem, ja von ihm ſelbſt nicht bey reiferer Ueberlegung, zu bringen ſeyn. Der Vf. wollte die Geheimniſſe des Lebens enträthſeln, ein Buch ſchreiben über die Kunſt, zu leben; und es ergiebt ſich auf den erſten Blick, daſs er die Welt und das Leben noch gar nicht kennt. Die allergewöhnlichſten Schickſale läſst er ſeinem Helden begegnen, über die jeder, der nur irgend einige Betrachtungen über das Leben angeſtellt hat, im Reinen iſt. Alles dreht ſich in einem beſchränkten Kreiſe, und weder von dem Grafen, der den Eduard Tieftrunk zum Educations Rath auf ſeinen Gütern, noch von dem Kammerherrn, der ihn zu ſeinem *Geheimen Rathe* ernennt, möchte für einen, der über den Umgang mit Menſchen ſich belehren will, etwas zu lernen ſeyn. Und was ſoll man zu den ganz widerſinnigen Begebenheiten ſagen, die der Vf. ſeiner Familie in Paris zuſtoſsen läſst? Zu der Intrigue, den Secretär Tieftrunk zu ſtürzen, die ſehr fein ausgeſponnen ſeyn ſoll, und die mit Händen zu greifen iſt? endlich zu der Verführung eines ganz unſchuldig geſchilderten Mädchens, die ein *Fremder* in *einem* Nachmittage faſt unter den Augen der Aeltern und der Geſellſchaft vollendet? — Ueberall zeigt ſich Mangel an Welt- und Menſchenkenntniſs; auch *predigt* der Vf. zu viel, und das wenige Gute, das ſein Buch hie und da enthält, iſt ſchlecht geordnet.

Leipzig, b. Hinrichs: *Eliſabeth*, oder *die Verbannte nach Sibirien*. Nach Madame *Cottin*, für Deutſche bearbeitet vom Vf. der *Heliodora*. *Erſter* und *zweyter* Band. 1808. 262 S. 8. (mit einem erbärmlichen Kupfer.) (1 Rthlr. 6 gr)

Die Anekdote, nach welcher ein junges Mädchen aus Sibirien nach Moskwa reiſte, um ihrem Vater beym Kaiſer Alexander Begnadigung auszuwirken, iſt hier zu einem kleinen Roman verarbeitet. Daſs dieſer in Deutſchland denſelben ausgezeichneten Beyfall erhalten ſollte, wie er dem Vernehmen nach in Frankreich

reich erhalten hat, ist freylich sehr zu bezweifeln, indessen gewährt dieses Buch doch im Ganzen immer eine angenehme Unterhaltung. Dass die Heldin desselben, wie eine vorausgeschickte Nachricht aus den Berliner Zeitungen versichert, es der Mad. *Cottin* verübelt, sie in ein Liebesverständniss verwickelt zu haben, da sie doch in Wahrheit in ein Kloster gegangen ist, kann man ihr gar nicht verdenken. Weit anziehender, weit gröfser ist es gewifs, dafs ihre kindliche Liebe ohne irgend einen Theilnehmer, ohne irgend eine denkbare Unterstützung, sich dem Wagstücke unterzog, und selbst ihr nachheriger Eintritt in das Kloster umgiebt die Heldin mit einem weit reinern Licht. — Die hie und da vorkommenden Schilderungen Sibirischer Natur sind nicht ohne Interesse, nur Schade, dafs sie so oft aus einer Reisebeschreibung oder Botanik entlehnt scheinen. Z. B. S. 96. „Schon schwamm hier und dort am Ufer des Flusses die schöne rosenfarbige persische Aente mit dem schwarzen Schnabel und dem Federbusch auf dem Kopfe, die, so oft man sie schiefst, wenn sie auch nicht getroffen ist, ein helles Geschrey ausstöfst u. s. w." S. 165. „Darauf suchte sie im Felde Süssholz mit haarigen Schoten und wilde Gelderrosen, welche sie, wie es ihre Mutter oft gethan hatte, mit den Blättern des dornichten Frauennabels vermischte." Aehnliche, in einem Roman lächerlich werdende Excerpte finden sich mehrere. — Die Sprache des Deutschen Bearbeiters ist als ziemlich rein und fliefsend bekannt. Solchemnach wird S. 137. „du hast uns schon bey den ersten Schritten sehr hinter *dich* zurück gelassen" für einen Druckfehler zu halten seyn.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Electra*, oder die Entstehung des Bernsteins. Ein epischer Gesang von Dr. *Nicolaus Eckermann*. 1807. 15 S. gr. 4. (6 gr.)

Ein Versuch, nicht ohne poetische Weihe verfafst. Ein schützender Genius trägt den Dichter, als er sich einst zu weit in die Wellen des „bernsteintragenden" Meeres gewagt, hinab in die Grotte einer unbekannten Göttin. Diese erzählt, ihn tröstend, ihr Schicksal. Tochter des Borussier-Königs Jölbas und der Duina, trieb sie der Schmerz über den Tod ihres Vaters, über das Meer hin, „zu den heiligen Grotten der Götter." Plötzlich erhebt sich ein Sturm, und schleudert ihren Nachen in die Tiefe. Aber nahe war die göttliche Amphitrite. Sie trug die Halbtodte zu ihren Grotten hinab, und erweckte sie mütterlich pflegend. Hier reichte sie ihr

„den Becher des goldnen Oceanus-Nektars,
Der die Götter erfreut, und Vergessenheit jegliches Kummers
Mild in die Seel' eingiefst, dafs wohl noch bleibt der Gedanke,
Aber beruhigt der Schmerz in süfses Erinnern sich wandelt."

Indefs naht die Mutter dem Ufer. Sie erfährt das neue Jammer-Verhängniss. Umsonst ruft sie die Verlorne zurück. Umsonst schlachten die Brüder den Göttern des Meers die Sühn-Hekatombe. Amphitrite, wie mächtig sie auch ist:

„nicht kann sie ein irdisches Leben
Retten, was einmal der Sturm in die flutenden Wasser hinabwarf.

Doch der flehenden Tochter gewährt die Göttin die Bitte, noch einmal der Mutter zu nahen, und sie zu trösten. — Sie schwebt empor, mit dem Becher des göttlichen Nektars; aber ihn selbst der Mutter zu reichen, versagt das Verhängniss:

„Da gofs sie, wie Weihe des Opfers
Golden des duftenden Tranks in die lodernde Sühn-Hekatombe;
Lebet wohl, lebt wohl! dann rief sie, und schwand in das Wasser,
Lieblich erfüllten die Luft die balsamischen Hauche des Nektars."

Indefs getröstet die Mutter zurück kehrt, erblickt sie die Tropfen des Nektars in den Flammen *verhärtet*, und begeistert erhebt sie den fröhlichen Ausruf:

„Heiliges Unterpfand von meiner Tochter Electra,
Göttlich blinkend Gestein, von ihren Händen gegeben!
Ewig hier an der Brust, und am Herzen will ich dich tragen,
Denn sie hat dich geschenkt, die theuer geliebete Tochter.
Ewig sollst auch von ihr andenkenden Namen du führen,
Denn ich nenn' dich *Electron* von ihrem Namen Electra."

Es ist schade, dafs der Vf. nicht mehr Fleifs auf den Bau der Hexameter verwendet hat; welches um so eher möglich war, da das Gedicht einen so kleinen Umfang hat. Besonders stören die häufigen Trochäen den Wohlklang, wie z. B.:

Die ge | liebte | Asche | .
Waldge | bürg des | Wildes | u. s. w.

Mit Vergnügen muntern wir den Vf. auf, in dieser Dichtungsart fortzufahren; er kann unstreitig noch viel Gutes liefern.

Leipzig, b. Gräff: *Wilhelm Müller*. Eine Geschichte in Briefen, von *C. Hildebrandt*. 1806. 152 S. 8. m. 1 Kpf. (20 gr.)

Eine rührende gut erzählte Anekdote, die manchem Leser Unterhaltung gewähren wird. Nur kommt es uns etwas sonderbar vor, dafs eine Mutter ihrem Kinde, das sie selbst erzieht, verheimlicht, dafs sie seine leibliche Mutter sey, damit sie „seine Liebe auch ohne Blutsverwandtschaft verdiene!" Vorzüglich interessant gegeben ist der Charakter des alten Wachtmeisters. Die Geschichte fällt in neuere Zeit, Ereignisse, und wird dadurch um so anziehender.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur 1801 — 1804.

X. *Erdbeschreibung und Statistik.*

Um die Darstellung der neuesten Literatur dessen, was über die am Ende des letzten Abschnitts behandelten auswärtigen Besitzungen der Holländer erschienen ist, zu vollenden; würden wir hier sogleich mit den geographischen und statistischen Schriften über diese Länder anfangen, wenn es nicht in anderer Rücksicht rathsamer wäre, sie in der Reihe der übrigen Schriften über die aussereuropäischen Erdtheile stehn zu lassen. Mit Verweisung daher auf die Folge dieses Abschnitts beginnen wir hier, um doch zunächst bey der batavischen Republik stehn zu bleiben, mit der statistischen Literatur dieses Landes an sich. Hier ist nun das wichtigste das schon im vorigen Abschnitte nebenher genannte statistische Werk von *R. Metelerkamp*, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften: *De Toestand van Nederland in vergelyking gebragt met die van enige andere Landen van Europa, in drie Deelen* (Rotterdam, Cornel. u. v. Balen. gr. 8. 1 — 2. D. 251 u. 298 S. à 2 Fl. 8 St. 3. D.....), das nur erst nach sorgsamer Vorbereitung durch Lectüre und Reisen mit grosser Freymüthigkeit und mit Beseitigung eines auf Verschleyerung offenbarer Uebel ausgehenden Patriotismus abgefasst wurde, dafür aber auch die bisherigen ohnehin sehr seltnen Werke dieser Art in Holland, so wie natürlich noch weit mehr alle ausländischen, bey weitem übertrifft, und noch stärker übertreffen würde, wäre der Vf. bey seinen Bemühungen so unterstützt worden, als man es ihm hätte wünschen mögen. Der Plan des Werks umfasst folgende 7 Hauptstücke: (1. D.) 1) Gröfse und Lage des Landes, Fruchtbarkeit, Gewässer, Bevölkerung, physischer und moralischer Zustand der Einwohner. 2) Reichthum und Nationalvermögen, Quellen des Wohlstandes und Hauptzweige der bürgerlichen Industrie; Fischereyen, Viehzucht, Ackerbau, Fabriken und andere Gewerbe, Handel und Schifffahrt. (2. D.) 3) Geldmittel, Einkünfte und Ausgaben, Schulden, Besteurungen. 4) Vertheidigungsmittel, Land- und Seemacht. (3 D.) 5) Regierungsform, deren Veränderungen, gegenwärtige Constitution, Wahlverordnung, allgemeine Staatsverwaltung. 6) Inländische Staatsverwaltung: Vertheilung in Departements, Finanz-, Justiz- und Polizeyverwaltung; Religion, Erziehung und Unterricht; bürgerliche Einrichtungen und nützliche Anstalten; Künste und Wissenschaften, Cultur und Aufklärung. 7) Ausländische Verhältnisse und allgemeines politisches System von Europa. Einzelne Data aus diesem reichhaltigen Werke auszuheben, vermeiden wir um so mehr, da Hr. v. *Archenholz* in seiner vielgelesenen Minerva einen Auszug des Wichtigsten liefert; doch geben wir aus der dort vermissten Einleitung eine Stelle, die man als das traurige Resultat der sorgsamen Untersuchung des Vfs. über die von ihm behandelten Gegenstände ansehen kann, nämlich die Beantwortung der Frage: ob es sichere Kennzeichen gebe, aus welchen man den Verfall eines Staats voraussehen könne? Sicherlich ja! antwortet der Vf. Wenn die Religion aufgehört hat, eine Stütze des Staates zu seyn; wenn ein Land überladen ist mit Schulden und angefüllt mit Misvergnügten; wenn die Geldmittel erschöpft sind; wenn Handel, Schifffahrt und andere Gewerbsmittel schwinden; wenn der kriegerische Geist des Volks erloschen, und die Vaterlandsliebe nur ein leerer Schall ist; wenn eigennützige Intrigue den edeln Eifer unterdrückt; wenn endlich das zunehmende Sittenverderbniss den Verlust der Tugend der Vorfahren bedauern lässt, dann ist sicher ein Staat in sehr gefährlichen, wenn gleich nicht verzweifelten, Umständen. Indessen liegt eben in einem solchen Zeitpunkte jedem Bürger die theuerste Pflicht ob, statt alles verloren zu geben, in seinem Wirkungskreise alles anzuwenden, um sein Vaterland aus diesem betrübten Zustande retten zu helfen. — Einer der niederschlagendsten Abschnitte ist der über die Finanzen, bey welchem die obgedachte frühere Schrift von *Keuchenius* gebraucht ist. Später erschien noch folgendes Werkchen: *Nationaale Uitgaven, of algemeene Staatsbehoefden der bat. Republiek, naar den leidraad van de algemeene Begrooting over d. J. 1799 — 1800. — —* (Amst., Poster 1804. 78 S. gr. 8. 16 St.). — Ein für Holland wichtiges statistisch-historisches Werk lieferte *A. H. Metelerkamp*, ehemaliger Burgermeister von Gouda, in: *Het voormalig aloud Staats-Stadhouderlyk en Stedelyk Bestuur van Holland in desselfs voornaamste Grondtrekken geschetzt door — by drie verschillende Adviesen* (Rotterdam, Cornel. u. v. Balen. 1804. 42 u. 418 S. gr. 8. 5 Fl.). Die drey Adviesen vom J. 1786 — 1787. betreffen das Commando der Haager Garnison, die Vermehrung des Raths von Rotterdam, und die allgemeine Volksrepräsentation, werden aber hier vom Vf. vorzüglich dazu benutzt, sich in ein genaues Detail aller Gegenstände einzulassen, auf die sie ihn leiten, die aber hier nicht näher angegeben werden können. Noch bedeutender ist des während der Revolution mit mehrern seiner Collegen, ihrer politischen Denkungsart wegen, verabschiedeten Professors *A. Kluit's Hi-*

ſtorie der Hollandſche Staatsregeering tot aan het jaar 1795. of geſchied- en ſtaatskundig Onderzoek, in welken zin de Staaten van Holland gedurende de republikaniſche Regeering zyn geweeſt de weltige Souvereine Vertegenvoordigers van 't gantſche Volk van Holland, of der geheele Natie. Met vele onuitg. Bylagen. (Amſt., Brave. gr. 8. I. D. 1802. 520 S. II. D. 1803. 547 S. III. D. 1803. 556 S. à 3 Fl. IV. D. 1804. 630 S. 4 Fl.), worin der Vf. in zwey Hauptabſchnitten zu zeigen ſucht: 1) daſs die Staaten von Holland, während der republikaniſchen Regierung, die rechtmäſsigen ſouverainen Repräſentanten des ganzen Volks von Holland oder der ganzen Nation waren; 2) aber, in welchem Sinne dieſe Behauptung verſtanden werden müſſe. Die Ausführung jenes erſten Satzes durch eine vollſtändige, mit Acten belegte, Geſchichte der Staatsverfaſſung iſt ſo umſtändlich, daſs ſie die erſten drey Theile füllt, ſo daſs nur der letzte der Ausführung des zweyten Satzes aufbehalten blieb, worin er in mehrern Abſchnitten nach der vorhergegangnen Geſchichte zeigt, in welchem Sinne, mit welcher Macht und mit welchem Rechte die Staaten von Holland in den einzelnen Perioden die rechtmäſsigen Repräſentanten der Nation waren. Ein fünfter Theil wird dieſs wichtige Werk beſchlieſsen, dem zwar Republikaniſchgeſinnte den Vorwurf häufiger Parteylichkeit machen, aber doch ſeine hohe Wichtigkeit zugeſtehen. Noch laſſen ſich hier als hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Arbeiten einige des oft erwähnten *Jan Greeven* über die Conſtitution von 1801. anführen: *Nationaal Volks- of volledig Woordenboek van de Werkzaamheden der Agenten by het uitvoerend Bewind* etc. (Amſt., Roos 1802. 179 S. gr. 8. 1 Fl.); und ein ſchon in der juriſtiſchen Literatur S. 57. angeführtes allgemeineres Werkchen, das übrigens, nach den neuern Vorfällen in Holland, wie die eben genannten, in der hiſtoriſchen Literatur ſeine Stelle hätte finden können. — Die *Hedendagſche Hiſtorie, of tegenwoordege Staat van alle Volkeren, behelzende de Beſchryving der vereenigte Nederlanden, en wel in 't byzonder van Oberyſſel* (Amſt., Leyden u. a., de Groot u. a.) liefert im III. D. 3. St. (1801. S. 473—614.) noch einige Kapitel über Zwoll und die Regierung des platten Landes und der kleinen Städte in Oberyſſel; im IV. D. 1. St. (1803. 214 S.) die Vertheilung der Provinz und die Beſchreibung einiger Aemter. — Die *Korte aardryskundige Beſchryving der bataafſche Republiek naar de nieuwe Verdeeling in agt Departementen; met een genomerd Kaartje* etc. (Amſterdam, ter Brink, 1801. 46 S. g. 6 St.) iſt, wie ſchon die Seitenzahl zeigt, nur ein dürftiges Lehrbüchlein; doch hat es in der neuen Auflage (1804. 60 S. 8. 8 St.) an Umfang und Werthe gewonnen. Ein brauchbares Büchlein, beſonders für Zeitungsleſer, war die mit drey kleinen Karten verſehene, zu Amſterdam erſchienene, *Nieuwe beknopte ſtaatkundige Beſchryving van alle Zeehavens gelegen en de zeven nederlandſche Provientien, de Generaliteitslanden, Vrankryke en Engeland.* (Amſterdam, Poſter. 54 S. 8. 16 St.). — Unter den Schriften über einzelne Gegenden bemerken wir zuerſt ein wegen ſeines Vortrags und der beygegebnen Kupfer zum Theil in die belletriſtiſche Literatur gehöriges Werk, von einem bekannten Schriftſteller: *Hollands Arkadia, of Wandelingen in de Omſtreeken van Haarlem; door A. Loosjes,* Pz. (Haarlem, Loosjes, 1804. 2 D. zuſ. 532 S. gr. 8. 6 Fl.), worin der Vf. die ſchönen Gegenden Haarlems von einer zuſammenlebenden Geſellſchaft von Herren und Damen in Geſprächen beſchreiben läſst, die auch manches aus der politiſchen und aus der Naturgeſchichte enthalten. — Auſserdem fand Herzogenbuſch, worüber uns in den letztern Jahren ein Ungenannter in zwey kleinen Reiſebeſchreibungen unterrichtet hat, einen neuen ſehr guten Bearbeiter an *Steph. Hanewinkel*, Lehrer der Reformirten zu Vierlingsbeek, deſſen mit einer neuen, möglichſt genauen, Karte verſehene *Geſchied- en aardryskundige Beſchryving der Stad en Meiery van 't Hertogenbuſch, beginnende met de vroegſte tyden en eindigende met d. J.* 1802. (Nimwegen, Vieweg, 1803. 539 S. gr. 8. 4 Fl. 10 St.) kaum etwas zu wünſchen übrig läſst.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ganz neu iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementar-Unterrichts
im
Zeichnen mit freyer Hand,
von
Dr. *Heinrich Rockſtroh.*
Mit 20 Kupfertafeln. kl. quer 4. Preis 18 gr.
Leipzig, bey Georg Voſs.

Dieſes kleine, hübſche, nützliche Werk für die Zeichenkunſt eignet ſich vorzugsweiſe als Geſchenk für junge Leute, welche damit auf das angenehmſte beſchäftigt werden können. Der Verfaſſer bemerkt, daſs, nach der Aeuſserung einſichtsvoller Männer und ſeiner eigenen Erfahrung, dieſer Elementar-Unterricht ein ſicheres und leichtes Mittel zu dem Endzwecke ſey, nützliche Verſuche im Zeichnen zu machen, und es in dieſer vortrefflichen Kunſt bald zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, bey welchem Auge und Hand, ſo wie der Sinn für ſchöne und gefällige Formen wohl geübt ſind.

Beſonders empfiehlt er ſich ſolchen jungen Leuten, die der Gelegenheit, das Zeichnen von andern zu erlernen, entbehren müſſen, ſo wie den Menge von Schulmännern und Privatlehrern, die bey ihrer beſchränkten Lage es wünſchen, auch in dieſem Fache etwas leiſten zu können und nützlich zu ſeyn, dazu aber nicht im Stande ſind, weil ſie ſelbſt den erforderlichen Unterricht im

Zeich-

zeichnen nicht gehabt haben. Letztere werden mit diesem Elementar-Unterricht etwas Besseres und Nützlicheres lernen, als dies bey der meist gewöhnlichen Methode, wie das Zeichnen geübt wird, der Fall ist.

Der Verleger hat, in der gewissen Erwartung, dass dieses Buch allgemein eingeführt wird, den Preis davon sehr niedrig gesetzt.

Im Verlage des Verfassers und in Commission bey Müller in Bremen und Mittler in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen sind zu haben:

Reisen durch die Königreiche Sachsen und Westphalen, erster Theil, enthält eine Beschreibung der Sächsischen und Westphälischen Elb- und der angränzenden Land-Gegenden; auf fein Papier, gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 8 gr., Druckpapier 1 Rthlr. — Unter der Presse ist der zweyte Theil, die Weser-Gegenden, den Harz und Thüringen betreffend.

Anweisung zum Reisen; oder: Wie reiset man am angenehmsten und nützlichsten. gr. 8. geh. 4 gr.

Skizze von Hannover, während der Franz. Occupation entworfen. 8. geh. 4 gr.

Lustspiele, zwey, für Privattheater; oder: Nachspiele für die Deutsche Bühne, entlehnt von den Französischen. 8. 12 gr.

In allen Buchhandlungen ist nun wieder zu erhalten:

Moralische Gemälde
für
die Jugend
von
J. Glatz.
Zwey Theile. kl. 4.
Mit den Portraits von Salzmann und Guts Muths und sechs schönen Kupfern von Pentzel und Arndt.
Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.
Leipzig, bey Georg Voss. Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Die Bemerkung, dass unter der immer grösser werdenden Fluth von Kinder- und Jugendschriften doch das Bessere den verdienten Beyfall und Vorzug erhalte, macht Freude; den Beweis davon giebt dieses schöne Buch in seiner baldigen neuen Auflage, welches, von diesem Verfasser bearbeitet, die vollgültigste Empfehlung für dasselbe ist. Der Verleger hat, wie er gewohnt ist, dabey für das Aeussere redlich gesorgt; die acht Kupfer sind keine gewöhnlichen Bilder, sondern wirklich schön.

Hr. Superintendent Dr. *K. W. Justi* in Marburg wird nächstens, unter der Aufschrift: *Blumen althebräischer Dichtkunst*, eine Sammlung des Vorzüglichsten herausgeben, was die hebräische Poesie in den verschiedenen Perioden ihrer Blüthe geliefert hat. Jedem Gesange geht eine kurze Einleitung voraus, dann folgt eine metrische Uebersetzung, und an diese schliessen sich die nöthigsten historischen, geographischen und ästhetischen Erläuterungen an. Ausser dem Herausgeber haben noch andere der vorzüglichsten Bibel-Erklärer, wie *Arnoldi*, *Eichhorn*, *Dahl*, *Augusti*, *J. M. Hartmann* u. a. m., Beyträge zu dieser Anthologie geliefert. Das Manuscript ist bereits vollendet, und in Kurzem wird der Anfang mit dem Abdrucke gemacht. Für ein geschmackvolles Aeussere wird der Verleger, Hr. Hofbuchhändler Heyer, sorgen.

Bey Georg Voss in Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen nun versandt:

Algier, Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansicht, Karte und Plan auf 1 Kupfertafel. gr. 8. 21 gr.

Constantinopel und die Dardanellen. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansichten, Karte und Planen auf 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gibraltar. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansichten und Planen auf 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Lissabon und seine Umgebungen. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansicht, Plan und einer Karte von Portugal auf 2 Kupfertafel. gr. 8. 21 gr.

Der Verleger, gestützt auf das grosse Interesse, welches die jetzigen politischen Verhältnisse diesen Vier Plätzen geben, versichert, dass die Beschreibungen mit der grössten, gedrängten Reichhaltigkeit bearbeitet sind, und die Kupfer durch Schönheit und Fleiss Beyfall erhalten sollen.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig sind kürzlich erschienen:

Dionysii, Halicarn., de Compositione verborum Liber. Graece et Latine. Recensuit ac priorum editorum suasque notas adjecit *Godofr. Henr. Schaefer.* Accedunt *ejusdem* Meletemata critica in *Dionysii* Halicarn. artem rhetoricam Cap. I — IV. 8 maj. Charta impress. 3 Rthlr.

— Idem liber, charta script. gall. 4 Rthlr.

— Idem liber, charta membr. (velin) 6 Rthlr. 16 gr.

Müller's, Johann von, der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft 5ten Theils erste Abtheilung. gr. 8. auf weissem Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr.

— Dasselbe Buch auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.

— Dasselbe Buch auf Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, nach dem Entwurfe *W. Guthrie's*, *Joh. Gray's* und anderer bearbeitet. 17ten Theils 5ter Band, erste Abtheilung, enthaltend die Fortsetzung von *Joh. von Müller's* Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

II. Auctionen.

Am 18ten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die *dritte* Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justizrath Dr. *E. A. Heiliger* hinterlassenen illüstren und schätzbaren Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es umfaßt diese reichhaltige Section über 5000 Bücher aus der Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Philologie, Philosophie, Physik und Mathematik, nicht weniger eine Landkarten- und Gemälde-Sammlung. Manche seltene und kostbare Werke verschaffen auch diesem Theile vorzügliches Interesse. Der in systematischer Ordnung verfertigte und mit bibliographischen Notizen versehene Catalog ist zu bekommen in Hannover bey Unterschriebenem, so wie bey dem Schullehrer Eisenhart, Commissionair Freudenthal, Antiquar Gellius, Gerichtsschulzen-Amts-Procurator Wedemeier und Antiquar Ehlers, welche in postfreyen Briefen bestimmte Aufträge anzunehmen erbötig sind.

H. Schaedtler,
Consistorial-Auditor.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf die freche Beschuldigung des Buchhändler Keil in Cölln, meine Verdeutschung der Napoleon'schen Gesetzbücher betreffend.

Wir haben in den letztern Zeiten in unserer Literatur so manche Beyspiele der gröbsten Inhumanität und frechsten Verletzung alles unter gebildeten Menschen Statt findenden Anstandes erlebt, daß man, leider! über Nichts in dieser Art mehr zu erstaunen braucht. In dieser Hinsicht betrachtete ich auch den Angriff des Herrn *Keil* als eine Beleidigung, welche ich zu verachten stolz genug bin, und ich würde es unter meiner Würde finden, darauf öffentlich zu antworten, wenn nicht doch vielleicht mein Stillschweigen als Eingeständniß angesehen werden könnte. Ohne daher seine injuriöse Anzeige weiter zu berühren, bemerke ich bloß, daß, wie schon *die an alle Buchhandlungen versandte Antwort* angiebt, meine Verdeutschung nach der *neuesten Ausgabe* des franz. Originals und den darin befindlichen Abänderungen gemacht worden; ferner, daß ich derselben eine *besondere Einleitung* vorgesetzt habe, die sich bey der *Daniels'schen* Uebers. nicht findet; und endlich, *daß meine Verdeutschung in einem reinen deutschen Stile abgefaßt worden, und daß ich mich bemüht habe, alle bedeutungsvollen Ausdrücke des Originals dergestalt wieder zu geben, daß sie jedem Bewohner des nördlichen Deutschlands sogleich verständlich seyn müssen.* In dieser Hinsicht, *dem wesentlichen Punkte* also, war die *Daniels'sche* Uebers. völlig unbrauchbar, und mußte zu den gröbsten Mißverständnissen führen, wie dieß in der an alle Buchhandlungen versandten Erklärung durch Parallelstellen erläutert worden. So steht in der *Daniels'schen* Uebersetzung: der *Geburtsacte*, für: *Geburtsurkunde*; *Beobachtungen*, für: *Partey*; *Akten des Civilstandes*, für: *Urkunden zu Beglaubigung des bürgerlichen Zustandes*; ferner: *die Frau folgt dem Zustande des Mannes*, für: *die Frau tritt in die rechtlichen Verhältnisse des Mannes*; *man kann in Besitzstand nehmen*, anstatt: *vermiethen*; *Besitzänder*, für: *Vermiether*, und dergleichen mehr; Beyspiele, welche sich unendlich noch vermehren ließen. Ist es daher Nachdruck, wenn man an die Stelle einer undeutschen Verdeutschung eine *wahrhaft deutsche* setzt? Man vergleiche nur die erste Seite beider Uebers. und jedes andere beliebige Kapitel, um dieß zu beurtheilen.

Daß mehrere Uebersetzungen von einem ausländischen Originale, zumal *von einem, das den Ausdruck so beschränkend bestimmt, wie ein Gesetz*, in gleichgültigen Sprachwendungen und Ausdrücken, ja selbst in vielen wichtigen, nothwendig übereinstimmen werden und müssen, so bald es sich die Uebersetzer zum Gesetz gemacht haben, sich so nahe als möglich an das Original zu halten und mit der größten Treue zu übersetzen, leuchtet jedem sogleich von selbst ein.

Der verdienstvolle Gelehrte in Leipzig, der die andere daselbst erschienene Uebers. bearbeitet hat, muß sich wohl bey Herrn *Keil* besonders bedanken, daß er ihm nicht das *Nachdrucken*, sondern nur das *Abschreiben* Schuld giebt?

So viel als erste und letzte Antwort auf die Beschuldigung eines Mannes, der durch den in derselben sich aussprechenden Ton sogleich verräth, daß nur Leidenschaft, durch Eigennutz erregt, ihn dazu verleitet habe.

K. L. M. Müller.

Nachschrift.

Dem Wesentlichen nach habe ich der voranstehenden Erklärung des Herrn *Müllers* nichts weiter beyzufügen. Ich fürchte überhaupt, daß Herr *Keil* sie aus Unwissenheit nicht versteht, oder aus zu großer Unverschämtheit nicht verstehen will. Das letzte glaube ich, weil er vielleicht nur um deswillen die von mir verlegten Napoleon'schen Gesetzbücher einen Nachdruck zu nennen sich erfrecht, damit er die Sünde, die er mir beymißt, nächstens selbst mit desto größerer Willkür begehen könne. Hat er Gefühl für Recht und Rechtlichkeit: so fordere ich ihn auf, mir eine solide Buchhandlung im nördlichen Deutschland zu nennen, welche die Schamlosigkeit hat, einen Nachdrucker an ihrer Spitze zu haben. Er lerne also bey dieser Gelegenheit den Sinn des Worts *solid*. Leider können wir ihn nur auf einige Buchhandlungen des südlichen Deutschlands anweisen, wozu mir ein erst heute erhaltener Brief zum Beleg dient. Er enthält die wörtliche Drohung, daß, wenn ich nicht 100 Exempl. von dem neuerdings bey mir erschienenen Handbuche der Geographie unter vorgeschriebenen Bedingungen verabfolgen ließe, ein Nachdruck desselben sogleich die Folge davon seyn würde. Doch — mehr als genug.

Leipzig, den 8. October 1808.

J. C. Hinrichs, Buchhändler.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Geschichte der neuern Sprachkunde*, von *Johann Gottfried Eichhorn*. — *Erste* Abtheilung. 1807. 696 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Nach der Vorrede ist dieses Werk als eine Erholungsarbeit des Vfs. anzusehn. Lang ausschend und mühsam ist allerdings die Fortsetzung seiner Uebersicht des Ganges, welchen die Gelehrsamkeit in den einzelnen Ländern von Europa genommen hat, und der Geschichte der schönen Redekünste in den neuern Sprachen. Um also mit den Gegenständen abzuwechseln, setzte er einige Monate aus, und ordnete indessen seine Forschungen über die Sprachkunde der Neuern. Davon giebt er dieses mal den Theil über die Sprachen Asiens, welche er nur nach den allgemeinsten Zügen ihrer Verwandtschaft zusammen gefaßt hat. Nach seiner Meinung ist nämlich eine genauere Geschlechtsordnung nicht eher möglich, als bis alle Sprachen nach ihren Wurzeln und Veränderungen durch die genaueste Zerlegung aller Bestandtheile völlig bekannt seyn werden. Dieses mag nun wohl seine Richtigkeit haben, wenn von der höchsten Vollkommenheit die Rede seyn soll; aber insgemein kann doch bey jeder wissenschaftlichen Unternehmung die Rede nur von dem jetzt Möglichen seyn, und nicht von dem durchaus Vollkommnen, was etwa die Nachwelt in Jahrtausenden zu leisten im Stande seyn wird. Also wäre es doch immer besser gewesen, die schon bisher von *Büttner*, *Gatterer* u. a. nicht ohne Geist und mühsamen Fleiss ausgeforschten Stämme und Hauptzweige anzunehmen, ihnen so genau als möglich zu folgen, und sie nach Bedürfniss und Möglichkeit zu verbessern, als blos der Ordnung der Welttheile und Länder nachzugehen, wobey die augenscheinlichsten Verwandtschaften gewaltsam zerrissen und doch öfters die Gränzen überschritten, ja selbst Verdoppelungen veranlasst werden. In der That ist auch hier schon die Abstammung der Geschlechter einigermasen befolgt, und Hr. *E.* hat in der schon seit zwey Jahren vollendeten Handschrift seine ganz eigenthümliche Eintheilung mit Recht beybehalten, aus dem indessen erschienenen Mithridates von *Adelung* aber blos die angegebenen Wörterverzeichnisse der Sprachen minder bekannter Völker eingetragen. Nur scheint es unbequem, dass er die Nachrichten von dem Zustande ihrer Bildung des Gewerbes und der Gelehrsamkeit besonders herausgeben will, anstatt dass sie am besten gleich mit der Sprachkunde in diesem Werk zu vereinigen gewesen wären. Indessen kann doch diese Einrichtung in Absicht des Ganzen auch wieder andre richtige Gründe der Schicklichkeit für sich haben. Den Anfang macht eine gründliche Einleitung vom Ursprung der Sprache, ihrer Verschiedenheit und den Mitteln ihre Verwandtschaft zu erforschen. Hierbey scheint aber Hr. *E.* gar zu wenig auf die Sammlungen einzelner Wörter, besonders Zahlen u. dergl. zu rechnen. Dieses Hülfsmittel kann doch gewiss auch jetzt schon viel weiter ausreichen: denn alles, was zur Beugung und Verbindung der Wörter gehört, ist der Natur nach immer viel neuer als die Wurzelwörter selbst. Das sieht man in den aus der Geschichte bekannten Verwandtschaften, wie z. B. im Spanischen, Italiänischen und Französischen die Wörter lateinisch, hingegen die Beugungen und Verbindungen Niederdeutsch, Gothisch und Fränkisch sind. Von diesen muss man also auf die uns dem Ursprunge nach unbekannten Sprachen auch schliessen, und also die Stämme vorzüglich nach den ähnlichen Wörtern bestimmen. Man vermeide dabey nur mit gehöriger Vorsicht die, welche einen Laut anzeigen, oder mit Bedürfnissen des Lebens, der religiösen, technischen oder wissenschaftlichen Bildung von Fremden aufgenommen seyn können, oder zu leicht der Uebertragung auf das Uneigentliche oder der Vieldeutigkeit und Verwechslung beym Ueberfluss mehrerer Wörter für einen Begriff unterworfen sind. Dann ist der Massstab, welchen sie zu Beurtheilung der Verwandtschaft abgeben, sicher genug für die Absicht, und wir müssen ihn auch um desto mehr gebrauchen, weil er fast der einzige vorhandene ist. Denn von der Bildung, Ableitung, Beugung und Verbindung der Wörter und der ganzen Sprachkunst fast aller rohen und selbst der gebildeten aber entfernten und noch wenig bekannten Völker, haben wir noch gar zu wenig Kenntniss. Zu einer vollständigeren Geschlechtsordnung der Sprachen, nur in etwas weiterm Umfang, haben wir also kein andres Hülfsmittel. Darum haben die Wörtervergleichungen von je her den besten Nutzen gehabt, wenn sie nur mit Sachkunde angestellt sind. Am zweckmäsigsten und besten aber dienen zur allgemeinern Uebersicht die kleinern auf wenige sinnliche Dinge, Nahrungsmittel, Verwandtschaftsnamen, Theile des Leibes, Zahlen u. dergl. eingeschränkte Wörtersammlungen von *Büttner*, *For-*

ster und vielen neuen Reisebeschreibern. Vor allen können jedoch besonders die Zahlen am leichtesten gebraucht werden. Denn dabey kann am wenigsten Misverstand beym Abfragen selbst von rohen Wilden durch Verwechselung mit andern Begriffen eintreten, und wenn sie gleich, wie Hr. *E.*, mit scheinbarem Grunde einwendet, bisweilen von andern Völkern geborgt werden: so betrifft dieses doch nur die höhern grosen Zahlen, wie hundert, tausend, Millionen u. dergl. Diese gehören aber schon zu den Begriffen höherer Bildung, welche eben darin wieder auf die Geschichte ihres Ueberganges von einem Volk zu dem andern hinweisen. Bey allen uns näher bekannten Sprachen sehen wir doch immer, dass die Verwandtschaft auch in der übrigen Ausbildung in eben dem Verhältnis steht, wie bey solchen Grundwörtern, und also schliesen wir auch mit Recht bey den unbekanntern daraus weiter auf die Aehnlichkeit im Ganzen. Zur Vollkommenheit der Vergleichung sind freylich zergliederte Wörterbücher und Sprachlehren aller Völker erforderlich. Allein so lange wir diese nicht haben, können wir uns doch besser mit den wesentlichsten Wörtern als einzelnen Bemerkungen über wenige Sätze behelfen. Eine Sammlung von Uebersetzungen zusammenhängender Sätze, worin jene vorkommen, wie der ältere *Bacmeister* in Petersburg anfieng, wäre auch besser, wenn man sie haben könnte. Hingegen sind die häufigen Sammlungen der Vaterunser gar zu wenig ergiebig für die Kenntnis der Sprachen selbst überhaupt und besonders unsicher für die Beurtheilung der Verwandtschaft. Denn die wenigen Begriffe darin sind zu geistig für die Fassung roher Völker; die Bekehrer haben also bey der Uebersetzung mit bildlichen uneigentlichen Ausdrükken helfen und natürlich oft fehlen müssen. Die Vergleichung zeigt hierbey selbst durch die genaueste Zergliederung in bekannten ähnlichen Sprachen doch nur wenig Verwandtschaft, und bey den minder bekannten ist sie daher in den wenigen abgezogenen Begriffen kaum oder gar nicht sichtbar, wo sie doch in jenen Grundwörtern und Uebereinstimmung vieler Wurzelwörter, ja selbst in Ableitungen und Beugungen, augenscheinlich genug wird. Nach diesen Gründen bleiben daher unter den neuern Bemühungen für die Sprachvergleichung immer noch das Russische Wörterbuch mit allen seinen Fehlern in dem Entwurf sowohl als der Ausführung und die Sammlungen von *Hervas* mit allen seinem mönchischen Unsinn von der Arche Noahs und dem Babylonischen Thurme her als neue Vorräthe schätzbar. An einem ordentlichen und gründlichen Lehrgebäude aber fehlt es noch gänzlich. Hr. *E.* scheint zwar den Mithridates von *Adelung* dafür anzunehmen, und bedauert die Unterbrechung des Werkes durch den Tod des Vfs. Allein bey näherer Untersuchung beruht das ihm ertheilte Lob wohl nur auf seinem Ansehn als Geschichts- und Sprachforscher überhaupt. In der That ist der Mithridates ein unreifes Werk des schwachen Alters. Denn nach dem Vorbericht zu dem Verzeichnis seiner Büchersammlung hat er nur die 9 bis 10 letzten Jahre seines Lebens daran gearbeitet. Dieses kann aber in einem so weitläuftigen Fache wohl nicht zureichen. Daher zeigen sich darin überall Misgriffe und schiefe Urtheile nach den blinden Angaben der unkundigen Reisenden, ohne eigne Erforschung und Kenntnis der Sprachen, selbst mit dem auch sonst schon bekannten übermäsig angemasten Ansehn und über alles wie vom höchsten Richterstuhl auch ohne Gründe absprechenden Eigensinn des hohen Alters. Die günstigen Anzeigen in einigen Zeitschriften können nur daraus erklärt werden, dass überhaupt die trockne Sprachvergleichung dem Geschmack der meisten Gelehrten nicht behagt, und sie also blos nach dem Ansehn und der vermutheten Aehnlichkeit über ein mit scheinbarem Fleis ausgearbeitetes Werk eines sonst bewährten Meisters urtheilen. Noch weniger aber ist zu bedauern, dass der Tod die Vollendung gehindert hat. Denn da wenigstens aller rohe Stoff dazu gesammelt, vieles auch schon geordnet und verarbeitet und alles zur Herausgabe an Hn. D. *Vater* in Halle übergeben ist: so wird die Vollkommenheit des Werks dadurch gewis ansehnlich gewinnen, da dieser Gelehrte mit seinem hellen Geistesblick mehr Sprachlehren umfasst, als wohl irgend ein Gelehrter leicht wagen kann, also auch hier mit frischem unermüdetem Fleis im Forschen dem Alten nachgehen, vieles berichtigen, hinzuthun und überhaupt gewis alles daraus machen wird, was bey dem einmal fehlerhaft angefangnen Entwurf möglich ist. Von dieser vorläufigen Betrachtung der allgemeinen Sprachvergleichung sondert Hr. *E.* noch mit Recht die Schriftkunde ab, weil sowohl die Erfindung der Schreibkunst überhaupt, als auch der Buchstaben insonderheit und ihr Fortschritt durch Mittheilung derselben an die verschiedensten Völker von der Sprache ganz unabhängig ist und oft einen ganz andern Weg genommen hat. Das höhere Alterthum einfacher Bilder, Hieroglyphen und Charaktere, wie die Chinesischen oder unsere Chemischen und Kalenderzeichen sind, mus wohl jedem einleuchten. Ob aber auch die Buchstabenschrift daraus entstanden sey, will Hr. *E.* nicht entscheiden. Die vorzüglich gute Darstellung hievon in *Mendelssons* Jerusalem hat er übergangen, und scheint vielmehr die Erfindung der Buchstaben den Semiten, der Hieroglyphen aber den Chamiten ausschliesend beyzulegen. Allein dieses ist im Grunde eine eben so übertriebne Anhänglichkeit an die Hebräische Urgeschichte der Welt bey Mose, nach welcher alles aus dem Kasten Noah's hergeführt wird, als der von ihm selbst mit Recht getadelte Wahn, dass Gott Mose oder gar Adam zuerst schreiben gelehrt habe. Wie können wir doch irgend nach gründlicher und wahrer Geschichtskunde alle Völker und jedes bestimmt so ganz Rabbinisch von einem der Söhne Noah's herleiten? oder wie läst sich behaupten, dass die so uralten und ganz eigenthümlichen Buchstaben der Indier, Perser, Tibetaner u. s. w. gerade von den Hebräern und Phöniciern hergekommen seyn sollen, da eben sowohl, und vielleicht wahrscheinlicher, diese die ihrigen von jenen aus dem

den höhern weit früher aus dem Weltmeer gehobenen, abgetrockneten, bevölkerten und gebildeten Morgenlande erhalten haben können. Das wahre Geschlechtsregister der Schriftarten ist bisher gewifs noch eben so wenig ausgemacht als bey den Sprachen. Die *Bernard-Mortonschen*, *Büttnerschen* und *Astleyschen* Vergleichungstafeln und *Hervas* Paläographie enthalten zwar sehr gute Winke, und manche einzelne Stücke sind dadurch in ein vollkommnes Licht gesetzt; aber zur ganzen Uebersicht und gründlichen Beurtheilung fehlt noch der genauere Leitfaden, welchen die besondre Geschichte der Völker des alten Morgenlandes und ihrer Bildung erst an die Hand geben mufs. Die von Hn. *E.* hier mit angeführten Alphabete der Römischen Propaganda hingegen sind für den Forscher in diesem Fache ganz unfruchtbar, indem jedes nur einzeln darin aufgestellt ist. Dafür hätten aber noch einige Schriften über Diplomatik und Schönschreiben, allgemeine philosophische Sprachkunst und Schriftsprache, Telegraphie u. dergl. mit aufgeführt werden sollen.

Die besondre Geschichte der Asiatischen Sprachenkunde fängt Hr. *E.*, ganz nach dem Adelungischen Plan, auch mit den sogenannten einsylbigen Sprachen des südöstlichen Asiens oder dem Stamm der mit der Chinesischen verwandten an. Den Einfall, nach der Einsylbigkeit eine Hauptabtheilung zu bestimmen, hatte zuerst *Büttner*, aber er rechnete dazu anfänglich auch die Coptische und Deutsche wegen der einsylbigen Wurzeln. Später erst suchte er den Begriff genauer so zu bestimmen, dafs er nur auf jenen Stamm allein paste. In der That aber ist die ganze Meinung nichts als blofses Vorurtheil und Irrthum aus dem Mangel der Buchstabenschrift bey den Chinesern und der Gewohnheit der Jesuiten, nach den Charakteren jede Sylbe abgetheilt zu schreiben, erwachsen. Denn die Chinesischen einsylbigen Wörter haben eben sowohl als in andern Sprachen ihre Beugungen, Abtheilungen und Zusammensetzungen durch andere hinzugefügte Sylben, welche im Grunde auch eigene Wurzeln sind, hier aber nur besonders abgetheilt geschrieben zu werden pflegen, so wie man es in andern Sprachen auch wohl thun könnte, z. B. drey, Drey-er, Drey-fach, Drey-falt-ig-keit, *tres*, *trin-us*, *tri-ens*, *tri-en-nis*, u. dergl. Eben so wird auch durch die fast allgemein angenommenen übertriebenen Vorstellungen von der Mannichfaltigkeit des Tons in der Aussprache, der davon abhängenden Vieldeutigkeit der einsylbigen Wörter, den verschiednen Sprecharten der Gelehrten und der Landesmundarten und der Bildung ihrer Schriftzeichen nach Vogelspuren im Sande und Willkür der Kaiser und Gelehrten die eigenthümliche Seltsamkeit der Chinesischen Sprache in Vergleich mit andern vergröfsert. Uebrigens aber giebt Hr. *E.* eine sehr gute Uebersicht vom Studium des Chinesischen in Europa, der erträumten Uebereinkunft mit den Aegyptischen Hieroglyphen, und dem verdächtigen Alterthum der heiligen Bücher, dergleichen wohl in der Vollständigkeit nicht leicht anders als aus dem reichen Schatz der Göttinger Bücherssammlung zu liefern möglich war. Unter den Uebersetzungen fehlen jedoch die Chinesischen Gedanken, Reden der Kaiser u. dergl. von *Leontiew*, und aus dem Russischen von *Scherer* 1796. In dem Tibetanischen, Bomanischen und Siamischen ist die Mehrsylbigkeit noch augenscheinlicher, sowohl in einfachen als abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern und ihren Biegungen.

Mit diesem Völkerstamme verbindet Hr. *E.*, wegen der Aehnlichkeit im Körperbau und der Gesichtsbildung, zunächst den Mongolischen, wozu er aber auch die Kamtschadalen, Samojeden, Japaner und Malaien zählt, welches ganz willkürlich ist und keinen Grund in der Verwandtschaft ihrer Sprachen hat. Er sagt selbst (S. 144.), die Mongolische Sprache hat mit keiner bisher bekannt gewordenen Aehnlichkeit. Wie kann er denn nun hier gleichwohl Korjäken, Tschuktschen, Samojeden, Ostiaken, Kamaschen, Karassinen, Taiginzen, Koibalen und Motoren zusammenwerfen? Von den Japanischen und Malaischen ist die Bücherkunde vollständig und genau, eben so auch von den Sprachproben der Südsee-Inseln; nur aber möchte die angenommene Grundverschiedenheit der Negerartigen Völker in dem Innern derselben noch wohl nicht genug dargethan seyn. Denn die Sprachen der Batta auf Sumatra nach *Marsden*, der Biadschu auf Borneo nach *Radermacher*, und der Papua auf Neuguinea nach *Forest* sind doch auch Malaisch, ja selbst auf den Pelew-Inseln, Neucaledonien, Mallicolo und Tanna ist die Verwandtschaft, ungeachtet der scheinbaren Abweichung, noch immer deutlich genug.

Von der Sprache auf den Maldivischen und Andamanischen Inseln ist gar nichts erwähnt. Sprachen der Iranier in Süd- und Mittel-Asien nennt Hr. *E.* seltsam genug die Indischen, Persischen, Caucasischen und Tatarischen. Von den Südischen, und wie sie allmählig bey unsern Gelehrten bekannt geworden, ist die Bücherkunde reichhaltig. Aber die Angabe der zum Sanskrit gehörigen lebenden Sprachen bedarf einer Berichtigung. Die Canarische, Malabarische, Tamulische und Telugische oder Warugische im Süden der Halbinsel machen einen ganz davon unterschiednen Stamm aus. Das Bali der Buddischen Priester auf Ceylon und der hintern Halbinsel ist wahrscheinlich nur eine Fractur-, Bücher- und besonders heilige Kirchenschrift, und wird hier nach *Adelung's* Vorgang sehr fehlerhaft mit der zum Malaischen Stamm gehörigen Sprache der kleinen Insel Bali bey Java nach Osten verwechselt. Das Tamulische auf Ceylon, worin zu Colombo die Evangelia, Psalmen u. a. Kirchenbücher gedruckt sind, kann nicht Cingalesisch genannt werden, sondern ist eine abweichende Mundart jener Sprache des festen Landes, welche im Norden um Jaffanapatnam gesprochen wird. Das Telugische hingegen ist keine Mundart des Tamulischen, sondern eine eigne zwar verwandte, aber doch ziemlich abweichende, Sprache, und der *Conspectus Literaturae* von *B. Schulze* kein Verzeichnifs der von ihm darin übersetzten Bücher, sondern

das

das Abc und die Sylbentafel; auch ist keine Sprachlehre, sondern nur Katechismen u. dergl. darin gedruckt. Das Malabarische auf der Westküste ist von dem Tamulischen auf der Küste Coromandel merklich verschieden, und die *Grammatica Portugueza*, wovon der *vierte* Theil ein Portugiesisch-Malabarisches Wörterbuch ist, gehört dem letztern an. Die Telengische Sprache in Golconda und Orissa ist von der Telugischen nicht verschieden. Bey dem Indostanischen sind *B. Schultzens* Uebersetzung der Psalmen, des Daniel, des Neuen Testaments, u. a. Missionsschriften in der Callenbergischen Bekehrungsanstalt übergangen. Die Vermuthung von einer Sprache der Parias, als unterjochten Ureinwohner des Landes und den von ihnen abstammenden Zigeunern, kann schwerlich Grund haben. Denn die Parias, der niedrigste von den Casten ausgeschlossne Stand, haben gar keine besondre Sprache, sondern reden, nach den verschiednen Ländern, überall die Sprache der übrigen Stände, z. B. auf Coromandel Tamulisch. Es läst sich auch nicht wohl denken, dass sie allein hätten auswandern, und ihre Nachkommen die Zigeuner bilden können. Denn deren Sprache kommt überall mit dem Indostanischen überein, und sie können daher am schicklichsten von einem alten Zweige des grossen Stammvolkes am Indus hergeleitet werden, der sich vor Bildung der Casten und Brahmanischen Glaubensverfassung schon abgesondert hat, so wie man ihn schon im *Herodot* finden wollen. Noch wäre auch zu wünschen gewesen, dass Hr. *E.* über die neuerlich in den *Asiatic Researches* von *Elliot* bekannt gemachten Sprachproben der Wilden in den Garrowgebirgen seine Meinung geäusert und sie zu einem Stamme zu bringen versucht hätte, da sie sogar eigenthümlich zu seyn und von allen bisher bekannten Völkern der umliegenden Gegend abzuweichen scheinen. Bey den Medisch-Persischen Sprachen verdient Hn. *E's.* aufgestellte Meinung, dass die Zendschrift ursprünglich von der Linken zur Rechten gegangen, alle Aufmerksamkeit und Beyfall, womit es aber nicht recht einstimmt, dass die *Grotefendsche* Entzifferung der Keilschriften kaum so gut beurtheilt wird, als die widersinnig erkünstelte *Lichtensteinische*. Die zweymal vorkommenden Abhandlungen von *Bourton* und *Reland* hätten schicklicher bey dem alten als neuen Persischen aufgeführt werden sollen. Die Nachricht von der in Schirwan noch lebenden Pehlvisprache beym *Angelus a. S. Joseph* ist sehr anzuverlässig, da er sogar angiebt, das berühmte Schahnameh sey darin geschrieben. Unter den ältern Büchern fehlen *Altings fundamenta*, Frf. 1717. 8. und *Kehr's Mogolis magni Aureus Szeb Nimisma*, Lipf. 1725. 4., welches Hr. *E.* unrichtig bey dem Arabischen aufführt, auch einige in der Callenbergischen Bekehrungsanstalt gedruckte Uebersetzungen des Evangelii Lucä 1744. u. s. w.; von den neuern *Wahls* Probe des Schah Nameh, Halle 1793. 8., von *Heimhofen* Glückwunsch, Wien 1797., die Ansichten von Mysore u. a., bey den abweichenden Mundarten aber die Gilanische nach *Gmelins*, und Bucharische nach *Jefremows* Reisen.

(*Der Beschluss folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Ludmilla*, das schöne Hussitenmädchen, von *Karl Stein*. 1805. *Erster* Theil. 203 S. *Zweyter* Theil. 221 S. 8. mit 2 (schlechten) Kupfern. (2 Rthlr.)

Gebildete Leser finden in diesem Buche, trotz der gehäuften wunderbaren Ereignisse, nichts als Alltäglichkeit, und die Schreibart ist, ob sie schon nur allzuoft an den lächerlich kostbaren Ton schlechter Lust- und Trauerspiele erinnert, dennoch äuserst gemein, mit unter sogar sprachwidrig. Einige Beyspiele mögen dies erläutern. S. 20.: „Der Eigenthümer der Stimme, ein ungeheurer *viereckichter Fleischklumpen*" u. s. w. S. 31.: „Da ergrimmte die *gräuliche Fettmasse*." S. 124.: „Und siehe ein Engel Gottes schwebte hernieder und fieng ihn auf, den silbernen Tropfen, ihn zu mischen in den *bangen Thau* des Kummers" u. s. w. S. 145.: „Ach leid, sehr leid ist es mir, dass ich — Schreiber dieses — ihnen den *Mannakorb* sobald wieder entreissen soll, da sie kaum einige süse Früchte genossen, und Hand und Auge nach dem ganzen Vorrathe" (von Manna?) „wenden; aber — ich bin nicht allmächtig." S. 90. des *zweyten* Theils: „So soll der Engel mit dem Flammenschwert selbst nicht in den Weg mit treten. Es wird und soll gelingen, denn die Hand der Liebe streut auf rauhen Pfaden Blumen!" — Das Wort: *Stundenkummer* und *Stundenharm* kommt mehreremal vor, und S. 130. des *zweyten* Theils findet sich: „Elka trat ein, und heftete ihre Augen auf die *Gedankenverlorne*, bis diese die *Hustende* (!) gewahrte." Als ein Beweis des lyrischen Talents des Vfs. diene Anfang und Ende eines Liedchens, das, nach S. 28. des *zweyten* Theils, „die Bärtigen des Böhmenheers sangen":

Wer froh seines Lebens hienieden will seyn,
Der ziehe mit Kriegern ins Feld,
Durchwandle in ihren beglückenden Reih'n
Laut jubelnd die weinende Welt,
Des Herr-Gott's geliebteste Söhne sind wir
Und hausen als Erben in seinem Revier u. s. w.

Drum, wer sich des Lebens hienieden will freu'n,
Der ziehe mit Kriegern ins Feld,
Durchwandre in ihren beglückenden Reih'n
Laut jubelnd die weinende Welt,
Nur hier ist die Freyheit, nur hier ist das Recht,
Hier fühlt sich ein Herrscher der niedrigste Knecht.

Kann man so unbescheiden seyn, so etwas nach *Schiller's* Reiterliede drucken zu lassen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

Gottingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Geschichte der neuern Sprachkunde*, von *Johann Gottfried Eichhorn*.

(*Beschluss der in Num.* 314. *abgebrochenen Recension.*)

Die Sprachen des Caucasus mit dem Persischen zu Einem Stamme zu vereinigen, scheint sehr gewagt zu seyn, da wenigstens die Slawischen, Deutschen u. a. Europäischen Hauptzweige offenbar weit näher damit überein kommen, die zwar Hr. *E.* auch selbst zu dem Iranischen Stamme rechnet. Manche, wie die Ossetische und Dugorische, mögen zwar etwas damit verwandt seyn, aber die andern sind doch ganz eigenthümlich, wie besonders der Lesgische Stamm, wozu auch die Kabatschen und Awaren gehören. Eben das gilt auch von den beiden mehr gebildeten und bekannten der Georgischen und Armenischen. Bey jener, welche hier nach der Verwandtschaft der Buchstaben und *Anquetil du Perron's* Vergleichung wohl etwas zu voreilig zur Schwester der Zendsprache gemacht wird, hat Hr. *E.* des Russischen Archimandriten *Eugenii* für Gelehrsamkeit und Dichtkunst so wichtige neueste Nachricht von Grusien nicht angeführt, und sagt etwas unbestimmt, fast widersprechend, die ganze bisher bekannte Literatur sey biblisch und kirchlich, und folglich in der abgestorbenen gelehrten Sprache abgefasst, da doch *Maggio's* (nicht *Maggi*) Sprachlehre weiter nichts als das in *Rom* gedruckte Alphabet und Wörter enthält, welche er selbst vorher ausgeführt hat, das nebenbey Iberische mit Cursivschrift enthalten. Bey der Armenischen Sprache lässt sich eben so wenig aus einigen von *La Croze* verglichenen Wörtern und Uebereinkunft der Buchstaben auf Abstammung vom Persischen schliessen, dass sie aber Gatterer eine Schwester des Vaskischen, Gallischen und Finnischen genannt hat, beweiset vollends gar nichts, da diese selbst so ganz verschieden sind. Der Vf. des ersten Wörterbuchs heisst nicht *Rivolik* noch *Rivoli*, sondern *Revola*, und der des neuesten schrieb sich selbst nicht *Varbanier* sondern *Wardapiet*. Auch fehlt hier die neueste Sprachlehre von *P. Mich. Schamischi*. Venedig 1794. und von Kirchenbüchern, *Concordia Armenorum cum Sancta Romana ecclesia*. Rom 1623. 8. *P. Pauli doctrina christiana*. Paris 1634. 4. und *Villote explanatio professionis orthod.* Rom 1711. 8.

In dem Tatarischen Hauptzweige rechnet Hr. *E.* zugleich den Mantschurischen und Tungusischen, welches aber bey der gänzlichen Verschiedenheit dieser Sprachen in allen auch selbst den wesentlichsten Wörtern sehr gewagt ist. Ja er macht sogar die Sprache auf der Insel Sagalien, oder Tschoka zu einer Mundart davon, welche doch vielmehr zu der Kurilischen in Kamtschatka und auf den Inseln dieses Namens gehört. Das Koreanische ist auch so wenig Tatarisch als Mantschurisch. Bey der sonst lehrreichen und genauen Bücherkunde der Türkischen Sprache ist *Ant. Mascis* (aus Neapel, Dolmetschers bey Cosmus 3.) *vocabolario toscano e turchesco* und *rudimenti grammaticali* Firenze 1677. 8. unrichtig als lateinisch und auch im Namen angeführt; auch fehlen *N. G. Schröder 4. prima capita Geneseos turc. et lat.* Lipsi. 1739. 4. und einige in der Callenbergischen Bekehrungsanstalt gedruckte Stücke des neuen Testaments, desgleichen die Türkische Uebersetzung von *Gennadius Scholarius* mit Griechischen Buchstaben in Γενναδ. Σχολαρ. Χριστιαν. Wien 1796. fol. und *Norberg Specimen geographiae turcico-lat.* aus *Ibr. Effendi's Atlas*. Lund. 1784. Die Sprache der Bucharen gehört gar nicht hieher, sondern zu dem Persischen Stamm. Für *Wotschersjäken* ist zu lesen *Meschtscheriaken*. Die Tschuwatschische Sprachlehre ist nicht ein Buch mit der Wotiakischen und nicht in Moskwa 1769., sondern Petersburg 1775. gedruckt.

Die Sprachen im südwestlichen Asien Semitische zu nennen, hat Hr. *Stange* schon ausführlich und mit Recht getadelt. Es ist auch eben so willkürlich und schwankend, als die von Hn. *E.* mit Grunde verworfene Benennung der morgenländischen, weil die Cananitischen nach Mose von den Chamiten abstammen. Die von Hn. Prof. *Wahl* nach der Aehnlichkeit angenommenen Japhetischen und Kainitischen haben eben so viel Grund für sich. Denn alles beruhet ja blos auf den alten Hebräischen Sagen, und wer kann wohl überhaupt gründlich angeben, was in der Arche gesprochen ist, oder welche Völker und Sprachen von Sem herkommen. Hr. *E.* ist hier ganz als kunstgerechter Meister in seinem Fache zu Hause, und hat sorgfältig, lehrreich und kernhaft, sowohl die Haupt- und Unterabtheilungen der Sprachen und Mundarten, als auch bey jeder, die vornehmsten Schriftsteller nach Zeitaltern in dem gehörigen Lichte dargestellt. Bey dem Syrischen fehlt *O. G. Tychsen Physiologus Syrus s. historia animalium* 32. *e. cod. Vat.* Rostock 1795. 8. und bey dem Punischen *J. H. Mafi specimen linguae punicae in hodierna Melitensium superstitis.* Marb. 1718 8. Auffallend sonderbar ist es, dass Hr. *E.* nach *Sappuhn*

und *Bellermann* noch zweifelt, ob die Stelle im Plautus Puniſch ſey, und meynt, ſie laſſe ſich allerwärts erklären, weil *Vallencey* ſo unſinnig geweſen iſt, ſie aus dem Irländiſchen erklären zu wollen. Bey der Hebräiſchen Sprache macht Hr. *E.* eine weitläuftige Abſchweifung in die Kritik und Erklärung des alten Teſtaments durch Reiſen, Alterthümer, Naturkunde und andre Wiſſenſchaften, Ueberſetzungen in neuere Sprachen und die Münzen, welche an ſich zwar ſehr ſchätzbar und lehrreich iſt, aber doch eigentlich hieher in die Geſchichte der Sprachkunde gar nicht gehörte. Hingegen ſind die vielen eigenen Schriften über die Buchſtaben, Punkte, Accente und Sylbenmaſs gänzlich übergangen. Eben ſo fremd iſt auch hier das Jüdiſch-Deutſche herbey gezogen und zu kurz abgefertiget. Bey dem Rabbiniſchen fehlet *D. C. de Lara de convenientia vocab. rabbin. cum graecis* Amſt. 1638. 4. *R. Jedaja meditatio cujus ſingulae voces a Mem incipiunt.* Lipſ. 1662. 4. und *R. Berachja Hanakdans* Fabeln der Füchſe. Berlin 1756. 8. Bey den Arabiſchen Bibelausgaben iſt noch das neue Teſtament, Lond. 1723. 4. bey den Geſchichtſchreibern *Aſſad Waſſif-Efendi*, Osmaniſche Reichsgeſchichte, Scutari 1804. 6 Fol., und bey den Inſchriften *de Murr inſcriptio pallii imperialis.* Norimb. 1790. gr. 4. zu ergänzen.

Den Beſchluſs machen die Sprachen der zum Finniſchen Hauptſtamme gehörigen Sprachen der Permier, Wogulen u. ſ. w. in Aſien. Hier zeigt ſich auch die Unbequemlichkeit, ſie nach den Welttheilen zuſammen zu ſtellen, ſehr auffallend. Warum iſt denn das Tatariſche in der Krim und Kumanien, das Türkiſche in Conſtantinopel, das Puniſche und Marokaniſche hier mitgenommen, und nicht eben ſowohl das Aethiopiſche, Amhariſche und Malteſiſche?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Goldau und ſeine Gegend, wie ſie war und was ſie geworden;* in Zeichnungen und Beſchreibungen, zur Unterſtützung der übrig gebliebenen Leidenden in den Druck gegeben von *Carl Zay*, Dr. (Med.) zu Arth. 1807. XII u. 390 S. 8. enge gedruckt; mit einem Titelkupferchen, welches das ehemalige Goldau vorſtellt, und einer den Umfang und die Gränzen der Verwüſtung darſtellenden Karte.

Des Vfs. Wohnung iſt von dem Schauplatze der Verheerung in der Gegend von *Goldau* (Cantons Schwytz) nur etwa 20 Minuten entfernt; wahrſcheinlich war er als Arzt von den durch den bekannten Bergfall Verſchütteten häufig gebraucht worden, und die ganze Gegend, in welcher ſie gewohnt hatten, war ihm genau bekannt; auch hat er ſelbſt durch das Unglück (vom 2. Sept. 1806.), das ſeine Nachbarn heimſuchte, bedeutenden Verluſt erlitten; er konnte alſo wohl, als Beſchreiber dieſes Trauerereigniſſes mit Virgils *Aeneas* ſagen: *„quaeque ipſe miſerrima vidi, et quorum pars magna fui; quis talia fando temperet a lacrymis?"* und weil er die meiſten Local- und Perſonalkenntniſſe beſaſs, und häufige Gelegenheit hatte, ſich ausführlich mit denjenigen zu unterhalten, welche die beſten Aufſchlüſſe über mancherley Umſtände in Anſehung dieſes Ereigniſſes geben konnten, auch ſich vorausſetzen lieſs, daſs er als Gelehrter die Geſchichte beſſer als ein Nichtgelehrter zu Papier bringen könnte: ſo war es natürlich, daſs er von mehrern erſucht ward, einen Vorfall, an welchem viele Tauſende lebhaften Antheil genommen haben, nach der Wahrheit zu ſchildern. Möchte er ſich nur kürzer gefaſst haben! Mit einer gewiſſen Verwunderung nimmt der Leſer dieſen Band in die Hand und giebt ſich die Löſung der Frage auf, wie es wohl möglich ſey, 390 mit kleiner Schrift und compreſs gedruckte Seiten mit einer bloſsen Beſchreibung des Bergfalls bey Goldau zu füllen. Nun ſagt zwar Hr. *Z.*: „Das Zeitalter ſoll beſcheiden in ſeinem Urtheile ſeyn." Allein da er ſelbſt bemerkt, daſs er das Buch unter vielen drückenden Gefühlen und in einem groſsen Gedränge von Geſchäften habe ſchreiben müſſen, und um nicht gar zu ſpät damit zu kommen, nur vier Monate Zeit dazu gehabt habe: ſo ſollte man meynen, daſs das Zeitalter nicht gegen die Beſcheidenheit anſtoſse, wenn es urtheile, daſs eine Reduction der Schrift auf etwa den vierten Theil ihres Inhalts, ein Gewinn für die Leſer und ſelbſt für den Vf. geweſen ſeyn würde. So hat aber Hr. *Z.* ſeinen Leſern wirklich ein wenig viel zugemuthet. Er führt ſie erſt auf 67 Seiten in die ältere Geſchichte von *Arth*, *Goldau* und *Lowerz* (vor der Reformationsperiode), dann noch auf 14 S. in die ſpätere Geſchichte dieſer Ortſchaften, und auf 16 S. giebt er die Chronik der Unglücksfälle, welche dieſe Gegend in verſchiedenen Zeitpunkten getroffen haben. In was für einem Geiſte dieſe Geſchichte verfaſst ſey, wollen wir an einigen Beyſpielen zeigen. Zur Zeit der Reformation (im J. 1519.) ward ein Anhänger von Zwingli, *Balthaſar Trachſel*, Pfarrherr zu Arth; dieſer ſupplicirte mit andern Geiſtlichen bey ſeiner Obrigkeit und dem Biſchofe von Conſtanz um die Erlaubniſs, das reine Evangelium (Zwingli's neologiſches Chriſtenthum) lehren und ſich verheirathen zu dürfen. Die Antwort hierauf mochte ſich verzögern; dem guten *Trachſel* ward die Weile zu lang; er verheirathete ſich zuletzt ohne biſchöfliche Bewilligung, die er nie erhalten haben würde, und hielt ſich an Gottes Ordnung und Chriſti Evangelium, welches die Ehe jedermann erlaubt. Vermuthlich dachte er mit Luthern, daſs, wer nicht Weib, Wein und Geſang liebe, ein Narr ſein Leben lang bleibe. Wie ſtellt aber Hr. *Zay* dieſs vor? Er nennt dieſe menſchliche Liebe des Pfarrherrn zu einem Weibe (S. 68.) ein „übereiltes *Schnappen nach Fleiſch*," und will den Leſer glauben machen, es ſey dieſem Theologen mehr um ein Weib als um das reine Evangelium zu thun geweſen. Es kömmt aber noch beſſer. Unſer Hiſtoriker erzählt weiter hin, die *Trachſel'ſchen* Grundſätze hätten ſich mehr als hundert Jahre lang zu Arth heimlich fortgepflanzt, und die Anhänger derſelben, *Nikodemiten* genannt, hätten

mit

mit so viel Unbesonnenheit ihre Lehre ausgebreitet, dass der Landrath zu Schwyz am 15. Sept. 1655. beschlossen habe, alle dieser Neologie Verdächtigen verhaften zu lassen, worauf 35 Personen nach Zürich geflüchtet, die andern aber eingekerkert worden wären. Und nun bewundere man die Regierung zu Schwyz! Sie hatte die Macht, alle diese Neologen zu verbrennen, zu rösten, zu spiessen, zu rädern; aber es wurden *nicht mehr* als vier Personen wegen ihrer versuchten Religionsänderung vom Leben zum Tode verurtheilt und öffentlich hingerichtet, auch ihr ganzes Vermögen confiscirt; die übrigen wurden nur mit schweren Geldstrafen — o Uebermaas von Milde! — belegt, und den Ausgewanderten ward nur ihre zurückgelassene Habe sequestrirt. Hr. *Zay* räsonnirt hierüber gerade so, wie man in den Anfängen des Christenthums zu Jerusalem über die Anhänger Jesu und seiner Apostel räsonniren mochte. „Diese neuerungssüchtigen Menschen" werden die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten mit den Worten unsers *Vfs* (S. 91.) gesagt haben, „müssen doch als Leute, die gar nicht dumm, sondern ziemlich aufgeklärt sind, wissen, wie fest und unbezwinglich die Anhänglichkeit des Volks Gottes an die Religion der Väter ist, und wie widrig und empörend für dasselbe jede Aenderung und Neuerung im politischen und religiösen Fache seyn muss; sie müssen doch berechnen können, dass es nie möglich ist, eine Parität zwischen uns und ihnen in unserm Lande einzuführen, und dass nur der leiseste Gedanke an eine Religionsänderung Verachtung, Gefahr, Verfolgung und Unglück über ihre Partey bringen muss; daher hätten sie jede Aeusserung über ihre Religionsgesinnungen zurückhalten und sich nicht die mindeste Mühe geben sollen, Anhänger für ihre Partey zu sammeln." (Alsdann würden wir sie gewiss im Lande dulden, weil wir nichts von ihren Gedanken erfahren, wenn sie niemanden etwas davon sagten.) Entschuldigung für diese Abschweifung, welche alle Abschweifungen des Vfs. verunschaulicht! In dem *vierten* Abschnitte seiner Schrift (S. 97—167.) beschreibt er endlich die nun verschütteten Gegenden topographisch und geognostisch, giebt die Gränzen derselben an, leitet ihre Namen etymologisch ab, macht meteorologische Bemerkungen über diese Gegenden u. s. w. Der *dritte* Abschnitt (S. 168—215.) erzählt die Geschichte des für dieselben so unglücklichen zweyten Septembers. Der *vierte* Abschn. (S. 216—250.) ist anziehend durch Erzählungen merkwürdiger Rettungen einzelner Menschen aus den sie bedrohenden schrecklichen Gefahren. Der *fünfte* Abschn. (S. 251—346.) forscht den Ursachen des Felsensturzes nach, handelt von den Bestandtheilen, den Wirkungen, der Oberfläche und von dem Schaden der verheerenden Lawine, und sucht den Vorwurf zu entkräften, welcher den Landsleuten des Vfs. gemacht worden ist, als wenn für die Rettung eines Theils der Verschütteten zu wenig gethan worden sey. Der übrige Theil des Buchs ist der Erklärung des Titelkupferchens und des Kupfers, welches die ganze überschüttete Gegend vorstellt, gewidmet. Auch findet man noch ein namentliches Verzeichniss aller Vermissten, Umgekommenen und Geretteten, und eine Angabe aller bis zum 1. Junius 1807. eingegangenen Beysteuern. Genau ist gewiss alles angegeben, was man in diesem Buche findet; und diese bis zur Mikrologie getriebene Genauigkeit ist das Verdienstliche desselben; aber zu weitläuftig ist es doch unter den Händen des Vfs. geworden, und unbequem ist das Format für Reisende, die es etwa an Ort und Stelle kaufen; ein kurzer Auszug, der die interessantesten Notizen enthielte, mit einem Grundrisse, dem die Reisenden leicht folgen könnten, würde ihnen angenehmer als ein dickes Buch seyn, das viel Raum in der Tasche oder in dem Strickbeutel einnimmt, und das man auf der Reise nicht Zeit hat zu lesen. An der Schreibart wäre auch manches zu tadeln; inzwischen würden wir gerne geneigt seyn, den Vf. mit Nachsicht zu beurtheilen, wenn er nicht diese Nachsicht als eine Schuldigkeit darstellte, die wir gegen ihn zu beobachten hätten; wir können aber nicht bergen, dass unser kunstrichterliches Auge diess mit einigem Missfallen bemerkt hat. Uns dünkt, einem Schriftsteller, der von seinem Zeitalter Bescheidenheit in Beurtheilung einer seiner Schriften fodert, gezieme es sehr, selbst bescheiden zu seyn: alsdann, aber auch nur alsdann, lässt man ihm gern die Entschuldigung, dass er nicht Zeit genug gehabt habe, sein Werk gehörig auszufeilen, zu gut kommen, welche Ovid in dem Distichon ausdrückt: „*Heus! fueram teſtis nimium complexque malorum; deficit at ſcriptis ultima lima meis.*"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Am 28. Julius wurde die Disputation vertheilt, durch welche sich der durch mehrere nützliche Schriften bekannte Hr. M. *Wilhelm Ludwig Steinbrenner*, Pfarrer zu Gross-Bodungen im Schwarzburg-Sondershausischen, ein geborner Ansbacher, der ehedem hier studirte und hernach Instructor zweyer Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen, die ebenfalls hier den Wissenschaften oblagen, gewesen war, die theologische Doctorwürde erwarb. Sie führt den Titel: *De vi et efficacia Chriſtianae religionis in mundis atque regendis hominum moribus, praeſertim in adjuvanda virtute et obſequio legibus civilibus praeſtando conſpicua*, 5 Bogen. 4. Am Ende ist der Lebenslauf des Hn. Doctors beygefügt.

Am

Am 1. August ertheilte die medicinische Facultät Hn. *Johann Ludwig Friedrich Blume*, aus Blankenburg, königl. Bayrischem Regimentschirurgus, die medicinische Doctorwürde, nach eingereichter Inaug. Disp. *de Pneumonorrhagia.* (3½ Bog. 8.)

Am 15. August ertheilte die philosophische Facultät dem, als Schriftsteller rühmlich bekannten, Hn. *Johann Gustav Büsching*, Referendar bey dem Stadtgericht zu Berlin, der ehedem hier studirte, die Doctorwürde.

Dieselbe Würde ertheilte sie am 30. August durch ein Ehrendiplom dem berühmten Grosherzoglich Würzburgischen Rath, Dr. und ordentl. Professor der Medicin auf der Universität zu Würzburg, Hn. *Johann Bartholomäus von Siebold*, hauptsächlich in Hinsicht auf seine Verdienste um die Fränkische gelehrte und Kunstgeschichte.

Am 12. September wurde die Disputation vertheilt, durch welche sich schon am 1. April d. J. Hr. *Matthias Konrad Burkhardt*, Practicus der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe zu Heidenheim im Ansbachischen, die medicinische Doctorwürde erworben hatte. Sie handelt: *de usu hydrargyri muriatici corrosivi in rumore pro arthritico habito.*

An demselben Tage wurde das Verzeichniss der im bevorstehenden Winterhalbenjahr zu haltenden Vorlesungen, die am 17. October anfangen werden, vertheilt. Man sieht daraus, dass gegenwärtig 20 ordentliche, 3 ausserordentliche Professoren und 6 Privatdocenten in Thätigkeit sind.

Am 20. September wurde dem Hn. *Christoph Christian Philipp Harwig*, Privatgelehrten zu Nürnberg, gebürtig von Bremervörde im Herzogthum Bremen, wegen seiner erprobten Kenntnisse der Theologie, biblischen Exegese, Philologie und praktischen Philosophie, die philosophische Doctorwürde übertragen.

Paris.

Ein neues kaiserl. Decret über die *kaiserliche Universität* enthält im Wesentlichen folgende Verfügungen: Der Grosmeister der Universität leistet den Eid in die Hände des Kaisers, dem er von dem Prinzen Erzkanzler des Reichs in der kaiserlichen Capelle mit demselben Ceremoniel wie die Erzbischöfe vorgestellt wird. — Vom 1. Januar 1809. an ist der öffentliche Unterricht des ganzen Reichs ausschliesslich der Universität anvertraut: so dass jede Unterrichtsanstalt von ihr durch ein besondres Diplom privilegirt seyn, und jeder Lehrer einen Grad bey einer Universität haben muss; blos die für die erste Bildung ausgenommen, die aber auch vom 1. Jan. 1815. an ihn haben müssen. Die Decanen und Professoren der katholischen Facultäten der Theologie werden von den Erzbischöfen und Bischöfen des Hauptorts der Akademie, die der protestantischen Facultäten zu Genf, Strasburg und der unmittelbaren zu Montauban ernennen werden von dem Präsidenten der protestantischen Consistorien nach vorhergehender Decembers 1808. vorgeschlagen, und von dem 1. Januar 1809. durch sie Decane und Professoren aller Facultäten vom Grosmeister ernannt. Vom 1. Januar 1809. an werden die Lehrstühle der theologischen Facultäten ab und vom 1. Januar 1811. an die Lehrstühle der schönen und gründlichen Wissenschaft durch Concurs vergeben. Die Grosmeister, Räthe, Inspectoren der Universität, Directoren und Inspectoren der Akademien, und die Provisoren und Censoren der Lyceen werden nach der dem 1. Januar 1809. vom Grosmeister erlassenen Norm ernannt. Vor dem 15. Januar 1809. müssen alle Mitglieder dieser Behörden den Decret vom 30. Merz vorgeschriebenen Eid geleistet haben. Das Normalpersonal soll nach während der Jahre 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. in Thätigkeit gesetzt werden, so zwar, dass in den Jahren 1809. in zweyten eben so viele Zöglinge ernannt, im dritten Jahre eben die früher festgesetzte Anzahl ergänzt werden. Ebenfalls nach den Jahren 1809. soll das Normalhaus eröffnet werden. Zur Anlegung eines Pensionsfonds findet auch künftig ein Abzug des ersten Theils des Gehalts Statt; die Gelder für diese von der Regierung und von Städten gestifteten Freystellen bey den Lyceen werden monatlich in die Universitätscasse geliefert. Die Gebäude der Lehranstalten werden auf Kosten der Gemeinen, in welchen sie sich befinden, unterhalten. Die Tilgungscasse eröffnet der Universität gegen 5 Procent einen Credit von 1 Mill. Fr., die nach dem Verhältnisse der Einnahme der Universität zurückgezahlt wird. Die Inhaber der Pensionen zahlen 400 Fr. (in Paris 300), die Lehrer 400 (in Paris 600) Franken für 10 Jahre, innerhalb 4 Jahren.

II. Todesfälle.

Am 31. Julius starb zu Florenz *Joseph Bencivenni*, Director der dasigen Bildergallerie, Vf. einer Beschreibung dieser Gallerie, von Biographieen berühmter Florentiner, und des Lebens von Dante, 80 Jahr alt.

Am 31. August starb Dr. *Friedrich Wilhelm Meyer*, Stadt- und Landphysicus, wie auch Professor des anatomischen Theaters zu Helmstädt, in einem Alter von 80 Jahren.

Am 20. September starb *Adam Friedrich Christian Reinhard*, M. der Phil., Dr. der Rechte, ordentlicher Professor der Mathematik auf der Universität zu Erfurt, wirklicher Kammerrath, Mitglied der dortigen Commerziendeputation und Director der freyen Zeichenschule, ehedem auch kurmaynzischer Kriegszahlmeister, in seinem 62sten Lebensjahr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Die Resultate der Sittengeschichte. I. Die Fürsten.* 1808. 249 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die gegenwärtige Schrift gehört zu den schönen und seltenen Blüthen der deutschen Literatur. Sie enthält *freye* Ansichten über Gesellschaft, Staatenentstehung, Regierungsrecht und Regierungskunst. Ueberall spricht sich ein reines, in des Lebens höhern Umgebungen ausgebildetes, durch Studium der Alten und der Geschichte genährtes Gemüth aus. Wissenschaftliche Begründung suche man nicht. Es sind rhapsodische, aus dem Leben aufgegriffene Bemerkungen. Sie frappiren durch Wahrheit und Menschenkenntniss, oft durch Neuheit. Man wird unvermerkt von sanften Feuer, welches den edlen Vf. beseelte, hingerissen. Wen das Bild des Zeitalters in eine krankhafte Spannung setzte, der lese und geniesse. Mit Geschichte und Menschheit versöhnt, wird er das Buch aus der Hand legen. — Der *Eingang* enthält Betrachtungen über die Natur. Der Mensch wird an ihrer Hand zum Beysammenleben geführt. Sympathie und Wechselbedürfnisse sind die Ketten der Wesen. Der Hirte ruft fröhlich wieder, wenn er auf der andern Alpe eine Stimme hört. So vereinigen sich unter warmen und glücklichen Himmelsstrichen die Menschen zur Gesellschaft. Ihre Berührungen erzeugen Verfassung, Gesetze, Begriffe von Recht und Unrecht. Im Fortgang der Zeiten entwickeln sich Laster, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit. Man suche das patriarchalische Leben nicht im vorgesellschaftlichen Zustande. Es bildete sich wohl umgekehrt aus den Trümmern einer gebrochenen Societät, aus welcher die Reste mit Erfahrung, gewarnt und geläutert hervorgingen. (S. 37.) Nicht neu, aber darum nicht weniger erhaben ist (S. 40.) die Apostrophe an die Freyheit: „Auch du hast irre geführt, dem Böse wicht zum Vorwand gedient, wie die Religion, wie die Tugend. Nie ist mehr, als zu meiner Zeit, Gesetzlosigkeit mit ihr verwechselt worden. Nie wurden mehr Gräuel unter ihrer Maske ausgeübt, die mit der menschlichen Gattung entzweyen könnten. Hört sie darum auf, die Zierde, die Gröfse des menschlichen Geschlechts, die Freude der Seele, der Werth des Lebens, der Preis der Tugend, die Beschützerin der Staaten, die Mutter der Vaterlandsliebe, die Säugamme aller erhabenen Gesinnungen und Gefühle zu seyn? — Wo sie nicht ist, da sinkt der Mensch und neigt sein Haupt. Die Kraft des Lebens, die Stärke des Geistes ist gebrochen. Muth erkaltet, Tugend stirbt. Nationen trauern um sie und welken: bald tragen sie das Gepräge der Nichtswürdigkeit." — Die einst freyen Einwohner von Kreta tragen auf ihrer Stirne die unverkennbare Schrift: *wir sind Sklaven.* Ihr Blick ist kriechend, ihre Züge werden von Betrug und Niederträchtigkeit entstellt. So unterscheiden sie sich von den schönen Gestalten der freyen Türken. Und doch haben sie mit diesen gleiche Naturvortheile gemein, waren einst tapfer, wohlgestaltet, und von den Nationen geehrt. — Jetzt folgt eine historische Abhandlung über die *Fürsten* und über den Charakter ihrer Gewalt. — Sie ist nicht durch Usurpation, welche erst der Besitz zu Recht geheiligt hätte, entstanden. Colonieenführer — Cecrops, Romulus, Hengist und Horsa — Feldherrn — waren die ersten Könige. Das Ansehn des Alters gab Krone und Herrschaft. Schon die Sprache zeigt darauf hin — die Patres und Senatores der Römer, die Graven und Aldarman der Deutschen, die Lairds der Schottländer, und die Yarls der Normannen. Hatten die ersten Volksoberhäupter unumschränkte Gewalt: so folgte dieſs wieder aus dem Gange der Natur. Die Grenzsteine dieser Gewalt lagen zu tief; es waren überhaupt keine gesetzt worden. Der Verstand des Herrschers war das Gesetz. Delaware in Virginien, Baltimore in Maryland, Penn in Pensylvanien waren durch keine Constitution gebunden; sie herrschten unumschränkt über werdende Staaten. Bey rohen Völkern war das Oberhaupt Familienvater, und wurde oft für den Repräsentanten des grofsen Geistes gehalten. Daher die Vereinigung der Königswürde mit dem Priesterthum, wie bey den Peruanern. Jeder giebt ihm von den Früchten des Landes ab, um in Tagen der Noth wieder aus seinem Vorrath zu schöpfen. So waren in Aegypten Priester und Könige die Verwahrer des Nationalschatzes. Das Volk umgiebt den von ihm selbst geschaffnen Fürsten mit Weihe, wie überhaupt der Mensch seine eigne Idole schmückt. Es setzt ihn in eine höhere Region, um sich selbst wieder dem Erhöhten nähern zu können. Die Ehrfurcht für seine Person geht auf seine Kinder über, und nach seinem Tode wählen die Grosen lieber aus seiner Familie, als dafs sie einen ihres Gleichen über sich erhöhten. Darum fanden nach der Calmarschen Union dänische Könige, Schwedens Tyrannen und Stiefväter, so vielen Anhang unter den schwe-

schwedischen Grofsen. Sie waren mifsgünstig gegen die edeln und kühnen *Sturen*, ihres Gleichen, die mit Staatsklugheit und Muth nach der Befreyung ihres Vaterlandes von fremdem Joch und nach der obersten Gewalt strebten. — Aus unbestimmter Thronfolge entstanden bürgerliche Kriege. Das asiatische Staatsrecht sicherte den Despoten gegen Nebenbuhler aus seiner eignen Familie durch Entmannung, Ausstechung der Augen u. s. w. — Der Ruhe der Völker und der Sicherheit der Nachgebornen selbst wegen entstand das Recht der Erstgeburt, und der Grundsatz, *daß der König nicht sterbe.* — Den Thronerben umgab Schmeicheley; Wollust entnervte ihn; er wurde ein schlechter, leidenschaftlicher Regent. Seine despotische und charakterlose Regierung hatte entweder Revolutionen oder constitutionelle Einschränkungen zur Folge. Athen, Korinth, Rom, gingen von der Alleinherrschaft zur Aristokratie und Demokratie über. Nachdem Wilhelm der Eroberer und seine Nachfolger England despotisch beherrscht hatten, mufste der schlechte und feige Johann die *Magna charta* beschwören, und die unsinnigen Forderungen der Stuarte erzeugten die brittische Constitution vom J. 1688. Es ist daher unhistorisch, dafs auf die Herrschaft Vieler die Herrschaft eines Einzigen gefolgt, und dafs jede Nation politisch frey und republikanisch constituirt in die Reihe der Völker eingetreten sey. In der Wiege der Staaten gab es nur Monarchieen, und an ihrer Spitze absolute Fürsten. Erst aus dem Mifsbrauch ihrer Macht keimte constitutionelle Freyheit. Schrecklich ist der Kampf, wenn absolute Herrschaft kraftvoll vertheidigt und muthvoll angegriffen wird; aber er ist noch entsetzlicher, wenn sich Glaubensdespotismus und Religionsfanatismus in die politische Gährung mischen. Die Geschichte des 16. Jahrhunderts bietet das verbrechenreiche und convulsivische Schauspiel der moralischen Scheidung des Lichts von der Finfternifs, der politischen Willkühr von der politischen Freyheit dar. Auf das Zeitalter Christierns, Philipps II. und Carls IX. folgte Schwäche, Egoismus, Verstandesüppigkeit und zuletzt — eine gräfsliche Reaction in den verschiedenen Katastrophen der französischen Revolution. Es wurde plötzlich, am hellen Mittag, Nacht. Der Vf. redet von Robespierre und von der überraschenden Wendung, welche Frankreichs glänzendes Schicksal nahm. Rec. kann diese schöne Stelle (S. 148.) nicht übergehen: „Es war unserer Zeit vorbehalten, das schändlichste aller Ungeheuer zu tragen. *Il y a un être suprême* waren die schaudervollen rächenden Worte, die in Maximilian Robespierre's Ohr ertönten, wie er schon in seinem Blute lag. — Satanische Erscheinung! Der Menschheit unvertilgbare Schmach! Wenn er nur nicht in die Erde eine giftige Brut niedergelegt hat! Träumte einst ein Barbar wieder: alle Gedanken, alles Wissen der Vorwelt, die Sammlung des Geschriebenen und Gedruckten zu verbrennen: so hat er fürwahr einen erheblichen Grund. Denn es ist den Enkeln noch verderblich, etwas von dem Scheusal und seinen Mitteln zu wissen. — Auf ihn folgte Unordnung und Planlosigkeit. — Aber bald kam das Schiffchen vom *Nil* her — doch meines Lobes bedarf er nicht, und es wäre noch voreilig in dem Munde eines Deutschen. Wohlthaten, Wohlwollen, Achtung werden wir erkennen, sie preisen, und was noch mehr ist, sie in unsern Herzen bewahren. Der Gröfse des Mannes huldigen wir." — Die Vorzüge und Gefahren der monarchischen Verfassung werden weiter entwickelt. Dem Reichthum der Ideen kann die Recension nicht folgen. — Man ist in unsern Tagen jener Verfassung nur darum feind geworden, weil das Schauspiel der Mifsbräuche der Demokratie und der Folgen der Anarchie den Menschen zu weit aus den Augen gerückt war. — Indessen wird es auch den besten Fürsten schwer, gut zu regieren. Ihr persönlicher wohlthätiger Einfluss wird selten sichtbar. Ihre Sorgen und Leiden sind nicht in Evidenz. „Lob täuscht sie, die Wahrheit verbirgt sich, Bescheidenheit zieht sich zurück. Sklaven des Zwangs, des Pomps, des Herkommens — zu viel und zu wenig beschäftigt — besorgt, gequält; sorglos, nicht geachtet, — zu früh gesättigt und vergnügt — von Begehrenden bestürmt, von Zufriedenen vermieden, haben sie für all das Ungemach nur einen Ersatz — die Liebe, den Dank und den Nachruf ihres Volks, und das Bewufstseyn, das verdient zu haben." — Aber auch dieser Ersatz blüht ihnen erst dann, wenn die Rückerinnerungen der Geschichte „das Wimmern der Verwaisten von dem bezahlten modischen Geheul der Klageweiber unterscheiden. Es ist die einsame Stimme des Unglücklichen in schlimmer Zeit, der, wenn längst die Asche ruht, die geliebten Namen — o Titus — Henry IV. — und Ynka, mein Ynka — dumpf und mit melancholischer Rührung wiederholt, als linderte es seine Leiden." — Das Buch schliefst, indem es zur Treue gegen die Fürsten, zur Nachsicht mit ihren Fehlern auffordert. „Treue, Freunde, ist die alte Nationaleiche unseres weiten Landes. Unter ihrem breiten Schatten hauften wir lange. Vertauscht sie nicht, wie die Eichen unseres Waldes, mit dem fremden Gehölz, mit den schwanken Pappeln ohne Haltung, oder mit den falschen Acacien, die die Dornen unzugänglich machen. Mitten unter den grofsen zahlreichen Vorwürfen, die wir von den Zeitgenossen hören, die die Nachwelt nicht sparen wird, sichert uns nichts so sehr, wie die Treue, vor der Verwerflichkeit. — Wir aber verlangen bescheiden von unsern Fürsten zurück: Gerechtigkeit, Festigkeit und Eintracht." —

Rec. glaubt genug gesagt zu haben, um das Publicum für eine schöne Blume unserer Literatur zu interessiren. Geistesproducte, die *so* gedacht, *so* empfunden worden sind, werden immer seltner. Diese blühende Weltsprache wird von philosophischem Mysticismus, diese edle Freymüthigkeit von Selbstwegwerfung immer mehr verdrängt. Eine so ausgebreitete Belesenheit endlich, wie man sie hier findet, möchte wohl in den neuesten moralisch-politischen Schriften gänzlich vermifst werden. — Der Vf. — der herzoglich Nassauische Staatsminister, Freyherr

v. Gagern — gehört schon lange zu den gebildetsten deutschen Staatsmännern. Er hat an allen grosen Verhandlungen, durch welche Deutschlands Zukunft vorbereitet wurde, sehr thätigen und wirksamen Antheil genommen. Was er geschrieben hat, hat er um soviel tiefer und wahrer empfunden. Hr. *v. G.* verspricht die Mittheilung gleicher Betrachtungen über Aristokratie, Demokratie, Eigenthum, vaterländische Geschichte u. s. w. Welcher Leser von Bildung und Geschmack wird nicht der Erfüllung der Zusage eines *solchen* Schriftstellers mit Verlangen entgegen sehen! — Rec. möchte die Schrift — so weit er schon jetzt darüber zu urtheilen wagt — *Schlözer's* unsterblicher *Metapolitik* gegenüberstellen. Was *Schl.* aus der Geschichte abstrahirte, hat Hr. *v. G.* aus dem Leben geschöpft. Dieser hat Staatsverfassungen aus dem Factum, jener die Geschichte aus dem Verfassungsrecht construirt. Wo *Schl.* kraftvoll als freymüthiger Staatsrechtslehrer postulirte, hat Hr. *v. G.* als philosophischer Staatsmann die menschliche Gesellschaft und ihre Ausbildung, wie sie sich wirklich ereignet hat, doch von der schönern Seite, aufgefasst.

Was S. 134. von Adolph von Nassau gesagt wird, ist wohl Verwechslung mit seinem Nachfolger Albrecht von Oestreich. Dieser, nicht jener, fiel von Mörders Hand. Auf dem folgenden Blatt thut Hr. v. G. dem Königsberger Philosophen offenbar Unrecht, wenn er die Behauptung desselben: „dass die bloße *Thatsache* der ruhigen Ausübung der höchsten Gewalt, Pflicht und Unterwürfigkeit begründe," für einerley hält mit der von den *Stuarten* praktisch, und von *Robert Filmer* theoretisch gepredigten Lehre vom passiven Gehorsam. Die Ausübung der obersten Gewalt kann, als rohe Thatsache gar kein Recht begründen. Das Bedürfniss des Beherrschten selbst muss ihr einen *Rechtstitel* zum Grunde legen. Will man diesen Rechtstitel aus einem *äußern* Factum, aus einer *freywilligen* Unterwerfung ableiten: so möchte wohl dieses Factum in der Geschichte sich höchst selten nachweisen lassen, und dann möchten wohl die meisten Staaten in der neuen und alten Welt auf bloser Usurpation beruhen. Es giebt daher durchaus keinen Ausweg aus dem Labyrinth, wenn man nicht jede oberste Gewalt, so wie sie auf der einen Seite geübt, auf der andern geduldet wird, vor dem *äußern* Forum als einen Rechtstitel in sich, oder wenn man will als ein *Gottesurtheil* betrachtet. Ob es dafür auch im *innern* Forum gelten könne, hat einzig und allein der *innere* Richter zu beurtheilen. Hier scheiden sich Recht und Moral. Jenes verwandelt den Usurpator in einen rechtmäsigen Herrscher, sobald er seine Macht zum Glück des Volks gebraucht. Diese stürzt den tyrannischen Schwächling früher oder später vom Thron, wenn er sein Recht zur Unterdrükkung misbraucht. Jenes stellt in *jedem* überwundenen, wahren oder vermeinten bewaffneten Volksanwald einen Hochverräther dar, welcher mit Recht unter dem Richtschwert des Gesetzes blutet; diese reicht ihm in einer andern Region die Krone des Märtyrers, und weis sehr wohl einen *Algernon Sidney* und einen *Reinhold Patkul* von einem *Pugatschew* und *Ankerström* zu unterscheiden.

Zürich, b. Füsli u. Comp.: *Der Rigiberg, in Zeichnungen nach der Natur*, von *Heinrich Füßli* und *Heinr. Keller*. Mit einer Beschreibung begleitet von *Joh. Heinr. Meyer*. 1807. XII S. Text in deutscher und französischer Sprache, 12 illuminirte Zeichnungen, eine illuminirte Karte u. 2 Bogen Umrisse mit Erklärungen. fol. ($3\frac{1}{2}$ neue Louisdore.)

Unter allen Schweizerbergen, welche sich von Reisenden, die gute Fusgänger und dem Schwindel nicht unterworfen sind, besteigen lassen, ist keiner, von dessen Spitze man auf alle Seiten eine so weit ausgebreitete und in so hohem Grade anziehende Aussicht geniesst, wie auf dem *Rigi*. Darum wird dieser Berg von Schweizern und Ausländern aus allen europäischen Ländern so oft bestiegen, und noch keiner, der das Glück hatte, bey hellem Himmel auf dem Culm anzukommen, und von da den Aufgang oder den Untergang der Sonne zu betrachten, hat die Mühe und den Schweiss bedauert, den ihm die vier Stunden ziemlich steilen Aufsteigens kosteten. Denn die äusserst frappanten Aussichten, theils von Osten bis nach Südwesten in den Kreis der höchsten Schneeberge, theils von Südwesten bis nach Nordosten in das flache Land bis weit in Schwaben hinaus sind so einzig in ihrer Art, und gewähren einen die Beschwerden der Reise so sehr belohnenden Genuss, dass der Sehende lebhaft wünschen wird, seinem Gedächtnisse alles deutlich einzuprägen. Diesem Wunsche soll dieses Werk entsprechen, das wegen der Treue der Darstellungen und der geschmackvollen Auswahl der Standpunkte den Zeichnern, vorzüglich dem Hn. *Keller*, und der Verlagshandlung Ehre macht, und manchem, der von diesem König der Berge schon umhergeschaut hat, noch in der Entfernung schöne Erinnerungen auffrischen wird. Die Zeichnungen zeigen sich auf geleimten Velinpapier; nur die Umrisse derselben sind radirt; alles Uebrige ist in Farben mit dem Pinsel ausgeführt. Hier das Verzeichniss: 1. Die Aussicht vom Rigi gegen Zürich und Zug. 2. Die gegen Schwyz. 3. Die gegen Unterwalden. 4. Die gegen Lucern. (Diese vier Zeichnungen haben für den, der den Rigi schon bestiegen hat, den meisten Werth.) 5. Der Weg in das kalte Bad über die Leiter. 6. Das Ernestinische Denkmal (des vorigen Herzogs von Sachsen-Gotha). 7. Der Wasserfall hinter dem Kloster. 8. Der Felsenweg gegen Wäggis (im Canton Lucern). 9. Der Eingang in das kalte Bad. 10. Die Kapelle bey dem kalten Bade. 11. *a*) Die Sennhütte auf dem Rigi von aussen; *b*) dieselbe von innen. 12. Eine sonderbare Abendbeleuchtung beym Nebel auf dem Culm des Rigibergs. — Die *Karte* giebt die ganze Aussicht an, die man auf dem Gipfel

die-

dieſes Berges hat. Zwey Blätter ſtellen die Umriſſe der Berge dar, die man bey heiterer Witterung ſieht, und bemerken die groſse Anzahl der Städte und Dörfer, welche daſelbſt wahrgenommen werden. Auf dem Titelblatte iſt eine Vignette, welche eine Anſicht von St. Maria zum Schnee (auf dem Rigi) giebt; eine andere Vignette an der Spitze der Beſchreibung zeigt den ganzen Rigiberg, von dem Zugerſee her. — Den Preis dieſes Werkes wird man freylich e hoch finden; wenn man aber rechnet, was ſo Blätter einzeln und ſo viele Schriften auf Velinpa mit Vignetten zu koſten pflegen: ſo wird man ſtehn, daſs mit vierzehn Laubthalern der Preis im noch ſehr mäſsig angeſetzt ſey. Vermuthlich wer auch einzelne Blätter verkauft, denn die Zeichnur ſind nicht numerirt.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Bildende Künſte.

(Aus Briefen.)

Die dieſsjährige Kunſtausſtellung zu Zürich ſtellte, der Anzahl nach, weniger Gemälde als die vorjährige zur Schau auf. Doch ſind von dieſen einige, zwar nur wenige, werth, in den Annalen der Künſte ausgezeichnet zu werden. Vergebens ſuchte man etwas von der Arbeit vieler rühmlichſt bekannten Schweizer Maler; einige andere hätten vielleicht auch beſſer gethan, nichts einzuſenden: denn mittelmäſsige Arbeit iſt nur Schülern zu verzeihen; von Malern hingegen, die ſich Künſtler nennen, iſt das Publicum berechtigt, bey einer öffentlichen Ausſtellung nur ausgezeichnet gute und vollendete Kunſtwerke zu erwarten.

Die Hauptfächer waren auch dieſsmal Portraits und Landſchaften. In Oel gemalt ſah man einige äuſserſt ähnliche Portraits von *Johannes Pfenninger*, *Carl Schultheſs* und *Jakob Oeri;* in Miniatur mehrere von der Demoiſelle *Pfenninger* und von *Ott*, zu Biſchofszell im Canton Thurgau, die in Hinſicht auf Kunſt und Natur wenig zu wünſchen übrig lieſsen. In dem Landſchaftsfache gab es drey groſse gutgewählte italiäniſche Gegenden, nach der Natur in Oel gemalt von *Hauenſtein* zu Tägerfelden im Canton Aargau, einem jungen vielverſprechenden Maler, der ſich zu Rom gebildet hat, und Aufmunterung verdient. Auch bemerkte man eine italiäniſche Landſchaft von *Neuſtück* zu Baſel, der aber mehr nach alten Meiſtern, als nach der Natur zu ſtudieren ſcheint. Drey Seeſtücke von *Caſpar Huber*, die in dieſem Fache die Hand des Meiſters verrathen; ein paar Schweizerlandſchaften in kleinem Formate, von denen die eine ſich durch eine liebliche Gruppe von Schafen im Vorgrunde, die andere durch täuſchend wahr und trefflich be delte Ferne auszeichnet, von *Biedermann* in terthur; zwey gröſsere pittoreske Schweizerl ſchaften von *Caſpar Rhan*, und von demſelben Viehſtück, Copie nach *Potter*, das ſelbſt in e Londner oder Pariſer Gemälde-Ausſtellung einen renplatz verdienen würde.

Merkwürdig durch bezaubernden Schmelz Farben iſt ein Miniaturgemälde von *Balthaſar v. ralt*, einen von der Natur mit Genie in meh Künſten begabten Dilettanten; es ſtellt die Beſ denheit nach einem Gemälde von *Correggio* vor.

Von noch ſich erſt entwickelnden Jünglin die für die Kunſt viel verſprechen, ſah man beſonderm Vergnügen mehrere Zeichnungen von *hann Füſsli*, z. B. zwey in ſchwarzer Kreide, von die eine eine heilige Familie, die andere liebliche Kindergruppe darſtellt. Auch mehrere tionale Geſellſchaftsſtücke in kleinem Formate, t mit Kreide gezeichnet, theils mit Waſſerfarbe geführt, von *Tanner* zu Richterswyl am Züre ſee, von demſelben, deſſen Arbeiten ſich ſ bey frühern Kunſtausſtellungen als vorzüglich merkenswerth zeigten. Dieſer Jüngling verrät jedem Geſichte und jeder Gruppe, die er zeic die ſeltne Gabe, mit Leichtigkeit tief und zu charakteriſiren, und wenn ihn ein günſtiges ſchick zu ſeiner weitern Ausbildung geſchickten den anvertraut: ſo dürfte ein Seelenmaler, der bisher noch unerſetzte *Daniel Chodowiecki* ihm werden.

Von dem Bildhauer *Chriſten* aus Unterwa fand ſich eine gut gearbeitete Gips-Büſte des Dr. von anderer Arbeit dieſes Fachs ſonſt gar nicht

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

WIEN, b. Degen: *Ueberſetzung des neuen Teſtaments mit erklärenden Anmerkungen. Zum Gebrauche der Religionslehrer und — der Prediger.* (?) Von *Johann Babor*, Dr. d. Theologie, ehemals k. k. Prof. d. morgenl. Spr. u. bibl. Literatur auf dem Lyceum zu Olmütz, nun aber Sr. Eminenz Fürſt-erzbiſchöfl. Gnaden von Olmütz Rathe, Conſiſtorial-Aſſeſſor, Dechant und Stadtpfarrer zu Sternberg. *Erſter* Band. Die vier Evangelien. 1805. VIII u. 274 S. *Zweyter* Bd. Die Apoſtelgeſchichte und die Briefe des heil. Paulus. 1805. IV u. 358 S. *Dritter* Bd. Die katholiſchen Briefe und die Offenbarung des heil. Johannes. 1806. IV u. 124 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Früher als die *van Eſſ*'ſche Ueberſetzung des N. T. (A. L. Z. 1808. Nr. 160.) erſchien vorliegendes Werk, welches dem Rec. nur ſpäter als jene Arbeit zu Geſichte kam. Der Vf. deſſelben iſt mit der Literatur des exegetiſchen Fachs der Theologie ziemlich vertraut, und kennt mehrere Hauptſchriften der Proteſtanten in dieſem Fache. (Freylich zeigen ſich auf der andern Seite auch Spuren, daſs manches unter den proteſtantiſchen Schriftauslegern allgemein Bekannte noch nicht zu ſeiner Kenntniſs gelangt ſey; er ſcheint z. B. noch nicht zu wiſſen, daſs *Griesbach* ſchon längſt auf *Hezel's* Vertheidigung der Echtheit von 1. Joh. v. 7. geantwortet, und daſs *Hezel* ſelbſt geſtanden hat, er ſey von *Gr.* überwunden.) Auch erläutert er manches gut aus dem hebräiſchen Sprachgebrauche, und hat ſich durch dieſe ganze Arbeit überhaupt als einen gelehrten und ſeine Kenntniſſe gemeinnützig verarbeitenden Mann beglaubigt. Um ſo mehr wünſcht Rec., daſs Hr. *B.* dieſes Werk (ſeine oft angeführte bibliſche Archäologie iſt Rec. noch unbekannt) bey einer zweyten Ausgabe von den ihm noch anklebenden Unvollkommenheiten reinigen möge; und er ſetzt gern voraus, daſs dem Vf. eine kurze Anzeige derſelben willkommen ſeyn werde. Zuvörderſt wird Hr. *B.* für eine beſſere Correctur des Drucks ſorgen müſſen; das Griechiſche in den Noten wimmelt von Druckfehlern, und auch der Text iſt zu wenig correct abgedruckt, was bey einer Ueberſetzung des N. T. weit unangenehmer, als bey einem Buche von profanem oder trivialem Inhalte iſt. Offenb. XVII. 10. ſteht z. B. *ſieben* ſtatt *fünf* (οι πεντε ειπεν), was bey den jetzt von neuem beliebt werdenden apokalyptiſchen Berechnungen und Deutungen zu groſſen Verſtöſſen Gelegenheit geben könnte; und Act. XIII. 41. ſteht: zu *anderer* Zeit, ſtatt: zu *Eurer* Zeit; auch an einigen Orten *Barrabas* ſt. *Barabbas*. Sodann haben ſich verſchiedene offenbare Unrichtigkeiten in die Ueberſetzung eingeſchlichen, die ſogleich zu verbeſſern ſind; z. B. 1. Kor. VII. 38. heiſst es: „wer heirathet, thut wohl; und wer nicht heirathet, thut noch beſſer;" da es vielmehr heiſsen ſollte: „wer (ſeine Tochter) verheirathet, thut wohl; und wer (ſie) nicht verheirathet, thut beſſer." 1. Kor. V. 5. übergiebt nach dem Grundtexte Paulus ſelbſt den Blutſchänder dem Satan; nach Hn. *B's* Ueberſetzung hingegen ſagt Paulus: „Ihr ſollt ihn dem Satan übergeben." Gal. I. 10. ſagt Paulus nicht: „Beſäſse ich noch die Gunſt der Menſchen, ſo wäre ich kein Apoſtel Chriſti;" ſondern ſeine Meinung iſt: wenn er noch, wie in frühern Zeiten, um Menſchengunſt buhlte: ſo wäre er kein Apoſtel geworden. Bey einigen Stellen hätte auch Rec. gewünſcht, daſs es dem Ueberſetzer möchte gefallen haben, in der Vorrede anzudeuten, nach welchem Texte er überſetzt habe. Luc. XVI. 22. lieſt man z. B. bey ihm: „Auch der Reiche ſtarb, und wurde begraben in die Hölle." Wie mag wohl in ſeinem griechiſchen Teſtamente der Text lauten, den er ſo überſetzte? Der vulgäre Text ſagt: απεθανε δε και ο πλουσιος και εταφη. Και εν τω αδη επαρας κ. τ. λ. (auch der Reiche ſtarb und ward begraben. Und als er in dem Todtenreiche u. ſ. f.) Es iſt auch um ſo auffallender, daſs Hr. *B.* hier der Hölle gedenkt, da er in der Note richtig bemerkt, das *Scheol* oder der *Hades* ſey nicht die Hölle, ſondern die Unterwelt, das Schatten- oder Todtenreich, der Sammelplatz der abgeſchiedenen Seelen. Die Sprache des Ueberſetzers ſollte ferner von veralteten oder nur provinciellen und von fremden Wörtern durchaus gereinigt werden; jene ſchaden der Verbreitung des Buchs auſser den öſtreichſchen Staaten, dieſe kann er nicht dadurch rechtfertigen, wenn er ſagt, er habe ſeine Arbeit zum Gebrauche der Religionslehrer (und *Prediger*, wie es auf dem Titelblatte heiſst) beſtimmt: denn er wird doch wünſchen, daſs ſeine Teſtamentsüberſetzung auch von Ungelehrten geleſen werde; was werden aber dieſe bey *Scurrilitäten*, *Convulſionen*, *Ritualgeſetz* u. dgl. denken? und für *Schlagwort*, *Bugſtrich* u. ſ. f. gab es auch andere Wörter; für *Ahnen* konnte *Väter* geſetzt werden, für *morgiger Tag*, *morgender Tag*, für: ſich auf etwas

was verlegen, ſich auf etwas legen u. a. m. Nicht weniger Tadel verdienen mehrere gemeine und unedle Wörter und Redensarten, als: Johann ſt. Johannes, Spaſsmacherey, Schwarzkünſtler, glückſeligſte unter allen Weibsperſonen, Gottes Langmuth in den Wind ſchlagen. Häufig hat auch der Ueberſetzer, um dieſs noch in Anſehung des Stils zu bemerken, die *oratio directa* ſeines Originals in die indirecte verwandelt, was den evangeliſchen Schriften ein anderes Colorit giebt; z. B. Luc. XXIII. 5.: „Sie kamen mit der Klage ein, daſs er durch die Lehre, womit er in Galiläa den Anfang gemacht, und dieſer durch ganz Judäa verbreitet habe, das Volk aufrühriſch mache." Luc. XXIV. 17.: „Er fragte ſie, was ihre Unterredung unterwegs betroffen [hätte], und warum ſie ſo traurig wären." Act. XXI. 37. „Er fragte ihn, ob er nicht (?) griechiſch könnte." Auf Unvollkommenheiten dieſer Art ſtöſst man ſchon bey einem flüchtigen Durchblättern des Werks; bey aufmerkſamerm Leſen begegnet man aber noch mehrerm, was anders ſeyn ſollte. Es ſey uns erlaubt, von dem, was wir angezeichnet haben, nur einiges auszuheben. Matth. I. 1. υἱου Δαβιδ heiſst nicht *des*, ſondern *eines* Sohns Davids. v. 3. lautet bey Hn. *B.* ſo: „Selig ſind die Demüthigen, weil ſie vorzüglich für die Wohlthaten des meſſajaniſchen *(ſic!)* Reiches gehören." Wie ſteif, wie gedehnt iſt der letztere Satz ausgedrückt! Meſſajaniſch ſt. meſſianiſch könnte man für einen Druckfehler halten; aber es kömmt zu oft vor; und doch ſpricht Hr. *B.*, wie andere, der Meſſias. Eher könnte man „weil ſie vorzüglich für" ſtatt „weil für ſie vorzüglich" u. ſ. f. als einen Druckfehler anſehn. Matth. VI. 1. wird δικαιοσυνη durch Freygebigkeit überſetzt; es bezeichnet aber im Allgemeinen das Rechtthun, und Almoſengeben; Beten und Faſten ſind die Species dieſes generiſchen Begriffs. XIII. 12. müſste das daſelbſt vorkommende Sprichwort auch als ein Sprichwort ausgedrückt werden; dagegen lieſt man: „Wer ſich deſſen, was er hat, gehörig bedienet, dem wird noch mehreres gegeben werden, wer ſich aber deſſen, was er beſitzt, nicht gehörig bedient, dem wird man auch dasjenige, was er hat, nehmen." Wie ſchwerfällig! XIX. 12. iſt ευνουχισαν εαυτους δια την βασιλειαν των ουρανων ſo gegeben: „ſie haben ſich ſelbſt wegen der Religion des Meſſias zur Ehe untüchtig gemacht", wobey man ſich des Zweifels nicht erwehren kann, ob man darum zur Ehe untüchtig werde, wenn man aus religiöſen Gründen nicht heirathe. Da der Vf. als katholiſcher Prieſter ſelbſt im Cölibate lebt: ſo kann er an ſich ſelbſt abnehmen, ob er wohl dieſe Stelle richtig ausgedrückt habe. Act. V. 32. ſteht im Texte: ημεις και το πνευμα το αγιον; dieſs iſt überſetzt: „Wir, oder beſſer der heilige Geiſt," wodurch die Stelle ſchwerlich beſſer geworden iſt. VI. 9. in der Note kömmt eine Erklärung des Worts *Libertiner* vor; Hr. *B.* kann aber eine beſſere in *Schleuſsner's* Lexikon finden. IX. 6. iſt das σοι, das bey σκληρον ſteht, nicht ausgedrückt. In der Epiſtel an die Römer ſind die Wörter δικαιος, δικαιουν, δικαιουσθαι, δικαιοσυνη, δικαιωσις nicht gleichförmig überſetzt, was, um der Ueberſetzung die erforderliche Conſequenz zu geben, ſehr nothwendig geweſen wäre. Rec. weiſs zwar wohl, daſs dieſs für den Anfänger ſchwer iſt; aber ein vieljähriges Studium dieſer Epiſtel hat ihn überzeugt, daſs ſich dieſs, wenn auch mit einiger ſcheinbaren Härte in einzelnen Stellen, wirklich durchſetzen läſst. Wenig Beyfall wird auch Hr. *B.* finden, wenn er in der Einleitung zu der Epiſtel an die Römer den Glauben, worauf Paulus dringt, durch Erfüllung der Vorſchriften der Moral erklärt. Galat. IV. 15. hätte das οφθαλμους εξορυσσειν in der Ueberſetzung nicht verwiſcht werden ſollen. 1. Theſſ. V. 28. hat der Segenswunſch: η χαρις κ. τ. λ. in der Ueberſetzung alles Herzliche verloren; „das Wohlwollen, heiſst es, unſeres Herrn Jeſus Chriſtus ſey Euer Schutz und Beyſtand!" 2. Theſſ. II. 3. iſt υἱος της απωλειας durch „Böſewicht, deſſen Loos verdorben iſt," nicht glücklich ausgedrückt. Und wie lautet Tit. I. 12. Κρητες αει ψευσται — in der Ueberſetzung? „Die Kreter ſind ſtets Schälke, von wilden Sitten, der Arbeit Feinde, der Wolluſt ergeben." Das Fehlerhafte dieſer Ueberſetzung wird kaum auf Rechnung von Schreib- oder Druckfehlern zu ſetzen ſeyn. Indeſs fordert die Gerechtigkeit, daſs Rec. nicht verſchweige, wie viel Gutes in den erklärenden Anmerkungen ſteht, wie ſchätzbar die Einleitungen in jeden Theil des N. T. ſind; wie beſcheiden der Ton dieſes Gelehrten iſt, und mit welcher Wahrheitsliebe und Unbefangenheit derſelbe das nach ſeiner Ueberzeugung Beſte angenommen und benutzt hat, wo er es auch angetroffen haben mochte. In der Apokalypſe z. B. folgte er gröſstentheils dem Eichhorn'ſchen Commentare. Auch verdient es Beyfall, daſs er nicht ſogleich nur darauf dachte, ſeine Arbeit durch groſse und wohlfeile Ausgaben unter das Publicum der Ungelehrten zu bringen, oder gar eine Art von Monopol für ſeine Ueberſetzung bey der öſtreichiſchen Regierung oder bey erz- und biſchöflichen Behörden ſich auszuwirken, ſondern erſt hören wollte, was das Publicum der Gelehrten von ſeiner Bemühung urtheilte, und ſeinem Verſuche erſt durch viele Vervollkommnungen einen höhern Grad von Reife zu geben gedenkt, ehe er ſich einfallen läſst, zur Einführung dieſer Ueberſetzung in Schulen und Seminarien, oder in Kirchen thätig zu ſeyn. So verfährt ein beſcheidner Mann, der zwar gern ſo viel als möglich nützt, aber auch über dem Beſtreben, andern zu nützen, das eigne Lernen und Studieren, das eigne Forſchreiten in gründlicher Schrifterkenntniſs nicht vernachläſſigt, und ein Feind aller πολυπραγμοσυνη iſt; überzeugt, daſs dem groſsen Haufen eigentlich nur Werke, die bereits durch viele Läuterungen gegangen ſind, und einen ſehr hohen Grad von Vortrefflichkeit und beynahe Vollkommenheit erreicht haben, als Volksbücher von wohlfeilen Preiſen in die Hände gegeben werden ſollten, damit er nicht durch die unaufhörlichen Aenderungen und Verbeſſerungen, die bey einer noch unreifen Arbeit nothwendig ſind, irre gemacht, oder, wenn

das

das Fehlerhafte unverbeſſert bleibt, verleitet werde, Unrichtiges für richtig zu halten, zögert er mit eifriger Verbreitung einer Arbeit dieſer Art unter dem Volke der Ungelehrten, und legt vielleicht Zeitlebens die Feile nie aus der Hand, um dem folgenden Geſchlechte das Beſte und Vollendetſte, was wenigſtens er zu leiſten vermochte, zum unmafsgeblichen Gebrauche zu überliefern. Möge Hr. *Br.* dieſe Erinnerungen des Rec., der nicht niederſchlagen, ſondern vielmehr aufmuntern wollte, mit Liebe aufnehmen! Nur wollen wir ihn noch bitten, bey einer zweyten Ausgabe über jeder Seite das Kapitel zu bemerken.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Dürr: *Alphabetiſch geordnete Materialien zu Beſchäftigungen an der Leſemaſchine und zum Vorſchreiben* für Bürger- und Landſchulen, von *Karl Gotthilf Grahl*, Lehrer an der Garniſonſchule zu Döbeln. Ohne Jahrszahl. (1807.) X u. 103 S. 8. (4 gr.)

Hr. *Gr.* iſt gewifs ein ſehr eifriger und achtungswerther Schulmann, der ſeinen Wirkungskreis mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit auszufüllen ſucht; dieſs leuchtet aus der Vorrede und aus der ganzen Schrift unverkennbar hervor. Dafs er ſich aber in Rückſicht der Methodik immer auf dem richtigſten Wege befinde, mufs Rec. ſehr bezweifeln. Die Beſcheidenheit, mit welcher der Vf. dieſe kleine Schrift der unbefangenen Prüfung denkender Schulmänner vorlegt, und das eigne Bekenntnifs von der Mangelhaftigkeit derſelben, mildern zwar die Strenge der Kritik; der Zweck unſerer Blätter verlangt aber Gerechtigkeit und Wahrheit. — Statt der Bibelſprüche und Verſe aus der *Beutler*'ſchen Sammlung wollte der Vf. einen Vorrath von Materialien aus der Sprachlehre, Sittenlehre, Naturgeſchichte, Technologie, Geographie und Geſchichte, zur Erweckung der Aufmerkſamkeit und Lernbegierde aufſtellen. Die Schüler in der untern Klaſſe ſollten dadurch auf den zuſammenhängenden Unterricht in der obern Klaſſe vorbereitet werden, und den gröfsern Schülern ſollten jene kurzen Sätze zum leichtern Behalten des Gelernten dienen. Dieſer doppelte Zweck ſoll nun dadurch erreicht werden, dafs die aufgeſtellten Sätze in der untern Klaſſe zu Beſchäftigungen an der Leſemaſchine und zum Vorſchreiben, in der höhern Klaſſe aber als Grundlage zu Wiederholungen und zu Verſtandesübungen gebraucht werden. Sie ſind jedoch zum erſtern Gebrauch im Ganzen viel zu ſchwer, und über die Kenntniſſe und Verſtandeskräfte der Kleinen erhaben, und zum letztern wieder zu fragmentariſch und zu wenig wiſſenſchaftlich geordnet. Dieſs kommt aber gröſstentheils von der alphabetiſchen Ordnung her. Dieſe Ordnung, die weder zur Erleichterung des Gedächtniſſes, noch zur Anregung der Aufmerkſamkeit oder zur genauern Ueberſicht des Ganzen dienen kann, hat den Vf. im Gegentheil genöthigt, wichtige Sachen zu übergehen, minder bedeutende anzuführen, eine unnatürliche Verſetzung der Wörter vorzunehmen, und mitunter geſuchte und ſonderbare Sätze aufzuſtellen, wie z. B. S. 14.: „*Fürſtenſchulen* kann man *dieſe* Erde nennen, *jene* Welt die Univerſität." Und dennoch mufs Hr. *G.* nicht ſelten ſeine Zuflucht zu Conjunctionen, Adverbien u. dergl. nehmen. — Die fibelhafte Aufſtellung und Verbindung der Buchſtaben, ſo wie die guten Lehren in kleinen Verſen hätten wir ganz weggewünſcht. Die letztern ſind in der That unter aller Kritik. Zum Belege nur folgende:

Noch nicht genug, dafs er am Wohle Andrer nagt der Neid;
Auch die ſich ihm Ergeben reibt er auf vor der Zeit.

Und:

Untreu ſeyn dem Freunde, wenn er kömmt in Noth,
Iſt ſchlecht; mufs trenn'n beide bis in Tod.

Und von dieſem Schlage ſind ſie alle. Dagegen ſind die *Beutler*'ſchen Sittenlehren und Klugheitsregeln goldne Verſe. In der Erklärung ſittlicher Begriffe ſind die Definitionen von *Ordnung*, *Thorheit*, *Furcht*, *Betrug*, vom *Fluchen* und *Zufall* höchſt einſeitig und ihren Gegenſtand nicht erſchöpfend. S. 46. ſagt der Vf.: „Erde, die Mannskraft nicht mit den Fingern zerreiben kann, heifst *Stein*." Der Wortſpielerey, die der Vf. zum leichtern Behalten gewiſſer Gegenſtände bisweilen in ſeiner Schule treibt, können wir unſern Beyfall nicht geben. Um die Anfangsbuchſtaben der zwölf Söhne Jakobs zu merken, müſſen z. B. die Kinder das Wort *Sardilingibs* auswendig lernen, und in dem Worte *Ohswes* die Flüſſe Oberſachſens, in dem Worte *Irolip* die Sonntage zwiſchen Faſtnachten und Oſtern behalten. Eben ſo mufs Rec. die ſpielende Methode des Leſenlehrens, die der Vf. S. VI u. VII. angiebt, im höchſten Grade mifsbilligen. Der Rechtſchreibung mufs ſich Hr. *G.* auch noch gründlicher befleifsigen, ehe er Andere darin unterrichten will. Er ſchreibt z. B. immer *Belzwerk*, *Ernde*, *töden*, *Atlandiſche* Meer, *geſcheiden* ſt. geſcheuten; S. 10. *wenn* ſt. wann; S. 11. *Ausruffungszeichen* ſteht nach einem *Ausruffe*; S. 14. *an Fremdem* ſt. am Fremden u. ſ. w.

OEKONOMIE.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Verſuch eines Lehrbuchs der Forſtwiſſenſchaft* vorzüglich für ausübende Forſtbediente, von *Friedr. Heinrich Georg* Freyh. *v. Drais*, grofsherzogl. Badiſchem Kammerherrn u. Oberforſtmeiſter u. ſ. w. *Erſter* Bd. 1807. 460 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Schon der gleichlautende Titel giebt zu erkennen, dafs dieſs Werk Aehnlichkeit mit dem bekannten Lehrbuche unſeres Veteranen in der Forſtwiſſenſchaft, des Hn. Hofrath *Jung's*, haben müſſe; und ſo iſt es denn auch. Der Vf. ſagt ſelbſt in der Vorrede, dafs er es mit Vorwiſſen und Genehmigung deſſelben zum Grunde gelegt habe. Rec. erkennt auch zugleich die folgende Angabe des Vfs. als wahr, dafs man nämlich bey ſeiner Arbeit nicht blofs die neuen Werke über die Forſtwiſſenſchaft benutzt, ſondern

auch seine eignen Erfahrungen eingestreut finden werde. Von dem *Jung*'schen und andern Lehrbüchern weicht er darin ab, dass er gleich bey der Beschreibung jeder Holzart alle dahin einschlagende Gegenstände anführt, und daher unter dem Abschnitte: ausgedehnte Forstbotanik, die Naturgeschichte, Samensammlung, Aufbewahrung desselben, Anbau, Unterhaltung, Hauung, Benutzung und widrigen Zufälle der Holzarten beschreibt — eine Methode, die Rec. schon lange für die zweckmäfsigste und kürzeste gehalten hat. Die Beschreibung jedes wichtigen Forstgewächses findet man in einer Tabelle unter 49 Rubriken zusammengestellt.

Dieser *erste* Band enthält: 1) Kleine Geschichte, Begriff und Endzweck des Forstwesens; 2) nöthige Vorkenntnisse und Hülfswissenschaften; 3) Physiologie der Holzpflanzen; 4) Ansichten der Holzzucht, und 5) ausgedehnte Forstbotanik. Da der Vf. sein Lehrbuch vorzüglich den ausübenden Forstbedienten oder den Förstern bestimmt: so hat er ganz natürlich jede gelehrte Behandlung seines Gegenstandes vermeiden müssen, und man mufs demselben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs seine Darstellung deutlich und kurz gefafst ist. Rec. kann daher das Buch mit Recht allen denen empfehlen, denen es der Vf. selbst zugeeignet hat, nämlich den ausübenden Forstmännern, seinen Freunden und Mitarbeitern.

CHEMIE.

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Repertorium der chemischen Literatur von 494. v. Chr. G. bis* 1806., von dem Vf. der systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder. 1806. 1. Abth. bis 1750. 2. Abth. bis 1782. 562 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Büchertitel sind nach den Jahren geordnet, die einzelnen zerstreuten Abhandlungen werden angeführt; da, wo ein Schriftsteller zum ersten Mal vorkommt, findet sich eine kurze Lebensbeschreibung; hin und wieder, doch selten, ist ein kurzer Auszug hinzugefügt. Mit dem Sach- und Namenregister kann also das Buch brauchbar werden. Aber um Lob zu verdienen, müfste das Werk mit einer gröfsern Genauigkeit bearbeitet seyn. Die Titel sind oft kurz und unvollständig, die Originalschriften zuweilen gar nicht angegeben, Abhandlungen, welche nicht zur Chemie gehören, herbeygezogen, und bey den ältern Schriften fehlt alle Kritik. Schlägt man z. B. den Artikel *Scheffer* im Register nach, so findet man *H. G. Scheffer*, *G. T. Scheffer*, *H. Th. Scheffer*, und endlich *Scheffer*, der, wenn man nachsieht, wieder *H. Th.* seyn soll. Nun sind die Abhandlungen dieser Männer angezeigt, aber die *Chemiska föreläsningar* blofs nach der Uebersetzung von *Weigel*. Auch fehlt die kurze Lebensbeschreibung. Von *Hermes Trismegistus* liest man folgendes: „Hermes Trismegistus, welchen man auch Mercurius nennt, war angeblich aus Aegypten gebürtig. Er lebte nach Moses, und wurde wegen seiner Kenntnisse von dem Volke zuerst zum Priester, und nachher zum König erwählt. Er beschäftigte sich sehr mit der Astrologie, schrieb über einige Fixsterne, und stiftete einige Feste, welche der Sonne zu Ehren gehalten wurden. Er schrieb 26,525 Bücher von den allgemeinen Urstoffen der Dinge" u. s. w. Man erwartet doch wenigstens eine Hinweisung, dafs dieses alles Fabeln seyen; aber es folgt kein Wort davon. Demokrit und Galen finden sich hier, aber Plinius fehlt. Dafs im Mittelalter die untergeschobenen alchimistischen Bücher als echt genannt worden, läfst sich erwarten. Ueberall sieht man Spuren von Flüchtigkeit, welche bey einem solchen Werke weniger Verzeihung verdienen, als bey einem andern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens in Hohenzollern Sigmaringen hat unter den eingegangenen Abhandlungen über die Indication zur Blutausleerung der französischen des Hn. Dr. *J. F. Fenchier* zu Lorgnes im Vardépardement den Preis, und der deutschen des Hn. Dr. *K. G. Neumann* zu Meifsen das Accessit zuerkannt; unter den medicin. Topographieen erhielt die des Hn. Dr. *J. A. Murat* über Montpellier den Preis. Unter den Beantwortungen der den Rheumatismus und die Gicht betreffenden Preisfrage konnte sie keiner den Preis zuerkennen; die Frage über die fossilen Thierknochen hat sie, da sie ganz unbeantwortet geblieben ist, zurück genommen.

II. Beförderungen.

Auf der Universität zu *Helmstädt* ist der bisherige aufserordentl. Prof. d. Rechte, Hr. *Schrader*, zum ordentl. Prof., und die Doctoren *Mackeldey*, *Günther* und *Henke* sind zu aufserordentl. Prof. d. R. ernannt worden.

Auf der Univers. zu *Göttingen* sind Hr. Prof. *Langenbeck* und Hr. Professor *Hempel* zu aufserordentl. Prof. d. Anatomie ernannt, Hn. Hofr. *Osiander* aber aufgetragen worden, bey den Prüfungen neben der Entbindungswissenschaft zugleich über Anatomie zu examiniren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: Dr. *J. A. L. Seidenstücker's*, Herzogl. Sachs. Weimar. Hofr. und ordentl. Prof. der Rechte zu Jena, wie auch Beysitzers des Herz. Sächs. gemeinsamen Hofgerichts, des Schöppenstuhls und der Juristen-Facultät daselbst, *Einleitung in den Codex Napoléon*, handelnd *von dessen Literatur, Geschichte, Plan und Methode, Verbindung mit der übrigen Französischen Legislation, Quellen, Verhältniß zu den älteren Gesetzen und Rechten, zu den supplementarischen Dispositionen und zur Doctrin-Verbreitung.* 1808. 512 S. 8.

Was ist der in so vielen Staaten, auch aufserhalb Frankreich, eingeführte *Code Napoléon?* Was nimmt er, seiner Bestimmung nach, in Frankreich selbst für eine Stelle ein? Wie entstand er? Aus welchen Quellen ward er geschöpft? Diese und so manche, das Allgemeine des *C. N.* betreffenden, Fragen sind, wie die Erfahrung lehrt, auch in Deutschland noch nicht hinreichend beantwortet, so wichtig sie auch sowohl in theoretischer, als praktischer, richterlicher und gesetzgebender Rücksicht sind. Ein sehr grofses Verdienst hat sich daher der Vf. durch die vollständige Entwickelung und Darstellung aller dieser Verhältnisse erworben. Eine genauere Anzeige wird dies näher andeuten.

Es giebt *drey* Hauptgesichtspunkte, sagt Hr. *S.* in der *Einleitung*, aus welchen der *C. N.* in Deutschland betrachtet und bearbeitet werden kann. I. Betrachtet man ihn blofs und allein historisch, ohne daneben zu fragen, ob und wie es rathsam sey, ihn auf deutsche Länder zu übertragen, und die darin enthaltenen Normen auf vorkommende Fälle als Gesetz anzuwenden: so ist er ein Gegenstand der *Geschichte*, eine Erscheinung in den Annalen des französischen Reichs und der Menschheit überhaupt. Sieht man aber II. darauf, ob es rathsam sey, ihn in Deutschland als Gesetzbuch aufzunehmen: so wird er ein Gegenstand der *Politik*; am wichtigsten wird aber III. die Sache des *C. N.* in Deutschland da, wo er als Gesetz bereits wirklich gilt, und wo er folglich als ein Gegenstand der *praktischen Jurisprudenz* behandelt werden mufs. Alle diese Gründe und Ansichten stehen indessen bis auf einen gewissen Grad in Gemeinschaft; man mag ihn als Historiker, als Politiker oder als Jurist betrachten oder kennen lernen wollen, immer wird man die auf dem Titel des gegenwärtigen Werks angegebenen und in demselben ausgeführten Momente zu wissen wünschen (wissen *müssen*). Nach diesen Gesichtspunkten zerfällt diese *Einleitung* in den *Codex Nap.* in folgende Kapitel:

Erstes Kapitel: *Literatur des C. N. in Verbindung mit der Literatur des gesammten neuen französischen Rechts* (S. 4—183.). Diese Literatur füllt eine Lücke in den wissenschaftlichen Annalen nicht allein Deutschlands, sondern selbst Frankreichs aus, indem die S. 5. in der Anmerkung angeführten Bibliotheken und Verzeichnisse keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Literatur machen können. Mit einer ausgezeichneten Vollständigkeit liefert Hr. *S.* eine allgemeine, in das kleinste Detail gehende, selbst gröstentheils die Preise der Werke angebende, kritische Uebersicht der Literatur nicht blofs des *C. N.*, sondern des gesammten Französischen Rechts, nach folgenden Abtheilungen: 1. *Schriften vermischten Inhalts*, d. h. solche, welche mehrere Rechtstheile zugleich umfassen, die *Dictionnaires*, *Pandectes françaises*, Annalen, Bibliotheken, Journale, Correspondances, Gesetzes-Sammlungen, Repertorien. II. *Schriften, welche einzelne Rechtstheile betreffen.* *A)* Das sogenannte *Natur- und Völkerrecht* zeigt sich auf dem Gebiete der neuen Französischen Jurisprudenz nur in so schwachen Spuren, dafs dasselbe aus dem neuern Studienplane ausgelassen worden; das Feld seiner Literatur hat daher bis jetzt auch nur sehr wenig ertragen; es sind nur vier Werke. *B)* Das (Französische) *Staatsrecht* hat zwar an der Zahl mehrere Schriften (15) aufzuweisen, allein gröstentheils Sammlungen der Constitutionen, und seit der gegenwärtigen Constitution Werke, welche sich auf Hof-, Etiquette-, Ceremonial- und Ehrenlegions-Sachen beziehen. *C)* Ueber das *Recht der Administration* sind gleichfalls gröstentheils blofse Gesetz-Sammlungen erschienen. Die Literatur *D)* des *Criminalrechts* befindet sich noch in einem interimistischen Zustande, da der Criminal-Codex bis jetzt noch nicht zur öffentlichen Discussion gebracht worden; es ist noch kein einziges Handbuch oder Compendium dieses Rechtstheils vorhanden. *E)* Im *Civil-Rechte* geht die Literatur des *Code Nap.* voran; wir finden hier äusserst vollständige Nachrichten über die verschiedenen Ausgaben desselben, über Uebersetzungen (in das Lateinische, Deutsche und Flamländische), Discussions und Motifs, über die Schriften, welche den Zweck haben, den Gebrauch des *C. N.* zu erleichtern, theils Register, theils Dictionnaires, Supplemente, Commen-

tare, Bemerkungen der Tribunale, des Staatsraths und des Tribunats, Rechtsſprüche, über die Syſteme, Handbücher, Compendien, *Cours élémentaires*, *eſprit du Code*, Vergleichungen des *Code Nap.* mit andern Zweigen des Rechts und der Geſetzgebung, ſo wie mit dem Römiſchen Recht, und über die literariſche Behandlung einzelner Theile und Lehren des Code, demnächſt über die Literatur des Proceſſes, des Formularweſens und der Gerichtsverfaſſung ſowohl in Anſehung der Tribunale, als der Advocaten, Notarien, Friedensgerichte, Schiedsrichter, Huiſſiers, und über das Handlungsrecht. Dieſe Literatur zerfällt überhaupt in zwey Theile, nämlich in die der Schriften, welche in oder auſser Frankreich erſchienen, und für Frankreich oder einen andern Staat beſtimmt ſind; im Auslande iſt die Franzöſiſche Geſetzgebung nur in Deutſchland und von Deutſchen literarisch bearbeitet, noch von keiner andern Nation, auſser daſs, wie zur Zeit der Herausgabe des gegenwärtigen Werks noch nicht bekannt war, der *C. N.* gegenwärtig auch ins Portugieſiſche überſetzt wird; auch hätte die S. 173. angeführte, im Königreich Italien angenommene, Lateiniſche Ueberſetzung des *C. N.* bemerkt werden können. Die Vergleichung der Literatur des Franzöſiſchen Rechts mit der des Deutſchen iſt übrigens in mehr als einer Hinſicht intereſſant; eine weſentliche Verſchiedenheit ſcheint unter andern darin zu beſtehen, daſs die Franzöſiſche eine auffallende Tendenz zur Sammlung der Quellen, zur Verarbeitung und Einkleidung derſelben in Codes und zu allgemeinen Räſonnements, ſo wie zur Entfernung von poſitiv-theoretiſchen Ausführungen, und überhaupt weniger Jurisprudenz und geſchichtliche Deduction, als die Deutſche, hat. Rec. findet daher das treffende Urtheil, welches neulich *Dabelow* (*Archiv für den C. N.* Heft 1.) über den Zuſtand der Jurisprudenz in Frankreich fällte, ſehr gegründet.

Zweytes Kapitel: *Geſchichte des Code Napoléon* (S. 184 — 234.). Für die Geſchichte des *C. N.* bezeichnet der Vf. drey Perioden: I. die der ältern Legislation (*législation ancienne*), welche bis zum Anfange der Revolution (zur Nacht vom 4ten Aug. 1789.) geht; in derſelben hatte Frankreich noch weniger, als Deutſchland, civiliſtiſche Einheit und Gleichheit, ſondern *pays du droit coutumier* und *du droit écrit*; II. die Periode der mittleren Legislation (*lég. intermediaire*) vom Anfange der Revolution, bis zum Ende derſelben, oder bis zum Conſulate *Napoléons*, insbeſondere bis zu deſſen Civil-Codex; ſie umfaſst das Interregnum der Revolution; III. die Periode der neuern Legislation (*lég. nouvelle*), vom Conſulate *Napoléons* bis jetzt. Die Franzöſiſche Revolution theilte ſich auch dem Civil-Rechte mit, erſchütterte und veränderte alles, was darin mit den neuen rechtlichen und politiſchen Anſichten zuſammenhing, mehr oder weniger (§. 2. u. 3.). Die Revolution riſs im Civil-Recht theils nieder, theils bauete ſie wieder auf; ihre Hauptgrundſätze waren: rechtliche Einheit des ganzen Reichs, mit Aufhebung des Unterſchieds zwiſchen Ländern des geſchriebenen- und des Gewohnheits-Rechts, ſchärfere Unterordnung des Privatzuſtandes unter den Staat, ſo daſs in dieſem Verhältniſſe des Einzelnen zum Ganzen die bisherige natürliche Freyheit um ein Bedeutendes gemindert ward; Gründung und Beförderung einer gröſsern Freyheit in den Verhältniſſen der Privatperſonen unter einander (zuweilen auf Koſten wohlerworbener Rechte) und Stiftung eines beſſern Familien-Verhältniſſes. Bald nach dem Ausbruche der Revolution fing man an, auf eine Sammlung und Verbeſſerung der vielen Geſetze des Civilrechts zu denken; allein ein Entwurf dazu ging nach dem andern in dem Strome der Revolution unter, bis endlich ſich das Werk Napoleons behauptete. Die bis dahin deshalb gemachten und vorgelegten Verſuche werden hier geſchildert, ſo wie die Entſtehung des *Projet de Code civil*, aus welchem nachher der *C. N.* hervorging, welcher die Franzöſiſche Revolution auch im Fache der Civil-Geſetzgebung beendigte. Das Verfahren bey der Redaction, Diſcuſſion, Decretirung und Promulgation ſowohl des *Code civil*, als des *C. N.* findet man hier lichtvoll und treu gezeichnet; als Stifter und Urheber deſſelben ſind nicht blos diejenigen Männer zu betrachten, welche unmittelbar zur Redaction des *C. N.* mitgewirkt, ſondern auch diejenigen, welche an der vorausgegangenen Geſetzgebung der Revolutionsperiode Antheil genommen haben, beſonders aber diejenigen, die zur Verfertigung des früheren *Projets de Code civil* mitwirkten. Den Antheil, den *Napoléon* ſelbſt an der Diſcuſſion im Staatsrath über den *C. N.* nahm, und ſchon früher andere Recenſenten in dieſen Blättern angedeutet haben, ſchildert der Vf. wörtlich auf folgende Art: „*Napoléon* hat Theil genommen, nicht blos als Präſident des Staatsraths, ſondern auch als diſcutirendes Mitglied. Hier findet man von ihm die treffendſten Bemerkungen über den Geiſt der Civillegislation im Ganzen; hier findet man einen Mann, voll Eifer für Wahrheit und Recht, der, da es dieſe Kleinode galt, einen offenen Widerſpruch gegen ſich Statt finden lieſs, und der es nicht unter ſeiner Würde hielt, für ſie collegialiſch mit ſeinen Staatsräthen zu diſcutiren. Hier ſieht man, wie das Genie in aller ſeiner Fülle und Macht ſich zu mäſsigen verſtand, indem es ſolche Lehren, in welche ſich die Wiſſenſchaft des Civilrechts in ihre geheimen Winkel zurückzieht, den Juriſten vom Fach allein zu verhandeln überlieſs. Hier hört man den Helden der Zeit mit ſeltener Humanität, als wäre ſein Sinn noch unberührt von den Erfahrungen ſo vieler blutiger Schlachten, für die Rechte des ſchwächeren Geſchlechts und der Minderjährigen, für die Zärtlichkeit der Verhältniſſe unter Ehegatten, und über das Band der Familie ſprechen. In keine Materie des *C. N.* haben die eigenen Anſichten des Kaiſers ſo bedeutend mit eingewirkt, als in das Familienrecht. So viele Meinungen des Kaiſers in den Diſcuſſionen des Staatsraths über dieſen intereſſanten Gegenſtand des *C. N.*, eben ſo viel neue ſchöne Züge zur Charakteriſtik des groſsen Mannes, Züge, die vorzüglich dadurch anziehend ſind, daſs ſie in dem erſten Helden des Zeitalters, in dem Regenten, mit dem Blicke auf die

die Welt, einen liebenswürdigen Menschen, mit einer ungemeinen Zärtlichkeit des Gemüths und mit dem wärmsten und tiefsten Gefühl für häusliches Glück erblicken lassen." Die Geschichte der Redaction des *C. N.* hält der Vf. für das beste Mittel, so manchen Vorurtheilen und irrigen Vorstellungsarten des deutschen Publicums zu begegnen und zu verhüten, dem Gesetzbuch vorzuwerfen, dafs es eine übereilte Arbeit sey. Allerdings sey mit dem *C. N.* geeilt, sein Entwurf in vier Monaten verfertigt, und schon einige Jahre nachher in seiner rectificirten Form zur Promulgation gebracht worden; allein der Grund dieser Schnelligkeit ist (S. 229.) diesmal nicht darin zu suchen, worin ihn die Deutschen bey den Franzosen gewöhnlich zu suchen pflegen, sondern vielmehr in der Natur der Arbeit selbst, welche theils von sehr dringender Art war, theils auch an sich in jenem Zeitraume vollendet werden konnte, weil es ja nicht darauf ankam, das ganze Gebäude der Legislation von Grund auf neu zu bauen, sondern nur darauf, die Resultate der Revolution in Hinsicht der Civil-Legislation zu mustern, das Brauchbare zu einem harmonischen Ganzen zusammen zu stellen, und so das Neue dem Alten anzueignen; eine Operation, wozu der Grund bereits durch die früheren Projecte des Consuls *Cambacérès* vorgearbeitet war, welche die Commission der vier Redactoren um so eher zur Basis ihrer Arbeit nehmen konnte, als der ihnen vom ersten Consul gewordene Auftrag nur dahin ging, die in den verschiedenen, bisher bekannt gemachten, Projecten eines Civilgesetzbuchs befolgte Ordnung zu vergleichen, und darnach einen Plan zu entwerfen. Ueber diefs sollte das Doctrinelle, dessen Bearbeitung die meisten Schwierigkeiten bey der Redaction eines Gesetzbuchs hat, ganz und gar ausser den Gränzen dieses legislatorischen Unternehmens liegen, da es denn schon deshalb weniger nöthig war, darüber die Stimme der Gelehrten und des, sich für sachverständig haltenden, grossen Publicums zu vernehmen; allein dessen ungeachtet hat der Code vor seiner endlichen Promulgation so viele und vielartige Prüfungen durchlaufen müssen, als sich schwerlich bey irgend einer andern der neuern Legislationen nachweisen lassen, indem er nicht blofs von Juristen geprüft worden, sondern durch die Controlle aller der Gattungen von Geschäftsmännern gegangen ist, welche den vollen Staatsrath (oder der Vf. hätte hinzusetzen können: des Tribunats und gesetzgebenden Corps) ausmachen. (Ueber das Preufsische Gesetzbuch wurden alle Gelehrten, selbst auswärtige, durch Preise zur Abstimmung aufgemuntert.)

Drittes Kapitel: Plan und Methode des Codex Napoleon (S. 235 — 265.). Dieses Kapitel zerfällt in *zwey* Abschnitte: I. *Plan.* Er ist im Allgemeinen auf das Civilrechts, nicht aber in doctrineller, sondern in legislativer Form, und zwar nur auf das allgemeine Civilrecht beschränkt. Eine Ausnahme enthält nur der Präliminar-Titel. Der legislativen Form wegen nahm man keine andern Definitionen auf, als solche, worin eine gesetzliche Bestimmung liegt. In Ansehung des allgemeinen Civilrechts ging man von der Ueberzeugung aus, die Gesetzgebung habe nur die Grundsätze des Rechts festzusetzen, den Richtern und Rechtsgelehrten aber die Entwickelung und Verarbeitung derselben, folglich auch die Entwerfung wissenschaftlicher Theorieen im Geiste der Legislation, zu überlassen, worüber die Motive hier überzeugend entwickelt werden. Eine fernere Grundlage des *C. N.* war der Grundsatz: der *C. N.* solle zwar selbst nichts Doctrinelles enthalten, aber gleichwohl in unzertrennlicher Verbindung mit der Doctrin stehen, wodurch der Geist des Gesetzes viel vollständiger und zuverlässiger dargelegt, und für die Folge viel besser gesichert worden ist, als durch Aufstellung eines Naturrechts, so wie es einst *Carmer* für das allgemeine Preussische Landrecht, um diesem als doctrineller Schlüssel vorangeschickt zu werden, von der Bearbeitung der Rechtsgelehrten erwartete. Ein anderes Princip war: auf dem Grunde des alten, und vorzüglich des Römischen Rechts, fortzubauen, und dadurch zu bewirken, theils dafs das Französische Reich nicht von sich selbst und seiner eigenen Geschichte abgeschnitten, und nicht in einen traurigen, uranfänglichen Rechtszustand versetzt, theils, dafs es in der Rechtsgemeinschaft des übrigen Europa gelassen würde; *hier* aus der Rechtsgemeinschaft des übrigen Europa herausscheiden, *dort* aber ein engeres Band der Nationen knüpfen, und zu dem Ende das System einer europäischen Conföderation von Frankreich aus gründen zu wollen, würde ein arger Widerspruch gewesen seyn. In Ansehung der Art und des Grades der Reformen machte man bey Entwerfung des *C. N.* es sich überhaupt zum Gesetz, alles beyzubehalten, was man nicht zu zerstören nöthig fand. So einfach der Plan des *C. N.* ist, eben so einfach ist auch II. dessen *Methode* (§. 8.). Er zerfällt in *drey* Haupttheile, Personen, Sachen und Arten, Eigenthum zu erwerben. Die Gründe, mit welchen Französische Rechtsgelehrte die Ordnung des *C. N.* zu rechtfertigen pflegen (§. 10.), sind nicht sehr bedeutend; wichtiger die vom Vf. (§. 11 u. 12.) angeführten Ansichten. Die Jurisprudenz, sagt er, ist *rerum divinarum atque humanarum notitia* (ihrer empirischen Seite nach), *justi atque injusti scientia* (ihrer idealen Seite nach); bisher construirte man das Rechtssystem mittelst Verbindung beider Theile, und schadete dadurch der Einheit der Methode; man sprach von Rechten und Pflichten einmal nach Unterschied der Personen und Sachen, worauf sie sich beziehen, und das andre Mal nach Unterschied der Arten und Weisen, wie der Rechtsbegriff in und nach ihnen sich modificirte. Diese Methode verläfst der *C. N.*, ordnet das Ganze lediglich nach dem empirischen Standpunkte, und betrachtet das, worauf der Rechtsbegriff bezogen werden kann, in den ersten beiden Büchern im Zustande der Ruhe, im dritten Buche aber im Zustande des Wechsels und der Bewegung. Diese Methode hat vor der gewöhnlichen einen gewissen Vorzug der Einheit und Gleichartigkeit; das System des *C. N.* erhält hiedurch zwar nichts weniger, als einen wissenschaftlichen Charakter, allein auf der andern

dern Seite ist nichts harmonischer sowohl mit dem Geiste der Zeit, als mit der eigenen Tendenz der neuen Französischen civilistischen Legislation, als den Haupttheilungsgrund von dem Unterschiede herzunehmen, ob das Eigenthum im Umtriebe und Verkehr ist, oder nicht, und das Civilrecht im Zustande der Ruhe mit dem im Zustande der Bewegung nicht zu vermischen.

Viertes Kapitel: *Verbindung des C. N. mit andern Zweigen und Arten der Französischen Gesetze und Rechte* (S. 263—310.). Bey der Beurtheilung des Verhältnisses des *C. N.* zur übrigen Legislation und Jurisprudenz Frankreichs hat man sein Augenmerk auf diejenigen Verhältnisse zu richten, worin er durch das Civilrecht überhaupt zu andern nicht-civilistischen Rechten und Gesetzen, namentlich zum Völkerrecht, zum Staatsrecht, zum Rechte der kaiserlichen Familie, zu den administrativen Rechten, zu den politischen Gesetzen, zum Criminalrecht, zum Processrecht, steht, und hiernächst zu erwägen, dass der *C. N.* den Umkreis des Civilrechts nicht allein ausfüllt, und dass man daher auch noch wissen muss, welches die übrigen civilrechtlichen Quellen neben dem *C. N.*, als der Hauptquelle, sind, und in welchem Verhältnisse diese zu den Nebenquellen stehen. Der Vf. entwickelt anfangs dieses Verhältnis des *C. N.* zu andern nicht-civilistischen Rechten und Gesetzen, dann aber zu den übrigen civilrechtlichen Quellen. Diese letztre sind theils römische, theils canonische oder hierarchische, theils französische, und zwar letztre theils Gewohnheitsrechte, theils Ordonnanzen; theils Gesetze der Revolutions-Periode; sie gelten theils blos als *raison écrite*, theils in einem stärkeren Grade. Das Verhältnis des *C. N.* zu den kaiserlichen Decreten, Gutachten des Staatsraths, Regulativen und Instructionen der Minister, insonderheit des Justizministers und Grosrichters, zu den organischen Civilgesetzen, zu den objectiv-besondern Civilgesetzen, zu den geographisch-besondern Gesetzen (den Provincial- und Localrechten), zu den transitorischen Gesetzen, und endlich zur *raison écrite*, wird weiter auseinander gesetzt. Die Provincial- und Localrechte sind durch den *C. N.* keineswegs aufgehoben, so fern sie nur nicht solche Materien betreffen, welche den Gegenstand der Gesetze des *C. N.* ausmachen; mit dieser Einschränkung dauert ihre bisherige Gültigkeit vielmehr fort, ohne Unterschied, ob sie über besondere bürgerliche Verhältnisse, oder über das objectiv-allgemeine Civilrecht disponiren (wie es denn z. B. einen eigenen *Code de commerce* für die Stadt Lyon giebt); die provinciellen und localen Civilrechte, welche älter sind, als der *C. N.*, sind daher nur in so weit aufgehoben, als sie mit dem *C. N.* im Widerspruche stehen, es bleibt mithin alles, was mit demselben übereinstimmt, und nur eine nähere Anwendung desselben auf gewisse locale Verhältnisse und Lagen enthält (hiermit stimmt auch die, in *Winkopp's* Rheinischem Bunde Heft XVIII. n. 59., und auch im vorliegenden Werke S. 352. Anmerk. 11., abgedruckte Entscheidung des Königl. Westphälischen Justizministers überein), so wie auch dasjenige, was von dem *C. N.* gar nicht getroffen wird, stehen, es bleibt ferner in andrer Hinsicht stehen, das Römische Recht im südlichen Frankreich, als dem Lande des *Droit écrit*, das eigene Französische Land- und Provincialrecht in dem nördlichen Frankreich, als dem Lande des *Droit coutumier*. Gesetze, die nicht als eigentliche Gesetze, sondern in einer geringeren Eigenschaft, als *raison écrite*, gelten, sind solche, nach *Cambacères*, *qui ont le caractère de règles de manière que les juges puissent les prendre pour guides à défaut du code civil*. Der Unterschied besteht darin, I. dass eine richterliche Entscheidung, wenn sie gegen die Gesetze verstösst, *nichtig* ist und sich zur Cassation qualificirt, dass sie hingegen, wenn sie einem doctrinellen Rechtssatze oder der *raison écrite* zuwiderläuft, nur als *unbillig* betrachtet werden kann; II. dass der Kaiserliche Procurator berechtigt ist, einen Rechtsspruch im erstern Falle anzufechten, auch wenn die Parteyen sich dabey beruhigen; dass hingegen im andern Falle derselbe sich Amts halber nicht einzumischen hat, und III. dass die Beurtheilung eines Erkenntnisses im ersten Falle zum Ressort des Cassationshofes, im andern aber zu dem der Appellationshöfe gehört. Sehr wahr bemerkt der Vf., dass, wenn es irgend eine Bedingung giebt, unter welcher die Einführung des *C. N.* in Deutschland nur allein Heil bringen kann, es die ist, dass zugleich ein Cassationshof mit gestiftet werde, weil sich von diesem Institute der *C. N.* nirgends trennen lässt, wenn er nicht in der Hauptsache ganz seinen Zweck verfehlen soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

Helmstädt, in der akadem. Druck.; *De nepotibus ex filio unico avo non in capita sed in stirpes succedentibus* Commentatio quam pro rite obeundi munere professoris juris publici extraord. ao. 1806.) die 7. Junii defendet *L. L. G. Süpfle.* 35 S. 4.

Der Vf. vertheidigt mit verschiednen ältern und neuern Schriftstellern die Meinung, dass Enkel, welche ein einziger Sohn hinterlässt, dem Grosvater *in stirpes*, nicht in *capita* succediren: er geht dabey von dem Satze, dass eine *successio in capita* möglich sey, wenn auch nur ein Erbe existire, also auch eine *successio in stirpes* eintreten könne, wenn auch nur Enkel eines einzigen Sohns da seyen, was sich aus der 118. Nov. ergebe, welche auch bey einem Erben eine *successio in stirpes* annehme. Zur Begründung seiner Behauptungen giebt sich der Vf. mehr damit ab, die Gründe der gegentheiligen Meinung zu widerlegen, als directe Beweise für seine Sätze aufzustellen. Obgleich der Vf. sich sehr viele Mühe gegeben hat, seine Meinung zu rechtfertigen: so muss doch Rec. bekennen, dass er sowohl von der Richtigkeit, als von der praktischen Wichtigkeit derselben nicht überzeugt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, in d. Cottaischen Buchh.: Dr. *J. A. L. Seidenstücker's, — — Einleitung in den Codex Napoléon* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 318. abgebrochenen Recension.*)

Fünftes Kapitel: *Quellen des Codex Napoléon* (S. 311 bis 335.). Nach dem Grundsatz der Französischen Legislation, auf dem Alten fortzubauen, sind das *Rechtsalterthum* in allen einzelnen Gliedern und die Gewohnheitsrechte Quellen. Der *C. N.* steht auf den beiden Säulen der bisherigen *droit écrit* und *coutumier*, beide sind durch den *C. N.* in Verbindung gebracht. Dieser alterthümliche Grund der neuen Legislation ist schon um deswillen eine angenehme Erscheinung, weil er einen Grund gegen die Besorgniss der Abweichung von der Basis der alten Literatur enthält. (Wirklich scheint gegenwärtig das Studium selbst der römischen Rechts-Alterthümer in Frankreich wieder aufzukommen; Rec. der sich seit einem Jahre nahe an Frankreichs Gränzen aufhält, hat unter andern Nachricht, dass von Frankreich aus jetzt eine ausserordentliche Nachfrage nach *Heineccii* Rechts-Alterthümern ist, und dass man dieselben für Frankreich neu aufzulegen gedenkt.) Am meisten, bemerkt der Vf. sehr richtig, hat der *C. N.* aus der Quelle der *römischen Legislation* geschöpft; man hatte nur die Wahl, entweder das römische oder das Gewohnheitsrecht zur Hauptgrundlage desselben zu nehmen, wenn man das neue Werk von Frankreich aus gründen wollte; man befand sich daher in der unangenehmen Lage, das Recht der einen Hälfte Frankreichs unter dem Rechte der andern zu begraben, indem es nur möglich war, eins von beiden zum allgemeinen Rechte zu erheben; aus Gründen entschied man sich für das Römische Recht, das südliche Frankreich siegte in civilrechtlicher über das nördliche. Bey der Benutzung des Römischen Rechts unterschied man in demselben die sogenannte *raison écrite* von den übrigen Gesetzen, welche auf besonderen eigenen, in Frankreich nicht vorhandenen, Instituten beruhen; in der andern Hinsicht unterschied man die Gesetze der Republik und der guten Regenten von den Auswüchsen der schlechteren Zeiten; nur das Passende und Gute behielt man bey. Als unpassend konnte daher das Römische Recht am wenigsten bey den Materien des ersten Buchs des *C. N.* (dem Personen-Recht) gebraucht werden; das Problem war hier, in hinlänglicher Entfernung vom Römischen Rechte, jedoch nicht ohne Berücksichtigung der darnach mit gebildeten Praxis, ferner mit zweckmäfsiger Benutzung der Ordonnanzen und frühern Gesetzen der Revolution, einen neuen, der gegenwärtigen Lage der Dinge angemessenen, Rechtszustand, weniger neu dem Inhalte, als der Zusammenstellung nach, zu stiften. Unter allen drey Büchern des *C. N.* hat daher das erste die meiste Individualität. Die römischen Gesetze von der Eingehung, Interpretation und Erfüllung der Contracte wurden von der Französischen Legislation für nichts weiter, als für die *expression des sentimens mis par dieu même dans le coeur des hommes* erklärt, daher Napoléon sie in ihrer ganzen Reinheit beybehalten wissen wollte; im Familien- und Erbrechte verliefs man hingegen das Römische Recht (lesenswerth sind die, dafür angeführten, Gründe); am wenigsten fiel es aber der Französischen Gesetzgebung ein, das reichhaltige Detail, worin man in den Römischen Rechtssammlungen die Principien entwickelt findet, aufzunehmen; man überliefs dasselbe der Doctrin, um bey Erklärung und Anwendung des *C. N.* zum Führer gebraucht zu werden; und in dieser Hinsicht steht das Römische Recht mit den übrigen officiellen Interpretations-Mitteln, namentlich mit den Discussionen des *C. N.*, in einem Range. Noch ein andres Ziel hatte man hiebey, nämlich das, die Collisionen zwischen den einzelnen Theilen desselben unter sich und den vaterländischen Rechten zu heben und den Controversen der Rechtsgelehrten ein Ende zu machen. Aufser dem Römischen Recht sind aber auch die *eigenen früheren Rechte und Gesetze Frankreichs* als Quellen des *C. N.* mit anzuführen; dagegen ist aber eben nicht wahrzunehmen, dass auf die neuern Versuche der Deutschen im Fache der Gesetzgebung bey der Organisation des *C. N.* Rücksicht genommen wäre. Das Bureau der auswärtigen Gesetzgebung in Paris liefs zwar das allgemeine Preufsische Landrecht auf Befehl des Justiz-Ministers ins Französische übertragen, auch ist desselben in den Discussionen mehrmals Erwähnung geschehen, allein das Resultat derselben ist niemals *für* das Preufsische Recht ausgefallen. (Rec. findet dies ziemlich natürlich, weil die, im Preufsischen Landrecht befindlichen, Römischen Dispositionen, so weit sie auf Frankreich anwendbar waren, schon als solche aufgenommen wurden, die eigenthümlichen, für Preufsen besonders berechneten, Gesetze aber auf Frankreich eben so wenig anwendbar waren, als ohne eine, die Staatsverfassung und die mehrsten Staatseinrichtungen aufhebende

Operation die *eigenthümlichen* d. h. für Frankreich berechneten, Gesetze des *C. N.* auf den Preussischen Staat anwendbar seyn würden; und wenn es gegründet ist, dass ein National-Codex desto mehr Vollkommenheit hat, je mehr er auf die National-Individualität berechnet, aus derselben geschöpft und ihr angeeignet ist: so ist die schwierige Anwendbarkeit, ja selbst die Unanwendbarkeit desselben auf ein, in allen seinen Instituten verschiedenes, Land weniger ein Vorwurf, als ein Merkmal seiner Vorzüglichkeit. Sehr richtig ist die, S. 331. gemachte, Bemerkung, dass es sich wohl der Mühe verlohnte, die Fälle aufzusuchen, wo uns Deutschen das allgemeine Preussische Landrecht zweckmäfsiger zu disponiren scheint, als der *C. N.*; von diesen Fällen ist hier der Art. 1674. des *C. N.* und das L. R. Band 1. Th. 12. §. 59. angeführt.). Das Resultat der Untersuchungen dieses Kapitels ist, dass das erste Buch des *C. N.* fast von ganz neuer Erfindung ist, dagegen aber im zweyten und dritten Buch die Grundsätze des Römischen Rechts durchaus herrschen. Diese Uebereinstimmung herrscht aber nicht blofs von Stelle zu Stelle, sondern auch in der Wissenschaft des Rechts; im Einzelnen der beiden Bücher tritt bald das Römische, bald die ältere und mittlere Französische Legislation hervor, aus dem Römischen insonderheit sind geschöpft die Principien über die Interpretation der Schenkungen, Testamente und übrigen Willenserklärungen, über die Principien, über Conventionen und Contracte, mit Ausnahme der Ehe- und Pfandcontracte; neue Systeme sind geschaffen für Ehecontracte und Hypotheken, die übrigen Materien schöpfte man theils aus den ältern Französischen Rechten, theils boten sie nur einige Fragen zur Entscheidung dar, und liefsen das übrige beym Alten.

Sechstes Kapitel: *Gültigkeit der älteren Gesetze neben dem Codex Napoléon* (S. 336—379.). In Ansehung der *älteren* Fälle haben die Gesetze des *C. N.*, nach dessen ausdrücklicher Vorschrift, keine zurückwirkende Kraft, in dieser Hinsicht wird der Gebrauch der älteren Gesetze erst dann aufhören, wenn die Vergangenheit rechtlich abgemacht seyn wird; diefs Princip leidet nur einige, §. 2. angegebene, Ausnahmen oder eigentlich nur Modificationen. Die Frage: ob und wie ferne die älteren Gesetze und Rechte neben dem *C. N. für die Zukunft* zu gelten fortfahren sollen? entscheidet das bekannte Gesetz vom 30. Ventose XII., dessen Sinn theils durch die Discussion und Geschichte, theils durch Gutachten des Staatsraths und des Grofsrichters, theils durch die Urtheile des Cassationshofes auszumitteln ist. Der Vf. giebt §. 4. den Sinn des Art. 7. dieses Gesetzes dahin an: I. In Materien, welche den Gegenstand der Gesetze des *C. N.* ausmachen und worin der *C. N.* mit dem Alten collidirt, hebt er das ältre Recht auf; wenn aber keine Collision vorhanden ist, sondern der *C. N.* schweigt, während das ältre Recht redet: so hat man die älteren Gesetze blofs stehen gelassen, in der Eigenschaft einer *raison écrite*; aufgehoben aber nur in der Eigenschaft von eigentlichen *Gesetzen*. Man hat dadurch das Problem gelöset, auf der einen Seite das alte Recht nicht untergehen zu lassen, auf der andern aber die neue Legislation in einem abgesonderten und höhern Range zu erhalten; diese theilweise Aufhebung des ältern Rechts erstreckt sich auf alle Gesetze ohne Unterschied: so ferne sie sich in dem gegenwärtigen Falle befinden; eine Ausnahme macht der Fall, wenn der *C. N.* frühere Rechte nennt, die neben und mit ihm gelten sollen; wenn aber II. von Gegenständen die Rede ist, worüber der *C. N.* nicht verfügt, der also nicht zu den „*matières, qui sont l'objet des dites lois composant le présent Code*" gehört: so ist die Lage ganz anders; über diesen Fall ist keine ausdrückliche Bestimmung vorhanden, es versteht sich daher von selbst, dass die ältern Gesetze bey dergleichen Gegenständen zu gelten fortfahren, weil sie nicht aufgehoben sind; der Art. 7. des angeführten Ventose Gesetzes macht in Ansehung der Gegenstände des *C. N.* eine Ausnahme, woraus sich die Regel in Ansehung der übrigen Gegenstände nur noch mehr bestätigt, in diesem Falle fahren die ältern Gesetze fort, als Gesetze zu gelten; ohne blofs auf das Ansehen einer *raison écrite* herunter gesetzt zu seyn. Hieraus folgert der Vf., dass auf gewisse Weise und unter gehöriger Einschränkung von den älteren Rechten nicht blofs die allgemeinen, sondern auch die provinciellen und localen, ohne Unterschied, ob sie zum *droit écrit* oder *coutumier* gehören, stehen geblieben; dass nicht alles Alte, was vor dem *C. N.* galt, dadurch, dass es nicht in den *C. N.* gekommen ist, aufgehoben worden, dass der *C. N.* in seinem Verhältnisse gegen das provincielle Recht keinesweges als ein *jus subsidiarium* zu betrachten ist. Wenn daher, fährt Hr. S. fort, Deutschland den *C. N.* adoptirte: so würde daselbst das gemeine Recht im Ganzen eben so sicher an seiner jetzigen Stelle und in seiner bisherigen Wirksamkeit bleiben, als solches bey einer Reception des Allg. Preufs. Landrechts der Fall gewesen seyn würde, ja in gewissem Betrachte würde mit dem *C. N.* sogar noch weniger, als mit dem Preussischen Landrecht die alte Lage der Dinge gestört werden; der *C. N.* würde in Deutschland nur in so fern das gemeine Recht verdrängen, als er derogirend ist. Hierin liegt aber ein neuer, nicht unwichtiger Grund der Rathsamkeit, ihn nicht so im Ganzen, wie er da ist, sondern erst nach vorgängiger Anpassung auf Deutschland, aufzunehmen. Die fortwährende Gültigkeit der ältern, namentlich der Römischen, Rechte mit und neben dem *C. N.* beweiset der Vf. am Schlusse dieses Kapitels theils durch Zeugnisse Französischer Rechtsgelehrten und Staatsmänner, theils durch die neue Französische Rechtspraxis, theils durch die officiellen Aeufserungen des Staatsraths und Grofsrichters, theils durch das Benehmen der Legislation seit dem *C. N.*, und theils durch den neuen Lehrplan für die Rechtsschulen auf eine, für Rec. überzeugende, Art. Bekanntlich herrscht über diesen Gegenstand keine übereinstimmende Ansicht der Deutschen Rechtsgelehrten: die Discussionen des Staatsraths und besonders einige Ausdrücke in den Vorträgen des Staatsraths *Bigot Préameneu* und in der Abstimmung des Consuls *Cambacérès* haben viele Deutsche Rechtsgelehrte

be-

bewogen, dem Ventose-Gesetz einen ausgedehnteren Sinn beyzulegen, und das Römische Recht, seinem ganzen Umfange nach, auf die Sphäre einer *raison écrite* zurückzuführen. Es ist daher ein grosses Verdienst, das Hr. *S.* sich dadurch erworben hat, dass er durch die tabellarische Darstellung (§. 4. u. 5.) und den, darin liegenden, Unterschied jene individuelle Aeusserungen mit dem Buchstaben und auch mit dem Sinne des Ventose-Gesetzes vereinigt, und auf diese Art einen der wichtigsten Zweifel in Ansehung der neuen Französischen Gesetzgebung gelöset hat. Sehr consequent folgert der *Vf.* (S. 361.), dass bey einer etwanigen Reception des blossen *C. N.* in Deutschland die Rechtsinstitute, worüber der *C. N.* schweigt, z. B. Lehne, Retract, Erbunterthänigkeit u. s. w. in Deutschland stehen bleiben.

Siebentes Kapitel: *Von dem Verhältnisse des Codex Napoléon zur supplementarischen Legislation* (S. 380—400.). In Frankreich nennt man diejenigen Gesetze, welche neuerer sind, als der *C. N.*, supplementarische Dispositionen, deren Natur und Gattungen hier genauer entwickelt werden. Eine Verschiedenheit der Verfassung Deutschlands und Frankreichs besteht darin, dass in Frankreich weder in Civil- noch in Criminal-Sachen Richter oder Parteyen einen Recurs an die Legislation haben, und kein Richter sich das Gesetz für einen schon vorhandenen Fall durch die Regierung reguliren lassen könne. Das Verhältniss dieser Gesetze zum *C. N.* ist hier so genau, als scharfsinnig gezeichnet. Bey einer Aufnahme des *C. N.* in Deutschen Staaten möchte es aber wohl für jeden Staat rathsam seyn, sowohl über den im vorhergehenden Kapitel berührten Punkt als auch über die Aufnahme oder Nichtaufnahme dieser Supplementar-Gesetze förmlich zu entscheiden.

Achtes Kapitel: *Von dem Verhältniß des Codex Napoléon zur Doctrin des Civilrechts* (S. 401—442.). So wie die Regierung auf der einen Seite sich angelegen seyn lässt, den *C. N.* durch die Interpretation legislative fortzubilden: so soll auf der andern Seite auch die *Interpretation de doctrine* zu gleichem Zwecke mitwirken, dadurch dass sie die Theorie der Anwendung des *C. N.*, das *Système d'application*, bildet und leitet, und so die Wechselwirkung, die nach dem Geiste des *C. N.* zwischen Legislation und Jurisprudenz statt finden soll, unterhält; insonderheit ist hiebey auf die Interpretation der Richter durch Anwendung des Gesetzes auf vorkommende Fälle gerechnet. Dass der *C. N.* an der Doctrin eine Gehülfin haben müsse, liegt schon in seiner Natur und seinem Plane; Rec. glaubt hierin einen abermaligen Unterschied zwischen demselben und dem allgemeinen Preussischen Landrecht zu finden, indem dieses dadurch, dass es mehr Doctrin und Jurisprudenz, als jener, enthält, einer solchen Gehülfin weniger bedarf, sondern die Stelle derselben schon mehr selbst vertritt. In Frankreich soll die Doctrin allerdings vom *C. N.* ausgehen, allein sie soll auch auf ihn wieder zurück wirken. Damit die Doctrin in ihrem Verhältnisse zum *C. N.* den rechten Weg nicht verfehle, sind mehrere zweckmässige Massregeln genommen; die Legislation ist sorgfältig darauf bedacht gewesen, über den Plan und Zweck des *C. N.* sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, vorher sich selbst die genaueste Rechenschaft abzulegen, auch die deshalb statt gehabten reiflichen und vielseitigen Discussionen öffentlich bekannt zu machen. (Die Preussische Legislation bedurfte dieser Rechtfertigung zwar weniger, als die Französische, weil sie selbst die Rechtsprincipien entwickelt, allein dessen ungeachtet würde die öffentliche Bekanntmachung ihrer Gründe doch ein sehr schätzbares und nützliches Werk seyn). Die Regierung hat alle Mittel angewandt, dass es an einem guten Richterpersonale nicht fehle. Nach dem neuen Systeme haben die Richter zwar mehr Befugniss, als vorher, aber dagegen auch in aller Hinsicht mehr zu leisten. Rechtsschulen und die kürzlich eingeführten *Juges Auditeurs* sind schon lange in Deutschland bekannt, die Inamovibilität der Richter und die Lebenslänglichkeit der Richterstellen war aber in Deutschland mehr durch die Praxis, als gesetzlich eingeführt, und insonderheit hatten die Reichsgerichte sich hierin ein grosses Verdienst erworben; jetzt ist dieser Grundsatz aber in mehreren Landen z. B. *Westphalen*, *Bayern*, Constitutions-Gesetz geworden und wird es, zum Heil der Justiz, hoffentlich allenthalben werden, so wie es in Ansehung der Richter an den Reichsgerichten diese Eigenschaft längst hatte. Die Reichsgerichte waren bisher die höchsten Depositarien der Privatrechte aller Deutschen, sie haben aufgehört; dieses ehrenvolle und wichtige Amt ist jetzt auf die höchsten Territorial-Gerichte übergegangen, deren Mitglieder also eben so inamovibel seyn müssen, als die der Reichsgerichte es waren. Sehr zweckmässig ist das *droit de censure et de discipline*, welches den höhern Justizstellen über die niederen zusteht, auch in Deutschland nicht unbekannt und besonders im Preussischen zweckmässig ausgebildet ist. Eins der besten Mittel gute Richter zu erhalten, ist die Verbesserung ihres Gehalts, zu welchem Zweck Napoléon vom 1. Januar 1807. an jährlich 2 Millionen mehr bestimmte (auch im Preussischen ist dieses Mittel praktisch bekannt, z. B. im Jahr 1800. erhielten mehr als 400 Justizbediente Gehaltsvermehrungen). Sehr treffend ist die, S. 417. befindliche, Zeichnung des Zustandes des richterlichen Verhältnisses in Frankreich. Der *C. N.* soll nur in Principien herrschen: bey dieser Art der Herrschaft kann aber das Amt des Richters nicht den gewöhnlichen, beschränkten Kreis der Wirksamkeit behalten. Dadurch fällt zwar das Publicum fast weniger in die Gewalt des todten Gesetzes, als des lebenden Richters, allein das Publicum verlangt mit Recht, theils dass es überhaupt einen wirksamen Antheil an der Bestellung der Richter nehme, theils dass den Parteyen die Richter zu verbitten freystehe, theils dass der Staat selbst für den rechten Gebrauch der ertheilten grösern richterlichen Gewalt bestens sorge. Die Publicität und Pressfreyheit ist ferner eine sehr weise Massregel, so wie auch der einzige Cassationshof, der das ganze Reich in Einheit der Doctrin erhält, und dazu bestimmt ist, in Sa-

chen der Doctrin und des Gerichtsgebrauchs zum Leitstern zu dienen.

Neuntes Kapitel: *Von der Verbreitung des Codex Napoléon* (S. 441 — 496.). Der Vf. schickt historische Notizen über die Verbreitung von Gesetzen und Rechten überhaupt, und über deren Gründe, Veranlassungen und Mittel voraus. Der Grund und die Veranlassung der Propagation derselben ist eben so verschieden, als die Mittel verschieden seyn können. Das Propagations-System bey dem *C. N.* ist doppelt: das eine ruhet in dem, von Napoleon entworfenen, Systeme der Europäischen Conföderation, und kann nur bey den dazu gehörigen Staaten und Völkern von Einfluss seyn; das andere Princip ist darauf gegründet: dass der *C. N.* ein Legislations-Muster sey, welches von andern Völkern nachgeahmt zu werden verdiene, ohne Rücksicht auf die, zwischen ihnen und Frankreich bestehenden, politischen Verbindungen. Hier erörtert der Vf. die Einführung des *C. N.* in einzelen Staaten und die, in andern angefangene, Vorbereitung derselben, und untersucht nachher die Nützlichkeit und Modalitäten der Einführung des *C. N.* in Deutschland und insonderheit in den Staaten des Rheinischen Bundes. *Ob* dem Deutschen Vaterlande mit dieser Einführung gedient sey? ist die erste Frage, welche der Vf. aufwirft, aber nur durch einige Bemerkungen der Auflösung näher bringt: man müsse sich in die Lage der Dinge fügen, weil man sich sonst in eine ungleiche Opposition und selbst in den Zustand der Isolirung setze; Gleichförmigkeit des Civilrechts sey ohnehin ein guter Zweck; über den schlechten Zustand der Civilgesetzgebung in Deutschland habe man schon längst geklagt und denselben verbessern wollen; der *C. N.* sey auch an sich, abgesehen von den äussern Umständen, nicht arm an guten Eigenschaften, die ihn zur Annahme empfehlen; unsre Rechtsinstitute, über welche der *C. N.* schweigt, werden durch seine Einführung nicht aufgehoben, und wer in dem *C. N.* ein gelobtes Land für Deutschland zu erblicken glaubt, müsse sich zur Antretung der wirklichen Reise auch dadurch ermuntert fühlen, dass er schon zweymal (am linken Rheinufer und in Westphalen) eingeführt sey, und dass es an erfahrnen Wegweisern nicht fehlen könne, zumal es unter den Deutschen selbst so viele giebt, die mit der sogenannten Organisations-Wissenschaft praktisch und theoretisch vertraut sind. Die *zweyte* Frage ist: durch *wen* ist die Reception des *C. N.* in Deutschland zu bewerkstelligen? Es kann nicht zweifelhaft seyn, dass die Einführung des *C. N.* in einem Deutschen Staat vom Fürsten, nicht aber von einer höheren Anordnung abhängt; allein jeder Souverän ist hierbey den Pflichten gegen den Bund unterworfen, auch ist er es um so mehr (S. 481.) verbunden, gegen sein eigenes Reich oder Land dabey dasjenige zu beobachten, was dessen Constitution mit sich bringt; ferner ist es wohl unbezweifelt, dass die Einführung des *C. N.* sowohl von einem einzelnen Fürsten für seinen Staat, als vom gesammten Bunde für den ganzen Bund geschehen könne; allein es giebt doch Gründe, welche es rathsam und wünschenswerth machen, dass die Aufnahme vom gesammten Bunde durch einen Föderationsact für das gesammte verbundene Deutschland geschehe. Die *dritte* Frage ist: *wie* ist die Aufnahme des *C. N.* in Deutschland zu bewerkstelligen? Sie muss so geschehen, wie es dem Zwecke, wofür sie hauptsächlich betrieben wird, gemäss ist, und wie es die Natur des *C. N.* mit sich bringt, also nicht in der Eigenschaft eines bloss subsidiarischen Rechts; die Deutschen Rechtsinstitute, worüber der *C. N.* nicht verfügt, müssen gleichfalls ihr unbedingtes und allgemeines Recht erhalten, ein Cassationshof nach Französischer Art und zwar wo möglich nur Einer für ganz Deutschland, ist zugleich mit der Reception zu errichten. Wenn man in Deutschland dem Richter nicht denselben Spielraum geben will, den er in Frankreich hat: so muss die Legislation das Geschäft für Deutschland übernehmen, einen *zweyten* Theil zum *C. N.* zu liefern, der sich mit dessen weitrer Ausführung beschäftigt; soll aber der Deutsche Richter dem Französischen gleich werden: so müssen in der gegenwärtigen Gerichtsverfassung und Processform einige Aenderungen gemacht werden. Den Schluss machen mehrere, besonders literarische, Nachträge.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BRESLAU, b. Korn d. j.: *O zamianie szarwarków na dawny zbożowe lub pieniężne przez* (Von der Verwandlung der Frohnen in Getreide- oder Geldabgeben, von) *Aloyzega Prospera Biernackiego.* 1808. 117 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. räth, die Erbpachten einzuführen und zwar mit steigendem Canon von 6 zu 6 Jahren nach dem Getreidepreise. Im Herzogthum Warschau wohnen auf einer Quadratmeile 47 Einwohner mehr als in Pommern und in der Mark. Dort habe man schon auf allen Domänen die Frohnen abgeschafft, es muss dies auch im Herzogthum Warschau geschehen. Das Amt Rügenwalde in Hinterpommern aus Hn. *Krugs* Preuss. Gesetzgebung in Rücksicht der Oekonomie wird zum Muster aufgestellt. Rec. bemerkt, dass 1705. Friedrich Wilhelm I. im Magdeburgischen Erbpachten eingeführt hat, die keinen Bestand hatten. Joseph I. wollte dies im Fürstenthum Brieg 1710. nachahmen, allein es gieng auch damit nicht von statten. 1717. wurde diese Einrichtung wieder aufgehoben. In neuern Zeiten haben die Erbpachten mancherley Schicksale gehabt, und es kommt dabey auf so manche Nebenumstände an, dass es schwer zu bestimmen ist, ob sie überall möglich sind. Die Schwierigkeiten übersieht auch der Vf. nicht, und wünscht daher, dass man sich bey der Einführung nicht übereile.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

X. *Erdbeſchreibung und Statiſtik.*

(*Beſchluſs von Num.* 313.)

Die neuern Schriften über die andern europäiſchen Länder beſtehen faſt alle aus Ueberſetzungen. Ausnahmen machen nur drey: die neue Reiſe des bekannten *J. Meerman, Heer v. Dalem u. Vuuren: Eenige Berichten omtrent het Noorden en Noord Oosten van Europa* — (Haag, v. Cleef, gr. 8.), deren erſter Theil (1804. 430 S. 2 Fl. 16 St.) einige Städte des nördlichen Deutſchlands, Holſtein, Schleswig, Dänemark und Schweden betrifft, wie bereits aus andern Anzeigen bekannt iſt; die eben nicht ſehr wichtige *Reize naar de Mittelandſche Zee en, door den Archipel, naar Conſtantinopolen in de J.* 1783 *tot* 1786. *met 't Lands Schip Noordholland etc. door N. A. van Rhyneveld, voorheen Lieut. ter Zee en dienſte dezer Landen* (Amſterdam, v. d. Hey. 1803. 365 S. gr. 8. 3 Fl. 16 St.); und: *Ruſland beſchouwd met betrekking tot I. zyne aardryskundige en natuurlyke ligging, grond- en luchts geſteldheid. II. De bevolking, verſchillende Standen zyner bewoners, geaartheid der Natie. III. Zyne Hoofdſtad St. Petersburg. IV. De Regeering. V. Het Kriegswezen. VI. Zyne Finantien, inkomſten, uitgaven, ſtaatsſchulden. VII. De nationaale Induſtrie, Fabrieken, Trafieken, Koophandel. VIII. Zyne politieke Belangen* (Haarlem, Bohn. 1804. 467 S. gr. 8. 4 Fl. 18 St.); ein ſehr reichhaltiges Werk, wozu ſich der Vf. durch einen zehnjährigen Aufenthalt in Rufsland vorbereitet ſah. — Nun zu den Ueberſetzungen. Die Ueberſetzung der *Stolberg*ſchen Reiſe wurde mit einem 4ten Theile (1801. 386 S. gr. 8.) fortgeſetzt; von der ebenfalls aus dem Deutſchen überſetzten Reiſe des Ruſſen *N. Karamſin: Reizen door Rusland, Duitſchland, Switzerland, Frankryk en Engeland* — (Leyden, Trap. gr. 8.) erſchien der erſte Theil 1804. (266 S. gr. 8.). — Zur Beförderung der Kenntniſs der neuern Veränderungen in Deutſchland lieferte der ſonſt ſchon genannte *P. G. Witſen Geysbeek: Het duitſche Ryk voor de fransche Omwenteling en na de Vreede van Lüneville — van H. E. A. v. Hoff, uit het Hoogd. u. t. w.* (Amſterdam, Covens. 1. D. 1803. 153 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). — Von den intereſſanten Reiſen nach *Frankreich* entgeht ſelten eine den holländiſchen Ueberſetzern; jetzt erſchienen *Kotzebue's Herinneringen uit Paris* (zu Amſterdam, b. Gartmann) 1804. in 2 Theilen, *Richard's Brieven uit Paris* (Eb. b. Holtrop) 1804 — 5. in 3 Theilen, und *Ik ben ook in Paris geweeſt; naar het Hoogd.* (Haag, Immerzeel) 1804. gr. 12. in 2 Theilen. — Von den Reiſen nach *Italien* wurden noch *Meyer's* Darſtellungen nachgeholt: *Nieuwe Tafereelen van Italien* (Leyden, v. Thoir u. Meyer, 1803. 195 u. 214 S. gr. 8.), und die ſpät erſchienene *Reis van den Abt Barthelemy door Italie*, von dem oben genannten *P. G. Witſen Geysbeek* (Amſt., Roos. 1803. 402 S. gr. 8.). — Einen guten Ueberſetzer fand die *Fiſcher*ſche Reiſe nach *Spanien; (Reize van Amſterdam over Madrid en Cadix naar Genua — naar het Hoogd. van Ch. A. F.*, Leyden, Herdingh. 1801. gr. 8.); ſchlecht dagegen dollmetſchte ein Ungenannter *Genz'ens* Werk über die engliſchen Finanzen (*Proeve over den tegenwoord. Staat van het Beſtier der Geldmiddelen en van den nat. Rykdom van Grootbrutanien — uit het Fransch — met een aanpryzend Voorbericht van — Adr. Kluit*, Haarlem, Auguſtini, 1802. gr. 8.). Noch wurden überſetzt: *Reizen door Sweden en Finland — door Joſ. Acerbi, uit het Engelſch.* (Haarlem, Bohn. 1. Th. 1804. gr. 8.); *Reize in Hungarien — door Rob. Townſon* — (Haag, Leeuweſtyn. 1802. 2 Theile, gr. 8.); *Reize van Dimo en Nic. Stephanopoli in Griekenland — uit het Fr.* (Eb. 1802. 2 Theile. gr. 8.); und *Sonnini's Reizen door Griekenland en Turkyen — door S. Nieuwenhuis* (Haag, Leeuweſtyn. 1802 — 3. 2 D. gr. 8.).

Unter den Reiſen nach *oſtindiſchen* Ländern muſste für die Holländer das gröſste Intereſſe die holländiſche Geſandtſchaftsreiſe der Hnn. *Iſ. Titſing* und *A. E. v. Braam Hoockgeeſt* nach Sino haben, die ſchon aus dem nach der holländiſchen Handſchrift bearbeiteten franzöſiſchen Berichte bekannt, aber noch nicht im allgemeinen Umlaufe war, da dieſe Reiſe, in Vergleichung mit der Mackartneyſchen, die allmählich überſetzt worden war, den Holländern bekanntlich einen ſehr angenehmen Beweis von der ihrer Nation in Sina geſchenkten Achtung liefert; ſchade nur, daſs die holländiſche Ueberſetzung: *Reize van het Gezantſchap der hollandſche oostindiſche Compagnie naar den Keizer van China in den J.* 1794 — 95. — *getr. uit het Dagverhaal van A. E. van Braam Hoockgeeſt — door M. L. E. Moreau de St. Mery* (Haarlem, Bohn, 1. D. 1804. 240 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St.), ſo ſchlecht iſt, daſs ſie nur zu ſehr an die franzöſiſche Arbeit erinnert, welches bey dieſem, dem Original nach holländiſchen, Werke doppelt auffällt. Beſſer iſt die mittelbar aus dem Franzöſiſchen gefloſſene Ueberſetzung einer andern bekannten Geſandtſchaftsreiſe, die *Gezantſchap naar Tibet en Boutan — door Sam. Turner — met Aantek. van J. Caſtera* (Amſterd., Holtrop, 1804. gr. 8.), und die unmittelbare aus dem Engliſchen einer dritten Geſandtſchaftsreiſe:

Reis van een britsch Gesantschap naar het Koningr. Ava — door M. Symes (Amst., Allart. 1802—4. 3 D. gr. 8.).

Auch unter den Reisen in *afrikanischen* Ländern findet man eine von einem Holländer, und zwar ebenfalls eine Gesandtschaftsreise: *Beknopt Dag Journal van een verblyf van agt Weken in het Keizerryk van Marokko, en Landreize naar Mekinez gedaan in de J. 1788. by gelegenheid eener hollandsche Ambassade — door den Heer H. Haringman, voormaals Lieut. by de Cavall. in dienst dezer Republiek* (Haag, de Groot. 1803. 111 S. gr. 8. 16 St.); sie gewährt aber fast gar keine Ausbeute für Erd- und Naturkunde. — Zur fernern Bekanntschaft mit *Aegypten* trugen noch immer mehrere Uebersetzer bey. Von *Denon's* Reise erschienen 1803. u. folg. J. zwey Uebersetzungen, eine aus dem französischen Original von *Hrm. Bosscha* (Amsterdam, Allart. gr. 8. m. Kpf.), und eine andere nach *Kendal's* englischer Uebersetzung (Haag, Leeuwestyn. gr. 8.); und daneben lieferte ein *J. Z.* die *Staatkondige Verzamelingen betrekkelig Aegypten — 2° Uitg. met belangryke byvoegsels door S. Baldwin — uit het Engelsch* — (Groningen u. Amsterd., Coornars u. Nieman. 1803. 98 S. gr. 8.). — Von den Uebersetzungen der *Brownescheen* Reise erschien der zweyte Theil im J. 1801.; von *Bruce's* Reise der dritte in dems. Jahre; von *Mungo Park's* Reise erschien eine vollständige Uebersetzung mit Karten und Kupfern in 3 Theilen (Haag, Leeuwestyn. 1801—2. gr. 8.). Sehr fleissig wird natürlich auch alles übersetzt, was das Vorgebirge der guten Hoffnung und die angränzenden Länder betrifft; daher wurden nicht nur *Barrow's Reizen in de Binnenlanden van het Zuidlyk gedeelte van Afrika in d. J. 1797—98.* vollständig übergetragen (Haarlem, Bohn. 3 D. 1803—4. gr. 8.), sondern auch an *Semple's Wandelingen en Schetsen aan de Kaap de goede Hoop* — kam die Reihe (Amsterd., Holtrop. 1804. gr. 8.). Auch mag sich hier noch die bereits durch eine deutsche Uebersetzung bekannten *Reize naar de Kaap de goede Hoop, Jerland en Norwegen in de J. 1791—93. door Corn. de Jong, met het onder zyn bevel staande 's Lands fregat van oorlog, Scipio,* (Haarlem, Bohn. 1802—3. 3 D. gr. 8.), da sie, dem Haupttheile nach, das Kap betrifft, anschliessen, nebst der aus dem Engl. übersetzten *Belangryken Geschiedenis van het Veronglukken op de Kaffers Kust van het engelsch oostind. Schip de Grosvenor — door S. Carter* — (Amst., Allart. 1801. gr. 8.).

Für die Kunde von *Amerika* wurde blos durch folgende Uebersetzungen gesorgt: *Reizen door de Staaten van Noordamerika en de Provintiën van Opper- en Neder Canada in 1795—97. ondernomen door Is. Weld jun. naar d. 3 Dr. uit het Eng. vert. door S. v. Hoek, Pred. te Aalburg en Hasbeen* (Haag, Leeuwestyn. 3 D. 1801—2. gr. 8.) — *Reize van noodzaligheid en pligt na Amerika — door de Echtgenoote van d. General Riedesel, naar het Hoogd.* (Haarlem, Loosjes. 1802. 2 St. 8.) — *Bydragen tot eene meer naauwkeurige Kennis der spaansche Bezittingen in Amerika, door Ch. A. Fischer* (Leyden, du Mortier, 1804. 8.) — und durch die *Geschiedkundige Beschouwing van St. Domingo, door Brian Edwards* (Haarlem, Loosjes. 1—3 St. 1802. gr. 8.).

Eben so haben wir von Reisen nach dem stillen Meer und um die Welt nur Uebersetzungen anzuführen. Die langsam fortschreitende und etwas kostbare Uebersetzung der *Cook'schen* Reise vom verst. *Pasteur* war in unserm Zeitraume immer noch nicht geendigt; daher denn auch *J. Cook's drie Reizen rondom de Wereld* (1768—80.) *verkort* (Amst. u. Haag, Holtrop u. Leeuwestyn. 3 D. 1603 S. gr. 8. 6 Fl.) nicht unwillkommen waren. Etwas schneller als mit *Cook's* Reisen ging es doch mit *la Perouse's* Reise, die der bekannte Advocat *J. v. d. Linden* zu Amsterdam (Amst., Allart) in den J. 1801—4. in drey Bänden bearbeitete; und noch schneller mit *Wilson's* Reise, die (zu Dordrecht u. Amsterdam, Blussé u. Allart) in 3 Theilen 1801—2. erschien. Diesen Reisen fügen wir noch die *Zigbare Tafschenkomst der goddelyke Voorzieningheid, of: Dagverhaal van eenen, door een fransch Kaper, met de Schiff the Duff, genomen Zendeling naar de Zuitzee gehouden, door W. Gregory — — uit het Engelsch naar de 2 Uitg. vert. door G. Outhis* (Dordrecht, Blussé. 1803. gr. 8.) bey.

Aus diesem Verzeichnisse ergiebt sich, wie fleissig man Reisebeschreibungen zu übersetzen fortfahre. Holländische Recensenten gründeten darauf die Vermuthung, dass viele ihrer Landsleute diese Schriften jetzt allmählich zum Zeitvertreibe statt Romane lesen; doch kann beides wohl neben einander bestehn. Auch scheint diese Vermehrung der Literatur der Reisebeschreibungen auf die Bearbeitung der allgemeinen Staaten- und Völkerkunde eben nicht vielen Einfluss zu haben. Ausser dem seit 1804. zu Amsterdam b. Allart mit Kupfern erscheinenden, durch eine deutsche Bearbeitung schon hinlänglich unter uns bekannten, Werke eines fleissigen Schriftstellers: *De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol beschreeven door Mr. Stuart, afgebeeld door Jac. Kuyper*, das ohne fleissigen Gebrauch von Reisen nicht zu Stande kommen konnte, finden wir keine geographische Arbeit, wovon sich dies sagen liesse. Von systematischen Schriften haben wir nur eine einzige originale anzuführen, die schon aus den *Bydragen tot het Schoolwezen* bekannte *Aardrysbeschryving voor Kinderen ten gebruike der Schoolen door P. N. Muys* (Leyden, b. du Mortier, 1. St. 1804. 46 S. 8. 4 St.), die den Schulen empfohlen wurde. Das übrige, was wir noch von allgemeinen und vermischten geographischen Schriften anzuführen haben, bestand in Uebersetzungen. So wurde auch hier *Guthrie's* so oft schon für andere Länder umgeschmolzenes Werk nach *Noëls* französischer Bearbeitung ins Holländische übergetragen: *Algemeene Aardrysbeschryving, gevolgt naar d. 3. Dr. van Noëls fransche Vertaaling van de algemeene Aardrysbeschr. van Guthrie — zynde de 19 engl. Uitg. — met aanwyzing van de jongste Veranderingen in Europa* etc. *door Jac. de Gelder* (Amsterd., Allart. gr. 8. 1. D. 1803. 787. S. 3 Fl. 8 St.). Ausserdem wurden noch aus dem Deutschen übersetzt: *Gallery der Menschen; een Leesbpek voor de Jeugd en Meerbejaarden, naar den 3 hoogd. Druk vertaald en — — vermeerderd* (Zütphen, Thieme. 1—2. D. 1803—4. 8. m. Kpf.); und *de Aarde — naar het Hoogd. van J. C. M. Reinecke*, (Amsterdam, Timmer. gr. 8. 1. D. 1804.).

INTEL-

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Es iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv für den Code Napoléon, vom Prof. *Dabelow*. 4tes Heft. 8 Bogen. gr. 8. broſchirt. Preis 12 gr.

Es enthält, auſser dem Anfang eines Commentars über das Geſetz von den Acten des Civilſtandes, eine Menge intereſſanter Abhandlungen über ſtreitige Materien, als über Fideicommiſſe, Förmlichkeiten der Teſtamente, Succeſſionsrecht der Ehegatten, Zinsfuſs, Verjährung u. ſ. w., welche ſämmtlich aus der franzöſ. Rechtsſprechung aufgeklärt und erörtert worden ſind.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer neuen merkwürdigen Italiäniſchen Sprachlehre.

Bey Georg Voſs in Deſſau iſt nun auch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Kunſt,
in zwey Monaten
Italiäniſch leſen, verſtehen, ſchreiben
und
ſprechen zu lernen.

Nach den beliebten Käſtner'ſchen Sprachgrundſätzen bearbeitet.

Nebſt einer Vorrede von C. L. *Käſtner.*

Vom

Conrector *G. H. F. Weigand.*

Preis 16 gr.

Die überall beyfällige Aufnahme der merkwürdigen *Franzöſiſchen* neuen Sprachlehre des Herrn Prediger *Käſtner*, wovon ſo eben und in ganz kurzer Zeit die *dritte* Auflage erſchienen iſt, muſste natürlich die Aufmerkſamkeit der Sprachgelehrten für das *Italiäniſche*, *Engliſche*, *Lateiniſche* und *Griechiſche* auf ſich ziehen.

Genau nach den Käſtnerſchen Grundſätzen, und ganz zu deſſen Beyfall bearbeitet, iſt nun auch dieſe Italiäniſche Sprachlehre erſchienen, wovon demnach der Verleger mit Recht nach Verhältniſs eben den Erfolg erwarten darf.

Bey der Keil'ſchen Buchhandlung in Cöln iſt erſchienen, und an alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands verſendet worden:

Code de procedure civile.

Nach dem Original-Texte ins Deutſche überſetzt von Herrn *Daniels*, Subſtituten des Kaiſerlichen General-Procurators bey dem Caſſations-Hofe in Paris.

Zweyte Auflage.

Dieſe Auflage unterſcheidet ſich von der *erſten* dadurch, daſs die Ueberſetzung aufs neue revidirt worden iſt, und dem Werke die Kaiſerlichen Decrete über die Gebühren der Sachwalter, Gerichtsſchreiber, Huiſſiers und Kunſtverſtändigen, über die Diſciplin und Polizey der Gerichte, ſo wie alle übrigen Kaiſerlichen Decrete und Gutachten des Staats-Raths beygedruckt worden ſind, welche ſich auf die Civil-Proceſs-Ordnung beziehen. Dieſe Zuſätze betragen 6 Bogen, deſſen ungeachtet ſoll der Preis der zweyten Auflage nicht erhöht werden.

Preis der franzöſiſch-deutſchen Ausg.	2 Rthlr.	20 gr.
— der bloſs deutſchen	— 1 —	10 —
— der bloſs franzöſiſchen	— 1 —	10 —

Wir halten es für überflüſſig, die Daniels'ſchen Ueberſetzungen der franzöſiſchen Geſetzbücher anzupreiſen; competente Recenſenten haben ſie gehörig gewürdiget, der ſchnelle Abſatz von ſehr ſtarken Auflagen, ſo wie der Nachdruck der erſten Ausgaben derſelben ſcheinen ihren innern Werth auſser Zweifel zu ſetzen. — Für gutes Papier, ſchönen und fehlerfreyen Druck hat die Verlagshandlung auch bey dieſer zweyten Auflage der Civil-Proceſs-Ordnung geſorgt.

Das Criminal-Geſetzbuch der Franzoſen wird gleichfalls, von Herrn *Daniels* überſetzt, in unterzeichneter Buchhandlung erſcheinen, ſo bald es vom geſetzgebenden Corps angenommen iſt, ſo daſs das deutſche Publicum die ganze Civil- und Criminal-Geſetzgebung von dem nämlichen berühmten franzöſiſchen Rechtsgelehrten überſetzt erhalten wird.

Cöln, im September 1808.

Keil'ſche Buchhandlung.

Gedichte von Louiſe Brachmann.

Unter den Dichterinnen Deutſchlands nimmt *Louiſe Brachmann*, nach dem Urtheile aller Freunde und Kenner der Dichtkunſt, einen der erſten Plätze ein. Ihre ſchönen herzlichen Lieder wurden überall mit dem ausgezeichnetſten Beyfall aufgenommen, und der allgemeine Wunſch, ſie geſammelt zu ſehen, beſtimmte die Dichterin zur Herausgabe eines Bändchens Ihrer Gedichte. Unterzeichnete Buchhandlung freut ſich, die Erſcheinung deſſelben den Freunden der Dichtkunſt bekannt machen zu können. Es iſt an alle Buchhandlungen verſandt worden, und um den Preis von 1 Rthlr. 4 gr. überall zu haben.

Georg Voſs in Leipzig.

III. Auctionen.

Am 5ten December d. J. wird in Frankfurt a. M. eine anſehnliche Bücherſammlung öffentlich verſteigert. Sie bietet viel Vorzügliches aus allen Fächern dar, und verdient darum die beſondere Aufmerkſamkeit der Liebhaber. Unter andern kommt darin vor:

Unter

Unter den Folianten; Die Sammlung der *Dictionnaires* von *Bayle*, *Chauffepié*, *Marchand* und *Moreri* in den beſten Holländ. Ausgaben; mehrere der gröſsern Naturhiſt. Werke von *Jacquin*, *Pleuck* u. ſ. w.; ein gemaltes prachtvolles Exemplar der höchſt ſeltnen *Insect. Surinamenſ.* der *Sybille Merian*; *Anatomie* par *Vicq d'Azyr*; *Thuanus Lond.* 7 Voll. 1733. *Beveregii Συνοδικον*, Oxon. 1672. *Bibliotheca fratrum Polonor.* 12 Voll. *Plinius Harduini* 3 Tom. Paris 1723. *Diodorus Siculus Weſſelingii*, 2 Voll. Amſt. 1746. *Lycophron Potteri*, Oxon. 1702. *Libanius Wolffii*, Amſt. 1738. *Joſephus Havercampii*, 2 Voll. Amſt. 1726. *Suetonius Bononiae*, 1488.

Unter den in 4to: Viele Claſſiker in den beſten Holländ. Editionen; Bodoniſche Prachtausgaben. Die koſtbaren Engliſchen Naturhiſtoriſchen Werke von *Mariyn*, *Wilkes* u. ſ. w. Die *Ensomologie* par *Olivier*; *Papillons* par *Cramer*; *Papillons* par *Ernſt* et *Engramelle*; die Inſecten von *Schäffer* u. ſ. w., ſämmtlich in ausgewählten colorirten Exemplaren. Auch eine mediciniſche Diſſertationsſammlung von mehr denn 3300 Stücken, nebſt doppeltem Sach- und Namenregiſter darüber.

In 8vo: *Herders* Schriften, 28 Theile. *Leſſings* Schriften in 34 Theilen. *Sulzer* Theorie, nebſt Nachträgen. Die Schmetterlinge und Käfer von *Jablonsky* und *Herbſt*, und die von *Hübner*, beide illum. — Die *Collectio Auctor. claſſicor. Mediolani.* Edit. c. Verſ. ital. 18 Voll. Den *Homer* von *Heyne*, 8 Voll.: charta optima. *Horatius a Pine.* *Ariſtophanes Brunkii*, 3 Voll. *Sophocles Johnſoni*, 2 Voll. *Epictetus Schweighäuſeri*, 6 Voll. — Ital. Schriften von *Boccaccio*, *Dante*, *Gozzi*, *Petrarca*, *Taſſo*, *Metaſtaſio*, *Denina* u. ſ. w. Engliſche von *Milton*, *Shakeſpear*, *Swift*, *Richardſon*, *Goldſmith*, *Dyer*, *Bell's claſſ. arrangement of fugitive poetry*, 18 Voll. *Hogarth illuſtr. by Ireland*, w. 90 cuts. etc. — Die Franz. *Collection des meilleurs poëtes*, 60 Voll. *Plutarque* par *Amyot*, 25 Voll. etc.

Aus dem gedruckten Catalog kann man das Ausführlichere erſehen. Es ſind davon unentgeldliche Exemplare an folgenden Orten zu erhalten:

In Amſterdam bey Hrn. van Esveld Holtrop; in Baireuth bey Hrn. Poſtmeiſter Fiſcher; Baſel, bey Hrn. Em. Thurneyſen; Berlin, bey Hrn. Cand. Backofen; Bern, bey Hrn. Walthard; Braunſchweig, bey Hrn. Antiq. Feuerſtacke; Bremen, bey Hrn. J. G. Heyſe; Breslau, bey Hrn. Kunſth. Leukardt; Caſſel, bey Hrn. Buchh. Griesbach; Celle, bey Hrn. Poſtmeiſter Pralle; Cleve, bey Hrn. Buchh. Hannesmann; Cölln, bey Hrn. Ant. Imhof; Danzig, bey Hrn. Buchh. Troſchel; Dresden, bey Hrn. J. A. Ronthaler; Erlangen, bey Hrn. Ant. Kammerer; Frankfurt a. M., bey Hrn. Buchh. Varrentrapp u. Wenner; Frankfurt a. d. O., in der Akadem. Buchhandl.; Göttingen, bey Hrn. Proclamator Schepeler; Gotha, in der Exped. des Reichsanzeigers; Halle, bey Hrn. Auct. Commiſſ. Friebel; Hamburg, bey Hrn. A. F. Ruprecht; Helmſtädt, bey Hrn. Buchh. Fleckeiſen; Königsberg, bey Hrn. Göbbels u. Unzer; Leipzig, bey Hrn. Magiſter Grau u. Hrn. Magiſter Stimmel; Lingen, bey Hrn. Buchh. Jülicher; München, bey Hrn. Antiquar Motzler; Nürnberg, bey Hrn. Buchh. Lechner; Prag, bey Hrn. Buchh. Widtmann; Salzburg, in der Mayr'ſchen Buchhandlung; Straſsburg, bey Hrn. Salzmann; Tübingen, bey Hrn. Haſſelmeyer; Weimar, bey Hrn. Ant. Reichel; Weſel, bey Hrn. Röder u. Klönne; Wien, bey Hrn. J. G. Binz; Winterthur, bey Hrn. Steiner et Comp.; Zürich, bey Hrn. Orell, Füſsli et Comp.

Den 7ten Dec. d. J. wird in Leipzig die Verſteigerung einer Sammlung von Büchern aus allen Wiſſenſchaften (vorzüglich anſehnlich in philolog., botan., phyſ. Fache und Kunſtwerken) anfangen, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung über die Beylage zum erſten Stück des 5ten Bandes der Bibl. der redenden und bildenden Künſte, betreffend *meine Recenſion der Erſten Linien zu einer Geſchichte der Europ. Staaten-Umwandelung u. ſ. w. im jetzigen Jahrgang dieſer Zeitung* Nr. 182.

Hr. *Dyk* unterſchreibt ſich als Vf. dieſer Beylage, worin er ſeinen Unwillen über jene Recenſion an den Tag legt. Zur Erwiederung nur ſo viel! Hätt' ich gewuſst, daſs Er, mein alter Freund, der Urheber dieſer erſten Linien ſey; wahrlich! ich hätte mir bey der Redaction der A. L. Z., die mir das Buch zur Recenſion überſendet hatte, dieſe verbeten. Denn loben konnte und kann ich daſſelbe noch nicht, und wenn es von einem noch ältern Freunde herrührte. Lieber hätt' ich deſſen Lob oder Tadel einem andern Mitarbeiter überlaſſen, um Hn. *D.* nicht zu erzürnen. Daſs dieſs geſchah, bedaure ich eben ſo ſehr, als daſs ich, ſelbſt nach ſeiner Erklärung, von dem, nach voller Ueberzeugung niedergeſchriebenem, Urtheil nichts zurücknehmen kann. Um Hn. *D.* nicht noch mehr zu erzürnen, enthalte ich mich detaillirter Repliken, aus denen evident hervorgehen würde, daſs er ſich mehrere Sophismen erlaubt habe, und daſs die Rec. weder von beleidigter Eitelkeit, noch von irgend einer andern niedrigen Leidenſchaft entſprungen ſey. Zugleich thu' ich einen Vorſchlag zur Güte, dem zufolge Perſonen, denen an der Beſchaffenheit unſres kritiſchen Verhältniſſes allenfalls etwas gelegen iſt — und deren dürften wohl ſehr wenige ſeyn — das *Corpus delicti* mit meiner Recenſion und der Dyk'ſchen Erklärung vergleichen möchten, um ſelbſt zu urtheilen, wer von uns beiden Recht oder Unrecht habe.

Meuſel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. *October* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Goujon: *Nouveaux élémens de la ſcience de l'Homme*, par *P. J. Barthez*, médecin de S. M. l'Empereur et Roi, ci-devant Chancelier de l'Université de médecine de Montpellier etc. *Seconde* Edition. 1806. *Tome I.* 304 u. 236 S. *Tome II.* 339 u. 244. S. 8.

Der nun verſtorbne Vf. war bey weitem der gelehrteſte unter den franzöſiſchen Aerzten neuerer Zeit; auch in Rückſicht der Gründlichkeit ſeiner Kenntniſſe und ſeiner groſsen Unbefangenheit im Urtheil ragte er weit über alle ſeine Landsleute hervor. Unter den mannichfaltigſten gelehrten Beſchäftigungen, in denen er grau geworden, war die Phyſiologie eine ſeiner liebſten: er ſah die Natur des Menſchen aus höhern Geſichtspunkten an, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen, und die Lehre von den Kräften des menſchlichen Körpers bearbeitete er ſchon ſeit einigen dreyſsig Jahren ſorgfältiger, als es ſeit *Haller's* Zeiten geſchehn war. Alles dieſs erregt groſse Erwartungen von dieſem Werke, wodurch er ſeine ruhmvolle Laufbahn beſchloſs, und dieſe Erwartungen werden durch das Studium des Werks keineswegs getäuſcht.

In der *Einleitung* giebt er ſeine Grundſätze an, nach welchen man in der Theorie der Medicin philoſophiren muſs. Es ſind die Grundſätze *Bacon's* von Verulam und *Newtons*. Beſonders dringt er auf die Induction, auf die dynamiſche Anſicht des menſchlichen Körpers, auf die Unterordnung der mechaniſchen und chemiſchen Erläuterungen unter die eigentlichen dynamiſchen Erklärungen, auf die Vereinfachung der Naturkräfte, die jedoch nicht übertrieben werden müſſe. Dieſelbe Kraft, die die Geſtirne bewegt, und die Salze in Kryſtallen anſchieſsend macht, ſey es auch wahrſcheinlich, die dem Organiſmus vorſteht, und man könne, ja man müſſe, um ſich nicht in Widerſprüche zu verwickeln, mit den älteſten Philoſophen eine allgemeine Beſeelung der ganzen Natur annehmen.

Den Anfang machen *allgemeine Anſichten der Kräfte, die Bewegung und Leben in der Natur hervorbringen.* Von der einfachſten Kraft des Antriebs und der Anziehung in der ſogenannten todten Materie giebt es eine ununterbrochne Stufenfolge derſelben Kraft, die immer höher geſteigert wird, bis ſie in der Lebenskraft des thieriſchen Körpers in ihrer höchſten Blüthe hervortritt und ſo den Uebergang zur Seelenkraft macht. In den Pflanzen iſt die Bewegungskraft ſchon mit einer Spur von Empfindlichkeit verbunden, und alle Verſuche, das Aufſteigen der Säfte in den Gewächſen aus mechaniſchen oder chemiſchen Gründen zu erklären, müſſen ſcheitern, eben weil hier ſchon eine höhere Ordnung von Kräften waltet. (Nicht bloſs erläutern, ſondern wirklich vollſtändig erklären können wir doch manche Bewegungen bey den Gewächſen aus niedern Kräften: das Aufſpringen der Saamenkapſeln, das Fortſchnellen des Blüthenſtaubs bey der Berührung der Staubfäden, das ſenkrechte Niederſteigen der Wurzeln u. ſ. f.) Die Lebenskraft, die im menſchlichen Körper waltet, iſt von jeher anerkannt; aber man hat ſich bemüht, ſie mit der vernünftigen unſterblichen Seele in Beziehung zu ſetzen, von welcher ſie doch gänzlich unterſchieden iſt. Dieſe Verſchiedenheit der Seele vom Lebens-Princip ſucht der Vf. im *zweyten* Kapitel umſtändlich gegen *Stahl* zu beweiſen. Wir finden hier die längſt bekannten Gründe vom Mangel des Bewuſstſeyns bey den unwillkürlichen Verrichtungen, von dem Unvermögen des Willens, ſie zu hemmen oder hervor zu bringen, wiederholt: Gründe, welche die feinern Stahlianer, *Dav. Hartley*, *Rob. Whytt*, *Porterfield* und Andere längſt entkräftet haben, da ſie den Unterſchied zwiſchen willkürlichen und unwillkürlichen Handlungen aufhoben, und zeigten, daſs durch die Verknüpfung und Gewohnheit auch freywillige Handlungen in automatiſche verwandelt werden; daſs, wenn auch der Wille Einfluſs auf ganze Gliedmaſsen hat, er doch nicht einzeln Muſkeln regieren kann; daſs alſo jede, auch offenbar freywillige, Handlung zum Theil unfreywillig und nothwendig iſt. *Barthez* glaubt auch als Einwurf anführen zu dürfen, daſs die Seele zu einfach ſey, um allen verwickelten Verrichtungen des Körpers vorſtehn zu können. Allein *Whytt* hat ſich ſchon auf die gemeine Erfahrung berufen, daſs Menſchen es dahin durch Uebung bringen, mehrere willkürliche Handlungen zugleich vorzunehmen. Er hätte noch die Gleichmäſsigkeit der Lebens-Verrichtungen bey den verſchiedenſten Anlagen und Graden der Ausbildung der Seele anführen können. Statt deſſen beruft er ſich auf den Widerſpruch vernünftiger Ueberlegungen und leidenſchaftlicher Sinnlichkeit. Allein dieſs paſst gar nicht; da die Leidenſchaften ohne Seele eben ſo wenig gedacht werden können, da auch kein gebildeter Stahlianer jemals der Vernunft die Obergewalt über die Lebensverrichtungen zugeſchrieben hat.

Stahl selbst unterschied schon sehr richtig zwischen λόγος und λογισμός.

Merkwürdig ist die Untersuchung über das Lebens-Princip als Substanz, oder als blosse Eigenschaft der Materie. Der Vf. führt vollständig die Gründe für die eine und andre Meinung an, neigt sich aber deutlich auf die Seite derer, welche die Lebenskraft als eine vom Körper getrennte und für sich bestehende Substanz halten. Vorzüglich baut er auf das Wiederaufleben der Thiere, die sehr lange todt schienen und auf den Scheintod selber, ohne dass dieser Beweis für Rec. überzeugend wäre: denn so lange die Mischung und Organisation unverletzt bleibt, wird auch die Lebenskraft, die ihr einwohnt, wieder erweckt werden, aber nie wird dies geschehn, wenn schon eine Entmischung und Zerstörung vorgegangen ist. Die Lebenskraft äusert sich zunächst durch Bewegungen in den Muskeln und durch Empfindungen in den Nerven. Die erstaunliche Zunahme der Muskelkraft bey Wahnsinnigen, ohne dass die Organisation verändert worden, scheint dem Vf. zu beweisen, dass die Lebenskraft nicht auf dieselbe Weise begränzt wird, als die übrigen uns bekannten Agenten. Es ist daher unrichtig, wenn *Borelli* und andere die Kräfte der Muskeln nach ihrem Gewebe, nach ihrer Dicke berechnen. Man hat auch bey den Muskel-Bewegungen übersehn, dass die Verlängerung und Erweiterung der Muskeln wirklich nicht von Nachlass, sondern von Anstrengung der Kraft herrührt. Dies entwickelt der Vf. sehr gut und vollständig, und zieht besonders auch die Fälle von Aufrichtung der Ruthe, von Zusammenziehung des Sterns im Auge, die bey Sterbenden und nach dem Tode beobachtet worden sind, dahin. Dann kommt der Vf. auf einen Gegenstand, den er schon früher abgehandelt hat, die Kraft der festen Lage. Milon von Kroton fasste eine Granate so in die Hand, dass niemand sie herausbringen konnte, und gleichwohl wandte er selbst keine Anstrengung an. Die Beugemuskeln seiner Hand waren also in einem bleibenden Zustand von Zusammenziehung, ohne dass heftige Anstrengungen nöthig gewesen wären, sie darin zu erhalten. . . Die Achilles-Sehne reisst bisweilen, wenn die Streckmuskeln des Fusses sich dem Gewicht des Körpers gewaltsam widersetzen. Die letztern reissen nicht selbst, sondern nur ihre Sehne. Woher kommt es, dass die Muskeln mehr Widerstand leisten als die Sehnen, und dass, schon nach *Paré's* Bemerkung, ein Fehler, ein Umbiegen des Plattfusses, zum Reissen der Achilles-Sehne Veranlassung geben kann? Der Vf. beantwortet diese Frage nicht, sondern nimmt als Axiom an, dass der Muskel stärkern Widerstand leistet, als die Sehne. Er sucht daraus auch den Starrkrampf zu erklären. Bey manchen Menschen können einzelne Muskeln nicht lange eine feste Lage aushalten, ohne dass sich die Kraft von Zeit zu Zeit erneuert. Daher leitet der Vf. die Unfähigkeit der Kinder und Greise langsam zu gehn, wie *Seneca* schon bemerkt hat: *Senex dum ambulare vult, currit:* daher auch, dass manche Menschen eher und leichter schnell sprechen, als langsam. Beym Mundkrampf ist die Verschliessung der Kiefer oft erstaunlich: der blossen Zusammenziehung, wenn sie auch noch so heftig wäre, kann man die erstere nicht zuschreiben: es ist also die Kraft der festen Lage, die hier so stark wirkt. In der Katalepse behalten die Muskeln und die ganzen Glieder die Lage und Stellung, welche man ihnen gegeben hat. Erläutern lässt sich diese Erscheinung durch das Princip des Vfs., aber nicht erklären. Dass der Zusammenhang der Theile des Muskels durch willkürliche Zusammenziehungen wirklich verstärkt wird, giebt der Vf. zu, aber er meynt, dass dieser verstärkte Zusammenhang nicht hinreiche, um den unglaublich grosen Widerstand zu erklären, welchen die Muskeln den zerreissenden Ursachen leisten.

Dass man mit *Haller* und *Blumenbach* die todte Zusammenziehungs-Kraft von der lebendigen hat unterscheiden wollen, findet der Vf. verwerflich, und doch ist es unläugbar, dass beide sich durch ganz verschiedne Erscheinungen zu erkennen geben, und dass die erstere nach dem Tode fort dauert, so lange noch Zusammenhang ist, die letztere aber vom Leben unmittelbar abhängt. Aber darin stimmt jeder heut zu Tage gern mit dem Vf. überein, dass die scharfen Gränzen, welche *Haller* zwischen der Reizbarkeit und Zusammenziehbarkeit absteckt, in der Natur nicht vorkommen; dass namentlich die aus Zellgewebe gebildeten Theile eben so gut ihre Lebenskraft haben, als die Muskeln. Daher ist die Zusammenziehung der Venen gewiss keine blos todte, und bey innern Verschwärungen müsste sehr bald eine tödliche Verblutung entstehn, wenn die Mündungen der Venen sich nicht aufs stärkste zusammenzögen. Die Runzelung des Dartos, die Gänsehaut beym Frost, die seltnen Beobachtungen von starken Sprüngen, welche Thränen und Speichel aus ihren Ausführungsgängen machen, beweisen diese lebendige Zusammenziehbarkeit auch im Zellgewebe. Selbst das Gehirn und die Eingeweide, welche offenbar keine Muskeln haben, leiden doch an Krämpfen, und werden selbst nach dem Tode steif und zusammengezogen gefunden. Ueber die ungleiche Vertheilung der tonischen Kräfte in den Antagonisten, woraus die Krämpfe in der Lähmung und Bleykolik erklärt werden. Die tonischen Kräfte haben den wichtigsten Einfluss auf den Zusammenhang des Zellgewebes; gehn die erstern verloren: so wird auch das letztre schlaff und die Säfte gerathen leicht in Fäulniss. Dass durch starke und lange Anstrengungen Ermüdung entsteht, die durch erschlaffende Mittel, durch Thee und Ruhe, gehoben wird, erklärt *B.* aus der durch die heftigen und anhaltenden Zusammenziehungen der Muskeln bewirkten Verdichtung und Vermehrung des Zusammenhangs, welche ein lästiges Gefühl hervorbringen. Daher ist das Reiben und leise Drücken der ermüdeten Glieder ein gutes Mittel, um jenes Gefühl zu heben.

Der Vf. wendet sich nun zur Empfindlichkeit, welche er nicht als leidende, sondern als thätige Kraft ansieht, und die er durchaus nicht allein auf die Nerven einschränken will. Er unterscheidet sie auch aufs

sorg-

sorgfältigste von der Beweglichkeit oder den Veränderungen, welche die Reizbarkeit bewirkt. Dass die Empfindlichkeit nicht blos von den Nerven abhängt, focht der Vf. aus den bekannten Erfahrungen von Schmerzen und Entzündungen des Zellgewebes zu beweisen; die Lebenskraft breite bisweilen die Empfindlichkeit auf solche Theile aus, die bisher nicht empfindlich waren, besonders wenn die letztern gespannt werden. Die Atmosphäre der Nerven, welche, nach *Humboldt*, mehrere Deutsche zur Sprache gebracht haben, scheint ihm ebenfalls vorzuschweben: nur dass er nicht ausdrücklich dieser Meinung erwähnt. Aber die specifische Empfindlichkeit gewisser Theile des Körpers nimmt er an, und führt sie weiter aus.

Von der Empfindlichkeit hänge die Kraft sich zu bewegen zum Theil ab; denn die Bewegungen pflanzen sich durch Mitleidenschaft fort, und auch nach der Trennung einzelner Theile vom Körper bleibe in diesen noch eine örtliche Empfindlichkeit zurück. Man sieht, dass der Vf. hier Empfindlichkeit nennt, was *Haller* und seine Nachfolger als Folge des blossen Reizes ansahn. Die Sympathie, welche *B.* hiebey anführt, ist eher mit *Darwin* Vergesellschaftung der Bewegungen zu nennen. Wenn abgeschnittene Theile sich noch bewegten, wenn die Augen eines abgehauenen Kopfes noch verdreht wurden, und die Lippen zuckten, so meynt der Vf., dies sey aus dem zurückbleibenden Triebe, aus Theilbarkeit des Lebens-Princips zu erklären. Allein, mit der Annahme, dass diese Erscheinungen blosse Folgen der Reizbarkeit seyn, kommen wir eben so weit. *Smith's* Versuche, nach welchen Reizmittel dieselben Wirkungen hervor brachten, wenn sie auf den Muskel oder auf den Nerven angebracht wurden, sprechen eben so sehr gegen des Vfs. Meinung, als er sie für sich anführt.

Umständlich sucht der Vf. nun zu erweisen, dass das Lebens-Princip auch in den Säften vorhanden sey. Unsers Erachtens verfährt er aber nicht richtig in der Verkettung seiner Schlüsse. Er hätte, wie neuere deutsche Physiologen thun, den Organismus der Säfte vorausschicken müssen: statt dessen führt er die einer andern Erklärung fähigen Wirkungen der Arzneymittel auf die Säfte an. Indessen kommt er doch auch auf die innere Bewegung der Säfte, und auf die Zusammenziehung des Faserstoffs, besonders durch den Galvanismus. Auch den schnellen Einfluss, den die Leidenschaften auf die Mischung der Säfte beweisen, und die beständig gleiche Wärme des Bluts bringt *B.* besonders in Anschlag, um den beständigen und wichtigen Einfluss des Lebens-Princips auf die Mischung der Säfte darzuthun.

Was die *Wärme* selbst betrifft, welcher der Vf. einen eignen Abschnitt widmet: so hat ihn eine Erfahrung des Grafen *Rumford* zu der Ueberzeugung gebracht, dass man keines eigenen Stoffes bedürfe, um die Wärme zu erklären, sondern dass blos die innere Bewegung der Theile und das Reiben derselben hinreiche. Wir zweifeln, dass der Vf. deutliche Vorstellungen mit dieser Behauptung verbunden habe, weil ihm sonst unzählige Beyspiele von der stärksten Bewegung der Theile (bey einem Wasserfall) entgegen gekommen wären, wo sich nicht die geringste Wärme erzeugte. Der Vf. verbindet hiemit die Entwicklung des Lichts in Thieren, des Leuchtens der Luchs- und Katzen-Augen, der Laternen-Träger, der Johannis-Würmchen und der See-Quallen, ferner die Entwicklung der Electricität und des Galvanismus in thierischen Körpern. Unmöglich können doch diese Erscheinungen seine Wärme-Theorie bestätigen, weil sie gerade das Gegentheil, die Entwicklung eines Stoffes, der selbst auf chemische Art wirkt, beweisen. Uebrigens setzt er sehr richtig die Gleichförmigkeit der thierischen Wärme aus einander, und giebt als Ursache die Thätigkeit der Lebenskraft an, die unaufhörlich dem Verderben und Stillstand entgegen arbeitet. Als ein wichtiges Gesetz der thierischen Wärme sieht der Vf. noch an, dass die Thiere immer eine höhere Temperatur haben, als das Medium, worin sie leben. Ausnahmen giebt es allerdings von dieser Regel; sie werden von Amphibien und solchen Fischen dargeboten, die in warmen Bädern leben.

Aber interessant ist die Bemerkung, dass der Grad der Wärme in Verhältniss zu der Stärke und Ausbreitung der Lungen steht, dass die Vögel (die reizbarsten Thiere) die meiste Wärme und die grösste Ausdehnung der Luftwege haben. Die geathmete Luft dient zur Verminderung des übermässigen Grades der Wärme, und dies ist wahrscheinlich der Zweck der Natur bey jenem Bau der Vögel.

Im *zweyten* Theil wird zuerst die Mitleidenschaft abgehandelt, die der Vf. eben so sorgfältig als richtig von der Vergesellschaftung (Synergie) unterscheidet. Mehrere Schriftsteller haben beide verwechselt, und wir glauben, dass *Darwin* der erste ist, der sie bestimmt unterschieden hat. Wenn mehrere Muskeln oder Theile zusammen wirken müssen, um eine Verrichtung hervor zu bringen, so ist dies offenbar eben so wenig Sympathie, als wenn eine allgemeine Krankheit sich durch ein örtliches Leiden endigt. Der Vf. betrachtet nun zuvörderst solche Sympathieen, die zwischen Theilen Statt finden, welche in keiner nähern Verbindung stehn. Er rechnet dahin die Sympathie zwischen Geschlechtstheilen und Stimm-Werkzeugen, welche ohne alle nähere Verbindung seyn soll. Die Versetzung der Oreillons auf die Hoden hängt von einer ähnlichen Sympathie ab. Unter allen Organen des Körpers ist der Magen am meisten solchen Sympathieen unterworfen; obgleich der Mittelpunkt der Nerven-Geflechte in seiner Nähe ist: so kann man doch keine nähere Verbindung durch Nerven mit solchen Organen angeben, mit welchen er in Sympathie tritt. Die Bleykolik ist ein offenbarer Beweis von der genauen Sympathie der Gliedmassen mit den Eingeweiden des Unterleibes. Aber eine nähere Verbindung haben solche Organe, die einen ähnlichen

Bau

Bau haben, wie beide Augen, beide Ohren, beide Hände. In diesen *symmetrischen* Organen wird, nicht aus Gewohnheit, sondern (sagt der Vf.) weil die *Idee* (der Eindruck der Art und Form) sich wiederholt, eine Wiederholung der Verrichtungen bemerkt: so dafs die linke Hand die Bewegungen der rechten nachmacht. Den ähnlichen Bau sieht der Vf. als Grund der Mitleidenschaft der Eingeweide des Unterleibes an; allein mit gröfserm Rechte wird man auf Association Rücksicht nehmen. Dahin zieht er auch die Sympathie zwischen Brüsten und Geschlechtstheilen, wo man auf sehr gezwungne Art Aehnlichkeit finden wird. Auch die Continuität der Häute bringt der Vf. zur Sprache, welche wiederum mit eben dem Rechte zu den Associationen gezählt werden kann. Vor dem Weinen soll eine Empfindung von Kräuseln und Frémissement in der Nasenspitze hergehn: deren schon die Odyssee erwähne. Als *Laërtes* nach der Rückkehr des *Odysseus*, ihn verkennend, über seine Abwesenheit jammert, da

„ward Jenem das Herz empört, und es schnob in der Nase ihm
schnell der erbitterte Muth, da den liebenden Vater er anfah."

Τοῦ δ' ὀρίνετο θυμός, ἀνὰ ῥῖνας δὲ οἱ ἦλθε
ἔρμιν' μίνυνθ' ἱεμένῳ, φίλον ωὐτὰρ ἐσορῶντι.

Es ist die Frage, ob hier nicht vielmehr der Unwille des Helden über das unmännliche Weinen des Alten ausgedrückt ist. . . . Eine andre Art der Sympathie ist die, welche durch Gemeinschaft der Gefäfse eröffnet wird. Dagegen kann man mit Recht einwenden, dafs auch diese Verbindung schwerlich Sympathie zu nennen ist, weil das „Mitgefühl" nicht durch Gefäfse verbreitet wird, weil unzählige genaue Verbindungen der Gefäfse ohne Sympathie vorkommen, und die Erscheinungen, welche jene bewirken, gar nicht die Annahme der Sympathie fordern. Wenn z. B. eine Krankheit von einem auf das andre Organ durch die Saugadern fortgeht: so wird wohl Niemand dies für Sympathie halten, wer nicht mit Worten spielt. Aber der Vf. thut es, und zieht alle Fälle von Ausbreitung der Krankheiten durch das Gefäfssystem dahin. Sehr gut handelt der Vf. die eigentliche Nerven-Sympathie ab: besonders wichtig ist die Bemerkung, dafs im Laufe der Krankheiten oft Erscheinungen vorkommen, die man vom materiellen Fortgang der Krankheiten herleitet, und die doch blofse Folgen der Sympathie sind. Wer erinnert sich nicht an die vorgeblichen Wanderungen der Krankheitsgifte, welche in unzähligen Fällen nichts weiter als Erscheinungen der Nerven-Sympathie sind. Die Nerven-Knoten und Geflechte helfen diese Sympathie vorzüglich bewirken; daher das fünfte, achte Paar mit den Intercostal-Nerve mit Recht den Namen der sympathischen führen. Hier wird dann auch noch die Derivation und Revulsion abgehandelt. . . Eine ganz allgemeine Sympathie ist die, welche durch den gemeinschaftlichen Ursprung der Nerven Statt findet, und die entweder das Gehirn oder der Intercostal-Nerve eröffnet.

Ein eignes Kapitel handelt von dem Verhältnis zwischen der unverletzten Sympathie der Theile und der gesunden Verrichtung. Von dem Einfluss, den das Binden und die Verletzung der Nerven auf die Störung der Muskelkraft und der Verrichtungen selbst hat. Dann noch einmal von der Sympathie der Kräfte einzelner Theile mit den Kräften des ganzen Körpers, um eine Theorie des Schlafes zu geben, die einige Sätze aus der Erregungs-Lehre enthält. Der Winterschlaf der Thiere wird durch anziehende Beobachtungen erläutert. Das Tanrec von Madagascar fällt in einen ähnlichen Schlaf, während der heifsen Jahrszeit. Bey unsern Winterschläfern scheint nicht sowohl die Kälte allein, sondern vorzüglich der Mangel äufserer Luft die Betäubung und Unterdrükkung der Erregbarkeit zu erzeugen. Der Vf. führt eine Menge entgegengesetzter Bedingungen des Schlafes an, ohne dafs er doch Einheit in diese Mannichfaltigkeit zu bringen vermöchte. . . Bemerkungen über das allgemeine Verhältnifs der Kräfte, wenn wir wenig Klarheit und Einheit gefunden haben. Interessanter ist die Abhandlung über die Temperamente, aus dynamischen Gesichtspunkten angelegt, und über den Einfluss des Klima's und der Lebensart der Völker auf ihre Körper-Beschaffenheit.

Den Schluss machen Betrachtungen über die verschiednen Lebens-Alter und über den Tod. Der Vf. führt unter andern die Stellen aus den Alten von der Unsterblichkeit der Seele an. Am meisten fällt *Pindar's* Fragment beym *Plutarch* (Romul.) auf:

Σῶμα μὲν πάντων ἔπεται θανάτῳ κρατέοντι,
ἀσὰν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον.

Die Uebereinstimmung mit Pred. Salom. 12, 7. ist interessant. Wir können uns nicht enthalten, den schönen Schluss des Ganzen (die letzten Worte der Vf.) herzusetzen: „*Lorsque l'homme meurt, son corps est rendu aux élémens; son principe de vie se réunit à celui de l'univers: et son ame retourne à Dieu, qui la donne, et qui lui assure une durée immortelle. La parole du Tout-puissant, en créant les esprits, les a affranchis de la loi générale, qui condamne à finir tout ce qui a commencé. Ils doivent l'immutabilité de leur existence à la volonté de Dieu, qui leur en renouvellera la sanction dans le moment terrible, où ils verront les corps célestes se dissoudre et s'anéantir; le spectacle magnifique de la nature s'évanouir comme une ombre; et le tems, qui avait fait éclore et périr toutes les choses matérielles, être absorbé dans l'abîme de l'éternité.*"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Krüll: *Ueber das Leben und seine Erscheinung*, von Dr. *Karl Eberhard Schelling*. 1806. XXXIV u. 178 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. versichert, „dass der Untersuchung dieses Gegenstandes nur eine, vom ersten Grund aller Erkenntnisse ausgehende und consequent fortgeführte Speculation gewachsen sey," und „dass der *Philosoph* die Werke der *experimentirenden Naturforscher* wegen der *naiven Einfalt*, die gewöhnlich darin herrsche, mit eben dem Gefühl innrer Zuneigung zur Hand nehme, mit welchem einst der *große Lehrer der Menschheit* die *unschuldigen Kinder* zu sich gerufen habe." Rec. wünscht Hn. *Sch.* Glück zu der Ueberzeugung, die dieses Gleichniss in sich fasst und dankt ihm, Nämens der *Haller*, *Fontana*, *Swammerdam*, *Linnée* u. s. w., dass er wenigstens so human gesinnt ist, sie als *unschuldige Kindlein* zu Gnaden aufzunehmen. Der Hauptplan und der Standpunkt der Vfs. erhellt aus seinem Bestreben, *die absolute Idee des Lebens* durch alle Stufen ihrer Individualisirung und alle ihre Verhältnisse und Durchgangspunkte so hindurch zu führen, dass ohne Beymischung eines fremdartigen Princips das *wirkliche Leben* aus ihr abgeleitet werde. In der zweyten Hälfte dieses Werks eröffnet der Vf. eine sinnreiche Ansicht vom practischen Lebensprocess, oder dem Verhältniss der Individuen zur Aussenwelt. Mit Ernst, mit rühmlichen Fleiss und vertraut mit dem Standpunkt und der Ueberzeugung, die er ergriff, bearbeitet der Vf. einen Gegenstand, der ihn mehrere Jahre beschäftiget haben mag. Auch zeichnet sich dieß Werk durch deutliche, geordnete Darstellung und durch die Consequenz aus, mit welcher der Vf. seinen ursprünglichen Plan und Gesichtspunkt festhält. Der ungleich gröfsere Theil des Inhalts ist neu, aber auch in der Entwicklung schon bekannter Ansichten zeigt der Vf. viel Selbstständigkeit. Dass übrigens die Deductionen des Vfs. und selbst seine gelungensten Resultate noch sehr entfernt von der Wirklichkeit liegen und viel zu unbestimmt in die Verworrenheit der Phänomene des Lebens eingreifen, um auf eine *bestimmte* Anwendung in der Physiologie Anspruch machen zu können, ist ein Uebelstand, den Ansicht und Standpunkt des Vfs. mit sich bringt. Die Entwicklung seiner Ansichten beginnt Hr. *Sch.* folgendermafsen: Die Idee des Lebens und des Absoluten sind identisch = Einheit der Thätigkeit und des Seyns. Die, durch Reflexion auf das Wesen des Absoluten, entstandene Ansicht giebt die Form desselben; sofern es einmal als Einheit von Thätigkeit und Seyn in der Thätigkeit, ein andermal als Einheit von Thätigkeit und Seyn im Seyn erscheint. Jedoch ist die, hier statt findende, Differenz nur eine potentiale, subjective, denn die Form des Absoluten drückt noch Unterscheidbarkeit und Indifferenz aus. Sie bildet sich aber aus in der realen Welt und hier ist objective, actuale Differenz oder Unterscheidbarkeit. Diese Realisirung des Absoluten begreift zwey Momente. Der erste ist, dass die absolute Form im Realen in Unterscheidbarkeit gesetzt wird, der zweyte aber, dass das Reale in die Form des Absoluten d. i. in Ununterscheidbarkeit aufgenommen wird. Der Reflex des ersten ist die Natur, oder das äufsere Leben, der des zweyten die Geisterwelt, oder das innre Leben. Beide Momente, zugleich gesetzt, machen den lebendigen Weltorganismus aus. — Indem die absolute oder quantitative Form der besonderen oder qualitativen (dem Realen) sich verknüpft, erhält diese letztere eine doppelte Bedeutung. Sie ist entweder ein wesentlicher unveränderlicher Durchgangspunkt für die ewige Idee des Lebens bey ihrem Realwerden, gewissermafsen eine Urform, die der Vf. *substantielle Form* nennt; — oder sie ist zweytens Zeit- und Raumverhältnissen unterworfen, veränderlich. Die substantielle Form umfasst *ein ganzes Reich des Lebens*, d. i. eine unmittelbare Seite eines der beiden Urreflexe des Lebens. Organische und unorganische Natur sind aber die beiden Seiten des einen Urreflexes des Lebens, nämlich der *Natur*. (Der Vf. bleibt bey der Entwicklung der substantiellen Form unverständlich. Unverkennbar ist, der Ansicht des Vfs. gemäfs, die substantielle Form durch Einbildung der absoluten Form in das Reale schlechthin, als *wesentlicher nothwendiger* Durchgangspunkt der Idee des Lebens, die veränderliche qualitative Form aber durch die Wiederholung jener Einbildung in immer mehr beschränkter Individualisirung, als *zufälliger* Durchgangspunkt der Idee des Lebens gesetzt. Hätte aber der Vf. nicht die Momente der Einbildung der absoluten Form ins Reale genauer entwickeln sollen, um *von hier unmittelbar* auf den Begriff der Verschiedenheit der substantiellen Formen des organischen und unorganischen Reichs der Natur zu kommen?). Ueber die Differenz des Organischen und Unorganischen sagt der Vf. folgendes: Die Natur, obgleich die äufsere Seite des Lebens darstellend, läfst eine Unterscheidung des

Innern und Aeuſsern zu, indem der *Reflex des Aeuſsern durch die unorganiſche, der Reflex des Innern durch die organiſche Welt dargeſtellt wird.* Die ſelbſtſtändige Bewegung, als Einheit von Thätigkeit und Seyn im Aeuſseren, macht daher in der unorganiſchen Natur das Weſen des Lebens aus, während ſie in der organiſchen zur bloſsen Form der Exiſtenz gehört und einer andern untergeordnet iſt, welche die Einheit von Thätigkeit und Seyn im Innern vorſtellt (und mithin ſchon die Geiſterwelt berührt.). Der einzelne Weltkörper bedarf (da ſeine beſondere Form es mit ſich bringt, ſeine Innerlichkeit in rein objective Phänomene hinüber zu ſpielen) zu ſeiner Entwicklung auch keines Stoffs von aufsen, ſondern projicirt ſein Inneres beſtändig in die Aeuſserlichkeit, wie die organiſchen Weſen, kraft ihrer Natur, das Aeuſsere beſtändig in das Innere aufnehmen müſſen (nur mit dem Unterſchied, daſs der Weltkörper *ſeine* Innerlichkeit in *ſeine* Aeuſserlichkeit projicirt, das organiſche Weſen aber etwas Aeuſseres, das ihm fremd iſt, in ſein Inneres aufnimmt.). Die Einbildung der ſubſtantiellen Form in die accidentelle geſchieht, wie die Einbildung der abſoluten Form ins Reale überhaupt auf dreyfache Weiſe. Es wird entweder die ſubſtantielle unter die accidentelle geſetzt; oder dieſe unter jene ſubſumirt. Der dritte Moment begreift die beiden vorigen unter ſich. Dieſe verſchiedenen Momente nennt Hr. *Sch.* die Potenzen. Durch dieſe Potenzen erhält jedes Reich der Natur drey beſtimmte Abtheilungen. Jedes lebende Individuum und jeder Weltkörper iſt Ausdruck einer einzelnen Potenz, und da nur dasjenige, was unmittelbar Ausdruck einer Potenz iſt, den Grund ſeines beſonderen Lebens auch unmittelbar in ſich hat, — indem die Potenz in Anſehung des beſonderen Lebens gerade das, was die abſolute Form in Anſehung des Allgemeinen, alſo die Bedingung der Möglichkeit deſſelben überhaupt iſt: — ſo kann ein Körperindividuum, welches erſt in Gemeinſchaft mit *andern* Ausdruck einer Potenz wird, das Bild jenes mit der Potenz begriffenen Lebens (z. B. ſelbſtſtändige Bewegung) allein nicht darſtellen; ſondern nur in Gemeinſchaft mit den übrigen. Die Potenz praedeterminirt den einzelnen, unter ihr begriffenen Individuen nur ihren allgemeinſten Charakter, kraft deſſen ſie ſich alle gleich ſind. Sie iſt ferner der *ewige, unveränderliche Begriff* des lebendigen Individuums. In der *beſtimmten Syntheſis der Potenz mit dem Realen aber ruht der zeitliche und vergängliche Begriff eines Individuums*, indem durch ſie die Verhältniſſe hervortreten, vermöge welcher die, unter einer Potenz begriffenen, Individuen in ihrer weitern Entwicklung ſich ungleich ſind: denn bey der Einbildung der Potenz in ihr Reales iſt ſchon eine Spaltung zwiſchen den verſchiedenen, im Bildungsproceſs begriffenen, Subjecten gegeben, durch welche es möglich wird, daſs dieſelben gegenſeitig ſich unter einander modificiren und ſtören können. In jener Syntheſis der Potenz mit dem Realen liegt aber ferner der beſtimmte *Keim*, oder das *Vorbild*, welchem das Individuum in ſeiner Entwicklung (ſo lang dieſe ungeſtört geſchieht) getreu bleibt. Die äuſsre Natur organiſirt ſich, bey der Einbildung der ſubſtantiellen Form in die accidentelle, in eine *Nachtſeite*, *Lichtſeite* und den *Inbegriff von beiden.* Die erſte begreift *den* Moment der Einbildung, vermöge welchem die innre Form unter die äuſsere geſetzt iſt, und hat zu Trägern die, ihr entſprechenden, Weltkörper (*Planeten?*). Die zweyte bezeichnet den Moment, vermöge deſſen die äuſsere (accidentelle) Form unter die innere (ſubſtantielle) ſubſumirt iſt und hat entſprechende Träger (*Sonnen*). Die dritte Seite iſt in die Totalität der beiden vorigen geſetzt, und hat zum Träger *das Sonnenſyſtem.* — Die innre oder organiſche Seite der Natur bildet ſich eben ſo in *Pflanze*, *Thier* und *Menſch* aus. Von den Potenzen der äuſseren Natur iſt, ihrem Charakter gemäſs, eine *objective* Anſchauung möglich. Die organiſche Natur läſst nur eine *innre* Anſchauung ihrer Potenzen zu. Die Potenz der organiſchen Natur nennt der Vf. die Seele, und legt, im Sinn der erſten Potenz, der Pflanze eine *formative*, im Sinn der zweyten Potenz, dem Thiere eine *ſenſitive* Seele und dem Menſchen eine *anima intellectualis* zu. Von dieſer letzten ſagt er: „Die dritte Potenz der organiſchen Natur muſs erſtlich als die höchſte Blüthe der organiſchen Natur, dann aber auch als die Blüthe der Natur ſelbſt angeſehn werden, und endlich als der abſolute Indifferenzpunkt der Natur und Geiſterwelt überhaupt, oder als das, in der gegenbildlichen Welt durchgebrochne abſolute Leben, welches Ideales und Reales nicht mehr auf eine abſolute, ſondern auf eine relative Weiſe in ſich vereinigt. Als letzteres muſs ſie nothwendig aus dem Grund betrachtet werden, weil da, wo das äuſsere Leben vollkommen innerlich geſetzt iſt, auf der andern Seite das innerliche Leben der Geiſterwelt ſich vollkommen entäuſsert haben muſs." Auch von der *anima formativa* der Pflanzen ſpricht der Vf. in wenig Paragraphen viel Sinnreiches und Wahres. Ueberhaupt verdient alles, was er von den Potenzen der organiſchen und unorganiſchen Natur ſagt, theils Beyfall, theils Aufmerkſamkeit. Weniger befriedigend ſind die Aufſchlüſſe, welche über die Verſchiedenheit der organiſchen und unorganiſchen Natur gegeben werden. Wenn der Vf. jene als den Reflex der innern, dieſe als den Reflex der äuſsern Form bezeichnet und es dabey bewenden läſst: ſo verdient er beynahe den Vorwurf, über dieſen wichtigen Gegenſtand gar nichts geſagt zu haben: denn ſo wahr jener Satz auch ſeyn mag, ſo leer wird er, wenn nicht in der Fülle der Verhältniſſe, welche hier vorkommen, ſeine reichhaltigen Beziehungen nachgewieſen werden. Kaum aber führt der Vf. noch die Bewegung als eine, den Charakter der Aeuſserlichkeit tragende, und, als ſolche, der unorganiſchen Welt weſentlich zukommende Form des Lebens auf. — Es iſt vom Vf. ferner das Leben organiſcher Weſen, als ſelbſtſtändiger Potenzen zu unabhängig und frey von der übrigen Natur hingeſtellt, was vorzüglich dann durch geſchieht, daſs die Potenz in Anſehung des beſonderen Lebens der abſoluten Form in Anſehung des Allgemeinen gleich geſtellt wird. Zwar ſagt der

Vf.

Vf. im 87. §.: „Ein einzelner Weltkörper kann eben so gut, wie man ihn als die collective Einheit der, auf ihm befindlichen, organischen und unorganischen Wesen sich denkt, auch auf der andern Seite als der reale Einheitsgrund derselben betrachtet werden, wenn man ihn nämlich in jenem Zustand begriffen denkt, wo er noch nicht in die beiden entgegen gesetzten Reflexe getheilt ist. In diesem Fall erscheint er alsdann für die, auf ihm befindlichen, Wesen als der Stellvertreter der Natur. Nachdem er aber einmal in seine beiden entgegen gesetzten Reflexe zerfallen ist: so kann sich jene Einheit auch nur noch einseitig äufsern, so zwar, dafs jene beiden Formen sich entweder in Ansehung der äufsern, oder in Ansehung der innern Form durchaus gleich gesetzt erscheinen. Im ersten Fall präsentirt sich jene Einheit als Schwere und Cohärenz, vom Innern reflectirt sich jene relative Einheit aber in der Anschauung." Von welchem vergangnen Zustand der Weltkörper spricht der Vf.? Hatte er vergessen, dafs von solchen Zeitverhältnissen die Rede nicht seyn kann, wo der primitive Bildungsprocefs betrachtet wird? Durch die Annahme einer solchen Gesammtpotenz gerathen eine Menge früherer Sätze in Widerspruch. Uebrigens ist es auch bey Erwägung der *Einheitsäufserungen der organischen und unorganischen Wesen* mit Berücksichtigung der *Centripetal und Centrifugalkraft* nicht abgemacht: denn aus den vielfachen periodischen Veränderungen spricht eine nicht minder wichtige, nichts weniger als zufällige Uebereinkunft. — Die Potenz, indem sie sich dem Realen verbindet, hat sich somit der Wirklichkeit einverleibt, ihre fernere Entwickelung verliert alles Urbildliche und wird den *zeitlichen* und *räumlichen Verhältnissen* unterworfen. Darum kann ihre Entwicklung im Realen auch nur, *als in einer gewissen Succession* begriffen werden. Nun entfaltet sich aber die Potenz im Realen äufserlich ausgedrückt, durch die zweyte wird das Reale der Potenz (der Form) untergeordnet, die dritte setzt beide in Vereinigung. Indem nun aber jene Entwicklung in einer bestimmten Succession vor sich geht: so sind nach des Vfs. Ansicht durch jene *Dimensionen* dem lebenden Individuum gewisse *Perioden* seines Lebens vorgezeichnet. „Jede Dimension, indem sie auf einer tieferen Stufe den Platz behauptet, welchen je eine Potenz auf einer höhern einnimmt, ist jener Potenz *correlativ*. Dadurch geschieht es, dafs die, durch das Gesetztseyn einer Potenz ausgeschlofsnen, übrigen beiden in den Dimensionen auf einer niederen Stufe wiederkehren. — Die Möglichkeit, dafs eine und dieselbe Potenz unter ihren Dimensionen jedesmal zwey haben kann und haben mufs, welche den beiden andern Potenzen correlativ sind, beruht darauf, dafs jede einzelne Potenz eine und dieselbe ganze subsistantielle Form ist, nur dafs sie als Potenz in einem bestimmten Moment ihrer Durchbildung durch das Reale erscheint. Demnach enthält auch jede Potenz zwar nicht *actualiter* aber doch *virtualiter*, die beiden andern Potenzen und dieses zeigt sich dann erst bey ihrer Entfaltung in die Dimensionen." Die drey Dimensionen werden durch die drey verschiedenen Stufen des sogenannten *dynamischen Processes* repräsentirt und sind also durch den *Magnetismus*, *Electricität* und *chemischen Proceß* bezeichnet. Der Magnetismus entspricht der ersten Dimension: denn er drückt überhaupt eine Unterordnung der Form unter das Reale aus; der zweyten Dimension wird die Electricität zugezählt: denn diese drückt die Wiederaufnahme des Realen unter die Form aus; der dritten Dimension entspricht der chemische Procefs, als Totalität der beiden übrigen. Da die Dimensionen sich als Perioden des Lebens ausdrücken: so nimmt der Vf. an, „dafs das erste Lebensalter eines Weltkörpers begann, als derselbe durch die Kraft des *Magnetismus* aus dem Wasser oder der Formlosigkeit zu einer bestimmten Form gebracht wurde, er lebte sodann in dem *irdischen* oder *electrischen* und endet endlich im *vulkanischen*." Später heifst es: Die erste Dimension verräth sich in der selbstständigen Bewegung durch die Bewegung um die eigne Axe; die zweyte Dimension durch die Bewegung um dasjenige Exemplar, welches die Stelle der Form vertritt; die dritte Dimension endlich begreift diese beiden Arten von Bewegungen unter sich. (Es wird übrigens kein Wort darüber verloren, dafs jene beiden Arten von Bewegung ursprünglich und immerfort in jedem Lebensalter einheimisch sind.) Jede der drey Dimensionen entfaltet sich wieder in je drey *Functionen*. Die Functionen verhalten sich aber auch zu den Dimensionen, wie diese zu den Potenzen. Durch die Functionen wird wieder, was auf der vorhergehenden Stufe getrennt war, vereinigt und unter sich gemischt, indem sich die Dimensionen auf der niederen Stufe der Functionen wiederholen. Durch die Functionen zerfällt die, noch immer in der Totalität begriffne, materielle Einheit eines Weltkörpers in verschiedene *Körperreihen* (im Organischen — *Systeme*). Dadurch dafs sich diese Körperreihen oder Systeme wieder mischen, bilden sich verschiedene *Organe* oder *Glieder*, welche sodann *Träger der concreten* Functionen werden. Ein solches Organ kann einfach, oder aus mehreren zusammen gesetzt seyn. Auf jeden Fall müssen aber darin drey, bestimmt modificirte, abstracte Functionen zu einer concreten zusammenwirken, obschon jedes dieser Organe wieder einem bestimmten System adäquat seyn mufs, wie jedes einzelne System dieses in Ansehung einer bestimmten Dimension war. Solche Organe auch in der unorganischen Natur an den Weltkörpern nachzuweisen, hält der Vf. für leicht, jedoch überläfst er andern Naturforschern die kleine Mühe. — Was die Dimensionen im organischen Reich der Natur, oder die Lebensalter der organischen Individuen betrifft: so stellt der Vf. den allgemeinen Grundsatz auf, dafs je dasjenige Lebensalter, welches mit der Begründung derjenigen Dimension abfolvirt wird, welche der gerade dominirenden Potenz correlativ ist, immer den Geist des besonderen Lebens eines Dinges am deutlichsten ausdrückt. Bey der Pflanze ist also ihr erstes Lebensalter dasjenige, in welchem sich das Wesen ihrer Potenz am deutlichsten ausspricht. Das *erste* (mithin, der ersten

sten Potenz correlative) *Lebensalter der Pflanze* ist aber die *Zeit des Keimens*. (Wenigstens hätte Hr. *Sch.* fühlen sollen, dass er hier etwas roh zugreift. Dem wenigen zufolge, was im 119. §. von dem Pflanzenleben gesagt ist, hätte der Vf. überhaupt besser gethan, diesen Punkt, so wie die Organe der Weltkörper mit Stillschweigen zu übergehn.) Von den *abstracten Functionen des ersten Lebensalters der Pflanzen* sagt der Vf., dass durch ihre Vermischung entweder die *Selbstreproduction des Organismus*, als die, der ersten Potenz correlative concrete Function, oder die Möglichkeit eines *Handelns nach aussen* durch die *Bewegung*, als die zweyte Function, endlich durch das *vollkommene Innerlichsetzen des Aeussern* (Perception im Allgemeinen) als die dritte Function bedingt werde. *Zweytes Lebensalter der Pflanzen. Periode des Sprossens.* Es drückt sich vorzugsweise durch eine *nach aussen gehende* Richtung aus und also durch *Bewegung*, aber eine Bewegung, welche der *anima formativa* angemessen ist. *Erste* Function: Bewegung der Säfte, selbstständige Respiration. *Zweyte* Function: Bewegung im Product sich darstellend (das Sprossen selbst). *Dritte* Function: Bewegung nach dem Licht (?). *Drittes Lebensalter der Pflanze: Bluthe.* Die Pflanze unmittelbar in sich geschlossen. Einheit des Aeussern und Innern. *Erste* Function: *Zeugen*, *Zweyte* Function: *Empfangen*. *Dritte* Function: *Ausbilden*. An den hier so nöthigen Erklärungen lässt es der Vf. ganz fehlen. Noch unvollständiger und dunkler wird er bey Betrachtung der Dimensionen und Functionen der zweyten und dritten Potenz. Die drey, dem ersten Lebensalter der zweyten und dritten Potenz (denn diese sind hier in Eins zusammengefasst) adäquat gesetzten, Functionen sind durch die drey grossen Systeme ausgedrückt. Dieses Lebensalter des Thiers und Menschen entspricht nämlich dem ersten der Pflanze und begreift die Formation des realen Organismus. „Im zweyten Lebensalter, welches der sensitiven Seele correlativ ist, scheidet sich von der, der ersten Dimension des Organismus im Realen adäquat gesetzten, Partie derjenige Theil ab, welcher das Organ ist, vermittelst dessen es möglich wird, dass der Organismus sich über sein eignes Product erhebe und das Product so dem Handeln unterworfen werde." (Das Organ selbst wird nicht genauer bezeichnet.) *Erste* Function: Bewegung der Säfte. *Zweyte* Function: Willkürlicher Bewegungsapparat. *Dritte* Function: Diejenige Art von *Perception*, *welche sich zur willkürlichen Bewegung*, *wie Möglichkeit zur Wirklichkeit verhält*. (Darüber finden sich an einer spätern Stelle dieses Werks einige dürftige Aufschlüsse.) — „Für die, der dritten Dimension der zweyten Potenz adäquat gesetzten, drey Functionen wird von dem realen Organismus derjenige Theil abgesondert, welcher nach den, noch späterhin erfolgenden, Verzweigungen die verschiedenen Organe aller mannichfaltigen Perceptionen sowohl von idealer als realer Art, welche in einem Organismus möglich sind, abgiebt. Dieser Theil, wenn er sich verzweigt, theilt sich in drey verschiedenartige correlative Functionen, wovon alsdann je eine als concrete Function einer der drey Dimensionen adäquat gesetzt ist." In der Anmerkung zu dieser Stelle heisst es: „Die dritte Dimension und je die dritte Function der dritten Dimension drückt die In-Eins-Bildung aller Gleichheits- und aller Seitenverhältnisse aus, und darum hat sie das Eigenthümliche vor andern voraus, dass die, aus ihr entspringenden concreten Functionen lauter correlative Glieder von ihr ausmachen." Auch hier keine weitere Erörterung, keine Beziehung auf das wirkliche Leben. Manches sieht eher einem Räthsel, als einem physiologischen Satz ähnlich. Und doch liegt am Tag, dass ohne Aufwand vieler Worte eine Menge hieher gehöriger Sätze deutlicher und interessanter für den Leser hätte ausfallen können. An diese, hier im kurzen Auszug angedeuteten, Sätze knüpft der Vf. noch mehrere Paragraphen, worin er einige allgemeine Verhältnisse der Functionen und Organe berührt und beschliesst somit die *erste* Abtheilung, welche sich mit dem *primitiven Bildungsprocess*, oder dem Leben, so fern es in seiner ersten Entfaltung aus der Idee betrachtet wird, beschäftigte.

(*Der Beschluss folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Darmstadt u. Giessen, b. Heyer: *Französisches Lesebuch* für Anfänger und untere Schulklassen. Bearbeitet von *A. de Beauclair*, Grofsherzoglich Hessischen, Hofrath u. s. w. 1807. 116 S. 8. (6 gr.)

Dieses Lesebuch ist allen Anfängern der Französischen Sprache zu empfehlen. Die Materialien sind ganz dazu geeignet, den Anfänger mit den gewöhnlichen Wörtern der Umgangs-Sprache bekannt zu machen, und die Diction ist correct. S. 16. fehlt in den Wörten: *il n'est rien de plus juste, que celui qui donne des lois les observe aussi*, noch ein *que*. Besser würde seyn: *il est juste que* etc. Die Orthographie ist die des *Dictionnaire's* der *Académie*. Abweichungen davon sind: *grace* statt *grâce*; *poète* statt *poëte*; *siège* statt *siége*. Vielleicht sind es auch nur Druckfehler. Im Wortregister fehlen mehrere Wörter: wie *manche*, *mulot*. Letzteres hätte um so mehr bemerkt werden müssen, da so viele Französische Lexica *mulot* unrichtig durch *Hamster* übersetzen. Bey den Wörtern, welche mit *H* anfangen, hätte im Regiſter bemerkt werden sollen, welche aspirirt werden und welche nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Krüll: *Ueber das Leben und seine Erscheinung*, von Dr. *Karl Eberhard Schelling* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 322. abgebrochenen Recension.*)

Von nun an bis an das Ende beschäftigt sich der Vf. mit dem *secundären Bildungsproceß*, welchen er als *ein beständiges Streben des gegenbildlichen in das urbildliche Leben* charakterisirt. Wenn nämlich der primitive Bildungsprocess als ein Getrenntwerden der einfachen Substanz in ihre Formen zu begreifen ist: so läßt sich der secundäre als Streben nach In-Einsbildung entgegengesetzter Formen in ihre gemeinschaftliche Substanz bezeichnen, welche aber auch nur unter Vermittlung der Substanz, als ihrer Basis, möglich ist. Organisches und Unorganisches können also nicht in einander übergehn, wenn nicht beide auf einen neutralen Zustand reducirt sind, welcher zwischen den beiden entgegengesetzten Formen schwankt, aus welcher Mischung sodann erst wieder Organisches und Unorganisches in neuer Gestalt hervorgehn. Hier liegt der *äquivoke Zeugungsproceß* im Kleinen, wie im Grossen. Die im secundären Bildungsprocess bezweckte In-Eins-Bildung des Organischen und Unorganischen wird nie, wenigstens nur einseitig und unvollkommen, erreicht, indem weder die unorganische Form (äussere Einwirkung), noch die organische völlig durch die andere besiegt wird, sondern aus dem, im Kampf bezweckten, neutralen Zustand beide wieder hervortreten, wobey nur, je nachdem die eine das Uebergewicht hat, diese vollendeter hervortritt (z. B. in der Jugend die organische Form, im Alter und Krankheitszustand die unorganische). Das Verhältniss aber, in welchem ein organisches Individuum zur seiner Aussenwelt stehen muss, läßt sich so ausdrücken: es darf jenes letzteren nur so viel Einfluss auf seine innere Oekonomie gestatten, als dieser Einfluss unumgänglich nothwendig ist zur Realisirung der, durch den *Keim* prästabilirten, Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit (s. oben), was darunter bleibt, oder darüber hinausgeht, hemmt diese letztere. Diese Hemmung erzeugt *Krankheit* einen *Abfall vom Keim*. Der *Abfall von der Potenz* selbst ist *Tod*. Der Process, welcher durch den Conflict der organischen und unorganischen Form, wobey jede mit einer bestimmten *Activität* sich selbstständig erhält, und mit einer bestimmten *Passivität* dem Einfluss der andern unterworfen wird, ist abstract, oder als dynamisch angeschaut, der *Erregungsproceß*, im concreten oder im Seyn ausgedrückt, der *Bildungsproceß*, und unter gewissen Verhältnissen — der *Ernährungsproceß*. Das Instrument der Natur, vermittelst dessen die beständige Communication zwischen der organischen und unorganischen Form erhalten wird, ist die *Atmosphäre*. *Sie ist daher auch neutral, und weder dem organischen noch dem unorganischen Reich zugehörig, ob sie gleich sich bald mehr dahin, bald mehr dorthin neigt.* Ihr Zustand sucht immer das urhgekehrte Verhältniss zu dem der Erde zu behaupten, so dass, wenn z. B. auf der Erde in einem bestimmten Zeitraum die organisirende Tendenz die antiorganische übersteigt, sich dafür in der Atmosphäre die entgegengesetzte Tendenz erzeugt: denn sie trachtet beständig, den grossen *äquivoken Zeugungsproceß*, und somit das Gleichgewicht zwischen dem Organischen und Unorganischen, zu erhalten. — Jedes einzelne Ding hat aber auch seine Atmosphäre, welche dasselbe um sich her erzeugt, und nur durch das Medium derselben vermag es seine besondere Wirksamkeit auf ein Drittes auszuüben. Gegen diese partiellen Atmosphären ist die neutralisirende Kraft der allgemeinen Atmosphäre gerichtet, welche *für Organisches und Unorganisches gleiches Interesse* hat. Alle gegenseitige Wirkung der Individuen und Substanzen wird durch die Atmosphäre vermittelt. Der im engeren Sinn sogenannte *Athmungsproceß* ist das Mittel, wodurch die allgemeine Atmosphäre gegen die untergeordneten partiellen Atmosphären ihre Wirksamkeit ausübt. Unter der Atmosphäre fasst aber der Vf. alles zusammen, was man dynamische Wirkung, oder durch unkörperliche Medien vor sich gehende Processe nennen möchte, Magnetismus, Elektricität, Wirkung des Lichts und der Wärme — und nennt sie die *aura coelestis*. Es versteht sich also von selbst, dass bey der Anwendung dieser Sätze auf die Wirklichkeit Vieles eine ganz andere Gestalt erhalten würde. So möchte vielleicht ein trockner Chemiker oder Physiker diese *aura coelestis* für ein Hirngespinnst halten, und, von einer gewissen Seite angesehn, so unrecht auch nicht haben, obschon in der Ansicht des Vfs. viel *Originelles* und *Wahres* liegt. — Was der Vf. zur Erklärung des Erregungs- und Bildungsprocesses vom organischen Leben *in concreto* entwickelt, läßt nicht leicht einen Auszug zu, und ist auch, trotz der interessanten Ideen, die der Vf. vorträgt, nicht vollständig, da er jene Processe kaum in der Sphäre der ersten Dimension beschreibt, und auch dieser beschränkteren Erklärung fehlt es wieder an Vollständig-

digkeit und Klarheit, wie es denn immer geht, wenn die Idee in eine Welt herabsteigt, *wo sie noch fremd ist.* Ueber den Antagonismus der organischen Functionen giebt der Vf. viele Aufschlüsse, die Aufmerksamkeit verdienen. — Im ganzen Werk vermisste Rec. eine sorgfältigere Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten der dritten Potenz und dritten Dimension. Auch über den Verhältnissen der zweyten Dimension zu ihren correlativen und adäquaten Functionen herrscht bis zum Ende eine gewisse Dunkelheit. So bezeichnet der Vf. den, der zweyten Dimension eigenthümlichen, Act als *Sensation*, während er doch nur solche Functionen ihr unterordnet, welche *organische Bewegung* ausüben. Ferner stellt der Vf. (ohne hinreichenden Grund) den Satz auf, dass jeder äussere Einfluss nur durch das Medium der dritten Function (Perception überhaupt) in die innere Sphäre des Organismus gezogen werde. Vermöge dieser Perception werde das Aeussere als ein *Bild* dem Innern eingeprägt, welches Bild von der zweyten Function unter der Form der Bewegung, von der ersten unter der Form des Seyns reflectirt werde, unter dem Einfluss der ersten Dimension aber *im Realen ausgeprägt (bewusstlos verkörpert)*, unter dem Einfluss der zweyten Dimension, *als Bild eines fremden Dings, im Innern subjectiv gesetzt (empfunden)* werde. Wie lässt sich diess unter einander zusammen reimen? — Zuletzt glaubt Rec. noch den Umstand rügen zu müssen, dass die Anmerkungen zu den Paragraphen zum Theil einzelne Sätze enthalten, die des Einflusses auf den Zusammenhang des Ganzen und ihrer Wichtigkeit wegen in den Paragraphen selbst ausgedrückt seyn sollten, zum Theil aber auch durch einen sehr uneigentlichen Zusammenhang, selbst durch Widerspruch mit den Paragraphen, etwas auffallen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Königsberg, gedr. in d. Königl. Hartung'schen Hof- u. Akademischen-Buchdruckerey: *Kriegsartikel für die Unterofficiere und gemeinen Soldaten (der Königl. Preuss. Armee)* den 3ten August 1808. 38 S.

2) *Ebendas.: Verordnung wegen der Militär-Strafen.* 16 S.

3) *Ebendas.: Verordnung wegen Bestrafung der Officiere.* 15 S.

4) *Ebendas.: Reglement über die Besetzung der Stellen der Porte-épée-Fähnrichs und über die Wahl zum Officier bey der (Königl. Preuss.) Infanterie, Cavallerie und Artillerie.* 1 Bogen.

Die Preussische Armee ist im Begriff, neu geboren aus ihrem Untergange hervorzutreten; der König hat das wichtige Gesetz allgemeiner Verpflichtung zum Kriegsdienste für alle Stände und Classen seiner Staaten beschlossen, und die hier genannten Kriegsartikel und Verordnungen sind eine unmittelbare Folge davon. Es wird daher nicht unschicklich seyn, sie ihrem wesentlichen Inhalte nach mitzutheilen. Da die Kriegsartikel hauptsächlich durch die bedingte Abschaffung der körperlichen Strafen u. s. w. und die Verordnung anderer Strafmittel modificirt worden sind: so wollen wir zuerst einen Auszug von Nr. 2. geben.

Nachdem in Beziehung auf die allgemeine Militär-Conscription eine humane Behandlung im Allgemeinen empfohlen, eine rauhe, den gesetzmäfsigen Strafen zuwiderlaufende, streng untersagt worden ist, wird den Officieren das Recht gegeben, „in dringenden Fällen, in Friedenszeiten bey thätlichen Widersetzungen eines Einzelnen oder Mehrerer, und in Kriegszeiten bey Versammlung der Truppen, bey Allarmirungen, beym Anrücken ins Gefecht, im Gefechte, beym Rückzuge, und endlich bey Verwehrung der Plünderungen u. s. w., durch jedes Mittel sich Gehorsam zu verschaffen und sogar die widerspenstigen Soldaten auf der Stelle niederzustossen, wenn andere Mittel den durchaus nöthigen Gehorsam zu erlangen nicht kräftig oder nicht schnell genug sich darböten." Doch bleibt der Officier, welcher so weit gegangen ist, für sein Verfahren verantwortlich, und wird für den Fall, dass bey Untersuchung der Sache dasselbe nicht gerechtfertigt werden kann, mit Cassation, Festungs-Arrest und noch härtern Strafen bedroht.

Alle körperliche Strafen hören auf, es sey denn, dass der Soldat durch gerichtliches Bekenntniss in die Classe derjenigen versetzt sey, die durch die übrigen Strafmittel nicht zu bessern wären, oder, dass er ein entehrendes Verbrechen, dergleichen Diebstahl ist, begangen habe. Ein Individuum kann aus dieser Classe wieder heraustreten, wenn es durch gute Aufführung Besserung zeigt, vorzüglich wenn eine Deputation der Compagnie oder Escadron für sein Betragen bürgt; „besonders wird hierauf am Geburtstage Sr. Majestät des Königs Rücksicht genommen werden." Alle übrige Strafen, bis zur Todesstrafe, sind in sechs Grade eingetheilt: 1) Straf-Wachen und (nicht entehrende) Straf-Arbeiten. 2) Erster Grad des Arrestes: Entweder Haus-Arrest oder öffentlicher; — Einsamkeit. 3) Zweyter Grad des Arrestes: Einsamkeit bey Wasser und Brod. 4) Dritter Grad des Arrestes: Unter den vorigen Umständen an einem finstern Orte, dessen Fussboden mit Latten benagelt ist. 5) *Festungsarbeit:* Die Verurtheilten verrichten solche unter Aufsicht der Regiments-Garnison-Compagnieen und machen eine Section derselben aus. Nach Verfall der Strafzeit treten sie in ihre Corps zurück. 6) *Festungsbau-Gefangenschaft:* Die gewöhnliche, wobey aber kein Rücktritt mehr möglich und das Bürgerrecht verloren ist.

In Absicht der Straferkenntnisse wird verordnet: Jeder, eine Abtheilung commandirende, Officier kann auf 3 Tage gelinden, und mit Anzeige an den Commandeur des Bataillons 3 Tage mittlern Arrest, der Commandeur des Bataillons aber 3 Tage schweren Arrest verhängen. Alle schwerern Strafen müssen durch Stand- oder Kriegs-Gerichte erkannt werden. — Mit Diebstahl oder Entweichung geht das Recht verloren, das National-Militär-Abzeichen zu tra-

tragen. — In Beziehung auf den gegenwärtigen Augenblick sind nur diejenigen Leute noch körperlichen Strafen unterworfen, die innerhalb des letzten Jahres nicht ohne Regimentsstrafen gewesen sind. — Endlich wird bey jeder Compagnie ein Strafregister verordnet, aus welchem ein Strafregister vom ganzen Regimente gezogen und bey der obern Militär-Behörde eingereicht wird. — Diese Verordnung, auf die ehemaligen Kriegsartikel angewendet, hat die vor uns liegenden erzeugt, in welchen der Geist militärischer Strenge, das lebhafte Gefühl von der Würde des Menschen, und das Bestreben, ein zartes Ehrgefühl sorgsam zu unterhalten oder zu erwecken, nicht zu verkennen sind.

Nr. 3. enthält einige Verordnungen zur schicklichen Behandlungsart der höhern Officiere gegen niedere; zur Aufzeichnung jeder erlittenen Strafe in den Conduiten-Listen; zur Entfernung solcher Officiere, die sich wiederholt subordinationswidrig zeigen; zu einem achtungsvollen Betragen der jungen Officiere gegen höhere, auch ausser dem Dienste; endlich zu einem Ehrengericht, in welchem das ganze Corps der Officiere eines Regiments durch drey Viertel der Stimmen einen unsittlichen oder ungehorsamen Officier der Beförderung für unfähig erklären kann; zu welchem Ehrengericht ein jeder Officier das Recht hat, den Antrag zu machen.

Nicht weniger wichtig und im Geist der Zeit gedacht, als Nr. 2., ist Nr. 4. „Einen Anspruch auf Officierstellen" — heisst es darin — „sollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick." Jeder junge Mann von tadelloser Aufführung, der 17 Jahr erreicht und 3 Monate als Gemeiner gedient hat, kann sich zur Stelle eines Porte-épée-Fähnrichs melden, deren Anzahl gleich der Anzahl der Compagnieen oder Escadronen ist, und aus welchen die Officiere gewählt werden. Von einer Commission in der Hauptstadt der Provinz werden die Prüfungen nach folgenden Gegenständen angestellt: „Erträgliches Schreiben in calligraphischer und orthographischer Hinsicht; Arithmetik mit den Proportionen und Brüchen; Planzeichnen, verständlich, wenn gleich nicht schön; ebene Geometrie, die ersten Anfangsgründe; Elementargeographie; allgemeine Weltgeschichte, vaterländische Geschichte." — Im Frieden wählen, bey Eröffnung einer Officierstelle, die sämmtlichen Lieutenants Drey unter den Porte-épée-Fähnrichen, aus denen, wenn sie in einem zweyten Examen bestanden haben, die sämmtlichen Hauptleute Einen wählen, der vom Commandeur und den Staabs-Officieren dem Könige vorgeschlagen wird; wobey ihnen erlaubt ist, ein verwerfendes Gutachten abzugeben. Im Kriege kann jeder Unterofficier und Gemeine, wegen einer ausgezeichnet tapfern That, zum Officier gewählt werden. Die Gegenstände der zweyten Prüfung sind: Fertigkeit und Präcision in schriftlichen Aufsätzen über militärische Gegenstände; so viel Kenntniss der Französischen Sprache, um ins Deutsche übersetzen zu können; reine Mathematik bis zu den Gleichungen vom zweyten Grade; ebene Geometrie und Trigonometrie; Anfangsgründe der Feld- und Permanenten-Befestigung; richtiges Zeichnen ohne grosse Schönheit; Ausstecken einer Verschanzung, Berechnung und Anstellung der Arbeiter und Arbeiten von Verschanzungen und Aufnehmen eines kleinen Bezirks, einer Gegend, eines Postens; erweiterte Geographie und Statistik; Welt- und vaterländische Geschichte. — Bey der Artillerie werden andere Kenntnisse erfordert.

Diese, die Verfassung einer Armee in ihren wesentlichen Theilen bestimmenden, mit kluger Ueberlegung, mit praktischem Blicke und unter grosen Ansichten, abgefasten Verordnungen werden also künftig den Geist einer *National-Armee* leiten, und gehören deswegen zu den wichtigsten politischen Erscheinungen der Zeit, welche die Bahn der Fortschritte mitten unter Trümmern rühmlich bezeichnen.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Hertel: *Ueber die Sichtbarkeit zweyer Cometen* in den Jahren 1797 und 1807., nebst Vorstellung ihres Laufs auf einer Sternkarte von *August Gottlieb Meisner*, Amanuensis der Leipziger Sternwarte. 1808. 1 Bogen. 4. m. 1 Sternkarte. (12 gr.)

Man weiss nicht eigentlich, was der Vf. mit diesem kurzen Aufsatze bezweckt; weder den Astronomen, noch den Laien kann er damit haben dienen wollen. — Die recht gut gezeichnete Sternkarte kann höchstens eine allgemeine Vorstellung des Laufs beider Cometen am Himmel geben, an welcher beide, wie an dem erörternden Texte selbst, nicht genug haben werden. Für jenen wäre eine kritische Sammlung sämmtlicher bekannt gewordener Beobachtungen dieser Himmelskörper mit ihren Resultaten — für diesen eine populäre Erläuterung aus der Cometenlehre, mit Anwendung auf dieselben, an ihrem eigentlichen Orte gewesen. Jener kennt die Sternbilder alle, wodurch der Comet ging; diesem hilft eine solche oberflächliche Angabe nichts. — Auch sind einige Bemerkungen über den Cometen nicht ganz richtig; z. B. „Er zeigte sich mit einem Schweif, welcher seiner Länge nach gespalten war; eine Seite desselben schien länger und breiter, als die andere; auch konnte man die kleinern Fixsterne durch selbigen erkennen, wie dies gewöhnlich bey den Cometenschweifen der Fall ist; aber (?) durch Fernröhre zeigte sich dieser Comet als ein grosser Nebelfleck mit einem lichten Kern in der Mitte." Hiernach schiene es, als ob die Fernröhre ganz etwas anderes, und zwar einen schweiflosen Cometen, angezeigt hätten — allein die Sache verhielt sich so. Cometensucher zeigten den Körper im lebhaften Glanze, und stellten den Schweif als gespalten dar. Zwey- und dreyfüsige Fernröhre von *Ramsden*, *Dollond* u. a. zeigten den Körper des Cometen wie einen lichten Punkt, mit einem immer blasser abfallenden schim-

schimmernden Nebel, mit dem der Schweif, aufwärts strebend, zusammenhing. In diesen Fernröhren merkte man von einer Spalte des Schweifs wenig oder nichts, weil diese auch die mattern Zwischennebel und Partieen des Schweifs mitzeigten, welche im Cometensucher verborgen blieben. — Unstreitig war dieser Comet, wegen seiner langen und augenfälligen Sichtbarkeit, einer der merkwürdigsten und interessantesten; der von 1797. war nur wenige Tage mit bloßen Augen zu sehn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die *Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau* hat, um dem Könige von Sachsen ihre Dankbarkeit zu beweisen, folgende Inschrift in ihrem Sitzungssaale anzubringen beschlossen: „Friedrich August, König von Sachsen, erstem Herzoge von Warschau, die durch Allerhöchstdenselben gegründete Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften." Auch soll zum Andenken der Bestätigung dieser Gesellschaft eine Medaille auf diesen Monarchen geprägt, und alle Jahre am 30sten April, an welchem Tage derselbe die Gesellschaft durch ein Diplom bestätigte, eine Gedächtnissfeyer in einer öffentlichen aufserordentlichen Sitzung begangen werden.

Am 11ten October d. J. hielt die *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt*, unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Freyhn. v. *Dachröden*, eine feyerliche Sitzung, welcher der Kaiserl. Französische Kammerherr, Fürst *Sapieha*, der Kais. Französ. Gesandte aus Dresden, Hr. v. *Bourgoing*, der Russ. Kais. Hofr. und Prof. *Morgenstern* aus Dorpat und andere angesehene Fremde beywohnten, und in welcher Hr. Hofr. *Becker* aus Gotha (über Holzschnitte) und die Hnn. Proff. *Schorch* und *Trommsdorf* Vorlesungen hielten.

II. Todesfälle.

Am 1sten October starb zu Grüneiche bey Breslau der berühmte Baumeister *Karl Gotthard Langhans*, Königl. Geh. Kriegsrath und Director des Oberhofbauamts zu Berlin, Erbauer des Hatzfeldischen Pallastes und anderer öffentlicher Häuser zu Breslau, mehrerer Kirchen auf dem Lande, des Armenhauses zu Creuzburg, ferner des Brandenburger Thors und des Schauspielhauses zu Berlin. Auch als Schriftsteller über seine Kunst ist er vortheilhaft bekannt.

Der am 30sten Aug. d. J. verstorbene Königl. Oberconsistorialrath, Superintendent des Breslauischen Fürstenthums, erste Professor der Theologie bey den Breslauischen lutherischen Gymnasien, und erste Inspector des Königl. Landschullehrer-Seminars für Schlesien, Dr. *Dav. Gottfr. Gerhard*, war am 9ten May 1734. zu Herrnlauersitz im Wohlauischen Fürstenthum geboren, und seit 1759. im Predigtamte; seit 1778. aber bekleidete er die erste Lehrerstelle in Breslau (zu der er mit besonderer Auszeichnung seiner schon damals anerkannten Verdienste vor mehrern andern ihm dem Range und Ansehen nach vorstehenden Predigern berufen wurde) und die Superintendentur des Fürstenthums mit allgemeinem Beyfall. — Besonders grofs waren seine Talente als Casualredner, als Katechet und Examinator. Vorzüglich in der ersten Qualität wünschte man ihn vor vielen bey feyerlichen Gelegenheiten auftreten zu sehen; er wufste jedesmal die interessantesten Umstände auszuheben, um das Fest lehrreich zu machen, und die Herzen der Zuhörer stark zu rühren. Seiner ausgebreiteten Kenntnisse wegen beehrte ihn die Hallische theologische Facultät im Dec. 1799. mit der theologische Doctorwürde. — Seine Thätigkeit war, bis ihm in seinen letzten Tagen die Kräfte nach und nach gänzlich schwanden, rastlos. Man kann mit Wahrheit sein Leben einen langen Arbeitstag nennen, da er seine vielen Aemter mit der strengsten Gewissenhaftigkeit verwaltete, und ihn jedes einzeln schon hinlänglich beschäftigte. — Bey dem allen würde er sein Leben noch höher gebracht haben, wenn seine Gesundheit nicht durch eine tödtliche, vor 5 Jahren erlittene, Krankheit, und durch die Schrecken der Belagerung der Stadt im Dec. 1806., die ihn sein verwüstetes Haus zu verlassen zwangen, zu sehr erschüttert worden wäre. Sein Begräbniss wurde in der ganzen Stadt gefeyert. Auch Deputirte der katholichen Geistlichkeit, die ihn sehr hoch schätzte, folgten der Leiche. — Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere Erbauungsschriften, und durch eine grofse Menge seiner, auf besonderes Verlangen in Druck gegebnen, Casualreden, vorzüglich aber auch durch das unter seiner Aufsicht zu Stande gekommene bessere Breslauische Gesangbuch bekannt gemacht. — Zu den angenehmsten Verbindungen seines Lebens gehörte seine, schon auf der Universität in Baumgartens Vorlesungen gestiftete, und durch nachherige Verwandtschaft befestigte, Freundschaft mit dem ihm einige Jahr vorangegangnen, allgemein verehrten *Nösselt*. Ihre frühere Correspondenz, vorzüglich über die Stelle 1 Joh. V, 7., die G. gegen *Semler* vertheidigt hatte, enthält viel Interessantes, und wird vielleicht gelegentlich bekannt gemacht werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801—1804.

XI. *Geſchichte.*

Fleiſſiger noch, als die Geographie, wurde die Geſchichte der Niederlande bearbeitet, die ältere ſowohl als die neuere. Eines der wichtigern und gröſsern Werke für die neueſte Geſchichte iſt die von *Zilleſen* ſchon früher angefangene und mehrmals erwähnte Geſchichte der vereinigten Niederlande, nebſt den vornehmſten Ereigniſſen in Europa ſeit der Kriegserklärung der Franzoſen an England und Wilhelm V. bis zur Befeſtigung der einen und untheilbaren batav. Republik im J. 1798., deren ſeitdem erſchienener *fünfter* Theil nach der bisherigen langſam fortſchreitenden Methode des Vfs., auſser dem Verfolg des 13ten Abſchnitts, nur noch den 14ten und 15ten, die auswärtigen Ereigniſſe ſeit der Unabhängigkeits-Erklärung der batav. Republik durch die Franzoſen bis zum Ende des J. 1795. und die innern Begebenheiten vor der Zuſammenberufung und während der erſten Nationalverſammlung enthaltend. Was übrigens früher von der guten und ſchlechten Seite dieſes Werks geſagt worden, gilt auch von dieſem Theile. Eine kurze Ueberſicht dieſer Revolution: *De Staatsömventeling van 1795. en haaren aart, loop en vervolg beſchouved* (Leyden, du Mortier. 1801. 281 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) wurde als ein gut geſchriebenes Werkchen eines von gehäſſiger Parteyſucht und Schmeicheley gleich entfernten Schriftſtellers mit Beyfall aufgenommen. Dagegen erklärten ſich die Republikaner mit Bitterkeit gegen eine Biographie des letzten Erbſtatthalters, die *Geſchiedenis van Willem V.* etc. (Rotterdam, Hofhaus. 1 D. 1802. 272 u. 52 S. 8. 2 D. 1803. 312 S. à 2 Fl. 15 St.), als eine parteyiſche Vertheidigungsſchrift; ſo wie denn auch dieſe Partey *Het Leven van Willem Georg Fredrik, Prince van Orange et Naſſau* etc. (Rotterdam, Ginkel. 1—4 St. 1802—3. gr. 8.), das bis auf die neueſten Jahre herabgeht, als eine ähnliche Vertheidigungsſchrift des letzten Erbſtatthalters, und als eine unzeitige Lobſchrift auf den Prinzen W. G. F. verurtheilten. Von den einzelnen Begebenheiten ſeit der Revolution war es vorzüglich die engliſch-ruſſiſche Landung im J. 1799., die mehrere Federn beſchäftigte. Nachdem bereits früher ein *Rapport van de Operatien de Divisie van den Lieut. General Daendels* gedruckt worden war, erſchienen noch einige andere Schriften. Als ein wahres Seitenſtück zu *Daendel's* militäriſchem Berichte läſst ſich der *Veldtocht van den General Brune in de bataafſche Republiek in Jaar 1797. beſchreven door een Officier van zyn Eest Major, uit het Franſch* (Haarlem, Loorjes 1801. 116 S. gr. 8. 1 Fl.) betrachten, als deſſen Vf. in Holland *Brune's* Adjutant, *Roſtollan*, genannt wird, der ſelbſt ſehr thätiger Theilnehmer an dieſem Feldzuge war, und unter andern mit drey Bataillons beynahe vier Stunden lang ſich gegen eine ruſſiſche Colonne von 10,000 Mann hielt. Umfaſſender iſt, wie ſchon der Titel zeigt, die *Geſchiedenis der Landing van het Engelſch-Ruſſiſch Leger in Noord Holland, als mede der Krygsbedryven en politieke Gebeurteniſſen, zoo aldaar, als in Vrieland en Gelderland, in d. J. 1799. uit echte ſtukken en beſcheiden door L. C. Vonk* (Haarlem, Bohn. gr. 8. I u. II. D. 1801. 280 u. 375 S. à 3 Fl. 13 St.): denn hier wird die Geſchichte nicht bloſs militäriſch, ſondern auch politiſch mit Rückſicht auf das Benehmen und die Maſsregeln des Vollziehungs-Directoriums, und, wie ſchon der Titel zeigt, mit Rückſicht auf die innern Unruhen und den Einfall holländiſcher Emigranten in einem guten Vortrage behandelt. Auch iſt das Werk mit Kupfern geziert; die Karte aber, die noch beygegeben werden ſollte, wurde höhern Orts nicht erlaubt. Eine beſondere Geſchichte des von *Vonk* ſeinem Werke einverleibten Einfalls der Emigranten erſchien unter folgendem Titel: *Geſchiedenis van den gewapenden Inval der uitgeweeken Nederlanderen in het depart. van den Rhyn, in den maand Sept.* 1799., *ſaamgeſteld volgens authentique Berichten, Notulen en Beſluiten ter Secretarie van het Beſtuur van gemelde departement beruſtende, en aangevald met de belangrykſte Stukken van dien eyd* — (Arnheim, Moelemann. 1801. 156 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), woraus erhellt, daſs, wenn die Regierung des Texel-Departements für ihr damaliges Betragen Ruhm verdiente, daſſelbe Lob auch der Regierung des Rhein-Departements zukam. Auch iſt das *Geſchiedkundig Gedenkſtuk van het Voorgevallene binnen Haarlem in de laatſte Helft van het jaar* MDCCIC. (Haarlem, Loosjes. 1802. 277 u. 132 S gr. 8.) als ein brauchbares Supplement zu *Vonk's* Werke anzuſehn. Dieſer Krieg der vereinigten Engländer und Ruſſen gegen die Holländer und Franzoſen führt zu dem frühern Kriege der ehedem mit den Engländern und Preuſsen verbundenen Holländer gegen die Franzoſen, die Memoiren eines ſchon oben erwähnten Staatsmannes, die *Brieven en Negotiatien van Mr. L. P. (Lr. Pet.) van de Spiegel, als Raad Penſionaris van Holland, geduurende den jongſten oorlog van dezen Staat met de franſche Republiek, waar by gevoegd zyn veele authentique ſtukken ſtrekkende tot beter verſtand van dezelve brieven.* (Amſterd., Allart. 1803. 3 Deele. zuſ. 1146 S. gr. 8. 7 Fl. 15 St.) deren Herausgabe dem Andenken dieſes oft verkannter

ten Staatsmannes sehr vortheilhaft geworden ist, da man ihn hier erst nach seinem Werthe kennen lernte, zu einer Zeit, da so viele Vorurtheile, die ihm ehedem entgegenwirkten, vertilgt sind. So sagt selbst ein Rec. der Nat. Bibl., der ihm ehedem nicht günstig war. Nach diesen *Br.* und *Neg.* war *v. d. S.* ganz der ruhige Mann, der sich zu beherrschen wusste, alles mit Umsicht und Bedachtsamkeit behandelte, sein Vaterland liebte, und das Glück desselben unermüdet zu befördern suchte; ein Mann, der, so groß auch sein Einfluss und Ansehn war, doch die grösste Bescheidenheit äusserte; der, was die Politik betrifft, zwar der alten Verfassung und der statthalterischen Regierung zugethan war, doch ohne ihr eine unumschränkte Macht zuzuerkennen, und mehr deshalb, weil er kein besseres Mittel sah, die Macht derer zu beschränken, welche die Zügel der Regierung in die Hände bekommen, und deren Streben nach Macht und Vortheilen sich in den statthalterischen Zeiten nur zu sehr geäusert hat; ein Mann, der bey allem dem die Absicht hatte, die Parteyen zu vereinigen, und die Zwietracht aus dem Vaterlande zu verbannen; ja der eben deshalb, um niemand zu erbittern, viele mündliche und schriftliche Aeusserungen und geheime Versammlungen zuliess, so lange es nur mit der innern Ruhe sich vertrug; — ein Mann, der, weit davon entfernt, blind englisch gesinnt zu seyn, die Missgriffe Englands einsah, und die batavische Republik von dieser so wie von andern Mächten unabhängig zu machen suchte; ein Mann, der das wahre Interesse seines Vaterlandes so genau kannte, dass er immer Handel und Schifffahrt zu befördern suchte, und eben darum die äuserste Mühe anwandte, die Republik in diesem Kriege neutral zu erhalten. — Wir hielten diese Charakteristik eines oftgenannten Staatsmannes um so mehr des Ausbebens werth, da sie zugleich das Resultat der in dieser Sammlung enthaltenen Briefe und Negociationen ist, die über viele neue Thatsachen Aufklärung verbreiten. Zu bedauern ist jedoch, dass sie nicht mit dem Anfange seines Amts im J. 1787., sondern erst mit 1792. beginnen, und dass die Antworten derer fehlen, an welche die Briefe geschrieben wurden. Diese sind die Gesandten zu Berlin, Wien, London, Kopenhagen, Petersburg, Stockholm und einige Commissarien in Deutschland, vorzüglich aber die Hrn. Branssen und Repelaar zu Paris, während ihrer wichtigen Sendung, und endlich an Lord Malmesbury und an den Grefhier Fagel zu London, zum Theil durch Aktenstücke u. dgl. aufgeklärt. Unter andern sieht man daraus, dass *v. d. Sp.* bey dem Ausbruche des Kriegs gegen Frankreich noch sehr an England hieng, dass aber während der Unterhandlung und des Kriegs seine Gedanken sich änderten u. s. w. — Ueber die früheste Periode der Republik geben *J. Hopperi Epistolae ad Viglium ab Aytta Zuichemum* etc. (Ergzbl. VII Nr. 37.) einigen Aufschluss. Zur Geschichte der Staatsverfassung haben wir im vorigen Abschnitte einige wichtige Beyträge angeführt; hier sind aber noch einige historische Schriften über einzelne Provinzen und Städte, so wie einige allgemeine Schriften anzuzeigen. Auser dem *v. Spaan*'schen Werke über Geldern (A. L. Z. 1802. Nr. 122.) erschien noch eine Schrift, die dem Titel nach nur eine Stadt dieser Provinz betrifft, eigentlich aber allgemeinern Inhalts ist: *G. v. Hasselt's Arnhemsche Oudheden* (Arnheim, Moelemann. gr. 8. I. D. 1803. II—IV D. 1804.), deren Vf. hier nicht etwa Alterthümer im artistischen Sinne, sondern, wie er sich ausdrückt, ein Magazin altväterlicher Gebräuche, Vergnügungen, Zeitvertreibe u. dgl. aus Handschriften liefert. Bey: *'s Graaven Hage in de dertiende Eeuw, volgens eene oude afteekening, met historische Opheldering door W. H. J. Westreenen* (Haag, D. Wetters. 1804. 34 S. gr. 8. 12 St.), der Arbeit eines jungen Mannes, ist wohl die commentirte Zeichnung das Beste. — Endlich müssen wir auch noch die Fortsetzung eines schon längst bekannten Werks anführen: *Amsterden in zyne Geschiedenissen, Voorrechten, Koophandel, Gebouwen etc, beschr. van de dienen ten vervolge op het Werk van J. Wagenaer* — 22. 23. St. (Amst. u. Harlingen, Briet und v. d. Plaats. 1801. 341 u. 222 S. gr. 8. 4 Fl. 10 St.), worin die Geschichte der Stadt bis über die Revolution 1795. hinaus fortgeführt, und unter andern besonders genau von der Schulreform, den neuen medicinischen Polizey-Einrichtungen u. dgl. gehandelt wird. Auch haben beide Stücke Kupfer zur Erläuterung einiger darin erzählten Begebenheiten. — Für die allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande in ihrem ganzen Umfange erschien ein zuerst 1783. zu Amsterdam herausgekommenes sehr beliebtes Büchlein: *De vaterlandsche Historie in Themata vervattende, in eene zaakelyke en tevens bekuopte orde, alle de voornaamste gebeurtenissen, die van het anbeginne des Lands, tot heden toe, in ons Vaderland, zyn voorgevallen*, in einem 5. *verb. en verm. Druk.* (208 S. 8. 8 St. mit Kupfern u. Karten. 2 Fl. 8 St.), und einige neue Theile von *Corn. v. d. Aa Beknopt Handboek der vaterlandsche Geschiedenissen, aanvang nemende met de Komst van Karel V.* etc. (Amsterd., Allart. III. u. IV. D. 1802. 368 u. 408 S. V. u. VI. D. 1803. 447 u. 405 S. à 2 Fl. 4 St.) Im 3. Theile läuft die Geschichte fort vom Tode Philipps II. bis zur Wiedereinsetzung der Stuarts in Grosbritanien; der 4. von dem zweyten englischen Kriege im J. 1667. bis zur Einführung der Erbstatthalterschaft im J. 1747.; der 5. bis zum J. 1783.; der 6. bis 1793., so dass er ungefähr da stehen bleibt, wo mehrere, welche die neueste Revolution behandelten, anfangen, und wo auch er ein neues, unmittelbar anzuführendes Werk begann. Im Ganzen ist das Werk mit vieler Unparteylichkeit geschrieben; mancher bisher zu hart beurtheilte Regent, manche von andern zu gehässig dargestellte Thatsache erscheint hier in einem mildern Lichte. — Einige allgemeinere, jedoch mit besonderer Rücksicht auf Holland bearbeitete Werke über die neueste Geschichte werden das Verzeichniss der Bearbeitung der holländischen Geschichte vervollständigen.

Am stärksten nach der vaterländischen Geschichte und der aus der französischen Revolution entstandenen Staatsveränderungen wurde die Geschichte der neuesten Kriege bearbeitet, und hier schliesst sich sowohl wegen des Inhalts, als wegen des Vfs. am genauesten an jene die *Geschiedenis van den jongst geendigten Oorlog,*

tot

tot op het sluiten van den Vrede te Amiens, by zonder met betrekking tot de bataafsche Republiek; uit de beste authentieke Stukken, Berichten, Aantekeningen en andere bronnen byeengezameld en in orde gebragt door Corn. v. d. Aa. (Amsterdam, Allart. gr. 8. I. D. 1802. 419 S. 3 Fl. II. D. 1803. 494 S. III — V. D. 1804. 443, 487 u. 559 S. à 3 Fl. 12 St.), die man als eine Art von Fortsetzung seiner Geschichte der Niederlande betrachten kann, um so mehr, da die ganze Geschichte der neuesten Revolution seines Vaterlandes darein verwebt ist. Dass er auch hier, wenn gleich nicht mit völliger, fast unmöglicher, doch sehr grosser Unparteylichkeit verfuhr, zeigt der Umstand, dass man schon im zweyten Theile von einer Menge Beschwerden beider Parteyen, der statthalterischen sowohl als der republikanischen, gegen manche Stellen im ersten Theile unterrichtet wird, so dass folglich keine Partey mit ihm ganz zufrieden war, ungeachtet die republikanische die meiste Ursache zu Beschwerden zu haben glaubte, doch ohne eigentlich über Unwahrheit zu klagen; dass er ferner im Verfolge seiner Geschichte, wenn er von dem Ungrunde einer Behauptung überzeugt war, diese berichtigte u. s. w. Auch gestehn ihm selbst solche Leser, die nicht völlig zufrieden mit ihm sind, zu, dass er über viele Personen und Begebenheiten neue Aufklärungen mitgetheilt habe, z. B. über die Verhaftung des in diesem und im vor. Abschnitte genannten Rathspensionars *v. d. Spiegel*, den er in dieser Lage so darstellt, dass seine Gegner dadurch Beschämung fühlen mussten, und manche Anekdoten von Personen, die man hier nicht vermuthete, wie z. B. von verfolgten Beamten und Gelehrten, die aber seinem Werke ein besonderes, wenn gleich nicht erfreuliches Interesse geben. Im Ganzen ist allerdings diese Geschichte für die Landsleute des Vfs. eine sehr niederschlagende Lectüre, um so mehr, je näher sie in das Detail eingeht; und dass dies hier geschieht, zeigt schon der Umstand, dass der fünfte Theil erst bis zum J. 1798. fortrückt. — Eben diesen Gegenstand behandelte ebenfalls in mehrerer Beziehung auf Holland *J. Olivier Schilperoort* in: *Tafereel der Gebeurtenissen van Europa, op het einde der 18. en begin der 19. Eeuw (by zonder met betrekking tot dit Gemeenebest) in 4 Deelen. Voorafgegaan door een kort begrip der voornaamste Gebeurtenissen zedert het begin der 18. Eeuw tot den aanvang van den laatsten Oorlog.* (Haag, Leeuwestyn. gr. 8. I u. II. D. 1803. 418 u. 376 S. à 4 Fl. 16 St.) Mit dem sehr charakteristischen Motto aus *Voltaire: Dans cette guerre rien n'est arrivé de ce qu'on s'étoit d'abord imaginé, et tout le contraire de ce que les nations avoient attendu, arriva.* — Nach einer Einleitung über die Begebenheiten Europa's vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis zur Kriegserklärung Frankreichs an Oestreich schildert der Vf. im ersten Theile noch die Begebenheiten dieses Kriegs bis zur Aufhebung der französischen Belagerung von Mastricht; im zweyten bis zum Abschlusse des französ. Bündnisses mit Holland, in einer leidlichen Ordnung und in einem nicht ungefälligen Vortrage. Beide Theile sind mit Actenstücken, vorzüglich holländischen, versehen, und mit einigen Kupfern geziert. — Eben so nimmt auf Holland folgendes, auf Anrathen des Admirals *van Kinsbergen* bearbeitetes Werk besondern Bezug, ohne dass der Titel es andeutete: *Kronyk, och korte opgaaf der gewichtigste Gebeurtenissen, byzonder met opzigt tot de fransche Revolutie in haare gevolgen zedert het laatst van 1788. voornamelyk getrokken uit de fransche Leidsche Courant, door H. C. Serrurier* (Haag, Vosmaer u. S. 11 Stukjens. 1788 — 1803. zus. 1222 S. gr. 8. 8 Fl. 12 St.), denn die holländischen Angelegenheiten, besonders die Finanzen, werden hier zum Theil ausführlicher bearbeitet, als es eigentlich der Plan verstattete, derselbe, den die Hrn. *Wedekind* und *Schütz* in ihren historischen Uebersichten der neuesten Zeit, und der französischen Revolution besonders, befolgten. Ungefähr denselben Zeitraum umfasst das längst unter uns bekannte *Ségur*'sche Werk: *Geschiedenis van de voornaamste Gebeurtenissen der Regeering van Fred. Wilh. II. Kon. v. Pr. tevens behelz. een staatskundig Tafereel van Europa sedert 1786 tot 1796., door L. P. Segur, naar het Fr.* (Haag, Leeuwestyn. gr. 8. I. D. 1801. 433 S.) das schon wegen der darin enthaltenen Memoires von *Caillard* über die neueste Geschichte Hollands interessant seyn musste. — Wie mehrere der vorhergehenden Werke, so zeigt auch folgende, das ganze achtzehnte Jahrhundert befassende Schrift schon auf dem Titel die genauern Beziehungen auf Holland an: *Historisch Tafereel der agttiende Eeuw, behelzende eene zaakelyke Beschryving van dit merkwaardig Tydvak, zoo met betrekking van alle Volken, als byzonder het Vaterland.* (Utrecht u. Paddenburg. 1801. 175 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), worin, wie der Titel weiter lautet, die zunehmende Cultur der Menschheit, die durch die schrecklichen Kriege dieses Jahrhunderts verursachten Unglücksfälle der Völker, die dadurch veranlassten Staatsschulden und vermehrten Auflagen, nebst der beyspiellosen Theurung der Lebensmittel, grosen Armuth und daraus entstandenen Revolutionen in vielen Staaten berücksichtigt werden. Dies alles hat denn auch der Vf. so ziemlich geleistet; nur ist seine Darstellung durch die ausführlichere Behandlung der neuesten vaterländischen Geschichte, die bey ihm, ungeachtet seiner der französ. Revolution nicht ungünstigen Denkungsart, nicht eben in einem hellern Lichte erscheint, als bey andern vorher genannten Schriftstellern, etwas ungleich ausgefallen. Ausführlicher als diese Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, und ohne besondere Rücksicht auf Holland, ist eine andere von *Jan* (nicht *A.*) *Fokke* angefangene: *Geschiedenis van de agttiende Eeuw, bevattende all het merkwaardige, hetwelke zo in, als buiten Europa, in de laatste honderd Jaaren is voorgevallen, op eene zaakelyke en beknopte wyze beschreven, en uit de beste en meest geloovwaardige Autheuren en oorspronglyke Stukken byeen getrokken door* — (Haarlem, Fokke. gr. 8. m. Kpfrn. I. D. 1801. 414 S. II. D. 1802. 384 S. III. D. 1803. 396 S. IV. D. 1804. 384 S. à 3 Fl. 18 St.), deren Vf., um mehr Licht in die Uebersicht zu bringen, die Begebenheiten theils nach der Zeit, theils nach den Staaten vertheilt, so dass er in jedem Theile die Begebenheiten eines gewissen Zeitpunkts unter der Rubrik einzelner oder mehrerer Staaten Europa's behandelt, die Geschichte der übrigen Erdtheile aber so, wie die der Kirche, der

Kün-

Künste und Literatur und der Gewerbe, ans Ende des Werks aufsparr, das im vierten Theile bis auf das letzte Decennium fortgerückt ist. Der Vortrag ist im Ganzen nicht ungefällig. — Die *Korte Geschiedenis der merkwaardigste Gebeurtenissen in de agttiende Eeuw, voor den Burger en Landman* (*uit het Hoogd. vert. naar d. 2 Dr.*) (Zütphen, Thieme. gr. 8. I. D. 1801. 216 S.) können wir aus dem deutschen Originale als bekannt voraussetzen. Auch wollen wir hier noch als eine Sammlung einzelner Beyträge gröstentheils zur Geschichte des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts beyfügen: *Levensbeschryvingen van eenigen der meest berocmde en beruchte Mannen, meerendeels van onzen tyd: Bonaparte, Pitt, Sieyes, Fox, Robespierre, Cromwell, Joseph II., Gustav III., Hoche, Chârette, Mirabeau, Herzberg, Columbus, Cook, Custine, Pr. v. Coburg, Danton, Marat, Pichegru, Necker; door K. A. Schiller; naar d. 3 Dr. uit het Hoogd. vert. en tot heden aangevuld.* (Haarlem, Bohn. gr. 8. I. D. 1801. 275 S.) — Diesen Geschichten einzelner Zeiträume des vorigen Jahrhunderts, und besonders der Kriege während desselben fügen wir sogleich die einzelnen Bearbeitungen der neuesten Feldzüge, und die Biographieen der Haupt-Heerführer des jetzigen französischen Kaisers, als mehrere Kriege umfassend, bey; die Uebersetzungen nur kurz, da hier Auszüge vollkommen überflüssig seyn würden, der Werth der Schriften aber aus den Originalen als bekannt vorauszusetzen ist. *Het Leven van Bonaparte; naar het Fransch door Mr. J. van der Linden, Adv. te Amsterdam.* (Amsterd., Allart. 1801. 1 u. 2. St. 101 u. 126 S. 3 u. 4. St. 1802. 112 u. 94 S. gr. 8.) *Leven en Daaden van B. van darzelfs Kindsheit tot aan den Vreede van Luneville — uit het Fr.* (Haag, van Cleef. 1801. 340 S. gr. 8.) *B. als Mensch, Burger, Krygsman, en Regent geschilderd; benevens Aanmerk. over de nieuwste Constitutie der fransche Republiek door Orthodoxus Philetueros.* (*Alom te bekomen.* 1801. 350 S. gr. 8. Die Uebersetzung eines deutschen Werks mit Berichtigungen.) — Ein paar besondere Schriften über des Kaisers Reise nach Belgien lieferte ein Ungenannter in einer Uebersetzung: *Vervolg op het leven van B., of Verzameling der byzonderheden zyner Reize, gedaan door het voormalig Belgien, Eiland Walcheren etc. in J.* 1803. (Gorinchem, v. d. Aal. 1804. 334 S. gr. 8. 2 Fl. 8 St.), und Mlle. *N. C. Brinkmann véd. C. v. Streek*, die Uebersetzerin von *de Lille homme de champs*, einen *Uitstap naar Brüssel, by Bonap. Komst en Verblyf aldaar, en hulde aan hem Jul.* 1803. (41 S. gr. 8.) Die Vfn. wollte sich dort selbst dem Kaiser vorstellen lassen; da er sich damals aber nicht einmal in Paris Damen vorstellen liess: so übergab sie das Gedicht, das sie ihm selbst überreichen wollte, dem Präfecten, dessen Vorsorge für Brüssel sie sehr lobt. Uebrigens giebt die Vfn. hier mancherley lesenswerthe Bemerkungen, sowohl über das von ihr bereiste Land, als auch über den Helden, der den Gegenstand ihrer Reise ausmachte. — Noch eine Uebersetzung aus dem Französischen ist: *Leven der Mevrouw Bonaparte, Gemalin des eersten Konsuls, uit het Fr. vert. naar d. 3 Dr.* (Ohne Druckort. 1804. 175 S. gr. 8.) Von den Feldzügen des Helden kommt jetzt, nachdem die frühern gröstentheils in Uebersetzungen bearbeitet worden waren, der ägyptische und der spätere italänische an die Reihe, doch so, dass von besondern Schriften die Rede ist, ebenfalls nur in Uebersetzungen: *Expeditie van Bon. in Egypte en Syrie, benevens die van den General Desaix in het hooge Egypte, door den Gen. Berthier — verm. met vele belangr. Notien van Volney, Savary en Arvieux.* (Haarlem, Bohn. 1801. 214 S. gr. 8.) — *Veldtogten van Bon. op Malta, in Egypten en in Syrien, benevens eene korte Beschr. van Opper- en Neder Egypten; derzelfs Regeringsvorm, Godsdienst, Zeden en Gewoonten, Koophandel, Oudheden, Kunsten en Wetenschapen enz. door J. B. Lattil; Uit het Fr. vert.* (Haag, v. Cleef. 1803. 289 S. gr. 8.) und *de Veldtocht van Bon. in Italien, gedaan in het 8 J. d. Rep. — door d. B. Feldt; naar het Fr.* (Haarlem, Loosjes. 1801. 120 S. gr. 8.) — Um übrigens hier die Literatur der Kriege zu beendigen, bemerken wir hier noch eine Uebersetzung aus dem Deutschen: *Krijgsbedryven tusschen Dänemark en Engelland van d. 30. Mart. 1801. tot den aanvang van d. stilstand van wapenen op d. 2. April desz. jaars — door K. H. Seidlin etc. van de 2e verbet. uitg. uit het Engelsch vertaald.* (Haarlem, Bohn. 1801. 60 S. gr. 8. 16 St.) und: *Geschiedkundig Verslag van de Landingen op de britsche Eilanden zins Willem den Veroveraar tot op dezen tid.* (Amsterd., Allart. 1803. 62 S. gr. 8.)

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Gelehrte Gesellschaften.

Die Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde hat bey ihrer öffentlichen Sitzung am 28. September dieses Jahrs die Hrn. Hofräthe *Wurzer* und *Merrem* zu Marburg, Professor *Heller* und Doctor *Schneider* zu Fulda, und Professor *Anselm Strauss* zu Aschaffenburg unter die Zahl ihrer wirklichen Mitglieder aufgenommen. Frühern hin schon hatte sie den Hn. Professor *Walther* in Giessen und Hn. Pfarrer *Röhling* zu Massenheim mit sich verbunden. — Der Herzog von Valmy, Reichsmarschall *Kellermann*, General-Gouverneur des Fürstenthums Hanau, hat eine Reihe von Zimmern im Schlosse zu Hanau einräumen lassen, in welchen die Versammlungen der Societät gehalten, auch die Bibliothek und Naturalien-Sammlung aufgestellt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAETEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Ueber das Princip, die Gränzen und den Umfang der Polizey.* Ein Versuch. VIII u. 173 S. 8. (16 gr.)

Der Gegenstand dieses Versuchs ist ein sehr wichtiger; die Bearbeitung desselben ist interessant und würdig. Der Vf. hat für gut gefunden, sich nicht zu nennen. Wenn Rec. indess nicht sehr irrt: so ist derselbe ein in seinem Kreise allgemein verehrter Geschäftsmann. Wenigstens ist das mit Gewissheit anzunehmen, dass ein Geschäftsmann, wo er auch leben mag, der Vf. dieser sehr interessanten Schrift sey, und zwar einer von den seltenern, die in wissenschaftlicher Bildung mit fortschreiten und sich ihre Berufsgeschäfte, wie es stets seyn sollte, durch höhere Ansichten, welche über das niederdrückende Herkommen und die den Geist tödtenden blossen Förmlichkeiten emporheben, zu veredeln wissen. Mit einer für ihn einnehmenden Bescheidenheit, die gegen den Ton der vornehmen Selbstgenügsamkeit, der jetzt so häufig sich vernehmen lässt, sehr absticht, nennt der Vf. seine Schrift selbst nur einen Versuch, und erklärt in der Vorrede, dass er jede Belehrung dankbar benutzen werde, bemerkt aber auch mit einer Ueberzeugung, welche Rec. ganz mit ihm theilt, dass er nicht in den Fehler der Einseitigkeit gefallen sey. — Die Schrift ist in Paragraphen, deren überhaupt 61 sind, abgetheilt. Der Vf. sucht zuerst das Princip der Polizey festzustellen, oder wie er sich selbst ausdrückt, „den festen, richtig abgewogenen Grund, auf welchem sie ruhen muss." Dieser Absicht sind die vier ersten Paragraphen gewidmet. In denselben wird einleitend ausgeführt, dass die Bestimmung des Menschen darin bestehe, sittlich gut und glücklich zu werden, dass der Staat, der nur durch Zwangspflichten und Zwangsrechte bestehe, es nur mit dem äussern Menschen zu thun habe; dass aus dem letzten Ziele der Bestimmung des Menschen auch der nächste Zweck der Staaten abgeleitet werden müsse; dass Rechtlichkeit und Sicherheit, oder Sicherheit durch Rechtlichkeit der eigentliche und nächste Zweck der Staatsverbindungen sey, mithin der Staat, indem er die endliche Bestimmung des Menschen nicht vergessen müsse, nichts thun dürfe, wodurch Sittlichkeit und daher entstehende Glückseligkeit gefährdet werde; dass der Staat aber auch solche Gesetze, Einrichtungen und Vorkehrungen ganz eigends geben und einleiten müsse, wodurch die Unsittlichkeit vermindert, die Sittlichkeit befördert, der äussere Wohlstand befestiget werden. Nach diesen Vordersätzen wird dann im §. 4. die Behauptung aufgestellt, dass Polizey sich nicht blos mit Rechtlichkeit und Sicherheit beschäftige, sondern eine höhere Tendenz habe, nämlich, „*Sittlichkeit* und *Glückseligkeit*," jedoch innerhalb der Schranken, die ihr dadurch, dass sie ein Theil der Staatsgewalt sey, angewiesen worden, und dass also die Polizey gleichsam zwischen den beiden Punkten, nämlich dem nächsten Zwecke des Staats, und der endlichen Bestimmung des Menschen, eine grosse Lücke ausfüllen müsse. — In dem folgenden §. sucht der Vf. dann die Gränzen der Polizey näher dahin zu bestimmen: „dass sie nur das, was unsittlich ist, in so fern dieses Unsittliche die Sicherheit gefährdet, und nur solche an sich gleichgültige, wenigstens unvorsetzliche (?) Handlungen, welche und in so fern sie die Sicherheit stören oder gefährden, durch Zwangsgesetze verbieten und die Uebertreter strafen dürfe." Sie mag jedoch, bemerkt der Vf. gleich unmittelbar, nur *das* gebieten, durch dessen Ueberlassung und in so fern eben dadurch die Sicherheit offenbar gefährdet wird; sonst aber kann sie weder Sittlichkeit noch irgend etwas gebieten, das *positiv* zum Wohlstand und zur Glückseligkeit führt. Hier darf sie, fährt unser Vf. fort, nur väterlich rathen, Anleitung geben und Anstalten treffen, wodurch Sittlichkeit, Wohlstand und Glückseligkeit befördert werden. Die Polizey steht daher — so schliesst der Vf. — zwischen der Zwangsgewalt des Staats und der Vernunftgewalt der Moral in der Mitte. — Nach diesen voraus geschickten Ideen wird dann noch vorläufig die Behauptung aufgestellt, „ins Gebiet der Polizey gehöre die Fürsorge des Staats für Erziehung und Unterricht," obgleich, wie der Vf. unmittelbar hinzusetzt, „die Sache selbst, und der Gebrauch der davon gemacht wird, in das Gebiet der Moral gehöre." Nachdem hierauf noch bemerkt worden, dass man bisher keinen bestimmten Begriff von Polizey gehabt und gewöhnlich alle ihre Gegenstände unter die drey Worte, „*Sicherheit*, *Reinlichkeit*, *Wohlfeilheit*," zusammengefasst habe, und nachdem nochmals, gleichsam verwahrlich gegen Missdeutung, gesagt ist, dass alle *an sich gleichgültige* Handlungen, welche und in wie fern sie die Sicherheit weder stören, noch in höchst wahrscheinliche Gefahr setzen, keinem Polizey-Gesetz unterworfen seyn, auch diejenigen unsittlichen Handlungen, welche der Bürger für sich begeht, ohne dass sie nach aussen

sichtbar wirken, einem Polizey-Verbot nicht unterliegen: so geht der Vf. zu den Abtheilungen der Polizey über, welche er theils nach den verschiedenen Zwecken, theils nach den verschiedenen Materien entwirft. Nach den *Zwecken* findet, ihm zufolge, eine Abtheilung in *vier* Hauptfächer statt, nämlich: um Verbrechen zu verhüten; um Unglücksfällen zuvorzukommen und ihre Folgen zu mildern; um äusserlichen Wohlstand zu befördern; um äussere Sittlichkeit herzustellen, zu erhalten, zu erhöhen, und so auf innere Glückseligkeit und Sittlichkeit zu wirken. In Hinsicht der *Materien* aber, nach welchen unser Vf. seinen Gegenstand behandelt hat, finden, nach seiner Ansicht, folgende *sieben* Abtheilungen im Gebiet der polizeylichen Wirksamkeit statt: 1) Sorge für Moralität; 2) für physisches Leben und Gesundheit; 3) für die ersten unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens; 4) für Abwendung von Unglücksfällen für Eigenthum und Minderung deren Folgen, wenn sie wirklich eingetreten sind; 5) für Wohlstand im Allgemeinen; 6) für Wohlstand der Städte, und 7) für Wohlstand der Dörfer insbesondere. — Nach Anleitung dieser *sieben* Abtheilungen geht der Vf. die verschiedenen Zweige der Polizey durch, sucht, was er im Allgemeinen aufgestellt hat, auf das Einzelne anzuwenden, und beantwortet zuletzt die sich selbst aufgeworfene Frage, warum er einige Gegenstände, mit denen die Polizey sich bisher beschäftiget habe, von seiner Untersuchung ausschliesse.

Diese gedrängte und, so weit es in einigen Zeilen möglich ist, vollständige Uebersicht von dem Inhalt der interessanten Schrift musste Rec. vorausschicken, um einige allgemeine Bemerkungen, welche aus einer Verschiedenheit der Ansicht herrühren, hier aufzustellen, bevor er über die Ausführung im Einzelnen etwas sagt. — Bey aller Verehrung, welche er, gewiss mit Beystimmung vieler für die auf sichere Begründung wahrer Wohlfahrt gerichteten Gesinnungen des Vfs. und für die edlen Absichten hegt, welche seinen schriftstellerischen Bemühungen zum Grunde liegen, kann Rec. doch diess hier aufgestellte Princip der Polizey und die daraus gefolgerte Bestimmung der Gränzen derselben nicht für richtig erkennen; ja er muss sogar bemerken, dass der Vf. sich mit sich selbst in einem kleinen Widerspruche befindet. Denn, wenn derselbe als den eigentlichen und nächsten Zweck aller Staats-Verbindungen, und dadurch zugleich die Gränzen der Staatsgewalt bestimmend, *Rechtlichkeit* und *Sicherheit*, oder *Sicherheit durch Rechtlichkeit* für alle seine Mitglieder angiebt, und daraus alle Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen gegenseitig ableitet; wenn er ferner selbst behauptet, dass die Polizey, als ein Theil der Staatsgewalt, nur innerhalb der Schranken, welche der letztern überhaupt angewiesen worden, wirken könne; wenn er dann aber diesem Theile der Staatsgewalt eine auf Sittlichkeit und Glückseligkeit gehende Tendenz zum Princip unterlegen will, und die Polizey, nach ihm, zwischen dem nächsten Zwecke des Staats und der endlichen Bestimmung des Menschen vorhandene grosse Lücke ausfüllen soll: so wird *der letztern* dadurch offenbar ein über die Gränzen, in welche das Ganze der Staatsgewalt eingeschlossen seyn soll, hinausgehendes Gebiet angewiesen, dem Theil eine grössere Ausdehnung beygelegt, als von dem Ganzen selbst umfasst wird. Aber nicht allein der Polizey wird, nach Rec. Ueberzeugung, ein zu weit gehender Wirkungskreis angewiesen, sondern die Staatsgewalt überhaupt wird über ihre Gränzen hinaus ausgedehnt. Dem Vf. scheint bey seinem Beginnen selbst einigemal schwer ums Herz zu werden: denn er sucht sich gegen den Missbrauch, den die Polizey von den ihr eingeräumten Befugnissen machen könne, durch die Bemerkung zu verwahren, „dass jede menschliche Anstalt dem Missbrauch unterworfen sey;" er äussert einigemal ausdrücklich, dass Polizey nicht *positiv* eingreifen solle; er will daher einen Theil ihrer Geschäftigkeit in väterlichem Rath, in Anleitung und in Anstalten ohne Zwang zur Sittlichkeit, zum Wohlstand und zur Glückseligkeit bestehen lassen, und er macht überhaupt, hin und wieder, ausdrücklich verwahrliche Aeusserungen gegen Missdeutung. — Rec. ist weit davon entfernt, die nicht blos zu wünschende, sondern nothwendige Tendenz jeder Staatsverbindung, und mithin auch der Polizey, auf Sittlichkeit und Glückseligkeit, überhaupt zur endlichen und höhern Bestimmung des Menschen zu bestreiten; aber er kann *den* hier leicht möglichen und von den besten Absichten begleiteten Irrthum nicht theilen, wo man den bestimmten Zweck einer Einrichtung und die aus seiner Erreichung hervorgehenden natürlichen und nothwendigen Folgen mit einander vermischt und verwechselt. Der Zweck aller Staatsverbindungen ist, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Entstehungsart der verschiedenen Formen derselben, über welche der Hr. Prof. *v. Haller* zu Bern ganz neuerlich eine sehr scharfsinnige Untersuchung dem Publicum vorgelegt hat, (Handbuch der allgemeinen Staatenkunde, des darauf gegründeten allgemeinen Staatsrechts u. s. w. Winterthur 1808.), nach des Rec. Ueberzeugung wesentlich dahin zu bestimmen: „dass allen Mitgliedern desselben Sicherheit des Lebens und des Eigenthums und Gleichheit der Ansprüche zu freyer Wirksamkeit verschafft und die Selbstständigkeit des Ganzen bewirkt werde." Der Staat, als gesellschaftliche Verbindung zu dem angegebnen Zweck ist *conditio sine qua non* zur Erreichung der endlichen und höhern Bestimmung des Menschen; er ist mit allen seinen Einrichtungen, in *diesem* Sinn, Diener der Moral. In den scharf begränzten Kreis der Staatsgewalt aber, von welcher hier eigentlich die Rede seyn muss, auch die natürlichen und nothwendigen Folgen, welche aus der zweckmässigen Anwendung derselben für die höhere Bestimmung des Menschen sich ergeben, oder, um das bedeutsame Wort unsers Vfs. zu gebrauchen, die *Tendenz* derselben hinab zu ziehen, und diese zum Princip des Handelns von Staats wegen, also zu Gesetzen, Vorschriften, Anordnungen mannichfacher Art gestalten zu wollen, das heisst, nach des Rec. Ueberzeugung, die Schranken menschlicher Bestimmungs-

mungskraft, die Gränzen einer gesetzlichen Vorsehung überschreiten. Sehr vortrefflich ist neulich in einer kleinen, aber gehaltvollen Schrift (Ideen über Finanz-Verbesserungen vom Hn. *v. Schuckmann*, vormals Kammer-Präsident zu Ansbach und Bayreuth) bemerkt worden, dass das Menschenrecht (*droit de l'homme*), in der Seele jedes Gesetzgebers die leitende Idee seyn müsse, dass aber die constituirende National-Versammlung, als sie diese obersten Grundsätze selbst unmittelbar als Gesetze ausgesprochen, die Anarchie decretirt habe. — Nach Rec. Einsicht ist, was unser Vf. will, eben so wenig wohl gethan. Was aller Sittlichkeit zum Grunde liegen muss, ohne welches keine gesellschaftliche Verbindung vernünftiger Wesen, kein Staat, welche mit *Haller'schen* Scharfsinn entwickelten äussern Veranlassungen zur Verbindung auch vorhanden seyn mögen, bestehen kann — *die Tendenz* zu der höhern Bestimmung des Menschen, darf und kann von Staats wegen nicht verordnet und geleitet werden; das Lebensprincip zum Gedeihen des Ganzen darf nicht gesetzlichen Formen und Normen, wie unser Vf. sich ausdrückt, unterliegen. Der Vf. erkennt für hochwichtig, Einfachheit und Deutlichkeit in den Gesetzen und Verordnungen; aber noch wichtiger ist, Einfachheit, Bestimmtheit, Deutlichkeit in den Zwecken selbst. Ein zu weit liegender Zweck, wie der unsers Vfs., verursacht Unbestimmtheit und Schwanken, daraus entsteht Halbheit und krüppelhaftes Wesen mannichfacher Art. Es können und müssen in dem Staate noch andre Zwecke beabsichtiget und erreicht werden, als die dem Staat, als solchen, zunächst vorgesteckten und oben angegebnen; aber vieles was *im* Staat geschieht, kann und soll nicht *von Staats wegen* und um des Staats willen geschehen, obgleich es von Einfluss auf ihn ist, eben weil es in ihm geschieht. Sobald man will, dass von Staats wegen auch zu der höhern Bestimmung des Menschen *pflichtmäßig*, *absichtlich* eingewirkt werden soll: so muss man ihm nothwendig ein Urtheil über diese höhern Zwecke und über die besten Mittel dazu einräumen. Es muss, um sichtbar zu machen, was der Staat soll und thut, eine Unterwerfung unter dieses Urtheil statt finden. Nun ist aber bekannt, dass Ansichten, Meinungen, Beschlüsse, die oft schon verschieden sind über Dinge, die mit Augen zu sehen, mit den Ohren zu hören, und überhaupt mit den Sinnen zu vernehmen sind, vielmehr noch über solche verschieden zu seyn pflegen, wo es auf individuelle Gefühle, auf Vorstellungen und Begriffe ankommt, die aus der Summe der gemeinsamsten menschlichen Ausbildung hervorgehen und darauf beruhen. Eine nothwendige Folge dieser Verschiedenheit ist, dass manche dieser verschiedenen Ansichten schief und irrig sind, es ist möglich und, wenn es erlaubt ist auf die Wirklichkeit hier einen Seitenblick zu thun, es wird häufig der Fall seyn, dass diese schiefen, irrigen, gerade diejenigen sind, welche von Staats wegen in Anwendung gebracht werden. Es könnten also, höchst möglicher Weise, sehr verkehrte Mittel zum Zweck ergriffen; es könnten, wo einmal die Gränzen überschritten sind, in anscheinend wohlmeinenden Verordnungen und Einrichtungen, — ob aus Irrthum, ob aus andern Veranlassungen, ist hier gleich, — grobe Missgriffe, im gesetzlichen Gewande, verübt werden. Da ständen wir denn, mit den besten Absichten, vor Verirrungen, wie sie blinde Leidenschaft und wüthender Fanatismus nur irgend wo, wenn auch in einer etwas scheusslichern Gestalt, haben begehen können. Dahin kann führen, was einen so anschmeichelnden Namen trägt, die *väterliche Sorgfalt von Staats wegen* für Dinge, die in dem Zweck des Staats, als solchen, nicht begriffen sind, die den Staatsdienern, als solchen — vielleicht Menschen deren Sinn und Geist an juristischen Formeln verdorret ist, — nicht zur *Pflicht* gemacht, wofür nicht Brod und Lohn gereicht werden sollen. — Rec. will keineswegs die Idee erregen, oder gar behaupten, dass Regenten und ihre Gehülfen nicht Gesinnungen, welche in allen Beziehungen human, liberal, ja väterlich genannt werden können, gegen die Regierten und durch öffentliche Handlungen an den Tag legen sollten — das sey ferne von ihm! Als die ersten, angesehensten Glieder der grosen Vereinbarung haben gerade sie durch ihren grösern Einfluss, durch einen ihnen, möglicher weise, beywohnenden grösern Ueberblick, und überhaupt durch ihren Standpunkt selbst, der sie weithin sichtbar macht, die beste, einladendste Gelegenheit zu der höhern Tendenz der in Gesellschaft vereinigten vernünftigen Wesen durch Rath und That zu wirken, dazu aufmunterndes Beyspiel und Muster zu seyn. Aber kein Pflicht-Gebot trübe oder störe wenigstens, auf irgend eine Weise, ihnen die reine, erhebende Freude, hindere bey andern die belebende erregende Verehrung, eines solchen freyen selbstthätigen Wirkens. Doch niemanden gelüste, durch gesetzliche Normen und Formen die im Aeusern bewirkten Erscheinungen seiner wahrhaft edlen, humanen Bestrebungen zu vervielfältigen, dadurch, wie häufig geschieht, den Schein an die Stelle des Wirklichen zu setzen, und den Geist, das von Innen Ausgehende und durch eigne Kraft sich selbst Fortbildende, in vorschriftsmäsiger Gestalt, wie es heute ist, so für immer fesseln und darstellen zu wollen. Mögen alle schönen Benennungen von *väterlichen Pflichten* und *Rechten* der Regierung, von *väterlicher* Fürsorge und *väterlichen* Bekümmernissen *von Staats wegen* für Sittlichkeit, Erziehung u. s. w. nach diesen Aeusserungen, in der bisher oft üblichen Art, hinwegfallen; die *Sache selbst* wird, und Rec. denkt, besser und würdiger, auf die von ihm angegebne Weise erhalten werden. Wo innerer Drang den Regenten und seine Gehülfen treibt für die höhere Bestimmung des Menschen zu wirken, dafür, vorleuchtend und leitend, nicht vorherrschend und gewaltsam, etwas zu thun; da werden alle Edlen zur Hülfe bereit seyn, es wird gewirkt werden, was Gesetz und Gebot nie vermögen, und Wohl dem Lande dessen Regierung sich dergleichen, ohne dazu auferlegte Pflicht, zum Geschäft macht.

Rec. muss hier, seiner Ueberzeugung gemäss, ausdrücklich bemerken, dass der edle Vf., durch

sei-

feinen richtigen Blick, durch feinen feinen Tact in der Behandlung feines Gegenſtandes vor ungebührlicher und augenfällige Beſorgniſs erregender Anwendung ſeines für die Polizey aufgeſtellten Princips bewahrt worden iſt. Er ſelbſt warnt ſogar davor, wie folgende Stelle (S. 52.) beweiſt, wo er ſagt: „in allen ſolchen Gegenſtänden iſt es, wie ich glaube, eine heilige Pflicht der Polizey, nichts erzwingen zu wollen, ſondern nur das ſtille Fortſchreiten der Menſchheit zu vollkommnern Kenntniſſen und reinern Sitten zu benutzen und zu befördern; und, wenn für den Augenblick nichts zu thun iſt, ſtill hinterm Vorhange zu lauſchen, bis ein wohlthätiger Genius die Natur für beſſere Kenntniſſe und Sitten empfänglich macht. Die meiſten Uebel haben ihr Heilmittel in ſich ſelbſt; der Menſch muſs der Operation der Natur nur zuſehen und den Augenblick benutzen." — Der Vf. ſelbſt erkennt, wie man aus mehrern Stellen wahrnehmen kann, ſehr deutlich, daſs, um auf moraliſches Gefühl und dadurch zur wahren Sittlichkeit zu wirken, es faſt eben ſo viele Wege giebt, als einzelne Individuen ſind, und daſs äuſsere Erſcheinungen von Sittlichkeit (*äuſsere Geſittung*, wie der Vf. ſelbſt an einer Stelle ſehr treffend ſie nennt) und ſittliche Beſſerung bewirken, zwey ganz verſchiedene Dinge ſind. Die gefährliche Möglichkeit einer conſequent ſchädlichen Anwendung des vom Vf. aufgeſtellten Princips wird indeſs dadurch, daſs er ſelbſt eine ſolche nicht gemacht hat, nicht vermindert, und daſſelbe iſt, dieſes Umſtandes wegen, nicht weniger verwerflich.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Wien, b. Geiſtinger: *Herva's Gedichte.* 1807. 130 S. gr. 8. (18 gr.)

Der Name *Herva* könnte zweifelhaft laſſen, ob dieſe Gedichte einen Vf. oder eine Vfn. haben; da indeſs gleich im erſten Gedichte, „die Becher dröhnen," und kurz darauf gar „ein Opiat aus den Pokalen winkt," ſo rathen wir mit Recht lieber auf einen Vf. — Lyriſche Ergüſſe, poetiſche Erzählungen, Einfälle, Epigramme — in allem dieſem verſucht ſich unſer Dichter. Aber leider iſt es auch bey bloſsen Verſuchen geblieben. Nicht *ein* neuer oder nur überraſchender Gedanke kommt in der ganzen Sammlung vor. Beſonders unglücklich ſind die Epigrammen ausgefallen. Wie ſchief iſt folgendes:

Der Dichtergeiſt.

Mir ſcheint, der Dichtergeiſt
Gleicht einem Regenwetter:
Denn ungelegen komme er oft,
Doch wenn man ihn erfleht, und hofft,
Verſagen ihn die Götter!

Dazu reimt der Vf.:

Was feſſelt dich denn gar ſo ſehr
An deine düſt'ren *Pfäle?*
Lockt dich kein Maienlüftchen mehr
Aus deiner Weisheits-*Zelle?*

Der Dichtergeiſt ſcheint auf unſern Vf. nicht einmal — ungelegen gekommen zu ſeyn.

Erfurt, b. Knick: *Freia.* Dichtungen von *Wilhelm Blumenhagen.* 1805. 400 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. verräth nicht gemeine Anlagen zum Erzähler. Es fehlt ihm weder an Phantaſie, noch an Geiſt, noch an Darſtellungsgabe. Aber ſeine Gemälde ſind noch zu überladen, die Gedankenfolge nicht einfach, der Stil nicht correct genug. Das meiſte gleicht einem unregelmäſsig zuſammen geflochtenen Blumenkranze, wo man die ordnende und künſtleriſche Hand vermiſst. — Die mehrſten dieſer Dichtungen ſind in Proſa geſchrieben, und dieſe unſtreitig die beſſeren. Die gereimten enthalten manchen wahrhaft dichteriſchen Gedanken, aber der Vf. klingelt noch zu viel mit Sonnetten, die ſchwerlich je der melodieenreichen Italiäniſchen Sprache ſo gut nachgebildet werden dürften, als einige behaupten wollen.

Ratibor, b. Juhr: *Die Faſchings-Nacht*, oder *die Rache im Grabe.* Nach *Lafontaine* und *Cramer*, von *G. H. T. F—s.* 1805. 302 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. hätte nur alles für ſeine Erfindung ausgeben können. Man denkt nicht an *Lafontaine*, ja nicht einmal an *Cramer*, wenn man ſich die Mühe giebt, ſein *opus literarium* durchzuleſen.

Berichtigung.

A. L. Z. 1808. Nr. 312. S. 461. Z. 30. v. u. l. m. *Aus dieſer* ſtatt *Aus den am Schluſs dieſer.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Ueber das Princip, die Gränzen und den Umfang der Polizey* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 325. abgebrochenen Recension.*)

Aus dem vorher Gesagten wird hoffentlich nun genügend erhellen, warum Rec. der bereits früher geäusserten Meinung ist, dass der Vf. die Gränzen der Polizey zu weit ausgedehnt habe. Das Wesentliche der letztern besteht, nach Rec. Ueberzeugung, in der Aufsicht, dass alle von Staats wegen zur Erreichung des oben angegebnen bestimmten Staatszwecks getroffnen Einrichtungen, auch wirklich, wie vorgeschrieben, zur Ausführung kommen, und in einer vorsorglichen Abwendung derjenigen Hindernisse, welche sich, entweder wegen Nichtbeobachtung der gesetzlichen Vorschriften und Einrichtungen, oder durch Natur-Ereignisse, der glücklichen Erreichung jenes Zwecks entgegen stellen. Der Polizey wird hierdurch ein durch alle Zweige der Staatsgewalt durchgehendes, aber durchaus untergeordnetes, Gebiet angewiesen, welches jedoch reich an Gegenständen gemeinnütziger Thätigkeit ist. Alles was zur Gesetzgebung, zur anordnenden Gewalt gehört, bleibt von ihrem Wirkungskreise, der keinen dazu erforderlichen Ueberblick des Ganzen erlaubt, ausgeschlossen, wohl aber kann sie Anträge und Vorschläge zu Gesetzen und Einrichtungen, welche ihr nöthig und nützlich erscheinen, machen. Dass vorzügliche Aufmerksamkeit auf alle Anfänge von Unordnung und Abweichung von den gesetzlich vorgeschriebnen Handlungsweisen, auf die kleinsten Störungen öffentlicher Ruhe und Sicherheit, wohin auch z. B. betrügliche, gefährdende Unrechtlichkeit im Handel und Wandel gehört, dass vorsorgliche Verhinderung von allen *äussern* Ereignissen und Thatsachen, die zu grossen den Hauptzweck störenden Uebeln werden können, u. dergl. m. ganz vorzüglich in ihren Wirkungskreis gehöre, ist hiernach einleuchtend; auch wird man sich, bey einigem ernstlichen Nachdenken, dem bisher Gesagten zufolge, schon selbst bescheiden können, dass die Polizey, ihrer dem Hauptzweck untergeordneten Bestimmung gemäss, nach Zeit und Umständen, selbst örtlichen und bald vorübergehenden, verschieden modificirt werden könne und müsse. Der beschränkte Raum für eine Recension erlaubt dem Rec. nicht, hier in eine weitere eine Abhandlung erfordernde Ausführung seiner Ideen, die er nur andeuten konnte, hineinzugehn. Er muss es dem Leser überlassen, mit belohnender Aufmerksamkeit, deren die vorliegende Schrift sehr werth ist, selbst die angegebne Verschiedenheit der Ansichten vergleichend zu prüfen und zu sehen, ob er die Ueberzeugung des Rec. theilen kann, dass der Vf. in den im Allgemeinen zu weit ausgedehnten Kreis der Polizey, besonders irrig die Leitung des Schul- und Erziehungs-Wesens, wie auch die Pflege der Künste und Wissenschaften gezogen, und überhaupt Manches derselben zugetheilt habe, was bisher, in den verschiednen Staaten, bald zu Gegenständen der sogenannten allgemeinen Landes-Polizey, bald zu dem Departement des Innern, zu der höhern Regierungskunst u. s. w. gerechnet worden ist, was aber Rec., nebst andern Gegenständen, für Aufgaben hält, die in dasjenige Gebiet der so schweren Regierungskunst gehören, welches er mit der Benennung der *politischen Vorsehungskunst* am besten glaubt bezeichnen zu können. — Jetzt nun noch eine ganz kurze Darstellung der gehaltvollen Ausführung unsers Vfs. im Einzelnen, um pflichtmässig auf den Reichthum an Ideen aufmerksam zu machen, welcher seine Schrift auszeichnet.

In der Sorge für Moralität, welche der Vf. dem Staat und namentlich der Polizey-Gewalt, zum pflichtmässigen Geschäft macht, will er allen Zwang möglichst verbannt wissen; wo er ihn gestattet, sind, mit grosser Vorsicht, genaue Bestimmungen darüber gegeben. Es werde, sagt er, kein Zwangsgesetz gegeben, dass öffentliche Lehranstalten durchaus besucht werden müssen; der Staat mache Vorschriften über das, was man wissen soll, und versichre sich, durch strenge Prüfungen, dass ihnen genügt werde. Nur liberalen, einsichtsvollen, wohlwollenden und doch festen Männern, Männern von Geist und Herz, soll die Polizey im Fache des Unterrichts und der Erziehung für ein ganzes Land anvertraut werden. Eine National-Erziehung hält der Vf. nur unter gewissen, nach seiner Ansicht trefflich angegebnen, Bedingungen für räthlich, und eifert, mit Recht, nachdrücklich gegen Abrichtung zu dem individuellen Zwecke der Regierung, gegen Einzwängung in die Uniform der Staats-Maschine. — Religion, als Gesinnung des Herzens, soll gar nicht in den Wirkungskreis der Polizey fallen, auch nicht einmal das Aeussere derselben, Einrichtung des Cultus, nebst Allem, was dazu gehört: denn dies seyen gesellschaftliche Rechte der Kirche. Die Polizey soll, nach unserm Vf., nur die-

diejenigen Rechte, welche man in anderer Beziehung Majestätsrechte zu nennen pflegt, wahrnehmen, und dem gemäfs z. B. sorgen, dafs keine dem gemeinsamen Zweck durch ihre Grundsätze schädliche Religions-Partey aufgenommen werde, dafs unter allen Aufgenommenen die höchste Toleranz herrsche u. s. w. Ueber Religion und Religiosität findet man sehr zutreffende, beherzigungswerthe Bemerkungen, und die kleine Schrift, welches hier Ein für Allemal gesagt sey, ist überhaupt reich an trefflichen Neben-Betrachtungen, an glücklichen, gehaltvollen Ideen, und darum eben so interessant. Sehr anziehend ist in dieser Hinsicht, was (im §. 14.) von der Aufsicht über die Sitten des Volks, von den verschiednen Klassen derer, welche der Aufsicht zu unterwerfen, so wie von der Aufsicht über öffentliche und geheime Gesellschaften, über Volksfeste u. s. w. gesagt worden ist. So wie Warnung und Strafe zur Verbesserung der Gesittung vorgeschlagen werden: so sind auch Belohnungen und Belohnungen zu dem nämlichen Zweck empfohlen. — In dem Abschnitt, welcher der Fürsorge des Staats für Leben und Gesundheit gewidmet ist, und 8 §§. in sich fafst, ist im Einzelnen die Rede von gesunder Luft, gesundem Wasser, und gesunden Nahrungsmitteln, von Hebammen, Chirurgen, Apothekern und Aerzten, von Verhütung der Unglücksfälle, die Gesundheit und Leben in Gefahr setzen, von der Sorge für Erkrankte, der Rettung von Scheintodten, Verunglückten und von Epidemieen. Zuletzt wird noch über drey Punkte, nämlich über Accouchir-Anstalten, Findelhäuser und Bordelle besonders geredet. Das Ganze ist keines Auszugs fähig; es verdient gelesen und beherzigt zu werden. Gegen Sanction der Duldung, oder gar Errichtung der Bordelle von Staats wegen hat der Vf., mit vollkommenster Beystimmung des Rec., sich sehr nachdrücklich erklärt. — Bey der Untersuchung über die Wirksamkeit der Polizey in Ansehung der ersten Lebens-Bedürfnisse und besonders des Getreides, macht der Vf. den Lobredner einer unbedingten Freyheit des Getreidehandels, und verwahrt sich durch vorausgeschickte Reflexionen sehr gut wider die Einreden, welche aus seiner eignen und frühern Behauptung: „der Staat besteht aus Zwangspflichten und Zwangsrechten," ihm gemacht werden könnten. Sein praktischer Blick läfst ihn jedoch, bey dem Umstande, dafs es noch immer Staaten, mächtige und selbst nachbarliche, giebt, welche die Fruchtausfuhr bald erlauben, bald verbieten, die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit von Magazin-Anstalten nicht verkennen; er will aber, dafs man von Staats wegen nur für solche Mitglieder, denen er selbst Unterhalt zu geben ganz eigentlich verpflichtet ist, Magazine anlege, und diese auf gleiche Weise fülle, wie ein Privatmann sie anfüllen würde; alle übrigen Magazin-Anstalten wünscht er der freyen Uebereinkunft der Staatsbürger überlassen zu sehn. Dieses ist unstreitig die mindest künstliche Mafsregel, die eine vernünftige Vorsicht nicht überschreitet, und die mit den mindesten nachtheiligen Folgen — denn auf kluge Auswahl des kleinsten Uebels kommt es hier an — verbunden ist. — Ueber die Einrichtung einer guten Forst-Polizey ist viel Wahres gesagt; möge es nur da, wo es vorzüglich nöthig ist, und wo der patriotisch gesinnte Vf. es besonders beherzigt zu sehn wünschen mufs, auch wirklich recht beherzigt werden! — Den Abschnitt über Abwendung von Unglücksfällen und Verminderung von deren Folgen, in welchem sich vorzüglich Alles, was über Armen-Polizey gesagt ist, auszeichnet, schliefst der Vf. mit folgender, wegen der vorhin aufgestellten allgemeinen Bemerkungen, hier zu erwähnender Aeufserung: „wenn bis hieher die Polizey gröfstentheils die Rolle des Gebieters gespielt hat: so mufs sie nun, wenn sie den Wohlstand des Ganzen und seiner Theile positiv und geradezu befördern will, mehr die Rolle des Vaters (!) übernehmen." — Es wird dann in *drey* Abschnitten, welche 15 §§. umfassen, noch von der Wirksamkeit der Polizey für *Wohlstand im Allgemeinen*, für den *Städtischen Wohlstand* und den der *Dörfer* insbesondre gehandelt. Die Erzählung von der in Sachsen bewirkten Verbesserung der Schafzucht, ohne Verordnungen von Staats wegen, *dadurch*, dafs die Regierung auf den Domänen-Gütern selbst damit anfing, und durch ihr Beyspiel zur Nacheiferung anreizte, ist sehr interessant. — Mit Rec. völliger Beystimmung behauptet der Vf.: „dafs das Leben des Handels auf Freyheit beruhe;" wer kann aber läugnen, dafs die für pflicht- und rechtmäsig gehaltnen Bemühungen der Regierungen zur Beförderung von diesem Theil des allgemeinen Wohls, in vielen Staaten, wegen krüppelhafter Einrichtungen und schiefer Mafsregeln aller Art, unselige Folgen gehabt haben! — Dafs unser Vf. die Polizey auch zu einer Pflegerin der Wissenschaften und freyen Künste bestellt, ist seinem Princip consequent. — Mit Recht eifert der Vf. gegen das, besonders in den Staaten, wo ein schlechtes Accise-System besteht, beliebte Zwangssystem zum vermeintlichen Wohl der Städte, indem man alle vorzüglichen Gewerbe, den Handel, Handwerke u. s. w. in sie zusammenpresst. Eine tiefer eingehende Untersuchung über diesen Gegenstand wäre hier an ihrem Platz gewesen; mit Einem Mal läfst sich ein solches veraltetes Uebel nicht wegbringen. So ist es oft schwieriger, das schief Angelegte hinterher gut zu machen, als gleich von Vorn herein das Rechte und Beste zu thun! — Rec. kann dem Vf. nicht einräumen, dafs die Polizey und überhaupt der Staat zweckmäsig handle, und ein Recht habe, von Jemand, der irgend ein Handwerk treiben will, einen Beweis zu verlangen, ob er dazu fähig sey, und sich dadurch gleichsam zum Vormund, für ihn sowohl, als für seine Abkäufer, aufzuwerfen. In Frankreich, und jetzt auch im Königreich Westphalen, löset Jeder, der ein Handwerk treiben will, ein Patent dazu, und zahlt dem Staat die vorschriftsmäsige Abgabe; den Abkäufern bleibt das Urtheil über die Arbeit überlassen. Kein Zunftzwang, auch nicht der mildere, den die Polizey, wenn auch in bester Absicht, ausüben soll! — Dafs Concurrenz die beste Richtschnur

der

der Taxen und daher deren Bestimmung von der Polizey unnütz sey, davon ist Rec. mit dem Vf. völlig überzeugt. Das angeführte Beyspiel von Hamburg ist sprechend; Rec. weiss deren auch von kleinen Städten, und kann daher auch nicht einmal für Beybehaltung der polizeylichen Taxen in diesen, welche der Vf. wünscht, stimmen. — In dem letzten Abschnitt, den Wohlstand der Dörfer betreffend, sind über die zweckmäsige Einrichtung der Bücher, welche der Landmann zu lesen pflegt, schon bekannte Bemerkungen, aber mit dem eigenthümlichen Reiz ausgestattet, welche eignes Denken und eigne Erwerbung der Ueberzeugung giebt, welche man ausspricht, mitgetheilt worden. Bemerkenswerth ist auch, was der Vf. im §. 50. über Dorf-Ordnungen äussert, die er als polizeyliche Local-Institute, ohne Einfluss obrigkeitlicher Gebote und Verbote, durch freywillige Uebereinkunft zu Stande gebracht zu sehn wünscht, wodurch der praktische Blick und der feine Takt unsers Vfs., zum Trotz seiner Theorie, sich zeigt. Dieser richtige Blick hat sich auch dadurch bewährt, dass der Vf. solche in dem Fache der Polizey sonst für wichtig gehaltne Gegenstände, als Kleider-, Hochzeit-, Tauf- und Trauer-Ordnungen, Gesinde-Ordnungen, Verfügungen wegen Hazardspiele, Gesetze gegen Wucher, Censur- und Pressfreyheit (über welchen letztern Gegenstand er schon vor 10 Jahren etwas geschrieben hat) ganz bey Seite hat liegen lassen, und indem er bey ihrer Erwähnung sehr treffend sagt: „nichts ist gefährlicher für den Staat, als Gesetze geben, die entweder gar nicht, oder nur mit Verletzung der dem Staat heiligen Freyheit und Sicherheit des häuslichen Lebens executirt werden können." Wogegen es denn aber freylich nicht anders als auffallend seyn kann, wenn der Vf. an einer andern Stelle sagt: „da Sittlichkeit die höchste Tendenz der Polizey ist: so muss sie auch bey allen ihren Strafen die Herstellung (!) Erhaltung (!) und Beförderung (!) der Sittlichkeit mit beabsichtigen." — Wenn der Vf. sich selbst am Schluss voraus sagt: „dass Manchem sein versuchter Umriss des Gebiets der Polizey zu weit umfassend, Andern zu enge scheinen werde:" so muss Rec. bekennen, dass er seiner Seits hin und wieder mehr ausführliche Entwicklung der aufgestellten Behauptungen gewünscht hätte, welche gewiss Jeder, der aufrichtiges Interesse an der Sache nimmt, von dem würdigen Vf. mit Vergnügen gelesen haben würde. Nur einseitig wahr und etwas paradox ist die allgemeine Bemerkung des Vfs.: „dass jetzt die meisten cultivirten Länder nicht am Mangel guter Gesetze, sondern an dem Ueberfluss derselben leiden;" wobey Rec. nicht unterlassen kann auf den Grund dieser Erscheinung aufmerksam zu machen, welcher, nach seiner Ueberzeugung, allein darin liegt, dass man nicht bestimmt genug den eigentlichen Zweck des Staats festgestellt, und nicht im stets deutlichen Bewusstseyn *davon* gehandelt hat, dass etwas gut seyn kann, ohne dass es zweckmäsig ist, es deshalb *von Staats wegen* zu verordnen.

Was der Vf. zum Schluss seiner Schrift über Einrichtung von Polizey-Collegien und von der ganzen Organisation des Polizey-Wesens sagt, enthält Vieles, was zum weitern Nachdenken anreizt, ist aber zu sehr nur im Vorbeygehn abgehandelt, um hier in eine genauere Prüfung davon einzugehn, welche überhaupt für den Umfang dieser Recension zu weitläuftig werden würde.

NATURGESCHICHTE.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Systems der Botanik.* Herausgegeben von *Friedr. Siegm. Voigt.* 1808. XXIX u. 324 S. 8.

Diese Einleitungsschrift zur Botanik möchte leicht eine der vorzüglichsten genannt werden, wenn gleich der Titel nicht ganz passend ist. Denn von einem Systeme finden wir hier nur einige Bruchstücke, vereinzelte Gruppen von Pflanzen-Familien, wie sie seit *Lobelius* jeder Botaniker anerkannt hat. Auch den nicht schicklich voranstehenden Auszug aus *Göthe's* Metamorphose der Pflanzen hätten wir dem Vf. gern erlassen. Aber die Kunstsprache, die natürlichen Verwandtschaften der Gewächse und die Physiologie derselben hat er sehr gut abgehandelt, und durch Vereinigung dessen, was sonst getrennt war, bewiesen, dass er von seiner Wissenschaft würdige Begriffe habe. Eine besondre Zierde des Buchs sind die äusserst saubern von *Schnorr* gestochnen Kupfer, wo sich nur selten Fehler bemerken lassen: z. B. Taf. I. Fig. 20. soll ein geflügelter Stiel seyn, welcher fehlt. Auch Fig. 44. finden wir das Blatt mehr elliptisch als eyförmig. Das *Fol. erosum* Fig. 46. ist auch nicht ganz deutlich. Ueber den Begriff von *Sorus*, Saamenhäufchen bey den Farrenkräutern, wollen wir auch nicht mit dem Vf. rechten: denn es ist ja nur eine Hypothese. Dass die Saamenkrone in zusammengesetzten Blumen als einzelner Kelch angesehn wird, ist freylich nicht ganz zu tadeln; aber sie hätte doch sollen von dem eigentlichen besondern Kelch der *Syngenes. segregata* und einigen Scabiosen unterschieden werden. Von *Richard* entlehnt der Vf. mehrere Ausdrücke: *Syncarpus (Receptaculum succosum acinis tectum)* und *Allena (semen corticatum)*. Ganz vorzüglich ist die Aufstellung der verschiednen Knospen-Bildungen im Knoten, Fortsatz, Knospe u. s. w. In dem Kapitel über Entstehung der Gewächse finden wir die glücklichsten Gedanken über den Gegensatz des Lichts und der Erde, und die dadurch bewirkte Organisation: über die Entstehung des Schimmels und der Infusionsthiere. Die Pflanze ist, wie das Thier, durch den Sieg des Lichts über die todte Erde gebildet, aber mit der letztern hängt sie noch durch Verbindungen zusammen, die in den Conferven verloren gehn, daher diese Gebilde zwischen Thier- und Pflanzenwelt schwanken. (Oscillatorien) Thiere scheinen mehr dem Wasser, Pflanzen mehr der Erde und Luft anzugehören. Die unvollkommenern Organismen beider Reiche gehn in einander über; daher die zum Theil thierische Mischung der Schwämme. Die trocknen Steinflechten haben wenig Organisches, und gehören

ren

ren mehr zu dem Stein, worauf sie sitzen. Hierdurch, wie durch viele Beobachtungen neuerer, unbefangner Forscher, wird der Harvey'sche Grundsatz: *Omne vivum ex ovo*, in seine Schranken verwiesen. Doch hätten wir nicht gewünscht, dass der Vf. die Sagen von ursprünglicher Erzeugung *(generatio aequivoca)* vollkommnerer Pflanzen hier angeführt hätte. Rec. kennt so viele Erfahrungen vom Vorkommen der Pflanzen auf frisch geackerten Wiesen, wo sie seit Menschen-Gedenken nicht erschienen, und hat doch allemal aus der dauernden Keimfähigkeit der Samen in der Erde diese Erscheinung erklären können, — Eigenthümlich ferner und anziehend ist des Vfs. geognostische Erörterung der Verbreitung der Pflanzen. In der übrigens sehr klaren und angenehmen Darstellung der grosen Veränderungen, welche die Gebirgs-Massen erlitten haben, glaubt Rec. einen Widerspruch zu bemerken. Der Vf. läst nämlich die Urgebirge hervortreten und sich heben, anstatt dass man sonst wohl Niederschläge angenommen hat. Das Vorkommen organischer Versteinerungen in hohen Flötzgebirgen soll nun dadurch erklärt werden, dass diese mit durch das Emportreten der Urgebirge gehoben worden. Aber es war ja noch keine organische Welt, es waren noch keine Flötze, als die Urgebirge in die Höhe traten! .. Nun läst der Vf. das Licht seine Rolle auf dem Schlamm der Wasser spielen, und dadurch zuerst Mollusken und Zoophyten entstehn. Langsamer erfolgte die Verwandlung des rohen Stoffs auf trocknem Boden: es entstanden Gewächse, und zwar Monokotyledonen, Palmen, Gräser und Farrenkräuter, die wir in Schiefer-Abdrücken und Versteinerungen ausschliesslich sehn. Der Vf. sagt: man finde Farrenkräuter mit Früchten in Schiefern. Rec. will es nicht ganz läugnen, gesteht aber, bey vielfacher Untersuchung, noch nicht dergleichen gesehn zu haben. Dass, wie die *Philos. bot.* lehrt, ursprünglich nicht alle jetzt bekannte Arten auf einmal erschaffen worden, ist dem Vf. auch einleuchtend, der über den Einfluss des Klima's auf die Bildung der Arten eine anziehende Vermuthung äusert. Wenn wir auch hiebey nicht ganz mit dem Vf. übereinstimmen können: so ist doch so viel klar, dass neue Arten entstehn. Die Wanderungen der Pflanzen sind hier nach *Humboldt* und *Treviranus* abgehandelt. Rec. bemerkt nur, dass *Aster Tripolium* auf keinen Fall von Tripoli gewandert ist. Es hat alle Merkmale einer durch ganz Europa auf salzigen Wiesen einheimischen Pflanze: *Dodonäus* fand sie zuerst in Holland, und meynte, *Dioskorides* τριπόλιον (τρὶς und πολιὸς *weisslich-grau*) sey einerley damit, weil man bey diesem, wie bey andern Astern, wohl drey Farben der Blüthe zugleich sehe. Dass in Amerika die Doldenpflanzen fast ganz verschwinden, ist ein Irrthum, den der Vf. andern nachschreibt. Blos auf den Antillischen Inseln sind die Umbellaten selten, und fast nur *Hydrocotyle* vorhanden. Aber der nordliche und südliche Continent von Amerika sind reich an Doldengewächsen. Man denke nur an *Angelica*, *Smyrnium*, *Cicuta*, *Ligusticum*, *Sison*, die in Nord-; an *Hydrocotyle*, *Azorella*, *Bowlesia*, *Huanaca*, *Selinum*, die in Süd-Amerika zahlreiche Arten hervorbringen. Von der Ascensions-Insel sagt der Vf., sie nähre nur vier Arten; es ist wahr, *Cunningham* fand 1697. nur vier Pflanzen dort: *Aristida Ascensionis*, *Euphorbia origanoides*, *Sida foetida* und *Convolvulus Pes caprae*; aber *Osbek* fand 1752. noch *Portulaca oleracea*, *Sherardia fruticosa* und *Lichenen*. *Forster* und Andere haben noch *Euphorbia Chamaesyce* und zwey bis drey Kryptogamisten dazu gefunden. Die Flor von Grönland ist auch viel zu gering (24) angegeben: *Schreber* bestimmt in *Dovid Cranz* blos die Phanerogamisten auf 82; und Kamtschatka enthält schon, nach *Steller* und *Krascheninnikow*, mehr als 150 Arten.

Dass die Physiologie der Pflanzen durch die trefflichen Ideen des Vfs. von Erzeugung sehr viel Licht erhält, folgt schon aus dem Vorigen. So ist unter andern die senkrechte Richtung des Schnäbelchens beym Keimen nach unten durch die Phytogamie des Vfs. auf einmal klar. Denn, da der Embryon im Samen ein Abdruck der Mutterpflanze ist: so mus das Licht seine bildende Kraft auf das Federchen, die Erdfeuchtigkeit aber ihre anziehende Wirkung auf das Schnäbelchen beweisen. Manche Vergleichungen, die der Vf. anstellt, möchten aber doch wohl keine strengere Prüfung aushalten. So kann das Blatt schwerlich mit der Rinde verglichen werden, da es von Schraubengängen durchflochten ist, die der Rinde gänzlich fehlen. Eben so scheint es Rec. nicht ganz richtig, die Entstehung der Holzlagen aus dem Ansetzen der Augen und dem Wurzelschlagen derselben (nach *Darwin*) zu erklären: man müsste denn einen ganz schwankenden Begriff mit den Knospen verbinden. Sehr lehrreiche Bemerkungen stellt der Vf. über den Einfluss der Knoten und der winkligen Biegung des Stamms und der Aeste auf die Bildung ausgezeichneter Säfte an. Dass die Feigen durch Insecten befruchtet werden, nimmt der Vf. noch mit Unrecht an, nachdem *Pontedera* schon vor 90 Jahren, und *Olivier* kürzlich das Gegentheil gezeigt haben.

Die Anatomie der Pflanzen ist nach *Rudolphi* gearbeitet und enthält also nichts Eigenthümliches; aber die Chemie der Gewächse ist sehr anziehend, besonders wegen zweyer Tabellen, welche die nähern Bestandtheile in sehr lehrreichen Ueberblicken darstellen. Endlich werden die merkwürdigen Pflanzen-Familien mit sehr interessanten Bemerkungen erläutert.

Rec., der mit Vergnügen dem Studium dieses Werks viele Zeit gewidmet hat, legt es voll inniger Hochachtung für den Vf. nieder, und wünscht, dass es ihm in seiner Lage nie an Aufmunterung fehlen möge, auf dem eingeschlagnen Wege die Wissenschaft zu bereichern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Nur einer Andeutung bedarf es, dass die Medicin, in ihrer Beziehung auf Polizeyverwaltung und auf Rechtspflege, durch die trefflichen Vorkehrungen mehrerer Staaten ungemein in der Anwendung vervollkommnet worden ist. Das Interesse für die beibringende Staatsarzneykunde muss damit steigend werden, und es schien mir angemessen, dieser Doctrin eine Zeitschrift zu widmen, welche durch den Plan, nach dem sie bearbeitet wird, auf Dauer rechnen darf.

Es erscheint jährlich ein Band von 24 — 30 Bogen nicht heftweise, sondern geschlossen. Der *erste* mit dieser Michaelis-Messe unter dem Titel:

Jahrbuch
der
Staatsarzneykunde,
herausgegeben
von
Dr. *J. H. Kapp.*

Der Zweck dieser Jahresschrift ist, den Leser sowohl mit eigenthümlichen Abhandlungen bekannt zu machen, als auch mit Allem, was für die beiden Zweige der Wissenschaft, für medicinische Polizey und gerichtliche Medicin, wesentlich geschehen ist.

Ein jeder Jahrgang zerfällt nämlich in *zwey* Abtheilungen.

Die *erste Abtheilung* enthält *Original-Abhandlungen*, theils von bekannten Mitarbeitern, theils vom Herausgeber. Die Gegenstände sind:

I. *Gesundheitspolizey.* Medicinalwesen. Oeffentliche Krankenpflege und Rettungsanstalten. Polizeyaufsicht zur Entfernung von Krankheiten. Sorge für gesunde Nahrungsmittel. Medicinische Statistik u. s. w. Aufsätze, Vorschläge, Rügen, Bekanntmachungen, Verfügungen und noch ungedruckte Nachrichten, welche die benannten und die anderen Theile der medicinischen Polizey angehen.

II. *Gerichtliche Medicin.* Hier besonders theoretische Bearbeitungen, nähere Bestimmung und Berichtigung der gangbaren Meinungen. Auch Obductionsfälle und Beobachtungen, welche zur Aufhellung gerichtlich-medicinischer Lehren dienen können.

Die *zweyte Abtheilung* umfasst mit möglichster Vollständigkeit die Fortschritte, Veränderungen, Thatsachen, Entdeckungen, welche im verflossenen Jahre in Betreff der beiden Fächer der Staatsarzneykunde vorfielen. — Auszüge aus Verordnungen. — Nachrichten von organisirten Anstalten und getroffenen Verfügungen. — Notizen über den Zustand schon bestehender Institute. — Mit Bemerkungen verknüpfte Resultate der Populations-, Geburts-, Mortalitäts- u. a. Listen. — Veterinärpolizey u. s. w. — Miscellen. — Literatur. — Beförderungen und Ehrenbezeugungen. — Nekrolog. — Correspondenz-Nachrichten.

Dieser *zweyte* Abschnitt ist zumal für die bestimmt, welche weder Zeit noch Geld darauf verwenden können, um durch das Lesen aller staatsarzneykundigen Schriften gleiche Schritte mit der Cultur ihrer Wissenschaft zu halten.

Hanau, im Sept. 1808. *Der Herausgeber.*

Den Verlag dieser, nicht allein für Sanitätsbeamte, Bezirksärzte, Physiker und gerichtliche Wundärzte, sondern auch für Polizey- und Justizbeamte, Thierärzte und Apotheker wichtigen periodischen Schrift hat Unterzeichneter übernommen. Ich werde nichts unterlassen, um auch durch ein gefälliges Aeussere und einen billigen Preis dem Werke Empfehlung zu verschaffen.

Eine ausführlichere Inhaltsanzeige des *ersten* Jahrganges behalte ich mir vor, und bemerke nur noch, dass alle, welche vor Ende Julius darauf Bestellungen machen, diesen Band, so wie die folgenden, bey prompter Bezahlung um den vierten Theil des nachherigen Ladenpreises wohlfeiler erhalten.

Johann Christian Hermann,
Buchhändler zu Frankfurt am Main.

Allgemeine Juristische Monatsschrift für die Preußischen Staaten, herausgegeben vom Justiz-Commissarius *Mathis*. 6ter Band, 1 — 6ter Heft. Januar — Junius 1808. Berlin, im Verlage des Herausgebers, und in Commission bey Friedrich Maurer.

Wenn in einem Staate, wie der Preussische, eine gänzliche Umwälzung nicht nur in Ansehung der Verhältnisse seiner Unterthanen, und unter einander, sondern auch in Ansehung der Meinungen der Gesetzgeber Statt findet: so ist es sowohl für den Preussischen Unterthan, als für den Ausländer, sehr interessant, diese neuen Gesetze kennen zu lernen. Nirgends findet sich

die Sammlung derſelben ſo vollſtändig, als in dieſer Monatsſchrift, da auch nicht eine einzige Generalverordnung fehlt.

Auſserdem ſind in dieſer Monatsſchrift die Hauptprovinzialgeſetze enthalten, welche um ſo mehr allgemeines Intereſſe haben, weil hieraus hervorgeht, was überall mit der Zeit verfügt werden wird. Endlich findet man in dieſer Sammlung Erklärungen der Geſetze ſowohl durch die geſetzgebende Behörde, als durch die Ober- und Untergerichte.

Seit dem Monat Julius d. J., wo der Herausgeber den Verlag dieſer Monatsſchrift übernommen, ſind die oben angezeigten 6 Hefte erſchienen, und nach der ſchnellſten Nachlieferung der noch rückſtändigen Hefte wird monatlich regelmäſsig ein Heft von 6 Bogen erſcheinen.

Der Pränumerationspreis iſt 3 Rthlr. Pr. Cour., und der Subſcriptionspreis 4 Rthlr. Pr. Cour. auf den ganzen Jahrgang.

Die bisherigen 5 Bände dieſer Monatsſchrift ſind für 10 Rthlr. in Pr. Cour. zu bekommen beym Herausgeber dieſer Monatsſchrift, und beym ehemaligen Verleger, dem Buchdrucker Schmidt.

Thalie et Melpomène françoiſe, ou Recueil periodique de pièces de théâtre nouvelles, repréſentées avec ſuccès ſur les meilleurs théâtres de Paris. T. III. 1r Cahier. gr. in 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Wir zeigen hiermit das 1ſte Cahier des *dritten* Bandes unſerer Auswahl der beſten Franzöſiſchen Theaterſtücke an. Dieſer Heft enthält folgende intereſſante, mit Commentaren begleitete, Stücke:

1) *Haine aux femmes*, Comédie en un acte, par *J. N. Bouilly.*
2) *La Vallée de Barcelonette*, ou le Rendez-Vous de deux Ermites. Comédie-Vaudeville en un acte, par MM. *Dieulafoy* et *Gerſin.*
3) *Le Retour au comptoir*, ou l'*Education deplacée*; Comédie-Vaudeville en un acte, par *G. Duval.*

Liebhaber können dieſe Stücke auch einzeln erhalten, jedes zu 4 gr. oder 18 Kr.

Rudolſtadt, den 2ten Oct. 1808.

F. S. R. priv. Hof-Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedr. Auguſt Knick in Erfurt iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Erfurt in ſeinem höchſten Glanze, in den Monaten September und October 1808. *Erſtes* Bändchen. 8. broſch. 12 gr.

Das *zweyte* Bändchen erſcheint in 14 Tagen.

Romantiſche Erzählungen. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Scheibner, D. G., ſechs Geſänge für das Pianoforte. Erſter Heft. Quer-Fol. geb. 16 gr.

Da *B. G. Weiners's* vor zehn Jahren herausgegebener Verſuch einer *Literatur der Sächſiſchen Geſchichte* und *Staatskunde* mancher Berichtigungen bedurfte, und ſeitdem wieder viele Nachträge angewachſen, iſt der Vf. entſchloſſen, zwey Supplementbände gegen Subſcription drucken zu laſſen, wofür der Preis ſehr billig geſtellt werden ſoll. Es werden daher alle gute Buchhandlungen und Freunde der Sächſiſchen Literatur ergebenſt erſucht, ſich der Subſcribenten-Sammlung gütig zu unterziehen, und die Verzeichniſſe baldigſt an die Walther'ſche Hofbuchhandlung in Dresden einzuſenden.

So eben iſt nun erſchienen und an alle ordnungsliebende Buchhandlungen complet verſandt:

Napoleons I. bürgerliches Geſetzbuch; nach der neueſten officiellen Ausgabe verdeutſcht, und mit den von dem Franzöſiſchen Rechtsgelehrten, Herrn *Daru*, jedem Artikel beygefügten Parallelſtellen des Römiſchen und ältern Franzöſiſchen Rechts, auch ſeinen eigenen Bemerkungen, herausgegeben von Dr. *C. D. Eckard.* Druckpap. gr. 8. 2 Rthlr.

Daſſelbe Buch auf Schreibpap. kl. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Daſſelbe Buch auf Velinpap. gr. 4. 5 Rthlr. 8 gr.

Daſſelbe Buch mit Franzöſiſchem und Deutſchem Text zuſammen. Druckpap. gr. 8. 4 Rthlr.

Die Herren Pränumeranten belieben nun dieſes Buch da, wo ſie darauf die Vorausbezahlung gemacht haben, gefälligſt abfordern zu laſſen, und den nun genau beſtimmten und angezeigten Pränumerationspreis, nämlich für alle drey Geſetzbücher, Druckpap. 3 Rthlr. 3 gr., Schreibpap. 4 Rthlr. 21 gr., Velinpap. 7 Rthlr. 21 gr., Druckpap. mit Franzöſiſchem und Deutſchem Text zuſammen 6 Rthlr. 6 gr., jetzt völlig zu berichtigen; die ihnen dagegen nachkommende Civilgerichtsordnung, die an Bogenzahl nicht ſtark iſt, wird gewiſs in einigen Wochen fertig erſcheinen.

Vorausbezahlung wird auf dieſe Bücher nun nicht mehr angenommen. Der Preis für die neuen Käufer iſt, für die *erſte* Ausgabe 4 Rthlr. 4 gr., für die *zweyte* 6 Rthlr. 12 gr., für die *dritte* 10 Rthlr. 12 gr., und für die *vierte* 8 Rthlr. 8 gr.

Georg Voſs in Leipzig.

Neueſte Kunde von Portugal und Spanien.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die Aufmerkſamkeit eines jeden auf Portugal und Spanien gerichtet iſt, können wir folgendes reichhaltige Werk über dieſe Länder mit Recht empfehlen:

Neueſte Kunde von Portugal und Spanien, nebſt einer allgemeinen Einleitung zur neueſten Länder- und Völkerkunde. Aus Quellen bearbeitet von *Th. Fr. Ehrmann*, mit 3 Karten, 3 Grundriſſen, 5 Anſichten merkwürdiger Städte und Gebäude, und 7 andern Kupfern, Nationaltrachten und Gebräuche vorſtellend. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Dieſe Kunde von Portugal und Spanien macht zugleich den 1ſten Band der *neueſten Länder- und Völkerkunde*, ein geographiſches Leſebuch für alle Stände, aus.

Sie

Sie besteht bis jetzt aus 6 Bänden, und wird monatlich als Journal fortgesetzt. Der 2te Band enthält *Frankreich;* der 3te das *Russische Reich in Europa und Asien;* der 4te *Dänemark, Norwegen und Schweden;* der 5te die *Schweiz und Italien;* und der 6te *Holland und Westphalen.* Sie sind sämmtlich mit den nöthigen Karten, Grundrissen, und andern Darstellungen interessanter Gegenstände versehen. Jeder Band ist, eben so wie die Kunde von Portugal und Spanien, in allen angesehenen Buchhandlungen für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. besonders zu haben. Liebhabern, welche sich mit Bestellungen von mehrern Exemplaren unmittelbar an uns selbst wenden, gewähren wir sehr ansehnliche Vortheile.

Weimar, im September 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige für die Besitzer der Preußischen Pharmacopöe.

In meinem Verlage ist in der Michaelis-Messe 1808. erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben:

Receptaschenbuch
über den
Zweyten Theil der Preußischen Pharmacopöe,
herausgegeben von
G. L. C. Kapp,
der Medicin Doctor in Bayreuth.

20 Bogen in 8. 2 Fl. Rhein. oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächs.

Nebst diesem empfehle ich denenselben das

Handbuch der pharmaceutischen Botanik, 17 Hefte, mit 92 nach der Natur illum. Blättern, in Fol. Jedes Heft 1 Fl. 30 Kr. Rhein., 1 Rthlr. Sächs.

Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Einige Verlags-Bücher der Gebrüder Mallinckrodt aus Dortmund.

Zur Ostermesse 1808.

Tilgenkamp's, *P.*, Einleitung in die Schriften des alten und neuen Testaments. Ein Lesebuch für Schulen und denkende Bibelfreunde. 8. 12 gr.

Kuthan's, Prof. *J. W.*, Versuch eines Beweises, dass Pindars Siegeshymnen Urkomödien sind; und neue Grund-Ideen über die Griechische Prosodie. gr. 8. 18 gr.

Staat und Kirche; nebst näherer Beleuchtung der Schrift: Versuch, eine zweckmäßige Verfassung für den protestantischen Prediger- und Schullehrerstand zu entwerfen. 8. 8 gr.

Daulnoy's, *J. B.* (Prof. am Lyceum zu Düsseldorf), vollständiger Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, Nr. III. *C.* und *D.* 3te Auflage. gr. 8. 8 und 9 gr.

Eigenbrodt's, Regierungsr. *K. C.*, Bemerkungen über die Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker für den Zweck der Steuerkataster. 4. 6 gr.

Dialogen über Visionen und Vorgeschichten. 8. 8 gr.

Archigymnasium, das, in Dortmund. Eine geschichtliche Darstellung vom Prof. *Th. Mellmann.* 8. 16 gr.

Bauernfreund, der. Nr. I. 8. 2 gr.

Anzeiger, der Westphälische, oder vaterländisches Archiv zur Beförderung und Verbreitung des Guten und Nützlichen. Herausgegeben vom Regierungsrath *Mallinckrodt.* 11ter Jahrgang für 1808. 4. 3 Rthlr.

(Die *Insertionsgebühren* in dieser durch ganz Westphalen sehr gelesenen Zeitschrift betragen für die Petitzeile 8 Pf.)

Beckhaus, Past. *J. H.*, Bemerkungen über den Gebrauch der apokryphischen Bücher des A. T. zur Erläuterung der neutestamentlichen Schreibart. gr. 8.

Fischer's, Prof. *J. C.*, erste Gründe der reinen Mathematik, zum Unterricht in Schulen. Für Jünglinge von 14 bis 16 Jahren, mit Kpfrn. 8.

Declamatorisches Lesebuch für mittlere und obere Schulklassen, von M. *J. H. P. Seidenstücker*, Rector des Gymnasiums zu Lippstadt. 8. 18 gr.

Benzenberg's, Prof. *J. F.*, Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Paris. 8. 1r und 2r Theil. Mit Kupfern. 3 Rthlr. 8 gr.

Eylert's, des jüng., Betrachtungen über die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Christenthums, bey der letzten Trennung von den Unsrigen. 3te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein wirklich schönes Buch für Töchter,

welches bey Georg Vos in Leipzig erschienen ist, empfiehlt er den Müttern, Erzieherinnen, Vätern und Kinderfreunden auf das angelegentlichste und mit der innigsten Ueberzeugung, dass sie ihm dafür Dank wissen werden.

Es ist der *Erste* und *Zweyte* Band einer

Familiengeschichte für Kinder

des geschätzten Herrn Feldprediger *Spieker.*

Diese sind aber auch unter dem abgesonderten, ganz für sich bestehenden, Titel:

Louise Thalheim
Eine Bildungsgeschichte für gute Töchter.
2 Theile. Mit 12 Kupfern. 16.
Preis 2 Rthlr. 16 gr.

in allen Buchhandlungen zu erhalten.

In der Vorrede dazu sagt der Verfasser: Diese beiden Bände der *Louise Thalheim* sind blos für Töchter geschrieben. Ich suchte darin ihren Sinn für stille häusliche Tugenden, für eine wohlgeordnete, geräuschlose Thätigkeit, für die schönen Tugenden reiner Weiblichkeit, und besonders für die Freuden der Wirthschaftlichkeit, zu wecken. Leider bilden sich unsere jungen Frauenzimmer nicht mehr, wie in der guten alten Zeit, unter den Augen ihrer Mütter, durch die Praxis zu guten Hausfrauen; sondern ihr Bestreben ist nur darauf gerichtet, wie sie die Freuden des Lebens geniessen, und sich Talente zum Glänzen in der grossen Welt erwer-

werden. — Wie angenehm würde ich mich belohnt fühlen, wenn ich durch dieses Büchelchen hier und da ein aufblühendes Mädchen vor diesen Verirrungen bewahrte, oder mancher von jenen armen Verirrten die Augen öffnete!

III. Neue Landkarten.

Topograph. militärische Karte von Deutschland in 204 Blättern. XIte und XIIte Lieferung.

Hiervon ist die *XIte u. XIIte Lieferung* erschienen, und an die Herren Subscribenten versendet worden. Die XIte Lieferung enthält: Sect. 59. *Dessau*, Sect. 74. *Woldau*, Sect. 75. *Oels*, Sect. 88. *Breslau*; die XIIte Lieferung: Sect. 98. *Leitmeritz*, Sect. 111. *Saatz*, Sect. 112. *Prag*, Sect. 123. *Pilsen*; und jeden Monat erscheint eine solche Lieferung von 4 Blättern. Die *Subscription* bleibt bis zur Vollendung der ganzen Karte offen. Der *Subscriptions-Preis* ist für den Unterzeichner auf das *Ganze der Karte* 6 gr. Sächs. Crt. auf gutes *ord. Papier*, und 8 gr. auf *Velin-Papier* für *jedes Blatt*, gegen baare Zahlung; und man kann bey jeder guten Buch- und Kunsthandlung darauf subscribiren. *Einzelne* Blätter kosten 2 gr. mehr.

Weimar, im Sept. 1808.

Das Geographische Institut.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Unter der Verlassenschaft des verstorbenen Geh. Justiz-Rath *Leisewitz* befinden sich, in 63 Voluminibus und Convoluten, 896 zum Theil seltene kleinere Druckschriften, die grösstentheils auf den dreyssigjährigen Krieg Bezug haben, und aus dem 16, 17 u. 18ten Jahrhundert sind. Diese Sammlung wird Kennern zum Verkauf angeboten, und ertheilt auf portofreye Anfragen weitere Nachricht darüber dessen Wittwe, die Geheime Justiz-Räthin *Leisewitz*, geborne *Seyler*, in Braunschweig.

V. Auctionen.

Am 28sten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die *dritte* Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justizrath Dr. *E. A. Heiliger* hinterlassenen illüstren und schätzbaren Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es umfasst diese reichhaltige Section über 5000 Bücher aus der Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Philologie, Philosophie, Physik und Mathematik, nicht weniger eine Landkarten- und Gemälde-Sammlung. Manche seltene und kostbare Werke verschaffen auch diesem Theile vorzügliches Interesse. Der in systematischer Ordnung verfertigte und mit bibliographischen Notizen versehene Catalog ist zu bekommen in Hannover bey Unterzeichnetem, so wie bey dem Schullehrer Eisenhart, Commissionair Freudenthal, Antiquar Gellius, Gerichtsschulzen-Amts-Procurator Wedemeier und Antiquar Ehlers, welche in postfreyen Briefen bestimmte Aufträge anzunehmen erbötig sind.

H. Schaedtler,
Consistorial-Auditor.

Durch den Auctionator J. Georg Berndes soll am Montag, den 5ten December und folgenden Tagen, zu Hamburg, in dem Hause des Hrn. J. D. Berger, kleine Reichenstrasse Nr. 6., der *zweyte* Theil der Kurfürstl. Cöllnischen Bücher-Sammlung, welcher die Fächer der Medicin, der Jurisprudenz, und der Theologie enthält, öffentlich verkauft werden. In diesem Theile, besonders in dem theologischen Fache, kommen eine Menge alter Handschriften und seltener Drucke vor, worauf man die Kenner besonders aufmerksam macht. Das Verzeichniss davon ist in Hamburg bey dem Auctionator Berndes, und bey den bekannten Commissionärs für 4 ß. zum Besten der Armen zu haben, im Auslande aber bey denen, die das Verzeichniss des *ersten* Theils (A. L. Z. 1808. Nr. 169.) zu vertheilen die Güte gehabt haben.

VI. Vermischte Anzeigen.

Erklärung an die Leser und Mitarbeiter des Prometheus.

Es hat der Buchhändler Geistinger, bisheriger Verleger des *Prometheus*, in Nr. 76. der Wiener Zeitung eine Anzeige über die Fortsetzung dieses Journals, ohne mein, des Redacteurs, Vorwissen, bekannt gemacht, unerachtet dasselbe allein von Hn. Dr. *Seidl* (der mir seitdem alle seine Rechte durch Vergleich überlassen) und von mir unternommen, und gedachter Buchhandlung bloss auf Bedingungen in Verlag gegeben worden ist. Im Namen sämmtlicher Mitarbeiter nehme ich die in der Geistinger'schen Anzeige eingestandene, von mir bisher vergebens sollicitirte, Verpflichtung zur Berichtigung des bedungenen rückständigen Honorars für die unter meinem Namen erschienenen *achtzehn* sechs Hefte an, erkläre aber jede eigenmächtige Fortsetzung für unecht, indem ich, mit Beyhülfe der bisherigen Mitarbeiter, das Journal bey einem andern Verleger gegen neues Abonnement, nicht in zwanglosen, sondern in *regelmässigen* Heften unverzüglich fortsetzen werde, wie sie auch bisher erschienen seyn würden, wenn ich freye Hand gehabt hätte. Ich ersuche zugleich die Herren Mitarbeiter, welche noch Manuscripte an den bisherigen Verleger oder dessen Correspondenten gesendet haben, solche zurückzufordern und an mich directe zu schicken (Vordre Schenkenstrasse Nr. 231).

Wien, im Sept. 1808.

Leo, Freyh. *von Seckendorf*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Schoell: *Tableau des Révolutions de l'Europe*, depuis le bouleversement de l'empire romain en occident, jusqu'à nos jours; précédé d'une introduction sur l'histoire, et orné de cartes géographiques, de tables généalogiques et chronologiques. Par Mr. *Koch*. — 1807. *Tom. I.* VIII. CCIII u. 253 S. *Tom. II.* 331 S. *Tom. III.* 181 u. 124 S. 8. (7 Rthlr. 21 gr.)

BERLIN, b. Sander: *Ch. W. Koch's Gemählde der Revolutionen in Europa*, seit dem Umsturze des römischen Kaiserthums im Occident bis auf unsere Zeiten. Mit einer Einleitung in die Geschichte, chronolog. und genealog. Tabellen, Landkarten und einem vollständigen Register. Aus dem Franz. übers. von *J. D. Sander*. Mit einer Vorrede von *Fr. Buchholz*. (In *drey* Theilen.) 1807. mit Vign. *Erster* Theil. XIV. 120 u. 253 S. *Zweyter* Theil. 341 S. 8. (Alle drey Theile 5 Rthlr.)

Recht, als ob sich die Völker in dem Spiegel vergangener Zeiten jetzt prüfend beschauen, und aus der Betrachtung untergegangener Reiche eine Summe von Weisheit für die ihrigen in so entscheidenden Zeiten ziehen sollten, verbreitet sich theils ein geistvolles Studium der Geschichte immer mehr, theils sehen wir in dem fast zahllosen Heere von Historienschreibern wie wohl wenige, aber ganze Männer auftreten. Leider ist kein *Deutscher* unter ihnen, oder der, welcher es ist, hat sich ihrer Sprache geschämt, da es doch bey den tiefen Schmerzen des Vaterlandes eine grosse Beruhigung seyn würde, nicht allein, wenn die besten dieser Schriften in unserer Sprache erschienen wären, sondern auch und mehr, wenn ein Edler des Volkes, mit erhabener und würdiger Seele, mit der Ruhe eines Alten, ohne Hafs und Erbitterung, an dem Wendepunkte seiner Zeit, wie Tacitus an der Gränze der seinigen, von des Deutschen Reiches Entstehen, glorreichem Blühen, Sinken und traurigem Verfall schreiben wollte, woran wir den Glauben an ein schöneres Auferstehen in ganz anderer Gestalt reihen könnten. — Man kennt ja doch wohl eines *Simonde Sismondi* Werk in Französischer Sprache, und eines *Serra* Commentarien, klassisch gedacht, und römisch geschrieben: aber beides sind Italiäner, Söhne eines Landes, das jetzt von seinem ruhm- und thatenlosen Schlummer (möchten wir ein Beyspiel nehmen!) wieder aufzuleben scheint. Nächst diesen beiden verdient das vorliegende Werk einer ehrenvollen Erwähnung, und wenn es uns schmerzte, einen Deutschen — denn dieſs ist der Vf. doch dem Namen nach — in fremder Zunge reden zu hören: so tröstet uns auf der andern Seite die Hoffnung, dafs der Ueberwundenen gründlicher, tiefer und inniger Geist auf diese Weise den Ueberwindern am leichtesten und angenehmsten eingeflöfst werde: so dafs man uns nur körperlich unterdrückt zu haben scheint, um uns nach und nach in allen Europäischen Nationen geistig auferstehen zu lassen, dafs uns die Herrschaft über die *Erde* genommen, und die über die *Welt* geblieben.

Der Vf. des gedachten Werkes, Mitglied des Tribunats und der Ehrenlegion, Correspondent des Nationalinstituts, der gelehrten Welt durch mehrere historische Schriften schon vortheilhaft bekannt, würde den schon erworbenen Namen durch dieses Buch allein begründen, und mit Würde behaupten, in welchem er sein *Gemälde der Revolutionen im Mittelalter* umgearbeitet, bald erweitert, bald zusammengezogen hat. Es mufs also, des Titels unbeschadet, als ein Handbuch der Europäischen Staatengeschichte angesehen werden, in welchem man die Schicksale jeder Nation von ihren frühesten bis auf jetzige Zeiten herab verfolgt, in welchem alles übergangen, was nicht sichtbar in das Ganze und seine Schicksale eingegriffen, diesem aber, es sey was es sey, Krieg oder Vertrag, Held, Staatsmann oder Gelehrter, Weltliches oder Geistliches, Eroberung im Zeitlichen oder Ewigen, Frucht des tiefsten Forschens und Denkens, oder mechanische Erfindung — allem diesen seine Stelle da angewiesen ist, wo es reformirt oder Revolution gemacht hat. Und dieſs ist ja doch das Wesen der Geschichte, der Staaten innere und äufsere Bildung, Erweiterung und Vernichtung durch allen Wandel hindurch, mit möglichster Klarheit und im rechten Zusammenhange, wie hier geschehen, zu zeigen, wie man es innerhalb den Schranken eines solchen Buches fordern und erwarten kann: daher auch der Vf. sehr richtig bemerkt, dafs man ohne eine vorläufige Kenntnifs dieser allgemeinen und besondern Revolutionen im *Ganzen*, weder die Geschichte seines Vaterlandes mit Nutzen studieren, noch den Einfluſs begreifen könne, den die verschiedenen, aus den Trümmern des alten römischen Reichs gebildeten Staaten auf einander gehabt hätten. Aus gleichem Grunde erscheint an der Spitze jeder Periode die Schilderung derjenigen Reform, Macht, oder Person, welche in derselben die vorherrschende Rolle gespielt,

und die des Orients sind nur in so fern mit aufgenommen, als sie unmittelbar Einfluss auf das Schicksal von Europa gehabt. Und da der gegenseitige Einfluss der Staaten und ihrer Revolutionen, und (hauptsächlich) die Veränderungen im politischen System, welche Europa im Verlauf dieser Jahrhunderte erfahren, in einem allgemeinen Gemälde von geringem Umfange dargestellt werden sollten: so musste es freylich den Anschein gewinnen, als ob man uns über alle Vergangenheit nur so weit belehre, als nöthig, um die Gegenwart zu begreifen: so musste auch die Darstellung des Vfs. gegen das Ende zu mit grösserer Hast behandelt werden. Dieses können wir nicht billigen, jenes war freylich die Absicht des Vfs.

Doch, wir wenden uns zum Einzelnen, wobey wir, um der Kürze willen, das Original immer mit O., die Uebersetzung — wovon unten mehr — mit U. bezeichnen, und so lange die Seitenzahlen nicht abweichen, nur eine angeben wollen.

In der *Einleitung* (O. I — LXX. U. 1 — 50.) giebt der Vf. der Geschichte, mit Berufung auf *Cic. Orat.* c. 34. *Polyb.* I. S. 51. und *Liv.* 1. *init.* — einen pragmatischen Zweck, nämlich es sey die „Philosophie durch Beyspiele, wie man sich in allen Lagen des Privat- und öffentlichen Lebens betragen müsse." Dagegen haben wir nichts, aber dass die Geschichte mit dem hohen *nil admirari* enden solle, ist nicht das Höchste, und des Einflusses, den sie auf Gemüth, Herz und Sinn haben soll, ist nicht gedacht. — 2) *Quellen der Geschichte.* Auch Sagen, Volkslieder, Gedichte und Briefe darf die Geschichte nicht verschmähen. Hieraus, wie aus 3) *Kritik der Geschichte* erhellt, dass der Vf. die moderne Geschichte ausschliessend vor Augen gehabt hat. Aber unter mehreren schönen Regeln dieser Numer schärft er sehr richtig die ein (O. VII. 1. U. 5. 1.) dass man vor allen und fast einzig nur öffentliche Verhandlungen benutzen solle. (O. VI. Not. 1. *par les Benedictins* und U. 5. Not. 1. *des Benedictins* sollte wohl *par deux Benedictins* heissen, da doch das Werk von *Touftain* und *Taffin* gemeint ist, und bey *Jobert ib. not.* 2. sollte wenigstens noch citirt seyn: *Essay on medals.* Lond. 1784. 4.) — Zu den *sciences, qui servent de fondement à l'hiſtoire* gehören freylich nur Geographie, Genealogie und Chronologie, aber die Rubrik 4) *Sciences ſubſidiaires* (O. IX. U. 7. 4.) umfasst auch Diplomatik, Numismatik, Heraldik, Archäologie und Statistik, welche nicht genannt sind. — I. *Geographie* (O. XI. U. 8.). Unter den *alten* Geographen sollte *Pausanias* nicht vergessen seyn. — Ueber die II. *Genealogie* (O. XIII.) sagt der Vf. viel Wahres und Neues. — In der III. *Chronologie* (O. XVI. 1. U. S. 11.) ist 1) *age du monde* unsers Wissens, in den Compendien (*Beck* ausgenommen) bisher nicht berührt worden, aber unter den neuern Physikern und Philosophen verdiente *de Luc* auch der Erwähnung. Wenn der Vf. (O. XVIII. XIX. U. 13.) behauptet, die morgenländischen Traditionen von der Erde und Menschen hohem Alter wären gänzlich erträumt, oder blosse Mythen, oder gründeten sich auf Allegorieen, oder eine übel verstandene symbolische Theologie: so möchte er die Gründe, welche *Beck* (Anl. zur alg. Welt- und Völkergeschichte Th. I. S. 36. Note *c.*) für ein höheres Alter von 14000 Jahren anführt, erst prüfen und gründlich widerlegen. Uebrigens unterstützen *Bailly* (in seiner Geschichte der Astronomie) und *Schubert* (in seinen zu Dresden 1803. gehaltenen Vorlesungen, die nächste Messe erscheinen) die Behauptung von einem höheren Alter durch astronomische Thatsachen, und Berechnungen dieser Art gelten wegen ihrer fast ewigen Unwandelbarkeit doch auch für Denkmäler. 2) *Forme de l'année* (O. XIX. U. 13.) *a*) Julian., *b*) Gregorian., *c*) von *Weigel* in Jena verbessertes Jahr, *d*) Französisch-republikanisch. — 3) *Manière differente de commencer l'année* (O. XXIV. U. 17.) sehr gut behandelt. Man könnte noch hinzu setzen, dass, wie die Engländer, auch die Florentiner noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts den Eigensinn hatten, ihr Jahr am 25. März anzufangen, wie man an einer Mauer der Loggia zu Florenz lieset. (*Kotzebue's* Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel Bd. I. S. 154.). — 4) *Anzahl der Jahre vor Christus* (O. XXVII. U. 19.) sehr gut. — 5) *Aeren* (O. XXVIII. U. 19.). Hiebey sollten die nach Jahren der Welt, die Nabonassarische und die Dschelaleddinische (1079 bekannt gemacht) mindestens erwähnt seyn. Sonst ist dies sehr ausführlich und gründlich behandelt. — 6) *Julianische Periode* (O. XXXIV. U. 24. zu *Joseph Scaliger* nach *Justus?*) ist sehr, wohl nirgends so gut behandelt. Unter den *chronologischen* Werken (O. XXXVII. Not. 1. U. 26. Not. 1.) sind die von *Frank* und *Waser* nicht genannt, und sollte mit: *L'art de verifier les dates etc. par les Benedictins* nicht gemeynt seyn: *par un religieux de la congregation de St. Maur* nämlich (*Clemencet?*). — Bey den IV. *Eintheilungen der Geſchichte* (O. XXXVII. U. 26.) vermissen wir die Geschichte der Wissenschaften, und die der Menschheit.

Hierauf folgt zur bessern Einsicht des Ganzen eine *légère esquiſſe de l'hiſtoire ancienne* (O. XXXIX bis LVIII. U 29 — 41.) — O. XLI. U. 30. Die *erste* Cultur der Astronomie verdanke man den Aegyptern und Chaldäern: sollte nicht die der Sinesen, oder doch gewiss die der Indier älter seyn? — O. XLVII. U. 30. Unter dem Namen *Großgriechenland* begriff man blos das *untere Italien*, Sicilien *nicht* mit. — O. XLIV. *Assyrien* U. 31. richtiger: *Babylonier.* — O. XLV. Die Schlacht bey Chäroneta ist ins J. 336. vor Chr. gesetzt, da sie *Larcher, Degen* und *Beck* bey dem J. 338. (Olymp. 110, 3.) angeben, wie es denn in den chronologischen Angaben der alten Geschichte immer kleine Differenzen mit denen anderer Autoren giebt. Z. B. O. LII. die Ermordung Cäsars A. U. C. 710. a. Ch. 42. wo *Heeren* und *Beck* sagen: *Id. Mart.* 44. *a. Ch.* ferner: O. LIII. Schlacht bey Actium 29. *a. Ch.* wo *Heeren* 2. Septemb. 31. angiebt. — Der Vf. nennt (O. XLVI.) nur *drey* griechische macedonische Königreiche, die sich aus den Trümmern des Alexandrinischen gebildet; es sollten doch auch die kleineren, daraus entstandenen Staaten: Pergamus, Bithynien, Paphla-

Paphlagonien, Pontus, Cappadocien, Armenien, Parthien, Bactrien und Judäa unter eine vierte Rubrik gebracht seyn. — Schön ist es, dass nach *Heerens* Beyspiel (O. L. U. 36.) mehr, als bisher, der Blick auf Karthago gerichtet worden.

Auf diese *Einleitung* und Inhaltsanzeige der Perioden folgen zur grösseren Ordnung in der Masse geschichtlicher Daten *tablettes chronologiques* [In wie weit diese mit dem besondern Büchelchen gleiches Namens übereinstimmen, wird unten gesagt werden.] (O. LXXI bis CXLII. U. 51 — 120.), die über die *alte* Geschichte, der Verständlichkeit wegen, und da diese hier nicht Zweck ist, sehr kurz sind, von 406 an aber mit den Jahren an Ausführlichkeit und Vollständigkeit wachsen, von 1066. an das Datum, nur hie und da, von 1630. aber unausgesetzt (so weit es möglich) hinzufügen. Das Original schliesst mit dem 31. December 1806., die Uebersetzung aber fügt noch 35 Data von 1807. bis zum 27. September hinzu, und verspricht die bis zum Schlusse desselben Jahres vorgefallenen Ereignisse mit dem *dritten* Bande, der zum Januar 1808. angekündigt, aber noch nicht erschienen ist. — Wir haben blos Kleinigkeiten zu bemerken. — Ad a. 771. *Charlemagne réunit toute la monarchie des Francs* und U. *bringt* die ganze Monarchie der Franken *wieder zusammen*, welches nicht ganz genau ausgedrückt, da sie *vorher* nie so gross gewesen. — Ad a. 814. Normänner *fangen* ihre Streifereyen zur See an. Kleine gab es schon bey Karls Leben, also *vor* 814., wie *Eginh. vit.* c. 17. und *Mon. S. Gall.* L. 2. c. 22. bezeugen. — In der U. sollte die Zahl 1310. erst bey der folgenden Rubrik von Rhodos stehen, wozu der Druckfehler des Originals verleitet hat. — In Rücksicht des Datums differiren O. und U. ad a. 1637. wo jenes Ferdinands III. Erhebung zum deutschen Kaiser auf den 15., dieses auf den 10. Februar setzt; ferner ad a. 1641. wo Präliminarien zu Hamburg nach dem O. am 25., nach der U. am 5. December unterzeichnet sind; weiter ad a. 1645. wo O. den Frieden zu Bremsebrö beym 23., die U. beym 2. August angiebt; ferner ad a. 1793. bey der neuen Theilung von Polen, im O. der 25., in der U. der 29. März; ferner ad a. 1799. wo die Französischen Gesandten zu Rastadt nach dem O. am 28. April, nach der U. am 21., zu Rastadt ermordet worden sind; — ferner ad a. 1801. die Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich, die das O. richtiger auf den 1. October setzt, als die U. welche sie unterm 10. October aufführt; endlich ad a. 1806. die Franzosen in Posen, welches nach dem O. am 10., nach der U. am 11. November geschehen. — So steht auch das Factum, dass Jamaika den Spaniern entrissen worden, im O. unter 1655., in der U. noch unter 1654. — Wir haben diese Tag- und Jahrbestimmungen nicht so gegenwärtig, um ganz entscheiden zu können, weshalb wir uns mit Angabe der Abweichungen begnügen mussten. — Zu diesen gehören noch: ad a. 1801. unter dem 24. Aug., wo O. sagt: *l'électeur bavaro-palatin renonce à ses anciennes possessions de la rive gauche du Rhin*, wo U. fälschlich auf dem *rechten* Ufer hat. — (In der U. S. 57. ad a. 966. lies *Mieczyslaw* für *Minczyslaw*: S. 72. ad a. 1514. *Westeräas* (so das Original) für *Werelä*. S. 97. ad a. 1774. 21. Jul. ist *Kerz* oder *Kersch* für *Kreitsch*, — S. 101. ad a. 1788. *Karl IV.* für *Karl VI.* und ad a. 1798. 1. May *Batavische* für *Helvetische* Republik zu lesen. — Die *Zusätze*, welche U. gegeben, sind kürzlich folgende: ad a. 486. O. *Clovis*, U. Chlodwig, Hhlodwig, Ludwig. Ad a. 880. O. *Schisme des Grecs*, U. besser: Trennung der Griechischen von der Römischen Kirche. — Ad a. 887. O. *Kongrois*, U. Madscharen (eigentlich Magyaren). (Ad a. 912. U. *Rollon*, richtiger *Rollo*,) Ad a. 924. O. *dignité imperiale*, U. Interregnum. — Ad a. 1001. O. *Olof Skötkonung*, U. gewöhnlicher: *Olaf Skautkonung*. Ad a. 1085. O. *Maures*, U. Sarazenen. — (*Decadence* ad a. 1030. und 1435. ist nicht gut durch *Herunterkommen*, besser durch Sinken oder Verfall, *rivalité* ad a. 1087. wäre besser durch Eifersucht oder Wetteifer, als durch *Kampf* gegeben.) — Ad a. 1273. O. *électeurs*, U. fügt hinzu Wahlfürsten. — Ad a. 1417. O. *l'électorat de Brandenbourg*, U. bestimmter: die Mark, späterhin das Kurfürstenthum. — Ad a. 1453. O. *de l'empire des Grecs*, U. setzt hinzu, Byzantinisches Kaiserthum. — Ad a. 1519. O. *Ferdinand Magellan*, U. *Hernando Magalhaens* (daselbe Th. 2. S. 108.) — Ad a. 1572. *Massacre de la St. Barthélemy*, wo U. hier und Th. 2. S. 166. Pariser Bluthochzeit hinzusetzt. — Ferner Ad a. 1648. O. *des 3 evêchés*, wo die U. wie im *zweyten* Theil S. 169. Metz, Toul und Verdün hinzufügt. — Sodann ad a. 1708. O. *bataille de Liesna par le tzar*, U. Peter. — Ad a. 1713. O. *les ports de Toscane*, U. *il flato degli presidii — ad eund a.* O. *cortez*, U. Reichsstände. — Ad a. 1742. O. *entré la reine*, U. setzt richtig hinzu: von Ungern. — Ad a. 1750. O. *Acadie*, U. wie Th. 2. S. 254. Neu-Schottland. — Ad a. 1773. O. *Clemens XIV.*, U. *Ganganelli*. (*Perpétuel* sollte doch nicht, wie hier, und wie S. 117. ad a. 1806. durch *ewig* gegeben seyn.) — Ad a. 1783. O. *Kartalinie*, U. Karduel. — Ad a. 1797. 16. November setzt die U. Tod Friedrich Wilhelm II. hinzu. — Ad a. 1804. 8. October, O. *Hayti*, U. noch: *San Domingo*. (Der Franzose sagt ad a. 1806. 15. Fevr. *entrée du prince Joseph Napoleon à Naples*, der Deutsche nennt es *Einbruch!*) — Ad a. 1806. 27. May. O. *Cardinal Fesch*, U. Oheim Napoleons.

Dagegen *fehlen* aber auch folgende Worte und Stellen des Originals in der Uebersetzung *ganz*. — J. d. W. 2513. *Moses*. — Ad a. 1020. *roi de Norwège*. — Ad a. 1157. *origine du margraviat de ce nom* (nämlich Brandenburg.) — Ad a. 1267. *empereur de Nicée*. — Ad a. 1485. *réunion des deux roses en Angleterre par Henri VII.* — Ad a. 1492. *fin de la domination des Maures en Espagne*. — Ad a. 1630. *Gustave Adolphe entre en Empire*. — Ad a. 1718. *la Sicile donnée à l'empereur, la Sardaigne au duc de Savoie*. — Ad a. 1722. fehlt in U. der 16. Febr. — Ad a. 1787. *origine des troubles des Pays-Bas*. — Ad a. 1795. *fin du royaume et de la république de Pologne*. — Ad a. 1796. *seigneurie de Rignewyr*. — Ad a. 1797. *du Crémasque*. Ad a. 1805. (17. u. 19. October) *capitulation d'Ulm*.

Auf

Auf dieſe Zeittafeln folgen O. CXLIII — CCIII. *fünf*, für das Quartformat, von *Cloquet* und *Aubert* unter *A. J. de Rosny's* Aufſicht ſehr ſauber und richtig geſtochene *Landkarten* von *Europa*, die bloſs für die *vier erſten* Abſchnitte des Buchs beſtimmt ſind, als in welchen ſich die gröſsten, topographiſchen Veränderungen zeigen. Die erſte ſtellt es als Abendländiſches Kaiſerthum vor dem Einfalle der Barbaren, die zweyte gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, die dritte unter Karl dem Groſsen, die vierte gegen Ende des neunten Jahrhunderts zerſtückelt, und die fünfte gegen 1074. vor. Eine geographiſche Erläuterung iſt beygefügt. — Der Ueberſetzer verſichert, daſs ſie von *Mure* und *Jättnig* ſo ſauber nachgeſtochen wären, daſs ſie die Franzöſiſchen noch *übertrüfen*, und daſs er ſie mit *noch einigen*, unter andern mit der Karte *Mittelaſiens* von *Textor*, dem *dritten* Bande beyfügen wolle. — (Möchte er doch auch die von Europa nach dem Tilſiter Friedensſchluſſe der intereſſanten Vergleichung wegen, mittheilen.)

(*Die Fortſetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Gräff: *Neueſter Briefſteller für Liebende.* Beſtehend in einer vorläufigen (?) Anleitung zur Rechtſchreibung, falſchlichen Erläuterung des Briefſtils, und gewählten Beyſpielen für alle Verhältniſſe dieſes (welches?) Gefühls. Nebſt einer kleinen Geſchichte in Briefen. Ein nothwendiges Handbuch für beyderley Geſchlechter von jedem Stande. Von *F. Ch. Schmiedt.* 1805. 105 S. 8. (14 gr.)

Sollten Liebende eines Briefſtellers bedürfen, da nach einer alten Bemerkung die Liebe ihre Verehrer ſelbſt zu Dichtern macht? Wenigſtens wäre der aufrichtig zu bedauern, der zu einem ſolchen Briefſteller, wie der vorliegende, ſeine Zuflucht nehmen müſste. Die hier als Muſter aufgeſtellten Liebes-Briefe enthalten nichts, als die trivialſten Gedanken in einen prunkenden Stil gekleidet. So heiſst es S. 122. in der Liebeserklärung eines Jünglings an ein Mädchen: Ich liebe Sie; die Geiſter der Ewigkeit ſind meine Zeugen: Thränen der Freude zittern in meinen Augen, und triumphirend ſchreibe ich die Worte nieder: ich liebe Sie! — Und S. 124. antwortet ein Frauenzimmer naiv genug: „Hochſchätzung iſt es *nicht*, was ich für Sie empfinde; *Liebe*, die reinſte heiſseſte Liebe iſt es, u. ſ. w." Wie man aber ſich erdreiſten könne, eine *Anleitung zur Rechtſchreibung* zu geben, wenn man ſelbſt ſo gewaltige Schnitzer gegen die Sprache macht, wie: „ſollte es Ihren *Herren Aeltern* nicht zuwider ſeyn;" oder: „Da ich aus ihrer etwas *häuſeren* Stimme richtig abnahm, daſs ſie die verfloſſene Nacht *in* einem Balle zugebracht habe," u. ſ. w. iſt faſt unbegreiflich.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

1) Arnstadt, gedr. b. Trommsdorff's W. u. E.: *Gedichte*, in Beziehung auf Natur und Religion, verfaſst vom (von) *Johann Simon König*, Schuhmacher in Königſee. 1804. 40 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. iſt ehrlich. Es gilt ganz von ſeinen *Quaſi*-Gedichten, was er auf dem Titelblatt von ihnen ſagt: ſie *ſind* keine Erzeugniſſe einer poetiſchen Natur, ſondern ſie *beziehen* ſich nur gewiſſermaſsen darauf. Und überdieſs heiſst es in der Vorrede:

Urtheile, Freund, behutſam nur
Von dem, was ich gebar;
Denn nie gebar ja die Natur
Mehr, als ſie fähig war.
So wenig, als der Haſelſtrauch
Zeugt Lorbeer oder Wein,
So wenig kann der Schuſter auch
Ein groſser Dichter ſeyn!

Armer Hans Sachs! — Ganz von gleichem Schlage ſind:

2) Königsee: *Schuhmacher König's Aufheiterungs- und Beruhigungs-Gedichte.* 1805. 76 S. 8. (6 gr.)

Nordhausen, in Comm. b. Nitzſche: *Gedichte eines Nordhäuſer Bürgers.* 1805. 336 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die meiſten Producte in dieſer Sammlung ſind geiſtliche Gedichte, und dieſe — nicht ganz ohne Werth. Weniger gelungen ſind dem Vf. die poetiſchen Erzählungen, und die Fabeln. Bey beiden iſt die poetiſche Form verfehlt, und der Inhalt faſt bey den meiſten das Conterfey einer zu gewöhnlichen Wirklichkeit.

Leipzig, b. Sommer: *Wein und Freude.* Ein Liederbuch für frohe Geſellſchaften. 1806. 252 S. 8. (16 gr. der Melodien 20 gr.)

Eine ganz gut gerathene Semmlung von Geſellſchaftsliedern; die beſten ſind von *Matthiſſon*, *Herder* und *Gleim.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Schöll: *Tableau des Révolutions de l'Europe*, — — par Mr. *Koch* etc.

BERLIN, b. Sander: *Ch. W. Koch's Gemälde der Revolutionen in Europa*, — — überf. von *J. D. Sander* u. f. w.

(Fortsetzung der in Num. 328. abgebrochenen Recenſion.)

Blofs um Ersparniſs der Wiederholung haben wir Original und Ueberſetzung (von der das Nöthige noch nicht einmal vorausgeſchickt worden) bisher vergleichend gewürdigt. Wir wenden uns endlich zum Inhalt des Buches ſelbſt, und verſparen die weitere Vergleichung bis zum Schluſſe. Die Erzählung umfaſst acht Perioden, bis auf die franzöſ. Revolution, bey welcher der Vf., weil wir ſie unvollkommen ſehen, und der noch unentwickelten Reſultate wegen, verſtändig ſtehn geblieben iſt. Ueberall bemerkt man die Benutzung der beſten Quellen und vieler Memoiren (die immer den meiſten Aufſchluſs geben), wovon man ſich durch das dem dritten Bande beygefügte ſehr reiche Verzeichniſs *des auteurs cités* ſchnell und hinlänglich überzeugen kann.

Erſte Periode: *Vom Einbruche der Barbaren in das abendländiſche römiſche Reich bis auf Karl d. Gr.* 406 — 800. (S. 3 — 49.) — Der Vf. ſtreitet S. 30. dagegen, dafs die Theilung der eroberten Länder unter die Krieger die *Lehne* veranlaſst habe; unſres Bedünkens kommt aber ſeine Meinung auf daſſelbe Hinaus.

Zweyte Periode: *Von da bis auf Otto d. Gr.* 800 — 936. (S. 50 — 77.) Wenn der Vf. S. 65. unter den Urſachen vom Verfalle des Reichs das Feudalſyſtem aufführt, ſo hat er ganz Recht; und um den Verfall zu zeigen, war es hinreichend, wenn er blofs die Nachtheile erwog. Billig aber hätte das einſt ſo ehrwürdige Inſtitut auch eine günſtige Betrachtung verdient, wie es perſönliche Tapferkeit, das Gefühl eigner Kraft, Selbſtändigkeit, Selbſtvertrauen dem Einzelnen, Anhänglichkeit und Treue dem Untergebenen, Milde und Grofsmuth dem Gebieter, allen aber gleichen Sinn und Unzertrennlichkeit bey gemeinſamen Gefahren, Rettung in allgemeiner Noth gegeben.

Dritte Periode: *Von da bis auf Gregor VII.* 962 — 1074. (S. 78 — 118.) Der Vf. läſst uns S. 113. Not. 3. bemerken, dafs nach dem gewöhnlichen Irrthum die *Awaren* nicht mit den *Hunnen* zu verwechſeln, da dieſe 489. ſchon von den Gothen und Gepiden, jene aber erſt 796. von Karl d. G. vernichtet wurden.

Vierte Periode: *Von da bis auf Bonifacius VIII.* 1074 — 1300. (S. 119 — 253.) In dieſem Abſchnitte, der mit der höchſt intereſſanten Schilderung von *Hildebrand's* genialiſchem Gebäude der Hierarchie beginnt, wird S. 155. der Urſprung der Turniere, Wappen und Heraldik aus den Kreuzzügen gut entwickelt, bey letztern ſelbſt aber (S. 161.) doch zu wenig berührt, welchen Antheil Andacht und Frömmigkeit an dieſen begeiſterten Unternehmungen gehabt. — Zu den S. 164. not. 1. und 188. genannten Schriften mag man nun vor allen *Simonde Sismondi* zählen. — Ueber die *ſicilianiſche Veſper* wird aus *Barthelémi de Neocaſtro* und *Nicolaus Specialis* S. 200. der die gewöhnliche Meinung berichtigende Aufſchluſs gegeben, dafs ſie *nicht* die Wirkung von Procida's Verſchwörungsplane, ſondern die plötzliche eines Aufſtandes geweſen. So wird auch S. 229. gewarnt, die Mogolen nicht mit den Tataren, wie gewöhnlich, zu verwechſeln, wiewohl die Mogolen von Kaptſchad mehr unter dem letztern Namen vorkämen. — S. 203. giebt der Vf. *Jayme I.* den Beynamen *le batailleur*, unſres Wiſſens aber heiſst dieſer *Jacob I. el Conquiſtador*, *Alfonſo I.* hingegen *el Batallador*. — S. 267. *Alphons I. prétexta une apparition du ciel*; warum *prétexta?* In jener Zeit *glaubte* ſie das Volk, er wohl ſelbſt. Dafs Alphons (S. 208.) dieſe *Unabhängigkeit* förmlich durch ein Grundgeſetz erklären laſſen, wäre genauer auszudrücken geweſen, da er ſich ja zum *Vaſall* des heiligen Stuhls gemacht. — Mit dieſem merkwürdigen Zeitraume ſchlieſst auch der *erſte* Theil (O. und U.), und der *zweyte* beginnt mit dem folgenden.

Fünfte Periode: *Von da bis zur Eroberung Conſtantinopels durch die Türken.* 1300 — 1453. (S. 1 — 96.) S. 9. zweifeln wir doch, ob Clemens V. Avignon freywillig zu ſeinem Sitze gewählt, da er bekanntlich nur nach dem Verſprechen, ſechs Bedingungen zu erfüllen, zur Papſtwürde befördert wurde. Uebrigens verdanken wir dieſem Abſchnitte mehrere Aufſchlüſſe und Berichtigungen, beſonders, ſo viel uns bekannt, über die Erfindung des Papiers, der Oelmalerey, Kupferſtecher- und Buchdruckerkunſt (beſonders über die letztere und Guttenbergs Leben und Verſuche, aus *Oberlin's* Schrift) (S. 25 f.), die wenigſtens nirgends ſo zuſammengeſtellt ſind. Merkwürdig iſt, dafs dieſe für die Umwandlung Europa's

so einflufsreichen Künste fast sämmtlich von Deutschen erfunden, oder doch fast ausschliefsend geübt und erweitert worden. — Oelmalerey sey (S. 21.) noch älter, als die Gebrüder *van Eyck*. — Die Erfindung des Schiefspulvers durch Berthold Schwarz wird nach *Gram* als Fabel behandelt (S. 33.), übrigens in mehrere einzelne unterschieden. Der Vf. hätte nicht unbemerkt lassen sollen, wie es die persönliche Tapferkeit untergraben. — Die Erfindung des Compasses ist nach S. 34. nicht dem *Flavio Gioja*, einem Bürger von Amalfi (der um 1302. oder 1320. lebte), zuzuschreiben, da die provenzalischen Schiffer schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts Gebrauch davon gemacht haben, wie aus *Huguy de Bercy's* Gedichte, *Bible Guyot* und andern Autoren bewiesen wird. — Wenn einem Geschichtschreiber ein Irrthum süfs seyn darf, so wäre es gewifs die Erzählung von Wilhelm Tell, die wir nun, nach *Freudenberger*, als *fable danoise* behandeln sollen. S. 46. not. 1. (Warum ist bey der Schweizergeschichte *Joh. v. Müller* nirgends benutzt worden, der so gut als Quelle ist?) So soll auch die Anekdote, dafs Timur Bajazeth in einen eisernen Käfig gesperrt worden, keinen Glauben verdienen. (S. 92.)

Sechste Periode: *Von da bis zum westphälischen Frieden.* 1453—1648. (S. 97—224.) Wenn der Vf. S. 99. vom *gothischen Rofte* spricht, der sich an die Künste gelegt, so sollte er mindestens die Baukunst ausgenommen haben, in welcher dem Kunstverständigen der vermeintliche Rost lieber ist, als das Blanke neuerer Zeiten. — Recht schön ist der Ursprung des europäischen Systems des Gleichgewichts, wie auch des dreyfsigjährigen Krieges und seiner Folgen entwickelt. (S. 116 f. 219 f.) — Bey Beschreibung der Unruhen in den Niederlanden, wodurch sich ihre Republik gebildet, sind (S. 130 f.) *Vandervynckt's troubles des pays bas* benutzt worden; ein seltnes Werk, weil *V.* aus flamändischen Archiven schrieb, und nur sechs Exemplare davon erschienen sind. — Weil der Vf. S. 169. eine Lücke gelassen zu haben scheint, wenn er vom edeln Heinrich IV. und seinen weltreformirenden Planen zu wenig gesagt: so wird diese in der Uebersetzung (Th. 2. Anhang. S. 333. 11.) aus *Buchholz's* Rom und London ausgefüllt. In diesem Zusatze sind Heinrichs und Sully's Charakter in ihrem wechselseitigen Ergänzen geschildert, und die gelungene Entwickelung ihrer eintrachtsvollen Plane giebt, wie der Uebersetzer richtig bemerkt, einen höchst interessanten Vergleichungspunkt der vergangenen und gegenwärtigen Zeit.

Siebente Periode: *Von da bis zum Utrechter Frieden.* 1648—1731. (S. 225—331.) Auch hier verdient die Entwickelung der Eifersucht zwischen Frankreich und Oestreich, und wie sich jenes gehoben, nicht minder die des spanischen Successionskrieges alles Lob. Aber wundern müssen wir uns, wenn das bekannte *Siècle de Louis XIV.*, das doch auf Kunst und Wissenschaft von unbezweifeltem grofsem Einflusse gewesen (S. 255.), kaum erwähnt wird. (Hiemit endet der zweyte Theil; vom dritten ist die Uebersetzung noch zu erwarten.)

Achte Periode: *Von da bis auf unsere Zeiten.* 1713—1800. (Th. III. S. 1—181.) Wir heben hier vor allem die schöne und interessante Darstellung von der *république des Cosaques Zaporogues* (S. 110.), ihrer Umwälzung und Vernichtung, die klare Entwickelung des baierschen Erbfolgekrieges (S. 114.), und die sachreiche Darstellung der *révolution anglo-américaine* und ihrer Folgen auf Europa aus. (S. 122 f.)

Mit Anfange der *siebenten* Periode ist der Geist der Friedensschlüsse, mannichfaltiger Allianzen, Tractate und Verhandlungen zwischen den regierenden Mächten als das wahrhaft Vorherrschende dieser Zeiten behandelt, und aufser *Dumont*, *Lünig*, *Léonard* und andern Diplomatikern auch des Vfs. *recueil des traités* und *hiſtoire des traités de paix* benutzt worden. Und wenn wir's auch aus oben angegebenen Gründen (vom Vf. *Introd.* S. 111. und hier wiederum am Schlusse aufgeführt, mit einer feinen Wendung auf den, der aller Augen auf sich zieht, alle Köpfe und alle Federn beschäftigt), wenn wir's auch gut gethan finden, dafs mit der französ. Revolution geschlossen wird, also auch nächst dem Sinken und endlichem Falle Polens, und aufser der russischen und türkischen Geschichte für diesen Zeitraum vom ganzen übrigen Europa wenig oder nichts gesagt werden konnte: so können wir's doch nicht billigen, dafs die Revolutionen dieser letzten Zeiträume in der Religion und im Gebiete der Künste und Wissenschaften gänzlich übergangen worden. Wir möchten diese Weise, die Geschichte zu behandeln, die *diplomatische* nennen; ein Ausdruck, der uns sowohl das Einseitige der Behandlung (was wohl übrigens grade des Vfs. Absicht war), als auch den öffentlichen Geist der neuern Zeit überhaupt und die Unmöglichkeit für den neuern Staatsbürger, im Leben des Ganzen mitleben zu können, richtig zu bezeichnen scheint.

Kleine Berichtigungen oder Zweifel, die uns der Bemerkung, nicht der Kritik, weiter werth scheinen, sind folgende: Th. I. S. 6. *Argentoratus*, richtiger: *Argentoratum*. S. 20. *Hors* doch wohl *Horst*. S. 21. *Romulus Augustus*, gewöhnlicher: *Romulus Momyllus Augustulus*. S. 32. dies *Lindenbrogii* für *Lindebrogii*. S. 53. *Ann. Moissacenses*, gewöhnlicher *Moissiacenses*. S. 86. *Aldenbourg*, richtiger *Oldenbourg*. S. 87. not. 1. *Helmodus*, doch wohl *Helmoldus*. Dann wäre wohl *Labbei* richtiger als *Labbe*, wie er beständig citirt ist. S. 167. not. 3. l. *Schöpflin* f. *Schöpfini*. S. 219. not. 1. l. *Suerker* f. *Suerer*. S. 21. not. 2. S. 22. not. 1. warum *Raspé*? — Th. II. S. 77. *Donskoi*; die Bedeutung sollte erklärt seyn. S. 100. not. 2. l. 1492. f. 1792. S. 111. *Cauvin* doch *Chauvin*? S. 171. f. *fuſſoit* l. *fuſſiſoit*. S. 186. *Buchanconi*, doch wohl *Buchanani*? S. 260. *Roufrt* l. *Rouſſet*. S. 331. *Iles de St. Maure et de Leucade*, wo die U. richtiger hat: Insel St. Maura (*Leucadia*), weil es eine und dieselbe ist. Mehrerer andrer kleinerer Druckfehler nicht zu gedenken.

Wel-

Welchen Zweck der Vf. sich vorgesetzt, und wie er solchen erreicht, muſs durch unsere Beleuchtung klar geworden seyn, bey welcher wir vor allem auf das Rücksicht genommen, wodurch sich dieſs geschmackvolle und gründliche Handbuch eben vor andern auszeichnet. Diese Verdienste des Werks, von welchem auſser *Fr. Buchholz* auch der edle *Joh. von Müller* urtheilte, „daſs es deutsche Gründlichkeit und französischen Geschmack mit philosophischem Geiste verbinde, und vor hundert andern Werken übersetzt zu werden verdiene," lieſsen ihm an Hn. *Sauder*, dem die gelehrte Welt nun in doppelter Hinsicht verpflichtet ist, einen sorgfältigen Uebersetzer finden. Dieſer theilt uns die Veranlassung nach *Fr. Buchholz's* preisender Vorrede (S. I — V.) von S. XII — XIV. selbst mit, auch wie er die Auflösung einiger Zweifel *J. v. Müller's* und Dr. *Biester's* verdanke, wie *Müller* und *Buchholz* Anmerkungen bey diesem Werke für überflüssig erachtet, und wie er selbst auf *Beck's*, *Büschings*, *Gatterer's*, *Petav's*, *Schlözer's*, *Spittler's* u. a. bewährte Autoritäten Namen berichtigt, und kleine erläuternde Zusätze gemacht habe. — Für das alles gebührt dem Uebersetzer öffentlich Lob und Dank, besonders da er, der Zusätze (z. B. oben in den *tablettes chronologiques*), gleicher typographischer Schönheit, mehrerer Karten (s. oben und drey zierender Vignetten (s. Gregor VII., 2. Columbus, Gutenberg und Luther, 3. Peter I., Friedrich II. und Franklin, als solche, welche den gröſsten Einfluſs auf die europäische Geisteswelt gehabt), also aller dieſer Vorzüge ungeachtet, die Uebersetzung um den halben Preis des Originals giebt. Zudem, welcher Deutsche möchte das alles nicht auch lieber in deutscher Sprache lesen?

Die Uebersetzung ist leicht bey Treue, ohne sich sklavisch an das Original zu fesseln, dessen verschlungene Perioden sie immer mit Glück in kleinere auflöst, die sich der deutschen Schreibart mehr nähern; vor allem aber hat der Uebersetzer seine Meisterschaft durch zwey Stücke beurkundet, die, den alten Ton jener Zeiten in unsrer Sprache nachahmend, höchst treu und ganz vortrefflich wiedergegeben sind. Das eine ist die Bittschrift des dritten Standes an Philipp den Schönen, dem 2. Th. der U. S. 332. im Original beygefügt (wo das *que* zu Anfang der vierten Zeile in die fünfte zu rücken ist), das andere eine Stelle aus *Hugo de Bercy's* oben erwähntem Gedichte, *Bible Guyot*, der U. S. 332. 2. ebenfalls im Original angehängt. Bey dem strengen Gesetze aber, das sich die deutschen Uebersetzer vorschreiben, dünken uns diejenigen Stellen, wo das Französische allzu wörtlich wiedergegeben, und so genannte Gallicismen entstanden sind, der Bemerkung desto nöthiger, nämlich: Th. I. S. 29. u. 249. Th. II. S. 280. 284. 323 u. 324. *faire des efforts*, Anstrengungen machen, und Th. I. S. 138. Th. II. S. 56. auserordentliche Anstrengungen machen. — So auch *faire des acquisitions* (II. S. 50.) Erwerbungen machen. II. S. 225. *faire des réunions*, Wiedervereinigungen vornehmen. II. S. 233. *faire des cessions*, Abtretungen machen. II. S. 236. *la tenue des synodes*, das Halten von Synoden. II. S. 239 u. 298. *faire descente*, Landung machen. I. S. 84. und II. S. 149. *il en prit occasion*, nahm davon Gelegenheit (wo Anlaſs besser). II. S. 99. *signaler leurs exploits*, Kriegsthaten verrichten. II. S. 204. *faire invasion*, Einbruch machen. S. 207. *s'aggrandirent de plus en plus*, vergröſserten sich immer stärker.

In andern Stellen finden wir das Französische nicht ganz genau wiedergegeben, wobey wir unsere Verbesserungen durchaus nur vorschlagsweise geben wollen, als: Th. I. S. 32. *fomenter*, befördern, besser: hegen. S. 41. *état de detresse*, elenden, besser: verkehrten. S. 42. Thaten für *exploits* ist zu schwach, und doch Gröſsthaten nicht das beste Wort. S. 55. *pays et provinces incorporées*, wirklich ganz dazu gehörigen. Warum nicht einverleibten? S. 77. *fougue*, Wildheit, besser: Wuth. *l'empire Grec*, Griechenland; nicht gut, denn es umfaſste mehr, als das. S. 87. *suite de la foiblesse*, Schuld der Schwäche. S. 96. *ne s'apperçurent pas plutôt de leurs forces*, merkten ihre Kräfte kaum. Besser etwa: fühlten, oder wurden sich kaum ihrer Kraft bewuſst. S. 99. *Il ne fut pas difficile à Hugues.* Es war Hugo'n *nicht leicht*. S. 111. *clémence*, Güte, besser: Milde. (*Parricide* ist erklärender, als im Original, durch Kaisermord gegeben.) S. 112. *disputes théologiques, fouvent très frivoles*, oft sehr leeren, besser: leichtsinnigen (verwegenen, vermeſsenen?). S. 137. *l'empire*, Regierung, richtiger: Reich. S. 172. *état civil et policé*, civilisirten, Verfassung habenden (warum nicht auch policirten?) Staates. S. 179. *altéré dans ses bases*, von Grund aus verdorben, oder (wie II. S. 213.) in ihren Grundlagen verändert. Besser: in seiner Grundfeste erschüttert. S. 208. u. II. S. 61. *cette victoire lui valut la conquête des villes de etc. Nach* diesem Siege eroberte er u. s. w. S. 215. *Henri II. promit de soumettre les Irlandois à la juridiction de l'église romaine et au paiement du denier de S. Pierre*, welches nicht ganz genau wiedergegeben ist durch: „verpflichtete sich, die Irrländer der Gerichtsbarkeit der römischen Kirche zu unterwerfen, und den Tribut des h. Petrus zu entrichten." S. 216. *entrainer*, verursachen, besser: nach sich ziehen. S. 243. *Le regne du roi André II.*, U. der König Andreas. S. 253. *siège rude*, lange Belagerung. — Th. II. S. 4. *delier*, losprechen, besser: entbinden. S. 8. *l'univers*, die Erde. S. 65. *affligeant*, traurig, besser: niederschlagend. *à son tour*, an seinem Theil, besser: dagegen, dafür. S. 86. *désastre*, Niederlage, besser: Unstern. S. 108. *depuis long temps*, U. jetzt S. 116. *comprimer*, fesseln, nicht: unter- oder niederdrücken. S. 156. *réspectable*, beträchtlich, besser: ansehnlich. S. 251. *aumônier*, Gesandschaftsprediger? S. 276. *pouvoir absolu*, Despotismus (nicht: unumschränkte Macht?). S. 330. *tissu*, lange Reihe, warum nicht: Gewebe?

(*Der Beschluſs folgt.*)

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

DUISBURG u. LEIPZIG, in Comm. b. Bädecker u. Comp., u. WESEL, b. Röder u. Klönne: *Nothwendiges Handwörterbuch zur Erklärung aller in deutschen Büchern und Journalen vorkommenden fremden Wörter, Kunstausdrücke und Redensarten* von *J. W. Heuberger*, Redacteur d. westp. Provinzialzeitung. *Erster* Th. A bis H. 1806. *Zweyter* Th. I bis Z. 1807. 630 S. kl. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die Absicht des Vfs. ist zwar schon auf dem Titel angezeigt, doch aber in der Vorinnerung noch dahin näher bestimmt, dafs nur fremde, keine deutschen Wörter erklärt werden. Indessen mufs dieses zweckmäfsig auch nicht gar zu genau genommen werden. So konnten z. B. Alp, Alraun, Altentheil, Atzungsrecht, Austräge, Baarrecht, Bad in der Chemie, Bann, Bank im Handel, Barde, Kabeln, Raa, Schmacke, Schmuggeln, Schriftfäfsig, Schwertlehn, Urphede, Werft, Wrack u. dgl. mit Recht aufgenommen werden, weil der Ungelehrte sie eben so wenig ohne Hülfe des Wörterbuchs verstehen wird. In Vergleich mit andern Wörterbüchern dieser Art von *Spanutius*, *Heynatz*, *Schröder*, *Rothe*, *Oertel* u. a. mag Hn. *H.* der Vorzug gröfserer Vollständigkeit wohl nicht abgesprochen werden, da er über 6000 Wörter gesammelt hat; aber in Absicht der genauen Richtigkeit sowohl der Erklärung, als selbst der Bildung der Wörter und der Rechtschreibung fehlt er doch zu oft, als dafs man ihn unbedingt zum Führer der Unkundigen empfehlen könnte. Denn man findet hier z. B. *Abcess*, Geschwür; *Abym*, Abgrund; *Ballade*, eine alte Versart, Geschichten zu erzählen (es bedeutet aber vielmehr eine Art Gedichte, deren Silbenmafs verschieden ist); *Bannat*, Gespannschaft von Croatien (es giebt aber eben sowohl einen slawonischen und vorzüglich Temeswarer Banat); *Barbareskken*, die Mächte der Barbarey (es bedeutet aber eben sowohl Schiffe oder Pferde von da her); *Cannibal*, Nation in Amerika (es giebt ihrer aber auch in andern Welttheilen), *Cryptogamen*, Pflanzen mit verborgenen Geschlechtstheilen; *Dirigen*, für Dirigiren; *Dolman*, Art langer türkischer Kleider (vielmehr kurzer ungarischer, im Gegensatz des Pelzes bey Husaren); *Echinit* für Echinit, Krötenstein; *Esparcette*, spanischer oder türkischer Klee (vielmehr Hahnenkopf); *Fe*, *Fo*, *Fohi*, der vornehmste Gott der Chinesen (der letzte ist vielmehr der erste Kaiser); *Gaels* ist nicht ein Beyname der Schottländer, sondern sie und die Irländer nennen sich selbst so; *Hyedometer* für Hyetometer; *Insect*, Kerbthier; Einschnittler (welches gewifs noch dunkler ist, als das fremde); *Ischiatik*, Hüftweh, für Ischiadic; *Icosaedrum* und *Isoädron* für *Icosaedron*; *Isoceles*, gleichschenklig, für *Isosceles*; *Keelduivel*, Rum in Holland, für *Killdevil*, englisch; *Quincaillerie*, kurze Waaren, für *Clincaillerie*, klappernde Metallwaaren; *Rajah*, Abkömmlinge der alten Fürsten in Hindostan (vielmehr die Könige selbst); *Salon*, ein kleiner Saal (vielmehr ein grofser); *Shawl*, gröfses Hülstuch (wovon er doch verschieden ist); *Talar*, ein Schleppkleid (vielmehr nur ein langes); *Whisley*, irländischer Branntwein, für *Whisky*; *Wodan* oder Odin, ein Gott der alten Celten (vielmehr Skandinavier). Dergleichen mufs also bey einer wiederholten Ausgabe fleifsig berichtigt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 30. Januar 1808. starb zu Schwerin der geheime Kanzleyrath und erster geheimer Secretär *Friedrich Wilhelm Christoph Siggelkow*, Verfasser des Handbuchs des Mecklenburgschen Kirchen- und Pastoralrechts, im 63. Jahre seines Alters.

Am 26. Febr. 1808. starb zu Neubrandenburg der Hofrath und Advocat *Christoph Wilhelm Wulffleff*, Verfasser mehrerer kleiner rechtswissenschaftlicher Aufsätze (z. B. in *Zepernick's* auserlesenen Abhandlungen Th. II. Nr. 21.).

Am 20. Sept. starb zu Paris *René Louis de Girardin*, der, nachdem er in frühern Feldzügen im siebenjährigen Kriege bey dem Generalstabe gedient, und dann eine Reise durch einen grofsen Theil von Europa gemacht hatte, das bekannte *Ermenonville* zu einem reizenden Landsitze umschuf, und dadurch zu der in mehrern Sprachen übersetzten Schrift: *de la composition des Paysages sur le terrain*, veranlafst wurde.

Am 23. Sept. starb zu Ludwigslust *Johann Friedrich Meinshausen*, Doctor der Philosophie und Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Ober-Hofmechanikus, zu früh für die fernere Vervollkommnung eines wichtigen Theils der Chirurgie, welchen er zuerst nach mathematischen Grundsätzen entwarf, und dadurch so rühmlich bekannt ward, dafs die Göttingische Universität kurz vor seinem Ableben ihm, als einem *artifici ingenioso de perficiendis instrumentis ad difformitates pedum aliorumque membrorum corporis humani feliciter merito, post variam in rebus physicis comprobatam eruditionem*, das Diplom eines Doctors der Philosophie zusandte.

Num. 330.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

Mittwochs, den 9. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Schöll: *Tableau des Révolutions de l'Europe*, — — par Mr. *Koch* etc.

BERLIN, b. Sander: *Ch. W. Koch's Gemälde der Revolutionen in Europa* — — überf. von *J. D. Sander* u. f. w.

(*Beſchluſs der in Num. 329. abgebrochenen Recenſion.*)

In der Ueberſetzung ſind ferner folgende Worte und Stellen des Originals *ausgelaſſen* worden: *Th. I.* S. 12. *Provence en deçà de la Durance.* S. 27. Z. 6. *Dalmatie.* S. 56. Z. 25. *Roi de Weſſex.* S. 63. Z. 18. *rois de Bourgogne.* S. 97. Z. 11. *roi de Navarre.* S. 166. Z. 27. *à proteger les villes.* S. 200. Z. 13. *du Saint' Esprit.* S. 217. Z. 2. *Innocent III.* S. 221. Z. 10. 1201. S. 235. Z. 1. *ou empereur de la Chine.* — *Th. II.* S. 15. Not. 2. Z. 4. *de Paris.* S. 16. Z. 26. *et durant le ſchisme* S. 20. Not. 1. Z. 11. *de Fabiano.* S. 69. Z. 4. *Edouard.* S. 87. Not. 1. Orig. *Caſimir III.*, Ueberſ. Caſimir. S. 92. Z. 22. *ſes naſtes conquêtes furent demembrées après ſa mort.* S. 106. *François d'Almeida défit, en 1509., auprès de Duc, la flotte du ſultan mameluc d'Egypte, réunie à celle des rois de l'Inde.* S. 107. *Il en réſultoit des transports pénibles et couteux par terre, ſoit pour le port d'Alexandrie en Egypte, ſoit pour celui de Baruth en Syrie.* S. 114. Z. 22. *à Trente.* S. 267. *Il n'y eut que l'empereur et le pape, qui refuſérent de le réconnoitre en cette nouvelle qualité.*

Aber auch die berichtigenden *Zuſätze* der Ueberſetzung wollen wir einzeln bemerken, da wir einmal ſo ausführlich im Kleinen geweſen. *Th. I.* S. 4. n. 19. O. *Anglais*, U. beſſer: Angeln. S. 27. O. *Welatabes*, U. noch: Weltauer. S. 28 O. *cour*, U. Thing, Ding. S. 80. O. *dans le ſiècle paſſé*, U. ſchicklicher: im 18. Jahrhundert. S. 85. O. *Bamberg*, U. damals Babenberg genannt. S. 107. Not. 1. O. *Harald Haarfager*, U. Schönhaar. S. 118. O. *Roum ou Rome*, U. Ikonium. S. 168. O. *troiſième collège*, U. oder eine dritte Bank. S. 203. O. *Mogreb*, U. bey andern Magreb. S. 205. O. *tout le continent de l'Espagne*, U. das ganze chriſtliche Spanien. S. 224 O. *Eric, le Graſſayant*, U. Läſpe. S. 230. O. *Ebuh*, U. beſſer: Oelöt. *ibid.* O. *un inſpiré*, U. Chodſcha. S. 231. Not. 1. O. *aſſemblée*, U. Kuriltaj. S. 249. O. *Ayoub*, U. Hiob. S. 251. Not. 4. O. *ces mameluks*, U. ſetzt hinzu: die Bahariten, wo es doch auf die Bordgiten geht. — *Th. II.* S. 6. O. *droit de regale*, U. Recht, Einkünfte von erledigten Pfründen zu beziehen S. 18. O. *Bacon*, U. geb. 1214. *ib.* O *Dante*, U. *Durante* (verkürzt *Dante*) geb. 1265. *ib.* O. *Petrarca*, U. geb. zu A 1304. *ib.* O. *Boccaccio*, U. geb. zu Florenz S. 23. O. *clair-obſcur*, U. Licht und Schatten? Not. 3. O. *Lansquenet*, U. das deutſche Wort knecht, weil vorzüglich die Soldaten dieſes Spiel ten. S. 39 O. *ligue*, U. Hanſe, d. i. Bundes. O. *diètes de Nuremberg et de Metz*, U. Auf dem Re tage zu Nürnberg und auf dem Kurfürſtentag Metz. S. 43. *linéal-agnatique*, U. den ſogena Schwertmagen. (Bloſse Ueberſetzungen fre Worte und Einſchaltung alter oder neuer geogr ſcher Namen übergehen wir.) S. 67. O. *comp d'ordonnance*, U. *Gensdarmes.* S. 81. Not. 2. O. *Ch* U. *acer.* S. 85 O. *Diètines*, U. Vorlandtage in Staroſteyen und Woywodſchaften. *ib.* O. *mixt* nicht rein erblich. S. 89. O. *janiſſaires*, U. *Jengi ri.* S. 90. O. *deſpote*, U. *Szupan l. Schupan.* S. 11 *chaque nation*, U. durch ihre Abgeordneten. S u. 219. O. *Prague*, U. auf dem weiſsen Berge. S O. *traités ſubſequens*, U. bis zum J. 1790. S. 13 *conſeil des troubles*, U. *el conſejo de revolta.* S. 14 *Florence*, U. noch: Toskana. S. 155. O. *cataſtre*, *conſeil*, U. das goldne Buch, *la Signoria.* S. 167. *tage* für *états?* Beſſer wohl Ständeverſammlung O. *Henri IV.*, U. wurde 1610. ermordet. S. 17 *Charles I. d'Autriche*, U. als Kaiſer genannt K S. 187. O. *reine Eliſabeth, Virginie*, U. noch u mählten, Jungfrauland. S. 200. O. *1632.*, U. Nov. S. 223. O. *princes*, U. Hospodare. S. 247. *la conſervation de laquelle*, U. unter ſpaniſcher ſchaft. S. 261. O. *au mois de janvier*, U. am 18. Ja S. 307. O. *veto — régimens*, U. *nie pozwolam* — S. 330. O. *dans l'île (Candie)*, U. oder eigentlic kleinen Nebeninſeln.

Zum Schluſſe müſſen wir noch die Schreib Druckfehler, und andere kleine Unrichtigkeite merken: *Th. I.* S. 7. Für *Küſten Dazien (Dacie rive* wäre beſſer *ripenſis* beybehalten. *ib.* Not. 3. *Sir* warum nicht der heutige Name *Sireim?* S. 17. lies: *Ruinartus*, ib. *Cyrenaicum*, richtiger: *Cyr* S. 46. Not. 1. (*I.* S. 253. *II.* S. 57.) warum nicht *maskus* für *Damas?* S. 60 Not. 2. (S. 73. Not. 1. Not. 1.) *Annales Bertinenſes*, gewöhnlicher: *Bert* S. 75. Not. 2. lies: *Pontoppidan.* S. 108. *Boleſla* lies: *II.* (denn jener lebte im 12. Jahrhund.). Not. 2. Ardawan, König der *Perſer* lies: der *P* (das Original). S. 122. Not. 1. *Flaviacenſis*, rich *Flaviniacenſis* (denn *Flavigny* heiſst *Flaviniacum*). Not. 1. lies: *Spelmanni.* *ib.* O. hat *Noyon*, U.

S. 131. *Canova* lies: *Canoſſa*. S. 177. Not. 2. *Baccularens*, richtiger: *Baccalaureus*. S. 183. Not. 3. *Illuſtris* wäre genauer durch: Erlauchter als durch Berühmter wiedergegeben. S. 187. Friedrich III. lies: Friedrich II. S. 196. Genua und Piſa unterwarfen ihre Streitigkeiten der Entſcheidung *des Papſtes* — wo es dem Originale und Zuſammenhange nach *des Kaiſers* heiſsen muſs. S. 198. Heinrich IV. lies: VI. S. 204. Z. 14. *Almohaden* lies: *Almoraviden*. ib. *Alphons VII.* lies: *VIII.* S. 214. *delend.* d. Komma nach *Vicomtés*. S. 239. O. *Sita*, U. *Siſta*. S. 243. Conſtitu-(tion) S. 244. Behergung S. 247. und und. — *Th. II.* S. 16. Not. 1. *ſeſſion cinquième*, U. funfzigſten? S. 31. Not. 2. Alphons IX. lies: XI. S. 103. Z. 12. 800 Mann, wo im O. 300 Mann. S. 124. Not. 2. lies: *Léonard*. S. 144. Z. 1. lies: 1516 für 1616. S. 147. Karl VII. lies: VIII. S. 160. *Stampala* lies: *Stampalea* (oder *ia*). S. 183. Not. 1. *Eduardo VII.* lies: *VI.* S. 187. Z. 19. lies: 1584. S. 192. *Chriſtian IV.* lies: *II.* S. 237 Not. 2. lies: VII für VI. S. 255. Friede zu Raſtadt; O. *mars* 1714., U. May 1714. *ib.* VX lies: XV. S. 258. Z. 27. *Auguſt II.* lies: *III.* S. 309. Z. 2. *Dnieſter* lies: *Dnieper*. S. 326. *not. part. I.* lies: *II.* — Uebrigens ſind hier und da die Zahlen für die Anmerkungen anzugeben vergeſſen worden.

Dem *dritten* Theile des Originals ſind noch 92 *genealogiſche Tabellen* der vornehmſten regierenden Häuſer in Europa ſeit dem 5. Jahrhundert bis auf unſere Zeiten beygefügt, die in der Ueberſetzung auf dem Titelblatte des *zweyten* angekündigt, aber mit dieſem nicht erſchienen ſind. Sie fangen ſämmtlich erſt mit der eigentlich hiſtoriſchen Zeit an, und haben alſo bloſs die Fürſten, welche wirklich regiert haben oder nöthig waren, um die Abſtammung zu zeigen. (Die am Schluſſe des 3. Th. angegebenen Druckfehler ſind ja vor dem Leſen zu berichtigen.)

Nicht aus Wortkrämerey, ſondern aus Liebe zur Correctheit, die jedem Deutſchen, vor allen dem Geſchichtsforſcher, am Herzen liegt, und dieſes gelungene Werk noch tadelloſer machen wird, ſind wir ſo ausführlich im Einzelnen geweſen, wobey wir, wie beym Ganzen, immer *den* Zweck vor Augen gehabt, den Leſer, ſo viel wie möglich, *ſelbſt* urtheilen zu laſſen, dem wir dieſs Werk nochmals empfehlen, und mit deſſen Anzeige wir die des folgenden verbinden wollen:

Strasburg, b. Levrault, u. Paris, b. Lenormant u. Schöll: *Tablettes chronologiques des révolutions de l'Europe*, par *Koch*. Nouv. édit., corrigée et continuée. 1806. 119 S. 8. (18 gr.)

Dieſer kleine Wegweiſer (*vademecum*, wie ihn der Vf. im Avertiſſement ſelbſt nennt) im Labyrinthe der Geſchichte, deſſen frühere Auflagen von 1790. und 1802. uns nicht zu Geſicht gekommen, hat mit dem gröſseren Werke ein und denſelben Zweck, und mit den oben genannten Zeittafeln des erſten Bandes faſt gleiche Einrichtung. Nur fängt die fortlaufende Angabe des Datum hier erſt mit 1740. (vergleiche oben) an, und vom 6. Oct. 1793. bis zum 1. Jan. 1806. iſt die neu-franzöſiſche Aere beygegeben. Uebrigens ſchlieſst es auch mit dem 30. Dec. 1806. — Seine drey Rubriken ſind folgende: 1) *Hiſtoire ancienne, nach Jahren der Welt, Jahren vor Chriſtus und Jahren nach Roms Erbauung* (S. 5—8.). Auſser vier kleinen Veränderungen *ad annos* J. C. 325. 395. 406. 476. und dem Zuſatze: „J. d. W. 3613. *a.* Ch. 387. *a.* U. C. 365. *Priſe de Rome par les Gaulois" ſtimmt dieſe mit der im 1. Bde. des *Tableau's* wörtlich überein. Nur ſind noch die J. n. Roms Erb. bis 1229. (*a.* Ch. 476.) fortgeführt. Auch iſt der grobe Druckfehler des *Originals* und der *Ueberſetzung* bey *Herodot*, wo für J. d. W. 3555. J. v. Ch. 445. zu leſen iſt: J. d. W. 3547. J. v. Ch. 453. hier verbeſſert. — 2) *Hiſtoire du moyen âge*, J. Ch. 406—1453. (S. 9—26.). Von hier an müſſen wir uns, unnütze Weitſchweifigkeit zu vermeiden, bloſs mit Angabe der *Jahre* begnügen, bey welchem das eine etwas vor dem andern voraus hat. Die der *Tablettes*, welche im *Tableau* nicht ſtehen, ſind bey d. J. 697. 908. 968. 1302. 1347. 1433., dagegen das *Tableau* folgende voraus hat: *ad a.* 472. 511. 814. 887. 895. 911. 1073. 1096. 1322. 1343. 1368. 1373. 1422. 1430. 1435. 1448. Die *Abweichungen* einiger Angaben werden am beſten aus dem Texte des *Tableau's* berichtigt *), nämlich: *Réunion de l'Italie par Otton le Grand*, von *A.* ins J. 962., von *B.* in 961. geſetzt, welches mit Th. I. S. 84. übereinſtimmt. *Alfonſe I. ſe rend vaſſal du pape*, nach *A.* im J. 1139. nach *B.* im J. 1142. welches gleich mit Th. I. S. 208. *Fondation de Riga*, nach *A.* im J. 1201., nach *B.* und Th. I. S. 228. im J. 1200. geſchehen. *La Ligue oppoſée à Frédéric II.* iſt nicht 1236., wie *A.* angiebt, ſondern 1226. nach *B.* und Th. I. S. 187. erneuert worden. *Edouard III. ſ'érige en prétendant à la couronne de France.* Hier hat nach Th. II. S. 65. *A.* recht, das es ins J. 1337., *B.* dagegen ins 1338. ſetzt. *Ad a.* 1438. hat *B. Habsbourg Autriche*, welches beſtimmter, als *Autriche* allein, wie *A.* angiebt. — 3) *Hiſtoire moderne*, J. Ch. 1457—1806. (S. 27—119.). Bis zum J. 1700. ſind die Data, welche *A.* allein hat, zu d. J. 1472. 1495. 1496. 1505. 1548. 1605. 1606. 1618. 1625. 1633. 1647. 1649. 1662. 1672. 1683. Dagegen hat *B.* allein die Angaben von 1464. 1501. 1508. 1530. 1538. 1557. 1558. 1563. 1585. 1619. 1642. 1651. 1688. 1692. und 1694. Von 1700. an (es iſt hier wegen der Tagzahlen nicht thunlich, die Jahre fort anzugeben), hat *B.* ein und dreyſsig Daten, welche in *A.* nicht gefunden werden, wie dann *A.* wiederum zwey hundert und ſieben und vierzig Angaben vor *B.* voraus hat, welche ſich faſt ausſchlieſsend auf die franzöſiſche Revolution, die daraus entſtandenen Kriege und Schlachten und andern damit verbundenen Ereigniſſen beziehen. In manchen Fällen drückt ſich *B.* in beſtimmteren Zahlen aus, als *A.*, z. B. beym *congrès de Cambray*, im J. 1721. 1722., bey *guerre de la Ruſſie contre la porte* 1736. und 1737., und endlich in d. J. 1744. und 1775. Hinwiederum iſt *A.* genauer bey der Entdeckung von America (1492. 1493. 1498.)

und

*) *A.* ſoll die vorliegenden *Tablettes*, *B.* die des *Tableau's* bezeichnen.

und *ad* 1802. 7. und 18. Auguſt. Abweichungen von geringer Bedeutung finden Statt bey *Philipp I. d'Autriche, roi de Caſtille*, den *B. ad a.* 1504., *A. ad a.* 1505. (welches mit Taf. XVIII. den *Tableau's* übereinſtimmt), bey *Ibrahim, empereur des Turcs*, den *B. ad a.* 1637., *A. ad a.* 1639. (welches wiederum mit Taf. LXXX. gleichlautend iſt), erwähnt, und *ad a.* 1721. wo *A.* die Worte: *la France* hinzufügt. Die übrigen Abweichungen betreffen das Datum. Nach *B.* iſt das Etabliſſement der *chambre de réunions* zu Metz durch Ludwig XIV., und die Beſitznahme vom ganzen Elſaſs am 9. Nov. 1679., nach *A.* und ſogar nach *Tableau II.* S. 233. erſt 1680. geſchehen. Nach *A.* und Taf. XIV. des *Tableau's* iſt Philipp V. und mit ihm das Haus Bourbon im J. 1701., nach *B.* aber und nach *Tableau II.* S. 246. und Taf. XIX. ſchon im J. 1700. am 14. Nov. auf den Thron von Spanien geſtiegen. Den Anfang des öſtreichiſchen Erbfolgekrieges ſetzt *A.* auf den 11. Dec. 1740., *B.* auf den 23. Dec. Die Wahl Karls VII. zum deutſchen Kaiſer ſetzen *A.* und *B.* beym 24. Jan. 1742. an, dem Texte des *Tableau's* zuwider, welches Th. III. S. 31. Not. 1. den 4 Jan. nennt. Nach *A.* haben ſich die Oeſtreicher Genua's am 16. Junius 1746., nach *B.* erſt am 7. Sept. bemächtigt. Die Schlacht bey Crevelt iſt *A.* zufolge am 23. Junius 1758., nach *B.* erſt am 25. vorgefallen. Chriſtian VII., König von Dänemark und Norwegen, ſteht in *A.* unter d. 13. Jan. 1766., in *B.* unterm 14. Die Eröffnung des amerikaniſchen Congreſſes ſetzen *A.* und *B.* auf *d.* 5. Dec. 1774., das *Tableau* dagegen Th. III. S. 127. auf den 5. Sept. Die *démolition des places fortes des pays bas* iſt nach *A.* im Dec. 1781., nach *B.* erſt im Jan. 1782. geſchehen. Den Definitiv-Frieden von 1784. zwiſchen Frankreich und Holland geben *A.* und *B.* beym 20. May, das *Tableau* Th. III. S. 135. beym 30. May an. Die Differenz beym J. 1784., nämlich bey der Kriegserklärung der Pforte gegen Rufsland, im Vergleich mit *Tableau* Th. III. S. 158. möchte ſich eher heben laſſen. Endlich iſt Kaiſer Paul nach *A.* am 27. Oct., *B.* zufolge aber am 17. Oct. Grofsmeiſter des Malteſer-Ordens geworden.

Möchte es dem würdigen Vf. gefallen, die Vortheile der neuern Ausgabe der Zeittafeln im *Tableau* mit denen des vorliegenden Vademecums zu verbinden, und die angegebenen Differenzen noch einmal zu ſichten und zu berichtigen, wo wir denn einen zuverläſſigeren Wegweiſer im Felde der neueren und neueſten Geſchichte erhielten, woran es uns in dieſer bequemen Form mangelt, und welchen alle die mit dankbarem Vergnügen auf ihrer Reiſe mitnehmen würden, welchen nicht vergönnt iſt, ſich des *Tableau's* zu bedienen, oder welche nichts, als nur eben einen Wegweiſer verlangen.

WARSCHAU, in d. Zeitungsdr.: *O początkach narodu i języku Litewskiego rozprawa przez Xawiera Bohusza* etc. napisana, ana publicznym posied ze niu —, Towarzystwa Warszawskiego r. 1806. d. 12. Grudnia czytana. teraz zaś, to jest 1808. wydrukowana (Von dem Urſprunge der Lithauiſchen Sprache und der Nation, eine von *X. husz* (Prälat im Hochſtifte zu Wilna) verfaſ den 12. Dec. in der Geſellſchaft der Freunde Wiſſenſchaften vorgeleſene, jetzt erſt aber 1 gedruckte Abhandlung. 1808. 207 S. 8. (20

Hr. *B.* zeigt aus dem *Wulfilas* und andern Fr menten, dafs die *Aestii* des Tacitus Lithauiſch ſprochen haben. Die Lithauer, *Lettuwi*, die al Preuſsen, Kur- und Liefländer, die Jadzwinger Podlachien ſind ein Volk. Die Oſtſee heifst *M Estium ſeu Aestium* von den Aeſtiern, Eſtiern, ni vom Oſten, der Name *Mare balticum* von *baltas*, w iſt auch Lithauiſch (S. 61.), ſo auch die Inſel Balt *Abalus:* denn erſteres bedeutet *Wulfstan's Wittl* letzteres einen Apfel in Lithauiſcher Sprache. Sarmaten ſind Slaven, die Lithauer, eine alte Un tion, zu der die Herulen, *Hirri*, *Heruli*, *Girri*, hört haben (*Girla* ein Wald, *Girulis* waldigt); Heruliſche *Filimund* entſpricht den Lithauiſchen *N mund*, *Tyrimund* etc. *Letuwa*, *Letuwis* heiſst regni daher der Name Lithauen; *Žiemaiten* (Schamaiten, mogitien) bedeutet Niederland, *le pays bas*. Die thauiſche Sprache enthält viele Lateiniſche und G chiſche Wörter, vielleicht von den zurückgekehr Herulern, die lange in Thracien und Italien gewe die Fabel vom *Polemon* wird, wie natürlich, verwor Die Sprache iſt reich, *Ruhig's* Sprachlehre iſt die ſte. Proben von Lithauiſchen Gedichten und V unſer in allen Dialecten derſelben. Dieſs iſt der ku Inhalt der ſchätzbaren Schrift, die Rec. mit Verg gen geleſen hat. Der aufmerkſame Leſer wird n vieles andere finden, wofür hier der Raum mange

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(Ohne Angabe des Druckorts): *Denkwürdigkeiten Staatenkunde Teutſchlands.* Herausgegeben *Paul Oeſterreicher*, Königl. Baierſchem Archi zu Bamberg. *Erſter* Band. *Erſter* Heft. 10. *Zweyter* Heft. 116 S. *Dritter* Heft. 124 S. *Z ter* Band. *Erſter* Heft. 72 S. *Zweyter* Heft. 9 *Dritter* Heft. 130 S. 8. 1808. (Jeder Bd. 1 Rt 6 gr.)

Die Abſicht des Vfs. bey der Herausgabe di Zeitſchrift geht dahin, die *Denkwürdigkeiten der ſchen, beſonders fränkiſchen Geſchichte* des Landesd ctions-Raths *Stumpf* fortzuſetzen; jedoch hat er dabey einen erweiterten Plan vorgezeichnet, ind er nicht allein Beyträge zur Geſchichte, ſondern a zur Statiſtik, Geographie, Topographie und üb haupt zu allem liefern wird, was die Kenntniſs Staaten bereichert, und zwar mit Ausdehnung ſämmtliche Staaten Deutſchlands, obgleich Hr. *O.* Allgemeinen nur einzelne Staaten, nicht die Geſam heit Deutſchlands bezielt, falls nicht beſonders de würdige Umſtände zu erläutern oder Lücken aus füllen ſind. Nicht bloſs die Staaten des deutſc Rheinbundes, ſondern auch das übrige Deutſchla iſt der Gegenſtand des ſammelnden Fleiſses des V

Diese Zeitschrift soll Urkunden, Actenstücke und Abhandlungen enthalten, und in dieser Hinsicht ein Nebenstück zu des Herausgebers *Archiv des Rheinischen Bundes* seyn, welches die Urkunden und Actenstücke nur über die *auswärtigen* Staats-Verhältnisse der einzelnen Bundesstaaten und über die Verhältnisse der Bundesgesammtheit enthält.

Wir können Unternehmen und Plan nicht anders als loben; in den beiden ersten Bänden, welche wir vor uns haben, ist der Plan im Allgemeinen ziemlich gut ausgeführt, obgleich wir darin keine wichtige, nicht schon öffentlich bekannt gewordene, Urkunde bemerkt haben. — Die kurze Inhaltsanzeige mag dieß Urtheil rechtfertigen.

Der *erste* Band enthält im *ersten* Hefte: 1) *Kurze Geschichte der Landstände des gegenwärtigen Großherzogthums Würzburg.* Ein bis jetzt noch wenig bekannter Gegenstand ist hier mit Genauigkeit und gutem historischen Geiste größtentheils aus diplomatischen Quellen bearbeitet. *Kundmachung Sr. Maj. des Königs v. Preußen den freyen Gebrauch des Grundeigenthums und die persönlichen Verhältnisse der Landeseinwohner betr.* d. d. Memel d. 9. Oct. 1807. Der Commentar, welchen der Telegraph über dieß Gesetz liefert, verdiente den gegenwärtigen abermaligen Abdruck wahrlich nicht. *Statistische Tabellen über das Fürstenthum Schwarzenberg.* Ein schätzbarer Beytrag zur Staatskunde. Rec. hätte wohl gewünscht, daß der Herausgeber die Quelle, aus welcher derselbe geschöpft ist, angezeigt hätte. Wenn er nicht sehr irrt: so sind diese Tabellen auch im Bayerschen Regierungsblatte abgedruckt. *Zweyter* Heft. *Kaiser-Staat Oestreich.* Vertrag zwischen den Kaisern von Frankreich und Oestreich d. 19. Oct. 1807. die Gränzen zwischen dem Oestreichschen Kaiserstaate und Italien betreffend, nebst der Gränzberichtigungs-Urkunde v. 19. Oct. 1807. *Königreich Westphalen.* Unter dieser Rubrik findet man 17 Königliche Decrete, die sämmtlich bereits bekannt sind. *Herzogthum Nassau;* hier ist die gleichfalls bekannte Verordnung v. 1. Jan. 1808., wegen Aufhebung der Leibeigenschaft und des Besthaupts abgedruckt. Angehängt sind treffliche statistische Tabellen über die Grafschaft Kastel. *Dritter* Heft. *Großherzogthum Baden.* Constitutions-Edict, die Lehens-Verfassung betr., v. 12. Aug. 1807. Im Allgemeinen ist sie und der Lehensverband als eine erlaubte und gesetzmäßige Rechtsform beybehalten, weil die Lehensverbindung in den dadurch begründeten Eigenthums-Verhältnissen einen noch bleibenden Grund der Fortdauer hat, und die höhere Achtung, welche dieser Form der Verträge durch Gewohnheit eigen geworden, macht, daß auch noch fernerhin sich Fälle ereignen können, wo es den Betheiligten angenehm ist, fortdauernde erlaubte Berechtigungen im Staate unter dieser Form eingehen zu können, so wie die rheinische Bundesacte deren Fortdauer für bestimmte Fälle bereits ausgesprochen hat. Die Bedingungen und Bestimmungen der Fortdauer sind hier genauer angegeben; sie ergreifen fast alle Verhältnisse und Gegenstände des Lehenrechts. Constitutionsedict, die Verfassung der Gemeinheiten, Körperschaften und Staatsanstalten betr., v. 14. Jul. 1807. Die Theordnung v. 15. Jul. 1807. Verordnung, die Aufhebung der Miliafreyheiten betr., v. 13. Febr. 1808. *Königreich Westphalen.* Neue Verordnungen sind unter denselben die Jagdordnung v. 8. Febr. 1808. und die Organisation der Posten v. 11. dess. Monats. *Statistische Tabellen über die Herrschaft Wiesenheid.*

Zweyter Band. *Erster* Heft. *Primatische Staaten.* Neue Statigkeits- und Schutzordnung der Judenschaft zu Frankfurt v. 30. Nov. 1807., nebst der auch besonders gedruckten Vorstellung des Israel Jacobson an den Fürsten Primas. *Königreich Westphalen.* Audienz der Abgeordneten der Judenschaft des Königreichs Westphalen bey dem Könige von Westphalen am 8. Febr. 1808. *Statistisch-historisch-geographische Beschreibung der Grafschaft Kastel,* vom Kanzley-Assessor *Vielbeck* zu Rüdenhausen. Sehr vollständig und, der Form nach, eine musterhafte Arbeit. *Zweyter* Heft. *Königreich Bayern.* Die, in diesem Königreiche erschienenen, hier abgedruckten 9 Verordnungen, füllen nebst einer statistischen Tabelle der Herrschaft Rechtern-Limburg und der Geburts-Copulations-Mortalitäts-Tabelle der Provinz Ansbach diesen ganzen Heft; man findet hier unter andern die neue bayersche Constitution und die pragmatische Constitution wegen des Kurpfalzbayerschen Schulden- und Fideicommiss-Wesens v. 20. Oct. 1804. Die Herrschaft Rechtern-Limburg enthält (das Jahr der Aufzeichnung ist nicht angegeben) 791 Häuser, 974 Familien und 3986 Köpfe. *Dritter* Heft. *Königreich Bayern.* Die Verordnungen und Gesetze wegen des Civil-Verdienst- und des Huberts-Ordens, die Constitution der Akademie der Wissenschaften und der bildenden Künste, die Bildung des geheimen Raths und die neue Eintheilung des Königreichs. *Großherzogthum Baden.* Neue Rangordnung, Organisation der obersten Staatsbehörden, Geschäftsordnung derselben, Verordnung über die Einführung des *Code Napoléon* und Verordnung über den Geschäftsgang. *Primatische Staaten.* Verordnung v. 7. Jul. 1808., die Vorbereitungen zur künftigen Einführung des Code Napoléon. Sehr weise fängt der erhabene Fürst mit der öffentlichen Lehre des Code Napoléon an, um dadurch die Einführung vorzubereiten. *Großherzogthum Hessen.* Die, auch in Germanien von *Crome* und *Jaup* (*ersten* Bds. *zweyten* Hefts) befindliche Tabelle über die Großherzogl. Hessischen Souverainitätsländer des Fürstenthums Ober-Hessen ist hier abgedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. November 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Neue
Feuerbrände
zum brennen und leuchten.
Herausgegeben
von
dem Verfasser der vertrauten Briefe u. s. w.
Siebenzehntes Heft.

In einem saubern allegorischen Umschlage, gr. 8. 16 gr.

Inhalt.

Erklärung des Umschlags zu diesem Hefte.
Warum wurden die Preussen von den Polen angefeindet? Beantwortet und verbürgt von einem Augenzeugen.
Portugal und dessen Colonieen.
Ueber die Vertheidigung und Capitulation der Vestung Hameln, im November 1806.
Interessante Notizen über Spaniens Lage.
Waren die Montirungskammern der preussischen Compagnie-Chefs in Südpreussen ihr Privat-Eigenthum? Entschieden von dem Hrn. Kriegsminister Fürsten von *Poniatowsky*.
Ueber den Zeitgeist.
Ueber Recht und Unrecht. In Beziehung auf die verschiedenen Stände eines Staats.
Stimme eines Kosmopoliten an die Brüder aller □□□.
Inhalt des *dritten* Bandes des Intelligenzblatts zu den Neuen Feuerbränden.
Anrede an das protestantische Publicum.
Red. der N. F. Br.

Die *neuen theologischen Annalen und Nachrichten*, herausgegeben vom Hrn. Dr. u. Prof. *Wachler* in Marburg, werden nach dem bisherigen Plane auch für das Jahr 1809. fortgesetzt, und monatlich broschirt um den Preis, wie 1808., versendet.

Der Buchhändler Joh. Christ. Hermann in Frankfurt a. M. hat davon die Hauptexpedition übernommen, an ihn *allein* haben sich Postämter, Buchhandlungen, und alle Commissionärs, welche mit der Expedition der *N. theol. Annalen* seit mehreren Jahren in Verbindung standen, mit ihren Bestellungen und Berechnungen für 1809. zu wenden. Künftig kann von der bisherigen Expedition in Marburg kein Exemplar versendet werden.

Die Herren Mitarbeiter und Correspondenten haben die Güte, nach wie vor ihre Beyträge an den Hrn. Redacteur zu adressiren, jedoch ist zu wünschen, dass, zu Ersparung des Porto, sie ihre Sendungen durch Buchhändler-Einschluss an den Buchhändler J. Chr. Hermann in Frankfurt a. M. oder an den Buchhändler J. A. Barth in Leipzig gelangen lassen. Schriftsteller und Verleger geben ihre Werke und Verlagsartikel, welche in den *N. theol. Annalen* recensirt werden sollen, an eine der beiden genannten Buchhandlungen mit der Adresse des Redacteurs ab, und können der pünktlichsten Besorgung versichert seyn. Ankündigungen und Bekanntmachungen werden an meine Handlung abgegeben und gegen billige Gebühren eingerückt.

Frankfurt a. M., den 1. Oct. 1808.

Joh. Christ. Hermann.

Inhaltsanzeige
von
Vogt's (N.) Europäischen Staatsrelationen, zwölften Bandes *zweytes* Heft. Frankfurt am Main, in der Andreä'schen Buchhandlung.

I. Emil und Theodor (Fortsetzung).
II. Betrachtung über die Lage von Europa, im Julius 1808.
III. Die spanische Reichsverfassung.
IV. Napoleon und Alexander, oder Kaunitz und Herzbergs System.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes für die gesammte Menschheit höchst wichtige Buch ist so eben bey Georg Vofs in Dessau erschienen und in jeder andern Buchhandlung zu erhalten:

Glückseligkeitslehre
für das physische Leben des Menschen;
oder
die Kunst,
das Leben zu benutzen und dabey Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geisteskräfte zu erhalten und zu vervollkommnen.
Von Dr. *Ph. K. Hartmann.*
Preis 2 Rthlr.

„Der Titel dieses Buchs klingt etwas hoch, das fühle ich;" sagt der geschätzte und rühmlichst bekannte Herr Verfasser in der Vorrede, „und doch würde ich mich vor dem ganzen Publicum in die Seele schämen, wenn

wenn er nichts als ein Käuferanlockendes Aushängeschild wäre. Mir ist es mit den Aufgaben, welche durch denselben ausgesprochen werden, vollkommner Ernst gewesen, und ich habe an der Lösung derselben mit dem besten Willen gearbeitet."

„Was ich mir bey diesem Werke hauptsächlich vorbehalten haben will, ist: dass man es nicht mit den gewöhnlichen medicinischen Volksschriften in eine Reihe stelle: denn sein Hauptverdienst soll darin bestehn, *den gesunden Nichtarzt von der Medicin ganz unabhängig zu machen*, und den Schaden zu verbessern oder zu verhüten, zu dem die Mehrheit der medicinischen Volksschriften Anlass gegeben hat, oder noch geben kann."

Das Aeussere dieses merkwürdigen Buches in Druck und Papier ist schön.

Anzeige für Liebhaber und Lehrer der französischen Sprache.

L'Eneide traduite par *Jacques Delille*. Avec des remarques explicatives et des notes en Allemand, pour faciliter l'intelligence du texte, à l'usage des jeunes Allemands, qui se vouent à l'étude de la langue française, par *Jean Henri Meynier*, en II Tomes 1808. 3 Rthlr. 16 gr.

Die erläuternden, kritischen und mythologischen Noten machen dieses Delille'sche Meisterwerk zu einem der vorzüglichsten Lehrbücher, sowohl für den Liebhaber der französischen Sprache, als für Lernende, die sich zur Lectüre der französischen Dichter vorbereiten wollen.

Man findet dasselbe in allen Buchhandlungen. Lehrer, welche es in Schulen oder Erziehungsanstalten einzuführen gesonnen sind, werden vorzügliche Begünstigung finden, wenn sie sich mit ihren Aufträgen directe wenden wollen an die

Sinner'sche Buchhandlung in Coburg und Leipzig.

Ankündigung eines Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexicons von Italien.

Italien ist unstreitig das allermerkwürdigste Land der Welt in Rücksicht der Fruchtbarkeit, Schönheit, Alterthümer, Baukunst, Malerey u. s. w. — Da noch keine Geographie existirt, welche Italien in seiner *neuen gänzlich geänderten* Gestalt darstellt, auch das Schicksal dieses Landes fast ganz entschieden und organisirt ist: so haben wir uns entschlossen, dieses Werk von einem der Sache kundigen Mann, der Italien selbst bereiset und schon über 4 Jahre an einer Geographie und Statistik Italiens gearbeitet hat, ausarbeiten zu lassen und dem Druck zu übergehen, und wir hoffen, dadurch dem literarischen Publicum einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir mit der durchdachten Arbeit eines *Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexicons von Italien* unsre Sammlung von Geographischen Lexicis von *Frankreich*, *Baiern*, *Schwaben*, *Obersachsen*, *Franken*, *Oberrhein* und der *Schweiz*, die grösstentheils mit Beyfall aufgenommen und mit Nutzen gebraucht wurden, vermehren und ergänzen. Es wird im nämlichen Format und Druck, wie unsre bisherigen Lexica, in 2 Bänden, jeden zu 1 Alphabet stark, bis Anfang künftigen Jahrs zu haben seyn in

der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm.

Bey den Gebrüdern Mallinckrodt in Dortmund sind erschienen:

M. *J. H. Beckhaus* Bemerkungen über den Gebrauch der apokryphischen Bücher des A. T. zur Erläuterung der neutest. Schreibart. gr. 8. à 16 gr.

Das Societätshaus, oder Fehde den Wissenschaften und Künsten! Ein Original-Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. à 6 gr.

A. Westengels Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- und Bauerschulen. gr. 8. Mit 1 Kupfer. à 3 gr.

— — Briefe an eine gebildete Dame über Gegenstände aus der Naturlehre. 8. à 10 gr.

— — Siduna und Celindo. 8. à 10 gr.

Literarische Anzeige.

Loos, Dr. *J. J.* (Professor zu Heidelberg), *Pharmaceutische Beschreibung der ausser Gebrauch gekommenen Arzneymittel.* gr. 8. Darmstadt 1808. bey C. W. Leske. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Bis jetzt existirt noch keine systematische Zusammenstellung der obsoleten Arzneymittel, wozu so manche mit Unrecht in Vergessenheit gekommene Mittel gerechnet werden. Um diese wesentliche Lücke in der neuern Arzneymittellehre auszufüllen, hat sich der Hr. Verfasser zur Ausarbeitung dieses Werks bewogen gefunden, und schon das Vergnügen gehabt, sein Unternehmen in der Vorrede zu *Burdachs* System der Arzneymittellehre mit Beyfall erwähnt zu sehen, wo überhaupt die Wichtigkeit dieses Theils der *Materia medica* ausführlich aus einander gesetzt ist.

Für Aeltern und Lehrer des Rechnens.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Rechentafeln für Volksschulen und zum Privatunterricht, von *H. H. W. Arendt*. Altona, bey Hammerich. 1808. 1 mk. 8 fs.

Herr *Arendt* in Altona, der sich schon durch seine Uebungen im Kopfrechnen, 2 Theile (2 mk. 8 fs.), und seine Anleitung für Lehrer (2 mk. 4 fs.) vortheilhaft bekannt gemacht hat, bestimmt diese Rechentafeln, wie der Titel besagt, zunächst für niedere Schulen, und hat diesen, nach der Ueberzeugung des Ref., dadurch gewiss abermals eine sehr nützliche Arbeit geliefert. Sie sollen hier theils dem Lehrer den Unterricht im Rechnen erleichtern, hauptsächlich aber für den Schüler ein zweckmässiges, und dabey ganz wohl-

feiles Mittel zur Erlernung des Rechnens seyn. Die Absicht ist, sie, auf Papier oder Pappe geklebt, unter die Schüler zu vertheilen, da dann mit einem Exemplar eine ganze Rechenschule, nach den in der Vorerinnerung gegebenen Winken, angemessen beschäftigt werden kann. Sie sind mit der genauesten Hinsicht auf ihren Zweck abgefaßt, indem nur dasjenige aus der Rechenkunst ausgewählt ist, was für Anfänger und für die Jugend in niedern Schulen Bedürfniß ist, methodisch vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend und angewandt auf Gegenstände des täglichen Lebens, von denen sich für Kinder zunächst Interesse hoffen läßt. Neben ihrem Hauptzweck werden sie nicht weniger sowohl beym Privatunterricht, als auch zur häuslichen Selbstbeschäftigung, sogar der kleinern Jugend, zu gebrauchen seyn, wozu Ref. sie allen Aeltern, denen es um eine nützliche Beschäftigung ihrer Kinder zu thun ist, aus Ueberzeugung, dringend empfiehlt. Es ist in denselben nach Rthlrn., Marken und Schillingen gerechnet, und deshalb haben sie für Holstein, Hamburg, und die Gegenden, worin diese Währung gilt, besondere Brauchbarkeit.

Als allgemein gewünschte Fortsetzung ist erschienen, und nun in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu erhalten:

Interessante Lebensgemälde
der
denkwürdigsten Personen
des
achtzehnten Jahrhunderts
von
S. Baur.

6ster Theil. gr. 8.

Preis 2 Rthlr. 16 gr. Alle 6 Theile 16 Rthlr.

Dieser Theil enthält wieder eine Anzahl der höchst interessanten Biographieen; der geschätzte würdige Herr Pfarrer *Baur* siehet seinen Fleiss bey dieser literarischen Unternehmung recht sehr belohnt, da jeder neue Theil dieses Werkes die Freunde und Besitzer desselben vermehrt.

Georg Voss in Leipzig.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Karl Bruckmann, oder William Sterne, Findling des Harzgebirges und Bewohner einer einsamen Insel der Südsee, 5 Theile, m. Titelkupf. 8. 2 Rthlr. 14 gr.

Geschichte des Hussitenkriegs. Für Liebhaber der Geschichte merkwürdiger Revolutionen, mit *Hussens* Bildniß. 8. 14 gr.

Hergangs, M. *K. G.*, neue historisch-geographische Räthsel. Ein Beytrag zur Unterhaltung in geselligen Stunden, und zur Verstandesübung für die erwachsene Jugend. 8. Druckpap. 9 gr., Schreibpap. 10 gr.

Hergangs, M. *K. G.*, kleine Gymnastik der Sinnen- und Seelenkräfte, oder Vorübungen des Unterrichts, zum Gebrauch für Väter und Erzieher. 8. 7 gr.

Desselben Prüfungsfeyer in der Töchterschule zu Zittau. 8. 4 gr.

Müller, M. *J. T. E.*, die Gefahren der Zeit für unsere Jugend, allen Aeltern und Menschenfreunden ans Herz gelegt. 8. 10 gr.

Rätzes, *J. G.*, Taschenbuch der Humanität, Religion und Sittlichkeit für edle Jünglinge in allen gebildeten Ständen. 8. 20 gr.

Bauer, M. *K. L.*, einer der größten Philologen unsrer Zeit. Ein biographisches Denkmal. Nebst umständlichen Nachrichten von allen seinen großen und kleinen Schriften. gr. 8. 8 gr.

Käuffers, *C. G.*, Grundlage zum Unterricht in der Oberlausitz. Landesverfassung und Geschichte. 8. 4 gr.

Hermanns, M. *W. G.*, Anleitung zu Unterredungen mit Kindern über Försters Lehrbuch der christl. Religion. 2 Bände. 8. Subscr. Preis 1 Rthlr.

Rätzes, *J. G.*, Auszug aus dem Neuen Testamente, nach Zeitfolge und Inhalt geordnet und zu einem Lehr- und Erbauungsbuche eingerichtet. 8. Subscr. Preis 20 gr.

Die beiden letzten Bücher werden noch bis zur Ostermesse 1809. um beystehenden Subscriptions-Preis verkauft.

Bey uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Krummacher (Verf. der Parabeln) *die Liebe*. Ein Hymnus. gr. 8. brosch. 10 gr.

Krummachers Portrait, gestochen von *Thelott*. gr. 4. 10 gr.

Muster zum Schönschreiben, von *Fleckenstein*, und gestochen von den Proff. *Thelott* und *Neß*. Querfol. Velin-Papier. Düsseldorf. 1 Rthlr. 10 gr.

Martin Spitzbauch, ein satir. komischer Roman im Geschmack der Jobsiade. Mit Kupf. und Spitzbauchs Portrait. 8. 16 gr.

Duisburg, im Oct. 1808.

Bädeker et Comp.

Bey Gebauer in Halle sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gebhardi's, *Ludw. Albr.*, genealogische Tabellen der vormaligen erblichen Reichsstände in Deutschland. Aus dessen genealogischer Geschichte dieser Stände. Fol. Broschirt 2 Rthlr.

III. Auctionen.

Den 7ten Dec. d. J. wird in Leipzig die Versteigerung einer Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften (vorzüglich ansehnlich im philolog., botan., phys.

phyſ. Fache und Kunſtwerken) anfangen, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt.

Lundi le 16. Janvier 1809. et les jours ſuivants à 2 heures de relevée dans la maiſon Nr. 34. de l'allée des tilleuls, on vendra aux plus offrants et derniers enchériſſeurs, les Livres, qui ſont partie du délaiſſé du défunt Libraire, de la Cour Mettra, pour argent comptant, en pièces ſonnantes de $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, ou d'un Ecu.

Les Amateurs ſont prévenus, qu'ils trouveront de belles et rares éditions des meilleurs auteurs, grecs, latins, françois, italiens, anglois, et allemands.

Le Catalogue broché ſe diſtribue à Berlin, dans l'hôtel de la Juſtice Royale françoiſe et chés le Libraire Umlang, rue des frères Nr. 40., à Koenigsberg chés Nicolovius, à Hambourg chés Perthes, à Francfort ſur le Mein chés Eslinger, et à Leipſic chés Reclam au prix de 4 gros.

Berlin, ce 13. Septembre 1808.

La Juſtice Royale Françoiſe des préſentes Reſidences.

Montag, den 16. Januar 1809. und folgende Tage, Nachmittags um 2 Uhr, ſollen allhier unter den Linden im Hauſe Nr. 34. die zum Nachlaſſe des verſtorbenen Hof-Buchhändlers Mettra gehörigen Bücher an den Meiſtbietenden für baares Courant in klingenden Species von $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, oder 1 Thaler-Stücken öffentlich verauctionirt werden.

Unter dieſen Büchern befinden ſich mehrere Prachtausgaben der beſten Griechiſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen, Engliſchen und Deutſchen Autoren.

Das Verzeichniſs iſt zu Berlin im Franzöſiſchen Colonie-Gerichtshauſe und bey dem in der Brüderſtraſse Nr. 40. wohnenden Buchhändler Umlang, zu Königsberg bey Nicolovius, zu Hamburg bey Perthes, zu Frankfurt a. M. bey Eslinger, und zu Leipzig bey Reclam für 4 Groſchen geheftet zu bekommen.

Berlin, den 13. September 1808.

Königl. Pr. Franzöſiſches Colonie-Gericht hieſiger Reſidenzien.

IV. Druckfehler-Anzeige.

Unangezeigt gebliebene Druckfehler in der zweyten Ausgabe von Karſten's Mineralogiſchen Tabellen (Berlin 1808.).

Die Anmerkungen und Vorrede zur N. A. d. M. T. ſind während meiner Abweſenheit im vergangenen Sommer abgedruckt worden. Man wird die dabey eingetretenen, und jetzt von mir wahrgenommenen, Fehler mir daher nicht anrechnen, und ſolche, dem ſogleich folgenden Verzeichniſſe gemäs, zu verbeſſern im Stande ſeyn.

1) In der *Vorrede*.

Seite XIII. Zeile 22. leſe man: *der*, ſt. *dem*.
Ebendaſ. Z. 26. l. m. *Principien*, ſt. *Principia*.
— Z. 47. l. m. *weſentlichen*, ſt. *weſentliche*.
— Z. 5. v. u. l. m. *Andere*, ſt. *andere*.
S. XIV. Z. 4. v. o. l. m. *oder aus zwanzig*, ſt. *oder zwanzig*.

2) In den *Anmerkungen*:

S. 87. Numer 3. Z. 8. l. m. *grauen*, ſt. *grauen*.
— 88. Nr. 6. Z. 9. l. m. *von groben Korne*, ſt. *vom groben Korne*.
— 89. Nr. 17. Z. 12. l. m. *auch von ihren*, ſt. *aus ihren*.
Ebend. Nr. 19. Z. 15. l. m. *deren*, ſt. *davon*.
— — Z. 22. l. m. *Seitenſtächen*, ſt. *Seiten*.
S. 90. Nr. 28. Z. 1. l. m. *zertheilt in 3 Arten*, ſt. *zertheilt in*.
Ebend. Nr. 31. Z. 6. l. m. *bevorworten*, ſt. *beantworten*.
S. 91. Nr. 42. Z. 10. l. m. *nachſtehende Beſchreibung von 2 u. ſ. w.*, ſt. *nathſtehende 2 u. ſ. w.*
Ebend. Nr. 42. Z. 16. l. m. *weißlichem*, ſt. *weißlichen*.
— — Z. 17. l. m. *Hauptdurchgang*, ſt. *Durchgang*.
S. 92. Nr. 53. Z. 14. l. m. *kryſtalliſirtem*, ſt. *kryſtalliſirten*.
Ebend. Nr. 57. Z. 28. l. m. *Andere*, ſt. *andern*.
S. 93. Nr. 59. Z. 2. l. m. *für das Halleſche*, ſt. *das Halleſche*.
— 94. Nr. 71. Z. 1. der 2ten Anm. l. m. *den Arragon*, ſt. *das Arragon*.
— 95. Nr. 77. Z. 4. d. Anm. l. m. *ſchwierig*, ſt. *ſchwiegig*.
— 96. N. 89. Z. 4. v. u. l. m. *Gedtegen*, ſt. *gediegenen*.
— 97. Nr. 93. Z. 16. l. m. *verglichen*, ſt. *vergleiche*.
Ebend. Nr. 95. Z. 9. l. m. *überall von mir vorausgeſchickt*, ſt. *überall vorausgeſchickt*.
Ebend. Nr. 96. Z. 4. l. m. *No.*, ſt. *bis*.
S. 98. Nr. 112. Z. 8. l. m. *Limoges*, ſt. *Limoyes*.
— 100. Nr. 125. Z. 44. l. m. *Tarnowitz*, ſt. *Tarnowicz*.
— 103. 2te Spalte Z. 13. l. m. *Erythron*, ſt. *Erythos*.

Ferner gehört Seite 89. Zeile 33. der Satz:

„*Die mir vorliegenden Stücke ſind in Kalkſpath eingewachſen*"

nicht zu Nr. 20., wie der Setzer es geſtellt, ſondern noch zu Nr. 19., den *Lomonit* betreffend; und Nr. 20. fängt mit den Worten an: „*Hrn. Werner verdanken wir*" u. ſ. w. — Auch hat der Setzer bey dem Epitheton der Arten ſtets einen *kleinen* Anfangsbuchſtaben gewählt, ſtatt eines groſsen; als worüber die Oryctognoſten zur leichteren Ueberſicht: ob von Arten oder Varietäten die Rede ſey, überein gekommen ſind.

Berlin, den 15ten October 1808. *Karſten.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Schoell: *Répertoire de Littérature Ancienne*, ou *Choix d'Auteurs Classiques Grecs et Latins*, d'Ouvrages de Critique, d'Archéologie, d'Antiquités, de Mythologie, d'Histoire et de Géographie Anciennes, *imprimés en France et en Allemagne*. Nomenclature de livres Latins, Français et Allemands sur diverses parties de la Littérature. *Notice sur la Stéréotypie;* par *Frèd. Schoell.* 1808. *Tome I.* et *II.* 681 S. 8.

Dem Namen nach nur ein Katalog der Bücher, welche Hr. *Schoell*, Buchhändler in Paris, gerade in seinem Lager vorräthig hat: aber ein Katalog, den jeder Buchhändler mit Nutzen zur Hand nehmen, und der gewiss in kurzem dem Freunde der Literaturgeschichte und insbesondere dem Freunde der Alten, vorzüglich der Griechischen Literatur, ein unentbehrliches Handbuch seyn wird. Hr. *Sch.* hat nämlich den Plan, nach und nach von allen in Frankreich und Deutschland seit 50 bis 60 Jahren gedruckten und im Buchhandel noch vorhandenen philologischen Schriften (Philologie im weitern Sinn des Wortes) eine vollständige Sammlung in seinem Lager vorräthig zu haben, und in dieser Sammlung soll das gegenwärtige Verzeichniss gleichsam zum Wegweiser dienen. Daher sind den meisten Büchern, besonders den Ausgaben der Griechischen Klassiker und den Uebersetzungen Urtheile beygefügt, die zwar häufig nur das Resultat des allgemeinen Urtheils enthalten, woraus sich indess doch eine vertraute Kenntniss mit vielen Französischen und Deutschen Gelehrten zeigt; oft aber ein so bestimmtes und erwiesenes Urtheil aussprechen, mit mancher wichtigen oder angenehmen Literarnotiz, dass man Männer vom Fach darin erkennen würde, wenn auch Hr. *Sch.* es nicht ausdrücklich sagte, dass mehrere Gelehrte ihm Notizen und Bemerkungen mitgetheilt hätten. Die wichtigsten Mittheilungen sind von Hn. Legationsrath *Bast*, der während seines mehrjährigen Aufenthalts in Wien, und nun seit 8 Jahren in Paris, obgleich in diplomatischen Geschäften, alle freye Zeit dem Studium der Griechischen Literatur, und vorzüglich den Griechischen Handschriften der beiden Kaiserlichen Bibliotheken gewidmet hat; und der hier aus diesem Studium bey mehrern Griechischen Autoren Nachrichten von noch unbenutzten Handschriften und ihrem Werthe giebt. Zum Beweise, dass er dies mit Leichtigkeit konnte, heben wir folgende Stelle aus. Es ist vorher von *Schneiders* griechisch-deutschem Lexicon die Rede gewesen, dass es das vollständigste und beste Handlexicon sey, das man habe. „*M. Bast nous autorise à ajouter ici ce qui suit: Je possède un exemplaire du dictionnaire de Hédérich-Ernesti de* 1788., *avec du papier blanc entre chaque feuillet, où j'ai noté, depuis que j'ai commencé à lire les auteurs grecs, tous les mots qui ne s'y trouvent point. Partout j'ai ajouté l'indication du passage qui m'a offert un nouveau mot. M. Schneider a donné, à la vérité, un assez grand nombre des articles que j'avois recueillis; mais il me reste une telle quantité de mots qu'il ne connoît point, que je ne crains pas de dire trop, si je les évalue à* 8000. *J'en ai trouvé la plupart, en lisant les grammairiens, les scoliastes, la Byzantine et les Pères de l'Eglise. Je crois surtout être complet dans les termes de grammaire que beaucoup de personnes ignorent, et qui sont absolument négligés dans tous les lexiques. Ce qui donne à ma collection un intérêt de plus et la distingue peut-être des autres que beaucoup de philologues d'Allemagne pourroient avoir faites pour leur usage, c'est que j'y ai inséré un grand nombre de mots qui ne se trouvent que dans les manuscrits inédits des bibliothèques de Vienne et de Paris, et que l'on chercheroit envain dans les auteurs imprimés. — Un autre travail que j'ai commencé depuis long temps, c'est de recueillir par ordre alphabétique les mots que les grammairiens nomment voces nihili. Quoique souvent il ne soit pas facile de prononcer sur ces mots avec certitude, on en trouve dans presque tous les auteurs, et surtout dans ceux dont les manuscrits sont rares et difficiles à déchiffrer. Quand les premiers éditeurs ne savoient pas lire les abréviations des copistes, il leur arrivoit quelquefois de substituer des mots de leur façon, et qui n'existent pas dans la langue. Les éditeurs postérieurs, croyant avoir pour eux l'autorité d'un manuscrit, n'osoient plus les changer. De pareils mots ne doivent pas entrer dans les lexiques. M. Schneider en a rejeté plusieurs qui avoient été introduits, le plus souvent d'après Dan. Scott, dont l'Appendix ad Thesaurum Stephani fourmille de ces mots forgés; mais il en reste encore. D'un autre côté, beaucoup d'expressions et de formes que M. Schneider donne comme douteuses, ne le sont pas, et peuvent être appuyées par l'analogie de la langue et par de bonnes autorités. Les matériaux que j'ai sur cette partie de la langue grecque, ne sont pas à la vérité très-considérables, mais on pourroit en tirer bon parti, parce qu'il n'y a presque pas d'article qui n'offre la restitution d'un passage de quelque ancien, soit par con-*

conjecture, ſoit d'après des manuſcrits qui ne ſont pas à la portée de tout le monde. — Si jamais on réimprime le grand Theſaurus de Henri Etienne, choſe très-deſirable, mais qui ne ſe fera guères, à moins qu'un gouvernement ne faſſe les frais de l'entrepriſe, je ſuis prêt à communiquer mes différens papiers à un nouvel éditeur." — Vermittelſt dieſer ſorgfältigen Lectüre, der Griechiſchen Grammatiker insbeſondere, konnte Hr. *Baſt* nachweiſen, daſs das technologiſche Lexicon des *Philemon*, welches *Villoiſon* als unedirt anſah, und der *libellus de conſtructione verborum*, den *Hermann* in ſeinem Werke *de emendanda ratione graecae grammaticae* als *primum editus* ankündigte, bereits in dem Lexicon des *Phavorinus*, Baſel 1538., gedruckt ſeyn; daſs der Grammatiker *Herodian* in mehrern Pariſer Handſchriften ſich finde, aus denen er bedeutend verbeſſert werden könne; daſs ein Aufſatz bey *Villoiſon Anecd. gr. II.* S. 79. Ἀττικισμοὶ τῶν λογίων, und ein anderer bey *Hermann de emend. rat. gr. gr.* S. 391 — 421, nach Pariſer Mſſc. einen *Maximus Planudes* zum Vf. haben. — Es wäre indeſs eine Ungerechtigkeit und ein Beweis der Unbekanntſchaft mit der Beſchaffenheit der griechiſchen Handſchriften, Hn. *Baſt* daraus einen Vorwurf zu machen, daſs er ſeinen kritiſchen Fleiſs vorzüglich Grammatikern, Scholiaſten und Lexicographen gewidmet. Seine Urtheile über *Fiſchers*, und insbeſondere über *Heindorfs* Ausgaben von Dialogen des *Platon* beweiſen, daſs er ſeit ſeinem kritiſchen Verſuch über *Platons* Gaſtmal (Leipzig 1794. vergl. unſere A. L. Z. 1795. Nr. 12.) des Attiſchen Philoſophen nicht vergeſſen; und was über *Invernizzi's* Ausgabe des *Ariſtophanes* geſagt wird, zeugt von vertrauter Bekanntſchaft mit dieſem Dichter. Dann aber beſtätiget einige Bekanntſchaft mit Mſſ., was Hr. *Baſt* beſonders S. 172. heraushebt, daſs ſich im Allgemeinen für die klaſſiſchen Autoren aus Handſchriften wenig gewinnen läſst; groſsentheils ſind die Mſſ. ſchon benutzt, und Vergleichung derſelben iſt nur dem zuzumuthen, der den Autor aus ihnen neben einer gedruckten Ausgabe wirklich lieſt; und überhaupt: *plus un auteur eſt ancien, moins les manuſcrits offrent de reſſources pour rétablir la pureté de ſon texte;* man denke an Homer. Dagegen iſt in den groſsentheils ungedruckten oder unvollkommen und ſchlecht gedruckten Griechiſchen Grammatikern, Lexicographen und Scholiaſten nach Verhältniſs das meiſte Neue und Intereſſante, ſelbſt für die älteren zu finden, und je ſchwieriger die Lectüre derſelben iſt, je ſeltner Talent, Neigung und Gelegenheit zuſammentreffen, mit Schriften dieſer Art ſich beſchäftigen zu können: um ſo mehr wiſſen wir es Hn. *Baſt* Dank, daſs er dieſer Klaſſe von Autoren ſeinen beſondern Fleiſs widmet, daſs er in dieſem Katalog diejenigen Mſſ. der Pariſer Bibliothek nachweiſt, welche in dieſer Hinſicht vorzüglich verglichen zu werden verdienen, und möchten nur darüber zürnen, daſs er von den vielen Abſchriften und Vergleichungen, die er genommen, dem Publicum nicht mehr mittheilt. Dieſer Katalog macht uns indeſs Hoffnung, bald den *Apollonius Dyſcolus*, ſo viel davon erhalten iſt, gedruckt zu ſehen. — Ferner finden künftige Herausgeber des *Achilles Tatius*, der Thiergeſchichte des *Aelian*, des *Longus*, des *Lucian*, des *Pindar*, des *Porphyrius* περὶ προσῳδίας, des *Theophraſt* u. a. hier ſchätzbare Nachweiſungen von Handſchriften oder Vorarbeiten. Und wie das Erſcheinen dieſes Katalogs ſelbſt: ſo beweiſen mehrere in demſelben angekündigte Werke, die nächſtens in Frankreich herauskommen ſollen, daſs das Studium der griechiſchen Literatur doch keinesweges ſo darnieder liegt, wie man vermuthet und erzählt. Wir haben zu erwarten eine neue Ausgabe von Ἀριστάρχου περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης von *M. de Fortia*; die erſte Griechiſche Ausgabe von *Pappus* mathematiſchen Collectionen, ſo weit ſie uns erhalten ſind, von *Eiſenmann*, *profeſſeur à l'école impériale des ponts et chauſſées*, die *editio princeps* von *Joannes Lydus* περὶ ἀρχῶν πολιτικῶν, nach einem Manuſcript des Hn. *Choiſeul-Gouffier*, beſorgt von Hn. *Fuſs*, einem Schüler *Wolfs*; eine neue Ausgabe des *Pauſanias* von *Clavier*; des *Eunapius* von *Boiſſonade*; des *Leo Diaconus*, eines noch ungedruckten Byzantiners aus dem 10ten Jahrhundert, von *Haſe*; u. a. Und was wir in Deutſchland von neuen Ausgaben der Griechen erwarten, iſt gleich ſorgfältig angegeben. Selbſt unter dem Gedruckten möchte der Literator manches ihm Unbekannte finden, da der Katalog auch die neugriechiſchen Schriften mit umfaſst, unter denen ſich z. B. eine Deutſche Grammatik für Neugriechen findet, eine Ausgabe des *Thucydides* in *zehn* Bänden, Wien 1806. 8., mit einer Ueberſetzung in das gemeine Griechiſche von *Neophytos Dukas*. Endlich hat der Deutſche bey dem Leſen dieſes Katalogs die eigene Freude, daſs die Urtheile über Gelehrte des Vaterlandes und über ihre Arbeiten hier ſich ſo rein und wahr finden, wie von manchen Inſtrumenten die Töne am reinſten klingen, wenn man ſie in einer gewiſſen Entfernung hört. So wird erzählt, daſs die *Heyniſche* Ausgabe des *Homer* auſserhalb Deutſchlands nicht eben bekannt, und daſs ſie auch in Deutſchland nicht ſo günſtig aufgenommen worden ſey, als die übrigen Werke dieſes berühmten Gelehrten, *ſoit que dans un ſi long travail l'attention de l'auteur ne ſe ſoit pas ſoutenue, ſoit qu'il n'ait pas voulu adopter les principes d'une nouvelle école, ſoit enfin que l'eſprit de parti et l'ingratitude aient eu quelque part aux critiques qu'on a faites de cette édition. — Wolfs* höheres kritiſches Talent wird ausgezeichnet, und die *Lectiones* des *Demoſthenes* von ihm heiſst, wie wenige Werke, *un chef-d'oeuvre de critique et d'interprétation. — Heynens* Ausgabe des *Virgil* ſey freylich die beſte, die exiſtire; beſonders gut ſey die Aeneis bearbeitet: aber die *Georgica* lieſsen viel zu wünſchen. Alle die zu ihrer Erklärung nöthigen Kenntniſſe habe aber auch vielleicht vor *Voſs* keiner ſo wie dieſer vereiniget; ja ſeine Ueberſetzung und der Commentar dazu hätten bewieſen, daſs bis dahin noch niemand völlig die *Georgica* verſtanden. „*Les perſonnes qui ne ſavent pas l'allemand, peuvent regretter, que ce commentaire ne ſoit pas écrit en langue latine. Il y a peut-être un reproche à faire à M. Voſs lui même; ſon ſtyle, riche en idées, eſt d'une telle concision, qu'on a ſouvent de la peine à le comprendre.*"

Be-

Besonders aber wird mancher Leser überrascht werden durch die gerechte Würdigung des *Vossischen Homer* in Frankreich S. 321 ff.

Wie sich schon aus dieser Anzeige ergiebt, so ist der Katalog besonders reichhaltig an Notizen für Griechische Autoren. Wir wünschten, dafs Hr. *Schöll* bey einer neuen Ausgabe, die gewifs in einiger Zeit nöthig seyn wird, auch für die Lateinische Literatur einen tüchtigen und eifrigen Mitarbeiter gewinnen möchte, der mit den Lateinischen Mss. so vertraut wäre, wie es Hr. *Bast* mit den Griechischen ist. Bey dieser neuen Ausgabe wünschten wir aber auch eine andere Ordnung. Jetzt besteht der Katalogus aus 15 Partieen: denn die Uebersetzungen und Erläuterungsschriften über Autoren stehen unter besonderen Rubriken: es würde viel bequemer seyn, bey einem jeden Autor gleich nach den Ausgaben die Uebersetzungen und Erläuterungsschriften folgen zu lassen. Dann vermissen wir mehrere Autoren und Schriften, welche für die Römische Jurisprudenz wichtig sind, die keineswegs aus dem Plan ausgeschlossen ist; und je weniger im Allgemeinen die Französischen Juristen mit dem bekannt zu seyn scheinen, was in Deutschland für Römisches Recht gethan worden ist: ein um so gröfseres Verdienst kann sich Hr. *Sch.* erwerben, wenn er auch diese Schriften in seinen Katalog mit aufnimmt, z. B. *Justiniani Institutiones*, ed. *J. B. Köhler*, Götting. 1772. mit Varianten aus Mss. und trefflichen Emendationen. *Jul. Pauli sententiarum receptarum libr.* 5. ed. *Hugo*. Berol. 1795. *Notitia Basilicorum recens. et observ. auxit Ch. F. Pohlius*. Lipsiae 1804. *J. A. Bachii historia jurisprud. Romanae*, edit. VI. *novis obs. auxit A. C. Stockmann*. Lipsi. 1806. — Aufserdem wird man den Katalog schon ziemlich vollständig finden. Was Rec. gerade vermifst hat, ist: *Joannis Davidis Michaelis Spicilegium Geographiae Hebraeorum Exterae. P. I.* 1769. *P. II.* 1780. Gött. 4. — *Christian Gottl. Wernsdorf ad Plutarchi Quaestiones Graecas, commentatio I.* Helmstadii. 1795. 4. — *Nast's* Römische Kriegsalterthümer. Halle. 1782. 8. — Von *Meierotto's* Schriften über Cicero, Tacitus, und besonders über Sitten und Lebensart der Römer (2te Aufl. Berlin. 1802. 8.) findet sich nichts. — Die Göttingischen Preisschriften sind ziemlich vollständig da; *Joan. Frdr. Pfaff de Ortibus et Occasibus siderum apud veteres auctores.* Gött. 1786. fehlt, weil es nicht mehr im Buchhandel zu haben ist, und möchten wir wohl durch diese Anzeige den Hn. Prof. *Pf.* veranlassen, uns eine neue Bearbeitung dieser gesuchten Preisschrift zu geben.

Auch dürfen die Vorrede und der Schlufsaufsatz nicht unbeachtet bleiben. In jener wird vom Plan, von den Quellen gesprochen, aus denen die Notizen zum Theil geschöpft sind, von der Polyhistorie der Deutschen, ihren alle Zweige der Literatur umfassenden gelehrten Zeitungen mit Collaboratoren und Correspondenten von Lissabon bis Moskau, von dem schlechten Papier und Druck in Deutschland (daher bey den in Deutschland gedruckten Büchern nicht selten steht: *sur papier gris, d'après la mauvaise habitude des Allemands*), wie Hr. *Sch.* nach langem Suchen einen Dänischen Buchbinder in Paris gefunden, der das *Planiren* verstanden; (er verkauft nun die Bücher auf Druckpapier gleich planirt, *papier collé*, wie es Hr. *Sch.* nennt); dafs die Französischen Bücher im Ganzen wohlfeiler seyn, von 25 bis 100 Procent, (Französische Gelehrte nehmen selten Honorar, bey der weiten Verbreitung der Französischen Sprache macht man gröfsere Auflagen; die Strenge der Gesetze hindert den Nachdruck; Remissen, langer Credit, Reisen nach Leipzig, Unterhaltung von Magazinen u. s. w. kennt der Pariser Buchhändler nicht), und endlich von der *importance*, welche die Deutschen auf *Titel* legen: *elle est si grande*, wird hier den Franzosen mit einigem Staunen vorerzählt, *que dans la société tout homme est plutôt désigné par son emploi que par son nom, et que les femmes y prennent toujours la qualification de leurs maris, les filles quelquefois celle de leur père.* Und zum Beweise dafs sich dergleichen nicht gut ins Französische übersetzen lasse, aus dem Wiener Hof-Schematismus von 1803.: *Kaiserlich-Königlicher-Bergwerks-Producten-Verschleifs-Directions-Factorie-Accessist.* — Der Aufsatz über *Stereotypen* enthält manches Belehrende. *Didot* druckt fast gar nicht mehr mit Stereotypen, weil er Ausgaben von Autoren, für die er kein Honorar zu bezahlen braucht und die allgemein gekauft werden, bey dem gewöhnlichen Druck um denselben wohlfeilen Preis und eben so correct liefern kann. *Herhan* hat mit Aufwendung grofser Summen, die ein Deutscher Graf *S.* (sein Name ist nicht ausgeschrieben) hergegeben, die Stereotypie unstreitig vervollkommnet: er setzt nämlich die Matrizen, und druckt von ihnen die Tafel ab, von welcher nachher die Bogen abgedruckt werden. Indefs kann diese Erfindung doch immer nur bey solchen Büchern angewandt werden, und wahren Nutzen bringen, die einen zuverlässig lang dauernden Werth haben und keinen Abänderungen unterworfen sind: z. B. bey den Logarithmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Oldenburg, b. Schulze: *Noth- und Hülfsbüchlein in einigen der wichtigsten Lagen des akademischen Lebens.* Für angehende Studirende, auch nützlich für deren Väter. 1807. VIII u. 104 S. 8. (8 gr.)

Unsere Universitäten sind nicht allein Lehr-, sondern auch Erziehungs-Institute, in welchen die Bildung des Jünglings durch die ihm gestattete Freyheit von ihm selbst vollendet werden soll. Denn jene Freyheit wird ihm auch auf die Gefahr kleiner Verirrungen, gestattet, damit er sein eigner Herr zu seyn lerne. Aus diesem Grunde ist dem Jünglinge, der die Universität bezieht, nichts mehr zu wünschen als eine Kenntnifs aller Gefahren, in die er leicht aus einer nur zu natürlichen Unkunde und aus einem eben so natürlichen Mangel an Welt- und Menschenkenntnifs geräth, und ein ihm selbst einleuchtender Rath, wie er sich in seinen Verhältnissen und einzelnen Lagen,

gen, in die er kommen kann, zu benehmen habe. In den meisten dem Rec. bekannten Schriften über diesen Gegenstand fehlt es freylich nicht an guten Rathschlägen, von welchen aber wenig Nutzen zu hoffen ist, weil in ihnen zur Unzeit zu viel moralisirt, und dabey der Jüngling doch nicht hinlänglich mit seinen Verhältnissen auf der Universität bekannt gemacht wird. In der letzten Rücksicht vermisst Rec. an dieser Schrift mehr, als z. B. an der bekannten *Heidenreichschen*; allein aus einem andern Grunde wünschte er doch, dass sie von jedem jungen Manne, der im Begriffe ist die Universität zu beziehen, gelesen würde. Der Vf. derselben ist nämlich ein junger Mann, der erst seit einigen Jahren die Universität, auf der es ihm sehr wohl gefallen, verlassen hat. Die Warnungen aus dem Munde eines solchen werden dem Jünglinge nicht Eingebungen eines zu furchtsamen Alters zu seyn, und gute Lehren, die er demselben giebt, nicht das Ansehen einer grillenhaften Moral zu haben scheinen. Aus diesem Grunde wünscht Rec. um so mehr, dass der Vf. bey dem guten Rathe den er (S. 7.) den Vätern giebt, ihre Kinder frühzeitig zu einer guten Wirthschaft zu gewöhnen, und bey seiner Warnung vor dem Schuldenmachen auf der Universität, dem Jünglinge gezeigt hätte, wie er unvermerkt in Schulden gerathen könne, und wie viel er, wenn er einmal in Schulden steckt, nicht nur an Geld, sondern an Vergnügen, Bequemlichkeit u. s. w. verliert. Ein Detail, das vielleicht manchem, der auf Universitäten gewesen ist, langweilig seyn würde, wäre es dem Jünglinge nicht, der erst dahin will. Was ihm hier gesagt würde, würde er mit Begierde lesen, und deshalb aus eigener Einsicht gegen Schulden auf seiner Huth seyn. Da eine ausführlichere Anzeige des Inhalts dieser Schrift hier nicht an ihrem Orte seyn kann: so bemerkt Rec. blos, dass der Vf. seine Materien in *fünf* Abschnitte: I. Vorerinnerung, II. häusliche Einrichtung, III. Studium selbst, IV. Vergnügungen und Unterhaltung, V. gewöhnliche Gefahren, vertheilt hat, unter welchen der *zweyte* und *fünfte* für den Jüngling am belehrendsten, der *dritte* hingegen am wenigsten von Nutzen seyn möchte. Denn in demselben hört er zwar das Eine und das Andere über die Wahl und Ordnung der von ihm zu hörenden Vorlesungen, die Art sie zu repetiren u. s. w.; allein andere so wichtige Fragen: z. B. wie muss man sich am zweckmäßigsten auf die Vorlesungen, die man hört, vorbereiten; wie ist mit dem Fleisse der unmittelbar auf das Gehörte gewandt wird, die Lectüre andrer in das Fach einschlagender Bücher zu verbinden, sind beynahe gänzlich übergangen. Rec. wundert sich hierüber aber nicht, da bey der Allgemeinheit, in welcher der Vf. stehen geblieben, hierüber sich wenig befriedigendes sagen liess, indem alle Rathschläge dieser Art doch nach Verschiedenheit der Wissenschaften und der Methode des Lehrers, verschieden ausfallen müssen, wenn sie zweckmäßig seyn sollen. So gut der Vf. dem Studirenden nach des Rec. Ueberzeugung (S. 41.) räth, bey dem Anfange eines Collegii sich gar nicht auf das Nachschreiben in demselben einzulassen, sondern vielmehr erst, nachdem er einige Stunden den Vortrag des Lehrers gehört, mit sich selbst auszumachen, was und wie er es nachschreiben wolle: so wenig kann er dem Vf. beystimmen, wenn derselbe (S. 36.) den Studirenden wegen der Wahl seiner Vorlesungen mehr an den Rath des Praktikers als Theoretikers weisen will. Es ist allerdings wahr, dass der Theoretiker oft aus einseitiger Vorliebe für diesen oder jenen Zweig einer Wissenschaft in seinen Rathgebungen irre geführt wird; allein der Praktiker hat dagegen nur zu oft den Zusammenhang der einzelnen Theile seiner Wissenschaft zu sehr aus den Augen verloren, als dass er in einer Sache, wobey es gerade hierauf vorzüglich ankommt, einen guten Rath geben könnte. Was der Vf. im *vierten* Abschnitt von der Liebe, und im *fünften* von dem Duelle sagt, würde Rec. lieber übergangen haben. Es giebt Dinge, über die es besser ist nichts zu sagen, als die lauterste Wahrheit über sie vorzubringen; und zu diesen möchten jene Gegenstände, so weit sie hier zur Sprache kommen könnten, wohl gehören. Rec. würde übrigens seiner Anzeige viel engere Gränzen gesetzt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, über den Gegenstand dieser Schrift einige nützliche Winke geben zu können, die ein künftiger Schriftsteller über denselben vielleicht brauchbar findet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des verstorbenen *O. C. Gerhard* ist der durch seine moralischen Romane und andere Schriften hinlänglich bekannte Dr. *Hermes*, bisher Pastor prim. zu Maria Magdalena, zum Superintendenten der Kirchen und Schulen im Fürstenthum Breslau, Pastor prim. zu St. Elisabeth und Prof. prim. der Theologie zu St. Elisabeth und St. Maria Magd. gewählt worden, an Hn. *Hermes* Stelle aber tritt Hr. *Rambach*, bisher Probst zum heil. Geist und Pastor zu St. Bernhardin als Pastor prim. zu St. Maria Magdalena, und an dessen Stelle Hr. *Fischer*, bisher Archidiaconus und Senior zu St. Elisabeth.

Die Gesellschaft der Künste *Felix meritis* zu Amsterdam hat den Professor der Berliner Kunstakademie, Hn. *J. J. Freidhof*, zum auswärtigen Ehrenmitgliede ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. *November* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hinrichs: *Handbuch der Geographie* nach den neuesten Ansichten für gebildete Stände, Gymnasien und Schulen, von Dr. *Christian Gottfr. Dan. Stein*, Professor am Berlinisch Kölnischen Gymnasium. *Zwey* Theile. Mit und ohne Karten. 1808. 319 u. 208 S. ohne XVI u. XCII Seiten Vorrede und Register. 8.

Es ist allerdings, wie auch häufig in diesen Blättern bemerkt worden ist, ein eben so schwieriges als mifsliches Unternehmen in unsern Zeiten, welche den Zustand der Staaten so häufig und plötzlich ändern, ein geographisch-statistisches Handbuch herauszugeben, — und nicht ohne Grund tragen seit mehrern Jahren die Verfasser einiger der verbreitetsten Lehrbücher, *Fabri* und *Gaspari*, Bedenken neue Ausgaben derselben zu liefern. Indessen ist doch die Ausführung eines solchen Unternehmens nicht geradehin zu verwerfen: sie verdient vielmehr, bey dem dringenden Bedürfnisse solcher geographischen Handbücher, wenn sie an sich gut ist, Beyfall. Und diesen Beyfall wird man, wenn man gerecht seyn will, diesem Buche im Ganzen nicht versagen. Vorzüglich freute es Rec., in demselben mehr, als in andern Arbeiten dieser Art, die statistischen Rubriken ausführlicher behandelt zu sehen, so dafs sie neben der Topographie einen bedeutenden Platz behaupten; ja mit Recht ist der allgemeinere statistische Theil, worin der Vf. mit Benutzung von *Mannert's* Ideen von den Einwohnern, deren Industrie und Handlung, so wie von der Verfassung und Verwaltung, den Finanzen und der Kriegsmacht der Staaten in der Kürze mit zweckmäfsiger Vollständigkeit und in einem richtigen Verhältnisse zu den übrigen Rubriken von der physischen Beschaffenheit und den Producten des Landes handelt, mit gröfserer Schrift gedruckt, als der sehr reichhaltige, mit einem 32 Seiten starken Register ausgestattete, speciélle topographische Theil. Neben diesem gut angelegten Plane ist vorzüglich der Eifer des Vfs. zu loben, noch bis zur Beendigung des Drucks, der im September 1807. begann, die neuesten Veränderungen in Nachträgen beyzubringen. Dafs diese jetzt gegen das Ende des Jahres 1808. schon wiederum neue Nachträge erfordern, so dafs selbst Rec. während der Beschäftigung mit diesem Buche in seinem Berichte darüber Abänderungen nöthig fand, ist freylich für den Vf. und Besitzer eines solchen Buchs an sich ein unangenehmer Umstand: doch kann ihm vorläufig durch einen neuen Nachtrag abgeholfen werden, bis das Erfordernifs einer neuen Auflage den fleifsigen Vf., der mit dem Unterrichte in der Geographie beschäftigt, häufig Anlafs zur Verbesserung seines Werkes finden mufs, in den Stand setzt das Ganze umzuarbeiten. Eine Angabe dieser Nachträge, mit einigen Bemerkungen des Rec., wird zugleich die angestrengte Aufmerksamkeit des Vfs. auf die neuesten geographisch-politischen, fast durchaus von *einem* Manne hervorgebrachten oder doch entfernter Weise veranlafsten, Veränderungen Europas und eine Uebersicht derselben zu einer beyläufigen Erinnerung an dieselbe näher darlegen. Zu dem Abschnitte von *Portugal* ist bereits die neueste Französische Organisation bis zum Februar 1808. nachgetragen; in *Spanien* konnte dagegen die damals wohl nur von wenigen vermuthete ähnliche Thronveränderung noch nicht bemerkt werden. Für den Abschnitt von *Frankreich* sind bereits die Statuten vom 11. März 1808. über den neuen *Erbadel*, mit der frühern über die Veränderung des *gesetzgebenden Corps* nach der Auflösung des *Tribunats*, die Errichtung eines Rechnungshofes, das Budget für d. J. 1808. wie auch die vorläufige Einverleibung von *Parma* und *Piacenza* beygebracht, wozu nun noch *Etrurien* kommt. Zu *Italien* hat der Vf. bereits nachgetragen die neue Gränze des Königreichs *Italien* mit den Oestreichischen Staaten, und die Einverleibung von Ragusa, die Französische Besitznahme der sieben vereinigten Inseln, (die nach dem Berichte des Ministers des Innern im Königreiche Neapel diesem Reiche bestimmt scheinen, da darin ihre Einnahme und Verproviantirung wohl nicht unabsichtlich bemerkt ist), ferner die neuen Beschlüsse über das Königreich Italien vom Dec. v. J.; die Abtretung *Etruriens* an Frankreich; die Vertreibung der Jesuiten aus dem Königreiche *Neapel*, die Aufhebung der Lehensgerechtigkeiten daselbst, die Eintheilung des Reichs in (14, nicht 13) Provinzen und deren Verwaltung durch Intendanten, Unter-Intendanten (Präfecten und Unterpräfecten) u. s. w. Die für sich behandelte bisherige kleine Republik *Poglizza* mag wohl nun nicht mehr unter dem Schutze Oestreichs, sondern des Königreichs Italien stehen, wozu auch wahrscheinlich als Schutzland die besonders aufgeführte kleine Republik *St. Marino* gehört, wiewohl keine von beiden in irgend einer der neuen das Königreich Italien betreffenden Acten erwähnt ist. — Bey *Helvetien* und *Wallis* ist *Neufchatel* abgehandelt. — Zu *Holland* kommt in dem Nachtrage noch *Ostfriesland* mit *Jever*, *Varel* und

und *Kniphausen* als 11tes Departement; auch ist die frühere Verlegung der Residenz nach Utrecht, und der neueste Finanz-Etat bemerkt. — Auf die bisher erwähnten, Frankreich näher begränzenden oder angehenden Staaten folgen das *Oestreichische Kaiserthum*, das seine Stelle, aus mehrern Gründen, wohl schicklicher zwischen den später folgenden Türkischen und Preussischen Staaten gefunden hätte, das *Brittische Reich*, der *Dänische Staat*, mit dem ihm im September 1806. völlig einverleibten Herzogthum *Holstein*, zu welchem im Nachtrage der neue König und die Wegführung der Dänischen Flotte nach England bemerkt ist; *Schweden* mit dem vor kurzem damit vereinigten Antheile von *Vorpommern*, das *Russische* und *Türkische Reich*, jenes bereits mit dem neuen durch den Tilsiter Frieden gewonnenen Zuwachse, und der *Preußische Staat*. Unter diesem findet man noch im Nachtrage die spätere Abtretung von *Neuschlesien* für das Herzogthum *Warschau*, die Aufhebung der Lehnsgerechtigkeiten nebst dem daraus fliessenden Verhältnissen der Unterthanen, und die Sächsischen Militärstrassen durch Preussische Länder nach den Herzogthume *Warschau*. — Diess neue Herzogthum ist bey dem Königreich Sachsen im folgenden Abschnitte über den *Rheinischen Bund* abgehandelt, den wir hier zum erstenmale mit einer gewissen Vollständigkeit systematisch dargestellt finden. Nach einer allgemeinen Einleitung handelt der Vf. die einzelnen Bundesstaaten, mit den unter ihrer Oberhoheit stehenden Ländern nach ihrer Würde und ihrem frühern oder spätern Zutritte zum Bunde ab: 1) die Königreiche *Bayern*, *Wirtemberg*, *Sachsen* mit *Warschau*, und *Westphalen*, 2) die Länder der übrigen ursprünglichen Mitglieder des Bundes, des *Fürsten Primas*, der Grossherzoge von *Baden*, *Berg*, *Hessen (Darmstadt)* und *Würzburg*; des Herzogs von *Nassau-Usingen*, der Fürsten von *Nassau-Weilburg*, *Hohenzollern-Hechingen* und *H. Sigmaringen*, von *Salm-Salm* und *Salm-Kyrburg*, von *Isenburg Birstein*, *Aremberg*, *Lichtenstein* und *von der Leyen*; endlich 3) die Länder der später hinzugetretenen Fürsten, der Herzoge von *S. Weimar*, *S. Gotha*, *S. Meiningen*, *S. Hildburghausen* und *S. Coburg-Saalfeld* und die *Reussischen* Lande. Dass man unter diesen Staaten die in und an dem Königreiche Westphalen gelegenen Länder der Bundesfürsten nicht aufgeführt findet, kommt daher, dass der Vf. sich durch den ersten Entwurf der Constitution für dieses Reich verleiten liess, ausser den Besitzungen der Grafen von *Stollberg* und der Grafschaft *Kaunitz-Rietberg*, auch die *Anhaltischen*, *Waldeckschen*, *Lippe-Detmoldischen* und *Schaumburgischen* und *Schwarzburgischen* Länder diesem Reiche als solche die mit ihm in besondern und innigern Verhältnissen stehen, unterzuordnen. Diese Verfügung findet man aber nicht in der authentischen Constitution des Reichs, und in dem Nachtrage ist dieser Irrthum nicht berichtigt. Uebrigens sind die Nachträge über diese Bundesstaaten zahlreich; auch sind die Länder der Herzoge von *Mecklenburg-Schwerin* und *Strelitz* als neu hinzugekommen bemerkt, die im Buche selbst unter der Rubrik; *andere Deutsche Länder*, (deren politische Verhältnisse im Januar 1808 noch nicht bestimmt waren) nach den Staaten des zeitherigen *Hoch- und Teutschmeisterey* aufgeführt sind. Die übrigen unter dieser Rubrik begriffenen Länder sind 4) die *Oldenburgischen*, 5) die Herrschaft *Kniphausen* (jetzt wie im Nachtrage bemerkt ist, zu Holland gehörig), 6—7) die Grafschaft *Pappenheim* und die Herrschaft *Sickingen*; 8—11) nehmen Länder ein, die jetzt von Französischen Truppen besetzt, aber noch nicht vertheilt sind, nämlich durch den Tilsiter Frieden abgetretene *königl. Preußische Länder* (*Ostfriesland*, das bereits im Nachtrage Holland zugetheilt ist; *Münster*, *Mark* mit *Essen*, *Werden* und *Elten*, *Tecklenburg* und *Lingen*, deren Vereinigung mit dem Grossherzogthum Berg der Nachtrag anzeigt), *Erfurt* und *Bayreuth*; *Hannöversche Länder* (*Calenberg*, *Lüneburg*, *Lauenburg*, *Hadeln*, *Bremen*, *Verden*, *Hoya* und *Diepholz*); die nicht zum Königreich *Westphalen* gekommenen *Kur-Hessischen Länder* (*Hanau-Münzenberg* und *Schmalkalden*, das im Nachtragge richtig als neuer Zuwachs des Königreichs Westphalen bemerkt ist), und die Besitzungen der kurhessischen Nebenlinie *Hessen-Rheinfels-Rothenburg*, von denen aber mehrere, im Nachtrage nicht bemerkte, ebenfalls mit dem Königreiche Westphalen vereinigt sind, und die ehemaligen *fürstl. Nassau-Dieizischen* Lande: *Fulda* und *Dortmund*. (Die vorläufigen neuesten Schicksale dieser Länder sind im Nachtrage bemerkt, natürlich die seit dem erfolgten abgerechnet). Den Beschluss machen die vier Hanseestädte *Hamburg*, *Lübeck*, *Bremen* und *Danzig* (welche letztere auch im Nachtrage mit einer Gebietsvergrösserung erscheint). — Ueber einige dieser in und ausser dem Rheinischen Bunde befindlichen ehemaligen Staaten des Teutschen Reichs wollen wir noch einige Bemerkungen hinzufügen, durch die wir die schnelle Uebersicht derselben nicht unterbrechen wollten. Im Allgemeinen möchten wir hier fragen, und diese Frage trifft mehrere der vorhergehenden Staaten: ob es nicht gut gewesen seyn dürfte, bey den einzelnen Staaten ihre allmählige Vergrösserung in neuern Jahren bestimmt anzugeben, und sie z. B. bey Bayern, Wirtemberg und Baden die neuen Erwerbungen theils durch den Entschädigungsrecess, theils durch den Presburger Frieden, theils durch die Rheinische Bundesacte zu unterscheiden. Die Abfassung der Nachträge scheint diese Frage zu bejahen, und die Ausführung dieses Vorschlags würde um so leichter gewesen seyn, da zu diesem Behufe einige Anmerkungen in der bey den meisten zweckmässig voranstehenden Rubrik der Bestandtheile hinlänglich gewesen wären, da hingegen in einigen andern Bemerkungen die Abtretungen angegeben werden konnten. Auffallend zeigt sich diess, wenn man bey Bayern Nr. 11. *andere Schwäbische Entschädigungsländer* aufgeführt findet, ohne bemerkt zu sehen, dass die vier vorhergehenden unter dieselbe Rubrik gehören, und wenn bey *Wirtemberg* alte und neue Länder unterschieden werden, ohne den Grund anzugeben u. s. w. Wenigstens dürfte es doch gut gewesen seyn, bey den einzelnen Bestandtheilen, allenfalls nur in einer

Paren-

Parenthesis, den bisherigen Herrn des Landes anzugeben, wie es nur bey einigen, folglich allzusparsam und ohne Consequenz, geschehen ist. Uebrigens sind bey jedem Bundesfürsten die eigenthümlichen und Oberhoheits-Länder getrennt, deren Besitzer genau angegeben sind. Ausser diesen allgemeinen Bemerkungen hier noch einige besondere. Bey dem unter den Königreich *Bayern* aufgeführten Fürstenthum *Schwarzenberg* hätte, da hier von den Besitzungen des Fürsten im Allgemeinen die Rede ist, auf die Landgrafschaft *Klettgau* (S. 451.) verwiesen werden sollen. Die *Hohenlohischen* Länder, die hier ganz als Bayersche Oberhoheitsländer zusammengestellt sind, hätten wohl eher unter *Wirtemberg* aufgeführt werden sollen, wo man selbst eine Bemerkung darüber vergebens sucht, da *Wirtemberg* fast allein die Hohenzollerischen Länder als Souveränitätsländer besitzt, nämlich blos mit Ausnahme der vom Anspachischen und Rothenburgischen eingeschlossenen Ober-Aemter *Kirchberg* und *Schillingsfürst*, die Bayern zufielen. Eben so hätte bey den Ländern des Fürsten von *Thurn* und *Taxis*, wo sehr zweckmäßig die neuesten Veränderungen der Reichsposten mit Hinsicht auf die Finanzen des Fürsten angegeben sind, mit Ausschluss der später erfolgten Zurücknahme der Bayerschen Belehnung, bemerkt werden sollen, dass mehrere dieser Länder unter die Oberhoheit von *Wirtemberg* (einige auch unter *Hohenzollern-Sigmaringen*) kamen. — Ausser dem was hier unter Bayern über *Wirtemberg* bemerkt ist, erinnern wir noch folgendes: Bey *Königsegg Aulendorf* hätten wir, bey der sonstigen Aufmerksamkeit des Vfs, auf die Besitzer, eine Rückweisung auf die Grafschaft *Rothenfels* unter Bayern (S. 370.) vermuthet. An der Grafschaft *Limpurg-Gaildorf* haben, ausser dem Grafen von Pückler, noch mehrere Herren Theil. Ausser der hier angeführten Herrschaft *Gundelfingen* und *Neufra* gehören keine *Fürstenbergischen* Lande weiter unter *Wirtembergische* Landeshoheit, wie man nach der Anmerkung am Schlusse des Abschnitts von Wolfhausen vermuthen sollte. — Unter *Sachsen* findet man noch *Barby* und *Gommern;* im Nachtrage sind sie aber nebst dem Sächsischen *Mansfeld* (bis auf einige Aemter) dem Königreich Westphalen zugewiesen. Auch *Treffurt* hätte dazu gerechnet werden sollen; dagegen aber hätte unter Sachsen, gleich den *Schönburgischen* Herrschaften, das nicht zum Königreiche Westphalen gekommene *Stollberg*, als fortwährend unter Sächsischer Landeshoheit stehend, abgehandelt werden müssen. Sehr angenehm wird man übrigens hier durch den mit den übrigen Staaten gleichförmig bearbeiteten Abschnitt vom Herzogthum *Warschau* überrascht, das freylich nicht unmittelbar zum Rheinischen Bunde gehört, durch seine Constitution aber sehr genau mit Sachsen zusammen hängt. — Bey dem Königreich *Westphalen* sind durch die bereits oben erwähnte Unterordnung verschiedener unabhängiger Bundesstaaten in der allgemeinen Beschreibung einige Unrichtigkeiten entstanden; so findet man hier die Lippische Werra und das Steinhuder Meer. — — Zu hoch dürfte, da hier blos vom Königreich im engern Sinne, ohne die eben erwähnten Staaten, die Rede seyn kann, die Summe der Städte (204) oder wenigstens der Flecken (124) seyn. Ueber das Einzelne der Departements Erinnerungen beyzubringen, würde zweckwidrig seyn, da sich aus dem Nachtrage ergiebt, dass der Vf. das Dekret über die Eintheilung des Reichs erst nach der Vollendung dieses Abschnitts erhielt; daher auch erst in diesem Nachtrage die weitere Organisation bemerkt ist. Nur das dürfen wir nicht unberührt lassen, dass wir gerade hier eine vorausgeschickte Uebersicht der Bestandtheile (wie bey den vorhergehenden und folgenden Bundesstaaten) um so mehr vermissten, da die Namen dieser Bestandtheile in der Departementseintheilung ganz verschwinden und nur erst wieder in der Distriktseintheilung zum Vorschein kommen. In dem Abschnitte von den Ländern des *Fürsten Primas* hätte die Anmerkung über die Grafschaft *Rieneck* oder *Rheineck*, dass sie gemeinschaftlich unter die Landeshoheit von *Baden* gehöre, zur Grafschaft *Wertheim* kommen sollen, wie auch aus dem Abschnitte von *Baden* am Schlusse sich ergiebt. Uebrigens ist hier, so wie am Schlusse des Abschnitts von *Hessen*, die Anmerkung über *Wertheim* dahin zu berichtigen, dass durch die Rheinische Bundesacte alle *Löwenstein-Wertheimische* Lande, so weit sie auf der rechten Seite des Mayns liegen, unter die Landeshoheit des *Fürsten Primas*, so weit sie aber auf der linken Seite jenes Flusses liegen, unter die Landeshoheit von *Baden* kamen, mit Ausnahme der Grafschaft *Löwenstein* und des Antheils an der Grafschaft *Limpurg-Gaildorf*, die der *Wirtembergschen* Oberhoheit unterworfen wurden, wie auch mit Ausnahme der Herrschaften *Heubach*, *Breuberg* (nicht *Brauberg*, wie hier einigemal steht), und *Habizheim*. Ueber diese letztern erhielt anfangs *H. Darmstadt* die Landeshoheit, wie sie denn auch hier unter *Hessen (-Darmstadt)* angeführt sind, trat aber nachher die Souveränität über (*Klein-*) *Heubach* an *Baden* ab. Im Nachtrage ist die neue Eintheilung des Grofsherzogthums Baden (1807.) aufgeführt. — Zu *Berg* sind, wie oben bereits angeführt ist, die neuen Erwerbungen nachgetragen, die seitdem einen bedeutenden Zuwachs erhalten haben. Das in der Rubrik von *Hessen (-Darmstadt)* noch unter den eigenthümlichen Besitzungen aufgeführte, erst durch den Entschädigungsrecefs mit dem Herzogthum Westphalen an H. D. gekommene, *Volkmarsheim* ist jetzt mit dem Königreich Westphalen vereinigt: (so wie die hier nicht bemerkte Herrschaft *Büren*, an den Gränzen des Herzogthums Westphalen, die mit Paderborn an Preufsen gekommen war, und in einigen Abdrücken der Rheinischen Bundesacte fälschlich als Oberhoheitsland von H. Darmstadt aufgeführt wurde) — *Würzburg* — *Nassau*. Unrichtig ist hier in dem Verzeichnisse der Bestandtheile unter den Oberhoheitsländern eine Herrschaft *Homburg* genannt; auch findet man sie nicht unter den ausführlicher behandelten Landestheilen; dagegen aber andere einzelne, und unter diesen auch das durch seinen Wein berühmte Dorf *Johannisberg* oder *Bischofsberg*, als Besitzthum des Französischen Marschalls *Kellermann*.

(*Mitz-*

(*Mitzfelden* muſs *Mens*- oder *Münzfelden* heiſsen) — Bey *Hohenzollern* hätte mit dem A. *Oſtrach* die Herrſchaft *Straſsberg* verbunden werden können. — Mit Uebergehung der übrigen oben erwähnten Bundesſtaaten bleiben wir nur noch bey einigen andern bisher nicht dazu gehörigen Deutſchen Ländern ſtehen. Die *Staaten des zeitherigen Hoch- und Deutſchmeiſters* ſcheinen uns in Hinſicht auf die neueſten Veränderungen nicht befriedigend bearbeitet; von dem groſsen Verluſte ſeiner nach dem Lüneviller Frieden dieſſeits des Rheins behaltenen Beſitzungen Kraft eben dieſes Friedens, durch welchen die Beſitzungen des Deutſchen Ordens in ein Erbland eines Prinzen des Hauſes Oeſtreich umgeſchaffen wurden, und durch die Rheiniſche Bundesacte, iſt nichts bemerkt; eine Rückweiſung auf *Baden*, das mehrere Beſitzungen dieſes Ordens jetzt mit ſeinen Staaten vereinigt ſieht, würde hier nicht unzweckmäſsig geweſen ſeyn. (Derſelbe Fall tritt bey dem *Johanniter-Orden* ein, über den nur unter *Malta* und *Bayern* fragmentariſche Nachrichten gegeben werden.) — Von dem Hamelnſchen Quartier des Fürſtenthums *Calenberg* gehören jetzt einige Ortſchaften zum Diſtricte Höxter des Fuldadepartements des Königreichs Weſtphalen, wie das hier verzeichnete *Bodenwerder*. Bey *Hoya* vermiſst man die Angabe der davon an das Königreich Weſtphalen gekommenen *Heſſiſchen* und *Braunſchweigiſchen* Aemter. *Schmalkalden* theilt der Nachtrag mit Recht dem Königreich Weſtphalen zu, die Heſſiſchen Herrſchaften *Pleſſe* und *Neuengleichen* ſind aber dort als Beſtandtheile dieſes neuen Staates übergangen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

WIBURG, gedr. b. Fönſs: *Bidrag til de etymologiske Underſögelſers Theorie.* (Beyträge zur Theorie der etymologiſchen Unterſuchungen.) Et Forſög udgivet ſom Indbydelſerſkrift etc. Ved *C. F. Degen*, Dr. Philoſ. og Medlem af det kong. d. Videnſk. Selſkab, Skolens i Viborg Rector. 1807. 46 S. 8.

Dieſe in einem muntern Tone, und doch nicht ohne Gründlichkeit, verfaſste Abhandlung verdient auch auſserhalb ihrem nächſten Wirkungskreis — als Einladungsſchrift zum Wiburger Schulexamen — geleſen zu werden. Der Vf. theilt die Lehre von der Entſtehung und Ableitung der Wörter in eine *beſondere* (einer einzelnen Sprache eigenthümliche) und eine *allgemeine* (auf mehrere oder alle Völkerſprachen anwendbare) *Wortforſchungslehre*. Von der letzten einen kurzen Abriſs zu geben, zu zeigen, wie der Wortforſcher, wenn er auf Schwierigkeiten ſtöſst, aufmerkſam ſeyn, welche Verſuche er machen müſſe, ehe er die Entdeckung als unmöglich aufgiebt: Das iſt die Abſicht dieſes Verſuches (S. 8.). Es werden zu dem Ende 18 Regeln mitgetheilt, unter denen Rec. folgende auszeichnet. „*Die Entdeckung der nähern Etymologie führt oft glücklich zur entferntern, und umgekehrt.*" Weiſs man z. B. daſs *jour* auf Italiäniſch *giorno* heiſst und daſs *gi* von vielen wie *d* ausgeſprochen wird: ſo kommt man leicht auf das Lateiniſche *diurnum ſc. tempus* (S. 15.). „*Aus der Zuſammenſetzung verkürzter und abgebrochener Wörter in der Ausſprache hat man oft neue Wörter gebildet.*" So z. B. *Snapsting* (die Benennung eines Däniſchen Rügegerichtes) iſt zuſammengeſetzt von den Anfangsbuchſtaben *S.(t.) N.(icol.) AP(oſtel) S Ting* (das Gericht) (S. 21.). „*Götter, Regenten, Erfinder haben oft einem Gegenſtande den Namen gegeben;*" z. B. *Bacharach* am Rheine, berühmt durch ſeinen Wein, von *Bacchi ara* (S. 24.). „*Wenn mehrere gleich beyfallswerthe Erklärungsarten ein Wort aus ſehr verſchiedenen Quellen ableiten: ſo beſtimme der Sprachgebrauch und die Analogie die richtigſte Etymologie;*" obleich auch *dieſe* angewendet werden kann, um *jene* allmählich zu berichtigen: „denn, ſagt der Vf., wir Schriftſteller wirken nur *allmählich*, nur langſam, aber auch *unwiderſtehlich.*" Das Wort *Charlatan* wird daher nicht von *ciarlare*, auch nicht von *Scarlato*, ſondern beſſer von *Cerreto* bey *Spoleto*, woher die Marktſchreyer ſtammen ſollen, abgeleitet; indem aus *Cerretoni* in der Ausſprache *Ciarretoni*, *Ciarlatoni* geworden iſt. — Die Deutſche Benennung *Carcer-Oel*, welche ein ſehr reines, feines und ſüſses Baumöl bezeichnen ſoll, iſt nur eine verderbte Ausſprache für Gardſeer-Oel; und ſo iſt die Ableitung vom *Lago di Garda* (Gardaſee, davon Gardſeeröl), woher jenes Oel kommt, ganz richtig. Geſuchter und unwahrſcheinlicher findet Rec. das Beyſpiel, womit der Vf. die ſonſt richtige Regel (S. 28.): „*oft muſs der Grund zur Benennung eines Wortes in einzelnen Factis, alten Gebräuchen, Einrichtungen* u. ſ. w. *geſucht werden,*" erläutern will: „Ein gewiſſer *Matthias* hatte einen *Hahn*, der ihm geſtohlen wurde. Man entdeckt den Dieb und nimmt einen Advokaten an, die Sache zu verfolgen. In der nach damaligem Gebrauche lateiniſch verhandelten Procedur will der Advokat ſagen: *Gallus Matthiae* etc. verredet ſich aber und ſagt: *Galli Matthias* — hiervon das Wort *Gallimatias.*" Dieſe auch von andern ſchon angeführte Herleitung iſt doch noch ſehr problematiſch. Auch dann, wenn man, wie hier und in einigen andern Fällen, nicht der Meinung des Vfs. ſeyn kann, muſs man doch ſeinem Scharfſinne und der in dieſer kleinen Einladungsſchrift überall ſich verrathenden Sprachkenntniſs deſſelben Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Handbuch der Geographie.* — — Von D. *Chriſtian Gottfr. Dan. Stein* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 333. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil behandelt die aufsereuropäiſchen Erdtheile auf 194 Seiten. Auch hier iſt alles bis auf die neueſten Veränderungen herab bearbeitet, ſo daſs noch im Nachtrage die Beſitznahme der portugieſiſchen Inſeln *Madera* und *Porto ſanto*, und der däniſchen *St. Croix*, *St. Thomas* und *St. Jean* durch die Engländer, nebſt dem verunglückten Angriffe derſelben auf *Buenos Ayres*, erwähnt iſt.

Von den beygebrachten häufigen ſtatiſtiſchen Angaben haben wir die, die wir zu vergleichen uns veranlaſst fanden, faſt immer richtig gefunden; bey manchen abweichenden kann der Vf. Gründe für ſich haben, die wir nicht beſtreiten mögen; mehrere Druckfehler aber, von denen wir oben einige beyläufig bemerkt haben, und einige andre Irrungen, hätten eine Berichtigung im Nachtrage verdient. Einige dieſer Bemerkungen wollen wir hier noch beyfügen. Unter *Frankreich* fehlt S. 47. hinter den Worten: Jedes Arrondiſſement, der Beyſatz: „eines Appellationstribunals;" denn ſolcher Arrondiſſemens giebt es in Frankreich ſelbſt (d. h. die Colonieen abgerechnet) 32, ſo daſs ſie bisher zugleich Arrondiſſemens für zwey groſse Behörden, die Senatorerieen und Appellationstribunale, waren; jetzt ſind ſie es auch für die in ganz Frankreich vertheilten Akademieen der groſsen, alle Lehranſtalten umfaſſenden, Univerſität. Unter *Neapel* iſt die übrigens gewöhnliche Angabe von 40,000 Lazaroni, neuern Nachrichten zufolge, eben ſo unrichtig, als daſs ſie ein (beſtändiges) Oberhaupt hätten. Die Summe der Staatseinkünfte von Sicilien von nur einer Million Rthlr. iſt auf alle Fälle zu niedrig. In dem Abſchnitte von *Helvetien* iſt (S. 106.) ſtatt des *Rigibergs* der *Ruſſiberg* zu ſetzen; (dieſer weniger bekannte Berg war es, der am 2. Sept. 1806. einen ſo fürchterlichen Abſturz erlitt,) und die Spaltung des Pfannenbergs bey Bregenz hätte nicht bloſs hier, ſondern auch bey Bregenz erwähnt werden ſollen. Auch hätte der *Simplon* nicht hier, ſondern unter *Wallis* angeführt werden müſſen. Dagegen finden wir hier den Waſſerfall der Toſa, da doch dieſer Fluſs zum Königreich Italien gehört. Leicht irre leiten kann die Angabe von *Peſtalozzi's* Lehranſtalt zu Iverdon (S. 112.) und zu Burgdorf (S. 113.); bekanntlich hatte *P.*, ehe er nach Burgdorf kam, in Münchenbuchſee ein Erziehungs-Inſtitut; jetzt hat er ein neues zu Iverdon angelegt, neben welchem jenes in Burgdorf unter einigen ſeiner vorigen Gehülfen fortbeſteht. Bey *Holland* iſt die Organiſation des Staatsraths nicht richtig ausgedrückt; auch finden ſich Irrthümer und Druckfehler in einigen Angaben über die Finanzen und die Kriegsmacht. Bey *Dänemark* iſt der Flächen-Inhalt von *Island* und dadurch die Totalſumme der Gröſse des däniſchen Staats zu hoch angegeben. Andere unrichtige Zahlen finden ſich in der Rubrik von den Staatseinkünften und Schulden *Schwedens*. In dem Abſchnitte vom *Ruſſiſchen Reiche* finden ſich Fehler in der Berechnung des Getreide-Ertrags, vielleicht weil der Vf. ſie nicht unmittelbar aus *Storchs* Journ. (XVI. Lief.) ſchöpfte, das uns jetzt nicht zur Hand iſt; auch wird S. 248. die jährliche Salzproduction zu 12 Millionen, S. 255. beynahe zu 20 Millionen Pud (und die Verſendung zu 17 Millionen Pud) angegeben. Die erſtere Angabe iſt eine ältere; die letztere iſt aus dem Berichte des Miniſters der innern Angelegenheiten von 1803. Auf jener erſten Seite (248.) wird die Summe aller rohen Naturproducte nur zu 31 Millionen Rubel angegeben; ſo hoch (30,823,000 Rubel) berechnet aber *Storch* bloſs deren Ausfuhr aus den Häfen des Reichs, die am Kaſpiſchen Meere ausgenommen, im J. 1793., und dabey ſchlägt er die Bergproducte und Salze nur zu 5,230,000. Rubel an, deren Ertrag im Ganzen der Vf. zu 13 Millionen Rubel annimmt. — Doch welcher Sachverſtändige weiſs es nicht, wie viel ſich bey dem Detail ſolcher Schriften erinnern läſst? Vorſtehende Bemerkungen mögen alſo nur dazu dienen, den Vf. aufzumuntern, bey einer neuen Auflage das Ganze nochmals zu revidiren. Noch müſſen wir bemerken, daſs die den einzelnen Abſchnitten voranſtehende ausgewählte Literatur ſelten eine brauchbare Schrift vermiſſen läſst, wie bey dem türkiſchen Reiche *Volney's* und *Browne's* Reiſen. Die erſtere iſt zwar bey Aegypten bemerkt, nicht aber die letztre; auch hätte hier *Hartmann's* Werk genannt zu werden verdient, das bloſs unter den allgemeinen Werken genannt iſt. Am Ende ſind noch eine politiſch-hydrographiſche Poſt-Karte von Europa und eine hydrographiſche der ganzen Erde beygefügt; doch kann man das Buch auch ohne die Karten haben.

Ebendaf., b. Ebendemf.: *Kleine Geographie*, oder *Abriß der mathematiſchen, phyſiſchen und beſonders politiſchen Erdkunde* nach den neueſten Beſtimmungen *für Gymnaſien und Schulen*, von Dr. *Chriſtian Gottfried Daniel Stein* — — mit einer hydrographiſchen Karte der ganzen Welt. 1808. 202 S. u. 37 S. Regiſter.

Dieſs iſt ein Auszug aus dem vorher angezeigten Handbuche, ſo weit hier von der politiſchen Erdkunde die Rede iſt: denn dieſer Auszug hat vor jenem Handbuche das voraus, daſs auf 15 Seiten ein Abriſs der mathematiſchen und phyſiſchen Geographie vorangeht. Da dieſer Auszug einige Monate ſpäter erſchienen iſt: ſo iſt hier manches ſchon in den Text eingetragen, was in dem Handbuche nur erſt in Nachträgen oder gar nicht aufgeführt werden konnte; einige andre dieſer neueſten Veränderungen aber konnten hier auch erſt in dem Nachtrage bemerkt werden. Dieſe betreffen die Abtretung Spaniens an Napoleon's Dynaſtie; die Vereinigung der Herzogthümer Parma und Piacenza und des Königreichs Etrurien mit Frankreich und mehrerer Römiſchen Provinzen mit dem Königreiche Italien; die Eintheilung des Königreichs Bayern in 15 nach Flüſſen benannte Kreiſe (Departements) u. ſ. w. Uebrigens hält ſich dieſer Auszug an das Handbuch ſo genau, daſs mehrere Erinnerungen über verſchiedene Stellen auch dieſen Auszug treffen; ſo ſind z. B. die Anhaltiſchen und andre in oder an dem Königreiche Weſtphalen gelegne Länder der Bundesfürſten, auch hier ſogleich unter deſſen Rubrik als ſolche, die mit demſelben in näherer Beziehung ſtehen, abgehandelt u. ſ. w.

STATISTIK.

Wien, b. Kupffer u. Wimmer: *Oeſtreichiſche politiſche Geſetzkunde*, oder ſyſtematiſche Darſtellung der politiſchen Verwaltung in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen des öſtreichiſchen Kaiſerthums, von D. *W. Guſtav Kopetz* (jetzt Prof. der politiſchen Wiſſenſchaften und Geſetzkunde zu Prag). *Erſter* Theil *erſter* Band. 1807. 479 S. 8.

Nach unſerm Vf. umfaſst die öſtreichiſche politiſche Geſetzkunde alle Anordnungen, welche nicht zur diplomatiſchen, militäriſchen und Juſtiz-Verwaltung gehören. Dieſe Anordnungen werden eingetheilt in die, welche in das Gebiet der Staatspolizey, und in jene, welche in die Staatswirthſchaft einſchlagen. Von den *drey* Theilen der Staatspolizey, Bevölkerungs-, Sitten- und Sicherheits-Polizey ſind nur die zwey erſten Zweige in dieſem Bande abgehandelt, des *erſten* Theils *zweyter* Band ſoll die Sicherheits-Polizey enthalten, ſo wie der *zweyte* Theil ſich durchaus mit der öſtreichiſchen Staatswirthſchaft beſchäftigen wird.

Die öſtreichiſchen Schriftſteller ſind ſeit den Sonnenfelſiſchen Lehrbüchern gewohnt, dem Worte *Polizey* eine ſehr ausgedehnte Bedeutung zu geben. Eben ſo vieldeutig iſt bey denſelben das Wort: *Staatswirthſchaft*. Der genaue Politiker theilt die gewöhnliche inländiſche Verwaltung in die Finanz-, Kriegs-, Juſtiz-, Kirchen- und öffentliche Unterrichts-Politik; dann in die hohe und niedere Polizey, (jene die Sorge, Verbrechen von Ausländern und Inländern gegen den Monarchen und Staat zu verhüten, dieſe die Sorge für das ordentliche, reinliche, bequeme und geſunde Beyſammenwohnen vieler Menſchen in einer gröſsern Stadt,) und endlich in die Politik der Erleichterung und ordentlichen Leitung des ſämmtlichen innern und äuſsern geſelligen Verkehrs, der Gewerbe, des Handels und der Bevölkerung. Für jeglichen dieſer Verwaltungszweige fordert ein guter Politiker in jedem groſsen Staate ein eignes Miniſterium. Der für das letzte Fach beſtimmte Miniſter trägt vorzugsweiſe den Namen: *Miniſter des Innern*, (des auswärtigen Handels halber wird manchmal ein eigner Commerz-Miniſter angeſtellt,) und er könnte im eigentlichen Sinne den Namen *Staatswirth* tragen, d. h. Leiter und Beförderer des geſelligen Verkehrs im Staate. Zwiſchen allen dieſen Miniſterien, und beſonders zwiſchen dem Miniſter des Innern und den andern, herrſcht ein gewiſſer Antagonismus; ſo z. B. zwiſchen dem Miniſter des Innern und dem Finanzminiſter, damit nicht letzterer die Gewerbe, welche meiſt durch Freyheit blühen, durch die Form und Schwere der Impoſten beſchränke — Dieſen Antagonismus in Einheit aufzulöſen, dieſs iſt das gröſste Problem der Regierungskunſt, dazu iſt der Monarch, allenfalls ein Premier-Miniſter neben ihm im Centrum, aufgeſtellt. Der ſcharfe Durchblick deſſen, was bey verſchiednen vorgeſchlagnen Maſsregeln dem zuſammentreffenden Intereſſe des gegebnen Staats und der Dynaſtie am angemeſſenſten ſey, gehört demnach in die *hohe Cabinets-Politik*, die ſich nicht in Schulen und Büchern lehren läſst, (weil jeder Fall ſeine eigne Regel hat,) wozu aber die Geſchichte und die Erfahrung in verſchiednen Geſchäften vorbereiten.

Unſtreitig hätte Hr. *Kopetz* ſich und ſeinen Leſern die durch ſein Buch beabſichtigte Ueberſicht der öſtreichiſchen politiſchen Geſetzkunde ſehr erleichtert, wenn er die öſtreichiſchen Geſetze nach obiger natürlichen und durch praktiſche Einrichtungen gröſſer Staaten bewährten Eintheilung zuſammengeſtellt hätte, mit Weglaſſung der Finanz-, Kriegs- und Juſtiz-Politik. Nach ſeiner Methode iſt er genöthigt, die Religions- und Erziehungs-Polizey, d. h. alle Unterrichts-Anſtalten, auch die ökonomiſch-technologiſchen Lehr-Inſtitute, ſammt der Bücher-Cenſur, als Beſtandtheile der Sitten-Polizey, aufzuführen, und in dem Abſchnitt *Sitten-Polizey im engern Sinne* von der Mieth-Ordnung für die Wohnungen in den Städten zu handeln.

Hat man ſich jedoch mit der Methode und Eintheilung des Vfs. ausgeſöhnt: ſo erkennt man bald, daſs er in der Ausführung wirklich viele und groſse Schwierigkeiten überwunden habe. Der Vf. klagt über die Menge der Geſetze ſowohl, als vorzüglich über die Lücken derſelben, und über die Verſchiedenheit

heit der Gesetzgebung nach den Provinzen, vermöge welcher eine heilsame Verordnung in einer Provinz wirklich besteht, in der andern gar nicht kund gemacht ist. — Eine Vorrede des Hn. Prof. *Watteroth*, welcher die politischen Wissenschaften und die östreichische Gesetzkunde an der Wiener Universität vorträgt, geht noch tiefer in diesen Punkt ein. Joseph II. war es, der auf den Vortrag seiner Studien-Hofcommission den Vortrag von beiden verwandten Fächern einem Professor zuzutheilen befahl. Hr. Prof. *Watteroth* führt aus, dass eine östreichische Gesetzkunde im Sinne dieses Monarchen zeigen müsse, in wie fern sich die bestehenden politischen Anstalten und Anordnungen auf die Geschichte, auf die Sitten und Gebräuche der östreichischen Völker, auf den Geist der Zeit und die Umstände gründen, in wie weit sie noch im Einzelnen und Ganzen von der Vollkommenheit der Theorie entfernt seyen, und worin sie derselben näher gerückt, oder doch verbessert und ergänzt werden sollten. Auf diese Art würde diese Gesetzkunde die Ausarbeitung einzelner politischer *Codices* vorbereiten, welche von Zeit zu Zeit einer neuen Revision der gesetzgebenden Gewalt unterzogen werden müssten. — Hr. *W.* erwähnt aber auch der Schwierigkeiten, eine östreichische Gesetzkunde in diesem Sinne auszuarbeiten, und verspricht seinerseits nur Aphorismen über östreichische Politik, welche Rec. begierig erwartet, da es ihm weder an Theorie, noch an Erfahrung mangelt.

Vorliegendes Buch ist demnach als Hülfsmittel für die Vorlesungen über die östreichische Gesetzkunde vom Hn. *Kopez* als damaligen Supplenten des Hn. Prof. *Watteroth* ausgearbeitet und bestimmt worden; aber es ist dasselbe auch allen östreichischen Geschäftsmännern und Statistikern zu empfehlen, und wäre daher dessen Fortsetzung und Beendigung (im Aug. 1808. war noch des *ersten* Theils *zweyter* Band nicht erschienen) zu wünschen.

In der Einleitung entwickelt der Vf. zuerst die Begriffe seines Lehrfaches, dann geht er die verschiednen Stellen für öffentliche Geschäfte durch, und zählt (S. 14. 15.) besonders sorgfältig auf, was im Oestreichischen der Polizey zugewiesen worden, „weil die Verrichtungen der Polizey-Behörden, vermöge der Natur ihrer Bestimmung, in *allen* Geschäftszweigen zerstreut, und daher schwer zu übersehn sind." Ferner berührt er die verschiednen Gattungen der Gesetze und die Kundmachung derselben — und endlich giebt er ein Verzeichniss der Quellen und Hülfsmittel seines Werks. (Allgemeine und besondre Sammlungen der Verordnungen und Gesetze, dann Vorarbeiten zur Uebersicht und systematischen Anordnung derselben.)

In den speciellen Inhalt dieses Theils kann sich Rec. nicht tiefer einlassen, als dass er bemerkt, dass die Leser hier über alles, was in Oestreich über Conscription, Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Register, Auswanderungs-Verbote, Ansiedlungs-Begünstigungen, über die gesetzliche Verfassung der Akatholiken, der Juden, der herrschenden katholischen Kirche, über deutsche Schulen, Gymnasien, Lyceen, Universitäten, besondre Erziehungs-Anstalten, über die Bücher-Censur und über öffentlichen sittlichen Anstand verfügt ist, eine ziemlich genaue und vollständige Uebersicht erhalten. Ohne Schuld des Vfs. ist das Kapitel von den in Oestreich bestehenden Akademieen der Wissenschaften und Künste (S. 393—413.) ziemlich kurz, und das Kapitel über die Bücher-Censur (S. 413—440.) ziemlich reichhaltig. Zweyerley ist bey Durchlesung dieses Bandes nicht zu vergessen für den Statistiker: *zuerst*, dass zwischen dem Text der Gesetze und ihrer Befolgung in der Wirklichkeit überall viel Unterschied sey, und *zweytens*, dass manches, was der Vf. im J. 1807. als damals richtig verzeichnet hat, z. B. S. 120., seitdem abgeändert worden.

WIEN, b. Ant. Doll: *Ueber Minderjährigkeit, Vormundschaft und Großjährigkeit im östreichischen Kaiserstaate und Kaiserhause.* Von *Joseph* Freyherrn *v. Hormayr* zu Hortenburg, Director des K. K. geheimen Staats-, Hofs- und Haus-Archivs, Hofsecretär im Departement der auswärtigen Geschäfte, mehrerer gelehrten Gesellschaften ausserordentlichem Ehrenmitgliede. 1808. 272 S. kl. 8. (Mit dem Schmutztitel: *Abhandlungen aus dem östreichischen Staatsrechte in Fortsetzung des Schrötterischen Werks.*)

Die Haupt-Resultate dieser Abhandlung sind folgende: Es hängt von dem regierenden Souverän und Chef des östreichischen Hauses ab, einen östreichischen Prinzen für *großjährig* zu erklären. Nach der alten Habsburgischen Observanz war das Grossjährigkeits-Alter auf das XVI. Jahr festgesetzt. Ausnahmen hievon hatten nur zufolge besonderer testamentarischer Dispositionen oder der Gewalt der Umstände Statt. — Es hängt ebenfalls vom Chef des Hauses ab, die Vormundschaft über den minderjährigen Erben und Nachfolger *testamentarisch* zu bestellen. Nur in Ermanglung der testamentarischen Vormundschaft tritt die *gesetzliche* ein, des in der Linie und im Grade nächsten Agnaten. Nur in Ermangelung der testamentarischen und gesetzlichen hätte die *Dative* Statt — mithin in Ungern die Vormundschaft des Palatins. In reeller Beziehung läst sich wider alle diese Sätze nichts einwenden; ja, wenn sie nicht gültig wären: so sollten und müsten sie es seyn, weil es das Heil der östreichischen Erb-Monarchie so erheischt. Denn was würde aus ihr, wenn bey der Minderjährigkeit des Thronfolgers jeder Bestandtheil der Monarchie einen eignen Vormund und Regenten aufstellen wollte? Nur in den Worten könnte man dem Vf. Willkür vorwerfen: denn die Vormundschaft des Palatins in Ungern ist landesgesetzlich, und keineswegs dativ. Rec. würde also die 3 Vormundschafts-Bestimmungen so fassen: 1) Voraus geht die Testamentarische, 2) dann folgt die Haus- und Familien-Gesetzliche, 3) dann die Landes-Gesetzliche.

Um

Um zu allen diesen Resultaten zu gelangen, betritt der Vf. einen weitläuftigen Weg, den aber ein Publicist gern mit ihm durchwandelt. Die Gesetze der Römer und der deutschen Völker, über diese Gegenstände bey *Privaten*, die Observanz und Familien-Pakten andrer Reiche über eben dieselben bey *Fürsten* werden verglichen — sodann werden §. 18 — 25. 47 — 50. und §. 81. die allgemeinen Grundsätze aufgestellt; weiter wird historisch erörtert, wie es mit diesen Gegenständen in *Oestreich* unter den Babenbergern und Habsburgern, in *Böhmen*, in *Ungern*, endlich im väterlichen Stammhause *Lothringen* gehalten worden. „Das öffentliche Wohl gebietet, dass die Grosjährigkeit der Fürsten, deren Rathgeber ihre Minister, und deren Beschützer ihre Armeen sind, früher beginne, als jene der Unterthanen." Nur des geschichtlichen Casal-Zusammenhanges wegen geht der Vf. auf Privatrechte zurück. Bey den alten Deutschen entschied die Fähigkeit Waffen zu führen die Grosjährigkeit in jeder Rücksicht, dahingegen die Römer *Impuberes et Minorennes*, Tutel und Curatel unterschieden. — In den fürstlichen Häusern, namentlich in den Deutschen, hielt man immer viel darauf, dass dem regierenden Familienhause die Hände bey einer testamentarischen Anordnung nicht gebunden wären: höchst selten wurden aber bey testamentarischen Verfügungen die Agnaten umgangen, und fremde Fürsten, oder Stände, oder Staatsdiener zu Tutoren gesetzt. Haus- und Familien-Gesetze über diese Gegenstände (meynt der Vf. §. 25.) dürften den Ständen nicht intimirt, nicht in Parlaments-Bills verwandelt werden, um gültig zu seyn; dies würde Rec. nicht im Allgemeinen behaupten: englische und ungrische Publicisten würden mit Grund hiegegen Einwendungen machen, und auf jeden Fall geht das regierende Haus mit der Artikulirung solcher Acten sichrer. Die historische Erläuterung der östreichischen, böhmischen, ungrischen und lothringischen Observanz hat uns 22 Urkunden zum Gewinn gebracht. Die ersten 2 gehören zwar nicht her, sondern sollen ein Brocken für die ungrischen Publicisten seyn, indem sie darthun, dass Rudolph I. im J. 1290. Ungern als ein Kaiserliches und Reichslehen an Albert Herzog von Oestreich verliehen habe. Die ungrischen Publicisten werden aber blos darüber lächeln, und diesen Zug aus Rudolphs I. Geschichte um so mehr wegwünschen, als Rudolph durch die Ungern wider Ottocar gerettet worden, sie aber dafür, ohne sie und ihre Stände zu fragen, höchst ungültig verschenkt hat. Der Vf. hätte besser gethan, weder hieran, noch an Maximilians I. Entwurf zu erinnern, Ungern zu einem deutschen Reichskreise zu machen. Nach S. 109. haben nach dem Arpadischen Stamme nur 2 Dynastieen in Ungern geherrscht: Anjou und Luxemburg; Anna habe, als Luxemburgische Prinzessin, 1532. Ungern an ihre Kinder cedirt, laut Beylage XIV. und XV. Hieraus folgert der Vf. selbst (S. 108.) folgendes: „Unrechtmäfsig sprachen also die Verträge von 1491. und 1506. das Nachfolge-Recht in Abgang männlicher Erben des K. Vladislaus dem Hause Oestreich zu, denn die Nachfolge dehnte sich *von jeher* auch auf die Töchter aus." Rec. lässt an diesem Orte diese neuernden publicistischen Lehren des Freyherrn *v. Hormayr* unwiderlegt, und sieht seinerseits in den Urkunden XIV. und XV. blos das natürliche anhaltende Bestreben des östreichischen Hauses, sich die Erbfolge in Ungern unter jeden Titel zu sichern. Was S. 133. von dem ungrischen Reichsgesetz über die Vormundschaft des Palatins 1485. gesagt wird, dass es nur für augenblickliches Bedürfniss gegeben worden, möchte Rec. ebenfalls nicht unterschreiben.

MATHEMATIK.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Tableau Métrologique* à l'usage des Financiers, Banquiers, Négocians Marchands, Manufacturiers, Hommes d'état et des Voyageurs. Publié par *Jean Philippe Schellenberg*. 1807. 1 Bogen im grösten Landkarten-Format. (6 gr.)

Diese nützliche Tabelle enthält *zwölf* Hauptcolumnen, wovon einige wieder in *zwey* oder *mehrere* getheilt sind. In der *ersten* befinden sich die Namen von 52 der vornehmsten Handelsstädte in Europa, alphabetisch geordnet. In der *zweyten* die Münzen, worin Buch und Rechnung gehalten wird. In der *dritten* der Gehalt derselben in Cölln. Markgewicht fein Silber, z. B. in Berlin 14 Rthlr, Preuss. Courant, in Leipzig 13⅓ Rthlr. Conventionsgeld. In der *vierten* befinden sich die Wechselcurse, und zwar von Amsterdam, Hamburg, London und Paris, wieder in *vier* besondern Spalten. Die *fünfte* Hauptcolumne enthält die üblichen Nachsichtzeiten oder Usancen. Die *sechste* die Respecttage. Die *siebente* das Handelsgewicht in *zwey* besondern Spalten, wo in der *ersten* z. B. das Pfund, die Lira u. s. w., und in der *zweyten* der Betrag in holländischen Asen steht. Die *achte*, *neunte* und *zehnte* Hauptcolumne enthalten die Längenmasse, die Körpermasse sowohl für trockne als für flüssige Dinge, jede wieder in *zwey* besondre Spalten getheilt, wo in der *ersten* die Benennung Elle, *Vara* etc., und in der *andern* der Betrag in französischen Längen-Linien, bey den Körpermassen aber in französischen Kubik-Linien angegeben ist. Die *eilfte* giebt die öffentlichen Handlungs-Anstalten, nämlich in einer besondern Spalte die Banquen, und in einer andern die grösern und gewöhnlichen Messen, an. Die *zwölfte* enthält verschiedne Anmerkungen, z. B. noch einige Gewichts-Werthe und Unter-Abtheilungen derselben für Amsterdam, nebst Notizen, in welchen Münzsorten gewisse Waaren bezahlt werden. Eben so für Hamburg. Das Ganze ist sehr geschmackvoll angeordnet; das Papier weiss und stark.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

XI. *Geſchichte.*

(*Beſchluſs von Num.* 324.)

Dieſe Kriege, urſprünglich eine Folge der franzöſiſchen Revolution, führen uns zu dieſer groſsen Begebenheit ſelbſt, und zwar, da wir bereits mehrere Werke, in welchen ſie zum Theil als Hauptgegenſtand behandelt iſt, angeführt haben, zu den einzelnen Schriften theils über die Revolution überhaupt, theils über einzelne Perioden, Theilnehmer und Opfer derſelben, groſsentheils wiederum kurz zu berührende Ueberſetzungen bekannter Schriften. Zu den allgemeinern gehören die *Korte Schets der franſche Omwenteling, door eene Genootſchap van latynſche Schryvers.* (*Te Rome, prope Caeſ. hortos en te Paris naby den tuyn der Tuilleries. III Kal. Sept. V. C. MMDLIV. XII fruct. van h. VIII J.* 107 S. gr. 8.); eine Ueberſetzung der bekannten *Eſſais* — wovon zugleich ein Nachdruck in Holland herausgekommen zu ſeyn ſcheint; die *Schetſen van de Staat van Zeden en Gevoelens in de franche Republiek op het einde der achtſtende Eeuw, in eene reeks van brieven, door Hel. Maria Williams, uit het Engelſch vert.* (Haarlem, Loosjes. gr. 8. I. D. 1801. 278 S. II. D. 1802. 260 S.). — *De Oorzaken van de franſche Omwenteling en de Poogingen van den Adel, om de voortgangen derzelve te ſtuiten, door de Latocnaye.* (Dordrecht, Bluſſé. 1802. 263 S. gr. 8. 1 Fl. 20 St.). — Dieſem Werke eines durch ſeine Reiſebeſchreibungen bekannten Emigranten, der die Urſachen auf die gewöhnliche Weiſe angiebt, mögen die Schriften von *Barruel* u. a., welche ſie in geheimen Orden allein ſuchen, die *Latocn.* nur nebenher berührt, nebſt den Gegenſchriften folgen. Nachdem bereits das gröſsere Werk *Barruel's* überſetzt worden war, erſchien noch die *Geſchiedenis der Jacobynen verkort door den Abt Barruel, uit het Fr.* (Amſt., Allart, 1801. 472 S. gr. 8.), doch wurde auch überſetzt *J. J. Mounier over den invloed op de franſche Omwenteling, welken men toegeſchreven heeft aan de Philoſophen, aan de Vry Metzelaren, en aan de Illuminaten, uit het Franſch vertaald; met een Voorberichte en Aanmerk. van den neddraitſchen uitgever* (Franecker, Verwey. 1802. 235 S. gr. 8.), und *de Vrye Metzelary in haren eigendomlyken luiſter herſteld; een Verdedigingſchrift van de orde de Vrymetzelaren, vert. uit het Hoogd.* (Ebd. b. Ebendemſ., 1804. 216 S. gr. 8.), das zugleich gegen das früher aus dem Franzöſiſchen ins Holländiſche überſetzte Werkchen von *Cadet de Gaſſicourt* (das Grab Molai's) gerichtet iſt. — Eine groſse Gallerie von Schlachtopfern der Revolution eröffnen die *Levensbeſchryvingen van de voornaamſte Perſoonen, die, den tyde der Revolutie, in Frankryk, zyn geguillotineerd geworden — zynde onder anderen Lodewyk XVI., Marie Antoinette, Robespierre* etc. etc. *Vrye vertaaling uit het Franſch en Hoogd.* (Haag, Leeuweſtyn, 1802. 294 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.). — Auſserdem erſchienen mehrere einzelne Schriften über Ludwig XVI., wie das *Memorie de Verdediging van Lodewyk XVI. — door St. Dugour* — (ohne Druckort, 1801. 210 S. gr. 8.), die *Levensgeſchiedenis van Lodewyk XVI. — naar het Fr.* (Amſt., Allart, 1802. 416 S. gr. 8.), und der *Vertrouwde Briefwiſſelling van Lodewyk XVI. met zyne Broeders* etc., *met Aanmerk. door Hel. Mar. Williams.* (Dordr., Bluſſé, 1803 — 4. 300 u. 322 S. gr. 8.) — Zur Geſchichte der Verſchwörungen gehören: *Memorie over de zamenzweering van Pichegru in den J. III — V. geſteld in het zesde jars door M. R. de Monsgaillard.* (Amſt., Crajenſchot. 1804. gr. 8.) 1. St. 141 S. 2. St. auch unter dem Titel: *Pichegru en Moreau; om te dienen tot opheldering en volkooijingen der Memorie over de Z. des Eerſten.* 95 S. 38 St. auch unter dem Titel: *Verzameling van Verhooren ondergaan door Pichegru, Moreau, Georges en anderen* — 207 S. — und: *Memorie der Verdediging van den General Moreau door derzelfs Advocaaten — uit het Fr.* (Amſterd., Scholekamp. 1804. 145 S. gr. 8.).

Von auswärtigen, mit der franzöſiſchen zuſammenhängenden, Revolutionen wurden, auſser der holländiſchen ſelbſt, wovon oben ausführlicher die Rede war, die Revolution einiger Cantone der Schweiz in einer Ueberſetzung bearbeitet: *Geſchiedenis van den opkomſt en de lotgevallen der drie helvetiſche Cantons, Schweitz, Uri en Underwalden — het Hoogd. van H. Zſchokke — en de fr. Vertaaling van J. B. Briatte — vry gevolgd door A. Bruggemans* (Dordrecht, Bluſſé, 1803. 292 S. gr. 8.). Auch erhielt die Geſchichte von St. Domingo, zu der wir oben in der geographiſchen Literatur bereits *Edward's* Werk anführten, noch einige Beyträge durch die Ueberſetzung der Biographie des Neger-Generals *T. Louverture* von dem bekannten *Dubroca* (Haarlem, Loosjes, 1802. gr. 8.). — Das Gedächtniſs des ruhmwürdigen Helden und Präſidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika feyerte man durch *Bydraagen der Gedachtnis van G. Waſhington* (Haarlem, Loosjes. 1801. 104 S. gr. 8.), die *Morſe's* Leichenrede, eine Skizze des Lebens *W's* mit mehrern wichtigen Beyträgen u. ſ. w. enthalten. Auch wurde das von *Robertſon* hinterlaſſene, von ſeinem Sohne herausgegebene, Fragment zur Fortſetzung ſeiner Geſchichte von Amerika als V. Theil der ſchon früher erſchienenen

Ueberſetzung (*Geſchiedenis van A. door W. R. — V D.* — Amſt., Yntema, 1801. 220 S. gr. 8.) geliefert. — Nach dieſer Aufzählung der neueſten Beyträge zur neuern Welt- und Staatengeſchichte bleiben uns noch die Schriften über die ältere Staatengeſchichte und die Univerſalhiſtorie übrig. Wir beginnen mit den Römern. Die ausführliche Geſchichte dieſes Volks von dem fleiſsigen *M. Stuart* (Amſterdam, Allart, gr. 8.), die wir in der letzten Ueberſicht bis zum 17ten Theile anführten, war im J. 1804. bis zum 25ſten fortgerückt. Der 18te (1801. 558 S.) geht von Pompejus bis zu Cäſar's Tode; der 19te (1801. 570 S.) vom Mutinenſiſchen bis zum Perusiniſchen Kriege; der 20ſte (1802. 527 S.) enthält die Geſchichte der Veränderung der Republik in eine Monarchie; der 21ſte (1802. 541 S.) die Geſchichte der Monarchie unter Auguſtus; der 22ſte (1803. 554 S.) die Regierung des Tiberius; der 23ſte (1803. 562 S.) d. R. des C. Caligula, Claudius, und den Anfang der Regierung Nero's; der 24ſte (1804. 541 S.) die Fortſ. der Reg. Nero's und die Geſch. Galba's und Otho's; der 25ſte (1804. 564 S.) die Reg. von Vitellius und Veſpaſianus. — Bey der groſsen Ausführlichkeit dieſes Werks war es nicht zu verwundern, daſs man auf den Einfall kam, Auszüge daraus zu verfertigen; es erſchienen deren zwey, einer bey dem Verleger des gröſsern Werks von einem bekannten fleiſsigen Schriftſteller: *Romeinſche Geſchiedenisſen van Mr. Stuart verkort door Ysbr. v. Hamelsveld in vier Deelen* (I. D. 1803. 553 S. II. D. 1804. 602 S. à 4 Fl. 16 St.); und ein anderer, ohne St. Werk auf den Titel zu nennen: *Beknopte Romeinſche Geſchiedenis* (Haag, Leeuweſtyn, I. D. 1803. 420 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St. II. D. 1803. 418 S. 3 Fl.). Der erſte Theil des II. Auszugs befaſst die Geſchichte der Erbauung der Stadt Rom bis zum Anfange des erſten puniſchen Kriegs, der zweyte bis zur Vertilgung von Karthago; der Auszug des Ungenannten verfolgt die Geſchichte im erſten Theil bis zur Verwüſtung Roms durch die Gallier, der zweyte bis zum Ende des zweyten puniſchen Kriegs, ſo daſs folglich der letztere etwas zurück iſt. Da übrigens der Ungenannte einen weit freyern Auszug liefert, als H., der ſich zu ſtreng an ſein Original hält: ſo läſst ſich ſeine Arbeit beſſer leſen, als die H'ſche. Eine andere Arbeit von *M. Stuart* in unſern Jahren war die Beendigung der *Reize van den jongen Anacharſis door Griekenland uit het Fr. van den Abt Barthelemy door* — (Amſt., Allart, gr. 8.), wovon der IX. D. (1801. 365 S. 6 Fl. 10 St.) und der X. D. (1801. 390 S. 3 Fl. 15 St.) Anhänge liefern, ſo daſs der IXte eine Biographie des Vfs., eine Abhandlung über die Karten von Altgriechenland in ſeinem Werke, von *Barbié du Bocage*, einen Aufſatz über den Tempel der Minerva zu Athen; der Xte aber die verſchiednen Tabellen des Werks und ein ſehr ausführliches Regiſter enthält. Auch überſetzte *Stuart* die von *Feßler* als Fortſetzung der griechiſchen Geſchichte in Anacharſis Reiſen gelieferte Biographie Alexanders: *Alex. de Veröverâar — door Dr. F — uit het Hoogd.* — (Amſt., Allart, 1801. 468 S. gr. 8.); und ſo wie ſeine Bearbeitung der römiſchen Geſchichte Verkürzer fand: ſo lieferte ein Ungenannter einen freyen Auszug aus Anacharſis, den wir aber nur im Allgemeinen angeben können. Auch liegen ſeine Bearbeitungen der römiſchen Geſchichte und des Barthelemyſchen Werks, nebſt *Robertſon*, zum Grunde bey dem von der Dichterin *C. S. van Raesvelt*, geb. *v. Syzama*, anonym gelieferten: *Kort Begrip der Geſchiedenisſen van Oud-Griekenland* (Coevorden, v. d. Scheer. 1803. 318 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), einem ziemlich ungleich, bald in ſehr kurzen Sätzen, bald wiederum in einem ausführlichern Vortrage bearbeiteten Werkchen. Die alte Geſchichte überhaupt lieferte der ungenannte, aber gute, Ueberſetzer eines bekannten Werks: *Tafereel der oude Geſchiedenis bevattende de vorderingen der Konſten en fraye Wetenſchapen — door W. W. Rutherford — uit het Engelſch, in 2 D.* (Zütphen, Thieme. 1. D. 1804. 490 S. gr. 8.). — Die alte und neue Geſchichte verbindende aus der A. L. Z. und andern deutſchen Journalen bereits bekannte *de Grootſche*, von dem berühmten *S. Mesman* herausgegebene, Werk: *Parallelon Rerum publicarum Liber III. de Moribus ingenioque populorum Atheniensium, Romanorum, Batavorum* etc., das im Jahre 1803. mit einem ausführlichen Regiſter über das Werk ſelbſt, und die Anmerkungen beſchloſſen wurde. — Dieſen beiden auf die Cultur Rückſicht nehmenden Werken fügen wir noch die ziemlich gute Ueberſetzung von *Adelung's* Culturgeſchichte bey: *Proeve eener Geſchiedenis der beſchaving van het menſchlyk geſlacht — door J. C. Adelung — uit het Hoogd. vert.* (Amſt., Potter, 1802. gr. 8.), die ſchon einmal früher gleich nach der Erſcheinung des Werks im J. 1782. überſetzt worden war.

Für die Univerſalgeſchichte wurde die *algemeene Geſchiedenis der geheele Wereld* u. ſ. w. (Harlingen, v. d. Plaato, gr. 8.), mit einem IV—VI. D. 1801 und f. J. fortgeſetzt; *van Hamelsveld* lieferte einen *Kort Begrip der algemeene Geſchiedenis van de ſchepping der Wereld af tot op het einde der agttiende Eeuw* — (Amſt., Allart, 1802. 652 S. gr. 8. 4 Fl. 18 St.), der vielleicht manches enthält, was weniger in eine Univerſal-, als in eine Staaten- und Völkergeſchichte gehört, übrigens aber ſorgſam bearbeitet iſt; und ein Ungenannter überſetzte die *Bredow'ſchen* Tabellen: *Algemeene Waereldlyke Geſchiedenis — bewerkt naar de Tabellen van G. G. Bredow* (Amſterd., Schalekamp, fol. 1. Aufl. 1804.). — Auch müſſen wir hier anführen: *Nieuwe Geſchied- en Geſlachtkundige Almanach van het j.* 1803. *door A. Fokker S. Z.* (Zütphen, Thieme, 190 S. 12. 18 St.), der, nach den gewöhnlichen Kalender-Blättern, 1) die Geſchichtskunde, 2) die Erdbeſchreibung, 3) die Zeitrechnung, 4) die alte Geſchichte, und endlich eine genealogiſche Tabelle der vornehmſten jetztlebenden Regenten Europa's liefert.

Zum Beſchluſſe bemerken wir noch eine Ueberſetzung aus dem Deutſchen: *Viertal Brieven ter bevordering van het Beoefenen der Geſchiedkunde, inzonderheid met betrekking tot de Staatkunde, door J. G. Müller uit het Hoogd. vertaald en met eenige Aanmerk. verm.* (Groningen, Zuideman, 1803. 292 S. gr. 8. 2 Fl.).

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journale sind erschienen und versandt:

1) Das Journal des Luxus und der Moden. 9s Stück.
2) Allgem. Geogr. Ephemeriden. 8s Stück.
3) Allg. Deutsches Garten-Magazin. 6s Stück.

Die ausführlichen Inhalte stehen in unserm Monatsberichte. Weimar, den 25. Sept. 1808.

Herzogl. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Meusel's, J. G., Archiv für Künstler und Kunstfreunde, zweyten Bandes erstes Heft, mit 1 Kupfer, gr. 8. ist soeben in der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Inhalt: Zweytes Schreiben über die Kunstausstellung zu Paris im Jahr 1806. — Betrachtung über die Accorde der Consonanzen. — Kunst und Natur, eine Gruppe. — Revision der neuen Bücherkupfer. — Schlesien, und besonders Breslau, in Betreff der zeichnenden Künste. — Lebensumstände des Artisten J. C. F. Barthel zu Leipzig. — Joseph Winterhalder. — Der Architect K. Schäffer zu Düsseldorf. — Inauguration der Bildsäule K. Josephs II. zu Wien. — Nachricht von dem Malereykabinet des Hn. Geh. R. v. Klein zu Mannheim. — Joh. Gottfr. Schadow. — Künstlerbriefe. — Ueber die Kunstausstellung zu Dresden am 5. März 1808. — Vermischte Nachrichten. — Todesfälle in den Jahren 1807 und 1808. — Der Preis dieses Heftes, der noch überdiess ein Hauptregister über beide Bände dieses Archivs enthält, ist 16 Groschen. Mit diesem Hefte schliesst der zweyte Band, beide Bände kosten zusammen 4 Rthlr. 22 gr.

Literarische Anzeige.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von *C. W. Hufeland*, 27sten Bandes 4tes Stück. 8. Berlin, in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 gr. Courant.

Inhalt.

I. Ueber die Heilung der Intermittir-Fieber durch einheimische Mittel. Ein historisch-theoretisch- und praktischer Versuch mit begleitenden Beobachtungen, von Dr. *Fr. W. Heller*. Einige praktische Anmerkungen über die *Flores Arnicae min. L.* von *Demselben*. II. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, vom *Herausgeber* (Fortsetzung). Nenndorff — Eilsen. — III. Ueber den Schwächezustand, als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung, von Dr. *Gusfeld* (Fortsetzung). IV. Eine seltene pathologische Erscheinung, von Dr. *P. G. Jördens*. V. Innerlicher Gebrauch des rothen Queckselberpräcipitats bey hartnäckigen venerischen und andern Krankheiten, vom *Herausgeber*. VI. Berichtigung der im XXVII. Bd. 2. St. aufgestellten Anfrage über Präservativmittel gegen das Scharlachfieber, von *S. Hahnemann*. VII. Noch ein Wort über die Vitalität des Blutes, vom *Herausgeber*. VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten, vom *Herausgeber*. 1) Sabina in der Gicht. 2) Der innere Gebrauch des Mezereum. 3) Verfälschung der Mineralwasser. 4) Nutzen des Aderlassens nach heftigen Erschütterungen. 5) Wanderungen der Kriegspest.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde, 20sten Bandes 4tes Stück, und Supplement-Stück. Preis 12 gr. Cour.

Inhalt.

1) *F. W. von Hoven*, Handbuch der praktischen Heilkunde, Bd. I. und II. 1805. 2) Dr. *Jac. Chr. Gottlieb Schäffer*, die Zeit- und Volkskrankheiten der Jahre 1806 und 1807. in und um Regensburg, beschrieben 1808. — Register.

Das Supplement-Stück enthält eine wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1807.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichneter Verleger wünscht folgende:

Anzeige für Mütter und Erzieherinnen

von diesen gekannt, und bittet die männlichen Zeitungs- und Journal-Leser, solche mit zu deren Kunde zu bringen.

Diese Anzeige beabsichtigt nämlich das Interesse eines veranstalteten Lehrbuchs zu weiblichen Kunstarbeiten für ihre Töchter und Zöglinge, wovon nun schon die *zweyte sehr verbesserte und vermehrte Auflage* erschienen, und unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Die
Arbeitsstunden
im
Stricken, Nähen und Sticken.
Ein Lehrbuch für fleissige Töchter.
Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln.
Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Auflage.

Der Preis davon ist nicht höher als 1 Rthlr. 8 gr., und soll bey dem schönen, werthvollen Innern und Aeussern beweisen, dass bey dieser Unternehmung darauf gerechnet ist, dieses hübsche Unterrichtsbuch *in jeder Familie*, wo Töchter sind, so wie *in allen weiblichen Erziehungs-Instituten*, eingeführt zu sehen, wozu die bis jetzt für diesen Gegenstand erschienenen Werke, wie mehr-

mehrere bey dem Verleger selbst, gröstentheils zu theuer sind. Auf diese Anzeige und Versicherung nun, hofft der Verleger auch von dieser *neuen Auflage* wieder recht viele Bestellungen zu erhalten, die in jeder guten Buch- und Kunsthandlung durch ganz Deutschland prompt besorgt werden.

Georg Vosz in Leipzig.

Neue Verlags-Bücher der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Behr, Dr. *Wilh. Jos.*, systematische Darstellung des rheinischen Bundes, aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts. gr. 8. 2 Rthlr.

Brand, *J.*, allgemeine Weltgeschichte zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen, 4tes Heft, von dem Verhältnisse des ältern Italiens und dem Entstehen des römischen Staates bis zu dessen Untergange. gr. 8. 8 gr.

Geschichte einer Drusenfamilie, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr.

Müller, Dr. *Joh. Valent.*, der Arzt für venerische verlarvte Krankheiten; oder medicin. technische Abhandlung, worin aus praktischen Wahrnehmungen die in dieser Materie herrschenden Vorurtheile widerlegt, und ein angemessener Heilungsplan dargestellt wird. Zur Beruhigung aller venerischen Kranken. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Original-Actenstücke zur wahren und vollständigen Kenntniss der Münsterischen Wiedertäufer-Geschichte. gr. 8. 12 gr.

Schelver, *F. J.*, Philosophie der Medicin. 8. 12 gr.

Windischmann, Dr. *C.*, Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst. Eine Einleitung zu tieferer Ergründung der Kunst. gr. 8. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geometrie der Stellung von *L. N. M. Carnot*, Mitgliede des National-Instituts u. s. w. in Paris. Uebersetzt von *H. C. Schumacher*, Dr. 1r Theil, mit 4 Kupfern. gr. 8. Altona 1808. bey Hammerich. 1 Rthlr. 20 gr.

Nicht eigenen Verlag loben, nur an ein Werk *Carnots* erinnern soll diese Anzeige. Dabey werde auch der Inhalt kurz angegeben, von dem Mancher sich durch den Titel verleitet, eine falsche Vorstellung machen könnte.

Die *Geometrie der Stellung* ist eine theoretische Algebra auf geometrische Untersuchungen angewandt, Bestreitung der älteren Theorie entgegengesetzter Gröszen, Entwickelung einer neuen Erfindungsmethode, nicht bloss Erfindungen, machen den Inhalt aus. Diese nicht allein; leicht behandelte schwierige Untersuchungen, eine neue Ansicht der Curven, und viele andere dem Geometer süss duftende Blumen krönen das Werk, dessen zweyter und letzter Theil zur Ostermesse 1809. gewiss erscheinen wird.

Die Uebersetzung hat darin einen Vorzug vor dem Original, dass ihr auf *Carnots* Verlangen sein neues *Memoire sur la relation de cinq points dans l'espace* etc. beygefügt ist. Ueber ihre Treue, ihren Stil u. s. w. werden Kritiker entscheiden. Dass das bald geschehe, *hoffe* ich.

Altona, den 28. Sept. 1808.

J. F. Hammerich.

Anzeige für Pädagogen.

In allen soliden Buchhandlungen ist nunmehr zu haben:

Lancaster, *J.*, ein Einziger Schulmeister unter 1000 Kindern in Einer einzigen Schule. Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in Volksschulen. Aus d. Engl. mit Anm. von *P. C. L. Natorp*. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Bells, Dr., Schulmethodus. Aus d. Engl. von *Tilgenkamp*. Ein Seitenstück zur Lancaster'schen Schrift. gr. 8. 12 gr.

Die Schule des edlen *Lancaster* in London hat so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, dass sich die angesehensten Männer für diese seine Anstalt interessiren, und es in London zum Tone gehört, Reisenden die Lancasterische Schule zu zeigen. In einer trefflichen Uebersetzung hat der als Pädagog hinlänglich bekannte *Natorp* die eigne Schrift des *Lancaster* auch für unser Vaterland lesbar, nützlich und anwendbar gemacht, und die beygefügten Anmerkungen für Pädagogen, hauptsächlich aber für Schullehrer, bestimmt. — *Bells Methodus* ist ein Seitenstück zur Lancasterschen Schrift.

Beide Schriften müssen jedem Pädagogen und Schullehrer ohne Zweifel eine sehr angenehme Erscheinung seyn.

Duisburg, im Oct. 1808.

Bädeker et Comp.

Seidels Gedichte.

Die einzelnen Gedichte, die von Herrn *Seidel* in der Zeitung für die elegante Welt erschienen, erhielten so ungetheilten Beyfall, dass der Verfasser dadurch bewogen wurde, ein Bändchen seiner Gedichte dem Publicum zu übergeben. So kalt auch unsre jetzige Zeit gegen Werke der Dichtkunst seyn mag: so werden sich doch diese, denen Niemand einen vorzüglichen Grad von Trefflichkeit absprechen wird, gewiss eine günstige Aufnahme beym Publicum versprechen dürfen. Sie sind in der Buchhandlung des Unterzeichneten erschienen. Der Preis ist 18 gr.

Georg Vosz in Leipzig.

Num. 336.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

Montags, den 14. November 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Gedichte* von *Friedrich Kind.* 1808. 258 S. 8. m. 1 Kpf. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. dieſer Gedichte hat ſich bereits durch verſchiedne romantiſche Schriften und ſeine in den Malven, Tulpen und mehreren Zeitſchriften einzeln erſchienenen Poëſien als einen Mann von zartem Gefühl und reger Einbildungskraft bekannt gemacht, deſſen Dichterberuf nicht in Zweifel zu ziehen iſt. Wenn wir ſchon wünſchten, daſs er bey dieſer Sammlung etwas ſtrenger in der Auswahl verfahren wäre, ſo können wir ihm doch unſern Dank für den gröſsern Theil dieſer lieblichen Blumen, die er hier in einen Kranz zuſammen flechten wollte, nicht verſagen. Ein reines friſches Gemüth, das frey und frölich in die Welt blickt, und das Leben noch mehr von ſeiner heitern als ſeiner ernſten finſteren Seite, wenn ſchon nicht ohne Bedeutung nimmt, ein bildungsfähiger, von mancherley Einflüſſen der Zeit und den Veränderungen unſerer Literatur mannichfach angeregter, aber wie es ſcheint, zur Zeit noch zu keiner völlig feſten Bildung gelangter Geiſt, eine mehr zarte und rege als tiefe Empfindung, die mit dem poëtiſchen Stoffe oft zu viel nur *ſpielt*, ein Geiſt, der weniger die Höhe als die Mitte anſtrebt, offenbart ſich in dieſen Gedichten. Der Vf. hat ſich in allerley Gattungen verſucht. Man findet Lieder, Romanzen, Balladen, Erzählungen, Räthſel, Charaden, Epigrammen. Die Lieder und Romanzen gelingen ihm vorzüglich. In den erſten ſpricht ſich oft eine liebliche Muſik des Herzens gefällig aus. Man vergleiche z. B. *Dichters Morgengebet im Freyen* (S. 1.). *Idellos Lied* (S. 19.). *Des Fiſchers Ständchen* (S. 28.). *Klagen um Daphne* (S. 67.). *Rothkehlchen* (S. 159.). *Frühlings Erdewallen* (S. 166.) u. a. Wir würden auch das ſchön empfundene Gedicht *des Mädchens Bitte* (S. 35.) dahin rechnen, das beſonders durch die Wendung am Schluſſe ſich empfiehlt:

Doch, Welle, nein! erfülle nicht die Bitte
Ums Gärtchen, wo die Liebenden jetzt gehn;
Und laſs dafür die Hütte
Des armen Landmanns ſtehn;

wenn eben dieſer Schluſs in der zweyten Zeile nicht im Ausdrucke, der offenbar hier zu proſaiſch klingt, vernachläſſigt wäre, überhaupt wenn die Ungleichförmigkeit der Strophen in dieſem kurzen Liede nicht ſtörte. Verſchiedene Lieder ſind in den jetzt wieder beliebten Volkston geſtimmt, deſſen Behandlung aber ein eigenes, wir möchten ſag *Göthiſches* Talent erfordert, wenn er uns nicht me abſtoſsen, als anziehen ſoll. So iſt z. E. das Gedi (S. 126.) *Grasgrün und Roſenroth* offenbar eine lang fortgeſetzte Tändeley, in welcher der Refra *„der Jäger Graſegrün"* nur wenigen Ohren zuſag wird. Ebenfalls wenig oder nichts ſagend iſt *Hänflingslied* (S. 134.) mit ſeinem *„Ahidi!"* Auch d *Liede von der Lilie* (S. 254.) konnten wir keinen G ſchmack abgewinnen; Strophen beſonders, wie f gende (S. 256.)

Da fand ich meine Lilie nicht
Keinen Duft that ſie mir freuen,
Am Boden lag die Lilie mein.
Ihr reiner Kelch entblättert!

Am beſten in dieſer Gattung gefiel uns noch das na einem bayriſchen Volksliede gröſstentheils com nirte Lied: *das Mädel im Thale.* Es iſt naiv, luſt kräftig, aus dem Grunde einer geſunden auf ſich f ruhenden Mädchennatur in Schalkheit und Muthw len lebendig hervorquellend. Den gröſsten Theil Sammlung machen wohl die vielen Romanzen, Bal den, Erzählungen und Legenden aus. Zwar iſt Werth ſehr ungleich; zwar leiden manche oft zu unter müſſiger, üppiger Wortfülle; und eine U geſchmeidigkeit, bey aller Leichtigkeit die der hat und ihn zuweilen nur zu ſehr zu Nachläſſigkeit verlockt, zeigt ſich manchmal in der Darſtellung Einzelnen, in den Uebergängen und im Wechſel Sylbenmaſse, wie z. B. *im Waſſerpferd*, in *den bei Windſpielen* (S. 48.) die unter die beſſeren gehör aber nicht frey ſind von ſichtbaren Spuren ermatten Hand; zwar iſt dem Wunderbaren und Abenteue chen, da manche ſich bloſs wie ein magiſcher Duft eine unbeſtimmte Ferne zu verlieren ſcheinen (ſ. *Si nilde* S. 100. *Traumgeſicht des gefangenen Kloſterbrud* S. 147. *Der Schleyer im Walde* S. 203. *Die ſterbe Aebtiſſin* S. 223.) mehr als einer klaren leicht faſslich Bedeutung eingeräumt. Indeſs finden ſich viele v treffliche darunter, die den Beruf des Vfs., wie Poeſie überhaupt, ſo zu dieſer Gattung der Poeſie ſonders unbezweifelt beurkunden. Wir zählen dal *die fremde Durchlaucht* (S. 55.), eine heitere änigm ſche Erzählung. *Klotar* (S. 64.) eine Romanze. Erzählung, *der Baumeiſter* (S. 83.) die den Schluſs ſchön verſinnlicht:

Nur Eins iſt *was* zu nennen:
Das rechte Maſs der Kräfte kennen.

Die Romanze *der Kornengel* (S. 85.), ein Gedicht voll wunderbar anziehender Magie, worin die Bedeutſamkeit ſich heller darlegt als in den oben berührten. *Der Schlangenbändiger* (S. 97.) — ein ſchönes Symbol! — Etwas beſſer könnte die Darſtellung der Erzählung ſeyn. — *König Elrichs Irrgarten* (S. 149.), eine den Engliſchen Balladen in raſchem Gange, ſchauerlichem Ton und dramatiſcher Haltung nicht unglücklich nachgebildete Ballade. Endlich die anziehende, wahr antik empfundene und erzählte, *Legende* (S. 197.). Weniger würdig dieſer Geſellſchaft möchte das Fähnlein ſeyn (S. 162.). Wie auch (S. 145.) die Himmelsbraut mehr modern frömmelnd, als aus einer wirklich frommen Empfindung hervorgegangen zu ſeyn ſcheint: ſo möchte auch hier wohl weniger wahre Empfindung als romantiſirender Drang vorherrſchen. Beſonders beleidigen ſchlechte Verſe wie folgende (S. 163.):

In der Linken hielt er noch den Degen;
Denn ein Stumpf nur war die rechte Hand,
Mann und Roſs hat auf dem Fähnlein *legen:*
Nur *der Leich'* ward er vom Feind entwandt.

Daſs übrigens Hr. *K.* das Poetiſche doch nicht ſo wohl im poetiſchen Stoffe ſelbſt, wie aus manchen ſeiner Romanzen zu erhellen ſcheint, mühſam aufſucht, als aus ſeiner eignen Einbildungskraft und ſeinem fein fühlenden Gemüthe es zu ſchöpfen und zu geſtalten weiſs, beweiſen manche theils der ſchon oben angeführten Gedichte, theils unter den Romanzen ſelbſt vorzüglich (S. 135.) *die Romanze*, eine liebliche Dichtung, die das Weſen der Romanze beſſer ſchildert als eine ganze theoretiſche Abhandlung darüber ſie ſchildern könnte. Auch *die Sonntagsdreſcher* (S. 237.), wahrſcheinlich eine eigenthümliche Dichtung des Vfs., verdient in dieſer Rückſicht genannt zu werden; ſo voll anmuthigen kindlich ſchönen Sinnes iſt ſie. Offenbar iſt dieſe Gattung das Feld, auf welchen das Talent des Vfs. am meiſten glänzt. Die ſogenannte ernſthafte lyriſche Poeſie, wo es auf Darſtellung ſtärkerer Empfindungen ankommt, ſcheint ihm weit weniger zu gelingen. Beweis davon möchten ſeyn der *Fehdebrief an den Tod* (S. 106.), *und die Stanzen auf Schillers Grab* (S. 141.). Das erſte Gedicht, das obenein eine miſslungene Nachahmung von *Bürgers Pranger Fortunens* ſcheint, kündet nichts weiter an als ein ſtürmiſch empörtes Gemüth, alſo einen ſehr unpoetiſchen Zuſtand, und die Invectiven auf den Tod werden beynahe lächerlich: z. B. S. 109.

Fluch dir erſter im Banditenorden!
Reizt kein Fluch, kein Hohn zur Rache dich?
Retten kannſt du nicht, du kannſt nur morden.
Ha! ſo morde, Feiger, denn auch mich!

Auch die lyriſche Ergieſsung an *Sch.* Grab iſt kein echtes Kind reiner Begeiſtrung. Die Worte überſprudeln überall das Gefühl. So auch *das Schlachtfeld* (S. 81.) das an *Matthiſſons Elegie in den Ruinen eines Schloſſes* erinnert, verräth deutlich, daſs der Vf. ſie mehr in fremdem als eigenem Geiſte dichtete. Da Hr. *K.* von der Natur ſo vortheilhaft ausgeſtattet iſt, da er ſelbſt von den meiſten der Schule, durch deren Einflüſſe er ſeine Bildung hauptſächlich erhielt, ſich auf eine ſelbſtſtändige Weiſe auszeichnet, und gegen das hohle Sonnettengeklingel vieler Jünger aus derſelben ſich (S. 215.) in einem Epigramm muthvoll äuſsert:

Der Titel

Autor.

Wie nennen wir dieſs Heft Sonnette und Romanzen?

Verleger.

Bittre Citronen, ſaure Pomeranzen.

auch mit keinem einzigen Sonnette dieſer Sucht in ſeiner Sammlung gehuldigt hat: ſo dürfen wir es von ihm erwarten, daſs er, mit dem wahrhaft Guten dieſer Schule, das er ſich angeeignet, zufrieden, manchen unnützen Flitter, den er von ihr angenommen, nach und nach abſtreifen, daſs er ſich Nachläſſigkeiten und Härte in der äuſseren Form künftig weniger hingehen laſſen, und gröſsere Strenge gegen ſich beobachten werde. Sollte dieſe Sammlung, wie ſie es verdient, eine *zweyte* Auflage erfahren, ſo wünſchten wir manches unbedeutende, zu tändelnde, Geiſt und Herz wenig anſprechende Gedicht, durchaus verworfen, die Rechte der Sprache überall mehr geehrt, die Verſtoſse gegen Wohllaut, Reinheit, Richtigkeit und Eleganz des Ausdrucks gehoben, auch die häufigen falſchen Reime getilgt. Die Kunſt ſoll Kunſt bleiben, und dem rohen Naturalismus von einem Manne, der den Beruf zum Künſtler ſo unzweydeutig in ſich hat, nicht zum Munde geſprochen, nicht in die Hand gefördert werden! Die häufige Weglaſſung des *n* vor dem Mitlauter auch da, wo nicht durch einen antiken Ton, in den das Gedicht ſpielt, eine Rechtfertigung ſolcher Härten entſteht — *Leben von der Lieb' geſchieden* (S. 46.) *mit keinem auf Erd zu vergleichen* (S. 100 u. f. w.) ſtört oft, wie gerade im angegebenen Falle in ſehr guten Gedichten. (Was andre mit dem *n* zu viel thun, und es nach der Weiſe der Minneſänger freylich oft nur um des mächtigen Reims willen zurückrufen, wo unſer jetziger Sprachgebrauch es nun verbannt hat, thun andre im Gegentheil wieder aus Bequemlichkeit zu wenig). Auch ſind Sprachfehler wie: *die Primel* (*n*) *blühn* (S. 33.), *Apfelbluth* (S. 34.), *roſig winkt des Baumes Bluth* (ebend.) und proſaiſch matte Ausdrücke, wie:

Bis ſie (die Hunde) abgezehrt von Leiden
Still den Tod empfahn.

nicht zu entſchuldigen: Eben ſo wenig als die vielen falſchen Reime: *Rüden, bieten* (S. 44.); *Spröden, vonnöthen* (S. 51.); *Wunder, munter* (S. 87.); *Weiden, Saiten* (S. 105.); *Beute, Augenweide* (S. 108.); *Gebieter, nieder* (S. 245.); *Pfaden, Granaten* (S. 216.); *Freude, Beute; Freuden, erbeuten* (S. 218.) u. ſ. w. Wir könnten hieher noch manche unbeſtimmte Bilder, z. B. S. 96. *auf der Jugend Wolkenwogen;* unrichtige Quantitäten: „*niemand ſoll mich ſcheel anblicken*" u. ſ. w. rechnen. Doch es ſey des Krokylegiſmus genug. Wir theilen zum Schluſſe unſern Leſern noch eine von den kürzern, ſchon oben mit Beyfall erwähnten Romanzen mit (S. 64.):

Klotar.

Der Königstochter Feſt zu krönen,
Erſcheint Klotar beym Fürſtenmahl.
Er ſingt in wundervollen Tönen
Der Liebe Glück, der Liebe Qual.

Und

Und hoch erſteht auf ſeinem Throne
Der König, reicht in frohem Sinn
Dem Fremdling zu des Liedes Lohne
An goldner Kett' ein Kleinod hin.

„Gros" — ruft der Harfner — „iſt die Ehre;
Doch wall ich jetzt nach fernem Land;
Drum wahrt mir, bis ich wiederkehre,
Dieſs köſtlich-theure Gnadenpfand."

Und ſchnell nimmt er die Harfe wieder
Mit ernſtem Aug' und trüben Blick;
Von neuem preiſt der Klang der Lieder
Der Liebe Qual, der Liebe Glück.

Und lächelnd winkt aus ferner Weite
Mit zarter Hand und mildem Sinn
Den Sohn des Lieds zu ihre Seite
Die ſchöne, ſtolze Königin.

Sie ſpricht: „Wird mir es nicht gelingen,
Das Herz des Sängers zu erfreun?"
Den reichſten Becher läſst ſie bringen,
Und füllt ihn ſelbſt mit edlem Wein.

Und tief neigt ſich Klotar zur Erde,
Erhebt den Blick dann groſs und hell:
„Ihr lohnt die Kunſt nach hohem *Werthe*
Des Sängers Trank iſt Wieſenquell."

Und düſtern Augs tritt er zurücke
Zu ſeinem Sitz im Heldenſaal,
Erhebt aufs neu mit trübem Blicke
Der Liebe Glück, der Liebe Qual.

Verloren ſchweifen ſeine Töne:
Es bebt die Hand, es ſtockt der Laut.
Die Thräne tritt in heil'ger Schöne
Ins *Aug(e)* der jungen Fürſtenbraut.

Da läſst er raſch die Saiten klingen,
Und ſchnell erſtirbt der Harfe Ton.
„Gott mit euch Allen! für mein Singen
Ward Himmelsgabe mir zum Lohn."

Der König ſinnt, was kann er meinen?
Ihm ſchien zu arm mein Reich und Thron?
Doch nur verſtanden von der *Einen*
War längſt Klotar zum Schloſs entflohn.

Amsterdam u. Leipzig, b. Roloff u. Comp.: *Die Leidenſchaften.* Eine Reihe dramatiſcher Gemälde; nach dem Engliſchen von *Joanna Baillie*, von *Carl Friedrich Cramer.* — *Erſter* Theil. *Die Liebe.* CXVI u. 418 S. *Zweyter* Theil. *Der Haſs.* 400 S. *Dritter* Theil. *Der Ehrgeiz.* XVI u. 656 S. 8. (5 Rthlr.)

Das Original dieſer Schauſpiele erſchien zu London 1799 u. 1802. in *zwey* Bänden, unter dem Titel: *A Series of Plays, in which it is attempted to delineate the ſtronger Paſſions of the mind; each Paſſion being the Subject of a Tragedy and a Comedy.* In der Ueberſetzung iſt die Vertheilung ſo gemacht, dafs jeder Band Ein Trauerſpiel und Ein Luſtſpiel von gleicher Beziehung auf die drey Leidenſchaften, Liebe, Haſs und Ehrgeiz, enthält. Die an ſich etwas ſonderbare Idee, jede dieſer Leidenſchaften ſich zum Hauptziel eines tragiſchen und komiſchen Entwurfs zu wählen, ſucht die Vfn. in der weitläuftigen Einleitung nicht nur zu rechtfertigen, ſondern faſt als die einzig wahre und wirkſamſte Verfahrungsart bey der Anlage und Ausführung dramatiſcher Werke darzuſtellen. Den Hang zur Beobachtung der menſchlichen Sinnesart und des Benehmens bey auſserordentlichen Lagen und Vorfällen hält ſie für einen allgemeinen Naturtrieb, der ſich jedoch bey vielen nur vorübergehend äuſsere. Schriftſteller der moraliſchen und hiſtoriſchen, beſonders aber der dramatiſchen Gattung ſollten dieſen Hang vornehmlich benutzen; jene erſtern zwar nur als Beyhülfe, dieſe letztern hingegen als Hauptzweck ihrer Kunſt, in welcher alles auf charakteriſtiſcher Wahrheit und auf Entwickelung der Leidenſchaften beruhe. Dadurch, dafs man Eine derſelben allein ins Auge faſſe, werde die moraliſche Wirkung des Schauſpiels verſtärkt, die Anſicht der menſchlichen Natur erweitert; und dieſs ſey nicht bloſs in der tragiſchen, ſondern auch in der komiſchen Gattung erreichbar, wo ſelbſt kleine Vorfälle oft fruchtbarer an leidenſchaftlichen Aeuſserungen werden können, als in tragiſchen Situationen. Nur habe man bisher auf Darſtellung der groſsen urſprünglichen Verſchiedenheiten der menſchlichen Natur zu wenig geachtet. Dieſs glaubt nun die Vfn. dadurch zu bewirken, dafs ſie nicht ſowohl die ganze Darſtellung in ihren Schauſpielen auf Eine herrſchende Leidenſchaft hinführt, ſondern vielmehr den Urſprung und ganzen Stufengang derſelben verfolgt. — Ohne uns hier auf das einzulaſſen, was ſich wider jene Grundidee und die Erwartungen von ihrer Wirkung ſagen läſst, und was von einem Engliſchen Kunſtrichter in dem *Edinburgh Review* (Nr. IV, 1803.) mit vielem Scharfſinn umſtändlich geſagt iſt, wenden wir uns ſogleich zur Anzeige der bisher gelieferten Schauſpiele und ihrer Ueberſetzung.

Der *erſte* Band enthält ein Trauerſpiel, *Baſil*, und ein Luſtſpiel, *die Probe*, beide zur Darſtellung des leidenſchaftlichen Stufenganges der *Liebe* beſtimmt. In dieſer Abſicht wählte die Vfn. zu ihren Hauptperſonen nicht leichtſinnige, oder heftige und ſtürmiſche Charaktere, ſondern Männer von feſter und verſchloſſener Sinnesart, bey denen dieſe Leidenſchaft am längſten zu verweilen und den ſchwerſten Kampf zu veranlaſſen pflegt. Im *zweyten* Bande beziehen ſich das Trauerſpiel *De Monfort* und das Luſtſpiel, *die Wahl*, auf die Leidenſchaft des *Haſſes*; und im dritten, *Ethwald* in *zwey* Theilen, und *die zweyte Heyrath* auf den *Ehrgeiz*. Unſtreitig iſt die tragiſche Muſe der Vfn. günſtiger als die komiſche; und jene würde gewiſs es noch mehr geweſen ſeyn, wenn ihr Einfluſs nicht durch die Hinarbeitung auf ein einziges Ziel wäre beſchränkt worden. Im Ganzen aber verdienen dieſe Schauſpiele den ausgezeichneten Beyfall nur zum Theil, den ſie in England erhielten, und der wohl mehr nur ein Vorzug war, den man ihnen vor den meiſten gleichzeitigen, groſsentheils mittelmäſsigen, dramatiſchen Arbeiten zuerkannte. Auſser einer ziemlich glücklichen Anlage und Durchführung der Situationen, gelingt der Vfn. auch oft die Zeichnung und Beybehaltung der Charaktere, beſonders der tragiſchen, und die Sprache empfiehlt ſich durch eine natürliche Wahrheit und Leichtigkeit, die in den neuern Trauerſpielen der Engländer gemeiniglich einem deklamatoriſchen Pomp aufgeopfert wird.

wird. Weniger Verdienst haben die komischen Stücke sowohl von Seiten des Plans als der Ausführung und besonders des Dialogs, dessen Leichtigkeit oft in müssige Redseligkeit übergeht, und dem es da, wo er launicht und belustigend werden soll, an wahrer komischer Stärke fehlt. Nicht selten ist die Lustigkeit erzwungen, und man sieht offenbar, dass es darauf angelegt war, eine Leidenschaft, die es an sich nicht wohl verträgt, wie es z. B. mit dem Hasse der Fall ist, in komische Beziehungen zu bringen, wodurch die abgezweckte Wirkung jedoch mehr verfehlt als befördert werden möchte.

Die Uebersetzung lässt dem Originale nicht volles Recht widerfahren: denn sie hat zu viele Spuren übereilender Flüchtigkeit, und der Sprache geschieht nicht selten Gewalt, aber, wie es scheint, mehr absichtlich als aus Vernachlässigung. Vornehmlich gilt das von den Trauerspielen, die im Englischen viel metrisches Verdienst, im Deutschen hingegen desto weniger haben. Man vergleiche z. B. folgenden Monolog *Basil's*, voll harter Verschränkungen, Bd. I. S. 103.:

> Ist wär ich denn im Reich der Wonne! . . . Hier
> In diesem gesegneten Umkreise dieser
> Wände schwebt sie! Diess Licht der flimmernden
> Lampen bestrahlt sie; diese Teppiche
> Betritt ihr Fuss. Vielleicht im bunten Schwarm
> Der Jugend dort, dreht jugendlich sie sich
> Im muntern Reigen. — Hin! Sie kann sich nicht
> Verbergen. Schon der Wurf des seidenen
> Gewandes muss die Graziengestalt
> Verrathen; hüllten zehnfach Larven ihr
> Gesicht! . . . . Du, heimliche Verkleidung, die
> Mit gütiger Verstellung, meines Herzens
> Zustand verdeckt halb, halb ihn offenbart,
> O lass mich glücklich seyn, des Rechtes brauchen,
> Das du mir giebst! u. s. f.

Wie wohlklingend und befriedigend ist dagegen das Englische:

> *Now am I in the region of delight!*
> *Within the blessed compass of these walls*
> *She is; the gay light of these blazing lamps*
> *Doth shine upon her, and this painted floor*
> *Is with her footsteps press'd. E'en now perhaps*
> *Amidst that motley rout she plays her part.*
> *There with I go; she cannot be conceal'd;*
> *For but the flowing of her graceful robe*
> *Will soon betray the lovely form that wears it,*
> *Tho' in a thousand masks — Ye homely weeds,*
> *Which half conceal, and half declare my state*
> *Beneath your Kind disguise, O! let me prosper,*
> *And boldly take the privilege, you give.*

Freyheiten genug hat sich der Uebers. genommen, und nicht immer die glücklichsten. In manche Reden hat er eine gewisse Derbheit, oder Plattheit vielmehr, hineingebracht, die blos auf seine Rechnung gehört, und zuweilen recht *con amore* gewählt zu seyn scheint. Wenn z. B. (Act. IV, Sc. 2.) Einer der Soldaten sagt:

> *Heav'n dart its fiery light'ning on his head!*
> *We're men, we are not cattle to be slaughter'd!*

so lässt ihn der Uebersetzer fluchen:

> Dass der Donner
> Und alle Wetter sie in'n Abgrund schleudre!
> Wir sind nicht *liebes* Vieh! sind Menschen! sind
> Nicht Vieh, das man zur Schlachtbank führen soll!

Bey den Lustspielen ist dem oft Unübersetzbaren in manchen nationalen Ausdrücken, Wendungen, Späßen und Wortspielen, mit unter auch mancher wohl minder unübersteiglichen Schwierigkeit, dadurch ausgewichen, dass dergleichen Stellen nicht übersetzt, sondern *parodirt* sind, wie Hr. V. sich darüber in einer Note, I. 275. erklärt.

Leipzig, im Literatur-Bureau: *Graf Ernst von Basel*; ein Schauspiel in *fünf* Aufzügen. Aus dem Englischen der *Miss Joanna Baillie* für Deutsche Bühnen bearbeitet, von *K. G. S.* 1807. IV und 205 S. 8. (20 gr.)

Schon vor vier oder fünf Jahren versichert der Vf. dieser Uebersetzung des *ersten* Trauerspiels in der eben angezeigten Sammlung seine Arbeit vollendet zu haben, bey welcher er zugleich die Verpflanzung auf Deutschen Boden zur Absicht hatte. Er machte indess keine bedeutendere Veränderung, als dass er einige Stellen wegliess oder verkürzte, die zu lang oder zu fremdartig gewesen wären. Auch er spricht in dem Vorbericht mit grossen Lobsprüchen von der Verfasserin jener Schauspielreihe, und von dem grossen Beyfall von Seiten der Englischen Kunstrichter. Dieser war doch aber weder allgemein noch ganz unbedingt; vielmehr ist die im *Edinburgh Review*, Julius 1803., befindliche umständliche Kritik ziemlich strenge. Auf die vorliegende Deutsche Uebersetzung ist übrigens offenbar mehr Fleiss verwendet, als auf die *Cramersche*; sie trifft den Ton der Urschrift weit besser. Die oben angeführten Stellen mögen zur Probe und zur Vergleichung dienen:

> Da bin ich in dem Sitz der Freude nun!
> Im sel'gen Umfang dieser Mauern hier
> Verweilt sie jetzt; das muntre, schwanke Licht
> Von diesen Wänden blinkt auf sie hernieder,
> Die glatte Fläche dieses Bodens wird
> Von ihrem Fuss berührt. Sie spielt vielleicht
> Schon unter jenem Haufen ihre Rolle. Nein,
> Sie kann sich nicht verbergen; selbst der Schwung
> Von ihrem fliessenden Gewande würde
> Auch unter tausend Masken die Gestalt,
> Die es so schön umschliesset, mir verrathen! —
> Du schlichter Rock, der meinen Zustand halb
> Verbirgt, und halb entdeckt, lass unter deiner
> Willkomm'nen Hülle heut mich glücklich seyn,
> Das Recht, das die Verkleidung giebt, benutzen!

Auch der Soldat spricht hier kürzer und weniger untragisch:

> Des Himmels Donner mag sein treulos Haupt
> Zerschmettern! Wir sind Menschen, und kein Schlachtvieh.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801—1804.

XII. *Philologie.*

Diesen Abschnitt mögen einige, die alte Literatur überhaupt erläuternde Sammlungen eröffnen, die auch Beyträge zu der am Schlusse des vorigen Abschnitts behandelten ältern Geschichte und der historischen Literatur überhaupt liefern; die Fortsetzung einer längst bekannten und eine neuere. Der *vierte* Theil der *Acta literaria Societatis Rheno-trajectinae* (Leyden, Luchtmans. 1803. 398 S. gr. 8. 2 Fl. 18 St.) enthält folgende Aufsätze: 1) *Ch. Saxii scholia literario-critica in L. Ant. Muratorii novum thesaurum Inscriptionum*, und zwar den *vierten* Abschnitt; 2) *K. Fd. Nagel Observatt. in auct. latinos*; (über Tibull, Horaz, Cicero, Sallust, Livius, Velleius Pat., Justinus, Aquila Rom., Eutrop, Terenz), *in auctores graecos* (Sophocles und Euripides); 3) *S. Nyhoff Diatribe crit. in Livium* (XXI. B.). 4—5) *E. Eskema Observatt. in Theognidem P.* 1—2. *Th. Wopkensii in C. Corn. Taciti Opera observv. crit.* (vom XI B. an). Von der mit Beyfall aufgenommenen *Bibliotheek van oude Letterkunde* (Amsterdam, ten Brink. gr. 8.) liefert das 1. St. (1802. 162 S. 1 Fl. 4 St.) folgende anonyme Aufsätze: 1—2) Probe der alten Geschichtschreibekunst aus *Herodot* — mit einer Einleitung über den Unterschied der alten und neuen Geschichtschreiber — und Anmerkungen dazu; 3—4) *Cicero's* Rede für den Milo, mit einer historischen Einleitung; und Anmerkungen über dieselbe; 5—6) Timon, ein Dialog von *Lucian*, und Anmerkungen darüber. Das 2. St. enthält 1) die Fortsetzung der *Ciceronischen* Rede für den Milo; 2) eine andere Probe der alten Historiographie nach *Thucydides*; 3) eine Vertheidigung von Hannibals Charakter; 4) die Hirten auf dem Schlachtfelde von Cannae; eine Ode, mit einigen Anmerkungen. 5) Vergleichung einiger Scenen aus *Plautus* Aulularia und *Moliere's* Geizigen, zum Beweise, dass der französische Komiker von dem römischen weit mehr entlehnte als *la Harpe* in seinem *Lycée* zugestehen zu wollen scheint. — Was die Bearbeitung der *griechischen* und *römischen* Literatur insonderheit betrifft: so wurde diesmal die letztere nicht so vernachlässigt, wie in den vorhergehenden Jahren; im Gegentheil haben wir für dieselbe mehr anzuführen, als für die erstere, mit der wir hier anfangen. Zuerst bemerken wir die fortdauernde Uebersetzung der *Plutarchischen* Lebensbeschreibungen, von den Professoren *Wassenbergh* und *Bosscha* zu Franeker und Harderwyk: *de Levens van doorluchtige Grieken en Romeinen onderling vergeleken door Plutarchus, uit het oorsprong. Grieksch gheeel op nieuw vertaald en met zeer veele aantekeningen opgehelderd* etc. (Amsterdam, Allart. gr. 8.) Der *neunte* Theil (1801. 531 S. gr. 8. 4 Fl. 16 St.) enthält die Biographieen Alexanders des Grossen und C. J. Cäsar's; der *zehnte* (1802. 531 S. 4 Fl. 16 St.) die Biographien Phocion's und Cato's, Agis und Cleomenes, Tiberius und C. Gracchus. *Phil. Guil. van Heusde Specimen crit. in Platonem, scredit D. Wyttenbachii Epistola ad auctorem. Item Collationes Codd. Mscr. Platonis, cum a D. Ruhnkenio confectae tum aliae* (Leyden, Honkoop. 1803. gr. 8.) ist unsern Lesern bereits aus der Allg. Lit. Zeitung bekannt; und eben dieses ist der Fall mit *J. Otr. Sluiter Lect. Andocideae* etc. (Leyden, Honk. 1804. gr. 8. S. A. L. Z. 1806. Nr. 36.) Nähere Erwähnung verdient hier die von eben diesem Gelehrten, bey Antritt seiner Professur der Geschichte, Beredsamkeit und griechischen Sprache zu Deventer gehaltene *Oratio de utilissima Reipublicae atticae cognitione* (Deventer, de Lange. 1804. 4.) worin der Vf., ein würdiger Schüler *Luzac's*, das, was er über dieses reichhaltige Thema in dieser Rede sagen konnte, unter folgende drey Rubriken bringt: 1) dass die Kenntniss der athenienischen Republik wegen ihrer Vortrefflichkeit selbst alle Empfehlung verdiene; 2) dass sie, wegen der Uebereinstimmung mit der römischen zur nähern Bekanntschaft mit dieser sehr dienlich sey; 3) dass die Quellen derselben Verstand und Herz eben so vielen, Nutzen als Vergnügen gewähren. — Noch gehört hierher eine Schrift des bekannten *Adr. Fokke, Simonsz*, der die Gesellschaft *Felix Meritis*, häufig, bald mit bloss humoristischen über mehrere Gegenstände sich verbreitenden Vorlesungen, bald mit Abhandlungen über einzelne ernstere Gegenstände, doch grösstentheils in seinem bekannten scherzhaften Tone unterhält. Eine von diesen ist *de antieke Helikon, behelsende de Levens der griekschе Dichters van Homerus tot op Callimachus* (Haarlem, Bohn. 1803. 192 S. gr. 8. m. Kpfrn. 1 Fl. 16 St.). Es sind zwey Vorlesungen, deren eine von Homer bis auf Anacreon, die andere bis auf Callimachus geht; was in die humoristischen, für eine sehr gemischte Gesellschaft bestimmten, Vorlesungen selbst nicht passen wollte, hat der Vf., wie man dies auch in andern ähnlichen Schriften gewohnt ist, in Anmerkungen beygebracht, die zwar viel Belesenheit zeigen, nicht aber frey von Irrthümern einer flüchtigen Feder sind.

Von *römischen* Schriftstellern kamen diesmal auch einige Haupt-Dichter an die Reihe; eine seit vielen

Jahren seltene Erscheinung. Ein Dichter beschäftigte sich zugleich mit *Virgil* und *Horaz*; Hr. *Peter van Winter*. Vollständig lieferte er *Horatius Lierzangen, in nederduitsche Dichtmaat gevolgd*, von der Aeneide aber nur eine *Proeve eener nieuwe Overzetting van den Eneas naar het Latin* (beide zu Amsterdam, b. Uilenbroek. 1804. jene 286 u. 68 S. gr. 8. (4 Fl.) 4. (6 Fl.) diese 40 S. gr. 8. 14 St.) Vor *W.* waren von Horazen's Oden nur zwey (I. 15. IV. 2.) von *Vondel*, zwey andere (II. 15. V. 2.) von *Huisinga Baker*, sechs (I. 3. 31. II. 6. 14. III. 25. IV. 7.) von *Jer. de Dekker*, vierzehn (I. 1. 5. 14. II. 2. 3. 10. 17. III. 3. 9. IV. 10. V. 3. 6. 7. 10.) von *Antonides* übersetzt worden; Hr. *W.* lieferte zuerst eine vollständige Uebersetzung, und mit Beyfall; sie ist, wie holländische Recensenten rühmen, fliessend, und doch kräftig, kunstreich, und doch selten steif; der Schönheiten des Originals sind nur wenige verloren, und das Tadelnswürdige ist also unbedeutend im Verhältnisse zu dem Lobenswerthen. Als eine Probe dieser Uebersetzung hier nur eine Strophe, IV. 2.:

Monte decurrens, velut amnis, imbres
quem super notas aluere ripas
fervet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore.

übersetzt *von W.* auf folgende Weise:

Dus als een bergstrom, die, gezwollen
door regenvlaagen, bruischend snelt,
die onbetembaar stort op't maatelozze veld,
doet Pindarus zyn vaerzen rollen

wobey man nur *maatelozze* als unpassend zu *veld* tadelt. — Die Uebersetzung des ersten Buchs der Aeneis verdient dasselbe Lob. Kurz vorher hatte ein Brabanter, *Vict. Alex. Christ. le Plat*, einen travestirten Aeneas herausgegeben: *Virgilius in de Nederlanden, of Aeneas Heldendigt, Nederduitsche Verkleedinge door — strekkende tot een skitze van onze tydgeschiedenissen* (Brüssel, Lemaire u. Leduc. an X. 1 — 3 D. 143, 233 u. 236 S. gr. 8. 4 Fl. 10 St.). Das erste Buch ist eine Nachahmung der Blumauerschen Aeneis; dann aber geht der Vf. seinen eigenen Weg, um seiner Arbeit mehr Originalität zu geben und sie leichter auf unsere Zeiten und Länder, besonders auf Brabant anzuwenden, wie z. B. folgende Strophe (nach Virg. II. S. 682.) zeigt:

Ik gieng naer huys; myn moeder had
tot schutzel van myn leven,
Reliquien van Sunt Agath
uit Brussel my gegeven,
Ik gieng door ballen en door brand,
gelyk als in 't Ardennen Land,
de Brabandsche Rebellen.

Auch fehlt es nicht an groben Zweydeutigkeiten, die der Vf. der Dido, ihrem Beichtvater u. s. w. in den Mund legt, daher es denn auch an bitterm Tadel um so weniger fehlte, da er seine Subscribenten nur durch fast unverschämte persönliche Zudringlichkeit, zusammengebracht hatte.

Von prosaischen Autoren finden wir nur *Cicero* durch einige Schriften erläutert; nämlich durch *de Geschiedenis van het Leven van M. T. Cicero door Middleton; uit het Engelsch door W. J. Zillesen. Rector der latyn. Schoolen te Middelburg* (Utrecht, v. Paddenburg u. Z. 1801. XXXIV u. 476 S. gr. 8. 3 Fl.) worüber wir hier weiter nichts zu sagen haben, als dass dies gute Werk von Z. gut übersetzt worden; und durch die *dissertatio hist. crit. de M. Tullio Tirone, M. T. Ciceronis liberto, quam Praes. — D. Jac. v. Lennep — prop. J. Conr. d'Engelbronner* (Amsterdam, d. Hengst. 1804. 812 S. gr. 4.) Diese wohlgerathene Schrift zerfällt in *drey* Abtheilungen; die *erste* verbreitet sich in 4 Kap. über den Namen, das Vaterland und die Lebzeit, das Leben *T's.* selbst und über das freundschaftliche, aber keineswegs lasterhafte Verhältniss zwischen ihm und *Cicero*; die *zweyte* in 5 Kap. über *T's.* Schriften und Erfindungen; die *dritte* über andere Tiro's.

Was wir ausserdem noch hier anzuführen haben, sind Elementarbücher, die aus unserer Literatur entlehnt sind, nämlich: *Kleine latynsche Spraakkunst, of Grammatica voor Eerstbeginnende door Ch. G. Brüder, uit het Hoogd. naar het 3. Dr.* (Leyden, Honkoop. 1803. 151 S. gr. 8. 1 Fl.) die: *Oeffening in de latynsche Taal door gemakkelyke Voorbilden en Themata, naar d. 4. Dr. uit het Hoogd. door G. A. Werner in 2 D.* (Eb., b. Eb. 1803. 504 S. 12. 2 Fl. 14 St.) und *Vertaalingsproeven voor gevorderde Leerlingen in de latynsche Taal, geschiktelyk gevolgd naar het Hoogd. van F. W. Döring* (Zütphen, Thieme. 1803. 163 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.)

Unter den lebenden Sprachen wurde wiederum die vaterländischen mit besonderem Fleisse bearbeitet, zum Theil in sehr vorzüglichen Schriften. Dahin gehört vor allem die mit verdientem Beyfalle aufgenommene Arbeit des Hn. Mth. *Siegenbeek*, Prof. der holländischen Literatur zu Leyden, über die so sehr schwankende holländische Orthographie, die, wie selbst der Titel der Schrift zeigt, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung geworden war: *Verhandeling over de nederduitsche Spelling, tot bevordering van een paarigheid in dezelve; uitg. in naam en op last van het staatsbewind der bataafsche Republiek* (Amst., Allart. 1804. XXVI u. 386 S. gr. 8. 2 Fl. 8 St.). Die Abhandlung besteht aus zwey Theilen; im ersten werden die allgemeinen Grundsätze einer gereinigten Orthographie, mit Rücksicht auf die meisten gebildeten alten und neuen Sprachen dargelegt; im zweyten aber die Verschiedenheiten in der holländischen Orthographie ausführlich behandelt, und durch eine vorsichtige Anwendung der allgemeinen Grundsätze, in den einzelnen Fällen aber, wo diese nicht ausreicht, durch eine Autorität ausgeglichen. Auf eine nähere Angabe können wir uns hier nicht einlassen, müssen aber im Allgemeinen bemerken, dass kein Sprachforscher, dem an der genauern Reinheit der holländischen Sprache gelegen ist, diese Schrift ungelesen lassen darf. Auch verdient damit verglichen zu werden eine Abhandlung desselben Vfs. in den unten näher zu erwähnenden *Werken der bataafschen Maatschappy van Taal- en Dichtkunde* 1 D. (Amst., Allart 1804.) nämlich eine gekrönte Antwort auf die Frage: in wiefern muss die Orthographie der holländischen Sprache nach dem Wohllaut geregelt werden? Ein Beweis, wie schnell *S's.* Arbeit wirkte, ist ein im J. 1803. erschienenes neues A B C nach dessen Grundsätzen

sitzen, dahingegen der sonst als sprachkundiger Schulfreund bekannter *Wester* in seinen kleinen orthographischen Lehrbüchern (1804—5.) nicht ganz ihm beystimmte. Wie arg übrigens bisher in der holländischen Sprache der Orthographie mitgespielt würde, wie theils Sorglosigkeit, theils Neuerungssucht die Verschiedenheiten derselben von Jahr zu Jahr mehrte, und wie nöthig dahin ein classisches Werk war, das den Schriftsteilern zur Richtschnur diente, zeigen, ausser den gelegentlichen Bemerkungen holländischer Recensenten über Sprachfehler, mehrere kurz vorher erschienene Werke, wie die *Uitgezogte analogische en etimologische Gronden van nederduitsche Taal- en Lees-kunde door S. der Kinderen* (Amst., Roos. 1802. 112 S. gr. 8. 16 St.) deren Vf., wie schon der Titel zeigt, als ein Feind des y es oft da wegwirft, wo es durchaus nothwendig ist, wiewohl er es wiederum in andern Wörtern beybehält, wo es eher zu entbehren seyn dürfte, und auch durch Wegwerfung anderer Buchstaben das Auge beleidigt, z. B. in *di*, *zi* u. s. w. st. *die*, *sie*, und in *tien*, *zien*; ferner in *nuw* und *uuwe*, st. *neuw* und *neuwe* u. dgl. Hier zeigt sich blos die Neuerungssucht eines selbstsüchtigen Reformators, der sich auch durch verächtliche Seitenblicke auf geschäfte Sprachlehrer seines Vaterlandes verräth; anderwärts zeigt sich Sorglosigkeit, wie in den nach einem in der vorigen Uebersicht genannten Werkchen bearbeiteten *Algemeene Gronden der Nederduitsche Taal- en Spelkunde gevolgd naar de Rudimenta* u. s. w. (Amst., v. d Burgh. 1801. 118 S. 8. 6 St.). Auch ist der nach einer andern ebendaselbst erwähnten Schrift verfertigte, *Korr Onderrigts in de Nederduitsche Spraakkunst, ter dienste der Schoolen, gevolgd naar en grootendeels gestrekken uit der bekroonde Verhand. van den H. L. v. Bolhuis door E. Vermeulen, Onderwyzer in een der Duitsche Schoolen te Rotterdam* (Rott., Hofhout. 118 S. 8. 11 St.) nicht frey von Fehlern, besonders in Rücksicht des Genus; übrigens ist sie nicht unbrauchbar. Unzweckmässig fand man dagegen eine Tabelle: *Schats der Nederd. Spraakk. of Grammatica, tot gebruik in de Schoolen, zoo wel voor Leermeesters, als voor Leerlingen* (Amst., Schalekamp. 1803. 4 St.) und die *Handleiding tot het onderwys in de Nederd. Taal geschikt ter gebruike der Schoolen* (Gouda, Brinkman. 1803. 80 S. gr. 8. 8 St.) worin gleich von vorn herein lächerlich genug gesagt wird: jeder *rechtschaffene* Mensch komme mit dem Vermögen zur Welt, seine Ideen andern durch Töne, Geberden und Zeichen zu erkennen zu geben. Uebrigens geht in diesen Schriften alles seinen gewöhnlichen Gang. Etwas neues kündigte dagegen mit vielem Geräusche der französische und holländische Sprachmeister *D. P. Dellebarre* in den *Eerste Grondbeginselen voor de Nederlandsche Jeugd, om het Nederduitsch te leeren leezen* (Leyden, du Mortier. 1803. 1—3 St. 144 S. 8. 9 St.) wozu ein besonders gedruckter *Voorbericht* (36 S. 8. 3 St.) gehört. Das Neue soll darin bestehen, dass der Vf. die Kinder so viel möglich, durch ihnen bekannte und gewöhnliche Wörter, die Töne und Aussprache und die verschiedene Anwendung derselben auf das Holländische sowohl als auf das Hochdeutsche, Englische, Französische u. s. w. lehrt. — Ein unzweckmässiges und geschmackloses Mittel zur Aufmunterung beym Lesenlehren waren die *oorspronglyke nederlandsche Logogryphen, of de verzameling van vaterlandsche Spreekwoorden, opgehelderd door J. F. Martinet, in Beeldtenissen, Muzyk, en gefigureerde en anderen Letteren voorgesteld ten einde dezelven als Logogryphen te kunnen leezen.* 1 *Afd.* (Amst., v. Vliet. 1804. 16 S. 8. m. 24 Kpf. 1 Fl. 4 St.); wenigstens kommt dies Spielchen, das Referent in seiner Jugend in alten Büchern gesehen zu haben sich erinnert, wo Bilder statt der Wörter stehen, nicht abgebildete Wörter aber durch Buchstaben ausgedrückt werden, ein wenig spät. — Nicht viel weniger emsig als für die Grammatik, wurde für die Lexikographie der holländischen Sprache gearbeitet. Wir bemerken zuerst, um hier bey den für die Jugend bestimmten Schriften stehen zu bleiben, das von dem obgedachten Hn. *Wester*, ehemal. Schullehrer, jetzt Schulinspector, herausgegebene *Woordenboekje, behelzende een lystje van myn bekende Nederlandsche Woorden, en een van meest in gebruik zynde basterdwoorden door etc.* (Groningen, Oomkens. 1803. 64 S. 8. 3 St.) ein nützliches Büchlein, wiewohl darin manche Wörter für überflüssig dürften erklärt werden können. Ein anderes in anderer Rücksicht specielles Werk waren die *Taalkundige Bydragen tot ten Friesschen Tongval door Cr. Wassenbergh, Hoogleeraar in de grieksche en nederd. Taalkunde aan te Franeker* (Leuwarden v. d. Sluis gr. 8.) wovon uns aber nur das erste Stück (1802. 196 S. 1 Fl. 10 St.) bekannt worden ist. Den Hauptheil macht ein friesisches Idiotikon, das uns so interessanter ist, da, wie auch der Vf. ausdrücklich bemerkt, die Friesen manche, von Sprachkundigen längst veraltet erklärte, Wörter noch jetzt gewöhnlich brauchen; die übrigen Bestandtheile sind Ausführungen über einzelne Wörter, und andere Beyträge zur friesischen Sprachkunde. Unter den allgemeinen Wörterbüchern wird sich eins, nach seiner Vollendung, am vortheilhaftesten das *Weilandsche (Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, door P. Weiland* Amst., Allart. gr. 8.) auszeichnen, das in unsern Jahren anfieng, aber noch nicht geendigt war: bis zum J. 1804. war es bis zum Buchstaben N. fertig. Das *Neue deutsch-holländische Handwörterbuch, ganz neu bearbeitet durch zwey in beiden Sprachen erfahrene Männer, mit einigen tausend Namen-Wörtern vermehrt und mit einem fünffachen Anhange versehen* (Zütphen, Thieme. 1803. 649 S. gr. 8. 4 Fl.) ist vollständiger als das *Moerbeek*'sche; der fünffache Anhang behandelt 1) die Eigennamen der Personen, 2) der Länder, Städte und Flüsse; 3) die unregelmässigen deutschen Zeitwörter. 4) Dergleichen holländische; 5) die Genera der holländischen Substantiven. — Dies Werk führt uns zu zwey Schriften über unsere Sprache, die beide in deutscher Sprache erschienen, und mit Beyfall aufgenommen wurden: *Neues deutscher Buchstabir- und Lesebuch, oder Anweisung zur leichten Erlernung der deutschen Sprache* (Amst., Hesse. 1803. 12. 4 St.) und: *Sammlung auserlesener Geschichten und Erzählungen; zum Nutzen und Vergnügen derer, welche die deutsche Sprache erlernen wollen* (Zütphen, Thieme. 1804. 192 S. 8. 14 St.). — Für die Lehrlinge der englischen Sprache, deren Liebhaberey in Holland, nach der Bemerkung

eines

eines holländischen Recensenten, in dem Verhältnisse zuzunehmen scheint, in welchem die Erbitterung der Holländer gegen die Engländer zunimmt, erschienen eine Schrift in französischer Sprache, und zwey holländische Schriften mit englischen und holländischen Titeln. Die *Principes de la Grammaire angloise et Syntaxe pratique à l'usage de tous ceux qui veulent enseigner et étudier cette langue, par T. O. S.* (Dordrecht, Blussé, 1804. 176 S. 8. 15 St.) ist, wie schon der Titel zeigt, weniger für Anfänger, als für solche, die tiefer in die Sprache eindringen, und sie lehren wollen, bestimmt. Für blosse Anfänger dagegen sind folgende zwey: *The first Rudiments of the english Language for the use of schools and private Instruction, more than a common spelling book; de eerste Beginsels* u. s. w. (Amst., Holtrop. 1804. 119 S. 8. 16 St.) und die vorzüglich das Lesen des Englischen lehrende *easy Introduction for the Dutch to learn to speak English in a short time; eene gemak. Inleid. etc.* (Amst., v. d. Hag. 1804. 232 S. 12. 18 St.) die beide ihre Liebhaber finden. In dem letztern stehen ganze Gespräche in holländischer und englischer Sprache, in dieser mit der Aussprache, neben einander. *Die englischen, deutschen und holländischen Gespräche für Anfänger, nach J. Perrin; nebst einer Sammlung besonderer Redensarten* zugleich mit engl. und holl. Titeln (Amst., Holtrop. 1803. 581 S. 12. 1 Fl. 16 St.) und mit einer Art von Syntax versehen, wurden empfohlen.

Noch erschienen einige andere Schriften, auf welchen der bey Schriften dieser Art oft genannte Name *Perrin's* als Vf. vorkommt: *Fables amusantes, avec une table des mots et de leur signif. en Angl. par etc.* (Leyden, Honkoop. 1803. 244 S. 12. 1 Fl. 5 St.) in deren Text die Uebersetzung ins Holländische und Englische eingeschoben ist, und eine Tabelle: *De fransche regelmaatige en onregelmaatige Werkwoorden volgends het alphabet geconjugeerd, met de figuuren en voorloopige Aanmerk. door J. P.* (Haarlem, Loosjes. 1801. 5 S. 8 St.). — Auch erscheint hier der obgedachte *Delleberre* als Herausg. von *Gignac's Fables choisies* (Leyden, du Mortier. 1802. 166 S. 8.) die mit grammatischen Bemerkungen und einem französischen Vocabularium versehen sind; und ausser diesen ebengenannten zwey Fabelbüchern zur Erlernung der französischen Sprache, erschien noch *Le Fablier des Enfans* etc. (Haag, Leuweftyn. 1803. 8.). Auch kamen mehrere neue französische Sprachlehren heraus, wie die als brauchbar empfohlnen *Principes abrégés de la Langue française à l'usage des jeunes gens hollandois* (Deventer, ter Ganne. 1801. 264 S. 8. 18 St.) und die von vielen andern gerühmte: *algemeene, beredeneerde en gemakkelyke Wyze, om de fransche Taal te leeren door Consft. Calbet* (Herzogenbusch, Hoffers. 1802. 327 S. 8. 15 St.); ferner die *Grammaire élémens. pour les Enfans: avec des Thèmes et des Contes à leur portée, accomp. de traduct. interlinéaires, par Z. Beauzains* (Amst., Poster. 1802. 247 S. gr. 12. 14 St.), die in Tabellenform gedruckte nützliche *Epitome des Principes de la Grammaire franç. par H. J. Reimeringen* (Amst., Schalekamp. 1804. 4 St.). Die ausführlichste von allen ist übrigens die von einem Ungenannten gelieferte *fransche Spraakkonst — door J. Vd. Meidinger — naar den 16 Druk uit het Hoogd. vertaald, en met veele noodige veranderingen en verbeteringen voorzien* (Amst., Allart. 1802. 614 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), worin aber die vielen Verbesserungen bestehen, wissen wir nicht anzugeben. — Einige französische A B C Bücher, wie von *van Oort* u. a. können übergangen werden. — Zur orientalischen Sprachkunde haben wir hier, da *Jablonsky's Opuscula* mehr in das Fach der vermischten Schriften gehören, nur ein Schriftchen über die weitverbreitete malayische Sprache anzuführen, einen *Nieuwe Nederduitsche en Maleidsche Woordenschat, tot gebruike van Nederlanders, die naa de Indien gaan* (Amst., Holtrop. 1802. 104 S. 8. 14 St.) das aber im eigentlichsten Sinne nur einen Nothhelfer abgiebt.

II. Preise.

Auf die von der *königl. sächs. ökonomischen Landwirthschaftsgesellschaft in Langensalze* im April d. J. aufgestellte Preisfrage: „welches ist das vorzüglichste Abgabe-System überhaupt, und welchen Einfluss hat es auf die landwirthschaftliche Gewerbe insbesondere?" sind, ungeachtet des geringen Preises von nur 15 Rthlr., sechs Antworten eingegangen. Den Preis erhielt Hr. Dr. *K. Seeger*, Professor der Staatswirthschaft auf der Universität zu Heidelberg.

III. Beförderungen.

Bey der neuen Organisation einer dem Ministerium des Innern im Königreiche Bayern zugeordneten Section der kirchlichen Gegenstände, ist der bisherige Consistorialrath Hr. *Häulein* zu Anspach als erster ordentlicher, und Hr. *F. Schmid*, Kabinetsprediger der Königin, als erster ausserordentlicher protestantischer Oberkirchenrath angestellt worden. (Die Anstellungen zur obersten Leitung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Bayern sind unter der Rubrik von Lehranstalten bemerkt.)

Der gelehrte, durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Hr. Rector *Hedfrechs* zu Hof im Bayreuthischen, hat die einträgliche Predigerstelle zu Höchstädt bey Wunsiedel erhalten.

Hr. *Emmerling*, bisher Bergrath zu Thalitter, ist als Kammerrath zu der grossherzogl. Rentkammer nach Giessen abgegangen.

Der durch seine Holzschnitte berühmte Künstler *Gubitz* zu Berlin, ist vom Könige von Preussen zum Professor bey der königl. Akademie der Künste ernannt worden.

Hr. *Pestalozzi* zu Iverdun ist von der Akademie der Wissenschaften zu München zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Hr. geheimer Rath Dr. *Schäffer* und Hr. Hofrath Dr. *Schäffer* zu Regensburg, sind von der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen zu Ehrenmitgliedern aufgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

WIEN, b. Wappler u. Beck: *Inſtitutiones Ethicae chriſtianae, ſeu Theologiae moralis uſibus academicis adcommodatae*, ab *Ant. Car. Reyberger*, abbat. Mellic. ord. D. Bened. presbytero capitul. S. S. Theol. Doct. ac mor. Theol. Prof. in Univ. Vienn. *Tom. I.* 1805. 288 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes akademiſche Lehrbuch folgt in der Anordnung faſt durchaus, auch in den Grundſätzen meiſtentheils, dem bekannten Werke von *Schenkl*. Doch iſt es nicht bloſs ein Auszug aus demſelben. Vielmehr hat der Vf. auch eigene Anſichten, und benutzt auch die Schriften anderer, älterer und neuerer, katholiſcher und proteſtantiſcher Moral-Theologen und Philoſophen. Sehr richtig bemerkt er, dafs es in einem akademiſchen Lehrbuche nicht hinreichend ſey, wenn der Lehrer darin bloſs ſeine eigenen Grundſätze und Meinungen vortrage, ſondern dafs er eben ſowohl den ganzen Zuſtand ſeiner Wiſſenſchaft vor Augen ſtellen und daher auch die Behauptungen der beſſern Schriftſteller in demſelben Fache anführen müſſe. *Hoc vero ſi negligit*, ſetzt er hinzu, *id ſolum velle mihi videtur, ut diſcipulorum aut lectorum quisque juret in verba magiſtri, quod tum ab ingeniorum, tum a ſcientiarum dignitate ac emolumentis prorſus alienum eſt* (S. VI.). Dieſer *erſte* Theil umfaſst, auſser der Einleitung, die allgemeine Moral, unter welcher die Lehren von der moraliſchen Natur, Beſtimmung und Würde des Menſchen, von der Natur und den Regeln der menſchlichen Handlungen, von der Zurechnung und dem Gewiſſen, von den Rechten und Pflichten und dem oberſten Pflichtprincipe, von Tugend, Sünde und Laſter überhaupt, von den Quellen des menſchlichen Verderbens und der Beſſerung begriffen werden. Um dieſs Buch noch näher zu charakteriſiren, wird es hinreichend ſeyn, Einiges auszuzeichnen. Die Tradition läſst Hr. *Reyberger* zwar als Quelle der chriſtlichen Ethik gelten, aber er ſetzt hinzu, dafs, da die Theologen ſie in die *göttliche*, *apoſtoliſche* und *kirchliche* eintheilen, nur der *erſten* die Autorität und der Charakter eines unveränderlichen Geſetzes zukomme, und dafs die Tradition nur alsdann *wahr* und *echt* in der Moral ſey, wenn ſie ausdrücklichen Ausſprüchen der heil. Schrift nicht widerſpreche, ja mit *ihrem Geiſte* übereinſtimme, wenn ſie nicht mit den *erſten Principien der menſchlichen Natur und der geſunden Vernunft* ſtreite, wenn bekannt ſey, dafs ſie immer und überall und allgemein in der chriſtlichen Kirche angenommen worden ſey (S. 41 f.). Obgleich der Vf. ſonſt meiſtentheils *Kantiſchen* Ideen folgt: ſo nimmt er doch das reine formale Vernunftprincip nicht an, aus Gründen, welche auch ſchon andere wider daſſelbe gebraucht haben (S. 56 ff.). Vielmehr hält er die Regel, *daſs man Gott von ganzem Herzen und den Nächſten als ſich ſelbſt lieben ſoll*, für das gemeinſchaftliche höchſte Princip der chriſtlichen und philoſophiſchen Moral. Bekanntlich iſt dieſs ſchon von mehreren geſchehen, nur auf verſchiedene Art; *Kant* ſelbſt hat nach ſeiner Weiſe daſſelbe behauptet. Unſer Vf. erklärt ſich, wie folgt. Jeſus verſteht nicht bloſs eine *ſinnliche* und *pathologiſche*, ſondern eine *vernünftige* und *thätige* Liebe, Joh. 14, 15—24. 15, 10. 14. 1 Joh. 2, 3—5. 5, 3. Er will durch jenes erſte und vornehmſte Geſetz nur *in concreto* und praktiſch die echte gute Gemüthsſtimmung darſtellen, keineswegs aber eine theoretiſche Formel feſtſetzen, nach welcher alle einzelne Pflichten beſtimmt werden ſollen. Nichts deſto weniger iſt in dieſem Ausſpruche, wenn er philoſophiſch in die erſten Ideen, auf welchen er beruht, aufgelöſt wird, ein oberſtes moraliſches Princip enthalten. Die Liebe, als vernunftmäſsige und thätige Geſinnung, begreift *Achtung* gegen denjenigen, welchen man liebt. Dieſe iſt nicht nur das Fundament, ſondern die Hauptſache der wahren Liebe. Die *Vernunft* aber macht die höchſte Würde der menſchlichen und göttlichen Natur aus, ſie nöthigt uns eine unwillkürliche Achtung ab. Wenn wir daher den Ausſpruch Jeſu, ſeinem Sinne und Geiſte gemäſs, auf die Ideen, welche dabey zum Grunde liegen, zurückführen, und in der Formel eines allgemeinen Princips ausdrücken wollen, ſo wird er ſo lauten: *Achte die vernünftige Natur an ſich ſelbſt*, oder handle immer nach einer ſolchen Regel, welche der Achtung gegen die Würde jeder vernünftigen Natur gemäſs iſt. Dafs dieſs das wahre höchſte Moralprincip ſey, behauptet der Vf. aus folgenden Gründen: 1) es kann nichts höheres, als die Vernunft, geben, worauf wir bey unſern Handlungen Rückſicht zu nehmen haben; 2) es kann kein höheres Ziel für unſere Kräfte geben, als die Würde der Vernunft, daher kommt 3) dieſem Principe keine comparative, ſondern eine abſolute Nothwendigkeit zu. 4) Da wir als vernünftige Weſen nur die vernünftige Natur als *Zweck an ſich*, alles übrige aber als *relativen* Zweck, oder vielmehr als Mittel zu jenem abſoluten Zwecke betrachten können: ſo iſt jenes Princip ſo be-

beschaffen, dafs alle moralische Gesetze aus demselben abgeleitet werden können. 5) Dafs es klar und leicht anwendbar sey, wird niemand läugnen, als der, welcher gar keine abstracte Ideen zu fassen im Stande ist (S. 166 ff.). So kommt aber ja der Vf. selbst auf *Kants* Princip zurück, wenigstens auf eine von den Formeln, in welcher dieser es ausgedrückt hat, obgleich *Kant* selbst den Ausspruch Jesu anders gefafst hat. In den Erinnerungen wider *Kants* Lehre vom radicalen Bösen (S. 246 ff.) wird ganz unrichtig vorausgesetzt, dafs darunter ein *angeborner* böser Hang zu verstehen sey. Wir wollen noch die Gedanken des Vfs. über die *Satisfaction* anführen. Durch die Sünde wird die durch das Gesetz bestimmte moralische Ordnung gestört und abgeändert, deswegen verdient der Sünder Strafe, und Gott, der Urheber und Beschützer des Gesetzes, kann und mufs nach seiner Gerechtigkeit den Sünder bestrafen. Der Sünder mufs also nicht nur dem Gesetze, durch Wiederherstellung und Erhaltung der moralischen Ordnung, sondern auch der Gerechtigkeit des Gesetzgebers, durch Erduldung von Strafen, *genugthun*. Die moralische Besserung selbst kann daher als *Genugthuung* betrachtet werden. Sofern die Besserung in der Bezähmung der Begierden und Neigungen besteht, ist sie mit Schmerz verbunden, wer sich diesem unterwirft und darin Seelenstärke beweist, *thut Buße* im engeren Sinne des Worts. Daher nennt man sowohl diejenigen Dinge, deren sich der Bufsfertige enthält, als das, was er zur Erreichung des Zwecks des Besserung übt, endlich auch die Mittel, deren er sich bedient, um das Böse in sich auszurotten und das Gute in sich herzustellen, *nothwendige Werke der Satisfaction*. Uebrigens giebt es in diesem Leben sehr viele Leiden und Uebel, welche zwar an sich keinen nothwendigen Zusammenhang mit unserem moralischen Zustande haben, sondern nur zur äufseren Ordnung der Dinge in der Welt gehören. Und doch sind wir überzeugt, dafs diese Uebel uns aus heiligen und gütigen Absichten widerfahren. Da wir aber wegen unserer Schuld und Strafwürdigkeit uns keines besseren Schicksals würdig halten können: so ist es billig, dafs wir diese Leiden mit Absicht als *Mittel, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun*, achten und auf uns nehmen, und auf diese Art *freywillige Werke der Satisfaction* leisten. Uebrigens ist wohl zu bemerken, dafs alles, was zur Satisfaction gehört, nothwendig auf den moralischen Zweck, auf die Besserung bezogen werden mufs, und nur dadurch einen Werth hat, oder dafs die *Bufswerke* nur dann von Nutzen seyen, wenn sie die Besserung des Gemüths und Lebens befördern. Wenn man diesen Grundsatz vernachlässigt: so geschieht es leicht, dafs man, was die Beyspiele der Flagellanten und anderer Fanatiker lehren, eitlen, leeren und willkürlichen Bufsübungen ein Verdienst zuschreibt, wenn sie auch ohne alle bessernde Kraft sind. (1 Tim. 4, 1—9. Col. 2, 21 ff. Ephes. 5, 29.) S. 281 ff. Man sieht wohl, dafs man keinen gemeinen katholischen Moraltheologen vor sich hat; um so mehr hätten seine Glaubensgenossen eine Fortsetzung zu wünschen.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Theophanieen;* oder: *Ueber die symbolischen Anschauungen Gottes*, von *Johann Christoph Greiling*, Superint. und Oberprediger in Aschersleben. 1808. X u. 220 S. 8. (18 gr.)

Eine mit Besonnenheit und Klarheit abgefafste ideenreiche Schrift über einen noch nicht so vollständig und in dieser Form bearbeiteten Gegenstand, der für Philosophie, Religion und Poesie gleich wichtig ist, deren gesammtem Inhalte aber der Titel keineswegs völlig entspricht. Wenn nun gleich der Vf. sich selbst bescheidet, in dieser Schrift noch keine erschöpfende Theorie des Symbols und der symbolischen Anschauung überhaupt zu liefern, sondern nur eine mehr vorbereitende, für den praktischen Standpunkt insbesondere berechnete, Untersuchung: so gebührt ihm doch das Verdienst, zuerst so viel geleistet zu haben, als er wirklich giebt. Rec. begnügt sich, den Gang der Untersuchung, auch da, wo er nicht ganz mit dem Vf. übereinstimmt, nur im Allgemeinen hie anzudeuten, da er die Schrift jedem philosophisch Gebildeten, besonders dem Religionslehrer, zur sorgfältigen eigenen Ansicht und Prüfung und zur Nachahmung in eigenem gesunden Urtheil über philosophische Gegenstände mit Recht empfehlen zu können glaubt. Das ganze Werk ist, ohne besondere Rücksicht auf systematische Einheit, in Paragraphen, die eigentlich als Kapitel anzusehn sind, abgetheilt. Nach einer allgemeinen Einleitung folgt zuerst die Deduction der Möglichkeit des Symbols. Der Vf. zeigt, dafs die Ideen, die er aus der Einen Idee des Absoluten durch Anwendung der Form (?) des Unbedingten auf Verstandesbegriffe entstehen läfst, in ein Gebiet gehören, welches der Anschauung überhaupt unzugänglich ist, und dafs, wenn gleich der Mensch Ideen in der Erfahrung anwendet, dennoch die Realität derselben weder durch sinnliche Anschauung, welche nur die Realität der Begriffe documentirt, noch durch intellectuelle Anschauung dargethan werden könne. Dann redet der Vf. von dem Bedürfnifs, Ideen anschaulich darzustellen, wie dem zufolge die reine Vernunftidee des Absoluten durch die drey Acte des menschlichen Erkenntnifsvermögens, Objectivisirung, Individualisirung und Personificirung, und die denselben entsprechenden Vorstellungen von Fetisch, Thiergestalt und menschenähnlicher Person, in ein Ideal der Vernunft, d. i. ein der Idee adäquates Individuum, Gott, übergeht, vermöge der dem Verstande eigenthümlichen Form der objectiven Einheit, als ein Objectives, aufser der Idee liegendes, dargestellt, und durch die Einbildungskraft unter der Leitung des Verstandes in ein Individuum verwandelt wird. Der Vf. zeigt zwey Arten, Ideen anschaulich darzustellen, intellectuell- oder sinnlich-anschaulich. Symbol ist ihm das bestimmte Bild des Endlichen, wodurch die Idee, vermittelst des Verstandes, analogisch versinnlicht wird. Das Verfahren des Erkenntnifsvermögens dabey, oder das symbolische Anschauen, nennt der Vf. in Beziehung auf die Idee, welche dadurch blofs analogisch

logisch erläutert und eigentlich lebendig gemacht wird, das *blofse* Anschauen. Von der intellectuellen Anschauung wird hier (S. 36.) gesagt, dafs sie von je her, sie möchte zu philosophischen oder supernaturalistischen (theologischen) Uebersinnlichkeiten führen, das Prachthof aller Schwärmerey und Vernunftverfinsterung gewesen sey. „Was ich schaue, wenn auch zu schauen wähne, soll keiner mir aus Begriffen widerlegen, da seine Begriffe ewig neben meinem Schauen vorbeygehen." Wie hat sich z. B. die praktische Schwärmerey, über alle menschlichen Schranken überfliegt und Tugend und Seligkeit nur in ein hyperphysisches Einssein mit Gott setzt, nicht in der Anweisung zum seligen Leben ausgesprochen?" Um seine Behauptung, dafs hyperphysische und mystische Philosophieen immer aus einem Zeitalter der Aufklärung (?), Gleichgültigkeit gegen Religion und Cultus hervorgegangen seyen, auch durch die gegenwärtige Zeit zu rechtfertigen, versetzt uns der Vf. dagegen mit *Fichte* in das Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit, welche finstere und unwahre Ansicht Rec. ungern von dem Vf. begünstigt sieht. Hierauf liefert der Vf. den Beweis, dafs bey Gegenständen der sinnlichen und übersinnlichen Welt nur in so fern Analogie Statt finde, als bey beiden die Denkformen angewandt werden, doch mit dem Unterschiede, dafs erstre dadurch *erkannt*, diese aber nur dadurch *gedacht* werden können. Nachdem vom Vf. weiter in einem Paragraph, in welchem beyläufig (S. 59.) ein trefflicher Wink für Fürstenerzieher über die heilige Unverletzlichkeit des gleichen Rechts vorkommt, der Unterschied des Symbols von verwandten Begriffen angegeben ist, wird die symbolische Erkenntnifs näher erörtert, und gezeigt, dafs, wenn sie gleich die Erkenntnifs des Ueberfinnlichen weder bestimmen, noch erweitern könne, es doch für den Menschen ein subjectives Bedürfnifs sey, durch Phantasie den Ideen einen auf fremdem Boden entsprungenen Inhalt, und so gleichsam, wie der Vf. sich auffallend ausdrückt, dem himmlischen Vogel irdische, fremde Eyer unterzulegen; und dafs durch das Symbol die Ideen Klarheit, Lebendigkeit, irdische Farben bekommen, das Universelle individualisirt wird. Als die Gemüthsvermögen, deren Product das Symbol sey, giebt der Vf. an: Vernunft, Anschauungsvermögen, welches er auf eine ihm eigenthümliche Weise in Bildungs-, Nachbildungs-, Phantasie- und Darstellungsvermögen eintheilt, und Urtheilskraft. Die Deduction des Symbols aus dem Princip der Urtheilskraft enthält ebenfalls viel Eigenthümliches, so wie auch, was im Folgenden über die Formen der Versinnlichung des Unendlichen und über die poetischen Formen der Symbole gesagt wird; ist aber nicht zu einer Darstellung im Auszuge geeignet. Der nähern Bestimmung theoretischer, ästhetischer, moralischer und religiöser Symbole hat der Vf. eine beherzigungswerthe liturgische Anmerkung beygefügt, folgenden Inhalts: „Es ist ein wesentlicher Vorzug des Christenthums, dafs es so wenige Symbole hat, da sein Zweck ist, die Menschen zu Gott zu erheben, dafs sie vollkommen werden. Neue Symbole einzuführen kommt nur dem Stifter einer Religion zu. Auch sehen wir, was bey dem Hange der Menschen zum Fetischmachen, und Symbole als etwas Reelles und Moralisches an sich zu verehren, aus den neuen Symbolen, z. B. dem Weihwasser, geworden ist. — Die vielen neuen liturgischen Vorschläge sind meistentheils dazu geeignet, immer mehr Heidenthum in das Christenthum, wildes Wasser in seinen krystallenen Quell des ewigen Lebens hinein zu leiten. Rede, erklärende, ermunternde, erhebende, begeisternde Rede, die zum Idealen der Religion erhebt, ist und bleibt die Hauptsache." — „Die christliche Sinnlichkeit, heifst es S. 114. nicht ganz verständlich, in jedem Gebrauch, in jedem Symbol, mufs so *dünne* seyn, dafs der Geist sichtbar, und fühlbar (?) durchschimmert." Rec. stimmt allerdings in den Wunsch, dessen Erfüllung der Vf. von sich ablehnt, ein, dafs er eine Theorie der Liturgik liefern möge. Nur wünscht er zugleich, dafs der Vf. auf der entgegengesetzten Seite nicht zu weit gehe, und nicht zu viel Symbolisches aus dem Cultus entferne, da zur Bildung und Unterhaltung einer religiösen Gesinnung durchaus harmonische Einwirkung auf *alle* Geistesvermögen des Menschen erforderlich ist.

Der Vf. giebt hierauf eine Uebersicht aller religiösen Symbole, ihrem Inhalte nach, des rohen und künstlichen Fetischismus, welcher letztere auch vom Christen mit den heiligen Bildern, dem Crucifix und dergl. getrieben wird, der Thiersymbole, des Bilderdienstes, der phantastischen Symbole, der menschlichen Gestalten und analogen Symbole aus dem Gebiete des Verstandes, der Urtheilskraft und der Vernunft. Was über Verschiedenheit der Philosophie, Religion und Poesie in Ansehung der Behandlung des Absoluten beygebracht wird, hat uns, so wie manche andere damit in Verbindung stehenden Ansichten des Vfs., weniger genügt, am wenigsten die von demselben in Schutz genommene Kantische Erklärung von Religion. In der Abhandlung von den einzelnen Religionen und ihrer Verschiedenheit stellt der Vf. das Christenthum in seiner Allseitigkeit dar, in so fern in demselben, als einer Blüthe und Frucht des ganzen ungetheilten harmonischen Gemüths, jede Partey, auf jeder Culturstufe, ihre partielle Ansicht der Gottheit wieder findet. S. 168. nimmt der Vf. mit rühmlicher Wahrheitsliebe eine Behauptung zurück, die er vormals in seinen Briefen über religiöse Erziehung geäufsert hatte, dafs diese durchaus bis in die Periode der Vernunftentwicklung verschoben werden müsse, da doch frühe Bildung zur Religiosität nicht nur möglich, sondern durchaus nothwendig ist, wenn der Sinn dafür dauernd seyn soll. In der Abhandlung der Symbole des Christenthums wird (S. 183.) weniger ästhetisch als wahr gesagt, (wie dann überhaupt der bilderreichen Darstellung des Vfs. mehr Geschmack in der Wahl des bildlichen Ausdrucks zu wünschen seyn möchte): „Lehret und prediget noch so theoretisch genau und wahr, und befriedigt den Gliedermann Verstand; ohne jene religiösen Anschauungen, wo jede einzelne Wahrheit aus dem Aether der Religion *triefend* und

angeduftet herausgezogen wird, ſprecht ihr umſonſt zum Herzen, zum Leben!" Die drey Symbole Gottes, welche das Chriſtenthum hat, nimmt der Vf. für drey ſymboliſche Darſtellungen und Anſchauungen der Einen Gottheit, Gottes als Vater, als liebreichen Grund alles Seyns und Beſtehens; als Sohn, in ſeiner Erſcheinung unter den Menſchen und der moraliſchen Erlöſung; als Geiſt in ſeiner ewig fortwirkenden moraliſchen Erlöſung; Anſichten, die wohl nicht ſo neu ſeyn möchten, als der Vf. meynt. Die Behauptung (S. 198.), daſs das Alte Teſtament diſciplinariſch nur von der Furcht, hingegen das N. T. nur von Liebe rede, verdient Einſchränkung, da das A. T. eben ſo oft von Liebe gegen Gott, als das N. T. von Furcht redet. §. 26. unterſcheidet der Vf. eine dreyfache ſymboliſche, oder allegoriſche Schrift - Auslegung, 1) eine in der Natur der Sache gegründete, ehrliche und nothwendige ſymboliſche Auslegung alter Schriften, welche die in ſinnlichen poetiſchen Bildern niedergelegten geiſtigen Begriffe aufſucht; 2) eine politiſche, die ſich dieſs Verfahren zur Klugheitsmaxime macht. Der Vf. nimmt dieſe aufs neue in Schutz, und ſcheint gar nicht zu berückſichtigen, was bisher gegen eine neuere Anwendung derſelben zum praktiſchen Gebrauch mit ſehr triftigen Gründen vorgetragen iſt, deren Kraft keineswegs durch die Anſichten des Vfs. geſchwächt wird. 3) Eine ſchwärmeriſche Allegorieſucht, welche annimmt, daſs in den Schriften der Kindheitsperiode unſers Geſchlechts alle erſinnliche Weisheit unter Bildern, Symbolen und Geſchichten abſichtlich verborgen ſey, und jedes Jota nothwendig einen verborgenen Sinn haben müſſe (S. 206.). „Man ſucht beſonders tranſcendente, theoſophiſche, myſtiſche Grillen aus göttlichen Urkunden zu beweiſen. Schwärmeriſche Philoſophieen und dieſe Deutungsſucht waren immer gleichzeitig; Verfall echter Gelehrſamkeit, tiefer Sprach- und Geſchichtsforſchung, ſo wie Sittenverderbniſs, immer die Folge. Seinen Hang zu dieſer kränkelnden Geiſtesbeſchaffenheit hat, dünkt mich, unſer Jahrzehend unzweydeutig ausgeſprochen." Der letzte §. giebt eine kurze Ueberſicht der Geiſtesverirrungen, die aus der ſymboliſchen Erkenntniſsart entſpringen, des Aberglaubens, der Schwärmerey und Myſtik, welche letztere aber gar nicht weiter charakteriſirt wird, da ſie doch von Schwärmerey wohl zu unterſcheiden iſt. Von dieſer werden die ſpeculative, die moraliſche und religiöſe Schwärmerey als Unterarten angegeben.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Fleiſcher: *Agende*, oder Anleitung, wie die Prediger ihren kirchlichen Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen. Von *C. F. Sintenis*, Conſiſt. Rath u. Paſtor zu Zerbſt. 1808. 23 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Daſs dieſe *Agende* in die Reihe der vorzüglichern gehöre, dafür bürgt der Name ihres Vfs. im voraus. Man findet in ihr nicht nur viele ſchätzbare liturgiſche und andere Bemerkungen, die den einzelnen Handlungen, welche gewöhnlich den Inhalt einer Agende ausmachen, vorgeſetzt ſind, und die insgeſammt von den richtigen und hellen Einſichten des Vfs. und ſeinem Eifer, alles zur Erbauung anzuwenden, zeugen, ſondern auch die Formulare ſelbſt haben dieſen Stempel. Inhalt und Darſtellung machen ſie ſchätzbar, ſo daſs Rec. ſie im Allgemeinen zum weiſen Gebrauch in *gebildeten* Kreiſen und Verſammlungen mit Recht empfehlen zu können glaubt. Aber freylich hat dieſe Schrift mit den übrigen Schriften des Vfs. das gemein, daſs er faſt immer Zuhörer, die einer ſtärkeren Speiſe empfänglich ſind, vorausſetzt, daſs er das Originelle oft nur zu ſehr liebt, und darüber manchmal ins Spielende oder Tändelnde fällt. In letzter Hinſicht kann ſie jedoch nicht völlig mit ſeinen frühern Schriften verglichen werden, die aber auch dafür der rührenden, tief eingreifenden, mit redneriſchem Feuer vorgetragenen Stellen deſto mehrere haben, da hingegen in den vorliegenden Formularen eine gemäſsigte Beredtſamkeit herrſcht. Belege zu dieſen Ausſtellungen zu geben, werden die Prediger- und liturgiſchen Journale nicht verfehlen. — Die *Vorrede* enthält eine wiederholte lange Apologie der ſchon oft aufgeſtellten Behauptung, daſs der Prediger bey allen ſeinen Amtshandlungen bloſs an die Beobachtung des Weſentlichen derſelben, keineswegs aber auch an eine beſtimmte Form gebunden werden dürfe; daſs *Gleichförmigkeit*, ſtatt nützlich zu ſeyn, jetzt ſogar Schaden anrichte; daſs man dem daraus entſtehenden Schaden nicht dadurch abhelfe, daſs man zu jeder Amtshandlung *mehrere* Formulare vorſchreibt; daſs aller Formularzwang wider den echten Geiſt des Proteſtantismus ſey (wobey der Vf. ziemlich lange verweilt); daſs beſonders dieſer Geiſt ſich dagegen empöre, wenn Zwang mit *alten* Agenden getrieben wird; und daſs alles, was die Obern ſich jetzt noch *mit Recht* erlauben können, darin beſtehe, daſs ſie von mehrern guten und dem Geiſte des Zeitalters angemeſſenen Weiſen zu jeder öffentlichen Amtshandlung der Prediger eine Sammlung veranſtalten, die immerhin *Agende* genannt werden mag; die aber bloſs dazu dienen darf, daſs junge Anfänger im Amte ſogleich Muſter vor ſich finden, nach denen ſie ihre Bildung betreiben und nach deren Anleitung ſie ſelbſt mit der Zeit noch immer etwas Beſſeres zu machen lernen mögen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 17. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) BERLIN, b. Nauk: *Ueber Kriegsschäden und deren Vertheilung im Preußischen Staate.* 1807. 48 S. 8. (6 gr.)

2) HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Untersuchung der Frage: Wer bey verpachteten Landgütern den an Gärten, Aeckern, Wiesen, Feld- und Vieh-Inventario durch Krieg verursachten Schaden tragen müsse?* Von *Chr. H. G. Kannengiesser*, Churhannöverscher (m) Amtmann in Ilten. 1807. 29 S. 8. (3 gr.)

3) Ohne Angabe des Druckorts und des Verleg.: *Ueber Einquartierungs-Last und Eröffnung von Zwangsanleihen.* Eine Abhandlung, vorzüglich in Beziehung auf Magdeburg. 1807. 28 S. 8. (3 gr.)

4) LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: *Nähere Entwickelung der Frage: Ueber die Concurrenz des Miethsmannes eines ganzen Hauses und des Inhabers einer Officialwohnung zu den Einquartierungskosten;* ein juristischer Versuch von *Philipp Bernhard Degen*, Doctor der Rechte, und Prote-Syndicus der Stadt Lüneburg. 1808. VIII u. 48 S. 8. (6 gr.)

5) OLDENBURG, in d. Schulze'schen Buchh.: *Rechtliche Grundsätze über die Vertheilung der Einquartierungs-Last;* von *C. L. Runde*, Herzogl. Holstein-Oldenburg. Kanzley- und Regierungs-Rath. 1808. 56 S. 8. (6 gr.)

Die Ereignisse unsrer Tage haben so viele Schriften über Kriegslasten, Kriegsschäden, Einquartierung, und deren Vertheilung, sowohl überhaupt, als zwischen einzelnen in besondern privatrechtlichen Verhältnissen stehenden Individuen, veranlasst, dass sie seit einigen Jahren einen stehenden Artikel in unserer neuesten juristischen Literatur bilden. Doch der Gewinn, welchen die Wissenschaft aus diesen Producten gezogen hat, steht mit ihrer Quantität keineswegs im Verhältnisse. Von den wenigsten lässt es sich sagen, durch sie sey die Wissenschaft weiter gebracht worden. Auch von den hier vor uns liegenden können wir kein andres Urtheil fällen; blos Nr. 5. verdient einige Auszeichnung.

Nr. 1. enthält nichts weiter als kurze Betrachtungen über die Rechte und Pflichten des Vasallen, Zinsmannes, Niesbrauchers, Miethsmanns und Pachters, in Bezug auf erlittne Kriegsschäden, gegen ihre Lehnherren, Erbzinsherren, Eigenthümer, Hausbesitzer und Grundeigenthümer, nach Grundsätzen des Allg. Pr. Land-R., verbunden mit einigen ziemlich oberflächlichen Räsonnements über die Verbindlichkeit des Staats zum Ersatz und zur gleichmäsigen Vertheilung der Kriegslasten und Schäden überhaupt; und über die Art und Weise, wie diese Vertheilung geschehen, und die dazu erforderlichen Summen aufgebracht werden sollen.

Von noch geringerm Belange als diese kleine Schrift ist Nr. 2. An eine Erörterung der hier behandelten Frage nach allgemeinen in der Natur der Sache liegenden Principien ist hier gar nicht zu denken. In einem sehr barbarischen, halb deutschen und halb lateinischen Stile, der an die Actensprache in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erinnert, untersucht der Vf. blos nach Grundsätzen des römischen Rechts — ohne jedoch in den Geist der römischen Gesetzgebung einzudringen — was nach der Regel: *Casum sentit dominus* zwischen dem Pachter und Verpachter in Rücksicht auf von diesem erlittene Kriegsschäden in den beiden Fällen Rechtens sey, wenn der Pachtvertrag zwischen dem Pachter und Verpachter unbedingt und ohne weitere Bestimmung, wer die Unglücksfälle tragen solle, errichtet worden ist; und, wenn der Pachter im Pachtvertrage die Unglücksfälle mit übernommen hat; in welchem letztern Falle dem Pachter ein Recht auf Entschädigungs-Forderung abgesprochen wird, weil *„semper specialia generalibus insunt,"* und „es bey Uebernehmung sämmtlicher Unglücksfälle unnöthig sey, jeden besonders im Contracte zu nennen, vielmehr der Pachter in diesem Falle es sich lediglich selbst beyzumessen habe, dass er eine solche Bedingung eingegangen, und diejenigen Rechtswohlthaten und Vortheile vergeben habe, welche die Natur des Pachts- und Verpachts-Contracts für ihn verordnet."

Die Tendenz von Nr. 3. ist eine Prüfung der Masregeln, welche man zu *Magdeburg* seit der Besitznahme dieser Stadt durch französische Truppen ergriffen hat, theils um die Einquartierungs-Last möglichst gleich zu vertheilen, theils um diejenige Summe Geldes herbeyzuschaffen, welche zur Befriedigung der gemachten Requisitionen erforderlich ist. Mit Recht vertheidigt der Vf. die Meinung, dass bey der Vertheilung der Einquartierungen der französischen Truppen keineswegs die Normen befolgt werden können, welche man ehehin bey der Einquartierung der in der Stadt in Garnison liegenden preusischen

Truppen befolgt hat. Aber eine sonderbare Idee von ihm ist es, dafs er die Miethsleute und die Besitzer verfassungsmäfsig von der Einquartierung befreyter Häuser um deswillen zur Concurrenz gezogen wissen will, weil die dem französischen Militär vom Quartierträger zureichende freye Kost die Stelle des Soldes vertrete, und den Eigenthümern quartierpflichtiger Häuser die Entrichtung dieses Soldes keineswegs allein aufgebürdet werden könne. Die Bemerkungen des Vfs. über die Unzweckmäfsigkeit der zu Magdeburg ergriffenen Mafsregeln, um die Einquartierungs-Last unter alle gleichmäfsig zu vertheilen, und insbesondre die Besitzer derjenigen Häuser, welche im Friedenszustande verfassungsmäfsig von Einquartierungen frey sind, zur Concurrenz zu ziehn, sind übrigens richtig. Es ist wahrhaft auffallend, dafs man den richtigen Weg nicht fand, und so lange in der Irre herumtappte. Indessen der vom Vf. gemachte Vorschlag, die Einquartierungs-Last bey dem Hausbesitzer nach dem Servissatze, bey den Miethsleuten aber nach dem Betrage der Miethe zu vertheilen, scheint uns auch nicht ausreichend zu seyn. Bey der Vertheilung der Natural-Einquartierung mögen diese Punkte zwar zur Norm genommen werden können, aber nicht bey der Vertheilung und Ausgleichung der Einquartierungs-Last überhaupt. Hier mufs das Vermögen der einzelnen Individuen zur Basis genommen werden; und selbst bey der Natural-Einquartierung mufs dieser Punkt so weit berücksichtigt werden, als nur immer möglich ist: denn aufser den Kosten, welche mit der Natural-Einquartierung verbunden sind, führt diese für den Bequartierten noch so manche Last mit sich, welche die sorgfältigste Berücksichtigung verdient, und sich in den meisten Fällen nicht nach Geld schätzen läfst, also nicht durch blofse Geldbeyträge von Seiten der Freygebliebenen ausgeglichen werden kann. — Um die Summe Geldes aufzubringen, welche zur Leistung der gemachten Requisition nöthig ist, bringt der Vf. aus triftigen Gründen eine Anleihe im Auslande in Vorschlag; — ein Vorschlag, von dessen Zweckmäfsigkeit wir vollkommen überzeugt sind; schade nur, dafs er in Fällen der Art immer so selten ausführbar ist, besonders wenn er von einer Provinz unternommen wird, über deren politisches Schicksal in der Periode, wo davon Gebrauch gemacht werden soll, noch nicht entschieden ist; wie dies in Rücksicht auf Magdeburg der Fall am 6. Julius 1807. war, wo der Vf. diesen Vorschlag that.

Anders, als der Vf. dieser Broschüre über die Einquartierungs-Last denkt, denkt der Vf. von Nr. 4. darüber. Er hält die Verpflegung der in irgend einem Orte einquartierten Truppen keineswegs für eine Personal-Last der sämmtlichen Einwohner des Orts, sondern für eine unzertrennliche Folge, oder für ein *Accessorium* des Quartierhalters, mithin für eine *Real-Last*, „weil, nach dem jetzigen Kriegs-System, die Beköstigung mit dem Quartiergeben, *welches einstimmig für eine Real-Last gehalten werde* (?), unzertrennlich verbunden sey." Seine hier angezeigte Schrift ist eigentlich eine Fortsetzung seiner 1804. erschienenen: *Bemerkungen über die Einquartierungs-Kosten und deren Vergütung*, worin er diese Meinung zuerst zu rechtfertigen suchte; hier sucht er sie noch fester zu begründen, und näher zu bestimmen. Indessen wir müssen sehr zweifeln, ob ihm diese Begründung und nähere Bestimmung gelungen sey. Schon das können wir nicht billigen, dafs er die Kosten der Einquartierung als eine blofse Privat-Calamität ansieht. Dafs sie sich keineswegs unter diese Kategorie subsumiren lasse, ergiebt sich klar aus dem Wesen des Kriegs, wenn dies richtig aufgefafst wird. Es mag freylich gegründet seyn, dafs die Ausgleichung und Vertheilung der Einquartierungs-Kosten auf sämmtliche Einwohner eines Staats mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sey; aber ganz unmöglich ist sie dem doch nicht, wenn man nur die Sache gehörig angreift. Leichter ist es freylich, diese Kosten zu einer Privat-Calamität zu machen, und Jeden seinem Schicksale zu überlassen; aber was würden die Folgen solcher Maximen seyn, wenn sie eine Regierung adoptirte, und mit voller Consequenz durchführte? Die Gründe, aus welchen die Kosten der Einquartierung blofs auf den Hauseigenthümer fallen sollen, mit Ausschlufs der Concurrenz des Miethmanns, entlehnt der Vf. aus römischen Gesetzen; *L. 3, 513 und 514 D. de muneric. et honorib.* Die hier enthaltene Sanction: *Mensa hospitis (militis) in domo recipiendi, non personae, sed patrimonii onus est*, versteht er zwar nur von der Verbindlichkeit zum *Quartiergeben ohne Beköstigung*, weil die römischen Soldaten von ihren Hauswirthen keine Beköstigung fordern konnten und durften; aber weil das *accessorium sequitur suum principale*, und der ins Quartier gelegte Soldat, welcher nach dem jetzigen Kriegssysteme vom Staate nicht hinlängliche Lebensmittel bekommt, von seinem Magen nicht zu trennen ist, — wie witzig! — so ist die Beköstigung ohne Zweifel ein *accessorium* des Quartiergebers, mithin so gut eine Real-Last, welche blofs auf den Vermiether fällt, und deswegen dieser verbunden ist, dem Miether die ausgelegten Kosten zu erstatten, wie das Quartiergeben selbst. Nur in dem einzigen Falle soll der Miethsmann vom Eigenthümer zur Concurrenz gezogen werden können, wenn er *ein ganzes Haus* gemiethet hat. In diesem Falle sollen Recht und Billigkeit fordern, dafs sämmtliche Einquartierungs-Kosten, d. h. sowohl die eigentliche Servisleistung — welche, nach der Meinung des Vfs., eigentlich nur dem Miethsmanne allein aufzubürden wäre, — als was aufserdem gegeben worden ist, — was eigentlich blofs dem Haus-Eigenthümer zur Last fiele, wenn dem Miethsmanne bey der Aufnahme und Verpflegung keine *culpa*, d. h. ein Mehrgeben, als er zu geben verpflichtet war, nachgewiesen werden kann, — zwischen dem Miether und Vermiether getheilt werden, oder, von sämmtlichen Einquartierungs-Kosten soll der Eigenthümer die eine Hälfte, und der Miethsmann die Andere tragen. Bey Officiers-Wohnungen hingegen soll der Officiant Ein-Drittheil, der Eigenthümer aber Zwey Drittheile dieser Kosten zu übernehmen

nehmen haben. — Grundsätze, deren Unrichtigkeit und Inconsequenz mit den vom Vf. selbst angenommenen Principien zu klar in die Augen fällt, als dass deren Nachweisung erforderlich seyn sollte. Auf die Weise, welche er hier befolgt, könnte man alles erweisen, was man nur je erweisen wollte.

Bey weitem mehr, als die bisher gewürdigten Schriften, hat uns der Inhalt von Nr. 5. befriedigt. Der durch verschiedne frühere Arbeiten rühmlichst bekannte Vf. hat zwar die Lehre von gleichmäfsiger Vertheilung der Einquartierungs-Last nicht in ihrer allgemeinsten Beziehung auf den ganzen Staat erörtert, sondern sich blofs auf die Frage beschränkt: *nach welchem Grundsatze soll eine Abtheilung fremder Truppen, die an einem bestimmten Orte Quartier und Verpflegung fordern, von der Orts-Obrigkeit unter die Einwohner desselben vertheilt werden?* Aber seine darüber aufgestellten Grundsätze empfehlen sich sowohl durch ihre Richtigkeit, als durch die scharfsinnige Form ihrer Rechtfertigung und Begründung. Er betrachtet die Einquartierung fremder Truppen mit Recht als eine gemeinschaftliche Last der Commune, welche sie trifft, und verlangt deren verhältnifsmäfsig gleiche Vertheilung auf alle Mitglieder derselben, so dafs kein Individuum den Druck mehr empfinde als das andre. Diese verhältnifsmäfsig gleiche Vertheilung kann aber, nach seiner ganz richtigen Bemerkung, nie anders erfolgen, als mittelst Rücksicht: 1) auf die *Wohnung*, als das Object der Beherbergung, 2) auf das *Vermögen*, als das Object der Verpflegung, und 3) auf die *Person*, als die Bedingung von beiden. Jedoch müssen alle diese drey Objecte *zusammen* genommen werden; die Berücksichtigung von Einem allein würde das richtige Verhältnifs nie geben. — Uebrigens aber glaubt der Vf., dafs die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Miether und Vermiether, und Pachter und Verpachter von der obrigkeitlichen Vertheilung der Einquartierungs-Last ganz unabhängig sey, und blofs nach der im römischen Rechte bestimmten Natur des Mieth- und Pacht-Contracts entschieden werden müsse. Jedoch will er, was das Verhältnifs des Miethsmannes zum Haus-Eigenthümer und dessen Recht auf einen Remifs an der Miethe betrifft, einen Unterschied gemacht wissen, zwischen den Nachtheilen, welche für den Miethsmann aus der Beherbergung des fremden Militärs entsprungen sind, und dem durch ihre Verpflegung erwachsenen Aufwande. Blofs wegen Nachtheilen der erstern Art spricht er dem Miethsmanne ein Recht auf Remifs eines verhältnifsmäfsigen Antheils am Miethzinse zu, nicht aber wegen Kosten der letztern Art; wegen dieser kann nach ihm der Miether einer blofsen Wohnung, oder eines einzelnen Gebäudes, dem Vermiether nie etwas in Anrechnung bringen, weil sie zunächst nicht die Wohnung, sondern das Vermögen des Inhabers derselben treffen. Der Pachter eines Landgutes aber soll nicht nur wegen der Quartierslast zur Forderung eines Nachlasses am Pachtgelde berechtigt seyn, sondern auch wegen des Verpflegungs-Aufwandes; vorausgesetzt, dafs er dadurch an der Benutzung des erpachteten Gutes bedeutend gehindert wurde. — Uns scheint dem Vf. bey der Aufstellung dieser Grundsätze der Punkt entgangen zu seyn, dafs die privatrechtlichen Verhältnisse zwischen Pachter und Verpachter, und Miether und Vermiethern durch die öffentlichen Verhältnisse zwischen dem Pachter oder Miether und der Commune, deren Glied er ist, gleichsam absorbirt werden. Wird die Einquartierungs-Last auf alle Glieder der Commune nach den vom Vf. vorgezeichneten Normen verhältnifsmäfsig gleich vertheilt: so kann von einer Entschädigungs-Pflicht des Verpachters oder Vermiethers gegen seinen Pachter oder Miethsmann gar nicht weiter die Rede seyn: denn jeder trägt schon ohnedies was ihm zukommt. Der Regress des Pachters oder Miethsmanns an seinen Verpachter oder Vermiether würde in den meisten Fällen dahin führen, dafs der eine leer ausgehn, und der andre doppelt belastet seyn würde. Blofs dann möchten die Grundsätze des Vfs. anwendbar seyn, wenn man solche Lasten, wie Einquartierungen sind, unter die Kategorie blofser Zufälle subsumirt, die von dem getragen werden müssen, den sie treffen; blofs dann kann etwa auf eine Vertheilung der damit verbundnen Kosten zwischen Pachter und Verpachter und Miether und Vermiether nach privatrechtlichen Grundsätzen angetragen werden. Sieht man aber solche Lasten als aus dem Staatsverbande entspringende öffentliche Lasten an: so hat jeder zu tragen was ihm zukommt; und dann heben sich jene aus den angegebnen privatrechtlichen Verhältnissen entspringenden wechselseitigen Ansprüche und Forderungen wohl von selbst.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: *Die Rheinische Conföderations-Acte*, oder *der am 12. Julius 1806. zu Paris abgeschlossene Vertrag.* Französisch und Deutsch mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt, nebst allen denselben erläuternden und das Staatsrecht des Rheinischen Bundes in seiner Gesammtheit bestimmenden Urkunden und Actenstücken, auch allen noch geltenden Gesetzen; herausgegeben und mit einigen Bemerkungen begleitet von *P. A. Winkopp.* 1808. VII u. 233 S. 8.

Da wir bis jetzt noch keinen, auf Befehl des gesammten Bundes veranstalteten, Abdruck der Bundes-Acte, ja nicht einmal eine vom gesammten Bunde für officiel anerkannte Uebersetzung derselben haben, und die mehrsten Abdrücke dieses wichtigen Staats-Vertrags nicht correct und übereinstimmend sind: so hat der Herausg. unstreitig sich ein grofses Verdienst erworben, indem er die Conföderations-Acte nach einer getreuen und diplomatisch genau verglichenen Abschrift, welche er von einem sehr verehrten Staatsmann erhielt, hier abdrucken läfst. Er hat sie, nach der S. 166. gegebnen Nachricht, nicht blofs mit den bisherigen Abdrücken, sondern auch mit andern Originalien verglichen, und führt die Abweichungen des Moniteurs und des Bayerschen Regierungsblatts an.

Es

Es existiren bekanntlich zwey Originale, das eine ist die Urkunde, welche am 12. Jul. 1806. zu Paris von sämmtlichen Bevollmächtigten unterzeichnet wurde, das andre aber ist die von allen Seiten ratificirte Urkunde, von welcher jeder der conföderirten Souveräns ein Exemplar erhalten hat; von dieser letztern ist die, hier abgedruckte, Abschrift genommen. Sie ist sowohl in der Ursprache, der Französischen, als in einer deutschen Uebersetzung abgedruckt; bey letztrer hatte Hr. *W.* die officielle Uebersetzung im Bayerschen Regierungsblatt vor Augen, ohne sich jedoch da, wo Sprache und Urkunde eine andre Wendung, oder einen andern Ausdruck zu rechtfertigen schienen, daran genau zu binden. Zugleich hat der Herausg alle diejenigen Actenstücke und Urkunden mit abdrucken lassen, welche das neueste Staatsrecht bilden, oder zur Erläuterung der Bundes-Acte dienen. Der Inhalt dieser Schrift ist: I. Friedens-Tractat zwischen dem Kaiser von Oestreich und Frankreich, d. d. Prefsburg den 26. Dec. 1805., Französisch und Deutsch. II. Note des Französischen Geschäftsträgers *Bacher* der Reichs-Versammlung zu Regensburg am 1. August 1806. übergeben. III. Lossagungs-Urkunde mehrerer Reichsstände vom deutschen Reichs-Verbande, vom 1. August 1806. IV. Der Bundes-Vertrag, wie oben angeführt, in deutscher und französischer Sprache, nebst kritischen, diesen Abdruck mit andern Abdrücken, besonders dem im Moniteur und im Bayerschen Regierungsblatte befindlichen, vergleichenden Noten und Scholien. Auffallend ist es doch, dafs in dem Original, nach welchem dieser Abdruck gemacht ist, anstatt des zwölften der eilfte Julius steht! Eben so stark sind manche Flüchtigkeiten des, im Moniteur befindlichen, Abdrucks, z. B. Art. 27.: *pâturage* statt *patronage*. Im Abdrucke des Art. 34. scheint hier ein Druckfehler eingeschlichen zu seyn, indem es darin heifst: „*a tout droit actuel qu'il pourrait avoir ou prétendre sur les membres de la confédération, telles, qu'elles sont et telles qu'elles doivent être*" etc., da es doch in allen übrigen Abdrücken, selbst in dem, dem *Klüberschen* Rheinbundischen Staats-Rechte beygefügten Abdruck, heifst: „*qu'ils pourroient avoir ou prétendre sur les possessions des autres membres de la confédération, telles, qu'elles sont*" etc., welche letztre Lesart nicht allein logisch, sondern auch grammatikalisch die richtigere ist, indem es, wenn die zuerst gedachte Lesart die richtigere wäre, nicht *telles* und *qu'elles*, sondern *tels*, *qu'ils* heifsen würde; auch hat Hr. *Winkopp* in der deutschen Uebersetzung richtig die Worte: jedem — Rechte, „welches derselbe auf die jetzigen oder durch gegenwärtigen Vertrag bestimmten *Besitzungen andrer Glieder* der Conföderation hat, oder in Anspruch nehmen kann." Sichtbar ist daher die Differenz im französischen Abdruck ein, nicht bemerkter, Druckfehler; Rec. wünscht indessen, dafs der verdienstvolle Herausg. darüber in seiner beliebten Zeitschrift: *der Rheinische Bund*, einigen Aufschlufs geben möge. V. Verträge, den Beytritt oder die Aufnahme zum Rheinischen Bunde betreffend; enthält die Accessions-Acten von Wirzburg, Sachsen, Anhalt, Lippe, Reufs, Schwarzburg und Waldeck. VI. Erklärung des Kaisers Franz II. vom 6. August 1806. bey Niederlegung der kaiserlichen Regierung. VII. Schreiben des Kaisers Napoleon an den Fürsten Primas vom 11. Sept. 1806. VIII. Bedingungen, unter welchen die im Pariser Tractate angewiesene Besitzungen der Rheinischen Bundes-Fürsten durch die kaiserlich französischen Commissarien übergeben worden sind. IX. Auszug aus dem Hauptschlusse der aufserordentlichen Reichs-Deputation, den 25. Febr. 1803. (so weit er noch jetzt gilt.) X. Auszug aus dem Tilsiter Friedensschlusse, oder jene Artikel, welche auf den Rheinischen Bund Beziehung haben. XI. Auszug aus der Constitution des Königreichs Westphalen, wodurch das Königreich für einen Bestandtheil des Rheinischen Bundes erklärt wird. XII. Uebersicht der von den Souveräns der Rheinischen Conföderation zu stellenden Contingente; sie betragen mit dem französischen Contingente 315,750 Mann; und jetzt, da Mecklenburg mit 2400 Mann hinzugekommen ist, 318,150 Mann, von welchen der Fürst von der Leyen das geringste Contingent, nämlich 29 Mann, stellt. In den von S. 164. folgenden reichhaltigen Bemerkungen des Herausg. zu den abgedruckten Urkunden erörtert derselbe einzelne Gegenstände des Rheinbundischen Staatsrechts: Nothwendigkeit einer Veränderung der öffentlichen Verfassung Deutschlands, Geschichte derselben, Zweck des Rheinbundes u. dgl. Mit Recht eifert der Vf. gegen das, leider! noch immer mehr überhandnehmende, Isolirungs-System, und gegen die Irrlehren neuerer Schriftsteller, die durch ihre Erklärung der Souveränität der Anarchie Thür und Thor öffnen. Wenig bekannt und höchst interessant ist die (S. 194 — 197.) abgedruckte Note, welche der würdige und auch als staatsrechtlicher Schriftsteller rühmlichst bekannte Fürst-Primatische Staatsrath Freyherr *von Eberstein* unterm 7. October 1806. an die Bundestags-Gesandten über die, bey der Eröffnung des Bundes-Tags eintretenden, Modalitäten erliefs, in welcher die einzelnen Punkte kürzlich angegeben werden. Eben so interessant sind die zugleich gegebnen Notizen über die Geschichte der Vorbereitungs-Conferenz zur Eröffnung des Bundes-Tags, welcher jeder Deutsche mit gerechtem Verlangen entgegen sieht, so dafs man den verdienstvollen thätigen Bemühungen des erhabnen Fürsten Primas und seiner Räthe den baldigsten und vollständigsten Erfolg wünschen mufs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. *November* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Ueber die innre Form der Medicin*, von Dr. *Auguſt Eduard Keßler*. 1807. 142 S. 8. (18 gr.)

Dieſs Werk iſt nur als der Entwurf einer weitläuftigeren Bearbeitung der geſammten Theorie der Medicin anzuſehn; jedoch theilt der Vf. darin ſeine hauptſächlichſten Grundſätze und eigenthümlichen Anſichten mit. Er hält ſich an die *philoſophiſche Speculation* und verräth darin keine gemeinen Talente. Vielleicht wurde jedoch dieſs Werkchen dem Publicum einige Jahre *zu frih* mitgetheilt: denn erſtlich ſind die Grundſätze und Anſichten des Vfs. durchgängig noch ſehr ſchwankend, zweytens ſcheint der Vf. bey der Ausarbeitung deſſelben die beſſeren Schriftſteller ſeiner Sphäre nicht genau gekannt zu haben; endlich muſste er auch, um mit beſſerm Erfolg für die Medicin zu arbeiten, erſt von ſeinen Erwartungen und Anſprüchen an die Speculation zurückkommen. Der Stil des Vfs. affectirt Erhabenheit und Begeiſterung. — Es wird zuförderſt gezeigt, daſs die Medicin weder Wiſſenſchaft noch Kunſt, ſondern der Inbegriff von beiden ſey, indem ſie in der Phyſiologie als reine Erkenntniſs, in ihrer praktiſchen Sphäre aber als reine Kunſt, die das Ideal der Geſundheit in der Wirklichkeit am kranken Organismus darzuſtellen ſtrebe, erſcheine. Im *zweyten* Abſchnitt wird dargethan, wie es ſchlechthin unmöglich ſey, durch Erfahrung je eine wahre Erkenntniſs zu erlangen, daſs nur die Speculation unbedingt Wahrheit gewähre und alle Erkenntniſs in der Medicin begründe: „*denn die Speculation iſt das Schauen der Dinge in ihrem Urweſen, in ihrer ewigen Wahrheit!!*" Das *Object der Medicin* ſey die organiſche Natur des Menſchen mit Ausſchluſs der übrigen organiſchen Weſen. Eine ſo grundloſe Behauptung verdient nicht einmal Widerlegung. Das Erkenntniſsgebiet der Medicin zerfällt nach dem Vf. in *drey* Abtheilungen: 1) Erkenntniſs des Lebens in ſeiner Einheit, 2) Erkenntniſs des Lebens in ſeiner Differenz, 3) Erkenntniſs der Aufsenwelt in ihren Beſtimmungen. In ſeiner Einheit iſt das Leben dem Urbild des Ganzen gleich, und von dieſer Seite hat die Phyſiologie das Leben aufzufaſſen, da in ihr die Idee der Geſundheit liegt, als die herrſchende Einheit des Ganzen in ſich. Das Leben ſelbſt iſt *die abſolute Identität des Einen und Vielen im Organismus*. (Dieſe Formel klingt etwas ungewöhnlich, ihre Bedeutung liegt aber ſehr nahe. Das *Eine* iſt die organiſche Selbſtbeſtimmung, das *Viele* ſind die organiſchen Functionen. Im Urbild des Lebens ſind aber dieſe differenten Functionen des Organismus einer indifferenten, ſich ſelbſt beſtimmenden, Thätigkeit gleichgeſetzt, und nur als die Entfaltung der letzten in der Wirklichkeit zu betrachten. Es erſchöpft aber jene Formel den Sinn des Lebens bey weitem nicht, indem ſie *mit dem Organismus die Bedingungen des organiſchen Lebens ſchon vorausſetzt*. Sie begreift aber mit dem Urbild des Lebens zugleich die Geſundheit, wo das Einzelne nur im Geiſt des Ganzen, in Ununterſcheidbarkeit lebt, wogegen die Krankheit — wie ſie der Vf. bezeichnet — *eine Negation dieſer Ununterſcheidbarkeit bedeutet, wo das Einzelne, Beſondere prädominirt und Differenz aus der Indifferenz oder Geſundheit hervortritt*. Die Krankheit iſt dem Vf. etwas Accidentelles, was ſchon unter der Beſtimmung des Todes liegt. — Gegen dieſes alles läſst ſich nun mancherley einwenden. Erſtlich iſt es ſchon eine unerlaubte Anmaſsung, unter Leben *nur* die Geſundheit und nicht auch das differenzirte Leben verſtehen zu wollen. *Leben* bedeutet von jeher die Krankheit, wie Geſundheit, die geſammte individuelle Exiſtenz, ſie mag nun in einem mehr oder weniger differenten Zuſtand, d. h. mit mehr oder weniger Selbſtbeſtimmung ſich erhalten. Daſs man ſich ein *Ideal* vom Leben denken kann, von welchem die Krankheit entfernter liegt, als die Geſundheit, verſteht ſich von ſelbſt. Das Ideal oder Urbild ſelbſt, oder die *vermeintliche* Geſundheit, wird nie *wirklich*, ſo gewiſs als eigentlich kein Individuum ganz geſund iſt, darum möchte die *Identität des Einen und Vielen in der Wirklichkeit immer relativ bleiben*. Sie iſt es aber aus einem andern Grund *ſchon im Urbild*. Der Vf. hat nämlich weder die Idee des Lebens, noch die Idee der Geſundheit richtig begriffen. Wäre dieſe oder jenes *reine Identität des Einen und Vielen*: ſo wäre es — *nichts*: denn es würde ſich, wie jede Indifferenz der Gegenſätze ſelbſt aufheben. *Solche Urbilder* können nur dazu dienen, die Deduction des wirklichen Dings recht *ab ovo* anzufangen, eben weil ſie nur das mütterliche Nichts bedeuten. Das Leben kann ja ſelbſt in der abſtracteſten Anſicht nicht als ein urſprünglich indifferentes, d. i. leeres Gedankending aufgefaſst werden, da es durchaus einen *wirklichen Vorgang wirklicher Phänomene* ausdrückt, Phänomene aber ohne *differente Verhältniſſe* nicht gedacht werden können. Wer das aber nicht begreift oder fühlt, ſollte doch wenigſtens die Augen nicht vor den ſichtbaren Differenzen des geſunden

Lebens in dem vielfachen Cyclus der Lebensalter, den jährlichen, monatlichen, täglichen Perioden verfchliefsen.) — „*Der Tod*" fagt der Vf. in der Folge, „*ift Negation der Identität des Einen und Vielen des Organismus, das Anorganifche ift gleich zu achten dem Todten.* Es erfcheint uns als Einzelnes und vieles, als zerftreutes Daleyn, dem die Einheit gebricht. Nimmer darf das Anorganifche als eine, in fich gefchlofsne Natur betrachtet werden." Das ift eine fehr einfeitige Behauptung, deren eigentlicher Gehalt unverkennbar ift, wenn man erwägt, dafs der Vf. den gefammten Organismus mit einem einzelnen Glied (d. i. mit einem einzelnen unorganifchen Körper) zufammenftellt. — Sofort werden nun die Urformen des Lebens der Erde, Elektricismus und Magnetismus und deren Wiederholung im lebenden Organismus erörtert. Magnetismus ift = der Vegetation, im Thier Reproduction, die Elektricität = der Animalität, dem Sinnenleben. „Kannte die Pflanze kein Aeufsres und war das Leben des Thieres nur im Aeufsern, ohne fich felbft als *individuelles Ich* zu kennen: fo erhebt fich der Menfch als vollendetes Ganze über beide, indem er beide begreifend, fie zur Einheit verknüpft. Denn des Menfchen Leben ift eins, fo aus fich herausblickt, ohne fich felbft als individuelles Subject zu verläugnen. Die Incarnation des Subjects und Objects ift aber die *Erkenntnifs*. So wird der Menfch Organismus der Vernunft u. f. w." „Die Reproduction ftellt fich von zwey unterfcheidbaren Seiten dar, einerfeits ein *Empfangen*, aber da in demfelben organifche Beftimmungen herrfchen, ein *thätiges Empfangen*, welches als *Affimilation*, andrerfeits ein Bilden, welches als *Wachsthum* bezeichnet ift. *Ernährung ift die Indifferenz von beiden.* Die Affimilation reicht bis zur Blutbildung, alle weitere Production fällt auf die Seite des Wachsthums. Der Ernährungsproceſs ftellt fich dar als das Centralfyftem der fämmtlichen Reproductionsorgane, und diefs ift das Blutfyftem, in feinem Indifferenzpunct das Herz (das Centralorgan der gefammten Reproduction) mit der Venofität dem Empfangen, mit der Arteriofität dem Bilden zugewandt. Die allgemeinen Momente der Affimilation find: Refpiration, Digeftion, Abforption." „Die verfchiedenen Momente des Bildens ftellen fich dar als Exhalation im Syftem der fämmtlichen aushauchenden Gefäfse, welche theils ernährende Subftanz in die organifchen Gebilde, theils Flüffiges in die inneren Höhlungen aushauchen; als Secretion in den gefammten abfondernden Drüfen und als Excretion in den ausfcheidenden Gebilden, wo das Bilden gänzlich nach aufsen fällt." Obfchon der Vf. fehr finnreich urtheilt, wenn er die Abfonderungen mit unter die bildenden Functionen zählt: fo laffen fich doch die Fehlgriffe, deren er fich hier fchuldig macht, nicht entfchuldigen. Erftlich vermifst Rec. die Bezeichnung desjenigen Bildens, wodurch die eigentliche Production, *Conſolidation des Flüſſigen*, fich bewährt; faft fcheint es, als habe der Vf. mit der Exhalation der aushauchenden Gefäfse jenen innern Act ausdrücken wollen. Sodann unterfcheidet fich die Exhalation von der Secretion, in dem Sinne, wie beide hier genommen werden, keineswegs. Endlich fetzt der Vf. auch *die Excretion als einen befonderen Bildungsact unter diefe Functionen!* — „Die Abfonderung, diefes Bilden ins Aeufsere, das Wachfen des Organismus über feine individuelle Gränze hinaus, der *eigentliche Conſumtionsproceſs des Organismus* (?) ftellt fich in dem organifchen Gebilde dar, durch welches der Organismus fich felbft, als individuell, begränzt, nämlich — im *allgemeinen äufseren Hautſyſteme mit ſeinen Entwicklungsſtufen.*" Der Vf. zeigt nun diefe Entwicklungsftufen erftlich in der Fortfetzung des Hautfyftems in den fchleimabfondernden Membranen auf. Ein Paar Proben, wie der Vf. die befonderen organifchen Functionen nehmen, zu erklären und wie er diefe Erklärung mit zu theilen weifs, mögen hier Platz finden: „Entfchieden und in concentrirter Form ftellt fich der Conſumtionsproceſs in den Harnorganen dar, *indem die Haut das geſellſchaftlichſte Moment ihrer Organiſation ſetzt* und fich mit den *diefen* eigenthümlichen Arterien in der Bildung der *jenen* ausfondernden Drüfen, der Nieren, verwebt." „Die Haut geht in die wirkliche individuelle Bildung des Lungenfyftems ein und verwebt ihre Function mit der von jenem zu einem fichern abgemefsnen Gang in dem Gegenfatz des Ein- und Ausathmens.", „In den Zeugungsorganen erreicht der thierifche Conſumtionsproceſs ſein Maximum und das Wachfen des Individuums über ſeine Gränze hinaus ſeine Vollendung, indem das Individuum hierin fich gänzlich erfchöpft, fo dafs in der Zeugung *die Secretion der Geſchlechts-Organe, als der Träger der geſammten Perſönlichkeit des Geſchlechtsindividuums, erſcheint.* Es ift daher die Entwicklung der Gefchlechtsorgane mit der höchften Befchränkung des individuellen Wachsthums verknüpft." Diefe Zufammenftellung der Ausfonderung mit den Sexualfunctionen und die Bedeutung, welche der Vf. den organifchen Abfonderungen unterlegt, verdient gewifs Aufmerkfamkeit. — „Das Erwachen des Lebens ift die Senfation. Es ift ihr alles Leben in ſich fremd, und nur in der Aufsenwelt lebt das Individuum in ihr." (Das ift zu weit gegangen: denn das Individuum *empfindet* auch fich felbft.) Hier ftellt fich einerfeits ein Empfangen der Aufsenwelt dar in der *Empfindung*, das Bildende ift hier die *Bewegung*. Das Centrum, worin beide, als indifferent, befangen find und ihren Begriff haben, ift die Vorftellung. In der Organifation ftellt fich diefe Sphäre des Lebens dar als Nervenfyftem fammt den Sinnesorganen und dem Muskelfyftem. In der dritten Dimenfion des Lebens, der Intelligenz, erfcheint der Organismus vollendet. Aber felbft in diefer höchften Offenbarung drückt fich die Seite des Empfangens *als Erkennen*, die Seite des Bildens oder Wachfens *als Wollen* aus. *Beide ſind im Ganzen identiſch verwebt* (?), *wie ſie ſich auch in ſich wiederum in beſtimmten Stufen darſtellen.* Bey der Betrachtung der Krankheit bemerkt der Vf., dafs jede Krankheit urfprünglich *örtlich* fey, indem fie durch das Hervortreten der einzelnen Differenz gefetzt werde. (Dem *Einzelnen* kann nur Leben zukommen, fo fern es *im Ganzen* wirkt, und *ſein* Prädominiren ift

dann

auch nur als ein Prädominiren im *Ganzen* denkbar; darum ist auch die Krankheit *des Einzelnen* eine Krankheit *im Ganzen*, so gewifs als *ein* Miston *Dissonanz im Accord* bedingt.). Es würden ferner nicht alle Krankheiten durch äufsere Einflüsse bedingt, sondern der Organismus könne durch sich selbst, vermöge seines bestimmten Lebenslaufs, in Krankheiten verfallen. „Denn es hat ein jedes Individuum in sich selbst seiner Tage *Mafs* trägt, welches eben durch die Individualität und Eigenthümlichkeit des Lebens bedingt ist, so auch das seines Leidens. Die Eigenthümlichkeit des Lebens verschiedener Individuen beruht darauf, dafs es in der Gesammtheit hier mehr unter diese, dort unter jene Form fällt, und dies giebt die Anlage zur Krankheit, welche sich dann im Verlauf des Lebens ohne äufseres Zuthun realisiren kann. Hierauf gründet sich auch der *Typus der Krankheiten.*" Rec. würde noch hinzusetzen, dafs die Entstehung von Krankheiten, welche nicht durch differenzirende Einflüsse bedingt sind, nur dadurch begreiflich wird, dafs man sich das Leben als den Entwicklungsproceſs eines *bestimmten Keimes* denkt, in welchem sonach ursprünglich schon die, später sich entwickelnden, Fehler begründet sind. — Jede Einwirkung von aufsen, welche den Organismus differenzirend ergreift, nennt der Vf. *Ansteckung*, es mag nun ein organisches Individuum, oder anorgische Stoffe, meistens die Luft, eine bestimmte Differenz in sich aufgenommen haben, und nun mit dem, was gesund ist, sich ausgleichen. Wenn zwischen einem gesunden und einem kranken Individuum eine *nähere, hinreichende Beziehung* gegeben ist: so kann diese nur *auf Gleichsetzung* gehn und unter diesen Umständen kann, nach dem Vf., *jede Krankheit ansteckend werden.* (Was ist das aber für eine *hinreichende Beziehung* die z. B. bey den Hydropsieen, Entzündungen u. s. w. statt finden könnte? Der Vf. spricht hier von Ausgleichung, Indifferenzirung der äufseren Differenz mit dem Innern, als Ursache der Krankheit. Schon die oberflächlichste Betrachtung zeigt aber hier, dafs Ansteckung und überhaupt der Act des äufsern Einwirkens, wodurch eine Differenz im Organismus prädominirend gesetzt wird, ein Vorgang ganz anderen Art ist, indem hier Gleiches das Gleiche hervorruft, in dem Indifferenziren aber das Ungleiche sich gleichsetzt.). Die *Symptomatologie* entwickelt die einzelnen Krankheitsformen, die *Semiotik* nimmt die vorhandenen Erscheinungen als Zeichen eines, sie begründenden, Verhältnisses. Zuletzt führt der Vf. noch einige Krankheitsphänomene in ihrem allgemeinsten Charakter, je nachdem sie in diese oder jene Dimension des Lebens gesetzt sind, ganz kurz und fragmentarisch auf. — In der *dritten* Abtheilung dieses Werks bestimmt der Vf. zuerst den Begriff der Heilmittellehre und Diätetik; und geht sodann zu der Ableitung der Wirkungsart der Arzneymittel aus höhern Principien über, indem er versichert, dafs dies der einzige Weg sey, um richtige und gewisse Ansichten zu erhalten, indem der Arzt, *welcher auf Beobachtung fufse, mit dem Leben seiner Kranken experimentiren müsse* (!!) Die Ansicht, welche der Vf. von der Wirkungsart der Arzneymittel hat, ist, kurz gefafst, folgende: Wo in der Pflanzenwelt der Geist der Vegetation am reinsten hervortritt, da mufs auch in der Beziehung auf den Organismus die stärkste Wirkung auf sein Pflanzenleben statt finden. Jenes ist nun der Fall bey den *narkotischen Pflanzen.* „Sie sind die eigentlichen Pflanzen des Pflanzenreichs. Nimmt man den *Hyoscyamus*, die *Belladonna*, das *Solanum* und die übrige Menge narkotischer Pflanzen: so sieht man schon deutlich in ihrer äufseren Gestalt das *düstre trübe Insichgekehrtseyn* (?), als Ausdruck des Genius der Pflanzenwelt, — des Schlafs." Der Schlaf ist aber auch im thierischen Organismus Ausdruck des Prädominirens der Reproduction. Die Wirkung jener Pflanzen ist also eine *einschläfernde.* Sie heilen ferner Krämpfe, Convulsionen, Schmerz und diese sind, wie der Vf. vorher gezeigt hat, durch das Hervortreten der Sensation gesetzt. „Auch da, wo im reproductiven Systeme jene höhere Dimension krankhaft hervortritt, wie in den *Entzündungen, in welchen convulsivische Bewegung die Haargefäfse ergriffen hat*, verbunden mit grofsen Schmerzen, — ferner in den *Drüsenverhärtungen, in welchen dieselben sich in sich selbst spastisch zusammen gezogen haben* (!!!) — ist die heilsame Wirkung jener Stoffe bekannt." An diese Pflanzen schliefst sich der *Weingeist* an. *Im Gährungsproceſs erschöpft sich der Geist der Vegetation* und der *Weingeist ist auch wirklich der geistige Repräsentant der Vegetation*, darum betäubt er auch. — In der Acidität liegt die Indifferenz der Elektricität, darum nimmt das Thier und der Mensch den Sauerstoff ein, statt dafs die Pflanze ihn aushaucht. Die Säuren erwecken daher die Sensation in ihren Bestimmungen als Empfindung und Bewegung. Vorzüglich wirkt daher die Atmosphäre *vermöge ihres Sauerstoffgases belebend.* Die heilsame Wirkung der Säuren bey fauliger Beschaffenheit der Säfte, schreibt der Vf. dem Umstand zu, dafs sie Folge eines hohen paralytischen Zustands des Organismus sey. — Hier bringt Hr. *K.* auch die Wirkung der Elektricität in Anschlag. — In dem *Aether* ist die *Indifferenz* des Alcohol und der Säure gesetzt, darum mufs er in seiner Wirkung auf den Organismus das Leben in seiner Totalität am vollkommensten hervorrufen (wenn solches von indifferenten Stoffen geschieht, welche Stoffe sind dann eigentlich unwirksam?). — Die aromatischen und ätherischen Gewächse machen den Uebergang von den narkotischen zum Aether. Von den Säuren hingegen wird der Uebergang zur ersten Dimension gebildet durch die Alkalien. Im ätzenden Zustand ist die Acidität in den Alkalien prädominirend (nach *Winterl*), im milden Zustand fallen sie unter die erste Dimension, deshalb wirken sie dort reizend, belebend — hier krampfstillend. Die scharfen Pflanzen fallen der zweyten Dimension und den Säuren zu, die bittern der ersten, indem sie vorzüglich die Assimilation heben. Von den Metallen findet sich nichts Bemerkenswerthes. In dem letzten Abschnitt des Werks über die Medicin als Kunst und die Theorie der Kunst (Therapie) sagt der Vf. ebenfalls nichts von Bedeutung.

Leipzig, b. Barth: *Bruchstücke über akademische Bildungsanstalten für Medicin-Studirende mit besonderer Hinsicht auf die Universität Marburg* in Briefen herausgegeben von *J. H. Sternberg*, Professor in Marburg. 1806. 84 S. 8. (8 gr.)

Hr. *St.* beschreibt in diesen Briefen die mancherley zweckmäfsigen Einrichtungen, welche in Marburg zum besten der Medicin Studirenden getroffen sind, und knüpft daran sehr verständige Vorschläge und Urtheile über solche Anstalten und was sie zunächst angeht. Der Anfang wird in dem *ersten* Brief mit den *Vergnügungsanstalten* gemacht. Im *zweyten* Brief werden die Vorlesungen derjenigen Docenten, die mittelbar und unmittelbar zum medicinischen Fach gerechnet werden, und die *Schriften, an welchen sie arbeiten*, aufgezählt. Der *dritte* Brief beschäftigt sich mit dem *anatomischen Theater*, welches vormals in Kassel stand und zu Ende des vorletzten Jahrzehends nach Marburg transportirt wurde. Der *vierte* Brief handelt vom *botanischen Garten*, der *fünfte* vom *zootomischen Theater*. Obschon diese Anstalt nur der grübern Zootomie gewidmet zu seyn scheint, da sie der Beschreibung nach nur einen Theil der sogenannten Meisterey ausmacht: so ist die Einrichtung doch sehr zweckmäfsig und verdient nachgeahmt zu werden. Im *sechsten* Kapitel wird die *medicinische Krankenanstalt* beschrieben, und zugleich die Vorzüge einer solchen ambulatorischen Klinik vor einem Hospital weitläuftig erwogen. Der Vf. geht jedoch zu weit, wenn er behauptet: „nirgends läfst sich weniger eine reine Beobachtung über den Gang einer Krankheit und den Erfolg eines gewissen Heilverfahrens anstellen, als in einem Hospitale, wo der Kranke so ganz gleichsam in eine neue Welt versetzt ist." Der Vf. hofft jedoch künftig mit seiner Krankenbesuchsanstalt ein kleines Hospital von nicht mehr als acht Betten verbinden zu können, versichert übrigens: „sich aus Leibeskräften gegen die Errichtung eines Hospitals zu sträuben, welches seine Krankenanstalt verschlänge." Er beschreibt zum Beschluss dieses Briefes einige merkwürdige Krankheitsfälle, welche in dieser Krankenbesuchsanstalt behandelt worden sind. Unter andern wird einer sehr merkwürdigen Erscheinung im Aderschlag erwähnt, welche bey einem Kranken statt fand, der an Krämpfen litt, die sich zuerst in den Extremitäten, sodann in den Blutgefäfsen äufserten: der Puls schwand nämlich an der Seite bis zum Unmerklichen, während er an der andern Seite steigend schwoll. Nach etwa zehn bis zwölf Schlägen trat das umgekehrte Verhältnifs ein. — Das chirurgische Klinikum wird im *siebenten* Brief beschrieben. Es werden hier einige merkwürdige chirurgische Krankheitsfälle mit den eignen Worten des Hn. Oberhofr. *Michaelis* erzählt, wo es unter andern heifst: „Ich habe seit 20 Jahren weit über 100 Gesichtskrebse operirt, unter denen nur *drey* wieder gekommen sind, worunter *ein* Augenkrebs war. Ein andrer Augenkrebs ward ohne Rückfall geheilt. Unter allen Brustkrebsen aber, die ich operirt habe, sind *alle*, bis auf einen, wieder gekommen, obgleich auch bey diesen zuerst die Achseldrüsen weggenommen worden waren. Alle! Allein auch diese Kranke starb binnen einem Jahre. Manche Brustkrebse habe ich dreymal operirt, aber immer kamen sie wieder und endigten mit dem Tod." Der *achte* und letzte Brief handelt von der geburtshülflichen Anstalt. Aus einer hier angehängten Liste ergiebt sich, dafs *die Gröfse einer Faust* [illegible] *in der Zange beendet worden* [illegible]

PHILOSOPHIE.

Delmenhorst, b. Jöntzen: *Vom Daseyn Gottes.* Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von *H. K.* in B. 1807. 29 S. 8. (3 gr.)

Die alten kosmotheologischen und physicotheologischen Beweise, ohne Geist und Energie vorgetragen. Von den kritischen Ansichten hat der Uebersetzer so wenig als der Vf. etwas verlauten lassen. Das Räsonnement besteht in abgerissenen Fragen und Ausrufungen, die Mangel an Bildung des intellectuellen Erkenntnifsvermögens und an Geschmack verrathen. Original und Uebersetzung mufsten ungedruckt bleiben, da sie nichts Neues enthalten und hinter dem vorhandenen bessern Alten weit zurück bleiben.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Bruder u. Hofmann: *Kurze pädagogische Reise ins Bad.* 1808. 272 S. 8. (14 gr.)

Diese pädagogische unterhaltende Reise verdient von allen gelesen zu werden, die sich unterrichten wollen, um welche Zeit es wohl eigentlich im Erziehungsreiche sey. Rec., der nicht nur den Fug und Unfug, der in der bey uns Deutschen üblichen Erziehung getrieben wird, lange Jahre beobachtet hat, sondern dem auch Erfahrungen in Bürger- und gelehrten Schulen ganz nahe liegen, fand in den meisten Schilderungen des Vfs., was er selbst sah, wieder. Was unsre Bürger- und gelehrten Schulen, unsre Erziehungsanstalten unter mancherley Namen, für Moralität und Wissenschaft leisten, was unsre Nachsicht gegen die Jugend, unser Eifer es ihr an Scherz und Spiel jeder Art nie fehlen zu lassen, was unser Drängen und Treiben ihr nackt und bloss alles vor Augen zu stellen und ihr aller Welt Weisheit in süfsen Tränkchen einzuflöfsen, wirken, und was von dem allen zu Tage gekommen ist, findet man der Erfahrung getreu dargestellt. Möchte doch der Kampf des Philanthropinismus und Humanismus endlich etwas Gutes und Bleibendes geben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Von der weisen und gütigen Fürsorge des Königs für alle höhere und niedere Lehranstalten im Königreiche Westphalen, hat auch die hiesige Stadt, unter Leitung des vortrefflichen Justizministers, Hn. *Simeon*, und des erleuchteten Directors des öffentlichen Unterrichts, Hn. Staatsraths *v. Müller*, die erfreulichsten Beweise zu rühmen.

Bey der Universität sind die erledigten Professorstellen besetzt, und sämmtliche Institute wieder in Gang gebracht worden. Der Universitätsbibliothek, dem botanischen Garten, den klinischen Anstalten, der Entbindungs-Anstalt, dem philologischen Seminarium sind die nöthigen Gelder angewiesen worden. In den Gebäuden des bisherigen reformirten Gymnasiums hat die medicinische Facultät ein geräumiges Local erhalten. Auch der *akademische Gottesdienst*, welcher durch Kriegsunruhen und andre Hindernisse unterbrochen war, ist am 6ten Nov. wieder vom Hn. Kanzler *Niemeyer* eröffnet worden, und es wird damit zugleich ein Uebungsinstitut für Candidaten des Predigtamts, jedoch in einem andern Local, verbunden werden.

Seit dem 24sten Oct. macht nun auch das Hallische, bisher zersplitterte, Schulwesen ein verbundnes Ganze aus. Schon unter der Preuss. Regierung war eine Vereinigung des lutherischen und reformirten Gymnasiums beschlossen. Der Krieg unterbrach die Ausführung. Die neue Regierung hielt es aber für besser, um mehr Einheit in das Ganze bringen und in der Folge die zum Theil schlecht besoldeten Lehrer verbessern zu können, wenn in dem grosen Local der Frankischen Stiftungen, wo schon eine gelehrte Schule existirte, alles vereinigt würde. Dies ist nunmehr geschehen. Die beiden ältesten verdienten Lehrer der Gymnasien, Hr. Rect. *Schmieder* und Hr. Rect. *Athenstädt*, sind, mit Beybehaltung ihres Gehalts, von Pflichtarbeiten dispensirt. Der älteste Inspect. der Latein. Schule, Hr. Dr. *Diek*, und der bisherige Conrect. des Luth. Gymnas., Hr. Dr. *Rath*, sind zu *Rectoren* sowohl der Schule als Pensionsanstalt im Schülerhause ernannt. Neben der gelehrten Schule ist eine Realschule für Nichtstudirende organisirt. Stehende und erfahrne Lehrer theilen nun mit jüngeren den Unterricht, und es ist kein Zweifel, dass aus diesem Verein so vieler geschickten Männer eine vorzügliche Anstalt hervorgehn werde, in welcher das alte Gute fortdauert, und das Fehlerhafte durch gemeinsames Wirken verbessert werden kann.

Zugleich hat die Regierung einen *Schulrath* ernannt, welcher auch die niederen Stadtschulen und die Privatinstitute respicirt, und aus dem jedesmaligen Hn. Unterpräfect als Präsident, den Directoren der Frankischen Stiftungen als Vicepräsidenten, dem jedesmaligen Hn. Maire der Stadt, und, von Seiten des geistlichen Ministeriums, Hn. Dr. *Wagnitz* und Hn. Dr. *Dohlhoff* besteht. Von einem solchen Verein läst sich Plan und Zusammenhang in dem ganzen Unterrichtswesen erwarten.

Uebrigens ist alles, was die *Frankischen Stiftungen* unmittelbar und ihre übrigen eigenthümlichen Institute betrifft, nach wie vor unter der Aufsicht der Directoren geblieben.

St. Petersburg.

Die so eben erst (im Nov. 1808.) erschienene, obgleich vom Nov. 1806. datirte, 25ste Lieferung von *Storch's* Rusland unter Alexander I. enthält eine Geschichte des öffentlichen Unterrichts im Jahre 1805. Das in einer allgemeinen Uebersicht mitgetheilte Resultat derselben ist dieses. Die Pfarrschulen ausgenommen, waren damals von den etatsmäsigen 6 Universitäten — *Moskau*, *Wilna*, *Dorpat*, *Charkow*, *Kasan* und *St. Petersburg* — nur 4 wirklich vorhanden. Zu *Kasan* waren zwar die Lehrer in Thätigkeit gesetzt, aber die Universität war noch nicht eröffnet; von der *St. Petersburger* lag der Keim noch in dem *pädagogischen Institute* (und der jurist. Specialschule); dagegen waren wirklich die beiden höhern Gymnasien, von den übrigen 57 Gymnasien aber 26, und von 511 Kreisschulen 80 vorhanden. Der Anschlag der Summen, welche vom Ministerium der Volksaufklärung für das Jahr 1806. verlangt, und vom Kaiser bestätigt wurde, betrug 1,945,625 Rubel, wovon bereits 1,078,970 gezahlt waren. — Nicht gerechnet sind hierbey die Pfarrschulen, und, ausser andern nicht im General-Plane begriffenen Lehrinstituten, die Bildungsanstalten für die griechische Geistlichkeit. Für diese giebt es gegenwärtig 4 geistliche Akademieen (zu Kiew, Moskau, St. Petersburg und Kasan) und 37 Seminarien, meistens mit 2 Vorgesetzten, einem Rector und einem Präfecten, die immer Geistliche sind und gewöhnlich auch Theologie und Philosophie lehren. Im J. 1805. hatten alle diese Lehranstalten zusammen 386 öffentliche Lehrer, unter welchen die Mehrzahl (217) weltlichen Standes waren.

In *allen* wird Arithmetik, Geographie, Geschichte, lateinische und griechische Sprache, russische und lateinische Rhetorik und Poesie, Philosophie und Theologie gelehrt; die *deutsche* Sprache in allen 4 Akademieen und 21 Seminarien, die *französische* in 3 Akad. und 16 Seminarien; *Polnisch* nur in der Akad. zu Kiew und im podolischen Seminar; *Tatarisch* in der Akad. zu Kasan und in den Seminarien zu Tambow und Nishegorod; *Hebräisch* in allen 4 Akad., aber nur in 6 Semin.; *Mathematik* in den 3 Akademieen zu Kiew, St. Petersburg und Kasan, und in 6 Gymnasien; *medicinische* Kenntnisse in eben diesen Akad. und in dem Seminarium zu Kursk; *Experimental-Physik* blos in dem Seminarium zu Orel; *Naturgeschichte* blos in der Akademie zu St. Petersburg; *Landwirthschaft* in der Akad. zu Kiew und in dem Colleg. zu Charkow; *Literaturgeschichte* blos in dem Seminar zu Nishegorod; *Zeichnen* in den Akad. zu Kiew und Kasan, und in den Semin. von Podolien, Kursk, Wiatka und Charkow; *Vocalmusik* in der Akad. zu Kiew, und in den Sem. zu Kursk und Poltawa. — Der Curator der Universität *Charkow*, Graf *Severin Potocki*, hat derselben eine Sammlung von 820 silbernen und 20 goldenen Medaillen geschenkt, worunter sich 533 alte und 307 neuere befinden. — Der Grusinische Bischof von Pensa, *Gay*, hat der zu *Tiflis* errichteten Schule seiner Nation eine ihm gehörige vollständige Grusinische Druckerey geschenkt. — In den letzten Jahren errichteten Privat-Instituten gehört ein weibliches Erziehungs-Institut, das der zahlreiche Adel des Gouvern. *Twer* stiftete, der bereits im J. 1777. eine Schule für 180 Söhne armer Edelleute errichtete, und unter Alexander zur Errichtung der Militärschulen ein Capital von 120,000 Rubel und ein steinernes Haus darbot. Dem anfangs zu diesem weiblichen Erziehungs-Institute dargebotenen Capital von 47,200 Rubeln wurde noch eine vom Adel in Anspruch genommene öffentliche Summe von 80,000 R. beygefügt. — Der Adel des Gouv. *Tula* hat den Fonds der aus seinen Mitteln errichteten Alexanders-Schule zu Tula durch neue auf 17,000 Rubel steigende Einkünfte vermehrt. — Auch wetteifert fortdauernd der Adel in andern Gouvernements mit den Bürgern, Beyträge zu neuen Lehranstalten oder zur Vermehrung ihrer Fonds zu liefern; so hat der Adel des Kurskischen Gouvern. zur Errichtung und Unterhaltung der Militärschule zu Woronesh 100,000, der Adel des Gouv. *Kostroma* zur Errichtung der Militärschule zu Nishegorod 27,000 Rubel decretirt. — In *Wilna* wird von dem Pater *Sigmund* aus dem Orden der Missionarien, der auf Kosten des Bischofs von Wilna in Wien bey dem Taubstummen-Institute den Unterricht dieser Unglücklichen erlernte, ein Institut dieser Art, anfangs nur für 6 Zöglinge, errichtet.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher der Degen'schen Buchhandlung in Wien zur Michaelis-Messe 1808.

Le Peintre graveur par *Adam Bartsch*. Troisième Livraison en six Vols, ou Tome 6. à 11. contenant l'Ecole allemande, avec 9 Planches explicatives, 33 Planches de Monogrammes, et le Portrait de Mart. Schongauer. gr. 8. Sur Papier fin collé 30 Rthlr. 16 gr., sur Papier velin 76 Rthlr. 16 gr.

Ossians Gedichte nach Macpherson von *Ludw. Schubart*. 2 Theile in 12. Auf Druckpapier 5 Rthlr.

Rudorffers, Dr. *F. X.*, Abhandlung über die Operation des Blasensteins, nach Pajola's Methode mit 5 Kupfertafeln in 4. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Abhandlung über die einfachste und sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche, nebst merkwürdigen Beobachtungen über den operativen Theil der Wundarzneykunst. 2r Theil. mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Thaten und Charakterzüge berühmter östreichischer Feldherrn. 3 Theile. 8. mit dem Portrait des Erzherzogs Johann. 2 Rthlr. 16 gr.

Wiener-Taschenbuch, sechster Jahrgang für 1809. Enthält: Historisch-materische Reise durch Griechenland nach Choiseul Gouffier. Mit 12 Kupfern und 20 gestochenen Tabellen. In 12. auf Velinpapier, in Papierband, in Maroquinband.

Apollonion. Ein Taschenbuch zum Vergnügen und Unterricht, dritter Jahrgang für 1809. Von *Low*, *Ratschky*, *Kreil* u. a. Mit 4 Kupfern. 18. in Papierband.

Bey J. F. Unger in Berlin und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bibliothek der Robinsone in zweckmäßigen Auszügen vom Verfasser der grauen Mappe. 5r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Collin, *J. v.*, Bianca della Porta. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. à 16 gr., auf Schweizerpapier à 1 Rthlr. 12 gr., in kl. 8. auf Druckp. à 8 gr.

Gedichte von Natalie. 8. à 16 gr., auf Schweizerpap. à 1 Rthlr.

In der Ostermesse 1808. waren neu:

Bruchstücke aus den Papieren des Türken Hassan. 1ster Theil. à 20 gr.

— Dasselbe 2ter Theil. à 16 gr.

Corinna, oder Italien. A. d. Franz. der Frau von Stael übersetzt und herausgegeben von *Fried. Schlegel*. 4 Theile. à 4 Rthlr.

— Dasselbe auf Schweizer-Velin. à 6 Rthlr.

Fischer,

Fischer, Ch. A., Allgemeine unterhaltende Reisebibliothek, oder Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, nach ausländischen Originalen, ästhetisch bearbeitet. 3ter Band. Auf Engl. Druckpapier à 2 Rthlr., auf ord. Druckpap. à 1 Rthlr. 8 gr.

Friedrich Gedike's Biographie von *Franz Horn*, nebst einer Auswahl aus den hinterlassenen, grösstentheils ungedruckten Papieren des Verewigten. 8. à 2 Rthlr.

Horn, *Franz*, Leben und Wissenschaft, Kunst und Religion, in Briefen und Fragmenten. gr. 8. à 1 Rthlr.

Jahr, das wichtigste, der preussischen Monarchie, aus officiellen Berichten mit historischer Treue dargestellt von einem Neutralen. 1ster Theil. gr. 8. à 2 Rthlr.

Nibelungen, der, Lied, bearbeitet durch *F. H. von der Hagen*. gr. 8. à 3 Rthlr.

Où en sommes-nous? ou l'Europe sauvée dans l'Inde. 8. à 8 gr.

Snabedissen, Dr. *Th.*, über die innere Wahrnehmung. Eine Abhandlung, welcher von der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt worden ist. gr. 8. à 16 gr.

Uebersicht, historische, des Länder- und Volksbestandes der Preussischen Monarchie, in den Jahren 1740, 1778 und 1804, und der Cessionen durch die Traktaten von Lüneville, Wien und Tilsit. fol. à 4 gr.

Uckert, *H. E. Th.*, Beantwortung der von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1806. aufgegebenen Preisfrage: Warum die Civilisirung des Menschengeschlechts nur im Oriente gefunden werde? welcher der Preis von 50 Louis neufs zuerkannt worden. gr. 8. à 8 gr.

Wie weit sind wir? oder kann Europa ohne eine Expedition nach Indien gerettet werden? 8. à 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Urquellen des Christenthums, nebst *Untersuchungen über einige Bücher des neuen Testaments*, von *D. H. H. Cludius*, Superintendenten in Hildesheim. Altona, bey Hammerich. 1808. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Buch ist in der That eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der theologischen Literatur. Es stellt das Christenthum in seiner ursprünglichen, einfachen, lautern Gestalt mit einem Forschungsgeiste, mit einer Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit dar, wie diese preiswürdigen Eigenschaften eines echten Theologen sich nur selten blicken lassen in unsern Tagen, wo auf der einen Seite ein düsterer, an sich selbst verzweifelnder, Hang zum grobsinnlichen Supernaturalismus die Bibel wiederum Dinge sagen zu lassen sich nicht entblödet, die der Vernunft mit Grund anstössig sind, und auf der andern Seite eine überwitzige Vorliebe für den faden, flachen Naturalismus sein Unvermögen, den hohen, tiefen Sinn der Lehre Jesu zu fassen, nur zu sichtbar beurkundet. Dass dieses gehaltreiche Werk den Repräsentanten beider Parteyen bald eine Thorheit, und bald ein Aergerniss dünken wird, ist leicht vorherzusehen, wird ihm aber sicher nicht die einzige Werthschätzung der Leser rauben, welche Untersuchungen dieser Art nach Verdienst zu schätzen wissen, selbst wenn sie nicht in jedem einzelnen Punkte mit dem gelehrten, tiefforschenden Verfasser einstimmig denken sollten.

Freunden unterhaltender Lectüre

können wir nachstehende Werke beliebter Schriftsteller empfehlen, welche durch alle solide Buchhandlungen zu haben sind:

Langbeins, *A. F. E.*, *Franz und Rosalie*, oder der Krämerzwist, komischer Roman mit Kupfern von W. Jury. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen *Zeitschwingen* (interessante Erzählungen) mit Kupfern von W. Jury. 1 Rthlr. 10 gr.

Dessen *Thomas Kellerwurm*, komischer Roman mit Kupfern von W. Jury. 1 Rthlr. 10 gr.

Dessen *Ritter der Wahrheit*, Roman in 2 Bänden, mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. 2 Rthlr. 16 gr.

Dessen *Neue Schriften* (interessante Erzählungen) 2 Bde, mit Kupfern und Vignetten. 2 Rthlr. 18 gr.

Dessen *Schule der Eleganz*, Posse in 3 Acten, mit 1 Kupfer von Meyer, 20 gr.

Bothe's, Dr. *F. H.*, *Rosaura* (interessante Erzählungen), mit gestochenem Titel und Vignette. 1 Rthlr. 4 gr.

Stein's, *Carl*, *Herr von Schulterbein und sein Peter*, ein komischer Roman. 1 Rthlr.

Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin.

Durch die Montag- und Weissische Buchhandlung in Regensburg und alle solide Buchhandlungen ist, als *so eben ganz neu* erschienen, zu erhalten:

Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt. Ein kleiner Beytrag zu einer Toiletten-Bibliothek für das schöne Geschlecht, von *Eduard*, 11 und 12 Bändchen. 12. Regensburg, 809. 16 gr.

Ueber die Wahrscheinlichkeit der Existenz der Päpstin Johanna. Eine historische Untersuchung. gr. 8. Regensburg, 809. 14 gr.

Auch ist bey dieser Buchhandlung (oder deren Commissionär, Herrn Joh. Sam. Heinsius in Leipzig) unentgeldlich zu haben: „Kurze Uebersicht und Verzeichniss einer *auserlesenen Thalersammlung*," welche im Ganzen oder auch in grössern Partieen gegen sogleich baare Bezahlung in Regensburg um billige Preise zu verkaufen stehet, worauf der dasige Herzogl. Mecklenburg-Schwerinische Herr Legationsrath *Gumpelzhaimer* Bestellungen und Aufträge annimmt.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Frege, Mag. *Chr. Aug.*, *Versuch eines allgemeinen botanischen Handwörterbuchs*, Lat. u. Deutsch. 2 Abth. mit 4 illum. Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Dies nützliche Werk umfasst die ganze lateinische ältere und neue botanische Terminologie, erklärt sie in alphabetischer Ordnung und deutscher Sprache, kurz

und

und bündig, und ist auch mit einem gedrängten deutsch-lateinischen Theile versehen. Einer seiner Hauptzwecke ist: die deutsche Terminologie eben so fest zu setzen, als die lateinische, und die bisherigen Verwirrungen und Misverständnisse der deutschen Botanisten zu beseitigen. Allen Apothekern, Chirurgen, Kunstgärtnern und jedem Liebhaber der Kräuterkunde wird es sicher gute Dienste leisten, und dem Gedächtnisse des Botanisten nützlich zur Seite stehen.

Die vom Herrn Mag. *Capieux* gestochenen Platten empfehlen sich vorzüglich.

Nachstehende Berlinische Kalender auf d. J. 1809. sind für beygesetzte Preise in klingendem Courant zu haben im Haupt-Kalender-Comptoir, Berlin Markgrafenstrasse Nr. 42., auf allen Postämtern, in den Buchhandlungen, und bey den Kalender-Factoren:

1. *Historisch-Genealogischer Kalender*, mit 12 Kupfern von Jury, Berger, Haas und Gümpel. Enthält, ausser den stehenden Artikeln: 1) Eroberung Konstantinopels und des Griechischen Kaiserthums durch die Abendländischen Christen oder Lateiner im J. 1204. 2) Zeichensprache der Taubstummen; von dem Director des Berlinischen Taubstummen-Instituts. 3) Verzeichniss der merkwürdigsten Erfindungen und Entdeckungen, vom J. 70 bis zum J. 1807. 4) Verzeichniss aller Städte in Europa, welche 10,000 Einwohner und darüber haben; nach den Ländern, und dann unter sich alphabetisch geordnet. 5) Die Kupfer sind: *Sechs* Vorstellungen merkwürdiger Scenen aus der Geschichte Nr. 1. *Drey* Bildnisse: der Doge Henrico Dandolo; und der letzte Lateinische Kaiser Balduin II., auf zwey seiner Siegel. Das *Titelkupfer*: die vier Dardanellen-Schlösser. Eine *Karte*: Plan von Konstantinopel, in der Breite von 2 Blättern, Preis 1 Rthlr. Courant.

2. *Damen-Kalender*, mit 13 Kupfern von Berger. Enthält: 1) Die Hussiten, ein kirchliches und politisches Revolutionsgemälde aus dem 15ten Jahrhundert. 2) Gedichte von Natalia, nebst der *Musik* in zwey derselben. Von den Kupfern enthalten die *sechs ersten* ein glückliches tugendhaftes Frauenzimmer, von den Spielen des unschuldigen Kindes an bis zum Sterbebett der ehrwürdigen Matrone, nach Zacharia's Gedicht: die vier Stufen des weiblichen Alters; die *sechs letztern*, gerade das Gegentheil, nach einer beygefügten Erzählung. Das *Titelkupfer* liefert das Bildniss der berühmten Frau von La Roche, mit einer biographischen Skizze. 1 Rthlr.

3. *Neuer Hand- und Schreib-Kalender für alle Stände* (in Octav-Format), mit in Holz geschnittenem Titel, und Verzierungen über den Monaten. — In einer Tasche des Einbandes ist eine neue sehr saubere *Postkarte* von Deutschland, nach den Bestimmungen des Tilsiter Friedens; von Jäck gestochen. 1 Rthlr. 8 gr.

4. *Genealogischer und Post-Kalender* mit 13 Kupfern von Berger, aus Herr Lorenz Stark von Engel. Enthält, ausser der Erklärung der Kupfer, die Genealogie und die Jahrmärkte, wie Nr. 1. und 2., aber die Postcourse weit ausführlicher, als diese beiden Kalender. 16 gr.

5. *Genealogischer Kalender*, mit 13 Kupfern von Riepenhausen; enthält die Genealogie und die Postschule. 9 gr.

6. *Genealogischer Kalender*, ohne Kupfer. Enthält die Genealogie und die Postcourse. 7 gr.

7. *Der grosse Ecuis-Kalender*, mit 12 Kupfern von Riepenhausen, zu Fabeln von La Fontaine, und diese dabey, Französisch und Deutsch. 8 gr.

8. Der *kleine Ecuis-Kalender*, mit 12 Kupfern von Riepenhausen: Trachten fremder Völker. 3 gr.

9. *Almanach de Berlin*. Contient: Tableau généalogique des maisons regnantes; Guide des Postes; Liste des Foires. 3 gr. 3 pf.

Ferner: alle gewöhnliche Quart- und kleinere, auch Comptoir-Kalender.

Für Liebhaber und Sammler sind auch die *Kupfer besonders*, ohne die Kalender, sowohl aus allen Kalendern für das Jahr 1808., als aus den für das Jahr 1809. zu billigen Preisen, zu haben.

II. Auctionen.

Den 3ten April und folg. Tage 1809. soll zu Berlin die dem Herrn *v. Geist*, sonst *v. Beeren* genannt, zugehörige, sehr zahlreiche und ungemein vortreffliche Sammlung von römischen und griechischen Classikern, antiquar., philolog., naturhistor., physical., chemisch-ökonom., technolog., staatswirthsch., polit., histor., geogr., literar., schönwiss., architekt., artist., philosoph., theolog., jurist. und vermischten Büchern und Landkarten, gegen baare Bezahlung in klingendem Courant an den Meistbietenden versteigert werden. Diese beynahe aus 8000 Bänden bestehende schöne Bibliothek zeichnet sich durch einen vorzüglichen Reichthum im Fache der Oekonomie, der Geschichte, schönen Wissenschaften, der Ausgaben des Horaz, durch die kostbarsten Schätze naturhistor., botan., architekt. und artistischer Werke besonders aus. Das gedruckte Verzeichniss erhält man: in Hamburg in der Expedition des Correspondenten; in Halle in der Expedition der allgemeinen Literaturzeitung; in Breslau bey dem Herrn Kanzleydirector Streit; in Danzig bey Herrn Friedr. Sam. Gerhard; in Frankfurt am Main in der Jägerschen Buchhandlung; in Neustrelitz bey dem Buchbinder Hn. Spalding; in Leipzig bey dem Buchantiquar Hn. Schumann, und in Berlin bey dem Unterzeichneten. Berlin, den 24sten October 1808.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Himburg: *Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutschen Landbaukunst, nebst Vorschlägen dieselben zu verbessern.* Für Kameralisten, Landwirthe und Bauhandwerker. Von *K. Ch. G. Sturm*, Architekt und Mitglied der Societät für gesammte Mineralogie zu Jena. 1806. 102 S. gr. 8. mit vier Kpfn. (18 gr.)

Die in dieser Schrift mitgetheilten Bemerkungen entstanden, laut der Vorrede, sowohl bey Gelegenheit architektonischer Reisen, die der Vf. in einigen Theilen des *Meklenburgischen*, *Hannöverischen* und *Holsteinischen* machte, als auch bey einem mehrjährigen Aufenthalte, den er als praktischer Baumeister in jenen Gegenden wählte. Der Vf. giebt zu, dass er nicht alles bemerkt, und also auch nicht über alles Vorschläge zu Verbesserungen gethan habe; er begnügt sich vielmehr, auf die *wesentlichsten* Fehler aufmerksam gemacht und einige neuere Verbesserungen genannt zu haben, durch deren Anwendung das allgemeine Beste gewiss gewinnen würde. Auch lässt sich der Vf. nicht bey allen gerügten Fehlern auf ein genaues Detail ein, weil er keine Landbaukunst schreiben wollte, sondern begnügt sich in den meisten Fällen, die nöthigen Verbesserungen zu nennen, aber auch zugleich diejenigen Schriften anzuführen, worin man mehr darüber nachlesen kann, und beschränkt den Kreis seiner Bemerkungen, vorzüglich nur auf die *Meklenburgische* und *Holsteinische* Landbaukunst. Uebrigens hofft der Vf., und nach der Meinung des Rec. mit Recht, *Fehler* gerügt zu haben, welche man nicht nur in Niederdeutschland, sondern auch in andern Theilen unsers Vaterlandes, also in vielen andern Gegenden, wo Deutsche wohnen, begehen lässt somit können diese Bemerkungen auch für Gegenden, für welche sie zunächst nicht bestimmt sind, nützlich werden.

Die Bemerkungen des Vfs. sind in *drey* Abschnitten mitgetheilt. Im *ersten* bemerkt er, dass die von einem Gebäude zu erwartende Dauer zunächst von den dazu gewählten *Materialien* abhange; im *zweyten* werden einige Fehler gerügt, welche bey der *Construction* begangen werden, und endlich im *dritten* Abschnitte zeigt er Fehler an, welche bey der *Anlage ganzer Gebäude* vorkommen.

Wir wollen die Leser, welche ein besonderes Interesse für die *Landbaukunst* haben, nur auf *einige specielle* Fehler, welche der Vf. mit Recht rügt, und deren Vermeidung er durch diese Schrift bezweckt, aufmerksam machen, die übrigen müssen in der Schrift selbst nachgelesen werden.

Man bauet gewöhnlich gern in solchen Gegenden Wohn- und Wirthschaftsgebäude von *Holz*, wo der sich täglich immer mehr nahende Holzmangel an eine höchst mögliche Schonung des Holzes erinnert; man bauet also weniger dauerhaft, und auf die Folge berechnet, sogar mit grösserem Kostenaufwande, als wenn der Hauptbau *massiv* von Steinen, von Lehm und Erdstoff *(Piśé)* aufgeführt würde. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit der hergebrachten Wahl der Bedachungsmaterialien. Der Beweis für und gegen die Wahl verschiedener Baumaterialien, besteht in drey mitgetheilten Anschlägen, von welchen der erste die allgemeinen Baukosten (ohne Detail) zu einem Schauer von *Mauersteinen*, 25 Fuss lang, 20 Fuss tief und 10 Fuss hoch, mit einem Deutschen (winkelrechten) Dache und einer einfachen Ziegelbedeckung, specificirt enthält; sie betragen an Materialien und Arbeitslohn, ohne Fuhrlohn und Tagelohn, 146 Rthlr. 33 Schil. Der zweyte Anschlag zu demselben Gebäude von *Fachwerk*, und zwar von *Eichenholz*, wie es im *Meklenburgischen* und *Holsteinischen* gebräuchlich ist, mit *Mauersteinen* ausgesetzt, giebt die Baukosten für Materialien und Arbeitslohn, zu 151 Rthlr. 28 Schil. an; der dritte Anschlag aber zu demselben Gebäude, die Wände von *Lehmpatzen* aufgeführt, enthält nur die Summe für Materialien und Arbeitslohn, von 42 Rthlr. 17 Schil. Der Vf. empfiehlt daher den Bau mit *Steinen* und *Lehmpatzen*, und spart den unvermeidlichen Holzaufwand zu den Dächern und zum innern Ausbau der Gebäude. Zur Nachahmung werden die Gegenden genannt, in welchen man bereits so bauet; auch werden die *Lehmschindeln* zu Bedachungen empfohlen, die sich bereits als ein dauerhaftes und wohlfeiles Baumaterial der allgemeinen Anwendung werth gezeigt haben. Bey Gelegenheit solcher Lehmwände welche auf einer oder auf beiden Seiten nicht senkrecht, sondern *schief* erbauet werden, bedient sich der Vf. eines Kunstworts, nämlich des Ausdrucks *toisiren* (von *toiser*, nach *Toisen* ausrechnen) anstatt *abböschen*, gegen die senkrechte Linie *schief aufführen*; vermuthlich soll der Ausdruck *talütiren* (von *taluter*, abböschen

schen oder abhängig machen) heifsen. (Rec. würde *toifiren* für einen Druckfehler erklären, wenn es nur einmal vorkäme; es kommt aber auch als Druckfehler (*tuifiret*) vor. Sollte dieser Kunstausdruck wider Vermuthen *provinziel* seyn, so mufs er doch im *schriftlichen* Vortrage vermieden werden, weil er offenbar *falsch* ist.)

Bey der Construction der Theile eines Gebäudes, im *zweyten* Abschnitte, werden die in Meklenburg und Holstein üblichen *Fensterluchten* in *massiven* Gebäuden getadelt, die mit *hölzernen* Zargen ausgefüttert und die Fenster so eingesetzt werden, dafs sie sich *nach aufsen* öffnen; eben so werden mit Recht die *hölzernen Gesimse* an massiven Gebäuden verworfen.

Bey Beurtheilung des Baues mit *Holz*, oder bey dem sogenannten *Baue von Fachwerk*, werden die Bemerkungen häufiger, und man mufs es dem Vf. zugestehen, dafs er richtig beobachtet hat. Tadelnswerth ist besonders das Verfahren beym *Fundament* hölzerner Gebäude, wo wohl gar das ganze Gebäude zuerst auf *Klötze* gerichtet, und dann erst das Fundament, nachdem sich schon alle Zimmerverbindungen verfackt und aus den Fugen gegeben haben, auf blofser Erde untergeschlagen wird. Bey den *Holzverbindungen* wird das Stofsen oder Zusammensetzen der Sohlen oder Schwellen gerügt, wenn der *Stofspunkt* unter einen Ständer oder Stiel gelegt wird. Richtig urtheilt der Vf. über die *Winkelbänder* und tadelt mit Recht das Figuriren mit denselben. Die allzu weite Auseinanderstellung der *Sparren* bey Dächern ohne Dachstuhl wird deswegen verworfen, weil dieses Verfahren selten gerade Firsten zuläfst; den *Sattel* bey Stroh- und Rohrdächern mit Pfannensteinen oder Zungen einzudecken, wird nicht gut geheifsen, und den First von Stroh zu machen empfohlen. Warum verfertigt man den Dachsattel oder First nicht von *Päden* oder *Quecken*, wie man bey Stroh- und Rohrdächern in Schlesien häufig zu thun pflegt, und welches Verfahren doch sehr gut befunden wird? — Ueber die Vernachläfsigung der *Schornsteine* in ganz Niederdeutschland wird geeifert, und es werden anerkannt gute Verfahrungsarten empfohlen. Zu den für Niederdeutschland nothwendigen und bisher ganz vernachläfsigten Stücken des innern Ausbaues, gehören die bekannten *Kappengewölbe*, bessere *Oefen*, vortheilhaftere *Kochherde*, *Kesselfeuerungen* u. dergl. Als eine nützliche Bauart werden die *blechernen Dachfenster* vorgeschlagen; die wesentlichen Vortheile derselben bestehen in ihrer Leichtigkeit, vermöge welcher sie ohne Gefahr auf die blofsen Latten aufgenagelt werden können; ferner darin, dafs sie ohne alle Kosten ganz dicht eingedeckt werden, und endlich in ihrem geringen Preise.

Bey den Fehlern, welche bey der Anlage ganzer Gebäude begangen werden, sind vorzüglich diejenigen gerügt, die an *Scheunen*, *Viehhäusern* und *Schafställen* vorkommen. Die *Längendielen* (Langtennen), welche fast überall in Niederdeutschland üblich sind, werden getadelt, und die *Querdielen* (Quertenne) dagegen empfohlen. Zu Scheunen findet der Vf. die *Bohlendächer* am zweckmäfsigsten, die jedoch mit grofser Behutsamkeit gebraucht werden müssen.

Bey der Anlage der Viehhäuser (Kuhställe) findet in den Gegenden von Niederdeutschland die Einrichtung statt, dafs mit denselben eine *Dreschdiele* verbunden wird; im Herbste werden diese Viehhäuser, weil keine Stallfütterung existiret, als Scheunen benutzt, in die der Landmann das Wintersaatkorn einführet und ausdrischt. Die Dreschdiele dient dem Viehhause, als *Stall* betrachtet, zum Futtergange.

Zur Stallfütterung für kleinere Landwirthschaften wird ein Kuhstall empfohlen, der sich in *Bergens* Viehzucht, herausgegeben von *Thaer*, befindet, dessen Dachwerk aber anders construiret werden mufs. — Nach Art einiger Scheunen schlägt der Vf. die *Schafställe* zu bauen vor; er will nämlich gegen Norden eine *ganze* Wand aufführen, auf den andern Seiten aber sollen von 10 zu 10 Fufs massive oder hölzerne Pfeiler mit Nuthen angebracht werden, um in selbige 1½ zöllige Bohlen einzuschieben.

Zum Schlusse werden noch einige Schriften über die Landbaukunst angeführt, aus denen man sich über diesen oder jenen Gegenstand weiter belehren kann; nämlich die Bauschriften von *Manger*, *Lange*, *Borhek*, *Meinert* und *Gilly*.

Dorpat, b. Grenzius: *Kurze Beschreibung der (vierten und besten) Hezelischen Erd-Stampfmaschine*, nebst kurzer Anleitung zur leichten und wohlfeilen Verfertigung vortrefflicher Erdquadern, mit welchen man (sehr wohlfeile) schöne, trockene, im Winter warme, und im Sommer kühle, folglich gesunde und dauerhafte Gebäude jeder Art bauen lassen kann. 1806. 15 S. 8. (2 gr.)

Da diese, hier ohne Abbildung beschriebene, sehr nützliche Maschine schon durch frühere Abbildungen und Beschreibungen im Wesentlichen bekannt, und die kleine Schrift so wohlfeil ist, dafs ein jeder den Inhalt derselben selbst einsehen kann: so enthalten wir uns über denselben mehr zu sagen; nur die Bemerkung wollen wir machen, dafs wir der vorgeschlagenen Art, die Erdquadern durch übers Kreuz eingelegte und mit der Erde festgestampfte Hölzer zu befestigen, nicht viel zutrauen, vielmehr der Meinung sind, dafs die Haltbarkeit der Pfeilerne, durch Weglassung derselben, eher gewinnen, als verlieren wird. Dagegen gestehen wir dem Vf. gern das Lob zu, dafs die von ihm beschriebene Art den Bewurf an dergleichen Wänden haltbarer zu machen, unsern gemachten Erfahrungen gemäfs, in einem nördlichen Klima die beste von allen bis jetzt bekannten sey. Ohne Kupfer wird freylich die Beschreibung nur wenigen

verſtändlich ſeyn, — aber deſsbalb liefert Hr. *H.* auch ein Model, das nicht weniger als 30 Rubel koſtet.

MATHEMATIK.

Leipzig u. Breslau, b. Buchheiſter: *Praktiſches Rechenbuch für Kaufleute und Geſchäftsmänner.* Enthaltend, einen gründlichen und leicht faſslichen Unterricht des Brauchbarſten und Wiſſenswertheſten der Rechenkunſt; nebſt verſchiedenen, durch vieljährige Erfahrung geſammelten Bemerkungen, Aufſchlüſſen und zweckmäſsigen Aufſätzen, welche bisher in Werken dieſer Art vergeblich geſucht worden ſind. Zum Selbſtunterricht und zum Lehrvortrage bearbeitet, von *Friedr. Wilh. Martiny.* 1806. *Erſter* Theil. XIII u. 380 S. *Zweyter* Theil. 391 S. gr. 8.

Der Vf. dieſes Werks ſagt zwar in der Vorrede: „Schon ſeit länger als acht Jahren, trug ich mich mit dem Plane, durch die Herausgabe eines praktiſchen Rechenbuchs diejenigen Lücken und Mängel zu ergänzen, die meine Vorgänger gelaſſen;" allein nur gänzliche Unbekanntſchaft mit den Werken eines *Gerhardt*, *Fiſcher*, *Wagner* und ſo vieler andrer verdienſtvoller Männer, konnte den Vf. zu dieſer Aeuſserung verleiten. Hr. *M.* kann ein fertiger praktiſcher Rechner ſeyn, allein zum Schriftſteller fehlt ihm durchaus ein heller ordnungsvoller Vortrag, ſo wie alle Kenntniſs der höhern Arithmetik. Der Kreis ſeines Wiſſens dreht ſich bloſs um Ziffern und Regeln. Wir führen als Beleg bloſs eine Stelle an. Im *erſten* Theil (S. 264.) heiſst es: „Ohne die Kette würde es um die Auflöſung mancher Aufgabe, die unter gewiſſen Ueberſchriften aller Rechenbücher vorzukommen pflegen, ſchlecht ausſehen. Ich frage z. E. bey der Abhandlung von Brüchen, nach welcher Regel ſoll die Frage aufgelöſt werden: Wie viel ſind 15 Sgl. aus 1 L. Bko. dem Bruche nach? — Jener, der noch ſo gut nach der Reſolution und Reduction der Brüche zu rechnen im Stande wäre, jedoch ohne Kenntniſs von der Kettenrechnung zu beſitzen, würde ſich in dieſem Fall nicht zu helfen wiſſen, und eben dieſe Fälle ſind mir ſchon einigemal vorgekommen, daher niemand glauben darf, ſie gehören nur zu den möglichen Beyſpielen. Man könnte demnach füglich die Bemerkung machen, daſs Regeln und Lehrſtücke, die in ihren Grundſätzen und Verfaſſung nicht auslangen, ganz und gar beſeitiget werden können, und da ich die Vortheile der Kette, vor denen der Regel de tri deutlich und überzeugend dargethan: ſo glaube auch hierdurch die Aufmerkſamkeit genug erregt zu haben, um mit meinem Wunſche, da wo es ſich thun läſst, übereinzuſtimmen, und die Regel de tri, doch nur Diviſions- und Proportions-Aufgaben, ſogleich nach der Kette behandeln zu laſſen u. ſ. w." Aehnliche verworrene Stellen finden ſich auf faſt allen Seiten. Am beſten wird im *zweyten* Theil Breslau's Wechſelgeſchäft und Diſcontoweſen erläutert. Hierin ſcheint der Vf. ganz zu Hauſe zu ſeyn. Auch die Conto-Corrent und die damit verknüpfte Intereſſen-Berechnung im *erſten* Theil (S. 216.) iſt nützlich und zweckmäſsig. Die Geldcurſe von Mohylew, Odeſſa, Wolotſchinsk, Radziwiloff, Aſtrachan und Krinki, *zweyter* Theil S. 131., ſind nicht unintereſſant, ob ſie gleich ſehr öftern Veränderungen unterworfen ſind, und gegenwärtig einen ganz andern Stand haben mögen. Manches Gute läſst ſich daher dieſem Buche wohl nicht abſprechen. Beſonders werden Jünglinge, die in Schleſien und beſonders in Breslau, auf einem Comptoir ein Unterkommen ſuchen, daſſelbe mit Nutzen brauchen können. Zu bedauern iſt es aber, daſs der gröſste Theil Kaufleute ſich, bey der ihnen ſo nöthigen Kenntniſs der Arithmetik, nicht um einen Schritt tiefer in dieſelbe wagt. Hätte der Vf. dieſes Werks nur einige Kenntniſſe der Algebra, der Logarithmen und der Geometrie: ſo würde ſein Vortrag nicht nur deutlicher und geordneter erſcheinen, ſondern auch mancher Knoten, der ihn äuſserſt ſchwer oder wohl gar unauflöslich ſcheint, würde ſich leicht und gleichſam von ſelbſt enthüllen. Rec. empfiehlt ſowohl dem Vf., als jedem wiſsbegierigen Handlungsbefliſſenen, recht ſehr das Studium der reinen Mathematik, wenigſtens ihrer Anfangsgründe. Er wird dann bald einſehen lernen, welch ein mächtiger Unterſchied zwiſchen dem mechaniſchen und dem mathematiſchen Rechnen obwaltet, und ſeinem Machwerk nur ſo viel Werth zuſchreiben, als es bey der groſsen Fluth ähnlicher Werke, der benutzten Localität wegen, verdient.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Jena, in d. akadem. Buchh.: *Daſs die Wiedervereinigung der proteſtantiſchen und römiſchen Kirche nicht nur keinen Gewinn verſpricht, ſondern weſentlichen Nachtheil droht.* Eine Predigt am Reformationsfeſte 1808. über Röm. 14, 19., gehalten von Dr. *Joh. Gottl. Marezoll*, Conſiſtorialr. und Superintendent zu Jena. 1808. 38 S. 8.

Die Materie von Vereinigung ſowohl der proteſtantiſchen Parteyen unter einander, als der Proteſtanten überhaupt mit der römiſchen Kirche, iſt

seit einiger Zeit aufs neue der Gegenstand vieler Gespräche nicht nur, sondern auch mehrerer Schriften geworden. In manchen der letzteren ist ausführlich und gründlich, aus der Geschichte und aus der Natur der Sache, gezeigt, was für unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten der Ausführung aller solchen zum Theil herzlich gut gemeinten, zum Theil aber auch etwas hinterlistigen Vorschläge, wenigstens noch zur Zeit, im Wege stehen, und wie wenig heilsame Folgen von der Realisirung derselben zu hoffen seyn, wenn auch gleich auf die glimpflichste und liberalste Weise dabey verfahren würde. Weil aber Schriften dieser Art wenig in die Hände des gröfsern Publicums kommen, wohl aber Empfehlungen solcher Unionen in viel gelesenen Schriften, und selbst in Journalen angetroffen werden: so war es ein guter Gedanke, die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, aus welchen ein nachdenkender Protestant die Sache betrachtet, in einem populären Vortrage kurz anzudeuten. Da der Vf. der vorliegenden kleinen Schrift ein längst rühmlich bekannter Kanzelredner ist, der auch hier mit Würde und Mäfsigung zu seinen Glaubensbrüdern spricht und seine liberale Gesinnungen gegen anders denkende allenthalben durchscheinen läfst, so bedarf es wohl keiner weiteren Empfehlung, sondern nur einer kurzen Anzeige des Inhalts. Der Vf. bemerkt, es sey zu hoffen gewesen, dafs die richtigeren Einsichten in den Geist der Religion und die mildere, duldsamere Denkart, welche bey beiden Parteyen immer mehr Eingang fanden, den Hauptzweck durch angemessnere Mittel befördern und echte Verbrüderung stiften würden, ohne dafs man weiter nöthig hätte, auf äufsere Vereinigung hinzuarbeiten. Da sich aber neuerdings wieder mehrere, auch protestantische Stimmen über diesen Gegenstand hätten vernehmen lassen, und zu erwarten stehe, dafs er noch öfter und lauter zur Sprache kommen dürfte, so werde es Pflicht, unparteyisch zu untersuchen, ob die Sache wünschenswerth und rathsam sey, und den Lehrern der Religion liege ob, zumal bey einer Gelegenheit, wie das Reformationsfest sie darbiete, die grofse Anzahl bedenken zu lehren, was zu ihrem Frieden dient. Zuvörderst komme es darauf an, *welche* Kirche eigentlich mit der andern vereinigt werden solle: denn die, welche der andern einverleibt werde, müsse offenbar am meisten aufopfern und würde der wenigen Rechte und Freyheiten, die man ihr noch allenfalls vergönnt hätte, bald gänzlich sich beraubt sehen. Man müsse also vernünftiger Weise hoffen, dafs sich keine Partey so sehr vergessen werde, etwas so unbilliges entweder zu fordern oder zuzugeben, und dafs man eine aufrichtige, ehrliche, mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu bewirkende Vereinigung beabsichtige. Aber selbst unter diesen Voraussetzungen sey 1) kein Gewinn von ihr zu hoffen. Denn die jetzige Trennung sey kein Uebel, sondern wird es nur durch Unduldsamkeit, indem der Zweck des Christenthums, Beruhigung der Gemüther und Besserung des Herzens, an den Bekennern beider Confessionen erreicht werden könne, ja die jetzige Absonderung sogar weit mehr als eine Wiedervereinigung geeignet sey, jenen Zweck zu befördern. Die Verschiedenheit der Menschen verlange nämlich Verschiedenheit der Mittel. Jetzt sorge jede Kirche für ihre Glieder auf die denselben, im Ganzen genommen, angemessenste Weise, von welchem Vortheile bey einer Vereinigung ein grofser Theil verloren gehen müsse. Noch weniger bedürfe es einer solchen zu Aufrechthaltung der äufsern Ordnung und Ruhe, die durch die gegenwärtige Einrichtung nicht im geringsten gefährdet sey. Selbst der ehemalige Parteyhafs mit seinen schädlichen Wirkungen sey nichts weniger als unvermeidliche Folge der Trennung, sondern das Werk der Leidenschaften gewesen, und gegenwärtig abgethan. Vielmehr diene es zum Besten des Ganzen, wenn eine Kirche der andern nacheifere und jede das sich nach und nach eigen mache, was die andere vorzügliches und nachahmungswürdiges hat. Und die Verträglichkeit, welche jetzt schon die Glieder beider Kirchen gegen einander zeigen, führe von selbst zum Frieden in der Religion, der so wenig an die Einheit der Kirche gebunden sey, dafs er vielmehr durch eine herbeygeführte Vereinigung solcher, die im Grunde doch nicht ganz eins seyn könnten, am leichtesten gestört werden dürfte. Und dieses führt 2) darauf, dafs eine solche Vereinigung wesentliche Nachtheile drohe. Bey ihr würde der katholische Christ (wenn sie nach gerechten und billigen Grundsätzen bewirkt würde,) gar vieles, was ihm wichtig und theuer und durch lange Gewohnheit zum Bedürfnifs geworden ist, aufgeben und entbehren müssen. Und unendlich viele und grofse Opfer müfste vollends der Protestant bringen, um sich zu einer Vereinigung zu bequemen, die gleichwohl noch für unsre Kinder und Enkel drückend seyn, einen harten furchtbaren Zwang, um die Einheit zu erhalten, beiden Parteyen in Zukunft auflegen, verderbliches Mifstrauen und ewigen Verdacht gegen einander erzeugen, und nicht einmal ohne offenbare Gewalt zu bewerkstelligen seyn würde. Man lasse also jede Kirche neben der andern ungehindert fortdauern. Man erleichtere jeder die nöthigen Fortschritte zum Bessern, vertraue, was die Zukunft betrifft, der höhern Macht die alles lenkt, und unternehme nichts, was die christliche Welt aufs neue beunruhigen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, im Kunſt- u. Induſtrie-Comptoir: *Expoſition et défenſe de ma théorie de l'organiſation végétale.* Par Mr. *Briſſeau-Mirbel*, Chevalier de l'Ordre Royal de Hollande etc. Publié par le Dr. *Bilderdyk.* 1808.

Mit gegenüberſtehendem deutſchen Titel:

Erläuterung und Vertheidigung meiner Theorie des Gewächsbaues. Von Hn. *Briſſeau-Mirbel* u. ſ. w. 405 S. 8. m. 3 Kpfrt.

Der Vf. machte zuerſt im *Journal de phyſique* einige Abhandlungen über die Pflanzenanatomie bekannt. Einige Jahre darauf, nämlich im J. 1802., erſchien ſein *Traité d'anatomie et de phyſiologie végétales*, nachdem einzelne Abhandlungen daraus im National-Inſtitute vorgeleſen worden waren. Die bekannte Preisfrage der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften machte es den Concurrenten zur Pflicht, auch auf die *Mirbel*ſchen Ideen Rückſicht zu nehmen. Die Preisſchriften von *Link*, *Rudolphi* und *Treviranus* fielen zum Theil nicht günſtig für Hn. *M.* aus. Dieſs veranlaſste gegenwärtige Vertheidigung, in welcher auch einige andere zu derſelben Zeit in Deutſchland erſchienenen Schriften über die Pflanzenanatomie berückſichtiget wurden. Die Vertheidigung hat zum Theil Hr. *M.* ſelber, zum Theil der Hr. *Bilderdyk*, Herausg. des Buchs, übernommen; jener in einem Briefe an den Dr. *Treviranus* und in dazu gehörigen *notes juſtificatives*; dieſer in der Einleitung und in einem Aufſatze, worin eine Vergleichung zwiſchen *Rudolphi* und *Mirbel* angeſtellt wird. Auſserdem finden ſich noch zwey Abhandlungen vom letztern; eine: Aphorismen über die vegetabiliſche Organiſation, welche aus den früheren Werken des Vfs. mit Verbeſſerungen und Zuſätzen hier wieder abgedruckt worden, und eine: Wahrnehmungen über die eigenen Gefäſse und den Baſt, welche nach des Rec. Dafürhalten die vorzüglichſte im ganzen Werke iſt. Doch wir müſſen etwas näher treten. — Die Einleitung vom Herausg. iſt überſchrieben: *Conſidérations ſur la théorie de l'auteur.* Ohne, wie es ſcheint, eigene Unterſuchungen über den Pflanzenbau angeſtellt zu haben, unternimmt derſelbe, zwiſchen dem Hn. *M.* und ſeinen Gegnern Richter zu ſeyn. Er wirft ihnen vor: a) daſs ſie das Ganze der Theorie des Hn. *M.* nicht verſtanden, nicht angegriffen; b) die einzelnen Facta, auf welche ſie ſich im Verfolge ſtützt, nicht gehörig aufgefaſst und zum Theil geläugnet, weil ſie das Princip nicht gekannt, welches dieſelben vereinigt. Dieſes Princip iſt: „daſs im Pflanzenorganismus alles von Einer Natur, das Gewebe nicht nur von einerley Subſtanz, ſondern auch eine und dieſelbe Zellenform ſey, wovon die Gefäſse nur Modificationen." Es würde aber leicht ſeyn, zu zeigen, daſs die Gegner nicht nur dieſes Princip auch anerkannt, ſondern ſogar daſſelbe ihren Unterſuchungen zum Grunde gelegt haben. Aber Hr. *B.* kann die Deutſchen nicht leiden. „Es iſt ihnen gemein, ſagt er, eklektiſch zu jeder Theorie einer Wiſſenſchaft zu nehmen, was man dazu gut findet: aber eine ſolche Wahl ſollte doch eine gewiſſe Uebereinſtimmung der Meinung vorausſetzen. Man weiſs, daſs die wahren Eklektiker bey den Alten die Philoſophen waren, die zur Zeit des Cicero den Namen der neuen Akademiker trugen. (Mit Erlaubniſs Hr. Doctor! Die Secte der Eklektiker erkannte als ihren Stifter den Potamon von Alexandrien, der zu den Zeiten des Auguſtus und Tiberius lebte, und iſt von der der neuen Akademiker ganz verſchieden.) Sie begnügten ſich, zu beſtreiten und zu zweifeln, ohne ſyſtematiſche Kenntniſſe zum Zwecke ihrer Nachforſchungen zu haben, und die Philoſophie war bey ihnen nur ein Spiel des Verſtandes." Nachdem Hr. *B.* noch eine Zeitlang in dieſem Tone fortgefahren iſt, kommt er auf die fünf Hauptfragepunkte der götting. Preisaufgabe, die er im Geiſte *Mirbels* zu beantworten ſucht. Wir laſſen dieſe Beantwortung, um zu wichtigeren Sachen überzugehen.

Es folgt die längſte Abhandlung des Werkes: *Brief des Hn. Briſſeau-Mirbel an Hn. Dr. Treviranus.* Letzterer hatte in ſeiner Preisſchrift die ſichtbaren Poren, welche *M.* den Wänden des Zellgewebes zueignete, geläugnet und anſitzende Körner für die Veranlaſſung dieſes Irrthums gehalten; er hatte ferner das Zellgewebe als ein Aggregat von Blaſen beſchrieben, zwiſchen denen oftmals noch Gänge, Zwiſchenzellengänge von ihm genannt, ſichtbar wären; er hatte in den Poren der poröſen Röhren vielmehr Körner oder kleine runde Hervorragungen zu ſehen vermeint u. ſ. w. Dieſe und ähnliche ſtreitige Punkte ſind der Gegenſtand dieſes Briefes, worin zugleich eine Recapitulation deſſen, was der Vf. bisher über den Pflanzenbau geſchrieben hat. Auch iſt ein Anhang beygegeben unter der Benennung von: *notes juſtificatives*, worin manche im Briefe ſelber nur kurz berührte Punk-

kte weiter ausgeführt ſind; auch auf die Lehren *Sprengel*, *Bernhardi*, *Link* und *Rudolphi* Rückſicht ommen und die dahin gehörigen Stellen aus ihren ken beygebracht worden. Es iſt wohl zu bemer-, daſs Hr. *M.*, als er dieſen Brief ſchrieb, die riften von *Link* und *Rudolphi* noch nicht kannte; nach dem Schluſſe deſſelben beklagt er ſich über nurbane Weiſe, wie letzterer ihn behandelt, und ſchreibt dieſem die ſpitze, ja man darf ſagen, enſchaftliche Schreibart zu, die in den ſpäter ge-iebenen *notes* herrſcht, da der Ton des Briefes der Anſtändigkeit und Mäſsigung iſt. — Die damentalidee der Pflanzenphyſiologie ſey: es ex-ein identiſches membranöſes Gewebe, durch deſ-verſchiedene Modificationen der Pflanzenbau zu de kömmt. (Es fehlt ſehr viel, daſs irgend ein nzenphyſiologe bisher, am wenigſten Hr. *M.*, Vorſtellungsart mit hinreichenden Beobachtun-belegt hätte, indem dieſe das ſucceſſive Entſte-der Elementarorgane der Pflanze, der Zellen, ren, Gefäſse aus Einer Grundform anſchaulich ben müſsten.) Daher komme der genaue Zuſam-hang aller Theile, mit Ausnahme der Tracheen, im Zellgewebe eingeſchloſſen, nur mit den En-darin befeſtigt ſeyen (?) Das Eindringen der Flüſ-it werde möglich durch äuſsere, ihr Hindurchge-gen durch innere, theils unſichtbare, theils ſicht-Poren. Letztere ſeyen von den Deutſchen ge-bet: man habe Körner an den innern Zellenwän-dafür gehalten. Auch er habe dieſe Hervorra-gen geſehen, aber im Centrum derſelben eine Oeff-; entdeckt und jene nun als den drüſigen Rand r Poren beſchrieben. (Wer konnte glauben, daſs *M.* ſolche Oeffnungen gemeint habe, die, wie eſteht, ſehr ſtarker Mikroſkope bedürfen, um nen zu werden, und die viele, worunter auch , bis auf dieſen Tag mit guten Werkzeugen nicht rken können? Man ſehe im *Traité* Tom. I. fig. 2. wo nicht ein Punkt in der Mitte jeder kleinen orragung, wie ſpäter auf der beym ſiebenten Ban-er *Annales du Muſeum* befindlichen Abbildung, rn wahre Löcher, noch einmal ſo breit, als der ge Rand um ſie her, öfters auch ohne letztern, bildet ſind. Und da dieſe Hervorragungen von ern für Löcher gehalten worden und noch ge-n werden, ſo war es allerdings natürlich zu den-daſs Hr. *M.* dieſe gemeint habe, und der Ein-war dann ſehr gegründet, daſs dieſe ſogenann-Löcher ſich mit den Rändern zuweilen berührten, hes ſich nicht mit dem Begriffe von Löchern, l aber mit dem von runden Körperchen vertrüge. dieſen drüſigen Hervorragungen mit einem Po-n der Mitte, ſollen die Satzmehlkörner, welche in den Cotyledonen und im Rinden- und Mark-gewebe gekeimter Pflanzen bemerke, und deren *M.* im *Journ. de Phyſique*, nicht aber im *Traité* ge-t, unterſchieden ſeyn. Rec. wünſchte aber, daſs lbe die Unterſchiede angegeben hätte: denn daſs ere frey in den Zellen herumſchwimmen, iſt s unwahr, theils nicht hinreichend.) — Das Zellgewebe vergleicht Hr. *M.* mit *Grew* (Rec. ſetzt hinzu: mit *Sprengel* und *Rudolphi*) dem erſtarrten Schaum einer luftvollen Flüſſigkeit. Er glaubt, die gemeinſchaftlichen Wände verwüchſen aufs innigſte, ſelbſt zwiſchen Zellen und Gefäſsen, als bloſsen modificirten Zellen, ſey daher die Wand gemeinſchaftlich. Dieſes iſt die Continuität des Zellgewebes, wovon ſoviel Aufhebens gemacht wird. Die gemeinſchaftlichen Zwiſchenwände der Zellen müſsten alle Ideen von Gängen zwiſchen ihnen, dergleichen die Zwiſchenzellengänge des Hn. *Treviranus*, ganz ausſchlieſsen (allerdings, wenn dieſes Zuſammenſchlieſsen und Verwachſen der äuſsern Wände der Blaſen vollkommen iſt. Wie aber, wenn es unvollkommen wäre? Hr. *M.* läugnet es, das iſt aber, wiederum, mit *Ehrhart* zu reden, ein *Mirbel*'ſcher Fehlſchluſs. Sicherlich iſt es am häufigſten der Fall, oft laſſen ſich die Zellen als Blaſen völlig wieder von einander löſen; meiſtens aber iſt die Verbindung in den Ecken des ſtumpfen Hexagons, welches die zuſammengepreſsten Zellen bilden, noch aufgehoben. Die *Vaſa reticulata* des ſel. *Hedwig* und die *meatus intercellulares* des Hn. *Treviranus*, bleiben daher eine zwar nicht allgemeine, doch in der Natur gegründete Erſcheinung. Die Markverlängerungen (*Grew's* Inſertionen) ſeyen ein Zellgewebe, deſſen Zellen in der Richtung vom Centrum zur Circumferenz lägen. *Leuwenhoek*'s Irrthum, der dieſelben für horizontale Gefäſse hielt, habe ſich nicht weiter fortgepflanzt. (Aber fig. 3a. Tit. 1. der groſsen Kupfertafel beym erſten Bande des *Traité*, ſind aus dem Holunder ſolche horizontale Gefäſse als falſche Tracheen abgebildet, und in der Erklärung heiſst es: Markſtrahlen, zuſammengeſetzt aus Zellen und falſchen Tracheen.) — Was er ſonſt kleine Röhren genannt, was die Maſſe des Holzes ausmache (*Malpighi's fibrae et fiſtulae ligneae*) ſey nichts als Zellgewebe, nur die Zellen feiner, mehr in die Länge gezogen, feſter. (Iſt das nicht genug, ſie zu unterſcheiden? Nur die unbefangene Anſicht giebt Unterſchiede und Benennungen, nicht anatomiſche und phyſiologiſche Unterſuchungen.) — Auch die groſsen Röhren ſeyen nur Modificationen des häutigen Gewebes. Die verlängerte Form, die Dicht- und Undurchſichtigkeit der Membran, die ſchnelle Bewegung der Flüſſigkeiten in ihnen, mit Ausnahme der eigenen Gefäſse, mache ihren Unterſchied von den Zellen aus. Man habe Unrecht (Note *cc*) ſie Gefäſse zu nennen: denn dieſe müſsten eigene, von dem übrigen Gewebe unterſchiedene Häute haben; ihre Zahl, Gröſse, Stellung, Verrichtungen müſsen unveränderlich ſeyn, wovon man das Gegentheil finde bey den groſsen Röhren der Pflanzen. (Rec. erſtaunte, da er dieſs las. Welche willkürliche und unwahre Beſtimmungen! Und wie, die poröſen Röhren, die falſchen Tracheen ſollten keine eigenen Häute haben? Sah es Hn. *M.* nie begegnet, dieſe von allen anliegenden häutigen und fibröſen Theilen völlig rein und ganze Stücken derſelben abgelöſt zu ſehen? Sah er nicht Farrenkräuters falſche Tracheen ohne Zwiſchengewebe neben einander liegen, und ſich ohne Zerreiſsung

von einander abſondern?) — „Die poröſen Röhren, ſagen meine Kritiker, ſeyen bedeckt mit kleinen Hervorragungen; ich aber behaupte, daſs man im Centrum jeder Eminenz einen Porus entdecke. Jene verſichern dieſer vorgebliche Porus ſey die Eminenz ſelber. Sie behaupten: ich habe zu viel, ich: ſie haben zu wenig geſehen." (Auch hier beruht der Streit auf einem Miſsverſtändniſſe, den Hr. *M.* durch die nämlichen Uebertreibungen veranlaſst hat, wie bey den Poren des Zellgewebes. Rec. war ſo glücklich, nur an den groſsen punktirten Röhren des *Laurus ſaſſafras* Poren oder höchſt kleine Querſpalten, mit einer runden oder ovalen Einfaſſung, gerade wie die Poren der Oberhaut, wahrzunehmen. An einheimiſchen Holzarten, Eichen, Pappeln, Weiden, Birken, Holunder aber war er mit den ſtärkſten Vergröſserungen verſchiedener Mikroſkope nichts als Hervorragungen ohne Löcher und Spalten darin zu ſehen im Stande, und er hält jene daher für nichts Allgemeines, wie es auch die Poren der Oberhaut nicht ſind. Hr. *M.* meint zwar (Note *g*) wenn gefärbte Flüſſigkeiten in den punktirten Röhren aufgeſtiegen, und das Gewebe umher dann auch gewöhnlich gefärbt ſey, ſo ſey dieſs nur durch Poren möglich. Aber die färbende Flüſſigkeit kann hier auf eben dem Wege eingedrungen ſeyn, wie in jene Röhren; auch läſst ſich nicht denken, daſs durch die, wenn ſie vorhanden, doch unglaublich feinen Oeffnungen ein Pigment dringen könne. Rec. hält daher die Punkte der punktirten Röhren im Allgemeinen für angewachſene Satzmehlkörner, dergleichen man in jedem Zellgewebe findet. Der Einwurf gilt nichts (Note *d*), daſs dieſe, die frey in den Zellen herumſchwimmen, ſich nicht mit der Regelmäſsigkeit der Poren anſetzen könnten: denn ſie ſchwimmen keineswegs herum, ſondern kleben an den Zellenwänden, und wer will denn die Regelmäſsigkeit der vermeinten Poren begreiflich machen?) — Die falſchen Tracheen ſeyen Röhren voller Querſpalten, mit einem hervorſpringenden Rande eingefaſst (??). *Bernhardi* habe bloſs dieſe Hervorragungen, andere bloſs die Spalten geſehen. Wenn letztere ſehr verlängert, ſo ſcheine es, flüchtig betrachtet, als ſey das Gefäſs aus auf einander geſchichteten Ringen beſtehend, *Bernhardi's* Ringgefäſse, die daher identiſch ſeyen mit den genuinen falſchen Tracheen. (Entweder kannte Hr. *M.* die Ringgefäſse nicht, oder er beobachtete flüchtig. Freylich können falſche Tracheen von gewöhnlicher Form fälſchlich aus Ringen beſtehend ſcheinen; allein die Ringgefäſse ſind wirklich aus ſolchen gebildet.) — „Die gewundene Lamina der Tracheen hat oft einen wulſtigen Rand, wie die Poren in den poröſen Röhren und die Spalten in den falſchen Tracheen. Errathen Sie nicht, mein Herr, was dieſe Wulſte andeuten?" (Rec. erlaubt ſich, die Stelle des Hn. *Treviranus* zu vertreten, und antwortet: nein! Dieſe aufgeworfenen Ränder der falſchen und wahren Tracheen ſind etwas, was kein Anatom auſser dem Hn. *M.* geſehen hat. Derſelbe beruft ſich auf *Link*, welcher das Band als eine Rinne ausgehölt geſehen. Dieſer aber ſagt S. 48. der Grundlehren u. ſ. w.: Das Band *ſcheine* nach auſsen etwas convex, nach innen concav zu ſeyn. Wenn Rec. aber die Figuren des Hn. *M.* im *Traité* recht verſteht, ſo verlegt derſelbe die Wulſtränder nach auſsen an den Rand der Lamina: dann wäre alſo die Concavität auſsen, und Hr. *Link* könnte unmöglich ſein Mitſtreiter ſeyn. *Grew* nennt die Spiralfiber rund und dieſes iſt das Gewöhnlichſte. Doch laufen oft mehrere beyſammen, und bilden ſo ein Band; auch giebt es Uebergänge zu den falſchen Tracheen. Aber geſetzt, dieſe Wülſte ſind vorhanden, was bedeuten ſie denn? „Wenn die Gefäſse noch dem Anſchein nach Schleim ſind, beſtehen ſie aus völlig einfachen Röhren. Die Hautwand derſelben wird bey vor ſich gehender Entwickelung ſpiralförmig zerſchnitten, oder ſie bekömmt Querſpalten und Löcher. Die Ränder dieſer Oeffnungen ſchwellen vermöge des aufgehobenen Zuſammenhangs an, und es bildet ſich eine Art von Callus" (Note *s*) Hr. *M.* meint, was hierin Hypotheſe ſey, habe den innigſten metaphyſiſchen Zuſammenhang mit Thatſachen der Beobachtung. Was man uns nicht alles glauben machen will!). — Die gemiſchten Röhren ſeyen zwar keine eigene Art, doch müſſe man ihrer erwähnen, weil ihre Kenntniſs zeige, daſs ſämmtliche Pflanzengefäſse nur Modificationen von einander ſind. Schon *Hedwig* habe dieſelben (*de fibr. vegetab. ortu* S. 25.) beſchrieben (?). — Was von den *vaiſſeaux en chapelet* geſagt worden, iſt aus der Natur geſchöpft. Während *Link* (Grundl. 60.) vorgibt, daſs ſie ſich nur in den jungen Stämmen, und überall, wo ſchnelles Wachsthum in die Höhe und Dicke geſchieht, vorfänden (mit Unrecht wird ihm hier die Meinung beygelegt, daſs ſie nur in alten Theilen zu finden) lehrt Hr. *M.* der Natur gemäſs, daſs vornehmlich in den Knoten und da wo Zweige und Blätter entſpringen, ihr Sitz ſey. — So ſehr der Vf. für den gleichzeitigen Uebergang der Gefäſse in einander iſt, ſo ſehr verwahrt er ſich gegen die ſucceſſive Verwandlung derſelben, welche *Sprengel* und *Rudolphi* durch einen allerdings ſehr bedeutenden Irrthum ihm beygelegt. Aber die nämliche Behandlung, worüber er ſich hier beklagt, läſst er dem Hn. *Treviranus* widerfahren. Da Hr. *T.* (heiſst es Note *l*) die *vaiſſeaux en chapelet* in den ſehr jungen Theilen bemerkte, ſo ſieht er den Anfang einer Metamorphoſe darin. Die Scheidewände dieſer Zellen zerreiſsen, ſpäter verlängern ſich die Poren, um die Spalten der falſchen Tracheen zu bilden, noch ſpäter bringen die verlängerten Spalten die Spirale der Tracheen hervor." — Mit nichten. Hr. *T.* ſagt bloſs, daſs die punktirten Gefäſse, falſchen und wahren Spiralgefäſse, im erſten Entſtehen das Anſehen wurmförmiger Körper haben; davon unterſcheidet er die wurmförmigen Körper, welche in ausgebildeten Pflanzentheilen vorkommen, als keinen Verwandlungen unterworfen, deutlich. Auch ſagt er nirgends, daſs punktirte Gefäſse ſucceſſive in falſche Spiralgefäſse und dieſe in wahre übergehen: denn in der Stelle (vom inn. Bau S. 105.), wo von einem ſolchen Uebergange geredet wird, zeigt die Verbindung deutlich,

daſs

dafs dieſes nicht der Zeit, ſondern der Art nach zu verſtehen ſey, in ſofern es nämlich zahlreiche Mittelkörper gibt, welche die Diſtinction zwiſchen den dreyerley Arten groſser Gefäſse nur relativ beſtehen laſſen. Auch Hn. *Link* hat Hr. *M.* ganz miſsverſtanden. Derſelbe behauptet (Grundl. S. 56.) keineswegs, dafs eine Röhre, welche oben im jungen Pflanzentheil Trachee ſey, ſich tiefer unten in eine falſche Trachee oder in ein poröſes Gefäſs ende, ſondern blofs, dafs er im jüngſten Ende eines Zweiges faſt ausſchliefslich Tracheen, im ältern dickern faſt blofs Treppengänge angetroffen. — Die eigenen Gefäſse (beſſer Abſonderungs-Kanäle oder Saftbehälter) ſtänden immer im Zellgewebe der Rinde und des Markes. Ihre Functionen ſeyen ihnen nicht ausſchliefslich: denn zuweilen finde man eigene Säfte in den groſsen Röhren. Mit Unrecht nenne *Bernhardi* die eigenen Gefäſse immer iſolirt. Aufser dieſen gebe es auch bündelförmige, deren Wände nie Poren oder Spalten haben. Die iſolirten ſeyen nicht von urſprünglicher Bildung wie die andern, ſondern entſtänden ſpäter, erſt unter den Augen des Beobachters, und ſeyen im Grunde nichts als ſaftvolle Lücken. Unter ihnen müſſe man unterſcheiden a) ſolche, deren Wände ein feineres Zellgewebe, deren Geſtalt im Ganzen kurz und gewunden ſey, dergleichen in der Weimuthsfichte; b) ſolche, deren Form cylindriſch, lange Zellen, gewöhnlich im Marke ſtehend; c) ſolche, die aus unregelmäſsigen Zerreiſsungen des Rindenzellgewebes entſtehen, dergleichen die Lücken der meiſten Euphorbien. (Die bündelförmigen eigenen Gefäſse beruhen unſers Erachtens auf einem Irrthume, davon mehr in der Folge. Von den iſolirten eigenen Gefäſsen ſahen wir die erſte Abänderung in Fichten und Tannen, dem Sumach u. ſ. w. In vielen Pflanzen ſahen wir den Milchſaft in ſenkrechten Gängen zwiſchen den Zellen ohne andere Wände, als die der anſtoſsenden Zellen. Vielleicht iſt es dieſes, was Hr. *M.* bey ſeiner zweyten Abänderung im Sinne hat. Unregelmäſsige Zerreiſsungen im Zellgewebe mit Milchſaft erfüllt, ſahen wir nie und namentlich bot uns *Euphorbia paluſtris L.* nur Milchbehälter der eben beſchriebenen Art dar.) Mit Recht wird *Treviranus* in Anſpruch genommen, weil er keine klare Idee von dieſen Gefäſsen gehabt, noch mehr *Rudolphi*, weil er Irrthümer darüber vorgebracht. Sehr gut habe *Link* über dieſe Gefäſse geſchrieben, vortrefflich aber *Bernhardi*. — Die Pflanzen ſaugen Flüſſigkeit ein, mit Hülfe des Baſtes, deſſen Verlängerungen die Wurzelfaſern und die Blätter ſind. (Aber die Rinde der Wurzel und der Blätter iſt Zellgewebe, alſo wenigſtens durch Vermittelung deſſelben verrichtet der Baſt die Saugung.) — Der Saft ſteige auf in den groſsen Gefäſsen des Stammes, dieſes erhelle auch aus den künſtlichen Füllungen derſelben mit gefärbten Waſſern. Zu einer gewiſſen Zeit jedoch (Note *cc*), ſeyen gewiſſe Röhren (Rec. glaubt im gröfsten Theile des Jahres alle groſsen Röhren) nicht mit Saft, ſondern Luft erfüllt; das Aufſteigen geſchehe bey Dicotyledonen in der Nähe des Centrum, von wo der Saft durch die Markverlängerungen zur Circumferenz dringe. — Die eigenen Säfte, in den erſten Wegen der Pflanze, in unmittelbarer Berührung mit den Säften befindlich, ſchienen damit ſich zu vermiſchen und die Verdauung zu erleichtern. (Kann man Rinden- und Mark-Zellgewebe die erſten Wege nennen? Weit eher verdienen die groſsen Gefäſse dieſen Namen. Auch ſtehen die Milchbehälter ſehr weit von dieſen, welches doch die Saftleiter ſind, entfernt. Uns dünkt, der Nutzen ſey mehr negativ, die Ueberfüllung des Zellgewebes mit elaborirten Säften zu verhüten.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 10. Juni d. J. ſtarb bey Warſchau an einem Schlagfluſſe Hr. *Franz Dmóchowski*, der neueſte Ueberſetzer des Homer ins Polniſche, im 46. J. ſeines Alters.

Bald darauf verlor auch Polen den Biſchof *Albertrandi*, Präſes der königl. Warſchauer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Ritter des poln. St. Stanislaus-Ordens, Mitglied mehrerer auswärtiger gelehrten Geſellſchaften, der ſein thatenvolles Leben am 10. Auguſt im 77. Jahre ſeines Alters an der Entkräftung endigte. Eine gedrängte Biographie dieſer beiden, für die polniſche Literatur äuſserſt wichtigen, in ihrem Leben auch ſonſt merkwürdigen Männer, ſoll nächſtens durch die A. L. Z. dem gröſsern Publicum mitgetheilt werden.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der Kammer-Aſſeſſor *Leonhard* zu Hanau und der Bergmeiſter *Schmidt* zu Bieber, ſind mit Ausführung einer Idee beſchäftigt, welche für das Studium der Natur im Allgemeinen, beſonders aber für die Geologie und Geognoſie, von einem überaus groſsen Vortheile ſeyn wird. Sie wollen *den äuſseren Bau der Gebirge plaſtiſch darſtellen*. Die Modelle, welche den Text erläutern, werden unter den Augen der Verfaſſer von dem geſchickten Mechanicus *Klauhold* zu Hanau bearbeitet. Der Maſsſtab wird klein ſeyn, damit das Ganze nur äuſserſt wenig Raum einnehme, und ſo auf Reiſen von dem Forſcher der Natur benutzt werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, im Kunst- u. Industrie-Comptoir: *Exposition et défense de ma théorie de l'organisation végétale.* Par Mr. *Brisseau-Mirbel* — — Publié par le Dr. *Hilderdyk* etc.

Mit gegenüberstehendem Deutschen Titel:

Erläuterung und Vertheidigung meiner Theorie des Gewächsbaues. Von Herrn *Brisseau-Mirbel* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 343. *abgebrochenen Recension.*)

Ein sehr bearbeiteter Saft, zum Wachsthum der Pflanze dienend, sey das Cambium. Wo es vorhanden sey, sehe man neue Zellen und Röhren entstehn, jene als sehr kleine Kügelchen, diese als lose Linien (*lignes déliées*). (Was unter letztern verstanden werde, ist schwer einzusehn; was aber das erstere betrifft: so verdient es eine nähere Untersuchung. *Sprengel* hatte durch Thatsachen der Vernunft und der Beobachtung wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Bläschen oder Körner im alten Zellgewebe die erste Grundlage des neuen seyen, indem sie sich ausdehnten und zusammendrängten. *Treviranus* trat diesem bey und nahm es als eine allgemeine Erscheinung an. Hr. *M.* nennt diese Meinung ersonnen: denn *a*) sobald man Zellgewebe unterscheiden könne, bemerke man es in der gewöhnlichen Form; und unwahr denn *b*) jene Bläschen seyen blosse Absetzungen concreter Materien aus den Säften in die Höhle der Zellen, auch könne *c*) die bestimmte Entwicklung eines Pflanzentheils unmöglich auf der zufälligen Aneinanderfügung dieser Bläschen beruhen. Rec. hält diese Einwürfe für völlig nichtig und *a*) und *c*) durch die eigene Vorstellungsart des Vfs. widerlegt. Was aber den Antheil der Körner des Zellgewebes hiebey betrifft, wogegen der Einwurf *b*) geht: so bedarf derselbe freylich noch näherer Beobachtungen, und es fehlt viel, dass *Treviranus* und *Sprengel* dieselben in hinreichendem Masse geliefert hätten. Aber sehr wahrscheinlich bleibt die Meinung dennoch immer, wenigstens hat sie des Wahrscheinlichen unendlich mehr, als die andre Vorstellungsart, welche diese Körner, die doch da am meisten angehäuft sind, wo das Zellgewebe am Lebensvollsten ist, als etwas Todtes und für die weitere Organisation Gleichgültiges betrachtet.) „Sobald die Röhrchen, fährt Hr. *M.* fort, sich entwickeln, erblickt man dunkle Querstriche an ihnen. Was diese sind, siehet man, wenn jene ihre ganze Grösse erlangt, nämlich Erhabenheiten, welche die Poren der porösen Röhren, die Spalten der falschen Tracheen und das Band der Tracheen begränzen." — An einem andern Orte heisst es: „Es ist leicht zu begreifen, dass Tracheen falsche Tracheen, und poröse Röhren ursprünglich nichts gewesen als blosse Zellen; die *vaisseaux en chapelet* scheinen Mittelkörper zwischen dem Zellgewebe und den Röhren. Dieser Gedanke hat den Hn. *Treviranus* sein System über die Entwicklung der Gefäfse eingegeben. Nach ihm ist die Organisation in immerwährender Verwandlung begriffen, und die Zellen ändern unaufhörlich ihre Form, bis sie zum Zustande der Tracheen dem Ziele dieser Metamorphosen gelangen, während doch nur diese Operationen im Ursprunge der Theile vor sich gehn, wo die Natur ihr Werk mit einem undurchdringlichen Schleyer bedeckt hat." Aber Hr. *M.* ist hier wieder in einem groben Irthume. Auch *Treviranus* behauptet, dass die Metamorphose der Körner in runde und gestreckte Zellen und dieser in grosse Gefäfse in der ursprünglichen Bildung vor sich gehn, dass man aber durch unermüdete Beobachtung wohl zur Ansicht dieses Vorgangs gelangen könne. Man vergleiche, was derselbe S. 83 — 90. des angeführten Werks darüber sagt. — An einem andern Orte macht Hr. *M.* sich lustig über *Treviranus*, wegen seiner Hypothese von Entstehung der punktirten Gefäfse. Er findet es äufserst sonderbar, dass die Körner sich in symmetrischen Reihen festsetzen sollen, ohne es zu wissen und ohne einen Instinkt, der sie dabey leite. (Wir begreifen nicht, warum es denn mit den Löchern leichter und ordentlicher zugehn soll.) Eben so sonderbar findet er dessen Hypothese über die Bildung der falschen Spiralgefäfse. Nun ist freylich darin viel Willkürliches, und Hr. *T.* hätte besser gethan, damit zu Hause zu bleiben; allein hat denn Hr. *M.* etwas bessers an deren Stelle gesetzt? Sind die Löcher und Spalten, welche in die Röhren fallen und sich mit einem Callus umgeben, weniger hypothetisch? Der Unterschied ist der, dass Hr. *T.* seine Hypothese blos für eine solche ausgiebt, Hr. *M.* aber die seine für Wahrheit. — Bey völlig entwickelten Gefäfsen erzeuge sich öfters an der innern Wand ein concreter Ueberzug, der den Kanal endlich verstopfe. Sey die Pflanze in destillirtem Wasser gewachsen: so geschehe es nicht. Diese Verstopfung der Gefäfse, welche Nahrungssäfte führen, sey ein allgemeines organisches Phänomen, und daher mit Unrecht von einigen bezweifelt. — Am

Schlusse der *notes justificatives* macht der Vf. noch einige lesenswerthe Anmerkungen. Die Organisation einiger cryptogamischen Pflanzen, sagt er, weiche sehr von der der übrigen Pflanzen ab. Im Innern der *Conferva aegagropila* unterscheide man kleine cylindrische Höhlen, wahrscheinlich ernährende Röhren. Das Aeussere des Gewächses sey wie eine Gallert anzusehn. (Was mag das für eine *Conferva aegagropila* seyn? vermuthlich eine Art der Gattung *Oscillatoria*, nach *Vaucher*.) — Die gelatinöse Substanz des Nostoc biete keine innern leeren Räume dar; aber ungeachtet des abweichenden Aeussern sey dieses gallertartige Wesen nicht wesentlich von der vegetabilischen Membran verschieden, vielmehr eben dieselbe, nur ausgedehnt und geformt in Röhren und Zellen. — Die folgende *vierte* Abhandlung: *Aphorismen über den Bau der Gewächse*, macht eigentlich mit dem vorhergehenden Briefe ein Ganzes aus. Der Vf. wünscht nämlich, dafs die Pflanzen-Physiologie eine gewissere Wissenschaft werden, und zu dem Ende jeder, der Beobachtungen darin angestellt, seinen Fund, und was er darin für ausgemacht hält, in Form von Aphorismen aufstellen möge, damit man das, worin man übereinkommt, unter die Wahrheiten versetze und über das andere fernere Beobachtungen anstelle. Diese Aphorismen sind übrigens die nämlichen, wie die, welche der Vf. in seinen frühern Schriften, im *Journ. de Phys.*, im *Traité*, in den *Annales du Museum* aufstellte, nur erscheinen sie hier mit Verbesserungen und Zusätzen. Zu den letztern rechnen wir die Eintheilung der Drüsen. — Auch die hiezu gehörige Taf. 1. ist mit Weglassung einiger Figuren die nämliche, wie die, welche dem Memoire des Hn. *M.* im *siebenten* Bande der *Annales du Museum* angehängt worden. — Die *fünfte* Abhandlung ist überschrieben: *Wahrnehmungen über den Ursprung und die Entwicklung der eigenthümlichen Saftgefäße und des Bastes.* Der Vf. sucht darin zu beweisen, dafs der Bast sich in Holz verwandle und demselben als Splint anlege. Dann lehrt er uns die Natur und die Verwandlungen der eignen Gefäfse in verschiednen Pflanzen kennen. Taf. 2. 3. stellen eine Menge Zergliederungen derselben dar, zur Erklärung und zum Commentar dient die Abhandlung. — Fig. 1. Querschnitt von *Euphorbia characias L. litt. e*, sind Lücken, welche Milch halten sollen; es scheint aber vielmehr, dafs darin Faserbündel gelegen, die beym Durchschneiden mit herausgezogen worden. Bast (*liber*) nennt der Vf. was bey *Treviranus* die innerste Rindenlage ist, was *Grew* den Ring der Lymphgefäfse, den innersten Bast nennt. Dafs dieser Theil sich in Holz verwandle, ist freylich nicht schwer zu beweisen. — Fig. 2. 3. *Ptelea trifoliata L.* Die sphärischen Oelbehälter in der Rinde dieser Pflanze bestanden anfangs aus durchsichtigem Zellgewebe, welches endlich zerrisse. Aus dem Uebereinanderlegen der Stücke entständen vermuthlich die fleischigen Wände, welche die Behälter hier wie in *Pinus Strobus* zu haben schienen. Dieses Zellgewebe, wie es vor der Zerreifsung aussieht, ist Fig. 11. aus *Rhus typhinum* dargestellt. (Rec. sah dergleichen nie. Da die kleinen *Vasa propria* in den Pflanzen in Wahrheit blofse Intercellulargänge ohne eigne Wände sind: so scheinen die grofsen blofse Erweiterungen derselben zu seyn. Die kleinzelligen Wände sind ohne Zweifel eine spätere originäre Bildung aus den Pflanzensäften selber.) Gegründet ist die Bemerkung, dafs die Säfte in diesen überall geschlossenen Behältern keine Bewegung haben könnten. — Fig. 4 — 8. *Schinus Molle L.* Im Querdurchschnitt glaubte der Vf. in dem Baste (der innersten Rindenlage) die Mündungen sich entwickelnder Milchgefäfse zu bemerken. Da nun dieser Theil sich in Holz verwandelt: so müfsten, meynt er, diese Gefäfse den grofsen porösen Röhren des Holzes den Ursprung geben, welches Rec. für einen gewagten Schluss hält. — Im Baste bemerkte der Vf. kleine Holzportionen, die netzförmig verbunden waren. Er glaubt, dafs sie sich ausdehnen und das Zellgewebe zwischen sich allmählig zusammenpressen, welches endlich blofse Streifen bildet. In ältern Zweigen zeigte der Bast mehrere Lagen und Keile holziger Masse, deren stumpfe Spitzen nach aufsen gekehrt und deren Zwischenräume mit Zellgewebe ausgefüllt waren. Auch hier werde durch deren allmähliges Wachsen das Zellgewebe zusammengedrängt, endlich nur Streifen, die Fortsetzungen derer des Holzes, bildend. Dieser allmählige Uebergang lasse keinen Zweifel über, dafs der Bast sich in Holz verwandle. (Allerdings ist dieses unbezweifelt, was die innerste Bastlage anbetrifft, die ursprünglich die Organisation des Holzes hat. Anders ist es mit der äufsern Lage, dem Baste im engern Sinne. Dieser hat getrennte Faserbündel, mit Zellstoff durchwebt, die, so viel Rec. bemerkt, gleich denen der Monocotyledonen, sich nie vereinigen, um einen festen Ring zu bilden. Was Hr. *M.* von Ausdehnung derselben u. s. w. vorbringt, ist blofse Vermuthung.) — Den eignen Gefäfsen sey keine Irritabilität beyzulegen; die Entbindung gewisser Gasarten in den Blättern bringe die Bewegung des eignen Saftes hervor. (Dieses hätte einer nähern Erklärung bedurft. Unsers Erachtens ist dem lebendigen Zellgewebe das Vermögen, sich auszudehnen, nicht abzusprechen. Dadurch aber comprimirt es die eignen Gefäfse. Und ist das nicht Irritabilität zu nennen?) — Fig. 9 — 12. *Rhus typhinum L.* und *Rhus semialatum Murr.* Von den Bastbündeln, welche in einem Halbzirkel an der äufsern Seite jedes Milchgefäfses liegen, glaubt Hr. *M.*, dafs sie sammt diesen mit der innern Rindenlage dem Splinte einverleibt werden. Rec. zergliederte *Rhus typh.* zu allen Zeiten des Jahres, und sah die innerste Rindenlage sich immer bilden und verwandeln, ohne dafs die Milchgefäfse Theil daran nahmen. — Fig. 13 — 15. *Pistacia Terebinthus L.* Diese Zeichnungen thun dar, dafs die Harzbehälter hier zu einer Zeit in der mittlern, zu einer andern in der innersten Rindenlage gelegen worden. Wofern hier nun keine Täuschung untergelaufen: so wäre dadurch allerdings sehr wahrscheinlich gemacht, dafs die Milchgefäfse sammt dem eigentlichen Baste in den Splint aufgenommen werden.

Der

Der Vf. bemerkt aber, dafs dieſes kein allgemeines Geſetz ſey, indem z. B. die Oelbehälter der *Ptelea trifoliata* unmerklich zur Circumferenz geſchoben würden und dort vertrockneten, welches auch von den Harzbehältern der Rinde der Nadelhölzer zu vermuthen ſey. — Fig. 16—22. ſtellt der Vf. ſeine *Vaiſſeaux propres faſciculaires* durch Zergliederungen von *Periploca graeca*, *Nerium Oleander*, *Lapium Laurocerasum*, *Deſfont.*, *Urtica urens*, *Cannabis ſativa*, *Aſclepias ſyriaca L.* dar. Der eigene Saft der genannten Pflanzen nämlich werde in Röhren geleitet, welche Bündelweiſe mit mehr oder weniger Regelmäſsigkeit im Zellgewebe der Rinde zerſtreut ſtehn. Sie ſeyen weiſs, feſt und lieſsen ſich leicht der Länge nach in eine Art platter, ſtarker, glänzender Seide theilen. Auf dem Querſchnitte in der Abbildung zeigt ſich jede Röhre mit dicken Wänden und einer punktförmigen Oefnung. Alles dieſes lehrt, dafs dieſe vermeintlich neue Art eigener Gefäſse das ſey, was *Bernhardi* und *Link* Baſtbündel, *Treviranus* Faſerbündel des Baſtes nennen. Die Anatomie von *Aſclepias ſyriaca* Fig. 22. zeigt dieſes im Vergleich mit *Bernhardi's* Zeichnung der nämlichen Pflanze (Beobacht. über Pflanzengefäſse Taf. 2. Fig. 6.), desgleichen die in den Mirbelſchen Figuren ſehr richtig dargeſtellte Anſicht des Durchſchnitts der Baſtfaſern. Hr. *M.* glaubt aus dieſen Baſtbündeln den eignen Saft, der bald weiſs, bald grünlich, bald faſt farbenlos ſeyn ſoll, dringen geſehn zu haben. Auch *Bernhardi* war einſt dieſer Meinung in Anſehung von *Aſclepias ſyriaca;* er bemerkte aber in gedachtem Werke, dafs er ſich geirrt und die wahren Milchgefäſse nicht geſehn habe. In der That ſiehet man bey fortgeſetzter Beſchauung milchender Stängel bald, dafs die Baſtbündel nie eignen Saft von ſich geben, derſelbe vielmehr auch hier, wie immer, aus mehr oder minder weiten Intercellulargängen komme; auch zeigt die erſtaunend feine Höhle einer Baſtfaſern ſchon an, wie unfähig ſie ſeyn, Saft zu führen. Nach Hn. *M.* aber irrt *Bernhardi*, ſeinen Irthum einzuſehn. Noch macht derſelbe in Anſehung dieſer Baſtbündel die Bemerkung, dafs ſie bey *Periploca graeca* allmählig vertrocknen, und nach dem Umkreiſe zu geſtofsen werden; Rec. vermuthet, dafs es ſich überhaupt im Allgemeinen ſo damit verhalte. — Die Zeichnungen der zu dieſer Abhandlung gehörigen beiden Kupfertafeln ſind die beſten, welche der Vf. bis dahin über den innern Pflanzenbau geliefert. Sie ſtellen die Gegenſtände natürlich und getreu dar, wie ſie ſich unter guten Vergröfserungen zeigen, fern von den entſetzlichen Uebertreibungen der Zeichnungen, welche dem *Traité* beygefügt ſind. — Die *ſechste* und letzte Abhandlung rührt wiederum von dem Herausg. her. Es iſt ein Brief deſſelben an Hn. *Mirbel*, deſſen Inhalt iſt: *Die Beſtätigung der Mirbelſchen Theorie durch die Beobachtungen des Hn. Rudolphi.* Der Vf. hat zu dem Ende mit vieler Mühe die gleichbedeutenden Aeufserungen von *R.* und *M.* zuſammengeſtellt, woraus denn freylich erhellet, dafs beide in vielen Stücken Einer Meinung ſind, wozu er dem letztern Glück wünſcht. Indeſſen kömmt dabey doch auch vieles an den Tag, worüber ſie ſehr uneins ſind, wie jeder weiſs, der beider Schriften kennt. Doch Hr. *B.* iſt bald fertig, indem er den Leſer zu überreden ſucht, dafs *Rudolphi* in allen dieſen Stücken ſich geirrt und *Mirbel* allein Recht habe. „Man ſollte ſagen, heifst es S. 253., *R.* habe keinen andern Zweck gehabt, als *M's.* Lehrſätze hervorzuheben, und wenn er zuweilen etwas abweicht: ſo iſt es in Nichtigkeiten oder hypothetiſchen Begriffen.“ Zuweilen dünkt uns, als geſchähe dem Hn. *R.* Unrecht. Nach S. 254. meynt derſelbe, dafs die Grundlage der thieriſchen Organiſation auch Zellſtoff ſey: er ſagt aber grade das Gegentheil davon. Wie es *R's.* Syſtem von Verwandlung der Tracheen über den Haufen werfen würde, wenn derſelbe Poren der Zellen annähme, wie es S. 203. heifst, iſt nicht wohl zu begreifen; eher das Gegentheil. — Noch müſſen wir einer Sonderbarkeit dieſes Buchs gedenken, der nämlich, dafs ſämmtlichen, urſprünglich franzöſiſch geſchriebenen Aufſätzen, mit Ausnahme der *Conſidérations* und der *notes juſtificatives*, eine deutſche Ueberſetzung von dem Herausg. beygefügt worden. Wozu das? Schwerlich wird ein deutſcher Gelehrter ſeyn, der nicht das Werk in der Urſprache leſen könnte und nicht auch lieber leſen möchte, da die Ueberſetzung des Hn. *B.*, deſſen Mutterſprache die Deutſche nicht iſt, von Unrichtigkeiten wimmelt. Manchmal hat derſelbe auch ſein Vorbild zu verbeſſern geſucht. So z. B. heifst *Rudolphi* in der Ueberſetzung der Berliniſche Profeſſor! — Schlieſslich wünſchen wir, dafs dieſe Schrift für unſre deutſchen Pflanzen-Anatomen ein Sporn ſeyn möge, ihre Beobachtungen da, wo es noch gebricht (und dieſer Punkte giebt es viele), mit neuem Eifer fortzuſetzen, wobey wir ihnen ein fleifsiges Studium und Nachbilden der Werke von *Malpighi* und *Grew* aus voller Ueberzeugung empfehlen.

PARIS, b. Gabon: *Démonſtrations botaniques*, ou *analyſe du fruit*, conſidéré en général, par Mr. *Claude Louis Richard*, de l'Inſtitut de France, Prof. à l'école de médecine de Paris, publiées par *H. A. Duval* (d'Alençon). 1808. 111 S. kl. 8.

Die Unterſuchungen der Deutſchen über die Früchte haben auch in Frankreich längſt Nacheiferung erregt, und man bemerkt in *Labillardière's*, *du Petit-Thouars* und anderer Schriften ein Beſtreben, wo möglich die Deutſchen noch an Feinheit der Unterſuchungen zu übertreffen. Aber auch hiebey hat ſich der National-Charakter zu erkennen gegeben. Um recht fein und ſcharfſinnig zu erſcheinen, wird man ſpitzfindig; um ſich das Anſehn von Gelehrſamkeit zu geben, verſchmäht man auch die Pedanterie nicht, und entfernt ſich deſto mehr von der Natur, je feiner man die Begriffe ſpalten will. Dieſs ſieht man vorzüglich aus vorliegendem Abdruck der Vorleſungen, welche Hr. *Richard*, ein übrigens trefflicher Botaniſt in Paris, gehalten hat. Neue Namen müſſen

müssen den Mangel an neuen Begriffen ersetzen. Die Oberhaut der Frucht heifst *Epicarpe*, das Fleisch derselben *Sarcocarpe*, die Scheidewand *Endocarpe*: *Trophosperme* heifst die *Placenta*, und *Podosperme* der Keimgang (*funiculus umbilicalis*). *Inembryonées* heifsen die Pflanzen, welche sich durch *Sporules* fortpflanzen. Dies sind die sogenannten Kryptogamisten, deren Samen der Vf. vielmehr *Sporules* nennen will, weil sie sich ohne Duplicität der Geschlechter erzeugen, und also so gut als Gemmen zu betrachten sind. Das Gegentheil derselben, die *Embryonées*, theilt Hr. *R.* überhaupt in *Endorrhizes* und *Exorrhizes*. Jene haben einen Embryon, dessen Wurzel-Ende in ein Knöllchen übergeht, welches die Wurzel giebt, und bey diesen wird das Wurzel-Ende des Embryons selbst die Wurzel der jungen Pflanze. Der Vf. glaubt, dafs dieser Unterschied dem der Mono- und Dikotyledonen weit vorzuziehn sey. Bey den so genannten Monokotyledonen zeigen sich oft mehrere Knöllchen, weswegen man in ältern Zeiten, z. B. bey der Gerste, oft sechs Wurzeln annehmen wollte. Der *Vitellus* oder Dotter findet sich gewöhnlich in Verbindung mit der Samenhülle bey der *Ruppia*, *Hydrocharis*, *Zostera*, *Nelumbium* und bey den Gräsern, welches hier umständlich auseinander gesetzt wird. Der Vf. hätte zur Bestätigung seiner Idee noch vortrefflich die Beobachtungen von dem Keimen der Palmen gebrauchen können, welche *Aubert du Petit-Thouars* bekannt gemacht hat. Aber wie würde damit das ganz ähnliche Keimen des *Tropaeolum* bestehn, welches doch eine *Dicotyledonie* ist? ... Die Exorrhizen gehn gewöhnlich mit zwey Kotyledonen auf, doch giebt es auch, obgleich sehr seltene, Fälle von Monokotyledonen unter ihnen. Der Vf. zeigt sehr gut, dafs der Unterschied zweyer Kotyledonen nicht immer ganz passend ist, noch durch die Natur bestätigt wird. Dies möchte leicht das Beste seyn, was in dieser kleinen Schrift erwiesen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LANDSHUT, gedr. mit Hagenschen Schriften: *Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz.* Geschichtlich und rechtlich dargestellt mit einem Anhange von 65 gröfstentheils noch ungedruckten Urkunden. Von *Michael Gartner*, bey Erlangung der akademischen Würde. X u. 204 S. 8.

Die Geschichte der obern Pfalz ist sowohl im Allgemeinen, als in ihren einzelnen Theilen, noch zur Zeit so wenig bearbeitet, dafs jeder urkundliche Beytrag zu derselben willkommen seyn mufs. Die Absicht des Vfs. war, durch Bekanntmachung der nöthigen Urkunden, die den Grundcharakter des oberpfälzischen Privilegien-Wesens bestimmen, und welche theils ganz unbekannt sind, theils wohl gar unterdrückt wurden, auf die Eigenschaften der oberpfälzischen Special-Verfassung mehr aufmerksam zu machen. Die *erste* Abtheilung dieser Schrift enthält daher eine kurze Geschichte der Rechte der Landsassen in der obern Pfalz, und es sind darin der Ursprung, und die allmählige Ausbildung der Hofmarken, Landsassereyen, Burgbauten u. s. w. nach dem Muster der schon früher zu einiger Reife gediehenen ständischen Verfassung in Bayern, und die Mittel und Veranlassungen, wodurch, und mit welche der Adel der obern Pfalz seine Privilegien erhielt, wie auch die Umstände entwickelt, unter welchen er dieselben zur Zeit des Kurfürsten Maximilians I. wieder verlor, der ihm aber dafür im Jahre 1629. neue Privilegien ertheilte, welche freylich der landesherrlichen Gewalt einen gröfsern Wirkungskreis übrig liefsen. An neuen wichtigen Aufschlüssen haben wir in diesem Theile nicht viel gefunden; doch ist alles aus den Urkunden genau und mit vielem Fleifs erörtert. Der Vf. ist (S. 2.) geneigt, alles, was von Nordgau, als einem Theile Bajoariens, erzählt wird, für eine Fabel zu erklären. „Wenn auch, sagt er, der Theilungsbrief Karls des Grofsen den Nordgau *partem Bavariae* nennt: so bleibt es doch auf der andern Seite auffallend, wenn Karl der Grofse an die Gränzen Bayerns gegen Thassilo Truppen schickte, die an den Gränzen des Herzogthums Halt machten, und an der Donau doch schon bis nach Pförring kamen. *Annal. Franscor. ad ann.* 787." Wir finden dieses eben so auffallend nicht, da bekanntlich der Nordgau schon vor den Zeiten des Herzogs Thassilo, nämlich im J. 743. nach dem unglücklichen Treffen am Lech zwischen dem bayerschen Herzoge Odilo und den fränkischen Prinzen Pipin und Karlmann, von Bayern abgerissen worden war. — Die zweyte Abtheilung dieser Schrift begreift den rechtlichen Theil. Darin sucht der Vf. darzuthun, dafs Maximilians I. Urkunde vom 28. Nov. 1629. keine Bestätigungs-, sondern eine ganz neue Ertheilungs-Urkunde, und die oberpfälzische Landsassen-Freyheit kein Real-Recht, sondern nur ein persönliches Verhältnifs sey. Zuletzt zeigt er, nachdem er die über Abtrag und Immission insbesondre geltenden Grundsätze aufgestellt, und den Inbegriff der Gerechtsamen der oberpfälzischen Landsassen-Freyheit gegeben hatte, dafs seit dem 13. May 1719. auch für die obere Pfalz alle Landsasserey-Verleihungen zu den verbotenen Handlungen gehören. Einen besondern Werth giebt dieser Schrift das angehängte Urkunden-Buch. Die Sprache des Vfs. ist sehr fehlerhaft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801—1804.

XIII. *Schöne Künſte.*

Sehr reichlich ausgeſtattet wurde auch in unſern Jahren das Fach der redenden Künſte, ſowohl durch Sammlungen von Geſellſchaften und einzelner Verfaſſer, als auch durch beſondere Schriften in den einzelnen Gattungen der Dichtkunſt, theils durch Originale, theils durch Ueberſetzungen. Wir beginnen mit einer bereits im vorigen Abſchnitte erwähnten Sammlung einer neuern Geſellſchaft, die ſich mit der Sprache und Dichtkunſt oder den redenden Künſten überhaupt beſchäftigt, wie dieſs mehrere vor ihr ſchon thaten, wenn gleich ihr Name mehr auf die Dichtkunſt hindeutet, die denn doch vorzugsweiſe der Hauptzweck der meiſten literariſchen Geſellſchaften iſt, deren Holland vielleicht eine zu groſse Menge hat. Dieſer Umſtand, der zugleich daran Schuld iſt, daſs in den letztern der Literatur eben nicht ſehr günſtigen Jahren mehrere verſchwanden, da die Theilnahme der ausgezeichneten Schriftſteller an mehrern die Arbeiten derſelben ſo ſehr vertheilten, daſs verſchiedene nicht genug Beyträge zur Fortſetzung ihrer Schriften erhielten, war denn auch die Urſache, daſs die drey belletriſtiſchen Geſellſchaften zu Leyden, Rotterdam und Amſterdam ſich im J. 1800. unter dem Vorſitze *J. de Kruyff's* in eine gemeinſchaftliche Geſellſchaft unter dem Namen einer *Bataafſche Maatſchappy van Taal- en Dichtkunde* vereinigten, doch ſo, daſs ſie in den drey genannten Städten in drey einzelnen Geſellſchaften beſtehen blieb, und nur in Hinſicht der allgemeinen Angelegenheiten ein Ganzes ausmachte. Zu dieſen allgemeinen Angelegenheiten gehören ihre Verhältniſſe mit andern Geſellſchaften und Behörden, wie mit der ſchon ſo oft genannten *Maatſch. tot Nut van't Allgemeen*, und mit dem Miniſter der National-Erziehung, mit welchem letztern ſie auch zur Feſtſetzung einer gleichförmigern Orthographie wirkte, die Ausſetzung von Preiſen (zweyer goldner Medaillen von 30 Ducaten für ein Gedicht und eine theoretiſche Abhandlung über einen Gegenſtand der Dichtkunſt oder der Sprache, und zwey ſilberne Medaillen für das Acceſſit, und endlich die gemeinſchaftliche Herausgabe ihrer Werke. Dieſe begann im Jahr 1804: *Werken der Bataafſche Maatſchappy van Taal- en Dichtkunde.* (Amſterdam, Allart. 259 S. gr. 8. 3 Fl.) Die Sammlung wird mit der ſchon obgedachten *Siegenbeek'ſchen* Preisſchrift über den Einfluſs des Wohllauts auf die Orthographie eröffnet; den übrigen Inhalt machen Gedichte aus, nämlich eine Ode auf das 18. Jahrhundert von *R. H. Arntzenius*, die zwar den Preis nicht erhielt, doch aber wegen vieler ſchönen Stellen gelobt wird, worunter man vorzüglich diejenigen auszeichnet, in welchen der Dichter ein beſſeres Zeitalter prophezeihet; ein bereits 1791. von der Leydner Geſellſchaft gekröntes Gedicht, die Unſchuld, von *Abr. Vereul;* eine Ode auf *Vondel* von dem obgedachten Prof. *Siegenbeek*, nebſt einem Seitenſtück: der Dichter, von dem ehemaligen Präſidenten *F. Helmers;* und eine Cantate: der Hochzeitsabend, von dem zu früh verſtorbenen *J. W. van Sonsbeek.* Auſser dieſer aus dreyen vereinigten Geſellſchaft gaben von den übrigen zahlreichen geſchloſſenen Geſellſchaften nur noch zwey andere Schriften heraus, eine ältere und eine neuere. Von jener erſchienen: *Nieuwe Dichtgewyde Mengelingen van het Genootſchap onder de Spreuck: Kunſtliefde ſpaart geen Vlijt.* 1 D. (Haag, Vosmaer 1803. 148 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.), die mitunter nur mittelmäſsige Arbeiten von *N. J. Bake, J. G. ten Broek, F. A. de Hartogh, R. P. van de Kaſteele, T. V. Limburg, J. v. Os, P. A. R. v. Ouwenaller, R. C. Schenk, G. H. v. Yſſelſtein* enthalten. Die neuere Geſellſchaft zu Amſterdam unter dem Sinnſpruch: *Kunſt wird durch Freundſchaft vollkommner*, aus 15 Mitgliedern beſtehend, die bereits einige einzelne Gedichte herausgegeben hatte, lieſs jetzt ein ganzes Bändchen drukken: *Dichtvruchten van den Vrindenkring onder de Zinſpreuck: Kunſt door Vrindſchap volmaakter. Eerſte Inzameling.* (Amſt., Uilenbroek 1803. 180 S. gr. 8. 1 Fl. 18 St.), die aber mehr artige Reimereyen, als Producte eines poetiſchen Genius ſind. Ungleich mehr Beyfall fand die vermiſchte Sammlung: *Dichterlyke Gedachten Beelden. Eerſte Bundel.* (Amſt., W. Doll. 1801. 191 S. gr. 8. 2 Fl. 8 St.), welche Beyträge von *W. Bilderdyk, A. R. Falck*, von *M. P. Elter*, geb. *Woeſthoven, M. C. v. Hall*, von *J. F. Helmers, J. Kinker, H. Meyer*, gröſstentheils ſchon vortheilhaft bekannten Dichtern, liefert (das gröſste iſt das hier erſt angefangene von *Falk:* Carthago), und die Fortſetzung des ſchon bis zur 15. Sammlung gediehenen: *Kleine dichteriſche Handſchriften* (Amſt., Uilenbroek. gr. 8. 14. Schakering. 1801. 160 S. 15. Schak. 1802. 152 S. à 1 Fl. 10 St.), die theils ſcherzhafte und naive, theils ernſtere Stücke von *van Alphen, Bilderdyk, Du Pré, de Flines, Geysbeek, de Graaf, de Grient, Heron, Hoffmann, Kaldenbach, Meyer, Schonck, Spandaw, Tollens, Trakkanen, Uilenbroek* und *Woeſthoff*, und von den Dichterinnen *P. Moens* und der Wittwe *van Streek* mittheilen. — Mitunter kommt auch hier manches Mittelmäſsige vor; das Meiſte gewährt indeſſen doch eine an-

angenehme Lecture. Auch zeigt sich hier, dass die lateinische Poesie in Holland noch nicht ausgestorben ist; die 15. Sammlung enthält *H. de Bosch's* Gedicht auf den allgemeinen Frieden mit *Uilenbroek's* Uebersetzung und einem Trochaicum von *Vollenhoven* mit einer Uebersetzung von *T. Woordhouder;* wie denn auch in unsern Jahren noch eine Sammlung lateinischer Gedichte erschien: *Laur. Santenii Poëmata, edidit et nonnulla de auctore praefatus est J. H. Hoeufft* (Leyden, v. Thois 1801. 204 S. gr. 8. 12 Fl.), die wir hier als bekannt voraussetzen dürfen. — Noch müssen wir hier den vermischten Sammlungen mehrerer Verfasser eine anreihen, die sich durch ihren sonderbaren Titel hervorzudrängen suchte: *Schamele Proeven van edele Pogingen* (d. h. armselige Versuche edler Bestrebungen) (Leyden, Haak 1804. 134 S. 8. 1 Fl. 10 St.), worin prosaische und poetische Arbeiten ungenannter Jünglinge mitgetheilt werden, die doch wirklich zum Theil ungleich besser sind, als man nach dem Titel vermuthen sollte. Von Sammlungen der Arbeiten einzelner gröstentheils schon genannter Dichter haben wir mehrere aufzuführen. Hr. Prof. *Ypey* zu Harderwyk sammelte die *Gedichten van Ernst Wilh. Higt* (Harderwyk, Tyhoff 1803. 343 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.), der als einer der besten holländischen Dichter um die Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt ist. In den nach dem Tode des Vfs., Predigers der reformirten Gemeinde zu Gorinchem, herausgegebenen *Gedichten van Jean de Stoppelaar* (Amst., Allart 1801. 78 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.) findet man mehrere von der Leyduer poetischen Gesellschaft gekrönte, oder doch in ihre Schriften aufgenommene und andere des Beyfalls nicht unwürdige Arbeiten. Auch rührt folgende Sammlung: *Letterkrausje door P. J. Heros* (Middelburg, v. Berthen 1803. 114 S. gr. 8.) von einem Verstorbenen her, einem Jünglinge, von dessen religiöser und tugendhafter Denkungsart diese Gedichte ein rühmliches Zeugnis abgeben. An den *Dichtlievende Uitspanningen van Mr. R. H. Arntzenius* (Amsterd., Uilenbroek 1801. 147 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), rühmt man nicht nur Correctheit und fliessenden Versbau, sondern auch die Kraft des Ausdrucks, die Wahl der Bilder, ungekünsteltes Gefühl, Erfindung und Befolgung der classischen Muster des Alterthums, wie man denn auch hier fünf Tibullische und eine Properzische Elegie nachgeahmt findet. Die *poetische Eerstlinge van Hendr. Meyer jun.* (Amst., Uilenbroek 1802. 180 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), die mehrere in den obgedachten *dichterl. Handschr.* und *dichterl. Gedachtnb.* abgedruckte, und bis in der *Bat. Maatsch. v. T. en D.* vorgelesenes Gedicht enthält, erwecken nicht geringe Hoffnungen. Mehrere Sammlungen haben wir von dem fleissigen Dichter *H. Tollens* anzuführen, die erst zusammen das Ganze seiner dichterischen Producte darstellen. Zuerst lieferte er: *Proeve van Minnezangen en Idyllen.* 1 — 2. Stukjen. (Amst., Uilenbroek. 1801 u. 2. 120 u. 112 S. à 1 Fl. 10 St.), die keine geringe Anlage zu dieser Dichtart, und das Studium guter Muster, besonders unsres *Gesners*, dessen Werke noch kürzlich von neuem erschienen (*Gesners Werken, op nieuw uitg. door E. M. Overdorp, geb. Post.* Amst., Allart 1804. 3 Deelen. 826 S. 12, 7 Fl. 5 St.), verriethen. Sehr verschiedene Producte lieferten dann, wie schon der Titel zeigt, die *Dichtlievende Mengelingen, waarafgegaan van Andromache, Treurspel door H. T.* (Rotterdam, Hofhout 1802. 236 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.); denn ausser der Uebersetzung von *Racine's* Andromache, die doch einer frühern von der Gesellschaft *Nil volentibus Arduum* nachsteht, findet man hier 28 originale Gedichte, Erzählungen, Lieder, Satiren u. s. w., in welchen Schönheiten mit mancherley Fehlern wechseln. Blosse Uebersetzungen aus dem Französischen enthalten die *Tuiltje van geurige Dichtbloemen, op fransschen bodem geplukt door H. T.* (Amst., Uilenbroek 1803. 192 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), unter andern von *Leonard's* Stimme der Natur in drey Gesängen, und von *de Lille's* bekannter, mehrmals ins Holländische übersetzten, Dithyrambe über die Unsterblichkeit der Seele. Neben diesen Nachbildungen französischer Gedichte finden die zweckmässigste Stelle die *Loisirs littéraires de Q. de Flines* (Amst., Uilenbroek 1801. 144 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.), worin ein geborner Holländer neben mehrern Gedichten in vaterländischer Sprache mehrere französische und einige englische, wie auch einige lateinische liefert; Proben seines Talents hatten bereits die obgedachten Sammlungen ausgestellt. Eben dies gilt die *Gedichten en Redevoeringen van Mr. H. A. Spandaw* (Amst., Uilenbroek 1803. 208 S. gr. 8. 2 Fl. 12 St.), worin jedoch die Reden mehr Werth haben, als die mehr der Form als dem Stoffe nach den Namen verdienende Gedichte. Die Reden haben zum Gegenstande: P. Val. Publicola, das natürliche Uebel, und die einer falschen Aufklärung zuzuschreibenden Hindernisse der wahren Volksaufklärung, und wurden in der *Maatsch. tot nut v. Alg.* zu Gröningen gehalten. — In den *Gedichten van Bat. Bosch, III Deelen* (Leyden, Irap 1803. 332, 322 u. 332 S. gr. 8.) vereinigen sich Einbildungskraft und Gefühl mit Bildung nach würdigen Mustern und guter Versification. Sie enthalten biblische Gegenstände, vaterländische Stücke (zum Theil schon bekannt), vermischte, satirische, komische Gedichte, Fabeln, kleine moralische Gedichte, Epitaphien, einige Gesänge von Agatha, Gedichte, die sich auf die *Maatsch. tot nut van't Alg.* beziehen, die besten Gesänge *Lenau's* Schweizerlieder, Kinderlieder und eine Skizze des Lebens des Vfs. Ein kurzer Auszug dieser Skizze wird hoffentlich nicht unangenehm seyn. Hr. *B.* wurde am 4. Sept. 1746. zu Deventer geboren, kam mit dem siebenten Jahre in die dasige lateinische Schule, und etwa 7 Jahre darauf auf das Gymnasium ill. daselbst, welches er 7 Jahre nachher mit der Universität zu Utrecht vertauschte, wo er 4 Jahre blieb. Nach Vollendung seiner Studien verwaltete er nach und nach mehrere Pfarreyen, zuletzt zu Diemar, wo er im J. 1787. geplündert, und nachher von seiner durch Verläumdungen gegen ihn aufgebrachten Gemeinde beleidigt, das Predigtamt aufgab, und sich mit seiner Familie in Amsterdam niederliess. Hier wurde er einer der Hauptadministratoren der *Maatsch. tot nut van't Alg.*, zu deren Wohle er seit ihrer Errichtung mitgewirkt hatte, so wie er auch an der Errichtung der Amsterdamer Dich-

en Letterkef. Genootsch. Theil nahm. Eine gewisse Partey aber, die durch ein Gedicht von ihm, und vielleicht auch durch manche mündliche Aeusserung erbittert war, liess ihn auch hier nicht in Ruhe; er mußte bald hier, bald dort sich niederlassen (an manchen Orten erlaubte man ihm den Aufenthalt nicht), und selbst ein schon in Besitz genommenes Amt mußte er wieder aufgeben, bis er nachher zu Bergen op Zoom, wo er das noch blühende Departement der *M. tot nut van 't Alg.* stiftete, und dann zu Zaandam einen Wohnplatz fand. Auch in der Revolution von 1795., zu welcher er möglichst mitwirkte, schien sein Glück blühen zu wollen; er wurde anfangs Präsident der Municipalität zu Zaandam, und nachdem er wiederum einige Zeit Prediger gewesen war, zweymal Volksrepräsentant, und bey der Umänderung der constituirenden Versammlung in ein gesetzgebendes Corps Mitglied der zweyten Kammer, bey der nachherigen Veränderung aber mit andern verhaftet, und dann nicht nur zurückgesetzt, sondern selbst in der Schriftstellerey, seinem Haupterwerbszweige, während seiner Amtslosigkeit, auf mehrere Art beschränkt, und beym Anfange seiner Lebensbeschreibung im Aug. 1803. war er noch in keiner bessern Lage. — Ein anderer nicht weniger durch Schicksale und Talente ausgezeichneter Dichter, der jedoch endlich vor Kurzem Entschädigung für die erlittenen Verfolgungen fand, der durch seinen Aufenthalt in Norddeutschland bekannte *W. Bilderdyck*, gab in unsern Jahren von seinem Pontus aus, gedrückt von Kummer und Kränklichkeit, eine Sammlung seiner Gedichte: *Poezy, uitgegeven door W. B.* (Amst., Allart 1803. I u. II. D. à 176 S. 8. à 2 Fl. 12 St.) Die hier gesammelten Gedichte sind theils Originale, mannichfaltig dem Stoffe und der Form nach, theils Nachahmungen, z. B. Ossianischer u. a. Gedichte. Ebenfalls Gedichte enthalten desselben Vfs. *Mengelingen* (Eb. b. Eb. gr. 8. I—III. D. 1804. 148, 174 u. 174 S. à 2 Fl. 12 St.), und zwar wiederum Originale und Uebersetzungen aus Ossian, dem Lieblingsdichter des Vfs.

Unter den dichterischen Arbeiten in einzelnen Gattungen beginnen wir mit den metrischen, und zwar mit den kürzern *lyrischen*. Hier, wie anderwärts, wechseln Originale mit Uebersetzungen. Von jenen zuerst. Ein paar ganze Sammlungen von Liedern erhielt das holländische Publicum von einer verehrten Dichterin, der kürzlich verstorbenen *Agatha Deken*, die grossentheils in Gesellschaft ihrer fast zu gleicher Zeit gestorbenen Freundin, der Wittwe *Wolff*, geb. *Bekker*, schriftstellerte, zuweilen aber auch allein auftrat. Zu ihren letzten Arbeiten gehören die noch während ihres Lebens gedruckte *Liederen voor den Boerenstand* (Leyden, du Mortier 1804. 72 S. gr. 8. 14 St.), und das bald nach ihrem Tode von einem anderwärts genannten Oekonomen *J. Kops* herausgegebene *Zets voor Ouderen en Kinderen* (Eb. 1805. 39 S. 12. 12 St.). Beide Sammlungen wurden mit dankbarem Beyfalle aufgenommen. — Von den einzelnen lyrischen Gedichten wurden mehrere durch den Eintritt des neuen Jahrhunderts und durch den bald darauf erfolgten allgemeinen Frieden veranlaßt; so der *Vredezang by den aanvang van de negentiende Eeuw door S. Styl* (Harlingen, v. d. Plaats 1801. 22 S. gr. 8. 11 St.), worin der sonst schon vortheilhaft bekannte, seitdem verstorbene Vf. nach einer Darstellung der Wohlthaten des Friedens vor den Fehlern warnt, welche diese zu vernichten drohen: *P. W. Prov Kluit Lierzang op den Vrede van d. 27. af Lentemaand* 1802. (1802. 16 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), der in einer Versammlung des Utrechtschen Departements der *Maatsch. tot nut van 't Alg.* vorgelesen wurde, aber nichts auszeichnendes enthält; zwey beyfallswerthe Gesänge von dem Prediger *O. Porjeere* zu Alkmaar, deren einer in der daligen reformirten Kirche, der andere in der musikalischen Gesellschaft (der Harmonie) musikalisch aufgeführt wurde, u. a. m. Die beiden durch eine Preisaufgabe veranlaßten und zusammengedruckten Gedichte: *Bonaparte en de algemeene Vrede* (Amst., Allart 1802. 104 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St. m. Kpfrn.), deren ersteres von *B. Nieuwenhuizen*, das zweyte von *J. Immerzeel* herrührt, würden noch mehr gefallen haben, wenn sie nicht beide etwas zu gedehnt wären. Gut gemeint, aber in Hinsicht auf Poesie minder kräftig, als viele frühere Gedichte ähnlichen Inhalts, fand man die *Dichterlyke Wenschen om voorduuring van den Vreede* (Utrecht, Terveen 1803. 12 S. gr. 8. 5 St. 8 d.) Starke und schöne Bilder finden sich in *J. F. Helmer's Lierzang: Over de onëindige Volmaakbaarheid der menschelyke Natur* (Amst., W. Doll 1802. 72 S. gr. 8. 12 St.), und kräftiger Ausdruck in (*P. Pyper's*) *Geestverrukking in de Moses en Aarons Kerk te Amst., gedurende het voortreffelyke Musyk van Haydn op d. 1 — 2 Paaschdag d. J. 1804.* (Amst., v. Bruren 1804. 8 S. gr. 8.) Zwey lyrische Gedichte wurden durch Unfälle veranlaßt: *De Orkaan op den negenden Nov. 1800. Lierzang door Mr. M. C. van Hall*, 1. Druk. (Amst., ten Brink 1801. gr. 8.) ist kräftig und schön dargestellt; das *Gedicht op het Stranden en Vergaan van 't Nederlandsch oostind. Schip, de Vrede, met derzelfs Schepelingen aan de S. O. Kust van England d. 23. v. Slachtmaand* 1802. gr. 8. (5 St.) hat neben manchen schönen Stellen viele fehlerhafte. — Mehrere Dichter sangen zur Ehre noch lebender oder verstorbener Landsleute, oder ausländischer ausgezeichneter Männer. *G. Ryk* drückte in seinem *Aan het Nagedachtenis van G. Brender à Brandis, Secr. d. Maatsch. tot Nut van 't Algem. overleed d. 23. Jun.* 1802. (Leyden, du Mortier 1802. 11 S. gr. 8.) sein Gefühl mit Kraft aus; armselig dagegen waren die in eine Sammlung vereinigten Leichengedichte auf einen besserer Sänger würdigen Mann, die anonymen *Lykzangen voor Mr. Hier. v. Alphen, overl. in's Gravenhagen d. 13. v. Grasmaand* 1803. (Rotterdam, Cornel. 100 S. gr. 8.) In den *Lykzangen op het afsterven van Greg. de Bosch* (Amst., Uylenbroek 1804. 21 S. 8.) findet man ein holländisches Gedicht von den oben schon mit Beyfall genannten *P. Pypers*, und ein lateinisches von *H. de Bosch*, mit einer Uebersetzung von *Pypers*. Was *Bernardus Bosch aan den Schout by nacht Johann Arnold Bloy van Treslong* (Haag, Falle 1802. 39 S. gr. 8.) betrifft: so verweisen wir auf das, was wir weiter oben von diesem Dichter sagten. *Moreau Lierzang door J. C. de Wiste jun.* (Gouda, Brinkman 1804. 27 S. gr. 8. 5 St.) hätte noch sehr verkürzt

kürzt und verbessert werden müssen, um als lyrisches Gedicht sich auszuzeichnen. — Von hieher gehörigen Uebersetzungen bemerken wir: *Lavater's Verherrlyking bezongen door H. Stilling, uit het Hoogd. vert. door Mr. Dn. v. Staveren.* (Delft, Mageer 1802. gr. 8. 4 St.) *Gods Rechtvaardigheid, Hymne naar het Hoogduitsch van Wieland* (Delft, Grauwenhaan 1802. 77 S. 8. 8 St.) (aus der frühern Periode *W's*), und einige Uebersetzungen von *Delille's* Dithyrambe über die Unsterblichkeit der Seele. Ausser der schon oben angeführten in *Tollens* Sammlung erschienen noch zwey andere: *Dithyrambe over de Onsterflykheid der Ziele, gevolgd naar het fransch van De Lille door Mr. P. Boddaert* (Amst., Gutyk 1802. 22 S. gr. 8. 8 St.), durch die mit der ebenfalls unter dem Namen einer *Dithyrambe* erschienenen Uebersetzung von *T.* der Name dieser Dichtart zuerst in die holländische Literatur eingeführt wurde. Ein anderer Uebersetzer dieses Gedichts, *J. Immerzell*, vermied den Namen auf dem Titel: *De Onsterflykheid der Ziel, gevolgd naar het Fransch van De L. door etc.* (Amst., Allart 1803. X u. 46 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.), erklärte ihn aber in der Vorrede, welche die eben so merkwürdige als bekannte Geschichte dieses Gedichts enthält; auch ist demselben noch das von *De Lille* übersetzte, und mit jener Dithyrambe in einem Abdruck erschienene englische Gedicht der Herzogin von *Devonshire*, ihre Reise über den St. Gotthard, angehängt. Welchem der drey Uebersetzer der Vorzug gebühre, lässt sich hier nicht bestimmen; keiner hat wenigstens schlecht gearbeitet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

In der Nacht zum 26. Oct. starb zu Bremen, betrauert von unzähligen Menschen, die ihn kannten und liebten, im 49sten Jahre s. A., *Hermann Bredenkamp*, vormals successive Subrector, Conrector und Rector an der lateinischen Domschule, nachher zugleich Gehülfsprediger zu St. Petri, und nach des sel. Consistorialraths *Rieffestahl*, Past. primar. zu St. Petri, Tode, wirklicher vierter Pastor zu St. Petri, oder an dem vormals erzbischöflichen Dom. Als Schullehrer gab er den *Thucydides* heraus, zum Behufe der Zöglinge der gelehrten Schule, an welcher er arbeitete; auch finden sich in *Paulus's* Memorabilien Aufsätze von ihm; für die *Griesbach*'sche Ausgabe des griechischen N. T. verglich er die armenische Uebersetzung des N. T., und lernte die armenische Schriftsprache blos zu diesem Zwecke, was ihm, der mit dem hebräischen Grundtexte des A. T. vertraut war, und dem auch die verwandten Dialekte nicht fremd waren, nicht so ganz schwer fallen konnte. Unter der Presse ist von ihm eine Sammlung von Predigten über die Lehre von Gott. Er war ein sehr gebildeter Mann, im Umgange liebenswürdig, ein treuer Freund seiner Freunde, ein guter und mit tausend Thränen beweinter Gatte und Vater, ein unermüdeter Lehrer und Seelsorger. In dem theologischen Fache hat er vormals fleissig an der allg. deutschen Bibl., und später auch an den n. theol. Ann. und an der Jenaischen A. L. Z. gearbeitet. Sein Tod ist für Bremen, wo er auch als Prediger vielen Beyfall hatte, und ihn bey dem Fleisse, den er auf seine Predigten wandte, verdiente, ein wahrer Verlust. Auch das Museum zu Bremen verliert viel an ihm, und eine daselbst wohl seit zwölf Jahren bestehende kleinere literarische Gesellschaft, deren so geliebtes als geschätztes Mitglied er war.

Am 28. May d. J. starb zu Sáros Patak *Carl Daniel Nitsch*, Prof. der römischen und deutschen Literatur am reformirten Collegium daselbst, gebürtig aus Presburg, Verfasser einer gedruckten Sammlung deutscher Gedichte.

III. Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Die böhmischen Stände haben die von Hn. *Jos. Debrois*, ehemals Gubernial- und Präsidial-Secretär zu Prag, seit mehrern Jahren Hofsecretär bey der k. k. vereinigten Hofstelle, ausgearbeitete Beschreibung der böhmischen Krönung Leopolds II. und seiner Gemahlin schön abdrucken, und dem Vf. dafür ein Geschenk von 2000 Fl. zustellen lassen. (Vaterl. Blätter.)

Hr. Hofr. *Jos. v. Sonnenfels* ist von Sr. k. Maj. von Bayern wegen des Höchstdenselben übersandten Werkes über die Stimmenmehrheit in Criminalurtheilen mit einer goldnen Dose (geziert mit dem Namenschiffre M. J. in Brillanten) beehrt worden.

Der Prof. der praktischen Geburtshülfe zu Wien, *Joh. Luc. Boër*, hat eine Gehaltzulage von 400 Fl. erhalten.

Dem jubilirten Professor der Mathematik zu Klagenfurt, Hn. *Paris v. Giuliani*, haben Se. Maj. die grosse goldne Ehrenmedaille, dem Hn. *Jos. v Márton*, Professor der ungrischen Sprache an der Wiener Universität, aber für sein ungrisch-deutsches Lexicon eine goldne Dose verliehen.

Hr. *Faustin Prochazka*, Expatianer, Bibliothekar an der Universität zu Prag und Director des Gymnasialstudiums in Böhmen, hat zu seinem Gehalte von 1200 Fl. auch noch jene 200 Fl. als Zulage beybehalten, die ihm nach *Durich's* Absterben als Ermunterung zu Fortsetzungen der Durich'schen Arbeiten im Fache der slavisch-böhmischen Literatur verliehen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Göschen: *Reise durch Schottland, seine Inseln, Dänemark, und einen Theil von Deutschland.* Aus der engl. *Handschrift* übersetzt von Dr. *W. Soltau.* — *Drey* Theile. 1808. 306, 308 u. 356 S. 8. mit 1 Titelkupf.

Der Vf. dieser Reise ist ein Hoch-Schottländer, der seine Ansichten einem Engländer mittheilt; doch war er lange genug ausserhalb seines Vaterlandes gewesen, um auf der Reise durch dasselbe mit unparteyischern Augen zu sehen, als Eingeborne, die es nie verliessen. Dagegen dürfte er im Auslande, wie auch der Uebersetzer erinnert, manches nicht im rechten Lichte gesehen haben. Immer aber bleibt diese Reisebeschreibung, eines durch Lectüre und viele Reisen gebildeten und wahrheitsliebenden Mannes, eines der lehrreichsten Werke in seiner Art. Der Vf. reisete von London zur See nach Schottland (im Januar 1804.), und zwar sogleich nach der Hauptstadt. In der dazu gehörigen handelsreichen Hafenstadt *Leith*, dem vornehmsten Seehafen Schottlands, mit 15,000 Einwohner, findet man nur ein einziges, und überhaupt nicht hinlänglich bequemes Wirthshaus, so dass die Reisenden gewöhnlich sogleich nach Edinburgh abgehn. Diese Hauptstadt hat bekanntlich zwey sehr verschiedene Theile, eine Alt- und Neustadt, die in Hinsicht auf die Bauart und Reinlichkeit einen sehr starken Contrast bilden. Die letztere erregte die Bewunderung des Reisenden und seiner Gefährten im Allgemeinen; doch vermissten sie noch manches, wie z. B. eine gute Strasse zur gehörigen Verbergung des hottentottischen Anblicks der Altstadt gegen Norden. An den öffentlichen Spazierplätzen in der Nähe, Badeanstalten, Lesesälen u. dgl., fanden sie viel im Einzelnen zu tadeln; und das Resultat ist diess, dass der, der Edinburgh eine schöne Stadt nennt, entweder ein starrköpfiger Schotte seyn muss, oder auch ein Mensch, dem es an Geschick und Gelegenheit zu Vergleichungen fehlt. Auch benimmt sich der Pöbel sehr unbändig, und die Menge der Bettler ist gross. — Aus leicht begreiflichen Ursachen lieben die Schotten den Collectiv-Namen Britten, da hingegen die Engländer sich nur immer Engländer nennen; nach hundert oder zweyhundert Jahren dürften aber die Namen *Schottisch, Irisch* und *Brittisch* wohl verschwunden seyn, und alle Bewohner der brittischen Inseln sich Engländer nennen, so wie die Burgunder, Lothringer u. s. w. sich alle Franzosen nennen. Den Schotten müsste das, dem Vf. zufolge, ganz recht seyn, um nicht immer durch ihren Namen an die ärgerliche Geschichte des Niederlandes zu erinnern. Uebrigens rühmt der Vf. mehrere öffentliche Anstalten Edinburghs, wie das Königl., der Universität zugleich als klinische Anstalt dienende, Krankenhaus, das Zuchthaus, das Asylum für Blinde u. s. w.; die Universität, die damals an 1700 Studenten und 25 Professoren hatte, die ungemeinen Schönheiten der Umgebungen, den lehrreichen Umgang mit den gebildetern Einwohnern, die Schönheit der tanzlustigen Frauenzimmer; insonderheit auch die Gastfreundschaft und Gefälligkeit der Schotten gegen Fremde, die man in englischen Städten so sehr vermisst. — Von Edinburgh ging der Vf. über Kingstown und andere Küstenörter von Fifeshire nach *St. Andrews* und über *Dundee, Perth, Dunkeld* u. s. w. nach den westlichen Gegenden Schottlands. In Fifeshire ist der Boden gut, und der Anbau desselben auf den Gütern mancher durch Reisen gebildeten Besitzer empfehlungswerth; aber einen übeln Contrast bilden die schlechtgebauten und schmutzigen Städte und Flecken. Den Schaden der starken Taubenzucht in Fifeshire schätzt der Vf., nach Angaben seiner Gefährten, auf den zwölften Theil des Ackerertrags. In den Wirthshäusern ist es sehr wohlfeil. Den Adlichen und Geistlichen fehlt es im Durchschnitt an Bildung. — Die dasige Küste war damals in schlechtem Vertheidigungszustande; dagegen fehlte es nicht an zahlreichen Freywilligen: aus Fifeshire, $\frac{1}{20}$ der Totalmasse Schottlands, das 93,500 Einwohner zählt, stellten sich 6000, von welchen die Regierung nur die Hälfte annahm. Die Ausfuhr von F. an Korn, Fischen, Vieh, Steinkoblen, Eisenerz, Kalkstein und Seetangsalz soll jährlich $\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. im Durchschnitt betragen; der jährliche Ertrag der gut vertheilten Ländereyen wird zu beynahe 200,000 Pf. St. angeschlagen; die Schifffahrt mag vielleicht halb so viel, als der Acker, einbringen. Gutes Land gilt dort fast dreymal so viel, als zwischen Dresden und Leipzig, ohne dass deshalb Feldfrüchte und Lebensmittel verhältnissmässig theurer wären. Mit der Saat wird regelmässig gewechselt, und Futterkräuter werden mit grossem Vortheil häufiger, als in dem grössern Theile von England und Irland, gebaut. Auch ist die Rindviehzucht sehr gut. — Die Universitätsstadt *St. Andrews* (mit 3000 Einw. von gutem Tone) gleicht einem deutschen Dorfe; in beiden Collegien, St. Mary's mit 4 Professoren für Theologie, und St. Salvators mit 9 Prof.

9 Prof. für Sprachen und Philosophie, werden nur vom October bis April Vorlesungen gehalten, und die Zahl der Studirenden betrug seit vielen Jahren nur zwischen 70—80. Auch fehlt es der zu sehr entlegnen Universität an den nöthigen Anstalten, nicht aber an brauchbaren Lehrern. In der prächtig aufgestellten Bibliothek fand der Vf. zu seinem Verdrusse keine Manuscripte und kein *deutsches* Buch; überhaupt herrschen hier starke Vorurtheile gegen die Literatur des Auslandes, die dem der deutschen Literatur sehr gewogenen Vf. unangenehm auffielen. Die Professoren haben 2—500 Pf. St. Gehalt. — Bey dem Golf, einem Nationalballspiele, an welchem auch ein alter Professor der Theologie Theil nahm, fand der Vf. den ganzen Charakter der Schotten entwickelt, Kraft, Gewandtheit, Vorsicht und Behutsamkeit. Trunkenheit, dieß den Schotten so häufig vorgeworfene Laster, bemerkte der Vf. seit seiner Reise von Edinburgh, wo er am Königl. Geburtstage viele Betrunkene sah, nicht; auch fand er die jungen Männer in St. Andrews sehr gleichgültig gegen ihre Tänzerinnen. — Die zwar schmutzige und nach einem schlechten Plane gebaute, aber beträchtliche Manufacturstadt *Dundee*, mit 25,000 Einwohner, die gröfste Stadt in Angus- oder Forfarshire, einer der reichsten Provinzen Schottlands, mit einem jährlichen Ertrage von 150,000 Pf. und 100,000 Einw., liefert vorzüglich Segeltuch und Leinwand, am stärksten nach Rufsland. — Eine fruchtbare, schöne Gegend, mit bequem eingerichteten Meyerhöfen und geschmackvollen Landsitzen, führt nach der in neuern Jahren so oft beschriebenen, aber auch dieses Vorzugs durch ihr immer steigendes Aufblühen würdigen Fabrikstadt *Perth*, an dem starken Flusse Tay, in einer angenehmen und gesunden Lage, auf einem durch die Geschichte der Römer und Macbeths classisch gewordenen Boden. Die Stadt zählt 18,000 Einw., ihre Leinwand- und Lederfabriken bringen jährlich 300,000, die Lachsfischerey 7000 Pf. St.; auch ist Morrison's Buchdruckerey bedeutend. Ganz Perthshire hat ungefähr 140,000 gröfstentheils auf dem Lande zerstreute Einwohner, und trägt jährlich, mit Ausschluss der Fischereyen, Bergwerke, Manufacturen und Handlung, 250,000 Pf. St. ein; die Ausfuhr von Korn, Vieh, Wolle, Leder, Leinwand, Unschlitt, Lachs und Bley steigt an 600,000 Pf. St. Der Landbau ist sehr gut, die Bauerschaft zahlreich und rüstig. Die 4036 Freywilligen, welche damals waren angenommen worden, machten nur ungefähr den vierten Theil derer aus, die ihre Dienste angeboten hatten. — Einige interessante Bemerkungen über die bis zum Jahre 1784 so hart behandelten und vernachlässigten, seitdem aber nach Verdienst unterstützten melancholischen, aber treuen und tapfern Bergschotten, leiten die Reise in das Hochland ein. Da diese aber gröfstentheils nur Schilderungen von Naturscenen, besonders im wilden, fürchterlichen Thale Glencoe, enthält, die, im Auszuge, nichts Neues und Interessantes darbieten könnten: so müssen wir diesen Abschnitt der Reise über Dunkeld, Kenmore oder Taymouth, Fort William und Oban nach einigen Inseln dem Nachlesen überlassen, und uns auf einige wenige andere Notizen einschränken. — *Inverneß*, die gröfste Provinz Schottlands, und die zweyte in Britannien, fast ungefähr $\frac{1}{5}$ des Flächenraums, aber nur $\frac{1}{10}$ des Einflusses und der Hülfsquellen Schottlands in sich (oder, wie weiterhin bemerkt wird, 4400 Q. Meilen, wovon aber $\frac{1}{3}$ auf die Inseln kommt, und 76,000 Einw., oder den 24sten Theil des Reichs; der Ertrag von 80,000 Pf. St. jährlich ist nur der 50ste Theil der vier Mill. jährl. Einkünfte aus den liegenden Gründen; übrigens ist sie unter allen schottischen Provinzen am vollständigsten celtisch). Das Städtchen *Fort William*, oder *Inverlochy*, wie die Einwohner es nennen, ist blofs merkwürdig als Sitz der Caledonischen Könige in uralten Zeiten, deren Schloss noch in Trümmern zu sehen ist, und wegen seiner Lage in der Nähe des *Ben Evish*, des höchsten Bergs in Grofsbritannien, der eine Aussicht auf das atlantische Meer und eine Menge Inseln gewährt. Ausführlich verbreitet sich der Vf. über die Spuren der parallelen Wege durch das kleine Thal Glentroy, die sogenannten Strafsen der Helden-Fingals, die er für Standplätze bey den Jagden der Könige, die zu Inverlochy residirten, zu erklären geneigt ist; und über den Caledonischen Canal von Fort William bis Inverneß, eine Strecke von 69 (engl.) Meilen von Meer zu Meer, auf welcher nur 22 Meilen zu graben oder neu zu graben sind, da alles übrige aus tiefen Seen besteht, der aber doch über eine halbe Million Pf. St. kosten dürfte (die das Parlament bewilligt hat; eine Summe, für welche man vor dem verflossenen Jahrhunderte das ganze Hochland hätte kaufen können). Der eben damals (in der Mitte des J. 1802) angefangene, etwa in 7 Jahren zu vollendende Bau dieses, für den Handel und den Wohlstand des Landes so höchst wichtigen, Canals beschäftigte einige hundert Menschen, gröfstentheils Bergschotten, von welchen ohne diese Arbeit viele nach Amerika ausgewandert seyn würden. — Von allen Reisenden zuerst verfolgt unser Vf. den *Loch Shiel*, die Gränzscheide zwischen Invarneß und Argyleshire, wo Karl Eduard 1745 zuerst sein Panier aufpflanzte, beschrieben zu haben. Die Gegenden umher sind, wie so viele andere von Hochschottland, nicht für den Ackerbau geeignet, aber Holzpflanzungen würden höchst vortheilhaft seyn, um so mehr, da auch mancher andere Nahrungszweig schwindet, wie z. B. die Bleygruben von Strontian, die, nach 50jährigem Bau, eben aus Mangel an Holz eingegangen sind. — Eben so wenig besucht, als der obgedachte Loch, ist die Küste des Lismoren-Canals, ebens *Appin*, die der Vf. auf der Reise nach dem bekannten romantisch gelegnen Flecken *Oban* besuchte. Die verglaseten Trümmer von Beregonium scheinen ihm eben so Werke der Natur, als die merkwürdigen Puddingfelsen. Auf der ganzen Strecke von Perth bis Oban ist keine Spur von Fabriken und Manufacturen zu finden: denn sie ist arm an Menschen und Lebensmitteln. — Was der Vf. aber über den Besuch der Fingals-Höle auf der Insel Staffa sagt, ist, wiewohl es weniger Beschreibung dieser wunderbaren Höle, als den Eindrucks derselben auf ihn und seine Gefährten

ten enthält, auch nach so vielen andern Beschreibungen, lesenswerth. (Eine der neuesten, von *Garnett*, ist *Pennant* nachgeschrieben, der nie dort war.) — Die Einwohner der armen und vernachlässigten Hebriden sind, dem Vf. zufolge, scharfsinnig, ehrlich und willfährig, und die Grundzüge der Verfeinerung zeigen sich in ihrem Hange zur Musik und zu athletischen Uebungen, aber die Entfernung von den Wohnsitzen der Künste hemmt deren Fortschritte. — Die Insel *Mull* hat so viele Seearme und Buchten und eine so treffliche Lage an dem davon benannten Sunde, der die allgemeine Durchfahrt aller aus dem irländischen Canal und von den westlichen Küsten Englands und Schottlands nordwärts nach Grönland und nach der Nord- und Ostsee gehenden Schiffe ausmacht, dass ihre Producte mit der grösten Leichtigkeit ausgeführt werden können; aber die durch Gastfreyheit und Gefälligkeit sich auszeichnenden Einwohner, nur 8000 auf 200,000 Acres, — und dies gilt zum Theil auch die übrigen Hebriden —, sind aus Unthätigkeit arm. Von den gedachten 200,000 Acres werden etwa nur 3000 zum Ackerbau (und Wiesewachs) benutzt, so dass die Einwohner höchstens 8 Monate mit ihrem Getreide und ihren Kartoffeln auslangen, die übrigen 4 Monate aber ihr Habermehl aus zum Theil sehr entfernten Gegenden holen, und dafür ihr Hornvieh, ihre Schafe und deren Wolle, so wie ihr durch Kelpbrennen gewonnenes Geld hingeben müssen. So leben 7500 derselben elend; gut aber die Landbesitzer und grosen Pächter, die aber wenig zur Verbesserung der Insel thun, auf der man nur 4 — 5 Schulhäuser und 5 — 6 Kirchen findet. Auch hier schlägt der Vf. Holzanpflanzungen vor, deren Einfluss auf andere Erwerbszweige und den dadurch zu erhöhenden Wohlstand er ausführlich und mit Wärme darstellt. Das Vieh ist klein, aber dauerhaft und lebhaft. Pferde werden zum Theil aus der Fremde geholt, von Hornvieh aber etwa jährl. 2000 Stück (der sechste Theil des Ganzen) verkauft, Schafe, ungefähr 60,000, werden nur wenig ausgeführt. Die Rindviehzucht wird sorgfältiger, als die Schafzucht, betrieben. Auser anderm Geflügel sind die Seevögel häufig an den Küsten, die auch reichlich Fische liefern. An Mineralien besitzt die Insel Steinkohlen, Torf, Eisenerz, Marmor. — Die kleine Insel *Eigg*, 7680 Q. Acres gros, mit 400 Menschen, und einem Ertrage von 350 Pf. St. jährlich, hat eine Menge von Hölen, und manche mineralische Merkwürdigkeit, Torf, und gutes Wasser, das einige benachbarte Hebridier hier holen; zur Erreichung des Wohlstandes aber, dessen sie empfänglich wäre, bedürfte sie des Austrocknens und Einzäunens mancher Ländereyen, des Anbaues grüner Gewächse und einer Windmühle. Von Kelp werden etwa 60 Tonnen oder 120,000 Pf. geliefert. Die Insel macht mit *Cannay*, *Rum* und *Muck* das Kirchspiel der kleinern Inseln aus. Jene erstere, etwa 3 (engl.) Meilen lange und 1 Meile breite, gut benutzte Insel mit 300 Einw. und 300 Pf. St. jährl. Einkünfte, hat an der nördlichen Spitze einen Felsen, der Compasfelsen genannt, der, wenn ein Schiff ihm nahe kommt, so stark auf den Compass wirkt, dass er den Index fast umkehrt. Die 12 M. lange und 8 M. breite Insel *Rum*, mit 440 Einw. und 200 Pf. Einkünfte, ist arm. *Muck*, kaum halb so gros als Cannay, aber einträglicher, hat 200 Einw. Der protestantische Prediger ist, wie der auf Mull, trotz seines mühseligen Amts, schlecht besoldet; neben ihm ist noch ein katholischer Priester für die Katholiken auf Eigg, die $\frac{3}{4}$ der Einwohner ausmachen, angestellt. Die Schulen dieser Inseln sind erbärmlich; auch fehlt es an Aerzten und obrigkeitlichen Personen. — Von diesen kleinen Inseln segelte der Vf. nach der, von wenig Reisenden besuchten und in *Sinclair's* Ueberfichten nur unvollkommen beschriebenen, unter dem Namen *Long Island* begriffenen, langen Reihe von Inseln, durch welche eine Gebirgskette von weislichem Granit in einer Länge von 150 Meilen fortläuft. Sie zählt wenigstens 20,000 Bewohner, von welchen die beiden *Süd-* und *Nord-Uist* und *Benbecula* die Hälfte haben. *Barra* mitgerechnet, sind diese südlichern Hebriden, ohne die sie trennenden Meerengen, ungefähr 60 engl. M. lang, und im Durchschnitt 6 M. breit. Sie bringen ungefähr 20,000 Pf. St. ein, $\frac{1}{4}$ werden aber durch das Kelpbrennen gewonnen. Die gemeinen Leute wohnen in elenden Hütten; Pferde und Hornvieh sind ohne Obdach; Kälte und Mangel an Futter im Winter tödten viele. Obgleich ein grosser Theil des Landes flacher, urbarer Boden von ziemlicher Güte und dem vom atlantischen Meere dargebotenen Dünger, dem Seetange, angemessen ist: so werden doch nur Gerste, Hafer und Kartoffeln gebaut. Gebahnte Wege und Brücken mangeln; Männer und Weiber waten ohne Umstände neben (hinter) einander bis an den Bauch durch das Wasser der Ströme und Seearme, doch müssen die Männer vorangehen, ohne sich umzusehen. Begegnen sich aber zwey Gesellschaften: so mus entweder die Schamhaftigkeit leiden, oder es mus nasse Röcke geben. Gemeiniglich sucht man aber die Röcke zu schonen, daher sollen die Kirchenvorsteher sehr über die Anzahl der unehelichen Geburten klagen, zu welchen dergleichen Flusreisen ihrer Eingepfarrten Veranlassung geben. Wegen jenes Mangels an Brücken und anderer Localursachen tragen die gemeinen Weiber ihre Röcke beständig bis über das Knie aufgeschürzt, und ihre Strümpfe sind gewöhnlich ohne Fus; daher auch ihre Füse eine schmutzige blaue Farbe bekommen und unnatürlich gros werden, ihr Gang aber plump und frech wird. Auch ist ihre aus einheimischen Zeuchen verfertigte Kleidung, so wie ihre aus Kartoffeln, Fischen und Gerstenbrote bestehende Nahrung so armselig, wie ihre Wohnung u. s. w. Statt Städte und Flecken sieht man nur elende Haufen von Hütten. Mehr als der Hälfte nach sind die Einwohner Katholisch, und sie haben 3 — 4 Geistliche, ihre Kinder aber müssen, wenn sie nicht ganz ohne Unterricht seyn wollen, in die protestantischen Schulen gehen. Unter 10,000 Menschen können kaum 300 lesen und schreiben, und unter diesen 300 sind kaum hundert Katholiken. Wo der Protestantismus herrscht, wie in Norduist, findet man mehr Ordnung, Scharfsinn und

Auf-

Aufklärung. Die ganze Gegend hat nur einen gottesdienstlichen Versammlungen angemessenen Platz in einem Winkel von Norduist, drey Schulen und einen Wundarzt. Das nächste Gefängniss war Jahrhunderte lang zu Invernefs, 180 Meilen entfernt, jetzt ist eins auf der Insel Sky, 50—60 Meilen weit. Daher überall unter diesen kraftvollen Celten Unordnung, Elend und Barbarey; die geringe Benutzung des guten Bodens, der Producte und der guten Lage zum Handel; Mängel, zu deren Abhülfe der Vf. Vorschläge thut. Haupthinderniffe der Ausführung sind jedoch, neben der Trägheit der Einwohner, der Hang zu starken Getränken, die Abwesenheit der Landbesitzer, und die Entfernung von den Sitzen der Aufklärung. — *St. Kilda*, die westlichste der Hebriden, bestehend in einem vielleicht 3000 Fuss hohen Felsen, nur mit einem Platze zur Landung, wobey die Einwohner den Ankommenden helfen müssen; ungefähr 6 Meilen lang und 3—4 M. breit, hat nur ein Thal für die armseligen Hütten der Einwohner, die damals 18 Familien, zusammen mit 90 Menschen, ausmachten. Diese von der übrigen Welt so sehr abgesonderten Menschen, die sich von Zeit zu Zeit immer stärker vermindern, leben in einem wahren Stande der Unschuld: ohne Geld, ohne Leidenschaften sind sie zufrieden und gewissenhaft in der Entrichtung ihrer in Naturalien bestehenden Abgaben an den entfernten Besitzer, 40 Pf. St. an Werth, deren Erlass für sie sehr wohlthätig seyn würde, da, ausser einer armseligen Aernte der gewöhnlichen Gewächse, (schwarzen Hafer, Gerste und Kartoffeln), Fisch- und Vogelfang und einiges Vieh, sie nur kümmerlich nähren; doch nicht ohne die gewöhnlichen Arten von Volksvergnügungen, ungebildet übrigens und voll Aberglaubens, wie z. B. ausser dem Glauben an das Seher-Vermögen, Feen, Hexen, die Meinung, dass die Fremden sie mit Husten und fieberhaften Erkältungen anstecken, welches doch ganz natürlich zugeht, da sie den Fremden watend ans Land helfen, dann den ganzen Tag die nassen Kleider anbehalten, und nach ihrer gastfreundlichen Denkart noch ihre gewöhnlichen Bettdecken u. s. w. mit ihnen theilen. — Die Insel *Lewis*, beynahe die Hälfte von *Long-Island*, etwa 512,000 Q. Acres, mit 6000 Pf. St. Einkünfte, hat nur eine Bevölkerung von 7000 Einw., eine unverhältnissmässig geringe Anzahl, da die Insel vortreffliche Häfen, einige tausend Acres guten Kornboden und viele tausend Acres leicht zu verbesserndes Land hat, auch vielen Kelp gewinnt. Der Hauptgrund liegt in der Ausbreitung der Schäfereyen. Uebrigens haben die Einwohner von einer Colonie holländischer Fischer, die vor 200 Jahren auf diese Insel kamen, sie aber nach und nach wieder verliefsen, weniger durch die Kunst des Einsalzens der Häringe, als der Schifffahrt gewonnen. In Hinsicht auf Verbesserungen bezieht sich der Vf. auf seinen Plan für die südlichen Theile von Long-Island. Auch hier herrscht, ungeachtet die Einwohner Protestanten sind, unter den gemeinen Leuten der Glaube an das Seher-Vermögen. — Die Insel *Harris* ist 22 M. lang und im Durchschnitt beynahe 8 M. breit, bringt aber, da sie gröfstentheils aus einer Kette von kahlen, unfruchtbaren Gebirgen, wie *Rum* und *St. Kilda*, besteht, und nur längst einem Theile der Küsten kleine Strecken guten Boden hat, jährlich nicht über 4000 Pf. St. ein. Die Einwohner, mit Inbegriff der kleinen Inseln in dem Sunde von Uis, ungefähr 3000, sind ungleich fleifsiger, als die von Lewis und Uist, so unsicher auch die Zeit ihrer Pachtung ist. Uebrigens war diese öde Insel ehedem Wald: daher denn der Vf. hier wieder auf Holzpflanzungen kommt, deren Gedeihen jedoch der Uebersetzer mit dem Freunde des Vfs. bezweifelt. — Eine allgemeine, gröfstentheils sehr vortheilhafte, Schilderung der Hebridier in dem Briefe eines Reisegefährten des Vfs, Hn. *Caillard*, an *Mounier* in Paris, der keines Auszugs fähig ist, verdiente seine Stelle als eine Bestätigung der Briefe des Vfs., der hier den einzelnen Beobachtungen auf seinen bisherigen Reisen in die Hebriden noch einige allgemeine Bemerkungen über ihren obgedachten arglosen und unschuldigen Aberglauben, und ihre männlichen, nützlichen und abhärtenden Ergötzungen folgen läfst. Ein besonderer Brief ist der schon in frühern Briefen nebenher berührten Echtheit der Ossianschen Gedichte gewidmet, die der Vf., nach einem mit einem gebildeten Greis aus den Hebriden angestellten Verhör, aus sehr wahrscheinlichen Gründen, die ihm nachher Dr. *Stuart*, Uebersetzer der Galischen Bibel, bestätigte, in Schutz nimmt.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 4ten Aug. starb zu Berlin in ihrem 67sten Jahre *Louise Johanne Leopoldine*, verwittw. *von Blumenthal*, geb. *v. Platen*, Oberhofmeisterin der verwittweten Prinzessin Heinrich von Preussen, Verfasserin des dreymal aufgelegten und ins Englische und Französische übersetzten Lebens des Generals Zieten, der ihr Oheim und Schwager war, und den sie fast immer näher zu beobachten Gelegenheit hatte. Ihr liebevoller, sanfter und religiöser Charakter hatte ihr allgemeine Achtung gewonnen.

Am 23sten Aug. starb zu Brünn der Protomedicus und Gubernialrath *Leopold Gärtlgruber*, ein geschickter Arzt aus Stolls Schule, der jedoch mit den Neuern fortschritt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Göschen: *Reise durch Schottland, seine Inseln, Dänemark, und einen Theil von Deutschland.* Aus der engl. *Handschrift* übersetzt von Dr. *W. Soltau* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 346. abgebrochenen Recension.*)

Die Insel *Sky*, die bevölkertste der Hebriden, wiewohl drey Viertheilen nach gebirgig und Heideland und nur dem vierten Theile nach zu Acker- und Wiesenbau geschickt (von 512,000 Acr. 128,000 brauchbares Land) bringt jährlich 16,000 Pf. St. ein. Ihre 20,000 Einwohner leben blofs in Dörfern; nicht viel besser als auf Uist und Mull. Sie leiden Mangel an Holz, der wiederum Mangel an vielen anderen Bedürfnissen erzeugt. — Mit *Sky* war der Besuch der Hebriden beendigt; der Reisende kehrte auf das feste Land von Hochschottland zurück, und zwar durch *Rossshire* nach *Invernesshire* u. s. w. *Rossshire*, dem Umfange nach die zweyte Provinz Schottland von 2930 Q. M., ist so bergigt und so schlecht bevölkert, dass es kaum 50,000 Einw. hat, und nur ungefähr 40,000 Pf. St. einträgt. Ueberall sind die Wege Land und Einwohner armselig. Bey *Inverness* gewinnt alles ein besseres Ansehen. Die Stadt hat eine ungemein schöne Lage an dem breiten Flusse Ness, dessen Wasser in einen Seearm fällt, der einen Hafen bildet in welchem alle grofsen Schiffe an die Stadt kommen können: sie ist ziemlich gut gebaut, zählt ungefähr 10,000 Einw., die das Englische neben dem Galischen gut sprechen, hat eine gute Lehranstalt u. s. w. Nach einigen Streifereyen von hier aus nach dem Loch Ness, einem merkwürdigen von Bergen umschlossenen nie zufrierenden See, und dem Wasserfall zu Fryers, einem der berühmtesten Wasserfälle Schottlands u. s. w. reisete der Vf. an der nordöstlichen Küste hin über Nairne, Forres, Elgin, die Hauptstadt der Grafschaft Murray, mit vortrefflichem Ackerbau — Fochabers, — in dessen Nähe Gordoncastle, das gröfste aller schottischen Lustschlösser liegt, — Banff, Peterhead, ein aus Granitsteinen erbautes Städtchen, mit mineralischen Gewässern, in einer der reichsten Korngegenden des Nordens, deren Einwohner durch eine weniger vortheilhafte Physiognomie und durch Reinlichkeit ihre dänische Abkunft verrathen — nach der besonders auch als Universität bekannten gleich Peterhead aus Granit erbauten Hauptstadt Nord-Caledonien, *Aberdeen*. *Old- und New-Aberdeen* haben zwey besondere Colleges, oder Universitäten, (für alle vier Facultäten) Old-A. das Kings-Coll. mit etwa 100, N. A. das Marischall-Coll. mit 200 bis 250 Studenten. Beide sind ziemlich auf deutschen Fuss eingerichtet; die regelmäfsigen, 6 Monate ununterbrochnen, Vorlesungen werden von den Studirenden bezahlt; diese können wohnen und speisen wo sie wollen, und ihr Costum, ein scharlachner Rock mit langen Aermeln, wird so selten als möglich getragen. Man findet hier ein schönes Krankenhaus. Der Hafen ist mit einem aus Granitsteinen erbauten Damme versehen. Am stärksten werden ausgeführt wollene und baumwollene Waaren, besonders wollene Strümpfe, zum Theil von der höchsten Feinheit. — *Stirling* nennt der Vf. Edinburgh im kleinen, ohne jedoch etwas ausführlicher darüber zu sprechen; mehr sagt er über den *Loch-Lomand*, den man, in Vergleichung mit andern Schottischen Seen, zu sehr rühmt, und andere Natur-Scenen jener Gegenden, und auf dem Wege nach *Inverary*, der Hauptstadt von Argyleshire. Die Insel *Bute* ist sehr gut angebaut, hat blühende Manufakturen und überhaupt viel Verfeinerung: so dass sie auch, obgleich viermal kleiner, als Mull, diese an Volksmenge und Einträglichkeit übertrifft. Sie hat 10,000 Einw. und bringt 16,000 Pf. St. ein. Eine Haupturfache liegt in der Nähe der Handelsstadt *Greenock*, des Hafens von *Glasgow*, dessen Schiffe und Schiffsdocken nur mit denen von London und Liverpool zu vergleichen sind. *Glasgow* selbst steht an Gröfse nur den beiden brittischen Städten London und Dublin nach; ihre Bevölkerung betrug damals (Sept. 1804.) 88,000 M., da hingegen Edinburgh und Leith im J. 1802. zusammen nur 82,000 zählten. Die meisten Einwohner sind Manufakturisten und Krämer, die Stadt ist aber, wiewohl hier und da noch Hütten neben pallastähnlichen Häusern sich finden, im Ganzen so regelmäfsig und schön, dass sie vielleicht von keiner andern brittischen übertroffen wird; die Polizey ist lobenswerth, und das Krankenhaus stellt der Vf. neben das Edinburger und Wiener. Die Universität hatte damals 17 Professoren und 580 Studirende; Lehrer und Lernende werden als fleifsig gerühmt; die Bibliothek und die übrigen Anstalten sind sehr vollständig und in bester Ordnung. In Kleidung und Wohnung ist der Student ganz freyer Herr. Die Vermischung der Gelehrten mit den Kaufleuten giebt dem gesellschaftlichen Tone eine gute Mischung. — Als eines der schönsten Werke bemerkt der Vf. den Theil des grofsen Kanals, der nicht volle

vier Meilen von *Gl.* quer über den Fluss Kelvin geht. — Volkreich und gut angebaut ist die Gegend längst dem Clyde über Hamilton u. s. w. Die Baumwollenfabrik des Hn. Dale zu *Lanark*, die 700 Kinder von 6 bis 16 Jahren beschäftigt, hat keine andern Fehler, als die mit allen grossen Werkhäusern unzertrennlich verbunden sind. Die Wasserfälle des Clyde fand auch unser Vf. ungemein schön, obgleich weder gross noch erhaben. *Lanarkshire*, eine der volkreichsten Provinzen Schottlands, hat 148,000 Einw. *Airshire* hat deren nur 70,000; der Ertrag seiner im Ganzen gut gebauten Ländereyen wird auf 200,000 Pf. St. geschätzt. Die wenig angebaute Grafschaft *Dumfries* hat auf 1350 Engl. Q. M. nur 55,000 Einw., und ihre Ländereyen bringen nur 50,000 Pf. St. ein; doch ist die Gegend um die schön gelegene Stadt *D.* (mit mehr als 80,000 Einw.) gut angebaut. In *Dumfries* starb der aus dem unbedeutenden Flecken gebürtige Dichter *Burns*, der sich selbst von Gott zum feinen Manne geschaffen nannte, und sich in der Welt als solchen immer zeigte, so lange er diesen Ursprung nicht vergass; selbst mitten unter Thorheit, Leichtsinn und Trunkenheit verriethen die Trümmern seines Verstandes noch ihre ursprüngliche Grösse, deren Sturz er selbst fühlte und beklagte. In einiger Entfernung davon, zu *Ednam*, ward *Thompson* geboren, und hier dichtete er seine Jahrszeiten. Diess führt den Vf. auf die durch verschiedene Beyspiele unterstützte Behauptung, dass alle grossen malerischen Dichter einen Theil ihres Lebens in Gebirgsländern zugebracht haben. — In *Edinburg* führen die Rechtsgelehrten und Aerzte das grosse Wort in Gesellschaften: die Unterhaltung ist aber absichtlich leer und unbedeutend. Der schwere Nationalfluch des Saufens ruht nur noch auf dem gemeinsten Pöbel; das Tanzen ist aber unter den vornehmern Klassen sehr beliebt. Ehen werden spät geschlossen; der Hagestolzen sind viele; ihre grosse Anzahl liefert für die Tafeln und Bälle der gastfreyen Familien eine Menge guter Gesellschafter. — Der Gehalt der gesammten (presbyterianischen) Geistlichkeit in Schottland, ungefähr 1000 Prediger in 938 Kirchspielen beträgt jährlich ungefähr 100,000 Pf. St., oder eben so viel, als ein Linienschiff vom ersten Range zu unterhalten kostet. In Edinburgh sind, ausser den Bethäusern der Englischen Kirche und anderer Religionsparteyen 12 Kirchspiele, die meisten mit zwey Predigern, theils gemässigt, theils orthodox oder eifernd. Diese letztere Partey ist die populäre. Uebrigens wirken die Parochialschulen so vortheilhaft, dass man die Schotten als den gottesfürchtigsten Theil der Britten ansehen kann. Die Edinburger Kirchen sind Sonntags immer voll: vier Fünftheile der Andächtigen aus den höhern Ständen sind jedoch Frauenzimmer, besonders ältere unverheirathete. — Weniger ist der, überhaupt in den schönen Künsten dem Engländer weit nachstehende, Schotte für das Schauspiel gestimmt; Ed. hat nur ein Schauspielhaus, und dieses klein und schlecht, ein wahres Winkeltheater, auf welchem nur während eines Theils des Winters und Frühlings einige schlechtere Schauspieler aus Dublin, Bath und Birmingham auftreten. — Die Bauart von Edinburg ist im Ganzen arm, kalt, steif oder todt. — Bey allem Tadel des Tons u. s. w. zieht der Vf. Edinburg jeder ihm bekannten Stadt von gleicher Grösse vor; unter dem Rechtsgelehrten fand er viele Männer von Geschmack und liberaler Denkart, alle Geistlichen, die er kennen lernte, fanden seinen Beyfall, die Professoren vereinigen Gelehrsamkeit mit Geschmack und feiner Lebensart, die Landedelleute verstehen sich auf die Oekonomie, die Kaufleute sind rechtschaffen, und unter dem Frauenzimmer könnte man sich blindlings eine Freundin oder Frau wählen. — Am Ende seiner Reise stellt der Vf. eine Vergleichung zwischen England und Schottland an, die wir uns nicht enthalten können gröstentheils hieher zu setzen: England hat manches vor Schottland voraus, weil es vor der Vereinigung mit Schottland mehr Macht und Hülfsquellen besass; und manche seiner Gesetze sind besser, besonders die Verordnungen wegen der Geschwornen Gerichte. — Schottland hat aber auch bedeutende Vorzüge vor dem reichen Schwesterlande; besonders hat die Natur Schottlands Seeküsten mit unzähligen tiefen Einschnitten versehen, welche vortreffliche Häfen abgeben (welche in England nur selten sind) und in welchen die besten Seefische gefangen werden. — Englands Boden, im Ganzen besser und von einem mildern Klima begünstigt, ist im Stillstande; Schottlands Boden verbessert sich täglich. England ist mit Strecken von wüstem Lande und Gemeinweiden untermischt, die nicht benutzt werden, weil man sich vor den Kosten der Theilung scheuet; in Schottland hat der Sheriff einer Provinz die Gewalt, Heideland und die Gemeinweiden schätzen zu lassen und zu vertheilen: daher sie sich schnell in Kornfelder verwandeln. In England werden jährlich 5 Mill. Pf. St. an gesetzmässigen Beyträgen für Bettler erhoben, deren Anzahl, Elend und Faulheit täglich überhand nehmen; in Schottland giebt es verhältnissmässig nur wenig Arme, und diese kosten dem Lande jährlich keine 100,000 Pf. St. In England bezahlen die Grundstücke jährlich 3,500,000 Pf. St. an Zehnten: in Schottland weiss man nichts von Zehnten und bezahlt jährlich blos 100,000 Pf. St. an sogenannte Stipendien. — — Die Erziehung vermittelst der Parochialschulen giebt den Schottländern ein entschiedenes Uebergewicht über den gewöhnlichen Schlag des Englischen Volks; die gemeinen Leute sind ordentlicher und anständiger in ihren Reden und in ihren Betragen; und haben richtigere Begriffe von ihren Pflichten als der gemeine Mann in England. — Wenn wir die Summe der Vergleichung an beiden Seiten aufzählen: so werden wir finden, dass die Engländer den Vorzug in demjenigen haben was dem Leibe behaglich ist, und die Schottländer in dem was den Geist bildet. — Eine angehängte statistische Tabelle von Schottland im J. 1804. nach den Provinzen und Bezirken giebt als Hauptsumme an: 31,168 Engl. Q. M. mit 1,629,648 Einwohnern, ohne die Armee, Landmiliz und Flotte und ohne die nicht beständig sich in Schottland aufhaltenden Menschen, mit welchen die Summe auf

auf 1,800,000 steigt, — 2,772,000 Pf. St. Einkünfte, 998,214 Stück Vieh.

Diese bisher in einem kurzen Auszug mitgetheilte Reise durch Schottland geht bis S. 122. im *dritten* Theile: die übrigen Seiten dieses Theils füllen *Bemerkungen über einen Theil von Dänemark und Nord-Deutschland;* diese sind aber theils weniger neu, theils, wie man schon aus der in der Einleitung zu dieser Anzeige ausgehobenen Bemerkung des Uebersetzers geschlossen haben wird, weniger richtig, als man wohl wünschen möchte: so dass noch weit mehr Anmerkungen nöthig gewesen wären, um die irrigen Ansichten und Darstellungen des übrigens nicht absichtlich parteyischen Vfs. zu berichtigen, wenn damit dem Nachtheile völlig abzuhelfen gewesen wäre. Da dies aber nicht statt findet, auch eben kein dringendes Bedürfniss es fordert, da hier fast jeder Leser selbst nachzuhelfen im Stande seyn wird: so werden wir uns begnügen von diesem Theil der Reise eine blosse Ueberlicht des Inhalts mit einigen wenigen Proben der Bemerkungen des Vfs. zu liefern. Sie gieng über Helsingoer nach *Kopenhagen*, das in Hinsicht der allgemeinen Geräumigkeit der Gebäude vor jeder brittischen Stadt den Vorzug verdient. Hier und weiterhin spricht der Vf. über die dasige Theurung, über die Dänische Sprache und Literatur, die Flotte, die Armee, verschiedene Merkwürdigkeiten der Hauptstadt u. s. w. im Ganzen wenig vortheilhaft. Dies gilt auch die gelegentlichen Bemerkungen über den Charakter der Einwohner. Zufriedener äusert sich der Vf. über *Holstein*, dessen Canal er den schönsten nennt den er sah; auch lässt er *Hamburg* Gerechtigkeit wiederfahren. Ueber *Magdeburg* eilt er etwas flüchtig hinweg; bey *Dessau* stimmt er in das allgemeine Lob des Fürsten dieses glücklichen Ländchens, das ihm auf eine Digression über das Glück kleiner Staaten unter weisen und menschenfreundlichen Regenten leitet. In *Leipzig* fand er unter andern die Behandlung der kleinen Kinder von ihren Wärterinnen zu tadeln, welcher er zum Theil den Grund der vielen Missgestalten daselbst zuschreibt, dagegen finden die Universität, das Beygangsche Museum u. a. ihren Lobredner an ihm. Bey *Dresden* verbreitet sich der Vf., die bekannten Merkwürdigkeiten der Stadt und ihre Umgebungen ungerechnet, die er zum Theil seiner Erwartung nicht entsprechend fand, über Sachsen überhaupt und dessen Bewohner, so wie über die deutsche Literatur so ausführlich, dass eine nur allgemeine Angabe zu weit führen würde, wenn man sich auch der Berichtigungen enthalten wollte, die hier in Menge angebracht werden könnten. Wir bemerken daher nur, abgesehen von seinen allgemeinen weniger günstigen Urtheilen über die deutsche Literatur, die er doch besser zu kennen scheint, als so mancher anderer seiner Landsleute, blos in Hinsicht auf Sachsen, dass er, wenn er gleich den Bewohnern dieses Landes, und besonders den Dresdnern, in manchem Urtheile Unrecht thun sollte, ihnen doch in andrer Rücksicht Gerechtigkeit wiederfahren lässt. Eben dies ist der Fall mit ihrem Regenten. — Ausführlich beschreibt er bey seinem Aufenthalte in *Freyberg*, die Amalgamations-Methode. — Nach einer Streiferey in die Lausitz reisete der Vf. über *Wittenberg*, wo ihn das Andenken an Luthern in einen schönen Enthusiasmus versetzt und über *Potsdam* nach *Berlin*, wo er sich zugleich über die Preussische Monarchie überhaupt, nach ihrer damaligen Lage, so wie über die Hauptstadt gröstentheils sehr vortheilhaft erklärt, und besonders die allgemeine Verbreitung des Unterrichts durch so viele Lehranstalten auszeichnet. — Die Uebersetzung liest sich gröstentheils als ein Original; an den Umstand, dass man eine Uebersetzung liesst, erinnern fast nur die eingeschobenen englischen Wörter, die Hr. *S.* der grösern Genauigkeit wegen beyfügte, und die berichtigenden oder erläuternden Anmerkungen, die nur ein viel gereiseter Mann liefern konnte.

LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Lateinische Stylübungen*, zum öffentlichen und Privatgebrauche, herausgegeben von M. *Chr. Friedr. Roth*, (Prof. am königl. Gymnas. in Stuttgart.) *Erster* Theil, welcher Materialien zum Uebersetzen in das Lateinische enthält. 1807. 359 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die Jugend von 12 — 15 Jahren, gesammelt und verfasst von u. s. w.

Zweyter Theil.

Auch mit dem Latein. Titel:

Argumenta latino sermone excerpta et reddita adjectis Elegis etc. 1807. 380 S. (beide Theile 2 Rthlr. 8 gr.)

Aufgefodert, so meldet der Vorbericht, durch einsichtsvolle Männer, entschloss sich der Vf., nach überwundener Abneigung, seine Hebdomarien herauszugeben. *Dörings* vortreffliche Anleitung gebe, theils wegen ihres historischen Inhalts, dessen schöne Darstellung schwer in eine Lateinische Form zu bringen sey, keine Gelegenheit mit der Jugend auch andere Schreibarten zu üben, theils befördere sie, wegen der vielen beygesetzten Phrasen und Regeln, das Selbstdenken nicht genug. Darum gab der Vf. bey seiner Sammlung, die er für Jünglinge bestimmt, welche schon mit den nöthigsten syntaktischen Regeln bekannt sind, nur wenige Redensarten und gar keine Hinweisung auf Regeln. Er fügte dagegen eine für den Lehrer bestimmte Lateinische Uebersetzung hinzu. Manche Stücke übersetzte er aus klassischen Schriftstellern ins Deutsche. Die Sammlung ist, nach seiner eignen Erklärung, ein planloses Allerley. Doch hofft er, dass keine Regel, keine Construction, keine Wendung, keine Schreibart seyn wird, welche zu üben hier nicht Veranlassung sey. Zugleich wünschte er auch damit für die Bildung der Deutschen Sprache zu sorgen, wobey er Hn. *Wismayr* folgt. — Ein

Mann,

Mann, der wie der Vf., 34 Jahr lang aus Vorliebe und als öffentlicher Lehrer sich fast ausschliefslich mit dem Studium der Lateinischen Sprache beschäftigt hat, berechtigt zu vorzüglichen Erwartungen. Aber er hat sie nur zum Theil erfüllt. Vor allen Dingen hätte er, wenn er einmal nur Materialien liefern wollte, sie doch *planmäßig* und nach einer *richtigen Stufenfolge* ordnen sollen. So viel Sorgfalt aber auch der Vf. in der *Wahl* bewiesen hat, so wenig ist dies der Fall in der Anordnung; und dadurch verliert das Buch viel von seinem Werth. An Sammlungen dieser Art fehlt es gar nicht, wie jeder weifs, der die philologische Literatur kennt; und in jeder Messe werden sie vermehrt. Aber an einer auf festen Grundsätzen ruhenden Darstellung der Methode des Lateinschreibens fehlt es noch. Ein so fleifsiger Schulmann, wie der Vf., hätte gewifs wichtige Beyträge dazu liefern können, wenn er einen Theil des Raums zu einer Beschreibung seines Verfahrens in den Stilübungen angewandt hätte: denn wir hoffen, dafs er nicht blofs sogenannte *Exercitia* schreiben läfst. — Was *Dörings* vortreffliche Anleitung in den ersten beiden Curfen zu wünschen übrig läfst, das erfüllt sie in dem dritten und vierten. Zur Einführung in öffentlichen Anstalten möchte sich des Vfs. Buch auch deswegen nicht eignen, weil der Preis, zwar an sich billig, doch für diese Bestimmung zu hoch ist, und die Lateinische Uebersetzung sie widerräth. Auch spricht dagegen die grofse Ungleichheit der Aufgaben in Absicht des Stils. In mittlern Klassen kann darauf noch wenig Rücksicht genommen werden. Einfachheit, Klarheit und reine Latinität sind da die ersten Erfordernisse. In höhern Klassen aber müssen andere Arten von Stilübungen statt finden. Der Gebrauch dieser Materialien wird sich daher hauptsächlich auf Lehrer beschränken, denen, bey vielen Arbeiten, ein Vorrath zur Auswahl willkommen ist, und die diese Stücke zu Extemporalien benutzen wollen. Solchen Lehrern aber würde mit Sprachbemerkungen und Nachweisungen, wie sie *Creuzer* in seiner Deutschen Chrestomathie (Darmstadt 1806.), und der Vf. des grammat. krit. Handbuchs (Halle 1796.), giebt, gedient gewesen seyn. — Die Auswahl der Stücke zeigt grofse Sorgfalt in Rücksicht des lehrreichen und anziehenden *Stoffs*. Viele sind aus bewährten Deutschen Schriftstellern entlehnt; in manchen aber herrschen Eigenheiten der Oberdeutschen Mundart. Die aus alten klassischen Autoren gewählten Stücke sind nicht immer mit Glück übersetzt; auch ist gegen manche Lesart des Textes etwas zu erinnern. Und warum nahm der Vf. nicht auch Stücke aus neuern Latinern auf?

Die Latinität der Uebersetzung ist fast durchaus rein und fliefsend; nur nimmt sie nicht immer genug auf den Charakter der Schreibart Rücksicht, die in den Originalen herrscht, welches freylich bey der grofsen Verschiedenheit derselben eine schwere Aufgabe war. Die Elegen, unter denen einige sehr glückliche sind, können bey poetischen Uebungen sehr nützlich werden, wenn ein geübter Lehrer davon Gebrauch macht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz hat den, auch in der gelehrten Welt rühmlich bekannten ersten Lehrer bey der Schule zu Neustrelitz *Joh. Christian Carl Virbeck* zum Präpositus und Prediger in Stargardt, und den bisherigen Professor *Georg Gottfried Philipp Siefert* zu Königsberg in der Neumark, welcher bereits früher in Herzogl. Mekl. Strelitzschen Diensten bey der Domschule zu Ratzeburg gestanden, zum Mitglied der Residenz-Schul-Commission, zum Director sämmtlicher Schul-Anstalten zu Neu-Strelitz und zum ersten Lehrer bey der dortigen Schule bestellt.

Die Königin von Bayern hat dem Königl. Central-Schul-Rath bey dem Geheimen Ministerium des Innern Hn. *Niethammer*, welcher derselben das Werk: Der Streit des Philantropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unsrer Zeit, dedicirt hat, eine kostbare goldene Uhr zustellen lassen.

Der Kammerjunker *Adolph Conrad von Kamps* auf Falkenstein in der Neumark, Vf. der Abhandlung über das neueste Preufsische Gesetz wegen Beylegung des Grundeigenthums an die Bauern (in v. *Archenholzens* Minerva 1808. August.), ist Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig geworden.

Der bisherige Adjunct Hr. Assessor *Rudolphi* zu Greifswald ist dritter ordentlicher Professor der Medicin daselbst geworden, und behält zugleich die Direction der Veterinäranstalt.

Der ehmalige Professor der Astronomie zu Greifswald, Hr. *A. Hultén*, der bereits seit mehrern Jahren in Schweden ist, hat eine Professur in Upsala erhalten.

Hr. *Joh. Vinc. Bandtke*, bisheriger Assessor beym Appellationsgerichte in Warschau, ist zum Professor des römischen Rechts an der dasigen Rechtsschule und zum Notarius publicus in der Stadt Warschau ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

Halle, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Statistische Uebersicht des Königreichs Westphalen*, gröstentheils *aus ungedruckten Quellen* bearbeitet, von *Christ. Friedr. Bernh. Augustin*, Doct. der Philosophie und Domprediger zu Halberstadt. *Erster* Band. Darstellung der einzelnen Lande. (Für jetzt) — *Erstes* Heft des *ersten* Bandes. 1808. XVIII u. 288 S. 8. Nebst einer Karte.

Schon wiederum eine neue Schrift über das Königreich Westphalen, welche aber mit Ehren in die Schranken treten kann, und, wie Rec. mit Zuversicht und zum Besten des lesenden Publicums hofft, manche andere verdrängen, oder auch vor ihrer Geburt unterdrücken soll. Von den vorhandenen, bereits ziemlich zahlreichen, Schriften über das neue Königreich kann nur das vor kurzem Nr. 243. und 244. der A. L. Z. angezeigte Handbuch über dieses Königreich neben dem vorliegenden Buch, nach diesem *ersten* Heft desselben zu urtheilen, sich aufstellen. Hr. *A.* selbst läst diesem letztern in der Vorrede zu seinem Werk die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren. So sehr Rec. gegen einengende Meinungen und ein gewisses privilegirtes Ansehen in der literarischen Republik ist: so glaubt er doch, seinen Gesinnungen in diesem Punkt unbeschadet, hier äussern zu dürfen, dass es an zwey Statistikern des Königreichs Westphalen, welche sich so bewährt haben, als der Vf. des Handbuchs und der Vf. des in seinem Anfang hier vorliegenden Werks, für jetzt völlig genug sey, und dass man sich mit ihren Gaben bis dahin, dass die Organisation des neuen in sehr vielen Beziehungen merkwürdigen Staats ganz vollendet seyn wird, gar wohl wird begnügen können. Ist es erlaubt, einige Rücksicht auf die kostbare Zeit und das jetzt mit unter auch kostbare Geld zu nehmen: so darf Rec. allen wissbegierigen Lesern dreist versichern, dass sie aus diesen beiden Schriften über Westphalen sich so gründlich, als es jetzt nur immer geschehen mag, unterrichten können. Es wird indess hierbey ausdrücklich, jedoch mit gegründeter Hoffnung, voraus gesetzt, dass Hr. *A.* in den noch rückständigen *zwey* Heften seines Werks die gerechten Erwartungen, welche er durch dieses *erste* erregt hat, erfüllen werde.

Das Ganze zerfällt, nach dem Plane des Vfs., in *zwey* Hauptabschnitte, wovon der *erste* eine kurze Darstellung der einzelnen Länder, aus welchen das Königreich zusammengesetzt ist, nach ihrer Lage, Gröse, Bevölkerung, natürlichen Beschaffenheit, Cultur, ihrem Kunstfleisse und Handel, ihrer Verfassung unter ihren vorigen Beherrschern und dem bisherigen Ertrage derselben von den Domänen, Regalien und Auflagen enthält, der *zweyte* aber das Königreich als ein Ganzes betrachten und einen Ueberblick seiner geographisch-statistischen Merkwürdigkeiten, seiner neuen Eintheilung und Verfassung geben soll. Der *erste* Haupt-Abschnitt soll in den zwey ersten Heften erledigt werden, das *dritte* Heft ist dem *zweyten* Haupt-Abschnitte gewidmet. Dem *zweyten* Hefte wird eine vom Hn. Oberprediger *Fritsch* zu Quedlinburg (bekannt als ein wackerer Astronom, und durch eine gute Karte vom ganzen Harz) gezeichnete Karte beygefügt werden, auf welcher die Länder des Königreichs nach ihren alten Gränzen enthalten seyn sollen, das *dritte* Heft aber wird uns eine von demselben Gelehrten gezeichnete Karte geben, welche das Reich nach seiner Departements-, Districts- und Cantons-Eintheilung darstellt.

Das vorliegende *erste* Heft ist mit einer sehr angemessenen inhaltsvollen Einleitung eröffnet, in welcher, ausser einer kurzen Uebersicht über die seit 1792 bis 1808. im Deutschen Vaterlande erfolgten Veränderungen, auch eine historische Untersuchung über den Namen des neuen Königreichs enthalten ist. Dieser Einleitung folgt, als eigentlicher Inhalt des *ersten* Hefts, die statistische Beschreibung aller derjenigen ehemals Preussischen Lande, welche zum Königreich Westphalen gezogen sind, also der Altmark, des auf dem linken Elbufer befindlichen Theils vom Herzogthum Magdeburg, der Fürstenthümer Halberstadt, Hildesheim, Paderborn, Eichsfeld, Minden, Quedlinburg mit ihrem Zubehör, und der Grafschaft Ravensberg, wie auch, in einem Anhange, die Beschreibung der ehemaligen Reichsherrschaft Schauen. Die Gröse aller dieser Lande ist von dem Vf., nach den besten gedruckten, aber vorzüglich auch nach handschriftlichen Nachrichten, zu 310⅞ Q. Meilen, die Zahl ihrer Einwohner zu 978,000 angegeben: so dass dieselben mithin, nach dieser der Wahrheit gewiss sehr nahe kommenden Schätzung, fast die Hälfte des ganzen Königreichs, dessen Gröse zu 661 Q. Meilen, und die Bevölkerung zu 2,950,000 Seelen angenommen,

men, ausmachen. Der Vf. ist, wie er selbst dankbar bemerkt, so glücklich gewesen, viele handschriftliche authentische Nachrichten über die zu beschreibenden Lande benutzen zu können, und sein Werk hat dadurch sehr wichtige Vorzüge vor vielen andern erhalten, besonders in den Angaben über die vorzüglichsten Erwerbszweige, über die Staatseinkünfte und in der detaillirten Beschreibung der vorigen Verfassung. Gewiss darf er nicht befürchten, dass er hierin, wie er in der Vorrede äussert, zu weitläuftig gewesen sey; dergleichen Angaben sind für deutsche Staatsmänner, die den Grundsatz hegen, dass nichts Neues ohne gründliche Kenntniss des vorher bestandenen Alten gedeihlich aufgebauet werden könne, sehr wichtig, und es würde dem Rec., bey seinem grossen aufrichtigen Antheil an dem neuen Königreiche, sehr leid seyn, wenn bey fortschreitender Organisation dieser Grundsatz nicht bethätiget werden sollte.

Der Raum einer Recension gestattet nicht einen Auszug aus den Beschreibungen der einzelnen Lande zu geben; Rec. begnügt sich daher nur Einiges daraus hier anzumerken, von dem Abschnitte an, wo die Benutzung handschriftlicher Nachrichten anfängt. — Die über das Fürstenthum *Halberstadt* gegebenen Nachrichten sind sämmtlich aus handschriftlichen und durchaus authentischen Quellen geschöpft. Durch völlige Urbarmachung eines von Hornburg bis Oschersleben durch den nördlichen Theil des Fürstenthums Halberstadt sich ziehenden Bruchs würden noch an 20,000 Morgen Wiesen gewonnen werden. — Die Brutto-Einnahme aus dieser Provinz betrug unter der Preuss. Regierung jährlich 564,000 Rthlr., wovon etwa 134,000 Rthlr. an Administrations-Kosten ausgegeben wurden. — Der Boden des Fürstenthums *Hildesheim* ist ganz vorzüglich für den Anbau des Roggens, weniger für den des Weizens, geeignet. Erstere Getreideart erreicht öfters eine fast unglaubliche Höhe, z. B. im J. 1790. von 7 bis 8 Fuss. Das Ackermass im Hildesheimischen ist zum Theil ausserordentlich gross, dergestalt, dass auf Einem Morgen oft 20 bis 25 Stiege Roggen, und jede Stiege (20 Bund) zu 1 bis 1½ Himten an Körner-Ertrag gerechnet, zwischen 30 bis 50 Himten geärntet werden. — Dieser Umstand ist bey der Anlage einer neuen Grundsteuer von Wichtigkeit! — Von sehr grosser Bedeutung ist der Garn- und Leinwandhandel des Fürstenthums Hildesheim. Im J. 1803. betrug die für ins Ausland verkaufte Garn gelöste Summe, welche man zu berechnen im Stande war, 1,051,889 Rthlr.; man soll dieselbe aber mit Wahrscheinlichkeit zu 2 Millionen Rthlr. annehmen können. An Leinwand wird jährlich, blos aus den vier wichtigsten Fabrik- und Handelsorten, Hildesheim, Alefeld, Dassel und Markoldendorf, im Durchschnitt für 232,200 Rthlr. verkauft, und über dies noch vieles durch Aufkäufer im Lande erhandelt. — Von den Einwohnern, deren zusammen 128,938 sind, ist ungefähr der vierte Theil, nämlich 27,754 katholischer Religion, welche meistens, wie dem Vf. nicht unbekannt seyn kann, ob er gleich es nicht bemerkt hat, in dem sogenannten *kleinen Stift*, in der Nähe der Stadt Hildesheim, wohnen. — Die Grösse des *Eichsfeldes* und der damit verbundenen Distrikte, der Ganerbschaft Trefurt, Vogtey Dorla, und des Mühlhäuser und Nordhäuser Gebiets, ist von dem Vf., nach der trefflichen *Lingemannsche* Karte, sehr richtig zu 26$\frac{1}{10}$ Q. M. bestimmt. Ob man gleich das Eichsfeld, zum grossen Theil, mit Recht ein armes Land nennen kann, so hat es doch auf jeder Q. Meile eine Bevölkerung von 4228 Einwohnern, von denen freylich jetzt, bey dem Verfall der Wollen- und Linnen-Weberey eine grosse Anzahl, besonders in dem südlichen Theil, oder dem sogenannten Ober-Eichsfelde, in Dürftigkeit lebt. Im J. 1796., zur Zeit des höchsten Flors der Woll-Manufakturen, beschäftigten diese 21,205 Arbeiter, deren Zahl sehr bald im J. 1802. auf 14,358, und im J. 1804. auf 13,343 folglich in 8 Jahren um 7862 vermindert hatte. — Rec. kann hier nicht unbemerkt lassen, dass alle von unserm Vf. aus handschriftlichen authentischen Nachrichten über dieses Land, mitgetheilten Notizen, vorzüglich auch alles, was über die Gewerbe der Städte *Mühlhausen* und *Nordhausen* mitgetheilt worden, sehr interessant sind, und sich nirgends so beysammen finden. — Wie sehr das Fürstenthum *Paderborn* im Fabrik- und Manufaktur-Wesen hinter andern Ländern noch zurück steht, davon findet man vollgültige Beweise in der Schrift unsers Vf., der indess mit Recht den von *Hassel* nur zu 370,000 Rthlr. angegebnen Werth aller im Durchschnitt jährlich gelieferten Fabrikate des Landes als zu geringe tadelt, indem die Leinwand- und Oel-Fabrication allein jährlich zu 390,000 Rthlr. betrage. — Erfreulich ist dagegen fast alles, was über die im Fürstenthum *Minden* und der Grafschaft *Ravensberg* herrschende Industrie aller Art aus einer dem Vf. vom Rechnungsrath Pietaker zu Minden mitgetheilten Sammlung von ungedruckten topographisch statistischen Nachrichten über diese Lande, und aus Hn. M. *Weddigens* Schriften beygebracht ist.

Dies wenige wird hinreichend seyn, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf die vorliegende Schrift, und auf die noch zu erwartenden *zwey* Hefte derselben zu erregen. Sobald die letztern erschienen sind, werden wir den Lesern auch von ihnen eine Anzeige geben.

ERDBESCHREIBUNG.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Versuch einer geographischen Darstellung des neuen Königreichs Westphalen* nach seiner speciellen Eintheilung für Freunde der Länderkunde bearbeitet von *F. L. B—b.* 1809. VIII u. 164 S. 8. (12 gr.)

Nach der bereits im April 1808. unterschriebenen Vorrede konnte der Vf. wahrscheinlich derselbe, der in eben diesem Verlage bereits mehrere geographische

Arbeiten lieferte, — freylich weder von den ähnlichen seitdem erschienenen Büchern, noch von Hn. *Hassel's* Ankündigung eines topographischen Wörterbuchs des Königreichs Westphalens, das Hr. *B — b.* ebenfalls zu liefern gedenkt, unterrichtet seyn. — Es kann ihm daher nicht verdacht werden, dass er durch dies Werkchen blossen Freunden der Länderkunde, wie er den wissenschaftlichen Statistikern entgegen setzt, vielleicht auch besonders den Wirtembergern, die durch die Vermählung einer Prinzessin ihres Königlichen Hauses an den Regenten des neuen Staats für diesen mehr als allgemeines Interesse haben), ein willkommenes Geschenk zu machen hoffte. Auch kannte er die meisten gedruckten Hülfsmittel, unter denen man jedoch *Krug's* Arbeiten, *Bege's* und *Hassel's* Topographie der F. Braunschweig und Wolfenbüttel, und einige andere vermisst. Nach einer kurzen allgemeinen Geographie (S. 1 — 14.) beschreibt der Vf. das Reich nach den einzelnen Departements in der Ordnung, wie sie in dem Gesetze über die Eintheilung des Reichs aufgeführt sind, und theilt hier zuerst einige allgemeine Angaben über die Departements mit, (auch wird jedesmal der Präfect namentlich aufgeführt) dann aber werden die Distrikte mit den Cantonen durchgegangen, und ausser den Hauptorten der Cantone werden auch die übrigen bedeutendern Orte mit ihren Merkwürdigkeiten genannt. Häuser und Einwohnerzahl sind fleissig, und, so viel wir bemerkt haben, nach den gebrauchten Hülfsmitteln richtig angegeben; die Gewerbe sind im Allgemeinen erwähnt, aber nur in einzelnen Fällen mit ihrem Ertrage; Lehr- und Erziehungsanstalten, Buchhandlungen u. dergl. werden ebenfalls bemerkt; ja in grössern Städten werden selbst die dort sich aufhaltenden Schriftsteller und die stehenden Zeitschriften genannt; und Orte, in denen bekannte Schriftsteller geboren wurden oder lebten, werden ausgezeichnet u. s. w. Auch werden die Wirthshäuser der grössern Städte genannt. Bey diesem Detail über so manche wandelbare Gegenstände, wie mehrere der eben bemerkten sind, kann es nicht fehlen, dass nicht hier und da manches zu ergänzen und zu berichtigen seyn sollte: doch wollen wir über dergleichen Gegenstände wegsehen, und nur hier und da auf einige andre Rücksicht nehmen. Auffallend ist es, S. 20. zu finden *Gommern*, auf dem rechten (?) Elbufer; denn dass *G.* auf diesem Ufer liegt, zeigt ja jede Karte; aber auch angenommen, dass statt (?) ein (!) stehn sollte, war die Parenthese sehr überflüssig. S. 43. ist bey *Volkmessen* weiter nichts bemerkt, als dass es eine Stadt sey; der Umstand, dass dieser ehemals kurkölnische, dann H. Darmstädtische Ort erst bey der Errichtung des Reichs an dasselbe durch Abtretung kam, wie Gommern u. s. w. hätte nicht übergangen werden sollen. Ueberhaupt aber sind sehr viele Orte blos mit dem Prädicate von Stadt oder Dorf abgefertigt, wo die vom Vf. genannten Hülfsmittel ihn verliessen, wiewohl aus andern noch etwas zu schöpfen gewesen wäre; so bey den meisten Paderbornischen Orten, wo *Krugs* Aufsatz in den Annalen der Preuss. Staatswirthschaft und Statistik gute Dienste geleistet hätte; bey den Hannöverschen Orten u. a. S. 50. muss statt *Wannenberg*, *Wünnenberg* gelesen werden; das darunter erwähnte *Stadtbergen* aber gehört nicht zum Königreiche Westphalen, und hätte folglich auch nicht in Parenthese aufgeführt werden sollen. Das (S. 86.) unter *Salzdahlen* erwähnte lutherische weibliche Stift wurde bereits 1791. nach Wolfenbüttel verlegt. S. 88. muss bey Helmstädt das Jahr der Stiftung in 1575. umgeändert werden u. s. w. — Am Schlusse ist eine tabellarische Uebersicht der Departements mit ihrem Flächeninhalte und der Volksmenge der Departements und Distrikte, der Zahl der Distrikte (eine überflüssige Rubrik, da sie schon in der ersten Spalte unter den Departements namentlich aufgeführt werden) Cantone und Communen, Haupt- und Distriktstädte mit deren Häuser- und Volkszahl nach *Hassel* und dem 4ten Gesetzbülletin (ohne Rücksicht auf spätere officielle Berichtigungen) angehängt, die mit der zu S. 21. mitgetheilten, nach den einzelnen Bestandtheilen berechneten, in Hinsicht auf Grösse und Bevölkerung eben so wenig übereinstimmt, als mit verschiedenen andern, deren Vergleichung hier am unrechten Orte seyn würde.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Dykschen Buchh.: *Das Jahr* 1807. Nebst einer Abbildung und Beschreibung des *Napoleons-Gestirn*. (Ohne Jahrzahl.) 436 S. gr. 8.

Ebendas., in dems. Buchh.: *Die Regenten deutscher Völker im J.* 1808. Nebst einem Blicke auf *Entstehung und Untergang des deutschen Reichs*, und einer *Uebersicht der Hauptereignisse des Kriegs zwischen Frankreich und Preußen*. Ohne Jahrzahl. 136 S. gr. 8. (12 gr.)

Beide Bücher haben höchstwahrscheinlich einen und denselben Vf.; auch sollte der Hauptaufsatz des zweyten anfangs gemeinschaftlich mit dem erstern erscheinen, wurde aber nachher, als zum Unterrichte der Jugend bestimmt, mit andern Aufsätzen zu einem besondern Buche geformt. Richtiger würde jenes erstere den Titel führen: Tagebuch der Begebenheiten des Jahres 1807. aus Zeitungen, Journalen und einigen besondern Schriften geschöpft. Schon die Seitenzahl zeigt, dass der Vf. dieser auf einem innern Titel als Fortsetzung des Werks: Erste Linien zu einer Geschichte der aus der Französischen Revolution hervorgehenden Staatenumbildung Europens (S. A. L. Z. 1808. Nr. 182.) angegebnen Chronik des J. 1807. ausführlich erzählt; wir müssen noch hinzusetzen, dass häufig die Actenstücke selbst und Erläuterungen beygefügt sind. Dies ist aber auch alles, was wir darüber zu bemerken haben, wenn wir nicht in ein hier überflüssiges Detail eingehen wollen. Mehr müssen wir über das zweyte Buch sagen: denn obgleich

h viel kürzer, zeichnet es ſich doch vor jenem
n eine groſse Mannichfaltigkeit ziemlich heteroge-
Beſtandtheile aus. Nach einer Vorerinnerung,
n, — nach Anleitung von *Buchholzens* Gemälde
geſellſchaftlichen Zuſtandes des Königreichs Preuſ-
— man weiſs nicht, warum gerade hier, ge-
die neuere Erziehungsmethode, beſonders der
chen geeifert wird, folgt ein kurzer Aufſatz über
elung und Untergang des Deutſchen Reichs von der
lestheilung Ludwigs des Frommen bis auf die
liche Salbung Napoleons (Dec. 1804.), wodurch
er echte Nachfolger Karls des Groſsen und die
Jahr 962. geſchehene Uebertragung der Kaiſer-
de von dem Franzöſiſchen auf das Deutſche Reich
ichtet, Napoleon aber durch das erneuerte Fran-
che Kaiſerthum der erſte unter allen Europäiſchen
ern wurde. Dieſer Aufſatz, an deſſen Schluſſe
Untergang des Deutſchen Reichs durch die Er-
ung des Rheiniſchen Bundes bemerkt wird,
at die Einleitung zu dem auf dem Titel angegebe-
Hauptaufſatze: *Die Regenten deutſcher Völker im*
308. der genealogiſche Nachrichten von dieſen He-
en; und kurze ſtatiſtiſche Angaben von deren Län-
enthält. Voran ſtehen, unter Napoleon als Pro-
or des Germaniſchen oder Rheiniſchen Bundes, die
glieder dieſes Bundes ſelbſt nach der Zeit ihres
ritts zu demſelben; ihnen folgen die Regenten
ſcher Völker, die nicht zum Rheinbunde gehö-
, und einige wichtigere deutſche Fürſten welche
ie Souveränitätsrechte ausüben (S. 29—45). Dann
t: *Das deutſche Reich und der Rheinbund*; ein Blatt
Schulen: dieſelben Materien, wie in dem vorigen
chnitte, in einer andern Form dargeſtellt. Der
yte Aufſatz (S. 58—72.) erzählt den *Krieg zwi-
Frankreich und Preuſſen* bis zu Ausgang des J. 1806.
inem zuſammenhängenden Vortrage; die folgende
erſicht der Hauptereigniſſe im J. 1807. (S. 73—85.)
wie die Geſchichte deſſelben Jahrs in dem erſtern
ſern Werke, nach den Tagen geordnet; nur ſind
bloſs die Hauptbegegenheiten und zwar ganz
z angegeben. Von ganz andrer Art ſind wiederum
letzten Aufſätze: *Ueber den Tod des Prinzen Lud-
Ferdinand bey Saalfeld; nebſt einigen Bemerkungen
die Gallerie Preuſſiſcher Charaktere*, worin ſicht-
der durch andere politiſche Schriften bekannte
leger ſpricht; — (zwey) *Anekdoten* (aus dem letz-
Kriege); *Aegyptens Wichtigkeit für Europa* (aus
Weltkunde abgedruckt), *Braſilien — Wie ſoll
die Geſchichte in den Schulen vortragen*; eine Her-
serleichterung Hn. *Dyk's* gegen den Recenſenten
es Lehrbuchs der Sächſiſchen Geſchichte in dieſen
ttern. Um übrigens Hn. *D.*, der noch kürzlich
lerum gegen den Recenſenten der obgedachten Li-
n u. ſ. w. in dieſer Lit. Zeit. auftrat, nicht ſchon
derum Anlaſs zu Beſchwerden zu geben, enthält
der gegenwärtige Rec. aller weitern Bemerkun-
gen über das Innere dieſer Sammlung ſo verſchieden-
artiger Aufſätze, deren bloſse Angabe hinlänglich
iſt, die obgedachte Mannichfaltigkeit einleuchtend zu
machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KIEL, in d. Neuen Akadem. Buchh.: *Der Mörder mit kaltem Blute, und mit Ueberlegung, und doch ein Mann, welcher Achtung verdient.* Ein pſychologiſcher Verſuch aus den nachgelaſſenen Papieren eines Verſtorbenen. Aus dem Däniſchen frey überſetzt von *Carl Theodor*. 1806. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geſchichte iſt kürzlich folgende: Ein ſehr beliebter Advocat in Kopenhagen, wird von einem alten Schlaukopf, dem er als Sachwalter dient, hintergangen. Der Alte bringt das Vermögen ſeines Schwagers, mit dem er in Compagnie handelte, nach deſſen Tode auf eine ſehr liſtige Art an ſich, und raubt dadurch ſeiner Schweſter die Mittel, ſich und ihre Kinder anſtändig zu erhalten. Die Stieftochter wendet das ihr gebliebene Erbgut dazu an, ihre Mutter zu unterſtützen und ihres Stiefbruders Fortkommen zu befördern. Der Alte wird von ſeinem ehemaligen Sachwalter als Betrüger entdeckt, indem der Advocat die betrogene Familie auf dem Lande wohnend kennen lernt. Liſtig genug entgeht er allen Schlingen, die ihm der Advocat legt, um ſich zu verrathen; und weiſs alle Documente ſo klug zu ſichern, daſs der Advocat ſchon alle Hoffnung aufgeben muſs, das einer rechtſchaffenen Familie geraubte Gut den Händen eines Habſüchtigen zu entreiſsen. Der Advocat liebt die Stieftochter Pauline, deren Hand und Herz jener liſtige alte Onkel vergebens ſuchte. Ein unglücklicher Zufall macht, daſs dieſer nun mit Gewalt durch zu ſetzen hofft, was ihm bisher mit guten Worten nicht gelingen wollte. Guſtav, Paulinens Stiefbruder, miethet ſich in dem nämlichen Hauſe eine Wohnſtube, wo der alte Vetter hauſt. Des Nachts ſucht er den Geldſchrank des Alten zu erbrechen, um die Documente zu nehmen, worauf alles wegen des verlornen väterlichen Vermögens ankam. Der Onkel ſchläft, wie alle Geizigen, nicht feſt, ſpringt beym entſtandenen Geräuſch aus dem Bette und — erhaſcht den jungen Herrn Vetter. Dieſen will er nun ſogleich dem Gerichte überliefern, wenn ihm Pauline ihre Hand verſagt. Pauline, Guſtav und die Mutter leiden ſchrecklich. Der Advocat iſt Zeuge ihrer Leiden, und — um drey gute Menſchen von ihrem Peiniger zu befreyen, bringt er dem Alten Gift bey.

Das Ganze iſt ziemlich unterhaltend, doch die Sprache nicht rein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Warschau.

Am 1. October d. J. ist die neu eingerichtete Rechtsschule allhier feyerlich, in Gegenwart eines zahlreichen Publicums, eröffnet worden, wobey der Justizminister Graf *Lubiecki*, die drey Professoren *Szaniawski* des französischen Civil-, *Bandke* des römischen-, und *Wagrowski* des Naturrechts, auch der Graf *Nepom. Malachowski*, Präses des Administrations-Collegiums dieser Schule, den Umständen angemessene Reden hielten. Den Tag darauf gingen sogleich die Vorlesungen an, die täglich eine Stunde von jedem dieser Professoren gehalten werden. Der ganze Cursus ist auf drey Jahre angelegt. Die Zuhörer sollen alle Jahre ein öffentliches Examen ablegen, wenn sie in der Folge angestellt seyn wollen.

Die wichtige Veränderung, die Warschau durch den Tilsiter Frieden erfuhr, hatte auch auf das hiesige Lyceum einen vortheilhaften Einfluss. Mit Beybehaltung des Guten, welches bey der Organisation desselben gegründet war, gab man der Anstalt die nothwendige Richtung auf Nationalität, einmal durch herrschenden Vortrag in der Muttersprache und angelegentlichere Cultur derselben, dann durch Wiedererweckung des Nationalgeistes und Patriotismus. Der erhabene Schutz, dessen die Anstalt bey dieser Katastrophe genoss, sicherte derselben nicht allein ihre Fonds, sondern auch ihr schönes Locale im sächsischen Palais, so dass der Unterricht ununterbrochen fortgesetzt werden konnte. Die höchste Regierungs-Commission des Landes würdigte die Anstalt einer besondern Aufmerksamkeit, und selbst eines feyerlichen Besuchs in corpore bey der vorjährigen öffentlichen Prüfung, der den wichtigsten Eindruck auf Lehrer und Schüler machte. — Zwar wurden viele hoffnungsvolle Jünglinge, mitten in dem Lauf ihrer Studien, denselben entzogen, um sich dem Dienste des Vaterlandes im Civil und Militär zu weihen; doch ist die Anzahl der Schüler jetzt über 250, die, ausser einer Vorbereitungsklasse, in 6 Ordnungen getheilt sind. Den gegenwärtigen Flor verdankt das Lyceum besonders den wohlthätigen Auspicien eines erleuchteten Ober-Schulcollegii, dessen Mitglieder Männer von dem erhabensten Range und von den geprüftesten Einsichten sind, und an deren Spitze als Präsident der Senator-Woywode, Graf *Stanisl. Potocki*, steht. Die unermüdete Sorgfalt des, durch sein polnisches Wörterbuch um die Nation ausserdem so verdienten, Hn. Rectors *Linde*, die Humanität seines Charakters und sein richtiger Blick in der Wahl der Mittel zur Erhaltung und Förderung des Ganzen, sind die Hebel, die dieses Werk in eine frohe Bewegung setzen.

Das Lyceum gab in der jährlichen öffentlichen Prüfung den 26, 27 und 28sten Sept. d. J. unverdächtige Beweise von der zweckmässigen Methode der Lehrer und von den glücklichen Talenten und Fortschritten der Schüler. Personen der ersten Stände und von ausgebreiteten Kenntnissen erhöhten mit ihrer Gegenwart diese Feyerlichkeit, als: der französische Resident *Serra*, der Präsident des Staatsraths Graf *Gutakowski*, der Woywode und Präsident des Ober-Schulcollegiums Graf *Potocki*, der Präsident des Appellations-Gerichts Graf *Malachowski*, der Minister des Innern *Luszczewski*, der Minister der Justiz *Lubienski*, der Kriegsminister Fürst *Poniatowski*, der Polizeyminister *Alex. Potocki*, der Secretär des Senats Graf *Julian Niemcewicz*, sämmtliche Mitglieder des Ober-Schulcollegiums, nebst einem zahlreichen Publicum. Den Anfang machte die Prüfung in der polnischen Sprache und Literatur, wobey ein vielversprechender Zögling, Graf *Skarbek*, zwey artige poetische Versuche vorlas, einen an den Grafen *Stan. Potocki*, den andern auf *Niemcewicz's* Wohnung in Amerika. Auch sah man mitten unter den Schülern die Herren Professoren *Stöphasius* und *Beichs*, die, weil sie einige Stunden des polnischen Unterrichts während des jährlichen Cursus besuchten, es jetzt für keine Erniedrigung hielten, öffentlich zugleich mit andern Schülern Rechenschaft davon abzulegen. — Hierauf folgte die französische, deutsche, russische, lateinische und griechische Sprache. Bey der Lesung des Horaz und Tacitus hatte man sowohl die polnischen Uebersetzungen dieser Classiker, als auch insbesondere die gelungene Nachahmung des letzteren bisher unerreichten Originals, die *commentarii de bello germanico* von *Serra* verglichen und benutzt. Es folgten die Wissenschaften: Geographie in vier Classen, in der fünften Statistik; vaterländische und Weltgeschichte in fünf Classen; Mythologie und Antiquitäten in drey Classen; Arithmetik in fünf Classen; Algebra in den beiden oberen; Mathematik durch alle Classen; Physik in drey Classen, wobey mehrere Versuche mit den verschiedenen Gasarten angestellt wurden, und Naturgeschichte. Den Beschluss machte das Natur- und Staatsrecht, die Staatswirthschaft, Logik und Geschichte der Philosophie. Der Unterricht in der Religion ist fortwährend den respectiven Lehrern der drey Confessionen anvertraut. Der geschmackvolle Saal, der zu den Prüfungen bestimmt

stimmt ist, war mit vorzüglichen Zeichnungen der angehenden Künstler decorirt.

Nach geendigter Prüfung verlas der Rector des Lyceums die Namen der Schüler, die in eine höhere Classe versetzt wurden, und der *Graf Stanisl. Potocki* sprach in einer trefflichen Rede die Hoffnungen aus, die der Anblick einer solchen Jugend dem Vaterlande erweckt. Derselbe nannte diejenigen Zöglinge, die durch Fleiss und Sitten sich ausgezeichnet hatten, von denen die Vorzüglichsten Bücher als Prämien erhielten, die von dem Kriegsminister Fürsten *Poniatowski* mit der ihm eigenen Würde vertheilt wurden.

II. Gelehrte Gesellschaften.

Die Königl. Warschauer Gesellschaft der Wissenschaften hat die durch den Tod des Bischofs Albertrandi erledigte Präseswürde, in einer ausserordentlichen Sitzung, einstimmig dem Abbé *Stefit*, Geh. Rath beym Schatz-Ministerio und Mitglied des Ober-Schulcollegii, einstweilen übertragen, bevor die nach den Statuten der Gesellschaft vorgeschriebene Wahl erfolgt. Der liberale Geist dieses eben so thätigen Geschäftsmanns, als Literators, verspricht für die Gesellschaft die besten Aussichten.

Der Fürst *Alexander Sapieha* hat der Königl. Warschauer Gesellschaft der Wissenschaften jährlich eine Summe von 5000 poln. Gulden (833 Rthlr. 8 gr.) zur Vermehrung der Bibliothek dieser Gesellschaft ausgesetzt und gerichtlich verschrieben.

III. Beförderungen und Amtsveränderungen.

Im Jun. d. J. ward der erste Custos der K. K. Hofbibliothek zu Wien, Hr. Abbé *Paul Strattmann*, mit der Hälfte seines Gehalts in den Ruhestand gesetzt, und an seine Stelle zum ersten Custos mit dem Charakter eines K. K. Hofraths ernannt Hr. *Vincenz v. Sieber*, ehemals Lehrer mehrerer Brüder des Kaisers, zuletzt des Erzherzogs Rainer.

Hr. Regierungsrath *Peter Jordan* hat die ausserord. Professur der Landwirthschaft in Wien niedergelegt, und widmet sich jetzt ganz dem praktischen ökonom. Institute zu Vösendorf (auf einer K. K. Familienherrschaft bey Laxenburg). Die Professur der Oekonomie ist hierauf zu einem ordentl. Lehramte mit einem Gehalt von 2000 Fl. erhoben worden: die Bestreitung des Gehaltes haben die N. östr. Stände auf sich genommen, und die Professur selbst ist Hn. *Leopold Trattner*, Secretär der N. östr. ökonom. Gesellschaft verliehen worden. (Vat. Bl.)

Nach dem Tode des berühmten Protomedicus und Directors des chirurg. Studiums in Salzburg, *Schreibl*, ist der Landschaftsphysicus und vormalige Stadtrath *Parisani* als Supplent aufgestellt.

Hr. Dr. *Karl Bernh. Kogl*, Prof. der Therapie und der Thierarzneykunde am K. K. Lyceum zu Laibach, ist zum Protomedicus von Krain und Görz ernannt worden. Seine Lehrämter wurden getrennt: jenes der Therapie mit einem Gehalte von 600 Fl. erhielt Hr. *Edmund Schmids*, zeither supplirender Lehrer in Wien; das der Thierarzneykunde aber Hr. *Joh. Werbitz*, ausübender Arzt in Laibach.

Hr. *Franz Prem* ist zum Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie am K. K. Lyceum zu Grätz ernannt worden.

Hr. *Joh. Schaffer*, Assistent des Prof. Winterl zu Pesth, ist an die Stelle des verstorbenen Moser zum Prof. der Chemie und Metallurgie am Lyceum zu Clausenburg befördert worden.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Die
Europäischen Hauptstädte.
Ein
Unterhaltungsblatt für die höhern Stände.

Unter diesem Titel werden die bisher erschienenen Zeitschriften: Der Europäische Aufseher — das Abendblatt oder Zeitung für die Toilette und das gesellige Leben — der Geist des Neunzehnten Jahrhunderts und der Freymüthige für alle Stände — jedoch nach einem erweiterten, den Zeitverhältnissen angemessenen Plane, und zu einer einzigen vereinigt fortgesetzt. Man hat dabey die Absicht, theils die Leser jener ersten Zeitschriften dadurch zu entschädigen, dass sie in dieser Fortsetzung mehr, als in den vorigen Blättern, und weniger theuer erhalten, — theils aber auch denen, die jene Blätter nicht kannten, ein neues in die Hände zu geben, welches gewiss jede an ein solches Blatt billiger Weise zu machende Forderung zu befriedigen im Stande ist. Die bis jetzt erschienenen 12 Stücke enthalten: Das Jahr 1807 an das Jahr 1808, eine weltbürgerliche Ansicht. — Ueber das Recht des Stärkern. — Der Indigo. — Wo lernt man seine Sitten? — Merkwürdige Bäume. — Reminiscenzen. — Ueber die Bedeutung des Ausdrucks *Schürgeist* und *schöner Geist*. — Der seltene Liebhaber. Ein Schauspiel in 2 Aufzügen. — Oeffentliche Rüge einer öffentlich begangenen Unsittlichkeit von einem Freunde guter Sitten. — Die Kaffern. — Der Sirocco. — Kurze Uebersicht der neuesten nicht politischen Zeitungen. — Der Bücher-Katalog von der Ostermesse 1808. — Ein Vorschlag. — Ueber den Muth des Soldaten. — Der Beutel mit tausend Thalern. — Beschreibung einer neuen, noch unbekannten, höchst merkwürdigen Pflanze. — Treffendes Bild von unserer Zeit, in Beziehung auf die Deutschen. — Die Salzwerke zu Hallein. — Was heisst Organisiren? Mit Beziehung auf die Zeitumstände. — Der

Des Kanzler *Bacon* Gedanken über allerley Gegenstände. — Schilderung einer Schweizerin. — Die Bäder in Gastein. — Ohrfeigen-Taxe. — Der Beutelschneider in der Falle. — Bemerkungen über die mystische Poesie der Perser und Indier. — Ueber das Zuvorkommende im geselligen Betragen. — Die Abtey la Trappe in Frankreich. — Der Kiltgang. — Heinrich Sudphen. — Der St. Martins-Tag in Genua vom Jahre 1613. — Bezdiekau bey Klattau in Böhmen. — Ein Wort über Universitäten im nördlichen Deutschland. — Verjüngender Maasstab. — Mars und Mercur. — Die Rädelbauern, eine Geschichte aus dem Siebenjährigen Kriege. — Was thut der Name? — Die Wasserwerke zu Hellebrunn. — Der Passauer Tölpel. — Correspondenz-Nachrichten aus Frankreich — Deutschland — Italien — Russland — Portugal — Spanien — England — Schweiz u. a. m. — Jedes Stück in Folio kostet einzeln 3 gr. — Mit dieser Zeitschrift erscheint zugleich *der Europäische Anzeiger und Verkündiger*, welches Blatt die Fortsetzung des *Europäischen Universal-Anzeigers* ausmacht. Bestellungen nehmen alle solide Buchhandlungen an.

Joachim'sche Buchhandlung
in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Presse verlassen, und ist an alle Buchhandlungen versendet worden:

Codex Napoleon,
exponirt und commentirt von
Fr. Lassaulx,
ordentl. Professor des Codex Napoleon in der Facultät der Rechte in Koblenz.

gr. 8. Preis 1 Rthlr. 14 gr., oder 2 Fl. 45 Kr.

Um die Aufmerksamkeit des Publicums für dieses Werk zu gewinnen, wird es hinreichend seyn, den Inhalt mit wenigen Worten zu veranzeigen.

Es enthält nämlich 1) eine historische Uebersicht der ältern französischen Gesetzgebung, sowohl im Allgemeinen, als in Hinsicht auf jedes einzelne Rechtsinstitut; 2) die Vergleichung der Verfügungen des Codex mit denen der römischen, ältern französischen und interimistischen Gesetzgebung; 3) die Entwickelung der Grundsätze des neuen Rechtes und ihre Anwendung auf schwierige Fälle; 4) eine möglichst vollständige Uebersicht der Urtheilssprüche französischer Gerichtshöfe über Fragen aus dem neuen Civilrecht; 5) die Zusammenstellung aller gesetzlichen Verfügungen aus andern Zweigen der französischen Gesetzgebung, welche mit dem Civilrecht in Verbindung stehen; 6) die Untersuchung solcher Controvers-Fragen, in Hinsicht auf welche noch keine gesetzliche Entscheidung vorliegt, und keine Jurisprudenz sich ausgebildet hat; 7) die Literatur des Codex Napoleon, und die Berichtigung von Irrthümern, welche sich in andere Werke eingeschlichen haben.

Die absichtlich verspätete Erscheinung dieses *ersten* Theiles setzt uns übrigens in den Stand, dem Publicum über die möglichst schnelle Fortsetzung und Beendigung des Werkes eine bestimmte Zusage zu ertheilen. Der *zweyte* Band erscheint, wo möglich, noch vor, oder doch spätestens in künftiger Ostermesse.

Koblenz, im October 1808.

Pauli et Comp.

Bey dem Buchhändler Diez in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen: *Fortsetzung der neuen Theorie, durch Summation unendlicher Reihen krummlinichte Flächen zu quadriren.* 1) Die Quadratur der gemeinen und der cubischen Hyperbel. 2) Als Zugabe, die Rectification der Parabel. Mit 1 Kupferblatt. gr. 8. 1808. Preis 4 gr., beide Hefte zusammen 8 gr. Man bittet darin:

§. 14. Z. 2. statt $\frac{a^2:16}{-r+a:4}$ zu setzen $\frac{a^2:16}{r-a:4}$.

— — 3. — $\frac{bc:8}{-r+a:4}$ — $\frac{bc:8}{r-a:4}$.

— — 4. — $\frac{-r:\frac{a}{4}}{:\infty-x:\frac{a}{4}}$ — $\frac{-r:\frac{a}{4}}{-\infty+x:\frac{a}{4}}$.

— — 6. — $-\frac{r}{a:4}-\frac{1}{1}\ldots$ $\frac{r}{a:4}+\frac{1}{2}\left(\frac{r}{a:4}\right)+\frac{1}{3}\ldots$

III. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende noch ganz neue Werke sollen an den Meistbietenden einzeln verkauft werden. Wer längstens bis zur Leipziger Neujahr-Messe 1809. auf eines oder das andre das Meiste an Unterzeichneten in portofreyen Briefen bietet, der erhält es.

Bode, représentation des astres sur 34 planches etc. 4. Berl. 1805. Denkmäler des alten Roms u. s. w. Mit 60 Kupf. fol. Augsb. 1803. Handbuch der pharmaceutischen Botanik. Mit illum. Kupf. fol. Nürnb. 1804. *v. Jacquin's* Beyträge zur Geschichte der Vögel. Mit gemalten Kupf. gr. 4. Wien 1784. Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmasse und Gewichte von allen Welttheilen u. s. w., von *Lange* und *Mos. Israel.* gr. 8 Leipz. 1804. *v. Mehrenheim*, Abhandl. über die Entbindungskunst u. s. w. 2 Thle. Mit Kupf. fol. Leipzig 1803. *Ossians* Gedichte in Umrissen von *Ruhl* u. s. w. 2 Hefte. fol. Penig 1806. *Preissler's* Unterricht im Zeichnen u. s. w. 5 Thle. fol. Nürnb. 1800. Oekonomisch-veterinärische Hefte von *Riem* und *Rentter* u. s. w. Mit Kupf. von Heine. 8 Hefte. fol. Leipz. 1802. *Sömmering* Abbild. des menschlichen Hörorgans. fol. Frankf. 1806. *Sömmering* icones embryonum human. fol. Frankf. 1799. *v. Spalart's* Vers. über das Kostume der vorzüglichsten Völker u. s. w., fortgesetzt von *Kaiserer*, mit vielen illum. Kupf. 6 Thle. gr. 8. Wien 1804. *Chomel*, Dictionnaire oeconomique etc. par *Marret* et *Roger*. Avec fig. 4 Vol. fol. Amsterd. 1740. *Euler's* Handlungs-Lexicon u. s. w. von *Stricker*. gr. 8. Frankf. 1798. *Gebhards's* biblisches Wörterbuch u. s. w. gr. 8. Lemgo 1796. *Gehler's* physikalisches Wörterbuch u. s. w. 6 Thle. Mit

Kupf.

Kupf. gr. 8. Leipz. 1801. Das gelehrte Deutschland u. s. w. von *Hamberger* und *Meusel*. 12 Bde. gr. 8. Lemgo 1805. *Heydenreich's* ästhetisches Wörterbuch u. s. w. 4 Bde. gr. 8. Leipz. 1795. *Koch's* musikalisches Lexicon u. s. w. gr. 8. Frankf. 1802. *Ladvocat's* historisches Handwörterbuch u. s. w. 9 Thle. gr. 8. Ulm 1803. *Leopold's* Handwörterbuch des Gemeinnützigsten u. s. w. aus der Oekonomie u. s. w. gr. 8. Hannover 1805. *Libes*, nouveau Dictionnaire de physique etc. 4 Tom. gr. 8. Paris 1806. *Macquer*, Dictionnaire de chimie etc. 4 Tom. gr. 8. Neufchatel 1789. *Mellin's* encyklopädisches Wörterbuch der krit. Philosophie u. s. w. 6 Bde. gr. 8. Jena 1804. *Miller's* Englisches Gärtenbuch oder Gärtner-Lexicon u. s. w. von *Hush*. 2 Thle. fol. Nürnb. 1751. *Neumann's* Polyglotten-Lexicon d. Naturgeschichte. 8 Bde. gr. 4. Hamb. *Richter's* neues Berg- und Hütten-Lexicon. 2 Bde. gr. 8. Leipz. 1805. *Schedel's* allgemeines Waaren-Lexicon u. s. w. 2 Thle. gr. 8. Offenbach 1801. *Schütze's* lithologisches Real- und Verbal-Lexicon u. s. w. 7 Bde. gr. 8. Frankf. 1785. *Schumann's* compendiöses Handbuch für Kaufleute u. s. w. 3 Thle. gr. 8. Leipzig 1796. *Thoms* deutsch-böhmisches National-Lexicon u. s. w. Mit einer Vorrede von *Adelung*. gr. 8. Prag 1799. *Thorz*, nouveau Dictionnaire français, allemand et polonois, et polonois, allemand et franç. etc. 4 Vol. gr. 8. Leipz. 1791. Universal-Lexicon der Völker- und Ländergeschichte u. s. w. von *Köppen* und *Wagener*. 4 Thle. gr. 8. Berl. 1806. *Veneroni's* grosses Sprach-Wörterbuch u. s. w. von *Placardi*. 4 Thle. gr. 4. Paris 1805. Vocabulario de gli Accademici de la Crusca, ediz. II. etc. 5 Vol. 4. Venezia 1763. *Weber's* Lexicon encyclien etc. von *Heyde*. gr. 8. Dresd. 1805. *Winkelmann's* alte Denkmäler der Kunst. A. d. Ital. von *Braun*. 2 Thle. fol. Berl. 1792. *Zeppe* Gemälde aus der römischen Geschichte u. s. w. Mit 48 Kupf. 4. Wien 1800. *Rollin* oeuvres completes. 4 Tom. gr. 8. Paris 1805. *Ovid's* Verwandlungen in Kupfern u. s. w. 4 Bde. gr. 4. Wien 1804. *Jablonsky's* Lexicon der Künste und Wissenschaften von Schwaben u. s. w. gr. 4. Königsb. 1767. *Real-gemeinnütziges Lexicon* u. s. w. 2 Bde. gr. 8. Nürnb. 1806. *Sulzer's* Theorie der schönen Künste u. s. w. 4 Thle. gr. 8. Leipzig 1794. *Schütz* Wörterbuch der Stadt-, Land- und Haus-Wirthschaft u. s. w. 3 Bde. 8. Hamb. 1805. *Trommsdorff's* pharmacologisches Lexicon u. s. w. 4 Bde. gr. 8. Hamb. 1802. *Funke* kleines Real-Schullexicon u. s. w. 2 Bde. gr. 8. Hamb. 1804. *Jacobsson's* technologisches Wörterbuch von *Rosenthal*. 8 Bde. 4. Berl. 1795. *Linné* systema naturae etc. cura *Gmelin*. 3 Tom. 10 Part. gr. 8. Lipf. 1793. *Lespallens* histoire naturelle des oiseaux d'Afrique. 2 Vol. fol. Paris 1802. *Rozier* Dictionnaire d'agriculture et d'economie rurale. 2 Vol. 4. Nismes 1804. *Bloch* ichthyologie ou histoire naturelle, generale et particulière des poissons. 12 Parties, avec 432 planches enluminées. folio. Berlin 1790. *Jäger's* Zeitungs-Lexicon von *Mannert* u. s. w. 2 Thle. gr. 8. Nürnb. 1806. Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiete der Leidenschaften und Allegorieen etc. Mit 225 Kupf. 4. Wien 1801. Encyclopaedie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers etc. publiée par *Diderot*, *d'Alembert* etc. 35 Vol. fol. Paris 1777. Ideal menschlicher Schönheit, oder die höchste weibliche und männliche Form. In bildhauerischer Hinsicht. Durch keroplastische Figuren anschaulich gemacht und mit artistischen und mythologischen Bemerkungen begleitet. Anatomische Abbildung des menschlichen Körpers, durch erhaben gearbeitete keroplastische Figuren dargestellt und mit erklärender Beschreibung versehen. Charakteristik menschlicher Leidenschaften in erhaben gearbeiteten Figuren (*en haut relief*) dargestellt und mit erklärendem Texte versehen. Der physische Ursprung des Menschen. Durch erhaben gearbeitete Figuren sichtbar gemacht, und mit raisonnirenden Auszügen aus den besten Schriftstellern begleitet u. s. w. Gallerie griechischer weiblicher Schönheiten in ihren reizendsten Attitüden. Mit in antikem Geschmack entworfen und erhaben (*en haut relief*) gearbeiteten Figuren, nebst kritischen und artistischen Nachrichten von deren ästhetischen Schönheit. *Allioni* Flora pedemontana. 3 Vol. fol. 1785. *Pallas* Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Provinzen des Russischen Reichs u. s. w. Mit vielen Kupfern. 2 Bde. 4. Leipzig 1799. Nova acta regiae Societatis scientiarum Upsaliensis. 6 Vol. 4 maj. Upsaliae 1798. Triumph der schönen Gartenkunst u. s. w. 3 Hefte, mit vielen Kupf. gr. 4. Leipzig 1801. *Milchmeyer's* grosse Pianoforte-Schule u. s. w. 20 Hefte gr. 4. *Riem's* monatliche praktisch-ökonomische Encyklopädie u. s. w. 7 Bde. 8. Leipz. 1800. *Panzer* annales typographici etc. 11 Vol. 4 maj. Norimb. 1803. Dieß Verzeichniß ist auch bey Unterzeichnetem unentgeldlich zu haben.

Gottlob Baudius,
Kunsthändler
in Koch's Hofe in Leipzig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Endesunterzeichnete Buchhandlung, beseelt von dem Bestreben, der in ihrem Verlage erscheinenden Zeitschrift: *Die Europäischen Hauptstädte* u. s. w., eine immer grössere Vollkommenheit zu verschaffen, vornehmlich aber durch Mittheilung interessanter Nachrichten aus den Hauptstädten Europens aus guter Hand dem Titel des Blattes mehr zu entsprechen, bittet, dergleichen Nachrichten, gegen eine angemessene Vergütung, ihr zukommen zu lassen. Da das Blatt die Unterhaltung der höhern Stände der Gesellschaft zum Ziele hat, und die bisher erschienenen Stücke seinen Geist hinlänglich darlegen: so wird man selbst finden, von welcher Art jene Mittheilungen hier passend gefunden werden dürfen. Nichts ist ihm fremd, was nur irgend Geist und Herz auf eine interessante Weise beschäftigt; und da die Redaction mit Vorsicht und auf Erfahrung gegründete Klugheit bey der öffentlichen Bekanntmachung dessen, was ihr zugesandt wird, verfährt: so darf keiner ihrer Correspondenten einen Misbrauch seiner Mittheilungen befürchten.

Joachimsche Buchhandlung
in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, gedr. b. Fournier frères: *Des Cultes qui ont précédé et amené l'idolatrie ou l'adoration des figures humaines.* — Du culte des *Fetiches*, des *astres* et des héros ou des *morts*. — Du culte des montagnes, des forêts, des arbres, des eaux — Du culte des signes, des extraits, des symboles et des images — Du culte des pierres brutes; leurs espèces différentes sont l'origine des cippes, des obélisques, des pyramides, des autels, des temples, des trônes, des Hermès, et l'origine des divinités *Mercure* et *Venus* — De l'ancien état des frontières; des institutions qui y sont établies: elles forment les élémens de la fable de Mercure — Du culte des morts, cause immédiate de l'adoration des figures humaines, des fables mythologiques et des mystères. Par *S. A. Dulaure*. 1805. 511 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. dieses Werks, dessen Inhalt aus dem langen Titel hinreichend erhellt, unterscheidet sich zu seinem Ruhme von den meisten Geschichtschreibern der Religionen unter seiner Nation. Er verfährt nicht so willkürlich und einseitig, als *Court de Gebelin*, *Volney*, *Dupuis*. Er giebt dem ersten zu, dass der Ackerbau viel zu den religiösen Einrichtungen des Alterthums beygetragen und selbst dem Sabeismus den Ursprung gegeben habe, wirft ihm aber vor, dass er sein System zu sehr generalisirt habe und läugnet, dass der Ackerbau die einzige Ursache der mythologischen Allegorieen und Compositionen gewesen sey. Eben so behauptet er auch wider *Dupuis*, dass der Sterndienst weder die einzige, noch die älteste, noch die allgemeine Religion, noch der Ursprung aller Religionen sey, und widerlegt dadurch auch *Volney*. Er selbst leitet die Religionen aus verschiedenen Quellen ab, bringt sie unter gewisse Klassen, verfolgt sie in ihren Fortschritten und Abwechselungen, ist oft sinnreich in seinen Vermuthungen und Combinationen und zeigt eine schöne Belesenheit in Reisebeschreibungen. Er hält sich an das *Material* der Religionen, welches, seiner Meinung nach, *alles* in den ersten religiösen Anstalten war, und macht es seinen Vorgängern zum Vorwurfe, dass sie darin etwas Spirituelles und erhabene Theorieen gefunden haben. Er wirft ihnen ausserdem noch folgende Fehler vor: Sie haben nicht eingesehen, dass aus den Namen eines und desselben angebeteten Objects, dass aus den generischen, in verschiedenen Sprachen verschieden ausgedrückten Namen *Gottes* mehrere besondere Gottheiten entstanden sind; sie haben in dem Ganzen der religiösen Anstalten nur Eine Natur der Religion gesehen; sie haben sich in ihren Erklärungen mehr an die mythologischen Fabeln, als an die Uebungen des Cultus, mehr an das Idol als an seine Eigenschaften gehalten; sie haben das nur als *Symbol* betrachtet, was ursprünglich die Gottheit selbst war. Alle diese Fehler will er vermeiden, und läugnet gar nicht, dass er eine ganz neue Bahn geebnet und betreten, und neue Wahrheiten entdeckt zu haben glaube. Man mag ihm auch alles dieses in Beziehung auf seine Landsleute zugestehen. Anders aber erscheint er, wenn man an die Forderungen denkt, welche man an einen Geschichtschreiber der Religionen in unserem Zeitalter machen kann und an dasjenige denkt, was in *Deutschland* in diesem Fache geschehn ist. Man vermisst Kenntniss und Uebersicht der vielen und mannichfaltigen Materialien der alten Religionsgeschichte, hinreichende Sprachkenntniss und Kritik, philosophische Ansicht der Religion, der Religionen, der Mythen, und sieht daher den Vf. oft gleichfalls, nur in minderem Grade als seine Vorgänger, in Beschränktheit und Einseitigkeit versinken.

Die Principien, welche ihn bey seiner Untersuchung leiteten, giebt er selbst so an: 1) *Das Einfache ist älter, als das Zusammengesetzte.* Von diesem Principe rühmt er, dass es ihm dazu gedient habe, eine relative chronologische Ordnung in den verschiedenen religiösen Anstalten festzusetzen. Was ist denn aber in den Religionen einfach und zusammengesetzt? Warum sollte in derselben nicht etwas Zusammengesetztes vor dem Einfachen vorhergehn können? 2) *In den ersten Gesellschaften war der moralische Zustand des Menschen wenig von dem des jetzigen Wilden verschieden: seine religiöse Meinungen waren Irrthümer.* Wie und woher weiss der Vf. dies so gewiss? Wenn die ersten Menschen sich insgesammt in einem wilden Zustande befanden, wie und wodurch sind sie gebildet und erzogen, und wodurch sind die Menschen zur Würde der Menschheit erhoben worden? Die ältesten Traditionen streiten mit dieser Meinung des Vfs. Wenn man sie aber auch gelten läst: so ist es mit der angenommenen *Wildheit* so eine Sache. Man weiss nicht recht, was denn das für eine Wildheit seyn soll, worin sich die ersten Menschengesellschaften befunden haben sollen. Man sieht, dass es eine solche gewesen seyn soll, in welcher doch religiöse Begriffe vorhan-

den waren. Wenn aber diese einmal da waren, so ist nicht einzusehn, warum es nothwendig lauter Irrthümer seyn mussten? Wenn der Mensch sich zur Religion erheben konnte, so konnte auch in seinen religiösen Vorstellungen etwas richtiges seyn. Wenn auch seine religiösen Kenntnisse noch mangelhaft und beschränkt waren, so bestanden sie deswegen nicht aus lauter Irrthümern. 3) *Die alten Irrthümer wurden, ungeachtet des Fortschritts der Einsichten, respectirt. Die wachsende Civilisation that nichts, als sie ausbilden, verschönern oder unter einen allegorischen Schleier hüllen.* Dies that sie oft; aber nicht immer. Oft warf sie auch die alten Irrthümer weg, oft erklärte sie ihren Ursprung. Oft stellte sie den reinen Sinn dessen, was hier Irrthum heisst, wieder her, wenn er vergessen oder verkannt war. 4) *Die Symbole sind keine rein natürlichen Objecte, sondern Werke der Kunst.* Dieser Satz hätte eigentlich so ausgedrückt werden sollen: Die Gegenstände der Natur, welche die Menschen im ersten noch wilden Zustande verehrten, wurden von ihnen selbst als Gottheiten, nicht als Symbole von Gottheiten oder göttlichen Kräften und Eigenschaften verehrt. Mehr beweist auch das, was der Vf. zum Erweise seines Satzes beybringt, nicht, und es ist unläugbar, dass in vielen Religionen natürliche Gegenstände als Symbole des Göttlichen betrachtet und geehrt wurden, also die Symbole nicht immer Werke der Kunst waren. Ein Werk über die Urreligionen, wie das gegenwärtige, erforderte aber nicht nur bestimmtere, sondern auch noch andere und höhere Principien. Es musste auf den Ursprung der Religion überhaupt zurück gegangen, es musste auch psychologisch verfahren werden.

Die Hauptaufgabe, welche Hr. *Du Laure* auflösen wollte, war die: Wie ist Idololatrie d. i. Anbetung der Kunstwerke, welche menschliche Gestalten darstellten, entstanden? Er lässt sie durch den *Fetischismus*, *Sabeismus* und *Heroismus* nach und nach herbeygeführt werden. Er findet in der Entstehung, dem Gange und der Folge der Religionen ein fast unmerkliches Fortschreiten und eine gewisse Nothwendigkeit. „Die Veränderungen in den religiösen Anstalten, sagt er, wurden durch das allmählige Steigen der Civilisation herbey geführt, und stufenweise auf eine fast unmerkliche Art bewirkt; fast allein die Nothwendigkeit brachte im Alterthum die erste Bewegung hervor, jeder neue Schritt war die nothwendige Wirkung des vorhergehenden. Eine vorgenommene Neuerung führte eine andre ihr zu Hülfe herbey. Irrthümer und Wahrheiten wurden bis zu einem Grade verfeinert, welcher dem neuen Grade der Cultur angemessen war. Durch eine Kette von Nothwendigkeiten wurde der Mensch durch den unermesslichen Zwischenraum geleitet, welcher sich zwischen dem Punkte findet, wo er der rohen Materie, einem Talisman, einem Thiere göttliche Ehre erwies, und zwischen dem, wo er die Idee eines höchsten Wesens fasste, zwischen dem Punkte, wo er Baumstämme und Steine, und dem, wo er Meisterstücke der Kunst, die seine eigne Gestalt darstellten, anbetete." S. 15. Wir wollen die Hauptzüge des Systems, welches in diesem Werke ausgeführt wird, nach der eigenen Anleitung des Vfs. Kap. 2. und 28. anführen. Die Sonne, der Mond, die Berge, die Flüsse, die Wälder, lauter *natürliche Fetische*, waren die ersten Gottheiten der Menschen und machen *das erste Zeitalter der Religionen* aus. In das *zweyte Zeitalter* derselben gehören die *künstlichen Fetische*, welche man zum Theil aus den natürlichen zog oder durch welche man die natürlichen abbildete, oder welche überhaupt durch Menschenhände verfertiget waren: Gränzsteine, Obelisken, Pyramiden, Tempel, Altäre, Thronen, Wasser, aus heiligen Quellen und Flüssen geschöpft, Waffen u. s. w. Das *dritte Zeitalter der Religionen* begriff den *Sabeismus*. Er umfasst nicht blos den Cultus der Sonne und des Monds, sondern auch den der Planeten, der Constellationen, des Zodiacus; er erhob die Gestirne zu Göttern und die Astronomie zur Religion. Er ist ein Ausfluss oder eine weitere Ausdehnung des natürlichen Fetischismus, welcher selbst auch den astronomischen Göttern Namen gab. Der *Ackerbau* und die *Schifffahrt* führten die Nothwendigkeit astronomischer Kenntnisse herbey, und hielten daher mit den Sabeismus gleichen Schritt. Krieger, Gesetzgeber, Gelehrte hatten ihrem Vaterlande grosse Dienste erwiesen. Ihre Grabmähler, geehrt durch die Dankbarkeit, gelegen an privilegirten Orten und fern von den Blicken der grosen Menge wurden in der Folge ein Gegenstand des Cultus und der Ort, wo sie lagen, *ein heiliges Feld, der Aufenthalt der Seligen*. Man glaubte, dass ein Theil der Gottheit ihre Körper belebt hätte. Die Kunst suchte ihre Körper vor einer gänzlichen Zerstörung zu verwahren. Man bot der öffentlichen Verehrung ihre einbalsamirte Körper dar, man sang Hymnen und feyerte Feste zu ihrer Ehre. Dies vierte Zeitalter der Religionen ist das des *Heroismus*. Was Anfangs aus Dankbarkeit geschah, geschah in der Folge aus Schmeicheley. Man fieng damit an, an den Oberhäuptern der Nationen ihre Thaten und Tugenden anzubeten, bald aber betete man nur ihre *Macht* an. Dieser Cultus verband das Priesterthum enge mit der Politik, er interessirte den Hochmuth der Priester wie der Fürsten: denn es ist eben so glorreich, einen Gott schaffen zu können, als es zu seyn. Gegründet auf die Eitelkeit der mächtigsten Mitglieder der Gesellschaft verbreitete sich der Cultus der Heroen fast überall, wo Priester und Könige waren. Dieser Cultus verband sich mit den beiden vorhergehenden, überhäufte die Religionen mit einer Menge subalterner Gottheiten, verdunkelte das Historische der ersten Anstalten, und brachte neue Regeln, Formen und Ceremonien in dieselbe. Der Altar borgte vom Throne seinen Pomp und Glanz. Man huldigte der Gottheit, man flehte ihre Gerechtigkeit, Gunst und Beschützung an, auf dieselbe Weise, wie man Fürsten huldigte und sie anflehte. Indem man die Könige zum Range der Götter erhob, erniedrigte man die Götter zum Range der Menschen, und legte ihnen alle menschliche Schwachheiten, Leidenschaften und Laster bey. Dieser Cultus nun führte gerade zur *Idololatrie*. Man be-

tete

ete nun unter Menschengestalten Gottheiten aller Art, uch Sterngötter an. Das *fünfte Zeitalter der Religio-* *en* ist das des *mythologischen Götterfabeln.* Diese be- tehen in einer unzusammenhängenden Mischung ge- issen Naturbegebenheiten mit den Gewohnheiten, edürfnissen und Leidenschaften der Menschen, in llegorieen, welche fast durchaus nicht treffend und bel durchgeführt sind, in ungeheuern Compositionen, wo Gesetzmaak, Vernunft, Moral gleich verletzt sind, und welche daher die Barbarey und Immo- alität des Zeitalters, welchem sie ihren Ursprung ver- danken, bezeugen, in skandalösen Fabeln, wo die meisten Götter, Tyrannen nachgebildet, als verbre- herisch und ausschweifend dargestellt werden. Die Gräber der Heroen hatte den Ort ihres Begräbnisses geheiligt, man machte daraus den *Wohnsitz der Selig-* *en*; da aber die Körper der Verbrecher daraus ver- bannt waren, so stellte man sich vor, dass der benach- barte Ort, wo sie beygesetzt waren, ein *Strafort* sey. Diese Ideen wurden der Text für die Fabel von der *Hölle* und den *Elysischen Feldern*, für die Darstellungen der Mysterien; dies war das *sechste Zeitalter der Re-* *ligionen.* Ungeachtet der Vf. sechs solche Zeitalter annimt, so nimmt er doch nur *drey Hauptarten* des Cultus: Fetischismus, Sabeismus und Heroismus an. Wir wollen über die Eintheilungen nicht streiten; aber dass nicht alles so in der Folge und Ordnung habe kommen müssen, wie es hier als allgemein und noth- wendig dargestellt wird, ergiebt sich daraus, weil es an manchen Orten und bey vielen Völkern nicht so gekommen ist. Es lässt sich über diesen Gegenstand gar nicht so allgemein räsonniren und bestimmen, wie in diesem Buche geschieht. Man muss nothwendig Zeiten, Völker, Gegenden unterscheiden.

Aus dem bisherigen lässt sich vermuthen, wie viel wir zu beschränken, zu kritisiren, zu widerlegen, auszuführen hätten, wenn wir uns auf diejenigen Kapitel einlassen wollten, wo von den einzelnen Arten des Cultus, welche schon auf dem Titel angegeben sind, gehandelt wird. Zur Probe wollen wir nur an- führen, dass Kap. 26. und 27. die mythologischen Fa- beln und die Mysterien blos aus dem Cultus der Todten abgeleitet worden. Welche beschränkte Ansicht und Kenntniss von diesen beiden Gegenständen setzt dies voraus!

ORIENTALISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Chresto-* *mathia Syriaca maximam partem e codicibus manu-* *scriptis collecta.* Edidit *Guilielmus Knös.* 1807. VIII u. 119 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *K.*, der als Lehrer der orientalischen und grie- chischen Literatur zu Upsala angestellt ist, liefert uns hier ein neues Lesebuch, das bey dem Unterricht in dem Syrischen mit Nutzen wird gebraucht werden können, obgleich in neuern Zeiten an guten Lesebü- chern dieser Art kein Mangel mehr ist. Noch vor 40 Jahren war der erste Unterricht im Syrischen den Gebrauch der Syrischen Uebersetzung des N. staments und auf ein paar andre schon selten ge dene Stücke eingeschränkt, wodurch die Erlern und das weitere Fortkommen in dieser Sprache, Rec. aus eigner Erfahrung weiss, nicht wenig ge dert wurde. Die wenigsten hatten Gelegenheit, von *Joh. Simon* und *Steph. Evodius Assemann* her gegebenen Stücke und die Werke des Syrers *Eph* zu gebrauchen. *Michaelis* veranstaltete zuerst, zweckmäfsige Syrische Chrestomathie, Göttingen 17 worin er mehrere interessante Stücke aus Syrisc Schriftstellern zum Gebrauch bey dem ersten Un richt aus *Assemani Biblioth. orient.* wieder abdr ken liefs. Er versprach noch einen *zweyten* Theil gen zu lassen, der aber von ihm nicht geliefert Nach ihm haben auch andre solche Sammlungen den ersten Unterricht veranstaltet. *Adler* fügte se *brevis linguae Syriacae institutio* Altona 1784. versc dene und unter diesen auch noch ungedruckte Stü bey, die für den Anfänger gut ausgewählt wa *Hasse* lieferte in dieser Absicht ebenfalls einiges in nen *Lection. Syro - Arabica - Samaritana - Aethiop* Königsberg 1788. (A. L. Z. 1789. 1. B. S. 526.) *K* gab bald nachher auch seine reichhaltige *chrestoma* *Syriaca* mit einem angehängten Wörterbuch zu 1789. heraus (A. L. Z. 1789. 3. B. S. 491.). *Tyc* besorgte ebenfalls eine gute Chrestomathie, mit ei Glossarium, die er seinem *Elementale Syriacum* stock 1793. beyfügte (A. L. Z. 1794. 1. B. S. 69 *Grimm* gab auch eine neue Syrische Chrestomat mit einem vollständigen Glossarium Lemgo 1795. aus, wodurch er besonders den Anfängern die Er nung der Sprache zu erleichtern suchte (Ergänzung zur A. L. Z. 1807. Nr. 15.). In dem Arabischen, rischen und Chaldäischen Lesebuch von *Rink* und *V* Leipz. 1802. sind ebenfalls verschiedene Stücke zu sesübungen ausgehoben (A. L. Z. 1803. 1. B. S. 4 Bey diesen bereits vorhandenen Hülfsmitteln ist dennoch ein neues Lesebuch nicht überflüssig, w es zugleich neue bisher noch ungedruckte Stücke fert, und über dies aus seltenen und kostbaren V ken solche Abschnitte ausbebt, die in den frühern sebüchern noch nicht abgedruckt waren. Dad wird selbst das Studium der Syrischen Sprache be dert und dem gewöhnlichen Liebhaber erleichtert.

Hr. *Knös* will seine Chrestomathie als den *zwe* Theil der *Michaelisschen* angesehen haben. Er ha vorzüglich dadurch interessant gemacht, dass er schiedene noch nicht gedruckte Stücke aus H schriften eingerückt hat. Diese machen den grö Theil der Sammlung aus und gehen von S. 57 — Ueberhaupt findet man hier folgende Stücke: 1) *Nestorianismi in Persia* aus *Assem. Biblioth. or* T. III. P. I. S. 391 — 403. wo Excerpte aus dem C nicon des *Barhebräus* geliefert werden. Sie kö mit den Nachrichten des *Simeons* von Beth-Arsel die *Michaelis* in seiner Chrestomathie hat abdruc lassen, verglichen werden. 2) *Thomae Margensis i storia monastica scribenda consilium* aus *Assem. Bib*

T.

T. III. P. I. S. 463. 466. Thomas, Bischof von Marga an den Gränzen von Adjabene, lebte um das J. C. 840. und schrieb eine Geschichte des Klosters Beth-Abe in sechs Büchern, wovon hier die Veranlassung und die Absicht excerpirt ist. 3) *De Elia episcopo Mukan*, ein Excerpt aus jener Klostergeschichte des Thomas bey *Assem.* T. III. P. I. S. 492. 493. 4) *Sabarjesu Damasceni scholarum in Persia reformatio* um das J. C. 834. ebenfalls aus *Assem.* T. III. P. I. S. 506. 5) *Imperium Arabicum sub primis Chalifis propagatum* aus des Barhebräus Syrischen Chronik von *Bruns* und *Kirsch* herausgegeben S. 104—112. 6) *Martyrum Homeritarum passio in urbe Nagra a rege Judaeo interfectorum.* Sie ist aus einer Pariser Handschrift Nr. 143. entlehnt und wurde dem Herausgeber durch Hn. *de Sacy* mitgetheilt. Die Nachricht kommt mit den Excerpten aus *Assemann* in *Michaelis* Chrestomathie überein. Es wäre zu wünschen, dass man von der Handschrift, woraus sie genommen ist, und dem Inhalt derselben, näher unterrichtet wäre. 7) *Specimen Gazophylacii seu Ritualis Syriaci.* Das hier Abgedruckte ist aus einer Handschrift, die ehemals Moses von Mardin zu Wien 1555. geschrieben hat, und die jetzt Hr. Canzleyrath Tychsen zu Rostock besitzt. Es ist das *Rituale Syriacum*, welches *Hottinger* in s. *Archaeologia orientali* S. 129 ff. beschrieben hat. 8) *Carmen de Alexandro magno et porta, quam dicitur statuisse adversus Gog et Magog, metro Jacobitico.* Es ist aus einer Pariser Handschrift Nr. 6. genommen, und beschreibt die morgenländische Sage, wie Alexander, um die Quelle des Lebens aufzufinden, einen Zug in die finstern Gegenden des Nordens gemacht, aber die Unsterblichkeitsquelle nicht gefunden habe, wie er bey dieser Gelegenheit das Vordringen der wilden Völker Gog und Magog durch das grosse verschlossene Thor zu hindern gesucht und auch die Versicherung erhalten habe, dass das Thor werde verschlossen bleiben, bis am Ende der Welt jene Völker endlich durchdringen würden. 9) *Isaiae presbyteri carmen in Tamerlanem metro Ephraemitico compositum* aus der Pariser Handschrift Nr. 164. Hr. *de Sacy* hat diese Gedichte für die Herausgabe abschreiben lassen, und das letztere selbst mit dem Autographum noch verglichen. Beide Stücke haben eigentlich keinen grosen poetischen Werth, sie werden aber doch dem Liebhaber willkommen seyn, der dadurch mit der Manier der Syrischen Dichter näher bekannt wird.

Die ersten vier Stücke sind ganz punktirt, bey dem fünften sind nur zum Theil die Vocalen dazugesetzt und bey den übrigen sind sie ganz weggelassen. Hr. *K.* glaubt, dass die Schüler, wenn sie die Stücke in der *Adlerschen* Grammatik, die er gebraucht, und dann die in seiner Chrestomathie punktirten Abschnitte durchgearbeitet hätten, keine Schwierigkeit bey den unpunktirten Stücken finden würden. Rec. muss dieses nach seinen gemachten Erfahrungen bezweifeln. Freylich muss man sich auch im Lesen unpunktirter Stücke üben, aber der Anfänger versucht dieses am besten zuerst in solchen Stücken, die ihm vorher schon bekannt sind; und wenn er sich auch in einem leichten prosaischen Stück schon selbst forthelfen kann: so wird dieses doch bey unpunktirten poetischen Stücken der Fall nicht seyn. Billig hätte deswegen wenigstens ein Stück mit Punkten ordentlich versehen werden müssen, wenn die Vorbereitung dem Anfänger nicht zu schwer fallen soll.

Hr. *Knös* verspricht noch in der Vorrede eine lateinische Uebersetzung der bisher ungedruckten Stücke mit kritischen und philologischen Bemerkungen zu liefern. Dieses wird gewiss vielen angenehm seyn, besonders denen, die ohne mündliche Anleitung die Chrestomathie für sich nutzen wollen. Hoffentlich werden dabey auch die Bemerkungen des kundigen Hn. *de Sacy* mitgetheilt werden. Auch macht der Vf. Hoffnung zu einem Glossarium über diese und die *Michaelissche* Chrestomathie. Dieses ist allerdings sehr wünschenswerth. Eben dadurch, dass die Chrestomathie von *Kirsch*, *Tychsen* und *Grimm* mit einem Wörterbuch versehen sind, sind sie für den ersten Unterricht besonders brauchbar und bequem: denn der Anfänger kann bey der Vorbereitung und der Wiederholung ohne Lexicon nicht zurecht kommen, und das Lexicon von *Castellus* ist nicht vollständig genug, um sich aus allen Schwierigkeiten, die ihn in diesen Stücken aufstossen, heraus zu helfen. Je vollständiger und genauer das Wörterbuch wird ausgearbeitet werden, desto mehr wird es dem Bedürfniss entsprechen. Auch die *nomina propria* dürfen in einem solchen Glossarium nicht fehlen. Wir hoffen, dass Hr. K. sein Versprechen bald erfüllen werde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 1. Jun. starb zu Gros Tschirna in Schlesien *Joh. Christoph Starke*, Pastor daselbst seit 1775. Ehrenmitglied mehrerer naturforschenden Gesellschaften. Er wurde zu Driesen in der Neumark am 4. Febr. 1744. geboren.

Am 3. Oct. starb zu Delitsch der dasige Superintendent M. *Sam. Gottlieb Crüger*, im 79sten Jahre s. A.

Am 6. October starb zu Chemnitz der Rector des dasigen Lycei, *Joh. Gottlieb Lessing*, ein Bruder des verewigten grosen Gelehrten und Dichters, in einem Alter von 77 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

XIII. *Schöne Künſte.*

(*Fortſetzung von Num.* 345.)

Wir gehen jetzt zu den *lehrenden* und *beſchreibenden* Gedichten über, die wir in ſo fern verbinden, als mehrere der erſten ſich denen der zweyten Gattung, dem Gegenſtande oder der Behandlung nach, nähern. Ganz vaterländiſch ſind zwey Lehrgedichte von dem ſchon öfter erwähnten *W. E. de Perponcher: De Zeeuwſche Graanbouw — Nadere Uitgave* (Utrecht, v. Schoonhoven, 1801. 32 S. gr. 8.), in reimloſen fünffüſsigen Verſen mit abwechſelnder Cäſur, das ſchon in der erſten Ausgabe Beyfall fand, hier aber ſehr verbeſſert erſcheint, und das in gleichem Versmaſse gearbeitete: *Palemon, Duingedicht* (Ebendaſ., b. Ebendemſ. 1802. 189 S. gr. 8. 1 Fl. 26 St.), deſſen Abſicht dahin geht, zum Anbau der Dünen aufzumuntern, und dazu gute Lehren zu geben, die zum Theil in Anmerkungen weiter ausgeführt werden. Der Verwandtſchaft wegen erwähnen wir hier ſogleich einer Ueberſetzung und einer Nachahmung von *Delille's Homme des Champs* von einer berühmten Dichterin und einem noch berühmtern Dichter, nämlich: *de Veldeling, of de franſche Landgedichten van den Abt J. de Lille, in nederduitſche vaerzen gevoold, door N. C. Brinkman, Wed. C. van Streek* (Amſterdam, Roos, 1 — 2 Zang. 1802 — 3. 72 u. 64 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), die bey manchen Schwächen doch der Vf. Ehre macht; und: *Het Buitenleven in vier Zangen (Gevolgd naar l'Homme des Champs — van d. Abbé Delille) door Mr. W. Bilderdyk.* (Amſt., Allart. 1803. XIV, 156 u. 71 S. gr. 8. 3 Fl. 18 St.). In dieſer Umarbeitung wich Hr. *B.*, den wir ſchon oben rühmlich erwähnten, von dem Original überall ab, wo er mit dem Vf., den er zwar für einen trefflichen Verſificator, aber nur für einen mittelmäſsigen Dichter hält, nicht gleichſtimmig dachte, und arbeitete immer mit Rückſicht auf ſeine Landsleute, die nun das ſehr veränderte Gedicht um ſo intereſſanter finden und von neuem die damalige Verbannung des Vfs. bedauern muſsten. Die Anmerkungen, die theils aus dem Originale beybehalten, theils dem Vf. eigen ſind, verbreiten ſich über mancherley Gegenſtände; ſo z. B. auch über die Dichtkunſt der Holländer, die gegen den Vorwurf des Mangels an Originalen mit dem Mangel an Zeit, die ſie auf nützlichere Beſchäftigungen verwenden, gerechtfertigt, und dagegen als vorzügliche Meiſter im Verſificiren gerühmt werden; und über die Dichtkunſt der Deutſchen, bey welchen das, was man vor einigen Jahren für das Morgenlicht hielt, nichts weiter, als ein vorbeygegangner Schimmer von Nordlicht geweſen ſeyn ſoll. Mit dieſen Lehrgedichten über Gegenſtände der Natur und des Landbaus, verbinden wir ſogleich noch ein beſchreibendes, eine holländiſche Gegend betreffend, nämlich: *Eemlandſch Tempe, of Clio op Puntenburgh; Landgedicht* (Amſt., Uilenbroek. 1803. 224 S. gr. 8. 5 Fl.), deſſen ungenannter Vf. (der obgedachte *Pypers*) die Schilderung einer Gegend von Amersfort giebt, und dieſe zu moraliſchen Lehren benutzt; oft jedoch in nur ſchwachen Reimen. — So wie wir übrigens mehrere originale und überſetzte Lehrgedichte über ähnliche Gegenſtände zuſammen ſtellten: ſo haben wir auch noch einige beſchreibende Gedichte ähnlichen Inhalts neben einander aufzuführen. Während der Vf. von *de Tydperken van den dag* mit *de Avond* und *de Nacht* (Haarlem, Loosjes. 1801. S. 101 — 155. 2 Fl.), worin er, wie *Pypers*, ſeinen Gegenſtand zu moraliſchen Lehren benutzt, mit Beyfall fortſetzte, lieferten einige Mitglieder einer ſchon obgedachten Geſellſchaft *de Jaargetyden, dichtſtuk, uit het Franſch van St. Lambert, in nederduitſche Vaerzen overgebragt onder de Zinſpreuk: Kunſt door Vrindſchap volmaakter* (Amſt., Uilenbroek. 1802. 145 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), in einer gröſstentheils ſehr guten Bearbeitung. Eines der vorzüglichſten moraliſchen Lehrgedichte, die ſeit langer Zeit erſchienen, lieferte der beliebte *Rhynvis Feith*, als Seitenſtück zu ſeinem *Grabe: de Ouderdom in ſes Zangen* (Amſt., Allart. 1802. 139 S. gr. 8. m. Vign. 3 Fl. 18 St.). Im erſten Geſange überblickt der Dichter das verfloſſene Leben überhaupt, in den folgenden beiden das Leben eines Laſterhaften und Tugendhaften; der vierte betrifft die weiſe und wohlthätige Leitung Gottes zur Vollkommenheit, der fünfte das Alter eines Chriſten, der ſechſte die Vollendung. Zu den beſten holländiſchen Gedichten gehören auch, ungeachtet einiger Schwächen und Mängel, die von der blinden Dichterin *Petronella Moens* gelieferten *Beſpiegelingen over Europa in de agtiende Eeuw in vier Zangen* (Haarlem, Loosjes. 1802. 92 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), das, halb hiſtoriſchen, halb didactiſchen Inhalts, an die Hauptbegebenheiten Europens und Hollands, an verdiente Männer, die Verbreitung der Aufklärung und Freyheit u. ſ. w. erinnert. Bald darauf lieferte ſie ein Gedicht zu folgenden, auch in typographiſcher Hinſicht ſchön ausgeſtatteten, poetiſch-proſaiſchen Schilderungen von dem auf dem Titel nur als Verleger ſich nennenden *A. Loosjes: Rykdom, mittelbare Stand en Armoede in drie Beſpiegelingen* (Haarlem, Loosjes. 1803. 208 S. gr. 8. m. Kupf. 3 Fl. 18 St.), worin

worin die Prosa der Poesie den Rang streitig macht. Aehnlichkeit in Rücksicht eines der Hauptgegenstände der *Bespiegelingen over Europa* der *P. M.* hat folgendes, vorher in der Gesellschaft *Felix meritis* vorgelesene, Gedicht: *Beschaving het Geluk der Volken, door Corn. Loots* (Amst., Uilenbroek. 1802. 32 S. gr. 8. 1 Fl.), das der als Dichter bekannte Verleger mit dem Portrait des Vfs. und darunter mit folgenden zwey Versen ausstattete:

De tweede Vondel, de eer der Dichtren, Neêrlands wonder, Loots, spreekt uit dit Tafreel. Waortoe zyn naam er onder?

Dieser Lobspruch, den U. hier blos aus mehrern mündlichen und gedruckten Urtheilen wiederholte, zog dem Vf. eine etwas genauere Kritik dieses Gedichts über die Vortheile der Cultur zu; doch ist das Urtheil auch über dieß Gedicht im Ganzen sehr vortheilhaft. Eben dieß gilt ein anderes, in der eben gedachten Gesellschaft vorgelesenes, Gedicht desselben Vfs., das zu dem obigen beschreibenden, doch in lyrischem Stile, gehört: *Beschouwing van Amsterdam* (Amst., Uilenbroek. 1803. 28 S. gr. 8. 11 St.). — Noch haben wir hier eine Uebersetzung eines bekannten, vom französischen National-Institute gekrönten, Gedichts: *Sokrates in den Tempel van Aglaura gevolgt naar het fransch dichtstuk van de H. Renouard — door J. Immerzell* (Haag, Vf. 1804. 15 S. gr. 8. 6 St.), eine sehr gelungene Arbeit, und die nicht weniger Beyfall verdienende Uebersetzung: *De Verdienste der Vrouwen, gevolgd naar het Fr. van Legouvé door B. Nieuwenhuizen* (Ebend., b. Ebendemf. 1804. 74 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), anzuführen.

Unter den *Satirikern* und *Humoristen* Hollands scheint dem bekannten *Focke* die erste Stelle zu gebühren, wenigstens ist er unter ihnen der fruchtbarste; und wenn er gleich durch manche, bey seinem zu schnellen Arbeiten fast unvermeidliche, Fehler, besonders eine gewisse Redseligkeit, und einen den ernsteren Landleuten anstößigen leichten Sinn, oft genug Anlaß zum Tadel giebt: so bleibt er doch ein beliebter Schriftsteller und Vorleser in den Gesellschaften *Felix meritis* und *tot Nut van 't Algemeen* zu Amsterdam, die gewöhnlich seine Producte noch vor dem Drucke kennen lernen. Einige derselben hat man bereits, die kürzern Anzeigen in den vorhergehenden Uebersichten abgerechnet, durch die Ergänzungsblätter der A. L. Z. (1806. Nr. 21.) näher kennen gelernt; seitdem hat er mehrere neuere Producte geliefert. Die den obgedachten Gesellschaften gewidmete *Verhandeling over de oorsprong, gedaante en inwoord der Nul* (ohne Druckort, 1801. 88 S. gr. 8. m. Kart. 1 Fl. 10 St.), ist eine allegorische Darstellung der Nichtigkeit aller menschlichen Handlungen. Die aus einem verunglückten Wochenblatte entstandenen *Phosphorides in XXII boertige Vertoogen* (Amst., v. d. Hey. 1801. 174 S. gr. 8. 2 Fl. 6 St.), geben sehr verschiedene Gebrechen und Fehler dem Spotte preis. — Die blos in der Gesellschaft *Felix meritis* vorgelesene *Verhandeling over de algemeene Gelaatkunde der onderschiedene Leefstyden van den Mensch, waarby gevoegd is eene naauwkeurige Beschryving van een Mensch-Horologie; met de nodige ophelderende Aanteekeningen* (Eb., b. Ebendemf. 1801. 89 S. gr. 8. m. Kupf. 1 Fl. 12 St.) besteht grossentheils aus humoristischen Ejaculationen zur Belustigung der aus sehr verschiedenen Mitgliedern bestehenden Gesellschaft, der er auch späterhin *Het Hoekjen van den Hard, of Historie van Frankryk geduurende de Regeering der Koningen van den Kapetingischen Stam in een boertigen Styl beschreeven* (Haarlem, Bohn. 1 — 2. St. 1803. gr. 8.) vorlas, das, wie so manche andere seiner Arbeiten, viel zu lachen gab. Einige andere in der *Maatsch. tot nut v. Alg.* vorgelesene, weniger humoristische Aufsätze werden wir anderwärts anführen. Hier stellen wir ihm noch ein anderes durch dichterische Arbeiten bekanntes Mitglied der Gesellschaft *Felix meritis* mit einem in derselben vorgelesenen satirischen Gedichte an die Seite: *De Mensch, naakt en gekleed, Digtstuk door A. L. Barbaaz* (Amst., Uilenbroek. 1803. 31 S. gr. 8. 9 St.), worin der schon oft angeführte Satz: Kleider machen Leute, auf verschiedene Stände angewendet, aber vielleicht zu weit ausgedehnt wird. Der ungenannte Vf. von *Het Bygeloof der voorige Eeuwen en die der tegenwoordigen op eene satyrieke wyze geschetst, dermengt met verschieden gevallen, als mede een Romanesque Beschryving van een alouden Bouwval en het daarby gelegen gehugt* (Amst., Tiel. 1801. 139 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.) hat zwar die gute Absicht, zur Ausrottung des Aberglaubens auf dem platten Lande beyzutragen; sein ironischer Vortrag dürfte aber leicht seines Zwecks verfehlen; auch ist der Vf. der Sprache nicht ganz mächtig. *De Mode eene Satyre* (Rotterdam, Hofhout. 1803. 100 S. gr. 8. 15 St.) ist das Product eines einseitigen Kopfs, das selbst sehr nöthige Reformen seines Vaterlandes gehässig darstellt. — Als eine bisher gehörige Uebersetzung führen wir noch an: *Hans Kiek in de Wereld's Boezem door de vier Wereldsdeelen en de Maan, uit het Hoogd.* (Amst., Bons. 1803. 360 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Stiftungen.

Das oft schon erwähnte *Ungrische National-Museum* erhält noch fortwährend Geschenke an Fonds und an Seltenheiten der Natur, Kunst und Literatur. Der für das Gebäude und die Sammlungen bestimmte baare Geldfond belief sich zu Ende Augusts d. J. bereits auf 380,000 Fl. Der Schätzungswerth des Grundes und Bodens, den der Fürst *Grassalkovich* zur Erbauung desselben für das Ungr. National-Museum überlassen, beträgt 90,000 Fl., die Qu. Klafter zu 16 Fl. gerechnet. *Alex. Dolniczeni*, gewesener Magistratsrath zu Pesth, hat dem Museum in seinem Testament 300 Fl., und zwar zum Behuf der bey demselben anzustellenden Aufseher und Custoden, vermacht.

Se. K. K. Hoheit, der Erzh. *Palatin*, hat die Handschriften des berühmten Siebenbürgischen Geschichtforschers *Jos. Karl Eder* für 1000 Ducaten käuflich an sich gebracht. Eben so hat derselbe vom Hr. *Georg v. Kovachich* diejenigen Handschriften, die dieser nicht schon vorher der Gräfl. Széchényischen Reichsbibliothek kaufweise überlassen hatte, an sich gekauft. Wahr-

Wahrscheinlich werden beide der Reichsbibliothek einverleibt, und dann giebt es Materialien genug zu *Monumenta Scriptoribus rerum Hung.*, wenn es nur nicht an Herausgebern und Verlegern fehlen möchte.

Hr. *Seb. Nasmenig*, ein Evangel. Gerber zu Feldkirchen in Kärnthen, hat sein Haus einer dort neu zu errichtenden kirchlichen und Schulanstalt bey seinen Lebzeiten gewidmet. Se. Maj. haben, ungeachtet die Seelen- und Familienzahl der Evangelischen zu Feldkirchen und in der umliegenden Gegend nicht die normalmäßige Zahl erreicht, dennoch gestattet, dass auf den Grund dieser frommen Stiftung zu Feldkirchen nicht nur eine evangelische Schule eröffnet, sondern auch der erste Lehrer derselben zugleich zum Predigtamte ordinirt werden dürfe, um als Vicar des Pastors zu Gnesa die Evangelischen in Feldkirchen, Kreigberg u. s. w. mit geistl. Trost und Unterricht zu versehen.

Der Prämonstratenser-Abt zu Tepl, *Chrysost. Lor. Pfeuger*, hat zu *Neumarkt*, einem der Stiftsherrschaft Tepl gehörigen Flecken, auf eigne Kosten ein neues Schulhaus bauen lassen.

III. Lehranstalten.

Wetzlar.

Unsere in diesen Blättern schon mehrmals erwähnte Rechtsschule wurde laut einer aus 117 Artikeln bestehenden, unterm 27sten Sept. d. J. ausgefertigten, *Organisationsurkunde* errichtet, deren Concipient der durch seine Kenntnisse und Talente schon vortheilhaft bekannte Hr. Justizrath *Stickel* in Wetzlar ist. — Die Kosten der Anstalt, so wie die Gehalte der Lehrer, werden aus den Steuerrevenüen der Stadt Wetzlar bestritten. Sie stellt zugleich ein *Spruchcollegium* vor. In der Eigenschaft einer Lehranstalt ist ihr die Befugniss beygelegt, akademische Würden, das Baccalaureat, die Licentiaten- und die Doctorwürde zu ertheilen. Die erstere wird durch eine mit Beyfall überstandene öffentliche Prüfung, die zweyte durch Prüfung und Probearbeit erworben; bey der dritten muss noch ausserdem vom Aspiranten eine gedruckte Abhandlung über eine wichtige Rechtsmaterie geliefert, und der Inhalt derselben öffentlich vertheidigt werden. Die Ertheilung einer akademischen Würde an Abwesende, durch blosse Ausfertigung eines Diploms, ist untersagt. Mit der Doctorwürde ist nicht allein die Berechtigung zu öffentlichen Vorlesungen, sondern auch zur Stelle eines Supplenten auf der Rechtsschule verbunden. Wer in den Fürstlich-Primatischen Ländern zu einer Advocatur, oder zu einem Richteramte aspirirt, muss vorher wenigstens die Würde eines Licentiaten erworben haben. Als Spruchcollegium ist die Rechtsschule ungefähr wie der Schöppenstuhl einer deutschen Universität organisirt. (Man vermisst in der Organisationsurkunde eine Verfügung über die dem Director als *Ordinarius* zukommende Controlle der Fassung der Rechtssprüche und Rechtsgutachten und der Gründe derselben.) Die Rechtsschule besteht aus seinem präsidirenden Director, welcher auch *Curator* genannt wird, fünf Professoren, einem Secretär und einem Pedellen. Der gegenwärtige Curator ist der Hr. Landes-Directionsrath *von Mulzer*. Professoren sind die Herren *Jacob Abel*, *Jacob Tobias Werner*, *Franz Ferdinand Stickel*, *Joseph Anton Vahlkampff*, *Egid von Löhr*. Alle Professoren haben den Rang und das Prädicat von Justiz-Räthen. Ueber die Studierenden führt der Director nebst den Lehrern, als *akademischer Senat*, eine väterliche Aufsicht. Zur Beruhigung ihrer Aeltern und Vormünder ist der Organisationsurkunde ein mit Einsicht abgefasstes und modificirtes Credit-Edict einverleibt worden. Alle Mitglieder der Anstalt geniessen, gleich den Studierenden, in *Civil-* und *Disciplinarsachen* eines der akademischen Jurisdiction ähnlichen privilegirten Gerichtsstandes. Die neue Lehranstalt wurde den 4ten Nov. d. J. eröffnet.

IV. Preise.

Die *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* hat am 4ten August d. J. durch eine öffentliche Sitzung das Geburtsfest Sr. Königl. Majestät, ihres allergnädigsten Beschützers, gefeyert.

In derselben haben die mathematische und die philologische Classe für das Jahr 1810. folgende Preisfragen aufgegeben:

Die mathematische Classe verlangt

„*Eine vollständige Theorie des Stoßhebers (Bélier hydraulique), bey welcher zugleich auf eine mit den Erfahrungen übereinstimmende Theorie der Adhäsion des Wassers Rücksicht zu nehmen ist. Es können hiebey theils eigene, theils schon vorhandene Versuche benutzt werden. Auf jeden Fall sind aber die Resultate des Calculs mit Erfahrungen zu vergleichen.*"

Die philologische Classe wünscht

„*Eine historisch-kritische Darstellung von dem Senat der Amphictyonen, wodurch dessen Zweck und Gewalt, die Gränzen seiner Wirksamkeit und sein Einfluß auf die Politik Griechenlands, genauer und umfänglicher, als bisher geschehen, entwickelt werden, mit möglichster Unterscheidung der Zeitalter seiner Entstehung, Blüthe und seines Untergangs.*"

Alle Gelehrten, die ordentlichen Mitglieder der Akademie ausgenommen, werden eingeladen, sich mit der Beantwortung dieser Preisfragen zu befassen. Der Preis ist eine goldne Medaille, 50 Ducaten an Werth. Die Abhandlungen müssen, leserlich geschrieben, *dem beständigen Secretär der Akademie* postfrey zugeschickt werden. Diejenigen, die den Preis nicht erhalten, werden ihren Verfassern nicht zurückgegeben, sondern in dem Archiv der Akademie aufbewahrt: weswegen man die Verfasser ersucht, eine Abschrift davon einzubehalten. — Nur die bis zum 1sten May 1810. eingelaufenen Abhandlungen können auf den Preis Anspruch machen: späterhin wird auf keine derselben Rücksicht genommen.

V.

V. Todesfälle.

Am 1ften October ſtarb zu Greifswald der Profeſſor und Bibliothekar *Thomas Thorild* (eigentlich Thorén). Er war im März 1759. zu Kongelf in Bohus geboren. Seine erſten jugendlichen Arbeiten verſchafften ihm in Schweden eine groſse Celebrität: ſelbſt Guſtaf III., in deſſen Gegenwart er zu Upſala 1788. eine ſchwediſche Diſſertation öffentlich vertheidigte, hatte von ſeinem Witz und ſeinen Talenten eine ſehr hohe Vorſtellung: er benutzte indeſſen dieſe günſtigen Geſinnungen nicht, ſondern ging, voll von kosmopolitiſchen Ideen, im Jahr 1789. nach England, von deſſen Verfaſſung und Bewohnern er die höchſten Begriffe hatte: er nannte dieſe glückliche Inſel das Vaterland ſeines Geiſtes. Aber bey einem zweyjährigen Aufenthalt erkaltete die ſchwärmeriſche Vorliebe, die er für England hatte, und er ſah ein, daſs hier nicht der Boden ſey, wo ſeine, die Menſchheit umfaſſenden, Plane reifen konnten. Er kehrte nach Schweden zurück, und erhielt eine Anſtellung als Secretär im Commerzcollegium: er gab verſchiedne Schriften heraus, die ihn in allerley Streitigkeiten verwickelten, aber durch die Lebhaftigkeit der Darſtellung, ſeinen treffenden Witz und die frappanten Ergieſsungen eines eignen und reichen Geiſtes ihm ein groſses Publicum verſchafften. Unter der vormundſchaftlichen Regierung ward er wegen einer an ſich unſchuldigen Stelle denuncirt, verhaftet und auf verſchiedne Jahre verwieſen; ganz Stockholm nahm an ſeinem Schickſal den lebhafteſten Antheil. Er ging nach Deutſchland und lebte in Lübeck. Man ſah indeſſen bald ein, daſs man ihm zu nah gethan hatte, und um ihm dafür einen Erſatz zu geben, ward er im J. 1796. als Bibliothekar bey der Univerſität zu Greifswald angeſtellt. Sein Charakter war eben ſo vortrefflich, als ſein Geiſt ausgebildet: nie werden ihn ſeine Freunde vergeſſen. Das Verzeichniſs ſeiner Schriften im *Meuſel* iſt äuſserſt unvollſtändig. Sie ſind meiſt anonym herausgegeben, und daher dürfte folgende Angabe derſelben, die bis auf ſeine Greifswaldiſchen Diſſertationen, einige Gelegenheitsgedichte und andre Kleinigkeiten vollſtändig iſt, Literatoren willkommen ſeyn: *Inbildningens nögen* (die Luſt der Phantaſie). Ode. Stockholm 1784. *Nya Granskaren* (der neue Prüfer). Daſ. 1784. 20 Numern. *Paſſionerna. Skaldeſlycke* (die Leidenſchaften. Gedicht). Daſ. 1785. 4. *Critik öfwer Montesquieu.* Upſala 1788. *The ſermon of ſermons on the impiety of prieſts and the fall of religion.* London 1789. *True heavenly religion reſtored and demonſtrated upon eternal principles.* Ibid. 1790. *En Critik öfwer Critiker, med Utkaſt til en lagſtiftning i ſnillets verld* (eine Kritik über Kritiken, nebſt Entwurf zu einer Geſetzgebung in der Welt des Genies). Stockh. 1791. *Mildheten.* Daſ. 1792. *Om det allmänna förſtåndets frihet, till Konungen och folket* (von der allgemeinen Verſtandesfreyheit an den König und das Volk). Daſ. 1792. *Om Quinnokönets naturliga Höghet* (von der natürlichen Hoheit des weiblichen Geſchlechts). Kjöbenhavn 1793. *Dat nödwändiga i et rikets finanser* (das Nothwendige in eines Reichs Finanzen). Stockh. 1792. *Om Efterhärmingen, et fragment af den höga Critik* (von der Nachahmung, ein Fragment aus der höhern Kritik). *Uplysning om Handelns ſanna frihet* (Aufklärung über die wahre Handelsfreyheit). Stockh. 1792. *Om et ſtort vinkeſätt emot Wåld, Liſt och Partier* (von einer groſsen Denkungsart gegen Gewalt, Liſt und Parteyen). Daſ. 1793. *Om Uplysningens princip* (vom Princip der Aufklärung). Ibid. eod. *Harmonieen eller allmann plan til en uplyſt och ägta kärlcksförening* (die Harmonie, oder allgem. Plan zu einer aufgeklärten und echten Liebesvereinung). Ibid. 1794. *Rätt eller alla Samhälleus ſwiga Lag* (Recht, oder aller Geſellſchaften ewiges Geſetz). Ibid. eod. *Sjelfſtändigheten* (die Selbſtſtändigkeit). Stockh. 1794. *Handbok för omtänkſamma hushåll i Diäten* (Handbuch für ſorgfältige Familien in der Diät). Lund 1795. *Maximum for archimetria.* Berolini 1799. Die Gelehrtenwelt, Nr. I. II. *Orpheus ſive Panharmonion.* Gryphiae 1801. Reform der Univerſitäten durch eine Lehrſtelle für Harmonie oder Conciliation. 1804. Die Gröſse des Geiſtes, Programm. Theomelie der Genieen, oder Allverein der Geiſter. Panorama der Philoſophie. — Unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren findet ſich unter andern eine deutſche Darſtellung ſeines philoſ. Syſtems unter d. *T. Allblick.*

Am 14ten Oct. ſtarb *Ferdinand v. Leber*, Doctor der Chirurgie, K. K. Rath, Leibchirurgus und Prof. der Chirurgie an der Wiener Univerſität: ein weiland glücklicher prakt. Chirurg, und zu ſeiner Zeit auch nützlicher Profeſſor.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Der K. Baieriſche Geh. Rath und General-Director des Waſſer-, Brücken- und Straſsenbaues im Königreiche Baiern, Hr. *Wiebeking*, hat die Gegenden zwiſchen der Elbe und Weſer bereiſt, und die Kanallinie beſtimmt, nach welcher ein Kanal beide Flüſſe verbinden kann. Se. Majeſtät der König von Weſtphalen ſind nämlich Willens, beide Flüſſe durch einen Kanal zu verbinden, und haben dem genannten Waſſerbaukundigen dieſes wichtige Geſchäft übertragen. — Unter allen Kanälen, welche diesſeits des Rheins angelegt werden können, iſt dieſer Kanal und die Vereinigung des Rheins mit der Donau, die von eben dieſem Ingenieur entworfen iſt, der wichtigſte: denn er iſt eine Fortſetzung der Innern-Schifffahrt Preuſsens, und kann den Abſatz des Getreides und Holzes im Königreich Weſtphalen ſehr befördern. Der Kanal wird bey Magdeburg ſeinen Anfang nehmen, den ſogenannten *Drömling* (eine der Preuſsiſchen Regierung ſehr zur Ehre gereichende, unter Friedrich dem Groſsen angefangene, Austrocknung, die mehrere hundert tauſend Rthlr. koſtete) durchſchneiden, dann nach *Vorsfelde* und *Zelle* gehn, und von da den Lauf der *Aller* verfolgen. Hannover, Caſſel und Braunſchweig können mit dieſem Kanal in Verbindung kommen, und ſind es, auſser Braunſchweig, bereits jetzt. Von dieſem Handelsplatze kann nämlich die Ocker bis zur Aller ſchiffbar gemacht werden. Ueber den groſsen Nutzen, der aus dieſen Waſſerſtraſsen für Weſtphalen, Bremen und die angränzenden Länder entſtehn wird, etwas mehr zu ſagen, iſt überflüſſig, weil derſelbe jedem Verſtändigen einleuchtet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 30. November 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

BERLIN, b. Braunes: *Beaumont's und Fletcher's dramatiſche Werke*, herausgegeben von *Karl Ludewig Kannegieſser*. *Erſter* Theil. 1808. 316 S. *Zweyter* Theil. 344 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Ungeachtet ſchon im J. 1765. zu Kopenhagen und Leipzig *die Braut*, eins der Trauerſpiele dieſer beiden Zeitgenoſſen *Shakſpeare's*, durch Hn. *von Gerſtenberg* in Proſe überſetzt, und mit kritiſchen und biographiſchen, gleichfalls aus dem Engliſchen überſetzten, Abhandlungen über die vier gröſsten Dichter des ältern brittiſchen Theaters (*Shakſpeare*, *Ben Jonſon*, *Beaumont* und *Fletcher*) begleitet wurden, auch der *Ethelwolf*, oder ein König und kein König, mit vorläufigen Anmerkungen über die beiden letztern Dichter zu Deſſau und Leipzig 1785. von dem jüngern *Huber* überſetzt erſchien, und zwey andre Stücke von *Schmid* und *Werthes* nachgebildet wurden: ſo war doch die Aufmerkſamkeit derer, die mit der ältern engliſchen Literatur minder genaue Bekanntſchaft hatten, bisher noch zu wenig auf dieſe, der Kenntniſs und Beachtung ſehr würdigen, dramatiſchen Werke gerichtet. Der im Ganzen den ihrigen gewiſs überwiegende Werth der Shakſpeariſchen Schauſpiele, und das öftere und gröſsere Beſtreben, dieſe in Umlauf zu bringen, trug in Deutſchland, wie in England ſelbſt, dazu bey, ihre Kunde und Schätzung zu vermindern. Anfänglich zwar ſcheint bey den Landsleuten der beiden Dichter ſelbſt die Ueberſchätzung ihres Werths dazu mit gewirkt zu haben. Die vor den Ausgaben ihrer Werke befindliche Reihe poetiſcher Lobſprüche ſtrotzt von Uebertreibungen. Einer derſelben ſagt von *Fletcher:*

His ſcenes were acts, and every act a play!

und ein engliſcher Kunſtrichter bemerkt ſehr richtig, daſs dieſe Hyperbel, ſo weit als möglich getrieben, jede Periode zu einer Scene, und jedes Wort zu einer Periode hätte machen können. Auch *Seward*, der dieſe Schauſpiele 1750. herausgab, begleitete ſie mit einer allzu günſtigen und einſeitigen Parallele. Ihre neueſte Ausgabe beſorgte *Colman* 1780., und war in ihrer Würdigung ſchon gerechter. In mehr als Einer Hinſicht ſind ſie von entſchiednem Werth; und dieſen hier umſtändlicher zu beſtimmen, bedarf es deſto weniger, da die vorliegende, ſehr glücklich angefangene, Ueberſetzung mehr, als alle Kritik, dazu geeignet iſt, die Leſer ſowohl mit den Fehlern, als den, unſtreitig gröſsern, eigenthümlichen Schönheiten dieſer Schauſpiele bekannt zu machen. Denn ſie verdient den Rang neben den beſten neuern Arbeiten dieſer Art, ſowohl von Seiten der Treue, als der Diction und der beybehaltenen metriſchen Form. Der Schwierigkeiten in Anſehung des Sinnes waren hier zwar weniger, als bey den Shakſpeariſchen Stücken; aber auch der Hülfsmittel zu ihrer Löſung nur wenige und ziemlich unbeträchtliche. Denn die von *Theobald*, *Sympſon* und *Seward*, und ſelbſt von *Colman* beygefügten Noten ſind ſparſam und zum Theil unbefriedigend. Bey dem Trauerſpiele: *die Braut*, hatte der Vf. an der gedachten Gerſtenbergiſchen Ueberſetzung zwar eine Vorgängerin, aber gewiſs keine ſichere Führerin, der er daher auch nur ſelten gefolgt iſt. Sie hat, auſser öftrer Weitſchweifigkeit, auch manche auffallende Unrichtigkeiten und Fehlgriffe. Gleich auf der vierten Seite läſst ſie den Melantius ſagen: „und dann tanze ich *mit den Armen*," für: *then I dance with arms*, „dann tanz' ich in meinen *Waffen;*" und auf der folgenden Seite ſpricht Lyſippus von einer Dame, „die das Licht des Himmels mit ſich führt," wo von einem Mädchen, die Rede iſt, das an Schönheit, wie Hr. *K.* richtig überſetzt, ein andres, von dem vorhin die Rede war, weit überſtrahlt: „*that bears the light above her.*"

Jeder der beiden bisher gelieferten Bände dieſer Ueberſetzung enthält *zwey* Schauſpiele; der *erſte: die Seereiſe* und *die Braut* (*The Maid's Tragedy*), und der *zweyte: die Geſchwiſter* (*A King and no King*), und *der beſte Mann* (*Rule a Wife and have a Wife*), welches letztre *Schröder* unter dem Titel: *Stille Waſſer ſind tief*, mit vielen Abänderungen bearbeitet, und *C. H. Schmid*, unter dem auch von Hn. *K.* gewählten Titel, in ſein engliſches Theater aufgenommen hat.

Um doch Eine Probe dieſer empfehlungswürdigen Arbeit zu geben, wählt Rec. aus der *Braut* folgende Rede der Aſpaſia, wenn ſie ſich die Stickerey eines ihrer Kammermädchen zeigen läſst, worauf die Fabel der Ariadne vorgeſtellt iſt. Im Original:

Fie, you have miſs'd it here, Antiphila,
You are much mistaken, Wench,
Theſe colours are not dull and pale enough,
To ſhew a ſoul ſo full of miſery,
As this ſad Lady was; do it by me,
Do it again by me, the loſt Aſpaſia,
And you ſhall find all true, but the wild Iſland.

I ſtand upon the ſea-beach now, and think
Mine arms thus, and mine hair blown with the wind,
Wild as the deſart; and let all about me
Tell, that I am forſaken; do my Face,
If thou hadſt ever feeling of a Sorrow,
Thus, thus, Antiphila; ſtrive to make me look
Like Sorrow's Monument; and the trees about me,
Let them by dry and leafleſs; let the rocks
Groan with continual surges, and behind me
Make all a Deſolation. Look, look, Wenches,
A miſerable Life of this poor Picture!

In der Ueberſetzung:

Ey, du haſt hier gefehlt, Antiphila;
O Mädchen, Mädchen, du haſt ſehr geirr't.
Die Farben ſind nicht wild und bleich genug,
Um ſo ein tief betrübtes Herz zu zeichnen,
Als dieſes armen Weib's. Nimm mich zum Muſter,
Aſpaſien, die arme! Mach's noch Einmal;
Findſt Alles recht an mir, nur nichts die Klippe.
Doch denk', ich ſtünd' auf jenem Abhang nun,
Die Hände ſo, das Haar im Winde flatternd,
Und wild verwirrt, gleich dieſer öden Wüſte,
Und Alles um mich kund': ich ſey verlaſſen!
Das Antlitz, wenn du je gefühlt, was Schmerz iſt,
Das mache ſo, ſo. Müh' dich, mich zu bilden
Dem Denkmal gleich des Schmerzes; und der Baum
Darüber muſs verdorrt und ohne Laub ſeyn:
Der Fels muſs ſeufzen von der engen Brandung,
Und hinter mir ſey alles Eine Wüſte.
Seht, ſeht das Jammerleben dieſes armen Bildes!

Der Sinn der letzten Zeile möchte wohl nicht ganz erſchöpft ſeyn. Aſpaſia ſcheint ſagen zu wollen: „Seht in mir ein lebendes klägliches Vorbild dieſes traurigen Gemäldes!" *Gerſtenberg* verfehlt es noch mehr, wenn er überſetzt: „Seht, ſeht, Frauenzimmer, einen recht bejammernswürdigen lebenden Abriſs nach meinem armſeligen Urbilde!" — Auſserdem möchten noch folgende, bey der Vergleichung bemerkte Stellen, einer Berichtigung bedürfen. Th. I. S. 93. weichen *Sebaſtian's* Worte:

— — — Zeit wendet unſre Leiden.
Doch keine Zeit *des Gott-entſchlafnen Freuden.*

wohl zu ſehr von dem Text ab:

— — — *old time will end our ſtory;*
But no time, if we end well, ends our glory.

S. 104 u. f. iſt durch die Ueberſetzung der ganz einfachen Frage Aminta's: *do you like your meat and wine?* durch: „Haſt du *Geſchmack* an dieſem Wein?" die Fortführung des *to like* in den folgenden Reden wegen der Beybehaltung des Worts *Geſchmack* minder leicht und natürlich geworden. — S. 110. ſind die, an ſich zwar richtig gegebenen, Worte:

Ein hypochondrer Schauer iſt im Unglück
Der zweyte Gang.

weniger deutlich, als das Engliſche:

A ſullen fit ſarves ſometimes for a ſecond courſe.

wodurch geſagt werden ſoll, daſs Grämeley den Gefangenen nur in eine noch ſchlimmere Lage bringt. — S. 155. redet Lyſippus von dem Gram der Aſpaſia:

Der alle, die ſie ſehn, *ergreift.*

That ſtrikes all her beholders heiſst vielmehr: der alle, die ſie ſehn, *ergreift.* — Denn der Gram wird unmittelbar vorher giftig oder anſteckend, *infectious*, genannt. — S. 184. giebt der Ausdruck: „Schreibt *auf die Braun* mein Schickſal!" kein richtiges Bild. Im Engliſchen: *write on my brow my fortune!* alſo, auf meine *Stirn*. Auch *v. Gerſtenberg* muſs hier *brows* geleſen haben; er überſetzt indeſs: „Schreiben Sie das Schickſal meiner Tage *auf* meine Augenlieder." — S. 227. iſt durch den Reim eine Dunkelheit in den Worten entſtanden:

Mir wäre wohlgethan,
Verſetzte mich dieſs wilde Leid in *Wahn.*

Das letzte Wort ſteht nämlich für *Wahnſinn.* — S. 228. ſagt Melantius nicht ganz richtig:

Ich ziehe nicht, wenn du den Tod
Dir nicht mit deinem eignen Schwerte giebſt.

Dieſs würde man vom Selbſtmorde verſtehen; aber das Engliſche:

Unleſs thou pull'ſt thy death
Upon thee with a ſtroke,

heiſst: „wofern du nicht auf mich eingehſt, und dir ſelbſt dadurch den Tod zuziehſt." — Der Wunſch des Melantius, S. 250.:

— — — O! daſs
Ich mit der Poſt zu kämpfen hätte,
Oder dem brüllendſten der Donner Stand zu halten,

iſt, wider die rühmliche Weiſe unſers Ueberſetzers, zu ſehr umſchrieben. Er ſagt bloſs:

— — *Would the Gods had ſet me*
One of their loudeſt bolts!

Jenes ſteht jedoch bey *v. G.* faſt wörtlich ſo; und dieſs läſst vermuthen, daſs eine andre Ausgabe des Originals hier einen Vers mehr habe. — Der Vers, S. 297.:

Den Zwiſchenraum kennt unſre Liebe nicht,

wird man ſchwerlich ohne den ganz leichten Ausdruck im Engliſchen verſtehn: *Our vild love never requir'd ſuch diſtance.* Lyſippus ſpricht nämlich von unten hinauf zum Melantius, der ſich feindlich auf der Mauer der Feſtung befindet. Th. II. S. 19. heiſst: *Tie me in a chair, and let us meet*, nicht: „*Setzt* mich doch auf einen Karren, und begegnet mich," ſondern: „Bindet mich in einem Seſſel feſt, und begegnet mein." — S. 23. ſagt Arbaces zum Maximius: „Wer ſchätzt dich hoch genug?" im Engliſchen: *Who can outvalue thee?* „Wer kann dich durch Geringſchätzung deinen wahren Werth nehmen?" — S. 50. iſt *the reputation of my charge* durch „den guten Namen meiner *Bedienung*," überſetzt, das Wort *charge* geht aber auf die dem Beſitz während der

der Reise *anvertraute* Spakonia. — — Doch, genug der Rüge kleiner Uebereilungen, die nur sehr selten vorkommen, und von dem Verdienste der ganzen Arbeit und der auf sie verwendeten überall sichtbaren Sorgfalt hinlänglich überwogen werden.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Ode, dem Vaterlande gesungen.* Zur Feyer der ersten Tagsatzung beym Antritte der zweyten Pentakosiade der Schweizerischen Eidsgenossenschaft. 1808. 12 S. 4. (Sehr schön auf Velinpapier mit lateinischen Lettern gedruckt.)

Per varios casus, per tot discrimina rerum behauptete und rettete die Schweiz nun schon seit fünf Jahrhunderten eine freyere Verfassung; und mit dem laufenden Jahre trat sie das zweyte halbe Jahrtausend ihrer relativen Unabhängigkeit an. Es war wohl der Mühe werth, dass ein schweizerischer Dichter diese neue Aera besänge, und den Berathern des Wohls und Ruhms eines gemeinsamen Vaterlandes sein Gedicht widmete. Hr. *Joh. Casp. Häfeli*, Provisor der lateinischen Schule zu Frauenfeld (Sohn des Hn. D. *Häfeli* zu Bernburg), fühlte Kraft genug zu einem solchen Gesange in sich, und hatte also auch den Beruf dazu. Es waren dabey Schwierigkeiten zu überwinden; der Schicklichkeit wegen musste auch desjenigen Oberhaupts der Schweiz, welches die erste Pentakosiade schloss, und desjenigen, das die zweyte einführte, gedacht werden; allein diese haben, nach der jetzigen Verfassung, im Grunde nur ein diplomatisches Geschäft, das nicht leicht einer poetischen Darstellung fähig ist; sie repräsentiren ein Jahr lang, und diese Repräsentation liegt, ohne besondre Wahl, dem ersten Schultheiss oder Bürgermeister eines der sechs Directorial-Cantone (Freyburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich, Lucern), an dem grade die Reihe ist, von Amts wegen ob. Dieser Stoff war für einen Dichter etwas spröde. Doch der junge *H.* hat sich, als ein Mann von Talenten, gut genug aus der Sache gezogen, und der eidsgenossischen Tagsatzung, die sich in diesem Jahre zu Lucern versammelte, ein wirklich schönes Gedicht übergeben. Die Gedankenfolge ist natürlich, und verräth zugleich einen poetischen Tact. Schlachtgesänge mochte der Dichter nicht singen; ein sanfteres Feuer, nicht von der Fackel des grauenvollen Mars entzündet, der unersättlich Leichen auf Leichen thürmt, färbte ihm die Wangen. Vom Vaterlande ertönte seine Harfe,

die, edelstolz,
der Kriecher feile Klänge hassend,
nie der Gewalt, nur der Tugend huldigt.

Dass nach fünf Jahrhunderten das neue Jahr die Schweizer noch als Eidsgenossen und Freye begrüsste, schwellte ihm den Busen. Schön war das Loos des Bürgers, der die grosse Aera schloss, das Morgenroth der neuen Aera erblickte, und nun das Steuer des, weil er die trügrischen Syrten mied, glorreich erhaltenen Schiffes verliess. (Reinhard von Zürich.)

Nicht minder herrlich schlangen die Sterne sich
in günstigem Geschicke zusammen Dir,
dem *nun* des Bundes heil'ge Lade,
heilige Siegel vertrauet wurden.

Hat selbst doch Der, *dess stürmender Aar wohl bald*
die halbe Welt in mächt'ger Krallе fasst,
gepriesen dich, dass du der erste
heute noch seyst *unter freyen Bürgern.*

(Rüttimann von Lucern.) Indem der Dichter die Tagsatzung anreden soll, tritt er bescheiden zurück; er lässt den heiligen *Niklaus von der Flüe* auftreten, und beschwört durch ihn die Volksberather, der Warnung eingedenk zu bleiben, die ihnen schonend, furchtbarer andern das Schicksal gab.

Wo Zwietracht
Zank zu gemeinsamern Weh ausstreuet,

Und Eigennutz die Treu der Verträge höhnt,
wenn fromme Scheu vor Unrecht aus Herzen weicht,
und sich die Hand mit Raub befleckt, der
rastlos die Rache des Himmels rufet;

Wenn vor dem Laster kleinlaut sich Tugend biegt,
und (o der Schmach!) in Schlaffheit sich Mannssinn
kehrt,
einfält'ge Sitte flieh't, und — Jüngling!
Wollust dir lähmte die Faust zum Schwertschwung,

Wenn Ehrsucht frech Tyrannengewalt erzwinge,
bald schlau erschleicht, und stilles Verdienst zerwirft;
wenn „*Demuth weint und Hochmuth lacht*;“ da
lösen sich Reiche in Schutt und Graus auf.

Die Herren Gesandten werden also freundlich vermahnt, ihren Friedenseid zu halten, den niedern Vortheil zu verschmähen, und dem Vaterlande neuen Ruhm zu erwerben. (Die allgem. Zeitung berichtete inzwischen in dem letzt verflossenen Sommer, dass alte Cantone gegen neue, neue gegen alte, Katholische gegen Reformirte, Reformirte gegen Katholische, Reformirte gegen Reformirte, und Katholische gegen Katholische mit Beschwerden einkamen, nichts ausgemacht, alles *ad referendum* genommen ward.)

Der Vf. hat Ehre von dieser Ode; einige falsche Daktyle, wie: *glük' eine, kleinlaut sich*, kommen zwar vor; das Ohr des Schweizers ist aber so fein nicht, dass es sich daran stiesse, und seine Landessprache verträgt Härten, die dem durch grosse Dichter verwöhnten Ohre des Deutschen weh thun würden; besser ist's jedoch immer, wenn sie ganz vermieden werden; und wer eine solche Ode zu dichten weiss, wird sie auch in der Folge zu vermeiden wissen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Oestreich.

Folgender Artikel verdient aus den vaterländischen Blättern wörtlich hieher übertragen zu werden: „Zur religiösen und sittlichen Bildung der israelitischen Jugend sind mit höchster Genehmigung wichtige Voreinleitungen im Stillen getroffen worden, die in Verbindung mit andern homogenen Anstalten allmählig das in der östreichischen Monarchie erzielen dürften, worüber hie und da schon sehr viel geschrieben und discutirt wurde, ohne jedoch eine Realisirung zu sehen."

Durch ein Cabinets-Schreiben vom 9. Jul. 1808. befahlen Se. Majestät, dass, gleichwie nicht nur die sämmtlichen katholischen deutschen Schul-Anstalten, sondern auch die in einigen Landstädten neuerrichteten *philosophischen Lyceen*, in Hinsicht auf den literarischen sowohl als religiösen Unterricht der unmittelbaren Aufsicht der Diöcesan-Bischöfe anvertraut sind, eben so denselben die unmittelbare Aufsicht über den Religions-Unterricht bey allen Gymnasien durch die Katecheten, wenn es nicht schon geschehen, übertragen werden soll.

Lehrstellen der Oekonomie bestehen, ausser Wien, schon zu Prag, Krakau und Klagenfurt. Für Grätz, Olmütz und Linz sind dieselben bereits bewilligt. An allen diesen Orten hat aber der Lehrer der Oekonomie zugleich auch den praktischen Unterricht zu übernehmen, in welcher Absicht demselben in der Nähe des Lehrorts ein sogenannter Musterhof angewiesen werden soll. Für Candidaten der Theologie und für künftige Wirthschafts-Beamte ist das Studium der Oekonomie für ein Zwangs-Studium erklärt worden. (Vat. Bl.)

Da die Studien-Directoren bey der Wiener Universität nunmehr Mitglieder der Studien-Hofcommission sind, und folglich nicht unter der Nieder-Oestreichischen Regierung stehn können: so sind für die Universitäts-Facultäten zu Wien Vice-Directoren bestellt worden: D. *Ferro* für die medicinische Facultät, der Schottner Abt *Wenzel* für die philosophische, der Abbé *Gruber*, vormals Gesandtschafts-Kaplan in Berlin und London, für die theologische.

Am Wiener Waisenhause sind auf den Vorschlag des Directors desselben, Hn. *Vierthaler*, mehrere Verbesserungen im Unterrichte beschlossen, und eine vierte Klasse zu errichten gestattet worden.

In Purkersdorf, einer Kaiserlichen Familien-Herrschaft eine Meile weit von Wien, wird eine *Forstschule* mit einem zweyjährigen Lehr-Curse angelegt. Drey Jahre nach Eröffnung dieses Instituts darf von Gutsbesitzern in Oestreich unter der Ens kein Waldaufseher bestellt werden, der nicht mit gültigen Zeugnissen über die erlernte Forstwissenschaft versehn ist.

Hr. *Joh. Schalte*, Lehrer der Zeichnung an der Haupt-Normalschule zu Wien, ist mit einem Gehalte von 1500 Fl. zum Director des Zeichnungs-Studiums bey allen Volksschulen ernannt, und ihm der Auftrag gegeben worden, allemal zwey Candidaten, welche Anlagen zu dieser Bestimmung zeigen, und ein Stipendium von 150 Fl. jährlich geniessen sollen, für ihren Beruf auszubilden.

Um mehr Zöglinge für die Geistlichkeit der Tarenter Diöcese herbeyzuziehen, wird auch in *Cilley* nach und nach ein Gymnasium errichtet. Aus gleichen Gründen wird das Leobner Gymnasium ins Benedictiner-Stift *Admont* versetzt, und mit diesem eine philosophische Lehranstalt verbunden. Endlich wird der Privat-Gymnasial-Unterricht, der bisher im Benedictiner-Stift *St. Lambrichs* ertheilt wurde, zu einer öffentlichen Gymnasial-Lehranstalt erhoben.

Am 4. Nov. 1807. ist zu *Gitschin* in Böhmen das dort vor 29 Jahren aufgehobene Gymnasium wieder eröffnet, und gröstentheils mit weltlichen Lehrern besetzt worden.

Brünn erhält mit dem nächst eintretenden Schuljahr *ein philosophisches Studium*, dessen Professorate den mährischen Piaristen von St. Thomas, *Raigern* und *Neureusch* anvertraut werden sollen.

Se. Majestät haben aus den Studien- und Stiftungs-Fonds von *Galizien* Stipendien angewiesen, um mehrere galizische Jünglinge sowohl als Mädchen, erstere in den Wiener literarischen Instituten und im Laxenburger Institute, besonders auch zu künftigen Lehrern der Oekonomie, letztere im Civil-Pensionat zu brauchbaren Mädchen-Lehrerinnen auszubilden. (Vat. Bl.)

Dem Custos an der Lyceal-Bibliothek, Hn. *Maria Curalt* zu *Lemberg*, welcher bereits ein Bienen-Lehrinstitut daselbst errichtet hat, ward bewilligt, auch über die Pomologie öffentlichen praktischen Unterricht zu ertheilen.

An der *Schemnitzer* Bergakademie ist eine neue Lehrkanzel der Logik, Metaphysik und allgemeinen Physik mit dem Gehalt von 1500 Fl., errichtet worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. Professor *Görres* von Coblenz, welcher sich einige Jahre als Privat-Docent auf der Universität zu Heidelberg aufhielt, ist im Herbste dieses Jahres wieder von da weg gezogen und nach Coblenz zurückgekehrt.

Der bekannte Schriftsteller Hr. *E. M. Arndt* lebt gegenwärtig in Stockholm, und giebt daselbst eine Zeitschrift unter dem Titel: *Norrske Controllören* (Nordischer Controllör) heraus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

WARSCHAU, in der Druckerey der Piariſten: *Słownik ięzyka Polskiego przez M. Sam. Bogum. Linde.* (Oberſchulrath, Rector des Warſchauer Lyceum, und Mitglied d. Geſellſch. d. Wiſſenſch.) *Erſter* Band *erſter* Theil. *A — F.* 1807. 4 Bog. Dedic. u. Vorrede, 7 Bog. Grundſätze der Wortforſchung, angewandt auf die polniſche Sprache, und Regiſter der gebrauchten Hülfsmittel, und — das polniſche Wörterbuch ſelbſt 668 S. gr. 4. in geſpaltenen, aber nicht einzeln paginirten Columnen.

Die Erſcheinung dieſes *Wörterbuchs der polniſchen Sprache*, welches anzuzeigen wir uns freuen, gehört unter die wichtigſten des neu angefangenen Jahrhunderts, und befriedigt die längſt geſpannten Erwartungen des linguiſtiſchen Publicums. Zwar der polniſchen Sprache und der polniſchen Nation zunächſt gewidmet, umfaſst es den ganzen ſlawiſchen Sprachſtamm, und alle, die vom adriatiſchen bis zum baltiſchen Meere, von der Elbe bis gegen Kamtſchatka hin, dieſem Sprachſtamme angehören, und an der Cultur deſſelben Antheil nehmen, müſsten ſich mit uns vereinen, dem würdigen Vf. Dank, und die Krone dem Verdienſte darzubringen, das um deſto gröſser iſt, auf einem je umfaſſenderen Felde und mit je gröſserer Anſtrengung es erworben ward, und je ausgebreiteter der Nutzen ſeiner Früchte iſt.

Längſt hatte der Vf. die groſse Unternehmung, dem ſlawiſchen Sprachſtamme ein ſolches Wörterbuch zu geben, durch viele Jahre hindurch fortgeſetzte Sammlungen vorbereitet; die Gelehrſamkeit, der Scharfblick und die Ausdauer des Vfs. waren bekannt genug. Jetzt liegt das gelungene Werk vor uns, und reine bewundernde Achtung wirkt jeder Blick auf daſſelbe um ſo mehr, je mehr man nun erſt ſeine unendlichen Schwierigkeiten ganz überſchaut. Sehr ſchwierig iſt ſchon dieſs, die Analogien des Baues vieler Sprachen zu ergreifen; aber den ganzen Wortſchatz aller Schweſterſprachen eines ausgebreiteten Stammes zu umfaſſen, iſt ein ungeheures Unternehmen. Unvergänglich bleiben *Adelung's* Verdienſte um den germaniſchen Sprachſtamm; die neueſten deutſchen Lexicographen haben, bey vielen Berichtigungen und Ergänzungen der Grundſätze und Worterklärungen *Adelungs*, doch ſeinem Werke die Vergleichung der ſchweſterlichen Sprachen, und mit ihr, alle daher geſchöpften Aufklärungen über Urſprung und Verhältniſſe der Bedeutung der Wörter überlaſſen. Hn. *Linde's* Wörterbuch iſt ein ſehr würdiges Gegenſtück des *Adelung*'ſchen, es iſt noch umfaſſender in Abſicht dieſer Vergleichung verſchwiſterter Sprachen. Die Schweſtern der deutſchen Sprache waren vor *Adelung* faſt jede einzeln beſſer bearbeitet, als kaum von einer oder der andern der ſlawiſchen Schweſtern gerühmt werden kann: mit deſto gröſseren Schwierigkeiten alſo hatte Hr. *L.* zu kämpfen. Bewundern muſs man Hn. *L's.* unermüdlichen Eifer ſchon in Abſicht des Polniſchen, wenn man die ganze Reihe der auf 16 mit kleiner Schrift enge gedruckten Quartſpalten verzeichneten polniſchen Schriften überlieſt, welche Hr. *L.* theils ganz durchleſen, theils hinlänglich verglichen hat, um für alle Wörter und alle Arten ihrer theils veralteten, theils noch herrſchenden Bedeutungen paſſende Belege aufzufinden. Es gehört auſserordentlich viel dazu, einer ſolchen faſt unüberſehlichen Menge von Materialien nicht zu erliegen, und ihre nicht minder mühevolle, die überlegteſten Rückſichten fordernde, Verarbeitung ſo zu vollenden, wie ſie Hr. *L.* vollendet. Aber noch höher ſteigt die Bewunderung des gewiſs faſt einzigen Muthes und der Charakterkraft, womit Hr. *L.* mitten unter den Stürmen eines wüthenden Krieges, welcher von der Weichſel bis zur Memel Tod und Verderben verbreitete, und während Warſchau ein Hauptſchauplatz aller Folgen des Kriegsgetümmels war, das angefangene Werk nicht blos fortführte, ſondern ſo zu Stande brachte, daſs noch im December 1807. dieſer erſte Theil die Preſſe verlieſs, welche Hr. *L.* in dieſer höchſt unruhigen Zeit ſelbſt in ſeine Wohnung nehmen muſste, um ungeſtört auch für den mechaniſchen Theil der Ausführung ſeines Unternehmens ſorgen zu können.

Dieſem *erſten* Theile geht eine Einleitung voran, worin die Pflichten des Lexicographen überhaupt, und die Art der Sammlung der Materialien zu dieſem Lexicon, der Anordnung derſelben, und die Schwierigkeiten der ganzen Ausführung dargeſtellt werden. Der Lexicograph iſt dem Vf. ein Hiſtoriker, welcher den Beſtand der Sprache in ihrem ganzen Umfange darlegt, und dieſen Beſtand nicht blos aus allen Provinzen des Gebiets ſeiner Sprache, ſondern auch aus allen Ständen und Gewerken derſelben aufnimmt, und zu dieſem Behufe aus zweyerley Quellen, nämlich ſowohl aus den gedruckten Büchern, und zwar nicht blos aus den klaſſiſchen Schriften der

Nation, welche keineswegs Ausdrücke für alle Arten von Gegenständen und aus allen Zeitaltern darbieten, sondern auch aus der Sprache des gemeinen Lebens schöpft. Aus beiden Arten der Quellen hat Hr. *L.* die Gesammtheit des Wortschatzes der polnischen Sprache aufgesucht, und überall die Autorität der gebrauchten Schriftsteller ausdrücklich und mit der genauesten Angabe der Seitenzahl, und z. B. mit Vergleichung der verschiedenen Ausgaben der Bibelübersetzungen, angezeigt. Schriften über alle Arten von Gegenständen hat Hr. *L.* zu Rathe gezogen. Ueber technische Gegenstände hat die polnische Nation noch wenige Bücher; Hr. *L.* hat sich daher diese Ausdrücke von seinem Freunde, Hn. Prof. *Magier*, vervollständigen lassen, und dann mit Recht diesen als Autorität angeführt. Denn überhaupt ist eine solche Aussage eines denkenden, nach wahren Analogien sich seinen Sprachgebrauch bildenden Mannes eine bessere Quelle, als das gedruckte Buch eines nachlässigen Schriftstellers. Gewichtvoll schreibt der Vf., ohne Zweifel noch während der höchst ungewissen, völlige Verdrängung drohenden Lage, in welcher sich die damals aus allen Gerichtsverhandlungen verscheuchte, und nur durch patriotische Bemühungen der Freunde des alten Glanzes der polnischen Nation und ihrer Literatur unterstützte polnische Sprache befand, am Schlusse der ersten Seite der Einleitung: „So aufgefasst nach ihrem ganzen Umfange wird eine Sprache vom Lexicographen der Nachwelt übergeben. Verfällt die Sprache: aus jenem Bestand vermag die Nachwelt sie wieder herzustellen; erhält die Sprache Zuwachs: so hat der Nachkomme ein Denkmal dessen, was sie einst war, und vor ihm liegt überhaupt die Gewähr, was sie seyn kann und seyn soll."

Der Vf. erklärt sich lebhaft dagegen, dass sich ein Lexicograph als Gesetzgeber seiner Sprache betrachte; nicht Worte schaffen dürfe er, sondern müsse das Eingeführte darlegen, und er hat im Ganzen darin vollkommen Recht. Manche Lexicographen hat bald eine Art von Einseitigkeit, bald ein Streben nach Consequenz verleitet, entweder gewisse, dem Sprachgebrauche wirklich angehörende Wörter und Sprachweisen durchaus zu verschmähen, oder dagegen den Sprachgebrauch zu überladen, z. B. durch Zusammensetzungen der Verben mit Präpositionen, wie im Deutschen: *be*, *zer* u. dgl., wenn solche auch gleich in der lebenden Sprache nicht eigentlich vorhanden sind, sondern vielleicht höchstens einmal im gemeinen Leben, oder auch von einem Schriftsteller zum Behufe eines launigen Einfalls, oder einer, zum eigentlichen Sprachgebrauche nicht gehörigen Art des Nachdrucks gemacht werden; und wenn auch gleich die Anzahl solcher, nach Willkür entstehender und aufgegebener Zusammensetzungen nicht zu berechnen ist. Diese bloss zufälligen oder gar unstatthaften Zusammensetzungen aus der Reihe der Wörter des wirklichen Sprachgebrauchs auszuschliessen, wie es der Vf. thut, ist gewiss vollkommen rechtmässig. Aber in einzelnen Fällen möchte es doch schwer seyn, die Gränzlinie zu ziehen, zwischen dem bloss Willkürlichen und dem was der Sprachgebrauch bestimmt festgesetzt hat. Wir sehen wenigstens nicht, warum z. B. die Präpositionen *be*, *zer*, im Polnischen *do*, *roz* u. s. w. deswegen, weil ihre Zusammensetzungen allerdings oft bloss für den Augenblick im gemeinen Leben gebildet oder auch gemissbraucht werden, das Recht verlieren sollten, wenigstens ihre wirklich gewöhnlicheren Zusammensetzungen eben so gut in der Reihe der Wörter zu haben, als andere Präpositionen. Auch viele jener bloss zufälligen Zusammensetzungen kommen bey klassischen Schriftstellern vor. Wir möchten daher vorschlagen, dass diese bey dem Stammverbum angemerkt würden, um auch von dieser Seite den wirklichen Bestand der Sprache zu erschöpfen, ohne die bloss zufälligen Verbindungen den eingeführten Wörtern gleichzustellen. Der Vf. hat Zusammensetzungen mit *bez* z. B. *bezoyszy*, vaterlos, *bezosądny*, unverurtheilt, unter die polnischen Wörter aufgenommen; denn sie, sagt er: „müssen wir den Reichthum anwenden, den uns die verwandten Mundarten (hier die russische) mittheilen." Und wer wollte etwas gegen so zweckmässige und durchaus analogisch gebildete Zusammensetzungen einwenden? Aber eben jene Beyspiele zeigen, dass die Willkür bey einer noch bildsamen Sprache (und sollte nicht jeder der seinigen die Fortdauer dieser Eigenschaft wünschen?) so weit ihren Spielraum behält, als zweckmässige Analogien leiten, und dass der Lexicograph auch mehr als bloss referent seyn darf. Denn wer wollte sich in Ansehung solcher analogischer Bildungen nicht vor allem dem Rathe eines Mannes anvertrauen, der sich im Besitze aller dieser Analogien und des ganzen Reichthums einer Sprache sieht? und um desto zuversichtsvoller dem Urtheile desselben über alles, was klassisch ist und seyn sollte, sich anvertrauen, je bescheidener er selbst dem Scheine, Gesetzgeber zu seyn, ausweicht? Gerade solche rathgebende Bemerkungen, gesetzt dass sie auch sehr kurz, und nur den tiefer eingehenden zugänglich wären, sind fast das Einzige, was uns dieses treffliche Wörterbuch zu wünschen übrig lässt. Bloss zwey Zeichen der Art hat der Vf. gebraucht, das eine bey ungewöhnlichen, das andere bey bloss poetischen Wörtern. Ein Urtheil über den Gebrauch einzelner Ausdrücke, liegt zwar auch in den Autoritäten, welche Hr. *L.* als Belege derselben angeführt hat; aber fehlt denn nicht selbst sehr vielen, übrigens reflectirenden, Polen die Kenntniss des linguistischen Werthes aller ihrer Schriftsteller, um nach diesem Massstabe jene Urtheile fällen zu können? Wie viel kömmt nicht schon auf das Zeitalter der Schriftsteller an? Auch in dieser Hinsicht muss, wer dieses Wörterbuch und die polnische Sprache ganz studieren, und von der überlegtesten Mühe des Vfs. allen Nutzen ziehen will, der sich davon ziehen lässt, das angeführte Verzeichniss der gebrauchten Schriftsteller oft und genau durchgehen, um das Zeitalter und das Fach derselben bey der Anführung jeder Autorität im Gedächtnisse zu haben. Diese Anführungen bestimmter Autoritäten für jede Bedeutung und Sprache

weise, aus den National-Schriftstellern, sind eine neue treffliche Einrichtung, die wir kaum bey einem oder dem andern Wörterbuche einer neuern lebenden Sprache bemerken. Die Menge der angeführten Stellen bieten zugleich oft Data zur Geschichte des Gebrauchs eines Wortes in verschiedenen Zeitaltern dar, und die so sehr reiche Sammlung solcher Stellen ist ein wahrer Schatz für den polnischen Sprachfreund. Hr. *L.* hat derselben eher zu viele als zu wenige gegeben. Aber wer es jemals selbst erfuhr, wie schwer es ist, solche Belege, ohne alle Vorarbeit, aus den National-Schriftstellern zu sammeln, der wird es dem Vf. nicht verdenken, dafs er nicht zu karg mit dem war, was er aus dem Vorrathe seiner mühsam gesuchten Materialien zweckmäfsig fand, wenn auch unmöglich alle Belege in gleichem Grade schlagend seyn können, da nur kurze Stellen, und nicht ihr ganzer Zusammenhang ausgehoben werden konnte. Hr. *L.* hat vortrefflich ausgewählt, und die Stellen selbst bilden neben einander ein interessantes Gemisch mannichfaltiger Gedanken und Darstellungsarten.

Veraltete oder sehr seltene Ausdrücke, welche ich in frühern polnischen Schriftstellern fanden, erklärt der Vf. Bey denjenigen von diesen Wörtern aber, deren Sinn aus keiner der wenigen Stellen ihres Gebrauchs entschieden deutlich war, wollte der Vf. dieſs lieber offen anzeigen, als aus der Luft gegriffene Deutungen geben.

Die Classificationen der Bedeutungen gehen von sichtvollen, logisch geordneten Abtheilungen nach scharfsinnig aufgefundenen Theilungsgründen aus. Proben solcher Classificationen giebt schon die Einleitung. Im Lexicon selbst sind auch diese mit zahlreichern Beyspielen ausgestattet. Hr. *L.* hat hier oft die Abtheilungsgründe lateinisch ausgedrückt, und den Vortheil, desto bestimmter und kürzer durch die im Lateinischen hergebrachte oder analoge Terminologie zu werden, liefs sich bey der Häufigkeit eines gewissen lateinischen Ausdrucks in Polen, ohne den Verlust der Verständlichkeit benutzen. Wir müssen davon nothwendig ein Beyspiel zur Uebersicht des schätzbaren Werkes geben. *Co* hat folgende Abtheilungen seiner Bedeutungen: Es steht entweder als *Pronomen relativum* oder *demonstrativisch*; *co — to* sind entweder *identitatis exclusivae*, oder *intentionis*, oder *indifferentiae aestimationis*, worin oft Verächtlichkeit liege, oder *identitatis numeri*, oder *iterationis* oder *progressionis comparativae*; *co* ist ferner entweder *quantitatis sufficientis*, oder *relationis*, oder es steht *partitive cum genitivo*, wobey die Anmerkung folgt: *nominativum, genitivum et accusativum sequitur genitivus adjectivi, reliqui casus sunt excepti*, welches letztere sich deutlicher so hätte ausdrücken lassen: dafs in den übrigen *Casibus Pronomen* und *Adjectivum* einerley *Casus* haben, nämlich den, welchen die vorstehende *Präposition*, oder das *Verbum* des Satzes verlangen. Mit einem ganz ähnlichen Unterschiede sagt man ja auch im Lateinischen *quid pulchri*, aber nie *cui pulchri*. Das *partitive co* wird wiederum so abgetheilt, dafs es ist a) *magnitudinis vel quantitatis excedentis, absorbentis;* b) *magnitudinis descendentis*, wo es zuweilen pleonastisch stehe, c) *indifferentiae quantitatis et qualitatis*, wo hier zwar nicht Verächtlichkeit dabey angemerkt wird, auch das beygesetzte Beyspiel mehr unbestimmte Quantität und Qualität, als Gleichgültigkeit derselben, ausdrückt, aber letztere desto deutlicher in den S. 317. angeführten mehrern Beyspielen dieses Gebrauchs liegt. *Co* steht ferner *enumerando*, oder ist *causale* oder *ante adverbium comparativi et superlativi*, (welcher letztere Gebrauch durch Vergleichung des *quam celerrime* recht deutlich geworden wäre, und *quam* kommt ja auch vom *pronomen relativum* her); oder *co* ist vor *ieśli*, wie im Lateinischen *quod* vor *si*, die *copula transitionis conditionalis*. Oder endlich *co* ist *interrogationis vel exclamationis* a) *indirectae*, welches S. 318. noch näher bestimmt wird: *relative ad magnitudinem, qualitatem et numerum*, in welchem Falle es auch *elliptice* oder *coż* mit angehängtem *ż* stehe; oder *coś* steht *indeterminate substantive* (welches aber doch wiederum eben so viel als: *indifferentiae quantitatis et qualitatis*, und von dem Obigen nur durch das angehängte *ś* unterschieden ist).

Wer von den Schwierigkeiten solcher Bestimmungen und Classificationen weifs, wird die Mühe und die Genauigkeit nicht verkennen, welche ein einziger solcher Artikel eines übrigens sehr bekannten Wortes von einem so ausgedehnten Gebrauche fordert, und wird mit Vergnügen *dadź*, *duch* und viele ähnliche weitläuftige Artikel vergleichen.

(*Der Beschluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam u. Cölln, b. Peter Hammer: *D'Alembert à Fréderic II. sur le démembrement de la Pologne.* Prédiction accomplie d'un Contemporain témoin oculaire des deux premiers Gouvernemens saxons en Pologne.

Auch mit dem deutschen Titel zu der beygefügten Uebersetzung:

D'Alembert an Friedrich II. über die Theilung Pohlens. Eine erfüllte Prophezeihung von einem Augenzeugen und Zeitgenossen der ersten beiden sächsischen Regierungen in Pohlen. 1808. XCV u. 184 S. 8.

Die Absicht dieser allerdings durch ihren Titel anlockenden Schrift scheint vorzüglich die Ankündigung des Drucks einiger Handschriften des Vfs. des hier bekannt gemachten Aufsatzes, nämlich von „*Beyträgen zur Kenntniſs von Polen in dem wichtigen Zeitraume von* 1770—76. nach vierzigjährigen Beobachtungen niedergeschrieben von einem unparteyischen Augenzeugen" zu seyn, die, wenn sich eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten (bey Hn. Buchh. Gräff in Leipzig) meldet, von dem Herausg. dieser Schrift, Hn. Dr. *K. Fischer* zu Jena, herausgegeben werden sollen. Der Vf. dieser handschriftlichen Aufsätze, die nach dem Tode des Vfs, nach Deutschland an einen

unge-

ungenannten Beſitzer gelangten, iſt bisjetzt freylich nicht bekannt; doch hat Hr. *F.* es aus dieſer Handſchrift ſelbſt ſehr wahrſcheinlich zu machen gewuſst, daſs der Vf. ein geborner Franzoſe von Stande war, der 40 Jahre in Polen privatiſirte, ohne ſich in öffentliche Angelegenheiten zu miſchen, mit mehrern Groſsen, vorzüglich mit der Poniatowskiſchen Familie, in Verbindung ſtand, und vorzüglich zuerſt durch ſeine Anhänglichkeit an den letzten König aus dieſer Familie zur Abfaſſung ſeiner Aufſätze veranlaſst wurde, die wahrſcheinlich immer nur handſchriftlich in gewiſſen Zirkeln herumgingen, jedoch, dem Anſcheine nach, von ihm ſelbſt zum Drucke vorbereitet wurden. Eben dieſe höchſt wahrſcheinliche Verbindung des Vfs. mit der Familie Poniatowski hat auch den Herausg. veranlaſst, dieſe Schrift, die als Probe dieſer Handſchriften erſcheint, dem gegenwärtigen Kriegsminiſter des Herzogthums Warſchau, *Joſ. Poniatowski*, zu widmen, der vielleicht nähern Aufſchluſs über den Vf. geben kann. Der Aufſatz ſelbſt wurde, wie es ſcheint, durch ein bloſses Gerücht veranlaſst, daſs *d'Alembert* ſich ſo ſehr erniedrigt habe, dem Könige von Preuſsen zu der mehr als zweydeutigen Erwerbung eines Theils von Polen als feiler Schmeichler Glück zu wünſchen. Zur Ausmittelung der hierbey vorausgeſetzten Thatſache theilt Hr. *F.* aus der Correſpondenz *d'Alembert's* und *Friedrichs* alles mit, (XIX — XCV), was die polniſchen Angelegenheiten berührt, und zum Theil noch etwas mehr. Faſt alles hierher gehörige betrifft das Gedicht Friedrichs II. über die Conföderirten; nur erſt die letztern drey Briefe beziehen ſich näher auf die eigentliche Veranlaſſung der von Hn. *F.* aus der erwähnten Sammlung von Handſchriften mitgetheilten Aufſätze. *Friedrich* überſendete nämlich *d'Alembert* die auf die Beſitznahme des damals (1772.) erworbenen Theils von Polen geprägte Medaille; *d'Al.* wünſcht nun dazu dem baltiſchen Meere Glück, und hofft, es werde ſich dabey wohl befinden und auch Europa in Rückſicht auf den Handel; daher wünſcht er auch beiden von Grund des Herzens eine lange Dauer der glorreichen Tage des Königs, faſt nur mit den hier angeführten Worten, folglich ohne niedere Schmeicheley. Vielleicht ſelbſt ohne genauere Bekanntſchaft mit dieſem Briefe, zeigt der ungenannte Vf. aus trifftigen und lebhaft dargeſtellten Gründen, die ſeine genaue Bekanntſchaft mit der Lage der Dinge beurkunden, daſs *d'Al.* ſich dazu habe berechtigt halten können, dann 1) ſey die Theilung Polens eine natürliche Folge der durch die Verkehrtheit des menſchlichen Geiſtes hervorgebrachten Begebenheiten; 2) durch ſie werde der Zuſtand von wenigſtens $\frac{99}{100}$ der Nation nicht verſchlimmert, 3) ſie ſey zur Erhaltung der Ruhe und des Gleichgewichts unter den drey angränzenden Mächten nöthig geworden; ja er vertheidigt ſelbſt die drey theilenden Mächte gegen die Vorwürfe der dabey Statt gefundenen Ungerechtigkeit, und zeigt, daſs ſie darin einen groſsen Fehler begingen, daſs ſie Polen nicht *ganz* theilten, und prophezeit mit vieler Beſtimmtheit, einmal die künftige gänzliche Theilung Polens, die 1794. erfolgte, und dann die Möglichkeit einer Wiederherſtellung der Republik noch aus ihrer Aſche, wenn gleich unter andern Umſtänden als ſie erfolgte. Uebrigens hat der Herausg. nach einer Stelle in der oben ausgezogenen Nachricht von einer franzöſiſchen Handſchrift über Polen als Quelle dieſer Aufſatzes (S. 117. bis ans Ende) in den Handſchriften des Vfs. eine noch viel beſtimmtere Prophezeiung dieſer politiſchen Wiedergeburt entdeckt, die früher noch, als die hier mitgetheilte, niedergeſchrieben würde. Ob übrigens die vollſtändige Bekanntmachung dieſer Aufſätze, die nach dieſer Probe des Drucks nicht unwerth zu ſeyn ſcheinen, die aber durch die Beyfügung einer, für die Leſer ſolcher hiſtoriſchen Schriften wohl entbehrlichen, deutſchen Ueberſetzung unnöthigerweiſe vertheuert werden dürften, erfolgt ſey, iſt uns bisjetzt nicht bekannt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Geheimerath *Wolf* iſt vom Könige von Preuſsen, bis zu ſeiner weitern Anſtellung an einer höhern Lehranſtalt, zum Viſitator des Joachimsthalſchen Gymnaſiums an des verſtorbenen *Merian's* Stelle ernannt worden.

Der Prof. der griechiſchen Sprache am Joachimsthalſchen Gymnaſium, Hr. *Philipp Karl Buttmann*, hat einen ſehr ehrenvollen Ruf nach Landshut als Bibliothekar erhalten, und iſt jetzt dahin abgereiſet, ob es gleich noch ungewiſs iſt, ob er dieſem Rufe folgen, oder in Berlin bleiben werde.

Hr. Prof. und Prediger *Friedrich Ancillon* iſt zum Erzieher des Kronprinzen von Preuſsen ernannt.

Hr. *A. Matthiae*, Director des Gymnaſiums zu Altenburg, iſt von dem Herzoge zu Gotha zum Kirchen- und Schulrathe ernannt worden.

Hr. *Joh. Jak. Stolz*, älteſter Sohn des Hn. Dr. Stolz zu Bremen, iſt Prof. an dem Gymnaſium zu Kempten geworden.

Die kaiſerliche Geſellſchaft für die ruſſiſche Geſchichte und Alterthümer in Moskau hat Hn. *Ewers*, der ſich gegenwärtig in dieſer Stadt aufhält und hauptſächlich mit Unterſuchungen über die ruſſiſche Geſchichte beſchäftigt, zum Mitgliede aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

WARSCHAU, in d. Druck. d. Piariſten: *Słownik Języka Polskiego przez M. Sam. Bogum. Linde* etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 353. *abgebrochenen Recenſion.*)

Unmittelbar auf die Einleitung folgt eine deutſch und franzöſiſch verfaſste Erklärung über den Zweck dieſes Wörterbuchs, woraus wir das Weſentlichſte ausheben müſſen, um den würdigen Vf. mit ſeinen eignen Worten reden zu laſſen. „Möglichſte Vollſtändigkeit und Zuverläſſigkeit war in Abſicht des Polniſchen mein Hauptaugenmerk. Dazu zu gelangen, wählte ich vorzüglich den Weg der Lectüre — und zeichnete beym Leſen jede Stelle aus, die Erläuterung und Beweis gab, oder die auch wohl einer Erläuterung bedurfte. — Die Schattirungen der mancherley Bedeutungen bemühte ich mich, ſo viel mir nur die Gröſse der Arbeit und Zeit und Kräfte erlaubten, auf eine Art zu ordnen, die mir für die Ableitung aus der phyſiſchen Urbedeutung die natürlichſte ſchien. Bey allem Streben nach Vollſtändigkeit der Bedeutungen ſuchte ich mich vor zu groſser Vereinzelung derſelben zu hüten, die gewöhnlich daher zu entſtehen pflegt, wenn der Unterſchied zwiſchen *ſignificatio* und *ſignificatus* nicht genau berückſichtigt wird. Zur Erhöhung der Vollſtändigkeit und Zuverläſſigkeit trug auch die ſtete Vergleichung der polniſchen Wörter mit denen der übrigen ſlawiſchen Mundarten bey. Veraltete unbekannte Wörter wurden aus ihnen erläutert, verlorne Wortſtämme ergänzt; Ausdrücke und Formen, die im Polniſchen mangeln, nach ihnen in Vorſchlag gebracht, und ſo auf Bereicherung nicht bloſs mit einzelnen Wörtern, ſondern mit Wortbeugungen, Redensarten, Sprichwörtern hingearbeitet. Doch wurde hierbey auſserdem auch noch ein höherer Zweck berückſichtigt, die Ueberzeugung nämlich hervorzubringen, die ſlawiſchen Mundarten ſeyen nicht ſo weit von einander entfernt, daſs ſie nicht einander näher gebracht werden könnten, und ſo die Möglichkeit einer allgemeinen ſlawiſchen Schriftſprache darzuthun, wie in Italien die verſchiedenen Provinzen verſchiedene, von einander ſehr abweichende Mundarten ſprechen, und gleichwohl, ſeit *Dante*, ſich *einer* Schriftſprache erfreuen. Die ſtete Vergleichung des Polniſchen mit den übrigen ſlawiſchen Mundarten führte mich auf die Grundſätze der Wortforſchung, die man, in eine kleine Abhandlung gebracht, hier angehängt findet. Ihr Inhalt beſchränkt ſich dahin, die weſentlichen Buchſtaben der Worte unterſcheiden, ihr Verhältniſs zur Bedeutung wahrnehmen zu lehren, und ſie zu Schlüſſen über die Natur der Sylben und die Abſtammung der Wörter und Sprachen zu führen, als Endreſultat aber darzuthun, daſs vernünftige Nachahmung der Natur im Ausdrucke gehabter Eindrücke und daraus entſtandener Vorſtellungen die gemeinſchaftliche Quelle aller Sprachen des Erdbodens iſt; und zu zeigen, wie überhaupt die menſchliche Sprache von den kleinſten Urbeſtandtheilen, nach gewiſſen, dem menſchlichen Verſtande angemeſſenen Geſetzen, ſich zu einem gränzenloſen Reichthume emporgearbeitet hat. Doch dieſe kurze Abhandlung berührt überdieſs Ideen mancherley Art, die ihren Grund in dem Wörterbuche haben, deren Entwickelung jedoch der Zukunft, nach völliger Herausgabe des Werks überlaſſen bleibt. Dahin gehören: Unterſuchungen über die Sinneneindrücke und ſinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlage der menſchlichen Sprache, über den Einfluſs fremder, beſonders benachbarter Sprachen, auf die polniſche, über die mit unſerer Sprache vorgegangenen Veränderungen, über die verſchiedenen Arten und Mittel, unſere Sprache zu bereichern und zu vervollkommnen, über die Zeitrechnung und die verſchiedenen Epochen der Wörter unſerer Sprache, über das Verhältniſs der polniſchen zu den übrigen ſlawiſchen Mundarten, als Vorſchule einer allgemeinen ſlawiſchen Sprachlehre und Synonymik, ingleichen einer allgemeinen philoſophiſchen Sprachlehre; endlich über die in der Sprache ſich darbietenden Data zu einer Geſchichte des häuslichen Lebens. Jetzt alſo übergebe ich dem Publicum den Anfang einer vieljährigen mühſeligen Arbeit, deren Schwierigkeiten für mich dadurch noch vermehrt wurden, daſs ich ſelbſt mich der Correctur, der Beſorgung des Drucks und des Verlages unterziehen muſste; um ſo gewiſſer aber glaube ich auch auf gehörige Nachſicht und Billigkeit rechnen zu können. Uebrigens wünſche ich mir, zum Beſten der Sprache unſerer Nation, *Adelung's* Schickſal, daſs bald ein *Voſs* und *Campe* auf meine Schultern trete, und der Nation ein Werk gebe, das an Vortrefflichkeit der Sprache gleichkomme." So weit Hr. *L.* — Von jenen Grundſätzen der Wortforſchung, in beſonderer Beziehung auf das Polniſche, haben wir auf die erſten Abtheilungen, die ſchon früher als Programm des Warſchauer Lyceums erſchienen ſind, auf die gehö-

bührende Art in diesen Blättern (1806. Nr. 151. u. 1807. Nr. 38.) aufmerksam gemacht. Der hier hinzugefügte Beschluss ist des ganzen Werkes würdig, und alle die Rücksichten, welche Hr. *L.* nach den obigen Aeusserungen im Auge hatte, sprechen den hohen Beruf eines Lexicographen aus, wenn er alle die trefflichen Eigenschaften vereinigt, wie sie Hr. *L.* vereint, und berechtigen zu der Hoffnung neuer Früchte dieser Gelehrsamkeit, dieses Fleisses und dieses Scharfsinns, die jedem Freunde der Geschichte der Menschheit höchst willkommen seyn müssen.

Das Wörterbuch selbst ist auf gespaltenen Kolumnen so gedruckt, dass das jedesmal erklärte Wort, durch Uncialbuchstaben ausgezeichnet, voransteht, dann eine polnische Erklärung desselben in seinen Bedeutungen, und auf diese jedesmal eine deutsche Uebersetzung folgt, und nach dieser die Wörter der böhmischen, slowakischen, wendischen, windischen, russischen und der andern verwandten Sprachen, welche sich mit jenem polnischen vergleichen lassen. Nach einem Hauptworte und der Classification, Erklärung und Deutung aller seiner Bedeutungen, stehen die von dem Hauptworte abgeleiteten Wörter, zwar nicht abgesetzt, aber durch ihre Uncialschrift von dem übrigen Texte hinlänglich abgesondert, wiederum mit ihren Erklärungen und der Uebersetzung derselben, und den mit ihnen vergleichbaren russischen u. s. w. Wörtern. (Sehr artig sind bey manchen Wörtern, z. B. bey *aniol*, *angiol*, die in den verschiedenen verwandten Mundarten verschiedentlich veränderten Laute, z. B. hier des griechischen ἄγγελος, tabellarisch unter einander gesetzt.) Und so sind in diesem *ersten* Bande die Buchstaben *A* — *F* durchgeführt, so dass *A* bis S. 36., *B* bis S. 212., *C* bis S. 395., *D* bis S. 616., *E* bis S. 625., und *F* bis S. 668. reicht. Der Druck ist vortrefflich; die Lettern sind zwar natürlich etwas klein, aber schön und sehr scharf. Durch die Wahl solcher Lettern und durch Abbreviaturen der Namen der verglichenen Sprachen, der citirten Autoren und der grammatischen Terminologie, welche aber alle durch unterscheidende Schrift ausgezeichnet sind, ist ohne Verlust der Deutlichkeit Alles zur Ersparung des Raums benutzt, und wir bezeugen die grosse Correctheit des Drucks, welche sich der Vf. selbst und mehrere seiner Freunde haben angelegen seyn lassen, wenn auch bey der so ganz ausserordentlich grossen Masse dessen, was auf einem solchen gedrängten Bogen steht, hier und da ein Punktchen fehlt, z. B. S. 317. bey dem vorletzten Worte *zawżdy*. Kurz vorher steht auch *że* ohne Punkt, wie denn überhaupt zu bedauern ist, dass die Uncialbuchstaben (womit alle Anfangswörter gedruckt sind) weder mit Punkt noch Strich geschnitten vorhanden waren. Die irregulären Verba, wie z. B. *brać*, sind, so wie alle andern Verba, in der Form des Infinitivs angeführt; aber es ist nicht versäumt, sowohl nach dem Infinitive ihre übrigen Tempora zu bemerken, als auch z. B. bey der alphabetischen Stelle des Präsens *biorę* auf *brać* zu verweisen. Ersteres ist zuweilen, z. B. bey *dopaść*, unterlassen worden. Wer wollte aber bey solchen unbedeutenden Abweichungen von einer wohl überlegten, und sonst durchgängig beobachteten Regel mit dem Vf. rechten! z. B. auch über einzelne Versehen bey der Anordnung mancher Derivate, über manche Bestimmungen der Bedeutungen, da es unvermeidlich ist, dass nicht der aufmerksame Leser eines Werks mit so vielen Tausenden solcher Bestimmungen hier und da einmal eine anders gefasst zu sehen wünsche; oder endlich über das Mehr und Weniger der Anführung vergleichbarer Wörter der verwandten Sprachen. Wir müssen zur Beurkundung unseres aufmerksamen Studiums des wichtigen Werks auch einige Bemerkungen der Art hier anfügen. Die Derivate, die mit *brato* anfangen, durften nicht unter *bratni* stehen, welches letztere bey dieser Anordnung die Stellung der Hauptwörter hat, als jenes coordinirte Derivate sind, sondern mussten einen eigenen Absatz, oder, um die alphabetische Ordnung beyzubehalten, irgend ein Zeichen jener Art der Zusammenordnung haben. Eben so ist es bey den Derivaten, die mit *daro* anfangen, z. B. *darobiérca*, *darlubnik* u. s. w., wovon ersteres den Artikel anfängt. Aber noch weniger durfte erst nach und zwischen diesen Derivaten *darować* aufgestellt werden. Bey den in genauem Verhältnisse mit Verbis stehenden Substantiven, wie *dopad*, würden wir gewünscht haben, auf jene Verba bestimmt verwiesen zu sehen. In andern Fällen, wie bey *dowod*, wo das Verbum ziemlich nahe in demselben Artikel folgt, ist es leichter, auf dasselbe zurück zu gehen. Für *dopedny* ist blos ein Beleg angeführt, wo *niedopędny* vorkommt. Wir möchten aber nicht deshalb, weil *unfehlbar* ein gewöhnliches Wort ist, auch *fehlbar* in der Reihe der deutschen Wörter aufstellen, ob es wohl bey jener zusammengesetzten Form vorausgesetzt wird. Bey *tak dalece*, *tak dalece* (S. 403.) hätten wir gewünscht, den Unterschied angegeben zu sehen, dass es bald mit einem Nachsatze, bald ohne denselben, und im letztern Falle gewöhnlich mit der Negation steht. Dass es dem lateinischen *adeo* entspricht, liegt zwar einigermassen in der Erklärung: *do tego stopnia*, aber nicht in dem deutschen: *so weit*, *bis dahin*; und blos für die Verbindung mit *tak* ist ein Beyspiel angegeben, nicht für die, wo im andern Satze *że* steht, wo es eben dem *adeo* entspricht. Ein solches Beyspiel konnte *Golahski's owymowiei poezyi*, Wilna 1788. (von dem Vf. sonst auch angeführt) S. 111. liefern: *nie ma nic żadney wymowy i nie będzie nigdy, ktorąby się nie zadrżała na iakiey cnocie tak dalece, że nayzacniey wowiący ludzie — nie mogąc istotą grozby wypełnić pozoru przynaymniey dla swiey mowy szukaią.* Bey *dowodzca* ist das wendische *dowódnik*, das croatische *dovoditel*, das bosnische *dovoditegl* angeführt, und man sieht schon aus diesem Beyspiel, wie nützlich solche Zusammenstellungen sind, auch um die Ableitungsformen der verschiedenen Mundarten zu vergleichen, und daraus ihre gegenseitige Annäherung oder ihre Entfernung zu folgern. Aber wir sehen nicht, warum auch dann das russische *wodowódez*, *kowodzca*, und aus der Umgangssprache *wodez*, *kowodzca*, und aus der

Kirchenſprache *nastawitel*, *uastawnik*, *tſchinotſchalnik* angeführt ſind, da ja faſt alle dieſe Wörter zu einem andern Stamme gehören, als das obige polniſche. Auf jeden Fall hätte es das böhmiſche *prüwodce* weit eher verdient; und ſollten auch die, bloſs der Bedeutung nach entſprechenden Wörter der verwandten Sprachen angeführt werden: ſo hätte dieſs durchgehends geſchehen müſſen, ſtatt daſs man hier eine beträchtliche Anzahl von Wörtern ohne verglichene Ausdrücke der verwandten Sprachen findet, wahrſcheinlich um dadurch anzuzeigen, daſs dieſelben in dieſen verwandten Sprachen nicht vorkommen. Bey *dowod* und ſeinen Ableitungen konnte das übrigens ſo ähnliche böhmiſche *wwoditi*, *wwodeni* angeführt ſeyn, vorzüglich aber das ſerwiſche *dowod*, eben ſo bey *czyn* das ſerwiſche *tſchin*, bey *błysk* oder *błyskawica* (welche beiden Wörter zwar im Polniſchen nicht einerley ſind, aber in mehrern ſlawiſchen Mundarten nur durch Ein Wort ausgedrückt werden; daher denn auch das wendiſche *bliskani* ſowohl bey *błysk* als *błyskawica* angeführt iſt) das ſerwiſche (ſo wie ruſſiſche) *molnija*. Ueberhaupt vermiſſen wir die Rückſicht auf das Serwiſche, und es iſt Schade, daſs Hn. *L.* das *Nemezkii i Serwskii Slowar* (der eine Theil auch mit dem deutſchen Titel: *deutſch-illyriſches Wörterbuch*). Wien 1790. 8., ſo wie auch *Gutsmann's deutſch-windiſches Wörterbuch*, Klagenfurt, 1789. 4. und einige wenige andere Sprachſchriften der verwandten Mundarten, nicht zur Hand geweſen ſind, wie man auch aus der aufgeſtellten Literatur der über dieſe verwandten Sprachen gebrauchten Bücher erſieht. Es iſt zwar ganz über alle Erwartung ſchwierig, jene Sprachſchriften durch den öſtreichiſchen Buchhandel zu ziehen; aber den würdigen Vf., deſſen Unternehmen ſo bekannt war, hätten ſie mitgetheilt werden müſſen.

Intereſſant iſt es, die alphabetiſch auf einander folgenden polniſchen Wörter zu durchlaufen, und die bunte Reihe von Wörtern von ſo verſchiedener Abſtammung neben einander zu ſehen, welche das Polniſche z. B. aus dem Deutſchen angenommen hat, ſo gleich auf der erſten Seite das nicht mehr gebräuchliche *abdankować*, wofür aber das auch deutſche *abſzytować* (Abſchied) gewöhnlich iſt, *alszbant* (Halsband), *antaba* (Handhabe); die vielen Wörter aus dem Lateiniſchen, z. B. das auch zunächſt darauf folgende *abdycacya* (wobey ſich unter andern auch der Gebrauch des *y* ſtatt *i* zeigt, der durch das Slawiſche wiederum in die ältere deutſche Schreibart übergegangen iſt), *abrewiacya*, *abrogacya*, *abſolucya*; die zum Theil mittelbar durch das Franzöſiſche eingeführten Wörter vom lateiniſchen Stamme, z. B. *aplikacya*, *animować*; endlich ſelbſt aus dem Griechiſchen theils mittelbar, theils bey einigen Schriftſtellern unmittelbar entnommenen Wörter, z. B. *ad* von ὁδός bey *Smotrzyski*. Der gelehrte Vf. hat keine Mühe geſpart, bey jenen mit der deutſchen Sprache zuſammenhängenden Wörtern alle Mundarten dieſer, und überall aus europäiſchen Sprachen das Vergleichbare anzuführen; ja ſelbſt hebräiſche Wörter ſind angeführt, z. B. bey *abo* אב (welches ja aber אב *ô* lautet), und demnächſt das auch bloſs den Buchſtaben nach ähnliche äthiopiſche ኦ (welches ſich aber mehr durch *owe* ausdrücken laſſen möchte), und wofür das arabiſche ع dem *qbo* ähnlicher geweſen wäre. — Bey *arcusz*, der (gewölbte) *Bogen*, aber auch der *Bogen* Papier, Watte u. dgl. hätten wir eine Erklärung des ſcharfſinnigen Vfs. gewünſcht, wie dieſe beiden Bedeutungen ſich in dieſem Worte gerade ſo, wie im Deutſchen vereinigt haben. Die lateiniſche urſprünglichere Bedeutung der (Pfeil-) *Bogen* hat das Polniſche nicht; jene beiden Bedeutungen möchten, wie uns wenigſtens ſcheint, nur durch Deutſch-Polen ſo zuſammengetreten ſeyn können, die ihr halb verſtandenes *arcus* in ihrem Latein auf den (Papier-) Bogen nach dem Deutſchen übertrugen, ſo daſs dieſs dort zufällig gewöhnlich wurde.

Hr. *L.* hat mehr als einmal, z. B. in der oben angezeigten Stelle, den Wunſch geäuſsert, daſs die ſämmtlichen ſlawiſchen Mundarten eine gemeinſchaftliche Schriftſprache erhalten möchten, wie das Italieniſche in der toskaniſchen Schriftſprache neben allen ſeinen vielen Provinzial-Dialekten, in denen ja auch deſſenungeachtet gedichtet worden iſt, ſeit den drey groſsen Dichtern der Nation hat. Der Erfüllung jenes Wunſches ſteht eben nicht eine gröſsere Verſchiedenheit der ſlawiſchen Mundarten, als der italieniſchen entgegen, aber wohl andere Verhältniſſe jener Mundarten, indem einzelne von ihnen jetzt ſchon ſo ſehr als Bücherſprache ihres Landes im Beſitze eines Rechtes ſind, welches ſich ihre Nationen ſchwerlich rauben laſſen würden, um Einer Geſammtſprache zu huldigen, wie Italien ſie einſt als die Sprache jener eminenten Dichter allgemach annahm. Die Vereinigung zu einer ſolchen Geſammtſprache, welche die getrennten Mundarten in ein gewiſſes Dunkel zurückdrängt, würde, wenn ſie je erfolgte, nach politiſcher Wahrſcheinlichkeit zum Nachtheil des Polniſchen ausſchlagen, da das Gebiet deſſelben gegen das ungeheure Gebiet der ruſſiſchen Sprache in einem umgekehrten Verhältniſſe der vor Jahrhunderten ſchon gediehenen Ausbildung und Blüthe der polniſchen Sprache gegen die Jugend der ſchriftſtelleriſchen Ausbildung des heutigen Ruſſiſchen ſteht; und da gerade das Polniſche, wegen mancher beträchtlicherer Abweichungen von den übrigen ſlawiſchen Mundarten, welche wir übrigens gar nicht Unvollkommenheiten nennen würden, am wenigſten ein ſolcher Vereinigungspunkt für alle ſeyn möchte.

Möge dem würdigen Vf. alle Geſundheitskraft und alle mögliche Aufmunterung zur baldigen Vollendung eines ſo ſchätzenswürdigen und ſo verdienſtlichen Werkes werden, aber auch alle Unterſtützung aller Sprachfreunde im In- und Auslande, ohne welche ſo oft bey Werken der verdienſtlichſten Anſtrengung ihren wackern Urhebern zu wenig Belohnung

ge-

geworden ist. (Wir wünschen, dafs zur Beförderung dieser Verbreitung künftig auf dem Titel zugleich ein paar Buchhandlungen, besonders eine zu Leipzig, genannt würden, woher man immer Exemplare ziehen könne.) Dafs übrigens Hn. *L's* dankenswerther Eifer und Muth gewifs ausharren werde, verbürgt sein oben geschilderter, bewundernswerther Muth. Wir hören auch schon, dafs die zweyte Abtheilung sehr bald erscheinen werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Knick: *Neue Pittoresken aus Norden*, oder *statistisch-historische Darstellungen aus Ehst- und Liefland*. Nebst einem kurzen Umrisse von Moskau. Von einem unparteyischen Augenzeugen. 1805. 334 S. 8. Mit drey Kpfrn. (1 Rthlr. 4 gr.)

Man findet hier Nachrichten, die wenigstens zwey, zum Theil sogar drey und vier Lustra alt sind; die aber dennoch eine grofse Menge interessanter Details darbieten, welche man auch jetzt noch mit Vergnügen lesen wird. Der Vf. handelt im *ersten* Abschnitte von Reval; im *zweyten* von den Letten in Liefland; im *dritten* von dem Adel in Lief- und Esthland; im *vierten* von den Predigern in diesen beiden Provinzen; im fünften und letzten von Moskau. Er thut dieſs freylich nicht in der besten Ordnung, indem er oft die Gegenstände mit einander vermischt, und vom Hundertsten aufs Tausendste kommt; indessen gewöhnt man sich sehr bald an diesen desultorischen Conversations-Vortrag, weil man doch immer ziemlich gut unterhalten wird, und zuweilen auf sehr feine Bemerkungen stöfst. Am unvollkommensten dürfte wohl die Skizze von Moskwa seyn. Der Stil ist im Ganzen leicht und fliefsend, nur hier und da incorrect, und, wie es in der Conversation zu geschehen pflegt, etwas gemein. Wir heben nur eines und das andere für unsere Leser zur Unterhaltung aus. S. 7. Ihr Kind selbst zu säugen, hält eine Revalsche Dame, wäre sie auch nur vom Mittelstande, für eine Schande. Ein Ehemann, der seiner Gattin eine Amme abschlagen wollte, würde für einen Tyrannen angesehn. (Hier finden zuverläfsig sehr viele Ausnahmen Statt.) S. 20. In Reval wird nur ein einziger Jude geduldet. (Bedarf der Bestätigung.) S. 26. In einer russischen Kirche wurden dem Vf. von dem Küster einige besondere Kerzen gezeigt. Sie sahen wie dünne Wachslichter aus, waren aber aus dem innern Kerne (Splinte) des Holunderbaums verfertigt, und darauf mit einer Mischung von Wachs, Fett und Phosphor getränkt. Sie hatten keinen Docht, gleichwohl versicherte der Küster, dafs ein fingerlanges Stück wohl 24 Stunden brenne, u. s. w. S. 71. Man weifs — sagt der Vf. — dafs Catharina II. *Voltaire's* Bibliothek für eine grofse Summe an sich gekauft hat; die geheimen Gründe sind aber nur wenigen bekannt. Und welche sollen das gewesen seyn? *Voltaire* hatte zu seiner Geschichte Peters des Grofsen ein überaus wichtiges Document erhalten, das nicht wieder zurückgesendet worden war. Da man es am sichersten mit seiner Bibliothek zu bekommen hoffte, so kaufte man diese an, fand aber dennoch den gehofften Schatz nicht darin. S. 97. Bey den lettischen Weibern und Mädchen wird ein hoher, stark hervorgetriebener Unterleib für eine grofse Schönheit angesehen. Daher die starken wollenen Bänder, womit sie sich zu gürten, und so den Leib hervorzutreiben pflegen. S. 115. Man kann die Letten nie überzeugen — sagt der Vf. — dafs der Diebstahl ein Verbrechen sey. Wie kann es Unrecht seyn — erwiedern sie — unsern Herrn, für den wir immer arbeiten, etwas zu entwenden? Es ist ja alles unser saurer Schweifs und unser Blut. Er hat von allem so viel, und wir brauchen alles so nöthig u. s. w. Auch der Vf. handelt weitläuftig von der die Menschheit empörenden Leibeigenschaft. Hier ist die wahre Ursache zu suchen, warum Rufsland noch lange hinter allen Nationen zurückbleiben wird. Alle Akademieen, Universitäten u. s. w. werden im Ganzen wenig nützen, so lange die Hauptmasse der Nation keine Bürgerrechte geniefst. S. 223. Die Esthen und Letten — sagt der Vf. — wenigstens der gröfste Theil derselben, öffnen ihr Herz der Religion nur um des Trostes willen, den sie ihnen in ihren Leiden gewährt. Sehr traurig ist es daher, dafs die Prediger nicht einmal ihrer Sprache mächtig sind. Woher kommt dieſs? Weil ein grofser Theil dieser Prediger aus Fremdlingen, ehemaligen Hofmeistern, besteht. Die meisten dieser Herrn fangen erst nach Antritt ihres Amtes an, die Volkssprache zu studieren, und haben sogar die Erlaubnifs, drey Jahre lang *fremde* Predigten abzulesen. Nun hat aber auch nur die blofse Aussprache des Lettischen oder Ehstnischen für einen Ausländer sehr grofse Schwierigkeiten, besonders was den Accent betrifft. Man kann daher denken, wie elend es im Ganzen mit dem hiesigen Predigerwesen bestellt ist; nicht zu erwähnen, dafs der Pfarrer immer selbst Gutsbesitzer, das heifst, ein Sklaventreiber zu seyn pflegt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

REUTLINGEN, in d. Mäcken'schen Buchh.: *Schiller nach den Hauptzügen seiner Lebensgeschichte.* 1808. 24 S. 8.

Diese kleine Schrift hat eigentlich die Bestimmung, eine *neue Ausgabe*, wie die Anzeige besagt, oder vielmehr *einen neuen Nachdruck* der *Schillerschen* Gedichte ins Publicum einzuführen. Da sie indess auch besonders ausgegeben wird, so verdient sie wegen des bedeutenden Namens, den sie an der Stirne führt, wohl, dass über ihren Inhalt hier einige Rechenschaft gegeben werde. Nach dem kurzen Vorberichte macht diese „*biographische Skizze*" überall keinen Anspruch als den, das *gegenwärtige* Bedürfniss so vieler Leser, in Hoffnung einer vollständigen Biographie, die einen Mann, ähnlich *Schillern*, und den Besitz aller dazu gehörigen Daten erfordert, befriediget zu haben. Der Vf. derselben gesteht selbst, dass sie blos ein Auszug sey aus dem Morgenblatt, (d. i. den dort gelieferten sehr interessanten Nachrichten aus der Jugendgeschichte *Schillers* von seinem geistreichen Freunde, dem Prof. *Petersen* in Stuttgart) und der allgemeinen Literaturzeitung. Man begreift leicht, dass nach diesen, einem künftigen Biographen des verewigten *Schillers* allerdings sehr wichtigen, aber doch nur für *eine* Periode in dem Leben des grossen Mannes wichtigen kürzern Notizen und auch nach dem schmalen Raume der Blätter, den diese Schrift einnimmt, diese Skizze sehr unvollständig ausfallen, und kaum ihrer Aufschrift entsprechen dürfte: und so ist es auch. Was über die akademische Periode *Schillers* hinaus liegt, — sein Aufenthalt in Mannheim, seine Auswanderung nach Sachsen, sein Leben in Meinungen, in Leipzig, Golitz, Dresden, Weimar, Jena und sein letzter Aufenthalt in Weimar bis an seinen Tod — die verschiednen literarischen Berührungen, in die er kam, besonders seine Bekanntschaft mit *Wieland*, später seine Freundschaft und innige Verbindung mit *Goethe*, kurz so manches, was auf seine Bildung entscheidend wirkte, und oft eine Epoche in dem Gang und der Geschichte derselben ward — das alles ist entweder gar nicht, oder nur flüchtig, oft verworren, zuweilen unrichtig berührt. Sichtbar sind überall die Spuren der Eile, mit der dieses Werkchen gefertiget werden musste. Selbst die angegebenen Quellen sind nicht so benutzt worden, wie sie hätten benutzt werden können; es sind Angaben da aus *Schillers* Jugendperiode, zu welchen jene nirgends berechtigen, ja die geradezu diesen widersprechen. S. 15. z. B. heisst es: „Uebrigens hatte die Bekanntmachung der Räuber die Folge, dass *Schiller* aus dem Institut (der Militärakademie in Stuttgart) verstossen wurde. Ob ein angesehener Graubündtner über eine Stelle in denselben, wo von diesem Volke als von Strafsenräubern gesprochen wurde, sich beklagt; ob der Herzog deswegen *Schillern* das Schreiben verboten, und dieser dann seinen Abschied begehrt habe? wollen wir, wenn es sich gleich zu bestätigen scheint, nicht behaupten." — Dies ist ganz falsch. *Schiller* schrieb zwar die Räuber noch als Zögling der Akademie. Als sie aber im Drucke erschienen (das erste mal in der Cottaischen Hofbuchdruckerey in Stuttgart) hatte *Schiller* die Akademie bereits verlassen, und war, da er die Medicin in der Akademie studirt hatte, und einzig dort seine Abhandlung, als Doctorand, über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit der geistigen (1780.), der indessen in dieser kleinen Schrift (S. 12.) auch erwähnt wird, hatte drucken lassen, einige Zeit vorher von seinem Fürsten bey einem Grenadierbataillon als Arzt angestellt worden. — In jener Abhandlung citirt er seine noch ungedruckten *Räuber* einige male mit ganzen, zum Behufe der in der Dissertation abgehandelten Materie, ausgehobenen Stellen, aber unter der Maske, als wären die Stellen aus einem englischen Trauerspiele übersetzt, mit der Unterschrift: *Life of Moor.* — Als die Räuber wirklich im Drucke erschienen waren, verfertigte *Schiller* in dem Wirtembergischen Repertorium, das er damals mit *Petersen*, *Abel*, *Atzel* und einigen andern seiner Freunde heraus gab (es erschienen drey Stücke davon), eine eigne sehr interessante Recension, worin er am Schlusse sagt: „bey der Betrachtung eines Gemäldes, das unsre Aufmerksamkeit lange gefesselt, pflegt man gerne auch nach dem Künstler zu fragen. Der Vf. der Räuber soll *Schiller* heissen, und bey einem Grenadierbataillon als Arzt angestellt seyn. *Ist dieß wahr*, schliesst der Vf., *so macht es dem Geschmack seines Fürsten Ehre: denn wenn er in emeticis eben solche starke Dosen liebt, wie in aesthetics, so möchte ich ihm eher meine Pferde als meine Frau in die Cur geben.*" Schon aus dem angegebenen, das Rec., weil es manchen Verehrern *Schillers* noch nicht bekannt und anziehend für sie seyn dürfte, hier mit erwähnen wollte, erhellt hinlänglich, dass *Sch.* die Räuber nicht in der Akademie herausgegeben. Es ist aber eine längst ausgemachte Sache, und, wo wir nicht irren,

ſpricht das Morgenblatt auch davon. *Sch.* konnte alſo auch um der Räuber willen nicht aus der Akademie verwieſen werden, und ward überhaupt nie aus derſelben verwieſen, ſondern, wie geſagt, mit Ehren entlaſſen und zu einer Feldarztſtelle befördert. Dieſe Stelle verliefs er freywillig, und ſeine Entfernung oder Flucht aus Stuttgart, einige Jahre nachdem er die Akademie verlaſſen, als er bereits ſeinen Fiesko beynahe vollendet hatte, war allerdings mit eine Folge mancher Unannehmlichkeiten, die ihm die zeither wiederholten Auflagen und Aufführungen der Räuber, wie überhaupt die groſse Senſation, die ſie erweckten, zugezogen hatten. — Die bekannte Anekdote von Graubündten iſt nicht unecht. — Indeſs, da der Vf. der angezeigten Skizze ſich hierüber leicht hätte auch bey ſeinen Führern eines beſſern belehren können, ſo wäre auch von ihm zu erwarten geweſen, daſs er Irrthümer, die im Morgenblatte ſchon berichtiget worden ſind, dieſen nicht nachgeſchrieben hätte. Dahin gehört die Anekdote, daſs *Sch. keinen einzigen Studienpreis in der Akademie* erhalten habe, was von einem Freunde *Schillers*, der ihn in Mannheim ſpäter kennen lernte, widerlegt worden iſt. — Weiterhin ſagt der Vf. (S. 53.): *tiefer in die* Geſchichte wurde *Sch.* wahrſcheinlich durch ſeine Bekanntſchaft mit *Schubart* geführt, mit welchem er gewiſs in poetiſcher Hinſicht in enger Berührung ſtand. Dieſe Bekanntſchaft mag auch die Zeit *der Empfänglichkeit ſeyn für Schillers Geſchichte der merkwürdigſten Rebellionen* (1787.) *und des Abfalls der vereinigten Niederlande* (1788.). *Sichtbar iſt Schubarts Einfluſs auf jedem Blatte der Anthologie.*" Wie der Vf. dieſe Stelle *hinträumen* konnte, ſehen wir nicht recht ein; denn Träumerey iſt das eigentlich. *Sch.* lernte *Schubart* kennen, als er die Akademie verliefs. Seine Schickſale intereſſirten ihn, wie jeden Menſchen von Gefühl. Allein als ſie ſich perſönlich kennen lernten, ſtand *Sch.* ſchon weit über *Schubart*, deſſen Talent er zwar immer Gerechtigkeit widerfahren liefs, den er aber doch ſchon frühe nur für einen — ſeine eigene Worte — *verdorbenen guten* Kopf nahm. Daſs *Schubart Schillern* in die Geſchichte tiefer geführt haben ſoll, iſt in der That lächerlich. — Bey allen Mängeln übrigens, die dieſe kleine Schrift hat, wozu auch noch eine zu koſtbare in *Jean Pauliſchen* Bildern und Vergleichungen ſich gefallende Diction gehört (z. B. S. 6. *Puffe und Ohrfeigen waren für ihn, und ſind für jede Kinderſeele, Reitze, wie rauhe Luft und Hitze für den Convulvus — — um ſie zu ſchliefsen*), iſt ihr jedoch das Verdienſt einer lebhaften Hochachtung für *Schillers* groſse Verdienſte, das ſich durchaus darin abprägt, und der Eifer des guten Willens, dieſe auch da, wo ſie noch nicht hingedrungen, oder bereits erkaltet ſeyn ſollte, zu wecken und zu beleben, nicht abzuſprechen. Möge ſie dieſen ſchönen Zweck erfüllen. Möge ſie zur Befriedigung des Wunſches ſo vieler beytragen, daſs bald ein des groſsen Genies würdiger Geiſt in einer umfaſſenden Biographie, die uns ſein äuſseres und ſein geiſtiges Leben in einem, ſo viel möglich treuen Gemälde darſtelle, ihm ein Denkmal errichte, das ſo lange daure, als ſeine unvergänglichen Werke.

JJA

LEIPZIG, b. Breitkopf und Härtel: *Geſchichte und Merkwürdigkeiten der Stiftsbibliothek in Zeiz* — von M. *Chriſtian Gottfr. Müller*, Rect. und Bibliothekar. 1808. 45 S. gr. 8.

Ein lehrreicher Beytrag zur Geſchichte der Bibliotheken. Wie bedeutend der Gegenſtand deſſelben ſey, verkündigt ſchon die Verſicherung S. 6.: „Nach den groſsen öffentlichen Bibliotheken in Dresden, Leipzig und Wittenberg wird der Zeizer Stiftsbibliothek in Rückſicht der Anzahl ihrer gedruckten alten und ſeltnen Bücher, beſonders aber ihrer Handſchriften, nicht leicht eine andere Bibliothek im Königreiche Sachſen den erſten Rang ſtreitig machen; zum wenigſten wird ſie doch mit einigen wenigen, wie etwa mit der Zwickauer Schulbibliothek, um den Rang wetteifern können u. ſ. w. Der Grund zu der Zeizer Stiftsbibliothek iſt durch den letzten Naumburg-Zeizer Biſchof *Julius Pflug*, um deſſen Geſchichte ſich der Vf. durch einige Schriften ſehr verdient gemacht hat, gelegt worden, der 1564 ſtarb, und dem Stift ſeine Bücherſammlung vermachte, die aus 1025 Bänden und gegen 400 kleineren ungebundnen Schriften beſtand, und ſich unter andern durch einen zahlreichen Vorrath von Handſchriften, zur Reformationsgeſchichte gehörig, auch durch Handſchriften von Klaſſikern, auszeichnete. Mit dieſen Büchern wurden noch die der vorhergehenden Biſchöfe vereinigt, an der Zahl 139. Auch wurden von der Bibliothek des ſecularisirten Benedictiner-Klofters Bofau, welche an die Schulpforte abgegeben wurde, einige wenige Bücher der Zeizer Stiftsbibliothek einverleibt. Bis 1594. ſcheint ſie unvermehrt geblieben zu ſeyn; jetzt erhielt ſie einen Bibliothekar, und es wurden bis 1605., wo ein langer Stillſtand vieler Jahre eintrat, für 403 Thlr. Bücher angekauft. Bleibende Verdienſte um ſie erwarb ſich Herzog Moritz, indem er gewiſſe Fonds zu ihrer Vermehrung beſtimmte, ſie zum allgemeinen Gebrauch eröffnen liefs und *Reineſius* Bibliothek, die der Vf. auf 2500 Bücher ſchätzt, ankaufte. Sie enthält einen groſsen Schatz inſonderheit von philologiſchen Werken und Klaſſikern, faſt alle reichlich mit Randanmerkungen ihres erſten gelehrten Beſitzers geſchmückt, und von Handſchriften deſſelben Faches, deren einige der Vf. in beſondern Programmen beſchrieben hat. Die neueſte groſse Bereicherung iſt dieſer Stiftsbibliothek durch ihren vorletzten Bibliothekar, den Rector *Milke* zu Theil worden, der ihr 1788. in ſeinem Teſtament beynahe 3000 meiſt hiſtoriſche, philologiſche, theologiſche und klaſſiſche Bücher vermacht hat, welche der Reineſiſchen Bibliothek zur Fortſetzung dienen, da zu ſammeln anfangen, wo Reineſius aufgehört hat und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts reichen. Im Ganzen zählt jetzt die Stiftsbibliothek gegen 13000 Bände, und iſt im hiſtoriſchen und theologiſchen Fache am beſten beſetzt. Schon durch Herzog Moritz ſind jährlich 70 Fl. zur Ver-

Verwahrung bestimmt, aber diese, unter der Direction des jetzigen Conf. Präsidenten v. Mandelsloh, auf 50 Fl. hinaufgesetzt worden. Mehrere Einzelheiten über die Schicksale, Veränderungen und Merkwürdigkeiten dieser Bibliothek, von welcher mit grosem Sammlerfleifs das allenthalben Zerstreute in dem Büchlein vereinigt worden, lassen sich hier nicht angeben. Jedoch setzen wir die interessante Nachweisung aus S. 35 f. her, dass *Reinesius Eponymologicum inedi-tum*, welches nicht mit in die Zeizer Bibliothek gekommen, im Besitz von *Saxe* in Utrecht gewesen, der es überarbeitet und zum Drucke fast beendigt hinterlassen hat. (Beym Nachschlagen in *Bibliothecae Saxianae* P. 2. S. 568. finden wir wirklich unter den Handschriften in 4. Nr. 4.: *Reinesii Eponymologicum inedi-tum, cum supplementis Schoettgenii, sed praeipue tot supplementis, emendationibus observationibus-que Chfto. Saxii ductius, ut Reinesiano operi par videri possit.* XII. Voll. *Accedunt Chfto. Saxii Col-lectanea ad Reinesii Eponymologicum et praefationem aliquando scribendam.* Wohin diese wichtige Handschrift aus der Saxe'schen Büchersteigerung gekommen, wäre wohl wissenswerth.) Und nun noch eine Stelle über Bücher-Entwendungen zur Warnung für Bibliotheks-Aufseher S. 30.: „Nach den öffentlichen Acten hat einmal einer von dem zahlreichen Gefolge eines Fürsten, der die Bibliothek besuchte, etliche kleinere Bücher, *um ein Andenken von derselben*, wie er hernach einem Freunde erzählte, *zu haben*, sich zuzueignen nicht gescheuet!"

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RUDOLSTADT, b. Klüger: *Geschichte der durch Mat-thäus Lovat zu Venedig im Jahr* 1805. *an sich selbst vollzogenen Kreuzigung*, bekannt gemacht von Dr. *Cäsar (Cäsar) Ruggieri*, Prof. der chirurgischen Klinik zu Venedig. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Julius Heinrich Gottlieb Schlegel*, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor u. s. w. zu Ilmenau. 1807. V u. 82 S. 8. (4 gr.)

Die in dieser kleinen Schrift erzählte Geschichte ist zu unwahrscheinlich, als dass sie erdichtet seyn könnte. Jene Unwahrscheinlichkeit verschwindet indessen bald vor den Augen des aufmerksamen Lesers. Denn nicht allein sind alle Umstände mit der grösten Genauigkeit angegeben, Zeit und Ort auf das genauste bestimmt, und nicht allein ist alles von einem ehrbaften Gewährsmann erzählt; sondern auch die einzelnen Umstände und ihr Zusammenhang geben der Erzählung eine innere Beglaubigung, die, auch wenn die Erzählung nicht so detaillirt wäre, alle Zweifel an ihrer historischen Wahrheit aufheben müste. — Lovat, der Sohn eines armen Landmanns, hatte in seiner Jugend den ehrgeizigen Wunsch sich dem geistlichen Stande zu widmen; die Dürftigkeit seiner Aeltern nöthigte ihn aber, eine andere Lebensart zu erwählen und Lovat wurde ein Schuster. Bis in sein 44sten Jahre trieb er sein Handwerk ordentlich, und lebte sittsam und eingezogen in einem Dorfe. Nichts fiel an ihm auf als eine übertriebene Frömmigkeit: denn Lovat sprach von nichts als von Fast- und Festtagen, von Predigten, Heiligen u. s. w. Allein eine grausame Operation, die er im Julius 1802. an sich vornahm, und welche kaum von seiner Selbstkreuzigung an Tollheit und Schmerzlichkeit übertroffen werden konnte, zeigte den ganzen Menschen. Denn Lovat hatte sich durch jene Operation mehr als entmannt; er hatte sich aller Zeugungstheile beraubt. Ein schlechter Schusterkneif (*mauvais outil de cordonnier*, wie der Uebersetzer aus dem Original hinzusetzt) hatte ihm dabey zum Instrument gedient. Zu seiner Heilung hatte er schon alles in Bereitschaft gesetzt. Dieses waren alte Lappen von Leinwand, und Kräuter, die nach der Meinung der Bauern seines Dorfs eine blutstillende Kraft hatten. Ohne alle Beyhülfe eines Arztes war Lovat in kurzer Zeit auf eine so vollkommne Art geheilt, dass er von seiner Operation auch nicht die geringste Unbequemlichkeit oder Beschwerde mehr empfand. Das ganze Dorf sprach von nichts als von Lovat; das wäre ihm unstreitig recht gewesen, wenn nicht alles, Alt und Jung, ihn mit Scherzen über seine Handlung überhäuft hätte. Das war mehr als er ertragen konnte. Er schlofs sich daher in sein Haus ein, und konnte es selbst nicht über sich gewinnen in die Messe zu gehen. Bis zum 13. November desselben Jahrs blieb er in seinem Dorfe und gieng alsdann nach Venedig, wo er bis zum 21. September des Jahrs 1804. wiederum ordentlich und fleifsig in seinem Handwerke arbeitete. Allein an dem genannten Tage machte er mitten auf einer Strafse (*della Croce di Biri*) den Versuch, sich zu Ehren seines Schutzheiligen, des heil. Matthäus, an ein von ihm selbst aus Bettstollen verfertigtes Kreuz zu schlagen, wurde aber eben, als er zum Werk schreiten wollte, von der zulaufenden Menge daran verhindert. Lovat verliefs jetzt, aus sehr begreiflichen Gründen, auf einige Zeit Venedig, kehrte aber nach einer kurzen Abwesenheit wieder zurück, und arbeitete wiederum ordentlich und fleifsig, bis er am 19. Julius 1805. seine Selbstkreuzigung wirklich vollzog. Der hier angezeigten Schrift sind, ohne dass es auf dem Titel erwähnt wäre, zwey Kupfer beygefügt. Das eine stellt Lovats Kreuz, die Nägel, mit welchen er sich an dem Kreuze befestigt, und eine Dornenkrone die er am Kreuze getragen, vor; auf dem andern sehen wir ihn gekreuzigt unter dem Fenster seiner Stube hängen. Rec. muss, da er dem Leser das letzte Kupfer nicht mittheilen kann, darauf Verzicht thun, die Art und Weise wie Lovat seine Selbstkreuzigung bewerkstelligt, zu beschreiben, wenn er die Gränzen dieser Anzeige nicht zu weit überschreiten will. Wen es interessirt zu sehen, wie in einer Schwärmerey eine gewisse Art Tollheit und Unverstand mit der bedachtsamsten Erfindsamkeit gepaart seyn kann, der lese diese Schrift selbst, die auch den Arzt in mehrfacher Hinsicht interessiren möchte. — Lovat, fügt Rec. noch hinzu, hatte indefs den Aerger, seine Kreuzigung noch bis zum 10. April 1806., wo er in einem

Irren-

Irrenhauſe zu Venedig an der Schwindſucht ſtarb, zu überleben; denn man hatte ihn frühzeitig genug von dem Kreuze genommen, und durch ſeine Kreuzigungswunden waren keine Knochen verletzt.

Eisenach, b. Wittekind: M. *Chriſtiani Victoris Kindervateri Poſthuma* ſeu *orationes* inaugurales aliquot ſcholaſticae una cum *vita* atque *indice* ſcriptorum ipſius. Adjecit orationem ſuam *Fr. Chr. Gottl. Perlet*, Gymn. ill. Iſenac. Prof. 1807. 76 S. 8. (8 gr.)

Unter den hier abgedruckten drey Reden, die der verſtorbne Gen. Sup. *Kindervater* als Ephorus des Eiſenacher Gymnaſiums gehalten hat, I. von dem Irrthum derer, welche wähnen, die Griechen und Römer wären nur der Sprache wegen zu ſtudiren, II. über die Belohnungen der Amtstreue eines rechtſchaffenen Schullehrers, III. von dem ehemaligen Rector in Eiſenach, *Joh. Mich. Heuſinger*, als ausgezeichnetem Critiker, war höchſtens die letztre für das gröſsre Publicum geeignet, ob ſie gleich alle ihres gelehrten Vfs. nicht unwürdig ſind. In der letztern Rede, worin er Eiſenachs Lehrern in *Heuſinger* ein Muſter vorſtellt, dem keiner nach ihm auch nur in weiter Entfernung gefolgt iſt, ob wir gleich *Eckards* Gelehrſamkeit nicht verkennen, führt er Hn. *Perlet*, der vorher in Ordruff ſtand, als Profeſſor ein. Die beygedruckte Antrittsrede des letztern über Milde und Humanität des Schullehrers enthält der Beherzigung werthe Wahrheiten, wenn gleich die nothwendige Verbindung des Ernſtes mit der Freundlichkeit, der Strenge mit der Nachſicht nicht genug eingeſchärft wird. Das leſenswertheſte Stück in dieſen *Poſthumis* iſt das Leben des zu früh verſtorbnen *Kindervater*, über welches der Herausg. ſich in ſeiner ganz eignen Sprache, die wir nicht weiter in Anſpruch nehmen wollen, um nicht ſein Vertrauen auf die *venia legentis* zu Schanden zu machen, vernehmen läſst: „*Vitam, pauca ab ipſo (Kindervatero), longe maximam partem, a ſororis conjuge humaniſſimo adornatam, ita legere, ut ſe a calamo editoris abſtraherent, ingratum fore non paucis, opinatus ſum. Cauſſis ceterum ſcribendi, quousque ego ſatisfecerim, penes peritiſſimum quemque erit, dijudicare. Dixi certe, quae volui et potui. Quo modo? id non curo, venia legentis ego confiſus.*" In dem Leben, bey dem auch *Schelle's* freymüthiger Aufſatz im N. T. Mercur benutzt iſt, erkennt man hin und wieder die interpolirende Hand, welche Unebenheit in den nicht übeln Vortrag gebracht hat. Wie ſoll man reimen, was S. 4. beyſammen ſteht, *Kindervater* habe Reiſen „*etiam in Batavorum regiones*" gemacht, und „*terminos tamen Germaniae transgredi ipſi non contigit?*" Oberflächlich iſt doch, was ebendaſelbſt von ſeiner, im Ganzen flüchtigen Arbeit über *Cicero de Nat. Deorum* geſagt wird: „*Philoſophiae et philologiae non vulgare ſtudium ejus libri Ciceronis de N. D. ab ipſo editi docent* etc." Auch von ſeiner, im Ton ſehr verfehlten, Ueberſetzung des *Terenz* muſste anders, als S. 6. geſchieht, geurtheilt werden. Daſs er in Kurſachſen ſehr gedrückt und zurückgeſetzt wurde, wird geſagt, aber nicht, daſs ſeine damalige Anhänglichkeit an die *Kantiſche* Schule daran Schuld war. Angehängt iſt ein Verzeichniſs von *Kindervaters* Schriften, theils aus *Meuſel*, theils nach anderweitigen Erkundigungen (*utut paſſim, bibliopolas ſedulo perſcrutatus, offenderim*); dennoch ermangelt es der Vollſtändigkeit, indem z. B. eine Denkſchrift auf den Rector der Thomaſchule *Fiſcher* und verſchiedne Beyträge zum N. T. Mercur unerwähnt geblieben ſind. Auch wird nicht erwähnt, daſs *K.* in den letzten Jahren ſeines Lebens Anſtalten zu einem gröſsern Werke über die Bauern machte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 21. Jul. 1808. ſtarb zu Peſth *Leopold* Freyherr *v. Schaffrath*, Abt und Domherr zu Waizen, Director des Peſther Gymnaſiums, auch Bücher-Cenſor daſelbſt, Vf. einiger, jedoch nicht bedeutender Druckſchriften.

Zu Dramburg in der Neumark ſtarb am 31. Auguſt *Friedrich Wilhelm Kapke*, zweyter Prediger daſelbſt, im 45ſten Lebensjahre. Er war geboren in Schievelbein in der Neumark, ſtudirte in Halle, wurde dann in Neufahrwaſſer bey Danzig als Lehrer an der dortigen öffentlichen Anſtalt angeſtellt, von welchem Orte er nach Berlin als Lehrer am Friedrich-Wilhelms Gymnaſium gieng, und dann zuletzt in Dramburg, Sarvanzig und Schilde die Predigerſtelle erhielt. Er war ein Mann von nicht gemeinen Kenntniſſen. Von ihm ſind einige Predigten zum Druck befördert worden; auch ſtehen einige Aufſätze von ihm in der neuen Berliniſchen Monatsſchrift.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die kaiſerliche Societät für die Geſchichte und Alterthümer Ruſslands in Moskau läſst gegenwärtig an einem verglichenen Neſtor drucken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: *Theorie der Geisterkunde*, in einer Natur-, Vernunft- und Bibel-mäfsigen Beantwortung der Frage: *Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse.* Von Dr. *Joh. Henr. Jung*, genannt *Stilling*, Grofsherz. Badenschem geheimem Hofrathe. Mit der *wahren* Abbildung der hin und wieder erscheinenden sogenannten *weifsen Frau*, Agnes, Gräfin von Orlamünde genannt. 1808. XXVIII u. 380 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

„Wir finden, sagt Hr. *Jung* S. 43., nirgends in der Bibel auch nur den leisesten Wink, dafs wir . . . , Notiz von Engeln nehmen sollen; die heilige Schrift verweist uns (S. 42.) einzig und allein an Gottes Regierung und seine heilige, alles leitende Vorsehung." „Wir sind, heifst es S. 74., diesseits des Grabes blofs auf die Sinnenwelt, und durchaus nicht auf die Geisterwelt angewiesen: das bezeugt laut und unwidersprechlich die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, die Vernunft und die heilige Schrift." „Bleibe jeder, sagt der Vf. S. 99., in der Ordnung, in die ihn der Vater der Menschen diesseits des Grabes gesetzt hat; ich bitte und ermahne dringend, sich durchaus nicht mit dem Geisterreich einzulassen." „Wir sind, sagt er S. 139., auf das Wort Gottes, auf den Herrn und auf seinen Geist angewiesen; alle andere Geister gehen uns nichts an." Und das Motto seines Buchs ist der Ausspruch Jesu: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie Ihr sehet, dafs ich habe." Wir hätten also nach Hn. *Jung's* eignem Rathe am besten, wenn wir dieses sein Buch zumachten und dem Publicum keine Nachricht davon gäben. Aber dieses Publicum wird uns so wohlfeil nicht entlassen; erstaunt wird es uns fragen: „Warum schreibt denn Hr. J. selbst eine Theorie der Geisterkunde? Warum setzt er seinen Fufs in das Gebiet der Engel und Geister, deren er nie einen gesehn hat, und von deren Kunde er also auch keine Theorie geben kann, und hält sich nicht, mit uns, allein an das Haupt?" Wir können in der That nicht bergen, dafs uns dieses auch aufgefallen ist, zumal da der Vf. die Naivetät hat, S. 288. zu versichern: „Unter hundert Erzählungen (von Gesichten, Geistererscheinungen, Spukereyen, Hexensitten und Hexenthaten, dergleichen so viele in dem Buche selbst vorkommen!!) finden sich neun und neunzig *Täuschungen;* freylich soll man alles redlich und genau prüfen." Und S. 345.: „Würden alle Spukereyen mit dem gottergebnen Herzen und mit dem Muthe untersucht (den am angeführten Orte ein Handwerksbursche gezeigt hat): so würde man finden, dafs unter hundert vielleicht neun und neunzig *Trug* und *Täuschung* sind." Warum sollen wir also, wird man fragen, unser Geld und unsre Zeit in eine Lotterie setzen, in welcher, nach des Vfs. eigner Erklärung, neun und neunzig Nieten gegen Ein glückliches Loos vorkommen dürften? Der Vf. wird, statt aller weitern Antwort, das von uns auf seinen eignen Rath zugeschlagne Buch wieder aufschlagen und sagen: „Man *lese*, und suspendire bis dahin sein Urtheil!" Wir müssen also schon seine Theorie der Geisterkunde noch einmal lesen, und dann, in Kraft des uns aufgetragenen Amtes, daraus referiren.

Der Vf. spannt des Lesers Erwartung auf das Aeufserste. Er hat (S. 5.) zu tief verborgenen Erscheinungen den Aufschlufs gefunden, und die vornehmste Quelle derselben entdeckt. Ersteigung, Zerstörung, Schleifung des gefährlichen Raubschlosses einer mechanischen Philosophie ist (S. 10.) sein Zweck; er wird (S. 35.) *jeden* Zweifel lösen und *jeden* Anstofs wegräumen. Sollte, wer so viel verspricht, nicht Aufmerksamkeit verdienen? Hier der gedrängte Inhalt seines Buchs: Der Glaube an ein Geisterreich und dessen Einwirkungen ist allgemein, wenn sich auch die Vorstellungen davon nach der Stufe der Bildung richten, auf welcher ein Volk stand oder steht. Schon die Allgemeinheit dieses Glaubens beweist dessen Wahrheit; wie hätte die Idee von einer Geisterwelt in einer menschlichen Seele entstehen können, wenn sich das Uebersinnliche nicht im Sinnlichen geoffenbart hätte, oder wenn es nicht wahre Geistererscheinungen gäbe? (So bald sich aber, wird hier mancher denken, das Uebersinnliche versinnlicht, so ist es nicht mehr das Uebersinnliche, sondern gehört zu der durch die fünf Sinne wahrnehmbaren Sinnenwelt.) Die echte Quelle, aus welcher sich hierüber Wahrheit schöpfen läfst, ist die Bibel. Möchte nur dem Ansehen der Bibel nicht so mancher Stofs beygebracht worden seyn. Der Leibnitz'sche Grundsatz von der besten Welt führt auf allen seinen Abstufungen zu dem ewigen Verderben; der in denselben eingehüllte Fatalismus und Determinismus hebt alle Freyheit auf; und alle göttliche Offenbarung, der ganze Inhalt der Bibel, das ganze Erlösungswerk Jesu ist dadurch vernichtet; was aus dieser Philosophie ganz

logisch-richtig folgt, ist zum Theil so höllisch, so gräulich und empörend, dass man Bedenken tragen muss, es nur von weitem zu berühren. Die Folgen seines Systems hat freylich der grosse *Leibnitz* nicht vermuthet. (Es giebt allerdings oft kleine Leute, die viel weiter als die grössten sehen; ein kleiner David trifft oft einen grossen Goliath mit seiner Hirtenschleuder gerade vor der Stirne!) *Balthasar Becker* und *Christian Thomasius* haben freylich den Aberglauben vom Throne gestürzt, zugleich aber auch mit ihm den seligen Glauben des Christen. Selbst die Reformatoren haben gefehlt: denn sie haben mit dem Fegfeuer den Hades, das Scheol, das Todtenreich weggeschafft, und die Hölle durch den Hades vergrössert, worin sie sich übereilten. Dass endlich das Copernicanische System der christlichen Glaubenslehre nachtheilig werden könnte, ahndete wohl damals der Papst und sein Consistorium; allein es wuchs dem Papste über den Kopf; gottlob sieht nun aber ein in seinem Glauben geförderter Christ ein, dass die Bibel allein das Wahre sagt, und dass demnach, trotz Copernicus, das ganze Firmament sich in vier und zwanzig Stunden um die Erde, als um den Mittelpunkt und wichtigsten Theil der ganzen Schöpfung, bewegt. In der Mathematik mag man freylich nach wie vor das copernicanische System aufstellen und behaupten; als leichtere Methode, ein schweres Problem aufzulösen, kann man es in der Fünffinnenwelt wohl toleriren, und die Bode, Herrschel, Olbers und Consorten haben nichts zu befürchten, so lange sie in ihren Schranken bleiben; nur in der Theologie ist dies System falsch, wie schon aus der Philosophie des Königsberger Philosophen erhellt. Denn nach den Grundsätzen dieser Philosophie sind Raum und Zeit nur Formen sinnlicher Anschauung; alle Bewegungen also in der ganzen Schöpfung finden in der Natur selbst nicht Statt, sondern sind blos Vorstellungsformen in unsern Seelen; im Reiche der Wahrheit existirt weder Raum noch Zeit, und Gott selbst existirt nicht in Raum und Zeit. (Aber wenn im Reiche der Wahrheit gar keine Bewegung existirt: so bewegt sich eben so wenig in 24 Stunden das ganze Firmament wirklich um die Erde, als die Erde, nach Copernicus, um die Sonne kreiset; und wenn der Vf. ganz biblisch denken will: so darf er auch nicht annehmen, dass die Erde eine kugelförmige Gestalt habe: denn nach der Bibel mag die Erde tellerrund seyn, aber kugelrund ist sie nimmermehr.) Nachdem sich der Vf. von dieser Höhe, zu der er sich erheben musste, um die Götzen des Zeitalters vom Throne zu stürzen, wieder sanft herabgelassen hat, belehrt er die Leser, dass gute und böse Engel auf die Sinnenwelt wirken, und zwar, weil in der Geisterwelt Raum und Zeit wegfallen, auch in die Entfernung; dann giebt er eine Theorie von dem Wesen der menschlichen Seele, und von ihrem Ahndungsvermögen; das Wesen der Seele besteht, nach ihm, in einem gewissen feinen Lichtstoffe oder Aether, der mit dem ewigen, nach Gottes Bilde geschaffenen, Menschengeiste zu Einem Ganzen verbunden ist; dieses Lichtwesen, dieser Aether ist, wie er sich ausdrückt, der Uebergang aus der Sinnenwelt in die Geisterwelt, und der Mittler zwischen beiden Welten. Was der Vf. diesfalls vorträgt, das gründet er gänzlich auf die von ihm als schlechterdings unumstösslich vorausgesetzten Erscheinungen, die sich nach *Böckmann's*, *Wienhold's* und *Gmelin's* Beobachtungen bey dem animalischen Magnetismus gezeigt haben, mithin auf die Geschichten, die sich, zufolge der Berichte der genannten Magnetiseurs, mit den in magnetischen Schlaf gebrachten Personen zugetragen haben. Sehr merkwürdig ist ihm vorzüglich der Umstand, dass die Magnetisirten ihren Magnetiseur aus der Gegend der Herzgrube in einem himmelblauen Glanze, der wie ein Heiligenschein den Körper umfliesst, erblicken, dass die Clairvoyants und Clairvoyanten Briefe lesen und Zeichnungen oder Gemälde erkennen, die man ihnen vor die Herzgrube hält, und dass sie sogar durch die Wand oder Mauer lesen können, was auf einem Blatte eines Buchs steht, das man davor hält, so bald derjenige, welcher das Buch hält, mit einer Hand eine der anwesenden Personen fasst, die eine Kette bis zur Kranken bilden, auf deren Herzgrube die letzte Person die Hand legt. So öffnet sich gleichsam (wer erstaunt nicht darüber?) durch gewisse Handgriffe das Geisterreich, die unsichtbare Welt! Auch Nervenkranke können oft auf den ätherischen Theil oder Lichtkörper der Seele wirken, und unbegreifliche Erscheinungen hervorbringen. Die Kranken bekommen alsdann manchmal Erscheinungen in wachendem Bestande, oder gerathen in Entzückung; zuweilen können sie sich bey lebendigem Leibe an einem entfernten Orte zeigen; auch trägt es sich mitunter zu, dass Menschen sich selbst erscheinen. Natürlich wird bey dieser Gelegenheit der Geisterseher *Swedenborg* nicht vergessen. Des Vfs. Urtheil von ihm lautet so: „Dass er einen vieljährigen, häufigen Umgang mit Bewohnern der Geisterwelt gehabt habe, ist ausgemacht und keinem Zweifel mehr unterworfen. Dass ihn aber auch hin und wieder seine Imagination getäuscht, und dass ihn zu Zeiten gewisse Geister unrecht berichtet haben, ist eben so gewiss. Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mitunter (NB.) unbegreiflich läppische und widersinnige Sachen." Das folgende Kapitel handelt von Ahndungen, Vorhersagungen und Zaubereyen. Das Museum des Wundervollen wird hier und anderwärts häufig, nur ohne alle Kritik, benutzt. Ueberhaupt soll man alles, was er erzählt, er mag es nun von Hörensagen, oder aus der zweyten, dritten, vierten Hand, oder aus fremden Zeitungsblättern, oder aus den vom animalischen Magnetismus handelnden Schriften, oder endlich aus dem köstlichen Museum des Wundervollen entlehnt haben, als vollkommen erwiesen annehmen; alles soll auf sein Wort als unumstössliche Wahrheit geglaubt werden; mögen gegen manche seiner Erzählungen, und gerade gegen diejenigen, auf welche er das grösste Gewicht legt, z. B. gegen *Cazotte's* angebliche specielle Weissagungen des Schicksals mehrerer während der Revolutionszeit in Frankreich umgekommenen Personen, die bedeutendsten Zwei-

Zweifel auf die Bahn gebracht seyn, möge man ihnen förmlich mit Gründen widersprochen haben, mögen in ihnen selbst jedem denkenden Kopfe auffallende Spuren der Verwerflichkeit liegen: alles ist ihm doch daran gewiss und wahrhaftig wahr, mit allem hat es seine völlige Richtigkeit, und wenig fehlt, dass Zweifel daran nicht als Verbrechen taxirt werden. Zuweilen hat zwar der Vf. einige vorübergehende Anwandlungen von der zum Unglauben abführenden gesunden Vernunft, wie wenn er bey *la Harpe's* Erzählung, der einzigen gut geschriebenen in dem ganzen Buche, von *Cazotte's* Weissagungen (S. 167.) sagt: „Hier kömmt alles darauf an, ob diese ganze Geschichte wahr, oder etwa *nach der Erfüllung geschrieben* ist." (Ja wohl, ja wohl! wird hier mancher ausrufen, der sich noch widerspenstig gegen des Vfs. Lehre zeigt. Und: ob sie gerade *so* wahr ist, wie *la Harpe* sie giebt, ob nicht manches nachher mehr ausgemalt, und specieller gemacht worden ist, als *Cazotte* es gesagt haben mag, und ob *la Harpe* ein ehrlicher Mann war, und so viel anderes mehr. Wie war es z. B. möglich, wird ein solcher Skepticus sagen, dass Hn. *J.* die ganze Geschichte nicht dadurch allein schon verdächtig ward, dass *Cazotte* dem Hn. *v. Chamfort sechs Jahre vorher, als es geschah*, ankündigte, er werde sich genau *mit zwey und zwanzig*, nicht mehr, nicht weniger, Einschnitten eines Scheermessers die Adern öffnen, aber erst einige Monate hernach sterben; und dem Hn. *Vicq d'Azyr*, er werde sich die Adern nicht selbst öffnen, aber durch einen andern, und zwar genau *sechsmal in Einem Tage*, während eines Anfalls von Podagra, öffnen lassen, und in der Nacht darauf sterben?) Zum Glücke hat aber der Vf. kaum den vernünftelnden Gedanken ausgesprochen: es komme darauf an, ob *la Harpe* dies nicht erst nachher geschrieben habe, so springt er wieder davon ab, und baut auf diese heilige, nur nach den Grundsätzen der historischen Kritik in sich selbst richtige, Geschichte, seine Geistertheorie, argumentirt daraus, folgert daraus nicht anders, als aus einer canonischen Schrift der Bibel. So erzählt er auch viel von einer Fr. W., von Strasburg, die eine Prophetin gewesen seyn soll; diese sah unter andern, vermuthlich in einer Vision, den Admiral *Coligny* in einem blutrothen Hemde bey der französischen Revolution sehr geschäftig. Hr. *J.* bemerkt hierbey: Dies ist sehr merkwürdig! Und weiter unten: Es wäre nichts unnatürliches, wenn der Admiral Coligny (der während der Pariser Bluthochzeit im Jahr 1580. auf seinem Zimmer ermordet wurde) bey diesem Geschäfte gebraucht worden wäre. Und wozu sollte er denn wohl gebraucht worden seyn? Hr. *J.* sagt: Zur *Milderung* der strafenden Gerechtigkeit des Weltrichters im Wasser in den Zornwein des Gerichts zu giessen?)! Mit dem Leichensehen der Küster und anderer Personen lässt sich nach Hn. *J.* auch nicht spassen; und mit den Hexen-Geschichten und Zauberer-Historien eben so wenig; manchmal sind Verbindungen mit bösen Geistern bey den Hexereyen im Spiel; doch soll man niemanden, auf eine blosse ungegründete Vermuthung, in den Verdacht der Hexerey bringen. [Hr. Superintendent, Dr. *Cludius* zu Hildesheim, der in *Henke's* Museum für Religionswissenschaft B. II. einer Fr. *Gertrud* ein so schönes Denkmal gesetzt hat, wird gewaltig erschrecken, wenn er von Hn. *J.* hört, dass man niemanden Gertrud nennen sollte, weil *Gertrud* so viel als *Hexe* (Haxa, Druide) bedeute.] Des sel. v. *Eckartshausen* Aufschlüsse zur Magie lehren freylich, welche wunderbare Dinge durch Kunst möglich sind; aber man entdeckt auch die dunkle Gränze zwischen der Sinnen- und der Geister-Welt. Es lassen sich Dämpfe machen, die sich zu einer Gestalt bilden, die derjenigen ähnlich ist, die man gerade sehen will; es giebt ein Räucherpulver, womit man Kirchhöfe des Nachts nur beräuchern darf, um eine Menge von Todten über den Gräbern schweben zu sehen. Hr. *J.* vermuthet (S. 203.), dass diese Dunstfiguren auf den Kirchhöfen *Auferstehungskeime* seyen, die sich durch keine physische Naturkraft zerstören lassen. Mit S. 220. fängt ein neues Kapitel an, das von *Geistererscheinungen* handelt. Der muss starke Nerven und eine wenig lebendige Phantasie haben, der dieses Kapitel des Nachts mutterseelen allein in einer Kirche, oder auf einem Kirchhofe, oder in einer abgelegenen Kammer lesen kann, ohne dass sich seine Haare emporsträuben, und ohne dass er selbst anfängt, Gesichte zu sehen, und vielleicht vor Mardern u. dgl. als vor Geistern zu erbleichen. Doch wird er, ob es gleich dabey allmählig um ihn her unheimlich zu werden anfangen wird, oft auch in lautes Lachen ausbrechen; und die Geister, die schon um ihn her grinseten, und aus deren Fingern Funken sprühten, werden, durch sein Gelächter erschreckt, sich zurückziehen, bis sie durch sein Fortlesen wieder dreister geworden sind, und ihm von neuem die Zähne weisen. Die Geister, die uns der Vf. vorführt, können in der That selbst einem tüchtigen Philosophen in der Gespensterstunde bange machen. Sie klopfen ordentlich an; sie treten herein, gerade so gekleidet, wie sie im Leben sich zu kleiden pflegten; Werther würde mit gelber Weste und Hosen seine Aufwartung machen; ein Officier trägt seine Uniform, ein Pastor sein schwarzes Kleid, ein ehrbarer Bürger oder stattlicher Landmann einen blauen Rock und ein braunes Brusttuch; noch ein andrer erscheint mit seiner Hetzpeitsche; hat er im Leben messingene kleine Schuhschnallen getragen, so trägt er sie fürwahr noch. Besonders auffallend ist, was sich mit einem Lehrer am Carolinum zu Braunschweig, genannt *Dörjen*, vor 62 Jahren zutrug. Dieser erschien seinem Collegen, Mag. *Höfer*, und dem Professor der Mathematik, Hn. *Oeder*, mit einer Tabakspfeife im Munde, und nachher mit Bildern in der Hand, gleich denjenigen, die man in eine magische Laterne zu schieben pflegt. Nach vielem Kopfbrechen darüber, was wohl der gute *Dörjen* damit wolle, fand es sich endlich, dass der Tod ihn überraschte, ehe er noch schuldiggebliebenen Rauchtabak und Gläser in eine magische Laterne bezahlt hatte. Hieraus ward geschlossen, sein Geist sey unruhig darüber; man bezahlte beides, und

Hr.

Hr. *Dörjen* fiel nun niemanden mehr mit seiner Erscheinung beschwerlich; ganz Braunschweig kann bezeugen, dass er sich jetzt ganz ruhig hält. „Höchst merkwürdig, erinnert hierbey unser Vf. (S. 315.), ist hier die *schaffende Kraft* abgeschiedener Geister. Da sich *Dörjen* nicht durch Worte verständlich machen konnte: so bildete er sich eine Tabakspfeife in den Mund (aber warum nicht eher eine Dute voll Portorico oder Knaster? Die Pfeifen waren bezahlt) und eine magische Laterne in die Hand. Alles freylich blosse Dunstbilder, die er aber doch blos durch seine Imagination und durch seinen Willen sinnlich darstellte. Liebe Leser! Was werden wir dereinst *in dem himmlischen Elemente* alles anrichten können! Ach lasst uns doch allen Ernst anwenden, um dort wohl aufgenommen zu werden!" Nun wollen wir doch den Hypochondriacus sehen, dessen Stirne sich bey dieser Stelle nicht entrunzelte, und der uns nicht nach einer solchen Erheiterung seines Gemüths dankbar die Hand drückte. Wir können ohnfalls noch mit einigen ergötzenden Stellen dienen.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Nachricht

von den Sitzungen der physicalisch-mathematischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München, Junius — September 1808.

In der physicalisch-mathematischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München kam am 23sten Junius 1808. ein Aufsatz des Königl. Bergcommissärs in Memmingen, Hn. *v. Lupin*, unter der Aufschrift: *Resumé der auf verschiedenen Reisen in das schwäbische Albgebirge gemachten geognostischen und mineralogischen Beobachtungen*, vor. Er wird in den Denkschriften der Akademie erscheinen. — Hr. Geh. R. *Sömmering* legte in dieser Sitzung treffliche zootomische Zeichnungen, nebst den dazu gehörigen schriftlichen Erklärungen von Hn. Dr. *Albers* in Bremen vor. Sie betreffen den Bau des Auges der Riesenschildkröte (*testudo mydas L.*) und des Kabeljaus (*gadus morhua L.*) und Bruchstücke aus der Zergliederung des Schwenkelfisches (*coryphaena equisetis*); auch diese werden im *ersten* Bande der Denkschriften der Kön. Akademie mitgetheilt werden. — Die Hnn. *Imhof* und *Gehlen* erstatteten Bericht über die von dem Papierfabrikanten *Kag* in Mühldorf der Königl. Regierung vorgelegten Steinpappen zu Dachschindeln, Jalousien, Ziegelplatten u. s. w. Sie fanden *Kag's* Producte, nach einer sorgfältigen Prüfung derselben auf Feuerbeständigkeit, Wasserdichtigkeit und Festigkeit, in der That der Aufmerksamkeit der Regierung würdig, und theilten Winke zu ihrer Verbesserung mit. Uebrigens hatten zwey solche Pappenschindeldächer bereits 1 Jahr lang Regen und Schnee unbeschädigt ausgehalten. — Am 11ten Aug. ward eine vom Director und Ritter *Schrank* in Landshut eingeschickte Abhandlung über zwey neue Pflanzengattungen vorgelegt. Der Vf. erhebt *Jaquin's Hedisarum muricatum L.* zu einer eigenen Gattung, die er *Patagonium* nennt. Sie besteht vor der Hand nur aus der einzigen Art, *Patagonium Hedysaroides:* ihr wesentlicher Charakter ist, *Corolla papilionacea, carina a basi ultra medium fissa.* Die zweyte Gattung, *Agricolaea* (zu Ehren des Ingolstädtischen Lehrers *Joh. Agricola Amnius*), begreift die bisher nur als gefüllt bekannte *Voideria fragans L.* oder *Japonica* der Gärtner; der Vf. giebt ihren wesentlichen Charakter auf folgende Weise an: *Calyx liber, monophyllus, infundibuliformis, Corolla hypocrateriformis, tubus calyce multo longior.* Hr. *Schrank* zeigt, dass das *Hedisarum muricatum L.* bisher irrig zur Diadelphie gezogen worden sey, das *Patagonium* ist *decandrum*, die *Agricolaea* gehört zur Dodecandrie. Die Abhandlung wird im *ersten* Bande der Denkschrift erscheinen. — Hr. Hofr. und Astronom *Seyffer* legt, nachdem er einen genauen und gründlichen Bericht über *Mayth. Leonhard* aus Memmingen Abhandlung: die *Messung des Kreises* und die daraus folgende vollkommnere Quadratur der Kreisfläche (Memmingen 1808. 4. m. 1 Kupfer), erstattet hatte, einen Aufsatz unter der Aufschrift: *Quelques Observations pour en déduire la hauteur de Munich au dessus de la Mer, faites et calculées pour le niveau de l'observatoire*, vor; die 1500 barometrischen Beobachtungen sind vom 15ten Januar bis 31sten Julius 1808. gemacht worden, und geben die Meereshöhe für München zu 1578 Franz., oder 1756 Baier. Fuss an. — Hr. Hofr. *Ritter* theilte neue Versuche über den Einfluss des Galvanismus auf die Erregbarkeit thierischer Nerven mit, die wegen der beständigen Berufung auf die dazu gehörigen Figuren nicht wohl eines Auszuges fähig sind. — Am 3ten Sept. las Hr. Hofr. *Seyffer* einen Aufsatz *sur la longitude de l'observatoire de Munich, conclue des occultations d'etoiles par la lune;* und ein *Mémoire sur l'occultation de la* 89. — Alle diese Abhandlungen werden in dem *ersten* Bande der Denkschriften, welcher bereits unter der Presse ist, aufgenommen werden.

II. Censur-Angelegenheiten.

Nach einer neuen Censur-Verordnung in Wien werden alle Handschriften, denen die Hofcensur das Imprimatur versagt, in ein Verzeichniss gebracht, und dieses Verzeichniss wird, wie jenes der verbotenen Bücher, allen Länderstellen und Revisionsämtern mitgetheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: *Theorie der Geisterkunde* — — Von D. *Joh. Henr. Jung*, genannt *Stilling* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 356. *abgebrochenen Recension.*)

Es ist (nach S. 301.) gefährlich, durch die Dunsthülle eines schwarzen Geistes zu gehn, man kann *Faulgeschwüre* davon bekommen und sehr krank werden. Der Nachtwächter Ofsmann zu Erfurt soll auf diese Weise gestorben und die Sache damals *gerichtlich untersucht* worden seyn. (gerichtlich!) M. *Höfer* erfuhr dies auch; als er auf Dörjens Geist losgieng, und ihm (man denke, wie vermessen!) in das Gesicht leuchtete, überfiel ihn ein solches Entsetzen, dass er kaum die Hand wieder an sich zurückziehen konnte, und die Hand von Stunde an so auffallend schwoll, dass er etliche Monate damit zubrachte. In dem von einem Handwerker bewohnten Hause einer nicht genannten Stadt spukt schon seit vielen Jahren ein Kapuziner (ein Kloster dieses Ordens hatte vordem da gestanden); dieser Kapuziner lässt des Nachts auf den obern Böden des Hauses mit solchem Gepolter einen Getreidesack fallen, dass das Haus davon dröhnt; und zuweilen lässt er einen solchen Mark und Bein durchdringenden Seufzer hören, dass man wohl behaupten kann, dass *keine Creatur* einen solchen schauerlichen Ton von sich geben kann. O Gott, was haben schon so viele Handwerksbursche ausgestanden, die nicht weit davon ihre Schlafstätte hatten! Wenn der Kapuziner, wie in alten Pantoffeln, langsam daher schleicht (schlirpet, schlärpet, nennt man es in einigen Provinzen), und er nun auf einmal pumps! einen Sack fallen lässt, hu! wie läuft es ihnen heiss und kalt über den Leib! Einmal fasste ein herzhafter Gesell, der aber doch nicht zweifelte, dass es eine Geister-Erscheinung sey, den Vorsatz, den Kapuziner zu belauschen und ihn einmal recht in der Nähe zu sehen; um halb drey Uhr des Morgens, als seine Mitgesellen schliefen, stieg er auf den Boden; wie schauerlich, wie stille war's dort oben! Er schaute etzt schnell umher, und bemerkte in der linken Seite des Bodens, dass sich ein grauer Schatten, der ungefähr fünftehalb Fuss Länge hielt, in Reifsbündel von Weinstock-Aesten verlor. Geschwind lief er hin, riss die Bündel oder Büschel von einander; er sah aber und hörte *nichts* (weil nichts zu sehen und zu hören war). Hierbey macht nun der Vf. (S. 344.) die Bemerkung: „Als ein frommer und begnadigter Mensch" (der den Spuk ehrlich glaubte) „hatte er, da seine Absicht recht und gut war, nichts zu fürchten, *ausgenommen* als er die Büschel aus einander riss, und also wahrscheinlich die *Dunsthülle des Geistes* mit *seinen Händen durchwühlte*; dies hätte bösartige und gefährliche Geschwüre verursachen können, die ihm das Leben gekostet hätten. Indessen scheint mir dieser Kapuziner kein bösartiger (schwarzer) Geist, sondern ein bedauernswürdiges, schwer leidendes Wesen zu seyn, der noch Hoffnung zur Seligkeit haben kann; *folglich* ist auch seine Dunsthülle nicht entzündet und giftig." (Hr. *Jung* nimmt an, der Kapuziner habe vordem mit Korn Betrügereyen begangen, und gebe jetzt zu verstehn, man solle für ihn beten, oder er gebe durch sein Tragen und Fallenlassen des schweren Sacks seine Qualen zu erkennen; vielleicht poltert er aber auch darum, setzt Hr. *J.* hinzu, der darüber noch nicht recht mit sich einig werden kann, weil er sich, als ein dummer Mönch, seit der Reformation immer noch nicht darein finden kann, dass ein Lutheraner *so von Mund auf* soll zur Seligkeit gefördert werden.) Weiterhin kann der Vf., der da *sicher* weiss, dass es auch Geister giebt, die darum spuken, weil man ihre Leichname nicht ordentlich begraben hat, nicht umhin, den Wundärzten und Aerzten, insbesondre den Anatomen, einen Wink zu geben. Er giebt zwar gern zu, dass die armen Seelen darin irren, wenn sie sich darüber grämen, falls ihr Leib z. B. auf die Anatomie kam; aber er meynt, man sollte ihnen doch so viel zu Liebe thun, dass man sie ordentlich begrübe, statt sich, wie Doctor *Mellin* zu Montpellier in *Thümmels* Reise B. IX., aus ihren Leichnamen Skelete zu präpariren, oder Präparate davon mehr zur Schau auszustellen, als zum Unterricht zu gebrauchen. (Mögen sich dies die Hrn. *Walter*, *Sömmering*, *Albers* und so viele Demonstratoren in Zergliederungssälen merken, und ihre Arbeiten beschränken, ihre Liebhaberey in Sammlung und Aufbewahrung sonderbarer Abweichungen von der gewöhnlichen Organisation des menschlichen Körpers, oder krankhafter Auswüchse mässigen! Mögen sie mehr das Mosaische Recht studieren, das selbst Uebelthäter, nicht auf die Anatomie zu bringen, sondern ordentlich zu begraben befiehlt. Es wird wahrlich noch in mancher Wissenschaft anders werden müssen, wenn man einmal nach den erhabnen Principien einer Theorie der Geisterkunde zu reformiren anfängt; das System des Vfs. reicht weiter, als ein Kurzsichtiger es sich vorstellen kann. Wenn

es nur erst einmal das Herrschende würde! Ueber alle Disciplinen würden sich die Segnungen desselben verbreiten.) Etwas beklommen wird der nach Wahrheit begierige Leser, wenn er erfährt, es sey noch nicht ganz ausgemacht, ob die *weiße Frau*, die sich von Zeit zu Zeit auf dem Schlosse Neuhaus in Böhmen, zu Berlin, zu Bayreuth, zu Darmstadt, im Schlosse zu Carlsruhe und an andern Orten in weissem Gewande und verschleyert zeigt, wenn eins der drey hohen Feste, oder der Tod einer fürstlichen Person, oder eines Individuums aus der fürstlichen Dienerschaft nahe ist, die Gräfin von Orlamünde sey, die im vierzehnten Jahrhundert lebte, und ihre zwey Kinder ermordete, um den Burggrafen zu Nürnberg, Albrecht den Schönen, zu heirathen, was ihr aber nicht gelang; oder ob Bertha von Rosenberg, die sich im J. 1449. mit Johann von Lichtenstein verheirathete, als weisse Frau erscheine: denn im letztern Falle wäre das Porträt von ihr, womit uns der Vf. beschenkt hat, nicht das rechte. Der Vf. verspricht inzwischen, dies vielleicht einmal näher zu untersuchen, wobey sich vor der Hand ein jeder wird beruhigen müssen. So viel ist aber gewiss: die weisse Frau ist noch nicht selig; sie ist aber noch weniger verdammt; sittsame Bescheidenheit, Zucht und gottseliges Wesen leuchtet aus ihren Gesichtszügen hervor; und führt jemand unanständige oder lästerliche Reden: so wird sie zornig, zeigt drohende Mienen, und erlaubt sich wohl gar Thätlichkeiten (giebt Ohrfeigen). Nicht zu übersehn ist, dass sie den protestantischen Häusern wohl will, wovon man zu Carlsruhe überzeugt ist; sie wird also dem katholischen Glauben entsagt und Lutheri Lehre angenommen haben. Er selbst, der Vf., hat sie nie gesehn, aber eine vornehme Dame und ein christlich gesinnter und grundgelehrter Mann am Hofe. — Hr. *J.* beschliesst seine Schrift mit einer kurzen Uebersicht seiner Theorie, und mit einigen Folgerungen aus derselben. Hier erfahren wir noch, dass der Dunstkreis um die Erde bis nahe an den Mittelpunkt, und vorzüglich *die Nacht* (was ist das? vielleicht die Nachtseite des Dunstkreises) der Aufenthalt der gefallenen Engel und solcher Seelen ist, die unbekehrt sterben. Dieser ganze Raum ist das Reich der Todten. In dem Mittelpunkte der Erde aber ist der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, oder die eigentliche Hölle, der Abgrund, das Reich des Teufels und seiner Engel. Der Aufenthalt der Wollüstlinge ist nach dem Tode bey ihrem Körper im Grabe. Die ehrbaren Leute ohne wahres Christenthum werden im Todtenreiche allmählig bis zum Genusse des *untersten* Grades der Seligkeit zubereitet. (Der Vf., das muss man loben, übt doch poetische Gerechtigkeit aus.) Die Seelen wahrer Christen werden sogleich nach ihrem Erwachen aus dem Todesschlummer, wenn der Leib kalt geworden ist, von Engeln in Empfang genommen und in die reinen Regionen des Lichts geführt. Sie erscheinen nie, und eben so wenig diejenigen, welche in die Hölle kommen. Die Erscheinenden sind immer Seelen, die noch im Hades oder Scheol sind. Die Seelen der Gottlosen werden beym Absterben von Teufeln in Empfang genommen und schrecklich gequält; je gottloser sie waren, desto tiefer gegen den Mittelpunkt der Erde sinken sie. Seelen, die der Welt noch nicht abgestorben sind, spuken genusslos *in alten Gebäuden*; es fehlt ihnen an sinnlichen Werkzeugen, um ihre Begierden zu befriedigen. Die Seelenwanderung — dies ist wohl zu bemerken — findet Hr. *J.* in den Gesetzen und in der Natur des Geisterreiches *nicht* gegründet. (*Lavater*, der, laut öffentlicher Nachrichten, dieser Lehre in dem letzten Decennium seines Lebens zugethan gewesen seyn soll, könnte dies noch zu Herzen nehmen, wenn er noch lebte.) Aber, wird man fragen, woher weiss denn der Vf., dass das Todtenreich eben so gewiss unten ist, als der Himmel oben? Aus der Schrift weiss er es. Christus kam nach seinem Tode in das Paradies, einen Theil des Hades, wo er den Geistern des Todtenreiches predigte; dies Paradies muss, so wie überhaupt der Hades, *unten*, nicht oben seyn, weil Christus zu Magdalena sagte, er sey noch nicht *aufgefahren*. Er war also vor seiner Auferstehung unten, nicht oben; und bey der Himmelfahrt fuhr er aufwärts.

Was soll man nun von diesem sonderbaren Buche urtheilen, das, nach Nr. 167. des Hamburgischen Correspondenten von diesem Jahre, bereits zu der unverdienten Ehre gelangt ist, von dem Senate des Cantons Basel als ein schädliches Buch verboten zu werden? Gewiss wär es gut, wenn man solche Bücher ignorieren könnte; allein dies ist nicht möglich. Der Gegenstand reizt die Neugierde; und das Buch ist mit wunderbaren Geschichten reichlich ausgestattet; dadurch wird es zur unterhaltenden Lectüre aller Volksklassen, von den Dienstmädchen, Waschfrauen und Nachtwächtern an bis hinauf zu den höhern und beynah höchsten Ständen der Gesellschaft. Es ist behaglich, sich in seinem Lehnstuhle, bey einem guten Frühstücke, von Schatzgräbern, Hexen, Zauberern, Leichensehern, weissen und schwarzen Geistern unterhalten zu lassen. Der Vf. weiss (diese Gerechtigkeit muss man ihm wiederfahren lassen), trotz einem Weltkinde sein Publicum zu vergnügen, und der Verleger wird seine Rechnung bey diesem Buche finden. Allein was kömmt übrigens bey dieser Theorie heraus? Geister hat der Vf. selbst nicht gesehn, ob es gleich Wesen seyn sollen, die man sehen und hören, riechen und fühlen kann; alles beruht auf fremden Berichten, die nicht einmal einer unparteyischen und strengen Kritik unterworfen sind. Wie könnte er aber auch auf einem andern Wege zu einer so sinnlichen Theorie des Uebersinnlichen, zu einem so crassen Systeme von der Geisterwelt gelangen? Alles läuft ja am Ende wieder auf eine andre Art von Materialismus hinaus. Und wenn er noch consequent in seinem Systeme wäre! Aber was er auf der einen Seite sagt, dem widerspricht er oft schon auf derselben oder der folgenden Seite wieder. Nach S. 274. soll Raum und Zeit für die Seele aufhören, sobald sie aus dem Körper geschieden ist. Unmittelbar darauf aber sagt er: Die Grundformen ihrer Vorstellungskraft, *Raum*

und

und Zeit, behält sie ewig. Nur durch die fünf Sinne soll der Mensch hienieden sich Erkenntnisse verschaffen können, und der Körper, der träge, traurige Kerker der Seele, soll das Organ der Seele zur Sinnenwelt seyn; wie kann denn aber hienieden eine Communication mit der Geisterwelt Statt finden, die der Vf. der Sinnenwelt entgegen setzt? Von den Geistern, die noch im Hades sind, soll man *nichts* lernen können, weil sie nicht mehr als wir wissen; und doch verräth er in demselben Odemzuge, dass sie weiter in die Zukunft sehn, als wir? Nirgends giebt er ferner bestimmte Merkmale an zwischen Täuschungen überreizter Nerven und zwischen Wahrheit; alles bleibt, ungeachtet die Schrift wie ein wissenschaftliches Compendium in Paragraphen eingetheilt ist, als wenn einem künftigen Professor der Geisterkunde die Vorlesungen über sein Fach dadurch erleichtert werden sollten, zuletzt unbestimmt; schwankend, sich selbst aufhebend; was er mit der einen Hand zu geben scheint, nimmt er mit der andern wieder; scheint er einmal etwas klar heraus sagen zu wollen: so öffnet er sogleich wieder eine Hinterthür, durch die er den befürchteten Vorwürfen seiner Anhänger wegen desjenigen, was er gesagt hatte, entrinnt. Und wie soll man sich über seine Theorie mit ihm verständigen, da er der menschlichen Vernunft das Recht abspricht, sie zu beurtheilen, ob er sich gleich unaufhörlich rühmt, dass er für alles, was er sage, *logische Beweise*, zu deutsch, vernünftige, der Vernunftlehre gemäfse Beweise beybringen könne? Nach was für Grundsätzen soll sie denn gewürdigt, an was für einem Mafsstabe soll sie gemessen werden, wenn sie über die menschliche Vernunft erhaben ist? Ist es nicht Entehrung der Gottheit, diejenige Eigenschaft der menschlichen Natur, wodurch sie sich über alle andre uns bekannten Naturen erhebt, beständig so herab zu setzen? Bringt es nicht schon in jedem andern Falle eine üble Meinung von einer Sache bey, wenn der Verfechter derselben gegen die Vernunft protestirt? Sollen Vorstellungen vom Wesen der menschlichen Seele und von dem Zustande nach dem Tode, die der finstersten Jahrhunderte würdig sind, in einem ehmaligen Lehrer einer der achtungswürdigsten deutschen Universitäten ungerügt bleiben? Soll man gelassen dabey bleiben, wenn der Vf. einen *Copernikus* verächtlich einen mechanischen Philosophen nennt? Und nachdem es so viel Mühe gekostet hat, die finstern Vorurtheile gegen das Oeffnen der Leichen, und gegen die Aufbewahrung seltner Mifsgestalten und einzelner mifsgebildeten Theile des menschlichen Körpers, die Scheue vor regelmäfsigen und unregelmäfsigen Skeleten, an denen man Kenntnisse, woran der Menschheit viel gelegen ist, vermittelst anschaulichen kann, zu zerstreuen, soll man seinen Unwillen nicht äufsern dürfen, wenn man diese so lange bekämpften und kaum besiegten Vorurtheile unter einem grofsen und eben darum schwachen und unfesten Publicum wieder von neuem verbreitet und Finsternisse des Aberglaubens und der Schwärmerey ausstreut? Dafs der Vf. über diejenigen, welche sich mit Nachdruck dagegen erklären, als über Unchristen den Stab bricht, darf uns als einen Kunstrichter ganz und gar nicht anfechten. Es ist Sache der Menschheit und Pflicht für jeden braven Mann, mit Ernst und Kraft einer Schrift unerschrocken entgegen zu arbeiten, durch welche eine Menge ungebildeter Leser in niedrigern und höhern Ständen aus deren Kreise allmählig, auf die Belehrung guter Prediger und schon früher in bessern Volksschriften manches furcht- und schrecken-erregende Vorurtheil glücklich verschwunden war, und die zu viele es für schimpflich hielten, sich vor Hexen, Gespenstern, Geistererscheinungen u. dergl. bange machen zu lassen, wieder von neuem in die Bande des Aberglaubens, der nicht einmal einer heidnischen Götterlehre würdig wäre, geschlagen werden. Wenn dafs sie nun, wenn sie sich an dieses Buch halten, Tröstungen menschenfreundlicher Prediger ihr Ohr verschliefsen, weil Hr. *Jung-Stilling* ihnen Prediger als Neologen und Ungläubige schildert, die man nicht anhören soll. Doch wir trauen der guten Vernunft noch Wirksamkeit genug zu, um zu glauben, dafs selbst mehrere unter seinen eignen Anhängern, wenn sie einmal mit ihren leibhaften Augen lesen, was in diesem Buche steht, zuletzt den Kopf schütteln, und sich überzeugen werden, es sey Zeit einmal selbst zu denken, selbst zu prüfen, und ihre Freunde nicht wie einer unfehlbaren Autorität zu glauben; und so wird, wie wir hoffen, sogar diese Schrift das Reich des Aberglaubens beunruhigen, das Reich der Vernunft, das durch dieselbe Abbruch leidet, von andern Seiten erweitert werden.

FREYMAURER-SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Richter: *Handbuch für Freymaurer*, von *H. A. Kerndörfer*, Dr. d. Philos. Mitglied d. g. u. v. St. Joh. L. Apollo in Leipzig. Mit Erlaubnifs der Loge und als Manuscript für Brüder gedruckt. 1806. 22 Bogen. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dreyzehn Aufsätze in Form von Briefen, Reden, Gesprächen, Erzählungen, die sich nicht über das Gewöhnliche erheben, aber deswegen auch der Fassungsfähigkeit des gröfsern Theils der Glieder einer Freymaurer-Loge angemessen sind. Doch könnte der Vortrag weniger kalt und trocken seyn; er läfst das Gemüth ganz unerregt. Die Gegenstände sind Selbstprüfung; Selbsterkenntnifs; der hohe Beruf des Maurers zum Wohlthäter und Beglücker der Menschheit; nützt die Freymaurerey wirklich ihren Gliedern und der Menschheit? Die Prüfung des Vergangenen, der beste Mafsstab für die maurerische Thätigkeit in Beziehung auf die Zukunft; über Eintracht, Einigkeit und Kälte in der Maurerey; der Fürst der Maurer; Selbsttäuschung; Verschwiegenheit; bestimmt die wahre Gröfse des Maurers? der praktische Maurer; Materialien zur Geschichte, nebst einem *Anhange* fragmentarischer Nachrichten über

Mysterien der Alten. In dem Aufsatze über die wahre Gröfse des Maurers werden angehenden Maurern Vorschriften gegeben, wie sie Maurerey studiren sollen. Unter andern heifst es S. 250.: Er soll bey der Wahl seiner Lectüre sich zwar immer selbst fragen: warum er gerade dieses Buch und eben jetzt wähle; er soll sorgfältig untersuchen, ob er auch davon überzeugt seyn könne, dafs das gewählte Buch gut und zweckmäfsig für ihn sey, so dafs er es wirklich mit Nutzen und Vergnügen lesen werde. Das sind ausnehmend weise Lehren; nur wäre zu wünschen gewesen, der Vf. hätte noch angezeigt, wie man sich von der Güte und Zweckmäfsigkeit eines Buchs überzeugen könne, ehe man es noch gelesen hat. Die *Materialien* zur Geschichte der Freymaurerey sind blofse Andeutungen und Winke in Hinsicht der Entstehung des Freymaurer-Ordens nach der Ansicht des Vfs., welchen die Brüder, die sich gern davon unterrichten möchten, nachgehen sollen. Dafs der Vf. selbst über die Sache im Klaren sey, davon finden sich in diesen unbestimmten und abgerissenen Winken keine Merkmale, und sie dürften sie noch schwerlich den Suchenden ein Licht auf dem Wege zum Ziele seyn. Sie deuten nur auf einen kleinen Theil der *äufsern* Geschichte. Uebrigens mag die *Apollo* die zum Drucke dieses Buchs ertheilte Erlaubnifs verantworten. Schon die verschwommene Anzeige beweist, dafs es nicht als Handschrift für Freymaurer anzusehn ist; und ob es gleich von Realitäten nichts verräth: so trägt es doch auch nichts dazu bey, die aufgeklärten und geistvollen Nichtmaurern den Glauben an dieselben zu befördern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

München.

Zur Ministerial-Section für die oberste Leitung der Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten im Königreiche Bayern sind ernannt, als Chef: Hr. *G. Fr. von Zentner*, bisher wirklicher geheimer Rath und geheimer Referendär bey dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; als Ober-Schulräthe: Hr. *W. Hohmann*, bisher Central-Schulrath, Hr. *Jos. Wismair*, bisher Central-, Schul- und Studien-Rath, Hr. *Fr. Im. Niethammer*, bisher Central-Schul- und Studienrath; zu Kreis-Schulräthen, nach der neuen Eintheilung des Königreichs Bayern in 15 Kreise, sind ernannt: im Isar-Kreise Hr. *M. Lechner*, Gymnasium-Rector in München; im Salzach-Kreise: Hr. *Jos. Eberl*, Unter-Schul-Commissär in Ober-Bayern; im Regen-Kreise: Hr. *Joach. Schubauer*, Landes-Directions-Rath und Studien-Commissär in München; im Unter-Donau-Kreise: Hr. *Nic. Haspemann*, Unter-Schul-Commissär in Bamberg; im Alt-Mühl-Kreise: Hr. Graf *von Stahremberg*, L. D. Rath und Schul- und Studien-Commissär in Neuburg; im Nab-Kreise: Hr. *Sr. Fröhlich*, L. D. Rath und Ober-Schul- und Studien-Commissär in Amberg; im Mayn-Kreise: Hr. *J. B. Graser*, L. D. Rath und Ober-Schul- und Studien-Commissär in Bamberg; im Pegnitz-Kreise: Hr. Dr. *H. E. G. Paulus*, Consistorial-Rath und protestantischer Ober-Schul-Commissär in Bamberg; im Retzat-Kreise: Hr. *A. Bäjer*, Consistorial-Rath in Ansbach; im Ober-Donau-Kreise: Hr. *Cl. Bauder*, L. D. Rath und Ober-Schul- und Studien-Commissär in Ulm; im Lech-Kreise: Hr. Dr. *Stephani*, Consistorial-Rath und Hofprediger in Kastell; im Iller-Kreise: Hr. *Joh. Müller*, Unter-Schul-Commissär in Unter-Bayern; im Inn-Kreise: Hr. *Lorenz Kuppler*, Ober-Schul-Commissär in Nieder-Bayern; im Eisack-Kreise: Hr. *Fr. X. Müller*, Professor in Amberg; im Etsch-Kreise: Hr. *A. Morandi*, Professor in Trient.

II. Todesfälle.

Am 14. October starb zu Wriezen an der Oder der Kammerrath und Bruchbeamte *Friedr. Wilh. Nöldechen* im 63sten Lebensjahre. Er war zuvor daselbst geistl. Inspector, arbeitete auf Veranlassung des preufs. Staatsministers *v. Voß* den Plan zum Abbau einiger grofsen Aemter des hohen Oderbruchs aus, der auch zur Ausführung kam, so dafs einige Vorwerke abgebaut wurden. Von ihm ist die Schrift: Oekonomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Nieder-Oderbruch und den Abbau oder die Vertheilung der königl. Aemter und Vorwerke im hohen Oderbruche. Berlin 1809.

Am 23. Oct. starb zu Weinheim an der Bergstrafse der fünfte Lehrer des reformirten Gymnasiums zu Heidelberg *Carl Friedrich Grimm* in einem Alter von 26 Jahren. Er war geboren zu Schlüchtern bey Heilbronn, wo sein Vater reformirter Prediger war, von dem er auch seine frühere wissenschaftliche Bildung erhielt. Er studirte hierauf zu Tübingen, Heidelberg und Utrecht Theologie, und wurde Ostern 1803. als fünfter Lehrer an dem Heidelbergischen reformirten Gymnasium, und zugleich als Helfer an der reformirten Kirche zum heil. Geiste zu Heidelberg angestellt. Er lieferte zu dem von seinem jüngern Bruder, Hn. Rector *Alb. Lud. Grimm* zu Weinheim und von Hn. Rector *Alb. Lud. Dauguard* zu Morbach unter dem Titel: *Persephone* herausgegebenen poetischen Jahrbuche auf 1806. Beyträge, und noch kurz vor seinem Tode erschienen von ihm: *Lebensgemälde in drey Idyllen* (1808. 8.).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FREYBERG, b. Cratz u. Gerlach: *Der Grund und Umfang der Berggerichtsbarkeit und des Berggerichtszwangs der Berggerichte in den Königl. Sächs. Landen*, systematisch dargestellt und mit Gesetzen, Entscheidungen und Urkunden belegt von *Lebrecht Ehregott Taube*, Königl. Sächs. Bergrath rath und Ober-Berg-Amts Assessor zu Freyberg. 1808. 444 S. 8.

Eine praktische Bearbeitung dieser wenig gekannten Art von Particular-Gerichtsbarkeit, aus dem Lande, welches in Deutschland den ausgebreitetsten Bergbau hat, kann nicht anders, als sehr willkommen seyn. Dies belegt schon die Uebersicht, dass obige Schrift nur S. 1 — 112. Text, dann bis S. 432. 152 Beylagen an Gesetzen und einzelnen Reskripten und dergl. und bis S. 444. noch 6 andere Urkunden enthält. Der Titel zeigt, dass sie theils systematische, theils historisch beschreibende Darstellung zum Zweck hat. Im *ersten* Abschnitt *von der Bergregalität überhaupt* wird der Begriff derselben §. 1. mit Recht im Hauptwerk auf ein *Eigenthum* der unterirdischen Schätze an Metallen und Mineralien, welches selbst das Grund-Eigenthum davon ausschliesst, gesetzt. Daraus konnten aber nicht (§. 2. 5.) die Berggerichtsbarkeit und die Bestimmung ihrer Gränzen und die Processform abgeleitet werden. Dass Bergsachen nicht vor den gewöhnlichen, sondern vor eignen Gerichten und nach eigner Processform verhandelt werden, kann kein Eigenthum, sondern nur die Souveränität anordnen, deren oft verkannter Unterschied von der Regalität viel Ungewissheiten hervorgebracht, und in neuern Zeiten neue Wichtigkeit erhalten hat; wie denn diese Gränzen von *Himmelstoß* im Versuch einer Entwickelung des Begriffes und der rechtlichen Verhältnisse der Regalität in Deutschland 1804. im Allgemeinen, und neuerlich wegen des Bergregals im XVI. St. des (*Winkopschen*) Rhein-Bundes genauer gezogen worden. Wohl aber kann dem Bergregal in der Verfassung eine, den Landesgesetzen unterworfene Verwaltung der Berg-Jurisdiction so beygelegt seyn, wie Privaten die Patrimonial-Gerichtsbarkeit. Im §. 4. begründet der Vf. die politische Nothwendigkeit der Berg-Jurisdiction mit Recht auf Sachkunde, und summarische Kürze im Verfahren, aber auch auf Kosten-Ersparniss und eine Art von „obervormundschaftlicher Aufsicht auf die Angelegenheiten der Bergwerkstheilhaber," ein Grund, der bey Hammer-, Alaun-, Vitriol- und dergleichen Werken, die als kaufmännische Unternehmungen nach jedes Einsicht und Gefallen zu betreiben sind, leicht weit führen kann. Wenn im §. 6. unter angeführter grosser Anzahl von Gesetzen als rechtlicher Grund der Berggerichtsbarkeit nur überhaupt gesagt ist, dass die Sächs. Regenten für die Berg-Jurisdiction *eigne Gerichte* geordnet und den „Land- und Civilgerichten, Landesregierung, Ober-Hof- und Appellationsgerichten verboten hätten, Bergsachen vor sich zu ziehen" (das zu allgemein abgefasste Hauptgesetz den 9. April 1609. ist Beylage 2. abgedruckt): so war hier eine genauere historische und juristische Entwickelung des ersten Princips der Berg-Jurisdiction um so mehr zu erwarten, als davon in den Folgerungen so viel abhängt. Rec. kann seine Ansicht nur kürzlich andeuten. Die alte deutsche Gerichtsbarkeit umfasste beide, das entscheidende Erkenntniss, was Sachkunde vorausetzte, und die Zwanggewalt; jenes nie ohne Schöppen. Weil nun sowohl der Mangel an bestimmten Gesetzen durch Gewohnheitsrechte ersetzt werden musste, als nach den Begriffen von bürgerlicher Ehre, konnte jeder nur von Personen seines Standes gerichtet werden und mussten die Schöppen aus der Gemeinheit des Beklagten, als dessen statutarischer Rechte kundig, gewählt werden. Solche Gemeinheiten waren theils subjectiv, sämmtliche Bewohner eines Ortes, Gegend u. s. w. theils objectiv, durch besondere Rechts-Verhältnisse verbunden, welche wieder bald aus einem gemeinschaftlichen Eigenthum, bald aus Contracten von eigenthümlicher Form entsprangen. So sehen wir in *Puffendorf de Jurisdictione Germ.*, *Reinhard de Jure Forestario*, *Kopps*, *Bieners*, *Justus Mösers*, *Kindlingers* u. a. bekannten Schriften den Ursprung der Patrimonial-, Lehns-, Dorfgemein-, Forst- oder sogenanntem Märker-Gerichte; dahin gehören weiter die Leipziger alten Fischer- (*Biener de Jurisdictione ordin. et exemta*) die Weissenstädter Ziener- (*v. Wagner Corpus Jur. met. rec. et ant.*) und mehrere ähnliche Particular-Gerichte, die sich darnach, wie eine Gegend einen ausgebreiteten besondern Nahrungserwerb hatte, von selbst bildeten. Aus dem Bedürfniss sachkundiger Schöppen entstanden solche Particular-Gerichte. So betrachtet sie *Biener* als Ableitungen von der ordentlichen Gerichtsbarkeit, und *Kopp* nennt sie Eigen-Gerichte, die über Eigenthum sprechen. Ihre Beschäftigung beruht nach jenen Schriften auf dem doppelten Grundsatz der Beschützung

des gemeinschaftlichen Eigenthums gegen fremde Eingriffe, und der Rechtspflege in den innern Angelegenheiten der Gemeinheit. Aus dem erstern flieſsen bey den Berggerichten ihre Polizey- und unbedingte Justiz- und Criminal-Gewalt in dem Grund-Eigenthum des Bergbaues über und unter der Erde, und ihre Cognition in allen Sachen, welche die Rechts-Verhältnisse der Grundbesitzer gegen den Bergbau, und Eingriffe in die Privilegien des Bergbaues im Staate betreffen; aus dem zweyten Grundsatz, die Cognition in allen Gemeinheits-Angelegenheiten der Interessenten unter sich und mit denen, mit welchen sie über Arbeit, oder Waaren, Lieferungen u. s. w. contrahirt haben; (wozu die Contrahenten durch berggerichtlichen Abschluſs der Contracte, deren Eintragung in die Bergbücher vor den Berggerichten dingpflichtig wurden: der Bergleute, als Volksklasse, (Knapschaft). So stellt sich die Berg-Jurisdiction in den ältesten Denkmälern deutscher Rechtsverfassung der Bergstädte Iglau, Freyberg, Goslar dar, wo der Bergbau nicht als Befugniſs und Interesse der einzelnen, sondern als wesentlicher Theil der Nahrung und Verfassung der Städte und Gegend betrachtet ward. Diese Ansicht lieſs sich leicht aus der Geschichte der Salinen noch weiter beweisen. Nur der Gerichtsstand der Bergbedienten in andern, als Dienst- oder Bergsachen, vor Bergbehörden paſst nicht in diese Ableitung; ist aber mit deren vermehrter Anzahl neuern Ursprungs, und auch nicht nothwendig. Als landesherrliche Diener waren sie nie den Municipal- oder Patrimonial-Gerichten untergeben, sondern gehörten zum Hofrecht des Fürsten, dessen Verwaltung später an die höhern Collegien übergieng. Denn obwohl die Forst- und Berg-Jurisdiction gleich alten Ursprungs sind: so begreift jene doch nicht andere Personal-Sachen der Forstbedienten, als die den Dienst angehen.

Im *zweyten* Abschnitt, *von den Berggerichtsstellen*, wird §. 1 — 6. sehr vollständig die Geschichte der Sächsischen obern Bergwerks-Direction dargelegt. Das geheime Finanz-Collegium ist die Appellations-Instanz und die oberste Direction der ganzen Bergwerks-Justiz; ihm sind alle Bergbehörden, auch die Berggerichte der Vasallen nebst den Gerichten der Seigerhütte Grünthal, der Blaufarben- Alaun- Werke und der Salinen zu Teuditz und Kötschau untergeben. Das Oberbergamt führt (§. 8. 9.) theils die allgemeine Aufsicht auf die Berg-Polizey, innere Ordnung bey den Bergämtern, und überhaupt auf die Dienstverrichtungen der Bergbedienten, theils hat es die Gerichtsbarkeit in erster Instanz über einige landesherrliche Gebäude in Freyberg. Aufser letzterer vermag aber Rec. in den vom Vf. beygefügten Gesetzen die §. 8. 9. behauptete Gerichtsbarkeit des Ober-Bergamts nicht zu finden. Von eigentlichen Gerichten mit Gerichtszwang sind Justiz (Mittel- und Appellations-) Instanzen, an welche die Sachen durch den Gang des Processes gelangen müssen, ferner der obern Behörden Direction der Rechtspflege, und endlich Aufsicht auf äufsere Ordnung in den niedern Gerichten durchaus verschieden. Von dem allen erhellet, aufser dieser letztern Aufsicht und der Jurisdiction über jene Gebäude aus §. 8. 9. und deren Beylagen nur so viel, dafs nach den ältern Gesetzen die Bergmeister-Strafen, nur mit Vorwissen der Ober-Bergbeamten, erkennen, und diese die Streitigkeiten in Güte zu vergleichen suchen sollten. Das waren aufsergerichtliche Versuche des ältern Geschäftsganges, durch Commissarien Vergleiche zu vermitteln, wovon in *Schöttgens* diplomatischer Nachlese viel Beyspiele vorkommen, und welche der vom Vf. im §. 8. übergangene Schluſs des 98sten Artikels der Bergordnung S. 123. (der in der That des Vfs. Meinung schon an sich widerlegt) wohl erläutert, dafs nämlich, wenn sich die Parteyen nicht vergleichen, auch nicht auf landesherrlichen Ausspruch compromittiren, sondern vor *geordnetem dirglichem Bericht* verfahren wollten, sie an die *Berggerichte jedes Orts* gewiesen werden, diese mit Citationen (processualisch) verfahren sollten. Nun erst fieng also das rechtliche Verfahren vor dem Unterrichter an; alles vorhergehende waren aufsergerichtliche Verhandlungen, die keine Gerichtsbarkeit mit sich führen und welche die jetzige Processform in dieser Art gar nicht gestattet. Im §. 10. und folg. sind die niedern Berggerichte, Bergämter, Vasallengerichte und die obbenannten Blaufarbenwerks u. s. w. Gerichte, ferner der Bergschöppenstuhl zu Freyberg beschrieben.

Der *dritte* Abschnitt betrifft die *Eintheilung der Berggerichtsbarkeit* und die wichtige Frage; was *eigentliche Bergsachen* sind? Mit deren Definition §. 3. „alle diejenigen Händel, welche Gegenstände des Bergbaues und die denselben interessirenden (?) Angelegenheiten betreffen," — kommt man nicht viel weiter, als mit jenem Befehl von 1609. Beylage 2., wo unter andern Bergsachen beschrieben worden — „Händel um Bergwerk, Erz, Kiefs, Kobald, Mineralien und was vom Bergwerk herkommt, dazu gehörig und gebraucht wird, oder gebraucht *werden kann*. Diese Bestimmungen würden sich deutlicher ergeben, wenn von allgemeinen Grundsätzen ausgegangen, dann besondere Fälle erläutert, Gränzen, wo die Berg-Jurisdiction anfängt und aufhört, ausgedrückt und die einzelnen Beyspiele §. 5 — 8. mehr objectiv, als subjectiv dargestellt wären. Wie jeder Richter bey Annehmung einer Klage, Anfang einer Untersuchung u. s. w. mufs wissen können, ob er dazu competent sey, so müssen auch den ordentlichen und Berggerichten gewisse Gränzen genau vorgezeichnet seyn, welche es von der ersten Gewinnung des Erzes in der Grube bis zu den Metall-Verarbeitungen der Handwerker u. s. w. vom ersten rohen Product bis es nachher als Bergmaterial gebraucht wird, (Pulver, Eisen, Seile u. s. w.) geben mufs. Dafs nach den beygebrachten Beweisen die Berggerichtsbarkeit sich *a*) auf den im *vierten* Abschn. beschriebenen Bergwerks-Immobilien auf alle Arten von Sachen und Personen, aufserdem als *Bergsachen*, *b* auf die Rechtsverhältnisse des Bergbaues, welche aus den ihm im Staat gegebenen Privilegien entspringen; *c*) auf dessen Rechtsverhältnisse mit Grundbesitzern,

fitzern, *d*) auf alle Sachen aus Bergwerks-Contracten, mit Einschluss derer mit Bergbedienten und Arbeitern; *e*) auf Bergwerks-Verbrechen, nämlich solche erstreckt, welche in den Berggesetzen besonders verpönt sind, erschöpft schon viel. Verhältnisse der zweyten dritten Hand können schwerlich unbedingt zur Berg-Jurisdiction gezogen werden; (z. B. der Bergbau hat Bergmaterialien, Magazin-Getreide bey Lieferanten bestellt, die dazu wieder in der zweyten und dritten Hand Bestellungen machen, oder er hat jene Materialien von der Grube an Handwerker zur Reparatur u. s. w. gegeben, in der zweyten und dritten Hand werden die Abreden nicht erfüllt, es geschehen da Entwendungen); was aber da der Bergbau von dem fordert, mit dem er selbst contrahirt hat, bleibt immer Bergsache. An Mineralien-Sammlungen, Erzstufen, Modellen und dergl. in Privathänden, hat ohne nähere Anzeige, dass sie ungebürlich vom Bergbau weggekommen sind, die Berg-Jurisdiction wohl keinen Anspruch. Manche Misverständnisse scheinen aber zu entstehen, theils wenn der Unterschied nicht so, wie mit Recht vom Vf. beachtet wird, dass in der Berg-Jurisdiction aus dem Satze *a*) zuweilen Berg und andere Sachen und Verbrechen zusammen fliessen, und sich das, was unter Abschn. IV. vom *foro deprehensionis* etc. vorkommt, nur auf die Bergsachen bezieht, theils dass so, wie bey vorgefallenen Verbrechen jeder Criminal-Richter befugt ist, in seinem Bezirk dem Thäter, Umständen u. s. w. nachzuforschen und die gesammelten Anzeigen dem competenten Richter abzugeben, dies gleichmäsig den Berg- wie andern Gerichten wechselseitig zukommen muss, besonders wenn die Sache zugleich den Bergbau *interessirt*, ohne dass sich dadurch die übrige Competenz zu Führung der Untersuchung selbst ändert. — Zu subjectiv werden §. 4. 5. 6. „die, die neuen Maschinen- die Amalgamir-, Bergschul- und Berg-Akademie-Anstalten, deren Zubehörungen, Lehrer- und Lehrlinge, die Bergmagazine, den dabey vorfallenden Ein- und Verkauf, auch übrige Geschäfte" — angehende Sachen zur Berg-Jurisdiction gerechnet. Zergliedert man diese und folg. Sätze, so fragt sich zuerst: sind, wie wohl nicht in Zweifel steht, die Rechtsverhältnisse aller solcher allgemeinen Bergwerks-Anstalten eben sowohl der Berg-Jurisdiction untergeben, als die des Grubenbaues und Hüttenwesens; treten bey jenen Anstalten besondere Rechtsverhältnisse ein, was gilt da und wo ist hier die Gränze der Berggerichtsbarkeit? Eine merkwürdige Entscheidung enthält Beyl. 42. dass die dem Bergbau auf den Königl. Waldungen angewiesenen Hölzer durch ihre Bezeichnung mit dem Forsteisen in des Bergbaues Eigenthum und sodann die Cognition in dergleichen Holzdieben zur Berggerichtsbarkeit übergehen. Nach §. 8. können Berg und Hüttenlöhne nur wegen der Schulden für unentbehrliche Lebensbedürfnisse in Anspruch genommen werden und dergleichen Klagen gehören zu den Bergsachen. Die Klage über die Verbindlichkeit zu zahlen, ist vom *objecto executionis* verschieden; letzteres gehört hier allezeit nur vor die Berg-Instanz, folgt aber dem Erkenntnis über die erstere erst nach; der Vf. drückt sich nicht bestimmt aus, ob dadurch auch die Schuldklage selbst zur Bergsache wird, was keine nothwendige Folge ist. Dass §. 11. 12. in Bergsachen das *forum metallicum* nicht *prorogirt* werden könne, dem *foro apprehensionis et delicti commissi* vorgehe, keine *Praevention* zulasse, so dass die Verbrecher den Berggerichten auszuliefern seyen, bezieht sich nur auf Bergsachen und Bergwerks-Verbrechen, (die §. 12. angeführten Mandate wegen der Kobald-Parthiererey sprechen nur von einem Bergwerks-Verbrechen) und da nach §. 13. Absch. V. alle unter Berggerichtsbarkeit wohnende Personen dieser durchaus, auch in andern, als Bergsachen unterworfen sind, und hier den Bergbehörden alles zukommt, was nach gemeinen Rechten wegen des *fori apprehensionis* etc. statt findet, so würden, ohne jene Bestimmung der Bergsachen u. s. w. die ordentlichen Gerichte, ohne gnügende Reciprocität, den Berggerichten in andern, als Bergsachen, überall zu weit nachstehen. Schwerlich möchte dem Vf. eingeräumt werden, dass §. 10. Verbal- oder Real-Injurien „die bey einer über Gegenstände des Bergbaues erfolgten Unterredung vorfallen," und §. 13. dass „peinliche Bergsachen" gegen Soldaten vor die Berggerichte gehören; der angeführte Befehl von 1792. spricht mit Recht nur von bürgerlichen Bergsachen des Militärs; denn des Soldaten Person gehört dem Staate, und kann von andern Gerichten blos zur Haft gebracht, muss aber nach summarischem Verhör wieder entlassen, oder an sein Militärgericht abgeliefert werden.

Der *vierte* Abschnitt betrifft die *Local-Berggerichtsbarkeit*, *erstlich* auf gangbaren Berg- und Hüttenwerken (§. 2. wieder sehr unbestimmt, was zum Berg- und Hüttenwesen gebraucht wird) unbezweifelt in Bergwerks-Gruben unter der Erde, und auf Plätzen, die der Grundbesitzer dem Bergbau überlassen hat, in Häusern und Gebäuden, die dem Bergbau eigenthümlich angehören; in §. 2. sind dazu auch — die in den Rathhäusern oder anderwärts befindlichen Bergamts-Stuben, deren Archiv, die Laboratorien, Probierstuben und dergl. — gerechnet. In Häusern, die unter Berg-Jurisdiction liegen, sind davon ohnehin keine Behältnisse ausgenommen. Es kann auch kein Richter in der verfassungsmäsigen Gerichtsstube und im Archiv eines andern Richters eine gerichtliche Handlung eigenmächtig unternehmen. Allein ausserdem kann auf einem und demselben Grundstück, Hause u. s. w. nicht zweyerley Gerichtsbarkeit (vom Unterschied der bürgerlichen und peinlichen, und von persönlichen Sachen ist hier nicht die Rede) statt finden, mithin ein Laboratorium und dergleichen in einem, übrigens der ordentlichen Obrigkeit unterworfenen Gebäude keine Ausnahme machen. *Zweytens* in Häusern und auf Plätzen, die zu ungangbaren Bergwerken gehören, mit Beschreibung einer alten Differenz, wo nunmehr die Catastration bey der Brandversicherung die locale Bestimmung gegeben hat; *drittens* über alte Halden bis sie eingeebnet werden dürfen. Der *fünfte* Abschnitt handelt von der *Berggerichtsbarkeit*

über

über *Bergbediente und Arbeiter*. Anstatt dass landesherrliche Diener sonst entweder der Landes-Regierung unmittelbar, oder den Aemtern, nicht andern Gerichten untergeben sind, stehen die Bergbeamten mit ihren Familien und Gesinde, ausser wegen ihrer Grundstücke, unter den Berggerichtsstellen, wo hingegen wegen der Gewerken-Schichtmeister, ob sie zu jenen Bergbeamten zu rechnen sind, und wegen der Steiger und gemeinen Berg- und Hütten-Arbeiter noch in Zweifel steht, ob sie ausser Bergsachen nicht den ordentlichen Gerichten untergeben sind, was der Vf. selbst dafür hält. Im *sechsten* Abschnitt folgen *einige Nebenumstände:* Tit. I. von der *Requisition* und *Notification* bey Vorladungen, wovon diese in processualischen Bergsachen, jene bey Hülfs-Vollstreckungen, Wiederklagen und Vorladungen fremder Gläubiger in Sachen, die keine Bergsachen sind, eintreten, ausserdem bedarf es beider bey den Berggerichten nicht. Tit. II. *Abhörungen der Zeugen.* Der Vf. behauptet aus Gründen und beygebrachten Entscheidungen, dass in Bergsachen nur Berggerichte befugt wären, die Zeugen vorzufordern und abzuhören. Das kann Vortheile, aber bey entfernteren Zeugen auch, mit dem summarischen Verfahren in Bergsachen nicht zu vereinigende Nachtheile des Aufenthalts, der Kosten u. s. w. haben, und wenn sodann die Abhörung durch Requisition des ordentlichen Richters erfolgen kann, so ist wenig dabey gewonnen, wenn ohne diese das Verhör anderer Gerichte in dergleichen summarischen Sachen als ungültig unbedingt verworfen wird, sobald besonders die Handlung, deren Wahrheit durch das Verhör zu erörtern steht, keine Kenntniss der Bergrechte und Verfassung erfordert, aus deren Mangel allerdings die Verhöre unvollständig würden. Tit. III. *Handlungen voluntarischer Gerichtsbarkeit*, können allerdings den Berggerichten nicht verweigert werden. Tit. IV. Dass die Berggerichte sich der *Gerichtsdiener*, *Gefängnisse*, *Gerichtsstätte und Nachrichter* der Stadträthe u. s. w. bedienen können, und jene Personen in diesen Fällen blos der Anweisung der Berggerichte unterworfen sind, wird aus Gesetzen und Verfassung erwiesen. Tit. V. *Von der Berg-Polizey* welche die Berggerichte auf Bergwerks-Immobilien, ferner in allen Bergsachen, Mass, Gewicht, Löhne, Gesundheit der Bergarbeiter u. s. w., endlich zugleich mit den Ortsobrigkeiten in einigen gemeinen Polizey-Sachen Brod-, Fleisch- u. s. w. Taxen nach sehr localen Verfassungen ausüben. Rec. muss schliesslich nochmals auf den Werth, den diese Schrift als umständlichere und so vielseitige Bearbeitung der Berggerichtsbarkeit, wie sie vor dem Vf. noch nicht vorhanden war, wohl verdient, aber auch auf die Bemerkung aufmerksam machen, wie viel Vorsicht es erfordere, aus vielen einzelnen Befehlen, die immer das Gepräge der Rechts-Kenntnisse ihrer verschiedenen Zeitalter tragen, und welche damals zugleich durch nicht darin ausgedrückte einzelne Umstände des jedesmaligen einzelnen Falles motivirt seyn konnten, ein bündiges und unserm Zeitalter angemessenes Gebäude zusammen zu stellen, wo gebildetere Kenntnisse manches vorige verwerfen und eine zusammenhängendere Ansicht der Staatsverwaltung und ihrer Bedürfnisse den Particular-Gerichten nicht, am wenigsten in so weit umfassender Masse, das Wort sprechen.

Zwickau und Leipzig, in d. Verlagsbuchh.: *Die Rechte (und Verbindlichkeiten) der Bauern.* Ein kurzer Unterricht für den sächsischen Landmann, woraus er lernen kann, was ihm für Rechte und Verbindlichkeiten in Rücksicht seiner Person, Güter, geistlichen und weltlichen Abentrichtungen, Frohn-Dienste, Unterthans-Pflichten, Befreyungen, Nahrung u. s. w. zustehen, und was er sonst nach den Landes-Gesetzen zu thun und zu verrichten hat. Nebst einem Anhange von der Unterthanen Kinder Zwangdiensten und einem kurzen Unterrichte von der Gerade und dem Heergeräthe, von einem juristischen Freunde des nützlichen Bauerstandes. 1806. 112 S. 8. (9 gr.)

Der weitläuftige, ziemlich altmodische, Titel zeigt schon hinlänglich, was man in dieser kleinen Schrift zu suchen hat. Der ungenannte Vf. scheint ein Mann zu seyn, der sich in den leider! so häufigen Streitigkeiten zwischen der Gerichtsherrschaft und deren Unterthanen, praktische Erfahrungen gesammelt hat, und sie kann allerdings den Landleuten zu einer kurzen Uebersicht ihrer Rechte und Obliegenheiten dienen; indessen ist auch zu bemerken, dass bey den Diensten der Unterthanen das meiste auf die vorhandenen Verträge ankommt, und die Streitigkeiten aus diesen vorzüglich entschieden werden müssen. Hie und da findet man auch etwas zu allgemeine Behauptungen, welche die Unterthanen leicht irre führen können, z. B. dass in der Aerntezeit von ihnen *gar keine* Baufuhren gefordert werden dürften: denn in *dringenden* Nothfällen müssen sie allerdings auch in der Aerntezeit geleistet werden, und in dieser Masse ist im Jahr 1796. von der Landes-Regierung entschieden worden. Hie und da sind Druckfehler eingeschlichen, z. B. S. 6. *Kosten*, statt *Lasten*, S. 17. 1761. statt 1769., S. 88. *unwissend*, statt *stillschweigend*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. December 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801—1804.

XIII. *Schöne Künſte.*

(*Fortſetzung von Nr. 351.*)

Unter den *erzählenden* Gedichten führen wir zuerſt die *epiſchen*, originale und überſetzte, auf. Während ein Ungenannter ſeine beyfallswerthe Ueberſetzung des ſchon früher durch *Groeneveld's* hexametriſche, und *Nieuwenhuizen's* proſaiſche Bearbeitungen in Holland bekannten Epopoe *Klopſtock's: De Meſſias uit het Hoogduitſch van F. G. Klopſtock, in dichterlyke Proza gevolgd.* (Amſt., Poſter. gr. 8., wovon das *Vierde* St. het XIII—XVI. Gezang 1800. 315 S. erſchien, mit *Vyfde* St. (1802. 270 S. à 2 Fl. 2 St.) ſchloſs, die ſich auch in typographiſcher Hinſicht empfiehlt, begann der Druck einer neuen, gleich der Gröneveld'ſchen im Sylbenmaſse des Originals bearbeiteten und prächtig ausgeſtatteten von einem längſt rühmlich bekannten Schriftſteller: *De Meſſias uit het Hoogd. van Klopſtock vertaald door Mr. Joh. Meerman, Heer v. Dalem en Vuren.* (Haag, v. Cleef. gr. 4. Zang I—V. 1803. 212 S. 4 Fl. 8 St. Z. VI—X. 1804. 188 S. 4 Fl. 8 St. Z. XI—XIII. u. XIV—XV. 1804. 152 u. 136 S. à 3 Fl.) Im Ganzen geſteht man ihr Treue und geſchmackvolle Bearbeitung zu; daſs ſie aber häufig hinter ihrem Originale, und wohl auch zuweilen hinter der Groeneveld'ſchen zurückbleibt, kann bey der Schwierigkeit dieſer Arbeit eben nicht ſehr befremden. Hier zur Probe den bekannten Anfang:

Zing, onſtervlyke Ziel, de Verloſſing van't zondige Menſchdom,
Die de Meſſias in Menſchen-natuur op d'Arde volleindte.
En door welke hy Adams geſlacht tot de liefde der Godheid,
Lydend, aan't Kruis gedood, en verheerlykt, weder verhoogd keeft.

Eine andere Ueberſetzung einer dem Epiſchen ſich nähernden proſaiſchen Erzählung iſt folgende wohlgerathene: *Willem Tell, of het verlooſt Helvetië in vier Boeken naar het Franſch van Florian door J. Kiſſelius.* (Haarlem, Loosjes 1802. 107 S. gr. 8. 1 Fl.), der wir ein kleines lyriſch-epiſches, zuerſt in der Geſellſchaft *Felix meritis* vorgeleſenes Gedicht des ſchon oben genannten *Corn. Loots* beyfügen: *Leonidas, in de engte von Termopilé.* (Amſt., Uilenbroek. 1804. 24 S. gr. 8.), das einen lebhaften Eindruck machte. Die Ueberſetzung der berühmteſten Ballade *Bürger's: Leonore, Romanze naar het Hoogd. van Burger, door M. van Heiningen Boſch.* (Groningen, Schierbeck. 1803. 23 S. 8. 6 St.) hat verſchiedene gelungene Stellen, wie z. B.:

Sinds jaar en tag, vertrok her held
met Konung Frits naar't oorlogsveld;
en zond en tertig weeken
Zyn lyffde taal noch teken;

anderwärts iſt aber das Original oft ganz verfehlt. Eine ſehr veränderte Nachbildung eben dieſer Ballade enthält der zweyte Theil von *Bilderdyk's* Poeſieen. — Den *Fabelen en Vertelſels door A. L. Barbaz. Tweede D.* (Amſt., Uilenbroek. 1801. 93 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.), denen man, ſowohl in den eigenen, als in den *Cazotte* u. a. nachgeahmten Arbeiten, Naivetät nicht abſprechen kann, die aber durch mehrere Kürze gewonnen haben würden, reihen wir eine neuere Sammlung kleiner poetiſcher Erzählungen an. Unter dem allgemeinen Titel von *Ernſtige en boertige Vertellingen myner Jeugd, door J. Le Francq de Berkhey waare Originalen.* (Leyden, van Thais. 1804. 47 S. gr. 8. 8 St.) ſchloſs ſich eine Sammlung, der früher ſchon eine ähnliche, dann aber 1803—4. zwey einzelne, und verſchiedene zuſammenhängende, aus der Geſchichte des Hauſes Oranien entlehnte, dazu gehörige Erzählungen (22, 23 u. 28 S.) vorausgegangen waren; die dem alten Dichter in Hinſicht auf die Bearbeitung ſowohl, als die Wahl des oft anſtöſsigen Stoffes ziemlich ſtarke Vorwürfe zuzogen. — Mit mehr Glücke traten als proſaiſche Erzähler die oben ſchon genannten Dichter *Tollens* und *A. Loosjes* auf. Die vier *nieuwe Verhaalen door H. Tollens* (Rotterdam, Hofhout. 1801. 138 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) zeichnen ſich durch eine gewiſſe Sentimentalität, durch dichteriſche Naturſchilderungen und moraliſche Tendenz aus, fallen aber zuweilen ins Unwahrſcheinliche. Die drey *Zedelyke Verhaalen door H. H. Loosjes* (Haarlem, Vf. 1804. 256 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.) haben innern Werth, und dabey die Abſicht, Moralität und Cultur zu befördern. (Sie machen nur einen erſten Theil aus, dem bald zwey andere folgten.) Auch lieferte er einen hiſtoriſch dramatiſchen Roman, nach Art ſeiner früher herausgegebenen vaterländiſchen dramatiſchen Geſchichten: *Louiſe de Coligny* (Eb. 1803. 203 S. gr. 8. 3 Fl.), der ebenfalls mit Beyfall aufgenommen wurde. Uebrigens waren die gewöhnlich mit dem Prädicate: *nichts überſetzs*, geſtempelten Original-Romane auch in unſern Jahren ſelten und von geringem Werthe. Das Beſte iſt wohl der zweyte Theil des ſchon in der letzten Ueberſicht angeführten *Levens — van den Landjonker — v. Blankenhein den Stronk.* 2. u. laatste D. (1801. 228 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) Ganz verwerflich iſt die *Reize van den jongen Albert en*

Heer Jan, bygenaamd de Torenaar. (Ohne Druckort. 1802. 166 S. gr. 8.), eine der seltnern Erscheinungen in Holland, wo bisher die Sitten in Schriften weit mehr geschont wurden, als in andern Ländern. Eine seltne Erscheinung anderer Art war die eines nicht nach aufgegebenen Wörtern, sondern nach so genannten Sprüchen verfertigten Romans: *Gebhard en Petronella, eene toevallige Roman; door Hn. Essenberg.* (Amst., Uylenbroek. 1801. 144 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St); übrigens fand man das Product höchst unbedeutend; eben so *Frans Edeling en Sophia Constant, eene leerzame Roman in Brieven (niet vertaald).* (Amst., Schalekamp. 1801. 204 S. 8. 1 Fl. 2 St.), und *Doloretta, of de belang de Deugd, niet vertaald.* (Eb., Brave. 1801. 268 S. 8. 1 Fl. 2 St.) Ein schlecht zusammenhängendes Gemenge sind die *Charakters en Lotgevallen van Adelson, Heloise en Elias, en Brieven, niet vertaald.* (Amst., Roos. 1801. 264 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.) *Die bekeerde Weduwe (waarschynlyk geen Roman) niet vertaald.* (Zwoll, de Vrief. 1801. 296 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.) würde, die Ungeübtheit des Vfs. in der Grammatik abgerechnet, einige Hoffnung für dessen Talente erwecken, wenn nicht die darin vorkommenden französischen Namen und Sitten eine blosse Umarbeitung eines französischen Products vermuthen liessen. Alle diese Romane waren der Ertrag eines Jahres; desto sparsamer erschienen sie in den folgenden; aus dem J. 1802. haben wir gar keinen, aus den J. 1803 u. 4. nur auf jedes einen anzuführen. Ueberdiess ist es bey *Irma, of de Ongelukken eener jongen Weeze; eene indische Geschiedenis.* (Amst., Allart. 1803. 315 u. 277 S. gr. 8. 4 Fl. 16 St.) noch ungewiss, ob dieser historische Roman, worin die Geschichte der Tochter Ludwigs XVI. zum Grunde liegt, Original oder Uebersetzung ist; auf alle Fälle hätte der Stil noch mehr der Feile bedurft. Eben so frägt sich, ob *Edelina, eene nederlandsche Geschiedenis.* (Leyden, Toup. 1804. 279 S. gr. 8. 2 Fl. 2 St.) eine blos localisirte Bearbeitung eines deutschen Originals, oder ein wirklich holländisches Original sey; im letztern Falle würde es zu den bessern gehören. — So unbedeutend aber die Anzahl der Original-Romane und Erzählungen ist: so bedeutend ist die Menge der Uebersetzungen. Wir beginnen mit einer Sammlung aus dem Deutschen und Französischen, die von einem der besten holländischen Schriftsteller unternommen wurde: *Tafereelen uit het menschlyk Leven, uit onderscheiden Schryvers byëen verzameld door A. Bruggemans.* (Dordrecht, Bonte. gr. 8. 1 D. 1801. 180 S. 1 Fl. 14 St. 2 D. 1802. 251 S. 1 Fl. 16 St. 3 D. 1804. 219 S. 1 Fl. 16 St.) Sie enthalten einzelne Erzählungen von *Armbruster, Becker, Huber, K. Reinhard, Spiess;* mehrere aber von *Lafontaine*, von Mad *de Genlis*, von Hn. *v. Mayer, Rosny*, und einige anonyme. Ausser dieser Sammlung wurden von *Lafontaine's* Erzählungen mehrere in vermischten Sammlungen holländisch geliefert, wie in der weiter unten zu erwähnenden *Zakbibliothek v. Vernuft en Smaak;* auch erschienen besonders *Nieuwe Verhaalen van A. Laf.* (Amsterd., Allart. gr. 8. 1 D. 1804.) gut übersetzt. Ueberdiess trifft man unter den aus dem Deutschen übersetzten einzelnen Romanen am häufigsten auf die *Lafontaine*'schen, von denen schon früher mehrere ins Holländische übergetragen wurden. Jetzt erschienen: *Clara du Plessis en Clairant — door A. L.* (Zwoll, de Vri. 1801 u. 2. 2 D. gr. 8.) in einer guten Uebersetzung; *Het Leven van een Arm Dorps Predikant.* (Haarlem, Bohn. 1802. 2 D. gr. 8.), und *der Sonderling* (Ebend. 1803. 2 D. gr. 8.), *Karl Engelmans Tagbuch* (Eb. 1803. gr. 8.), *De Familie van Halden* (Eb. 1803 u. 4. gr. 8.), *Herman Lange* (Eb. 1804 u. 5. gr. 8.), *Fedor en Marie* (Eb. 1804. gr. 8.), wahrscheinlich alle von *einem* Uebersetzer im Ganzen sehr gut bearbeitet; *Leven en Daden van den Vryheer Q. Heym. v. Flaming — in 4 D.* (Groningen u. Amst., Wouters u. Nieman. 1803. — 5. gr. 8.), von einem ebenfalls guten Uebersetzer, der diesen Roman für den besten der *Laf.* erklärt; *Zeo gaat het in de Wereld door A. Laf.* 1 D. (*De Baron van Bergendorf, of het grondbeginsel van Deugd.*) (Amst., Allart. 1804. gr. 8.), wahrscheinlich von dem Bearbeiter der in demselben Verlage erschienenen Sammlung *Lafont. Erzählungen.* Eine andere gut übersetzte Sammlung von Erzählungen aus dem Deutschen sind die *Tafereelen uit het Huislyk Leven, naar het Hoogd. door E. M. Overdorp, geb. Post.* (Amst., Allart. 1803 u. 4. 2 D. gr. 8.), auf deren Titel aus Versehen der Name des Vfs. (*Starke*) wegblieb; und noch eine solche Sammlung sind die *Kleine Romane en Verhaalen door K. F. Kretschmann, uit h. H. v.* (Groningen u. Amst., Wouter u. Nieman. 1803. 2 D. gr. 8.), deren Vf. schon als Schauspieldichter bekannt war. Von *Jung*, von dem bereits mehrere theologische Schriften und Romane übersetzt waren, erschien jetzt noch: *Frederik Stilling's huislyk Leven* (Arnheim, Troost. 1803. gr. 8.) als Schluss der Stilling'schen Geschichte; und *Theodore van der Linden.* (Arnh., Troost 1803. 2 D. 8.) Ausser diesen schon früher beliebten Schriftstellern wurden auch bald nach einander vier Romane von *C. G. Cramer* übersetzt, nämlich *de bruine Robert naar het Hoogd. van C. G. Cr., door N. C. Brinkman, Wed. G. v. Streek.* (Leyden, du Mortier. 1801. gr. 8.), und das Seitenstück: *Het blonde Netchen.* (Ebend. 1802. gr. 8.) Auch wurde *De Duitsche Alcibiades, door Cr. naar het Hoogd.* (Haag, de Groat. 1803. gr. 8.) und *Het Jagermeisten, gevolgd naar het Hoogd. van C. G. Cr.* (Amst., Roos. 1803. gr. 8.) gut bearbeitet. Schon früher waren auch *Spiess'ens* Producte in Holland beliebt worden; in unsern Jahren wurde die Uebersetzung der *Reizen door de Holen des Ongluks etc.* mit einem 2ten und 3ten Theile (Haarlem, Bohn. 1801. gr. 8.) fortgesetzt, denen späterhin 1805. die *Reizen door de Paleizen der Vreugde etc.* als Seitenstück folgten; und ausserdem erschienen: *Muizen vallen, Blasbalgen koopt! — door K. H. Spiess.* (Eb. 1803. gr. 8.) gut übersetzt. — *De Geestenzienner, eene Geschiedenis — door Fr. Schiller, uit het Hoogd.* (Haag, Leeuwestyn. 1800. 2 D. 8.) erhielt bald ein Seitenstück an *Johnson, of de edelmoedige Goochelaar.* (Eb. 1803 u. 4. 2 D. gr. 8.) (*Klinger's*) *Leven van Dr. Faustus, naar den Derde (n) Druk, uit het Hoogd. vert.* (Amst., Roos. 1804. gr. 8.) fiel in die Hände eines schlechten Uebersetzers. Besser übersetzt war *Aurora, en romaniek Tafereel uit den voorleden tyd, door den Schr. van Rin. Rin.* (Eb. 1803. 2 D. gr. 8.), und des Hn. v. Ri[illegible] *derbeck's Urne im einsamen Thale (de Lykbus in het [illegible] eene*

zaame Dal, naar het Hoogd. Eb. 1803. gr. 8.). — Auch wurden ein paar hiſtoriſche Romane des fruchtbaren Vfs. des *Walter von Montbarry* und wie ſie alle weiter heiſsen, überſetzt, nämlich der eben genannte: *Het Leven van Walter von Montbarry, Groot-Meeſter van de Orde de Tempeliereu.* (Haag, Leeuweſtyn. 1802. 2 D. gr. 8.) und *Herman von Unna en Ida etc.* (Haag, v. Cleef. 1804. gr. 8.) — Aus den anonymen Romanen wurden ausgewählt: (der Mad. *Unger*) *Maria Müller* (Weſtzaandam u. Amſt., v. Aken u. Nieman. 1801. gr. 8.). *De Ongelukkige door haare geboorte, of Overblyfſel der gewettigde Rawheid* (Eb. 1802. gr. 8.), der aber in Holland nicht ſo viel Intereſſe erregen konnte, als anderwärts, wo noch Leibeigenſchaft herrſcht. — Noch haben wir übrigens einige Ueberſetzungen von Romanen anzuführen, welche die berühmte „*Eliſa*, oder das Weib, wie es ſeyn ſollte," veranlaſste, nämlich: *Robert de Man zo als hy behoort te zyn — vert. door J. F. Nieman.* (Weſtzaandam, Aken, u. Amſt., b. Ueberſ. 1801 u. 2. 3 D. gr. 8.) *Henriette, of de Vrouw zo als zy zyn kan, — uit het Hoogd. door P. G. Wytſen Geysbeek.* (Zütphen, Thieme. 1802. gr. 8. 2 Fl. 16 St.) ſo gut überſetzt, wie man es von Hn. *W. G.* erwarten konnte; und die Ueberſetzung von *Emilia in haare vier betrekking, van Kind, jonge Dochter, Echtgenoote en Moeder.* — (Amſt., Nieman. 1803. 2 D. gr. 8.) Auch fügen wir noch hinzu: *Lina van Salem, door Pfeffel, uit het Hoogd. vert. en de ſchoone Kunne opgedr.* (Arnheim, Moeleman. 1803. gr. 8.) und die *Palmbladen — door A. J. Liebeskind.* (1 — 3 D. Leyden u. Amſt., Gryp u. v. Vliet. 1802 u. 3. 8.)

Nächſt den *deutſchen* wurden vorzüglich viele *franzöſiſche* Romane überſetzt. Wir führen zuerſt einige Sammlungen an. Die *Nieuwe Zedelyke Vertellingen door J. F. Marmontel, uit het Fr. vertaald.* (Leyden, Trap. 8. 1 D. 1804.) fanden einen guten Ueberſetzer; eben ſo die früher erſchienenen *Nieuwe Vertellingen van den Heere de Florian.* (Haag, Leeuweſtyn. 1801. 8.) und die ſpätere Bearbeitung von *Galatée naar het Fr. van Florian, met Muſiek, gecomp. door C. F. Rappe.* (Leyden, Trop. 1804. gr. 8. 1 Fl. 2 St.) Zu den frühern Ueberſetzungen von Schriften der Mad. *Genlis* kam jetzt die von *de twee Moeders, of de Laſter, door — vert. door Eliſ. Bekker, wed. Wolff.* (Haag, Leeuweſtyn. 1801 u. 2. 3 D. gr. 8.) Auſserdem führen wir nach der alphabetiſchen Ordnung der Verfaſſer folgende auf: *Atala, of de Geliefden in de Woeſtyne, uit het Fr. van F. A. Chateaubriant, naar d. 4 Dr. vert.* (Leyden, Marmy. 1801. 180 S. 12.) *De Abdy van Grasville, naar het Fr. van B. Duco.* (Leyden, Trop. 1803. 2 D. gr. 8.) *Valeria, of Brieven van Guſtaaf van Lynar aan Ernſt van G. door Vrouwe v. K.* (*Krüdener*). (Amſt., v. Gulik u. Holtrop. 2 D. 1804. gr. 8.) *Valdeuil, etc. door P. A. L. Maton de la Varenne; e. vrye Vert. uit het Fr.* (Amſt., Roos. 1802. 8.); *Ket Magdalene Kerkhof, door J. J. Regnault Warin, uit h. Fr.* (Amſt, Schalekamp. 1803. uf. J. gr. 8.) *Iſidore en Juliette, eene Anecd. naar het Fr. van A. J. Rosny* (Amſt., Roos. 1801. 8.), und *Ebendeſſ. Gernance* (Eb. 1802. 8.), *Hilaire et Berthille — naar h. Fr. v. C. A. B. Semrin* (Eb. 1802. 8.); auch gehört hieher, da das Original ausdrücklich den Namen eines Romans führt: *Aphrodite, op de gelukkige wedergewordene Dochter, een Verdichtſel, gevolgd naar Shakeſpeare door T. St. Marcel.* (Eb. 1803. 8.) — Unter den anonymen bemerken wir, mit Uebergehung mehrerer, beſonders bey Roos in Amſterdam erſchienener ſchlechter Producte: *Barnwell, eene engelſche Geſchiedenis, gevolgd naar het Franſch.* (Delft, Graauwenhaan. 1802. 2 D. 8.), deren Stoff aus dem Engliſchen von *la Harpe* ins Franzöſiſche, und aus dem Franzöſiſchen von *Barbaz* ins Holländiſche überſetzten Trauerſpiele entlehnt iſt; *de Grafiombe, uit het Fr. vert.* (Amſt., Allart. 1803. gr. 8.), eine etwas ſchauerliche, mit Beyfall aufgenommene Geſchichte; und den hiſtoriſchen Roman: *de Rampen van de la Galetiere, onder de Regiering der tien Mannen.* (Rott., Cornel. 1802. gr. 8.)

Weniger und weniger Schlechtes wurde aus dem Engliſchen entlehnt. Die Ueberſetzung von *Cumberland's Henry* von *Eliſe Bekker*, verw. *Wolff*, wurde mit dem 3. u. 4. Th. (Amſt., Doll. 1801. gr. 8.), die von *Moore's Mordaunt* mit dem 3. Th. (Haarlem, Loosjes. 1803. gr. 8.) beſchloſſen. Der berühmten *M. Wolſtonecraft Godwin Maria* (*M., of het ongeluk van Vrouw te zyn*) wurde im J. 1801. (Amſt., Allart. gr. 8.) der Mrs. *Reg. Marie Roche Abdykinderen*, im J. 1802. doch nur *naar het Franſch* in Roos'ens Fabrik zu Amſterdam überſetzt, wo noch andere engliſche Romane nach dem Franzöſiſchen bearbeitet erſchienen. Die *Agatha, of de engelſche Non, eene hedendaagſche franſche Kloſtergeſchiedenis; uit het Engelſch.* (Rotterdam, v. Dries. 1803. 8.) zeichnet ſich vor andern Kloſtergeſchichten dadurch aus, daſs ſie den Klöſtern das Wort ſpricht. Andere von Seiten der Vff. und Ueberſetzer anonyme Arbeiten dieſer Art können übergangen werden. Beſſer that wohl der Ueberſetzer, der, in Ermangelung eines bedeutendern neuern Romans, *De Gevallen van Peregrine Pickle, naar het Engelſch van den Heere Smollet* (Haag, v. Cleef. 1803. gr. 8.), wie's ſcheint, zum erſten Mal ſeinen Landsleuten in ihrer Sprache zu leſen gab.

Was die ſpaniſche Literatur betrifft: ſo machte zwar ein Ungenannter einen Verſuch mit *de Ridder Don Quichot van Mancha beſchreeven door Mig. de Cervantes de Saavedra, verſneeden naar den hedendaagſchen ſmaak en vervrykt met afbeeld.* (Haag, Leeuweſtyn. 1. u. 2. D. 1803. gr. 8.), verunglückte aber mit dieſer Operation gänzlich.

Zwiſchen die *Romane* und *Schauſpiele* ſtellen wir hier die *Zakbibliothek van Vernuft en Smaak.* (Amſt., Allart. 12. V. D. 1801. 274 S. VI. D. 1802. 282 S. VII. D. 1803. 215 S. VIII. D. 1804. 230 S. à 1 Fl. 10 St.), die fortdauernd Schauſpiele und Erzählungen aus mehrern Sprachen enthält. Im 5ten Theile findet man *Vulpius's* Geheimniſs, *Lafontaine's* Liebe und Dankbarkeit, und eine Erzählung von *Kotzebue;* im 6ten Theile *Florian's* guten Vater und der Frau von *la Roche* Miſs Lony; im 7ten ein Schauſpiel von *de Mouſtier*, und eine anonyme Erzählung aus dem Franzöſiſchen; und im 8ten Th. den Taubſtummen aus dem Deutſchen, und *Meiſsner's* Gräfin H — berg.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

K.

II. Schulanstalten.

Dessau.

Am 22. Oct. feyerte die hiesige Hauptschule das Jubelfest der funfzigjährigen Regierung des verehrungswürdigen Herzogs und Fürsten *Leopold Friedrich Franz*, der sich um sein Land, und besonders um die Lehranstalten so ungemeine Verdienste erwerb. Eine von dem Seminar-Inspector *de Marées* gedichtete, und von dem Kammermusikus *Reincke* componirte Cantate wurde von den Tonkünstlern der herzoglichen Kapelle, und von Schülern der Hauptschule ausgeführt. Der Director *Vieth* hielt eine Rede über die Wichtigkeit und Festlichkeit dieses Tages, und ein der Feyer angemessenes Gedicht wurde von dem Primaner *Sandner* declamirt. Der ehrwürdige Herzog und der Erbprinz beehrten die Feyerlichkeit mit ihrer Gegenwart. Das Ganze ist auf Verlangen vollständig abgedruckt, und wird in der Hauptschule für 4 gr. ausgegeben.

Mannheim.

Zu der am 10. und die folgenden Tage des Octobers gehaltenen Jahresprüfung im neuerrichteten Lyceum unserer Stadt lud der Professor und diesjährige Director desselben, Hr. *B. Seiler*, durch eine kleine Schrift ein: „Ueber einige Hindernisse der Bildung in öffentlichen höhern Schulanstalten und im hiesigen Lyceum insbesondere," (16 S. 8.) und zeigte zugleich die Ordnung an, in welcher die Prüfung über die verschiedenen Lehrgegenstände würde vorgenommen werden. Den Beschluss dieser Prüfungen machte am 13. Oct. die Zeichnungs- und Musikprüfung, die letztere wechselnd mit Declamationen der Lyceisten, und die feyerliche Austheilung der Prämien mit Musik.

Stuttgart.

Unter den gelehrten Bildungsanstalten des südlichen Deutschlandes zeichnet sich das hiesige *Gymnasium* sowohl in Rücksicht auf seinen Umfang, als auch in Rücksicht auf seine innere und äussere Einrichtung auf eine sehr vortheilhafte Weise aus. Die ganze Anstalt wird eingetheilt in das obere, mittlere und untere Gymnasium, und besteht aus *neun* Abtheilungen, wovon vier das obere, eben so viele das mittlere Gymnasium bilden, und eine das untere, die aber wieder in *vier* Ordnungen oder Unterabtheilungen zerfällt. Die Abtheilungen oder Classen werden von unten auf gezählt. Mit den vier Abtheilungen des mittlern Gymnasiums laufen drey Abtheilungen der sogenannten *Real-Schule* parallel. In dem untern Gymnasium werden die nöthigen Vorkenntnisse für das mittlere Gymnasium und die damit verbundene Real-Schule gelehrt. Lehrer am untern Gymnasium sind die Herren Präceptoren *Knorr*, *Köhler*, *Hörz* und *Bübel*, letzterer mit einem Assistenten, indem seine Classe in zwey Sectionen getheilt worden. Die Schüler, welche alle Stunden besuchen, erhalten wöchentlich 36 Stunden Unterricht. In den vier Abtheilungen des mittlern Gymnasiums und in den damit parallel laufenden drey Abtheilungen der Real-Schule erhalten die Schüler von 8 bis 13 oder 14 Jahren vollständigen Unterricht in der Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Deutschen und Französischen Sprache, in der Religion, Arithmetik, Geometrie mit praktischen Uebungen im Aufnehmen, in der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, so wie im Schönschreiben und in der freyen Handzeichnung. Diese Abtheilungen des mittlern Gymnasiums sind in Rücksicht auf die Lehrgegenstände, besonders die gelehrten Sprachen, nach den Bedürfnissen der gelehrten und der damit verwandten Stände (der Schreiber, Apotheker, Chirurgen), angelegt, und die Real-Abtheilungen künftigen Kaufleuten, Künstlern, Professionisten u. s. w. gewidmet, wiewohl auch in den erstern die Grundlegung zweckmässiger Real-Kenntnisse nicht aus der Acht gelassen wird. Die Lehrer am mittlern Gymnasium, die zum Theil auch einige Stunden bey dem Real-Institute haben, sind die Hnn. Profess. *Rosh* und *Weckherlin*, und die Hnn. Präcept. *Nädelin* und *Werner*. Die Französische Sprache lehrt hier Hr. Prof. *Valier*. Real-Lehrer sind die Hnn. Präceptoren *Haug* und *Schwarz*, von welchen der erstere auch im mittlern Gymnasium einige Stunden Unterricht giebt. Die Deutsche Sprache lehrt Hr. Prof. *von Steinheil*, die Französische Hr. Prof. *Stochdorf*; Unterricht im Zeichnen giebt Hr. Hof-Thier-Maler *Steinkopf* und Hr. Hof-Kupferstecher *Necker*; im Schreiben geben Unterricht die Hnn. *Merkel* und *Vischer*. In dem obern Gymnasium werden in den verschiedenen Classen *Römische* Autoren erklärt und zum Theil Lateinische Stilübungen angestellt von den Hnn. Profl. *Braitberger*, *Fischhaber*, *Franz*, *Kielmann*, *Rappolt*, *Osiander* und *Wurm*; *Griechische* Autoren, und zum Theil das neue Testament, erklären die Hnn. Profl. *Osiander* und *Wurm*; die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. *Kielmann*; die Französische Sprache lehren die Hnn. Profl. *Grammont* und *Valier*; die Italiänische und Englische Hr. Prof. *Steinheil*; — die Religion lehrt Hr. Prof. *Wurm*; Philosophie (Psychologie, Logik u. Metaphysik, praktische Philosophie und Geschichte der Philosophie) Hr. Prof. *Fischhaber*; Arithmethik und Geometrie, wie auch Physik, Hr. Prof. *Camerer*; die Algebra und Trigonometrie Hr. Prof. *Rappolt*; die Naturgeschichte Hr. Dr. *Lebret*; Geographie und Geschichte Hr. Prof. *Franz*; alte und mittlere Geschichte Hr. Prof. *Osiander*; neue und Wirtembergische Geschichte Hr. Prof. *Franz*; Aesthetik und Rhetorik Hr. Prof. *Osiander*; das Zeichnen lehrt Hr. *Steinkopf*. — Ausser dem durch das ganze Gymnasium hindurchlaufenden Religionsunterrichte werden noch drey besondere Andachtsübungen wöchentlich von dem Hn. Prof. *Camerer* gehalten, nämlich mit den Zuhörern des obern Gymnasiums jeden Sonntag eine Stunde, und mit den Schülern des mittlern Gymnasiums und der Realschule jeden Dienstag und Donnerstag eine.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

RICH, b. Gesner: *Briefe aus Italien* während der Jahre 1801 — 1805. mit mancherley Beylagen. *Erster* Band. — Von *P. F. Rehfues*, Bibliothekar Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Wirtemberg. 1809. 416 S. 8.

BINGEN, b. Cotta: *Neuester Zustand der Insel Sicilien*, von *P. F. Rehfues* u. s. w. *Erster* Theil. 807. XII u. 244 S. gr. 8. m. Kpf.

eiden Reisebeschreibungen liefert Hr. *R.*, der t, nach einer mehrjährigen Reise in Italien ach einem durch die Zeitumstände sehr verkürzufenthalte in Spanien, im südlichen Frankreich ufhält, seine Beobachtungen über die durch die nisse der neuen Jahre von neuem interessant geenen Halbinsel und der grosen Nebeninsel Sici-

Vieles davon ist freylich schon in den beiden alen, die Hr. *R.* in Gesellschaft seines Freundes *harner* herausgab, und anderwärts bekannt get worden, erscheint hier aber, die etwas zu e Ausführlichkeit abgerechnet, verbessert, wie nicht von den Briefen aus Italien, denen es gänzn einer Vorrede so wie an einer Inhaltsanzeige elt, aber doch von den Bemerkungen über Sicieſagt wird; und da von jenen Journalen nur das e (*Italien;* s. A. L. Z. 1805. Nr. 57.) einzeln angevon dem letztern aber (den *ital. Miscellen*) nur ther in der Journal-Revision (Erg. Bl. 1807. Nr. 41. n diesen Blättern die Rede gewesen ist: so behanwir das Ganze hier als neu.

Die *Briefe aus Italien* beschäftigen sich in diesem Bande, allgemeinere Gegenstände abgerechnet, glich mit *Livorno*, *Florenz* und *Genua:* der erste Livorno vom 14. Dec. 1801., der letzte aus Floron 29. Aug. 1803. datirt. Jener erste schildert *italiänischen Frauenzimmer.* Der Ruf von ihrer heit ist gegründet, aber auser dem in ihrem wohnenden starken Ausdruck heftiger Leihaften ist es hauptsächlich eine gewisse Art von lichem Benehmen, die ihnen viel von ihrer Liewürdigkeit raubt. Selbst ihr Sprachorgan schien Vf. öft um einige Töne tiefer gestimmt, als das Deutschen und Engländerinnen. Der Grund daegt, auser der Lebhaftigkeit der Nation, in ihrem gen Umgange mit den Männern, den sie dem nge mit Weibern vorziehen, bey welchem, da h nicht um das Hauswesen und die Kinderzucht bekümmern, der Hauptstoff der weiblichen Unterhaltung wegfällt. Bey aller würdevollen oft majestätischen Haltung des Körpers fehlt es ihnen doch häufig an Grazie im Gange und beynahe immer in den Bewegungen des hier seltenern Tanzes, bey welchem ihnen der sehr gewöhnliche Fehler grosser Füse hinderlich ist. Die National-Tracht wird bey den höhern Ständen immer mehr von den wechselnden, durch zwey Mode-Journale (zu Mayland und Florenz) begünstigten französischen Moden verdrängt; doch selten durch solche, welche die Natur entstellen. Die Haushaltung liegt selbst in den mittlern und niedrigsten Ständen meistens auf dem Manne. Italien ist daher das Paradies der Damen, aber doch nur vorzüglich der schönen und verheiratheten; die unverheiratheten werden streng bewacht. — Der zweyte Brief beschäftigt sich mit dem *Carneval* in Livorno, worin auch die Niedrigsten im Volke, vorzüglich aber viele Fremde, besonders Matrosen, Theil nehmen; der folgende mit den *Fasten*, die in diesem Lande der Freude, das Religion, Lebensgenus und Spiele so fein verbindet, auch ihre hier ausführlich beschriebene Freuden und Feste haben. Ausgezeichnet sind die letzten zu fleisigem Kirchenbesuche bestimmten Tage, auch das kleine Carneval, oder Carneval der Weiber genannt, an welchem der Cicisbeo (*Cavaliere ſervente*) den Arm seiner Dame ihrem Gatten überlassen mus, und die seltene Freude hat, auch einmal die übrigen Schönen mustern zu dürfen. Der vierte Brief aus Livorno verbreitet sich über die Kunst des *Improvisirens*, „keine Poesie, — wie der Vf. seine Darstellung der improvisirten Stücke eines in seiner Art berühmten Künstlers schliesst — sondern eine blose Fertigkeit, eine Ausartung des Wahren und Schönen, wie sie in einem Zeitalter gewöhnlich ist, das beide verloren hat," ein Urtheil, zu dessen Bekräftigung er eine lange Stelle aus *Gozzi's* Memoiren aushebt, die er mit sehr ungünstigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Dichtkunst in Italien begleitet. Ein Brief aus *Pisa* beschäftigt sich mit den alten Gemälden in Campo santo und den Bädern von Pisa; einige folgende aus *Carara* beschreiben die Reise über das äuserst schön gelegene und gut gebaute Städtchen Massa nach diesem durch seine Marmorbrüche allgemein bekannten Orte, wo sich jetzt eine Bildhauer-Akademie befindet, diese Marmorbrüche selbst, und die damit zusammenhängenden sauern Arbeiten der kräftigen und charakterfesten Bewohner, die sehr über die nur zu sichtbare Abnahme ihres Gewerbes klagen. Der Na-

tur der Sache nach finden sich unter ihnen zwar auch viele Bildhauer, sie sind aber blofs nach Copieen arbeitende Handwerker, die bald an einer mediceischen Venus arbeiten, bald Dosen aus Alabaster schnitzeln. Je weiter man von Toscana, dessen Bewohner sich durch Biederkeit auszeichnen, nach der Küste zu kommt, desto mehr bemerkt man schon in der Physiognomie eine Verfohlimmerung des Charakters, welche für den Reisenden vorzüglich in Sarzana auffallend wurde. — Von *Lerici*, am Meerbusen von Spezia, dessen vortheilhafte Anlage zu einem Hafen hier ausführlicher gezeigt wird, segelten die Reisenden nach *Genua* an der Küste hin, deren Bewohner theils dem bergigen Boden die Nahrung abtrotzen, theils mit Arbeiten für die genuesischen Fabriken oder mit Schiffbau sich beschäftigen, oder auch aus Verzweifelung über Nahrungslosigkeit Räuber werden, so dafs damals Reisende den Weg zu Lande scheuten. In *Genua* ist bey den Bewohnern der höhern Stände noch immer das die italiänische Nation auszeichnende Gemisch von Glanzsucht und Sparsamkeit, — Charakterzüge, deren letzterer weiterhin in einem eignen Briefe weiter ausgeführt wird, — vorzüglich sichtbar. Der Revolution ungeachtet theilt sich die ganze Stadt noch immer in Adel und Clienten; doch ist der zweyte Stand auf dem Wege, mehr in die Höhe zu kommen, besonders durch den immer mehr um sich greifenden französischen Conversationston. Der üble Ruf der Genuefer in Hinsicht auf Handel und Verkehr hat sich noch nicht gebessert, und Verbrechen sind seit den letztern Unfällen der Zeit noch häufiger geworden. Die schönen Genueserinnen sind, ungeachtet auch sie ihren Cicisbeo (hier *Patito*) haben, in Vergleichung mit den übrigen Italiänerinnen fleifsig zu nennen. An Gemälden ist die Kirche von St. Ambrogio die reichste. — Ein wiederum aus Livorno datirter Brief beschäftigt sich mit der Fertigkeit der Italiäner, sich die Worte durch eine Mimik zu ersparen, die, je weiter man nach Süden kommt, desto reicher, aber auch desto ungefitteter wird. — Eine in Gesellschaft mit zwey Franciskanern nach Rom gemachte Reise leitet den Vf. auf den Esprit de Corps der geistlichen Orden und ihre Eifersucht gegen einander, so wie auf die durch ein Beyspiel unterstützte Bemerkung der Zuneigung der Augustiner zu den Lutheranern, weil Luther zu ihnen gehörte, wie auch auf den Mangel an Achtung gegen die Mönche, besonders im Kirchenstaate. Die Oede in der Campagna di Roma leitet der Vf. erst aus den Zeiten der Belagerung Roms im J. 1527. und der Entfernung der Päpste nach Avignon her; wenigstens finden noch Roms zahlreichere Bewohner und die 200,000 Pilger, die im J. 1300. wegen des Jubelfestes dort waren, hinlänglichen Proviant. Aus *Rom*, über welche Stadt hier weniger als über deren Umgebungen sich findet, eilte der Vf. sehr bald wieder nach *Florenz*, wo sich, nach seinem Urtheile, der gebildete Mensch besser gefällt, dahingegen Rom dem Gelehrten und Künstler mehr Genufs giebt, wie eine nähere Parallele beider Städten zeigt. Ausführlich beschreibt der Vf. von Florenz aus die dafige Gemäldesammlung des Marchese *Gerini* und die Sammlung des Genuesers *Kambrucchini* zu Livorno; ferner die, mit der Huldigung an den damaligen fünfthalbjährigen Nachfolger des ersten Königs von Etrurien verbundene, Johannisfeyer durch Wagenrennen, Feuerwerke u. s. w. am 25. Aug. (1803.). — Die auf die höhern Stände beschränkte Schilderung des *gesellschaftlichen Lebens in Italien* übergehen wir hier, so wie die Beylage über die *Juden* in *Livorno*, die hier ihr Paradies haben, um schneller zur Reise des Vfs. durch *Sicilien* überzugehen, von der wir, wie der obige Titel zeigt, ebenfalls noch nicht das Ganze vor uns haben.

Der anfängliche Zweck des Vfs., den Zustand der Sicilianischen Literatur kennen zu lernen, wurde bald weiter ausgedehnt, und sein nachheriger, noch über ein Jahr fortgesetzter, Aufenthalt in Neapel, sein dafiger Umgang mit mehrern der einsichtsvollsten Männer Siciliens und ein immer fortgesetzter Briefwechsel dahin, setzten ihn in den Stand, seine im Lande selbst gesammelten Materialien zu vervollständigen. Die einzelnen bis jetzt davon bekannt gemachten Bruchstücke erscheinen hier verändert und vermehrt. Das Ganze ist in einer doppelten Form dargestellt: die Schilderungen von Gegenden und Charakteren, individuelle Züge des Reiselebens, und einzelne Bemerkungen, die schwer unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen waren, sind in Briefen, allgemeinere Gegenstände in Beylagen behandelt. Wiederholungen über Gegenstände, die auch andere Reisende, wie *Bartels* und *Stollberg* behandeln, suchte der Vf. zu vermeiden. Die Unvollständigkeit mancher Nachrichten über Gegenstände der Staats- und Landwirthschaft ist durch triftige Gründe entschuldigt, die man um so leichter gelten läfst, je höher die Foderungen sind, die der Vf. in andern Rücksichten an Reisebeschreiber macht und selbst zu erfüllen sucht.

Die in diesem *ersten* Theile ausgedruckten Briefe sind aus Messina, Catania und Syrakus datirt. Nach einer Einleitung im ersten beschäftigen sich die folgenden zwey mit *Messina*. Nach so vielen Unfällen ist *M.* jetzt eine prächtig ins Auge fallende Stadt mit lebhaften Hauptstrafsen, deren Häuser viel Wohlstand verrathen, von 70 – 80000 Einwohnern. Dies Emporkommen hat die Stadt dem Aufblühen des theils durch die Zeitumstände, theils durch die Regierung begünstigten Handels zu danken. Andrerseits trug das Erdbeben dazu bey, die bisher durch mancherley Verhältnisse getrennten Menschen einander näher zu bringen und die Ehen stark zu vermehren. Besonders volkreich ist die neu entstandene Vorstadt St. Leone, von lauter kleinen Häusern, die vor der Furcht des Einsturzes durch Erdbeben bewahren. — Die Homerische Charybdis setzt der Vf. an den Eingang der Meerenge von Messina zwischen dem Capo Peloro und dem Scyllafelsen; und dahin ist man auch durch ihre jetzigen Wirkungen noch immer berechtigt sie zu setzen. — Die Industrie der Messinesen, besonders der Seidebearbeitung, wurde bisher, selbst trotz der Bemühungen der Regierung, auf mancherley Art, besonders aber durch die Aufrechthaltung alter Einrich-

tun-

tragen gekommt. Ein artiges Seitenstück zu dem Glauben der Einwohner an den Brief der Jungfrau Maria an sie, den sie noch in einer von einem Jesuiten an der östlichen Gränze Asiens gefundenen chinesischen Abschrift besitzen, ist die Association des Messinesischen Kaufmanns Marchetti mit dieser heiligen Jungfrau, der in einem Circular diese Association bekannt machte, jedoch mit der Einschränkung, dass er nur seine Unterschrift anerkenne. — Das Theater in Messina ist schlecht.

Der Weg nach *Catania* (vierter Brief) führt anfangs immer an dem schmalen durch Berge begränzten Seeufer hin; je mehr er sich verengt, desto sparsamer wird die blühende Vegetation und der herrliche Anbau des Landes, aber das Auge wird durch die häufig abwechselnden Formen der Ufer gefesselt. Sonderbar hauptsächlich gestaltet sich das Ufer in der Nähe des Berges, auf welchem man die, auch von andern Reisenden beschriebenen, Trümmern des Theaters von Taormina schon in weiter Entfernung gewahr wird. Von hier aus gieng die Reise nördlich an dem Fusse des Aetna rechts in das Land hinein, wohin der Vf. die Theokritische Schäferwelt setzt. Mit vieler Beschwerde bestieg der Vf. diesen berühmten Berg; eine besondere Beylage liefert das Nähere über das Aetnagebirge; hier ist nur die eigentliche Reise, der Eindruck der aufgehenden Sonne u. s. w. kurz, aber lebhaft geschildert. — *Catania* (5ter — 6ter Br.) ohne Zweifel eine der schönsten Städte Siciliens, würde zuverlässig die schönste seyn, wenn sie eben läge; sie ist ganz regelmäsig gebaut, mit sehr schönen Strafsen, vielen Plätzen und Brunnen, und mehrern ausgezeichneten Gebäuden. Unter diesen verdient das Benediktiner Kloster von St. Nicolaus d'Arena den Vorzug; es hat eine ziemlich ansehnliche Bibliothek und ein Museum mit mancher sehr schönen Vase und einem Fragment eines schönen Basreliefs, einer Scene aus den Orgien des Bacchus, das der Vf. beschreibt und das durch ein Kupfer erläutert wird. Bey dieser Gelegenheit spricht der Vf. auch von dem vorzüglich durch *Bartels* bekannten Museum des Prinzen von *Biscari*, und dem Museum der Familie *Gioeni*, vorzüglich für Mineralien und besonders vulkanische Producte. Diese Producte findet man auch zahlreich bey dem Prof. *Ferrara*, der mit dem Aetna genau bekannt, die Geschichte des Berges sehr vollständig und nach neuern Grundsätzen bearbeitet hat. Die Gelehrten spielen zu Catania eine sehr ansehnliche Rolle, besonders die Advocaten, eine Klasse die zu den ehrenvollsten Aemtern und ansehnlichsten Reichthümern gelangt; die Adligen zeichnen sich durch landwirthschaftliche Kenntnisse aus, und sind hier bey ihren Unterthanen, die, gleich den Bedienten, unter dem Namen der Familie derselben begriffen werden, beliebt. In den ersten Häusern dieser Stadt finden sich noch patriarchalische Sitten, wie an wenig andern Orten; die eigentliche Familie des Hauses sitzt in der Mitte des Zimmers; an Seitentischen die Bedienten, die sich nicht selten in das Gespräch mischen; wenigstens ist das Vorzimmer immer voll von Gliedern der Familie im weitern Sinne, und wenn bey den Herrn ein Fest, ist, haben auch die Bedienten eines. Musik, ein Haupttheil der Erziehung beider Geschlechter, und hohes Spiel, dieses häufiger noch als jene, machen die gesellschaftliche Unterhaltung aus, die mehr gesucht wird, als die in den beiden Theatern. Von Cicisbeen weiss man zwar nichts; aber beynahe jeder angesehene Mann unterhält eine Maitresse; auch geniessen verheirathete Damen und Mädchen viele Freyheit. Wohlthätigkeit zeichnet auch, wie andere Italiäner, die Catanesen aus; die Fragseligkeit der Sicilianer gegen Fremde hält der Vf. nicht für Folge von Neugier, sondern von Höflichkeit. (Dagegen scheint sich aber, nach andern Reisenden, manches einwenden zu lassen). — Die nicht mit Unrecht als ein lustiges, unbändiges Völkchen geschilderten Catanesen sind doch dabey sehr arbeitsam; die Seidenarbeiter in der Stadt, (von etwa 60 — 100,000 Einw.) und deren Gegend werden auf 30,000 Menschen gerechnet. — Auf Veranlassung der Bekanntschaft mit dem Grosmeister *Tommasi* giebt der Vf. Nachrichten von demselben und von der damaligen Lage des durch den Tod des russischen Kaisers Paul von seiner scheinbaren Höhe wiederum herabgesunkenen Malteser-Orden, dessen Erhaltung der Vf. für die Sicherung der italiänischen Seeküsten gegen die Barbaresken wünscht. — Ein Brief über das *Agathafest* zu Catania, so wie ein anderer über das *Rosalienfest* zu Palermo, der erst im folgenden Theile sich finden wird, sind nicht von dem Vf., sondern von dem, bereits durch eigene Reisenachrichten bekannten Maler *Gras*, einem Reisegefährten des Vfs., der länger auf Sicilien blieb: in dem hier mitgetheilten finden sich manche eigene, zum Theil jovialische Bemerkungen, die aber zu sehr in das Ganze verwebt sind, als dass sie hier ausgehoben werden könnten. — Ein gröstentheils schlechter Weg durch wenig angebautes Land führt nach dem neuen *Syracus*. Hier ist ausführlicher von den durch die Grabungen des Ritters *Landolina* gewonnenen Alterthümern die Rede; ein Abschnitt den wir den Archäologen zum Nachlesen überlassen. Die dasige Kapuziner-Bibliothek führt die Inschrift: *Hoc est nescire, sine Christo plurima scire. Si Christum bene scis, satis est, si cetera nescis. Bonav. in spec. diff.*; in derselben wurde ein lateinisches Missale für ein griechisches Werk gereicht; Mscpte waren nicht da, sie hat fast nur alte theologische Literatur. — Syracus bringt die gröste Mannichfaltigkeit schöner Weine hervor, und mit der gröstem Sorgfalt wird der Bau der Reben, mit gröserer noch die Lese und das Keltern behandelt; es hat sich dabey ganz die uralteste von *Hesiod* geschilderte Verfahrungsart erhalten. — Auch hier ist es gewöhnlich, die Bienen der bessern Nahrung wegen aus einer Gegend in die andere zu transportiren; im Winter läst der Bienenwärter seine Bienen in dem Thale, im Sommer trägt er sein Bienenhaus in die Gebirge; der Hyblahonig behauptet noch immer seinen althergebrachten Ruhm: der beste Honig findet sich bey dem Orte Melliti, dessen Namen man von *Miele* (Honig) ableitet. In andern Gegenden der Insel, namentlich in

Pa-

Palermo, hält man die Bienenhäuser in den Gärten. Dort ist der Thymian, hier sind Citronen- und Orangenblüthen das hervorstechendste im Geschmacke und Geruche des Honigs. — Stark herrscht um Syracus der Glaube an zu hebende Schätze. Schätze anderer Art würde der Boden liefern, wenn man ihn besser benützte, und nicht alle Entwürfe dazu bisher von der Regierung wären zurückgewiesen worden; schauderhaft beynahe ist die Schilderung der Lage der Stadt, die der Vf. aus einer Schrift von *Logoteta* an die Regierung (1799.) mittheilt. Uebrigens findet man vielleicht nirgends in Italien einen so gebildeten Adel, einen so ungezwungenen gesellschaftlichen Ton, wenn gleich mit einiger Förmlichkeit, und so viel freundliche Zuvorkommung gegen Fremde, als hier in Syracus. Die Lieblingsneigungen der Syracuser sind die Numismatik, wozu der Boden und die Schönheit der Münzen aufmuntert, und die Dichtkunst. — So viel aus den zehn Briefen: wir gehen jetzt zu den *vier* Beylagen über. Die *erste* betrifft das *Aetnagebirge* (S. 113 — 146.), der Vf. benutzte dabey, neben manchen andern schriftlichen und mündlichen Nachrichten des obgedachten *Ferrara's* wenig bekannte *storia gen. del Etna* (Katania 1793. 8.). Zuerst spricht der Vf. von dessen Höhe, Umfang und Lage, den Städten, Dörfern und Villen rings umher, in der ersten seiner drey Regionen, auf welcher 300,000 Menschen wohnen; dann beschreibt er seine Ausbrüche und erzählt die Geschichte des Berges und vorzüglich die des letzten Ausbruchs im Jahr 1792., und handelt zuletzt besonders ausführlich von den verschiedenen Arten der Lava und andern ausgeworfenen Materien, auf eine für den Naturforscher sehr belehrende Art.

(*Der Beschluss folgt.*)

MATHEMATIK.

JENA, b. Etdorf: *Deutliche und gründliche Anleitung zur Rechenkunst und Messkunst* und zu den gemeinnützigsten Anwendungen derselben, für diejenigen die sich in diesen Wissenschaften selbst unterrichten wollen, um sie bey praktischen Geschäften anzuwenden, von *Joh. Christoph Weingärtner*, D. d. Phil. u. Prof. d. Math. zu Erfurt u. s. w. *Erster* Theil. 1806 280 S. mit 4 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter* Th. 1807. 316 S. gr. 8. m. 3 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es war dem Vf. bey dem Entwurf dieser Schrift darum zu thun, dass ein Freund der praktischen Messkunst so viel Vorbereitungskenntnisse darin finde, als zur gründlichen Einsicht in die Vorschriften jener Wissenschaft erfordert wird, und er macht deshalb weder auf absolute Vollständigkeit, noch auf Gründlichkeit Anspruch. Eben so hat er sich bey Beschreibung der zum Messen erforderlichen Instrumente und ihres Gebrauchs der möglichsten Kürze befliessen, und nur dasjenige vorgetragen, was das Unerläslichste dabey ist. Wer mehr verlangt, soll sich Gelegenheit verschaffen, die Werkzeuge selbst in Augenschein zu nehmen, und strengere mathematische Schriften studiren. Nachdem der Vf. nun im *ersten* Abschnitt das Vorläufige von der Numeration gründlich und fasslich vorgetragen hat, kommt er sogleich auf die Lehre von den Linien und Winkeln, nebst der Bestimmung ihrer Grösse. Dann folgt Addition und Subtraction. Das Nöthige von entgegen gesetzten Grösen. Multiplication und Division der gemeinen Zahlen. Bey letzterer gelegentlich auch einiges von Brüchen. Von Potenzen und Wurzeln, blos einige Begriffe. Benannte Zahlen. Ausmessung der Linien und Winkel auf dem Felde, und auch das Wasserwägen berührt ist. Buchstabenrechnung. Einige Sätze von Potenzen. Bruchrechnung. Decimalbrüche. Nun wieder von den Figuren, und insbesondere von den Dreyecken, Vierecken, Flächenmessung. Kreisrechnung. Von den Gleichungen, und zwar vom ersten Grade. Die Unbestimmten beschliessen diesen Theil. Es ist dem Rec. noch kein Buch vorgekommen, wo Arithmetik und Geometrie, Gründlichkeit und Oberflächlichkeit so bunt gemischt gewesen wären als in diesem. Uebrigens ist alles Vorgetragene richtig und deutlich, auch zweckmäßig auf die Ausübung angewandt. Den sogenannten Praktikern wird sich das Werk sehr empfehlen. — Der *zweyte*, mit dem 20*sten* Abschn. anfangende Theil enthält die reinen und unreinen Quadr. Gleichungen, die Ausziehung der Quadratwurzel; einige geometr. Aufgaben. Verhältnisse und Proportionen. Regel de tri, directe und inverse nebst den wichtigsten Anmerkungen zu denselben. Zusammengesetzte Verhältnisse. Besedowsche Regel, Kettenrechnung. Jetzt wieder aus der Geometrie: Proportionalität der Linien, Aehnlichkeit der Dreyecke. Distanzenmessung wo man nicht von einem Punkt zum andern kommen kann. Grundlegen der Figuren. Verhältnisse derselben. Vergleichung der Flächenmasse. Theilung der Figuren. Logarithmen. Trigonometrische Linien und Rechnungen damit. Die wichtigsten Sätze von Körpern, ihrem Mass und Inhalt, nebst Anwendung zur Berechnung der Baumstämme, Fässer, Getreidemasse von den reinen kubischen Gleichungen und der Ausziehung der Kubikwurzel. Verschiedene Aufgaben unbekannte Dimensionen der Körper zu finden, wenn der Inhalt gegeben ist. Vergleichung des Inhalts der Körper und ihres Gewichts, die Oberfläche der Körper zu finden. In einem Anhange sind verschiedene gemeinnützige Tafeln mitgetheilt. 1) Längenmasse einiger Oerter. 2) Land- und Flächenmasse. 3) Getreidemasse. 4) Masse zu flüssigen Dingen. 5) Gewichte. 6) Vergleichung des Gewichts verschiedener Materien. 7) Vergl. Gold und Münzen. 8) Groschen und Pfennige als Decimalbrüche des Thalers. 9) Einige Zahlen die bey der Kreisrechnung gebraucht werden, nebst ihren Logarithmen. Nämlich der Umfang des Kreises in Decimaltheilen des halben. Die Quadrat- und Kubikwurzel daraus. Ferner die Einheit durch diesen Umkreis dividirt, ebenfalls in Decimaltheilen und auch aus dieser Zahl die Quadrat- und Kubikwurzel. Dieser *zweyte* Theil ist durchaus gründlich abgefasst und in manchen Stücken vollständiger, als in andern Schriften dieser Art; die Tafeln sind für Praktiker überaus brauchbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. *December* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

ZÜRICH, b. Geſsner: *Briefe aus Italien* — — von *P. F. Rehfues* u. ſ. w.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Neueſter Zuſtand der Inſel Sicilien*, von *P. F. Rehfues* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 360. *abgebrochenen Recenſion.*)

Die *zweyte* Beylage behandelt *Siciliens natürliche Reichthümer und deren Benutzung.* Zuerſt eine allgemeine Ueberſicht der drey Provinzen in Hinſicht ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Anlage zum Vertrieb ihrer Producte, der, bey dem faſt gänzlichen Mangel an Landſtraſsen, auf den Seehäfen beruht, ſo wie der mannichfaltigen Hinderniſſe der Landwirthſchaft: die aus mancherley Urſachen herrührende geringe Bevölkerung, und das Miſsverhältniſs der vielen volkreichen Städte gegen die Dörfer; ferner das Verhältniſs der ackerbauenden Klaſſe zu den adligen Gutsbeſitzern (mit Einſchluſs der Geiſtlichen), von welchen die reichſten ihre Güter an groſse Pachter verpachten, die im Kleinen an armen Landleuten Unterpächter haben, die nichts zu erwerben im Stande ſind; drückende und ſchlecht vertheilte Auflagen; Vorurtheile gegen ökonomiſche Reformen, Unwiſſenheit und Aberglauben, ſchlechte Verwaltung der Juſtiz und zum Theil unzweckmäſsige Geſetze, z. B. die Erlaſſung jeder andern Strafe für den der einen Räuber getödtet hat, ein Recht, das ſogar, wenn es der Erwerbende nicht bedarf, einem Verurtheilten verkauft werden darf u. ſ. w. Der Hauptzweig der ökonomiſchen Gewerbe iſt das Getreide: es werden jährlich 300,000 Salme ausgeführt. Rechnet man nun dazu auf jeden Einwohner jährlich eine Salme (zuſammen 1,655,536) und 300,000 Salme Ausſaat: ſo kommt die Summe von 2,255,536 heraus; eine gegen ältere Angaben geringe Summe. Dieſer Unterſchied kommt aber nicht ſowohl von der Abnahme der Fruchtbarkeit des Bodens, die nur auf wenige Gegenden paſſen mag, als vielmehr der weniger fleiſsigen Bearbeitung deſſelben, der zweyjährigen Brache auf den meiſten, und dem Anbaue von mancherley Früchten her, die ſonſt hier nicht gefunden wurden. Weizen iſt noch jetzt das Haupterzeugniſs in mehr als 20 Gattungen. Nach dem Mittelpreiſe beträgt die obgedachte Ausfuhr des Getreides, das vorzüglich nach Spanien, Frankreich, Genua, Malta u. ſ. w. geht, 4½ Mill. Duc.; der Preis des Bodens 180 — 1200 die Salme. Von Gerſte, Erbſen, Bohnen und Linſen werden jährlich gegen 80,000 Salme (800,000 Duc.) ausgeführt; Leinöl 6000 Cent. (144.000 Duc.), Hanf und Flachs 3000 Cent. (72,000 Duc.), da hingegen jährlich für 1 Mill. Duc. Leinwand gekauft wird. Das, bey ſehr vernachläſſigtem Baue der Olivenbäume und bey ſchlechter Behandlung der Frucht weder häufig noch gut gewonnene, Oel iſt faſt nur für Fabriken brauchbar; doch ſoll davon jährlich über 700.000 Duc. ausgeführt werden. Die Ausfuhr des Weins wird zu 270,000 Duc., die der getrockneten Trauben zu 4500 Duc. angegeben; der Werth von 1800 Ballen ausgeführter Seide, die weit weniger geſchätzt iſt, als die der übrigen italieniſchen Länder, beträgt 1,350,000 Duc. — Die Viehzucht (beſonders im Val di Noto) beſchäftigt ſich vorzüglich mit Schafen und Ziegen, und am vortheilhafteſten mit den letztern. Die Pferdezucht hat durch die Vernachläſſigung der ehemaligen Stutereyen, die Zucht der Maulthiere durch deren Beſchränkung ſehr gelitten. Das Weiderecht auf den Brachfeldern ſchadet dem Ackerbaue ſehr; Wieſen findet man, wegen der Trockenheit des Bodens, nur wenige, Kleebau gar nicht. Die Bienen liefern Honig zur Ausfuhr, das Wachs aber reicht bey dem ſtarken Bedürfniſſe der Kirchen nicht hin. Die Wälder, deren Bedürfniſs man bey dem warmen Klima und dem Gebrauche der Steine zum Bauen wenig fühlt, werden der Natur überlaſſen; die Jagd iſt völlig frey. — Auſser dem obgedachten Getreide und andern Feldproducten giebt der Vf. auch andere Producte des Pflanzenreichs mit deren Ertrage an. Ausführt werden Piſtazien 6300 Duc., Mandeln 300.000 Duc., Haſelnüſſe 121,000 Duc., Zitronen (grün, eingemacht, getrocknet und Saft) 200,000 Duc., Orangen und Bergamotten 30 000 Duc., Johannisfrucht 90,000 Duc., Sumach 25 000 Duc, Feigen und Korinthen 30,000 Duc., Soda 330.000 Duc., Manna 200.000 Duc., Lakritzenſaft 72,000 Duc. — Von Producten des Thierreichs werden ausgeführt Felle und Häute 100 000 Duc., Kanthariden 7800 Duc., Thunfiſch 60,000 Duc., Sardellen 90,000 Duc., wie auch Vipern. — Von Mineralien führt die Inſel aus Schwefel 180,000 Duc., Salz 200,000 Duc. Rechnet man dazu noch die Ausfuhr der Lumpen zu 24,000 Duc., Käſe, Weinſtein, Gummi, Seidenwaaren u. dgl. zu 1 Mill. ſo kommt eine Summe von mehr als 11 Mill. heraus, welche die ſchwer zu berechnende Einfuhr etwa um 1 Mill. überſteigt, die aber den Nationalreichthum wenig zu Gute kommt. Angehängt hat der Vf. noch ein Verzeichniſs der vorzüglichſten Ladungs-

dungsplätze mit deren Artikeln und eine Angabe der Maafse, Gewichte und Münzen. — III. *Sicilianiſche Literatur und Kunſt von* 1790—1803.; zuerſt im I. Bl. der Jen. A. L. Z. abgedruckt, hier aber um vieles vermehrt und verbeſſert. IV. *Zwey neu gefundene Inſchriften;* bey der zweyten wird von den Philiſtis-Münzen gehandelt, wovon man hier 9 Köpfe nebſt mehrern bekannten ſicilianiſchen Münzen abgebildet findet.

Mit dieſer Anzeige verbinden wir die von folgendem Werke, der Frucht einer zwey Jahre früher unternommenen Reiſe nach demſelben Lande, das aber zum Theil ganz andere Gegenden oder Gegenſtände betrifft, als die in dem bisher erſchienenen erſten Theile der vorſtehenden Reiſe behandelten ſind.

BRAUNSCHWEIG u. LEIPZIG: *Spaziergang nach Syracus* im J. 1802., von *J. G. Seume.* 1803. XVI u. 491 S. gr. 8. *Zweyte* verbeſſ. Auflage. 1805. 435 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die häufig ſehr anziehende Manier dieſes rüſtigen Fuſsgängers und freymüthigen Schriftſtellers iſt aus Anzeigen anderer ſeiner Werke in dieſen Blättern bekannt; wir beſchränken uns daher bey der Anzeige dieſes Spazier*gangs*, auf welchen freylich zuweilen auch geritten, und zu Wagen, wie auch natürlich zu Schiffe, gefahren wird, nur vorzüglich auf den Hauptgegenſtand deſſelben, Sicilien, um ſo mehr, da die Hin- und Rückreiſe, wenn ſie gleich vier Fünftheile des Buches füllt, doch bey der Menge von merkwürdigen Gegenſtänden, die ſie befaſst, verhältniſsmäſsig nur kurz erzählt wird. Ueber Dresden, Prag und Wien, Gräz, Trieſt, Venedig, Bologna, Ancona, Rom, gelangt der Vf. auf ſeiner mitunter abenteuerlichen Wanderung, die zu manchen intereſſanten, mit froher Laune dargeſtellten Bemerkungen führen, welche zum Theil eine nicht geringe Bekanntſchaft mit der klaſſiſchen Literatur enthüllen, nach Neapel, dem am ausführlichſten behandelten Ruhepunkte, von wo der Vf. nach dem Ziele ſeiner Reiſe, nach Sicilien, überſetzte, wo er bey *Palermo* landete. Der Bibliothekſaal daſelbſt iſt unter der Leitung des P. *Sterzinger*, dem der Vf. ſehr wichtige Empfehlungen für die Reiſe durch die übrige Inſel verdankte, in herrliche Ordnung gebracht und mit allen ſicilianiſchen Alterthümern ſehr geſchmackvoll ausgemalt; im Fache der Klaſſiker kam die Bibliothek dem Vf. reicher vor als die von St. Marcus zu Venedig; eine Seltenheit iſt der chineſiſche Confucius mit einer lateiniſchen Interlinear-Verſion von Miſſionarien. Aus einem Grunde, der wohl ſelten eine klaſſiſche Arbeit veranlaſste (der Vf. muſste hier auf beſohlte Stiefeln warten), überſetzte er hier Theokrits Cyklops (S. 202—6.). — So wie man ſich von P. nach Agrigent zu entfernt, wird es ziemlich wild, und der Abfall der Cultur und des äuſsern Wohlſtandes ziemlich grell; die Apfelſinen ausgenommen, war es hier theurer als in der Hauptſtadt. Schon im erſten Nachtquartiere wurde der Vf. Wohlthäter durch Mittheilung gutem Brodes, das er aus Palermo mitgebracht hatte. Am folgenden Tage fand der Vf. in den Jumarren eine Wüſte, wie er ſie in Amerika kaum ſo ſchrecklich geſehen hatte; im Wirthshauſe war durchaus kein Stückchen Brod zu haben, und die Bettler waren die jämmerlichſten Erſcheinungen; ein paar Tauben koſteten ungefähr einen Thaler. Weiterhin war die Gegend ſchöner und beſſer angebauet, etwas magerer jedoch um den Diminutiv-Vulcan Makaluba. Die Alterthümer von *Agrigent* beſuchte der Vf. wohl, ſagt aber nur wenig darüber, und verweiſet, da er keine neuen Entdeckungen machte, auf andere Reiſende. — Von hier reiſete der Vf., anfangs längſt der Küſte hin, nach Syracus. Die Unmäſsigkeit ſeines Führers, der ſich der Faſten wegen an Makkaronen krank fraſs, ſo daſs der Vf. weiterhin ſeinen gefährlichen Weg ohne Begleitung machen muſste, leitet ihn auf die Bemerkung italieniſcher Aerzte, daſs jährlich eine Menge Menſchen ſich daran zu Tode kleiſtern, weil der gemeine Mann die ganze lange Zeit über faſt nichts anders als Makkaronen mit Oel genieſst. Neben vieler Gutmüthigkeit fand der Vf. auch viele Fragſeligkeit, die, wie man nach ſeiner Darſtellung ſchlieſsen muſs, wohl etwas mehr als Höflichkeit iſt, wofür Hr. *Kehfues* ſie ausgiebt; denn hier artete ſie, ungerechnet eine Geſellſchaft, die, einer kleinen Räuberbande ähnlich, den Vf. auf dem Wege anhielt, ſelbſt in Wirthshäuſern oft in eine Grobheit aus, der nur durch Feſtigkeit begegnet werden konnte. Auch kam ihm mehr als einmal der Fall vor, daſs er über ſeine Religion befragt, und dann als Ketzer mehr oder weniger bemitleidet oder mit Scheu behandelt wurde. — Von Terranova aus, wo der Vf. die Küſte verlieſs, wollte er über Noto nach Syracus gehen; „aber, wenn man in Sicilien nicht bekannt iſt und ohne Wegweiſer reiſet, ſo bleibt man, wenn man nicht todtgeſchlagen (*adde:* und nicht ins Meer geworfen) wird, zwar immer in der Inſel; aber man kommt nicht immer geraden Weges an den beſtimmten Ort. Einige Meilen in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt ausgenommen, kann man eigentlich gar nicht ſagen, daſs in S. Wege ſind; es ſind bloſs Mauleſeltriften, die ſich oft ſo verlieren, daſs man mit ganzer Aufmerkſamkeit den Hufen nachſpüren muſs u. ſ. w. Er kam daher tiefer ins Land hinein nach *Calatagirone*, wo für Sicilien noch ziemliche Wohlhabenheit herrſcht, und andere Orte, die nicht in ſeinem Plane lagen. *Palagonia*, das Stammhaus des ſeligen Patrons der Ungeheuer, gefiel dem Vf. beſſer als die Nachbarſchaft von Palermo, wo nachher das Tabernakel der äſthetiſchen Miſsgeburten aufgeſchlagen wurde; die Stadt ſelbſt iſt traurig ſchmutzig; die Gegend aber trefflich, eben ſo die von *Lentini*. Um *Auguſta* fand der Vf. auf dem üppigen Boden eine Cultur, die vielleicht die beſte auf der Inſel iſt. Deſto wüſter und leerer iſt es um *Syracus*, dem Ziele der Wanderung, wo der Vf. als Spaziergänger ungefragt einzog, ein Glück, das ihm ſelten zu Theil wurde. Der Vf. beſah die merkwürdige Gegend unter der Anleitung des ſchon von andern Reiſenden nach Verdienſt geprieſenen, um die Kenntniſs der Alterthümer

von

von Syracus hochverdienten Ritters Landolina, und verbreitet sich unter andern mehr oder weniger ausführlich über das alte griechische Theater, das berüchtigte Ohr des Dionysius, dessen Lauschplätzchen Landolina für eine (zuerst von Tzetzes erzählte) Fabel erklärt, die grossen Latomieen, die Arethuse, deren Erscheinungen denen des Alpheus ähnlich seyn sollen, das jetzt unbedeutende Papiergewächs im Anapus, die Katacomben u. s. w. — Scheuslich ist das Gemälde von der Unzucht der römischen Kirche, das hier der Vf. einem neapolitanischen Officier nachzeichnet; drollig dagegen folgende, an die bekannte Erklärung einer Inschrift für einen Eselsweg erinnernde Anekdote, die der Ritter Landolina selbst dem Vf. erzählte. Er machte mit einer Gesellschaft eine archäologische Wanderung. Hier entstand ein Zwist über eine Vertiefung in dem Felsen, die jeder nach seiner Art erklärte. Ein Bauer, der dies bemerkte, erklärte sie leicht und bündig auf folgende Art: „Vor ungefähr 20 Jahren habe ich das Loch selbst gehauen, um meine Schweine daraus zu füttern; da ich nun seit mehrern Jahren keine Schweine mehr habe, füttere ich keine mehr daraus." — Ein gewisser Südwestwind im Sommer *(il Ponente)* soll hier zuweilen in einem Nachmittage alle Pflanzen im eigentlichen Sinne verbrennen, die Bäume entlauben und den Wein verderben; der Sirocco soll gegen diesen Wind ein kühlendes Lüftchen seyn (!) — Sehr traurig ist die Vergleichung des alten und neuen Syracus, das immer mehr in Verfall geräth, (wie die ganze nur dem dritten Theile nach bebauete Insel), dessen Hafen, vielleicht einer der schönsten auf dem Erdboden, fast leer ist; ein Umstand, der um so weniger befremden kann, da die Korsaren bis vor die Kanonen desselben kreuzen. Weiterhin begeisterte diese Vergleichung des alten und neuen Zustandes der Insel den Vf. zu einer Elegie: Trauer der Ceres (S. 312—15.) Bemerken müssen wir noch, dass Landolina glaubt, Homer müsste, nach der Genauigkeit seiner Beschreibung zu urtheilen, in Sicilien gewesen seyn, — eine Meinung, die Hr. *Rehfues*, wenigstens in Hinsicht auf die nördlichen Gegenden, bestreitet —, hier aber keine sonderliche Aufnahme gefunden haben, weil er bey jeder Gelegenheit einen etwas bösartigen Sinn gegen die Insel äussere. — Die einzige Gegend von Augusta ausgenommen, ist der Weg nach *Catanien* wüste, bis an den Simäthus; auch jenseits ist erst die Gegend um die genannte Stadt besser gebauet, die überhaupt eine Art von Wohlstand und von Flor geniesst, der den schlechten Einrichtungen auf der Insel Hohn spricht; auch ist es hier, durch Biscari und andere, heller und vernünftiger als auf der übrigen Insel. Auch unser Vf. verbreitet sich über die bereits abgedruckten Sammlungen der Familie von Biscari und Gioeni. Der Universitätssaal, in welchem der Vf. einer theologischen Doctordisputation beywohnte, ist schön, die nicht zahlreiche Bibliothek gut gewählt und geordnet. Die Kirche der reichen Benedictiner (mit 80,000 Skudis Einkünften), ist die gröste und vielleicht die schönste in Sicilien, und hat eine sehr vorzügliche Orgel; die Bibliothek und das Kabinet des Klosters, letzteres mit einigen Stücken von Guido Reni, und, wie man behauptet, von Raphael, sind ansehnlich genug, wenn sie gleich bey den Einkünften des Klosters noch weit besser seyn könnten. Das Jesuiterkloster ist zu Manufacturen eingerichtet, die aber noch nicht weit gediehen sind. Der Vollendung des Molo arbeitet die See mit Gewalt entgegen. — Ungern übergehen wir die sehr anziehende Reise auf den Aetna zu einer Zeit (Anfangs Aprils), die man in Catanien zu früh fand, die aber der Vf. mit fünf englischen Officieren, wenn gleich bey heftiger Kälte, doch glücklich bestand. — Der Weg nach *Taormina* gehört zu den schönsten, besonders einige Millien von dieser durch ihr altes Theater bekannten Stadt. — In *Messina*, wovon hier weniger vorkommt als man vermuthet, speisete der Vf. in einem Kloster — die einzige Mahlzeit in Italien bey Italienern, nach ihrer Weise — an einem Fasttage sehr stattlich, so gut als wäre es ein Festtag. — Von hier nach *Palermo* war der beschwerlichste Zug, vorzüglich wegen angeschwollener Gewässer, der aber auch viel Belohnendes hatte. Um Cefalu ist die Gegend sehr wild, dann fängt die Cultur an wieder etwas besser zu werden; es kommen nun wieder Reisfelder. In *Termini* findet man wieder mehr Bequemlichkeit. — Der Saal im Gebäude des botanischen Gartens in Palermo, soll nach dem *Linnée*'schen zu Upsala angelegt seyn, ists aber nicht; vgl. *Seume's* Sommer S. 182.) Die dasige Polizey erlaubte das Aufführen eines Banditendrama auf öffentlicher Gasse; — in einem Lande, wo die Einwohner, die doch aus einer alten religiösen Sitte, noch einige Ehrfurcht gegen Fremde zu haben scheinen, das Messer gegen einander noch eben so sehr, und vielleicht noch mehr als vor zwanzig Jahren, brauchen. Der Vf. sah einen solchen Auftritt, bey welchem die nicht weit entfernte Wache ruhig blieb. — Ueberhaupt wird hier der Regierung kein Loblied gesungen; nächst der Geistlichkeit ist sie der Hauptgegenstand der nicht seltenen Sarkasmen des Vfs., der die Neapolitaner, so wie die Italiener überhaupt, für eine der bravsten und besten Nationen hält, so sehr auch manche andere Aeufserungen, und besonders auch was er weiterhin im Allgemeinen über Italien und Neapel sagt, zu widersprechen scheinen. — Auf der Rückreise beschäftigt sich der Vf. etwas ausführlicher mit *Neapel*, dessen Gegend eingeschlossen, wo er auch den Vesuv besuchte, den er, wiewohl er gegen den Aetna nur ein Maulwurfshügel ist, doch schwerer als diesen zu besteigen fand, und *Rom*, wo der Vf. nur zu viele Veranlassung fand, seiner Galle gegen die Mönche und Mönchsknechte Luft zu machen, doch aber auch über Kunstwerke sich verbreitet, wie dies auch anderwärts geschieht. Von hier ging der Vf. über *Florenz*, *Bologna* u. s. w. nach *Mayland*. Hier erneuerte der Vf. die Bekanntschaft mit dem bekannten polnischen General *Dombrowsky*, einem in seinem Fache sehr unterrichteten Manne, dem in der Schlacht bey Novi *Schiller's* Geschichte des dreyssigjährigen Krieges, die er eben in der Tasche hatte, vielleicht

das

das Leben rettete, weil sie eine Kugel abhielt. Noch machte der Vf. einen Abstecher über den S. Gotthard durch die Schweiz über Lucern, Zug, Zürich, Schafhausen, Basel, Besançon, Auxonne, Dijon (durch die Revolution sehr herabgekommen), und Auxerre nach Paris, von wo er über Meaux, Nancy, Toul, Strasburg, Weissenburg, Landau, Worms, Maynz, Frankfurt, Vach, Schmalkalden, Weimar, und Naumburg nach Leipzig zurückkehrte. — Die obgedachten dichterischen Intermezzos abgerechnet, geht des Vfs. Prosa an manchen Orten in Poesie über, wie dieß auch in seinem Sommer der Fall ist. — In der zweyten Auflage ist nichts wesentliches verändert.

BIBLISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Schniebes: *Nahum*, aus dem Hebräischen übersetzt von *Henrich Middeldopf*. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Hn. Doctor *Gurlitt*. Dem Hochansehnlichen Scholarchat der freien Hanse-Stadt Hamburg ehrfurchtsvoll gewidmet. 1808. XII u. 51 S. 8.

Sehr gegründet ist der von Hn. Dr. *Gurlitt* in der Vorrede geäusserte Gedanke, dass es allerdings Tadel verdiene, wenn junge Männer (denn von ältern Männern die auf derselben Linie stehen, versteht es sich von selbst), ohne einen gewissen und hinreichenden Grad der Ausbildung und Reife in ihrem Fache abzuwarten, mit ihren noch unvollkommnen Arbeiten vor dem grosen, oder vielmehr vor dem kleinen sie zu beurtheilen fähigen Publicum auftreten: dieß mag nun durch Selbstsucht oder durch Preise erzeugt werden. Nur den Fall nimmt er aus, wenn es darauf ankommt, dass eine Rechenschaft von der Benutzung der Zeit u. dgl., die junge Männer nach Vollendung eines gewissen Studienabschnitts ihren Gönnern und Freunden ablegen sollen, gefordert wird. Hier kann alsdann nicht von Belehrung oder Erweiterung eines Theils der Wissenschaften die Rede seyn. Von dieser Seite nun läßt sich die Erscheinung dieser *Middeldopf*'schen Bearbeitung des Propheten Nahum rechtfertigen, welche in soweit ungemein gut gerathen ist, und um so viel mehr Hoffnung für die Zukunft erweckt, je gewisser es ist, wie Hr. Dr. *G.* versichert, dass der Vf. ohne Mitwirkung dieses seines verdienten Lehrers dieß alles für sich allein zu Stande gebracht habe. Er hat fast allein nur des Ritters Michaelis und Dathe's Arbeiten benutzt. Recht sehr viel ermunterndes Lob verdient der junge Vf. für eine Arbeit, die ihm unter den Umständen so wohl gelungen ist, und die eine schon sehr tief eindringende Einsicht in die Sprache sowohl aus der als in die vorausetzt und beweiset, in welche er übersetzt hat. Wir freuen uns mit seinem Lehrer recht herzlich über diese, zumal in unsern Tagen, so seltne Erscheinung, und wünschen beiden, wie dem Fache, welchem sich der Uebersetzer widmet, aufrichtigst Glück. Hr. Dr. *G.* bringt in der Vorrede einige Gedanken zur Sprache, welche allerdings Beherzigung verdienen. Wir zeichnen hier nur den aus, welcher sich auf das recht gründliche Studium der altgriechischen und römischen Literatur, für einen Theologie studierenden, besonders in Verbindung mit der hebräischen bezieht. Das Wirken der Philosophie allein kann der einreissenden Barbarey nicht widerstehen, sagt er S. VII., Philologie und Geschichte müssen ihre Kräfte und Waffen mit ihr vereinigen. Er wünscht daher mit Recht, dass ein Gelehrter den Einfluss gründlich getriebener Philosophie auf solide Aufklärung in einer Reihe aufgezeichneter Beyspiele zeigen möchte, theils durch Darlegung der aus Mangel an Sprachkunde, noch mehr aber aus Mangel an Kenntnis und richtiger Entwickelung der bildlichen Denkformen der alten Welt entstandenen und Jahrtausende fortgepflanzten Irrthümer, auch theologischer Art u. s. w. So würde es sich klar zeigen, dass ein paar Kapitel der ältern theologischen Dogmatik aus dem Systeme echtchristlicher Theologie ganz wegbleiben müsten. — Die Literatur in Betreff des Propheten Nahum ist unsers Erachtens von diesem würdigen Vorredner vollständig beygebracht worden. Diese hat zwar der Uebersetzer nicht ganz gekannt, mithin auch nicht alles was über den Nahum gesagt ist, benutzen können; aber da er sonst guten Führern gefolgt ist, so wird man diesen Mangel weniger gewahr. In Absicht des Geschichtlichen, des Zeitalters und Lebens von Nahum folgt er *Eichhorn's* Winken mit eigener Forschung. So wenig auch aus dem Werkchen selbst dafür zu nehmen ist, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass Nahum zwischen Hiskias und Manasse gelebt habe, und dass Elkosch, nicht weit vom jetzigen Mosul, seine Vaterstadt gewesen sey, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, als Hebräer sich eine so genaue Kunde von Assyrien zu verschaffen, als aus der Schrift selbst hervorleuchtet. Er besingt Ninive's Zerstörung, welche im J. 608. vor Chr. Geb. durch Kyaxares erfolgte. Der Charakter Nahums ist sehr richtig angegeben. Die Anmerkungen beziehen sich theils auf Rechtfertigung der Uebersetzung, theils auf Erläuterung des Textes. Sie zeigen von Belesenheit und guter Beurtheilung. Sehr schätzbar sind noch die Bemerkungen des Hn. Dr. *G.*, in welchen derselbe die *Michaelis*sche Uebersetzung vergleicht, und manche treffliche Aeusserungen anführt, als S. 31 f. über den Missbrauch, der zur Erläuterung des Hebräischen mit dem Arabischen, oder eigentlich nur mit dem Golius getrieben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Campe's Wörterbuche der Deutschen Sprache

ist auf der letzten Ostermesse der *zweyte* Band erschienen, welcher auf 138 Bogen 20,475 Artikel mehr enthält, als der zweyte Band des Adelung'schen Wörterbuchs. Der *dritte*, eben so reichlich ausgestattete, Band wird auf der nächsten O. Messe ans Licht treten. Die Vollendung des Ganzen ist, trotz der Ungunst unserer verhängnisvollen Zeiten, die jede, nur ihr eigenes Bestes beabsichtigende, Handlung von jedem grösern Unternehmen abschrecken muss, nicht mehr zweifelhaft. Dieses Werk, welches die Deutschen mit dem erstaunlichen Reichthume ihrer verkannten, einer unendlichen Ausdehnung fähigen Sprache bekannt macht, und welches die Absicht hat, nicht blos der grosen Beschränktheit, sondern auch den übrigen allgemein anerkannten Unvollkommenheiten des für seine Zeit allerdings sehr verdienstlichen *Ad.* Wörterbuchs, nach Möglichkeit, abzuhelfen, wird bey seiner Vollendung, nach Massgabe dessen, was die beiden ersten Bände geliefert haben, und nach einer ungefähren Schätzung des noch daliegenden Vorraths, 80,000 Artikel mehr enthalten, als sein Vorgänger, welches mehr als das *Doppelte* ist; und doch ist es durch Anwendung raumersparender Zeichen und einer sehr gedrungenen Schreibart gelungen, diese überschwengliche Sammlung von Wörtern, Erklärungen, Sinnesentwickelungen und reichlich gespendeten Beyspielen, sammt den Tausenden *stiller* Berichtigungen und Verbesserungen in einen Raum zusammen zu pressen, der den des *Ad.* Werks kaum um den fünften Theil überschreiten wird. Obwohl nun aber der äusserst sparsame, folglich auch kostspilligere, dabey sehr reine, und selbst für schwache Augen nicht angreifende, Druck dieses Werks, in Hinsicht auf die jetzige grose Theurung jegliches Druckbedarfs, einen höhern Preis nöthig machte und völlig rechtfertigen würde: so will die verlegende Handlung dennoch lieber einen Theil ihres billigen Vortheils aufopfern, als den Freunden unserer Sprache die Anschaffung dieses Werks erschweren; und bietet daher jeden Band desselben zu ebendemselben Preise dar, zu welchem das *Ad.* Werk verkauft wird. Wer es noch wohlfeiler zu erhalten wünscht, der empfängt, *wenn er sich unmittelbar an uns selbst wendet*, jeden Band *gegen baare Bezahlung, und gegen Vorausbezahlung des zunächst folgenden Bandes*, zu 4½ Rthlr. Conventions-Münze. Nach Erscheinung des *letzten* Bandes fällt dieser Vortheil weg.

Die Braunschweigsche Schulbuchhandlung.

Gleich nach der Mich. Messe werden in den meisten Buchhandlungen von dem beliebten

Wörterspiel oder *Weltall*,

welches aus 200 Karten mit einer Tabelle und Beschreibung besteht, auf viererley Art gespielt werden kann, und der Jugend nicht nur eine *angenehme*, sondern auch *nützliche* Unterhaltung gewährt, wieder Exemplare in einem saubern Futteral zu haben seyn. Der Preis ist 18 gr. Sächs. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein. Gotha, im September 1808.

Justus Perthes.

Dr. *J. A. Nösselts*
Biographie.
Eine Ankündigung
für seine Schüler und Verehrer.

In nächster Ostermesse erscheint in unserm Verlage die oben genannte *Lebensbeschreibung* eines Mannes, der als Gelehrter und akademischer Lehrer dem ganzen, besonders theologischen, Publicum, so wie durch seinen Charakter und sein Beyspiel allen, die ihn näher gekannt, unvergesslich zu bleiben verdient. Sein mehr als dreyssigjähriger vertrauter Schüler und Freund, Herr Kanzler *Niemeyer*, wird ihm dies Denkmal stiften, und sein Privatleben, sein öffentliches Wirken und sein Verdienst als Gelehrter darzustellen bemüht seyn. Auch werden als Beylagen mehrere noch ungedruckte, zum Theil sehr interessante, Aufsätze, Briefe und Entwürfe des Verstorbenen hier zuerst erscheinen. Sein Bildniss wird das Ganze zieren.

Wir wünschen diese Schrift seinen zahlreichen Schülern und Verehrern um den billigsten Preis liefern zu können, und bieten Allen, die bis zu Ende Januars 1809. pränumeriren, das Ganze für Einen Reichsthaler an. Nachmals wird der Preis erhöht. Wer Pränumeranten sammelt, wozu gewiss so viele in Deutschland zerstreute Zöglinge seines Unterrichts, zur Ehre ihres Lehrers, bereit seyn werden, erhält 10 Procent Rabatt. Man bittet, die Liste der Pränumeranten, deren Namen vorgedruckt werden sollen, und die Gelder

portofrey oder durch Anweisung auf Leipzig entweder in unsre Buchhandlung in *Halle* oder in *Berlin* einzusenden, unter der Adresse: An die

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Daß die Wiedervereinigung der protestantischen und römischen Kirche nicht nur keinen Gewinn verspricht, sondern wesentlichen Nachtheil droht. Eine Predigt am Reformationsfeste 1808. von Dr. *Joh. Gottl. Marezoll.* 4 gr.

Jena, im November 1808.

Akademische Buchhandlung.

So eben ist erschienen:

Entwurf
eines
peinlichen Gesetzbuchs
für
die Herzogthümer Schleswig und Holstein,
von
C. U. D. Freyherrn *von Eggers,*
Oberprocureur und Deputirten der Schleswig-Holsteinischen Kanzeley.
(Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr.)

Auf die Beurtheilung dieses Buchs hat die Dänische Regierung drey Preise ausgesetzt: nämlich einen von 200 Rthlr. Schl.-Holst. Courant für die beste Abhandlung über den ganzen Entwurf, und zwey, jeden von 100 Rthlr. Schl.-H. Cour., über den einen oder den andern Theil des Entwurfs. Die Abhandlungen in deutscher, dänischer oder lateinischer Sprache müssen bis zum 31. December 1809. an die *Juristen-Facultät* in *Kiel* eingesandt werden, durch ein Motto bezeichnet, mit Beyfügung eines auf gleiche Weise überschriebenen, versiegelten Zettels, welcher des Verfassers Namen und Wohnort enthält. Die Zuerkennung des Preises erfolgt durch die gedachte Juristen-Facultät am 1sten Junius 1810., und das Urtheil wird öffentlich bekannt gemacht.

Akademische Buchhandlung in Kiel.

So eben ist in der Klüger'schen Buchhandlung erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Edward Scott Waring, Reise nach Scheeraz auf dem Wege von Kazroon und Feerozabad, aus dem Englischen, *zweyter* Theil.

Willkommner würde schwerlich, bey der gegenwärtigen politischen Lage der Welt, eine Reisebeschreibung seyn können, als die des Engländers *Waring*. Wer wünscht anjetzt nicht genauer von Indien und von dessen Vormauer gegen Europa hin, von Persien und dessen heutigem Beherrscher unterrichtet zu seyn? Beides findet sich in diesem Werke; genaue, aus den gültigsten Quellen in diesen neuesten Zeiten geschöpfte, Angaben, den dermaligen Zustand Persiens, dessen Regierung, Kriegs- und Handelsstand, Einnahmen und Finanzen überhaupt, die Sitten, Religion, den Charakter der Perser, und besonders den jetzigen Monarchen betreffend. Und dieß alles nicht etwa von einem Mann erzählt, der den Orient nur kurze Zeit bereisete und kannte. *Waring* hat, in Diensten der Englisch-Ostindischen Compagnie, lange darin gelebt. Er hat sich mehrere der dortigen Sprachen, vorzüglich die Persische, wissenschaftlich zu eigen gemacht, und war daher im Stande, uns in dem *zweyten* Theile dieses Werks eine eben so richtige als neue Ansicht der Literatur der Perser zu geben. Hierdurch zeichnet sich das Werk noch mehr vor allen übrigen aus; man findet darin mehrere der schönsten Stellen ihrer vorzüglichsten Dichter übersetzt, und ihre Werke kritisch und unparteyisch beurtheilt. Zuletzt theilt uns der Vf., mit nicht geringen Kosten, eine der neuesten Perioden der Persischen Geschichte mit. Auf diese Weise wird dieß Werk sowohl dem Staats- und Handelsmann, als dem Literator, von höchster Wichtigkeit.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bastarde, von *Karl Thorbecke*. Auf Schweizerpapier 18 gr., auf Schreibpapier 12 gr.

Ferner, von *Ebendemselben:*

Melona. Velinpapier 16 gr., Druckpapier 6 gr.

Göttingen. J. F. Danckwerts.

Von nachstehenden Werken liefern wir nächstens gute Uebersetzungen, welche die Fortsetzung des Magazins der Reisen ausmachen werden:

Voyage en Savoie et dans le Midi de la France, en 804. et 805. à Paris.

Lettres sur la Morée et les Iles de Cérigo, Hydra et Zante, par *Castellan.* 2 Tomes. à Paris.

Dieß zur Vermeidung der Collision.

Voßische Buchhandlung in Berlin.

Marginalien zu den Grundsätzen der höhern Kriegskunst für die Generale der Oestreichischen Armee, von C. v. W. — Nebst 2 Planen. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhnl. Weimar, in Commission d. Landes-Industrie-Comptoirs. 1808.

Unter dem Titel: *Grundsätze der höhern Kriegskunst*, erschien vor Kurzem in der Kaiserl. Druckerey zu Wien eine officielle Instruction der höhern Taktik für die Oestreichischen Generale, welche hier von einem erfahrnen Militär in den Marginalien geprüft werden, ob diese Grundsätze dem Geist der Zeit angemessen und von einem so hohen Standpunkt gegeben sind, als es die, in Hinsicht ihres Einflusses auf die höchste Höhe

getrie-

getriebene, Kriegskunst erfordert. Vorzüglich sollen die Marginalien auch zeigen, dass die Mathematik keine raisonnirende Regel des Kriegs, und einen Leitfaden giebt, woran man sich halten kann.

Zur Uebersicht geben wir hier noch den Inhalt der Marginalien:

Ueber den Angriffspunkt. — Ueber den Aufmarsch in einer Linie. — Ueber das Avanciren einer Linie Infanterie. — Ueber die Reserven. — Ueber den Unterschied, wenn ein Souverän oder sein General die Armee commandirt. — Ueber den Einfluss der Festungen auf die Operationen nach der heutigen Kriegführung. — Ueber das Tirailleur-System. — Ueber die Entscheidung der Gefechte durch geschlossene Truppen. — Beyspiel eines Angriffs. — Beyspiel einer Defensive. — Ueber die künstliche Taktik. — Die natürliche Taktik. — Ueber die Führungs-Organisation einer Armee. — Ueber ihre Zusammensetzung. — Ueber den Operationsplan.

In allen Buchhandlungen ist für 16 gr. Courant zu haben:

Sendschreiben an den Hrn. Obristen und Generalquartiermeister-Lieutenant von Massenbach, die Anklage mehrerer bedeutenden Staatsbeamten prüfend. Von einem *unbefangenen Patrioten.* 8. Berlin und Königsberg.

Nachricht.

Da die letztere Auflage von dem so geschätzten Buche:

Gumal und Lina, von *K. F. Lossius*,

bis auf wenige Exemplare vom 2ten und 3ten Theil ganz vergriffen ist, und folglich die seit einigen Monaten darauf eingegangenen Bestellungen nicht haben expedirt werden können: so mache ich den Bestellern, so wie denjenigen Aeltern und Lehrern, die ihren Kindern und Zöglingen gern ein so allgemein *anerkannt nützliches Buch* in die Hände zu geben wünschen, bekannt, dass davon eine neue verbesserte Auflage unter der Presse ist. Ich habe davon zweyerley Ausgaben veranstaltet: *eine* auf schönem Papier mit nach Schubart'schen Zeichnungen von den besten Meistern gestochenen Kupfern, und *eine andere* auf ordinärem Papier ohne Kupfer. Beide Ausgaben werden, wie ich hoffe, noch vor Ende dieses Jahres versendet werden können.

Gotha, den 25sten September 1808.

Justus Perthes.

Anzeige für Botaniker.

Lichenes Germanici exsiccati,

secundum Acharii Lichenographiam universalem observationesque aliorum novissimas dispositi etc.

Unter diesem Titel gedenke ich eine mit möglichster Sorgfalt bestimmte und gut charakterisirte Lichenensammlung zu veranstalten, und dabey auf neue, verkannte und polymorphe Arten, so wie auf recht instructive Exemplare vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Die erste Semicenturie, aus 50 Numern bestehend und systematisch geordnet, wird bald nach Ostern 1809. erscheinen, und einen holländ. Ducaten kosten. Ich werde aber nur eine sehr kleine Auflage machen, und ersuche daher die Liebhaber dieses Faches, welche gewiss befriedigt zu seyn wünschen, vor dem Ablaufe des Februars in freyen Briefen bey mir zu subscribiren. Berlin, im October 1808. Zimmerstrasse Nr. 94.

H. G. Flörke.

In letzter Jub. Messe erschienen bey Joh. Ambr. Barth und P. G. Kummer in Leipzig:

Fr. Aug. Carus, Prof. der Philosophie in Leipzig, *nachgelassene Werke*, 1r u. 2r Band, oder *Dessen Psychologie*, 1r u. 2r Band, mit des Vfs. Bildniss und zwey Vignetten. gr. 8. Subscr. Preis 3 Rthlr., Ladenpreis 4 Rthlr.

Jetzt ist nun auch von *Dessen nachgelassenen Werken* der *dritte* Band, oder *Geschichte der Psychologie*, gr. 8. Subscr. Pr. 2 Rthlr., Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr., erschienen. Von dem so bescheidenen als scharfsinnigen Verfasser, dem die Wissenschaft so vieles galt, und welcher das Studium der Psychologie wissenschaftlich und historisch hervorzog, ist dadurch hier ein Theil der reichen und kräftigen Ausbeute dem Publicum vorgelegt, der nur dessen Namen verherrlichen kann. Allenthalben findet der vorurtheilsfreye Denker neue Wege des Forschens in die Tiefen des menschlichen Geistes betreten, nachgewiesen und eifrig bebauet, der Werth des psychologischen Studiums wird in seine gültigen Rechte eingesetzt, und nichts bleibt zu wünschen, als dass die Früchte, welche auch für andere Zweige der Wissenschaften, für Kunst und das Leben daraus hervorgehn, ferner treulich gepflegt und benutzt werden. Nächstens werden nun auch dessen *Ideen zu einer Geschichte der Philosophie und Geschichte der Religionsphilosophie* an diese sich anschliessen. Was man von diesen erwarten darf, liegt im Klaren, wenn man die mit Recht gepriesenen Arbeiten des Vfs. auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie in Rücksicht zieht. Die Kritik bedarf keines vorauszustellenden Lobes, je mehr der Name des Vfs. und die vorliegenden Werke Bürge sind, dass jeder Theil seiner gediegenen Werke sich der achtungsvollen Aufnahme von selbst erfreuen wird.

In der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Grammatisches Lexicon über den Phädrus, welches bey jeder Fabel die Wörter, syntaktische und prosodische Regeln nach der grössern Grammatik von *Bröder* und erklärende Anmerkungen enthält, herausgegeben von *Ludwig Hörstel*, Professor in Braunschweig. 11½ Bogen. Preis 10 gr.

II. Auctionen.

Lundi le 16. Janvier 1809. et les jours ſuivants à 2 heures de relévée dans la maiſon Nr. 34. de l'allée des tilleuls, on vendra aux plus offrants et derniers enchériſſeurs, les Livres, qui ſont partie du délaiſſé du défunt Libraire, de la Cour Mettra, pour argent comptant, en pièces ſonnantes de $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, ou d'un Ecu.

Les Ameteurs ſont prévenus, qu'ils trouveront de belles et rares éditions des meilleurs auteurs, grecs, latins, françois, italiens, anglois, et allemands.

Le Catalogue broché ſe diſtribue à Berlin, dans l'hôtel de la Juſtice Royale françoiſe et chés le Libraire Umlang, rue des frères Nr. 40., à Koenigsberg chés Nicolovius, à Hambourg chés Perthes, à Francfort ſur le Mein chés Eslinger, et à Leipſic chés Reclam au prix de 4 gros.

Berlin, ce 13. Septembre 1808.

La Juſtice Royale Françoiſe des préſentes Réſidences.

Montag, den 16. Januar 1809. und folgende Tage, Nachmittags um 2 Uhr, ſollen allhier unter den Linden im Hauſe Nr. 34. die zum Nachlaſſe des verſtorbenen Hof-Buchhändlers Mettra gehörigen Bücher an den Meiſtbietenden für baares Courant in klingenden Species von $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, oder 1 Thaler-Stücken öffentlich verauctionirt werden.

Unter dieſen Büchern befinden ſich mehrere Prachtausgaben der beſten Griechiſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Italiäniſchen, Engliſchen und Deutſchen Autoren.

Das Verzeichniſs iſt zu Berlin im Franzöſiſchen Colonie-Gerichtshauſe und bey dem in der Brüderſtraſse Nr. 40. wohnenden Buchhändler Umlang, zu Königsberg bey Nicolovius, zu Hamburg bey Perthes, zu Frankfurt a. M. bey Eslinger, und zu Leipzig bey Reclam für 4 Groſchen geheftet zu bekommen.

Berlin, den 13. September 1808.

Königl. Pr. Franzöſiſches Colonie-Gericht hieſiger Reſidenzien.

Bücher-, Landkarten- und Kupferſtich-Auction.

Am 3ten Februar 1809. wird die Gräfliche v. Wolkenſteiniſche Bibliothek zu Würzburg öffentlich verſteigert. Sie enthält in allen Fächern nicht nur ſehr gute, ſondern auch äuſserſt ſeltene Bücher; Landkarten und Kupferſtiche. Freunde der alten claſſiſchen, der italiäniſchen und franzöſiſchen Literatur, ſo wie die Liebhaber der erſten Druckdenkmale, werden hier manches ſchätzbare Product finden, welches ſonſt in Deutſchland nicht bekannt war. Der 18½ Bogen ſtarke Catalog iſt unentgeldlich zu haben in der Stahel'ſchen und Göbhardt'ſchen Buchhandlung zu Würzburg und Bamberg, bey den Expeditionen des Allgemeinen Anzeigers und der Literatur-Zeitungen in Gotha, Jena, Halle und Leipzig. Ferner zu Augsburg in Matthäus Riegers ſel. Buchhandlung, zu Amſterdam im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir, zu Berlin bey Hn. Auctionscommiſſair Sonnin, zu Erlang bey Hn. Kämmerer, zu Frankfurt a. M. bey Hn. Antiquar Hacker, zu Göttingen bey Hn. Schepler, zu Hamburg bey Hn. Campe, zu Hannover bey den Hrn. Gebrüdern Hahn, zu Heidelberg bey Hn. Mohr und Zimmer, zu Mainz bey Hn. Kupferberg, zu München bey Hn. Lindauer, zu Nürnberg bey Hn. Lechner, zu Salzburg bey Hn. Düyle, zu Strafsburg bey Hn. Treuttel und Würz, zu Stuttgart bey Hn. Antiquar Steinkopf, und zu Wien bey Hn. Joh. G. Binz.

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Herabgeſetzter Preis von einer nützlichen und unterhaltenden Schrift für die Jugend, die ſich vorzüglich zu einem ſchönen Weihnachtsgeſchenk eignet.

Mit dem 12ten Stück von den *Heſperiden*, oder: *Magazin für jugendliche Unterhaltung*, von Hn. Superintend. *Manchars* in Neuffen, iſt nun dieſes intereſſante Werk für die Jugend, das in allen kritiſchen Blättern ſehr empfehlend angezeigt worden iſt, geſchloſſen.

Von allen 12 Stücken, die über 6 Alphabete und viele Kupfertafeln enthalten, iſt der Ladenpreis 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. Um indeſs manchen Aeltern, die für ihre Kinder eine nützliche Schrift zu haben wünſchen, die nicht gleich in ein paar Tagen durchleſen iſt, ſondern vermöge ſeiner überaus zweckmäſsigen Einrichtung auf eine längere Zeit eine *angenehme* und zugleich *nützliche Unterhaltung* gewährt, die Anſchaffung zu erleichtern, erbiete ich mich, den Preis bis Ende dieſes Jahres herabzuſetzen, und alle 12 Stücke in 6 *ſchönen Einbänden* für 3 Rthlr. 8 gr. Sächſ. oder 6 Fl. Rhein. abzulaſſen, um welchen Preis ſie bey mir und auch in den meiſten Buchhandlungen zu haben ſind. Gotha, den 1. October 1808.

Juſtus Perthes.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 12. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Attenkofer: *Handbuch einer dynamischen Arzneymittellehre*, von *Georg August Bertele*, Professor in Landshut. 1805. 892 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *B.* hat in diesem Werke die Arzneymittel-Lehre nach einer gröfstentheils neuen Ansicht bearbeitet. Er sagt gleich im Anfang, dafs nur von einer, auf richtige Principien gestützten, Erfahrung für die Arzneymittel-Lehre befriedigende Aufschlüsse zu erwarten wären. Solche richtige Principien giebt aber nach seiner Ueberzeugung nur die neuere Natur-Philosophie. Auch drückt sich überall das Bestreben des Vfs. aus, die Grundsätze der Natur-Philosophie und deren Resultate auf die vorräthigen Erfahrungen von den Wirkungen der Arzneymittel anwendbar zu machen. Dieses Bestreben ist ihm nur zum Theil gelungen. Scheinen auch bisweilen seine Folgerungen ungezwungen: so sind sie es ein andermal desto weniger. Jenes mögen sie ohnehin häufig erst unter der Feder des Vfs. geworden seyn. Dieses würde vielleicht weniger auffallen, wenn nicht Grundsätze, die so höchst verschiedene Deutung und Anwendung zulassen, als die der Natur-Philosophie, wo es die Beziehung auf die praktische Medicin gilt, — unter solchen Umständen mifstrauisch machten. Was übrigens die ganze Tendenz des Vfs. betrifft: so würde es ungleich zweckmäfsiger seyn, solchen Grundsätzen, wie sie hier aufgestellt werden, einen sehr beschränkten Einfluss auf die Arzneymittel-Lehre zu gestatten: denn sobald sie, wie hier, zur Basis der Erklärung aller Phänomene und alles dessen, was die Erfahrung fand und zu finden hat, aufgenommen werden: so tritt die Erfahrung in den Dienst der Idee, und dieses darf sie nicht: denn noch sind wir nicht infallibel genug, um — wo es Menschenleben gilt — diese nicht erst durch jene zu prüfen: so wird ferner jenes gleichmäfsige Interesse für alles, was in die Sphäre des Beobachters fällt, aufhören, und dieses Interesse ist's, was die *einzig fruchtbare* Bearbeitung der Arzneymittel-Lehre auf den Weg der Induction, durch Analogie u. s. w., aufrecht erhält. — Der Vf. klassificirt die Arzneymittel folgendermafsen: *Erste* Klasse. *Positive Reize. A) Anhaltende Erregungs-Stoffe.* 1) *Kohlenstoffige Arzneymittel:* Dahin werden gerechnet die extractiv-stoffigen, gerbestoffigen, gummiharzigen Arzneymittel, Eisenmittel, Schwefel- und Phosphor-Mittel. 2) *Kohlenstoff-wasserstoffige Arzneymittel:* Vegetabilische und thierische Oele und Fettarten, gummöse und fettschleimige Mittel, die vegetabilischen und thierischen Schleime und Gallerten. 3) *Kohlenstoff-stickstoffige Mittel:* Schwefelmetalle und kalische Mittel. — *B) Flüchtige Erregungs-Stoffe.* 1) *Wasserstoffige Arzneymittel*, in Verbindung mit *Stickstoff:* ammoniacalische und scharfe Mittel. 2) *Wasserstoff kohlenstoffige:* ätherische, empyreumatische, spirituöse, narkotische Mittel und Naphten. *Zweyte* Klasse. *Negative Reize.* 1) *Oxydirende Arzneymittel.* Säuren, Metalloxyde und Metallsalze mit prädominirendem Oxygen, Neutral- und Mittel-Salze. 2) *Brech-* und *Laxier-Mittel*, welche nach ihren Bestandtheilen eigentlich in die *erste* Klasse gehören. Jede Klasse beginnt der Vf. mit der Auseinandersetzung der Bedeutung, des Ursprungs und der allgemeinen Wirkung des Stoffs, welcher in den Arzneymitteln, die sie in sich fasst, prädominirt. Sodann giebt er zu jeder Unterabtheilung wieder eine allgemeine Uebersicht der Wirkungen, welche die, in ihr zusammen gefafsten, Arzneymittel äufsern. Zuletzt geht er jedes Mittel nach seiner äufsern Beschaffenheit, Vaterland, Verfälschungsart, Bereitungsart, Grundmischung, besondrer Wirkung, Anwendung, Anwendungsart, Verbindungsart durch, und führt auch bey den meisten einige literarische Quellen an. „Es giebt," nach Hr. *B*, „eben so viele Stoffe, als es besondre Naturthätigkeiten giebt; die dann auf dem höchsten Punkt der Hemmung durch eine dieser Urkräfte und der, ihnen correspondirenden, Thätigkeiten den besondern Stoff in seiner höchsten Reinheit darstellen: so fern nämlich die entgegengesetzte Thätigkeit im gröfsten Mafse sich in ihm beschränkt findet, wodurch ein solcher Stoff auch, obgleich reell, doch die verschiednen, auch subjectiven, Thätigkeiten zu repräsentiren vermag. Nun findet sich einmal, vermöge des Gegensatzes der Objectivität und Subjectivität, auf einem Extrem ein Stoff, bey welchem die + Objectivität sich durch überwiegende Schwere oder Cohäsion, als ein Product der überwiegenden Schwerkraft ausdrückt, der *Kohlenstoff* genannt wird. Dem Stoffe, in welchem die höchste Objectivität ausgedrückt ist, mufs im Allgemeinen der Stoff entgegengesetzt seyn, in welchem sich, als dem andern Extreme, die höchste Subjectivität findet, wo das in unserer Sphäre reinste Subjective (das Licht) das Ueberwiegen behauptet, und nur durch Schwerkraft zum Stoffe gefesselt ist, *der Sauerstoff*. Dem

Kohlenstoff, als Product der überwiegenden Attracivkraft, ist aber im besondern entgegengesetzt der *Wasserstoff*, als ein Product der Materie mit dem höchsten Ueberwiegen der Expansivkraft. Der Sauerstoff ruft, seiner ursprünglichen Construction gemäss, den, ihm correspondirenden, innern Factor der Subjectivität, *die Reizbarkeit im allgemeinsten und reinsten Sinn*, *die Passivität* hervor. Der Kohlenstoff ruft *den innern Factor des magnetischen Processes* hervor, die *Attractivkraft*, wodurch sich der Organismus als Objectives durch Cohäsion und Schwere behauptet. Der Wasserstoff repräsentirt die *Expansivkraft*, und ruft *den innern Factor des electrischen Processes* hervor, wodurch das Objective in der höchsten Expansion erscheint." Der Sauerstoff steigert, nach dem Vf., die Reizbarkeit oder Passivität des Organismus, und ist somit als ein, schlechthin negativer, Einfluss bezeichnet, die Passivität oder Negativität wird aber für den Factor der Subjectivität des Organismus erklärt. Hier liegt mehr als *ein* Fehlgriff. Der Begriff der Reizbarkeit, sofern man unter ihr — wie der Vf. — etwas *rein Passives* versteht, trägt den Charakter der Negativität und bezeichnet ein *minus der Selbstthätigkeit* des Organismus. Da aber im Organismus nichts *Wesentliches*, weder ideales noch Reales liegt, was nicht in dem Begriff der Selbstthätigkeit zusammengefasst wäre: so kann auch eine Negation dieser Selbstthätigkeit *nichts*, *dem Organismus Wesentliches*, *ausdrücken*, *am wenigsten aber den Factor seiner Subjectivität bedeuten*. So wenig als man aber in die Subjectivität des Organismus Negativität legen kann, eben so wenig existiren für ihn *negative Einflüsse*. Unter Negativität der Einflüsse wäre eine solche Beschaffenheit derselben zu verstehn, vermöge welcher durch ihre Einwirkung die Passivität des Organismus erhöht würde. Es sind aber unläugbare Wahrheiten: erstlich, dass alles Aeussere, was einen Vorgang nach Gesetzen der organischen Natur im Organismus anzuknüpfen bestrebt ist, unmittelbar dadurch das Organische in Activität setzt. Dem Oxygen kann aber zweytens kein anderes, als ein Bestreben der genannten Art, sobald es die Sphäre des organischen berührt, zugeschrieben werden. Wo bleibt nun Platz für die Annahme einer Negativität? Es könnte noch für diese Negativität der Wirkung des Oxygens der Umstand zu sprechen scheinen, dass die Thätigkeit aller übrigen (desoxydirenden) Stoffe dadurch beschränkt werde (was der Vf. auch wirklich im 296 §. anführt). Damit ist aber erst bestimmt, dass alle Einflüsse entgegengesetzter Art sich auf diese Weise negativ zu einander verhalten; allein jeder einwirkende Stoff muss doch auch eine *unmittelbare* Wirkung auf das Organische haben? — Was den Kohlenstoff und Wasserstoff betrifft: so stellt sie der Vf. gewissermaßen als die zwey Pole der Materie in eben der Bedeutung auf, wie es schon von andern Natur-Philosophen geschehen ist. Von den *wasserstoffigen Arzneymitteln* sagt der Vf. im Allgemeinen, dass sie die Thätigkeit des Gehirns und der Nerven hervorriefen, die Reizbarkeit verminderten. Als Stoffe, in welchen die Expansivkraft herrschend sey, strebten sie in ihrer Wirkung mehr *nach aussen*, wirkten schneller und bestimmter auf die peripherischen Organe, und beförderten die Indifferenzirungs-Processe der Haut durch Schweisse und Exantheme. Da sie ferner der überwiegenden Attractiv-Kraft entgegengesetzt seyen, vermöchten sie auch die Krankheitsformen von vermehrter Cohäsion zu beschränken, daher sie von jeher bey Verhärtungen unter die zertheilenden Mittel gezählt würden. Von der Bildung und Bedeutung des Stickstoffs spricht der Vf. folgendermaßen: „Durch die erste Hemmung des Lichts tritt eine, der Cohäsion und Schwere entgegengesetzte, Kraft, die Expansivkraft, der Wasserstoffpol hervor. Neigt sich das Licht noch weiter gegen den objectiven Pol: so wird es endlich *bis zur Indifferenz* beschränkt, und so bildet sich der *Stickstoff*- oder *Thier-Pol*, der schon losgerissen von der Erde *die eigne Indifferenz* darstellt, und nur in einer solchen Indifferenz des Ob- und Subjectiven, nur in einem solchen Abbilde des Universums konnten durch das Einwirken neuer äussrer subjectiver Thätigkeiten ideelle Operationen (Acte des Erkennens) hervorkommen. Alle auf einer ähnlichen Stufe stehenden Körper müssen daher indifferent für den menschlichen Organismus seyn, und würden nur differenzirt auf den Körper einwirken, wenn sie durch andere Stoffe differenzirt wären. Es können aber (aus Gründen, die sich von selbst verstehn) keine andern, als differente Stoffe Arzneymittel seyn; darum ist auch der Stickstoff in seiner reinsten Form (thierische Nahrungsmittel?) aus der Reihe der Arzneymittel ausgeschlossen." Noch bringt der Vf. einige Belege aus der Natur für diese Behauptung vor, die er füglich hätte weglassen können: Erstlich der geringe Einfluss des Stickgases in der Atmosphäre auf den Organismus, da es doch $\frac{4}{5}$ der atmosphärischen Luft ausmache. (Bis dieser Nichteinfluss erwiesen ist, woran man schon darum zweifeln darf, da einzelne Experimente das Gegentheil wahrscheinlich machten, kann man dem Vf. unmöglich beypflichten.) Die Tödtung der Thiere im Stickgas würde durch Unterbrechung der Selbstthätigkeit, Steigerung des negativen Factors bewirkt; — eine leere Annahme. Der Mensch genösse das Fleisch der Thiere in Menge, ohne dass seine Gesundheit gestört würde, — aber auch Brod und Wasser bey gleichem Erfolg. Endlich alle stickstoffigen Metalle, als Queckstilber, Zink, Spiessglanz, wären *im rein metallischen Zustand* indifferent für den Organismus. Zu geschweigen, dass mit dem Spiessglanz und Zink noch keine bedeutenden Versuche in dieser Hinsicht gemacht worden seyn mögen; ist es doch wirklich etwas verwegen, diese Metalle geradezu *als stickstoffige* aufzuführen. Wenn sie auch, nach *Steffens* oder andern, nach dem *Stickstoffpol* zu liegen: so ist doch wohl der *Stickstoff* hier nur in dem *Namen* gegenwärtig. — In der Darstellung der einzelnen Arzneymittel sowohl, als auch ganzer Abtheilungen derselben beweist der Vf., wo es auf die Bestätigung seiner theoretischen Sätze ankömmt, viel Scharfsinn,

aber

aber auch eine so grosse Fertigkeit der Demonstration, dafs manche in Verlegenheit kommen möchte, zu glauben: auf gleiche Weise liefse sich darthun, wie jedes einzelne Arzneymittel gegen jede beliebige Krankheitsform wirksam seyn könne. Dieser Umstand und die grofse Entfernung, welche noch zwischen den allgemeinen Sätzen des Vfs. und der Anwendung auf das wirkliche Leben liegt, machen es auf den ersten Blick wahrscheinlich, dafs jene Principien, von denen der Vf. anfangs spricht, in einem sehr uneigentlichen Zusammenhang mit der Erfahrung stehn, und einen sehr entfernten Einfluss auf die Arzneymittel-Lehre haben möchten. Das bestätigt sich nicht ganz. Im Gegentheil fand Rec. oft, dafs der Vf. vorsichtig seine Folgerungen zu sichern und die specielle Wirkung und Anwendung der Arzneymittel zu erwägen bemüht ist. Zum Beweis, wie er seine theoretischen Principien auf die Praxis anwendbar zu machen weifs, diene nur das, was er vom *Schwefel* sagt, den er ganz gegen die bisherige Meinung unter die kohlenstoffhaltigen, anhaltend erregenden, das objective Leben hervorrufenden Arzneymittel setzt: „Die Betrachtungen, dafs der Schwefel als Product der vegetabilischen Organisation, als Product der Vulkane und immer auch mit dem Eisen und andern kohlenstoffigen Körpern vorkömmt; dafs der Schwefel in der Schwefelsäure, wie die Kohle in der Essigsäure bey der Naphten-Bildung in eine ähnliche Indifferenz eintritt; und dann seine Uebereinstimmung mit Harzen, seine magnetischen, *oder* electrischen (was soll das heifsen?) Eigenschaften; sind hinlängliche Veranlassung, ihn blofs als einen, *besonders modificirten*, *Kohlenstoff* anzusehn, und ihn deshalb der Ordnung der kohlenstoffigen Arzneymittel anzureihen." „Als ein kohlenstoffiges Arzneymittel besitzt der Schwefel ein intensives anhaltendes, positives Reizungsvermögen — Desoxydations-Streben, das sich sowohl innerlich, als äufserlich bey verschiednen Krankheitsformen, bey welchen ein Oxydations-Process gesetzt ist, deutlich äufsert. Dadurch, dafs er sich nicht selten mit den alkalischen Stoffen des Organismus verbindet, scheint er in eine höhere Potenzirung zu treten, zugleich etwas flüchtig reizend zu werden, nach der Natur seiner neuen Potenzirung als *Schwefelammoniak* mehr nach aufsen zu wirken, und indem er die Energie der peripherischen Organe erhöht, das oxydirende Streben der Aufsennatur beschränkt, bringt er Schweifse hervor, und wirkt heilend bey Hautausschlägen. Von der Wirklichkeit dieser Potenzirung überzeugen uns der schwefelleber-artige Geruch der Excretionen nach dem Schwefelgebrauch und die Erscheinung, dafs alsdann die blofse Ausdünstung blanke Metalle schwarz färbt." — Da es zu weit führen würde, die sämmtlichen Abtheilungen der Arzneymittel sorgfältig durchzugehn: so hält sich Rec. nur an das, was der Vf. von den *scharfen Arzneymitteln* sagt. Die Volatilität des scharfen Stoffs, ferner die Hitze, Röthe, Geschwulst, Trennung der Cohäsion, welche die scharfen Mittel in den, ihnen unmittelbar preisgegebnen, Gebilden bewirken, beweifen (nach Hn. *B.*), dafs die hervorstechende Basis dieser Arzneymittel Wasserstoff sey. Die entschiedensten Beweise von der Gegenwart des Stickstoffs in diesen Arzneymitteln wären: wenn man ätzenden Kalk mit Zwiebeln, Knoblauch zusammenrieb, so entwickle sich ein ammoniakalischer Geruch; die Destillation der zwiebelartig scharfen Pflanzen und der scharfen Pflanzen aus der Tetradynamie, der Kanthariden u. a. m. entwikkeln viel Ammonium. — Die scharfen Mittel zeigen, vermöge ihres überwiegenden Wasserstoffs, vorzüglich folgende Wirkung: Erstlich erhöhen sie die Thätigkeit des Nervensystems bedeutend und erschüttern es selbst auf eine fürchterliche Weise, deshalb heilen sie hauptsächlich *Narrheiten*. (Diese Heilkraft müfste also am so mehr den ätherischen, spirituösen Mitteln zukommen.) Zweytens lösen sie Indurationen und Scirrhen auf, indem sie der Attractivkraft entgegenwirken. Drittens streben sie, wie die wasserstoffigen Mittel überhaupt, mehr nach aufsen, erhöhen die Thätigkeit der Haut, treiben Schweifse u. s. w. Vermöge ihrer zweyfachen positiven Basis bilden sie einen, eben so bestimmten, als ausgebildeten Gegensatz gegen das *Urinsystem*, und wirken daher sehr diuretisch. (Man setze statt *Urinsystem* jeden andern beliebigen Theil des Organismus und der Sinn wird eben so passend seyn.) Von der emetischen Wirkung, die der Vf. schon *hier*, *unter den allgemeinen Wirkungen der scharfen Mittel*, aufführt, wird später die Rede seyn. Wenn man erwägt, dafs die, hier aufgezählten, sowohl, als andern gar nicht erwähnten, *allgemeinen* Wirkungen der scharfen Arzneymittel immer nur von einigen wenigen aus dieser Abtheilung und dagegen auch von vielen aus andern Klassen und Abtheilungen gelten: so lernt man das Unzureichende einer solchen Bearbeitung der Arzneymittel-Lehre vollkommen einsehn. Die scharfen Arzneymittel theilt der Vf. ein: 1) In *schleimicht scharfe: rad. Squillae, allii, colchici, cort. mezerei.* 2) *Extractiv-stoffig scharfe: herba gratiolae, cochleariae, radix armoraciae, fil. maris, pulsatillae, hellebori, Sem. Sinapeos, cort. geoffreae.* 3) *Narkotisch scharfe: stipites dulcamarae, herba nicotianae, hyoscyami, stramonii, cicutae, digitalis, aconiti, herba* und *rad. belladonnae.* 4) *Kohlenstoffig scharfe: rad. ipecacuanhae, cort. chinae montanae* und *fetae Luciae, nux vomica, rad. asari, herba* und *flor. arnicae.* 5) *Harzig-scharfe* Mittel: *cantharides, gummi euphorbii.* Diese Eintheilung hat viele Mängel. Die Arzneymittel werden ohne hinreichenden Grund zusammengestellt und getrennt. *Cort. mezerei* hat mit den andern schleimicht scharfen Arzneymitteln wenig gemein, auch hat der Vf. vergessen, bey der Beschreibung des Gebrauchs dieses Mittels die nöthige Vorsicht zu empfehlen. Am wenigsten passen die extractivstoffig scharfen Mittel zusammen. Im *Senfsamen*, *Meerrettig* ist kein Extractivstoff in merklicher Quantität vorhanden; *polypodium filia mas* dürfte übrigens hier ganz am unrechten Ort stehn. Die *cicuta*, *belladonna*, vorzüglich aber der *hyosciamus*, gehörten

billig

billig unter die *narkotischen Mittel;* denn wenn sie auch in mancher Hinsicht zu den scharfen Arzneymitteln zu rechnen sind: so prädominirt doch gewiss das narkotische Princip in ihren Wirkungen. Die narkotisch scharfen und kohlenstoffig scharfen Mittel gehören aber eigentlich in eine Klasse; so fern nämlich die Verbindung des Kohlenstoffs und Wasserstoffs, nach dem Vf., dem betäubenden Princip zum Grunde liegt. Die Brechmittel *asarum*, *ipecacuanha* etc. müssten aber unter einer andern Rubrik aufgeführt werden; *es liefs sich wohl eine andre Erklärung ihrer emetischen Wirkung ausmitteln*, und die *nux vomica* nebst der *arnica* scheinen ohnehin nur von ungefähr in ihre Nachbarschaft gekommen zu seyn. Die emetische Wirkung der eben genannten Mittel erklärt der Vf. folgendermassen: Der Kohlenstoff, den sie enthalten, hemmt die Volatilität des Wasserstoffs und schränkt ihre Wirkung mehr auf die Organe, mit welchen sie in unmittelbare Berührung kommen, ein. Von den *antimonialischen Brechmitteln* sagt der Vf. in einer andern Stelle: Da der Spiefsglanz zu den cohärentern, stickstoffigen Metallen gehört, in welchen die Schwerkraft noch merklich überwiegend ist; so besitzen auch dessen Oxyde ein, mehr auf die Organe, mit welchen sie in Berührung kommen, beschränktes negatives Reizvermögen. Aus diesen gröbern, inhärirenden, negativen Reizvermögen geht ihre Erbrechen und Laxiren erregende Wirkung in gröfsern Dosen hervor. Man sieht, wie *natürlich* die Principien des Vfs. *auf alles* passen.

(*Der Beschluss folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Der Fürst von Nicolaus Macchiavel;* frey übersetzt und mit biographischen, historischen, politischen, kritischen Nachrichten und den Anmerkungen des *Amelot de la Houssaye*, herausgegeben von *Franz Nicol. Baur*, des ehemaligen Domstifts Vicar in Würzburg. 1805. XVI u. 576 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese neue Uebersetzung eines so berühmten, allgemein gelesenen und fast allgemein misverstandenen Werks ist an sich gut gerathen, und wird noch interessanter durch die zahlreichen mit Geist und Einsicht geschriebnen Anmerkungen des Herausg. Er giebt darin insonderheit manche schätzbare und scharfsinnige Erläuterungen aus der neuern Zeitgeschichte, wie z. B. S. 452 u. ff., eine gerechte, umständliche Vertheidigung *Friedrichs* II. gegen Verkleinerungen von Feinden und Freunden seit der Französischen Revolution. Auch liefert er in der Vorrede (S. 1 — 142.) ziemlich vollständige, mit Mühe gesammelte und mit Sorgfalt benutzte Nachrichten über die Lebensumstände und Schriften des merkwürdigen Vfs. Er lafs es dahin gestellt seyn, ob er durch seine Darstellung der politischen Grundsätze, die Geifsel der Satire schwingen wollen, oder seinen Standpunkt, um ein zerrissenes, blutendes, von einigen Kämpfen entstelltes, seiner Gröfse entsunkenes, an äufsern und innern Krankheiten siechendes Land, mit einer Treue copirte, die es sich nicht verlegen kommen, theils die versteckten Gebrechen aufzudecken, theils den Vorhang von Scenen zu lüften, die eigentlich das Gefühl jedes rechtschaffenen Mannes beleidigen. Auf jeden Fall hat er, wie auch der geistreiche Vf. des *Fürsten des 19ten Jahrhunderts.* (Petersb. 1798. 1799.) sagt, durch das Werk dem Despotism mehr geschadet, als Folianten von Deductionen gegen denselben und Heere von Sansculotten in den Waffen. Uebrigens bemerkt der Herausg. sehr richtig, dafs man *Macchiavelli* in einer Hinsicht zu viel gethan habe. Des Jesuiten *Joh. Mariana* Schrift: *de Rege et Regis institutione*, welche mit Königl. Spanischem Privilegio und ordentlicher Approbation zu Toledo 1598. gedruckt ward, und des Priors und Canonicus *Gabriel Naudé*, durch den Kardinal Mazarin hervorgerufenen *considerations sur les coups d'état* werden, jedes in seiner Art, der Sache der Gewalt, des Truges und der Hinterlist weit deutlicher, das Wort als *Macchiavel.* Um so weniger darf man sich wundern, dafs der *Principe* lange unverketzert blieb. Er erschien gegen das Jahr 1515. mit der Zueignung an Lorenz v. Medicis, einen Bruderssohn Leo X. Man las ihn mit der gröfsten Begierde: Die Päpste erlaubten den Verkauf in ganz Italien: Clemens VIII. ertheilte dem Buchdrucker Anton Bladus 1631. das Privilegium zum Druck. Erst 1592. ward unter Innocenz IX. auf des Jesuiten *Possevin* und des Priesters *Thomas Bossius* Anstiften die Sturmglocke angezogen und das Interdict dagegen ausgesprochen. Seitdem sind eine ungeheure Menge Widerlegungen erschienen; allein die meisten wurden sogleich wieder vergessen. Als die beste nennt *Bayle* das *Fragment de l'Examen du Prince de Macchiavel* vom J. 1622. Er sagt aber zugleich: man möge immerhin seine Werke widerlegen und seine Bücher verbrennen; die Politik müsse sich dennoch aus einem unglücklichen und traurigen Zwang über die Moral erheben. Selbst der *Anti-Macchiavel* Friedrichs II. verdankt seinen Ruhm wohl gröfstentheils des Vfs. Namen, und, wenn es auf die Ausübung ankömmt, dürften noch in unsern Tagen, wie zu *Macchiavel's*, die meisten Kabinette sich, wiewohl ohne es zu gestehn, nach *Euripides* Worten richten, die *Cäsar* immer anzuführen pflegte: „*Si violandum est Jus, regnandi gratia violandum est: in caeteris rebus pietatem colas.*"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Attenkofer: *Handbuch einer dynamischen Arzneymittellehre*, von *Georg August Bertele* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 363. abgebrochenen Recension.*)

Die *cort. Chinae floribundae* und *montanae* hätten wohl eher unter die extractivstoffig scharfen Mittel gehört. Auffallend ist es, dass der Vf. die karaibische Rinde nicht hieher setzte, da sie doch bestimmt emetisch wirkt, was er aber bey ihrer Berücksichtigung gar nicht erwähnt, statt, dass sie von *Arnemann* ganz unter die Brechmittel gezählt wird. Noch auffallender ist es, dass der Vf. den *cort. chinae montanae* von Wort zu Wort wie den *cort. cinchonae caribeae* (und diesen genau nach *Trommsdorff*) beschreibt, selbst die beste Sorte von jeder, wie bey der andern angiebt, obschon *Trommsdorff* den *cort. chinae montanae* ganz anders charakterisirt. Zwischen beiden und dem *cortex Stae Luciae* mag vielleicht manche Verwechselung vorkommen, wenn nicht gar zwey von ihnen eine und dieselbe Rinde sind, wie es *Trommsdorff* von dem *cortex Sctae Luciae* und *cort. caribaeus* vermuthet, statt dass viele Botaniker *cortex cinchonae montanae, floribundae, Piton, Sctae Luciae* als gleichbedeutend nehmen (vergl. *Ludwigs* Handbuch der Botanik.). Bey der Beschreibung des *aconitum* erzählt der Vf., dass es ungewiss bleibe, ob das von *Störk* zuerst benutzte Extract aus der Species *napellus* oder *cammarum* bereitet sey. Das *a. napellus* sey in Deutschland einheimisch, *a. cammarum* wachse auf den östreichischen Pyrenäen und auf den Schweizergebirgen. Der Vf. scheint also die vier Arten des *aconitum* und die Aufschlüsse über die gewöhnlichen Verwechselungen von *Wildenow* (was schon *Gren* in seiner schätzbaren Pharmakologie, ausserdem *Trommsdorff, Dörfurt, Schlegel* und *Wieglebs* Apothekerbuch angeben) nicht zu kennen. Weder *a. napellus*, noch *aconitum cammarum*, sondern *a. neomontanum* und *tauricum* sind die gewöhnlich benutzten Arten von *aconitum*, *a. neomontanum* ist für *a. napellus* — was sich höchst selten in Deutschland befindet, — *a. tauricum* für *cammarum* — was in gebirgigten Gegenden oft vorkömmt — genommen worden. — Der Vf. nennt die *Haselwurz* ein unsichres, entbehrliches Mittel. Sie wirkt aber nicht nur im Decoct als Diureticum sehr vortheilhaft in der Wassersucht, sondern könnte selbst als Brechmittel in Substanz die *Ipecacuanha* oft entbehrlich machen, wenn man ihrer Anwendung mehr Aufmerksamkeit gönnte. *Coste* und *Welmot* haben sie in einer gekrönten Preisschrift sogar der *Ipecacuanha* substituirt. Auffallend ist es, dass der Vf. die narkotischen Mittel unter die volatilen wasserstoffigen setzt, statt dass andere Schriftsteller, welche die Arzneymittellehre nach gleichen Grundsätzen behandelten, sie unter diejenigen Mittel brachten, in denen der Kohlenstoff am meisten prädominirt. Der Vf. hat wirklich nichts für sich, als die Volatilität einiger, hieher gehörigen, Mittel, und diese ist auch nicht so gross, als der Vf. angiebt. So geht z. B. bey der Bereitung des Opiumextracts nicht so viel verloren als Hr. *B.* meynt, denn dieses Extract wirkt noch sehr betäubend. Die narkotischen Mittel sollen die Thätigkeit des Nervensystems steigern. Obschon diess ziemlich allgemein angenommen wird: so lässt sich doch das Ungegründete dieser Behauptung leicht finden. Schlaf, Betäubung und die zweyte Periode des Rausches lassen die Verminderung (nicht Erschöpfung) der Nerventhätigkeit nicht verkennen. *Exaltation* und die erste Periode des Rausches nach dem Genuss narkotischer und spirituöser Mittel ist aber ein Zustand, der nur heftige Reactionen des Nervensystems gegen den Einfluss der gesteigerten Thätigkeit des vegetativen Systems ausdrückt. Geistesmatte oder abgestumpfte Menschen werden freylich in einer solchen Krise geistig energischer. Dessen ungeachtet sind es nur die niederen Functionen, welche unmittelbar gesteigert sind. Jene Exaltation zeigt einen ganz andern Charakter, als diejenige Erhöhung der Nerventhätigkeit, welche alsdann eintritt, wenn andere Einflüsse oder das Gesetz des periodischen Wechsels sie unmittelbar hervorrufen, z. B. nach genossenem Schlaf, unter schönen, erfreulichen Umgebungen. — Die Säuren sind nach dem Vf., wie aus dem vorigen erhellt, *negative Reizmittel*. Die Erfahrung widerspricht hier in so fern, als Säuren bekanntlich in asthenischen Krankheiten sehr hülfreich sind. Das liess sich nun wohl auch zum Besten der Theorie des Vfs. erklären: — denn was lässt sich nicht aus der Theorie der Heilkunde erklären? — indess hat sich der Vf. hier doch nicht sehr gut zu helfen gewusst. Er wendet nämlich sehr häufig immer den *fauligen Krankheitscharakter* vor, in welchem die Säuren alsdann wirksam wären. Wem fällt aber nicht so gleich ein, dass der faulige Charakter, weder in seiner Entstehung, noch in seiner Heilung unmittelbar von der Wirkung äusserer Einflüsse abhängt, sondern nur, so fern durch sie die Selbstthätig-

tigkeit (oder die Functionen) des Organismus bestimmt wird. Ein Reizmittel aber, welches die Selbstthätigkeit des Organismus herabsetzt, wird doch wohl nicht etwas verhindern, was seinen unmittelbaren Grund in dieser Herabsetzung hat? Der Widerspruch liegt hier zwischen den Grundsätzen des Vfs., denn der Sauerstoff mag doch wohl antiseptisch wirken. Einmal sagt der Vf., die Schwefelsäure wirke nicht nur heilsam gegen active Blutflüsse, sondern auch gegen *solche, die von einer fauligen Tendenz des Blutes herrührten!* — Es ist nicht zu billigen, dafs der Vf. die Brech- und Laxiermittel aus der Klasse der *positiv-reizenden* unter die *zweyte* Klasse bringt: denn, dafs sie als evacuirende Mittel gebraucht und dadurch indirect schwächend werden, liegt nicht *in ihnen*, und gilt von allen andern Mitteln, welche theils durch den Darmkanal, theils durch den Schweifs *evacuiren* und vom Vf. unter die *positiv reizenden* gesetzt sind. Aufserdem wird auch die Aloe, selbst *Tamarinden* und *Rhabarber*, welche der Vf. hieher bringt, zu andern Absichten als zum Laxiren benutzt. — Endlich möchten auch die Aezmittel aus der Klasse der positiv-reizenden, Canthariden, Kalien hier am unrechten Ort stehn.

BERLIN, b. Oehmigke: *Handbuch der Pathologie*, von Dr. *Adolph Henke*, Prof. zu Erlangen. *Erster* Band. 1806. 344 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieses Buchs, dessen *zweyten* Theil wir bis jetzt vergebens erwartet haben, geht von der Ueberzeugung aus, dafs eine nach den Resultaten der Erfahrung zweckmäfsig modificirte Erregungstheorie bis jetzt das sicherste Princip für die praktische Medicin abgebe. Er gehört also zu derjenigen Klasse von Aerzten, welche die Speculation nur für zulässig unter dem Schilde der Erfahrung halten, sich aber derselben nicht einzig und allein, noch weniger unbeschränkt, in ihrem unsichern Fluge durch die dunkeln Regionen des ganzen Universums überlassen mögen. Unstreitig die Majorität der geübtesten und denkendsten deutschen Praktiker! Er theilt diesen *ersten* Theil in *fünf* Abtheilungen. 1) Erläuterungen der fundamentalen Begriffe der Pathologie aus physischen Vordersätzen. 2) Nosologie, oder Lehre von dem Unterschiede und der Eintheilung der Krankheiten. 3) Aetiologie, oder Lehre von den ursachlichen Bedingnissen der Krankheiten. 4) Phänomenologie, oder Untersuchung über die Entstehung der Krankheitserscheinungen. 5) Diagnostik, oder Untersuchung über die Erkenntnifs, und Unterscheidung der allgemeinen Krankheitsklassen. Gleich zu Anfange erörtert der Vf. die Begriffe Wohlseyn und Wohlbefinden, Uebelseyn und Uebelbefinden, Gesundheit und Krankheit. Um diese Begriffe desto fester zu begründen, geht er auf das Leben und seine Bedingungen zurück, auf die Erregbarkeit, Erregung, erregende Potenz. Krankheit ist etwas Inneres, Krankheitsform das Aeufsere, die Erscheinungen des Uebelseyns, von welchen wir auf die Anwesenheit und den Grad der ihm adäquaten Krankheiten zurückschliefsen, nennt man Symptom (deren Werth jedoch vom Vf. zu gering angeschlagen wird). Ueber die Heilkraft der Natur erklärt sich der Vf., dafs man besondere Heilkräfte anzunehmen nicht berechtiget sey; er führt aber weiter keine Deduction hierüber. Die Stadien der Krankheit theilt der Vf. nach *Röschlaub* ein in 1) Bildung des Uebelseyns, 2) Ausbildung oder Entwickelung desselben; 3) ausgebildete Form, 4) Entscheidung desselben und 5) Reconvalescenz. (Nach unsrer Meinung könnte man sie vereinfachen in 1) Bildung der Krankheit, 2) Form und 3) Entscheidung, zur Genesung oder zum Tode.) Krankheitsursache ist das, was den zureichenden Grund vom Daseyn der Krankheit enthält. Was man sonst entfernte Ursachen nannte, sind nur ursachliche Bedingnisse. (Eine unnütze Subtilität. Hr. *Röschlaub* hat in dieis Kapitel weit eher Verwirrung, als Aufklärung gebracht.) Den vor-maligen Schriftstellern zu weit ausgedehnten Einfluss der epidemischen Constitution schränkt der Vf. zwar ein, läugnet ihn aber nicht gänzlich. Wenn berühmte Schriftsteller, sagt er, von einer entzündlichen, rheumatischen, gallichten, faulichten Constitution reden, so zeugt das von einer grofsen Verwirrung der Begriffe, indem man das Leiden einzelner Systeme und die Formen der Krankheiten mit dem Wesen und der Natur derselben verwechselt hat. (Es ist aber nicht zu läugnen, dafs die genaue Beachtung der epidemischen Constitution für die Technik nicht nur von Einfluss ist, sondern dieselbe wirklich erleichtert.) Die Krankheitseintheilung nach zufälligen und wesentlichen Verschiedenheiten zergliedert der Vf. sehr, fast allzu weitläuftig. Er führt die ältern Meinungen darüber an und widerlegt sie. Es ist zu begreifen, dafs dabey des Streites über die Krankheiten der Säfte gedacht werde, aber es kommt fast die ganze Abhandlung des Vfs. über die Vitalität der Säfte hier vor. Dessen ungeachtet ist der Vf. so bescheiden, folgendes als Resultat hierüber aufzustellen: Unstreitig sind diejenigen Aerzte zu weit gegangen, welche die Säfte für etwas Aeufseres, nicht zum Organismus selbst gehöriges erklären. Der lebende Organismus, als Totalität, kann immer nur in der wechselseitigen Verbindung der festen und flüssigen Theile bestehend gedacht werden. Die Säftemasse steht mit dem Organismus in so genauem Verhältnisse und so enger Wechselwirkung, als dafs wir sie für ganz passiv halten könnten. Die Säfte können allerdings Subjecte der Krankheit seyn, aber es giebt keine primären Säftekrankheiten, sondern die dafür erklärten Zustände sind erst Folgen veränderter Vitalität der festen Theile." (So bescheiden und wahr Rec. die ersten Sätze findet, so sehr hätte er gewünscht, dafs der Vf. sich überwunden hätte, den letzten aufzugeben und die Möglichkeit ursprünglicher Säftekrankheiten zuzugeben.) Des Vfs. Classification der Krankheiten ist folgende: 1) Einfache Krankheiten, d. i. wo die Krankheit entweder *a*) in der Organisation allein, örtliche Krankheiten, oder *b*) nur in der Erregung begründet ist, allgemeine Krankheit. 2) Complicirte Krank-

Krankheiten, die aus Verbindung beider beſtehen. Die allgemeinen Krankheiten ſind entweder mit über den Normalgrad erhöhter Erregung verbunden, oder die Erregung iſt unter den Normalgrad geſunken. (Ganz nach der Erregungstheorie, aber gut abgehandelt.) Von der räthſelhaften gemiſchten Schwäche heiſst es: Es iſt nicht ungereimt, ſie der Entſtehung nach und nicht als lange dauernden permanenten Zuſtand anzunehmen. Oertliche Krankheiten können nur in Fehlern der Organiſation beſtehen. (Scheint uns nicht ganz richtig zu ſeyn. Es kann ein ganzes Syſtem in überwiegendem Schwächezuſtand beſtehn, welches auch örtliche Krankheiten giebt, z. E. ein ſchwaches Pfortaderſyſtem giebt Hämorrhoiden.) Unter complicirten Krankheiten verſteht der Vf. alle Verbindung allgemeiner und örtlicher Krankheiten. (Der Begriff iſt zu enge, wenigſtens nach dem Sprachgebrauch.) Unter den ſchädlichen Potenzen ſetzt der Vf. mit Recht den Einfluſs der atmoſphäriſchen Luft oben an. Er iſt hiebey der Meinung, der Sauerſtoff ſey das Princip der negativen Thätigkeit; (was wirklich noch gar nicht erwieſen iſt; mediciniſche Gründe ſprechen eher für das Gegentheil). Auch in dem Kapitel von den Contagien herrſcht einige Verwirrung. Alle Contagien ſcheinen dem Vf. urſprünglich nur auf beſtimmte Organe zu wirken, die Pockenmaterie auf Pockenpuſteln, die bekanntlich gar nicht erwieſen ſind. Von Bädern hält der Vf. die warmen mit Salzen und Säuren für minder reizend. Von der Ausleerung des Samens glaubt er, gänzlicher Mangel dieſer Ausleerung könne unter gewiſſen Umſtänden nachtheilig werden. Bey den Nachtheilen der Kleidung hätte auch auf den Druck der jetzt gewöhnlichen, hohen Beinkleider auf den Magen und Krummdarm aufmerkſam gemacht werden ſollen. Von Temperamenten nimmt der Vf. an: 1) ein Normal-, 2) ein choleriſches, 3) ſanguiniſches und 4) phlegmatiſches Temperament, eine eben ſo genügende Eintheilung, als die rein galeniſche. Die Phänomenologie wird eingetheilt nach den Erſcheinungen der abnormen Verrichtungen des Gefäſsſyſtems, der Reſpirations-Digeſtions-Werkzeuge, der Reproduction und Vegetation, der Sinnwerkzeuge, des Gehirns, der Bewegungsorgane, der Ab- und Ausforderungen, in den Geſchlechtsverrichtungen und in den äuſserlich wahrnehmbaren Eigenſchaften des Organismus. Der letzte Abſchnitt enthält die Diagnoſtik der allgemeinen Krankheitsklaſſen. Er iſt am unvollſtändigſten und nicht durchaus mit gehöriger Kritik bearbeitet z. B. die Kriterien der indirecten Schwäche, der Kranke ſey im höheren Alter, über 50 Jahre, der Puls ſchwach, ungleich, auch wohl intermittirend, die Erregbarkeit ſey abgeſtumpft. Es iſt aber freylich überhaupt ſchwer, indirecte Schwäche durch ſinnlich wahrnehmbare Symptomen zu charakteriſiren. Die ganze Schrift halten wir für empfehlenswerth, und ſie würde es noch mehr ſeyn, wenn die ältern Lehrmeinungen weniger ausführlich angegeben und widerlegt worden wären. Dieſs hätte nur in kurzen Noten geſchehen ſollen. Da übrigens die Erregungslehre noch immer diejenige iſt, zu welcher ſich der gröſste Theil deutſcher Aerzte bekennt und es ſo lange bleiben wird, bis die Naturphiloſophie von ihren Verirrungen in die Myſtik, Magie und Hyperphyſik zurück gekommen ſeyn wird: ſo halten wir dieſe Schrift für die beſte in ihrer Art, welche wir jetzt haben.

Berlin, b. Oehmigke: *Ueber die Vitalität des Blutes und primäre Säftekrankheiten*, von Dr. *Adolph Henke*, Prof. zu Erlangen. 1806. 66 S. 8. (6 gr.)

So lebhaft bisher die Streitigkeiten über beide vorliegende Fragen geführt worden ſind, ſo unfruchtbar ſind die Reſultate davon, und ſo unentſchieden iſt die ganze Sache. Auch wird ſie es ſo lange bleiben, als man ſich nicht über die Begriffe: Leben, Organiſation und Organismus vereinigen wird. Bis dahin iſt die ganze Discuſſion eine leere Logomachie, nicht werth des Aufwandes von Zeit und Gelehrſamkeit, der hie und da auf dieſelbe verwandt worden iſt. So iſt es auch mit dem Vf. Er verwirft die Definitionen, welche *Hufeland*, *Schelver*, *Brandis* u. a. von dem Leben und dem Organismus aufgeſtellt haben, er nennt das, was *Hunter* als thieriſche Reizbarkeit aufſtellt, bloſs phyſiſche Contractilität u. ſ. w., Kommt es nun auf Verſuche und Beobachtungen, ſo finden ſich immer Erfahrungszeugen für und gegen eine Behauptung, wie es auch hier mit *Harvey* und *Blumenbach*, mit *Heidmann* und *Circaud* der Fall iſt. Der Vf. iſt jedoch ſo beſcheiden, als Reſultat aufzuſtellen, daſs, wenn ſchon dem Blute Lebenskraft mit Recht nicht beygelegt werden könne, doch auch diejenigen Phyſiologen zu weit giengen, welche die Säfte für etwas zum Organismus nicht gehöriges, nur für etwas Aeuſseres erklärten. Dieſs angenommen könne man alſo nicht läugnen, daſs die Säfte allerdings Subject der Krankheit ſeyn können, daſs aber, da die Bildung der Säfte abhängig von der Thätigkeit und Einwirkung der feſten Theile betrachtet werden müſſe, primäre Säftekrankheiten nicht angenommen werden können. Natürlich müſſe die fehlerhafte Beſchaffenheit derſelben die normale Reproduction verhindern; alle Krankheiten der Säfte müſſen mithin zur Unterhaltung und Verſtärkung der allgemeinen Krankheiten beytragen. In Abſicht auf die Heilung der Säftekrankheiten kann der Arzt auf dieſelben unmittelbar nicht einwirken. Es giebt kein einziges Arzneymittel, von dem die immediate Wirkung auf die Säfte ſich erweiſen lieſs. Man ſieht, daſs der Vf. in ſeiner Unterſuchung einen ſehr ſichern Mittelweg geht, welcher ihm den Beyfall aller unbefangenen Leſer zuziehen wird. Auch iſt der Gang ſo ruhig, ſeine Aeuſserungen über die Gegner ſo beſcheiden, daſs wir dieſe kleine Abhandlung als ein Muſter von Streitſchriften aufſtellen können.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG, in d. Stein'schen Buchh.: *Ueber Geburt, Daseyn und Tod*, von Dr. *Walther*. 23 S. 8. (3 gr.)

Geburt, Daseyn und Tod sind nach unserm Vf. Momente der Erscheinung, deren Natur zu ergründen, man sich seit Jahrtausenden bestrebt. Nur wenigen ists gelungen, das Räthsel zu lösen. Der Vf., ein Naturphilosoph aus der neuern Schule, hält sich für einen von den Beglückten, die hinter den Schleyer geblickt und das Wesen der Natur erkannt haben, denkt human genug sein Wissen nicht blos für sich zurück halten zu wollen, sondern deckt uns das erkannte Geheimniss des Lebens auf, belehrt uns über die Ewigkeit des Lebens an sich, über die Nichtigkeit der Geburt, des Daseyns (nämlich in irdischen Gestalten, oder als durch Relation verzerrte Gebilde) und des Todes, in einem gezierten, poetischen Vortrage, dem es an Klarheit, philosophischer Schärfe und Bestimmtheit der Begriffe, fehlt. Wir erfahren nämlich, dass Geburt und Tod an sich nichts, nur täuschender Schein sind; dass alles sinnliche Anschauen der Natur von Grund aus falsch, und die Wurzel alles Uebels im Leben ist; dass es nur *Eine* Liebe giebt, nicht die entehrende, welcher der Mensch gemeinhin huldigt, sondern die, welche das ganze Universum in seinem göttlichen Seyn zärtlich in sich trägt, und also in allem erscheinenden Einzelnen nur das umfasst, was sich sichtbar in ihm darzustellen strebt; dass wir von allem, was als in der Fülle des Lebens verschlossnes sich in der Erscheinung ausbildet, nicht das sehen, was sich ausbildet, nur das Schattenbild des Urbilds, und noch dazu höchst entstellt. Alles was ist, lernen wir, „ist nur ein Schatten des nie gewordnen und nie vergänglichen Alls, das sich in dem Zauber des Daseyns, obschon vielfach gebrochen, wodurch sein eigen Bild entstellt niedergelegt und entfaltet." Dieses Daseyn ist also *Nichts* und *Etwas* zugleich. *Etwas* allein durch das, was durch dasselbe durchleuchtet, nämlich durch das *unendliche Reich der Ideen: Nichts* durch das, was dem durchleuchtenden nicht wahrhaft angehört und die nichtige Geburt durch Relation ist. Nur der nie ruhende Wechsel der Relationen, wodurch eine die andre austilgt, eine durch den Untergang der andern zum Daseyn kommt, ist das, was die Menschen unter Geburt und Tod verstehen sollten. Es ist die reine, nothwendige Lust des Alls, sich als die Unendlichkeit der Wesenheiten in der Zeit zu offenbaren, die den Schein von Geborenwerden und Sterben nothwendig gebiert. Diese sind die Hauptideen — wir wollen sie ganz gutwillig Ideen nennen, — für deren Beurtheilung wir so lange um einen Standpunkt verlegen waren, bis wir endlich nach wiederholtem Lesen der Absicht des Vfs. auf die Spur kamen und merkten, dass es ihm nicht darum zu thun gewesen war, die Naturphilosophie zu bereichern, Dunkelheiten in ihr aufzuhellen, schwierige Lehren derselben verständlicher darzustellen, zweifelhafte, schwankende Sätze zu prüfen und zu berichtigen, physiologische Gegenstände durch sie zu erläutern, sondern diese ganze Philosophie, sowohl ihrer Form, als ihrem Inhalt nach, nicht minder auch die Vortragsweise der unbehutsamen Nachfolger des genialen *Schelling*, aufs bitterste zu persifliren. Ist unsre Vermuthung wahr, dieser Standpunkt für die Kritik dieser Schrift der richtige: so bezeugt Rec. dem Vf. nach Pflicht und Gewissen, dass ihm sein Vorhaben gelungen sey. Wäre, wider Erwarten, die Absicht des Vfs. eine entgegengesetzte: so müssten wir das Gegentheil aussagen und gestehen, dass er eigentlich nichts Neues gelehrt, alte Träume aufgewärmt, nur die neue Art, wie er sie geträumt, mitgetheilt, das Wesen des Lebens nicht dargelegt, die schaffende Hand der Allmacht entstellt, die Natur zerstört habe, die das Ideale und Reale in sich aufs Innigste vereinigt und um erkannt zu werden, so weit die Unbegreifliche dies gestattet, jede Vernichtung eines Moments, einer Bedingung zu ihrem Seyn, verabscheut.

PHYSIK.

BREMEN, b. Heyse: *Der Unverbrennliche, oder wie macht es Herr Roger um gegen das Feuer gefeit zu seyn?* Beobachtet und erklärt, wie jeder Mensch mit wenigem Aufwand sich eben so unverbrennlich machen kann, von Dr. *W. C. Müller*, zweytem Lehrer am Lyceum. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1808. 32 S. 8. (3 gr.)

Hr. *M.* wurde, wie er erzählt, von jedem Begegnenden auf der Strasse, in der Schule, im Schauspiel, wo er sich nur sehen liess, aufgefodert, den Unverbrennlichen zu sehen, und seine Meinung darüber zu sagen. Und als er ihn gesehn hatte, stürmte man von allen Seiten auf ihn ein: Nun Sie sind da gewesen, was sagen Sie nun? Weil es nun höchst langweilig ist, so oft eben dasselbe zu wiederholen, so entschloss er sich seine Beobachtungen drucken zu lassen. — Nachdem uns der Vf. so mit der Veranlassung seiner Schrift bekannt gemacht hat, beschreibt und erklärt er die vorgegebnen wunderbaren Dinge, womit sich Roger sehen liess. Eine wirklich glühende Eisenplatte wurde von diesem auf der Hand getragen, aber, wohl zu merken, an dem dünnen Rande, welcher dadurch hinlänglich abgekühlt war, dass er die Platte einige mal auf eine mit Wasser benetzte Stelle des Fussbodens gelegen hatte. Von ähnlicher Art waren die übrigen Wunderdinge — also Taschenspielerey. Der Wundermann machte seine Stücke nach der Musik tanzend. Sehr charakteristisch! Wenn ein Jongleur sich für mehr als Jongleur ausgiebt, so ist es ein Verdienst, ihn zu entlarven, damit die Menschheit nicht an Naturgesetzen irre werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, b. Campe: *Briefe über Polen, Oeſterreich, Sachſen, Baiern, Italien, Etrurien, den Kirchenſtaat und Neapel* an die Comteſſe Conſtance de S — von *E. T. von Uklanski*, königl. preuſs. Regierungsrathe, geſchrieben auf einer Reiſe vom Monat May 1807. bis zum Monat Februar 1808. *Zwey* Theile. 1808. 386 u. 653 S. 8. M. 2 Kpft.

Dieſes Werk hat man dem Umſtande zu danken, daſs der Vf. nach der Schlacht bey Preuſsiſch-Eylau ſeinen bisherigen Aufenthaltsort Warſchau verlieſs, um ſich durch eine Reiſe zu zerſtreuen, die er hier ausführlich beſchreibt. Der intereſſanteſte Theil beſteht in ſeinen Bemerkungen über *Polen*, das er genau kennt; weiterhin trifft man auf mehr bekannte Gegenden und häufiger behandelte Gegenſtände. In *Galizien* fand er gröſstentheils, wie in dem übrigen Polen, die Landescultur auf der niedrigſten Stufe, ärmliche und ekelhafte, von Juden bewirthſchaftete Wirthshäuſer, und ſelbſt in den Häuſern der Gutsherrn der niedern Klaſſe einen Mangel an den gewöhnlichſten Bequemlichkeiten, der kaum glaublich ſeyn würde, wenn nicht ſo viele frühere Reiſende ähnliche Schilderungen geliefert hätten, die wechſelsweiſe Lachen und Verdruſs erwecken. Komiſch iſt beſonders der Umſtand, daſs bey den minder vermögenden Edelleuten ein und derſelbe Bediente, wie bey *Moliere's* Geizigen, zugleich mehrere Geſchäfte verſieht, und daſs man z. B., wenn man nach dem Koche frägt, die Antwort erhält, daſs er ſo eben als Kutſcher Dienſte leiſte. Uebertriebener Luxus und thörichte Verſchwendung herrſcht dagegen bey den Magnaten; aber auch hier findet ſich Unreinlichkeit. Kurz nach der Bemerkung des Vfs. iſt der Schmutz angebornes Eigenthum der Polen, die hierin viel Aehnliches mit den Italienern haben. (Sagt doch auch *Seume*, der Polen ebenfalls ſehr wohl kennt, in ſeiner energiſchen Sprache: in den meiſten polniſchen Häuſern auf dem Lande und nicht ſelten auch in den Städten ſey der Miſt das einzige Fleckchen, wo man ohne Ekel ſtehen könne.) Nach dieſem Schmutze in den Häuſern läſst ſich leicht denken, wie es auf den Gaſſen in den Städten ausſieht, und welch ein Staub entſteht, wann der mitleidige Himmel ſie getrocknet hat. In den Städten Kaliſch, Petrikau, Lowicz, Plozzk, Lenczyc muſs man, bey naſſer Witterung, vor einen leichten Wagen vier Pferde ſpannen, um nicht ſtecken zu bleiben; doch wuſste der franzöſiſche Commandant der letzten Stadt in kurzer Zeit die Reinlichkeit zu bewirken. Ein anderer häſslicher Zug in der Charakteriſtik der Polen iſt das in dem Mangel an Geiſtesbildung gegründete Saufen, bey Hohen und Niedern, wovon der Vf. mehrere empörende, nicht wohl abzuläugnende, Beyſpiele erzählt. Das Tollſte dabey iſt, daſs die Damen ſich nicht vor den trinkenden Männern zurückziehen (wie dieſs bekanntlich in England und anderwärts geſchieht), ſondern dabey ſehr nachſichtig ſind, es nicht übel nehmen, wenn man ſie auf Buſen und Knie küſst, und andere Unanſtändigkeiten im Sprechen und Handeln geduldig anſehen. — In dem ganzen ehemaligen preuſsiſchen Polen, einige Gegenden bey Kaliſch und Poſen ausgenommen, ſo wie in den ehemaligen jetzt zu Oeſtreich gehörigen Woywodſchaften Lublin und Sendomir, wird wegen der ſandigen Aecker nur wenig Weizen, meiſtentheils werden Roggen, Buchweizen, die vierzeilige Gerſte, Hafer, ſchlechte Erbſen, Rübſen (zu einem ranzigen Oele für die Faſtenſpeiſen) und etwas Hirſe gebaut, daneben aber vorzüglich Kartoffeln, die Hauptnahrung der armen mit ihrem Viehe in elenden Hütten wohnenden, mit dem Weichſelzopfe geplagten Bauern. Bohnen, Kraut, Kürbiſſe, verkrüppelte Gurken und ſchlechter Tabak gehören ſchon unter die edlern Erzeugniſſe des polniſchen überaus kalten Bodens. Den kurzen und groben Flachs weiſs man nicht zu behandeln; beym Urbarmachen wird höchſt nachläſſig verfahren; die unermeſslichen Waldungen werden durch Theer-Kohlen- und Pottaſchbrennen liederlich verwüſtet. Auch iſt die Viehzucht erbärmlich; die ſchlechtgenährten Kühe werden in der Regel an die Juden verpachtet, und eben ſo ſind dieſs die Wollmonopoliſten. (Ueberhaupt ſind die Juden noch immer die Vormünder der polniſchen Nation, die dem Edelmanne ſeine Bedürfniſſe und den Verkauf ſeines Ueberfluſſes beſorgen. Seit der Regulirung des Hypothekenweſens unter der preuſsiſchen Regierung haben ſie die polniſche Nation vollends durch ihren Wucher zu Grunde gerichtet; ein Drittel der polniſchen Güter iſt bis zur Hälfte verſchuldet.) Die Pferde ſind bekanntlich klein, und ſchlecht unterhalten, aber ſchnell und ausdauernd; am beſten gerathen die Schweine, die der Vf. die Lieblingsthiere der Sarmaten nennt. — Die Wege ſind da, wo der Boden etwas fett iſt, unfahrbar, die aus jungen ungeſchält an einander gereihten, Baumſtämmen beſtehenden Brücken für ſchwerere

rere Wagen gefährlich. Diese Bemerkungen treffen, nach der Behauptung des Vf., das ehemals preufsische sowohl als östreichische Polen, (dem gröfsten Theile nach; weiterhin wird die Gegend von Krakau bestimmt als Ausnahme angeführt,) der Vf. ist überzeugt, dafs die östreichische Regierung diese Besitzung gern gegen eine andere vertauschen würde, und nur deshalb nichts anwenden mag, sie zu dem hohen Wohlstande ihrer übrigen Staaten zu bringen. — Auf Veranlassung des Kreiscommissariats zu Opoczno liefert der Vf. verschiedene Bemerkungen über die ewigen Gränzstreitigkeiten und die dabey häufig vorkommenden Meineide, die von der ehemaligen Justiz einen schlechten Begriff geben; viele Urtheile in diesen wichtigen Angelegenheiten sind so abgefafst, dafs nur die Trunkenheit ihrer Verfasser sie erklärt; daher auch durch eine Constitution ausdrücklich verboten wurde, sie Nachmittags niederzuschreiben. Eben so wenig vortheilhaft, als diese Bemerkungen über die ehemalige Justiz, sind die Aeufserungen des Vfs. über den ehemaligen polnischen Reichstag, und das durch die polnischen Gesetze unterstützte Verfahren der Grofsen, die ihre Macht so sehr mifsbrauchten, dafs, wenn der Stärkere das Dorf des Schwächern verlangte, es diesem zu rathen war, es gegen eine Entschädigung hinzugeben, wenn er nicht mit Gewalt verjagt werden wollte. So liefs der Graf Thiefenhausen, unter der Regierung des letzten Königs von Polen, während ein armer Edelmann bey ihm speisete, dessen Dorf, das nur aus wenig Häusern bestand, abtragen, so dafs der arme Gast, als er Abends nach Hause kehrte, sein Dorf nicht mehr fand. Auch erzählt der Vf. mehrere Beyspiele von Gewaltthätigkeiten bey der letzten Revolution mit manchen Bemerkungen begleitet, die er damit schliefst, dafs er Galizien Glück dazu wünscht, dafs es bereits 1772. unter die Regierung eines deutschen Fürsten kam. Unter dieser Regierung wurde (wenigstens) die Stadt *Krakau* ganz umgeschaffen, und mit ihr zugleich die ganze Gegend, in welcher seit dem eine neue Generation entstanden ist, die sich über die vor Kurzem geäufserte Revolutionssucht ihrer Landsleute in andern Gegenden Galiziens wunderte, die freylich in Hinsicht auf Boden und Cultur tief unter jener stehen. Sehr angenehm ist in diesen Hinsichten die Reise durch das östreichische Schlefien, Mähren, und Oestreich selbst; überall zeigt sich hier auf dem platten Lande ein erfreulicher Wohlstand. — Mit grofser Ausführlichkeit verbreitet sich der Vf. über die zahlreichen Merkwürdigkeiten *Wien's*, dessen Einwohnern er eine verdiente Lobrede hält. „Man findet hier, — sagt er (S. 168.) den Charakter der deutschen Nation in allen Ständen noch unverdorben; Aufrichtigkeit, Vertrauen und die einnehmendste Hofpitalität" — und zu dieser Gastfreundschaft, die er näher charakterisirt, leitet nicht, wie er hinzusetzt, die Sucht, sich im Auslande einen grofsen Namen zu machen, sondern eine angeborne Gutmüthigkeit und eine Delicatesse, die in dem liebenswürdigen Charakter der Nation liegt. Auch rühmt er die Bescheidenheit der Grofsen, die gewöhnlich ohne die geringste Auszeichnung im Publicum erscheinen. Von den Umgebungen Wien's beschäftigten den Vf. unter andern die kaiserlichen Lustschlöfser *Laxenburg* und *Schönbrunn*; auch *Baden* wurde besucht. Die in Wien erhaltene Nachricht von dem Tilsiter Frieden und der Constitution des neuen Herzogthums Warschau, die den Vf. um sein in liegenden Gründen bestehendes Vermögen in Polen zu bringen drohte, bewog ihn zu einer in Hinsicht auf diese Angelegenheit vergeblichen Reise nach *Dresden* durch *Mähren* und *Böhmen*, dessen Bewohner auf dem Lande die Verwandten Polens in der Cultur weit zurücklassen, da sie früh in eine gute Schule kamen, deutsche Reinlichkeit, Industrie und Sitte annahmen, und so jetzt bey ihrem hohen Fleifse ein gemächliches Leben führen. — Wie bey *Wien* findet man auch bey *Prag* die Orts-Merkwürdigkeiten ausführlicher behandelt; wir übergehen sie, doch müssen wir auf einen sonderbaren Irrthum (S. 236.) in den Nachrichten von der Bibliothek aufmerksam machen, in welcher der Vf. das neue Testament in griechischer Sprache mit *Grisbach*'schen Lettern (nach der Griesbach'schen Recension) gedruckt sah. Bemerkungen über *Töplitz* und dessen Umgebungen, von welchen der Schlofsberg auf einem artigen Kupfer abgebildet ist, beschliefsen die Reise durch die östreichischen Staaten, über welche er noch im Allgemeinen die Beobachtung des in allen Ständen verbreiteten starken Tabacksrauchens hinzufügt. — *Dresden's* Einwohner werden in Hinsicht auf ihr Benehmen gegen die Fremden in einen für sie nicht eben günstigen Contrast gestellt; desto mehr Lob spendet er den Sachsen aufserhalb Dresden und ihrer ländlichen und bürgerlichen Industrie. In Dr. hatte der Vf. den festen Entschlufs zu einer Reise nach Italien gefafst. Ueber *Hof* und *Nürnberg* kam er nach *Augsburg* und *München*. Von den Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt und deren Umgebungen zeichnet der Vf. vorzüglich die Gemäldegallerie zu Schleisheim und im Hofgarten aus. Von den Bemerkungen über die neue Akademie der Wissenschaften ist die über die Verwechselung des Chemikers Richter mit Ritter sicher ein Mifsverständnifs oder ein übel angebrachter Spott; auch möchten wir einiges, was der Vf. über die Bibliothek, das Naturaliencabinet u. s. w. sagt, nicht nachschreiben; und bemerken nur noch, dafs der Vf. auch von den mathematischen Instrumenten und den Verdiensten des Hauptmann Reinhard um mehrere Anstalten Bayerns mit vielem Lobe spricht. — Von München aus reisete der Vf. zurück über *Augsburg*, und dann über *Insbruck*, *Brixen*, *Botzen* und *Trient* nach *Roveredo*. Hier endet der *erste* Theil.

Nicht sehr erfreulich beginnt der *zweyte* Band mit der Bemerkung, dafs die oft wiederholte Behauptung, *Italien* sey (mit Ausnahme einiger Gegenden) ein Paradies von Bettlern bewohnt, ungeachtet sie ein Widerspruch scheine, doch wahr sey. Kaum war der Vf. über die italienische Gränze gekommen: so sah er nichts

nichts als erbärmliche Esel, zerlumpte Menschen und zerstörte, von den Einwohnern verlassene Gebäude, oder doch, wie weiterhin bemerkt wird, Häuser von Menschen bewohnt, die in Hinsicht auf den Schmutz nur den Polen nachstehen, und Wirthshäuser, die nicht viel besser sind, als die polnischen. Diese Unreinlichkeit haben bekanntlich schon viele andere Reisende gerügt, wenige aber so grell geschildert, als unser Vf. Grell ist auch die Schilderung *Verona's;* er vergleicht die Stadt mit einem Gewande von grobem Tuche, worin kostbare Lappen vernäht sind: krumme Gassen, zikzak gebaute Häuser, (und häufig ohne Fenster, nur mit häfslichen zertrümmerten Fensterladen oder mit papiernen, zum Theil zerfetzten, oder mit runden in Bley gesetzten, zur Hälfte zerschlagenen, zur Hälfte höchst schmutzigen Glasscheiben,) eingefallene Bogen, Gebäude in Ruinen, wechseln mit hoher Architectur und dem Ueberreste von römischen, herkulischen Kunstwerken. Das Bewundernswürdigste desselben ist bekanntlich das Amphitheater, wo der Vf. ein Schauspiel auf dem bretternen Theater sah, womit die Veroneser sich mitten in diesem prächtigen Amphitheater lächerlich machen; der Vf. beschreibt es mit andern Alterthümern und Merkwürdigkeiten genauer. — Aus Virgils Geburtsort *Andes* ist eine förmliche Festung geworden, seine Manen scheinen daraus vertrieben; nur in *Mantua* wird man durch sein Denkmal lebhaft an ihn erinnert. — Auf dem an hohen überraschenden Naturscenen sehr reichen Wege von *Bologna* nach *Florenz* besuchte der Vf. auch den *fuoco di legno*, dessen Erscheinungen er einer Art von Bergöl zuschreibt; der Meinung, dafs der Hügel ein Rest von eingestürzten Vulcanen sey, widersprechen andere Umstände. — Die damalige Königin von Etrurien, die gern zu Pferde ist, und in Florenz mit einer Escorte auszureiten pflegte, befand sich damals in einer misvmuthigen Stimmung; nach dem, was der Vf. von der Gesinnung der Einwohner gegen die damalige Regierung bemerkt, konnte sie das Ende ihrer Regierung nicht eben sehr schmerzen. Vorzüglich verhafst wurde sie durch den Einfluss der Priester; nur der französische Gesandte verhinderte die Wiedereinführung der Inquisition. Die Florentiner rühmt auch unser Vf. als überaus artig und gesellig; die Damen aber fand er aufserordentlich leichtsinnig; vorzüglich ketten sie sich gern an Ausländer. Die Kunstschätze von Florenz, die sich dritthalb Jahre in Palermo befunden hatten, waren wieder dort; die höchst reiche Münzsammlung aber war noch nicht völlig wieder geordnet; doch werden hier mehrere Münzen genauer angegeben; und eben so werden die Cameen und die Statuen und Gemälde der Kunstgallerie — deren Aufseher zu grofsem Befremden des Vfs., der an andern Orten ganz andere Erfahrungen machte, kein Geschenk nahm — so wie die Merkwürdigkeiten des Naturalien-Cabinets und einige neue Werke der Akademie der bildenden Künste gemustert. — Bis an die Gränze des päpstlichen Staats ist das Toskanische, wie auch unser Vf. bemerkt, mit vielem Fleifse angebaut, und unstreitig ist der Landmann in dieser Gegend wohlhabend. Von hier ging die Reise über *Siena*, *Montefiascone*, *Viterbo*, *Ronciglione* und *Storta* nach *Rom*. Aus den vielen Briefen über diese so häufig beschriebene Stadt, in welchen mancher des Bekanntern mehr noch, als in den Briefen über andere bekannte italienische Städte finden wird, heben wir nur wenige Bemerkungen aus. Gleich mehrern Vorgängern trägt auch der gegenwärtige Papst zur Verschönerung von Rom bey; er versagt sich selbst alle Bequemlichkeiten, um Summen für die öffentlichen Ausgaben zu ersparen. In einem besondern Zimmer des Vaticans sind die Bücher aufgestellt, welche der jetzige Papst der Bibliothek geschenkt hat. Auch hat er viel gethan, so manches Kunstmonument vom Untergange zu retten. Neben den ausführlichen Nachrichten von den Alterthümern, gelehrten und Kunstsammlungen und andern Merkwürdigkeiten Roms, so wie von einigen persönlichen Bekanntschaften mit Künstlern, wie *Pichler* und *Canova*, einem sehr bescheidenen Mann, liefert der Vf. auch Bemerkungen über die Bewohner Roms aus den höhern Klassen, die gutmüthigsten, gegen Fremde sehr gefälligen Menschen, ein Lob das besonders den Damen gebührt; über das Theater, so wie über die hinlänglich bekannte Regierung. Der Papst ist, wie der Vf. erzählt, ein kleiner blasser Mann, der beständig kränkelt. Nichts übertrifft seine Gutmüthigkeit, er thut keinem Menschen etwas zu leide; aber als Mönch erzogen, versteht er es nicht, einen Staat zu beherrschen. Er war damals schon so arm, dafs er das zu dem Sommeraufenthalte im Castel Gandolfo nöthige Geld nicht aufbringen konnte. — Durch die Abnahme der Fremden, die ein ganz besonderes Vertrauen geniefsen, leiden aufser andern auch die Bücherantiquare, die ihre Werke jetzt sehr wohlfeil verkaufen. Unter den vielen, auch von andern Reisenden bemerkten, Gebrechen zeichnet der Vf. vorzüglich die zum Theil ekelhaften Bettler und den Schmutz in den Strafsen und Häusern, die auch in Hinsicht der Mobilien schlecht versehen sind, als Folgen der durch die Regierungsverfassung genährten Faulheit aus. Dagegen nennt er die Italiener Menschen von einem sanften biegsamen Charakter, obgleich man sie gewöhnlich für die gröfsten Hitzköpfe von der Welt ausgiebt; eine Behauptung, die nicht nur den Bemerkungen anderer Reisenden, sondern auch dem bald darauf angeführten Gesetze widerspricht, das dem, der beym Wortwechsel das Messer zieht, die Corda droht. Der letzte Brief aus Rom, wovon eine Ansicht beygelegt ist, hat *Tivoli* und *Frascati* zum Gegenstande. — Sehr abstechend ist gegen das stille Rom das lebhafte *Neapel*, so wie schon die (damals sehr unsichere) Gegend von Albano an, bis wohin man die Menschen kaum bemerkt, alles sehr lebhaft wird. Die Reise dahin hat der Vf. wie andere Partieen, durch Beziehungen auf klassische Autoren interessanter zu machen gesucht, und eine freye Uebersetzung von Horaz'ens Reise von Rom nach

Brun-

Brundusium (Sat. V.) eingeschaltet (so wie vorhen bey dem Anblicke des Berges Soracte eine ähnliche Uebersetzung der Ode an Taliarch. I. 9.) Auffallend ist die Nachricht, dass der Cardinal *Ruffo* von dem Könige für seine hohen Verdienste um ihn nicht einmal Dank erhielt, sondern jetzt, nach dem Verluste seiner Einkünfte und seines Vermögens, in Amelia von den Almosen des Papstes lebt. Wir übergehen den Besuch auf den Vesuv und die übrigen zahlreichen Merkwürdigkeiten der bekannten Umgebungen Neapels, die literarischen und artistischen Sammlungen dieser Stadt u. s. w., und heben nur noch aus den übrigen Bemerkungen einige aus. An mehrern Stellen wird der damalige König Joseph wegen seiner Gutmüthigkeit gerühmt. Die Schauspiele sind jetzt mehrentheils französisch; die Justiz wird bis zur Einführung des Code Napoléon noch nach den alten Gesetzen in italienischer Sprache verwaltet; in Criminalsachen werden aber die Urtheile französisch abgefasst und dann italienisch publicirt. Uebrigens wird die französische Sprache immer allgemeiner, man findet in N. keine einzige italienische, wohl aber zwey französische Lesebibliotheken; und statt der an allen Ecken ausgebotenen italienischen Bücher kauft man französische; auch wird die italienische Sprache immer mehr durch Gallicismen entstellt. — Die Rückreise ging über Rom, Florenz u. s. w. durch Tyrol und Augsburg u. s. w. — Gegen manche Bemerkung dürfte sich noch manche Gegenbemerkung machen lassen, wie diess bey Werken dieser Art der gewöhnliche Fall ist; doch dürfte diess hier zu weit führen; eine Rüge verdient aber bey dieser, wie bey so vielen andern Reisebeschreibungen, der Mangel einer, bey der Menge der behandelten Gegenstände so nöthigen, Uebersicht des Inhalts.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE u. BERLIN, in der Buchh. d. Hallischen Waisenhauses: *Westphälisches Taschenbuch.* Ein Neujahrsgeschenk für gebildete Jünglinge und Jungfrauen. Herausg. von *C. W. Spieker.* 1809. 214 S. kl. 8. M. 1 Kpft. u. 2 Musikbl.

Durch dieses Taschenbuch wollte Hr. *Sp.*, seit Kurzem als vorzüglicher Schriftsteller für die Jugend bekannt, nach seiner Erklärung in der Vorrede, „auch gern sein Scherflein dazu beytragen, dass deutscher Sinn und Geist, treue Vaterlandsliebe, Empfänglichkeit für die Grösse und Schönheit der Natur und für die Freuden eines stillen häuslichen Lebens unter unsern Jünglingen und Mädchen geweckt und gemehrt werde." Und wir zweifeln an dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen nicht. Stoff und Form sind dazu geeignet, eine in Hinsicht auf die angegebenen Zwecke belehrende Unterhaltung zu gewähren. Der Stoff, der keineswegs blofs, wie man etwa aus dem Titel schliefsen möchte, aus dem alten oder neuen Westphalen hergenommen ist (nur ein Aufsatz betrifft einen Theil des Königreichs dieses Namens), ist mannichfaltig, und der Vortrag der Sache angemessen, wiewohl man hier und da zu fragen veranlafst wird, ob nicht der Vf. unter seinen gebildeten Jünglingen und Jungfrauen auch jüngere Leser begreife. Nach einer *Anweisung, den Kalender zu verstehen und zu gebrauchen*, der zugleich die Geschichte desselben liefert, folgt II. *eine Reise durch den Unter-Harz*; Fragmente aus den Briefen eines Lehrers an seine Jünglinge, die, nach einer anziehenden Erzählung der Veranlassung dieser Reise, von den romantischen Gegenden des Unterharzes Schilderungen liefert, die durch Erinnerungen an Ereignisse der Vorzeit und an Fabeln noch mehr belebt werden. Auch fehlt es nicht an Bemerkungen über die Producte und Industrie dieser Gegenden und über deren Bewohner. III. *Einige historische Züge aus der deutschen Geschichte.* 1) Merkwürdige Aeufserungen Gustav Adolphs, Königs von Schweden (seine Anrede an die Generale und Staatsräthe vor der Ausführung seiner Unternehmung für die Protestanten in Deutschland nebst einigen spätern). 2) Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen schwören sich ewige Freundschaft mit des erstern Schreiben an den letztern. (Hierzu gehört das Titelkupfer.) 3) Der Herzog Moriz von Sachsen und sein Edelknecht Sebastian von Reibisch, (der jenem bey der Belagerung von Pesth mit eigener Aufopferung seines Lebens aus den Händen der Türken rettete.) 4) Folgen des Kriegs, (zwischen den Schweizern und Kaiser Maximilian, nach Pirkheimer, der Kinder im eigentlichen Sinne auf die Weide treiben sah, um sich mit Gras zu sättigen.) IV. *Der Wechsel des Schicksals; eine wahre Geschichte*; eine rührende Darstellung schauerhafter Vorfälle, die so oft im Kriege das häusliche Glück stiller Familien grausam zerstören. V. (Sechs) *Gedichte*, von *H. de Marées* und *Rose Edem*, zwey mit Compositionen vom Hn. Kammer-Musicus *Reinicke* und VI. *Charaden*, *Räthsel* und *Logogryphen* vom Hn. *de M.* und *S—n.*, deren Auflösung das Taschenbuch für das künftige Jahr liefern wird. Noch wollen wir zum Schlusse bemerken, dass der Vf. in dem ersten Aufsatze der Erzählung des mifslungenen Versuchs Friedrichs II., einen von Albernheiten gereinigten Kalender einzuführen, und der Bemerkung, dass in vielen Ländern bessere und hellere *Kalender* eingeführt worden sind, die Worte beyfügt: „und diejenigen, welche von jetzt an, für das gesammte *Königreich Westphalen* eingeführt worden sind, haben eine vortreffliche Einrichtung, und enthalten für den Bürger und Landmann sehr viel Lehrreiches und Beherzigungswerthes."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

XIII. *Schöne Künſte.*

(*Beſchluſs von Num. 359.*)

Auffallend reicher als im Romanenfache waren die Holländer auch für unſere Jahre im dramatiſchen Fache an originalen Arbeiten, beſonders an Luſt- und ſogenannten Schauſpielen. Wir wollen dieſe Originale hier ſämmtlich nach der alphabetiſchen Ordnung ihrer Verfaſſer aufführen. Der oben ſchon einigemal genannte *A. L. Barbaz* lieferte, auſser zwey Bearbeitungen franzöſiſcher Theaterſtücke, ein dem Anſcheine nach originales Schauſpiel: *De Wysgeer, of de edele Menſchenhaater, Tooneelſpel* (Rotterd., Hofhout, 1803. 123 S. 8. 12 St.), nach einer *Arnaud*'ſchen Novelle, in welcher ein älterer Graf, der aus Haſs gegen die groſse Welt Landmann geworden iſt, und ein junger Graf, der aus Liebe zu deſſen Tochter Dienſte bey ihm nimmt, die Hauptrollen ſpielen; *B. A. Fallee*, Buchhändler im Haag, gab 1802. *Caroline en Walmond, of de geboette Misſlag, Tooneelſp.* (86 S. 8. 11 St.) heraus, deſſen Intrigue auf dem Wiederfinden einer mit ihrem Geliebten entwichenen Tochter beruht; das Stück zeichnet ſich vor vielen andern durch original-holländiſche Charaktere und moraliſche Tendenz aus. Durch den Frieden veranlaſst, ſchrieb *P. 't Hoen* folgende zwey luſtige, mit Beyfall aufgenommene, Stücke: *Het Verjaarigsfeeſt, of de te Amiens geſlooten Vrede, Blyſpel in drie Bedryven* (Arnheim, Moeleman, 1802. 44 S. 8. 8 St.) und *Mars in Boeyen, of het herſtel van den Vrede, boertig Godenſpel, in 4 bedryven* (Ebend., b. Ebendemſ. 1802. 75 S. 8. 12 St.). Im letzten wird Mars, auf mehrere Anklagen vor dem Rathe der Götter, auf Lebenszeit ins Zuchthaus zu Amſterdam eingeſperrt. Ein anderes Zeitereigniſs, das ſchon zu mehrern Schauſpielen Anlaſs gegeben hatte, wurde nochmals der Gegenſtand eines Theaterſtücks: *Het betengeld Geweld, of Alkmaar op den zeventienden van Wynmaand* 1799. *Tooneelſpel in 5 bedryven, door W. Hofdyk* (Alkmaar, Meleman, 1801. 236 S. 8. 1 Fl.), worin man von der Landung und dem Abzug der Engländer aus Nordholland u. ſ. w. ſehr genau unterrichtet wird, wie denn überhaupt der Vf. mehr Patriotismus, als dichteriſches Talent verräth. *De Goedertierenheid van Titus, Tooneelſpel door J. Immerzell* (Haag, v. Cleef, 1801. 99 S. 8. 11 St.) erhielt als Erſtling dieſes ſonſt ſchon vortheilhaft bekannten Dichters ungemeinen Beyfall. Das von einem als Philoſophen und Dichter rühmlich bekannten Schriftſteller gelieferte *Eeuwfeeſt, by den Aanvang des negentiende Eeuw, zinnebeeldige Voorſtelling door Mr. J. Kinker* (Amſt., Mars, 1801. 54 S. 8. 6 St.) iſt ein allegoriſches Stück, reich an Perſonen aller Art, die den Anfang des neuen Jahrhunderts feyern; es wurde auf dem Amſterdamer Theater 15 Mal nach einander aufgeführt. Als gut gerathen wird das nach *Ducray Duminils Alexis* (oder das Häuschen im Walde) bearbeitete Stück: *Candor, of de Grafkelder in het boſch, Tooneelſp. door J. Kiſſelius* (Dordr., Bonte. 1801. 105 S. 8.) gerühmt. *James Cook, Treurſpeel door A. Kraft* (Amſt., Uilenbroek. 1804. 8. 12 St.) läſst die Wilden eine viel zu gebildete Sprache führen, und hat überhaupt zu wenig Dramatiſches, als daſs es Beyfall finden konnte. *De Patrioten van 1797. Tooneelſp. door P. Linthorſt* (Haag, v. Ladr. Mahuet. 1801. 106 S. gr. 8. 14 St.) ſtellt das Beyſpiel einer Verſöhnung zweyer durch die damaligen Bürgerzwiſte getrennten Freunde und des dadurch wieder hergeſtellten Glücks ihrer Kinder zur Nachahmung auf; ſchade daher, daſs es dem Dialog an Lebhaftigkeit und Kraft fehlt. *Het Beroow, Treurſpel, door A. v. Ooſten, zynde een Tafereel Vervolg op Romeo en Julia* etc. (Amſt., Groenewoud u. A. v. Ooſten. 76 S. 8. 10 St.) iſt in Hinſicht auf dichteriſche Darſtellung und Correctheit gleich ſchlecht; übrigens ſieht man, daſs der eine Verleger zugleich Vf. iſt. — *Te Vrede, of het dubbel Huwelyk door een Nieuwstyding, vrolyk Blyſpel door A. Schasz* (1801. 65 S. 8. 8 St.) iſt ein ziemlich luſtiges Stück, das ſich auf die Idee, daſs ein Vater ſeine Tochter erſt nur nach dem allgemeinen Frieden an den Liebhaber derſelben verheirathen will, der ihm die erſte ſichere Nachricht davon bringt, und auf die Groſsmuth des einen Liebhabers gründet. — *Vriendſchap en Liefde, Tooneelſpel in drie Bedryven;* und *Ontmoeting en Vergeving, T. in vier Bedr.* (Groningen, Zudema. 1800 u. 1801. 117 u. 105 S.), beide von *H. A. Spandow*, der jedoch ſeinen Namen nur auf dem Titel des letztern Stücks nennt, wurden mit Beyfall aufgenommen. Von anonymen haben wir kein Luſtſpiel, wohl aber mehrere Trauerſpiele und Schauſpiele anzuführen: *De Dood van Abel* (Amſt., Drayer. 1801. gr. 8. 6 St.) iſt ein verunglücktes Product, ſo wie auch: *Liefde en rampſpoed, of het beroow der dwaaling, Treurſp. door H. Niet verſtaald* (Utrecht, v. Schroeff. 20 S. 8. 12 St.). *Kiaſa, Koningin van Indiaanen, of het Huwelyk van Alexander de Groote, Tooneelſp. in 3 Bedr.* (Haag, Plaut. 1801. 37 S. 8. 6 St.) iſt weiter nichts, als eine Verhunzung einer guten Erzählung in Dialogen. *Richard Flemming, of de deugdzame Staatsdienaar en misleidde Vorſt, Tooneelſpel in 3 Bedr.* (Gorinchen, Wouters, u. Amſt., Nieman. 1802. 8. 16 St.)

16 St.) ist nach dem gleichbetitelten deutschen Romane nicht übel bearbeitet. — *Robert, of de gestraafde Struikrovers, oorsprongelyk Tooneelspel in 5 Bedr. door G. V. O.* (Vlissingen, Corbelin. 1803. 108 S. 8. 14 St.) ist der französischen Bearbeitung des Schillerschen Trauerspiels entgegengesetzt, von dem es allerdings sehr abweicht; auch hat der Vf. ihm eine moralische Tendenz gegeben.

An die Spitze der Uebersetzungen einzelner Stücke nach den verschiedenen Sprachen stellen wir eine Sammlung aus mehrern Sprachen: *De gezellige Schouwbourg, of Verzameling van Tooneel- en Blyspelen* (Amst., Doll, gr. 8.), deren erster Theil (1801. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) zwey Stücke aus dem Deutschen, *Wetzel's* Kutsche und Pferde, und *Guttenberg's* Verwechselung, nebst zwey französischen, liefert. Das Verzeichniss der Uebersetzungen einzelner Stücke beginnen wir mit den deutschen, wiederum in alphabetischer Ordnung ihrer Verfasser. Sie waren: *Mannenrots en Vrouwenwrank, Riddertooneelsp. naar het Hoogd. van A. Anton* (Leuwarden, de Boy. 1803. 8.). *Het Plaan tot een Blyspel, Blysp. in 1 Bedr. Het Hoogd. van Arest o vry gevolgd* (Eb., b. Eb. 1804. 8.). *De Pols, Blysp. in 2 Bedr. naar het Hoogd. van Babo, door J. S. v. Esveldt Holtrop* (Amst., Holtrop. 1804. 8.). Ferner zwey von *S. Hagemann: Selico en Berissa, of de Liefde onder de Negers, Tooneelsp. — gevolgd naar h. H. —* (Groningen, Eekhoff. 1802. 8.) und die *Vuurproef — naar de 3 Dr. uit h. H. —* (Leuwarden, de Boy. 1804. 8.) und sieben wiederum von *Kotzebue*, und zwar vier von einem Uebersetzer des schon genannten *Esvelds v. Holtrop*, nämlich: *De Kruisvaarders, Tooneelsp. — de Verwarring, Blysp. — naar h. H.* etc.; *Onze Frits, T. —* und die *Dochter van Pharao* (alle vier einzeln erschienen zu Amst., Holtrop. 1801. 8.); ein fünftes: *De doode Neef* — wenn nicht von demselben Uebersetzer, doch von demselben Verleger (1804. 8.) geliefert; das sechste: *Eduard in Schottland* — (Leuwarden 1804. 8.); das siebente endlich war: *Hugo de Groot, Tooneelsp. naar het Hoogd.* — (Amst., Doll. 1804. 8.), über das wir doch die Bemerkung beybringen müssen, dass die Holländer darin nicht ihren grossen Hugo wiederfinden wollten. Einschieben müssen wir hier die Notiz von einigen Sammlungen aus *Kotzebue's* auch ins Holländische zahlreich übersetzten Schriften, wie die *Schoonheden van A. v. Kotzebue* (Amsterd., Gartman. 1802. 2 D. 8.), die theils Fragmente, theils ganze und halbe Schauspiele, theils auch nur einzelne Sprüche enthält, und die *Honderd-tseven-en veertig Spreeken tot menigvuldig gebruik van A. v. Kotzebue* (Amsterd., Holtrop. 1804. 8.), deren Titel fast auf die irrige Vermuthung bringt, dass K. selbst Vf. sey, da doch nur ein Holländischer Liebhaber seiner Schauspiele hier Sentenzen daraus unter Rubriken zusammengestellt hat. Von *Kretschmann's* Stücken wurde: *De oude booze General* (Gorinchem, v. Wal. 1801. gr. 8.), von *Lafontaine: Antonia, of de Kloostergelofte* (Haarlem, Loosjes. 1801. 8.) übersetzt, von *Lessing* wurde noch *de Jooden* (Amsterd. u. Rotterdam, Swalm u. Hofhout. 1802. 8.) nachgeholt. Ein neueres Stück vom Grafen *von Sodenz Verzoening en Rust, [een Vervolg van Menschenhaat en Berouw]* wurde zweymal (zu Amst. b. Holtrop u. W. Doll, 1801 u. 1802. 8.) übersetzt. Weiter haben wir hier noch aufzuführen: *Misdaad en Grootmoedigheid, of de Inwoning van Batavia, Tooneelsp. naar het Hoogd. van J. W. Steinmüller door O. Sauer* (Amst., Roos. 1804. 8.); *Rinaldo Rinaldini, Tooneelsp. door de Auteur van d. Roman v. dienzelfden naam* (Ch. A. Vulpius) (Amst., Roos. 1804. 8.) und *de groote Wereld en Godsdienstigheid; een familielje Tafreel — door F. W. Ziegler* (Eb., b. Eb. 1801. 8.). Von anonymen führen wir an: *Noch de één, noch de ander, Kluchtspel uit het Hoogd. door Dirk Onderwater* (Haag, Loormalluet. 1801. 8.).

Von den übrigen auswärtigen Bühnen wurde nur noch die französische in Anspruch genommen, die ältere sowohl als die neuere. Die Uebersetzer gingen auf *Voltaire* zurück, wie folgende zwey Titel zeigen: *Edipus, Treursp. gevolgd naar het Fr. van Voltaire door A. L. Barbaz* (Amst., Uilenbroek. 1803. 72 S. 8.) und: *Eriphile, Tr. van den H. v. Volsaire, naar het Fr. gev. door d. H. M. Straalman* (Eb., b. Eb. 1804. 66 S. 8.), letztere nach der Semiramis bearbeitet, und beide mit Beyfall aufgenommen. Ausser diesem Voltaire'schen Stücke bearbeitete *Barbaz* noch ein anderes französisches Trauerspiel: *Blanca en Moncassin, of de Venetiaan, Tr. gev. naar het Fr. v. Arnault* (Amst., Doll. 1802. 96 S. 8.), und ein Lustspiel: *De Abderiten, of de Drift tot het Schouwtooneel* (Rotterd., Hofhout. 1804. 82 S. 8.) eine zweckmässige Umarbeitung eines Vaudeville, worin die versificirten Dialogen in Prosa verwandelt, an die Stelle der eigentlichen Vaudevilles aber Fragmente aus griechischen Dichtern gesetzt sind. Ein anderes französisches Vaudeville bearbeitete der Mitdirector des Amsterdamer Theaters, *Ambr. Fust. Zubli*, unter dem Titel: *Gesner, of het Switzerisch Huisgezin* (Amst., Mars. 1801. 98 S. 8.), wiewohl Gesner darin nur eine Nebenrolle, die des Versöhners einer verführten Tochter mit ihrem Vater, spielt. Eine Operette von *P. Boger* lieferte *Jan de Quack Janszoon: De Kuagt van twee Meesters, vrolyk Zangspel* (Haag, Fossee. 1804. 8.). Auch scheint, ungeachtet der Titel es nicht sagt, das komische Stück: *De franschè Dorpsclub, of de revolutionaire Jacobynen, bly eindend Klugtspel, in drie Bedr.* (Amst., Schalekamp. 1804. 144 S. 8.) aus dem Französischen entlehnt zu seyn. Noch wurde die Zahl der Uebersetzungen französischer Lustspiele durch folgende vermehrt: *Jocrisse in einen nieuwen dienst, kluchtig Blyspel gevolgd naar het Fr. v. Dorvigny* (Amst., v. Kesteren. 1804. 8.), und: *Martin en Frontin, of de listige Bedienden, Blyspel in één Bedryf, naar het Fr. van J. B. Dubois* (Haarlem, v. Walré. 1804. 47 S. 8.). Zu den Schauspielen kam noch: *Olinde en Sophronia, Tooneelsp. in 4 Bedr. vry gevolgd naar het Fr. van Mercier* (Leyden, Te Water. 1804. 8.), und zu den Trauerspielen: *Simson, Treurspel vry gevolgd naar het Fr. v. d. H. Romagnesi* (Rotterdam, Hofhout. 1802. 74 S. 8.), in welchem Simson alle seine Heldenthaten auf dem Theater vor den Augen des Zuschauers verrichtet.

Dass bey der vielfältigen Beschäftigung der Holländer mit der Dichtkunst, deren Theorie und Geschichte nicht ganz leer ausging, und dass mehrere ihrer Gesellschaften dafür sorgten, zeigt, ausser den

Nachricht von der *Bat. Maatsch. d. Taal. en Digtk.* und andern Datis, das XII. St. der *Verhandel. uitg. door Teyler's tweede Genootschap* (Haarlem, Beets. 1804. 380 S. gr. 4. 1 Fl. 16 St.), welches zwey Preisschriften von dem verst. *Tiedemann* zu Marburg u. *Hier. de Bosch* zu Leyden über den *Einfluß der Dichtkunst auf die Bildung des Verstandes, besonders in frühern Zeiten*, enthält, deren nähere Angabe jedoch hier zu weit führen würde. Im Vorbeygehn bemerken wir auch, dass von Hn. *Bosscha's* Uebersetzung von *H. Blair's* Vorlesungen über die Redekunst und schönen Wissenschaften eine neue Auflage erschien (Utrecht, 1804. gr. 8.).

Proben der *Beredsamkeit* liefern ebenfalls die Schriften verschiedener gelehrter Gesellschaften, und die oben unter den Sammlungen von Gedichten angeführten *Gedichten en Redeveringen van Spandaw.* — Einzeln gedruckt wurden: *Jac. Hoogeveen's Redevoering over de laatst herstelde Vrede by een Dank en Lofgedicht geviert* etc. (Delft, Graauwenhaan. 1802. gr. 8. 4 St.), die vom Vf. in der französischen Kirche zu Delft in lateinischer Sprache gehalten und von ihm selbst ins Holländische übersetzt wurde, und die ebenfalls lateinisch gehaltene *Redevering op den Vrede van Amiens — door Barth. Siegenbeek — uit het Latyn vert. door Abr. Blussé d. j.* (Dordrecht, Blussé. 1802. 15 S. gr. 8. 8 St.). Andere redneriſche Vorlesungen bey feyerlichen Gelegenheiten und in den gelehrten Gesellschaften sind an Stellen genannt, wohin sie ihrem Inhalte nach gehören.

Zum Schlusse müssen wir noch anführen: *Prysverhandeling over het nationaal Nederlandsch Gezang, uitg. door de bat. Maatschappy: tot nut van 't algemeen* (Amsterdam, de Vries u. a. 1803. 54 S. 8. 3 St.). Bey der Aufgabe war darauf Rücksicht genommen, dass der Gesang der Holländer weniger gefällig ist, als der Gesang der Deutschen, Franzosen und Italiäner; die angeführte gekrönte Abhandlung von Hn. *Dirk van der Reichen* ist zwar nicht völlig erschöpfend und auch nicht durchaus logisch bearbeitet, enthält aber im Detail manche gute Rathschläge, den vaterländischen Gesang zu verbessern.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Inhaltsanzeige
von

Röschlaub's (Dr. *Andr.*) *Magazin zur Vervollkommnung der Medicin*, 10n Bds 3s St. 8. Frankfurt am Main, in der Andreä'schen Buchhandlung. 12 gr.

1) Untersuchungen üb. d. Entzündungen (Fortsetzung).
2) Bemerkungen über verschiedene Punkte, welche in zwey Recensionen meiner Arbeiten in der Salzburger medic. chir. Zeitung 1807. Nr. 96 und 97. enthalten sind.
3) Brief des Drs. *Y.* an Dr. *X.*, die Einführung der Philosophie u. s. w. betreffend.
4) Bemerkungen und Notizen gemischten Inhalts.

Bertuch's, C., *Bilderbuch für Kinder*, mit deutschen, französischen, englischen und italiänischen Erklärungen und ausgemalten oder schwarzen Kupfern. gr. 4. CVII. und CVIII. Heft. Nebst dem *Ausführlichen Text* dazu. 8. Dieselben Hefte.

ist erschienen, und enthält folgende interessante Gegenstände.

CVII. Heft.

Taf. 31. *Seltene Thiere aus Neuholland.* Fig. 1. Das gestreifte Känguruh. Fig. 2. Der Wombat.
Taf. 32. Die *Vandiemens-Länder.*
Taf. 33. Die *Ceder von Libanon.*
Taf. 34. *Unterirdische Merkwürdigkeiten in Aegypten.* Fig. 1. Katakomben in Alexandrien. Fig. 2. Unterirdische Kammer bey den Pyramiden von Ghizé.
Taf. 35. Der *Nilmesser auf der Insel Raudah bey Kahirah.*

CVIII. Heft.

Taf. 36. Der *Löwen-Affe.*
Taf. 37. *Deutsche Erdsternpilze.* Fig. 1. 2. Der gekrönte Erdsternpilz. Fig. 3. 4. Der braunrothe Erdsternpilz. Fig. 5. Der hygrometrische Erdsternpilz.
Taf. 38. *Deutsche Nachtfalter.* Fig. 1. Der Glanzweissling. Fig. 2. Der grosse Hermelinvogel. Fig. 3. Das Täubchen.
Taf. 39. Die *Pompejus-Säule.*
Taf. 40. Die *Kalmücken.* Fig. 1. Ein Kalmückenlager. Fig. 2. Eine Kalmückenwirthschaft.

Alle Vierteljahre erscheinen zwey Hefte von diesem Werke; auch sind noch immer sowohl ganze Exemplare vom Anfange an, als auch einzelne Hefte davon zu den gewöhnlichen Preisen zu haben.

Weimar, im October 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von den *„neuen homiletisch-kritischen Blättern,"* herausgegeben von Dr. *G. A. L. Hanstein,"* ist das 3te Quartalheft für 1808. erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Inhalt.

Recensionen von Predigten von *D. J. W. Olshausen — J. Schuderoff — F. Ehrenberg — C. G. Ribbeck — G. A. L. Hanstein — J. E. Blühdorn — A. Th. Lingke — H. Th. L. Scherer — J. Jahn — C. F. Ammon — J. W. Rau — H. C. Schirmer — J. F. Schilke — C. G. Mantzel — V. Studemund — C. Genzken — K. Michael — C. F. Schmidt — J. P. Bender — J. J. Heß — J. B. Mielck — F. G. F. Schläger.*

Stendal, am 10ten October 1808.

Franzen und Grosse.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen:

Diätetisches Lesebuch für Jünglinge, von Dr. *Ludwig Vogel*. 8. Preis 9 gr., oder 40 Kr. Rhein.

Diese Schrift ist gewiss eine der nützlichsten, die seit langer Zeit für die Jugend erschienen ist, und verdient deshalb so sehr als Schulbuch gebraucht zu werden. Der Verf. hat bey der Bearbeitung darauf Rücksicht genommen, und äussert sich in der Vorrede darüber folgendergestalt: „Da es leider nur zu wahr ist, dass gerade in den Jugendjahren die grössten Vergehen gegen die Gesundheit vorfallen, und dass es in der Folge meistentheils zu spät ist, den erlittenen Schaden wieder gut zu machen: so darf ich hoffen, dass Schuldirectoren und Schullehrer meine Bitte, den Zweck dieser Schrift befördern zu helfen und dieselbe zu einem Unterrichtsbuche in Schulen einzuführen, begünstigen werden. Das Andenken an diesen Unterricht wird gewiss ihre Schüler durch das ganze Leben begleiten, und sie werden die Schule segnen, wo ihnen derselbe gegeben wurde. Derselbe Unterricht erfordert ja auch nicht viel Zeitaufwand; eine einzige Stunde wöchentlich ist hinreichend dazu. Uebrigens kann diese Schrift auch zu einem Familien-Lesebuch der Väter mit ihren Kindern dienen."

Wenn für Schulen oder andere Unterrichtsanstalten eine etwas bedeutende Anzahl Exemplare direct von mir verschrieben wird, werde ich mich zu einem billigern Preise verstehn. Gotha, im September 1808.

Justus Perthes.

Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist nun erschienen:

Allgemeines Register über den 13ten bis 24sten Band der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. gr. 8. 21 gr.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Orthometrie für Schulen jeder Art, besonders deren Lehrer, für beginnende Dichter, für höhere Lehrstühle und Kanzeln, für Schaubühnen und für Musiksetzung poetischer Stücke, von *G. G. Perschke*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr. Preuss. Courant.

Der Herr Kirchenrath *Perschke* hat sich durch gegenwärtiges Werk sowohl den Zeitgenossen, als der Nachwelt unvergesslich verdient gemacht. So wie man *Pestalozzi's* und *Olivier's* Verdienste um die Naturgemässheit der Sprach-, Lese- und Schreib-Fertigkeit nicht verkennen kann, so steht die Orthometrie des Vfs. ihnen im schönsten Glanze zur Seite, indem sie das Körperliche der Sprache — den Ton — *in* und *durch sie* feststellt, und den daraus entspringenden (und mit demselben verbundenen) Begriff — den Geist der Sprache — zum Bewusstseyn erhebt. In dieser Hinsicht ist die Orthometrie ein wesentlich nothwendiges Stück des Elementar-Unterrichts, weil nur durch ihre Anwendung jedes Wort, jeder Satz dem Verstande des Kindes in seiner ganzen Klarheit (und Bedeutung) zugeführt werden kann.

Frankfurt a. d. Oder, im October 1808.

Akademische Buchhandlung.

Das *peinliche Gesetzbuch der Franzosen*, welches in gegenwärtiger Sitzung der Gesetzgebenden Behörde vorgelegt werden wird, erscheint in unserm Verlage, sobald es decretirt seyn wird.

Bald darauf erscheint ebendaselbst eine deutsche Uebersetzung dieses Buches, von derselben Gesellschaft Rechtsgelehrter, welcher wir die wohlgerathene Uebersetzung des *Code Napoléon* verdanken, zu welcher Herr *Spielmann* seine Noten geliefert hat.

Strasburg und Paris, im November 1808.

Treuttel und Würtz.

In der Akademischen Buchhandlung in Kiel ist so eben erschienen:

Die Anfangsgründe
der
Erkenntniß der Wahrheit
in einer Fibel
für
noch unbefriedigte Forscher nach dieser Erkenntniß
von
C. L. Reinhold,
Prof. der Philosophie zu Kiel und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München.
Preis 12 gr.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Wohlfeiler Preis der ersten 20 Bände des Journals der praktischen Heilkunde von *C. W. Hufeland*.

In Betracht, dass eine Ausgabe von 40 Rthlr., als welches der Ladenpreis der ersten 20 Bände dieses Journals ist, für viele in jetzigen geldarmen Zeiten zu schwer ist, und dadurch besonders angehende Aerzte, denen es gerade am nöthigsten, abgehalten werden, es sich anzuschaffen: so hat sich der Herr Herausgeber entschlossen, mit Hintansetzung alles Vortheils, und blos zum allgemeinen Besten, die ersten 20 Bände, nebst dem Register, zu 15 Rthlr. abzulassen — so wie einzelne Bände, bis zum 10sten, zu 1 Rthlr. — und kann man sie dafür sowohl bey Unterzeichnetem, als in jeder Buchhandlung erhalten.

Berlin, den 1. October 1808.

L. W. Wittich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Buchh. des Waisenhauses: *Feyerstunden während des Krieges. — Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten.* Den Freunden und Lehrern der Religion gewidmet von Dr. *Aug. Herm. Niemeyer.* 1808. 328 S. 8.

Eine reine, edle, und praktische Lebensphilosophie redet hier in schöner Sprache zu den Lesern. Den Eingang macht eine *Apologie des Philosophirens über Zeitbegebenheiten.* Statt der verzweifelnden Betäubung, oder des gedankenlosen Leichtsinns ziemt dem Weisen, nach dem Beyspiel des Pythagoras, vielmehr über das grosse verhängnisvolle Schauspiel der Zeit ernstlich nachzudenken; wobey die Thätigkeit im Kreise des bürgerlichen Berufs, (welche auch für viele die Einzige ist) immer bestehn kann. Die Reflexion des Egoisten, des Patrioten, und des Weltbürgerlich Gesinnten. 2) *Die religiöse Ansicht der Zeit.* Der Glaube an eine alles Irdische beherrschende Macht, und der Glaube an eine alles ausgleichende Gerechtigkeit sind die Punkte, in welchen die religiöse und sittliche Natur des Menschen zusammenfliesst. Nur kann der erste in Sklavensinn und Unmuth, der andre in Anmassung zum Richten der göttlichen Gerechtigkeit ausarten. „Nichts bewahrt vor diesen Verirrungen des religiösen Glaubens, als eben der kindliche religiöse Geist, der von dem religiösen Wissen und Meinen so ganz verschieden ist. Ein tiefes Gefühl unsrer Endlichkeit und Beschränktheit auf der einen, ein eben so tiefes Gefühl des Adels, der Würde und der Kraft, die in dem Göttlichen unsrer Natur liegt, auf der andern; eine vertrauende *Hingebung*, wo Gehorsam und Unterwerfung Pflicht ist, eine männliche *Stärke*, wo es aufs Unternehmen und Vollbringen des Rechten ankömmt; ein reines Interesse an allem Wahren und Guten, weil es aus der Quelle aller Wahrheit und aller Güte fliesst; ein Herz voll unendlicher Liebe gegen die Wesen, die der Liebe empfänglich oder bedürftig sind; ein unerschütterliches Vertrauen auf den Allmächtigen, seht da die Elemente dieses frommen Sinnes, die ihr überall wieder findet, wo er sich und in welcher Gestalt er sich offenbaret, in welcher Sprache er sich ausspricht." 3) Der Wahnglaube an *die göttliche Vorsehung.* Es ist Wahn, da eine unmittelbare Einwirkung der Vorsehung zu erwarten, wo die natürlichen Ursachen so nahe liegen; Wahn, *seine* Ansicht der Begebenheiten zur Ansicht der Vorsehung machen zu wollen; Wahn, zu erwarten, dass die Vorsehung durch grosse jedem menschlichen Auge recht sichtbare Ereignisse und Veranstaltungen ihre Billigung oder ihre Missbilligung aussprechen, und so lohnen oder strafen werde. 4) *Der rechte Glaube an die Vorsehung*, sehr schön erläutert durch die Urtheile über die Begebenheiten unsrer Zeit. 5) *Die religiöse Ansicht der Zukunft.* Von jeher hoffte der Mensch auf bessre Zeiten. Viele setzen die goldne Zeit in allgemeiner Aufklärung; viele im ewigen Frieden, mancher nur in seinen eignen und seiner Umgebungen Wohlstande; wieder andre in allgemeiner Glückseligkeit. Aber die Hoffnung für einen allgemeinen Fortschritt der Menschheit zum Bessern hat keinen haltbaren Grund. Die gerühmten Zeitalter griechischer und römischer Cultur, oder der Zustand der ersten christlichen Kirche, werden von vielen in schönerm Lichte gesehen, als das ist, worin sie die wahre Geschichte zeigt. Diese sagt, dass im Allgemeinen die Zeit sich immer gleich bleibe. Wir dürfen das nicht erwarten, dass die Vorsehung uns oder doch dem kommenden Geschlechte mit parteyischer Hand geben werde, was sie allen, die sich darnach sehnten, wie wir, versagt hat. Vielmehr in allem was geschieht, die Hand Gottes sehen, und fest überzeugt seyn, dass in allem, wie es auch gekommen ist, und wie es noch kommen wird, immer Weisheit und Güte im Verein die Welt regiert, dadurch bewährt sich der religiöse Sinn, der einen Frieden in der Seele schafft, den eine kalte Philosophie über das Leben schwerlich geben kann. Am wenigsten wird ein solcher Sinn uns ermüden lassen in dem Mitwirken zu einem bessern Zustand der Dinge. Er bewahrt vor der Betäubung des Kleinmuths, und der Verwilderung des Leichtsinns. „Lasst uns hier gedenken der ewig denkwürdigen Menschen die in allen Zeitaltern am thätigsten für die sittliche Veredlung ihrer Mitwelt gewirkt haben; derer insonderheit, deren Wirksamkeit eine religiös moralische war. Finden wir sie etwa in solchen Perioden, wo Friede von aussen, Ruhe von Innen und Stimmung der Gemüther für das Höhere sie schon im voraus das Gedeihen ihrer Aussaat ahnden liess, oder da, wo der Staat ihren Bemühungen entgegen kam, und kräftig unterstützte, was für Verbreitung des Lichts und des Rechts unternommen ward? Grade das Gegentheil. Eben dann, wenn es in der äussern Welt am schlimmsten stand; wenn der Druck der Gewalt alles, was aufstreben wollte, niederzuhalten, alles höhere Streben unnütz

unnütz zu machen schien, fühlten sie sich am meisten gedrungen, was nur von Kraft in ihnen war aufzubieten, jene äussere Gewalt zu besiegen. In der dunkelsten Nacht der Zeit leuchtete ihr Licht; wo schon ein allgemeiner Tod zu regieren schien, da offenbarte sich in ihnen eine Lebenskraft die das Todte erweckte; wo die Geschlechte ihrer Zeitgenossen am tiefsten gesunken waren, da schien ihnen die Hülfe am dringendsten, und sie vollbrachten, was sie hofften, weil sie von Gottesliebe und Menschenliebe durchdrungen wirkten, was ohne diesen Sinn nimmer gelungen wäre. 6) *Die religiöse Trauer in Zeiten des Unglücks.* Es ist nicht sowohl Entbehrung und Mangel, oder Verlust des äussern Glanzes den Rang und Hoheit giebt, worüber der Mann von religiöser Gesinnung trauert, sondern die Trauer desselben ist Folge seiner zerstörten Hoffnungen, seiner vernichteten Freude an dem Emporkommen des Guten auf Erden. Des Guten kann vergessen nur der Leichtsinn, oder der schwarze Undank, und sich der Wohlthäter schämen, weil sie unglücklich sind, kann nur die *Irreligion eines knechtischen Geistes.* Diese betrachtet der *siebente* Aufsatz; und zeichnet trefflich den Charakter der wahren Freyheit des Geistes, die durch den religiösen Sinn befördert und geregelt wird. 8) *Die religiöse Ansicht des Todes.* Sie ist keine gleichgültige Verachtung des Lebens, nicht blos der Wunsch einem Zustande entrückt zu werden, in dem man sich nicht wohl befindet. „Dem religiösen Menschen kann es nicht in den Sinn kommen, den Tod sehnend oder gewaltsam herbey zu rufen. Aber eben so wenig wird er ihn fürchten. Denn das ewige Leben, das er schon lange ergriffen hat, der Wandel im Himmel, den er auf Erden wandelt, kann durch den Tod nur andre Gestalten, und andre Richtungen bekommen; jenes kann nur in dem Sinne ein neues werden, in welchem wir durch jede Veränderung unsrer äussern Lage gewissermafsen ein neues Leben anfangen." 9) *Tröstende Blicke auf die Menschheit* und 10) *auf die Natur in Zeiten allgemeinen Unglücks.* Rührend und überzeugend sind beide Aufsätze, so wie man auch 11) die von dem würdigen Vf. in der dänischen Capelle zu Paris am 30. Aug. 1807. gehaltne Predigt über die Unabhängigkeit des Geistes von den Wechseln des äussern Lebens, und 12) das Fragment eines poetischen Gesprächs unter dem Titel: *Zweifel und Vertrauen*, mit eben der Achtung für den darin lebenden edeln Geist und die sanfte Beredsamkeit lesen wird, womit wir die ganze Schrift gelesen haben, die den vielfachen Verdiensten des Vfs. einen neuen sehr dankenswerthen Zuwachs verschafft.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Cassel, in d. königl. Druck.: *Coup d'oeil sur les Universités et le mode de l'instruction publique de l'Allemagne protestante; en particulier du royaume de Westphalie.* Par *Charles Villers*, Correspondant de l'institut national de France, de la societé royale des sciences de Goettingue etc. avec une carte schematique des cours publics et particuliers d'une université allemande pendant un semestre. 1808. VIII u. 112 S. 8.

2) Lübeck, b. Niemann u. Comp.: *Ueber die Universitäten und öffentlichen Unterrichtsanstalten im protestantischen Deutschland, insbesondere im Königreiche Westphalen.* Von *Carl Villers* u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt von *Franz Heinrich Hagena*, Collaborator am herzogl. Gymnasium in Oldenburg. 1808. 136 S. 8. (18 gr.)

„Als der Kaiser Napoléon," sagt der Vf. von Nr. 1. in seiner Zuschrift an den König von Westphalen, „den aus zehnjährigem Chaos hervorgehenden Thron von Frankreich bestieg, fand er, dafs alles *neugeschaffen* werden mufste; Ew. Majestät hingegen genielsen, beym Antritte der Regierung bis dahin ruhiger Länder, das zwar minder glänzende, aber vielleicht festere und tröstlichere Glück, *dafs Sie vieles zu erhalten, alles zu vervollkommnen haben.*" Diese Worte geben bestimmt den Zweck dieser verdienstlichen Schrift an. Sie will der königlich westphälischen Regierung über die Universitäten des Reichs das nöthige Licht geben, und sie thut es nicht ohne Beweise; der Vf. ward als französischer Gelehrter, der schon seit mehrern Jahren im nördlichen Deutschland gelebt hat, und diese wissenschaftlichen Institute, insbesondere die berühmte *Georgia Augusta*, genau kennt, von bedeutenden Männern zu diesem Zeugnisse der Wahrheit aufgefodert, das in seinem Munde mehr Gewicht hatte, als wenn ein Deutscher dasselbe gesagt hätte. Hier der Geist der Schrift: Die Nationen sind sich einander nicht gleich; Frankreich z. B. ist nicht Deutschland; sogar das südliche und das nördliche Deutschland sind sehr von einander verschieden. Daher hält es schwer, dafs zwey verschiedene Völker sich einander verstehen und richtig beurtheilen; übereile sich keins im Urtheil über das andre; zwinge keins dem andern seinen Charakter und seine Denkart auf; wolle keins das andre gewaltsam nach sich bilden! Hat einmal eine Nation eine gewisse Reife erreicht, so läfst sich ihm kein fremder Charakter mehr gebieterisch anschaffen. Für Frankreich ist Deutschland eine Art von Morgenland; Wort und Gedanke sind anfangs dem Franzosen in diesem *Lande* gleich fremd und unverständlich. Der Deutsche scheint selten schon bey der ersten Bekanntschaft, was er ist, dem Franzosen mufs er in der Regel anfangs linkisch und schwerfällig vorkommen; allein man mufs ihn beobachten, einen Mann der deutsch denkt und spricht, hinter einer schlichten, ruhigen Aufsenseite verbirgt er einen gebildeten Geist, ein tiefes Nachdenken, eine bey mehrern an das Wunderbare gränzende Abstractionsgabe, ein zartes religiöses Gefühl, eine feste Anhänglichkeit an Recht und Gerechtigkeit, an Menschen- und Bürger-Pflichten, an seine Gesetze und Gebräuche. Helle Einsichten haben ihn schon seit Jahrhunderten ausgezeichnet; im Mittelalter mufste man sogar nach Italien Deutsche verschreiben, um die römische Kirche zu heben. Der Deutsche ist häuslich, und nie müssig zu Hause; er zerstreut sich weniger, und hat also mehr

mehr Muſse zum Leſen und Studiren; Geiſtesbildung iſt in ſeinem Lande weit allgemeiner als anders wo, und verhältnifsmäſsig giebt es in demſelben eine gröſsere Anzahl aufgeklärter Perſonen; in dem ganzen übrigen Europa werden nicht ſo viel ernſthafte und wiſſenſchaftliche Bücher, nicht ſo viele gut geſchriebene gelehrte Zeitungen gedruckt als in dem einzigen Deutſchland; wollte man alle wahren Gelehrten in Europa *Mandarine* nennen, ſo würde dieſs Land die gröſste Anzahl davon aufſtellen. Seit der Reformation iſt das Bedürfniſs ernſthafter Studien unter den Deutſchen noch auffallender geworden; es wurden noch mehrere Univerſitäten geſtiftet, nach damaligen Zeiten reichlich begabt, und mit nützlichen und ehrenvollen Privilegien verſehen; ſolche gelehrte Anſtalten wurden auf Religionslehrer, Richter, Anwälde, Staatsmänner, Beamte, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Schullehrer, Naturkundige, Sternkundige, Geſchichtsforſcher, Literatoren, Künſtler, wohlhabende Gutsbeſitzer und Rentenirer zugleich berechnet, damit jede Klaſſe in dieſen höhern Bildungsanſtalten das finden könnte, was ſie ſuchte. Solche Inſtitute wie die proteſtantiſchen Univerſitäten in Deutſchland kennt man in Frankreich nicht, wo es zwar Primär- und Secondärſchulen, auch in der Hauptſtadt herrliche Lehranſtalten für Naturwiſſenſchaften und Mathematik, aber keine allumfaſſende, und auf allgemeine Bildung abzweckende Akademieen giebt. Daher konnte einſt *Schlözer*, als er vor vielen Jahren zu Paris war, dem gelehrten *Deguignes* nur mit vieler Mühe die eigentliche Beſtimmung deutſcher Univerſitäten und das Syſtem deutſcher Univerſitätsſtudien begreiflich machen; und als dieſer endlich den deutſchen Profeſſor faſste, rief er aus: „Nun verſtehe ich Sie; *Sie fangen in Deutſchland da an, wo wir aufhören.*" Am meiſten haben ſich in Deutſchland die proteſtantiſchen Univerſitäten aufgenommen, und ſind von Zeit zu Zeit vervollkommnet worden; es haben deswegen auch verſchiedene katholiſche Staaten des ehmaligen deutſchen Reichs nach dem Muſter proteſtantiſcher Univerſitäten die ihrigen verbeſſert, und ſich wohl dabey befunden. Specialſchulen und abgeſonderte Facultäten können die Stelle der Univerſitäten nicht vertreten: denn die Wiſſenſchaften unterſtützen ſich einander wechſelſeitig, und das Band, das ſie mit einander vereinigt, läſst ſich ohne Nachtheil nicht zerreiſsen; wer nur einen ausſchlieſslichen Unterricht in einer Wiſſenſchaft genoſſen hat, dem mangeln immer die allgemeinen Geſichtspunkte, und die Hülfswiſſenſchaften, welche ſeine Wiſſenſchaft mit dem übrigen menſchlichen Wiſſen verbinden, ſie vervollſtändigen und veredeln; auch bildet ſich leicht in einem iſolirten Inſtitute der beſchränkte Corporations- und Sectengeiſt, der zur Verachtung andrer Wiſſenſchaften und zur Unduldſamkeit führt; oft hat ſich auch ſchon erſt auf einer Univerſität der wahre Beruf eines Jünglings entwickelt, und indem er ſeinen Studienplan änderte, ward er ein Gelehrter von ausgezeichnetem Verdienſt; die Univerſitätslehrer ſelbſt ſind durch ihre Vereinigung in Einer gemeinſchaftlichen Lehranſtalt einander nützlich und zur Vervollkommnung der Wiſſenſchaften die ſie lehren, ſo wie bey der Ausarbeitung ihrer gelehrten Werke und bey ihren täglichen Studien unentbehrlich; auch bildet ſich durch ſie von ſelbſt eine Akademie der Wiſſenſchaften. Die Univerſitätsgerichtsbarkeit, die bis dahin in Deutſchland hergebracht war, hatte ihren guten Grund in der weiſen Berückſichtigung der ſtudirenden Jugend, die eines andern Civil-Codex als der handthierende Bürger bedarf, ſo wie die Handelsgeſetze von den Militärgeſetzen verſchieden ſind; ein Staat in dem Staate iſt darum die Univerſitätsverfaſſung nicht. Das Königreich Weſtphalen hat freylich mehr Univerſitäten als andre deutſche Staaten von gleicher Gröſse; und nicht alle ſind von gleicher Wichtigkeit; allein *Marburg* und *Helmſtädt*, *Halle* und *Göttingen* ſind berühmte Schulen, und haben für die Fortſchritte der Wiſſenſchaften, von ihrer Entſtehung an, viel geleiſtet, groſse Lehrer gehabt, ausgezeichnete Zöglinge in allen Fächern gebildet; *Halle* und *Göttingen* vorzüglich, die einer erhaltenden und ſchützenden Pflege am meiſten bedürfen, ſind derſelben in jeder Hinſicht würdig. Mögen immerhin die proteſtantiſchen Univerſitäten von Deutſchland noch einer Vervollkommnung fähig ſeyn, ſie übertreffen doch, ſchon ſo wie ſie ſind, wenn man die Pariſer-Lehranſtalten für Mathematik und Phyſik ausnimmt, alles, was Europa, ja der ganze Erdkreis an Inſtituten für den Unterricht in den höhern Wiſſenſchaften beſitzt; und es werde nur immer für gute Profeſſoren und für gute Univerſitätsanſtalten geſorgt: ſo werden ſelbſt diejenigen Univerſitäten, die nur etwa auf einige hundert Studirende rechnen können, den Ort, wo ſie ſind, hinlänglich in Nahrung ſetzen, um ſchon in dieſer einzigen untergeordneten Hinſicht eine Regierung zu deren Erhaltung zu beſtimmen; eines Univerſitäts-Zunftzwangs, oder eines Verbots an die Unterthanen, ihre Söhne auf fremden Univerſitäten ſtudiren zu laſſen, bedarf es bey Bewahrung ihrer Organiſation, ihrer Fonds, ihrer Lehrfreyheit und der Achtung, der ſie bis dahin genoſſen haben, durchaus nicht; ſie dürfen nur auf dem Fuſse bleiben, wie ſie bis auf dieſe Stunde exiſtirten, und nie wird man ſolche Klagen hören, wie Hr. *Dacier*, Secretär der dritten Klaſſe des Nationalinſtituts, in der Rechenſchaft, welche er am 19. Februar 1808. dem Kaiſer und ſeinem Staatsrathe abzulegen hatte, ſich gedrungen fühlte einzugeben. „Mit ſchmerzlichem Gefühle, ſagte Hr. *D.*, müſſen wir Eurer Majeſtät anzeigen, daſs mehrere Zweige der Literatur von einer nahen und beynahe gänzlichen Vernichtung bedroht ſind. Die alten Sprachen, die Grundlage aller guten Literatur, und worauf die Sicherheit der Geſchichte beruht, finden beynahe niemanden mehr, der ſie übt. Diejenigen Gelehrten, deren Arbeiten noch jeden Tag dieſs Gebiet fruchtbar machen, gröſstentheils Ueberreſte eines bald verſchwindenden Geſchlechts, ſehen um ſich her nur eine allzu kleine Anzahl junger Männer aufwachſen, die ſie einſt erſetzen können; und das öffentliche Licht, das zur Ermunterung und Beurtheilung ihrer Arbeiten dienen könnte, nimmt merklich an Klarheit ab, ſein

Brenn-

Brennpunkt verengert sich mit jedem Tage." In Deutschland ist dies so wenig der Fall, dass gerade diese Zweige der Literatur daselbst eine Fülle des Lebens haben. Drey Geschlechtsfolgen gelehrter Philologen, denen es nicht an Nachfolgern fehlen wird, leben zugleich unter den Deutschen, und ein zahlreiches Publicum, das ihre Arbeiten belohnen und beurtheilen kann, nimmt unaufhörlich Theil an ihrer Thätigkeit, wie so viele kritische und antiquarische Werke, so viele Ausgaben klassischer Werke und vortreffliche periodische Schriften, die blos diesen Studien gewidmet sind, beweisen. Ueberhaupt vervollkommnet sich der Lehrer auf den protestantischen deutschen Universitäten beständig in seinem Fache, und wenn er zehn Jahre nach einander ein Collegium wiederholt hat: so sind seine Hefte ein Buch, das zehn Ausgaben erlebt hat, und jedesmal von dem Vf. von neuem durchgesehen und verbessert ward. Das Königreich Westphalen besitzt mehrere von den berühmtesten unter diesen Universitäten. Im Mittelpunkte von Europa gelegen, scheinen sie zu Instituten bestimmt zu seyn, an denen alle Nationen Theil nehmen, und an die sie Tribut bezahlen; ja sie sind es in der That; sie unterhalten mit einander eine geistige Verbindung; sie sind mit einander beständig in Berührung, was für eine allgemeine Civilisation nicht anders als vortheilhaft seyn kann. Aber um sie in den Stand zu setzen, ihrer edeln und nützlichen Bestimmung zu entsprechen, und dem Vaterlande ferner die vielfachen wichtigen Dienste zu leisten, die es immer von ihnen erhalten hat, darf man ihnen von ihrer Existenz, ihren physischen Kräften, ihrer Freyheit, ihrer Achtung nicht das geringste entziehen. Dies ist der gedrängte Inhalt der trefflichen Schrift des Hn. *Villers*, aus welcher Rec., der kein Universitäts-Gelehrter ist, nur noch anführt, dass eine vorzügliche Schrift des Hn. Professors *Haffner* zu Strasburg: *de l'éducation littéraire, ou essai sur l'organisation d'un établissement pour les hautes sciences, imprimé à Strasbourg en* 1792. worauf sich Hr. *Villers* mit grossem Nachdrucke beruft, in Deutschland nicht genug bekannt geworden zu seyn scheint. Sie ist indessen in der A. L. Z. 1793. Nr. 385. angezeigt.

Nr. 2. ist die erste Uebersetzung, die von Nr. 1. erschienen ist. Rec. begreift nicht recht, warum die Schrift des Hn. *V.* übersetzt werden musste. Sie interessirt freylich den Gelehrtenstand ungemein; aber für den Ungelehrten hat sie keine so grosse Wichtigkeit wie des Vfs. *Versuch über die Reformation;* und für wen sie Interesse hat, der wird sie gewiss im Originale lesen; auch ist sie eigentlich nur auf denjenigen Theil des hohen Ministeriums zu Cassel, der von den deutschen Universitäten keine so genaue Kenntniss wie von den französischen Lehranstalten haben konnte, von dem Vf. berechnet worden; die Deutschen konnte er über den Werth ihrer hohen Schulen unmöglich haben belehren wollen. Inzwischen haben wir nichts dagegen, wenn auch die Uebersetzung Liebhaber findet. Diese vorliegende lässt sich im Ganzen gut lesen; doch stösst man auch auf kleine Unrichtigkeiten, die vermuthlich wären vermieden worden, wenn nicht der Uebersetzer, der Concurrenz wegen, mit seiner Arbeit hätte eilen müssen. Hr. *V.* unterscheidet z. B. wie es dem Rec. scheint, *les lettres* von den *belles lettres et beaux arts*, die in der hinten angehefteten Tabelle eine Rubrik ausmachen; jenes ist ihm wahrscheinlich das *Genus*, und begreift überhaupt die Literatur, also auch die ältere, oder die Philologie; dieses ist eine *Species* der *lettres*, und wird eben deswegen durch das Prädicat: *belles*, näher bezeichnet; Hr. *H.* übersetzt aber auch *les lettres* überhaupt durch: *die schönen Wissenschaften und Künste.* (S. 70. 71. der Uebers.). S. 56. sagt Hr. *V.*: „*la rigueur des écoles spéciales peuvent suffire, quand on n'a pour but*" u. s. w. Hr. *H.* übersetzt dies so: „*Auf äusserste* können Specialschulen wohl hinreichen" u. s. f., statt dass es heissen sollte: *genau genommen* können" u. s. f. S. 58. endlich sagt Hr. *V.* von Hn. *Haffner*: „*il a blanchi avec honneur,*" er ist mit Ehre grau geworden; Hr. *H.* übersetzt: „er hat mit Ehre *geglänzt.*" Und: „*une longue expérience et une mûre reflexion l'ont éclairé,*" eine lange Erfahrung und ein reifes Nachdenken haben ihn erleuchtet; Hr. *H.* übersetzt: „langes Studium und eine langjährige Erfahrung haben ihn erleuchtet." Wer indessen das Original nicht neben sich liegend hat, und nicht gerade genaue Vergleichungen anstellen will, wird an wenigen Stellen einen Fehler in der Uebersetzung vermuthen. — Eine *zweyte* Uebersetzung der *Villers*schen Schrift, welche die *Krieger*sche Buchhandlung zu *Marburg* angekündigt hat, und die mit berichtigenden Anmerkungen versehen seyn soll, war bey Abfassung dieser Anzeige noch nicht in den Buchladen zu haben; Rec. wird sie, der versprochenen Berichtigungen wegen, so bald er sie bekömmt, anzeigen.

GESCHICHTE.

FREIBERG, b. Gerlach: *Die Lebensgeschichte von Gottlob August von Trebra*, Hn. auf Braunsroda, Reinsdorf und Neudeck, im Siebenjährigen Kriege Königl. Preussischer (n) Major (s) unter den rothen Husaren. 1806. 39 S. 8. (4 gr.)

Ein Hr. *v. Trebra* aus Bretleben, setzt hier seinem verstorbenen Freunde und Verwandten ein kleines Denkmal, worin er die wichtigsten Momente seines Lebens erzählt. Er war 1732. geboren und anfangs Page bey dem Herzog von Gotha, nachher Fähndrich bey den Hessischen Leibdragonern, trat dann 1757. in Preussische Dienste, und diente während des Kriegs mit vieler Ehre, wovon verschiedene Anekdoten erzählt werden. Da nach dem Hubertsburger Frieden das Regiment *Jung Kleist*, bey dem er als Major stand, reducirt ward, nahm er seinen Abschied, und lebte nachher als Privatmann bis an seinen 1806. erfolgten Tod.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Thalie et Melpomène françoiſe, ou *Recueil périodique des meilleures pièces des théatres de Paris.* Tom. III. 2e Cah. 12 gr. oder 54 Kr.

Von dieſer beliebten Sammlung der neueſten und beſten franzöſiſchen Comödien und Trauerſpiele iſt ſo eben das 3n Bds 2s Heft erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt. Es enthält folgende Luſtſpiele:

1) *L'homme aux convenances*, comédie en un acte et en vers, par M. *de Jouy.*
2) *Mademoiſelle de Guiſe*, opéra comique en 3 actes, par *Dupaty.*
3) *Bon naturel et vanité*, ou la petite école des femmes, comédie en un acte et en vers, par *H. F. Dumolard.*

Liebhaber können ſämmtliche Stücke auch einzeln, jedes zu 4 gr. oder 18 Kr., erhalten.

Rudolſtadt, den 1. Novbr. 1808.

F. S. R. pr. Hof-Buch- u. Kunſthandlung.

Löffler's, J. Fr. Chr., Magazin für Prediger, IV. Bds 1. Stück. gr. 8. 18 gr.

iſt nun in allen Buchhandlungen zu haben, und alle Freunde dieſes ſo allgemein geſchätzten Journals werden ganz beſonders Urſach finden, ſich dieſes Stücks wegen ſeines reichen wichtigen Inhalts zu freuen. Gleich die *erſte* Abhandlung des Herrn Herausgebers ſelbſt enthält: einige Ueberlegungen und Grundſätze für Prediger bey den Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit, und insbeſondere werden *drey* Arten der Begebenheiten und Veränderungen, die unſer Zeitalter denkwürdig machen und ein beſonderes Verhalten der Geiſtlichen erfordern, ausgehoben, nämlich: der *Krieg*, die Veränderung der *Landesherren* und Regierungen, und die neue *Verfaſſung der Kirche*, auch in Bezug der oft in Anregung gebrachten *Vereinigung* der Kirche. Jeder wird dieſe Abhandlung mit wahrer Befriedigung leſen und zum weitern Nachdenken darüber ſich aufgeregt fühlen. — Ueberall aber bezieht ſich dieſes Stück groſsentheils auf die Begebenheiten unſrer Zeit. „Und — ſo ſagt der Hr. Herausgeber in der Vorrede — ich denke, wenn dabey die allgemeinern Grundſätze nicht aus der Erinnerung gelaſſen werden, und wenn nur nicht alles auf das bloſs Ausübende unmittelbar und allein bezogen wird, daſs durch eine ſolche Rückſicht auf die nächſte wirkliche Welt die Brauchbarkeit einer ſolchen Zeitſchrift ſich nicht wenig erhöht." Und wer wird ihm hier und in dem, was er weiter ſo ſchön ſagt, nicht ganz beyſtimmen!

Jena, im October 1808.

Friedrich Frommann.

Folgende Journale ſind erſchienen und verſandt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 10s Stück.
2) Allgem. Geogr. Ephemeriden. 9s Stück.
3) Allg. Deutſches Garten-Magazin. 8s Stück.
4) Neuer Deutſcher Merkur. 9s Stück.

Die ausführlichen Inhalte ſtehen in unſerm Monatsberichte. Weimar, im November 1808.

Herzogl. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das 3te Stück von

London und Paris

iſt erſchienen und verſandt.

Rudolſtadt, im Novbr. 1808.

F. S. Hof-Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Realſchulbuchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

J. A. Eytelwein's praktiſche Anweiſung zur Waſſerbaukunſt, welche eine Anleitung zum Entwerfen, Veranſchlagen und Ausführen der gewöhnlichſten Waſſerbaue enthält. *Viertes* Heft: *Vom Bau der Schifffahrtsſchleuſen.* Mit 11 Kupfern in Royal-Folio. (Ladenpreis 3 Rthlr. 8 gr.)

Inhalt. Verſchiedene Arten der Schleuſen und Archen. Haupttheile einer Schiffsſchleuſe. Durchſchleuſen der Schiffe. Beſtimmung der verſchiedenen Höhen, Länge und Breiten der Schleuſen. Lage der Spundwände unter dem Drempel. Der Pfahlriſs. Wahl des Orts zur Schleuſe. Anordnung des Bauplatzes. Ausgraben der Baugrube. Herbeyſchaffung der Materialien und Vorbereitung zum Bau. Anordnung des Geſtänges und der Schöpfmaſchine. Baujournal und Baurechnung. Bearbeitung einzelner Theile. Abſtecken der Schleuſe. Abrammen und Ausmauern des Grundwerks.

Verfertigung und Einbringung der Drempel. Ausstampfen des Grundes. Rost und Bodenbelag. Aufmauern der Schleusenwände. Verfertigung der Schleusenthore. Beschlag derselben. Zapfen und Pfannen dazu. Anschlag zur halbmassiven Schleuse. Bestimmung der Stärke der Schleusenmauer.

Der Pränumerationspreis für das folgende Heft ist 2 Rthlr. 16 gr.; doch ist die Verlagshandlung erbötig, wenn man sich mit seiner Bestellung unmittelbar an sie wendet, und die Vorausbezahlung für das *fünfte* Heft zugleich leistet, auch die erschienenen vier Hefte noch für den Pränumerationspreis zu erlassen, so dass man für alle fünf Hefte nur 2⅓ Frd'or, 8⅓ Laubthaler, oder 13 Rthlr. 8 gr. Convent. Geld zu entrichten haben würde.

F. D. Michelotti's hydraulische Versuche zur Begründung und Beförderung der Theorie und Praktik. Nebst einem Anhange, die neuesten Turiner-Versuche enthaltend; von *J. T. Michelotti.* A. d. Ital. von *C. G. Zimmermann.* Mit Anmerkungen begleitet von *J. A. Eytelwein.* Mit 4 Kupfertafeln in Folio. gr. 4. 3 Rthlr. 20 gr.

J. A. Eytelwein's Handbuch der Statik fester Körper. Mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Anwendung in der Architektur. 3 Bände. gr. 8. Mit 22 Kupfertafeln in kl. Folio. 7 Rthlr. 12 gr.

Inhalt. *Einleitung.* I. Grundlehren der Statik, oder vom Gleichgewicht mehrerer Körper, welche auf einen Punkt wirken. II. Vom Geichgewicht mehrerer Körper, welche nicht auf einen Punkt wirken; oder vom Hebel und der Drehungsaxe. III. Vom eigenthümlichen Gewicht der Körper. IV. Vom Schwerpunkte. V. Von der Stabilität der Körper. VI. Von der Rolle, dem materiellen Hebel und der Wage. VII. Von der Reibung. VIII. Von der schiefen Ebene, dem Keile und der Schraube. IX. Vom Rade an der Welle. X. Vom Räderwerk und der Gestalt der Zähne, Kämme und Daumen.

Zweyter Band. XI. Von gespannten Seilen. XII. Von Vertheilung des Drucks auf Unterstützungspunkte der Körper. XIII. Statik der gebräuchlichsten Holzverbindungen. XIV. Statik der Gewölbe und Widerlagen. XV. Von der Festigkeit der Materialien.

Der *dritte* Band, welcher auch den besondern Titel führt: *Theorie derjenigen transcendenten krummen Linien, welche vorzüglich bey statischen Untersuchungen vorkommen*, ist folgenden Inhalts: I. Von der Cykloide oder Radlinie. II. Von der Epicykloide und Hypocykloide. III. Von der Evolvente oder Abwickelungslinie des Kreises. IV. Von der logarithmischen Linie. V. Von Spirallinien. VI. Von der Kettenlinie. VII. Von der elastischen Linie. *Nachtrag:* Näherungsausdrücke für trigonometrische Linien.

Das Aeussere dieses Werks zeichnet es in Ansehung des Drucks und Papiers sehr vortheilhaft aus; was aber die Kupfer anbetrifft: so lässt sich ohne Uebertreibung behaupten, dass in Beziehung auf die dargestellten Gegenstände schwerlich ihres Gleichen in Deutschland sich finden möchten; sie sind grösstentheils die letzte Arbeit eines bald nachher verstorbenen vielversprechenden jungen Künstlers.

Den Besitzern der ersten 4 Theile von

Heusinger's Familie Warnheim

kann ich die angenehme Hoffnung machen, dass der 5te Theil nächstens erscheint, da nun fast das ganze Manuscript dazu in meinen Händen ist und daran ununterbrochen fortgedruckt wird.

Ich bitte sowohl die resp. Buchhandlungen, als auch diejenigen Personen, die für sich und ihre Freunde die Exemplare von mir direct bezogen haben, um gefällige Anzeige, wie viel Exemplare sie von der Fortsetzung dieses Werks bedürfen und zu erhalten wünschen. Gotha, den 25sten September 1808.

Justus Perthes.

Der *zweyte* Band

von

Winkelmann's Werken

herausgegeben

von

Fernow,

ist nun fertig und durch alle Buchhandlungen im Subscriptionspreise zu 3 Rthlr. Sächs. auf Druckpapier, 3 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier, und 4 Rthlr. 16 gr. auf Velinpapier zu haben. Er enthält auf 49 Bogen mit 8 Kupfern die Schriften über die herculanischen Alterthümer, die Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen und den Versuch einer Allegorie, letzteren besonders mit neuen Anmerkungen vom Hofrath *Meyer* in Weimar begleitet.

Dresden, im October 1808.

Walther'sche Hofbuchhandlung.

Nächstens erscheint in meinem Verlage, und wird in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen:

Der kleine Krieg, oder Dienstlehre für leichte Truppen. Nach dem Französischen des Herrn *von Grandmaison.* Mit vielen Zusätzen und neuen Darstellungen in illuminirten Kupfern bereichert und herausgegeben von *Julius von Voss.* 8. Berlin.

Wenn die Franzosen in ihren neuern Kriegen die Lehren des so praktischen *Grandmaison* häufig befolgten, so verbürgt sich ihr Werth, und achtbare Lehren über den kleinen Krieg können in einer Zeit, wo der grosse mit ihm immer verwandter erscheint, nicht anders als willkommen seyn. Der deutsche Bearbeiter nahm das französische Werk zum Leitfaden, und knüpfte wichtige Zusätze daran. Zum Theil entlieh er sie mit sorgsamer Auswahl von einem *Bährenhorst*, *Balow*, oder den Resultaten der letzten Kriege, zum Theil (wozu auch eine ganz neue, sehr nachdrückliche Bewaffnung der Reiterey und Fussoldaten gehört) gab er sie aus eigenen

eignen Mitteln, und das gewagte Originelle wird die Freunde militärischer Fortschritte überraschen. Herr von Pf. sagt auch im Vorbericht: „Die Frage der Politik: Wem dürften diese Vorschläge nützen können? „geht mich nicht an, noch weniger die oft gehörte „herbe Bemerkung: dergleichen fände doch keinen Eingang; es gilt mir Erweiterung der Stoffe, und allenfalls kann der Deutsche — wenn ihm sonst nichts „bliebe — auf den Triumph der Theoricen ringen.“

J. W. Schmidt.

Bey Tob. Jac. Palm in Erlangen ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Glück, Dr. *Chr. Fr.*, ausführliche Erläuterung der Pandecten nach *Hellfeld*, Xten Theils 2te Abtheil. gr. 8. 1809. à 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Hagemann, Dr. *J. P.*, Handbuch der Polizeywissenschaft zum Gebrauch in Hörsälen.

Auch unter dem Titel:

Hagemann, Dr. *J. P.*, System der reinen und angewandten Staatslehre, der *neuen umgearbeiteten Auflage* 2ten Theil. gr. 8. 1809. à 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. Rhein.

In meinem Verlage ist in letzter Michaelis-Messe herausgekommen:

Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken u. s. w., von der Ostermesse 1807 bis dahin 1808. Von mehrern Gelehrten bearbeitet, herausgegeben von Dr. *J. B. Trommsdorff*, Professor in Erfurt. XIII. Jahrg. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken. Dreyzehnter Band. 1046 S. Text, CXXXII S. Titel, Vorreden und Inhaltsanz., oder 74 Bogen stark.

Damit aber nun auch *neuere Liebhaber*, welchen der Preis der bey *mir zeither* herausgekommenen 12 Bände und 2 Registerbände zu hoch kommen möchte, sich diese gemeinnützige Schrift anschaffen und eintreten können, ist auch folgender Titel angebracht:

Annalen der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen, Fabriken und Handwerken u. s. w., von der Ostermesse 1807 bis dahin 1808. Herausgeg. von Dr. *J. B. Trommsdorff*. *Erster* Band. Mit 3 Kupfertafeln. 3 Rthlr. 12 gr.

und kann man aus folgender summarischen Angabe der neuen Erfindungen, Entdeckungen u. s. w. des Jahres, auf die Reichhaltigkeit dieses Werks schliessen, und den Vorzug dieses Almanachs bey Gegeneinanderhaltung des neuerlich unter dem nämlichen Titel herausgekommenen Almanachs und Uebersicht der Wissenschaften und jenen Ankündigungen wahrnehmen. *Erster* Abschn. *Wissenschaften.* Naturgeschichte 30. Naturlehre 41. Chemie 33. Anat. und Physiologie 34. Medicin 27. Arzneymittellehre und Pharm. 20. Chirurgie 70. Diätetik 7. Geburtshülfe 8. medicin. Polizey und gerichtl. Medicin 8. Viehartzney und Thierheilkunde 20. Mathematik 73. Kriegskunst 6. Bergwerks-, Hütten- und Salzwerkskunde 15. Forstwissenschaft 29. Nautik und Schiffsbaukunst 23. Oekonomie 56. Polizey 3. *Zweyter* Abschn. *Stehen Künste* 54. *Dritter* Abschn. *Mechanische Künste* 137. Mithin enthält dieser Jahrgang 766 der neuesten Erfindungen u. s. w.

Antihypochondriakus, der junge, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 21sten Portiönchen. 8. 4 gr.

Breithaupt's, H. L. W., neue Erfindungen; enthaltend *neue Ideen von Rauchfängen*, wie auch *Luft- und Windfangröhren*, zu mannichfaltigen nützlichen Anwendungen. *Zweyter* Heft, mit 3 Kupfert. 8. 10 gr.

Erfurt, den 6ten November 1808.

G. A. Keyser.

Bey dem Hofbuchhändler Arbanus in Neustrelitz sind nun wieder zu haben:

Blandow, O. C., Musci frondosi exsiccati. Fasc. 1—4. (Fasc. 5. erscheint nächstens.)

— systematisch-tabellarische Sammlung von Laubmoosen.

Anzeige für Schulen.

Nach der Leipziger Michaelis-Messe d. J. ist erschienen:

Lateinische Vorschule, oder neuer angehender Lateiner. Ein grammatisches Lesebuch nebst Wörterbuch und Grammatik für die untern Schulklassen, bearbeitet von *Theodor Heinsius*, Professor am Berlinischen Gymnasium. *Zweyte* ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe. Berlin 1808., bey Ferdinand Oehmigke dem Aeltern. (Ladenpreis 10 gute Groschen.)

Die *Eigenthümlichkeit* dieses, aus 13 Bogen bestehenden, Schulbuchs (das sich auch durch ein sauberes und geschmackvoller Aeussere gar sehr empfiehlt) liegt in der, vom Verf. gewählten, Methode und dem streng-grammatischen Gang desselben. Es ist nämlich zunächst für den *ersten* Unterricht in der lateinischen Sprache, also vorzüglich für die untersten Klassen einer Schulanstalt bestimmt, und bezweckt besonders eine gründliche Bekanntschaft mit den Redetheilen, deren Biegung und richtigen Verbindung. Der Verf. hat sich daher mit strenger Beobachtung eines stufenweisen Gangs der Grammatik vorzüglich bey dem verweilt, was dem Anfänger Noth thut, und in verschiedenen Abschnitten, denen immer die grammatische Regel vorausgeschickt ist, eine Menge von *lateinischen* und *deutschen*

schen Beyspielen mit einander abwechseln lassen, wodurch eben sowohl für Mannichfaltigkeit, als für Gründlichkeit des Unterrichts gesorgt ist. — Dadurch unterscheidet und empfiehlt sich dieses Schulbuch vor Vielen seiner Vorgänger. Angehängt ist ihm ein Wörterbuch und eine mit vollständigen Paradigmaten versehene Grammatik, die durch den vom Verf. beobachteten Gang der Methode in das trockene Regelwesen eine gewisse Lebendigkeit bringt, und den Geist des Knaben reger anspricht, als dies gewöhnlich der Fall ist. — Die Schulen werden es dem Referenten Dank wissen, sie auf diese *zweyte* und durchaus umgearbeitete Ausgabe eines so empfehlungswerthen Schulbuchs aufmerksam gemacht zu haben. *E.*

Folgende kürzlich erschienene kleine Schrift ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Ueber Real- oder Bürgerschulen, von *J. G. Dyk*. gr. 8. 4 gr.

Anzeige.

Im Verlag der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm hat kürzlich die Presse verlassen:

M. I. Schmidt's Geschichte der Deutschen von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, fortgesetzt von *Joseph Milbiller*, 22ster und *letzter* Theil, oder *der Neuern Geschichte der Deutschen* 17ter und *letzter* Band, enthaltend *Deutschlands Zustand* vom Jahr 1740 bis 1806. und ein *allgemeines Register* über das ganze Werk. gr. 8. Ulm 1808. Preis 2 Fl.

Wir zeigen hiermit dem geehrten Publicum die *Vollendung* eines Werks an, das seit seiner ersten Erscheinung unter die Zierden der deutschen Literatur gezählt worden ist, und bis zu seiner Vollendung den Ruhm als klassisches Nationalwerk unverändert behauptet hat. Ueber den unsterblichen *Mich. Ign. Schmidt*, als Geschichtschreiber der Deutschen, giebt es nur Eine Stimme, und er hat sich durch dieses nun vollendete Geschichtswerk das ehrenvollste Denkmal gestiftet. Er war nämlich der Erste, der die fruchtbare und würdige Idee, eine *Geschichte der deutschen Nation* (nicht blos ihrer Regenten) zu schreiben, nicht allein auffaßte, sondern es gebührt ihm auch der Ruhm, diese Idee in einem Umfange und mit einer Scharfsichtigkeit verfolgt zu haben, die ihn aber jeden andern unsrer Nationalgeschichtschreiber hinaussetzt. Daher kam es, daß die competentesten Richter seine, durch den würdigen geistl. Rath und Prof. der Geschichte zu Landshut, Hrn. *Jos. Milbiller*, mit so allgemeinem Beyfall *fortgesetzte* und nun *vollendete*, *Geschichte der Deutschen* für ein Werk erklärten, welches in der eleganten historischen Literatur unsers Vaterlandes Epoche macht.

Es kann die Absicht dieser Anzeige nicht seyn, den Ruhm eines Werks zu verbreiten, das unsers Lobes nicht bedarf. Aber wir wünschen Vielen den Ankauf dieses Werks dadurch zu erleichtern, daß wir denen *das ganze aus 22 Bänden bestehende Werk*, das im Ladenpreis 33 Fl. 30 Kr. kostet, um 23 Fl. liefern, welche sich direkte an uns wenden, und den Betrag baar an uns einsenden.

Da auch vielen Besitzern dieses Werks noch *zwölf Bände*, besonders von der *Neuern Geschichte*, abgehen möchten: so wollen wir auch diesen die Completirung desselben dadurch erleichtern, daß wir denen, so den Betrag an uns selbst baar und *portofrey* einsenden, noch um den Subscriptionspreis, à 1 Fl. 15 Kr. jeden Band (mit Ausnahme des letzten Bandes, welcher 2 Fl. kostet), bis Ostern 1809. erlassen wollen.

Wir hoffen, es werden sich viele dadurch veranlaßt finden, sich ein Werk, das jedem *Deutschen* wichtig seyn muß, jede Bibliothek ziert, und seinen bleibenden Werth behält, theils *vollständig* anzuschaffen, theils zu *complesiren*.

Dieser *geringere Preis* dauert jedoch nicht länger, als bis nächste Ostern 1809., nach welcher Zeit der Ladenpreis wieder eintritt.

Ulm, im Jahr 1808.

Die Stettin'sche Buchhandlung.

Anzeige.

In der Andrea'schen Buchhandlung zu Frankfurt am Main ist erschienen:

Der Arzt für venerisch-verlarvte Krankheiten, oder *diätetisch-technische Abhandlung, worin uns praktische Wahrnehmungen die in dieser Materie herrschenden Vorurtheile widerlegt, und ein angemessener Heilungsplan dargestellt wird.* Zur Beruhigung aller venerischen Kranken, entworfen von Dr. *Joh. Valent. Müller*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Da unter der Menge venerischer Kranken sich eine gute Anzahl befindet, die nach ihrer Heilung in der Wahn stehn, das Gift sey nicht völlig getilgt worden, und daher jeden Krankheitszufall für venerisch ansehn, auch nicht selten darüber in tiefe Hypochondrie verfallen: so hat der Verf. es sich angelegen seyn lassen, diese Meinung zu widerlegen, auch gegen die venerischen Uebel sowohl, als gegen diejenigen, die aus dem Mißbrauch des Quecksilbers entstanden sind, den zweckmäßigen Heilplan anzugeben. Das Buch kann daher jedem dieser Kranken zum Trost und zur Beherzigung empfohlen werden, und seiner Lectüre zum Nutzen gereichen.

Nützliches Weihnachtsgeschenk.

In Commission der Renger'schen Buchhandlung in Halle ist nun erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Die *vierte* Lieferung der beliebten naturhistorischen *Zinnfiguren* vom Hrn. Graveur *Fischer*, mit erläuterndem Text vom Hrn. Insp. *Bohl*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Gräff: *Reise durch die Balearischen und Pityusischen Inseln in den Jahren 1801 bis 1805. Von Graffet St. Sauveur, frey nach dem Französischen bearbeitet von Christian August Fischer.*

Auch unter dem Titel:

Gemälde von Valencia, herausg. von *Chr. Aug. Fischer.* — *Dritter* Theil, enthält die *Balearischen* und *Pityusischen Inseln* — 1809. 231 S. 8.

Von zwey solchen Reisebeschreibern als Hr. *Graffet St. Sauveur* und Hr. *Fischer* sind, läfst sich nichts Gemeines erwarten: und diese Erwartung wird auch nicht getäuscht. Den Mängeln der Form des sachkundigen Vfs., der als Handelscommissar diese Inseln eben so genau kennen lernte, als früher die ehemals venetianischen Inseln in der Levante, wufste der Uebersetzer abzuhelfen, der diese Beschreibung der in dem Meerbusen von *Valencia* gelegenen Balearischen und Pityusischen Inseln, in einen *dritten* Theil seiner Gemälde von Valencia umzuschaffen kein Bedenken tragen durfte. Nach einer allgemeinen Einleitung über diese Inseln, die eine kurze Vergleichung derselben unter einander aufstellt und im voraus auf das Interessante der nähern Beschreibung dieser noch viele unbenützten Schätze in ihrem Boden verbergenden, in der Civilisation aber um viele Jahrhunderte zurückgebliebenen Inseln aufmerksam macht, beschäftigt sich

Der *erste* Abschnitt mit *Mallorca*. Die ganze Oberfläche, nach officiellen Berichten auf 1234 geogr. Q. M. geschätzt, hat nur 136,000 Einwohner (in 2 Städten, 30 Flecken und 20 Dörfern) und davon werden, nach Abrechnung der Weiber, Kinder, Alten und Geistlichen (der letztern sind über 2000) nur 40,695 zum Ackerbau, zur Schiffahrt und zur Vertheidigung gerechnet. Vermöge der den Nordwind abhaltenden hohen Gebirge und der die Luft erfrischenden Seewinde ist das Klima, mit Ausnahme einiger hohen Gegenden und des zuweilen durch eine Gebirgsschlucht eindringenden Mistrals, mild, für die Vegetation und die frühe Reife der südlichsten Gewächse sehr günstig, und für eine südliche Cur auf dem Lande aller Aufmerksamkeit werth. Die etwas befestigte Hauptstadt *Palma* hat (1805.) auf einem sehr beschränkten Flächeninhalte 33,000 sehr zusammengedrängte Menschen in Häusern von altem maurischen Geschmacke, zum Theil in den Kellern. Sehenswerther als der Regierungspallast, der aufser dem Wohnungen für die obersten Behörden und deren Bureaus auch eine Caserne für 150 Mann Infanterie, zwey Wachtstuben u. s. w. umfafst, ist die schöne gothische Kathedralkirche mit einem auch an Reliquien reichen Schatze, und einer zahlreichen Geistlichkeit. Die Einkünfte des Bischofs, dessen Pallast dem Regierungspallaste in Rücksicht auf Bequemlichkeit vorzuziehen ist, werden auf 45,000 Piaster geschätzt; die sechs Dignitarien haben 10,000, die 22 Canonici zusammen 42,500, die niedere Geistlichkeit 4000 Piaster; aufserdem bezieht die Inquisition 1750 Piaster aus den Kirchenfonds. Aufser der Kathedralkirche hat Palma fünf Pfarr- und 21 in architectonischer Hinsicht fast durchaus sehenswerthe Klosterkirchen; zwey dieser Kirchen haben noch die Asylfreyheit. Die 1200 Personen fassende Halle der Börse, eines der schönsten Gebäude der Stadt, wird im Carneval zu Maskenbällen gebraucht. Sie ist von gothischer Bauart, wie das seiner feingearbeiteten Zierrathen wegen sehenswerthe Rathhaus mit den Bildnissen alter berühmter Mallorcaner, (unter andern Hannibals, den die Insulaner, einer Tradition zufolge, für ihren Landsmann halten), einer von dem jetzigen Erzbischofe von Sevilla, einem gebornen Mallorcaner, und dem Bischofe der Insel unterhaltenen freyen Zeichenschule, und der sogenannten Balearischen Sonnenuhr, die nach Verhältnifs der Länge oder Kürze der Tage mehr oder weniger Stunden schlägt. Die nicht weit davon befindlichen Gefängnisse sind abscheulich; auch bedürfte das nur durch freywillige Geschenke aus dem Ertrag der Flachsspinnerey bestehende Armen- und Findelhaus und das kostspielige Militärhospital einer gänzlichen Reform: desto besser ist das Stadthospital, das unter andern auch den dritten Theil der Einkünfte und das Logen-Abonnement des Theaters bezieht, dessen Acteurs übrigens ziemlich mittelmäfsig sind, und auf das Costume so wenig sehen, dafs z. B. Achilles in einer Dragoner- und Hector in einer Husaren-Uniform, Priamus aber in einem altfranzösischen Hofkleide mit den St. Carlsorden erscheint. Mit Spaziergängen ist die Stadt schlecht versehen. Der, einerseits durch den Strand und andrerseits durch einen Mole gebildete, Hafen der Stadt hat verhältnifsmäfsig nur wenig Umfang und Tiefe; besser ist der durch eine Bucht gebildete, durch Berge vor allen Winden geschützte Puer-

Puerto Pi (Fichtenhafen). Die durch das Cap Fromentor und deſſen Inſelgruppen begränzte Rhede iſt, ſo gut ſie übrigens ſeyn mag, den Südweſtſtürmen ausgeſetzt. Ziemlich gut und ſelbſt für groſſe Fahrzeuge tief genug iſt der Hafen der nahen Inſel *Cabrera*. — Die Univerſität, deren Profeſſoren ſich als eifrige Anhänger ihres Landsmannes Raymund Lullus zeigen, bedürfte einer gänzlichen Reform. Mehr Lob verdient die ſchon ſeit 1647. beſtehende, 1778. unter Campomanes neu organiſirte und mit 2000 Ducaten jährlicher Einkünfte dotirte patriotiſche Geſellſchaft zur Aufmunterung der Cultur, im weiteſten Sinne des Worts. Nur läſst ſich auf die Einwohner wenig durch Schrift wirken: denn der Univerſität ungeachtet beſteht alles, was in den beiden zu einem eigentlichen Buche ſchwerlich hinreichenden Druckereyen gedruckt wird, in Verordnungen, Schiffsverzeichniſſen und Intelligenz-Nachrichten. Die Reiſe des Vfs. durch die Inſel, die genaue Angaben der topographiſchen Merkwürdigkeiten der zum Theil von 6 — 8000 Einwohnern bevölkerten Dörfern und deren Gegenden enthält, übergehen wir, und bemerken nur, dafs die durch ihre ſchöne Bay ausgezeichnete Stadt *Alcudia*, die für die älteſte der Inſel gilt, jetzt kaum 800 Einwohner zählt, und dafs der Vf. auf Veranlaſſung der durch *Mechain's* Triangel-Meſſung berühmt gewordenen, ganz mit Bäumen bedeckten Gebirgsſpitze, *Silla de Torellas*, des höchſten Gipfels der die ganze Inſel durchſchneidenden Bergkette, von *M's.* enthuſiaſtiſchen Bemühungen für dieſe Meſſung, deren Opfer er wurde, genauere Nachricht giebt. — Auf dieſe Reiſe folgen allgemeine Abſchnitte über Ackerbau und Viehzucht, Induſtrie und Handlung, und ſittliche Bemerkungen. — Klima und ein warmer, leichter Kalkboden, der jedoch auf den Gebirgen kräftiger iſt als in den Ebenen, und gehörige Düngung und Bewäſſerung erfodert, machen Mallorca zu einer der fruchtbarſten Inſeln des mittelländiſchen Meers; leider ſind aber die Einwohner in der Methode des *Ackerbaus* ſehr zurück; die Ackergeräthe ſind ſchlecht: manches Stück Land bleibt aus Mangel an Dünger unbebaut, beym Säen wird höchſt verſchwenderiſch verfahren; in allem, was Krankheiten des Getreides, Vertilgung ſchädlicher Inſekten u. ſ. w. betrifft, iſt der Landmann unwiſſend, und dabey jeder künſtlichen Verbeſſerung, und beſonders den Austrocknungen moraſtiger Gegenden, trotz des glücklichen Erfolgs einiger kleinen Verſuche, abgeneigt. Daraus iſt es zu erklären, warum die fruchtbare Inſel einen Theil ihres Bedarfs an Getreide aus Afrika nehmen muſs. Einträglicher iſt die Cultur der Baumfrüchte, der Gemüſe, und des Weins. Die Fruchtbäume haben ſich ſeit ungefähr 25 Jahren vermehrt, könnten aber noch ſtark vermehrt werden, ohne dem Ackerbau Eintrag zu thun; der Maulbeerbaum kommt ſehr gut fort, ohne dafs dadurch der Seidenbau ſehr gefördert würde; der Mandelbaum wird mit Vorliebe gezogen und auf mannichfache Weiſe, (die Blätter zu Viehfutter, die grüne Rinde zu Pottaſche, die trockne Rinde zur Feuerung) benutzt; auch giebt der Stamm eine Art Gummi, und die Frucht macht einen einträglichen Handelsartikel aus. Die jährliche Mandelärnte wird zu 21,944 Fanegas gerechnet; doch könnte der Ertrag dieſes Baumes noch um ein Drittel ſtärker ſeyn. Die jährliche Aernte von den überall beynahe wild fortkommenden Feigenbäumen wird auf 12,000 Centner (kaum $\frac{1}{3}$ des möglichen Ertrags), die Aernte der ſorgfältig, doch noch nicht vollkommen cultivirten Orangen und Citronen wird zu 24,000 Körben (à 1000 Stück) geſchätzt. Die wenigſtens $\frac{1}{3}$ der Oberfläche einnehmenden Olivenbäume werden, wenn es ihnen gleich im Allgemeinen an der gehörigen Pflege und Bewäſſerung fehlt, doch mit vorzüglichem Fleiſse, beſonders in den Gebirgsgegenden cultivirt, wo man ſie der Gieſsbäche wegen mit kleinen Mauern umgiebt, ſo dafs die Gebirge eine Menge Terraſſen und dadurch ein mahleriſches Anſehen haben; der jährliche Ertrag wird auf mehr als 2 Mill. Arroben geſchätzt. Mehrere Obſtarten, wie Kirſchen und Nüſſe, haben in neuern Zeiten etwas abgenommen; dagegen aber wurden die feinern franzöſiſchen Obſtſorten mit vielem Glück, beſonders von franzöſiſchen Emigrirten gebaut. Eben ſo bauen dieſe neuen Anſiedler feinere Gemüſe und Küchenkräuter; der übrige Gemüſebau beſchränkt ſich auf die gewöhnlichern Küchengewächſe. Den Ertrag des beynahe überall wachſenden Caperſtrauchs giebt der Vf. auf einige tauſend Centner jährlich an; der Ertrag des mit Sorgfalt betriebenen, leicht aber noch zu vermehrenden, Weinbaues auf 952,747 Arroben. Dafs dieſe trefflichen Producte nicht noch reichlicher gewonnen werden, davon giebt der Vf. als Urſache an die obgedachte geringe Bevölkerung, den Mangel an eigentlichem Feldbau ſelbſt, die zu groſſen Beſitzungen, die jedoch mehrere Gutsbeſitzer in neuern Zeiten zu zertheilen angefangen haben, das fehlerhafte, nur auf augenblicklichen Vortheil berechnete Pachtſyſtem, und endlich den Mangel an bequemen Communicationen aller Art, da nicht nur die Wege unbeſchreiblich ſchlecht ſind, ſondern auch die ganze Inſel keinen einzigen fahrbaren Strom und keinen einzigen künſtlichen Kanal hat, ſo dafs alles auf Mauleſeln oder plumpen Wagen transportirt wird. Die *Viehzucht* ſcheint nach den officiellen Liſten nicht unbedeutend; 1805. wurden gezählt an Rindvieh 6000 Stück, Maulthiere und Mauleſel 9000, Pferde 9000, Schafe über 60,000, Ziegen über 33,600, Schweine 25,000. Das Rindvieh iſt klein und mager, die ſchlecht genährten Pferde ſind ſchwächlich, deſto ſtärker aber ſind die Maulthiere. Die Schafe ſind groſs, ſtark und dickwollig, ſie geben jährlich an 300 Centner Wolle, die geſchätzt wird, und gute Käſe, ſo wie die Ziegen; von beiden werden jährlich 8000 Centner verfertigt, wovon über die Hälfte ausgeführt wird. Die bis über 300 Pfund wiegenden Schweine liefern einen ſtarken Conſumtionsartikel. Haushühner und Tauben ſind häufig, Gänſe und Enten ſelten; von Wild findet ſich, auſser Haſen, nur einiges Geflügel; die Fiſche ſind über Erwartung theuer, weil die Fiſcher nur

nur ungern auf das hohe Meer gehen. — Die Gegenstände der Industrie sind leichte Seidenstoffe und grobe Wollen-Manuf.; Leinwand- und Segeltuch-Manuf.; grobe Töpferarbeiten, Seifenfabriken (die es jedoch noch nicht dahin gebracht haben, weisse zarte Seife zu liefern), eine Glashütte (zu Palma) und eine Papiermühle, die aber keine vorzügliche Waaren liefern, eine Meublenfabrik (zu Palma), viele Branntweinbrennereyen und die gewöhnlichen sehr mittelmäßigen Handwerke. Einige durch mehrere Producte so sehr begünstigte Parfumeriefabriken wurden erst vor einigen Jahren von einem Franzosen und Genueser ausgeführt. Die häusliche Industrie besteht in Woll- und Flachsspinnerey, Korbflechten und Besenbinden aus den Blättern und Aesten der Zwergpalme. Von den obgedachten Producten werden *ausgeführt*: Oel 1,100,000 Arroben (10 Mill. fr. L.), Wein 400,000 Arr. (685,540 L.), Branntwein 15,600 Arr. (177,000 L.), Orangen und Citronen 24,000 Kisten (über 200,000 L.), Mandeln 11,400 Fanegas (60,000 L.), Käse 4500 Centner (35 — 40,000 L.), Capern 2000 Centner (6700 L.), Bohnen 12,000 Fan. (40,000 L.), zusammen 12,202,590 L.; der gesammte Werth der Ausfuhr der Fabricate (Wollenzeuge und Segeltuch, einige Tischlerarbeiten, und Körben nebst Besen beträgt höchstens 20 — 24,000 L. *Eingeführt* wird u. a. Getreide (aus Afrika) für wenigstens 700,000 L.; Reis, gesalzenes Fleisch, Zucker und Kaffee (fast ganz aus Südfrankreich) für 600,000 L. Schafe und Rindvieh u. s. w. überhaupt ungefähr 2,995,492 L., so dass für die Insulaner 9,207,098 L. Ueberschuss bleiben. — In den *Sitten* der Mallorcaner, die der Gestalt nach Aehnlichkeit mit den Catalonern haben, immer aber noch leicht von ihnen zu unterscheiden sind, zeigt sich sichtbar der maurisch-spanische Charakter; auch ist das der Fall in Hinsicht der Kleidung, wiewohl mit bedeutenden Abweichungen; sehr gross ist die Vorliebe für Schmuck und Kleinodien aller Art, besonders unter den höhern Ständen. In der Sprache, einer Quintessenz der Sprachen aller Nationen die je im Besitze der Insel waren, herrscht in Ansehung der Worte das Catalonische, in Ansehung der Töne das Arabische vor; doch sprechen die Männer der höhern und mittlern Klasse das Rein-Castilianische ziemlich allgemein. Zu den Gebräuchen gehört ein Käsepastetenfest in den nächsten Tagen vor Ostern, und die Schlachtfeste, einige Heiligenfeste u. a. m. Bravheit, Biederkeit und Gastfreyheit sind unläugbare Züge des Charakters der Insulaner; aber auch grosse Gewinnsucht, besonders in der Hauptstadt, und insularische Eitelkeit. Cultivirt sind sie wenig, dafür aber im Ganzen noch sehr unverdorben. Von schweren Verbrechen hört man wenig, und überhaupt sind sie unter allen Einwohnern dieser Inselgruppe die biedersten und liebenswürdigsten.

(*Der Beschluss folgt.*)

MAGDEBURG, b. Keil: *Taschenbuch für Reisende in den Harz*, von *Friedrich Gottschalk*. 1806. VIII und 486 S. 8. m. 1 Karte, 1 Titelkpf. u. 1 Titelvignette.

Hr. *G.*, Fürstl. Bernburgischer Rath, Assessor des Hofmarschallamts und der Eisenhütten-Commission zu Ballenstädt am Harz, hat durch dieses Taschenbuch eine sehr nützliche Arbeit geliefert, deren Brauchbarkeit noch durch die beygefügte sehr gute Karte von Hn. *Fritsch* erhöht wird. Nach zwey besonderen den Reisenden näher angehenden Abtheilungen, die praktische Regeln für den Harzreisenden und Reiserouten enthält, folgt die *dritte* und bey weitem stärkste Abtheilung, die, nach einem allgemeinen Abrisse des Harzes, die Beschreibung aller Städte, Flecken, Dörfer, Vorwerke (einzelner Häuser und Gasthöfe), Flüsse, (Berge, Hölen) u. s. w. auf und am Harze in alphabetischer Ordnung enthält. (S. 63 — 462.) Nichts leicht dürfte man hier irgend eine der topischen Merkwürdigkeiten vermissen, die in den vom *Vf.* angenommenen Gränzen sich finden. Diese zieht er da, wo die äussersten Vorharz-Gebirge sich in das flache Land verlieren und die zusammenhängenden Harzwälder aufhören; und rechnet demnach hieher 1) den unter dem Namen des Harzes im Gegensatze der Landschaft bekannten Theil des bisherigen Fürstenthums Grubenhagen, mit Elbingerode und einen Theil der bisherigen Grafschaft Hohnstein, 2) einen Theil des ehemals Braunschweig-Wolfenbüttelschen Harzdistricts und des bisherigen Fürstenthums Blankenburg, 3) den grösten Theil der vormaligen Grafschaft Reinstein und die ganze Herrschaft Falkenstein Meisdorf, 4) die bisherige Grafschaft Wernigerode, 5) einen Theil des Mansfeldischen und der Grafschaft Stolberg, 6) einen Theil des obern Fürstenthums Anhalt-Bernburg. Auch wird man sich in dem Detail befriedigt finden. So sind um nur ein Beyspiel anzuführen, unter *Ballenstädt* ausser einigen vorläufigen Angaben als Sehenswürdigkeiten näher beschrieben oder kürzer angegeben das fürstliche Schloss, das Komödienhaus, die Reitbahn, das Vorwerk, der Schlossgarten, der Redutensaal, das Badehaus, der Judentempel, dann werden die dort wohnenden Künstler genannt u. s. w. Am Schlusse ist noch vom Hofe und vom Fürsten die Rede, und ausserdem werden die Umgebungen näher angezeigt; und eben diese Ausführlichkeit findet man auch bey andern Orten, da der *Vf.* überall die genauesten Erkundigungen einzuziehen gesucht hat. Da übrigens das Buch, wie wir aus einigen Vergleichungen sehen, seitdem bereits in andern Schriften, besonders über das Königreich Westphalen, mit welchem fast alle genannten Landschaften vereinigt sind, benutzt worden ist: so enthalten wir uns anderer Angaben daraus, und bemerken nur noch, dass ein Anhang *etwas über das Eisenhütten-Schmelzwesen* enthält, und dass am Schlusse Hr. *Fritsch* sich ausführlicher über die beygefügte Karte erklärt, die auf die von ihm zu *Augustin's* Werke über das Königreich Westphalen versprochenen Karten begierig macht. Das Titelkupfer zeigt das neue Brockenhäuschen, die Vignette den stummen Gegenstein.

SPRA-

SPRACHENKUNDE.

1) Wien, gedr. b. Haykul: *Német Magyar, és Magyar Német Lexicon* etc. *Ungarisch-Deutsches* und *Deutsch-Ungarisches Wörterbuch*, herausgegeben von *Joseph von Marton*, öffentl. Lehrer der Ungr. Sprache und Literatur an der K. K. Universität zu Wien. *Erster* Theil. *Ungarisch Deutsch* 1807. 8. *Erste* Abtheilung. Kurzgefaßte Ungrische Grammatik 86 S. dann die Buchstaben *A — L.* S. 87 — 816. *Zweyte* Abtheilung. Buchstaben *M — Z.* 404 und 4 S. Ungrisch Deutsche Ortsnamen.

2) *Ebendaf.*, gedr. b. Pichler: *Töldalék a' Magyar Deák Szokönyvhez* etc. (*Ergänzungsblätter zum Ungrisch Latein. Wörterbuch* nach dessen letzten Ausgaben vom J. 1767. und 1801.), von *Stephan Sándor*. 1808. 8.

Bey dem Wörterbuche Nr. 1. ist Rec. in dem Falle, den *zweyten*, nämlich den Deutsch-Ungrischen Theil früher (im Jahrg. d. A. L. Z. 1805. Nr. 72.) angezeigt zu haben als den *ersten*, weil der *zweyte* Theil früher erschien. So wie der *zweyte* Theil für alle Ungern, welche die deutsche Sprache lernen wollen, eine angenehme Erscheinung war, eben so ersehnt war der *erste* Theil von den Deutschen, welche Ungrisch lernen und verstehen wollen; und beide Theile dürfen in der Bibliothek eines Sprachforschers nicht fehlen, da sie nunmehr das verhältnifsmäfsig beste Wörterbuch der Ungrischen Sprache ausmachen. Die kurzgefafste Ungrische Grammatik ist das Resultat vieljährigen Unterrichts, den der Vf. mit bestem Erfolge deutschen Personen in der Ungrischen Sprache gegeben hat. Schade dafs der Vf. seine zweckmäfsige tabellarische Uebersicht der Ungr. Sprache auf einem einzuschlagenden Bogen nicht hinzu drucken liefs. Das Ungr. Wörterbuch befriedigt so ziemlich die Forderungen an ein Handwörterbuch, aber dem gelehrten Sprachforscher läfst es noch viel zu wünschen übrig. So z. E. wäre für dieses Bedürfnifs vielen Ausdrücken die fremde Abstammung, z. E. Akavita von *Aqua vitae* und vielen Bedeutungen die Autorität, auf der sie beruhen, beyzusetzen. Die absolute Vollständigkeit aller Wörter, die in Ungern und Siebenbürgen zum Sprachschatze der Ungern gehören, ist auch bey weitem noch nicht erreicht; manchen nach dem Bedürfnifs neugeschaffenen Wörtern ist der Vf. vielleicht absichtlich ausgewichen. Z. B. dem Worte *Uegyéß*, Advocat. *Titoknok* Secretär. Der Vf. tröstet übrigens auf ein vollständigeres Gefrachtes in sein Ungr. Deutsch- und Französ. Lexicon in vier Bänden, dessen Ausarbeitung er zu übernehmen Willens ist. Dieser Band ist Sr. Kais. Hoheit dem Erzh. Johann gewidmet, der sich, so wie mehrere andere Prinzen des kaiserl. Hauses ebenfalls, die Ungr. Sprachkunde angelegen seyn läfst. Das ganze Volumen desselben im Verhältnifs zum Deutsch-Ungr. zweyten Bande zeigt, um wie viel geringer der Wortreichthum der Ungr. Sprache sey im Verhältnifs gegen die Deutsche.

Nr. 2. ist eine verdienstliche Vorarbeit zu einem kritisch-gelehrten etymologischen und vollständigen Wörterbuch der Ungr. Sprache, und kann schon jetzt sowohl neben dem *Pariz Pápaischen*, als neben dem *Mártonischen* Lexikon von Kundigen mit Nutzen gebraucht werden. Der Vf. hat nämlich hier zu lesen alle Ungrische Wörter gesammlet, die ihm in Büchern oder in lebendiger Rede vorgekommen, und die in den beiden Ausgaben des *Pariz Pápaischen* oder eigentlich *Peter Bódischen* Ungrisch-Latein. Lexicons von 1767. und 1801. fehlen, es mögen nun diese Wörter beschaffen seyn wie sie wollen: indem er deren weitere Prüfung und Sichtung Sachverständigen (einer Ungr. Akademie) überläfst. Freylich wäre das Buch viel trefflicher geworden, wenn dieser Prüfung und Sichtung der Vf. selbst in kurzen Bemerkungen vorgearbeitet hätte. Mit Recht bedauert er auch, nicht bey den Worten, die er aus Schriftstellern genommen, überall angeben zu können woher? da er seine Excerpte nicht gleich anfangs nach einem guten Plan eingerichtet hat. Der Vf. nahm nach seinem Plane alle, also auch veraltete, nur in einigen Gegenden übliche, neuerfundene, ja auch aus dem Deutschen, Slavischen verdrehte Wörter auf: daher können nur Kundige sein Buch mit Nutzen brauchen. Rec. will ein Beyspiel: Bey *„Glit levél" Salvus conductus* bemerkt der Vf., es sey ein altes Wort. Allein er hätte vielmehr bemerken sollen, dafs es einen Geleitsbrief bedeute, und aus dem deutschen Worte Geleit für die Ungr. Geschäftssprache hat zugeschnitten werden sollen — daher es z. E. bey *Márton* fehlt. Der Vf. hat indessen auch viele echt-magyarische Wörter ihrer unverdienten Vergessenheit entrissen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Nach erfolgter Resignation des bisherigen Herzoglich Meklenburg-Schwerinschen Geheimen Raths-Präsidenten, Grafen *von Bassewitz*, hat der Herzog den bisherigen zweyten Minister, *August Georg von Brandenstein*, auch in der gelehrten Welt durch seine Abhandlung über die Schiffbarmachung der Elde bekannt, zum Geheimen-Raths-Präsidenten und ersten Minister ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Gräff: *Reise durch die Balearischen und Pytinsischen Inseln* — — frey nach dem Französischen bearbeitet von *Christian August Fischer.*

Auch unter dem Titel:

Gemälde von Valencia, herausgegeben von *Chr. Aug. Fischer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 369. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Abschnitt. *Menorca.* Diese hier zu 236 geogr. Q. Meilen angegebene Insel, vermöge der vielen gegen die Küsten geöffneten Thäler, ausser drey eigentlichen Häfen, mit vielen kleinen Buchten und Landungsplätzen versehen, aber bey dem Mangel von Gebirgen in Norden der vollen Wuth der heftigen Mistrals ausgesetzt, geniesst bey weitem nicht das milde Klima Malorca's, so dass auch fast alle Bäume auf der Insel zurückbleiben, und mit Heftigkeit gegen Süden gebeugt sind, hat in den Wintermonaten oft sehr empfindliche Kälte, doch ohne Schnee und Eis, im Sommer oft grosse Hitze, mit der Plage der Moskitos verbunden, im Herbste heftige und anhaltende Regengüsse, und nur im Frühlinge reine Luft und ziemlich angenehme Temperatur. Ihre 32,000 Einwohner finden sich in 2 Städten, 3 — 4 Flecken, und, einige Dörfer abgerechnet, in mehrern hundert Meyereyen. Sie theilt sich in vier Districte, die besonders behandelt werden. Der District von *Mahon* mit 16 — 18000 Einwohnern enthält die gleichnamige Stadt, einen als Vorstadt dazu gehörigen Flecken, 2 Dörfer und 140 Meyereyen. *Mahon* (mit 11 — 12000 Einwohnern), auf einem Felsen zum Theil an dem Rande den Einsturz drohender Wände gebaut, hat enge, winkliche, steile und schlecht gepflasterte Gassen, aber gut gebaute, im Innern jedoch unbequeme, wiewohl zum Theil nach englischer Art eingerichtete und reinliche Häuser mit Cisternen. Von öffentlichen Gebäuden ist keines bemerkenswerth; die gröfste Merkwürdigkeit der Stadt ist unstreitig ihr vortrefflicher hier mit allen dazu gehörigen Anstalten genau beschriebener Hafen, der jetzt, nach der Sprengung des Forts St. Carlos, nur nach einem einfachern Systeme, blofs durch einige schwerere Batterieen, deren Feuer sich kreuzen kann, vertheidigt wird. Der District von *Alayor* hat etwa 4000 Einwohner in dem gleichnamigen Flecken, dem beträchtlichsten Orte der Insel nach Mahon und Ciudadela, doch ohne besondere Merkwürdigkeiten, und in 112 Meyereyen. Noch schwächer bevölkert, nur mit 2000 Seelen, ist der District von *Mercadal*, mit dem gleichnamigen Flecken, an der grosen 1713 — 1715. von den Engländern angelegten Hauptstrasse von Mahon nach Ciudadella, jedoch ohne Wohlstand; auch ist dieser District der ungesundeste der Insel. Der benachbarte Monte Toro, der höchste Berg der Insel mit einem Augustinerkloster auf dem höchsten Punkte, ist ein sehr besuchter Wallfahrtsort und zugleich ein Wegweiser für die auf die Insel zusteuernden Schiffe; nordwestlich ist der Monte Agatha, ein ödes schauervolles Felsenchaos, ebenfalls ein besuchter Wallfahrtsort, da die heil. Agatha bey Krankheiten der Brüste viel helfen kann. Auch gehört hieher der näherbeschriebene Hafen von Fornels. Der District von *Ciudadela* oder menorcanisch *Ciutadella*, der westlichste der Insel, hat 8000 Einwohner in der gleichnamigen Stadt und in 140 Meyereyen. Die etwas befestigte Stadt dieses Namens, einst die Hauptstadt der Insel und noch der Lieblingsaufenthalt des Adels, hat, wie Mahon, enge und winkliche Strasen und gutgebaute Häuser mit einer alten Cathedralkirche, der Hauptkirche der Insel, und mehrern Klöstern; die Umgebungen sind nicht unangenehm, auf der Südseite findet man eine Höhle mit schönen Stalaktiten. Der kleine Hafen taugt nur für kleine Schiffe. Wie auf Malorca ist auch auf Menorca der Boden nach den Gebirgen und Ebenen verschieden, dort feiner Sand, warm, leicht, und zu jedem Anbau geschickt, hier thonigter, kalter und schwarzer Lehm, weder zum Acker- noch Wiesenbau gut; überall nur dünne Lagen von Dammerde und mit einer ungeheuern Menge von Kieseln bedeckt. Im Ganzen ist Menorca weit weniger fruchtbar, als Malorca; in Ansehung des Ackerbaues stehen sich aber die Bewohner beider Inseln ziemlich gleich. Die Haupt-Getreidearten sind Weizen, Gerste und etwas Mais; sie reichen aber nicht zum jährlichen Bedarfe hin; Oliven wachsen auf der ganzen Insel, werden aber, weil man sie, der Nordwinde wegen, für zu trocken hält, sehr wenig zu Oel benutzt. Desto sorgfältiger baut man Wein, wovon es vortreffliche Sorten giebt, und mehrere Südfrüchte. An Gemüsen ist Ueberfluss; doch sind mehrere Gattungen von schlechtem Geschmacke. Sorgfältig wird der beliebte spanische Pfeffer gezogen, und die Capern wissen die Einwohner gut einzumachen. Die sehr vernachlässigten Bienen geben einen trefflichen Honig. Das Rindvieh ist klein

klein und mager; die Milch wird fast nur zu Käse gebraucht, so auch die Ziegenmilch; die Schafmilch bleibt ungenutzt, das Hammelfleisch wird nicht geschätzt. Esel und Maulesel sind stark; die Schweine gros und fett; ihr Fleisch ist, wie auf Mallorka, Lieblingsspeise, ausserdem Igelfleisch. Wie auf Mallorca giebt es auch hier vom Wild, ausser Kaninchen, nur Hasen und Geflügel. Das vornehmste Nahrungsmittel machen jedoch die Fische aus. Die Industrie auf Menorca beschränkt sich fast nur auf die unentbehrlichsten Handwerke, die Seesalz-Fabrication ausgenommen. Der ganze Betrag der Ausfuhr von Käse, etwas Wolle, Honig und Wachs, Salz und Wein macht etwa 410,000 franz. Liv. aus; dagegen dürfte die Einfuhr doppelt so hoch anzuschlagen seyn. Die Insel steht daher, obgleich die Garnison ziemlich ansehnliche Summen in Umlauf bringt, Mallorca sehr an Wohlstand nach; allein durch Benutzung bisher vernachlässigter Producte, durch den Anbau mancher für den Boden passenderer Artikel, durch bessere Pflege der bisherigen Zweige der Industrie und besonders der unter den Engländern so wohl benutzten Lage der Insel zur Schifffahrt, könnte er sehr erhöht werden. — Ein eigener Abschnitt: die *Engländer in Menorca* 1798—1802. enthält verschiedene Details, die hier als Zusätze zu den bereits bekannten Nachrichten gegeben werden; ein anderer, der von der *Vertheidigung von Menorca* handelt, tadelt vorzüglich das Verfahren der Spanier, Mahon als Hauptpunkt zu betrachten, und von der 5900 Mann starken Garnison fast 4500 allein in Mahon zu behalten, so wie manches andere. — Bey aller Aehnlichkeit der Menorcaner mit den Mallorcanern findet doch manche kleine Verschiedenheit Statt. Die Menorcaner, besonders vom weiblichen Geschlechte, sind etwas weisser: man erkennt offenbar das englisch-französische Blut; eben so bemerkt man die Verbindung mit diesen Nationen in der Kleidung, besonders der Männer: denn die Weiber blieben auch hier dem insularischen Costume wenigstens öffentlich treu. Die im Ganzen von dem Mallorcanischen Patros nicht abweichende Menorcanische Sprache ist mit vielen nationalisirten englischen Wörtern vermischt; und die meisten Einwohner pflegen, ausser dem Spanischen, auch Englisch und Französisch zu verstehen, wenn gleich nur Kaufleute, Schiffer und Hafenarbeiter in diesen Sprachen sich ausdrücken können. Sie sind lebhafter, gefchmeidiger und höflicher als die Mallorcaner, aber bey weitem nicht so bieder und gutmüthig, vielmehr zänkisch, jähzornig und rachsüchtig, kriechend in der Noth und aufgeblasen im Glücke; besonders aber sehr indolent. Auf ihre Cultur-Fortschritte hat die Verbindung mit den Engländern und Franzosen, die erwähnten äussern Veränderungen in Kleidung und Bauart, so wie in Anlegung von Gemüsegärten, Verbesserung der Schiffswerfte u. dergl. abgerechnet, nur wenig Einfluss gehabt.

Dritter Abschnitt. Die *Pityusischen Inseln*, nebst *allgemeinen historischen Bemerkungen*. Die hohe gebirgige und holzreiche Insel *Iviza*, 7 spanische Leguas in der Länge und 3½ in der gröfsten Breite, mit 12,800 Einwohnern, wird in 5 Districte getheilt. Der Hauptdistrict *de la Villa*, oder von der einzigen Stadt der Insel genannt, hat 3500 Einwohner, wovon 2600 auf die Stadt und Vorstadt und 900 auf zerstreute Meyereyen zu rechnen sind. Die durch ihr hohes Alter berühmte, von einem Castel vertheidigte, Stadt hat zwar 7 Kirchen, aber nur 1 Kloster, und, mit Palma und Mahon verglichen, angenehme Umgebungen, auch einen der besten Hafen des Mittelmeers (wenn er einst wieder gereinigt seyn wird), in den übrigen 4 Districten sind die Einwohner blofs in Meyereyen zerstreut; auch findet man darin noch einige Häfen. — *Formentera*, 3 Leg. lang, 1 — 2 breit, mit 1200 in Meyereyen lebenden Einwohnern, mäfsig hoch, fast lauter Ebene, hat 4 — 5 Ankerplätze für kleine Fahrzeuge. — *La Conejera* und die zwey dazu gehörigen kleinern Inseln *El Bosque* und *El Espanyol*, jene 1¼ geogr. M. im Umfang, diese ungefähr halb so grofs als jene, sind im Frieden Weideplätze, im Kriege Anhepunkte für die Caper. — Das Klima aller dieser Pityusischen Inseln ist eben so schön als das von Valencia; die auch von unserm Vf. erwähnte Erscheinung aber, dafs sich auf Iviza kein giftiges Thier findet, und keines, das dahin versetzt wird, lange am Leben bleibt, dürfte ihren Grund nicht im Klima, sondern im Boden und andern Umständen haben. Der Boden ist äufserst fruchtbar, und zu dem Anbau aller Producte des südlichen Spaniens, besonders des Oelbaums, geschickt; die Einwohner bebauen aber nur den kleinsten Theil ihrer Ländereyen nach dem ungefähren Ueberschlage des Bedarfs und nach alter Gewohnheit, mit Weizen, Oel und Wein, etwas Hanf und Flachs, Gemüsen und Fruchtbäumen. Auch betreiben sie die Viehzucht sehr nachlässig. Wildpret und Fische sind im Ueberfluss vorhanden. In Hinsicht auf Industrie und Handlung stehn die Bewohner noch den Menorcanern nach; so hat seit langer Zeit Iviza keinen Töpfer, Formentera keinen Zimmermann mehr. Selbst die Thunfischerey haben sie eingehen lassen, und nur die Schifffahrt treiben sie noch mit einiger Thätigkeit. Bey den Salinen, auf Iviza und auf Formentera 4, deren erstere jährlich 20 — 25,000 Modin's (à 24 Fanegas) Salz liefern, thut die Natur das meiste; Salz ist der Hauptartikel der Ausfuhr, aber Regale; der vom Könige für 12 Realen gekaufte Modin wird an die Fremden für den fünffachen Preis verkauft. Aufserdem wird noch etwas Oel und Wein und eine kleine Quantität Südfrüchte ausgeführt, eingeführt werden fast alle künstliche Bedürfnisse, theils von den Balearen, theils von den spanischen Küsten. Die Einwohner haben viel Aehnliches mit den Valencianern; in der Kleidung nähern sie sich aber der spanischen Matrosentracht; die Weiber tragen gern lange Haarflechten, allenfalls von falschen Haaren, oder in deren Ermangelung einen Kuhschwanz. Ihre aus dem Valencianischen, Catalonischen und Mallorcanischen Patros zusammengesetzte, mit vielen verderbten arabischen Wörtern vermischte Sprache zeichnet sich durch die vorherrschenden Gutturaltöne aus. Ihrem Charakter

rakter nach sind sie ein gutmüthiges, rechtliches, aber freylich etwas barbarisches Matrosen-Völkchen, das in Hinsicht auf die Cultur noch ins zwölfte Jahrhundert gehört. Den Beschluss macht ein Abriss der *Geschichte* der *Balearischen* und *Pityusischen Inseln*. Die erstern fanden, wie fast alle spanische Nebenländer, ihre eigenen Historiker, theils eingeborne, theils auswärtige. Das neueste allgemeine Werk über alle diese Inseln lieferte D. *Mig. Vargas* (Madrid 1787.), Mallorca zählt 5 eingeborne und 2 fremde, Menorca nur einen fremden (*Armstrong*, unsern *Lindemann* Kennen der *Vf.* nicht). Die Pityusen werden von ihnen nur im Vorbeygehn berührt. Ihre Geschichte vor und nach Christi Geburt wird hier kurz erzählt und begleiten mit allgemeinen Bemerkungen, nebst einem Abschnitte über die *Alterthümer* (Vorrömische, Römische und Maurische); Abschnitte, die wir den Liebhabern zum Nachlesen überlassen. Wem übrigens daran gelegen ist, das Original im Deutschen unverändert mit allen Gemeinplätzen u. s. w. zu lesen, für den ist durch folgende Uebersetzung gesorgt:

WIEN, b. Doll: *Reise durch die Balearischen und Pithyusischen Inseln.* Von *André Grasset St. Sauveur* dem jüngern, Kais. Franz. Kommerzial-Kommissär und Konsul auf den Balearen. Aus dem Französischen frey übersetzt.

Auch unter dem Titel:

Auswahl neuer und interessanter Reisebeschreibungen durch die vorzüglichsten Länder Europa's. *Vierter* Band — u. s. w. — 1808. 240 S. 8. m. 1 Kpf. und 1 Karte.

aber freylich muss sich der Leser dann mit einem oft barbarischen Deutsch begnügen; und gewiss wird er, nach einiger Bekanntschaft mit dem Wiener Uebersetzer, sich lieber mit Hn. *F.* als ihm „in jene Eylande versetzen, welche, nach seinem Ausdrucke, eine so entschiedene Anlage haben, *die* beneidenswerthesten *Aufenthalte* zu werden," und lieber von Hn. *F.* als von ihm jene Uebersichten der Geschichte lesen, die, nach unserm Wiener Uebersetzer, „nicht blos als eine belehrende Unterhaltung, sondern wirklich als ein bisher nicht vorhandener Beytrag zur Geschichte zu *betrachten kommen.*" Zwar ist die Uebersetzung im Ganzen etwas besser, als diese Stellen der Voreinnerung vermuthen lassen; aber doch häufig unbeholfen und fehlerhaft. So heisst es S. 81. von der sonderbaren Lage von Mahon: „Mit jedem Augenblicke fürchtet man zu sehen, dass die Felsenwohnungen (,) unmerklich vom Wasser untergraben, welches die verbindende Erde wegwäscht, gählings sich losreissen *und* prasselnd auf das Gestade hin rollen, *und* alles, *was* sie begegnen, zerschmettern (werden)" u. s. w. S. 114. enthält die Beschreibung des Forts des Hafens von Fornels folgende Stelle: „Das Feuer dieses Kastels *ist* (wird) durch *jenes* eines andern *aus* Holz erbauten unterstützt, welches *aus* numerirten Stücken besteht, die *aus* London kommen." In der Schilderung der Kleidung der Insulaner, die, wie mancher andere Gegenstand vom Vf. im Allgemeinen in Hinsicht auf alle Inseln, von Hn. *Fischer* bey jeder Insel einzeln behandelt wird, heisst es S. 206.: „Oft tragen die Weiber vom Lande auf Ivica (von unserm Uebersetzer auch Ivika genannt) an die Haare angehängte Kuhschweife. *Uebrigens* bekleidet sich die Majorkerin mit einem schwarz seidenen stark garnirten Korset, das den Körper sehr presst und die Entwickelung der Brust oft verhindert. *Hieher* kommen auch die in Majorka so häufigen beschwerlichen Geburten, u. s. w. Im Allgemeinen ist der Busen der Majorkerinnen schlecht *gebildet*, ihr Arm ist mager und übel *gebildet* u. s. w.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Doll: *Interessante Erzählungen und Anekdoten aus der Geschichte des Oesterreichischen Kaiserstaates*, gesammelt von *Friedr. Leop. Schulz.* 1808. *Erstes* u. *zweytes* Bändchen. 254 u. 243 S. 8.

Es erscheinen seit mehrern Jahren in der Anton Dollischen Buchhandlung mehrere Werke, die den Namen *Fischer*, *Schiller* und andrer berühmten und beliebten Schriftsteller, jedoch mit einem veränderten Vornamen, tragen, welche aber von angehenden östreichischen Schriftstellern herrühren. Der Verleger hat dabey den Vortheil, dass mancher Käufer wirklich glaubt, dieses oder jenes Werk rühre von dem gleichnamigen berühmten Manne her, und desto begieriger darnach greift; der Schriftsteller aber jenen, dass er hinter einer solchen Larve versteckt, sein Glück als Schriftsteller versucht, und darnach den Zeitpunkt bestimmt, wo er mit Ehre unter eigenem Namen auftreten kann. Rec. hat nach dem: *Audiatur et altera pars*, diese Entschuldigungsgründe angeführt, aber er kann weder das Verfahren, noch die Gründe davon billigen. Unter dem Namen *Schulz* ist hier Hr. D. *Bokelberger* verkappt. — Der Vf. ist kein Geschichtsforscher, sondern blos ein Geschichts-Erzähler; es werden hier sogar Mährchen z. B. vom Schwarzkünstler Zytho aufgenommen, wenn sie nur unterhaltend sind, und die Absicht des Buchs ist blos unterhaltender Zeitvertreib, Nützlichkeit nur Nebenzweck. Zwar citirt der Vf. manchmal seine Gewährsmänner, z. B. *Fuggers* Spiegel der Ehren, *Aventinus*, *Galeottus*, *Martinus* u. s. w., aber nicht allemal. Die Auswahl der Sachen selbst könnte besser seyn, da der Vf. die Geschichte aller Zeiten und Länder des östreichischen Staats plündert. Gleich als ob die Thaten der Menschen ihm noch nicht hinlänglichen Stoff darböten, werden auch die Thaten der Thiere, z. B. die Schlachten der Gänse und Enten, die Züge der Heuschrecken mit allerley beygefügten Abenteuerlichkeiten beschrieben. Die Wunderwerke des Capistranus im alten Legenden-Stil erzählt, und die Schwänke des Kahlenberger Pfarrers *Wigand* aus Theben aus *Flögels* Geschichte der

Nar-

Narren genommen, contraſtiren, wenn man ſie hinter einander lieſt, nicht wenig. Nachdem uns der Vf. mehrmals von Hofnarren und deren Poſſen unterhalten hat, wird er am Ende des *zweyten* Bandes ſehr ernſthaft, und ſchreibt die Geſchichte aller 3 Kreuzzüge (S. 99 — 241.), aber ſo unrichtig und in einem ſo ſchlechten Stil, daſs man ihm hier nicht ohne Unwillen nachfolgen kann. So z. B. heiſst es S. 114.: „Während dem er ſich nun hier mit der ungeheuern Beute, die er gemacht hatte, *divertirte*" u. ſ. w. Ueberhaupt iſt auch den äſthetiſchen Forderungen eines gebildetern Leſers gar nicht entſprochen, und auf Stil und Ausdruck ſo wenig Sorgfalt, als auf die Sachen verwendet. Dennoch läſst ſich auch aus dieſem Buche hie und da manches lernen, und manche Anekdoten, die hier wieder erzählt werden, ſollten viel und oft geleſen werden. So z. B. gleich die erſte von Rudolph von Habsburg und deſſen merkwürdige Worte: „Laſst uns immer gelehrte Leute loben und unterſtützen, welche das, was wir merkwürdiges thun, der Nachwelt nach Würde zu überliefern und anzurühmen wiſſen: es treibt uns dieſes an, Thaten zu verrichten, die uns vor der Welt Ehre machen. Nur der, der entweder nichts gethan hat, oder deſſen Thaten nur zu ſeiner Schande auf die Nachwelt kommen, wird dieſe Leute und ihre Arbeiten verachten und unterdrücken."

HAMBURG, im Büreau für Literat. u. Kunſt: *Gemälde franzöſiſcher Helden*, berühmt ſeit der Revolution, beſonders durch die Feldzüge in Italien und Deutſchland. Von *F. W. von Schütz*, Königl. Sächſ. Hofrath. 1807. 176 S. 8. Mit Napoleons Bildniſs. (1 Rthlr.)

Man findet hier einen kurzen Abriſs der Feldzüge *Napoleons des Erſten*, des Groſsherzogs *von Berg*, des Prinzen von *Ponte Corvo*, und der Marſchälle *Berthier*, *Mortier*, *Davouſt*, *Brüne*, *Maſſena*, *Lannes*, *Ney*, *Augereau* und *Soult*. Wer jedoch hier die intereſſanteſten Züge aus dem Leben eines jeden erwartet, wird ſich getäuſcht finden: denn gleich bey dem Kaiſer wird aus dem ganzen Italieniſchen Feldzuge bloſs des Gefechtes bey Arcole gedacht, wo die bekannte That des Generals *Augereau*, der ſich mit einer Fahne in der Hand an die Spitze der franzöſiſchen Grenadiere ſetzte, dem Kaiſer zugeſchrieben wird. Eben ſo kurz wird der Syriſche Feldzug abgefertigt, ungeachtet ihn der Vf. ſelbſt für „die wichtigſte Epoche in *Napoleons* militäriſcher Laufbahn" hält. Mehr will er ſich über den Feldzug von 1800. ausbreiten, und Rec. führt den Anfang davon zugleich als Probe des Stils an: „Im May reiſte Bonaparte zur Hauptarmee ab, welche in (?) Genf verſammelt war, und äuſserſt merkwürdig war dieſer Monat für das Kriegstheater, da man wenig dergleichen Unternehmungen, wie die des Conſuls Bonaparte, in der Geſchichte aufzuzeichnen vermögend iſt, und daher auch hier eine ausführliche Erwähnung. Der ſieggewohnte Held befand ſich am 18. May am Fuſse der Alpen, und beſonders des Bernhards, welche beſchwerliche Reiſe über dieſe Gebirge er mit einer ganzen Armee und einem Corps der Artillerie unternommen hatte. Der Weg, welcher mehrere Meilen lang über ſteile Felſen gemacht werden muſste, war nicht breiter als 18 Zoll, und man muſs noch mehr über Bonaparte's Unternehmen erſtaunen, da dieſer Marſch mit der Artillerie unternommen wurde. Die Kanonen muſsten von Soldaten gezogen werden, ſo daſs man Achtpfünder und Haubitzen über die Berge weg ſchaffte, und dennoch der Uebergang nur wenig Tage dauerte." Von der Schlacht bey Marengo, wichtig durch ſich ſelbſt, wie durch ihre Folgen erfährt man bloſs: daſs *Deſaix* darin geblieben iſt; und in dem Treffen bey Ulm heiſst es: „nach verſchiedenen vorgefallenen Gefechten kam es am 14. October bey Ulm zu einem Haupttreffen, in dem die öſtreichiſche Armee von der Franzöſiſchen auf allen Seiten angegriffen und endlich der Sieg zum Vortheil der Franzoſen entſchieden wurde." Bekanntlich waren die Oeſtreicher völlig umgangen und ihre Verſchanzungen im Rücken genommen. Bey ſo wenig Beruf zur Darſtellung kriegeriſcher Ereigniſſe würden wir dem Vf. rathen, ſich für die Zukunft eine andre Beſchäftigung zu wählen.

NEUERE SPRACHKUNDE.

PIRNA, in d. Verlagsh.: *Erſter Unterricht in der engliſchen Sprache für Kinder.* Nach *J. V. Meidinger.* Von *J. Milton* und *K. G. F. Schwalbe*, Lehrer der engliſchen Sprache in Leipzig. (Ohne Jahrzahl.) 112 S. 8. (9 gr.)

Dieſes für Kinder von fünf bis zehn Jahren beſtimmte Lehrbuch der engliſchen Sprache iſt in gewiſſe Abſchnitte oder Lectionen getheilt, damit man dem Kinde etwas beſtimmtes aufgeben könne. Zuerſt ſind Beyſpiele von den verſchiednen Lauten aufgeſtellt, womit die einzelnen Buchſtaben ausgeſprochen werden; dann kommt eine Sammlung der am meiſten gebräuchlichen Wörter; hierauf folgen die erſten Grundlinien der Sprachlehre; dann kleine Geſpräche: und den Beſchluſs endlich machen kurze Aufſätze des verſchiedenartigſten Inhalts. Wer bey Kindern von dem todten Buchſtaben auszugehn für das zuträglichſte hält, dem wird dieſes Werkchen willkommen ſeyn; ob aber dieſe Methode dem kindlichen Alter wirklich zuſage, möchte Rec. ſehr bezweifeln: ſeiner Meinung nach iſt bey allen Sprachen, deren Schreibungsweiſe von der Ausſprache ſehr abweicht, und im höchſten Grade alſo beym Engliſchen, die Art des Unterrichts für jenes Alter die empfehlungswertheſte, die, ohne alle Rückſicht auf Regeln, dem Gange der Natur gemäſs, erſt die Rede zu bilden ſucht, und nur dann, wenn dieſe einige Feſtigkeit erhalten hat, den Lehrling auf die todten Buchſtaben zurückführt. Doch vielleicht kann ein fähiger Lehrer auch bey dieſer Verfahrungsart jenes Werkchen zum Grunde legen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. *December* 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801 — 1804.

XIV. *Vermischte Schriften.*

Aus der vorhergehenden Uebersicht sowohl, als aus beynahe allen einzelnen Abschnitten dieser Uebersicht ergiebt sich, wie viele gelehrte Gesellschaften in Holland zur Beförderung der Literatur beyzutragen suchen. In der That entstanden, nach der Bemerkung eines holländischen Journalisten, in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts deren so viele, besonders für die Belletristik, dass man diese Periode scherzweise das Jahrhundert der Gesellschaften nannte. Und wenn gleich viele nur eine kurze Dauer hatten, andere wenigstens bald sehr sanken: so erhielten sich deren doch früher immer noch genug, um jene Benennung nicht so ganz unpassend zu finden. Die Revolution aber änderte auch hierin viel; so manche eifrige Mitglieder der Gesellschaften wurden in politische Geschäfte verwickelt, die sie ganz den ruhigen Studien entzogen; bey andern erkaltete der Eifer blofs durch die Zeitumstände; ja es kam selbst dahin, dass viele Preisfragen unbeantwortet blieben. So wurde ein Theil dieser Gesellschaften in ihrer Wirksamkeit gehemmt; andere verminderten sich zusehends, noch andere gingen ganz ein, oder suchten ihr geschwächtes Daseyn durch die Vereinigung mit andern zu retten, wie die in dem vorigen Abschnitte genannten drey Gesellschaften zu Leyden, Rotterdam und Amsterdam. Doch blieben immer noch sehr viele übrig, und die auf Stiftungen gegründeten, wie die Teylerschen Gesellschaften, oder durch gehörige Subscription gedeckten, wie die wohlthätige Gesellschaft *tot Nut van't Algem.*, die Gesellschaft *Felix meritis* zu Amsterdam, die Gesellschaft zu Harlem u. a. O., zeigten sich fortdauernd wirksam. Fast in jedem Fache haben wir davon Beweise aufgeführt; so dass hier nur noch einige von denen zu erwähnen seyn werden, die für mehrere Fächer zugleich sorgten, wenn nicht auch von diesen Gesellschaften bereits hier und da die Rede gewesen wäre, insofern sie Sammlungen für einzelne Fächer oder Abhandlungen über besondere Gegenstände drucken liessen, wie die im vorigen Abschnitte genannte zweyte Teylersche Gesellschaft, die im Fache der Naturkunde erwähnte *Bataafsche Maatsch.* zu Harlem u. a., oder in sofern einzelne Mitglieder ihre Vorlesungen über diesen oder jenen Gegenstand besonders drucken liessen, wie vorzüglich in dem nächst vorhergegangenen Abschnitte über die belletristische Literatur verschiedene in der Gesellschaft *Felix meritis* vorgelesene Aufsätze, die alle, wenn nicht für das gelehrte, doch für das gebildete Publicum bestimmt waren. Hier haben wir daher nur noch von einer anonymen Gesellschaft: *Nutrige, leerzame en vermaaklyke Verhandelingen over allerleye onderwerpen door een Gezelschap geleerde Mannen in de bataafsche Republiek* (Haag, de Groot. 1802. 298 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) anzuführen, die in einer kleinen ungenannten Stadt aus einer Lesegesellschaft entstand, und diese mittelmäfsigen Schriften, von denen die holländischen Kritiker nicht einmal eine Inhaltsanzeige liefern, durch eine Committee von Mitgliedern herausgab, so wie zum Schlusse von denjenigen Gesellschaften zu reden, die, wenn nicht überhaupt, doch vorzüglich für die Bildung des gemeinen Mannes sorgen, bleiben aber, da von den Bemühungen der *Missions-Societät* und einer *Gesellschaft reformirter Kirchenglieder zum Besten der Armen* schon hinreichend unter der Rubrik der theologischen Literatur die Rede war, bey der durch ganz Holland in besondern Gesellschaften verbreiteten *Maatschappy tot Nut van't Algemeen* stehen. Zwar ist auch von dieser nicht nur in frühern Uebersichten, sondern auch in der gegenwärtigen mehrmals die Rede gewesen; doch verdienen ihre redlichen uneigennützigen Bemühungen auch in den neuesten Jahren mit Recht eine besondere Uebersicht, in so fern sie sich nämlich durch einzelne Schriften documentirten. Diese sind aber theils Sammlungen einzelner Abtheilungen der Gesellschaft, theils besonders gedruckte Vorlesungen einzelner Mitglieder über moralische und andere Gegenstände, am häufigsten mit besonderer Rücksicht auf das Volk, theils durch Preise veranlafste Schriften unter dem Namen der Societät, die entweder die Methode des Volksunterrichts und der Sittenverbesserung betreffen, oder Volksschriften selbst, die theils für das Volk überhaupt, theils insonderheit für die Volksjugend bestimmt sind, wozu noch gewöhnlich Schriften von Autoren kommen, die den Preis suchten, aber nicht erhielten. — Von Sammlungen haben wir nur von einer (und vielleicht der ersten in ihrer Art) den Anfang anzuführen, die *Verzameling van Redevoeringen uitgesproken by de onderscheidene Departementen der Bat. Maatschappy: Tot Nut van't Algemeen in het gewest Friesland.* 1 St. (Sneek, van Gorcum. 1804. 67 S. gr. 8. 9 St.) Dieses Stück enthält folgende drey Abhandlungen: 1) *M. J. Adrians* über die Nothwendigkeit der Entwicklung und Uebung der Körperkräfte der Jugend in den Schulen; 2) *H. W. C. Visser* über die Pflicht jedes Mitglieds der Gesellschaft *tot N. v. A.*, die Aufklärung, welche die

die Gesellschaft unter alle Stände des Volks zu verbreiten sucht, bey sich zuerst zu befördern; 3) *P. W. Feenstra* über literarische Beschäftigungen als nützliche Erholungen. — Von Vorlesungen einzelner Mitglieder haben wir hier mehrere anzuführen. Der bekannte launige *A. Fokke* zu Amsterdam, in der Uebersicht der belletristischen Literatur als ein fleissiger Vorleser in der bekannten Gesellschaft *Felix meritis* zu Amsterdam aufgeführet, hat auch in den beiden Amsterdamer Departements der Gesellschaft, von welcher hier die Rede ist, eine nachher gedruckte Abhandlung: *De Amsterdamsche Kermis, in derzelver oorsprong, voortgang en tegenwoordigen staat beschouwd.* (Haarlem, Bohn. 1801. 106 S. gr. 8. mit Carric. 1 Fl. 10 St.), die theils antiquarische Notizen, theils, wie man schon aus den beygelegten Carricaturen schliessen kann, satirische Bemerkungen in seiner bekannten Manier enthält; und: *Verhandelingen voorgelezen op d. 18. en 27. v. Wynm. d. J. 1802. in de eerste gewoone Vergaderingen der beide Amsterd. Depart. d. h. M. — in het door dezelve nieuw aangekocht Gebouw de Zon* — (Amst., v. d. Hey. 1802. 56 S. gr. 8. 1 Fl.), die eine Abhandlung über die Unendlichkeit der abstracten Ideen, und eine andere über den Gesellschaftswechsel der Dinge liefert, in denen man freylich über nichts zur Aufklärung über diese Gegenstände sagen hört. — Von folgender Vorlesung zeigt schon der Titel Inhalt und Tendenz hinlänglich an: *Redevoering over den schadelyken zoo wel als heilzamen Invloed der Verbeeldings-Kracht op Menschen Kalmaking en Gelukzaligheid — door J. Wolterbeek.* (Amsterdam 1803. gr. 8.), die der Vf., Prediger der ansehnlichen reformirten Gemeinde zu Amsterdam, bey Eröffnung der jährlichen allgemeinen Versammlung am 9. Aug. 1803. als Präsident der Gesellschaft hielt, deren Hauptadministrator er ist. Ein anderer Amsterdamer Prediger, *Fr. Fock*, liess zwey in dem ersten Amsterdamer Departement vorgelesene populäre Abhandlungen über moralische Gegenstände drucken: *Verhandeling over de Zachmoedigheid.* (Amst., ten Brink u. v. d. Hey. 1802. 34 S. gr. 8. 6 St.) und *Verh. over de Vriendschoonheit.* (Eb., b. v. d. Hey. 1804. 38 S. gr. 8. 6 St.) Nähere Beziehung auf das Volk selbst haben einige Vorlesungen des gelehrten Buchhändlers *A. Loosjes* zu Haarlem in der öffentlichen Volksschule des dasigen Departements der Gesellschaft: *Vertoogen ter Beschaving en Verbetering van den zoogenaamden gemeenen Man.* (Haarlem, b. Vf. 1804. 69 S. 12. 6 St.), welche Betrachtungen über die Nachtheile des Luxus unter dem gemeinen Manne, über die Verläumdungssucht und das Fluchen und Schwören mit Charakterschilderungen liefern. — Von Schriften, die durch Preisaufgaben dieser Gesellschaft veranlasst wurden, haben wir die, welche den Unterricht der Volksjugend betreffen, bereits oben in der pädagogischen Literatur angeführt; hier bemerken wir noch verschiedene, welche die Aufklärung und die Sittenverbesserung des so genannten gemeinen Mannes bezwecken. Voran stellen wir die mehr für die Lehrer als für das Volk bestimmte. Hieher gehört die *Aanwyzing van de geschiktste en tevens best uitvoerlyke Middelen om de loosheid in Grondbeginselen en Zeden te stuiden, en den eerbied voor den openbaren Godsdienst en dezelfs grondwaarheden herstellen, uitg. door de hat. Maatschappy: tot Nut van't Algemeen* (Amsterd., de Vries u. a. 1802. 208 S. 8. 10 St.), enthaltend zwey Preisschriften, die eine von dem schon oft gekrönten *J. Clarisse* mit der goldnen, die andere von *H. W. van der Ploeg* mit der silbernen Medaille beehrt; und die *Prysverh. over het nat. Nederl. Gezang* etc. von der schon oben in der Uebersicht der Künste die Rede gewesen ist. Ausserdem haben wir noch verschiedene zur Belehrung des Volks bestimmte Schriften anzuführen. Unter dem Titel: *De Pligten der Samenleving. Een Volksboek, uitgegeven door de Maatschappy: tot Nut van't Algemeen.* (Amsterd., de Vrüs u. a. 1801. 360 S. 16 S.) sind zwey dem Gehalte nach sehr verschiedene Preisschriften über ein bey dem fühlbaren Egoismus unserer Zeit sehr zweckmässiges Thema vereinigt: die eine von dem Prediger *W. Stronck* verdiente die goldne Medaille sehr wohl, und ihr Verdienst wird noch leuchtender durch die beygedruckte Abhandlung von *J. v. Onwerkerk de Vries*, der es an der gehörigen Ordnung, Deutlichkeit u. s. w. gebricht. Eben so endlich der *Betoog van het Schadelyke der Vooroordeelen omtrent de Horoscoopstrekken en Planeetteekens; benevens betoog: dat het Comeeten, noch Planeten, op de lotgevallen der Menschen eenigen onmiddelyken invloed hebben; uitg. etc.* (Eb. 1801. 240 S. 8. 12 St.) (von vier zur Beantwortung eingegangenen Schriften) zwey der goldnen und silbernen Medaille werth befundene Abhandlungen von dem Prediger *A. Vos* und *J. Buys*, unter welchen die erste den Vorzug auch durch die zweckmässigere Behandlung in Hinsicht auf wahre Popularität verdient. So wie übrigens dergleichen Preisfragen ein trauriger Beweis der Fortdauer eines albernen Aberglaubens sind, der vielleicht durch die neuern Zeitumstände nur noch mehr genährt wird: so sind folgende Preisschriften ein noch stärkerer Beweis der Zeit, ein Beweis der Verbreitung düsterer pietistischer Grillen, denen die menschenfreundliche Gesellschaft entgegen arbeiten zu müssen glaubt: *De Godsdienst, geen Beletsel voor geoorloofd vermaak, met aanwyzing van de middelen om voortekomen, dat die vermaak zondig worde; uitg.* — (Eb. 1803. 150 S. gr. 8. 7½ St.) Als Beantwortungen sind hier ebenfalls zwey, eine von dem reformirten Prediger *B. Verwey* zu Marsum, und von dem verst. reform. Pred. *W. C. Hoog* zu Dornum aus mehrern andern ausgelesen. Endlich gab die Gesellschaft noch das erste Stück eines nach dem Muster des Becker'schen Noth- und Hülfsbüchleins bearbeiteten Buchs für den eigentlichen Landmann heraus, dem ein zweytes für den Bürgerstand folgen soll: *Eenvoudige Middelen de Menschenvriend, of gemeenzaame Onderrichtingen, tot beschaving en menschenwaarde, inzonderheid van den Landman, uitg. etc.* (Eb. 1804. 174 S. 8. 9 St.) — Auch müssen wir hier noch eines von dem Groninger Departement der Societät herausgegebenen Volks-Journals erwähnen, nämlich des an die Stelle des *Weekblads voor den gemeenen man* getretenen *Weekblad tot Nut van't Algemeen*, seit 1802. (Groningen, Zuidema) gedenken. Dass übrigens ausser dieser und den obgedachten Gesellschaften noch mehrere andere gelehrte und patriotische Gesellschaften bey ihren Bemühungen

Volk Rücksicht nehmen, beweiset die in der literarischen Welt angezeigte Rede des Hn. *van der Aa*, ersten Secretär der niederländischen ökonomischen Gesellschaft im Nieuwer Amstel-Departement. — Der am 13 Jun. 1802. verstorbene, sonst schon vortheilhaft bekannte *G. Brender à Brandis*, Mitglied der Justiz-Commitee und Stadtsecretär zu Amsterdam, wie auch Secretär der dasigen *Maatsch. tot N. u. A.*, sammelte verschiedene gelehrte Aufsätze unter dem Titel: *Proeven van Geschiedk. en Letterkundige Oefeningen, zo wel den Koophandel en de Scheepvaart als de Dicht- en Letterkunde betreffende* (Haarlem, Bohn. 1801. 462 S. gr. 8. mit d. Portr. d. Vf. 3 Fl. 12 St.), weil sie gröstentheils von Vorlesungen in den genannten Gesellschaften bestehen. Sie enthalten folgende Aufsätze: 1) Einfluss des Handels auf Denkungsart, Sitten, Sprache und Wirksamkeit eines Volks; 2) Skizze einer Geschichte des Hausebundes; 3) die englische Schiffahrtsacte und ihr Ursprung; 4) Versuch einer Geschichte der Schiffahrt; 5) Petr. Joh. Kasteleyn's Leben; 6—9) über die Parodie, die Laune, die Hofnarren und die Barden. Ausserdem gaben noch verschiedene andere Gelehrte gesammelte Schriften heraus. Hr. *G. C. C. Vaalender*, ehedem, wenn wir nicht irren, Prof. an einer gelehrten Schule, dann Suppleant bey den gesetzgeb. Versamml. lieferte ein *Mengelwerk in ongebondenen en gebondenen Stil, bevattende Verhandelingen over de Cultuur de Duinen — de Beloonigen van Verdiensten en de Spelling der nederduitsche Taal; benevens eenige oorspronglyke Dichtstukken en Overzettingen.* (Delft, Graauwenhaan. 1802. 240 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.) Den Anbau der Dünen theilt der Vf. der Regierung zu, und giebt die Mittel an, nämlich die Ausschreibung der dazu nöthigen Bedürfnisse in Natura, und die Bearbeitung durch Arme, Soldaten u. s. w. Die Abhandlung ist, gleich den übrigen beiden, lesenswerth. Die von geübter Urtheilskraft und gutem Geschmacke zeugenden *Brieven en Briefwisseling van Joh. Lublink d. j.* (Amst., Allart. 1803. 333 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) verbreiten sich theils über Gegenstände der holländischen Sprache, theils über theologische Materien, wie über das Lesen guter Predigten, über *Luther's* Meinung vom Gebete, — theils über philosophische und politische Gegenstände, z. B. die Einbildungskraft und die Träume, über die Preisfreyheit, über die Trostgründe bey dem Absterben geliebter Personen u. s. w. — *H. v. Wyn's Huiszittend Leven* (Amst., Allart. gr. 8. 1801 u. f. J.) sind bereits aus Recensionen in der A. L. Z. und andern deutschen Blättern bekannt; und eben diess ist der Fall mit den vom Prof. *te Water* herausgegebenen *Jablonsky*'schen Opuscula. — Unter den periodischen Schriften zeichnen wir hier die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts von dem oft genannten *Ar. Fokke* herausgegebenen Almanach: *Ernst en Boert voor de XIX. Eeuw, of Almanak voor beschaafde Kundigheden voor* 1802. (Amst., v. Vliet u. s. w. Hay. 12.) aus, wovon wir aber nur diesen Jahrgang kennen. Er enthält folgende Rubriken und Aufsätze: I. Philosophie; Dialog über die Endlichkeit des menschlichen Verstandes. II. Schöne Künste; über die Anfangsgründe der Tonkunst. III. Schöne Wissenschaften; tägliche Beschäftigungen der alten Römer. IV. Dichtkunst; 1) über die Idylle; 2) der entflohene Cupido; 3) Skizze einer Biographie *P. C. Hoofd's*. V. Kurze Erzählungen. VI. Erholungen. VII. Sitten und Gebräuche. Auch ist dieser Almanach, wie fast alle Fokke'schen Schriften, mit Kupfern und Carricaturen geziert. Ein anderer, besonders als Beförderer der kritischen Philosophie in Holland bekannter Schriftsteller, Hr. Prof. *P. v. Hoorn* zu Amsterdam, trat im J. 1804. auf mit *Lectures by het Ontbyt en de Theetafel* (Amsterdam, Schalekamp. 1804. gr. 8.) eine sehr vermischte periodische Sammlung von zum Theil satirischen und humoristischen Betrachtungen über allerley Gegenstände, die mitunter Philologen anstössig fanden, wie z. B. ein Aufsatz über die Inconsequenz der Protestanten; ferner von historischen Anekdoten, Bemerkungen über Zeitungsgelehrsamkeit, Erzählungen u. dgl.

Beschränkter in Hinsicht auf Inhalt und auf die Klasse der Leser war die für die Liebhaber zu früh mit dem vierten Theile geschlossene Sammlung: *Godsdienst, Natuur- en Voorzienigheid, een Leesboek voor het Algemeen* (Leyden, Honkoop. 1802. 1 Fl. 58 St.), die ein anderer Ungenannter einigermassen durch das, wie es scheint, bald wieder geendigte *Klein Magazyn van Mengelwerk voor Vrienden van Godsdienst en Deugd* (Groningen, Zuidema. 12. 1 Stück. 1802. 56 S. 5 St.) ersetzen zu wollen schien. Eine ebenfalls bloss auf erbaulichen Vortrag theologischer und moralischer Wahrheiten abzweckende Sammlung lieferte *C. Bevingh*, Mennoniten-Prediger zu Gouda, nämlich 1 Stück von *Mengelingen voor Verstand en Hart.* (Eb. 1804. 148 S. gr. 8. 1 Fl.) Andere ähnliche Sammlungen haben wir bereits in der theologischen und philosophischen Literatur aufgeführt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 19. Nov. feyerte die *Königl. Societät der Wissenschaften* zu Göttingen den Tag, an welchem sie vor 57 Jahren gestiftet wurde. Nach einer Vorlesung von Hn. Hofrath *Heeren* über die *Denkmäler von Persepolis*, gab Hr. geh. J. R. *Heyne* einen Bericht über die Arbeiten und Vorfälle bey der Societät im verflossenen Jahre. Durch den Tod verlor sie an ordentlichen Mitgliedern den Hofr. *Wrisberg*, an auswärtigen Mitgliedern und Correspondenten *J. J. de la Lande*, *J. F. Lorenz* und *Chr. Sig. Ziehen*, einen trefflichen Ingenieur ehemals in hannöverschen, dann in preussischen Diensten, der, der Sage nach, auf einer Reise nach Königsberg starb. Aufgenommen wurden Hr. Staatsrath *v. Müller*, Generaldirector der Studien des Königreichs Westphalen; Hr. *Friedr. v. Hövel*, bisher Präfect des Leine-Depart., ein gelehrter Mineralog und Geognost; *J. D. Barbié du Boccage*, *P. Fr. J. Gossellin*, *L. M. Langlès*, Mitglieder des franz. National-Instituts, und *K. Villers*, bisher Correspondent. (Uebrigens ist die durch die Zeitumstände vermehrte Aufnahme neuer Mitglieder eingeschränkt worden; nur nach der Klassenfolge, und, wo möglich, blos an die Stelle eines abgegangenen Mitgliedes, soll ein

ein neues gewählt werden.) Zum *Ehrenmitgliede* wurde aufgenommen der Graf *M. Jos. Olfalinsky*, k. k. wirkl. geh. Rath, Besitzer einer kostbaren Bibliothek der slavischen Literatur; zu *Correspondenten* wurden ernannt: Hr. *J. Gartner*, Leibarzt des Königs von Westphalen, Hr. *Mich. Berr*, Hr. *C. Ludw. Mollevaux* zu Nancy, Hr. *K. L. v. Haller*, Prof. zu Bern, Hr. *J. Heinecken*, Stadtphysikus zu Bremen, und Hr. *Brack*, erster Zolldirector zu Genua. — Von *Abhandlungen* und *Vorlesungen* sind seit dem vorigen Nov., in welchem Hr. geh. J. R. *Heyne* die Vorlesung *de interpretatione sermonis mythici* hielt, gehalten oder vorgelegt worden: im Jan. von Hn. Prof. *Gauss*: *Theorematis arithmetici demonstratio*; im Febr. von Hn. Hofr. *Meiners*: *de dubiis quibusdam in obscuris locis in mythicorum, imprimis Eleusiniorum historia*; im Jul. von Hn. geh. J. R. *Heyne*: *de usu sermonis vernaculi in administrandis provinciis*; im Aug. vom Hn. Prof. *Gauss*: *summatio seriei quarundam singularium*; im Sept. von Hn. Hofr. *Tychsen*: *Numi veterum Persarum illustrati*; und jetzt im Nov. von Hn. Hofr. *Heeren*: *de monumentis persepolitanis*. Von diesen Abhandlungen sind einige bereits im 10. B. der Comment. abgedruckt, andere für die mit der neuen Regierung beginnenden *Commens. recent.* bestimmt, in welche die Abhandlungen, die künftig jedesmal sogleich einmal gedruckt werden sollen, von Zeit zu Zeit gesammelt werden.

In Hinsicht auf die *Preisschriften* hat die Societät Folgendes bekannt gemacht. Auf die Hauptfrage der *physischen* Klasse: *de arteriosi et venosi fontis humani sanguinis in diversis, et quae sint partes constitutivae?* war keine Preisschrift eingekommen. — Auf die *ökonomische* Frage *über die vortheilhafteste Einrichtung eines grossen landwirthschaftlichen Hofes sowohl in Absicht der Lage desselben gegen die dazu gehörigen Ländereyen, als auch vornehmlich in Absicht der besten Anordnung und Stellung der landwirthschaftlichen Gebäude*, gingen vier Schriften ein, die zwar mehr auf das Architektonische als Oekonomische Rücksicht nahmen, sämmtlich aber Lob verdienen. Zwey derselben theilen den Preis: die erste ist von dem Hn. *Ch. G. Müller*, Rittergutsbesitzer zu Wiederoda bey Hubertsburg in Sachsen, und *Ch. F. Hager*, Architekt in Leipzig; die zweyte von Hn. *Seitz*, fürstprimat. Hof- und botanischem Gärtner in Aschaffenburg. Die neuen Preisfragen sind: 1) von der *mathematischen* Klasse für den Nov. 1809.: *Quae est gas oxygenii, azotici, aliorumque fluidorum aëriformium (s. eorum basium) vis et efficacia ad excitandam electricitatem ope attritus?* 2) Von der *historischen* Klasse für den Nov. 1810: *Desiderat Soc. Sc. Geographicum Carpini, Rubruquis et imprimis Marci Poli Veneti, qua non solum horum virorum itinera, verum etiam regiones, populi, urbes, montes et fluvii ab iis memorati, excutiantur, atque cum optimorum et recentissimorum auctorum narrationibus ita componantur, ut vera a falsis, certa ab incertis facile distingui queant.* Auf die Beantwortung jeder dieser Fragen ist ein Preis von 50 Ducaten gesetzt. Die [illegible] Fragen, deren Preis in 12 Ducaten besteht, sind folgende: 1) für den Julius 1809.: Wie kann dasjenige was die dienstpflichtigen Bauern für die ihnen ertheilten Freiheiten ihren Gutsherrn ersetzen müssen, richtigsten und billigsten bestimmt und verglichen werden. 2) Für den Nov. 1809.: Welche Wirkung die verschiedenen Gewerbe hat die Veränderung schwerern Münzfusses, in einen leichtern, und des leichtern in einen schwerern? wie können die möglichen Nachtheile verhütet oder vermindert werden? 3) Auf den Julius 1810.: Welche Wirkung auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Klima's und der Witterung sicher bemerkt? 4) Auf den November 1810.: Wie kann das Medicinalwesen der Flecken und Dörfer, oder für das platte Land am besten eingerichtet werden? *Die bestimmten* Termine der Einsendung der Preisschriften sind vier Monate vor dem Monate der Preisertheilung.

III. Todesfälle.

Im August starb zu Rom *Jos. Flajani*, Dr. der Medicin u. erster Professor der Anatomie u. Chirurgie, wie auch Aufseher des anatomischen Museums, beym Haupthospital zum heil. Geist in Rom, einer der gelehrtesten Wundärzte Italiens, wie seine auch ins Deutsche übersetzten Werke zeigen.

Am 29. Nov. st. zu Paris *Paul Pierre Broussais*, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des franzöf. National-Instituts und der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, wo er ehedem seinen Wohnsitz hatte, im 76. Jahre s. A., ausser andern Schriften besonders durch seine Uebersetzung Homer's bekannt.

Am 2. Dec. st. zu Halle M. *Georg Ehrh. Chr. Westphal*, Dr. Theol., Consistorialrath, Superintendent und Oberprediger an der daligen Hauptpfarrkirche nach Jahre seines Lebens und im 30. seines mit unermüdetem Eifer geführten Amtes. Ehe er nach Halle kam, war er Prediger zu Halberstadt, und früherhin war er als Schullehrer wirksam. Unter der neuen Regierung war er einer der Huldigungsdeputirten und [illegible] seine letzte öffentliche Amtsverrichtung war die [illegible]liche Rede am Geburtstage Sr. Maj. des Königs, welchen er auch bey dessen Anwesenheit in Halle in [illegible] der Geistlichkeit eine Anrede hielt. Die Vielseitigkeit seiner Schriften in *Meusel's* gelehrtem Deutschland zeigt, dass er früherhin auch im philologischen und belletristischen Fache arbeitete; seine spätern Schriften waren homiletischen Inhalts. In diesem Fache lieferte er auch in den letzten Jahren Beyträge zu unserer Allg. Lit. Zeitung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

Die unglückliche Periode, welche durch den jüngsten Krieg gegen Frankreich über einen Theil von Deutschland, und vornehmlich über Preufsen, herbeygeführt worden, giebt dem Beobachter und Erforscher der Geschichte des menschlichen Geschlechts und Gemüths eben so reichhaltige Aufschlüsse, als mannichfachen Stoff zum Nachdenken. Einen herben, aber lebendigen Beweis hat dieser kurze, ereignifsreiche Zeitraum gegeben, dafs es etwas Höheres gebe, als jene gewöhnliche Moral, welche sich ewig im Kreise des gewöhnlichen Privatlebens herumtreibt, und dafs noch nach andern Tugenden zu streben sey, als nach denjenigen, welche sich in diesem Kreise bewähren; sie hat uns mit deutlichen Umrissen die Schattenseite des Friedens gezeichnet, dieses allmählige Einschlummern des National- und Gemeingeistes, dieses Erschlaffen der Hochherzigkeit und Energie, die wir an so manchen Edeln des Alterthums bewundern, dieses Versinken im Privateigennutze und körperlicher Behaglichkeit, dieses Vorherrschen des ökonomistischen Princips in der Staatsverwaltung und im Familienleben, welche den Menschen und die Völker unfähig machen, bey plötzlich hereinbrechenden ungewöhnlichen Ereignissen auf eine ungewöhnliche Weise tugendhaft zu seyn. Es konnte nicht fehlen, dafs so grofse Erschütterungen, wie die neueste Zeit sie erlebt hat, nicht eine Menge geheimer Krebsschäden offenbar machen, manche Heuchler entlarven, viele dem moralischen Pöbel Angehörige kenntlich hätten machen sollen, und dafs nicht eine Menge müfsiger Federn den Augenblick einer eigenen Art von Freyheit hätte benutzen sollen, die Neugierde des lesenden, die Schwächen des handelnden Publicums zu einer gemeinsamen Quelle oft verächtlichen, oft durch die Noth aufgedrungenen Verdienstes zu machen. Ward auf diese Weise freylich eine grofse Masse literarischen Unraths in die Welt geschickt, so dient es auch wiederum zur Genugthuung, dafs man hin und wieder, wie denn das Bessere jederzeit selten ist, auch auf manche Schrift und manche Handlung stöfst, die dem Vaterlande Ehre macht, und Vertrauen einflöfst für die Zukunft. Selbst diese öffentliche Bekanntmachung von manchem, das sonst verborgen geblieben und der Rüge werth, ihr vermöge dieser Verborgenheit entgangen wäre, scheint nicht unbedingt verwerflich zu seyn; nur ist freylich dabey die Bedingung unerläfslich, dafs eine so heilige Angelegenheit in andre Hände gerathen und vor ein besseres Gericht gezogen werden möge, als das des Hn. *von Cölln* und Consorten! Wir haben es für dienlich erachtet, eine ganze Sammlung auf diese Gegenstände sich beziehender Schriften in einer unmittelbaren Folge der Kritik zu unterwerfen.

1) Amsterdam u. Cölln, b. Hammer: *Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. — Erster* bis *fünfter* Band. 1807 u. 1808. 8. (7 Rthlr. 20 gr.)

Das Publicum hat über den Werth dieser Briefe, so wie der in ihrem Gefolge erschienenen Marginalien, Seitenstücke u. f. w. ziemlich einstimmig entschieden. Fast Jedermann, von Neugier getrieben, hat wenigstens die ersten Theile und Hefte durchblättert, nur wenige haben Genufs oder Belehrung darin gefunden, und fast niemand getraut sich anders als mit Verachtung oder Geringschätzung von ihnen zu reden. Der bessere oder gebildetere Theil der Leser empfand Langeweile bey der Flachheit und Seichtigkeit, Unwillen und Abscheu über die Sittenlosigkeit, Heucheley und geistige Verderbnifs, welche durchgehends vorherrschen. Dem Rec. bleibt demnach wenig zu sagen übrig. Weder eine ausführliche Anzeige des bunten Inhalts, noch eine ernstliche Widerlegung und mühsame Kritik der fast durchaus fortlaufenden Versündigungen gegen Wahrheit und Gerechtigkeit wäre hier an seiner Stelle. Noch viel weniger verdienen diese unwürdigen Producte des Bücherhandels, dafs man das wenige Bessere, welches sich in sie verirrt hat, mit besonderer Aufmerksamkeit heraussuche, um demselben das ohne dieses nicht verweigerliche Lob zu zollen: denn der wahre Werth des Ganzen ist durch den häufigen Absatz zu vielfach aufgewogen, um es noch durch Ehre und Beyfall zu bezahlen.

Erster Band. 360 S. Text und 20 S. Anmerkungen und Noten. — Die gröfsere Hälfte bezieht sich auf die Geschichte der innern und meistens Privat-Verhältnisse des preufsischen Hofes vom Tode Friedrichs des Grofsen bis zum Ausbruch des Krieges von 1806. Manches in diesen Anekdoten ist wahr, vieles entstellt, vieles ganz falsch, wie es bey einer Sammlung von Nachrichten und Urtheilen wohl seyn mufs, die aus vergessenen Brofchüren und einigen Dutzend Tischgesprächen in Privathäusern oder an der Table d'Hote sich bequem zusammensuchen lassen. Die Nachrichten über den Krieg gehören in dieselbe Rubrik. Ohne Auswahl und Rückficht ward alles in der gröfsten Ge-

schwindigkeit zusammen geworfen, und in einer Nachschrift, Berichtigung durch die folgenden Theile versprochen. Da der *erste* Theil erst im Jahre 1807. erschien, hätte man wohl eine gröfsere Sorgfalt erwarten dürfen. Doch es wäre thöricht, dergleichen Anforderungen an ein Buch zu machen, das überhaupt keiner höhern Anforderung genug thut.

Zweyter Band. 298 S. Auch unter dem Titel: *Beytrag zur Geschichte des Krieges in Preußen, Schlesien und Polen in den Jahren* 1806 u. 1807. — Der Vf. beschwert sich über einige vorlaute Recensenten, die den *ersten* Band nicht mit der Schonung aufgenommen, welche ihm das Publicum angedeihen lassen. „Seine Briefe, sagt er, sollen dem künftigen Geschichtschreiber nur Materialien liefern, und weiter nichts; der schlechte Kerl solle in ihnen eine Geifsel, der brave Mann ein Denkmal finden." Meint der Vf. unter dem künftigen Geschichtschreiber nicht etwa sich selbst, so thut es uns leid um seine eitle Hoffnung. Welcher andre Schriftsteller würde es sich verzeihen können, eine Zeile aus einem Buche zu nehmen, dessen Angaben zum Theil selbst erfunden, zum Theil aus zweydeutigen Quellen und unverbürgten Sagen zeitungsartig zusammen gerafft sind, wo schon im fünften Briefe widerrufen wird, was der erste ausgesagt hatte? Wie viel würde über dieis auch wohl von diesen schmutzigen und unwesentlichen Anekdoten für eine Geschichte zu verarbeiten seyn? Das Ganze könnte höchstens als ein Beleg angeführt werden, mit welcher Frechheit und Gemeinheit einzelne Schriftsteller es wagen durften, in jener Periode in den Eingeweiden des Vaterlandes zu wühlen. Dieser *zweyte* Theil enthält Anekdoten, Zeitungs- und Privatnachrichten über den Krieg in Schlesien, Polen und Preufsen, wie es der zweyte Titel besagt.

Dritter Band. 387 S. Auch unter dem Titel: *Beytrag zur Geschichte des Kriegs* u. s. w. *Zweyter* Band. Mit Kupfern und Planen (die indessen erst am Schlusse des ganzen Werks nachgeliefert werden sollen). Enthält Beyträge zur Geschichte mehrerer Belagerungen und Schlachten dieses Kriegs, die der Vf. auf einer persönlichen Bereisung des Kriegstheaters an der Saale und in Preufsen einzusammeln Gelegenheit fand. Seine Beschreibungen der Schlachtfelder können allerdings mehrern andern an die Seite gesetzt werden; der Bericht von den Thaten des Lestocqschen Corps bey Eilau ist officiell; die Berichtigung des Augenzeugen, der den Hohenlohischen Feldzug beschrieben (S. 200.), hat Grund. Spafshaft ist es aber, den Vf. den Feldherrn spielen zu sehn. Wie viel klüger hätte er gethan, sich auf die Darstellung des preufsischen Finanzwesens einzuschränken, welche die *erste* Hälfte dieses Bandes ausfüllt. Man erkennt wenigstens darin den praktisch brauchbaren Geschäftsmann, der eine historische Uebersicht seines Faches besitzt, und mancher für dasselbe nützlichen Bemerkung fähig ist, und es ist dieser Abschnitt eigentlich das einzig Lesenswerthe des ganzen Buchs.

Der *vierte* Band, oder der *dritte* der *Beyträge zur Geschichte des Kriegs*, von 292 S., liefert, aufser einigen Nachrichten von den Begebenheiten in Preufsen und Schlesien, vornehmlich eine 167 Seiten lange Beschreibung der Belagerung von Graudenz. Wer Liebhaber von „brüllenden Feuerschlünden, qualmenden Trümmern, friedlichen Oellampen, und dergleichen Gegenständen wehmüthiger Empfindungen voll fürchterlich-schöner Melancholie" ist, versäume nicht, diese Beschreibung zu lesen, er wird seine Rechnung dabey finden. In Ermangelung besserer Nachrichten mögen manche der hier mitgetheilten nicht ganz verwerflich seyn; aber wer kann ihnen Zutrauen schenken?

Fünfter Band, oder *vierter* der *Beyträge*, u. s. w. 128 S. mit 206 S. Beylagen, liefert die Belagerung von Stralsund, Graudenz und Magdeburg. Die Beylagen, zu der im *dritten* Theile gelieferten Darstellung des preufsischen Finanzwesens gehörig, enthalten eine ausführliche Sammlung von Notizen über das Domänen- und Contributionswesen, über die Regalien, landschaftlichen Pfand-Creditsysteme, Tresorscheine u. s. w., und sind bey weitem der bessere Bestandtheil. — Von den drey ersten Theilen der *vertrauten Briefe* ist eine französische Uebersetzung erschienen:

2) Paris (ohne Verleger): *Lettres confidentielles sur les relations intérieures de la cour de Prusse depuis la mort de Fréderic II.* 1808. 8. *Erster* Band 360, *zweyter* 446, *dritter* Band in *zwey* Abtheilungen 636 Seiten. (4 Rthlr.)

Der *erste* Band ist anders abgetheilt, als im deutschen Originale, er geht nämlich nur bis zum 35sten Briefe, und der Rest ist zum *zweyten* Bande geworfen. Der 25ste Brief, der 40ste, und die sämmtlichen Zusätze der deutschen Ausgabe sind ganz, so wie aus dem ersten und 23sten Briefe des *zweyten* Bandes mehrere Fragmente, russische und preufsische Bülletins enthaltend, weggelassen worden. Einige grobe Namensverdrehungen, z. B. *Klavig* und *Borstender* statt *Klewitz* und *Borgstede*, sind verbessert worden; die dem *dritten* Theile beygegebnen Plane von Kolberg und Preufsisch Eilau verdienen keine weitere Erwähnung.

3) Amsterdam u. Kölln, b. Hammer: *Neue Enthüllungen.* Marginalien zu der Schrift: *Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preufsischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II.* Vom demselben Verfasser. Mit Kupfern. *Erster* bis *fünfter* Band, oder *Erstes* bis *15tes* Heft. 1807 und 1808. (10 Rthlr.)

Ihre Bestimmung soll seyn: „Alle Misbräuche, welche der 14te October und die Uebergabe der Festungen, so viele Verrätherey en und Misgriffe im Militär und Civil veranlafsten, zur Publicität zu bringen" — (der Patriot soll darin ein Denkmal, der schlechte Kerl eine Geifsel finden) — oder auch nach einer andern Erklärung: „theils Materialien zur Zeitgeschichte zu liefern, theils die Misbräuche zu rügen, durch welche *Deutschland* in seiner Regierungsform vernichtet wurde." Ueber das Ganze läfst sich im Allgemeinen nichts sagen, als dafs es journalmäfsig sey im schlechtesten

ihren Sinne der Worte: Buch und genuin, nichts erschöpfendes, nichts würdiges, nichts bleibendes.

Das *erste* Heft (124 S.) enthält nichts Ausgezeichnetes, weder Gutes noch Schlechtes. Bis auf die *Geschichte der Belagerung von Glogau* von *Benkowitz*, die auch anderweitig erschienen, ist alles aus der Feder des Herausg. geflossen. Das *zweyte* (128 S.) zeichnet sich vornehmlich dadurch aus, dafs darin das sogenannte *schwarze Register*, welches vor acht oder zehn Jahren in Gesellschaft ähnlicher Broschüren handschriftlich von Hand zu Hand gegangen, aufs Neue seiner Vergessenheit entzogen, und mit allen seinen Unrichtigkeiten und Schmähungen wiederholt worden ist. Im *dritten* Hefte (140 S.) erklärt der Herausg., der dadurch mit dem Hn. *v. Held*, dem Vf. des Registers, in Verdrieflichkeiten gerathen, dafs es in seiner Abwesenheit und wider sein Wissen und Willen eingerückt worden sey. Die *Briefe über dieß und jenes in der preußischen Armee* liefern brauchbare Data zur Geschichte des Verpflegungswesens. In dem *Zankapfel unter den Völkern*, oder, *was schuf und unterhält den französisch-englischen Krieg?* werden überall Buchholzische Ansichten zum Grunde gelegt, Domingo und die englische Staatsschuld als Grundursachen angegeben, der Beschlufs mit dem von Hn. *B.* vorgeschlagenen Weltfrieden gemacht. — *Rückzug und Gefangennehmung des Bilaischen Corps* würde besser seyn, wenn der Bericht weniger mit Reflexionen durchwebt wäre. Dem Major *v. A.* wird ganz ungerechter Weise eine vernünftige Vorsichtsmafsregel zum Vorwurf gemacht. In den Intelligenz-Blättern der Feuerbrände werden mehrere in diesem Aufsatz enthaltene Unrichtigkeiten gerügt. Im *vierten* Heft (128 S.) nichts als unbedeutende Aufsätze. Das Verpflegungswesen und die Festungscommandanten geben gröfstentheils den Stoff dazu her.

Das *fünfte* Heft (160 S.) kann als Normalheft der Feuerbrände betrachtet werden. Es beginnt mit einer unrichtigen *Berichtigung*. Wo in den *vertrauten Briefen* die Rede von den Positionen bey Auerstädt ist, kann nie der Ettersberg gemeynt werden. Bey Hassenhausen giebt es keinen Eckartsberg, wohl aber liegt zwischen Auerstädt und Eckartsberga ein hoher Berg, der wahrscheinlich unter dem Eckartsberge gemeynt ist, der aber, so viel uns bekannt geworden, von den Eingebornen nie so genannt wird. Der Ettersberg wiederum liegt nicht zwischen Weimar und Unverstedt (Umpferstedt), sondern auf dem linken Ufer der Ilm, nördlich dicht an Weimar. — Die Aufsätze haben an ihrer Spitze die Fortsetzung der im ersten und zweyten Heft gelieferten unbedeutenden *Briefe aus Jena und Weimar*. Sodann wird als Zugabe von drey übersetzten Originalbriefen des Ministers *Herzberg* ein *Schreiben dieses Ministers aus der Unterwelt* zum Besten gegeben, mit Vorschlägen für das Wohl der preufsischen Monarchie nach dem Frieden von Tilsit. Noch nicht zufrieden, den Minister Herzberg gespielt zu haben, setzt sich der Vf. im dritten Aufsatze an die Stelle Napoleons, und vertheilt auf seine Weise die Welt, wie wir es bereits aus den *vertrauten Briefen*, woraus der Aufsatz entlehnt ist, kennen, mit Urtheilen wie diese: S. 28. „Besser aber wie 1740. ist Preufsen jetzt arrondirt und befirt;" S. 32. „alle Stände sind *erst* Soldaten, *dann* Staatsbürger;" S. 35. „strategisch genommen, hat Preufsen jetzt eine bessere Lage gegen Deutschland, wie vorher." S. 36. „Man hat Ihnen, Sire, übel gerathen: Eins der militärischen Genies auf die Festung zu schicken (den Hn. v. Bülow). Friedrich nahm ihn gewifs an seine Seite." So viel scheint ausgemacht zu seyn, dafs der Fall der preufsischen Monarchie hauptsächlich darin zu suchen ist, dafs die Hnn. v. Cölln und v. Bülow nicht die Armee angeführt haben. — „Der neuorganisirte Generalstab (S. 40.) soll alle militärische Punkte (??) auf der Karte (??) von Europa kennen; ohne diese Kenntnifs ist alle Strategie vergebens." *Etwas zur Beurtheilung des sogenannten schwarzen Registers* (S. 59 — 112.). In einer Note dazu heifst es: „Die weitläuftigen Urthel erster Instanzen werden ihrer Weitläuftigkeit wegen *nicht* eingerückt, *sie* enthalten aber, was dem Hn. *v. G.* zur Rechtfertigung dient. Dagegen theilen wir dem Publicum einige *andere* interessante Actenstücke mit." *Bemerkungen auf einer Reise im Riesengebirge* (S. 117 — 128.). Reflexionen und Anekdoten, wie sie hier an der Tagesordnung sind. *Dankgebet eines Christen in Breslau* (S. 128 — 134.). Witz aus einem Bierhause, der einen sehr passenden Uebergang zu dem darauf folgenden *Beytrage zur Sittengeschichte Berlins*, eine gemeine Kuppeley darstellend, macht. Nach einigen Kleinigkeiten bey Gelegenheit des Telegraphen und der Festungscommandanten, eine Berichtigung über die Belagerungsgeschichte von Glogau, welche mit der Versicherung der *wärmsten Hochachtung* für den Herausg. der Feuerbrände schliefst. Wer hätte geglaubt, dafs diese Hochachtung erzeugen könnten! (aber leider hat man sich an solche Höflichkeitsformeln gewöhnt, die *viel* bedeuten und *nichts* bedeuten, je nachdem man sie nehmen will). Den Beschluss macht eine schlechte *Uebersetzung eines Abschiedsschreibens der Westphälinger* an ihren König (von Preufsen).

Sechstes Heft (136 S.). *Ueber Politik und Strategie in Bezug auf die neuern Zeitläufte* (S. 1 — 15.). Es ist die Absicht dieses Aufsatzes, Bülow und die Begriffe von Politik und Strategie zu berichtigen. Einige herausgehobene Stellen werden genügen, über die Ansichten und das Genie des Vfs. einen Aufschluss zu geben. S. 2. „Der Politiker ist ein abgefeimter Gauner, der Strateget ein gerader, aber verschmitzt und klughandelnder Mann." „Der Diplomatiker ist der Wächter des Staats, zur Zeit, wenn der Diplomatiker nicht mehr zu wirken vermag." Oder S. 13.: „Der Feldherr leitet den Feldzug mit Strategie ein, und endet mit Taktik." Dieses ist nicht viel besser, als ob der Vf. gesagt hätte: „So lange es Frieden ist, fechten die Soldaten nicht; bricht aber der Krieg aus, so sind die Armeen anfangs zwar weit aus einander, im Augenblick der Schlacht aber kommen sie ganz nahe zusammen." Um wie viel genialer drückt sich Bülow aus, wenn er spricht: „Wenn mit *Gewalt* durchgesetzt werden mufs, was vermöge der Unterhandlung nicht erreicht werden kann: so verwandelt sich Diplomatie in Krieg, oder aus dem Streit mit *Gründen* wird ein Streit mit körperlichen *Kräften*. Beiden kommen einerley Regeln zu, weil

weil beide sowohl subjectiv als objectiv auf die menschliche Form sich beziehen. Daher muss die Strategie der Diplomatie, und die Taktik als das Ultimatum der Strategie dieser letztern untergeordnet seyn. Daher ist die Strategie *hoch*, wenn sie *politische* Zwecke beabsichtigt, *niedriger*, wenn sie in sich selbst vollendet ist, und nicht zu einem politischen Vortheil führt, am *niedrigsten*, wenn sie sogar taktische Zwecke, die unter ihr sind, beabsichtigt." (Dennoch ist auch hierin manches Schiefe, dessen nähere Auseinandersetzung hier zu weit führen dürfte). S. 5. „Die Strategie ist eine Wissenschaft, die Taktik eine Handwerksmannskunst." „Kann Taktik ohne Strategie, und umgekehrt Strategie ohne Taktik handeln, oder müssen beide vereinigt seyn, um gross im Kriege zu entscheiden?" Die Taktik wie die Strategie sind gleich ehrwürdig; jede hat ihren theoretischen Theil, so wie ihren praktischen, d. h. jede ist Wissenschaft, so lange sie anordnet und calculirt, und wird zur Kunst, indem sie zur Ausübung übergeht. Strategisch ist jede Kriegsoperation, so lange die sich befindenden Kräfte in keine Wechselwirkung gerathen; sie wird taktisch, so bald die thätige Wechselwirkung ihren Anfang nimmt. Es kann mithin jede Patrouille strategisch und taktisch operiren, und gegen Truppen, die sich auf kein Gefecht einlassen, kann man durch reinstrategische Operationen entscheiden, daher denn durch die Strategie allein gegen Russen, Türken, Perser u. s. w. gewöhnlich wenig ausgerichtet wird. Diese fühlen sich erst umgangen, wenn ihnen die Schwerter in den Rippen sitzen. — S. 7. „Ein grosser General kann nur geboren, nicht gebildet werden." Nicht blos ein grosser General muss geboren werden, sondern ein jeder Mann, der in irgend einem Fache etwas Ausserordentliches soll thun können, muss dazu von der Natur mit Liebe ausgestattet worden seyn, er sey General, oder Dichter, oder Minister. Ein guter Kopf wird bald ein grosser General werden können, da der gute Kopf in allem gross zu werden fähig ist, was er mit kräftigem Leben ergreift. Es ist aber diese ursprüngliche Anlage allein noch nicht hinlänglich, damit der grosse Mann für die Welt wirklich auftrete und *da sey*, sondern nächstdem muss diese Anlage zuvörderst ausgebildet, ihr dann eine Gelegenheit zur Ausübung gegeben, und endlich noch das Talent vom Glücke begünstigt werden. *So viel* gehört dazu, um sich als grosser Mann zu bewähren. *Welche Veränderungen sind in der preussischen Staats-Verfassung und Verwaltung nothwendig?* (S. 16 — 80.). Gehört nicht zu den schlechtesten Aufsätzen. Der Abschnitt über die Organisation der Staatsverwaltungsbehörde scheint aus den Handschriften des Obersten Massenbach entlehnt zu seyn. In dem Abschnitte über das Landes-Culturwesen ist über die Ausfuhr des Getreides und die Einfuhr fremder Fabrikate manches Gute gesagt. Canard und Soden sind, wie gewöhnlich, die Quellen, doch nicht ohne Ueberlegung benutzt. *Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden* (S. 98 — 128.) enthält den Bericht der bereits von Friedrich Wilhelm II. zu diesem Zweck niedergesetzten Commission, der wohl verdient, den Berichten der [illegible] drins in Paris an die Seite gesetzt zu werden.

Siebentes Heft (141 S.). Den ganzen [illegible] dieses Hefts nimmt die Geschichte der *Belagerung von Danzig* ein (S. 13 — 121.). Vielleicht von allen Belagerungsberichten, die in den *Feuerbränden* und *traurigen Briefen* mitgetheilt worden, die beiden schon nicht ohne historische Fehler. Nicht die Russen (S. 55.) nahmen die Kalkschanze wieder, sondern das Füselierbataillon Rembow, das ihre Avantgarde machte. In der Nacht vom 14ten zum 15ten hatte der Feind die Schanze auf den Schwedenberg bauen, weil die Kosaken nicht patrouillirt hatten. Bei dem Ausfall auf diese Schanze gingen [illegible] verloren, weil die Werke des Feindes unter [illegible] Gräben lagen. Falsch ist es, dass dabey [illegible] tillerie verloren gegangen. Am 15ten [illegible] mentirt, aber wegen der Durchreise des Prinzen Schleitz. Der Hauptmann von der Cavallerie [illegible] auf dem Hagelsberge, sondern beym Ausfall am [illegible] Mehrere Namen sind sehr verunstaltet, vornehmlich steht jederzeit *Bosmond* statt *Bousmard* (der [illegible] rühmlichst bekannten Werkes über Befestigung).

Achtes Heft (140 S.). *Unser Adel*. Wie überall, [illegible] gewöhnlichen Ansichten, die bis zum Ueberdruss [illegible] darholt werden. Noch hat sich bey Beurtheilung des Geburtsadels niemand über den preussischen oder höchstens deutschen Adel der heutigen Zeit hinaus verlegen; daher ist denn auch Einseitigkeit und Flachheit das Charakteristische von dergleichen Raisonnements. Es ist hier nicht der Ort, diese schwierige Materie auseinander zu setzen. Dass, besonders im Preussischen, der Zutritt zu den höchsten Ehrenstellen im Militair und Civil den Nichtadeligen nicht unbedingt versagt gewesen, ist jetzt bereits zur Genüge gesagt, so wie die unter den Adeligen, wenn schon im Bürgerstande nicht weniger eingerissene, Verderbniss allgemein zugestanden. Nur ist noch nirgends dargethan, dass sich die Nichtadeligen im Verhältniss ihrer ungleich grössern Anzahl um so vieles besser betragen hätten, dass der Geburtsadel aufgehoben werden — (nach der Errichtung des französischen Adels hat sich jedoch das Geschrey danach bedeutend verringert) — so entsteht billig die Frage: soll diese Aufhebung auch die Prinzen treffen? Fällt die Antwort bejahend, so sieht es gleich aus um die armen Fürsten; wird sie aber verneinend, so ist der Geburtsadel blos der Zahl nach vermindert, und in Deutschland das Häuflein der Prinzen zahlreich genug, um nach Verlauf eines halben Jahrtausends auf demselben Flecke zu seyn, auf dem wir uns jetzt befinden. — Für die Richtigkeit der *Relationen aus Berlin* mag der Herausg. selbst nicht einstehn. Die *Relationen* u. s. w. aus dem *Feldzuge in Preussen* enthalten mehrere den preussischen Truppen zur Ehre gereichende Anekdoten. Schade nur, dass, trotz der Angabe der Quellen, wegen des poetisirenden Vortrags, die Richtigkeit des Details etwas verdächtig erscheint. *Deutschlands Verfall* ist ein Auszug aus der Schrift: *Hessen vor dem ersten October 1806.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(*Fortsetzung von Num.* 372.)

Das *neunte* Heft *der neuen Feuerbrände* (144 S.), eines der anständigsten aus der ganzen Sammlung, enthält gröfstentheils Fortsetzungen in frühern Heften abgebrochener Aufsätze und Auszüge aus anderweitig erschienenen Schriften. Manche der in Vorschlag gebrachten Verbesserungen der preufsischen Staatsverwaltung dürften der Beachtung nicht unwerth seyn.

Das *zehnte* Heft (160 S.) ist wie das *erste* und *vierte* unbedeutend.

Eilftes Heft (140 S.). Die Darstellung des *Finanzwesens von Spanien*, vornehmlich aus *Bourgoings* Reisen genommen, geht nicht weiter als bis zum Jahre 1788. man müfste denn einige unbedeutende, aus Zeitschriften entlehnte Bemerkungen über die neueste Zeit hierher gerechnet wissen wollen. Die *Thatsachen der neuesten preufsischen Staatspolitik* enthalten eigentlich nichts als die Zusammenstellung einiger unverbürgten im Publicum curfirenden Anekdoten.

Zwölftes Heft (132 S.). Die *Darstellung des Finanzwesens von England und über die Tendenz seiner Kriege* stellt nichts Neues oder sonderlich Interessantes auf. Als unentgeldliche Beylage giebt Hr. *v. C.*, die Beylagen *zu seiner Dienstlaufbahn statt aller Antwort an meine Verläumder.* S. Intelligenzblatt.

Dreyzehntes Heft (160 S.). *Ueber die Kleidung der preufsischen Infanterie.* Einige ganz brauchbare Vorschläge z. E. die Verwandlung des Schako in einen runden Hut. *Ueber den Geburtsadel.* Auszüge aus *Buchholz. Was hat Napoleon für Deutschland gethan?* Antwort: „Er hat vereinigt was in Deutschland getrennt war, und einem der bedeutendsten Reiche (Westphalen) eine Constitution gegeben, welche den gröfsten Theil der ehemaligen Mifsbräuche über den Haufen geworfen hat; er hat dabey Sprache, Sitten und Religion unangetastet gelassen; wollte der Kaiser den ganzen Rheinbund aufheben und sich zum Kaiser der Deutschen krönen lassen, so könnte man sagen, er habe sein Werk vollendet u. s. w.

Vierzehntes Heft (150 S.). *Tagebuch der Blokade von Stralsund* zeichnet sich von den übrigen Belagerungsgeschichten durch seine Kürze aus. Im Schreiben *des Einsiedlers der Pyrenäen* wird auseinander gesetzt, wie Carl der Grofse und Hugo Capet auf eine gesetzliche Weise das Herrscherrecht über Frankreich erhalten, wie sich ihre Nachkommen dieses Rechtes verlustig gemacht, und jetzt das Haus Bonaparte zwar auf eine wenig natürliche, doch auf die gesetzlichste Weise den Thron bestiegen. — Die folgenden Hefte mögen einer künftigen Recension vorbehalten bleiben.

4) PARIS, *Tisons d'Hercule* ou fragmens pour servir de Supplément et de suite aux lettres confidentielles etc. *Cah. I—IX.* 1807 und 1808. 8. (6 Rthlr.)

Eine Uebersetzung der Feuerbrände. Bey Gelegenheit der Erklärung des Titels wird ihre Bestimmung folgendermafsen angegeben: *Cet ouvrage est destiné à appliquer des remèdes efficaces aux calamités qui désolent l'Europe. Découvrir la source de ces calamités, la tarir sur le champ, c'est la seule tendance de cet ouvrage.* Es war billig, im Französischen das Lied noch um einen Ton höher zu blasen.

5) LEIPZIG, b. Gräff: *Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden.* Marginalien zu der Schrift: *Vertraute Briefe* u. s. w. *Erster* Band. Nr. 1—46. 1808. 4. Mit einem Kupfer. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die so grofse Anhäufung von Materialien zu den Feuerbränden gab nach der Erklärung der Redaction diesen Blättern das Daseyn. In der That sind sie auch von jenen in nichts unterschieden als im Format. Derselbe Zweck, derselbe Ton, dieselbe Gestalt: Anekdoten, Berichtigungen, Erklärungen und Gegenerklärungen über diese oder jene in den vertrauten Briefen und ihren Marginalien aufgestellten Behauptungen, Correspondenznachrichten, Ausfälle auf den Adel, auf die Verpflegungscommissarien und Commandanten u. s. f. — Die Gallerie preufsischer Charaktere konnte begreiflich von den Feuerbränden nicht ruhig geduldet werden, zwey grofse Männer vertragen sich nicht auf einer Scholle — daher auch hier eine Menge von Bemerkungen über sie, nächst der Ankündigung, dafs das Publicum baldigst mit einer vollständigen Antigallerie solle beglückt werden. Mit einer besondern Ausführlichkeit ist des Generals v. Rüchel Erwähnung geschehn, und es ist nicht zu läugnen, dafs manche Züge in dieser Schilderung der Wahrheit viel näher kommen, als jene in dem Pasquille der Charakterengallerie. Da dort des Hn. *v. Cölln* gar keine Erwähnung geschehn, so war es

billig, dafs dieſer Mann hier zur nähern Kenntniſs des Publicums gebracht wurde. Es geſchieht diefs in zwey Aufſätzen. 1) *Der Kriegsrath von Cölln, in ſeiner Eigenthümlichkeit als Schriftſteller betrachtet*, und 2) *meine Dienſtlaufbahn, ſtatt aller Antwort an meine Verläumder*, von *Fr. v. Cölln*, wozu in dem *zwölften* Hefte der Feuerbrände die Actenſtücke und Belege geliefert werden. — Der Vf. des erſten Aufſatzes kündigt ſich ſelbſt als einen Freund des zu einer *gewiſſen Celebrität* gediehenen Hn. *v. C.* an, den er folgendermaſsen ſchildert: „*Freymüthig* und *wahr* (!), in dieſen beiden Worten liegt Hn. *von Cölns* wahre ſchriftſtelleriſche Charakteriſtik. Erfahrungen im Fache der Staatsökonomie während des praktiſchen Dienſtes geſammelt, eine reizbare Phantaſie, ein lebhaftes oft noch jugendliches Gefühl, dieſs ſind die Elemente, aus denen der Charakter deſſelben zuſammen geſetzt iſt. Als er die Schriftſtellerey anfieng, widmete er ſich ihr mit demſelben Enthuſiasmus und Eifer, mit dem er alles, was er beginnt, umfaſst. Alle ihm bleibende Muſse wurde ihr geopfert, in kurzer Zeit waren mehrere Werke vollendet, zu denen die Idee ſchnell entſtand, und die eben ſo ſchnell geendet wurden. — Wer Geſchmack an des Vfs. Schriften finden will, halte ſich an die (*Fülle der*) Ideen. Der Ideenkreis des Vfs. iſt aber vorzüglich *eingeſchränkt* auf das Fach der innern Staatsverwaltung; ſtreift er über dieſes Feld hinaus, dann iſt er *ſchon weniger* belehrend und gründlich, als in dieſem ſeinen Elemente. Auch finden wir zugleich in ſeinen ſtaatswirthſchaftlichen Ideen manche *einzelne* glückliche Bemerkungen, welche das reizbare Gemüth *ſchnell auffaſste*, und der Feder vertraute. Er hat ſich in der Staatswirthſchaft ſein *eignes* Syſtem abſtrahirt; es iſt das nach Friedrich dem Groſsen *adoptirte*. — Aus der Schnelle mit welcher Hr. *v. C.* arbeitet, erklären ſich auch die *Widerſprüche*, welche ſich in ſeinen Schriften finden, hinlänglich; aber trotz derſelben wird gewiſs niemand die darin enthaltenen Bemerkungen der Staatsverwaltung unintereſſant finden: denn wer auch nicht mit den philoſophiſchen Ideen des Vfs. einverſtanden iſt, wird doch Bemerkungen eines Geſchäftsmannes zu ſchätzen wiſſen, die immer praktiſch ſind. — Dafs er mit Vorſatz ſo viele ſchmutzige Sachen bey ihrem Namen genannt hat, darüber mufs man anderer Meinung ſeyn. Er trägt gewöhnlich alles in *ſeiner Manier* vor, die *er* polternd nennt. Bisweilen läſst er ſich vom Gefühl eines melancholiſchen Unmuths hinreiſſen. Wie rein ſpricht ſich indeſſen ſein patriotiſches Gefühl aus wenn er (S. 44. in der Parallele Wien und Berlin) ſagt: „Es iſt doch ein unüberwindliches Gefühl das für Vaterland und vaterländiſche Sitten; der, dem es die Bruſt nicht hebt, iſt in meinen Augen ein Verworfener!" „Als Beleg zu der Behauptung, dafs der Vf. belehrend und gründlich über Dinge ſpricht, die in ſeine Sphäre gehören, kann ſein Urtheil über die böhmiſche Leinwandsfabrication dienen" u. ſ. w. Ueber ſich ſelbſt ſagt Hr. *v. C.*: „dafs man ihn öffentlich als einen Buben dargeſtellt, ihn auch gelobt habe, würde er mit Stillſchweigen ertragen haben, wenn man in ihm nur nicht auch den Beamten angegriffen hätte" — (denn er bemühte ſich um ſeine Wiederanſtellung in preuſsiſche Dienſte, als das Privatiren und Schriftſtellern nicht mehr erſprieſslich ſchien). Manche Worte und Reden ſind gleich manchen Handlungen, in ihrer hohen Einfalt und Naivetät ſo ſprechend und ausdrucksvoll, dafs jeglicher Commentar nur dazu geeignet iſt, ihnen Eintrag zu thun; deshalb enthalten auch wir uns hier aller weitern Auseinanderſetzung.

6) Ohne Druckort und Verleger: *Gedanken über die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Schleſien* von dem *K.* und D. R. *v. Cölln*. 1808. 8. 1 (6 gr.)

Hr. *v. C.* geht von dem vernünftigen Grundſatze aus, dafs es jederzeit ſchädlich ſey, von einer ſeit langer beſtehenden Anordnung plötzlich auf eine neue überzuſpringen. Er geſteht ein, die Erbunterthänigkeit (S. 3.) ſey ein in manchen Stücken widernatürliches Recht, ſie könne aber ohne offenbare Ungerechtigkeit gegen die Gutsbeſitzer nicht unbedingt vernichtet werden. Er unterſcheidet dabey den Adel von den Gutsbeſitzern, in welchem Punkte er von den Ideen des Hn. *Buchholz* abweicht, wenn er ſchon der Meinung beypflichtet, dafs jeder Geburtsadel verwerflich ſey, und im preuſsiſchen Staate aufgehoben werden müſſe, ſeitdem er ſich in dem letzten Kriege ſeiner Privilegien unwürdig gemacht habe. Der Vf. zeigt, dafs in Schleſien die Erbunterthänigkeit ſehr häufig das Product gegenſeitiger Uebereinkunft, oder geſetzlicher Verordnung ſey, dafs ſie mit den Einkünften, Kaufſummen und Abgaben der Gutsbeſitzer in unmittelbarer Verknüpfung ſtehn, dafs man in jedem Staate oder Diſtricte, der einzig auf den Erwerb des Ackerbaues verwieſen ſey, durch den natürlichen Lauf der Dinge immer wieder auf eine Art von Erbunterthänigkeit werde zurückgeführt werden, dafs in manchen Gegenden Schleſiens, der Bauer an die alte Verfaſſung gewöhnt, und jeglicher Cultur noch entfremdet, noch nicht fähig ſey, ſeiner unbedingten Freyheit, wie eines gröſseren Glückes zu geniefsen, dafs manche in Bezug auf die Erbunterthänigkeit von den Gutsbeſitzern zeither geleiſteten Abgaben, nach ihrer Aufhebung auf die Freygelaſſenen würden repartirt werden müſſen, denen ſie ſchwieriger zu entrichten ſeyn würden, als den Gutsbeſitzern u. ſ. w., und er ſchlägt zu dem Ende manche nicht zu verwerfende Modificationen des unter dem 28ten (9ten) October 1807. erlaſſenen preuſsiſchen Ediktes wegen Aufhebung der Erbunterthänigkeit vor. Werden in dieſer kleinen Schrift die Dinge gleich nicht von dem höchſten Standpunkte aus betrachtet: ſo mufs man ihr dennoch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, dafs das Verhältniſs zwiſchen Bauern und Gutsbeſitzern Schleſiens auf eine verſtändige und vernünftige Weiſe aus einander geſetzt worden iſt. Von der in der Ankündigung verſprochenen Kritik der *Unterſuchung über den Geburtsadel* und über des Hn.

Hn. v. Eggers *Regeneration Preuſſens* finden ſich indeſſen nur hin und wieder einige abgeriſſene Fragmente.

7) Amsterdam u. Cöln, b. Hammer: *Wien und Berlin in Parallele.* Nebſt *Bemerkungen auf der Reiſe von Berlin nach Wien durch Schleſien über die Felder des Krieges.* Ein Seitenſtück zu der Schrift: Vertraute Briefe über die Verh. a. pr. Hofe, von *F. v. C—n.* 1808. 8. mit zwey Kupfn. von *Pinzel*, zwey Holzſchnitten von *Gubitz* und drey illuminirten Blättern von *Geisler*. (3 Rthlr.)

„Es iſt möglich, daſs Naturen, die ſich uns in allem was ſie thun und treiben als roh und gemein ankündigen, dennoch in ihrem Innern die Spur eines beſſern Triebes wahrnehmen mögen; uns indeſſen, die wir ſie nur nach ihrem Erſcheinen beurtheilen können, mag es niemand verargen, wenn wir dem wenig Glauben beymeſſen, und mithin auch Hn. *v. C—n.* nicht, daſs wir, trotz ſeiner ſentimentalen Tiraden, patriotiſchem Ausrufe, Holzſchnitte und Kupferſtiche, in ſeinem Wien und Berlin nichts weiter erblicken können, als eine elende Compilation unintereſſanter und ſchmutziger Anekdoten, trivialer Bemerkungen und Reflexionen, hin und wieder mit ſtatiſtiſchen und geographiſchen Notizen verbrämt, die man in jedem Schulbuche antrifft. Wen kann es intereſſiren; was und wie Er unterwegs gegeſſen hat, was Er über Bordelle und Grabgewölbe denkt; wer weiſs nicht, daſs Böhmen an anſehnlichen Flüſſen die Elbe, Moldau und Eger beſitzt? u. ſ. w. Eine franzöſiſche Ueberſetzung davon iſt erſchienen:

8) *Ebendaſelbſt*, b. Ebendeſ.: *Vienne et Berlin mis en parallèle.* Obſervations faites dans un voyage de Berlin à Vienne, par la Sileſie. Ouvrage, qui ſert de ſupplément aux lettr. confid. par *F. de C—n.*, enrichi de deux gravures en taille-douce, deux gravures en bois, et trois eſtampes enluminées. 1808. 268 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.).

9) Leipzig, b. Gräff: *Der Pächter Karl Friedrich Sabin. Ein merkwürdiges Opfer der Ungerechtigkeit im preuſſiſchen Staate.* Nebſt einem Schreiben an Friedrich Wilhelm III. und Bemerkungen über den Groſskanzler Goldbek, Kabinetsrath Beyme u. ſ. w. 1808. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſes Buch liefert, nächſt den dahin gehörigen Belegen, die Geſchichte eines Proceſſes, der von dem Pächter Sabin anfänglich gegen ſeine Verpächter, dann gegen ſeinen Nachfolger in der Pacht, dann gegen den Anwald ſeiner Gegner, und endlich gegen die Landesbehörden, die ihn verurtheilt, mehrere Jahre hindurch geführt worden, ohne daſs es ihm gelungen wäre, ihn zu gewinnen, und für den Verluſt ſeines dabey eingebüſsten Vermögens entſchädigt zu werden. Der Prinz Wilhelm von Preuſsen, die Königin, ja der König ſelbſt, haben ſich, und beſonders der erſte, ſehr angelegentlich und wiederholt, für dieſe Angelegenheit verwendet, die zuletzt ſo verwickelt geworden, daſs ſich nur mit Mühe ein Anwald dafür gefunden, und endlich der unglückliche Mann, nachdem der Proceſs jederzeit zu ſeinem Nachtheile ausgefallen, als Querulant auf die Feſtung gebracht und ihm jede fernere Appellation unterſagt ward. Der Herausgeber bemüht ſich nachzuweiſen, daſs Sabin widerrechtlich verurtheilt worden; er ſchmäht den Groſskanzler Goldbeck und die richterlichen Behörden, und wirft ihnen den Fehdehandſchuh hin, ohne *ſich jedoch zu nennen.* Die Sache iſt ſo mannichfach verwickelt, daſs nach den bloſsen ſchriftlichen Datis, ohne authentiſche Echtheit und Integrität der Beylagen und Ausſagen, weder für noch wider entſchieden werden kann. Der Kabinetsrath Beyme äuſserte ſich über dieſe Angelegenheit gegen den Prinzen Wilhelm dergeſtalt: „der Sabin könne zwar gegen die Regierung zu Stettin klagen, indeſſen werde derſelbe nach ſeiner und des Miniſters von Reck Meinung ſchwerlich mit ſeiner Klage durchkommen;" die Königin erklärte ſich zuletzt gegen ihn: „daſs er nach den eingegangenen Nachrichten nicht unſchuldig leide, wenn er gleich unglücklich ſey, und alſo für ihn keine fernere Fürbitte erfolgen könne;" — und es ſcheint, daſs ſich zu dieſen Urtheilen nichts hinzuſetzen laſſe. Ein Opfer der Ungerechtigkeit im preuſsiſchen Staate kann man den Mann füglich nicht nennen, der, wie aus mehrern Stellen (z. E. S. 42. u. 318.) hervorleuchtet, durch ſeinen Eigenſinn, ſein ungeſchicktes Benehmen und ſein abſichtliches Dazuthun, den Handel recht ſchlimm und verwickelt zu machen, ſein Schickſal theils ſelbſt verſchuldet, theils auf Rechnung von ihm unabhängiger, aber für ihn unglücklicher Verhältniſſe und Zufälligkeiten zuzuſchreiben hat. Im Gegentheil könnte man dieſe Geſchichte ſogar als ein Beyſpiel aufſtellen, wie man im preuſsiſchen Staate bemüht geweſen, unrecht verurtheilten Männern von oben her beyzuſpringen, und ihnen jeden Kanal zu öffnen, der ſie auf dem Wege Rechtens und in der geſetzmäſsigen Form zu ihrem Rechte führen könne. — Gegen den frommen Wunſch des Herausgebers, daſs dem in mancher Hinſicht gelähmten Geiſte der ſonſt vortrefflichen preuſsiſchen Juſtiz-Verfaſſung neue Schwungkraft gegeben werden möge, — läſst ſich nichts einwenden; wenn er indeſſen mehrmals andeutet, daſs die Sabiniſche Sache hätte müſſen, wie ehedem die Arnoldiſche, entſchieden werden: ſo ſteht dennoch zu bemerken, daſs jene Entſcheidung in mehr als einer Hinſicht hart und willkürlich geweſen und ein ſolches Verfahren, wenn gleich ſehr heilſam in einzelnen ſeltenen Fällen, dennoch mit ſehr groſser Behutſamkeit und Auswahl, in Anwendung zu bringen ſey. Aehnliche Fälle wie der Sabiniſche, werden ſich überall von Zeit zu Zeit ereignen, wie vollkommen die Proceſsordnung, wie rechtlich und unparteyiſch auch die Richter ſeyn mögen: denn der Grund davon liegt in der unvermeidlichen Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit aller menſchlichen Geſetze, von der ſich die Folgen zeigen, ſo oft die Differenzen anfangen zweydeutig und unkenntlich zu werden; und

wenn

wenn die Rede zumal von solchen Angelegenheiten ist, die während des Processes fortleben, die sich polypenartig verschränken, verzehren und wiedergebären, wo eine Art von Krieg entsteht, jede Partey die andre in eine Falle zu locken, geflissentlich die Sache des Gegners zu verschlimmern und den ganzen Handel zu verwirren sucht, wo es am Ende auf einzelne Worte, ungeschickte Wendungen, verschmitzte Klauseln ankommt, und die Sache so lange gedreht und gewendet wird, bis sich irgendwo die Nicht-Allweisheit des Menschen in der Person des Richters offenbaren muss.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

* * *

Von den unter Aufsicht der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1809. herausgegebnen Kalendern führen wir diejenigen an, welche durch ihre Zugaben auch ohne Rücksicht auf den eigentlichen Kalender, interessant sind.

1) *Historisch genealogischer Kalender* auf das Jahr 1809. 240 S. ohne das genealogische Verzeichniss, die Postcurs und Meilentafeln. (1 Rthlr.)

Hier wird die Geschichte der Eroberung Konstantinopels 1204. durch die Lateiner von Hn. *Karl Curths* in einer reinen durch Einfalt und Würde sich empfehlenden Schreibart erzählt. Hier eine Scene daraus S. 96 f.: Nach vollendeter Eroberung wird die unglückliche Stadt ein Schauplatz des rohen Muthwillens, und der Zügellosigkeit der Sieger, deren wilde Ausschweifungen Dandolo, Montferrat, Villehardouin, und andere der gebildeteren und menschlichern Anführer umsonst zu steuern suchen. Das weibliche Geschlecht ist die Beute ihrer ausgelassenen Begierden. Wer dem rasenden Haufen, die mit unsinnigem Geschrey alle Strafsen durchschwärmen, und in alle Häuser einbrechen, in die Hände fällt, der wird beraubt und gemisshandelt. Aus den Kirchen selbst schallt das wilde Gebrüll des Rauschgetümmels: denn sie werden durch Saufgelage entweiht, weil sie den griechischen Ketzern angehören. Nichts Heiliges wird verschont. Mönche und Nonnen reifst der übermüthige Soldat aus ihren Klausen hervor. Die Gebräuche dieser Religionspartey werden durch Nachäffung und grobe Scherze verspottet. Auf den Stuhl des Patriarchen des Oberhaupts der Griechischen Kirche wird eine gemeine Luftdirne gesetzt. Die Bigotterie der Lateiner bemächtigt sich der Reliquien und Heiligthümer, und was am meisten zu bedauern ist, ihre Barbarey zertrümmert mit roher Gleichgültigkeit die schönsten Meisterwerke der Kunst, zum Theil Denkmale aus den klassischen Zeiten Griechenlandes und Roms. Die berühmten vier Pferde von Bronze, die den Hippodromos zierten, wurden durch die Venediger der Vernichtung entrissen, und nach ihrer Vaterstadt geführt. Dort waren sie [illegible] Jahrhundert ein stolzer Schmuck des Markusplatzes, bis in unsern Tagen durch einen sonderbaren Umschwung der Dinge, — welcher in seinem zerstörenden Wirbel auch das Gebäude dieser Republik, des ältesten Staates in Europa zertrümmerte — jene Kunstwerke von den Nachkommen der Miterbauer Konstantinopels nach Paris geführt wurden. Die Kupfer von den Hn. *Jury*, *Berger*, *Hain* und *Gropius* beziehen sich auf diese Geschichte. Sechs Blätter stellen historische Scenen vor; man folgt das Bildnis des Doge von Venedig Henrico Dandolo, und die zwey Seiten eines Siegels von Kaiser Baldwin II., deren eine ihn reitend, die andre in einem Prachtgewande sitzend vorstellt. Noch ist ein Plan von Konstantinopel beygefügt, und das Titelkupfer zeigt die Ansicht der alt Dardanellen-Schlösser. Ein andrer Aufsatz von Hn *Ernst Adolf Eschke*, dem verdienstvollen Director des Taubstummen-Instituts zu Berlin, enthält interessante Beobachtungen über die Pantomime oder Zeichensprache der Taubstummen. Andre stehende Artikel übergehen wir.

2) *Berlinischer Damenkalender* auf das Gemeinjahr 1809. (1 Rthlr.)

Die Kupfer von Hn. *Berger* stellen die verschiedenen Lebensalter der Weiblichkeit, in sittlich gutem, und unsittlichem Charakter vor. Die ersten nach *Zacharia* Gedicht, die vier Stufen des weiblichen Alters, die andern nach einer beygefügten moralischen Erzählung Von Hn. *Karl Curths* ist die *Geschichte der Hussiten* im funfzehnten Jahrhundert als ein kirchliches und politisches Revolutionsgemälde aufgestellt.

3) *Genealogischer Kalender* auf das Jahr 1809. (9 gr.)

Die Kupfer von Hn. *Riepenhausen* stellen zwölf voneinander unabhängige Scenen des sittlichen oder unsittlichen Lebens vor.

4) *Genealogischer und Postkalender* auf das Jahr 1809. (16 gr.)

Der Stoff zu den zwölf Kupfern von Hn. *Berger* ist aus dem Lorenz Stark von Engel entlehnt.

5) *Neuer Hand- und Schreibkalender für alle Stände* auf das Jahr 1809. (1 Rthlr.)

Ist ein sehr bequemes Taschenbuch, das vielerley nützliche Tabellen enthält, zu einem Einnahme- und Ausgaberegister, zu allerley andern Bemerkungen eingerichtet, mit einem Bleystift, und einer niedlichen Postkarte von Preusen und Deutschland, gezeichnet von *Sotzmann*, und gestochen von *Mech*, versehen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(Fortsetzung von Num. 373.)

Ohne Druckort und Verleger: *Preußens Zukunft. An das Vaterland von H. B.* 1807. 190 S. 8. (18 gr.)

Wenn uns das viele Gemeine und Unwürdige, welches die letzte Zeit hervorgebracht, mit Ekel und Unwillen erfüllt: so muss es andrerseits wiederum zur grossen Beruhigung und Genugthuung dienen, und zur Versöhnung mit eben dieser Zeit, wenn wir sahen, wie durch sie und in ihr doch so manches Würdige ans Licht gefördert ward. Wir glauben, die gegenwärtige Schrift mit vollem Recht zu diesen würdigen Productionen zählen zu können. Der Vf. will seine darniedergedrückten Mitbürger erheben und trösten, beruhigen und ermuthigen, und er thut dieß wirklich, indem er mit ruhiger Klarheit, Weisheit und Menschenkenntniss der hartbedrückten Einzelnen ihnen Muth, die Masse der Gesammtheit rügt, sie einen Blick in den verkannten Werth ihrer Kräfte thun lässt, und sie der unthätigen entnervenden Reue zu besseren Thun ermahnt. Es wäre Unrecht, ihm vielleicht hier und da eine durch die Wärme für die gute Sache hervorgelockte kleine Parteylichkeit zu rügen, da der Schrift ohne diesen Charakter nicht scheint bestehen zu können. Das Ganze ist in mehrere zweckmäßig kurze und überschriebene Abschnitte getheilt. 1) *Von dem Berufe zu Völkern zu reden*, als Einleitung. „Ihr Beruf entspringt nicht allein aus reicher Kenntniss ihrer Geschichte, ihrer Eigenthümlichkeit, ihres Charakters und mannichfachen Interesse; diese zu ihnen und Enthusiasmus für ihre grosse Bestimmung laut werden und Gehör fordern. Nur wo Völker leiden, sollen mit uns klagen, unsre Freude nicht allein zu zollen." 2) *Friede ohne Frieden.* „Ist kein Jubel über den errungnen Frieden? — Obgleich viel Rühmliches geschahe, viel Thunliches dem Preußen ziemte, ward unterlassen. Alle schifften alle, alle keinem genug. Aber eben dieser kleinere Streit, seitdem die Waffen ruhn, dieser Hader der Stämme, der Einzelnen Missmuth und Verzweiflung im unsern Volke endlich Niederlage, selbst Feindschaft über Macht und Triumph bereiten." 3) *Von der Unabhängigkeit.* „Die ewig beschränkte von Augenblicken gefesselte Ansicht der Dinge, erklärt die ephemeren Erscheinungen in der Menschheit als Menschheit selbst, wie sie rein und total ist. Nicht bloss in seiner Lage zu andern Völkern liegt die Garantie der Unabhängigkeit des Vaterlandes; nicht allein, dass Preußen für Europa nothwendig ist als Wiege seiner Cultur, dass, mit dem Bestehn dieser Nation, die Erhaltung und Bewahrung grosser Gemeingüter der Menschheit verknüpft ist; in uns selbst, in der moralischen Natur des Volks liegt der absolute Beruf zu seiner Grösse und Unabhängigkeit: denn kein Volk ist, wie wir, geschickt, die Rolle des Soldaten in Europa zu übernehmen. Preußisch Eylau, Thorn und Kolberg, nebst vielen Grosthaten Einzelner verbürgen uns das." 4) *Vom Erbadel und seinem Rechte zu Officierstellen in der Armee.* „Wenn unsre Officiere gleich Bequemlichkeit und Luxus liebten, haben sie doch bewährt: dass sie für Pflicht und Ruhm willig entbehren können und mögen. — Das französische Heer war der Wollust und Ueppigkeit sehr ergeben, und dennoch nicht verweichlicht. — Heere gehn, grosser Kriegsthaten ungeachtet, dennoch bald in Luxus und Weichlichkeit unter, wenn Ruhe und Wohlleben ihnen als Lohn vieler Kämpfe verheissen und gewährt werden. Was hat der Erbadel zu thun mit Kriegserfahrungen? Kämpften nicht mit Frankreich seine Bundesgenossen, die Deutschen und Polen, geführt von ihrem Erbadel? Officierstellen gewähren an sich keinen Vorzug; nur ein Held zu seyn, ist Soldaten rühmlich. Der Streit über das Recht und den Beruf zu Officierstellen wird mehr von der Eitelkeit, als von reiner Vaterlandsliebe angebracht und erneuert. Auch haben wir gefunden, dass die bürgerlichen Officiere weniger nach dem Ruhme gestrebt, als sie vielmehr durch ihre Erhebung sich den Weg zu einträglichern Civilversorgungen zu öffnen bemüht waren. Die Unerschrockenheit und Kunst zu kriegen sind Fertigkeit einer langen gräßlichen Uebung in Niederlagen und Hinschlachten, während unsre Soldaten in den Garnisonen sich durch Künste des Friedens, gesellschaftliche Angewöhnungen und Bürgertugenden vom Charakter der Gewaltthätigkeit je mehr und mehr entfremdeten! Wie oft haben wir nicht diese bürgerlichen Gesinnungen unsern Soldaten zur Pflicht gemacht?" — Der Vf. macht nächst dem darauf aufmerksam, dass das Verhältniss zwischen Arm- und Reich-Gebornen noch viel drückender sey, als das zwischen Bürgerlichen und Adligen. Er warnt vor der Aristokratie des gelehrten Standes, und der

Herrſchaft über andre durch Reichthümer. — Wie Deutſchlands Freyheit jetzt durch den Adel verloren gegangen, ward ſie ehedem durch ihn geſchützt und begründet. Ward den preuſsiſchen Officieren der höhere Rang geſtattet: ſo erhielten ſie dagegen die kärglichere Beſoldung u. ſ. w. 5) *Regeneration der preuſsiſchen Armee.* Die ſtehenden Heere werden als nothwendige Uebel in Schutz genommen; — aber jeder ſey Soldat oder niemand; wer nicht Krieger werden will oder es zu ſeyn verdient, ſey immerhin Soldatenknecht. — „Keinem trotzen — Nichts dulden! — In Klugheit, Offenheit und Gerechtigkeit ſich ſelbſt bewahren, unbekümmert um die Händel der Welt, ſey die Rolle der Preuſsen!" (Dieſs wäre indeſſen gerade die Neutralität, deren Behauptung den Preuſsen ſo übel bekam). 6) *Zeichen des Geiſtes der Zeit.* „Man hoffe nicht, die Menge durch Wahrheiten zu elektriſiren. Sie läſst ſich auf Reflexionen nicht ein, aber vom *Wahne* wird ſie leicht ergriffen. — Groſs iſt die Gewalt des Genies, unerſchöpflich an Mitteln; nur eine furchtbare Macht von gröſserem Reichthume kenne ich, es iſt die *Noth.* — Heiter zu ſeyn, fröhlich, vorſichtig und die Waffen zu üben, das thut noth! — Die ganze Nation war in Gefangenſchaft oder Stubenarreſt; bey ſchlechter Zeitung herrſchte flaches und ärgerliches Geſpräch, und die Wortführer waren durch Furcht und Unverſtand mit dem böſen Feinde im Bunde; — das brachte zur Verzweiflung. Aber getroſt! die Welt im ſteten Verfalle, aus Trümmern ſich immer neu erbauend, der Ring der Geſchichte, das Beſtreben aller Zeiten, verkünden laut einen ewigen unwandelbaren Geiſt. In aller Flucht, allem Wechſel, Kampf, Haſs, in aller Lüge ſtrebt die Menſchheit nur nach Einheit, Frieden, Wahrheit, Liebe." 7) *Von der öffentlichen Verwaltung und den Staatsdienern.* „Es ekelt die Widerlegung des vielfältigen flachen Tadels über unſre Verfaſſung und das Regiment. Liebe zum Recht, zur Gründlichkeit und Ordnung ſind herrſchende Züge im Charakter unſeres Königs. Der preuſsiſche Geſchäftsgang, inſonderheit in der Rechtspflege, hält die Vergleichung mit dem in allen andern Staaten aus. Raſch helfen geſchieht oft auf Koſten eines Dritten, wenn nicht gar des Ganzen, obwohl allerdings wahr bleibt: daſs raſche Hülfe doppelte Hülfe ſey. Vorwürfe von Einſeitigkeit, Flachheit und unbegründeter Prätention werden den preuſsiſchen Geſchäftsmännern vielfältig nicht mit Unrecht gemacht. Viele vortreffliche Köpfe wurden zu früh in das Geſchäftsleben verwickelt, ehe ſie ſich ſelbſt entwickelt hatten. Dieſe Beſchränktheit indeſſen — durch die Vergröſserung des Staats herbeygeführt — war vorübergehend, in Frankreich iſt die Limitation geſetzlich." 8) *Preuſsens Sünden gegen andre Völker Europens.* „Die Sünden der Väter werden am Enkel beſtraft, dennoch haben ſich die Preuſsen, voll Sinn für Gerechtigkeit, vieler Verbrechen an andern Völkern mit Unrecht angeklagt, gegen Oeſtreich, gegen Deutſchland, gegen Polen. 9) *Charakteriſtik der ehemaligen Süd- und Neuoſtpreuſsen. Preuſsiſches Recht in Polen.* In dieſen beiden Abſchnitten entwickelt der Vf., der ſich als einen preuſsiſchen Juſtizbeamten zu erkennen giebt, ſehr gründlich und einſichtsvoll das Verhältnifs der Polen zur preuſsiſchen Regierung. „Säen und veredlen, mit rohen Kräften rohe Kraft beherrſchen, dienen, dienſtbar machen und Vortheil zielen, dieſe Vorſtellungen drängen ſich bey der Betrachtung des flachländigen Polens auf. Arm iſt die moraliſche Natur, einförmig und der ſklaviſchen Abſtammung analog der Charakter der Polen. Groſse Ideen ergreifen ſie mit Wärme, aber ohne inneres Vermögen und Stärke, ſie mit eigenen Vorſtellungen zu aſſimiliren. Hiernach ſcheinen ſie mehr zum Gehorſam, als zur Herrſchaft über andre berufen. Stellt der Rauſch den Menſchen frey dar, ſo wie er an ſich iſt: ſo nimmt der Pole unſre ganze Zuneigung in Anſpruch, dann dünkt er uns eine Trümmer eines uralten groſsen liberalen Volks, und vor vielen andern der Selbſtſtändigkeit würdig. Doch iſt uns kein Volk bekannt, bey dem ſich weniger Spuren von Genialität zeigten, in dem die Zahl groſser, auſserordentlicher Menſchen geringer geweſen wäre. Unter den wohlhabenden gewerbtreibenden Bürgern kleiner Städte (— deren giebt es wohl nicht viel? —), unter den bejahrten Edelleuten auf den kleinen Gütern ihrer Väter treffen wir den wahren Polen an. Zur Hälfte von Prieſtern, zur andern Hälfte von Franzoſen erzogen, verbinden die Gröſsen mit reger Einbildungskraft viel Verſtand und nicht gemeine geſellſchaftliche Cultur. Sie gehören der Zeit an, ſind Söhne des Verfalls, keine beſſere Vergangenheit ſpricht aus ihnen, noch weniger verkünden ſie eine kraftvollere Zukunft. Sie waren zwar an ſich nicht furchtbar, aber durch Charakter und äuſsere Lage furchtbare Werkzeuge fremden Einfluſſes." — In Betreff der Klagen, welche gegen die preuſsiſche Regierung erhoben worden ſind: Vorſchub der Faulheit und Widerſpenſtigkeit der Bauern — daſs ſich der gemeine Mann in der ungewohnten Freyheit unglücklicher gefühlt, als bey der alten Sklaverey — daſs Verbrecher zu gelinde geſtraft worden — findet die Regierung an dem Vf. einen gewandten und gerechten Vertheidiger. „Wohlan, ſchlieſst er, das Schickſal hat uns wieder getrennt, aber noch lange werden die Spuren unſers kurzen, aber herrlichen Wirkens unter euch zurück bleiben!" 10) *Wer allein an unſern Unfällen ſchuldig ſey.* „Wir alle, für ſich allein keiner!" Kolberg und Breslau werden gerühmt, Berlin in Schutz genommen, eben ſo die ruhige Unterwerfung der Bürger, aber aus gleichen Gründen der Soldat und die Befehlshaber, wenn gleich eingeſtanden wird, daſs mehr kluge zeitmäſsige Thätigkeit, nicht bloſses Dulden an ſeiner Stelle geweſen wäre. 11) *Allgemeine Ausſöhnung.* Es ſoll ferner nicht gerechtet werden über das Vergangne, aber man ſoll lernen, jeder für ſich und in ſeiner Sphäre aus der bittern Erfahrung. „Jeden aber baue zuerſt an dem, was *vorzüglich noth* war: Kraft des Geiſtes, Muth des Herzens, Entſchloſſenheit und Vergeſſung des Todes für Freyheit und Recht. Es rege ſich Gemeingeiſt unter uns, wie zuvor bey keinem Volke." 10)

2) *Von kriegerischem Geiste des Volks und dem Berufe zum Soldaten.* Der kriegerische Geist werde unterschieden vom Soldatengeiste. Wenn es Ernst wird, erhebe sich das Volk in Masse, aber in den stehenden Heeren werde die Anlage zum Helden ausgebildet. 13) *Lebendiges Beyspiel säet Tugend und Thaten.* Man erziehe die Jugend nicht blofs zu Privattugenden, sondern gleich sehr für öffentliche Pflichten, man sorge, dafs nicht Flachheit im Vielwissen unserer Krieger herrschend werde. „Man sage nicht (heifst es in einer Note), die Gleichgültigkeit gegen Religion und so vieles Edle liege im Geiste dieser Zeit des Egoismus." Bey den Deutschen, setzen wir hinzu, gewifs nicht; ein besserer Geist regt sich allmählig und mächtig, und eben darin liegt unser Trost, unser Werth, unsre Hoffnung, die Beglaubigung unserer Fortdauer. 14) *Vergangenheit und Zukunft.* 15) *Huldigung des Volks.* 16) *Das Denkmal der gefallenen Helden.*

11) Borussia: *Ueber und wider das Werk: Preußens Zukunft.* Auch an das Vaterland von einem *reinen* Patrioten. Mit einem *komischen Anhang über das Federrecht.* 1808. 104 S. 8. (12 gr.)

Zu freundliches Lob verdirbt eben so sehr, als zu strenger Tadel, und da die Zahl derer, die der Schmeicheley zu empfänglich, und allzubereitwillig sind, ihre und ihrer Freunde Fehler mit dem Mantel der Liebe zu bemänteln, leider nicht gering ist: so möchte eine genaue, selbst eine strenge, Prüfung des Buches: *Preußens Zukunft*, nicht ohne Nutzen seyn. Der Vf. dieser Kritik, aus Borussia, nennt sich einen *reinen* Patrioten, rühmt sich eines gleich *glühenden* Herzens, beweist im Laufe seiner Schrift, dafs es ihm nicht an Verstand gebreche, ist klug genug, vieles gut und unverwerflich zu nennen, aber er macht sich verdächtig durch seinen Hafs, durch seine Bitterkeit, durch sein Bemühn den Vf. persönlich herunterzusetzen, dem er häufig seinen Stand als Jurist oder Advocat zu verunglimpfen sucht, ihn einen „empörenden Schmeichler" nennt, „hämisch, voll nichtswürdiger Tücke und Infamie.!!" — Aus manchen Stellen (S. 44. 45. 49. 56.) wird es nicht schwer, die Feder zu errathen, der solche Beleidigungen entschlüpft sind. — Der komische Anhang, der auf Hn. *v. Cölln* vornehmlich gemünzt zu seyn scheint, schliefst mit der Bitte an den Leser: „Spafs zu verstehn;" wir wollen ihm den seinigen nicht verderben.

12) Berlin, b. Braunes: *Mein Vaterland Preußen nach seinem Entstehen und Aufblühen*, oder *Entwickelungsgeschichte der preußischen Monarchie;* mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Ereignisse der Zeit. Mit einer Karte. 1807. 88 S. 8. (18 gr.)

13) *Ebendas.: Mein Vaterland* u. s. w. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete Auflage, auch unter dem Titel: *Die Hohenzollerischen Regenten auf dem Preußischen Thron.* Ein historisches Handbuch für Freunde des Vaterlandes. 1808. 198 S. 8. Nebst einer Karte. (1 Rthlr.)

Diese kleine, in lobenswerthem Tone und Gesinnungen abgefafste, Schrift liefert eine kurze Geschichte der Könige und Kurfürsten aus dem Hause Zollern, mit vorzüglicher Hinsicht auf den Zuwachs oder die Abnahme des Flächeninhalts und der Bevölkerung, welchen die Preufsisch-Brandenburgischen Staaten unter ihrer Regierung erlitten. Der Vf. hat mit Aufmerksamkeit alles Bekannte zusammengetragen, und zur bequemern Uebersicht hinten eine vollständige Acquisitionstabelle beygefügt. Die Karte enthält blofs allgemeine Umrisse. Die *zweyte* Auflage enthält nicht nur manche Berichtigungen, sondern ist, wie man schon aus der mehr als doppelt so starken Seitenzahl abnehmen kann, bedeutend vermehrt worden, theils durch eine etwas mehr ausgeführte Geschichte der frühern Regenten, theils durch eine 29 Seiten lange Skizze des letzten Krieges. Mit Unrecht wird diese Skizze von einem andern Recensenten weitläuftig genannt; sie enthält nichts, als was durchaus nicht fehlen durfte, und sind bey derselben, wie ihr gleichfalls vorgeworfen wird, vielleicht die französischen Bülletins wenig benutzt worden: so hat sie dennoch aus lautern Quellen unparteyisch geschöpft, und enthält keine bedeutenden Fafsa. S. 158. wäre zu berichtigen, dafs sich General Tauenzien bey Schleiz eigentlich nicht durchgeschlagen habe: denn er war nicht umzingelt; eben so hat der Prinz Louis Saalfeld vertheidigt, *ohne* dazu beauftragt zu seyn. S. 161. wird der Verlust von Jena und Auerstädt, bey Freund und Feind zusammengenommen, wohl etwas zu hoch auf 40,000 Todte und Verwundete angegeben. S. 164. Bey Boitzenburg hat kein für die Franzosen vortheilhaftes Gefecht Statt gefunden. S. 176. hätte angeführt werden sollen, dafs der den Russen zur Last fallende Verlust des Holmes vornehmlich die Uebergabe von Danzig beschleunigt hat.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

Greifswald: *Dem Andenken Johann Georg Peter Möller's*, Ritter des Wasaordens, Königl. Schwed. Kammerraths und Professors zu Greifswald, gewidmet von *Friedr. Christian Rühs.* 1808. 20 S. 4.

Gewifs war der, besonders um die Verbreitung der schwedischen Literatur in unserm Vaterlande, nächst *Lüdecke*, so sehr verdiente *Möller* eines Denkmals, wie dieses, werth, das einfach sein Leben erzählt, und dessen Vf. die literarischen Verdienste des Verstorbenen gehörig zu würdigen und seinen Charakter aus genauer Bekanntschaft mit demselben treu darzustellen im Stande war. Diese Charakteristik mag hier sowohl zur Ehre des Verstorbenen, als des Vfs. dieses Denkmals stehen. „Alle, die ihn näher kannten — heifst es am Schlusse — die Zeugen seiner Religiosität und seines Gefühls für menschliche Freuden

Als darauf der Krieg gegen Frankreich ausbrach, lehnte England anfangs seinen Beytritt ab; als die preussischen Armeen sich vor Pichegrus Eroberung an die batavischen Gränzen hinziehen sollten, widersetzte es sich diesem Projecte. Als Friedrich Wilhelm III. der Coalition von 1799. nicht beytrat, war sein System reiflich überdacht, den Maximen seines grossen Oheims analog, dem Wohle seines Staates angemessen. 1801 verweigerte Georg die Besetzung Hannovers durch preussische Truppen, und suchte dagegen Preussen zu überreden, sich an die Spitze eines norddeutschen Bundes zu stellen. Die spätere Besitznehmung Hannovers wird (S. 85.) auf alle Weise gerechtfertigt. S. 91. heisst es: Wer irgend die Grundsätze und das daraus entsprungene Benehmen Preussens gekannt und überdacht hat, wird einsehen, dass es *nie* durch fremde Influenz geleitet wurde; sogar persönliche Zuneigung und Freundschaft des Monarchen konnten ihr keinen Eingang verschaffen. Dass es unvorsichtig oder übereilt gehandelt habe, wie es sich 1806. allein zum Kriege entschloss, wird nicht zugegeben. Nationalegoismus — Egoismus der Individuen, und die Unentschlossenheit des Herzogs von Braunschweig werden zuletzt als Ursachen des unglücklichen Feldzuges angedeutet. — Der preussische Staat, wird ferner in einem der letzten Kapitel behauptet, ist arm an innern Hülfsquellen, bedarf mannichfaltiger Einfuhr, die nur durch die Ausfuhr von Holz, Salz und Getreide balancirt werden kann; Friedrich II. suchte stets die ersten Lebensbedürfnisse in geringem Preise zu erhalten, ohne dabey der für den Staat nothwendigen Getreide-Ausfuhr Hindernisse in den Weg zu legen; unter seinem Nachfolger wurden die Magazine gesperrt, und durch die Theilung Polens die Preise des Getreides und Schlachtviehes in die Höhe getrieben; durch diese Lage der Dinge wurde Friedrich Wilhelm III. genöthigt, die fortdauernde Erhöhung des Preises der ersten Lebensbedürfnisse nicht allein nicht zu hindern, sondern sie selbst zu begünstigen: denn wie hätten sonst die exportirten Geldsummen wieder in das Land zurück gebracht werden sollen! Der Staat hat gewonnen dadurch, dass damals die Getreideausfuhr geduldet ward; hohe Getreidepreise, um den Passivhandel des Staates zu vermeiden, waren nothwendig, und wehe dem Staate, wenn sie noch tiefer herabsinken sollten, als es durch unglückliche Umstände während des Krieges bereits geschehen ist!!"

Der *zweyte* Heft (124 S.) enthält grösstentheils Anekdoten von Männern, die sich während der Unglücksperiode vortheilhaft ausgezeichnet. In einem Aufsatze: *über die Kreditsysteme der adeligen Gutsbesitzer*, wird der Wunsch geäussert, nicht nur allen Provinzen diese vortheilhafte Einrichtung zukommen zu lassen, sondern sie auch auf alle übrigen Stände auszudehnen, und ein Pfandkreditsystem für Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbtreibende zu errichten. Man kann aber wohl fragen, wie soll die solidarische Garantie aus dem beweglichen Eigenthume gewonnen werden?

Der *dritte* Heft (144 S.) mit einem allegorischen Holzschnitte von Gubitz beschliesst den *ersten* Band. Die Anekdoten füllen wiederum den grösten Theil des Heftes. In einem Aufsatze über das *physiokratische System*, wird die Accise in Schutz genommen, als die weiseste Finanzeinrichtung, weil der Unterthan die Abgaben unvermerkt entrichte, jeder, selbst Fremde und Reisende nach Massgabe ihrer Consumtion besteuert werde, und der Staat dadurch ein sicheres Mittel in die Hände bekomme, den Verbrauch seiner Bürger und die Industrie derselben nach seinen Planen zu lenken. Das Agriculturſystem wird vertheidigt gegen das Fabrikensystem. — Nächstdem ein *Angriff* mit zarten Fingerspitzen *auf die vertrauten Briefe*. Bey dem allegorischen Holzschnitte kann man bemerken, dass Luft, Wasser und Felsen hie und da in Strömen fliessen, und vor allem der Blitz, von dem gesagt wird, dass er den Felsen zerschmettere, kaum bemerkbar ist.

15) Hamburg u. Leipzig, im hist. polit. mil. Institut: *Lichtstrahlen, Beyträge zur Geschichte der Jahre* 1805. 1806. und 1807. Eine Zeitschrift in freyen Heften von einer Gesellschaft wahrheitliebender Militärpersonen, Civilbeamten und Gelehrten. *Erster* Band. *Erstes, zweytes* und *drittes* Heft. 1807. 574 S. 8. m. einer Landk. (6 fehlt.) (2 Rthlr. pr. Cour.)

In der Vorerinnerung kündigt sich diese Zeitschrift ganz unverholen als eine Beleuchterin der Finsternis an, welche durch den Dampf und Rauch der Feuerbrände erzeugt worden, wenn sie schon eingesteht, dass sie, *ihrer* Ansicht der Dinge nach, keine Antagonistin von jenen sey. Sie will im Ganzen genommen die mannichfaltigsten Materialien zu einer Geschichte der preussischen Monarchie seit dem Tode jenes *Einzigen* enthalten, dessen Werk sie als zerstört ansieht; sie will nicht allein den Leidenschaften ein Ziel setzen, sondern sie verspricht: „sich nie zum *Tummelplatze der Leidenschaften* mißbrauchen zu lassen, sondern immer nur dem *ruhigen Verstande* sich zu stehn. Abgesehn davon, dass es mit dem sogenannten ruhigen Verstande oft eine gar langweilige und kümmerliche Bewandnifs hat, dieweil er ein herzloses Ding ist, eröffnet sich gleich das *erste* Heft mit einer recht derben Versündigung gegen das so eben gegebne Versprechen. Kann man den *Aufsätzen über den preussischen Feldzug im October* 1806., und den *Bemerkungen über die Schrift: Operationsplan* &c. 1806. gleich ihren innern Gehalt nicht absprechen: so ist es doch nicht möglich, leidenschaftlicher als in diesen Aufsätzen zu Werke zu gehn, wo kaum die Gränze der Anständigkeit beobachtet wird. Der erste der genannten Aufsätze enthält eine Antikritik der in der Jenaischen Literatur-Zeitung abgedruckten Recension des Buches: *Bericht eines Augenzeugen*

Feldzuge unter dem Fürsten Hohenlohe. Die betrachtete Recension geht vollständig voran, und sodann folgen die Bemerkungen darüber. Diese enthalten mehrere bedeutende Aufschlüsse über die Militärorganisation, über das Verhältniss zwischen dem Herzog von Braunschweig und Fürsten Hohenlohe, und (wenn wir die im *zweyten* Hefte gegebne Fortsetzung gleich mit hinzurechnen) besonders über die Armeeverpflegung und die Geschichte des 8ten, 9ten und 10. Octobers, zu welcher letztern insonderheit mehrere Actenstücke und Correspondenzen geliefert werden, deren Authenticität nicht wohl in Zweifel zu ziehen ist, die indessen von dem Berichte des Augenzeugen bedeutend abweichen. Ihnen zufolge nämlich hat der Fürst zwar die Absicht gehabt, sich *mit* seinem ganzen Corps d'Armée auf das rechte Saalufer und in die Stellung von Mittelpölnitz zu begeben, sich auch lebhaft für die Durchsetzung dieses Projectes verwendet, ist jedoch nicht so eigenmächtig gegen erhaltene Befehle zu Werke gegangen, als man durch jenen Bericht zu glauben sich berechtigt halten musste. In dem andern (seinem Orte im Hefte nach, dem *vierten*) Aufsatze: *Bemerkungen über die Schrift: Operationsplan im Jahre 1806*, wird zwar gesagt (S. 144.), dass es nicht die Absicht des Vfs. sey, den Werth dieser Schrift zu vermindern, sondern dass er im Gegentheil dieses literarische Product der grössten Empfehlung würdig halte; dennoch ist die Feindseligkeit nicht zu verkennen, mit der das Ganze ins Auge gefasst wird. Dem Wunsche, dass Hr. *C. v. W.* ausführlicher von der Periode zwischen dem 16. und 20. October möchte geredet haben, stimmen wir bey, und fügen bloss den zweyten Wunsch hinzu, dass der Vf. der Bemerkungen sich auf eine ausführlichere Kritik des Operationsplans insbesondere möchte eingelassen haben. Merkwürdig wird dieser Aufsatz noch dadurch, dass an seinem Schlusse zuerst die Anklage gegen den General Blücher erhoben wird, die nachher so viel Aufsehen gemacht hat, aber noch immer nicht zur Befriedigung und Einsicht des Publicums entschieden ist. Am Ende des *dritten* Hefts, wo sich der Obrist *Massenbach* als Vf. der Bemerkungen zu erkennen giebt, wird diese Anklage, nachdem sie im *zweyten* Hefte (S. 272.) abermals zur Sprache gekommen, mit erneuerter Heftigkeit begonnen; indessen heisst es auch hier: *audiatur et altera pars.* — Der *zweyte* Aufsatz des *ersten* Hefts: *Heinrich von Bülow*, liefert eine gedrängte, und so viel uns bekannt ist wahrheitsgemäse Erzählung dessen, was sich in dem Leben dieses originellen Menschen Merkwürdiges zugetragen hat. Er wird uns zuvörderst als ein *excentrischer Kopf* geschildert, d. h. als ein solcher, der unablässig und vergeblich nach genügender *Anziehung* von aussen her strebe. Da nun, heisst es weiter, die anziehende Kraft in der moralischen Welt *Intelligenz* ist, und der Mittelpunkt der Intelligenz die *Regierung* ist: so sind alle *Männer von Genie* unter einer *schwachen* Regierung zu beklagen, weil in ihnen etwas enthalten ist, was mit dieser in Widerspruch steht, und es bleibt ihnen nichts übrig als sich in ihrer eignen Kraft einen Mittelpunkt zu suchen; — so auch *Bülow*. Mit wenigen Worten war sein Lebenslauf folgender: Sohn eines begüterten Edelmanns wird er zu Berlin auf der Militär-Akademie erzogen; als Officier zuerst bey der Infanterie, dann bey der Cavallerie angestellt; der Dienst behagt ihm nicht; er nimmt den Abschied, wird unter General Schönfeld bey den niederländischen Insurgenten angestellt, in seinen Erwartungen betrogen; organisirt eine Schauspielergesellschaft, die er abdankt, wie die erste Vorstellung beginnen soll; geht mit seinem Bruder nach Amerika, findet wiederum nicht was er suchte, kommt zurück, macht eine Handelsspeculation nach Amerika, die missglückt, kommt wiederum zurück; studirt *Schwedenborg* und *Behrenhorst*, schreibt seinen Geist der Kriegskunst, und da durch dieses Buch keine Umwälzung in allen Militärsystemen zuwege gebracht, sein Wunsch im preussischen Generalstabe angestellt zu werden, gleichfalls nicht realisirt wird, wirft er sich voll Bitterkeit auf die Schriftstellerey; diese bringt ihm unangenehme Händel zu wege, Hauptmann Nothhard leiht ihm 600 Rthlr. zu einer Reise nach England, ein Journal, was er von dort aus schreiben wollen, kommt nicht zu Stande; nachdem er eine Weile in Kingsbench gesessen, geht er nach Paris, von wo er nach Afrika gehn will, macht in Paris einstweilen den Agenten der deutschen Reichsritterschaft, ohne deren Mediatisirung hindern zu können, und kehrt im Sommer 1804. nach Berlin zurück. Neue schriftstellerische Händel und Verdrüslichkeiten sucht er sich durch die Weinflasche aus dem Sinne zu schlagen; er wird endlich 1806., auf Ansuchen der russischen Gesandtschaft, auf die Hausvogtey gesetzt, soll für verrückt erklärt werden, wird bey der Ankunft der Franzosen nach Kolberg transportirt, in Stettin für den Kabinetsrath Lombard gehalten und wie Ezechiel behandelt, in Kolberg vor der Ankunft Gneisenaus fast nicht viel besser; auf der Ueberfahrt von da nach Riga zieht er sich eine Erkältung und durch sie den Tod zu. Unsrer Ansicht nach spricht diess ganze Leben gegen alle die, welche sich grosse Dinge von einer Anstellung *Bülows* versprochen haben. *Bülow* war ein unruhiger, unpraktischer Mensch, eben weil er ein excentrischer Kopf, d. h. ein solcher war, die vergebens nach einem Mittelpunkte in sich und ausser sich streben, und ihn nie und nirgends finden. Was ferner sein Genie anlangt, welches am Schlusse des Aufsatzes ein *göttliches* genannt wird, meinen wir, dass ihm höchstens der Indifferenzpunkt zwischen Kraftgenie (verdorbenem Genie) und göttlichem zukomme, weil er sich einerseits in der letztern Periode wirklich von manchen Schlacken gesäubert hat, aber andrerseits grade der Eigenschaft entbehrt, welche allein die göttliche genannt zu werden verdient, fruchtbares reiches Gedeihen nämlich, hervorgegangen aus unsträflichem Willen und sonnenklarer Einsicht. — Wir kommen jetzt zu den *Vorlesungen des Professor Schummel über den dritten Coalitionskrieg.* Es werden in den *drey* Heften

nach

nach und nach fünf dieser Vorlesungen mitgetheilt, die unter dem Namen *Zeitungs-Collegium* vor einem zahlreichen Auditorium zu Breslau gehalten worden sind. — England wird als die Haupttriebfeder des betrachteten Continentalkriegs angegeben; die Noth in England als die Hauptveranlassung des Friedens von Amiens, Neid und Egoismus der Engländer als Hauptgrund des Bruches. „S. 93. Nicht Frankreich, nicht Bonaparte wollte diesen Krieg, sondern lediglich und ganz allein England." S. 94. Es wollte ihn, „weil (wie Tierney gesagt) der Friede uns ruiniren wird, und nur allein der Krieg uns retten kann." — Dass Preussen die Besetzung Hannovers durch die Franzosen geschehen liess, wird als Weisheit gepriesen. (S. 113.) Durch englische Subsidien wusste Pitt die Continentalmächte zur Coalition zu bewegen, und so ward England von einer Landung befreyt. Am wenigsten befriedigend ist die fünfte Vorlesung, in der von Preussens Befugnissen zum Kriege für oder wieder Frankreich die Rede ist. — Die *Auszüge aus Buchholzischen Schriften* übergehen wir. *Der Rückblick ins J.* 1794. verräth einen mit den damaligen Verhältnissen, die er für die Vorbereitung oder den Grund des jetzigen Missgeschickes hält, sehr vertrauten Mann. Die 1793. vorgenommene Theilung von Polen, sagt er, war Schuld, dass Preussen 1794. den Krieg gegen Frankreich nicht mit Nachdruck fortsetzen konnte. Dazu kam, dass Oestreichs Politik Mistrauen zu erregen anfieng, während Katharina auf der Fortsetzung des Rheinkrieges bestand. Die durch politische Gründe für die preussische Armee nothwendig gewordene Unthätigkeit verdarb ihren Geist, gewöhnte sie an eine Menge Bequemlichkeiten, verwickelte sie in unglückliche Gefechte, liess die Franzosen in den Niederlanden bedeutende Fortschritte machen. Alles wäre darauf angekommen, Holland zu retten. Der Unterhandlungen in Basel wegen aber wollte man preussischer Seits nicht ernstlich operiren; man zog endlich so nachlässig nach Westphalen, dass die Armee von Glück zu sagen hat, nicht von der französischen Nordarmee auf diesem Marsche vernichtet worden zu seyn. Als Beylagen werden drey Denkschriften mitgetheilt, welche sich auf die damals in Vorschlag gebrachten Operationen beziehen. — *Preussens Fall aus seinen natürlichen Ursachen entwickelt*, ist dermalen noch nicht vollständig mitgetheilt. Auch hier wird behauptet: *schon unter Friedrich selbst*, und *unter seinen beiden Nachfolgern* ist der Keim des Verderbens gelegt worden, den die unglückliche Schlacht von Jena nur zur Reife brachte. Der siebenjährige Krieg hatte die Idee erzeugt, die preussische Armee und Kriegskunst sey in *aller* Absicht ein Muster der Vollkommenheit. Sie hatte aber mehrere Mängel, von denen folgende aufgezählt werden: 1) Avancement nach der Anciennität. 2) Der gänzliche Stillstand des Avancements für den Bürgerlichen bey den Posten eines Feldwebels oder Wachtmeisters. 3) Die durch die übermässige Vermehrung der Armee erzeugte Nothwendigkeit, den gemeinen Mann bis ins Alter dienen zu lassen, und 4) eine Menge Ausländer anzuwerben. 5) Die Untreue selbst der Inländer. 6) Der preussische Soldat war blos Maschine unter Einfluss des Stocks. Ferner unterstützte Friedrich nicht alle Theile des Heeres mit gleicher Vorliebe und Vorsorge; der Sold bis zum Stabs-Capitain herauf war zu gering; die unzureichenden Staatseinkünfte waren nicht gleichmässig auf alle Arten von Staatsbedürfnissen vertheilt; der Schatz war unzulänglich; Friedrich hatte versäumt seiner ganzen Nation einen kriegerischen Geist einzuflössen. Friedrich Wilhelm II. war von Seiten der Armee völlig unschuldig an Preussens Fall; (?) wenn gleich freylich nicht Philosoph genug, mit seinem Zeitalter fortzuschreiten. Alle von seinem Oheim überkommenen Mängel und Gebrechen wurden, bis auf wenige, beybehalten. Hier schliesst das Fragment. Wir sind der Meinung, dass die Politik, die Staatsverwaltung und die Kriegs Fr. Wilh. II. allerdings die ganze preussische Staatsmaschine dergestalt verderbt haben, dass ausser einer grössern Energie und umfassendern Ansichten, unendlich viel mehr Glück, als seinem Nachfolger beschieden war, erforderlich gewesen wäre, Preussen in der durch die neueste Zeit herbey geführten kritischen Lage aufrecht zu erhalten. Zwey sehr richtige Bemerkungen aus diesem Aufsatze können wir nicht umhin auszuheben. Diese nämlich S. 440.: wenn ein Staat in seinem Innern wesentliche Gebrechen hat, und dann zu irgend einer Zeit einmal ins Feld kommt, so steht nicht zu erwarten, dass ein allgemeiner Patriotismus und Enthusiasmus sich dem Feinde entgegenstemmen werde; und die andre S. 445.: Wenn in Europa eins der grössten und zahlreichsten Völker im Sturme der Revolution durchaus kriegerisch wird, und in diese Nation der Geist der Eroberung fährt: dann hört jede andere stehende Armee auf, die sicherste Wehr ihrer Nation zu seyn."

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Berichtigung.

A. L. Z. 1808. Nr. 316. S. 494. Z. 7. v. u. lese man *Wäggis* statt *Wüggis*. Ebend. Z. 17. v. u. *geleimten* statt *geleimten*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(*Fortsetzung von Num.* 375.)

Ferner enthält die Schrift Nr. 15.: *Einige Bemerkungen über die Verschiedenheit des Geistes in der französischen und in der östreichischen Armee.* Sie erschöpfen zwar nicht diesen Gegenstand, enthalten indessen manche interessante Bemerkung. „S. 420. Wenn der vortreffliche Geist, der die französischen Heere beseelt, mit Recht als ein Hauptgrund ihrer Siege angesehen wird: so folgt daraus gar nicht, dass der Franzose, als Individuum betrachtet, mehr Geist haben müsse als der Deutsche. Ja, man darf behaupten, dass ein Regiment von *lauter* geistreichen Männern wenig *esprit de corps* haben, und daher im Felde wenig Lorbeern ärnten würde. Ein Corps kann gröstentheils aus geistlosen Menschen zusammengesetzt seyn, und dennoch von einem regen, sehr wirksamen Gemeingeiste zu einer zweckmäfsigen Thätigkeit belebt werden." „Unter dem *Geist* der Armee versteht der Vf. *den intensiven und extensiven Handlungstrieb der Individuen, in so fern derselbe durch gewisse allgemein herrschende Grundsätze, Meinungen und Gefühle bestimmt und rege erhalten wird.*" Ob übrigens Alexander mit den weichlichen Persern gethan haben würde, was er mit den Macedoniern vermochte, ist noch eine grofse Frage. Der beste Feldherr allein, und die beste Armee allein, vermögen nichts Grofses zu vollbringen, sondern der beste Feldherr *und* die beste Armee. Grade weil beide wie ein *Product* verbunden seyn sollen, mufs *jeder* der beiden Factoren als Multiplicator gelten können, nicht blofs der Geist des Einzelnen, dessen Haupt aus der Masse hervorragt. — Der Geist einer Armee (S. 422.) soll sich am schnellsten und sichersten aus der innern Handlungsweise derselben, z. B. an der Art der *Strafen* und *Belohnungen*, an dem Betragen der Vorgesetzten gegen die Untergebenen erkennen lassen, und demnach findet er die Strafen und Belohnungen der Oestreicher in ihrer Tendenz widersprechend — den wen man *schlägt*, wenn er fehlt, den mufs man *streicheln*, wenn er seine Pflicht thut — dagegen die der Franzosen im Einklange, und auf das Ehrgefühl berechnet. Unsererseits glauben wir, dass ein grofser Theil der heutigen Menschen nicht ohne körperliche Züchtigung in Zucht und Ordnung gehalten werden könne; dass man demnach zunächst dafür zu sorgen habe, dass die untere Klasse des Militärs nicht ganz oder zum gröfsten Theil aus dem Pöbel zusammengerafft, und dass sodann die Masse in körperlich und geistig zu züchtigende gesondert werde. Auf solche Weise kann alsdann allerdings zur Erziehung der Nation vermittelst des Militärs sehr viel gewirkt werden. Denn das ist wohl niemanden eingefallen, Heldenmuth durch körperlichen Schmerz zu erzeugen und zu nähren; allein man betrachtete den Soldaten wie ein eingefangenes Pferd, und gieng blofs davon aus, ihn wie dieses, und oft noch viel unverständiger, zu dressiren, und in eine gelenke willenlose Maschine umzuwandeln. Herman's Cherusker wurden freylich nicht gefuchtelt, allein diese Cherusker und unsre erzogenen und verzogenen Zeitgenossen sind zweyerley Wesen; auch der rohe Kosak dürfte der Knute schwerlich entbehren können. — *Ueber Hn. Ephraims Verhaftungsgeschichte* (S. 477.) heifst es: „die ganze Schrift, so weit sie den Hn. Geh. Rath selbst angeht, ist eine wahre Komödie, aber in Hinsicht der Aufklärungen, die darin über manche Verhältnisse gegeben werden, ist sie eine Tragödie, die jeder gebildete Preufse nur mit der höchsten Zerknirschung lesen kann." — Der Briefsteller *über den Minister Hoym* (S. 526.) hat wohl gethan, keine Biographie dieses Ministers zu schreiben, nach seinen Ansichten zu urtheilen, dürfte er schwerlich im Stande seyn, irgend eine leidliche Biographie zu stande zu bringen. Zu den *Reflexionen über den Bericht des Ministers Hoym* setzen wir blofs hinzu, dass es eine traurige Ansicht der Welt und des Staates sey, den Schriftsteller und Künstler blofs deshalb zum producirenden Theil der Nation zu rechnen, weil er Papier und Dinte, Oel und Leinwand consumirt. Der Soldat durch seine Thaten, der geistliche und gelehrte Stand durch ihre Worte, die Künstler durch ihre idealischen Schöpfungen also produciren nichts, das reellen Werth hätte für die Menschheit, für den Staat, und für den einzelnen Bürger??

16) Ohne Druckort: *Charakteristik Friedrich Wilhelm III. und der bedeutendsten Personen an seinem Hofe.* Gesammelt und bekannt gemacht von *M. W.* Aus dem Französischen übersetzt. 1808. 214 S. 8. (1 Rthlr.)

Die zum Theil in Gesprächsform erzählten Anekdoten und Charakterzüge, welche dieses Buch erzählt, tragen, nach dem Zeugnisse mehrerer Eingeweihten,

das Gepräge der Wahrheit, wenn vielleicht auch nicht immer der hiſtoriſchen, doch wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, der dramatiſchen; d. h. ſie ſind ſo gewählt, daſs ſie in keinem offenbaren Widerſpruche mit den Perſonen ſtehn, von denen ſie erzählt werden, ſondern im Gegentheil gewöhnlich die eine oder andre Eigenthümlichkeit derſelben auf eine frappante Weiſe darſtellen, und nach allem was man im Publicum von dieſen Perſonen gewuſst, ſich ganz füglich ſo hätten zutragen können. Wie ſie übrigens da ſtehn ohne Namen des Vfs., ohne Nachweiſung der Quellen, gebricht es ihnen durchaus an Authenticität. Welche Tendenz dem Ganzen zum Grunde liegen möge, iſt ſchwer zu beſtimmen, indem es gegen die andern Schriften dieſer Art ſo parteylos erſcheint, daſs man es oft charakterlos zu nennen ſich geneigt fühlt.

17) GLOGAU, in d. Günther. Buchh.: *Fragmente über den Geiſt der Zeit.* Von *W. Möſsory*, emeritirten Polizeybürgermeiſter. 1808. *Erſtes* Heft. 36 S. *Zweytes* Heft. (auch unter dem Titel: *Feuerlöſchinſtrumente.*) 80 S. 8. (12 gr.)

Was der Vf. aus dieſen Fragmenten zuſammenbauen will, iſt vor der Hand noch im Dunkel. „Prüfet Alles, ſagt er, und behaltet das Beſte! Ich habe die Feder ergriffen, ich habe ein philoſophiſches Syſtem für die gegenwärtige Zeit geſchrieben und etwas Gutes beabſichtet. Alles hat ſeine Zwecke!!!" Wir haben die Fragmente geprüft, mögen aber nichts von ihnen behalten. Streben nach dem Abſonderlichen, viele Druckfehler auf ſchlechtem Papier, die Eintheilung jedes Heftes in Einleitung, Problem und Relation, — viel mehr iſt uns am Ganzen nicht aufgefallen. Zum Ueberfluſs einige Proben. „Eigennutz iſt die Baſis unſers Daſeyns, jeder Handlung einziger Grund, aber er iſt doppelſeitig, denn er hat einen phyſiſchen und einen moraliſchen Charakter." — „Das Feudal-Syſtem des deutſchen Adels mit der jüdiſchen Menſchenliebe in Ariſtokratie vereinigt, gleicht dem Kriegs-Syſtem der Malabaren." „Die wirkliche Ehre umfaſst Tugend, Rechtſchaffenheit und hohe Kenntniſſe, mithin verhält ſie ſich zur feudaliſtiſchen Ehre, wie 1 zu 0. Neben einander formiren ſie die Zahl 10; ohne den Vorſatz aber iſt die Null nichts, ob ſie gleich im Daſeyn eine Null iſt." „Confuzzeus der Stifter der chinäſiſchen Philoſophie, führte ähnliche Lehrſätze wie die Chaldäer vor der Sündfluth u. ſ. w." Von ähnlicher Natur iſt:

18) LEIPZIG, ohne Verleger: *Hat Preuſsen in dem Kriege am Ende des Jahrs* 1805. *weiſe gehandelt? That es weiſe, ſeine Neutralität zu behaupten?* 1806. 24 S. 8. (3 gr.)

Die Antwort des Vfs. iſt: ja! Den wichtigſten Punkt indeſſen, daſs Preuſsen die Neutralität vermöge des Vertrags von Potsdam nicht behauptet, wirklich überſchritten hat, wird von ihm überſehen. Der durch den Pariſer Traktat bewirkte Bru[ch] mit England und Schweden gilt ihm gleichfa[lls] nichts.

19) NORDDEUTSCHLAND: *Umſtändliche Erörterung der Fragen: Was wird Preuſsen nach der Natur des Bedürfniſſes von Europa zu urtheilen, in Zukunft ſeyn?* und *wie kann Deutſchland überhaupt wieder unabhängig, mächtig und blühender werden als es je war?* 1808. 80 S. 8. (10 gr.)

Das Reſultat dieſer elenden Broſchüre, die den Fri[e]den von Tilſit gänzlich ignorirt, iſt: „Es wird von keiner Seite für Preuſsen etwas zu beſorgen ſeyn: auch ſelbſt wenn faſt alles von Frankreich abhängen ſollte." In einer Nacherinnerung ſetzt der Vf. hinzu: „Von allem was ich hier geſchrieben habe, behaupte ich nichts, und ſollten wider Vermuthen einige Stellen zu gerechtem Miſsvergnügen Anlaſs geben können: ſo nehme ich ſelbige hiemit ſchon im voraus, welche Stellen oder Punkte es ſeyn mögen, Punkt für Punkt zurück."

20) BERLIN, b. Oehmigke d. J.: *Friedrich der Große an ſein Volk*, am 3. Auguſt 1807. Eine Geiſterſtimme. 4. (4 gr.)

Sehr mittelmäſsige Verſe am Geburtstage des jetzigen Königs von Preuſsen. Die Saat, die Menſchenliebe ſtreut, ſey allein unvergänglich, dieſes Heil der Nation am heutigen Tage geboren worden, deshalb ſolle ſie getroſt der Zukunft entgegen ſehn.

(*Die Fortſetzung künftig.*)

SIEGEN, in d. Jordanſchen Verlagshandl.: *Ueber den Bergbau der Alten, in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg.* Zur Berichtigung von *Gmelins* Beyträgen zur Geſchichte des deutſchen Bergbaus, in ſo weit ſolche die Rheingegenden betreffen. Mit Urkunden aus dem zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert. Von *J. D. Engels*, Groſsherzogl. Bergiſchem Bergmeiſter u. ſ. w. 1808. 64 S. gr. 8. mit 1 Portrait.

Die Tendenz dieſer Abhandlung geht dahin, das hohe Alter des Bergbaues in den auf dem Titel genannten Ländern gegen *Gmelin* zu erweiſen, welcher in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte des deutſchen Bergbaues, Halle 1783. 8. hiezu nicht ganz geneigt ſcheint. Nachdem Hr. E. einige Nachricht von den Stollen, Strecken, auch dem bergmänniſchen Gebäude des Mittelalters vorausgeſchickt hat, theilt er einige Notizen aus Urkunden mit, welche das Alter des dortigen Bergbaues begründen. Dieſe Urkunden trifft man bey *Schilter*, *Hontheim*, *Becher*, *Arnoldi* und *Wyt*[ten]an, auf deren Schriften hier verwieſen wird. Hierher gehören der Bergbau des alten Kloſters Sieburg, dem Dorfe Uckerath gegenüber, wo die Arbeiten auf der ſogenannten Silberkaul ein ſehr hohes Alter verrathen, und wo gelegentlich von einem neuern Verſuch

fuch zur Wiederaufnahme deſſelben umſtändliche Nachricht gegeben wird. Dergleichen intereſſante Punkte liefert das Groſsherzogthum Berg noch mehrere, z. B. die beiden ſehr alten und ausgedehnten Bley- und Silberbergwerke Wildberg und Heuberg im Amte Windeck, ſo wie der jetzt ſchwunghaft angegriffene Zug der Cäcilie bey Gummersbach im Arrondiſſement Mühlheim. Auch das Emſer Werk, welches wegen ſeines Reichthums an Bley- und Kupfererzen in dortiger Gegend allgemeine Aufmerkſamkeit verdient, iſt hierher zu rechnen. Die Erzmittel ſind hier abwechſelnd, und von einem halben Fuſs bis zu 1½ Lachter mächtig, worin Bleyglanz, Bleyſchweif, Kupferkies, grauer Spieſskobalt, Schwefelkies, Arſenikkies, ſchwarze Blende, ſpäthiger Eiſenſtein, Kalkſpath, Grauwacke und Quarz vorkommen. Von dem Ertrag des Emſer Werks (welcher nach der Meinung des Vfs. ſehr hoch ſeyn muſs) kommt nichts zur Kunde des Publicums. *Eversmann* giebt das jährliche Ausbringen zu 700 Mark Silber und 1500 Centner Bley an, ſagt aber vom Kupfer nichts, indeſs zweifelt unſer Vf. ob dieſe Angabe hoch genug ſey. S. 23 f. die Geſchichte der Aufgewältigung der ſogenannten cöllniſchen Löcher, eines alten Bley- und Silberbergwerks, etwa 1½ Stunden ſüdlich von Ems, im Hochgebirge zwiſchen dieſem Orte und der Stadt Braubach am Rhein. Dieſe geſchah mit vielen Koſten, Mühe und wenigem Nutzen. An ältern ſchätzbaren Bergwerksurkunden iſt auch das Arrondiſſement Dillenburg, und darin beſonders das Siegerland reich. Die Landeskrone am Ratzenſcheid, neues Jeruſalem u. m. Selbſt die Stadt Siegen ſchlieſst in ihren Ringmauern nach S. 28. ein ſehr altes Bergwerk ein, worin Fahlerz und Bleyglanz gebrochen haben. Gegend bey Müſſen und Littfeld im Siegenſchen. Hier iſt ſehr alter Bergbau auf Bley und Silber getrieben. Noch eine groſse Menge von uralten Ueberbleibſeln des Bley- und Silberbergbaues in den Rheinländern, welche *Gmelin* nicht bekannt geworden ſind, finden ſich im Giebelwaldsgebirge der Grafſchaft Sayn, in der Herrſchaft Wildenburg und dem altbergiſchen Amt Waldbröl, wovon jedoch keine Urkunden vorhanden ſind. Der Eiſenſteinsbergbau in dieſen Gegenden, ſo wie die Arbeiten zur Gewinnung der Kupfererze, ſind neuer, und die Nachrichten davon gehen ſelten über das 16te Jahrhundert zurück. Im Anhange werden folgende Urkunden in *extenſo* mitgetheilt: 1) Bergbau bey der Abtey Sieburg, vom Kaiſer Heinrich V. vom 4. April 1122., nach *Schilter*. 2) Bey Ems, von Kaiſer Friedr. I. vom 26. April 1558., nach *von Hontheim Hiſt. Trev. dipl. et pragm.* T. I. S. 588. 3) Eine ungedruckte Urkunde des Königs Adolf vom 26. Febr. 1298. über den Bergbau zu Siegen, *in ſpecie* am Katzenſcheid. 4) Ueber den Bergbau zu Braubach am Rhein, worauf noch verſchiedene Anführungen von Urkunden über gleichzeitigen Eiſenſteins- Kupfer- und Braunkohlenbergbau folgen. Die Kupfertafel enthält die Silhouette des Hn. Oberbergraths *Becher* zu Dillenburg. Wir wünſchen, daſs Hr. Bergmeiſter *Engels* uns mit fernern Beobachtungen aus ſeinem ausgebreiteten Geſchäftskreiſe beſchenken möge, beſonders da er im Stande iſt, über die Bergwerksgeſchichte und Oryctognoſie der dortigen Gegenden, noch manches in ein gröſseres Licht zu ſetzen.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Brau: *Geographiſche Beſchreibung des Kriegsſchauplatzes in Spanien*, von Dr. *Röding*. 1808. ohne Vorr. u. Reg. 168 S. 8.

Bey der Idee des Vfs., eine genaue Kenntniſs des Locals des gegenwärtigen höchſt merkwürdigen Kriegsſchauplatzes in Spanien zu befördern, durfte der Vf. wohl ſagen, daſs dieſem Bedürfniſſe durch die vorhandenen Geographieen nicht abgeholfen werde; auch ſcheint er wirklich nach den beſten Quellen gearbeitet zu haben, ungeachtet er nur bey der Beſchreibung der Pyrenäen *Ramond de Carbonnières* nennt. Dieſe Gebirgs-Beſchreibung eröffnet die Einleitung (S. 1—33.), die aufserdem noch von Spaniens Lage und Gröſse, natürlicher Beſchaffenheit und Eintheilung handelt. Die eigentliche Beſchreibung des *Kriegsſchauplatzes* betrifft vorläufig *Biscaya*, *Navarra*, *Arragonien*, *Catalonien*, *Altcaſtilien*, *Leon*, *Aſturien* und *Galizien*. Jede Provinz wird zuerſt nach denſelben Rubriken, wie in der Einleitung ganz Spanien, behandelt; die letztere aber befaſst zugleich dort und hier eine andere Rubrik, die bey ihrer Wichtigkeit für die Beſchreibung eines Kriegsſchauplatzes beſonders herausgehoben zu werden verdient hätte, nämlich die *Hauptſtraſsen*, nach welchen auch, ſo weit dieſs möglich war, die (mit kleinerer Schrift gedruckte) Topographie der einzelnen Theile abgefaſst iſt, deren Orte der Vf. aufserdem mit ihren Entfernungen von einander nach den Weltgegenden angiebt. So ſind in der Altcaſtiliſchen Provinz *Burgos* die Orte folgendermaſsen aufgeführt. Auf Miranda de Ebro (3 M. von Vittoria), folgen zuerſt in ſüdweſtlicher Richtung Pancorbo, Briviesca und Burgos, dann in abweichenden Richtungen nach Süden Laro, Lerma, Coruna del Conde und Tortole nebſt Aranda, mit kurzen Angaben der topiſchen Merkwürdigkeiten, beſonders aber der Beſchaffenheit des Weges; hierauf aber die Orte an der ſchwierigen königl. Landſtraſse (Camino real) von Bilbao aus längſt der Küſte nach Weſten über Caſtro de Urdiales und Laredo, Santogna, St. Ander, Santillana und St. Vincent de la Barquera, und dann ſüdlich herab die Orte Potes, Eſpinoſa de los Monteras u. ſ. w. Um eine Probe der Topographie zu geben, heben wir die Stadt Burgos aus, von wo die merkwürdigen franzöſiſchen Armee-Bulletins vom 12—22. Nov. datirt waren, und begleiten dieſen Artikel mit einigen Bemerkungen für den Vf. *Burgos* iſt Altcaſtiliens Hauptſtadt, ſie iſt ziemlich groſs aber ſchlecht bevölkert und arm. (Hier hätte der Vf. wohl die gewöhnliche Angabe von 10,000 Einwohnern beyfügen können, deren Müſſiggang durch die reichen Stiftungen der Stadt genährt wird.) Sie liegt 5 M. ſüdweſtlich von Briviesca, am Fuſse ei-

nes

nes Berges in einem angenehmen Thale, welches der rasche Fluss Arlanzon bildet, über den eine schöne Brücke gebaut ist. Ein Schloss auf einer steilen Anhöhe vertheidigt sie. Man findet mehrere öffentliche Plätze mit Springbrunnen, eine sehr prächtige Kathedralkirche, 16 Pfarrkirchen, 5 Hospitäler, 18 Klöster und einen beträchtlichen Wollhandel. Oben auf dem Berge steht eine Citadelle (diese ist wohl nichts anders, als das obgedachte Schloss). Dergleichen Bemerkungen dürften sich wohl noch zu manchen andern Stellen machen lassen, wie dies bey dergleichen Büchern ganz natürlich ist; wir wollen aber den Vf. nur im Allgemeinen darauf aufmerksam machen, um so mehr, da er, im Falle es der Gang der Begebenheiten erheischt, ebenfalls eine Beschreibung der übrigen Provinzen Spaniens zu liefern gedenkt.

LITERATURGESCHICHTE.

München, b. Fleischmann: *Prodromus meines literarischen Handbuches über die baierische Geschichte und Statistik*, von *Christoph Freyhern von Aretin*, königlich Baierischem Central-Bibliothek-Director. 1808. 30 S. 8.

Ein Werk, welches jeden, der sich dem Studium der bayerschen Geschichte entweder aus Beruf, oder blos aus Neigung widmet, mit den Schriftstellern und Schriften, die er theils als Quellen, theils als Hülfsmittel benutzen muss, ausführlich bekannt macht, welches ihn belehrt, wer dieser oder jener Mann war, der ihm Thatsachen erzählt, an welchem Orte, zu welcher Zeit, unter welchen Umständen und Verbindungen er schrieb, in wie fern er die Wahrheit wissen konnte oder sagen wollte, wo er original sey, oder einen andern nur abgeschrieben habe, in welcher Sammlung seine historische Relation zu finden sey, welche Ausgabe den Text am richtigsten geliefert habe, oder in welcher Bibliothek, in welchem Archive sie sich befinde, falls sie noch ungedruckt ist, u. dergl. m. — ein solches Werk, nämlich von der Art, wie *Adelungs Direktorium, d. i. Verzeichniss der Quellen der Süd-Sächsischen Geschichte* ist allerdings ein grosses Bedürfniss. Recht viel Dank verdient daher der Vf. für seinen rühmlichen Entschluss, ein solches literarisches Handbuch über die bayerische Geschichte und Statistik herauszugeben. Den Beruf zur Ausarbeitung einer solchen Schrift geben ihm vor vielen andern Schriftstellern nicht nur seine gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse im Gebiete der Literaturgeschichte, und besonders der bayerschen, die er schon bey mancher andern Gelegenheit hinlänglich gezeigt hat, sondern auch seine Lage, als Vorstehers einer an Hülfsmitteln aller Art ungemein reichhaltigen Bibliothek. Um das Publicum für sein Vorhaben zu gewinnen, zeigt er in diesem Prodromus zuerst den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums der vaterländischen historischen Literatur aus sehr einleuchtenden Beyspielen und Gründen, die zwar dem eigentlichen Historiker von Profession nicht neu, aber in Ansehung des Publicums, welchem sie gelten sollen, nichts weniger als überflüssig sind. Hierauf legt er den Plan vor, nach welchem sein Handbuch ausgearbeitet ist, oder ausgearbeitet werden soll. Er wählte bey der Beschreibung der Quellen und Hülfsmittel die systematisch-chronologische Ordnung, d. i. die Chronologie wurde dem System untergeordnet, was wir nicht anders, als billigen können. Unter dem Titel der Geschichte und Statistik ist in fünf Theilen alles aufgenommen, was sich auf Geographie und Statistik, Staatsgeschichte, Kirchengeschichte, Rechts-Cultur- Literatur- und Kunstgeschichte bezieht. Welcher biedere Bayer sollte nicht, um mit dem Vf. zu sprechen, „mit patriotischem Vergnügen ein Werk aufnehmen, welches in dem Zeitpunkt, da verschiedene Widersacher gegen Bayerisches Wissen und Bayerisches Verdienst auftreten, die unwiderleglichsten Beweise und Denkmäler von beiden aus allen Zeitaltern aufstellen wird?"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Zu der neu errichteten Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu München in Lehen und Hoheitssachen wurden auch die als Schriftsteller bekannten Hnn. *von Roth* und *von Hörmann* versetzt, ersterer bisher als Landesdirections-Rath und Consistorial-Director, und letzterer bisher als Oberjustiz-Rath zu Ulm angestellt. Von der auch daselbst aufgelösten Landesdirection kamen noch der durch seine, kameralistischen Schriften bekannte *von Seutter* als Finanz-Direktor und der Medicinal-Rath *Metzler*, Vf. eines Gesundheitskatechismus und anderer medicinischen Schriften, in gleicher Eigenschaft nach Augsburg, als Räthe des Lech-Kreises.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Beschreibung der Feyerlichkeiten,

welche

bey Anwesenheit I. I. Majestäten der Kaiser Alexander und Napoleon, und mehrerer gekrönten Häupter in Weimar und Jena am 6ten und 7ten October 1808. von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Sachsen-Weimar veranstaltet wurden. Nebst einem Ueberblick ihrer merkwürdigen Zusammenkunft in Erfurt. Mit deutschem und französischem Text und 5 grossen Kupfertafeln. Imper. Folio. 8 Rthlr. Sächs. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Zu den merkwürdigsten Epochen der neuern Geschichte gehört unstreitig die Zusammenkunft der mächtigsten Monarchen der Erde, der Kaiser *Alexander* und *Napoleon*, nebst den Königen von *Baiern*, *Sachsen*, *Würtemberg*, *Westphalen* und so vieler Fürsten und Herren im September und October 1808. in Erfurt. Hierdurch wurden auch die glänzenden Feste veranlasst, welche Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Weimar den hohen Herrschaften am 6ten und 7ten Octbr. in Weimar und Jena zu Ehren gab. Diese würdig zu schildern, kündigen wir hierdurch dem Publicum ein *Prachtwerk* an, welches in einigen Wochen erscheinen wird, und wobey kein Aufwand und Mühe gespart ist, es dem Gegenstande angemessen zu machen. — Der Text, aus den sichersten Quellen bearbeitet, wird in gespaltenen Columnen, *Deutsch* und *Französisch*, splendid auf geglättet Schweizerpapier gedruckt. Die fünf *Kupfer* in Folio enthalten folgende an Ort und Stelle von guten Künstlern aufgenommene Gegenstände:

Taf. 1. *Ansicht der großen Hirschjagd* am 6. Octbr. auf dem Ettersberge bey Weimar. Ein sorgfältig *ausgemaltes Blatt*, wo man das ganze Jagen mit dem kaiserlichen Pavillon, und den darin befindlichen Herrschaften übersehen kann.

Taf. 2. Die *Porträts der beiden Kaiser*, der Könige von *Baiern*, *Sachsen*, *Würtemberg*, des Fürsten *Primas*, des *Herzogs* und *Erbprinzen* von *Sachsen-Weimar*, welche der Jagd beywohnten. — Nach den besten Originalen geistreich radirt; in schwarzem Abdrucke.

Taf. 3. *Ansicht des Napoleonsberges* bey Jena, mit der [illegible] Gegend. Nach der Natur [illegible] und radirt von Herrn *Gessler*, dem [illegible] Zeichner von Pallas Reisen. Ein *großes colorirtes Blatt* auf Velinpapier, welches durch die reizenden Umgebungen von Jena vorzüglich pittoresk ist. Im Vorgrunde sieht man den auf der Höhe des Napoleonsberges errichteten Tempel auf dem Punkte, wo Se. M. der Kaiser *Napoleon* am 14ten Octbr. 1806. den Angriff der Schlacht commandirte, und davor die *beiden Kaiser*, die Könige von *Baiern* und *Sachsen*, den Grossfürsten *Constantin*, den *Herzog* und *Erbprinz* von Sachsen-Weimar, wie Kaiser *Napoleon* auf einem Plane Se. M. dem Kaiser von Russland das Schlachtfeld zeigt. Etwas entfernter stehen französische Marschälle und russische Generale und Suite. Die Figuren sind $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, und sehr ähnlich.

Taf. 4. Ansicht des zur Illumination am 6ten Octbr. erbaueten, 60 Fuss hohen, Obelisken vor dem Schlosse in Weimar, nebst Umgebungen. In Aquatinta ausgeführt.

Taf. 5. Nr. 1. Abbildung der zwey auf diese merkwürdige Zusammenkunft geprägten Medaillen.

Nr. 2. Anordnung der kaiserlichen Tafel am 6ten Octbr. in Weimar, im Grundrisse.

Auf dieses interessante Prachtwerk kann man in jeder soliden deutschen Buchhandlung Bestellung machen. Für Russland nimmt Hr. Klostermann in Petersburg, in Moskau Hr. Buchhändl. Horn, für Frankreich Hr. Buchhändl. Tourneisen Sohn in Paris und Cassel, die Hnn. Treuttel und Würz in Paris, für Holland das Kunst- und Industrie-Comptoir zu Amsterdam, für Dänemark Hr. Buchhändl. Brummer in Kopenhagen Aufträge an.

Weimar, den 20. November 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey Justus Perthes in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cunitz, Dr. *A. J.*, über die Sucht Arzt zu werden. 8. Preis 15 gr.

Für Universitäten.

Bey den erfreulichen Aussichten zu den heilsamsten Reformen aller Lehr-Institute, besonders der Universitäten, ist es an der Zeit, die Hauptursache hervorzuheben, warum die Universitäten, bey ihrem grossen Aufwande von Kräften, Anstalten und Mitteln, so oft ihren Zweck verfehlen: Männer von selbstständiger Denk-

Denkkraft und gründlicher Einsicht zu bilden. Einen Versuch, diese niederschlagende Erscheinung zu erklären, und die wirksamsten Mittel dagegen anzugeben, enthält folgende kleine Schrift, die so eben fertig geworden ist, aber zunächst nur auf ausdrückliche Bestellung versandt werden kann:

Grundsätze des akademischen Vortrags. Ein Beytrag zur Aufdeckung bisheriger Universitäts-Mängel, von Dr. *Ludewig Thilo*, Professor der Philosophie an der Universität zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt an der Oder, in der Akademischen Buchhandlung. Preis 15 Groschen Preuss. Courant.

Folgendes nützliche Schulbuch ist in allen deutschen Buchhandlungen für 12 Groschen zu haben:

Ciceronische Auskologie, oder: *Sammlung interessanter Stellen aus den Schriften des Cicero.* Für die mittleren Classen in den Gelehrten-Schulen bearbeitet von *M. K. H. Sintenis. Erster* Theil. 8. Zällichau, bey Darnmann.

Sowohl hiervon, als von den früher erschienenen Schriften dieses würdigen Verfassers, welche so vortheilhaft recensirt und mit dem besten Erfolge in vielen Schulen eingeführt worden sind, wird das dreyzehnte Exemplar gratis gegeben.

In einigen Wochen erscheint bey Unterzeichnetem:

C. Feyerabend Geschichte des polnischen Staats von seiner ersten Entstehung bis zu seiner neuesten Wiederherstellung. gr. 8. 2 Theile.

Wir eilen, das Publicum auf die Erscheinung dieses Werks aufmerksam zu machen. Dasselbe ist mit Mühe und Sorgfalt von dem Verf., der sich schon durch frühere historische Arbeiten nicht unrühmlich bekannt gemacht hat, ausgearbeitet, und enthält, ausser einer vollständigen und authentischen Geschichte Polens und der Stadt Danzig, auch die Geschichte Preussens und des deutschen Ordens, in so fern solche Bezug auf die Geschichte Polens hat.

Der *erste* Band ist bereits unter der Presse, und wird bald nach Neujahr erscheinen. Der *zweyte* Band, mit dem das Ganze beschliesst, erscheint spätestens zu Ostern des nächsten Jahres.

Danzig, im November 1808.

G. A. Krause.

Bey Friedr. Wilh. Röwer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Bestimmung des Menschen. Von *C. B. Zweyter* Theil. 8. 1809. 20 gr. (Beide Theile 1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Theil enthält viel neue und interessante Ideen über den Menschen in anthropologischer und psychischer Hinsicht; besonders hat der Verfasser versucht, die Erfindungen des Hrn. Dr. *Gall* für die Anthropologie nutzbar zu machen. Der psychologische Abschnitt enthält interessante Winke über den Zusammenhang der Natur mit der christlichen Religion. Uebrigens sind in der Schreibart so viel als möglich alle Ausdrücke fremder Sprachen vermieden, um Jedem verständlich zu werden.

In der Mitte des Decembers erscheint in meinem Verlage:

Taschenbuch für gesammte Mineralogie, mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen, herausgegeben von *C. C. Leonhard. Dritter* Jahrgang. 1809. Mit *Hauys* Bildniss und vier Kupfern, brosch. in farbigem Umschlag.

Wer sich unmittelbar und mit postfreyer Einsendung des Geldes an mich wendet, erhält den 3ten Band für 1 Fl. 48 Kr., und die 3 Bände für 5 Fl. 24 Kr., oder einen vollwichtigen Ducaten.

Frankfurt a. M., im Nov. 1808.

Joh. Chr. Hermann, Buchhändler.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch des peinlichen Rechts, von *C. A. Tittmann*, Hof- und Justizrath zu Dresden. 3ter Band. gr. 8. 44 Bogen. Preis 2 Rthlr.

Der 4te und letzte Band wird bald nachfolgen.

Hemmerde und Schwetschke.

In der Verlagshandlung der Gebr. Hahn in Hannover ist erschienen:

Der Mann, ein anthropolog. Charaktergemälde seines Geschlechts, vom Hofrath *Pockels* in Braunschweig. 4 Bde. Auf weisses Druckpap. 5 Rthlr. 16 gr., und auf holländ. Schreibpap. 7 Rthlr.

Die im 196sten Stück der Zeitung für die elegante Welt d. J. mitgetheilte Probe aus dem 4ten Bande dieses schätzbaren Werks, so wie die vortheilhafte Anzeige in mehrern kritischen Blättern, wird hinlänglich seyn, dieses Buch zu einem zweckmässigen Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk zu empfehlen.

Funke, L. Ph., Mythologie für Schulen und Liebhaber dieser Wissenschaft. Mit 29 Abbildungen. gr. 8. roh 1 Rthlr., geb. 1 Rthlr. 3 gr.

Dieses ist die letzte Schrift des nunmehr verewigten Verfassers, in welcher derselbe von dem bereits Bekannten aus der Fabellehre das Interessanteste und Wichtigste in einer allgemein verständlichen Schreibart zusammengestellt hat, um die bisherige grosse Lücke eines zweckmässigen Lehr- und Lesebuchs der Art auszufüllen. Studirende Jünglinge, angehende Künstler und Liebhaber der Mythologie dürfen also versichert seyn, dass sie in diesem Buche nicht nur *alle* Götter der Griechen und Römer, die grosse Zahl der Heroen, sondern

dern auch *alle* mythiſche Erzählungen und die Gottheiten der Aegypter ausführlich beſchrieben, und die vorzüglichſten derſelben ſehr gut abgebildet vorfinden. Daher daſſelbe ſich zum öffentlichen und Privat-Unterrichte für Zöglinge des männlichen und weiblichen Geſchlechts vorzüglich eignet, und zugleich jedem Gebildeten eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung gewährt.

In der Meyer'ſchen Buchhandlung in Lemgo iſt eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen verſandt:

Pokmann Weſtphäliſcher Volks-Kalender 1809. geheftet 8 gr.

In allen guten Buchhandlungen iſt gleich gebunden zu haben:

Nahrung
für
Geiſt und Herz
für
Kinder von 5 bis 10 Jahren,
von
Georg Karl Claudius,

mit 4 ſchwarzen und 2 gröſsern illum. Kpfrn. 8. Leipzig, geſchmackvoll gebunden 1 Rthlr. 21 gr.

Der Name des ſchon rühmlichſt bekannten Verfaſſers bürgt hinlänglich für den innern Werth dieſes Werkes, ohne Parteylichkeit und mit völliger Ueberzeugung verdient ſelbiges daher mit Recht allen Aeltern und Jugendlehrern als eines der zweckmäſsigſten und und unterhaltendſten Weihnachtsgeſchenke für ihre Kinder und Zöglinge empfohlen zu werden.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Feyerabend, C., Handbuch für die Gewerbkunde, aus den drey Reichen der Natur. Für die Jugend der mittlern Claſſen der Bürgerſchulen. 8. 16 gr.

Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenken verdienen folgende Bücher empfohlen zu werden, welche zum Theil ſchon früher den Beyfall des Publicums erhielten:

Geſchichte der Mark Brandenburg von *Gallus*, 6 Bände. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe Werk auf Holländiſch Papier 9 Rthlr. 20 gr.

Der 5te und 6te Band ſind auch beſonders zu haben, unter dem Titel:

Abriſs der vornehmſten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., Friedrich's II. und Friedrich Wilhelm's II. Auf Druckpapier 4 Rthlr. 6 gr., auf Holländiſch Papier 5 Rthlr. 2 gr.

Mannichfaltigkeiten zur Beförderung guter Geſinnungen, gemeinnütziger Kenntniſſe, angenehmer Unterhaltung und erlaubten Scherzes. 8. 18 gr.

Die allgemeine Menſchenreligion. Ein Buch für jeden gebildeten Leſer. gr. 8. 1 Rthlr.

Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäſsigen Lebensklugheit, von *Fr. Rochlitz*. 4 Theile. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

Charaktere intereſſanter Menſchen, in moraliſchen Erzählungen dargeſtellt von *Fr. Rochlitz*. 4 Theile. 8. 6 Rthlr.

Der 2te Band davon iſt auch einzeln unter folgendem Titel zu haben:

Victors Reiſe, um Menſchen kennen zu lernen. 1 Rthlr. 12 gr.

Der 3te und 4te Band hat auch den Titel:

Die Verwandten, Biographie in 2 Theilen. 3 Rthlr.

Beyſpiele bewunderungswürdiger Handlungen aus der römiſchen Geſchichte, von moraliſchen Maximen begleitet. — Für die Jugend von *F. D. E. Scherwinsky*. 8. 14 gr.

Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Chriſten, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, von *J. G. Seliger*. *Zweyte*, mit einem Anhange für Kinder und einer Titel-Vignette von Lips, vermehrte Auflage. 8. Auf Druckpapier 14 gr., auf Schreibpapier 18 gr.

Obige Schriften ſind ſowohl bey Darnmann in Zällichau, als auch in allen deutſchen Buchhandlungen zu bekommen.

Bey mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Würdigung der Peſtalozziſchen Methode, wie ſie *Kindern* darſtellt, aus dem Standpunkte der wahren, noch wenig gekannten, Pädagogik, nebſt einigen Ideen über die Plateniſche Anſicht der Erziehung. *Zwey Abhandlungen* vom Schuldirectionsrathe *Riel* zu Würzburg. Kreis 14 gr. Sächſ., oder 1 Fl. 3 Kr. Rhein. Gotha, im October 1808.

Juſtus Perthes.

Bey den Gebrüdern Mallinckrodt in Dortmund iſt erſchienen:

Prof. *J. C. Fiſcher's* erſte Gründe der reinen Mathematik für die Jugend von 12 — 16 Jahren, mit 3 Kupf. gr. 8. à 16 gr.

Der Druck von des Herrn Profeſſor *Bredow* in Helmſtädt:

Chronik des Jahrs 1806,

iſt bereits ſo weit fortgerückt, daſs ich die Erſcheinung dieſes Bandes bis Neujahr gewiſs verſprechen kann.

Ungeachtet der Fruchtbarkeit der Materialien glaubt der Herr Verf. doch, auf 30 Bogen alle Merkwürdigkeiten des Jahrs 1806. zuſammen drängen zu können.

Die öfteren Anfragen deshalb laſſen mich hoffen, daſs dieſes, ſo wie die Verſicherung, daſs das Werk gewiſs

gewiß fortgesetzt, und der Jahrgang 1807. schneller nachfolgen wird als die vorhergehenden, vielen angenehm seyn wird.

Altona, im November 1808.

J. F. Hammerich.

Interessante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 4ter Band.

Oder

Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten u. s. w. 16ter Band. Mit 1 Kupf. von Jury. 8. 1808. 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: 1) Aloys Reding. 2) Lübecks Schreckenstage im Nov. 1806. 3) Der Marschall Prinz von Ponte Corvo. 4) Fehlgeschlagener Plan zur Eroberung von Gibraltar. 5) Antoinette Bourignon. 6) Rathul. 7) Lorenz und Julian Medici; Erzählung einer merkwürdigen Verschwörung in Florenz. 8) Heldentod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. 9) Chaja Ajas, Reichsschatzmeister von Indien. 10) Die Söhne Jacobs von Armagnac, schuldlose Opfer der Rachsucht. 11) Philibert Berthelier. 12) Latour d'Auvergne. 13) Heldenmüthige Menschenliebe. 14) Edward Nevoy. 15) Ein Dieb nach Grundsätzen. 16) Eine Heldin aus dem 7jährigen Kriege. 17) Anekdoten. 18) August Delasalle, oder hundertstündiger Todeskampf. 19) Adolph von Nassau. 20) Der Geizhals. 21) Beyspiele von Bizarrerie des Charakters. 22) Der stumme Lord. 23) Lord Camelford. 24) Joh. Georg Wechatz. 25) Barthelemy.

Bey J. W. Schmidt in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. 18 gr. zu haben:

Flarens Abenteuer in Afrika

und

ihre Heimkehr nach Paris.

Romantisches Seitenstück zu den Begebenheiten des Herrn *von Jalonsky*,

von

Julius von Voß.

Zwey Bände, mit Kupfern und Vignetten.

Dieser von den zahlreichen Freunden der Schriften des genialischen Verfassers mit Ungeduld erwartete Roman macht zwar für sich ein vollendetes Ganze aus, schließt sich aber auch an ein früheres, mit entschiedenem Beyfall aufgenommenes, Werk *Ignaz v. Jalonsky* an. Derselbe Reichthum der Phantasie, dieselbe blühende Schreibart, derselbe tiefe Blick ins Menschenherz, welche jenen Roman, nach dem Urtheil aller Kenner, vor so vielen seiner Mitbrüder, vortheilhaft auszeichneten, finden sich auch hier im reichsten Maße und im glücklichsten Vereine beysammen. Einen ganz eigenthümlichen Reiz aber gewähren diesem Buche die eben so wahren als lieblichen Schilderungen der Gegenden, in welchen sich die hier erzählten Begebenheiten zutrugen, und die man vielleicht wird, mit Recht dies der Erde zu nennen. Wir dürfen daher mit Grund hoffen, daß die mit jedem Zauber der Geister und Körpers geschmückte Flore und ihr nicht minder interessanter Geliebter manchen wohlthätigen Begleiter auf ihren mühseligen, an Abenteuern aller Art reichen, Wanderungen finden werden.

II. Vermischte Anzeigen.

In Nr. 36. des Intelligenzblattes der Leipziger Literaturzeitung 1808. lese ich eine Anzeige von Hr. Prof. *Voigtel* in Halle, daß er gesonnen sey, genealogische Tabellen zum Behufe der europäischen Staatengeschichte herauszugeben, weil er die zu dem *Tableau des Révolutions de l'Europe*, par Mr. *Koch*, gehörigen 22 Tabellen in klein 4. zwar der Absicht, welche der Verfasser sich vorgesetzt hatte, entsprechend, aber doch zum Studium der Geschichte unzureichend finde.

Diese Anzeige veranlaßt mich, bekannt zu machen, daß Herr *Koch* seit 40 Jahren an einem großen genealogischen Werke arbeitet, wozu er aus den meisten europäischen Kabinetten eine Menge ganz unbekannter Materialien erhalten hat. Namentlich wird die Genealogie der nordischen Häuser durch diese Arbeit Herrn *Kochs* eine ganz andere Gestalt erhalten.

Diese Arbeit liegt zum Drucke bereit, welcher anfangen wird, so bald der Verfasser die letzte Revision, zu deren Behuf er sich ganz von Staatsgeschäften zurückgezogen hat, vollendet haben wird. Der französische Kaiser hat diesem würdigen Gelehrten, als das Tribunat, dessen Mitglied er war, aufgelöst wurde, und er auf die an ihn erlassene Anfrage, welche Stelle er künftig zu bekleiden wünsche, sich ausbat, zu seinen literarischen Arbeiten zurückkehren zu dürfen, auf die huldreichste Art eine Pension von 4000 Fr. ausgesetzt.

Ausser seinen genealogischen Tafeln, welche alles den Detail enthalten werden, den Hr Prof. *Voigtel* bey den kleinen vermißt, beschäftigt sich Hr. Prof. *Koch* unablässig mit der Umarbeitung und Vollendung seiner Geschichte der Friedensschlüsse.

Paris, am 20. Nov. 1808.

F. Schoell,
Buchhändler,
rue des fossés St. Germain l'Auxerrois.

Endesunterzeichneter macht einem geehrten Publicum bekannt, daß die Fortsetzung seines vollständigen Bücher-Catalogs, welchen er im Jahr 1801 in 2 Bänden herausgegeben, die Presse verlassen hat; sie besteht ebenfalls aus 2 Bänden, und kostet 1 Fl. 12 Kr. Rhein., so wie der Catalog der ausländischen Bücher 1 Fl. Kr. Rhein. Beide enthalten viele seltene Bücher und billige Preise. Briefe und Gelder erwarte ich frey.

Erlang, den 30. Nov. 1808.

Valentin Conderus,
Antiquar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Der Geiß des Urchriſtenthums.* Ein Handbuch der Geſchichte der philoſophiſchen Cultur für gebildete Leſer aus allen Ständen in Abendgeſprächen, herausgegeben von *Johann Auguſt Eberhard*. *Erſter* Theil. 1807. IV u. 416 S. *Zweyter* Theil. 1807. 462 S. *Dritter* Theil. 1808. XIV u. 386 S. 8.

Dieſe Abendgeſpräche über den Geiſt des Urchriſtenthums, welche durch das berühmte Werk *le genie du Chriſtianisme* von *Chateaubriant* veranlaſst wurden, ſind ein dankenswerthes Vermächtniſs des geiſtreichen, um die Philoſophie und deutſche Literatur gleich verdienten, Verfaſſers, das er noch am Abend ſeines Lebens ſeinen Zeitgenoſſen, und der Nachwelt überliefert, und gehören in Rückſicht auf den Inhalt und auf die Behandlung zu den beſten genialiſchen Arbeiten deſſelben, in Rückſicht auf die Zeitverhältniſſe aber zu den intereſſanteſten Erſcheinungen der Zeit. Das Chriſtenthum nach ſeinem innern Charakter und Geiſte, nach den mannichfaltigen Umbildungen, Verunſtaltungen und Wiederherſtellungen, nach ſeinem mannichfaltigen wohlthätigen Einfluſſe auf die Cultur, auf die Veredlung der Menſchheit, iſt der wichtige Gegenſtand, der hier unterſucht wird. Der Werth und die Würde deſſelben, als einer reinen unſinnlichen Religion, die oft ſchwärmeriſch übertrieben und ungerecht verkannt und herabgeſetzt worden, wird hier von einem feinen Denker und unbefangenen Wahrheitsforſcher, der ſeinen Beruf dazu ſchon durch die vortreffliche *Apologie des Sokrates* beurkundet hat, mit Würde und Ruhe ohne Anmaſsung und Uebertreibung geprüft und dargeſtellt. Dieſe von einem Philoſophen ausgeſprochene und aus Gründen erwieſene Würde der chriſtlichen Religion, die hier nur in Rückſicht auf ihren vernunftgemäſsen Charakter, nicht aber in Rückſicht auf ihren überſinnlichen Urſprung als göttlich betrachtet wird, iſt nun gerade ein Wort zu ſeiner Zeit, da gerade auf der einen Seite die Gleichgültigkeit gegen die Religion auf das höchſte geſtiegen, auf der andern aber auch auf dem Scheidepunkte ſteht, ſich entweder in Frivolität oder in Myſticismus aufzulöſen. Ein treues Bild von der Vollkommenheit der chriſtlichen Religion und von ihrem wohlthätigen Einfluſſe auf die Cultur der Menſchheit, ſo wie eine gründliche Entwickelung der Gründe, worauf dieſe Vollkommenheit beruht, eine hiſtoriſche Entwickelung der Ausartung des Chriſtenthums, nebſt ihren Folgen, kann theils die Achtung für daſſelbe befördern, theils die Aufmerkſamkeit auf die Bewahrung deſſelben in ſeiner Reinheit ſchärfen. Der Vf. iſt bey dieſen Betrachtungen von gewiſſen eigenthümlichen Anſichten ausgegangen, und hat eine Menge von Gegenſtänden in den Gang ſeiner Unterſuchung verwebt; dadurch iſt das Werk ſehr ausgedehnt, aber auch um ſo intereſſanter geworden. Wenn gleich der Weg, auf welchem er ſeine Leſer zu dem Hauptziele ſeiner Betrachtungen führt, etwas lang iſt, — denn es iſt zugleich eine ausführliche Darſtellung eines beträchtlichen Theils der Geſchichte der Philoſophie der chriſtlichen Religion und der Cultur in den Plan aufgenommen — ſo wird doch kein Leſer über Langeweile klagen, ſondern jeder wird dem Vf. um ſo mehr mit Luſt und Liebe folgen, je mehr es dem Vf. gelungen iſt, ſeinen populären Betrachtungen durch eine groſse Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit der Ideen, und durch eine harmoniſche Vertheilung von Licht und Wärme in dem Vortrage, auch für denkende Leſer ein groſses Intereſſe zu geben.

Das Chriſtenthum nach ſeinem urſprünglichen Charakter enthält das Reſultat der Cultur des Morgen- und des Abendlandes. Die erſte entwickelte ſich durch den Sinn, die zweyte durch das Gefühl. Beides hat ſich in dem urſprünglichen Chriſtenthume auf das ſchönſte vereinigt, und ſo lange dieſes harmoniſche Verhältniſs fortdauerte, nicht der Sinn über das Gefühl, oder dieſes über jenes das Uebergewicht erhielt, woraus in jenem Falle eine trockne Speculation, in dieſem eine Myſtik entſprang, ſo lange wirkte das Chriſtenthum wohlthätig auf die Menſchheit, und war der Grund ihres vollkommnen Zuſtandes. Hier zeigt nun der Vf. den Unterſchied der morgen- und abendländiſchen Cultur, ſucht die Urſachen deſſelben in dem Klima und Verhältniſſen des Bodens; führt dann die gelehrten Völker des Alterthums, die Chaldäer, Perſer, Inder und Aegypter einzeln vor, um an den beſondern Zügen ihrer Philoſophie und Religion den allgemeinen Charakter dieſer Cultur, daſs ſie durch das Gefühl entwickelt worden, bemerklich zu machen; er geht dann zu den Griechen über, betrachtet ihre Cultur von ihren erſten Keimen bis zu ihrer höchſten Reife, vorzüglich die verſchiedenen Schulen der Philoſophie nach ihrem

innern verschiedenen Geiste, besonders in Rücksicht auf Religion; dann zeigt er, wie bey den Juden die Wirkungen und Resultate dieser zwiefachen Cultur durch die Sinnes- und Gefühlsphantasie zusammengeflossen, und sich in der unsinnlichen Religion des Christenthums concentrirt haben; er verweilt bey dem Stifter derselben, Jesus, dessen Bildung und Charakter; zeigt, wie diese Religion durch Mystik und Aberglauben, durch Speculation und dürren scholastischen Geist verunstaltet, durch die Reformation wieder in ihrer ursprünglichen Reinigkeit hergestellt worden, und schliefst mit den Hoffnungen und Besorgnissen, welche der Zeitgeist und ihre ganze Geschichte darbieten.

Dieses sind die schwachen Umrisse des Ganzen; die feinen Fäden, welche die mannichfaltigen Gegenstände dieser reichen Composition zusammenhalten. Bey der Beurtheilung kommt es auf drey Fragen an: Ist der Geist des Urchristenthums richtig dargestellt, und die Bildung desselben aus der Zusammenwirkung der griechischen und morgenländischen Cultur historisch erwiesen worden, oder überhaupt erweislich? In welchem Verhältnifs stehen die einzelnen Theile des Ganzen zu dieser Hauptidee? Welchen Werth haben die einzelnen Betrachtungen auch ohne diese Beziehung?

Was die erste Frage betrifft, so würde dem Vf. grofses Unrecht geschehen, wenn man nicht gestehen wollte, dafs er eine würdige und richtige Idee von dem Urchristenthume sich gebildet habe? „Das Urchristenthum war, (3. Th. S. 341.) eine übersinnliche öffentliche Volksreligion, die ihr Stifter der sinnlichen und politischen Religion der jüdischen Priester und der Schwärmerey und den grübelnden Spitzfindigkeiten der kabbalistischen Gelehrten entgegensetzte, indem er die Religion auf einen durch richtigen Sinn und warmes Gefühl erleuchteten und belebten innern Gottesdienst, den einzigen echten Gottesdienst, den Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit, durch Belehrung und Beyspiel, ohne Herrschaft und Knechtschaft zurück führte." Niemand wird daher ohne innige Ueberzeugung und Rührung, und zugleich ohne grofse Hochschätzung des Vfs. diese Schilderungen der christlichen Religion, und besonders auch die Charakterzeichnung des erhabenen Stifters derselben lesen können. „Ich glaube es für den allgemeinen Eindruck halten zu dürfen (sagt der Vf. eben so schön als wahr Th. 3. S. 87.), den Jesus Geschichte auf ein jedes reine ungetrübte Gemüth machen mufs, dafs in seinem Charakter das höchste Ideal der Menschheit verwirklicht erscheint. Was in den grösten und würdigsten Charakteren stückweise, zerstreut, vermischt und abgestuft hervortritt, und, auch so noch bewundert wird, alles das ist in dem seinigen vollständig, rein und unbeschränkt. Das wärmste Gefühl des morgenländischen Himmels, ohne wilden Enthusiasmus und dumpfe Schwärmerey, gepaart mit aller Feinheit und Heiterkeit des griechischen Sinnes; feyerlicher Ernst und Ehrfurcht gebietende Würde mit aller Herablassung zu der Unbefangenheit der Unmündigen an Verstande und Alter, und ohne Zurückstofsung der zufriedenen Armseligkeit der Gutmüthigen in dem ungebildeten Theile des Volkes; ein heller Verstand, der sich weder in den überraschendsten Lagen verläugnet, worin ihn schlaue und hinterlistige Versucher, noch in den schmerzlichsten und furchtbarsten, worin ihn grausame, erbitterte und gefühllose Verfolger versetzten, und der sich in einer unverlegenen und ungetrübten, durch keine Kränkungen, Leiden und Schrecken geschwächten Gegenwart des Geistes offenbart." Aber nicht immer hat der Vf. auf den vollständig bestimmten Charakter des Urchristenthums Rücksicht genommen, sondern vielmehr nur einige besondere Seiten desselben der ganzen Betrachtung zum Grunde gelegt, nämlich die Vereinigung eines hellen Sinnes und eines zarten, durch den Sinn aufgeklärten Gefühles, von denen man noch fragen kann, ob und in wie fern sie den wesentlichen Grundcharakter des Christenthums ausmachen. Dieser kann nur in den Hauptlehren des Christenthums, in dem Verhältnisse, wie es Religion und Moral mit einander verbindet, und überhaupt in seinem Verhältnisse zu dem Grundcharakter und Bestimmung der Menschheit, und zu der vollständigen Entwickelung der Anlagen der Menschheit gesucht werden. Es spricht allerdings den ganzen Menschen an, es stimmt zum Nachdenken, es erweckt geistige Gefühle; es ist in seinen Ausspruchen ein heller klarer Sinn, und eine herzliche Wärme, Einfalt und Würde. Ist das aber das Wesen des Christenthums selbst, und nicht vielmehr die Folge seines wesentlichen Charakters, dafs es eine moralische Religion ist, welche das Verhältnifs des Menschen zu Gott als dem heiligen und höchst gütigen, aber auch höchst gerechtem Wesen in der grösten Reinheit auffafst, und in diesem Geiste Gott auf eine geistige Weise durch Wahrheit und Tugend zu verehren lehrt? Dieser Gedanke: das Christenthum vereinige in sich den griechischen Sinn und das morgenländische Gefühl, ist daher wohl wahr, er drückt aber nicht den ganzen Grundcharakter der reinen christlichen Religion aus. Es kommt dazu, dafs die Ausdrücke Sinn und Gefühl vieldeutig sind, und den Begriff des Vfs. nicht bestimmt genug bezeichnen. Er erklärt sich darüber 1. Th. S. 63. folgendermaisen. In dem Griechen entwickelte sich die Cultur durch den *Sinn*, in dem Morgenländer durch das *Gefühl*. „Ich mufs hier zum Voraus erklären, was ich unter dem Sinne verstehe; das nämlich, was *Opitz* darunter versteht, wenn er sagt:

Viel Denken schärft den Sinn.

Dieser Sinn erkennt die Gegenstände, unterscheidet und ordnet sie; das Gefühl empfängt ihre Eindrücke mit kräftiger Aufnahme und giebt diese Eindrücke mit Wärme wieder. So unterscheiden wir den *Wahrheitssinn* und das *Wahrheitsgefühl*, den *moralischen Sinn* und das *moralische Gefühl*. Jener nimmt das Wahre und Gute mit Leichtigkeit und Schnelligkeit wahr, die-

dieſem kündigt ſich das Wahre und Gute durch angenehme, wohlthuende Eindrücke an." Hiernach würde alſo unter dem Sinne das höhere Erkenntnifsvermögen, nicht aber das niedere verſtanden. Wenn wir nun auch einräumen, dafs durch Sinn und Gefühl in dem beſtimmten Sinne eine charakteriſtiſche Verſchiedenheit in der Cultur des Griechen und Morgenländers beſtimmt werde: ſo leuchtet doch nicht ſogleich ein, wie eben dieſelbe zuſammengenommen oder im harmoniſchen Verhältniſſe als Charakter des Chriſtenthums betrachtet werden könne. Wir können beide Eigenſchaften dem Stifter des Chriſtenthums beylegen, und aus beiden mufste auch ſeine Religionslehre gewiſſe Beſtimmungen annehmen. Können wir dieſe letzten aber auch wieder durch die Ausdrücke Sinn und Gefühl bezeichnen, oder müſſen wir nicht dann unter denſelben etwas andres, nämlich das Erzeugnifs des Sinnes und Gefühles verſtehen? Endlich betrachtet der Vf. dieſen Grundcharakter des Chriſtenthums als eine Vereinigung der griechiſchen und morgenländiſchen Cultur, welche beide in demſelben zuſammengeſchmolzen ſeyen. „Wenn wir, heifst es 1. Th. S. 23., aus den Reden Jeſu und den Schriften der Apoſtel den allgemeinen Geiſt, der das Urchriſtenthum belebt, zuſammenfaſſen: ſo erſcheint uns daſſelbe als eine *unſinnliche* Religion, die es aus der Privatreligion der Weiſen und Gelehrten unter den Griechen und Morgenländern zu einer öffentlichen machte, und ſo an die Stelle der bisherigen ſinnlichen Volksreligionen ſetzte, in welcher alſo die geiſtige Cultur der Griechen und der Morgenländer in Eins zuſammenfloſs. Er meint damit nicht etwa bloſs, dafs man in dem Chriſtenthume die Elemente der doppelten Cultur antreffe, ſondern auch dafs in den letzten der Grund von den Eigenthümlichkeiten des erſten gefunden und hiſtoriſch nachgewieſen werden könne. Er läſst das Chriſtenthum zwar (3. Th. S. 102.) von dem Judenthume, aber von *dem* Judenthume ausgehen, dem ſich ſchon fremde, chaldäiſche, perſiſche und griechiſche Ideen beygemiſcht hatten. „Jeſus Lehre umfaſst (ebendaſ. S. 93.) Alles, was der griechiſche Sinn durch die Heroen ſeiner Wiſſenſchaft Wahres erforſcht, und das morgenländiſche Gefühl durch ſeine Heiligen Göttliches angeſchaut hat, und bringt es zur Kenntnifs der gemeinen Faſſungskraft und dem Gebrauche des thätigen Lebens. Da ſie zu einer allgemeinen Volksreligion beſtimmt iſt, ſo kann ſie aus der Privatreligion aller Weiſen nur das aufnehmen, was jedem Stande, jedem Geſchlechte und jedem Alter angemeſſen iſt. Sie kann alſo nichts von dem Wahren aufnehmen, das in den Speculationen des griechiſchen Scharfſinnes dem gemeinen Verſtande unerreichbar ſeyn würde; nichts von dem Schönen, das in den Schöpfungen des griechiſchen Genie's die Phantaſie bezaubern ſoll, und das zu einer poetiſchen Wirkung beſtimmt iſt; nichts endlich von dem Ueberſinnlichen der morgenländiſchen Beſchaulichkeit, was von den thätigen Tugenden und den täglichen Pflichten des praktiſchen Lebens abziehen würde. Sie kann ſich alſo eben ſo wenig in das Anſchauen der Geiſterwelt, ihrer Ordnungen und Verrichtungen vertiefen, als dem Plato in den Flügen ſeiner Phantaſie, und dem Zeno in der Paradoxie ſeiner Moral folgen, oder ſich in den ſyſtematiſchen und dialektiſchen Irrgängen des Ariſtoteles und Pyrrho verlieren." Er giebt (ebend. S. 100.) beſtimmt den eigenthümlichen Antheil an, den das Chriſtenthum aus der griechiſchen und morgenländiſchen Cultur empfing. „Von beiden erhielt es 1) ſeine Allgemeinheit: denn alle öffentliche Religionen waren bisher beſondere und ausſchliefsende Staatsreligionen geweſen; 2) von der griechiſchen ſeine vernunftmäſsige Tugendlehre: denn alle Moral war vor ihm in den bürgerlichen Geſetzbüchern; das Chriſtenthum gründete, als öffentliche Religion, ſeine Moral auf die Vernunft und den moraliſchen Sinn. 3) Mit dieſer Tugendlehre ſetzte es ſeine überſinnliche Religion mit morgenländiſchem Gefühle in Verbindung. Die Bewegungsgründe zu ſeinen innern Pflichten floſſen aus dem Anſchauen eines heiligen und ewigen Vorbildes im Himmel. Dadurch gab es dem menſchlichen Herzen neue Sporne und neue Zügel." — Noch ſetzt der Vf. in der Vorrede zu dem dritten Theile in Beziehung auf einen ihm gemachten Einwurf, dafs ſich dieſer Urſprung des Chriſtenthums *hiſtoriſch* nicht beweiſen laſſe, folgendes hinzu: „es ſey zu ſeinem Hauptzwecke hinreichend, dafs man das Daſeyn beider Beſtandtheile in dem Urchriſtenthume anerkenne: denn dadurch werde es in ſeiner gröfsten Glorie gezeigt; und fährt nun fort: Ob Jeſus eine griechiſche Erziehung gehabt habe, das weifs ich nicht, — denn wir wiſſen wenig von ſeiner Jugenderziehung; — ich glaube es auch nicht. Das weifs ich aber, dafs ein jeder Menſch durch ſein Zeitalter erzogen wird, und dafs Jeſus, wenn ſeine Lehre eine Vereinigung des griechiſchen Sinnes mit dem morgenländiſchen Gefühle iſt, ſie aus dem Geiſte ſeiner Zeit mufs geſchöpft haben, und dafs alſo das Urchriſtenthum, wo nicht *unmittelbar*, doch nothwendig *mittelbar* aus der griechiſchen Cultur ſowohl als der morgenländiſchen gefloſſen ſey. Wenn es zweifelhaft ſeyn kann, ob die griechiſche Cultur *unmittelbar* auf den Stifter des Chriſtenthums gewirkt habe, ſo iſt es gewifs, dafs *Paulus*, der Vollender deſſelben, durch griechiſche Gelehrſamkeit gebildet worden ſey."

Wir haben uns abſichtlich bey dieſer Idee ſo lange aufgehalten, weil ſie den Hauptgedanken des ganzen Werks enthält. Es iſt unſtreitig eine neue und dem Vf. eigenthümliche Anſicht von dem Weſen und dem Entſtehen des Chriſtenthums, und ſie verdient ſchon darum Aufmerkſamkeit, weil ſie in dem Kreiſe des Erkennbaren ſich hält, und eine wichtige, höchſt merkwürdige Begebenheit, die als eine unmittelbare Wirkung der Gottheit betrachtet, eben daher aber auch iſolirt worden, in Verbindung mit den vorhergegangenen Begebenheiten bringt, und daher dem Cauſalgeſetze unterwirft. Ungeachtet aber Rec. in dieſer Maxime mit dem würdigen Vf. vollkommen

ein-

einstimmig denkt, und überzeugt ist, dass dadurch das Christenthum in den Augen der Vernünftigen nicht das Geringste von seinem Werthe verliert: so zweifelt er doch, dass des Vfs. Versuch, die Entstehung desselben zu erklären, auch in der angegebenen Beschränkung Beyfall finden könne. Wir können nicht nur nicht historisch nachweisen, dass Jesus eine griechische Erziehung erhalten, sondern auch nicht einmal, dass die griechische und morgenländische Bildung mittelbar in den Geist dieses Religionsstifters auf eine bestimmte Weise eingewirkt habe. Einen allgemeinen Zusammenhang müssen wir wohl zugeben; allein dieser giebt uns keinen Aufschluss für das Besondere; der bestimmte Zusammenhang aber, der allein erwünscht wäre, lässt sich nicht auffinden, wenn man nicht einen philosophischen Roman dichten will. Bey den Aeltern Jesu, die zu der ärmern arbeitenden Klasse des jüdischen Volkes gehörten, lässt sich schwerlich ein auch nur entfernter Einfluss des Geistes und der Cultur des Griechen erwärten; war er doch sehr gering bey den höhern Klassen und den Gelehrten, die nicht ihre Nationalvorurtheile aufgaben, sondern durch griechische Gelehrsamkeit nur lernten, ihnen einen grösern Schein zu geben. Wenn daher der Vf. die Sache in dem Werke selbst so darzustellen scheint, als wenn der Stifter der christlichen Religion mit seinem Geiste alles umfasst habe, was die Weisen Griechenlands wissenschaftlich geforscht und entdeckt haben, und aus diesem allen nur das aufgenommen habe, was zu einer allgemeinen moralischen Religion tauglich war: so ist das eine Behauptung, die sich nicht erweisen lässt. Denn die griechische Bildung Paulus kann hieher nicht gezogen werden, da wir eines Theils nicht im Stande sind, sie nach ihrem Grade zu schätzen, und andern Theils sie höchstens Einfluss auf den Vortrag der christlichen Lehre bey den Griechen, aber keinen erweislichen auf die Annahme und Bildung derselben gehabt hat. Man sehe auch *Thalemanni Diss. de eruditione Pauli Apostoli judaica, non graeca.* Leipzig 1769. Gewiss war in Philo griechische und morgenländische Cultur weit mehr vereinigt als in Paulus oder Jesus; ging aber darum aus seinem Geiste eine dem Christenthume ähnliche Religion hervor? Es ist aber nicht nur der Mangel an historischen Datis, was dieser Hypothese entgegengesetzt werden kann, sondern auch dieses, dass sie zu wenig auf die innere Energie und Entwickelung des menschlichen Geistes von innen heraus Rücksicht nimmt. Es giebt Genien und Heroen der Menschheit, die grosse Revolutionen und Reformen hervorbringen, wozu sie zwar von aussen veranlasst werden, die Idee aber aus sich selbst nehmen. Der menschliche Geist scheint in ihnen einen Sprung zu machen, weil ihre Ideen, ihre Kraft, ihre Energie, ihr Muth, ihr Wirken nicht durch äussere Ursachen bestimmt sind. Ein Götterfunke, der in ihnen schlummerte, wurde durch mancherley Veranlassungen, meistentheils durch die Thätigkeit der Aussenwelt mit der, die sie inwohnen, begabt waren, entzündet. Unter diese Klasse gehört ein Sokrates, ein Luther, und vorzüglich auch dieser. Dieser letzte hat der Welt weit mehr gegeben, als er von ihr empfangen hatte; er hat sich selbst zu der Idee der vollkommnen Menschheit gebildet, und daraus empfing seine Lehre die Vorzüge, worüber VE. mit allen Vernünftigen an ihr mit Recht bewundern. Es ist daher ein Fehlgriff, wenn man in der griechischen und morgenländischen Cultur, in der Moral- und Religionsphilosophie der Gelehrten, den Grund ihrer Eigenthümlichkeiten aufsuchen will, und es wird nie ein genügendes Resultat aus dieser einseitigen Ansicht hervorgehen. Es lässt sich übrigens leicht erklären, warum dem VE. das Unzureichende seiner Ansicht verborgen blieb. Die Neuheit der Idee, und die Aussicht auf die Erkenntnis eines noch nie in einem soliden Lichte wahrgenommenen Zusammenhangs, fesselte ihn, und eine Menge von Resultaten, die er dadurch zu gewinnen glaubte, über die Schicksale des Christenthums, selbst zum Theil über die Bildung des christlichen Lehrbegriffs, wovon er in dem dritten Theile eine merkwürdige Probe an der Trinitätslehre gab, machte ihm dieselbe um so werther; und dazu kam endlich die Unbestimmtheit und Fülle der Ausdrücke Sinn und Gefühl, im Schwanken zwischen dem unmittelbaren und mittelbaren Einflusse der vorgängigen Cultur auf die Bildung des Christenthums, die unterlassene Bestimmung zwischen Veranlassung und Bestimmung vereinigten sich endlich, den Fehlgriff zu verbergen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

CELLE, b. Schulze: *Versuch einer in bürgerlichen Verhältnissen anwendbaren Berechnung regulärer Flächen und Körper*, von *J. H. Eickenrodt*. 1807. 120 S. 8. (12 gr.)

Der Ausdruck *regulär* ist eigentlich nicht passend. Reguläre Flächen und Körper sind solche, welche von gleichen Seiten, die gleiche Winkel machen, begränzt sind. Man findet hier eine brauchbare Sammlung von Aufgaben und Exempeln aus dem gemeinen Leben, z. B. von Berechnung der Menge Bretter zu einem Fassboden, des Quadratinhalts eines Feldes, des Cubikinhalts eines Balkens, eines Fasses, u. s. w. Voran geht eine Anweisung zur Behandlung der Decimalbrüche und Ausziehung der Quadratwurzel, u. s. w. Erstere hätten wohl eine eigene Ausführung verdient; sie ist hier nur gelegentlich bey den Quadratwurzeln mitgenommen. Die Ausziehung der Cubikwurzel hätte ebenfalls gelehrt werden können, da doch Berechnung der Körper dieselbe oft erfordert.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 27. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Der Geist des Urchristenthums — — von Johann August Eberhard* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 378. abgebrochenen Recension.*)

Hierdurch ist auch schon die *zweyte* Frage beantwortet. In dem von dem Vf. gewählten Gesichtspunkte, die Entstehung und den Charakter des Christenthums aus dem Zusammentreffen der morgenländischen und griechischen Cultur abzuleiten, und in dem angenommenen Zusammenhange zwischen beiden ist allerdings die Verbindung der einzelnen Theile gegründet, und sie machen zusammen ein schönes Ganze aus. Er zeichnet uns ein anziehendes Gemälde von dem Fortgange der Cultur des Morgenlandes und Griechenlandes bis an den Punkt, wo sie in der jüdischen Nation zusammentreffen, und die christliche Religion erzeugen, oder er läst, wie er in der Vorrede zum *dritten* Theile sagt, in diesem das Drama sich entwickeln, wovon jene beiden Theile die Vorbereitung enthielten. Nach unserer Ansicht ist freylich dieser Zusammenhang mehr eingebildet als historisch wahr, und es fehlt daher dem ganzen Werke an Einheit und zweckmäsiger Begränzung, weil nur der *dritte* Theil und ein kleiner Theil des *ersten* von dem Geiste des Urchristenthums handeln, der bey weitem gröfsere Theil aber nichts damit zu schaffen hat. Man könnte vielleicht, auch des Vfs. Ansicht zugegeben, doch die weitläufige Betrachtung der morgenländischen und griechischen Cultur für unnöthig erklären, und wünschen, er möchte weniger ausführlicher gewesen seyn, und beide nur da aufgefasst haben, wo sie in die Bildung des Christenthums eingreifen. Allein wir sind weit entfernt, dem Vf. diese weitere Ausdehnung seines Plans zum Tadel zu machen, auch wenn wir jene Einheit, die er gefunden zu haben glaubt, nicht einsehen können. Denn das Ganze besteht aus mehreren Abendgesprächen, welche in der Composition zu einem Ganzen einen freyern Spielraum gestatteten. Auch enthalten diese Betrachtungen über die Geschichte der Philosophie und der Cultur der Menschheit; für gebildete Leser, die an sich interessant sind, und manche eigene Ansichten, Winke und manchen Stoff zu weitern Unterhandlungen für Denker enthalten, die das Interesse des Ganzen erhöhen, wenn man sie auch für Intermezzo's in dem Drama halten sollte. Wir wollen von diesen noch Einiges auszeichnen, und zugleich da, wo wir von dem Vf. abweichen, einige Zweifel und Gegengründe beyfügen.

In dem *siebenten* Gespräche (1. Th. S. 77.) stellt der Vf. eine interessante Betrachtung über die *natürlichen Ursachen der Verschiedenheit der griechischen und morgenländischen Cultur* an. Orient nennt er im eingeschränktern Sinne das Land, welches gegen Norden durch die grosse Tatarey, gegen Süden durch das mittelländische Meer, und gegen Morgen durch den Ganges begränzt ist. Dieser Orient und Griechenland im weitern Sinne unterscheiden sich zuerst durch das Klima und die Beschaffenheit der Oberfläche. „Von diesen," sagt er, „müssen wir zunächst erwarten, dass sie auf die Bewohner des Landes, zumal in ihrem frühern Zustande, am meisten wirken, indem sie in ihnen besondre Neigungen, Bedürfnisse und Gewohnheiten erzeugen, von denen die Verschiedenheiten, die Arten und Grade der Entwickelung des Menschen abhangen." Aus dem Klima des Orients und seiner Temperatur leitet er nun die Erschlaffung der Nerven und die Trägheit, die durch keine Bedürfnisse überwunden wird, und in Verbindung mit der Oberfläche des Landes, den weit hingestreckten überall zugänglichen Ebenen den Despotismus, die Ungeselligkeit, welche noch überdiess durch die Vielweiberey befördert wird, her. (Vielleicht steht die Vielweiberey in einer noch engern Verbindung mit dem Despotismus, als das Land.) Die Oberfläche der Erde wirkte nicht minder als das Klima auf die Sitten und das Gedanken-System ihrer Bewohner. Die ungeheuren Ebenen, die weiten unübersehbaren Sandwüsten bieten dem Blicke einen durch keine Mannichfaltigkeit unterbrochenen einförmigen Horizont dar. Die Wirkung dieses Anblicks einer öden trägen Natur muste seyn, dass der Mensch seine Augen zum Himmel erhob. Der Sternendienst muste also die erste Religion der Morgenländer seyn, wie auch die Geschichte bestätigt. Eben diese Oberfläche muste auch den Weisen ihre Ideen von der Gottheit eingeben. Bey ihnen finden wir die ältesten Begriffe von der *Einheit*, der *Unkörperlichkeit* und der *Unermesslichkeit Gottes*. Diese Begriffe sind die Keime einer wahren und würdigen Erkenntnis des Höchsten. Sie kamen endlich auch in die Philosophie der Griechen; aber sie entsprangen bey ihnen aus andern Quellen. Die griechischen Philosophen wurden auf diese reinen und erhabenen Ideen durch den Gang ihrer Untersuchung geleitet, die morgenländischen durch die Natur ihres Landes. (Wenn alle Religions-

Ideen analogiſch ſind: ſo könnte auch der Deſpotismus mit ein Grund von der Vorſtellung eines göttlichen Weſens ſeyn. Ueberhaupt aber iſt noch die Frage: ob die Einheit und Geiſtigkeit Gottes eine allgemeine Vorſtellung der Morgenländer, nicht nur der Weiſen, ſondern auch des Volks war, und ob ſie daher zu dem Charakter der morgenländiſchen Cultur gehöre — ein Punkt, welcher nicht hätte vorausgeſetzt, ſondern unterſucht werden ſollen.) Wohin ſich der Blick in einer unermeſslichen ebenen Wüſte hinwendet, erhält er den Eindruck eines allgemeinen unveränderlichen Einerley. Was zwiſchen dieſem Boden und dem hohen Himmelsgewölbe ſichtbar iſt, ſtellt ſich am Tage als Einen untheilbaren, unbegränzten Lichtraum dar, welcher des Nachts in ein ödes, ſtummes, furchtbar-erhabenes Nichts verſchwindet, und das Herz zur Bangigkeit, ſo wie die ganze Seele zu Furcht und Grauen, ſtimmt. Licht iſt alſo das einzige Erfreuende, das einzige Beruhigende. Wie ſollte es nicht das höchſte, beſeligende Weſen ſeyn? So erſcheint dem Morgenländer das *Licht* als der Quell aller Weſen. Dieſes Höchſte iſt Eins: denn in dem Lichte, das ihn erfreut, iſt keine Abtheilung, keine Mannichfaltigkeit. Dieſes Höchſte iſt der Urquell alles Guten und Vollkommnen; es iſt unendlich, unveränderlich und ewig, wie das Licht, das er nie verſiegt und erſchöpft ſieht, und deſſen Wohlthätigkeit ihn allein beglückt. (Hieraus wird nun noch die Unkörperlichkeit und Immaterialität der Gottheit abgeleitet. Die Erklärung dieſer Lichttheorie iſt ſehr ſcharfſinnig. Wir haben nur noch einige Zweifel. Erſtlich müſste dieſe Vorſtellungsart, wenn dieſe Ableitung gegründet wäre, unter den Morgenländern ganz allgemein verbreitet ſeyn, was ſie doch nicht, ſondern nur das Eigenthum einiger Weiſen war. Die Perſer verehrten die Mithra oder die Sonne und das Feuer; in der Religion der Magier iſt das höchſte Weſen Zeruane das reinſte ewige Urlicht. Der Vf. ſucht zwar dieſe Verſchiedenheit dadurch zu erklären (S. 120.), daſs die Sonne und das Feuer das ſichtbare Symbol des ewigen unerſchaffenen Urlichts geweſen ſey; allein wer verbürgt uns, daſs es Symbol und nicht eigentlicher Gegenſtand der Verehrung war? Finden wir nicht auch in Indien verſchiedene Religionsſekten, verſchiedene Religionsbücher, in welchen eine groſse Verſchiedenheit in Anſehung der Reinheit der religiöſen Vorſtellungen ſich findet? Ferner iſt dieſe Vorſtellungsweiſe auch den Schwärmern aller Länder und Klimate eigen. Ihre Entſtehungsart muſs daher einen andern innern Grund haben.) Die Bemerkungen über die Moral der Morgenländer und deren Verſchiedenheit von der griechiſchen ſind treffend, und die lebendige Schilderung der griechiſchen Cultur und ihrer natürlichen Urſachen ganz ihres Gegenſtandes würdig. „Jemehr der griechiſche Sinn in ſeiner Ausbildung vordrang," heiſst es am Schluſſe derſelben (S. 100.), „deſto weiter erhob er ſich über die morgenländiſche Cultur. Nachdem er ſie bereits in mehreren Regionen der ſchönen Künſte, in der Vollkommenheit ſeines Epos und ſeines Drama überflogen hatte, — in dieſen ſchönen Gattungen, die einigen morgenländiſchen Völkern entweder ganz, oder doch in einem nur erträglichen Grade der Vollkommenheit gefehlt haben; nach dieſen groſsen Vorſchritten zeigte ſich endlich der griechiſche Sinn in ſeiner glänzenden Ueberlegenheit durch ſeine Eroberungen in der proſaiſchen Beredtſamkeit, in der hohen Ausbildung ſeiner Sprache und auf dem Felde aller Theile der Philoſophie und der Mathematik. Er erweiterte dieſe Wiſſenſchaften bis zu einem Umfange, den kein Morgenländer, ohne von den Griechen belehrt zu ſeyn, je geahndet hat. Er ſchuf nicht allein ihre Elemente, wodurch er die Entdeckungen und Erfindungen der gröſsten Meiſter unter den Neuern vorbereitet hat, ſondern er erſchöpfte in einigen das Wiſſenswürdige ſo weit, daſs den künftigen Geſchlechtern wenig zu thun übrig blieb. Das meiſte, was dieſe Neues fanden, konnte nur mit griechiſchem Sinne und auf dem Wege gefunden werden, den er den europäiſchen Nationen vorgezeichnet hatte. — In der Darſtellung der Religions-Ideen der Morgenländer folgt man dem Vf. mit Vergnügen, weil er in dieſes Chaos durch kritiſchen Geiſt Licht und Zuſammenhang gebracht, und die oft ſo ſehr abweichenden Vorſtellungen der Neuern glücklich vereinigt hat. Es iſt nicht ſeine Schuld, wenn hier noch vieles dunkel, und blos durch Hypotheſen ein Ausweg möglich iſt. Nur zuweilen ſcheint uns ſelbſt der Vf. ſeiner Anſicht zu Liebe etwas problematiſches als wahr angenommen, und für manche Hypotheſe nur aus ſubjectiv unzureichenden Gründen ſich erklärt zu haben, was nicht gerade hypothetiſch bedingt war. Er behauptet z. B. (S. 124. 147.) eine Aehnlichkeit zwiſchen der chaldäiſchen, perſiſchen und indiſchen Religionslehre, da doch die erſte noch ſehr dunkel und ungewiſs, die zweyte und dritte aber eben ſo ähnlich als unähnlich iſt. Denn wenn auch beide darin übereinſtimmen, daſs ſie ein höchſtes Weſen, eine Lichtmaterie und mehrere Klaſſen untergeordneter böſer und guter Geiſter annehmen, ſo ſtellen ſich doch die Perſer das höchſte Weſen, ihren *Zeruane*, ſelbſt als das unerſchaffene Licht vor, da hingegen nach der indiſchen Religionslehre aus dem höchſten Gott Brahma das Licht *Moritſchi* ausfloſs, wobey es alſo noch unbeſtimmt iſt, ob Brahma ſelbſt auch ein Lichtweſen iſt. Es giebt, um dieſe Aehnlichkeit zu erklären (ſagt er S. 124.), auſser dem bloſsen Zufalle, nur zwey Wege. Entweder haben alle drey aus einer uns unbekannten Quelle geſchöpft, oder die Eine hat das Ihrige von der Andern gelernt. Hier entſteht nun die Frage: welche Nation iſt die ältere und die Lehrerin der andern? Nach der Moſaiſchen Geſchichte iſt es die chaldäiſche; denn in derſelben wird der Indier nirgends namentlich erwähnt. Das höhere Alterthum der Chaldäer wird hier aus einem Grunde abgeleitet, der ſehr unſicher iſt, und es iſt noch ein dritter Weg, der nicht erwähnt worden, nämlich daſs alle drey aus einer gemeinſchaftlichen uns aber wohl bekannten Quelle, nämlich dem Vorſtellungs-Vermögen, in Ver-

Verbindung mit den natürlichen äufsern Urſachen, geſchöpft haben. Ueber den Prieſterorden der Aegyptier, ihre geheime Sprache und Deutung derſelben finden die gebildeten Leſer in gedrängter Kürze die gehaltreichſten Betrachtungen. Ausführlicher verweilt der Vf. bey den Griechen und ihrer Cultur; je reicher, klärer und zuſammenhängender die Quellen ſind, deſto anziehender werden die Betrachtungen, und er hat den groſsen Vorzug der Geſchichte dieſer Cultur vor der morgenländiſchen, dafs wir ſie von ihren Keimen bis in die höchſten Stufen ihrer Ausbildungen verfolgen können, nicht unbenutzt gelaſſen. Zuerſt wirft er den Blick auf die Poeſie, die Mutter der griechiſchen Bildung; er zeigt, wie dieſe nach und nach in Philoſophie übergieng, und beſtimmt den Gehalt und Werth der mythiſchen Philoſophie für jene noch nicht wiſſenſchaftlichen Menſchen und für uns nach hellen Begriffen. Es iſt intereſſant zu ſehen, wie er den Anfang der wiſſenſchaftlichen Philoſophie der Griechen aus den Mythen und Allegorien oder den Götterlehren, und zugleich den unterſcheidenden Charakter der griechiſchen Philoſophie in Beziehung auf die morgenländiſche ableitet. Die griechiſche ſtieg von den untergeordneten Weſen zu dem Erſten hinauf, die morgenländiſche ſtieg von dem Erſten zu den von ihm ausgefloſſenen untergeordneten herab; jene fieng mit der Mannichfaltigkeit, dieſe mit der Einheit an. Der griechiſche Sinn gieng von ſeiner Mythologie aus, und, obgleich dieſe durch ihre Vielgötterey dem Verehrer eines einzigen höchſten Weſens mit Recht anſtöſsig iſt: ſo gehörte doch zu ihrer Erfindung und Verſchönerung die griechiſche Sinnesphantaſie, welche die Charaktere des Mannichfaltigen aufzufaſſen und zu idealiſiren wuſste. So wie ſie auf dieſem Wege den Griechen zu dem Triumphe der Kunſt führte: ſo brachte ſie ihn auf einem andern auf die Spur, welche ihn zu der fruchtbarſten Bearbeitung der Wiſſenſchaften leitete. Der Morgenländer, der von Einem höchſten Urweſen ausgieng, lieſs dieſes Urweſen durch ſeinen Einfluſs alle Erſcheinungen in der Sinnenwelt unmittelbar und ohne die Dazwiſchenkunft mannichfaltiger untergeordneter Naturkräfte wirken, und ſo hatten ſie weder eine Veranlaſſung zu der Schönheit der Kunſt, noch zu der Hoheit der Wiſſenſchaft emporzuſtreben. S. 216. findet der Vf. einen Grund für das Alterthum der dem *Orpheus* beygelegten Ableitung der Welt aus einem *Ey* darin, dafs ſie eine Lücke zwiſchen der poetiſchen und wiſſenſchaftlichen Philoſophie ausfüllt, in der noch eine vermittelnde Stufe vermiſst werden müſste. In der Theogonie des Heſiodus entſtand die Welt durch *thieriſche Erzeugung*, in dem erſten wiſſenſchaftlichen Syſteme des Thales durch *Wachſen aus einem Samen*. Zwiſchen dieſen Entſtehungsarten liegt noch die durch *Ausbrüten aus einem Eye*. Sie iſt ſinnlicher als die letztere: denn ſie giebt ein anſchaulicheres Bild, als das unſichtbare Wachſen der Pflanzen, und entfernt ſich mehr von dem Sinnlichen des Erſtern, das das anſchaulichere Bild des Entſtehens eines ſichtbaren Thieres aus einem andern eben ſo ſichtbaren darbietet. Wir hätten dann die vollſtändige Stufenleiter: Entſtehung der Dinge durch *Erzeugung*, durch *Ausbrütung*, und durch *Wachſen*. Wir übergehn die Abſchnitte von der Philoſophie der Jonier, des Pythagoras, von welchen uns die letzten, ungeachtet aller Ausführlichkeit, weniger als die erſten gefallen haben, weil der Vf. zu wenig Kritik in der Scheidung des Echten und Unechten, des Alten und Neuen in dem Pythagoräismus angewendet zu haben ſcheint. Auch bey den Eleaten iſt er, wie uns dünkt, nicht immer tief genug in den Geiſt dieſer groſsen Denker eingedrungen, wiewohl er ſie zuweilen von ſeinem eignen Standpunkte aus räſonniren läſst. Am übelſten iſt *Meliſſus* und *Zeno* weggekommen. Die Bemerkung des Ariſtoteles, dafs *Parmenides* das All als Eins nach der Vernunft, *Meliſſus* aber nach der Materie betrachtet habe, erklärt er S. 371. ſo: „Das All iſt Eins der Materie nach und für die Sinne heifst: es iſt Eins als Ganzes, das alle ſeine Theile in ſich begreift; es iſt Eins der Form nach und für den Verſtand, ſofern dieſer das Einzelne unter einem höhern Begriff zuſammenfaſst.“ Dieſe Erklärung verfehlt aber die Idee der beiden Männer ganz und gar. Ungeachtet S. 374. der Berichtigung des Titels der Ariſtoteliſchen Schrift: *de Xenophane, Zenone et Gorgia*, von einem ſeiner Freunde erwähnt wird: ſo hat er doch S. 384. 385. aus dem *dritten* Kapitel dem Zeno einige Sätze beygelegt, welche, ſelbſt nach jener kritiſchen Verbeſſerung, dem Xenophanes angehören. Die Entwickelung, wie ſich bey den Griechen Beredtſamkeit, und die Proſa mit ihren Schönheiten, beſonders auch der Periodenbau, entwickelte, welchen der Orient nicht kennt (2. Th. S. 1—18.), iſt reich an ſcharfſinnigen Bemerkungen. Ueberhaupt ſteigt das Intereſſe der Betrachtungen, welche den *zweyten* Band ausmachen, mit der Wichtigkeit der Sachen, dem Schwunge und Lichte, das die philoſophiſchen Ideen ſeit Sokrates erhielten. Dieſer Weiſe, ſeine Philoſophie im Gegenſatze der Sophiſten, ſein Wirken und Leben, ſo wie ſeine groſsen Schüler, vorzüglich Xenophon und Plato, boten dem Vf. einen ſehr reichhaltigen Stoff zu unterhaltenden und zugleich lehrreichen Betrachtungen dar, um den griechiſchen Sinn und Forſchungsgeiſt in dem ſchönſten Lichte zu zeigen. Selten geht er in das Detail; er zeichnet nur Umriſſe, die ſich aber durch ihre Correctheit (nur zuweilen iſt dieſe durch eine kleine Uebereilung verletzt, z. B. S. 94., wo Plato's Geburtsjahr in das achte Jahr vor Sokrates Tode geſetzt wird), durch die ſcharfe Unterſcheidung des hiſtoriſch gewiſſen und wahrſcheinlichen (wovon ſich der Vf. ſelten entfernt, wie S. 96.), durch die gehörige Haltung und Vertheilung des Lichts, durch die Anknüpfung intereſſanter Ideen auszeichnen. Gern vergiſst man, dafs er oft in dieſen ſich etwas von ſeinem eigentlichen Zwecke entfernt, wie die Darſtellung von Xenophons Leben und Schriften. Bey keinem Philoſophen verweilt aber der Vf. länger, als bey dem göttlichen Plato. Beſonders wird ſeine Ideen-

Lehre

Lehre ausführlicher abgehandelt, nicht allein weil sie die Grundlage des erhabnen Systems dieses geistreichen Griechen, sondern auch weil sie, auch nach dem Vf., in das Christenthum übergegangen und dem Vf. der Schlüssel der Trinitätslehre ist. S. 124. wird die alte Streitfrage berührt, ob die Ideen nur in dem Verstande, oder auch für sich bestehend sind. Die letztere Ansicht ist durch neuere Untersuchungen ziemlich ausser Credit gekommen; der Vf. zieht sie wieder hervor, und sucht sie durch Gründe zu rechtfertigen. Eine Prüfung derselben würde uns zu weit führen; wir müssen uns also begnügen, die Gelehrten, besonders von der entgegengesetzten Partey, hierauf aufmerksam zu machen. Auffallend ist uns aber in der Platonischen Seelenlehre die Behauptung gewesen, Plato habe die menschliche Seele aus drey Theilen oder Seelen zusammengesetzt, aus dem *Verstande*, der *Vernunft* und dem eigentlichen *Seelenwesen* (S. 138.), nicht nur weil diese reale Trennung der Vermögen aus den Dialogen des Plato nicht belegt werden kann, ungeachtet das sechste Buch der Republik angeführt wird, sondern auch, weil eine so grobe Vorstellungsart nicht mit dem Geiste eines so fein denkenden Griechen übereinstimmt. Wer, der nur etwas von Plato oben hin gehört hat, muss nicht stutzen, wenn er S. 139. liest: „Die sinnliche und vernünftige Seele gehen mit dem Körper unter, weil sie an der Materie Theil nehmen." Die Verwunderung verliert sich zwar etwas, wenn man siehet, dass er den Verstand den Sitz der Ideen nennt; aber ist denn dieser Sprachgebrauch Platonisch? Doch wir finden, dass der Vf. in der Folge selbst wieder davon zurückkommt, und müssen jenes also für eine kleine Uebereilung halten. Dagegen würde eine Betrachtung über Plato's philosophische Ansichten von dem Vorstellungs-Gefühl- und Begehrungs-Vermögen, ihren Zusammenhang und ihre Verschiedenheit die Leser sicherer in Plato's psychologisches System eingeleitet haben. Die Moral, oder vielmehr Moralphilosophie des Plato (denn beides unterscheidet der Vf., und erklärt den Sokrates für den Schöpfer der Moral, den Plato aber für den Schöpfer der Moralphilosophie,) ist auf eine Art dargestellt, wie sie der Verehrung und den Verdiensten desselben angemessen ist. In einer Art von Begeisterung endet er seine Betrachtungen über diesen Griechen, und ruft mit Bewunderung aus: „Wer hat vor dem Plato, und mehr, als er, das *Göttliche* in dem Menschen enthüllt? wer in seinen Reden und Schriften herrlicher verklärt?" In dem 46. Gespräch wird der Charakter der *neuern Akademie* und der Unterschied ihres Zweifels von dem *Pyrrhonischen* untersucht. Der letzte, sagt der Vf. S. 186., erstreckte sich über die Sinnen- und Verstandes-Erkenntniss, der akademische nur über die Sinnenerkenntniss; der erste hatte den Zweck alle Gewissheit zu zerstören, der akademische, diese Gewissheit in der Platonischen Ideenlehre, als ihrer wahren und einzigen Quelle, zu suchen. Kerner der akademische ein *objectiver*, der pyrrhonische ein *subjectiver*. Bey diesem liegt der Grund in den Schranken unsers Erkenntniss-Vermögens, bey jenem in den Sinnen-Gegenständen. — Diese Unterscheidung verdient eine genauere Prüfung.

(*Der Beschluss folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Levrault: *Tableau chronologique de l'histoire de la Médecine puerperale*; par *M. Schweighäuser*, Dr. en Méd. 1806. X u. 98 S. 8. (12 gr.)

Diese Arbeit ist nicht ohne Verdienst, wenn gleich für uns Deutsche Hr. *Osiander* dieselbe Geschichte der Geburtshülfe ergiebiger bearbeitet hat. Der Unterschied zwischen dem Osianderschen und Schweighäuserschen Werke besteht vorzüglich darin, dass Hr. S. die Geschichte der Geburtshülfe mit der Geschichte der Medicin überhaupt fortführt, indess Hr. *Os.* nur die erstere als sein Object fixirt, und ihr Leben besonders detaillirt von dem Zeitpunkte an, beleuchtet, in welchem sie sich ein eignes Feld gesichert. Der Titel: *Médecine puerpérale*, steckt allerdings Hn. S. etwas weitere Gränzen, als Hn. *Os.* jener der *Entbindungs-Kunst;* und hiernach mögen sie in Fixirung bestimmter Epochen rechtlich differiren. Allein auch für die etwas mehr umfassende *Médecine puerpérale* wären nach Rec. Ermessen die von *Os.* festgehaltenen Epochen bezeichnender, als die von Hr. *S.* gefassten, in denen die Geburtshülfe zu wenig gereinigte Stadien durchläuft. Die *erste* Tafel umfasst die Zeit vor Hippokrates, die Zeugungstheorieen des Pythagoras, Alkmeon, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit u. s. w. Die *zweyte* erstreckt sich von den Hippokraten bis zur Bildung der Alexandrinischen Schule; die *dritte* bis zum Galen; die *vierte* bis zu Paracelsus; die *fünfte* bis zu Stahl, Deventer; die *sechste* von (Stahl) 1700 bis 1800. Die wichtigsten Ereignisse für die Geburtshülfe laufen also unter jenen für die gesammte Medicin auf eine Weise durch, unter welcher das Speciel-Wichtigste weniger hervortritt, wenn schon der ganze reichliche Vorrath von Materialien entfaltet genug in die Augen fällt. Es liegt übrigens in der Natur der Tabellenform, gedrängt und kurz die Summe zu geben; sie kann sich nicht darauf einlassen, detaillirter zu bestimmen, wie die Summe erwachsen. Wenn aber hiernach diese, im Ganzen gelungenen, Tabellen gewiss kein Leser unbefriedigt aus der Hand legt: so wird doch auch keiner durch sie vollkommen geschichtlich befriedigt. Sehr empfehlen sie sich aber zu Vorlesungen. Mögen sie Liebe zum Studium der Geschichte der Medicin überhaupt wecken und nähren!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Der Geist des Urchristenthums.* — — Von *Johann August Eberhard* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 379. abgebrochenen Recension.*)

Dass *Euklides* die sokratische Philosophie mit der eleatischen verband, erklärt Hr. E. daraus, dass er den mündlichen Vortrag des Sokrates nur sparsam benutzte, dass aber seine Schule mit der Gewissheit anfing, und mit dem Zweifel endete, daraus, dass die ältere eleatische Schule zwey entgegengesetzte Seiten hatte, dass sie das All als *Eins* und *Vieles*, Eins für den Verstand, Vieles für die Sinne betrachtete, und in der Verstandeserkenntniss Gewissheit, in der Sinnenerkenntniss nichts als Zweifel erkannte. Die erste Erklärung ist sinnreich, aber die zweyte beruht auf einer falschen Ansicht der eleatischen Philosophie. Aristipps und Epikurs Philosophie sind ihrer Aehnlichkeit wegen zusammengestellt. Es wird auf eine interessante Weise gezeigt, wie aus der hedonischen Moral der Cyrenaiker die Weltbürgerlichkeit (dafür wünschten wir einen andern Ausdruck), und aus dieser der politische Atheismus entsprang. Ob nicht *Epikur's* Philosophie in einem zu grellen Lichte betrachtet werde, ob dem Stifter nicht Unrecht geschehe, wenn man ihn sein ganzes System aus Ungereimtheiten zusammensetzen lässt — diese Bedenklichkeit ist uns mehr als einmal aufgestossen. Dass nach S. 321. u. 278. *Epikur* das *höchste Gut* blos in körperliches Vergnügen gesetzt, alles geistige ausgeschlossen habe, dass dieses System also eine Verschlimmerung des cyrenaischen sey, das würden wir dem Cicero in seinen Dialogen nicht so unbedingt nachgesagt haben; die Sache bedarf einer weitern Untersuchung, und schon seine κινησις εν στασει ist dagegen. Auch der S. 272. angeführte zweyte Beweis für das Daseyn der Götter aus der ισαγωγικ ist ein kleiner Fehlgriff; denn aus diesem Grunde sollte die Unsterblichkeit der Götter bewiesen werden. Dagegen ist der Beweis aus der Allgemeinheit der Vorstellung von den Göttern, oder der Anticipation übergangen. Die Betrachtungen über die Philosophie der Cyniker, der Stoa und des Aristoteles haben das Verdienst, dass sie einen leichten und verständlichen Ueberblick von diesen verschiedenen Systemen geben, wenn gleich nicht alles vor einem schärferen und eindringenderen Studium bestehen kann, und hier und da eine strengere Unterscheidung und Bestimmung erforderlich gewesen wäre, um den Geist eines Systems richtig aufzufassen. Wenn z. B. S. 436. gesagt wird, *Aristoteles* beschreibt die Glückseligkeit als eine praktische, der Tugend gemässe, Thätigkeit in einem vollkommnen Leben, und die Tugend als eine praktische vernunftmässige Thätigkeit, und wenn S. 438. der Unterschied des peripatetischen und stoischen Moralsystems darin gesetzt wird, dass dem Aristoteles die *Glückseligkeit ein Thun*, den Stoikern eine *Beschaffenheit* ist: so reicht dieses nicht hin, um den Trennungspunkt beider einzusehen, noch um zu verstehen, wie Aristoteles die Glückseligkeit als das *Höchste*, dem ein Preis, die Tugend aber als die auf das Höchste sich beziehende Thätigkeit, der ein Lob gebühre, betrachten konnte. Dass der Vf. den peripatetischen Begriff der Tugend, dass sie in dem Mittelmasse bestehe, für einen fruchtbaren Begriff erklären konnte, hat uns gewundert. Den Skepticismus des *Pyrrho* betrachtet er aus einem viel zu bestimmten theoretischen Gesichtspunkt; er war vielmehr aus einer einseitigen praktischen Ansicht geflossen. Woher wissen wir, dass er alle allgemeinen Urtheile für ungewiss gehalten habe, ohne diese Ungewissheit auf die einzelnen auszudehnen? Die Gründe, welche S. 456. 457. angeführt werden, sind theils selbst unbewiesen, theils beweisen sie nichts. Pyrrho, heisst es, liess die Gewissheit der Empfindungen zu, und dazu wird Sextus Empirikus (Hypotypos. 1, 8.) angeführt, der aber eine allgemeine Beschreibung von den Pyrrhoniern nicht dem Pyrrho giebt. Auch würde daraus doch nur die subjective Wahrheit der Vorstellungen, keine objective fliessen. Wenn ferner die zehn berühmten Suspensionsgründe angeführt werden, worüber Pyrrho ein eignes Werk geschrieben habe; so ist das letzte Factum falsch, weil Pyrrho gar nichts geschrieben hat (Diogenes Laert. IX. §. 103. 1. §. 16. Sextus adverf. Mathem. 1. §. 53.), und überhaupt höchst unwahrscheinlich, dass diese schon zu Pyrrhos Zeiten bekannt waren.

Der *dritte* Band führt endlich den Vf. auf seinen Hauptgegenstand zurück, und er dürfte bey einer Vergleichung leicht den Vorzug vor dem zweyten erhalten, weil er Betrachtungen über Gegenstände enthält, welche an sich sehr wichtig, jeden gebildeten Leser unserer Zeit mehr interessiren, als die Geschichte der Philosophie, da sie viel näher liegen, und noch unaufhörlich in alle seine Verhältnisse mächtig eingreifen, weil sie auch eher eine fruchtbare und anzie-

ziehende Darstellung zulassen, ohne ein Detail von mannichfaltigen Forschungen vorauszusetzen. Die Einwanderung der griechischen Cultur in Aegypten, die Juden in Alexandrien, ihre Cultur und Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie, die Entstehung der allegorischen Deutung der Bibel, die Midraschiten und Kabbalisten, die morgenländische Philosophie, die Ophiten und Gnostiker, das Christenthum, der Stifter desselben, die Bildung des christlichen Lehrbegriffs, besonders der Trinitätslehre, die Religionsphilosophie der heidnischen Philosophen in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, oder die neuplatonische Philosophie, die Ausartung des Christenthums in der öffentlichen und Privatreligion durch Scholastik und Mystik, die Wiederbelebung desselben durch die Wiederherstellung der Wissenschaften und durch die Reformation, die Wiederbelebung der bildenden und redenden Künste und der Mysticismus unserer Zeit — dieses sind die interessanten Gegenstände, welche auf eine höchst anziehende Art in ihrem Zusammenhange mit dem Christenthume betrachtet werden, und auch dann, wenn man auch in den eigenthümlichen Gesichtspunkt des Vfs. nicht eingehen kann, einen herrlichen Geistesgenuss gewähren. Das grosse Gemälde, welches hier aufgestellt wird, enthält Wahrheit; es ist in dem Christenthume ein klarer heller Sinn, oder vielmehr Vernünftigkeit und ein warmes durch die sittliche Vernunft geleitetes und geläutertes Gefühl; die Ausartung des Christenthums durch trockne Speculation oder die Mystik des Gefühls erfolgte nur dann, wo sich der Sinn für den reinmenschlichen Charakter der griechischen Cultur verlor; sie konnte nur durch die Wiederbelebung desselben in den klassischen Denkmälern verschwinden — dieses bleiben die grossen Resultate der Geschichte, wenn auch die Hypothese von der äussern Hineinbildung des griechischen und morgenländischen Geistes in das Christenthum nicht haltbar befunden werden sollte. Wir müssen hier noch der Erklärung von der Entstehung der Trinitätslehre gedenken, welche dem Scharfsinne des Vfs. Ehre macht, aber uns doch zu künstlich scheint, als dass man sie mit der Einfalt des Urchristenthums verträglich halten könnte, da es auch eine andere natürlichere, der Denkart der Juden- und Heidenchristen von dem göttlichen Ursprunge des Christenthums weit angemessenere giebt. Die Bildung der Trinitätslehre wird aus der Ideenlehre des Plato, die der Vf. auch in der persischen Religionsphilosophie selbst in mehrern Büchern des alten und neuen Testaments findet, abgeleitet. Die Juden blickten, da ihre Hoffnungen eines irdischen Messias immer mehr verschwanden, auf zum Himmel; dorthin versetzten sie den Messias, die Wiedergeburt ihres Staats, ihres religiösen Cultus, und alle merkwürdige Personen ihrer Geschichte; daher das neue Jerusalem, das Paradies, das unvergänglich ist, das Urbild des irdischen, vergänglichen. Diese Vorstellungsart findet er auch bey dem Apostel Paulus vorzüglich in dem Briefe an die Ebräer, und nimmt daher als eine allgemeinverbreitete Idee an, dass alle Dinge auf der Erde ihr Urbild im Himmel haben, dass die jüdischen und christlichen Weisen die Urbilder von ihren heiligen Sachen und Personen dahin setzen, und dass davon die Person ihres Messias nicht ausgeschlossen war. „Der nächste Gedanke, auf welchen diese Idee von Jesu, dem Messias, führen mochte, ist der, dass seine sichtbare Person auf Erden untergehen konnte, dass aber, wenn die Erscheinung ihres Urbilds den Augen der Menschen entschwunden, das Urbild desselben, das nun in der Sinnenwelt nicht mehr war, in der übersinnlichen Welt, wo es von Ewigkeit her gewesen, auch in Ewigkeit seyn werde. Er konnte als Erscheinung getödtet und ins Grab gelegt werden; aber sein übersinnliches Wesen musste in alle Ewigkeit im Himmel fortdauern. Auf diese Idee war bey den Weisen, bey einem Paulus der Glaube an seine Auferstehung und Himmelfahrt mit vollem Rechte gegründet." „Es ist nicht leicht, diese Idee mit den Vorstellungen Pauli 1. Cor. 15. Kap. in Verbindung zu bringen. Indess scheint mir folgender Zusammenhang sehr natürlich. Jesus ist der Messias, dessen ewiges Urbild im Himmel ist. Er muss also auferstanden, gen Himmel gefahren seyn, und im Himmel als König und Messias regieren. Hier muss er ein Volk haben, über das er herrscht. Dieses Volk sind seine Gläubigen, diese müssen auch nach ihrem Tode fortdauern und mithin auferstehen. Wenn also Christus oder der Messias nicht auferstanden ist, so haben auch wir keine gewisse Hoffnung der Auferstehung, und dieser Glaube ist eitel. Ist aber keine Auferstehung, ist gar keine übersinnliche Welt, so ist auch Christus nicht auferstanden; er ist kein himmlischer Messias, und wir haben vergebens an ihn geglaubt." „So enthielt also das Urchristenthum den Glauben an Gott den Vater, an Jesum, den Messias, oder den Sohn Gottes, durch den nach dem Apostel Johannes Gottes allmächtige Schöpferkraft wirkte, und der nach dem Apostel Paulus ein ewiges göttliches Urbild war, und an den heiligen Geist oder die Belehrungen der neuen Religion (oder die Kraft, durch welche die Erkenntniss der christlichen Religionswahrheiten gewirkt wurde, welche Jesus bey seiner Taufe empfangen worden)." — Die ersten philosophischen Schriftsteller, welche an die berühmte Dreyheit der platonischen Philosophie dachten, bildeten nun darnach, indem sie von dem Hange nach einer höhern Gnosis angesteckt waren, das Dogma der Trinität, welches so viele Streitigkeiten veranlasste. Diese ist im Kurzem die eigenthümliche Vorstellungsart des Vfs., in welcher nur allein das, was er von Jesu als einem ewigen Urbilde behauptet, schwerlich auf Beyfallnung Ansprüche machen kann. Wenn um nur einen Punkt zu berühren, warum wurde dieses Urbild, da von allen heiligen Dingen Urbilder in dem Himmel angenommen wurden, das Urbild von Jesu für göttlich gehalten? Der Grund kann nicht in der Ewigkeit liegen, denn diese kommt allen Urbildern zu. Warum will man nicht lieber den Zeitgenossen von der Entstehung des Christenthums die einfachere Vor-

Vorstellung beylegen, die so nahe liegt, und in den Evangelien so klar ausgedrückt ist, dass sie Jesus nicht für einen Menschen, sondern für ein höheres, göttliches, und von Gott gesandtes Wesen hielten? — Ueber die neuplatonische Philosophie, ihre Entstehung, und ihr Verhältniss zu der christlichen Religion, findet man hier lehrreiche Ansichten. Auch der Vf. macht es höchst wahrscheinlich, dass das Streben, die sinnliche Volksreligion zu stützen, und ihren Fall noch aufzuhalten, dieser Philosophie ihre Entstehung gegeben habe. Die Entstehung der Scholastik und Mystik und ihr Geist ist für den Zweck des Vfs. gut entwickelt, und vorzüglich die letztere durch ausgehobene Stellen und Meinungen aus den berühmtesten Mystikern so geschildert, dass die Leser ein lebendiges Bild vor sich sehen, und zugleich einen interessanten Ueberblick der Geschichte der Mystik erhalten, in welcher auch die Aehnlichkeit derselben mit einigen Ideen der neuesten Philosophie nicht vergessen ist. Da wir schon so ausführlich gewesen sind, so können wir nur die Aufmerksamkeit auf die philosophischen Ansichten des Vfs. von der Wiederbelebung des reinen Christenthums durch die Wiederherstellung der Wissenschaften und durch das erneuete Studium der klassischen Literatur und Kunst hinrichten, welche reich an trefflichen Gedanken sind, und den Geist und den Charakter des Vfs. in dem ehrwürdigsten Lichte zeigen. „Lassen sie uns", so ruft der Vf. am Schlusse seinen Lesern zu, nachdem er den um sich greifenden Mysticismus unserer Zeit und die davon drohenden Gefahren für unsere Cultur und Aufklärung geschildert hat, „den Geist des Urchristenthums fest halten: so werden wir die Vernunft durch den Glauben stärken, und die Kraft des griechischen Sinnes durch die begeisternde Resignation des morgenländischen Gefühls beleben; dann wird die Aussicht auf ein höheres Daseyn unserer irdischen Thätigkeit ihre Palmen zeigen, die uns dort winken, wenn wir hier unsere Freyheit, und in dieser Freyheit die Würde unserer Natur, so wie in beiden unsere Glückseligkeit retten."

PÄDAGOGIK.

Wiburg, auf Kosten des Vfs. b. Fönss: *Om Ungdommens Forædling ved Videnskaberne.* (Ueber die Veredlung der Jugend durch die Wissenschaften.) En Tale holden paa Viborg Cathedralskole d. 10. Jan. 1807. af *J. Bloch*, Dr. Theol. og Stiftets Biskop. 1807. 51 S. 8.

Der Vf., den das Publicum aus seiner Uebersetzung: *Xenophons sokratische Merkwürdigkeiten* (Kbhvn. 1792.) als einen geschickten Philologen kennt, hat diese Rede, womit nach S. 23. die nach einem verbesserten Plane neuorganisirte gelehrte Schule zu *Wiburg* wieder eröffnet wurde, ein sehr anziehendes Thema vorgesetzt. Nur ist es zu bedauern, dass dasselbe weder erschöpft — das war ohnehin in einer losen Rede nicht wohl thunlich — noch überall so behandelt worden ist, wie es die Feyerlichkeit des Tages und die Fruchtbarkeit des gewählten Gegenstandes hätte erwarten lassen. Mit vieler Wärme wird zwar im Anfange der Rede von der grössern *Cultur* unserer Tage im Vergleich mit der Vorzeit gesprochen und gezeigt, dass diese nicht zwar die *Aufklärung selbst*, aber doch der *erste und nothwendigste Schritt* zu ihr sey (S. 7.); auch bleibt es nicht unbemerkt, dass die heutige höhere Cultur als eine heilsame Folge der besonders seit den vier letzten Jahrhunderten merklich gewordenen weitern Verbreitung der Wissenschaften und der vermehrten Liebe zu ihnen zu betrachten sey. Aber viel zu schnell verlässt der Vf. sein Hauptthema, und beweist weder aus der Psychologie, in welcher unzertrennlicher Verbindung die intellectuelle Bildung des Menschen (wenn sie nicht einseitig ist, sondern alle Seelenkräfte umfasst) mit der moralischen steht, noch aus der Erfahrung, dass die unwissendsten und uncultivirtesten Völker und Individuen in der Regel auch die ungesittetsten und verderbtesten sind; weder aus der Natur der Wissenschaften, wie mächtig sie überhaupt und wie unwiderstehlich insonderheit die ästhetischen und moralischen Wissenschaften auf den Willen des Menschen wirken und zu dessen Veredlung beytragen, noch aus der dem jugendlichen Alter des Menschen eigenthümlichen Empfänglichkeit für allerley Eindrücke, wie unentbehrlich es sey, gerade in dieser Periode des menschlichen Lebens durch angestrengten Fleiss, in Erlernung *nützlicher* Dinge und *veredelnder* Wissenschaften der zwecklosen Beschäftigung mit unnützen Dingen und der schädlichen Vielwisserey vorzubeugen. Hier hätte sich dem Vf., nach des Rec. Einsicht, ein weites Feld zu allerley lehrreichen Bemerkungen über den Einfluss der Wissenschaften auf die Veredlung der Jugend geöffnet; und schon das Wenige, welches in dieser Beziehung über *Mathesis*, *Philosophie* und *Historie* S. 30. 31. gleichsam im Vorbeygehen beygebracht wird, bürgt zur Genüge, mit welchem glücklichen Erfolge Hr. *Bl.* dasselbe betreten haben würde. Statt dessen ist beynahe die ganze erste Hälfte der Rede mit Lobpreisungen derjenigen Verdienste angefüllt, welche sich die dänische Regierung um das Schulwesen im Vaterlande erworben hat, und die allerdings, besonders in den neuesten Zeiten, alles Lob verdienen; und schon von S. 24. an, ermuntert der Vf. den *Rector*, die *Adjuncten* und die *Schüler* der Wiburger Cathedralschule in besondern Anreden zu einer treuen Erfüllung dessen, was jeder von ihnen zur Erreichung der landesväterlichen Absichten der Regierung nach seiner Lage und seinem Vermögen beytragen kann. Ob nun gleich Rec. eine gründliche und der Veranlassung angemessene Bearbeitung des gewählten Gegenstandes ungern vermisste: so ist er dem Vf. doch das Zeugniss schuldig, dass seine Rede übrigens an guten Gedanken und lesenswerthen Bemerkungen reich ist, die nur, um beym Vortrage eine desto grössere Wirkung zu thun, in einer logisch richtigern Ordnung hätten dargestellt werden sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Ein von dem General-Secretär der königl. *Akademie der Wissenschaften zu München*, Hn. *Schlichtegroll*, in einer öffentlichen Versammlung am 12. Oct. erstatteter Jahres-Bericht liefert eine sehr befriedigende Uebersicht alles dessen, was sie während des verflossenen Jahres, der Constitutionsurkunde gemäss, nicht blos als gelehrte Gesellschaft im engern Sinne, sondern auch für die ihr anvertrauten Sammlungen, die *Bibliothek* u. s. w. that. Zuerst von der *königl. Centralbibliothek*. Durch die kurfürstl. Bibliothek in Mannheim, durch die Auswahl aus den Bibliotheken der Stifter und Klöster, und durch den Ankauf vieler neuen Prachtwerke, hatte die Centralbibliothek einen solchen Zuwachs erhalten, dass sie in den Raume, den die ehemalige geordnete Bibliothek einnahm, nicht zum dritten Theile Platz hatte. Man hatte daher mehrere andere, zum Theil nicht eben sehr passende Locale mit Büchern ausfüllen und die Reihen und Fächer zerreissen müssen. Es wurde nun zuerst für ein vergrössertes Locale gesorgt; zugleich begannen aber auch, mittelst eines besonders noch durch Hn. Hofr. *Hamberger* aus Gotha vermehrten Personals, die Arbeiten des Classificirens, systematischen Catalogirens und der Aussonderung mehrfach vorhandener Bücher. Schon sind jetzt in zwey Sälen das weitläuftige Fach der neuen *schönen Literatur* nach Sprachen und Nationen, und das Fach der *Griechen* und *Römer* in chronologischer Ordnung aufgestellt. Die vielleicht der wirtembergischen gleichkommende *Bibelsammlung* wird im künftigen Jahre durch den Fleiss des Custos Hn. *Schrettinger* aufgestellt werden; die Sammlung von *Incunabeln*, die an Zahl und Kostbarkeit in ganz Europa kaum ihres Gleichen haben dürfte, ordnet der erste Custos Hr. *Bernhard*. Der zahlreiche Apparat für die *bayersche Geschichte* wird von dem diesem Fache sich ganz widmenden Hr. Scriptor *Rotz* systematisch geordnet und beschrieben. Von den *morgenländischen Handschriften* hat Hr. Rath und Bibliothekar *Scherer* ein Verzeichniss ausgearbeitet; den bereits erschienenen drey Bänden des Catalogs der *griechischen Handschriften* soll ein vierter mit einem kritischen Nachtrage vom Hn. Hofr. *Jacobs* folgen, auch wird nächstens ein Verzeichniss der *altdeutschen Handschriften* erscheinen. — Für die *Alterthümer* ist das Locale des Antiquariums im königl. Residenzschlosse eingeräumt worden; nach noch einigen Baureparaturen soll dasselbe, ausser dem dort befindlichen Bilderwerke, der Sammelplatz aller in Bayern bisher gefundenen, oder noch zu findenden römischen und altdeutschen Alterthümer werden; vorläufig ist ein Magazin für die römisch-bayerschen Alterthümer eröffnet. — Durch wiederholte Geschenke und Ankäufe des Königs ist die *zoologische* und *mineralogische* Sammlung sehr vermehrt worden, alle vorhandene Gegenstände sind catalogirt, und erhalten Namen und Aufschriften. — Zur Anlegung eines *botanischen Gartens* sind vorläufig die nöthigen Anstalten vor dem Karlsthore getroffen; eben so zu den in die Nähe dieses Gartens bestimmten *anatomischen* und *chemischen Instituten*. Die Errichtung einer *neuen Sternwarte* ist, da die jetzige nothdürftig hinreicht, auf das Etatsjahr 1809-10. festgesetzt; die noch nöthigen Werkzeuge aber sind bereits in der dasigen berühmten Fabrik mathematischer Instrumente bestellt. — Das *Polytechnische Kabinet* kann erst nach einem neuen Baue lehrreich aufgestellt werden. — Die eigentlichen *mathematisch-physikalischen Sammlungen* haben nicht nur ein erweitertes Locale, sondern auch mehrere Geschenke des Königs erhalten; die dadurch entstandenen Doubletten sind theils an das Lyceum, theils an das Cadettencorps gegeben worden. — Endlich hat noch das *Münzkabinet* schätzbare Vermehrungen, ein passendes Locale und eine neue Anordnung erhalten. Für die Ausfüllung der Lücken in den Reihen der antiken, besonders griechischer Münzen, sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und der königl. Gesandte, Hr. v. *Häffelin*, ist besonders thätig für diese ehedem unter seiner unmittelbaren Aufsicht gestandenen Anstalt. — Von den *Vorlesungen* in der Akademie ist in diesen Blättern von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben worden; noch ist aber zu bemerken, dass die Akademie auch für die Ausführung eines andern Punkts ihrer Constitution gesorgt hat. Vier vaterländische Studierende von vorzüglichen Anlagen, die sich für Physik, Chemie, Astronomie und Mathematik bestimmt haben, sind bereits mit denjenigen Mitgliedern der Akademie, die hierbey ihre väterlichen Freunde und Führer seyn sollen, in Verbindung gesetzt worden.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Leonhard Bertholdt*, ein Zögling der Universität Erlangen, bisheriger ausserordentlicher Professor der Philosophie daselbst, und als Schriftsteller rühmlich bekannt, wurde unter dem 22. Oct. zum überzähligen ordentlichen Professor der Theologie und zum wirklichen Universitätsprediger ernannt.

Hr. Prof. *Harles*, der jüngere, hat vom Herzog von Anhalt-Bernburg den Charakter eines geheimen Hofraths erhalten.

Hr. M. *Stutzmann*, bisheriger philosophischer Privatdocent, ist vor kurzem nach Bamberg abgegangen, um die dortige politische Zeitung zu schreiben. Zeither that dies der ehemals in Jena als ausserordentlicher Prof. der Philosophie gestandene Hr. *Hegel*, der so eben eine Rectorstelle in Nürnberg erhalten hat.

Hr. *Theodor Konrad Hartleben*, vom August 1807 bis im Sommer 1808. Director der herzoglichen Landesregierung, als Revisionsgerichtes, zu Coburg, wurde, nachdem er seines Dienstes war entlassen worden, vor kurzem als ordentlicher Prof. der Kameral- und Polizeywissenschaften auf der Universität zu Freyburg mit einem Gehalte von 900 Gulden, angestellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung.

Die ſeit 1804. erſchienenen

Juſtiz- und Polizey-Rügen

werden auch auf das kommende Jahr 1809. von mir fortgeſetzt; da ſich aber meine Amts- und Advocatengeſchäfte vermehrt haben und mir die Spedition zu läſtig wird: ſo hat der hieſige Hof-Buchdrucker und Verlags-Buchhändler, Herr Göpferdt, den Verlag und die Spedition dieſer Zeitſchrift mit dem neuen Jahr 1809. übernommen, und haben ſich die Intereſſenten einzig an deſſen Verlagshandlung zu wenden. Ich beabſichtige durch dieſe Veränderung nichts anders, als die mir durch die Spedition verloren gegangene Zeit auf die Redaction meiner *Juſtiz-* und *Polizey-Rügen* zu verwenden, und werde alle mögliche Sorge tragen, daſs ſelbige den ungetheilten Beyfall der verehrten Intereſſenten, ſo wie zeither, auch ferner erhalten.

Jena, den 28. November 1808.

A. Stevogt,
Herausgeber der Juſtiz- und Polizey-Rügen.

Aus vorſtehender Anzeige erſiehet man, daſs die zeither, auch in den ſtürmiſcheſten Zeiten, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen *Juſtiz-* und *Polizey-Rügen* mit Anfang des Jahres 1809. in meiner Verlags-Buchhandlung herauskommen. Es erſcheinen, wie zeither, davon wöchentlich 2 Stück oder 2 halbe Bogen in 4., jeder Jahrgang koſtet 1 Rthlr. 12 gr. Convent. Geld Pränumeration, und müſſen dieſe Pränumerations-Gelder vor Ablauf eines jeden Vierteljahrs bezahlt werden.

Pränumeration nehmen an in wöchentlicher Spedition die löblichen Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen, in monatlicher Zuſendung auch dieſelben und die ſoliden Buchhandlungen; auſserdem kann man ſich auch an die Steinacker'ſche Buchhandlung in Leipzig oder an meine Verlags-Buchhandlung ſelbſt wenden.

In Abſicht der Defecte iſt zu bemerken, daſs ſelbige, wenn ſie durch Schuld der Spedition entſtanden und ſogleich angezeigt werden, unentgeldlich erſetzt werden. Sollten aber Stücke durch die Herren Abonenten verloren gehen, ſo wird für jedes Stück 6 pf. bezahlt.

Auch bin ich nicht abgeneigt, mit dieſen *Juſtiz-* und *Polizey-Rügen* ein *Literariſches Intelligenzblatt* zu verbinden und als Beylage gratis auszugeben, ſo oft Materialien zu einer Beylage ſich geſammelt haben; der Inſertions-Betrag für jede Spalten-Zeile aus kleiner Schrift iſt 6 pf.

Was nur immer zu mehrerer Aufnahme dieſer *Juſtiz-* und *Polizey-Rügen* gereichen kann, werde auch ich mir angelegen ſeyn laſſen.

Jena, im November 1808.

Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt,
H. S. W. Hof-Buchdrucker und Verlags-Buchhändler in Jena.

Folgende Journale ſind erſchienen und verſandt:

Allgemeine Geogr. Ephemeriden. 10s Stück.
Allgem. Deutſches Garten-Magazin. 9s Stück.
Neueſte Länder- u. Völkerkunde. 6n Bds. 4s Stück.
Wieland's Neuer Deutſcher Merkur. 10s Stück.

Weimar, im November 1808.

Herzogl. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhaltsanzeige
von
Vogt's (N.) Europäiſchen Staatsrelationen, zwölften Bandes *drittes* Heft. Frankfurt am Main, in der Andreä'ſchen Buchhandlung.

I. Die ſpaniſche Reichsverfaſſung, mit Bemerkungen. Fortſetzung.
II. In wie weit können die öffentlichen Schulen auf die deutſche Nationalbildung wirken?
III. Plan dieſer Zeitſchrift für die Zukunft.

Avertiſſement.

Der *vierte* Jahrgang des *Allgemeinen Kameral-, Polizey-, Oekonomie-, Forſt-, Technologie- und Handels-Correſpondenten*, oder der *Jahrgang* 1809. des *Kameral-Correſpondenten*, wird ſeine Vorgänger an *Reichhaltigkeit* und *Gemeinnützigkeit* übertreffen.

Nebſt *mehreren anderen günſtigen Ausſichten* ſind bereits *ſehr viele* ſchätzbare Beyträge aus *allen kameraliſtiſchen* und *ökonomiſchen Fächern* ſowohl von *Praktikern* als *Theoretikern* vorräthig, kommen fortdauernd von allen Seiten noch weit mehrere ein, und ſind die meiſten erſt noch von den ſchon jetzt *zahlreichen* Mitgliedern der *All-*

gemeinen Kameralistisch-Oekonomischen Gesellschaft zu erwarten, so dass bald *täglich* ein Stück des Kameral-Correspondenten erscheinen dürfte.

Man wird fortfahren, in dem Kameral-Correspondenten die *wichtigsten* und für jeden *denkenden Geschäftsmann nothwendigen* neuesten *Polizey-, Oekonomie-, Forst-, Finanz-* und *Merkantil-Gesetze* von *Frankreich*, von den *Rheinischen Bundesstaaten* und von *allen anderen gebildeten Staaten stets sehr schnell* zu liefern, und mithin eine *Sammlung* der neuesten Gesetze aller cultivirten Staaten zu machen.

Die *sehr ausgebreitete* und auch auf die entferntesten Orte sich erstreckende — obschon, besonders gegenwärtig ausserordentlich *kostbare* — *Correspondenz* des Herausgebers wird den Lesern des Kameral-Correspondenten von Zeit zu Zeit auch sehr interessante und *praktische* Nachrichten von *neuen merkwürdigen Cultur-Anstalten*, Organisationen und Verbesserungen einzelner Branchen der *gesammten inneren Staatswirthschafe aller policirten Staaten* mittheilen.

Auch für *ungesäumte Bekanntmachung* aller merkwürdigen *neuen Schriften*, die *Polizey*, *Staatswirthschaft*, *Finanz-Wissenschaft*, *Oekonomie* und *Forstwirthschafe* betreffend, wird — zur Geld- und Zeitersparniss der *Geschäftsmänner* — ferner, wie bisher, mit grossem Kostenaufwand thätigst gesorgt werden.

Das *alphabetische Real-Register* der bisherigen *drey* Jahrgänge des Kameral-Correspondenten wird noch im Laufe dieses Monats versendet werden.

Alle Anzeigen oder Avertissements der resp. öffentlichen Behörden oder Landesstellen, der Gutsbesitzer, Buchhändler oder anderer Kaufleute werden nach den bisherigen billigsten Bedingungen jedes Mal in dem *Universal-Kameral-Verkündiger* (der jetzt *wöchentlich drey Mal* erscheint) abgedruckt, und mittelst eines *einzigen* Schreibens, *ohne baare Geldeinsendungen*, erledigt.

Alle Beyträge, Briefe oder Inserate, für den Allg. Kameral-Correspondenten oder Universal-Kameral-Verkündiger bestimmt, werden eingesendet:

An die Expedition des Allg. Kameral-Correspondenten in Erlangen.

Der Herausgeber kann und darf diese Anzeige nicht schliessen, ohne *den höchsten Königlich-Baierischen Landesstellen in Bamberg, Neuburg, Amberg, Ulm* u. s. w. und *den höchsten Königl. Baier. Central-Behörden in München*, namentlich *dem Königlich-Baierischen Central-Rechnungs-Commissariat des Innern, der Königl. Baier. General-Zoll-* und *Maut-Direction, der Königl. Baier. General-Wasser-* und *Strassenbau-Direction* u. s. w. *öffentlich den schuldigsten Dank abzustatten.*

Auch muss er laut und recht sehr *danken: sehr vielen Geschäftsmännern* und *Literatoren* in *ganz Franken, Würtemberg, Baden*, besonders aber in *Baiern*, ferner in *Steiermark, Schlesien, Berlin, Sachsen* u. s. w. für so *viele* und *zweigenwürzige* Theilnahme an dem Kameral-Correspondenten, theils durch *Beyträge*, und theils durch *Verbreitung*.

Bedingungen. &c.

Die resp. Hnn. Liebhaber des Kameral-Correspondenten werden ersucht, die Bestellungen für das künftige Jahr, oder für den *vierten* Jahrgang des *Kameral-Correspondenten*, so bald als möglich zu machen, weil sonst die Lieferung sehr verzögert und öfters auf einige Zeit unmöglich wird.

Der Kameral-Correspondent erscheint wöchentlich drey Mal, ist *postäglich* auf allen Post-Aemtern und *monatlich* in allen guten Buchhandlungen zu haben. Der ganze Jahrgang kostet bey der Expedition in Erlangen 7 Fl. Rheinl. Pränum., auf den Postämtern und in den Buchhandlungen regelmäsig 9 Fl. Rhein. oder 5 Rthlr. Sächs.

Man kann den Kameral-Correspondenten bestellen:

1) Bey der Expedition des K. Corresp. in Erlangen,
2) auf allen löbl. Postämtern und Zeitungs-Expeditionen, und
3) in allen soliden Buchhandlungen.

Zur Ersparung der Correspondenz wird *zur Bestellung bey der Expedition* der Pränumerations-Preis pr. 7 Fl. Rhein. sogleich beygelegt. Liebhaber können auch noch die aus *sechs* Bänden bestehenden Jahrgänge des Kameral-Correspondenten 1806, 1807 und 1808 erhalten; die beiden Jahrgänge 1807 und 1808 sind auch um billigere Preise zu haben, wenn man sich mit den Bestellungen *directe* wendet:

An die Expedition des Allgem. Kameral-Correspondenten in Erlangen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le nouveau Robinson
pour servir
à l'amusement et à l'instruction des enfans
par
Mr. *J. H. Campe.*
Traduction revue et corrigée
par
J. B. Engelmann.
Troisième édition entièrement retouchée.

Diese *dritte* Auflage giebt das treffliche Unterrichts- und Unterhaltungs-Buch in einer wahrhaft vollendeten Gestalt, und ist besonders auch zum Erlernen der französischen Sprache vorzüglich brauchbar, da unter dem französischen Texte deutsche Erklärungen stehen, und ein sehr vollständiges Wörterbuch angehängt ist. Diese Auflage ist um 8 Bogen stärker, als die vorige, Druck und Papier sind vorzüglich schön, und doch ist für das Werk von 38 Bogen der geringe Preis von 2 Fl. Rh. oder 1 Rthlr. Sächsisch festgesetzt. Die Uebersetzung ist mit vieler Sorgfalt und Treue nach der letzten Original-Ausgabe gemacht.

In demselben Format, auf dasselbe Papier gedruckt, und ebenfalls vollkommen bearbeitet, ist im J. 1807. die 2te Auflage der englischen Uebersetzung bey mir erschienen, unter dem Titel:

Robinson the Younger by Campe
translated from the german, revised and corrected, to which is added a german explanation of the words, second edition, 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

und ist auch in allen Buchhandlungen zu haben.

Frankfurt a. M., im Nov. 1808.

Friedr. Wilmans.

In der Frölich'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Becker's Weltgeschichte, XI. Theil, fortgesetzt von *J. G. Woltmann*, Prof. 8. Preis auf Druckp. 2 Rthlr., auf Schreibp. 2 Rthlr. 8 gr.

Büchler's Vergißmeinnicht. Ein Taschenbuch für 1809. Sammlung auserlesener Stellen von griechischen, spanischen, englischen, französischen und deutschen Schriftstellern, in der Originalsprache, mit deutscher Uebersetzung; vorzüglich zum Gebrauch für Stammbücher. Mit 1 Kupfer. geheftet 20 gr.

Dasselbe, auf Velin-Papier, mit illum. Kupfer, gebunden, mit vergoldetem Schnitt, und in Futteral 1 Rthlr. 12 gr.

Vom Herrn Professor *Bredow* in Helmstädt sind im laufenden Jahre folgende neue Ausgaben bey mir erschienen:

Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders *für Bürger- und Landschulen. Vierte*, aufs neue durchgesehene, Ausgabe. 8 Bogen. 4 gr.

Hauptbegebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte; in *drey* Tabellen in gross Folio, *für den ersten Unterricht in der Geschichte. Zweyte* verbesserte Ausgabe. 6 gr.

Durch die Aufnahme beider Schriften in vielen Schulen hat ihre Brauchbarkeit sich am besten bewiesen; den *Hauptbegebenheiten* aber habe ich, als Verleger, die wesentliche Verbesserung gegeben, dass sie auf starkes Schreibpapier gedruckt sind, ohne dass der Preis erhöhet worden ist.

Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie. Zweyte verbesserte Ausgabe. 678 Seiten in gr. 8. und 4 Tabellen. 1 Rthlr. 20 gr.

Wie wichtig die Verbesserungen und Abänderungen dieser *zweyten* Ausgabe gegen die *erste* sind, muss ich gelehrten Beurtheilern zur Entscheidung überlassen; ich meines Orts habe durch einen schönen und correcten Druck unter den Augen des Verfassers, und durch gutes Papier, mich bemüht, den Beyfall derer, die es brauchen, zu verdienen.

Herr Prof. *Bredow* beschäftigt sich jetzt mit ei
3ten stark berichtigten und verbesserten Ausgabe der
geschichte in Tabellen,
die zum Theil schon unter der Presse ist, und nebst
3ten verbesserten Ausgabe der Literärgeschichte in Tab
zur nächsten Ostermesse fertig werden wird.

Altona, den 15ten November 1808.

J. P. Hammeric

Bey Johann Friedrich Kühn in Posen i
eben erschienen und an alle Buchhandlungen vers
worden:

Die Belagerung von Danzig im Jahre 1807. Aus
Original-Papieren Sr. Excellenz des Königl. Pr
General-Feld-Marschalls Grafen von Kalkre
Mit dem wohlgetroffenen Portrait desselben. g
1809. geheftet 1 Rthlr. 12 gr. Mit dem Mot

. . . . . Sulcius acer
ambulat, et Caprius, rauci male, cumque lib
magnus uterque timor latronibus. At bene si q
et vivat puris manibus; contemnat utrumque;
non ego sim Capri neque Sulci. Cur metuas m
Nulla taberna meos habet, neque pila libellos
quels manus. Infudet vulgi, Hermogenisque
gelli:
Non recito cuiquam, nisi amicis, idque coactu
non obvis coramve quibuslibet . . . . .
Horatius.

Aus allem, was bis jetzt über Danzigs Vertheidig
und den Fall dieser Stadt geschrieben worden, hat
wiss noch niemand die wahren authentischen Ursac
warum selbige nicht gehalten werden konnte, erse
Die Original-Correspondenz des berühmten Verthe
gers mit seinem Souverain wird darüber, so wie ü
alle, bisher nicht bekannt gewordene, höchst inte
fante Umstände, gewiss ein helles unzweydeutiges Li
verbreiten. Diese Correspondenz ist in dem hier ar
kündigten Werke enthalten, und wird es zur Empf
lung desselben wohl nichts mehr bedürfen.

John Carr's Esq., Beschreibung einer Reise durch
nemark, Schweden, Norwegen, Russland und Preu
ater Theil. 8. 1808. Arnstadt u. Rudolsta
in der Klüger'schen Buchhandlung. 1 Rthlr

Wenn Reisende mit den gehörigen Vorkenntnis
liberale Denkart, Unparteylichkeit, Sinn für das wa
Glück und die Wohlfahrt der Völker, den Trieb, d
nebst deren Ursachen, so wie auch die des Gegenth
aufzusuchen, in sich vereinen, dann müssen ihre Sch
ten vorzügliches Interesse gewähren. Unter diesen
sichtspunkten obige Reise betrachtet, steht es nicht
läugnen, dass der Verfasser, wenn gleich vielleicht
was zu sehr von der Liebe zu seinem Vaterlande
gerissen, die durchreiseten Länder mit prüfenden
parteyischen Augen angesehn, und uns die Resul
dieser Ansichten in Betreff der Beförderung des W

und der Glückseligkeit der Menschen darlegt. Da es ihm durch seine unabhängige Lage gewährt war, sowohl die niedern als höhern Stände genauer zu beobachten, und selbst die höchsten Personen kennen zu lernen: so bieten seine Bemerkungen ein desto vielseitigeres Interesse dar. Die über Russland sind die neuesten; man erfährt daher manche Details über dieses merkwürdige Land und dessen Geschichte, so wie auch über die mannichfaltigen Wohlthaten, welche der jetzige, von seinen Völkern hochverehrte, Monarch ihnen hat zu Theil werden lassen. Ueber die übrigen bereiseten Länder finden sich hier gleichfalls manche, bis dahin nicht bekannt gewesene, Nachrichten und Anekdoten. Das Ganze ist dabey in einer für alle Klassen von Lesern gefälligen Schreibart vorgetragen.

In einer Leipziger Buchhandlung wird nächstens eine deutsche Uebersetzung von folgendem Werke erscheinen:

Tablettes chronologiques, de l'Histoire universelle depuis la Création du Monde jusqu'à l'Année 1808. *Ouvrage redigé d'après celui de l'Abbée Langlet du Fresnoy*, par *J. Picot*. 3 Vol. 8.

welches, um alle Collision zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

Bibliothèque françoise pour la jeunesse plus avancée,
ou
choix de lectures intéressantes tirées de meilleurs auteurs anciens et modernes. Cahier I. à Leipsic, chez J. F. Hartknoch. 12 gr.

Der Titel dieses Werks giebt im Allgemeinen seine Bestimmung zu erkennen; es ist weder für das Kindes-Alter, noch für solche, welche die ersten Anfangsgründe der französischen Sprache noch nicht inne haben, bestimmt, sondern für die in derselben schon geübtere Jugend der gebildeten Stände. Ihr wollte der Verfasser ein unterhaltendes und belehrendes Buch in die Hände geben, das, indem es zur Erweiterung der schon erworbenen Sprach-Kenntnifs beytrüge, eine gesunde Nahrung für den Verstand und das Herz darböte. Es soll alles umfassen, was der Fähigkeit der Jugend angemessen ist, und einigen Reiz für sie haben kann — Staaten- und Kunst-Geschichte, Technologie, Naturgeschichte, Poesie im weitesten Umfange dieses Worts, und vor allen Länder- und Völkerkunde. Alle neue Schriften, die in Frankreich erscheinen, wird der Verfasser zu diesem Behuf sorgsam benutzen; was sie irgend Brauchbares und Interessantes für die Jugend enthalten, wird er sich beeifern in diese Sammlung aufzunehmen, so wie er es sich wird angelegen seyn lassen, dieselbe durch so manches Gute und Schöne zu bereichern, was in ältern, zum Theil seltenen und kostbaren, Werken angetroffen wird. Um den angegebenen Zweck vollständig zu erreichen, und jenes allgemein gefühlte Bedürfnifs in einem gröfsern Umfange, als bisher der Fall war, zu befriedigen, wird von diesem Werk alle Vierteljahre ein Heft von 9 bis 12 Bogen erscheinen. Dieses *erste* Heft enthält sehr anziehende Notizen über Aegypten, welche die Beschaffenheit des Landes sowohl, als das Eigenthümliche der Sitten, Gebräuche, und der Lebensart seiner Einwohner in einer fortlaufenden Erzählung schildern, und durch die Neuheit der Gegenstände, so wie durch die Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, die rege Wifsbegierde der Jugend vielfach ansprechen. Es schliefst mit Bruchstücken aus neuern, in Deutschland wenig bekannten, französischen Gedichten.

III. Auctionen.

Bücher-, Landkarten- und Kupferstich-Auction.

Am 3ten Februar 1809. wird die Gräfliche v. Wolkensteinische Bibliothek zu Würzburg öffentlich versteigert. Sie enthält in allen Fächern nicht nur sehr gute, sondern auch äufserst seltene Bücher, Landkarten und Kupferstiche. Freunde der alten classischen, der italiänischen und französischen Literatur, so wie die Liebhaber der ersten Druckdenkmale, werden hier manches schätzbare Product finden, welches selbst in Deutschland nicht bekannt war. Der 18½ Bogen starke Catalog ist unentgeldlich zu haben in der Stahelschen und Göbhardtschen Buchhandlung zu Würzburg und Bamberg, bey den Expeditionen des Allgemeinen Anzeigers und der Literatur-Zeitungen in Gotha, Jena, Halle und Leipzig. Ferner zu Augsburg in Matthäus Riegers sel. Buchhandlung, zu Amsterdam im Kunst- und Industrie-Comptoir, zu Berlin bey Hn. Auctionscommissair Sonnin, zu Erlangen bey Hn. Kammerer, zu Frankfurt a. M. bey Hn. Antiquar Hacker, zu Göttingen bey Hn. Scheplet, zu Hamburg bey Hn. Campe, zu Hannover bey den Hnn. Gebrüdern Hahn, zu Heidelberg bey Hn. Mohr und Zimmer, zu Mainz bey Hn. Kupferberg, zu München bey Hn. Lindauer, zu Nürnberg bey Hn. Lechner, zu Salzburg bey Hn. Düle, zu Strafsburg bey Hn. Treuttel und Würz, zu Stuttgart bey Hn. Antiquar Steinkopf, und zu Wien bey Hn. Joh. G. Binz.

Vom ersten May an des künftigen Jahres wird die ansehnliche Bücher-Sammlung des sel. Hn. Geh. Justizraths *Reichardt* zu Jena versteigert werden. Sie besteht vorzügl. aus juristischen, in alle Theile der Rechtsgelahrtheit einschlagenden, Werken und Disputationen, aber auch aus historischen und philologischen Schriften. Wegen des Catalogs wendet man sich in postfreyen Briefen an den Proclamator, Hn. Baum, in Jena.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartmann: *Ikonologie des jetzigen Zeitalters*, oder *Darstellung einiger allegorischen Personen* nach heutiger Sitte, von *Ulrich* Freyherrn *von Schlippenbach*. 1808. 236 S. 8.

Was sich bisweilen, doch selten genug ereignet, dafs ein schlechtes Buch die Veranlassung zu einem guten Buche wird, das ist hier einmal wieder zum grofsen Vergnügen der Leser dieser Ikonologie eingetreten.

Der Freyherr *von Schlippenbach*, (Russisch-Kaiserlicher Piltenscher Landrath, Mitglied der ritterschaftlichen Comité des Piltenschen Kreises in Curland, correspondirendes Mitglied der Gesetzcommission zu St. Petersburg, Ritter des Johanniterordens vom Russisch-Griechischen Grofspriorate, Erbherr auf Ulmahlen,) dessen poetisches Talent wir bey der Anzeige seiner *Kuronia* (A. L. Z. 1808. Nr. 172.) charakterisirt haben, erzählt den Anlafs zu diesem Werke folgendermafsen:

„Dem Bedürfnifs der jetzigen Zeit hat sich so ziemlich jede Wissenschaft angeschmiegt; die Musen haben alle das alte Kostüm des Parnasses schon längst abgelegt, und selbst Pallas Athene würde sich schämen mit ihrer Eule auf dem Haupte einher zu schreien. Besser liefse sich die heutige Weisheit (der Fruchtbarkeit wegen) durch eine Monatstaube (obgleich die Sanftmuth das Bild wieder zerstören würde), oder (um auch einen Raubvogel nicht aus dem Spiele zu lassen) noch passender durch einen Suckguck personificiren, dem man es wenigstens zugestehn mufs, dafs er sich selbst deutlich ausspricht, das „*Ich bin Ich*' vortrefflich inne hat, und seine Eyer nie selbst ausbrütet, sondern solches von andern bestellt. Dessen ungeachtet hört man nicht auf in den bildenden Künsten die allegorischen Personen nach alter Weise aufzuführen, und ändert weder sie noch ihre Attribute. Wie unverständlich dadurch die heutigen Kunstwerke dem Allgemeinen werden müssen, ist leicht einzusehn. Neue Stoffe werden in antike Formen gezwängt; ganz zuwider dem Gebrauche der Damen, dieser Elektrometer des Geschmacks ihrer Zeit, die das *huile antique* in modische Flakons giefsen. Die Künstler sind noch immer um keinen Schritt weiter. Sie lassen die Melpomene im Kothurn auftreten, ob sie gleich wissen könnten, dafs ein Paar Schnabelschuhe (entweder spitze Storch- oder platte Entenschnäbel) dem Zeitalter angemessener sind; (die erstern besonders als Namensvettern eines Zeicheninstruments, und weil nach der heutigen Mythologie der Storch die Kinder bringt;) der Kothurn aber ganz unbekannt ist, ja die meisten sich davon eben so wenig, als von den Chören der alten Schauspielkunst einen Begriff machen können. So wird auch, obgleich in der neuen Taktik der Liebe und des Kriegs Bogen und Pfeile längst abgeschafft sind, Amor noch immer mit diesen zu den wildesten Stämmen Sibiriens verwiesenen Waffen, als ein kleiner Zobelfänger dargestellt. Man könnte und sollte es wohl dem Trotze und der Schnelligkeit der Eroberungen des heutigen Amors abmerken, dafs er Stahl und Eisen zu seinen Waffen gewählt hat, und also nicht mehr der kleine Bolzenschütze ist, der, wie die Schützen in Sibirien, den Zobel deshalb nicht mit Feuergewehr erlegt, um den Balg zu schonen. Verdienstlich bleibt es wenigstens auf jeden Fall, die allegorischen Personen der heutigen Kunst auch nach heutiger Sitte und jetzigem Kostüm darzustellen. Ihre Beziehungen werden gleich sichtbar, sprechen sich selbst aus, und verdienen schon dadurch in der eignen Tendenz des Zeitalters Sitz und Stimme. Die Basreliefs und Kameen müssen gleichsam Schlufssteine der heutigen Aesthetik werden, und wie man sich aus den Kunstüberresten der Alten ihre Sitten, Gebräuche und Kleidungen vorstellen kann: so würde es auch der Nachwelt möglich werden, die heutige Welt wie Nachhalle ihrer Kunstwerke zu erkennen. Ja vielleicht lebt künftig ein *Michel Angelo*, ein *Winkelmann*, ein *Ramler*, der selbst aus diesen Blättern die Kunst- und Prachtstücke der jetzigen Welt commentiren, und die Ideen, welche ich hier nur in Umrissen zu zeichnen wagen darf, in schönen Bildern darstellen wird. Ich wiederhole: es bleibt verdienstlich, die Kunst von den alten Lumpen, die sie umhüllen, ganz zu entkleiden. Man würde sie leichter erkennen und der heutigen Sitte sie mehr anschmiegend finden, gienge sie ganz nackt; wenigstens mufs die Kunst als Ideal nach den lebenden Idealen der schönen und eleganten Welt sich formen, und nicht mehr, und nicht anders bekleidet seyn als diese. Es hat, ich weifs nicht wer? (und wüfste ich's, ich würde es nicht sagen, denn so bleibt vielleicht die schöne Bemerkung mein

mein Verdienst) behauptet: die Griechen wären nur deshalb so grosse Künstler gewesen, weil sie das Idealische ihrer Kunstwerke mit einer schönen Natur, die sie umgab, vergleichen konnten. In den Sitten, in den Attributen, und Formen ihrer Götter, zeichneten sie ihre eignen, und ahmten sich blos nach. Die Natur aber bleibt sich ewig gleich; sie veraltet nie; warum sollte sie daher, wenn man sie jetzt, wie sie ist, abkonterfeite, dem Künstler mehr Runzeln darbieten, als ehemals? Daher nun mein wahrlich lobenswerther Entschluss, einige allegorische Personen der alten Welt (ich meyne dies nicht in geographischer, sondern in chronologischer Hinsicht) zu modernisiren, oder — besser zu sagen — dem Auge des jetzigen Zeitalters durch Uebereinstimmung in Attributen und Sitten anschaulicher und deutlicher zu machen, damit, so wie die Griechen, in den Gemälden der Götter und Heroen die ihrigen erkannten, jeder jetzt lebende Künstler und Dilettant, auch ohne die Brille der Alterthums-Forscher mit der gewöhnlichen Lunette, die er trägt, den Sinn der allegorischen Personen erkennen möge, und diese, aus der alten römischen oder griechischen Zeit, in die jetzige versetzt, gleichsam aus einer todten Sprache in die lebende übersetzt werden. Bildende Künste sind vorzüglich der ganzen Menschheit, die sie beschaut, zugeeignet, und müssen ihr daher auch möglichst verständlich seyn. Man stelle auf einen öffentlichen Platz irgend einen neuern Helden in altem Waffenschmucke mit allem ausgerüstet, was einen Mars bezeichnen kann; er wird von seinem eignen Regimente, an dessen Spitze er focht, nicht mehr erkannt werden; und soll denn immer irgend ein Magister dabey stehn, der recht eigentlich ein *Collegium publicum* über die Mythologie der Alten lese! So wie der Held seinem Zeitalter, das ihn bewunderte, erschien, so muss er auch der Nachwelt willkommen seyn. Homer bekleidete seine Bilder mit griechischen, Ossian mit kaledonischen Gewändern; und wir armen Deutschen würden die unsrigen eher mit dem Federmantel der Südsee-Insulaner, als mit einem vaterländischen behängen. In unsern Tempeln — diesen geheiligten Oertern, wo unter allen Nationen die Kunst zuerst ihre Denkmäler aufstellte, wo sie sogar das Spielzeug ihrer Kindheit eben so aufbewahrte, als ihre Gesellen- und Meisterstücke — hat freylich der gute Geschmack bereits einige merkliche Fortschritte gemacht; und mit Vergnügen erinnere ich mich einer Kirche in Deutschland, wo ich den Teufel — eine nicht zu verachtende allegorische Person — in einem ziemlich modischen rothen Rocke, und den Glauben selbst in Nonnenkleidung gezeichnet fand. Beides sehr richtig! Denn es ist nicht abzusehn, wie man dem heutigen Teufel, von dem doch behauptet wird, dass er die besten Gesellschaften besuche, die Beobachtung des Kostüms absprechen könne; da man ihm doch wenigstens so viel Verstand zutrauen muss, dass er seinen Pferdefuss in einen glänzenden Steifstiefel zu verbergen suchen werde; da ihm doch wohl daran gelegen seyn muss, gleich vornehmen Reisenden, ein strenges Incognito zu beobachten, und da es wahrscheinlich unter seinen Unterthanen auch nicht an vortrefflichen Modeschneidern gebricht, die die Kunst, Gebrechen zu verstecken, mit geübter Fertigkeit treiben. Doch wahrlich, ich habe nicht nöthig, den Teufel für mich sprechen zu lassen, um das Zweckmässige eines neuen Kostüms für die allegorischen Personen des jetzigen Zeitalters zu beweisen. Ehre, dem Ehre gebührt. Und so gestehe ich denn hiermit öffentlich, dass zu diesem Pantheon der neuen Helden und Heldinnen des Geschmacks weder *Ramler* noch *Winkelmann*, sondern ein gewisser — leider sehr unbekannter — *Boudard* den ersten Grundstein legte, und zwar in einem bey Joh. Thom. Trattner im Jahre 1760. in französischer Sprache mit einer Menge von Kupferstichen herausgegebnen Werke, deren vollständiger Titel also lautet: *Iconologie tirée de divers auteurs; ouvrage utile aux gens de Lettres, aux Poëtes, aux Artistes, et généralement à tous les Amateurs des Beaux-Arts par I. B. Boudard.*"

Schon diese Einleitung lässt den Leser einen Theil des Vergnügens ahnden, was ihm das folgende Werk unfehlbar gewähret. Durch das Ganze strömt eine reiche Ader genialischen Witzes, und einer feinen durchsichtigen Ironie; belebt durch eine Menge Anspielungen, die des Vfs. mannichfaltige Sachkenntnisse beurkunden, ohne allzufein herbeygezogen eine mühsame Bilderjagd, oder allzugehäuft einen pedantischen Prunk mit Gelehrsamkeit zu verrathen. Es ist vielmehr der Ton eines erleuchteten und geschliffenen Weltmanns, und eine reine gebildete wohlklingende Sprache, worin hier unter abwechselndem Scherz und Ernst nicht nur des Hn. *Boudard* sonderbare Einfälle beurtheilt, sondern an diese Kritik jedesmal eine Menge sinnvoller und witziger Reflexionen angeknüpft werden. Von *Boudard's* allegorischen Vorstellungen sind hier folgende, wozu die Figuren in feinen Holzschnitten copirt sind, ausgehoben: Die Phantasie, die selige Seele, die verdammte Seele, die Jugend, die Unschuld, die gewöhnliche Freundschaft, die gegenseitige Freundschaft, die unnütze Freundschaft, die Vaterlandsliebe; das menschliche Leben; die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, die Wahrheit, die Schmeicheley, die Enthaltsamkeit, das Unglück, die Nebenbuhlschaft, der Ruf; die Zeitalter; das goldne, das silberne, das eherne, das eiserne Zeitalter; die Schönheit, die Güte, die Wohlthätigkeit, und endlich die Ikonologie selbst.

Folgende Stelle aus dem Aufsatze über die Vaterlandsliebe, möge die geistreiche Manier des Vfs. für unsre Leser bezeichnen.

„Im schwarzen Häupter-Hause zu Reval wird als Seltenheit ein grosser silberner Humpen, mit einem Rehfuse, und einer Maus auf dem Decke, gezeigt. Die Sage geht: Peter der Grosse habe aus diesem Becher getrunken; der Stadtälteste, der ihm zugetrun-

ken,

ten, habe eine lebendige Maus im Becher bemerkt, und befohlen, von Muth für die Ehre seines Bundes alles zu wagen, sich schnell entschlossen, den Becher auszutrinken und die Maus zu verschlucken. Die Sage setzt hinzu: der Held sey an einer Indigestion verschieden. — Freylich ist es nicht selten, dafs man, um einem grofsen Herrn reinen Wein einschenken zu können, eine Maus und wohl etwas noch Schlimmeres verschlucken mufs, aber belehrend ist dieses Beyspiel. Für Zeiten, wo selbst aus den Römern Italiäner geworden waren, war diese That fürwahr kein kleines Heldenstück, kein geringes Opfer der Vaterlandsliebe; und wenn man einmal für das Vaterland sterben will: so ist es gleich viel, ob im Todesbecher eine Maus, oder giftiger Schierling ist. Wahrlich, es giebt wohl Fälle, wo bey der Vaterlandsliebe die Maus auch eine andre Stelle einnimmt; bey dem bekannten Sprichworte nämlich, wo von gebärenden Bergen gefabelt wird, die für das Beste des Vaterlandes kreifsen. Ich würde daher die moderne Vaterlandsliebe entweder in das Hofkleid eines Staatsmanns, oder in eine militärische Uniform kleiden. Das römische Gewand wird jetzt eben so wenig getragen, als das römische Gefühl; es wäre denn im Schauspiele und auf den Lippen. Mit der Vaterlandsliebe ist es gegangen wie mit der Alchymie. Dadurch, dafs diese goldene Kunst so oft falsch ausgeübt worden ist, hat sie allen Credit verloren, und auch die patriotischen Alchymisten haben manche schöne Unze reines Gold mit dem Rauche verfliegen lassen, und die Reste aus dem Schmelztiegel, in welchem die Kraft und das Mark der Brüder sublimirt wurde, für sich behalten. So wie manches Wort bey der verfeinerten Welt veraltet, und aus den höhern Ständen zu den niedern übergegangen ist: so ist es auch mit manchem Begriffe der Fall gewesen. Der neue Name *Weltbürger* hat den alten *Patriot* so ziemlich verdrängt; und man hört ihn, wie das Halleluja in der Kirche, nur noch bey feyerlichen Gelegenheiten, und an hohen Festtagen. Beide werden nur selten nach ihrem wahren Sinne verstanden, und nur hin und wieder mag manches stille Herz sie voll hoher Andacht und Begeisterung in sich bewahren. Als der portugiesische Held Don Juan de Castro kein Geld hatte, um die vom Feinde beschädigte Festung Dio wieder zu erbauen, schnitt er seinen Knebelbart ab, und verpfändete ihn an die Stände von Goa, um Vorschufs zum Festungsbau zu erhalten. Die Hypothek wurde angenommen, aber nebst der verlangten und geschenkten Summe durch eine eigne Gesandtschaft zurückgeschickt. So viel galt damals noch ein Knebelbart des Vaterlandsfreundes. — Ob wohl unsre modernen Vaterlandsfreunde den zierlichen Backenbart *pro patria* aufopfern würden? Ich glaube kaum. Auch dürfte so mancher von ihnen, wenn der Backenbart als Hypothek gelten würde, wenig davon übrig behalten haben, so dafs es schwer seyn würde, dieses Opfer darzubringen. Wie manche Schuldscheine würden nicht *sub Hypotheca* eines ansehnlichen Backenbartes gezeichnet worden seyn, und über ein kleines einen Concurs bewirkt haben, wo es im eigentlichsten Sinne um Haar und Bart gegangen. So eben bemerke ich, dafs ich, ohne es selbst zu wissen, auch für das Vaterland gewirkt habe: denn sogar das Papier, worauf ich schreibe, trägt den erhabenen Namen *Pro patria*. So läfst sich denn auch alles hierauf beziehen, und ich fühle in mir sogar einen gewissen Stolz dafs ich *Pro patria beschreibe.*"

Mehreres auszuziehn ist unnöthig bey einem Buche, das man füglich mit *Lichtenberg's* Commentar über *Hogarth* vergleichen kann, mit dem Unterschiede jedoch, dafs jener die Ideen eines grofsen Meisters als ein Mann von Witz und Genie zu commentiren hatte, Hr. *von S.* aber den Aberwitz des französischen Allegoristen als Text gebraucht, um den Leser durch Sokratischen Spott und Horazische Laune beides zu belehren und zu ergetzen.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRESLAU, b. Korn d. j.: *Polnische Grammatik für Deutsche*, welche die polnische Sprache gründlich erlernen wollen, nebst einem kleinen etymologischen Wörterbuche von *G. S. Bandtke*, Rector der Schule zum heil. Geiste, Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft d. Wissenschaften, 1808. XVI. 428 u. 258 S. 8. (1 Rthlr.)

Zu einer Zeit, wo das Polnische, da es Staatssprache geworden ist, ein neues Leben bekommt, wo die in Polen ansäfsigen Ausländer das Polnische zu lernen genöthigt sind (was sie bisher, man könnte sagen, aus Grundsätzen, nicht thaten), und darin, wie es Rec. bestimmt weifs, eben so schnelle Fortschritte machen, als die Polen unter der preufsischen Regierung im Deutschen machten, ist eine neue polnische Grammatik eine erfreuliche Erscheinung, zumal von einem Manne, wie Hr. *B.*, der in Polen geboren, und durch sein grofses polnisch-deutsches Wörterbuch seine gründlichen Einsichten in die Philosophie dieser Sprache hinlänglich beurkundete. Doch wir wollen von dem Werke selbst sprechen. In der bescheidenen und lehrreichen Vorrede sagt der Vf., dafs die Korn'sche Verlagshandlung ihn aufgefordert habe, eine verbefserte Ausgabe der Krumbholz'schen Grammatik, oder selbst eine eigne zu verfertigen; er habe sich wegen der vielen Mängel der Krumbholzschen Grammatik (und mit Recht) zur Verfertigung einer fast ganz neuen Grammatik entschlossen. Bey der oberflächlichten Vergleichung dieser beiden Werke zeigt es sich auch wirklich, dafs in dem Bandtkeschen Werke kaum Spuren von dem Krumbholz'schen zu finden sind. Nicht ohne Ursache hat Hr. *B.* auf dem Titel angegeben, dafs seine Grammatik zum gründlichen Erlernen des Polnischen dienen soll, weil er in der That neben den Regeln und der Auseinandersetzung des Sprachgebrauchs jedesmal, oder doch

gröfs-

gröſstentheils hiſtoriſch verfährt, und ſogleich auch nicht nur den jetzt herrſchenden Sprachgebrauch, ſondern auch alte Formen und Wendungen aufführt; wobey er eine ſeltne Bekanntſchaft mit der polniſchen Literatur und dem Geiſte der Sprache an den Tag legt. Daſs der Vf. andere bisher erſchienene Werke benutzt, und daſs er die Grammatik von *Kopczyńsky* zu ſeinem beſondern Führer gewählt, ſagt er ſelbſt in der Vorrede; daſs aber auch vieles und die ganze Zuſammenſtellung ſein Eigenthum iſt, wird ihm niemand abſprechen können. Abgeſehn von den vielen trefflichen Erörterungen und Bemerkungen, die bey dem etymologiſchen Theile beygebracht ſind, ſieht man mit einem beſondern Vergnügen, daſs auch der ſyntaktiſche Theil, der von allen bisherigen Grammatikern ſo dürftig oder ſo fehlerhaft behandelt wurde, hier einen Raum von 70 gehaltvollen Seiten einnimmt. Der Zweck dieſer Blätter erlaubt nicht, die Vorzüge dieſer Grammatik in Vergleich mit ſo vielen andern näher aus einander zu ſetzen; Rec. begnügt ſich daher, ſie nicht nur als die beſte unter den bis jetzt erſchienenen, ſondern als eine wirklich treffliche Grammatik einem jeden, der das Polniſche gründlich zu erlernen ſich bemüht, zu empfehlen, und nur einige Bemerkungen oder Abweichungen ſeiner Anſicht hinzuzufügen. S. 3. die Angabe der Ausſprache des *ą* als *on*, *om* und *o*, wie S. 4. die Ausſprache des *ę* als *en*, *em* und *e*, hätte füglich wegbleiben können: denn warum ſoll die Nachläſſigkeit in der Ausſprache des gemeinen Lebens als Norm zum Nachahmen aufgeſtellt werden? S. 8. iſt der Unterſchied de *j* von *i* nicht deutlich genug angegeben; es hätte geſagt werden ſollen, daſs das *j* mit *Kopczyński*, und mit Recht, dann in der Schrift gebraucht werden ſoll, wenn es in der Ausſprache vom vorhergehenden Conſonanten getrennt wird, als: *zjem*, ich werde aufeſſen, und *ziem*, der Erden; *zjawienie*, die Erſcheinung, *zjard*, die Zuſammenkunft; hingegen *ziarno*, ein Korn; *w jesieni*, im Herbſte, *w jamie*, in der Höle; hingegen *wiesienny* oder *wiosienny*, Frühlings-, *wiara*, der Glaube; man ſchreibe aber deſſen ungeachtet *jaw*, *jesień*, *jama*, *jade*, *jakam sie*: denn es giebt keine Urſache, das *j* hier zu gebrauchen. — In der Tabelle S. 16 f., wo der Unterſchied der alten Rechtſchreibung von der neuern dargeſtellt iſt, wird wohl die Hinſetzung des Namens vom Fürſt-Erzbiſchof *Krasicki* neben *Naruszewicz* nicht ſo genau zu nehmen ſeyn: denn *Krasicki* ſelbſt hatte keine beſtimmte Orthographie, wie es Rec. wohl bekannt iſt, der viele ſeiner Handſchriften geleſen; und ferner ſind *Krasicki's* Werke in frühern Ausgaben nach der Orthographie der Abſchreiber oder der Verleger gedruckt, weil er ſelbſt ſich darum wenig bekümmerte; man darf nur z. B. ſeine *Monachomachia*, den *Zbiór wiadomości*, und den *Doświadczyński* vergleichen, und man wird auf den erſten Blick eine Verſchiedenheit wahrnehmen. — S. 259 u. 264. wird das *Gerundium perf.* der *verborum actionis imperfectae* mit Recht unter die Archaismen gezählt, und ob es gleich bey manchen Wörtern noch geblieben iſt: ſo wird es doch von einem Sternchen als Warnzeichen begleitet. Rec. wünſchte lieber, es gar nicht mitten unter andern Zeiten aufgeführt zu ſehn, ſo wie bey dem *verbo actionis perfectae* kein *gerundium praeſentis* aufgeführt iſt, obgleich dafür auch aus *Bielski dadzac* citirt wird, und noch mehr Beyſpiele citirt werden könnten.

Am wenigſten genügten Rec. die letzten vier Seiten von der polniſchen Proſodie. Gleich im §. 371. ſagt Hr. *B.*: „Ueber die polniſche Proſodie hat Hr. *Kopczyński* in ſeiner Grammatik, und Hr. *Nowaczyński* in ſeinem Buche *o prozodyi i harmonii języka polskiego* — die beſte Auskunft gegeben." Aber bey dieſer und bey ſeinen folgenden Behauptungen ſcheint Hr. *B.* nicht bedacht zu haben, daſs *Kop.* von der Proſodie, wie ſie wirklich in allen Gedichten üblich iſt, gehandelt, *Now.* hingegen ſein Werk nur als einen Verſuch geſchrieben, um im Polniſchen den Reim zu verdrängen und die Quantitätsverſe in Ausübung zu bringen. Daher hat Hr. *B.* aus beiden Werken ganz widerſprechende Bemerkungen neben einander geſtellt: denn ſo ſpricht er in einem §., daſs die polniſchen Gedichte aus Verſen von 4 bis 14 Sylben beſtehen, in einem andern §. theilt er die Verſe in Pedes ab, wie z. B. gleich die erſten Verſe der Ilias nach der Dmochowskiſchen Ueberſetzung:

Achil | la śpie | way, mu | so, gniew | zgubny. co | opłady etc.

Soll das etwa ein Hexameter ſeyn? aber die ganze Dmoch. Ilias beſteht ja aus 13ſylbigen Verſen, folglich wird jeder Vers durchaus ſo und nicht anders ſkandirt werden müſſen. In dem 258 Seiten ſtarken etymologiſchen Wörterbuche, mit welchem das Krumholziſche keine Vergleichung aushält, erſcheint Hr. *B.* als ein gründlicher Sprachforſcher. Rec. hat manche treffende Bemerkung und Ableitung mit Vergnügen daraus gelernt, und wünſcht, daſs dieſes meiſterhaft ausgearbeitete Wörterbüchlein ſich in den Händen eines jeden befinde, der ſich mit der Erlernung des Polniſchen beſchäfftigt. Mit Sehnſucht ſehen wir dem in der Vorrede verſprochenen Tirocinium entgegen. — Die Grammatik iſt dem Oberſchulcollegio des Herzogthums Warſchau zugeeignet, und dieſe erhabne Behörde hat, nach angeſtellter Unterſuchung dieſes Werkes, dem Vf., wie Rec. weiſs, in den ſchmeichelhafteſten Ausdrükken ihre Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. December 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

XV. *Literatur-Geſchichte und allgemeine Reſultate.*

Die Literaturgeſchichte wird auf holländiſchen Lehranſtalten noch bey weitem nicht ſo allgemein gelehrt, als auf unſern deutſchen, und wird von Schriftſtellern verhältniſsmäſsig ſo wenig bearbeitet, daſs, Biographieen von Gelehrten abgerechnet, oft in mehrern Jahren nicht ein beſonders gedruckter originaler Beytrag zu derſelben erſcheint. Selbſt ein *gelehrtes Holland* erwartet man nicht von einem bisherigen ältern, ſondern einem erſt ganz neuern Inländer (Hn. *Heinemeyer* zu Jever). Wir haben daher unter dieſer Rubrik, auſser ein paar originalen Beyträgen zur Univerſitäten-Geſchichte und verſchiedenen Biographieen, nur eine originale, mit Beyfall aufgenommene, Abhandlung über ein allgemeineres Thema und ein paar Ueberſetzungen anzuführen. Jene Abh. iſt eine von *J. v. Manen* in einer gelehrten Geſellſchaft zu Arnheim vorgeleſene: *Verhandeling over den voordgang en invloed der Kunſte en Wetenſchapen op de Burgermaarſchappyen in de afgelopen 18 Eeuw; en de moogelyke en waarſchynlyke gevolgen die deze vorderingen kunnen hebben op de aangevangene 19* (Arnhein, Moeleman, 1801. 411 S. gr. 8. 8 St.), und hat, in ihrem eingeſchränktern Umfange, Aehnlichkeit mit der bekannten weitumfaſſenden Schrift von *Condorcet*, die bald darauf Holländiſch erſchien: *Schets van hiſtoriſch Tafereel der Vorderingen van 's Menſchen Geeſt, naar het Franſch van d. H. Condorcet* (Haarlem, Bohn. 1802. 327 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.). Eine, im engern Sinne hieher gehörige, Ueberſetzung war die *Algemeene Geſchiedenis der Letterkunde van de ſtudeerende Jeugd en voor alle Letterminnaaren door L. Wachter — naar het Hoogd.* (Leyden, v. Thoir, gr. 8. 1801. 113 S. 14 St.), die aber vielleicht wieder mit dem erſten Stücke abgebrochen wurde, weil die Ueberſetzung ſchlecht war. — Die obgedachten Beyträge zur Geſchichte der Univerſitäten Hollands betrafen die zu *Lyden* u. *Franecker*. Die erſtere: *Jov. Guil. te Water Narratio de rebus Academiae Lugdunae batavae ſaeculo XVIII. proſperis et adverſis. Accedunt B. Vulcanii conſilium de ſtudio medicinae, Auctarium Legati Paperbroekiani, ſeries Curatorum et Profeſſorum Acad. Lugd. Bat. Sec. XVIII.* (Leyden, Luchtmans. 1801. 248 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.), beſteht, dem Hauptinhalte nach, aus einer bey der Niederlegung des Rectorats im Febr. 1801. gehaltenen Rede. Zu den vortheilhaften Schickſalen der Univerſität rechnet der Vf. vor allen den Ruhm mehrerer Lehrer, beſonders der Theologen *H. Wits* und *J. Alberti*, der Juriſten *J. Voet*, *G. Noodt* und *A. Schulting*, der Mediciner *Boerhaave*, *Albinus* und *Gaubius*, der Philoſophen *S'Gravezande* und *Muſchenbroek*, der Philologen *A. Schultens*, *J. Perizonius*, *St. Hemſterhuis*, *L. C. Valkenaer* und *Dav. Ruhnkenius*; 2) die groſse Menge Studierender aus allen europäiſchen, und ſelbſt auſsereuropäiſchen, Ländern (man rechnet allein an 2000 Engländer); 3) den Eifer ihrer Vorſteher in Erhaltung ihrer Privilegien; 4) die Errichtung, Vermehrung und Verbeſſerung verſchiedener Anſtalten; 5) den Ruhm vieler ehemaligen akademiſchen Mitbürger. Die nachtheiligen Schickſale, der frühzeitige Tod mehrerer Profeſſoren, der Abgang vieler während der Jahre 1788 bis 95. (die jedoch nachher alle wieder angeſtellt wurden) und der Verluſt vieler ihrer Rechte während der letzten Revolution werden kürzer berührt. Dieſe Rede veranlaſste einen *Brief aan den — H. J. W. te Water — betr. den voornaamſten Inhoud van deszelfs Verhaal enz. en behelzende ſommige Aanmerk. over hetzelve, geſchr. door C. A. H.* (ohne Druckort u. Jahrz. 38 S. gr. 8.), deſſen Vf. mit Beſcheidenheit einige Verbeſſerungen und Ergänzungen liefert, die von einem Geſchichtſchreiber der Univerſ. Leyden nicht überſehn werden dürfen. Unter andern wird mit Recht bemerkt, daſs der Univerſität durch das in neuern Zeiten ſich ſo ſehr auszeichnende groſse Gymnaſium zu Amſterdam Nachtheil erwachſen muſste. — Dieſelbe Veranlaſſung, die bey *te Water's* Rede eintrat, hatte auch, wie ſchon der Titel ſagt, folgende: *Everwini Waſſembergh Oratio de varia Academiae Franequeranae ſuper fortuna, hab. publ., cum Magiſtr. acad. quartum abiret* (Leuwarden, v. d. Sluis, 1803. 40 S. gr. 8.). Der Vf. beginnt mit den Unfällen der Univerſität vom J. 1787, nach dem kaum gefeyerten erſten Säcularfeſt derſelben, da vier Profeſſoren ihre Stellen niederlegten, und kommt dann auf die noch traurigern Folgen der Revolution vom J. 1795., da bey der Univerſität, die ſich eben wieder zu erholen anfing, durch Abſetzung und Todesfälle vieler Profeſſoren, nur noch drey bis vier übrig waren, und die Zahl der Studierenden faſt auf Null herabſank, bis die Regierung von Friesland ſich der Anſtalt kräftig annahm. Dieſs beſſere Schickſal verdankte ſie vorzüglich einem ungelehrten Mitgliede der Regierung, zu deſſen Ruhme mitten in der lateiniſchen Rede ein paar holländiſche Verſe eingeſchaltet ſind. Dieſer Rede laſſen wir ſogleich eine Lobſchrift auf einen um dieſelbe verdienten Gelehrten folgen, der noch wenige Jahre vor ſeinem Tode die Curatel derſelben übernahm, *G. Coopmans* d. ä., der, wie ſchon früher bemerkt wurde (L. A. L. Z. 1801. Nr. 208.), einen

nen Biographen an *J. Mulder* fand, dessen lateinische Schrift nachher Holländisch erschien (Franecker 1801. gr. 8.). — Zwey Schriften auf einen andern als Lehrer verdienten Todten, Dr. *Adr. Walraven*, Professor der oriental. Sprachen und jüdischen Alterthümer seit 1779. am Gymnasium illustre zu Amsterdam, lieferten der berühmte Prof. *Cras: Memoria Dr. A. Walraven, orat. fun. celebr. ab H. C. C. — a. d.* 12. *Nov.* 1804. (Amsterdam, 1804. 52 S. gr. 8.) und der Rector *H. Hana: Prolusio schol. hat. d.* 21. *Sept.* 1804. (Eb. 22 S. gr. 8.), aus welchen sich ergiebt, dass *W.*, ob er gleich als Schriftsteller wenig bekannt war, doch seine Verdienste als Lehrer und Mensch hatte. In der letztern Denkschrift befinden sich auch einige lateinische Verse von *Hier. de Bosch.* — Der im Fache der Exegese und Kirchengeschichte bey den Holländern geachtete *Herm. Venema* fand seinen Lobredner an *J. Bakker*, Prediger und Lehrer an den lat. Schulen zu Amsterdam (*Lofrede op H. V. door* — Amst., d. Hengst. 1801. 99 S. gr. 8. 16 St.). Ein paar andere mit Beyfall aufgenommene Schriften dieser Art waren: *De Nagedachtnis van Dr. W. Peifers Scheidius verlevendigd, van de Leden van het Utrechtsch departement der bat. Mhatsch. toe ms v. A. door Mr. P. W. Provo Kluit* (Utrecht, Terveen, 1804. 42 S. gr. 8. 10 St.), und die *Levensschets van Sim. Styl, door Jac. Scheltema* (Amst., ten Brink, 1804. 36 S. gr. 8. 8 St.), der noch eine ausführlichere dieses als Mensch, Arzt, Gelehrter und Künstler in mehrern Fächern berühmten Mannes folgen sollte.

Von ausländischen Gelehrten wurde nur *Lavater*, dieser aber desto mehr, besonders durch verschiedene Uebersetzer deutscher Schriften, gefeyert. Schon oben haben wir die Uebersetzung von *Jungs* dichterischer Verherrlichung Lavaters angeführt. Ausser derselben wurden noch übersetzt: *Sal. Hesse'us* Leichenrede auf ihn, mit einem von Lavater auf seinem Todbette dictirten Gedichte (Haarlem, Loosjes, 1801. gr. 8.), *J. Bürk's* Blumen auf Lavater's Grab (Eb. 1801. gr. 8.), und *Geßners* Leben L's (Amst., Allart, 1801 u. f. J. gr. 8.); auch trat unter den Originalschriftstellern die Mlle *A. M. Moens* mit einem *Feestet gedachtnis van J. C. Lavater* (Amst., Allart, 1801. 129 S. gr. 8. 1 Fl.) auf, worin sie sein Andenken als eine sehr warme Verehrerin in Prosa und Versen feyert.

Ungern vermissen wir unter diesen Beyträgen zur Literaturgeschichte eine Schrift, die uns, in Verbindung mit den Bemerkungen der von uns zu Rathe gezogenen holländischen Journalisten, zu allgemeinen Resultaten über den gegenwärtigen Zustand der Literatur Hollands leitete. In Ermangelung derselben schliessen wir mit einigen Bemerkungen, wie sie sich uns aus der Bearbeitung dieser Uebersichten selbst ergaben. — Sieht man auf den geringen Umfang des Landes und die Anzahl der Einwohner, wovon der grösste Theil sich vorzugsweise mit Fabriken und Handel beschäftigt, und dabey auf die ausserhalb des Landes fast nur auf einige geringe Gränzbezirke beschränkte Sprache, ausserdem aber auf die Zeitumstände, die auf mancherley Art nachtheilig auf die Literatur wirken mussten: so muss man sich über die Anzahl der immer noch erscheinenden originalen Schriften wundern. Diess muss um so mehr der Fall seyn, wenn man erwägt, wie ausgebreitet unter den gebildeten Classen Hollands die mit der Landessprache so genau zusammenhängende hochdeutsche und die französische Sprache, und wie stark die Einfuhr neuer Bücher in diesen Sprachen ist. Gewiss kann diesen Hindernissen nur ein edler Stolz auf eine nationale Literatur und auf eine, besonders auch in Hinsicht auf die fast übertriebene, bis auf die Ausmerzung fremder technischer Ausdrücke sich erstreckende, Reinheit, immer mehr sich vervollkommnende nationale Sprache, zu deren Ausbildung mehrere Gesellschaften, selbst in Vereinigung mit den obern Staatsbehörden, beytragen, hinlänglich entgegen wirken. Auch muss dieser Stolz auf den Schriftsteller selbst wirken, ihm mehr der Beyfall seines eingeschränkten Publicums, als die Aussicht auf Vortheile reizen: denn die Honorare sind so unbedeutend, dass Schriftstellerey in Holland wohl zu den spärlichsten Erwerbsmitteln gehört, und auch schon deshalb, weil der Verleger, selbst des besten Buchs, doch ungleich weniger Exemplare absetzt, als ein deutscher Verleger in und ausserhalb Deutschland. Darin mag denn auch wohl ein Hauptgrund liegen, dass so mancher, der einmal diesen Erwerbszweig, wenigstens auf einige Zeit, gewählt hat, sich mit Uebersetzungen beschäftigt, die noch weit schlechter honorirt werden, und dass mehr als ein Buchhändler lieber wohlfeiler zu habende Uebersetzungen liefert, als Originale, die doch nicht so fabrikmässig und für so mässige Preise bearbeitet werden, als jene, wie diess, nächst Deutschland, vorzüglich in Holland und Dänemark der Fall zu seyn scheint. — Weit mehr Aufmunterung jedoch, als die Verleger geben und geben können, bieten die, nach einer obigen Bemerkung, in neuern Jahren etwas verminderten, immer aber noch ungemein zahlreichen gelehrten Gesellschaften, die auch zum Theil gemeinschaftlich mit der Regierung zum Wohle des Ganzen wirken, durch ihre Preisfragen, ein Hauptmittel zur Beförderung nützlicher Schriften, dar. Hier reinen Ehre und Vortheil: denn die ausgeschriebenen Preise überwiegen gewiss grossentheils die Honorare der Buchhändler; wenigstens machen sie die Bearbeitung manches Stoffs möglich, der ausserdem unbearbeitet bleiben würde. Auch befördern die Gesellschaften die Schriftstellerey auf andere Art. So manche Mitglieder würden wohl diese und jene Abhandlung ohne die Veranlassung ihrer Mitgliedschaft nicht geschrieben haben, oder würden sie wenigstens nicht haben drucken lassen, wenn sie nicht als Vorlesung Beyfall gefunden hätte. Wie viele solcher Schriften aber auch in unsern Jahren erschienen, davon sprechen die Uebersichten der einzelnen Fächer, besonders der belletristischen, zu stark, als dass hier eine Nachweisung nöthig wäre. — Ein Verleger findet sich übrigens gegen ein mässiges Honorar leicht: denn ihrer sind, zum Beweise der ausgebreiteten Cultur Hollands und der Liebhaberey der Lectüre, fast unbegreiflich viele, so dass man wirklich deren in so unbedeutenden Städten findet, die wohl in Deutschland keine Buchhandlung auf-

aufzuweisen haben, und in grofsen Städten deren ungleich mehr sind, als in ähnlichen Städten Deutschlands; so hat Amsterdam über 40, Rotterdam, Gröningen, Haarlem, Leyden, Utrecht haben deren 6 — 10 u. s. w. Dafs unter diesen mehrere sind, die sich durch Solidität seit langer Zeit auszeichnen, ist besonders den Philologen bekannt; und eben so ergiebt sich aus diesen Uebersichten, dafs mehrere derselben Schriftsteller sind, einige selbst, wie Loosjes zu Haarlem, zu den geachtetsten gehören. Wie gut aber die meisten sich auf ihren Vortheil verstehen, beigen sie durch verschiedene Unternehmungen, die genau auf den Geschmack und die Liebhaberey des Publicums berechnet sind. Besonders sieht man ihren Wetteifer, wie in Deutschland, bey den Uebersetzungen. Schriften eines Autors, der einmal Beyfall gefunden hat, werden fast der Reihe nach übersetzt, und mit andern, wobey man eine Veränderung des Geschmacks befürchten mufs, eilen sie eben so merklich, als im Gegentheil Uebersetzungen gröfserer Werke, auf deren Abgang man mit Sicherheit rechnen kann, am langsamen Fortgang haben. — Dafs aber Speculationen auf Uebersetzungen die gewöhnlichsten sind, ergiebt sich wiederum zur Genüge aus dieser Uebersicht; noch immer machen sie, wenn nicht überhaupt, doch in verschiedenen Fächern, besonders dem belletristischen, den gröfsern Theil der holländischen Literatur aus. Unter den Nationen aber, von denen die Holländer entlehnen, stehen die Deutschen oben an; ja man darf wohl behaupten, dafs die deutsche Literatur von den Holländern immer als Muster betrachtet wird, dem sie im Ganzen, — mit Vermeidung jedoch alles dessen, was ihnen nicht als Reform, sondern als Revolution, oder in anderer Rücksicht als gefährlich erscheint, — treulich folgen, so sehr auch in neuern Jahren einige ihrer vorzüglichsten Schriftsteller dagegen eifern. Daher steht denn auch ein grofser Theil des gebildetern holländischen Publicums, in Rücksicht mehrerer Fächer der Literatur, mit dem deutschen immer so ziemlich auf einer Stufe; was bey uns Mode ist, wird es auch bald bey den Holländern; und wenn sie in andern nicht gleichen Schritt halten, wie z. B. im theologischen, wo mehrere von unsern neuern Schriftstellern ihnen zu weit zu gehn scheinen: so giebt es doch gewöhnlich eine Partey unserer Theologen, mit der sie fortwährend Bekanntschaft unterhalten, wie dies mit der Lavaterschen Schule der Fall ist. Weit weniger als aus dem Deutschen wird aus dem Französischen, dessen Studium doch schon seit Jahren durch die Zeitumstände befördert wird, und noch ungleich weniger aus dem übrigens fleifsig betriebenen Englischen (daher mittelbare Uebersetzungen englischer Producte nach französischen und deutschen Bearbeitungen um so mehr befremden), nur höchst selten wird aus dem Italiänischen oder Spanischen, nie beynahe aus dem Dänischen, Schwedischen und Russischen übersetzt, wenigstens nicht unmittelbar; auch werden diese Sprachen, nach der Uebersicht der philologischen Literatur zu urtheilen, gerade so, wie bey uns, nur wenig getrieben. Uebrigens giebt es unter den Uebersetzern, besonders im belletristischen Fache, mehrere, die auch als Originalschriftsteller sich auszeichnen, wie *Barbas*, *Bilderdyk*, *Immerzell* u. a., und als Uebersetzer oft ihre Originale sehr zweckmäfsig abändern. — Endlich wird es auch den Lesern nicht entgangen seyn, dafs in mehrern Fächern, freylich sparsamer als in Deutschland, England und Frankreich, aber doch nicht gar zu selten, Frauenzimmer mit Ehren auftreten, wie die verstorbenen Freundinnen *Wolf* und *Deken*, *Petr. Moens*, Mme *Overdorp*, geb. *Post*, die Witwe *v. Sireek* u. a., so wie denn auch unter den vielen Ungenannten mehrere Frauenzimmer sich finden, die sich durch ihren Vortrag verrathen. Von irgend einem merklichern Einflusse derselben aber auf die Literatur ist so wenig zu bemerken, als überhaupt nirgends der Einfluss einer Partey, oder von Cotterieen auf das gröfsere Publicum, wie in Deutschland und Frankreich, sichtbar ist. Vor diesem und vor manchen andern Fehlern, welche die Literatur anderer Nationen von Zeit zu Zeit entstellen, scheinen die Holländer durch ihre gemäfsigte Denkungsart bewahrt zu werden, welche ihr allmähliges Fortschreiten im Ganzen sichert, und sie im Allgemeinen vor den Abwegen warnt, die von dem Ziele entfernen, ohne für diese Abwege gehörig zu entschädigen. Auch mufs man nicht vergessen, dafs bey einer Nation, bey welcher die Schriftstellerey wohl einige, aber bey weitem nicht hinlängliche, Aufmunterung findet, der Ertrag derselben nur ein unvollkommner Mafsstab für die Kenntnisse abgiebt, die man unter den gelehrten und den gebildeten Ständen überhaupt verbreitet findet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meister, J. C. F., Gutachten und Urtheile in peinlichen und andern Straffällen. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 12 gr. Preufs. Courant.

Dieses von uns verlegte Werk enthält Fünf und Zwanzig Fälle aus der doppelten Criminal-Praxis des Verfassers — aus der einländischen, und als Beysitzer der Juristen-Facultät aus der ausländischen verschiedener deutscher Territorien. Diese Fälle sollen sich als lehrreich nach der Absicht des Verfassers auszeichnen

Einmal, für das Studium des Criminalrechts, besonders in der wichtigen Lehre vom Versuch des Verbrechens nach allen seinen Nüancen; von nahen und entfernten Anzeigen — besonders auch für die Unschuld; von der innern Wahrheit der gelindern Erklärungsart der deutschen Gesetzgebung über die Strafe des Raubes; von zweckmäfsi-

mäfsiger Anlage der Interlocut in Criminalfachen; von der Römischen Parricidienstrafe, nach chronologischer Ansicht u. s. w.

Alsdann, für das Studium der gerichtlichen Arzneygelehrsamkeit insbesondere. Eine Reihe Criminal-Erkenntnisse in der Sphäre des Kindermordes sind hier nicht nur authentische Belege, wie oft Menschenleben von dieser Hülfswissenschaft des Criminalisten abhängt; sondern bilden auch zusammen genommen eine sehr vollständige Darstellung der wichtigsten Materialien für die Erhebung des Thatbestandes in jenem grofsen und nur allzuhäufig die Criminal-Praxis beschäftigenden Verbrechen. Andre Gutachten setzen manches bedeutende Moment des Verbrechens der Vergiftung ins Licht. Ueber Kupfer-Vergiftung und über die auffallend schädlichen Wirkungen eines Kupfertopfes, wovon Ein Mensch gestorben und dreyfsig Menschen von wenigen Stunden schwer erkrankt sind. Ueber die gefährlichen Wirkungen des gestofsenen Glases. Ueber Vergiftungs-Versuche mit Fliegenstein und Sublimat. Auch Gegenstände der medicinischen Polizey-Pfuscherey; Verschuldungen der Hebammen; Anstalten gegen das gelbe Fieber u. s. w.

Endlich hofft der Vers. auch jedem selbstdenkenden Freund der Menschenkunde manchen guten Stoff mitgetheilt zu haben. Die in der Praxis des Vfs. einzige Erscheinung der Entleibung eines Menschen in Schlaftrunkenheit ist hier neuerdings psychologisch beleuchtet, mit sonderbar zusammentreffenden Erfahrungen an sich selbst verglichen, und gegen neuere Misbräuche dieses in seiner Art einzigen Falles gewarnt. Gewissens-Angst eines Mörders, daraus sich bildende Träume und Visionen; eben hierauf erfolgte Geständnisse. Einfluss eines überspannten und verwilderten Geschlechtstriebes in verschiedenen Fällen, und auf Verbrechen von mancherley Art. Wahrnehmungen über die Wirkungen der Confrontationen.

Es ist bey der Menge der jetzt erscheinenden Schriften wohl keinem Verleger zu verdenken, wenn er die Aufmerksamkeit des Publicums auf ernsthafte und bedeutende Verlagswerke durch frühzeitige Auszeichnungen ihres Inhalts, und was in ihnen ungefähr zu suchen ist, zu richten sich bemüht. Wir haben uns bey dieser Anzeige nur die Heraushebung einiger Momente, und bey derselben strenge Wahrheit zum Gesetz gemacht.

Frankfurt a. d. Oder, im November 1808.

Akademische Buchhandlung.

Dr. *Car. Fried. Nitzsch*,

De revelatione religionis externa eademque publica praelusiones academicae. 8 maj. Lipsiae, apud Göschen. 1808.

Der Zweck dieser Schrift ist, einen richtigern und brauchbarern Offenbarungsbegriff, als der gewöhnliche ist, zu empfehlen, und die Offenbarung als *göttliche Promulgation der Heilswahrheiten*, oder als öffentliche und permanente moralische Hülfs- und Rettungs-Anstalt für die Menschheit, von der Vorsehung selbst gestiftet, und dem menschlichen Geschlechte anvertraut, darzustellen. Dieser Begriff wird hier biblisch und philosophisch, nach seiner praktischen und theoretischen Wichtigkeit, erörtert, und den Theologen zur Prüfung vorgelegt.

Kind's, Friedr., Gedichte. Mit einem Kupfer nach Schnorr von Böhm. gr. 8. Leipzig, gedruckt bey Hartknoch. 1808. 1 Rthlr. 16 gr. Auf Velinpap. 3 Rthlr.

Jedem Freunde der Dichtkunst wird diese Sammlung willkommen seyn. Sie enthält neben einer Auswahl der *besten* Gedichte, die der Verf. früher in Zeitschriften und Almanachs hat abdrucken lassen, und die durch nochmalige Anlegung der Feile einen höhern Kunstwerth gewonnen haben, manche noch völlig neue Blume, die ihren ältern Geschwistern an Duft und Farbe nicht nachsteht. Einige der gelesensten öffentlichen Blätter haben bereits ausführlichere Beurtheilungen dieser Gedichte geliefert, auf welche man hiermit zu verweisen sich begnügt.

In der Michaelis-Messe ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Familie Benning. Eine Geschichte in 2 Bänden, vom Verfasser des *Siegfried von Lindenberg*. 1. Band. Altona, bey Hammerich. 37½ Bogen in 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Die Manier des Herrn *Müller* in Itzehoe ist zu bekannt, und die Vorzüge seiner Romane zu entschieden, als dafs es nöthig wäre, zur Empfehlung dieses neuesten etwas hinzu zu setzen. Der Herr Verfasser verspricht dehen, die den Inhalt dieses *ersten* Bandes etwas zu ernsthaft finden möchten, dafs sie im *zweyten*, der zur Ostermesse herauskommen wird, entschädigt werden sollen.

Anzeige.

Von den beiden, kürzlich zu Paris erschienenen, sehr interessanten Reisebeschreibungen:

Lettres sur la *Morée* et les îles de *Cerigo*, *Hydra* et *Zante*, par *A. L. Castellan* — und

Voyage à l'île *d'Elbe* suivi d'une notice sur les autres îles de la mer Tyrrhénienne par *Arsenne Thiébaut de Berneaud*

werden nächstens zweckmäfsig bearbeitete Uebersetzungen mit Anmerkungen und Zusätzen für die *Sprengel-Ehrmann'sche Bibliothek der Reisen* in unserm Verlag erscheinen.

Weimar, im December 1808.

H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bohn: Dr. *Ant. Friedr. Büſching's neue Erdbeſchreibung — Europa — Schweden.* Sehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. Herausg. von Dr. *Friedr. Rühs.*

Auch unter dem Titel:

Schweden, nach Dr. *A. F. Büſching's* Erdbeſchreibung aufs neue bearbeitet und herausg. von Dr. *F. R.* 1807. VIII u. 318 S. gr. 8.

Ebendaſ., b. Ebend.: Dr. *Ant. Friedr. Büſching's neue Erdbeſchreibung — Europa — Portugal und Spanien. — Erſte* Abtheilung: *Portugal.* Sehr verm. und verbeſſ. Aufl. Herausg. von *C. D. Ebeling.*

Auch unter dem Titel:

Portugal und Spanien. — Erſte Abth.: *Portugal* nach Dr. *A. F. Büſching's* Erdbeſchr. aufs neue bearbeitet und herausg. von *C. D. E.* 1808. VIII und 140 S. Einleit. und 287 S. Ortbeſchreibung. gr. 8.

Der Entwurf dieſer neuen, unter *Ebelings* Auſpicien unternommnen, Bearbeitung der *Büſching'ſchen* Erdbeſchreibung, in welcher ſeit den nach den letzten Auflagen der einzelnen Theile ſo ſtark vermehrten Beyträgen zur Ergänzung und Berichtigung, und bey der gegenwärtigen Lage der Umſtände, wenn nicht bey allen, doch bey den meiſten Ländern nicht viel mehr als der Name des um die Geographie unſterblich verdienten *Büſching's* übrig bleiben dürfte, (der dieſe Ehre der Fortpflanzung ſeines Andenkens ſo ſehr verdient, als irgend ein Begründer eines literariſchen Inſtituts), iſt durch die bereits im May 1802. ausgegebene ausführliche Anzeige hinlänglich bekannt. Die Ausführung durch einzelne Gelehrte wurde theils durch die Zeitumſtände, theils durch die Schwierigkeit der Herbeyſchaffung und Verarbeitung der dazu erforderlichen Materialien verzögert. Die Beſiegung der letztern Schwierigkeiten lag jedoch faſt gänzlich in der Gewalt der rühmlich bekannten Bearbeiter, auſser derſelben die der erſtern. Noch während der Bearbeitung durfte ſowohl Hr. *E.* als Hr. *R.* darauf rechnen, daſs, während das Schickſal anderer Staaten noch ſchwankte, wenigſtens die, deren Bearbeitung ſie eben beſorgten, feſt ſtanden. Auch war dieſs bey Schweden noch einige Zeit nach der Herausgabe dieſer neuen Geographie der Fall; den portugieſiſchen Staat traf ſein Schickſal bereits noch während des Drucks der *Ebelingſchen* Arbeit. Wenn aber einerſeits dieſe Lage der Dinge den Arbeiten der Hn. *E.* und *R.* einigen Eintrag zu thun ſcheint: ſo iſt doch andererſeits mit dem durch die neueſten Schickſale dieſer Länder vermehrten Intereſſe für eine genauere Kenntniſs derſelben die Wichtigkeit beider Arbeiten für dieſen Zweck geſtiegen; und nur eine völlige Veränderung der Gebietseintheilung könnte einen ſtarken Anhang nöthig machen, da hingegen bloſse Aenderungen in der Staatsform in einem nur kurzen Nachtrage ſich darſtellen laſſen. Das Ganze kann dadurch an Brauchbarkeit um ſo weniger verlieren, da die Hauptſache, der Natur der Sache nach, in einer reichen Topographie beſteht; und die mehr der Veränderlichkeit unterworfenen ſtatiſtiſchen Rubriken nur die Nebenſache ausmachen. Nach dieſen Vorerinnerungen gehen wir zu den einzelnen Anzeigen beider Theile über, die, bey aller Sorgfalt ihrer Bearbeiter für die Befolgung eines und deſſelben Planes, doch in mehrern Rückſichten von einander abweichen.

Die Bearbeitung von *Schweden*, der noch in demſelben Jahre die Bearbeitung von *Dänemark* und *Norwegen*, mit Einſchluſs der gewöhnlich dazu gerechneten Inſeln nebſt einem Regiſter über beide folgen ſollte, die bisher noch nicht erſchienen iſt, eröffnet Hr. *R.* mit einer nach dem nur wenig modificirten *Büſchingſchen* Plane *allgemeinen geographiſch-ſtatiſtiſchen Einleitung*, die in 19 §§. (S. 1 — 92.) die allgemeinen Gegenſtände abhandelt, nämlich Karten- und Landmeſſer-Comptoir; (mit Verweiſung auf die in einem beſondern Anhange mitzutheilende auserleſene Literatur der Staats- und Erdkunde der nordiſchen Reiche, aus welcher hier nur zuweilen ſpecielle Citate beygebracht ſind), Name, Lage, Gränzen und Gröſse, Meere, Beſchaffenheit der Küſten, Anſtalten zur Sicherheit der Schifffahrt, Gewäſſer, Gebirge; Klima; Einwohner; Producte; Benutzung derſelben; Gewerbe und Induſtrie; Handel und Schifffahrt; Poſten, Zeitungen, Maſse und Gewichte; Hauptmomente der ſchwediſchen Geſchichte in Hinſicht auf geographiſche Bildung der Monarchie; Verfaſſung; Regierung; rechtliche Verfaſſung; Finanzweſen; Kriegsweſen; Religion und kirchliche Verfaſſung; Erziehungsweſen, Wiſſenſchaften und Künſte: ſo daſs bey jeder Rubrik zugleich die für dieſelbe beſtehenden Regierungsanſtalten bemerkt werden. — Die eigentliche *Ortsbeſchreibung* hat Hr. *R.*, und zwar aus einleuch-

tenden Gründen, ganz anders als alle bisherigen Geographen, selbst die schwedischen eingeschlossen, geordnet; nämlich nach den Weltgegenden, so dass er von Osten aus nach dem Norden hinauf und dann nach Süden herab geht, und dabey die ethnographische Eintheilung in die drey Theile: Finnland, die Lappmarken und das eigentliche Schweden, letzteres in den obern oder nördlichen, mittlern und untern oder südlichen Theil abgesondert, befolgt und die speciellere Beschreibung nach der zwar nicht mehr politisch gültigen aber doch nationalen und allgemein herrschenden Abtheilung in Provinzen einrichtet, jedoch so, dass dabey auch die politische nach Statthalterschaften sorgfältig bemerkt wird. In der Bearbeitung beider Theile, sowohl des allgemeinen als besondern, ist von dem *Büschingschen* Texte auch nicht eine Zeile geblieben; in Rücksicht der angeführten Oerter ist eine sorgfältige Auswahl beobachtet, viele Namen sind ausgemerzt und mit andern vertauscht, und Gegenden und Orte sind mit vielen Nachrichten über die Beschaffenheit der Küsten und Häfen, über Leuchtthürme, Fabriken und Anstalten aller Art, über die geographische Lage u. s. w. aus sichern Nachrichten ausgestattet. Eine Menge Beyspiele liefsen sich davon anführen, wenn diefs nöthig und hier thunlich wäre; wir begnügen uns, aus der Einleitung, welche das Allgemeine so vieler speciellen Angaben liefert, einige Resultate und Bemerkungen auszuheben, besonders solche, die zur Berichtigung bisheriger Irrthümer dienen. Schwedens Gröfse nimmt der Vf. mit *Djurberg* nur zu ungefähr 6680 (oder nach einer genauern Berechnung 6660) schwedische oder 10,320 deutsche Quadratmeilen an; die bisherigen Angaben rechnen beynahe $\frac{1}{3}$ zu viel. — Zur vollkommenen Vereinigung der Nord- und Ostsee durch die grofsen Landseen fehlt nur noch die in einigen geographischen Handbüchern bereits als ausgeführt angegebene Verbindung des Hyelmer mit dem Wener-See. — Die Bevölkerung des Reichs betrug im J. 1800. nach den einzelnen Zählungen in den Statthalterschaften 3,181,130 Einwohner, so dass im Durchschnitt auf eine der 6660 Q. M. nur 476 Einwohner kommen; denn obgleich einige sehr stark bevölkert sind, wie z. B. Malmöhus, wo deren 3550 auf eine Q. Meile zu rechnen sind: so haben dagegen andere desto weniger, so dass unter den drey am schwächsten bevölkerten Cunter 200 Einw., eines (Umeålän) nur 36 Einw. auf die Quadratmeile zählt. Von der Zunahme der Bevölkerung zeigt der Umstand, dass 1795. nur 2,640,177 Einw. gezählt wurden. Bey weitem die Mehrzahl lebt auf dem platten Lande; 1795 wurden die Bewohner der Städte und Flecken nur zu 285,164 berechnet. Von 27 Personen sind im Durchschnitte 10 verheirathet, doch haben sich auch in Schweden die Ehen sehr vermindert, jährlich werden 98,559 Individuen geboren; der Ueberschufs der Gebornen beträgt 22,262. Die unehlichen Geburten, die bis 1795. sich zu den ehelichen wie 1 zu $27\frac{6}{10}$ verhielten, stehen jetzt wie 1 zu 21. Die Beyspiele des hohen Alters nehmen allmählich ab; von 1776—1795. war unter 216 Todten einer von 90, von 812 Todten einer über 95, und vom 3818 Todten einer über 100 Jahre alt. Von dem Charakter der Einwohner, die der Vf. im Allgemeinen ein abgehärtetes, arbeitsames, mäfsiges Volk von fröhlicher Gutmüthigkeit nennt, wird hier eine sehr vortheilhafte Schilderung entworfen; die weitere Ausführung und die Eigenheiten desselben in den einzelnen Provinzen finden sich in der Ortsbeschreibung. — Der Bergbau ernährte im J. 1795. 49,057 Personen, Weiber und Kinder mit gerechnet, ungerechnet aber noch 17,861 Eigenthümer der Bergwerke und Arbeiter für die weitere Bereitung des Eisens; der Ackerbau beschäftigte 1795. 1,252,505 Menschen, oder mit Einrechnung der Kölonisten, Einlieger und Tagelöhner, der Knechte und Mägde 2,256,876 Einw., die Fischerey 17,286. Mit Abrechnung der obgedachten der Metall-Bereitung sich widmenden Menschen betrug 1795. die Zahl der Fabrikanten 2481., und die der Arbeiter 21,410, abgerechnet 2532 Spinner auf dem Lande. In den Städten machten 1795. die zu den Handwerkern gehörigen Einwohner 49,115 Individuen aus, worunter sich 3306 Meister befanden. Zum Handel gehörten 1795: 1216 Grofs-, 7179 Detailhändler und 9797 andere Individuen; die Handlungs- und Fabrikbedienten beliefen sich auf 3921 Personen. Das Detail über den Ertrag der einzelnen Metallbergwerke, die Produkte der ländlichen und bürgerlichen Gewerbe, die Aus- und Einfuhr u. s. w. übergehen wir; eben so den allgemeinen Abschnitt über die Verfassung, Regierung und rechtliche Verfassung, heben aber noch einiges aus den Abschnitten von Finanzen und Kriegswesen aus. Die Hauptmasse des Geldstocks sind bekanntlich die Reichsschuldzettel, welche fast alles baare Geld aus der Circulation verdrängt haben, das erst dann wieder zum Vorschein kommen wird, wenn sich der Werth des Papiergeldes gehörig wird gehoben haben. Jetzt beträgt die cursirende Scheidemünze etwa 4 Mill. Rthlr. Die sämmtlichen, einzeln aufgeführten, *Reichseinkünfte* belaufen sich, den Ertrag aller den Geistlichen, Civil- und Militärbeamten angewiesenen Krongüter mit gerechnet, jährlich auf etwa 6 Mill. Rthlr. die wiederum auf die Staatsbedürfnisse und Tilgung der Zinsen für die *Reichsschuld* aufgehen. Die letztere betrug 1804.: 13,810,406 Rthlr., worunter 10,4[illegible] Rthlr. auswärtige Schuld war. Die *schwedische Armee* besteht gegenwärtig, die 128 Leibtrabanten, die Officiere und die zuletzt in Pommern errichtete Landwehr ungerechnet, aus 56,700 Mann, nämlich 9000 Mann Kavallerie, 45,000 Mann Infanterie, [illegible] Artillerie und 100 Pioniers; die Summe der *Flotte* wird gegenwärtig zu 12 Linienschiffen und 8 Fregatten angegeben, die Flotte der [illegible] Schebecken und andern kleinen Kriegsfahrzeugen stehend, beläuft sich auf etwa 200 Stück; die Zahl der Matrosen kann durch die Reserve [illegible] 14,800 Mann gebracht werden.

Bey der Beschreibung von *Portugal* [illegible] *Eb.*, die vielen zum Theil trefflichen [illegible] Hülfsmittel von *Link*, *Ruders* [illegible] auch handschriftliche Nachrichten [illegible]

gieſen, theils von einigen angeſehenen Männern, die lange in Portugal lebten, benutzen. Seine Einleitung in den Staat von Portugal iſt, wie bereits die oben gegebene Seitenzahl (140) zeigt, ausführlicher, als die *Rükiſche* bey Schweden; beſonders in einigen Abſchnitten, wie bey den Naturproducten, die mit einem Regiſter verſehene Ortsbeſchreibung aber nach der gewöhnlichen Eintheilung in 6 Landſchaften etwas kürzer. Aus jener Einleitung, die in 23 §. die allgemeinen Gegenſtände, und unter dieſen ſogleich den erſten über Quellen, Hülfsmittel und Landkarten (die überall auch an Ort und Stelle beſonders angeführt werden), ſehr ausführlich (bis S. 27.) behandelt, heben wir hier, wie bey Schweden, einige allgemeine Angaben aus. Die Gröſse Portugals beträgt, nach *Mannerts* Karte 1642 geogr. Q. M. ohne die Mündungen der groſsen Flüſſe und Meerbuſen, mit dieſen 1656. Die Zahl der *Einwohner*, die ſich bekanntlich nicht nach allgemeinen Zählungen angeben, ſondern nur nach den Zählungen der Feuerſtellen in den Kirchſpielen des Reichs und den Angaben der Communicanten ſchätzen läſst, beträgt (die Zahl der Feuerſtellen mit 5 multiplicirt) 3,558,712 (2185 auf eine Q. M.), wovon man 264,000 auf die Hauptſtadt rechnen kann. Daſs die Volksmenge im Zunehmen begriffen ſey, läſst ſich durch die Vergleichung einzelner Zählungen beweiſen. Der Charakter der Portugieſen wird kurz nach den verſchiedenen Klaſſen derſelben entworfen. Nach den Kalenderliſten beſtand der hohe Adel 1805. noch aus 65 Familien, nämlich 2 Herzögen, 21 Marquezes, 29 Grafen, 7 Vicegrafen und 6 Baronen. Die Anzahl der geiſtlichen Perſonen wird hier, ungeachtet nach einer königlichen Verordnung von 1788. niemand ohne königl. Erlaubniſs in den geiſtlichen Stand treten durfte, doch noch auf 200,000 angegeben; und ungeachtet der Verminderung ihrer Einkünfte überhaupt und des Collegiums der Patriarchalkirche inſonderheit, belief ſich doch das Einkommen der letztern, (das 1788. noch über 677,000 Rthlr. betrug) im J. 1805. auf 230,310 Rthlr., die Einkünfte des Patriarchen ungerechnet. — Die Handwerker leiden zwar nicht unter dem Zwange der Zünfte, wohl aber durch Mangel an Aufmunterung, doch waren deren 1805. in Liſſabon über 4000 Meiſter; die Seidenmanufacturen beſchäftigen ſchon an 27,000 Perſonen. Das ehemals ſo nachtheilige Handelsverhältniſs zu England hatte ſich zwar in neuern Jahren im Ganzen etwas gemindert; doch war es 1800. wieder nachtheiliger als 1799. — Ueber die von mehrern der neueſten Reiſenden auf 24 bis über 30 Mill. Cruſaden berechneten Staatseinkünfte bemerkt Hr. *E.* blos, daſs ſie in den letztern Jahren theils durch neue Einfuhrzölle, theils durch neue nicht ſo heilſame Auflagen ſehr geſtiegen ſind, daſs aber die noch weniger zuverläſsig bekannten Ausgaben, nach den ergriffnen Nothmitteln zu urtheilen, immer mehr im Miſsverhältniſs mit der Einnahme gerathen; die Staatsſchuld, die 1754. da über 23 Mill. Cruſaden angegeben wurde, iſt ſeitdem ungemein geſtiegen; und von einem Tilgungsfond iſt, ungeachtet der im J. 1800. zur Berechnung und Abtragung der Zinſen und Schulden niedergeſetzten Junta nichts bekannt worden; doch wurden im J. 1801., da man 12 Mill. Cruſaden anleihen muſste, beträchtliche Zollerhöhungen und Auflagen, die ſich ſelbſt auf die Geiſtlichkeit erſtreckten, decretirt, um dieſe Anleihe nebſt den Zinſen zu bezahlen. Die Landmacht ſollte im J. 1803. aus 52,427 Mann mit geringem Solde beſtehn, wozu, die bewaffnete Volksmaſſe (*Ordenanças*) abgerechnet, noch 43 Reg. Landmiliz (*Auxiliarios*) zuſammen 33,600 Mann kommen. In Braſilien waren bisher nur 3 europäiſche Regimenter; übrigens vertheidigen die Colonien ſich ſelbſt. Die Flotte beſtand zuletzt aus 12 Linienſchiffen und 14 Fregatten, mit 12,000 ſchlecht beſoldeten Matroſen.

Wir beſchlieſsen mit dem kosmopolitiſchen Wunſche, daſs recht bald ein allgemeiner Friede, ſo wie die Ausführung mancher andern Unternehmungen, auch eine ſichere Fortſetzung dieſes trefflichen Werkes erlauben, und Hr. *E.*, neben der Vollendung ſeiner Geographie von Amerika, auch die Vollendung der zu dieſer Umarbeitung des *Büſchingſchen* Werks gehörigen Beſchreibungen der übrigen Erdtheile überhaupt und inſonderheit auch des unſrigen, an welchem er ſo thätigen Antheil nimmt, zu erleben die Freude haben möge.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Reclam: *Neues engliſches Elementarwerk für alle Stände*, oder die Kunſt, die engliſche Sprache auf die geſchwindeſte Art richtig ſprechen, leſen und ſchreiben zu lernen. Von *Salomon Lax*, Lehrer der engliſchen und franzöſiſchen Sprache zu Deſſau. 1806. XVI u. 549 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſs Lehrbuch verdankt ſeine Entſtehung der Ueberzeugung des Vfs., daſs noch keine Engliſche Sprachlehre da ſey, welche ihre Beſtimmung ganz erfülle. „Unnöthige Weitſchweifigkeit, Verwirrung der Begriffe, ſagt er in der Vorrede, entſtellen die meiſten Sprachlehren bald in höherem, bald in geringerem Grade. Vorzüglich gilt dieſes in dem ſo wichtigen Abſchnitte von der Ausſprache. Die Regeln darüber ſind ſo wenig ſyſtematiſch geordnet, daſs der Schüler ſo wohl als der Lehrer ermüdet, und das Gedächtniſs vergeblich ſich anſtrengt, das Chaos von Lesarten, denn Regeln kann man es faſt nicht nennen, zu behalten.“ — Was den etymologiſchen und ſyntaktiſchen Theil der vorliegenden Sprachlehre betrifft: ſo iſt es nicht zu läugnen, daſs ſich darin mancher helle Gedanke, manche empfehlungswerthe Bemerkung befindet, wornach man ſich in den meiſten der Deutſchland überfluthenden Engliſchen Sprachlehren vergebens umſieht; allein deſto unangenehmer iſt das Gefühl, wenn man bemerkt, daſs der Vf. ſo oft auf halbem Wege ſtehen bleibt, und durch kaum erwartete Miſsgriffe das Gute wieder entſtellt, wodurch ſich dieſe Grammatik auszeichnet; und in Hinſicht der für die Ausſprache aufgeſtellten Regeln, die ihr den gröſsten Vorzug zu geben beſtimmt waren, ſieht ſich Rec. das Urtheil abgedrungen, daſs ſie durchaus ohne allen Werth ſind. Alles beyzubringen, was zur

zur Beſtätigung dieſes Ausſpruchs aufgeſtellt werden könnte, würde zu weit führen; wir beſchränken uns daher auf folgende Bemerkungen. Zuerſt einen Blick auf die Regeln für die Ausſprache. Hier fehlen alle die Principien, von welchen auszugehen unerlaſsliche Pflicht iſt, wenn die ſo verwickelte Lehre von der Ausſprache des Engliſchen nur einigermaſsen ins Licht geſtellt und faſslich gemacht werden ſoll. §. 3. heiſst es auf eine verwirrende Art erſt, „die Sylben eines mehrſylbigen Wortes haben nicht einerley *Ton*, indem einige mit mehr, andere mit geringerer *Stärke* und *Schwäche* der Stimme ausgeſprochen werden;" und dann wieder; „Eine Silbe hat den *Ton*, wenn ſie *von* andern beſonders *ausgehoben*, d. h. heller und ſtärker ausgeſprochen wird." — Gleich darauf werden der Engliſchen Sprache zwey Accente zugeſchrieben, der Gravis oder verlängernde Accent (`), und der Acutus oder der verkürzende (´). Der Engländer kennt dieſe verſchiedenen Accente nicht; bedient ſich der Deutſche zuweilen dieſer abweichenden Tonbezeichnung, um dadurch wenigſtens zwey Laute der Vocale in den accentuirten Sylben zu unterſcheiden: ſo dürfen wir doch nicht gleich hierin eine Eigenthümlichkeit der Engliſchen Sprache ſuchen, in der die Vocale nach ganz andern, hier durchaus übergangenen, Principien auf ſo verſchiedene Art ausgeſprochen werden. Wollte man die Lehre von der Ausſprache des Engliſchen auf jene beiden Accente gründen: ſo würde man ſich in einem ewigen Zirkel herum drehen, wie es ſelbſt aus den in vorliegender Sprachlehre beygebrachten Regeln erhellet. Denn S. 5. heiſst es: „Alle Selbſtlaute haben den langengliſchen *Ton*, 3) wenn der verlängernde *Accent* darauf liegt, als: *angel*, *Lævet*, *chriſt*, *only* etc." Aber wenn liegt denn der verlängernde Accent darauf? Hier kann nach jenen Grundſätzen weiter nichts geantwortet werden, als: *wenn der Engländer ſie lang ausſpricht.* — Nach S. 4. ſoll das lange *a* wie *äh*, das kurze *o* wie *a*, und das kurze *u* wie *o* lauten, — eine Ausſprache, wodurch das Engliſche ganz entſtellt werden würde. — Nicht alle Vocale (§. 8, 1.) haben den langengliſchen *Ton*, wenn ſie die Sylbe endigen, wie dieſes *clamour*, *valour*, und unzählige andere Wörter beweiſen; und das *y* (§. 10.) in der Endung der Verben auf *fy* hat nicht den langen *Ton*, ſondern ſeinen langen *Laut ei*. Nach §. 11. haben die Vocale den kurzengliſchen Ton, wenn ſie die Sylbe nicht endigen; und doch liegt der verlängernde Accent nach §. 18. 3. auf *chriſt*, *angel*, *pint*. Man erſieht ſchon hieraus, welche Verwirrung und Unbeſtimmtheit hier überall herrſcht; und ſo mögen die weiteren, faſt zahlloſen Verſtöſse gegen Richtigkeit und Genauigkeit, die Rec. vorgefunden hat, mit Stillſchweigen übergangen werden. Auch von den vielen den etymologiſchen und ſyntaktiſchen Theil dieſer Sprachlehre entſtellenden Fehlern genüge die Aufzählung dieſer wenigen. Nicht alle auf *man* ſich endigenden Subſtantive (S. 25.) verwandeln, um den Plural zu bilden, das *a* der Sylbe *man* in *e*, ſondern nur die, welche wirklich durch eine Zuſammenſetzung mit *man* entſtanden ſind. Dieſem zufolge ſagt man nicht *Muſſalmen*, *Ottomen*, ſondern *Muſſalmans*, *Ottomans*, weil *Muſſalman* und *Ottoman* nicht Engliſche Zuſammenſetzungen ſind. — Der Artikel wird S. 36. das Beſtimmungswort genannt, und auf die Art hätten wir alſo ein *beſtimmtes* (beſtimmendes) und *unbeſtimmtes* (nicht beſtimmendes) *Beſtimmungswort*. — „Der Artikel *the*, heiſst es (S. 38.), kann nur dann ſtehen, wenn wirklich *ein* oder *mehrere beſtimmte Gegenſtände* aus der ganzen Gattung heraus gehoben werden ſollen, nicht aber, wenn das Stammwort die ganze Gattung ſelbſt bezeichnet, z. E. *the proper ſtudy of mankind is man*. Hier ſteht weder vor *mankind* noch vor *man* der Artikel, weil unter beiden Wörtern das ganze Menſchengeſchlecht, nicht ein aus demſelben herausgehobenes Individuum verſtanden wird." — Allein *mankind* gehört nicht hierher; es iſt ein Collectivum; und *man* iſt das einzige Gattungswort, welches regelmäſsig im Singular ohne Artikel für die ganze Gattung geſetzt wird. Daher ſagt der Engländer nicht, ungeachtet er die ganze Gattung bezeichnet, *when lion is enraged, he erects and ſhakes his mane; — leopard and tyger are of the ſame nature, and in point of fierceneſs next to lion;* ſondern *the lion, the leopard, the tyger:* und nur als Dichterſprache iſt es anzuſehen, wenn es z. B. bey *Thomſon* heiſst: *Along the foreſt-glade the wild deer trip, and often turning gaze at early paſſenger;* oder: *Nor unſeelightful is the ceaſeles hum to drowſy ſhepherd as he lies reclined;* oder auch: *A privilege, beſtowed by us, alone, to contemplation, or the hallowed ear of poet, who* etc. — Bey den Wörtern, welche ein Maſs, Gewicht, oder überhaupt eine gewiſſe Menge anzeigen, und die immer *of* nach ſich haben (S. 48.), hätte *dozen* als Ausnahme aufgeſtellt werden müſſen, als: *that nothing might have been expreſſed in half a dozen lines (Sterne).* Nur in einigen Fällen folgt *of* darauf, als: *half a dozen of Burgundi; half a dozen of my ſelect friends. — The river of the Elbe* (ebend.) möchte der Engliſchen Sprache wohl eben ſo fremd ſeyn, als die S. 63. aufgeſtellte Wortfügung, *he is a friend of my father's one*, wodurch der Ausdruck, *he is a friend of my father's* erklärt werden ſoll. Eben ſo falſch iſt es, wenn es S. 98. heiſst, der Plural von *myſelf* und *thyſelf* ſey *ours ſelves*, *yours ſelves*. — Doch genug von den Mängeln und Unrichtigkeiten, unter denen das Gute, welches ſich in dieſem Buche findet, erliegt, und deren Rec., wäre es erforderlich, noch eine groſsen Menge beybringen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. *December* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Weimar, im Landes Induſtrie C.: *Allgemeines Archiv für Ethnographie und Linguiſtik*, bearbeitet von mehrern Gelehrten und herausg. von *F. J. Bertuch*, H. S. Weimar. Leg. R. und Dr. *J. S. Vater*, Prof. der Theol. zu Halle. *Erſter* Band, *erſtes* Stück. 1808. 366 S. 8. mit ſchw. und kolor. Kpfn. u. Karten.

Bey dem allgemeinen Intereſſe, deſſen die Ethnographie von jeher und die für die Ethnographie ſo wichtige allgemeine Linguiſtik, vorzüglich ſeit den neuern Jahren durch mehrere gelungene Arbeiten, beſonders auch des auf dem Titel genannten zweyten Herausgebers ſich zu erfreuen hatte, kann eine Sammlung wie dieſe nicht anders als willkommen ſeyn, die durch den Namen des erſtgenannten Herausg. die nöthigen Erläuterungen durch Kupfer und Karten ohne bedeutende Vergröſserung des Preiſes und bey ſeiner bekannten Thätigkeit und dem Umfange ſeiner Verbindungen eine längere Dauer verſpricht, beſonders da beide Herausg. Unterſtützung von Gelehrten wie *Beigel*, *Blumenbach*, *Bruns*, *v. Humboldt*, *Lichtenſtein*, *Rommel*, *v. Struve*, *Langlès*, *Peron* und andern erwarten dürfen, die theils für eines der beiden Fächer, theils für eines derſelben wichtige Reſultate verſprechen, die immer mehr von dem genauen Zuſammenhange derſelben überzeugen werden. Schon längſt haben, beſonders wiederum ſeit *Büttner*, mehrere Schriftſteller die Wichtigkeit der Linguiſtik für die Völkerkunde deutlich bewieſen; und längſt hat man anerkannt, daſs da, wo alle andern Spuren des Zuſammenhangs der Völker durch die Revolutionen der Erde verwiſcht ſind, die Linguiſtik allein den in der grauen Vorzeit verbundenen Nationen das Band zeigt, das ſie vereinigt. Aber noch iſt hier viel zu thun übrig, um feſten Fuſs zu faſſen. Noch lange wird man darauf hinarbeiten müſſen, alle Spuren der Art aufzuſuchen, um über alte und neue Völker zu Reſultaten zu gelangen, die für den Menſchenbeobachter, Geographen und Philologen von gleicher Wichtigkeit ſind, wenn ſie mit der Gründlichkeit und Nüchternheit im Forſchen, die ſich nicht mit leeren Hypotheſen und Grillen verträgt, dargelegt werden, die man an Hn. Dr. *Vater* zu finden gewohnt iſt. Noch gehören dazu viele und allmählige Vorarbeiten, zu deren Mittheilung es wohl kein beſſeres Mittel giebt, als ein Journal, und zwar, da die Linguiſtik, ihrer groſsen Wichtigkeit ungeachtet, doch nicht für alle Menſchenbeobachter und Liebhaber der Erd- und Völkerkunde unmittelbares Intereſſe hat, ein Journal wie dieſes, in welchem ſie ſich ſehr natürlich an die Ethnographie anſchlieſst, die ihre Reſultate benutzt und mit andern von allen Seiten geſammelten Materialien verbindet. Sehr gut zeigt dieſs der dieſe Sammlung eröffnende *Plan des Archivs für E. u. L.* Nachdem hier die *phyſiſchen*, *moraliſchen* und *intellectuellen Eigenthümlichkeiten der Völker* und ihre *Abſtammung* im Allgemeinen als die Gegenſtände dieſes Journals angegeben und die Wichtigkeit deſſelben kurz gezeigt worden, wird von den einzelnen Gegenſtänden beſonders gehandelt, und nun heiſst es, in Beziehung auf die ihren Wirkungen nach ſo ſehr in einander greifenden, ein groſses Fach bildenden, moraliſchen und intellectuellen Eigenſchaften: „aber wohl tritt eine Art der intellectuellen Geiſtesthätigkeit, die *Sprache*, als ein beſonderes Fach hervor, welches auch eine beſondere Behandlung fodert. Der Geiſt der Nationen ſpricht ſich in ihrer Sprache aus, und die *Abſtammung der Nationen* von einander wird, wo nicht die Phyſiognomie ſchon entſchieden hat, faſt allein aus der Aehnlichkeit ihrer Sprachen gefolgert, welche immer nur die Folge einer frühern oder ſpätern Verbindung ſeyn kann. *Sprachvergleichungen* haben ein hohes Intereſſe, und dieſes iſt in neuerer Zeit nach der Auffaſſung allgemeinerer Geſichtspunkte wirklich anerkannt. Für dieſs Fach nun, (zwiſchen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ des Ganzen) ſollen hier geliefert werden: I. Abhandlungen, Ueberſichten über das Ganze oder Theile von einem gewiſſen Umfange, alſo z. B. über Abſtammung der Sprachen der Völker von einander, über das gegenſeitige Verhältniſs ähnlicher Sprachen oder ihrer Hauptmundarten, über die Geſchichte derſelben, über den Geiſt einer Sprache oder mehrerer. II. Materialien und zwar, *a*) gröſsere Aufſtellungen des Wortſchatzes unbekannter Sprachen, beſonders zur Vergleichung mehrerer unbekannter Sprachen, *b*) Originalaufſätze in wenig bekannten Sprachen, vorzüglich Volkslieder mit Erklärung; *c*) Auszüge aus beſonders neuen und ausländiſchen Werken, welche Data der Art enthalten (keine Recenſionen); *d*) kürzere Notizen über merkwürdige Sprachbezeichnungen. *e*) Correſpondenz - Nachrichten die Sprache betreffend; *f*) hier und da, wo es nöthig iſt, Schriftproben." So viel über den Zuſammenhang des ethnographiſchen und linguiſtiſchen Theils dieſes Journals, wovon der letztere hier wohl einer genauern Betrachtung werth war, da eine Vereinigung dieſer beiden Theile in dem

Sinne, wie sie hier statt findet, neu ist. Uebrigens zeigt dieser Heft, dass diesem Theile nicht mehr Raum verstattet worden ist, als die Ankündigung ihm einräumte: denn ausser dem vorhergehenden Aufsatze sind unter der Rubrik, *Ethnographie* noch folgende bis S. 258. begriffen. II. *Umriß der allgemeinen und besondern Völkerkunde*, von *T. F. E. (Ehrmann)* (S. 9—23.). Dieser wie man bald sieht, unabhängig von dem vorstehenden Plane in der bekannten leichten Manier des Vfs. ausgearbeitete Aufsatz liefert eine etwas weitere Ausführung dessen, was in diesem Plane über Ethnographie gesagt ist, um den Lesern eine genauere Uebersicht dessen zu geben, was sie in diesem Archive zu erwarten haben. Ebenfalls von Hn. *E.* ist: III. eine *Skizzirte Uebersicht der Hauptverschiedenheiten der Völker in Betreff der Leibesfarbe* (S. 26—33.), mit einer Karte der Menschenracen. In dieser Abhandlung so wie auf der dazu gehörigen Karte sind, auf *Blumenbachs* Forschungen gestützt, nicht nur nach der Leibesfarbe, sondern auch den übrigen körperlichen Charakteren *fünf* Varietäten des Menschengeschlechts angenommen, nämlich 1) die *Kaukasische:* Europäer (ausser Lappen und Finnen), Westasiaten und Nordafrikaner; 2) die *Mongolische* Varietät: Ost- und Süd-Asiaten ausser den Malajen; Finnen, Lappen, Eskimos, Grönländer, und ein Theil der N. W. Amerikaner; 3) die *Aethiopische:* Alle Afrikaner, ausser den Nord-Afrikanern; 4) die *Amerikanische:* die sämmtlichen Bewohner Amerikas, mit Ausnahme der nördlichen (unter den Mongolen genannten Eskimos u. s. w., und, wie sich von selbst hier wie überall versteht, der Europäischen Colonisten); 5) die *Malajische:* die Bewohner der Halbinsel Malacca, der ostindischen Inseln und der Australier. Wir haben diese bereits durch *Blumenbach* bekannte Varietäten hier deshalb aufgeführt, um desto mehr auf die eine eben so schnelle als anziehende Uebersicht gewährende Karte aufmerksam zu machen. IV. *Die Völker des Caucasus* nach den Berichten der Reisebeschreiber, nebst einem Anhange zur Geschichte des Caucasus, von Hn. Prof. *C. Rommel* in Marburg (S. 34—134.), mit 1 Karte und 4 color. Kpfn., ist eine vorzügliche, auch in Rücksicht der bildlichen Darstellung reichlich ausgestattete, Probe der speciellen Ethnographie, mit manchen allgemeinen Bemerkungen über diese Wissenschaft; da uns aber ein Auszug hier zu weit führen würde: so müssen wir uns damit begnügen, hier folgendes im Allgemeinen zu bemerken. Unter der ersten Rubrik: *Völker des Caucasus* werden nach vorläufigen Bemerkungen über dieselben überhaupt ihre Aehnlichkeiten, Verschiedenheiten u. dgl. folgende 12 Völker einzeln aufgeführt: Georgier, Imiretier, Gurier, Mingrelier, Suaner, Abassen, Tscherkessen, Basianen, Osseten, Kisten, Lesgher und Tataren. Von den neun Aufsätzen zur *Geschichte des Caucasus* waren zwar bereits 6 schon in den geographischen Ephemeriden erschienen, hier aber werden sie gänzlich umgearbeitet und verkürzt mitgetheilt. Sie enthalten: 1) die Perioden des Caucasus (nämlich die griechische, römische, byzantinische, persische, persisch-türkische und russische). 2) Das hebräische Paradies und die hebräische Sündfluth, mit Beziehung auf die Schilderung der Georgier, in deren Land der Vf. jene Begebenheiten setzt; 3) über die Colchier, Lazier und Mingrelier, (die nach einander in dem Lande auftraten, das von den Alten als reich geschildert wurde, und jetzt der Sitz des elendesten Volkes ist); 4) über die Amazonen und ihre Spuren auf dem Caucasus, die der Vf. mit Mad. *Guthrie* zu vertheidigen scheint; 5) über die Albanen, Alanen und Afghwanen (oder Afganen, als ein und dasselbe Volk, dessen Namen Bergbewohner bedeutet). 6) Ueber die zehn verlornen Stämme Israels, (die dem Vf. nach nicht nur an der Gränze von Persien unter den Afghanen, sondern auch auf dem Caucasus zu suchen sind). 7) Ueber die Hunnen oder Chonen, (in Beziehung auf den Cauc.). 8) Ueber den Ursprung der Finnen (als Abkömmlinge und Verwandte des grossen unter dem Namen der Hunnen bekannten Mongolen-Volkes). 9) Ueber den Ursprung der (ebenfalls zu den Verwandten jenes Volks gehörigen) Samojeden. Wir zeichnen hier nur die Resultate aus, ohne uns auf die Gründe einzulassen, die nicht ohne zu grosse Weitläuftigkeit darzulegen seyn würden. Der Abhandlung selbst folgt die Erklärung der Trachten der auf Tf. 1—4. abgebildeten Caucasischen Nationen, von dem Künstler selbst, dem bekannten Hn. *Geisler* zu Leipzig, der 5 Jahre lang bey Hn. Staatsrath Pallas als Zeichner im südlichen Russland lebte und die Originale an Ort und Stelle zeichnete. Sie stellen Tscherkessen in mehrern Trachten, einen gemeinen Inguschen und Trochmenische Tatarn und Nojaier dar. V. *Ethnographische Skizzen* aus *Peron's* Beschreibung der neuesten französischen Entdeckungsreise nach *Australien* in den J. 1800 bis 1804. (S. 135—177.). Sie betreffen die *Neu-Holländer* (mit einen Porträt), 2) die (zu dieser rohen Menschenfamilie gehörigen) *Vandiemens Länder* (mit 4 Porträten), 3) *die Malajen auf der Insel Timor* (mit 2 color. Abbild. von einem Mädchen aus Timor und dem Könige von Salor auf Timor); die Skizzen sind interessant, hier aber keines Auszugs fähig. VI. *Fragen und Antworten über den Zustand des von den Samojeden bewohnten Landes und der Nahrungszweige derselben*, von Hn. Prof. Dr. *Vater*, aus den in russischer Sprache erschienenen neuen monatl. Aufsätzen (VII. Th. Jan. bis März 1787.) hier zum ersten mal (S. 178—230) vollständig übersetzt, als ein in dieser Art von Gewissheit und Beglaubigung einziges Actenstück. Um das Interessante dieses Aufsatzes zu zeigen, wird die Angabe seiner Theile hinlänglich seyn. Nachdem 1) vom Kaminskischen und 2) vom grössern Samojedischen Lande, dem nördlichen Theile vom Pustozerskischen Gebiete, 3) von dem südlichen Theile vom Ustzelemskischen und Ischemskischen Gebiete, den Bewohnern dieser Landstriche und ihrer Nahrungsweise gehandelt worden, sprechen die folgenden Theile (4—8.) von dem Charakter, den Gebräuchen, der Wirthschaft, der Wohnung, den Krankheiten und Kurarten der Samojeden, der 9) Abschnitt handelt von den russischen Colonien in den Samojedischen Gegenden. Den Beschluss machen die Beglaubigungen der Samojeden, über die ihnen vorgelegten sie betreffenden Nachrichten. VII. Ueber

die Bevölkerung von Gingero südlich von Abyssinien, von Hn. *Rüppel* in Göttingen verfaſst und von Hn. Hofr. *Blumenbach* mitgetheilt (S. 231—250.). Die Schilderung der auffallend ſonderbaren Gewohnheiten dieſes abergläubiſchen Volks in Beziehung auf die Wahl ihres Königs iſt aus der in *Thevenot's* Sammlung aufgenommenen von *Tellez* verfaſsten Reiſe des P. *Ant. Fernandez* geſchöpft, der das Land im J. 1613. beſuchte; ſie erfodert einen etwas ſtarken Glauben, wie ſo manche andere ethnographiſche Nachricht. VIII. *Ankündigung eines neuen wichtigen Werks über Hindoſtan aus handſchriftlichen Originalquellen bearbeitet.* Sie betrifft eine Mythologie der Hindus aus den Handſchriften des durch mehrere ſchätzbare Beyträge zu den *Aſiatic Reſearches* bekannten Oberſten *de Polier*, der 1788. aus Indien zurück kehrte, 1792. aber auf ſeinem Gute bey Avignon von den Revolutionsſtürmern ermordet wurde; die Handſchrift bearbeitet eine nahe Verwandtin, die durch ihr *Journal de Lauſanne* und andere literariſche Arbeiten bekannte Canoniſſin *E. M. de Polier*, die ſich gegenwärtig zu Rudolſtadt aufhält. Von ihr iſt auch die franzöſiſche Ankündigung dieſes Werkes, das zur O. M. in zwey Bänden erſcheinen ſoll.

Was die *zweyte* Abtheilung der *Linguiſtik* betrifft: ſo werden die Freunde derſelben hier ſogleich mit ganz neuen Schätzen über *Afrika* überraſcht, durch die *Bemerkungen über die Sprachen der ſüdafrikaniſchen wilden Völkerſtämme, nebſt einem kleinen Wörterverzeichniſſe aus den gebräuchlichſten Dialecten der Hottentotten und Kaffern*, von Hn. Dr. *H. Lichtenſtein* zu Helmſtädt (S. 259—331.). Hr. Dr. *L.* der ſich bekanntlich einige Jahre auf den Cap aufgehalten hat, drang von da tiefer in die Länder der Kaffern vor, mit vieler Aufmerkſamkeit auf die Sprache der Kaffern ſowohl als der Hottentotten und der von ihm bereits in den geographiſchen Ephemeriden näher beſchriebnen Bosjesman. Die Angaben der Wörter dieſer Sprache übertreffen an Reichhaltigkeit und Tiefe alles, was wir von *Sparmann*, *Thunberg*, *Levaillant*, *Barrow* beſitzen. Nach einer Einleitung über jene Völker ſchildert Hr. *L.* die Sprachen der Hottentotten und Kaffern ſowohl nach dem Mechaniſchen ihrer Pronunciation, als ihrem grammatiſchen Bau, und giebt dann (S. 304—331.) Wörter von allen Klaſſen mit geſchickter Auswahl des Wichtigſten, und Geſprächsformeln, theils aus der Sprache der Hottentotten — ſowohl aus der eigentlichen Hottentottiſchen oder der Coranaſprache als der davon beträchtlich genug abweichenden Mundart der Bosjemans — theils aus der Sprache der Kaffern, — und wiederum ſowohl aus der eigentlichen Kaffern-Sprache als der ſehr verſchiedenen Beetjuana-Sprache. Hr. Abt *Lichtenſtein* (der Vater des Vfs.) hat einige intereſſante Vergleichungen ſolcher Wörter mit Arabiſchen Wurzeln hinzugefügt. — Eine ſehr angenehme Ausſicht für dieſs Inſtitut iſt es, einen Linguiſten von ſo ausgebreiteter und gründlicher Gelehrſamkeit als Hr. Leg. Rath *Beigel* in Dresden iſt, mit denſelben verbunden zu ſehen. Er giebt hier unter Nr. II. in einem ſehr gehaltvollen Aufſatze: *Sprachſtrahlen* betitelt, Vergleichungen von Wörtern des Orients und Occidents, deren Aehnlichkeiten Sprachſtrahlen bilden, wie beſonders *Kereuid* (Türk.), *Kreeft* (Holländ.), *Kräfta* (Schwed.), *Krebs* (Deutſch), *Ecrévisſe* (Franz.) einen Sprachſtrahl machen, wo eine auffallende Fortſchreitung der verſchiedenen Bildungen herrſcht, oder, um von einem occidentaliſchen Worte auszugehen wie dieſs hier gröſstentheils der Fall iſt: *Maschera*, *Mascherata* (Ital.), *Masque*, *Mascarade* (Franz.), *Maske* (Deutſch), *Maschara* (Arab.), *luſus*, *ludibrium*. So viele Strahlen werfen freylich nur wenige Wörter; immer aber iſt es ſehr intereſſant, von einer Menge deutſcher und anderer europäiſcher Wörter die orientaliſche, beſonders perſiſche Abkunft oder deren Identität mit perſiſchen und andern orientaliſchen Wörtern dargethan oder beſtätigt zu ſehen, ſo von Degen, Paladin, Spargel, Spinat, Schabracke, Weide, Wittwe, Schwalbe, Magazin, Eſparcette, Ambaſſade u. ſ. w., dem Engliſchen *Dark*, dem Däniſchen *Giſte* u. ſ. w. Auch iſt eine Anzahl ungriſcher Wörter mit dem Perſiſchen verglichen. Bey *Cedola*, arab. جدول hätten wir *Schedula* erwähnt zu ſehen erwartet, wie der Vf. im den Perſiſchen *Mekas* (Fliege, Wurm) die Wurzel von *Musca*, und zu *Mask* (Schwed. Wurm) findet. III. *Proben amerikaniſcher Sprachen mit Ueberſichten ihres Baues in den beygefügten grammatiſchen Bemerkungen*, von Hn. Prof. Dr. *Vater* (S. 341—354.). Sie liefern ein mexicaniſches Vater Unſer nach *Hervas* und ein V. U. in der *Lengua Huaſteca*, aus einer zu Mexico 1767. erſchienenen Grammatik dieſer Sprache von *Carl. de Tapia Zentens*, deren Anmerkungen eine ſo reichhaltige Ueberſicht des Baues der gedachten Sprachen geben, daſs ihnen faſt nur die ſyſtematiſche Form fehlt, um ſie ſtatt einer kurzen Grammatik zu brauchen; und eine ſchöne Probe liefern, wie V. U. Erklärungen wichtig und intereſſant zu machen ſind. Von der *Lengua Huaſteca* hat ſelbſt *Hervas* nichts; ihre Kenntniſs iſt die Frucht der vorzüglichen linguiſtiſchen Schätze, in deren Beſitze ſich Hr. Dr. *Vater* durch ſeine raſtloſe Thätigkeit, und durch die Unterſtützung von Gelehrten, wie die Gebrüder *von Humboldt*, befindet, deren Verdienſte Hr. Dr. *V.* in einer Anmerkung zu einem Briefe von Hn. *A. v. Humboldt über amerikaniſche Sprachen* rühmt, die ſich unter den *Miſcellen und Correſpondenz-Nachrichten* findet. Nach dieſem Briefe, der die Sendung amerikaniſcher Sprachlehren und Wörterbücher an Hn Dr. *V.* begleitete, dürften in Amerika an 400 Hauptſprachen ſeyn, von denen vielleicht wenige ſo verwandt ſind, als die Engliſche und Franzöſiſche; die Mexicaniſche und Peruaniſche ſcheinen ſehr gewandt, das Caraibiſche iſt herrlich wohlklingend. Das Zahlenſyſtem in allen dieſen Sprachen iſt ſehr vollkommen. Die übrigen, Miscellen liefern ein *Wallachiſches* Glückwünſchungsgedicht von *G. Lazar* bey der neulichen Vermählung des Kaiſers Franz, einen aus den neueſten Miſſionsberichten abgedruckten Brief des Miſſionar *Päzold* (von 10. May 1806.) über ein *oſtindiſches Polyglotten Neues Teſtament*, und einen Brief aus Sarepta (aus dem Spätjahr 1806.) über die Sammlung und Reviſion

Mon-

Mongolischer Bibelübersetzungen, zwey durch die Bibelanstalt zu London veranlasste Unternehmungen; und eine Nachricht von *Polyglotten Wörterbüchern auf Isle de France* durch die dasige Nacheiferungsgesellschaft.

Diese Uebersicht des Inhalts zeigt hinlänglich die Reichhaltigkeit und das Interessante des neuen Journals für Gelehrte und Dilettanten, für welche letztere auch die schönen gröstentheils illuminirten Kupfer, Darstellungen entfernter Nationen, ein willkommenes Geschenk seyn werden, und erregt den Wunsch und die Hoffnung, von demselben, der Ankündigung zufolge, jährlich 3 — 4 Hefte zu erhalten.

PHYSIK.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundzüge der Elementarphysik*, oder methodischer Leitfaden für den ersten physikalischen Unterricht auf Schulen, von *Christoph Bernoulli*, Dr. der Philosophie und Vorsteher einer Lehranstalt in Basel. 1807. XXII u. 126 S. 8. m. 1 K. (12 gr.)

Der Vf. ist mit dem Unterricht in der Naturwissenschaft, wie er auf Schulen gewöhnlich sey, sehr unzufrieden, und behauptet, die gewöhnliche Methode müsse ganz umgeschaffen werden und das unverzüglich. In den untern und mittlern Klassen werde die Naturwissenschaft zu fragmentarisch und unvollständig, in den obern zu gelehrt und zu akademisch vorgetragen. Auch unter den Lehrbüchern, die er kenne, habe keines seiner Idee eines methodischen Leitfadens entsprochen. Solche Aeusserungen sind in Vorreden vor Lehrbüchern erklärlich: Jeder urtheilt seinen Erfahrungen oder auch wohl seinen Absichten gemäs. Diese sey indessen ohne Beziehung auf den Vf. gesagt. Sein Buch und gewifs auch sein Unterricht, denn auf seiner Lehranstalt nach diesem Leitfaden ertheilt, sind in ihrer Sphäre des Namens nicht unwerth, der seit anderthalb Jahrhunderten in einer höhern Sphäre glänzt. Mit guter Auswahl, Gründlichkeit und Deutlichkeit sind in neun Abschnitten die Lehren von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, von der Bewegung, vom Schalle, von liquiden, von expansiven Flüssigkeiten, von Wärme, Licht, Elektricität und Magnetismus vorgetragen. Der Vf. fürchtet, dafs mancher den Abschnitt vom Schall zu weitläuftig finden möchte. Rec. findet ihn sehr zweckmäfsig und erkennt durch alle Abschnitte hindurch den Mann, der seiner Wissenschaft gewachsen ist und im Unterrichten der Jugend Erfahrung hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Folgende Gelehrte sind von der *Kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskwa* zu Mitgliedern gewählt worden: die Hrn. *Ackermann* in Heidelberg, *Albers* in Bremen, *Blumenbach* in Göttingen, *Bode* und *v. Buch* in Berlin, *Ebel* in Frankfurt, *J. Chr. Ehrmann* in Strasburg, *Froriep* in Tübingen, *Gall*, *v. Göthe* in Weimar, *Grapengiesser* in Berlin, *Hermbstädt* in Berlin, *Heyer* in Braunschweig, Graf *v. Hoffmannsegg* und *v. Humboldt* (auf Reisen), *v. Jacquin* zu Wien, *Illiger* in Braunschweig, *Karsten* und *Klaproth* zu Berlin, *Kielmaier* zu Tübingen, *Kühn* in Leipzig, *Lampadius* in Freyberg, *Lenz* in Jena, *Loder* (auf Reisen), *Meyer* in Berlin, *v. Moll* in München, *Pfaff* in Kiel, *Reil* in Halle, *Rosenmüller* in Leipzig, *Rudolphi* in Greifswald, *Schelver* in Heidelberg, *Scherer* in St. Petersburg, *Schreber* in Erlangen, *Schweigrichen* in Leipzig, *B. v. Siebold* in Würzburg, *Sömmering* in München, *Sprengel* in Halle, *v. Trebra* in Klausthal, *Treviranus* in Bremen, *Weifs* in Leipzig, *Wiedemann* in Kiel, *Willdenow* in Berlin.

II. Vermischte Nachrichten.

Dafs bey der (neulich mitgetheilten) neuen Organisation des Schulwesens in Bayern auf die Religion bey Anstellungen im Schulfache nicht gesehen werden soll, bewies sich bey der Ernennung der Kreisschulräthe (mit einem gleichen Gehalte von 1600 Gulden), von denen z. B. der bisherige protestantische Consistorialrath und Hofprediger in Kastell, Dr. *Stephani*, als Schulrath zu Augsburg im Lechkreise zum gröfsern Theil katholische Schulen unter seiner Leitung haben wird, dahingegen in dem Oberdonaukreise die Mehrzahl von protestantischen Schulen wieder unter dem bisherigen Oberschulcommissär zu Ulm, *Klemens Baden*, stehen wird, dem ältesten der als Schriftsteller rühmlich bekannten vier Brüder, und Herausgeber des gelehrten Bayerns, (von dem statt der durch die Schuld des Verlegers zu lange unterbrochenen Fortsetzung umsreuig nun eher eine auch auf die neuen Provinzen ausgedehnte Umarbeitung zu wünschen und zu erwarten ist). Bey dem Mangel eines Seminars für die protestantischen Schullehrer in Ulm und seinem ehemaligen Gebiete hat sich bisher einer der Schullehrer dieser Stadt selbst, Hr. *Joh. Trostel*, das Verdienst erworben, einige junge Leute vom Lande zu sich zu nehmen, um sie sowohl durch Unterricht, als durch praktische Uebungen in seiner Schule zu ihrem künftigen Beruf als Landschullehrer vorzubereiten, was sich wirklich schon an einigen mit glücklichem Erfolge bewährt hat. Von ihm hat man auch eine gedruckte Darstellung der Begebenheiten und Schicksale Ulms in den wichtigen Tagen des Oct. vom Jahre 1805., welche zwar nicht von hiterischem Werthe ist, aber doch zwey Auflagen erlebte

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. *December* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

ZÜRICH, b. Gefsner: *Gemälde von Neapel und seinen Umgebungen*, von *P. J. Rehfues*. 1808. *Drey* Theile. 236, 178 u. 124 S., 8.

Dieſs Gemälde Neapels und ſeiner Bewohner gehört in die Reihe der Schriften, die Hr. *R.* als Früchte ſeines vieljährigen Aufenthalts in Italien mittheilt, und zwar in die Mitte der in Nr. 360 u. 61. angezeigten Briefe aus dem mittlern Italien und Sicilien. Es wurde, wie man bereits aus den in Journalen mitgetheilten Proben weiſs, gröſstentheils in Neapel ſelbſt nach eigenen Beobachtungen und manchen ſeltenern Quellen, kurz vor der neueſten politiſchen Veränderung, und zwar, wie man dem Vf. gern zugeſteht, mit Unparteylichkeit entworfen; in der Aufſtellung der mannichfaltigen Partieen wollte der Vf. lieber der Natur und ihrem Wechſel, als einer wiſſenſchaftlichen Ordnung folgen, ſo leicht auch die letztere, und wohl nicht zum Schaden einer zweckmäſsigern Ueberſicht und zur Vermeidung mancher Wiederholungen und Verweiſungen, zu erhalten geweſen wäre. Um dieſe Mannichfaltigkeit und Anordnung, oder vielmehr oft Unordnung, bemerkbar zu machen, zeichnen wir in dem folgenden Auszuge die einzelnen Rubriken durch Curſivſchrift aus.

Das Gemälde beginnt im *erſten* Theile, der 56 Rubriken aufſtellt, mit der *Lage* und dem *Klima* der Stadt, und erzählt dann kurz die *Geſchichte* derſelben, des Wechſels ſo vieler Herren, der in Sitten und Sprache ſo viel Fremdes brachte. Nach der Gewohnheit in Italien, beynahe alle Städte durch Beywörter zu charakteriſiren, führt die Stadt Neapel den Titel der *fideliſſima*, der weit weniger paſst, als das von den Alten ihr gegebene Beywort *otioſa*. Auſser der *Eintheilung der Stadt* und *ihrer Bewohner* in 48 Parochieen und 12 nach vorzüglichen Gebäuden und Plätzen benannten Quartieren, beſtand bis zur Errichtung eines Senats für die Stadtregierung (aus Adligen, höhern Beamten und Kaufleuten im J. 1799. ſtatt der ehemaligen Sedilen), eine Eintheilung der Bewohner in Adel und Volk mit 7 Elettis, deren das Volk nur einen hatte. Im J. 1805. betrug die *Bevölkerung* in der Stadt 443,421 (ungerechnet die Fremden); auf dem Lande 123,730; darunter waren über 2000 Weltprieſter, über 3200 Mönche und über 4500 Nonnen; das männliche Geſchlecht betrug 215,215, das weibliche 208,206 Individuen; 1803—4. zählte man der Gebornen 12,807, der Geſtorbenen 14,019. Die Volkszahl muſs ſich daher aus den Provinzen vermehren, zu welchen die Hauptſtadt ſich wie 1 zu 11 verhält. Für die *Lebensmittel* der mäſsigen Einwohner ſorgt die fruchtbare Terra di Lavoro; ausgezeichnet ſind die in mancherley Geſtalt auf den Tafeln erſcheinenden Macaroni; mannichfaltig ſind übrigens die Artikel des Pflanzen- und Thierreichs für die nicht ſehr verfeinerte, aber geſunde Küche. Das *Waſſer* geben beſonders mehrere Waſſerleitungen; *Schnee* und Eis dienen als Arzneymittel, zu Sorbeten u. ſ. w. Die tägliche *Conſumtion* erfordert unter andern 1500 Tomolas Getreide. Der allgemeinen Schilderung der *Häuſer* folgen Schilderungen der drey gröſsten Plätze: *Largo de Caſtello*, der bey Tag und Nacht eine mannichfaltige Anſicht der unaufhörlichen Beweglichkeit der Einwohner darbietet; der *Piazza di Mercato*, des Theaters der kurzen Gröſse Maſaniello's, wo immer jeder Funke des Aufruhrs zuerſt ausgeworfen wurde (ein Platz, den der Vf., gerade wie den vorhergehenden, den *gröſsten* Platz Neapels nennt), und der *Largo di Palazzo*. Vom *heil. Januarius* wird hier vorläufig nur kurz ſeine Geſchichte erzählt; von dem Benehmen der Neapolitaner gegen ihn, die ſich die Ehre der Geburt dieſes Biſchofs von Benevent in ihrer Stadt nicht nehmen laſſen, findet man anderwärts mehr. Die *Neapolitanerinnen* ſind minder ſchön als die Männer in N., doch fehlt es dieſen kleinen, lieblich gewachſenen Brunetten nicht an Reizen, und was daran mangelt, erſetzt ihre Lebhaftigkeit. Die *Vaterlandsliebe* der ſelten weit reiſenden Neapolitaner beſchränkt ſich auf angewohnte Liebe zu ihrem ſchönen Lande. Ihr *Aberglaube* läſst Hexen unter einem Nuſsbaume von Benevent verſammeln, wie der Deutſche auf dem Blocksberge, und hält auf ſeine Hausgeſpenſter u. ſ. w. wie anderwärts. — Die *Mäſsigkeit* der Neapolitaner zeigt ſich ſelbſt auf den Tafeln der Reichen, mit Ausnahme der Feſttage. *Fleiſs* iſt vorzüglich ſichtbar unter der mittlern Klaſſe der alten innern Stadt, wo beynahe jedes Gewerbe, wie dieſs überhaupt ehedem in ganz Italien (und auch wohl anderwärts) der Fall war, ſein beſtimmtes Quartier, oder wenigſtens eine eigne Straſse hat; eine Einrichtung, welche edlen Wetteifer unterhält. Zu der natürlichen Munterkeit ward den N. auch eine reiche Doſis von *Witz* verliehen, der ſchon in ihrer, beſonders an Bezeichnungen für Geiſtes- und Körperſchwächen ſehr reichen Sprache ſich zeigt; ſo nennen ſie einen Religionsheuchler Krummhals (mit mehrern

Modificationen), Rosenkranznager, Hostiensack und Safrangesicht. Ihre *Frivolität* zeigt sich vorzüglich in ihrem schnellen Uebergange von frommer Zerknirschung zu frechem Muthwillen, von ängstlichen Anrufungen ihrer Heiligen in der Noth, zu Verspottungen derselben, wenn jene vorüber ist; ihre *Bonhommie* in der guten Laune, womit sie Beschimpfungen vom Priester sowohl als von Polecenellen anhören, in dem höchst freundschaftlichen Verhältnisse der Herrschaften und Bedienten. Ihre *Höflichkeit* ist fast übertrieben. Die bekannte *Proceßsucht* der Neapolitaner hat ihren Grund in den der Chicane ein weites Feld öffnenden alten Gewohnheitsrechten und den verschiedenen Gesetzbüchern der verschiedenen Dynastieen und Könige. — Von der *heißen Liebe* der Neapolitanerinnen wird hier ein starkes Beyspiel erzählt. Der Hang zur *Grausamkeit* dieser sonst so gutmüthigen Menschen zeigte sich bekanntlich in der Gegenrevolution auf eine schreckliche Weise; aber er zeigt sich auch täglich in ihrem Benehmen gegen die Thiere. Ihr Talent zum *Burlesken* geht so weit, dass selbst einer ihrer Schriftsteller sagt, dass die Neapolitaner sämmt und sonders Polecenellas sind, und mehr Talent zu Boufonnerieen, als zur Poesie haben. Für ihre *Sprache* oder vielmehr für ihren früh ausgebildeten Dialekt haben sie so viel Vorliebe, dass sie den Sieg des toskanischen nur auf Rechnung der Schreibseligkeit der Toskaner setzen, und auch in neuern Zeiten lieber in lateinischer als toskanischer Sprache schriftstellerten. *Betrügereyen* sind in Neapel so gemein, dass das italienische Sprichwort: In Neapel wird der ehrlichste Mann ein Schurke, sich nur zu sehr bestätigt, wenn gleich viele nur aus Leichtsinn Betrüger werden; auch fehlt es den neapolitanischen Betrügern so wenig an Schlauheit und Scharfsinn, als den Londnern, wie der Vf. durch einige Beyspiele zeigt; indessen dürften wohl in N., wo die Bedürfnisse so leicht zu befriedigen sind, nicht mehr *Diebereyen* vorfallen, als anderwärts, und von den Diebsschulen, die sich dort befinden sollen, konnte der Vf. nichts erfahren. Die bey *Liebkosungen* gebräuchlichen Ausdrücke, wie meine Artischocke, meine jährige Kuh u. dgl., scheinen aus einer unschuldigen Hirtenwelt herzustammen. Mehr als anderwärts ist in Neapel die *Zeichensprache* ausgebildet, vorzüglich für geheime Verhältnisse. Der *Qui pro quo's der Sprache* giebt es mehrere, wie *Barone* für einen Erzspitzbuben, *Conte* für einen Kuppler, die selbst in Wörterbüchern aufgeführt werden; eben so der *Metaphern* und *Uebertreibungen*. Die Verkäufer rufen die Wassermelonen als Zuckerchen, und Maulbeeren wie Pflaumen, Kirschen wie Aprikosen aus, und der Fluch der Toscaner und Römer: dass dich Unglück treffe, geht bey dem Neapolitaner in den wortreichen über: tausendfältiges Unglück komme dir über den Hals, männliches und weibliches. Der *neapolitanische Gesang*, der fast unaufhörlich ertönt, beschäftigt sich vorzüglich mit den schönen Pferden des Reichs, deren nur wenige sind, den klaren Gewässern, woran es ebenfalls Mangel leidet, und der Liebe, die selten des Gesangs werth ist; die poetischen Gedanken werden durch die Musik der Sprache ersetzt, die überdiess durch ihren Reichthum an Bildern dem orientalischen Geist ihrer Poesie zusagt. Der *heil. Januarius* wird nochmals in zwey Artikeln aufgeführt, um seine neuesten Schicksale zu erzählen, und ihm wird der *heil. Antonio* zugesellt. Der Festtag des erstern gehört zu den vier (Haupt-) Festen; die andern drey sind das Frohnleichnamsfest, das Fest der vier Altäre, und ein Marientag. Auf den *Theatern* zeigt sich der Hang zum Komischen, besonders zum Niedrigkomischen, wobey Polecenella immer die Hauptrolle spielt. Mehrere Abschnitte sind den verschiedenen Theatern, andere dem *Polecenella* und einer andern Theatermaske *Don Fastidio* gewidmet. Etwas sonderbar schliesst sich hieran, schwerlich durch das lose Band der viel umfassenden Kunst, die *Domkirche*. Das noch unvollendete *Albergo Reale di Poveri*, worin gegenwärtig gewöhnlich an 800 Menschen unterhalten werden, hat dem Staate noch wenig Früchte gebracht, und die *Conservatorien für Frauen* sind fast ganz für solche bestimmt, die bey einer bessern Polizey und öffentlichem Unterrichte nicht da seyn würden. Der *Molo grande* stellt das bunte Leben der Stadt im Auszuge dar. Die *Kirche von St. Dominico*, die das Herz Karls II. von Anjou, und die Asche Alphons'ens von Arragonien u. s. w. aufbewahrt, giebt Anlass zu Bemerkungen über diese Regenten. Die *Vicaria* (Gerichtshof) eröffnet die Abhandlung eines nicht sehr glänzenden Gegenstandes, der in den Rubriken von der *Gerechtigkeitspflege* und von *sonderbaren Gesetzen* weiter ausgeführt wird. Nach *Ponte scuro* und dem umliegenden Quartiere sendet die Polizey statt ins Hospital oder Zuchthaus, die verworfensten Weiber der käuflichen Klasse. Das *Hospital der Unheilbaren* mit 12 — 1500 Kranken führt seinen Namen mit Recht, da bey der unpassenden Einrichtung selten ein Kranker die Anstalt geheilt verlässt. Diese beiden Rubriken, zwischen denen, sonderbar genug, die *Republicana napolitana* oder vielmehr eine Diatribe über deren Münzen sich findet, beschliessen den *ersten* Band.

Der *zweyte* Band führt die Rubriken bis 102 fort. Ausser den bereits erwähnten *Hospitälern* hat N. noch mehrere andere, und offenbar zu viele; bey den meisten zerstören die Fehler manche gute Wirkungen derselben; in den Provinzen dagegen mangelt es sehr an solchen Anstalten. Als *Vorsichtsmaßregeln gegen die Lungenschwindsucht* ist unter andern das Verbrennen der Geräthe der an dieser Krankheit verstorbenen gewöhnlich. Von den beiden *Leihhäusern* borgt das eine bis auf zehn, das andere bis zu fünf Ducaten ohne Zinsen; *ähnliche Anstalten* sorgen für schamhafte Arme und für Loskaufung von Sklaven aus der Barbarey. Als *merkwürdige Regierungs-Collegien* (der vorigen Regierung) führt der Vf. fünf auf, die nach seiner Aeusserung die Gebrechen des Staates weit stärker, als die Sorge der Regierung, sie zu heilen, beweisen. Auch der *öffentliche Unterricht* war im Ganzen (mit Ausnahme der vortrefflich eingerichteten Militär-Akademie) unzweckmäßig organisirt, und die Uni-

ver-

verſität leiſtete wenig; (auch war von der Akademie ſelten etwas zu hören.) Der *Pallaſt Francavilla* hat eine Gallerie mit vielen herrlichen Bildern; der königl. Pallaſt *Capo di Monte* hat in neuern Zeiten viel von ſeinen Sammlungen verloren. Die *Religion* iſt, nach dem Urtheile eines neapolitaniſchen Schriftſtellers, den ſogenannten Aufgeklärten lächerlich, bey dem Pöbel beſteht ſie in Aberglauben; „er ſieht den Allmächtigen als einen Geizhals an, den man durch Geſchenke verſöhnen muſs, und wendet ſich deshalb nicht an ihn ſelbſt, ſondern an die Heiligen, die er als eben ſo habſüchtige Advocaten betrachtet." Der heil. Januarius wird häufig genug mit Gott ſelbſt verwechſelt, oder an deſſen Stelle geſetzt. Ein *Heiliger im Geſchmacke der Neapolitaner* muſs zur Hälfte ein Heiliger, zur Hälfte ein Narr ſeyn, wie ein hier angeführter Mönch aus dem ſechszehnten Jahrhundert, der Kranke, beſonders Veneriſche, durch Ablecken jedes Körpertheils mit der Zunge heilte. Die ſtrenge Kloſterzucht der *Theatinerinnen* wurde in neuern Zeiten doch dahin gemildert, daſs die ſonſt unbeſtimmte Anzeige eines Todesfalls aus ihrer Familie in eine beſtimmte Anzeige verändert wurde. Unter den *Brüderſchaften* ſind einige ſehr löbliche für Unglückliche. *Chriſtiano* iſt in N. das, was dem Franzoſen ſein „Monſieur," dem Deutſchen ſein „guter Freund" für einen Unbekannten iſt. Die *Banken* verloren nur erſt unter den Bourbons auf einige Zeit an ihrem Credite. Einen *ſonderbaren Gebrauch bey der Geburt der Mädchen* hat der Vf. nur durch eine Stelle des italiäniſchen Dichters Corteſe deutlich zu machen ſich unterfangen; etwas beſtimmter äuſsert er ſich über die orientaliſche Sitte des *Ehren (Braut-) hemdes*. Das *neapolitaniſche Io Hymenaee* beſteht im Auspfeiffen der Brautleute (niederer Stände) durch Bekannte, bey denen ſie vorbeyfahren. Mit den *Hörnern* im eigentlichen und uneigentlichen Sinne treibt der Witz der Italiäner, und beſonders der Neapolitaner, ſtark ſein Spiel; hat der Vf. nicht auch das ſeinige mit der *Schere*, einem neapolitaniſchen Mährchen, getrieben? Bey den *Begräbniſs-Ceremonieen* hörte die alte Sitte der Klageweiber erſt vor Kurzem auf; in den Provinzen dauert noch die Sitte der Witwen fort, ihre rein vom Kopfe abgeſchornen Haare dem Verſtorbenen um die Hände gebunden mit ins Grab zu geben. Eine Art ſehr belebenden Confects, *Teufelchen (Diabolini)* genannt, wird vorzüglich gut in Klöſtern verfertigt. Von den *Geſellſchaftsſpielen* beſchreibt der Vf. nur eines. Die *Tarantelle* hat Aehnlichkeit mit manchen bekannten Tänzen anderer Süd-Europäer; ſie wird mit Inſtrumental- und Vocalmuſik begleitet; die dazu gehörigen ſehr ſinnlichen Lieder ſind wahre Kinderpoeſie. *I Preſepi* (die Krippen, anderwärts Kripplein Chriſti genannt) zeichnen ſich in Neapel durch die Einmiſchung des Polecenella aus. Die *Maſcheroni*, ſteinerne Masken in den Mauern an den Treppen, werden dazu gebraucht, die Fackeln darin auszulöſchen. Die *Kühe* des Franziskanerkloſters S. Pasquale laufen mit einem Bleche an der Stirn in der ganzen Stadt umher, um vom Publicum gefüttert zu werden; gehörig fett werden ſie von den Mönchen geſchlachtet, die dann mit ihren Fleiſche Geſchenke machen, um wieder beſchenkt zu werden. Das *Karneval* unterſcheidet ſich von dem Karneval anderer Städte bloſs durch die, wo möglich noch gröſsere Menge von Polecenellas, durch die Cocagne und den pyrrhichiſchen Tanz. Die *Contraſte* in Neapel ſind zum Theil höchſt lächerlich; ein Polecenella hält die Lampe zu Ehren einer Madonna; eine Pyramide des h. Januars wird mit Sirenen verziert u. dgl. Die oben ſchon erwähnten *Maccaroni* erhalten hier eine eigne Rubrik, und wahrlich nach dem, was der Vf. von dem Gebrauche dieſes Worts zu mehrern Bezeichnungen ſagt, und über ihre Herleitung aus den Griechiſchen wiederholt, verdienten ſie dieſelbe. Die bloſs in N. zu findenden Kandelabern ähnlichen *Pyramiden* oben mit dem Bilde eines Heiligen und an den Seiten mit Basreliefs ſind drey. Die *Lazzaroni* (am wahrſcheinlichſten von den *Lazarus* geweihten Hoſpitälern herzuleiten, in welche die aus den Kreuzzügen zurück gekehrten gepflegt und aufgenommen wurden, und eine beſondere leichte Kleidung erhielten), keine beſondere Caſte, meiſtens aus Findelkindern beſtehend, bey weitem aber nicht 40,000 Menſchen ſtark, und in neurer Zeit ſehr vermindert, auch keineswegs unter einem (beſtändigen) Oberhaupte, bey vorkommenden Gelegenheiten ein Schutz der ehemaligen Regierung gegen den Adel, übrigens bey wenigen, durch geringe Anſtrengung zu erreichenden Bedürfniſſen nur kleine Diebe, dürften höchſtens nach und nach zu Seeleuten brauchbar zu machen ſeyn. Von dem ſehr zahlreichen *Adel* iſt der höhere, in der Reſidenz lebende, gröſstentheils unwiſſend und durch Aufwand verſchuldet, der neuere, niedere Adel lieferte bisher gewöhnlich die höhern Staatsbeamten. Die eben ſo unverhältniſsmäſsig zahlreiche als vermögende *Geiſtlichkeit*, die gemeinſchaftlich mit dem Adel beynahe ausſchlieſslich alle liegenden Gründe beſitzt, hat doch vielleicht, beſonders unter den Weltgeiſtlichen mehr Gelehrte und rechtſchaffene Männer als in andern Ländern. Mit den Kaufleuten machen die *Advocaten* die zweyte Klaſſe der Bewohner, von einem ehemaligen Vicekönige zuerſt und dann immer bis auf den heutigen Tag Strohhüte (Paglietti) genannt, (in der Hauptſtadt 4000, im ganzen Reiche etwa 30,000) ſie gehören zu den ſchlauſten und reichſten, die man irgend findet. Unter den *Aerzten* wird Reichthum und Ehre nur den berühmtern zu Theil; die andern ſinken zu Charlatans herab. Die *Freudenmädchen* zeichnen ſich in Neapel nur durch die höchſte Verwerflichkeit aus. *I Pifferari* ſind hier wie in Rom herumziehende Hirten, die je zwey und zwey um die Weihnachtszeit nach Dudelſack und Schalmey einen Geſang auf das heilige Kind vor den Häuſern ſingen; zuweilen haben ſie auch Marionetten. Eigene Gewerbe machen die *Waſſerverkäufer* und *Oelverkäufer*, wie auch die *Vedutenmaler*, die Anſichten vom Veſuv, beſonders bey Ausbrüchen, malen. Beſondere Rubriken haben auch die *Feſtungen* überhaupt und die *Caſtelle del Carmine*, *S. Eremo*, *dell' Uovo* und *C. nuovo* erhalten.

Der *dritte* Theil, der mit der 125ſten Rubrik beſchlieſst, beginnt mit dem Gemälde des gerade vor der

Re-

Revolution geſtorbenen *Padre Rocco*, eines durch ſeine ganz auf den Pöbel, vorzüglich die Lazzaronis, berechnete Beredſamkeit ſehr einflufsreichen Dominicaners im Geſchmacke des berühmten *Abraham a Sta Clara*, der ſelbſt dem König oft die Wahrheit ſagte; von ſeinen Reden werden hier mehrere höchſt komiſche Proben gegeben. *Meiſter Georg* heifst jeder Aufſeher in dem grofsen Hoſpital der Unheilbaren, nach dem Namen des erſten; *Spoſeto*, jedes in das Hoſpital della Nunziata aufgenommene Findelkind; ein unbekannter *Signor Lello (Lelio)* mufs ſeinen Namen allen närriſchen und bizarren Neigungen und Vergnügungen leihen. Die Kirche *Santiſſima Annunziata*, die einſt das Grabmal der Königin Johanna II. enthielt, giebt Veranlaſſung zu Bemerkungen über Johanna I. und II. Wie einſt Empedokles auf dem Aetna ſich aufhielt, um deſſen Natur zu erforſchen, ſo wohnt der alte *Abbate Tata* am Veſuv im St. Martin Kloſter; an *Giambatt. della Porta's* Grab werden Bemerkungen über Phyſiognomik mitgetheilt. Der ſchnelle und doch dabey bewundernswürdige Maler *Luca Giardino* und *Phil. Hackert*, den ſeine Kunſtgenoſſen in Rom um ſeinen Reichthum beneideten, den aber der Vf. hier als einen weiſen Mann ſchildert, ſtehen hier neben einander. Die ſchöne lebhafte *Straſſe Toledo*, das Karthäuſerkloſter *S. Martino*, die Kirche *Sta Maria della pieta de' Sangri*, die *Kapelle des Täufer Johannes*, die Kirchen *S. Paolo de' Padri Teatini*, von *S. Lorenzo* und von *S. Chiara* haben ihre eigenen Rubriken; eben ſo die *Katakomben*, die *Villa reale*, der einzige abſichtlich angelegte Spaziergang Neapels, die *Grotte von Poſilipo*, *Virgils Grab*, *die Schule Virgils*, den die Tradition hier zu einem Zauberer macht, und der *Pallaſt der Königin Johanna I.* Den Beſchlufs macht *Campoſanto*, der Todtenacker, der, da die meiſten Leichen in den Kirchen begraben werden, nur für die im grofsen Hoſpitale der Unheilbaren Sterbenden, für die übrigen Bewohner aber nur in Zeiten ſtarker Sterblichkeit benutzt wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schul-Anſtalten.

Darmſtadt.

Am 19. und 20. Sept. hielt das hieſige Grofsherzogliche Gymnaſium ſeine öffentliche Prüfung der Gymnaſiaſten, und am 21. Sept. ſeine gewöhnliche Redeübung. Zu dieſen Feyerlichkeiten lud der Prof. und Rector des Gymnaſiums, Hr. *Joh. Georg Zimmermann* durch eine Einladungsſchrift ein, welche den Titel hat: *Ermahnung und Warnung an unſere zur Akademie jetzt abgehenden Jünglinge.* Eine Einladungsſchrift u. ſ. w.

Heidelberg.

Die beiden bisherigen Gymnaſien, das reformirte und katholiſche, ſind nun wirklich vereinigt. Am 21. Nov. 1808. geſchah die feyerliche Eröffnung des nun *vereinigten Gymnaſiums*, in Gegenwart der dazu eingeladnen Glieder der Univerſität, des Stadt-Magiſtrates u. ſ. w. Hr. Ober-Kirchenrath *Ewald*, welcher dazu nebſt dem Hn. Kirchenrathe *Brunner* als Commiſſar der General-Studien-Commiſſion hieher gekommen war, eröffnete die Feyerlichkeit mit einer Rede über die Vortheile dieſer Vereinigung, wobey er zugleich die Einwendungen und Bedenklichkeiten dagegen zu widerlegen ſuchte. Nach geendigter Rede machte er bekannt, dafs die drey am reformirten Gymnaſium noch beybehaltenen Lehrer, Hr. Rector Dr. *Lauter*, und die beiden andern Lehrer, Hr. Dr. *Kayſer* und Hr. *Zimmermann*, gleich den beiden am katholiſchen Gymnaſium bisher angeſtellten Lehrern, Hn. *Pazzi* und *Mitska*, auch dieſen Titel führen, das Directorat des Gymnaſiums aber unter den beiden bisherigen erſten Lehrern der beiden Gymnaſien, wie überhaupt immer unter den zwey erſten Lehrern der katholiſchen und reformirten Religion abwechſeln, und für das nächſte Jahr Hr. Doctor *Lauter* Director ſeyn, auch dafs nächſtens noch ein ſechster Lehrer lutheriſcher Confeſſion angeſtellt werden ſollte. Hierauf forderte er den neuen Director des vereinigten Gymnaſiums auf, den Gymnaſiaſten die von dem letztern vor einem Jahre für das reformirte Gymnaſium entworfenen und nun auch proviſoriſch für das vereinigte Gymnaſium für gültig erklärten Geſetze öffentlich vorzuleſen, nach deren Vorleſung der Director den Gymnaſiaſten in einer kurzen Rede die Wichtigkeit der Befolgung dieſer Geſetze vorhielt, und die anweſenden Aeltern aufforderte, die Lehrer des Gymnaſiums bey ihrem ſchweren Geſchäfte durch willige und thätige Mitwirkung zu unterſtützen. Zum Schluſſe fügte noch Hr. Ober-Kirchenrath *Ewald* eine kurze Anrede an die Gymnaſiaſten hinzu, womit ſich die mit Muſik unterbrochene und abwechſelnde Feyerlichkeit endigte. Die Zahl der nun vereinigten Gymnaſiaſten beläuft ſich gegen 120, wozu das reformirte Gymnaſium über 70, das katholiſche etwas über 40 lieferte. Ueber die neue innere Einrichtung des Gymnaſiums läfst ſich, da dieſelbe nur noch proviſoriſch iſt, nicht eher etwas ſagen, als bis der erwartete allgemeine Schulplan für alle Badiſche ſogenannte Mittelſchulen erſchienen ſeyn wird.

Halle,
gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1808.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanach de la cour pour l'an 1808. 272, 144.

Ammon, Ch. F., Commentatio de vera Jesu Christi publice fato functi reviviscentia. EB. 112, 889.

Appel's, J., Münz- u. Medaillen-Sammlung. 2r Bd. EB. 104, 830.

Appians Römische Geschichte; aus d. Griech. v. F. W. J. *Dillenius*. 2r Bd. EB. 115, 920.

Arbuthnot, s. *Swift*.

Archiv für Volks-Erziehung, s. J. B. *Graser*.

Archives Littéraires de l'Europe. T. XIII — XVI. EB. 111, 885.

Avant-Moniteur, ou Tableau sommaire des huit premiers mois de la Révolution franç., composé des mémoires de J. S. *Bailly*. 278, 192.

B.

Bang, G. T., s. C. J. R. *Christiani*.

Barkhausen's, V., Bemerkungen üb. die Todesstrafen; herausg. v. H. L. W. *Barkhausen*. EB. 109, 869.

Bauer, J. Ch. A., unterhalt. Anekdoten a. d. 18n Jahrh. 3s Bdchn. 2e Aufl., 7s u. 8s Bdchn. EB. 105, 838.

Baurittel, C. L., Bemerkung. üb. d. Berufung in Strafsachen u. Stimmenmehrheit b. Strafurtheilen. 275, 165.

Behr, W. J., systemat. Darstellung des Rhein. Bundes aus d. Standpuncte d. öffentl. Rechts. 267, 97.

Bergk, J. A., s. Reise in Holland im J. 1806.

Blätter, vaterländische, für d. Oestreich. Kaiserstaat. 1r Bd. Nr. I — XI. 264, 73.

Brandes, J. Ch., meine Lebensgeschichte, 2 u. 3r Bd. 2e Aufl. FB. 114, 912.

Brarens, H., System d. prakt. Steuermannskunst. 2te umgearb. Aufl. 275, 161.

Brauer, J. N. F., das Christenthum ist Regierungsanstalt. 279, 193.

Bugge's, Th., Anleitung zur Algebra; aus d. Dän. v. L. H. *Tobiesen*. EB. 109, 871.

— — Lehrbuch der gesammten Mathematik. 2n Thls 1e Abth. EB. 109, 871.

Burkhardt, s. *Ringier*.

C.

Camerer, Cl. Ch., Vortheile der selbstständigen Rechtsgesetzgebung f. d. Staat u. dessen Justizpflege. 275, 168.

Christiani, C. J. R., Bemaerkninger ved Hr. K. G. *Rafn's* Indbydelse etc. Oversat. af G. T. *Bang*. 274, 153.

— — Bemerkungen üb. des Hrn. Justizr. K. G. *Rafn's* Einladung an alle Dänen etc. 274, 153.

Cobb, G., neue prakt. Engl. Grammatik. 2e verm. Aufl. 262, 57.

Cramer, C. F., Individualitäten aus und über Paris. 1 — 3s H. 287, 258.

— — s. *Pinkerton*.

D.

Danz, J. T. L., s. *J. G. v. Herder*.

Darstellung, kurze, der Lyceums-Feyerlichkeit zu Mannheim am 10. Nov. 1807. 279, 197.

Dillenius, F. W. J., s. *Appian*.

Don Juan der Wüstling; nach dem Span. 262, 64.

Dumbom's Lefverne; e Sueco in latin. idioma vers. elegiacis traducta ab J. *Hallenberg*. 260, 44.

— — — — Cant. leonina latina cecinit C. *Lindegren*. 260, 44.

E.

Eberhard, J. A., s. A. G. *Kästner*.

Eggers, J. H. C., Animadversionum in Sophoclis Oedipum Regem Specimen I. 259, 37.

Ehrenberg, Fr., Festpredigten. EB. 107, 855.

v. Ehrenfeld, das Ehepaar; ein Lustspiel nach Kotzebue. 261, 55.

— die Arie; e. Lustspiel. 261, 55.

Engelstoft, L., Blik paa Kiobenhavns Stilling og Farer i Sommeren 1700. 274, 160.

Episteln vom Verf. des Falken. 260, 45.

Ewald, J. L., einige leitende Ideen üb. d. richtige Verhältniss zwischen religiöser, sittlicher, intellectueller u. ästhetischer Bildung. 279, 197.

Examen der Stuurlieden, en verscheiden wyzen om de Breedte en Lengte op Zee te verbeeteren. 275, 161.

F.

Falsen, E., was ist Freyheit u. wo sollen wir sie suchen? Aus d. Dän. EB. 115, 918.

Feiler, J., de spinae dorsi incurvationibus earumque curatione. 283, 232.

Fischer, Ch. A., Collection générale et complète de Lettres, Proclamations, Discours, Messages etc. de Napoléon le Grand. 259, 33.

— — neues Franz. diplomatisches Lesebuch. 259, 33.

Fix, Ch. G., bibl. Lections-Tabellen des alt. u. neuen Testaments. 279, 196.

Fuhrmann, W. D., die denkwürdigsten u. verdienstvollst. Personen der alten u. neuen Zeit, als Anhang z. *Grohmann*. Handwörterbuche. 1 u. 2r Bd. EB. 110, 873.

Fuhrtaer, P. E. A., das Ganze der christl. Sitten- und Glaubenslehre; Predigten, in 3 Jahrgängen. 1r Jahrg. EB. 111, 887.

Fürth, M. E., Anfangsgründe d. Algebra. 1r Th. 276, 173.

— — Nachtrag z. 1n Th. der Anfangsgründe der Algebra. 276, 173.

G.

Graser, J. B., Archiv für Volkserziehung durch Kirche u. Staat. 1r u. 2r Bd. 287, 260.

Grohmann, J. G., neues histor. biograph. Handwörterbuch; fortgef. von W. D. *Fuhrmann*. 8 u. 9r Th, f. W. D. *Fuhrmann*.

Gruber, J. G., f. A. *v. Knigge*.

Guibert, G. A. H., Eloges du Maréchal de Catinat, du Chancelier de l'Hospital, de Thomas, de l'Académie Françoise. 259, 40.

H.

v. Hagen, C. W., gen. *Bristowitz*, die Unehelichgebornen, oder Gründe z. Beweise der Unrechtmäßigk. der bisher gewöhnl. Verachtung derf. EB. 116, 925.

Hallenberg, J., f. Dumbom's Lefverne.

Hauswald, A. W., f. S. *de Montesquieu*.

Heeren, A. H. L., Ideen üb. die Politik, den Verkehr u. d. Handel der vornehmst. Völker der alten Welt. 1 u. 2r Th. 2e verb. Aufl. EB. 104, 825.

Heiberg, E. Ch., Hvalfangsten paa Stratdavid med endeel didhörende Underretninger etc. 274, 157.

v. Herder, J. G., Ansichten des klass. Alterthums; mit Zusätzen u. Erläuter. v. J. T. L. *Danz*, 1 u. 2e Abth. 261, 49.

Hofraths-Instruction für die Badensche Markgrafschaft. Neue Aufl. EB. 113, 901.

Högwein, N. F., Vorschlag zu Errichtung allgem. Armenanstalten f. ganze Provinzen. 274, 158.

Holm, Ch., et par Ord i Anledning af Hr. *Heiberg's* Forslag til Hvalfangstens Drivt paa Stratdavid. 274, 157.

I.

Jahn, Fr., Auswahl der wirksamsten einfachen u. zusammengesetzten Arzneymittel. 1 u. 2r Bd. verb. u. verm. Aufl. EB. 114, 911.

Janssen, J. A. R., Versuch e. Beantwortungzweyer wichtig. Fragen: 1. was vernichtet d. meisten zur Aufklärung der Menschen gemacht. Einrichtungen? 2. wodurch werden sie vor Verfall bewahrt? EB. 112, 896.

Ingram, B., Grammatik der Engl. Sprache nach D. S. *Johnson*. 262, 57.

Johannes Secundus, Küsse. Aus d. Latein. von Fr. *Passow*. 269, 41.

Journal für d. neuesten Land- u. Seereisen 1 u. 2r Bd. Jan. — Jun. 278, 185.

K.

Kästner, A. G., u. G. S. *Klügel*, philosoph. mathematische Abhandlungen; herausg. v. J. A. *Eberhard*. 282, 224.

Kirchen-Commissions-Ordnung, Kur-Badensche katholische. EB. 113, 901.

Klügel, G. S., f. A. G. *Kästner*.

v. Knigge, A., üb. den Umgang mit Menschen. Im Auszuge v. J. G. *Gruber*. 2r Th. pragmat. Anthropologie. EB. 115, 913.

Kronerbe, der unbekannte; e. Schsp. 261, 56.

Krug, W. T., Versuch einer systemat. Encyklopädie der Wissenschaften. 3n Thls. 1r Bd. 1s u. 4s H. und 2r Bd. 1 — 5s H., oder: encyklopäd. Handb. der wissenschaftl. Literatur. EB. 116, 926.

L.

Leist, J. Ch., Lehrbuch des Deutsch. Staatsrechts. 2e verb. Aufl. EB. 112, 894.

Lexicon, histor. statist. topographisches, von Frankreich u. sämmtl. Nebenländern. 4r Bd. EB. 104, 832.

Lindegrén, C., f. Dumbom's Lefverne.

Löhr, J. A. C., Bibliothek des nützlich Unterhaltenden u. Merkwürdigen. 1r Bd., oder: die Natur u. d. Menschen. 4r Bd. EB. 116, 928.

M.

Magazin d. neuesten Reisebeschreibungen in Auszügen, s. Journal f. d. neuesten Land- u. Seereisen.

Meden, A. P., om Begravelsers Afskaffelse paa Kirkegaardene og i Kirker i Aalborg. 280, 208.

Memmert, W., Hülfsbuch für Rechnungsbeamte, Revisoren etc. in 5 Abth. 276, 174.

Mercier, f. *Pinkerton*.

Minder, J. A., Briefe über die Erziehung f. d. häusliche Leben. 1s Bdchn. 251, 135.

Mistrauen und Neckerey; e. Lstspiel nach d. Franz. 261, 55.

de Montesquieu, S., der Geist der Gesetze; aus d. Franz. mit Anmerkungen v. A. W. *Hauswald*. 1 — 3r Th. EB. 107, 854.

Mühry, G. Fr., f. Rob. *Willan*.

N.

Niethammer, F. J., der Streit d. Philanthropinismus und Humanismus. 255, 1.

Nitsche, K. G., Rechenbuch für Schulen in 2 Abthel. 271, 136.

Nordhoff, A. W., Archiv für den thierischen Magnetismus. 1n Bds. 1 u. 2s Stück. EB. 113, 897.

O.

Obergerichts-Ordnung, Kur-Badensche. EB. 113, 901.

Organisation der Badenschen Lande. Neue Aufl. 2 Thle. EB. 113, 900.

P.

Pareau, J. H., Commentatio de immortalitatis ac vitae futurae notitiis ab antiquiss. Jobi scriptore in suos usus adhibitis. 265, 81.

Passow, Fr., f. *Johannes Secundus*.

Persoon, C. H., Synopsis plantarum. P. II. EB. 116, 914.

Pinkerton's, *Mercier's* u. C. F. *Cramer's* Ansichten der Hauptstadt des Franz. Kaiserreichs v. J. 1806 an. 1r u. 2r Bd. 286, 249.

v. Plenk, J. J., specielle medicin. chirurg. Pharmakologie. 1 — 3r Th. EB. 114, 911.

Pölitz, K. H. L., allgem. Deutsche Sprachkunde. EB. 108, 857.

R.

Rafn, K. G., Indbydelse til alle Danmarks og Norges Maend, forenede af unterstötte de indenlandske Manufacturer. 274, 153.

Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae. 270, 121.

Ratio Institutionis ex praescripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictor. Trans Tibiscanae. 270, 121.

Regnet, M. G., üb. polit. Reden u. Schauspiele. EB. 112, 895.

Reinhard, J. G., der kleine Weltphäle. 286, 234.

Reise in Holland im J. 1806. aus d. Franz. v. J. A. Bergk. 1r Bd. 278, 191.

Re-

Reißer, Fr. A., Feuer-Verhütungs- u. Löſch-Ordnung für den Bannmarkt St. Veit. 275, 167.
Report of the Royal College of Phyſicians of London, on Vaccination. 282, 217.
— of the Royal Jennerian Society on Vaccination. 282, 217.
Reuß, J. D., Repertorium commentationum a ſocietatibus literatiis editarum T. VI. et VII. EB. 115, 919.
Richter, J., ſ. Paul *Sumarakoff*.
Ringier, S., alliè *Burkhardt*, ehmals allié *Seelmatter*, der ſchweizeriſche Stillingsbote. 1r Gang. 257, 21.
— — der altchriſtl. Schweizerbote. 2r Gang. EB. 108, 863.
Röſſig, C. G., einige Vorſchläge, den Krieg Menſchenſchonender z. machen u. d. Duelle zu hindern. EB. 114, 912.
Rudolphi, K. A., Anatomie der Pflanzen. 256, 9.
Runde, J. F., Grundſätze des gemeinen Deutſchen Privatrechts. 4e Aufl. EB. 110, 880.

S.

Salfeld, C., ſ. Journal für die neueſten Land- u. Seereiſen.
Sammlung der neueſten Ueberſetzungen d. Griech. proſaiſchen Schriftſteller. 3n Thls. 2r Bd. EB. 115, 920.
— der Verordnungen üb. die Verfaſſ. u. Einrichtung der Gymnaſien im Oeſtreichiſchen. 270, 121.
Schade, C., Forſög til en Beſkrivelſe over Oeen Mors. 1s H. 257, 20.
v. Schedius, L., Syſtema rei Scholaſticae Evangelicorum A. C. in Hungaria. 270, 121.
Scherf, J. C. F., ſ. A. *Wienholt*.
Schmid, K. E., üb. Vertheilung der Kriegsſchäden, u. die Einquartirung insbeſondere. 280, 201.
Schmidt, Fr. L., Schauſpiele. 261, 53.
Schütze, St., der Dichter u. ſein Vaterland; e. Luſtſp. 262, 61.
Schweizerbote, der altchriſtliche, ſ. S. *Ringier*.
Seelmatter, ſ. S. *Ringier*.
Seidenſtücker, J. H. P., deklamator. Leſebuch; oder: Eutonia. 260, 47.
Snell, Ch. W., u. Fr. W. D. *Snell*, Handbuch d. Philoſophie für Liebhaber. 6r Th. philoſoph. Rechtslehre. 1 u. 2e Abth. EB. 115, 916.
Spindler, J., üb. Entzündungen d. Auges u. ihre Behandlung. 269, 118.
Steinbeck's, Ch. G., Brandbüchlein für Familien, Schulen u. Volkslehrer. 257, 22.
Stillingsbote, der Schweizeriſche, ſ. S. *Ringier*.
Sumarakoff's, P., Reiſe durch die Krimm u. Beſſarabien im J. 1799. a. d. Ruſſ. v. J. *Richter*. EB. 105, 840.
Swift's u. *Arbuthnot's* vorzüglichſte proſaiſche Schriften; aus d. Engl. 1r — 6r Bd. EB. 111, 887.
Syſtema rei Scholaſticae in Hungaria, ſ. L. v. *Schedius*.

T.

Tagebuch der Blockirung von Stralſund und deren Folgen; geführt bis zum 19. Apr. 1807. 256, 15.
v. Thümmel, A., die Kleinſtädtiſchen Freyer. 262, 63.
Tobieſen, L. H., ſ. Th. *Bugge*.

U.

Ueber den Begriff der Suggeſtiv-Fragen; nebſt e. literar. Zugabe v. C. W. Fr. *Grattenauer*. EB. 112, 893.
Ullmann, J. Ch., mineralog. Berg- u. Hüttenmänniſche Beobacht. üb. d. Gebirge u. Hüttenwerke d. Heſſen-Caſſel. Landſchaft an d. Edder. 2 Hefte. EB. 113, 903.
v. Unterberger, Frhr., Abhandlung üb. d. beſtändige Befeſtigungskunſt, vom Angriffe u. d. Vertheidig. der Feſtungen. EB. 109, 865.
— — kurzer Unterricht vom Aufnehmen mit dem Meſstiſche. EB. 109, 865.

V.

Vaccine Pock Inſtitution, original. 282, 217.
Verhandlingen, natuurkundige, van de Bataafſche Maatſchappy der Wetenſchappen te Haarlem. 3n Thls. 1s St. EB. 116, 921.
Vieth, G. U. A., Anfangsgründe der Mathematik. 1 u. 2r Th. 2e verb. Aufl. oder: Lehrbuch der reinen u. angewandten Elementar-Mathematik. EB. 109, 870.
Voſs, C. D., Geſchichte der Stuarte auf dem Engl. Throne, 2r — 4r Th. EB. 110, 878.

W.

Weber, Fr. B., Verſuch über die Errichtung u. Einrichtung d. Univerſitäten. 284, 240.
Werfel, J., nyeſte Skilderie af Kiöbenhavn. 274, 253.
Weſtenrieder, L., Beyträge zur vaterländ. Hiſtorie, Geographie, Statiſtik u. Landwirthſchaft. 2r — 8r Bd. EB. 111, 881.
Wienholt's, A., Heilkraft des thieriſchen Magnetismus; herausgeg. v. J. C. F. *Scherf*. 3n Thls 1 u. 2e Abth. EB. 114, 905.
— — Bildungsgeſch. als Menſch, Arzt u. Chriſt. EB. 114, 909.
Winterreiſe durch einen Theil Norwegens u. Schwedens nach Kopenhagen im J. 1807. 257, 17.
Willan, Rob., on Vaccine Inoculation. 282, 217.
— — üb. die Kuhpockenimpfung; aus d. Engl. v. G. Fr. *Mühry*. 282, 217.
Witſch, R., Vorſchlag, die Urbarmachung d. Flugſandes in Ungarn leichter zu realiſiren. 274, 259.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 126.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baumgärtner in Leipzig 279, 200. *Brehm* und *Burdach* 279, 200. *Degen* in Puſchendorf 264, 80. *Fiſcher* in Moskau 279, 200. *Krug* in Königsberg 279, 199. *Meiſter* in Nürnberg 264, 80. *Schott* in Leipzig 279, 199. *Weiſs* aus Leipzig 279, 199.

Todes-

Todesfälle.

Blum in Hanau 260, 48. *Brunner* in Bodenmais 260, 47. *Krebs*, in Breslau 257, 24. *Thomas* in Stralsund 257, 24.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, Versamml. d. Königl. Akad. d. Wissensch., Preisfr., neugewählte Mitglieder, Abhandlungen 264, 79. *Cronstadt*, Bereicherung d. Bibliothek d. Evang. Gymnasiums, Vermächtnisstiftung zur Errichtung e. Landschullehrer-Seminariums 269, 119. *Göttingen*, Versamml. d. Königl. Societät d. Wissensch., Preisertheil., Abhandlungen 259, 39. *Halle*, Univers., Verzeichnis der Vorlesungen im Winter-Semester 1808 bis 1809. 277, 177. *Hanau*, Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, Gründer u. Directoren derf. 264, 80. *Herrmanstadt*, Verbesserung der Schulanstalten das. 269, 119. *Klagenfurt*, Gymnas. das. wird jetzt von Benedictinern aus St. Blasien versehen 269, 120. *Krakau*, akad. Gymnas. das. sollen Benedict. von Wiblingen übernehmen 269, 120. *Marburg*, Univers. 257, 23. *Moskau*, d. Gesellsch. d. Naturforscher hat d. Prädicat: Kaiserliche — erhalten. 287, 264. *Nürnberg*, Stiftungsfeyer der Gesellsch. z. Beförder. vaterländ. Industrie, vorzüglichste Institute derf. 258, 25. *Paris*, Klasse d. alten Gesch. und Literatur d. Franz. National-Instituts, Preisfr. 276, 176. — Klasse der Franz. Sprache und Literatur, erneuerte Preisfr., Preiserth., neue Preisfr. 276, 176. *Presburg*, Eröffnung einer Industrie-Schule für Mädchen. 269, 120. *Rinteln*, Univers., Deputation derf. Sr. Maj. dem Könige von Westphalen vorgestellt. 257, 23. *Würzburg*, Univers., 257, 24.

Vermischte Nachrichten.

Abel's in Wien, Aufstellung seiner Gemälde und Zeichnungen im Rathssaale d. K. K. Akad. d. bildenden Künste, vorzüglichste derf. 258, 28. Beyträge z. Ungr. Literatur 276, 175. *Burkhardt's* u. *Schrader's* Ideen üb. Vorbesserung d. *Newton*schen Teleskope, Verschiedenheit derf. 287, 263. Censur-Bureau, neuerrichtetes Franz., in Berlin, Zweck desselben. 286, 255. *Mähren*, üb. die bey Stannern aus d. Atmosphäre herabgefallnen Steine 258, 28. *Mälzel* in Wien, mechan. Künstler, geht mit Werken seiner Kunst nach Paris 258, 31. *Oestreich*, üb. Buch- u. Kunsthandel u. d. Stand der Gelehrten in literar. Hinsicht 258, 25. *Schrader*, s. *Burkhardt*. Ueber die von der *Cotta*. Buchh. in Tübingen angekündigte Preisfrage: üb. d. ausschliessl. Einführung d. Ungr. Spr. in Ungern 276, 175.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Meier Hirsch, Samml. v. Aufgaben a. d. Theorie d. Gleichungen 288, 268. *Müller*, in Weimar, Scenen aus Schiller's Trauerspielen in punctirter Manier colorirt gearb. 288, 270. *Reinhard* in Mühlhausen, der kleine Westphale 275, 151. *v. Siebold*, B., in Würzburg, artistisch-liter. Blätter von u. für Franken 258, 27. *Voigtel* in Halle, geneolog. Tabellen z. Behufe d. Europ. Staatengesch. 263, 66.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Anonyme Ankünd. 263, 65. 281, 209. 210, 281, 214. 215. 285, 244. 247. 248. 288. 266. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipz. 258, 29. Bureau d. Ausländer in London 288, 265. *Büschler* in Elberfeld 273, 147. 281, 209. *Dyk*. Buchh. in Leipz. 277, 183. 281, 213. 285, 245. Expedition d. Justiz- u. Polizey-Rügen in Jena 273, 145. *Fleckeisen* in Helmstädt 281, 209. *Fleischer* d jüng. in Leipzig 281, 213. *Frommann* in Jena 273, 146. 281, 210. 285, 242. 246. 285, 248. *Gebauer*. Buchh. in Halle 273, 152. *Göbhardt*. Buchh. in Bamberg 285, 241. *Gräff* in Leipzig 263, 66. 266, 91. 94. 273, 146. 150. 277, 183. 281, 211. *Hammerich* in Altona 273, 150. 277, 184. 281, 211. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 266, 90. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 258, 29. 263, 67. *Heyse*. Buchh. in Bremen 277, 183. 281, 212. Hof-Buch- u. Kunsthandl. in Rudolstadt 273, 145, 148. 277, 181. *Jacobäer* in Leipz. 281, 215. Institut, Geographisches, in Weimar 263, 67. *Klüger*. Buchh. in Rudolstadt 263, 66. 266, 94. Kunst- u. Industrie-Compt. in Amsterdam 266, 91. Land. Industrie-Compt. in Weimar 266, 89. 285, 241. *Martini* in Leipz. 288, 267. *Mohr* u. *Zimmer* in Heidelberg 285, 247. *Montag* u. *Weiss* in Regensburg 258, 32. *Oehmigke* d. ält. in Berlin 288, 268. *Palm* in Erlangen 288, 264. *Pauli* u. Comp. in Coblenz 258, 30. Realschulbuchh. in Berlin 288, 265. Redaction d. Neuen Feuerbrände 264, 89. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 285, 242. *Steinacker* in Leipz. 288, 269. *Treuttel* u. *Würtz* in Strasb. 281, 270. *Voss* in Leipz. 285, 245. *Waldeck* in Münster 264, 92. 273, 145. 281, 213. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden 273, 151. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 285, 246.

Vermischte Anzeigen.

Akadem. Buch. in Jena, Bücherverkauf 273, 151. Auction von Büchern, *Gilly*'sche, in Berlin 277, 184 — in Bremen 288, 270. — *Koch*'sche in Giessen, Aufschub derf. 285, 248. *Ebeling* in Hamburg, an das liter. Publicum in Betr. des Allg. Repertor. d. Literat. 263, 64. *Emmrich* in Meiningen, verweist wegen d. Recens. seiner Gedichte in d. Leipz Lit. Zeit. auf die im Morgenblatte in d. Zeitung f. d. elegante Welt. 258, 32. *Fleischer* d. j. in Leipz., herabgesetzter Preis des *Zimmermann*. Taschenbuchs d. Reisen 288, 271. *Gutjahr's* in Greifswald, letztes Wort üb. das von *Martini* unt. s. Namen angezeigte Gesellschaftsrecht 266, 95. *Hausmann* in Braunschweig, Mineralien-Verkauf 258, 32. *Heydenreich* in Merseburg, Nachricht weg. d. Druckfehler in s. Abhandl.; wie giebt man der Predigt u. s. w.? 281, 216. *Heymann* in Berlin, Bücherverkauf 281, 216. *Joel* in Berlin, Bücherverkauf 266, 95. Landes-Industrie-Compt. in Weimar, an d. literar. Publicum, das Allg. Repertor. d. Literat. u. dessen Fortdauer betr. 263, 68. *Maréchaux* in München, Antwort auf *Gehlen's* Ausfälle im Intell. Bl. d. Jena. Lit. Zeit. 1808. Nr. 47. 263, 71. *Salzmann* in Schnepfenthal, Verkaufsanzeige für Botaniker u. Entomologen 273, 152. *Wittich* in Berlin, herabgesetzter Preis des *Hufeland*. Journals 288, 272.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1808.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Afhandlingar i Fyſik och Kemi, ſ. W. *Hiſinger.*

Anleitung zur Rechenkunſt. 4e verb. Aufl. EB. 118, 944.

Archiv für Rechtsgelahrtheit, ſ. Ch. K. F. W. v. *Nettelbladt.*

Archiv, gemeinnütziges, für Prediger u. Schullehrer, beſonders in Franken. 1n Bds 1 u 2s St. 292, 302.

— neues nordiſches, für Naturkunde, Arzneywiſſ. u. Chirurgie, ſ. C. H. *Pfaff.*

B.

Babor's, J., Ueberſetzung des N. Teſt. mit erklärenden Anmerkungen. 1 — 3r Bd. 317, 497.

arthez, P. J., nouveaux élémens de la ſcience de l'homme. Seconde Edit. T. I et II. 321, 529.

Baumgarten, J. E. F. die Katechiſirkunſt. 3r Th. EB. 117, 936.

v. *Benzel-Sternau*, Ch., Publicola, oder geſammelte Blätter guter Abſicht. 1 u 2r Th. EB. 127, 1009.

v. *Berg*, G. H., Abhandl. zur Erläuter. der Rhein. Bundes-Acte. 1r Th. 289, 273.

Bernhardi, A. B., Züge zu einem Gemälde des Ruſſ. Reichs. 3e Samml. EB. 122, 969.

Berzelius, J., ſ. W. *Hiſinger.*

Beſchreibung, kurze hiſtor.-topograph., der Stadt Hannover, v. W. L. 294, 320.

Beyträge zur Erläut. des Art. XII. des Preſsburger Friedensſchluſſes, in Betr. des Deutſch. Ritterordens. 304, 393.

Biernacki, A. P., o zamianie zacragòw na damny zbozowe lab piencaine. 319, 520.

Blätter, Landwirthſchaftl., von Hofwyl, ſ. E. *Fellenberg.*

Borheck, D. E. A., ſ. *Diogenes Laertius.*

Borheck, K., ſ. *Xenophon.*

C.

de Campion, H., Mémoires, contenant des faits inconnus ſur partie du regne de Louis XIII et XIV. 311, 449.

Chaptal, M. J. A., Chimie appliquée aux Arts. Tom. I. — IV. 295, 321.

Cottin, Mad., Eliſabeth od. d. Verbannte nach Sibirien; nach d. Franz. bearb. 1 u 2r Bd. 312, 462.

Czartoryski, *Iſabella*, Mysli ròzne o ſposobie zakladania ogrodòw. 2te Aufl. 307, 423.

D.

Dicuili liber de Menſura Orbis Terrae; edit. a C. A. *Walckenaer.* 307, 420.

Dieterich's, C. H., Mittel in kurzer Zeit wohlhabend u. reich zu werden. 2e Ausg. EB. 118, 942.

Dingler, J. G., ſ. Fr. E. v. *Scida* u. *Landensberg.*

Diogenes Laertius, v. d. Leben u. d. Meinungen berühmt. Philoſophen. Aus d. Griech. v. D. E. A. *Borheck.* 1 u 2r Bd. 300, 362.

Dirckſen, H. W., philoſoph. Unterſuchungen üb. den Einfluſs d. Religioſität auf die Sittlichkeit. 292, 297.

Don Orbino; aus d. Papieren des Marcheſe de Sobra. 308, 431.

v. *Drais*, F. H. G., Verſuch eines Lehrbuchs d. Forſtwiſſenſchaft. 1r Bd. 317, 502.

v. *Drais*, K. W. F. L., warum K. Napoleon der Juſtiz ſo hohen Rang unter d. Departements der Staatsverwaltung angewieſen haben mag? 291, 294.

Drummer, F. K. L., Theorie des Würderungs-Eides. 304, 395.

Du Lac, ſ. *Perrin.*

Duperron, Anq., ſ. Oupnek'hat.

E.

Eckermann, N., Electra, od. d. Entſtehung des Bernſteins. 312, 463.

Eichhorn, J. G., Geſch. der neuern Sprachkunde. 1e Abth. oder: Geſch. der Literatur 5n Bds 1e Abth. 314, 473.

Einſiedel, G. Fr., das Abſolute. 305, 405.

Eliſa's Vermächtniſs für ihre Tochter Henriette. 2te Aufl. EB. 125, 1000.

Eliſabeth, ſ. *Cottin.*

Eſſai ſur l'Origine de la Gravure en Bois, ſ. H. J. *Janſen.*

F.

Fellenberg, E., Landwirthſchaftl. Blätter von Hofwyl. 1s H. 294, 313.

Füſsli, H., u. H. *Keller*, der Rigiberg in Zeichnungen nach d. Natur; mit e. Beſchreib. v. J. H. *Meyer.* deutſch. u. franz. 316, 494.

Füſsli, J. R., allgemeines Künſtler-Lexicon. 2r Th. 1 — 3r Abſch. EB. 121, 961.

G.

v. *Gagern*, Frhr., die Reſultate der Sittengeſchichte. I. die Fürſten. 316, 489.

Gallerie auſserordentl. Erſcheinungen od. Wundergeſchichten. 2 Bdchn. Neue Aufl. EB. 122, 975.

Geiſſe, Fr. J., üb. Schulen u. Schullehrer, in Predigten. EB. 129, 1031.

Gemälde aus dem Nonnenleben. 2e verb. Aufl. EB 121, 967.

Geſchichte des 19ten Jahrh. mit Hinſicht auf d. Oeſtreich. Staaten, ſ. J. *Schwaldopler.*
Geſchichte des Patronatrechts in der Kirche. 304, 398.
Gilbert, L. W., krit. Aufſätze üb. die in München erneuerten Verſuche mit Schwefelkies-Pendeln und Wünſchelruthen. 307, 417.
Gloſſen üb. einige Gegenden u. Städte des nördl. Deutſchlands im J. 1806. 300, 365.
Grahl, K. G., alphabetiſch geordn. Materialien zu Beſchäftigungen an d. Leſemaſchine. 317, 501.
Grohmann, J. G., Handwörterb. üb. die bürgerl. Bau- u. ſchöne Gartenkunſt. 1 u. 2r Th. EB. 124, 990.

H.

Haas, J. G., vollſtänd. latein. deutſches u. deutſch-latein. Wörterbuch. 2e verm. Ausg. 1 u. 2r Th. EB. 128, 1022.
Hahn, K., Kinderfreuden. 1 u. 2s Bdchn. EB. 128, 1023.
Herbart, J. Fr., de Platonici Syſtematis fundamento. EB. 126, 1001.
Heydenreich, F. E. A., meine Eigenheiten. 303, 389.
Hildebrandt, C., Wilhelm Müller; e. Geſch. in Briefen. 312, 464.
Hiſinger, W., och J. *Berzelius*, Afhandlingar i Fyſik, Kemi och Mineralogi. Förſta Delen. 299, 353.
Hörſtel, L., Formenlehre u. latein. grammat. Leſebuch. 2e verb. Aufl. EB. 123, 984.
v. *Humboldt*, Alex., Anſichten der Natur. 308, 425.

I.

Jacobi, J. Fr., üb. Bildung, Lehre u. Wandel proteſtant. Religionslehrer 303. 387.
Janſen, H. J., Eſſai ſur l'Origine de la Gravure en Bois et en Taille-Douce. Tom. I et II. 299, 357.
Jeſter, F. E., üb. d. kleine Jagd. 7r Th. EB. 122, 976.
Ihling, J. C., Eduard Tieftrunk, od. d. Geheimniſſe des Lebens. 312, 462.
Jochmaring's, R., Rechenkunſt in Beyſpielen. 5e verm. Aufl. EB. 119, 952.
Julius u. Emilie, od. die kleinen Gartenfreunde. EB. 121, 967.
Jung, J. H., des chriſtl. Menſchenfreundes bibl. Erzählungen. 1s H. EB. 123, 977.

K.

Keller, H., ſ. H. *Füſsli.*
Kielmann, K. A., ſyſtemat. Darſtellung aller Erfahrungen über die einzelnen Metalle. 1r Bd. EB. 117, 929.
Kilian, C. J., Diätetik für Tabaksraucher. 2e verm. Aufl. EB. 127, 1016.
Kleſius, J. J., Abhandl. über die Kuhpocken u. deren natürl. u. wirkſamere Einimpfung. 291, 292.
Koch, J. L., de praeſcriptione longiſſimi temporis adquiſitiva. 289, 278.
Kopp, J. H., medicin. Topographie der Stadt Hanau. 291, 289.
Künſtler-Lexicon, allgem., ſ. J. R. *Füſsli.*

L.

Landbeck, J. Ch. F., Anleit. die wilden Tauben im Taubenhauſe u. im Zimmer zu unterhalten. EB. 119, 949.
Laura von Mandoli. 1 u. 2r Th. 308, 432.
Levezow, C., de Juvenis adorantis Signo ex aere antiquo. 312, 457.
— — über die Frage: ob die Mediceiſche Venus ein Bild d. Knidiſchen v. Praxiteles ſey? 312, 457.
Lieder geſelliger Freude, ſ. J. F. *Reichardt.*
Lindemann, F. H., Verſuch einer neuen Liturgie des nachmittäg. Gottesdienſtes. 303, 390.

M.

Magazin d. berühmt. u. intereſſanteſt. See- u. Landreiſen v. Columb. Zeiten an. 3r — 6r Bd. EB. 127, 1014.
Mangold, E., Katechismus für Krankenwärterinnen. 297, 344.
Meidinger, F. S., Beſchreib. d. kurfürſtl. Haupt- u. Univerſitäts-Stadt Landshut; in 2 Thln. EB. 119, 1025.
v. *Metzburg*, Anleit. zur Mathematik. Nach d. 3ten latein. Ausg. überſ. 3 — 7r Bd. EB. 117, 933.
— Elementa Trigonomet. planae cum tabulis Logarithmorum. EB. 117, 936.
— Inſtitutiones mathematicae. Edit. quinta. Tom. I. EB. 117, 936.
Meyer, J. G., neu entworfne Rechentafeln. 2 u. 3t Liefr. EB. 119, 950.
— J. H., ſ. H. *Füſsli.*
— J. R., ſyſtemat. Darſtellung aller Erfahrungen in d. Naturlehre. 1r Th. 2 u. 3e Bd. EB. 117, 919.
Müller, J. G., ſ. Fr. M. *Pagano.*
— K. L. M., ſ. *Perrin du Lac.*

N.

v. *Nettelbladt*, Ch. K. F. W., Archiv für die Rechtsgelahrtheit in d. Hrzl. Mecklenburg. Landen. 3r Bd. EB. 123, 980.

O.

Oupnek'hat, id eſt, Secretum tegendum; e Perſico idiomate in Latin. converſ., ſtudio et opera *Aug. Duperron.* Tom. I. et II. EB. 118, 937.

P.

Pagano's, Fr. M., Verſuche üb. d. bürgerl. Lauf der Nationen; aus d. Ital. v. J. G. *Müller.* 1 u. 2r Th. EB. 127, 1013.
Perrin du Lac, Reiſe in die beiden Louiſianen in d. J. 1801 — 1803. Nach d. Franz. von K. L. M. *Müller.* 2 Thle. 310, 441.
Pfaff, C. H., P. *Scheel* u. K. A. *Rudolphi*, neues nordiſches Archiv für Naturkunde, Arzneywiſſ. u. Chirurgie. 1r Bd. 1 u. 2s St. 301, 369.
Publicola, ſ. Ch. v. *Benzel-Sternau.*

R.

Rabus, M., ſ. Archiv, gemeinnütziges, für Prediger u. Schullehrer.
Rau, G. M. W. L., Anleit., zweckmäſs. Krankheitsberichte zu verfertigen. 305, 405.
Reichardt, J. Fr., Lieder geſelliger Freude. Neue Ausg. in 4 Abth. EB. 121, 967.
Reimarus, J. A. H., ſ. D. *Veit.*
Repertorium, allgemeines, der Literatur. 3s Quinquennium. 2r Bd. 300, 361.
— der chemiſchen Literatur von 494 vor Chr. G. bis 1806. 1 u. 2e Abth. 317, 503.

Re-

Resultate, die, der Sittengeschichte, s. v. *Gagern.*
Rigiberg, der, s. H. *Füssli.*
Ritter, Ch. W., Beschreib. merkwürd. Berge, Felsen u. Vulkane. 2r Th. EB. 124, 992.
Rodrich; ein Roman. 1 u 2r Th. 301, 375.
Röper, F. L., Gesch. u. Anekdoten von Dobberan u. Beschreib. der Seebadeanstalten das. 2e verb. Aufl. EB. 120, 958.
Rössig, K. G., die Theurungs-Polizey. 1 u 2r Th. oder: Reverien im Gebiete der Polizey u. Politik. 291, 293.
Rudolphi, K. A., s. C. H. *Pfaff.*
Ruhestunden, neue, für Frohsinn u. häusl. Glück. 1r u. 2r Bd. EB. 121, 968.

S.

Saiffert's, D. A., Beyträge zur ühschäftl. Arzneylehre d. Suchten od. langwier. Krankheiten. 3 Thle. EB. 124, 985.
Scenen auf Ischia. 307, 424.
Scheel, P., s. C. H. *Pfaff.*
Schenk, K., Taschenbuch f. Badegäste Badens in Nieder-Oestreich. 305, 407.
Schlosser, Fr. Ch., Abälard und Dulcin. 311, 455.
v. Schmidt, L., gen. *Phiseldeck*, systemat. Darstellung aller Erfahrungen üb. allgem. verbreitete Potenzen. 2 u 3r Bd. EB. 117, 929.
Schmidt, V. H., Friedr. Gedike, eine biograph. Skizze. EB. 122, 976.
Schnappinger, B. M., Entwurf der kathol.-christl. Religions- u. Dogmen-Geschichte. 303, 385.
Schwaldopler, J., Gesch. des 19ten Jahrh. mit Hinsicht auf d. Oestr. Staaten. 4s Bdchn, Gesch. d. J. 1804. od. histor. Taschenbuch. 4r Jahrg. EB. 118, 941.
Sedlaczeck's, J., Unterricht üb. den Anbau d. Erdmandel u. deren Gebrauch. 2e Ausg. EB. 118, 942.
v. Seida u. *Landensberg*, F. E., u. J. G. *Dingler*, allgem. Kgl. Bayersche Vaterlandskunde. 1 u 2e Jahrshälfte. 301, 374.
Seidensticker's, J. A. L., Einleitung in den Codex Napoleon. 318, 505.
v. Siebold's, K. C., Leben u. Verdienste. 311, 453.
Stein's, G. W. d. ält., nachgelassene geburtshülfliche Wahrnehmungen; herausg. v. G. W. *Stein* d. Jüng. 1r Th. 297, 342.
Stein's, K., Ludmilla, das schöne Hussitenmädchen. 1 u 2r Th. 314. 479.
v. Stoixner, L., vollständ. Unterricht in d. Bienenzucht. 2e Aufl. EB. 118, 944.
Storch, H., Briefe üb. d. Garten zu Pawlowsk im J. 1802. EB. 120, 953.
Stutzmann, J. J., Philosophie des Universums. 305, 401.
Suhr, G., Materialien f. d. Unterricht in d. allg. nothwend. Kenntnissen. 1r Bd. 2e Abth. anatom. physiol. Kenntniss des Menschenkörpers. EB. 120, 960.
Süptitz, L. L. G., de nepotibus ex filio unico avo non in capita sed in stirpes succedentibus. 318, 512.

T.

Taschenbuch d. Reisen, s. E. A. W. v. *Zimmermann.*
Taschenbuch, histor., mit Hinsicht auf d. Oestr. Staaten. 4r Jahrg. s. J. *Schwaldopler.*
Theocriti Idyllia ex recens. Valckenarii. Edit. tertia emendat. EB. 128, 1017.
Thoschonweitz, J., ökonomische Abhandl. üb. d. Bau u. d. Einrichtung einer bey Stallfütterung angewiesenen Kühstallung u. Schafferswohnung. 296, 334.

U.

Unterricht, erster, in der Decimalrechnung. 4e verb. Aufl. EB. 119, 952.

V.

Vaterlandskunde, allgem. Kgl. Bayersche, s. Fr. E. von *Seida* u. *Landensberg.*
Veit, D., Joh. Alb. H. Reimarus nach zurückgelegten 50 Jahren seiner medicin. Laufbahn. 308, 429.
Versuch üb. Theurung d. Lebensmittel im Allgem. u. ohne Rücksicht auf e. besondern Staat. 291, 293.
Villars, D., Mémoire sur la construction et l'usage du Microscope. 295, 328.

W.

Walckenaer, C. A., s. *Dicuil.*
Walter'n, die arme; ein landl. Gemälde v. d. Mater Treu. 301, 376.
Walther, Fr. L., einige Bemerk. üb. d. wissenschaftl. Eintheilungen d. Holzarten. 303, 392.
Wendeborn, G. F. A., Vorlesungen üb. d. Gesch. des Menschen u. seine natürl. Bestimmung. 291, 293.

X.

Xenophon's sämmtl. Schriften; aus d. Griech. von K. *Borheck.* 4 u 5r Th. EB. 125, 1000.

Z.

Zay, K., Goldau u. seine Gegend, wie sie war u. was sie geworden. 315, 483.
v. Zeiller, Fr., jährl. Beytrag z. Gesetzkunde u. Rechtswissensch. in d. Oestr. Erbstaaten. 2r Bd. EB. 123, 983.
Zerrenner, C. Ch. G., Hülfsbuch f. Lehrer u. Erzieher bey d. Denkübungen d. Jugend. 3r Th. EB. 123, 984.
Ziegenbein, J. W. H., Abriss der beym Religions-Unterricht unentbehrl. Hülfskenntnisse. 2te Abth. EB. 126, 1008.
v. Zimmermann, E. A. W., Taschenbuch der Reisen. 7r Jahrg. f. d. J. 1808. EB. 129, 1028.
Züge zu e. Gemälde d. Russ. Reichs, s. A. B. *Bernhardi.*

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 120.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Günther in Helmstädt 317, 504. *Häfeli* in Frauenfeld 300, 368. *Hempel* in Göttingen 317, 504. *Henke* in Helmstädt 317, 504. *Hennemann* in Schwerin 296, 336. *Langenbeck* in Göttingen 317, 504. *Leonhard* in Hanau 296, 336. *Mackeldey* in Helmstädt 317, 504.

Pau-

Paulus in Schorndorf 300, 368. *Schrader* in Helmstädt 311, 504. *v. Schultes* in Koburg 305, 407. *v. Sponeck* in Heidelberg 305, 408.

Todesfälle.

Albertrandi in Warschau 296, 335. *Bencivenni* in Florenz 315, 488. *Eisenhart* in Helmstädt 311, 456. *Gerhard* in Breslau 291, 296. *Gutfeld* in Altona 311, 456. *Meyer* in Helmstädt 315, 488. *Morillier* in Paris 311, 456. *Neveu* in Paris 311, 456. *Reinhard* in Erfurt 315, 488. *Rothe* in Dresden 311, 456. *Ventenat* in Paris 296, 336. *Werkan* in Liegnitz 291, 296.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Coblenz, Rechtsschule, Verzeichniss der Vorlesungen der Rechts-Facultät im J. 1808 — 9. 291, 295. *Erlangen*, Univers. 315, 485. *Frankfurt* a. M., Gymnasium, Feyerlichkeiten. 309, 439. *Halle*, Univers., wiederholte Preisfr. der theol. Facultät. 311, 455. *Heidelberg*, Univers., Anzahl der Studirenden, kathol. Gymnasium, Feyerlichkeiten, bevorstehende Veränderungen seiner Einrichtung. 309, 440. *Hohenzollern Sigmaringen*, schwäbische Gesellsch. der Aerzte u. Naturforscher, Preiserth. 317, 503. *Kopenhagen*, K. Dän. Gesellsch. d. Wissensch., Vorlesungen, Preiserth. 300, 365. medicin. u. skandinav. Literatur-Gesellsch., Vorles. 300, 367. *Marburg*, Univers., Verzeichniss der Vorles. im Winter-Semester 1808 — 9. 299, 311, 455. *Paris*, neues Kaiserl. Decret in Betr. der Univers., wesentl. Inhalt dess. 315, 487. *Rastatt*, Gymnasium, Vereinigung dess. mit dem Baden. Lyceum, 309, 440. *Wetzlar*, errichtete Rechtsschule, Director u. Professor. ders. 296, 335. — Verzeichniss d. Vorlesungen im Winter-Semester 1808 — 1809. 303, 491. *Zürich*, Gemälde-Ausstellung im J. 1808. 316, 495.

Vermischte Nachrichten.

Bemerkung zu A. L. Z. 1808. Nr. 200. die Preuss. Prachtmünze: *pro Deo et Milite* betr. 294, 319. Literatur, Holländ., Uebersicht von 1801 — 1804. Politik 306, 409. Beschluss. 309, 433. — Erdbeschreib. u. Statistik. 313, 465. Beschluss 320. 521. Literatur, Ungr., Beyträge. 292, 303. *Locré's* Esprit du Code Napoleon übersetzen *Bachmann* u. *Sickel*. 296, 335. *Pestalozzi* Lehrmethode, allgemeinere Einführung ders. in die vorzüglichst. Schweiz. Cantone. 300, 368.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Voss in Halle, die Zeiten. 298, 345.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Akademische Buchh. in Frankf. a. d. O. 290, 286. Anonyme Ankünd. 290, 286. 293, 307. 302, 382. *Crusius* in Leipzig, 290, 285. 298, 347. *Cart.* Buchh. in Halle 302, 377. *Doll* in Wien 302, 381. *Frölich* in Berlin 302, 380. *Frommann* in Jena 290, 283. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 302, 381. *Gassert* in Ansbach 298, 349. *Hahn*, Gebr., in Hannover 302, 380. *Hartknoch* in Dresden 302, 379. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 320, 525. *Hennings* in Erfurt 293, 307. 310. *Heyer* in Giessen 313, 469. *Keil* in Cöln 320, 525. *König* in Strasburg 293, 305. *Kühn* in Posen 293, 308. 302, 378. 306, 423. Landes-Industrie-Comptoir in Weimar 293, 305. *Liebeskind* in Leipzig 302, 381. *Meyer*. Buchh. in Lemgo. 290, 286. *Mittler* in Leipzig 313, 469. *Müller* in Bremen 313, 469. *Nicolovius* in Königsberg 290, 283. *Sinner* in Coburg 290, 284. *Tourneysen* Sohn in Cassel 293, 309. *Voss* in Leipzig 290, 285. 293, 306. 309. 298, 348. 302, 377. 379. 382. 306, 415. 313, 467. 469. 470. 320, 525. 526. *Waldeck* in Münster 293, 309. *Walther*. Kunst- u. Buchh. in Erlangen 293, 308. (2). *Weidmann*. Buchh. in Leipzig 313, 470. *Weiss* in Berlin 293, 310. *Wittich* in Berlin 293, 309.

Vermischte Anzeigen.

Akadem. Buchh. in Frankfurt a. d. O., Bücherverkauf. 302, 383. Auction von Büchern *Aldin*'scher Ausgaben, in Paris. 290, 288. — — *de la Serna Santander*'sche, in Paris. 290, 287. — — *Heiliger*'sche, in Hannover. 298, 349. 313, 471. — — *v. Herder*'sche, in Jena. 306, 416. — — *Mettra*'sche, in Berlin. 293, 311. — — in Frankfurt a. M. 302, 383. 320, 526. — — in Leipzig. 320, 528. Expedition der A. L. Z. in Halle, Büchergesuch. 293, 310. *Friedenreich* und *Richter* in Dessau, Nachricht üb. die *Tillich*'sche Lehr- u. Erziehungsanstalt das. 290, 288. *Hinrichs* in Leipzig, Erwiederung gegen *Keils* Beschuldigung wegen der bey ihm erschienenen *Müller*'schen Uebersetz. d. Napoleon. Gesetzbücher. 313, 472. *Keil* in Cöln erklärt die *Müller*'sche Uebersetz. des Gesetzb. Napoleon's u. d. Civil-Gerichtsord. bey *Hinrichs* in Leipzig für einen Nachdruck der *Daniels*'schen. 298, 349. *Köhler* in Halle, Bücherverkauf. 293, 310. *Mensel's* in Erlangen, Erklärung gegen *Dyk* in Leipzig, die Recens. der ersten Linien z. e. Gesch. d. Europ. Staaten-Umwandlung in d. A. L. Z. 1808. Nr. 182. betr. 320, 528. *Müller's* Antwort auf *Keils* in Cöln Beschuldigung, seine Verdeutschung d. Napoleon. Gesetzbücher betr. 313, 471. *Richter*, s. *Friedenreich*. *Stieglitz* in Hannover, Widerlegung der ihm gemachten Beschuldigung in Betr. des Scharlachfiebers. 293, 311.

MONATSREGISTER
vom
NOVEMBER 1808.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanach der Fortſchritte, ſ. J. B. *Trommsdorff.*

Anweiſung f. d. Schullehrer in d. Grafſch. Wittgenſtein, die Jugend gehörig zu unterrichten. 2e Aufl. EB. 142, 1133.

Archiv für Süd-Deutſchland, ſ. J. v. *Hormayr.*

Auguſtin, Ch. Fr. B., ſtatiſt. Ueberſicht des Königr. Weſtphalen. 1n Bds 1s H. Darſtell. der einzelnen Lande. 348, 745.

B.

Baillie, Ioanna, die Leidenſchaften; nach d. Engl. v. K. Fr. *Cramer.* 1r Th. die Liebe. 2r Th. der Haſs. 3r Th. der Ehrgeiz. 336, 653.

— — Graf Ernſt von Baſel. Schſp. Aus d. Engl. v. K. G. S... 336, 656.

de Beauclair, A., Franz. Leſebuch für Anfänger. 322, 544.

Beaumont's u. *Fletcher's* dramatiſche Werke; herausg. v. K. L. *Kannegieſser.* 1 u 2r Th. 352, 777.

Becker, G. W., populäre Menſchenkunde in jeder Hinſicht. 1 u 2r Th. EB. 142, 1129.

Beckmann, J., Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen. 3s St. EB. 137, 1094.

Beſchreibung, kurze, d. *Hezeliſchen* Erd-Stampfmaſchine. 342, 700.

v. Bilderbeck, L. F., Taſchenbuch für 1805.; Spanien, nach *Langle.* EB. 139, 1112.

Bilderdyk, W., ſ. *Briſſeau-Mirbel.*

Blumenhagen, W., Freia; Dichtungen. 325, 568.

Blüthen aus Italien. 1e Samml. EB. 135, 1078.

Böhm's, A., gründl. Anleit. z. Meſskunſt auf d. Felde. 3e Aufl., herausg. v. J. G. J. *Cämmerer.* BE. 142, 1134.

Bohusz, Xav., o poczatkach narodu i iezyka Litewskiego rozprawa. 330, 605.

Borckhauſen, ſ. Ornithologie, deutſche.

Bourgoing, J. Fr., neue Reiſe durch Spanien in d. J. 1782 — 93. Aus d. Franz. v. Ch. A. *Fiſcher.* 4r Bd. EB. 137, 1092.

— — J. Fr., Tableau de l'Espagne moderne. Quatrième Edit. Tom. I — III. EB. 136, 1081.

Briefe vermiſchten Inhalts, ſ. Eudämon.

Briſſeau-Mirbel, Erläut. u. Vertheidigung meiner Theorie des Gewächsbaues; aus d. Franz. v. W. *Bilderdyk.* 343, 705.

— — Expoſition et défenſe de ma théorie de l'organiſation végétale. Publié par W. *Bilderdyk.* 343, 705.

Brorſon, Ch., Moral for Krigere til Brug i de militaere Skoler, EB. 134, 1096.

C.

Calliſen, C. F., kurzer Abriſs d. Wiſſenswürdigſten aus d. Naturwiſſenſchaften, in 4 Tafeln. EB. 138, 1103.

Cämmerer, J. G. J., ſ. A. *Böhm.*

Conföderations-Acte, die Rhein., ſ. P. A. *Winkopp.*

Cramer, J. F. H., kurzer Abriſs d. chriſtl Glaubens- u. Sittenlehre für Katechumenen. EB. 138, 1104.

— K. Fr., ſ. Joanna *Baillie.*

D.

Degen, C. F., Bidrag til de etymologiske Underſögelſers Theorie. 333, 631.

— Ph. B., nähere Entwickel. der Fr.: üb. die Concurrenz des Miethsmannes eines ganzen Hauſes u. d. Inhabers e. Officialwohnung zu d. Einquartierungskoſten. 339, 673.

Denkwürdigkeiten d. Staatenkunde Deutſchlands, ſ. P. *Oeſterreicher.*

Dictionnaire portatif, nouveau, François-Allemand et Allemand-Franç. Seconde Edit. T. I et II. EB. 132, 1056.

Du Laure, J. A., des Cultes qui ont précédé et amené l'idolatrie ou l'adoration des figures humaines. 350, 761.

Duval, (d'Alençon) H. A., ſ. C. L. *Richard.*

E.

Ehrhardt, F. W., Gedichte eines Nordhäuſer Bürgers. 328, 592.

Ephemeriden der Ital. Litteratur, ſ. J. *Wismayr.*

Erzählungen, funfzig kleine, durchaus verſtändliche, für Kinder. EB. 137, 1094.

Eudämon üb. den Geiſt des Zeitalters. EB. 139, 1111.

F.

Faſchings-Nacht, die, od. die Rache im Grabe; nach *Lafontaine* u. *Cramer*, v. G. H. Y. F—s. 325, 568.

Feſsler, D., Attila, König der Hunnen. 2e Aufl. EB. 142, 1136.

Fiſcher, Ch. A., ſ. J. Fr. *Bourgoing.*

— G., Beſchreibung typographiſcher Seltenheiten u. merkwürd. Handſchriften, nebſt Beyträgen z. Erfindungsgeſch. d. Buchdruckerkunſt. 3 — 6e Liefr. EB. 132, 1049.

Fiſcheri, J. Fr., Commentarius in Xenophontis Cyropaediam, edidit Ch. Th. *Kuinoel.* EB. 133, 1057.

Fletcher, ſ. *Beaumont.*

G.

Gartner, M., die Landſaſſen-Freyheit in der obern Pfalz. 344, 719.

Gedichte eines Nordhäuſer Bürgers, ſ. F. W. *Ehrhardt.*

Gerhardt, M. R. B., d. Buchhalter. 2 u. 3r Bd. gewöhnl. u. beſond. Handelsgeſchäfte enth. EB. 141, 1128.

Geſchenk f. junge Leute, welche ſich in d. Geometrie, Perſpective, Zeichenkunſt u. in Papparbeiten üben wollen. EB. 136, 1087.

Graf Ernſt von Baſel, ſ. Ioanna *Baillie.*

Greiling, J. Ch., Theophanieen, od. üb. die symbolischen Anschauungen Gottes. 338, 668.
Gustav's, des Dritten, Königs von Schweden, Werke. Verdeutscht v. Fr. *Rühs*. 3r Bd. EB. 130, 1033.

H.

Häfeli, J. C., Ode, dem Vaterlande gesungen. 352, 781.
Handwörterbuch, neues franz.-deutsches u. deutsch-franz. 2e verm. Aufl. 1 u. 2r Th. EB. 132, 1056.
Hauge, H. N., Betragtning og Forklaring over Herrens Bön F. V. som overbeviser hvorleder den Misbruges af falske Aander. 4e Aufl. EB. 132, 1054.
— — Betragtning over Verdens Daarligheder. 5te Aufl. EB. 132, 1054.
— — den kristelige Lære forklaret. 2e Aufl. EB. 132, 1054.
— — kort Udtog af den berömmelige Dr. *Thauleri* Omvendelses Historie. 4e Aufl. EB. 132, 1054.
Henke, A., s. E. *Horn*.
Herva's Gedichte. 325, 567.
Heuberger, J. W., nothwend. Handwörterb. z. Erklär. aller in deutsch. Büchern. u. Journalen vorkommenden fremden Wörter, Kunstausdrücke u. s. w. 1r u. 2r Th. 329, 599.
v. *Hormayr*, J., histor. statist. Archiv für Süd-Deutschland. 2r Bd. EB. 140, 1113.
— — üb. Minderjährigkeit, Vormundschaft u. Grosjährigkeit im östreich. Kaiserstaate u. Kaiserhause. 334, 638.
Horn, E. u. A. *Henke*, klinisches Taschenb. f. Aerzte u. Wundärzte. EB. 141, 1126.

I.

Jahn, J., bibl. Archaeologie. 3r Th. heilige Alterthümer. EB. 141, 1121.
Jahr, das, 1807, mit Beschreib. des Napoleons-Gestirn. 348, 750.
Jahrbuch, neues, des Pädagog. z. L. Frauen, s. G. S. *Rötger*.
Jekel, Fr. J., Polen's Staatsveränderungen u. letzte Verfassung. 4r Th. EB. 136, 1086.
Jones, Will., Abhandlungen üb. d. Gesch. u. Alterthümer, Künste u. Literatur Asiens; herausg. v. J. Fr. *Kleuker*. 4r Bd. EB. 130, 1038.

K.

Kannegiesser, K. L., s. *Beaumont*.
Kannengiesser, Ch. H. G., Wer bey verpachteten Landgütern den an Gärten, Feld- u. Vieh-Inventario durch Krieg verursachten Schaden tragen müsse? 339, 673.
Käpler, L., kurze Volkspredigten z. Beförder. einer reinen Glaubens- u. Sittenlehre. 6 Bdchn. EB. 140, 1119.
Karl's pädagogische Reise ins Bad. 340, 688.
Kefsler, A. E., üb. die innere Form d. Medicin. 340, 681.
Kind, Fr., Gedichte. 336, 649.
Kleuker, J. Fr., s. W. *Jones*.
Knös, G., Chrestomathia Syriaca maximam partem e codicibus manuscriptis collecta. 350, 765.
Koch, Ch. W., Gemälde der Revolutionen in Europa; aus d. Franz. v. J. D. *Sander*. 1 u. 2r Th. 328, 585.
— — Tableau des Révolutions de l'Europe. III Tom. 328, 585.
Koch, Ch. W, Tablettes chronologiques des révolution de l'Europe. Nouv. Edit. 330, 603.
König, J. S., Aufheiterungs- u. Beruhigungs-Gedicht. 328, 592.
— — Gedichte, in Bezieh. auf Natur u. Religion. 328, 591.
Kopetz, W. G., Oestreich. politische Gesetzkunde. 1 Th. 1r Bd. 334, 635.
v. *Kotzebue*, A., Erinnerungen aus Paris im J. 1804. EB. 135, 1073.
Kriegsartikel für d. Unterofficiere u. gemein. Soldaten d. K. Preuss. Armee. 323, 547.
Kuinoel, Ch. Th., s. J. Fr. *Fischer*.

L.

Lange, J., Olla Potrida für Bürger u. Landschulen. 1 — 3s St. EB. 131, 1047.
Leidenschaften, die, s. Joan. *Baillie*.
Lichthammer, s. Ornithologie, deutsche.

M.

Marèzoll, J. G., dass die Wiedervereinigung d. prot. u. röm. Kirche keinen Gewinn verspricht, sondern Nachtheil droht. 342, 701.
Martiny, Fr. W., prakt. Rechenbuch für Kaufleute u. Geschäftsmänner. 1 u. 2r Th. 342, 701.
Meifsner, A. G., üb. d. Sichtbarkeit zweyer Cometen in d. J. 1797 u. 1807. 323, 550.
Meusel, J. G., Deutsches Künstler-Lexicon. 4e umgearb. Ausg. 1r Bd. EB. 135, 1077.
— — Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorb. deutsch. Schriftsteller. 3r Bd. EB. 139, 1109.
Minerva, magyar. 4r Bd. s. S. *Papay*.
Mörder, der, mit kaltem Blute u. Ueberlegung; aus d. Dän. v. K. *Theodor*. 348, 752.

N.

Noth- u. Hülfsbüchlein in einigen d. wichtigsten Lagen des akadem. Lebens. 332, 622.

O.

Ode, dem Vaterlande gesungen, s. J. C. *Häfeli*.
Oesterreicher, P., Denkwürdigkeiten d. Stokenkunde Deutschlands. 1 u. 2r Bd. 1 — 3s H. 330, 608.
Ornithologie, Deutsche; herausg. v. *Borkhausen*, *Lichthammer*, C. W. *Becker* u. a. 15 u 16s H. EB. 131, 1047.

P.

Papay, S., a' Magyar Literatura Esmeretére. 1r Bd. EB. 139, 1105.
Predigten für aufgeklärte Christen über wichtige Gegenstände der Relig. u. Moral. EB. 140, 1119.

R.

Regenten, die, Deutscher Völker im J. 1803. 348, 750.
Reglement üb. d. Besetzung der Stellen der Porte-épée-Fähnrichs u. üb. die Wahl zum Officier bey d. K. Preuss. Armee. 323, 547.
Reise durch Schottland, Dänemark u. einen Theil v. Deutschland; aus d. Engl. Handschr. v. W. *Soltau*. 3 Thle. 346, 729.

Reyberger, A. C., Institutiones Ethicae christianae, seu Theologiae moralis usibus academ. adcommodatae. Tom. I. 338, 665.
Richard, C. L., Démonstrations botaniques, ou analyse du fruit; publiées par H. A. *Duval* d'Alençon. 344, 718.
Rütger, G. S., neues Jahrbuch d. Pädagogiums z. Lieben Frauen. 5s St. EB. 142, 1134.
Roth, Ch. Fr., Latein. Stilübungen. 1r Th. Materialien z. Uebersetz. in d. Latein. 2r Th. Argumenta latino sermone excerpta etc. 347, 742.
Rühs, Fr., s. *Gustav* d. Dritten.
Runde, C. L., rechtl. Grundsätze üb. die Vertheilung der Einquartierungslast. 339, 673.

S.

Sander, J. D., s. Ch. W. *Koch*.
Stellenberg, J. Ph., Tableau Métrologique. 334, 640.
Schelling, K. F., üb. das Leben u. seine Erscheinung. 139, 1107.
Schiller's, Fr., Gedichte. 1r Th. 2e verb. Aufl. EB. 138, 1097.
Schmieder, F. Ch., neuester Briefsteller für Liebende. 328, 591.
Schoell, Fr., Répertoire de Littérature Ancienne, ou Choix d'Auteurs Class. Grecs et Latins. Tom. I et II. 332, 617.
Schwarz, J. Ch., vollständ. Bibliothek Kurländ. u. Pilitenscher Staatsschriften. EB. 139, 1110.
— J. W., Taschenbuch d. merkwürdigst. Erfind. u. Entdeckungen älter. u. neuer. Zeiten. 1s Bdchn. 1 u 2e verb. Aufl., 2s Bdch. EB. 135, 1076.
Sintenis, C. F., Agende, od. wie Prediger ihren kirchl. Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen. 338, 671.
Solfius, W., s. Reise durch Schottland.
Sprengel, Curt., Historia Rei herbariae. Tom. II. EB. 131, 1041.
Stein, Ch. G. D., Handbuch d. Geographie nach den neuesten Ansichten. 2 Thle. 333, 625.
— — kleine Geographie, od. Abriss d. mathem., physischen u. besond. polit. Erdkunde. 334, 635.
Sternberg, J. H., Bruchstücke üb. akadem. Bildungsanstalten für Medicin-Studierende, besond. in Marburg. 340, 687.
Streifzüge, malerische, durch die interessantesten Gegenden um Wien. 4s Bdchn. EB. 136, 1085.
Sturm, K. Ch. G., Bemerkungen üb. einige Mängel der niederdeutschen Landbaukunst. 342, 697.

T.

Taschenbuch für Freunde schöner vaterländ. Gegenden, 4r Jahrg. EB. 136, 1085.
Taschenbuch, klinisches, s. E. *Horn*.
Theodor, K., s. Mörder, der, mit kaltem Blute.
Thurn's, W. Ch., neuestes allgem. Lesebuch f. d. ersten Bedürfnisse der Kinder. EB. 133, 1063.
Trefurt, J. P., neue Fibel beym ersten Unterricht der Kinder. 8e Aufl. EB. 137, 1096.
Trommsdorff, J. B., Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen u. s. w. von 1806 — 7. 12r Jahrg. EB. 140, 1117.

U.

Ueber das Princip, die Gränzen u. d. Umfang der Polizey. 325, 561.
— Einquartierungs-Last u. Eröffnung von Zwangs-Anleihen. 339, 673.
— Kriegsschäden u. deren Vertheilung im Preuss. Staate. 339, 673.

V.

Verordnung wegen Bestrafung d. K. Preuss. Officiere. 323, 547.
— wegen d. K. Preuss. Militär-Strafen. 323, 547.
Versuch einer geograph. Darstellung des neuen Kgr. Westphalen, von F. L. B — b. 342, 748.
Voigt, Fr. S., System der Botanik. 326, 574.
Vom Daseyn Gottes. Aus dem Engl. v. Dr. K. in B. 340, 688.

W.

Wein und Freude. Ein Liederbuch. 328, 592.
Winkopp, P. A., die Rhein. Conföderations-Acte, od. der am 12. Jul. 1806. zu Paris geschlossne Vertrag. 339, 678.
Wismayr, J. Ephemeriden der Italiän. Literatur, Gesetzgebung u. Kunst für Deutschland. 3 u 4r Jahrg. 1 — 6s H. EB. 130, 1040.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 113.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bandtke in Warschau 347, 744. *Boër* in Wien 345, 728. *Curalt* in Lemberg 352, 784. *Debrois* in Prag 345, 728. *Emmerling* in Thalitter 337, 664. *Fischer* in Breslau 333, 624. *Freidhof* in Berlin 332, 624. *v. Giuliani* in Klagenfurt 345, 728. *Gubitz* in Berlin 337, 664. *Hänlein* in Anspach 337, 664. *Helfrecht* in Hof 337, 664. *Hermes* in Breslau 333, 623. *Hultén* in Schweden 347, 744. *Jordan* in Wien 349, 756. *v. Kamptz* auf Falkenstein in der Neumark 347, 744. *Kogl* in Laibach 349, 756. *v. Márton* in Wien 345, 728. *Niethammer* in München 347, 743. *Parisani* in Salzburg 349, 756. *Pestalozzi* in Iverdün 337, 664. *Prem* in Grätz 349, 756. *Prochaska* in Prag 345, 728. *Rambach* in Breslau 332, 624. *Rudolphi* in Greifswald 347, 744. *Schäffer*, Geh. R., in Regensburg 337, 664. *Schäffer*, Hofr., in Regensburg 337, 664. *Schalte* in Wien 352, 784. *Schmid* in Anspach 337, 664. *Schmidt* in Wien 349, 756. *Schuster* in Pesth 349, 756. *Siefert* in Königsberg 347, 743. *v. Sonnenfels* in München 345, 728. *v. Stingel* in Wien 349, 756. *Strattmann* in Wien 349, 755. *Trautmann* in Wien 349, 756. *Visbeck*

beck in Neustrelitz 347, 743. *Werbitz* in Laibach 349, 756.

Todesfälle.

Albertrandi, Bischof, in Warschau 343, 711. *v. Blumenthal*, geb. v. *Platen*, in Berlin 346, 735. *Bredenkamp* in Bremen (Nekrolog) 345, 727. *Crüger* in Delitsch 350, 768. *Dmochowski* b. Warschau 343, 711. *Gärtlgruber* in Brünn 346, 736. *Gerhard* in Breslau (Nekrolog.) 323, 551. *de Girardin* in Paris 329, 599. *Langhans* in Grüneiche 323, 551. *v. Leber* in Wien 351, 776. *Lessing* in Chemnitz 350, 768. *Meinshausen* in Ludwigslust 329, 600. *Nitsch* in Sáros Patak 345, 728. *Siggelkow* in Schwerin 329, 599. *Starke* in Gross-Tschirna 350, 767. *Thorild* (*Thorén*) in Greifswald (Nekrolog) 351, 775. *Wulffleff* in Neubrandenburg 329, 599.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Berlin, Kngl. Akad. d. Wissensch., Geburtsfest-Feyer Sr. Kngl. Maj., Preisfr. der mathem. u. philolog. Klasse. 351, 774. *Brünn*, Erricht. eines philosoph. Studiums das. 352, 784. *Cilley*, Errichtung eines Gymnasiums. 352, 784. *Erfurt*, Akadem. nützl. Wissensch., Sitzung. derl. 323, 551. *Feldkirchen*, fromme Stiftung zu Errichtung einer evangel. Kirchl. u. Schulanstalt 351, 773. *Galizien*, Stipendien-Anweisung für galizische Jünglinge u. Mädchen. 352, 784. *Gitschin*, Wiedereröffnung des aufgehobenen Gymnasiums. 352, 784. *Halle*, Universf., Schulwesen, Ernennung eines Schulraths, Frankische Stiftungen. 341, 689. *Hanau*, Wetterauische Gesellsch. für d. gesammte Naturkunde, aufgenommene wirkl. Mitglieder, angewiesene Versammlungs-Zimmer 324, 560. *Lüneburg*, Kngl. Sächs. Thüringische Landwirthschaftl. Gesellsch., Preisauth. 337, 664. *Lemberg*, Gymnasium wird nach *Admont* verlegt. 352, 784. National-Museum, Ungrisches, Schenkungen an dasselbe. 351, 772. *Oestreich*, Verbesr. u. Erweiterung der Schulanstalten 352, 783. *Purkersdorf* b. Wien, Anlegung einer Forstschule 352, 783. *St. Lambrecht*, öffentl. Gymnasial-Lehranstalt. 352, 784. *St. Petersburg*, Resultat einer allgem. Uebersicht des öffentl. Unterrichts in Rußland im J. 1805. 341, 690. *Schemnitz*, Bergakademie, neue Lehrstelle. 352, 784. *Warschau*, Eröffnung d. neu eingerichteten Rechtsschule, gegenwärt. Flor des Lyceums, öffentl. Prüfung. 340, 763. Kngl. Gesellsch. d. Wissensch., Inschrift, und Medaille auf Fr. August, König v. Sachsen, jährl. Gedächtniss-Feyer derl. 323, 551. Schenkung an dieselbe zur Vermehrung ihrer Bibliothek 349, 755. *Wetzlar*, Errichtung der Realschule laut einer Organisations-Urkunde, Eröffnung derl. 351, 773. *Wien*, Universf., Vice-Directores, Waisenhaus-Unterrichts-Verbesserung. 352, 783.

Vermischte Nachrichten.

Arndt in Stockholm, giebt e. Zeitschr.: *Nordische Controllören*, heraus. 352, 784. *Eder's* u. v. *Kovachich* Handschriften hat d. Erzh. Palatin gekauft. 351, 772. *Görres* Zurückkehr von Heidelberg nach Coblenz 352, 784. *Leonhard* in Hanau, u. *Schmidt* in Bieber wollen d. äussern Bau der Gebirge plastisch darstellen. 343, 712. Literatur, Holländ., Uebersicht v. 1801–1804. Gesch. 324, 553. Beschluss. 335, 641. Philologie. 337, 657. Schöne Künste. 345, 721. Fortsetz. 351, 769. *Pfrogner's*, Abt, neues Schulhaus zu Neumarkt 351, 773. *Wiebeking's* Bestimmung der Kanallinie zur Vereinigung der Elbe mit d. Weser 351, 776.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Kopp in Hanau, Jahrbuch der Staats-Arzneykunde. 327, 577.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M. 331, 610. 335, 647. *Bädecker* et Comp. in Duisburg. 331, 614. 335, 648. *Degen*. Buchh. in Wien. 341, 691. *Diez* in Frankf. a. M. 349, 758. *Gebauer*. Buchh. in Halle 331, 614. *Hammerich* in Altona 331, 612. 335, 647. 341, 693. Haupt-Kalender-Comptoir in Berlin 341, 695. *Hermann* in Frankfurt a. M. 327, 578. 331, 610. Hof-Buchhandlung in Rudolstadt 327, 579. Institut, Geographisches, in Weimar 327. 583. *Joachim*, Buchh. in Leipzig 349, 755. *Knick* in Erfurt 327, 579. Landes-Industrie-Comptoir in Weimar 327, 580. 335, 645. *Leske* in Darmstadt 331, 611. *Mallinkrodt*, Gebr., in Dortmund 327, 581. 331, 612. *Maurer* in Berlin 327, 578. *Montag* u. *Weiss*. Buchh. in Regensburg 341, 694. *Pauli* et Comp. in Koblenz 349, 757. Redaction der Neuen Feuerbrände 331, 609. *Sköps* in Zittau 331, 613. *Schüppel*. Buchh. in Berlin 341, 694. *Sinner*. Buchh. in Koburg 331, 611. *Stein*. Buchh. in Nürnberg 327, 581. *Stettin*. Buchh. in Ulm 331, 611. *Unger* in Berlin 341, 692. *Voss* in Leipzig 327, 580. 582. 331, 610. 613. 335, 646. 648. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden 335, 645. *Wehel* in Zeitz 341, 694. *Wittich* in Berlin 335, 645.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern, *v. Geist'sche*, in Berlin 341, 696. — *Heiliger'sche*, in Hannover. 327, 584. — Kurf. *Cölln'sche*, in Hamburg. 327, 584. — *Metra'sche*, in Berlin. 331, 615. — in Leipzig. 331, 614. *Baudius* in Leipzig, Bücherverkauf 349, 758. *Hermann* in Frankfurt a. M., die Fortsetz. und Hauptexpedition der neuen theolog. Annalen für J. 1805 herausg. v. *Wachler*, betr. 331, 609. *Joachim*. Buchh. in Leipzig, wegen Mittheilung interess. Nachrichten zu d. Zeitschr.: Die Europäischen Hauptstädte u. s. w. 349, 760. *Karsten* in Berlin, Druckfehler-Anzeige z. d. 2ten Ausg. seiner Mineralog. Tabellen. 331, 615. *Leisewitz*, Wwe., in Braunschweig, Bücherverkauf. 327, 583. *v. Seckendorf* in Wien, Erklärung an die Leser u. Mitarbeiter des Prometheus. 327, 584. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden, Subscriptions-Anzeige auf *Weinart's* zwey Supplementbände zur Literatur der Sächs. Gesch. u. Staatskunde. 327, 580.

MONATSREGISTER
vom
DECEMBER 1808.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

d'Alembert à Frederic II. sur le démembrement de la Pologne. 353, 790.

— an Friedrich II üb. die Theilung Polens; aus d. Franz; herausg. v. K. *Fischer*. 353, 790.

Ammon, Ch. Fr., Anleit. zur Kanzelberedsamkeit. EB. 155, 1234.

Archiv, allgem., für Ethnographie u. Linguistik, s. F. J. *Bertuch*.

v. Aretin, Ch., Prodromus meines literar. Handbuchs üb. die Baier. Gesch. u. Statistik. 376, 975.

Auswahl neuer u. interessant. Reisebeschreib. 4r Bd. s. A. *Grasset St. Sauveur*.

B.

Bandtke, G. S., polnische Grammatik für Deutsche. 382, 1023.

Baur, Fr. N., s. N. *Machiavel*.

van Beeck Calkoen, J. F., Eurialus üb. das Schöne; nach dem Holländ. v. Fr. *Heidenhain*. EB. 154, 1219.

Bernoulli, Ch., Grundzüge der Elementarphysik. 385, 1047.

Bertele, G. A., Handbuch einer dynamischen Arzneymittellehre. 363, 865.

Bertuch, F. J. u. J. S. *Vater*, allgem. Archiv für Ethnographie u. Linguistik. 1n Bds. 1s St. 385, 1041.

Bibliographie der Bienenzucht. EB. 154, 1228.

Bloch, J., om Ungdommens Foraedling ved Videnskaberne. 380, 1005.

Bredetzky, S., kurzer Umriss der bibl. Gesch. des alt. u. neuen Testaments. EB. 156, 1246.

Briefe, vertraute, üb. die innern Verhältn. am Preuss. Hofe seit Friedr. II. Tode. 1 — 5r Bd. 372, 938.

Bund, der Rhein., s. P. A. *Winkopp*.

Büsching's, A. Fr., neue Erdbeschreib., Europa: Portugal u. Spanien. 1r Abth. Portugal. Neue verm. Aufl., herausg. v. C. D. *Ebeling*. 384, 1033.

— — neue Erdbeschreib., Europa: Schweden. Neue verb. Aufl., herausg. v. Fr. *Rühs*. 384, 1033.

C.

Charakteristik Friedr. Wilhelm III u. der bedeutendsten Personen an s. Hofe; v. M. W. aus d. Franz. 376, 970.

v. Cölln, F., Gedanken üb. die Aufhebung d. Erbunterthänigkeit. in Schlesien. 373, 948.

da Cunha de Azeredo Coutinho, J. J., üb. Brasiliens und Portugals Handel. Aus dem Portugies. v. K. *Murhard*. EB. 149, 1192.

D.

Damenkalender, Berlin., auf d. J. 1809. 373, 952.

E.

Ebeling, C. D., s. A. Fr. *Büsching*.

Eberhard, J. A., der Geist des Urchristenthums. 1 — 3r Th. 378, 985.

Eichenrodt, J. H., Versuch einer in bürgerl. Verhältnissen anwendbaren Berechnung regulär. Flächen u. Körper. 378, 992.

Engels, J. D., üb. den Bergbau der Alten. 376, 972.

Erörterung der Fragen: Was wird Preussen in Zukunft seyn? Wie kann Deutschland wieder unabhängig werden? 376, 972.

Erzählungen, kurze moralische, für Kinder. EB. 153. 1224.

Eurialus üb. d. Schöne, s. J. F. *van Beeck Calkoen*.

F.

Feuerbrände, neue. 1 — 15s H. 372, 940.

Feuerlöschinstrumente. s. W. *Mössory*.

Feuerschirme, od. das Vaterland. 1 — 3r H. 375, 961.

Fick, J. Ch., prakt. Engl. Sprachlehre für Deutsche beyderley Geschlechts, 6e verm. Aufl. EB. 143, 1142.

— — the complete English Letter-Writer on the most common occas. in Life. EB. 143. 1142.

Fischer, Ch. A., Gemälde von Valencia. 3r Th., s. *Grasset St. Sauveur*.

— K., s. *d'Alembert*.

Friedrich der Grosse an sein Volk. 378, 972.

G.

Gädicke, J. Ch., Fabriken- u. Manufacturen-Adress-Lexicon von Deutschland. 3r Th. od. geogr. technol. Handb. für reisende Kaufleute EB. 152, 1216.

Gärtner, C. F., Supplementum Carpologiae. Vol. III. Cent. II. EB. 146, 1166.

Glatz, J., Iduna. 2e verb. Aufl. 1 u 2r Bd. EB. 156, 1241.

— — Sittenlehre für jüngere Mädchen. 1 u 2r Bd. EB. 156. 1241.

— — Theone. 1 u 2r Bd. EB. 156, 1241.

— — Woldemar's Vermächtniss an seinen Sohn. EB. 153, 1217.

Glock, N. V., Fastenpredigten üb. einige Gegenstände aus der Leidensgesch. Jesu. EB. 146, 1167.

Gmelin, J. Fr., allgem. Gesch. der thier. u. mineral. Gifte. EB. 147, 1174.

Gottschalk, Fr., Taschenb. für Reisende in den Harz. 369, 917.

Grasset St. Sauveur, A., Reise durch die Balear. u. Pityussischen Inseln in d. J. 1801 bis 5., nach d. Franz. v. Ch. A. *Fischer*. 369, 913.

— — — Reise u. s. w. aus d. Franz., auch: Auswahl neuer u. interessant. Reisebeschr. 4r Bd. 370, 925.

H.

Hagena, Fr. H., s. Ch. *Villers*.

Hager, Dr., Gemälde von Palermo. EB. 154, 1225.

Hand- u. Schreibkalender, Berlin., neuer, für alle Stände, auf d. J. 1809. 373, 952.

Hat Preussen in dem Kriege am Ende des Jahrs 1807 weise gehandelt? 376, 972.

Hauff, J. K. Fr., Lehrbuch der Arithmetik. 2e verm. Aufl. EB. 150, 1199.
Heidenkamp, Fr., ſ. J. F. *van Beeck Calkoen.*
Hempel, P. G., Inventarium diplomaticum Hiſtoriae Saxoniae inferioris. 4r Th. EB. 143, 1141.
Henke, A., Handbuch der Pathologie. 1r Bd. 364, 875.
— — üb. die Vitalität des Blutes u. primäre Säftekrankheiten. 364, 878.
Herrmann, Ch. G., üb. den Werth d. öffentl. Gottesverehrungen. EB. 155, 1239.
Heſs, J. J., Lehre, Thaten u. Schickſale unſers Herrn. Neue verm. Aufl. 1 u. 2e Hälfte. EB. 147, 1169.
Hudtwalker, Ch. M., Communionbog for menig Mand; overſat ved A. P. *Meden*. EB. 156, 1248.
Hüttner's, J. C., Nachricht von der Britiſchen Geſandtſchaftsreiſe durch China, herausg. v. C. B. EB. 150, 1199.

I.

Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden. 1r Bd. Nr. 1 — 46. 373, 946.
Jugendblümchen, ein Bilderb. f. Kinder. EB. 153, 1223.
Jung, J. H., gen. *Stilling*, Theorie der Geiſterkunde. 356, 809.

K.

Kalender, Berlin., genealogiſcher auf das J. 1809. 373, 952.
— — hiſtoriſch - genealog. auf d. J. 1809. 373, 951.
Kerndörfer, H. A., Handbuch für Freimaurer. 357, 822.
Kindervaterl, Ch. V., Poſthuma; edid. Fr. Ch. G., *Perlet*. 355, 807.
Klefeker, B., Predigten zur Beförder. der Werthſchätz. des Chriſtenth. EB. 156, 1247.
Koſegarten, Ch., meine Freuden in Sachſen. EB. 144, 1152.
Krauſe, K. Ch. Fr., Grundlage des Naturrechts. 1e Abth. EB. 148, 1177.
Kurz, Fr., Beyträge zur Geſch. des Landes Oeſterreich ob der Ens. 2r Th. Geſch. des Aufruhrs im Hausruk-Viertel. 3r Th. merkw. Schickſale der Stadt Lorch. EB. 143, 1137.

L.

Langsdorf, K. Ch., ſ. *Prony*.
Lax, S., neues Engl. Elementarwerk für alle Stände. 384, 1038.
Lettres confidentielles ſur les relations intérieures de la cour de Pruſſe depuis la mort de Fréderic II. 1 — 3r Bd. 372, 940.
Le Vaillants Reiſe in das Innre von Afrika, in d. J. 1780 bis 85. 3 — 5r Th., od. neue Reiſe u. ſ. w. 1 — 3r Th. EB. 150, 1200.
Lichtſtrahlen, Beyträge zur Geſch. der J. 1805 — 7. in Bds. 1 — 3s H. 374, 964.
Linde, M. S. B., Słownik iezyka Polskiego. 1r Bd. 1r Th. 353, 785.
Lorenz, J. Fr., die Elemente der Mathematik. 2r Th. 1 u 2e Abth. 4e umgearb. Ausg. EB. 155, 1240.
Louis, der unglückliche Dauphin von Frankreich. EB. 154, 1232.

M.

Maaſs, J., Denkmal der Liebe u. Verehrung beym Grabe J. M. *Schröckh's*. 374, 960.
Macchiavel, Nic., d. Fürſt; frey überſ. u. herausg. v. Fr. N. *Baur*. 363, 871.
Magazijn, geneeskundig, door A. van *Stipriaan Luiscius*, C. G. *Ontyd* en M. J. *Macqueelyn*. 3 u 4r D. 1 — 4 St. EB. 149, 1185.
Maier, Al., der Kalender. EB. 148, 1183.
v. Márton, J., Német Magyar, és Magyar Német Lexicon. 1r Th. 1 u 2e Abth. 369, 919.
Mauch, A., alles durch Gottes weiſe Vorſehung, nicht von ungefähr. EB. 155, 1239.
Meden, A. P., ſ. Chr. M. *Hudtwalker*.
Mein Vaterland Preuſsen nach ſeinem Entſtehn u. Aufblühn. 1 u 2e umgearb. Aufl. 374, 957.
Memorabilien, den Predigern des 19ten Jahrh. gewidm. 2n Bds 1 — 3s St. EB. 155, 1233.
Middeldorpf, H., ſ. Nahum
Milton, J. u. K. G. F. *Schwalbe*, erſter Unterricht in der Engl. Sprache, nach J. V. *Meidinger*. 370, 911.
Möſsory, W., Fragmente üb. den Geiſt der Zeit. 1 u 2 H. 376, 971
Müller, Ch. G., Geſchichte u. Merkwürdigkeiten der Stiftsbibliothek in Zeiz. 355, 804.
— P. E., de Hierarchia et ſtudio vitae aſceticae in ſacris et myſter. Graec. et Romanor. latentibus. EB. 144, 1145.
— W. C., der Unverbrennliche. 2e verb. Aufl. 364, 881.
Murhard, K., ſ. *da Cunha de Azeredo Coutinho*.

N.

Nahum; aus dem Hebräiſchen von H. *Middeldorf*. 361, 855.
Niemeyer, A. H., Feyerſtunden während des Krieges 367, 897.

O.

Ontyd, C. G., ſ. Magazijn, geneeskundig.

P.

Pächter, der, K. Fr. Sabin; ein Opfer der Ungerechtigk. im Preuſs. Staate. 373, 949.
Perlet, Fr. Ch. G., ſ. Ch. V. *Kindervater*.
Piepenbring, G. H., Pharmacia ſelecta; 2r Bd. 2e umgearb. Aufl., auch: Teutſch. ſyſtemat. Apothekerbuch. 2r Bd. EB. 150, 1200.
Pittoresken, neue, aus Norden. 354, 799.
Poſtkalender, Berlin., auf d. J. 1809. 373, 952.
Preuſsens Zukunft; von H. B. 374, 953.
Prony, neue Architectura Hydraulica. 2r Th. Beſchreib. der Dampfmaſchinen. Aus d. Franz. v. K. Ch. *Langsdorf*. EB. 145, 1160.
Pythagoras und ſeine Zeitgenoſſen. 1 u 2r Th. EB. 146, 1163.

R.

Rechte u. Verbindlichkeiten, die, der Bauern. 358, 814.
Regenten, die Hohenzollerſchen, auf dem Preuſs. Thron, ſ. Mein Vaterland Preuſsen.
Rehfues, P. F., Briefe aus Italien während der J. 1805 bis 5. 1r Bd. 360, 841.
— — Gemälde von Neapel u. ſeinen Umgebungen 3 Thle. 386, 1049.
— — neueſter Zuſtand d Inſel Sicilien. 1r Th. 360, 841.
Reiſen des Pythagoras nach Aegypten, Chaldäa, u. ſ. w. Aus d. Franz. 1r Th. EB. 146. 1163.

Röding, Dr., geograph. Beschreib. des Kriegsschauplatzes in Spanien. 376, 974.
Ruez, J., Wer ist ein gültiger König? eine Predigt. EB. 146, 1167.
Rüks, Fr., s. A. Fr. *Büsching*.
— — dem Andenken Joh. G. P. *Möller's*. 374, 958.
Ruggieri, C., Gesch. der durch Matthieu Lovat zu Venedig im J. 1805 an sich vollzogn. Kreuzigung; aus d. Franz. von J. H. G. *Schlegel*. 355, 805.

S.

Sandor, St., Tóldalék a' Magyar Deák Szokönyvhez 369. 919.
Schiller nach den Hauptzügen seiner Lebensgesch. 355, 801.
Schlegel, J. H. G., s. C. *Ruggieri*.
v. Schlippenbach, Ulr., Ikonologie des jetzigen Zeitalters. 382. 1017.
Schulz, Fr. L., interessante Erzähl. u. Anekdoten aus d. Gesch. des Oestr. Kaiserstaates. 1 u 2r Bdchn. 370, 926.
v. Schütz, F. W., Gemälde Franz. Helden, berühmt seit d. Revolut. 370, 927.
Schwalbe, K. G. F., s. J. *Milton*.
Schweighäuser, M., Tablettes chronologiques de l'histoire de la Médecine puerperale. 379, 1000.
Seume, J. G., Spaziergang nach Syracus im J. 1802. 1 u 2r verb. Aufl. 361, 851.
Smith, A., Untersuch. üb. die Natur u. d. Ursachen des National-Reichthums. Aus d. Engl. der 4ten Ausg. 2te verm. Aufl. 1 — 3r Bd. EB. 149, 1192.
Spieker, C. W., Westphälisches Taschenbuch. 365, 887.
Staats-Kalender der Fürst-Primat. Stadt Frankf. a. M. auf das J. 1808. EB. 145, 1159.
van Stipriaan Luiscius, A., s. Magazijn, geneeskundig.
Strobel, J. B., Bayer. neuer Volkskalender für den Bürger u. Bauersmann. J. 1803 bis 1809. EB. 147, 1175.

T.

Taschenbuch, histor., für Prediger u. Schullehrer in Schleswig. u. Holsteinischen auf d. J. 1802 u 3. 2r u 3r Jahrg. EB. 143, 1144.
Taschenbuch, Westphäl., s. C. W. *Spieker*.
Taube, L. E., der Grund u. Umfang d. Berggerichtsbarkeit der Berggerichte in den Kgl. Sächs. Landen. 358, 825.
Thomassen a Thuessink, Ev. J., Waarneemingen omtrent de Ziekten, welke in de Jaren 1797 en 98 in het Nosocomium Clinicum van de Hoge School van Staat en Lande van Groningen zijn behandeld. EB. 159, 1214.
Tisons d'Hercule. Cah. I — IX. 373, 946.
v. Trebra, F. V. H., die Lebensgesch. des K. Pr. Majors G. A. *v. Trebra*. 367, 904.

U.

Ueber u. wider das Werk: Preussens Zukunft. 374, 957.
von Uklanski, E. T., Briefe üb. Polen, Oestreich, Sachsen, Baiern, Italien u. s. w. 2 Thle. 365, 881.

V.

Valett, J. J. M., Vorübungen zum Schreiben des echten Englisch. EB. 143, 1142.
Vater, J. S., s. F. J *Bertuch*.
Vienne et Berlin mis en parallèle; par F. de C — n. 373, 949.
Villers, Ch., Coup d'oeil sur les Universités et le mode de l'instruction publique de l'Allemagne protestante. 367, 899.
— — üb. die Universitäten u. öffentl. Unterrichtsanstalten im protestant. Deutschland; aus d. Franz. v. Fr. H. *Hagena*. 367, 900.
Volkskalender, neuer Bayerscher, s. J. B. *Strobel*.

W.

Walther, Dr., üb. Geburt, Daseyn u. Tod. 364, 879.
Weingärtner, J. Ch., deutliche u. gründl. Anleitung zur Rechen- u. Messkunst. 1 u 2r Th. 360, 847.
Westenrieder, L., Abriss der deutschen Gesch. 2e verb. Aufl. EB. 152, 1215.
Wiedemann, J. Ch., Franz. Lesebuch für Anfänger. 2te Aufl. EB. 144, 1150.
— — leichte Aufgaben zur Uebung im Franz. Schreiben. Neue Aufl. EB. 144, 1150.
Wien u. Berlin in Parallele; von F. v. C — n. 373, 949.
Winkopp, P. A., der Rhein. Bund. 7r Bd. 2g — 2r H. EB. 145, 1153.
v. Winterfeld, M. A., Anfangsgr. der Mathematik in Sokratischer Lehrart. 1 u 3r Th. 3e verb. Aufl. und 4r Th.; auch: Anfangsgr. der Geometr. u. Trigonometrie. EB. 150. 1196.
Wolf, J., Naturgesch. für die Jugend, ihre Lehrer u. Freunde d. Natur. 1r Th. 2e H. EB. 149, 1190.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 132.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann in Heidelberg u. *Albers* in Bremen 385, 1047. *Ancillon* in Berlin 353, 792. *Berthold* in Erlangen 380, 1008. *Blumenbach* in Göttingen u. *Bode* in Berlin 385, 1047. *v. Brandenstein* in Schwerin 369, 919. *v. Buch* in Berlin 385, 1047. *Büttmann* in Berlin 353, 791. *Ebel* in Frankfurt u. *Ehrmann* in Strassburg 385, 1047. *Ewers*, gegenwärt. in Moskau 353, 792. *Froriep* in Tübingen 385, 1047. *Gall*, *v. Göthe* in Weimar u. *Grapengiesser* in Berlin 385, 1047. *Harles* d. Jüng. in Erlangen u. *Hartleben* in Coburg 380. 1008. *Hermbstädt* in Berlin, *Heyer* in Braunschweig u. Gr. *v. Hoffmannsegg* 385, 1047. *v. Hörmann* in Ulm 376, 975. *v. Humboldt* (auf Reisen) 385, 1047. *v. Jacquin* in Wien, *Illiger* in Braunschweig, *Karsten* u. *Klaproth* in Berlin, *Kielmaier* in Tübingen, *Kühn* in Leipzig, *Lampadius* in Freyberg, *Lenz* in Jena u. *Lader* (auf Reisen) 385, 1047. *Matthiae* in Altenburg 313, 792. *Metzler* in Ulm 376, 976. *Meyer* in Berlin, *v. Moll* in München, *Pfaff* in Kiel, *Reil* in Halle u. *Rosenmüller* in Leipzig 385, 1047. *v. Roth* in Ulm 376, 975. *Rudolphi* in Greifswald, *Scholver* in Heidelberg, *Scherer* in St. Petersburg, *Schreber* in Erlangen

u. *Schweigrichen* in Leipzig 385, 1047. *v. Seutter* in Ulm 376, 976. *B. v. Siebold* in Würzburg, *Sömmerring* in München u. *Sprengel* in Halle 385, 1047. *Stolz* in Bremen 353, 792. *Stutzmann* in Erlangen 380, 1008. *v. Trebra* in Klausthal, *Treviranus* in Bremen, *Weiss* in Leipzig, *Wiedemann* in Kiel, *Willdenow* in Berlin 385, 1047. *Wolf* in Berlin 353, 791.

Todesfälle.

Bitaubé in Paris 371, 936. *Eck* in Leipzig 374, 959. *Flajani* in Rom 371, 936. *Grimm* in Weinheim 357, 824. *Kapke* in Dramburg 355. 807. *Nöldechen* in Wriezen a. d. O. 357, 824. *Pfeiffer* in Bonn 374, 959. *v. Schaffrath* in Pesth 355, 807. *v. Scheffauer* in Stuttgart 374, 959. *Westphal* in Halle 371, 936.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Darmstadt, Grofsherzogl. Gymnasium, öffentl. Prüfung. 386, 1055. *Dessau*, Hauptschule das., Jubelfeyer der 50 jähr. Regierung des Herzogs u. Fürsten Leop. Fr. Franz. 359, 839. *Göttingen*, Kngl. Societ. d. Wissensch., Stiftungsfeyer, verlorne u. neuaufgenommne Mitglieder, Abhandl. u. Vorlesungen, Preiserth., Preisfr. der mathem., histor. u. ökonom. Klasse. 371, 934. *Heidelberg*, feyerl. Eröffnung des vereinigten reformirten u. kathol. Gymnasiums. 386, 1055. *Mannheim*, Jahresprüfung im neuerrichteten Lyceum 359, 839. *Moskau*, Kais. Gesellsch. d. Naturforscher, neugewählte Mitglieder. 385, 1047. *München*, Kngl Akad. der Wissensch. *Schlichtegroll's* erstatteter Jahresbericht dessen was sie leistete. 380, 1007. Sitzungen der physikal.-mathemat. Klasse. 356, 815. Ministerial-Section für die oberste Leitung der Unterrichts- u. Erzieh.-Anstalten im Kgr. Bayern, Glieder derl. 367, 821. *Stuttgart*, Gymnasium, Umfang, Einrichtung, Lehrer, Lehrgegenstände. 359, 838.

Vermischte Nachrichten.

Bayern, vom Schulwesen, in Betr. der neuen Organisation 385, 1047. *v. Hallmann's* Schenkung seiner mathem. Instrumente, Karten u. Bibliothek an das Gymnasium zu Hamm 374, 960. *Literatur*, Holländ., Uebersicht v. 801 — 4. Schöne Künste, Fortsetz. 359, 833. Beschluss 366, 889. Vermischte Schriften 371, 929. Literat. Gesch. u. allgem. Resultate 383, 1025. *Moskau*, Kais. Societ. für Gesch. u. Alterth. lässt an einem verglichnen Nestor drucken 355, 804. *Warschau*, Ober-Examinations-Commission laut Kgl. Sächs. Decret 374, 959. *Wien*, die neue Censur-Verordnung betr. 356, 816.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Flörke in Berlin, Lichenes Germanici exsiccati, secundum *Acharii* Lichenographiam universal. dispositi 362, 861. *Stevogt* in Jena, Justiz- u. Polizey-Rügen f. J. 1809. 381, 1009.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Akad. Buchh. in Frankfurt a. d. O. 366, 895. 377, 978. 383, 1029. in Jena 362, 859. in Kiel 362, 859. 366, 896. *Albanus* in Neustrelitz 368, 910. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 366, 893. 368, 912. 381, 1010 Anonyme Ankünd. 362, 861. 368, 911. 377, 981 (2.) 983. 381, 1015, *Barth* in Leipzig 362, 862. *Danckwerts* in Göttingen 362, 860. *Darnmann* in Züllichau 377, 979. 981. *Dyk*. Buchh. in Leipzig 362, 862. 366, 895. 368, 911. Expedition des Allg. Kameral-Correspondenten in Erlangen 381, 1010. *Franzen* u. *Grosse* in Stendal 366, 894. *Frölich* in Berlin 381, 1013. *Frommann* in Jena 368, 905. *Gapferdt* in Jena 381, 1010. *Göschen* in Leipzig 383, 1031. *Hahn*, Gebr., in Hannover 377, 980. *Hammerich* in Altona 377, 982. 381, 1013. 383, 1032. *Hartknoch* in Leipzig 381, 1015. 383, 1032. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 377, 980. *Hermann* in Frankfurt a. M. 377, 980. Hof-Buch- u. Kunsthandl. in Rudolstadt 368, 905. 906. *Keyser* in Erfurt 368, 909. *Klüger* in Rudolstadt 362, 859. 381, 1014. *Krause* in Danzig 377, 979. *Kühn* in Posen 381, 1014. *Kummer* in Leipzig 362, 861. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 362, 860. 366, 893. 368, 906. 377, 977, 381, 1010. 383, 1032. *Mallinkrodt*, Gebr., in Dortmund 377, 982. *Meyer*. Buchh. in Lemgo 377, 981. *Oehmigke* d. ält. in Berlin 368, 910. *Palm* in Erlangen 368, 909. *Perthes* in Gotha 362, 851. 861. 366, 895. 368, 908. 377, 978. 982. Realschulbuchhandl. in Berlin 368, 906. *Renger*. Buchh. in Halle 361, 911. *Röwer* in Leipzig 377, 979. *Schmidt* in Berlin 368, 906. 377, 983. Schulbuchhandl. in Braunschweig 361, 851. *Stettin*. Buchh. in Ulm 368, 911. *Treuttel* u. *Würtz* in Strafsburg 366, 896. *Voss*. Buchh. in Berlin 362, 860. Waisenhaus-Buchh. in Halle 362, 918. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden. 368, 908. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 381, 1012.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern, *Mettra*'sche, in Berlin 364, 863. *Reichardt*'sche, in Jena 381, 1016. *von Wolkenstein*'sche, in Würzburg 362, 863. 381, 1016. *Gammerer* in Erlangen, Fortsetzung seines vollständ. Bücher-Catalogs 377, 984. *Perthes* in Gotha, herabgesetzter Preis der Hesperiden 362, 864. *Schoell* in Paris, Ankündigung des *Koch*'schen gröfsern genealog. Werks 377, 984. *Wittich* in Berlin, herabgesetzter Preis der ersten 20 Bde des *Hufeland*'schen Journals d. pr. Heilkunde 386, 1056.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1808. Nr. 378. S. 986. Z. 21 u. 22. v. u. lese man: Die letzte entwickelte sich durch den Sinn, die erste durch das Gefühl. Erg. Bl. 1808. Nr. 154. S. 1225, Z. 9 u. 14. v. o. l. *Hager* statt *Hoger*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1808.

SEPTEMBER.

Nr. 255—288.

Ergänz. Bl. Nr. 104—116.

Preis des Jahrgangs
der Allg. L. Z. auf Druckp. *Acht Thaler* Conv. Geld, od. 14 fl. 24 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Zehn Thaler* Conv. Geld, od. 18 fl. R. Geld.
der Ergänz. Bl. auf Druckp. *Vier Thaler* Conv. Geld, od. 7 fl. 12 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Fünf Thaler* Conv. Geld, od. 9 fl. R. Geld.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, die seit 1785 zu Jena erschien, seit dem Jahre 1804 aber zu *Halle* herauskommt, erhält mit dem Jahre 1808, als ihrem vier und zwanzigsten Jahrgange, theils einen erweiterten Plan, theils eine, in verschiedenen Stücken bequemere, äussere Einrichtung.

Sie verbreitet sich nämlich von jetzt an nicht blos über wissenschaftliche und schöne Literatur, sondern zieht auch ausser den redenden Künsten die übrigen schönen Künste, ingleichen alle mechanischen, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn, in ihren Plan, und läfst daneben ihr Intelligenz-Blatt dem gesammten Buch- und Kunst-Handel offen. Es werden demnach abwechseln:

I. *Recensionen.*

a) *Wissenschaftlicher Literatur:* Recensionen aus dem Fache der Theologie, Rechtskunde, Arzneygelahrtheit, Philosophie, Pädagogik, Staatswissenschaften, Kriegswissenschaften, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Technologie, Geschichte, Geographie, Philologie, Literaturgeschichte, vermischte Schriften.

b) Von *Werken der schönen, redenden und energischen Künste:* Dichtkunst, Redekunst, Musik.

II. *Nachrichten.*

1) *Literarische:* Oeffentliche Anstalten und Privatstiftungen zur Cultur der Wissenschaften, Büchercensur, Akademieen, Universitäten und andere Lehranstalten, Preisaufgaben, Bibliotheken, medicinische Anstalten, botanische Gärten, Sternwarten, Naturaliensammlungen, Erfindungen und Entdeckungen; desgleichen Personalnotizen von Gelehrten, als: Beförderungen, Reisen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen, Todesfälle u. s. w.; endlich literarische Analekten und Miscellen.

2) *Artistische:* a) *Von schönen Künsten:* Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Schauspielkunst, Malerey, Kupferstecherkunst, der bildenden Künste, der schönen Architectur und Gartenkunst; desgleichen Personalnotizen von Künstlern in allen diesen Gattungen; auch von einzelnen neuen Gemälden, Kupferstichen, Statüen, schönen Gebäuden und Gartenanlagen, Kunstsammlungen und Museen, artistischen Bemerkungen und Miscellen. b) *Von mechanischen Künsten, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn:* Schreibkunst, Papierfabrication, Schriftgiefserey, Buchdruckerey, Buchbinderkunst; ferner Kartenzeichnung; Erfindung neuer und Verbesserung schon bekannter geometrischer, mechanischer, optischer, astronomischer, musikalischer Instrumente; desgleichen medicinischer, chemischer, botanischer Apparate.

III. *Intelligenz des Buch- und Kunst-Handels.*

Als: 1) Ankündigungen der Verleger von neuen Büchern und Musikwerken. 2) Anzeigen von neu herauszugebenden Landkarten, Kupferstichen und andern Kunstwerken, als Medaillen, Büsten u. s. w. 3) Preiscataloge von neuerschienenen Büchern, oder Novitäten-Verzeichnisse. 4) Preiscuranten von allen Kunstsachen, Landkarten, Globen, Kupferstichen, Modellen, Malerfarben, musikalischen, geometrischen, mechanischen, optischen, astronomischen Instrumenten; chemischen, botanischen Apparaten. 5) Anfragen nach seltnen Büchern, Kupferstichen, Medaillen u. d. gl. 6) Herabgesetzte Bücherpreise. 7) Auctionen von Büchern, Naturalien, Kunstsachen. 8) Bücher, Naturalien, Kunstsachen, so aus freyer Hand zu verkaufen. 9) Manuscripte die zum Verlag angeboten werden. 10) Vermischte Anzeigen von Buchhändlern und Kunstverlegern.

Dieses Intelligenzblatt, das bisher unter besondern Numern erschien, wird von jetzt an mit den Numern der A. L. Z. selbst fortlaufend, und nicht unter besondern Numern gezählt; weil dadurch die Richtigkeit der Versendung auf den Posten erleichtert, und die häufig bisher entstandenen Defecte verhütet werden.

Zu-

Zufolge dieſer neuen Einrichtung beſteht künftig die Allg. Lit. Zeitung, mit Inbegriff der Intelligenzblätter, aus *drey* Bänden; deren

erſter die Monate Januar — April,
der *zweyte* die Monate May — Auguſt,
der *dritte* die Monate September — December

enthält.

Den *vierten* Band machen die *Ergänzungsblätter* jedes Jahres.

Der Preis bleibt wie bisher: Es wird nämlich

auf die Allg. Lit. Zeitung mit *Acht Thalern*, und auf die Ergänzungsblätter mit *Vier Thalern* Conv. Geld pränumerirt.

2) Wer Avertiſſements, Antikritiken u. dgl. in das Intelligenzblatt der A. L. Z. einrücken laſſen will, zahlt für die *gedruckte* Zeile *Einen Groſchen Sechs Pfennige Sächſ.* Inſertionsgebühren.

3) Hauptſpeditionen haben, wie bisher, das *königl. weſtphäl. Gränz-Poſtamt* zu *Halle*, die *königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*, das *herz. ſächſ. Briefpoſtamt* zu *Gotha*, die *herz. ſächſ. privilegirte Zeitungs-Expedition* oder ſel. *Mevius Erben* zu *Gotha*, das *königl. preuß. Hofpoſtamt* in *Berlin*, das *Poſtamt* zu *Erfurt*, die *königl. bayriſchen Ober-Poſtämter* zu *Nürnberg* und *Augsburg*, das *fürſtl. primatiſche Oberpoſtamt* zu *Frankfurt am Mayn*, das *königl. wirtembergiſche Oberpoſtamt* zu *Stuttgart*, das *herzogl. ſächſ. Poſtamt* zu *Jena*. Doch wendet jeder Abonent mit der Beſtellung und Vorausbezahlung ſich an dieſe Expeditionen, falls er nicht ſelbſt mit ihnen in Einer Stadt lebte, nur mittelbar, durch das Poſtamt ſeines Wohnorts oder das ihm nächſtgelegene.

4) Allen deutſchen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreis à *Acht Thaler*, die Allg. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *löbl. königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* daſelbſt *monatlich* broſchirt geliefert, und ſie ſind dadurch ebenfalls in Stand geſetzt, dieſs Journal für Acht Thaler innerhalb Deutſchland zu liefern. Die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition läſst die Exemplare an die Commiſſionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, ſobald ſie angekommen, abliefern. Und wer auf dieſem Wege die A. L. Z. erhält, leiſtet auch die Zahlung an die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig. Auch können ſich die Buchhandlungen an unſern Commiſſionär, Hn. Buchhändler *Kummer* in *Leipzig*, wenden.

5) Zu Erleichterung der Fracht für die ſämmtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Halle, iſt die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6) In Cölln hat Hr. Buchhändler *Rommerskirchen* für die rheiniſchen und benachbarten Gegenden; in Crefeld Hr. *Abr. ter Meer* für die umliegende Gegend; für Frankreich, ingleichen für die ganze Schweiz, hat die *Steiner-Ziegler'ſche* Buchhandlung in *Winterthur*, und Hr. Buchhändler *Amand König* in *Paris*, *Quai des Auguſtins* Nr. 25., wie auch deſſen Handlung in *Strasburg*, die Haupt-Commiſſion übernommen.

7) Aus Holland, Brabant und Geldernland kann man ſich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen, an das *Kunſt- und Induſtrie-Comptoir* in Amſterdam, und an Hn. Buchhändler *Röder* in Weſel; für die kaiſerl. Erbſtaaten an Hn. Buchhändler *Wappler* und *Beck* in Wien; für Rufsland an Hn. Buchhändler *Hartmann* in Riga; für die ſämmtlichen däniſchen Staaten aber an Hn. Buchhändler *Proft* in Kopenhagen adreſſiren.

Halle, den 30. September 1808.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Ver-

Verzeichnifs der Buchhandlungen

aus deren Verlag im September der A. L. Z. und den Ergänzungsblättern 1808 Schriften angezeigt worden.

Anm. Der Beyſatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Akadem. Buchh., neue, in Marburg E. B. 113.
Akadem. Verlag in München E. B. 111.
Allart in Amſterdam E. B. 116.
Andreä. Buchh in Frankfurt a. M. 267.
Anonymer Verlag 270. 279. E. B. 112. 116.
Anton in Görlitz E. B. 107.
Arntzen und *Hartier* in Kopenhagen 274.

Barnard in London 282 (4).
Barth in Leipzig E. B. 109.
Baumgärtner in Leipzig E. B. 110.
Braunes in Berlin 257. 278.
Buchdruckerey, K. K., in Wien 272.
Büſchler in Elberfeld E. B. 107.

Cameſina. Buchh. in Wien E. B. 114.
Cotta. Buchh. in Tübingen E. B. 111.
Cſuthes in Debreczin 270.

Darnmann in Züllichau E. B. 116.
Degen in Wien 264.
Delén in Stockholm 260.
Dienemann u. Comp. in Penig 262.
Dieterich in Göttingen E. B. 110. 115.

Fleiſcher, d. jüng., in Leipzig 260. 278. E. B. 116.
Frölich in Berlin 284. E. B. 105.
Frommann in Jena 255.

Gebauer. Buchh. in Halle 282. 286.
Gerold Buchdr. in Wien E. B. 104.
Gilliſſen u. S. in Middelburg 275.
Göpferdt in Jena E. B. 113.
Gräff in Leipzig 256. 259.

Hammerich in Altona E. B. 109.
Haniſch's Erb. in Hildburghauſen 280.
Hartknoch in Leipzig 261. E. B. 105. 115.
d'Hautel in Paris 259.
Heerbrandt in Tübingen 275.
Hermann in Frankfurt a. M. E. B. 115.
Hofbuchdruckerey in Freiſingen E. B. 112.
Hoffmann in Hamburg E. B. 112.
Holle's Wwe. in Kopenhagen 274.
Horvath in Potsdam 271.

Joachim in Leipzig 257.

Karſenbergh in Deventer 265.
Kaufmann in Mannheim E. B. 113 (2).
Keil in Magdeburg 275.
Keyſer in Erfurt E. B. 114.
Kummer in Leipzig 279.
Kunſt- u. Induſtrie-Compt in Amſterdam 286. 287.
Kupffer und *Wimmer* in Wien 261 (2).

Lechner in Nürnberg 283.
Levrault, Schnell u. Comp. in Paris 278.
Lindauer in München E. B. 111.
Löffler in Mannheim 275.

Macklot. Hofbuchh. in Karlsruhe E. B. 113.
Magazin für Literatur in Coswig 261.
Mallinkrodt, Gebr., in Dortmund 260.
Maurer in Berlin E. B. 114.
Mayr. Buchh. in Salzburg 275.
Meyer. Buchh. in Lemgo E. B. 114.
Mittler in Leipzig 276.
Mohr in Kiel 259.
Müller in Bremen 262.
Müller in Karlsruhe E. B. 113.
Mylius in Berlin 256.

Nordſtröm in Stockholm 260.

Oberer. Buchdr. in Salzburg 287.

Popp in Kopenhagen 274 (2).

Rein u. Comp. in Leipzig 261.
Reinike in Leipzig 276.
Rokloff u. Comp. in Amſterdam 287.
Ruff in Halle E. B. 109.

Schmidt in Berlin E. B. 112.
Schmidt in Hemburg 271.
Schneider in Göttingen E. B. 112.
Schubothe in Kopenhagen 274 (2). E. B. 115.
Schulbücher-Verſchleifs in Wien 270.
Schumann in Zwickau 279.
Schwan u. *Götz* in Mannheim 279.
Schweighäuſer in Baſel 257. E. B. 108.
Schwickert in Leipzig E. B. 108.
Sebbelow in Kopenhagen 274.
Seyffert in Bremen E. B. 114.
Sinner in Coburg 262. 276.
Sommer in Leipzig E. B. 114.
Stahel in Würzburg 262. 269.
Steinacker in Leipzig 262.
Stettin. Buchh. in Ulm E. B. 104.

Taſché u. *Müller* in Gieſsen E. B. 115.
Thomann in Landshut E. B. 111.
Treuttel u. *Würtz* in Paris E. B. 116.

Univerſ.-Druckerey, Königl., in Ofen 270.

Vandenhoeck u. *Ruprecht* in Göttingen 282. E. B. 104.
Vollmer in Hamburg 261.

Wagner in Inſpruck 274.
Wandell in Aalburg 280.
Wappler u. *Beck* in Wien E. B. 109 (2).
Weidmann. Buchh. in Leipzig E. B. 110.
Weigel in Leipzig E. B. 105.
Weygand in Leipzig E. B. 111.

Xhrouet in Paris E. B. 111.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1808.

OCTOBER.

Nr. 289—321.

Ergänz. Bl. Nr. 117—129.

Preis des Jahrgangs
der Allg. L. Z. auf Druckp. *Acht Thaler* Conv. Geld, od. 14 fl. 24 Krz. R. Geld,
auf Schreibp. *Zehn Thaler* Conv. Geld, od. 18 fl. R. Geld.
der Ergänz. Bl. auf Druckp. *Vier Thaler* Conv. Geld, od. 7 fl. 12 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Fünf Thaler* Conv. Geld, od. 9 fl. R. Geld.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, die seit 1785 zu Jena erschien, seit dem Jahre 1804 aber zu *Halle* herauskommt, erhält mit dem Jahre 1808, als ihrem vier und zwanzigsten Jahrgange, theils einen erweiterten Plan, theils eine, in verschiedenen Stücken bequemere, äussere Einrichtung.

Sie verbreitet sich nämlich von jetzt an nicht bloss über wissenschaftliche und schöne Literatur, sondern zieht auch ausser den redenden Künsten die übrigen schönen Künste, ingleichen alle mechanischen, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn, in ihren Plan, und lässt daneben ihr Intelligenz-Blatt dem gesammten Buch- und Kunst-Handel offen. Es werden demnach abwechseln:

I. *Recensionen.*

a) *Wissenschaftlicher Literatur:* Recensionen aus dem Fache der Theologie, Rechtskunde, Arzneygelahrtheit, Philosophie, Pädagogik, Staatswissenschaften, Kriegswissenschaften, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Technologie, Geschichte, Geographie, Philologie, Literaturgeschichte, vermischte Schriften.

b) Von *Werken der schönen, redenden und energischen Künste:* Dichtkunst, Redekunst, Musik.

II. *Nachrichten.*

1) *Literarische:* Oeffentliche Anstalten und Privatstiftungen zur Cultur der Wissenschaften, Büchercensur, Akademieen, Universitäten und andere Lehranstalten, Preisaufgaben, Bibliotheken, medicinische Anstalten, botanische Gärten, Sternwarten, Naturaliensammlungen, Erfindungen und Entdeckungen; desgleichen Personalnotizen von Gelehrten, als: Beförderungen, Reisen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen, Todesfälle u. s. w.; endlich literarische Analekten und Miscellen.

2) *Artistische:* a) *Von schönen Künsten:* Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Schauspielkunst, Malerey, Kupferstecherkunst, der bildenden Künste, der schönen Architectur und Gartenkunst; desgleichen Personalnotizen von Künstlern in allen diesen Gattungen; auch von einzelnen neuen Gemälden, Kupferstichen, Statüen, schönen Gebäuden und Gartenanlagen, Kunstsammlungen und Museen, artistischen Bemerkungen und Miscellen. b) *Von mechanischen Künsten, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn:* Schreibkunst, Papierfabrication, Schriftgiesserey, Buchdruckerey, Buchbinderkunst; ferner Kartenzeichnung; Erfindung neuer und Verbesserung schon bekannter geometrischer, mechanischer, optischer, astronomischer, musikalischer Instrumente; desgleichen medicinischer, chemischer, botanischer Apparate.

III. *Intelligenz des Buch- und Kunst-Handels.*

Als: 1) Ankündigungen der Verleger von neuen Büchern und Musikwerken. 2) Anzeigen von neu herauszugebenden Landkarten, Kupferstichen und andern Kunstwerken, als Medaillen, Büsten u. s. w. 3) Preiscataloge von neuerschienenen Büchern, oder Novitäten-Verzeichnisse. 4) Preiscuranten von allen Kunstsachen, Landkarten, Globen, Kupferstichen, Modellen, Malerfarben, musikalischen, geometrischen, mechanischen, optischen, astronomischen Instrumenten; chemischen, botanischen Apparaten. 5) Anfragen nach seltnen Büchern, Kupferstichen, Medaillen u. d. gl. 6) Herabgesetzte Bücherpreise. 7) Auctionen von Büchern, Naturalien, Kunstsachen. 8) Bücher, Naturalien, Kunstsachen, so aus freyer Hand zu verkaufen. 9) Manuscripte die zum Verlag angeboten werden. 10) Vermischte Anzeigen von Buchhändlern und Kunstverlegern.

Dieses Intelligenzblatt, das bisher unter besondern Numern erschien, wird von jetzt an mit den Numern der A. L. Z. selbst fortlaufend, und nicht unter besondern Numern gezählt; weil dadurch die Richtigkeit der Versendung auf den Posten erleichtert, und die häufig bisher entstandenen Defecte verhütet werden.

Zu-

Zufolge dieſer neuen Einrichtung beſteht künftig die Allg. Lit. Zeitung, mit Inbegriff der Intelligenzblätter, aus *drey* Bänden; deren

erſter die Monate Januar — April,
der *zweyte* die Monate May — Auguſt,
der *dritte* die Monate September — December

enthält.

Den *vierten* Band machen die *Ergänzungsblätter* jedes Jahres.

Der Preis bleibt wie bisher: Es wird nämlich

auf die Allg. Lit. Zeitung mit *Acht Thalern*, und auf die Ergänzungsblätter mit *Vier Thalern* Conv. Geld pränumerirt.

2) Wer Avertiſſements, Antikritiken u. dgl. in das Intelligenzblatt der A. L. Z. einrücken laſſen will, zahlt für die *gedruckte* Zeile *Einen Groſchen Sechs Pfennige Sächſ.* Inſertionsgebühren.

3) Hauptſpeditionen haben, wie bisher, das *königl. weſtphäl. Gränz-Poſtamt* zu *Halle*, die *königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*, das *herz. ſächſ. Briefpoſtamt* zu *Gotha*, die *herz. ſächſ. privilegirte Zeitungs-Expedition* oder ſel. *Mevius Erben* zu *Gotha*, das *königl. preuß. Hofpoſtamt* in *Berlin*, das *Poſtamt* zu *Erfurt*, die *königl. bayriſchen Ober-Poſtämter* zu *Nürnberg* und *Augsburg*, das *fürſtl. primatiſche Oberpoſtamt* zu *Frankfurt am Mayn*, das *königl. wirtembergiſche Oberpoſtamt* zu *Stuttgart*, das *herzogl. ſächſ. Poſtamt* zu *Jena*. Doch wendet jeder Abonent mit der Beſtellung und Vorausbezahlung ſich an dieſe Expeditionen, falls er nicht ſelbſt mit ihnen in Einer Stadt lebte, nur mittelbar, durch das Poſtamt ſeines Wohnorts oder das ihm nächſtgelegene.

4) Allen deutſchen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreis à *Acht Thaler*, die Allg. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *löbl. königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* daſelbſt *monatlich* broſchirt geliefert, und ſie ſind dadurch ebenfalls in Stand geſetzt, dieſs Journal für Acht Thaler innerhalb Deutſchland zu liefern. Die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition läſst die Exemplare an die Commiſſionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, ſobald ſie angekommen, abliefern. Und wer auf dieſem Wege die A. L. Z. erhält, leiſtet auch die Zahlung an die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig. Auch können ſich die Buchhandlungen an unſern Commiſſionär, Hn. Buchhändler *Kummer* in *Leipzig*, wenden.

5) Zu Erleichterung der Fracht für die ſämmtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Halle, iſt die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6) In Cölln hat Hr. Buchhändler *Rommerskirchen* für die rheiniſchen und benachbarten Gegenden; in Crefeld Hr. *Abr. ter Meer* für die umliegende Gegend; für Frankreich, ingleichen für die ganze Schweiz, hat die *Steiner-Ziegler'ſche* Buchhandlung in *Winterthur*, und Hr. Buchhändler *Amand König* in *Paris*, *Quai des Auguſtins* Nr. 25., wie auch deſſen Handlung in *Strasburg*, die Haupt-Commiſſion übernommen.

7) Aus Holland, Brabant und Geldernland kann man ſich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen, an das *Kunſt-* und *Induſtrie-Comptoir* in Amſterdam, und an Hn. Buchhändler *Röder* in Weſel; für die kaiſerl. Erbſtaaten an Hn. Buchhändler *Wappler* und *Beck* in Wien; für Rufsland an Hn. Buchhändler *Hartmann* in Riga; für die ſämmtlichen däniſchen Staaten aber an Hn. Buchhändler *Proft* in Kopenhagen adreſſiren.

Halle, den 31. October 1808.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Ver-

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, die seit 1785 zu Jena erschien, seit dem Jahre 1804 aber zu *Halle* herauskommt, erhält mit dem Jahre 1808, als ihrem vier und zwanzigsten Jahrgange, theils einen erweiterten Plan, theils eine, in verschiedenen Stücken bequemere, äufsere Einrichtung.

Sie verbreitet sich nämlich von jetzt an nicht bloſs über wissenschaftliche und schöne Literatur, sondern zieht auch ausser den redenden Künsten die übrigen schönen Künste, ingleichen alle mechanischen, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn, in ihren Plan, und läſst daneben ihr Intelligenz-Blatt dem gesammten Buch- und Kunst-Handel offen. Es werden demnach abwechseln:

I. *Recensionen.*

a) *Wissenschaftlicher Literatur:* Recensionen aus dem Fache der Theologie, Rechtskunde, Arzneygelahrtheit, Philosophie, Pädagogik, Staatswissenschaften, Kriegswissenschaften, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Technologie, Geschichte, Geographie, Philologie, Literaturgeschichte, vermischte Schriften.

b) Von *Werken der schönen, redenden und energischen Künste:* Dichtkunst, Redekunst, Musik.

II. *Nachrichten.*

1) *Literarische.* Oeffentliche Anstalten und Privatstiftungen zur Cultur der Wissenschaften, Bücherrecensur, Akademieen, Universitäten und andere Lehranstalten, Preisaufgaben, Bibliotheken, medicinische Anstalten, botanische Gärten, Sternwarten, Naturaliensammlungen, Erfindungen und Entdeckungen; desgleichen Personalnotizen von Gelehrten, als: Beförderungen, Reisen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen, Todesfälle u. s. w.; endlich literarische Analekten und Miscellen.

2) *Artistische:* a) *Von schönen Künsten:* Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Schauspielkunst, Malerey, Kupferstecherkunst, der bildenden Künste, der schönen Architectur und Gartenkunst; desgleichen Personalnotizen von Künstlern in allen diesen Gattungen; auch von einzelnen neuen Gemälden, Kupferstichen, Statüen, schönen Gebäuden und Gartenanlagen, Kunstsammlungen und Museen, artistischen Bemerkungen und Miscellen. b) *Von mechanischen Künsten, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn:* Schreibkunst, Papierfabrication, Schriftgiefserey, Buchdruckerey, Buchbinderkunst; ferner Kartenzeichnung; Erfindung neuer und Verbesserung schon bekannter geometrischer, mechanischer, optischer, astronomischer, musikalischer Instrumente; desgleichen medicinischer, chemischer, botanischer Apparate.

III. *Intelligenz des Buch- und Kunst-Handels.*

Als: 1) Ankündigungen der Verleger von neuen Büchern und Musikwerken. 2) Anzeigen von neu herauszugebenden Landkarten, Kupferstichen und andern Kunstwerken, als Medaillen, Büsten u. s. w. 3) Preiscataloge von neuerschienenen Büchern, oder Novitäten-Verzeichnisse. 4) Preiscuranten von allen Kunstsachen, Landkarten, Globen, Kupferstichen, Modellen, Malerfarben, musikalischen, geometrischen, mechanischen, optischen, astronomischen Instrumenten; chemischen, botanischen Apparaten. 5) Anfragen nach seltnen Büchern, Kupferstichen, Medaillen u. d. gl. 6) Herabgesetzte Bücherpreise. 7) Auctionen von Büchern, Naturalien, Kunstsachen. 8) Bücher, Naturalien, Kunstsachen, so aus freyer Hand zu verkaufen. 9) Manuscripte die zum Verlag angeboten werden. 10) Vermischte Anzeigen von Buchhändlern und Kunstverlegern.

Dieſs Intelligenzblatt, das bisher unter besondern Numern erschien, wird von jetzt an mit den Numern der A. L. Z. selbst fortlaufend, und nicht unter besondern Numern gezählt; weil dadurch die Richtigkeit der Versendung auf den Posten erleichtert, und die häufig bisher entstandenen Defecte verhütet werden.

Zu-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1808.

NOVEMBER.

Nr. 322—352.

Ergänz. Bl. Nr. 130—142.

Da uns von mehrern Behörden, welche sich der Spedition der A. L. Z. unterziehen, gemeldet worden, daß eine beträchtliche Anzahl der Abonnenten mit der Zahlung des Jahresbetrags für den nun bald zu Ende laufenden Jahrgang derselben annoch in Rückstand sind, so müssen wir diese geziemend ersuchen, nach Empfang dieses sogleich ihre Abonnementsgelder zu berichtigen, indem sonst die fernere Absendung unterbleiben muß. Auch wird künftighin, wie vom Anfange an, laut der monatlich wiederholten Anzeige, verabredet worden, ohne Ausnahme darauf gehalten werden müssen, daß bey der Bestellung eines neuen Jahrgangs sogleich die Pränumeration geleistet werde.

Expedition d. A. L. Z.

Preis des Jahrgangs

der Allg. L. Z. auf Druckp. *Acht Thaler* Conv. Geld, od. 14 fl. 24 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Zehn Thaler* Conv. Geld, od. 18 fl. R. Geld.

der Ergänz. Bl. auf Druckp. *Vier Thaler* Conv. Geld, od. 7 fl. 12 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Fünf Thaler* Conv. Geld, od. 9 fl. R. Geld.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, die seit 1785 zu Jena erschien, seit dem Jahre 1804 aber zu *Halle* herauskommt, erhält mit dem Jahre 1808, als ihrem vier und zwanzigsten Jahrgange, theils einen erweiterten Plan, theils eine, in verschiedenen Stücken bequemere, äussere Einrichtung.

Sie verbreitet sich nämlich von jetzt an nicht blos über wissenschaftliche und schöne Literatur, sondern zieht auch ausser den redenden Künsten die übrigen schönen Künste, ingleichen alle mechanischen, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn, in ihren Plan, und lässt daneben ihr Intelligenz-Blatt dem gesammten Buch- und Kunst-Handel offen. Es werden demnach abwechseln:

I. *Recensionen.*

a) *Wissenschaftlicher Literatur:* Recensionen aus dem Fache der Theologie, Rechtskunde, Arzneygelahrtheit, Philosophie, Pädagogik, Staatswissenschaften, Kriegswissenschaften, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Technologie, Geschichte, Geographie, Philologie, Literaturgeschichte, vermischte Schriften.

b) Von *Werken der schönen, redenden und energischen Künste:* Dichtkunst, Redekunst, Musik.

II. *Nachrichten.*

1) *Literarische:* Oeffentliche Anstalten und Privatstiftungen zur Cultur der Wissenschaften, Büchercensur, Akademieen, Universitäten und andere Lehranstalten, Preisaufgaben, Bibliotheken, medicinische Anstalten, botanische Gärten, Sternwarten, Naturaliensammlungen, Erfindungen und Entdeckungen; desgleichen Personalnotizen von Gelehrten, als: Beförderungen, Reisen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen, Todesfälle u. s. w.; endlich literarische Analekten und Miscellen.

2) *Artistische:* a) *Von schönen Künsten:* Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Schauspielkunst, Malerey, Kupferstecherkunst, der bildenden Künste, der schönen Architectur und Gartenkunst; desgleichen Personalnotizen von Künstlern in allen diesen Gattungen; auch von einzelnen neuen Gemälden, Kupferstichen, Statüen, schönen Gebäuden und Gartenanlagen, Kunstsammlungen und Museen, artistischen Bemerkungen und Miscellen. b) *Von mechanischen Künsten, die mit der Literatur in näherer Verbindung stehn:* Schreibkunst, Papierfabrication, Schriftgiesserey, Buchdruckerey, Buchbinderkunst; ferner Kartenzeichnung; Erfindung neuer und Verbesserung schon bekannter geometrischer, mechanischer, optischer, astronomischer, musikalischer Instrumente; desgleichen medicinischer, chemischer, botanischer Apparate.

III. *Intelligenz des Buch- und Kunst-Handels.*

Als: 1) Ankündigungen der Verleger von neuen Büchern und Musikwerken. 2) Anzeigen von neu herauszugebenden Landkarten, Kupferstichen und andern Kunstwerken, als Medaillen, Büsten u. s. w. 3) Preiscataloge von neuerschienenen Büchern, oder Novitäten-Verzeichnisse. 4) Preiscuranten von allen Kunstsachen, Landkarten, Globen, Kupferstichen, Modellen, Malerfarben, musikalischen, geometrischen, mechanischen, optischen, astronomischen Instrumenten; chemischen, botanischen Apparaten. 5) Anfragen nach seltnen Büchern, Kupferstichen, Medaillen u. d. gl. 6) Herabgesetzte Bücherpreise. 7) Auctionen von Büchern, Naturalien, Kunstsachen. 8) Bücher, Naturalien, Kunstsachen, so aus freyer Hand zu verkaufen. 9) Manuscripte die zum Verlag angeboten werden. 10) Vermischte Anzeigen von Buchhändlern und Kunstverlegern.

Dieses Intelligenzblatt, das bisher unter besondern Numern erschien, wird von jetzt an mit den Numern der A. L. Z. selbst fortlaufend, und nicht unter besondern Numern gezählt; weil dadurch die Richtigkeit der Versendung auf den Posten erleichtert, und die häufig bisher entstandenen Defecte verhütet werden.

Zu-

Zufolge dieſer neuen Einrichtung beſteht künftig die Allg. Lit. Zeitung, mit Inbegriff der Intelligenzblätter, aus *drey* Bänden; deren

erſter die Monate Januar — April,
der *zweyte* die Monate May — Auguſt,
der *dritte* die Monate September — December

enthält.

Den *vierten* Band machen die *Ergänzungsblätter* jedes Jahres.

Der Preis bleibt wie bisher: Es wird nämlich

auf die Allg. Lit. Zeitung mit *Acht Thalern*, und auf die Ergänzungsblätter mit *Vier Thalern* Conv. Geld pränumerirt.

2) Wer Avertiſſements, Antikritiken u. dgl. in das Intelligenzblatt der A. L. Z. einrücken laſſen will, zahlt für die *gedruckte* Zeile *Einen Groſchen Sechs Pfennige Sächſ.* Inſertionsgebühren.

3) Hauptſpeditionen haben, wie bisher, das *königl. weſtphäl. Gränz-Poſtamt* zu *Halle*, die *königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*, das *herz. ſächſ. Briefpoſtamt* zu *Gotha*, die *herz. ſächſ. privilegirte Zeitungs-Expedition* oder ſel. *Mevius Erben* zu *Gotha*, das *königl. preuß. Hofpoſtamt* in *Berlin*, das *Poſtamt* zu *Erfurt*, die *königl. bayriſchen Ober-Poſtämter* zu *Nürnberg* und *Augsburg*, das *fürſtl. primatiſche Oberpoſtamt* zu *Frankfurt am Mayn*, das *königl. wirtembergiſche Oberpoſtamt* zu *Stuttgart*, das *herzogl. ſächſ. Poſtamt* zu *Jena*. Doch wendet jeder Abonent mit der Beſtellung und Vorausbezahlung ſich an dieſe Expeditionen, falls er nicht ſelbſt mit ihnen in Einer Stadt lebte, nur mittelbar, durch das Poſtamt ſeines Wohnorts oder das ihm nächſtgelegene.

4) Allen deutſchen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreis à *Acht Thaler*, die Allg. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *löbl. königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* daſelbſt *monatlich* broſchirt geliefert, und ſie ſind dadurch ebenfalls in Stand geſetzt, dieſs Journal für Acht Thaler innerhalb Deutſchland zu liefern. Die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition läſst die Exemplare an die Commiſſionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, ſobald ſie angekommen, abliefern. Und wer auf dieſem Wege die A. L. Z. erhält, leiſtet auch die Zahlung an die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig. Auch können ſich die Buchhandlungen an unſern Commiſſionär, Hn. Buchhändler *Kummer* in *Leipzig*, wenden.

5) Zu Erleichterung der Fracht für die ſämmtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Halle, iſt die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6) In Cölln hat Hr. Buchhändler *Rommerskirchen* für die rheiniſchen und benachbarten Gegenden; in Crefeld Hr. *Abr. ter Meer* für die umliegende Gegend; für Frankreich, ingleichen für die ganze Schweiz, hat die *Steiner-Ziegler'ſche* Buchhandlung in *Winterthur*, und Hr. Buchhändler *Amand König* in *Paris*, *Quai des Auguſtins* Nr. 25., wie auch deſſen Handlung in *Strasburg*, die Haupt-Commiſſion übernommen.

7) Aus Holland, Brabant und Geldernland kann man ſich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen, an das *Kunſt-* und *Induſtrie-Comptoir* in Amſterdam, und an Hn. Buchhändler *Röder* in Weſel; für die kaiſerl. Erbſtaaten an Hn. Buchhändler *Wappler* und *Beck* in Wien; für Rufsland an Hn. Buchhändler *Hartmann* in Riga; für die ſämmtlichen däniſchen Staaten aber an Hn. Buchhändler *Proft* in Kopenhagen adreſſiren.

Halle, den 30. November 1808.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Ver-

Verzeichniſs der Buchhandlungen

aus deren Verlag im November der A. L. Z. und den Ergänzungsblättern 1808 Schriften angezeigt worden.

Anm. Der Beyſatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Akadem. Buchh. in Jena 326. 342.
— — neue, in Kiel 348.
Anonymer Verlag 328. 330. 339. E. B. 131 (2). 132 (4). 142.
Attenkofer in Landshut E. B. 140.

Bädeker u. Comp. in Duisburg 329.
Barth in Leipzig 340. E. B. 142.
Braunes in Berlin 352. E. B. 141.
Brönner in Frankfurt a. M. E. B. 142.
Bruder u. *Hofmann* in Leipzig 340.
Brummer in Kopenhagen E. B. 134.
Buchheiſter in Breslau 342.

Cruſius in Leipzig 138.

Doll in Wien 334. E. B. 136. 140.
Dyk. Buchh. in Leipzig 348 (2).

Fleiſcher d. j. in Leipzig 338. E. B. 139.
Fünfs in Wiburg 333.
Fournier, frères, in Paris 350.
Frieſe in Pirna E. B. 135.
Fritſch in Leipzig E. B. 132.
Frölich in Berlin E. B. 135.

Gabler in Jena 340.
Gabou in Paris 344.
Geiſtinger in Wien 325.
Gerſtle in Augsburg E. B. 140.
Göſchen in Leipzig 325. 346.
Grüff in Leipzig 328.
Grenzius in Dorpat 342.

Hagen in Landshut 344.
Hahn, Gebr., in Hannover 330. E. B. 137.
Hammerich in Altona E. B. 138.
Hartknoch in Leipzig 336. E. B. 130.
Hartung in Königsberg 323 (4).
Heerbrandt in Tübingen 348.
Heinrichshofen in Magdeburg E. B. 137. 142.
Hemmerde u. *Schwetſchke* in Halle 338.
Herold u. *Wahlſtab* in Lüneburg 339.
Hertel in Leipzig 323.
Heyer in Gielsen 322.
Himburg in Berlin 342.
Hinrichs in Leipzig 333. 334.

Joachim in Leipzig E. B. 139.
Jöntzen in Delmenhorſt 340.
Juhr in Ratibor 325.

Keyſer in Erfurt E. B. 140.
Knick in Erfurt 325.
Korn d. j. in Breslau E. B. 142.
Krull in Landshut 322.
Kunſt- und Induſtrie-Comptoir in Amſterdam 348. E. B. 131.
Kupffer u. *Wimmer* in Wien 334.

Landes-Induſtrie-Comptoir in Weimar 334.
Lechner in Nürnberg E. B. 132.
Lenormant in Paris 330.
Levrault in Straſsburg 330.
Literatur-Bureau in Leipzig 336.

Matzdorff. Buchh. in Berlin E. B. 141.
Mauke in Jena E. B. 137.
Mayr. Buchh. in Salzburg E. B. 130.
Meyer. Buchh. in Lemgo E. B. 135.
Mohr in Frankfurt a. M. 339.

Nauk in Berlin 330.
Nitzſche in Nordhauſen 328.

Orell, *Füſsli* u. Comp. in Zürich 352.

Pichler in Wien E. B. 136.

Richter in Leipzig E. B. 132.
Röder u. *Klönne* in Weſel 329.
Roloff u. Comp. in Amſterdam 336.
Röwer in Göttingen E. B. 137.

Sammer in Veſsprim E. B. 139.
Sander in Berlin 328.
Schoell in Paris 328. 330. 332.
Schöps in Zittau E. B. 138.
Schulbuchhandlung in Herborn E. B. 143.
Schulze in Oldenburg 332. 339.
Schwan u. *Götz* in Mannheim E. B. 139.
Sommer. Buchh. in Leipzig 328. E. B. 136.
Steffenhagen in Mitau E. B. 139.
Steinkopf in Stuttgart 347.

Tourneiſen fils in Paris E. B. 136.
Treuttel u. *Würtz* in Straſsburg E. B. 132.
Trommsdorff's Wwe. u. Erb. in Arnſtadt 328.

Vandenhoek u. *Ruprecht* in Göttingen 350.
Voſs. Buchh. in Berlin E. B. 130.

Waiſenhaus-Buchh. in Halle 348.
Wappler u. *Beck* in Wien 338. E. B. 141.
Wittich in Darmſtadt E. B. 135.

Zeitungsdruckerey in Warſchau 330.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1808.

DECEMBER.

Nr. 353—386.

Ergänz. Bl. Nr. 143—156.

Preis des Jahrgangs

der Allg. L. Z. auf Druckp. *Acht Thaler* Conv. Geld, od. 14 fl. 24 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Zehn Thaler* Conv. Geld, od. 18 fl. R. Geld.

der Ergänz. Bl. auf Druckp. *Vier Thaler* Conv. Geld, od. 7 fl. 12 Krz. R. Geld.
auf Schreibp. *Fünf Thaler* Conv. Geld, od. 9 fl. R. Geld.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. Zeitungs-Expedition.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, die ſeit 1785 zu Jena erſchien, ſeit dem Jahre 1804 aber zu *Halle* herauskommt, erhält mit dem Jahre 1808, als ihrem vier und zwanzigſten Jahrgange, theils einen erweiterten Plan, theils eine, in verſchiedenen Stücken bequemere, äuſsere Einrichtung.

Sie verbreitet ſich nämlich von jetzt an nicht bloſs über wiſſenſchaftliche und ſchöne Literatur, ſondern zieht auch auſser den redenden Künſten die übrigen ſchönen Künſte, ingleichen alle mechaniſchen, die mit der Literatur in näherer Verbindung ſtehn, in ihren Plan, und läſst daneben ihr Intelligenz-Blatt dem geſammten Buch- und Kunſt-Handel offen. Es werden demnach abwechſeln:

I. *Recenſionen.*

a) *Wiſſenſchaftlicher Literatur:* Recenſionen aus dem Fache der Theologie, Rechtskunde, Arzneygelahrtheit, Philoſophie, Pädagogik, Staatswiſſenſchaften, Kriegswiſſenſchaften, Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte, Oekonomie, Technologie, Geſchichte, Geographie, Philologie, Literaturgeſchichte, vermiſchte Schriften.

b) Von *Werken der ſchönen, redenden und energiſchen Künſte:* Dichtkunſt, Redekunſt, Muſik.

II. *Nachrichten.*

1) *Literariſche:* Oeffentliche Anſtalten und Privatſtiftungen zur Cultur der Wiſſenſchaften, Büchercenſur, Akademieen, Univerſitäten und andere Lehranſtalten, Preisaufgaben, Bibliotheken, mediciniſche Anſtalten, botaniſche Gärten, Sternwarten, Naturalienſammlungen, Erfindungen und Entdeckungen; desgleichen Perſonalnotizen von Gelehrten, als: Beförderungen, Reiſen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen, Todesfälle u. ſ. w.; endlich literariſche Analekten und Miſcellen.

2) *Artiſtiſche:* a) *Von ſchönen Künſten:* Allgemeine Ueberſicht des Zuſtandes der Schauſpielkunſt, Malerey, Kupferſtecherkunſt, der bildenden Künſte, der ſchönen Architectur und Gartenkunſt; desgleichen Perſonalnotizen von Künſtlern in allen dieſen Gattungen; auch von einzelnen neuen Gemälden, Kupferſtichen, Statüen, ſchönen Gebäuden und Gartenanlagen, Kunſtſammlungen und Muſeen, artiſtiſchen Bemerkungen und Miſcellen. b) *Von mechaniſchen Künſten, die mit der Literatur in näherer Verbindung ſtehn:* Schreibkunſt, Papierfabrication, Schriftgieſserey, Buchdruckerey, Buchbinderkunſt; ferner Kartenzeichnung; Erfindung neuer und Verbeſſerung ſchon bekannter geometriſcher, mechaniſcher, optiſcher, aſtronomiſcher, muſikaliſcher Inſtrumente; desgleichen mediciniſcher, chemiſcher, botaniſcher Apparate.

III. *Intelligenz des Buch- und Kunſt-Handels.*

Als: 1) Ankündigungen der Verleger von neuen Büchern und Muſikwerken. 2) Anzeigen von neu herauszugebenden Landkarten, Kupferſtichen und andern Kunſtwerken, als Medaillen, Büſten u. ſ. w. 3) Preiscataloge von neuerſchienenen Büchern, oder Novitäten-Verzeichniſſe. 4) Preiscuranten von allen Kunſtſachen, Landkarten, Globen, Kupferſtichen, Modellen, Malerfarben, muſikaliſchen, geometriſchen, mechaniſchen, optiſchen, aſtronomiſchen Inſtrumenten; chemiſchen, botaniſchen Apparaten. 5) Anfragen nach ſeltnen Büchern, Kupferſtichen, Medaillen u. d. gl. 6) Herabgeſetzte Bücherpreiſe. 7) Auctionen von Büchern, Naturalien, Kunſtſachen. 8) Bücher, Naturalien, Kunſtſachen, ſo aus freyer Hand zu verkaufen. 9) Manuſcripte die zum Verlag angeboten werden. 10) Vermiſchte Anzeigen von Buchhändlern und Kunſtverlegern.

Dieſs Intelligenzblatt, das bisher unter beſondern Numern erſchien, wird von jetzt an mit den Numern der A. L. Z. ſelbſt fortlaufend, und nicht unter beſondern Numern gezählt; weil dadurch die Richtigkeit der Verſendung auf den Poſten erleichtert, und die häufig bisher entſtandenen Defecte verhütet werden.

Zu-

Zufolge dieſer neuen Einrichtung beſteht künftig die Allg. Lit. Zeitung, mit Inbegriff der Intelligenzblätter, aus *drey* Bänden; deren

erſter die Monate Januar — April,
der *zweyte* die Monate May — Auguſt,
der *dritte* die Monate September — December

enthält.

Den *vierten* Band machen die *Ergänzungsblätter* jedes Jahres.

Der Preis bleibt wie bisher: Es wird nämlich

auf die Allg. Lit. Zeitung mit *Acht Thalern*, und auf die Ergänzungsblätter mit *Vier Thalern* Conv. Geld pränumerirt.

2) Wer Avertiſſements, Antikritiken u. dgl. in das Intelligenzblatt der A. L. Z. einrücken laſſen will, zahlt für die gedruckte Zeile *Einen Groſchen Sechs Pfennige Sächſ.* Inſertionsgebühren.

3) Hauptſpeditionen haben, wie bisher, das *königl. weſtphäl. Gränz-Poſtamt* zu *Halle*, die *königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*, das *herz. ſächſ. Briefpoſtamt* zu *Gotha*, die *herz. ſächſ. privilegirte Zeitungs-Expedition* oder ſel. *Mevius Erben* zu *Gotha*, das *königl preuß. Hofpoſtamt* in *Berlin*, das *Poſtamt* zu *Erfurt*, die *königl. bayriſchen Ober-Poſtämter* zu *Nürnberg* und *Augsburg*, das *fürſtl. primatiſche Oberpoſtamt* zu *Frankfurt am Mayn*, das *königl. wirtembergiſche Oberpoſtamt* zu *Stuttgart*, das *herzogl. ſächſ. Poſtamt* zu *Jena*. Doch wendet jeder Abonent mit der Beſtellung und Vorausbezahlung ſich an dieſe Expeditionen, falls er nicht ſelbſt mit ihnen in Einer Stadt lebte, nur mittelbar, durch das Poſtamt ſeines Wohnorts oder das ihm nächſtgelegene.

4) Allen deutſchen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Ladenpreis à *Acht Thaler*, die Allg. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *löbl. königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition* daſelbſt *monatlich* broſchirt geliefert, und ſie ſind dadurch ebenfalls in Stand geſetzt, dieſs Journal für Acht Thaler innerhalb Deutſchland zu liefern. Die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition läſst die Exemplare an die Commiſſionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, ſobald ſie angekommen, abliefern. Und wer auf dieſem Wege die A. L. Z. erhält, leiſtet auch die Zahlung an die königl. ſächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig. Auch können ſich die Buchhandlungen an unſern Commiſſionär, Hn. Buchhändler *Kummer* in *Leipzig*, wenden.

5) Zu Erleichterung der Fracht für die ſämmtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Halle, iſt die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6) In Cölln hat Hr. Buchhändler *Rommerskirchen* für die rheiniſchen und benachbarten Gegenden; in Crefeld Hr. *Abr. ter Meer* für die umliegende Gegend; für Frankreich, ingleichen für die ganze Schweiz, hat die *Steiner-Ziegler'ſche* Buchhandlung in *Winterthur*, und Hr. Buchhändler *Amand König* in *Paris*, *Quai des Auguſtins* Nr. 25., wie auch deſſen Handlung in *Strasburg*, die Haupt-Commiſſion übernommen.

7) Aus Holland, Brabant und Geldernland kann man ſich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in Cleve, desgleichen an Hn. Buchhändler *Jülicher* in Lingen, an das *Kunſt- und Induſtrie-Comptoir* in Amſterdam, und an Hn. Buchhändler *Röder* in Weſel; für die kaiſerl. Erbſtaaten an Hn. Buchhändler *Wappler* und *Beck* in Wien; für Rufsland an Hn. Buchhändler *Hartmann* in Riga; für die ſämmtlichen däniſchen Staaten aber an Hn. Buchhändler *Proft* in Kopenhagen adreſſiren.

Halle, den 31. December 1808.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

Ver-

Verzeichniſs der Buchhandlungen

aus deren Verlag im December der A. L. Z. und den Ergänzungsblättern 1803 Schriften angezeigt worden.

Anm. Der Beyſatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Akadem. Buchh., neue, in Marburg E. B. 150.
— Kunſt-, Muſik- u. Buchh in Linz E. B. 143.
Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M. E. B. 145.
Anonymer Verlag 372. 373 (2). 374 (3). 376 (3).
Attenkofer in Landshut 363.

Bohn in Hamburg 384 (2).
Brun in Hamburg 376.
Braunes in Berlin 374 (2).
Breitkopf und *Härtel* in Leipzig 355.
Bureau für Lit. u. Kunſt in Hamburg 370.

Campe in Nürnberg 365. E. B. 143.
Cotta in Tübingen 360. E. B. 153.
Cratz u. *Gerlach* in Freyberg 358.

Dietrich in Göttingen E. B. 155.
Doll in Wien 370 (2).

Etzdorf in Jena 360.

Fleiſchmann in München 376. E. B. 147.
Fünfs in Wiburg 380.
Frieſe in Pirna 370.
Frölich in Berlin E. B. 154.

Gabler in Jena E. B. 148.
Gädicke, Gebr., in Berlin E. B. 152.
Gerlach in Freyberg 367.
Geſsner in Zürich 360. 386.
Grüff in Leipzig 369. 373 (2).
Grattenauer in Nürnberg E. B. 154.
Guilhauman in Frankfurt a. M. E. B. 150.
Günther. Buchh. in Glogau 376.

Hammer in Amſterdam 353. 372 (2). 373 (2).
Hartknoch in Leipzig 361.
Hartmann in Riga 382.
Haſslinger in Linz E. B. 143.
Haupt-Kalender-Comptoir in Berlin 373 (5).
Haykul in Wien 369.
Hemmerde u. *Schwetſchke* in Halle 385. E. B. 144 (2). 155.
Heyſe in Bremen 364.
Hoffmann in Hamburg E. B. 149.
Honkoop in Leyden E. B. 149.

Inſtitut, hiſt.-polit.-milit. in Hamburg 375.
Jordan. Buchh. in Siegen 376.
Jülicher in Lingen E. B. 154.

Keil in Magdeburg 369.
Keyſer in Erfurt E. B. 150.
Klüger in Rudolſtadt 355. 363.
Knick in Erfurt 354. E. B. 147.
Königl. Druck. in Caſſel 367.
Korn d. j. in Breslau 382. E. B. 149.
Kranzfelder in Augsburg E. B. 146.

Landes-Induſtrie-Comptoir in Weimar 385.
Levrault in Straſsburg 379.
Lindauer in München E. B. 152.

Mäcken. Buchh. in Reutlingen 355.
Maurer in Berlin 375.
Mayr. Buchh. in Salzburg E. B. 148.
Meinel in Wittenberg 374.
Mohr in Frankfurt a. M. E. B. 145.
Müller. Buchh. in Leipzig E. B. 155.

Neſtler in Hamburg E. B. 154.
Niemann u. Comp. in Lübeck 367.

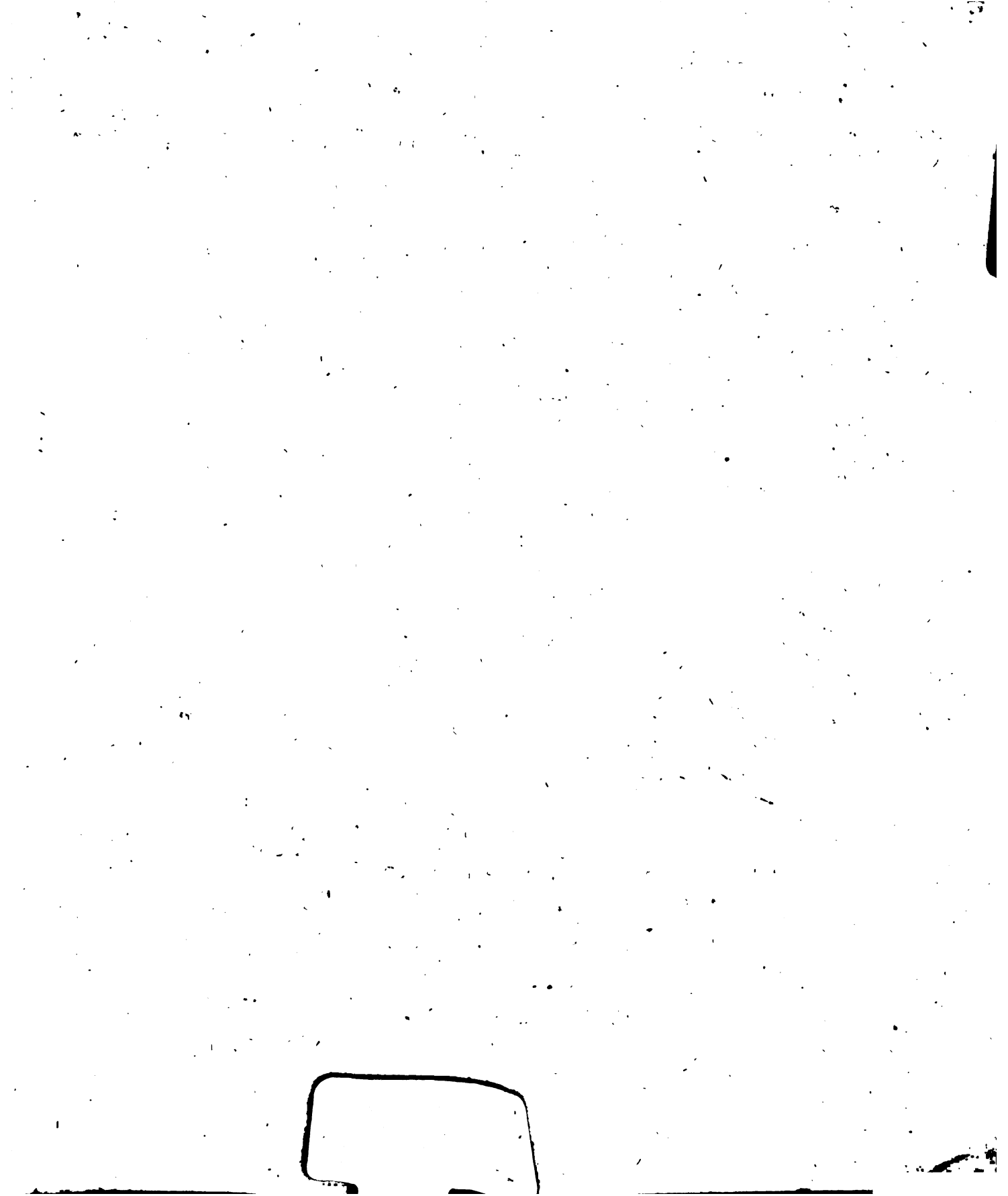
Oelnicke d. j. in Berlin 364 (2). 376.
Oomkens, Jan's Sohn, in Groningen E. B. 152.
Orell, Füſsli u. Comp. in Zürich E. B. 147.

Piariſten-Druckerey in Warſchau 353.
Pichler in Wien 369.

Raw in Nürnberg 356.
Reclam in Leipzig 384.
Rehm's Wwe. in Wien E. B. 156.
Renger. Buchh. in Halle 378.
Richter in Leipzig 357. E. B. 144. 146.
Rieger's Söhne in Augsburg E. B. 155.
Ritſcher. Buchh. in Hannover E. B. 143.
Röhſs in Schleswig E. B. 143.

Schniebes in Hamburg 361. E. B. 156.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig E. B. 150.
Schulz in Kopenhagen E. B. 144.
Schulze in Celle 378.
Schumann in Zwickau 358.
Soldin in Kopenhagen E. B. 156.
Stein. Buchh. in Nürnberg 364. E. B. 149.

Taſchè in Chemnitz E. B. 146 (2).

Vandenhoeck u. *Ruprecht* in Göttingen E. B. 143. 155.
Varrentrapp u. *Wenner* in Frankfurt a. M. E. B. 145.
Vogel in Leipzig E. B. 153 (2).
Voſs. Buchh. in Berlin E. B. 150.

Waiſenhaus-Buchh. in Halle 365. 367.
Walther. Kunſt- und Buchh. in Erlangen E. B. 143.
Wilmans in Frankfurt a. M. E. B. 150 (3).
Wittekind in Eiſenach 355.
Wohler in Ulm E. B. 146.